















# HANDBUCH DER KLASSISCHEN ALTERTUMS-WISSENSCHAFT

in systematischer Darstellung

mit besonderer Rücksicht auf Geschichte und Methodik der einzelnen  
Disziplinen

In Verbindung mit Gymn.-Rektor Dr. **Autenrieth** †, Prof. Dr. **Ad. Bauer**, Prof. Dr. **E. Bethe**, Prof. Dr. **Th. Birt**, Prof. Dr. **Frhr. von Bissing**, Prof. Dr. **Blass** †, Prof. Dr. **Blümner**, Prof. Dr. **Bonhöffer**, Prof. Dr. **Brugmann**, Prof. Dr. **H. Bulle**, Prof. Dr. **Busolt**, Prof. Dr. **von Christ** †, Prof. Dr. **Leop. Cohn**, Prof. Dr. **L. Curtius**, Dr. **K. Dieterich**, Prof. Dr. **Dragendorff**, Prof. Dr. **A. Ehrhard**, Dr. **E. Fiechter**, Oberlehrer Dr. **E. Gerlaud**, Prof. **H. Gieditsch**, Prof. Dr. **O. Gruppe**, Prof. Dr. **Günther**, Gymn.-Rektor **C. Hammer**, Dr. **Fr. Hauser**, Prof. Dr. **Heerdegen**, Prof. Dr. **A. Heisenberg**, Dr. **G. Herbig**, Prof. Dr. **Hommel**, Prof. Dr. **Hübner** †, Prof. Dr. **Judeich**, Prof. Dr. **Jul. Jung** †, Dr. **G. Karo**, Prof. Dr. **Krumbacher** †, Prof. Dr. **W. Kubitschek**, Prof. Dr. **Larfeld**, Dr. **Lolling** †, Prof. Dr. **E. Lommatzsch**, Prof. Dr. **E. Löwy**, Dr. **P. Maas**, Dr. **M. Manitius**, Dr. **P. Marc**, Prof. Dr. **Berth. Maurenbrecher**, Prof. Dr. **A. Mayr**, Prof. Dr. **B. Niese** †, Prof. Dr. **Nissen**, Rud. **Pagenstecher**, Prof. Dr. **Pick**, Prof. Dr. **R. von Pöhlmann**, Dr. **A. von Premerstein**, Prof. Dr. **O. Puchstein** †, Dr. **Herm. Ranke**, Prof. Dr. **A. Rehm**, Gymn.-Dir. Dr. **O. Richter**, Prof. Dr. **B. Sauer**, Prof. Dr. **M. von Schanz**, Prof. Dr. **Schiller** †, Gymn.-Dir. **Schmalz**, Prof. Dr. **Wilhelm Schmid**, Dr. **J. Sieveking**, Prof. Dr. **Sittl** †, Prof. Dr. **Otto Stählin**, Prof. Dr. **P. Stengel**, Prof. Dr. **Fr. Stolz**, Prof. Dr. **L. von Sybel**, Prof. Dr. **Herm. Thiersch**, Prof. Dr. **A. Thumb**, Prof. Dr. **Unger** †, Prof. Dr. **von Urlichs** †, Prof. Dr. **Moritz Voigt** †, Gymn.-Dir. Dr. **Volkman** †, Prof. Dr. **C. Wessely**, Dr. **Th. Wiegand**, Prof. Dr. **Windelband**, Prof. Dr. **Wissowa**, Prof. Dr. **P. Wolters**

herausgegeben von

**Dr. Iwan von Müller.**

ord. Prof. der klassischen Philologie in München

Siebenter Band.

**Geschichte der griechischen Litteratur von W. v. Christ.**

Unter Mitwirkung von O. Stählin bearbeitet von W. Schmid.

Erster Teil: Die klassische Periode der griechischen Litteratur

*Sechste Auflage.*

MÜNCHEN 1912

C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG

OSKAR BECK.



WILHELM VON CHRISTS  
GESCHICHTE  
DER  
GRIECHISCHEN LITTERATUR.

UNTER MITWIRKUNG VON OTTO STÄHLIN, ORD. PROFESSOR AN DER  
UNIVERSITÄT WÜRZBURG, BEARBEITET

VON

WILHELM SCHMID,  
ORD. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT TÜBINGEN.

---

ERSTER TEIL:  
KLASSISCHE PERIODE DER GRIECHISCHEN LITTERATUR.

---

SECHSTE AUFLAGE.



233490  
20.6.29.

MÜNCHEN 1912  
C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG  
OSKAR BECK.

PA  
3057  
C53  
1912  
T.1

Alle Rechte vorbehalten.

C. H. Beck'sche Buchdruckerei in Nördlingen.

**GERMANY**

## Vorrede.

Wenn man mit Recht von dem Verfasser eines Buches zu hören wünscht, was ihn bestimmt habe, den alten Darstellungen des gleichen Gegenstandes eine neue zur Seite zu stellen, so kann ich mich im vorliegenden Falle einfach auf das große Unternehmen, von dem dieses Buch nur einen Teil bildet, beziehen. Denn es ist ja selbstverständlich, daß in einem Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft die klassische Litteratur und diejenige, welche vor allen diesen Ehrennamen verdient, die griechische, nicht fehlen darf. Ich selbst wäre aus eigenem Antrieb schwerlich je dazu gekommen, eine griechische Litteraturgeschichte zu schreiben; es bedurfte der ehrenvollen Aufforderung der Leiter jenes Unternehmens und der ermunternden Zureden lieber Freunde, um in mir den Entschluß zu reifen und die eigenen Bedenken zurückzudrängen. Die Bedenken betrafen nur meine Person und das Mißverhältnis der Schwierigkeit der Aufgabe zum Maße meiner Kräfte; daß an und für sich eine zusammenfassende Darstellung der griechischen Litteraturgeschichte, die den heutigen Anforderungen der kritischen Forschung entspreche, äußerst wünschenswert sei, darüber besteht ja nirgends ein Zweifel, nachdem die gepriesenen Werke von Bernhardt, Müller, Bergk unvollendet geblieben sind und auch das neueste Buch von Sittl nur bis Alexander reicht. Auch die Beschränktheit des Raumes, der durch den Plan des Gesamtunternehmens gegeben war, schreckte mich nicht ab. Zwar würde ich ja lieber eine Litteraturgeschichte in vier Bänden geschrieben haben, um auf die Begründung meiner Ansichten tiefer eingehen und die litterarischen Hilfsmittel ausführlicher vorführen zu können. Aber ich habe frühe gelernt, meine Neigungen den gegebenen Verhältnissen unterzuordnen, und über einen umfangreichen Gegenstand ein Buch von kleinem Umfang zu schreiben ist auch eine Kunst, die ihren Mann fordert. So bin ich also nach einigem Zögern auf das freundliche Anerbieten eingegangen und habe mich nach Kräften bemüht, dem in mich gesetzten Vertrauen zu entsprechen. Freilich erst während der Arbeit lernte ich so recht die Schwierigkeiten der Aufgabe kennen, und mehr wie einmal drohten die Flügel mir zu erlahmen; aber die Liebe zur Sache und die Ermunterung der Freunde hoben mir immer wieder den Mut, so daß ich schließlich doch mit Gottes Hilfe zur festgesetzten Zeit zum Ziele kam.

Was die Anlage des Buches anbelangt, so war mir schon durch den Plan des gesamten Handbuches die Auflage gemacht, mich nicht nach Art

Otfr. Müllers auf die Darlegung des Entwicklungsganges der griechischen Litteratur zu beschränken, sondern auch Nachweise über die gelehrten Hilfsmittel beizufügen. Mir selbst ward so in erwünschter Weise die Möglichkeit gegeben, den Urhebern derjenigen Auffassungen, denen ich mich in meiner eigenen Darstellung anschloß, die Ehre der Erfindung zu wahren, wie es den Benützern des Buches erwünscht sein wird, durch jene philologischen Schlussbemerkungen über die Handschriften, Ausgaben und den jetzigen Stand der Forschung in Kürze orientiert zu werden. Außer am Schlusse der einzelnen Absätze habe ich aber auch gleich unter dem Text zu den einzelnen Sätzen die litterarischen Belege und die Hauptzeugnisse aus dem Altertum angemerkt, die letzteren meist im vollen Wortlaut. Trotzdem, fürchte ich, werden viele nicht alles finden, was sie von gelehrter Litteratur suchen und wünschen: aber zugleich hoffe ich, daß die Knappheit des zugemessenen Raumes mich entschuldigen wird, wenn ich den Fortschritt in der Textbearbeitung nicht historisch verfolgt und bezüglich der ins Unendliche anwachsenden Programm- und Aufsatzlitteratur auf Engelmann und andere Hilfsmittel im allgemeinen verwiesen habe. Bei der Ausarbeitung im einzelnen kam es mir zunächst darauf an, einen gedrängten Lebensabriß der Autoren und ein Verzeichnis ihrer Werke mit kurzer Bezeichnung des Inhaltes und des ästhetischen Wertes derselben zu liefern. Aber bei Entwerfung dieses Grundgerüstes bin ich doch nicht stehen geblieben, ich habe mich auch bemüht, die Stellung der Autoren in ihrer Zeit zu zeichnen, eine Charakteristik der einzelnen Perioden zu geben und die äußeren Bedingungen des litterarischen Lebens, die musischen Agone, die Organisation der Bühne, die Gunstbezeugungen der Könige und Musenfreunde zu schildern. Ich gestehe, daß ich diese durch die Sache gebotene Gelegenheit gerne ergriff, um hie und da auch über den engen Kreis der gelehrten Forschung hinauszugehen und meine Gedanken über die Weltstellung des Hellenismus und das Geheimnis seiner Macht anzudeuten. Nahe hätte es gelegen, im Anschluß daran auch öfters Exkurse in die vergleichende Litteraturgeschichte zu machen und das Fortleben der griechischen Litteratur in der modernen anzudeuten. Doch einer solchen Aufgabe fühlte ich mich nicht gewachsen: in diesen Fragen gehe ich lieber selbst bei meinen lieben Freunden Bernays und Carriere in die Lehre.

Auch bezüglich der Ausdehnung der Litteraturgeschichte möchte ich mich gern in dieser Vorrede über einige Punkte mit meinen Lesern auseinandersetzen. Vor allem handelte es sich hier, wie weit soll herabgegangen werden? An und für sich schien mir der Vorgang von Fabricius, Schöll, Nicolai, die auch die byzantinische Zeit mit hereingezogen hatten, äußerst nachahmenswert zu sein. Aber da ich selbst auf diesem schwierigen, erst allmählich sich aufhellenden Gebiete viel zu wenig bewandert bin, so mußte auf anderem Wege Ersatz gesucht werden. Der fand sich in erwünschter Weise dadurch, daß mein junger Freund Dr. Krumbacher sich bereit finden ließ, einen Abriß der byzantinischen Litteratur als Ergänzung dieser Geschichte der altgriechischen

Litteratur auszuarbeiten. Derselbe ist bereits so weit gediehen, daß sein Erscheinen im Laufe des nächsten Jahres in Aussicht gestellt werden kann. Ich führte also mein Buch nur bis auf Justinian oder bis auf die Aufhebung der Philosophenschule Athens herab. Innerhalb dieses Zeitraums mußten aber alle litterarischen Größen, also auch die Philosophen herangezogen werden. Zwar ist in diesem Handbuche ein eigener Abschnitt von Professor Windelband der Geschichte der alten Philosophie gewidmet worden, so daß einige Wiederholungen nicht vermieden werden konnten. Aber Platon und Aristoteles haben nicht bloß für die Geschichte der Philosophie Bedeutung; wollte man ohne Platon eine griechische Litteraturgeschichte schreiben, so hieß dies die Litteratur eines ihrer schönsten Juwelen berauben; auf Aristoteles' Schultern aber ruht so sehr die gelehrte Tätigkeit der Alexandriner, daß ohne jenen diese nicht begriffen werden kann. Ich persönlich habe mit Eifer diese Seite des griechischen Geisteslebens aufgegriffen, da ich mich mit ihr seit meinen Studentenjahren mit Vorliebe beschäftigt hatte. Des gleichen kann ich mich nicht bezüglich der Fachwissenschaften und der christlichen Schriftsteller rühmen; aber beide gehören, wenigstens in der ihnen von mir gegebenen Begrenzung, zur griechischen Litteratur, so daß ich mich entschließen mußte, in einem Anhang auch diese Partien in den allgemeinsten Umrissen zu behandeln.

Einen den bisherigen Handbüchern fremden Schmuck hat dieses Buch noch am Schlusse durch die Abbildung von 21 (24) Köpfen oder Statuen griechischer Autoren erhalten. In unserer Zeit, wo sich die litterarischen und graphischen Darstellungen überall die Hand reichen, lag die Beigabe von solchen Abbildungen gewissermaßen in der Luft, zumal durch den Kunstsinn der Griechen auch nach dieser Seite ihre Litteratur vor der anderer Völker in entschiedenem Vorteile ist. Ich habe daher von vornherein diese artistische Beilage in den Plan meines Werkes gezogen und durfte deshalb im Text mir die Charakteristik der Gestalt der griechischen Geistesheroen erlassen. Für die Auswahl der Köpfe, wobei in erster Linie auf inschriftlich bezeugte Porträte Wert gelegt wurde, und für die sorgfältige Aufnahme der Originale oder Gipse bin ich meinen verehrten Kollegen Prof. Heinr. v. Brunn und Dr. Julius zu besonderem Danke verpflichtet.

So möge denn das mit Liebe gepflegte Werk hinausgehen in die Welt, sich und seinem Verfasser Freunde werben, vor allem aber dazu beitragen, daß die Liebe und Begeisterung für die Werke des klassischen Hellenentums, diese unersetzbare Grundlage jeder echten Bildung, lebendig erhalten werden.

München, im Oktober 1888.

## Vorrede zur zweiten Auflage.

Schneller als mir lieb war, ist die Anforderung, eine neue Auflage vorzubereiten, an mich herangetreten. Denn ein längerer Gebrauch des Buches hätte voraussichtlich in mehr Fällen mich auf Mängel und Irrtümer desselben aufmerksam gemacht. Aber auch so habe ich mir angelegen sein lassen, nach Kräften das Werk zu vervollkommen, und habe dabei die Urteile und Winke meiner Rezensenten, mochten dieselben in freundlichem Tone gegeben oder mit Wermut gemischt sein, gewissenhaft berücksichtigt. Zu einer tiefergreifenden Änderung der ganzen Anlage, wie sie von Herrn Crusius und Dräseke gewünscht wurde, habe ich mich nicht entschließen können. Namentlich mußte ich, wollte ich nicht meiner ganzen Auffassung von der Stellung des Hellenismus zu den neuen Ideen des Christentums untreu werden, die Verweisung der christlichen Schriftsteller in den Anhang aufrecht erhalten. Doch habe ich mich bemüht, diesen am meisten verbesserungsbedürftigen Teil, auf dessen Boden ich mich am wenigsten heimisch fühle, so viel als möglich zu verbessern und zu erweitern. Im ganzen ist auf solche Weise der Umfang der neuen Auflage um etwas über sechs Bogen gewachsen. Denjenigen Herren, welche mich auf einzelne Versehen privatim aufmerksam gemacht haben, fühle ich mich zu warmem Danke verpflichtet; namentlich sei meinen jüngeren Freunden Krumbacher, Römer, Weyman, Zollmann für die vielen wertvollen Beiträge auch öffentlich hiemit mein Dank ausgesprochen.

München, im Juni 1890.

## Vorrede zur dritten Auflage.

Die landläufigen Klagen der Bücherkäufer, daß gerade von den beliebtesten Büchern die früheren Auflagen infolge von weitgreifenden Änderungen bei ihrem neuen Erscheinen so rasch veralten, kenne ich und weiß ich wohl zu würdigen. Aber was tun, wenn inzwischen, ohne eigenes Zutun, der Stoff durch neue Funde und neue Untersuchungen sich vergrößert hat? Man wird doch nicht im Jahre 1898 eine griechische Litteraturgeschichte hinausgeben sollen, in der von den Mimiamben des Herondas, der athenischen Politeia des Aristoteles, den Oden des Bakchylides und all den anderen seit 1890 gemachten Funden nichts zu lesen ist. Ebensowenig aber könnte ein Litterarhistoriker auf Nachsicht rechnen, wenn er, unbekümmert um die inzwischen erschienenen Werke, die alten und nun zum Teil wirklich veralteten Ausgaben von 1888 und 1890 unverändert stehen ließe. Und wahrlich, nicht klein ist der Ertrag, den so vortreffliche Werke wie Susemihls Geschichte der griechischen Litteratur in der Alexandrinerzeit, Harnacks Altchristliche Litteraturgeschichte bis Eusebius, Wachsmuths Einleitung in das Studium der alten Geschichte, Reitzensteins

Geschichte der griechischen Etymologika dem Verfasser einer allgemeinen Geschichte der griechischen Litteratur geliefert haben. Selbstverständlich waren auch die neuen Ausgaben, deren in den letzten Jahren auch viele von der allgemeinen Heerstraße weiter abliegende Autoren sich zu erfreuen hatten, zu berücksichtigen und nachzutragen. Und nachdem nun einmal die alten Linien nicht mehr eingehalten werden konnten, habe ich mich nicht mehr gescheut, auch überall sonst die bessernde und erweiternde Hand an das alte Buch anzulegen, so daß schließlich dasselbe zu meinem eigenen Erstaunen um mehr als zehn Bogen größer wurde. Nur an den Grundlinien des Werkes habe ich nichts geändert; ich glaubte dies schon den alten Freunden des Buches schuldig zu sein, es entsprach dies aber auch meiner eigenen, mit der Zeit immer mehr gefestigten Überzeugung: ich wollte eben kein Repertorium aller möglichen litterarischen Erscheinungen auf dem Gebiete der griechischen Autoren liefern, und ich wollte ein Buch für Philologen und Freunde der klassischen Litteratur, nicht für Theologen und wissenschaftliche Spezialforscher schreiben. Hat auch in diesen Grenzen das Buch an Umfang und hoffentlich auch an innerem Gehalt nicht unerheblich zugenommen, so verdanke ich dieses zum großen Teil den alten wie neuen Freunden, die mich teils durch briefliche Mitteilungen, teils durch Übersendung ihrer Abhandlungen freigebigst unterstützt haben. Ihnen allen sei auf diesem Wege auch ohne Nennung von Namen der wärmste Dank gesagt! Mit Namen sei nur meines leider über der Arbeit erkrankten jungen Freundes Jos. Hirmer gedacht, der mit unverdrossenem Eifer die Korrekturbogen durchzusehen und zu bessern die aufopfernde Güte hatte.

München, im Mai 1898.

---

### Vorrede zur vierten Auflage.

Die vierte Auflage habe ich eine revidierte genannt, da das Buch in der Anlage und den Hauptlineamenten wesentlich das gleiche geblieben ist und auch an Umfang nicht erheblich zugenommen hat. Und doch wird man kaum eine Seite finden, die nicht kleine Zusätze und Verbesserungen erfahren hätte. Ganz neu bearbeitet ist der Anhang der Abbildungen. Unter Leitung von Herrn Prof. A. Furtwängler hat Herr Dr. J. Sieveking eine veränderte, zugleich bedeutend erweiterte Auswahl von Porträts nach neuen Vorlagen zusammengestellt und jede Darstellung mit einem kurzen erläuternden Text versehen.

München, im September 1904.

Wilhelm Christ.

---

## Vorrede zur fünften Auflage.

Ende Oktober 1906 wendete sich die Verlagsbuchhandlung an mich mit der Aufforderung, die fünfte Auflage von Christs Litteraturgeschichte zu bearbeiten. Nach einigem Bedenken entschloß ich mich, die Aufgabe zu übernehmen. Es galt zunächst, ein Buch, dessen Nützlichkeit, ja Unentbehrlichkeit in den zwanzig Jahren seit seinem ersten Erscheinen sich bewährt hatte, für den Gebrauch der Studierenden und der Gelehrten zu erhalten und wömmöglich zu verbessern, nicht aber ein völlig neues Buch zu schreiben. Als ich die Arbeit in Angriff nahm, zeigte sich freilich, daß es mit dem Streichen, Berichtigen und Nachtragen nicht getan war. Wenn auch Christ in manchen Teilen, in denen er mit eigener Forschung eingesetzt hatte, wie in den Abschnitten über Homer, Demosthenes, Platon, Aristoteles, streckenweise vorläufig das Wort unverkürzt behalten konnte, so waren anderwärts tiefer greifende Umstellungen und Umarbeitungen dringend notwendig. Im ersten Band, der die klassische Litteratur umfaßt, ist, wie billig, die neuattische Komödie ausgeschieden, die „Fachwissenschaft“, die Christ in den Anhang verwiesen hat, hereingearbeitet, die Disposition besonders in den Kapiteln über Euripides, Xenophon, Platon verändert, in Charakteristik von geistigen Richtungen und einzelnen Persönlichkeiten dem Buch etwas mehr Fülle gegeben worden. Daß es dabei an Umfang zugenommen hat und denn nun auch in zwei Bände zerlegt ist, wird schwerlich getadelt werden. Von Christs Anhang wird auch in dieser Auflage ein Teil bestehen bleiben, die christliche Litteratur, die sich ohne Schaden für die Sache von der Profaulitteratur absondern läßt. Zu meiner lebhaften Befriedigung ist es dem Herrn Verleger gelungen, für diesen Teil, dem ich mich nicht gewachsen gefühlt hätte, in Professor Otto Stählin in München einen berufenen Bearbeiter zu gewinnen.

Die Revision der bibliographischen Angaben hat, soweit das mit den Mitteln der hiesigen Universitätsbibliothek möglich war, unter meiner Aufsicht Herr cand. phil. Alois Volz mit rühmenswerter Sorgfalt und Hingabe besorgt. Für wirksame Mithilfe bei den Korrekturen bin ich den Freunden Otto Stählin und Edwin Mayser, in dem Schlußabschnitt über die Philosophen auch Constantin Ritter zu herzlichem Dank verpflichtet.

Tübingen, im Mai 1908.



## Vorrede zur sechsten Auflage.

Früher als ich erwartete, ja wünschte, vor Abschluß der fünften Auflage des zweiten Bandes, ist die fünfte Auflage des ersten Bandes aufgebraucht worden und hat die Verlagsbuchhandlung mich veranlaßt, vom ersten Band eine sechste Auflage zu bearbeiten. Durch diese Sachlage bin ich leider verhindert, die sechste Auflage des ersten Bandes in der eingreifenden Umgestaltung, die ich ins Auge gefaßt hatte, herauszugeben. Aber als eine vielfach verbesserte und vermehrte darf ich sie dennoch bezeichnen und hoffen, daß auch sie der freundlichen Aufnahme, welche die fünfte gefunden hat, sich nicht ganz unwürdig erweisen werde.

Das Register am Schluß des zweiten Bandes wird sich auf die Seiten der fünften Auflage beziehen, soll aber auch für die sechste benützlich sein. Mit Rücksicht darauf sind die Seitenzahlen der fünften Auflage an den Rand der sechsten gesetzt.

Den Freunden und Fachgenossen, die mich auf Mängel aufmerksam gemacht und mir Verbesserungen beigegeben haben, sage ich Dank und werde auch künftig von jedem sachlich und ernsthaft gemeinten Einwand, Vorschlag oder Beitrag, sei er groß oder klein, dankbar Gebrauch machen.

Die Korrektur des ersten Bandes hat, um mir für den Abschluß des Ganzen Zeit zu sparen, Edwin Mayser übernommen.

Den Schluß des ganzen Werkes in fünfter Auflage mit dem dritten Heft des zweiten Bandes hoffe ich im nächsten Jahr erscheinen lassen zu können.

Tübingen, im März 1911.

**Wilhelm Schmid.**



# Inhaltsverzeichnis zum ersten Band.

	Seite
Einleitung. Begriff und Gliederung der Litteraturgeschichte . . . . .	31
Erste Abteilung.	
<b>Die klassische Periode der griechischen Litteratur.</b>	
<b>I. Poesie.</b>	
A. Vorlitterarische Anfänge der griechischen Poesie . . . . .	
B. Epos . . . . .	
1. Homers Ilias und Odyssee . . . . .	31
2. Der epische Kyklos . . . . .	92
3. Die homerischen Hymnen und Scherze . . . . .	102
4. Hesiodos . . . . .	109
5. Die späteren Epiker . . . . .	130
C. Lyrik . . . . .	
Anfänge der Lyrik. Ihre Gattungen . . . . .	
I. Monodische Lyrik . . . . .	167
1. Die Elegie . . . . .	167
2. Die iambische Poesie und die Fabel . . . . .	183
3. Die lesbische und ionische Kitharodie . . . . .	193
II. Chorlyrik . . . . .	206
Pindaros . . . . .	226
Die attischen Lyriker . . . . .	246
D. Drama . . . . .	
1. Anfänge und äußere Verhältnisse des Dramas . . . . .	255
2. Die Tragödie . . . . .	278
a) Die Anfänge der Tragödie bis auf Aischylos . . . . .	278
b) Aischylos . . . . .	284
c) Sophokles . . . . .	309
d) Euripides . . . . .	346
e) Die übrigen Tragiker . . . . .	388
3. Die Komödie . . . . .	396
a) Die Anfänge der Komödie in Griechenland und Sizilien . . . . .	396
b) Die altattische Komödie . . . . .	403
c) Aristophanes . . . . .	416
d) Mittlere Komödie . . . . .	440
<b>II. Prosa.</b>	
1. Anfänge der Prosa . . . . .	446
2. Die Geschichtschreibung . . . . .	449
a) Die Logographen und ältesten Memoirenschreiber . . . . .	449
b) Herodotos . . . . .	459

	Seite
c) Anfänge der attischen Prosa. Thukydides . . . . .	476
d) Xenophon . . . . .	494
e) Die kleineren und verlorenen Geschichtswerke. Die Begründung der rhetorischen Geschichtschreibung. Geographie . . . . .	521
3. Die Beredsamkeit . . . . .	541
a) Anfänge kunstmäßiger Beredsamkeit . . . . .	541
b) Antiphon und Andokides . . . . .	550
c) Lysias und Isaios . . . . .	556
d) Isokrates und die sophistische Beredsamkeit . . . . .	565
e) Demosthenes . . . . .	580
f) Die Zeitgenossen des Demosthenes . . . . .	607
4. Die Philosophie und die Anfänge der fachwissenschaftlichen Litteratur . . . . .	619
a) Anfänge der Philosophie außerhalb Attikas. Medizin. Mathematik . . . . .	619
b) Die attische Periode der Philosophie . . . . .	648
c) Platon und die ältere Akademie . . . . .	657
d) Aristoteles . . . . .	718

## Berichtigung.

S. 106 Z. 15 v. o. lies: DUNBAR s. o. S. 91 (statt DÜTZER s. o. S. 101).

# Einleitung.

## Begriff und Gliederung der Literaturgeschichte.

1. Das Wort Litteratur, das jetzt in alle Kultursprachen übergegangen ist, stammt aus dem Lateinischen, ist aber selbst einem griechischen Ausdruck nachgebildet. Mit *litteratura* übersetzten nämlich die Lateiner wortgetreu das griechische *γραμματική*<sup>1</sup> und verstanden darunter im allgemeinen Kenntnis der *litterae* oder *γράμματα*. Wurde dabei *litterae* in dem ursprünglichen Sinne genommen, so bezeichnete *litteratura* die niedere Stufe der Grammatik oder die Kenntnis der Buchstaben beim Lesen und Schreiben. Mit dieser niederen Grammatik, die im Altertum die Aufgabe des *γραμματιστής* (nicht *γραμματικός*) bildete, haben wir es hier nicht zu tun. Wir verstehen Litteratur im höheren Sinn, wonach alles in einer Sprache mit bewußter Kunst Geformte und insbesondere schriftlich und buchmäßig aufgezeichnete Gegenstand der Betrachtung ist, also hier die gesamte geschriebene Hinterlassenschaft des griechischen Volkes. Die durch Zufall oder zeitweiligen Geschmackswechsel verursachten Lücken und Ungleichheiten des Litteraturstoffes, wie er auf uns gekommen ist, sollen in der Behandlung nach Möglichkeit gefüllt und ausgeglichen und die litterarischen Erzeugnisse in Zusammenhang mit Leben und Eigenart ihrer Verfasser wie mit der gesamten Kulturentwicklung des Volkes betrachtet und auch nach ihrer technischen Seite beleuchtet werden. Der Nachdruck fällt aber billigerweise auf die Werke, die vermöge ihrer inneren Bedeutung und ihrer künstlerischen Ausarbeitung den größten Einfluß auf die gesamte Erziehung des altgriechischen Volkes und des Abendlandes überhaupt ausgeübt haben. Aber auch die einzelnen Autoren und Werke selbst haben wieder ihre Geschichte und auch diese erheischt Berücksichtigung: man verlangt zu wissen, welche Aufnahme, welche wissenschaftliche Bearbeitung die großen Autoren bei den nachfolgenden Generationen gefunden haben und durch welche Kanäle ihre Schriften auf uns gekommen sind. Die Scholien und Handschriften verlangen also ihren Platz in einer Literaturgeschichte des Altertums, und wenn hier in beschränktem Maße auch bibliographische Angaben über Hauptausgaben und wichtige Erläuterungsschriften beigelegt werden, so dürfte damit vielen des Guten eher zu wenig als zu viel getan zu sein scheinen.

<sup>1</sup> Sext. Emp. adv. math. I 44 ff. Quint. | *ferentes litteraturam vocaverunt.*  
II 1, 4: *grammaticae, quam in latinum trans-*

2. Die Darstellung der Litteraturgeschichte kann sich entweder lediglich an die Zeit halten (synchronistische Methode) oder von den verschiedenen Gattungen der Litteratur (*εἶδη τῶν συγγραμμάτων*) ausgehen und nur innerhalb dieser die zeitliche Folge berücksichtigen (eidologische Methode).<sup>1</sup> Welche von diesen beiden Methoden den Vorzug verdiene, läßt sich nicht im allgemeinen festsetzen; das richtet sich vielmehr nach dem jeweiligen Charakter der darzustellenden Litteratur. Ehe wir jedoch diese Frage bezüglich der griechischen Litteratur zur Beantwortung bringen, müssen wir zuerst die Grundlinien beider Methoden an und für sich betrachten.

3. Die Gattungen der Litteratur. Die obersten Gattungen der Litteratur sind Poesie (*ποίησις*) und Prosa (*λόγος*, bestimmter *πεζὸς λόγος* oder *τὰ καταλογάδην γεγραμμένα*).<sup>2</sup> Äußerlich sind sie so unterschieden, daß die Werke der Poesie durch das Versmaß gebunden sind (*oratio vincata*),<sup>3</sup> die der Prosa einer solchen Fessel entbehren (*oratio soluta*), somit frei, ohne Rückkehr zum gleichen Gefüge vorwärts schreiten (*prosa i. e. proversa oratio*).<sup>4</sup> Aber Versmaß und Vortragsweise sind nur äußere Unterscheidungszeichen; der Unterschied geht tiefer und berührt das innere Wesen der beiden Litteraturgattungen: die Poesie wendet sich an die Phantasie oder die sinnliche Vorstellungskraft, die Prosa an den Verstand und das abstrakte Denkvermögen.<sup>5</sup> In der Poesie spielen daher die äußeren, in die Sinne fallenden Elemente der Darstellung, die Zusammenfügung der Worte und der Rhythmus, eine größere Rolle als in der Prosa. Da nun die Litteraturgeschichte nicht den Inhalt an sich, sondern den in kunstvolle Form

<sup>1</sup> A. Böckh, Encyclopädie u. Methodologie d. philol. Wissenschaften, Leipz. 1877, 615 ff., wo auch eine Gliederung der Litteratur nach *εἶδη* gegeben ist.

<sup>2</sup> *Καταλογάδην* schon bei Plat. conv. 177 b (über Platons Terminologie a. G. FINSLER, Platon u. die aristotel. Poetik, Leipz. 1900, 37, 3) u. Isocr. 2, 7. Ueber *πεζὸς λόγος* = *oratio pedestris* Strab. p. 18C nach Poseidonios (G. KAIBEL, Abh. der Gött. Ges. d. Wiss., N. F. II 1898 nr. 4, 21 f.): *καὶ αὐτὸ δὲ τὸ πεζὸν λεχθῆναι τὸν ἀνεῦ τοῦ μέτρον λόγον ἐμφαίνει τὸν ἀπὸ ἔνθους τινὸς καταβάντα καὶ ὀχηματός εἰς τοῦδαφος* (umgekehrt Ael. Aristid. or. 45, 8 KEIL *κατὰ γένον μᾶλλον ἰσχυρὸν ἀνθρώπων πεζῷ λόγῳ χρῆσθαι, ὥστε γὰρ καὶ βαδίζειν οἴμαι μᾶλλον ἢ ὀχοῦμενον γέρεσθαι*). Weitere Stellen bei E. NORDEN, Jahrbh. f. cl. Philol. Suppl. 18 (1891) 274 f. und Antike Kunstprosa, Leipz. 1898, 32 ff.; R. HIRZEL, Der Dialog, Leipz. 1895, II 208 ff. A.; besonders wichtig Plut. de Pyth. orac. 25 p. 406 f. Schon Plat. sophist. 237 a: *πεζῆ καὶ μετὰ μέτρον*. Dasselbe Bild Pindar I 2, 1: *οἳ μὲν πάλαι, ὡ θεασίβωλες, γῶντες, οἳ χρυσαιπέκκων ἐς δίφρον Μοισῶν ἔβαινον κλιτὰ φόρουγγι σεναντοῦνοι*. Vgl. Gregor. Naz. or. 20 p. 332 a ed. Colon. *πεζοὶ ἡμεν παρὰ Ἀείδιον ἄνθρωποι θεῶντες*; Luc. pro imag. 18.

<sup>3</sup> G. KUHLMANN, De poetæ et poematis Graecor. appellationibus, Diss. Marb. 1906.

Hauptstelle über *ποίησις* im weiteren Sinn (alle achaffende Kunst) und im engeren (Poesie) Plat. symp. 205 c; auch Kunstredner werden gelegentlich (Plat. Phaedr. 234 e. 236 d. 258 b; Alc. adv. soph. 2. 34) *ποιηταὶ* genannt. Gorg. Hel. 9 definiert: *λόγος ἔχων μέτρον*, was Aristot. poet. 1 korrigiert. — *μέλος*, *ἔνθμος* und *μέτρον* sind die Merkmale der poetischen Darstellung Plat. Gorg. 502 c; reip. 601 b. Stoische Definition der Poesie *λέξις ἐνθμος* Diog. Laert. VII 60; vgl. Varro Parmen. fr. 14 BÜCH.; H. DIELS, Das Lehrgedicht des Parmenides, Berl. 1897, 5 f. Zwischen *ποίησις* und *ποίημα* machen die Stoiker einen Unterschied (Lucil. fr. 338. 341 MARX; Diog. Laert. VII 59). — Cic. de or. II 61 *poetas omnino quasi alia quadam lingua locutos non conor attingere*.

<sup>4</sup> Varro fragm. gramm. 79 WILMANN; Donat. ad. Terent. Eun. II 3, 15: *prorsum eat porro versum . . . hinc et prorsa oratio, quam non inflexit cantilena*.

<sup>5</sup> Oft angeführt wird dafür die Weise, wie Homer B 123 ff. bildlich die Größe des Heeres bezeichnet. Siehe besonders, was Aristot. poet. 9 u. Schol. Dionys. Thr. p. 166, 13 ff. 168, 10 ff. HILG. über den wesentlich nicht in der Form, sondern in dem Verhältniß zum Gegenstand bestehenden Unterschied zwischen Prosa (Geschichte) und Poesie ausführen: der Historiker stellt dar *τὰ γινόμενα*, der Dichter *οἷα ἄρ γένοιο*.

gegossenen Inhalt betrachtet, so steht ihr die Poesie und die Kunstprosa im Vordergrund des Interesses, und sie widmet denjenigen Werken in Prosa, die ihre Bedeutung lediglich im Inhalt haben, wie den Schriften über Mathematik, Mechanik und dergleichen, nur eine untergeordnete Aufmerksamkeit.

4. Die Poesie pflegt man jetzt nach den Darstellungsformen in Epos,<sup>3</sup> Lyrik, Drama einzuteilen, und diese Einteilung werden auch wir unserer Darlegung zugrunde legen, wiewohl diese Terminologie nicht ganz auf die Arten der griechischen Poesie paßt und die griechischen Gelehrten abweichende Einteilungen aufgestellt haben, sei es auf Grund der verschiedenen Darstellungsformen oder der verschiedenen Vortragsweisen oder des verschiedenen sittlichen Gehaltes. Diese unterscheiden nämlich, ausgehend von einer Stelle Platons,<sup>1</sup> zunächst zwischen dem *γένος μιμητικόν* oder *δραματικόν* und dem *γένος διηγηματικόν* oder *ἀπαγγελικόν*, und fügten diesen dann noch ein vermittelndes *γένος κοινόν* oder *μικτόν* hinzu.<sup>2</sup> Zu dem letzten stellten sie Ilias und Odyssee, weil in diesen bald der Dichter erzählt, bald Agamemnon, Achilleus oder ein anderer in direkter Rede spricht, während ihnen die Erga des Hesiodos das *γένος διηγηματικόν* repräsentierten. Die Didaktik wird gelegentlich als *ἀμίμητος ἰδέα* bezeichnet.<sup>3</sup> Eine andere Teilung in *σπουδαῖον* und *φαῦλον*, wobei Epos und Tragödie zusammengefaßt werden, ist ebenfalls von Platon ausgegangen und von Aristoteles übernommen.<sup>4</sup> In der jetzt üblichen Teilung hat das Epos seinen Namen von dem Gegensatz der gesprochenen (*ἔπη*)<sup>5</sup> und gesungenen Gedichte (*ᾠματα*)<sup>6</sup> und von dem für das Epos bei den Griechen typisch gewordenen Versmaß, dem daktylischen Hexameter, der bei den Metrikern den Namen *ἔπος* hatte.<sup>7</sup> Der Name Lyrik<sup>8</sup> ist insofern nicht ganz bezeichnend, als er nur auf einen Teil der lyrischen Poesie, die von Saiteninstrumenten (insbesondere der

<sup>1</sup> Plat. reip. III 394 b c: *τῆς ποιησεώς τε καὶ μυθολογίας ἢ μὲν διὰ μιμήσεως ὄλη εἶσιν, . . . τραγῳδία τε καὶ κωμῳδία, ἢ δὲ δι' ἀπαγγελίας αὐτοῦ τοῦ ποιητοῦ· εἴροισ δ' ἂν αὐτὴν μάλοτά που ἐν διθυράμβοις· ἢ δ' αὖ δὲ ἀμφοτέρων ἐν τε τῇ τῶν ἐπῶν ποιήσει, πολλαχῶ δὲ καὶ ἄλλοθι.* Dieselben drei Hauptarten hat Aristot. poet. 1. FR. STÄHLIN, Die Stellung der Poesie in der platonischen Philosophie. Diss. Erlangen 1901, 18 f. Eingehend über die antiken Einteilungen J. KAYSER, De veterum arte poetica. Diss. Leipz. 1906, 8 ff.

<sup>2</sup> Procl. ad Hes. p. 4 G.; Procl. Chrest. p. 230 W.; Proleg. Schol. ad Theocr. VI; Schol. B ad Hom. A 16, Z 46; Eur. Phoen. 1225; Sueton. de poetis 3; Probus ad Verg. Bucol. p. 7, 12 KEIL. Vgl. A. REIFFERSCHIED, Suetoni rell. p. 4 f.

<sup>3</sup> Schol. B ad Hom. II. B 494 p. 136 DIND. (s. unten § 104).

<sup>4</sup> Aristot. poet. 4 p. 1448 b 25 f. G. FINSLER a. a. O. 191 ff. Analog ist die Antithese des Heroischen und Biotischen (Dionys. Thr. ars § 2; Schol. Dionys. Thr. p. 307, 1 ff. HILG.), des *δυσταλμέρον* und *συνεσταλμέρον* (Cleonid. isag. harm. p. 206, 3 ff. C. v. JAN).

<sup>5</sup> Auch die Iamben und Trochäen des

dramatischen Dialogs heißen so (Ar. ran. 862; Galen. T. XVII 1 p. 897 K), insofern sie nicht gesungen worden sind; der Worttext im Gegensatz zur Melodie Alkman fr. 25; Pausan. I 29, 2 redet von *ἔπη* der Sappho.

<sup>6</sup> *ᾠμα* in technischem Sinn CIA II 1246 (= Dithyrambus); CH. MICHEL, Recueil d'inscr. grecques n. 959, 7 (*ᾠμα μετὰ χοροῦ*). Tzetzes (KAYSER a. a. O. p. 58, 2) macht eine besondere, von Dithyrambikern, Hymnographen, Epithalamographen, Elegikern, Iambikern, Epigrammatikern unterschiedene Gruppe lyrischer Dichtung, die *ᾠματογράφοι*, die aber nur auf die homerischen Aöden gemünzt zu sein scheint.

<sup>7</sup> Plat. reip. III p. 386 c und Arist. metaph. N 6 p. 1093 a 30. Mitgewirkt haben bei Feststellung der Terminologie die homerischen Wendungen *ἔπει περὶ ὄντα προσήδα, μελιχίοισι ἔτεοσι* u. ä. Eine Einteilung der poemata setzt Accius fr. 8 FUNAIOLI voraus.

<sup>8</sup> Er ist erst hellenistisch für die ältere Bezeichnung *μέλη* (O. JAHN zu Cic. de opt. gen. or. 1; Cic. or. 183; *περὶ λυρικών ποιητῶν* schrieb Didymos).

Lyra) begleiteten Gedichte paßt, während wir unter demselben auch die rezitierte iambische und die vom Aulos begleitete elegische und chorische Poesie begreifen. Der Name Drama kommt von δράμα „Handlung“ her und ist aus dem Griechischen unverändert in die modernen Sprachen übergegangen.

Die drei Hauptgattungen der Prosa sind Geschichtschreibung, Rhetorik, Philosophie. Von diesen entspricht in mehrfacher Beziehung die Geschichte dem Epos: beiden eignet die erzählende Form der Darstellung, und beide sind von den Ioniern in Kleinasien ausgegangen. Insbesondere schlossen sich die Städtegründungen (κτίσεις) der Logographen aufs engste an das genealogische Epos an. Das Drama und die Redekunst sind in derselben Stadt, in Athen, zur Blüte gelangt, und die Verteidigungs- und Anklagereden vor Gericht haben in dem Wortstreit und den Gegenreden (δῆσεις) des Dramas ihr Analogon.

5. Die Perioden der griechischen Litteratur. Die chronologische Darstellung muß sich, will sie übersichtlich werden und sich nicht mit einer kunstlosen Aneinanderreihung begnügen, nach großen Wendepunkten umsehen. Einen solchen Hauptwendepunkt bezeichnet der Untergang der Freiheit und Selbständigkeit der griechischen Staaten durch Philippos und Alexandros d. Gr. Dieser hat nicht bloß politische Bedeutung, er scheidet auch die Zeit des produktiven und auf das Ganze gerichteten Schaffens in Kunst und Philosophie von der Periode des Sammelns, Verarbeitens, Verifizierens in spezialistischer Vereinzelnung der Fachwissenschaften. Innerhalb der ersten (klassischen) Periode bilden die Perserkriege einen Markstein, weniger wegen der Besiegung des Nationalfeindes, als weil infolge des hervorragenden Anteils der Athener an dem Sieg nunmehr Athen in den Vordergrund des politischen und geistigen Lebens der Nation tritt. Denn während zuvor die einzelnen Stämme, jeder für sich und in seiner Sprache, an der Entwicklung der Litteratur sich beteiligt hatten, reißt nun Athen die geistige Führung, ja das Monopol der Bildung an sich. Das bedeutete aber mehr als einen bloßen Ortswechsel: die Litteratur gewinnt eine universelle Richtung<sup>1</sup> und nimmt das Gepräge des athenischen Volkes an, d. i. den Charakter geistiger Aufklärung, praktischer Verständigkeit, schwungvollen Freiheitssinnes. In der zweiten (nachklassischen) Hauptperiode bezeichnet der völlige Untergang der aus Alexandros' Weltmonarchie hervorgegangenen hellenistischen Reiche, der mit der Schlacht von Actium (31 v. Chr.) und dem Untergang des Ptolemäerreiches zusammenfällt, keinen tiefer greifenden Einschnitt; viel wichtiger sind das Eintreten der Römer in die griechische Kultursphäre (ca 146 v. Chr.) und der Sieg des Klassizismus (ca 100 n. Chr.). Wir führen die letzte Periode bis auf den Regierungsantritt des Kaisers Justinian (527) oder bis zur völligen Auf-

<sup>1</sup> Ueber die universelle Natur Athens, das die Kultur Ioniens und Korinths in sich aufnahm, U. v. WILAMOWITZ, Homer. Unters. 256 ff.; über die attische Sprache Isocr. 15.

295; Ael. Aristid. or. 13 p. 294 ff. DIND.; über die Stämme der Griechen und ihre Stellung im Geistesleben der Nation überhaupt TH. BERGK, Kl. phil. Schr. II 365 ff.



hebung der altgriechischen Philosophenschulen Athens, der letzten Bollwerke des Heidentums.<sup>1</sup>

6. Kehren wir nun zu der Frage zurück, ob die Darstellung nach Litteraturgattungen oder die nach der zeitlichen Zusammengehörigkeit für eine griechische Litteraturgeschichte die angemessenere sei, so springt uns sofort ein großer Unterschied der griechischen Litteratur von der modernen, und innerhalb der griechischen Litteratur zwischen der Zeit vor und nach Alexandros in die Augen. Schiller und Goethe haben in Prosa und in Versen geschrieben, haben Lieder, Epen und Dramen gedichtet; eine Darstellung nach Litteraturgattungen würde daher dieselbe Persönlichkeit nach den verschiedensten Seiten auseinanderreißen. So etwas ist in der griechischen Litteratur nicht zu besorgen, wenigstens nicht in der klassischen Zeit vor Alexandros. Hier zerteilte sich in der Regel die Kraft eines Mannes nicht auf verschiedene Gattungen, hier machte die Beschränkung den Meister. Ferner begegnen wir im Eingang unserer deutschen Litteratur einem Werk in Prosa, und in der römischen Litteratur tritt uns als erster Schriftsteller Livius Andronicus, ein Dichter von Tragödien und Komödien, entgegen; das ist eine Verkehrung der natürlichen Ordnung, herbeigeführt durch die Einwirkung fremder Kultur. Bei den Griechen hat sich die Litteratur fast ohne jeden fremden Einfluß entwickelt; es lösten sich die ausgebildeten Litteraturgattungen, deren keimhafte Vorstadien in dem mimisch-dichterischen Treiben des illitteraten Volks neben- und durcheinander zu liegen pflegen, in naturgemäßer Folge ab. Zuerst im Jugendalter der Nation, noch bevor es Schrift und Bücher gab, erblühte die heitere, leichtgeschürzte Poesie, die im Kreis froher Sinnlichkeit erwuchs und, von der lebendigen Stimme des Volkes getragen, keiner schriftlichen Aufzeichnung bedurfte. Gegen die Zeit der Perserkriege entwickelten sich die Anfänge der Prosa, die, losgelöst von dem sinnlichen Reize des Metrums und der Bildersprache, sich von vornherein an den Verstand wandte und zu ihrer Fortpflanzung die Fixierung durch die Schrift erheischte. Und von der Poesie selbst wieder entwickelte sich zuerst das Epos, wie auch der Mensch in seiner Kindheit zuerst Märchen und Erzählungen liebt. Es folgten die verschiedenen Arten der Lyrik, die von der reizvoll entfalteten Außenwelt in die Tiefe der inneren Empfindungen und Betrachtungen hinabstieg und zum Ausdruck mannigfacher Gefühle auch einer kunstvoller verschlungenen Form bedurfte. Erst als das Epos und die Lyrik ihren Höhepunkt bereits überstiegen hatten, folgte das Drama, das jene beiden Elemente in sich aufnahm und die alten Mythen in einer neuen, dem attischen Geist mehr entsprechenden Form gleichsam wiedergebar. Innerhalb der Prosa ist die Reihenfolge nicht eine gleich regelmäßige; doch bleibt es immerhin bezeichnend, daß die ersten Denkmäler der Prosa der dem Epos entsprechenden Historie angehören, und daß die Rhetorik später als die Historie und Philosophie zur Ent-

<sup>1</sup> F. A. Wolf und nach ihm G. Bernhardt schicken diesen Perioden eine Periode von den politischen Anfängen der griechischen Nation bis auf Homer voraus und lassen ihnen eine letzte Periode „von Justinian bis zur Einnahme von Konstantinopel“ nach-

folgen. Die letzte Periode, die byzantinische, ist in diesem Handbuch selbständig von K. Krumbacher behandelt; die erste erscheint bei uns als Eingang zum ersten Teil. Mehr Unterperioden stellt TH. BERGK, Griech. Litt. I 302 ff. auf.

faltung kam. So empfiehlt sich also für die klassische Periode der griechischen Litteratur die Darstellung nach Litteraturgattungen, die nach dem Gesagten ungesucht auch die richtige zeitliche Ordnung im Gefolge hat.

Anders stellen sich die Verhältnisse für die Zeit nach Alexandros. Hier ist von jener natürlichen Folge ohnehin keine Rede mehr, da ja in Alexandria der Kreislauf der Litteratur nicht wieder von neuem begann. Aber auch die Arten scheiden sich nicht mehr in gleich scharfen Linien voneinander. Apollonios und Kallimachos schreiben als Gelehrte in Prosa, verzichten aber dabei nicht auf den Ruhm, als Dichter von Elegien und Epen zu glänzen; Plutarchos zeigt zwar keine dichterische Ader, aber in der Prosa tritt er zugleich als Historiker, Philosoph und Rhetor auf. Hier werden wir also Modifikationen anbringen und die Gleichzeitigkeit mehr berücksichtigen müssen. Wie? Das wird sich später passender erörtern lassen. Ohnehin werden wir nicht dem System zulieb uns dem Vorwurf praktischer Unzweckmäßigkeit aussetzen. Wir werden also z. B. den Xenophon nur an einer Stelle behandeln, wiewohl er historische und philosophische Schriften geschrieben hat, werden dagegen die Dichter der neueren Komödie von denen der mittleren trennen, wiewohl z. B. manche Stücke des Diphilos der mittleren zuzurechnen sind.

7. Die litterarhistorischen Studien im Altertum. Die Studien zur griechischen Litteraturgeschichte reichen bis in das Altertum selbst zurück.<sup>1</sup> Sie waren zunächst teilweise durch aktuelle Kontroversen der Sophistenzeit veranlaßt, wie das für die musikgeschichtliche Schrift des Glaukos von Rhegion, die in den Streit über die Priorität der Kitharis- oder Aulosmusik in Griechenland eingreift, sicher, bei anderen Versuchen aus dem 5. Jahrhundert, wie Stesimbrotos' *γένος Ὀμήρου* oder Damastes' *περὶ ποιητῶν καὶ σοφιστῶν* möglich ist, wenn es sich bei den letzteren nicht um Schriften für Zwecke des sophistischen Unterrichts oder epideiktische Vorträge handelt. Mit der Teilnahme für alles Individuelle, Persönliche erwachte aber dann im 4. Jahrhundert das Interesse für biographische Darstellungen. Auch hier gab, wie auf so vielen anderen Gebieten, Aristoteles die Anregung und ihm zur Seite der geistesverwandte Schüler Platons, Herakleides Pontikos. Die Peripatetiker Theophrastos, Dikaiarchos, Hieronymos von Rhodos, Klearchos von Soloi, Demetrios von Phaleron, Aristoxenos, Phantias, Praxiphanes, Chamaileon, Satyros traten in die Fußtapfen ihres Meisters. Aus den Philosophenschulen verpflanzte sich dann die Neigung für derartige Studien, deren ja auch die Schriftstellerexegese bedürftig war, auf die grammatischen Schulen in Alexandria und Pergamon: Antigonos der Karystier, die Kallimacheer Hermippos und Istros sind hier die Hauptvertreter der biographischen Forschung geworden. Was von diesen Philosophen und Gelehrten über das Leben der hervorragenden Dichter und Philosophen erforscht und erfabelt worden war, ging mit Neuem vermehrt teils in die den Ausgaben der Autoren vorausgeschickten Abrisse *περὶ τοῦ γένους καὶ βίου*, teils in die großen zusammenfassenden Werke eines

<sup>1</sup> E. KOEPKE. Quid et qua ratione iam elaboraverint, Berol. 1845. Graeci ad litterarum historiam condendam

Hermippos von Berytos, Herennios Philon, Aelius Dionysius, Rufus, Hesybios Milesios über.<sup>1</sup> Am Ende der alexandrinischen Periode verfaßte Demetrios von Magnesia noch ein zur Vermeidung von Mißverständnissen bei dem massenhaft aufgespeicherten Namenmaterial sehr nützlich Buch *περὶ τῶν ὀνομαστικῶν ποιητῶν τε καὶ συγγραφέων*. Auf uns gekommen sind außer den zerstreuten biographischen Notizen der Scholien und den Spezialwerken des Diogenes Laertios und Pseudo-Plutarchos über die Philosophen und Redner das große Lexikon des Suidas (10. Jahrhundert)<sup>2</sup> und die Chronika des Eusebios.<sup>3</sup> Außerdem haben wir inschriftliche Quellen, wie sie schon im Altertum litterarisch verwertet und bearbeitet worden sind, insbesondere für die Geschichte der Lyrik (amtliche Verzeichnisse der Sieger in lyrischen Agonen, private Weihungen der Sieger mit Aufschriften) und Dramatik (Verzeichnisse dramatischer Siege und Sieger besonders aus Athen);<sup>4</sup> dazu kommen inschriftliche Denkmäler litterarhistorischen Inhalts für Zwecke des Schulunterrichts wie die Marmorchronik von Paros aus dem Jahr 264 v. Chr.<sup>5</sup> und die Bilderechroniken auf Stein aus der Kaiserzeit.<sup>6</sup> Wir würden uns den Zugang zu unserer eigentlichen Aufgabe übermäßig erschweren, wollten wir gleich hier auf die einzelnen Namen und Schriften so eingehen, wie es eine kritische Beleuchtung der biographischen Studien des Altertums verlangte. Daher genüge hier die allgemeine Bemerkung, daß schon von den Peripatetikern und Alexandrinern die wenigen sicheren Notizen über das Leben großer Männer, besonders infolge von willkürlicher Auslegung einzelner Stellen in ihren Werken oder von unkritischer Benützung wissenschaftlich anfechtbarer Quellen wie der Komödie oder tendenziöser Partei- und Schuldarstellungen, mit einer Fülle haltloser und anekdotenhafter Züge versetzt wurden, und daß die chronologischen Angaben aus der älteren Zeit<sup>7</sup> meist auf fingierten Stammtafeln und ungenauen synchronistischen Kombinationen beruhen, so daß viele der auf ein bestimmtes Jahr lautenden Angaben sich bei genauerer Betrachtung in eine vage Allgemeinheit verflüchtigen.<sup>8</sup>

<sup>1</sup> F. LEO, Die griechisch-römische Biographie, Leipz. 1901.

<sup>2</sup> Die litterarhistorischen Artikel des Suidas ausgezogen und bearbeitet von H. FLACH, Hesybios Milesios *Onomatologi quae supers.*, Lips. 1882. Ueber die Einrichtung von Hesybios' *Ὄνομαστικός* G. WENTZEL, Herm. 33 (1898) 275 ff.; über Interpolation der Komikerartikel bei Suid. aus Athenaios R. J. TH. WAGNER, *Symbolae ad comicor. Gr. histor. crit.*, Diss. Leipz. 1905, 30 ff.; über Zusammenziehung verschiedener Artikel in einen und über Wiederholung desselben Artikels bei Suidas ders. 56 ff.

<sup>3</sup> Eusebii Chronica ed. A. SCHÖNE, Berol. 1875. Dazu A. v. GUTSCHMID, Kl. Schr. I 416 ff.

<sup>4</sup> A. WILHELM, Urkunden dramatischer Aufführungen in Athen, in den Sonderschriften des österr. archäol. Instituts, Wien 1906; dazu U. v. WILAMOWITZ, Gött. gel. Anz. 1906, 611 ff.; E. REISCH, Zeitschr. f. die österr. Gymnasien 58 (1907) 289 ff.

<sup>5</sup> *Chronicon Parium* (parische Marmorchronik), neubearbeitet von H. FLACH, Tüb. 1884; nebst neugefundenen Bruchstücken herausgegeben von F. JACOBY, Das Marmor Parium. Berl. 1904.

<sup>6</sup> O. JAHN und A. MICHAELIS, Griech. Bilderechroniken, Bonn 1873. P. BIENKOWSKI in *Analecta Graecolatina*, Cracov. 1893, 55 ff. Ueber derartige Litteraturdenkmäler auf Stein F. JACOBY, Rhein. Mus. 59 (1904) 94 ff.

<sup>7</sup> Ausarbeiter des chronologischen Systems ist Apollodoros von Athen. H. DIELS, Rh. Mus. 31 (1876) 1 ff.; F. JACOBY, Apollodoros Chronik, Berl. 1902.

<sup>8</sup> Die richtige Schätzung der alten Nachrichten wurde in unserer Zeit besonders klar gestellt und zur Berichtigung der herkömmlichen Nachrichten verwertet von ERW. RONDE in verschiedenen Aufsätzen des Rh. Mus., jetzt gesammelt im I. Band seiner kleinen Schriften, 1901; schon zuvor wurden die Angaben der Alten auf ihren richtigen Wert

Zu den biographischen Forschungen gesellten sich in der alexandrinischen Periode bibliographische Aufzeichnungen (*ἀναγραφαί*) der Litteratordenkmäler. Schon bald nach Gründung der Bibliothek in Alexandria verfaßte Kallimachos Verzeichnisse (*πίνακες*) der Autoren und ihrer Schriften mit genauen Angaben des Titels und der Zeilenzahl der einzelnen Bücher samt kurzen Notizen über die Echtheitsfragen. Später wurden ähnliche Kataloge auch von der Bibliothek in Pergamon angelegt und veröffentlicht. An die Pinakes des Kallimachos schlossen sich dann litterarhistorische, ästhetische und technische Erläuterungen des Aristophanes von Byzantion und anderer Gelehrten an, die zur Aufstellung von Verzeichnissen der Schriften in den einzelnen Gattungen und im weiteren Verlauf zur Festsetzung eines Kanons mustergültiger Autoren führten. Die daher stammenden Charakteristiken der hauptsächlichsten Autoren sind durch Quintilian. Inst. or. X auf uns gekommen. Tiefer ins einzelne gingen die Inhaltsangaben (*ὑποθέσεις*) einzelner Werke, namentlich der Tragiker und Komiker, mit deren Abfassung sich vornehmlich Dikaiarchos und Aristophanes von Byzantion beschäftigten.<sup>1</sup> Sind sie uns auch nur teilweise und in stark verstümmelter Form erhalten, so bilden sie doch mit ihren gelehrten Notizen über die Abfassungszeit und die benützten Mythen eine Hauptquelle unserer litterarhistorischen Kenntnisse. Endlich verdanken wir noch mannigfache Belehrung über Werke der griechischen Litteratur, die uns nicht vollständig erhalten sind, den Exzerpten, die gegen Ende des Altertums und im byzantinischen Mittelalter gelehrte Männer veranstalteten. Dahin gehören die Chrestomathie des Proklos,<sup>2</sup> die Anthologie des Stobaios, die Bibliothek des Patriarchen Photios und die im Auftrag des Kaisers Konstantinos VII. Porphyrogenetos hergestellten Auszüge aus älterer, besonders geschichtlicher Litteratur. — Zu litteraturgeschichtlichen Leistungen in unserem Sinn, d. h. zu einer den zeitlichen und kulturellen Hintergrund, Persönlichkeit und Leben des Verfassers, ästhetische, ethische und technische Analyse der Werke in eine organische Einheit zusammenfassenden Darstellung hat es das gesamte Altertum nicht gebracht. Nur die zerstreuten oder notdürftig nebeneinandergestellten Elemente liegen in Geschichtswerken, chronologischen oder bibliographischen Aufzeichnungen, Biographien, Kommentaren, ästhetischen oder echtkeitskritischen Schriften vor.

8. Die neueren Werke über griechische Litteratur. In der neuen Zeit nach dem Wiederaufleben des klassischen Altertums hatte man anfangs so vollauf zu tun mit der Herausgabe, Verbesserung, Übersetzung der griechischen Schriftsteller, daß man zu einer systematischen Darstellung der griechischen Litteraturgeschichte wenig Zeit fand. Das oft aufgelegte Büchlein von L. G. Gyrardus, *De historia poetarum tam graecorum quam latinorum dialogi XX* (1545) ging nicht viel über eine Zusammenstellung der biographischen Überlieferungen des Altertums hinaus. Von selbständigerer

zurückgeführt von K. LEHRs, *Wahrheit und Dichtung in der griech. Literaturgeschichte*, in *Pop. Aufs.* 2. Aufl. Leipz. 1875.

<sup>1</sup> F. W. SCHNEIDWIN, *De hypothesebus tragoediarum graec. Aristophani Byzantio vindicandis*, in *Abhdl. der Gött. Ges.* VI (1853)

3—37; A. TRENDELENBURG, *Grammaticor. Graecor. de arte tragica iudicior. reliquiae*, Bonn 1867; vgl. U. v. WILAMOWITZ, *Eur. Herakl.* I<sup>1</sup> 145 f.

<sup>2</sup> Etwas Ähnliches waren schon die *Didascalica* des L. Accius nach O. IMMISCH, *Philol.* 69 (1910) 66 ff.

Bedeutung waren die Schrift *Della Poetica* des Francesco Patrici (Ferrara 1586), eine Vorläuferin moderner Litteraturbetrachtung, die Einzeluntersuchungen von G. J. Voss, *De historicis graecis* (1624)<sup>1</sup> und von D. Ruhnken, *Historia critica oratorum graecorum* (1768).<sup>2</sup> Den Versuch, das weitschichtige Material zur griechischen Litteraturgeschichte mit Einschluß der Kirchenväter und Byzantiner zu einem großen Sammelwerk zu vereinigen, machte im 18. Jahrhundert J. A. Fabricius in seiner *Bibliotheca graeca*. Wertvolle Beiträge lieferten um dieselbe Zeit die Zweibrücker Ausgaben (*Bipontinae*), in denen den Texten der Autoren die Nachrichten (*testimonia*) über die betreffenden Werke und eingehende Lebensbeschreibungen (*vitae*) vorausgeschickt wurden. In einer Anzahl von Abhandlungen, deren umfangreichste eine Geschichte des griechischen Epos ältester Zeit gibt, bemühte sich F. Schlegel im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts um das ästhetisch-kulturgeschichtliche Verständnis der griechischen Litteratur (F. Schlegel 1794—1802, seine prosaischen Jugendschriften herausgeg. von J. Minor, I. Wien 1882). Die methodische Behandlung der Litteraturgeschichte ist angebahnt von Fr. A. Wolf, der hier wie in anderen Disziplinen der Philologie, die bloß stoffliche Anhäufung verschmähend, auf systematische Anordnung und organische Entwicklung drang. Seine in Halle gehaltenen Vorlesungen über die Geschichte der griechischen Litteratur wurden erst nach seinem Tod von J. D. Gürtler (1831) herausgegeben. Auf seinen Schultern steht G. Bernhardt, der in seinem unvollendet gebliebenen Grundriß der griechischen Litteratur mit reicher Gelehrsamkeit und Streben nach Verbindung der Litteratur mit dem gesamten Geistesleben die Fächer ausfüllte, zu denen Wolf die Grundlinien gezogen hatte. Unvollendet blieben auch die Werke der beiden Männer, die neben Bernhardt sich das meiste Verdienst um unsere Wissenschaft erworben haben und jenen an lebensvoller Frische der Auffassung und Darstellung weit übertreffen, K. Otf. Müller und Th. Bergk. Mehr aber noch zur Förderung der Sache trugen die Untersuchungen über einzelne Zweige der griechischen Litteratur bei. Allen voran leuchten in dieser Richtung drei Männer: Fr. Jacobs, der im 13. Bande seiner Ausgabe der griechischen Anthologie (1813) und in den Nachträgen zu Sulzers Theorie der schönen Wissenschaften (1792 ff.) den Weg gelehrter und geschmackvoller Behandlung litterarhistorischer Fragen wies, Aug. Meineke, dessen unvergleichliche Sorgfalt in der Sammlung und Ordnung der Fragmente, namentlich der Komiker, die Lücken der erhaltenen Litteratur glücklich überbrückte, und Friedr. Gottl. Weleker, der vornehmlich durch seine Werke über den epischen Zyklus und die griechischen Tragödien unserer Wissenschaft neue Bahnen brach und das Band zwischen Litteratur und Kunst neu knüpfte.

J. A. FABRICII *Bibliotheca graeca sive notitia veterum scriptorum graecorum*, Hamburg 1705—28, 14 Bde., ed. IV von G. CH. HARLES, Hamburg 1790—1809, 12 Bde., Index 1838. — G. BERNHARDY, *Grundriss der griech. Lit.*, 1. Teil Innere Gesch., 2. Teil in 2 Abteil. Gesch. d. griech.

<sup>1</sup> Neubearbeitet von A. WESTERMANN, Lips. 1838, wonach wir zitieren.

<sup>2</sup> Erschienen als Einleitung zur Ausgabe des lateinischen Rhetors Rutilius Lupus 1768.

aufgenommen in J. REISKES *Oratores Graeci* VIII 121—173 und in D. RUHNKENII *Opusc.* I 310—92.

Lit. (nur die Poesie enthaltend), 2 Bde., Halle 1836 (1<sup>a</sup> 1876, <sup>a</sup> besorgt von R. VOLKMANN 1892, II<sup>a</sup> 1867, 1872, 2. Abdr. 1880). — K. O. MÜLLER, Gesch. d. griech. Lit. bis auf das Zeitalter Alexanders, Breslau 1841, 2 Bde., Neubearbeitet von E. HEITZ mit Fortsetzung, 4. Aufl. 1882 bis 1884; in England wurde das Werk fortgeführt bis auf die Einnahme Konstantinopels durch die Türken von J. W. DONALDSON, Lond. 1858, 2 Bde. — M. S. FR. SCHÖLL, *Histoire de la littérature grecque*, Paris 1813, deutsch bearbeitet von FR. SCHWARZE und M. PINDER, Berl. 1828—30, 3 Bde. — TH. BERGK, Griech. Litteraturgeschichte, 1. Band vom Verf. selbst besorgt, Berl. 1872, die drei folgenden Bände aus den Papieren Bergks unter Beiziehung von Bergks Artikel „Griechische Litteratur“ in Ersch und Grubers Encyclopädie herausgegeben von G. HINRICHS und R. PEPPMÜLLER 1883—87, umfaßt in den von B. selbst angearbeiteten Teilen nur Epos, Lyrik, Drama bis Euripides, Anfänge der Prosa. Index von R. PEPPMÜLLER und W. HAHN 1894. — R. NICOLAI, Griechische Litteraturgeschichte in neuer Bearbeitung, Magdeh. 1873—78, 3 Bde., mit Einschluß der byzantinischen Lit., Auszug in 1 Bd. 1883. — K. SITTL, Geschichte der griech. Lit. bis auf Alexander d. Gr., München 1884—87, 3 Bde. — W. MURK, *A critical History of the Lang. and Lit. of ancient Greece*, Lond. 1850—57, 5 vol.; 2. Aufl. 1859, 4 vol., nur bis Alexander ohne Drama und Redner. — J. P. MAHAFFY, *A History of Classical Greek Literature*, London 1. Ausg. 1880; 2. Ausg. 1883; 3. Ausg. 1890—95, 2 vol. in je 2 Teilen. — ALFR. ET MAUR. CROISST, *Histoire de la litt. grecque*, Paris 1887—99, 5 Bde.

Den allgemeinen Bericht über griechische Litteraturgeschichte in dem Jahresbericht über die Fortschritte der klass. Altertumswissenschaft, begründet von C. BURSIAN, jetzt herausgegeben von W. KROLL, erstattet C. HÄBERLIN, zuletzt 1900, 3. Abt., S. 235 ff. Daneben eine Reihe von Spezialberichten über die einzelnen Gattungen. — Den neuesten Stand der Forschung stellen dar die einzelnen Artikel über die griechischen Autoren in der seit 1894 unter Leitung von G. WISSOWA, seit 1906 unter der von W. KROLL erscheinenden Neubearbeitung von A. F. PAULYS Realencyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft. Für die noch nicht erschienenen Buchstaben ist man noch auf das alte, Stuttg. 1839—52 in 6 Bänden (von Bd. I eine 2. Aufl. unter Leitung von W. S. TEUFFEL 1861) erschienene Werk angewiesen.

10 Kompendien: F. R. PASSOW, Grundzüge d. griech. u. röm. Literaturgesch. u. Kunstgesch., 2. Aufl., Breslau 1829. — E. MUNK, Gesch. d. griech. Lit. mit vielen Anzügen in Uebersetzung, 1849—50, 2. Aufl. 1862—63, 3. Aufl. besorgt von R. VOLKMANN, Berl. 1880, 2 Bde. — TH. BERGK, Griech. Literatur, Abriss in Ersch und Grubera Eneykl. 1863. — W. KOPP, Gesch. d. griech. Lit. (für Gymnasiasten), 4. Aufl. besorgt von F. G. HUBERT, Berl. 1886, 5. Aufl. besorgt von G. H. MÜLLER, 1893; 7. Aufl. umgearbeitet von O. KOHL, 1908. — J. MÄHLY, Gesch. d. antiken Litteratur, Leipz. 1880, 2 Bde., für weitere Kreise der Gebildeten bestimmt. — F. BENDER, Gesch. d. griech. Litt. bis auf die Zeit der Ptolemäer, 1886 in der bei Friedrich in Leipzig erscheinenden Gesch. d. Weltlitteratur, ohne gelehrtes Beiwerk. — J. SITZLER, Abriss d. griech. Litteraturgeschichte, Leipz. 1890, unvollendet. — E. KROKER, Gesch. d. griech. Litteratur I, Leipz. 1895. — A. GERCKE, Griech. Litteraturgeschichte, 1898 in Samml. Götschen. — Ueberblick über die Geschichte der griech. Poesie (von E. BETHR) und Prosa (von P. WENDLAND) in Einleitung in die Altertumswissenschaft, herausgegeben von A. GERCKE und E. NORDEN I, Leipz. u. Berl. 1910, S. 275—450. — Unter den Darstellungen, die sich an weitere Kreise wenden, verdient als die zugleich knappste und an eingehender Vertrautheit mit den Quellen und dem Stand der Probleme wie an Anregung für die Forschung bedeutsamste trotz ihrer starken Ungleichmäßigkeit der Abriss von U. v. WILAMOWITZ in dem Gesamtwerk *Die Kultur der Gegenwart* I. Abt. VIII, Leipz. 1905 (2. Aufl. 1907) zuerst genannt zu werden. Hervorragend sind auch die Litteratur betreffenden Abschnitte in E. MEYERS *Geschichte des Altertums*; anengend J. BURCKHARDTS Uebersicht (nach seinen Vorlesungen) in seiner *Griechischen Kulturgeschichte* III (herausgegeben von J. OERI 1900); eine geschickte und im ganzen geschmackvolle Kompilation gibt A. BAUMGARTNER in seiner *Geschichte der Weltlitteratur* III (3. u. 4. Aufl., Freib. i. B. 1902). Feine Charakteristiken einzelner Erscheinungen in E. RONDOS *Psyche* (I. Freib. 1891; II. 1894; 2. Aufl. 1898; 3. Aufl. 1903) und TH. GOMPERZ' *Griechischen Denkern* (I. Leipz. 1895; 2. Aufl. 1902; 3. Aufl. 1911; II. 1902; 2. Aufl. 1903; III. 1909). Für das Studium des Nachlebens und der Ueberlieferung der antiken Litteratur wichtig J. E. SANDYS, *A History of classical scholarship from the sixth century b. C. to the end of the middle ages* I, Cambridge 1903 (2. Aufl. 1906), II. III. 1908. — Einzelne Charakteristiken E. SCHWARTZ, *Charakterköpfe aus der antiken Litteratur* I<sup>a</sup> u. II, Leipz.-Berl. 1910. — F. BILLETTER, *Die Anschauungen vom Wesen des Griechentums*, Leipz. u. Berl. 1911.

Hilfsmittel: A. WESTERMANN, *Βιογραφία ἢ βίβλος scriptores graec. min.*, Brunsv. 1845. — H. F. CLINTON, *Fasti hellenici civiles et litterarias Graecorum res ab ol. 45 ad ol. 124 explicant. ex altera anglie exemplaris edit. conversi a C. G. KRÜGERO*, Lips. 1830. — W. ENGELMANN, *Bibliotheca scriptorum classicorum*, 8. Aufl. von E. PRÜSS, Leipz. 1880, die in Deutschland seit 1700 erschienenen Bücher und Abhandlungen umfassend. Von R. KLUSMANNS *Bibliotheca scriptorum classicorum*, von 1878—96 ist I 1 als Bd. 146, I 2 als Bd. 151 des Jahresberichts über die Fortschr. d. klass. Altertumswissenschaft 1909 und 1911 er-

schienen (scriptores graeci abgeschlossen). — S. F. W. HOFFMANN, *Lexicon bibliographicum sive index editionum et interpretationum scriptorum Graecorum tum sacrorum tum profanorum*. Lips. 1832—36, 3 vol., umfaßt auch die ältere und die außerhalb Deutschlands erschienene Litteratur. — E. HÜBNER, *Bibliographie der klass. Altert.wissenschaft (Grundriß zu Vorlesungen über die Gesch. u. Encykl. d. klass. Phil.)*, 2. Aufl., Berl. 1889. — *Bibliotheca philol. classica* als Anhang zu BURSIAN-MÜLLER-GURLITT-KROLL, *Jahresbericht üb. d. Fortschr. d. klass. Altert.wissenschaft seit 1873*, quartalweise erscheinend. — J. KIRCHNER, *Prosopographia Attica*, 2 Bde., Berl. 1901; dazu Nachträge von P. ROUSSEL, *Les Athéniens mentionnés dans les inscriptions de Délos*, *Bull. de corresp. hell.* 32 (1908) 303 ff. — E. KLEBS-H. DESSAU-P. v. RÖHDEN, *Prosopographia imperii Romani saec. I, II, III*, 3 Bde., Berl. 1897—1898. — H. SCHÖNE, *Repertorium griech. Wörterverzeichnisse und Speziallexika*, Leipz. 1907. — Englische Litteratur zur klassischen Altertumswissenschaft, besonders Kommentare, bei J. B. MAYOR, *Guide to the choice of classical books*, 2. ed. London 1879; dazu *New Supplement (1879—96)* Lond. 1896

Ein Quellenbuch zur griech. Litteraturgeschichte, das außer den in den Scholien erhaltenen *βίαι* und *ἑπιθέσεις* die litterarischen Artikel des Suidas, Eusebios und der parischen Chronik, ferner die Kanones der Alexandriner und die litterarischen Inschriften enthielte, gehört noch zu den frommen Wünschen der Philologen und Litteraturfreunde.

---

## Erste Abteilung.

# Die klassische Periode der griechischen Litteratur.

## I. Poesie.<sup>1</sup>

### A. Vorlitterarische Anfänge der griechischen Poesie.

- 11 9. Die griechische Sprache.<sup>2</sup> Die Sprache in dem entwickelten Zustand, in dem sie als Trägerin einer Litteratur in Betracht kommen kann, ist ein System konventioneller Lautbilder, deren jedes bei den Sprachgenossen bestimmte Sachvorstellungen erweckt. Sie hat aber abgesehen von dieser material-symbolischen Seite noch eine rein sinnliche, vermöge der sie sich lediglich an das Ohr wendet und eine freilich nicht ganz ebenbürtige Rivalin des reinen musikalischen Klangs ist. Die Fähigkeit, die Vorstellungen durch Lautbilder kurz und treffend zu bezeichnen, beruht auf dem Vermögen, alle vor Sinne oder Geist tretenden Erscheinungen in ihrer wesentlichen Besonderheit klar und scharf zu erfassen, das Ähnliche wie das Verschiedene in den Erscheinungsbildern fein zu empfinden. Wo eine allgemein geistige Begabung sich in der Sprachschöpfung glücklich betätigt und zugleich das Gefühl für sinnlichen Wohlklang die Bildung lautlicher Monstrositäten und Kakophonien in Schranken hält, da sind von seiten des sprachlichen Werkzeugs die Bedingungen für die Entwicklung einer künstlerisch hochstehenden Litteratur günstig. Für die griechische Sprache trifft das in hohem Grad zu. Sie hat in der sogenannten klassischen Periode der Litteratur noch den besonderen Vorzug, daß die Bildung zentripetaler Gemeinsprachen neben einem reich differenzierten Leben dialektischer Idiome hergeht, so daß zur Mitteilung allgemein menschlicher Inhalte wie auch zur künstlerischen Gestaltung epichorisch und persönlich intimer Stimmungen die Organe reichlich vorhanden sind.

- Indogermanische Elemente. Es gilt heutzutage als eine allgemein anerkannte Wahrheit, daß die Griechen mit Unrecht sich Kinder ihres Landes (*ἀπτόχθονες*) nannten, daß sie vielmehr als Zweig des indogermanischen Stammes etwa Ende des 3. Jahrtausends v. Chr. durch die nördliche Balkanhalbinsel in ihre späteren Sitze eingewandert sind und

<sup>1</sup> Griechische Schriften über Dichter und Poesie im allgemeinen sind, freilich unvollständig, verzeichnet in C. MÜLLERS *Fragm. hist. Gr.* IV 696.

<sup>2</sup> J. WACKERNAGEL in dem Gesamtwerk *Die Kultur der Gegenwart* I. Abt. VIII, 256 ff.

P. KRETSCHMER in *Einleitung in die Altertumswissenschaft*, herausgeg. von A. GERCKE und E. NORDEN, I. Leipz.-Berl. 1910, 129 ff. O. HOFFMANN, *Geschichte der griechischen Sprache* I, Sammlung Göschen, Leipz. 1911.



aus ihrer alten Heimat eine reich ausgebildete Sprache, die in Vokalsystem und Akzent bestkonservierte unter allen indogermanischen Sprachen, und einen gewissen Vorrat religiöser Vorstellungen mitgebracht haben.<sup>1</sup> Und da nun jede Poesie in der Sprache ihr sinnliches Organ und in dem religiösen Volksglauben ihre kräftigste Wurzel hat, so werden wir auch die Anfänge der griechischen Poesie auf jenen indogermanischen Stamm zurückzuführen haben. Das soll aber nicht so verstanden werden, als ob die Griechen aus der Urheimat vollständige Gesänge oder auch nur ganze Verse mitgebracht hätten; wenigstens fehlen uns zu einer solchen Annahme alle Belege.<sup>2</sup>

Aus der Fremde hat die Sprache der Griechen nur außerordentlich wenig aufgenommen; haben sich die Hellenen schon in der Entwicklung ihrer Kultur rasch von den Einflüssen der älteren Kulturvölker Asiens und Ägyptens emanzipiert,<sup>3</sup> so haben sie noch mehr darauf gesehen, ihre schöne Sprache von dem Mißlaut fremder, barbarischer Wörter rein zu erhalten.<sup>4</sup> Was sie von den Karern und Lykiern entlehnten, läßt sich bei der mangelhaften Kenntnis, die wir von der Sprache jener Völker haben, nicht mehr ganz sicher feststellen; abgesehen von den zahlreichen geographischen Namen, besonders auf *-ινθος*, *-ηρός*, *-αμος*, welche die Griechen von den vorhellenischen, mit der kleinasiatischen Urbevölkerung sprachverwandten Bewohnern der Balkanhalbinsel übernommen haben, wird die Entlehnung über einige Götternamen, wie *Αητώ*, *Αήδα*, *Ἀπόλλων*, und die Appellativa *λάβρος* (Doppelbeil), *λαβύρινθος*, *ἄργυρος* kaum viel hinausgegangen sein. Mehr entnahmen sie der Sprache jenes Volkes, das ihnen vorzugsweise die Kultur Ägyptens und Innerasiens vermittelte, der seefahrenden Phöniker. Nicht bloß die Buchstabennamen nebst den Zeichen und Eigennamen, wie *Μελκέρτης*, *Σῦρος*, *Μαοιδών*, *Φειά*, stammen aus dem Semitischen, auch die Appellativnamen *δέλτος*, *βυβλίον*, *κάδος*, *μάχαιρα*, *χιτών*, *ἄροαβών*, *μαοάγνα*, *μιά*, *χρυσός*, *παλλακίς*, *σῦργξ*, *κινύρα*, vielleicht auch *οἶνος*, *ρέκταρ*, *ἐλέφας*, *λίβανος*, *γρόψ* waren zugleich mit der Sache durch die Phöniker den Griechen

<sup>1</sup> Ueber das Verhältniß des Griechischen zur indogermanischen Grundsprache und den Sprachen der benachbarten Völker Europas und Kleinasien nach dem jetzigen Stand der Forschung: P. KRETSCHMER, Einleitung in die Geschichte der griech. Sprache, Göttingen 1896. In der Zurückführung griechischer Religionsvorstellungen auf indische bezw. indogermanische ist man, nach einer Zeit wilden Phantasierens, mit Recht sehr vorsichtig geworden (KRETSCHMER 76 ff.). Als indogermanische Bestände darf man z. B. die Vorstellung und Verehrung eines väterlichen Himmelsgottes (*Ζεὺς πατήρ*, epirot. *Δεπιάντρος*, Jupiter, Dyaus pitā), eines göttlichen Zwillingspaars und einige andere mythologische Phantasien, sowie einen entwickelten Toten- und Heroenkult ansprechen, vielleicht auch (G. KAIBEL, Nachr. der Gött. Ges. der Wiss., 1901, 494 ff.) einen Phalloskult, der in der Titanensage Spuren hinterlassen zu haben scheint.

<sup>2</sup> Die entgegengesetzte Meinung, daß die

Indogermanen vor ihrer Trennung einen Vers, den Achtsilber, und den aus zwei Achtsilbern bestehenden Doppelvers ausgebildet hatten, vertritt R. WESTPHAL, Zur ältesten Metrik der indogermanischen Völker, Ztschr. f. vergl. Spr. 9 (1860) 437 ff., und in seinem letzten Werk, Allgemeine Metrik, Berl. 1893. In denselben Bahnen geht H. USENER, Altgriechischer Versbau, Bonn 1887. Vgl. O. SCHRADER, Sprachvergleichung und Urgeschichte<sup>2</sup>, Jena 1890, 40 ff.

<sup>3</sup> Sehr schön ist dieser Grundzug der hellenischen Kultur ausgedrückt von Ps. Plat. Epinomis 987 e: *ὁ τι περὶ ἂν Ἕλληνες βροβαίων παραλάβωσι, κάλλιον τοῦτο εἰς τέλος ἀπεργάζονται.*

<sup>4</sup> Siehe bes. J. WACKERNAEGL a. a. O. 289 f. Uebrigens war schon dem 5. Jahrhundert v. Chr. die Annahme barbarischer Beeinflussung der griechischen Sprache ganz geläufig (Herodot. II 52; Plat. Cratyl. 409 d. 410 a. 416 a. 417 c. 421 c. 425 e. 426 c.).

13 übermittelt worden.<sup>1</sup> Übrigens ist bezeichnend für die Äußerlichkeit der Beziehungen zwischen Griechen und Phönikern, daß die griechische Seetechnik trotz der nautischen Überlegenheit der Phöniker in der älteren Zeit doch keinen einzigen phönikischen Kunstausdruck aufweist. Aber auch diese fremden Sprachelemente mußten es sich ebenso wie die aus der Fremde überkommenen Kunstformen gefallen lassen, mit griechischem Stempel versehen und nach der Analogie vaterländischer Wörter umgemodelt zu werden. Bedeutsamer als die sprachlichen Bereicherungen waren die neuen Ideen, namentlich die religiösen, welche die Griechen in den älteren Zeiten von den fremden Völkern entlehnten. Nur ein Teil der Götter des griechischen Olymp war altarischen Ursprungs, die Mehrzahl war fremder Herkunft.<sup>2</sup> Karisch-lykischen Ursprungs ist vieles in den Kulturen des Zeus und Apollon (*Αἰζίας*), semitischen Einfluß zeigen die Kulte der Kabiren, der Aphrodite, des Herakles, aus der thrakisch-phrygischen Religion stammen die Dienste des Ares, der Musen, der Rhea-Kybele, des ekstatischen Dionysos, und aus der Religion der vorhellenischen Bevölkerung Griechenlands haben die Griechen mehrere Kulte von lokal gebundenen Höhlendämonen (*Amphiaraios*, *Teiresias*) und Erdgeistern (*Hyakinthos*, *Asklepios*) übernommen.

10. Dialekte des Griechischen. Jener Zweig des indogermanischen Volksstammes, der sich später den gemeinsamen Namen Hellenen gab,<sup>3</sup> setzte sich, über den Balkan vor den Thrakophrygern vorrückend, etwa seit Anfang des 2. Jahrtausends v. Chr. allmählich in seinen europäischen Sitzen fest. Stammesunterschiede traten zwar gewiß im Lauf der Zeit infolge der lokalen Trennung stärker hervor, aber die hauptsächlichsten waren doch schon bei der ersten Niederlassung in Europa vorhanden. Von Nordgriechenland und Thessalien aus, vermutlich dem ältesten gemeinsamen Sitz,<sup>4</sup> verbreiteten sie sich in verschiedenen Vorstößen nach Süden und Westen über ganz Hellas, von der älteren Bevölkerung die fremden Bestandteile aufsaugend, die verwandten sich angliedernd. So

<sup>1</sup> A. MÜLLER, Semitische Lehnwörter des Griech., in A. BRUNNENBERGERS Beitr. 1 (1877) 273 ff.; H. LEWY, Die semitischen Fremdwörter im Griechischen, Berl. 1895; MUSS-ARNOLT, On semitic words in Greek and Latin, in Transactions of the American Philol. Association 23 (1892) 35—156. Aegyptische Lehnwörter sind sicher im älteren Griechischen *βύσσος*, *ὀδόνη* (diese beiden durch Semiten vermittelt), *νίτρον*, *δάσος*, *ἔβρος*, vielleicht auch *κρόνον* und *ἔϊνος*: W. SPIEGELBERG, Ztschr. f. vergl. Spr. 41 (1907) 127 ff.

<sup>2</sup> Den Griechen selbst klangen die Namen ihrer Götter fremdartig, Herodot. II 50 ff.

<sup>3</sup> *Ἑλλήνες* kommt zuerst im Schiffs-katalog B 530 und bei Hesiod. Op. 528 vor. Ueber die spätere Ausdehnung des Namens *Ἕλληνες*, der anfangs nur einem kleinen Stamm Thessaliens zukam, ist die Hauptstelle Thuc. I 3, wozu Homerscholien bei K. LEHRS. Aristarch<sup>3</sup> p. 225 kommen. Die Hellanodiken in Olympia (wo nur griechische Kämpfer zugelassen waren, Herodot. V 22)

und das *Ἕλλνιον* in Naukratis (Herodot. II 178) zeigen den Hellenennamen als Gesamtbezeichnung schon seit dem 7. Jahrhundert in allgemeiner Anwendung. Die Italiker kennen ihn nicht, sondern haben die Griechen mit dem Namen eines alten nordgriechischen Nachbarstammes (*Γραιῆς*, *Γραικοί*, über welchen Namen s. W. DITTENBERGER, Herm. 41, 1906, 97 ff.) *Graeci* benannt, wie die Orientalen sie nach dem ihnen benschbarten Ionierstamm *Javan* oder *Javana* (*Ἰάφορες*) nennen. Vgl. U. v. WILMOWITZ, Hellas vor der Völkerwanderung, in Euripides' Herakles I<sup>1</sup> 258 ff. und Herm. 21 (1886) 91 ff.

<sup>4</sup> Entgegen dieser Annahme hat E. CURTIUS, Die Ionier vor der ionischen Wanderung, Berl. 1855, die haltlose Hypothese aufgestellt, daß die Ionier gesondert von den übrigen Hellenen aus Kleinasien über die Inseln nach den Küstenländern der griechischen Festlande gekommen seien. Darüber G. BUSOLT, Griech. Gesch. I<sup>1</sup>, Gotha 1893, 278.

gingen die alten Bewohner des Landes, für welche die griechische Tradition die Namen Pelasger und Leleger gebraucht<sup>1</sup> und von denen sich außer 14 zwei neuerdings aufgefundenen Inschriften der Insel Lemnos mit griechischen Zeichen noch Erinnerungen in alten Berg- und Ortsnamen erhielten, fast spurlos in der neuen Bevölkerung der Hellenen auf.<sup>2</sup> Diese erste Periode griechischer Ansiedelung auf der Balkanhalbinsel, die zu einer beträchtlichen Beimischung barbarischer Elemente in Rasse und Kultur geführt hat, nennt man die achäische. Ähnlich wie auf dem Festland scheint auch auf der Insel Kreta zunächst ohne Kulturbruch eine friedliche Verbindung zwischen der nichtgriechischen Urbevölkerung, der Trägerin der sogenannten mykenischen Kultur, und den zugewanderten Achäern eingetreten zu sein.<sup>3</sup> Diesen Mischzuständen ist ein Ende gemacht worden durch den Vorstoß griechischer Stämme, die sich im Norden der Halbinsel national reiner gehalten, aber lange nicht die Kulturhöhe der Achäer erreicht hatten,<sup>4</sup> der Dorer. Sie zwangen, wo sie die Oberhand behielten, wie in einem großen Teil des Peloponnes und auf Kreta, die achäische Bevölkerung zur Unterwerfung oder Auswanderung. Die glänzende Kultur der Achäerzeit wurde durch sie zerstört oder beeinträchtigt und durch einen, äußerlich betrachtet, kümmerlicheren Zustand ersetzt. Aber sie stärkten überall im Mutterland und auf den Inseln das nationalhellenische Element, sie sind die Schöpfer der aristokratisch sich regierenden spezifisch griechischen πόλις, ihre hervorragend musikalische Veranlagung ist für die Entwicklung der griechischen Musik und Lyrik bedeutungsvoll geworden, wie denn auch die dorische Tonart im Gegensatz zur phrygischen immer als die eigentlich griechische Nationaltonart gegolten hat. Unberührt von der dorischen Wanderung blieb Attika, Euboia nebst dem gegenüberliegenden Graiergebiet bei Oropos, die peloponnesische Kynuria zwischen Argos und Lakonien, lauter Gebiete, in denen sich die Ionier hielten.

Die Entwicklung der Dialektverhältnisse im geschichtlichen Griechenland ist durch die dorische Wanderung bestimmt worden. Das Ionische<sup>5</sup>

<sup>1</sup> Strab. p. 661: οἱ Κῆρες ὑπὸ Μίρω ἐτάτοιοντο, ἰότε Δέλεγες καλοῦμενοι, καὶ τὰς νήσους ὤκουν· εἰν' ἡπειρώται γενόμενοι πολλὴν τῆς παραλίας καὶ τῆς μεσογαίας κατέσχον, τοὺς προκατέχοντας ἀφελόμενοι· καὶ οἱ τοὶ δ' ἦσαν οἱ πλείους Δέλεγες καὶ Πελαγοί, πάλιν δὲ τοὺτους ἀφείλοντο μέρος οἱ Ἕλληνες, Ἴωνες τε καὶ Δωροῖς. Vgl. Strab. p. 221 u. 321 f. P. KRETSCHMER, Glotta I (1907) 15 deutet Δωροῖς von δῶρον = Waldmänner, Πελαγοί aus πελαγο-οἰοί = Bewohner der Ebene (ib. 16).

<sup>2</sup> Die zwei auf einem Steinblock der ehem. von „Pelasgern“ bewohnten (Strab. p. 221) Insel Lemnos i. J. 1885 gefundenen Inschriften (am besten publiziert von E. NACHMANSOHN, Mitt. des ath. Inst. 33, 1908, 47 ff.) sind in griechischer Schrift geschrieben und gehören, nach dem Schriftcharakter zu schließen, dem 6. Jahrhundert an. Die Sprache der Inschrift ist nicht griechisch und zeigt offenbare (bezweifelt von KRETSCHMER 408; s. aber G. KARO, Mitt. des

ath. Inst. 33, 1908, 65 ff.; F. HILLER v. GÄRTRINGEN, Berl. philol. W.schr. 29, 1909, 1537) Verwandtschaft mit der Sprache der Etrusker, die ja gleichfalls für Pelasger galten. C. PAULI, Eine vorgriechische Inschrift von Lemnos, Altitalische Forschungen II 1, Leipz. 1886; II 2, 1894; W. DEECKE, Die tyrrhenischen Inschriften von Lemnos, Rh. Mus. 41 (1886) 460 ff. Ueber die Pelasgerfrage am besten E. MEYER, Forschungen z. alten Gesch., Halle 1892, I 3 ff.; J. J. MYRES, A History of the Pelasgian theory, Journ. of hell. stud. 27 (1907) 170 ff.

<sup>3</sup> H. PRINZ, Mitt. d. ath. Inst. 35 (1910) 149 ff.

<sup>4</sup> Daß die Dorer analphabet in das achäische Griechenland gekommen sind, zeigt F. HILLER v. GÄRTRINGEN, Jahresber. über die Fortschr. der klass. Altertumswiss. 118 (1903) 171.

<sup>5</sup> Die ionische Schicht hält P. KRETSCHMER, Glotta I (1907) 9 ff. für die älteste.

und Nordachäische (oder Äolische) ist durch die Mundart der Dorer fast ganz unberührt geblieben (nur der thessalische und der böotische Dialekt zeigen stärkere dorische Einflüsse), dagegen sind die südschäischen Dialekte im Peloponnes von ihr beinahe völlig verdrängt worden. Das Dorische selbst teilte sich infolge der räumlichen Absonderung und vielleicht auch besonderer Einflüsse vordorischer Lokalmundarten<sup>1</sup> wieder in zwei Gruppen, eine nördliche in Mittelgriechenland (Lokrisch, Phokisch) und dem Nordwestpeloponnes (Eleisch) und eine südliche (Peloponnes und dorische Inseln).

- 15 Die alten Grammatiker unterschieden, indem sie wesentlich nur die literarischen Denkmale in Betracht zogen, vier Dialekte, den äolischen, dorischen, ionischen, attischen. Die neueren Forscher sind, indem sie von den Zeugnissen der Inschriften ausgingen, zu einer wesentlich anderen Einteilung gekommen.<sup>2</sup> Danach sind zunächst zwei Gruppen zu unterscheiden,<sup>3</sup> das Ionische und das Nichtionische.<sup>4</sup> Von dem Ionischen differenzierte sich infolge lokaler Trennung, vielleicht unter Mitwirkung dorischer Dialektinflüsse (Rückumlaut), das Attische.<sup>5</sup> In der nichtionischen Gruppe reichen die Unterschiede des Dorischen (in Lakonien, Korinth, Argos, Kreta lokal differenziert) und Äolischen (in Thessalien, Böotien, Lesbos und dem gegenüberliegenden Festland) in die älteste Zeit hinauf.<sup>6</sup> Jene vier Dialekte, Ionisch, Attisch, Dorisch, Äolisch, haben zugleich im Lauf der Zeit hohe Bedeutung für das literarische Leben Griechenlands gewonnen. Hingegen ist nicht in die Litteratur eingetreten, zum großen Teil schon vor dem Erwachen litterarischer Tätigkeit untergegangen der Dialekt der Südachäer oder der alten Bewohner des Peloponnes, von dem inschriftliche Reste im Arkadischen und Kyprischen erhalten sind. Ebenso kennen wir fast nur aus

<sup>1</sup> Ueber R. MEISTERS Versuch (Abh. der sächs. Ges. d. Wiss. 24, 1904, nr. 3), achäische Spuren im peloponnesischen Dorisch nachzuweisen, s. A. THUMB, N. Jahrb. f. kl. Altert. 15 (1905) 385 ff. und O. HOFFMANN, Berl. philol. W. schr. 26 (1906) 1392 ff.

<sup>2</sup> L. AHRENS, De graecae linguae dialectis, Gött. 1839—43, vollständig neu bearbeitet von R. MEISTER, Die griech. Dialekte, noch unvollendet, 11882; II 1889; O. HOFFMANN, Die griech. Dialekte in ihrem historischen Zusammenhang, 3 Bde., Gött. 1891—98, unvollendet; H. W. SMYTH, The Sounds and Inflections of the Greek Dialects, Oxford 1894, unvollendet; G. MEYER, Griech. Gramm. 3 p. XI—XII u. S. 6 ff.; H. COLLITZ, Die Verwandtschaftsverhältnisse der griech. Dialekte, Gött. 1885; A. THUMB, Handbuch der griech. Dialekte, Heidelb. 1909. Uebersicht bei J. WACERNAGEL a. a. O. 290 ff.; C. D. BUCK, Class. Philology 2 (1907) 241 ff.; P. KRETSCHMER in Gercke-Nordens Einleit. 143 ff. Neuster Bericht über griech. Dialektforschung von W. PRELLWITZ im Jahresber. über die Fortschr. der klass. Altertumswiss. 135 (1908) 1 ff. — Dialektische Inschriftensammlungen von H. COLLITZ, Sammlung der griech. Dialektinschriften, Gött. 1884 ff. Hauptwerk; P. CAUER, Delectus inscriptionum graecarum propter dialectum memorabilium, ed. II. Lips. 1883; F.

SOLMSEN, Inscriptiones Graecae ad illustrandas dialectos selectae, Lips. 1903 (2. Aufl. 1905, 3. Aufl. 1910).

<sup>3</sup> Schon im Altertum hat Strabo p. 338 die vier Dialekte auf zwei reduziert, indem er die Atthis zur Ias, und die Doris zur Aiolis stellte.

<sup>4</sup> Hauptunterschiede sind, daß das Ionische altes  $\bar{\alpha}$  in  $\eta$  verwandelte (sog. Vokal-erhöhung), das Digamma frühzeitig, aicher schon im 7. Jahrhundert, aufgab, zum Ausdruck der Eventualität  $\bar{\alpha}$  statt  $\alpha$  verwandte.

<sup>5</sup> Hauptzeugnis für die die Götterfeste ausgedehnte Stammesverwandtschaft ist Thuc. II 15: *τὰ ἀρχαιότερα Ἰωνία εἰς τὴν δαδελυμένην ποιεῖται ἐν μὲν Ἀθηναίων, ὡς περὶ καὶ οἱ ἄλλοι Ἀθηναίων Ἴωνες εἶναι καὶ ἐν ῥομιζόντων.*

<sup>6</sup> Hauptunterschiede waren, daß das Aeolische durchweg den Hochtou von der Schlußsilbe zurückzog, wie das Lateinische, und den harten Hauch aufgab (*ῥυζωας*), den alten Lautwert des  $\nu$  =  $u$  wenigstens teilweise, namentlich im Böotischen, bewahrte und häufig ein  $o$  in  $\nu$  (ähnlich wie die Lateiner) verwandelte. Dazu kamen später die Unterschiede der Ersatzdehnung und Kontraktion, vermöge deren *ἄολ. Μοῖσα*, dor. *Μῶσα*, ion. *Μοῖσα* aus altem *Μόρτσα*, *ἄολ. τὰς*, dor.-ion. *τὰς* aus altem *τάρς* entstand.

Inschriften und dem Lexikon des Hesychios die lokalen Schattierungen des Nordwestgriechischen (in Phokis, Akarnanien, Epeiros), des Elischen und des Pamphyllischen u. a.

Die Dialekte spielten in der griechischen Litteratur eine größere Rolle als in irgendeiner andern der alten oder neuen Zeit. Die scharfe räumliche Sonderung und die dadurch bedingte kulturelle und politische Eigenart der hellenischen Stämme, die Eifersucht der einzelnen Staaten auf ihre Selbständigkeit brachten es mit sich, daß bis über die Zeit des peloponnesischen Krieges hinaus die Privaten und Behörden sich in den öffentlichen Urkunden und Inschriften des ungeschminkten einheimischen Dialektes bedienten. Sprachliche Kunstwerke freilich, die zur Wirkung auf weitere Kreise bestimmt waren, sind seit sehr alter Zeit nicht in irgendeinem Lokaldialekt, der einige Stunden weiter ab nicht mehr verstanden worden wäre, sondern in einer allerdings auf einem bestimmten Lokal-<sup>16</sup> dialekt aufgebauten, gewissermaßen idealisierten Gemeinsprache<sup>1</sup> abgefaßt worden. Die erste derartige Gemeinsprache, auf altionisch-kleinasiatischer Grundlage, reden die homerischen Gedichte, die auf die Bildung aller späteren griechischen Litteratursprachen einen ungeheuren Einfluß geübt haben. In ähnlicher Weise sind das Dorisch der Chorlyrik, das Neuionisch des Herodotos, der Logographen und Mediziner, das Attisch des tragischen Dialogs litterarische Gemeinsprachen, die sich mit keinem lebenden Dialekt genau decken. Am meisten sprachlichen Lokaltönen und damit Intimität der Wirkung gestattet sich der Dichter, wo er nur an einen kleinen Kreis von Sprachgenossen sich wendet, wie das bei der lesbischen Monodie des Alkaios und der Sappho, den Chordichtungen Alkmans und der Korinna der Fall ist. Aus der Entstehung der poetischen Gattungen in bestimmten Gegenden erklärt sich deren dialektische Tönung, die dann im wesentlichen das ganze Altertum hindurch festgehalten worden ist. So ist die Sprache des Epos immer im wesentlichen die Homers, der Iambographie die des Archilochos und Hipponax, der Chorlyrik die des Stesichoros geblieben.

**11. Vorzüge der griechischen Sprache.** Die griechische Sprache überhaupt hatte von vornherein für die Entwicklung der Litteratur außergewöhnliche Vorzüge: der Wohlklang ihrer Vokale und die Weichheit ihrer Konsonantenverbindungen, zusammen mit der Freiheit der Wortstellung machten sie zu einem vorzüglichen Instrument des musikalischen Vortrags; der Reichtum ihrer Flexionsformen, von denen der Ursprache gegenüber in den Kasusformen einiges aufgegeben, dagegen infolge von Durchführung der Modusformen durch die verschiedenen Zeiten und schärferer formaler Differenzierung zwischen Medium und Passivum<sup>2</sup> sehr viel gewonnen worden ist, führte von selbst zum klaren, die verschiedenen Beziehungen scharf scheidenden Gedankenausdruck; die Reinheit des Sprachschatzes ließ den nationalen Charakter in voller Stärke hervortreten; die Mannigfaltigkeit der Mundarten endlich ermöglichte eine den Stilarten sich anschmiegende Modifizierung der allgemeinen Sprachmittel.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> E. ZARNCKE. Die Entstehung der griech. Literatursprachen, Leipz. 1890.

Erfindung.

<sup>2</sup> Der Aoristus Passivi ist griechische

<sup>3</sup> F. JACOBS. Ueber einen Vorzug der griechischen Sprache in dem Gebrauche ihrer

12. Die Schrift. Neben der Sprache und den in der Sprache ausgeprägten Ideen bildet ein drittes Element der Litteratur die Schrift; sie ist es, die zumeist dazu beiträgt, den Schöpfungen des Geistes Dauer zu verleihen. Die Griechen und Römer dachten sich sogar die Schrift so sehr mit der Litteratur verwachsen, daß sie beide mit dem gleichen Wort, *γράμματα litterae*, bezeichneten. Das ist freilich einseitig; denn unaufgezeichnete griechische Dichtungen hat es ohne Zweifel auch vor dem Gebrauch der Schrift und nach ihrer Einführung gegeben. Der Gebrauch der Schrift zu Aufzeichnungen von Listen oder Weihungen auf Stein oder Metall beginnt wahrscheinlich um den Anfang der Olympiaden: im 7. Jahrhundert sollen Gesetzgeber, wie der Lokrer Zaleukos, schriftlich fixierte  
 17 Gesetze an die Stelle mündlicher Spruchweisheit (*λόγου*) gesetzt haben.<sup>1</sup> Daß aber die Schrift schon früher für Aufzeichnungen auf flüchtigerem Material (Leder, Membran, Papyrus) gedient hat, ergibt sich schon aus der Tatsache, daß die nordsemitischen Buchstabenzeichen dem Handelsvolk der Phöniker von den Griechen abgenommen worden sind, sowie aus dem offensichtlich kursiven, nicht von Anfang an für Stein bestimmten Charakter der ältesten inschriftlichen Buchstabenzeichen aus Kreta und Thera. Wie weit freilich die Schrift in ältester Zeit schon zur Aufzeichnung umfangreicher Litteraturwerke benutzt worden ist, können wir nicht wissen. Jedenfalls aber darf man gegen solche Verwendung nicht das Fehlen eines Lesepublikums anführen, das ja auch im 5. Jahrhundert noch nicht vorhanden war; die Aufzeichnung kann auch für Zwecke des Vortrags, der Erhaltung des richtigen Wortlauts<sup>2</sup> in der Sängerkunft gemacht worden sein; für die Zeit des Archilochos ist die Anwendung der Schrift in poetischen Episteln gesichert.<sup>3</sup> — Die Schrift haben die Griechen nicht selbst erfunden, sondern von den Aramäern durch Vermittlung der Phöniker herübergenommen, und dies zu einer Zeit, als sie bereits durch eine lange Entwicklung aus einer ursprünglichen Bilderschrift zu einer Lautschrift sich umgestaltet hatte. Die Griechen waren sich, wenn auch Palamedes gelegentlich als Erfinder der Schrift genannt wird, des fremden Ursprungs dieses wichtigen litterarischen Hilfsmittels wohl bewußt, indem sie die Buchstaben, wie Herodotos V 58 bezeugt, *φωναζήια γράμματα* nannten.<sup>4</sup> Die

Mundarten, München 1808. Vermischte Schriften III 375 ff. H. L. AHRENS, Kleine Schriften I, Hannover 1891, 157 ff.

<sup>1</sup> Strab. p. 259: *πρώτοι δὲ νόμοι ἐγγράτοις γράμμασιν πεποιημένοι εἶσιν (οἱ Λοκροὶ οἱ Ἐπιχρύστοι)*.

<sup>2</sup> Dieser Gesichtspunkt ist besonders bei kultlichen Formeln schon sehr früh maßgebend gewesen, wie wir z. B. wissen, daß die alte römische Arvalbrüderschaft ihre Formeln aus Büchern ablesen mußte.

<sup>3</sup> Archilochos fr. 89 erwähnt bereits die *σκητάη*, den um einen Stab gewickelten Lederriemen zum Behuf brieflicher Mitteilung.

<sup>4</sup> Herodots Etymologie ist wahrscheinlich falsch. Der Name *φωναζήια* für Buchstaben war allgemeiner ionisch (Dirae Τεῖο-

rum bei CH. MICHEL, Recueil d'inscriptions grecques, Bruxelles 1900, ur. 1318. 37), kommt aber von der roten Farbe der Buchstaben auf Stein, die häufig gefunden wird (S. REINACH, Traité d'épigraphie grecque, Paris 1885, 149; BÜCHELER-ZITTELMANN, Das Recht von Gortyn 1885, 2; A. SCHIFF, Festschrift f. O. Hirschfeld, Berl. 1903, 388; auch Thuc. VI 54, 7 kann in Anbetracht der uns vorliegenden Inschrift nur auf die Färbung der Buchstaben bezogen werden; für altrömische Gesetztafeln Iuv. sat. XIV 192). Eine sichere Bestätigung der semitischen Herkunft liegt aber in den Namen der Buchstaben, der Reihenfolge und der Form derselben (s. A. KIRCHHOFF, Studien zur Geschichte des griech. Alphabeta, 4. Aufl. Gütersloh 1887. W. LARFELD, Hand-

Zeichen der Schrift wurden wahrscheinlich bereits im 10. Jahrhundert übernommen.<sup>1</sup> Bei Anfertigung von Büchern gebrauchten die Griechen ehemals ebenso wie die alten Perser das rohere Material von Ziegen- und Schafhäuten (*διφθέρα*).<sup>2</sup> Durch den alten, seit mykenischer Zeit bestehenden 18 Verkehr mit Ägypten erhielten die Griechen die aus dem Mark der Papyrusstaude (*βύβλος*) gefertigten Rollen; seit etwa 200 v. Chr. machte zunächst in Pergamon wieder das besser präparierte Pergament dem Papyrus Konkurrenz. Aus dem Abschreiben von Büchern entwickelte sich dann zur Zeit des peloponnesischen Krieges, zuerst in Sizilien und Athen, ein lebhaft betriebener Buchhandel, der zugleich die Anlage von Bibliotheken erleichterte.<sup>3</sup>

13. Vorhomerische Poesie. Daß die griechische Litteratur in ihren uns erreichbaren Anfängen von einer der älteren barbarischen Litteraturen beeinflußt worden wäre, ist bis jetzt nicht erwiesen; insbesondere ist, je mehr der Einfluß der ägyptischen Kultur auf die mykenische aus den kretischen Ausgrabungen vor Augen tritt, desto merkwürdiger, daß das ägyptische Schrifttum in keiner Weise auf das älteste griechische gewirkt hat. Unter allen europäischen Litteraturen ist die altgriechische die einzige vollkommen originale. An der Schwelle der griechischen Litteratur stehen die Ilias und Odyssee. Dichter, die so Großes und Vollendetes schufen, die mit solcher Leichtigkeit und Meisterschaft die Sprache und den Vers handhabten, können nicht die ersten gewesen sein; sie müssen eine Reihe von Vorgängern gehabt haben, durch die erst der sprachliche Stoff geformt und der Boden geebnet wurde, auf dem sich der stolze Bau der großen homerischen Dichtungen erheben konnte. Zunächst leuchtet ein, daß die Litteratur nicht mit großartig angelegten, in behaglicher Breite sich ergehenden Werken begann, daß diesen vielmehr eine Periode kurzer Erzählungen und kleiner Heldenlieder vorausging. Die homerischen Gedichte tragen noch die deutlichsten Spuren jener älteren Sangesübung an sich, ja sie haben zweifellos viele jener älteren kleinen Lieder in ihren neuen

buch der griech. Epigraphik I, Leipz. 1907). Eben diese Namen zeigen durch den Ausgang auf *a*, daß sie und somit die Schrift selbst auf das Aramäische zurückgehen.

<sup>1</sup> So E. MEYER, Geschichte des Altertums II, Stuttg. 1893, 380; U. v. WILAMOWITZ, Hom. Unt., Berl. 1884, 287. — Die Kyprier haben ihre von der übrigen Griechen abweichende Silbenschrift nicht von den Phönikiern entlehnt (R. MEISTER, Griech. Dial. II, Gött. 1889, 131). — Auch bei den „Mykenäern“ hat man den Gebrauch von Schriftzeichen vermutet, aber die Sache ist sehr unsicher. Sicher hingegen hatten die Kreter schon im 2. Jahrtausend v. Chr. eine Schrift, was durch die im Königspalast von Knossos gefundenen Täfelchen und die Tonplatte mit Hieroglyphen aus Phaistos (L. PERNIER, Rendiconti della r. accademia dei Lincei 1908, 642 f.) feststeht, wenn auch deren Entzifferung noch nicht geglückt ist. Für die griechische Lit-

teraturgeschichte hat übrigens die mykenische Schrift schwerlich Bedeutung, zumal es wahrscheinlich ist, daß die Mykenäer und Kreter, deren Burgen man jetzt aufdeckt, nicht echte Hellenen, sondern ein Volk mit nichtgriechischer Sprache waren. Zur Datierung der mykenischen Kultur D. FIMMEN, Zeit und Dauer der kretisch-mykenischen Kultur, Leipz.-Berl. 1909.

<sup>2</sup> F. BLASS, Paläographie, im Handb. der klass. Altertumswissenschaft I 2<sup>2</sup>, 333 ff. Auch die Ägypter gebrauchten vor dem Papyrus Leder zum Schreiben, die Lateiner Linnen.

<sup>3</sup> TH. BIRT, Das antike Buchwesen in seinem Verhältnis zur Litteratur, Berl. 1882; ders., Die Buchrolle in der Kunst, Leipz. 1907; K. DZIATKO, Untersuchungen über ausgewählte Kapitel des antiken Buchwesens, Leipz. 1900. W. SCHUBART, Das Buch bei den Griechen und Römern, Handb. der k. Museen zu Berl. 1907.

Rahmen aufgenommen. Sodann sind dem altionischen Grundton des homerischen Dialektes viele ältere Formen, wie Genetive auf *οιο* und *ων*, Instrumentale auf *φι*, Infinitive auf *μεναι*, beigemischt, die nach Äolien und zum Teil über das äolische Kleinasien hinaus weisen und in die homerischen Gedichte nur aus älteren, nichtionischen Dichtungen gekommen sein können. Ebenso macht es die Form des heroischen Hexameters wahrscheinlich, daß er nicht das älteste und ursprüngliche Versmaß der Griechen war, sondern aus anderen Formen hervorgegangen ist. Die Zusammenfassung von sechs Füßen zu einem Vers ist für einfache Zeiten und volkstümliche Lieder zu groß, und die bei Homer vorherrschende Cäsur nach dem 3. Trochäus in Verbindung mit Resten asynartetischer Zusammenfügung der beiden Elemente, wie in

ἀλλ' ἀξέουσα χάθησο, | ἐμῶ δ' ἐπικρίθεις μύθῳ (A 565),

νῦν δ' ἄγε νῆα μέλαιναν | Φοῖβόσομεν εἰς ἄλλα δῖαν (A 141)

läßt uns vermuten, daß der Hexameter erst aus der Vereinigung zweier kleineren, ehemals selbständigen Tripodien entstanden ist, daß also der epischen Poesie mit ihren langen Zeilen eine andere vorausging, die kürzere Verse hatte und sich demnach mehr dem Charakter der lyrischen Poesie näherte. Der Annahme von dreiehebigen Verselementen ist aber nebst dem deutschen Nibelungenvers insbesondere die Analogie des lateinischen Nationalverses günstig, da auch der Saturnius sich in zwei dreiehebige Teile zerlegt. Übrigens braucht sich die vorhomerische Poesie keineswegs auf den dreimal gehobenen Kurzvers beschränkt zu haben. Die Häufigkeit der bukolischen Diärese bei Homer läßt z. B. den Schluß zu, daß es in älterer Zeit auch eine kleine daktylische Strophenbildung aus vierhebigen Lang- und zweiehebigen Kurzvers gegeben hat. Überdies müßten auch die lyrischen Verse und Strophen, die nur durch die Zufälligkeit der Überlieferung erst aus einer jüngeren Periode auf uns gekommen sind, zur Rekonstruktion primitiver Verse beigezogen werden. Läßlichkeiten der prosodischen Technik<sup>1</sup> des homerischen Hexameters sowie gewisser äolischer Liedverse, die sich in einer nach späteren Begriffen prosodisch mangelhaften Füllung besonders des ersten (*στίχοι ἀξέφαλοι*) und letzten (*μειορογοί*), seltener eines in der Mitte liegenden (*λαγαροί*) Fußes mit Silbenmaterial zeigen, lassen einen Blick in den vorhomerischen Versbau tun.

14. Zu den an die Form der ältesten Poesie anknüpfenden Erwägungen<sup>2</sup> kommt noch eine andere aus dem Inhalt geschöpfte hinzu. Die homerische Poesie entstand in Kleinasien, in den vom europäischen Festland ausgegangenen Kolonien. Die Verhältnisse des wohlhabenden, mit der reichen Küstenentwicklung in den Weltverkehr hinausreichenden Landes und die befruchtende Nachbarschaft der älteren Kulturvölker Phrygiens, Lydiens und Lykiens mochten hier der aufstrebenden Entwicklung be-

<sup>1</sup> Darüber s. bes. W. SCHULZE, *Quaestiones epicae*, Gütersl. 1892. und F. SOLMSEN, *Untersuchungen zur griech. Laut- und Verslehre*, Straßb. 1901.

<sup>2</sup> TH. BERGK, Ueber das älteste Versmaß der Griechen, *Kl. phil. Schr.* II 392 ff.; H. USENER, *Altgriechischer Versbau*, Bonn 1887,

der überdies den Versuch wagt, die Tripodien auf ursprüngliche Tetrapodien zurückzuführen; F. D. ALLEN, Ueber den Ursprung des hom. Versmaßes, *Zeitschr. f. vergl. Spr.* 24 (1879) 556 ff. C. HÖRENZ, *De vetustiore versus herofci forma in Homeri carminibus inventa*, Progr. Berl. 1901.



sonders günstig gewesen sein.<sup>1</sup> Aber soll das Mutterland den Auswanderern nur den kräftigen Arm und die nautische Geschicklichkeit, nicht auch den Samen höherer Kultur und mit den religiösen Ideen und Bräuchen nicht auch einen Schatz heiliger Gesänge und volkstümlicher Lieder mitgegeben haben? Das werden wir von vorneherein nicht leicht bezweifeln wollen; aber wir brauchen uns nicht mit bloßen Wahrscheinlichkeiten zu begnügen; wir haben bestimmte Zeugen einer aus der europäischen Heimat mitgenommenen Poesie. Die Taten der Ilias spielen sich wohl auf asiatischem Boden ab; aber daneben klingt durch Ilias und Odyssee ein reicher Nachhall von thebanischen, thessalischen, argolischen Sagen, und diese haben alle eine so wirkungsvolle Darstellung, daß man auch für sie eine uralte Verklärung durch die Poesie voraussetzen darf. Und auf dem Olympos,<sup>2</sup> dem hochragenden Berg Thessaliens, wohnen die Götter und singen die 20 Musen zu Apollons Phorminx. Hier in Thessalien, an den Abhängen des Olympos, im romantischen Tale des Peneios werden wir auch die Wurzeln der griechischen Poesie suchen dürfen. Die Kultformen des bereits indogermanischen Heroendienstes mit den schon früh auch von Berufsängern agonistisch vorgetragenen (Hesiod. op. 654 ff.) Lobgesängen auf die verstorbenen Fürsten bei Begräbnis und Erinnerungsfeier boten eine feste reale Grundlage für die stoffliche und formelle Ausgestaltung des Helden-sanges im Mutterland.<sup>3</sup> Wir dürfen also nicht mit Homer die griechische Litteraturgeschichte beginnen, wir müssen weiter hinaufsteigen zu ihren Anfängen im europäischen Festland.

Von diesen Anfängen der griechischen Poesie und dem Inhalt der alten vorhomerischen Lieder können wir uns wesentlich nur aus dem, was die homerischen Gesänge uns lehren, eine Vorstellung machen.<sup>4</sup> Denn die überlieferten Namen der alten Sänger und die Erzählungen von ihrem Leben sind nur geeignet, uns in die Irre zu führen, einmal weil mehrere der Personennamen, wie Linos, Musaios, Eumolpos, erdichtet sind, und dann weil auch an echte Namen, wie Orpheus, sich Vorstellungen aus Verhält-

<sup>1</sup> Olympos, der halbmythische Flötenspieler, war ein Phryger; Haupttonarten der Griechen waren die phrygische und lydische; lykische Baumeister bauten die alten Burgen der Achäer in Argos und Mykenai; dem Löwentor von Mykenai stehen ganz ähnliche von Altphyrgien zur Seite. Den Lydern haben die Griechen die Münzprägung abgelernt.

<sup>2</sup> Allerdings heißen erst in dem jungen Schiffskatalog die Musen *Ὀλυμπιάδες Μοῦσαι* (B 491), aber auf dem Olympos, im Haus des Zeus, singen sie schon A 604, und *Μοῦσαι Ὀλύμπιαι δόματ' ἔχουσαι* heißen sie schon A 218, E 508, II 112. Daß aber *Ὀλύμπιος* im echten Homer nicht die verblafte Bedeutung „Himmel, Götterwohnung“, sondern die konkrete eines Berges in Thessalien hatte, bemerkte bereits Aristarchos (K. Lenns, *De Aristarchi studiis Hom.*<sup>3</sup>, Leipz. 1882, 163 f.); die Echtheit der Verse Od. ζ 42—47, in denen eine verwaschenerere Bedeutung hervortritt, ist zweifelhaft, jedenfalls gehören sie der jüngeren

Dichtung an.

<sup>3</sup> W. SCHMID, *Zur Geschichte des griech. Dithyrambus*, Progr. Tüb. 1901. Wie durch Weglassung des Threnetischen aus dem *ἐπιτάφιος* von selbst das *ἐγκώμιον* wird, bemerkt Menand. de epid. p. 418, 13 ff. Sr. Für Beurteilung des geschichtlichen Gehalts solcher Enkomien kann, was Cicero Brut. 62 über die römischen laudationes funebres sagt, auch auf griechischem Gebiet gelten. Siehe auch über atlakonische Enkomien Plat. Lyc. 21. O. BÖCKEL, *Psychologie der Volksdichtung*, Leipz. 1908, 100—130. E. GOSSMANN, *Quaest. ad Graecor. orationum funebr. formam pertinentes*, Diss. Jena 1908. G. FRAUSTADT, *Encomior. in litteris Graecis usque ad Romanam aetatem historia*, Diss. Leipz. 1909.

<sup>4</sup> Fünf poetische Gattungen fanden die alten Grammatiker bei Homer bezeugt (Schöl. BT zu II, A 473): *παιωνιόν, ἰσορηγιζόν, ἐπιωχιματιζόν, σισυγονιζόν* und *ἐγκωμιστιζόν*.

nissen späterer Zeit angeschlossen haben. Das aber läßt sich unschwer erkennen, daß die ältere vorhomerische Poesie eine doppelte war, einerseits lyrische, sei es hieratisch (Anrufungen und Verherrlichungen der Götter) oder profan, andererseits epische Sagendichtung, die von den Geschieken der einzelnen Stämme und ihrer Königsgeschlechter handelte.

15. Profane und hieratische Lyrik. Daß es schon in der frühesten Zeit volkstümliche Gesänge, besonders auch Arbeitsgesänge gegeben habe, müßte man annehmen, selbst wenn Homer solche nicht ausdrücklich erwähnte.<sup>1</sup> Die Anfänge der hieratischen Poesie hängen unserer Überlieferung nach mit dem Dienst der Musen und des Apollon zusammen.<sup>2</sup> Die Musen selbst,<sup>3</sup> die wie viele Götter der alten Zeit in quellreichen Hainen verehrt wurden,<sup>4</sup> hatten ihre ältesten Sitze am Olympos in Thessalien und am <sup>21</sup> Helikon in Bötien.<sup>5</sup> Vom Olympos und Pierien, wo sie an der Quelle Pimpleia und in der Grotte von Leibethron wohnten, hatten sie die Beinamen *Ὀλυμπαίδες* und *Πιερίδες*, und daß dort ihr ältester Sitz war, zeigt sich auch darin, daß Hesiodos, der böotische Sänger, neben dem neuen Beinamen *Ἐλικωνιάδες* noch jene alten beibehielt. Diener der Musen hießen auch die thrakischen Sänger späterer Tradition, die, in Pierien, Bötien und Phokis heimisch, vielleicht auch zu einem Volksstamm des historischen Thrakien in Beziehung standen.<sup>6</sup> Bei diesen handelt es sich um Fiktionen, die ihre Entstehung nicht literaturgeschichtlichen Tatsachen oder Erwägungen,<sup>7</sup>

<sup>1</sup> K. BÜCHER, Arbeit und Rhythmus, Abh. der Sächs. Ges. der Wiss. 17 (1896) nr. 5 (3. Aufl. 1902); C. HENTZE, Philol. 60 (1901) 374 ff.; U. v. WILAMOWITZ, Berl. Ak. Sitzber. 1902, 892 hebt eine mykenische Darstellung von Bäckerinnen, denen ein Pfeifer spielt, hervor.

<sup>2</sup> Die Ansicht von O. GAUPPE (Griech. Culte u. Mythen, Leipz. 1887, I 540 ff.) über eine uralte, vom Orient aus beeinflusste Hymnenpoesie der Griechen harrt noch immer unruhdlicher Bestätigung.

<sup>3</sup> Ueber die Zahl der Musen Hauptstelle Paus. IX 29, 2; nach ihr hießen die drei alten Musen *Μελίτη*, *Μνήμη*, *Ἀοιδή*, was auf die Zeit hinweist, wo bei dem Mangel schriftlicher Aufzeichnung die Gedächtnisübungen eine Hauptsache waren; die Zahl von neun Musen zuerst Od. ω 60. Siehe L. PRELLER-C. ROBERT, Griech. Mythol., Berl. 1894, 484 ff. Ueber den amnistischen Charakter der Musen und ihre Verwandtschaft mit den Sirenen E. PFUHL, Jahrb. des arch. Inst. 20 (1905) 83, 131.

<sup>4</sup> Th. BERGK, Griech. Lit. I 320 will geradezu die Musen mit den Nymphen identifizieren und ihren Namen auf lydisch *μῶν τὸ ἔδος* (Hesych.) zurückführen. Eher ließe sich zu dem partizipialen *μῶσαι* das Nomen *νέμωαι* in dem Sinne „sinnende Mädchen“ ergänzen. Eine andere gewagte Deutung (*Μόρφη* Bergjungfrau) schlägt J. WACKER-NAGEL, Zeitschr. für vergl. Spr. 33 (1895) 571 ff. vor.

<sup>5</sup> Paus. IX 29; Strabo p. 410 u. 471.

<sup>6</sup> Solche Thraker finden wir in Phokis

bei Thuc. II 29, im böotischen Anhedon bei Lykophron 754 und Steph. Byz., in Delphoi bei Diodor. XVI 24, bei dem Städtchen Dorion im Schiffskatalog II. B 595; im übrigen s. K. O. MÜLLER, Orchomenos 379 ff.; G. H. BODZ, Gesch. d. hell. Dichtk., Leipz. 1838, I 99 ff. Unterschieden werden sie von den historischen Thrakern bei Thuc. II 29. Die Späteren folgten der seit Euripides verbreiteten Anschauung von der Identität der thrakischen Sänger und des barbarischen Volkes der Thraker. Daher die Sage, daß die Leier des Orpheus von der thrakischen Küste nach Antissa auf Lesbos, der Vaterstadt des Terpandros, geschommen sei; s. Stob. Flor. 64, 14; G. H. BODZ, Gesch. d. hell. Dichtk. I 143 ff.; A. RIESE, Jahrb. f. cl. Phil. 115 (1877) 225 ff. Ähnliche Motive in Legenden H. DELHAYE, Die hagiograph. Legenden übers. v. Stückelberg, Kempten-München 1907, 31 f. 53. — Nach den Thrakern in Phokis und Bötien läßt die stammverwandten nördlichen Thraker benannt sein P. KRETSCHMER, Einleitung in die Gesch. der griech. Spr., Gött. 1896, 171 u. 242. — Ueber die thrakischen Sagengestalten (Orpheus, Lykurgos, Rhesos, Dionysos, Sabazios) im Zusammenhang P. PERDRIZET, Cultes et mythes du Pangée, Paris-Nancy 1910.

<sup>7</sup> Es mag aber sein, daß das seit Aristoteles (poët. 1448b 28; dann Cic. Brut. 71; vgl. Plin. nat. hist. VII 205) auftretende literarhistorische Postulat einer vorhomerischen Poesie durch diese Fälschungen vorbereitet worden ist.

sondern religiösen Tendenzen verdanken und im Zusammenhang stehen mit der seit dem 6. Jahrhundert v. Chr. in philosophischen und religiösen Kreisen hervortretenden Opposition gegen die homerische Theologie. Man fing nun in den apollinischen Priesterschaften von Delos und Delphoi sowie in den dionysisch-orphischen Sekten an, Archegeten neuer, priesterlicher Lebensideale vor Homer hinzusetzen.<sup>1</sup> Damals ist auch der ursprünglich griechische Sänger Orpheus, der noch von Platon als Grieche und Apollonverehrer angesehen wird,<sup>2</sup> zum Weihepriester und Dichter einer von thrakischen Religionsvorstellungen beeinflussten dionysischen Sekte gemacht worden, ein Sinnbild der Verbindung zwischen apollinischer und dionysischer Religion, die sich im 6. Jahrhundert in Delphoi vollzog.<sup>3</sup> Als Heimat des Orpheus galt Pieria am Olympos;<sup>4</sup> dort, an alten Sitzen orphischer Verehrung, in Leibethron und Dion zeigte man sein Grab.<sup>5</sup> Die Sagen, daß er, ein Sohn der Muse Kalliope, mit seinem Saitenspiel die Bäume und Felsen nach sich gezogen habe, daß er in die Unterwelt hinabgestiegen sei, um seine Gemahlin Eurydike zurückzuholen, daß er als Sänger an der Argonautenfahrt teilgenommen habe und schließlich von ekstatischen Frauen zerrissen worden sei, haben seine Person so in mythisches Dunkel gehüllt, daß schon Aristoteles seine Existenz leugnete<sup>6</sup> und in kritischen Kreisen frühzeitig die Echtheit der unter seinem Namen umlaufenden Gedichte bestritten wurde.<sup>7</sup> — Als Schüler des Orpheus und erster Aufzeichner von

22

<sup>1</sup> Plat. apol. 41a erscheinen Orpheus und Musaios vor Homer und Hesiodos. — Anderer Art sind die Schwindelnamen vorhomerischer Dichter, die von späten Lügenhistorikern zur angeblichen Kontrolle der homerischen Berichte erfunden worden sind (Ael. var. hist. XI 2).

<sup>2</sup> F. WEBER, Platonische Notizen über Orpheus, Progr. München 1899; R. H. WOLTJER, De Platone praescocraticorum philosophorum existimatore et iudice, Lugd. Bat. 1904, S. 129 ff.; auch Plat. Tim. 40d u. leg. X 886cd beziehen sich wohl auf Orpheus.

<sup>3</sup> E. RÖHDE, Psyche II<sup>3</sup> 52 ff.; ders., Kl. Schr. II 300 ff. Ueber die Blüte der Orphik in Unteritalien, besonders Lokroi, seit s. VI W. A. OLDFATHER, Philol. 69 (1910) 114 ff.; über ihren Einfluß auf Attika s. VI L. MALTEN, Arch. f. Religionswiss. 12 (1909) 417 ff.

<sup>4</sup> Eur. Bacch. 561 ff. (vgl. Alc. 967 ff.; Rhes. 944); Apoll. Arg. I 23 ff.; Paus. IX 30.

<sup>5</sup> Paus. IX 303 ff.; nach Dion ließ man die Gebeine des Orpheus gebracht sein, nachdem dort zur Zeit des makedonischen Königs Archelaos musische Agone eingerichtet waren.

<sup>6</sup> Cic. de nat. deor. I 107. Vgl. Suidas: Ὀρχεὺς Ὀρχήσης ἐποποιός· Ἀσιουσίας δὲ τοῦτον οὐδὲ γεγενῆσθαι λέγει.

<sup>7</sup> Platon als ältester Zeuge führt ἕννοι, τέλειαι, χορηγωδία und eine θεουργία auf ihn zurück (Prot. 316d, Crat. 402b, vgl. leg. IV 715d und dazu die Scholien; ferner Phileb. 66c, reip. 364e, Phaed. 69c, Ion 536b) und

zitiert zwei kosmogonische Verse von ihm; s. CHR. A. LOBECK, Aglaophamus, Regim. 1829, 529 ff.; O. GRUPPE, Die rhapsodische Theogonie und ihre Bedeutung innerhalb der orphischen Literatur, Jahrb. für class. Phil. Suppl. 17 (1890) 687—747. Die unter Orpheus' Namen auf uns gekommenen Gedichte Ἀγορωραϊκά, Λιδικά, ἕννοι sind Fälschungen aus der Zeit n. Chr. und werden unten in dem Kapitel von den Orphika zur Sprache kommen. Ueber die Unechtheit der übrigen Orphika und über Orpheus selbst brachte zuerst Licht LOBECK, Aglaophamus 233 ff. Als Fälscher der orphischen Dogmata wird bei Schol. Aristid. p. 545, I ff. DIND. der Athener Onomakritos bezeichnet (s. u. S. 25). Von einer auf Orpheus zurückgeführten Κόρης γάμβρος, in der eine starke Benützung des homerischen Demeterhymnus bemerkbar ist, enthält ein Berliner Papyrus s. I a. Chr. Reste, die F. BÜCHELER, Berliner Klassikertexte V I (1907), herausgegeben hat. — Bei Timoth. Pers. 234 ist O. der Erfinder der Kitharodie. Im ganzen s. E. MAASS, Orpheus, München 1895, besonders S. 76 ff. und dazu E. RÖHDE, Kl. Schr. II 293 ff. Diener des Apollon war Orpheus den Aeltern, Pindar, P. 4, 176 und Aischylos in den Bassariden. Die Nachrichten über ihn und die ihm und seinen Anhängern, den Orphikern, untergeschobenen Verse bei H. DIELS, Fragmente der Vorsokratiker<sup>2</sup>, Berl. 1910, II I, 469—482.

dessen Gedichten<sup>1</sup> galt Musaios;<sup>2</sup> er war von Pierien am Olympos mit den Thrakern nach Bötien an den Helikon gewandert (Strab. p. 471) und hatte in Athen sein Grab gefunden (Paus. I 25, 7); er und sein Sohn Eumolpos sind mit dem eleusinischen Geheimdienst der Demeter eng verknüpft. Die von Musen und Gesang abgeleiteten Namen der beiden Sänger erwecken wenig Vertrauen auf die persönliche Existenz ihrer Träger. Pausanias I 22, 7 verwirft alle damals umlaufenden Gedichte des Musaios mit Ausnahme eines einzigen auf Demeter für die Lykomiden gedichteten Hymnus, und auch dieser wird kein hohes Alter gehabt haben.<sup>3</sup> — Mit dem Demeterkultus in Attika stand auch der alte Hymnendichter Pamphos<sup>4</sup> in Verbindung, der nach Pausanias VIII 37, 9 vor Homer gelebt und verschiedene Hymnen, darunter auch solche an Eros (Paus. IX 27, 2), gedichtet hatte. — Der jüngste der thrakischen Dichter war Thamyris (oder Thamyras), dessen Blendung durch die Musen, die er zum Wettgesang herausgefordert hatte, der Dichter des Schiffskatalogs (II. B 594) erwähnt.<sup>5</sup> Er wird von dem Scholiasten und Suidas ein Sohn des Philammon genannt, der eine Erfindung der delphischen Priesterschaft ist.<sup>6</sup>

23 Ein Geschöpf der delphischen Apollonpriesterschaft ist Olen aus Lykien, dem Pausanias VIII 21, 3 mehrere Hymnen, darunter einen an die Eileithyia zuschreibt, und auf den Herodotos IV 35 die alten in Delos gesungenen Hymnen zurückführt.<sup>7</sup> Pausanias X 5, 7 macht in oberflächlicher Deutung der Stelle des Herodotos den Olen zu einem Hyperboreer und berichtet, daß nach den einen dieser Olen, nach andern Phemonoe, die Prophetin in Delphoi, den Hexameter erfunden habe.<sup>8</sup> Sehen wir von dem Ursprung aus dem Lande der Hyperboreer ab, die von Hause aus der delphischen Priesterlegende angehören, aber schon früh (Herodot. IV 33) von der delphischen Priesterschaft aufgenommen worden sind, so scheint Olen Vertreter des aus Lykien stammenden Apollondienstes zu sein und mit der Einführung der Kreter in den delphischen Apollondienst zusammenzuhängen.<sup>9</sup>

<sup>1</sup> Berliner Klassikertexte V 1 S. 2 col. 1, 4.

<sup>2</sup> Suidas: *Μουσαῖος Ἐλενοῖσιος ἐξ Ἀθηῶν . . . μαθητὴς Ὀρχόεως, μᾶλλον δὲ ποσειδώνιος ἤκμαζε γὰρ κατὰ τὸν δευτέρου Κέρκυρα. E. ROHDE, Kl. Schr. I 6, 2; J. TÖPFFER, Att. Genealogie 31. Die Reste bei H. DIELS, Fragmente der Vorsokratiker<sup>2</sup> II 1, 482—488.*

<sup>3</sup> Aristot. polit. VIII 5 p. 1339 b 22 führt aus Musaios den Halbvers *βροτοῖσι ἰδιότοισι ἀείδειν* an. Im 3. Jahrhundert n. Chr. treffen wir auf einer eleusinischen Inschrift CIG 401 einen Hierophanten, *ὡς τελετὰς ἀνέφηρε καὶ ἄρνια πάννηχα μύσταις Εὐμόλιου προχέρον ἱμερόσαν ὄτα.*

<sup>4</sup> H. USENER, Götternamen, Bonn 1896, 58 sucht hinter ihm einen Himmelsgott *Παμφος*.

<sup>5</sup> Die Blendung läßt Homer bei dem Städtchen Dorion in Elis geschehen; wahrscheinlich aber nannte die alte Sage Dotion in Thessalien, wohin die Verbindung mit Oichalia weist: s. Steph. Byz. u. *Ιώτιον*, und B. NIESE, Derhom. Schiffskatalog, Kiel 1873, 22. Verse des Thamyris erwähnt Platon Ion 533 b

und leg. VIII 829 e.

<sup>6</sup> Eusebios setzt den Philammon 1292 v. Chr.; nach Pausanias X 7, 2 folgte Philammon selbst auf Chrysothemis aus Kreta, welche Insel bekanntlich mit dem delphischen Priesterdienst in Verbindung gesetzt wurde. Erwähnt ist Philammon zuerst bei Hesiodos fr. 111 RzACH: *ἦ (scil. Φιλῶντι) τίκεν Ἀπόλλωνος τε Φιλᾶμωνα τε κλυτὸν ἀδὴρ.* Vgl. Schol. ad Od. τ 432. Pherekydes (fr. 63 M.) macht ihn an Orpheus' Statt zum Teilnehmer an der Argonautenfahrt.

<sup>7</sup> Nach Kallimachos hymn. IV 304 scheint man damals noch in Delos einen Nomos des Olen unter Tanzbegleitung gesungen zu haben.

<sup>8</sup> Nach andern galt Orpheus als Erfinder des Hexameters; s. Chr. A. LOBECK, Aglaoph. 233.

<sup>9</sup> Auch von Melanopos in Kyme, den die Logographen in das Ahnenstemma des Homer und Hesiodos aufnahmen, hatte man nach Paus. V 7, 8 Hymnen. Hauptstelle für

Linus war nachweislich keine individuelle Person, sondern nur Repräsentant einer alten Liedweise (Hom. II.  $\Sigma$  570).<sup>1</sup> Zwar machten ihn der Historiker Charax bei Suidas und der Verfasser des Agon zu einem Ahnen des Orpheus und somit auch des Homer;<sup>2</sup> aber trotzdem uns auch noch Verse unter dem Namen des Linos durch Stobaios aufbewahrt sind und man sein Bild in einer Grotte am Helikon zeigte,<sup>3</sup> kann es doch nicht zweifelhaft sein, daß es nie einen Dichter Linos gegeben hat, und daß ihn nur die Mythenbildner aus dem Verse der Ilias  $\Sigma$  570 *ἱμερόεν θυάριζε, λίνου δ' ὑπὸ καλὸν ᾄειδε* (scil. παῖς) herauslasen, indem sie das Wort *λίνου* im Sinn eines Eigennamens faßten. Angeblicher Schüler dieses Linos war<sup>4</sup> der oben schon genannte Pamphos.

16. Bei dem heutigen Stand der kritischen Forschung bedarf es nicht erst langen Nachweises, daß nicht bloß sämtliche Verse, die unter den Namen jener hieratischen Dichter auf uns gekommen sind, sondern auch alle diejenigen, welche die Alten kannten, von jüngeren Fälschern herühren. Das Richtige sah bereits Herodotos, indem er II 53 sagt: *οἱ πρότερον ποιητὰ λεγόμενοι τούτων τῶν ἀνδρῶν (Ὀμήρου καὶ Ἡσιόδου) γενέσθαι ὕστερον ἔμοιγε δοξέειν ἐγένοντο*.<sup>4</sup> Später hat dann ein sonst nicht näher bekannter Epigenes, der nach Harpokration (unter *Ἴων*) vor Kallimachos gelebt haben muß, in einer Schrift *περὶ τῆς εἰς Ὀρχέα ἀναφερομένης ποιήσεως*<sup>5</sup> die überlieferten Gedichte einzeln geprüft und den größeren Teil derselben dem Schwindler Onomakritos zugeschrieben, der nach Herodotos VII 6 von dem Musiker Lasos aus Hermione über der Fälschung von Orakelsprüchen des Musaios ertappt worden war. Es drücken sich daher auch die guten Autoren, wo sie von Gedichten des Orpheus und jener alten Sänger sprechen, mit zweifelnder Vorsicht aus, wenn sie nicht geradezu den Namen des Orpheus durch den des Onomakritos ersetzen.<sup>6</sup> Aber wenn wir uns auch bezüglich

diese alten hieratischen Dichter: Herakleides Pontikos bei Plut. de mus. 3 mit dem Kommentar von R. VOLKMANN.

<sup>1</sup> Der Vers steht in der jungen Schildbeschreibung im Abschnitt von der Weinlese. Linos als personifizierter Klagegesang erscheint schon bei Hesiod. fr. 192 Rz.; vgl. Carm. pop. 2. Die Linosmelodie war orientalischen Ursprungs und nach Herodot. II 79 (vgl. Paus. IX 29, 7) über Phönikien, Kypros, Aegypten (vgl. Plutarch. de Iside 17) verbreitet; s. H. K. BRUGSCH, Die Adonisklage und das Linoslied, Berl. 1852; O. GRUPPE, Die griech. Culte und Mythen I 543 ff.; U. v. WILAMOWITZ zu Eur. Herakl. II 119 ff. (<sup>2</sup> 294). Auf Vasen tritt das Linosmotiv seit Anfang s. V häufig hervor, vermutlich durch den Einfluß der Dichtung (R. ZAHN, Berl. philol. W.schr. 30, 1910, 909).

<sup>2</sup> Die Stammtafel gibt E. RICHTE, Kl. Schr. I 8.

<sup>3</sup> Paus. IX 29, 6; nach Paus. II 19, 8 befand sich in Argos sein Grab; bei Suidas heißt er *Χαλκιδεύς*. Vgl. H. FLACH, Griech. Lyr. I 5 ff.

<sup>4</sup> Ebenso Joseph. c. Ap. I 2: *ὅπως παρὰ τοῖς*

*Ἑλλήνων οὐδὲν ὁμολογούμενον εὐφραίνεται γράμμα τῆς Ὀμήρου ποιήσεως προσβύτερον*. Ptolemaios Pindarion bei Sext. Emp. adv. math. I 203: *ἀσχημοσύνη ἐστὶν ἡ Ὀμήρου ποιήσεως ποιήματα γὰρ οὐδὲν προσβύτερον ἔχοντα εἰς ἡμᾶς τῆς ἐξείνου ποιήσεως*. Schol. Dionys. Thrac. p. 785 BEKK.: *εἰ καὶ ἰσοθροοῦσι τινες ποιητὰς προγενεῖσθαι Ὀμήρου Μοῦσαιον τε καὶ Ὀρχέα καὶ Αἴων, ἀλλ' ὅμως οὐδὲν προσβύτερον τῆς Ἰλιάδος καὶ Ὀδυσσειᾶς οὐδέτις ποιήματα ἀλλ' ἐστὶ τις, πῶς; ἐπεὶ γράμματα οὐδέτις προσβύτερα; καὶ φησὶν οὐτὶ τὰ μὲν τούτων ἐφερομένους ἔχουσι τοὺς χρόνους, τὰ δὲ νεωτέρων τῶν ἔχοντων ὁμογενείας τῶν παλαιῶν τὰς ἐπιγραφὰς ἔχουσι*. Das war eben die Meinung des Aristarchos und der alexandrinischen Kritiker.

<sup>5</sup> Clem. Alex. Strom. I p. 397 u. V p. 675 P.; vgl. CHER. A. LOBECK, Aglaophamus p. 340 f. Siehe o. S. 23, 7.

<sup>6</sup> Aristot. de an. gen. II 1 p. 734a 19: *ἐν τοῖς καλομένοις Ὀρχέως ἔπειον*, ebenso de an. I 5 p. 410b 28, und dazu Philoponos: *ἐπειδὴ μὴ δοκεῖ Ὀρχέως εἶναι τὰ ἔπει, ὡς καὶ αὐτὸς ἐν τοῖς περὶ γήλοσσις λέγει· αὐτῶν μὲν γὰρ εἶσι τὰ δόγματα, ταῦτα δὲ φησὶ Ὀνομάζοντες ἐν ἔπειο κατατεῖναι*. Sext. Empir. Pyrrh.

der apokryphen Litteratur ganz dem ablehnenden Urteil der alten und neuen Kritiker anschließen, so muß doch daran festgehalten werden, daß es vor Homer Kultgesänge gegeben hat, wie denn in der Ilias (A 473; X 391) der Paian auf Apollon erwähnt wird. Unsicher sind aber alle Namen von Dichtern. Über die oben Angeführten schweigen Homer und Hesiodos, wenn wir von der Stelle des jungen Schiffskataloges B 595 und den zweifelhaften Versen des Hesiodos fr. 192 Rz. absehen.

17. Anfänge der Sagenpoesie.<sup>1</sup> Neuer Stoff und neue Anregung wurden den Dichtern zugeführt, als sich im heroischen Zeitalter ein lebhafter Tatendrang der Nation bemächtigte und die Wanderungen der Stämme zu heftigen Kämpfen und mutigen Wagnissen führten. Die Kämpfe jener ritterlichen Helden, die Ruhmestaten der einzelnen wie die gemeinsamen Unternehmungen zu Land und zur See boten der Sage reiche Nahrung, wobei es nicht fehlen konnte, daß die historischen Taten und Persönlichkeiten vielfach umgeformt, typisiert, auch durch Hereinziehung der Göttermythologie erweitert und ausgeschmückt wurden. Schon auf dem Festland hatte sich auf solche Weise ein Schatz von Mythen gebildet; er ward wesentlich bereichert, als im 12. und 11. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung<sup>2</sup> infolge des Vordringens thessalischer Völkerschaften nach Böotien und der Wanderung der Dorer nach dem Peloponnes die alten Bewohner der bedrängten Länder nach Kleinasien auswanderten und dort unter mannigfachen Kämpfen neue Reiche und Niederlassungen gründeten. Bei der Übersiedelung nach Kleinasien vollzog sich eine sehr wichtige religiöse Veränderung, die auch auf die Sagedichtung einwirkte: das kleinasiatische Ionien der homerischen Zeit kennt keinen Heroenkult mehr. Daraus ergibt sich, daß hier der Dichter der Heldensage mit viel weniger religiöser Befangenheit und viel mehr ästhetischer Freiheit gegenübersteht als der mütterländische Dichter derselben Zeit. Die Auswanderer brachten nun die alten mütterländischen Sagen mit in ihre neue Heimat, aber auch die Ereignisse der Wanderung selbst bildeten sich mit Notwendigkeit in dieser illitteraten Periode alsbald zu Sagen um. Solche Sagen gestalteten sich von selbst bei einem begabten Volke, das an Saitenspiel und poetische Sprache gewöhnt war, zum Gesang, und der Gesang selbst wieder ver-

III 30 und adv. math. IX 361 sagt schlechtweg *Ἐπιμνηστικὸς ἐν τοῖς Ὀμηροῖς*. Weder Zweifel noch Zustimmung enthält der Ausdruck Platons resp. II 364 e: *βιβλίον ἑμῶν ποιήσονται Μοῦσῶν καὶ Ὀμηροῦ*. Der Sophist Hippias scheint nach Clemens Alex. Strom. VI p. 745 P. die Echtheit der Gedichte des Orpheus und Musaios nicht bezweifelt zu haben; s. LOBECK a. a. O. 336 f.

<sup>1</sup> G. W. NITZSCH, Die Sagenpoesie der Griechen. Braunschweig 1852; K. MÜLLENHOFF, Deutsche Altertumskunde I 8—73, wo indes allzusehr die phönikische Sage als Grundlage der griechischen betont ist; H. USENER, Der Stoff des griechischen Epos, Wien. Ak. Sitzber. 137 (1897) betont das Mythische viel zu stark auf Kosten des Geschichtlichen.

G. MURRAY, The Rise of the Greek Epic, Oxford 1907, sieht in den homerischen Epen eine Entwicklungaphase eines von Generation zu Generation Umgestaltungen unterworfenen Urkundenbucha griechischer Urgeschichte.

<sup>2</sup> Eratosthenea und Apollodoros setzen die Eroberung Troiaa 1184, die dorische Wanderung 1104, die Auswanderung der Ionier aus Attika 140 post Tr. oder 1044 a. Chr., was im wesentlichen mit den Ergebnissen der Forschung über die Chronologie des „mykenischen“ Zeitalters (Untergang der mykenischen Kultur ca 1100 v. Chr.) übereinstimmt. Ueber den verschiedenen Ansatz der Troika selbst s. F. JACOBY, Das Marmor Parium, Berl. 1904. 146 ff.

klärte die Sage und gab ihr reichere Gestalt und festere Dauer. Das ganze Volk zwar dichtete nicht, immer nur ein einzelner gottbegnadeter Sänger schuf den Heldengesang; aber indem der einzelne Dichter nur die im Bewußtsein seiner Hörer lebende Sage wiedergab und sich in seinem Singen und Dichten mit seinem Publikum eins fühlte, ward sein Gesang zum Spiegel einer allgemeinen Stimmung und trat seine Person hinter dem Inhalt seiner Dichtung zurück. Übrigens ist zu beachten, daß die alten Sänger in den östlichen Ansiedlungsgebieten abhängige Leute (*δημοεργοί*) waren, keineswegs in der Lage, ihrem Publikum, der äolischen oder ionischen Adelsgesellschaft, etwa ihre eigenen Anschauungen von Welt und Leben vorzutragen oder reformatorisch zu wirken, daß sie also nur ein dem Sinn der Adelsgesellschaft im ganzen konformes Weltbild entwerfen konnten und wollten.<sup>1</sup> Mit diesem beträchtlichen Vorbehalt mag das homerische Epos und was an epischen Dichtungen vor ihm liegt, als Volksepos angesprochen werden. Daß bei Homer nur das spezifisch ionische Leben geschildert werde, empfanden die Dorer deutlich (Plat. leg. III 680 c).

18. Das heroische Epos ging naturgemäß von der Dichtung kleinerer, balladenartiger Lieder aus, von denen die Slaven in ihren epischen Volksliedern, wir Deutsche in unserem Hildebrandslied Beispiele haben.<sup>2</sup> Der Dichter von solchen Liedern, die wie vordem sich als Diener Apollons und der Musen fühlten,<sup>3</sup> gab es natürlich viele vor Homer; ja es hat große Wahrscheinlichkeit, daß die Äoler und Achäer aus ihrer europäischen Heimat schon festgeformte Heldenlieder mit nach Asien brachten. Die Dichter, zugleich Sänger ihrer Dichtungen, bildeten einen eigenen Stand, 26 anderen Handwerkständen (*δημοεργοί*) analog (Od. *θ* 481 *φῦλον ἀοιδῶν*; *ο* 383 ff.). Sie traten meist an den Höfen der Fürsten auf, ihren Vortrag mit einem kleinen, dünnklingenden Saiteninstrument (*λίθαρις, φόρμιγγις, λύρα*) begleitend, und sangen ihre Lieder als *ἀνὰθήματα δαυτός*, wenn die Gäste gesättigt waren (Od. *α* 152; *θ* 72 ff.; *ι* 7; *ο* 270 f.; *φ* 430; *χ* 352; Hesiod. fr. 163 Rz.). Der Vortrag umfaßte immer nur einen Teil<sup>4</sup> der gesamten Dar-

<sup>1</sup> Analoges vom südslavischen Volksänger bei M. MURKO, Zeitschr. des Vereins für Volkskunde 19 (1909) 23.

<sup>2</sup> Beachtenswert sind neben den altrussischen epischen Volksliedern (Byliden) vom weißen Meer besonders die der christlichen Serben aus der Zeit ihrer Kämpfe gegen die türkischen Bedrücker; es zeigt sich nicht bloß in ihrem Vortrag durch blinde Sänger zu einem Saiteninstrument mit einer aus Roßhaar geflochtenen Saite, der Gusle, eine merkwürdige Ähnlichkeit mit dem griechischen Helden- gesang, sie lassen auch am besten die Vorstufe des homerischen Epos erkennen. Denn die Serben sind bei den Einzelliedern stehen geblieben, nicht zum großen einheitlichen Epos gekommen. Vgl. E. DRERUP, Homer (Weltgeschichte in Charakterbildern), München 1903, S. 17 ff. Neuerdings sind auch die epischen Volksgesänge der mohammedanischen Serben, 272 Lieder mit 217 000 Versen (das Einzellied umfaßt zwischen 100 und 3000 Versen —

weniger als 100 Verse haben 30, über 3000 nur 4 Lieder; sie betreffen meist Grenzkämpfe), gesammelt worden (M. MURKO, Zeitschr. des Vereins für Volkskunde 19, 1909, 13 ff.). Es zeigen sich hier die stehenden Züge des sogenannten Volksepos: Stetigkeit und Breite der Entwicklung, Neigung zu Wiederholungen, Hyperbeln, Vergleichen, Ekphrasen, stehenden Beiwörtern. Siehe im allgemeinen F. MIKLOSICH, Die Darstellung im slavischen Volksepos, Wiener Akad. philos.-histor. Kl. Denkschr. 30 (1890) III.

<sup>3</sup> Od. *θ* 488. Daher riefen sie die Musen im Eingang an; der formelhafte Vers *ἔσπετε νῦν μοι Μοῦσαι Ὀλύμπια δώματ' ἔχουσαι* stammt, wie das vorionische *ἔσπετε* und die Erwähnung des Olympos zeigt, aus alter, vorhomerischer Zeit. Ihr Gesang gilt so als Eingebung der Gottheit; vgl. Od. *ο* 518, *χ* 347.

<sup>4</sup> Das heißt *ἔρθεν ἔλθον* Od. *θ* 500, während Quint. Smyrn. XIV 120 ff. einen Sänger zum Mahl die ganze Troiasage vortragen läßt.

stellung eines Sagenzusammenhangs. Wie sonst bei primitiven Völkern,<sup>1</sup> waren die Sänger meist arme, alte, blinde und zu anderen Verrichtungen unbrauchbare Leute. Namen jener älteren Dichter sind uns unbekannt; denn Phemios und Demodokos in der Odyssee sind gemachte, redende Namen.<sup>2</sup> Aber die Sagenkreise kennen wir durch die Epen, die aus ihnen den Stoff nahmen, und durch die Andeutungen, die Homer über sie gibt.<sup>3</sup> Sie waren geteilt nach den Landschaften, da fast jede Landschaft ihre Stammeshelden und ihre sagenhafte Geschichte hatte, so daß man von einem thessalischen,<sup>4</sup> thebanischen, argivischen, elischen, attischen, ätolischen, kephallenischen, kretischen Sagenkreis spricht. In den Vordergrund des allgemeinen Interesses und der volkstümlichen Erzählung traten die nationalen Helden und die mächtigen Stammeskönige der Vorzeit, wie die Atriden und Peliden bei den Achäern, die Labdakiden bei den Thebanern, Theseus bei den Attikern, Herakles bei den Dorern. Der Faden, an dem die Helden und Könige verschiedener Stämme aufgereiht werden konnten, war gegeben durch sagenhafte Gesamtexpeditionen größeren Stils. So wurden Lieblingsgegenstände der Sage und des Heldengesangs die Kämpfe der Sieben gegen Theben und die Einnahme der Stadt durch die Epigonen,<sup>5</sup> die Fahrt der Argo vom Hafen Iolkos am pagasäischen Meerbusen nach dem Hellespontos und dem fernen Kolchis,<sup>6</sup> der zehnjährige Kampf um Ilios,<sup>7</sup> die Feste des Königs Priamos. Diese großen verbindenden Sagen-

<sup>1</sup> Vgl. Jon. Schmidt, De Herodotea quae fertur vita Homeri, Halle 1875, 61 ff.; Cl. Faurel, Chants populaires de la Grèce moderne, Paris 1824, p. XC ff.; B. Schmidt, Volksleben der Neugriechen, Leipz. 1871, 187; für die Aegypter H. Eaman, Aegypten 342; für die Borystheniten Dio Chrys. XXXVI 10; für die Serben Globus 86 (1899) 91. Ganz falsch ist die Auffassung von C. Faiz, Rh. Mus. 57 (1902) 265 ff. In den homerischen Gedichten ist der Typus des blinden Sängers, unter dem späterhin Homer selbst (nach Hymn. Ap. Del. 172) vorgestellt wurde, durch Demodokos (Od. II 63 ff.) vertreten (eine ätiologische Motivierung für die Blindheit, analog derjenigen, mit der bei Apoll. Rhod. Arg. II 181 ff. die Blindheit des Phineus erklärt wird, ist II. B 597 ff. gegeben; s. a. Hymn. Hom. I, 172; epigr. Hom. 4, 17). — Die homerischen Gedichte geben in diesem Stück ein in allem Wesentlichen geschichtlich zu nehmendes Bild der frühesten Sangesübung; nur wenn Od. II 496, I 368 der Vortrag des *doûdôs* mit *zaratêyeiv* (rezitieren) bezeichnet wird, so ist das ein Anachronismus; Od. II 406 ff. ist die solidarische Verbindung zwischen Gesang und Phorminx richtig gegeben.

<sup>2</sup> Klar ist das bei Phemios (*φῆμιος*) dem Terpiniden; er ist der Uebermittler der neuen *φῆμιος*, die den Hörer ergötzen (vgl. a 351, II 74); aber auch Demodokos ist der vom Volk mit Ehren Aufgenommene (vgl. II 479 f.). In der Ilias übt den Gesang auch einer der Helden, Achilleus II. I 186 ff.

<sup>3</sup> Die Anschauung von B. Niese (Die Entwicklung der homerischen Poesie, Berl. 1882), als wären alle bei Homer beiläufig erwähnten Sagenzüge Improvisationen der Sänger ohne volkstümlichen Rückhalt, widerspricht allen sonstigen Analogien (vgl. die Anspielungen im Beowulf 879 ff., 1071 ff., 1728 ff. Heyne auf Sigmund den Drachentöter) und ist mit Recht verworfen von E. Theilacker, Pergamos, Leipz. 1888, 100 ff.

<sup>4</sup> Von thessalischen Sagen wurde insbesondere früh besungen die Fahrt der Argonauten und der Kampf der Lapithen und Kentauren; auf die erstere geht Hom. Od. II 69, auf den letzteren Hom. II. A 263—68, Od. II 295 ff. Hesiod. scut. 178—190.

<sup>5</sup> Erwähnt II. I 378 ff., 405 ff.; E 801 ff.; Z 222 ff.

<sup>6</sup> Od. II 70 an einer jungen Stelle: *Ἄργον πλοῦ μίλονα*. Die Ausdehnung der Fahrt bis nach Kolchis stammt natürlich aus späterer Zeit. Auf die Argonautensage geht auch die Stelle II 467—75 von Euenos, dem Sohn des Iason und der Hypsipyle, ferner *z* 187—39, *u* 61—72, *z* 14—19, welche Stellen jedoch zum Teil der Interpolation verdächtig sind.

<sup>7</sup> Der Name Troia ist nicht griechisch; er findet sich mehrfach für Oertlichkeiten etruskischen Gebietes in Italien (K. Schmidt, Berl. philol. W. schr. 26, 1906, 1585). — Analoge zentralisierende Handlungsmotive sind im irischen Volksepos die Wiedergewinnung des Stiers von Cooley (Gött. Gel. Anz. 1906, 524 f.), im serbischen die Belagerung von Wien 1683.



motive nahmen die einzelnen Stammsagen in ihren Rahmen auf und führten von selbst über den Horizont kleiner Einzellieder hinaus zu großen Epen oder Liederzyklen.

19. Der troische Sagenkreis. Von den verschiedenen Sagenkreisen erhielt im Verlauf der Zeit der jüngste, erst in Asien infolge der Kolonisation ausgebildete, der troische, die größte Beliebtheit.<sup>1</sup> Er war nicht bloß der neuesten,<sup>2</sup> er bot zugleich das meiste Interesse für die Nachkommen der alten Geschlechter, da er mit den neuen Ruhmestaten der Äoler in Kleinasien die Erinnerung an die alten Geschlechter der europäischen Heimat verband; er trat überdies früh mit seiner Verbreitung über die ionischen Kolonien aus dem Rahmen einer äolischen Lokalsage heraus, indem er auch die Helden der Achäer des Peloponnes, der Ionier Attikas und zuletzt selbst den dorischen Heraklessohn Tlepolemos an dem Kampf gegen Troia sich beteiligen ließ. Wie alle echten Heldensagen, so hatte auch die troische einen historischen Hintergrund, nämlich Ansiedlungsversuche, die im 11. Jahrhundert v. Chr. Äoler aus Südthessalien und Bötien an der nordwestlichen Küste von Kleinasien machten.<sup>3</sup> Troia verdankt seine Bedeutung seiner die Einfahrt in den Hellespontos beherrschenden Lage. Die Griechen fanden hier eine ältere Bevölkerung vor, und die neuen Ansiedler werden den Boden nicht ohne schwere Kämpfe den alten Einwohnern abgerungen haben.<sup>4</sup> Diese Kämpfe gaben der Sage und dem Lied Stoff und wurden nach der alten berühmten Hauptstadt der Landschaft, der Feste des Priamos, verlegt, wenn sie auch tatsächlich um die von den Äolern zuerst eingenommenen Inseln Lesbos und Tenedos und die kleineren Städte am adramyntenischen Meerbusen ausgefochten worden waren.<sup>5</sup> Von dem wirklichen Schauplatz der Kämpfe haben sich noch Andeutungen in Episoden der Ilias von den Unternehmungen des Achilleus gegen Lesbos (*I* 129) und die Städte Theben, Lyrnessos, Pedasos, Chryse (*I* 366, *II* 153, *Y* 92) erhalten. In unserer Zeit hat man durch die Ausgrabungen von Mykene Kenntnis von dem Hauptsitz einer älteren, der äolischen Kolonisation um drei bis vier Jahrhunderte vorausliegenden Kultur Griechenlands erhalten; und da in der Ilias Agamemnon, der Herr Mykenes, Oberkönig der Griechen ist, und da die Streitwagen und Rüstungen der troischen Helden zum Teil

<sup>1</sup> Isocr. 4, 158; 9, 6.

<sup>2</sup> Was die Neuheit des Gesanges ausmacht, deutet Homer Od. *a* 351 an: *την γὰρ ἀοιδίην μᾶλλον ἐπιζήλειονο' ἄνθρωποι, ἢ τις ἀνοιώτεσσα νεοιότη ἀμφιπέληται*. Vgl. *§* 74.

<sup>3</sup> Noch in geschichtlicher Zeit sind religiöse Beziehungen zwischen nordgriechischen Kantonen und der troischen Küste vorhanden (Philostat. Her. p. 208 f. K.; Plut. de sera num. vind. 12 p. 557 d).

<sup>4</sup> Spuren von langen und erfolglosen Kämpfen bewahrt die alte von E. THEÄNER (Pergamos 161 ff.) richtig verstandene Sage vom theurantischen Krieg. Vgl. P. CAUER, N. Jahrb. f. d. klass. Altert. 15 (1905) 14; ders., Jahresber. über d. Fortsch. d. Alt.wissensch. Bd. 112 (1902) 77 erinnert gut daran, daß die

Idee einer Eroberung Troias gerade in den älteren Partien der Ilias zurücktrete.

<sup>5</sup> Die äolischen Kolonien in der Landschaft Troas gehörten nicht zum alten äolischen Städtebund und sind kaum vor dem 7. Jahrhundert gegründet worden; aber deshalb konnte doch die Sage schon vor Gründung jener Kolonien die Kämpfe der Achäer vor die alte Hauptstadt des fremden Landes verlegen. Für die Auffassung von der Art, wie sich in der Sage Personennamen, Charaktertypen, Handlungsmotive, Geschichtliches und Typisch-Novellenhaftes in- und durcheinanderschieben, ist noch immer vorbildlich die akademische Antrittsrede von L. UHLAND über die Sage vom Herzog Ernst (Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage V 323 ff.).

unverkennbare Ähnlichkeiten mit bildlichen Darstellungen aus Mykene haben,<sup>1</sup> so lag es nahe, die troische Sage mit der mykenischen Kultur und dem alten Reich auf der Peloponnes in Verbindung zu setzen. Der Verfasser der Geschichte des Altertums, Ed. Meyer II § 133, hat diese Kombination gewagt, indem er die ganze troische Sage aus einem Heereszug peloponnesischer Fürsten oder des Königs von Mykene und seiner Mannen hervorgehen ließ. Aber von einem alten Zug der peloponnesischen Herrscher nach dem Nordwesten Kleinasiens wissen wir nichts, und der Hauptheld der Ilias ist nicht Agamemnon, sondern Achilleus, der König der südthessalischen Äoler, wie auch in Aulis und nicht in einer Hafenstadt des Peloponnes sich die Schiffe der Achäer zum Heereszug nach Kleinasien sammeln.<sup>2</sup> Wir werden also bei der alten Annahme bleiben, daß nicht Unternehmungen der Mykenäer den Ausgangspunkt der troischen Sage bildeten, sondern daß nur der Ruhm des altberühmten Herrscherhauses von Mykene in die jüngere äolische Sage eingeflochten wurde. Die äußere Größe der Macht geht aber nicht immer Hand in Hand mit der Entfaltung der Sage und Poesie; auch in Bötien redet die Sage und Dichtkunst von Theben, schweigt aber so gut wie ganz von dem mykenischen Orchomenos. — Nicht in der Sage, sondern im Märchen wurzelt die Gestalt des Odysseus<sup>3</sup>, die, allmählich von Schiffersagen umspinnen, erst verhältnismäßig spät an den troischen Kreis angeschoben, von den ionischen Epikern aber mit Geschicklichkeit zu einem Gegenstück gegenüber den altäolischen Rittercharakteren (s. unten S. 34 f.) herausgearbeitet und immer mehr in den Mittelpunkt der troischen Aktion (πρωτόπλοθος)<sup>4</sup> gestellt worden ist. Die Spuren dieses Umbildungs- und Umdeutungsprozesses,

<sup>1</sup> WOLFG. REICHEL, Ueber homerische Waffen, Abh. d. archäol.-epigraph. Sem. in Wien 1894, 2. Aufl. 1901.

<sup>2</sup> Gegen Ed. Meyer, dem wenn auch in vorsichtiger Wendung JUL. SCHULTZ, Das Lied vom Zorn Achills, Berl. 1901, 99 und Th. D. SEYMOUR, Life in the Homeric age, Newyork 1907, beitreten, hat die alte Anschauung von dem äolischen Hintergrund der troianischen Sage gut verteidigt P. CAUER, Grundfragen der Homerkritik<sup>2</sup>, Leipz. 1909, 223 ff., wenn auch seine Hypothese, daß Homer unter Argos nicht das peloponnesische, sondern thessalische Argos verstanden habe, zweifelhaft ist. — Daß der Dichter auch einer späteren Zeit noch Formen einer älteren Kultur beibehalten konnte, hat mit Bezug auf die mykenische und homerische Frage gut ausgeführt W. HELBIG, Sur la question mycénienne, Mém. de l'acad. des inscr. 35 (1896) 291 ff., besonders p. 338. — Einen neuen Weg schlägt E. BETHE ein, indem er (Die Sage vom troischen Krieg, N. Jahrb. f. klass. Alt. 7. 1901, 658 ff.) die Heimat der troischen Sage in dem griechischen Mutterland, im Tal des Spercheios sucht und sie durch äolische Kolonisten nach Kleinasien getragen sein läßt. Dieser Hypothese ist namentlich der Doppelname Alexandros-Paris günstig; aber die Nachricht des unzuverlässigen Istros bei Plutarch.

Thes. 34 von einem Kampf des Achillens und Patroklos mit einem gewissen Alexandros bietet doch eine zu schwache Stütze für eine so kühne Annahme. Gegenüber diesen und noch gewagteren Kombinationen BRUNS (N. Jahrb. 13. 1904, 1 ff.) mahnen mit Recht zur Besonnenheit P. CAUER (N. Jahrb. f. klass. Alt. 15. 1905, 1 ff.) und O. CRUSIUS (Münch. Akad., Sitzber. 1905, 749 ff.). — In ähnlicher Weise faßt E. DREBUP, Homer S. 116 seine Meinung von dem Urprung der Iliad dahin zusammen, daß der Achilleusmythos im äolischen Thessalien entstanden sei, dann auf seiner Wanderung nach dem Peloponnes eine Verbindung mit dem Helenamythos erfahren habe, und daß endlich die Weiterbildung der Sage und ihre Zusammenfassung im Epos der ionischen Periode des griechischen Heldengesangs angehöre. F. STÄHLIN, Das hypoplakische Theben, eine Sagenverchiebung bei Homer, Progr. München 1907 (führt das hypoplakische Theben auf das phthiotische zurück).

<sup>3</sup> J. MENRAD, Der Urmythos der Odyssee und seine dichterische Erneuerung, München 1910; M. CROISSET, Observations sur la légende primitive d'Ulysse, Paris 1910. Phantastisch C. FRIIS, Studien zur Odyssee I, in Mitteil. der Vorderasiat. Gesellsch. 15 (1910), 2/4.

<sup>4</sup> Siehe u. S. 32. 1.

der dann in den zyklischen Epen zu Ende geführt ist, treten sehr deutlich in der Ilias hervor. Wie stark die griechischen Dichter das Odysseusmärchen humanisiert haben, zeigt eine Vergleichung mit dem ebenfalls auf märchenhafter Grundlage aufgebauten Beowulfgedicht.<sup>1</sup>

## B. Epos.<sup>2</sup>

### 1. Homers Ilias und Odyssee.

20. Ilias. Aus dem troischen Sagenkreis sind die zwei großen, weltberühmten Dichtungen Homers hervorgegangen, die Ilias und die Odyssee, von denen die eine kriegerische Szenen aus den Kämpfen vor Ilios, die andere Bilder der Seefahrt und des Lebens an den Fürstenhöfen im Anschluß an die Heimkehr der Helden enthält. Der Name Ilias der ersten Dichtung ist nicht ganz passend und stammt gewiß nicht von dem Dichter selbst her. Die kleine Ilias begann mit *Ἰλιον ἀείδω καὶ Λαοδαμίην ἑτόπωλον*, und sie wird zuerst von jenem Vers den Namen Ilias erhalten haben. Aber der Ruhm der Helden vor Ilios knüpfte sich an das ältere, größere und berühmtere Werk, und so werden die Homeriden das kleine Gedicht *Ἰλιάς μικρά*, das große des Homer hingegen *Ἰλιάς* schlechthin genannt haben. In der Tat erzählt die Ilias nicht den ganzen zehnjährigen Krieg um die Feste Ilios, sondern nur einen Teil aus dem letzten der zehn Jahre, der sich um die Entzweiung des Oberkönigs Agamemnon und des tapfersten Recken der Achäer, des Achilleus, gruppiert.<sup>3</sup> Mit *μηρὴν αἶεide θεῶ Πηληϊάδεω Ἀχιλλῆος* hebt das Proömium der Ilias an, und *Μῆνης Ἀχιλλῆος* oder *Ἀχιλλῆος* wäre wohl auch das Gedicht überschrieben worden, wenn es nicht in seinen Rahmen Gesänge aufgenommen hätte, die zwar auch den Zorn des Achilleus zur Voraussetzung haben, aber ganz dem Preis anderer Helden gewidmet sind. Mit glänzender Meisterschaft aber hat der Dichter nicht den ganzen Krieg zu besingen sich vorgenommen, sondern nur eine Handlung aus ihm herausgegriffen,<sup>4</sup> die sich in wenigen Tagen (51)<sup>5</sup> abspinnt und dem Ganzen einen einheitlichen Mittelpunkt gibt. Diese eine Handlung ist aber dann auch, wie es Aristoteles verlangt, vollständig besungen, so daß das Ganze Anfang, Mitte und Ende hat. Ohne langwierige Orientierung über den Stand des Krieges und die Kämpfe, die vorausgegangen, werden wir mitten in die Sache,<sup>6</sup> in den Ausbruch des Streites zwischen Achilleus und Agamemnon, hineingeführt. Mit der Beilegung des Zwistes und dem, was davon untrennbar war, der Rache, die Achilleus an Hektor, dem Überwinder seines

<sup>1</sup> F. PANZER, Studien zur germanischen Sagen Geschichte 1, München 1910.

<sup>2</sup> Allgemeine Litteratur über das Epos s. u. S. 101 f.

<sup>3</sup> Dasselbe Motiv dominiert in der armenischen Volkssage von Chosra und Rostem (B. CHALATIANZ, Zeitschr. für Volkskunde 14, 1904, 290 ff.).

<sup>4</sup> Aristot. poet. 23 p. 1459 a 31: *θεοπέσιος ἄν γὰρ τῆ Ὀμήρου παρὰ τοὺς ἄλλους τῷ μὲν τὸν πόλεμον καὶ τὸ ἔχοντα ἀρχὴν καὶ τέλος ἐπιχειροῦσαι ποιῆν ὅλον· ἴλιον γὰρ ἄν μέγα καὶ*

*οὐκ εὐόνοστοι ἐμίλλεν ἔφοδοι ἢ τῷ μεγέθει μεταίτιον καταπελεγμένον τῇ ποιαίᾳ· νῦν δὲ ἐν μέσσοι ἀπολαβόντες ἐπεισοδίου κέχρηται πολλοῖς.*

<sup>5</sup> Zenodotos rechnete einen Tag weniger als Aristarchos, worauf mehrere Scholien gehen; darüber K. LACHMANN, Betrachtungen über Homers Ilias<sup>2</sup> S. 90 ff.; Th. BERGK, Kl. Schr. II 409 ff.

<sup>6</sup> Trefflich erkannt von Horat. a. p. 148 f.: *in medias res non secus ac notas auditorum rapit* nach Aristot. poet. p. 1460 a 10.

Freundes Patroklos nimmt, schließt das alte Gedicht. Die Mitte umfaßt die Leiden, die der verderbliche Hader den Achäern gebracht hat. Da aber der griechische Sänger vermeiden wollte, auch nur in einer Phase des Krieges die Barbaren stets siegreich sein zu lassen, so werden der schweren Niederlage der Achäer und dem Sturm auf das Schiffslager glänzende Siegestaten des Agamemnon, Diomedes, Aias gegenübergestellt,<sup>1</sup> und um die Handlung nicht allzu einfach verlaufen zu lassen und die Aussöhnung des Achilleus zugleich aufzuhalten und zu motivieren, kommt zuerst Patroklos mit den Myrmidonen des Achilleus den bedrängten Achäern zu Hilfe, und nun überwindet in der Brust des edlen Helden der Schmerz über den Fall des Freundes den Groll über die schmachvolle Zurücksetzung. Das sind die Hauptzüge der Handlung, die dem Geiste des Dichters von Anfang an vor-schwebten: denn gewiß nicht ohne Vorbedacht läßt er den Achilleus schon im ersten Gesang A 240 ff. drohen:

ἢ ποτ' Ἀχιλλῆος ποθὶ ἔξειται νῆας Ἀχαιῶν  
ἀόμπαυτας· τότε δ' οὐ τι δυνήσεται ἀχνύμενός περ  
χραιομεῖν, εἴτ' ἂν πολλοὶ ἔφ' Ἐκτορος ἀνδροσόνιοιο  
θνήσκοντες πίπτωσι.

Aber jene Hauptzüge sind nur die Angelpunkte der Handlung; reichere Ausschmückung und Erweiterung brachte die Ausführung des Planes. Da sind teils Episoden eingewoben, wie der Abschied Hektors von Andromache, das nächtliche Kriegsbild der Doloneia, der Tod des Lykierfürsten Sarpedon, die Betörung des Zeus, der Flußkampf, teils ist für einen weicheren Ausklang des wilden Kampfgetümmels durch die Leichenspiele des Patroklos und die Lösung Hektors gesorgt, teils endlich ist die Haupthandlung selbst durch die Einlage einer Gesandtschaft an den hartherzigen Achilleus komplizierter gestaltet.<sup>2</sup>

Nach der heutigen, von den alexandrinischen Gelehrten herrührenden Einteilung zerfällt das Ganze in 24 Bücher oder Rhapsodien. Dieser Einteilung liegt ein ganz äußerliches, von der Zahl der Buchstaben hergenommene Motiv zugrund, wodurch teils ganz Verschiedenartiges, wie die Volksversammlung und der Schiffskatalog, in einen Gesang zusammengeworfen, teils Zusammengehöriges, wie die Betörung des Zeus (Διὸς ἀπάτη) und ihre Folgen, in zwei Gesänge auseinandergezogen wurde. Dem Plan des Homer und der Vortragsweise der Rhapsoden führen uns die alten Namen näher, von denen mehrere Aelianus Var. hist. XIII 14 erhalten hat: τὰ Ὀμήρου Ἐη πρότερον διηγημένα ἦδον οἱ παλαιοὶ ὅσον ἔλεγον Τηρ ἐπὶ ναυσὶ μάχην (N) καὶ Ιολώνειάν τινα (K) καὶ Ἀριστείαν Ἀγαμέμνονος (A) καὶ Νεῶν κατάλογον (B 484—760) καὶ Πατρόκλειαν (II P) καὶ Λύτρα (L) καὶ Ἐπὶ Πατρόκλει ἄθλα (Ψ 262—897) καὶ Ὀρχίων ἀγάνισον (11—222).<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Odysseus hat in der Ilias keine ἀριστεία (eine Art Surrogat dafür gibt die späte Doloneia Buch K), ein Beweis neben anderen dafür, daß er von Hause aus mit der troischen Sage nichts zu tun hat. Die Einnahme Troias durch Iist, um deren willen ihm schon an einigen späten Stellen der Ilias (B 278; K 363) und in der Odyssee der Beiname πολίπορος

gegeben wird, liegt nicht im Geist der alten und echten Troiasage.

<sup>2</sup> Die Gesandtschaft des Buches I machte wiederum die Einlage eines dritten unglücklich verlaufenden Schlachtages, die κόλος μάχη des Buches Θ, notwendig.

<sup>3</sup> Näheres im 1. Kapitel von W. Christ's Prolegomena zur Ilias. Δομήδους ἀριστεία

21. Odyssee. Der Name der Odyssee (*᾽Οδύσσεια*) kommt von Odysseus, dem Träger der Handlung, her und ist wahrscheinlich durch den ersten Vers des Proömiums *Ἄρδρα μοι ἔννεπε Μοῦσα πολύτροπον* veranlaßt. Aber eine Odyssee im vollen Sinne ist auch dieses Gedicht nicht. Manches ist zwar aus dem früheren und späteren Leben des Helden mittelst der Kunst episodischer Einlage herangezogen, wie seine Verwundung auf der Jagd bei seinem mütterlichen Großvater Autolykos (τ 392—466), die List des hölzernen Pferdes (θ 492—520, δ 271—289), der Streit um die Waffen des Achilleus (λ 545—567), die Ausspionierung Troias (δ 242—264), der friedliche Tod des Helden in hohem Alter (λ 119—137), aber die Haupterzählung dreht sich doch nur um eine Handlung, die Heimkehr des Odysseus und die Rache, die er heimgekehrt an den übermütigen Freiern seiner Gattin Penelope nimmt.<sup>1</sup> Indes so einfach und kurz war diese eine Handlung nicht, da Odysseus zehn Jahre umhergeirrt war und bei der Heimkehr erst mannigfache Vorbereitungen zur Überwindung der Freier treffen mußte. Aber der Kunst des Dichters gelang es, die Handlung trotzdem auf die kurze Zeit von 41 Tagen zusammenzudrängen, indem er gleich im Eingang, ähnlich wie in der Ilias, in das letzte Jahr der Irrfahrten versetzt und den Odysseus seine früheren Erlebnisse im Haus des Alkinoos nacherzählen läßt. Er erlangte damit zugleich den Vorteil, länger bei der Schilderung des Königshofes im Lande der Phäaken verweilen zu können und die lieblichen Szenen von der Königstochter Nausikaa, den Gärten des Alkinoos, dem blinden Sänger Demodokos, den ritterlichen Spielen am Hof des Alkinoos in sein Gedicht einzulegen. Weniger wahrte er die Einheit des Ortes. Denn nicht bloß treffen wir Odysseus anfangs bei der Kalypso, dann bei den Phäaken, dann bei dem Sauhirten Eumaios und schließlich in seinem eigenen Hause, sondern es gehen auch bis zur Hälfte des Epos zwei Fahrten nebeneinander her, die des Haupthelden und die seines Sohnes Telemachos,<sup>2</sup> indem kurz vor der Rückkehr des Odysseus Telemachos auf Kundschaft nach seinem Vater auszieht<sup>3</sup> und beide auf ihrer Rückkehr bei dem Sauhirten Eumaios zusammentreffen. Dies hatte das Gute, daß der Dichter gleich in den ersten Gesängen über die Zustände im Haus des Odysseus orientieren und über die Geschehnisse auch der übrigen Führer, namentlich des Nestor, Menelaos, Agamemnon, aufklären konnte: aber dadurch wurde zugleich die Erzählung der Odyssee bunter und verflochtener, was nicht ganz ohne Unzuträglichkeiten abging, indem Telemachos zwischen

Herodot. II 116 (bezieht sich auf Z 289 ff.); *οὐκ ἴππων παράδοσις* Thuc. I 9, 4; *ῥεῶν κατὰ λόγος* Aristot. poet. 23 p. 1459 a 36.

<sup>1</sup> Dabei beachte man, daß alle die aufgezählten Odysseeepisoden jüngeren Partien der Odyssee angehören und zum Teil sicher erst nachträglich eingelegt sind. Die beherrschenden Motive der Odyssee gehören zu den typischen Motiven der Volkssage und begegnen auch da in der Weltliteratur, wo Abhängigkeit von der Odyssee nicht (wie etwa in der Orendelsage, über die s. K. MÜLLENHOFF, Deutsche Altertumsk. I, Berl. 1890, 32 ff.) nach-

weisbar ist. Siehe W. SPLETTSTÖSSER, Der heimkehrende Gatte und sein Weib in der Weltliteratur. Diss. Berl. 1898.

<sup>2</sup> Der Name ist redend, bezeichnet eigentlich als Epitheton den Vater Odysseus und ist von diesem auf den Sohn übertragen (P. CAUER, Grundfragen der Homerikritik<sup>2</sup> 407 f.).

<sup>3</sup> Hier setzt ein Motiv ein, das in der Telegonie zu Ende gesponnen ist und auch in der persischen (Rostem und Solrab) und deutschen Heldensage (Hildebrand und Hadubrand) vorliegt. Siehe L. UHLAND, Schriften zur Gesch. der Dichtung und Sage I 164 ff.

dem 4. und 15. Gesang aus den Augen verloren wird und weit länger als er wollte und sollte (s. δ 594—599)<sup>1</sup> bei Menelaos zu verweilen in die Lage 32 kommt.<sup>2</sup> Aber diese Unzukömmlichkeiten werden durch die größere Spannung der Erzählung und die Überraschung der Erkennungsszenen wieder reichlich aufgewogen,<sup>3</sup> zumal der Dichter gerade diese Szenen, wie die von der Fußwaschung des verkleideten Odysseus durch die alte Amme Eurykleia (τ 357—504), mit unvergleichlicher Zartheit zu behandeln verstand.<sup>4</sup>

Der Held, von dem das ganze Epos den Namen hat. Odysseus, steht im Gegensatz zu Achilleus, dem Helden der Ilias; in ihm war die Klugheit und verschlagene List verkörpert wie in jenem der Heldenmut, dem das Leben der Güter höchstes nicht ist (Plat. apol. 28 c), und die hochsinnige Kühnheit;<sup>5</sup> sie repräsentieren die Gegensätze des äolischen und des ionischen Mannesideals. Das Rittertum tritt in der Odyssee zurück, ja es wird in den Freiern karikiert, dagegen werden die kleinen Züge des Alltagslebens, die Freude an Besitz und Erwerb stärker hervorgehoben.<sup>6</sup> Die Ilias ist in ihren wesentlichen Motiven weit reicher an geschichtlichem

<sup>1</sup> Auch im Schluß von *r* und Anfang von *o* stimmt die Zeit nicht zusammen, aber hier durch Nachlässigkeit des Redaktors. Siehe die Rechnung von F. BLASS, Die Interpolat. in der Odyssee, Halle 1904, 15 ff.

<sup>2</sup> Störender noch ist die Wiederkehr der Szene des Anfangs der Odyssee im Eingangs des 5. Gesangs, aber die Partie ε 1—27 ist Flickwerk, das in dieser Gestalt nicht von dem alten Dichter herrührt.

<sup>3</sup> Treffend urteilt über diesen Punkt Aristot. poet. p. 1459 b 14. 24: *ἢ μὲν Ἰλιάς ἀλοῶν καὶ παθητικῶν, ἢ δὲ Ὀδύσεια πεπλεγμένον (ἀναγνωρίσεις γὰρ δι' ὅλων) καὶ ἠθικῶν.* In älterer Zeit war die Ilias das beliebteste Gedicht (in diesem Sinn die *σύγγραμματα Ἰλιάδος καὶ Ὀδυσσεύς* von Menekrates v. Nysa; τ. ἔρ. 9, 12 ff. und dazu E. ΗΕΡΕΑΜΕΝ, Rh. Mus. 61, 1906, 291 ff.); s. u. 84, 5. Dies wird auch durch die weit ausgiebigeren Scholien zur Ilias und die größere Häufigkeit der Iliaspapyri (der bis jetzt einzige frühptolemäische Odysseeepapyrus ist Hibeh Pap., 1906, nr. 23)argetan. Der Kurs der Odyssee stieg, seit gegen Ende des 5. Jahrhunderts, insbesondere durch den Einfluß des Cynismus, der *πολιτικοῦ* als Lebensideal wieder aktuell und die Odyssee als *καλὸν ἀνθρώπινον βίον κίσιπτον* (so Alkidamas bei Aristot. rhet. p. 1406b 12) geschätzt wurde. Auch bei Lycophr. Al. 648—819 fällt die sehr starke Hervorkehrung des Od. über alle anderen Helden auf. Der Niederschlag dieses Urteils liegt vor bei Eustath. ad Od. I 1, 38, der die Od. als das gedankentiefere Gedicht der Ilias vorzieht; s. a. Schol. Pind. N. 4, 63: *μᾶλλον τῆς Ἰλιάδος ἢ Ὀδύσεια ἀγαπᾷται.* In dem Prozeß spiegelt sich die allmähliche innere Ionisierung, d. h. Rationalisierung der griechischen Kultur.

<sup>4</sup> Auch die Kunst hat sich dieses herrlichen Motives bemächtigt, wie wir noch aus einem Relief der Sammlung Campana tab. 71 sehen. Ueber den malerischen Charakter dieser

Szene Pa. Plut. vit. Hom. 217. Zwei Reliefdarstellungen derselben aus dem 5. Jahrhundert bespricht K. ROBERT, Mitt. des ath. Inst. 25 (1900) 325 ff.

<sup>5</sup> *γαῖόντος, ἀλοῶς, γαλιθήνης, βαρύνε-  
μος, τίμων, θυμικός, μεγαλόφρων* sind nach Schol. BT II. I 309, 622 die Charaktereigenschaften des Achilleus, während *Odysseus σννετός, πανούργος, θεολαπεντικός* heißt. Vgl. Plat. Hipp. min. 364 e ff. und zur Charakteristik von Aias Agsmemnon und Odysseus Plat. reip. X 620 bc; der Gegensatz Ach.-Od. ist schon II. T 216 ff. formuliert. Die Griechen sind sich bewußt geblieben, daß die Verschiedenheit der Stimmung der beiden Gedichte auf die Unterschiede zwischen dem äolodorischen und dem ionischen Charakter zurückgehen (vgl. die Charakteristiken bei Heraclid. Pont. im Ath. XIV 624 e; Pa. Hippocr. de hebd. 11; Pa. Dionys. Hsl. art. rhet. VI 3, XI 5; Schol. Dionys. Thr. p. 117, 24 ff. HZG., in denen die vorwiegend intellektualistische Begabung der Ionier bei gleichzeitiger Charakterschwäche (über die auch Herodot. I 143) der ritterlich-temperamentvollen, warmherzigen, aber schwerfälligeren Art der Aeoler gegenübergestellt wird. Odysseus und die Odyssee waren dem äolodorischen Stamm unsympathisch (Pind. N. 7, 20; Plat. leg. III 680 d), wie andererseits Achilleus von rationalistischer Seite getadelt wird (Plat. reip. III 390 e ff.; Diktys in Tebtun. pap. II nr. 268 col. I 47 tadelt die *προπίετα* des Ach.; W. A. MONTEGOMERY in Studies in Honour of B. L. Gildersleeve, Baltimore 1902, 412). Einen Ausgleich bahnt Sophokles am Schluß des Aias und im Philoktetes an. Eine Wiederholung des Achilleustypus ist Aias, der mit Ach. zusammen dem Odysseus entgegengesetzt wird (Cic. ad fam. X 13, 2); doch findet Plut. de mul. virt. I p. 243 cd Unterschiede zwischen Ach. und Aias.

<sup>6</sup> P. CAUER, Grundfr. 2 420 ff.

Gehalt als die Odyssee, deren Kern das Novellen- und Märchenartige bildet. Die Figur des Odysseus, der als dämonisches Wesen<sup>1</sup> zu betrachten ist, muß uralt sein. Der Name ist schwerlich griechisch.<sup>2</sup> Seine älteste, nicht auf litterarischem Weg frühzeitig nach Italien gekommene Form ist *Ὀδύλιξ* (Ulixes).

Die Einteilung der Odyssee in 24 Bücher, die man jetzt mit den Buchstaben des kleinen Alphabets zu bezeichnen pflegt, rührt gleichfalls aus der alexandrinischen Zeit her. Auch hat Aelianus V. H. XIII 14 mehrere ältere Namen einzelner Teile (vgl. oben S. 32) erhalten, wie *Τὰ ἐν Πύλω* (γ), *Τὰ ἐν Λακεδαιμόνι* (δ), *Καλυψοῦς ἄπτορον* (ε 1—281), *Τὰ περὶ τὴν σχεδία* (ε 282—493), *ἐν Ἀλκίον ἀπόλογος* (ι—μ),<sup>3</sup> *Κυκλώπεια* (ι), *Νέκνια* (λ), *Τὰ τῆς Κίρκης* (ξ), *Νίπτρα* (τ), *Μηνησίων ῥόνος* (ζ), *Τὰ ἐν ἄροφ καὶ τὰ ἐν Δαίοντος* (ω 205—548). Aber weit mehr als die kleinen Gesänge treten in der Odyssee die größeren Abschnitte hervor, wie die Irrfahrten des Odysseus (ι—μ), die Reise des Telemachos (α—δ), die Heimkehr des Odysseus (ν—π) und der Freiermord (ρ—ψ), so daß innerhalb dieser Gruppen die einzelnen Gesänge sich nicht mehr gleich gut wie in der Ilias zum Einzelvortrag eignen und die selbständigen, breit ausgeführten Episoden fast ganz fehlen.<sup>4</sup>

22. Was die Alten über die Person des Homer<sup>5</sup> zu wissen be-

<sup>1</sup> Vom Odysseuskult auf Ithaka macht nur Heliod. Aeth. V 22 eine Andeutung. Am meisten Beziehungen zeigt der Odysseusmythus zu Arkadien: Abu des Od. ist der arkadische Dämon animalischer Fruchtbarkeit, Hermes (Pherecyd. fr. 63; Od. τ 395); in Arkadien soll Od. Kulte und Heiligtümer für Poseidon und Athena gestiftet haben (E. ROHDE, Kl. Schr. II 290), Penelope sollte die Mutter des arkadischen Hirtengottes Pan sein (L. PRELLER-K. ROBERT, Griech. Myth. I 745); aber auch in Epeiros findet sich der Kult (Schol. Lycophr. Al. 800).

<sup>2</sup> Die Volksetymologie von *ὀδύσσομαι* (Od. α 62; τ 275. 407; vgl. ε 423) beweist natürlich nichts für griechischen Ursprung. Ueber die alte Form Plut. Marcell. 20; P. KRETSCHMER in Zeitschr. f. vergl. Spr. 29 (1888) 433 f. — W. MEYER, De Homeri patronymicis, Diss. Gött. 1907, 30 findet mit Recht darin, daß Od. nur in jungen Partien der Ilias ein Patronymikon hat, einen Beweis dafür, daß er von Hause aus kein Heros ist.

<sup>3</sup> *ἐν Ἀλκίον ἀπόλογος* kommt ebenso wie *ἐν τοῖς Νέπτροις* schon bei Aristoteles (poët. 16) vor. Nach W. CHRIST, Proleg. Iliad. 4 ist der Ausdruck verkürzt aus *ἀπόλογος ἐν Ἀλκίον sc. δόμου* „Erzählung im Hause Alkinoos“ im Gegensatz zur „Erzählung beim Saurhirten“.

<sup>4</sup> Kleinere Episoden innerhalb eines Gesanges finden sich öfter, wie das Liebesabenteuer des Ares und der Aphrodite (9 266 bis 366), die Handelslist der phönikischen Seefahrer (ο 403—484), die Verwundung des Odysseus auf der Jagd (τ 399—466). — In der überlieferten Bucheinteilung erkennt man den Grammatikerwitz darin, daß mit dem

Ende der Irrfahrten die erste Hälfte des Werkes (α—μ) abschließt und daß die Telemachie gerade soviel Gesänge (α—δ) enthält wie der Nostos des Odysseus (ι—μ).

<sup>5</sup> Auf uns gekommen sind 7 Vitae, abgedruckt in A. WESTERMANN'S *Βιογραφίαι*, Braunschw. 1845, 1—33, und besprochen von M. SENGEBUSCH, *Homericæ dissertatio* II 1856; für die Vit. 6 sind jetzt vollständiger Fassungen gefunden in einem Codex Mureti (E. PICCOLOMINI, Herm. 25, 1890, 451 ff.) und im Cod. gr. 6 der Vittorio-Emmanuelibibl. (K. STITTL, Münch. Ak. Sitz.ber. 18, 1888, II 274 f.). Von diesen Vitae reicht keine über die Kaiserzeit hinauf. Die erste ist in dem ionischen Dialekt der Kaiserzeit, über den H. LINDEMANN, *De dial. Ion. recentiore*, Kiel 1889, p. 91 ff. geschrieben, und trägt den Namen des Herodotos; ihr Verfasser ist nach J. SCHMIDT, *De Herodotea quae fertur vita Homeri*, 1875, ein stoischer Grammatiker des 2. oder 3. Jahrh. n. Chr. Die Schrift *Πλουτάρχου περὶ τοῦ βίου καὶ τῆς ποιήσεως Ὀμήρου* ist aus zwei Schriften zusammengesetzt, von denen keine von Plutarchos herrührt, und auch die zweite erst im 2. Jahrh. n. Chr., unter Benützung der uns verlorenen echten *Ὀμηροκαὶ μελέται* des Plutarchos, von einem Gelehrten steischer Schule verfaßt ist. Siehe H. SCHRADER, *Porphyrii quaestionum Homericarum ad Iliadem pertinent. reliquiae*, Leipz. 1880, p. 395 ff.; ders., *De Plut. Chaeron. Ὀμηροκαὶ μελέταις*, Gotha 1899; C. REINHARDT, *De Graecorum theologia capita duo*, Berol. 1910, 12. Am wertvollsten sind die aus Proklos' Chrestomathie gezogene Vita und das Certamen Hesiodi et Homeri, beide aus Hadrians Zeit.

haupten, verflüchtigt sich bei genauer Betrachtung meist ins Typische oder erweist sich als falsche Kombination aus vermeintlichen Zeugnissen. In den Wust der Notizen über Homers Zeit und Herkunft, die von M. Sengebusch vielfach falsch gedeutet waren, hat zuerst E. Rohde<sup>1</sup> Klarheit gebracht. Ihm wird verdankt, daß wir jetzt die Prinzipien verstehen, aus denen die einzelnen antiken Daten entstanden sind, damit zugleich freilich auch deren vollkommene Wertlosigkeit für die Geschichte. Versuche, den Homer zeitlich festzulegen und in einen genealogischen Zusammenhang zu rücken, sind, so viel wir sahen, nicht vor dem 5. Jahrhundert gemacht worden. Die Legende über seine Erlebnisse und seine Persönlichkeit hat sich aber schon lange vorher in einem zuerst wohl poetisch geformten, nachher in Prosa ungesetzten Volksbuche<sup>2</sup> (*βίος 'Ομήρου*) konzentriert, von dem einen wesentlichen Teil der im Auszug erhaltene *ἀγών 'Ομήρου καὶ Ησίοδου* ausgemacht zu haben scheint. Zu der in dem Volksbuch enthaltenen Überlieferung treten seit dem 5. Jahrhundert mehr und mehr Versuche, durch gelehrte Deutungen und Kombinationen das Wissen über Homers Person zu erweitern: man macht Stammbäume des Dichters, in denen man ihn teils auf Musaios (so Gorgias und Damastes), teils auf Orpheus (so Hellanikos und Charax) zurückführt; man sucht seine Zeit genauer zu bestimmen und weitere Daten über seine Person aus den ihm zugeschriebenen Gedichten zu gewinnen.<sup>3</sup>

In den Zeitansätzen<sup>4</sup> lassen sich im wesentlichen folgende Prinzipien erkennen:

1. man orientiert den Homer nach dem troischen Krieg und macht ihn
  - a) zum Zeitgenossen des Kriegs (Hellanikos, Schol. BT II. A 470);
  - b) 60—80 Jahre jünger als die *Τροϊκά*, weil er (II. B 494 ff.) schon Böoter in Bötien kennt (Thuc. I 12, 3: der Ansatz ist von Krates von Mallos: s. auch Jacoby, Marmor Par. 155);
  - c) 100 Jahre nach der Einnahme von Troia (Eratosthenes);
  - d) 140 Jahre jünger als die *Τροϊκά*, zur Zeit der ionischen Wanderung (Aristoteles, Aristarchos, dem dieser Ansatz zu seiner Annahme paßte, Homer sei ein Attiker, mit den Auswanderern nach Ionien gekommen);
  - e) 400 Jahre jünger als die *Τροϊκά* (Herodot. II 145; vgl. II 53, und so wohl auch Thuc. I 3, 3);
2. man orientiert ihn nach dem freilich (s. u. S. 112 f.) gleichfalls unsicheren Hesiodos und macht ihn
  - a) zum Zeitgenossen des Hesiodos (Certamen Hom. et Hes., Hellenic., Herodot. II 53; Hysikrates FHG III 494);

<sup>1</sup> Kl. Schr. I 1 ff.

<sup>2</sup> O. CRUSIUS, Philol. 54 (1894) 710 ff. Die schon von Th. BERGK und E. ROLDE (Kl. Schr. I 104) vertretene Annahme einer ursprünglich poetischen Fassung wird besonders durch die Bezeichnung Homers als *Μελοποιετής* (über die s. F. MARX, Interpretationum hexas altera, Rostock 1890, 3 ff.) gestützt. Die frühesten Zeugen für die Existenz dieses *βίος 'Ομήρου* sind für uns Archilochos, Asios von Samos, Simonides, Herakleitos, der Holograph Eu-

gaion von Samos (fr. 2 in C. MÜLLERS FHG II 16) u. a.

<sup>3</sup> So schon Ephoros bei Ps.-Plut. vit. Hom. 2; über solche Versuche G. WIEMER, Ilias und Odyssee als Quellen der Biographie Homers I. Progr. Marienb. 1905, II. Progr. Schwet 1908. Noch P. CAUER, Grundfr.<sup>2</sup> 423 f., macht dieser Auffassung eine Konzession.

<sup>4</sup> Im ganzen 14 bei F. JACOBY, Marmor Par. 154 f.



- b) älter als Hesiodos (Herakleides Pont., Eratosthenes und die Alexandriner, auf Grund des erweiterten geographischen Gesichtskreises bei Hesiodos);
- c) jünger als Hesiodos (vielleicht schon Simonides, s. u. S. 79, 1; dann Ephoros. Marmor Par. ep. 28 f., Accius):
3. man orientiert ihn nach Lykurgos, der (in älteren oder jüngeren Jahren) mit Homer (oder dessen Nachkommen) zusammengekommen sein sollte (Ephoros, Sosibios, Apollodoros — letzterer läßt den Homer 983—914 leben: E. Rohde, Kl. Schriften I 78);<sup>1</sup>
4. man identifiziert die Kimmerier von Od.  $\lambda$  12—19 mit dem gleichnamigen Volksstamm, der in geschichtlicher Zeit in Kleinasien eingefallen war, und kam so dahin, den Homer ins 7. Jahrhundert, in die Zeit des Archilochos zu rücken (Theopompos und die Gewährsmänner 35 des Eusebios).

In den Angaben über Homers Herkunft sind Tradition und Kombination zu scheiden. Traditionen existieren folgende:

1. Homer sei als Sohn des Flußgottes Meles und der Nymphe Kri-theis in Smyrna geboren, wo sich Spuren von Homerkult erhalten haben.<sup>2</sup> Dieser Tradition folgen Pindaros und Stesimbrotos, und mit ihr darf wohl die andere zusammengerückt werden, die Hellanikos (fr. 6 M.), Pherekydes und Damastes vertreten, die den Homer als Sohn des Lydereponymen Maion darstellt — auch sie scheint nach Smyrna zu führen.<sup>3</sup>

2. Homer habe sich auf Chios aufgehalten, wo ein Geschlecht der Homeriden sich nach ihm nannte<sup>4</sup> und die ihm zugeschriebenen Gedichte vortrug. Ein *γυμνάσιον Ὀμηρείον* befand sich hier in der Kaiserzeit (CIG 2221).<sup>5</sup> Dieser Tradition, der auch die Stelle Hymn. Hom. Ap. Del. 172 *τοφλὸς ἀνήθ, οἰκεῖ δὲ Νίῳ ἐν παυπαλοέσση*<sup>6</sup> zur Stütze diene (wenn sie nicht etwa eben aus dieser Stelle erst entstanden ist), folgte Simonides von Keos und erweiterte sie dahin, daß er Chios zum Geburtsort des Homer machte, was von Anfang an nicht die Meinung war.

3. Homer sei auf der kleinen Insel Ios in der Nähe von Thera gestorben (aus Ärger über das nichtgelöste Fischerrätsel Cert. Hom. et Hes. 19) und begraben.<sup>7</sup>

<sup>1</sup> Wie aus Apollodoros' Angabe durch Mißverständnis die etwas abweichende des Cornelius Nepos entstanden sein kann, zeigt E. ROHDE, Kl. Schr. I 68 ff.

<sup>2</sup> *Ὀμηρείον* in Smyrna (Stoa nebst Schnitzbild Homers und Tempel) Strab. p. 646; *δαίμων μουσοποιός* nennt ihn Hermesianax bei Ath. XIII 597 v. 28. — Plat. Tim. 40d wird sich auch auf Homer beziehen.

<sup>3</sup> E. ROHDE, Kl. Schr. I 9.

<sup>4</sup> Harpocrat. s. v. *Ὀμηρίδαι*: *γένος ἐν Νίῳ, ὅπερ Ἀκονοσίλαος ἐν γ', Ἑλλάνικος ἐν τῇ Αἰλιαντίδι ἀπὸ τοῦ ποιητοῦ ἠνομιόσθη, Σέλεγκος δὲ ἐν β' περὶ βίῳν ἁμασιάνων φησὶν Κράτητα νομίζοντα τοῖς ἐν ταῖς ἰσοποσίαις Ὀμηρίδας ἀποτόνους εἶναι τοῦ ποιητοῦ ἠνομιόσθησαν γὰρ ἀπὸ τῶν ἠμύρων, ἐπεὶ αὐ γυναικὲς ποιεῖ τῶν Νίῳ ἐν Διονυσίαις πτωχευομένησιν εἰς μύχην*

*ἤλθον τοῖς ἀνδράσι καὶ δόντες ἀλλήλοις ἄμρου γυμνάσιον καὶ γήμας ἐπαύσαντο, ὃν τοῖς ἀποτόνους Ὀμηρίδας λέγονται*, vgl. Strab. p. 645; Schol. Pind. Nem. 2, 1.

<sup>5</sup> Ueber dieses und ebenso benannte Gymnasien in Smyrna, Notion s. E. ZIEBARTH, Aus dem griech. Schulwesen, Leipz. 1909, 44.

<sup>6</sup> Schon von Thuc. III 104 auf Homer bezogen.

<sup>7</sup> Altae. Anth. Pal. VIII 1; Antip. Sid. ib. VIII 2; Strab. p. 484; Varr. imag. I bei Gell. III 11, 6; Plin. nat. hist. IV 69; Procl. bei A. WESTERMANN, *Βιογρ.* p. 25, 27 ff.; die Tradition ist durch fremdartigen Pragmatismus getrübt bei Aristot. fr. 66 Berol.; daß Homer auf Ios auch geboren sei, soll Bakchylides gesagt haben (A. WESTERMANN l. c. p. 28, 29).

Der geschichtliche Wert aller dieser Angaben ist jedenfalls schon von den alten Gelehrten sehr niedrig eingeschätzt worden, da diese ohne Rücksicht auf sie allerlei andere Kombinationen gemacht haben.<sup>1</sup>

36 In den Legenden über Homers Person und Erlebnisse ist nichts Individuelles; er ist der Typus eines armen, blinden, nach Rhapsodenart fahrenden Sängers, und nach diesem Typus sind im Äußerlichen auch die Homerbüsten des Altertums gearbeitet.<sup>2</sup> Die sicherste Gewähr dafür, daß es einen Dichter Homeros wirklich einmal gegeben hat, liegt in dem Namen selbst, den alte<sup>3</sup> und neue<sup>4</sup> Deutungskünste nicht zu einem redenden haben machen können. Was dieser Homeros aber gedichtet hat, darüber gibt es keine zuverlässigen äußeren Zeugnisse.

23. Homerische Frage, ihre Geschichte.<sup>5</sup> Die Zweifel sind bei der Person und dem Namen des Homer nicht stehen geblieben; die Kritik ist auf die dem Homer beigelegten Werke selbst übergegangen. Diese Kritik begann bereits im Altertum in der Zeit des Herodotos;<sup>6</sup> sie sprach

<sup>1</sup> Ephoros (fr. 164 M.) nimmt offenbar nur auf die Traditionen von Smyrna und Chios Rücksicht, wenn er die für seine Methode sehr bezeichnende Ausgleichung vorträgt, daß Homer in Kyme (denn im kymäischen Dialekt heißt *ἄνθρωπος* blind, was Lycophr. Alex. 421 wirklich annimmt) empfangen, in Smyrna aber geboren sei (über derartige konziliatorische Manipulationen in der kultlichen Praxis s. R. HERZOG, Berl. Ak. Sitzber. 1905, 988 ff.). Außerdem nahm er an, Homer habe sich in dem kleinen äolischen Städtchen Bolissos auf Chios aufgehalten (Steph. Byz. s. v. *Βολισσός*). Hier sind die pseudo-biographischen Grundlagen für den äolischen Homer-text, der schon im Altertum (Dikaiarchos und Zopyros von Magnesia: F. OSANN, Anecd. Rom., Gießen 1851, p. 5) angenommen wurde. Ohne allen Halt in der Tradition sind die Annahmen, Homer sei ein Argeier (Philochor. fr. 54c M.), ein Kolophonier (bei den beiden Epikern aus Kolophon. Antimachos und Nikandros); reiner Schwindel kommt dann in hellenistischer Zeit aus semitischer (H. ein Babylonier, von Zenodotos von Mallos aus Il. 1 591 geschlossen. vgl. auch Luc. ver. hist. II 20; oder ein Aegypter, worüber s. Anth. Pal. VIII 7; A. WIEDEMANN, Herodots 2. Buch, Leipz. 1890, S. 240 f.; E. RÖHDE, Griech. Roman<sup>2</sup> 487, 1; M. RUBENSOHN, Berl. philol. W.schr. 13, 1893, 705 ff.; Th. SINKO, Eos 12, 1906, 12) oder römerfreundlicher (Aristodemus von Nysa machte aus Liebedienerei gegen seine römischen Zuhörer den H. zum Römer: F. MARX, Inc. auct. de rat. dicendi praef., Leipz. 1894, 159; A. HILLSCHER, Jahrb. f. cl. Phil. Suppl. 18, 1891, 435 ff.) Tendenz hinzu. Siehe auch Anth. Plan. 297, wozu Anth. Plan. 295, 296, 298, 299; Epiphan. adv. haer. I 326; Tzetzes Chil. XIII 621—646. Die Aporie über Homers Geburtsort ist schon in einem Epigramm des 2. Jahrh. v. Chr. formuliert (Ber-

liner Klassikertexte V 1, Berl. 1904, S. 78 f.).

<sup>2</sup> Ueber antike Homerbildnisse s. jetzt J. BERNOULLI, Jahrb. d. arch. Inst. 11 (1896) 160 ff.; S. REINACH, Mélanges Weil 1898; J. SIX, Mitteil. des röm. Inst. 13 (1898) 59 ff. Eine Homerstatue in der Bibliothek von Pergamon bezeugt die Inschr. v. Perg., Berl. 1890, nr. 203 (drei schlechte Epigramme auf den Streit der Städte um Homer).

<sup>3</sup> *ἄνθρωπος* = *τυφλός*; Ephor. fr. 164 M.; = Geisel Aristot. fr. 66 Berol.

<sup>4</sup> „Der Zusammenfüger“ deutet G. CURTIUS, De nomine Homeri, Kiel 1855; „der Gesell“ K. MÜLLENHOFF. Siehe dagegen H. DÜNTZER, Die homer. Fragen, Leipz. 1874, 13 ff., und WILAMOWITZ, Homer. Untersuch., Berl. 1887, 378.

<sup>5</sup> Zusammenfassende Schriften von W. MÜLLER, Homerische Vorschule, Leipz. 1836, jetzt veraltet; J. MISOKWITZ, Vorschule zum Homer, Leipz. 1863; H. BOHRTZ, Ueber den Ursprung der homer. Gedichte, ursprünglich (1860) ein Vortrag, 5. Aufl. von R. NEUBAUER besorgt, Wien 1881; B. NIESE, Die Entwicklung der homer. Poesie, Berl. 1882; W. CHRIST, Homer oder Homeriden 2. Aufl., München 1885. Vieles Einschlägige bei H. DÜNTZER, Homer. Abhandlungen, Leipz. 1872; U. v. WILAMOWITZ, Homer. Untersuchungen, Philol. Unters. 7. Heft, Berl. 1884; J. ERHARDT, Die Entstehung der hom. Gedichte, Leipz. 1894; R. C. JEBB, Homer, Cambridge 1887, übersetzt nach der 3. Aufl. von Emma Schlesinger, Berl. 1898, zur Einführung empfehlenswert. P. CAUER, Grundfragen der Homerkritik, Leipz. 1895; 2. Aufl. 1909; A. VAN GENNEP, La question d'Homère, Paris 1910; gut orientierend über das Doxographische G. FISLER, Homer, Leipz. 1908, 511—603.

<sup>6</sup> Herodot. II 117 (Pind. bei Aelian. var. hist. IX 15), IV 32.

zunächst dem Schöpfer der Ilias und Odyssee die Gedichte des epischen Kyklos ab. Wie man dabei verfuhr, ersieht man aus Herodot. II 117, wo zum Beweise dafür, daß die Kyprien nicht von Homer herrühren, auf den Widerspruch zwischen den Kyprien und der Ilias hingewiesen wird, indem Paris in jenem Gedicht in drei Tagen direkt von Sparta nach Ilios heimfuhr, nach der Ilias Z 291 hingegen lange umherirrte und bis nach Sidon verschlagen wurde. Weiter gingen in der alexandrinischen Zeit die sogenannten Chorizonten, Xenon und Hellanikos, die für Ilias und Odyssee verschiedene Verfasser annahmen. Sie befolgten dabei die gleiche Methode, indem auch sie von den Widersprüchen zwischen Odyssee und Ilias ausgingen. So betonten sie, daß in der Ilias Σ 382 Charis, in der Odyssee θ 267 Aphrodite Frau des Hephaistos ist; daß Nestor in der Ilias A 692 elf Brüder, in der Odyssee λ 286 nur zwei hat;<sup>1</sup> daß Kreta in der Ilias B 649 *ἐξατόμπολις* heißt, in der Odyssee τ 174 aber nur 90 Städte hat; daß die Ilias den Aiolos als Herrscher der Winde nicht kennt und ebensowenig davon etwas weiß, daß Hebe, die jungfräuliche Dienerin der Götter, dem dorischen Nationalhelden Herakles angetraut ist.<sup>2</sup> Aber die Ansicht der Chorizonten drang nicht durch: Aristarchos, dem die Übereinstimmung der beiden Ge-<sup>37</sup> dichte im großen Ganzen, namentlich gegenüber dem epischen Kyklos und den Neueren (*οἱ νεώτεροι*), mehr bedeutete als die paar nebensächlichen, obendrein zum Teil leicht durch Annahme von Interpolationen zu beseitigenden Unebenheiten,<sup>3</sup> hielt an der Einheit fest,<sup>4</sup> und seine Autorität behielt im Altertum die Oberhand, so daß man, auch wenn man sich eines erheblichen stilistischen Unterschieds zwischen den beiden Gedichten bewußt war,<sup>5</sup> an Homer als Dichter der Ilias und Odyssee festhielt und sich höchstens nur dazu verstand, die Ilias dem jugendlichen, die Odyssee dem gealterten Homer zuzuschreiben.<sup>6</sup>

24. Die Summe aus den Gedanken über die Ursprünge menschlicher Poesie, die von italienischen, französischen, englischen und deutschen<sup>7</sup> Gelehrten im Laufe des 18. Jahrhunderts ausgesprochen worden waren, zog für Homer F. A. Wolf in seinen Prolegomena ad Homerum 1795;<sup>8</sup> angeregt

<sup>1</sup> Auffällig ist auch, daß die Ilias von dem oft in der Odyssee genannten Sohne des Nestor, Peisistratos, nichts weiß.

<sup>2</sup> E. GEPPERT, Ueber den Ursprung der homer. Gedichte, Leipz. 1840, I 1—62, und W. CHRIST, Homer oder Homeriden<sup>2</sup>, München 1885, 8—15, besprechen die Divergenzen im einzelnen.

<sup>3</sup> Ein Hauptanstoß λ 603 gegenüber E 905 wurde durch Athetese von λ 565—627 glücklich behoben.

<sup>4</sup> Er schrieb *πρὸς τὸ ἔξωρος παράδοξον*.

<sup>5</sup> Plat. Hipp. min. 363b; Aristot. poet. 1459b 15; Heraclit. all. Hom. 60; Eustath. ad II. I 4. 36; ad Od. I 1. 38.

<sup>6</sup> Ps. Longin. de sublim. 9, 13 wohl nach dem Cert. Hom. et Hes. 16; auch die Alexandriner waren offenbar dieser Ansicht, nach den Stellen der Scholien, wo sie die Vorbereitung der Odyssee in einzelnen Partien

der Ilias (*προσκόμοι, προδιασύνιστοι τὴν Ὀδύσειαν*) oder die Rückverweisung auf die Ilias in solchen der Odyssee anmerken (Schol. A II. B 260. 278; Schol. Od. δ 497; Schol. T II. K 231. 251; M 16). Spöttelnd bemerkt Seneca de brev. vitae 13: *Graecorum iste morbus fuit quaerere, quem numerum Ulixes remigum habuisset, prior scripta esset Ilias an Odyssea, praeterea an eiusdem esset auctoris*. Vgl. Lucian. ver. hist. II 20.

<sup>7</sup> Besonders von Herder, der vor Wolf schon eine längere gedächtnismäßige Ueberslieferung der homerischen Gedichte angenommen hatte.

<sup>8</sup> Ed. III curavit R. PEPPMÜLLER, Halle 1884, mit den Briefen von Heyne an Wolf. Uebrigens hat Wolf Vorgänger gehabt (R. VOLKMAN, Geschichte und Kritik der Wolf'schen Prolegomena, Leipz. 1874), deren bedeutendster und Wolf an Klarheit und Energie

durch die von Villoison 1788 zuerst veröffentlichten Iliasscholien des Codex Venetus A stellte er das Problem, aus den schon von den alten Grammatikern vielfach bemerkten Widersprüchen und den Mängeln der Komposition zu erweisen, daß keines der beiden großen Epen für sich allein das Werk eines einzigen Dichters, sondern mehrerer Sänger sei, und daß die Zusammenfügung der alten Gesänge zu einem einheitlichen Ganzen erst viele Jahrhunderte später von unbedeutenden Geistern, im wesentlichen von den Redaktoren des Peisistratos vollzogen worden sei. Seine Beweise entnimmt Wolf weniger aus sorgsamer Analyse der beiden Dichtungen, mit der erst Wolfs Lehrer Heyne später sich ernstlicher zu befassen anfangt, als aus vermeintlichen Zeugnissen des Altertums von der Vereinigung der zuvor zerstreuten Gesänge durch Peisistratos und aus zwei äußeren Momenten. Denn einmal sei zur Zeit Homers die Schrift noch nicht bekannt gewesen, ohne Schrift sei aber die Dichtung so umfangreicher Werke nicht denkbar, und dann habe in jener Zeit zur Abfassung so großer Epen kein Anlaß bestanden, da damals die Sänger nur kleine Gesänge vorzutragen pflegten. Der von dem großen Philologen angeregte, aber auch nur angeregte Streit, der die Geister nicht bloß der zünftigen Gelehrten, sondern aller Gebildeten und nicht zum wenigsten unserer großen Dichter Goethe<sup>1</sup> und Schiller mächtig ergriff, hat im Lauf der Zeit wesentlich zur Klärung der Sache und zum richtigeren Verständnis des Volksepos beigetragen, hat aber seinen Abschluß noch nicht in einer allseitigen Verständigung gefunden.<sup>2</sup> Einesteils haben die Unitarier, auf deren Seite sich gleich anfangs Schiller<sup>3</sup> und Voß stellten und deren Sache in gelehrter Ausführung besonders Nitzsch verfocht, die Hauptvoraussetzung der Wolf'schen Hypothese, den Nichtgebrauch der Schrift, bestritten und den ganzen Gedanken von einem Flickhomer als barbarisch verworfen. Andererseits haben sich die Wolfianer nicht dabei beruhigt, nur im allgemeinen die Existenz des einen Homer zu leugnen, sind aber, indem sie den von Wolf aufgeworfenen Gedanken weiter verfolgten, auf verschiedene Wege gekommen, die sie teils den Unitariern näherbrachten, teils zu der extremen Annahme einer unbestimmten Menge von Homeriden führten.

Das Bedeutendste, was in der nächsten Zeit nach Wolfs Prolegomena über die Komposition der homerischen Epen geschrieben worden ist, hat Ch. G. Heyne, wenn auch in summarischer Form, in den Bemerkungen zum 24. Gesang der Ilias 1802 geleistet. Der von Wolf unterlassene Versuch einer Analyse der Ilias hinsichtlich ihres Aufbaus ist hier wirklich gemacht. Heyne stellt in den Anfang Sondergedichte, aber an die Stelle von d'Au-

der Folgerung übertreffender, von Wolf mit Unrecht in Schatten gestellt, jetzt durch G. FINSLER (N. Jahrb. f. d. klass. Altert. 15. 1905, 495 ff.) wieder beleuchtet ist, der Abbé François Hedelin d'Aubignac mit seinen 1664 geschriebenen, aber erst 1715 gedruckten Conjectures académiques ou dissertation sur l'Iliade.

<sup>1</sup> Vgl. M. BERNAYS, Goethes Briefe an Fr. A. Wolf, 1868; W. CHRIST, Homer oder Homeriden S. 84.

<sup>2</sup> Orientierend R. VOLKMAN (vgl. S. 39, 8).

der zugleich über die Vorgeschichte der Prolegomena handelt, d. i. über die Männer, die schon vor Wolf ähnliche Gedanken ausgesprochen hatten, wie G. B. VICO (1686—1743) und R. WOOD, An Essay on the Original Genius of Homer, London 1769, deutsch (von C. F. MICHAELIS) Frankf. a. M. 1773. Weiter s. das oben 38. 5 genannte Buch von G. Finsler.

<sup>3</sup> Siehe besonders Briefwechel zwischen Schiller und Goethe nr. 459 (Schiller). 472 (Goethe).

bignacs mechanischem Redaktor ist bei ihm ein genialer getreten, der sich von einem wirklichen Dichter nicht mehr viel unterscheidet.

Im übrigen ist aber in den nächsten 30 Jahren nach Erscheinen der Prolegomena die durch Wolf nur angeregte analytische Arbeit, abgesehen von einigen tüchtigen Schriften über die Odyssee, ins Stocken geraten. Dann sind der Reihe nach verschiedene Hypothesen über die Entstehungsweise der homerischen Gedichte, die, im großen und ganzen so wundervoll aufgebaut, im einzelnen und kleinen so viele Schwächen der Komposition zeigen, hervorgetreten:

1. die Erweiterungs- oder Entwicklungstheorie, der zufolge ältere Gedichte mäßigen (aber doch nicht mehr balladen-, sondern schon epöenartigen) Umfangs durch Anschiebungen und Einschaltungen, die auf den alten Kern berechnet waren, nach und nach zu der Ausdehnung der jetzt vorliegenden Epen angeschwellt worden wären, wobei immer auch noch die Annahme kleinerer, den Gesamtplan nicht wesentlich modifizierender Interpolationen offen blieb. Der früheste Vertreter dieser Theorie nächst Willh. Müller<sup>1</sup> ist G. Hermann,<sup>2</sup> der schon 1831<sup>3</sup> gegenüber der Wolfschen Analyse die Einheitsfaktoren im Homer betont hatte. Ihm folgte K. L. Kayser mit zwei 1835 bzw. 1843 entstandenen Abhandlungen,<sup>4</sup> in denen die Analyse der Odyssee entschieden glücklicher ist als die der Ilias. Die plausibelste, noch jetzt in England vorherrschende Anwendung dieser Theorie auf die Ilias<sup>5</sup> hat G. Grote in seiner *History of Greece II* (1846) vorgebracht; er nahm an, das von ihm vorausgesetzte Kerngedicht Achilleüs könnte von dessen Verfasser selbst zur Ilias erweitert worden sein. Das Verdienst, Grotes Ansicht in Deutschland verbreitet und sie gleichzeitig in manchen Punkten berichtigt und ergänzt zu haben, gebührt L. Friedländer.<sup>6</sup> Die folgerichtigste Durchführung der Entwicklungstheorie wird B. Niese<sup>7</sup> verdankt, der eine Reihe wichtiger Kriterien zur Unterscheidung älterer<sup>39</sup> und jüngerer Schichten in den homerischen Epen aufgestellt, aber durch seine Abweisung aller vorhomerischen oder außerhomerischen Volkssage in alter Zeit die Betrachtung der homerischen Poesie aus allem Zusammenhang mit dem, was sonst über Volkssage und Volksepos bekannt ist, herausgerissen und die poetische Produktion des homerischen Alters nach Stoff und Form in unerhörter Weise auf eine kleine Sängerschaft von engstem Schulzusammenhang eingeschränkt hat.<sup>8</sup> In neuester Zeit sind Vertreter dieser

<sup>1</sup> W. MÜLLER, *Homerische Vorschule*, Leipz. 1824 (2. Aufl. 1836).

<sup>2</sup> *De interpolationibus Homeri*, Leipz. 1832 (= Opusc. V 52 ff.) und *de iteratis apud Homerum*, Leipz. 1840 (= Opusc. VIII 11 ff.). H. hat zuerst die Idee geäußert, daß Od.  $\alpha$ — $\delta$  nachträglich vorgeschoben seien.

<sup>3</sup> Opusc. VI 80 ff.

<sup>4</sup> *De diversis Homerorum carminum origine* (Ileidelb. 1835) und *Versuch einer Geschichte des homerischen Epos* (erst 1881 gedruckt), beide jetzt in K. L. KAYSERS *Homerischen Abhandlungen*, herausgeg. von H. USENER, Leipz. 1881, S. 29 ff. 3 ff.

<sup>5</sup> Hinsichtlich der Odyssee war Grote

der Meinung, wenn nur dieses Gedicht vorläge, würde niemand auf den Gedanken einer auflösenden Behandlung gekommen sein. In der Ilias unterscheidet er ein Urgedicht Achilleüs  $AH A-X$ , durch die Zusätze  $B-Z$  und  $I$  zu einer Ilias erweitert, durch spätere Anschiebungen ( $K \Psi \Omega$ ) zum jetzigen Umfang vergrößert.

<sup>6</sup> Die homerische Kritik von Wolf bis Grote, Berl. 1853.

<sup>7</sup> Die Entwicklung der homerischen Poesie, Berl. 1882.

<sup>8</sup> Siehe gegen Niese besonders E THIRÄMER, Pergamos, Leipz. 1888, Vgl. o. S. 28, 3.

Theorie W. Leaf,<sup>1</sup> R. C. Jebb<sup>2</sup> und mit eigenartiger Umbildung G. Murray (s. o. S. 26, 1); auch P. Cauer scheint sich ihr am meisten zu nähern. Grundsätzlich auf demselben Boden stehen die Versuche, mit sprachlichen<sup>3</sup> oder einer Kombination von sprachlichen und sachlichen Indizien<sup>4</sup> eine äolische Ur-Ilias oder gar Ur-Odyssee zu rekonstruieren, die einer illusionsfreien und alle Möglichkeiten zum Wort kommen lassenden Prüfung nicht standhalten. In sachlicher Beziehung ist hier namentlich mit den verschiedenen bei Homer zutage tretenden Kulturschichten (darüber im allgemeinen P. Cauer, Grundfr. 2. Aufl., 257 ff.), vor allem mit „mykenischer“ und „ionischer“ Bewaffnung (s. o. S. 30, I), mit verschiedenen Sitten und Gebräuchen, auch mit der Kampfweise (D. Müller s. u. S. 44, 8; 66, 4) gearbeitet worden. Vgl. u. S. 51, 4; 53, 4; 57, 1). — Eine gewisse Verwandtschaft mit der Entwicklungshypothese in ihrer am meisten unitarischen Form hat die unklare Anschauung vom dichtenden Volksgeist, die, von H. Steinthal aufgestellt, noch in L. Erhardt einen verspäteten Vertreter gefunden hat.<sup>5</sup>

2. Fast gleichzeitig mit den Anfängen dieser Theorie hat K. Lachmann seine Liedertheorie (neuerdings spricht man auch von Sammel- oder Agglutinationstheorie) aufgestellt,<sup>6</sup> für die er sich mit Unrecht<sup>7</sup> sogar auf die Autorität alexandrinischer Grammatiker berufen zu dürfen glaubte. Von dem litterarhistorisch richtigen Postulat ausgehend, daß der Zeit der Epöe eine Periode vereinzelter Aventiuren-, Balladen- oder Liederdichtung vorangegangen sein müsse, hat er nur darin geirrt, daß er vermittelst des Kriteriums logischer Widersprüche selbständige ältere „Lieder“ ohne weiteres aus der uns vorliegenden Ilias herauszuschneiden zu können glaubte; er hat dabei die Vorgeschrithenheit der epischen Technik in planmäßiger Verarbeitung älterer Sagenmotive, wie sie unsere Ilias zeigt, ebenso unterschätzt, wie er die Bedeutung des logischen Widerspruchs an sich als eines Kennzeichens für Zusammenfügung ursprünglich nicht auf strengen Zusammenhang berechneter dichterischer Einheiten überschätzte, und die

<sup>1</sup> W. LEAF, A Companion to the Iliad 1902.

<sup>2</sup> Homer p. 104 ff. der oben S. 38, 5 angeführten Uebersetzung.

<sup>3</sup> A. FICK s. unten § 33.

<sup>4</sup> K. ROBERT, Studien zur Ilias mit Beiträgen von F. BECHTEL, Berl. 1901. Siehe dazu die Kritik von P. CAUER, N. Jahrb. f. klass. Altert. 9 (1902) 77 ff. Bei der nahen Verwandtschaft zwischen Schichtenfrage und Echtheitsfrage sind für diesen Standpunkt auch die zunächst im Hinblick auf Echtheitsuntersuchungen gemachten lexikalischen Arbeiten von L. FRIEDLÄNDER (Zwei homerische Wörterverzeichnisse, Jahrb. f. cl. Philol. Suppl. 3, 1861, 711—830) von Bedeutung. Fragwürdig sind die Versuche, aus dem Gebrauch der Numeri (K. WITTE, Singular und Plural, Leipz. 1907) oder der Anfänge und Schlüsse der Reden (J. BERGER, De iliadis et Odysseae partib. recentioribus sive de arte inducendi et concludendi sermonis Homerica, Diss. Marb. 1908) oder aus den Gleichnissen (F. WINTER in Gercke-Nordens Einl. II 161 ff.) Schichten

zu erschließen.

<sup>5</sup> H. STEINTHAL, Das Epos. Ztschr. f. Völkerpsychologie, Bd. 5, 1868. L. ERHARDT, Die Entstehung der homer. Gedichte, Leipz. 1894.

<sup>6</sup> K. LACHMANN, Betrachtungen über Homers Ilias, zuerst in Einzelabschnitten in der Berliner Akademie 1837 und 1841 vorgelegt, dann mit Zusätzen von M. HAUPT herausgegeben 1847 (3. Aufl. 1874). Interessante Materialien zur Vorgeschichte des Buches findet man bei E. KAMMER, Die Einheit der Odyssee, Leipz. 1873, 345 f.

<sup>7</sup> Die *παλαιά*, die LACHMANN (Betr. 2 33) anruft, bei Enstath. ad Il. (edit. Lips. 1827) I p. 309, 6 (= Schol. T zu K I; vgl. Schol. Dionys. Thr. 180, I HILG.), sind keinesfalls die Alexandriner (vgl. namentlich Eustath. ad Il. II p. 289, 46 *γαὶν οἱ παλαιοί, οὐ Ἀριστάρχος γράφει*; über die Verschommenheit des Begriffs *παλαιά* s. K. LEBERS, Pindarschol., Leipz. 1873, 167; E. SCHWABE, Ael. Dionysii et Pausaniae fragm., Lips. 1890, p. 13 f.).

nüchterne Zerspaltung eines doch so vielfältig organisch verbundenen Ganzen, die dann durch unpoetische Köpfe weitergeführt und sogar auch auf die Odyssee<sup>1</sup> angewandt worden ist, führte zur Herausstellung lebensunfähiger Einzelgebilde. Den an sich durchaus möglichen Gedanken, die Inkonvenienzen, derengleichen übrigens auch in zweifellos einheitlichen Gedichten technisch vorgeschrittener Kulturperioden nachweisbar sind (s. u. S. 49 f.), aus der unvermeidlichen Unvollkommenheit erster Versuche zu größerer Epopöenbildung 40 zu erklären, hat Lachmann<sup>2</sup> nur gestreift, um ihn im weiteren dann zu ignorieren. Den inneren Einheitsfaktor, der für seine Theorie notwendig war, um die Möglichkeit einer Zusammenordnung von Liedern überhaupt glaublich zu machen, findet Lachmann in der zusammenhängenden Volkssage, den äußeren (wie vor ihm Wolf, nach ihm Kirchoff) in der Legende von der Redaktion des Peisistratos, deren Ungeschichtlichkeit schon lange zuvor d'Aubignac, später Grote, Lehms, Niese u. a. durchschauten. Sehr wichtig für die Klärung der Begriffe ist A. Heusler. Lied und Epos in germanischer Sagedichtung, Dortmund 1905, der nachweist, daß der Unterschied zwischen Lied und Epos nicht in der Quantität der eingeführten Motive, sondern lediglich im Stil (liedhafte Knappheit — epische Breite) zu suchen sei, daß ein Epos nicht durch Summierung von Einzeliiedern entstehe und daß die aus dem Epos herausgeschnittenen „Lieder“ Lachmanns schon deshalb keine wirklichen Lieder sein können, weil ihnen die epische Breite anhaften bleibt. Über denkbare, aber auf germanischem Boden nicht nachweisbare Zwischenstufen zwischen Lied und Epos s. Heusler S. 26 ff.

3. Die natürliche Reaktion auf diese ohne künstlerischen Takt vorgenommene Homersektion war die Wiederaufnahme der antiken Interpolationstheorie durch G. W. Nitzsch, der Wolfs Schriftbeweis zu widerlegen und ethische Grundideen in den homerischen Epen nachzuweisen suchte. Eine Kombination der Groteschen Auffassung mit der von Nitzsch gibt Th. Bergk in seiner griechischen Literaturgeschichte.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> So P. D. CH. HENNINGS, Ueber die Telemachie, Jahrb. f. cl. Phil. Suppl. 3 (1858) 133 ff.; ders., Homers Odyssee, Berl. 1903; H. KÖCHLY zersägte die Odyssee, da eigentliche „Lieder“ aus ihr nicht zu gewinnen waren, in fünf „Rhapsodien“ (Zürcher Programme 1862—1863).

<sup>2</sup> Betrachtungen<sup>2</sup> 76; ebenso später A. KIRCHHOFF, Die homer. Odyssee und ihre Entstehung, Berl. 1859, 294, 304. Siehe darüber auch P. CAUER, Grundr. 2 363 ff. 484 ff.

<sup>3</sup> G. W. NITZSCH, Meletemata de historia Homeri, Kiel 1834—39; Die Sagenpoesie der Griechen, Braunsch. 1852—53; Beiträge zur Geschichte der epischen Poesie, Leipz. 1862. Einen ähnlichen Standpunkt vertreten W. BÄUMLEIN, Comment. de Homero in Tauchn. Ausg. 1854; F. NUTZHOHN (Schüler N. Madvigs und Interpret von dessen Anschauung), Entstehungsweise der hom. Gedichte, Leipz. 1869; E. KAMMER, Die Einheit der Odyssee, Leipz. 1873; E. BUCHHOLZ, Vindiciae carminum Ho-

mericorum, Lips. 1885; F. BLASS, Die Interpolationen der Odyssee, Halle 1904. Ferner E. KAMMER, Ein ästhetischer Kommentar zu Homers Ilias, 2. Aufl., Paderborn 1901. Unter den Neueren treten auch E. RÖHDE und der Schüler von A. Kirchoff und M. Haupt, K. ROTHE (s. u. S. 49, I) mit Entschiedenheit für die Einheit im großen Ganzen ein. Auf einen völlig außergeschichtlichen Standpunkt stellt sich Th. PLÜSS (N. Jahrb. f. d. klass. Altert. 25. 1910, 465 ff.), wenn er die Zulässigkeit irgendeines realistischen Maßstabes gegenüber Homer ablehnt und in den von anderer Seite getadelten dichterischen Unvollkommenheiten vielmehr die einzig richtigen Ausgestaltungen im Sinn einer poetischen Gesamtidée findet. Bei den Franzosen findet ohnehin der Gedanke der Einheit größeren Anklang; er ist mit Geschick vertreten von A. BOUËOT, Étude sur l'Iliade d'Homère, invention, composition, exécution, Paris 1888; ähnlich A. VAN GENNEP, s. o. S. 38, 5.

4. Eine Umarbeitung des Lachmannschen Prinzips in dem Sinn, daß die homerischen Epen zwar nicht in die kleinen, selbständiger Lebensfähigkeit ermangelnden „Lieder“, aber in umfangreichere epische Dichtungen aufgelöst werden sollten, stellt sich in der Kompilationstheorie<sup>1</sup> dar, die fast ausschließlich auf die Odyssee angewandt worden ist.<sup>2</sup> Ihr erster Vertreter ist A. Kirchhoff,<sup>3</sup> der die Odyssee in drei ursprünglich selbständige Gedichte (alter Nostos, die nach Kirchhoff dichterisch minderwertige Darstellung von Odysseus' Schicksalen und Taten auf Ithaka, die Telemachie) zerlegt. Diese Hypothese ist dann unter Benützung der Kritik 41 B. Nieses<sup>4</sup> und Ch. Heimreichs<sup>5</sup> umgearbeitet worden von U. v. Wilamowitz,<sup>6</sup> und durch diesen wiederum wurde O. Seeck<sup>7</sup> angeregt. In diesen Zusammenhang gehören auch die Versuche von D. Milder,<sup>8</sup> durch Motivanalyse ältere Vorlagen der homerischen Epen nachzuweisen.

Unbestreitbar ist, daß durch alle diese Untersuchungen eine zwingende Lösung der Fragen nicht gefunden, aber der Einblick in die Technik und Motivzusammenfügung des homerischen Epos vielfältig geklärt und vertieft worden ist. Weitere Aufklärung ist weniger von neuen Hypothesen zu erwarten als von einem gewissenhaften induktiven und vorläufig am besten unter der Voraussetzung der Einheitlichkeit der Gedichte vorzunehmenden Studium der dichterischen Technik,<sup>9</sup> weiter von dem Versuch einer sorg-

<sup>1</sup> Der Name von E. RODE, Kl. Schr. II 274.

<sup>2</sup> Nur N. WECKLEINS (Studien zur Ilias, Halle 1905) Hypothese, im Sachlichen stark beeinflusst von Grote, Kayser und Niese, kann als ernst zu nehmender Versuch, die Grotesche Ansicht nach der Richtung der Kompilationstheorie zu schieben (durch Annahme zweier ursprünglich selbständiger Gedichte Ilias und Achilleis), genannt werden.

<sup>3</sup> Die homerische Odyssee und ihre Entstehung, Berl. 1859, 2. Aufl. 1879.

<sup>4</sup> Siehe o. S. 41, 7.

<sup>5</sup> Die Telemachie und der jüngere Nostos, Progr. Fleasb. 1871. H. SCHILLER, Telemachie n. Odyssee, Berl. philol. W. schr. 30 (1910) 92 ff.

<sup>6</sup> Homerische Untersuchungen, Berl. 1884. W. scheidet einen wieder aus verschiedenen kleineren Teilen zusammengestückten Nostos, eine (aber nicht bloß  $\alpha-\delta$  umfassende) Telemachie, deren jüngster Bestandteil  $\alpha$  sei, und eine Mnesterophonie, Einzeldichtungen, die jedenfalls entschieden lebensfähiger sind als die von Kirchhoff angesetzten.

<sup>7</sup> Die Quellen der Odyssee, Berl. 1887 (gute Bemerkungen gegen die Wilamowitz-Seecksche Analyse von Od.  $\tau$  bei P. CAUER, Grundfr. 2 472 ff.).

<sup>8</sup> D. MÜLDER, *Ἐπιπολις ἀναίρεσις*, Rh. Mus. 59 (1904) 257 ff.; ders., *Ὀδυσσεὺς ἀόγητος*, N. Jahrb. f. kl. Alt. 13 (1904) 635 ff.; ders., Die Phäakendichtung der Odyssee, ebd. 17 (1906) 10 ff.; ders., Die Ilias nach ihre Quellen, Berl. 1910. Die Arbeiten haben manches Anregende, lassen es aber an Besonnenheit fehlen, wie an einem Beispiel (Analyse der *Kyklopeia*) O. WILDER (Wiener Stud. 28, 1906, 84 ff.) zeigt.

<sup>9</sup> Dazu sind wichtige Anfänge gemacht: P. CAUER, Ueber eine eigentl. Schwäche der homerischen Denkart, Rh. Mus. 47 (1892) 74 ff.; Th. ZIELINSKI, Die Behandlung gleichzeitiger Ereignisse im antiken Epos, Philol. Suppl. 8 (1901) 407 ff. (dagegen Th. PLÜSS, N. Jahrb. f. klass. Alt. 25, 1910, 469 ff.); O. LUMISCH, Die innere Entwicklung des griechischen Epos, Leipz. 1904; HEDWIG JORDAN, Der Erzählungsstil in den Kampfszenen der Ilias, Dias. Zürich 1904 (dagegen Th. PLÜSS s. o. S. 474 ff.). Insbesondere beachtenswert sind die Arbeiten von G. FISLER (Das 3. u. 4. Buch der Ilias, Herm. 41, 1906, 426 ff.; Die olymp. Szenen der Ilias, Progr. Bern 1906), der unter völliger Verwerfung der „Ur-Ilias“ auf Grund sorgfältiger Motivscheidung kleinere epische Zusammenhänge in der Ilias nachweist, die dann von einem bedeutenden Dichter (dem Verfasser des A) auf den einen Faden der *Μῆτις* gereiht und durch Einführung eines von olympischen Szenen getragenen göttlichen Hauptplans verklammert worden seien. Ähnlich, aber ohne Einzelausführung, hatte schon Chr. G. Heyne das Verhältnis aufgefaßt. In K. L. Kayzers Sinn sucht F. die ursprünglich selbständigen Einzelstücke auch stilistisch zu charakterisieren. Weitere Litt. zur Technik: A. RÖMER, Die Technik der homer. Gesänge, Münch. Akad. Sitzber. 1908, 495 ff.; W. BRACHMANN, Die Gebärde bei Homer, Progr. Dresden-Neustadt 1908; J. BERGER, s. o. S. 42, 4; Th. PLÜSS, N. Jahrb. f. kl. Alt. 23 (1909) 305 ff., 25 (1910) 465 ff.; C. HENTZE, Philol. 61 (1902) 321 ff. (Bergrüfungsformen), 63 (1904) 12 ff. (Monologe), 64 (1905) 254 ff. (Chorreden).



fältigen Klassifikation der angenommenen Interpolationen und einer Erklärung ihrer Entstehungsweise nach Möglichkeit.<sup>1</sup>

Volle Einigung der Ansichten ist, abgesehen von der Annahme einer Anzahl kleinerer oder größerer Interpolationen und Zusätze (wie der Schiffs- und Troerkatalog in *B*, die Bücher  $K^2 \Psi \Omega \lambda \omega^3$ ), nirgends erzielt. Eine Menge von Kriterien sachlicher, sprachlicher, stilistischer Art für mangelnden Zusammenhang sind aufgestellt, aber über ihre Tragweite für Entscheidung der Kompositionsfrage, über die Ursachen der beobachteten Störungen sind die Ansichten geteilt. So stehen sich noch jetzt alle vier Theorien gegenüber, und nur die Liedertheorie ist stark zurückgetreten.

25. Stand der homerischen Frage. Es wäre vermessen, die allgemach zu einer großen Litteratur angewachsene homerische Frage in diesem kurzen Abriss lösen oder nur vollständig diskutieren zu wollen. Gleichwohl werden einige zusammenfassende Schlußsätze am Platze sein. Kein vernünftiger Mensch ist heutzutage noch reiner Unitarier oder reiner Wolfianer. Die Verfechter des einen Homer und unter ihnen nicht bloß die Königsberger,<sup>4</sup> sondern selbst Nietzsche haben nach und nach zugegeben,<sup>42</sup> daß unsere Ilias und Odyssee viele jüngere Bestandteile enthalten, und zwar nicht bloß kleine, aus wenigen Versen bestehende Interpolationen,<sup>5</sup> sondern auch größere Erweiterungen (Diaskeuasen)<sup>6</sup> und selbst ganze Gesänge, wie den Schluß der Odyssee ( $\psi$  297 bis  $\omega$  fin.), die Doloneia, den läppischen, aus Reminiszenzen zusammengestoppelten Zweikampf des Aineias und Achilleus ( $\Upsilon$  75—352), den Schiffskatalog (*B* 484—779) und dessen Ergänzung (*II* 168—199). Ebensowenig wird es heute noch jemand Wolf oder Lachmann nachreden, daß Peisistratos erst die Ilias und Odyssee als Ganzes geschaffen habe. Umgekehrt hat G. Grote<sup>7</sup> allgemeinen Beifall mit der Bemerkung gefunden, daß unmöglich ein Werk mit tatsächlich bestehender Einheit aus Atomen von nicht aufeinander berechneten Liedern entstanden sein könne. Noch handgreiflicher beweist die Sprache, deren Entwicklungsstadien man seit Wolf viel schärfer zu unterscheiden gelernt hat, daß alle Gesänge Homers in derselben Sprachperiode entstanden sind und nicht um zwei Jahrhunderte auseinander liegen können. Über 150 Jahre vor Peisistratos war Ilias und Odyssee fertig, die Redaktoren Attikas haben zu den alten Gedichten nicht 100 Verse hinzugetan oder weggenommen. So oder noch ungünstiger für die Wolfsehe Theorie lautet jetzt das allgemeine Urteil der Sachverständigen.<sup>8</sup>

<sup>1</sup> Auch dazu sind Vorarbeiten vorhanden: A. STEITZ, Die Werke und Tage des Hesiod, Leipz. 1869, 16 ff.; H. DÜNTZER, Die homer. Fragen, Leipz. 1874, 195 ff.; E. KAMMER, Die Einheit der Odyssee, Leipz. 1874, 758 ff.; J. SCHULTZ, Das Lied vom Zorn Achills, Berl. 1901, Einleitung; F. BLASS, Die Interpolationen der Odyssee, 1904.

<sup>2</sup> Die Meinung A. RÖMERS (Festschr. der Universität Erlangen zum 80. Geburtstag des Prinzregenten Luitpold, 1901), als wäre die ursprüngliche Aufeinanderfolge von *I* ohne *K* durch Schol. *I* 709 bezeugt, beruht auf Mißverständnis (A. LUDWICH, Berl. philol. W.schr.

22, 1902, 37 f.).

<sup>3</sup> Schon die Alexandriner erklärten den Schluß der Odyssee von  $\psi$  296 an für unecht.

<sup>4</sup> Das Verdienst, die Einheit des Planes energisch vertreten zu haben, gebührt dem Haupte der Königsberger, K. Lehrs.

<sup>5</sup> Verschiedene Arten solcher Interpolationen von W. CHRIST nachgewiesen Proleg. §§ 12—18.

<sup>6</sup> Siehe W. CHRIST, Proleg. §§ 19 n, 20.

<sup>7</sup> Siehe o. S. 41.

<sup>8</sup> F. A. PALEY, Homeri quae nunc extant an reliquis cycli carminibus antiquiora iure habita sint, London, läßt freilich noch im Jahr

Ferner hat der Grundgedanke Lachmanns, daß auch bei den Griechen der Zeit großer Epen eine Periode kleiner balladenartiger Heldenlieder vorausgegangen sei, und daß sich in den ältesten Bestandteilen der Ilias noch viele Anklänge, selbst Reste jener alten Lieder finden, bei Freunden und Gegnern Lachmanns immer mehr Boden gewonnen. Jeder wird es Lachmann und seinen Anhängern Dank wissen, daß sie die willkürlichen Schranken der späteren Einteilung in 24 Bücher niederrissen und die alten Lieder, wie sie Homer und die Homeriden in dem Männersaal und der Festversammlung sangen, wiederzugewinnen und abzugrenzen suchten. Das Verständnis der kunstvollen Komposition der alten Gesänge hat dadurch wesentlich gewonnen,<sup>1</sup> und es ist ein weitertreibendes Prinzip eingeführt worden, wenn man auch jetzt darüber im klaren ist, daß das Auseinanderschneiden weit schwieriger sei, als Lachmann sich vorgestellt hatte, und daß durch das Auseinanderschneiden nicht ohne weiteres „Lieder“ gewonnen werden können. Aber an allem, was darüber hinausgeht, halten heutzutage nur eingefeischte Lachmannianer, und selbst diese nur mit gewissen Einschränkungen fest. Wenn Homer vom Sänger Demodokos  $\theta$  499 ff. sagt *γαῖν δ' ἀοιδῆν, ἔρθερ ἔλόν, ὡς οἱ μὲν ἐρσοέλιτον ἐπὶ νηῶν πάντες ἀπέπιτον*, so hat er damit selbst ein Zeugnis dafür abgelegt, daß die Praxis des Vortrags einzelner Lieder nicht die Dichtung mehrerer, zu Gliedern eines größeren Ganzen bestimmter Gesänge ausschließt. Der dritte Gesang der Ilias vom Zweikampf des Paris und Menelaos ist zwar sehr wohl in sich abgerundet<sup>2</sup> und eignete sich vortrefflich zum Einzelvortrag, aber er kündigt sich doch zugleich als Vorläufer einer Reihe größerer Kampfeszenen an, und der vierte Gesang bildet dazu den natürlichen Schluß (die *ὀρχίστων ἀρχήν* zu den *ὄρατα*), nicht eine für sich bestehende Dichtung. Und wollten wir auch das Proömium der Ilias als nachträglichen Zusatz preisgeben, so ist doch der ganze erste Gesang, und selbst schon der erste Teil des ersten Gesangs (A 1—305), so breit angelegt, daß man ihn nicht als Eingang einer kurzgefaßten Erzählung, sondern als Ankündigung eines großen, weit ausgespannenen Epos ansehen muß. Wenn daher auch noch so sehr Einzellieder, die für sich singbar waren, der Ilias zugrunde liegen, so muß man doch daran festhalten, daß jene Einzellieder zueinander vom Dichter selbst in Beziehung gesetzt, umstilisiert und auf ein großes gemeinsames Ziel gerichtet worden sind. Also auch über die Bedeutung des Liedes im alten Epos läßt sich eine Verständigung finden.

Auf der anderen Seite hat die Ansicht G. Hermanns von einem ursprünglichen kleineren Kern, der sich allmählich durch Einschaltungen zu einem großen Epos entwickelt habe, im Lauf der Diskussion solche Gestalt

1878 die Ilias in der Zeit des Antimachos und Platon entstanden sein.

<sup>1</sup> So findet W. Christ bei der Annahme von Einzelliedern den heitern Abschluß des Gesangs vom Zweikampf des Paris und Menelaos durch die ergötzliche Gardinenszene zwischen Paris und Helena verständlicher, ebenso, daß der Gesang von den Großtaten des Agamemnon (A 1—595) im entscheidenden Wendepunkt der Handlung mit großartiger Perspek-

tive abbreche und der folgende Gesang (M) mit Uebergang der wenig anziehenden Zwischenfälle gleich mit einem neuen Knotenpunkt der Handlung, dem Kampf um die Schiffe, anhebe. Die Zwischenverse und Zwischenszenen seien alle erst später eingelegt worden, als man die älteren, ehemals selbständigeren Lieder zu einer geschlosseneren Einheit zusammenzufassen suchte.

<sup>2</sup> Siehe G. FINSLER, Herm. 41 (1906) 426 ff.

angenommen, daß sie mit der Liedertheorie allenfalls in Einklang gebracht werden kann. Alle nämlich, die den Gedanken Hermanns weiter verfolgt und aus unserer Ilias den ursprünglichen Kern wieder herauszuschälen versucht haben, kamen auf eine Ur-Ilias nicht von einigen Hunderten, sondern von vielen Tausenden von Versen. Ein so umfangreiches Gedicht eignete sich aber nicht mehr zum Vortrage auf einmal, sondern mußte für den Vortrag notwendig in mehrere Teile oder Lieder zerfallen, so daß wir also auch auf diesem Weg in den Anfang einen Zyklus von mehreren zusammenhängenden Liedern setzen müssen, wie wenn wir den „Kern“ der Ilias, die Achilleis, aus *Μῆνις, Ἀριστεία Ἀγαμέμνονος, Πατρόκλεια, Ἔκτορος ἀναίρεσις*, und die erste große Einlage vom Kampf um Ilios (*οἶτος Ἰλίου*) aus *Ἀγορά, Ὅροια, Μενελάου καὶ Ἀλεξάνδρου μορομαχία, Τειχοσκοπία, Ὅροίων σύγχυσις, Ἐπιπόλησις, Διομήδους ἀριστεία, Ἔκτορος καὶ Ἀνδρομάχης ὀμιλία, Αἶαντος καὶ Ἔκτορος μορομαχία* bestehen lassen.

26. Auf solche Weise kann man nicht sagen, daß die homerische Frage, wie so manche andere, vollständig im Sand verlaufen sei; vielmehr hat man sich von verschiedenen Seiten die Hände gereicht und ist über mehrere Hauptpunkte zu einer gegenseitigen Verständigung gekommen. Aber freilich gehen innerhalb dieser Grenzen, wenn es zur Entscheidung im einzelnen kommen soll, die Meinungen noch stark auseinander. Es sind hauptsächlich drei Punkte, in denen weniger infolge grundsätzlicher 44 Meinungsverschiedenheit als infolge verschiedener Beurteilung des einzelnen Falles die Stimmen der Forscher sich scheiden. Es handelt sich erstens um solche Partien, von denen zugegeben wird, daß sie nicht von vornherein in dem ursprünglichen Liederzyklus standen. Hier fragt es sich, wer hat diese hinzugedichtet, derselbe Dichter oder ein anderer? Nichts nämlich nötigt uns zu der Annahme, daß die Gesänge der Ilias und Odyssee so nacheinander gedichtet worden seien, wie sie jetzt hintereinander stehen. Jeder moderne Schriftsteller erlaubt sich, nachdem er den Plan seines Werkes im Geist entworfen hat, je nach Stimmung und äußerem Anlaß bald eine frühere, bald eine spätere Partie herauszugreifen und zur Ausarbeitung vorzunehmen. Weit mehr noch wird das der Dichter in einer Zeit getan haben, da ein größeres Epos nie als Ganzes zum Vortrag kam, sondern immer nur einzelne Lieder verlangt und gesungen wurden. Wenn nun z. B. in der Patrokleia II 370 nur von einem Graben um die Schiffe der Achäer, nicht auch von einer Mauer die Rede ist, die Gesänge *Μ Ν Ξ Ο* aber sich um die Mauer als Mittelpunkt des ganzen Kampfes drehen, so muß man daraus allerdings schließen, daß die letztgenannten Gesänge, auch wenn sie vor der Patrokleia stehen, doch erst nach ihr gedichtet wurden.<sup>1</sup> Aber konnte nicht derselbe Dichter mit

<sup>1</sup> Die Chronologie der homerischen Gesänge, wie W. Christ sie für die Ilias in seinen Proleg. p. 55—78 und 731—733 festgestellt, hat er als Grundlage der weiteren Untersuchungen über die homerische Frage in der Hauptsache bis zuletzt festgehalten, doch im einzelnen manches zurückgenommen. So verband er zuletzt *A* 306—611 mit *B* 1—52 und ließ diese Fortsetzung von *A* 1—305 nicht

unmittelbar nach dem 1. Lied gedichtet sein. Ferner gab er die Wahrscheinlichkeit zu, daß *II* 8—312 unmittelbar nach *Z* 5—*II* 7 und daß *M—O* vor *Σ* 243—335, *T* 1—139, 357—424, *Y* 375—*φ* 227 gedichtet seien. Auch war ihm schließlich zweifelhaft geworden, ob er mit Recht Hektors Tod oder *φ* 526—*X* 394 zum alten Bestande der ursprünglichen Achilleis rechnete. Siehe § 29. Die neueren Forscher.

der Zeit sein Werk selbst erweitern und nachträglich auch eine Mauer in den Plan seiner Dichtung aufnehmen? Dieselbe Frage wiederholt sich bezüglich der Lykier am fernen Xanthos neben den Lykiern am nahen Ida,<sup>1</sup> bezüglich der Unterweltszene in der Odyssee, bezüglich der Telemachie und vieler anderen Partien. Mit allgemeinen Grundsätzen ist da nicht viel anzufangen, sondern es wird die Entscheidung der Frage, ob die betreffende Partie vom Originaldichter selbst oder von einem fremden Nachdichter herrühre, immer von einer sorgfältigen Untersuchung des einzelnen Falles abhängen. So füllt z. B. die Episode vom Zusammentreffen des Diomedes und Glaukos, *Z* 119—236, vortrefflich die Zeit aus zwischen dem Weg-  
 45 gehen des Hektor (*Z* 116) und seiner Ankunft am skäischen Tore (*Z* 237), und da sie, von den südlichen Lykiern abgesehen, gar nichts enthält was gegen die Sprache und den Mythos der alten Partien der *Ilias* verstieße, so kann man trotz der zweifelweckenden Bemerkung des Scholiasten *A μεταιπιθέασί τινες ἀλλαγῶσε ταύτην τὴν ὁῖστασιν*, unbedenklich annehmen, daß der erste Dichter selbst diese Episode nachträglich eingelegt habe, um den Lykierfürsten Glaukos, dem er im zweiten Teil seines Epos eine so große Rolle zuwies, doch auch einmal in den Kämpfen des ersten Schlachttages auftreten zu lassen. Die gleiche Entschuldigung kann aber für die ähnliche Episode vom Kumpf des Sarpedon und Tlepolemos, *E* 628—698, nicht gelten, und zwar aus drei Gründen nicht, einmal weil der Gang der Erzählung keine gleich passende Zwischenzeit läßt, dann weil die dorische Sage von dem Herakliden Tlepolemos dem alten Sänger fremd war, und endlich, weil von der in dieser Episode geschilderten schweren Verwundung des Sarpedon im Folgenden (*M* 101 ff.) gar keine Notiz genommen ist. Auch soll man zwar nicht von kleinen sprachlichen Unebenheiten, die sich durch Erweiterung der alten Gesänge ergaben, allzuviel Aufhebens machen; aber schwer glaublich ist es doch, daß der Dichter der *Presbeia*, wenn er selbst den beiden Abgesandten der Achäer, Odysseus und Aias, nachträglich als dritten den greisen Phoinix beigegeben hätte, die Duale *βάρην, ἐνχομένο, ἑστώρ* (*I* 182, 183, 192, 198) der alten Erzählung hätte stehen lassen.<sup>2</sup>

die wie Kammer die Gesandtschaft und was sich an sie anschließt wieder zum alten Kern der *Ilias* gehören ließen, sind wesentlich dadurch auf Abwege gekommen, daß sie allgemeineästhetische Erwägungen höher als die sicheren Anzeichen der Chronologie anschlugen.

<sup>1</sup> Die Unterscheidung der beiden Lykier verwirft G. SCHMID, *De Pandaro venatore Homericō*, in *Comm. Ministerii instr. publ.*, Petersb. 1901, indem er nachweist, daß die wilden Ziegen (*αἴγες ἄγριαι*), aus deren Hörnern Pandaros, der vermutete Held der nördlichen Lykier, seinen Bogen gefertigt hatte (*I* 105 ff.), wohl in den Bergen des südlichen Lykiens, nicht aber bei Zeleia im Lande der nördlichen Lykier vorkommen. Aber Zeleia ist nun doch einmal, wenn auch irrig, vom Dichter *I* 103 als Heimat des Pandaros bezeichnet, und eine Veränderung des Verbreitungsgebietes dieser

Tiergattung im Lauf der Jahrhunderte (wie sie z. B. für den Löwen erwiesen ist) muß als möglich im Auge behalten werden.

<sup>2</sup> Vgl. W. CHAIST, *Proleg.* p. 29 und Note zu *I* 168. Oft kann man schwanken, ob eine Partie ganz einer jüngeren Periode des epischen Gesangs zuzuschreiben, oder nach Auscheidung der jüngeren Bestandteile in ein höheres Alter hinaufzurücken ist. So ist z. B. der zweite Teil des 11. Gesangs der *Ilias* .1 596—838 samt der einleitenden Partie .1 499—510 jedenfalls erst nach der Patrokleia gedichtet, da .1 604 und 796 die Patrokleia ankündigt, die Patrokleia aber, und insbesondere deren Anfang, den zweiten Teil des 11. Gesangs vollständig ignoriert. Aber ob .1 noch von Homer oder von einem jüngeren Homeriden, zur Zeit, als bereits in Olympia der Wagenkampf eingeführt war (.1 699—702).

Eine zweite Streitfrage betrifft die Widersprüche innerhalb der beiden großen Dichtungen.<sup>1</sup> Viele von ihnen, die schon die alten Grammatiker beschäftigten, sind unbestreitbar; aber wie groß ist ihre Tragweite? muß man immer zum Äußersten, zur Annahme verschiedener Verfasser schreiten? W. Christ möchte nicht leicht zu dem horazischen *quandoque bonus dormitat Homerus* seine Zuflucht nehmen, glaubt aber doch z. B., daß, wenn Diomedes im fünften Gesang verwegen auf Aphrodite eindringt, im sechsten dagegen in heiliger Scheu sagt *οὐδ' ἄν ἐγὼ μακάρεσσι θεοῖς ἐθέλωμι μάχεσθαι* (Z 141), dies nicht zur Annahme verschiedener Dichter nötigt, sondern in der Verschiedenheit der Situation und dem Vorkommen in verschiedenen, nicht notwendig hintereinander zu singenden Gesängen seine ausreichende Entschuldigung hat. Und selbst wenn in dem ersten Teil des ersten Gesangs der Ilias Athene vom Olympos<sup>46</sup> zum Lager der Achäer herabsteigt (A 194 f.), im zweiten Teil hingegen (A 424) mit allen Olympiern tags zuvor zu den Aithiopen abgereist ist, so durfte nach Christ sich der Dichter auch das in der Voraussetzung erlauben, daß seine andachtsvoll lauschenden Zuhörer den Widerspruch nicht merken, und wenn sie ihn merkten, keinen Anstoß an ihm nehmen würden. Sogar ihm selbst konnte der Widerspruch entgehen, wenn er nicht den ganzen ersten Gesang auf einmal, sondern dessen zweiten Teil erst geraume Zeit später als den ersten dichtete. Aber wenn Pylaimenes, nicht ein gemeiner Soldat, sondern ein König der Paphlagonier, im 5. Gesang (E 576 ff.) im Kampf mit Menelaos fällt, im 13. hingegen (N 658) die Leiche seines Sohnes begleitet, so erregt dies schon schwerer zu beseitigende Zweifel an der Einheit des Verfassers.<sup>2</sup> Doch ist auch hier noch zuversichtliches Absprechen wenig am Platz, einmal da die sich widersprechenden Stellen in verschiedenen, nicht zum Vortrag nacheinander bestimmten Liedern stehen, und dann da auch bei andern Dichtern ähnliche Ungenauigkeiten vorkommen und z. B. selbst der sorgsame Ariosto im Orlando furioso 18, 45 den Balastro fallen, 40, 73 aber und 41, 6 wieder unter den Lebenden weilen läßt.<sup>3</sup> Aber wenn selbst auch in diesem Punkte noch das *operi longo fas est obrepere somnum* seine Geltung hat, so darf doch unter keinen Umständen der Widerspruch leicht genommen werden,

gedichtet worden ist, hängt wesentlich davon ab, ob man die Partien, die Spuren jüngeren Alters tragen und hauptsächlich Anstoß erregen (A 668—763 und 806—838 mit O 390—405), ausschneiden will oder nicht.

<sup>1</sup> Gute Gedanken entwickeln bezüglich der Widersprüche K. FREY, Zur Poetik Homers, Bern. Progr. 1881, 23 ff.; K. ROTHE, Die Bedeutung der Widersprüche für die homerische Frage, Progr. des Berliner collège français 1894; F. JELINEK, Hom. Unters., Widersprüche im zweiten Teil der Odyssee, Wien 1896. Einen neuen Weg psychologischer Deutung schlägt ein TH. ZIELINSKI (s. o. S. 44, 9).

<sup>2</sup> Die Alten hatten für solche Fälle das Auskunftsmittel der *ἁμωρεμία*, Porphyr. ad Iliad. p. 85 SCHRADER.

<sup>3</sup> Darauf wurde W. Christ von M. Bernays aufmerksam gemacht; von Max Koch auf den Engländer Thackeray, der sich in dem Roman *The Newcomes* am Schluß selbst entschuldigt, daß er die Mutter des Bräutigams *killed at one page and brought to life at another*. An der Homerstelle läßt sich zur Not auch mit Ausscheidung der Verse E 676—89 helfen. Eine Analogie zu der oft (H. BONITZ, Ueber den Ursprung der homerischen Gedichte<sup>3</sup> 26 ff.) bemerkten Inkonsequenz in der Sendung des Patroklos A 599 ff. bietet sich in einem Beispiel aus Wilhelm Meisters Wanderjahren, auf das A. BIELSCHOWSKI, Goethe II 531 hinweist. Vgl. J. ENDT, Wiener Stud. 28 (1906) 205 ff.; R. KAUER ebenda 23 (1902) 103, 1; G. FINSLER, Homer 542; P. CAUER, Grundfragen<sup>2</sup> 372 ff.

wenn er auf einem Mißverständnis der Situation oder des sprachlichen Ausdrucks beruht. Ein solcher liegt in dem Gesang von der *Μάχη παραποτάμιος* ( $\Phi$ ) vor, wo sich der ältere Dichter den Achilleus von der rechten, der Fortsetzer von der linken Seite des Skamandros kommend ( $\Phi$  247) dachte.<sup>1</sup>

Einen dritten Streitpunkt bildet die Frage nach dem Zusammenordner oder Diaskenasten und dem Umfang seiner Tätigkeit. Dieser spielt namentlich bei Bergk, aber auch bei Kirchhoff, Fick und Wilamowitz<sup>2</sup> eine sehr große Rolle, indem diese Gelehrten von der Voraussetzung  
47 ausgehen, daß die alten Bestandteile der Ilias und Odyssee ursprünglich eigene Epen für sich waren, und daß erst in viel jüngerer Zeit ein Diaskenast durch Schneiden, Zudichten, Umdichten, Versetzen aus ihnen die uns vorliegenden Werke Ilias und Odyssee zustandbrachte. Einen entgegengesetzten Standpunkt vertritt B. Niese, indem er die Erweiterer und Fortsetzer immer selbst die Verbindung mit den älteren Gesängen herstellen läßt, so daß für den Zusammenordner wenig mehr zu tun übrig blieb.<sup>3</sup> W. Christ neigt sich entschieden auf die letztere Seite,<sup>4</sup> gibt aber zu, daß der Gedanke Kirchhoffs, der alte Nostos sei ursprünglich in der dritten Person geschrieben gewesen und erst später von einem Einordner in die erste umgesetzt worden,<sup>5</sup> etwas Bestechendes habe, und daß sehr schwer zu entscheiden sei, wie viel von den jüngeren Partien des 15. und 16. Gesanges der Odyssee ( $\sigma$  1—300. 454—554.  $\tau$  321—451) von dem Dichter der Telemachie selbst herrühre, und wie viel erst von einem Diaskenasten,

<sup>1</sup> Zu den Stellen, in denen vom Nachdichter ein sprachlicher Ausdruck seines Vorgängers mißverstanden wurde, gehört vor allem I 234 gegenüber M 107—126 (den verschiedenen Gebrauch der gleichen Phrase hält indea für möglich Ed. GÖBEL, Progr. Fulda 1891, 13—15). Ob das gleiche auch bezüglich O 196 gegenüber B 190  $\sigma\upsilon$   $\sigma\epsilon$   $\epsilon\upsilon\lambda\alpha\kappa\epsilon$   $\kappa\alpha\kappa\acute{\omicron}\nu$   $\acute{\omicron}\varsigma$   $\delta\epsilon\iota\delta\iota\sigma\sigma\acute{\omicron}\theta\alpha\iota$  anzunehmen sei, ist eine wichtige, aber schwer zu entscheidende Frage. Die Wiederholung formelhafter Ausdrücke führte zu Mißverständnissen  $\alpha$  424  $\delta\eta$   $\tau\acute{\omicron}\tau\epsilon$   $\kappa\alpha\kappa\epsilon\iota\omicron\nu\tau\epsilon\varsigma$   $\epsilon\beta\alpha\nu$   $\alpha\iota\kappa\acute{\omicron}\nu\delta\epsilon$   $\epsilon\lambda\alpha\sigma\tau\acute{\omicron}\varsigma$  (sc.  $\mu\eta\eta\sigma\tau\acute{\omicron}\theta\eta\varsigma$ , und ähnlich  $\sigma$  428), da die Freier aus Dulichion, Same, Zakynthos doch nicht zum Schlafen in ihr Haus gehen konnten; s. J. MÄNLY, Bayer. Gymn.Bl. 25 (1889) 266.

<sup>2</sup> TH. BERGK, Griech. Lit. an zahlreichen Stellen; A. KIRCHHOFF in Ausg. der Odyssee, und in Abhängigkeit von diesem A. FICK in Ausg. der Odyssee und Ilias, wo die ganze Auffassung vom Ursprung der homerischen Dichtungen in jenem Diaskenasten ihren Angelpunkt hat; U. v. WILAMOWITZ, Hom. Unters., besonders S. 228; Ed. MEYER, Gesch. d. Altertums II 406 ff., der wesentlich von Kirchhoff und Wilamowitz abhängig ist; JUL. SCHULTZ, Das Lied von Zorn Achills, Berlin 1901.

<sup>3</sup> Zur Erläuterung mag der Gesang B der Ilias dienen. Ihm liegen nach Christ sechs Stücke zugrund: das Gedicht von dem Traum (B 1—47, Mittelstück), die Ratsversammlung

(B 53—85, junges Stück), die Volksversammlung oder *Ιούλιον* (B 48—52 und 86—483, altes Stück) mit Vorbereitung zur Schlacht (B 780—815), der Schiffskatalog (B 484—779, junges Stück), das Verzeichnis der troischen Heerschaaren (B 816—877, ganz junges Stück). Aber nicht ein Diaskenast erst hat diese verschiedenen Stücke zu einer Einheit verbunden, vielmehr hatten schon die Verfasser der jüngeren Stücke diese zur Einfügung in das alte Lied bestimmt, und zwar zur Einfügung gerade an den Stellen, wo wir sie jetzt lesen; nur bezüglich des Schiffskatalogs kann das letztere bezweifelt werden.

<sup>4</sup> Dabei nimmt aber Christ doch auch einzelne Zusätze von der Hand späterer Redaktoren an. Auch möchten später einzelne Partien versetzt worden sein; so seien die Proömien  $\theta$  1—27 und  $\alpha$  1—87 in der Hauptsache altes Gut, aber erst von den jüngeren Erweiterern an ihre heutige Stelle gesetzt worden.

<sup>5</sup> A. KIRCHHOFF im 2. Exkurs, hauptsächlich gestützt auf die anstößigen Verse  $\mu$  374—388; bestimmend U. v. WILAMOWITZ, Hom. Unters. 126. Vgl. J. MÄNLY in der Rezension der ersten Auflage dieses Werkes Bayer. Gymn.Bl. 25 (1889) 267 f.; P. CAUER, Grundfragen der Homerik<sup>2</sup> 516 f. Sachlich schließt sich übrigens  $\mu$  391 ff. leicht an  $\mu$  373 an, so daß man auch zu der alten Athetese von  $\mu$  374—390 seine Zuflucht nehmen kann.

der die Telemachie mit der alten Odyssee zu einem Ganzen verband, zum Behuf des besseren Zusammenschlusses zugefügt worden sei.<sup>1</sup>

27. Hiermit ist die Stellung bezeichnet, zu der W. Christ in der homerischen Frage allmählich gelangt ist. Viele Forscher, wie z. B. C. G. Cobet, bleiben bei solchen allgemeinen Sätzen stehen und halten die Versuche, die ursprünglichen Bestandteile der homerischen Dichtungen herauszufinden, für eine Danaidenarbeit, von der sich ein besonnener, der Grenzen seiner Kunst bewußter Kritiker fernhalten solle.<sup>2</sup> Andere dagegen gehen von der Überzeugung aus, daß der Prüfstein für die Richtigkeit der allgemeinen Sätze in ihrer Durchführbarkeit im einzelnen zu suchen sei.<sup>48</sup> und wagen daher eine Zerlegung der Gedichte in ihre Elemente, eine Rekonstruktion der alten Ilias und Odyssee und eine Scheidung der verschiedenen, älteren und jüngeren Zusätze. Ausgeführt ist dieses Wagnis in der Art, daß auch durch den Druck die verschiedenen Bestandteile bemerkbar gemacht sind, von A. Kirchhoff in seiner Homerischen Odyssee (2. Aufl. 1879)<sup>3</sup> und von W. Christ in der Ausgabe *Homeri Iliadis carmina*, Lips. 1884.<sup>4</sup> Auf das ähnliche Unternehmen Ficks wird, da es von einem be-

<sup>1</sup> Sehr auffällig ist, daß die Verse  $\delta$  613—19 in  $\sigma$  113—19 wiederkehren, was vielleicht so zu erklären ist, daß ehemals die jetzt  $\delta$  620 abgebrochene Erzählung in den Versen  $\sigma$  121 ff. ihre Fortsetzung hatte.

<sup>2</sup> C. G. COBET, *Miscell. crit.* p. 402: *quo saepius carmina Ionica, quae Homeri nomine feruntur, relego et diligenter omnia considero, eo magis magisque mihi confirmatur sententia eorum, qui haec non unius didoï carmina esse arbitrantur, sed a pluribus cantoribus neque aetatis eiusdem neque patriae eis tñr aũñr òpòdeon olim composita et cantata fuisse, deinde in unum collecta et ordine disposita, ut eis Ev copũtiov coalescerent. . . plura non addo, quia talia omnia sentiri possunt, sed demonstrari non possunt, et nolo videri ultra Lycurgi aetatem indagando procedere velle.* Aehnlich ist der Standpunkt, den J. MÄLLY, Bayer. Gymn. Bl. 25 (1889) 263 einnimmt.

<sup>3</sup> Vielfach weicht von Kirchhoff die neuere Rekonstruktion von U. v. WILAMOWITZ, *Homer. Unters.* ab, namentlich in der Annahme, daß von den drei Epen, die dem Kontaminator vorgelegen haben sollen, das dritte, vom Sieg des Odysseus über die Freier (*νηπισηγορία*), jünger als die Telemachie gewesen sei. Den Boden verliert unter den Füßen O. SEECK, *Die Quellen der Odyssee*, Berl. 1887, indem er die Quellenforschung der Historiker auch auf die Dichtung der Odyssee zu übertragen wagt.

<sup>4</sup> Vgl. o. S. 41 ff. Lineamente zur Scheidung zog schon S. A. NABER, *Quaestiones Homericae*, Amstel. 1877; ein neuer Versuch ohne strenge Beweisführung von E. H. MEYER, *Indogerm. Mythen*, 2. Bd. Achilleis, Berl. 1887. Beachtenswerthes bietet K. BRANDT, *Zur Geschichte und Komposition der Ilias*, *Jahrb. f. cl. Phil.* 131 (1885) 649 ff.; 133 (1886) 513 ff.; 137 (1888) 81 ff. 513 ff.; 139 (1889) 233 ff.; 141 (1890) 81 ff.

Eine Scheidung nach kulturhistorischen Gesichtspunkten verlangt P. CAUER, *Grundfragen*<sup>2</sup> 257 ff. Den Versuch einer Scheidung von Parteien mit älterer mykenischer Bewaffnung und von jüngeren ionischen Parteien mit Rundschild, Panzer und Beinschienen macht, den Anregungen von W. Reichel (s. o. S. 30, 1) folgend, K. ROBERT (s. o. S. 42, 4). Nach Versuchen, die er selbst angestellt hat, zweifelt Christ an der Durchführbarkeit der Scheidung, da Homer Kulturzustände, wie er sie für die ältere Lebenszeit seiner Helden voraussetzte, und solche, wie er sie in der eigenen Umgebung fand, nebeneinander zu stellen keinen Anstand nehme. Das zeigt sich namentlich in dem Nebeneinander von Waffen aus Erz (*χαλκός*) und solchen aus Eisen (*σίδηρος*); s. Od.  $\iota$  391—93. Auch in der von König Servius angeordneten Bewaffnung des römischen Heeres kommen Abteilungen mit langem viereckigen und solche mit kleinem runden Schild nebeneinander vor. Zudem sind jetzt Rundschilde (E. DRERUP, *Homer* 119; P. WOLTERS, *Mitt. des ath. Inst.* XIV 103 ff.), Beinschienen (Th. LENSCHAU, *Jahresber. über die Fortschr. der klass. Altertumsw.* 122, 126) und Brustpanzer (L. SAVIGNONI in *Monumenti antichi pubbl.* p. cura della r. acc. dei Lincei XIII p. 42 fig. 35, p. 118; *ibid.* tav. I) auch aus Monumenten des mykenischen Zeitalters nachgewiesen. Der bewußte Archaismus, mit dem noch Apollon. Rhod. (*Schol. Ap. Arg.* I 430) das Bronzealter für seine Helden festhält, ist sehr alt und drückt sich am bezeichnendsten aus in dem Vers Hesiod. op. 151 *χαλκῷ δ' εἰργάζονται, μέλας δ' ὄνξ ἔφαξ σίδηρος*. Aehnlich ist es, wenn Pind. *Pyth.* 2. 70 noch von der siebensaitigen Lyra redet. Entgleisungen von derartigen archaischer Observanz aus kommen in früheren, naiveren Zeiten vielleicht eher als in späteren.

sonderen, erst später zu besprechenden sprachlichen Gesichtspunkt ausgeht, weiter unten zurückzukommen sein. Außerdem ist die Stellung einzelner Gesänge und Gesangspartien in zahlreichen Abhandlungen diskutiert worden, deren Hauptgedanken durch die sorgfältigen Referate in den Anhängen von C. Hentzes Ausgaben auch dem Fernerstehenden jetzt leicht zugänglich gemacht sind.<sup>1</sup>

28. Im folgenden wird die in einige Sätze gefaßte vermittelnde Gesamtanschauung W. Christs<sup>2</sup> und seine Vorstellung von der Entstehungsweise der beiden Epen wiedergegeben:

1. Ilias und Odyssee beruhen auf nationalen, bereits von älteren äolischen Sängern poetisch gestalteten Sagen, die durch die Kämpfe äolischer und achäischer Ansiedler Asiens mit den ehemaligen Herren des Landes und durch die kühnen Wagnisse der Äoler und Ionier zur See ihre Nahrung empfangen hatten.<sup>3</sup> Durch die Sage und die älteren Einzellieder waren dem Dichter, der zur Dichtung großer Epen überging, die Gestalten der Haupthelden, des Agamemnon, Achilleus, Aias, Nestor, Odysseus, bereits vorgezeichnet.

2. An den neuen großen Schöpfungen der Ilias und Odyssee haben sicher mehrere Dichter gewoben, aber der Gedanke, den Streit zwischen Achilleus und Agamemnon in seinem ganzen Verlauf zum Mittelpunkt der Dichtung zu machen, ist sicher nur im Kopf eines einzigen reichbegabten Sängers entstanden, ebenso wie der Plan, den Odysseus im Phäakenland seine früheren Irrfahrten erzählen und dann nach erlangter Heimkehr die übermütigen Freier seiner treuen Gattin erschlagen zu lassen, nur von einem Manne ausgegangen ist.

3. Beide Dichtungen, Ilias und Odyssee, sind aus derselben Sängerschule hervorgegangen, und manche der jüngeren Partien der Ilias und Odyssee mögen auch denselben Dichter zum Verfasser haben. So konnte die Überlieferung von Homer als dem gemeinsamen Dichter von Ilias und Odyssee entstehen, ohne daß man deshalb genötigt wäre, die Odyssee demselben Dichter wie die Ilias zuzuweisen.

4. In Sprache und Versbau stimmt ebenso wie im Mythos<sup>4</sup> die Odyssee mit der Ilias wesentlich überein: namentlich behauptet in beiden Dichtungen das Digamma, das frühzeitig bei den Ioniern zu schwinden begann, noch seine Kraft, und die ehemals durch *s e j* getrennten Vokale,

bis ins Kleinliche pünktlichen vor. — Für die Einheitlichkeit der in den homerischen Gedichten geschilderten materiellen Kultur tritt übrigens A. LANG, *Homer and his Age*, Lond. 1906, ein.

<sup>1</sup> Statt die Litteratur im einzelnen anzugeben, genügt es, auf Hentze zu verweisen.

<sup>2</sup> Zur Kritik s. G. FINSLER, *Homer* 558 ff.

<sup>3</sup> Es fehlen auch nicht mythologische Niederschläge in der troischen Sage; solche suchen im Uebermaß OSK. MEYER, *Quaestiones Homericae*, Bonn 1868, E. H. MEYER, *Indogerm. Mythen* Bd. II Berl. 1887 und H. USENER, *Der Stoff des griechischen Epos*, Wiener Ak. Sitz.ber. 137 (1897). Zu weit in der Annahme

ethischer Ideen in der Achilleus- und Odysseus-sage geht M. CARRIÈRE, *Die Kunst im Zusammenhang der Kulturentwicklung*, Leipz. 1876 ff., II 49 ff.

<sup>4</sup> So ist Herakles durchweg gedacht *μηδὲ μετὰ τῶν Τρωϊκῶν πολεμίας* (O 638, φ 21), und nicht bloß von den Söhnen des Priamos, sondern auch von denen des Laomedon und Antenor findet sich überall die gleiche Anschauung. Einzelne Unterschiede wie in der Stellung von Hermes und Iris in den beiden Gedichten sind immerhin bedeutend genug, um schon für sich allein den Gedanken an Identität des Verfassers beider Gedichte auszuschließen.



wie in  $\xi\omega$ ,  $\acute{\epsilon}\acute{\omicron}\sigma\sigma\alpha\tau\omicron$ ,  $\acute{\epsilon}\theta\acute{\alpha}\mu\beta\epsilon\omicron\nu$ , stehen unkontrahiert nebeneinander.<sup>1</sup> Doch sind daneben kleine Unterschiede nicht zu verkennen; so findet sich das Digamma von  $\omicron\iota\omicron\sigma$  in der Odyssee und in den jüngeren Gesängen der Ilias öfters vernachlässigt,<sup>2</sup> die *positio debilis* ist in der Odyssee häufiger als in der Ilias ohne Wirkung, und nur in den jüngeren Partien kommen die Formen  $\acute{\epsilon}\kappa\acute{\epsilon}\iota\nu\omicron\varsigma$  statt  $\kappa\acute{\epsilon}\iota\nu\omicron\varsigma$ ,  $\eta\mu\acute{\epsilon}\alpha\varsigma$  statt  $\acute{\alpha}\mu\mu\epsilon$ ,  $\epsilon\mu\acute{\epsilon}\alpha\varsigma$  statt  $\epsilon\mu\mu\epsilon$  vor; ebenso hat die Caesura hepthemimeres ohne einen Einschnitt im 3. Fuß 50 geringere Verbreitung in der Odyssee als in der Ilias.<sup>3</sup> Nur in der Odyssee ist der Versuch gemacht,  $\acute{\epsilon}\omega\varsigma$  als Finalpartikel zu gebrauchen.

5. Ilias und Odyssee sind nicht erst nachträglich dadurch zustande gekommen, daß ein Redaktor alte, ursprünglich selbständige Lieder oder Epen zu einheitlichen Werken umschuf; vielmehr hat von Anfang an der alte Dichter der Ilias und ebenso der der Odyssee die einzelnen Lieder, wenn sie auch zunächst zum Einzelvortrag bestimmt waren, doch schon als Teile eines gegliederten Ganzen gedacht, und auch die jüngeren Homeriden haben die Einlage ihrer Zudichtungen an ganz bestimmten Stellen von vornherein im Auge gehabt. Von kleinen Störungen der ursprünglichen Ordnung aus älterer Zeit reden die Scholien zu Z 119 und K 1.

29. Entstehung der Ilias.<sup>4</sup> Den Kern der uns vorliegenden Ilias bildet das Gedicht vom Zorn des Achilleus ( $\mu\acute{\eta}\nu\iota\varsigma$   $\Lambda\chi\iota\lambda\lambda\eta\delta\omicron\varsigma$ );<sup>5</sup> es zerfällt in vier Teile, von denen der erste den Ausbruch des Streites zwischen Achilleus und Agamemnon und im Anschluß daran die Bitte der Thetis um Rache für die Entehrung ihres Sohnes enthält (Gesang A), der zweite

<sup>1</sup> Das Nähere lehren O. V. KNOES, *De digamma Homeric*, Ups. 1872. 73. 79; O. DANIELSSON, *Zur Lehre vom homerischen Digamma*, Indog. Forsch. 25 (1910) 264 ff.; J. MENRAD, *De contractionibus et synizeses usu Homeric*, Monachii 1886. So gebraucht Homer noch nicht (wohl aber der Dichter des Margites fr. 2, 2 K.) das später (seit dem 6. Jahrh.) so häufige Wort  $\sigma\omicron\sigma\phi\acute{\omicron}\varsigma$ , enthält sich (aus stilistischen Gründen, ebenso wie die attische Tragödie) aller *Deminutiva*, sagt durchweg  $\mu\acute{\alpha}\sigma\tau\iota\nu\omicron\varsigma$ , nicht wie die Späteren  $\mu\acute{\alpha}\sigma\tau\iota\nu\omicron\varsigma$ , wendet  $\pi\omicron\sigma\phi\omicron\gamma\gamma\epsilon\iota\nu$  im Sinn von  $\acute{\epsilon}\pi\epsilon\kappa\phi\omicron\gamma\gamma\epsilon\iota\nu$  an, gebraucht bloß je einmal in Ilias (I 42) und Odyssee (o 21) das konsekutive  $\acute{\omega}\sigma\tau\epsilon$  und das Wort  $\lambda\acute{\omicron}\gamma\omicron\varsigma$  (O 393; a 56). Im Modusgebrauch stimmen Il. und Od. im ganzen überein, nur ist der Optativ in der Od. etwas häufiger (L. SCHLACHTER, Indog. Forsch. 22, 1908, 215 ff.). *Nomina abstracta* auf  $-\acute{\iota}\eta$ ,  $-\acute{\alpha}\acute{\iota}\eta$ ,  $-\acute{\iota}\acute{\iota}\varsigma$  bietet die Il. 39. die Od. 81 (A. und M. CROISET, *Hist. de la litt. gr.* I 389).

<sup>2</sup> Belege geben die Proleg. zu W. CHRIST, *Iliasausgabe* p. 163. Ueber das allmähliche Ueberhandnehmen der Kontraktion in den jüngeren Partien der Odyssee s. W. CHRIST, *Homer und Homeriden* S. 60. F. BECHTEL, *Die Vocalcontraction bei Homer*, Halle 1908.

<sup>3</sup> K. LEHR, *Aristarch*,<sup>3</sup> p. 387—413; TH. D. SEYMOUR, *The homeric caesura and the close of the verse as related to the expression of thought*, *Harvard Studies in Class. Philol.* 3 (1892) 91 ff. In D. B. MONROS *Grammar of the*

*Homeric Dialect* (2. Aufl., Oxford 1891) sind sprachliche Eigentümlichkeiten, welche die Bücher I K  $\Psi$   $\Omega$  in der Odyssee gemein haben, hervorgehoben.

<sup>4</sup> Einen Versuch, durch Prüfung der Parallelstellen der Ilias Früheres von Späterem zu scheiden, macht W. WITTE, *Studien zu Homer*, Progr. Frankfurt a/O. 1908. Ältere Litteratur s. o. S. 40 f. Wenig ergibt für die Wissenschaft D. MÜLLER, *Die Ilias und ihre Quellen*, Berl. 1910. (M. sieht in Homer einen Dichter, der gegen Ende des 7. Jahrh., vielleicht in Athen, nach schriftlichen Vorlagen gearbeitet habe.) Besonnener K. ROTHE, *Die Ilias als Dichtung*, Paderborn 1910.

<sup>5</sup> N. WECKLEIN, *Studien zur Ilias*, Halle 1905, sieht in der  $\mu\acute{\eta}\nu\iota\varsigma$  nur ein strukturelles Motiv, um das alte Achilleusgedicht mit der alten Ilias, in der kein Achilleus vorkam, zu verbinden, da das Fehlen des Achilleus in der Ilias habe begründet werden müssen. Das  $\mu\acute{\eta}\nu\iota\varsigma$ -Motiv ist vielleicht (J. P. MAHAFFY) aus der Meleagersage (Il. I 553 ff.) übernommen; E. BETHE, *Abh. der sächs. Ges. d. Wiss. phil.-hist. Kl.* 27 (1909) 438 ff. will aus Il. Z 326 auch eine *Paris- $\mu\acute{\eta}\nu\iota\varsigma$*  eruieren. Ähnlich D. MÜLLER, *Homer und die altionische Elegie*, Hannover 1906, 18 ff. Daß die olympischen Götterszenen der etwa vorauszusetzenden „Ur-Ilias“ nicht angehören können, zeigt G. FINSLER, *Die olymp. Szenen der Ilias*, Progr. Bern 1906.

den Versuch des Agamemnon, ohne Achilleus den Kampf gegen Hektor und die Troer zu führen, und den schlimmen Ausgang erzählt, den dieser Versuch nahm (*A* 1—595 und *O* 592—746), der dritte, die *Πατρόκλεια*, die Hilfeleistung durch Patroklos, den Tod dieses Helden und den Kampf um seine Leiche umfaßt (*II—Σ* 242), der vierte (*T—X* 393)<sup>1</sup> den Namen *Ἀχιλλεύς* im engeren Sinn insofern verdient, als er sich um Achilleus allein gruppiert und mit der Erlegung des Hektor durch ihn abschließt. Ob ein Dichter diese vier Teile des Heldengesanges vom Zorn des Achilleus ununterbrochen nacheinander in der angedeuteten Folge gedichtet oder auch nur alle vier von vornherein im Auge gehabt hat, ist zweifelhaft. Vielmehr scheint der Dichter die Aussöhnung des Achilleus und den Fall Hektors nicht von vornherein in den Plan seiner Dichtung gezogen zu haben;<sup>2</sup> auch sollte man denken, daß er nicht so rasch seinem Ziele zugesteuert und gleich von dem Gesang *A* zu dem Gesang *A* übergegangen sei.<sup>3</sup> Jedenfalls beginnt erst mit *A* die Verwirklichung des von Zeus der Thetis gegebenen

51 Versprechens, das dem Achilleus zugefügte Unrecht durch schwere Niederlagen der Achäer zu rächen. Aber in diesem Gesang werden rasch hintereinander Agamemnon, Diomedes, Odysseus, Eurypylos verwundet und außer Kampf gesetzt, und nur Aias widersteht mit Mühe dem Eindringen der Troer in das Schiffslager der Achäer. Damit war für eine breitere Schilderung der Heldentaten der Achäer, die das Nationalgefühl der Griechen verlangte, kein Platz gegeben. Daher scheint der Dichter, wenn er wirklich zunächst von *A* gleich auf *A* übergegangen war, doch hintendrein, noch ehe er zur Patrokleia übergang, einen zweiten Schlachttag, jetzt den ersten, hinzugedichtet und die Erzählung dieses Tags dem Gesang von Agamemnons Taten (*A*) vorausgeschickt zu haben. Das geschieht in den Gesängen *B—E* oder *B—H* 312.<sup>4</sup> in denen in breiter Ausführung und trefflicher Exposition die Volksversammlung vor der Wiederaufnahme des Kampfes, der Zweikampf der Kriegsstifter Paris und Menelaos, die Mauerchau und die Musterung des Heeres, die Heldentaten des Diomedes, der Abschied des Hektor von Andromache, der Abschluß des ersten Schlachtages durch den Zweikampf zwischen Hektor und Aias (der übrigens den Eindruck einer Dublette zu dem Zweikampf in *I* macht)<sup>5</sup> besungen sind. Angeregt durch G. Grottes Analyse haben H. Düntzer<sup>6</sup> und A. Fick diese sechs Gesänge als ein eigenes Epos vom Schicksal Troias (*οἶτος Ἰλίου*)<sup>7</sup>

<sup>1</sup> Ueber die Ausscheidung der Teile jener vier Gesänge, die zur alten Achilleis gehörten, sowie über die ähnliche Ausscheidung der alten Patrokleia aus den Gesängen *II P Σ* s. W. Christs Ausgabe. Daneben vergleiche man die im einzelnen abweichende, aber im ganzen doch übereinstimmende Ausscheidung bei A. FICK, *Ilias* S. 18—75. — Ueber die Unzuträglichkeiten in der Sendung des Patr. s. P. CAUER, *Grundfr.*<sup>2</sup> 509 ff.

<sup>2</sup> Beachtenswert ist, daß sich davon noch nichts in dem Proömium findet und dort nur von den Leiden der Achäer die Rede ist.

<sup>3</sup> Die Gesänge *A* und *I—E* haben viele Verse und Situationen miteinander gemein, aber auch diese geben kein sicheres Mittel

zur Bestimmung der Priorität an die Hand.

<sup>4</sup> Darüber, daß *B—H* nie ein eigenes Epos gebildet haben können, s. P. CAUER, *Grundfr.*<sup>2</sup> 508 f. *H* ist ein Füllstück zur Verbindung von *A—Z* mit *Θ* (E. ΒΕΤΗΕ, *Abb. d. sächs. Gea. d. Wiss., philol.-hist. Kl.* 27, 1909. 414 ff.), auch zur Vorbereitung der Teichomachie *M* (P. CAUER, *Grundfr.*<sup>2</sup> 502).

<sup>5</sup> P. CAUER, *Grundfr.*<sup>2</sup> 493 ff.

<sup>6</sup> H. DÜNTZER, *Das 3.—7. Buch der Ilias als selbständiges Gedicht*, Leipz. 1856; ders., *Homerische Abhandlungen*, Leipz. 1872, 284 ff.

<sup>7</sup> Für den Namen war bestimmend der Vers der Odyssee *θ* 578 *Ἀργείων Λαπαῶν ἠδ' Ἰλίου οἶτον ἀπόρων*.

fassen wollen, das ursprünglich eine ganz selbständige Stellung gehabt habe und erst nachträglich in das Epos vom Zorn des Achilleus eingelegt worden sei.<sup>1</sup> Aber der Umstand, daß an den Kämpfen jenes ersten Schlachttages Achilleus keinen Anteil nimmt, kann auch zum Beweis dafür benützt werden, daß jene sechs Gesänge mit Bezug auf den Streit des Achilleus und Agamemnon gedichtet sind und von vornherein zur Einlage zwischen dem 1. und 11. Gesang bestimmt waren. Richtig ist allerdings, daß in ihnen der Zorn des Achilleus in den Hintergrund tritt<sup>2</sup> und Zeus seines der Thetis gegebenen Versprechens ganz zu vergessen scheint.<sup>3</sup> Aber das läßt sich aus der retardierenden Stellung dieser zwischengeschobenen Gesänge begründen und ist auch bei dem zyklusartigen Kompositivcharakter des älteren Heldenepos nicht allzu auffallend.

Die breite und umfangreiche Schilderung des ersten Schlachttages hatte zur Folge, daß der Dichter nun zur Herstellung des Gleichgewichtes auch den zweiten Schlachttag erweiterte; er tat dies, indem er zwischen die Verse *A* 547 und *O* 592, die ehemals unmittelbar aufeinander folgten, mehrere Gesänge einschob. Dabei erweiterte er zugleich den Hintergrund der Dichtung, indem er einesteils das Schiffslager, statt wie zuvor nur durch einen Graben, nun auch noch durch eine Mauer umgeben dachte, und andernteils den Kriegscharen der Troer und nächsten Nachbarvölker auch noch die südlichen Lykier und Sarpedon und Glaukos zugesellte.<sup>4</sup> So kamen zu den allmählich einförmig gewordenen Schilderungen von Kämpfen in der Ebene neue Bilder in dem Mauerkampf (*Τειχομαχία* in *M*) und in dem Kampf bei den Schiffen (*ἡ ἐπὶ ναυαὶ μάχη* in *N*) hinzu. Neu belebt aber wurde insbesondere die Darstellung durch die reizvolle Dichtung von der Überlistung des Zeus durch seine Gemahlin Hera (*Ἄλως ἀπάτη* in *E*) und die damit herbeigeführte Veränderung der Situation zugunsten der Achäer.

Die Patrokleia und Achilleis waren von vornherein breiter angelegt, so daß sie weniger der Erweiterung bedurften; doch nahmen auch sie neue Kampfepisoden in den ursprünglichen Rahmen auf; insbesondere erhielt die Achilleis einen versöhnenden, auch das religiöse Gefühl befriedigenden Abschluß durch die Zudichtung von der Bestattung der Leiche des Patroklos (*Ψ* 1—256) und von der Lösung des Hektor (*Αἴτρεα* in *Ω*).<sup>5</sup>

<sup>1</sup> Die Gesänge *B—H* werden auch nicht berücksichtigt von Thetis in der Rekapitulation der Ereignisse *Σ* 444 ff. Aber darauf ist bei der summarischen Art jener Rekapitulation kein Gewicht zu legen.

<sup>2</sup> Die Bezugnahme auf Achilleus am Schluß der Rede des Thersites *B* 239—42 ist sicher interpoliert, aber nicht der versteckte Hinweis in *B* 376. Erinnerungen an Achilleus' Fernbleiben *A* 512 f. *E* 788. *Z* 99 ff. *H* 229 ff.

<sup>3</sup> Dieser Umstand ist von geringem Belang, da der 2. Teil des 1. Gesanges *A* 306—611 nicht unmittelbar nach dem ersten gedichtet zu sein scheint.

<sup>4</sup> Zu den später hereingezogenen Völkern gehören auch die Paionier am Axios; sie sind, von *BK* abgesehen, erwähnt in der

Achilleis *Φ* 139—212, aber auch schon in der Patrokleia *Η* 287—292. Bedenken erregen auch die fernn Paphlagonier *E* 576—589 und *N* 643—673; möglicherweise sind beide Stellen spätere Zudichtungen. — Die Störungen, welche durch die Einlage von *B—H* und *M—O* in das Gedicht kamen, verdienen Beachtung, könnten aber gegen die Annahme eines einheitlichen Dichters nur dann verwendet werden, wenn wir annehmen müßten, daß Homer die Gesänge *A—P* hintereinander gedichtet und zum Vertrag in einem Zug bestimmt hätte. Beides aber ist bei dem Charakter des homerischen Epos keineswegs anzunehmen.

<sup>5</sup> Ohne diesen Abschluß wäre es wohl auch der Ilias wie der Aeneis (darüber H. KERN, Supplemente zur Aeneis aus dem 15. und 17. Jahrhundert, Progr. Nürnberg N. G. 1896)

Was wir bis jetzt von der Ilias besprochen haben, rührt wohl ganz oder doch zum allergrößten Teil von einem Dichter her;<sup>1</sup> dazu kamen aber später noch mannigfache Zusätze von Homeriden, die sich nicht auf die Einlage einzelner Verse beschränkten, sondern auch ganze Gesänge hinzudichteten. Die bedeutsamste Zudichtung stammt von einem begabten Dichter, der den genialen Einfall hatte, eine Gesandtschaft mit demütigen Bitten an den grollenden Achilleus abgehen zu lassen (I).<sup>2</sup> Da aber zu einer solchen Demütigung sich Agamemnon nicht verstehen konnte, wenn er nicht zuvor in die trostloseste Lage versetzt war, so legte der Dichter vor der Presbeia einen anderen Schlachttag (*Κόλος μίχη* in Θ)<sup>3</sup> ein, der mit vollständiger Niederlage der Achäer endete. Um auf der anderen Seite das Selbstgefühl der Achäer wieder zu heben und einen passenderen Übergang zu der *Ἀγαμέμνωνος ἀριστεία* herzustellen, schob dann der Dichter der Presbeia oder ein anderer jüngerer Homeride zwischen den 9. und 11. Gesang die Doloneia ein, die zugleich den Vorteil der Neuheit eines nächtlichen Streifzuges bot.<sup>4</sup> Außerdem sind von jüngeren Dichtern zur alten Ilias noch hinzugedichtet die Schmiedung der Waffen des Achilleus (*Ὀπλοποιῖα* Σ 369—617), die Aineiasepisode (Υ 75—352), die Götterschlacht (Φ 383—514), die Leichenspiele zu Ehren des Patroklos (*Ἄθλα ἐπὶ Πατρόκλῳ* Ψ 257—817), mehrere kleine, zur strafferen Verknüpfung der früher locker aneinander gereihten Lieder bestimmte Einschübe, wie B 239—42, H 69—72, 413—482, I 345—356, II 60—63, endlich der Schiffskatalog (B 484—759) mit dem Anhang des Troerkatalogs (B 816—877). Der Schiffskatalog hängt mit Böotien, wovon er selbst den Namen *Βοιωτία* erhielt, zusammen und gehört zur katalogisierenden Richtung der hesiodischen Schule.<sup>5</sup>

30. Entstehung der Odyssee.<sup>6</sup> Die Odyssee, wie sie uns vorliegt (nicht die Odysseussage), ist eine jüngere Schöpfung als die Ilias.

und dem Nibelungenlied begegnet, daß ihr andere Dichter abschließende Supplemente zugeichtet hätten.

<sup>1</sup> Am ehesten kann man das vom 24. Gesang bezweifeln, da dieser in Sprache und Ton stark an die jüngeren Gesänge der Odyssee erinnert. H. Köchly ließ sich dadurch nicht bestimmen, ihn aus dem Kranz der alten Lieder der Ilias auszuschließen, aber mit guten Gründen läßt ihn W. HELBIG, Rh. Mus. 55 (1900) 55—61 von einem jüngeren ionischen Dichter dem älteren äolischen Epos als milden Schluß zugeichtet sein. Auch F. BLASS (Interpol. der Od. 291 ff.) rückt Ψ 12 näher an die Odyssee.

<sup>2</sup> Gerade die *Προβηία* in I hielten K. L. KAYSER (Iliomer. Abhandl. 57. 1) und F. NUTZHORN (Entstehungsweise der homer. Ged. 175) für den Wendepunkt der ganzen Ilias. Unbekannt ist I den Dichtern der Verse A 609, II 72 f., 85 f., N 115 (D. MÜLLER, Homer und die altion. Elegie 3 ff.), wird auch von dem Verfasser des Schiffskatalogs (vgl. B 569 ff. mit I 150 ff.) ignoriert.

<sup>3</sup> Ueber Θ WILAMOWITZ, Berl. Ak. Sitz.ber. 1910. 372 ff. Um I einschalten zu können, ist Θ vorgeschoben, aber daß I jemals ein Einzel-

lied gewesen sei (P. CAUER, Grundfr. 2 503 ff.), ist unglücklich.

<sup>4</sup> Restlos zu dem Einzellied gehören nur die Verse K 203—579 (G. W. NITZSCH und W. WITTE s. o. S. 53, 4). Anfang und Schluß von K sind an die umgebenden Partien akkommodiert. — Beeinflussung des K durch die Odyssee beweist A. GEMOLL, Herm. 15 (1880) 557 ff. 18 (1883) 308 ff. In der Erzählungstechnik zeigt sich der Dichter des K vorgeschritten (H. JORDAN s. o. S. 44. 8; P. CAUER, Grundfr. 2 440 ff.).

<sup>5</sup> B. NIESE, Der homerische Schiffskatalog als hist. Quelle betrachtet, Kiel 1873; E. RONDE, Kl. Schr. I 107 ff. Ueber den Schiffskatalog im Zusammenhang mit altionischer geographischer Litteratur M. P. NILSSON, Rh. Mus. 60 (1905) 161 ff.

<sup>6</sup> Siehe o. S. 30. 44 ff. Hauptschriften über die Komposition der Odyssee sind: P. D. CU. HENNINGS, Ueber die Telemachie, Jahrb. f. cl. Phil. Suppl. bd. 3 (1858) 133 ff.; ders., Homers Odyssee, ein kritischer Kommentar, Berl. 1903; A. KIRCHHOFF, Die Homer. Odyssee, 2. Aufl., Berl. 1879; E. KAMMER, Die Einheit der Odyssee, Leipz. 1873; WILAMOWITZ, Homer. Unters., Phil.

Das beweisen zur vollen Evidenz die zahlreichen Nachahmungen von Stellen der Ilias;<sup>1</sup> das zeigt sich aber auch in dem weiter entwickelten Kulturleben<sup>2</sup> der Odyssee und in der ganzen Anlage des Gedichtes. Denn in der Odyssee tritt das Einzellied zurück, und wir haben statt eines gradlinigen Fortschrittes der Erzählung eine kunstvolle Ineinanderflechtung der einzelnen Teile. — Die Odysseussage<sup>3</sup> ist bei Homer an die Sage vom troischen Krieg angeknüpft, in dem Odysseus als achäischer Führer auftritt, der nach der Einnahme der Feste Ilios unter mannigfachen Abenteuern in seine Heimat zurückkehrt. Aber diese Anknüpfung ist offenbar eine ganz junge; der alte Kern, eine zeitlose märchenartige Novelle von dem Schicksal eines kühnen Seefahrers, der heimgekehrt sein treues Weib von übermütigen Freiern bedrängt findet und diese in mutigem Kampf erschlägt, hatte mit dem troischen Kriege ursprünglich nichts zu tun. Woher nun stammt jener alte Kern der Sage?<sup>4</sup> Halten wir uns an die Örtlichkeit, in der die Odyssee spielt, so werden wir in das alte achäische Reich der seekundigen Kephallenier im Westen Griechenlands gewiesen, von denen nach Strabo p. 637 die Insel Samos besiedelt worden war.<sup>5</sup> Man kann zu- 54  
geben, daß die alte Odysseussage, noch ehe sie zu einem Epos sich kristallisierte, durch Erzählungen der Kreter und anderer seefahrender Stämme mannigfache Erweiterungen erhalten hat. Kreta war, wie jetzt durch die Ausgrabungen der Engländer und Italiener offenkundig geworden ist, ein Hauptsitz „mykenischer“ Kultur, und in unseren Tagen, da man so sehr

Unters. 7. Heft, Berl. 1884; A. FICK s. u. S. 68, 1; F. BLASS, Die Interpolationen der Odyssee, 1904; H. SCHILLER, Beiträge z. Wiederherstellung der Odyssee, 2 Programme, Fürth 1907. 1908 (dagegen F. STÜRMER, Ztschr. f. österr. Gymn. 61, 1910, 387 ff.); A. FICK, Die Entstehung der Odyssee und die Versabzählung in den griech. Epen, Gött. 1910; HEUBACH, Die Odyssee als Kunstwerk, 1908. H. DRAHEIM, Die Odyssee als Kunstwerk, Münster 1910, nähert sich dem Standpunkt von G. W. NITZSCH und Th. PLÜSS. — Für den zweiten Teil der Od. nimmt A. RÖMER, Homer. Stud., Münch. Ak. Abh. 1. Kl. 22 (1902) einen besonderen Dichter an.

<sup>1</sup> Schon G. Hermann und K. L. Kayser arbeiteten mit diesem Kriterium, das freilich sehr vorsichtig gehandhabt werden muß; s. u. S. 63, 1. K. SITTL, Die Wiederholungen in der Odyssee, München 1882; sehr skeptisch ist K. ROTHE, Die Bedeutung der Wiederholungen für die homer. Frage in der Festschr. d. französ. Gymn. Berlin 1890, 123 ff.; zuversichtlich E. PRUDEL, Die Wiederholungen bei Homer, Progr. Liegnitz 1891. Daß im besonderen Ω, also einer der jüngsten Gesänge der Ilias, Vorbild für die Odyssee, wenigstens die Telemachie war, behauptet, ohne zu überzeugen, M. GROEGER, Rh. Mus. 59 (1904) 1—33, dem P. CAUER, Grundfr.<sup>2</sup> 526 in vielem zustimmt. Die Nachahmungen zeigen indessen, daß das oben Gesagte nur von den alten Partien der Ilias

und Odyssee gilt. Die jüngsten Gesänge der Ilias sind ungefähr gleichzeitig mit der Odyssee entstanden, so daß sogar in der Doloneia und Hoplipoie einzelne Stellen begegnen, die Verse der alten Odyssee zum Vorbild gehabt zu haben scheinen (s. o. S. 56, 4 die Arbeiten von A. GEMOLL, der zeigt, daß, abgesehen von der Doloneia, auch die jüngsten Teile der II. älter seien als die Odyssee, wovon es freilich nach P. CAUER, Grundfr.<sup>2</sup> 524 f. Ausnahmen gibt).

<sup>2</sup> Daß indessen die Darstellung des Königstums in Ilias und Odyssee (mit Ausnahme der sehr altertümlichen Stelle B 102—108) ganz gleichartig und verhältnismäßig modern sei, zeigt G. FINSLER, N. Jahrb. f. d. kl. Alt. 17 (1906) 313 ff.

<sup>3</sup> Für das Motiv von Odysseus' Abenteuerfahrten braucht man nicht nach orientalischen Vorlagen zu suchen, da es ein uralt-internationales, man kann sagen allgemein menschliches ist (P. JENSEN, Das Gilgames-Epos und Homer, Ztschr. f. Assyriologie 16, 1902, 125 ff.).

<sup>4</sup> Möglich ist, daß hinter der Novelle noch ein Naturmythus steckt, wie U. v. WILAMOWITZ, E. SCHWARTZ und A. GERCKE, Telegonie und Odyssee, N. Jahrb. f. kl. Alt. 15 (1905) 313 ff. meinen.

<sup>5</sup> Es handelt sich hier übrigens um einen Versuch, die Namen Same (= Kephallenia Strab. p. 455) und Samos etymologisch und sachlich in Verbindung zu setzen.

geneigt ist, die homerischen Gedichte mit den neuentdeckten Zeugen jener alten Kultur in Verbindung zu bringen, hat daher E. Drerup<sup>1</sup> die Hypothese aufzustellen gewagt, daß Kreta die eigentliche Heimat der Odysseussage gewesen sei. Aber Ithaka, die Heimat des Odysseus, stand zu keiner Zeit mit der Seeherrschaft der Kreter in Beziehung, und die Lügen Erzählungen des Odysseus von seiner Herkunft aus Kreta (ξ 250 ff., τ 172 ff., υ 256) wollen eben Erdichtung (*ψευδος*),<sup>2</sup> nicht alte Überlieferung sein.

Zu einem Heldengedicht wurde die alte Novelle gestaltet in unserer Odyssee. Den ältesten Bestandteil dieses Epos bildet das Gedicht von der Irrfahrt des Odysseus (*νόστος Ὀδυσσῆος, ι ζ μ*). Der eigentümliche Charakter dieses alten Gedichtes, das vielleicht der Dichter der Odyssee schon vorfand und nur mit geringen Veränderungen in sein neues Gedicht einlegte, besteht in der märchenhaften Natur der Abenteuer und in der Knappheit der schlichten, mit dem poetischen Mittel der Gleichnisse und Göttermaschinerie sparsam schaltenden Erzählung. — Das neue Epos knüpft vermittelt einer Götterversammlung an den alten Nostos an, indem es zunächst (*ε—θ*) den edlen Dulder von der Insel der Kalypso<sup>3</sup> in das Land der Phäaken gelangen und dann dort seine früheren Irrfahrten erzählen läßt. Der Dichter erreicht auf solche Weise, daß die Erzählung sich nicht durch viele Jahre hinzieht, sondern ähnlich wie in der Ilias sich auf kurze Zeit konzentriert und mitten in die Handlung hineinführt. Mit den Gesängen von der Heimkehr (*υ—ξ*) schlägt er dann die Brücke zu dem zweiten Hauptteil der Odysseussage, der Rache, die der heimgewehrte Held unter mancherlei Listen an den übermütigen Freiern der treuen Penelope nimmt. Die Ermordung der Freier wird im Anschluß an das von Penelope veranstaltete Wetschießen erst in den Rhapsodien *η ζ* erzählt; voran läßt der Dichter mehrere vorbereitende Szenen gehen, von denen die erste auf dem Gehöfte des Sauhirten Eumaios, die folgenden auf dem Weg zur Stadt und im Königspalast spielen (*τ—υ*). So lernen wir die einzelnen Freier und ihr gottloses Treiben kennen, und Odysseus bekommt Gelegenheit, teils vorbereitende Schritte zur Rache zu tun, teils sich nach und nach seinem Sohn Telemachos, der alten Amme Eurykleia und dem treuen Sauhirten zu erkennen zu geben. Man wird nicht leugnen können, daß sich so die Erzählung etwas lange hinzieht, daß insbesondere die Wiederholung des rohen Wurfes (*σ* 394 und *υ* 299) Anstoß erregt, und das Wegschaffen der 55 Waffen (*τ* 1—52) sehr unvermittelt eingelegt ist. Auch hat sich der Dichter in der im übrigen vortrefflich erdichteten Fußwaschung (*νίπτρα*) die Sache etwas leicht gemacht, indem er durch die Helferin in der Not, die Göttin Athene, bewirkt, daß der Sinn der Penelope abgewendet wird, damit sie die Wiedererkennung des Odysseus durch die Amme nicht gewahre (*τ* 479). Aber man braucht deshalb noch nicht mit dem Verfasser der homerischen Untersuchungen<sup>4</sup> zu der Annahme von zwei durch einen jungen Bearbeiter

<sup>1</sup> E. DRERUP, *Homer* S. 127. Dagegen P. CAUER, *N. Jahrb. f. d. kl. Alt.* 15 (1905) 16.

<sup>2</sup> Die Stellen sind die frühesten Illustrationen zu dem Sprichwort *Κόητες ἀνὶ ψευδοῖσι* (Call. *hymn.* I 8; *Corp. paroemiogr.* Gr. I 101 zu 62).

<sup>3</sup> Die Gestalt der Kalypso selbst ist eine Variante der alten Zauberin Kirke, wie man noch aus *ι* 29—33 ersehen kann.

<sup>4</sup> U. v. WILAMOWITZ, *Homer. Unters.* 55. 56. 228; ähnlich E. SCHWARTZ, *Fünf Vorträge über*

mit Schneiden und Flickern zu einem Werk vereinigten Odysseen seine Zuflucht zu nehmen.

Zu der Odyssee im engeren Sinne ist später die Telemachie ( $\alpha \beta \gamma \delta$  und Teile von  $\sigma \pi$ ) gekommen, die den Irrfahrten des Odysseus die Erkundigungsreise seines Sohnes Telemachos zur Seite stellt. Diese ward erst von jüngerer Hand dem alten Gedicht beigefügt; sie ist nicht bloß ärmer an Schönheiten der Erfindung und Darstellung, sie verrät auch den Charakter einer fremden Zudichtung durch die geringe Geschicklichkeit in der Einfügung.<sup>1</sup> Aber von einem ganz selbständigen Epos der Telemachie kann keine Rede sein; diese ist vielmehr von vornherein gedichtet, um eine Ergänzung und somit einen Teil der Odyssee zu bilden. Nur leitet der erste Gesang ( $\alpha$ ) nicht sowohl die Telemachie als die ganze Odyssee ein, indem er durch Absendung der Athene nach Ithaka über die ganze Situation, den Aufenthalt des Odysseus bei Kalypso, das Unwesen der Freier in Ithaka, die Stimmung der Penelope, des Telemachos und selbst des alten Laertes orientiert. Wie auch bei uns in der Regel die Einleitung und das erste Kapitel zuletzt geschrieben wird, so ist wohl auch dieser erste Gesang der Odyssee, wie man aus der zum Teil recht ungeschickten Nachahmung von Versen und Motiven der älteren Dichtung erkennt, erst nach den anderen Gesängen gedichtet. Aber der Gedanke, das Epos mit einer allgemeinen Exposition einzuleiten, war gut, und auch die Ausführung ist nicht so schlecht angefallen, daß man den ersten Gesang statt dem Dichter der Telemachie notwendig einem späteren Flickpoeten zuschreiben müßte.<sup>2</sup> — Endlich haben auch in der Odyssee jüngere Dichter durch Einlage neuer Gesänge das alte Epos erweitert. Eine solche Einlage ist die Nekyia oder 56 Hadesfahrt ( $\approx$  490— $\mu$  30), die von vornherein unnütz war, weil Odysseus das, was ihm in der Unterwelt der Seher Teiresias weissagt, im alten Nostos schon von Kirke erfahren hatte.<sup>3</sup> Noch jünger ist der schon von den alten

den griech. Roman, Berl. 1896, S. 191. Ausscheidung einzelner Zusätze nahm A. KIRCHHOFF in seiner Ausgabe vor. Schließlich erkennt selbst P. CAUER, Grundfr.<sup>2</sup> 489 ff. an, daß sich eine sichere Grenze zwischen den beiden Hauptteilen der Odyssee nicht finden läßt und wir besser tun, das einzugestehen, als mit einem gewaltsamen Schnitt den Kneten zu durchhauen. Jüngere Zusätze indessen hat auch die Odyssee, wie die Schilderung von den Gärten des Alkinoos ( $\eta$  103—131), die Reminiscenzen aus der Argonautensage ( $\mu$  3—4. 61—72), die Visionen des Sehers Theoklymenos ( $\sigma$  256—286. 508—546.  $\rho$  151—166.  $\nu$  347—383). Die Verwandlung des Odysseus  $\nu$  397 ff. braucht aber nicht erst erfunden zu sein, um, wie Kirchhoff annahm, die verschiedene Erscheinung des Helden im ersten und zweiten Teil der Odyssee, da er im zweiten Teil ursprünglich (also entsprechend auch Penelope?) tatsächlich als alter Mann aufgetreten sei, in Einklang zu bringen.

<sup>1</sup> Siehe e. § 21. Schon in dem alten Epos kamen Odysseus und Telemachos bei dem Sau-

hirten Enmaios zusammen, aber Telemachos war dort ( $\tau$  27—29) nur zufällig von der Stadt auf das Land gekommen. Erst der Einfüger der Telemachie brachte durch eine noch deutlich erkennbare Interpolation ( $\tau$  24. 26) einen Hinweis auf die Telemachie in das alte Gedicht.

<sup>2</sup> Die Schwächen des Gesangs sind rücksichtslos aufgedeckt von U. v. WILANOWITZ, Homer. Unters. Kap. 1; aber W. geht zu weit, wenn er sagt S. 20: „das  $\alpha$  ist von Anfang bis Ende ein Flickpoem“ und sich dann zu der Annahme genötigt sieht, daß der alte Anfang der Telemachie, die natürlich nicht mit  $\beta$  habe beginnen können, „abgeschnitten sei“. Ueber das Verhältnis der Telemachie zur Telegonie s. die u. S. 100, 4 angeführte Schrift von Gercke, der das Motiv des Bogenschusses und das des Freiermordes aus der *Oixalías álwois* ableiten will. Dagegen G. FINSLER, Homer 588 f.

<sup>3</sup> Es wiederholen sich geradezu dieselben Verse  $\lambda$  110—114,  $\mu$  137—141. Ueber das Motiv der Höllenfahrt in der griech. Litteratur E. ROHDE, Griech. Rom.<sup>2</sup> 279 ff. Anm. 3. Möglich ist, daß bei Einschaltung der Nekyia die ägypt-

Grammatikern verworfene Schluß der Odyssee ( $\psi$  297— $\omega$  fin.),<sup>1</sup> in dem eine jüngere Nekyia ( $\omega$  1—204) jener älteren nachgedichtet ist. Auch diese Einlagen, insbesondere die Nekyia, haben später noch bei dem flüssigen Charakter der ganzen alten Poesie allerjüngste Erweiterungen erfahren; solche sind z. B. der von einem Dichter hesiodischer Schule herrührende Frauenkatalog ( $\lambda$  225—332) und die Schilderung des inneren, von Odysseus nicht betretenen Totenreiches ( $\lambda$  566—627).

31. Die dichterische Kunst des Homer.<sup>2</sup> Die Kunst Homers steht, so sehr sie auch an sich betrachtet zu werden verdient, doch auch mit der eben behandelten homerischen Frage in Zusammenhang. Genies wie Homer, hat man gesagt, sieht die Welt alle tausend Jahre einmal, und das kleine Ionien sollte auf einmal ein Dutzend solcher Genies hervorgebracht haben? Fragt man aber, worin das Genie und die Kunst Homers besteht, so wird man finden, daß die einen Vorzüge nicht allen Teilen der homerischen Dichtung gemeinsam sind und daß andere nicht dem Homer besonders eigen sind, sondern im Volkscharakter ihre Wurzel haben.<sup>3</sup> Der geniale Gedanke, mitten in die Sache zu versetzen und um eine Handlung voll spannender Kraft alle Erzählungen zu gruppieren, ist unserer Darlegung nach in der Ilias gewissermaßen von selbst aus der Erweiterung des Grundepos herausgewachsen; schon die Komposition der Odyssee verrät in diesem Punkt eine bewußte, wenn auch in selbständiger Weise durchgeführte Nachahmung der Ilias. Anders steht es mit den nächstbewunderten Schönheiten Homers, der jugendlichen Kraft und erfinderischen Klugheit der Helden, der heiteren, menschlich faßbaren Vorstellung vom Walten der Götter, dem Adel und der Tiefe der Empfindungen in ihrer ganzen Skala vom zarten Liebestraum der Königstochter bis zum rührenden Abschied der Gattin, von der zornigen Aufwallung über erlittene Schmach bis zum wehmutsvollen Mitleid mit dem greisen Vater des erschlagenen Feindes. Hier sind allerdings Saiten, die in jedem fühlenden Herz mitklingen, Schwungfedern, die heute noch beim Lesen Homers unsere Seele über die gemeine Wirklichkeit erheben; aber diese Vorzüge sind nicht dem Dichter allein eigen; sie gehören dem gesamten Volkskreis an, in dem er schaffend stand, und er bewährt sich hierin nur als ein Dichter, der in seinen Dichtungen das Weltbild seiner Zeit und die Art seines Publikums verklärend widerspiegelt. Das tut der Bedeutung und dem Zauber seiner

tische Vorstellung (R. REITZENSTEIN, Hellenistische Wundererzählungen, Leipz. 1906, 114) mitwirkte, daß zum Gewinn höchsten Wissens und höchster Kraft ein Durchwandern des Totenlandes nötig sei. — Die Stelle  $\lambda$  122 ff., die man für besonders altertümlich halten und aus der man eine Ur-Odyssee der Landwanderung erschließen wollte, scheint mit einer primitiv-festländischen Abneigung gegen das Meer als ein verderbliches (Hes. op. 618 ff.) und unreines (Plut. de Is. et Os. 32 p. 364a) Element zusammenzuhängen; von ätolisch-epirotischem Odysseuskult berichtet Schol. Lycophr. Al. 799, 800. Im übrigen s. die meister-

hafte Darstellung von der Entstehung und Erweiterung der Nekyia bei E. ROHDE, Kl. Schr. II 255 ff.

<sup>1</sup> Anstößig (aber doch von Ariatol. rhet. III 16 p. 1417 a 13 bewundert) ist namentlich die Rekapitulation der Haupthandlung  $\psi$  302—343. Uebrigens s. U. v. WILANOWITZ, Homer. Unters. 67 ff., wo gut gezeigt ist, daß auch noch frühere Partien von  $\psi$  fallen müssen.

<sup>2</sup> TH. BERGK, Griech. Litt. I 780—873; G. FINSLER, Homer 480 ff. Einzelne Schriften zur Technik der homer. Gedichte s. o. S. 44, 9.

<sup>3</sup> Instrukтив ist die Vergleichung mit dem slavischen Volksepos, s. o. S. 27, 2.



Poesie keinen Abbruch, läßt uns aber einen ihrer Hauptvorzüge auf Rechnung nicht seiner Person, sondern seines Volkes und seiner Zeit setzen. Auch der melodische Fluß der Verse und die biegsame Schönheit der Sprache darf nicht als besonderes Eigentum eines einzigen Dichters angesehen werden. Diese herrlichen Mittel der Darstellung waren durch lange Übung und durch das Zusammenwirken vieler Dichter gereift; sie anzuwenden stand frei, und die Kunst leichter Versifikation wird unter den griechischen Dichtern jener Zeit, nachdem einmal die dichterische Phraseologie für das Epos geschaffen war, ebenso verbreitet gewesen sein, wie sie es z. B. bei den kirgisischen Volkssängern noch jetzt sein soll.<sup>1</sup>

Andere Vorzüge möchte man mehr der Eigenart eines bestimmten Dichters zuschreiben, die ruhige Objektivität der Erzählung, die des Dichters Person ganz in den Hintergrund treten<sup>2</sup> und nur die Sache reden läßt, die klare Anschaulichkeit (*ἐνάργεια*) der Schilderung,<sup>3</sup> durch die wir alles mit eigenen Augen zu schauen und das Erzählte mitzuerleben meinen, den belebenden Wechsel, der uns nach aufregenden Kämpfen wieder in Szenen gemütvollen Stillebens aufatmen läßt, den lebendigen Fluß der Erzählung, der alles im Werden und Fortschreiten zeigt und auch die Bilder auf dem Schild des Achilleus vor unseren Augen entstehen läßt, nicht als fertige beschreibt, die wirkungsvolle Kontrastierung der Charaktere, die Fülle und Schönheit der Bilder und Gleichnisse, die Kunst der dem Charakter der Sprechenden angepaßten Rede, die vornehme Ebenmäßigkeit in der Empfindung und ihrem Ausdruck, namentlich aber den bei allen Anstößen im Kleinen großartigen Zug des Aufbaus, der in besonders helles Licht tritt, wenn man ihn mißt an der Tatsache, daß z. B. das keltische Volksepos über die kurzatmige Darstellung von Einzelszenen nicht hinausgekommen ist. Das scheinen mehr individuelle Vorzüge zu sein, die aus dem allgemeinen Wesen der Volkspoesie nur zum Teil abgeleitet werden können. Wenigstens halten die Volksepen anderer Völker, selbst unsere Nibelungen und der Mahabharata der Inder darin keinen Vergleich mit Homer aus. Aber in diesen Dingen zeigt sich auch ein erheblicher Unterschied zwischen Ilias und Odyssee, indem die Ilias wohl die größere Zahl ausgeführter Gleichnisse<sup>4</sup>

<sup>1</sup> E. DRERUP, Homer 31 (nach RADLOFF): „Dem Sänger steht je nach seiner Gewandtheit eine Menge formelhafter sprachlicher Wendungen und dichterischer Motive zu Gebote, und in der passenden Zusammenfügung dieser Vortragsteilchen und ihrer Verbindung durch neugedichtete Verse beruht im wesentlichen die Kunst des epischen Gesangs.“ P. CAUER, Grundfr.<sup>2</sup> 433. Bezeichnend sind auch die von TH. D. SEYMOUR, Harvard Studies III (1892) 121 f. bemerkten sehr häufigen Fälle bei Homer, in denen der nach der Cäsar des dritten Fußes folgende Versteil dem Sinn nach nur eine umschreibende Wiederholung des vorangehenden Teiles bildet.

<sup>2</sup> Siehe übrigens o. S. 27 f.

<sup>3</sup> Aristot. poet. 24 p. 1460 a 6 ff. hat mehrere dieser Vorzüge verzeichnet: *Ὀμηρος ἄλλα τε πολλὰ ἄξιος ἐπανιόθαι καὶ διη καὶ οὐ μόνος τῶν*

*ποιητῶν οὐκ ἀγνοεῖ ὁ δὲ ποιεῖν αὐτόν· αὐτὸν γὰρ δεῖ τὸν ποιητὴν ἐλάχιστα λέγειν· οὐ γὰρ ἐστὶ κατὰ ταῦτα μιμητής· οἱ μὲν οὖν ἄλλοι αὐτοὶ μὲν δὲ ὅλον ἀγωνίζονται, μιμοῦνται δὲ ὀλίγα καὶ ὀλιγίστα, ὁ δὲ ὀλίγα προμυσομένους εὐθὺς εἰσάγει ἄνδρα ἢ γυναῖκα ἢ ἄλλο τι καὶ οὐδὲν ἄβη . . . δεδίδαξε δὲ μάλιστα Ὀμηρος καὶ τοὺς ἄλλους προεὐθὴ λέγειν ὡς δεῖ . . . ἐπεὶ καὶ τὰ ἐν Ὀδυσσεύϊ ἄλλα . . . τοὺς ἄλλοις ἀγαθοῖς ὁ ποιητὴς ἀγαπᾷ τὴν ἡδύνην τὸ ἀποποιεῖν. In diesem wohl durch Hesiod. theog. 27 (vgl. Hesych. s. v. *ὀμηροῖδδεν*) provozierten Urteil war dem Philosophen der Dichter Pindaros Nem. 7, 20 ff. vorangegangen.*

<sup>4</sup> Die Ilias hat 182, die Odyssee 39 ausgeführte Gleichnisse; meist begnügt sich der Dichter der Odyssee mit einem einfachen Hinweis auf den zur Vergleichung herangezogenen Gegenstand. Indes auch die einzelnen Ge-

und den Glanz lebensvoller Schlachtenbilder voraus hat, der Dichter der 58 Odyssee aber in Erfindung wunderbarer Mären und in gemütvoller Erfassung des Menschen- und Tierlebens überlegen ist. Wohl rührt uns auch in der Ilias die herrliche Szene, wo Hektor beim Abschied von Andromache den kleinen Astyanax, der sich vor dem Helmbusch und der ehernen Rüstung des Vaters fürchtet, den Helm abnehmend herzt und küßt (Z 466—496), aber einen noch tieferen Blick in das Seelenleben selbst der Tiere läßt uns der 17. Gesang der Odyssee an jener Stelle (290—327) tun, wo den Odysseus beim Eintritt in das Heimathaus sein Hund Argos, der dem Verenden nahe auf dem Misthaufen liegt, allein, vor Frau und Dienern, wiedererkennt und sterbend mit dem Schweif wedelt, sein Herr aber sich die Träne der Rührung abwischt.<sup>1</sup> Größere Unterschiede noch zeigen sich zwischen dem alten Kern der beiden Dichtungen und ihren jüngeren Erweiterungen. Wohl zeichnen sich mehrere Gesänge, die wir für jüngere Einlagen halten, wie die Gesandtschaft und der Schild des Achilleus, durch große poetische Schönheiten aus, und wir müssen zugeben, daß auch noch manchem der Homeriden ein glücklicher Wurf gelungen, und daß das Axiom, unter dem noch Lachmann und Kirchhoff stehen, als wäre das Älteste immer das dichterisch Vollkommenste, falsch ist.<sup>2</sup> Aber die meisten der Zudichtungen erkennt man doch als solche eben auch aus dem geringeren Vermögen des Dichters und der Ungeschicklichkeit des Nachahmers. Die Verse von Achilleus und Aineias, die vor dem Kampf lange und langweilige Reden halten (Y 75—380), sind nicht *carmina Homeri semper ad euentum festinantis*; die unruhige Hast der *Kólos μάχη* (Θ) verrät nichts vom Dichter der alten Ilias, der, wenn alles Eile hat, ruhig seines Weges geht; die trockene Aufzählung der Schiffe der Achäer und der Namen ihrer Führer hat nichts von dem belebenden Wechsel in Situation und Ausdruck, der in den anderen Gesängen uns ununterbrochen fesselt.

Von besonderer Bedeutung sind in dieser Beziehung die Nachahmungen und Wiederholungen. Die oft drei- und viermalige Wiederkehr der gleichen Verse ist eine Eigentümlichkeit der homerischen Poesie;<sup>3</sup> sie ist nicht an und für sich ein Anzeichen der Nachahmung, sie hängt vielmehr mit der Objektivität der Erzählung und den stehenden Epitheta zusammen. Wenn die Sonne von neuem in der Natur aufzugehen beginnt, so singt auch der Dichter von neuem ohne Variation *ἦμος δ' ἠοργέεντα γάνη ῥοδοδάκτυλος ἥως*,

sänge der Ilias und selbst die inhaltlich auf einer Stufe stehenden weichen hierin je nach der Situation stark voneinander ab; an Bilderreichtum zeichnet sich vor allen die Aristeia Agamemnons (.I) aus. Vgl. A. PASSOW, *De comparationibus Homericis*, Diss. Berol. 1852; A. HIRZEL, *Gleichnisse und Metaphern im Rigveda*, verglichen mit den Bildern bei Homer, Hesiod. Leipz. 1890; F. WINTER in Gercke-Nordens Einleit. in die Altertumswiss. II 161 ff. zieht geistvolle und lehrreiche Parallelen zwischen den verschiedenen Gruppen der homerischen Gleichnisse und den Tatsachen der kunstgeschichtlichen Entwicklung seit der mykenischen Periode (dagegen Th. PLÜSS, *Ztschr. f.*

*d. Gymnasialw.* 64, 1910, 612 ff.).

<sup>1</sup> Dargestellt ist diese Szene auf einer Gemme bei J. OVERBECK, *Gal. her. Bildw.* I (Braunsch. 1853) 7, 33, 10.

<sup>2</sup> K. O. MÜLLER, *Gesch. d. griech. Litt.* I<sup>3</sup> 80 urteilt von der Szene der Zusammenkunft des Achilleus und Priamos im letzten Gesang der Ilias, daß sie mit keiner andern in der ganzen alten Poesie verglichen werden könne, und Schiller sprach es aus: „Wenn man auch nur gelebt hätte, um den 23. Gesang der Ilias zu lesen, so könnte man sich über sein Dasein nicht beschweren.“

<sup>3</sup> Siehe o. S. 57, 1.

wie er immer von neuem das Bild des Schiffes durch das Epitheton *ἐύσελιμος* oder *μέλαινα* veranschaulicht. Aber das Epitheton kann nicht bloß unnötig, es kann auch unpassend werden; der Vers oder die Verse können in unpassendem Zusammenhang und in mißverstandenen Sinne wiederholt sein; eine ganze Stelle kann aus zusammengestoppelten Versen und Halbversen bestehen. Solche Centonen kommen in unserem Homer vor, wie in dem 59 Füllstück zwischen dem ersten und zweiten Schlachttage (*II* 313—482) oder der *βουλή* *B* 76—83, der Götterversammlung *E* 7 ff.,<sup>1</sup> gehören aber gewiß nicht der alten Dichtung an.<sup>2</sup>

32. Zeit des homerischen Epos. Erst jetzt kann auf mehrere Fragen zurückgekommen werden, die oben nur gestreift wurden, zuerst auf die nach der Entstehungszeit der homerischen Dichtungen. Da offenbar die Alten von der Zeit, in der Homer lebte und Ilias und Odyssee entstanden sind, keine geschichtliche Überlieferung hatten, so sind auch wir wesentlich auf Kombinationen angewiesen. Diese müssen von dem zeitlichen Verhältnis der altgriechischen Epen zueinander ausgehen.<sup>3</sup> Nun gilt es jetzt als ausgemachte, durch Anzeichen der Nachahmung erwiesene Tatsache, daß Hesiodos jünger als Homer war und nicht bloß die Ilias, sondern auch schon die Odyssee, wenigstens in ihren älteren Bestandteilen, vor Augen hatte; mit Hesiodos dürfen wir aber nicht, wenigstens nicht viel, unter 700 herabgehen. Ferner liegt es in der Natur der Sache und läßt sich aus Sprache und Mythos erweisen, daß die Gedichte des epischen Kyklos erst zur Zeit, als die zwei großen homerischen Epen bereits fertig waren, entstanden sind.<sup>4</sup> Nun wird Arktinos, der Dichter der Aithiopis, in die 1. oder 9. Olympiade gesetzt, und wenn diese Ansätze auch nicht ganz außer Zweifel stehen und vermutlich etwas zu hoch gegriffen sind, so dürfen wir doch mit Zuversicht den Beginn des kyklischen Epos noch in das 8. Jahrhundert setzen. Einen dritten Vergleichungspunkt bilden die

<sup>1</sup> In der Chryseisepisode *A* 430—492 scheint man gleichfalls einen solchen Cento vor sich zu haben, doch ist zweifelhaft, ob die Gemeinverse aus der Odyssee und nicht vielmehr aus älteren Gedichten entlehnt sind. Dieses Kriterium für das Alter, schon von Köchly und Kirchhoff beachtet, ist von W. CHRIST besprochen in dem Aufsatz Die Wiederholungen gleicher und ähnlicher Verse in der Ilias, Münch. Ak. Sitz.ber. 1880, 221—272.

<sup>2</sup> Der Cento  $\varepsilon$  1 ff. verrät die Fuge, mit der die mit einer Götterversammlung beginnende Telemachodichtung an den Nostoskomplex anstößt und die mangelhaft überlüncht ist. Andere Auffassung dieser Stelle bei Th. ZIELINSKI, Philol. Suppl. 8 (1899—1901) 445, und dagegen P. CAUER, Grundfr.<sup>2</sup> 491.

<sup>3</sup> Davon aus hat W. CHRIST die Frage behandelt in dem Aufsatz Zur Chronologie des altgriechischen Epos, Münch. Ak. Sitz.ber. 1884, 1—60, wo auch die auf ägyptischen Kombinationen beruhende Datierung Gladstones zurückgewiesen ist. Vgl. H. DÜNTZER, Die homerischen Fragen, Leipz. 1874.

<sup>4</sup> Im einzelnen erwiesen von F. G. WELCKER, Der epische Cyklus, Bonn 1849. 65; vgl. B. NIESE, Entwicklung der homerischen Poesie 27 ff. u. 225 ff. F. BLASS, Interpol. d. Odyssee 283 ff. Anspielungen auf die entwickelten Mythen des Kyklos finden sich allerdings auch in der Ilias, aber nur an interpolierten Stellen *T* 326—337,  $\Omega$  28—30,  $\Theta$  230—32, *B* 699—709, 721—28. Die in der Odyssee, in der Telemachie und Nekyia vorausgesetzten Gesänge vom Falle Ilios durch das hölzerne Pferd, vom Streit um die Waffen des Achilleus, von der Heranziehung des Philoktetes, Neoptolemos, Eurypylos, von der Heimkehr der Könige und der Rache des Orestes berühren sich mit den Dichtungen des Arktinos, Lesches, Hagias, brauchen aber nicht notwendig aus denselben geflossen zu sein, da auch deren Epen Einzellieder vorausgegangen waren. Daß indessen Arktinos vor dem Dichter der jüngsten Partien der Odyssee blühte, glaubte W. Christ festhalten zu sollen (s. dagegen F. BLASS a. a. O. 284 f.).

Werke der bildenden Kunst. Auf dem amykläischen Thron waren, wenn Pausanias die Bilder richtig deutet, bereits Szenen der Ilias und Odyssee, wie der singende Demodokos, Menelaos in Ägypten, Proteus, dargestellt.<sup>1</sup> Damals waren also schon die jüngsten Gesänge der Odyssee allgemein be-  
 60 kannt; leider läßt sich die Zeit jenes Thrones selbst nicht genau feststellen, und die Angabe, der Thron sei aus dem Zehnten des messenischen Krieges gestiftet worden, kann nicht als zuverlässig gelten.<sup>2</sup>

Zu der durch Vergleichung gewonnenen Zeitgrenze kommen mehrere äußere Zeugnisse und historische Anzeichen im Homer selbst. Im Schiffskatalog, der die Ilias mit Einschluß der Leichenspiele zur Voraussetzung hat,<sup>3</sup> wird die Blüte Megaras,<sup>4</sup> die mit der Befreiung der Stadt (Ol. 10) begann, völlig ignoriert; ja selbst der Name Megara ist noch unbekannt, und Nisa erscheint noch als Teil Böotiens (B 508), gradeso wie Korinth noch als Teil von Agamemnons Reich (B 570). Das führt also auf eine Zeit, in der entweder die neuen Verhältnisse noch gar nicht eingetreten waren oder doch die alten noch in der Erinnerung der Leute fortlebten. Auf der anderen Seite kennt der Schiffskatalog kein selbständiges Messenien und zieht zur Landschaft Lakedaimon die Städte Pharos, Amyklai, Helos (B 582—84), die erst durch die Könige Taleklos und Alkamenes in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts unterworfen worden waren.<sup>5</sup> Nehmen wir dazu, daß der Schiffskatalog sich nicht bloß im Fahrwasser der hesiodischen Dichtungsart bewegt, sondern auch bereits auf Sagen anspielt, die wie der Fall des Protesilaos und die Zurücklassung des Philoktetes in den Kyprien und der kleinen Ilias erzählt waren,<sup>6</sup> so werden wir ihn allerdings kaum

<sup>1</sup> Paus. III 18; es fanden sich auf ihm auch schon Szenen aus den Kyprien und der Aithiopsis, wie das Parisurteil und der Kampf des Achilleus und Memnon.

<sup>2</sup> H. BRUNN, *Gesch. d. griech. Künstler* I<sup>2</sup>, Stuttgart. 1889, 39 f., setzt seine Verfertigung um Ol. 60 an; andere gehen höher hinauf, 580—540 v. Chr.: s. J. OVERBECK, *Gesch. d. griech. Plast.* I<sup>4</sup>, Leipzig. 1893, 68; A. FURTWÄNGLER, *Meisterwerke d. griech. Plast.*, Leipzig. 1893, 689. Neuestens setzt W. REICHEL, *Ueber vorhellenische Götterkulte*, Wien 1897, S. 15 die Statue des Apollon, die als Siegeszeichen aufgestellt worden sei, in das 7. Jahrhundert, den Thron, den Bathyklus für jene Säule herrichtete, erheblich später. Aehnlich K. ROBERT, *Realenz.* III 241 ff.

<sup>3</sup> Daß der Schiffskatalog auch erst nach der Telemachie gedichtet sei, möchte man nach dem Stilcharakter glauben, kann aber nicht zuversichtlich behauptet werden. Denn die Epitheta *zoûn̄v̄ Ιαζεβαίονα κητόσσαυ* passen gut zum Land, wie in dem Schiffskatalog B 581, schlecht zur Stadt, wie in der Telemachie *δ* I.

<sup>4</sup> Schon zu Ol. 15 wird ein Sieger *Θογαίλος Μεγαρίης* angeführt.

<sup>5</sup> Vielleicht gehen auch die Verse der Gesandtschaft I 149—153, die übrigens mit der Darstellung von Agamemnons Reich in

B nicht stimmen (a. o. S. 56, 2), auf Verhältnisse einer Zeit, in der die Lakedaimonier bereits von dem südlichen Teil Messeniens und den Städten an der Küste Besitz ergriffen hatten. Dann liegt die Zeit dieses Gesangs, den wir oben einem Homeriden, nicht dem Homer selbst zugeschrieben haben, nicht weit ab von der Zeit des Schiffskatalogs. Gegenüber von B. NIESES Versuch (*Der homerische Schiffskatalog als historische Quelle betrachtet*, Kiel 1873), den Schiffskatalog nach den in ihm geschilderten geschichtlichen Zuständen zu datieren, hat übrigens E. ROBERT (Kl. Schr. I 109 ff.) an das bewußte Archaisieren des Dichters erinnert, in Aubetracht dessen auch andere Schlüsse aus Erwähnung altertümlicher Zustände auf Unbekanntheit des Dichters mit jüngeren Verhältnissen fraglich erscheinen. Siehe a. o. S. 56, 5.

<sup>6</sup> W. Christ hat die in seiner Ausgabe der Ilias ausgesprochene Ansicht, die betreffenden Stellen B 699—709 und B 721—728 seien einem späteren Interpolator zuzuweisen, später zurückgezogen; übrigens wird auch dann an der Zeitrechnung wenig geändert. Insbesondere versetzt uns so wie so der Heraklide Tlepolemos, der aber nicht bloß im Schiffskatalog B 653—70, sondern auch in der Ilias E 628 vorkommt, in die Zeit, da die Dorer

vor 700 v. Chr. ansetzen dürfen, aber dann auch jedenfalls annehmen müssen, daß damals bereits die ganze Ilias in allen ihren wesentlichen Teilen fertig war. — Ferner verrät die Ilias und insbesondere der Eingang des 13. Gesangs noch gar keine Kenntnis von dem Schwarzen Meer und der an seinen Gestaden im 7. und 8. Jahrhundert durch die Milesier gegründeten Kolonien; ihre Entstehung muß also, wofern nicht der Dichter mit Bewußtsein archaisiert, über die Zeit der Gründung von Trapezus und Sinope hinaufgerückt werden.<sup>1</sup> — Für die Abfassung des letzten Gesangs der Odyssee, also eines der allerjüngsten, gibt der Vers  $\omega$  89  $\zeta\acute{\omega}\nu\gamma\gamma\epsilon\nu\tau\alpha\iota\ \tau\epsilon\ \nu\acute{\epsilon}\sigma\iota\ \kappa\alpha\iota\ \epsilon\pi\epsilon\upsilon\tau\acute{\epsilon}\rho\omicron\nu\tau\alpha\iota\ \acute{\alpha}\epsilon\theta\lambda\alpha$  einen annähernden Terminus ante quem an die Hand. Denn da in der 15. Olympiade die Wettkämpfer in Olympia den Gurt ablegten und die Einführung der nackten Ringkämpfe so ziemlich gleichzeitig in allen Teilen Griechenlands erfolgt sein wird, so muß jener Vers vor, kann sicher nicht lange nach 720 gedichtet sein.<sup>2</sup> In ähnlicher Weise führt die Erwähnung der sizilischen Dienerin in den jüngeren Partien der Odyssee ( $\nu$  383,  $\omega$  211. 366. 389) auf die Zeit der beginnenden Kolonisation Siziliens (Ol. 9), und die Erwähnung der Quelle Artakie  $\approx$  108 scheint mit der Gründung von Kyzikos (676 v. Chr.) zusammenzuhängen.<sup>3</sup> Der Name Alybas  $\omega$  304, womit das 775 gegründete Metapontion wirklich gemeint sein wird,<sup>4</sup> ist wohl bewußter Archaismus. Nicht nach dem 7. Jahrhundert kann die Schilderung des durch die Aristokratie stark eingeeengten Königtums der Odyssee wie der Ilias angesetzt werden.<sup>5</sup> Damit bleibt man also in der Zeit um 700: nur mit den kleinen Interpolationen der Ilias und Odyssee wird man noch weiter herabgehen müssen. Zwar die Verse  $A$  699 ff. brauchen nicht auf die in der 25. Olympiade in Elis eingeführten Wettkämpfe mit Viergespannen bezogen zu werden,<sup>6</sup> aber die Stelle der Odyssee  $\eta$  15—41 setzt die vollständige Unterwerfung Messeniens unter Lakedaimon voraus,<sup>7</sup> kann also

vom Peloponnes aus ihre Kolonisation über die Inseln des ägäischen Meeres, Kreta, Rhodos, Kos, ausdehnten.

<sup>1</sup> Selbst das Gegenstück des Schiffskatalogs, das Verzeichnis der troischen Heerschaaren, geht nach Osten nur bis zum Land der Paphlagonier, also höchstens nur in die Gegend von Sinope, noch nicht in die von Trapezus.

<sup>2</sup> Der Gebrauch des Schurzes beim Wettkampf, entgegen der jüngeren Sitte der Nacktheit, ist schon hervorgehoben von Thue. 16.5; Schol. AT Hom.  $\Psi$  683; Dionys. Hal. ant. VII 72. Weiter herunter geht A. Kirchhoff S. 340, indem er aus  $\omega$  417 schließt, daß Eugammon, der Dichter der Telegonie (um Ol. 53), den Schluß der Odyssee noch nicht gekannt habe, und so ähnlich auch U. v. Wilamowitz, Homer. Unters. 185. Aber einfacher ist die Lösung, daß entweder Proklos oder der Exzerptor bei  $\omicron\iota\ \mu\eta\acute{\iota}\sigma\tau\omicron\upsilon\sigma\epsilon\varsigma\ \epsilon\pi\acute{\omicron}\ \tau\omicron\nu\ \pi\acute{\rho}\omicron\sigma\eta\kappa\acute{\omicron}\rho\tau\omicron\nu\ \theta\acute{\alpha}\lambda\lambda\iota\omicron\nu\tau\alpha\iota$  (p. 241, 5 W.) die Freier mit den am Schluß ( $\omega$  523 ff.) gefallenen Ithakesiern verwechselt habe, oder daß die Worte unseres Odysseetextes  $\acute{\alpha}\omicron\iota\omicron\nu\tau\epsilon\varsigma\ \epsilon\eta\gamma\omicron\iota\omicron\nu\ \omega$  (415) bis  $\tau\iota\delta\acute{\epsilon}\nu\tau\epsilon\varsigma$  ( $\omega$  419) einer jungen Interpolation entstammen.

<sup>3</sup> K. Rothe, Jahresber. üb. d. Fortschr. d. klass. Alt.wiss. 13 (1885) I. 182.

<sup>4</sup> So nach Schol.  $\omega$  304 U. v. Wilamowitz, Homer. Unters. 70.

<sup>5</sup> G. Finlser, N. Jahrb. f. kl. Alt. 17 (1906) 393 ff.

<sup>6</sup> Vgl. A. Mommsen, Philol. 8 (1853) 721 ff.; aber notwendig ist es durchaus nicht, an die Pferdewettkämpfe der olympischen Spiele zu denken; eines spricht sogar dagegen, daß nämlich die Stelle  $A$  700 Dreifüße als Preise erwähnt, in Olympia aber schon mit der 7. Olympiade der Wertpreis durch den Ehrenpreis eines Kranzes ersetzt wurde.

<sup>7</sup> Dafür sprechen die Verse  $\eta$  13—15  $\delta\acute{\omicron}\theta\alpha\ \tau\acute{\alpha}\ \omicron\iota\ \epsilon\sigma\iota\nu\omicron\varsigma\ \Lambda\alpha\kappa\epsilon\delta\alpha\iota\mu\omicron\nu\ \delta\acute{\omicron}\nu\epsilon\ \nu\eta\gamma\eta\omicron\varsigma\ \text{Ἰγίτος Ἐφοντίης ἐπειζέλος ἀθωάσιον} \text{ τὸ δ' ἐν Μεσσηνίῃ ξυμβλήσαστο ἀλλήλοισιν}$ . Aber mit dem letzten Vers beginnt eine Interpolation, so daß schwerlich der erste Vers von demselben Dichter wie der letzte herrührt. Die Interpolation aber geht über den Dichter der Presbeia  $I$  149—156 hinaus, da dort erst die Eroberung der Küstenstädte Messeniens durch die Lakedaimonier vorausgesetzt zu werden scheint.

erst nach dem Ausgang des ersten messenischen Krieges gedichtet sein. In der ganzen Frage aber müssen wir uns gegenwärtig halten, daß einzelne Gesänge, wie die oben S. 56 und 59 f. erwähnten, leicht noch von Homeriden und Rhapsoden zugefügt werden konnten, nachdem Ilias und Odyssee in ihrem Grundgerüste längst fertig waren, daß aber die volle Ausführung des Grundplans der beiden Dichtungen sich kaum durch mehr als drei bis vier Generationen hingezogen haben wird.<sup>1</sup>

62 Sollen wir zum Schluß bestimmte Zahlen geben, so scheint uns aus den angedeuteten Kombinationen zu folgen, daß die Ilias im 9. und der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts, die Odyssee im 8. Jahrhundert entstanden ist,<sup>2</sup> und daß nach dieser Zeit, vom Troerkatalog abgesehen, keine ganzen Gesänge mehr, sondern nur noch kleine Interpolationen, zum Teil zur besseren Verbindung der Teile und in Zusammenhang mit der schriftlichen Fixierung des Textes hinzukamen. Im allgemeinen pflichten wir so dem Herodotos bei, der den Homer 400 Jahre vor seiner Zeit, also um 840, gelebt haben läßt.<sup>3</sup> Nur ist zu beachten, daß der Ursprung der Sagen, die im Homer widerklingen, und teilweise auch die Anschauung, die Homer von der außergriechischen Welt hatte, in weit frühere Vergangenheit zurückreichen. Merkwürdig ist in letzterer Beziehung namentlich, daß der Dichter noch Sidon, nicht schon Tyros die Meere beherrschen, und noch nicht Memphis, sondern das ältere Theben Hauptstadt Ägyptens sein läßt.<sup>4</sup>

33. Sprache und Heimat des homerischen Epos. Diese Frage, für die Alten die persönlich gefaßte Frage nach der Heimat des Homer

<sup>1</sup> Weiter zu gehen und von Jahrhunderten zu reden, wie oft geschieht, widerläßt schon der geringe Unterschied der Sprache, namentlich im Gebrauch des Digamma und in der Abneigung gegen Kontraktion. Die historischen Kimmerier, die um 660 in Lydien und Ionien einbrachen, beweisen nichts für die Zeit Homers, da es umgekehrt größere Wahrscheinlichkeit hat, daß diese räuberischen, aus dem dunklen Norden kommenden Horden von den Zeitgenossen mit den homerischen Kimmeriern (ζ 14) verglichen und nach ihnen *Κιμμέριοι* benannt wurden, ähnlich wie später die germanischen Völker des Nordens den Namen Cimbri, das ist eben *Κιμμέριοι*, erhielten. Uebrigens stammt der Name *Κιμμέριοι* aus Innerasien, da in assyrischen Keilschriften die nordischen Skythen Gimirai heißen, so daß sowohl die *Κιμμέριοι* (ζ 14) als die *Κήτειοι* (ζ 521), d. i. Hethiter, der Odyssee Beweise sind, wie die Griechen Kleinasien allmählich mit den großen Reichen Innerasiens Fühlung bekamen.

<sup>2</sup> Etwas höher noch hinauf geht J. SCHULTZ, Das Lied vom Zorn Achills 79 ff., nach dem die Menis und die Ur-Odyssee eher ins 10. als ins 9. Jahrhundert fielen.

<sup>3</sup> Herodot. II 53: *Ἡσιόδου γὰρ καὶ Ὀμηροῦ ἡμίκερον γενεάζουσι ἔπειτα δοξάζει μὲν ποσειδώνου γενεάθην καὶ οὐ πλείωσαν.*

<sup>4</sup> II. I 381—84: *οὐδ' ὄσ' ἐς Ὀζοριον ποτινύσεται, οὐδ' ὄσα Θήβας Αἰγυπτίως, ὄθι πλείστα*

*δόμοις ἐν κτήματα κείται, αἱ θ' ἐκατόμυλοι εἶσι, διηκόσιοι δ' ἄν' ἐκάστας ἀνέρες ἐξοικνεύουσιν ἔκποισιν καὶ ὄχεσσιν.* J. KRALL, Manetho und Diodor. Wiener Ak. Sitz.ber. 96 (1880) 281 sieht darin eine dunkle, im Lied fortlebende Erinnerung an die Zeit der Ramesiden, in der griechische Stämme (eher Karier) mit Ägypten und seiner damaligen Hauptstadt Theben in Berührung kamen. — Die Ägypter und ihre Fabrikate lernten die Griechen in frühmykenischer Zeit, zumal auf Kreta, vermutlich durch unmittelbaren Seeverkehr, später durch die Vermittlung phönikischer Kaufleute kennen. Der Versuch, den D. MÜLDER in seiner für die Fragestellung anregenden, in der Einzelinterpretation aber sehr willkürlichen Schrift Homer und die altionische Elegie, Hannover 1906, macht auf Grund gewisser paränetischer Stellen der Ilias, die sich mit der altionischen Elegie, besonders Tyrtaios, in der „modernen“ Anschauung von Kriegstechnik und -disziplin berühren, in dem spezifischen Zusammenhang der Ilias aber übel angebracht erscheinen, die Ilias als Ganzes unter die Elegie herabzudatieren, ist durchaus problematisch; zu bedenken ist namentlich, daß ein großer Teil der betreffenden Stellen dem Nestor, einer der jüngsten Gestalten der Ilias, in den Mund gelegt ist. M. setzt das quod erat demonstrandum, die Einheitlichkeit der uns vorliegenden Ilias, voraus. Siehe auch P. CAUER, Grundr. 3 532.

und seines Geschlechtes, hängt eng mit der Sprache der Gedichte zusammen. Diese ist, wie die Sprache auch der Volkslieder in der Regel,<sup>1</sup> eine gehobene und konventionelle, keineswegs das Abbild eines gesprochenen Dialekts jener Zeit. Aber sie trägt in der Form, in der sie uns durch die Alexandriner überliefert ist, das Gepräge des altionischen Dialektes, wie sich auch in dem ganzen Ton der Dichtung Ioniens heitere und aufgeklärte Lebensanschauung widerspiegelt.<sup>2</sup> Wenn jenes Gepräge vielfach von dem der Sprache des Herodotos abweicht, so fand man das ehemals durch die Größe<sup>63</sup> des zeitlichen Abstandes genügend erklärt. Aber so leicht darf man sich mit jenem Unterschied nicht mehr abfinden, seitdem man weiß, daß in den frühesten Stadien der homerischen Dichtung das von R. Bentley<sup>3</sup> zuerst beobachtete Digamma noch ein lebendiger Laut gewesen ist, der in einigen Wörtern, wie im Pronomen der 3. Person *οἶ, οἷ, ἔ, ὄς*, ferner z. B. in *ἄναξ, ἔθνος, ἔτος* regelmäßig stärkere (Positionsbildung, freilich fast nur in der Hebung) oder schwächere (Hiatusverhinderung) prosodische Wirkungen ausübte.<sup>4</sup> Denn diesen Laut hatten im 7. Jahrhundert die ionischen Landsleute der Elegiker und Iambographen schon vollständig abgeworfen, so daß sie ihn schwerlich im 9. und 8. Jahrhundert noch in dem Umfange gesprochen haben werden, den wir für die Landsleute und Zeitgenossen des Homer voraussetzen müssen. Auch mit der Annahme, daß Homer vieles aus der Sprache seiner Vorgänger könne herübergenommen haben,<sup>5</sup> reichen wir zur Erklärung jenes sprachlichen Unterschiedes nicht aus. Denn aus älteren Dichtungen können wohl einzelne formelhafte Ausdrücke, wie *νεφεληγερέτα Ζεὺς, ἱππότα Νέστωρ, πότνια Ἥρη, πρόσθεν θαλάμοιο θυράων, μάντις ἀμύμων*, herübergenommen sein, aber in dem durchgängigen Gebrauch eines Lautes, wie es das Digamma ist, in der Diärese der Vokale,<sup>6</sup> in den Formen der Pronomina<sup>7</sup> und der Worte des Alltagslebens richtet sich jeder für größere Kreise in ursprünglichen Verhältnissen schaffende Dichter nicht nach der Sprache früherer Jahrhunderte, sondern nach der seiner Zeit und seiner Umgebung. Die Sprache der Ilias und Odyssee verbietet uns daher, die Landsleute Homers in dem Lande des Archilochos oder Kallinos zu suchen, sie führt uns ebenso wie die Sage vom troischen Krieg nach Äolien oder doch nach einem nördlicheren, äolisierenden Teil Ioniens.<sup>8</sup> Denn nicht alle

<sup>1</sup> R. STÜBE, N. Jahrb. f. kl. Alt. 21 (1908) 231.

<sup>2</sup> Die anderen Züge der homerischen Poesie, die auf Ionien hinweisen, hat gut K. O. MÜLLER, Gr. Litt. I<sup>4</sup> 72 ff. besprochen, ohne von Neueren widerlegt worden zu sein.

<sup>3</sup> R. C. JEBB, Homer p. 189 der Schlesingerschen Uebersetzung.

<sup>4</sup> Für den altionischen Dialekt können wir Digamma nur postulieren, nicht empirisch erweisen (A. THUMB, Indogerman. Forsch. 9, 1898, 294 ff.). — Auf die durchgängige Geltung des Digamma gewisser Wörter ist ein Hauptgewicht zu legen, da damit die Erklärung des Gebrauchs jenes Lautes infolge konventioneller Vererbung bestimmter Phrasen wegfällt. Zur Sache *Κῶς* (s. o. S. 53. 1) und W. CHRIST, Proleg. Iliadis carm. p. 150 sqq.

<sup>5</sup> Diesen Standpunkt vertritt G. HINRICHS, De Homericae elocutionis vestigiis Aelolicis, Jena 1875.

<sup>6</sup> J. MENRAD, De contractionis et synizesos usu Homericis, Monachii 1886; F. BECHTEL, Die Vocalcontraction bei Homer, Halle 1908.

<sup>7</sup> In unseren Texten stehen von den Pronomina äolische und ionische Formen; die äolischen überwiegen und lassen sich noch weiter ausdehnen; aber auch die ionischen können nicht ohne Gewaltigkeit ganz ausgetrieben werden.

<sup>8</sup> Diese Verschiedenheit der Sprache hängt mit der Verschiedenheit der Einwanderer zusammen; so hatten sich in Priene Thebaner unter Philotas (Strab. p. 633), in Teos Minyer unter Athamas (Anacr. fr. 114, Paus. VII 3, 6,

Bewohner Ioniens redeten die gleiche Sprache, vielmehr unterscheidet Herodotos I 142 vier verschiedene Dialekte der Ionier. Als Äoler betrachtet den Homer August Fick, indem er die ganze ältere Ilias und Odyssee ursprünglich in äolischer Sprache gedichtet und erst später in den Mischdialekt der jüngeren Zusätze umgesetzt sein läßt.<sup>1</sup> Aber die glänzende Hypothese hat nicht nur kein Analogon in der griechischen Litteratur, da umgekehrt jüngere Dichter, auch wenn sie einem anderen Stamme angehörten, den Dialekt des älteren Vorbildes beizubehalten pflegten, sie läßt sich auch nur mit großen Willkürlichkeiten und gewaltsamen Änderungen durchführen, indem sich ebensowenig die „festen“ Ionismen auf die jüngeren Gesänge, wie die „festen“ Äolismen auf die älteren einschränken lassen.<sup>2</sup> Es wird deshalb eher geraten sein, auch die Heimat der homerischen Dichtung nicht in der reinen Aiolis zu suchen, sondern dort, wohin auch die beste Tradition des Altertums führt,<sup>3</sup> auf dem Grenzgebiet von Ionien und Aiolis, wo leichter neben alten äolischen Liedern eine wohl auf äolischer Grundlage (Digamma,  $\kappa\epsilon\nu$  statt  $\acute{\alpha}\nu$ ,  $\acute{\alpha}\mu\mu\epsilon\varsigma$ ,  $\acute{\alpha}\mu\acute{\upsilon}\mu\omicron\nu\omicron\nu$  etc.) beruhende, aber mit Ionismen der Nachbarn ( $\acute{\alpha}\nu$ ,  $\acute{\epsilon}\varsigma$ ,  $\acute{\eta}\mu\epsilon\iota\varsigma$ ,  $\eta$  statt  $\acute{\alpha}$ ) allmählich mehr durchsetzte Kunstsprache aufkommen konnte. Dabei möchte man zunächst an Smyrna denken, das ehemals von Äolern besiedelt worden war, später aber dem ionischen Städtebund sich anschloß. Aber auf einen anderen Punkt führen uns zwei Stellen

Steph. Byz.) angesiedelt; nach Koloophon waren außer Kretern Manto und Mopsos (Paus. VII 3, 1 und Schol. Apoll. Rhod. III 74) gewandert; in Miletos waren die Thaliden phönikischen oder kadmeischen Ursprungs (vgl. Herodot. I 170); s. O. LAMMICH, Klaros, in Jahrbh. f. cl. Phil. Suppl. 17 (1890) 127 ff. Ueber homerische Äolismen s. jetzt auch F. SOLMSEN, Ztschr. f. vergl. Spr. 39 (1906) 211 ff. Zu ihnen gehört auch der Gebrauch der Patronymika, den wir aus äolischen (thessalischen, böotischen) Inschriften nachweisen können (W. MEYER, De Homeri patronymicis, Diss. Gott. 1907), und die Psilose (nach H. JACOBSON, Philol. 67, 1908, 360 f.).

<sup>1</sup> A. FICK, Die homerische Odyssee, 1883 (Suppl. bd. von A. Bezenbergers Beiträgen zur Kunde der indogerm. Sprachen); Die homerische Ilias, Gött. 1886; Das Lied vom Zorne Achills, A. Bezenbergers Beiträge 21, 1896. Neuerdings (in Bezenb. Beitr. Bd. 24 u. 26) hat Fick drei Schichten unterschieden (1. die ursprüngliche Menis in vier Hauptgliedern, 2. die Erweiterung und 3. die Erbreiterung), die ihrer Größe nach in dem geheimnisvollen Zahlenverhältnis 4 8 12 zueinander stehen sollen. Auch in dem oben S. 56, 6 angeführten Buch bleibt F. bei seinem Grundsatz (vier äolische Urepen durch ionische Redaktoren bearbeitet). — Die Ur-Ilias allein setzt in altäolischen Dialekt um F. BEUTEL in K. Roberts Stud. zur Ilias, S. 258 — 349 und sucht sein Verfahren zu rechtfertigen in *Iliac.*, Abhandlungen z. indogerm. Sprachgesch., 1903, 17 ff.; in seinem

Buch, Die Vocalcontraction bei Homer, Halle 1908 p. XII gibt er aber zu, daß ein dialektisch ganz reiner Urhomer für uns unerreicherbar sei. Vorausgegangen war teilweise schon, aber ohne die nötigen sprachlichen Kenntnisse und ohne Klarheit des Standpunktes der Engländer R. FAYNS KATASTH in seiner Ausgabe von 1820. Schon im Altertum verlangten einige Grammatiker, wahrscheinlich veranlaßt durch Ephoros (s. o. S. 38, 1), einen äolischen Homer, worüber Anecd. Rom. von F. OMAN p. 5: *τὴν δὲ ποιῆσαι ἀναγνώσκουσι ἀξιοῦ Ζώπυρος ὁ Μάγνης Αἰολίδι διαλέκτῳ, τὸ δ' αὐτὸ Λακταίος*. Bezüglich des äolischen Ursprungs der troischen Sage s. indessen K. SITTL, Die Griechen im Troerland und das homerische Epos, Philol. 44 (1885) 201 ff.

<sup>2</sup> W. CHRISTERS Einwände in der Besprechung von A. FICKS Odyssee, Phil. Anz. 14 (1884) 90 ff., worauf FICK in der Einleit. seiner Ilias p. III sqq. mit nicht beweiskräftigen Analogien antwortete. Aber in der Hauptsache hat W. Christ Fick doch recht gegeben und eingeräumt, daß im Lauf der Zeit, beim Vordringen des epischen Gesangs nach dem mittleren und südlichen Ionien, die ionischen Elementewachsen und auch später noch durch den Einfluß der alexandrinischen Grammatiker manche nichtionische Form getilgt worden sei und von uns wieder zurückgeführt werden dürfe.

<sup>3</sup> Diese führt eben zumeist nach Smyrna und dann nach Chios; vgl. H. DÜRZES, Homer. Fragen 33 ff.



der Ilias,  $\Psi$  227 und  $\Omega$  13, welche die Sonne über dem Meere aufgehen lassen.<sup>1</sup> Der Dichter dieser Stellen lebte also vermutlich nicht auf dem Festlande Asiens, sondern auf einer der Inseln im Westen der kleinasiatischen Küste. Als solche bietet sich im nördlichen Ionien einzig Chios,<sup>2</sup> wo oben- drein nach dem Geographen Stephanos von Byzantion ein Städtchen Bolissos lag, das eine äolische Kolonie war und wo Ephoros den Homer verweilen 65 ließ.<sup>3</sup> Wer sein Gefallen an phantastischen Kombinationen hat, mag es den Alten glauben, daß Homer im äolischen Smyrna geboren,<sup>4</sup> dann aber nach Chios ausgewandert sei, wo sich neben einer ionischen Hauptbevölkerung auch äolische Siedelungen befanden. Früh aber sind die homerischen Gesänge über das äolisch-ionische Grenzland hinausgetragen worden und haben an den Königshöfen Ioniens eine zweite Heimatstätte gefunden. Dort in Ionien wird auch die Sage neue Nahrung gewonnen haben, und Samos (s. o. S. 57, 5), das früh weite Fahrten nach dem Westen unternommen hat, könnte von Einfluß auf die Ausbildung der Odysseussage gewesen sein.<sup>5</sup>

34. Die antike Tradition läßt den Homer von seiner Heimat aus als wandernden Sänger in vielen Städten herumkommen und gibt damit vom Typus des altionischen Sängers ohne Zweifel ein richtiges, den Zeitverhältnissen entsprechendes Bild; von Orten, an denen sich Homer aufgehalten habe, werden genannt: Phokaia, wo er bei Thestorides Aufnahme fand.<sup>6</sup> Neon Teichos bei Kyme, wo er um des lieben Brotes willen seine Gedichte vortrug,<sup>7</sup> Kolophon, wo er den Margites dichtete,<sup>8</sup> Samos, wo er von Kreophylos gastlich aufgenommen wurde,<sup>9</sup> Ios, wo man sein Grabmal zeigte.<sup>10</sup> Also über Aiolis hinaus nach den ionischen Kolonien Kleinasiens war frühzeitig die homerische Poesie gedrungen. Ähnliches lehren uns die Ilias und Odyssee selbst. Ihr Dichter feiert, indem er die Kämpfe besingt, welche

<sup>1</sup>  $\Psi$  227: *προκόπελος ἔπειθ' ἄλα κίχναται ἠώς*,  $\Omega$  13: *ἠὼς φαινομένη λήθεσεν ἔπειθ' ἄλα ἠϊόνας τε*. Die Verse stehen allerdings nicht in den allerältesten Partien der Ilias; das tut aber ihrer Bedeutung wenig Eintrag, da die alte homerische Schule schwerlich an einem anderen Orte sich befand als Homer selbst. Die Bedeutung dieser Stellen für unsere Frage wurde erkannt von Th. BERGK, Griech. Litt. I 451; leichtlin widerspricht H. DÜNTZER, Homer, Fragen 81. Bemerkenswert ist auch die Erwähnung des ikarischen Meeres B 145 und die Bekundung genauerer Ortskenntnis im unteren Mäandertal in B 459 ff. (Th. WIGAND und H. SCHRADER, Priene, Berl. 1904, 12 f.).

<sup>2</sup> An Lesbos, das in keiner alten Ueberlieferung als die Heimat Homers erscheint, wollte A. FICK, Ilias S. 108 denken.

<sup>3</sup> Steph. Byz.: *Βολισσός: πόλις Αἰολικὴ ἐπ' ἄκρον Χίου πλησίον . . . καὶ φασὶν οὖν Ὅμηρον ἐν τούτῳ τὰς διατριβὰς ἐποιεῖτο, ὡς Ἐφωρος*. Aeolische Beimischung zeigt der ionische Dialekt von Chios und Erythrai auf älteren Inschriften, aber die äolischen Elemente dieses Dialekts finden sich gerade nicht bei Homer (H. JACOBSON, Philol. 67, 1908, 361 Anm. 51).

<sup>4</sup> Vgl. A. BÖCKH zu Pind. fr. inc. 86 und den Rhetor Alkidamas bei Arist. rhet. II 23 p. 1398 b 11.

<sup>5</sup> Vgl. H. D. MÜLLER, Historisch-mythologische Untersuchungen, Gött. 1892, S. 49 f. u. 129 ff.

<sup>6</sup> Ps. Herod. vit. Hom. 15. H. USENER, De Iliadis carmine quodam Phocaico. Bonn 1875, sucht nachzuweisen, daß Il.  $\Lambda$  1 mit der Beschreibung der Waffen Agamemnon's ( $\Lambda$  15—42) und dem Vergleich des den Hirsch zerreisenden Löwen ( $\Lambda$  474—82) auf die Stadt Phokaia hinweist, die lebhaft Verbindung mit den Phönikiern unterhielt und deren Kolonie Velia als Stadtwappen auf ihren Münzen eben jene Bewältigung eines Hirsches durch einen Löwen zeigt. Gegen Usener s. W. A. OLDFATHER, Philol. 67 (1908) 467 ff.; vgl. Berl. philol. W. schr. 28 (1908) 828 A. 38.

<sup>7</sup> Ps. Herod. vit. Hom. 9.

<sup>8</sup> Cert. Hes. et Hom. I extr.

<sup>9</sup> Strab. p. 638 nach Kallimachos; angedeutet von Platon resp. X 600 b. Ein Nachkomme des Kreophylos war Hermodamas, den nach Diog. Laert. VIII, 2 Pythagoras auf Samos hörte.

<sup>10</sup> Aristoteles bei Gellius III 11, 6.

die achäischen Ansiedler mit den alten Herren des Landes zu bestehen hatten, zugleich die Stammheroen der äolischen Kolonien Kleinasiens;<sup>1</sup> er schmeichelt daneben mit dem Preis des Nestor und der Lykierfürsten Sarpedon und Glaukos den ionischen Königen, die von jenen Heroen ihr Geschlecht ableiteten;<sup>2</sup> er flicht mit der Verherrlichung der Heldentaten des Idomeneus die Sagen der alten kretischen Ansiedler Kleinasiens in den Kranz der äolischen Stammsage.<sup>3</sup> Seine Gleichnisse nimmt er mit Vorliebe von den Natur- und Kulturverhältnissen der mittleren Küstenlandschaft Kleinasiens, von dem Geschnatter der Gänse in der asischen Wiese am Kaystros (*B* 459 ff.; s. o. S. 69, 1), von dem Wirbelsturm der aus Thrake her wehenden Winde Boreas und Zephyros (*I* 5), von dem Stier, der dem Poseidon beim Panionion geopfert wird (*Y* 404).<sup>4</sup> Er zeigt sich daneben wohlbewandert an den Küsten des adramyntenischen Meerbusens und kennt die hochragenden Grabhügel, die man beim Vorbeifahren am weiten Gestade des Hellespontos gewahrte (*H* 86).<sup>5</sup> Seine Schilderungen von dem Berg Ida, der Ebene des Skamandros (*E* 773), der hohen Warte Samothrakes (*N* 10) zeigen so viel Naturwahrheit, daß man zuversichtlich annehmen darf, er habe den Schauplatz der Taten seiner Helden, den Schliemanns Ausgrabungen jetzt wieder der gebildeten Welt erschlossen haben, mit eigenen Augen geschaut.<sup>6</sup> Wenn er andererseits entgegen der Wirklichkeit

<sup>1</sup> In Lesbos herrschten die Nachkommen des Penthilos, des Enkels Agamemnon's (Aristot. pol. V 10 p. 1311 b 26 ff.), in Tenedos neben Böttern Nachkommen des Peisandros aus Amyklai (Pind. N. 11, 34); das Gros der äolischen Bevölkerung war aus Bötien und Südthessalien eingewandert und hatte die Sage der Myrmidonen und ihres Königs Achilleus mitgebracht.

<sup>2</sup> Herodot. I 147. Auf den Pylier Nestor führten ihr Geschlecht zurück die alten Könige von Kolophon (Mimnermos fr. 9) und Miletos (Strab. p. 633); vgl. J. TÖPFFER, Att. Genealogie, Berl. 1889, 235 ff. Die dorischen Sagen hingegen sind dem Homer fremd; die Episode vom Zweikampf des Sarpedon und des Herakliden Tlepolemos (*E* 628–98) sieht ganz wie ein aufgepfropftes Reis aus und kann glatt ausgeschnitten werden; die übrigen Stellen, an denen des dorischen Nationalheros Herakles Erwähnung geschieht, *T* 95–136, *O* 639–44, *ϕ* 363, *ι* 601–27, sind teils interpoliert, teils gehören sie den jüngsten Partien der homerischen Gesänge an.

<sup>3</sup> Die Kreter als ältere Bewohner der Gegend von Milyas, Miletos und Kolophon bezeugen Herodot. I 173 und Paus. VII 2, 5; 3. 1.

<sup>4</sup> Auf den Poseidonkult der ionischen Achäer nimmt auch die Abstammung des Riesen Briareos-Aigaion *A* 404 Bezug, der, im Gegensatz zu Hesiodos' Theogonie, als Sohn des in Aigai (*ϕ* 203) verehrten Poseidon ausgegeben wird.

<sup>5</sup> Vielleicht weil er noch Trümmer von Troia, aber nichts mehr vom achäischen Lager am Hellespontos sah, erdichtete er die

vollständige Zerstörung des Lagers durch Poseidon *H* 459–63 und *M* 1–84.

<sup>6</sup> Die Kenntnis aus Autopsie stellte mit übertriebener Skepsia in Abrede R. HECKER, Ueber die homerische Ebene von Troia, Berl. Akad. Abhdl. 1875, 101 ff. Für die ganze Frage wurde erst ein sicherer Grund geschaffen durch die weltberühmten Ausgrabungen H. SCHLIEMANN'S, dargelegt in dessen Werken: Ilios, Stadt und Land der Trojaner, Leipz. 1881, Troia 1883 (weitergeführt von W. DÖRPFELD, Troia und Ilion, 1902), Mykenä 1877, Tiryns 1886. (Kritik und lesbare Zusammenfassung der Schliemannschen Ergebnisse bei C. SCHUCHHARDT, Schliemanns Ausgrabungen in Troia, Tiryns, Mykene, Orchomenos, Ithaka im Licht der heutigen Wissenschaft dargestellt, Leipz. 1891.) Schon vor Schliemann hatte das Richtige getroffen G. v. ECKENBRECHER, Ueber die Lage des homer. Ilion, Rh. Mus. 2 (1843); Die Lage des homer. Troia, Düsseld. 1875. Auf die Wahrheit der Naturschilderungen Homers hatte zuerst aufmerksam gemacht R. WOOD, An Essay on the Original Genius of Homer, Lond. 1769. Wir wissen jetzt, daß Homers Troia auf dem Hügel von Hisarlik lag, der nördlich vom Simoeis, westlich vom Skamandros umflossen in die troische Ebene vorragt; das Schiffslager der Achäer befand sich auf der linken Seite der Skamandrosmündung (gegen Dörpfelds Annahme, daß der Skamandrosunterlauf in homerischer Zeit weiter gegen Osten als heutzutage gewesen sei, A. BUSSE, Der Schauplatz der Kämpfe vor Troia, N. Jahrb. f. kl. Alt. 19, 1907, 457 ff.).

die Priamosfeste auf einem rings umlaufbaren Hügel gelegen und vor ihren Mauern zwei Quellen, eine warme und eine kalte, emporsprudeln läßt (X 147 ff.), so sind das Freiheiten, die sich der Dichter erlauben durfte, zumal in der Schilderung einer Stadt, die inzwischen vom Erdboden verschwunden war und deren Lage nur wenige seiner Zuhörer aus eigener Anschauung kannten.

Nach einer anderen Richtung weisen die Irrfahrten des Odysseus und die Schauplätze der Odyssee. Die Person des Königs von Ithaka und die Kunde vom alten Reich der Kephallenier mögen dem Dichter aus der alten Sage der nach Kleinasien ausgewanderten Pylier und Kephallenier zugekommen sein, aber Farben und Leben erhielt das Bild erst durch die Fährlichkeiten, denen die ionischen Landsleute des Dichters auf ihren Seefahrten begegneten. Des Dichters Kenntnis vom Westen reicht nicht weit: er hatte von Sizilien und dem Westmeer, wohin er größtenteils die Irrfahrten des Odysseus in märchenhafter Ausschmückung verlegt, nicht aus eigener Anschauung, sondern nur aus den fabelhaften Erzählungen von Landsleuten Kenntnis.<sup>1</sup> Es spielen hier vermutlich die ersten Anfänge der korinthischen Westfahrten herein, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß die für uns so schwer faßbare altkorinthische Epikerschule (s. u. S. 131) an der poetischen Gestaltung der Odysseussage Anteil hat. Auch Ithaka hatte wahrscheinlich keiner der Odysseedichter, jedenfalls nicht der des alten Nostos, mit eigenen Augen gesehen.<sup>2</sup> Daraus erklärt sich, daß das

<sup>1</sup> Der Streit über die Lokalität der Irrfahrten des Odysseus wurde schon im Altertum mit Heftigkeit geführt, wie man besonders aus dem 1. Buch des Strabon sieht. Die einen suchten die Irrfahrten um Sizilien und Italien (schon Thuc. VI 2, 1, dann Polybios); andere fanden Plätze der homerischen Schilderung am Pontos und selbst im nördlichen Ozean (Krates); andere wiederum, wie Eratosthenes, zogen sich auf den vorsichtigen Standpunkt der poetischen Fiktion zurück und warnten nur vor einem Hinausgehen über das Mittelmeer (ἐξορρασιονόω). Mit Kerkyra wird Scheria identifiziert in dem vor 227 v. Chr. fallenden Epigramm bei G. KABEL, Epigr. Gr. 184, 8. In neuerer Zeit verirrt sich wieder der große Naturforscher K. E. v. BAER. Die homer. Lokalitäten in der Odyssee (in dessen Reden III, Petersburg 1873, 13—61) nach dem Schwarzen Meer; K. JARZ in Ztschr. f. wiss. Geogr. 2 (1881) 10 ff., Fr. SOLTAN, Die Mythen und Sagenkreise in Homer, Berl. 1887, in das südliche Eismeer; K. BREUSING, Die Irrfahrten des Odysseus, Bremen 1889, nach den kanarischen Inseln. Den vorsichtigen Standpunkt des Eratosthenes nimmt auf M. HERTZ, Quam vere de Ulixis erroribus Eratosthenes iudicaverit, Landsh. 1887, und Blätter f. bayer. Gymn. 28 (1892) 83 ff. Die Frage ist in Zusammenhang gebracht mit der Vorstellung vom Ursprung der Odyssee aus mehreren älteren Epen von U. v. WILAMOWITZ, Homer. Unters. 163—198. Der Sturm bei Maleia 80 f.

bildet deutlich die Ueberleitung in fabelhafte Regionen, in denen einen festen Kurs geographisch verifizieren zu wollen vergebliches Bemühen ist; nur noch ein allgemeines geographisches Schema der vier Himmelsrichtungen schimmert durch (385 und 81 weisen nach Süden, 25, 3 ff. nach Osten, 86 in den äußersten Norden). Daß einzelne Züge, wie die polaren Beleuchtungsverhältnisse bei den Laistrygonen (die freilich dann in die Gegend von Kyzikos nicht passen), Realität haben, ist freilich zweifellos. Schwerlich werden aber die neuerdings in Frankreich gemachten Versuche, der Odyssee zeitgeschichtliche Berichte abzunütigen, zu wissenschaftlich haltbaren Ergebnissen führen (V. BÉRARD, Les Phéniciens et l'Odyssee. 2 voll., Paris 1902 ff., und an ihn anschließend Ph. CHAMPAULT, Phéniciens et Grecs en Italie d'après l'Odyssee, Paris 1906).

<sup>2</sup> Gegen Autopsie spricht deutlich die ungenaue Ansicht von Ithakas Lage Od. 1 25 f. (darüber verständig E. HERKENRATH, Berl. phil. W. schr. 30, 1910, 1236 ff., der Dulichion und Same richtig als Teile von Kephallenia versteht), wo *χθοναίη* den äußersten Horizont (ganz drunten) und *παραπορτήν* (offenbar falsch infolge mangelnder Autopsie) die letzte (für den von Osten kommenden Seefahrer) bedeuten soll; denn Odysseus, dessen Heimfahrt am meisten Zeit und Mühe kostet, muß eben am fernsten wohnen. Der Dichter scheint nur von Ithaka als einem kleinen, weit nach

68 Bild, das wir uns nach den Schilderungen der Odyssee von der Heimat ihres Helden machen, ungleich weniger als das der troischen Ebene zur Wirklichkeit stimmt. Selbst das griechische Festland kannten die Dichter des alten homerischen Epos schwerlich aus Autopsie; dieses hatte auch inzwischen so gewaltige Umänderungen erfahren, daß einem kleinasiatischen Dichter die alte Sage bessere Kunde von den Königsburgen in Mykenai, Tiryns, Orchomenos brachte als ein eigener Besuch jener Gegenden.

So führen uns also auch die homerischen Dichtungen nach dem äolischen und ionischen Kleinasien und zeigen uns die Sage auf der Stufe, die sie auf ihrer Wanderung von Äolis nach den ionischen Niederlassungen des mittleren Küstenlandes eingenommen hatte, bevor sie noch weiter nach Süden gedrungen und auch von dort durch Einmischung dorischer Elemente bereichert worden war. All das Gesagte gilt indes nur bezüglich des Kerns der homerischen Dichtungen. Die Eindrücke und Zusätze sind vermutlich nicht bloß in späterer Zeit, sondern auch an verschiedenen Orten entstanden;<sup>1</sup> aber über das ionische Kleinasien hinaus zum griechischen Mutterland führt nur der Schiffskatalog, der den Charakter der böotischen Dichterschule an sich trägt und wohl auch in Böotien entstanden ist.<sup>2</sup>

Nordwesten liegenden Eiland der kephallenischen Inselgruppe gehört zu haben, ohne selbst in jene Gegend gekommen zu sein. Leukas (ω 11) liegt ihm schon fast außerhalb der Oberwelt. Sehr unmethodisch ist ε 25 f. behandelt von A. GERCKE, Berl. phil. W.schr. 30 (1910) 189 ff., der ε 26 streichen will. Der von früheren Gelehrten zur detaillierten Ausmalung des homerischen Ithaka mißbrauchte Glaube an die Antipsie Homers würde mit nüchternem Urteil zerstört von R. HEACHER, Ueber Ithaka, Herm. 1 (1866) 263 ff. Entgegen aller Tradition und der von Homer ε 251 vorausgesetzten Kleinheit der Insel sucht neuestens zuerst Mélanges Perrot, Paris 1903, 79 ff., dann gegen den Widerspruch von U. v. Wilamowitz (Berl. philol. W.schr. 23, 1903, 380 ff.) W. DÖRPFELD, Arch. Anz. 1904, 65 ff. (Dörpfelds beide Aufsätze jetzt in: Leukas, 2 Aufs. über das homer. Ithaka, Athen 1905) und nach ihm K. REISSINGER, Bayer. Gymn. Bl. 39 (1903) 369 ff. und ebenda 42 (1906) 497 ff., E. DAERUP, Homer 122 ff. (der aber Litt. Centralblatt 1906, 864 sich wieder zurückzieht), P. GÖSALER, Leukas-Ithaka, die Heimat des Odysseus, Stuttg. 1904, P. CAUER, N. Jahrb. f. kl. Alt. 15 (1905) 14 f. (und Grundfr. 2 238 ff.), W. v. MARÉES, ebenda 17 (1906) 233 ff. das homerische Ithaka in der durch einen schmalen Sund vom Festland getrennten Insel (ursprünglich Halbinsel, Plut. de ser. num. vind. p. 552 e) Leukas. Dagegen G. LANG, Untersuchungen zur Geographie der Odyssee, Karlar. 1905; J. GRÖSCHL, Dörpfelds Leukas-Ithaka-Hypothese, Progr. Friedek 1907. Ubersieht bei H. DRABEIM, W.schr. f. kl. Phil. 1906, 1351 ff. und R. DEMBITZER, Eos 13 (1908) 72 ff. Eine beachtenswerte Instanz gegen Dörpfeld

bringt auch E. BETHE, Rh. Mus. 62 (1907) 326, indem er aus Strab. p. 452 schließt, daß dem Verf. der Alkmeonis (s. VI) Leukas Leukas und Ithaka Ithaka gewesen ist. Bei der Annahme von W. VOLLGRAFF (N. Jahrb. f. kl. Alt. 19, 1907, 617 ff.), daß die ältesten Dichter der Vorlagen unserer Epen nach Autopsie berichtet, die späteren aber, ohne Autopsie, die ursprüngliche Deutlichkeit der Ortsschilderungen allmählich verwischt haben, erklärt sich das eigentümliche Schillern der Bilder befriedigend. Die Sage von der Versteinerung des heimkehrenden Schiffes der Phäaken (ε 156 ff.) scheint ätiologisch und durch das schiffsförmige Felsriff Pontikonisi südwestlich der Stadt Korfu veranlaßt zu sein. — Ὀδυσσεύς heißt in hellenistischer Zeit ein Volksversammlungslokal auf Ithaka (W. DRITZENRENGER, Syll. 2 nr. 257, 2).

<sup>1</sup> A. FICK in seiner Ilias und in Hesioda Gedichten S. 124 f. sucht zu erweisen, daß speziell in Kreta die Telemachie und Tiais und von der Ilias die Gesänge Ν Ε Ο entstanden seien. Das sind luftige Vermutungen, aber genaue Kenntnis von der Sage der Pylier und Epeier zeigt die Episode Il. Α 688—763, von der attischen die interpolierten Verse Od. η 80 f. und ε 518—24. In neuester Zeit suchten einzelne Gesänge auf verschiedene Lokalitäten zurückzuführen U. v. WILAMOWITZ, Homer. Unters. 26 und 81; K. ROBERT, Studien zur Ilias, Berl. 1901, 565; J. SCHULTZ, Das Lied vom Zorn Achills 83 f. Von böotischen und dorischen Einschaltungen spricht E. THÄRMER, Pergamos, Leipz. 1888, 111 ff. 122 ff., von rhodischen Th. BERGK, Griech. Litt. 1 595 f.

<sup>2</sup> Siehe o. S. 56, 5. Der Schiffskatalog hatte den Titel Βοιωτία, weil er von Böotien

35. Überlieferung der homerischen Gedichte in der frühesten Periode. Wenn im homerischen Epos die Sänger Demodokos und Phemios ihre Lieder vom Ruhm der Helden zur Phorminx vortragen, so müssen wir uns dagegen den Vortrag der homerischen Epen selbst ebenso wie den der hesiodischen<sup>1</sup> als bloße Rezitation ohne Lyra vorstellen.<sup>2</sup> Den homerischen Dichtern die Kenntnis und den ausgiebigen Gebrauch der Schrift abzusprechen, wie Fr. A. Wolf unter dem Beifall vieler Homerforscher getan hat,<sup>3</sup> ist nach dem gegenwärtigen Stand unseres Wissens gar kein Grund. Auch die Alexandriner nahmen zwar an, Homer schildere seine Heroen als Analphabeten,<sup>4</sup> 69 erkennen dagegen ihm selbst ohne Einschränkung den Gebrauch der Schrift zu.<sup>5</sup> Es wäre auch in der Tat widersinnig, zwischen zwei notorisch schriftkundige Zeitalter, das mykenische und das ionische von ca 700 an (soweit etwa reichen unsere ältesten Inschriften zurück), ein völlig analphabetes im kleinasiatischen Kolonisationsgebiet, wo man doch achäische Kulturtraditionen weiterspann, einzusetzen. Der Einwand von Wolf, Grote und Wilamowitz, aufgeschriebene Gedichte würden in jener alten Zeit keine Leser gefunden haben, trifft die Sache nicht, insofern doch die Aufzeichnung ja ihren Sinn auch als Substrat für das Memorieren durch die Rhapsoden hat;<sup>6</sup> er würde auch noch die Zeit des Aischylos treffen, die ebenfalls kein Lesepublikum hatte. Die Schwankungen in der homerischen Prosodie (so daß derselbe Vokal bald kurz, bald lang gebraucht wird, daß

ausgeht, was mit dem Sammelplatz der Schiffe in Aulis, wahrscheinlich aber auch mit der Heimat des Dichters zusammenhängt. — Mit dem Schiffskatalog stimmt im Stil der Frauenkatalog in der Nekyia  $\lambda$  225—337, was wohl auf die gleiche Herkunft bezogen werden darf. Ueber den *Ἡοῦδοῖος χαρακτήρ* K. LEHRS, Aristarch.<sup>3</sup> 337.

<sup>1</sup> Hesiod. theog. 30; Paus. X 7, 2.

<sup>2</sup> So richtig Pind. Isthm. 3, 55; ebenso Archelaos in der Apetheese Homers (A. BAUMEISTER, Denkm. d. kl. Altert. I 112), wo H. einen Zweig in der Rechten hält. Zwei veräterische Stellen der Odyssee, an denen der Vortrag mit *καταλέγειν* bezeichnet wird, s. e. S. 28, 1. Die Griechen guter Zeit haben sich fast ausnahmslos den Vortrag des homerischen Epos als bloße Rezitation gedacht (Plat. leg. II 658b; Aristot. poet. I p. 1447a 28; rhet. III 1 p. 1403b 23). Dagegen kommen Behauptungen wie die des Aristoxenos (?) bei Ath. XIV 632d oder des Chamaileon ebd. XIV 620c und Sext. Emp. adv. math. VI 16 nicht auf. Wenn Stücke aus Homer (von Terpanros Plut. de mus. 3; Stesandros Ath. 638a; nichts anderes meinen vielleicht auch Chamaileon und Sext. Emp.) oder Hesiodos (Plut. quaest. conv. IX p. 736e. 743c) nachträglich komponiert und lyrisch vorgetragen wurden, so ist das eine andere Sache.

<sup>3</sup> F. A. WOLF, Preleg. p. 73 sqq.; M. SENGE-BUSCH, Hem. diss. post. 27 ff.; H. DÜNTZER, Die homer. Fragen S. 175 ff.; L. FRIEDLÄNDER, Schicksale der homerischen Poesie (Deutsche

Rundschau 46, 1886) S. 218. Dagegen G. W. NITZSCH, Histeria Hemeri, Hann. 1830. 1837; ebense TH. BERGK, Griech. Litt. I 526—31. Auch U. v. WILAMOWITZ, Homer. Unters. 293 nimmt für die Odyssee den Gebrauch der Schrift in Anspruch.

<sup>4</sup> K. LEHRS, Aristarch.<sup>3</sup> 95. Die Stelle Ioseph. c. Ap. I 12: *καὶ φασὶν οὐδὲ τοῦτον* (sc. Homer) *ἔν γραμμασί τῶν αὐτῶ ποιῶσαν καταλιπεῖν, ἀλλὰ διαμνημονομένην ἐκ τῶν ἀομάτων ἴστορον συντεθῆναι καὶ διὰ τοῦτο πολλὰς ἐν αὐτῇ σχεῖν τὰς διαφωνίας* darf nicht auf die alexandrinische Grammatik zurückgeführt werden, steht vielmehr im Zusammenhang mit der jüdischen Tendenz, das Verhandensein geschriebener Werke der griechischen Litteratur möglichst tief herunterzudrücken, um der jüdischen Litteratur die Priorität vor der griechischen zu sichern, hat also überhaupt keinen wissenschaftlichen Wert. Auch wo im Altertum von dem Zustand der Zerstreung der homerischen Gedichte geredet wird, sind dieselben (so richtig TH. BIRT, Das antike Buchwesen 497, 2) doch immer geschrieben vorgestellt. Auch Plut. Lyc. 4 will nicht besagen, Lykurges habe die Gedichte überhaupt zuerst aufgeschrieben, sondern er habe sie für sich aufgeschrieben (*ἐγράψατο*).

<sup>5</sup> Schol. B zu *M* 22. *P* 719; Porphyrr. quaest. ad ll. p. 94, 3 ff. SENK. gibt sogar den Heroen die Schrift.

<sup>6</sup> So K. L. KAYSER, Homer. Abhdl. 24; schriftliches Substrat für den Rhapsoden ist Xen. mem. IV 2, 10 vorausgesetzt.

einfache Liquida oder Digamma oder Muta cum liquida bald Position bilden, bald nicht), die schon in A. Gieses tüchtigem Buch über den äolischen Dialekt (1837) als Beweise für eine länger dauernde ausschließlich mündliche Verbreitung der homerischen Gedichte angeführt worden sind, haben mit der Schriftfrage gar nichts zu tun, sondern gehen zurück teils auf gewisse altertümliche Lizenzen des Versbaus und prosodische Vergewaltigung schlecht oder gar nicht in daktylische Verse passender Silbenfolgen, Dinge, die durch die Untersuchungen von W. Schulze und F. Solmsen aufgeheilt worden sind,<sup>1</sup> teils auf die begreifliche Vorliebe der Dichter für (ältere und jüngere) Doppelformen, die sie nach Bedarf abwechselnd im Vers verwenden konnten. Daß die gedächtnismäßige Überlieferung, deren sich noch in attischer Zeit eifrige Homerverehrer befeiligten,<sup>2</sup> auch von Anfang an ihre Bedeutung hatte und unter Umständen zur Entstellung des schriftlichen Textes beitragen konnte, soll nicht bestritten werden.<sup>3</sup>

36. Die Rhapsoden. Verbreiter der homerischen Gesänge waren im 70 ganzen Altertum die Rhapsoden (*ῥαψῳδοί*).<sup>4</sup> Diese trugen mit einem Stab (*ῥάβδος*, *αἴσασος*)<sup>5</sup> in der Hand und geschmückt mit einem Kranz die Verse Homers und andere zur Rezitation geeignete Dichtungen in Festversammlungen (*ἐν ἀγοῇσι*) vor.<sup>6</sup> Für den Vortrag vor größeren Versammlungen auch des niederen Volkes, wie er in Ionien üblich geworden sein muß, sei es im Freien,<sup>7</sup> sei es bei ungünstiger Witterung in den *λέογαι* oder Werkstätten,<sup>8</sup> eignete sich singender Vortrag mit Begleitung der dünnklingenden Phorminx nicht mehr, und die Rezitation ohne Instrument trat an seine Stelle. Homer kennt nicht das Wort, offenbar aber die Sache.<sup>9</sup>

Die Gabe eigener dichterischer Erfindung tritt beim Rhapsodenstand zurück. Der Name, von den Alten verschieden abgeleitet,<sup>10</sup> ist wohl von

<sup>1</sup> W. SCHULZE, *Questiones epicae*, Gütersloh 1892; F. SOLMSEN, *Untersuchungen zur griechischen Laut- und Verslehre*, Straßb. 1901.

<sup>2</sup> Nikeratos (*Xen. conv.* 3, 5) wußte Ilias und Odyssee, Alexandros d. Gr. (*Dio Chrys. or.* 4, 39) wie G. Hermann die Ilias auswendig. Ähnliche Leistungen aus der Kaiserzeit an Prosaikern erwähnt Suid. s. v. *Συλοῖσιος οἶτος*. Siehe auch Plat. *leg.* VII 811a.

<sup>3</sup> Nach H. JACOBSON, *Philol.* 67 (1908) 330 ff. ist der Homertext wahrscheinlich zuerst in einem ionischen Alphabet niedergeschrieben worden, in dem *H* = *h* gewertet war. Ueber Unrichtigkeiten, die sich bei der Transkription in das neuionische Alphabet ergaben (*μεταγραφάμενοι*) s. U. v. WILAMOWITZ, *Homer. Unters.* 286 ff.; P. CAUER, *Grundfr.* 2 113 ff. Erster Zeuge für den buchhändlerischen Vertrieb der homerischen Gedichte ist *Xen. mem.* IV 2. 10.

<sup>4</sup> F. G. WELCKER, *Ep. Cycl.* I 335 ff. Die ältesten Zeugnisse für Wort und Sache geben Herodot. V 67 und der in Dodona gefundene Dreifuß mit der archaisch-ionischen Inschrift *Τροφικλῆς τῶν ἢ Ναιῶν ῥαψῳδῶς ἀνέθηκε* (C. CARAPANOS, *Dodone et ses ruines*, Paris 1878, I 40 nr. 3; II pl. XXI 12). Spätere Zeug-

nisse C. v. JAN, *Verh. d. Zürcher Philologenvers.* 1887, 72. 75; J. FRAEJ, *De certaminibus thymelicis*, Basel 1900, 20. 62 ff. Erst im 4. Jahrh. n. Chr. verschwinden sie aus den *ἀγοῖαι*: Diomedes in H. KEILS *Gramm. lat.* III 484.

<sup>5</sup> Hesiodos erhält (*theog.* 30) von den Musen ein *αἴσασον*, *δάρης ἐπιθήκεος ὄσον*.

<sup>6</sup> Ueber die Tracht der Rhapsoden Hauptstelle Plat. *Ion.* in. Analog ist die Sitte, daß den Stab oder Zweig der Myrte beim Symposien in die Hand bekommt, wer nicht singen kann, wenn die Reihe des Vortrags an ihn kommt: *Ar. vesp.* 1239; *nub.* 1364; *Theogn.* 939 ff.; *Hesych.* s. v. *ποδὸς μεταθήνην ἄδειν*. Der Sprechende in der Versammlung erhält bei Homer *A* 245, *I* 218, *Ψ* 568, *β* 37 den Stab oder das *αἴσασον*. F. G. WELCKER, *Ep. Cycl.* I 337 erinnert an den Stab, den auch die französischen *Nouvellistes* führten. — Bild eines Rhapsoden auf einer Amphora von Vulci (*monumenti dell' istit.* 5, 1849, pl. 10).

<sup>7</sup> *Ps. Herodot.* vit. Hom. 10.

<sup>8</sup> *Od.* σ 329; *Hesiod. op.* 493. 501; vgl. *Ps. Herodot.* vit. Hom. 9. 12. 15.

<sup>9</sup> Siehe o. S. 28. I.

<sup>10</sup> Unmöglich ist die Ableitung *κατὰ ῥάβδον*

Hause aus als Spottname gemeint<sup>1</sup> und nach Analogie von *κωιδαρῶδός*, *αὐλωδός* ironisch gebildet, da die Rhapsoden mit dem *ῥῥεῖν* überhaupt gar nichts zu tun hatten. Daß in Tempeln, bei denen musische Agone stattfanden, wie in dem der helikonischen Musen, früh Exemplare der homerischen Gedichte zur Kontrolle oder zum Gebrauch der Rhapsoden aufbewahrt wurden, ist wahrscheinlich.<sup>2</sup>

37. Da die Rhapsoden verschiedener Dichter Werke vortrugen, so hießen diejenigen, die im besonderen den Homer zum Vortrag sich erkoren, *Ὀμηροῖδαι*, so bei Pindaros Nem. 2, 1: *ῥῥεῖν περὶ καὶ Ὀμηροῖδαι ῥαπιδῶν ἐπέων τὰ πόλλ' αἰοδοὶ ὑρχοῦνται*, wobei jedoch die Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit offen bleibt, daß der Name ursprünglich nur denen zustand, die, von Homer abstammend,<sup>3</sup> sich die Aufgabe stellten, die Gedichte des Ahnherrn ihres Geschlechtes vorzutragen.<sup>4</sup> Durch diese Homeriden wurden die Werke Homers fortgepflanzt und rasch über Hellas verbreitet. In den vielgestaltigen Überlieferungen von der Heimat des Homer hat M. Sengebusch Anzeichen von den Sitzen solcher Rhapsodenschulen erkennen wollen.<sup>5</sup> So wurden die Dichtungen Homers im Lauf des 7. und 6. Jahrhunderts über ihre Heimat im äolisch-ionischen Kleinasien hinaus nach den Inseln und dem Mutterland getragen. Wenn seit Ephoros die Legende auftritt, Lykurgos habe, sei es von Samos, sei es von Chios, sei es von Kreta die geschriebenen Gedichte des Homer<sup>6</sup> nach Sparta gebracht, so kann dieser Fabel die historische Tatsache zugrunde liegen, daß Homerrezitationen, wozu man Rhapsoden von den alten Sitzen des homerischen Gesanges, zunächst von dem befreundeten Samos, kommen ließ, in Sparta früh eingeführt worden sind.<sup>7</sup> Genaueres erfahren wir über die Verpflanzung des homerischen Gesanges nach Sizilien durch ein altes Scholion zu Pindaros,<sup>8</sup> wonach der Rhapsode Kynaitchos aus Chios, dem man auch den Hymnus auf Apollon beilegte, in der 69. Olympiade, 504/1 v. Chr., den homerischen Gesang nach Syrakus brachte. An dieser Zeitangabe, die wohl urkundlich begründet ist,

*ῥῥεῖν* Pind. Istbm. 3, 56; Callimach. fr. 38 SOHN.; richtig die von *ῥαπιδῶν ἐπη* Ps. Hesiod. fr. 265 Rz.; Pind. Nem. 2, 2.

<sup>1</sup> Vom Aneinanderflicken epischer Stellen, wie es beim Vortrag *ἐξ ὑποβολῆς* oder *ἐξ ὑπολήψεως* (s. u. S. 76, 8) üblich war.

<sup>2</sup> Siehe A. KIRSCHOFF, Berl. Ak. Sitzber. 1893, 893 und dazu W. SCHMID, Philol. 61 (1902) 633 f.

<sup>3</sup> Dies wird bestritten von T. W. ALLEN, The Classical Quarterly 1 (1908) 135 ff.

<sup>4</sup> Unter *Ὀμηροῖδαι* (Ath. XIV 620 b; Oxyrh. Pap. VII nr. 1025. 1050, 26; H. REICH, Der Mimus I 226) versteht man im späteren Altertum Homerakteure. Uebrigens scheint auf schauspielerischen Homervortrag schon Ion (Plat. Ion. 535 b e) hingearbeitet zu haben.

<sup>5</sup> M. SENGEBUSCH, Hom. diss. post. p. 85 f. Dagegen E. ROHDE, Kl. Schr. I 1 ff.

<sup>6</sup> Diese Nachrichten bei Heraclid. Pont. pol. II 2; Plut. Lycurg. 4; Ephoros bei Strab. p. 482; Ael. var. hist. XIII 14 und Dio Chrys. or. 2, 45 betrachtet U. v. WILAMOWITZ, Homer.

Unters. 271 mit Unrecht als erdichtete Dubletten der Solonlegende. Tatsächlich geben sie die ältere Tradition.

<sup>7</sup> Maxim. Tyr. diss. 23, 5.

<sup>8</sup> Schol. Pind. N. 2, 1: *Ὀμηροῖδαι ἐλεγρον τὸ μὲν ἀρχαῖον τοῦς ἀπὸ τοῦ Ὀμήρου γένους, οἳ καὶ τὴν ποίησιν αὐτοῦ ἐκ διαδοχῆς ἔχον· μετὰ δὲ ταῦτα καὶ οἱ ῥαπιδῶδοι οὐκέτι τὸ γένος εἰς Ὀμηρον ἀνάγοντες· ἐπιγραφεῖς δὲ ἐγένοντο οἱ περὶ Κίναϊθου, οἷς φασὶ πολλὰ τῶν ἐπῶν ποιήσοντας ἐμβάλειν εἰς τὴν Ὀμήρου ποίησιν· ἦν δὲ ὁ Κίναϊθος Χίος, ὃς καὶ τῶν ἐπιγραφουμένων Ὀμήρου ποιημάτων τὸν εἰς Ἀπόλλωνα γεγραμμένον ἔμνον λέγεται πεποιημέναι· οὗτος οὖν ὁ Κίναϊθος ποῦτος ἐν Συρακοῦσας ἐσογράφησεν τὰ Ὀμήρου ἐπη κατὰ τὴν ἐξηροστικὴν ἐννάτην Ὀλυμπιάδα, ὡς Ἰπποστράτους φησιν. Die Olympiadenzahl wollte F. G. Welcker, wenig glaublich, in *ἐκτὴν ἢ τὴν ἐνάτην*, Düntzer in *εἰκοστικὴν ἐνάτην* ändern. Außerdem erwähnt Suidas einen Parthenios, Sohn des Thestor und Abkömmling des Homer aus Chios.*

braucht nicht gezweifelt zu werden, da es sich nicht um private *ἐπιδείξεις* von Rhapsoden in Syrakus, sondern um ihre offizielle Aufnahme in städtische Agone dort handelt. Vermutlich ist den Dorern Homer zunächst nur in der musikalischen Bearbeitung des Terpandros bekannt geworden; empfanden sie doch noch in Platons Zeit den bei Homer dargestellten *βίος Ἰωνικός* als etwas ihnen Fremdartiges.<sup>1</sup> Zuerst scheinen die lakonischen Dorer den Rhapsodenagon staatlich zugelassen zu haben. Bestimmte Nachrichten über rhapsodische Vorträge und Wettkämpfe haben wir überdies von Salamis auf Kypros,<sup>2</sup> Sikyon,<sup>3</sup> Epidauros,<sup>4</sup> Brauron in Attika,<sup>5</sup> Athen.<sup>6</sup> Am berühmtesten wurden die Vorträge in letztgenannter Stadt an dem alle vier Jahre wiederkehrenden Fest der Panathenäen. Sie waren nach dem Zeugnis des Redners Lykurgos durch ein Gesetz angeordnet,<sup>7</sup> das aller Wahrscheinlichkeit nach auf Solon selbst zurückging. Zweifelhaft ist es, ob die weitere Anordnung, daß bei dem Vortrag die einzelnen Gesänge in richtiger Ordnung aufeinander folgen sollten, gleichfalls schon von Solon ausging und nicht vielmehr erst unter Peisistratos durch dessen Sohn Hipparchos getroffen wurde.<sup>8</sup>

72 38. Angebliche Redaktion des Peisistratos. Die Nachricht von einer Zusammensetzung der angeblich vorher zerstreut gewesen homerischen Gedichte durch Peisistratos, für die F. A. Wolf irrigerweise die *vox totius antiquitatis* als Zeugnis anrief, tritt zuerst bei Cicero auf,<sup>9</sup> der sie selbstverständlich aus griechischer Quelle, und zwar aus Asklepiades von Myrleia,<sup>10</sup> einem wenig älteren Grammatiker des ersten vorchristlichen Jahr-

<sup>1</sup> Plat. leg. III 680c.

<sup>2</sup> Hom. hymn. VI 19 u. X 4.

<sup>3</sup> Herodot. V 67: *Κλισθένης Ἀργείοις πολεμίας ῥαψωδοῦς ἔπαινον ἐν Σικωνῶν ἀγορῆσι τοῦ Ὀμηρικῶν ἔειπεν.*

<sup>4</sup> An deu Asklepien nach Plat. Ion. in.

<sup>5</sup> Hesychios s. v. *Βοανθούριος*; vgl. Ath. VII 275 b. Von *βαυρωδῆν* der Kinder auf tapfere Männer spricht Ar. Ecl. 678 f.

<sup>6</sup> In deu zusammengesetzten musischen Agonen seit dem 4. Jahrhundert, über die wir inschriftliche Nachrichten haben, behielten die rhapsodischen die erste Stelle; s. J. FRIE, De certam. thymelicis 62 ff.

<sup>7</sup> Isocr. paneg. 159; Plat. Ion. 530 b; Lykurg. in Leocr. 102: *νομῶν ἔδειξεν* (sc. *ἑμῶν οἱ πατέρων*) *καθ' ἐκάστην πενταετηρίδα τῶν Παναθηναίων μῶνον* (sc. *Ὀμήρων*) *τῶν ἄλλων ποιητῶν ῥαψωδοῦσθαι τὰ ἔπη*. Vgl. A. MOMMSEN, Heortologie, Leipzig. 1864, 138.

<sup>8</sup> Dem Solon wird die Anordnung zugeschrieben von Diog. Laert. I 57 und Suid. s. v. *ἔποβόλι*; auf Grund der Angabe des Historikers Dieuchidas, der vor Strabon (p. 394) lebte: *τὰ τε Ὀμήρων ἐξ ἔποβόλης γέγρασε ῥαψωδοῦσθαι, ὅσον ὅπου ὁ ποιῆτος ἔληξεν, ἐκείθεν ἀρχεσθαι τὸν ἐχόμενον*, dem Hipparchos, der überhaupt nach Herodot. VII 6 (vgl. Aristot. Ath. resp. 18, 1) seinen Vater Peisistratos in seinen wissenschaftlichen Unternehmungen wesentlich unterstützte, nach Ps. Platon Hipparch. 228 b (daraus

Ael. var. hist. VIII 2): *τὰ Ὀμήρων ἔπη πρώτως ἐκόμισεν εἰς τὴν γῆν ταυτηρί, καὶ ἠνάγκασε τοὺς ῥαψωδοῦς Παναθηναίους ἐξ ἑποβόλης διέναι, ὅσοι τε γῆν οὕτω ποιῶσι. Zwischen ἐξ ἑποβόλης: „nach Anleitung“ und ἐξ ἑποβόλης: „nach der Reihe“ mag ursprünglich ein Unterschied bestanden haben, hier aber sind die beiden Ausdrücke offenbar gleichbedeutend gebraucht. Ueber die Bedeutung von ἐξ ἑποβόλης; (auch auf einer Inschrift von Teos über Schüleragone CIG 3088) G. W. NITZSCH, Sagenpoesie 413 ff., E. ROUS, Kl. Schr. I 103 und U. v. WILKOMOWITZ, Homer. Unters. 264 ff.*

<sup>9</sup> Cic. de or. III 137 (geschrieben 55 v. Chr.) *qui (Peisistratus) primus Homeri libros confusus antea sic disposuisse dicitur, ut nunc habemus*. Spätere Stellen Ael. var. hist. XIII 14 (*συναγωγῶν ἀπέφηνε τὴν Ἰλιάδα καὶ Ὀδύσειαν*); Paus. VII 26, 6 (*ἔπη τὰ Ὀμήρων διεσπασμένα τε καὶ ἄλλα ἀλλαγῶν μνημονεόμενα ἤθρουσε*); Iul. Afric. *Κεσσοί* in Oxyrhynch. pap. III p. 39; Liban. or. XII 56 FÖRSTER; id. T. III 25 REISKI; Epigr. Anth. Pal. XI 442 (= I. BEKKER, Anecd. p. 766). Die Meinung von F. G. WELCKER (Ep. Cycl. I 354) und NUTZHOFF (Entst. 63), dieses Epigramm sei die Quelle der Peisistratoslegende, ist widerlegt von R. VOLKMAN, Gesch. u. Kritik 355 und H. FLACH, Peisistr., Tüb. 1885, 5 ff.

<sup>10</sup> So hat G. KALBEL, Ahh. d. Gött. Ges. d. Wiss. N. F. II 1897/99 nr. 4, 26, aus Suid. s. v.



hundreds, geschöpft hat; sie ist offenbar nicht so gemeint, als wären die homerischen Gedichte vor Peisistratos überhaupt nicht geschrieben gewesen. Von einer Beschäftigung des Peisistratos mit dem Homertext weiß unsere Tradition bis in das 4. Jahrhundert v. Chr. nichts; die von Ephoros zuerst vorgetragene Legende über Lykurgos<sup>1</sup> schließt das, was von Peisistratos gemeldet wird, geradezu aus. Dagegen wollte man wohl schon im 5. Jahrhundert wissen, daß die bei den Panathenäen üblichen rhapsodischen Homerrezitationen<sup>2</sup> von Solon oder dem Peisistratiden Hipparchos eingeführt worden seien. Diese Tradition wiederum scheint einigen megarischen Lokalhistorikern, die dem Anspruch Athens auf die früher einmal von Megara besessene Insel Salamis seine Rechtfertigung aus der Iliasstelle *B* 557 f.<sup>3</sup> entziehen wollten, nämlich dem Hereas<sup>4</sup> und Dieuchidas,<sup>5</sup> Anlaß gegeben zu haben zu der weitergehenden Behauptung. Solon (so sagt Hereas bei Plut. Sol. 10) oder Peisistratos (so derselbe bei Plut. Thes. 20 und Dieuchidas), die ja beide bei dem athenisch-megarischen Krieg um den Besitz von 73 Salamis beteiligt gewesen waren, hätten zugunsten Athens den Homertext interpoliert, insbesondere die ganze Stelle *B* 546—558 eingeschoben. Die Alexandriner nahmen an den von dieser Seite beanstandeten Versen zwar ebenfalls Anstoß, begründeten diesen aber auf andere Art,<sup>6</sup> haben also von jenen megarischen Behauptungen entweder nichts gewußt oder sie für wissenschaftlicher Beachtung ganz unwert gehalten.<sup>7</sup> Die megarischen Historiker mögen etwa im 2. Jahrhundert v. Chr. geschrieben haben.<sup>8</sup> Die Benützung ihrer lediglich politisch gemeinten, tatsächlich ganz windigen Verdächtigung zur Grundlage einer litterarhistorischen Hypothese, die wohl zur Beantwortung der seit dem Einsetzen der alexandrinischen Homerkritik

*Ὀρχεὺς Κροτωνιάτης* geschlossen (s. a. B. A. MÜLLER, De Aselepiade Myrl., Diss. Leipzig 1903, 43). Gegen H. DÜNTZERS Meinung (Homer. Abhandlungen 17 f.; Homer. Fragen 188), die Nachricht stamme aus Dikaiarchos, s. R. VOLKMAN, Osterprogramm von Jauer 1887, S. 5 ff. Der Name des Athenodoros Korydilion, auf den H. FLACH, Peisistr. 11 ff. und U. v. WILAMOWITZ, Homer. Unters. 261, 24 Wert legen, verdankt seine Nennung in diesem Zusammenhang lediglich einer paläographischen Konjektur, die an den Rand des Tzetzesextextes im Cod. Paris. nr. 2677 s. XVI geschrieben ist (Comicer. Graecor. fr. ed. KABEL I p. 20, 29), um das unsinnige Wort *ἐπι πορνυλώ* (s. n. S. 78, 2) zu verbessern.

<sup>1</sup> Ephor. fr. 64 M.; s. E. RONDE, Kl. Schr. I 21 ff.

<sup>2</sup> Siehe o. S. 76, 8.

<sup>3</sup> Vgl. über die Berufung auf Homer Aristot. rhet. II 15 p. 1375 b 30; über Beziehung poetischer und geschichtlicher Werke in Kontroversen über Besitz zwischen Staaten W. DITTENBERGER, Syll.<sup>2</sup> nr. 929, 93.

<sup>4</sup> Plut. Thes. 20; Sol. 10.

<sup>5</sup> Diog. Laert. I 57; die Stelle ist jedenfalls dem Sinn nach richtig ergänzt von F. RITSCHL, Die alexandrin. Bibliotheken, Bresl. 1838, 64: *μᾶλλον οὖν Σόλων Ὀμηρον ἐφώτισεν*

*ἢ Πεισίστρατος <ὄσπερ ἀλλέξας τὰ Ὀμήρου ἐπεποιήσε τινα εἰς τὴν Ἀθηναίων γῆρα>, ὡς γρησι Διευχίδας ἐν πέμπτῳ Μεγαροικῶν. ἦν δὲ μάλιστα τὰ ἐτη ταυτί (*B* 546 ff.).*

<sup>6</sup> Schol. A zu I<sup>2</sup> 230; Strab. p. 394. Der Vers *B* 558 fehlte, offenbar infolge der aristarchischen Athetese, schon in antiken Ausgaben nach Quintil. inst. or. V 11, 40 und fehlt auch im Cod. Ven. A, einem Papyrus des 5. Jahrh. n. Chr., über den s. A. LUDWIG, Königsberger Index lectionum 1892/93 p. 12 und Tebtun. pap. II (1907) nr. 265.

<sup>7</sup> F. RITSCHLS Argum. ex silentio, als setzten die Alexandriner die Peisistratosredaktion stillschweigend voraus, ist unmöglich.

<sup>8</sup> Die von A. v. Gutschmid (bei H. FLACH, Peisistr. 18 Anm. 59) und U. v. Wilamowitz in den homer. Untersuchungen für frühere Ansetzung angeführten Gründe sind nicht zwingend; Megara ist auch im 3. und 2. vorchristl. Jahrhundert nicht so politisch null und andersseits Athen nicht so mächtig gewesen, daß die alte Rivalität um Salamis nicht auch in hellenistischer Zeit noch denkbar wäre; vgl. z. B. CH. MICHEL, Recueil d'inscr. grecques nr. 20; Polyb. XXXIX 8, 2; TH. MOMMSEN, Röm. Gesch. V 255. Die Grenze nach unten gibt Strab. p. 394.

aktuell gewordenen Frage nach der Herkunft der Homerinterpolationen beitragen sollte, scheint das Werk des Asklepiades zu sein. Der Vorwurf der Textfälschung wurde nun von Solons geweihtem Haupt ab auf Peisistratos allein geleitet, an dessen Hof ja auch sonst<sup>1</sup> gefälscht worden sein sollte. Aus dem Fälscher Peisistratos wird aber schließlich der „Ordner“, der also das eigentlich Größte an den homerischen Epen, die von Aristoteles und Quintilianus so hoch bewunderte *dispositio totius operis* erst gemacht haben soll. Weiterhin wird dann dem Peisistratos eine Redaktionskommission unterstellt, in der sich neben dem altberüchtigten Fälscher Onomakritos von Athen noch Zopyros von Herakleia und Orpheus von Kroton befinden;<sup>2</sup> zuletzt wird gar eine Homerseptuaginta daraus.<sup>3</sup> Geschichtlich ist an alledem, wie zuerst K. Lehrs betont,<sup>4</sup> aber schon d'Aubignac bemerkt hat, rein gar nichts, und der Glaube an die Peisistratosredaktion wird heute kaum von einem ernsthaft zu nehmenden Forscher mehr bekannt, wie denn auch die Nachforschung nach weiteren Indizien peisistratischer Interpolation über das von den Megarern Angeführte hinaus weder im Altertum<sup>5</sup> noch in der Neuzeit irgend nennenswerten Ertrag gebracht hat. Dagegen hat uns die Abräumung des Akropolisplateaus von Athen bis auf den natürlichen Felsen gezeigt, daß hier schon in mykenischer Zeit ein bedeutender Herrnsitz  
74 gewesen ist, über dessen Erwähnung auch in den frühesten Teilen der homerischen Gedichte sich zu verwundern man demnach keinerlei Veranlassung hat. Ein Rudiment von der Peisistratoslegende lebt noch in dem Glauben an eine wenn nicht sachliche, so doch sprachliche „attische Interpolation“ oder „Attikisierung“ des Homertexts, für die aber eine wissenschaftliche Beweisführung bis jetzt noch aussteht.<sup>6</sup> Mit der Legende von der Redaktion des Peisistratos hängt wahrscheinlich die andere von seiner Bibliothek und ihrer Entführung durch Xerxes zusammen.<sup>7</sup>

39. Einfluß der homerischen Gedichte. Homer wurde früh der Nationaldichter der Hellenen;<sup>8</sup> in den Helden der Ilias und Odyssee fanden sie die schönsten Eigenschaften ihres Volkes, heldenhafte Tapferkeit und erfinderische Klugheit verkörpert. Mit der allgemeineren Verbreitung der Gedichte durch die Schrift, den rhapsodischen Vortrag, die Einführung in den Schulunterricht<sup>9</sup> wuchs ihr Einfluß auf das ganze Geistesleben der

<sup>1</sup> Herodot. VII 7.

<sup>2</sup> Tzetzes bei G. KAIBEL, *Com. gr. fr.* I 1 p. 20, 27 ff.; 23, 31 ff.; 30, 170 ff.: *είπον συνθέντων τὸν Ὅμηρον ἐπὶ Πεισιστράτου ἐβδομήκοντα δύο σοφούς, ὧν ἐβδομήκοντα δύο εἶναι καὶ τὸν Ζηρόδοτον καὶ τὸν Ἀριστάρχον, καίτοι τοσούτων ὄντων ἐπὶ Πεισιστράτου συνθέντων τὸν Ὅμηρον, οἵτινες εἶπον οἷός τ' Ἐπικόγοντιος* (verderbt aus *ἐπικός κλέκος*, aus *Ὀκέλλος* nach D. Comparetti), *Όνομάκιος Ἀθηναῖος, Ζώπυρος Ἡρακλείδης καὶ Ὀργεῖς Κροτωνιάτης*. Schol. Plaut. bei G. KINKEL, *Ep. gr. fr.* p. 239 f.

<sup>3</sup> So Heliodoros nach dem 6. Jahrh. n. Chr.; G. KAIBEL, *Abh. d. Gött. Ges. d. Wiss. N. F.* II nr. 4, 47. Weiteren byzantinischen Unsinn s. R. VOLKMANN, *Gesch. u. Kritik* 353.

<sup>4</sup> K. LEHR'S, *Aristarch*,<sup>2</sup> 437 ff. s. a. A. LUDWICH, *Aristarchs homer. Textkrit.* II 390 ff.

<sup>5</sup> P. CAUER, *Grundfragen der Homerkritik*,<sup>2</sup> Leipzig 1909, 132 ff.

<sup>6</sup> H. JACOBSON, *Philol.* 67 (1908) 341 ff. denkt an Beeinflussung der Sprachform unseres Homer durch das Ionische der Inseln.

<sup>7</sup> Gell. VII 17, 1 (aus Varro de bibliothecis?); Ath. I 3a; Hieronym. ep. 34, 1.

<sup>8</sup> *ὁ ποιητής* heißt er schon Aristot. *poët.* 22 p. 1458b 7 (?); *rhet.* I 7 p. 1365a 11. 30; II 3 p. 1380b 28; Antig. *Caryst. Mirab.* 7. 24; über Homers *γῆρας θεάζοντα* Democrit. fr. 21 D.; bekannt sind die Urteile des Platon, Aristoteles, der Stoa; das des Arkesilaos s. Diog. Laert. IV 31; als Urquell sittlicher Vorbilder preist ihn Plut. *Philop.* 4. 9; und seine ewige Jugend bezeugt ders. *de garra!* p. 504d.

<sup>9</sup> Xenophan. fr. 10 DIELS ist doch wohl darauf zu beziehen.

Nation. Homers Anschauungen von den Göttern blieben neben denen des Hesiodos maßgebend für die griechische Theologie und die allgemeinen Vorstellungen der Gebildeten vom Wesen und Walten der Götter.<sup>1</sup> Aus seinen Mythen sog die chorische Lyrik, insbesondere aber die Tragödie ihre beste Nahrung, wie denn Aischylos seine Dichtungen Brosamen von der reichbesetzten Tafel Homers nannte.<sup>2</sup> Die von ihm in Worten gezeichneten Typen der Götter und Heroen schwebten den Künstlern bei ihren Schöpfungen als Norm vor, wie Pheidias, um die Majestät des olympischen Zeus auszudrücken, sich die Verse des ersten Gesangs der Ilias A 528 ff. vorhielt:

ἦ καὶ κτανέησιν ἐπ' ὀφρούσιν γεῦσε Κρονίων·  
ἀμβρόσιαι δ' ἄρα καῖται ἐπεροώσαντο ἄνακτος  
κρατὸς ἀπ' ἀθανάτοιο, μέγαν δ' ἐλέλιξεν Ὀλυμπος.<sup>3</sup>

Die ganze griechische Litteratur, die Gesprächsformen der gebildeten Griechen<sup>4</sup> waren durchsetzt von Reminiscenzen an die homerischen Gedichte.

Es schwanden so vor dem Lichtblick homerischer Idealgestalten die rohen und abergläubischen Vorstellungen der älteren Zeit, und unter dem Einfluß der Sonne Homers durchdrang ein hochstrebender, idealer, aufgeklärter Sinn die ganze Nation. Von besonderer Wichtigkeit für die Entwicklung der griechischen Religion war die in den homerischen Gedichten sanktionierte Auslese vorwiegend reingriechischer Göttertypen aus der Unzahl größtenteils halb oder ganz barbarischer und primitiver Lokalkulte und der resolute Anthropomorphismus dieser homerischen Götter. Je fester der Gottesbegriff in menschliche Form geschlossen wurde, desto mehr mußten die in aller primitiven Religion stark vorwiegenden Beängstigungs-<sup>75</sup> gefühle verdrängt werden, die „Götterangst“ (*δεισιδαιμονία*), die von nicht körperlich festgelegten Seelenwesen ausgeht. Homers Religion stellt auf dem Weg vom Animismus zur ethischen Vernunftreligion eine weit vorgeschobene Stufe dar. Auch dem Unterricht und den Übungen im Lesen, Memorieren und Erklären wurden frühzeitig homerische Verse zugrunde gelegt, so daß es nicht wenige gab, welche die ganze Ilias auswendig wußten.<sup>5</sup> Kurz, nach allen Seiten drang Homer, der Dichter κατ' ἐξοχήν, in das Nationalbewußtsein der Griechen ein, so daß selbst Platon, der sonst den Dichtern wenig hold war, unumwunden zugab, Homer verdiene Griechenlands Erzieher zu heißen.<sup>6</sup>

40. Anfänge der homerischen Studien. Nachdem der Text der homerischen Gedichte durch die Schrift fixiert und sein Bestand etwa seit

<sup>1</sup> Herodot. II 53; Simonides im Gnomologium Vaticanum (L. STERNBACH, Commentat. in hon. Ribbeckii, Lips. 1888, 358) Σιμωνίδης τὸν Ἡσίοδον κηπουρὸν ἔλεγε, τὸν δὲ Ὀμηρὸν σπερματηλόζον, τὸν μὲν ὡς φριτεύοντα τὰς περὶ θεῶν καὶ ἠρώων μυθολογίας, τὸν δὲ ὡς ἐξ αὐτῶν συμπλέξαντα τὸν Ἰλιάδος καὶ Ὀδυσσεΐας στέφανον.

<sup>2</sup> Ath. VIII 347 e. Aristot. poet. 4 p. 1449 a führt die Tragödie auf Ilias und Odyssee zurück. In der Apotheose des Homer von Archelaos von Priene s. III a. Chr. (A. BAUMEISTER, Denkmäler I 112) huldigen dem Homer die allegorischen Figuren der *Ποίησις*, *Ἱστορία*, *Τραγῳδία*, *Κομῳδία*.

<sup>3</sup> Strab. p. 354; Dio Chrys. or. 12.25 Emp.;

Procl. ad Plat. Tim. I p. 265, 18 DIEHL; Quelle für diese alle Poseidonios. Ueber den Einfluß Homers auf die Bildung der Götterideale H. BRUNN, Griech. Götterideale, München 1893.

<sup>4</sup> J. TEUFER, De Homero in apophthegmatis usurpato, Lips. 1890.

<sup>5</sup> Siehe o. S. 74. 2 und über die wechselnde Beliebtheit beider Gedichte o. S. 34, 3.

<sup>6</sup> Plat. reip. X 606 e: τὴν Ἑλλάδα περὶ αὐτὸν δευτέρου οὐκ ὁ ποιητῆς. Protag. 339 a: παιδείας μέγιστον μέρος ἐστὶν ἐπὶ τῶν δεινῶν εἶναι. Xen. conv. 4, 6. Ein Lob Homers in anapästischen Monometern aus s. I p. Chr. oder früher Berl. Klassikert. V 2 S. 133 f.

dem 6. Jahrhundert v. Chr. infolge der Einführung der Gedichte in Schulen und Agone unter eine gewisse öffentliche Kontrolle gestellt war, hat die darauf folgende Zeit bis zu den Alexandrinern weder in der Gestaltung des Textes wesentliche Änderungen noch bedeutende Leistungen für das Verständnis und die Erklärung des Dichters gebracht.<sup>1</sup> Einige bis in unsere Texte fortgepflanzte Irrtümer in Wiedergabe der alten Sprachformen mögen bei der Umsetzung des Textes aus dem altionischen in das neuionische Alphabet<sup>2</sup> (dureh die *μεταγραφατηροίαντες* oder *μεταγραφήματα*) eingedrungen sein.<sup>3</sup> Den Homer eingehend und fortlaufend zu kommentieren fand man in dieser Zeit noch nicht notwendig, wiewohl schon mit Hesiodos<sup>4</sup> die Spuren der Unsicherheit über die Bedeutung homerischer Glossen beginnen und in dem Athen des 5. Jahrhunderts Homers Sprache keineswegs ohne weiteres verstanden worden ist.<sup>5</sup> Doch fing das Reflektieren über Homer an: teils suchte man Näheres über die Person des Dichters, sein Geschlecht und das Schicksal seiner Werke zu ermitteln,<sup>6</sup> teils versuchte man seinen Witz an der Beanstandung eines und des andern Ausdrucks, teils endlich bekämpfte man des Dichters Ansichten über die Götter oder legte den diesbezüglichen Worten einen geheimnisvollen Sinn (*ἑρπύρα*) unter. Dahin gehörten im allgemeinen die Arbeiten der alten Homeriker, von denen Aristoteles<sup>7</sup> sagt, daß sie die kleinen Ähnlichkeiten sahen, die großen übersahen. Namen gibt Platon im Eingang des Ion;<sup>8</sup> zu den dort Genannten, Metrodoros,<sup>9</sup> Stesimbrotos, Glaukon.<sup>10</sup> kommt noch Theagenes von Rhegion aus der Zeit des Kambyses, der zuerst über Homer geschrieben haben soll und deshalb auch der erste Grammatiker genannt wird.<sup>11</sup> Anderer Art waren die haupt-

<sup>1</sup> Ueber die geringen Leistungen der *γλωσσογράφοι* s. K. LEHRS, Aristarch, 36 ff.; ein Schulmeister, der sich mit Homerdiortheose abgibt, erscheint in der Alkibiadesanekdote Plut. Alc. 7.

<sup>2</sup> Dieses begegnet freilich schon auf Inschriften des 7. Jahrhunderts, gekennzeichnet durch das Fehlen des  $\varphi$ , die Wertung  $H = \epsilon$ , die Verwendung der griechischen Zusatzzeichen  $\Phi$ ,  $\chi$  (= kh),  $\Psi$  (= ps),  $\Omega$  und der Konsonantengemination.

<sup>3</sup> So  $\Gamma 201$   $\tau\acute{\alpha}\upsilon\eta$  für  $\tau\acute{\alpha}\upsilon\eta\epsilon\nu$ .  $H 434$   $\epsilon\tilde{\nu}\eta\epsilon\tau\omicron$  für  $\eta\tilde{\nu}\eta\epsilon\tau\omicron$ ,  $\epsilon\iota\omicron\varsigma$  für  $\eta\omicron\varsigma$ ,  $\epsilon\tilde{\iota}\tau\alpha\iota$  für  $\eta\tau\alpha\iota$  u. ä.,  $\mu\alpha\tilde{\iota}\chi\omicron\sigma\omicron\upsilon\mu\alpha$  neben  $\mu\alpha\tilde{\iota}\chi\omicron\sigma\omicron\upsilon\mu\alpha\iota$ ,  $\tau\epsilon\delta\eta\eta\omicron\varsigma$  neben  $\tau\epsilon\delta\eta\epsilon\upsilon\omicron\varsigma$ . Am einleuchtendsten Od.  $\eta 107$ , wo statt  $\chi\alpha\upsilon\omicron\sigma\omicron\sigma\epsilon\omicron\nu$  überliefert ist  $\chi\alpha\upsilon\omicron\sigma\omicron\sigma\epsilon\omicron\nu$ . Siehe W. CHRIST, Proleg. p. 104—115. Jene Umschreibung wird in Abrede gestellt von U. v. WILAMOWITZ, Homer, Unters. 286 ff und A. LUDWIG, Arist. homer. Textkr. II 420 ff. Siehe dagegen P. CAUER, Grundfr. 2 115 ff. Wie geläufig dem späteren Altertum der Begriff des *μεταγραφατηροίαντες* war, zeigt sich in seiner falschen Anwendung auf den Hippokratetext bei Galenos (L. O. BRÖCKER, Rh. Mus. 40, 1885, 420). Auch die Zerdehnung suchte J. WACKERNAGEL (Bezzenb. Beitr. 4, 1878, 259 ff.) aus graphischen Irrtümern, die sich im Lauf der Textgeschichte eingeschlichen hätten, zu erklären, schwerlich richtig (G. CURTIUS in seinen

Studien III 192).

<sup>4</sup> Schol. B Hom. II. E 880.

<sup>5</sup> Aristoph. fr. 222 K.; M. BODENHEIMER, De Homericæ interpretationis antiquissimæ vestigiis, Diss. Straßb. 1890; J. WACKERNAGEL, Ztschr. f. vergl. Sprachf. 33 (1895) 48 ff.

<sup>6</sup> Siehe o. S. 35 f. Interessant ist die psychologische Kritik der Troiasage Herodot. II 120.

<sup>7</sup> Metaph. N 6 p. 1093 a 26:  $\delta\mu\omicron\iota\omicron\iota$   $\delta\eta$   $\kappa\alpha\iota$   $\omicron\tau\omicron\iota\omicron\iota$   $\tau\omicron\iota\varsigma$   $\acute{\alpha}\nu\chi\alpha\iota\omicron\varsigma$   $\omicron\mu\eta\rho\iota\omicron\kappa\omicron\iota\varsigma$ .  $\alpha\tilde{\iota}$   $\mu\alpha\kappa\rho\acute{\alpha}\varsigma$   $\delta\mu\omicron\iota\omicron\iota\omicron\iota\tau\eta\varsigma$   $\delta\acute{\alpha}\delta\alpha\iota$ ,  $\mu\eta\gamma\acute{\alpha}\lambda\alpha$   $\delta\epsilon$   $\pi\alpha\rho\omicron\upsilon\sigma\omicron\upsilon\sigma\alpha\iota$ .

<sup>8</sup> Vgl. M. SENOEBUSCH, Hom. diss. prior 133 f.; Xen. conv. 3, 6; Aristot. poet. 25 p. 1461 b 1.

<sup>9</sup> W. NESTLE, Philol. 66 (1907) 503 ff.

<sup>10</sup> Für Glaukon ist im Schol. B A 636 Glaukos beschrieben (s. F. JACOBY, Realenz. VII, 1418, 37 ff.).

<sup>11</sup> Schol. B II. Y 67 p. 231, 27 DIND. (Porphyrios):  $\omicron\tau\omicron\iota\omicron\iota$   $\mu\grave{\epsilon}\nu$   $\omicron\tilde{\nu}\nu$   $\tau\acute{\alpha}\omicron\tau\omicron\iota\varsigma$   $\acute{\alpha}\nu\omicron\lambda\omicron\gamma\omicron\iota\varsigma$   $\acute{\alpha}\rho\chi\alpha\iota\omicron\varsigma$   $\omicron\tilde{\nu}\nu$   $\pi\acute{\alpha}\nu\tilde{\nu}$   $\kappa\alpha\iota$   $\acute{\alpha}\pi\omicron$   $\theta\epsilon\alpha\gamma\epsilon\tilde{\iota}\nu\omicron\varsigma$   $\tau\omicron\upsilon$   $\rho\eta\gamma\tilde{\iota}\nu\omicron\varsigma$ ,  $\delta\epsilon$   $\pi\omicron\delta\omicron\tau\omicron\iota\varsigma$   $\epsilon\tilde{\nu}\alpha\gamma\epsilon$   $\pi\epsilon\rho\acute{\iota}$   $\omicron\mu\eta\rho\omicron\nu$ ; Tatian, adv. Graecos c. 31:  $\pi\epsilon\rho\acute{\iota}$   $\gamma\acute{\alpha}\rho$   $\tau\eta\varsigma$   $\omicron\mu\eta\rho\omicron\nu$   $\pi\omicron\upsilon\eta\sigma\epsilon\omega\varsigma$   $\gamma\epsilon\tilde{\iota}\nu\omicron\varsigma$   $\tau\epsilon$   $\alpha\tilde{\iota}\tau\omicron\upsilon$   $\kappa\alpha\iota$   $\chi\acute{\alpha}\rho\omicron\nu$ ,  $\kappa\alpha\theta\prime$   $\omicron\tilde{\nu}$   $\eta\chi\mu\alpha\sigma\epsilon\upsilon$ ,  $\pi\omicron\upsilon\omicron\sigma\eta\tilde{\iota}\nu\eta\sigma\alpha\upsilon$   $\pi\omicron\epsilon\sigma\beta\eta\tau\alpha\iota$   $\mu\grave{\epsilon}\nu$   $\theta\epsilon\alpha\gamma\epsilon\tilde{\iota}\nu\omicron\varsigma$   $\tau\epsilon$   $\delta\prime$   $\rho\eta\gamma\tilde{\iota}\nu\omicron\varsigma$   $\kappa\alpha\tau\acute{\alpha}$   $\kappa\alpha\mu\beta\tilde{\iota}\sigma\eta\tilde{\iota}\nu$   $\gamma\epsilon\gamma\omicron\tau\omicron\varsigma$   $\sigma\tau\eta\alpha\tilde{\iota}\mu\beta\omicron\tau\omicron\varsigma$   $\tau\epsilon$   $\delta\prime$   $\theta\eta\sigma\iota\omicron\varsigma$   $\kappa\alpha\iota$   $\acute{\alpha}\nu\tau\iota\mu\alpha\chi\omicron\varsigma$   $\delta\prime$   $\kappa\omicron\lambda\omicron\gamma\omicron\omega\tilde{\iota}\nu\omicron\varsigma$   $\eta\delta\acute{\omicron}$   $\delta\omicron\tau\omicron\iota\varsigma$   $\tau\epsilon$   $\delta\prime$   $\acute{\alpha}\lambda\iota\kappa\alpha\rho\alpha\tau\omicron\sigma\epsilon\tilde{\iota}\varsigma$   $\kappa\alpha\iota$   $\delta\iota\omega\tilde{\iota}\nu\omicron\varsigma$ ,  $\delta\prime$   $\omicron\lambda\tilde{\iota}\nu\theta\iota\omicron\varsigma$ ,  $\mu\epsilon\tau\acute{\alpha}$   $\delta\epsilon$   $\acute{\epsilon}\chi\epsilon\tilde{\iota}\nu\omicron\varsigma$   $\epsilon\tilde{\nu}$   $\epsilon\tilde{\nu}\rho\omicron\sigma\omicron\varsigma$   $\delta\prime$   $\kappa\eta\mu\acute{\alpha}\iota\omicron\varsigma$ . Vgl. M. SENOEBUSCH a. a. O. p. 210 ff.; H. DIELS, Fragmente der Vorsokratiker II 1<sup>2</sup>, 510 ff. In

sächlich auf Herausstellung und Lösung von Schwierigkeiten und Widersprüchen gerichteten Bemerkungen der Philosophen und Sophisten (*ζητήματα*, auch *ἀπορήματα*, καὶ λύσεις). Sie betreffen logische, ethische, ästhetische Punkte, aber auch die Frage der geschichtlichen Wahrheit des homerischen Berichtes,<sup>1</sup> dem man schon lange vor dem Entstehen der Troiaromane andere angeblich ältere und zuverlässigere Berichte gegenüberstellte.<sup>2</sup> Von den älteren, Demokritos,<sup>3</sup> Anaxagoras, Hippias von Thasos, ist uns nichts erhalten, dagegen liegen uns noch viele derartige Streitfragen vor bei Aristoteles poet. 25, einem Kapitel, das wohl die Quintessenz aus des Aristoteles Jugendschrift *ἀπορήματα Ὀμηρικά* enthält und uns zeigt, daß auch die aberwitzigen Beinstellereien, die der kynisierende Sophist Zoilos von Amphipolis in seinen neun Büchern *Ὀμηρομάσις*<sup>4</sup> an Homer übte, ernsthaft genommen worden sind. Eine ironisch gemeinte Probe orthodoxer Homererklärung gibt Platon im Kratylos (391d—396c). In die Problemlitteratur schlagen auch Arbeiten des Duris von Samos und des Hermogenes von Ephesos<sup>5</sup> ein. Großen Respekt flößt uns die Interpretationskunst der voralexandrinischen Homerphilologen nicht ein, wenn z. B. der Widerspruch im Eingang der Doloneia zwischen πάντες μὲν ἴα θεοί τε καὶ ἀνέρες ἰπποκορυσταί | εἶδον παννύχιοι (K 1 f.) und ἦ τοι οἶ' ἐς πεδίον τὸ Τρωικὸν ἀνδρῆσειεν (nämlich Zeus). — ἀλλῶν σοφίγων τ' ἐνοπήν ὀμαδόν τ' ἀνδρώπων (K 11 ff.) mit der Annahme gelöst wird, daß πάντες metaphorisch für πολλοί stehe.<sup>6</sup> Die heftigen Angriffe auf Homers Ethik und Theologie, die, von Pythagoras<sup>77</sup> und Xenophanes eröffnet, von Herakleitos fortgesetzt, in Platon gipfeln,<sup>7</sup>

weiterem Sinn gehören hierher auch noch die Logographen Pherekydes (fr. 118 M.), Akusilaos (fr. 30 M.), Hellanikos und Damastes.

<sup>1</sup> Vgl. die abfälligen Urteile des Thukydides (I 9, 3; 10, 3), dessen ganze Archäologie eine Richtigstellung des homerischen Bildes der Vorzeit ist. Wie das homerische Bild der Τρωικά in der Zeit der Sophistik verblaßt, zeigt Plut. Per. 28; Hyperid. Epit. 35 f.; Thuc. II 41, 4.

<sup>2</sup> Herodot. II 118 ff.

<sup>3</sup> Unter den Werken des Demokritos erwähnt Diog. Laert. IX 48: *περὶ Ὀμήρου ἢ ὁδοεπίης καὶ γλωσσέων*. Die Reste bei H. Diels, Vorsokr. I<sup>2</sup> 394 f. Bemerkenswert ist Demokritos' günstiges Urteil über Homers geniale Anlage (*γόνις θεάζουσα* fr. 21 Diels). Vgl. M. SENGEBUSCH a. a. O. p. 135. Anaxagoras war der Lehrer des oben genannten Metrodoros und vertrat schon die allegorische Erklärung.

<sup>4</sup> Ueber diesen Zoilos, einen Zeitgenossen des Isokrates, ein Artikel bei Suidas, wo er *ὄητωρ καὶ φιλόσοφος* heißt und von ihm angeführt werden *κατὰ τῆς Ὀμήρου ποιήσεως λόγοι θ'* (daß der Titel dieses Buches *Ὀμηρομάσις* war, beweist K. LEHRs, Aristarch. 3 205 A.). Bei Herakleitos Alleg. Hom. c. 14 heißt er von seiner Heimat Amphipolis *Θρακιῶν ἀνδρούποδον*. Näheres U. FRIEDLÄNDER, De Zoilo aliisque Homeri obtrectatoribus, Diss. Königsberg 1895. Gegen Zoilos schrieb Athenodoros,

der Bruder des Dichters Aratos (Vit. Arat. p. 57, 4; 60, 8 ff. West.). Ueber Homertadler s. a. E. WEBER, De Dione Chryso. cynicor. sectatore, Leipz. Stud. 10 (1887) 152.

<sup>5</sup> *Προβλήματα Ὀμηρικά* des Duris Schol. Genavens. II. Φ 257. 481. 497; *περὶ προβλημάτων* von Hermogenes ibid. 363.

<sup>6</sup> Aristot. poet. 25 p. 1461 a 16. Die Schwierigkeit ist in unseren Texten gelöst durch die Lesart *ἄλλοι μὲν παρὰ νηυσὶν ἄριστῆς Πανναχαιῶν*. S. A. RÖMER, Die Homerzitate und die homer. Fragen des Aristoteles, Münch. Ak. Sitzber. 1884, S. 264—314.

<sup>7</sup> Die Kontroverse Platon contra Homer hat wieder eine Litteratur hervorgerufen, in die mit eigenen Schriften der Grammatiker Ammonios (π. ἔρ. 13, 3; Schol. A Hom. II. A 540), Dion von Prusa (Suid. s. v.), Zenodotos von Alexandria (*πρὸς Πλάτωνα περὶ θεῶν* Suid. s. v. Ζηρόδ.), Telephos (*περὶ τῆς Ὀμήρου καὶ Πλάτωνος συμφωνίας*, Suid. s. v. Τηλ.), Aristokles von Messene *πότερον ολιονδαιώτερος Ὀμηρος ἢ Πλάτων* (Suid. s. v. Λο.), Aelius Sarapion *εἰ δικάζοις Πλάτων Ὀμηρον ἀπέπεμψε τῆς πολιτείας* (Suid. s. v. Σαρ.) eingriffen; s. a. Heraclit. alleg. Hom. 76 ff.; Procl. ad Plat. remp. T. I p. 69 ff. KROLL; Spart. Hadr. 16. 6; Max. Tyr. diss. 23; Ps.-Iustin. cohort. ad Graec. 24 f. Siehe auch u. S. 86. Vom Streit zwischen *Ὀμηροῦντες* und *Πλατωνίζοντες* noch Isidor. Pelus. ep. IV 55 p. 1105 ab Migne.

trieben die Homerorthodoxen mehr und mehr in die Arme der allegorischen Erklärung, die von Antisthenes übernommen, durch die Stoa recht eigentlich in ein System gebracht wurde.<sup>1</sup> Platon und Aristoteles verwarfen sie, und Aristoteles insbesondere ist der Vater der ihr entgegengesetzten historischen (freilich ästhetisch auch nicht ganz vorurteilsfreien) Homeroxegese geworden, die dann durch die alexandrinischen Kommentatoren ins einzelne durchgeführt wurde. Das 25. Kapitel der Poetik kann geradezu als das Arbeitsprogramm der großen alexandrinischen Homeriker bezeichnet werden. Über Ilias und Odyssee schrieb Demetrios von Phaleron. Ungeachtet aller Anfechtungen fuhr übrigens Homer fort, den mächtigsten Einfluß auf die ganze Nation, auf das Denken, Dichten und Handeln der Gebildeten wie der Leute aus dem Volk zu üben. Für sein Ansehen in hellenistischer Zeit war ohne Zweifel die energische Parteinahme Alexandros' des Großen und der Diadochen<sup>2</sup> zu seinen Gunsten von größter Bedeutung.

41. Homerkritik und -exegese bei den Alexandrinern.<sup>3</sup> Das schulmäßige Studium Homers beginnt mit dem alexandrinischen Zeitalter unter der die Allegorie abweisenden Devise, die Eratosthenes<sup>4</sup> formuliert hat: ποιητὴν πάντα στοχάζεσθαι ψυχρωγῶν, οὐ διδασκαλίας, und die gegen den Mißbrauch des Homer als eines Lehrbuchs für allerlei Sittenlehre, Kunst und Wissenschaft protestierte. Auch hier hat sich die Bedeutung Homers darin gezeigt, daß von ihm die gelehrten Studien in Alexandria überhaupt ausgingen und an ihm die philologische und kritische Kunst gewissermaßen sich emporrankte. Kallimachos hat eingehende Homerstudien gemacht.<sup>5</sup> Die drei bedeutendsten Grammatiker Alexandria, Zenodotos, Aristophanes und Aristarchos, haben nacheinander kritisch berichtigte Texte (διορθώσεις) Homers, der letzte sogar zwei besorgt. Zu dem Zweck der Herausgabe notierten sie sich als Grundlage ihrer eigenen kritischen Tätigkeit die Lesarten alter Ausgaben (ἐκδόσεις). Wir hören von zwei Arten von Handschriften, von solchen, die im Besitz von Städten gewesen waren (κατὰ πόλεις), und von solchen, die einzelne Männer besaßen und beim Gebrauch verbessert hatten (κατὰ ἄνδρα). Zur ersten Klasse gehörte die Ausgabe von Massalia, die am häufigsten zitiert wird, dann die von Chios, Sinope, Kypros, Kreta, Aiolis, Argolis,<sup>6</sup> zur zweiten die von Antimachos,<sup>7</sup> Euripides (dem Jüngeren nach Suidas), Aristoteles.<sup>8</sup> Von hohem Alter und besonderer Güte waren jene Handschriften nicht.<sup>9</sup> Das Beste taten

<sup>1</sup> Siehe u. S. 85, 8.

<sup>2</sup> Ptolemaios Philopator (221—204) richtete in Alexandria einen Homerkult ein (Ael. Var. hist. XIII 22 und K. WATZINGER, Archelaos von Priene, 63. Berliner Winckelmanns-Progr. 1903, 18 ff.

<sup>3</sup> J. LA ROCHE, Die homerische Textkritik im Altertum. Leipzig 1866.

<sup>4</sup> Strab. p. 15.

<sup>5</sup> F. v. JÄN, De Callimacho Homeri interprete. Diss. Straßb. 1893; C. CESSI, Stud. ital. di filol. cl. 15 (1907) 1 ff.

<sup>6</sup> Nur von den Ausgaben von Massalia und Argos ist ausdrücklich bezeugt, daß sie Ilias und Odyssee enthielten.

<sup>7</sup> Nur diese ἐκδόσεις κατ' ἄνδρα erwähnen

auch die alexandrinischen Scholien. Die Ausgabe des Euripides ist vielleicht zitiert in dem Kommentar zu Il.  $\phi$  Oxyrhynch. pap. II p. 62, 17.

<sup>8</sup> Vielleicht war sie identisch mit der berühmten, von Aristoteles revidierten *Iliad* ἢ ἐκ τοῦ γάρθηκος, welche Alexandros in einer kostbaren Kapsel (γάρθηξ) aufbewahrte; a. Plut. Alex. 8 und Strab. p. 594.

<sup>9</sup> A. RÖMEL, Homerrezension des Zenodot, Münch. Ak. Abh. 17 (1886) 662 ff. Ueber Aristarchos' handschriftlichen Apparat handelt A. LUDWICH, Aristarchs hom. Textkr. Kap. 1. Zur Bezeichnung des Wertes der Handschriften werden die Ausdrücke αἱ χαριώτεραι (aristotelischer terminus techn.), εἰκαιότεραι, κοινὰ, δημιώδεις gebraucht (A. LUDWICH a. a. O. I 12 f.).

die Grammatiker selbst durch Festsetzung der Bedeutung verschollener 78 Wörter und Aussonderung des Unechten (*ἀθετεῖν*). Weit überragte hierin seine Vorgänger Aristarchos,<sup>1</sup> der mit unerreichtem Scharfsinn und feinstem Verständnis der poetischen Kunst das Wahre vom Falschen zu scheiden und die Eigentümlichkeiten des Homer im Gegensatz zu den späteren Dichtern herauszufinden verstand. Seine Ausgabe versah er am Rand mit kritischen Zeichen (*σημεῖα*),<sup>2</sup> unter denen der Obelos und die Diple die häufigsten sind.<sup>3</sup> Außerdem hinterließ er Kommentare (*ὑπομνήματα*) zur Ilias und Odyssee und besondere Abhandlungen über einzelne Punkte, wie über das Schiffslager (*περὶ ναυστάθμον*). Daß von ihm auch die im wesentlichen sinngemäße<sup>4</sup> Einteilung der Ilias und Odyssee in je 24 Gesänge herrühre, ist eine unbeweisbare und nicht sehr wahrscheinliche Behauptung. Beweisen läßt sich nur, daß er sie kannte; vermutlich aber war sie schon von Zenodotos eingeführt worden;<sup>5</sup> Aristoteles hat sie noch nicht gekannt. Die Meinung von A. Ludwich,<sup>6</sup> als habe eine dem nachalexandrinischen Vulgertext völlig gleiche Vulgatüberlieferung des Homertextes schon vor den Alexandrinern bestanden und die textkritische Arbeit der Alexandriner in der spätern Vulgata keine Spuren hinterlassen, ist durch den Textbefund in den frühptolemäischen Papyri<sup>7</sup> widerlegt. Die Zahl der in unseren mittelalterlichen Handschriften fehlenden, sachlich in der Regel ganz wertlosen Plusverse ist in diesen wenigen Papyrusresten verhältnismäßig weit größer als in der frühestens seit 200 v. Chr. erkennbaren Vulgatüberlieferung, und so wird schwerlich bestritten werden können, daß die kritischen Ausgaben der Alexandriner, wenn nicht auf die Lesarten, so doch auf den Versbestand der Vulgata Einfluß ausgeübt haben. Vor den Alexandrinern war der Homertext viel ausführlicher.<sup>8</sup> — Die drei berühmten Rezensionen von Zenodotos, Aristophanes und Aristarchos waren nicht die einzigen; es gab noch weitere von Aratos (nur Odyssee), Rhianos, Philemon, Sosigenes, Kallistratos dem Aristophaneer.<sup>9</sup> Hauptgegner des Aristarchos war der 79

<sup>1</sup> K. LEHR'S, De Aristarchi studiis Homericis, 2. Aufl. 1865, 3. unveränderte Aufl. 1882, Hauptwerk; A. LUDWICH, Aristarchs homer. Textkritik s. u. S. 84, 6.

<sup>2</sup> Die Zeichen stehen noch heutzutage im cod. Ven. A, woson zuerst J. LA ROCHE, Text, Zeichen und Scholien des berühmten Cod. Venetus der Ilias, Wiesb. 1862. Mitteilungen machte, ebenso in manchen Homer-papyri (s. A. LUDWICH, Ueber die Papyruskommentare zu den homer. Gedichten, Königsberg 1902; das Iliasfragment in den Tebtunis-papyri I, 1903). Ueber die kritischen Zeichen überhaupt s. A. REIFFERSCHIED, Suet. rell. p. 137 ff.; F. OSANN, Anecdota Romanorum de notis veterum criticis, inprimis Aristarchi Homericis, Gissae 1851; A. NAUCK, Lexicon Vindobonense, Petrop. 1867, 270 ff.; Scholia in Hom. II. ed. G. DINSDORF I praef. XLII ff.

<sup>3</sup> Mit dem Obelos (Spieß) -- wurde ein Vers als unecht bezeichnet (*ᾄβελλεῖν*, *ἀθετεῖν*); mit der Diple (sc. *γραμμῆ*, Doppellinie) > wurde angedeutet, daß die betreffende Stelle

für Lösung einer kritischen Frage oder zur Erkenntnis einer homerischen Eigentümlichkeit von Bedeutung sei.

<sup>4</sup> P. CAUER, Grundfr. 2 450 ff.

<sup>5</sup> So nach H. DÜNTZER (Homer. Fragen 183), U. v. WILAMOWITZ, Homer. Unters. 369. Ps.-Plut. vit. Hom. II 4. 11 schreibt die Einteilung den *γραμματικοὶ περὶ Ἀρίσταρχου* zu; Heraclit. alleg. Hom. 23. 28. 30 zielt die Gesänge nach unseren Nummern. Siehe auch Th. BIRT, Das antike Buchwesen, Berl. 1882, 444 ff. 468.

<sup>6</sup> A. LUDWICH, Die Homervulgata als voralexandrinisch erwiesen, Leipz. 1898.

<sup>7</sup> Siehe besonders B. GRENFELL und A. HUNT, The Hibe papyri, 1906, p. 67—75.

<sup>8</sup> Siehe auch E. HEFFERMEHL, Philol. 66 (1907) 192 ff. Schwerlich richtig G. FINSLER, Homer 515.

<sup>9</sup> Aus unbestimmter Zeit sind *ἡ νεκλική, ἡ ἐκ Μοραίων* (= der ἀγ' Ἐλιζώρος? W. SCHMID, Philol. 61, 1902, 635), *ἡ πολύστιχος*. Ueber die größere Verszahl der gemeinen (*κοινά*), nicht durchgesehenen und nicht von unnützen Versen

Pergamener Krates, der eine *διόρθωσις Ἰλιάδος καὶ Ὀδυσσεΐας* schrieb und ihm nicht bloß in der Wahl einzelner Lesarten entgegentrat, sondern auch in der Methode der Mythenklärung und der geographischen Auslegung der Irrfahrten des Odysseus einen verschiedenen, von seinem Schüler Panaitios übrigens nicht geteilten<sup>1</sup> Standpunkt vertrat. Eingehende Sachkommentare zur *Βοιωτία* (II. B 484 ff.) schrieben im 2. Jahrhundert v. Chr. Demetrios von Skepsis über den *Τρωϊκὸς διάζωμος* (Bd. II § 465), Apollodoros von Athen über den Katalog der Griechen.<sup>2</sup> Einen *λόγος περὶ Ὀμήρου* schrieb vor Demetrios von Magnesia ein Deinarchos.<sup>3</sup> Eine Blumenlese aus Homer (*συναγωγή τῶν καλῶς ἀναφωνηθέντων ἐξ Ὀμήρου*) scheint der Kallimacheer Hermippos verfaßt zu haben.<sup>4</sup> — Um 100 v. Chr. schenken die athenischen Epheben dem Gymnasion Ptolemaion 100 Bücher, darunter Euripides und die Ilias.<sup>5</sup>

42. Was in den nächsten Jahrhunderten auf dem Gebiet der Homerkritik geleistet wurde, geht fast alles von Aristarchos aus und bedeutet keinen nennenswerten Fortschritt. Zunächst gehen direkt auf Aristarchos die Schriften zweier Grammatiker aus der Zeit des Augustus zurück, denen wir zumeist unsere Kenntnis der aristarchischen Kritik verdanken, nämlich des Didymos *περὶ τῆς Ἀριστορχείου διορθώσεως*,<sup>6</sup> und des Aristonikos *περὶ σημείων τῆς Ἰλιάδος καὶ Ὀδυσσεΐας*.<sup>7</sup> In dem ersten Buche war über die bereits damals schon vielfach verdunkelten Lesarten des Aristarchos auf Grund seiner zwei Ausgaben und seiner Kommentare weitläufig gehandelt, in dem zweiten waren die Gründe der von Aristarchos gesetzten kritischen Zeichen kurz und bündig entwickelt.<sup>8</sup> Selbständiger, aber nicht bedeutender waren die Arbeiten derjenigen, welche zu den Lesarten und Erklärungen des Aristarchos Stellung nahmen, teils abwehrend, teils verteidigend. Die Polemik gegen Aristarchos hielten aufrecht Kallistratos, der sich gegen die Athetesen des Aristarchos wandte, Zenodotos von Mallos, Demetrios Ixion, Ptolemaios, ein Schüler des Chorizonten Hellanikos, der von seinen Angriffen auf Aristarchos den Beinamen *ὁ ἐπιθέτης* erhielt, und Seleukos.<sup>9</sup> Für Aristarchos, das gefeierte Schullhaupt, traten besonders ein die Ari-

gereinigten Exemplare, die wir aus frühptolemäischen Papyri (neuestens den Hibehpapyri, London 1906) kennen lernen, s. J. MENRAD, Münch. Ak. Sitz. ber. 1891, S. 551; A. LUDWICH, Homervulgata 71 ff.

<sup>1</sup> A. SCHMEKEL, Die Philosophie der mittleren Stoa, Berl. 1892, 207.

<sup>2</sup> Ueber die ästhetische *χοίσις* der Alexandriner R. GRIESINGER, Die ästhet. Anschauungen der antiken Homerklärer, Diss. Tüb. 1907.

<sup>3</sup> Dionys. Hal. de Din. 1.

<sup>4</sup> Stob. flor. V 59 MEIN.

<sup>5</sup> IG II 480, 24.

<sup>6</sup> A. LUDWICH, Aristarchs homer. Textkritik nach den Fragmenten des Didymos, Leipz. 1884, 85, 2 Bde., dazu die Einwände von E. MAASS, Herm. 19 (1884) 565 ff. Die sogenannten Scholia Didymi sind Vulgatscholien, die mit Didymos nichts zu tun haben, meist Worterklärungen, dergleichen man jetzt auch auf einem Papyrus des 3. nachchristlichen

Jahrhunderts gefunden hat (U. v. WILANOWITZ, Gött. Gel. Anz. 1900, 39). S. SCHIMBERG, Zur handschriftl. Ueberlieferung der Scholia Didymi, Programme, Ratibor 1890, Gött. 1891; ders., Festschrift zur 100jähr. Jubelfeier des Friedrich-Wilhelmgymn. Berl. 1897, 63 ff.

<sup>7</sup> Aristonici *περὶ σημείων Ἰλιάδος* rell. ed. L. FRIEDLÄNDER, Gött. 1853, zur Odysee von O. CARNIH, Leipz. 1869.

<sup>8</sup> Daher hat man das Eigentum des Aristonikos an dem Kennzeichen *οὐ* aus der Masse der homerischen Scholien herausgefunden.

<sup>9</sup> Seleukos lebte unter Augustus. Daß er mindestens 3 Bücher *κατὰ τῶν Ἀριστορχέου σημείων* geschrieben hat, erführen wir erst aus dem Kommentar eines Ammonios, Sohnes des Ammonios, zu II. *Φ* Oxyrhynch. pap. II nr. 221 (dazu W. CRÖNERT, Arch. f. Papyrusf. 1, 534). Ueber die anderen Gegner des Aristarchos s. A. LUDWICH, Arist. homer. Textkritik I 48 f.



starcheer Dionysios Thrax, Ammonios, Parmeniskos, Dionysios Sidonios, Chairis und Apollodoros. Alle diese lebten und schrieben vor oder gleichzeitig mit Didymos; nach ihnen spannen die alten Fragen bis zur Ermüdung<sup>1</sup> fort Tyrannion der Jüngere, Herakleon der Ägypter, Alexion, Philoxenos, Apion, Epaphroditos, Pius.<sup>2</sup> Mehr eigene Wege gingen Nikanor<sup>80</sup> unter Hadrianus, der die Fälle strittiger Interpunktion bei Homer besprach,<sup>3</sup> und der berühmte Grammatiker des 2. nachchristlichen Jahrhunderts Aelius Herodianus, der im Anschluß an Aristarchos über die Prosodie (Akzent, Hauch, Quantität) bei Homer handelte.<sup>4</sup>

43. Lexikalische und erklärende Arbeiten zu Homer. Erklärungsbedürftige Wörter des Homer bildeten schon bei Zenodotos und Neoptolemos von Parion (Bd. II § 430) einen Gegenstand der Untersuchung. Auf uns gekommen ist neben unbedeutenden Exzerpten aus Apion<sup>5</sup> und Zenodoros<sup>6</sup> ein homerisches Speziallexikon von dem Aristarcheer Apollonios Sophistes (um 100 n. Chr.), in welchem die Kommentare des Aristarchos und die Lesarten (*λέξεις*) des Apion benützt sind.<sup>7</sup> — In Gegensatz zur historischen Erklärung trat schon seit alter Zeit die allegorische. Sie fand auch bei Grammatikern Eingang, wie insbesondere bei Krates von Mallos,<sup>8</sup> galt aber immer als eine spezielle Domäne der Philosophen. Namentlich hatten die Stoiker sich auf dieses Gebiet geworfen, und in der Zeit des Augustus ward die allegorische Deutung in ein förmliches System gebracht.<sup>9</sup> Daraus ist das uns erhaltene Buch *Ῥομηρικὰ ποροβλήματα* von Herakleitos hervorgegangen,<sup>10</sup> neben Cornutus' *περὶ θεῶν*, Pseudoplutarchos' *Vita Homeri*

<sup>1</sup> Lucian. ver. hist. II 20. Sen. de brev. vit. 13, 2. Uebrigens zeigt noch Gregorios von Nazianzos Bekanntschaft mit den Fragen der Homerglossographie (L. STERNBACH, De Gregorio Naz. Homeri interprete in Stromata in hon. Casimiri de Morawski, Krakau 1908).

<sup>2</sup> Ueber Pius E. HILLER, Philol. 28 (1869) 86 ff.; W. DITTENBERGER, Herm. 40 (1905) 467 A. — Ein *Ῥομηρικὸς φιλόλογος*, Dionysios, Philotas' Sohn aus Athen, wird auf einer Inschrift aus Eretria genannt (Americ. Journ. of archaeol. 1896, 188, 2 Z. 9 f.). Eine Anzahl neuer Namen von Homerkritikern bieten die Genfer Scholien zu II. *Φ*: Aridikos, Duris (der bekannte Historiker), Hermapias, Hermogenes von Ephesos, Parmenion von Byzantion, Peisistratos von Ephesos, Phanodikos.

<sup>3</sup> Nicanoris *περὶ Ἰλιάδης συγμῆς* rell. ed. L. FRIEDLÄNDER, *Regiom.* 1850; *περὶ Ὀδυσσειᾶς συγμῆς* ed. O. CARNUTH, Berl. 1875.

<sup>4</sup> Das Buch Herodians hatte den Titel *Ῥομηρικὴ προσωδία* und war geteilt nach Ilias und Odyssee; es verfolgte die kontroversen Stellen Buch für Buch. Hauptausgabe von A. LENTZ, Herodiani technici rell., Lips. 1867, 70.

<sup>5</sup> Apions *Ἰλιῶσαι Ῥομηρικαὶ* von F. W. STURZ aus einer Darmstädter Hschr. im Anhang des *Etym. Gud.* p. 601 publiziert, sind ein elendes Exzerpt; daß es aber doch auf Apion zurückgeht, beweist A. KOPP, Herm. 20 (1885) 161 ff.; ders., Beiträge zur griech. Exzerptenlitteratur, Berl. 1887, 106 ff. Ein Exzerpt *Ἐκ τοῦ Ἀπίωνος*

im Cod. Vind. 169 veröffentlichte KOPP, Rh. Mus. 42 (1887) 118—121, und eines ist noch in einem Oxforder Barocceianus enthalten.

<sup>6</sup> Von diesem Zenodoros, der nach Dionysios Halic., den er zitiert, lebte, und den Porphyrios und Eustathios öfters anführen, gibt E. MILLER, *Mélanges*, Paris 1868, 407—411, eine *Ἐπιτομή τῶν περὶ συνηθείας* (in 10 B.), worin die Abweichungen Homers vom gewöhnlichen Sprachgebrauch behandelt sind.

<sup>7</sup> *Ἀπολλωνίου σοφιστοῦ λέξικόν* (erhalten in einem cod. Sangermanensis) rec. I. BECKER, Berol. 1833. Daß das Lexikon in verdünnter Gestalt auf uns gekommen ist, weist nach L. LEYDE, *De Apollonii sophistae lex. Homeric.* Leipz. 1884; vgl. A. KOPP a. a. O.

<sup>8</sup> Ueber Krates als mittelbare Quelle für die pseudoplutarchische *vita Homeri*, Herakleitos und Eustathios C. REINHARDT, *De Graecorum theologia capita duo*, Berol. 1910.

<sup>9</sup> H. DIELS, *Dox. gr.* p. 88 ff.; H. SCHRAEDER, *Porphyrii quaestio. Homericar. ad Iliad. pertin. rell.* 395 ff.; J. STERN, *Die Homerstudien der Stoiker*, Progr. Lörrach 1893; A. B. HERSMAN, *Studies in Greek allegorical Interpretation*, Chicago 1906; C. REINHARDT a. a. O. Ihre Blüte erreichte die Spielerei allegorischer Deutung im Mittelalter, worüber G. KAUFMANN, *Gesch. d. deutschen Universitäten I* (1888) 25 f.

<sup>10</sup> Heracliti *Allegoriae Homericae* ed. E. MEHLER, LB. 1851; es sind in dieser Ausg. vollständigere Handschriften als in den frü-

und den Iliasscholien der Handschriften Venetus B, L und Townleyanus unsere Hauptquelle für die stoische Homertheologie. Auch die stoische Rhetorik sucht sich auf Homer zu gründen (s. u. § 287 Anf.). — Daneben wandten sich Grammatiker und Philosophen auch der antiquarischen Seite der homerischen Gedichte zu. Besonderes Ansehen erlangte das Buch des Dichters und Grammatikers Dioskurides von Tarsos<sup>1</sup> über die Sitten der 81 homerischen Helden, das fleißig von Athenaios,<sup>2</sup> daneben aber auch von Plutarchos und dem Rhetor Dion Chrysostomos benützt wurde.<sup>3</sup> Die von Platon besonders in Bewegung gebrachten Fragen über die Bedeutung der homerischen Ethik und Theologie (vgl. oben S. 81, 7) wurden in Philosophenkreisen weitergesponnen: Philodemos der Epikureer schrieb über das homerische Fürstenideal,<sup>4</sup> Dion Chrysostomos *ἐπεὶ Ὀμήρου πρὸς Πλάτωνα*, ein Gegenstand, den auch Aelius Aristides in seinen platonischen Reden streift; Cassius Longinus *εἰ φιλόσοφος Ὀμηρος* leitet über zu der Reihe der Neuplatoniker, die zwischen Platon und Homer zu vermitteln suchen, wie Syrianos<sup>5</sup> und Proklos.<sup>6</sup> Am Ende steht die von Eustathios benützte Homer-erklärerin Demo im 5. Jahrhundert.<sup>7</sup> Das letzte Sammelbecken für die im Lauf der Jahrhunderte zusammengefloßenen Hauptprobleme sachlicher Art bilden die *Ὀμηρικὰ ζητήματα* des Neuplatonikers Porphyrios.<sup>8</sup>

44. Scholien zu Homer. Die Arbeiten der alten Grammatiker sind nur in Auszügen auf uns gekommen. Der wohl vor 600 n. Chr. entstandene<sup>9</sup>

heren benützt; neue kritische Beiträge gibt A. LUDWICH, Arist. Textkr. II 642 ff. Neue Ausg. der Societas philol. Bonnens. mit Vorrede von F. ORLMANN, Lips. 1910. Vertreter der stoischen Homerauffassung ist weiterhin der Grammatiker Telephos von Pergamon im 2. Jahrhundert n. Chr. (H. SCHRADER, Herm. 37, 1902, 530 ff.), ebenso Cassius Longinus im 3. (D. RUNKEN, Opusc. 341) nebst den übrigen Neuplatonikern wie Syrianos und dessen Schüler Proklos (s. bes. dessen Kommentar zu Platons Staat T. I 69 ff. KRÖLL).

<sup>1</sup> D. war Sohn des Dioskurides und Adoptivsohn des Asklepiodoros (W. DITTENBERGER, Syll.<sup>2</sup> nr. 722, nach 167 a. Chr.).

<sup>2</sup> Bei Athenaios I 8c läuft die Schrift *περὶ τοῦ τῶν ἠρώων καθ' Ὀμηρον βίου* anonym; der Verfasser ergibt sich aus Suidas s. v. Ὀμηρος. (Siehe aber E. SCHWARTZ in der Realenz. V 1129, 28 ff.)

<sup>3</sup> R. TH. WEBER, De Dioscuridis *περὶ τῶν παρ' Ὀμήρου νόμων* libello, Leipz. Stud. II (1889). Ehedem identifizierte man, durch Suidas s. v. Ὀμηρος irreführt, den stoischen Grammatiker mit dem Isokrateer Dioskurides. In Wahrheit lebte er nach Aristarchos, dem er folgte, und vor Dion Chrysostomos, der ihn excerpierte; Weber setzt ihn 160–60 v. Chr., was modifiziert U. v. WILAMOWITZ, Herm. 35 (1900) 543. — Ueber Plutarchos' Homerstudien H. AMONET, De Plutarchi atidii Homericis, Diss. Königsb. 1887.

<sup>4</sup> F. BÜCHLER, Rh. Mus. 42 (1887) 198 ff.

<sup>5</sup> Syrianos las über Homer (Procl. ad Plat.

remp. I 205, 21 ff. KRÖLL) und schrieb *λύσεις Ὀμηρικών προβλημάτων* (id. I 95, 30).

<sup>6</sup> Procl. ad Plat. remp. I 69 ff. KRÖLL.

<sup>7</sup> A. LUDWICH in der Festschrift zu L. Friedländera 25jähr. Doktorjubiläum, Leipz. 1895, 296 ff.; ders., *Allegoriae Homericae ex codice Vindobon. prim. editae*, Königsberger Index lect. 1895. (Berichtigungen dazu von C. REINHARDT, De Graecor. theologia capita duo, Berol. 1910, 48 ff. Der Name Demo scheint nach Philod. Anth. Pal. V 114 nicht von anständigen Frauen getragen worden zu sein.) Die durch Reinhardt erwiesene Abhängigkeit des Eustathios von Demo ist nach O. GRUPP, Berl. phil. W.schr. 31 (1911) 476 ff. keine unmittelbare.

<sup>8</sup> Porphyrii quaestionum Homericarum ad Iliadem pertinentium rell. ed. HERM. SCHRADER, Lips. 1882, mit Nachträgen im Herm. 20 (1885) 380 ff.; Porphyrii quaest. Hom. ad Odysseam pertinentium rell. ed. HERM. SCHRADER, Lips. 1890. Erhalten ist der erste Teil des Buches mit dem Widmungsbrief im Vat. 305, das Ganze excerptiert in den Homerscholien, Eustathios und Tzetzes. Eine Probe seiner oft albernen ethischen Erklärung zu A 298: *διὰ τί ὁ Ἀχιλλεύς τὴν μὲν Βρισηίδα φησὶ δώσειν, τῶν δ' ἄλλων οὐδὲν προέσθαι φησὶν ἀνεὶ πολέμου; ἤτιόν οὐδ' οὐδὲν μὴ ἀκρατὴς εἶναι δοκῇ*. Einen speziellen Versuch allegorischer Deutung bietet Porphyrios in dem Büchlein *περὶ τοῦ ἐν Ὀδυσσεΐ τῶν νεμερῶν ἀντιφ.*

<sup>9</sup> W. SCHMID, Philol. 48 (1889) 553; vgl. M. KRÄMER, Res libraria cadentis antiquitatis,

Auszug eines anonymen Grammatikers aus den Viermännern Aristonikos, Didymos, Herodianos, Nikanor ist uns bezeugt durch die Unterschriften des Cod. Venetus A der Ilias: *παράκειται τὰ Ἀριστονίκου σημεῖα καὶ τὰ Λιδύμου περὶ τῆς Ἀριστοταρχείου διορθώσεως, τινὰ δὲ καὶ ἐκ τῆς Ἰλιακῆς προσοφθίας Ἡρωδιανοῦ καὶ ἐκ τῶν Νικάνωρος περὶ συνημῆς.*<sup>1</sup> Dazu waren in der nachfolgenden Zeit noch Scholien aus anderen Grammatikern, besonders aus den *Ζητήματα* des Porphyrios gekommen. Auf diese Auszüge gehen die Scholien unserer Handschriften zurück; sie sind uns am besten in dem Venetus 454 (A) des 11./12. Jahrhunderts erhalten, und zwar vielfach in doppelter Fassung als ausführlichere Rand- oder Hauptscholien und als kürzere Zwischen- oder Textscholien.<sup>2</sup> Zunächst an Wert stehen die Scholien des im 12./13. Jahrhundert<sup>3</sup> geschriebenen Townleyanus 86 in London<sup>4</sup> und die des Venetus 453 (B) aus dem 11. Jahrhundert.<sup>5</sup> Unbedeutender, zumeist nur die Wort-<sup>82</sup>erklärung berücksichtigend, sind die fälschlich dem Didymos zugeschriebenen, schon von Aldus herausgegebenen Scholia minora.<sup>6</sup> Dürftiger sind im allgemeinen die Scholien, namentlich die kritischen, zur Odyssee, vornehmlich erhalten durch zwei Handschriften des 13. Jahrhunderts, den Harleianus 5674 des Britischen Museums (H) und den Venetus 613 (M).<sup>7</sup> Außer den Auszügen der Viermänner und den Abschnitten aus Herakleitos und Porphyrios enthalten die Scholien rhetorisch-ästhetische<sup>8</sup> und exegetische Bemerkungen<sup>9</sup> sowie Notizen zur *historia fabularis*.<sup>10</sup>

Diss. Marb. 1909. Die *Ἀδριακά* des Christodoros (c. 500) zitiert Schol. A zu II. B 462.

<sup>1</sup> TH. BECCARD, De scholiis in Hom. Iliadem Venetis I, Berol. 1850.

<sup>2</sup> A. RÖMER, Die Werke der Aristarcheer in Cod. Ven. A in Münch. Ak. Sitzber. 1875, 241 ff. und A. LUDWICH, Arist. I 83 ff.

<sup>3</sup> So T. W. ALLEN, Journ. of Philol. 19 (1891) 62 ff. gegen E. MAAß.

<sup>4</sup> Die Townleyana wurden ehemals Victoriana genannt nach einer in der Münchener Staatsbibliothek befindlichen Abschrift des P. Victorius. A. RÖMER, De schol. Victorianis, München 1874.

<sup>5</sup> Die Scholien zuerst bekannt gemacht durch J. B. C. D'ANSE DE VILLOISON, Ven. 1788 fol. — Neuere Ausgabe: Scholia in Homeri Iliadem ex rec. I. BEKKER, Berol. 1825. — Vollständigste aber nicht ganz zuverlässige Ausgabe nach Handschriften gesondert: Scholia graeca in Homeri Iliadem ex codicibus aucta et emendata ed. G. DINDORF, t. I—IV, Ox. 1875; t. V—VI, die Scholia Townleyana enthaltend, besorgt von E. MAASS, Ox. 1888. Ergänzungen aus einer Genfer Hs. Les scolies Genevoises de l'Iliade, par J. NICOLE, 2 Bde., Genf 1891 (mit den Genfer Scholien wie mit denen in B und T stimmen vielfach die in Oxyrhynch. pap. T. II 1899 nr. 221 s. II p. Chr. enthaltenen, nach Ü. v. WILAMOWITZ, Gött. Gel. Anz. 1900, 38 auf einen Kommentar der Claudierzeit zurückgehenden Scholien überein). Die Scholia codicis Lipsiensis, die L. BACHMANN, Lips. 1835—38, herausgegeben hat, haben

keinen selbständigen Wert, dasie, wie E. MAASS, Herm. 19 (1884) 264 ff. nachgewiesen hat, aus Ven. B u. Townl. genommen sind. Ueber den Cod. Laur. 32. 3 s. XI s. H. SCHRADER, Herm. 22 (1887) 282 ff. Ueber die bis 1902 entdeckten Papyruskommentare zu Homer s. A. LUDWICH, Königsberger Index lect. 1902.

<sup>6</sup> Siehe o. S. 84, 6.

<sup>7</sup> Scholia antiqua in Homeri Odysseam ed. PH. BUTTMANN, Berol. 1821; Scholia graeca in Homeri Odysseam ex codicibus aucta et emendata ed. G. DINDORF, 2 vol., Ox. 1855. Ueber die ambrosianischen Odysseescholien H. SCHRADER, Herm. 22 (1887) 337 ff. Neue Ausgabe der Scholien zu Od. „ von A. LUDWICH in den Königsberger Indices lectionum von 1888 an. Wörtliche Benützung unserer Odysseescholien bei dem Romanschriftsteller Heliodoros (s. III p. Chr.) bemerkt E. RÖHDE, Griech. Rom.<sup>2</sup>, Leipz. 1900, 490, 2.

<sup>8</sup> G. LEHNERT, De scholiis ad Hom. rhetoricis, Diss. Leipz. 1896. Siehe a. o. S. 84, 2.

<sup>9</sup> A. RÖMER, Die exegetischen Scholien der Ilias, München 1879. Diese stehen fast alle in Cod. B. u. T.

<sup>10</sup> E. SCHWARTZ, De scholiis Homericis ad historiam fabularem pertinentibus, in Jahrb. f. cl. Philol. Suppl. 12 (1881) 405—463. J. PANZER, De mythographo Homericis restituendo, Diss. Greifsw. 1892, sieht die Quelle der mythologischen Scholien nicht in einem Homerkommentar, sondern in einem mythologischen Handbuch nach Art von Apollodoros' Bibliothek.

45. Homer im Mittelalter. Das Mittelalter hat nichts Neues und Standhaltendes in der Kritik und Exegese Homers geleistet; Eustathios und Joannes Tzetzes haben wesentlich nur breitgetreten, manchmal auch entstellt, was ihnen aus dem Altertum überkommen war. Der früher überschätzte Kommentar des Eustathios (12. Jahrhundert),<sup>1</sup> *Παροξβολαί* (d. h. Auszüge) *εἰς τὴν Ὀμήρου Ὀδύσσειαν καὶ Ἰλιάδα*,<sup>2</sup> findet jetzt, seit Villoison die alten Scholien bekannt gemacht hat, wenig Beachtung mehr. Sein Wert besteht wesentlich nur in dem, was Eustathios aus alten Quellen,<sup>3</sup> einem Auszug des Kommentars der Viermänner, der unter den gefälschten Namen des Apion und Herodoros wahrscheinlich nicht lange vor Eustathios herausgekomen war. den Lexeis des Aristophanes, den attizistischen Wörterbüchern des Dionysios und Pausanias aus hadrianischer Zeit, der Scholiensammlung des Apion und Herodoros,<sup>4</sup> den Paralipomena des Porphyrios, aufgenommen hat. Noch unbedeutender ist die von Ioannes Tzetzes in seiner Jugend (1143) verfaßte *Ἐξήγησις Ἰλιάδος*.<sup>5</sup> Neben den Kommentaren spielten in den Studien der Byzantiner die Paraphrasen eine Rolle, von denen uns mehrere in Handschriften, teilweise auch in Drucken vorliegen.<sup>6</sup> — Schon gegen Ende des Altertums kam die Spielerei auf, Verse und Halbverse des Homer zu neuen Gedichten zu verbinden; solche Centonen (*Ὀμηρόκεντρα*) sind uns von der Kaiserin Eudokia, dem Bischof Patrikios, dem Philosophen Optimus und dem Meloden Kosmas erhalten.<sup>7</sup>

<sup>1</sup> Eustathios, der anfangs Disken und Maistor rhetoron zu Konstantinopel und seit 1175 Erzbischof von Thessalonike war, hat den Kommentar zu Homer vor seiner Ernennung zum Erzbischof veröffentlicht; daß er den zur Iliad vor dem zur Odyssee bearbeitete, wiewohl er sich wechselweise in dem einen auf den andern bezieht, macht wahrscheinlich Fr. Kuhn, *Que ordine et quibus temporibus Eustathius commentarios suos conscripsit*, in *Comment. in hon. Studemundi*, Straßb. 1889 p. 249—57. Siehe jetzt L. COHN, *Realenzykl.* VI 1458 f.

<sup>2</sup> Die erste Ausgabe Rom 1542—50; die neueste ohne neue Hilfsmittel Lips. 1825—30, 2 vol. Wir haben diese Kommentare noch in eigenhändigen Niederschriften ihres Verfassers: E. MARTINI. *Rhein. Mus.* 62 (1906) 273 ff.

<sup>3</sup> J. LA ROCHE, *Homer. Textkritik*, Leipz. 1866, S. 151 ff.; M. NEUMANN, *Eustathios als kritische Quelle für den Iliadtext*, *Jahrb. f. cl. Phil. Suppl.* 20 (1894) 145 ff.; L. COHN, *De Aristophane Byzantio et Suetonio Tranquillo Eustathii auctoribus*, in *Jahrb. f. cl. Phil. Suppl.* 12 (1881) 285 ff. H. SCHRADER, *Porphyr. quaest.* ad II. 382; ad Od. 207.

<sup>4</sup> Neben Herodoros kommt auch die Variante Heliodoros vor. Siehe L. COHN, *Realenzykl.* VI 1464 f.

<sup>5</sup> Zu A 1—102, gedruckt in G. HERMANN'S Ausgabe des Drakon, Leipz. 1812. Außerdem verfaßte Jo. Tzetzes *Allegorien zur Iliad* und

*Odyssee*, worüber K. KRUMBACHER, *Byz. Litt.* 3 529 ff.

<sup>6</sup> Eine Paraphrase veröffentlichte I. BEKKER, *Scholia in Homeri Iliadem*, am Schluß. Neue Mitteilungen über Homerparaphrasen gibt A. LUDWIG, *Arist. homer. Textkr.* II 486 ff. B. GHEHMANN, *Demosthenis Thracis μεταβολῶν Ὀδυσσεύς fragmenta*, *Diss. Königsberg* 1890 (D. ist in Eustathios' *Odyssee-kommentar* benützt). Rhetorische Paraphrasen einzelner Stellen von Sopatros: Sr. GLÖCKNER, *Rh. Mus.* 65 (1910) 504 ff. Papyrusparaphrasen aus nachchristl. Zeit F. BLASS in diesem *Handb.* I<sup>2</sup> 154. Ueber eine Homermetaphrase des Prokopios von Gaza *Phot. bibl. cod.* 160 A. BRINKMANN, *Rh. Mus.* 63 (1908) 618 ff. Am beliebtesten war im Mittelalter die unter dem Namen des Michael Psellos laufende (herausgegeben von J. F. BOISSONADE, Paris 1851).

<sup>7</sup> *Eudociae Augustae fragm.* ed. LUDWIG in *Bibl. Teubn.* 1897 p. 79 ff. Vgl. *Anth. Pal.* IX 381. 382; G. KAIBEL, *Epigr. Gr. ex lapidib.* coll. nr. 1009. Das Orakelsuchen aus den homerischen Gedichten wird schon Ar. pac. 1089 ff. erwähnt. Ein Beispiel liefert der Papyrus *Brit. museum papyri catalogue* p. 82 bis 89; vgl. *Ps. Plut. vit. Hom.* II 218 extr.; R. HELM, *Jahrb. f. cl. Phil. Suppl.* 19 (1892) 514 ff.; *Berliner Papyrus Bd. IV* nr. 1026 (aus dem 4. bis 5. Jahrh. n. Chr.) benutzt Homerverse als Zaubersprüche. Vgl. L. DEUBNER in *Encyclopaedia of Religion and Ethics* III 436a; R. HELM, *Lucian und Menipp*, Leipz. 1906, 172, 2.

46. Homer bei anderen Nationen.<sup>1</sup> Homer, der schon von Alexandria aus zu fremden Völkern bis nach Indien<sup>2</sup> gedungen war und in Rom gleich beim ersten Erwachen des litterarischen Lebens an Livius Andronicus (Odyssee) und später an Cn. Matius (Ilias) Übersetzer gefunden hatte,<sup>3</sup> war im Mittelalter den Völkern des Abendlandes nur durch eine metrische Epitome der Ilias, den sogenannten *Homerus latinus*,<sup>4</sup> bekannt. Im Osten bearbeitete im 12. Jahrhundert Ioannes Tzetzes die ganze Troiasage in Hexametern (*τὰ πρὸ Ὀμήρου, τὰ Ὀμήρου, τὰ μεθ' Ὀμήρου*), und im 14. setzte Konstantinos Hermoniakos die Ilias in vulgärsprachliche trochäische Achtsilber um. Auch in das Syrische, Arabische, Armenische ist Homer übersetzt worden.<sup>5</sup> Zu neuem Leben erblühte er in der Zeit der Wiedergeburt der Wissenschaften:<sup>6</sup> im Jahr 1488 erschien zu Florenz die erste Ausgabe der Ilias von Demetrios Chalkokondyles; zuvor schon hatte für Boccaccio der Calabrese Pilato eine lateinische Prosaübersetzung der Ilias angefertigt. Aber wiewohl 1542 auch schon der weitläufige Kommentar des Eustathios gedruckt wurde, so dauerte es doch noch Jahrhunderte, bis Homer volles Verständnis und gerechte Würdigung fand. Es überwog eben infolge des romanischen Einflusses die von Jul. Cäs. Scaliger (gest. 1558) in seiner Poetik vertretene Anschauung, daß nur dem Virgil die Palme des klassischen Dichters gebühre,<sup>7</sup> demgegenüber die homerische Poesie die Rolle einer *plebeia ineptaque muliercula* spiele. Die richtige Auffassung ging von Eng-<sup>84</sup>land aus, wo Alexander Pope 1715 seine berühmte Homerübersetzung veröffentlichte und der in Griechenland selbst vielgewanderte Robert Wood mit seinem Buch *An Essay on the Original Genius of Homer* (1769) das Verständnis der Natur- und Volkspoesie erschloß. In Deutschland fanden die Anschauungen der Engländer bei Lessing, Goethe,<sup>8</sup> Heyne lebhaften Anklang, und Winckelmanns geniale Erfassung und andächtige Verehrung der griechischen Kunst im Gegensatz zum Barock kam auch dem richtigen

<sup>1</sup> Ueberblick bei E. H. MEYER, *Homer und die Ilias*, Berl. 1887, 170—236.

<sup>2</sup> Dio Chrys. or. 53, 6.

<sup>3</sup> J. TOLKIEHN, *De Homeri auctoritate in cotidiana Romanorum vita*, Jahrb. f. cl. Phil. Suppl. 23 (1897); ders., *Homer und die römische Poesie*, Leipz. 1900. Ciceros Urteile über Homer: F. NASSAL, *Aesthetisch-rhetorische Beziehungen zwischen Dionysios von Hal. und Cicero*, Diss. Tüb. 1910, 73 ff. Vergleichung zwischen Homer und Virgil Macrob. Sat. V. Den Homer als Urquell aller Poesie feiert Manil. astr. II 8 ff. Im 1. Jahrh. v. Chr. wird vereinzelt Virgil über Homer, vom 1. Jahrh. n. Chr. an gleich nach ihm gestellt (Th. BIRT, *Jugendverse und Heimatpoesie Vergils*, Leipz.-Berl. 1910, 176 f.).

<sup>4</sup> M. SCHANZ, *Gesch. d. röm. Litt. II 2*, München 1901, S. 98.

<sup>5</sup> C. FRICK, *Berl. phil. W.schr.* 31 (1910) 444 ff. Die *Kyklopeia* ist dem armenischen Märchen vom Stirnage einverleibt (Ter-Akopian, *Globus* 94, 1908, 205 ff.).

<sup>6</sup> L. FRIEDLÄNDER, *Schicksale der homerischen Poesie*, in der *Deutschen Rundschau* 46 (1886) 209 ff. Reichhaltiger E. STEMPLINGER, *Studien z. Fortleben Homers* in *Stud. z. vergl. Literaturgesch.* 6 (1906) 1—25. G. FINSLER, *Homer in der italienischen Renaissance*, *N. Jahrb. f. kl. Alt.* 21 (1908) 196 ff.

<sup>7</sup> So mit einiger Verschämtheit noch Gottsched: FR. BRAITMAIER, *Gesch. der poet. Theorie und Kritik von den Diskursen der Maler bis auf Lessing I*, Frauenfeld 1888, S. 115 f. Interessant ist als Zeugnis des auch in weiteren Kreisen sich durchsetzenden Geschmacksumschlags die 1780 erschienene Schrift des Stuttgarter Karlschulprofessors FR. FERD. DRÜCK (in dessen kleineren Schriften, Tüb. 1810, I, 1 ff.), *De virtutibus vitiisque Homeri et Virgilii*, die in dem Satz gipfelt (p. 128): in Homero ingenii fidem, in Virgilio artem mireris.

<sup>8</sup> Ueber Goethes Homerstudien E. SPARIG, *Ehrengabe der Latina*, Halle 1906, 45 ff.

Verständnis Homers zugute. Mit der Übersetzung von J. H. Vof<sup>1</sup> ist dann bei uns Homer in den weitesten Schichten des Volkes populär geworden, wie es sonst nur Werke nationaler Dichter zu werden pflegen, und mit den Prolegomena von Fr. A. Wolf (1795) begann für die Homerforschung und die ganze Philologie eine neue Epoche kritischer Studien und tieferer Erkenntnis.

Codices: Aufzählung der wichtigsten bei J. LA ROCHE, *Homer. Textkr.* 439 ff.; insgesamt sind es, von den Papyri abgesehen, über 200. Versuche einer Klassifikation der Iliashandschriften von C. A. J. HOFFMANN, *Das 21. u. 22. Buch der Ilias*, Clausthal 1864, S. 1—86; W. LEAF, *Journ. of Philol.* 18 (1890) 181 ff.; 20 (1892) 237 ff.; A. LUDWICH in der *Festschrift zu C. F. W. Müllers 70. Geburtstag*, Leipz. 1900; T. W. ALLEN, *Class. Rev.* 13 (1899) 110. 334. 429; 14 (1900) 292. Die reine aristarchische Rezension bietet keine unserer Handschriften, selbst Ven. A hat nur etwa zwei Drittel der als aristarchisch bezeugten Lesarten (A. LUDWICH, *Aristarchus homer. Textkr.* II 183 ff.). Zu den bereits § 44 genannten Iliashandschriften, von denen A (Ven. 454) in phototypischem Druck bei Sijthoff (Leiden 1901) erschienen ist, kommen noch: 1. ein syrischer Palimpsest (ed. W. CURETON 1851) — die obere Schrift enthält eine Abhandlung des syrischen Patriarchen Severus —; 2. die Laurentiani 32. 13 (C, bei LUDWICH M) und 32. 15 (D, bei LUDWICH S); 3. Papyri (zu den schon von I. Bekker benutzten, der Ilias Bankesiana und der Harrissiana, kommen fortwährend neue Bruchstücke, die ältesten, von der kritischen Tätigkeit der Alexandriner noch nicht berührten in den *FLINDERS Petrie papyri* I 1891 und den *Hibeh papyri* 1906); 4. der *Cod. Mediolanensis* mit Miniaturen (er enthält Teile aus fast allen Gesängen der Ilias, im ganzen etwa 800 Verse mit den ältesten, aber doch nach A. DE MARCHI, *Miscellanea Ceriani*, Milano 1910, 1 ff. nicht vor s. IV p. Chr. zu setzenden Buchillustrationen: *Iliadia fragm. antiquissima cum picturis* ed. ANG. MAL. Mediol. 1819, Romae 1835, antiquiert durch *Iliadis pictae fragmenta Ambrosiana phototypice reddita cura A. M. CERIANI et A. RATTI*, Mediol. 1906). — *Odyseehandschriften*: außer den oben § 44 erwähnten noch die Laurentiani abbat. 52 (F) und 32. 24 (G), beide s. X, und Palat. Heidelb. 45 (a. 1201). Interessante Notizen über Odyseehandschriften in *Aelia Capitolina*, Nysa und Rom bei Jul. Africanus *Κατοί* XVIII extr. (Oxyrh. pap. III nr. 412; dazu R. WÜNSCH, *Arch. f. Religionswiss.* 12. 1909, 1 ff.). Siehe auch Pu. C. MOLHUYSEN, *De tribus Odyssae codicibus antiquissimis*, Leiden 1896; J. v. LEEUWEN, *Mnemos. N. S.* 25 (1897) 145 ff. Scholien s. oben §§ 42. 44.

Auagaben: ed. princ. ex rec. DEMETRII CHALCONDYLAE, Flor. 1488; Aldina 1504; mit gelehrtem Kommentar von S. CLARKE u. J. A. ERNESTI, ed. 2., Leipz. 1759—64, 5 voll.; Ilias cum vers. lat. et annot. cur. CHR. G. HEYNE, Lips. 1802 ff., 8 voll., Bd. 9 mit Indices von E. A. G. GAUFENIAN, Leipz. 1822; berichtigter Text von F. A. WOLF, mit epochemachendem Proleg., Hal. 1794. 95; tumultuarischer Versuch der Herstellung eines Ur-Homer von B. PAYNE-KNIGHT, Lond. 1820; Ilias rec. F. E. H. SPITZNER, Gotha 1832—36, 4 voll. mit kritischen Noten und Exkursen. — Kritische Hauptausgabe mit Digamma im Text und dem Anfang eines kritischen, wesentlich auf den Scholien basierten Kommentars von IMM. BEKKER, 2. Ausg., Bonnae 1858 (die 1. Ausg. 1843 ohne Digamma); dazu dessen *Homerische Blätter*, Bonn 1863. 72, 2 Bde. — *Homeri Odyssea ad fidem librorum optimorum* ed. J. LA ROCHE, Lips. 1867. 68. Ilias 1873 76. mit einem reichen, aus Scholien und Handschriften geschöpften kritischen Apparat. — *Odysee und Ilias* ed. A. NAUCK, Berl. 1874. 1877 mit kritischem Apparat und einschneidender, die von I. Bekker eingeschlagenen Wege weiter verfolgender Recensio (Kritik der Naukschen Methode bei A. LUDWICH, *Aristarchushomer. Textkr.* II 152 ff.). — Ilias und Odysee cum apparatu critico rec. J. VAN LEEUWEN, J. F. et M. B. MENDES DA COSTA, Lugd. Bat. ed. alt. 1895. 96. — *Homeri carmina rec. et aelecta lectionis varietate instruxit ARTU. LUDWICH*, Lips., davon *Odyssea* 1. Teil 1889, 2. Teil 1901; *Ilias* 1. Teil 1902, 2. Teil 1907. — Textausgaben der Bibl. Teubn. von W. DINDORF mit M. Sengebuschs *Hom. Dissertationes*, 1855. 56. 78; der *Bibl. Schenkiana* von A. RZACH Ilias 1886. 87, von P. CAUER, *Odysee* 1886. 87, dann 1894. 95; Ilias 1890. 91, dann 1902. 07. *The Iliad ed. with Apparatus crit., Notes and Appendices* by W. LEAF 1<sup>a</sup>. Lond. 1900; II<sup>a</sup> 1902; *Homeri opera recogn. brevique ad-*

<sup>1</sup> Die Odysee erschien 1781 in erster Gestalt, die Ilias folgte 1793. M. BERNAYS, Einleitung zu Vof's Homers Odysee, Stuttg. 1881. Die erste deutsche Uebersetzung der Odysee lieferte im Jahre 1537 ein Münchener Schaidenreisser, worüber K. v. REINHARD-STÖRNER, *Jahrb. f. Münch. Gesch.* I 511 ff., die erste der Ilias der Augsburger Meister-

sänger Spreng, worüber KEINZ, *Münch. Ak. Sitzber.* 1893, I 165. Siehe A. SCHRÖTTER, *Geschichte der deutschen Homerübersetzung* im 18. Jahrhundert, Jena 1882; E. STEMPLINGER (s. o. S. 89, 6) 5 ff.; A. MÜLLER, F. L. Graf zu Stolberg als Homerübersetzer, *Diss. Münster* 1908.

notatione crit. instruxerunt D. B. MONRO et T. W. ALLEN, 4 voll., Oxf. 1908. — Ausgaben, welche die homerische Frage berücksichtigen: Iliadis carm. XVI ed. H. KÖCHLY, Lipsiae 1861; Die homerische Odyssee von A. KIRCHHOFF, 2. ed. Berl. 1879; Iliadis carmina seuncta discreta emendata ed. W. CHRIST, Lipsiae 1884; Die homerische Odyssee, Die homerische Ilias, in der ursprünglichen Sprachform hergestellt von A. FICK, Gött. 1883 u. 1886; K. ROBERT, Studien z. Ilias, Berl. 1901, S. 272—349 (der Text der präsumptiven Ur-Ilias). — Schulausgaben mit erklärenden Anmerkungen von K. FR. AMEIS und C. HENTZE mit gelehrtem, unentbehrlichem Anhang, 9. Aufl. von P. CAUER; von J. U. FÄSI und F. R. FRANKE; von J. LA ROCHE; von H. DÜNTZER; von V. H. KOCH. — Einzelausgaben: Erklärende Anmerkungen zu Homers Odyssee von G. W. NITZSCH, Hann. 1826—40, 3 voll.; Das 21. und 22. Buch der Ilias herausg. von C. A. J. HOFFMANN, Clausthal 1864; Anmerkungen zu II. A B Γ von K. FR. NÄGELSBACH, 3. Aufl. von G. AUTENRIETH, Nürnberg. 1864; R. PEPPMÜLLER, Kommentar des XXIV. Buches der Ilias mit Einleit., Berl. 1876; H. K. BENICKEN, 12. und 13. Lied vom Zorn des Achill, Innsbr. 1883. 84. — E. KAMMER, Aesthetischer Kommentar zur Ilias, 2. Aufl. Paderb. 1901, 3. Aufl. 1906; J. SITZLER, Ein ästhet. Komm. zu Homers Odyssee, 2. Aufl. Paderb. 1906; E. HERMANN, Probe eines sprachwiss. Kommentars zu Homer in Festschr. der Hansaschule in Bergedorf 1908, 170 ff.; H. GRIMM, Homers Ilias, 2. Aufl., Stuttg. 1907.

Hilfsmittel, Allgemeines: P. CAUER, Grundfragen der Homerkritik, Leipz. 1895, 2. Aufl. 1907; G. FINSLER, Homer, Leipz. 1908. A. VAN GENNEP s. o. S. 38, 5; E. DREHUP s. o. S. 27, 2 (davon italienische Neubearbeitung, Bergamo 1910). — Lexikalisches: Index Homericus studio V. SEBERRI, ed. Oxon. 1780 (verdiente eine Neubearbeitung); Index Homericus compos. AUG. GEHRING, Lips. 1891; Lexicon Homericum ed. H. EDELING, Lips. I 1885, II 1880, Haupthilfsmittel; Parallelhomer von C. E. SCHMIDT, Gött. 1885 (Nachträge dazu: Festschrift zu L. Friedländers 50jähr. Doktorjubiläum, Leipz. 1895, 399 ff.); H. DUNBAR, A complete concordance to the Odyssey and the Hymns of Homer, Lond. 1880. — Grammatiken: D. B. MONRO, Grammar of the Hom. Dialect, Oxf. 1882, 2. Aufl. 1891; J. VAN LEEUWEN, Enchiridium dictionis epicae, Leiden 1892; G. VOGELINZ, Grammatik des homerischen Dialektes, Paderb. 1889; W. RIBBECK, Homerische Formenlehre, 2. Aufl., Berl. 1879, 3. Aufl. 1895; W. HARTEL, Abriss der Grammatik des homerischen und herodotischen Dialekts, Leipz. 1888. — Realien: J. B. FRIEDREICH (Mediziner), Die Realien in der Iliade und Odyssee, Erl. 1851—56; E. BUCHHOLZ, Die homerischen Realien, Leipz. 1871—85, 3 Bde.; W. HELBIG, Das homerische Epos aus den Denkmälern erläutert, 2. Aufl., Leipz. 1887; W. REICHEL, Ueber homer. Waffen, Wien 1894, 2. Aufl. 1901; H. OSTERN, Ueber die Bewaffnung in Homers Ilias, Diss. München 1909; F. STUDNICZKA, Beitr. z. Gesch. d. altgriech. Tracht, Wien 1885; ST. FELLNER, Die homer. Flora, Wien 1897; Bericht über die Litteratur zu den homer. Realien 1896—1902 von A. GEMOLL im Jahresber. über die Fortschr. d. kl. Alt.wiss. 117 (1903) 1 ff. — Archäologisches: J. OVERBECK, Galerie heroischer Bildwerke der alten Kunst, Braunschw. 1853; H. BRUNN, Troische Miscellen in Münch. Akad. Sitzber., 1868, 47 ff. 217 ff. u. 1880, 167 ff. (= H. v. BRUNN, Kl. Schr. 3, Leipz. 1906, 66 ff.); K. WÖRMANN, Die antiken Odysseelandschaften vom Esquilin, München 1875; R. ENGELMANN, Bilderatlas zum Homer, Leipz. 1889; die oben (S. 51, 4 fin. u. 30, 2) angeführten Schriften von A. LANG u. TH. D. SEYMOUR; B. NOGARA, Le nozze Aldobrandine, i paesaggi con scene dell' Odissea ecc. in Collezioni archeologiche, artistica e numismatica dei palazzi apostolici II, Milano 1907; F. NOACK, Homerische Paläste, Leipz. 1903; F. MÜLLER, De monumentis ad Odysseam pertinentibus, Diss. Halle 1908. — Geographie: K. H. W. VÖLCKER, Homer. Geographie, Hann. 1830 (bedarf einer Neubearbeitung); KOPHINIOTIS, *Ἱστορικὴ γεωγραφία*, Athen 1884. — Weltanschauung: K. FR. NÄGELSBACH, Homer. Theologie, 3. Aufl. von G. AUTENRIETH, Nürnberg. 1884; E. RÖHDE, Psyche I<sup>3</sup>, Tüb.-Leipz. 1903, 33 ff.; P. MEYER, Die Götterwelt Homers, Progr. Ilfeld 1907. — Sprachliches, Stilistisches und Prosödisch-Metrisches: PH. BUTTMANN, Lexilogus, 4. Aufl., Berl. 1860—65, 2 Bde.; C. A. J. HOFFMANN, Quaest. Hom., Clausthal 1842—48; O. V. KNÖS, De digammo Homericō, Ups. 1872. 73. 79; J. CLASSEN, Beobachtungen über den homer. Sprachgebrauch, Frankf. 1867; W. HARTEL, Homer. Studien, aus Wien. Akad. Sitzber., 1871 Bd. 68, 283 ff.; 1874 Bd. 76, 329 ff.; Bd. 78, 7 ff. (1. Teil auch gesondert. Berl. 1873); Arbeiten über Vokalkontraktion s. o. S. 67, 6; W. SCHULZE, Quaestiones epicae, Gütersloh 1892; F. SOLMSEN, Untersuchungen zur griech. Laut- und Verslehre, Straßb. 1901; W. BERNHARDT, De alliterationis apud Hom. usu, Diss. Jena 1906; K. MUTZBAUER, Die Grundlagen der griech. Tempuslehre und der homer. Sprachgebrauch, Straßb. 1893; ders., Die Grundbedeutung des Optativs und Konjunktivs und ihre Entwicklung im Griechischen, Leipz. 1908. — Pöetische Technik s. o. S. 44, 9; W. BRACHMANN, Die Gebärde bei Hom., Progr. Dresd.-Neustadt 1908. Lehrreich auch für Homer R. HEINZE, Virgils epische Technik, 2. Aufl. Leipz. 1908.

Litteratur über Homerbiographien oben § 22, über homerische Frage §§ 23 u. 24, über die Lebenszeit Homers § 32, über Ortskunde Homers § 34. Jahresberichte: über Textkritik von CH. HARDER im Jahresber. üb. d. Fortschr. d. kl. Alt.wiss. 138 (1908) 1 ff. (für 1881—1906); über höhere Kritik P. CAUER, ebenda 112 (1903) 1 ff. (für 1888—1901).

## 2. Der epische Kyklos.

47. Von den Werken des sogenannten epischen Kyklos wurden in alter Zeit einige dem Homer als dem Repräsentanten des alten Helden-  
 86 gesangs zugeschrieben:<sup>1</sup> später, seit der Zeit der Perserkriege, setzte sie eine verfeinerte ästhetische und sachliche Kritik vielmehr in Gegensatz zu den Schöpfungen Homers, und nun werden als Verfasser der einzelnen Gedichte andere, vielfach zweifelhafte Namen genannt. Ilias und Odyssee waren eben die beiden mächtigsten Äste an dem Baum der epischen Poesie, der daneben noch viele kleinere Zweige trieb, die alle als Schößlinge desselben Stammes angesehen wurden. Der Name *ἐπικός κύκλος* für diese Sammlung alter epischer Gedichte läßt sich erst aus der Zeit nach Christi Geburt nachweisen.<sup>2</sup> Aber das hohe Alter des *κύκλος* in diesem Sinn ergibt sich daraus, daß das Adjektivum *κυκλικός* schon in den Philologenkreisen Alexandreas im 3. Jahrhundert v. Chr. in einer übertragenen Bedeutung gebräuchlich war, die sich aus dem für die Alexandriner maßgebenden Urteil des Aristoteles (poët. 23)<sup>3</sup> über die ästhetische Minderwertigkeit des Kyklos gegenüber von Ilias und Odyssee ergibt.<sup>4</sup> Der Sachbegriff war schon lange da, der Terminus mag noch Ende des 4. Jahrhunderts geschaffen worden sein. *Κύκλος* wird ursprünglich, wo es auf epische Dichtungen übertragen wurde, die Darstellung des gesamten Sagenstoffs von der Weltschöpfung bis zum Ende des troischen Krieges bezeichnet haben,<sup>5</sup> wie denn das Wort

<sup>1</sup> Alte Zeugnisse dafür, daß man dem Homer ohne weiteres alle kyklichen Epen zugeschrieben habe, gibt es nicht (R. VOLK-MANN. Ueber Homer als Dichter des epischen Kyklos, Jauer 1884, E. HILLER. Homer als Kollektivname Rh. Mus. 42, 1887, 321—361 und L. KJELLBERG. De cyclo epico, Upsala 1890). Diese Ansicht findet sich erst in nachalexandrinischer Zeit und ist von den alexandrinischen Philologen sicher nicht geteilt worden. Procl. chrest. 233 W.: *οἱ μὲντοι γ' ἄσχατοι καὶ τὸν κύκλον ἀναγράφουσι εἰς Ὅμηρον*, ebenso Philononos ad Arist. an. post. I 12, soph. el. 10 und ähnlich Suidas s. v. *Ὅμηρος* und Ps. Herodot. vit. Hom. 9. Nach Aelian. v. h. IX 15 erzählte Pindaros, daß Homer die Kypris seiner Tochter als Mitgift gegeben habe (die Stelle Procl. Isth. 3, 55 braucht nicht notwendig auf die Aithiopsis oder kleine Ilias bezogen zu werden). Außerdem legte Kallinos nach Paus. IX 9, 5 dem Homer die Thebais bei, und Herodotos II 117 und IV 32 (vgl. V 67) bezeugt, daß einige für die Kypris und Epigonoii Homer als Verfasser ausgaben. Auch Simonides fr. 53 beschränkt den Namen Homer nicht auf Ilias und Odyssee, wogegen Aischylos' bekannter Ausspruch (s. o. S. 79, 2), daß seine Dramen *τεμίσχη δέπνων Ὅμηρον* seien, nur im allgemeinen als bescheidener Ausdruck der Dankbarkeit gegen Homer verstanden zu werden braucht. Bei Ps. Demosth. 60, 29 wird Homers als Dichters der Kyprien und der kleinen Ilias gedacht, und von Antigonos Caryst. Parad. 25 wird ein Vers des Homer

zitiert, der nicht in Ilias und Odyssee steht.

<sup>2</sup> Philostr. ep. 73: *ὁ τῶν ἐποικῶν κύκλος*; Proklos a. a. O.; Schol. Hephaestion. p. 126, 20 *CONSBR. δείγμα* (nämlich der hexametrischen Poesie) *δὲ ἢ Ὅμηρον ποιήσας καὶ Ἡοιδός καὶ ὁ κύκλος πᾶς*. Der Name *ἐπικός κύκλος* steckt auch in dem seltsamen *Ἐπικόμηνος*, den Jo. Tzetzes (s. o. S. 78, 2) in die peisiatratische Redaktionakommission versetzt. — Analog ist das Bestreben, die orphischen Dichtungen zu einem Cycclus zusammenzufügen, worüber s. E. ROHDE, *Psyche* II\* 102, 1.

<sup>3</sup> Uebrigens schon von Isocr. or. 12, 263 (*πλέον ἀπολελειμμένοι τῶν ὄντων εἶαν ἢ τῆς Ὅμηρον δόξης οἱ περὶ τὴν αὐτὴν ἐκείνῳ ποιήσιν γεγονότες*) angedeutet.

<sup>4</sup> Kallimachos Anth. Pal. XII 43: *ἔχθαισι τὸ ποίημα τὸ κυκλικόν οὐδὲ κελύθῳ χυῖον, τίς πολλοὺς ὕδα καὶ ὕδα φέροι*. Vgl. R. MERKEL, *Apoll. Argon. prol. p. XXXI f.* In der Schule des Aristarchos bedeutet *κυκλικός*: „trivial“ in den Scholien zu II. Z 325, I 222, Od. δ 248, η 115 (s. W. BACHMANN, Die ästhetischen Anschauungen Aristarchs, II. Progr. Nürnberg, 1904, 31 f.). Direkt an den Vers des Kallimachos schließt sich an Pollianos (aus Hadrians Zeit) Anth. Pal. XI 130:

*τοὺς κυκλικούς τούτους τοὺς αὐτὰ ἔπειτα λέγοντας*

*μοῦσῳ, λοποδύτας ἄλλοτριῶν ἐπέων*.  
 Aehnlich sagt Statius silv. II 7, 51: *trita vatibus orbita sequantur*. Vgl. Hor. a. p. 133, 136.

<sup>5</sup> So Procl. chrestom. p. 233, 17 ff. W.



für prosaische Mythenzyklopädien noch später gebräuchlich geblieben ist. In alexandrinischer Zeit gab es mehrere solcher prosaischen *κύκλοι*, aber schon ein Buch des Aristoteles *κύκλος ἢ περὶ ποιητῶν*, dann von Asklepiades von Tragilos einen *κύκλος τραγικός*. Der berühmteste unter den Verfassern solcher mythologischen Sammlungen war der vom *κύκλος* beigenannte Kyklograph Dionysios, der spätestens um 100 v. Chr. einen die Mythen oder alten Geschichten in geordneter Folge umfassenden *κύκλος ιστορικός* in 7 Büchern herstellte, in dem bei jedem einzelnen Mythos auf die Stellen und Verse der alten Dichter und Mythologen verwiesen war.<sup>1</sup> In diesem Mythenkyklos hatten auch, wie im epischen Kyklos des Proklos, die Erzählungen des Homer ihre Stelle, wie denn Athen. XI p. 481 e aus dem 6. Buch desselben das Kyklopenabenteuer anführt.<sup>2</sup> Aber auch jüngere, von den älteren ionischen Epikern nicht behandelte Mythen, wie die von den Argonauten, von Herakles, von Dionysos, hatten in ihm Aufnahme gefunden. Derartige Kykloi gab es mehrere; der des Dionysios war nur der gelehrteste und umfangreichste. Ein anderer war der des Lysimachos,<sup>3</sup> ein dritter der des Theodoros, welcher den Bildern der bei Bovillae aufgefundenen, nachher in das kapitolinische Museum verbrachten Tabula Iliaca zugrunde lag.<sup>4</sup> Nichts anderes als ein solcher *κύκλος* ist die uns vorliegende sogenannte apollodorische Bibliothek, und einen *κύκλος ιστορημένων ὑπὲρ Κορίθας* trug im 2. Jahrhundert v. Chr. der teütsche Gesandte Menekles in der kretischen Stadt Priansos vor.<sup>5</sup> Eine Verengerung des Begriffs *κύκλος* muß sich aus dem von Aristoteles besonders<sup>6</sup> formulierten ästhetischen Gegensatz zwischen Ilias-Odyssee einerseits und den anderen Epen homerischen Stils andererseits ergeben haben. Nun verstand man unter *κύκλος* diejenigen Epen, die das in Ilias und Odyssee betretene Stoffgebiet zu Ende bearbeiteten.<sup>7</sup>

48. Die Gedichte des epischen Kyklos sind nach der beträchtlichen Zahl poetisch gefaßter Zitate, die in älteren Scholiensammlungen erhalten sind, von den alexandrinischen Philologen und wohl noch von Gelehrten des 2. Jahrhunderts n. Chr.<sup>8</sup> in der ursprünglichen dichterischen Gestalt gelesen worden. Sie nach ihrer technisch-ästhetischen Bedeutung zu wür-

<sup>1</sup> Diodor. III 66, 5f: *Διορνοίῳ τῷ συνταξαμένῳ τὰς παλαιὰς μυθοποιίας· οὗτος γὰρ τὰ τε περὶ τὸν Διόνυσον καὶ τὰς Ἀμαζόντας, ἐπὶ δὲ τοὺς Ἀργοναύτας καὶ τὰ κατὰ τὸν Ἡλιαζὸν πόλεμον προαχθέντα καὶ πόλλ' ἕτερα συντίταται, παρατιθεὶς τὰ ποιήματα τῶν ἀρχαίων τῶν τε μυθολόγων καὶ τῶν ποιητῶν.* Vgl. E. SCHWARTZ, De Dionysio Scytobrachione, Bonn 1880.

<sup>2</sup> Die „kyklische Odyssee“ (Schol. Od. π 195 und ρ 25) bleibt hier besser aus dem Spiel. Daß es eine Ausgabe des *κύκλος* einschließlich der Odyssee gegeben habe (R. VOLKMANN, Gesch. und Kritik der Wolfschen Proleg. 193), darf aus dem (vielleicht nur eine minderwertige Ausgabe bezeichnenden) Namen *κυκλικὴ Ὀδύσσεια* nicht geschlossen werden.

<sup>3</sup> Lysimachos aus Alexandria lebte unter Augustus; s. C. MÜLLER, FHG III 334 ff.

<sup>4</sup> Die Tafel trägt die Inschrift *ὁ γράει παῖ, Θεοδώρονον μάθε τάξιν Ὀμήρου, ὄφρα δαεῖς πάσης μέτρον ἔχης σοφίας*. Sie gehört der Zeit

um Christi Geburt an.

<sup>5</sup> CH. MICHEL, Recueil d'inscript. grecques nr. 66, 9 f.

<sup>6</sup> Das aristotelische Urteil ist individueller gefaßt bei Procl. chrest. 241, 30 ff. W.: *τοῦ ἐπιποῦ κύκλον τὰ ποιήματα διασφίξεται καὶ σπονδάσεται τοῖς πολλοῖς οὐχ οὕτω διὰ τὴν ἀρετὴν ὡς διὰ τὴν ἀκολοθητὴν τῶν ἐν αὐτῷ πραγμάτων.*

<sup>7</sup> So auch Scholion zu Clem. Alex. prot. II 30 (T. I p. 305 f. STÄHLIN): *κυκλικὸι δὲ καλοῦνται ποιηταὶ οἱ τὰ κύκλω τῆς Ἰλιάδος ἢ τὰ πρῶτα ἢ τὰ μεταγενέστερα ἐξ (ἐξ tilgt Kroll. ἐξω schlägt dafür wohl richtig Schwartz vor) αὐτῶν τῶν Ὀμηρικῶν ἀγγράφων.*

<sup>8</sup> Ob auch von Proklos, ist freilich, trotz der oben A. 6 zitierten Äußerung desselben, fraglich. Quintas von Smyrna scheint sie nicht mehr gehabt zu haben (F. NOACK, Gött. Gel. Anz. 1892, 769 ff.).

digen fehlen uns die Mittel; aber über ihren Inhalt sind wir noch ziemlich gut unterrichtet durch die Exzerpte aus ihnen in der grammatischen Chrestomathie des Proklos,<sup>1</sup> die uns der Patriarch Photios *Bibl. cod.* 239 erhalten hat. Im Eingang bemerkt dieser: „Am Anfang des sogenannten epischen Kyklos steht die Verbindung des Uranos mit der Ge, aus der die Dichter die drei Hunderthänder und die drei Kyklopen hervorgehen lassen; alsdann geht er alles durch, was sonst Fabelhaftes die Hellenen von ihren Göttern erzählen und was in alter Zeit sich ereignet hat, bis zur Landung des Odysseus in Ithaka.“ Es ging danach in dem epischen Kyklos eine Göttergeschichte voraus und dann folgten die Epen der Heroensage, zunächst des thebanischen, dann des troischen Sagenkreises. Von den letzteren sind Inhaltsangaben auch durch Iliasscholien<sup>2</sup> auf uns gekommen; illustriert und bereichert werden diese außerdem durch bildliche Darstellungen insbesondere auf der *Tabula Iliaca* und *Borgiana*, sowie durch die Mythen der Lyriker und Tragiker, denen die Gedichte des epischen Kyklos eine sehr erwünschte und eifrig ausgenutzte Fundgrube waren. Leider können wir aber trotzdem kein ganz zuverlässiges Bild vom Inhalt jener Gedichte gewinnen, da es unserem hauptsächlichsten Gewährsmann Proklos mehr darum zu tun war, seine Leser in die Mythenwelt der Griechen im allgemeinen einzuführen, als ihnen ein im einzelnen genaues Exzerpt jener Gedichte zu liefern. Daher folgte er der gewöhnlichen Form des Mythos auch da, wo das exzerpierte Gedicht, wie wir aus anderen Quellen wissen, eine bedeutsame Variante hatte. So läßt er im Exzerpt der Kyprien den Paris mit der geraubten Helena auf der Heimfahrt nach Sidon kommen, während wir aus Herodot. II 117 erfahren, daß der Dichter der Kyprien im Gegensatz zu Homer den Paris von Sparta in drei Tagen bei günstigem Fahrwind direkt nach Ilios kommen ließ. Ebenso scheint er in der Erzählung vom Streit der Dioskuren Kastor und Pollux mit den Apharetiden Lynkeus und Idas der jüngeren, durch Pindaros aufgebrauchten Sage, nicht der des alten Epos gefolgt zu sein.<sup>3</sup> Neuere Kritiker nehmen daher, zumal seit nach Auffindung neuer Stücke eines vollständigeren Textes der apollodorischen Bibliothek in Rom und Jerusalem wörtliche Übereinstimmungen des Proklosexzerptes mit diesem Kompendium<sup>4</sup> zutage getreten sind, mit Grund an, daß Proklos die alten Gedichte gar nicht mehr im Original gelesen, sondern sich an Exzerpte gehalten habe.<sup>5</sup>

<sup>1</sup> F. G. WELCKER, *Ep. Cycl.* I 3 ff. unterscheidet diesen Grammatiker Proklos von dem Neuplatoniker Proklos und weist ihn dem 2. Jahrh. n. Chr. zu. Ebenso W. SCHMID, *Rh. Mus.* 49 (1894) 133 ff. und *Berl. phil. W. schr.* 27 (1907) 5 f. gegen O. IMMISCH, *Festschr. f. Th. Gomperz*, 1902, 237 ff. Für Immischs Auffassung F. STEIN, *De Procli chrestomathia grammatica quaestiones selectae*, Diss. Bonn 1907.

<sup>2</sup> Im Ven 454 (A); die Inhaltsangabe der Kyprien fehlt in diesem (s. G. WISSOWA, *Herm.* 19, 1884, 198 ff.) und ist uns in einem Codex des Eskurial erhalten, in den sie zur Zeit, als das fehlende Blatt in A noch vorhanden war, gekommen ist.

<sup>3</sup> Vgl. Sch. *Pind.* N. 10, 60 und CHRIST'S Anmerkung zu der Stelle.

<sup>4</sup> Durch den Druck hervorgehoben in R. WAGNERS *Apollodorauflage* (*Mythographi Graeci I*, Leipz. 1894, 238 ff.).

<sup>5</sup> Nach U. v. WILAMOWITZ und K. ROBERT, *Bild und Lied* 222 f., hat besonders E. BETHLE, *Herm.* 26 (1891) 593 ff. und *Theb. Heldenlieder* 33 ff. die Zuverlässigkeit des Proklos angegriffen. Dagegen R. WAGNER, *Jahrbh. f. cl. Phil.* 145 (1892) 241 ff. und E. ROMAGNOLI, *Proclo e il ciclo in Studi ital. di filol. cl.* 9 (1901) 35 ff. Nach R. hätte Pr. zwar nicht die kyklischen Epen selbst, aber (ebenso wie „Apollodoros“) einen zuverlässigen Auszug aus ihnen vor sich ge-

Die einzelnen Gedichte des epischen Kyklos, welche die fertige Ilias und Odyssee voraussetzen,<sup>1</sup> waren folgende: *Τιτανομαχία*,<sup>2</sup> [*Οιδιπόδεια*], *Θηβαΐς*, *Ἐπιγονοί*, *Κύπρια*, [*Ἰλιάς*], *Αἰθιοπίς*, *Ἰλιάς μικρά*, *Ἰλίον πέποις*, *Νόστοι*,<sup>89</sup> [*Ὀδύσεια*], *Τηλεγόρεια*. Auch diesen Epopöen war so gut wie der Ilias die Ausbildung der Sage durch Einzellieder vorausgegangen, da bereits die homerischen Epen Achilleus' Fall (X 359), die Fahrt des Paris (Z 290), die Versammlung der Schiffe in Aulis (B 303), die Heimkehr der Helden von Troia (γ 130 ff., δ 351 ff., λ, ω passim), die thebanische Sage (Δ 376 ff., 405 ff., E 802 ff., Z 222 ff., K 285 ff., Ξ 114, Ψ 346, 679) u. a. an Stellen erwähnen, die den Verdacht nachträglicher Interpolation ausschließen.

49. Die Darstellung der Heroensage beginnt mit dem thebanischen Kreis.<sup>3</sup>

*Θηβαΐς* in 7000 Versen,<sup>4</sup> auch kyklische Thebais im Gegensatz zu der Thebais des Antimachos und Antagoras genannt,<sup>5</sup> enthielt anhebend mit dem Auszug aus Argos den Zug der Sieben gegen Theben; sie berührte sich also im Inhalt mit dem daneben genannten Epos *ἔξῃλαοις Ἀμφιαράων*.<sup>6</sup> Von Pausanias IX 9, 5 wird die Thebais hoch geschätzt und neben Ilias und Odyssee gestellt. Nach demselben Gewährsmann hat der Elegiker Kallinos das Gedicht als homerisch anerkannt.<sup>7</sup> Suidas und Ps. Herodotos im Leben Homers lassen es von Homer nach seiner Vertreibung aus Smyrna in Neonteichos bei Kyme gedichtet sein.

*Ἐπιγονοί*, gleichfalls in 7000 Versen, behandelten die Einnahme der Stadt Theben durch die Nachkommen der beim ersten Zug vor Thebens Mauern gefallenen Helden. Daß Homer das Epos gedichtet habe, bezweifelt bereits Herodotos IV 32; der Scholiast zu Aristoph. Pac. 1270 schreibt es einem Antimachos aus Teos<sup>8</sup> zu.

habt, der aus aristotelischer Schule stammen könne. F. W. ALLEN, *The epic cycle in Classical Quarterly* 2 (1908) 64 ff.

<sup>1</sup> Einfluß der jüngsten Teile von Ilias und Odyssee auf die kyklischen Epen weisen z. B. nach E. THEÄMER, *Pergamos* 156 und F. BLASS, *Die Interpolationen in der Odyssee* 283 ff.

<sup>2</sup> Ath. VI 277 d nennt als Verfasser der Titanomachie zweifelnd den Eumelos oder Arktinos. Eine *γυγαντομαχία* als homerischen Gegenstand nennt Philostr. vit. soph. p. 32, 6 K. (vgl. Schol. Apoll. Rhod. I 554).

<sup>3</sup> E. BETHE, *Thebanische Heldenlieder*, Leipz. 1891; N. WECKLEIN, *Die kyklische Thebais, die Oedipodee, die Oedipassage und der Oedipus des Euripides*, Münch. Ak. Sitzber. 1901, S. 661—692; L. LEGRAS, *Les légendes thébaines dans l'épopée et la tragédie grecques*, Paris 1905. Gegen Bethes Willkürlichkeiten s. bes. P. CORSSSEN, *Die Antigone des Sophokles*, Berl. 1898, 18 ff.

<sup>4</sup> Cert. Hes.: *ὁ δὲ Ὀμηρος ἀποτυχὼν τῆς νίκης περιερχόμενος ἔλεγε τὰ ποιήματα, πρῶτον μὲν τὴν Θηβαΐδα, ἔτη ζ', . . . , εἶτα Ἐπιγονούς, ἔτη ζ'.* Nach der Tab. Berg. scheint die Zahl 7000 abgerundet zu sein für 6600. Aus Propert. I 7, 3 ergibt sich für den Verfasser nichts; die Darstellung in der Odyssee o 244 ff. stimmt nicht mit der der Thebais überein.

<sup>5</sup> Vgl. Ath. XI 465 e, Asklepiades in Schel. Pind. O. 6, 26 DRACHMANN, Schel. Soph. Oed. Col. 1375.

<sup>6</sup> O. IMMISCH, *Jahrb. f. cl. Phil. Suppl.* 17 (1890) 171 f. sucht nachzuweisen, daß die *ἔξῃλαοις Ἀμφιαράων* ein eigenes Gedicht neben der Thebais, nicht bloß ein Gesang derselben, wie Welcker annahm, gewesen ist.

<sup>7</sup> Auch die Angabe des Herodotos (V 67), daß der Tyrann Kleisthenes von Sikyon die Rhapsodenverträge *τῶν Ὀμηρείων ἐπέων* hinderte, weil in ihnen die Argeier und Argos gepriesen seien, will G. GROTE, *History of Greece II* 2 129 auf die Thebais beziehen, weil in dieser weit mehr als in der Ilias von Argos die Rede gewesen sei.

<sup>8</sup> Dieser *Ἀντίμαχος ὁ Τήμιος ἐποποιός* ist genannt von Plut. *Rom.* 12 und Clemens Alex. *strom.* VI p. 743 P. Ein neues Fragment der Epigonen Buch 9 des A. gewinnt G. KNAACK, *Berl. phil. W. schr.* 23 (1903) 284 f. aus einer Hippokratēs-vita. Siehe auch u. § 79 S. 130 f. Auffällig ist die Angabe des Scholiasten Porphyrio zu Horat. a. p. 146: *Antimachus fuit cyclicus poeta. hic adpressus est materiam, quam sic extendit, ut viginti quatuor volumina impleverit, antequam septem duces ad Thebas duceret.*

*Oidipódeia* in 6000 Versen enthielt die Geschichte des Königs Oidipus übereinstimmend mit Od.  $\lambda$  271—280, aber in einer wesentlich anderen Darstellung, als sie später die Tragödie gab:<sup>1</sup> die 4 Oidipuskinder stammten nicht von Oidipus' Mutter Iokaste bzw. Epikaste, sondern von seiner zweiten Frau 90 Euryganeia. Neu war in der Erzählung das päderastische Verhältnis des Laios zu Chrysis, dem Sohn des Pelops, und der daraus abgeleitete Zorn der eheschützenden Göttin Hera.<sup>2</sup> Das Gedicht wird auf der Borgia'schen Tafel dem Lakedaimonier Kinaithon zugeschrieben, den Eusebios, man weiß nicht aus welchem Grund, in Ol. 5 setzt.

50. Es folgt der troische Kreis. Die *Κύπρια* (sc. *ἔπη*) in 11 Büchern umfaßten die der Ilias vorausgehenden Ereignisse. Sie begannen unter offener Anspielung auf das Proömium der Ilias<sup>3</sup> mit einer Beratung zwischen Zeus und Themis und dem Entschluß des Zeus, die übervölkerte Erde durch Erregung des ilischen Krieges zu erleichtern. Sie erzählten dann das Parisurteil, den Raub der Helena, die Versammlung der Heerführer in Aulis, den ersten erfolglosen Feldzug nach Teuthrania, dem Reich des Telephos,<sup>4</sup> die Zerstreuung der abgeleiteten Schiffe durch einen Sturm. Hiemit endete der erste Teil des Gedichtes. Im folgenden Teil war die zweite Unternehmung gegen Ilios, die Zurücklassung des von einer Schlange gebissenen Philoktetes auf Lemnos,<sup>5</sup> die Landung der Achäer und die ersten Kämpfe vor Troia geschildert. Mit einem Katalog der Bundesgenossen der Troer schloß das Gedicht nach der Angabe des Proklos.<sup>6</sup> Die Kyprien setzten also die Bekanntschaft mit der ganzen Ilias einschließlich des Schiffskatalogs<sup>7</sup> voraus. Das Werk ward nach Herodot. II 117 von einigen dem Homer beigelegt, aber derselbe Herodotos erkannte richtig aus sachlichen Gründen die Verschiedenheit der Verfasser der Ilias und der Kypria.<sup>8</sup> Andere schrieben das Gedicht teils dem Stasinus aus Kypros, teils dem Hegesias (oder Hegesinos) aus (dem kyprischen?) Salamis oder Halkarnassos zu. Vielleicht darf aus dem Namen *Κύπρια* und dem erotischen Charakter der Mythen geschlossen werden, daß das Gedicht auf Kypros entstanden ist und dort an dem Fest der kyprischen Göttin zum Vortrag kam. Kypros hatte seit alter Zeit enge Beziehungen zum achäischen Kulturkreis. Die Insel ist von Griechen aus dem Peloponnes kolonisiert

<sup>1</sup> Siehe P. CORSSEN a. a. O. oben S. 95, 3.

<sup>2</sup> Den Inhalt des Gedichtes findet E. Bethe in dem Exzerpt des Peisandros, Schol. Eur. Phoen. 1760.

<sup>3</sup> Dabei ward von dem jüngeren Dichter der Halbvers *Διὸς δ' ἐπέλειτο βουλή* falsch gedeutet. Dieser Deutung folgt Eurip. Hel. 40; Or. 1640 f.

<sup>4</sup> Diese Erzählung leitet Aristarchos aus einem Mißverständnis des Verses *Α 59 νῦν ἄμπε πάμν πλαγχθέτας* (statt *παίματι*) *ὄτω ἄρ' ἀποροστήσειν* ab.

<sup>5</sup> Auffällig ist die Angabe des Aristonikos zu Il. B 722: *οὐ ἐν Λήμνῳ ἔμνε καταλειμμένος ὁ Φιλοκτήτης, οἱ δὲ νεώτεροι ἐν νηϊδίῳ ἔρημῳ*. Ob hier bei νεώτεροι an den sophokleischen Philoktetes gedacht ist?

<sup>6</sup> Daß dieser Katalog nicht ein Teil der

Kyprien selbst, sondern des mythologischen Handbuchs, aus dem die Exzerpte des Proklos geflossen sein sollen, gewesen sei, sucht nachzuweisen E. ΒΕΤΗΕ, Herm. 26 (1891) 611.

<sup>7</sup> Aus den Kyprien ist vielleicht der Anhang zum Schiffskatalog der Ilias B 816—876 ausgezogen, wofür auch das Fehlen des Asteropeios in jenem Verzeichnis spricht; s. K. O. MÜLLER, Griech. Litt. 1<sup>a</sup> 91. Leider lassen uns über diesen Punkt die Scholien im Stich.

<sup>8</sup> Die Kyprien ließen nämlich den Paris nicht nach Sidon kommen wie Homer Z 291, sondern in drei Tagen nach Troia zurücksegeln; vgl. oben § 48. — Bei dem Grammatiker Glaukos in Schol. Eur. Hec. 41 und in vielen sonstigen Zitaten läuft das Gedicht anonym (*ὁ τὰ Κύπρια ποιῆσας*).

worden, bevor noch dort die nordsemitische Schrift übernommen war, und sie ist in Fühlung mit dem Mutterland geblieben. Das zeigen die Verse der Ilias A 21 f.:

πέυθετο γὰρ Κύπροσδε μέγα κλέος, οὐρεκ' Ἀχαιοὶ  
ἐς Τροίην νήεσσιν ἀναπλεύσεσθαι ἔμελλον.

91

Uralte Beziehungen zur Troas verrät auch die Ähnlichkeit der ältesten Töpferware von Hissarlik-Troia mit der von Kypros und die Sage von der Gründung der Stadt Gergitha in der Troas durch den kyprischen Stamm der Gerginer (Klearchos bei Athen. VI 256 b).

51. Die *Αἰθιοπίς* in 5 Büchern von Arktinos aus Miletos hat von den Aithiopen des Memnon ihren Namen. Nach dem Anfangsvers

Ὄς οἱ γ' ἀμφίεπον τάφον Ἐκτορος, ἦλθε δ' Ἀμαζῶν

schloß sie sich eng an den letzten Gesang der Ilias an. Das Gedicht begann mit den Ruhmestaten der Amazone Penthesileia und ihrer Tötung durch Achilleus. Dieser, von Thersites wegen der Liebe zu der gefallenen Amazone beschimpft, tötet den Lästere und segelt dann nach Lesbos, um sich von der Blutschuld entsühnen zu lassen. Nun tritt Memnon, der Sohn der Eos, als Bundesgenosse der Troer in einer von Hephaistos geschmiedeten Rüstung auf den Schauplatz und tötet bei erneutem Zusammenstoß der Heere Antilochos, den jugendlichen Freund des Achilleus. Achilleus erschlägt den Memnon, der durch die Verwendung seiner Mutter Eos unsterblich gemacht wird, und treibt die Troer zu Paaren, wird nun aber, als er schon in die Stadt eindringt, vom Pfeil des Paris getroffen. Seine Leiche wird unter heißem Kampf von Aias und Odysseus ins Lager zurückgebracht. Den Schluß des Ganzen bildete die Bestattung des Achilleus mit den der Ilias nachgebildeten Leichenspielen, der Streit des Aias und Odysseus um die Waffen des Helden und der Selbstmord des Aias. Als Verfasser des an spannenden Motiven, aber auch an Nachbildungen von Motiven der Ilias reichen Epos galt unbestritten Arktinos, Sohn des Teles, aus Miletos, der von Eusebios in die 1., von Suidas in die 9. Olympiade gesetzt wird,<sup>1</sup> was wohl zu früh ist. Durch den hochpoetischen Stoff fühlte sich Goethe angezogen, um als letzter der Homeriden das unvollendete Epos Achilleis zu dichten.

<sup>1</sup> Die zweite Angabe des Eusebios, die ihn in die 4. Ol. setzt, scheint aus der Verwechslung von A und Δ herzurühren. Bei Suidas *Ἀρκτίνος γερονῶς κατὰ τὴν θ' ὀλ. μετὰ τετραζούσια ἐτὴ τῶν Τρωϊκῶν* ist wahrscheinlich *τεσσαράζοντα* hinter *τετραζούσια* ausgefallen. Weiter herab würde er von Phantias bei Clemens Alex. ström. I p. 398 P. überlieferte Wettstreit des Arktinos mit Lesches führen, wenn ihm Glauben beizumessen wäre. Von Wichtigkeit für die Chronologie und das hohe Alter des Arktinos ist der Umstand, daß er den Achilleus zwar nach der Insel Leuke im Schwarzen Meer entrückt werden, aber die Amazonen aus Thrake, noch nicht aus Pontos kommen läßt. Die Milesier hatten also da-

mals wohl schon ihre Seefahrten nach dem Pontos ausgedehnt, waren aber noch nicht bis nach Kolchis gekommen. Die Anklänge der Aithiopsis an die Odyssee, auch deren spätere Partien, sind ohne Zweifel auf Abhängigkeit von der Odyssee zu deuten (F. Blass, Die Interpol. der Od. 284 f., der den Arktinos ca 650 setzen will). Beachtenswert ist das erstmalige Vorkommen der Mordsühne in der Aithiopsis (E. Roudé, *Psyche* I<sup>2</sup> 271, 3). Pindar. Pyth. 6, 28 ff. geht auf die Aith. zurück. Auf dem Kypseloskasten fanden sich nach Paus. III 18 bereits Szenen aus der Aithiopsis (Achilleus und Memnon) und den Kyprien (Parisurteil).

52. *Ίλιον πέποις* in 2 Büchern von demselben Arktinos,<sup>1</sup> steht in den Auszügen des epischen Kyklos wegen der zeitlichen Folge erst hinter der kleinen Ilias. Das Gedicht begann mit den Vorbereitungen zur Eroberung 92 Troias, der List von dem hölzernen Pferd mit den aus Vergilius bekannten Geschichten von Laokoon und Sinon. Es folgte das düstere Gemälde von der Einnahme der Stadt mit all ihren Greueln, und am Schluß stand die drohende Gestalt der zürnenden Göttin Athene.<sup>2</sup> Ob den von Proklos exzerpierten zwei Büchern noch ein anderes Buch, wenn nicht mehrere Bücher, vorausgingen, worin die Zimmerung des hölzernen Pferdes,<sup>3</sup> der verstellte Abzug der Achäer, die Abholung des Neoptolemos und die Entwendung des Palladiums geschildert war, ist fraglich.<sup>4</sup> K. Robert (Phil. Unt. V 223) nimmt geradezu an, daß die Iliupersis mit der Aithiopsis ursprünglich ein einziges zusammenhängendes Epos gebildet habe.<sup>5</sup>

53. *Ίλιάς μικρά* in 4 Büchern war die stoffreichste der troischen Dichtungen. Nach dem Auszug des Proklos begann sie mit dem Streit um die Waffen des Achilleus und endete mit der Aufnahme des hölzernen Pferdes in die Stadt. In der Tat aber war sie umfangreicher und enthielt nicht bloß noch die Einnahme der Stadt,<sup>6</sup> die Proklos lieber nach Arktinos erzählte, sondern holte auch im Anfang etwas weiter aus, wie uns schon der erhaltene Eingang lehrt:

*Ίλιον αἶδω καὶ Λαοδαμῖν ἔπιπλον,*

*ἧς περὶ πολλὰ πάθον Λαλαὶ θεράποντες Ἄρης.*

Auf den Streit des Aias und Odysseus um die Waffen des Achilleus und den Selbstmord des Aias folgte die Herbeiholung neuer Streitkräfte von seiten der Achäer und Troer, der Tod des Paris durch den Pfeil des Philoktetes und der Fall des Eurypylos durch Neoptolemos, den Führer im neuen Kriege, dann das Weitere bis zur Verteilung der Siegesbeute nach dem Fall Troias wie in der *Ίέποις*. Als Verfasser des Epos wurde so ziemlich allgemein Lesches (Pausanias schreibt *Λέσχειος*),<sup>7</sup> der Sohn des Aischylinos

<sup>1</sup> Pausanias X 25. 5 nennt als Verfasser der *Ίλιον πέποις* den Lesches, vielleicht weil auch die kleine Ilias des Lesches eine Zerstörung Iliions enthielt; vgl. unt. Anm. 6.

<sup>2</sup> Wir folgen der von K. Lehrs vorgeschlagenen Umstellung der Schlusssätze des Exzerptes.

<sup>3</sup> Daß dessen Erbauer Epeios in der *Ίέποις* oder *Ίλιάς μικρά* vorkam, ist sicher (U. v. WILAMOWITZ, Jahrb. d. arch. Inst. 14. 1899. 54 f.).

<sup>4</sup> Die Entwendung des Palladiums fand vielleicht noch in einem vollständigeren Exemplar Dionys. Hal. Ant. I 69. 2.

<sup>5</sup> Auf beide Gedichte zusammen geht die Angabe der Tab. Borg., daß das Gedicht des Arktinos 9500 Verse gehabt habe; auch diese Zahl weist auf mehr als 7 (5 + 2) Bücher. Abhängigkeit der *Ίέποις* von Od.  $\vartheta$  500 ff. nimmt F. BLASS, Die Interpol. der Od. 287 f. an.

<sup>6</sup> Aristot. poet. 23 p. 1459b 6 las in seiner kleinen Ilias noch die Zerstörung der Stadt, woraus er die Erzählung von den gefangenen

Troerinnen anführt. Das Gleiche gilt von Pausanias, wenn er X 25 den Polygnotos in seinem Gemälde der Zerstörung Troias dem Lesches folgen läßt. Die Darstellung in der *Ίέποις* und der *Ίλιάς μικρά* deckte sich nicht in allen Einzelheiten. So ließ nach Paus. X 27. 2 Arktinos den Priamos von Neoptolemos auf dem Altar des Zeus ermordet werden (so auch Pindaros in den neugefundenen Paianen Oxyrh. pap. V), während Lesches solchen Frevel von dem griechischen Helden fern hielt.

<sup>7</sup> Diese Form ist (trotz O. LAMMICH, Rh. Mus. 48. 1893. 290 ff. und obwohl nach Inscr. Gr. insul. maris Aeg. nr. 709 jetzt das Zeugnis der althiodischen Inschrift für die Namensform *Λέσχειος* wegfällt) ein aus dem altionischen Genetiv *Λέσχειω* unrichtig erschlossener Nominativ, dessen Unzulässigkeit schon alten Grammatikern auffiel (Schol. Pausan. X 25. 6 ed. F. SPIRO, Herm. 29. 1894. 149). J. WACKER-NAGEL, Beiträge zur Lehre vom griech. Accent, Basel 1894. 31, 1; W. SCHMID, Rh. Mus. 48 (1893) 626 ff.

aus Pyrrha in Lesbos, angegeben,<sup>1</sup> den zu einem bloßen Repräsentanten<sup>93</sup> der Erzählung in der Halle (λέσχη) zu verflüchtigen der mythenbildenden Scheinkritik unserer Zeit vorbehalten war.<sup>2</sup> Nach Eusebios lebte derselbe in der 30. Olympiade; der Peripatetiker Phantias bei Clemens Alex. Strom. I p. 398 P. setzt ihn vor Terpandros, den er jünger als Archilochos macht, läßt ihn aber zugleich einen Wettkampf mit dem Dichter Arktinos bestehen.<sup>3</sup>

54. *Nóστοι* in 5 Büchern, von Hagias aus Troizen,<sup>4</sup> schlossen sich an den Ausgang der Iliupersis des Arktinos oder an den durch den Frevel der Sieger hervorgerufenen Zorn der Göttin Athene an.<sup>5</sup> Sie enthielten die Geschicke des heimkehrenden Heeres der Achäer: des Kalchas, Leonteus und Polypoites, die über Kolophon längs der kleinasiatischen Küste zogen, der Hauptmacht der Achäer, die den Seeweg einschlug, aber an den kaphe-reischen Felsen Euboias Schiffbruch litt, des Neoptolemos, der zu Land quer durch Thrake und Makedonien in das Gebiet der Molosser gelangte. Um die Teile des Gedichtes nicht ganz auseinanderfallen zu lassen, kehrte der Verfasser im letzten Buch wieder zu Agamemnon und Menelaos zurück und erzählte die Rache, die Orestes an den Mördern seines Vaters nahm,<sup>6</sup> und die gleichzeitige Rückkehr des Menelaos.<sup>7</sup> Das Gedicht sollte somit die Odyssee ergänzen; sein Verfasser hat auch ausdrücklich auf sie und den Aufenthalt des Odysseus bei dem Priester Maron im Land der Kikonon (Od. ι 197) Bezug genommen, aber gewiß nicht eine Ilias post Homerum geschrieben und nicht die Heimkehr des Odysseus von neuem erzählt.<sup>8</sup> Die in diesen Kreis gehörigen Sagen wurden schon in der Odyssee selbst gestreift (γ 130 ff., δ 351 ff., ο 117 ff.). Vermutlich<sup>9</sup> war das Gedicht eine Fundstätte für Kolonisationssagen.

<sup>1</sup> Nach Ps. Herodot. vit. Hom. 16 hätte Homer die kleine Ilias in Phokaia gedichtet und dem Schulmeister Thestorides, der ihm gastliche Aufnahme gewährte, zum Abschreiben überlassen. Das Scholion zu Eur. Troad. 822 nennt neben diesem Thestorides den Lakedaimonier Kinaithon oder den Erythräer Diodoros als mutmaßliche Verfasser und stützt sich, was beachtenswert, für Kinaithon auf das Zeugnis des Hellanikos; s. K. ROBERT, Phil. Unters. V 326 f., der die These aufstellt, daß der Kyklograph Lysimachos den Lesches als Verfasser nicht anerkannt habe.

<sup>2</sup> Die Deutung aufgestellt von F. G. WELCKER, Ep. Cycl. I 254, und von andern nachgeredet. Bei Plut. conv. sept. sap. p. 154 a wird auch das Certamen Hesiodi et Homeri dem Lesches zugeschrieben; aber dies ist ein offener Irrtum, wahrscheinlich aus einer interpolierenden Randbemerkung hervorgegangen (s. F. NIETZSCHE, Rh. Mus. 25, 1870, 535 f.).

<sup>3</sup> Siehe o. S. 97, 1.

<sup>4</sup> Eustathios zu Od. π 118 nennt ihn Kolophonier, was vielleicht davon herkommt, daß in dem Gedichte Kolophon und sein Orakel eine große Rolle spielte. In den Schol. Pind.

O. 13, 13 ist ein *Nóstos τῶν Ἑλλήνων* des Eumolpos (korrigiere: Eumelos) erwähnt. *Nóstoi* in Prosa schrieb Lysimachos (FHG III 337 ff.).

<sup>5</sup> Unklar ist das Verhältnis des letzten Buches zu dem von Ath. VII 9 a 281 b und IX 395 d erwähnten Epos *Ἀποειδῶν καὶ θόδος*, worüber U. v. WILAMOWITZ, Homer. Unters. 157.

<sup>6</sup> A. OLIVIERI, Il mito di Oreste nel poema di Agia, Riv. di fil. 25 (1897) 570 ff.

<sup>7</sup> Die *Nóstoi* enthielten auch eine Nekyia, die Polygnotos in seinem Gemälde der Unterwelt berücksichtigt (Paus. X 28, 7) und deren Umrisse F. DÜMLER, Kl. Schr. II 382 ff. wieder herzustellen sucht. Siehe auch K. ROBERT, Die Iliupersis des Polygnot, Hallisches Winkelmannsprogramm 1892.

<sup>8</sup> Das Umgekehrte behauptet A. KIRCHHOFF im Exkurs seines Buches über die Odyssee; ihm tritt U. v. WILAMOWITZ, Homer. Unters. 174 ff. bei, der die *Nóstoi* als ein Konglomerat von Versen der verschiedensten Dichter und Zeiten ansieht.

<sup>9</sup> R. WAGNER, Der Entwicklungsgang der griechischen Heldensage, Dresden 1896, XVII.

55. *Τηλεγόρεια* in 2 Büchern, von Eugamon (v. l. Eugammon)<sup>1</sup> aus Kyrene (nach Eusebios Ol. 53), war das jüngste der kyklischen Gedichte, das die letzten Geschehnisse des Odysseus und seines Hauses erzählte; den 94 Namen hatte es von dem tragischen Zusammenstoß des Odysseus mit seinem von Kirke geborenen Sohn Telegonos, der den Vater mit einem Rochenstachel (*ἄκανθα*) erschlägt, ohne ihn zu erkennen.<sup>2</sup> Das Ganze schloß romanhaft mit der Heirat des Telegonos und der Penelope einerseits und des Telemachos und der Kirke andererseits. Im ersten Teil benützte der Erzähler vornehmlich die heimischen Sagen des Thesproterlandes, die er nach Clemens Alex. Strom. VI p. 751 P. aus dem *περὶ Θεσπρωτικῶν βιβλίων* des Musaios schöpfte.<sup>3</sup> Sophokles hat der Telegonie den Stoff zu seinem *Ὀδυσσεὺς ἄκανθοπλήξ* entnommen.<sup>4</sup>

56. Außerhalb des Kyklos stehen einige ältere epische Bearbeitungen der Herakles- und der argolischen Sage:

*Οἰζαλίας ἄλωσις*.<sup>5</sup> Das Gedicht behandelte die Einnahme von Oichalia durch Herakles und stand mit dem troischen Sagenkreis insofern in Verbindung, als Odysseus seinen Bogen von Iphitos, dem Sohn des Königs Eurytos von Oichalia, erhalten hatte (Od. *φ* 37).<sup>6</sup> Nach einem Epigramm des Kallimachos<sup>7</sup> galt es als Werk des Homeriden Kreophylos aus Samos. Da eine andere Überlieferung es dem Homer zuschrieb, so haben ausgleichende Litterarhistoriker beide Angaben in der Art vereinigt, daß sie den Homer das Gedicht dem Kreophylos als Lohn für die gastliche Aufnahme schenken ließen.

*Φωκαΐς* hatte nach Ps. Herodot. vit. Hom. den Namen davon, daß Homer das Epos in Phokaia gedichtet hatte. Nach Welckers Kombination (Ep. Cycl. I 237) war es identisch mit der *Μινυάς*, die nach Pausanias IV 33, 7 den Phokäer Prodikos zum Verfasser hatte. Diese *Minyas* behandelte den Sturz des minyschen Orchomenos durch Herakles; in ihr kam auch eine Unterweltsszene mit Büßertypen vor, aus der Polygnotos die Figur des Fährmanns Charon entnahm (Paus. X 28, 2).

*Λαυαΐς*, in 6500 Versen nach der Borgiaschen Tafel, handelte von den Geschehnissen der Danaostöchter.<sup>8</sup>

<sup>1</sup> O. CRUSIUS, Philol. 54 (1895) 733 läßt den Namen *Εὐγάμων* erdichtet sein nach den Hochzeiten, mit denen das Gedicht schloß.

<sup>2</sup> Damit stellte der Dichter den Od. *ζ* 134 prophezeiten *θάνατος ἐξ ἄλλος* (was manche — *ἔξω ἄλλος* deuten, also dem Verfasser der Telegonie ein Mißverständnis schuld geben) dar. Uralt und international, bez. vielleicht indogermanisch, ist das Motiv vom Kampf zwischen Vater und Sohn, das aus der persischen (Rostem und Suhrab), irischen (Cuchulinn erschlägt im Zweikampf seinen Sohn, ohne ihn zu kennen) und deutschen (Hildebrand und Hadubrand) Heldensage illustriert wird von L. UHLAND, Schriften zur Gesch. der Dichtung und Sage I 164 ff. Siehe auch M. A. POTTER, *Sehrab and Rustem. The epic Theme on a Combat between Father and Son*. London 1902.

<sup>3</sup> Vgl. U. v. WILANOWITZ, *Homer. Unters.* 188; H. DIELS, *Vorsokr.* II 1<sup>2</sup>, 485 n. 6.

<sup>4</sup> A. GERCKE, *Telegonie und Odyssee*, N. Jahrb. f. kl. Alt. 15 (1905) 313 ff., sucht aus Od. *ζ* 100 ff. und den *Νίπτρα* des Sophokles den Inhalt der Teleg., die er für das Vorbild der Telemachie hält, zu rekonstruieren.

<sup>5</sup> A. GERCKE, N. Jahrb. f. kl. Alt. 15 (1905) 400 ff.

<sup>6</sup> Beziehungen der Tragödie auf diese Sagenepisode sammelt A. FAHLNBERG, *De Hercule tragico*, Leipz. 1892, p. 9; auch Bacchylides *carm.* XV BLASS schöpft aus dieser Quelle. Vasendarstellungen s. A. BRENKOWSKI, *Jahreshefte des österr. archäol. Inst.* 3 (1900) 66.

<sup>7</sup> Strab. p. 638, Hesychios Milesios bei Suid. s. v. *Κροφύλιος*, Schol. Plat. reip. 600 b. Dem Kallimachos (ep. 6 WIL.) ist es ein „kyklisches“, minderwertiges Gedicht (K. DILTHEY, *De Callim. Cydippa*, Lips. 1863, 8 f.).

<sup>8</sup> Vielleicht hat auf dieses Epos Bezug der von Apollodoros II 1, 3, 3 angeführte Ker-



57. Über den inneren Wert und den Kunstcharakter der kyklischen Epen läßt sich bei der Spärlichkeit der Fragmente nicht sicher urteilen. Einige von ihnen scheinen an Anschaulichkeit der Schilderung und Lebendigkeit der Charakteristik den homerischen Gedichten nicht viel nachgestanden zu sein; doch überwog im allgemeinen in ihnen die stoffliche Fülle, der gegenüber die künstlerische Anordnung und die aus der Konzentration der Handlung entspringende Spannung zurücktraten.<sup>1</sup> In der Vorliebe für erotische und romantische Motive erkennt man den Geist eines neuen, von dem Ethos der Ilias und Odyssee sich mehr entfremdenden, novellistisch und lyrisch gestimmten Zeitalters. Auch in den religiösen Vorstellungen macht sich der wachsende Einfluß des Orakelwesens und der Priesterlehren geltend. Damit ist aber keineswegs gesagt, daß die im Kyklos dichterisch gestalteten Sagen jünger als die der Ilias und Odyssee seien. Von den Namen und den Persönlichkeiten der Verfasser der einzelnen Epen hatte man offenbar schon zur Zeit der Perserkriege keine genaue Kenntnis mehr.<sup>2</sup> Doch kann man immerhin aus den spärlichen Fragmenten und den dürftigen Nachrichten über die Dichter des Kyklos entnehmen, daß zur Zeit der Kyklier im 7. Jahrhundert der epische Gesang sich über die Gegend von Smyrna und Chios hinaus nicht bloß nach den übrigen Städten des ionischen und äolischen Kleinasiens, wie Kolophon, Miletos, Lesbos, sondern auch weiter bis nach Kypros, Argos, Troizen, Lakedaimon, Kyrene<sup>3</sup> verbreitet, und daß die homerische Sängerschule zeitig über den troischen Kreis hinaus auf die thebanischen, argolischen und Heraklesstoffe übergegriffen hat. Aber das Interesse für epische Dichtung nahm im 7. Jahrhundert bei dem raschen Aufblühen der iambischen und lyrischen Poesie immer mehr ab, so daß kein Gedicht des Kyklos gleich der Ilias und Odyssee eine nationale Bedeutung erlangte. Gleichwohl wurden von den Künstlern und den späteren Dichtern die kyklischen Gedichte wegen ihres stofflichen Reichtums viel mehr als selbst die Ilias und Odyssee benutzt, und in diesem Sinn bemerkt schon Aristoteles poet. 23, daß die Ilias nur zu einer oder zwei, die kleine Ilias aber allein zu acht Tragödien den Stoff hergegeben habe.

Die Fragmente sammelt H. DÜNTZER, Die Fragmente der ep. Poesie der Griechen I, Köln 1840; II 1842 (reicht bis zum 5. Jahrh. n. Chr.). G. KINKEL, Epicor. Graecor. fragm., vol. I Lips. 1877. C. W. MÜLLER, De cycle Graecorum epico, Lips. 1829. — F. G. WELCKER, Der epische Cyclos, Altes Rhein. Museum Supplementbände 1 u. 2, Bonn 1835. 1849 (I. Teil<sup>2</sup>

kops. Nach N. WECKLEIN, Münch. Ak. Sitz.ber. 1893, 373 ff. schöpft aus der Danaïs Aischylos in den Hiketiden.

<sup>1</sup> Siehe o. S. 92.

<sup>2</sup> Die Namen kamen bei Logographen wie Hellanikos (W. SCHMID, Rh. Mus. 48, 1893, 626 f.), dem Heregraphen Artemon von Klazemenai (Ael. hist. an. XII 23; F. G. WELCKER, Ep. Cycl. I 211 versteht unrichtig den Mechaniker Art.) vor, ungewiß, in welcher Verbindung mit den einzelnen Epen. Daß die Namen wirklich alte Epiker und deren Geburtsorte bezeichnen, braucht nicht bezweifelt zu werden. Die peripatetischen Litterarhistoriker des 4. Jahrhunderts (Phanias fr. 18 in C. MÜLLERS FHG II 299) übernehmen sie; dann begegnen sie auf

Tonbechern der frühptolemäischen Zeit (K. ROBERT, Halesches Winkelmannsprog. 1891; F. WINTER, Jahrb. d. arch. Inst. 13, 1898, 80). Aristoteles und die alexandrinischen Philologen verschmähen sie. und auch späterhin begegnen noch häufig unbestimmte Bezeichnungen der Verfasser (*ὁ τὰ Κύπρια ποιῆσας* u. ä.; s. F. G. WELCKER, Ep. Cycl. II 433). Erst seit Augustus etwa (Dionys. Hal., Bilderchroniken, Pausanias, Athenaios) werden die Zitate mit bestimmten Verfasseramen zuversichtlicher. Siehe WILANOWITZ, Homer. Unters. 329 ff.

<sup>3</sup> Zu beachten, daß nach Pind. P. 5, 83 die Antenoriden nach Kyrene kamen (Fr. STUPNICZKA, Kyrene, Leipz. 1890, 129 ff.).

1865), Hauptwerk. — O. JAHN, Griechische Bilderchroniken, nach des Verf. Tod herausgegeben von A. MICHAELIS, Bonn 1873. — U. v. WILAMOWITZ, Der epische Cyclus, in Homer. Unters. 7, 328—380. — K. ROBERT, Bild und Lied, in Phil. Unters. V. — O. LUCKENBACH, Das Verhältnis der griechischen Vasenbilder zu den Gedichten des epischen Kyklos, in Jahrbh. f. cl. Phil. Suppl. 11 (1880) 491—637, wo namentlich das freie Schalten der Künstler mit den Ueberlieferungen der Dichter hervorgehoben wird. Seit F. G. Welcker und O. Jahn sind neu hinzugekommen: Homerische Becher, herausgegeben von K. ROZKAT, Winkelmannsprogramm Halle 1891, und die Relieffdarstellungen des Heroons von Gjölbaschi in Lykien (jetzt in Wien) aus dem 5. Jahrh. v. Chr., die einen ganzen Zyklus von Darstellungen des thebanischen und troischen Krieges und überdies von Persens- und Theseustaten enthielten; s. O. BENNDORF und G. NIEMANN, Das Heroon von Gjölbaschi-Trysa, Wien 1889 (dazu F. NOACK, Mitt. d. ath. Inst. 18, 1893, 305 ff.; H. THIRASCH, Jahrbh. d. arch. Inst. 25, 1907, 235 ff.).

96

### 3. Die homerischen Hymnen und Scherze.

58. Hymnen.<sup>1</sup> Unter Homers Namen ist außer Ilias und Odyssee eine Sammlung<sup>2</sup> von Hymnen und scherzhaften Kleinigkeiten (*παίγνια*) auf uns gekommen. Homerische Hymnen sind es 34, darunter 5 größere. Mit ihrem eigentlichen, noch von Thukydides III 104 und Pind. Nem. 2, 2 gebrauchten Namen hießen sie *προοίμια*, so genannt, weil sie bestimmt waren, dem Vortrage homerischer Heldengesänge (*οἶμαι* Od.  $\vartheta$  481,  $\chi$  347) bei Götterfesten voranzugehen.<sup>3</sup> Demnach schließt der 31. Hymnus auf Helios mit *ἐκ σέο δ' ἄρξάμενος κλήσω μερόπων γένος ἀνδρῶν*, und mehrere andere mit *αὐτὰρ ἐγὼ καὶ σεῖο καὶ ἄλλης μνήσοι' ἀοιδῆς*.<sup>4</sup> Die Rhapsoden traten nämlich, sei es in förmlichem *ἄγών*,<sup>5</sup> sei es in frei epideiktischer Weise<sup>6</sup> in den Versammlungen (*πανηγύρεις*) auf, die sich bei Götterfesten zusammenfanden, und pflegten dabei der Festgottheit durch solche der Rezitation vorangeschickten „Hymnen“, die mit Kulthymnen nicht das Geringste zu tun haben, die Reverenz zu erweisen.<sup>7</sup> So waren die Hymnen auf Apollon bestimmt, in Delos und Delphoi, der auf Demeter an den Panathenäen in Athen, der 9. bei dem Artemistempel in Klaros bei Kolophon, der 6. und 10. beim Aphroditest in kyprischen Salamis, der 17. und 33.

<sup>1</sup> Das Wort leitet schon Procl. chrest. p. 244, 3 W. richtig von *ἴδω* (*ἰδέω*) ab; es scheint äolischen Ursprungs (aus *ἰδ-μος* > *ἴν-μος*) zu sein (W. SCHMID, Rh. Mus. 61, 1906, 480; dagegen H. ENALICH ebenda 62, 1907, 321 f.). Siehe u. S. 159, 2. Mit einem *ἴνμος* (auf den verstorbenen Amphidamas von Chalkis) siegte schon Hesiodos (op. 657). Den Namen *ἴνμοι* gibt den homerischen Proömien Ps.-Herodot. vit. Hom. 9.

<sup>2</sup> Eine Sammlung homerischer *ἴνμοι*, die sich aber nicht mit der uns handschriftlich erhaltenen deckt, setzt Diod. III 66 voraus.

<sup>3</sup> Außer den daktylischen Proömien gab es auch lyrische und kitharodische. Vgl. Aristot. rhet. p. 1415 a 10; Rhet. anon. bei L. SPENGLER I 427, 16 *προοίμια ἔλεγον οἱ παλαιοὶ τὰ τῶν καθαρῶν*. Vgl. Pind. P. 1, 4; O. 6, 88. Plut. conv. sept. sap. 161 d. Suid. a. v. *Τιμόθεος*.

<sup>4</sup> Diese Schlußformel ist ähnlich der allgemeinen Dedicationsformel, mit der man den Göttern eine Gabe reicht; vgl. II. K 462 f.; G. KABEL, Inscr. Sic. et It. 652; Theocr. id. I 145.

<sup>5</sup> An einen solchen scheint Hymn. 6, 19

gedacht zu sein.

<sup>6</sup> Ueber das Verhältnis der daktylischen rezitierten „Hymnen“ zu den gesungenen melischen Götterhymnen s. O. GAUPPE, Griech. Culte u. Mythen I 518 ff. Ueber die stoische Ansicht, daß den Göttern Hymnen lieber seien als Opfer, s. Schol. AB zu II. A 474. Kallimachos hat die Form des rhapsodischen Hymnus wieder erneuert.

<sup>7</sup> Auf kitharodische, nicht rhapsodische Vorträge bezieht sich, mag aber gleichwohl als Analogie angeführt werden, Plut. de mus. 6: *τὰ γὰρ πρὸς τοὺς θεοὺς ἀφοσιωσάμενοι ἐξέβαιον εὐθὺς ἐπὶ τὴν Ὀμήρου καὶ τῶν ἄλλων ποιῶν· δῆλον δὲ τοῦτο εἶναι διὰ τῶν Τροιάων προομίων*. Vgl. Pind. O. 3, wo von der kurzen Erwähnung der Tyndariden, denen das Fest galt, zum Preis des Siegers übergegangen ist. Ueber das Auftreten der Rhapsoden bei Dionysosfesten älterer Zeit Clearch. Sol. fr. 62 M. *ἐξέλιπε δὲ αὐτὴ* (nämlich das Phagesienfest) *καθάπερ ἡ τῶν ἑσπερίων, ἢ ἦγον κατὰ τὴν τῶν Διονυσίων· ἐν ἡ παρόντες ἕκαστοι τῷ θεῷ ὄλον τιμὴν ἀπετέλλον τὴν ἑσπερίαν*.

an dem Fest der Dioskuren in Lakedaimon oder Sizilien vorgetragen zu werden.<sup>1</sup> Wie auf solche Weise die Hymnen an sehr verschiedenen Orten, wohin nur immer Homeriden den homerischen Gesang trugen, gesungen wurden, so sind sie auch in sehr verschiedenen Zeiten entstanden. Während die älteren bis in das 7. Jahrhundert hinaufreichen und an die alten Götter Apollon, Zeus, Hermes, Aphrodite gerichtet sind, wenden sich andere an Halbgötter wie Herakles (15.), Asklepios (16.), die Dioskuren (17. und 33.; s. u. S. 105), und stammen aus zum Teil viel jüngerer Zeit. Der 19. auf Pan und der 34. auf Dionysos (aus Diod. III 66) sind erst in alexandrinischer Zeit entstanden,<sup>2</sup> andere, wie insbesondere der auf Ares (8.), der ein richtiger *ἕμνος κλητικός* aus lauter Beinamen (*ἑπικλήσεις*) ist, und der auf Herakles (15.), weisen in den Kreis der jüngeren Orphiker.<sup>3</sup> Den Athenehymnus (28.) setzt F. Winter<sup>4</sup> in zeitliche Nähe des Parthenonbaus. Von religiöser Erhebung ist, zumal in den längeren Hymnen, nicht sowohl die Rede als von Unterhaltung durch Mythen und Novellen. Besonders gilt das von den beiden volkscundlich höchst interessanten Stücken nr. 3 und 5, deren Ton zum Teil an die Götternovelle des Demodokos im 9 der Odyssee gemahnt.

59. Der älteste und schönste der Hymnen ist der auf den delischen Apollon, der ehemals in den Handschriften und Ausgaben mit dem auf den pythischen Apollon zu einem Hymnus vereint war.<sup>5</sup> Aber beide Hymnen sind für verschiedene Kultstätten bestimmt und tragen ganz verschiedenen Charakter. Der zweite stammt aus der hesiodischen Schule,<sup>6</sup> der Dichter des ersten bezeichnet sich selbst (v. 172) als blinden Sänger von Chios, der Heimstätte des homerischen Gesangs. Den verschiedenen Kultorten entspricht auch der verschiedene Inhalt der beiden Hymnen: der delische erzählt die Niederkunft der umherirrenden Leto und die Geburt des Apollon auf der Insel Delos;<sup>7</sup> der pythische handelt von der Gründung des Heiligtums in Delphoi durch Apollon nach Erlegung des Drachen und von der Einsetzung der kretischen Fremdlinge als Tempeldiener des pythischen Gottes.<sup>8</sup> Den Homer nahmen ohne Bedenken Thukydidēs (III 104) und

<sup>1</sup> Nach Pind. N. 2 in. *ᾠδηνπερὶ καὶ Ὀμηροῖσιν ἑπιπέων ἐπέων τὰ πόλλ' αἰδοῖσιν ἄρχονται* Διὸς ἐκ προομιῶν fingen die Rhapsoden in der Regel mit dem Preis des Zeus an, wie auch Arat. phaen. noch tut. Da uns aber in unserer Sammlung nur ein einziger (nr. 23) und dazu recht kurzer Hymnus auf Zeus erhalten ist, so spricht hier Pindaros wahrscheinlich unter dem Einfluß des nemeischen Zeusfestes verallgemeinernd.

<sup>2</sup> So G. Kaibel nach F. v. JÄN, De Callimacho Homeri interprete, Straßb. 1893, 12 A.

<sup>3</sup> A. BAUMEISTER in der Ausgabe schreibt geradezu den Vers 15, 8, der nach dem unechten Vers der Od. λ 604 gedichtet ist, dem Onomakritos zu. Siehe auch U. v. WILAMOWITZ, Homer. Unters. 226.

<sup>4</sup> GERCKE-NORDEN, Einleit. II 176.

<sup>5</sup> Die Scheidung wurde vorgenommen von D. RUHNKEN in Ep. crit., Leiden 1749; Ath. I 22b: *ἐν τοῖς εἰς Ἀπόλλωνα ἕμνοισι* hatte noch in seinem Exemplar zwei Hymnen. Vgl. K.

LEHR'S, Pop. Aufs.<sup>2</sup> 423 ff.; O. CRUSIUS, Philol. 54 (1895) 718; A. KIRCHHOFF, Berl. Akad. Sitzber. 1893, 906 ff.; L. P. CHAMBERLAYNE, De hymno in Apollinem Homericō, Diss. Halle 1908. — Die Nomosform sucht im 1. Hymnus nachzuweisen O. CRUSIUS, Verh. der 39. Philolvers. 1887, 266 ff.

<sup>6</sup> Auch das Haften des Digamma weist auf nichtionischen Ursprung. Als hesiodisch wird der Hymnus zitiert Schol. A Hom. B 522. Anzeichen des hesiodischen Stils, der europäischen Heimat des Dichters und der Nachahmung des älteren delischen Hymnus weist nach A. BAUMEISTER in Ausg. II 5 f. (s. a. O. CRUSIUS, Philol. 54, 1895, 718; E. ROHDE, Psyche II<sup>3</sup> 119, 2). Benützung der *Bouoria* erweist B. NIESE, Der homer. Schiffskat. 58.

<sup>7</sup> Ueber das delische Apollonfest A. MOMMSEN, Philol. 66 (1907) 433 ff.

<sup>8</sup> Abweichende Gründungslegende in Aesch. Eum. (s. O. CRUSIUS, Philol. 53, 1894, Ergänzungsheft 13 ff.).

Aristophanes (Vögel 575) als Dichter des älteren delischen Hymnus an Dagegen wurde nach dem Scholion zu Pind. Nem. 2, 1 bereits von einigen Alexandrinern der Homeride Kynaithos, der die homerische Poesie in Syrakus eingeführt hatte, als Verfasser ausgegeben.<sup>1</sup> Diese Meinung gründete sich offenbar auf die Verse 14—18, in denen der Artemis in Ortygia gedacht ist; aber diese sind unecht, wie G. Hermann erkannt hat, und der Rhapsode Kynaithos kann daher nur als Interpolator, nicht als Verfasser des Hymnus 98 gelten.<sup>2</sup> Auf die Abfassungszeit des pythischen Hymnus, der offenbar dem delischen nachgebildet ist, scheinen die Schlußverse 362—365, die eine Veränderung in der Stellung der alten aus Kreta stammenden Tempelpriester prophezeien, eine Vermutung zu gestatten. Diese Verse beziehen sich nämlich auf den dominierenden Einfluß, den damals der Bund der Amphiktyonen auf die Satzungen des delphischen Apollonfestes gewonnen hatte, und weisen demnach auf die Zeit unmittelbar vor Gründung der Pythien durch die Amphiktyonen hin (582). — Umfangreich und alt ist auch der Hymnus auf Hermes, in dem die Geburt und die ergötzlichen Schelmereien des Gottes, die Verfertigung der Schildkrotleier und der Diebstahl der Rinder Apollons, anmutig in der Art der ionischen Sänger erzählt sind; in dem jüngeren Schluß 507—580 einigen sich dann die Brüder Hermes und Apollon über die Verteilung ihrer Rechte. Dem Homer wird dieser Hymnus von Antigonos von Karystos (Paradox. 7) beigelegt. Alkaios in seinem Hermeshymnus setzt ihn jedenfalls voraus, vermutlich auch Xenophanes, wo er von *κλέπτειν* spricht (fr. 11, 3 Diels).<sup>3</sup> — Der Dichter des großen Hymnus auf Aphrodite hing ganz von Homer ab, aus dem er eine Menge von Versen, Halbversen und Wendungen genommen hat,<sup>4</sup> verstand es aber im übrigen gut, das Liebesabenteuer der Göttin mit Anchises recht anmutig und mit lebhaftem Lokalkolorit zu erzählen.<sup>5</sup> Daneben steht an 6. Stelle ein kleiner Hymnus auf Aphrodite, der die Geburt der Göttin aus dem Meerschaum und ihre Einführung in den Olymp schildert. — Der lange Hymnus auf Demeter wurde erst im Jahr 1780 aus einer Moskauer Handschrift ans Licht gezogen. Er gibt die Legende von der Stiftung der eleusinischen Mysterien: die Entführung der Persephone durch den Unterweltsgott Pluton und das lange Suchen der Mutter Demeter nach ihrer Tochter, bis sie sich endlich in Eleusis niederläßt und dort, für zwei Drittel des Jahres mit ihrer Tochter wiedervereint, die heiligen Weihen gründet. Der Hymnus ist, wie J. H. Vofß in seiner trefflichen Ausgabe (1826) auch aus sprachlichen Anzeichen nach-

<sup>1</sup> Für die Stellung des Aristarchos zu der Frage ist beachtenswert, worauf A. Römer aufmerksam machte, daß in den Scholien kein einziger Vers der sogenannten homerischen Hymnen als homerisch angeführt ist.

<sup>2</sup> Ueber Kynaithos s. o. § 37. A. FICK, Homers Odyssee S. 280 widmet dem Hymnus eine eingehende Besprechung, indem er die fraglichen Verse aus einem doppelten Schluß des Hymnus herleitet.

<sup>3</sup> Versuch, einen älteren Hymnus herauszuschälen K. ROBERT, Herm. 41 (1906) 389 ff. A. LUDWICH nimmt im Hermeshymnus nur

Versversetzungen, keine Interpolationen an. — K. BÖTTCHER, De hymno in Mercur. Homeric, Halle 1906 (Parallelstellensammlung). K. KUiper, Mnemos. N. S. 38 (1910) I ff.

<sup>4</sup> Dieses Verhältnis anschaulich gemacht in der Ausgabe von R. J. S. STERRETT, Boston 1881. Vgl. R. THIELE, Proleg. ad hymn. in Venerem Homericum, Halle 1872; H. TRÜBER, De hymno in Venerem Homeric, Diss. philol. Halens. 15 (1903) 2 (Parallelstellensammlung).

<sup>5</sup> A. SCHWEGLER, Röm. Gesch. I 294 nimmt an, der Hymnus sei für den Hof der Aensaden in Troas gedichtet worden.

wies, in Attika zu Anfang des 6. Jahrhunderts in der Zeit des Solon entstanden.<sup>1</sup> Leider ist das Verständnis des Gedichtes durch zahlreiche Lücken der einzigen Handschrift arg gestört. Auch ist nicht zu verkennen, daß ein älterer Mythos vom Raub der Persephone erst nachträglich mit der Kultsage von Eleusis in Verbindung gebracht wurde; aber die Mehrheit der Mythen rechtfertigt nicht die Annahme, daß der Hymnus selbst aus Fetzen mehrerer älterer Hymnen zusammengeflochten sei.<sup>2</sup> — Aus Attika<sup>99</sup> stammt wahrscheinlich auch der 7. Hymnus auf Dionysos,<sup>3</sup> in dem das auch am choragischen Denkmal des Lysikrates dargestellte Abenteuer des von tyrsenischen Seeräubern gefangen genommenen Gottes und die Verwandlung der Seeräuber in Delphine graziös und anschaulich erzählt sind.<sup>4</sup> — Der zweite Dioskurenhymnus (nr. 33) scheint (v. 9) in dem ins 6. Jahrhundert gehörenden Diskus Tysciewicz<sup>5</sup> vorausgesetzt zu werden.

Wann und von wem die Sammlung unserer Hymnen veranstaltet wurde, wissen wir nicht. Der Redaktor ging offenbar von den großen Hymnen aus und ließ diesen die kleineren als Anhang nachfolgen; aber auffällig ist, daß Hymnen auf dieselbe Gottheit auseinander gerissen sind, ohne daß immer der später gestellte kleiner wäre oder jüngeren Ursprung verriete,<sup>6</sup> ein Umstand, der zu der Vermutung führt, daß unsere Sammlung erst allmählich durch Vereinigung mehrerer älterer Sammlungen entstanden sei.

Ueberlieferung: Im Certamen Homeri et Hesiodi ist von dem Hymnus auf den delischen Apollon erzählt, daß ihn die Delier auf einer Tafel im Tempel der Artemis aufbewahrten, wie die Rhodier das Siegeslied des Pindaros auf Diagoras. — Unsere Ueberlieferung geht auf zwei Quellen zurück, von denen die eine durch den Mosquensis s. XIV repräsentiert wird (ein Facsimile in F. BÜCHELERS Ausgabe des Hymn. Cer., Lips. 1869), die andere aus einem von G. Aurispa 1423 in Konstantinopel gefundenen, zugleich die Hymnen des Kallimachos, Orpheus und Proklos enthaltenden Codex (R. VARI, Jahrb. f. cl. Phil. 145, 1892, 81 ff.) stammt, von dem selbst nur Abschriften von Abschriften auf uns gekommen sind; über diese H. HOLLANDER, Die handschriftliche Ueberlieferung der homerischen Hymnen, Progr. Osnabrück 1886, mit Nachtrag von A. LUDWICH, Jahrb. f. cl. Phil. 145 (1892) 239 f.; II. HOLLANDER, Ueber die neu bekannt gewordenen Handschriften der homerischen Hymnen, Festschr. zur 300jähr. Jubelfeier des Gymnas. Osnabrück, 1895. — Ausgaben: Homeri hymn. rec. et animadv. illustr. C. D. IIGEN,

<sup>1</sup> Vofs pflichtet bei K. FRANCKE, De hymni in Cererem Homericis compositione dictione aetate, Kiel 1881: *ut posse carmen compositum esse post Hesiodum, ita non posse post Solonem*. Daß Solon den Hymnus voraussetze, sucht auch N. RIEDY, Solonis elocutio quatenus pendeat ab exemplo Homeri, München 1903, zu beweisen. Ueber einen orphischen Hymnus vom Raub der Persephone, in dem der homerische Demeterhymnus stark benützt ist, s. o. S. 23, 7.

<sup>2</sup> Diese Annahme aufgestellt von V. PUNTONI, L'inno Homericò a Demetra con apparato critico scelto, Livorno 1896. Gegen Athetesen im Schlußteil E. RONDE, Psyche I<sup>3</sup> 281, 2. Sachliches zum Demeterhymnus J. TÖPFFER, Att. Geneal. 31 ff.; E. RONDE, Psyche I<sup>3</sup> 280 f. C. VICK, Untersuchungen z. homerischen Demeterhymnus, Progr. Doberan 1908.

<sup>3</sup> Beziehungen zu Attika und zu den religiösen Bräuchen und Agonen von Brauron vermutete schon F. G. WELCKER, Ep. Cycl. 1391.

Gegen A. LUDWICH (Königsberger Studien I, 1887, 63 ff.), der den Hymnus in die Zeit der Orphiker herabrücken wollte, wendet sich O. CRUSIUS, Philol. 48 (1889) 193 ff. Ein Zeugnis über das Alter des Hymnus enthält nach wahrscheinlicher Ergänzung Philodemos *περὶ εὐσεβείας* 48: *Ἐπὶ τῶν δὲ Ὀμηρῶν ἐν τοῖς ἔργοις ἐπὶ ληροτῶν ἀλζῶνας γράφει, καὶ Ἰκχάδαργος δὲ διέοχεται περὶ τῆς ληροτείας.*

<sup>4</sup> Die Erzählung geben auch Ovid, met. III 576 ff.; Seneca Oed. 449 ff. und Nonnos Dion. XLV 105 ff. Eine bildliche, eng an unseren Hymnus sich anschließende Darstellung bei Philostr. mai. imag. I 19. Auf eine altattische Amphora mit Dionysos und Satyrgefolg in einem Zweiruderer macht aufmerksam E. MAASS, Ind. Gryph. 1889 p. 9.

<sup>5</sup> W. FRÖNKER, Rev. archéol. 1891, 46.

<sup>6</sup> Jünger sind wohl 2 3 10 gegenüber 1 18 6, kaum aber 29 und 28 gegenüber 24 (v. 4 wird abnormerweise Hestia als mobile Göttin vorgestellt) und 11.

Halle 1796; Homeri hymn. et epigr. ed. G. HERMANN, Lips. 1806; Hymni Homerici rec. A. BAUMEISTER, Lips. 1860; Die homer. Hymnen, herausgegeben von A. GEMOLL, Leipz. 1886; Homeri hymn. epigr. Batrachom. ed. E. E. ABEL in Bibl. Schenk. Lips. 1886. Am besten A. GOODWIN'S Ausg. (The homeric Hymns edited by the late A. G. and T. W. ALLEN, Oxford 1893); neueste Ausg. von W. ALLEN und E. SIKES, 1904. — Sonderausgabe des Demeterhymnus (Ed. princeps von D. RÜNKEN, Lugd. Bat. 1780) von F. BÜCHELER, Lips. 1869; von V. PUKTONI, Livorno 1896, wo der Hymnus in verschiedene Teile (drei Hymnen und Redaktorenerweiterungen) zerstückelt wird; der Hermeshymnus von A. LUDWICH, Ind. lect. Königsb. 1891; s. dens., Revision meiner Ausg. des homer. Hermeshymnus, Königsb. 1905. — Erläuterungsschriften: E. EBERHARD, Die Sprache der homer. Hymnen verglichen mit derjenigen der Ilias und Odyssee, Husum, Progr. 1873 und 1874; A. GUTTMANN, De hymn. Homer. historia critica, Diss. Greifsw. 1869. A. LUDWICH, Homerischer Hymnenbau nebst seinen Nachahmungen bei Kallimachos, Theokrit, Vergilius, Nonnos, Leipz. 1908; J. STENOEL, De ratione, quae inter carminum epicor. proemia et hymnicam Graecorum poesin intercedere videatur, Diss. Berl. 1908. — Konkordanz von H. DÜTZER s. o. S. 101.

100 60. Homerische Epigramme. In der fälschlich den Namen des Herodotos tragenden Vita des Homer sind uns noch ein paar poetische Kleinigkeiten überliefert, die hinter den Hymnen als *Ἐπιγράμματα Ὀμήρου* den älteren Ausgaben der Odyssee angehängt sind. Sie enthalten zum Teil außerordentlich wertvolles Material, darunter ein Abschiedsgedicht an die undankbare Vaterstadt Smyrna, eine Bitte an die Kymäer um freundliche Aufnahme,<sup>1</sup> ein Gebet an Poseidon um günstige Fahrt von Chios zum Fuß des Waldgebirges Mimas, eine Anrede an die reiche Stadt der Erythräer, ein auch in umgekehrter Versfolge lesbare Epigramm für die eherne Jungfrau (*Κῆρ ἐπιτίμβιος*) auf dem Grab des phrygischen Königs Midas (gest. Ol. 21),<sup>2</sup> ein anmutiges Bettlerlied, *εἰρησιώνη*,<sup>3</sup> für samische Singknaben, die am Fest des Apollon von Haus zu Haus zogen, um Gaben einzusammeln, ein scherzhaftes Bittgedicht für das Geraten des Töpferbrandes, das bekannte Rätsel *δοσὶ ἔλομεν λάτομεσθ', ὅσα δ' οὐκ ἔλομεν φερόμεσθα*, welches heimkehrende Fischer, die keine Fische gefangen, aber von Läusen sich möglichst gereinigt hatten, dem Homer aufgaben.<sup>4</sup> Diese Spielereien gehören zur Homerlegende. Beachtenswert ist, daß das Epigramm auf Midas, das die Homerbiographen dem Homer beilegen, bei Platon noch anonym geht.<sup>5</sup>

61. Margites. Auch Spottgedichte wurden dem Homer<sup>6</sup> beigelegt. Das berühmteste und älteste war der Margites,<sup>7</sup> so benannt nach dem

<sup>1</sup> R. PEPPMÜLLER, Jahrb. f. cl. Phil. 51 (1895) 433 ff.

<sup>2</sup> Th. PRÖGER, De epigramm. Graec. meletemata sel., München 1889, Kap. 6; O. CRUSIUS in Roschers mytholog. Lex. II 1154 A.

<sup>3</sup> Benaont von dem mit Wolle umwundenen Oelzweig, den die unter den Schutz des Gottes sich stellenden Knaben trugen. R. PEPPMÜLLER, Drei bei Umgängen in Griechenland gesungene Bittlieder, Jahrb. f. cl. Phil. 149 (1894) 15 ff.; A. DIETERICH, Arch. f. Religionsw. VIII Beiheft 62 ff.; H. USENER, Götternamen, Bonn 1896, 284 ff.; M. P. NILSSON, Griech. Feste, Leipz. 1906, 116 f. Aehnlich das Karidelsingen in der Mark (R. MIELKE, Ztschr. d. Vereins f. Volkskunde 12, 1902, 470 ff.); slavische Analogien St. SCHNEIDER, Eos 13 (1908) 66 ff. A. LUDWICH, De Iresiona carmine Homeric. Königsb. 1906, vergleicht die zwei Rezensionen (Pseudoherodotos und

Suid.), in denen das Gedicht vorliegt; W. KLINGNER, Eos 14 (1909) 77 ff. 179 ff.

<sup>4</sup> Es ist eine der zahlreichen Exemplifikationen für den Triumph des Mutterwitzes über die „Studierten“ (W. SCHWARTZ, Ztschr. f. Volkskunde III, 1893, 126 A.).

<sup>5</sup> Plat. Phaedr. 264 cd: *ἐπιγράμματος, ὃ Μίδα τῷ Φοργί quasi τινες ἐπιγεγράφθαι*. Diog. Laert. I 89 führt Verse des Simonides dafür an, daß das Epigramm nicht von Homer, sondern von Kleobulosa aus Lindos herrühre.

<sup>6</sup> Zuerst, wie es scheint, von Antimachos von Kolophon (A. KIRCHHOFF, Berl. Ak. Sitzber. 1895, 767).

<sup>7</sup> Der Eigenname *Μάργος* ist inschriftlich belegt (F. BECHTEL, Abh. der Gött. Ges. d. Wiss., N. F. II, 1898, nr. 5, 52 f.), die Endung wie in *ἑρασίης*. Siehe Hesych. s. v. *Μαργίτης, μάργος*. Das Suffix *-ίης* ist vulgär (R. SCHULZ, Die einfachen Stoffadjektiva des Griechischen,

Helden des Stückes, dem ersten Stupidus der griechischen Litteratur, der trefflich durch den Vers gezeichnet wird *πόλλ' ἠπίστατο ἔργα, κακῶς δ' ἠπίστατο πάντα*. Das Gedicht spielte nach dem erhaltenen Eingang in Kolophon und gab Anlaß, den Homer selbst zu einem Kolophonier zu machen. Denn dem Homer schrieb es schon Archilochos<sup>1</sup> zu, und an dieser Überlieferung hielten ohne Bedenken der Verfasser des Alkibiades II,<sup>2</sup> Aristoteles,<sup>3</sup> Zenon<sup>4</sup> und Kallimachos<sup>5</sup> fest; Aristoteles, dessen Darstellung in diesem Stück freilich nicht ganz tendenz- und schablonenfrei ist,<sup>6</sup> stellt das Gedicht sogar neben Ilias und Odyssee, indem er von ihm die Komödie, wie von jenen die Tragödie ableitet.<sup>7</sup> Erst später kamen Zweifel; man half sich aber mit der Annahme, der Margites sei, wie die Ilias, von Homer in jungen Jahren gedichtet worden.<sup>8</sup> Nur der Gewährsmann des Suidas macht den Karer Pigres aus Halikarnassos, den Bruder der Artemisia, zum Verfasser.<sup>9</sup> Vielleicht hat die Tatsache, daß Pigres den Eingang der Ilias durch eingelegte Pentameter zu einem elegischen Gedichte umgestaltete:

*Μῆνιν ἄειδε θεὰ Πηληϊάδεω Ἀχιλῆος,  
Μοῦσα· σὸν γὰρ πάσης πείραν ἔχεις σοφίης·*

den Anlaß zu dieser Behauptung gegeben, da auch der Margites einzelne eingelegte Verse (iambische Trimeter) zwischen den daktylischen Hexametern hatte:<sup>10</sup>

*Ἥλιθέ τις ἐς Κολοφῶνα γέρον καὶ θεῖος ἀοιδός,  
Μουσάων θεράπων καὶ ἐκηβόλου Ἀπόλλωνος,  
ρίλης ἔχων ἐν χερσὶν εὐφρογγον λύρην.*

An der parodischen Absicht dieser Einlagen kann nicht gezweifelt werden.<sup>11</sup>

Ein anderes durch die Metopen von Selinunt berühmt gewordenes Gedicht waren die *Κέρκωπες*, worin die Schelmereien dieser bübischen

Diss. Leipz. 1910, 128 ff.). — Aehnliche Tölpeltypen sind Amphitides (oder Amphistides), Koroihos und Melitides, über die s. Th. Kock zu Ar. ran. 991; G. ΚΝΑΑΚ, Rh. Mus. 59 (1904) 341 f.; auch der *σχολαστικός* im Philogelos (ed. A. EBERHARD, Berl. 1869). Ueber Margitesmotive in anderem Zusammenhang L. RADERMACHER, Rh. Mus. 63 (1908) 445 ff.; R. OPITZ, Volkskundliches zur antiken Dichtung, besonders zum Margites, Progr. Leipz. 1909.

<sup>1</sup> Archil. fr. 153 (Eustratios zu Aristot. Eth. Nic. VI 7). Archil. fr. 118 stammt aus dem Margites. Auch Aristophanes av. 907 hält den Margites für eine Dichtung Homers.

<sup>2</sup> Ps. Plat. Alcib. II 147c.

<sup>3</sup> poet. 4 p. 1448 b 30.

<sup>4</sup> fr. 274 ARNIM.

<sup>5</sup> fr. 74a SCHN.

<sup>6</sup> G. FINSLER, Platon und die aristotel. Poetik 199 ff.

<sup>7</sup> Aristot. poet. 4 p. 1448 b 37: *ὁ γὰρ Μαργίτης ἀνάλογον ἔχει ὡς περὶ Ἰλιάς καὶ ἡ Ὀδύσσεια πρὸς τὰς τραγωδίας, οἷόν τι καὶ οἶτος πρὸς τὰς κωμωδίας*. Für die Komödie paßten allerdings

viele Stellen des Gedichtes, wie wenn Margites heiraten soll und nicht weiß, wie er es anfangen soll.

<sup>8</sup> Zenon s. o. Anm. 4.

<sup>9</sup> Dies hält A. KIRCHHOFF a. a. O. aufrecht, während es O. CRUSIUS, Philol. 54 (1895) 735 für Erfindung des Ptolemaios Chennos erklärt. Der Name Pigres ist in Karien häufig (P. KRETSCHMER, Einl. in die Gesch. d. griech. Spr. 358).

<sup>10</sup> F. G. WELCKER, Kl. Schr. IV 27 ff.; gegen die Meinung, als wären die Trimeter im *Μαργίτης* interpoliert, s. E. HILLER, Jahrb. f. cl. Phil. 135 (1887) 13 ff. und ähnlich O. CRUSIUS, Philol. 54 (1895) 711 ff. Diese Verbindung zeigt auch Xenophan. Sill. fr. 14 DIELS. Von anderen ähnlichen Künsteleien des Idaios und Timolaos berichtet Suidas.

<sup>11</sup> Ein neues Fragment des *Μαργίτης* gewinnt aus Theodoros Metochites O. IEMISCH, Philol. 64 (1905) 633 f. Neue Belege und Parallelen für einen der Margitesschwänke (wie ihn seine Frau zur *μείζις* brachte) G. ΚΝΑΑΚ, Rh. Mus. 59 (1904) 313 ff.

Kobolde und ihre Bezwingung durch Herakles im Anschluß an das dem Homer zugeschriebene Epos *Oĩchalĩas ālwoĩs* erzählt waren.<sup>1</sup>

62. *Batrachomyomachia*. Aus einer Anzahl scherzhafter Epyllien, von denen wir sonst nur die Titel kennen, hat sich ein Stück unversehrt erhalten, die *Batrachomyomachĩa* (v. l. *Batrachomachĩa*),<sup>2</sup> der Frosch- und Mäusekrieg, wie in seiner Übersetzung Chr. v. Stolberg das Gedicht betitelt.<sup>3</sup> Es ist eine Parodie, angelehnt an die Tierfabel,<sup>4</sup> mit harmlosem Scherz ohne 102 bissige Seitenhiebe, wenn auch ohne jenes gemütvolle Verständnis des Tierlebens, das uns in unserem Reineke Fuchs entzückt. Die Maus Psycharpax wird von dem Froschkönig Physignathos, dem Sohn des Peleus (von *πηλός*), eingeladen, sich von ihm auf dem Rücken zu seinem gastlichen Haus tragen zu lassen. Anfangs geht die Fahrt ganz gut von statten; da läßt sich plötzlich eine Wasserschlange blicken; darob großer Schrecken bei den beiden: der Frosch taucht unter, die Maus ertrinkt. Infolgedessen grimmer Krieg zwischen den Mäusen und Fröschen, dem schließlich der Kronide Zeus ein Ende macht, indem er mit dem Blitzstrahl dreinfahrend die Streitenden voneinander trennt, und als auch das noch nicht fruchten will, das Heer der Krebse mit ihren Scheren über die Mäuse schickt. Ergötzlich sind die Namen gebildet, der Lecker, der Brotnager, der Käsefresser, der Lochschlüpfer unter den Mäusen, der Lautschreier, der Wasserfreund, der Kotwater unter den Fröschen. In witziger Parodie ist auch die Rüstung der beiden Heere geschildert, und wenn gleich die Kämpfe nach Art der *Kόλος μάχη* der Ilias rasch und ohne viele Episoden verlaufen, so begreift man doch, daß das Gedicht viele Leser und im Altertum wie im Mittelalter viele Nachahmer fand. Mit „Homer“ hat diese Parodie nichts zu tun.<sup>5</sup> A. Ludwich in seiner Ausgabe bezeichnet sie als Werk des Pigres (s. o. S. 107), während O. Crusius<sup>6</sup> den Namen Pigres für eine Erfindung des Aufschneiders Ptolemaios Chennoß hält; dem Pigres schreibt sie Suidas zu.<sup>7</sup> Einen Terminus post quem ergibt die Benützung eines Ausdrucks des

<sup>1</sup> Vgl. CHR. A. LOBECK, *Aglaoph.* 1296 ff. Außerdem neben Suidas, Proklos p. 27 WESTERM. und die Vita des Ps. Herodotos 24 noch die Scherze *Ἐπιπέλακιον* (die verschiedenen Formen, in denen dies Rätselwort überliefert ist, bei A. WESTERMANN, *Biogr.* 27. 70), *Αἰς*, *Ἐπιζυγίδες* (vgl. Ath. 65 a. 630 a), *Ἀσχρομαχĩa*, *Γεωνομαχĩa* (Lucill. Anth. Pal. XI 265. 6), *Ψαρομαχĩa*, *Κεραμĩς*, von denen die *Κεραμĩς* mit dem schon erwähntem Töpferlied, der *κίκλιος* bei Suid. mit Epigr. 4 identisch zu sein scheint.

<sup>2</sup> Ueber die Variante der Aufschrift s. A. LUDWICH in Ausg. p. 11; dieser entscheidet sich für *Batrachomyomachĩa*, dagegen J. TOMINSEK, Wien. Stud. 23 (1901) 6 ff. — Maus und Frosch als Typen von Land- und Wassertier s. Herodot. IV 152.

<sup>3</sup> Gesammelte Schriften der Brüder CHR. F. u. L. v. STOLBERG XVI (1827) 167 ff. Rollenhagen gebraucht in seiner Nachdichtung den Namen „Froschmeuseler“ (1595).

<sup>4</sup> Ein ähnliches Motiv wie dieser Frosch-

mäusekrieg enthält die aisopische Fabel nr. 298 HALM = Babrios 195; doch ist wohl die Fabel erst dem Tierepos nachgebildet, nicht umgekehrt das Tierepos aus der Fabel herausgewachsen. Ueber das verwandte Gedicht *Κατομνομαχĩa* des Prodromos s. K. KRUMBACHER, *Byz. Litt.* 2, München 1897, 51. Vulgargriechische Bearbeitung der *Bato*, nebst Kommentar in MARTIN CRUSIUS' *Turcograecia*, Basel 1584, 373 ff.

<sup>5</sup> Auf dem Marmorrelief des 3. Jahrh. v. Chr. „Apotheose Homers“ (a. o. S. 79, 2; 82, 2) sollen der Frosch und die Maus am Fußachemel des Dichters die Autorschaft Homers, die dann auch Procl. vit. Hom. extr. und Suid. vertreten, andeuten; s. A. LUDWICH in Ausg. S. 15.

<sup>6</sup> Philol. 54 (1895) 734 ff., 58 (1899) 577; A. LUDWICH verteidigt seine Meinung im Königsberger Index 1900/01.

<sup>7</sup> Die Stelle Plut. de malign. Herodoti 43 ist nach R. PEPPMÜLLER, Berl. philol. W.schr. 21 (1901) 676 f. interpoliert.



Alkaios (fr. 170) in der Batrachomyomachie (v. 78). Auf die Zeit der Perserkriege paßt die Bezugnahme auf den Schriftgebrauch (*ἐν δέλτοις* v. 3) und die Erwähnung des Hahns (v. 193), der erst zur Zeit des Theognis von Persien nach Griechenland kam.<sup>1</sup> Der Versuch H. van Herwerdens,<sup>2</sup> aus sprachlichen und metrischen Gründen das Gedicht in das 4. Jahrhundert herabzudrücken, ist verfehlt; nachdem die Homerparodie im 5. Jahrhundert durch Hegemon von Thasos zu einer hohen Blüte gebracht war, ist ein so schwaches Erzeugnis der parodischen Poesie schwerlich mehr denkbar. Die Batrachomyomachie muß an den Anfang dieser Entwicklung gesetzt und als ein sprachlich zur Vulgärlitteratur hinneigendes Gedicht betrachtet werden.

Codices sehr zahlreich, darunter stark interpolierte (ein Stemma versucht aufzustellen A. LUDWICH in seiner Ausg.); die ältesten sind Baroccianus nr. 50 in Oxford s. X XI und Laurentianus 32, 3 s. XI; über eine Handschrift in Capodistria ZILLOTTO im Archeografo Triestino, 3. serie vol. II 1. — Scholien, wertlose aus dem Mittelalter von Moschopoulos ed. A. LUDWICH, Königsb. 1890. — Ausgaben: ed. princ. besorgt von dem Kreter LAONIKOS, Ven. 1486; mit den Hymnen von C. D. ILOEN, mit Dedikation an Goethe, Halle 1796; kritische Ausg. von A. BAUMEISTER, Gött. 1852; Hauptausgabe von A. LUDWICH, Die homerische Batrachomyomachia des Karers Pigres nebst Scholien und Paraphrase, Leipz. 1896. Das Gedicht auch aufgenommen von P. BRANDT in das Corpusculum poësis epicae graecae ludibundae, Bibl. Teubn., 1888. 103

#### 4. Hesiodos.

63. Der epische Gesang, dessen Samen dereinst die Ansiedler aus Europa nach Asien mitgenommen hatten, wurde, noch ehe er in der neuen Heimat verblühte, von dort infolge des fortdauernden Verkehrs mit dem Mutterland wieder nach dem Festland und insbesondere nach Böotien zurückgebracht, um hier in neuer Eigentümlichkeit sich zu entwickeln. Die neue Richtung lehrhafter Poesie wurde von Hesiodos inauguriert, an den sich dann ähnlich wie an Homer eine ganze Schule von Dichtern gleicher Richtung anschloß. Auch vom Leben des Hesiodos haben wir keine ausführlichen Nachrichten, aber seine Person ist doch weit davon entfernt, hinter seinem Stoff zu verschwinden oder nur die Stimmung und Lebensauffassung seines Publikums wiederzugeben. Ein innerer Drang, dem er die Einkleidung einer persönlichen Inspiration durch die Musen gibt, treibt ihn zu dichten, seinen Standesgenossen, den armen, unwissenden, von einer harten und egoistischen Aristokratie bedrückten und ausgesogenen Bauern und Hirten in gebundener Form zu vermitteln, was ihm über Götter, Welt und Leben teils aus der Quelle der ionischen Kultur oder volkstümlicher Überlieferungen zugeflossen, teils auf Grund eigener Erfahrung und eigenen Nachsinnens zur persönlichen Gewißheit geworden ist. Er scheut sich nicht, dies alles als sein redlich erworbenes geistiges Eigentum darzubieten und auch von seiner Person, seinen Erlebnissen zu reden. Sicher hat er aus dem ionischen Epos sehr vieles, in formaler Beziehung fast alles<sup>3</sup> übernommen, aber das Beste, die ernste, den letzten Fragen mensch-

<sup>1</sup> V. HEHN, Kulturpflanzen und Haustiere<sup>7</sup>, Berl. 1902, S. 323 ff.

<sup>2</sup> Mnemos. 10 (1882) 163; ähnlich K. WITTE, Singular und Plural, 1907, 168 ff., dessen Datierung nach 438 ganz haltlos ist.

<sup>3</sup> J. A. SCOTT, A comparative Study of Hesiod and Pindar, Chicago 1898, stellt fest, daß, von den Eigennamen abgesehen, 83% der hesiodischen Wörter aus Homer entnommen sind. Uebereinstimmung zwischen Homer

lichen Lebens nachhängende Geistesrichtung ist sein eigen und ist ein nachdrücklicher Protest gegen die ästhetisierende Oberflächlichkeit des altionischen Lebensprospekts. Man vernimmt bei ihm das erste noch dumpfe Grollen jenes Mißvergnügens der Enterbten, das dann bei Archilochos in grellen Blitzen sich entlädt. So weit er an Gewandtheit der Form hinter Homer zurücksteht, so weit übertrifft er ihn an Tiefe, Originalität, Ehrlichkeit und Gründlichkeit sittlicher Fragestellung. Das was er selbst sagt<sup>1</sup> und die erhaltenen Werke uns lehren, ist so ziemlich das einzige, was wir von ihm wissen. Denn nicht bloß ist das uns erhaltene Leben des Hesiodos (*Ἡσιόδου γένος*) von Jo. Tzetzes eine geringwertige Kompilation des Mittelalters,<sup>2</sup> sondern auch Proklos und Plutarchos und selbst die alexandrinischen Gelehrten<sup>3</sup> ermangelten besseren Wissens. Die wertvollste Überlieferung<sup>104</sup> enthält, von den eigenen Dichtungen des Hesiodos abgesehen, der *Ἀγών Ἡσιόδου καὶ Ὀμήρου*.<sup>4</sup>

64. Die Familie des Hesiodos stammte aus dem äolischen Kyme.<sup>5</sup> Der Vater des Dichters<sup>6</sup> hatte aus Not die Heimat verlassen und sich am östlichen Fuß des Helikon in dem elenden Dorf Askra, nahe bei dem musenfreundlichen Städtchen Thespiai niedergelassen.<sup>7</sup> Dort ist Hesiodos geboren;

und Hesiodos in der prosodischen Technik s. F. SOLMSEN, Rh. Mus. 60 (1905) 503 f. Für die Katalogpoesie und den Bauenkalendar denkt M. P. NILSSON, Rh. Mus. 60 (1905) 176 f. an ionische Vorbilder. Siehe a. u. S. 116, 2.

<sup>1</sup> Naiv Velleius 17: *ritarit* (Hesiodos) *ne in id quod Homerus incidere, patriamque et parentes testatus est*. Die Nachrichten zu einer Vita zusammengestellt von Th. Robinson und von C. Göttling-J. Flach in ihren Ausgaben.

<sup>2</sup> Die beiden uns vorliegenden Rezensionen des *Γένος*, deren eine ehemals fälschlich dem Proklos zugeschrieben wurde, gehen auf Tzetzes zurück; die kürzere ist späterer Auszug aus der längeren (E. ADEL, Wiener Stud. II, 1889, 88 ff.).

<sup>3</sup> Proklos berührt manches aus dem Leben des Dichters in dem uns erhaltenen Kommentar; Plutarchos hatte einen uns verloren gegangenen, von Pausanias und Proklos benutzten Kommentar in vier Büchern zu den Werken seines Landmannes geschrieben, den Proklos und überdies Gellius XX 8 bezeugen und dessen Inhalt F. LEO, Hesiodica, Gött. 1894, 6f. näher zu umschreiben sucht. Die sicheren Reste Plut. mor. VII 51—58 BERNARDAKIS. Von älteren Grammatikern hatten über Hesiodos geschrieben Herakleides Pontikos (Diog. Laert. V 92), Hekataios von Abdera *περὶ τῆς ποιήσεως Ὀμήρου καὶ Ἡσιόδου* (Suid. s. v. *Ἐκατ. Ἀβδ.*), Kleomenes (Clem. Alex. Strom. I p. 35 f.), Autodoros aus Kyme (J. A. CRAMER, An. Ox. IV 310, 26 f.). Siehe a. u. S. 129.

<sup>4</sup> Ueber diesen s. u. § 72.

<sup>5</sup> Vgl. Ephoros in Ps. Plut. vit. Hom. 2 und Steph. Byz. s. v. *Κύμη*. Auf Lokalsagen von Kyme geht es auch zurück, wenn Melanopos aus Kyme (Pans. V 7, 8) bei Suidas

und Ps. Plutarchos zum Ahnen des Hesiodos und Homer gemacht wird. Strab. p. 622 will schwerlich sagen, Hesiodos sei in Kyme geboren.

<sup>6</sup> Der Name des Vaters war nach der Ueberlieferung Dios (so schon Hellanic. fr. 6 M.; Cert. Hom. et Hes. Z 48. 149 RZACH; Strab. p. 622; Inachrift aus Thespiai a. III a. Chr. in Bull. de corr. hell. 1890, 546 f.), aber dieser ist wahrscheinlich nur erschlossen aus Op. 299 *ἐργάζετο, Ἥέσση, διὸν γένος*, wo D. Ruhnken geradezu *Δίον γένος* nach Analogie von *Laecimum Valeri genus* bei Hor. sat. I 6, 12 und Vergil. Aen. VI 792 *Augustus Caesar Divi genus* herstellte und vielleicht auch schon Velleius (I 7) und der Verfasser des Agon lasen. Ohne Zweifel ist aber *διὸν* (nach dem Vorbild von Hom. II. 7538) zu lesen und, sei es ironisch, sei es als ernste Mahnung für Perseus an das noblese oblige zu verstehen. Noch weniger Verlaß ist auf den Namen der Mutter des Dichters, Pykime, der ganz wie eine etymologische Fiktion aussieht. Den Namen Hesiodos hat F. G. WELCKER, Hes. Theog., Elberf. 1865, 5 im generellen Sinn = *τεις ᾠδῆν* (cf. Ar. av. 908) „Sänger“ gedeutet, und diese Deutung ist auf besserer etymologischer Grundlage neuerdings wiederholt von F. SOLMSEN, Unters. z. griech. Laut- und Verslehre 208. Sie würde unterstützt, wenn man mit E. LISCO, Quaest. Hesiod. 52 die Stelle Op. 208 als Anspielung des Dichters auf seinen Namen verstehen dürfte. Falls diese Erklärung richtig wäre, wüßten wir den eigentlichen Namen des Dichters nicht, sondern nur einen Beinamen. — In der attischen Zeit war der Name nicht mehr lebendig: Lys. fr. 67 THALHEIM.

<sup>7</sup> Hes. op. 633 ff. Den Namen *Ἀσκη* statt des überlieferten *Ἀσση* hatte Zenodotos in den homerischen Text B 507 bringen wollen.

er weidete als Knabe auf den waldigen Triften des Helikon die Herde.<sup>1</sup> Neben dem Vater und Heimatsort ist es der Bruder des Dichters, Perses, der durch seine Gedichte bekannt geworden ist. Dieser hatte nach dem Tod des Vaters in einem Rechtsstreit über das hinterlassene Vermögen den Hesiodos durch Bestechung der Richter um sein Erbteil gebracht,<sup>2</sup> war aber dann selbst durch Arbeitscheu in Not gekommen, so daß er hintendrein wieder seinen Bruder um Hilfe angehen mußte. Hatte Hesiodos durch die Ungerechtigkeit der Richter Haus und Hof verloren, so hatten ihm die Musen dafür die Kunst des Gesanges verliehen. Er erscheint als begeisterter Archeget eines sektenartigen Kultes der helikonischen Musen, in dem er ein Mittel sieht (theog. 26), das niedere Volk aus dem Zustand geistiger Dumpfheit emporzuheben; ihm sind die Musen Trösterinnen in dem Jammer menschlichen Lebens,<sup>3</sup> und ihre Gaben preist er mit einer Wärme ähnlich wie etwa in Euripides' Bakchen die Segnungen der Dionysosreligion<sup>4</sup> gepriesen werden. Seine glanz- und farblose Poesie war freilich weniger geeignet, ihn als Dichter für Fürstenhöfe zu empfehlen; aber nicht bloß haben seine Wirtschaftsregeln bei den Bauern und Schiffern offenes Ohr 105 gefunden,<sup>5</sup> auch religiöse Erbauung und sittliche Förderung mochte man in den Hymnen und mythologischen Dichtungen<sup>6</sup> finden, die seinen größeren Werken einverleibt sind, ohne jedoch den Charakter ursprünglicher Selbständigkeit zu verleugnen. Daß diese Gedichte nicht alle für das armselige Dorf Askra bestimmt waren, versteht sich von selbst; vielmehr wird Hesiodos ähnlich wie Homer als fahrender Sänger im Land umhergezogen sein. Und nicht bloß in den Städten Böotiens, wie Thespiai und Orchomenos,<sup>7</sup> fand er Anklang, auch über die Grenzen seiner engeren Heimat hinaus drang der Ruhm seiner Muse. In den Werken 650 ff. bezeugt der Dichter daß er einst von Aulis nach Chalkis auf Euböia zu den Leichenspielen des Amphidamas gefahren sei,<sup>8</sup> bei diesen mit einem Hymnus

<sup>1</sup> Hes. theog. 22 f. Ueber den helikonischen Musenkult gab es Schriften von Nikokrates *περὶ τοῦ ἐν Ἐλικῶνι ἁγῶνος* (FHG IV 465) und Amphion von Thespiai *περὶ τοῦ ἐν Ἐλικῶνι Μουσείου* (FHG IV 301).

<sup>2</sup> Hes. op. 27—39; 213 ff.; 248 ff.; 274 ff.

<sup>3</sup> theog. 55. 100 ff. 917.

<sup>4</sup> Eur. Bacch. 280. 380 ff. 772.

<sup>5</sup> So eignete sich für Schiffer op. 618—694, für Bauern op. 383—617, für Richter op. 213—69, als guter Rat beim Heiraten op. 695 bis 705. Von der praktischen Verwendung derartiger didaktischer Verse im Arbeitslied gibt Theocrit. X 42 ff. eine Vorstellung. Daß für das Inhaltliche der didaktischen Partien ältere ionische Vorlagen vorhanden waren, vermuthet M. P. Nilsson, Rh. Mus. 60 (1905) 161 ff.

<sup>6</sup> So in der Erzählung vom Titanenkampf theog. 617—819, der Promethensage th. 535—610, dem Pandoramythus op. 42—89, den fünf Weltaltern op. 109—201, den Hymnen auf die Musen und Hekate theog. 36—104 und 413 bis 449.

<sup>7</sup> In Orchomenos zeigte man das Grab des Hesiodos auf dem Marktplatz der Stadt;

s. Cert. Hes., Pans. IX 38, 3. Vit. Hes. Die Nachricht geht auf Aristoteles *ἐν τῇ Οἰογραφίᾳ* zurück (s. Vit. Hes. und Proklos zu op. 631); vgl. V. ROSE, Aristot. pseudop. p. 505 ff. Ueber die Meinung von H. Schliemann und W. Dörpfeld, als wäre der orchomenische „θησαυρός“ Hesiodos' Grab, s. CH. BELGER, Archäol. Anz. 1891, 186; Berl. phil. W. schr. 12 (1892) 98 ff.; 19 (1899) 1212 ff.

<sup>8</sup> Von jenem Amphidamas sagt Plutarchos Conv. sept. sap. c. 10, wahrscheinlich nach Aristoteles: *ἦν δὲ Ἀμφιδάμης ἀγῶς πολιτικός καὶ πολλὰ πρόγραμμα παρασχὼν Ἐρετριεὺς ἐν ταῖς περὶ Ἀηλάντων μάχαις ἔπεσον*, woran Th. BERGK, Griech. Litt. I 930 die von E. ROHDE, Kl. Schr. I 43 ff. bekämpfte Vermuthung knüpft, daß Amph. nicht vor Ol. 29, I gestorben sei. Nach Rohdes Berechnungen hätten die Alten vielmehr den Amphidamas 160 nach den Troika leben lassen. Daß die Stelle Hes. op. 648 ff., die Plutarchos für interpoliert hielt (s. S. 112, I), den Keim der Sage vom ἁγῶν Ὀυήσορος καὶ Πρωτόδορος enthalte, hat lange vor A. KIRCHHOFF (Berl. Ak. Sitz. ber. 1892, 865 ff.) E. ROHDE (Kl. Schr. a. a. O.) kurz und klar gezeigt.

gesiegt und den Dreifuß, den er als Siegespreis errungen, den Musen des Helikon geweiht habe. Zwar ist auf diese Nachricht kein sicherer Verlaß, da die Echtheit der ganzen Stelle (op. 648—662) schon von den alexandrinischen Grammatikern beanstandet wurde.<sup>1</sup> Aber auch die Nachrichten von dem Tode des Dichters<sup>2</sup> weisen darauf hin, daß er von seiner böotischen Heimat nach Westen über Delphoi hinaus bis ins Land der ozolischen Lokrer gekommen war. Vom Orakel in Delphoi, so erzählten die Alten, gewarnt, den Hain des nemeischen Zeus zu betreten, da ihm dort zu sterben bestimmt sei, hatte er sich nach Oineon in Lokris gewandt, ohne zu ahnen, daß auch dort ein dem nemeischen Zeus geheiligter Ort war.<sup>3</sup> In Oineon also kehrte er bei den Söhnen des Phegeus, Amphiphanes und Ganyktor,<sup>4</sup> ein, geriet aber in den Verdacht, die Schwester seiner Gastfreunde, Klymene, verführt zu haben. Die Brüder, darüber ergrimmt, erschlugen ihn und warfen seinen Leichnam in das Meer. Delphine brachten den Toten ans Land, wo er in einem Felsengrab bestattet wurde. Die Sage ist natürlich poetisch ausgeschmückt, und alle die Züge, die nur zur Illustration des Motivs, daß der Sänger in göttlichem Schutze stehe,<sup>5</sup> bestimmt sind, müssen für die geschichtliche Betrachtung wegfallen; aber die Tatsache, daß Hesiodos im Land der Lokrer gestorben ist, darf doch aus ihr entnommen werden. Wenn auch Orchomenos auf dem Markt das Grab des Hesiodos zeigte, so ward das früh so gedeutet, daß die Orchomenier, einem Orakelspruch zufolge, die Gebeine des Dichters aus dem Land der Lokrer nach ihrer Stadt übergeführt hätten.<sup>6</sup> Später errichteten ihm auch die Thespier auf dem Markt ein ehernes Standbild,<sup>7</sup> und auf dem Helikon zeigte man einen sitzenden Hesiodos mit der Kithara auf den Knien, welche Darstellung Pausanias tadelt, da dem Hesiodos nach seinen eigenen Worten im Eingang der Theogonie der Lorbeerstab, nicht die Kithara zukomme.<sup>8</sup>

65. Lebenszeit des Hesiodos. Verwickelt ist die Frage nach der Lebenszeit des Hesiodos, über die schon die Alten zwiespältiger Meinung

<sup>1</sup> Proklos fand zu v. 649 ein kritisches Zeichen: σημειοῦται ὁ στιχος οὗτος· εἰπὼν γὰρ εἶναι ἄπερος παντί τις πῶς ἐπιτίθειται αὐτῇ. Der Athetese war nach Proklos z. St. auch Plutarchos und nach ihm Pausanias IX 31, 3 beigetreten. Vgl. Procl. chrest. p. 232, 20 W. ἄθλιος δὲ ὁ τὸ αὐτῆμα (corr. ἐπύγραμμα) πλάσαντες τοῦτο.

<sup>2</sup> Hesiodos Μοῦσας Ἐλικωνίαι τόνδ' ἀνέθρηκεν, ἔμφω ρικῆος ἐν Χαλκίδι διὸν Ὀμηρον. ἀλλὰ γὰρ ἐλλανήθησαν ἐκ τῶν Ἡοιδείων ἡμεῶν· γέρον γὰρ τι (corr. ινα) σημαίνει. Neuerdings schreibt A. KIRCHHOFF in seiner Ausgabe S. 72 ff. die Stelle wieder dem Hesiodos zu. Siehe auch E. RONDE a. a. O.

<sup>3</sup> Es gab zwei Ueberlieferungen über den Tod des Dichters, eine von Alkidamas und eine von Eratosthenes: E. HILLER zu Eratosth. carm. fr. 21 p. 81 ff.: s. O. FRIEDEL. Die Sage vom Tod Hesiods. Jahrb. f. cl. Phil. Suppl. 10 (1878, 79) 235 ff.

<sup>4</sup> Thucyd. III 96: ἐν τῷ τοῦ Διὸς τοῦ Νεμείου ἱερῷ, ἐν ᾧ Ἡοῖδος ὁ ποιητὴς λέγεται ὑπὸ τῶν ταύτη ἀποθανεῖν, χρησθὲν αὐτῷ ἐν

Νεμεί τοῦτο παθεῖν. Damit stimmen überein Cert. Hes., Plut. conv. sept. sap. 19, Paus. IX 31, 5 und 38, 3, Vit. Hes., Anth. Pal. VII 55.

<sup>4</sup> So nannte sie Alkidamas; Antiphos und Ktimenos, Söhne des Ganyktor, hießen die Mörder bei Eratosthenes (und Suidas) nach dem Zeugnis des Certamen, ebenso bei Paus. IX 31, 6.

<sup>5</sup> Vgl. die Legenden von Arion, Ibykos, Simonides, Aisopos.

<sup>6</sup> Paus. IX 38, 3. Die Deutung wäre sehr alt, wenn auf die Angabe Verlaß wäre, daß Pindaros mit Bezug auf jenes Doppelgrabnis das Epigramm gedichtet habe:

Ναῖτε δις ἠβήσας καὶ δις τάρον ἀντιβολήσας, Ἡοῖδ', ἀνθρώποις μέτρον ἔχων σοφίης.

Das darauf bezügliche Sprichwort 'Ἡοῖδειον γῆρας' erwähnte nach den Parömiographen I 456 schon Aristoteles ἐν Ὀρχομενίων πολιτείᾳ. Ueber Translation von Gebeinen s. E. RONDE, Psyche I<sup>3</sup> 161.

<sup>7</sup> Paus. IX 27, 5.

<sup>8</sup> Paus. IX 30, 2.

waren. Es handelt sich hiebei zunächst um das Verhältniß des Hesiodos zu Homer.<sup>1</sup> Herodotos II 53 nahm, wahrscheinlich auf Grund der Legende vom *ἀγών*,<sup>2</sup> beide als gleichzeitig an und ließ sie 400 Jahre vor seiner Zeit gelebt haben. Ephoros nach Ps.Plutarch. vit. Hom. 2 hielt den Hesiodos für etwas älter, indem er dessen Vater zum Großoheim Homers machte,<sup>3</sup> welches Verhältniß das Marmor Parium (Z. 44 f.) derart in Zahlen umsetzt, daß es den Hesiodos 30 Jahre älter als Homer macht.<sup>4</sup> Dem entgegen schlossen die alexandrinischen Kritiker Eratosthenes und Aristarchos, ebenso Philochoros aus der Erweiterung der geographischen Kenntnisse<sup>5</sup> und Mythen bei 107 Hesiodos,<sup>6</sup> daß er nach Homer gelebt haben müsse.<sup>7</sup> Die Beweiskraft der in diesem Sinn verwerteten Stellen steht zwar nicht ganz außer Zweifel, da dabei nicht allein die ältesten und zweifellos echten Werke des Hesiodos, die Erga und Theogonie, sondern auch jüngere Gedichte und Verse von zweifelhafter Echtheit in Betracht gezogen wurden. So kann z. B. an Fortbildung des Mythos gedacht werden bei Vergleichung der Stelle der Odyssee γ 464, wo die jüngste Tochter des Nestor, die schöne Polykaste, dem Gast Telemachos die Füße wäscht, mit den Versen des Hesiodos (fr. 17 Rz.), die aus jenem harmlosen Brauch der alten Gastfreundschaft eine geschlechtliche Verbindung des Telemachos und der Polykaste ableiten, deren Frucht der Heros Persepolis gewesen sei.<sup>8</sup> Aber die Verse stehen nicht in dem echten Hesiodos, sondern gehörten zu dem aus der Schule des Hesiodos stammenden Frauenkatalog. Ebenso finden sich die meisten der geographischen Namen an Stellen, deren Echtheit von der modernen Kritik in Zweifel gezogen wird. Indessen wenn so auch viele Belegstellen wegfallen, so bleiben doch noch genug zum Beweis, daß zur Zeit des Hesiodos die geographische Kenntnis des Westens infolge der fortgeschrittenen Seefahrt und der Kolonisationen der euböischen Chalkidier weit ausgebreiteter war,<sup>9</sup> und daß Hesiodos

<sup>1</sup> Siehe o. S. 36 f.

<sup>2</sup> Ebenso Varro bei Gell. III 11, 3.

<sup>3</sup> Vgl. M. SENGEBUSCH, Hom. diss. I 160; daß vor Ephoros schon Simonides von Keos die gleiche Meinung geäußert habe, erweist L. STERNBACH, Comm. Ribbeck. 358 aus der o. S. 79, 1 zitierten Stelle.

<sup>4</sup> Aehnlich Tzetzes in Vit. Hes., wenn er den Hesiodos in den Anfang und den Homer an das Ende des 35 Jahre dauernden Archontats des Archippos setzt. Dem Ephoros folgten Accius bei Gellius III 11, 4 und Philostratos Heroic. p. 162, 5 ff. K. Nach Vit. Hom. p. 31, 11 WESTERM. hielt schon Herakleides den Homer für älter als Hesiodos.

<sup>5</sup> Strab. p. 23 und 29, wo richtig hervor-gehoben ist, daß Hesiodos bereits den Nil (th. 338), den Aeina (th. 860), die Tyrseuer (th. 1016) und Ortygia kenne, die bei Homer noch nicht vorkommen. Man kann diesen Namen noch hinzufügen Latinos, den Sohn der Kirke (th. 1013), Eridanos und Istros (th. 338 f.), die Insel Erytheia mit den Hesperiden (th. 290 u. 518).

<sup>6</sup> Aristarchos setzte in diesem Sinn seine Zeichen Schol. A II. K 431 *πρὸς τὰ περὶ ἡμι-*

*κίας Ἡσιόδου, I 246 οὐ τὴν ἄλλην Πελοπόννησον οὐκ οἶδεν ὁ ποιητής, Ἡσιόδος δέ, A 750 οὐ ἐπιεῦθεν Ἡσιόδος Ἀκτιοῦ κατ' ἐπικλήριον καὶ Μολιώνης αὐτοῦς γενεαλόγησεν, ferner Schol. A II. M 22, E 119, O 527, Schol. B II. P 683.*

<sup>7</sup> An Aristarchos schloß sich sein Schüler Apollodoros an bei Strab. p. 299 und 370, ebenso Velleius I 7. Siehe F. JACOBY, Apollodoros Chronik 118 ff. Uebertrieben drückt sich Cicero Cat. mai. 54 aus: *Homerus qui multis ut mihi videtur ante Hesiodum saeculis fuit*. Schon vor den Alexandrinern soll Xenophanes (in den Sillen nach H. DIELS, Fr. der Versokr. I<sup>2</sup>, 48 fr. 13) nach Gellius III 11, 2 die gleiche Meinung vertreten haben. Ueber die antiken Zeitansätze E. RONDE, Kl. Schr. I 39 ff.; F. JACOBY, Marm. Par., Berl. 1904, 157 f.

<sup>8</sup> A. KIRCHHOFF, Die homer. Odyssee 315 ff.

<sup>9</sup> Auf die von den Chalkidiern gegründete Kolonie Cumae weist insbesondere die Erwähnung des Latinos in Theog. 1013 *Κίρκη γείναι Ὀδυσσοῦς ταλαίφρονος ἐν γιόδοιμι Ἄργιων ἠδὲ Λατινῶν*. Auch die Verlegung der Kirke in jene Gegend hängt mit dem nach der Kirke benannten promontorium Circeium zusammen. Ob auch Ἄργιος aus Ἀφρῖος entstanden ist

nicht bloß die Färbung des Dialektes aus Homer entlehnt, sondern auch in zahlreichen Versen Stellen des Homer nachgeahmt hat.<sup>1</sup> Vor den Werken des Hesiodos liegt die Dichtung der ganzen Ilias mit Einschluß des letzten Gesangs und ebenso die der Odyssee, wenigstens in ihren älteren Teilen, und zwar in der uns jetzt vorliegenden, von Hesiodos trotz seiner Zugehörigkeit zu der äolischen Dialektgruppe doch nachgebildeten Sprachform. — Auf der anderen Seite steht ebenso fest, daß Hesiodos den Iambographen Semonides und Archilochos bereits bekannt war. Denn gewiß waltet nicht der Zufall im Zusammentreffen von Hes. op. 702

οὐ μὲν γὰρ τι γυναικὸς ἀνήρ ληΐζει ἄμεινον  
τῆς ἀγαθῆς, τῆς δ' αὖτε κακῆς οὐ δόγιον ἄλλο

und Semonides fr. 6

γυναικὸς οὐδὲν χρῆμι' ἀνήρ ληΐζεται  
ἰσθλῆς ἄμεινον οὐδὲ δόγιον κακῆς.<sup>2</sup>

Sappho fr. 145 erzählt dem Hesiodos die Prometheusgeschichte nach. Auch der korinthische Epiker Eumelos, der von den Alten in die 6. oder 9. Olympiade gesetzt wird, lebte sicher erst nach Hesiodos; dagegen kann man zweifeln, ob der homerische Schiffskatalog der hesiodischen Theogonie nachgefolgt oder ihr vorausgegangen ist.

Demnach läßt sich für die Zeit des Hesiodos sowohl ein terminus post quem als einer ante quem mit Sicherheit feststellen. Die Versuche, darüber hinaus zu einer engeren Abgrenzung zu kommen, schlugen in der Mehrzahl fehl.<sup>3</sup> Auch die Beziehung der Verse über Typhoeus theog. 820

und mit dem Avernensee, dem Sitz der Sibylle, zusammenhängt?

<sup>1</sup> Siehe o. S. 109, 3. Ueber ein Fünftel der Verse und Halbverse der Theogonie sind aus Ilias und Odyssee übernommen. Die Stellen Homers, die Hesiodos nachahmte, sind jetzt in der Ausgabe von A. Rzach angemerkt. Schon zuvor E. KAUSCH, Quatenus Hesiodi in theogonia elocutio ab exemplo Homeri pendeat, Regiom. 1876 und Elbing 1878, St. MARTIN, Quatenus Hesiodae rationis vestigia in carminibus Homericis reperiantur I. de Odyssea et theogonia, Progr. Speier 1889. Die Nachahmung selbst steht außer Zweifel, und es fragt sich nur, inwieweit auch Stellen der jüngsten Partien homerischer Gesänge nachgeahmt sind. In dieser Beziehung ist von Wichtigkeit die Vergleichung von op. 403 *ἐπειρὸς νοῦός* und Y 249; op. 721 und Y 250; op. 299 *δῶν γένος* und I 538; op. 648 *μέτρου θαλάσσης* und *μέτρου κελείθου* δ 389, α 539, ferner von op. 318 und Ω 45; th. 129—30 (mit kontrahiertem *ρηγῶν*) und Ω 615—16; th. 341—42 und M 20—21; th. 890 und α 56; th. 212 und ω 12. Auch die häufigere Vernachlässigung des Digamma bei Hesiodos beweist die spätere Zeit der Abfassung, zumal außer Zweifel steht, daß seine Landsleute das Digamma noch sprachen. Bedeutungsvoll ist weiter, daß in die Darstellung der Sage von den fünf Weltaltern mit offenkundiger Rücksicht auf das home-

rische Epos (E. RONDE, Psyche I<sup>3</sup> 93 ff.) das Heroengeschlecht (op. 156—173), das den Zusammenhang stört, eingefügt ist. Die von A. KIRCHHOFF und E. LISIO (Quaest. Hes. 62) ins Auge gefaßte Streichung der Verse op. 156—173 ist nicht anzunehmen.

<sup>2</sup> Die Verse sind schon zusammengestellt bei Clemens Alex. Strom. VI p. 744 P. und Porphyrios bei Eus. pr. ev. X 3, 18. Aehnlich ist gedichtet Archil. fr. 88 nach op. 202 ff. und Archil. fr. 85 nach theog. 120; Alcaeus fr. 39 nach op. 584 ff.; Alkman fr. 106 nach th. 961. Vgl. A. STEITZ, Die Werke und Tage des Hesiod, 1869, S. 1 ff. Einfluß des Hesiodos auf Solons daktylische Gedichte; N. RIEDY, Solonis elocutio quatenus pendeat ab exemplo Homeri I (München 1903) 2 f.; II (1904) 4—13.

<sup>3</sup> Die astronomischen Berechnungen aus den Sterndeklinationen sind in Seifenblasen aufgegangen; wichtig scheint besonders zu sein op. 566 f. u. 610 über den Aufgang des Arkturus; s. Th. ROBINSON, Vit. Hes., Oxford 1737 p. LIX ff.; J. L. IDELER, Handbuch d. Chronologie I 246; J. GALLENMÜLLER, Progr. des alten Gymn. in Regensburg, Stadthof 1885. Die Angabe ferner, daß Stesichoros ein Sohn des Hesiodos und der Klymene sei (s. Schol. op. 271 und Vit. Hesiodi), sieht ganz wie eine leere, aus der Mythenverwandtschaft abgeleitete Fiktion aus. Des weiteren stützt sich der Ansatz der Zeit des Amphidamas (op. 650 ff.) in die Jahre

bis 880 auf einen Ausbruch des Ätna,<sup>1</sup> die den Beweis liefern würde, daß die Theogonie in der Zeit nach Gründung der Kolonien Siziliens durch Chalkis, die Mutterstadt von Naxos, Leontinoi und Katane, gedichtet wurde, beruht lediglich auf einer zweifelhaften Textänderung Schömanns. Wenn A. Fick, Hesiods Gedichte S. 4, indem er auch noch die Fabel, daß Stesichoros ein Sohn des Hesiodos und der Klymene gewesen sei, zur Zeitbestimmung heranzog, Hesiodos' Blüte auf 675 angesetzt hat, so begnügen wir uns mit der runden Zahl 700, eher nach als vor. Aus der Benützung hesiodischer Motive in der bildenden Kunst geht hervor, daß Anfang des 6. Jahrhunderts die Theogonie in Euböia, Attika, Korinth und Kyrene bekannt war. Werke und Tage und Ἄσπις wirken im 5. Jahrhundert auf die attischen Künstler.<sup>2</sup>

66. Charakter der hesiodischen Poesie. Hesiodos ist Vater und Hauptvertreter des didaktischen Epos, wie Homer des heroischen. Diese neue Richtung der Poesie hing zunächst mit der individuellen Anlage unseres Dichters zusammen: Hesiodos war eine ernst gerichtete, kritische, über Gott und die Welt, den Zusammenhang zwischen Leistung und Glück, die Ziele des menschlichen Lebens nachgrübelnde und die Gedanken des Volkes über solche Dinge aufnehmende und weiterbildende Natur. Er sucht Wahrheit, nicht ergötzliches Spiel und glänzenden Schein, wie er denn seinen Musen in bewußtem Gegensatz zu der homerischen Art und an eine Stelle der Odyssee (τ 203) anklingend die Worte in den Mund legt (theog. 27 f.):

ἴδμεν ψεύδεα πολλὰ λέγειν ἐτύμοισιν ὁμοῖα,  
ἴδμεν δ', εἴτ' ἐθέλωμεν, ἀληθέα γηρῦσασθαι.<sup>3</sup>

Und er sucht die Wahrheit nicht auf den gleißenden Höhen menschlichen Daseins, sondern in der Tiefe, in der Not und Arbeit des Alltags, wo der naturgemäße Zusammenhang zwischen Verschulden und Erleiden am unverhülltesten vor Augen liegt und die ewigen Grundwahrheiten aller Sittlichkeit sich am deutlichsten und einfachsten zu erkennen geben. Seine Aufgabe sieht er darin, seinen Landsleuten zu vermitteln, was sie von Götterlehre zu wissen brauchten, und ihnen den nötigen Vorrat sittlicher Grundsätze für ernste Lebensführung und praktischer Regeln für vernünftigen Haushalt zu bieten. So ist er ein Dichter für Bauern, wie Homer

1020—980 v. Chr. (s. E. ROHDE, Kl. Schr. I 43 ff.) auf die schlechten und unzuverlässigen Hilfsmittel der alten Chronologen. Endlich die Erwähnung eines nackten Ringkampfes, der uns in die Zeit nach Ol. 15 führen würde (s. Schol. AT II. V 683 und Hes. fr. 22 Rz.; vgl. J. H. Voss, Mythol. Briefe, Leipz. 1834, 2), findet sich nicht in den echten Werken des Hesiodos, sondern stand in irgendeinem der untergeschobenen Epen.

<sup>1</sup> Th. 860 (οὐρανος ἐν βήσσησιν Αἴντης παλαιόσσης) liest Schömann Αἴντης für das überlieferte αἰδηής. Auch Ilias B 783 wird Typhoeus als Repräsentant feuerspeiender Berge im Land der Arimer erwähnt; diese Stelle bezieht sich aber nicht auf den Aetna, sondern auf den Vulkan Argaios in Kappa-

dokien (J. PARTSCH, Geologie und Mythologie in Kleinasien, Philol. Abh. zu Ehren von M. Hertz, Berl. 1888, S. 105—122). Verschwiegen soll indessen nicht werden, daß O. Gruppe u. a. die Verse 820—880 für ein jüngeres Einschlebsel halten. Die Beziehung der Theogoniestelle auf den Aetna ist festgehalten von W. CHRIST, Der Aetna in der griech. Poesie, Münch. Ak. Sitz.ber. 1888, I 350 ff. — O. GRUPPE'S Versuch, die Theogonie auf ca 600 herunterzudatieren (Griech. Culte und Mythen I 611) ist nicht glücklich.

<sup>2</sup> H. SCHMIDT, Observationes archaeologicae in carmina Hesiodica, Diss. philol. Halensens. XII, 1894.

<sup>3</sup> In ähnlichem Sinn Orac. Sibyll. III 419 ff. über Homer: vgl. Hesych. s. v. ὀμηροῦδδεν.

einer für Könige.<sup>1</sup> Die Verschiedenheit der beiden Dichter hängt auch mit den verschiedenen Zuständen ihrer Heimatländer zusammen: dort in Asien eine frische, aufstrebende, an die Blüte der mutterländischen Kultur in der Achäerzeit unmittelbar anschließende Entwicklung, ein leicht bewegliches, durch die See in die Ferne gewiesenes Volk, Hörer voll Lust an Mären und Abenteuern; hier in Bötien ärmliche, durch den von der dori- schen Wanderung verursachten Kulturbruch noch verstörte Verhältnisse, ein hochfahrender, geldsüchtiger, egoistischer Adel (die *δοροφάγοι βασιλῆες*), durch dessen parteiisches Regiment tief heruntergedrückt eine wesentlich auf Ackerbau und Viehzucht angewiesene Bevölkerung ohne viel geistige Beweglichkeit, ohne Empfänglichkeit für die Reize künstlerischer Form- vollendung. Im Technischen knüpft die Poesie des Hesiodos teils an das  
110 homerische Epos an, dem sie in Versmaß, Dialekt<sup>2</sup> und sprachlichem Aus- druck folgte, teils trat sie in Gegensatz zu ihm durch den Charakter ein- facher Aufzählung und lockerer assoziativer Aneinanderreihung, wobei zur Belebung kürzere oder längere Episoden erzählender oder ekphrastischer Art eingelegt werden.<sup>3</sup> Von den alten Kunstkritikern wurde diese Stilform *Ἡσιόδειος χαρακτήρ* genannt und daher z. B. das trockene Verzeichnis der Nereiden in der Ilias Σ 39—49 verworfen *ὡς Ἡσιόδειον ἔχον χαρακτήρα*.<sup>4</sup> Damit verband sich die gleichfalls von den Alten schon erkannte Neigung zur gnomischen und allegorischen Darstellung,<sup>5</sup> die den Gegensatz zu der heiteren Phantasie und plastischen Naturwahrheit Homers bildete. So gern man aber den homerischen Dichtungen die weit größere Formsicherheit, Eleganz und Beweglichkeit zugestehen mag, so darf doch nicht übersehen werden, daß die Probleme, die den Hesiodos bewegten und zur Aussprache drängten, der dichterischen Darstellung weit größere Schwierigkeiten bereiteten. Dafür leitet Hesiodos mit seinen weniger gelenkten und beredten Versen viel mehr in die ernsten Tiefen menschlichen Lebens und Denkens

<sup>1</sup> So soll Alexandros d. Gr. den Unter- schied ausgedrückt haben nach Dio Chrys. or. 2, 8 ff.; ähnlich der Spartaner Kleomenes bei Ael. var. hist. XIII 19; Aelius Aristides or. 14, 368 DIND. stellt den Hes. als weniger *τέλειος τὰ ποιητικά* und weniger *μαντικῶς* unter Homer. Eine südslavische Analogie bei M. MURKO, Ztschr. f. Volksk. 19 (1909) 23: ein Bey ruft dem Sänger zu: „Hör auf! dein Lied taugt nichts, das ist ein Lied für Ochsenhirten.“

<sup>2</sup> Vgl. o. S. 109, 3. Dem homer. Grund- ton der Sprache sind nur einige lokale Eigen- tümlichkeiten beigemischt, wie die Acc. plur. der 4-Deklination auf *ᾶ* (delphisch und thessa- lisch), die 3. Pers. plur. auf *οῦ* statt *σαν* (*ἔδιδου* op. 139; *ἔδου* th. 30), *Φίκα* (th. 326) statt *Σφίγγα* (böotisch), *ῥέπτο* = *ἔρπειτο* (dorisch: H. JACOB- SONN, Philol. 67, 1908, 325 ff.); das Einzelne bei KÜXNER-BLASS, Griech. Gramm. I<sup>3</sup> S. 28 f.; A. FICKS Versuch (Hesiods Gedichte, 1887) der Rückübersetzung von Hesiodos' Gedichten in ältere Dialektform ist übereilt.

<sup>3</sup> Siehe u. S. 118 f. Mit demselben Mittel arbeitet in langen Kampfschilderungen schon

die Ilias, später z. B. die alexandrinische Di- daktik, auch Cicero in dem lehrhaften Dialog de oratore (W. KROLL, Rh. Mus. 58, 1903, 573 f.). Von O. F. GRUPPE, Ueber die Theog. des Hes., Berl. 1841. G. HERMANN, De Hesiodi theog. forma antiquissima, 1844 (Op. VIII 47 ff.), H. KÖCHLY in seiner Ausgabe (vgl. dessen Ak. Vortr. I, Zürich 1859, 387 ff.) und neuerdings noch von A. FICK gemachte Versuche, eine Teilung der Theogonie in drei- oder fünf- oder sechazeilige Strophen durchzuführen, sind ohne wissenschaftlichen Wert.

<sup>4</sup> K. LEURS, Aristarch. 337. Den Ge- schmack der Alten an Genealogien bezeugt Polyb. IX 1, 4; Schol. B II. B 494 p. 137, 3 DIND.; Schol. B II. E 119; Plat. Hipp. mai. 285 d (Philo- lostr. Vit. soph. I 11 p. 14, 1 K.).

<sup>5</sup> Schol. B II. O 21 p. 74, 2 DIND. und Od. o 74. Mit dem Mangel an plastischer Dar- stellung hängt es auch zusammen, daß Hesio- dos der Kunst, namentlich der älteren Vasen- malerei, weniger Anregung bot, worüber H. BRUNN, Münch. Ak. Sitz.ber. 1889, II 73. Siehe auch o. S. 115, 2.



als der immer fröhliche homerische Sang. Daß die Griechen trotz dieser starken Verschiedenheiten doch im allgemeinen beide Dichter ihrer Kulturbedeutung nach gleichgestellt haben,<sup>1</sup> gereicht ihnen zur Ehre.

Mit den Werken des Hesiodos<sup>2</sup> ist es ähnlich gegangen wie mit denen Homers; auch dem Hesiodos ist vieles zugeschrieben worden, was von seiner Schule ausging, und auch seine echten Werke haben viele Interpolationen erfahren, die um so eher Eingang finden konnten, je lockerer Form und Disposition waren. Voranzustellen ist die Theogonie als das ältere Gedicht.<sup>3</sup>

67. Die *Θεογονία* in 1022 Versen ist ein ehrwürdiger Versuch,<sup>4</sup> die bunten Gestalten der hellenischen Götterwelt in ein System zu bringen. Den Grundbestand bilden die bei Homer erwähnten Götter und Mythen. Hesiodos gestattet sich aber Abweichungen und Ergänzungen gegenüber der 111 homerischen Darstellung. Seine Ergänzungen betreffen einerseits Götter und Sagen zum Teil animistischen Charakters aus den Kulturen der niederen Bevölkerungsschichten (Demeter, Dionysos, Hekate, Hestia, Ariadne, Prometheus) und ethische Volkslegenden (die ätiologischen Sagen von Prometheus und Pandora, von den fünf Weltaltern), andererseits Begriffsabstraktionen, die aus der primitiven Metaphysik des Dichters selbst herausgebildet sind.<sup>5</sup> Das Verwandtschaftschema für die Gruppierung der Götter fand er bei Homer schon vorgebildet vor. Neu ist bei ihm die auch den Olymp mit umfassende Idee des Werdens und Vergehens, der Entwicklung. Das typisch ruhige Bild des Heroen- und Götterlebens, wie es die homerischen Gedichte isolierend hinstellen, bekommt bei Hesiodos Bewegung und zeitliche Perspektive und Anschluß an die geschichtliche Menschheit: er dichtet eine Geschichte der Welterschöpfung und der Göttergenerationen, die in einer Descendenzlinie zu den heroischen Stammvätern der lebenden Adelsgeschlechter herabreicht. In der Theogonie erscheint das erste Aufleuchten nicht nur ethischer und metaphysischer Spekulation, sondern auch weltgeschichtlicher Betrachtungsweise. Wie Hesiodos sich bei seiner Ergänzung des homerischen Göttersystems durch die Rücksicht auf lokale Kulte bestimmen ließ, zeigt sich in der bevorzugten Stellung, die er in der Theogonie dem Gott von Thespien Eros anweist (V. 120 ff.),<sup>6</sup> ebenso in dem unverhältnismäßig starken Hervortreten der Hekate, deren Kult in Aigina und Argos blühte.<sup>7</sup>

<sup>1</sup> Xenophan. fr. 10 DIELS; Herodot. II 53; Plat. reip. 377 d ff. u. s.

<sup>2</sup> P. WALTZ, De la portée morale et de l'authenticité des oeuvres attribuées à Hésiode in Rev. des études anc. 9 (1907) 205 ff. 293 ff.

<sup>3</sup> Der Vers op. II οὐκ ἄρα μόνον ἔην *Ἐρίδων γένος* scheint auf Theog. 225 zurückzuweisen (A. KIRCHHOFF, Hesiods Mahnlieder an Perses, Berl. 1889, 42; E. LISCO, Quaest. Hes. 39), die Theogonie also als das ältere Gedicht erscheinen zu lassen. Noch bestimmter weist der Vers 659 auf die Theogonie als das ältere Gedicht zurück; aber die Echtheit der Versgruppe, zu der er gehört, ist von Plutarchos bestritten.

<sup>4</sup> Einer von vielen nach K. O. MÜLLER, Proleg. zu einer wissenschaftl. Mythol., Gött. 1825,

371 ff. Spuren theogonischer Poesie bei Homer findet G. F. SCHÖMANN, Comparatio theogoniae Hesiodaeae cum Homericis, in dessen Opusc. acad. II 25 ff. Ueber das Verhältnis dieser epischen Theologie zum Kult s. G. KAIBEL, Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1901, 491 f. W. SCHULTZ, Zur Entstehung der Welt nach Hesiod, Wien 1906.

<sup>5</sup> Hesiodos heißt *θεολόγος* und *ὁ πρῶτον θεολογήσας* bei Aristoteles met. p. 983 b 29 und 1000 a 9.

<sup>6</sup> Fein bemerkt Aristoteles met. I 4 p. 985 b 23 ff., daß Hesiodos von dieser einzigen in seine Schöpfungsgeschichte eingeführten geistigen Potenz keinen weiteren Gebrauch mache.

<sup>7</sup> O. GRUPPE, Griech. Mythol. I, München

Durchgeführt ist der Plan in folgender Weise: Die Einleitung (1—115) besteht aus zwei lyrischen Proömien, einem ganz persönlich gehaltenen, das Hesiodos' Dichterweihe durch die helikonischen Musen schildert (1—35), und einem abgeschlossenen, den homerischen Proömien ähnlichen<sup>1</sup> Hymnus an die olympischen Musen (36—104).<sup>2</sup> Dieser Hymnus enthält die Ausführung des Auftrags, den die Musen v. 34 dem Dichter bei seiner Weihe erteilt haben, in seiner ersten Hälfte (*σφᾶς ἀντὰς πρῶτον . . . δεῖδεν*) und zeigt, daß das ganze Gedicht zum Vortrag bei einem Musenfest bestimmt war. Es folgt (105—115) die Ankündigung des Inhalts der Theogonie. Mit Vers 116 beginnt die epische Ausführung, zunächst die Beschreibung der Urgeneration (116—336). Im Anfang war dem Hesiodos das Chaos (die Leere oder der gähnende Schlund), sodann die breitbrüstige Erde (*Γαῖα*), die 112 dunklen Abgründe (*Τάρταρα*, vielleicht ursprünglich Westland bei Tartessos) und der Allbezwinger Eros (Liebesgott); aus dem Chaos entstanden die Finsternis (*Ἔρεβος*) und die Nacht (*Νύξ*), aus der Erde der Himmel (*Ὀὐρανός*), die Berge und das Meer (*Πόντος*). Von diesen Urelementen werden im folgenden als göttererzeugende Kräfte zunächst verwendet Erde und Himmel (126—210) und der Pontos (233—336), so daß aus ihnen mit oder ohne Liebesvereinigung neben abstrakten Wesen, wie Themis, Thanatos, Eris, Nike, Nemesis, auch Gestalten der lebenden Volkssage, wie Kyklopen, Erinyen, Moiren, Gorgonen, Kronos, Nereus, Kerberos, hervorgehen. Nachgetragen ist der Abschnitt von dem Geschlecht der Nyx (211—232) zwischen der Descendenz von Uranos-Gaia und der von Pontos. Der trockene Ton dieser Partien, der durch die parallele Anordnung der Sätze mehr Durchsichtigkeit als Schönheit gewinnt, wird angenehm unterbrochen durch die breiter ausgeführten Erzählungen von der Entmannung des Uranos (154—210), von der Bezwingung des Geryoneus und der lernäischen Schlange durch Herakles (288—318), von der feuerschnaubenden Chimaira und ihrer Erlegung durch Bellerophon mit dem Pegasos (319—325). — Mit v. 337 beginnt die zweite Generation, die Descendenz der Titanenpaare<sup>3</sup> außer den Iapetiden (337—458), unterbrochen durch die Episode vom Geschlecht der Okeanide Styx; da der vorläufige Schluß der Titanendescendenz mit den Kindern von Kronos und Rheia gemacht wird (453—458), so fügt hier der Dichter gleich die Geschichte des Zeus bis zur Lösung der Hekatoncheiren und Titanen hinzu (459—506). Dann wird wieder an v. 458 angeschlossen und die Iapetidenfamilie nachgeholt, die offenbar in künstlerischer Absicht, weil sie ein erzählerisches Prunkstück gab und auch aus sittlichen Gründen dem Dichter besonders wichtig war, auf das Ende des Titanenabschnitts

1906, 129. Die Theogonie enthält (411—452) einen den Zusammenhang zwar störenden, aber nicht zu beseitigenden Hymnus auf Hekate.

<sup>1</sup> Vgl. namentlich die Schlußformel *χαίρετε, τέκνα Διός, δότε δ' ἄμερόεσσα ἀοιδίην* mit den Schlüssen der homerischen Hymnen.

<sup>2</sup> Daß das 1. Proömium in seiner ursprünglichen Gestalt (1—4. 9—12. 22—24. 26—34) nachbesiodisch sei, behaupten mit allzugroßer Zuversicht neuere Kritiker; bekannt war es schon dem Interpolator der

Erga v. 659. Nach Plut. quaest. conv. IX 14 p. 743 c d wurde ein Teil des Proömiums, v. 36—67, als besonderer Hymnus gesungen. Drei Proömien und drei Theogonien, deren Zusammenstellung in Korinth unter dem Tyrannen Periandros erfolgt sein soll, will O. GRUPPE, Die griech. Culte I 597 ff., herausfinden.

<sup>3</sup> Ueber die ursprünglich phallische Natur der Titanen G. KAIBEL, Nachr. d. Gött. Ges. d. Wissensch. 1901, 494 ff.

aufgespart worden ist (507—616). Dann wird der Faden von v. 506 wieder aufgenommen und der Kampf der von Zeus erlösten Hekatoncheiren gegen die götterfeindlichen Titanen geschildert; die Bannung der Titanen *ἐπὶ χθονὸς ἐχθροδείης* gibt Anlaß zu einer Tartarostopographie (736—819).<sup>1</sup> An diese wiederum schließt sich Gaias letzte Geburt, Typhoeus, die Personifikation der Vulkane, und dessen Nachkommenschaft, das Geschlecht der Sturmwinde an (820—880). — Ein neuer Teil beginnt v. 881 mit der Descendenz der Kroniden Zeus (aus Verbindungen mit göttlichen Frauen 881—923, ohne Begattung 924—29) und Poseidon (930—37). Dann folgen die in unebenbürtigen Ehen von Göttern mit Nymphen oder sterblichen Frauen erzeugten *Dei minorum gentium* Hermes, Dionysos, Herakles (938—44) und die kinderlosen Götterpaare Hephaistos-Aglaiä, Dionysos-Ariadne, Herakles-Hebe (945—55).<sup>2</sup> Angehängt ist die Descendenz des Titanensohns (371) Helios (956—62). In Vers 963 darf man wohl den Rest eines ursprünglich ausführlicher gewesenem Musenanrufs sehen, der nach v. 34 am Schluß des Gedichtes zu erwarten war. Was folgt, ist ein als Gegenstück zu v. 938—44 113 gedachter Katalog von Verbindungen zwischen göttlichen Frauen und sterblichen Männern,<sup>3</sup> der den Übergang bildet zu den Verbindungen sterblicher Frauen mit Göttern oder Heroen, dem *Κατάλογος γυναικῶν* (s. v. 1021).

Daß hier ein in allem Wesentlichen durchaus planmäßig angelegtes Werk vorliegt, daß die auf den ersten Anblick befremdlichen Versetzungen und Einkeilungen großenteils wohl begründet sind, ist ebenso klar, als daß es an kleineren Zusätzen und Umarbeitungen aus einer späteren Zeit nicht fehlt. Die sinnlosen Metzeleien, die man noch im vorigen Jahrhundert im Text der Theogonie anzurichten liebte, haben jetzt glücklicherweise aufgehört zugunsten einer vernünftig konservativen Kritik.<sup>4</sup> Wo es sich um einen ersten Versuch auf dem Gebiet der didaktisch-systemhaften Epik handelt, darf man natürlich nicht die logischen und ästhetischen Maßstäbe unserer Tage anwenden, um das Echte vom Unechten zu sondern; nur bei vorsichtig konservativem Verfahren lernt man aus der Theogonie etwas für die Geschichte der ältesten poetischen Technik der Griechen.

<sup>1</sup> Daß weder die Titanomachie in ihrer jetzigen Fassung noch die Tartarostopographie dem ursprünglichen Gedicht angehören können, sucht E. LISCO, *Quaestiones Hesiodeae criticae et mythologicae*, Diss. Gött. 1903, 63 ff. zu beweisen. K. FRIEDERICHs, *Die Bedeutung der Titanomachie für die Theogonie Hesiods*, Progr. Rostock 1907.

<sup>2</sup> Hier setzt U. v. WILAMOWITZ, *Eur. Herakl.* II<sup>1</sup> 328 A. 116 den Schluß des echten Gedichtes an.

<sup>3</sup> Da hier von Latinus und den Tyrhenern (1011—16) die Rede ist, so kann dieser Abschnitt nicht vor der Gründung von Cumae gedichtet sein. Der fehlerhafte Vers 1014 *Τηλέγονόν τε εἴκτε διὰ χουσέην Ἀφροδίτην* fehlt in dem maßgebenden Cod. Medicus, kann also nicht verwendet werden, um den Anhang unter die Telegonie herabzudrücken. Natürlich ist mit Anfügung des

Anhanges zugleich der alte Schluß der Theogonie nach 962 oder, wie andere annehmen, nach 955 weggefallen.

<sup>4</sup> Verständige Anschauungen schon bei O. GRUPPE, *Griech. Culte u. Mythen* I 567 ff. Epochemachend im Sinn der richtigen Methode war A. MEYER, *De compositione theogoniae Hesiodeae*, Berl. 1887, an den sich F. LEO (*Hesiodea*, Gött. 1894) und dessen Schüler E. LISCO in seinen scharfsinnigen *Quaestiones Hesiodeae*, Gött. 1903, auch K. ROBERT, *Mélanges Nicole*, Genf 1905, 461 ff. anschließen. Der Satz, den Lisco S. 6 aufstellt: *nec ipsi Hesiodo quomodo tale carmen fuerit instituendum praecipere licet. sed ex ipso carmine Hesiodi artem cognoscere necesse est*, sollte Leitsatz für alle Hesiodkritik werden. Ein Bild von der Leidensgeschichte der Theogonie im 19. Jahrh. entwirft LISCO p. 1 ff. V. PUNTONI, *Studi ital.* 3 (1895) 35 ff. 193 ff.

Was den Verfasser der Theogonie anbelangt, so hat das ganze Altertum, mit Ausnahme der Gewährleute des Pausanias IX 31, 4,<sup>1</sup> d. h. wohl zunächst des Plutarchos, sie für ein Werk des Hesiodos angesehen, insbesondere der Geschichtschreiber Herodotos, wenn er II 53 sagt: *Ἡσίοδος καὶ Ὀμηρός εἰσι οἱ ποιήσαντες θεογονίην Ἑλλήσι καὶ τοῖσι θεοῖσι τὰς ἐπιωνμίας δόντες καὶ τιμὰς τε καὶ τέχνας διελόντες καὶ εἶδεα αὐτῶν σημήναντες.*<sup>2</sup> Schömann hat die Zweifel des Plutarchos-Pausanias wieder aufgenommen und die Theogonie für eine Komposition aus dem peisistratischen Zeitalter erklärt.<sup>3</sup> Von einer so späten Zeit kann nun gar keine Rede sein; dagegen spricht schon ein untrügliches Zeugnis, die Sprache und das Digamma. Aber überhaupt ist es übertriebener Skeptizismus, die Theogonie dem Hesiodos abzusprechen. Für die Gleichheit des Dichters der Theogonie und der Werke  
 114 sprechen die Gleichheit der Sprache und Technik sowie der ganzen Lebensauffassung, namentlich in betreff des Ursprungs des Übels, wie sie sich besonders in den Sagen von Prometheus und den fünf Weltaltern kundgibt, weiter das gleich innige Verhältnis zum Musenkult und der Hinweis auf die gleiche Heimat am Helikon (th. 2, op. 639) in der Nähe von Thespiiai (th. 120 ff.). Beachtenswert ist auch theog. 80, wo schon eine Spur der dann in den Opera so scharf sich äußernden Kritik der βασιλῆες sich zeigt. Die Abweichung in den beiden Darstellungen des Mythos von der Erschaffung des Weibes (theog. 570—612, op. 47—104) erklärt sich aus dem stark interpolierten Zustand der Stelle in der Theogonie. — Das Gedicht erfreute sich, wiewohl es nach Quintilians Bemerkung (inst. or. X 1, 52) größtenteils aus Namen besteht, doch im Altertum großer Beliebtheit wie die genealogische Poesie überhaupt.<sup>4</sup>

68. Die *Ἔργα* waren nach der Tradition der Böoter am Helikon das einzige echte Werk des Hesiodos;<sup>5</sup> jedenfalls sind sie dasjenige, in dem seine Persönlichkeit am klarsten uns entgegentritt. Es ist gerichtet an den Bruder des Dichters, Perses, und hat den Doppeltitel *Ἔργα καὶ ἡμέραι*

<sup>1</sup> An einer anderen Stelle VIII 18, 1 unterdrückt Pausanias selbst den Zweifel.

<sup>2</sup> Siehe o. S. 117, 3. Das älteste Zeugnis für die Identität des Verfassers der Werke und der Theogonie liegt in dem Vers op. 659 *ἔνθα με τὸ πρῶτον λιγυρῆς ἐπέβησαν αἰοδῆς*, der offenbar auf den Eingang der Theogonie hinweist, und, wenn auch unecht, doch jedenfalls aus alter Zeit stammt. Auch in op. 48 ist ein Hinweis auf die ausführliche Erzählung vom Betrug des Prometheus in theog. 535—553 enthalten; ebenso ist op. 83—89 eine weitere Ausführung von theog. 511—14 (Lisco a. a. O. 47 f.). Einen anderen Verfasser haben für die Theogonie unter den Neueren F. G. WELCKER, Hes. Theog. 57 und P. WALTZ, Hésiode et son poëme moral, Bordeaux 1906, angenommen.

<sup>3</sup> F. G. SCHÖMANN, De compositione theogoniae, in Opusc. II 475 ff., und in seiner Ausgabe der Theogonie S. 20 ff.

<sup>4</sup> Lisco a. a. O. 40 ff.

<sup>5</sup> Plat. Hipp. mai. 285 d (danach Philostr.

vit. soph. p. 14, 1 K.); Ephor. bei Strab. p. 465; Polyb. IX 1, 4; Schol. B II. E 119.

<sup>6</sup> Paus. IX 31, 4 (nach Plutarchos' Kommentar): *Βοιωτῶν οἱ περὶ τὸν Ἑλικῶνα οἰκοῦντες παρειλημμένα δόξῃ λέγονται, ὡς ἄλλο Ἡσίοδος ποιῆσαι οὐδὲν ἢ τὰ Ἔργα.* Aus Ar. ran. 1033 f. darf, da in demselben Zusammenhang als Werk Homers auch nur die Ilias zitiert wird, nicht geschlossen werden, Aristophanes anerkenne als hesiodisch nur die *Ἔργα*. Uebrigens ist das Urteil der „helikonischen Böoter“ vermutlich nicht unbeeinflusst von der gelehrten Kritik des Praxiphanes, Aristarchos, Krates u. a., die op. 1—10 verwarfen, weil die hier genannten pierischen Musen zu den helikonischen op. 658 nicht zu stimmen schienen (analoge von der Wissenschaft inspirierte „Volkstradition“ Paus. VI 22, 6). Das bleierne Exemplar der *Ἔργα* ohne Proömium, das dem Pausanias (IX 31, 4) am Helikon gezeigt worden sein soll, ist schon durch sein Material höchst verdächtig (R. WÜNSCH, Defixion. tabellae Att. = IGr. III 3, 1897, p. II f.).

(*Opera et dies*), weil es eine Anweisung zur Verrichtung der Arbeiten (v. 382 *ἔργον ἐπ' ἔργῳ ἐργάζεσθαι*) und im Anhang dazu einen auf Tagwählerei (765 ff.) beruhenden Arbeitskalender enthält. Eine vollkommene Einheit bilden die 828 Verse des Gedichtes in keinem Fall; es bestehen hier, ähnlich wie bei Homer, zwei Möglichkeiten, daß entweder der Dichter selbst ein Ganzes überhaupt nicht beabsichtigte, in welchem Falle nicht Hesiodos, sondern ein späterer Ordner als eigentlicher Vater des Gesamtgedichtes zu gelten hätte, oder daß die Mängel der Ordnung erst durch Einlage fremder Zusätze und Zusammenfügung von ursprünglich selbständiger gedachten Teilen entstanden sind. Die auflösende Kritik hat auch hier in unserer Zeit eine geschäftige Tätigkeit entfaltet;<sup>1</sup> aber so anregend und fruchtbar auch die 115 Nachweise mangelnden Zusammenhanges einzelner Teile gewesen sind, so überwiegen doch auch hier die Anzeichen der Zusammengehörigkeit der Hauptteile. Die Anrede an Perses rührt unzweifelhaft nicht von einem späten Diaskeuasten, sondern von Hesiodos selbst her. Da nun diese sich an mehreren weit auseinanderliegenden Stellen des Werkes findet, so spricht von vornherein für alle diese die Wahrscheinlichkeit, daß sie vom Dichter zu Teilen eines Ganzen bestimmt waren. Eher dagegen sind diejenigen Partien, in denen der Name Perses gar nicht vorkommt, dem Verdacht nachträglicher Eindichtung ausgesetzt. Solche sind das Anhängsel der Tage (765—828), die beiden Sentenzennester 317—382 und 696—764, der Pandoramythus (49—104), die Schilderung der fünf Weltalter (109—201). Daß sich die in den beiden letztgenannten Mythen gegebenen Erklärungen für den Ursprung des Übels, die eine historisch-ethisch, die andere naturgesetzlich-evolutionistisch, dem Grundsatz nach eigentlich ausschließen, dessen ist sich der Dichter ohne Zweifel bewußt gewesen; sonst hätte er nicht durch die fast leichtfertige Wendung v. 101:

*εἰ δ' ἐθέλεις, ἕτερόν τοι ἐγὼ λόγον ἐξορῶνρόςσω*

dem Hörer gewissermaßen zwischen beiden die Wahl gelassen. In der Tat sind diese Partien, wenn sie auch mit dem Grundgedanken des Gedichtes, daß in der gegenwärtigen schlimmen Zeit vor allem Arbeit und Tätigkeit nottue, in idealem Zusammenhang stehen, doch zum Teil nur locker mit dem übrigen Gedicht verbunden, so daß man den Eindruck erhalten könnte, als hätten sie ursprünglich für sich bestanden und seien erst später, viel-

<sup>1</sup> A. TWESTEN, *Comment. crit. de Hesiodi carmine quod inscribitur Opera*. Kiel 1815; K. LEHRS, *Quaest. ep.*, Regiom. 1837, 179—252, wo Anordnung der Sprüche nach dem Alphabet angenommen wird; F. TIERSCH, *De gnomis carminibus Graecorum*, *Acta philol. Monac.* 3, München 1820—22, 402 ff. Dagegen konservativ C. F. M. RANKE, *De Hesiodi operibus et diebus*, Gott. 1838; E. VOLLEHR, *Hesiodi Opera et dies*, Kiel 1844; D. J. VAN LENNEP, *Ausg. mit Komm.*, Amstelod. 1847; vermittelnd A. STEITZ, *De Operum et dierum Hes. compositione, forma pristina et interpolationibus*, Gott. 1856; J. HETZEL, *De carminis quod O. et D. inscribitur compositione et interpolationibus*, Weilburg 1860. Vgl. F. SUSEMILH, Zur

Litteratur des Hesiod, in *Jahrb. f. cl. Phil.* 89 (1864) 1 ff.; G. RADDATZ, *De Promethei fabula Hesioidea et de compositione operum*, Diss. Greifsw. 1909; W. FUSS, *Versuch einer Analyse von Hesiods *Ἔργα καὶ ἡμέραι**, Gießener Diss., Leipz.-Borna 1910. Eine Zerlegung in die einzelnen Teile stellt A. FICK in seiner Ausgabe auf. A. Kirchhoff (vgl. o. S. 117, 3) macht den Versuch, den alten, dem Hesiodos zuzuschreibenden Grundbestand von den späteren Zusätzen durch verschiedene Schrift zu scheiden und das alte Gedicht in acht einzelne, sehr ungleiche Lieder zu zerlegen. Gründlich widerlegt ist Kirchhoffs Hypothese durch LISCO a. a. O. 48 ff.

leicht noch von Hesiodos selbst, den Erga einverleibt worden.<sup>1</sup> Die im Altertum mehrfach bezweifelte Echtheit des Proömiums an die Musen (1—10) kann jetzt nicht mehr bestritten werden.<sup>2</sup> Was nach Ausscheidung dieser Einlagen und einiger kleineren Zusätze<sup>3</sup> übrig bleibt, ist aber auch noch 116 kein geschlossenes Ganze, sondern besteht aus zwei gleichmäßig an Perses gerichteten Teilen, einem Rügegedicht (11—48, 213—316),<sup>4</sup> in dem Hesiodos seinem Bruder und den bestochenen Richterkingen ihr Unrecht vorhält, und einem Lehrgedicht, das in leidenschaftslosem Ton Anleitung zum Ackerbau und zur Schifffahrt gibt (383—616 und 618—694), auf das aber schon v. 320 hingewiesen wird.<sup>5</sup> Für die Entwicklungsgeschichte des Lehrgedichts ist es interessant zu sehen, daß nicht mit ethischen Allgemeinheiten und Gemeinplätzen der Anfang gemacht, sondern an einen ganz bestimmten Fall von erlebtem schreiendem Unrechte angeknüpft wird.<sup>6</sup> Die beiden genannten Teile sind wohl nicht zu gleicher Zeit entstanden,<sup>7</sup> aber sie sind doch zur Zusammenfügung in ein Ganzes bestimmt: es findet sich nur ein abrundender Schluß (v. 694 *καίως δ' ἐπὶ πᾶσιν ἄριστος*), und die Mahnung zur Arbeit zieht sich als roter Faden durch beide Teile hindurch. Denn sie spricht gleich aus dem Eingang von der doppelten Eris, der bösen (Zank) und der guten (Wettstreit), und sie schlägt die Brücke vom ersten zum zweiten Teil, indem Perses ermahnt wird, statt durch ungerechte Rechtshändel durch redliche Arbeit sein Auskommen zu suchen (286—302, 315 f.). Das ganze Gedicht ist für Volkskunde eine ergiebige Quelle.<sup>8</sup> An-

<sup>1</sup> Am meisten noch hängt der Pandora-mythos mit dem Grundstock des Gedichtes zusammen und ist im engen Anschluß an dessen Grundgedanken gedichtet, da ja die Sendung der Pandora, wie die Sünde der Eva im Alten Testament, Unheil und damit die Nötigung zur Arbeit gebracht hat. Auch die Dichtung von den fünf Weltaltern, v. 109 ff., deren Anklänge an altindische Poesie R. RORU, Der Mythos von den fünf Menschengeschlechtern bei Hesiod und die indische Lehre von den vier Weltaltern, Tüb. 1860, nachgewiesen hat (über Umformung des Mythos bei Horatius, Iuvenalis, Babrios P. PERDRIZET in C. Wosselys Stud. z. Paläogr. u. Papyruskunde 6, 1906, 161; über die in den Sibyllenbüchern A. v. GUTSCHMID, Kl. Schr. IV 223 f.; über ähnliche Anschauungen bei anderen Völkern A. WIEDEMANN zu Herodot. II, Leipz. 1890, 25 ff.), macht den Eindruck echter hesiodischer Poesie, und die Echtheit dieser ganzen mythologischen Partie (50—201) ist von LISCO a. a. O. 57 ff. überzeugend dargetan. E. MEYER, Hesiods Erga und das Gedicht von den fünf Menschengeschlechtern, in Genethliakon für C. Robert, Leipz. 1910, 159 ff.

<sup>2</sup> Die Echtheit des Proömiums, das Praxiphanes, Aristarchos und Plutarchos quaest. conv. IX 1, 2 verwarfen, ist von F. LEO, Hesiodica 14 ff. außer Frage gestellt (S. MARTIN, Das Proöm. zu den Erga des Hes., Progr. Würz-

burg 1898, will mit unzureichenden Gründen das Pr. ca 300 v. Chr. setzen).

<sup>3</sup> Solche Interpolationen sind die Verse 504—536 von den Leiden des Winters, in denen der ionische Monatsname *Ἀπραιών* (504) und der Name *Ἰαριλλήνης*; auf späten, nicht-böotischen Ursprung hinweisen; die Parallelrezensionen zu 60—68 in v. 69—82 (Pandora, die nur hier genannt wird, ist durchsichtige etymologische Fiktion; das erste Weib hatte wohl ursprünglich gar keinen Eigennamen; auf einer attischen Vase heißt sie *Ἀρηουδάρα*: P. KRETSCHMER, Griech. Vasenschr., Gütersloh 1894, 203); ebenao v. 90—105 (LISCO 32, 39 ff) und zahlreiche lose angefügte Spruchverse. Sehr weit geht in der Annahme von Zusätzen A. FICK (s. o. S. 116, 2) S. 43 ff., so daß ihm für die echten Werke nur 144 Verse übrig bleiben.

<sup>4</sup> Ueber den Zusammenhang von v. 274 an a. U. v. WILAMOWITZ, Nachr. der Gött. Ges. d. Wissensch. 1898, 215 ff.

<sup>5</sup> LISCO p. 56.

<sup>6</sup> Analog die altägyptische Geschichte von dem ungerecht behandelten Bauern, ca 2000 v. Chr. (Handh. d. k. Museen Berl. 8, 1899, 46 ff.).

<sup>7</sup> Vgl. v. 34 ff. mit 396.

<sup>8</sup> E. E. SIKES, Folklore in the Works and Days. Class. Rev. 7 (1893) 389 ff.

gehängt war einmal eine Ὀρθομαντία, in die op. 826—28 überleitet und die Apollonios für unecht erklärte.<sup>1</sup>

In der Zeit vor Theophrastos müssen allerlei landwirtschaftliche Zusätze zu den Ἔργα gemacht worden sein, da Theophrastos und Plinius für dergleichen Dinge, die nicht in unserem Text stehen, sich auf die Ἔργα beziehen. Vielleicht waren das die Μεγάλα ἔργα, die Proklos (Schol. Hes. op. 126) und Schol. Aristot. Eth. Nic. (V 8 p. 222, 22 H.) zitieren.

69. Κατάλογος, genauer Γυναικῶν κατάλογος oder κατάλογοι hieß das dritte, nicht erhaltene Hauptwerk des Hesiodos, das große Magazin, aus dem namentlich Chorlyrik<sup>2</sup> und Logographie die alten Sagen entnommen haben. Mit ihm scheint die Aufzählung der berühmten Frauen der Unterwelt in Homers Nekyia Od. λ 235—327 zusammenzuhängen. Frauenkatalog hieß das Werk, weil es ein zum Vortrag ohne Musik (καταλέγειν) bestimmtes Verzeichnis der sterblichen Frauen enthielt, die aus Verbindung mit Göttern Heroen geboren hatten; es bildete also gewissermaßen eine Ergänzung der Schlußpartie der Theogonie, die von Heroen aus Verbindungen von Göttinnen mit sterblichen Männern handelt, wie von Telegonos, dem Sohn der göttlichen Kirke und des sterblichen Odysseus, oder von Aineias, dem Sohn der Aphrodite und des Anchises.<sup>3</sup> Das Werk ist ohne Zweifel im Dienst des Adels, der seine Stammbäume auf Götter zurückführte, verfaßt worden und insofern bezeichnend für die veränderte Stellung der hesiodischen Schule, die mit einer entschieden demokratischen Stimmung angefangen hatte. Der Dichter der Κατάλογοι steht nun im Mutterland politisch und sozial ganz ähnlich in Abhängigkeit vom Adel wie der homerische Dichter in Ionien. Schon daraus geht hervor, daß der Verfasser der Kataloge mit dem der Theogonie und der Werke und Tage nicht identisch sein kann. Wie die Theogonie, so bestand auch der Katalog aus kleinen, locker aneinander gereihten Absätzen in der Manier der hesiodischen Schule, und bildete in einer Zeit, wo es noch keine Staatengeschichte gab, ein versifiziertes Lehrbuch der Heroengeschichte. Das Ganze bestand aus fünf Büchern, die alle<sup>4</sup> oder zum Teil<sup>5</sup> auch den Titel Ἡοῖαι hatten. Dieser Titel Ἡοῖαι hatte seinen Grund darin, daß die einzelnen Absätze mit ἦ οἴη anfangen,<sup>6</sup> wie

ἦ οἴην ὕψιη Βοιωτῆι ἔτρεφε ζούρην.

Da die Ἡοῖαι und die Μεγάλα Ἡοῖαι nach dem Zeugnis des gutunterrichteten

<sup>1</sup> W. MARCKSCHEFFEL, Hes. fragm., Leipz. 1840, p. 172 f.

<sup>2</sup> Für Stesichoros s. K. SEELIGER, Die Ueberlieferung der griech. Heldensage bei Stesichoros I, Meißen 1886.

<sup>3</sup> Vielleicht ist der Schluß der Theogonie v. 963—1022 vom Verfasser des Kataloges selber gedichtet. Darauf führt die erweiterte Kenntnis von Italien v. 1010—16 und die Benennung des Chiron nach der Mutter Φυλκροῖδης v. 1002 (οὐδέποτε ἀπὸ μητρὸς σχηματίζετο Ὀμηρος, Schol. A II. A 750).

<sup>4</sup> Hesychios Ἡοῖαι ὁ κατάλογος Ἡοῖδου, und Et. Gnd. Ἡοῖαι ἔστι κατάλογος Ἡοῖδου. Von einer Geliebten des Hesiodos namens Ἡοίη

fabelt Hermesianax bei Ath. XIII 597 v. 24.

<sup>5</sup> Arg. Scuti III: τῆς Ἀσπίδος ἡ ἀρχὴ ἐν τῷ δ' καταλόγῳ φέρεται, der Anfang des Schildes beginnt aber mit ἦ οἴη. Daher verdient sicher das 4. Buch des Kataloges den Spezialtitel Ἡοῖαι. F. LEO, Hesiodea Ind. acst., Gott. 1894, p. 8 ff. identifiziert mit Recht Κατάλογος und Ἡοῖαι und unterscheidet von diesen die Μεγάλα Ἡοῖαι, die im Altertum nicht für hesiodisch gegolten hatten; ihm folgt A. RZACH in der Ausgabe. Das Material zur Beurteilung der Frage bei W. MARCKSCHEFFEL, Hes. fragm. p. 106 ff.

<sup>6</sup> Zu dieser Formel vgl. Hom. II. A 263. A 319. II 133.

Scholiasten zu Apollonios Rhodios II 181 und IV 57 sich öfter widersprachen, so müssen sie zwei verschiedene Gedichte gewesen sein. Der Plan des Katalogs, an dem Faden berühmter Frauen eine Heroengeschichte aufzuziehen, hängt zusammen mit der besonderen Verehrung der Frauen in dem Kulturkreis, für den der Dichter sein Werk schuf.<sup>1</sup> Der Mythenschatz der fünf Bücher des Katalogs reichte weit über den Horizont der äolischen und ionischen Epiker Kleinasien hinaus, er umfaßte die Sagen aller Stämme, wenn auch die Sagen Thessaliens, der Wiege des hellenischen Volkes, vornehmlich berücksichtigt waren.<sup>2</sup> — An der Echtheit des Katalogs haben selbst die besten Kritiker Alexandreas nicht gezweifelt. Philochoros (Strab. p. 328) und Apollodoros (Strab. p. 370) führen unbedenklich Stellen daraus als hesiodisch an;<sup>3</sup> demnach scheint auch Aristarchos, der Lehrer des Apollodoros, keinen Zweifel an der Echtheit gehegt zu haben.<sup>4</sup> Nur Pausanias IX 31, 4 spricht ihn auf Grund der Aussagen seiner Führer am 118 Helikon dem Hesiodos ab.<sup>5</sup> Schwerlich sind die *Katálogos* von Anfang an streng einheitlich gewesen. Interpolationen lassen sich bei der lockeren Anlage des Werkes von vornherein vermuten<sup>6</sup> und werden durch sprachliche Unterschiede zur Gewißheit erhoben. Während z. B. in anderen Fragmenten das Digamma des Pronomens der dritten Person noch fest haftet, ist es fr. 144, 2 Rz. ganz vernachlässigt.<sup>7</sup> Stand fr. 128, das sich auf die Gründungsgeschichte von Kyrene in Afrika bezieht, im alten Katalog, so muß man mit dessen Abfassungszeit bis unter das Gründungsjahr von Kyrene Ol. 37, 2 (630 v. Chr.) herabgehen.<sup>8</sup> Übrigens führt auch ein anderes Anzeichen, das Fehlen des Gürtels im Ringkampf der Atalante (fr. 22 Rz.), das die Scholien AT zu Hom. *Ψ* 683 bezeugen, auf die Zeit nach Ol. 15. Und da auch die geographischen Notizen und die Weiterbildung der Mythen<sup>9</sup>

<sup>1</sup> Siehe o. S. 123, 3; über die Lokrer sagt Polyb. XII 5, 6 nach Aristoteles: *ὅτι πάντα τὰ διὰ προτόνων ἔθοζα παρ' αὐτοῖς ἀπὸ τῶν γυναικῶν, οἷα ἀπὸ τῶν ἀνδρῶν ἔστιν, οἷον εὐθέως ἐγγενεῖς παρὰ σφίσι νομίζεσθαι τοὺς ἀπὸ τῶν ἐκατὸν οἰκιῶν λεγομένους κτλ.* Vgl. Pind. O. 9 und E. LÜBBERT, De Pindaro Locrorum Opuntiorum amico et patrono, Bonn. Ind. Schol. 1882. (Ihren besonderen Zweck hat die Anrede *μητρόθεν* Aesch. Prom. 18.) — Auf einen pädagogischen Zweck der Heroinderstellung für die Frauenerziehung weist Menand. π. ἐπιθ. p. 421, 30 Sp. hin.

<sup>2</sup> Auch die Iosage führt L. DEUBNER, Philol. 64 (1905) 481 ff. auf die *Kat.* zurück. Dem bunten Reichtum der Mythen des Katalogs und der Eöen steht der gleiche Reichtum in den Reliefdarstellungen der um dieselbe Zeit entstandenen Kypseloslade zur Seite; auch dort standen Szenen aus den Sagen von Troia und Theben, Herakles und Theseus, Pelias und Medea nebeneinander.

<sup>3</sup> Siehe W. MARCKSCHEFFEL p. 132 f. Asklepiades in Anth. Pal. IX 64 schreibt dem Hesiodos zu *μαζῶων γένος* (Theog.). *ἔργα* (Erga) und *γένος ἀγγαίων ἡρώων* (Katalogos).

<sup>4</sup> Auch Luc. *πρὸς Ἡσίοδον* 1 erkennt das Werk unter dem Titel *γυναικῶν ἀρεταί* als echt an.

<sup>5</sup> Zweifelnd äußert sich auch der Scholiast zu Pindar. P. 3, 14 *ἐν τοῖς εἰς Ἡσίοδον ἀναφερομένοις ἔπειον.*

<sup>6</sup> Von interpolierten Versen spricht Plut. Thes. 20 und Paus. II 26, 6.

<sup>7</sup> Fr. 134, 6 Rz., wo die gleiche Vernachlässigung begegnet, ist vielleicht korrupt; hingegen ist in der Eöe der Alkmene das Digamma bewahrt (s. Scut. II. 15. 20. 22. 34. 38. 40. 45).

<sup>8</sup> F. STUDNICZKA, Kyrene 42 zieht diesen Schluß, er ist aber ganz unsicher. A. KIRCHHOFF, Odyssee 315 ff. und B. NIESE, Entw. d. homer. Poesie 223 setzen den Katalog zwischen Ol. 40 u. 50, U. v. WILKOWITZ, Homer. Unters. 169 „nicht viel vor 600“.

<sup>9</sup> In beachtenswerter Weise stimmen bezüglich der Zwölfzahl der Kinder des Neleus die junge Homerstelle .1 692 und Hes. fr. 15 Rz. überein. Die Erwähnung der Pygmäen, Makrokephaloi und anderer Wundermenschen führt W. MARCKSCHEFFEL p. 137 auf die von Herodot. IV 152 erwähnten Fahrten des Samiers Korobios (Ol. 30) zurück.



auf verhältnismäßig späte Zeit hinweisen, so werden wir trotz des altertümlichen Charakters der Sprache<sup>1</sup> nicht an eine Abfassung vor dem Ende des 7. Jahrhunderts denken dürfen. Die *Katálogos* sind poetisch durch die Chorlyrik, historisch durch die Logographie aufgesogen worden, haben aber doch, wie die Berliner Papyri (fr. 94 Rz. und Berliner Klassikertexte V 1, 1907, S. 22 ff.) zeigen, noch im 4. Jahrhundert n. Chr. existiert. Die Eöen- und Katalogform hat in der attischen und alexandrinischen Zeit mehrere Sprossen getrieben.<sup>2</sup>

70. *Ἀσπίς Ἡρακλέους* in 480 Versen trägt den Namen des Hesiodos, wiewohl schon der Grammatiker Aristophanes die Unechtheit erkannte.<sup>3</sup> Das Proömium (1—56) ist, wie uns die alte Hypothese lehrt, aus dem vierten Buch des Frauenkatalogs herübergenommen und hängt nur locker mit dem Hauptinhalt des Gedichtes zusammen, so daß es diesem erst nachträglich vorgesetzt zu sein scheint. An das Proömium schließt sich in ganz äußerlicher Weise die Erzählung vom Kampf des Herakles mit dem Unhold Kyknos im pagasäischen Hain des Apollon an, bei dem Kyknos unterliegt und Ares selbst, während er seinen Sohn beschützt, verwundet wird. Den größten Teil des Gedichtes aber nimmt die Beschreibung des Schildes des Herakles ein, wovon es auch seinen Namen hat. Daß damit der Verfasser ein Seitenstück zum Schild des Achilleus liefern wollte, liegt auf der Hand, aber ebenso auch, daß er damit weit hinter Homer zurückgeblieben ist.<sup>4</sup> Daß bei Homer die Teile des Schildes aus Hephaistos' Hand hervorgehend (aber ohne irgend anschauliche Schilderung seiner technischen Manipulationen) dargestellt, bei Hesiodos einfach aufgezählt werden, ist ein von Lessing im Laokoon viel zu stark betonter, tatsächlich ganz irrelevanter Unterschied der äußeren Form. Ein wirklich bezeichnender Unterschied dem Homer gegenüber liegt dagegen in der Art der Schildverzierung; bei Homer sind es Bilder des Lebens, genremäßige Szenen des Krieges, der Weinlese, der Hochzeit, bei Hesiodos außerdem mythologische Gestalten, Herakles im Kampf mit den Schlangen, Streit der Lapithen und Kentauren, Apollon inmitten der Musen, der beflügelte Perseus in freischwebender Bildung, verfolgt von den Gorgonen<sup>5</sup> u. a. Dieselbe Art der zu-

<sup>1</sup> Dabei ist aber zu beachten, daß das Digamma in der Heimat der hesiodischen Schule noch weit länger als in Ionien gesprochen wurde, was sich auch in dem 2. Hymnus auf Apollon geltend macht.

<sup>2</sup> Dahin gehört schon die Lyde des Antimachos, dann die *Ἱστοί* des Sosikrates, der *Κατάλογος γυναικῶν* des Nikainetos, die *Ἔρωτες ἢ καλοί* des Phanokles (F. SKUTSCH, *Aus Virgils Frühzeit I*, Leipz. 1901, 52 f.).

<sup>3</sup> Argum. III: *ὑπόπτενε δὲ Ἀριστοφάνης ὁ γραμματικὸς ὡς οὐκ ὄσων αὐτὴν Ἱσιόδου, ἀλλ' ἐτέρον τινὸς τὴν Ὀμηρικὴν ἀσπίδα μιμήσασθαι προσαιρουμένον*. Die Echtheit verfocht dagegen mit Berufung auf den Katalog Apollonios von Rhodos. Zweifel an der Echtheit hegen auch Ps. Longin. de subl. 9, 5, Schol. Dionys. Thr. p. 41; 124, 5; 472, 2; 568, 28 HILG.; der anonyme Grammatiker in I. BEKKER,

AN. gr. 672. 1165 und J. A. CRAMER, *AN. OX.* IV 315. Siehe das Material bei W. MARCKSCHEFFEL, *Hesiodi fr.* p. 141 ff.; CHR. KÜNNETH, *Der pseudohesiodische Heraklesschild*, sprachlich-kritisch untersucht, Progr. Erl. 1901. 1902; U. v. WILAMOWITZ, *Lesefrüchte zu Hesiod.* *scnt. Herm.* 40 (1905) 116 ff.; W. F. CORNISH, *Studies in Hesiod II*, Oxford 1904.

<sup>4</sup> F. W. STEGEMANN, *De scuti Herculis Hesiodei poeta Homeri carminum imitatore*. Diss. Rostock 1904. Der Berliner Homer-papyrus 9774 (Berl. Klassikertexte V 1, 18 ff.) aus dem 1. Jahrh. v. Chr. zeigt einen aus Hesiodos' Schild interpolierten Text der homerischen Schildbeschreibung.

<sup>5</sup> Hiermit sucht der Dichter den homerischen Schild offenbar an Raffinement der Metalltechnik zu überbieten.

sammenreihenden Kunst treffen wir auf dem Kypselokasten (Paus. V 17—19), so daß eine Wechselbeziehung zwischen Dichtung und Bildnerei hier recht wahrscheinlich ist.<sup>1</sup> Auf der anderen Seite lebte der Dichter des Schildes vor Stesichoros und Peisandros, von denen der erste nach der ersten Hypothese irgendwo des hesiodischen Schildes gedacht hat,<sup>2</sup> der zweite den Herakles nicht mehr wie der Dichter der *Ἀοιῆς* homerisch stilisierend mit Schild und Speer,<sup>3</sup> sondern nach altdorischer Weise mit Keule und Löwenfell darstellte. Das Gedicht mag daher noch vor 600 entstanden sein. Dazu stimmt, daß die Kampfszene nach Pausanias (III 18, 10) auch auf dem Thron des Bathykses (zweite Hälfte des 6. Jahrh.) abgebildet war. In der Sagensgeschichte nimmt das Stück insofern eine bedeutsame Stellung ein, als in ihm alles sich um den Ruhm des Herakles dreht. Diese Gestalt ist während der Blütezeit des ionischen Epos auf das Mutterland beschränkt geblieben und erst durch dorischen Einfluß zu immer größerer Bedeutung gelangt als Verkörperung des dorischen Mannesideals.<sup>4</sup>

Die Verse Scut. 466—480 sind auch auf einem Papyrus (Oxyrh. pap. IV 1904 nr. 689) erhalten. Zur Textüberlieferung A. RZACH, Herm. 33 (1898) 591 ff.; zur Kritik U. v. WILAMOWITZ, Herm. 40 (1905) 116 ff.

71. Außerdem wurden dem Hesiodos noch mehrere andere, aus seiner Schule hervorgegangene Werke zugeschrieben,<sup>5</sup> von denen uns nur spärliche Reste erhalten sind, nämlich:

1. Epische, unter denen wieder dorische Stoffe bedeutsam hervortreten:

*Κήνκος γάμος*, Beschreibung der unter Teilnahme des Herakles gefeierten Hochzeit des Keyx, Herrschers von Trachis und Veters des Herakles, mit Alkyone.<sup>6</sup> Die Echtheit wird von Athen. II 49b und Plut. quaest. conv. VIII 8 p. 730 f. angezweifelt.<sup>7</sup> Als Episode aus dem *Κήνκος γάμος* versteht W. Marckscheffel (Hes. fragm. p. 154) das *Ἐπιθαλάμιον εἰς Πηλέα καὶ Θέτιν*, das in der alexandrinischen Vorlage zu Catulls 64. Gedicht nachzuwirken scheint;<sup>8</sup> wenigstens muten Breite der Episoden und stagnierende Komposition hier hesiodisch an.

*Αἰγίμιος* in mindestens 2 Büchern,<sup>9</sup> von manchen ebenso wie eine *Θησείος εἰς Ἄιδου κατάβασις* dem Milesier Kerkops beigelegt,<sup>10</sup> der in der

<sup>1</sup> H. BACON, Die Kunst bei Homer und ihr Verhältnis zu den Anfängen der griech. Kunstgeschichte, Münch. Ak. Abh. 11 (1868) 17 ff.; G. LÖSCHKE, Arch. Zeit. 39 (1882) 46 ff.; K. SITTL, Jahrb. d. arch. Inst. 2 (1887) 182 ff.; F. STUDNICZKA, Ueber den Schild des Herakles, in Serta Harteliana, Wien 1896, 50—83, findet in der homerischen Beschreibung im Vergleich mit der hesiodischen, die er ca 650 ansetzt, einen älteren Kunstcharakter, der noch mit der mykenischen Art zusammenhängt. G. LIPPOLD, Griechische Schilde, in Münchener archäolog. Studien 1909; M. GREGER, Schildformen und Schildschmuck bei den Griechen, Diss. Erlangen 1908.

<sup>2</sup> Argum. I Rz.: *ὁμοίως δὲ καὶ Σιγῆ-χοῦς φησὶν Παιδῶν εἶναι τὸ ποίημα*, Namentliche und anonyme Zitationen sind dem Stil der Chorlyrik nicht fremd (Simonid. fr. 5, 8, 53; Bacchyl. V 192 Bl.; Pind. P. 4, 277; Aeschyl. Prom. 885 K.; Soph. Ant. 621).

<sup>3</sup> Diese Vorstellung hält Soph. Philoct. 726 (*ὁ γίγνασπις ἀνὴρ*) fest.

<sup>4</sup> U. v. WILAMOWITZ, Euripides' Herakles I<sup>1</sup>, Berl. 1889. W. äußert zu Eur. Herc. v. 110 den Gedanken, in dem Kampf mit Kyknos sei Herakles Substitut des ursprünglichen Achilleus.

<sup>5</sup> W. MARCKSCHEFFEL, Hesiodi fragm. p. 88 ff. Die große Zahl der Fälschungen auf Hesiodos' Namen erwähnt Ael. var. hist. XII 36.

<sup>6</sup> Vgl. scut. 355 f. 472 f.

<sup>7</sup> Das Gedicht ist von Bakchylides (fr. 22 Bl.) und den Tragikern (A. FAHLBERG, De Hercule tragico Graec., Leipz. 1891, 16 f.) benützt worden.

<sup>8</sup> Ueber den Stoff s. J. HEUMANN, De epyllio Alexandrino, Leipz. Diss. Königsee 1904, 38 ff.

<sup>9</sup> fr. 185, 186 Rz.

<sup>10</sup> Ath. XI p. 503 d; Apollodor. II 1, 3.

Zeit des Onomakritos lebte und dem Fick auch die jetzige Fassung der Theogonie und der Erga zuschreibt. Dieser scheint in einer legendarischen Hesiodosbiographie als Hesiodos' Rivale aufgetreten zu sein.<sup>1</sup> Das Gedicht behandelte den Kampf des zur dorischen Urgeschichte gehörigen Aigimios mit den Lapithen und muß an Episoden reich gewesen sein.<sup>2</sup>

*Μελαμποδία* in mehreren Büchern, benannt von einer Figur des dionysischen Kreises (Herodot. II 49), dem pylischen Seher Melampus,<sup>3</sup> dessen Geschlecht wie in die Telemachie (s. die Theoklymenosepisode Od. ο 223 ff.) und Thebais so auch in die Gründungsage von Kolophon verflochten wurde. Unter anderem war in dem Epos ähnlich wie in dem *Ἀγών Ἡσιόδου καὶ Ὀμήρου* ein Rätselwettstreit der Seher Kalchas und Mopsos vorgeführt,<sup>4</sup> wobei Kalchas (ähnlich wie der Homer der Legende) an einem ungelösten Rätsel starb.

Ein hesiodisches Gedicht vom Ehezwist zwischen Zeus und Hera, in dem die Typhonsage vorgekommen sein soll, haben neuerdings H. Usener und A. v. Meiß<sup>5</sup> zu rekonstruieren versucht.

## 2. Didaktische:

*Χίρωνος ὑποθήκαι*, eine poetische Erziehungsschrift. Pindaros (P. 6, 21 ff.) spielt auf sie (fr. 170 Rz.) an, indem er aus ihr den an die Zehngebote erinnernden Spruch anführt: „Nebst dem Herrscher Zeus ehre zumeist die Eltern“; ebenso Horatius (epod. 13, 11 ff.), parodierend Aristophanes (fr. 227 Kock). Nach Quintil. I 1, 15 hat Aristophanes von Byzantion das Gedicht, in dem bereits der Schreibunterricht der Knaben erwähnt war, dem Hesiodos abgesprochen. Die Komödie hat die Gestalt des halb menschlichen thessalischen Heilheros Chiron<sup>6</sup> öfter herangezogen;<sup>7</sup> ein pseudoepicharmisches Lehrgedicht *Χίρων*<sup>8</sup> wird angeführt, und die Erziehung des Achilleus durch Chiron ist ein Motiv der bildenden Kunst sowie der Popularphilosophie.<sup>9</sup>

Eine von Ephoros (bei Strab. p. 302) als hesiodisch zitierte *γῆς περίοδος* nimmt M. P. Nilsson ernst.<sup>10</sup>

Apokryph sind: *Ἀστρονομία*,<sup>11</sup> *Ἰδαῖοι Δάκτυλοι*<sup>12</sup> u. a. Das von Suidas 121 angeführte *Ἐπικήδειον εἰς Βάτραχόν τινα ἐρόμενον αὐτοῦ* mag in einer

<sup>1</sup> Diog. Laert. II 46; Arg. IV zu Ar. ran. in Th. BERGKS Aristoph. II, Leipz. 1861, p. 172, 7.

<sup>2</sup> Die Iosage fr. 186. 188. 189 Rz.

<sup>3</sup> Zur Erklärung des Namens s. P. KRETSCHMER, Einl. in die Gesch. der griech. Spr. 87 f.; s. a. E. ROHDE, Psyche II<sup>3</sup> 51 f. Ueber Ps. Melampus' Palmomantik s. Bd. II 228, 2.

<sup>4</sup> Vgl. Strab. p. 642; E. ROHDE, Kl. Schr. I 103 f. Aus der *Μελαμποδία* scheint Euphor. fr. 46. 50 MEINEKE zu schöpfen.

<sup>5</sup> Rh. Mus. 56 (1901) 167.

<sup>6</sup> O. WEINRICH in Religionsgeschichtl. Versuche und Vorarb. 8 (1909) 16.

<sup>7</sup> *Χίρωνες* des älteren Kratinos, *Χίρων* des Phekrates, Nikomachos, des jüngeren Kratinos.

<sup>8</sup> Com. Gr. fr. I 1, 44 KAIBEL.

<sup>9</sup> Eine *Ἀχιλλέως παιδεία* hatte Plutarchos geschrieben (Lampriaskatal. nr. 187).

<sup>10</sup> Rh. Mus. 60 (1905) 178 ff.

<sup>11</sup> Die Astronomie, zuerst angeführt von Asklepiades von Myrleia, aber vor 500 entstanden, enthielt bereits die Anfänge der Sternbildersagen, worüber A. REHM, Mythogr. Unters., Progr. München 1896, p. 36 ff. Dagegen läßt sie nach K. O. Müllers Vorgang E. MAASS, Aratea, Phil. Unters. 12 (1892) 268 erst später, „vielleicht erst nach Arat“ entstanden sein. Das hohe Alter der *Ματα*. erschließt M. P. NILSSON (Rh. Mus. 60, 1905, 180 ff.) aus der Ungenauigkeit der Angabe über den Frühuntergang der Pleiaden. Jedenfalls alt ist auch die teils dem Thales, teils dem Phokos von Samos zugeschriebene *ναυτικὴ ἀστρονομία* für den praktischen Gebrauch der Seefahrer (NILSSON a. a. O. 183). Die Fragmente bei H. DIELS, Fr. d. Vorsokr. II 1<sup>2</sup>, 499 ff.

<sup>12</sup> Der Gegenstand ist auch Phoronis fr. 2 KINKEL berührt. Ueber die phallische Natur der Daktylen G. KAIBEL, Nachr. d. Gött. Ges. d. Wissensch. 1901, 488 ff.

legendenhaften Hesiodosbiographie vorgekommen sein. Über weiteres Apokryphe s. W. Marckscheffel, Hes. fr. p. 197 ff.

72. Aufgenommen ist in die neueren Hesiodosausgaben (am besten in der von A. Rzach 1902) auch der *Ἀγών Ησιόδου καὶ Ὀμήρου*, oder der Wettstreit des Hesiodos und Homer bei den Leichenspielen des Königs Amphidamas in Chalkis. Die Legende ist lediglich aus einer Stelle der hesiodischen *Ἔργα* (650 ff.) herausgesponnen.<sup>1</sup> Die uns vorliegende Fassung in Prosa stammt aus der Zeit des Kaisers Hadrianus, dessen Name sogar in ihr vorkommt,<sup>2</sup> geht aber auf eine ältere Erzählung des Rhetors Alkidamas zurück.<sup>3</sup> Zum Wettstreit werden alte und neugeschmiedete Verse der beiden Dichter vorgeführt; Sieger bleibt nach dem Schiedspruch des königlichen Preisrichters Paneides<sup>4</sup> Hesiodos, der Begründer der lehrhaften Poesie, während die Zuhörer sich mehr für Homer erwärmen. Angeknüpft sind an den Wettkampf die weiteren Schicksale der beiden Dichter Hesiodos und Homer. Nach Plutarchos (Conv. sept. sap. 10 p. 154 a) galt Lesches als Verfasser des Wettkampfs. Vielleicht kamen hier ursprünglich auch die Rivalen des Homer und Hesiodos, Syagros und Kerkops (Diog. Laert. II 46), vor.

Erste kritische Ausgabe des *Ἀγών* von F. NITZSCHE, Acta soc. philol. Lips. I (1871) 1 ff.; Quellenuntersuchung von dems., Rh. Mus. 25 (1870) 528 ff. Ueber die Textquellen A. RZACH, Wien. Stud. 14 (1892) 139 ff.

73. Früh verbreitete sich die Kenntnis der hesiodischen Gedichte auch über das griechische Festland hinaus nach dem ionischen Kleinasien, und es traten Kreuzungen zwischen homerisch-ionischer und hesiodisch-mutterländischer Weise ein, wie die Interpolation der homerischen Epen durch Zusätze hesiodischen Charakters (s. o. S. 72, 2; 125, 4), die Berücksichtigung dorischer Sage in späteren Werken der homerischen Schule (s. o. S. 100), die Weiterführung der genealogischen Dichtung durch den Ionier Asios von Samos, die Einreihung des Milesiers Kerkops in den Kreis der hesiodischen Dichterschule und der Einfluß der *Ἔργα* auf die Entwicklung der iambischen Poesie beweisen. Daß von Peisistratos die schriftliche Redaktion veranlaßt und dabei auch Onomakritos beteiligt war, ist eine Vermutung ohne jeden wissenschaftlichen Wert, wahrscheinlich ausgegangen nur von der Behauptung des megarischen Historikers Hereas (Plut. Thes. 20), Peisistratos habe einen Hesiodosvers getilgt, und gestützt durch die analoge Legende über die homerischen Epen. In der Zeit nach Peisistratos wurden die Werke des Hesiodos, die echten wie die unechten, als eine Fundgrube 122 für Fabelgeschichten und als ein Schatz von Lebensweisheit<sup>5</sup> in Schule und

<sup>1</sup> Siehe o. S. 111, 8.

<sup>2</sup> p. 358, 19 GÖTTL.: ὅπερ ἀκηκόαμεν ἐπὶ τοῦ θρισητάτου αὐτοκράτορος Ἀδριανοῦ εἰρημένον ἐπὶ τῆς Πενθίας περὶ Ὀμήρου.

<sup>3</sup> Beachtenswert für die Entstehungszeit ist, daß die Verse 101 f. schon bei Aristoph. pac. 1282 f. vorkommen. E. MEYER, Herm. 27 (1892) 363 ff. Thuc. III 116 setzt den *Ἀγών* (216 ff.) voraus. Ein Rest einer älteren Fassung des *Ἀγών* ist auf dem Papyrus s. III a. Chr. bei J. P. MAHAFFY, On the Flinders Petrie

Papyri, Dublin 1891, p. 70 ff. gefunden worden. Ueber die Art der Darstellung bei Alkidamas und die aus ihm abgeleitete, von Tzetzes benutzte Hesiodosvita A. BUSSÉ, Herm. 64 (1909) 108.

<sup>4</sup> Dieser scheint als Typus der Torheit schon bei Simonides von Keos vorgekommen zu sein (W. SCHMIDT, Rh. Mus. 59, 1904, 320).

<sup>5</sup> Der Elegiker Hermesianax bei Ath. XIII 597, v. 22 nennt den Hesiodos πάσης ἡθάρων ἱστοροῦς.

Haus fleißig gelesen und auswendig gelernt, wiewohl man sie als Kunstwerke dem Homer nicht gleichstellte (s. o. S. 116, 1). Von einer kritischen oder kommentierenden Behandlung des Dichters aus jener Zeit hören wir aber nichts; nur daß der Philosoph Xenophanes ihn neben Homer als Begründer falscher Vorstellungen von den Göttern heftig befandete<sup>1</sup> und der Logograph Akusilaos ihn in Prosa umsetzte und berichtigte.<sup>2</sup> Später erklärte Zenon, der Stifter der Stoa, die Theogonie.<sup>3</sup> In der alexandrinischen Zeit wurde neben Homer auch der Text des Hesiodos von den hervorragendsten Kritikern, Zenodotos, Apollonios Rhodios, Aristophanes, Aristarchos, Krates, Seleukos, bearbeitet. Aristophanes und Aristarchos setzten auch bei ihm ihre kritischen Zeichen, die dann in ähnlicher Weise wie bei Homer den Ausgangspunkt für die Kommentare des Didymos und Aristonikos bildeten.<sup>4</sup> Übrigens ist die kritische Tätigkeit der Alexandriner am Hesiodostext weit weniger intensiv und erfolgreich gewesen als am Homertext. Vermutlich wirkte hier Aristoteles' geringschätziges Urteil über die Leherichtung aufhaltend. Aber die hesiodische Poesie erlebte in der alexandrinischen Periode eine Renaissance: das *ἀμύγιστον οὐδὲν αἰείδω* des Kallimachos ist hesiodischer Grundsatz (theog. 27 f.); die alexandrinische Epyllien- und Eöendichtung sowie das alexandrinische Lehrgedicht lehnten sich an die hesiodischen Vorbilder an, wie denn Euphorion ein großer Hesiodosverehrer war und Aratos als neuer Hesiodos galt.<sup>5</sup> Die Götterlehre des Hesiodos bot den Stoikern und Neuplatonikern willkommene Gelegenheit zu allegorischen Erklärungsversuchen. Über die Theogonie schrieb Zenodotos von Alexandria,<sup>6</sup> ein *ἐπόρημα εἰς Ἡσίοδον* der Epiker Dionysios von Korinth,<sup>7</sup> einen Kommentar zur *Ἀσπίς* Epaphroditos (s. a. o. S. 110, 3). Plutarchos, der Landsmann und Verehrer des Hesiodos, schrieb vier Bücher Kommentare zu seinen Werken,<sup>8</sup> welche die Grundlage für den Kommentar des Neuplatonikers Proklos bildeten. Auf den Kommentar des Proklos und einen Grammatikerkommentar (des Choïroboskos?) gehen die erhaltenen Scholien zurück. Im byzantinischen Mittelalter fehlte es nicht an Erklärern der Erga und der Theogonie, aber die Kommentare des Tzetzes, Moschopulos, Planudes und die *Ἀλληγορία εἰς τὴν τοῦ Ἡσίοδου Θεογονίαν* des Io. Diakonos Galenos (11. Jahrhundert)<sup>9</sup> verarbeiteten nur den überkommenen Stock alter Scholien, so daß es die Aufgabe der modernen Philologie war, den Kern alter Gelehrsamkeit aus der Umhüllung byzantinischer Geschwätzigkeit herauszuschälen.

<sup>1</sup> Xenophon. fr. 11. 12 Diels (Vorsokrat.); Athen. XI 462 f.; Diog. Laert. II 46: *Κέροκωψ Ἡσιόδω ζῶντι* (sc. *ἐφιλονεικεῖ*), *τελευτήσαντι δὲ ὁ προσποιημένος Ξενοφάνης*.

<sup>2</sup> Clem. Alex. Strom. VI p. 752 P.: *τὰ Ἡσιόδου μετέλλαξεν εἰς πεζὸν λόγον*. Ioseph. c. Ap. I 16: *ὅσα δὲ διορθοῦνται τὸν Ἡσίοδον Ἀκουσίλαος*.

<sup>3</sup> H. v. ARNIM, Stoïcor. vet. fragm. I (Lips. 1905) p. 71.

<sup>4</sup> Suidas erwähnt von Aristonikos eine Schrift *περὶ τῶν σημείων τῶν ἐν τῇ Θεογονίᾳ Ἡσιόδου*. Die Fragmente zusammengestellt von H. FLACH, Glossen und Scholien zur hesiod. Theog., Leipz. 1876, 100 ff. Die Zeugnisse über die kritische Tätigkeit der Alexandriner

an Hesiodos bei G. F. SCHÖMANN, Opusc. III 47 ff.; s. a. DIMITRIJEVIC unten S. 130.

<sup>5</sup> F. SCHEIDWEILER, Euphorionis fragm., Diss. Bonn 1908, 9 f. Callimach. epigr. 27. Der Verfasser von Verg. Catal. 14 Anhang stellt Virgils Georg. über die hesiodischen *Ἔργα*.

<sup>6</sup> Suid. s. v. *Ζηρόδ.*

<sup>7</sup> Suid. s. v. *Αιούσι. Κορ.*

<sup>8</sup> Die Reste in Plut. moral. ed. G. N. BERNARDAKIS VII 51—98.

<sup>9</sup> Die Zeit steht nicht ganz fest und hängt mit der Frage über die Identität des Pediasimos und Galenos zusammen; s. K. KRUMBACHER, Byz. Litt. 2 57.

Ueberlieferung. Eine Gesamtausgabe der drei uns noch vollständig erhaltenen Gedichte war schon im 4. Jahrhundert n. Chr. vorhanden (Rest eines Pergamentexemplars in Berlin; s. W. CRÖNERT, Arch. f. Papyrusf. 2, 1903, 347). Die Alexandriner müssen den Hesiodostext ähnlich wie den der homerischen Gedichte stark abgekürzt haben. Denn Chryssippos las nach theog. 926 ein in unseren Handschriften fehlendes Stück über die Geburt der Athena (Galen. V 351 K.). Siehe G. F. SCHÖMANN, Opusc. II 393 ff. Auskunft über die Ueberlieferung gibt A. RZACH in der Praefatio der Ausgabe, Leipz. 1902. Aelteste Zeugnisse enthalten die zahlreichen Papyri, deren Varianten Rzach mittelt und die uns auch mehrere neue Fragmente, besonders größere Stücke aus den *Karäoioçoi* (fr. 94 Rz. Berliner Klassikertexte V 1, 22 ff., dazu W. CRÖNERT, Herm. 42, 1907, 608 ff.; Verae der Theogonie [930 ff.] auf dem Papyrus s. III p. Chr. Oxyrh. pap. VI, 1908, nr. 873), geliefert haben. Nicht selten bieten 123 Zitate bei Schriftstellern des 4. Jahrhunderts v. Chr. einen besseren Text als unsere Handschriften (F. LEO, Hesioden 16 ff.; M. R. DIMITRIJEVIC in der sogleich anzuführenden Schrift). Die besten Codd. sind für die Theog. u. Scut. Laur. 32, 16 s. XIII (D), außerdem die Fragmente Paris, suppl. 663 s. XII vom Berg Athos (C); für die Opera Laur. 31, 39 s. XII (D), Messianus praexistens 11 s. XIII u. Paris. 2771 s. XI (C); für Opera u. Scut. Ambros. C 222 inf. s. XIII (D).

Scholien, über deren Bestandteile bereits § 73 gehandelt ist, herausgegeben von Th. GAISFORD, Poëtae min. graec. vol. II des Leipziger Druckes 1823. — Glossen und Scholien zur hesiodischen Theogonie von H. FLACH, Leipz. 1876. Ueber ihre Quellen M. R. DIMITRIJEVIC, Studia Hesioden, Leipz. 1899; H. SCHULTZ, Die handschriftl. Ueberlieferung der Hesiodscholien, Gött. Ges. d. Wiss. Abh. philol.-hist. Kl. N. F. 12 nr. 4 (1910).

Ausgaben: ed. princ. Mediolani 1493: cum notis variorum cur. C. F. LÖBNER, Königsb. 1778; rec. et commentariis instruxit C. GÖTTLING, ed. III cur. J. FLACH, Lips. 1878; ed. K. SITTLL, Athen 1890; Textausg. mit kritischem Kommentar von G. F. SCHÖMANN, Berl. 1869; rec. A. RZACH, Lips. 1902, Hauptausg. mit den Fragmenten, wonach kleinere Ausg. in BT., erneuert 1908. — Zerlegung der Gedichte in ihre Teile und Zurückführung auf ihre ursprüngliche Form versucht von A. FICK, Hesiods Gedichte, Bezenb. Beitr. 12, Gött. 1887. — Separatausgaben: *Ἔργα* comment. instr. D. J. VAN LENSEN, Amstel. 1847; Die Werke und Tage des Hesiod von A. STEITZ, Leipz. 1869; von A. KIRCHHOFF s. o. S. 117, 3; von P. WALTZ, Brüssel 1909. — Die hesiodische Theogonie von F. G. WELCKER, Elberfeld 1865; von G. F. SCHÖMANN, Berl. 1868. — Hesiodi quod fertur Scutum ed. C. F. RANKE, Quedlinburg 1840; H. DEITERS, De Hes. scuti Herculis descriptione, Bonn 1858; dazu K. LEIBS, Pop. Aufs. 2 427 ff. — Hesiodi Eumeli Cinaethonis Asii et carminis Naupactii fragm. coll. W. MARCKSCHEFFEL, Lips. 1840. — Certamen s. o. S. 128.

Erläuterungsschriften und sonstige Hilfsmittel: G. F. SCHÖMANNs Abhandlungen zu Hesiod, im 2. Band seiner Opusc. acad., Berl. 1857; O. GRUPPE, Die griech. Culte u. Mythen 1567—612; HUB. SCHMIDT s. o. S. 115, 2; P. WALTZ s. o. S. 120, 2. — R. PEPPMÜLLER, Hesiodos ins Deutsche übertragen, mit Einleitungen und Anmerkungen, Halle 1896. — J. PAULSON, Index Hesioideus, Lund. 1890. — Jahresbericht für 1884—98 von A. RZACH in Jahresber. üb. d. Fortschr. d. klass. Alt.wiss. 100 (1898) 92 ff.

## 5. Die späteren Epiker.<sup>1</sup>

74. Genealogisches Epos. Auf die Blütezeit des homerischen und hesiodischen Epos folgt eine Zeit des Weiterwirkens der beiden Kunststile im Mutterland und in den östlichen Kolonien. Im Mutterland verbreitet sich vorwiegend die hesiodische Weise; sie dringt aber auch in das Stammgebiet der homerischen Epik hinüber und kreuzt sich hier mit der homerischen Art, bis vom 5. Jahrhundert an die Parodie dem ganzen Epos alten Stils den Lebensfaden abschneidet und sich immer mehr die Anschauung befestigt, daß Homer und Hesiodos zwar als Erzieher Griechenlands in Ehren zu halten seien, ein Weiterdichten in ihrem Ton aber nicht mehr angehe. Neue Anläufe werden gemacht schon im 5. Jahrhundert von Panyassis und Choirilos. Der Finder des neuen Stils aber und der Archeget des alexandrinischen Epos ist Antimachos geworden.

<sup>1</sup> W. MARCKSCHEFFEL, Hesiodi Eumeli Cinaethonis Asii et carm. Naupactii fragm., Lips. 1840 (p. 216 ff. 397 ff.); H. DÜTZER, Die Fragmente der epischen Poesie der Griechen,

Köln 1840—42, 2 Teile; G. KINKEL, Epicorum graecorum fragmenta I. 1877, in Bibl. Teubn. (p. 185 ff.).

Im Mutterland nimmt seit dem 8. Jahrhundert Korinth wie in der politischen Stellung so auch auf geistigem Gebiete den Wettkampf mit den übrigen Staaten Griechenlands auf. Es war eben die Zeit, in der die Stadt unter der kräftigen Führung des adeligen Geschlechtes der Bakchiaden und der volkstümlichen Tyrannen Kypselos (657—627) und Periandros (627—587) zu ungewöhnlicher Macht, kolonialer und kommerzieller Ausdehnung emporstieg. Die Blüte der epischen Poesie ging dort Hand in Hand mit dem Aufschwung der Baukunst,<sup>1</sup> der Toreutik und der Vasenmalerei;<sup>2</sup> die berühmten, mit metrischen Beischriften versehenen Darstellungen der Kypseloslade<sup>3</sup> kann man die älteste Bilderchronik der Griechen nennen. Über die wahrscheinliche Mitwirkung der altkorinthischen Epik an der Gestaltung der Odysseussage s. o. S. 71. Der berühmteste der korinthischen Epiker<sup>4</sup> war Eumelos,<sup>5</sup> Sohn des Amphilytos aus dem Geschlecht 124 der Bakchiaden. Seine Blüte wird von den Alten in die Zeit des Archias, des Gründers von Syrakus, also um 740, gesetzt,<sup>6</sup> vermutlich zu früh. Sein Hauptwerk waren die *Κορινθιάδα*, in denen die sagenhafte Vorgeschichte Korinths behandelt war, darunter auch die Verstoßung der Medeia und die Heirat des Jason mit Kreusa, der Tochter des Königs Kreon von Korinth. Dies Gedicht scheint später in einen prosaischen Auszug gebracht worden zu sein (Paus. II 1, 1). Außerdem dichtete Eumelos eine *Ἐβρωσία*, in der die Fabel von Europe, der Tochter des phönikischen Königs Agenor, vorkam, und ein ländliches Gedicht *Βορροία*, als dessen Gegenstand Salmasius die Geschichte von Aristaios (Philitas bei Antig. Caryst. mirab. 19; Vergil. Georg. IV 315 ff.) ansah. Auch ein Prosodion, d. h. Prozessionslied in Hexametern, das er für König Phintas von Messenien auf den Gott in Delos dichtete, erwähnt Pausanias (s. u. A. 6), dessen Vermutung (V 19, 10), Eumelos habe auch die Verse auf dem Kypseloskasten verfaßt, für uns unkontrollierbar ist. Bemerkenswert ist das Fehlen dorischer Sagen in Eumelos' epischen Gedichten. Wenn man dies jedoch auf eine dorerfeindliche Tätigkeit im Dienst der korinthischen Tyrannen deuten will, so kann man dem Eumelos das Prozessionslied, das noch ein freies Messenien voraussetzt und den Zeitansatz der Alten bestimmt zu haben scheint, nicht zuschreiben. Auch könnte er dann schwerlich Bakchiade gewesen sein. Auf seine Bedeutung als Darsteller der Sagengeschichte wird seine Bezeichnung als *ποιητὴς ἱστοριῶν* (Schol. Pind. O. 13, 74 a p. 373, 8 Drachm.) zu beziehen sein.

<sup>1</sup> In Korinth ist damals der dorische Baustil begründet worden (A. FURTWÄNGLER, Deutsche Rundschau 34, 1908, 357 f.).

<sup>2</sup> Die in aristokratischen Staaten Griechenlands sonst übliche Geringschätzung der Industrie hatte in Korinth keinen Boden (Herodot. II 167).

<sup>3</sup> Beschrieben bei Paus. V 17—19.

<sup>4</sup> Dunkel ist der korinthische Dichter Aison bei Simonid. fr. 215 BERGK.

<sup>5</sup> E. WILISCH, Ueber die Fragmente des Epikers Eumelos, Progr. Zittau 1875; Spuren altkorinthischer Dichtungen außer Eumelos, Jahrb. f. cl. Phil. 123 (1881) 161 ff.

<sup>6</sup> So Clem. Alex. Strom. I p. 398 P.; Eusebios setzt ihn Ol. 5 u. 9. Zu diesen Angaben stimmt im allgemeinen die Ueberlieferung (Paus. IV 4, 1), daß er für den König von Messenien Phintas ein Prosodion an den Apollon von Delos gedichtet habe. Höchst seltsam ist, daß die zwei einzigen erhaltenen Verse dieses Gedichtes, das manche allein für echt ennelisch hielten (Paus. IV 33, 3), daktylische Hexameter in äolischem Dialekt aufweisen. Das Digamma läßt E. ebensowenig wirken wie der Dichter der Verse des Kypseloskastens.

Dem argolischen Sagenkreis gehörte die Alkmaionis an, deren Verfasser nicht vor dem Schluß des 7. Jahrhunderts lebte, da er als Sohn der Penelope den Leukadios anführt (Strab. p. 452), der von der unter Kypselos oder Periandros gegründeten korinthischen Kolonie Leukas seinen Namen hat.<sup>1</sup> Das Epos behandelte im Anschluß an den Zug der Epigonen gegen Theben die Schicksale des heimkehrenden Alkmaion und die Gründung des amphiloichischen Argos. In diese Gründungssage waren auch die Geschehnisse des Tydeus und Diomedes verflochten.<sup>2</sup> Die Mythen des Epos boten später den Tragikern reichen Stoff für ihre Dramen.

Die *Ναυπλία ἔπη* waren ein genealogisches Epos auf berühmte Frauen nach Art der Eöen; als ihr Verfasser wurde nach Paus. X 38, 11 von den einen ein Milesier (Kerkops?), von anderen (Charon von Lampsakos) Karkinios aus Naupaktos genannt. Es war in dem episodenreichen Gedicht namentlich auch, im Anschluß an Medeia, die Argonautensage behandelt, weshalb es öfters in den Scholien zu Apollonios Rhodios angeführt wird. Das erste Fragment zeigt einen schon an die Logographie erinnernden Pragmatismus im Zusammenreimen verschiedenartiger Traditionen.

Kinaithon aus Lakedaimon, nicht zu verwechseln mit dem chiischen Rhapsoden Kynaithos,<sup>3</sup> wird von Pausanias (II 3, 9) als genealogischer Dichter bezeichnet. Auf ein genealogisches Gedicht weisen auch die ihm zugeschriebenen Nachrichten über Medeia, Helena, Orestes, Talos. Namentlich scheint er als Peloponnesier die Genealogie und Sagengeschichte der Dorer und Herakliden behandelt zu haben (Paus. II 18, 6); eines der ihm beigelegten Gedichte hieß *Πρόκλεια*. Andere machten ihn auch zum Verfasser einer *Τηλεγονία* (?), *Οιδιπόδεια* und der *Ήλιος μικρά*. Seine Zeit steht nicht fest; denn der Ansatz des Eusebios auf Ol. 4 ist ohne Zweifel zu hoch gegriffen; seine Angaben über Medeia bei Paus. II 3, 9 rücken ihn unter Eumelos herab.

Chersias aus Orchomenos lebte um Ol. 40 zur Zeit des Periandros.<sup>4</sup> Seine *ἔπη* konnte schon Pausanias (IX 38, 9) nicht mehr auffinden. In der Vita des Hesiodos wird ihm auch das Epigramm auf dem Grabdenkmal des Hesiodos in Orchomenos zugeschrieben. Seine Bezeugung durch den fragwürdigen Kallippos, der auch von einem Hegesinoos als Verfasser einer Atthis wissen will (Paus. IX 29, 1), ist sehr schwach.

75. Schärfer als alle diese nebelhaften Gestalten hebt sich Asios, der Sohn des Amphiptolemos aus Samos ab. Auch er hat Genealogien gedichtet, die Pausanias häufig zitiert. Begreiflicherweise behandelten seine *ἔπη* zunächst die Genealogie der Herrscher seiner Heimatinsel Samos (Paus. VII 4, 1), enthielten aber auch die Abstammung anderer Fürstengeschlechter, wie z. B. der Phoker (Paus. II 29, 4). Außerdem hat uns Athenaios XII p. 525 c f. mehrere Hexameter auf den Luxus der Samier erhalten, wie sie schön gekämmt in langen, weißen Leibröcken und mit goldenen Diademen und

<sup>1</sup> E. OBERHUMMER, Akarnanien, München 1887, 74; WILAMOWITZ, Homer, Unters. 73.

<sup>2</sup> Siehe hierüber O. IMMISCH, *Klaros*, Jahrb. f. cl. Phil. Suppl. 17 (1890) 182—193.

<sup>3</sup> Verwechselt von F. G. WELCKER, *Ep. Cycl.* I 227. 242 ff.

<sup>4</sup> Nach Plut. *conv. sept. sap.* p. 156 e.



Zikaden im Haar<sup>1</sup> zum Tempel der Hera zogen. Die Verse gehören aber schwerlich dem genealogischen Epos des Asios an, sondern einem anderen Gedicht von satirischem Charakter. Auch Verse einer Spottelegie auf den bei der Hochzeit des Meles ungeladen erscheinenden Bratenduftschinder (*κνισοκόλαξ*) Kreophylos<sup>2</sup> werden Ath. III p. 125 d angeführt. Schon diese dienen zum Beweis, daß man den Ausdruck *Ἄσιον τὸν παλαιὸν ἐκείνον* (Ath. 125b) nicht streng nehmen darf, und lassen K. L. Urlichs' (Rhein. Mus. 10, 1855, 3) Ansatz auf Ol. 35—40<sup>3</sup> annehmbar erscheinen.

Besonderen Sagenkreisen galten folgende Epen:

*Ἀρθίς* des Hegesinoos (s. o. § 74 Schl.).

*Φορωνίς* benannt nach Phoroneus, dem Adam und Prometheus der argolischen Mythologie, der in Argos noch in geschichtlicher Zeit Ver-<sup>126</sup>ehrung genoß (Paus. II 20, 3).<sup>4</sup> Das Epos benutzten als Quelle die Logographen Hellanikos und Akusilaos.

*Θεσπρωτίς*, angeführt von Paus. VIII 12, 5, schließt an die Odysseus-sage an (§ 315 ff.); über Musaios' *ἔπη περὶ Θεσπρωτῶν* vgl. o. S. 100.

*Ἡράκλειαι*,<sup>5</sup> von denen eine bald dem Kinaithon,<sup>6</sup> bald einem Konon zugeschrieben wird.

*Θηγηίς*, angeblich von Diphilos, vermutlich von einem ionischen Dichter nach dem Muster der Herakleen gedichtet.<sup>7</sup>

**76. Epische Gedichte mit religiöser Tendenz.** Sie treten auf im Zusammenhang mit der mächtigen mystisch-religiösen Bewegung<sup>8</sup> des

<sup>1</sup> Einen ähnlichen Haarschmuck trugen die alten Athener nach Thuc. I 6, Aristoph. Equ. 1328, Schol. Aristoph. Nub. 980. Ein Terrakottaköpfchen mit ähnlichen Haarverzierungen aus Kleinasien besitzt das Antiquarium in München nr. 35. Zu vergleichen ist die Schilderung der Ionier im Hymn. Hom. 1, 147.

<sup>2</sup> F. G. WELCKER, Ep. Cycl. I 144 f. Den Rest eines alten poetischen *βίος Ὀμήρου* erkennt in diesen Versen C. CRUSTIUS, Philol. 54 (1895) 727.

<sup>3</sup> WILAMOWITZ, Textgeschichte der griech. Lyriker, Berl. 1901, 61, will ihn nicht vor 550 setzen. L. A. MICHELANGELI, I frammenti di Asio, in Rivista di stor. ant. 3 (1898) 71 ff. macht auf die Uebereinstimmung von Ausdrücken in den Fragmenten bei Ath. III p. 125 mit solchen der Batrachomyomachie aufmerksam und schließt daraus, daß Asios nach dem Verfasser der Batrachomyomachie um 400 lebte.

<sup>4</sup> Erläuterung der Fragmente von G. KAIBEL, Gött. Nachr. 1901, 502 ff.

<sup>5</sup> Aristot. poet. 8 p. 1451 a 18 ff.: *διὸ πάντες εὐκαίον ἀμαρτάνειν, ὅσοι τῶν ποιητῶν Ἡρακλῆδα καὶ Θηγηίδα καὶ τὰ τοιαῦτα ποιήματα πελοῦκαίον ὄνομα γάρ, ἐπεὶ εἰς ἦν ὁ Ἡρακλῆς, ἔνα καὶ τὸν μῦθον εἶναι προσήκειν.* Dasselbe meint Isocr. or. 5, 109 f. Diese Gedichte, aus deren einem Herodotos (IV 8 ff.) die merkwürdigen Geschichten von Herakles im Skythenland geschöpft haben wird, sind vom 5. Jahrhundert an aufgezogen worden teils durch dramatische

Bearbeitungen der Heraklessage, teils durch prosaische Darstellungen, sei es in Form eines mythologischen Romanes (Herodoros), sei es in Form sophistischer Lobreden (Plat. Conv. 177 b).

<sup>6</sup> *Κίναθος* heißt der Verfasser in Schol. Apoll. Rhod. I 1357, *Κόνων* zu I 1165. WILAMOWITZ, Eur. Herakles I<sup>1</sup> 306 ff. nimmt einen dorischen, vor Hesiodos lebenden Dichter der zwölf Taten des Herakles (*δωδέκαθλων*) an.

<sup>7</sup> Einer späten Zeit gehörte Zopyros an, der nach Stob. flor. 64, 38 (vgl. Ps. Plut. parall. 34) im 3. Buch seiner in Prosa geschriebenen Theseis den Medeiamythos erzählte (s. C. MÜLLER, FHG IV 531—33). Die dem Diphilos vom Scholiasten zu Pind. O. 10, 83 b zugewiesenen choliambischen Trimeter gehören vielleicht in ein parodisches Gedicht. Aus einer Theseis schöpfte Bakchylides in den Gedichten nr. 16 u. 18 die Schilderung der Taten des Theseus. Es ist wahrscheinlich, daß die Translation der Theseusgebeine aus Skyros nach Attika durch Kimon im Jahr 468 der Theseusdichtung Anregungen gegeben hat. Etwa derselben Zeit gehören die Theseusmetopen des Athenerschatzhauses in Delphoi an (P. PERDRIZET, N. Jahrb. f. kl. Altert. 21, 1908, 32 f.).

<sup>8</sup> Vgl. die Charakteristiken bei CHR. A. LOBECK, Aglaopham. 312 f.; E. ROHDE, Psyche I<sup>3</sup> 200 ff. Diese Epen sind die frühesten griechischen Erzeugnisse des Geistes, der die romanhaften Biographien des Pythagoras,

6. Jahrhunderts und verfolgen den Zweck, durch dichterische Einkleidung in weiten Kreisen Propaganda zu machen teils für die apollinische Religion, die mehr und mehr in Delphoi<sup>1</sup> ihren festen Mittelpunkt erhielt, teils für die orphischen Sektenbildungen, deren Schauplatz in jener Zeit besonders Athen und der griechische Westen war. Am meisten dichterischen Glanz scheinen unter diesen die phantastischen *Λοιμώπεια ἔπη* des ohne Zweifel geschichtlichen Aristeas aus Prokonnesos in 3 Büchern entfaltet zu haben.<sup>2</sup> Über den Verfasser und den Inhalt dieser *ἔπη* ist Hauptquelle Herodot. IV 13—16 u. III 116. Danach stammte Aristeas aus einer angesehenen Familie von Prokonnesos, einer Kolonie der Milesier an der Propontis, und stand im Ruf eines Wundermannes (*γουβόλαμπος*). Von seiner Heimat aus machte er ausgedehnte Reisen nach dem Norden bis zu den Issedonen und erzählte  
127 in seinen *ἔπη* fabelhafte Dinge von den Völkern jener fernen Länder, von den einäugigen Arimaspen,<sup>3</sup> den goldhütenden Greifen, den Hyperboreern, Kimmeriern, Skythen u. a.<sup>4</sup> Das Schwanken in der Bestimmung seiner Lebenszeit — seine Blüte setzt Suidas Ol. 50 (58?) unter die Regierung des Kyros und Kroisos;<sup>5</sup> Herodotos (IV 15) läßt ihn 240 Jahre vor seiner Zeit, also über 100 Jahre früher leben<sup>6</sup> — hängt mit der Tradition über seine Entrückung und Wiederkunft nach 240 Jahren zusammen. Das Gedicht muß den Interessen des Apollon, dessen Kult Aristeas in Metapontion einführte, gedient haben. Aischylos im Prometheus (703 ff.) benützt es, ebenso Pindaros nach Orig. adv. Cels. III 26, und noch im Anfang der Kaiserzeit ist es gelesen worden (*π. ἔπι.* 10, 4, wo ihm nur anmutige, aber nicht nach homerischer Art erschütternde Wirkung zuerkannt wird).

Von dem Hyperboreer Abaris, der nach Herodotos (IV 36) mit einem von Apollon ihm geschenkten Pfeil umherzog,<sup>7</sup> erwähnt Suidas skythische Orakelsprüche,<sup>8</sup> ein Gedicht von der Reise des Apollon zu den Hyperboreern, Reinigungen und eine Theogonie in Prosa. Seine Legende ist namentlich durch Herakleides Pontikos fixiert und ausgeschmückt worden.<sup>9</sup> Seine

Apollonios von Tyana, die pseudoclementinischen Rekognitionen und die christliche Legendenliteratur geschaffen hat.

<sup>1</sup> Im alten Epos ist Delphoi als Orakelsitz ganz selten erwähnt (Il. I 404; Od.  $\theta$  79 f.; Hes. theog. 499); dagegen zeugen die beiden ersten homerischen Hymnen für die wachsende Bedeutung der apollinischen Kulte in Delphoi und Delos.

<sup>2</sup> Suidas führt von ihm auch eine Theogonie und Schriften in Prosa an; die Echtheit aller Schriften bezweifelt Dionys. de Thuc. 23; *π. ἔπι.* 10, 4 heißt der Dichter nur *ὁ τῶ Λοιμώπειᾳ ποιῆσας*; s. E. TOURNIER, De Aristeae Proconnesio et Arimaspeo poemate, Paris 1863.

<sup>3</sup> Das Wort ist iranisch und bedeutet „wilde Pferde habend“.

<sup>4</sup> Aristeas beschrieb Land und Leute vom Schwarzen Meer bis zur Ostsee. Daß in der Tat griechische Handelswege so weit hinaufreichten, bezeugen die Funde von 39 altgriechischen Autonommünzen an der Netze

und von großen Goldgeräten bei Vetttersfelde. worüber A. FURTWÄNGLER im 43. Winkelmannsprogramm, Berl. 1883.

<sup>5</sup> Suidas: *γέγονε δὲ κατὰ Κροίσου καὶ Κύρου ἀντιπαύειν ἔπη* em. H. Flach nach E. Rohde). Vgl. E. ROHDE, Griech. Roman<sup>3</sup> 186 f. Wenn A. auch als Lehrer des Homer ausgegeben wurde (Strab. p. 639), so ist das wohl als religiöse Repristinatio (s. o. § 15) zu verstehen.

<sup>6</sup> Dort liest jetzt H. Steiu nach den besten Handschriften *τεσσεράκοντα καὶ διηκοσίαισι* statt *τοηκοσίαισι*.

<sup>7</sup> Nach Ps. Plat. Axioch. 371 a haben Opia und Hekaergos die mystischen Lehren von der Unterwelt aus dem Hyperboreerland auf eherner Tafel nach Delos gebracht; vgl. E. ROHDE, Psyche II<sup>3</sup> 90 ff.

<sup>8</sup> Ueber die zur Anweisung der *καθάροισι*; nötige, der poetischen analoge Inspiration Plat. Phaedr. 244 d f.

<sup>9</sup> A. DYROFF, Philol. 59 (1900) 610 ff. Vgl. E. ROHDE, Psyche II<sup>3</sup> 90 ff.

Lebenszeit schwankt mit der des Phalaris, zu dem er in Beziehung gesetzt wurde,<sup>1</sup> zwischen Mitte des 7. und Mitte des 6. Jahrhunderts.

Hier sind auch die Orakelsprüche (*χορημοί*) von Delphoi zu erwähnen, die seit dem 6. Jahrhundert mit dem steigenden politischen Einfluß der delphischen Priesterschaft zahlreicher und kunstvoller wurden; erhalten sind uns solche nur durch gelegentliche Anführungen bei Historikern und Grammatikern.<sup>2</sup> Die älteren halten sich durchaus im epischen Dialekt und daktylischen Hexameter, den die Pythia sogar als ihre Erfindung reklamierte.<sup>3</sup> Sammlungen sind wohl schon für das 6. Jahrhundert anzunehmen (vgl. z. B. Herodot. V 43. 90).<sup>4</sup>

Von einem eigentümlichen Versuch mystischer Umwertung des uralten kretischen Zeuskultes gibt die kathartische Tätigkeit des Kreters Epimenides Kunde. Er gewann seine Inspirationen durch Inkubation in der Höhle des idäischen Zeus.<sup>5</sup> Als geschichtlich ist sein Auftreten in Athen nach dem kylonischen Frevel Ende des 7. Jahrhunderts zu betrachten, als fabulos die bei Platon (leg. I 642 d e) berichtete Überlieferung von seinem Wiederauftreten ebenda 100 Jahre später.<sup>6</sup> Zugeschrieben werden ihm eine 128 Orakelsammlung,<sup>7</sup> eine Theogonie, ein Epos vom Argonautenzug, überdies Schriften über Opfer und Reinigungen in Prosa;<sup>8</sup> auch eine Geschichte der fabelhaften Telchinen wurde von einigen auf seinen Namen gesetzt.<sup>9</sup> Diels führt die poetischen Fragmente alle auf ein Gedicht (*Θεογονία ἢ Κορημικά ἢ χορημοί*) zurück und hält die *Καθαρμοί* für eine Prosaschrift. Demoulin hält alles Überlieferte für Fälschung und gibt nur die Möglichkeit zu, daß in der *Θεογονία* einige epimenideische Gedanken seien.

Am üppigsten blühte die orphische Tendenzdichtung unter der Führung des Onomakritos,<sup>10</sup> der von Hipparchos aus Athen verjagt wurde, weil er von Lasos aus Hermione der Fälschung von Orakeln überführt

<sup>1</sup> E. ROHDE, Kl. Schr. I 105.

<sup>2</sup> R. HENDESS, *Oracula graeca*, in Diss. philol. Hal. IV (1877). Die französischen Ausgrabungen in Delphoi haben keine Uebersetzungen gebracht. Sammlung der erhaltenen Sprüche in Anth. Pal. III ed. DÜBNER-COUGNY, Paris 1890 p. 464 ff. Ueber die schlechten Orakelverse Plut. de Pyth. orac. 5 p. 396 d.

<sup>3</sup> Procl. chrest. p. 230. 8 WESTPH. Andere hieratische Ansprüche auf diese Erfindung CHR. A. LOBECK, *Aglaoph.* 233 f. (Orpheus); Pans. X 5, 7 (Olen). Die in iambischen Trimetern abgefaßten Sprüche hielt schon Apollonios Molon (Schol. Ar. nub. 144) um ihrer Form willen für unecht.

<sup>4</sup> G. F. SCHÖMANN und J. H. LIPSUS, *Griech. Altert.* II<sup>3</sup> (Berl. 1902) 310.

<sup>5</sup> E. ROHDE, Kl. Schr. II 201 ff.; ders., *Psyche* II<sup>3</sup> 96 ff.

<sup>6</sup> Ueber die Zeitansätze vgl. E. ROHDE, Kl. Schr. I 166 f.; ders., *Psyche* a. a. O. — Quellenanalyse der Epimenidesvita von H. DEMOULIN, *Ép. de Crète* (Biblioth. de la fac. de philos. et de lettres à Liège fasc. XII, 1901). J. TÜPFER, *Att. Geneal.* 140 ff.

<sup>7</sup> Aristot. rhet. III 17 p. 1418 a 23; Plut. de orac. def. 1.

<sup>8</sup> Suidas: *ἔγραψε δὲ πολλὰ ἐπικῶς καὶ καταλογάδην*. Diog. Laert. I 111: *ἐποίησε δὲ Κοροήτων καὶ Κορυβάντων γένεον καὶ θεολογίαν ἔπη πεντακισχίλια, Ἀργοῦς ναυτηγίαν τε καὶ Ἰάσονος εἰς Κόλχους ἀπόπλουν ἔπη ἑξακισχίλια πεντακτόα· συνέγραψε δὲ καὶ καταλογάδην περὶ θνοῶν καὶ τῆς ἐν Κορήνῃ πολιτείας καὶ περὶ Μίω καὶ Ῥαδαμάνθους εἰς ἔπη τετρακισχίλια*. Ueber die geringe Zuverlässigkeit der Angaben vgl. E. HILLER, *Rh. Mus.* 33 (1878) 525 f. Die Reste der Theogonie besprochen von O. KERN, *Quaest. crit. de Orphei, Epimenidis, Pherecydis thegoniis*, Berol. 1888. H. DIELS, *Ueber Epimenides von Kreta*, Berl. Ak. Sitzber. 1891, 393 ff. — Die Fragmente jetzt bei H. DIELS, *Fragm. der Vorsokratiker* II 1<sup>2</sup>, 489—498.

<sup>9</sup> Ath. VI 282 e: *ὁ τὴν Τελχινιαζὴν ἱστορίαν οὐνοθεῖς, εἶτε Ἐπιμενίδης ἐστὶν ὁ Κορῆς ἢ Τηλεκλείδης εἴτ' ἄλλος τις*.

<sup>10</sup> CHR. A. LOBECK, *Aglaophamus* 332 ff. 698; F. RITSCHL, *Onomakritos* von Athen, *Opusc.* I 238 ff.; E. ROHDE, *Psyche* II<sup>3</sup> 111 ff.

worden war, der uns aber später wieder bei dem Perserkönig als Freund der Peisistratiden begegnet;<sup>1</sup> er dichtete auch selbst *ἐπη*, die nach den Zitaten des Pausanias (VIII 31, 3; 37, 5 und IX 35, 5) in das Gebiet der Theogonie einschlugen. Die unter den Namen von Musaios und Orpheus in die Litteratur gekommenen Dichtungen hat er nicht bloß bearbeitet, sondern im wesentlichen selbst gemacht.<sup>2</sup>

Neben Onomakritos werden noch Zopyros aus Herakleia, Nikias von Elea und die Pythagoreer Brontinos und Kerkops als Verfasser solcher mystischen Dichtungen genannt, auf die wir unten bei den Orphika zurückkommen werden. Wohl zahlreicher noch als die auf einen bestimmten Namen zurückgeführten hieratischen Gedichte waren die anonymen, an den verschiedenen Mysterien- und Orakelplätzen (Eleusis, Andania, Samothrake, Delphoi, Dodona) bei den Weißen, Sühnungen und sonstigen religiösen Übungen gesungenen Verse. Auch astrologische Gedichte erwähnt schon aus jener alten Zeit Herodotos (II 82).

77. Das jüngere Heldenepos. Im 6. und 5. Jahrhundert haben mit bedeutender Gestaltungskraft<sup>3</sup> zwei Dichter, Peisandros und Panyassis, noch einmal einen alten Stoff ergriffen und ihn, wie es scheint, in der Hauptsache noch im alten Stil behandelt. Nur stimmen beide unter dem Einfluß der Chorlyrik<sup>4</sup> und der durch sie vermittelten dorischen Sagenversionen den Ton mehr ins Volkstümliche, gelegentlich ins Humoristische<sup>6</sup> herab. Ein dritter, Choirilos, greift kühn aus dem mythischen in das geschichtliche Gebiet hinüber, um dem durch die Konkurrenz der farbenreichen Gattungen von Drama und Dithyrambus stark bedrängten Epos neue Reize zu gewinnen. Antimachos endlich verzichtet auf Volkstümlichkeit und wendet sich mit einem neuen, kapriziösen Stil an die Kenner.

Peisandros, Sohn des Peison und der Aristaichme aus Kamiros auf Rhodos,<sup>6</sup> auf welcher Insel die ursprünglich argolische Heraklessage manche bestimmteren Formulierungen erhalten hat,<sup>7</sup> verfaßte eine Herakleia in 2 Büchern. Die Zwölfzahl der Arbeiten, das Löwenfell und die Keule des

<sup>1</sup> Herodot. VII 6.

<sup>2</sup> Clem. Alex. Strom. I p. 397 P.: *οἱ (Ὀνομαζῶντων) τὰ εἰς Ὀργὰν γερόμενα ποιήματα λέγεται εἶναι . . . καὶ τοὺς μὲν ἀναγερομένους εἰς Μουσῶν χορηγίους Ὀνομαζῶντων εἶναι λέγουσιν*. Die Reste in G. KINKELS *Fragm. epic.* 238 ff.

<sup>3</sup> Ein Urteil können wir freilich mit den erhaltenen dürftigen Resten nicht mehr begründen, aber wir kennen das günstige Urteil der alten Grammatiker: Procl. chrest. p. 230 W.: *γερόμεσι δὲ τοῦ ἔπους ποιηταὶ χροῖστοι μὲν Οὐρησός, Ἠολόδος, Πείσανδρος, Πάρρασις, Ἀντίμαχος*; Anecd. Estense (Tzetzes) bei J. KAYSER, *De veterum arte poetica*, Disa. Leipz. 1906, 56.

<sup>4</sup> Insbesondere Stesichoros wirkt auf sie ein: Stesich. fr. 7 (Herakles mit Keule und Löwenhaut; also Strab. p. 688 nicht ganz richtig); Paus. IX 11. 1. Aus derselben Quelle schöpft Pherekydes populäre Züge der Heraklessage (Tu. BERGK zu Stesich. fr. 5).

<sup>5</sup> Hierher gehört der Herakles nicht in der ritterlichen Rüstung, sondern in Kostüm und Bewaffung des Urnenschen, mit Löwenfell und Keule, die Verschleung der stymphalischen Vögel vermittelt einer Klapper bei Peisandros, das Schießen nach Göttern und die Vorliebe für den Wein bei Panyassis (fr. 6. 20. 21 KINKEL). Man meint schon den dorischen Mimos und den Herakles des Satyrspiels anklingen zu hören.

<sup>6</sup> Das für seine Statue auf Rhodos bestimmte Gedicht des Theokritos steht in Anth. Pal. IX 598.

<sup>7</sup> Gegenüber den sehr weitgehenden Vermutungen von P. FRIEDLÄNDER (Herakles, Philol. Unters. 19, 1907) über Beeinflussung der Heraklessage durch Rhodos erweist W. VOLLGRAFF (N. Jahrb. f. kl. Alt. 25, 1910, 305 ff.), daß die Sage in allem Wesentlichen argolischen Ursprungs ist und nur die in Iberien und Ligurien lokalisierten Abenteuer rhodische Prägung aufweisen.

Heros gingen von seiner Dichtung aus in die Fabelgeschichte über.<sup>1</sup> Die Kraft der Darstellung und die Konzentrierung der Erzählung auf eine Person verschafften dem Gedicht sein hohes Ansehen;<sup>2</sup> erhalten sind uns nur wenige Verse; vermutlich aber enthält die Schilderung der 12 Athla des Herakles bei dem Mythographen Apollodoros (II 5) Exzerpte aus Peisandros. Die Zeit des Dichters wird von Suidas Ol. 33 (um 645) gesetzt; nach den Resten seines Gedichtes kann er kaum älter als das 6. Jahrhundert gewesen sein.<sup>3</sup> Das Gedicht scheint in der frühptolemäischen Zeit in Zusammenhang mit der Heraklesverehrung der Diadochen,<sup>4</sup> vielleicht auch der Kyniker, eine Renaissance erlebt zu haben.<sup>5</sup> Zu unterscheiden von ihm ist ein jüngerer Peisandros, der unter Alexander Severus eine *Ἱστορία ποικίλη δι' ἐπῶν* schrieb.<sup>6</sup>

Panyassis aus Halikarnassos,<sup>7</sup> Oheim des Historikers Herodotos, der in den Freiheitskämpfen seiner Vaterstadt gegen den Tyrannen Lygdamis den Tod fand, behandelte denselben Stoff weit ausführlicher in 14 Büchern und 8000 Versen, unter Benützung von Kreophylos' *Οἰχάλιας ἄλωσις*.<sup>8</sup> Außerdem dichtete er in elegischem Versmaß *Ἰωνικά*, in denen er die Gründungsgeschichte der ionischen Kolonien Kleinasiens erzählte. Einen fröhlichen Sinn voll Weineslust atmen einige schöne Fragmente (4. 12—14 K.), denen ein neues aus einem Papyruskommentar zur Ilias anzureihen ist.<sup>9</sup>

78. Choirilos aus Samos,<sup>10</sup> jüngerer Zeitgenosse und Liebling des 130 Herodotos, dem wir gegen Ende des peloponnesischen Krieges zuerst als Begleiter des Feldherrn Lysandros<sup>11</sup> und dann neben dem Tragiker Agathon, dem Komiker Platon u. a. am Hof des Königs Archelaos von Makedonien begegnen.<sup>12</sup> Nach dem Vorbild des Phrynichos und Aischylos wählte er zu seinem Epos *Περσῆς* (*Περσικά* bei Herodianos) den Stoff aus der Zeitgeschichte. In dem erhaltenen Proömium begründet er diesen Plan damit, daß dem Diener der Musen, nachdem alles verteilt sei, nichts übrig bleibe, als einen neuen Weg zu suchen. Die Perseis hatte ihren Mittelpunkt in dem Sieg der Athener über den Perserkönig Xerxes; durch Volksbeschluß der Athener erhielt sie die Ehre, mit den Gedichten des Homer öffentlich, vermutlich an den Panathenäen, vorgelesen zu werden (Suidas). Ein zweites Gedicht des Choirilos, *Σαυακά*, ist frühzeitig verschollen.<sup>13</sup> Diesem will D. Müller

<sup>1</sup> O. MÜLLER, Dorier II 475 ff. Schon Pindar. I. 6, 48 und O. 3, 19 setzt die Arbeiten in bestimmter Reihenfolge voraus.

<sup>2</sup> Quintil. inst. or. X 1, 56: *Quid? Herculis acta (athla conii. E. WÖLFFLIN, Rh. Mus. 53, 1898, 327) non bene Peisandros?*

<sup>3</sup> WILAMOWITZ, Euripides Herakles I 309. An der Richtigkeit des Namens zweifelt nur Strab. p. 688 (p. 655 wird ohne Beanstandung Peisandros als Verfasser der Herakleia genannt). Auch kyklische Gedichte wurden auf diesen Namen gesetzt, worüber s. WILAMOWITZ, Textgesch. d. gr. Lyr. (Abh. d. Gött. Ges. d. Wiss. N. F. IV 1901) 66, 1.

<sup>4</sup> J. BELOCH, Griech. Gesch. III 1, 368 f.

<sup>5</sup> Darauf weisen Theocr. epigr. 20. 24. 25 hin.

<sup>6</sup> Auf den Mythographen Peisandros

beziehen sich die Scholien zu Eur. Phoeniss. 834. 1760 und zu Apoll. Argon. I 152. 471.

<sup>7</sup> Der Historiker Duris bei Suidas nennt ihn Sohn des Diokles (andere des Polyarchos) und Samier, vielleicht weil er, wie Herodotos, zur Zeit seiner Verbannung in Samos lebte.

<sup>8</sup> Clem. Alex. Strom. VI p. 751 P.

<sup>9</sup> WILAMOWITZ, Gött. gel. Anz. 1900, 42 f.

<sup>10</sup> Choerili Samii quae supersunt coll. F. NAEKE, Lips. 1817.

<sup>11</sup> Plut. Lysand. 18.

<sup>12</sup> Marcelliu. vit. Thuc. 29.

<sup>13</sup> Verschieden von dem Verfasser der Perseis ist der Epiker Choirilos aus Iasos in Karien, der Herold der Ruhmestaten Alexandros', der durch Horat. epist. II 1, 232 ff. u. 3, 357 f. eine traurige Berühmtheit erlangt hat.

(Klio 7, 1907, 42 f.) fr. 6 K. zuweisen. Die Abhängigkeit des Choirilos von Herodotos ist offenbar.<sup>1</sup> Die Darstellung war sehr gewandt und besonders reich an kühnen Bildern.<sup>2</sup> Im 4. Jahrhundert war der Dichter noch wohl bekannt und gelesen.<sup>3</sup>

Verschollen sind die epischen Erzeugnisse der gleichzeitigen Dichter Nikeratos von Herakleia (panegyrisches Epos auf Lysandros), des Sophisten Antiphon von Athen, der *λογομάγειρος* genannt wurde, des Epilykos, Bruders des Komikers Krates, des Lyrikers Melanippides von Melos und des Iambographen Aischrion (*Ἐφροῖς* bei Tzetz. ad Lycophr. 68).

79. Die Zukunft gehörte der Richtung des Antimachos. Er ist Sohn des Hyparchos aus Kolophon,<sup>4</sup> Schüler des Panyassis und Stesimbrotos,<sup>5</sup> lebte zur Zeit des peloponnesischen Krieges bis in die Regierungszeit des Artaxerxes II. hinein.<sup>6</sup> Platon zollte seinen Dichtungen hohe Anerkennung und veranlaßte seinen Schüler Herakleides Pontikos zu ihrer Sammlung und Herausgabe.<sup>7</sup> Vielleicht erst nach einem Mißerfolg auf dem Gebiet der historischen Epik<sup>8</sup> wandte er sich einem alten mythologischen Stoff zu in seiner Thebais, aus der Zitate bis zum 5. Buch vorliegen. Das Epos holte sehr weit aus von der Urgeschichte Thebens an und war reich an Episoden,<sup>9</sup> die dem römischen Epiker Statius zum Vorbild gedient haben.<sup>10</sup> Litterarhistorisch bedeutsamer ist das große, mindestens 2 Bücher umfassende elegische Gedicht *Ἀΐδη*, in dem er sich über den Tod seiner Frau Lyde durch Erzählung unglücklicher Liebesverhältnisse der mythischen Vorzeit zu trösten suchte. Vorbild war der Kranz erotischer Erzählungen, den Mimnermos seiner Geliebten Nanno geweiht hatte,<sup>11</sup> und Lyde wieder ist nebst der Bittis des Philitas Vorbild der erzählenden Liebeselegie der Alexandriner geworden, so sehr auch Kallimachos die Nase über sie rümpft.<sup>12</sup>

<sup>1</sup> Daß fr. 4, 2 ein Mißverständnis von Hdt. VII 70 vorliege, hat E. Petersen erwiesen (P. KRETSCHMER, Einl. in die Gesch. d. griech. Spr. 393). Umgekehrt läßt nach B. G. Niebuhrs Vorgang D. MÜLLER, Klio 7 (1907) 29 ff. den Herodotos von Ch. abhängen, den er deshalb über Herodotos hinauf datiert und von dem Hofdichter des Lysandros scheidet.

<sup>2</sup> Aristot. top. VIII 1 p. 153a 14; vgl. fr. 9. 11. 12 K.

<sup>3</sup> Aristoteles kennt, Ephoros (Strab. p. 303) benützt ihn. Iosephos kennt ihn nicht mehr direkt (A. v. GUTSCHMID, Kl. Schr. IV 577 f.). Ueber seine Vergleichung mit Homer A. KIESSLING zu Hor. ep. II 3, 357.

<sup>4</sup> Clarius heißt er bei Ovid. Trist. I 6, 1 nach dem benachbarten Klaros. — Ueber einen angeblich älteren Epiker Antimachos aus Teos s. O. IMMICH, Jahrb. f. cl. Phil. Suppl. 17 (1890) 129 f.

<sup>5</sup> Suid. s. v. *Ἀντιμάχος*.

<sup>6</sup> Unter Artaxerxes, d. h. a. 404, setzt seine Blüte Diodor. XIII 108 nach dem Chronographen Apollodoros.

<sup>7</sup> Cic. Brut. 191 läßt den Ant. (nach Heraclit. fr. 49 D.) sagen: *Plato mihi unus instar est centum milium*. Plut. Lysand. 18;

vgl. Procl. in Plat. Tim. I p. 90, 21 DIELL. Herakleides Pont. bei Proklos zu Plat. Tim. I. 1. erzählt von einer Sammlung der Gedichte des Antimachos, die er auf Veranlassung Platons gemacht habe.

<sup>8</sup> Im Wettbewerb um Lysandros' Gunst mit einem *ἐγκόμιον ἐπικόν* stach ihn Nikeratos aus (Plut. Lysand. 18).

<sup>9</sup> Der Vorwurf der Breitspurigkeit, der dem A. öfter gemacht wird (Cic. Brut. 191; Schol. Stat. Theb. III 466; Plut. de garrul. p. 513 b), kann sich zwar immer auf die Lyde beziehen, die von Kallimachos (fr. 74 b SCHN.) *παγὶ γράμμα καὶ οὐ τοσόν* genannt wurde, scheint aber auch auf die Thebais zu passen.

<sup>10</sup> Schol. Stat. Theb. III 466. Ein sicherer Nachweis weitergehender Benützung durch Statius ist übrigens noch nicht geführt (E. EISSFELDT, Beiträge zu den Quellen des Statius, Helmstedt 1900). Ueber die nachhomerischen Thebsiden überhaupt F. G. WELCKER, Kl. Schr. I 395.

<sup>11</sup> Beide nennt zusammen Posidipp. Anth. Pal. XII 168, den *σάφρον* Ant. dem *φιλεραστής* Mimn. entgegensehend.

<sup>12</sup> E. ROHDE, Griech. Roman<sup>2</sup> 77 ff. Eine

Die ästhetische Beurteilung des Antimachos spielt in dem großen Kampf der Geschmacksrichtungen, der im 3. Jahrhundert entbrannte, eine Hauptrolle.<sup>1</sup> Für Antimachos stehen Platon, dem sich später die Neuplatoniker hierin anschlossen,<sup>2</sup> Lykophron,<sup>3</sup> Apollonios von Rhodos,<sup>4</sup> Nikandros,<sup>5</sup> Asklepiades (Anth. Pal. IX 63), Poseidippos (Anth. Pal. XII 168), Antipatros von Thessalonike (Anth. Pal. VII 409), Krates von Mallos,<sup>6</sup> gegen ihn Kallimachos und sein Nachbeter Euphorion.<sup>7</sup> Seine Tadler setzen an ihm Breite, Rauheit, Mühseligkeit und Gezwungenheit des Ausdrucks aus.<sup>8</sup> Wir können aus den spärlichen Fragmenten nur einige Besonderheiten der äußeren Technik entnehmen. Zunächst die Vorliebe für glossematischen Ausdruck: Antimachos, der ja auch eine Homerausgabe gemacht hatte,<sup>9</sup> suchte seiner Sprache einen neuen Reiz zu geben, indem er sie übersäte mit seltenen, veralteten, zum Teil mißdeuteten, auch dialektischen<sup>10</sup> Wörtern, die dem raffinierten Geschmack des Kenners wie Edelsteine auf kostbarem Gewebe funkeln mochten.<sup>11</sup> Außerdem fällt die Häufigkeit der Verse mit Spondeus im 5. Fuß auf.<sup>12</sup> Diese beiden Eigentümlichkeiten haben die Alexandriner, vor allen auch Kallimachos, der Verächter des Antimachos, übernommen. Zur Zeit des Klassizismus hat er einen Verehrer in dem Freund alles Kapriziösen, Kaiser Hadrianus, gefunden.<sup>13</sup> Dionysios von Phaselis schrieb, vielleicht in seinem Werk *περὶ ποιητῶν*, über seine Poesie,<sup>14</sup> und noch in Rufus' *μουσικῆ ἱστορία* und den Exzerpten des Sopatros aus ihr war von Antimachos die Rede.<sup>15</sup>

Die Reste der *Θηβαῖς* (von R. REITZENSTEIN, Index lect. Rostock. 1890/91 p. 9 um zwei neue vermehrt; nach K. F. W. SCHMIDT, Gött. gel. Anz. 1910. 650 gehört vielleicht Oxyrh. pap. VI nr. 859 zur Thebais) und des fast verschollenen Gedichtes *Ἀέλιου* bei G. KINKEL, Fragm. ep. 273—308; die der *Ἀόδη* bei Th. BERG, P. L. II<sup>4</sup> 611 ff.

80. Die philosophischen Lehrgedichte<sup>16</sup> (*φιλόσοφα ἔπη*) waren<sup>132</sup> Ausläufer des didaktischen Epos und auch stilistisch von diesem beeinflusst.<sup>17</sup> Die Theogonie des Hesiodos galt und gilt auch jetzt noch als die Vorhalle der philosophischen Spekulation. Die Sitte der frühesten ionischen Philo-

Epitome aus der Lyde von dem Geographen Agatharchides erwähnt Phot. cod. 213.

<sup>1</sup> Belege für Antimachos' Stellung im Epikerkanon G. WENTZEL, Realenzykl. I 2435.

<sup>2</sup> Longinos (Stuid. s. v.) verfaßte ein Antimachoslexikon, Plotinos' Schüler Zotikos befaßte sich mit Antimachoskritik (Porphyry. vit. Plot. 7).

<sup>3</sup> Porphyry. bei Euseb. praep. ev. X 3. 20.

<sup>4</sup> Eine Schrift des Ap. über Ant. ist bezeugt (Berl. Klassikertexte III, 1905. 27). Nachahmung des Ant. bei Ap. ergibt sich aus den Apolloniosscholien.

<sup>5</sup> Schol. Nic. Ther. 3.

<sup>6</sup> C. WACHSMUTH, De Crat. Mall., Leipz. 1860, 30.

<sup>7</sup> Callim. fr. 74 b SCHN.; A. MEINEKE, Anal. Alex., Berl. 1843, 30 ff. In Kallimachos' Sinn redet von tumidus Antimachus Catull. 95, 10.

<sup>8</sup> Dionys. Halic. de imit. p. 204, 15 Us. und de comp. verb. 22; ähnlich Quintil. inst. X 1, 53; Plut. Timol. 36, der an ihm die

Kraft (*ισχὺν καὶ τόνον*) rühmt, aber die Anmut (*χάρον*) vermißt, dagegen de garr. 513 b seine Breite tadelt.

<sup>9</sup> M. SENOEBUSCH, Diss. Hom. I 197. Sein Glossengebrauch läßt auf ein eigenartiges System der Etymologie schließen, in dem auch das Prinzip der Deutung *κατ' ἀντίφρασον* (fr. 92 K.) vorkam.

<sup>10</sup> Dorismen in Schol. Nicand. Ther. 3.

<sup>11</sup> „in carmine gemmae“ Martial. VII 3; vgl. Cic. de or. III 170.

<sup>12</sup> Schon bemerkt von Porphyrios bei Euseb. praep. ev. X 3. 20.

<sup>13</sup> Spart. Hadr. 15; Dio Cass. LXIX 4.

<sup>14</sup> Vit. Nicand. p. 61 WEST.

<sup>15</sup> Phot. bibl. cod. 161 p. 103 b 37.

<sup>16</sup> Die Reste bei H. DIELS, Poëtarum philosophorum fragmenta, Berl. 1901 = Fragm. poët. Graec. auctore U. DE WILAMOWITZ coll. et ed. III 1 (Berl. 1901); ders., Die Fragmente der Vorsokratiker I, Berl. 1903 (2. Aufl. Berl. 1906).

<sup>17</sup> Für Parmenides s. H. DIELS, Parmenides' Lehrgedicht, Berl. 1897. 4 ff.

sophen, nur im Kreise ihrer Schüler mündlich zu lehren, aber keine Schriften „hinauszugeben“ (*ἐκδοῦραι*),<sup>1</sup> weicht vom Ende des 6. Jahrhunderts an dem Betreiben, auch weitere Kreise für die Lehrmeinungen zu interessieren, aufzuklären, für sittliche oder religiöse Anschauungen Propaganda zu machen. Dazu eignete sich der Stil nüchterner prosaischer Erörterung nicht — das Gebotene und Zeitgemäße war die Fassung in epischer Form für den Vortrag ganzer Systeme, in lyrischer für vereinzelte Flugschriften; Satiren konnten sich auch an die parodierenden Epen anschließen.

Der Erste, der den Samen der Philosophie als wandernder Rhapsode<sup>2</sup> kühn über die ganze Breite der griechischen Welt von Ionien bis nach Sizilien ausgestreut hat, ist Xenophanes aus Kolophon,<sup>3</sup> der Gründer der eleatischen Schule.<sup>4</sup> Er blühte in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts<sup>5</sup> und brachte aus seiner Heimat, einer alten Pflegestätte homerischen Gesangs, die er bei dem Persereinfall ca 540 fünfundzwanzigjährig verließ, die Übung des rhapsodischen Vortrages mit. Er dichtete selbst in der Manier der Genealogen die Epen *Κολοφῶνος γένεσις* und *Ἀποικισμὸς εἰς Ἑλλάδα τῆς Ἰταλίας* (Diog. Laert. IX 20). Aber größere Berühmtheit brachten ihm das philosophische Lehrgedicht *περὶ φύσεως* (s. unten § 322) und die gegen Philosophen und Dichter gerichteten Spottverse (*Σίλλοι*).<sup>6</sup> Als Vertreter des  
133 Monotheismus eiferte er leidenschaftlich gegen Homer<sup>7</sup> und Hesiodos, die bei den Menschen unwürdige Vorstellungen von den Göttern verbreitet hätten; berühmt sind die Verse:

<sup>1</sup> Der alten Philosophensitte blieben noch späterhin Sokrates, Pyrrhon, Arkesilaos, Karneades, Musonios, Epiktetos treu.

<sup>2</sup> Diog. Laert. IX 18 *αὐτὸς ἐρραυρόδει τὰ ἴαντο*.

<sup>3</sup> Die Reste gedruckt in den älteren Sammlungen der Fragmente der griechischen Philosophen von Ritter, Preller, Karsten, Mullaeh, jetzt in den S. 139, 16 zitierten Sammlungen von H. DIELS, Die Fragmente der Vorsokratiker. Berl. 1903 (mit deutscher Uebersetzung) 38—58 (= I<sup>2</sup> 34—54) und Poët. phil. fragm. 20—47. — In der römischen Zeit ist das Interesse für die philosophischen Lehrgedichte wieder erwacht: Lucretius ist von Empedokles beeinflusst, und Schriftsteller des 2. und 3. nachchristlichen Jahrhunderts, wie Clemens Al., Origenes, Porphyrios, zitieren diese Gedichte häufig.

<sup>4</sup> Plat. soph. 242 d. Auf die Lehre vom Alleinen scheint übrigens X. nach Timon von Phleius fr. 59 D. erst in höherem Alter gekommen zu sein.

<sup>5</sup> E. ZELLER, Die Philosophie der Griechen I<sup>2</sup>, Leipz. 1892, 521; die Zeit des X. wurde, wie es scheint, orientiert nach dem Einfall des Harpagos (Ol. 60), den er (fr. 22 D.) erwähnte, mit dem also seine Blüte (40. Lebensjahr) gleichgesetzt wurde (Diog. Laert. IX 20). Demnach war seine Geburt in Ol. 50 zu setzen, wie auch Apollodoros getau haben wird (bei Clem. Al. strom. I 353 P. wäre also statt  $\mu'$  zu lesen  $\nu'$ , ebenso Sext. Emp. adv. math.

I 257). Den Ansatz des Eusebios auf Ol. 56 (bezw. 59) sucht E. ROHDE, Kl. Schr. I, 143, 1 aus anderen Synchronismen zu erklären. Daß er über 91 Jahre geworden ist, bezeugt er selbst (fr. 8 D.), ebenso (nach der ansprechenden Kombination von Diels zu fr. 8), daß er zur Zeit des Medereinfalls 25 Jahre alt gewesen (wodurch Apollodoros' Ansatz der *ἀκμή* widerlegt wird). Sein Geburtsjahr ist somit etwa 565, gestorben ist er frühestens 474, also hat die Angabe des Timaios (fr. 92 M. Plut. apophth. reg. p. 175 c), er habe noch den Hieron (regierte seit 478) erlebt, ihre Richtigkeit. Dazu stimmt, daß X. den Pythagoras kennt, den er als Erster in der griech. Literatur erwähnt (fr. 7 D.), und daß ihn Herakleitos (fr. 40 D.) kennt.

<sup>6</sup> Daß er solche Sillen geschrieben hat, wenn der Titel *σίλλοι* der Dichtung auch erst später gegeben sein sollte, überliefert Strab. p. 643 und erweist C. WACHSMUTH in Corpusc. poës. ep. Gr. Indib. II (Lips. 1885) 55 ff. Identisch mit den *σίλλοι* werden die bei Ath. II 54 e zitierten *παροῦδια* sein. Stellen über den Begriff der *σίλλοι* H. DIELS, Poët. phil. fr. p. 181 f. — Ueber die Sillen schrieb unter Tiberius Apollonides (Diog. Laert. IX 109).

<sup>7</sup> *Ὀμηραπάτης ἐπικόπτης* nennt ihn Timon von Phleius fr. 60 D., einen neuen Herakles, der das Untier „Homerschwindel“ niederschlägt.



πάντα θεοῖς ἀνέθηκαν Ὀμηρός θ' Ἡσίοδος τε,  
 ὅσα παρ' ἀνθρώποιον δνείδεα καὶ ψόγος ἐστίν . . .  
 ὃς πλεῖστ' ἐφθέγγαντο θεῶν ἀθεμίστια ἔργα,  
 κλέπτειν μοιχεύειν τε καὶ ἀλλήλους ἀπατεύειν.

Hohen Ansehens erfreuten sich auch seine uns zum Teil noch erhaltenen Elegien, in denen er in edler Sprache den Vorzug der Lehren der Weisheit vor den törichten Anschauungen des großen Haufens, insbesondere im Gegensatz zu der Überschätzung des körperlichen Sports, preist und eine neue, gehaltvollere Art von Unterhaltung beim Gelage einzuführen sucht.

Parmenides,<sup>1</sup> Sohn des Pyres aus Elea, der angesehenste unter den eleatischen Philosophen, der außer Xenophanes auch den Pythagoreer Ameinias<sup>2</sup> hörte, blühte nach Diog. Laert. IX 23 in der 69. Olympiade ca 504.<sup>3</sup> Sokrates soll als ganz junger Mann (Plat. Theaet. 183e, soph. 217c) den hochbetagten, nach Platon Parm. 127b 65 Jahre alten Parmenides, der von Italien nach Athen gekommen war, gehört haben. Dichterische Originalität und Bedeutung seines Lehrgedichtes *περὶ φύσεως* ist von den Alten mit Recht<sup>4</sup> nicht hoch angeschlagen worden. Auch die imponierende Schilderung im Eingang, wie er, von den Sonnentöchtern geführt, zu dem Heiligtum der Weisheit aufgefahren<sup>5</sup> sei und dort aus dem Mund der Göttin die Lehren der ewigen Wahrheit und die trügerischen Meinungen der Sterblichen erfahren habe, ist aus der orphischen Visionsliteratur geborgt. Sonst wirkt namentlich die hesiodische Didaktik ein. Bestritten ist die Frage, ob Parmenides, angeregt von den Pythagoreern, schon die Lehre von den Erdzonen (*στεφάναι*) vorgetragen habe.<sup>6</sup>

Empedokles, Sohn des Meton von Akragas, aus berühmtem, vornehmern Haus<sup>7</sup> (geb. frühestens 495),<sup>8</sup> leistete im philosophischen Lehrgedicht das Höchste unter den Griechen, so daß der römische Dichter Lucretius voll Bewunderung zu ihm hinaufsehaute und hauptsächlich an ihm 134

<sup>1</sup> *Παρμενίδης*, nicht *Παρμενεΐδης* ist die richtige Form nach F. BLASS, *Γένος*, Festschr. f. A. Fick, Gött. 1903, I ff. Die Fragmente bei H. DIELS, Vorsokr. I<sup>2</sup> 105—126.

<sup>2</sup> Diog. Laert. IX 21 und dazu H. DIELS, Herm. 35 (1900) 196 ff.; E. ROHDE, Psyche II<sup>3</sup> 158, 2.

<sup>3</sup> Die auf Apollodoros zurückgehende Zeitbestimmung steht in Widerspruch mit der Ueberlieferung des Platon, der aber keinen Anspruch auf geschichtliche Zuverlässigkeit erhebt, wie F. JACOBY, Apollodoros Chronik 232 ff. richtig betont. Für die zeitliche Fixierung des P. ist seine scharfe Polemik gegen Herakleitos von Bedeutung (alles Wesentliche darüber bei H. DIELS, Parmenides' Lehrgedicht, Berl. 1897, 69 ff.; sehr breit ohne sichere neue Ergebnisse H. PATIN, Jahrb. f. cl. Phil. Suppl. 25, 1899, 491 ff.). Wenn Herakl. sein Buch wahrscheinlich etwa 490 verfaßt hat, so ist damit für das Gedicht des P. ein terminus post quem gegeben.

<sup>4</sup> H. DIELS, Parmenides' Lehrgedicht, 4 f.

<sup>5</sup> Eine neue Anschauung, wonach es sich nicht um eine Himmelfahrt, sondern eine

Höllenfahrt handle, vertritt O. GILBERT, Arch. f. Gesch. der Philos. 20 (1907) 25 ff.

<sup>6</sup> Behauptet und gegen die Einwendungen von H. DIELS (Lehrged. 104) verteidigt von H. BERGER, Ber. der sächs. Ges. d. Wissensch. 47 (1895) 59; Geogr. Zeitschr. 12 (1906) 442 ff.

<sup>7</sup> Sein Großvater siegte 496 mit einem Renner in Olympia (Diog. Laert. VIII 51).

<sup>8</sup> Der früheste mögliche Ansatz seiner Lebenszeit ist 495—435, weil er jedenfalls etwas jünger als Anaxagoras und Parmenides sein muß (so E. Zeller), der späteste mögliche, weil er den sizilischen Krieg (doch offenbar den von 415) nicht mehr erlebt hat, 475—415. Für den ersten Ansatz spricht, daß er doch etwas älter oder wenigstens nicht jünger als sein Schüler Gorgias (geb. frühestens 496) sein sollte. Daß er 60 Jahre alt geworden sei, ist durch Aristoteles (bei Diog. Laert. VIII 52. 74) gut bezeugt. Die Gleichsetzung seiner Blüte mit der Gründung von Thurio bei Apollodoros (Diog. Laert. a. a. O.) beruht lediglich auf der Tatsache, daß er Thurio besucht hat, will aber nicht peinlich genau genommen werden.

sich bildete.<sup>1</sup> Für das Wohl seiner Vaterstadt wirkte er in einflußreicher Stellung.<sup>2</sup> Zugleich ragte er durch reiches Wissen in der Heilkunde,<sup>3</sup> Rhetorik<sup>4</sup> und Philosophie hervor, endigte aber infolge der Mißgunst seiner politischen Gegner fern von seiner Vaterstadt im Peloponnes.<sup>5</sup> Schon im Leben nicht frei von pathetischer Überhebung<sup>6</sup> und geheimnisvoller Wichtigtuerei,<sup>7</sup> ward er vollends nach seinem Tod zu einem Wundermann gestempelt. Ohne Zweifel haben dazu romanhafte Ausschmückungen in einem Dialog des Herakleides Pontikos<sup>8</sup> beigetragen. Nachdem er einst, so erzählten die einen,<sup>9</sup> ein totes Mädchen zum Leben wieder erweckt hatte, veranstaltete er ein großes Opfermahl, und wurde dann in der Nacht, während die anderen schliefen, von einer geheimnisvollen Stimme ins Jenseits abgerufen. Die anderen fabelten, er sei auf den Ätna gestiegen und habe sich selbst in den Krater gestürzt, um seine Gottähnlichkeit zu besiegeln.<sup>10</sup> Seine Blüte wird Ol. 84, d. i. gleichzeitig mit der Gründung der athenischen Kolonie Thurioi (444), gesetzt. Er hat zwei philosophische Gedichte hinterlassen,<sup>11</sup> ein theoretisches *περὶ φύσεως*, an seinen Freund, den Arzt Pausanias gerichtet, in dem er seine Lehre vom Streit (*Νεῖκος*) und der Liebe (*Φιλότης*) und die so ungemein weit wirkende von den vier Elementen<sup>12</sup>) entwickelte, und ein ethisch-religiöses, *Καθαρμοί* betitelt, in dem er, ausgehend von der Lehre der Seelenwanderung, seine Mitbürger zur sittlichen Reinigung aufforderte. Von beiden haben wir nur Fragmente, aber ziemlich zahlreiche und solche von größerem Umfang. Poetisch schön ist besonders die Schilderung des goldenen Zeitalters, wo statt des Kriegsgottes die mild herrschende Kypris unblutige Opfer erhält (fr. 128 D.). Das Gedicht *περὶ φύσεως* sucht eine rationale Erklärung der Vorgänge in der Erscheinungswelt auf dualistischer

<sup>1</sup> Lucret. I 726 ff.: *Quae (Sicilia) cum magna modis multis miranda videtur, . . . Nil tamen hoc habuisse viro praeclearius in se, Nec sanctum magis et mirum carumque videtur; Carmina quin etiam divini pectoris eius Vociferantur et exponunt praeclara reperta, Ut vir humana videatur stirpe creatus* (F. Jobst, Ueber das Verhältnis zwischen Lucretius und Empedokles, Diss. Erlangen 1907). Vgl. das Urteil des jugendlichen Aristoteles bei Diog. Laert. VIII 57. Weniger günstig derselbe später metaph. 985 a 5 (*γυλιλλέσσοθα*); Cic. Acad. II 74 stellt ihn hoch.

<sup>2</sup> E. MEYER, Gesch. d. Altert. III 642 f. — Er selbst schildert (fr. 112 DIELS) glänzend, wie er als Wundermann hoch gefeiert durch die Städte zog. Daß er Sturmzauber und Beschwörung gebraucht hat, ist sicher bezeugt.

<sup>3</sup> Ueber seine Bedeutung als Haupt der sizilischen Aerzteschule s. M. WELLMANN, Fragmentensammlung der griech. Aerzte I, Berl. 1901, 15 ff. 35 ff. Gegen diese spekulative Medizin Hippocr. τ. ἀοζ. ἰητο. 20.

<sup>4</sup> Satyros nach Diog. Laert. VIII 58 macht den Gorgias zu seinem Schüler. Danach Quintil. inst. III 1, 8. H. DIELS, Berl. Ak. Sitz. ber. 1884, 343 ff.

<sup>5</sup> Diog. Laert. VIII 67 nach den Angaben des Timaios.

<sup>6</sup> Diog. Laert. VIII 66 führt zum Beleg die Worte an: *Χαιρέτ', ἔγώ δ' ἔμμεν θεός ἄμβροτος, οὐκέτι θνητὸς ποιεῖμαι*.

<sup>7</sup> Diog. Laert. VIII 59.

<sup>8</sup> Heraclid. Pont. fr. 77 Voss.

<sup>9</sup> Diog. Laert. VIII 67 f. nach Herakleides Pontikos.

<sup>10</sup> Diog. Laert. VIII 69, Horat. a. p. 464. Schon Timon in seinen Sillen hatte die Großtuererei des Empedokles zur Zielscheibe seines Spottes gemacht. Siehe E. RONDE, Psyche II<sup>2</sup> 173, 3.

<sup>11</sup> Daß es nur zwei waren, beweist H. DIELS, Berl. Ak. Sitz. ber. 1898, 403. Da er in seiner Heimat wahrscheinlich die ersten philosophischen Einflüsse von pythagoreischer Seite empfangen hat, so werden die stark pythagorisierenden *Καθαρμοί* das frühere Gedicht sein, die weit selbständigere Darstellung des Systems in *περὶ φύσεως* das spätere, wie das von Bidez angenommen ist. Siehe unten S. 143, 1.

<sup>12</sup> Sie wäre nach Schol. Medic. zu Aeschyl. Prom. 88 schon von Aischylos übernommen; Platon im Timaios hält an ihr fest (Tu. GOMPERZ, Griech. Denker II, Leipz. 1903, 490); in der Medizin ist an sie die Lehre von den vier Temperamenten angeschlossen worden (C. FREDRIEN, Hippokrat. Unters., Berl. 1898, 27 ff.).

Grundlage, unter Vervielfältigung der entgegengesetzten Begriffe von Stoff (vier Elemente) und Kraft (*φιλότης* und *ρείκος*), während die *καθαρμοί* eine spiritualistische Mystik im ethischen Gebiet ausführen. Ob sie zwei Marksteine in der Entwicklung des Dichters darstellen, der also, sei es von der Mystik zum Rationalismus,<sup>1</sup> sei es vom Rationalismus zur Mystik<sup>2</sup> übergegangen wäre, oder ob Empedokles immer zwiespältig gewesen sei,<sup>3</sup> ist bestritten. Offen bleibt die Möglichkeit, daß Empedokles auch Prosaschriften geschrieben habe.<sup>4</sup> — Über Kleostratos von Tenedos, der seine *Ἀστρολογία* in daktylischen Hexametern abfaßte, s. u. § 329. — Auf die Existenz medizinischer Lehrgedichte kann man (wenn nicht Empedokles damit gemeint ist) aus Aristot. poet. 1 p. 1447b 15 schließen. — Ein Lehrgedicht über Rhetorik hat nach Suidas (s. v. *Θεοδέκτης*) der ältere Theodektes von Phaselis (s. u. § 211) geschrieben.

81. Dem alten Epos blieb sein Einfluß auf die griechische Kultur erhalten dadurch, daß es in den Schulen seit dem 6. Jahrhundert gelesen<sup>5</sup> und von Rhapsoden vorgetragen wurde, teils in freier epideiktischer Weise bei verschiedenen Gelegenheiten, teils in agonistischer Form, fest eingegliedert in staatlich angeordnete Götterfeste (s. o. S. 76). Als vom 4. Jahrhundert an den Theateraufführungen die konzertartigen *ἄγῶνες θυμεικοί* zur Seite traten, behielt hier in der Abfolge der Vorträge die Rezitation einer Partie aus dem alten Epos durch einen Rhapsoden immer die erste Stelle; erst nach ihm folgt der *ἐπῶν ποιητής* mit einer neuen Dichtung.<sup>6</sup>

## C. Lyrik.<sup>7</sup>

### Anfänge der Lyrik. Ihre Gattungen.

82. Das Bezeichnende für die Gattung von Gedichten, die wir lyrische nennen, bestand für die Alten in der rhythmischen und melodischen Regu-

<sup>1</sup> So J. BIDEZ, La biographie d'Empedocle, Gent 1884.

<sup>2</sup> So H. DIELS a. a. O.

<sup>3</sup> So E. ROHDE, Psyche II<sup>3</sup> 174 f. 182 f., dessen Ansicht W. NESTLE, Philol. 65 (1906) 545 ff. näher ausführt und modifiziert. Stark fällt für diese Ansicht ins Gewicht, daß fr. 115 D. offenbar (nach Plut. de exil. 17 „ἐν ἀρχῇ τῆς φιλοσοφίας“) in das Lehrgedicht *περὶ φύσεως* gehört.

<sup>4</sup> H. DIELS, Berl. Ak. Sitz.ber. 1898, 397.

<sup>5</sup> Xenophan. fr. 10 D.

<sup>6</sup> J. FREI, De certam. thymelicis, Basel 1900, 20. 25. 57 ff.

<sup>7</sup> Die antike Litteratur zur Geschichte der Lyrik beginnt, wie es scheint, mit der wichtigen Schrift des Glaukos von Rhegion über musische Aufführungen, die Plut. de mus. benützt; es folgen die biographischen und Musik betreffenden Arbeiten des Aristoxenos von Tarent und anderer Peripatetiker (besonders Dikaiarchos *περὶ μουσικῶν ἁγῶνων*, Biographien des Chamaeleon u. a.), zusammenfassende Darstellungen *περὶ μελοποιῶν* von Istros (C. MÜLLER, FHG I 425) und Eupherion

(ibid. III 73), *περὶ λυρικῶν* von Didymes (M. SCHMIDT, Didymi fragm., Lips. 1854, p. 386 f.) die Spezialschrift *περὶ ρομοποιῶν* eines Theodores (Diog. Laert. II 103). Sammelbecken sind schließlich Werke wie die *μουσικὴ ἱστορία* des Aelius Dionysius und die Chrestomathie des Proklos. — Neuere Litteratur: F. G. WELCKER, Kleine Schriften, Bonn 1844, 3 Bände, von denen die 2 ersten wesentlich den Lyrikern gewidmet sind; H. FLACH, Geschichte der griech. Lyrik, Tüb. 1884, 2 Bände, ohne Pindaros; E. NAGEOTTE, Histoire de la poésie lyrique grecque. Paris 1889, 2 Bände, bis Pindaros incl. Letzter Bericht üb. d. griech. Lyriker von 1898—1906 (mit Ausnahme des Pindaros) von J. SITZLER in Jahresber. üb. d. Fortschr. d. kl. Altertumsw. 133 (1907) 104—322. — Poëtae lyrici graeci, rec. Th. BERGK, 4. Aufl., Leipz. 1878. 82, 3 Teile (kleiner Fragmentenzuwachs aus Phot. lex.: R. REITZENSTEIN, Der Anfang des Lex. des Phot., Leipz. 1907, XXVI; die neuen Papyrusfragmente s. bei den einzelnen Dichtern); Anthologie aus den Lyrikern der Griechen, erklärt von E. BUCHHOLZ, 1. 5. Aufl.

136 lierung des vorgetragenen Worttextes und in dem Hinzutritt eines begleitenden Instrumentes, sei es der Lyra (Kitharis, Phorminx) oder des Aulos. Die Vortragsweise heißt *ᾄδειν*<sup>1</sup> im Gegensatz zu *καταλέγειν*, und es gibt nun *μορφῶδια* und *αὐλωρῶδια*. Der Vortragende ist entweder ein einzelner (*μορφῶδια*) oder ein Chor, der aber im Altertum regelmäßig unisono sang (Chorlyrik, im Altertum *διηρωμαβικὸν γένος*).<sup>2</sup> Die Leistung des begleitenden Instrumentes bestand wesentlich in Vorspiel (*ἀναβάλλεσθαι*)<sup>3</sup> und Zwischenspiel (*ἐπόπαλαμα*),<sup>4</sup> allenfalls Zusammengehen mit der Stimme unisono oder in Oktaven; an eine polyphone Wirkung, wie sie die heutige Musik kennt,<sup>5</sup> ist für das gesamte Altertum nicht zu denken. Der Gang der Melodie war durch die Sprachmelodie, der Rhythmus durch die Silbenquantitäten in der Hauptsache vorgezeichnet. Als das Wesentliche beim Gesang empfanden die Alten den Rhythmus,<sup>6</sup> und die kunstmäßige Lyrik hat aus dem Schatz der volkstümlichen Tanz- (Iamben, Trochäen, Choriamben, Ioniker), Marsch- (Anapäste) und Prozessions- (Paion) Rhythmen eine Fülle neuer Formen herangezogen und neben der Würde (*σεμνότης*) der alten daktylischen Kunstpoesie nun auch der Anmut, der Leidenschaft zu adäquatem künstlerischem Ausdruck die Mittel verfügbar gemacht. Die Überzeugung von der sittlichen Bedeutung der Musik und der mit ihr verbundenen Dichtung wurzelt tief im griechischen Volk und ist erst in der Sophistenzeit bestritten worden; damals wurde auch ein Versuch gemacht, den Glauben an das Ethos der Musik<sup>7</sup> wissenschaftlich zu begründen durch den Hinweis darauf, daß das Leben der Seele in Bewegungen bestehe, die durch die analogen Bewegungen der Töne beeinflusst und geleitet werden könnten.<sup>8</sup> Unter den Tonarten, die sich durch die Lage des Halbtonschritts voneinander unterschieden, galt die dorische nebst der hypodorischen oder äolischen als Ausdruck spezifisch griechischer, männlich-fester Seelenstimmung, im Gegensatz zu der phrygischen nebst der hypophrygischen oder ionischen, in denen man eine enthusiastisch-passive Stimmung fand; jene wurden vorwiegend in der national-griechischen Kitharistylrik, diese in der stark von Kleinasien aus beeinflussten Auloslyrik ver-

besorgt von R. Peppmüller, Leipz. 1900, II. 4. Aufl. von J. Sitzler, 1898; Anthol. lyr. praeter Pindarum ed. E. HILLER 1890 in Bibl. Teubn., Neubearbeitung von O. CRUSIUS, 1897, 1903, 07; dazu M. C. LANE, Index to the fragments of the Greek elegiac and iambic poets as contained in the Hiller-Crusius edition of Bergk's Anthol. lyr., Cornell Studies in Class. Philol. 18 (1908). — Den Fragmentenzuwachs aus den Papyri gibt E. DIEHL, Supplementum lyricum in H. Lietzmanns Kleinen Texten 33/34, Bonn 1908. WILAMOWITZ, Die Textgeschichte der griech. Lyriker in Abh. der Gött. Gesellschaft der Wissensch. N. F. IV 3, 1901.

<sup>1</sup> Das Wort hat in der späteren Sprache eine ganz abgenützte Bedeutung bekommen (W. SCHMID, Der Atticism. III. Stuttg. 1893, 229 f.).

<sup>2</sup> Plat. reip. III 394 b; Aristot. poet. I p. 1447 a 15. b 24 (dieser, der in seiner Poetik die Lyrik überhaupt fast ignoriert, erwähnt

die Chorlyrik, von monodischen Gattungen aber nur den Nomos).

<sup>3</sup> Ueber die Selbständigkeit des Präludiums s. Cic. de or. II 325.

<sup>4</sup> Vgl. z. B. Ar. av. 227 ff. 737 ff.

<sup>5</sup> Ps. Aristot. probl. 19, 39; H. ABERT, Die Lehre vom Ethos in der griech. Musik, Leipz. 1899, 58 f.

<sup>6</sup> ABERT a. a. O. 54.

<sup>7</sup> Siehe neben dem Anm. 5 zitierten Buch von Abert noch E. GRAF, Der Kampf um die Musik im griech. Altertum, Progr. Quedlinb. 1907; H. GUHRAUER, Etwas von altgriech. Musik, Wittenb. 1908.

<sup>8</sup> Ps. Aristot. probl. 19, 27, 29. Begründer der Lehre scheint Damon zu sein (Aristid. Quint. de mus. II 14 p. 58, 13 JAHN), ohne Zweifel angeregt vom Pythagoreismus. Siehe unten § 252. — Ueber physische und seelische Wirkungen der Musik Theophr. 87—89 W.

wendet.<sup>1</sup> Demnach ist auch die ethische Haltung in der kitharodischen Lyrik wohl ursprünglich eine weit gemessenere gewesen als in der aulodischen, aber freilich müssen sich in dieser Beziehung die Gattungen früh gekreuzt haben.

Wenn sich das dichterische Wort in die rhythmischen und melodischen Formen der Musik<sup>2</sup> fügen lassen muß, so sind künstlichere Wortstellungen nicht zu vermeiden, und diese erwecken oder verstärken ihrerseits wieder den Eindruck irrationaler Inspiration des Dichters. Entsprechend den gesteigerten Vortragsmitteln wird von selbst auch der sprachliche Ausdruck lebhafter und farbenreicher. Größere Wortkomplexe werden wieder zu rhythmisch-melodischen Einheiten zusammengefaßt, die entweder für sich allein stehen (*ἀπολελυμένα*) oder mit ebenso gebauten anderen (*κατὰ σχέον*, strophisch) korrespondieren. Im allgemeinen ist anzunehmen, daß der strophische Bau der ältere sei.<sup>3</sup> In sehr früher Zeit schon findet man auch die Verbindung aller Bewegungskünste zum Tanzlied (*ἐπόροχημα*).<sup>4</sup>

Eine gemeinsame Benennung für die Dichtungen, die wir als lyrische bezeichnen, kennen wir aus der älteren Zeit nicht. Der Name Melik ist teils zu allgemein, insofern er auch die Instrumentalmusik (dieser im besonderen gelten die Ausdrücke *χοῦμα*, *χοῦοις*) mit einschließt, teils in späterem Gebrauch wieder zu eng.<sup>5</sup> In alexandrinischer Zeit wurde die Gesamtbezeichnung *λυρικοί* üblich,<sup>6</sup> die eigentlich auch zu eng ist, insofern sie streng genommen nur die Kitharodik umschließt.<sup>7</sup>

Über die frühesten Spuren der Lyrik s. o. S. 22. Als Archeget der Kitharistik gilt gewöhnlich der Thraker Orpheus (Timoth. Pers. 234 Wil.; Plut. de mus. 51; s. aber Ath. XIV p. 637 f.), als Archeget der Kitharodik Amphion (Heraclid. bei Plut. de mus. 3). Die Auletik sollte der Phryger Olympos (Strab. p. 470), die Aulodik Klonas erfunden haben (Plut. de mus. 3. 5; Poll. onom. IV 79). Bei Homer ist der Aulos ein barbarisches Instrument (K. Lehrs, Aristarch. 3 195); Homers Sänger, Demodokos, Phemios und Achilleus (I 186), sind alle Kitharoden. Selbst der Hirt Anchises führt Hymn. Hom. 4, 80 die Lyra.

<sup>1</sup> Plat. rep. III 399 a; Aristot. pol. IV 3 p. 1290 a 19; VIII 7 p. 1342 a 32 ff.; TH. REINACH und H. WEIL zu Plut. de mus. § 163. H. ABERT a. a. O. 61, 5.

<sup>2</sup> Der Gegensatz von *ἔπη* und *μέλος* schon bei Alkman fr. 17 *ἔπη γὰρ καὶ μέλος εἶσεν Ἀλκμάν*.

<sup>3</sup> Die ersten Spuren strophischer Anordnung findet man bei Hom. II.  $\Omega$  723—776 in der Totenklage um Hektor. Die Musen singen bei Homer (A 604.  $\omega$  60. Hymn. Hom. Ap. Pyth. 11) *ἀμειβόμενα ὅπι καλῆ*, d. h. responsorisch. Siehe auch Ps. Aristot. probl. 19. 15.

<sup>4</sup> Od.  $\beta$  261 ff. 378 f.  $\psi$  145. II.  $\Sigma$  569 ff. Hesiod. scut. 278 ff. Schol. BT zu II. A 473. Procl. chrest. 246, 7 W. Beispiele aus Neugriechenland W. VISCHER, Erinnerungen aus Griechenland, Basel 1857, 464; KANNENBERG, Globus 66 (1894) 191 ff. Siehe Simonid. bei Plut. quaest. conv. IX 15, 2 p. 748 ab.

<sup>5</sup> Cic. de opt. gen. or. 1 scheidet von den

tragicis, comici, epici die dithyrambici und melici; unter m. versteht er also die Monodiker. Ebenso Procl. chrest. 243, 14 W., der von der Melik auch die Elegie und den Iambus ausschließt. Plut. de mus. 8.

<sup>6</sup> Siehe o. S. 3. Cic. or. 183. Tzetz. Anecd. Estense bei J. KAYSER, De vet. arte poet., Leipz. 1906, 56 § 2; Dionys. Thr. § 2, dazu die Scholien p. 21, 15; 173, 28; 308, 13; 476, 29 HILG. Von den Römern rezipiert: Hor. arm. I 1, 35; Sen. ep. 49, 5; 27, 6; Quint. inst. X 1, 61.

<sup>7</sup> Der erweiterte Gebrauch des Wortes wird von den oben zitierten Scholiasten zu Dionys. Thr. hervorgehoben und kann erst aufgekommen sein, nachdem die Aulodik aufgegeben war (über deren Rückgang J. FRER, De certam. thymel. 28. 30. 34). — Ueber die Einteilung des Platon und Aristoteles s. o. § 4. Ueber eine von Philosophen aufgestellte Einteilung der *μέλη* in *ἠθικά*, *ποικιλά* und *ἑρδουσιαστικά* s. Aristot. pol. VIII 6 p. 1341 b 33.

Unter den Rundbauten für musikalische Zwecke ist vielleicht der älteste der aus dem Schatzhaus der Sikyonier in Delphoi rekonstruierbare aus dem Anfang des 6. Jahrhunderts (von Kleisthenes gegründet?).<sup>1</sup> In Athen hat Perikles ein solches Odeion gebaut.

Aus allem Gesagten ergibt sich, daß die griechische Lyrik in ganz anderer Weise als die heutige Buchlyrik mit der Geschichte der Musik eng verwachsen ist.

Über die Priorität von Flöten- oder Kitharismusk stritten sich, wie aus dem plutarchischen Dialog über die Musik zu ersehen ist,<sup>2</sup> die griechischen Gelehrten. Der Anlaß war vermutlich gegeben durch die Abneigung der Pythagoreer gegen die Flötenmusik. Sehr alt ist der Agon in der Kitharodie bei den Karneen in Sparta (seit 676) und jedenfalls auch bei den Pythien in Delphoi, der in der Auletik in Delphoi jedenfalls seit 582, im Peloponnes wohl früher. Der Agon in der Kitharistik ist in Delphoi erst 558 eingeführt und dann allgemein geblieben, während der aulodische Agon nach einem Versuch 582 in Delphoi sogleich wieder abgeschafft wurde.<sup>3</sup>

83. Nomenpoesie. Alt ist ein musikalischer Satz, der bei gottesdienstlichen Anlässen teils nur von Instrumenten (Kitharis oder Aulos), teils von singenden Solisten<sup>4</sup> mit Instrumentalbegleitung vorgetragen wurde, besonders im Kultus des Apollon, der Nomos.<sup>5</sup> Es gibt also auletische, kitharistische, aulodische und kitharodische Nomen. Die rein instrumentalen Nomen waren, wie die gesamte griechische Instrumentalmusik (*ψυλή καθάριος, ψυλή αἴθλητος*), tonmalend. Dem Melos nach wird der *νομικός τρόπος* von dem *τραγικός* und *διθυραμβικός* unterschieden (Aristid. Quint. de mus. I 12).

Die Bezeichnungen für die einzelnen Nomen sind teils von ihrer Art (*ἐπιτυμβίδιος, πολυκέφαλος, ἐπικήδειος, ἁρμάτειος, τοιμερής*), teils von ihrem Metrum (*τροχαῖος, ἰαμβος, ὄρθιος, βάρχειος*), teils von den Menschen oder Göttern genommen, zu denen der Nomos in Beziehung steht (*Κραδίας, Ἄρειος, Ἀθηναῖς, Πυθικός*).<sup>6</sup>

84. Musikinstrumente.<sup>7</sup> Die griechischen Saiteninstrumente (*κατατινόμενα* oder *ἐντατά*, sc. *ὄργανα*) unterscheiden sich von den modernen

<sup>1</sup> H. ΡΟΜΤΩ, Berl. phil. W. schr. 29 (1909) 348 ff.; H. THIESSCH, Ztschr. f. Gesch. d. Archit. 2. 27 ff.

<sup>2</sup> Siehe H. ABERT a. a. O. 60 ff. Plut. quaest. conv. II 4. 1 p. 638 b c.

<sup>3</sup> J. FREI, De certam. thymel. 45 ff 27, 3.

<sup>4</sup> Daß die Nomoi von einem einzelnen, nicht einem Chor vorgetragen wurden, bezeugt Ps. Arist. probl. 19, 15. Was Clem. Al. Strom. I p. 365 P. und Procl. chrest. 245, I W. von chorischen *νόμοι* wissen wollen, verdient keinen Glauben.

<sup>5</sup> Plut. de mus. 6 richtig: *νόμοι προσηγροσθέντων, επειδή οὐκ ἔξην παραβῆναι καθ' ἕκαστον νενομοσμένον εἶδος τῆς τάσεως*. Suid. s. v. *νόμος: ἁρμονίαν ἔχον τακτὴν καὶ ὕμνων ὄρισμένον*. Vgl. Thuc. V 70: *λακεδαιμόνιοι δὲ βουδέως χοροῦντες καὶ ὑπὸ ἀλλήτων πολλῶν νόμων ἐγκαθειστώτων, οὐ τοῦ θείου χάριν, ἀλλ' ἵνα*

*δυσάλως μετὰ ὕμνων βαίνοντες προέλθουεν*. Alkman fr. 67: *οἶδα δ' ὀργίων νόμος πάντων*. Von *Κορητικοὶ νόμοι* Archiloch. fr. 133. Die Spielereien mit den ähnlichen Wörtern *νόμος* und *νομός* (schon Hymn. Ap. Del. 20) und mit der zwiefachen Bedeutung von *νόμος* (Ps. Aristot. probl. 19, 28 p. 919 b 38) sind ohne Wert (K. F. HERMANN, Abh. d. Gött. Ges. d. Wissensch. IV 19 ff.). Apollon *νόμος* hat jedenfalls seinen Beinamen als Gott der Weiden. Für Apollon besonders nimmt Procl. chrest. 244, 29 ff. 245, 29 W. den N. in Anspruch; allgemeiner Schol. Ar. eq. 9 (*εἰς θεός*).

<sup>6</sup> J. FREI, De cert. thym. 30 f. 46.

<sup>7</sup> Ueber Erfinder der Musikinstrumente Clem. Al. Strom. I p. 363 P. Von den Namen der Musikinstrumente handelte Tryphon *περὶ ὀνομασιῶν* (p. 75 ff. VELSSEN) und danach Poll. on. IV 62 ff.

namentlich dadurch, daß sie keine Griffbretter,<sup>1</sup> also nur so viele Töne als Saiten haben, und daß sie alle nicht gestrichen, sondern nur gezupft oder geschlagen werden. Das alte Saiteninstrument der homerischen Zeit heißt *φόρμιγξ*. Daneben kommt schon bei Homer der Name *κίθαρις* vor;<sup>2</sup> im Margites und Hymnus auf Hermes tritt dazu das später meistverbreitete Wort *λύρα*. Ein nachweisbarer Unterschied der Gestalt des Instrumentes war mit den drei verschiedenen Namen nicht verbunden.<sup>3</sup> Als Resonanzboden diente in ältester Zeit die Schale einer Schildkröte, wovon auch das ganze Instrument den Namen *χέλως* (*testudo*) erhielt. Bespannt war es mit Darmsaiten, angeblich anfangs vier, seit Terpandros<sup>4</sup> sieben (*επτάρχοδος* 139 scil. *λύρα*). Die Lyra wird an einem Band oder auch frei in den Händen getragen,<sup>5</sup> woher sich am einfachsten der Name *φόρμιγξ* (von *φόρμι*) erklärt. Die Erfindung des Instrumentes schrieb die Sage dem Gott Hermes zu.<sup>6</sup> Doch ist eine Entlehnung aus der Fremde, im besonderen aus Ägypten, wo wir ähnliche Saiteninstrumente auf uralten Denkmälern finden, nicht ausgeschlossen. Später kamen zu der alten Phorminx infolge der großen Verbreitung orientalischer Künstler fremde Saiteninstrumente hinzu — ihr Töne- reichthum wurde unter dem Einfluß des tönereicheren Aulos (Plat. reip. 399d), der die Technik des Baus der Saiteninstrumente zur Nacheiferung anreizte, gesteigert —: so die Pektis oder Magadis<sup>7</sup> aus Lydien, die dreiseitige Harfe (*τρούγωνος*)<sup>8</sup> aus Syrien, die Nebel<sup>9</sup> und Kinyra<sup>10</sup> aus Phönikien, die Sambyke<sup>11</sup> und der Barbitos.<sup>12</sup> In der alten Zeit waren bei den Griechen nur Saiten-

<sup>1</sup> Wo Saiteninstrumente mit Griffbrettern vorkommen, sind sie orientalischen Ursprungs (Ath. IV p. 175; Poll. IV 61).

<sup>2</sup> *Κιθάρα*, was Homer nicht kennt, ist ein anderes Instrument als *κίθαρις*, wiewohl im Klangcharakter von dieser nicht viel verschieden (Aristid. Quint. de mus. II 16 p. 62, 3 JAHN). Arist. polit. VIII 6 p. 1341a 17 ff. unterscheidet die einfachen, für die Uebung der Freien allein geeigneten Saiteninstrumente und die kunstreicheren Instrumente der Virtuosen.

<sup>3</sup> Im Hymnus auf Hermes werden *λύρα* und *κίθαρις* ganz synonym gebraucht.

<sup>4</sup> Die Nachrichten über Terpandros' Nene- rung sind kaum brauchbar: WILAMOWITZ zu Timoth. Pers. p. 68 ff. Siehe u. S. 152, 3. Daß die Entwicklung der Lyra mit dem Tetrachord begann, ist vielleicht Fiktion. Tetrachord ist so viel als *οκταβή*, d. h. die vier Saiten, die man mit den vier Fingern (ohne Daumen) einer Hand greifen kann (M. C. P. SCHMIDT, Altphilolog. Beitr. 3, Leipz. 1909, 52 f.).

<sup>5</sup> A. BAUMEISTER, Denkmäler des klass. Altert., München 1885—88, I 99; III 1539 f.

<sup>6</sup> Hymn. auf Hermes 30 ff.

<sup>7</sup> Phot. *πικτίς* *παρθούριον* *ἤτοι* *Αἰδίον* *ὄργανον* *χωρίς* *πλήκτιον* *φραζόμενον*. Herodot. I 17 von dem Lyderkönig Alyattes: *ἐστρα- τεύσατο* *ἐπὶ* *οὐρίγγων* *τε* *καὶ* *πικτίδων* *καὶ* *αἰλῶν*. — Magadis mit 20 Saiten bei Anacr. fr. 18, schon erwähnt bei Alkman fr. 91. Instrument der *αἰπολοῦ* nach Aristid. Quint. de mus. II 5 p. 42, 6 J.

<sup>8</sup> Erwähnt bei Sophocl. fr. I, 219. 375 u. a.; die syrische Herkunft bezeugt durch Ath. IV p. 175 d. Zu ihr singt das Mädchen bei dem Komiker Platon (Ath. XV p. 665 d) ein *μέλος ἰωνικόν*. Vielleicht identisch mit der *Αούς* (I. BEKKER, An. gr. 451 und Et. M. 153, 32).

<sup>9</sup> Nebel, Hauptinstrument der Juden, kommt zuerst bei Sophocl. fr. 764 *Ναυκ*<sup>1</sup> vor: *οὐ* *νάβλια* *κωκινῶσαν*, *οὐ* *λύρα* *γὰρ* *ἔστι*.

<sup>10</sup> Dem hebräischen Kinnor entspricht das griech. *κινύρα*; davon scheint das seit Aischylos in Griechenland verbreitete Verbum *κινύρωμαι* herzukommen.

<sup>11</sup> Sambyke, vielleicht aramäisch, wurde von Ibykos nach Ath. IV p. 175 e erwähnt. Sie hat im Gegensatz zur Lyra kurze, hochklingende Saiten.

<sup>12</sup> Den *βάρβιτος* soll nach Ath. a. a. O. Anakreon erfunden d. i. in Gebrauch gebracht haben; er ist aber schon von Terpandros, Sappho und Alkaios gebraucht. Wort und Sache sind, wie beim *βάρωμον*, ausländisch. Ueber die bei Anakreon vorkommenden Saiteninstrumente s. L. WEBER, Anacreontea, Gött. 1895, 72 ff. Platon verwirft (reip. III 369 c f.) alle die saitenreichen alten Instrumente, und tatsächlich sind im 4. Jahrhundert *πικτίς*, *μάγαις*, *επτάρχωνος*, *τρούγωνος* und *σαμβύκη* abgekomen (Aristot. pol. VIII 6 p. 1341 a). Ueber den Klangcharakter der Instrumente Aristid. Quint. de mus. II 16. Ueber die Handhabung der Lyra und die Namen ihrer Saiten M. C. P. SCHMIDT, Berl. phil. W. schr. 26 (1906) 798 ff.;

instrumente in Gebrauch; Homer und Hesiodos kennen nur Kitharisten; selbst das alte Klage lied, der Linos, wird Il.  $\Sigma$  341 zur Kithara, nicht zur Flöte gesungen. Von dem hohen Alter der Lyra zeugt auch der Umstand, daß die Kreter, welche die alte Sitte der Dorer am treuesten bewahrten, unter dem Klang der Lyra ins Feld zogen.<sup>1</sup>

Von Blasinstrumenten (*ἐμπνευστά*) kommen für die lyrische Dichtung nur die Auloi in Betracht. Wir nennen sie gewöhnlich Flöten, wiewohl sie unseren Klarinetten oder Oboen ähnlich sind.<sup>2</sup> Die Griechen reden meist von *αὐλοί* im Plural, weil in der Regel ihrer zwei zugleich geblasen wurden. Der Name ist zwar griechisch,<sup>3</sup> aber das Instrument kam nicht bloß später  
140 als die Phorminx in Brauch, sondern scheint auch aus der Fremde, und zwar aus Phrygien, nach Griechenland gekommen zu sein. Denn während die homerischen Sänger und Helden zur Phorminx singen, ebenso wie Apollon (Hymn. Hom. Ap. Pyth. 4 ff., 336 ff.) nur die Kitharis spielt, hört man den Lärm der Flöten und Pfeifen im Lager der Troer (Il. K 13).<sup>4</sup> Auch

ders., Die Saalburg Nr. 17 (1909) 289 ff. und AltpHilol. Beiträge, H. 3, Leipz. (s. o. S. 147, 4).

<sup>1</sup> Plut. de mus. 26; Ath. XIV p. 627d; Clem. Alex. paed. p. 193 P.

<sup>2</sup> Die Querflöte (*πιάγιος αὐλός* Poll. on. IV 74; Long. past. I 43; *πιαγίανλος*; Philod. Anth. Pal. XI 34, 5) ist im Altertum lediglich Bauern- und Hirteninstrument gewesen wie die *οἰογῆ*, über die Eur. Alc. 576; Plat. reip. 399 d. Im ganzen s. über die *αὐλοί* C. v. JÄN in der Realenzykl. II 2416 ff.; F. GREIF, Rev. des ét. gr. 23 (1910) 1 ff.

<sup>3</sup> Die ursprüngliche Bedeutung war gehöhlte Röhre, in welchem Sinn das Wort noch bei Homer vorkommt. Auf die zur Flötenanfertigung verwendete Knocheoröhre weist auch das lat. *tibia* hin.

<sup>4</sup> Die uralte vorgriechische Verbindung beider Instrumente im Totenkult zeigt der kretische Sarkophag aus minoischer Zeit, über den R. PARBENI, Monum. antichi pubbl. per cura della r. accad. dei Lincei 19 (1908) 1 ff.; A. J. REINACI, Rev. arch. 4. sér. 12 (1908) 280, 283; E. PETERSEN, Jahrb. d. arch. Inst. 24 (1909) 162 ff. Siehe o. S. 146. Aristot. polit. VIII 7 p. 1342 a 32 ff.; vgl. Herodot. I 17. In der Hoplopoie  $\Sigma$  495 und Hes. scut. 278, 281 freilich werden die Flöten neben der Phorminx beim Hymenaios erwähnt. Von einem *Φούριον μέλος*: *Κεοβήριον* zur Flöte Alkman fr. 82, einem karischen Plat. com. bei Ath. XV p. 665d. Siehe a. Ch. A. LOBECK, Aglaoph. 298 n; Eur. Bacch. 126 ff. Vgl. Telestes fr. 2: *Φούρα . . . αὐλόν ὡς ἤμοσε ποσειδῶς Λοσιδάς ἀντίπαλον μοίσην*. Alt. aber bei Homer nicht erwähnt, ist der Gebrauch der Flöten bei Opfern, so daß die *θναυτοὶ αὐαίλοι* besonderer ätiologischer Erklärung bedürftig schienen (LOBECK, Aglaoph. 686). Die Sitte, mit Flötenmusik auszumarschieren (Thuc. V 70 mit J. CLASSENS Anm.; Xen. Lac. resp. 13, 8; Poll. IV 78; etwas anders Philod. de mus. III p. 28 fr. 17 KEMKE), werdeo

die lakonischen Dorer aus dem Norden und von ihren thrakischen Nachbarn mitgebracht haben, während die kretischen den älteren Brauch (s. o. Anm. 1) festhielten. Der Apollon, dessen Musik Thaletas aus Kreta brachte und dem dann zum Paian die Flöte geblasen wurde (Archiloch. fr. 76; Alc. fr. 3; Soph. Trachin. 216 f.), ist schwerlich ein rein griechischer Gott. In Delphoi wurde vor 582 keine Flöte gehört; Hymn. Hom. Ap. Pyth. 322, 336 ff. wird der Paian mit Lyrabegleitung gesungen. Solidarisch verbunden ist dagegen die Flöte mit der Musik im Dionysoskult (Poll. IV 81) wie im Kult der phrygischen Kybele. Sie gehört zum lustigen *κώμος* (Hes. scut. 281; Theogn. 1065) und zum Gelage, wenn die Elegie vortragen wird (E. RONDE, Griech. Rom. 2 149, 1; Hippoc. Epid. VII 86; noch die römischen Elegiker halten die Fiktion fest: M. ROTHSTEIN zu Prop. II 7, 12). Auch die griechischen Museen nahmen sich aber allmählich der Flöten an (Hymn. Hom. in Merc. 452; Soph. Ant. 965; Ar. nub. 313 — nicht Apollon, Diod. V 49, 1; Ps. Tibull. III 4, 69 f.), und spätestens im 5. Jahrhundert ist das Zusammenwirken der beiden feindlichen Instrumente Aulos und Kitharis bezeugt (s. die Vasenbilder s. VI/V bei P. WOLTERS, Jahrb. d. arch. Inst. 14, 1899, 103 ff.; W. CHRIST, Proleg. zu Pind., Leipz. 1896, p. XCVIII; Theogn. 533 f. 761; Pind. O. 7, 12 f.; Xen. conv. 3, 1; es gibt nun *αὐλοὶ κιθαριστήριον* (Ath. IV p. 176 f. 182 c. XIV p. 634 f.) und *ναυτοὶ κιθαριστήριον, οἷς καὶ προσπύλλον* (Poll. IV 84). Die Verbindung der beiden Instrumente gerade in Delphoi (G. COLIX, Bull. de corr. hell. 30, 1906, 291, 2) wird Ausdruck der hier vollzogenen Kultverbindung zwischen Apollon und Dionysos sein. — Aristoteles teilt zwar (pol. VIII 7 p. 1342 a 33 ff.) nicht Platons (reip. 399 c d) Abneigung gegen den *αὐλόν*, beschränkt diesen aber doch (pol. VIII 6 p. 1341 a 21) auf den orgiastisch-kathartischen Gebrauch, während er ihn von



die Sage von Marsyas und die Überlieferungen von Olympos führen nach Phrygien als ursprünglichem Sitz des Flötenspiels, für das die Gegend von Kelainai ein Rohr und das berekyntische Gebirg das Holz des Buchsbaums lieferte.<sup>1</sup> Außerdem kommen von ausländischen Blasinstrumenten bei den Griechen vor: die *βόμβυκες*, die beim Kult der thrakischen Göttin Kotytto gespielt wurden,<sup>2</sup> der ägyptische Monaulos,<sup>3</sup> die karischen bei den Adonisten gebrauchten *γύγροι αἰόλοι*.<sup>4</sup>

Der Einfluß der Fremde und der fremden Götterkulte auf die Anfänge der griechischen Musik und Lyrik wird schon von den Alten hervorgehoben (Strab. p. 471; Clem. Alex. strom. I p. 363 P.). Sicher ist, daß die Griechen auf keinem Gebiet mehr als auf dem der Musik Anregung von außen 141 empfangen haben: unter den hauptsächlichsten Tonarten *δορισί, φρυγισί, λυδισί, αἰολισί, ιασί* haben zwei von fremden Ländern, Phrygien und Lydien, ihren Namen; das älteste Lied, dessen Namen uns überliefert ist, das Linoslied, stammt aus dem Orient;<sup>5</sup> die Totenklage, die von jeher mit Musik, Gesang und ekstatischen Gestikulationen verbunden war, trägt orientalisches Gepräge;<sup>6</sup> die orgiastischen, mit Pauken und Flöten gefeierten Kulte der Kybele, des Dionysos in jüngerer Gestalt und der Bendis kamen von den Thrakophrygern zu den Griechen.

Der Gegensatz zwischen Flöte und Lyra<sup>7</sup> spielte nicht bloß in den Götterkulten und Landschaften, sondern auch im ganzen Verlauf der griechischen Musikgeschichte eine große Rolle; er fand seinen symbolischen Ausdruck in dem Mythos vom Streit des Marsyas und Apollon. In der Vorzeit der thrakischen Sänger, aus der keine Melodie sich in die historische Zeit rettete, herrschte einzig die Phorminx. Der erste Aufschwung der Musik wurde der Flöte und dem Meister des Flötenspiels, dem phrygischen Olympos, verdankt.<sup>8</sup> Der Flöte sicherte schon ihr größerer Tönereichtum (Pind. O. 7, 12; Plat. reip. III 399e; Plut. de mus. 29), ihre Fähigkeit, den

der Erziehung ausschließt. Ueber die ethische Wirkung der Flötenmusik s. auch Plut. quaest. conv. VII 8, 4 p. 712 ff.; Auct. *περὶ ὕψ.* 39, 2.

<sup>1</sup> Ueber das für die Flötenzungen (*γλωσσοί*) geeignete Rohr von Kelainai s. Strab. p. 578; dorthin verlegte die Sage auch den Streit des Marsyas und Apollon; s. Herodot. VII 26. Ueber den Buchsbaum vgl. V. HEHN, Kulturpflanzen und Haustiere<sup>7</sup> 227 ff., und Ath. IV p. 176 f: *τοὺς γὰρ ἐλθμούς αἰόλους, ὃν μνημονεύει Σοφοκλῆς ἐν Νιδίῃ τε καὶ Τυμμανισαῖς, οὐκ ἄλλους ἰσθῆς εἶναι ἀποκρίθη ἢ τοῖς Φρυγίσι.*

<sup>2</sup> Erwähnt von Aischylos nach Strab. p. 470.

<sup>3</sup> Ath. IV p. 175 f; Poll. IV 75; nach der ersten Stelle kam er schon bei Sophokles vor. Das Flötenspiel wurde auch für eine Erfindung der Libyer angesehen; s. Ath. XIV p. 618 c und Nonnos Dion. XXIII 622; XL 227.

<sup>4</sup> Ath. IV p. 174 u. XIV p. 618 c; Poll. IV 102. Die fünf von Aristoxenos unterschiedenen Sorten von *αἰόλοι* bei Ath. IV p. 176 f. XIV p. 634 f.

<sup>5</sup> Dazu die *μέλη Τροορήβια* von der lydischen Stadt Torrhebos bei Steph. Byz.

<sup>6</sup> *Μασιανδινός θορηγητός* bei Aeschyl. Pers. 992; vgl. *Καοικῆ μοῖση* bei Plat. leg. VII 800 e und *Καοικόν μέλος* bei dem Komiker Platon in den *Λάκωνες* I, p. 620 v. 12 Kock.

<sup>7</sup> An diesen Gegensatz (s. bes. Pratin. fr. I BCK.) knüpfte sich im 5. Jahrhundert die Kontroverse über die Priorität von Aulos oder Lyra, in die Glaukos von Rhegion mit seiner bei Plut. de mus. benutzten Schrift eingriff. Vgl. Plat. reip. III 399 e. Siehe a. o. S. 146. Die Stellen über den ungriechischen Charakter des *αἰόλος* aus Schol. Tewnll. Hom. II bei W. DITTENBERGER, Herm. 40 (1905) 464; den männlichen, „echten“ Charakter der Lyra betont Ar. Thesm. 125; *αἰόλοι μετὰ λόγῳ* hieß ein Sprichwort (Liban. ep. 1279; dazu E. SALZMANN, Sprichwörter und sprichw. Redensarten bei Liban., Diss. Tüb. 1910, 60). Das Flötenspiel galt für leichter als das Lyraspiel (Aristox. bei Ath. IV p. 174 e).

<sup>8</sup> Marsyas und Hyagnis, die angeblichen Eltern des Olympos, sind die mythischen Erfinder des Flötenspiels. Olympos ward als jugendlicher Knabe neben Marsyas dargestellt von Polygotos; s. Paus. X 30, 9.

Ton festzuhalten und dynamisch deutlicher abzustufen, einen Vorzug vor den Saiteninstrumenten. Bald folgte ihr die Vervollkommnung des alten Saiteninstrumentes und die Dichtung neuer Weisen für die Lyra durch Terpandros. Dann hielten sich eine Zeitlang die beiden Musikarten die Wage, so aber, daß die Flöte als begleitendes Instrument bei Choraufführungen allmählich, da ihre größere Tonstärke sie dafür empfahl, das Übergewicht erhielt.<sup>1</sup> im übrigen der saitenlose Klagegesang (*άλλεμος ἄλυρος*) im Gegensatz blieb zu den hehren Kitharweisen des Lichtgottes Apollon.<sup>2</sup> Im allgemeinen gehörte die Pflege und Kenntnis der Musik bei den Hellenen zum Wesen des freien Mannes, so daß auch in dem Unterrichts der Knaben die Musik einen Hauptgegenstand bildete, ohne den man sich eine *liberalis educatio* nicht denken konnte.<sup>3</sup> Um übrigens idealisierendes Phrasentum fernzuhalten, muß man bedenken, daß die musikalische Ausbildung der Bürgerschaft eine Forderung des religiösen Kultus war, da die Götter ihre Hymnen von einem Gemeindechor forderten.

85. Reiner Instrumentalmusiker<sup>4</sup> ist Olympos, der Begründer der 142 aulethischen Nomenpoesie. Er lebte gegen Ende des 8. Jahrhunderts unter dem phrygischen König Midas II. (738—695).<sup>5</sup> Plutarchos (de mus. 11. 29) nennt ihn Begründer (*ἀρχηγός*) der hellenischen Musik, was insofern richtig ist, als der Aufschwung der griechischen Musik von seinen Flötenweisen ausging. Von Worten, die er zu seinen durchaus für gottesdienstliche Zwecke bestimmten Melodien gedichtet, erfährt man nichts. Schwerlich hat er seine Melodien niedergeschrieben, sondern durch Vorspielen auf seine Schüler verpflanzt.<sup>6</sup> Um so leichter konnte sich ein Streit über die Autorschaft der ihm zugeschriebenen Nomen erheben. Zugeschrieben aber

<sup>1</sup> Ps. Arist. probl. 19, 43 p. 922a 1 ff. sucht zu beweisen, daß der Aulos als Begleitungsinstrument zum Gesang wohlklingender sei.

<sup>2</sup> Oesters wird auch dem festfrohen Klang der Kitharis der klagende Ton des Anlos entgegengesetzt (Soph. Trach. 641 f. mit Schol.; Plut. de Ei ap. Delph. 394bc; Apul. flor. 17 p. 177, 11 VLIER). Im 4. Jahrhundert taten sich besonders die Thebaner im Flötenspiel hervor; aus Theben stammten die berühmten Flötenvirtuosen Pronomos, Diodoros, Antigondas, Timotheos, Theon, Dorotheos.

<sup>3</sup> Darüber belehrt insbesondere Aristoteles im letzten Buch der Politik und Plat. conv. 187d, wo Kenntnis der Musik mit Bildung (*ταδρεία*) identifiziert ist. Dazu vgl. Cic. Tusc. 1 4; Plut. Themist. 2. Cim. 4. Bildlich ist dieser edle Zweig der Jugendbildung dargestellt auf der Schale des Malers Duris (um 450); s. A. MICHAELIS, Attischer Schulunterricht auf einer Schale des Duris, Arch. Ztg. N. F. 6 (1874) 1 ff.

<sup>4</sup> Die griechische Instrumentalmusik ist durchaus tonmalerische Programmmusik (Pratin, fr. 1 bei Th. BERGK, PLG III<sup>4</sup> 558 f.; Aristot. poët. 26 p. 1461 b 30ff.; H. GUHRAUER, Altgriech. Programmmusik, Wittenberg 1904), und deshalb von Platon (leg. II 669e) und seinen Anhängern

(Plut. quaest. conv. VII 8, 4 p. 713d; s. a. *προι ἔψ.* 39, 2 *οὐδὲν σημαίνει*) verworfen. Erst die phrygische Auletik machte die Griechen mit der vom Wort losgelösten Wirkung der Instrumentalmusik eigentlich bekannt (Alex. Polyh. bei Plut. de mus. 5; F. RITSCHL, Opusc. I 260 mißdeutet diese Stelle, als hätte Olympos auch kitharistische Weisen komponiert).

<sup>5</sup> Seine zeitliche Ansetzung ist durch die oben S. 149, 8 berührte Kontroverse verwirrt. Wer sich für Priorität des Aulos entschied, mochte ihn vor Homer setzen (so Suid. s. v. *Ὀλύμπτος* b und wohl alle, die ihn als Schüler des Silens Marsyas ansehen, wie Pind. bei Schol. Ar. ran. 223; Plat. conv. 215c). Wer an die Priorität der Lyra glaubte, hatte kein Interesse, die richtige Überlieferung zu ändern, nach der er unter den phrygischen Königen Midas und Gordios gelebt hat (Suid. s. v. *Ὀλ. d*). Die Annahme zweier Olympos ist nur einer der den Alten geläufigen Vermittlungsversuche, der in diesem Fall auf Pratinos (Plut. de mus. 7) zurückzugehen scheint.

<sup>6</sup> Schol. Ar. equ. 10: *Ὀλύμπτος ἔγραψεν ἀληθικοῖς καὶ θρηνητικοῖς νόμοις* ist mit Vorsicht zu deuten. *Ὀλύμπτος καὶ Τερπάνδρον ποιήματα* bei Plut. de mus. 18 bezieht sich nur auf Kompositionen.

wurden ihm mit mehr oder weniger Recht: der tonmalende *νόμος πολυκέφαλος* auf Apollon, nach Pindar. P. 12, 7 ff. so benannt von den vielen das Medusenhaupt umgebenden Schlangenköpfen, deren schrillen Klage-ton nachahmte,<sup>1</sup> der *νόμος ἀρμάτειος*, eine klagende Weise für Bestattungsfeiern,<sup>2</sup> ferner Nomoi auf Athene,<sup>3</sup> Ares und die Göttermutter.<sup>4</sup> Er galt ferner als Erfinder des enharmonischen Musikgeschlechtes,<sup>5</sup> dessen Wesen darin bestand, daß es bestimmte Töne der diatonischen Skala für die Melodie unbenutzt ließ. Auch mehrere neue Rhythmen, wie der *προσοδιακός* (- - ~ - ~ -), *χορείος* (- ~ - ~ - ~ -), *βαζυγέος* (- ~ - - ~ -), werden auf ihn zurückgeführt.<sup>6</sup> — Schüler des Olympos waren Hierax aus Argos, von dessen Erfindungen Pollux (IV 79) und Plutarchos (de mus. 26) berichten, Krates (Plut. de mus. 7) und andere (Plut. ibid. 19). Das Herüberfluten der phrygischen Künstler nach den kleinasiatischen Griechenstädten ist vermutlich durch den Zusammenbruch des phrygischen Reiches infolge des Kimmeriereinfalls veranlaßt. Ihre Sprache wurde hier nicht verstanden, 143 und so mußten sie sich, selbst wenn sie nebenbei Dichter gewesen wären, auf das Musizieren beschränken, ebenso wie die etruskischen histriones in Altrom auf pantomimische Vorstellungen. Die Nomen des Olympos wurden immer als etwas Besonderes empfunden, enthusiastisch im Charakter und durch Einfachheit vor den späteren derartigen Kompositionen ausgezeichnet.<sup>7</sup>

Die Einflüsse der Flötenmusik auf die ionische Litteratur äußern sich zunächst im Aufkommen der Elegie, deren stehendes Begleitinstrument der Aulos ist. Der Schauplatz des bedeutsamsten Umschwungs auf dem Gebiet der Musik und Lyrik ist aber vom 7. Jahrhundert an der Peloponnes, wo die Dorer, weit musikalischer veranlagt als die Ionier, den von außen kommenden musikalischen Anregungen den fruchtbarsten Nährboden gewährten. Zuerst wirkt hier, durch Terpan-dros eingeführt (*πρώτη κατάστασις* Plut. de mus. 9), die altäolische Kitharodik. Bald folgen aber die Auletai und Auloden und machen hier Schule (*δεντέρα κατάστασις*).

86. Terpan-dros, Sohn des Derdenis<sup>8</sup> aus Antissa<sup>9</sup> auf Lesbos,<sup>10</sup> dessen Zeit sich dadurch bestimmt, daß er Ol. 26 = 676/3 v. Chr. an den Karneen

<sup>1</sup> Neuere lassen ihn von den vielen Absätzen (*κεφαλαίαι*) benannt sein. Die Erfindung des Polykephalos wird der Athene zugeschrieben von Pind. P. 12; nach andern soll Krates, ein Schüler des Olympos, ihn erfunden haben (Plut. de mus. 7). Siehe H. GUHRAUER, Verh. d. Philol. vers. Görlitz 1889, 438 ff.; anders O. SCHRÖDER, Herm. 39 (1904) 315 (*πολυκεφ.* bedente den Rhythmenwechsel).

<sup>2</sup> Eur. Or. 1385. Man hat etwa an den Wagensturz des Amphiaros beim böotischen Harma (Strab. p. 404) oder an das bei Barbaren (Hdt. IV 73. IX 25) und Griechen (A. BAUMEISTER, Denkmäler III 1943 eine Dipylonvase) übliche Führen der Leichen Vornehmer auf Wagen zu denken. Von *ἐπιμυβίδιοι νόμοι* des Ol. redet Poll. IV 78, von *θηρητικοί καὶ αἰλητικοί νόμοι* Schol. Ar. equ. 9; ein *ἐπιγῆδιον ἐπὶ τῷ Πύθωνι* (für Delphoi?) erwähnt Aristox. bei Plut. de mus. 15.

<sup>3</sup> Die Stellen bei R. VOLKMANNS zu Plut. de mus. p. 70, 12 ff. Das *προαύλιον* zu diesem *νόμος* muß Plut. Cratyl. 417e meinen.

<sup>4</sup> Plut. de mus. 29; vgl. Aristoph. eq. 9.

<sup>5</sup> Plut. de mus. 11. H. ABERT, Lehre vom Ethos 108 ff.

<sup>6</sup> Ueber diese Rhythmen s. W. CHRIST, Metrik<sup>2</sup>, Leipz. 1879, 253 u. 478.

<sup>7</sup> Aristot. pol. VIII 5 p. 1340a 9 ff.; Plut. de mus. 18.

<sup>8</sup> D. ist äolischer Kurzname statt gemeingriechisch *Ἀόδασις* (Ar. vesp. 1371).

<sup>9</sup> So nach den *ἀγοιβέστεροι* Schol. Aristid. p. 592, 29 ff. DIND.; Timoth. Pers. 239 WIL.

<sup>10</sup> Alte Apollon- und Dionysoskulte auf Lesbos (L. PRELLER-K. ROBERT, Griech. Mythol. 1292, 2. 678 f.) gaben Anregung zur Uebung der Musenkünste. Einem *ἄγων πάτριος τῶν ποιητῶν* in Mitylene wohnte Pompeius bei (Plut. Pomp. 42).

in Sparta siegte,<sup>1</sup> gilt als Begründer der kitharodischen Nomendichtung und der lyrischen Poesie der Griechen.<sup>2</sup> Er soll den alten vier Saiten der Lyra drei neue hinzugefügt<sup>3</sup> und neben dem alten daktylischen mehrere neue Rhythmen in die Poesie eingeführt haben. In seinen Nomen knüpfte er der Überlieferung nach an die Weise älterer Sänger und Kitharisten an; das will die Sage ausdrücken, daß Haupt und Leier des erschlagenen Orpheus durch das Meer nach dem lesbischen Antissa geschwommen seien.<sup>4</sup> Außerdem verwertete er die musikalischen Weisen der benachbarten Lyder zur Vervollkommnung der griechischen Musik.<sup>5</sup> So rühmt Pindaros (fr. 125) von ihm, daß er den Barbitos zuerst aufgebracht habe, als er bei den Gelagen der Lyder hörte, wie er gegen die hohe Pektis erklang. Epochenmachend für die Verbreitung der Musik nach dem griechischen Festland war die Berufung des Terpandros nach Sparta, das im 7. Jahrhundert nach der Bezwingung Messeniens eine Hauptpflegestätte der Musik und der Götterfeste war. Spätere sagenhafte Ausschmückung hat dieser Berufung die politische Absicht einer Beschwichtigung der Parteien unterlegt.<sup>6</sup> Sicher ist, daß der lesbische Musiker in Sparta mit großer Auszeichnung aufgenommen wurde, wodurch der sprichwörtliche Ausdruck entstand: *μετὰ Λέσβιον ᾠδόν*, d. i. zuerst der lesbische Sänger und dann die andern.<sup>7</sup> Die Namen der kitharodischen Nomen des Terpandros waren: *Αἰόλιος*, *Βοιωτίος* (von Völkern benannt), *ῥοθίος*, *τροχαῖος* (von Rhythmen),<sup>8</sup> *ὀξύς*, *τετραοῖδιος*, *Κηπίων*, *Τερπάνδροιος*.<sup>9</sup> Außerdem werden von ihm kitharodische Prooimia,

<sup>1</sup> Ath. XIV p. 635 e: τὰ Κάσσεια πρῶτος πάντων Τερπανδρὸς νική, ὡς Ἑλλάδικος ἰστορεῖ ἐν τε τοῖς ἐπιμέτοις Καρνεονίκαις καὶ τοῖς καταλογάδην· ἐγένετο δὲ ἡ θεία τῶν Καρνείων κατὰ τὴν ἔκτρη καὶ εἰκοστὴν Ὀλυμπιάδα. Nach dieser urkundlich sicheren Nachricht war Terpandros um ein geringes älter als Archilochos, wie auch Glaukos bei Plut. de mus. 4 bezeugt und R. WESTPHAL, Verh. d. 17. Philol.vers., Bresl. 1857, S. 51—66 aus der Geschichte der Musik nachweist (später als Archilochos setzen den Terpandros der Peripatetiker Phanias bei Clemens Alex. Strom. I 398 P., das Marm. Parium ep. 34 zu Ol. 33, 4 = 645 v. Chr., und Eusebios zu Ol. 36, 2 = 635). Alle Stellen zur Chronologie bei F. JACOBY, Marm. Par. S. 95 f. Erwähnt wurde er bei Stesichoros (fr. 71). Siehe auch E. RONDE, Kl. Schr. I 97.

<sup>2</sup> Ueber fabulose sonstige „Erfinder“ der Kitharodik s. Plut. de mus. 3 und Th. REINACH, H. WEIL zu dieser Schrift § 27 ff.

<sup>3</sup> Strab. p. 618: Τερπανδρὸς ἀντὶ τῆς τετραχοῦδου λύρας ἐπιταγοῦσθαι χορησίμενος. Genauer Plut. de mus. 28. Timoth. Pers. 237 WIL. Τερπανδρὸς δ' ἐπὶ τῷ (Ὀργεῖ) δέκα ζεῦξε μοῦσας ἐν ᾠδαῖς, was Wilamowitz auf eine zehnsaitige Lyra bezieht. Siehe a. S. 147, 4. Etwas verschieden Ps. Aristot. probl. 19, 32.

<sup>4</sup> Phanokles bei Stob. flor. 64, 14; Antig. hist. mir. 5; Ovid. met. XI 50; Lucian. adv. ind. 11. Bei Timoth. Pers. 215—248 WIL. sind die zwei Epochen der ältesten Kitharodik durch Orpheus und Terpandros bezeichnet. Ander-

wärts wird T. an Chrysothemis angeknüpft. (Procl. chrest. p. 245, 2 W.: Χρυσόθεμις ὁ Κρήσις πρῶτος οὐλοῦν χορησίμενος ἐκπορεύει καὶ κιθάραν ἀναλαβὼν εἰς μίμησιν τοῦ Ἀπόλλωνος μόνος ἦσεν . . . δοκεῖ δὲ Τερπανδρὸς μὲν πρῶτος τελεῖσθαι τὸν νόμον ἡρώω μετὰ χορησίμενος.) Von Homer leitet ihn (als dessen Ururenkel) der Gewährsmann des Suidas (s. v. Τερπάνδρος) ab, wieder andere von Hesiodos (Suid. I. 1.).

<sup>5</sup> Einführung der pathetisch-tragischen mixolydischen Tonart: Plut. de mus. 28.

<sup>6</sup> Diodoros bei Schol. Aristid. p. 592, 29 ff. DIND.; Aristid. or. 45 p. 825 DIND.; Philod. de mus. XIX 18 und XX 2 p. 86 f. K.; Plut. de mus. 42; Aelian. v. h. XII 50; Zenob. 5, 9. Ueber Musik als Sühnmittel H. DIELS, Sibyll. Blätter, Berl. 1890, 90.

<sup>7</sup> Aristot. fr. 497, wo von V. ROSE (Aristot. pseudopigr.) die ganze Litteratur zusammengetragen ist. Auch Sappho fr. 92 spielt auf das Sprichwort an. Die vier delphischen Siege des Terpandros scheinen spätere Erfindung zu sein, da wir aus so früher Zeit nichts von Wettkämpfen in Delphoi wissen.

<sup>8</sup> Hom. Il. I 10 f. ἔρθα σιᾶσ' ἦσσε θεὰ μέγα τε δεινὸν τε ᾠδοῖ; Dio Chrys. or. I, 1 Emp. — Die Stellen über die μοναῖα ᾠδοῖ a. W. CHAIST zu Pind. fr. 32. Plut. de Pyth. or. 6 deutet sie als die strenge, Aristid. or. 46 p. 383 DIND. als die richtige Musik.

<sup>9</sup> Die Stellen bei Th. BERGK, PLG III<sup>4</sup> 7. Acht Nomen zählt Pollux IV 65 auf, indem er hinzusetzt, daß andere ihm noch zwei weitere

d. i. Melodien zu Hymnen, genannt.<sup>1</sup> Allen diesen Kompositionen lagen Texte zugrund,<sup>2</sup> und zwar teils Dichtungen Homers,<sup>3</sup> teils von ihm selbst gedichtete Verse. Von seinen langgedehnten Rhythmen (*ὄρθιος* und *τροχαῖος σημαντός*: Plut. de mus. 28) will fr. 1<sup>4</sup> eine Vorstellung geben:

*Ζεῦ πάντων ἀρχά, πάντων  
ἀγῆτωρ, Ζεῦ, σοὶ σπένδω  
ταῦτα <τὰν> ὕμνων ἀρχάν.*

Aber schwerlich ist uns ein echtes Fragment erhalten,<sup>5</sup> also auch die Frage, in welchem Dialekt Terpanchos gedichtet habe, wo er eigene Texte bot, nicht zu entscheiden. Die Nomen waren, ähnlich wie unsere Symphonien und Kantaten, sehr kunstvoll<sup>6</sup> in mehrere Sätze gegliedert. Der Kitharode trug sie in feierlichem, lang wallendem Talar vor.<sup>7</sup> Nach Pollux IV 66 hatten die terpanchrischen Nomen 7 Teile: *ἀρχά, μεταρχά, κατατροπά, μετακατατροπά, ὀμφαλός* (dies der Hauptteil mit der Mythenerzählung), *σφραγίς* (persönliche Äußerungen des Dichters), *ἐπίλογος*.<sup>8</sup> Wenn schließlich Plut. de mus. 28 den Terpanchos auch den Erfinder des Trinkliedes (*σκόλιον*) nennt, so mag das dahin verstanden werden, daß er diesen Liedern bei den lakonischen Syssitien zuerst eine kunstmäßige Form gab.<sup>9</sup>

87. Klonas, Sakadas, Echembrotos, Polymnestos waren die Hauptvertreter der erst nach Terpanchos aufgekommenen aulodischen Nomenpoesie. Von diesen hat Klonas,<sup>10</sup> den die einen zu einem Tegeaten, die

Nomen beilegte. Darauf scheinen die zehn *ῥοαί* des Terpanchos bei Timoth. Pers. 237 zu gehen.

<sup>1</sup> Plut. de mus. 4; Schol. Arist. nub. 595.

<sup>2</sup> Clem. Alex. Strom. I 364 f. P.: *μέλος δ' αὖ πρότος περιέθηκε τοῖς ποιήμασι καὶ τοὺς Λακεδαιμονίων νόμους ἐμελοποίησε Τέρπανχος δ' Ἀριστοαῖος.*

<sup>3</sup> Plut. de mus. 3: *τοῖς ἔπει τοῖς ἐαντοῦ καὶ τοῖς Ὀμήρου μέλη περιτιθέντα ἴδειν ἐν τοῖς ἀγῶσι;* *ibid.* 5: *ἐζηλωκεναι τὸν Τέρπανχον Ὀμήρου μὲν τὰ ἔπη, Ὀρφείως δὲ τὰ μέλη;* *ibid.* 6 von den Nomensängern: *τὰ πρὸς τοῖς θεοῖς ἀφοσιωόμενοι ἐξέβαινον* (vgl. *ἐκβασις* Plut. I. 1. 33) *ἐνθὺς ἐπὶ τε τὴν Ὀμήρου καὶ τῶν ἄλλων ποιῶν.*

<sup>4</sup> K. KIRCHER, Religionsgesch. Versuche und Vorarb. 9, 2 (1910) 35 sieht in dem fr. einen Gesang zur *σπορῇ Διὸς Ὀλυμπίου.*

<sup>5</sup> Schon die Alten zweifelten (Strab. p. 618). Siehe WILAMOWITZ, Eurip. Herakl. I<sup>1</sup> 71 und dens., Timoth. Perser S. 92.

<sup>6</sup> Procl. chrest. 245, 18 ff. W.: *τεταγμένως καὶ μεγαλοπρεπῶς καὶ τοῖς ἄνθρωποις ἀνεῖται* (d. h. ruhige Rhythmen) *καὶ διαπλασίως ταῖς λέξεσι χοῶται.* Den Gegensatz bildet der lebhaft erregte Dithyrambus. O. GRUPPE, Griech. Culte und Mythen I 549 ff. vergleicht passend unsere Kirchenkonzertstücke. Die Strenge des Satzes betont Suid. s. v. *νόμος*: *ἀοιωντῶν ἔχον τακτὴν καὶ ἠνθῆρον ὀασημένον.* Den *νομικός τρόπος* im Melos scheidet Aristid. Quint. de mus. I 12 vom *διθυραμβικῶς* und *τραγικῶς.*

<sup>7</sup> Procl. chrest. 245, 2 W.; bei Herodot. I 24 singt Arion den *νόμος ὄρθιος ἐνθὺς πάσων*

*τὴν ορεινὴν καὶ λαβὼν τὴν κισθάρην.* Ueber das prunkvolle Kostüm der Kitharoden in späterer Zeit J. FRET, De certam. thymel. 47. 49 f.

<sup>8</sup> Nach Poll. IV 84 und Strab. p. 421 hatte der berühmte *Πυθαῖος νόμος* des Sakadas fünf Teile (E. LÜBBERT, De Pindari carminum compositione, Bonn 1887). Die Zahl der Sätze in tonmalenden Instrumentalnomen mußte natürlich von der sachlichen Gliederung des Gegenstandes abhängen. Ob Plut. de mus. 33 auf Nomen mit drei Teilen (*ἀρχή, μέσον, ἔκβασις*) gedeutet werden darf, ist zweifelhaft. Vor dem komplizierten siebensätzigen Nomos lag aber wahrscheinlich (J. JÜTNER, Wiener Stud. 14, 1892, 9 ff.) ein einfacherer dreisätziger (1. Proömium, 2. erzählender Teil mit Mythos, 3. Schluß). Vom eigentlichen *νόμος* oder *μῦθος* scheidet Dio Chrys. or. 5, 4 Emp. das *προοίμιον νόμον*. Daß dem Nomos die Strophenform nicht zukommt, sagt Ps. Aristot. probl. 19, 15. — In dem neuangefundenen Nomos des Timotheos sind die letzten Teile *ὀμφαλός, σφραγίς* und *ἐπίλογος* noch deutlich erkennbar, die ersten nicht mehr, da der Anfang des Nomos verstümmelt ist; s. WILAMOWITZ in der Ausgabe S. 96 ff. Das Nachwirken der Nomosform im Apollonhymnus zeigt O. CRUSIUS, Verh. der 39. Philol.vers. Zürich 1887, 266 ff.

<sup>9</sup> Ein sehr individuell gefärbtes lakonisches Trinklied bewahrt Theogn. 879 ff.

<sup>10</sup> Plut. de mus. 3. 5. 8; Poll. IV 79. Sonst wird er nicht erwähnt. Sein Name war aber in der alten agonistischen Inschrift von Sikyon genannt (Plut. I. 1. 8). Ueber das Kostüm der

anderen zu einem Thebaner machten, gegen Mitte des 7. Jahrhunderts die aulodische Nomenpoesie begründet und seinen Melodien Elegien und daktylische Hexameter zugrunde gelegt.<sup>1</sup> Wenn ihm auch Prosodien beigelegt werden, so sind demnach damals aulodische Kompositionen auch bei Processionen gesungen worden. — Sakadas aus Argos, der hochgefeierte<sup>2</sup> Verfasser von *μέλη* und *ἐλεγεία μεμελοποιημένα*,<sup>3</sup> war der Schöpfer des berühmten auletischen *νόμος Πυθικός*, einer Programmsik, die den Kampf des Apollon mit dem Drachen Python darstellte.<sup>4</sup> Seine Zeit wird dadurch genau bestimmt, daß er nach Paus. X 7, 4 (vgl. Plut. de mus. 8) in den Jahren 582, 578 und 574 bei den pythischen Wettkämpfen siegte. Von ihm oder Polymnestos oder Klonas rührte auch der *νόμος τριμερής* (oder *τριμελής*) her, von dessen drei Strophen jede in einer anderen Tonart (*δορισιτί*, *φρυγιστί*, *λυδιστί*) gesetzt war. Vielleicht war Sakadas auch Erfinder der Instrumentalnotenschrift, die älter war als die der Vokalnoten, aber mit dieser darin übereinstimmte, daß sie die Lautzeichen des Alphabetes zur Bezeichnung der Tonhöhe in den verschiedenen Tonarten verwendete.<sup>5</sup> — Zeitgenosse des Sakadas ist der Arkader Echembrotos, der bei den ersten pythischen Spielen (582) mit einem aulodischen Nomos siegte, aber durch den traurigen Charakter seiner Dichtung Anlaß gab, daß die Gattung der aulodischen Nomen wieder aus der Liste der zulässigen Dichtungen gestrichen wurde.<sup>6</sup> — Nur ein Ionier begegnet unter den frühesten Meistern griechischer Flötenmusik, Polymnestos von Kolophon;<sup>7</sup> er soll sich auf die drei alten Tonarten dorisch, lydisch, phrygisch beschränkt und dieselben Dichtungen wie Klonas gemacht haben.<sup>8</sup>

Auleten in älterer Zeit (ärmelloser, ungegürteter, mit Stickereien verzierter Rock) J. FAÏR a. a. O. 31 f.

<sup>1</sup> Plut. de mus. 3. Erfinder eines *νόμος τριμελής*, in dem drei Tonarten (dorische, phrygische, lydische) vorkommen, nennt ihn Plut. de mus. 8.

<sup>2</sup> Statuen von ihm in Argos und auf dem Helikon erwähnt Paus. II 22, 9; IX 30, 2.

<sup>3</sup> Plut. de mus. 8.

<sup>4</sup> Strab. p. 421; Paus. II 22, 9; Poll. IV 78. H. GUHRAUER, Der pythische Nomos, eine Studie z. griech. Musikgeschichte, Jahrb. f. cl. Phil. Suppl. 8 (1875—76) 309 ff. Ath. XIII p. 610 c führt von Sakadas (besser mit KAIBEL: Agias) auch eine *ἰκίον πέποις* an. Die ihm beigelegten *νόμοι* hießen *ἀπόθετος* und *σοανίωρ*. — Der pythische Nomos, für den eine besondere Art von Auloi verwendet wurde, wurde noch in der römischen Kaiserzeit von pythaulae geblasen (J. FREI, De certam. thym. 60 ff.).

<sup>5</sup> Der Vokalnotenschrift der Griechen liegt das zur Zeit der Perserkriege ausgebildete ionische Alphabet von 24 Buchstaben zugrunde. Die Instrumentalnotenschrift hingegen enthielt nicht bloß noch das Digamma, sondern auch das gebrochene Iota, das nach den Inschriften nur in altdorischen und achäischen Gebieten (Kreta, Melos, Thera, Korinth, Unteritalien) Verbreitung hatte, und insbesondere die spezifisch argolische Form des Lambda (ϒ). Siehe

die musikalischen Traktate bei C. v. JÄN, *Scriptores mus. Gr.*, Leipz. 1895, 293 ff.; vgl. D. B. MONRO, *The Modes of anc. Greek Music* p. 75. Auf diesen Vorrang der Argeier in der älteren Musik bezieht W. CHRIST Herodot. III 131 *Ἀργεῖοι ἤκουον μουσικὴν εἶναι Ἑλλήνων πρῶτοι* (Ende des 5. Jahrh.). Das Musikinstrument *σακάδιον*, dessen Hesych. gedenkt, ist wohl eine Erfindung des Sakadas.

<sup>6</sup> Paus. X 7, 3 hat die Aufschrift des ehernen Dreifußes erhalten, den Echembrotos für einen Sieg nach Theben stiftete: *Ἐχέμβροτος Ἀρκὰς εἶθκε τῷ Ἡρακλεῖ νικήσας τὸδ' ἄγαλμα Ἀμφικτυόνων ἐν αἰθλοῖς, Ἑλλήνων ἀείδων μέλια κάλλιπος*. Ueber die Aulodie bei den Pythien Plut. quaest. conv. VII 5, 1 p. 704 c.

<sup>7</sup> Erwähnt von Alkman fr. 114, also spätestens Mitte des 7. Jahrhunderts zu setzen.

<sup>8</sup> Die Nachrichten sind nicht ganz widerspruchsfrei (Plut. de mus. 3. 5. 9. 10). Die Meinung, als hätte P. lascive Dichtungen verfaßt (Schol. Ar. eq. 1287 und danach Suid.: O. CAUSIUS, Philol. 47, 1888, 40; WILAMOWITZ, Textgesch. der griech. Lyr. 13), beruht auf einer Mißdeutung von Ar. eq. 1287, wo der Komiker, indem er von Ariphrades sagt *καὶ Πολυμήστεια ποιεῖ*, nur den Henchler charakterisieren will, wie wenn wir sagen würden: „Dieser Lump komponiert auch noch Choräle.“ Daß seine Hauptleistung *δοῦσι* waren, bezeugt Plut. de mus. 9.

Vielleicht ist er für den Peloponnes der Vermittler der neuen phrygischen Weise geworden.<sup>1</sup>

88. Orchestik und Anfänge des Chorgesangs. Die kitharodischen und aulodischen Nomen waren zum Einzelvortrag bestimmt. Die Nomenpoesie bildete daher auch zunächst nur für die eigentliche Melik oder die Liederpoesie den Ausgangspunkt. Der Chorgesang begegnet zuerst in Verbindung mit Reigentänzen. In älterer Zeit singen einzelne vor (*ἐξάχορτες*), die Gesamtheit stimmt mit einem Ruf oder ausgeführten Refrain (*ἐφύμνιον*) ein; später übernimmt der Gesamtchor oder ein Teil von ihm den ganzen Vortrag. Das Wort *χορός* bedeutete in der älteren Zeit und so noch bei Homer den Tanzplatz (verwandt dem lat. *co-hors, hortus*) und wurde dann erst auf die Gesamtheit der Tänzer, die auf dem umfriedeten Platze ihre Reigen aufführten, schließlich auch auf den Chorgesang übertragen. Festliche Tänze waren bei allen Griechen üblich; einer besonderen Pflege erfreuten sie sich aber auf der Insel Kreta. Tanzende Frauen zeigt ein Goldring aus einem Grab frühminoischer Zeit aus Knossos.<sup>2</sup> Homer schildert den Tanzplatz (*χορός*) der Ariadne im kretischen Knossos (Σ 590 ff.) und nennt den Kreter Meriones einen Tänzer (*ὄρχηστής II 617*).<sup>3</sup> Wie die übrigen Künste, so war auch der Tanz in Kreta in den Dienst der Gottheit gestellt; so galten die Paiane den Festen des Heilgottes Apollon und die Waffentänze (*πυρρίχαι*) denen des Kriegsgottes Ares.<sup>4</sup> Schwerlich 147 indessen waren dies alte nationale Tänze der Dorer; vielmehr scheinen sie unter fremden Einflüssen aus der vordorischen Kultur der altberühmten Insel entstanden zu sein. Dahin weist die Verwandtschaft der kretischen Kureten mit den phrygischen Korybanten und die Verbindung der idäischen Daktylen und Kureten mit dem Kultus der großen Göttermutter.<sup>5</sup> Von Kreta verbreitete sich dann der religiöse Tanz und Gesang nach dem griechischen Festland, zunächst nach Delphoi und Sparta. Von der Verpflanzung nach Delphoi haben wir ein litterarisches Denkmal in dem homerischen Hymnus auf den pythischen Apollon.<sup>6</sup> Nach Sparta brachte die neue Art der Götterfeier durch Chorgesang Thaletas aus Gortyn. Dieser wurde zur Zeit einer Pest von den Lakedaimoniern berufen, um durch musikalische Sühnungen aus der apollinischen Religion<sup>7</sup> den Zorn der Götter zu beschwichtigen.<sup>8</sup> Bei dieser Gelegenheit, wahrscheinlich bald nach dem Jahr 665, in das Ensebios die Einführung der Gymnopaideia in Sparta

<sup>1</sup> Daß er für die Lakonier dichtete, sagt Paus. I 14, 4. Vielleicht hat er in Lakonien noch mit Thaletas zusammengewirkt.

<sup>2</sup> Archäol. Anz. 1910, 148 f.

<sup>3</sup> Auch Sappho fr. 54 besingt den Tanz der Kreterinnen um den reizenden Altar. Ueber die Tänze der Kreter im allgemeinen Aristoxenos bei Ath. XIV p. 630b und Sosibios in Schol. Pind. P. 2, 127f. Von Kreta benannt ist der *ἑνθρῶς Κρητικός* — ∪ — .

<sup>4</sup> Das waren die *ἐνόπλιος ὄρχησις* bei Strab. p. 480 und die *ἐνόπλια παύνια* bei Plat. leg. VII 796b.

<sup>5</sup> Call. hymn. 1, 46. 52; Strab. p. 473. An die Waffentänze der Kreter erinnern die Tänze

und Lieder der römischen Salier; ob aber dabei an griechischen Einfluß zu denken sei, ist problematisch. — An Olympos knüpfte Thaletas an nach Plut. de mus. 10.

<sup>6</sup> Das Verhältnis kehrt um WILAMOWITZ, Eur. Herakl. I<sup>1</sup> 265; L. PRELLER-K. ROBERT, Griech. Mythol. I 654 ff. — Im allgemeinen s. den Artikel Chor von E. REISCH in der Realenzyklopädie.

<sup>7</sup> Paiane (Plut. de mus. 9) in strengem, altertümlichem Stil (*καλὸς τρόπος* Plut. 12).

<sup>8</sup> So sagte Pratinas in irgendeinem Lied nach Plut. de mus. 42. Anders Philod. de mus. p. 85, XVIII 39 K.

setzt,<sup>1</sup> führte er die mit feierlichem Tanz vorgetragenen Heillieder an Apollon, die Paiane, und die in raschem Tempo sich bewegenden kriegerischen Tänze der Pyrriche (*ὑπορχήματα*) in Sparta ein.<sup>2</sup> Deshalb wird er von Plut. de mus. 9 zusammen mit Xenodamos von Kythera und Xenokritos aus dem unteritalischen Lokroi<sup>3</sup> Begründer der zweiten Musikperiode in Sparta (*δευτέρως καταστάσεως τῶν περὶ τὴν μουσικὴν ἐν τῇ Σπάρτῃ*) genannt. Die erste war, wie oben gesagt, von dem Lesbier Terpandros ausgegangen. Der Einführung der Karneen und Gymnopädien in Sparta folgten bald ähnliche mit Musik und Tanz begangene Feste bei den übrigen Griechen, die Apodeixeis (*ἐπιδείξεις* em. E. Hiller) in Arkadien,<sup>4</sup> die Endymatia (*fêtes costumées* übersetzt Th. Reinach) in Argos,<sup>5</sup> die Festspiele des Apollon in Delphoi (seit 582) und Delos,<sup>6</sup> die Pythien in Sikyon,<sup>7</sup> die Panathenäen und Dionysien<sup>8</sup> in Athen,<sup>9</sup> die Hyakinthien in Samos,<sup>10</sup> die Museia und Erotidia in Thespien.<sup>11</sup> Diese Art von Festfeier nahm eine mittlere Stelle in der Entwicklung der griechischen Agone ein. Vorausgegangen waren die rein gymnischen Spiele, die lediglich in körperlichen Kraftproben bestanden.<sup>12</sup> Weit später, gegen Ende des 6. Jahrhunderts, kamen die dionysischen Festspiele in Schwung, aus denen sich im Nordpeloponnes und in Attika die dramatische Poesie entwickelte. In der Mitte stand die aus musikalischen und orchestrischen Vorstellungen zusammengesetzte Festfeier, die sich, wie sie von den Dorern Kretas ausgegangen war, so auch bei den Dorern des Festlandes einer besonderen Beliebtheit erfreute, während die Ionier und seit dem 6. Jahrhundert auch die Attiker bei ihren Festagonen die ältere Weise des rhapsodischen Vortrags epischer Heldengesänge zu kultivieren fortführen.

89. Blicken wir zum Schluß nochmals zurück auf jene älteste, textarme Periode der griechischen Musik, so sehen wir, daß sich im Laufe des 7. Jahrhunderts alle jene Elemente entwickelten, die wir später in der Glanzperiode der griechischen Lyrik vereinigt sehen. Zu dem eintönigen, feierlich ernstesten Rhythmus des daktylischen Taktgeschlechtes gesellte sich

<sup>1</sup> Andere machen den Thaletas viel älter, indem sie ihn mit Lykurgos zusammenführen, so Aristot. pol. II 12 p. 1274 a 28 und Strab. p. 482, vielleicht infolge einer Verwechslung der beiden Bedeutungen von νόμος ‚Gesetz‘ und ‚Gesangsweise‘ (*θάλητι μελοποιῶν ἄνθρωποι καὶ νομοθετοῦν* Strabon). Ob die Gymnopädien sogleich von ihrer Stiftung an musisch waren, ist fraglich. Aber jedenfalls ist 665 für die Ansetzung des Thaletas terminus post quem. Glaukos von Rhegion glaubte zu wissen, daß er den Archilochos, nicht aber ihn Stesichoros nachahmte (Plut. de mus. 7. 10).

<sup>2</sup> Plut. de mus. 9; Schol. Pind. P. 2. 127; Strab. p. 480.

<sup>3</sup> Auf die Bedeutung dieses Xenokritos in der Musik weist der Umstand hin, daß es auch eine lokrische Harmonie gab. WILAMOWITZ. Timoth. Pers. p. 103 f. nennt ihn Xenokrates. Xenodamos ist nach Ath. I p. 15 d Begründer des *ὑπορχηματικῆς τούτου*.

<sup>4</sup> Ath. XIV p. 626 b; Polyh. IV 20, 8. Auf

hellenistischen Inschriften bezeichnet *ἀποδ.* Schulprüfungen (E. ZIEBARTH. Aus dem griech. Schulwesen, Leipz. 1909. 17. 51. 102).

<sup>5</sup> Plut. de mus. 9.

<sup>6</sup> Hymn. Hom. Ap. I, 150; Paus. X 7, 4.

<sup>7</sup> Diese waren allmählich erweiterter aus gymnischen Wettkämpfen zu rhapsodischen, dann lyrischen; s. Th. Bekker, Griech. Litt. II 149.

<sup>8</sup> Die Dionysien sind später, d. h. vom 6. Jahrhundert an, par excellence das Fest musischer Agone, so daß Aristot. pol. 1323 a 2 den *ἀγῶνες γυμναστικοὶ* die *ἀποδείξεις* entgegensetzt.

<sup>9</sup> Sicher seit Perikles nach Plut. Per. 13.

<sup>10</sup> Athen IV p. 139 e.

<sup>11</sup> Paus. IX 31, 3; Athen. XIII p. 561 e; von diesen freilich und den Hyakinthien ist die Zeit der Einführung nicht bestimmbar. Vgl. E. REISCH, De musicis Graecorum certaminibus, Vind. 1885, und ders. Artikel „Agones“, Realenzykl. I 839 f.

<sup>12</sup> So noch in den *Ἄθλια ἐπι Πατρόκλη* II. Ψ.



der rasche Gang der dionysischen Tanzmusik, des spitzigen Iambus und eiligen Trochäus nebst ihren Wechselformen sowie der energische Schritt des anapästischen Marschgesanges der Dorer (*προσοδιακός*). Neben dem Dreitakter (Trimetron) und dem aus dessen Wiederholung entstandenen Hexametron kamen die Dimetra und Tetrametra zur Geltung.<sup>1</sup> Diese waren vielleicht von Hause aus den iambischen, trochäischen und anapästischen Reihen eigen, finden sich aber auch in daktylischen Versen der Chorlyrik. Neue Formen entstanden dann dadurch, daß die Katalexis, die ursprünglich auf den Versausgang beschränkt war, auch auf die Vorderglieder eines Verses ausgedehnt wurde (Prokatalexis). Auf diese Weise entwickelte sich aus der katalektischen trochäischen Dipodie der Pseudo-Creticus (⊥ ~ ⊥).<sup>2</sup> Die Ausbildung der Rhythmengeschlechter hing auch mit der Entwicklung des dritten Hauptfaktors der griechischen Lyrik, des Tanzes, zusammen. Denn beide, Rhythmus und Tanz, gingen bei den Griechen derart Hand in Hand, daß zur Bezeichnung der rhythmischen Begriffe Takt, Doppeltakt sowie der Melodie lauter von dem Schreiten und dem Tanz hergeholte Ausdrücke (*πούς, βάσις, προσοδιακός, περίοδος, στροφή, ἀντιστροφή, καμπή*) gebraucht wurden. Die Liebe zum Tanz, nicht dem einförmigen, beide Geschlechter vereinigenden Rasen nach heutiger Sitte, sondern den eurhythmischen Bewegungen religiöser Festfeier, jeweils entweder von Männern oder von Frauen ausgeführt, war den Griechen schon zu Homers Zeiten in Fleisch und Blut übergegangen; nicht bloß tanzen bei ihm die Jünglinge bei der Hochzeit und Weinlese, auch zur Versöhnung des Apollon führen die Söhne der Achäer Reigen auf, zum Tanz den Paian singend (II. A 472). Glänzendere Entfaltung fand dann aber erst in nachhomerischer Zeit, namentlich in den dorischen Staaten, aber auch in Attika<sup>3</sup> die technisch verfeinerte Orchestik, und bald wurde kein Götterfest ohne Tanz begangen.

Dem Aufschwung der Lyrik kam die außerordentliche Bereicherung und Vertiefung des ganzen Lebensprospektes entgegen, die das Zeitalter der großen Kolonisationen im Norden, Süden und Westen, der wilden Verfassungskämpfe in allen alten griechischen Aristokratien, der philosophischen und religiös-mystischen Reaktionen gegen den naiven Traditionalismus

<sup>1</sup> Die Zusammenfügung von zwei Füßen zu einer Dipodie und von zwei Dipodien zu einem Dimeter mag von Natur einfacher sein und sich auch durch ihr Vorkommen bei anderen Völkern als verbreiteter und älter erweisen. Diesem Grundgedanken von H. Useners Buch über den altgriechischen Versbau stimmt W. Christ vollständig bei; aber den Versuch, die Hälften des Hexameters nun auch zu solchen Viertaktern zu machen, hält er für verlorene Mühe: im Anfang stehe eben die Messung nach der Zahl der Takte, nicht nach der der Silben.

<sup>2</sup> *κορητικός κατὰ τροχαίων* nennt ihn Aristoxenos und unterscheidet ihn von dem eigenartigen, echten Creticus, der fünfzeitig ist und zum Geschlecht der Päone (— ∪ ∪ ∪ oder ∪ ∪ ∪ —) gehört. Dieses Geschlecht stammt,

wie die Namen sagen, aus dem kretischen und apollinischen Kreis. In der älteren Chorlyrik spielt dieser Rhythmus noch keine große Rolle

<sup>3</sup> In Attika existierte ein Geschlecht *Ἐννείδα*, das Hesychios als *γένος ὀρχηστῶν καὶ κιθαριστῶν* bezeichnet, und das bei Staatsfesten (*ἑσπορηταί*) den Dienst von Tänzern, Kitharspielern und Sängern versah. Ähnlich ist die alte milesische Sängergilde der Onitaden, deren Satzungen neuerdings inschriftlich gefunden worden sind (WILKOWITZ, Berl. Ak. Sitz.ber. 1904, 619 ff.). Bezeichnend ist die älteste, noch linksläufige attische Vasenschrift (II. Röhl, Imag. inser. Gr. antiquiss.<sup>2</sup>, Berl. 1894, 81), eine Dedikation an einen Tänzer: *ὄς τῶν ὀρχηστῶν πάντων ἀγαθώτατος καλεῖται*.

und den verflachenden Intellektualismus der älteren ionischen Kultur brachte. Es war die Zeit, um Persönlichkeiten reifen zu lassen, die das Bedürfnis empfanden, innerlich Erlebtes und Empfundenes auszudrücken, und die um die künstlerische Fähigkeit rangen, ihre Konfessionen so zu formen, daß sie auch auf weitere Kreise erleuchtend, erwärmend, inneres Leben weckend wirkten.<sup>1</sup> Wo die Lyrik in volle Öffentlichkeit tritt, wie bei Götterfesten, Heroenfesten, Siegesfeiern, wo um den Preis in der Konkurrenz gestritten wird, also in Hymnen, Enkomien, Siegesliedern, insbesondere wenn der Chor singt, da spricht sich Intimstes natürlich nicht aus und wirkt das nüchterne Licht der Publizität für unser Gefühl erkältend, feierlich-hyperbolische Pose stellt sich leicht ein. Wo aber ein inspirierter Sänger im engen Kreis der Genossen, beim Gelage oder in poetischer Epistel sein Herz öffnet, da entfalten sich Blüten, deren Frische und Glanz durch die Menge der Jahrhunderte nicht im mindesten verblaßt ist, deren Echtheit und Schönheit selbst die romantische Lyrik unserer Tage beschämen könnte.

Von den verschiedenen Arten der griechischen Lyrik ist der Iambus<sup>2</sup> und das monodische Strophengedicht in Ton und Form dem Volkslied am nächsten geblieben, auch die ältere Elegie, wiewohl formal stark vom Epos abhängig, hält sich noch einfacher; die Chorlyrik dagegen ist durch ihren agonistischen Charakter mehr und mehr nicht bloß ins Kunstvolle, sondern auch ins Künstliche hineingetrieben worden.

90. Die Gattungen der griechischen Lyrik. Die vollständigste Einteilung bietet Proklos,<sup>3</sup> indem er drei Hauptklassen aufstellt, Elegie, Iambus und die an Unterabteilungen sehr reiche Melik. Diese Gegenüberstellung ist bloß zu begreifen aus der Voraussetzung, daß für Proklos bzw. seine hellenistischen Quellen Elegie und Iambus keine gesangsmäßig vorgetragenen Gedichte mehr waren. Das trifft indessen für die ältere Zeit nicht zu, in der vielmehr die Elegie zur Begleitung des Aulos, der Iambus zu der eines Saiteninstrumentes (*ιαμβύκη* bzw. *κλεψιάμβος* Ath. XIV p. 635 b) gesungen worden ist; beide gehören also zur monodischen Lyrik, jene zur Aulodie, diese zur Kitharodie. Aber diese beiden Arten lyrischer Dichtung müssen schon früh zum rein rezitatorischen Vortrag übergeführt worden sein,<sup>4</sup> so daß sie den übrigen gegenübergestellt werden konnten. Alle

<sup>1</sup> Parallelerscheinungen für das Aufkommen der Lyrik aus der ionischen Inselkunst a. VII/VI gibt F. WINTER in Gercke-Nordens Einl. II 168 ff.

<sup>2</sup> Darunter befaßt man auch Gedichte in trochäischem Maß.

<sup>3</sup> Procl. chrestom. 242, 12 ff. W. (daraus Schol. Dionys. Thr. p. 450 ff. HILG.) vermutlich aus Didym. *πρὸς ποιητῶν*. Mehrfach abweichend Tzetzes (Anecdot. Estense bei J. KAYSER. De vet. arte poet. 58 f.). — Plat. leg. III 700b nennt als Teile der Melik Hymnen, Klagegesänge (*θρήνοι*), Paione, Dithyramben, kitharodische Nomen, wobei der Stimmung nach *ἦμοι* und *θοῦροι*, ebenso *παίονες* und *διθύραμβοι* als Gegensätze dargestellt werden. *ἦμοι* von *παίονες* geschieden Plat. Phaedr. 177 a; Polyb. IV 20, 8. — Pind. fr. 139 deutet

folgende Arten an: *αἰοδαὶ παιανίδες, διθύραμβοι, θοῦροι, λίνοι, ἑμέναιοι, ἰάλεμοι*. Procl. chrest. 243 W. unterscheidet: *τὰ εἰς θεούς, τὰ εἰς ἀνθρώπους, τὰ εἰς θεούς καὶ ἀνθρώπους, τὰ εἰς τὰς προσπιπτούσας περιστάσεις*; das Et. M. 690, 41 *προσόδια, ἐπορχήματα, στάσιμα*. Außerdem zählt Pollux IV 53 auf *ἰθυγαλλικά, ὠσοφορικά, ὕβαρχοι, ἐπιλήνια, ἐμβατήρια, προσόδια* u. a. Vgl. C. A. BAPP, Leipz. Stud. 8 (1885) 134 ff.; C. H. WALTHER, De graecae poësis melicae generibus, Halle 1866. — Ueber die Tonarten der chorlyrischen Gattungen s. A. ROSSBACH, Spezielle griech. Metrik<sup>2</sup>, Leipz. 1889, S. 443 ff.

<sup>4</sup> Den Rückgang des Flötenblasens bei den *νέοι* und *ἐλεύθεροι* im 4. Jahrhundert bezeugt Aristot. pol. VIII 6 p. 1341 a 26.

anderen Gattungen lyrischer Poesie zerfallen ihrem Stil und Vortrag nach in monodische und chorische Gesänge, ihren Anlässen nach in Kultgesänge, Preislieder auf Menschen, Kriegslieder und Gesellschaftslieder. Die einzelnen Gattungen halten die Spuren ihrer landschaftlichen Entstehung durch die ganze griechische Litteratur hin in ihrem Dialekt fest: das erotisch-sympotische Strophenlied behält den äolischen, der Chorgesang den dori-schen, Elegie und Iambus sowie das anakreontische Lied den ionischen Dialekt. Doch werden die schroffsten dialektischen Eigentümlichkeiten bei solchen Gedichten, die auch von einem panhellenischen Publikum verstanden werden sollen, ausgemerzt, während für intimste Kreise Sappho und Alkaios den lesbischen, Alkman den lakonischen, Korinna den böotischen Lokaldialekt sprechen.<sup>1</sup>

91. A. Kultlieder, teils von einzelnen, teils von Chören vorgetragen, sind folgende:

Hymnos<sup>2</sup> ist die allgemeinste Bezeichnung für eine von dem stehenden<sup>3</sup> Solisten oder Chor gesungenen Götteranruf in festfroher Stimmung.<sup>4</sup> Der Rhetor Menandros<sup>5</sup> gibt von dem in der späteren Rhetorik auch auf 151 prosaische Götteranrufungen übertragenen Begriff eine ausgeführte Einteilung in *κλητικοί* (Zusammenreihung von Götterbeinamen, die eine zauberartige Wirkung haben soll; vgl. den orphischen Hymn. Hom. 8),<sup>6</sup> *ἀποπεμπτικοί* (auf Reisen von Göttern), *φρυσκοί* (auf Götter als personifizierte Naturgewalten), *μυθικοί*, mit denen von manchen die *γενεαλογικοί* identifiziert wurden, *πεπλασμένοι* (auf Phantasiegötter, die keinen Kult haben), *ἀπενκτικοί* und *προσενκτικοί* (diese beiden Gattungen können logischerweise mit den übrigen nicht auf eine Stufe gestellt werden). Regel war, daß nach Schluß des Mahles ein Hymnus auf den Gott gesungen wurde (Plat. conv. 176 a). In weiterem Sinn umfaßt *ἕμνος* auch das Prozessionslied (*προσόδιον*), zu dem dann der *ἕμνος παραβόμιος* als Standlied während der Opferhandlung den Gegensatz bildet.<sup>7</sup> Zur Ausführung des chorischen Hymnengesangs bildeten sich in den Städten spätestens im 6. Jahrhundert, wahrscheinlich aber schon früher, Zünfte von Kultsängern, die man mit

<sup>1</sup> L. AHRENS, Kl. Schriften I, Hann. 1891, 157 ff.

<sup>2</sup> Das Wort aus *ἕδ-μος* (*ἕρμος*, *ἕμνος*) von *ἕδ-* (*ἕδω*, *ἕδεω* singen) entstanden, wohl äolische Bildung. Siehe o. S. 102, 1. Nachweis des Gebrauchs der Ausdrücke *ἕμνος* und *παίαν* bei E. ΛΟΠΑΝ, *Ρῶσις melicae generum nominibus quae vis subiecta sit a scriptoribus classicis*, I. Progr., Lauban 1898. P. MAAS, *Philol.* 66 (1907) 596 verbindet *ἕμνος* mit *ἕμνν*, *ἕμνναος*. — Zwischen *ἕμνος* (auf Götter) und *ἐγκώμιον* (auf Menschen) macht Ammen. de diff. p. 139 (dazu Valckonaer) einen Unterschied, den aber schon Plat. leg. VII 801 e (*ἕγκ.* auf Götter) durchbricht; s. G. FRAUSTADT in der unten S. 164, 9 angeführten Schrift p. 9 ff.

<sup>3</sup> Procl. chrest. 244, 12 W. *ὁ δὲ κριλὸς ἕμνος πρὸς καθάρον ᾄδειο ἐστίων.*

<sup>4</sup> Gegensatz ist bei Platon a. a. O. *θρη-*

*ρος*. Inhalt sind *ἕγκαί πρὸς τοὺς θεοὺς* (Plat. I. I.), *ἔπαινος εἰς θεοὺς* (Menand. 331. 20 Sp.), Darstellung der Taten der Götter und ihrer *εὐεργεσίαι* gegen die Menschen (Diod. V 46, 3).

<sup>5</sup> L. SPENGLER, *Rhet. Graec.* III 333 ff.; andere Stellen s. O. GRUPPE, *Griech. Culte u. Myth.* I 548, 30.

<sup>6</sup> Plat. Cratyl. 400 E.; Phileb. 12 c; Catull. 34, 21; Her. sat. II 6, 20.

<sup>7</sup> Procl. chrest. 244, 10 W.; CH. MICHEL, *Recueil d'inscr. grecques* nr. 499, 8 ff. *παραβόμια* sind z. B. Aeschyl. Ag. 104 ff.; Ar. ran. 874 ff. — Ueber *προσόδια* s. a. Ar. nub. 307. pac. 397; Xen. an. VI I, 11; Etym. magn. 690, 43. Nach Plut. de mus. 3 wäre Klonas der „Erfinder“ der *προσόδια*, die natürlich immer Chorgesänge waren. Von *προσόδιον* wird *ἕμνος* und *παίαν* unterschieden auf den delphischen Inschriften bei O. CRUSIUS, *Philol.* 53 Erg. Heft (1894) 132 f.

unsern Stadtkapellen verglichen hat; in hellenistischer und römischer Zeit lassen sich aus Inschriften mehrere Hymnodenvereine nachweisen.<sup>1</sup> Die echten Kulthymnen waren in melischen Maßen gehalten; die hexametrische Form der rhapsodischen Hymnen ist von Dichtern der Hellenistenzeit, besonders Kallimachos, für den Litteraturhymnus in Aufnahme gebracht worden.<sup>2</sup>

Sammlungen von Götterhymnen muß es früh in Tempelarchiven gegeben haben.<sup>3</sup>

92. In primitiven Vorstellungen der griechischen wie überhaupt aller Religion, daß es für jeden Gott einer besonderen Methode bedürfe, sich seine Gunst zu verschaffen und daß man ihn durch richtige Handhabung dieser Methode wie durch einen Zauber zwingen könne, liegt es begründet, daß der Verehrer des einzelnen Gottes diesem die richtigen Namen geben und ihm auch den richtigen Hymnus singen muß. Von einzelnen Göttern wissen wir, daß sie ihren eigenen, auch besonders benannten Hymnus hatten.<sup>4</sup>

152 So ist das Chorlied für Dionysos insbesondere der Dithyrambus, das für Apollon der Paian. Der *διθύραμβος*<sup>5</sup> ist ein Preislied auf Dionysos, dessen Ursprung man willkürlich nach irgendeiner der Hauptstätten des Dionysoskultes, sei es nach Naxos oder Theben, versetzte.<sup>6</sup> Der älteste Dithyrambus war nach Art eines Volksliedes strophisch angelegt;<sup>7</sup> einer stimmte an, der Chor der bakchischen Gemeinde<sup>8</sup> fiel ein.<sup>9</sup> Begleitinstrument war der Aulos, Tonart die zu diesem Kult gehörende phrygische.<sup>10</sup> Künstlerisch reguliert wurden diese Gesänge vermutlich im Zusammenhang mit einer von dem Tyrannen Periandros veranlaßten religiösen Reform in Korinth; als künstlerischer Leiter dabei galt der Kitharode Arion, dem die Einführung des kyklischen Chores im Altertum zugeschrieben wird.<sup>11</sup> In

<sup>1</sup> Siehe o. S. 157, 3; E. ZIEBARTH, Das griech. Vereinswesen, Leipz. 1896, 90 ff.; Mitteil. des ath. Inst. 29 (1904) 168. Nach Polyh. IV 20, 8 wurde der Hymnengesang noch in hellenistischer Zeit besonders in Arkadien gepflegt und bildete hier einen Gegenstand des Jugendunterrichts.

<sup>2</sup> O. GRUPPE, Griech. Culte u. Myth. I 551. Es ist beachtenswert, daß auch römische Kulthymnen von Dichtern des 1. Jahrh. v. Chr. nach griechischem Muster die melische Form haben (so Catull. 24; Hor. carmen saeculare).

<sup>3</sup> Von *Δελφικά* redet Choroiboskos zu Hephaest. p. 249, 2 CONSB. ; über *Αθηναϊκά* s. WILAMOWITZ, Textgesch. d. griech. Lyr. 38, 4. Hervorragende Hymnen wurden auch auf Stein gesetzt, wie es für Pind. Ol. 5, 4 (Schol. p. 195, 13 DR.) bezeugt und auf Inschriften von Delphoi (O. CRUSIUS, Philol. 53, 1894, Erg.-Heft; H. WEIL, Bull. de corr. hell. 19, 1895, 393 ff.) und Epidauros noch zu sehen ist. — Rest eines alten Athenahymnos Ar. num. 967, worüber C. F. H. BRUCHMANN, Philol. 69 (1910) 321 ff.

<sup>4</sup> Diog. Babyl. bei Philod. de mus. p. 89, 20 K: *τῶν θεῶν ἑκάστου ἕνα μῆλον προσέειπαι καὶ ᾄδειν ἐκάστοις ἴδια*; vgl. H. ABERT, Die Musikanschauung des Mittelalters, Halle 1905,

59 (über die Neupythagoreer).

<sup>5</sup> M. SCHMIDT, Diatribe in dithyrambum, Berl. 1845. Der Name ist wohl phrygisch und hängt vielleicht mit *θρίαμβος* triumphus zusammen. W. SCHMID, Zur Geschichte des griech. Dithyrambus, Progr. Tüb. 1901, 5 ff.; F. ADAMI, N. Jahrb. f. kl. Altert. Suppl. 26 (1901) 215 ff. Zur Etymologie J. WACKER-NAEGL, Rh. Mus. 45 (1890) 482 (D. hat mit Zeus nichts zu tun).

<sup>6</sup> Pind. bei Schol. Pind. Ol. 13, 25 a DRACHM.

<sup>7</sup> Ps. Aristot. probl. 19, 15.

<sup>8</sup> In dem Chorgesang beim Dionysoskult sieht Herodot. II 48 etwas spezifisch Griechisches.

<sup>9</sup> Archiloch. fr. 77 (früheste Erwähnung des Dithyrambus).

<sup>10</sup> Poll. IV 81; Aristot. pol. VIII 7 p. 1342 b 1 ff.

<sup>11</sup> Herodot. I 23; Schol. Pind. O. 13, 25. Procl. chrest. 244, 26 W.: *τὸν δὲ ἀρξάμενον τῆς πόδης Ἀριστοτέλης Ἀρίονα φησὶν εἶναι, ὃς πρῶτος τὸν κύκλιον ἤγαγε χορόν*; Paian des Philodemos Bull. de corr. hell. 19 (1895) 408 *χορῶν τε πολλῶν κυκλίων ἁμύλων*. Vgl. Schol. Pind. O. 13, 25. Ueber die Stellung des Koryphaïos Ath. III p. 125 b. Ein Bild von einem solchen

Athen wurden dann im 6. Jahrhundert die kyklischen Chöre von Männern und Knaben als fester Bestandteil in die Feier der städtischen Dionysien (zur Eröffnung des musischen *ἀγών*, vor den dramatischen Aufführungen) aufgenommen, offenbar schon mit dem Stoff aus der Heldensage,<sup>1</sup> und aus diesem Heroendithyrambus ist dann die Tragödie (nach Aristoteles) hervorgewachsen. Um die Wende des 6. Jahrhunderts ist auch, wahrscheinlich auf Veranlassung des Lasos von Hermione,<sup>2</sup> die strophische Gliederung des Dithyrambus aufgegeben und jener frei und scheinbar regellos leidenschaftlich hinströmende Gesang geschaffen worden, von dem uns Pindaros das erste sichere Beispiel liefert,<sup>3</sup> während Bakchylides noch die alte strophische Form beibehalten hat. Die Kultvereinigung, die sich im 6. Jahrhundert in Delphoi zwischen Dionysos und Apollon vollzogen hat,<sup>4</sup> führte auch zu einem Austausch der beiderseitigen Kultgesänge, die hier zuerst getrennt nebeneinander erklingen waren.<sup>5</sup>

Der *λόβαρχοι* genannte Chorgesang<sup>6</sup> war vielleicht nur in Sekten dieses Namens, wie wir eine aus Athen inschriftlich kennen gelernt haben,<sup>7</sup> 153 gebräuchlich.

Zum athenischen Dionysoskult gehören die *ὠσχοφορικὰ μέλη*, die ein Chor von Jünglingen vortrug.<sup>8</sup>

Apollinische Chorgesänge sind Paian und Hyporchema, ihrer Stimmung nach dadurch charakterisiert, daß sie alles Klagende völlig ausschließen.<sup>9</sup> Der Paian<sup>10</sup> hatte seinen Namen von dem Ausruf *ἦ παιάν*, mit dem der Chor in den Gesang des Vorsängers einfiel.<sup>11</sup> Es gab zwei Arten von Paianen, ein choralartiges Tischgebet, das ohne Tanz bei der Spende von den Tischgenossen zur Flöte gesungen wurde (s. u. S. 165), und ein Tanzlied auf den Heilgott Apollon, das man bei besonderen Anlässen, besonders zur Abwendung von Seuche und Krankheit sang.<sup>12</sup> Diese zweite Art von

im Kreis um den Altar tanzenden Chor gibt Callim. hymn. 4. 312 ff.

<sup>1</sup> *ἡρωικὴ ἐπιθέσις* Plut. de mus. 10. Wie solche *διθύραμβοι* aussahen, wissen wir erst seit der Entdeckung der bakchylideischen Gedichte auf Papyrus, deren Titel „*διθύραμβοι*“ mit WILAMOWITZ, Textgesch. d. griech. Lyr. 43 f. für willkürliche Grammatikererfindung zu erklären kein Grund ist. Balladenartigen Charakter hat der Chor Soph. Trach. 497 ff.

<sup>2</sup> R. VOLKMANZ zu Plut. de mus. p. 119, 44 ff.

<sup>3</sup> Pind. fr. 75 CHRIST; Procl. chrest. 245, 14 W.; Hor. carm. IV 2, 10; *seu per audaces nova dithyrambos verba devolvit numerosque fertur lege solutis*. F. BLASS, Herm. 30 (1895) 314 ff. sieht schon in Simonides' Danaë einen freien Dithyrambus.

<sup>4</sup> E. ROHDE, Psyche II<sup>3</sup> 52 ff.

<sup>5</sup> Bacchylid. 16 ist ein Dithyrambus für das delische Apollonfest. J. A. CRAMER, Anecd. Ox. IV 314: *διθύραμβός ἐστι πόημα πρὸς Διόνυσον ἰδόμενον ἢ πρὸς Ἀπόλλωνα παραπλοκάς ἰσοποιῶν οἰκειῶν ζευγέων* (so liest A. HILGARD, Schol. Dionys. Thr. 451, 22). Das Gegenstück ist der von H. WEIL (Bull. de corr. hell. 19, 1895, 393 f.) publizierte *Παιὼν εἰς Διόνυσον*.

<sup>6</sup> Procl. chrest. 246, 5 W.

<sup>7</sup> Siehe S. WIDE, Mitt. d. ath. Inst. 19 (1894) 248 ff.; Archiloch. fr. 120, 121.

<sup>8</sup> Procl. chrest. 249, 17 ff. W.; Ath. XIV p. 631 b.

<sup>9</sup> Aeschyl. Ag. 1079 f. DIND.; Callim. hymn. 2, 20 ff.; *οἴημα δ' οὐχὶ γυνώσσω* sagt Apollons Lorbeer in der Fabel des Kallimachos Oxyrh. pap. VII p. 41, 233 ff. Die apollinische Musik ist eben *μουσικὰ ὁρθά* s. o. S. 152, 8. Ueber die Zusammengehörigkeit von *παιάν* u. *ἐπόρχημα* s. u. S. 162, 7. Einen *παιάν* auf Poseidon erwähnt Xenoph. Hell. IV 7, 4.

<sup>10</sup> Semos von Delos schrieb *προι παιάνων*. A. FAIRBANKS, A Study on the Greek Paeon (Cornell Studies 12, 1900). Siehe a. O. GRUPPE, Griech. Mythol. II 1239 u. o. S. 158, 3.

<sup>11</sup> Vgl. Suid. u. *ἐξάρχοντες* und Ath. XV p. 696 f. über das *παιωνικὸν ἐπίφθεγμα*. Callim. hymn. 2, 103; vgl. den inschriftlich erhaltenen Paian des Aristonlos bei O. CRUSIUS, Philol. 53 (1894) Erg. heft 4 f.

<sup>12</sup> Procl. chrest. 244 W.: *ὁ δὲ παιὼν ἐστὶν εἶδος ᾧδης εἰς πάντας τῶν τραγουόμενων θεοῦς, τὸ δὲ παιάνων ἰδίως ἀπεριέμετο τῷ Ἀπόλλωνι καὶ τῇ Ἀρτέμιδι ἐπὶ καταπαιῶσι λουτρῶν καὶ νόσων*

Paian, die vornehmlich Pflege und Ausbildung in der griechischen Litteratur fand, findet sich schon bei Homer II. A 473 und im Hymnus auf den pythischen Apollon v. 326. Weitergebildet wurde dieser Paian in Kreta, von wo er sich nach Delphoi, Sparta und dem übrigen Festland verbreitete.<sup>1</sup> Einen Paian im ersteren Sinne hat Tynnichos aus Chalkis gebildet, von dem Platon (Ion 534d) sagt, er sei das einzige erwähnenswerte Gedicht des Mannes, dieses aber lebe in aller Mund, ein wahres *ἔργημα Μοισῶν*.<sup>2</sup> Ursprünglich gab es nach Proklos nur Paiane an Apollon und Artemis, nachher kamen auch solche an andere Götter auf, die mit jenen nur den feierlichen Gesang und den Vortrag durch einen in gemessenem Takt (*ἑμμέλεια*) sich bewegenden Chor teilten.<sup>3</sup> Chthonische Gottheiten, zu denen auch die Nymphen<sup>4</sup> gehören, haben keinen Paian. Später wurden auch zu Ehren von Menschen, zuerst des Lysandros, dann auf Diadochenfürsten wie Krateros, Ptolemaios Lagu, Antigonos, Demetrios Poliorketes, Paiane d. h. Preislieder mit dem Refrain *ὦ παιῶν* gesungen.<sup>5</sup> Übrigens gebraucht schon Homer II. X 391 das Wort auch von dem Siegesgesang, den die

154 Söhne der Achäer beim Fall Hektors anstimmten, wie ähnlich in den neugefundenen Persern des Timotheos v. 211 die Hellenen nach dem Sieg bei Salamis tanzend einen Paian anstimmen. Diese Art von Paian scheint sich aus Dankliedern an Apollon nach glücklicher Beendigung der Not, wie uns ein solches bei Aristoph. vesp. 869—874 erhalten ist, entwickelt zu haben. Das eigentliche Versmaß der Paiane war der Paion  $\sim \cup \infty$ , der von dem Paian den Namen hat. Der auf einer delphischen Inschrift des 2. Jahrhunderts v. Chr. erhaltene Paian des Korinthiers Aristonoos ist in glykoneischen Strophen mit pherekratischem Refrainvers gehalten (s. o. S. 161, 11), ebenso das mit Instrumentalnoten versehene Bruchstück eines zweiten delphischen Paians, während der dritte hier gefundene mit Vokalnoten kretischen Rhythmus durchgeführt zeigt. Der Chor der Paiane bestand aus Männern; einen gemischten Chor von Mädchen und Jünglingen finden wir erst in den römischen Paianen auf Apollon und Artemis bei Catull. 34 und Horat. carm. I 21, IV 6, 31 ff., carm. saec.,<sup>6</sup> aber ein Zusammenwirken beider Geschlechter zum Preis des göttlichen Geschwisterpaares kommt schon bei Sophokles (Trach. 205 ff.) vor.

Das Hyporchema war ein Tanzlied, bei dem der Tanz, und zwar ein in lebhafteren Rhythmen sich bewegender Tanz die Hauptsache war.<sup>7</sup>

(dies wird jetzt illustriert durch den Paian des Pindaros Oxyrh. pap. V, 1907, p. 43, 62 ff.) *ἄδομος. καταχορηστικῶς δὲ καὶ τὰ προσόδια τινες παιῶνας λέγουσιν*. Der Vortrag durch einen kyklischen Chor ist gesichert bei dem athenischen Apollonfest Thargelia; s. A. Μομμσεν, Feste der Stadt Athen, Leipz. 1898, 481.

<sup>1</sup> Doch gab es auch einen lesbischen Paian: Archiloch. fr. 78 Bgk. *αὐτὸς ἐξᾶρχων πρὸς ἄλλων Λέσβιον παιήονα*.

<sup>2</sup> Vgl. Porphy. de abst. II 18: *τὸν γὰρ Αἰσχύλον φασί, τῶν Δελφῶν ἀξιοῦντων εἰς τὸν θεὸν χορᾶν παιῶνα, εἰπεῖν ὅτι βέλτεστα Τυννίχῳ πεποιήται· παραβαλλόμενον δὲ τὸν αὐτοῦ πρὸς τὸν ἐκείνου ταῦτόν τεῖσθεσθαι τοῖς ἀγάλμασιν τοῖς*

*καινοῖς πρὸς τὰ ἀρχαῖα*.

<sup>3</sup> Ath. XIV p. 628 a stellt deshalb den gemessenen Paian dem Dithyrambus entgegen.

<sup>4</sup> Inscr. Gr. ant. 379 Ῥοθῆλ.

<sup>5</sup> Plut. Lysand. 18; Ath. XV p. 696; Zosim. II 5; s. a. Liban. or. 18, 306 F. Im 4. Jahrhundert empfand man Paiane auf Sterbliche noch als Blasphemie (Ath. XV p. 696 b. 697 a).

<sup>6</sup> In ähnlicher Weise läßt Philon den Moses einen Chor von Männern und einen von Weibern zur Sieges- und Dankfeier aufstellen vit. Mos. I 180 p. 119 M.

<sup>7</sup> Procl. chrest. 246 W.: *ἑπὶ χορῆμα τὸ μετ' ὀρχήσεως ἄδομον μέλος*. Ath. XIV p. 631 c: *ἡ ἑπὶ χορηματικῆ ἔστιν ἐν ἧ ἄδων ὁ χορὸς ὀρχεῖται*.

Auch er galt wie der Paian dem Gott Apollon und fand wie jener seine Ausbildung in Kreta,<sup>1</sup> so daß man oft schwer beide auseinander kennen konnte.<sup>2</sup> Wie andere lyrische Gesänge, so hat auch das Hyporchema seine Fortbildung im Drama, und zwar zunächst in den kretischen Gesängen der Komödie gefunden. Aber auch das in lebhaftesten Rhythmen gedichtete Chorlied an Apollon in Soph. Trach. 205—224 dürfen wir für die Nachbildung eines solchen kretischen Tanzliedes halten. Daneben gab es eine andere Art von Hyporchema, bei dem, während der Chor sang oder singend nur einfache Tanzbewegungen ausführte, einige ausgewählte Tänzer sich mit kunstvolleren Tanzfiguren produzierten. Die früheste Schilderung eines von Mädchen und Jünglingen ausgeführten Hyporchema nach kretischer Art gibt Homer Il. Σ 590 ff.; wir finden es dann ausgebildet in der Exodos der Wespen des Aristophanes, und genauer beschrieben von Lucian in dem Buch vom Tanz c. 16: *παιδῶν χοροὶ συνελθόντες ἐπ' ἀελῶ καὶ κιδάρῃ οἱ μὲν ἐχόρευον, ἐπωροῦντο δὲ οἱ ἄριστοι προκοιθήμενοι ἐξ αὐτῶν. τὰ γοῦν τοῖς χοροῖς γραφόμενα* 155 *τούτοις ἄσματα ἐπορχήματα ἐκαλεῖτο καὶ ἐμπέληστο τῶν τοιούτων ἡ λύρα.*<sup>3</sup>

Ein besonderer Chorgesang im thebanischen Apollonkult waren die *δαφνηφορικά*, bei deren Vortrag ein Jüngling, dem noch beide Eltern lebten (*παῖς ἀμφυθαλής*), voranzog und ein Jungfrauenchor mit Lorbeerzweigen Schutzfliehender in den Händen singend nachfolgte.<sup>4</sup> Kultgesänge auf Adonis heißen *Ἀδωνίδια*.<sup>5</sup> — Für ein lokalböotisches Sühnefest diente das *τριποδηφορικὸν μέλος*.<sup>6</sup>

Zum Totenkult stehen die Threnoi in Beziehung. Sie waren Klage- und zugleich Lobgesänge<sup>7</sup> auf Verstorbene, die bei verschiedenen zu Ehren derselben veranstalteten Feierlichkeiten vorgetragen wurden. Daß die Reste von Pindaros' Klagegesängen allerlei orphische Lehren von dem Fortleben der Seele und der Wiedervergeltung nach dem Tod enthalten, hat indivi-

Menand. de encom. p. 331, 21 Sp.: *τοὺς μὲν γὰρ εἰς Ἀπόλλωνα παιάντας καὶ ἐπορχήματα ὀνομάζομεν, τοὺς δὲ εἰς Διόνυσον διδυμάβους καὶ ἰοβάκχους*. Näheres über diese Tänze gibt Plut. quaest. conv. IX 15. O. CRUSIUS, Philol. 53 (1894) Erg. heft 60 versteht unter *ἐπ.* Gesang mit Tanz während des Opfers. Simonides (bei Plut. quaest. conv. l. l. p. 748 a.) nannte den Tanz schweigende Poesie, die Poesie redenden Tanz; Plutarchos fügt hinzu: *ὄρχηστικῆ καὶ ποιητικῆ κοινωνία πάντα καὶ μέθεξις ἀλλήλων ἐστὶ, καὶ μάλιστα μιμούμενα περὶ τὸ ἐπορχημάτων γένος ἐνεργῶν ἀμφότεροι τῆρ διὰ τῶν σχημάτων καὶ τῶν ὀνομάτων μίμησιν ἀποτελοῦσιν*. Siehe a. o. S. 145.

<sup>1</sup> Athen. V p. 181 b: *Κρητικὰ καλοῦσι τὰ ἐπορχήματα*. *Κρήτα μὲν καλεῖσθαι τῶσπον, τὸ δ' ὄργανον Μολοσσόν*. Simonides (? s. Th. REINACH in Mélanges Weil, Paris 1888, 412 f.) fr. 11: *ἴδωσά τιν' εἰλαφῶν ὄρχημ' αἰοιδᾶ ποδῶν μιν γέμεν*. In Delos wurden solche Tanzlieder auch von weiblichen Chören gesungen (Hymn. Hom. Ap. Del. 156—164; Callim. hymn. 4, 304 ff.).

<sup>2</sup> Nach Plut. de mus. 9 war es möglich zu unterscheiden, ob ein Gedicht ein Paian oder ein Hyporchema sei.

<sup>3</sup> Zum Vergleich bietet sich die Er-

zählung von dem Verfahren des römischen Dichters Livius Andronicus bei Livius VII 2: *suorum carminum actor dicitur, cum saepius revocatus vocem obtulisset, venia petita puerum ad canendum ante tibiae cum stutisset, canticum egisse aliquanto magis rigente motu, quia nihil vocis usus impediabat. inde ad manum cantari histrionibus coeptum diverbi- aque tantum ipsorum voci relicta*. Uebrigens war diese Teilung der Aufgabe des Tanzens und Singens gewiß nicht auf das Hyporchema beschränkt. Auch die Parthenien des Alkman scheinen ganz ähnlich vorgetragen worden zu sein.

<sup>4</sup> Procl. chrest. 247, 21 ff. W. Reste eines pindarischen *δαφνηγ.* Oxyrhynch. pap. IV 1904 nr. 659; s. dazu O. SCHROEDER, Berl. philol. W.-schr. 24 (1904) 1476 f.; WILAMOWITZ, Gött. Gel. Anz. 1904. 670. Auch die Anapäste Alcman fr. 17 gehören zu einem *δαφνηφορικόν*.

<sup>5</sup> Procl. chrest. 246, 3 ff. W.; Anacreont. 57, 8. Theocrit. id. Bions *Ἐπιτάγιος Ἀδωνίδος* ist kein Kultgesang. Siehe a. O. IMMISCH, Verb. d. Göttinger Philol. vers. 1889, 380 ff.

<sup>6</sup> Procl. chrest. 248, 29 ff. W.

<sup>7</sup> Siehe o. S. 21, 3.

duelle Gründe, und es kann daraus an sich nicht einmal mit Sicherheit auf orphische Neigungen des Dichters, sondern zunächst nur auf solche der Besteller dieser Gesänge geschlossen werden.<sup>1</sup> Seit Ausbildung der sophistischen Kunstprosa tritt an die Stelle der *θοῖνοι* der prosaische *λόγος ἐπιτάμιος*. — Im Gegensatz zu den tröstlich gehaltenen Threnoi standen die leidenschaftlichen Klagen *ἰάλεμοι*, die sich in den *χοῖμοι* der Tragödie fortsetzten.<sup>2</sup>

An die religiöse Feier der Vermählung schließen sich die Epithalamien und Hymenäen an.

Epithalamion<sup>3</sup> hieß das Ständchen, das am Abend den Neuvermählten vor dem Brautgemach (*θάλαμος*) von Mädchen und Burschen dargebracht wurde.<sup>4</sup> Diese Gattung, eine Spezies des *γαμήμιον*, ist besonders von Sappho<sup>5</sup> gepflegt worden. Im weiteren Sinn verstand man darunter ein Hochzeitslied überhaupt, auch dasjenige, unter dessen Gesang die Braut aus dem Elternhaus zu der neuen Wohnung geleitet wurde. Von jener Art gibt das 18. Idyll des Theokritos, *Ἐλένης ἐπιθαλάμιος*, einen Begriff, von dieser die der Sappho nachgebildeten Hymenäen des Catullus (61. 62). Die Scholien zu Theocrit. id. 18 erwähnen außerdem *δοθῶρια ἢ ἐγεροτικά*, die scherzende Mädchen vor dem Haus der Neuvermählten am Morgen nach der Brautnacht sangen.<sup>6</sup>

Der Hymenaios (mit Refrain *Ὑμήναον* bei Sappho fr. 91, o Hymen, Hymenaeae bei Catull. 61. 62) wurde während des Hochzeitsmahles gesungen.<sup>7</sup>

Kultgesänge für den Rhedienst hießen *ἐνθρονομίαι*.<sup>8</sup>

B. Preislieder auf Menschen.

93. Bei verschiedenen Gelegenheiten konnten *ἐγκώμια* (beim *κῶμος*, d. h. dem Festzug)<sup>9</sup> auf Lebende von einzelnen oder Chören vorgetragen werden.

Die Festgesänge auf Sieger in gymnischen Wettkämpfen, deren wir eine größere Zahl von Pindaros und Bakchylides ganz erhalten haben,

<sup>1</sup> E. ROHDE, Psyche II<sup>2</sup> 215.

<sup>2</sup> Schol. Eur. Rhes. 892: *γαοὶ δ' ἰάλεμον παρονομάσθαι ἐπὶ τῇ ἰάλεμον τοῦ Ἀπόλλωνος καὶ Καλλιόπης, ὡς γηοὶ Πίνδαρος ἄδ' (sc. αὐτὰ ἑμῆ) ἰάλεμον ὠμοβόρῳ τοῖσιν πεδαθῆτα οὐδένος, νῖον Οὐάρον; a. a. Aristoph. Byz. bei Ath. XIV p. 619 b. — Von den *θοῖνοι* im allgemeinen unterscheidet Procl. chrest. 247, 16 W. die bei der Bestattung selbst (*κῆδος*) gesungenen *ἐπιθήματα*.*

<sup>3</sup> W. KÖRBER, De Graecor. hymenaeis et epithalamiis, Bresl. 1877.

<sup>4</sup> Pind. P. 3, 17 *ἄλικες οἶα παρθένου γιγνόμενον ἐπιτάμιον ἐσπερίας ἐποκοινοῦσθ' αὐδαῖς*. Procl. chrest. 246, 31 W.

<sup>5</sup> Demetr. de eloc. 167 läßt für die Epithalamien die Annahme des Vortrags durch die Dichterin oder durch einzelne, gegeneinander sprechende Chöreuten (*χοῖρος διαλεκτικός*) frei. Einwendungen von H. FLACH. Griech. Lyr. 509 f. Auf Chorgesang weist auch Sappho fr. 54 und bezüglich des Anakreon Kritias bei Ath. XIII p. 600 e.

<sup>6</sup> Ueber die *δοθῶρια* und *ἐγεροτικά* als Träger gnomischer Poesie A. BRÜCKNER, 62. Berl. Winckelmannsprog. 1907, 13 f.

<sup>7</sup> Suid s. v.; Procl. chrest. 247, 3 ff.;

Plut. quaest. conv. 667 a; Aristoph. Byz. bei Ath. XIV p. 619 b. Früheste Erwähnung Hom. II. Σ 493. Ueber die *ἀποκοσία* der Hymenäen s. I. O. CHRYSOST. III 210 ff. MIONKE. Der Name bezeichnet nach A. BRÜCKNER, Ath. Mitt. 32 (1907) 90, den im jungfräulichen Hymen wohnenden Gott, der in der Brautnacht stirbt; a. aber P. MAAS, Philol. 66 (1907) 590 ff.

<sup>8</sup> Solche gab es von Pindaros; zur Sache s. Plat. Euthyd. 277 d; Dio Chrysa. or. 12, 33 Emp.; Chr. A. LOBECK, Aglaoph. II 5 f. 368 f.; E. ROHDE, Kl. Schr. II 298.

<sup>9</sup> Ueber den Begriff *κῶμος* s. F. G. WELCKER zu Philostr. mai. im. I 2; WILANOWITZ, Gött. Gel. Anz. 1906, 625 f.; G. FRAUSTADT (s. u.) 18 ff. Pind. Ol. 10, 75: *αἰδέοιο δὲ πᾶν ἔμμενος τροπῆσιν θαλάσσης τὸν ἐγκώμιον ἀμφὶ τράπον*; ders. Nem. 8, 50: *ἐπικῶμιος ὕμνος*. Von einem μέτρον ἐγκομολογικόν spricht Hephaestion p. 50. 19 CONRBE. (darüber FRAUSTADT 13 f.). Auch das Lob Verstorbener heißt *ἐγκώμιον* Diod. I 72, 2; 92, 5. G. FRAUSTADT, Encomiolum in litteris Graecis usque ad Romanam aetatem historia, Diss. Leipz. 1909, 8 ff., 14 ff. Fr. faßt *ἐγκ.* für das 5. Jahrh. v. Chr. = Siegeslied; erst später sei es erweitert und = Lobgedicht gebraucht worden.



heißen *ἐπινικοί* (sc. ἕμνοι);<sup>1</sup> sie wurden entweder sogleich nach dem Sieg noch am Ort des Agon oder nachher bei der Siegesfeier in der Heimat des Preisgekrönten von Chören gesungen.

#### C. Kriegslieder.

94. Sie sind besonders in Lakonien von der Jugend gesungen worden in anapästischem Rhythmus und heißen, insofern sie die Marschbewegung begleiten, *ἐμβατήρια* oder *ἐνόπλια μέλη*.<sup>2</sup> Sammlungen solcher Lieder mag es schon im 6. Jahrhundert gegeben haben; bestimmte Verfasser waren aber nicht bekannt.<sup>3</sup>

#### D. Gesellschaftslieder.

95. Zum Vortrag beim Gelage durch einzelne oder die Gesamtheit der Gäste<sup>4</sup> bestimmt waren die Skolien.<sup>5</sup> Es gab nach den Zeugnissen der Alten<sup>6</sup> mehrere Arten von Trinkliedern: zuerst wurde zur Spende von Vorsängern mit respondierendem Chor unter Flötenbegleitung ein Paian als Tischgebet gesungen;<sup>7</sup> dann sangen beim Gelage die einzelnen kurze Trinklieder, indem ein Myrtenzweig (*αἶσακος* Plut. quaest. conv. 615 b) in die Runde ging, den der Vortragende, wie vordem der Rhapsode den Stab, beim Gesang in die Hand nahm, wofern er bloß rezitierend (wie z. B. bei Theogn. 939 ff.; Ar. vesp. 1259), nicht zur Lyrabegleitung vortrug; drittens gab es auch kunstvollere Gedichte, wie die Tischoden des Pindaros<sup>8</sup> oder Simonides,<sup>9</sup> die geübte Sänger beim Mahl zur Lyra vortrugen. Die mittlere Art hatte den besonderen Namen *σκόλια μέλη*. Ursprung und Bedeutung des Namens (schon bei Aristoph. fr. 222 K.) sind unsicher. Die Alten gehen alle von der Etymologie *σκολιός* „krumm“ aus und beziehen den Namen meistens auf die Sitte, daß der Zweig nicht in gerader Linie herumging, sondern in die Quere von einem dem andern gereicht wurde.<sup>10</sup>

<sup>1</sup> Procl. chrest. 246, 14 W.; *ἐπινίκιοι αἰδαί* Pind. Nem. 4, 78.

<sup>2</sup> Ath. XIV p. 630 f. R. VOLKMANNS zu Plut. de mus. p. 114, 41 ff.

<sup>3</sup> WILAMOWITZ, Textgesch. d. griech. Lyr. 96 f.

<sup>4</sup> Dikaiarchos in Phot. lex. s. v. *σκολίων*.

<sup>5</sup> C. D. ILGEN, Scolia, Jenae 1798; A. G. ENGELBRECHT, De scoliolorum poësi, Vind. 1882; R. REITZENSTEIN, Epigramm u. Skolion, Gießen 1893, Kap. 1.

<sup>6</sup> Dikaiarchos u. Aristoxenos in Schol. Plat. Gorg. 451 e (Suidas, Photios, Schol. Aristoph. nub. 1364). Artemon bei Athen. XV p. 694 a aus Dikaiarchos; Plut. quaest. conv. I 1, 5 und Proklos in Phot. bibl. p. 321 a nach Didymos; Eustathios ed. Rom. 1574, 14; Schol. Aristoph. vesp. 1222.

<sup>7</sup> Siehe o. S. 161. K. KIRCHER, Rel.gesch. Vers. u. Vorarb. 9, 2 (1910) 41 f. Darauf bezieht sich Alkman fr. 22: *φούβας δὲ καὶ ἐν-θιάσοισιν ἀνδρῶν παρὰ δαιτυμόεσσι ποῦται πάντα κατόχην*. Dies waren die nicht getanzten Paiane des Athenaios XIV p. 631 d; Plat. conv. 176 a e; Ar. vesp. 1219; Ath. XV p. 694 a; Plut. quaest. conv. I p. 615 b, woraus wohl Clem. Alex. paed. p. 194 P.: *παρὰ τὰς οὐμπουκίας*

*ἐνωχίας . . . ἴσμα [τὸ καλούμενον σκόλιον] ἤδετο κοινῶς πάντων μὴ φοβῆ παλαιόντων*. — Auch am Schluß der Mahlzeit singen die Gäste den Paian (Xen. conv. 2, 1).

<sup>8</sup> Pind. fr. 122–8; besonders fr. 124: *τοῦτό τοι πέμπω μεταδόριον· ἐν ξυρῶ κεν εἶη | οὐμπουκίας τε γλυκερὸν καὶ Διονύσοιο καρπῶ | καὶ κλυτὰσσιν Ἀθαναίαισιν κέντρον, | δέϊπνον δὲ λήγοντος γλυκὸν τρογάλιον*.

<sup>9</sup> Simonid. fr. 5 wird von F. BLASS und WILAMOWITZ (Nachr. der Gött. Ges. der Wiss. 1898, 204 ff.) als Skolion betrachtet.

<sup>10</sup> Beleuchtet wird die Sitte durch Aristoph. vesp. 1217 ff., nub. 1354 ff. Die Sitte war besonders im 5. Jahrhundert im Schwung; zur Zeit der neuen Komödie kam sie ab, wie Antiphanes fr. 85 K. zeigt. Schon Platon (conv. 176 e und Prot. 347 c d) kritisiert sie, und das Skolion ist beim Philosophensymposion durch den *λόγος* ersetzt worden, wie die Symposien des Platon und Xenophon zeigen. Aristoteles ist der letzte, von dem wir wissen, daß er ein Skolion (für den Tyrannen Hermeias von Atarnens) gedichtet hat (Th. BERGK, Lyr. Gr. II p. 360 f.). Aber schon der blasierten Jugend im Zeitalter der Sophistik erschien Gesang zur Lyra beim Symposion etwas Veraltetes

Eustathios gibt eine musikalische Deutung,<sup>1</sup> wonach sich das *σκόλιον μέλος* dem *δόξιος ὑθμός* zur Seite stellte. Der Skoliengesang blühte in den aristokratischen Klubs,<sup>2</sup> in denen auch der Tyrannenhaß, der sich z. B. in dem Skolion auf die Tyrannoktonen ausspricht, eigentlich zu Hause war. Die gewöhnliche Begleitung für melisch geformte Gesänge war die Kitharis,<sup>3</sup> für elegische der Aulos, welcher von der zum ständigen Inventar der Symposien gehörigen Flötenspielerin jederzeit geblasen werden konnte (Theogn. 943 f.). Zur Belebung wurde wohl auch dieser musischen Tischunterhaltung gelegentlich etwas von der Form rhapsodischer Agone gegeben.<sup>4</sup> Die beliebteste Form der Skolien scheint eine vierzeilige Strophe aus zwei phalacischen Trimetern, einem choriambischen Dimetron mit anapästischem Anfang ( ~ ~ - ~ - | - ~ ~ - ) und einem versus Asclepiadeus minor gewesen zu sein; es finden sich aber auch stichische Bildungen (elegisch eines der ältesten Stücke bei Aristot. Ath. resp. 20, 5; sonst anaklastische ionische Trimeter und Dimeter). Zu einer Art von Kommersbuch<sup>5</sup> sind diese Lieder  
158 wohl schon früh gesammelt worden, und einen Auszug dieser Sammlung hat Ath. XV p. 694 c ff. erhalten. Über die Metra der Skolien schrieb Tyrannion ein Buch an Julius Caesar (Suid. s. v. *σκολίων* b).

96. Von Arbeitsgesängen,<sup>6</sup> die aber nicht zur Kunstlyrik gehören, ist schon oben (S. 22) geredet worden. Genannt werden Gesänge mahlender,<sup>7</sup> webender<sup>8</sup> und backender<sup>9</sup> Sklavinnen, der Wasserschöpfer,<sup>10</sup> der Lasträger,<sup>11</sup> Ruderer, Winzer,<sup>12</sup> Hirten,<sup>13</sup> Lieder zur Beruhigung der Kinder,<sup>14</sup> zum Teil auch bloße Instrumentalweisen. Nur eine Art der volkstümlichen Berufslieder, das Hirtenlied, ist später von der Kunstpoesie, als der Sinn für die Idyllik des Landlebens geweckt war, in Bohandlung genommen und freilich stark verfeinert worden. — Ohne weiteres klar ist, daß auch die kunstmäßige Erotik ihre altvolkstümlichen Substrate hat,<sup>15</sup> ebenso das Trink- und

(Ar. nub. 1355; Antiphan. fr. 1 K.). Gleichwohl hat sich die alte Sitte außerhalb der philosophischen Kreise noch lang gehalten (Aristeas ep. 247; Liban. IV, 1112, 22 R.). Gegenstand des Skolienvortrags waren entweder eigens für solche Zwecke gedichtete Lieder oder Stellen aus den Epikern (Hesych. s. v. *τοιαύτη αἰσχρόσπον*; Plut. quaest. conv. IX 1, 2 p. 736 e), Lyrikern (Aristoph. fr. 223 K.; Crit. lyr. fr. 7, 5 ff. BERGK; F. G. WELCKER, Kl. Schr. I 166; R. REITZENSTEIN, Epigr. und Skol. 30 ff.), Tragikern (REITZENSTEIN 34), Komikern (Ar. eq. 529).

<sup>1</sup> So auch A. G. ENGELBRECHT p. 40, der auf Maxim. Tyr. diss. 23, 5 verweist.

<sup>2</sup> *σύνουδοι* Solon. fr. 4, 22; Plat. Theaet. 173 d; sonst hießen sie später *ἐταίρια*. Der Haß des Themistokles gegen die sympotische Lyrik (Cic. Tusc. 14; Plut. Them. 2; Cim. 4) ist gewiß vorwiegend politisch, nicht ästhetisch zu verstehen.

<sup>3</sup> Ar. nub. 1355 ff.

<sup>4</sup> Herodot. VI 129 (*τὸ ἐς τὸ μέσον*); Ar. vesp. 1223, 1225 (*δέχεσθαι*).

<sup>5</sup> REITZENSTEIN 13. WILAMOWITZ, Aristot. u. Athen. Berl. 1893. II 316 ff.: Textgesch. d.

griech. Lyr. 37.

<sup>6</sup> Siehe o. S. 22, 1. J. HINRICHS, De operarior. cantilenis Graecis, Gießener Diss. Darmst. 1908.

<sup>7</sup> Ar. nub. 1358; erhalten ist ein lesbisches Stück aus dem Anfang des 6. Jahrhunderts (Th. BERGK, PLG III<sup>4</sup> p. 673); der Name ist nach Aristoph. Byz. (Ath. XIV p. 619 b) und Tryphon (id. 618 d) *ἰμαίος*.

<sup>8</sup> Leonid. Tar. Anth. Pal. VII 726.

<sup>9</sup> *ἰουλοὶ* Eratosth. Herm. fr. 12 HILLER; denselben Namen gibt Tryphon (Ath. XIV p. 618 d) dem Gesang der Spinnerinnen.

<sup>10</sup> *ἰουνοστροφόν* μέλη Ar. ran. 1297; Callimach. Hecale col. IV GOMPERZ.

<sup>11</sup> Dio Chr. or. 1, 9 Emp.

<sup>12</sup> *ἐπιλήμιον μέλος* Ath. V p. 199 a.

<sup>13</sup> Sext. Emp. adv. math. VI 24; Pol. IV 53 ff.; Ath. XIV p. 618 d ff.; im allgemeinen H. ABERT, Die Musikanschauung des Mittelalters, Halle 1905, 99; A. NAGLE, Sitzber. d. sächs. Ges. d. Wissensch. 57 (1905) 101 ff.

<sup>14</sup> Plat. leg. VII 790 d.

<sup>15</sup> Vgl. das Tagelied bei Th. BERGK, Carm. pop. fr. 27; das chalcidische *παιδικόν* fr. 44.

Spottlied in den Augenblickserzeugnissen, die in den volkstümlichen Kultgebräuchen des Dionysos- und Demeterdienstes wild wuchsen.<sup>1</sup> Auch dafür, daß die Poesie der Kinderstube sich in lyrischen Erzeugnissen niederschlug, fehlt es nicht an Beweisen.<sup>2</sup>

97. Von den alexandrinischen Grammatikern ist eine Auslese (*ζανών*) von neun Lyrikern zusammengestellt worden,<sup>3</sup> bestehend aus den sechs Chorlyrikern Alkman, Stesichoros, Ibykos, Simonides, Bakchylides, Pindaros und den drei Monodikern Alkaios, Sappho und Anakreon.

## I. Monodische Lyrik.

### 1. Die Elegie.<sup>4</sup>

98. Begriff und Anfänge. Im 7. Jahrhundert zuerst begegnet in der uns erhaltenen griechischen Litteratur eine kleine Strophenbildung<sup>5</sup> aus akatalektischem und dikatalektischem daktylischem Hexameter. Der katalektische Vers wird entweder *πεντάμετρον*<sup>6</sup> oder *ἔλεγέον*<sup>7</sup> genannt und kommt in der Litteratur vor dem Ende des 5. Jahrhunderts nie isoliert oder stichisch wiederholt, sondern immer als Abgesang zu dem Hexameter vor.<sup>8</sup> Die Namen *ἔλεγέον* oder *ἔλεγος*, deren Etymologie dunkel ist,<sup>9</sup> werden dann auch für das Distichon<sup>10</sup> gebraucht, das sonst auch pluralisch *ἔλεγεία*<sup>11</sup>

<sup>1</sup> Proben dionysischer Volkslieder bei TH. BERGK, *carmin. pop. fr.* 6. 8.

<sup>2</sup> TH. BERGK *carmin. pop. fr.* 19—21. 26. 41 (dazu F. MENDELSSOHN-BARTHOLDY, *Gesch. Griechenlands I*, Leipz. 1870, 41). Ein künstlerisch geadeltes Wiegenlied (*βανκάλημα* *epist. Socr.* 27, 2 HERCHER) findet man *Soph. Philoct.* 827 ff.; *Eur. Or.* 174 mit seinen erregten dochmischen Rhythmen gehört dagegen nicht hierher.

<sup>3</sup> Die These von WILANOWITZ (*Textgesch. d. griech. Lyr.*), daß die Alexandriner tatsächlich nur noch diese neun Lyriker gehabt hätten, eine auf ästhetischer Beurteilung beruhende Auswahl also nicht vorliege, ist ganz unwahrscheinlich. Sie setzt schon für das 3. Jahrhundert v. Chr. eine unglaubliche Zerstörung der antiken Litteratur voraus und wird auch durch die neugefundenen *litteruli Alexandrini* aus dem 2. Jahrhundert v. Chr. (H. DIELS, *Berl. Ak. Sitzber.* 1904, 1233) ihrem Prinzip nach in Frage gestellt. — O. KRÖHNERT, *Canonesne poetarum scriptorum artificum per antiquitatem fuerunt?* *Diss. Königsb.* 1897, 30 ff. Die frühesten Zeugen sind *Anth. Pal.* IX 184; *Quint. inst. or.* X 1, 61; *Sen. ep.* 27, 6. Erst Byzantiner fügen als 10. Korinna hinzu (KRÖHNERT 32; *Anecd. Estense* § 2 extr. bei J. KAYSER, *De veter. arte poet.*, Leipz. 1906, 56).

<sup>4</sup> J. A. HARTUNG, *Die griech. Elegiker*, griech. mit metr. Uebersetzung, Leipz. 1858, 2 Bde. — J. V. FRANCKE, *Callinus sive quaestiones de origine carminis elegiaci*, *Altona* 1816. — N. BACH, *De lugubri Graecorum elegia I. II.* *Bresl.* 1835. 36; *ders.*, *De symposiaca Graecorum elegia*, *Fulda* 1837; *ders.*,

*Quaestionum elegiacar. spec. I*, *Fulda* 1839; *ders.*, *Historia critica poësis Graecorum elegiacae*, *Fulda* 1840. — J. CAESAR, *De carminis Graecorum elegiaci origine et notione*, *Marb.* 1837. — O. IMMISCH, *Ueber den Ursprung der griech. Elegie*, *Verh. d. Philologenvers. in Götting* 1839, 372 ff. — R. REITZENSTEIN, *Epigramm und Skolion*, *Gießen* 1893, 65 ff. und dazu C. CRUSIUS, *Litt. Centralbl.* 1894, 725. — F. DÜMMER, *Der Ursprung der Elegie*, *Philol.* 53 (1894) 201 ff. K. ZACHER, *Philol.* 57 (1898) 8 ff. — J. G. RENNER, *Ueber das Formelwesen im griech. Epos und epische Reminiscenzen in der älteren griech. Elegie*, 2 *Progr. Freiberg* 1871, 72. O. CRUSIUS in der *Realenzykl.* V 2260 ff. Siehe a. die oben 143, 7 angeführte Litteratur.

<sup>5</sup> *Carmen epodicum Atil. Fortunat.* 295, 7 K.

<sup>6</sup> So zuerst Hermesianax bei *Ath.* XIII p. 598a; der Sinn ist  $2\frac{1}{2} + 2\frac{1}{2} = 5$  Daktylen (Th. D. GOODELL, *Chapters on Greek Metric*, *Newyork* 1902, 30—42).

<sup>7</sup> *Hephaestio* p. 51, 21 *CONSR.*, und so schon *Kritias* fr. 3, 3 *BACH*.

<sup>8</sup> A. ROSSBACH, *Griech. Metrik*, *Leipz.* 1889, 84 f.

<sup>9</sup> Die Alten dachten an  $\epsilon\lambda\epsilon\gamma\epsilon\iota\nu$  (*Suid. s. v.* *ἔλεγος*) oder  $\epsilon\lambda\epsilon\epsilon\iota\nu$  oder  $\epsilon\lambda\epsilon\gamma\epsilon\iota\nu$  (*Schol. Dionys. Thr.* p. 20, 25 ff. H.; *Mar. Vict.* 110, 18 K.). Manche Neuere sahen in dem Wort ein armenisches (P. DE LAGARDE, *Armen. Stud.* 8) oder phrygisches (K. ZACHER a. a. O. 22) Fremdwort. Zacher erinnert an die altgermanische Interjektion *welago*.

<sup>10</sup> *Thuc.* I 132, 2.

<sup>11</sup> *Pherecrat. com. fr.* 153 K. (*Plat. Menon.* 95d geht auf eine Reihe von Distichen); *Ps. Dem. or.* 59, 98.

heißt. Seit dem 4. Jahrhundert ist der Name *ἡ ἐλεγεία* für ein aus Distichen bestehendes Gedicht nachweisbar.<sup>1</sup> Das lateinische *elogium* ist dasselbe Wort wie *ἐλεγείον*, aber nicht durch gelehrte Vermittlung nach Italien gekommen. Da die älteste Elegie nach den unumstößlichen Zeugnissen der Alten<sup>2</sup> mit der Flötenbegleitung solidarisch verbunden, also eine Spezies der Aulodie ist, so kann der Ursprung der elegischen Dichtung, sofern sie vom Aulos begleitet ist, nicht über das 7. Jahrhundert zurückgerückt werden; dazu stimmt, daß die Elegie von Anfang an in Stil und Dialekt<sup>3</sup> die stärkste Abhängigkeit von dem ionischen Epos zeigt. Schon vom 7. Jahrhundert an nimmt diese Form die allerverschiedensten Inhalte auf — kriegerische Paränese, sinnende Betrachtung, Lehren der Lebensweisheit, Gedenksprüche auf Verstorbene, Widmungsprüche auf Weihgeschenken an die Götter; dann werden seit dem 6. Jahrhundert erotische Stimmungen, lyrische Erzählungen in Distichen gefaßt, wobei Satz- und Strophenschluß keineswegs zusammenzufallen brauchten.<sup>4</sup>

160 Diese Buntheit des Inhalts hat schon den alten Grammatikern, die sich übrigens mit der Elegie als Kritiker in Ausgabeln kaum befaßten,<sup>5</sup> die Aufdeckung des litterarhistorischen Ursprungs dieser Gattung erschwert.<sup>6</sup> Dio alexandrinische Philologie (Didymos) schließt damit ab, den klagenden (threnetischen) Charakter der Elegie als den ursprünglichen zu betrachten, und tatsächlich erklärt diese Auffassung die vorliegenden Tatsachen weit besser als moderne Hypothesen.<sup>7</sup> In den musischen Teilen des Toten- und

<sup>1</sup> Aristot. Ath. resp. 5, 2; Theophr. hist. plant. IX 15, 1.

<sup>2</sup> Eur. Troad. 119: ἐπὶ τοῖς αἰεὶ δακρύων ἐλέγους. Iph. Taur. 1091: ἔλεγον οἰκτροῖν. Hel. 85 und Iph. Taur. 146: ἄλτρον ἔλεγον. Didymos bei Schol. Ar. Av. 217: ἔλεγροι οἱ πρὸς αὐλὸν ᾄδόμενοι θρηῖνοι. Procl. chrest. 242, 15 W.: τὸ γὰρ θρηῖνος ἔλεγον ἐλάτουν οἱ παλαιοί. Et. M. 326, 49: ἔλεγος. θρηῖνος δὲ τοῖς τεθνεῶσιν ἐπιλεγόμενος. Pa. Ovid. epist. 15, 7 *elegeia flebile carmen*; Synes. encom. calv. 2: *ἐλεγεία ποιῶ θρηῖνῶν ἐπὶ τῇ κόμῃ*; ἔλεγροι u. θρηῖνοι nimmt Lucillius Anth. Pal. XI 135, 3 zusammen. Wenn Propertius (M. ROTHSTEIN zu Prop. I 7, 19) den *duri* versus des Epos das malle *carmen* der Elegie gegenüberstellt, so verrät er hier dieselbe Anschauung, die Hermesianax bei Ath. XIII p. 598 a mit *μαλακῶν πνεῦμ' ἀπὸ πενταμέτρων* ausdrückt. Zuerst kommt das Wort in der Inschrift des Echembrotos Paus. X 7, 6 vor. *ἐλεγεία* dichten die alten Auloden Plut. de mus. 4. 8. 15. Suid. s. v. Ὀλυμπος; die Elegie wird ἐπ' ἀλλήτηρος gesungen Archil. fr. 122; Theogn. 533; *ἐλεγεία προσῳδόμενα τοῖς ἀλλοῖς* Paus. X 7, 5.

<sup>3</sup> Kleine Abweichungen von Homer im Anschluß an den jüngeren Dialekt seiner Heimat, wie *κῶς* statt *πῶς*, erlaubte sich schon Kallinos; außerdem gaben die Elegiker die altertümlichen oder äolischen Formen Homers, wie die Instrumentale — *γι* und die Infinitive — *μεναι* auf; vgl. J. G. RENNER, Quaestiones de dialecto antiquioris Graecorum

*poësis elegiacae et iambicae*, in G. CURTIUS, Stud. I (1868) 134 ff. Mit O. HOFFMANN und A. FICK (N. Jahrb. f. kl. Alt. I. 1898, 507 ff.) unter Berufung auf epichorische Inschriften aus altonischen Gebieten den Elegikern einen konsequenten Lokaldialekt zu oktroyieren, ist in Anbetracht ihrer lexikalischen und phraseologischen Anlehnung an das Epos (s. die o. S. 167, 4 zitierten Arbeiten von Renner) stillwidrig. Dichter, die sowohl Elegien als Iamben geschrieben, zeigen in jenen die Pailose, in diesen dagegen nicht, der beste Beweis, daß das Sprachliche hier unter festen Stilgesetzen steht (H. JACOBSON, Phil. 67, 1908, 339 f.).

<sup>4</sup> Erst die römischen Elegiker nach Catullus haben diese Fessel eingeführt (M. ROTHSTEIN, Properz I p. XXXIX).

<sup>5</sup> WILAMOWITZ, Textgesch. d. griech. Lyr. 57 ff.

<sup>6</sup> Horat. a. p. 77: *quis tamen exiguos elegos emiserit auctor, grammatici certant et adhuc sub iudice lis est*. Vgl. Didymos p. 387 SCHM.

<sup>7</sup> Horat. a. p. 75: *versibus impariter iunctis querimonia primum, post etiam inclusa est voti sententia compos*. Heesych. *ἐλεγεία*: τὰ ἐπιτάγια ποιήματα. Siehe o. Anm. 2. O. Immisch findet in den zwischen Jubel und Schmerz wechselnden Stimmungen des (für die älteste griechische Kultur gewiß sehr wenig belangreichen) Adoniskultes den Nährboden der Elegie; R. Reitzenstein will sie ganz auf symposiastische Anlässe zurückführen; F. Dümmler sucht ihren Ursprung unter Hinweis

Heroenkultes finden sich ja nebeneinander die Elemente der Klage um den Verstorbenen, des Lobpreises auf seine Taten, deren Darstellung nach ihrer vorbildlichen Seite hin wieder Anlaß zur sittlichen Betrachtung und zur Paränese geben kann. Die *laudes clarorum virorum* werden dann von ihrem nächsten Anlaß losgelöst und bilden einen Bestandteil der Symposienunterhaltung, wie das für Altrom ausdrücklich bezeugt<sup>1</sup> und hier vermutlich als Nachbildung griechischen Brauches zu betrachten ist. Daß die elegische Form, die in wunderbarer Weise lebensvolle Beseeltheit mit edlem Ebenmaß verbindet und durch ihre gedrungene Kürze zu knapp epigrammatisch-geistreicher, antithetischer Fassung der Gedanken anlockt, für allerlei Gegenstände rasch sehr beliebt geworden ist, versteht man leicht; haben sich ja in einer widerstrebenden Sprache sogar unsere Klassiker für ihre ausgereiftesten Erzeugnisse ihrer besonders gern bedient. Die betrachtende Elegie wird schon früh von dem musikalischen zum rhapsodischen Vortrag übergegangen sein,<sup>2</sup> und in hellenistischer Zeit gab es ohne Zweifel keine gesungenen Elegien mehr. Freilich hat auch die Ansicht des Didymos vom ursprünglich threnetischen Charakter der Elegie nur den Wert einer Hypothese, die aus der antiken Etymologie des Namens Elegie (s. o. S. 167, 9) hervorgegangen zu sein scheint. Tatsächlich kann die aus dem alten feierlichen Maß des ionischen Heldengesanges entwickelte Strophe auch einfach als die den *ἰαβοὶ* und ihren Wechselformen gegenüber vornehmere, gemessenere Form lyrischen Ausdrucks verstanden werden, die von Anfang an an keinen bestimmten Inhalt gebunden war, aber jeden Inhalt mit einer gewissen Mäßigung und ohne die springende Lebhaftigkeit und elastische Weichheit der volkstümlichen Tanzrhythmen vortrug. Ausgangspunkt für die Verbreitung dieser lyrischen Form mögen die Symposien der ionischen Aristokratie gewesen sein, bei denen sich auch nach dem Zusammenbruch des Phrygerreichs zuerst die phrygische Flöte als Begleitinstrument eingefunden haben wird. Auch bei den *σύνοδοι* des attischen Adels scheinen zunächst Elegien,<sup>3</sup> dann erst die volkstümlichen Weisen der melischen Skolien erklingen zu sein. 161

Mutterland der Elegie als Dichtung ist das asiatische Ionien. Die Fragestellung der Alten nach dem „Erfinder“ der Elegie, ob Archilochos oder Kallinos oder Mimnermos,<sup>4</sup> hat für uns keine Bedeutung, sondern gehört dem naiven Schematismus der beginnenden antiken Kulturgeschichtsforschung an. Tatsächlich treten die ersten Elegiendichter für uns im 7. Jahrhundert hervor; die dichterische Form könnte aber älter sein.

auf die Hesyehiosglosse *ἐλεγχεῖν* = *ἀοιεῖν* (die aber auch auf die durch Kleiderzerreißen bei der Totenklage entstehende Entblößung bezogen werden kann) und auf Solons Salamis-elegie in patriotischer Ekstase. Weitere Meinungen A. DIETERICH, *Philol.* 52 (1893) I ff. 577; F. JACOBY, *Rh. Mus.* 60 (1905) 44.

<sup>1</sup> Cato mai. bei Cic. *Tusc.* I 3; IV 3. Für griechische Sitte vgl. Aristot. *Ath. resp.* 20, 5 das Skoliendistichon: *ἔργει καὶ Κήδωνι, διάζορε, μηδ' ἐπιτύθηθον, εἰ χοῖη τοῖς ἀγαθοῖς ἀνδράσων οἰνοχοεῖν.*

<sup>2</sup> Von den Elegien des Solon gebraucht

Platon (*Tim.* 21 b) bald den Ausdruck *ᾄδειν*, bald *ἑταροθεῖν*; die Elegien des Phokylides wurden nach Chamaileon bei *Ath.* XIV p. 620 c gesungen, nach einem anonymen Metriker bei *Ath.* XIV p. 632 d aber gehörte Phokylides mit Xenophanes, Solon, Theognis, Periandros zu denjenigen, die zu ihren Gedichten keine Melodie mehr fügten. Siehe a. WILAMOWITZ zu *Timoth. Pers.* p. 86.

<sup>3</sup> Vielleicht das älteste unter den attischen Skolien (*Aristot. Ath. resp.* 20, 5) hat die elegische Form.

<sup>4</sup> Orion p. 58, 7 ff. aus Didym. *περὶ ποιητῶν.*

99. Kallinos aus Ephesos, älterer Zeitgenosse des Archilochos,<sup>1</sup> lebte in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts, als die Kimmerier von Norden her in das Land der Phryger, Lyder und der griechischen Kolonien einbrachen. Auf diesen Einfall und den Krieg seiner Vaterstadt mit Magnesia am Maiandros beziehen sich die wenigen Fragmente unseres Dichters, in denen er mit kraftvollen, vom Geist der Ilias inspirierten Versen seine Mitbürger zum ruhmvollen Kampf für das Vaterland anfeuert.

100. Tyrtaios, Sohn des Archembrotos, zeigt ganz den Ton des Kallinos. Er blühte im 7. Jahrhundert zur Zeit des zweiten messenischen Krieges, wie er selbst in einem schon von den Alten zur Zeitbestimmung herangezogenen Vers (fr. 5) ausspricht.<sup>2</sup> Über seine Heimat und Herkunft gehen die Meinungen weit auseinander. Nach der offenbar tendenziösen Erzählung der Athener hatten die Lakedaimonier, als sie durch den lang sich hinziehenden ersten messenischen Krieg in Bedrängnis gekommen waren, sich auf Rat des Orakels Hilfe von den Athenern erbeten, und diese hatten ihnen den Dichter Tyrtaios geschickt, der sie mit seinen Kriegsliedern so begeisterte, daß sie über ihre Feinde Herr wurden.<sup>3</sup> Wenn

<sup>1</sup> Seine Name wird von Kallisthenes bei Strab. p. 627 zuerst erwähnt. Callinous nennt ihn Terent. Maur. 1722. Nach Strab. p. 647 sah Kallinos Magnesia noch in Blüte, während Archilochos schon von dessen Fall sprach; ähnlich Clem. Alex. Strom. I p. 398 P. Die Eroberung von Sardes durch die Kimmerier geschah unter Ardys (nach dem Chronographen 663—626) etwa 657 oder einige Jahre später (Herodot. I 15); über den Anfang des Einfalls unter Gyges unterrichten uns die Keilinschriften, wörtlich W. GEIGER, De Callini eleg. script. aetate, Erl. 1877, der die Blüte des Kallinos auf 652 setzt; vgl. J. CAESAR, De Callini aetate, Marb. 1837, mit einem Nachtrag 1876; G. BUSOLT, Griech. Gesch. II<sup>2</sup>, Gotha 1895, 461 ff.

<sup>2</sup> Die alte Ueberlieferung und die bisherigen Annahmen bekämpft, nachdem schon A. W. VERRALL, Class. Rev. 10 (1896) 269 ff. versucht hatte, die Tyrtaiosfragmente auf den dritten messenischen Krieg zu beziehen, E. SCHWARTZ, Herm. 34 (1899) 427—468, indem er die betreffenden Worte *πατέρων ἡμετέων πατρός* im uneigentlichen Sinn von „unsere Vorfahren“ faßt und den zweiten messenischen Krieg auf einen von Plat. leg. III 692 d und 698 c bezeugten Aufstand der Messenier bezieht, der im Anfang des 5. Jahrhunderts vor der Marathenschlacht stattfand. Die haltlosen Kombinationen von Sch. sind durch E. MEYER (Forschungen zur alten Gesch. II, Halle 1899, 544 ff.) und namentlich WILAMOWITZ (Textgeschichte der griech. Lyr. 97 ff.), der wohl selbst (Eur. Herakl. I<sup>1</sup> 69) zu den Zweifeln von Sch. und R. REITZENSTEIN (Epigr. und Skolion 46) den Anstoß gegeben hatte, erledigt. Siehe a. H. WEIL, Études sur l'antiquité grecque, Paris 1900, 193 ff. und H. PISTELLI, Stud. ital. di

filol. class. 9 (1901) 435 ff., wo die Litteratur über die Frage sorgfältig verzeichnet ist. P. hält an einem Dichter T. für das 7. Jahrhundert fest, meint aber, die auf seinen Namen überlieferten Fragmente seien alle später interpoliert.

<sup>3</sup> Die ältesten Schriftsteller, die den T. erwähnen, sind Plat. leg. I 629 a (hier heißt er *φύσει Ἀθηναῖος*) und Lykurgos in Leocr. 106 (*τίς γὰρ οὐκ εἶδε τῶν Ἑλλήνων, οὐ Τυρταῖον στρατηγὸν ἔλαβον παρὰ τῆς πόλεως, μεθ' οὗ καὶ τῶν πολεμίων ἐχράθησαν, καὶ τὴν περὶ τοὺς νέους ἐπιμέλειαν ἀνετίεζαντο, οὐ μόνον εἰς τὴν παρόντια κινδύνον, ἀλλ' εἰς ἄπαντα τὸν αἰῶνα βουλευόμενοι καλῶς. κατέλειπεν γὰρ αὐτοῖς ἐλεγεία ποιήσας, ὃν ἀκούοντες παιδεύονται πρὸς ἀνδράσιον*), denen er beiden ein geborener Athener ist, nach L. den Spartanern als Strateg zu Hilfe geschickt, zugleich Dichter, nach Pl. zum lakonischen Bürger gemacht. Platon zitiert von ihm (auch leg. II 660e; Phaedr. 269 a) fr. 12, Lykurgos fr. 10. Aristoteles (pol. V 7 p. 1306b 39 f.) ein auf innere mit dem messenischen Krieg zusammenhängende Unruhen bezügliches Gedicht *εἰρουσία*, zu dem nach Strab. p. 362 das fr. 2 gehört. Als Athener sprach ihn auch Kallisthenes an, aus Aphidna in Attika leitete ihn Philochoros (Strab. I. I.) ab; jener „und andere“ erzählten von dem Orakelspruch, der die Lakonier veranlaßte, sich einen *ἡγεμόν* aus Athen zu holen. Dementsprechend erscheint T. als Stratege und Poet auch Diod. VIII 27, 2; XV 66, 3; Themist. or. 15 p. 242, 13 DINN.; Iustin. III 5, 5 (hier lahm); der lahme Schulmeister taucht erst Paus. IV 15, 6 und Schel. Plat. leg. I 629 a auf, der Wahnsinn bei Heraclid. Lemb. fr. 13; FHG III 170; Paus. IV 15, 6. Daß T. Stratege und spartanischer Bürger gewesen sei, glaubte man (Strab. p. 362) aus fr. 2 schließen zu

Suidas<sup>1</sup> ihn einen Lakonier nennt, so folgt er hier vielleicht einer jung-lakonischen Tradition, deren Existenz aber bereits Platon mit seiner konziliatorischen Darstellung (leg. I 629 a) voraussetzen scheint. Ein lakonischer Dichter ist im Anfang des 7. Jahrhunderts nach allem, was wir wissen, ebenso undenkbar wie ein attischer. Dagegen steht außer Frage die Tatsache, daß in jener Zeit eine Reihe auswärtiger Dichter und Musiker nach Sparta gezogen und dort sehr ausgezeichnet worden sind, so daß Alkman singen durfte: *ἔρπει γὰρ ἄντια τῷ σιδάρω τὸ καλῶς κριταρίσθην* (fr. 35). Stellt man neben die Ausländer Terpandros, Thaletas, Alkman, Polymnestos den Tyrtaios,<sup>2</sup> so gewinnt die ganz versteckte Notiz des Suidas (*Λάκων ἢ Μιλήσιος*), daß Tyrtaios ein Milesier gewesen sei, sehr an Glaubwürdigkeit.<sup>3</sup> Warum sollten sich die Lakonier nicht aus Ionien, wo eben Kallinos die Elegie künstlerisch zu adeln und zum Werkzeug kriegerischer Begeisterung zu härten lehrte, einen wirksamen moralischen Bundesgenossen verschreiben in der schweren Zeit der Kämpfe um die Hegemonie im Peloponnes und um Sicherheit im eigenen Hause? Die echte Tradition kann da-  
163 durch, daß Tyrtaios als Typus in den athenisch-spartanischen Eifersüchteleien hin- und hergezogen wurde, zurückgedrängt worden sein. Unter dieser Voraussetzung erklärt sich auch die starke Stilverwandtschaft zwischen Tyrtaios und Kallinos. — Von seinen Gedichten, deren Inhalt Suidas mit *πολιτεία* für die Lakedaimonier (= der von Aristot. und Strab. zitierten *ἔθνομία*), *ὑποθήκαι δι' ἐλεγγείας* und *μέλη πολεμυστήρια* bezeichnet, existierte in alexandrinischer Zeit eine Sammlung in 5 Büchern, die ohne Zweifel vieles Unechte enthielt. Unter den erhaltenen Resten, die sehr stark an Homer anklingen,<sup>4</sup> müssen die von Schriftstellern des 4. Jahrhunderts zitierten größeren Fragmente 10, 12, von einzelnen Interpolationen abgesehen,<sup>5</sup> für echt gelten, ebenso fr. 11,<sup>6</sup> die

sollen, wo von den Dorern in der I. Pers. Plur. geredet wird. Aber dieser Schluß ist nicht bündig, selbst wenn man die Echtheit der fraglichen Verse zugibt (Zweifel an ihr Strab. I. 1.), da ja doch T. im Namen und Sinn der Spartaner reden kann, ohne einer der Ihrigen zu sein. Diodoros, Pausanias und Iustinus setzen schon eine T.-Legende voraus, deren Urheber wir nicht kennen. Die Reklamierung des T. als Atheners mag zur Zeit des dritten messenischen Kriegs aufgekommen sein, aus Aerger über die Beschimpfung Athens; ob dabei die Homonymie des attischen und des lakonischen Aphidna (Steph. Byz. s. v.) eine Rolle gespielt hatte, steht dahin. Anders WILAMOWITZ a. a. O. 116; Kritik der Ueberlieferung schon bei F. THIERSCH, Acta phil. Mon. III 587 ff. Eine ähnliche Anekdote bei Val. Max. 15 p. 24 HALM: *Samii Prieniensibus auxilium adversus Caros petentibus in derisum Sibyllon miserunt, hanc pro exercitu ac classe offerentes; qua duce usi Prienienses bellum consummaverunt*. Widerspruch von Th. BERGK. Griech. Litt. II 244.

<sup>1</sup> Ebenso Tzetzes Chil. I 692.

<sup>2</sup> Neuerdings hat E. SCHWARTZ, Herm. 34 (1899) 466 die Sache so gedeutet, daß er den Tyrtaios zu einem athenischen Dichter

des 5. Jahrhunderts aus der Zeit des peloponnesischen Krieges machte, der seine Gedichte einem Spartiaten, dessen politische und militärische Stellung er im Unbestimmten ließ, in den Mund gelegt habe. Eine vermittelnde Stellung nimmt WILAMOWITZ, Die Textgeschichte der griech. Lyr. 114 ff. ein, indem er den Kern der Dichtungen einem lakonischen Dichter des 7. Jahrhunderts, die angebliche Uebersetzung aber einem jüngeren athenischen Dichter zuschreibt.

<sup>3</sup> O. CRUSIUS in der Realenz. 2. Halbb. 1565; anders WILAMOWITZ, Eurip. Herakl. I<sup>1</sup> 79 A.

<sup>4</sup> Siehe die oben S. 167, 4 angeführten Programme von J. G. RENNER.

<sup>5</sup> WILAMOWITZ, Textgesch. 111 ff. Das Kriterium von der älteren und jüngeren Bewaffnung vorfängt übrigens, wie H. PISTELLI p. 443 ff. richtig betont, nicht.

<sup>6</sup> Gerade in diesen Stücken fehlt auch nicht, was von Wilamowitz vermifft wurde, das individuell lakonische Kolorit: die ästhetische Motivierung der Tapferkeit fr. 10, 20 und 11, 19; die *τοῖσσοις* 11, 14; die Heroisierung des tapferen Mannes 12, 27 ff.; der Herakleskult 11, 1; s. a. WILAMOWITZ a. a. O. 110, 2. Gegen fr. 2 bringt J. WACKERNAGEL,

drei vollständigen Elegien, die ganz im Geiste des Kallinos zur Tapferkeit mahnen und vor der Schande der Feigheit warnen.<sup>1</sup> und, ihrer geschichtlichen Details wegen, fr. 5, 6, 7. Ein vaticinium ex eventu dagegen, nicht älter als das 5. Jahrhundert, ist fr. 3 *ἀ φιλοχορηματία Σπύριον δλεῖ, ἄλλο δὲ οὐδέν.*<sup>2</sup> Von *ἐμβατήρια*, Marschliedern<sup>3</sup> in anapästischem Rhythmus und dorischem Dialekt voll kriegerischen Feuers, sind uns einige Verse erhalten, deren Zurückführung auf Tyrtaios aber keine Gewähr hat. Auch nach des Dichters Tod blieben seine Werke bei den kriegerischen Dorern in hoher Ehre: sie wurden nicht bloß nach Kreta gebracht,<sup>4</sup> sondern auch von den Lakedaimoniern regelmäßig im Lager nach dem Tischgebet oder Paian gesungen, wobei der Polemarch nach alter Sitte dem, der am besten gesungen, ein Stück Fleisch als Preis gab.<sup>5</sup>

101. Mimnermos, ein Aulet<sup>6</sup> und Dichter aus Kolophon,<sup>7</sup> blühte in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts,<sup>8</sup> als die ionischen Städte Kleinasiens, insbesondere auch Smyrna und Kolophon, den Angriffen der Lyderkönige unterlegen waren. In einer Elegie (fr. 13, 14) stimmt er noch die kraftvollen Töne des Kallinos an, indem er den Heldenmut der Smyrner in der Schlacht gegen den König Gyges besingt, vermutlich in der Absicht, seine Landsleute zu gleich mutiger Ausdauer gegen den erneuerten 164 Ansturm des Königs Sadyattes anzufeuern. Aber in seinen anderen Elegien herrscht durchweg eine erotisch-weiche Stimmung. Sie waren seiner Geliebten mit dem kleinasiatischen Lallnamen Nanno<sup>9</sup> gewidmet und erzählten allerlei Liebesgeschichten in einem resigniert-sentimentalen Ton, der zeigt, daß er nicht mehr jung war, als er sich ihrer Gunst erfreute. An diese erotischen Elegien erzählenden Inhalts knüpfen Antimachos in seiner Lyde, die alexandrinischen und römischen Elegiker an.<sup>10</sup> Von seinen auleitischen *νόμοι* war der *Κραδίας* berühmt.<sup>11</sup>

Studien z. griech. Perf., Gött. 1904, 4 einen nicht ausreichenden sprachlichen Grund vor.

<sup>1</sup> Daher Horst. a. p. 402 f.: *Tyrtaeusque mares animos in Martia bella versibus exacuit.* Uebereinstimmung des T. mit Stellen der Ilias, in denen die „moderne“ Disziplin (Massenkampf, Gemeinsamkeit der Beute, Eintreten der jüngeren Kämpfer für die älteren) proklamiert wird, beweist D. MÜLLER, Homer und die altion. Elegie, Hann. 1906; aber sein Schluß auf höheres Alter der Elegie ist nicht bündig (P. CAUER, Grundfr. d. Homerikrit. 2 527 ff.).

<sup>2</sup> Der Vers wird auch dem delphischen Orakel zugeschrieben Diod. VII 14, 5.

<sup>3</sup> Cic. Tusc. disp. II 37; Dio Chrys. or. 1, 59 Emp. WILAMOWITZ, Textgesch. d. griech. Lyr. 96 f. bestreitet die allerdings schlecht, aber nicht erst von Tzetzes, sondern schon von Paus. IV 15, 6; Ath. XIV p. 630 f bezeugte Autorschaft des Tyrtaios.

<sup>4</sup> Plat. leg. I 629 b.

<sup>5</sup> Philochoros bei Ath. XIV p. 630 f; vgl. Lycurg. adv. Leocr. 107.

<sup>6</sup> Plut. de mus. 8; Hermesianax bei Ath.

XIII p. 598 v. 37.

<sup>7</sup> Suidas: *Μίμνεμος Αιγυριαδών, Κολοφώνιος ἢ Σμυρνάιος ἢ Ἀσιναλαίεύς.* Mit dem Nsmen *Αιγυριαδῶν*, einem patronymischen Scherznamen (H. DIELS, Herm. 37, 1902, 480 f.), redet ihn Solon fr. 20 an. Er selbst besingt fr. 9 die Einnahme von Smyrna durch die Kolophonier. Ein *γυμνάσιον Μίμνεμειον* in Smyrna CIG 3376.

<sup>8</sup> Suidas setzt ihn Ol. 37, was E. ROHDE, Kl. Schr. I 158 aufklärt.

<sup>9</sup> P. KRETSCHMER, Einl. in die Gesch. der griech. Spr. 341 f.

<sup>10</sup> Hor. epist. II 2, 100 f.; Propert. I 9, 11: *plus in amore valet Mimnermi versus Homero.* E. ROHDE, Griech. Rom. 2 77. Charakteristisch für ihn ist der Vers *τίς δὲ βίος, τί δὲ τερπνὸν ἄνευ χορῆς Ἀφροδίτης;*

<sup>11</sup> Plut. de mus. 8: *καὶ ἄλλος δ' ἐστὶν ἀρχαῖος νόμος καλούμενος Κραδίας, ὃν φησὶν Ἰππώναξ Μίμνεμον ἀλλῆσαι ἐν ἀρχῇ γὰρ ἐλεγεῖα μεμελοποιημένα οἱ αὐλωδοὶ ἦσαν.* Vgl. Strab. p. 643. Das Wort bedeutet Feigenastweise, worüber K. O. MÜLLER, Griech. Litt. I 4 175.



102. Solon (um 639—559),<sup>1</sup> der Sohn des Exekestides, der weise Gesetzgeber und große Patriot Athens, ist zugleich der erste athenische Dichter.<sup>2</sup> Er hat mit Bewußtsein den Strom ionischer Kultur in seine Vaterstadt, die zuvor wesentlich unter dorischen Einflüssen<sup>3</sup> gestanden hatte, hereingeleitet, persönliche Beziehungen zu Mimnermos gepflegt, den rhapsodischen Vortrag der homerischen Gedichte bei den Panathenäen (wahrscheinlich) eingeführt, selbst in den Formen der ionischen Elegiendichtung und Iambographie zu seinen Landsleuten Worte unvergleichlicher Weisheit gesprochen und darf wohl als der Begründer der attischen Aufklärung bezeichnet werden, deren Auseinandersetzung mit den Mächten der Tradition die folgenden zwei Jahrhunderte der attischen Geistesgeschichte füllt. Athen wird nun für die ionische Kultur ein Asyl wie Florenz für die byzantinische, je mehr die politische Macht der Ionierstädte vor Lydern und Persern zusammensinkt. Die Stadt begann damals sich als See- und Handelsmacht in kriegerischen Verwicklungen mit Megara und Lesbos zu heben und hatte das Glück, aus der Krisis innerer Parteiungen mit gesteigerter Kraft hervorzugehen. Solon, der selbst von dem Geschlecht der Kodriden abstammte, aber nicht zu den Reichsten gehörte<sup>4</sup> und einen besseren Adelsbrief sich durch edle Gesinnung und reiche, auf Reisen in Ägypten und Asien<sup>5</sup> vermehrte Erfahrungen erworben hatte, war berufen, in jenem politischen Gärungsprozeß seiner Vaterstadt eine hervorragende Rolle zu spielen. In dem Streit der Megarer und Athener um den Besitz von Salamis rief er 165 seine Mitbürger zu einer letzten Kraftanstrengung und zur Wiedereroberung der schönen Insel auf (610).<sup>6</sup> Den äußeren Schwierigkeiten folgten die inneren auf dem Fuß: die sozialen Mißstände in Attika schienen zum Bürgerkrieg zu drängen. Schon in dieser schwülen Zeit hatte Solon in Elegien (fr. 4 und die bei Aristot. Ath. resp. 5 überlieferten Stücke) — in diese Form kleidete sich damals die Publizistik —, Versen voll weitblickender Umsicht und warmherziger Vaterlands- und Gerechtigkeitsliebe, den Ausweg der *εὐνομία* empfohlen und gezeigt, daß er sich zutrauen durfte, wieder gesunde Zustände zu schaffen. Im Jahr 594/3<sup>7</sup> wurde er zum Archon gewählt und führte nun die kühne, wie ihm selbst klar war, revolutionäre und nicht des allgemeinen Beifalls sichere Maßregel der

<sup>1</sup> Plutarchos, Leben Solons; seine mit Diog. Laert. gemeinsame Hauptquelle war Hermippos, der aber schon eine halb romanhaftige Darstellung gegeben hatte, daneben die Schrift des Didymos (p. 399 ΣΧΗΜΠΡ) gegen Asklepiades über die solonischen *ἄερες*. Andere Berichte geben Aristot. Athen. resp. 5—12, Diog. Laert. I 45 ff., Suidas, vervollständigt durch Schol. Plat. reip. X 599 e.

<sup>2</sup> Auch Solons Bruder Dropides soll nach Suid. s. v. *Πλάτων* gedichtet haben.

<sup>3</sup> Aus diesen erklärt sich wohl auch der sogenannte Rückumlaut des attischen Dialektes (K. BRUGMANN, Griech. Gramm.<sup>3</sup>, München 1900, § 10).

<sup>4</sup> Aristot. pol. IV 12 p. 1296 a 19.

<sup>5</sup> Die Reisen des Solon sind besonders in Fabeln gehüllt worden. Die Angaben über ihre Veranlassung durch die Tyrannis des

Peisistratos und über die Gründung von Soloi in Kilikien (bei Hesych.) sind ganz unhaltbar; die Unterredung mit Kroisos, von der Herodot. I 29 berichtet, erregt chronologische Bedenken und gehört zu dem seit dem 6. Jahrhundert in der Bildung begriffenen Roman von den sieben Weisen. Gut bezeugt ist die Reise nach Aegypten durch Herodot. I 29. Plat. Crit. 108 d., Plut. Sol. 2 und Solon selbst (fr. 28), ebenso durch Solon. fr. 19 die Reise nach Kypros. Nach Herodot. I 29 und Aristot. Ath. resp. 11 machte er die zehnjährige Reise nach seiner Gesetzgebung: von Handelsreisen des jungen Solon spricht Plut. Sol. 2.

<sup>6</sup> Zur Chronologie s. G. BUSOLT, Griech. Gesch. II<sup>2</sup> 218 ff. 247 ff.

<sup>7</sup> Oder 592/1 (die Entscheidung ist schwierig; Th. LENSCHAU im Jahresber. über d. Fortsch. d. kl. Altertumsw. 122, 1904, 156 f.).

*σεισάχθεια*, d. h. Aufhebung der hypothekarischen Schulden und zugleich der Schuldknechtschaft, durch, *ὁμοῦ βίην τε καὶ δίκην συναρμούσας*, wie er fr. 36, 14 sagt. Sein großes Gesetzgebungswerk fand in der Sanktionierung und Aufstellung der hölzernen Gesetzestafeln (*ξύρβεις* oder *ἄξονες*) auf der Akropolis seinen Abschluß.<sup>1</sup> Eine dauernde Beilegung des Parteihaders gelang ihm freilich nicht; er selbst verließ, des Streites müde, Athen und suchte durch eine Abwesenheit von zehn Jahren dem Drängen der Parteien zu entgehen. Selbst die Herrschaft im Staat an sich zu nehmen, konnte er sich nicht entschließen, so sehr ihm das teils als schmähsch, teils als töricht verübelt wurde; aber schließlich mußte er es noch erleben, daß Peisistratos, gestützt auf die demokratische Gebirgsbevölkerung, die Macht der Optimaten brach und die Tyrannis an sich riß (561); den Beginn der Tyrannis überlebte er nur zwei Jahre: achtzig Jahre alt starb er auf Kypros,<sup>2</sup> wo er schon in früheren Jahren Freundschaft mit dem Herrscher Philokypros von Soloi geschlossen hatte. — Auch während und nach seiner gesetzgeberischen Tätigkeit wandte er sich mit Elegien und Iamben aufklärend über seine wahren Absichten, verteidigend, kritisierend, zum Guten mahnend teils an seine Freunde und adeligen Standesgenossen, teils an das Volk im großen. Seine von unerschütterlichem Idealismus gefestigte Persönlichkeit gibt den nüchtern<sup>3</sup> betrachtenden Versen immer Haltung und Würde, manchmal aber auch Schwung und wahrhaft dichterische Stimmung (vgl. besonders fr. 4, 14 ff.; 13); auch an treffenden Bildern aus Natur und Tierleben (fr. 9. 12. 13, 18 ff.; 37, 5) und anschaulichen Schilderungen (fr. 13, 14 ff.; 36; 38—40) fehlt es nicht, so daß man Platons Bewunderung für Solons Poesie<sup>4</sup> wohl versteht. Die erhaltenen Reste, die durch Aristoteles' Schrift vom Staat der Athener beträchtliche Vermehrung und Ergänzung erfahren haben, verteilen sich folgendermaßen auf seine Lebensperioden:<sup>5</sup>

1. vor dem Archontat das erotische fr. 25 (Plut. amator. 5), die Salamis-elegie, die elegischen Stücke bei Aristot. Ath. resp. 5 und fr. 4;
2. Gedichte zur Rechtfertigung nach dem Gesetzgebungswerk fr. 5—8, 32—33;
3. Gedichte aus der Zeit der Reisen fr. 19 (Kypros), 28 (Ägypten);
4. Gedichte aus dem hohen Alter: das erotische fr. 26 und fr. 18.<sup>6</sup>

<sup>1</sup> Ueber die Gesetze Plut. Sol. 19—24 und besonders Aristot. Athen. resp. 5—12, wo zum Beleg auch Stellen aus seinen Gedichten angeführt sind. WILAMOWITZ, Aristot. und Athen, II 304 ff. CH. GILLIARD, *Quelques reformes de Solon*, Lausanne 1907, gibt eine kritische Darstellung der ganzen Ueberlieferung über Solon, die für uns im wesentlichen im 4. Jahrh. v. Chr. beginnt.

<sup>2</sup> Diog. Laert. I 62, ebenso Schol. Plat. reip. X 599 e, wo der Artikel des Hesychios Mil. etwas vollständiger als von Suidas wiedergegeben ist. Das Todesjahr ἐγ' Ἡγεσάτορον ἀγορῆς gibt Phanias bei Plut. Sol. 32. Nach Herakleides bei Plut. Sol. 31 blieb Solon noch längere Zeit in gutem Einvernehmen mit Peisistratos. In diesem Sinn ist der nnechte Brief des Peisistratos an Solon geschrieben

Diog. Laert. I 53.

<sup>3</sup> Zur Illustration seines praktischen Realismus ist die Anekdote von seinem Gespräch mit Thespis (Plut. Sol. 29) erfunden worden.

<sup>4</sup> Plat. Tim. 21 c (s. u. S. 175, 4); dem Pl. ist sein Urteil wahrscheinlich von den aller Didaktik abgeneigten Peripatetikern verübelt worden; Procl. ad Plat. rempubl. I 43, 12 ff. 65, 1 ff. KROLL.

<sup>5</sup> Siehe besonders WILAMOWITZ, Aristot. u. Ath. II 304 ff.

<sup>6</sup> Gegenüber den eigentümlichen Aufstellungen von WILAMOWITZ a. a. O. über Alterserotik ist zu betonen, daß Greisenliebe den Altan als Unnatur galt (Plat. reip. I 329 b; Plant. Merc. 305; Tibull. I 1, 71; 2, 94; Hor. carm. III 14, 25 u. s.).

Sicher unecht sind nur die melischen Verse fr. 42,<sup>1</sup> die Diog. Laert. I 61 überliefert. Nach Diog. I 69 hatte man von ihm in 5000 Versen Elegien, Iamben und Epoden. In der Form lehnte er sich an seine ionischen Muster an, doch gestattete er sich in der Sprache auch einzelne Eigentümlichkeiten des Attischen einzuführen.<sup>2</sup> Er hat das ionische Gesellschaftslied in seiner vornehmeren (*ἐλεγεία*) und seiner volkstümlicheren (*ἱαμβοί*) Gestalt auf den attischen Boden verpflanzt und auch in Sachen der prosodischen Technik noch die ionischen Regeln beobachtet.<sup>3</sup> Die Athener haben die Gedichte des Solon, wie die Spartaner die des Tyrtaios, in Ehren gehalten. Am Fest der Apaturien sangen sie die Kinder im Wettgesang, indem die Eltern dazu Preise gaben,<sup>4</sup> und nicht bloß Platon lobt den durch Kritias ihm verwandten Dichter in überschwenglichen Worten, sondern auch Demosthenes konnte auf die Aufmerksamkeit der Richter rechnen, als er ihnen in der Rede über die falsche Gesandtschaft § 255 eine ganze Elegie des großen Volksfreundes vorlas.

103. Solon ist als Vertreter Athens schon früh von der Legende in das Kollegium der Sieben Weisen (*σοφισταί* bei Isocr. 15, 235; vgl. Plut. de Ei ap. Delph. 3 p. 385 d)<sup>5</sup> gestellt worden. In ein Kollegium zusammengefaßt treten uns die Sieben mit Namensnennung zuerst entgegen bei Platon Protag. 343 a: zwei Ionier (Thales aus Miletos und Bias aus Priene), zwei Dorer aus Lakonien (Cheilon und Myson), je ein Äoler (Pittakos aus 167 Mytilene), Athener (Solon) und Rhodier (Kleobulos aus Lindos).<sup>6</sup> Die Sieben sind nicht Männer der theoretischen Philosophie, sondern der praktischen Klugheit, die mit überlegener Einsicht und Selbständigkeit des Ur-

<sup>1</sup> Das Metrum gemahnt stark an den Lieblingsvers der Lyrik der späteren Kaiserzeit, den anapästisch-iambischen Vierfuß, den z. B. Philostr. Heroic., Luc. Tragodop., das Papyrusfragment bei W. CRÖNERT, Arch. f. Papyrnf. 2 (1903) 357 f. aufweisen.

<sup>2</sup> Vielleicht sind in unseren Texten die Atticismen teilweise wieder durch die bekannteren Ionismen verdrängt worden, worüber A. FICK in Bezzenbergers Beitr. zur Kunde der indogerm. Spr. 14 (1889) 252 ff. Uebrigens weist die Sprache Solons homerische Reminiscenzen in Fülle auf, am meisten in den Hexametern, weniger in Pentametern, am wenigsten in den Iamben, worüber N. RIEDY, Solonis elocutio quatenus pendeat ab exemplo Homeri. Accedit index Soloneus. I. München 1903. II 1904. Die Homernachahmung Solons wurde schon im Altertum festgestellt und in eine Anekdote gefaßt, welche die Schol. ABT zu Hom. II. P<sup>265</sup> wiedergeben. Die ionische Vokalerhöhung zeigt S. in den Elegien nur, wo er epische Wörter und Formeln unmittelbar übernimmt (A. v. MESS, Quaest. de epigr. Attico et tragoedia antiquiore dialecticae, Diss. Bonn 1898, 25 ff.).

<sup>3</sup> Siehe über die Behandlung der positio debilis A. v. MESS, Rh. Mus. 58 (1903) 273 ff.

<sup>4</sup> Plat. Tim. 21 b, wo Platons eigenes Urteil: *τά τε ἄλλα σοφώτατον γεγονέναι Σόλωνα*

*καὶ κατὰ τὴν ποιῆσιν αὐτῶν ποιητῶν πάντων ἐλευθερώτατον . . . εἰ γὰρ μὴ παροργιστὴ τῆ ποιήσῃ κατεχόροιστο . . . κατὰ γ' ἐμὴν δόξαν οὔτε Ἡοδόδος οὔτε Ὀμηρος οὔτε ἄλλος οὐδεὶς ποιητῆς εἰδοζυμώτερος ἐγένετο ἢν ποτ' αὐτοῦ. An ihn denkt wohl auch Plat. leg. VII 811 d e.*

<sup>5</sup> Das Wort *σοφός* findet sich bei Homer noch nicht (nur *σοφίη* II. O 412; vgl. o. S. 53, 1), bezeichnend aber ist die intellektualistische Umwertung des Wortes *δαίφρων*, das in der Ilias „tapfer“, in der Odyssee und späterhin „klug“ bedeutet.

<sup>6</sup> Diesem Kleobulos wurde auch das Epigramm auf der Grabsäule des Midas zugeschrieben (Simonides bei Diog. Laert. I 89), und eine Rätselsammlung lief auf seinen Namen (WILAMOWITZ, Textgesch. d. griech. Lyr. 40. 3); ebenso auf den seiner Tochter Kleobulina Rätsel, die nach O. CRUSIUS, Philol. 55 (1896) 1 ff. aus dem Aisoposroman stammen. Kleobulina scheidet nach dem Titel einer Komödie des Kratinos *Κλεοβουλῖνα* typische Figur geworden zu sein. — Der *ῥαίος* war im 5. Jahrhundert beliebte Symposienunterhaltung (Ar. vesp. 20 ff.); eine Sammlung der erhaltenen griechischen Rätsel in metrischer Form gibt E. COUGNY in der Pariser Ausg. der Anthol. Pal. III 563 ff. W. SCHULTZ, Rätsel aus dem hellenischen Kulturkreis, Leipz. 1909.

teils den Fragen des ethisch-politischen Lebens gegenüberstehen und in schwierigen Lagen Rat wissen. Ihre Epoche ist bei den alten Chronologen die 48. Olympiade (588). Die Aufstellung dieses Menschheitsideals in der Zeit der großen Parteiwirren und Verfassungsumwälzungen ist bezeichnend. Es liegt darin die Verherrlichung der Unparteilichkeit und des gesunden Menschenverstandes in einer Periode, die sonst ängstlich nach religiösen Hilfen Umschau hielt (s. o. S. 133 ff.).<sup>1</sup> Der Bestand des Kollegiums wechselt,<sup>2</sup> bis seit Ende des 4. Jahrhunderts durch den Einfluß des Demetrios von Phaleron,<sup>3</sup> der eine Sammlung der Aussprüche der Sieben verfaßte, die Namen Bias, Thales, Solon, Cheilon, Pittakos, Periandros, Kleobulos ziemlich allgemein angenommen werden. Seit alters kursierten kurze Kernsprüche, wie *γνώθι σεαυτόν, μηδὲν ἄγαν, μέτρον ἄριστον, ἔγγυα<sup>4</sup> παρὰ δ' ἄτα*, als deren Verfasser teils alle Sieben zusammen, teils einzelne von ihnen, teils der delphische Apollon bezeichnet wurden. In der theognideischen Spruchsammlung sind (v. 335 f.) zwei von ihnen mit einem Spruch des

<sup>1</sup> Der Kultus des *ἀνὴρ σοφός* in diesem Sinn hat vielleicht bei den Pythagoreern zuerst Wurzel gefaßt (Porphyr. quæst. Hom. ad Il. p. 12, 18 ff. SCHRADER). Bezeichnend für die dorisch-äolische Auffassung ist die *σοφία ἄδολο:* bei Pind. O. 7, 53.

<sup>2</sup> Die Entwicklung der Siebenweisensage skizziert R. HIRZEL, Der Dialog II 133 ff. Einzelne von den späteren Sieben nennt zuerst Hippouax (fr. 45 Myson; fr. 79 Bias). Allezeit fest sind nur 5 (Bias, Thales, Solon, Pittakos, Cheilon). Die Siebenzahl ist unter Einflüssen der apollinischen Religion, in der sie besonders für heilig galt (H. DIELS in der Festschr. f. Th. Gomperz, Wien 1902, 9 ff.) abgerundet worden. Sammlung der Stellen über den Wechsel des Beatandes bei O. KRÖNERT, *Canonesne poetarum scriptorum artificum per antiq. fuerunt?* Königsb. 1897, 64. Im 6. Jahrhundert, in das die Anfänge der Legendenbildung zurückreichen (J. MIKOLAJCZAK, Bresl. philol. Abh. 9, 1902, 1), gab es wahrscheinlich noch allerlei Kandidaten; so könnte an den Siriten Amyris gedacht werden (Herodot. VI 127). Bei Feststellung der Mitglieder wird zunächst die Rivalität der Stämme und Städte mitgespielt haben: den kleinasiatischen Ionern scheinen von Anfang an zwei Plätze, den Athenern, Spartanern und lesbischen Aeolern je einer zugestanden gewesen zu sein. Um stärkere Vertretung (Myson, nach Schol. Pind. Isthm. 2, 17 Aristodemos) bemühten sich die Lakonier, um Aufnahme eines Mitbürgers die Rhodier und Korinthier. Besonders merkwürdig ist, daß Anfang des 4. Jahrhunderts auch das neue durch die Kyniker vertretene Lebensideal des kulturfreien Naturmenschentums durch den skythischen Barbaren Anacharsis, den Ephoros zuerst in diesem Zusammenhang erwähnt, in das Kollegium eingeführt ist (R. HEINZE, Philol. 50, 1891, 458 ff.). Eine neue Anacharsis-

chrie auf einem Ostrakon a. 140 p. C. Bull. de corr. holl. 28 (1904) 202. Siehe Bd. II 366, 7. Schon Plat. leg. XII 951 b ist auf Anerkennung barbarischer *σοφία* eingestellt. Ein Nachzügler der Sieben (*οὔτε δῆτωρ οὔτε φουσιχός*) ist Mnesiphilos, der Phrearrher, der den Themistokles beeinflusst haben soll (Plut. Them. 2).

<sup>3</sup> Siehe u. § 393. Uebrigens war Demetr. schwerlich der erste Sammler (P. WENDLAND, Anaximenes v. Lamps., Berl. 1905, 90 ff.). Aus den *ἀποφθέγματα* des Demetrios schöpfen Stobaios floril. III 79 M., Anth. Pal. IX 366 und spätere griechische und lateinische Spruchsammlungen. W. BRUNCO, *De dictis septem sapientum a Demetrio Phal. collectis*, Acta sem. Erlangensis 3 (1884) 299—398, mit einer Ergänzung aus dem Wiener Apophthegmen-Corpus von C. WACHSMUTH, Die Wiener Apophthegmensammlung, Freiburg 1882. Ueber poetische Fassung der Chrien von den Sieben G. A. GERHARD, Phoinix v. Kolophon, Leipz. 1907, 269 ff. Eine griech. Sammlung in Iamben publizierte E. WÖLFFLIN in Münch. Ak. Sitzber. 1886, 287 ff., zwei lateinische W. BRUNCO, Bayreuther Progr. 1885. Von Sosiades *τῶν ἐπὶ σοφῶν ἐπιθόξαι* (Stob. III 125 f. HENSE) ist neuerdings ein großer Teil auf einer Inschrift von Kyzikos ca 300 v. Chr. (F. W. HASLUCK, Journ. of Hell. Stud. 27, 1907, 62 f.) gefunden worden. Siehe O. HENSE, Berl. phil. W.schr. 27 (1907) 765 ff., und über derartige Wandinschriften Themist. or. 26 p. 317a DIXD. Inschriftliche Gnomika und ihren Zusammenhang mit der Gnomik des 6. Jahrhunderts behandelt A. BRÜCKNER, 62. Berliner Winckelmannsprogramm 1907, 17 f. — Ueber die Unechtheit der den sieben Weisen zugeschriebenen, durch Diogenes zum Teil noch erhaltenen Skolien vgl. K. O. MÜLLER, Griech. Litt. I<sup>2</sup> 318.

<sup>4</sup> *ἔγγυα* wäre nach Th. THALHEIM, Berl. phil. W.schr. 31 (1911) 446 f. zu schreiben.

Phokylides (fr. 12) verbunden (s. u. S. 180, 6). Einige dieser Sprüche waren in Delphoi im Apollonheiligtum angeschrieben, ebenso haben sich solche in Schrift des 4. Jahrhunderts v. Chr. beim Gymnasium von Thera eingegraben gefunden.<sup>1</sup> Darin wie in der Siebenzahl der Weisen und in der 168 Sage von dem goldenen Dreifuß, den die Milesier nach Apollons Spruch dem Weisesten geben sollten und der nun bei allen Sieben herumging und schließlich dem Apollon geweiht wurde,<sup>2</sup> zeigen sich Beziehungen der delphischen Priesterschaft zu den Sieben.<sup>3</sup> Die früheste uns bekannte Zusammenfassung der die Sieben betreffenden Sagen ist von Andron von Ephesos ca 400 v. Chr. in dem Roman *Τρίπους* gemacht worden. Uns liegt in Plutarchos' Dialog *Συμπίστορον τῶν ἑπτὰ σοφῶν* ein später Niederschlag dieser Dichtungen vor. Litterarische Werke hat außer Solon keiner der Sieben hinterlassen.<sup>4</sup>

104. Die Blüte des Phokylides aus Miletos wird von Suidas auf 544 v. Chr. gesetzt, wozu die Bezugnahme auf den Fall von Niniveh 606 in fr. 5 Bgk. stimmt; er hatte Sittenregeln in Hexametern und Distichen geschrieben, die durch den einförmig wiederholten Anfang *καὶ τόδε Φοκυλίδεω* in kurze Absätze zerfielen.<sup>5</sup> Von ihnen sind nur wenige, zumeist durch die Blumenlese des Stobaios, auf uns gekommen. Dagegen sind vollständig erhalten die *Γνώμαι Φοκυλίδου*, ein ehemals, besonders zur Zeit der Renaissance, vielgelesenes, den zehn Geboten gleichgestelltes Lehrgedicht in 230 Hexametern,<sup>6</sup> über das s. unten Bd. II § 654. Mit dem echten Phokylides 169 berührt es sich kaum (nur v. 229 klingt an Phoc. fr. 17 an). Zitiert wird dieses Gedicht erst von Stobaios, aber schon der Verfasser des zweiten Buches der Sibyllinischen Orakel (II 56—148) hat Verse aus ihm (5—77) in sein Gedicht eingeschmuggelt,<sup>7</sup> ein Verhältnis, das Suidas in dem Artikel über Phokylides umkehrt. Dion von Prusa (or. 36, 10 ff. Emp.) kennt es offenbar noch nicht.

<sup>1</sup> IG XII, 3 nr. 1020.

<sup>2</sup> Auf ein ähnliches orientalisches Novellenmotiv weist E. ROME, Griech. Rom. 2, Leipz. 1900, 382, 1 hin. Reste der Bearbeitung der Geschichte in Kallimachos' Iamben sind jetzt gefunden (Oxyrh. pap. VII p. 31 ff.). Kallimachos schöpfte hier aus Maianrios (Diog. Laert. I 28).

<sup>3</sup> Sieben delphische Sprüche nachzuweisen und auf die sieben Weisen zu verteilen, ist nicht gelungen (W. H. ROSCHER, Philol. 59, 1900, 21 ff.).

<sup>4</sup> Freigebig in Erdichtung von Werken war besonders der von Diogenes Laertios benutzte Grammatiker Lobon; s. E. HILLER, Die litt. Tätigkeit der sieben Weisen, Rh. Mus. 33 (1878) 518 ff. (s. aber auch G. A. GERHARD, Phoinix v. Kolophon 272 zugunsten Lobons). Grundlegende Schrift von F. E. BOHREN, De VII sapientibus, Bonn 1867. Weitere Litteratur s. in der oben S. 176, 2 angeführten Abhandlung von J. MIKOLAJCZAK, Was K. JOEL in seinem Buch Der echte und der xenophontische Sokrates II, Berl. 1901, 759 ff. über ein kynisches Gastmahl der sieben Weisen in

Antisthenes' *Ἠροισεπιτικός* vermutet, ist widerlegt von H. GOMPERZ, Arch. f. Gesch. der Philos. 19 (1906) 246 f. In hellenistischer Zeit werden die Sieben als Beispiele bei Erörterung der Frage *εἰ πολιτεύεται ὁ σοφός* beigezogen: Cic. de rep. I 7, 12. Bildliche Darstellung der Sieben in hellenistischer Zeit: A. FURTWÄNGLER, Berl. philol. W. schr. 20 (1900) 274.

<sup>5</sup> Dio Chrys. or. 36, 12 Emp.

<sup>6</sup> Von Suidas genannt *παραλόσεις, γνώμαι, κρηάματα*, in der ed. princ. *ποίημα νομθευζόν*. Text PLG II 4 81 ff. BERGK. Ueber die von der *ἀιμίηρος* (d. h. nicht auf *μίηρος* beruhenden) *ιδέα* der Didaktik und der besonders von Phokylides angewandten Mittel zur Belebung s. Schol. B Hom. II. B 494 p. 136, 21 ff. DRXD.

<sup>7</sup> Die Wertlosigkeit der sibyllinischen Parallelüberlieferung zeigt A. LUDWIG, Ueber das Spruchbuch des falschen Phokylides, Vorlesungsverz. Königsb. 1904. Ueber die Handschriften W. KROLL, Rh. Mus. 47 (1892) 457 ff.; N. G. DOSSIOS, Philol. 56 (1897) 616 ff. M. ROSSBROICH, De Pseudophocyclideis, Diss. Münster 1910.

Nach Bias von Priene, auf den er (bei Diog. Laert. I 84) Bezug nimmt, und vor Aristoteles, der ihn (Eth. Nicom. VII 9 p. 1151 a 8) zitiert, vermutlich in das 6. Jahrhundert v. Chr., ist der Gnomiker Demodokos von Leros zu setzen, von dem nur zwei zweifelfreie Fragmente, ein elegisches Distichon und ein trochäischer Tetrameter, erhalten sind.

105. Theognis ist der einzige Spruchdichter, dessen Elegien in einiger Vollständigkeit auf uns gekommen sind. Seine Abkunft und seine Lebenszeit war bestritten: der älteste Zeuge, Platon in den Gesetzen I 630 a, nennt ihn einen Bürger des hybläischen Megara in Sizilien.<sup>1</sup> Das muß aber ein Irrtum sein; Theognis mag nach Sizilien gekommen sein und in einem Gedicht der rühmlichen Taten der hybläischen Megarer gedacht haben;<sup>2</sup> aber er bezeugt selbst v. 11 ff. (vgl. Paus. I 43, 1), 773 u. 782 ff., daß seine Wiege nicht in Sizilien, sondern in dem nisäischen Megara, der Stadt des Alkathoos, stand. Nicht minder waren bezüglich seiner Lebenszeit schon im Altertum falsche Meinungen verbreitet. Eusebios und Suidas setzen ihn Ol. 58, 3 (546); nun spricht aber Theognis selbst an zwei Stellen v. 764 u. 775 von der Gefahr, die seiner Heimatstadt von den Medern drohe. Das kann man mit jener Überlieferung nur vereinigen, wenn man den Mederkrieg auf die Unternehmungen des persischen Heerführers Harpagos gegen die ionischen Städte Kleinasiens deutet.<sup>3</sup> Aber die Gefahr für Megara lag damals noch in sehr weiter Ferne; sie ward erst greifbar mit dem Zug des Mardonios gegen das griechische Mutterland (492). Auf diesen also sind jene 170 Verse zu deuten, und das um so unbedenklicher, als auch eine andere Stelle, v. 891—94, von der Verheerung der Ielantischen Ebene durch die Kypseliden, d. i. die Athener unter dem Kypseliden Miltiades (?), bis auf 506 herabführt.<sup>4</sup> Danach blühte Theognis in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts und erlebte noch die Gefahr eines nahenden Kriegszugs der Perser.<sup>5</sup> Sein Leben war ein außerordentlich bewegtes und fiel in die Zeit heftigster innerer Parteikämpfe. Es befehdeten sich nämlich im 6. Jahrhundert in Megara wie in anderen Staaten Griechenlands aufs leidenschaftlichste der alte Adel und der mit Hilfe von Tyrannen oder demagogischen Parteihäuptern zur Macht strebende Demos. Theognis selbst war ein fanatischer Anhänger der Adelpartei und schaute mit dem ganzen Hochmut eines eingefleischten

<sup>1</sup> Nach Platon auch Suidas; dem entgegen trat, offenbar auf Grund der Auslegung der Verse 773—787, Didymos in den Scholien zu Platon l. i. für das nisäische Megara ein, ebenso Harpokration u. *Θεογνιστῆς*. J. BELOU, Jahrb. f. cl. Phil. 137 (1888) 729 und Rh. Mus. 50 (1895) 255 nimmt seine Zuflucht zu der unmöglichen, weil durch Theogn. 782 ausgeschlossenen Annahme, daß Theognis in dem sizilischen Megara geboren und von dort um 490 vertrieben, in dem nisäischen Megara Aufnahme gefunden habe. R. REITZENSTEIN, Epigr. 277 will sich mit der Annahme von zwei Dichtern des Namens Theognis helfen. Mißlingen ist der Versuch von F. WENDORFF, Der aristokrat. Sprecher der Theognissammlung, Gött. 1909, die Persönlichkeit des Th. ganz aufzulösen.

<sup>2</sup> Platon könnte die Tradition von Theognis' Abstammung aus Megara Hyblaia von Sizilien mitgebracht haben (R. REITZENSTEIN a. a. O. 270 ff.).

<sup>3</sup> So nach Th. Bergks Vorgang E. ROHDE (Kl. Schr. I 123 f., 6), der jene Verse um 540 gedichtet sein läßt; ebenso T. H. WILLIAMS, Th. and his Poems, Journ. of Hell. Stud. 23 (1903) 1 ff., der sich auch mit der wenig glücklichen Theognisbehandlung von FR. CAUER (Parteien und Politiker in Megara und Athen, Stuttg. 1890, und Studien zu Th., Philol. 48—50, 1889—91) auseinandersetzt.

<sup>4</sup> G. BUSOLT, Griech. Gesch. II<sup>2</sup> 443.

<sup>5</sup> Der Anfang der Stelle Theogn. 993 ff. steht auch auf einer Vase aus dem frühen 5. Jahrhundert (R. ZAHN, Berl. phil. W.schr. 30, 1910. 909).

Junkers auf die Gemeinen (*κακοί, δειλοί*) herab.<sup>1</sup> Aber er hat, als die Volkspartei zur Herrschaft gelangt war, seinen Hochmut schwer büßen müssen. Seiner Güter beraubt, mußte er lange das Brot der Verbannung essen und kam bei dieser Gelegenheit nach Sizilien, Euboia, Sparta.<sup>2</sup> Später scheint er wieder in seine Vaterstadt zurückgekehrt zu sein und sich in die veränderte Staatsordnung geschickt zu haben,<sup>3</sup> doch ohne den Verlust seiner Güter zu verschmerzen und ohne seiner aristokratischen Gesinnung untreu zu werden.

Geschrieben hat Theognis nach Suidas eine Elegie auf die bei einer Belagerung geretteten Syrakusier,<sup>4</sup> ein Spruchgedicht in Elegien an seinen Geliebten Kyrnos, Unterweisungen an andere Genossen.<sup>5</sup> Auf uns gekommen ist eine Sentenzensammlung von 694 Distichen in zwei Büchern, von denen das erste (v. 1—1230) politisch-moralische Sprüche, das zweite, das nur in dem Cod. Mutinensis und in diesem nicht vollständig erhalten ist, erotische Verse auf die Liebe zu schönen Knaben (*παιδικά*) enthält.<sup>6</sup> Den Grundstock der Sammlung bildet das Spruchgedicht an Kyrnos, den Sohn des Polypais, einen edlen Jüngling, den der Dichter mit väterlicher, aber doch der Sinnlichkeit nicht entbehrender Zuneigung<sup>7</sup> in die Lebensweisheit und die Grund- 171 sätze des aristokratischen Regimentes einführen und mit glühendem Haß gegen den Demos erfüllen will. In diesen ältesten Bestand eingelegt sind Stücke aus den übrigen *ἑποθῆκαι* des Theognis, namentlich aus Elegien an seine Freunde und Zechgenossen Simonides, Klearistos, Onomakritos, Damokles, Akademos, Timagoras, Damonax, die alle, ebenso wie Kyrnos, wiederholt in den Elegien angeredet sind. Weiter aber wurden auch Verse von anderen Dichtern (von Solon 153—54; 227—32; 1253—54; Mimnermos 793 f.; 1017—22; Tyrtaios 935—38; Euenos 472; Phokylides 147) eingeschaltet.<sup>8</sup>

<sup>1</sup> Siehe besonders v. 847—50. Man vergleiche den noch im 4. Jahrhundert üblichen Oligarcheneid (Aristot. pol. V p. 1310a 9) *καὶ τῷ δήμῳ κακόνους ἔομαι καὶ βουλευέσσω ὅτι ἄν ἔχω κακόν.*

<sup>2</sup> V. 783 ff., 891. Die Stellen über Smyrna, Kelophon, Magnesia (603. 1103 f. u. 1024) können aus Kallinos genommen sein.

<sup>3</sup> V. 945 f. u. 331 f. Zuverlässige Schlüsse auf das Leben des Dichters lassen sich freilich aus jenen Versen nicht ziehen, da es nicht ausgemacht ist, ob sie wirklich von Theognis herrühren. So werden 945 ff. von Th. Bergk und N. Festa dem Solon zugewiesen.

<sup>4</sup> Der geschichtliche Anlaß kann in den neunziger Jahren des 5. Jahrh. gesucht werden (A. HOLM, Gesch. Siziliens I, Leipz. 1870, 170).

<sup>5</sup> Suidas: *ἔγραψε ἐλεγείων εἰς τοὺς σωθέντας τῶν Συρακοσίων ἐν τῇ πολιορκίᾳ, γνώμας δὲ ἐλεγείας εἰς ἔτη βῶ', [καὶ] πρὸς Κύρνον τὸν αὐτοῦ ἑομέρον γνωμολογίαν δὲ ἐλεγείων, καὶ ἑτέρας ἑποθῆκας παραινεικᾶς, τὰ πάντα ἐπικῶς.* Daß er außer Elegien auch Gedichte in anderen Versmaßen dichtete, schließen Th. BERGK, Griech. Litt. II 309 und R. REITZENSTEIN, Epigr. 54 aus Plat. Menon. 95 d.

<sup>6</sup> Die Echtheit des 2. Buches bestreiten E. HILLER, Jahrb. f. cl. Phil. 123 (1881)

471 f., A. COUAT, Le second livre d'élegies attribué à Théognis, Bordeaux 1883, A. CORSENN, Quaestiones Theognideae, Progr. Geestemünde 1887. U. KÖHLER, Mitt. des ath. Inst. 9 (1884) 1 ff. hat die Entdeckung gemacht, daß ein Vers aus dem 2. Teil (1365) auf einer tanagräischen Vase ca 500 v. Chr. steht. Mit Recht tritt R. REITZENSTEIN, Epigr. 81 ff. für die relative Echtheit und das gleiche Alter des 2. Buches ein. Da in dem 2. wie im 1. Anreden an Kyrnos sich finden, so hat offenbar erst der Anordner aus Anstands Rücksichten die erotischen und päderastischen Verse in eine eigene Abteilung verwiesen.

<sup>7</sup> V. 1049: *οὐ δ' ἔγω οἶά τε παιδι παῖρο ἐποθῆσαι αὐτός.* Das sinnliche Verhältnis erkennbar aus v. 253 f. Ueber die Knabenliebe der Megarer vgl. Theocrit. id. 12. 27 ff.; seit den Ausgrabungen von Thera ist jeder Zweifel an der Realität der sinnlichen Knabenliebe, zumal im altdorischen Gebiet, ausgeschlossen; vgl. Carm. pop. 47 Bok. F. G. WELOKERS Versuch (Theogn. p. XXXIII), Kyrnos als Appellativum zu deuten, hat mit Recht keinen Anklang gefunden.

<sup>8</sup> Analog finden sich in der attischen Skoliensammlung Stücke von Kallistratos, Hybreas, Praxilla.

Es begegnen aber auch an verschiedenen Stellen zwei Fassungen derselben Sentenz, eine vollere, gewähltere, und eine gekürzte, der gangbaren Sprache näher gerückte (vgl. besonders v. 213—18 mit 1071—74), oder auch eine individuellere und eine allgemeiner gehaltene.<sup>1</sup> Wir haben also offenbar eine allmählich, auch wohl unter Verdrängung älterer Bestandteile, angewachsene Blütenlese vor uns, die, da sie den Namen des Theognis an der Stirne trägt und zahlreiche scharfe, unter sich übereinstimmende Charakterzüge einer ganz bestimmten Dichterpersönlichkeit aufweist, offenbar auch Elegien des Theognis und in erster Linie dessen Spruchgedicht an Kynos zur Grundlage hat, die aber dann nicht bloß durch Kernsprüche anderer alter Elegiker und Scherze zur Unterhaltung bei Symposien,<sup>2</sup> sondern auch durch Umdichtungen jüngerer Nachahmer erweitert wurde. Die Aussonderung der verschiedenen Bestandteile bildet eine Sisyphusarbeit für den Philologen, zumal an diese Aufgabe sich noch andere Fragen anknüpfen, insbesondere wann und zu welchem Zwecke die Sammlung angelegt und stufenweise umgebaut wurde.<sup>3</sup> Eine gewisse stoffliche Disposition schimmert nur im Anfang des Gedichts durch;<sup>4</sup> im übrigen ist die Aneinanderreihung der Stücke teils durch Stichwörter (wenn auch nicht in dem von F. Nietzsche angenommenen Umfang),<sup>5</sup> teils durch das Bestreben der Ergänzung oder Berichtigung<sup>6</sup> geleitet, teils zufällig. Das „Siegel“, das 172 der Dichter durch Nennung des Kynos (v. 19 ff.) aufprägen wollte, war zu leicht nachzumachen, als daß es ein sicheres Kennzeichen des echten Bestandes bilden konnte, und so ist eine vollkommene Scheidung des Echten vom Unechten kaum möglich.<sup>7</sup> R. Reitzenstein (Epigramm und Skolion 52

<sup>1</sup> M. SCHÄFER, De iteratis apud Theognidem distichis, Diss. Halle 1891; R. REITZENSTEIN, Epigr. 60. J. HEINEMANN, Herm. 34 (1899) 590 ff. Aehnliche Varianten gab es von den Harmodiusskolien (F. KÖPP, N. Jahrb. f. kl. Alt. 9. 1902, 614 f.).

<sup>2</sup> Ein Rätsel 1229 f., zu dem K. OHLERT, Phil. 57 (1898) 598 eine lettische Parallele liefert.

<sup>3</sup> F. NIETZSCHE, Zur Geschichte der theogn. Spruchsammlung, Rh. Mus. 22 (1867) 181 ff. läßt die Sammlung zwischen Platon und Ptolemaios Philadelphos entstanden, aber später erweitert und zwischen dem 4. und 6. Jahrhundert n. Chr. in die jetzige Form gebracht sein. Einen mißlungenen Versuch, die Zusammensetzung der Sammlung aus einem äußerlich-mechanischen Prinzip zu erklären, machte W. STUEDEMUND, De Theognideorum memoria libris manuscr. servata, Bresl. 1890. Vermittelt subtiler metrischer und prosodischer Beobachtungen sucht die späteren Bestandteile aus der attischen und alexandrinischen Zeit von den alten des Theognis zu sondern J. SITZLER im Tauberbischofsheimer Progr. 1885 (ders. im Jahresber. über die Fortschr. d. kl. Alt.-wiss. 133, 1907, 133 über Entstehung unseres Th. aus Kontamination zweier Sammlungen). E. v. GEYSO, Studia Theognidea, Diss. Straßburg 1892 unterscheidet drei Anthologien von versus

morales, convivales, erotici. Keine Förderung bringt W. M. WINTER, Die unter dem Namen des Theognis überlieferte Gedichtsammlung, Progr. Leipz. 1906.

<sup>4</sup> J. HEINEMANN a. a. O. 595, 1.

<sup>5</sup> Weiterleitung durch Stichwörter findet sich auch in der römischen Elegie z. B. Tibull. 1 2, 6—7.

<sup>6</sup> R. REITZENSTEIN 76 f. G. A. GERHARD, Phoenix v. Koloph. 259 f. Kritik von F. NIETZSCHE'S Stichwörtertheorie bei T. H. WILLIAMS l. l. 12 ff. G. A. GERHARD a. a. O. vermutet, es seien berichtigte Verse durch hellenistische Moralphilosophen aus Bions Zeit eingesprenzt worden, auch versifizierte Siebenweisensprüche (p. 278; vgl. o. S. 176 f.).

<sup>7</sup> Die Tatsache, daß ältere Autoren bis auf Aristoteles nur aus der Partie v. 1—438 zitieren (s. die Stellensammlung bei F. G. WELCKER, Theogn. 73 ff.; ob auch Demokritos den Th. benutzt, ist trotz P. NATORP, Die Ethika des Demokrit, Marburg 1893, 63 ff., fraglich), hilft auch nicht viel, da ja doch auch in dieser Partie sicher Nichttheognideisches ebenso wie in der nachfolgenden sicher Echtes enthalten ist. Siehe auch WILAMOWITZ, Textgesch. d. griech. Lit. 58. L. JOHANNSEN, Studia Theognidea, Berl. 1893. Aenßerst konservativ sind T. W. ALLEN, Class. Rev. 19, 1905, 386 ff. u. E. HARRISON, Studies in Theognis, Cambridge 1902.



bis 86) läßt die beiden Bücher um 400 v. Chr. entstanden sein und gibt ihnen, indem er von jedem Unterrichtszweck absieht,<sup>1</sup> die Bestimmung, als Kommersbuch für attische Trinkgelage zu dienen. Das „Kommersbuch“ ist aber nicht die früheste Stufe in der Entwicklung des Buches, auch nicht die späteste, denn es ist zum Gebrauch für Schulzwecke<sup>2</sup> umgearbeitet, erweitert und aus dem Individuellen ins Allgemeine umgesetzt worden. Dieser Prozeß ist schon im 4. Jahrhundert v. Chr. im Gang (Isocr. or. 2, 43); aber der damalige Theognis sah noch sehr verschieden von dem unsrigen aus.<sup>3</sup> Wann unser Theognistext seine abschließende Form erhalten hat, läßt sich nicht genau bestimmen.<sup>4</sup> Der Grundbestand dieser Elegien war (v. 241 f.) zum Vortrag beim Gelage mit Flötenbegleitung bestimmt, aber mit der Verstärkung der allgemein gnomischen Bestandteile trat das musikalische Element zurück und verschwand schließlich ganz.<sup>5</sup>

Haupthandschrift Cod. Mutinensis (vielmehr Veronensis) s. X (A), jetzt in Paris (C. O. ZURETTI. Riv. di filol. 19, 1891, 161 ff.); ihr zunächst Vatic. 915 s. XIII (neue Mitteilungen von H. JORDAN, Quaest. Theognideae, Regiom. 1885). — Ausgaben mit krit. Apparat von I. BEKKER, Leipz. 1815. Berl. 1827. — CHR. ZIEGLER ed. II. Tub. 1880. — J. SITZLER, Heidelb. 1880. — Daneben die einschneidende Bearbeitung von TH. BERGK in PLG. — Der Erklärung und Anordnung gewidmet ist die Ausgabe von F. G. WELCKER, Francof. 1826. — Zur Kritik N. FESTA, Studi ital. 1 (1893) 1 ff. — Lateinische Uebersetzung der Distichen von HUGO GROTIUS.

106. Elegien haben außerdem in der älteren Periode die an anderer Stelle behandelten Dichter Archilochos, Asios, Xenophanes, Parmenides ge- 173  
dichtet, neben denen auch die epigrammatischen Spruchverse des Peisistratiden Hipparchos auf den von ihm an den Landstraßen gesetzten Hermen (Ps. Plat. Hipparch. 228 c) zu erwähnen sind. In der attischen Periode, nach den Perserkriegen, fand das Epigramm und die Elegie, namentlich die sympotische, eifrige Pflege,<sup>6</sup> so daß fast alle großen Dichter, wie Simonides, Aischylos, Sophokles, Ion, Antimachos, überdies der Sophist Hippias,<sup>7</sup> Platon und Aristoteles nebenbei auch Elegien dichteten. Im besonderen als Elegiker machten sich einen Namen: Dionysios, der von dem Vorschlag, kupferne

<sup>1</sup> Rücksichten auf Erziehungszwecke liegen aber schon in der Ansonderung der päderastischen Verse des 2. Buches zutage. Die Forderung ethisch-pädagogisch normierter Dichteranthologien ist von Isokrates (Nicoel. 44: *ἔτι δ' εἰ τις ἐκλέξειε τῶν προεργόντων ποιητῶν τὰς καλουμένας γνῶμας*) und von Platon leg. VII 800 a ff. 811 d ff. ausgesprochen (vgl. die Prinzipien des Aristoteles pol. VII 17 p. 1336 b 6 ff. VII 5 p. 1340 a 35 ff.). Siehe a. G. FINSLER, Platon u. die aristotelische Poetik 170 f.

<sup>2</sup> Lucian. de merc. cond. 5 rechnet freilich den Th. wegen seiner Verachtung der Armut zu den *ἀγενέστατοι ποιηταί*.

<sup>3</sup> Xenoph. bei Stob. flor. 88, 14; Plat. Menon. 95 d. Welche Rolle das Buch in den sophistischen und philosophischen Erörterungen über den Wert des Adels (*περὶ ἐγγενείας*) um die Wende des 5. Jahrhunderts zum 4. gespielt und wie es in einer Kontroverse zwischen Xenophon und Antisthenes als Grundlage gedient hat, ist von O. ERMISCH, Commentat. in hon. O. Ribbeckii, Leipz. 1888, 71 ff. beleuchtet. Benützung in Ps. Isocr. praec.

ad Dem. erweist P. WENDLAND, Anaximenes 87 f.

<sup>4</sup> Die von R. REITZENSTEIN a. a. O. 69 f. 81 aufgeführten vermeintlichen Anklänge hellenistischer Dichter an Theognis sind ganz belanglos und somit auch der Schluß daraus, daß das Buch vor dem 3. Jahrhundert fertig geworden sei, infällig. Tief in hellenistische Zeit weist z. B. der Gebrauch von *ἐπάγω* = weggehen v. 921; der des Inf. fut. in aoristischem Sinn 1161.

<sup>5</sup> Die Angabe des Ath. XIV p. 632 d, daß Theognis keine Melodien für seine Elegien gedichtet habe, ist der Uebung der späteren Zeit entnommen, und ebenso ist die Bemerkung *τὰ πάντα ἐπιζῶς* bei Suid. s. v. *Θόρυγος* zu verstehen; auch Xenoph. bei Stob. flor. 88, 14 redet immer von *ἔπη* des Th., meint aber die Elegien. Th. v. 23 spricht selbst von seinen *ἔπη*.

<sup>6</sup> Auf elegische Erotika bezieht sich wahrscheinlich Plat. Lys. 204 d. Kimon ließ sich mit Elegien ansingen von Melanthios und dem Philosophen Archelaos: Plnt. Cim. 4.

<sup>7</sup> Paus. V 25, 4.

Münzen statt silberner zu schlagen, den Beinamen Chalkus erhalten hatte und in einigen seiner Elegien die Abgeschmacktheit beging, den Pentameter dem Hexameter vorzuschicken;<sup>1</sup> Ion von Chios, über den s. § 210; Euenos aus Paros,<sup>2</sup> ein Zeitgenosse des Sokrates, den Platon und Aristoteles öfters nennen und von dem einige Sprüche in die Theognissammlung und die späteren Anthologien aufgenommen worden sind; der entartete Schüler des Sokrates, Kritias, bei dem Verfassungsumsturz des Jahres 403 Führer der dreißig Tyrannen, einer der bezeichnendsten Vertreter der sophistischen Übermenschenmoral, der außer sophistischen Reden, politischen Schriften und Tragödien auch Elegien schrieb, darunter eine über das sophistische Thema von den Erfindungen und eine andere (*πολιτεῖαι ἔμμετροι*) über die Sitten und Einrichtungen verschiedener Völkerschaften.<sup>3</sup> Aus einer delphischen Inschrift<sup>4</sup> kennen wir den Samier Ion, der nach dem Sieg von 404 das unbedeutende *ἐλεγεῖον* auf die Lysanderstatue in Delphoi machte. Einer jüngeren Periode gehören die Scherze (*παίγνια*) des Philosophen Krates aus Theben an, der ein Schüler des Kynikers Diogenes war und teils in elegisch geformten Hymnen, teils in parodischen Dichtungen das kynische Lebensideal verherrlichte.<sup>5</sup>

Der Text der Elegiker ist sehr verwahrlost auf uns gekommen, weil die alexandrinische Philologie sich seiner nicht angenommen hat. Die Schule der späteren Zeit verhielt sich gegen diese Poesie sehr zurückhaltend.<sup>6</sup>

107. Die kürzeste Zuspitzung der gnomischen Elegie, das distichische Epigramm, wird in der Litteratur (Archilochos, Sappho, Anakreon) wie auf den Steinen seit dem 7. Jahrhundert gepflegt.<sup>7</sup> Die Steinepigramme (Grab- und Weihinschriften) sind zum Teil von Lokaldichtern (Schulmeistern?) verfaßt und technisch minderwertig; Dichternamen finden sich hier erst von etwa 400 v. Chr. an beigeschrieben; neben der elegischen Form zeigen diese Inschriften auch stichische daktylische Hexameter, seltener iambische Trimeter (das früheste Grabepigramm in einem iambischen Trimeter aus dem 6. Jahrhundert IG I 475).<sup>8</sup> Geistreiche Pointen findet man in den

<sup>1</sup> Plut. Nic. 5; Ath. XV p. 699 d.

<sup>2</sup> Der armenische Hieronym. merkt die ἀκμὴ des Euenos ad ann. Abr. 1560 (= 460) an; damit ist aber wohl das Geburtsjahr gemeint. Ueber die Frage, ob zwei Dichter dieses Namens zu unterscheiden seien, wie unseres Wissens zuerst Eratosthenes (Harpocr. s. v. *Εὐηνος*) tut, während Platon und Aristoteles immer nur von einem reden, s. Th. BERGK, PLG. II<sup>4</sup> 271 ff.; R. REITZENSTEIN, Epigr. und Skol. 57 f. A. 2. Mit Recht identifiziert man (G. KNAACK, Berl. phil. W.schr. 15. 1895. 1126) den Sophisten mit dem Erotiker; über seine von Plat. Phaedr. 267 a erwähnten rhetorischen Leistungen (darunter rhetorische Regeln in versus memoriales) s. F. BLASS, Att. Bereds. I<sup>2</sup>. Leipz. 1887, 262.

<sup>3</sup> In einem hexametrischen Gedicht (fr. 7) preist er den Anakreon; auch über Homer und Archilochos handelte er in prosaischen Schriften, ebenso über Staatsverfassungen (*πολιτεῖαι*), weiter gab es von ihm prosaische *ἀπορρητοί*, *ὄμιλια* (populärphilosophische Erörterungen) und *προοίμια δημογορικά*, diese

interessant als frühestes Beispiel einer Schablonensammlung für die Gattung der beratenden Rede. Unter den großen attischen Rednern führt ihn mit Cic. de or. II 93; III 139; Brut. 29. Zur Zeit der Neusophistik erlebte seine Prosa eine Renaissance (Aristid. rhet. p. 517, 20; 530, 13 Sp.; Hermog. de id. p. 415 f. Sp.; Philostrat. vit. soph. p. 18, 27. 72. 7 ff. K.). Die Reste bei C. MÜLLER, FHG II 68—71; H. DIELS, Fragm. der Vorsokr.<sup>2</sup> II 1, 607—629. W. NESTLE, N. Jahrb. f. klass. Altert. 11 (1903) 81 ff., 178 ff.

<sup>4</sup> Berl. philol. W.schr. 22 (1902) 734 ff. H. ΡΟΜΤΩΡ, Ath. Mitt. 31 (1906) 507 möchte ihm auch das inschriftliche Epigramm auf Arakos und das Diod. XI 14 namenlos erhaltene zuschreiben.

<sup>5</sup> H. DIELS, Poët. philos. fragm. 207 ff.

<sup>6</sup> Quint. inst. I 8, 6; X 1, 58.

<sup>7</sup> Charakteristik des älteren Epigrammas: R. REITZENSTEIN, Realenz. VI 77 ff.

<sup>8</sup> Die bei Schriftsteller erhaltenen inschriftlichen Epigramme sammelt Th. ΡΕΚΟΚ, Inscriptiones Graecae metricae ex scriptor.

älteren Epigrammen nicht; der Ehrgeiz des Dichters ist lediglich darauf gerichtet, das Sachliche möglichst knapp und dabei klar und vollständig auszudrücken.

## 2. Die iambische Poesie und die Fabel.

108. Die iambische Poesie (*ἡ τῶν ἰαμβοποιῶν ποίησις*)<sup>1</sup> hat ihren Namen von dem iambischen Rhythmus. Dieser Tanzrhythmus, den wir bereits in den Melodien des Terpandros vertreten fanden, hat etwas Erregtes, Unruhiges, das schon in der rascheren Aufeinanderfolge der Hebungen in den paarweise zu Sechachteltakten zusammengenommenen Dreiachtelrhythmen<sup>2</sup> (∪ - oder - ∪) gelegen war, noch mehr aber durch den Beginn iambischer Reihen mit der Senkung zum Ausdruck kam. Dadurch entfernte sich die iambische Poesie von der Feierlichkeit daktylischer Hymnen und näherte sich dem raschen Ton der Umgangssprache.<sup>3</sup> Wie aber überall in der griechischen Litteratur, so hatte auch hier die Eigenartigkeit der metrischen Form einen ähnlichen Inhalt hinter sich: aus den iambischen Versen tönte nicht der erhabene Ernst der heroischen Vorzeit, sondern der Streit des gegenwärtigen Alltagslebens und der Lärm des Marktes, in ihnen kommt die erregte Persönlichkeit mit ihren Wünschen und Sorgen, ihrem Haß und ihrer Liebe, ihrer Lust und ihrem Leid zum Wort. Wohl kam dieser Rhythmus auch bei gottesdienstlichen Festen vor, aber nicht in Hymnen auf Zeus und Apollon, sondern in der ausgelassenen Festfeier der Bauerngöttheiten, des Bakchos und der Demeter.<sup>4</sup> Der Kult dieser Götter war bei den Ioniern in Naxos, Paros und Attika zu Haus; dem ionischen Stamm gehörte auch recht eigentlich die iambische Poesie an. Im ionischen Kleinasien und auf den ionischen Inseln des ägäischen Meeres ist sie zuerst litterarisch kultiviert worden, natürlich auf Grund volkstümlicher Versifikation, und in dem stammverwandten Attika hat sich aus ihr die reichste Blüte der Poesie, die Komödie und Tragödie, entwickelt. Auch die Iamben sind von

praeter anthologiam collectae, Leipz. 1891; die auf Stein erhaltenen G. KAIBEL, Epigrammata Graeca ex lapidibus collecta (in topographischer Ordnung). Berl. 1878, mit Nachtrag Rh. Mus. 34 (1879) 181 ff. Die ältesten metrischen Epigramme aus Inschriften bis Mitte des 3. Jahrh. v. Chr. stellt praktisch zusammen E. HOFFMANN, Sylloge epigrammatum Graecor. quae ante medium saecul. a. Chr. n. III. incisa ad nos pervenerunt, Halle 1893. Wichtig für die Entwicklung der sepulkralen Topik B. LAER, Philol. 62 (1903) 445 ff. 563 ff. Ueber die holperige Verstechnik vieler inschr. Epigramme F. D. ALLEN, On Greek Versification in Inscriptions, Papers of the americ. School of Classical Studies at Athens 4 (1888) 35—204. — Zur Sprache der Steinepigramme s. A. v. MESS, Quaestiones de epigrammate Attico et tragedia antiquiore dialecticae, Diss. Bonn 1898. B. KOECK, De epigrammatum Graecorum dialecticis, Diss. von Münster. Gött. 1910.

<sup>1</sup> Allgemeine Litteratur, wobei auch der Index von LANE, s. o. S. 143, 7.

<sup>2</sup> Der Dreiachtelrhythmus für sich allein gehört zum *γένος δακτύλιον* (Senkung: He-

bung = 1 : 2); sind aber, was durchaus die Regel, die Dreiachtelrhythmen gepaart, so entsteht ein durch 2 ohne Bruch teilbarer Takt, ein *δάκτυλος κατά ἰαμβόν* von 6 Zeiten (∪ - ∪ - oder - ∪ - ∪). Daß diese Rhythmen immer dipodisch, also sechszeitig gemessen wurden, zeigt sich in der technischen Behandlung, wonach immer die äußere Senkung der Dipodie kurz oder lang, die innere aber nur kurz sein kann (∪ - ∪ - und - ∪ - ∪).

<sup>3</sup> Der Iambus ist das *μέτρον ἑκκλιζότατον* Aristot. poet. 4 p. 1449 a 23; rhet. III 8 p. 1408 b 33 ff.; Quint. inst. or. IX 4, 88. Cic. or. 189 (senarios et Hipponacteos effugere vix possumus). Theon progym. p. 71, 20 f. Sp.

<sup>4</sup> Vgl. Aristoph. ran. 384—444. Die Sage machte die Dienerin Iambe, die mit ihren Späßen die um ihre Tochter trauernde Demeter zum Lachen brachte, zur Erfinderin des Iambus; s. Procl. chrest. p. 242, 28 W. Siehe auch WILAMOWITZ, Commentariol. metr. II, Gött. 1895, 31 f.

Hause aus im Vortrag von einem Saiten- oder Blasinstrument begleitet worden.<sup>1</sup> Die litterarischen Anfänge der Iambendichtung fallen fast gleichzeitig mit dem ersten Auftauchen der Elegie, die vermöge ihrer würdevolleren Haltung und schwierigeren Technik immer die vornehmere Gattung geblieben ist; die Volkstümlichkeit der iambischen Dichtung ist durch sie aber in keiner Weise beeinträchtigt worden; sieht man doch an den byzantinischen Versus politici, die noch heute in der Volksdichtung der Balkanvölker vorherrschen,<sup>2</sup> wie viel größer die Lebenskraft des Iambus war als die des künstlicheren Daktylus. In den Kanon der Alexandriner erhielten nur drei Iambographen Aufnahme: Archilochos, Semonides, Hipponax.<sup>3</sup>

109. Die Iambendichtung mit ihrem verstandesmäßig-kritischen, zugleich zornmütig-erregbaren Geist<sup>4</sup> ist ganz Schöpfung des ionischen Stammes und seiner Anlage entsprechend.<sup>5</sup> Ihr Gründer ist Archilochos aus Paros,<sup>6</sup> jüngerer Zeitgenosse des Kallinos; er blühte um 650,<sup>7</sup> jedenfalls nicht vor dem Lyderkönig Gyges (687—652), dessen Reichtum er in dem mimischen Vers (fr. 25) οὐ μοι τὰ Γύγω τοῦ πολυχρόου μέλει den redend eingeführten Zimmermann Charon verachten läßt. Sein Vorfahr Telesikles (Steph. Byz. s. v. *Θάσος*), mit Kosenamen Tellis genannt, hatte von Paros eine Kolonie nach der Insel Thasos geführt; diesen Tellis brachte der Maler Polygnotos, der selbst aus Thasos stammte, in der Unterweltszene neben Kleobolia, der Stifterin des Demeterkultus von Thasos,<sup>8</sup> an (Paus. X 28, 3, nach dem T. der Urgroßvater des Archilochos gewesen wäre). Dem Archilochos selbst war ein wechselvolles, an Kämpfen und Drangsalen reiches Leben beschieden. In einem Distichon (fr. 1) drückt er schön seine doppelte Stellung mit Leyer und Schwert aus:

<sup>1</sup> Ueber die Saiteninstrumente zur Iambenbegleitung (*ιαμβία*, *κλειράμβος*, *παιάμβος*) Ath. p. XIV 636 b; Poll. IV 59; zum Aulos werden Tetrameter vorgetragen Xen. conv. 6, 3; vgl. H. WEIL, *Études sur le drame ant.* Paris 1897, 250.

<sup>2</sup> K. DIETERICH, *Zeitschr. des Vereins f. Volkskunde* 12 (1902) 409.

<sup>3</sup> O. KRÖHNERT, *Canones poetarum*, Königsberg 1897 p. 21.

<sup>4</sup> *ιαμβειογράφος* = *βίασχαρος* Dem. 18, 139.  
<sup>5</sup> Heraclid. Pont. fr. 84 Voss (= Ath. XIV p. 625 b); *τοῖς τῶν Μικησίων ἴθος, ὃ διαγαίνοντο οἱ Ἴωνες, ἐπὶ ταῖς τῶν σοφιστῶν ἐνεξίαις βρονθόμενοι καὶ θυμοὶ πλήρεις, δυναταίλακτοι, φιλόνομοι, οὐδὲν γαῖάνθρωπον οὐδ' ἄλλοτ' ἐνδιδότες, ἀστοργίαν δὲ καὶ ἀληρότητα ἐν τοῖς ἴθεσι ἐμφανίζοντες.*

<sup>6</sup> U. BAHTJE, *Quaestiones Archilochaeae*, Diss. Gött. 1900. A. HAUVETTE, *Archiloque poète ionien du VII. siècle, sa vie et ses poésies*, Paris 1905. Parallelen zwischen Arch. u. der gleichzeitigen Kunst zieht F. WINTER in Gercke-Nordens *Eiul.* II 169 f.

<sup>7</sup> Die Stelle bei Herodot. I 12: (*Γύγης*) *τοῦ καὶ Λαχίλοχος ὁ Πάριος κατὰ τὸν αἰῶνα χρόνον γενόμενος ἐν ἰαμβῶ τοιμείοσφι ἐπεμήθη* ist der Unechtheit verdächtig. Th. v. OPPOLZER, *Wien. Akad. Sitzber. math.-naturw. Klasse*

86 (1882) 790 ff. hat die von Archilochos fr. 74 geschilderte Sonnenfinsternis auf 648 v. Chr. berechnet und damit den einzigen völlig sicheren Punkt fixiert. Die Alten halten sich an zwei schwankende Synchronismen, den mit Gyges (s. o. S. 170, 1) und den mit der Kolonisation von Thasos (Ol. 16 oder 18), und kommen dadurch mit A. zu weit hinan (Marm. Par. 33 setzt die Blüte 681); nur Eusebios (665) und Apollodoros (dem Cornelius Nepos bei Gell. XVII 21, 8 zu folgen scheint: unter Tullus Hostilius 670—638) gehen unsicher aus welchen Gründen, weiter herunter. Auch die alten Orientierungsversuche nach Terpanchos oder Kallinos beruhen auf unsicheren Vermutungen. Vgl. H. GELZER, *Zeitalter des Gyges*, Rh. Mus. 35 (1880) 514 ff.; E. RONDE, *Kl. Schr.* I 94; G. BUSOLT, *Griech. Gesch.* I<sup>2</sup> 459; II<sup>2</sup> 459 f.; F. JACOBY, *Apollodoros Chronik* 142 ff. Bei Suidas ist der Artikel des Hesychios Milesios über Archilochos ausgefallen. Neue Nachrichten über Archilochos bietet eine Inschrift aus Paros, in die Verse des Archilochos eingelegt sind, worüber F. HILLER VON GÄRTRINGEN, *Ath. Mitt.* 25 (1900) 1 ff.

<sup>8</sup> Die Zusammenrückung beruht wohl auf dem *ιαμβίλιον*, dessen Nährboden der Demeterkultus war.

εἰμι δ' ἐγὼ θεράπων μὲν Ἐνναλίοιο ἄνακτος  
καὶ Μουσέων ἐρατὸν δῶρον ἐπιστάμενος.

Aus Not verließ er seine Heimat Paros und brachte seine Jugendjahre auf <sup>176</sup> der rauhen und unwirtlichen Insel Thasos zu,<sup>1</sup> auf der ihm aller Jammer Griechenlands zusammengeflossen zu sein schien (fr. 52). In den Kämpfen gegen die thrakischen Saier verlor er seinen Schild, über welchen Verlust er sich leichten Sinnes hinwegsetzte, da er das Leben gerettet habe und einen anderen Schild leicht erwerben könne.<sup>2</sup> Zu Hause in Thasos und Paros erlebte er manche Kränkung und Zurücksetzung: ein parischer Bürger Lykambes hatte ihm seine jüngere Tochter Neobule verlobt, dann aber ihre Hand einem anderen gegeben, wofür sich der Dichter in beißenden Iamben an seinem vordem erhofften Schwiegervater und dessen ganzer Sippe rächte.<sup>3</sup> Dann führte er als Kriegsknecht ein abenteuerliches Leben<sup>4</sup> und fand schließlich in einem Krieg mit Naxos den Tod.<sup>5</sup>

Dem Dichter Archilochos wiesen die Alten die nächste Stelle nach Homer als einem Antipoden des Epikers an: wie jener das Epos geschaffen und gleich auch zur Vollendung gebracht, so er die Poesie der subjektiven Empfindung und des beißenden Spottes.<sup>6</sup> Als ein Hauptverdienst rechneten sie ihm die Erfindung neuer metrischer Formen an:<sup>7</sup> außer Elegien dichtete er iambische Trimeter und trochäische Tetrameter;<sup>8</sup> aber auch die Verbindung von Versen verschiedener Länge, eines iambischen Trimeters und iambischen Dimeters und von Versen verschiedener Art, solcher aus vierzeitigen (daktylischen) mit solchen aus sechszeitigen (iambo-trochäischen) Takten, zu einer Periode brachte er in seinen Epoden und Asynarteten auf und wurde so Begründer der volkstümlich lyrischen Formen der griechi-

<sup>1</sup> Aelian. v. h. X 13 berichtet aus dem Elegiker Kritias, daß Archilochos selbst bezeuge, ὅτι καταλιπὼν Πάρον διὰ πείραν καὶ ἀπορίαν ἦλθεν εἰς Θάσον. Auf seine ἀμαχανία geht Pindar. P. 2, 54, der ihn als Aristokrat ebenso haßt wie Kritias (fr. 148 Bock.) und Herakleitos (fr. 42 Diels).

<sup>2</sup> fr. 6, nachgeahmt von Alkaios nach Herodot. V 95, Anakreon fr. 28 und Horat. carm. II 7, 10.

<sup>3</sup> fr. 27 u. 34, worauf Horat. epist. I 19, 25; epod. 6, 13 anspielt.

<sup>4</sup> fr. 23: καὶ δὴ πάρορος ὄστε Κῶο κελίθομαι. Seine Teilnahme an den Kämpfen um das Ielantische Feld ist aus fr. 4 nicht ersichtlich.

<sup>5</sup> Heracl. Pont. in C. MÜLLERS FHG II 210. Den Naxier Kalondas wies die delphische Pythia mit den Worten ab: Μοῦσῶων θεράπωντι κατέκτανες· ἔξιδι νηῶν. So Suidas u. Ἀρχίλ. nach Aelianus; nach Demeas auf der Inschrift Mitt. des ath. Inst. 25 (1900) 19 berichtete A. selbst von einem Sieg der Parier über die Naxier; die Legende wurde sprichwörtlich (E. SALZMANN, Sprichw. bei Liban. 32). Die Verehrung, die A. trotz seiner βλασφημία in Paros genoß, bezeugt Aristot. rhet. II 23 p. 1398b10, vielleicht nach dem Museion des Alkidamas.

<sup>6</sup> Cic. or. 4 nennt ihn neben Homer,

Sophokles und Pindaros; Velleius I 5: *neque quemquam alium, cuius operis primus fuerit auctor, in eo perfectissimum praeter Homerum et Archilochum reperimus*. Schon Herakleides Pont. hatte nach Diog. Laert. V 87 περί Ἀρχιλόχου καὶ Οὐίσοῦ geschrieben. Beide sind zusammengestellt von Antipatros Anth. Pal. XI 20 und Dio Chr. or. 33, 11. 53, 1 Emp.; vereint stellte sie die Kunst dar, wie die Doppelherme des Vatikans (aus ihr der strenge, bärtige Kopf mit einem bitteren Zug in den Mundwinkeln bei E. Q. VISCONTI, Icon. gr. Mail. 1824—26, pl. 2. 6 und A. BAUMEISTER, Denkm. d. klass. Altert. p. 116). Daß Arch. in den Erörterungen der hellenistischen Philosophie eine Rolle spielte, zeigt aus den Schriften des Kolotes W. CRÖNERT, Menedemos u. Kolotes in C. WESSELYS Stud. z. Paläogr. u. Papyrusk. 6, Leipz. 1906, 171.

<sup>7</sup> Den alten Metriker ist A. im Gebiet der Versmaße der eigentlich erfinderische Kopf: s. Mar. Victorin. p. 140, 10 ff., 143, 17 ff. KELL, in dessen Quelle ein besonderes Kapitel über die Variationskunst des A. gestanden hat (W. CHRIST, Münch. Ak. Sitz.ber. 1868, I 29).

<sup>8</sup> Interessant ist ein uraltes Exemplar eines trochäischen Tetrameters auf einer parischen Bustropedoninschrift, hergestellt von F. HILLER v. GÄRRINGEN, Jahresh. des österr. arch. Inst. 5 (1902) 9 f. (IG XII 5. 219).

177 schen Litteratur.<sup>1</sup> Auch eine neue melodramartige Vortragsweise, die Parakataloge, die zwischen dem vollen Gesang und der einfachen Rezitation die Mitte hielt, soll er erfunden haben, indem er halb singend und halb sprechend sich nur an den Hauptstellen durch ein begleitendes Instrument, den Klepsiambos, im Vortrag unterstützte.<sup>2</sup> Aber der Reichtum und die Vollendung der metrischen Form war es nicht allein, was dem Archilochos eine so hervorragende Stelle in der griechischen Litteratur verschaffte; er war auch ein echter Dichter, voll Glut der Leidenschaft und Klarheit des Blickes, der mit den Spottiamben sich energisch gegen die Unbill und Gemeinheit seiner Feinde zur Wehr setzte,<sup>3</sup> daneben aber auch in lieblichen Bildern seine Geliebte<sup>4</sup> und in Hymnen das Lob der Götter und den Preis gymnischer Siege<sup>5</sup> sang (fr. 7. 13). Für den Stil des Spott- und Rügeliedes fand Archilochos Vorarbeit in den *Ἔργα* des Hesiodos, und es ist bezeichnend, daß er ebenso wie Hesiodos die Fabel<sup>6</sup> zu satirisch-paränetischen Zwecken öfters (fr. 86—91) verwendet. Aber sein Ton wie sein Rhythmus drückt nicht die Resignation duldender Unschuld, sondern das heiße und rachsüchtige Bestreben aus, den verhaßten Gegner zu vernichten. So sehr er in Dialekt, metrischer Technik<sup>7</sup> und Phraseologie unter dem Einfluß des homerischen Stils<sup>8</sup> steht, so zeigt sich doch der kühne Neuerer auch in diesen Stücken durch die Zulassung einer Menge derber Provinzialismen und Vulgarismen, von denen sich der heroische Stil ängstlich fernhielt. Leider sind von einem im Altertum so hochgefeierten Dichter, der schon auf die lesbische Monodie anregend wirkte (Hor. epist. I 19, 28), von Aischylos gelesen war,<sup>9</sup> der altattischen Komödie<sup>10</sup> und später in Rom dem Horatius zum Vorbild diente, nur spärliche 178 Bruchstücke auf uns gekommen, die übrigen neuerdings durch Papyri<sup>11</sup>

<sup>1</sup> Theocrit. epigr. 21 WIL.

*ἡ γὰρ μὴ αἰ Μοῖσαι καὶ ὁ Δάμιος ἠγάγεον Ἀπόλλων  
ὡς ἱμελιῆς τ' ἐγένετο κίχιδιςτος  
ἐπὰ τε ποιεῖν πρὸς ἄνθρωπ' αἰθεῖν.*

Die metrische Analyse von Archilochos' Asynarteten der Form *Ἐσαομονιῶδη Χαοῖλας, χορημί τοι γέλοισιν* stand im Altertum nicht ganz fest: Hephaestio p. 49, 10 ff. COSMUS.

<sup>2</sup> Plut. de mus. 28; Ps. Aristot. probl. 19, 6; Ath. XIV p. 636 b. Ueber den Vortrag der Verse des Archilochos durch Rhapsoden s. Heraclit. fr. 42 DIELS; Plat. Ion. 531 s; Clearch. bei Ath. XIV p. 620 c. Daß er daneben auch Gedichte zur Flöte dichtete, sagt er selbst fr. 76. 123; selbstverständlich ist diese Begleitung für seine Gedichte in elegischer Form.

<sup>3</sup> Quintil. inst. X 160 rühmt an Archilochos: *cum validae tum breves vibrantesque sententiae, plurimum sanguinis atque nervorum, auleo ut videatur quibusdam, quod quoquam minor est, materiae esse, non ingenii vitium.*

<sup>4</sup> Daß in diesen Schilderungen nur das äußerlich kosmetische in der Erscheinung des Mädchens zum Ausdruck kommt, zeigt im Zusammenhang mit der Art der gleichzeitigen Kunst F. WINTER in Gercke-Nordens Einl. II 170.

<sup>5</sup> In dem iambischen Gedicht auf die Siege des Herakles und seines Wagenlenkers Iolaos, das noch in Pindares' Zeit den Siegern zu Ehren in Olympia gesungen wurde, s. Pind.

O. 9, 1, Schol. Pind. Nem. 3, 1; Schol. Ar. av. 1764 und L. v. SYBEL, Herm. 5 (1871) 192 ff.

<sup>6</sup> fr. 86 n. 88; vgl. Iulian. or. 7 p. 207 H.

<sup>7</sup> Starken Einfluß von Archilochos' metrischer Technik auf die alexandrinische Poesie sucht H. DETTMER, De arte metrica Archilochi quaestiones, Marb. 1900, nachzuweisen. Die *Positio debilis* wird bei A. fast immer beobachtet.

<sup>8</sup> Die Wertung von *κοραῖνο* = *ἐπιθρημῶ* bei Arch. beruht auf Mißdeutung von II. Z 507.

<sup>9</sup> A. v. MESS, Rh. Mus. 58 (1903) 285 f.

<sup>10</sup> Kratinos schrieb *Ἀρχιλόχοιοι*, Alexis einen *Ἀρχιλόχος*. Aristophanes zitiert (psc. 1298 ff.) aus seinen Elegien und entlehnt ihm die schönsten Versmaße; Aristokraten freilich wie Pindaros oder Herakleitos (s. o. S. 185, 1) hassen die in ihm verkörperte schmählende Armut, und in Sparta waren seine Gedichte verpönt (Plut. inst. Lac. 34; Val. Max. VI 3 ext. 1 HALM).

<sup>11</sup> Zwei neue Epodenfragmente, worunter das Verbild zu Hor. epod. 10, aus Straßburger Papyri des 2. Jahrh. n. Chr. herausgegeben von R. REITZENSTEIN, Berl. Ak. Sitzber. 1899, 857 ff. Sie sind gegen die Zweifel von F. BLASS (Rh. Mus. 55, 1900, 342) dem Arch. mit Recht vindiziert von F. LEO, De Horatio et Archilocho, Gött. 1900 und A. HAUVETTE, Rev. des ét grecques 14 (1901) 71 ff. Siehe auch W. CRÖNERT, Arch. f. Papyrusforsch. 1 (1901) 509. Oxyrh. pap. VI (1908) nr. 854.

und Inschriften<sup>1</sup> wertvolle Vermehrung erhalten haben. Gelesen wurde er noch in den Schulen des 6. Jahrhunderts n. Chr. (Choric. apol. mim. VI 10). Schol. Aristid. p. 429, 18 Dind. hat ihn nicht mehr.

110. Semonides<sup>2</sup> stammt aus Samos, wird aber der Amorginer genannt von der kleinen Insel Amorgos, nach der er selbst von Samos aus eine Kolonie führte und auf der er sich (in Minoa nach Steph. Byz. u. *Amοργός*) niederließ. Seine Zeit ist nicht näher bestimmbar.<sup>3</sup> Nach Suidas hatten die Alten von ihm Elegien, eine „Geschichte von Samos“ (*ἀογιολογία τῶν Σαμίων*) und zwei Bücher Iamben. Nur von letzteren sind noch Reste vorhanden, nämlich außer losgerissenen Kleinigkeiten bei Stobaios ein pessimistisches Gedicht in der Stimmung der hesiodischen *Ἔργα* auf das schlimme Los der Menschen und ein großes Spottgedicht auf die Weiber.<sup>4</sup> In diesem führt er den auch bei Hesiodos (an Op. 702 schließt sich Semon. fr. 6 an, übrigens ein vollständig erhaltener Iambus: *γυραιὸς οὐδὲν χοῖμ' ἀνήθ' λιγῖεται | ἐσθλῆς ἄμεινον οὐδὲ ὄγιον κακῆς*) behandelten Gemeinplatz<sup>5</sup> von der Schlechtigkeit der Weiber näher aus, indem er die Weiber, analog einem in der späteren Physiognomik durchgeführten Prinzip, nach Tiertypen einteilt in solche, die vom Schwein, Fuchs, Hund, von der Erde, dem Meer, dem Esel, Wiesel, Pferd, Affen stammen und nur die von der Biene herkommenden in Ehren bestehen läßt.<sup>6</sup> Im ganzen sind die größeren erhaltenen Stücke der Iamben weit zahmer, beschaulicher und unpersönlicher als die des Archilochos.<sup>7</sup> Doch hatten die Alten auch giftigere Verse von ihm, in denen er einen gewissen Orodoikides angriff.<sup>8</sup> In der prosodischen Technik folgt Semonides noch mehr als Archilochos dem alten Epos, im Dialekt ist er moderner, bzw. realistisch-volkstümlicher als Archilochos.<sup>9</sup>

<sup>1</sup> Von einer Schrift des parischen Grammatikers Demeas über Arch. hat F. HILLER v. GÄRTINGEN (Mitt. d. ath. Inst. 25, 1900, 1 ff.) auf einer parischen Inschrift des 3. Jahrh. n. Chr. einen Auszug gefunden, der auch Stücke archilochischer Gedichte enthält. Eine Schrift des Rhodiens Apollonios über Arch. erwähnt Ath. X p. 451 d. In manchen Kreisen mag dem Arch. die Abneigung des Aristoteles und Kallimachos gegen die persönlich-aggressive Art der archilochischen Satire (H. REICH, Der Mimus I, Berlin 1903, 324 ff.) geschadet haben. Ein großer Verehrer des Archilochos war übrigens Aristophanes von Byzantion (Cic. ad Att. XVI 11, 2), und volles Verständnis für die Bedeutung solcher Konfessionenlyrik zeigt Synes. de insomn. 13. Das Urteil der Mittelstoa spricht wohl Ael. fr. 80 aus: *ποιητῆς γενναῖος τάλλα, εἴ τις αὐτοῦ τὸ αἰσχροπέδες καὶ τὸ κακόροσημον ἀφείλοι.*

<sup>2</sup> So ist der Name zu schreiben nach Choerobosc. im Etym. M. 713, 17.

<sup>3</sup> Suidas setzt ihn gleichzeitig mit Archilochos 490 post Troica. Wenn die Gründung von Thasos Ol. 15 oder 18, die von Amorgos Ol. 22 angesetzt wurde, so spiegelt sich darin der Zeitunterschied zwischen Archilochos und Semonides wieder. Procl. chrest. 243, 10 W. setzt den Archilochos unter Gyges,

den Semonides unter die Regierung des makedonischen Königs *Ἀραρίων*, was aus *Ἀργαίων* korrumpiert scheint und auf 640—610 führt. Tatsächlich wußten die Alten über seine Zeit nichts, sondern rückten ihn nur in die Nähe des Archilochos, sei es vor diesen oder nach ihm (E. RONDE, Kl. Schr. I 154 A.).

<sup>4</sup> Die Fragmente neu bearbeitet von O. HOFFMANN, Griech. Dial. II, Gött. 1893, 125 bis 135. Ein neues Fr. zieht aus parömiographischer Ueberlieferung O. CRUSIUS, Münch. Akad. Sitz.ber., philos.-philol. Kl. 1910, IV 23, 102.

<sup>5</sup> Vgl. J. BOLTE, Ztschr. des Vereins f. Volkskunde 11 (1901) 252 ff.

<sup>6</sup> Man erwartet in dem großen Gedicht von 118 Versen Gleichheit der einzelnen Abschnitte; diese suchten durch kühne Konjekturen herzustellen A. KISSLING und O. RIBBECK, Rh. Mus. 19 (1864) 136 ff. u. 20 (1865) 74 ff.

<sup>7</sup> *ὁ Σιμωνίδων μαζῶς λόγος* bei Aristot. met. p. 1091a 7 (nach Alexander Aphrod. z. St. = Entschuldigungsreden von Sklaven) wird einen Ausdruck des Semonides (*μαζῶς λόγος* = Ausrede) meinen.

<sup>8</sup> Luc. Pseudol. 2.

<sup>9</sup> A. FICK, N. Jahrb. f. kl. Altert. 1 (1889) 503 ff. fordert für ihn den amorginisch-naxischen Lokaldialekt.

179 **III.** Noch viel tiefer in die niederen Schichten des Volkslebens führt Hipponax von Ephesos, der Sohn des Pythes, der zur Zeit des Vordringens der Perser nach der griechischen Küste lebte<sup>1</sup> und um 542 vor dem unter persischem Schutz in seiner Vaterstadt eingesetzten Tyrannen Athenagoras nach Klazomenai floh, wo er sein übriges Leben in Dürftigkeit als Bettel-  
poet (fr. 16—19) verbrachte. In seinen Dichtungen zeigt er den Lästerton des Archilochos, nur daß er diesen durch das Pöbelhafte seiner von der Gasse geholten, auch mit phrygischem und lydischem Jargon versetzten Sprache und seines den iambischen Trimeter vulgarisierenden und parodierenden Hinkverses noch übertrumpfte. Mit grimmigem Spott verfolgte er namentlich die Bildhauer Bupalos und Athenis, die seine häßliche Gestalt karikiert hatten. Er wird Erfinder der Parodie und des Choliambos genannt.<sup>2</sup> In hinkenden Iamben ist kein ganzes Gedicht auf uns gekommen, wohl aber haben wir einzelne hinkende Trimeter und Tetrameter, wie die famosen (fr. 29)

*δὲ ἡμέρου γυναικός εἶον ἴδισται,  
ὅταν γαμῆ τις κάκῳρον τεινηκῶν.*

Man fühlt die Geschicklichkeit des Griffes, mit der Brechung des Rhythmus das Lahme und Häßliche nachzuahmen.<sup>3</sup> Übrigens heißt auch hier Erfinden so viel als aus der volkstümlichen Sphäre in die der Kunstlitteratur erheben. Die Volkstümlichkeit der Skazontenform erkennt man noch in ihrer außerordentlichen Beliebtheit bei den Byzantinern.<sup>4</sup> Hipponax' Satire, im Athen des 5. Jahrhunderts populär (Ar. ran. 661), fand in alexandrinischer Zeit als zu direkt und plebejisch (Callimach. fr. 37 a. 223 Schn.; O. Schneider, Callimachea II. Leipz. 1873, 231) keine Nachahmung mehr; um so mehr lehnte sich der realistische Mimus an ihn als Vorbild an, so daß Herondas seinen höchsten Ruhm darin findet (mim. 8, 77 Crusius)

*δευτέρῃ γ' ᾠσθῆαι  
μεθ' Ἰππώνακτα τὸν πάλαι (ζλευόν)  
τὰ κέλλ' αἰεῖν Ζουθίδαίς ἐπαιούουσιν.*

Auch Kallimachos bekennt sich in seinen choliambischen Fabeln zur Nachahmung des Hipponax.<sup>5</sup> Erst in der Zeit nach Tzetzes, der noch viel aus ihm zitiert, sind die Gedichte, welche die Alexandriner in zwei Bücher

<sup>1</sup> Seine Zeit wurde, wie es scheint (K. ROBERT in der Realenzykl. II 2042 f.), von den Alten richtig orientiert nach den in seinen Gedichten angegriffenen Künstlern Bupalos und Athenis, den Söhnen des Archermos von Chios, auf Ol. 60 (540), womit Marm. Par. ep. 42 übereinstimmt; s. Plin. nat. hist. XXXVI 11.

<sup>2</sup> Die hinkenden Iamben haben nach ihm den Namen versus Hipponactei erhalten; Erfinder der Parodie nennt ihn Polemon bei Ath. XV p. 698b, indem er zugleich vier parodische Hexameter von ihm anführt. Danach ist die Angabe des Aristot. poet. 2 p. 1448a 12 zu berichtigen (unrichtig P. BRANDT, Corpuscenl. poet. ep. Gr. ludib. I, Leipz. 1888, 31 ff.). Ueber einen *αἶων* mit Parodien in Eretria berichtet eine Inschrift *Ἰθῆρα* 14 (1902) 362.

<sup>3</sup> Die Wirkung des Skazon schildert Demetr. de eloc. § 301: *λοιδορῆσαι γὰρ βουλόμηνος τοὺς ἐχθροὺς ἔθραυσεν τὸ μέτρον, καὶ ἐποίησεν χωλὸν ἀντὶ εὐθείας, καὶ ἀσυνθῆμον, τοῦτισι δευτέρῃ προέπον καὶ λοιδορία· τὸ γὰρ ἔσυνθῆμον καὶ εὐήκοον ἐγκωμίοις ἂν προέποι μᾶλλον ἢ ψόγοις.* — Ueber die Frage, ob die neuen Bruchstücke dem Archilochos oder dem Hipponax zuzuweisen seien, s. o. S. 186, 11.

<sup>4</sup> Geschichte der Choliambendichtung: G. A. GERHARD, Phoinix v. Kol. 202 ff.; J. PELCKMANX, Versus choliambici apud Graecos et Romanos historia. Diss. Kiel 1908.

<sup>5</sup> Callim. Oxyrh. pap. VII p. 31 (*ἀκούσάδ' Ἰππώνακτος*); p. 47 v. 334 f. (*Ἐφεσον, ὅθεν παρ' οἱ τὰ μέτρα μέλλοντες τὰ χωλὰ τίκτεται μὴ ἀμαθὸς ἐναύονται*); p. 49 v. 348 f.



(ἄμβοι) geteilt hatten, verloren gegangen. Ein Porträt des Hipponax will man jetzt in der Büste des sog. Seneca finden.<sup>1</sup>

Aus der älteren Iambographie besitzen wir sonst nur noch einige Verse von Ananios, dessen Fischküchekalender (in hinkenden trochäischen Trimetern fr. 5) Epicharmos (fr. 58 Kaibel) erwähnt und der selbst des Pythermes gedenkt, womit seine Zeit (6. Jahrhundert) bestimmt ist.<sup>2</sup> Den späteren Jahrhunderten gehören an: Hermippos, ein Zeitgenosse des Perikles, der Komödien und Iamben schrieb; Skythinos aus Teos, der nach dem Philosophen Herakleitos, wahrscheinlich im 4. Jahrhundert, lebte und dessen Lehre in ἄμβοι (d. h. trochäischen Tetrametern) erneuerte;<sup>3</sup> der Kyniker Kerkidas aus Megalopolis, der zur Zeit des Philippos die 180 Gattung des lyrischen Spottgedichtes (Meliamboi, Diog. Laert. VI 76) erfand;<sup>4</sup> Aischrion von Samos, ein Zeitgenosse des Aristoteles und Begleiter Alexandros' d. Gr., dessen Taten er besungen haben soll: von ihm ist uns durch Ath. VIII p. 335c eine Ehrenrettung der Hetäre Philainis in Form einer choliambischen Grabinschrift erhalten;<sup>5</sup> ferner Hermeias aus Kurion auf Kypros, von dem Hephaistion p. 66, 3 Consbr. auch einen Vers aus einem monostrophischen Gedicht in kretischen Tetrametern aufgezeichnet hat; Phoinix aus Kolophon, der zwischen 292 und 289<sup>6</sup> ein Gedicht auf die Einnahme seiner Vaterstadt machte,<sup>7</sup> und von dem Athenaios ein Betteliedchen *Κοσωνιστὰί* in iambischen Skazonten erhalten hat.<sup>8</sup> Die neuen Phoinixfunde auf Papyrus (ein choliambisches Gedicht gegen den Reichtum von Phoinix, zwei weitere gegen Gewinnsucht und Päderastie von unbekanntem Verfasser) zeigen das bisher unbekannte Genre versifizierter Diatriben gegen Gewinnsucht, Reichtum u. a. im kynischen Ton mit Anklängen an Demokritos.<sup>9</sup> Demnach wäre Phoinix unter die Vorgänger der lucilischen und horazischen Satire zu rechnen.

112. Die Fabel (*αἶνος, μῦθος, λόγος, ἀπόλογος*)<sup>10</sup> ist ihrem ältesten

<sup>1</sup> G. A. GERHARD, Phoinix v. Kol. 204, 2.

<sup>2</sup> Die Meinung von O. KRÖHNERT, *Canonesne poetarum fuerunt* Königsberg 1897, 22 ff., als wäre der Dichter Ananios aus einem (unbekannten) Makedonierkönig dieses Namens konstruiert, ist unmöglich.

<sup>3</sup> Poët. philos. fragm. p. 169 f. DIELS.

<sup>4</sup> W. CRÖNERT, Rh. Mus. 62 (1907) 311 ff. schreibt dem K. auch die Verse bei Ath. IV p. 164e zu; s. a. G. A. GERHARD a. a. O. 205 ff.

<sup>5</sup> Aischrion schrieb auch ein großes episches Gedicht *Ἐφεοίς* (Tzetzes Schol. Lycophr. 68). G. A. GERHARD a. a. O. 217 ff. will den A. unter Verwerfung der Tradition über sein Verhältnis zu Alexandros in das 3. Jahrhundert setzen.

<sup>6</sup> E. ROLHE, Griech. Roman<sup>2</sup> 80 ff. (nach GERHARD a. a. O. 177: zwischen 287 u. 281).

<sup>7</sup> Von Phoinix wurden neuerdings größere Reste choliambischer Gedichte in ionischem Dialekt aus einem Heidelberger Papyrus s. II a Chr. (Florilegium aus Choliambendichtern) bekannt, herausgeg. von G. A. GERHARD, Phoinix von Kol., Texte und Untersuchungen, Leipz. 1909, der auch noch Londoner und Oxforder

Papyrusreste herangezogen hat.

<sup>8</sup> Ath. VIII p. 359ef; herausgegeben hinter dem Herondas von O. CRUSIUS<sup>4</sup>, Leipz. 1905, 92 f. und bei G. A. GERHARD a. a. O. 179 ff.

<sup>9</sup> W. CRÖNERT, D. Litt.ztg. 1910 545.

<sup>10</sup> *αἶνος* = Erzählung bei Hom. Od. ε 508, = Tierfabel bei Hes. op. 202. Archil. fr. 86; (zur Begriffsentwicklung von *αἶνος*, das ursprünglich = Spruch, Sinnspruch, s. G. THIELE, N. Jahrb. f. kl. Altert. 21, 1908, 398 ff.); *μῦθος*, wovon *fabula* die lat. Uebersetzung ist, findet sich zuerst bei Aeschyl. fr. 135 und Plat. Phaed. 61b, reip. I 350e; *λόγος* (d. h. Prosaerzählung) bei Herodot. I 141 und II 134; *apologus* in der Bedeutung einer Erzählung aus der Tierwelt steht bei Quintil. inst. VI 3, 44 und Gellius II 29, 1; *ἐπιμύθια* und *ἐπιλόγοι* hießen die Nutzenwendungen am Schluff, die schwerlich alle erst in den Schulen der Grammatiker und Pädagogen hinzukamen (vgl. Hom. Od. β 329 mit Theogn. 329; Achae. trag. fr. 34 N.<sup>3</sup>). — Im allg. s. A. HAUSRATH, Realenz. VI 1704 ff. F. NEUBNER, *Apologi Graeci antiquissimi historia critica*, Lips. 1889.

Namen (*αἶνος*) nach eine Erzählung von lehrhaftem Charakter; insbesondere verstanden schon Hesiodos und Archilochos darunter eine Erzählung aus der Tierwelt.<sup>1</sup> Sie läßt sich nicht trennen von allen den anderen kurzen, auf Unterhaltung und nebenbei auch Belehrung berechneten Scherzen und Geschichtchen, den Schwänken, Anekdoten, Märchen,<sup>2</sup> Novellen,<sup>3</sup> Rätseln (s. o. S. 106, 4. 127. 175, 6),<sup>4</sup> die immer und überall dem müßigen Volk von berufsmäßigen Erzählern vorgetragen werden. So ist es im Orient seit Urzeiten gewesen,<sup>5</sup> und sicherlich sind solche Erzähler auch im alten Ionien schon aufgetreten, im Winter wohl in erwärmten Räumen,<sup>6</sup> im Sommer auf Marktplätzen.<sup>7</sup> Die Form des Vortrags wird in der Regel prosaisch  
181 gewesen sein, und hier liegen die Anfänge der historischen Prosa der Ionier und des Stils, der in den Werken der Logographen und des Herodotos noch mit Händen zu greifen ist. Doch mag auch frühe schon die Formulierung in iambischen Trimetern oder Hinkiamben, wie wir sie aus den späten Bearbeitungen des Kallimachos, Phaedrus und Babrios kennen, aufgekomen sein.

Auch in den Kreis der Götter- und Heldensage sind Märchen- und Schwankmotive früh eingeführt worden, wie denn z. B. Demodokos in der Odyssee (*θ* 266—332) eine vollständige Novelle mit moralischer Nutzanwendung zum besten gibt.<sup>8</sup>

Märchen, Novellen, Tierfabeln und dergleichen pflegen wie keine andere Gattung der Litteratur von Volk zu Volk zu wandern, und so haben nicht bloß die griechischen Fabeln zu den Römern, Deutschen, Indern ihren Weg gefunden, sondern umgekehrt sind auch nach Griechenland aus fremden Ländern viele derartige Geschichtchen gekommen.<sup>9</sup> Ist es auch sehr fraglich, ob schon die Indogermanen, wie Jak. Grimm in der Einleitung zum Reinhart Fuchs annahm, einen Schatz von Tierfabeln in ihre späteren

<sup>1</sup> Hes. op. 198—208; Arch. fr. 86; A. LUDWIG in der Einleitung zur Ausg. der homerischen Batrachomyomachie.

<sup>2</sup> Ueber die Ümbiegung alter tendenzloser Märchen in lehrhafte Fabeln s. A. MARX, Griech. Märchen von dankbaren Tieren, Stuttg. 1889, 131 ff.; Beispiele für das Ineinanderspielen von Fabel und Märchen, für die Verschiebung der Motive und für die Fortwirkung der äsopischen Fabel bei O. DÄHNHARDT, Ztschr. des Vereins f. Volksk. 17 (1907) 1 ff.

<sup>3</sup> Das novellistische Interesse spricht sich schon Od. a 351 f. aus:

*την γὰρ ἀσθήν μᾶλλον ἐπιζέλειος' ἀνθρώποι,  
ἢ τις ἀκονήσασσι νεοτάτη ἀμφιπέληται.*

<sup>4</sup> Ueber den Reiz des Rätselhaften Aristot. rhet. III 11 p. 1412 a 23.

<sup>5</sup> Instrukтив ist die Vergleichung der heute noch in türkischen Kaffeehäusern sich produzierenden Meddahs, deren Erzählungen erst jetzt von G. JACOB (Vorträge türkischer Meddahs, in Türkische Bibliothek, 1 Berl. 1904) litterarisch fixiert worden sind; bemerkenswert ist auch die bei diesen Vorträgen übliche Mischung der Darstellungsformen (dramatisch-dialogisch und erzählend, poetisch

und prosaisch: s. G. JACOB, Vorrede S. 3).

<sup>6</sup> Der *χαλκείος θύκος* und die *ἐπαλίη; λίση* bei Hes. op. 493 darf unbedenklich darauf bezogen werden.

<sup>7</sup> E. RONDE a. a. O. 591, 2; die *πεινέων ἀγοή* (auf Thasos?) Hippocr. Epid. III 8. 12 wird auch so zu deuten sein. Siehe a. Dio Chr. or. 20, 1; 27, 6 Emp.

<sup>8</sup> Vgl. die Andeutungen von WILAMOWITZ, Enrip. Hippolyt., Berl. 1891, 35 ff.

<sup>9</sup> Näheres darüber O. KELLER, Geschichte der griech. Fabel (Jahrb. f. cl. Phil. Suppl. IV, 1861—67, 309—418), worauf bezüglich der vielen hier in Frage kommenden Kontroversen verwiesen wird. Die Wanderung der Fabeln lehrt im einzelnen TH. BENFÉY in der berühmten Bearbeitung des indischen Fabelbuches *Pantschatantra*, Leipz. 1859, 2 Bde. Vgl. G. E. LESSING, Ueber die äsopischen Fabeln, Gesamtausg. von K. Lachmann V 395 ff.; K. PRANTL, Ueber das Tierepos bei den Schriftstellern des späteren Altertums, Philol. 7 (1852) 61—76; E. RONDE, Griech. Roman<sup>2</sup> 578 ff. (über griechische Novellendichtung und ihren Zusammenhang mit dem Orient); A. HAUSEBATH, Realenz. VI 1723 ff.

Wohnsitze einführt, so stammen doch unzweifelhaft viele Fabeln der Griechen aus der Fremde, aus Ägypten, Indien, Phrygien, Karien. Es waren wohl zumeist die fremdländischen Sklaven, daneben aber vielleicht auch reisende Erzähler von Beruf, die solche Erzählungen aus ihrer Heimat mitbrachten. Mit der Zeit wurden auch Sammlungen von Freunden dieser volkstümlichen Poesie veranstaltet. Neben den äsopischen Fabeln kennt schon Aischylos (fr. 139 N.<sup>2</sup>) und Aristoteles (rhet. II 20 p. 1393a 30) die libyschen Erzählungen;<sup>1</sup> dazu kommen die sybaritischen Witzfabeln aus dem Kreis der menschlichen Gesellschaft<sup>2</sup> und die Aufzeichnungen von phrygischen,<sup>3</sup> karischen, kilikischen, ägyptischen,<sup>4</sup> kyprischen Tier- und Pflanzenfabeln und Schwänken.<sup>5</sup> Dabei darf man sich nicht wundern, wenn 182 teils die Tiernamen je nach dem Ort wechselten,<sup>6</sup> teils dieselbe Fabel früher im politischen, später im ethischen Sinn gedeutet wurde.<sup>7</sup> Die erste Zusammenfassung von Fabeln und Schwänken muß Anfang des 5. Jahrhunderts vorgelegen haben; sie knüpft sich an den Namen des Aisopos.<sup>8</sup> Auch das Zeitalter der Sophistik hat diese Formen zur Einkleidung philosophischer Ideen nicht verschmäht, sie aber zu veredeln und zu verbreitern gesucht.<sup>9</sup>

<sup>1</sup> Einen *Λιβυκὸς μῦθος* erzählt Dio Chrys. or. 5 Emp. Die Bezeichnung „libysch“ weiß auch G. THELE, der in den N. Jahrb. f. kl. Alt. 21, 1908, 304 ff. über den *Λιβ. μῦθ.* u. Kybissos handelt, nicht zu erklären.

<sup>2</sup> Ar. vesp. 1159: *Δῖοωπιζόν γέλοιον ἢ Συβαριτικόν*. Einen *Συβ.* erzählt Ar. vesp. 1427 ff. (sonstige Schwänke bei Ar. vesp. 1401 ff. 1435. 1446; pac. 129; Lys. 781 ff. 805 ff.; Thesm. 477 ff.; Antiph. soph. fr. 128 Blass = 54 Diels). Schol. Ar. av. 471: *τῶν δὲ μῦθων οἱ μὲν ἀλόγων ζῴων εἰσὶν Αἰσώπων, οἱ δὲ περὶ ἀνθρώπων Συβαριτικοί*. Gegen diese Sonderung polemisiert Theon in Rhet. gr. III 73, 9 Sp. Ueber die *Συβαριτικοί* C. CESSI, Studi ital. 9 (1901) 1 ff.

<sup>3</sup> *Φρύγιον ἰστορήσων* Epicharm. fr. 86 KAIBEL.

<sup>4</sup> *Ἀγύπτιοι λόγοι καὶ ὀδοδοτοί* Plat. Phaedr. 275 b.

<sup>5</sup> In den Rhetorenschulen war die Formulierung von solchen *μῦθοι* Gegenstand des Elementarunterrichts, weshalb die verschiedenen Gattungen in den Progymnasmen in L. SPENGLERS *Rhetores Graeci* aufgezählt werden bei Hermog. p. 3; Aphthon. p. 21; Nicol. p. 452 und besonders Theon. progymn. p. 73: *οἱ λόγοι καλοῦνται Αἰσώπειοι καὶ Λιβυτικοί ἢ Συβαριτικοί τε καὶ Φρύγιοι καὶ Κιλικιοὶ καὶ Καρινοὶ καὶ Κίτιοι*. Weiter unten werden als Verfasser von Fabeln genannt *Αἰσώπος, Κόννης ὁ Κίλις, Θεῖρος ὁ Συβαριτῆς, Κυβισσοῦς (Κυβίσης)* heißt er bei Babrios p. 98 Crus.) *ἐκ Λιβύης*. Uebrigens beweist schon Ar. av. 471 die pädagogische Verwendung der Fabel, über die Hermog. prog. 3, 1 ff.: *τῶν μῦθων πρῶτον ἀξιότα προσάγειν τοῖς νέοις, οὐ τὰς ψυχὰς αὐτῶν πρὸς τὸ βέλτιον ἐνδιέειν δύνανται*; Herm. denkt sich (p. 3, 8 f.) den Aisopos offenbar als Schulmeister. Daß diese Schwänke auch zur

Unterhaltung beim Gelage dienen, sagt Ar. vesp. 1260. — Eine Pflanzenfabel ist die vom Streit des Oelbaums und Lorbeers bei Callim. fr. 93 SCHN. (jetzt vollständig in Oxyrh. pap. VI). A. WÜNSCHE, Die Pflanzenfabel in der orientalischen und klassischen Litteratur, Beil. d. Allg. Ztg. 1897 Nr. 59—61.

<sup>6</sup> Den Schakal als Berater des Löwen bei den Indern ersetzte bei den Griechen der Fuchs; s. O. KELLER a. a. O. 337 f., ders., Tiere des klass. Altert., Innsbr. 1887, 193. Der etymologische Zusammenhang des Namens *ἀλώπηξ* mit *λόρδα*, was im Sanskrit Schakal bedeutet, ist möglich (s. aber A. HAUSRATH, Realenz. VI 1730, 2 ff.). — In den ältesten Fabeln ist Hauptfigur der Fuchs, neben dem Löwe (auch ein Tier der Balkanhalbinsel nach Herodot. VII 126), Adler, Hund, Esel, Wolf stehen, also lauter europäische Tiere. C. ULBRICHT, De animalium nominibus Aesopeis capita tria. Diss. Marburg 1908.

<sup>7</sup> So erzählte Stesichoros die Fabel vom Pferd, das, um sich an dem Hirsch zu rächen, den Zaum von dem Menschen annahm, den Himeräern, damit sie sich vor dem Tyrannen Phalaris hüteten (Aristot. rhet. II 20 p. 1393b 8 ff.). Ebenso warnte Aisopos selbst die Samier vor den Demagogen, indem er ihnen die Fabel vom Fuchs, Blutegel und Igel erzählte; ähnlich ist die Erzählung von Menenius Agrippa. Vgl. L. SPENGLER im Kommentar zu Aristot. rhet. (Leipzig 1867) II 20, 8.

<sup>8</sup> Vereinzelt steht die Notiz (Isidor. orig. I 40). Alkmaion von Kroton sei der Erfinder der Fabel. Der Begriff *Αἰσώπειος λόγος* steht in seiner Eigenart fest Ar. vesp. 566 (*Αἰσώπων τι γέλοιον*); av. 651.

<sup>9</sup> Vgl. die Mythen des Protagoras (Plat. Prot. 320d ff.) und Prodikos (Xen. mem. II

Auf die harmlosen, originellen Scherze der alten Zeit freilich fing man damals an hochmütig herunterzusehen.<sup>1</sup>

113. Aisopos (Ἄσωπος) aus Sardes<sup>2</sup> war nach der einzigen glaubwürdigen Nachricht des Herodotos (II 134) Sklave des Iadmon in Samos zur Zeit des Königs Amasis, also um die Mitte des 6. Jahrhunderts. Herodotos erzählt auch, daß der Enkel jenes Iadmon von den Delphiern ein Süngeld für den erschlagenen Aisopos empfangen hatte. Die Veranlassung des Todes gibt er nicht an; die Späteren wissen bald von der bösen Zunge des Aisopos zu erzählen, bald von der Unterschlagung der Geschenke des Königs Kroisos, bald von dem Diebstahl einer silbernen Schale.<sup>3</sup> Quelle der Aisoposlegende ist ein vor Herodotos anzusetzendes Volksbuch βίος Ἀισώπου, das neben der Biographie eine Sammlung der Schwänke enthielt. Das Buch lief, wie bei Volksliedern gewöhnlich der Fall, in verschiedenen ausführlichen Rezensionen um.<sup>4</sup> Einhellige Traditionen über die Einzelheiten von Aisopos' Leben hatte das 4. Jahrhundert nicht. So schwanken die Angaben über seine Herkunft.<sup>5</sup> Herakleides Pontikos machte ihn zum Thraker,<sup>6</sup> vielleicht weil seine Mitsklavin, die berühmte Hetäre Rhodopis, nach Herodotos' Zeugnis eine Thrakerin war; andere ließen ihn aus Phrygien stammen.<sup>7</sup> Zusammenkommen ließ man ihn mit dem König Kroisos und mit den sieben Weisen Griechenlands.<sup>8</sup> In Athen sollte er wie Homer auch gewesen sein.<sup>9</sup> Eine Sage ließ ihn vom Tod auferstehen.<sup>10</sup> Von Gestalt dachte man ihn sich bucklig und verwachsen;<sup>11</sup> so ist er ein Wahrzeichen für die neue, demokratische Anschauung, daß Schönheit und Tugend, καλόν und ἀγαθόν, nicht zusammenfallen müssen, die von den der Aristokratie dienenden Sängern der Ilias (B 260 ff.) so hämisch verworfen, von Archilochos dagegen zuerst keck hingestellt (fr. 58) und durch Sokrates' klassische

1. 21 ff.); über die Verwendung von Mythen in der Populärphilosophie G. A. GERHARDT, a. O. 246 ff.; eine Gattung für sich sind die Mythen Platons.

<sup>1</sup> Ar. vesp. 1179 ff. sagt Bdelykleon: μή μοί γε μύθος, ἀλλὰ τῶν ἀνθρώπων, οἷός τις λέγομεν μάλιστα τοῖς κατ' οἰκίαν, worauf Philokleon die Fabel von μῦς und γαλή anbietet; aber Bd. fragt nun entsetzt: μῦς καὶ γαλῆς μέλλεις λέγειν ἐν ἀνδοσίῳ; vgl. auch Aristot. eth. Nic. III 13 p. 1117 b 33 f.

<sup>2</sup> Callim. Oxyrh. pap. VII p. 37, 172.

<sup>3</sup> Ar. vesp. 1446 bringt die Beschuldigung des Diebstahls mit der Fabel des Aisopos vom Käfer und Adler in Verbindung; der Ausdruck Ἄσωπος αἰμα wurde sprichwörtlich, s. Zenob. I 47, Ps. Diog. I 47, Himer. or. 13, 5. Aristoteles gedachte der Sage in der Politeia der Samier fr. 445 Rose.

<sup>4</sup> A. HAUSRATH a. a. O. 1711, 36 ff.

<sup>5</sup> Erhalten ist ein vollständiger Roman über das Leben des Aisopos aus dem Mittelalter, der fälschlich — wir haben ältere Handschriften — unter dem Namen des Planudes geht; vgl. K. KRUMBACHER, Byz. Litt. 2 897. Erste kritische Behandlung der Legende bei R. BENTLEY, De fabulis Aesopi, im Anhang

zu der Dissertation upon the epistles of Phalaris. 1699. Vgl. W. H. GRAUERT, De Aesopo et fabulis Aesopeis, Bonn 1825; F. G. WELCKER, Kl. Schr. II 228 ff. Der Aisopos-βίος wurde Sammelstätte für Tierfabeln, die vorher frei gelaufen waren (G. THULE, N. Jahrb. f. kl. Altert. 21, 1908, 377 ff.). — Der Name Ἄσωπος ist noch späterhin Sklavennamen (M. LAMBERTZ, Die griech. Sklavennamen, Wien 1907, 21).

<sup>6</sup> fr. 3; danach Schol. Ar. av. 471. Suidas u. Ἄσωπος: Ἐφρύτιον δὲ Μεσομβοιανόν εἶπεν.

<sup>7</sup> Dio Chrysa. or. 32, 63 Emp.; Gell. II 29; Aelian, v. h. X 5; Himer. or. 13, 5. — Neuere Vermutungen s. F. G. WELCKER, Kl. Schr. II 254 f.; J. ZÜNDEL, Rh. Mus. 5 (1847) 447 ff. und Rev. archéol. n. s. 3 (1861) 354 ff.; dagegen O. KELLER a. a. O. 375.

<sup>8</sup> Plut. Sol. 28; id. conv. sept. sap. 150 a.

<sup>9</sup> Phaedr. I 2 u. II epil. Alexis dichtete eine Komödie Ἄσωπος, in der ein Zwiegespräch des Aisopos und Solon vorkam.

<sup>10</sup> Platon com. bei Schol. Ar. av. 471.

<sup>11</sup> Lysippos nach Agathias epigr. 35; Aristodemos, ein Schüler des Lysippos (nach Tatian, adv. Graec. 55), hatte ihn neben den sieben Weisen in Athen gebildet.

Häßlichkeit sanktioniert worden ist. Eine Menge von Abenteuern wurde ihm angedichtet, bis er schließlich selbst für eine bloße Fiktion ausgegeben wurde. Seine Fabeln erzählte Aisopos in Prosa, was auch in den Namen *λόγοι* und *λογοποιός* ausgedrückt ist.<sup>1</sup> Dies ergibt sich auch daraus, daß Sokrates im Gefängnis äsopische Fabeln in Verse gebracht haben soll.<sup>2</sup> Die Iambographen, die Komiker, unter den Melikern besonders Timokreon von Rhodos (fr. 4. 5 Bergk), in späterer Zeit Lucian, Alkiphron und Aristainetos schöpfen gern aus diesen volkstümlichen Schätzen, von denen dagegen die bildende Kunst wenig Notiz genommen zu haben scheint.<sup>3</sup> Ende des 4. Jahrhunderts veranstaltete Demetrios von Phaleron eine Sammlung äsopischer Fabeln in Prosa (*λόγων Αἰσωπείων συναγωγή*); als Verfasser von Sammlungen libyscher Fabeln wird Kybissos, kilikischer Konnis, sybaritischer Thuros genannt.<sup>4</sup> Die Sammlung des Demetrios ist so wenig wie eine der andern auf uns gekommen; erhalten sind uns aus dem Altertum nur die poetischen Bearbeitungen des Phaedrus, Babrios, Avianus. Aus dem Mittelalter stammen prosaische Metaphrasen äsopischer Fabeln, die Fabeln des Syntipas, und eine in choliambischen Tetrametern verfaßte Sammlung des Ignatius Diakonus aus dem 9. Jahrhundert.<sup>5</sup> Die Masse der prosaischen Fabeln ist im 11. Jahrhundert gesammelt worden; uns liegen davon drei Rezensionen vor, die früheste in einem Parisinus des 11. Jahrhunderts. Um 1300 machte der Mönch Maximus Planudes daraus eine Schulausgabe unter Voranstellung des *βίος Αἰσώπου*.<sup>6</sup> — Auch mit Sprichwörtersammlungen wird Aisopos als *ἐδρετής λόγων καὶ ἀποζοήματος* (Suid. s. v. *Αἴσ.*) in Verbindung gebracht.<sup>7</sup>

Fabelsammlungen: Die zuerst (1479) von Accursius von Pisa gedruckte Sammlung (über die s. G. C. KEIDEL, *Americ. Journ. of Philol.* 24, 1903, 304 ff.) war die des byzantinischen Mönches Planudes mit 144 Fabeln. Dazu kamen 136 neue Fabeln von J. N. NIVOLETTI, *Mythologia Aesopica . . . ex bibl. Palatina*, Frankf. 1610, von F. DEL FURIA aus einer Florentiner Handschrift, Flor. 1809, von J. G. SCHNEIDER, Bresl. 1812 aus dem cod. Augustanus = Monac. 564, von P. KNÖLL, Wien 1877 aus dem cod. Bedleianus 2906, von L. STERNBACH, Krakau 1894 aus cod. Paris. gr. 690. — Sammelausgaben: *Μύθων Αἰσωπείων συναγωγή* von A. KORAES, Paris 1810; *Fabulae Aesopicae collectae* von K. HALM in *Bibl. Tenbn.* 1852. 1874. — A. HAUSRATH, *Untersuchungen zur Ueberlieferung der äsopischen Fabeln in Jahrb. f. d. Phil. Suppl.* 21 (1894) 247 ff.; ders., *Das Problem der äsop. Fabel*, *N. Jahrb. f. d. klass. Altert.* 1 (1898) 305 ff.

### 3. Die lesbische und ionische Kitharodie.

114. Dem Aufschwung der religiösen Lyrik auf Lesbos, der sich an den Namen Terpandros knüpft, folgt Ende des 7. Jahrhunderts auf derselben

<sup>1</sup> Theon. progymn. p. 73, 27 Sp. O. CRUSIUS, *Phil.* 52 (1893) 202 ff. meint, schon in dem älteren Bies könnten dem Aisopos auch Verse, wie z. B. die Anthol. Pal. X 123 auf seinen Namen überliefert, beigelegt worden sein.

<sup>2</sup> Als eine Fiktion des Platon betrachtet die Angabe in Plat. Phaed. 60 d, 61 b M. SCHANZ, *Herm.* 29 (1894) 597; die erhaltenen Verse in Distichen sind allerdings Fälschungen.

<sup>3</sup> O. BENNDORF, *Jahresh. d. österr. archäol. Inst.* 5 (1902) 3 ff. — Auch die römischen Rhetoren verachten die Fabel, während Theon sie schätzt (G. REICHEL, *Quaestiones progymnasticae*, Diss. Leipzig. 1909, 50).

<sup>4</sup> Siehe o. S. 191, 5.

<sup>5</sup> Letztere herausgegeben hinter dem Babrios von O. CRUSIUS, Leipzig.

<sup>6</sup> Diesen kennt auch der Armenier Moses von Chorni (A. v. GUTSCHMID, *Kl. Schr.* III 297). Die zunehmende Kürzung des *βίος Αἴσ.* lehrt ein Papyrusfragment (Pap. Golenischeff) aus dem 6./7. Jahrh. n. Chr. kennen, über das s. F. BLASS, *Arch. f. Papyrusf.* 3 (1906) 487. Ueber die Ausgabe des Planudes s. A. HAUSRATH, *Byz. Ztschr.* 10 (1901) 91 ff.

<sup>7</sup> V. JERNSTEDT, *Opusc.*, Petersburg. 1907, 107 ff. (nach dem Bericht von L. DEUBNER, *Berl. phil. W. schr.* 28, 1908, 1144 ff. über diese russische Publikation).

Insel die höchste Blüte der Profanlyrik, die in Griechenland, ja vielleicht in aller Litteratur je erlebt worden ist. In den Gedichten von Alkaios und Sappho liegen uns Konfessionen, Gefühlsergüsse von einer solchen Unmittelbarkeit und Wärme vor, wie sie nur in ganz intimen Kreisen geäußert worden sein können; wir vermöchten sie nur dann vollkommen zu verstehen, wenn uns die gesellschaftlichen Verhältnisse und Organisationen der beiden Geschlechter auf Lesbos näher bekannt wären.<sup>1</sup> Die Charakteristik äolischen Lebens und äolischer Art, die wir aus dem Altertum haben, betrifft aber nur die Männer und scheint wesentlich aus thessalischen Verhältnissen abgezogen zu sein.<sup>2</sup> Über den Gedichten der Sappho liegt so für uns noch ein Schleier. Sie und Alkaios schöpfen mit glücklicher Kongenialität aus dem Schatz volkstümlicher Liedformen,<sup>3</sup> wie sie auch den Dialekt ihrer Heimat gebrauchen. Von Einflüssen des homerischen Stils sind sie fast ganz unberührt, also ganz modern. Dagegen mag Archilochos, so anders er in der ganzen Gemütslage geartet ist, doch dazu beigetragen haben, ihnen zu ihrem unendlich seelenvolleren Gesang die Zunge zu lösen. Daß uns von dieser Lyrik so wenig erhalten ist, gibt einen traurigen Beweis von der rhetorisch-philosophischen Verdummung des spätesten Altertums.<sup>4</sup>

115. Alkaios<sup>5</sup> bildet zusammen mit Sappho das ruhmgekrönte lesbische Dichterpaar, das am Schluß des 7. und in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts<sup>6</sup> das Volkslied künstlerisch veredelt hat. Das Geschlecht 185 des Alkaios gehörte zu den altadeligen Familien von Mytilene; er selbst, ein nicht weniger leidenschaftlicher Junker als Theognis<sup>7</sup> und befangen in der für die griechische Aristokratie bezeichnenden maßlosen Überschätzung des

<sup>1</sup> Des *ἔθνος* gedenkt zuerst Hesiod. op. 722 f.

<sup>2</sup> Heraclid. Pont. bei Ath. XIV p. 624 e hebt die Charaktereigenschaften des *γαῖρος*, *ὀρχώδες*, *ἑπὶ ἄγανον* hervor, die zu Pferdesport und Gastereien paßten; ferner *φιλοποσία* (das stimmt das Gesetz des Pittakos, daß Trunkenheit ein Strafverschärfungsgrund sein solle, Aristot. pol. II 12 p. 1274 b 19; rhet. II 25 p. 1402 b 11), *ἐρωτικά*, *πάντα ἢ περὶ τῆν δάμναν ἀνεοίς*. Auf einer archaischen Grabinschrift aus Tanagra (E. HOFFMANN, Syll. epigr. Gr. nr. 57) rühmt Potalis ihren Mann als *ἐρίαν ἑπλοσάνν τε σοφός*.

<sup>3</sup> Clearch. Sol. fr. 40 M.

<sup>4</sup> Auf Catullus und Horatius haben die beiden Lesbier gewirkt. Sappho wird zwar bei Stat. silv. V 3, 155, nicht aber bei Quintil. inst. X 1, 63 unter den Gegenständen der Schullektüre erwähnt. Die spätesten griechischen Rhetoren, besonders Himerios, holen sich noch Floskeln aus der lesbischen Lyrik, und dem Synesios ist es zu besonderer Ehre zu rechnen, daß er (de insomn. 9) solchen Erzeugnissen freier Subjektivität mehr Wert beilegt als den rhetorischen Schulexerzitien. Die Geringschätzung der Lyrik fängt in Philosophenkreisen, im Zusammenhang mit der Lehre von der *ἀπάθεια*, seit Aristoteles an und findet einen be-

sonders törichtem Ausdruck bei Cicero (Sen. ep. 49. 5). Sympathisch urteilt noch Aristoxen. fr. 53 M., enthusiastisch über Sappho Strab. p. 617.

<sup>5</sup> Der Artikel *Ἀλκαῖος* iat bei Suidas ausgefallen. F. G. WELCKER, Alkaios, in Kl. Schr. I 126 ff.

<sup>6</sup> Euseb. setzt ihre Blüte 600/599 (F. JACOBY, Marm. Par. p. 165, Marm. Parium ep. 36), Sapphos Flucht nach Sizilien zwischen 604 u. 590. Suidas setzt die Sappho Ol. 42 = 612. Nach Herodot. II 135 muß Sappho noch bis in die Regierungszeit des Amasis (570—526) hinein gelebt haben. Ueber die Stelle Herodot. V 95, die den Alkaios in die Zeit des Peisistratos herabzurücken scheint, s. u. S. 195. 5. Das angebliche Gedicht der Sappho an Anakreon bei Ath. XIII p. 599 d muß ganz außer Betracht bleiben, da es Athenaios selbst als untergeschoben anführt. Das chronologisch unmögliche Liebesverhältnis zwischen Sappho und Anakreon ist eine Erfindung des Chamaileon und Hermesianax ana Mißdeutung von Sapph. fr. 75 und Anacr. fr. 14.

<sup>7</sup> Richtig stellt ihn Iulian. Miaopog. init. um seiner Leidenschaftlichkeit willen mit Archilochos zusammen und dem Anakreon gegenüber.

Reichtums,<sup>1</sup> nahm mit seinem Bruder Antimenidas lebhaften Anteil an den Kämpfen des Adels gegen den von der Demokratie auf den Schild gehobenen Tyrannen Melanchros und dessen Nachfolger Myrsilos.<sup>2</sup> Der erste von dem Dichter geleitete Anschlag auf Myrsilos mißlang, und Alkaios entging der Bestrafung durch Flucht nach Pyrrha.<sup>3</sup> Über den Tod des Tyrannen jubelt er in wildem Parteihaß (fr. 20)

*ῥῆν χοῆ μέθυσθην καί τῶα πρὸς βίαν  
πῶνῆν, ἐπειδὴ κάθησε Μύρσιλος.<sup>4</sup>*

Auch in dem Krieg, den seine Vaterstadt um die Kolonie Sigeion im Troerland gegen Athen führte, kämpfte er mit, wobei er seinen Schild verlor, den dann die Athener im Athenetempel in Sigeion aufhängten.<sup>5</sup> Als die Mytilenäer zur Schlichtung der inneren Zerwürfnisse den von Alkaios und seiner Partei glühend gehaßten und tief verachteten Volksmann Pittakos zum Aisymneten aufstellten, verließ Alkaios mit seinen Genossen die Heimat<sup>6</sup> und trat in fremde Kriegsdienste, die ihn bis nach Ägypten und wohl auch nach Thrake führten.<sup>7</sup> Den Abend des Lebens brachte er wieder in der Heimat zu, wohin ihm Pittakos die Rückkehr gestattete mit dem berühmten Ausspruch *συγγνώμη τιμοῦς καί σπονδῶν.*<sup>8</sup> Diesem Leben entsprechend durchweht die Lieder des Alkaios ein kriegerischer Geist, mit dem sich die äolische Neigung zu rauschenden Weingelagen und leidenschaftlicher Liebe verband.<sup>9</sup> Auch die veilchenlockige, süßlächelnde Sappho sang er in seinen Liedern an, ohne bei der schönen Dichterin geneigtes Ohr zu finden.<sup>10</sup> Seine Gedichte waren nach dem Inhalt 186- geordnet: sie umfaßten Hymnen auf die Götter,<sup>11</sup> Streitlieder (*στασιωτικὰ*

<sup>1</sup> fr. 38. 49. 92 stimmen zu dem *χοήματα, χοήματ' ἀνὴρ* und *οὐδὲν ἦν ἄρα τῶν πλὴν ὁ χοῦσός* des Pythernos; eine Persiflage dieser Lebensweisheit gibt Herodot. VI 125, der von der Unzertrennlichkeit von *πεινὴ* und *ἐλευθερίῃ* (VII 102; VIII 137) ebenso wie Demokritos (fr. 251 D.) überzeugt ist (vgl. Luc. Nigr. 12; Martial. ep. II 53 karikiert diesen *ῥῆτος*). Die weichliche Eleganz von Alkaios' Auftreten notiert Ar. Thesm. 162.

<sup>2</sup> Auf diesen beziehen sich fr. 18—21.

<sup>3</sup> Schol. zu fr. 23 auf einem Berliner Papyrus ed. W. SCHUBART, Berl. Ak. Sitz. ber. 1902, 206 ff. (= Berl. Klassikertexte V 2 p. 61).

<sup>4</sup> Nachgeahmt von Hor. carm. I 37; vgl. Strab. p. 617.

<sup>5</sup> Herodot. V 95. Der Historiker bringt den Fall des Alkaios in Verbindung mit dem Kampf, den Peisistratos um Sigeion führte (550—40). Aber Herodotos hat offenbar, wie die Erwähnung des Periandros zeigt, an die Erzählung von den jüngeren Kämpfen um Sigeion episodentartig den Fall des Alkaios in den älteren Kämpfen der Athener und Mytilenäer um jene Küste angeknüpft; das weist entgegen J. BELOCH (Rh. Mus. 50, 1895, 255—267) nach O. CRUSIUS, Litteraturgeschichtliche Parerga. Philol. 55 (1896) 11 ff. Alles Material zur Beurteilung der chrono-

logischen Fragen bei G. BUSOLT, Griech. Gesch. II.<sup>2</sup> 249 ff.

<sup>6</sup> Aristot. pol. III 9 p. 1285 a 35. Für Alkaios (fr. 37 a) ist Pittakos *ῥόγανος* und *καζόπατος*; die Schimpfnamen, die Alk. ihm gibt, s. Diog. Laert. I 81.

<sup>7</sup> Strab. p. 37; Alc. fr. 109. Sein Bruder nahm Kriegsdienste vermutlich unter Nebukadnezar in Babylon, von wo er den elfenbeinernen Schwertgriff zurückbrachte (Alc. fr. 33).

<sup>8</sup> Diog. Laert. I 76.

<sup>9</sup> Hor. carm. I 32 und II 13. Ath. X p. 429 a sagt, Alkaios und Aristophanes hätten trunken (*μεθύοντες*) ihre Gedichte geschrieben.

<sup>10</sup> Aristot. rhet. I 9 p. 1367 a 8 ff.; Hermesianax v. 47 (bei Ath XIII p. 598 b). Daraufhin sind beide vereinigt auf einer Vase der Münchener Sammlung; vgl. O. JAHN, Darstellungen griechischer Dichter auf Vasenbildern, Abhandl. der sächs. Ges. d. Wiss. 3 (1861) 697 ff.; A. FURTWÄNGLER und K. REICHMOLD, Griechische Vasenmalerei 2. Serie, München 1905 6, Tafel 64. Eine Alkaiosstatue stand in der Bibliothek von Pergamon (Inscr. v. Perg. Nr. 199). Der Kopf des Alkaios auf einer Münze des Pariser Kabinetts, worüber A. BAUMEISTER, Denkm. unt. Alkaios.

<sup>11</sup> Der Hymnus auf Apollon zeigt eine

Strab. p. 617) voll kriegerischen Feuers, darunter die glänzende Beschreibung eines Waffensaales (fr. 15), Trinklieder, von denen mehrere der glückliche Nachahmer unseres Dichters, Horatius, nachgebildet hat (carm. I 9. 18. 37), endlich Liebeslieder (*ἔρωτικὰ*), von denen uns die Nachahmung des Horatius (carm. III 12) einen Begriff gibt. Dem feurigen, aus der Frische des Lebens genommenen Inhalt entsprach eine wundervolle Vollendung der Form. Die Gedichte des Alkaios und der Sappho sind die melodischsten Schöpfungen der Griechen. Volkstümliche Weisen aufnehmend und regulierend reihen sie die elastisch wechselnden Formen viersilbiger (sechszeitiger) Takte, Iamben, Trochäen, Choriamben, Ioniker, Antipaste ohne Auflösung der Längen zu Langversen wie dem auch von der Skolienpoesie übernommenen Asclepiadeus maior<sup>1</sup> zusammen, oder sie binden kürzere Verse dieses Rhythmus mit Auf- und Abgesang zu jenen auch unser Ohr noch unmittelbar anmutenden vierzeiligen Strophen, welche die Namen der sapphischen und alkäischen noch heute führen. Vgl. fr. 35 Bgk.:

<i>οὐ χρὴ ζάκοισι θῦμον ἐπιτρέπειν·</i>	υ	-	υ	-	υ	-	υ	υ	υ	υ	υ
<i>προκόβωμεν γὰρ οὐδὲν ἀσάμενοι,</i>	υ	-	υ	-	υ	-	υ	υ	υ	υ	υ
<i>ὦ Βέηχι, γάμουικον δ' ἄριστον</i>	υ	-	υ	-	υ	-	υ	υ	υ	υ	υ
<i>οἶνον ἐνεκαμμένοις μεθύσθην.</i>	-	υ	υ	-	-	υ	υ	-	υ	υ	υ

Als Beispiel der von Alkaios ebenfalls (z. B. fr. 5) verwendeten<sup>2</sup> sapphischen Strophe<sup>3</sup> Sappho fr. 1:

<i>ποικίλοθρον', ἀθάναι' Ἀφροδίτα,</i>	-	υ	-	υ	-	υ	-	υ	-	υ	υ
<i>παῖ Μίος, δολόπλοκε, λίσσομαί σε,</i>	-	υ	-	υ	-	υ	-	υ	-	υ	υ
<i>μή μ' ἴσασσι μήτ' ὀνείασσι δάμνα</i>	-	υ	-	υ	-	υ	-	υ	-	υ	υ
<i>πότνια, θῦμον.</i>	-	υ	-	υ	-	υ	-	υ	-	υ	υ

Der Technik des äolischen Liedes ist die Festhaltung einer bestimmten Silbenzahl innerhalb jedes Verses, also die Ausschließung von Zusammenziehungen zweier Kürzen und Anflösungen einer Länge, zugleich eine weitgehende Freiheit in der prosodischen Gestaltung des ersten Versfußes eigen.

Der Form nach sind die Lieder des Alkaios nicht nur freie Konfessionen des Dichters ins Allgemeine, sondern auch poetische Episteln (Herodot. V 95) oder mimische Projektionen der Empfindung in andere Personen (so das „verlassene Mägdlein“ fr. 59, das Hor. *carm.* III 12 nachbildet). Seine Skolien, von denen Aristoteles (pol. III 14 p. 1285a 38) redet, waren vermutlich von Einfluß auf die attische Skolienpoesie des 6. Jahrhunderts, und im Attika des 5. Jahrhunderts ist er ein so bekannter Dichter,<sup>4</sup> daß die großen Dramatiker mit Anspielungen auf Stellen aus ihm verstanden zu werden erwarten können (fr. 23—25). Die Alexandriner teilten seine Gedichte in

herrliche Zusammenstimmung zwischen der Natur und einem göttlichen Wunder (vgl. Hom. II, N 27 ff.) zu festlicher Harmonie: der Zug des Gottes in das Land der Hyperboreer auf einem von Schwänen gezogenen Wagen und seine Rückkehr nach Delphi unter dem Gesang der Vögel und dem melodischen Rauschen des kastalischen Quells wird geschildert; Himer. or. 14 gibt diesen Hymnus in Prosa wieder, und Synes. hymn. 9 schildert mit

seinen Farben Christi Herabkunft auf die Erde; den auf Hermes übersetzte Hor. *carm.* I 10.  
<sup>1</sup> μηδὲν ἄλλο φρενέως ποτίεσσον δένδριον ἀπείλω Alc. fr. 44.  
<sup>2</sup> Ebenso verwendet auch Sappho z. B. fr. 28 die alkäische Strophe.  
<sup>3</sup> Zur rhythmischen Erklärung der sapphischen Strophe O. SCHWÖBE, N. Jahrb. f. kl. Alt. 25 (1910) 176 ff.  
<sup>4</sup> Schol. Ar. Thesm. 162.



zehn sachlich angeordnete und mit den Götterhymnen beginnende Bücher. Ausgaben machten Aristophanes von Byzantion und Aristarchos; die aristarchische war in der Kaiserzeit die herrschende.<sup>1</sup> Ein Exemplar des Alkaios in einem dreieckigen Behälter befand sich auch im Schatz des delischen Apollon.<sup>2</sup> Schriften zur sachlichen Erklärung gab es von Dikaiarchos (*περὶ Ἀλκαίου* Müller FHG II 246 f.) und von Kallias von Mytilene (*περὶ τῆς παρ' Ἀλκαίῳ λεπιάδος*),<sup>3</sup> der nach Aristophanes Kommentare zu Sappho und Alkaios schrieb.<sup>4</sup> Kommentatoren des 4. Jahrhunderts n. Chr. sind Drakon und Horapollon. Die Fragmente haben in der neusten Zeit eine kleine Vermehrung erfahren.<sup>5</sup>

**116.** Sappho<sup>6</sup> aus Eresos (nach andern aus Mytilene)<sup>7</sup> auf Lesbos war Zeitgenossin des Alkaios. Von ihren Lebensverhältnissen weiß man nur wenig Sicheres, da sie früh durch die Sage und die Komödie entstellt wurden.<sup>8</sup> Ihr Vater hieß Skamandronymos, von ihrer Verheiratung mit Kerkylas aus Andros redet nur Suidas;<sup>9</sup> von ihren drei Brüdern lebte der eine, Charaxos, längere Zeit als Handelsmann in Naukratis mit der verführerischen Hetäre Doriche, genannt Rhodopis, zusammen.<sup>10</sup> Vermutlich infolge der politischen Wirren verließ auch sie ihre Heimat und floh nach Sizilien.<sup>11</sup> Romantisch ausgeschmückt wurde in alter und neuer Zeit das

<sup>1</sup> Hephaest. p. 74, 13 CONSR.

<sup>2</sup> TH. HOMOLLE in *Monuments grecs*, 7 (1878) 49.

<sup>3</sup> WILAMOWITZ. *Textgesch. d. griech. Lyr.* 74 ff.

<sup>4</sup> Strab. p. 618; Ath. III p. 85 f

<sup>5</sup> Aus den Genfer Scholien zu H.  $\phi$  319 (H. DIELS. Berl. Ak. Sitzber. 1891, 576), aus Oxyrh. pap. II 1899 (WILAMOWITZ, *Gött. Gel. Anz.* 1900, 41), einem Papyrus Aberdeen (TH. REINACH, *Rev. des ét. gr.* 18, 1905, 295 ff.), zwei Berliner Pap. (Berliner Klassikertexte V 2 p. 3—8). Siehe a. J. SITZLER. Berl. phil. W. schr. 28 (1908) 107; cf. J. M. EDMONDS, *Class. rev.* 23 (1909) 72 ff.

<sup>6</sup> *Ψαπφώ* nennt sie sich selbst fr. 1, 20, 59; fr. Berolin. 1, 6; die Form *Σαπφώ* macht das Fragm. 55 des Alkaios verdächtig. Der Name ist ohne Zweifel Kurzname mit innerer Konsonantenverdopplung, worüber F. SOLMSEN, *Unters. z. griech. Laut- und Verslehre*, 1901, 70. Suidas nimmt zwei Sappho an, was auf eine moralistische Hypothese des Nymphis (Ath. XIII p. 596 e) zurückgeht. Manches über die Dichterin bei Ps. Ovid. *Heroid.* 15. Ein Buch des Chamaileon über Sappho erwähnt Ath. XIII p. 599 e. Ueber den Kommentar des Kallias s. o. *Ety. magn.* 77, 1 ff. Vgl. F. G. WELCKER, Sappho von einem herrschenden Vorurteil befreit, in *Kl. Schr.* II 80—144; K. LEHR, *Pop. Aufs.* 2 399 f.; A. SCHÖNE, *Untersuchungen über das Leben der Sappho*, in *Symb. phil. Bonn.* II. Leipz. 1867, 731—762. Ausgabe der Fragmente von C. F. NEUE, Berol. 1827. Eine Erzstatue hatte Silanion gefertigt (*Cic. Verr.* IV 57, 126); Kopien derselben hat man in Marmor und Ton wiederzufinden geglaubt; s. F. GAMURINI,

*Testadi Saffo*, *Ann. dell' Ist.* 51 (1879) 246 ff.

<sup>7</sup> Gelebt hat sie wahrscheinlich meist in Mytilene, wo ihr Bruder Larichos Pagen dienst tat (fr. 139); auch ihren anderen Bruder Charaxos nennt Herodot. II 135 Mytilenäer, und die Mytilenäer machten nach Alkidamas bei Aristot. *rhet.* II 23 p. 1398 b 12 Anspruch auf sie als Mitbürgerin.

<sup>8</sup> Diphilos ließ in seiner Sappho, gegen die Zeitrechnung, Archilochos und Hipponax als ihre Liebhaber auftreten; s. Ath. XIII p. 599 d. O. RIBBECK, *Gesch. d. röm. Dichtung* I<sup>2</sup>, Stuttg. 1894, 165. Siehe a. o. S. 194, 6.

<sup>9</sup> Suidas s. v. *Σαπφώ*; auch hierin, besonders in dem Namen Andros (Männerstadt), hat man einen Witz der Komödie gefunden. Unter den Fragmenten redet von Männerliebe nur 75, und zwar in ablehnendem Sinn. Fr. 136 mit Maximus Tyrios auf eine Tochter der S. zu beziehen, ist kein Grund. Dasselbe gilt von fr. 85.

<sup>10</sup> Herodot. II 135; von dem Gedicht, in dem sie dem Ch. seine Entfremdung von der Familie vorwirft (Posidipp. bei Ath. XIII p. 596 e d meint dieses Gedicht), scheint auf dem Papyrus Oxyrh. pap. I (1898) 10 ff. ein Rest erhalten zu sein; zur Rekonstruktion dient auch Ps. Ovid. *epist.* 15, 63. Des zweiten Bruders Larichos, der Mundschenk in Mytilene war, gedenkt Sappho bei Ath. X p. 424 E; von einem dritten kennen wir nur den Namen Eurygios (besser Erigyios). Sapphos Familie (mit den Namen Larichos und Erigyios) existierte noch in hellenistischer Zeit; *Insehr.* von Priene Nr. 18 (s. III a. Chr.) mit dem Stammbaum dort S. 27.

<sup>11</sup> *Marm. Par. ep.* 36 zwischen 604 n. 591: *Σαπφώ ἐν Μυτιλήνῃς εἰς Σικελίῳ ἔπιειναι*

Verhältnis der Dichterin zu dem schönen Jüngling Phaon, der ihr untreu wurde und dem in heißer Liebe in der Richtung nach Sizilien nacheilend, sie sich vom leukadischen Felsen in das Meer hinabstürzte. Wahrscheinlich diente der romantischen Erzählung die politische Flucht der Sappho nach Sizilien zum Ausgangspunkt, und die Erwähnung des leukadischen Felsens in einem ihrer Lieder<sup>1</sup> bot Anlaß zur weiteren Ausschmückung der Sage. Verzerrt und ins Gemeine herabgezogen wurde die Beziehung der enthusiastischen Dichterin zu dem Kreise ihrer Freundinnen. In Lesbos und bei den Äolern überhaupt hatte das Weib eine freiere Stellung, die den engeren Zusammenschluß gleichgesinnter Mädchen und Frauen zu musischen und geselligen Vereinen (*ἐταίριαί*) ermöglichte. Auch Sappho versammelte in ihrem Hause, das sie selbst Musenheim (*μουσοπόλιον οἶκιον*) nannte,<sup>2</sup> schöne junge Freundinnen, mit denen sie dichtete und sang und an denen sie mit der überschwenglichen Liebe einer heißblütigen Südländerin hing.<sup>3</sup> Sie wirkte hier nicht bloß als Chormeisterin wie die *χοροστίατ*,<sup>4</sup> Hagesichora in Alkmans Mädchenlied, sondern sie dichtete auch selbst die Lieder für ihren Chor. Eine religiöse Verbindung des ganzen Kreises etwa um den Kult der von Sappho so oft angerufenen Aphrodite anzunehmen liegt nahe.<sup>5</sup> Maximus von Tyrus denkt sich das Verhältnis ähnlich wie das des Sokrates zu seinen Schülern.<sup>6</sup> Hier wie dort spielte neben der geistigen Begabung die Schönheit der Gestalt eine Rolle; aber erst die Ausgelassenheit der Komiker und die schmutzige Phantasie der Römer haben aus den schwärmerischen Versen, mit denen Sappho ihre Freundinnen, die Atthis, Telesippa, Megara u. a. feierte, ein gemein sinnliches Verhältnis herausgelesen, von welchem Vorwurf die Dichterin F. G. Welcker (Kl. Schr. II 80 ff.) gereinigt hat.<sup>7</sup> Anlaß zu dichterischer Be-

*γυροῦσα*. Ihre Rückkunft und ihren Tod in der Heimat setzen die Grabschriften Anth. Pal. VII 14 u. 17 voraus.

<sup>1</sup> Siehe F. G. WELCKER, Kl. Schr. II 105. In Leukas bestand ein alter religiöser Brauch, einen Menschen zur Sühne der Gottheit vom Felsen ins Meer hinabzustürzen; ihn erwähnten Stesich. fr. 43 und Anacr. fr. 19; über die Lokalität J. PARTSCH, Die Insel Leukas, Petermanns Mitteil. Erg.-Heft 95 (1889) 17 ff. Sappho und Phaon brachte damit in Verbindung Menandros bei Strabon p. 452; s. K. O. MÜLLER, Dorier I 233 und E. OBERHUMMER, Akarnanien 226. Den Sprung vom leukadischen Felsen kennt schon der Logograph Charon von Lampsakos (fr. 6 M.) und noch die echte neugriechische Volkssage (K. DIETERICH, N. Jahrb. f. kl. Altert. 17, 1906, 87). Ueber den Todessprung vom leukadischen Felsen vgl. H. USENER, Götternamen 328 f., über seine Verwendung in Novellen J. TÖPFFER, Att. Geneal. 266 f.; über den mythischen Ursprung des Motivs S. WIDE, Festschr. f. O. Benndorf, Wien 1898, 13 ff. Nach Plin. n. h. IV 89 endeten die Hyperboreer im Greisenalter ihr Leben durch Sprung von einem Felsen: *hoc genus sepulturae beatissimum*.

<sup>2</sup> fr. 136. Herodot. II 135 nennt demgemäß die Sappho selbst *μουσοπολις*.

<sup>3</sup> Davon zeugen insbesondere auch die zwei neu aufgefundenen Gedichte der Sappho, publiziert von W. SCHUBART, Neue Bruchstücke der Sappho und des Alkaios, Berl. Ak. Sitz.ber. 1902, 195 ff. = Berliner Klassikertexte V 2, 10 ff. (dazu J. M. EDMONDS, Class. rev. 23, 1909, 99 ff., 156 ff.; F. SOLMSEN, Rh. Mus. 57, 1902, 329; F. BLASS, Herm. 37, 1902, 456 ff.).

<sup>4</sup> Nach dorischen Begriffen bestand ein wesentlicher Teil der Erziehung in der Anleitung zum Reigentanz: Epicharm. fr. 13 K.; Ar. ran. 729.

<sup>5</sup> Die Beschränkung auf weibliche Kultgenossinnen hätte ihr Analogon in der Tatsache, daß in Eresos auch ein die Frauen ausdrücklich ausschließender Kult für hellenistische Zeit inschriftlich (P. KRETSCHMER, Jahresh. des österr. archäol. Inst. 5, 1902, 139 ff.) bezeugt ist. Auch an den parischen Frauenthiasos um *Ἀφροδίτη Οἰορώ* (Mitt. des ath. Inst. 18, 1893, 16 ff.) darf erinnert werden.

<sup>6</sup> Max. Tyr. 24. 8.

<sup>7</sup> Der Sinn von Horat. epist. I 19, 28 *temperat Achilochi musam pede mascula Sappho* erklärt sich aus Korinna fr. 21 und

tätigung fand Sappho namentlich beim Abschied (fr. Berol. 2) oder der Verheiratung (*ἐπιθαλάμια*; fr. 2 Bgk.) ihrer Schülerinnen; auch Grabepigramme hat sie den Gestorbenen gewidmet. Die Rhetoren der Kaiserzeit wie Dion von Prusa, Aelius Aristides und besonders Chorikios ahmen das in Prosawerken nach. Die Gedichte der Sappho haben die Alexandriner in 9 Bücher eingeteilt; maßgebend war bei der Anordnung im Prinzip das Versmaß, so daß z. B. das erste Buch Gedichte in sapphischen Strophen, das zweite Pentametra, das dritte Versus Aesclepiadei maiores, das vierte sapphische Hexakaidekasyllaben enthielt.<sup>1</sup> Wir sind so glücklich, außer zahlreichen Fragmenten noch zwei vollständige Gedichte zu haben, eine Anrufung an Aphrodite, um Beistand in Liebesnot und ein Bekenntnis eifersüchtiger Liebe zu der süßredenden, wonniglachenden Freundin;<sup>2</sup> dazu sind in unserer Zeit noch einige seelenvolle, tiefes Naturgefühl atmende dreizeilige Strophen aus ägyptischen Pergamentstücken in Berlin<sup>3</sup> gekommen. Der Grundton, der alle ihre Gedichte, die Liebeslieder, Epithalamien, Epigramme durchklingt, ist der verzehrender Liebesglut, die sie mit einer bei einer Frau uns doppelt auffallenden Offenheit ausspricht, wie wenn sie singt (fr. 52):

δέδυκε μὲν ἃ σελάννα | καὶ Πληγάδες, μέσαι δὲ  
νύκτις, παρὰ δ' ἔρχετ' ὄρα, | ἔγω δὲ μόνα κατείδω.<sup>4</sup>

Der sinnliche Reiz gehört zur Erotik, namentlich bei den Alten, die geneigt sind, Schönheit und Tugend sich festverbunden vorzustellen,<sup>5</sup> aber es ist nicht die schöne Gestalt allein, die Sappho begeistert: sie verschmäht den Reichtum ohne Tugend (fr. 81) und verweist in das Dunkel des Hades das Mädchen, das nicht teilhat an den pierischen Rosen (fr. 68). Alle ihre Gedanken aber kleidet sie in die anmutigste Sprache, die harte Lautverbindungen sorgfältig meidet<sup>6</sup> und liebliche Bilder, wie vom sonnengeröteten einsamen Apfel am hohen Ast, der bei der Ernte vergessen worden ist (fr. 93), uns vorzaubert. An Reichtum und Zartheit des Rhythmus übertrifft sie noch den Alkaios. Außer der nach ihr benannten vierzeiligen Strophenform und der dreizeiligen Strophe, die uns die Berliner Fragmente<sup>190</sup> kennen lehren, dichtete sie in einfachen Systemen aus gleichen Gliedern (*συστήματα ἐξ ὁμοίων*), mehrgliedrige, zu je zwei verbundene Verse aus wechselförmigen Takten der sechszeitigen Gattung, daktylische Reihen mit

Stat. silv. V 3, 154 f. Pedantische Grammatiker wie Didymos untersuchten schon im Altertum allen Ernstes, *an Sappho publica fuerit*, s. Seneca ep. 88, 37.

<sup>1</sup> WILAMOWITZ, Textgesch. d. griech. Lyr. 71 ff.

<sup>2</sup> Uebersetzt von Catullus (51), der uns auch in dem Epithalamion (62) einen Begriff von den gleichnamigen Liedern der Sappho gibt.

<sup>3</sup> Berliner Klassikertexte V 2 p. 9—18; ein schon von J. REISKE bemerktes Fragment im Anfang von Iulian. epist. 60 ist jetzt von WILAMOWITZ (Textgesch. der griech. Bukol., Berl. 1906, 179) hergestellt.

<sup>4</sup> Diese wundervollen Verse für unecht erklären (WILAMOWITZ, Isyllos, Berl. 1886

S. 129, 7; ders., Textgesch. d. gr. Lyr. 33, 1) ist übel angebrachte Prüderie, zumal wir ja gar nicht wissen, ob hier die Dichterin von sich redet. Auch fr. 90. 96. 102. 169 sind mimisch zu verstehen.

<sup>5</sup> Sapph. fr. 101 Bgk. drückt das etwas vorsichtig aus: ὁ μὲν γὰρ κάλος, ὅσσοι ἴδην, πέλειται ἀγαθός, ὁ δὲ καγαθός αὐτίκα καὶ κάλος ἔσσειται.

<sup>6</sup> Dionys. de comp. verb. 23, wo sie als Muster der *πλαγυὰ καὶ ἀνθηρὰ οὐρανῶσι* gepriesen wird; Demetr. de eloc. 166 f., wo auch das Anpassen der Worte an die verschiedenen Personen in den Epithalamien hervorgehoben wird. Die Anmut der von ihr erweckten Sachvorstellungen lobt Demetrios.

freierer Bildung des ersten Fußes, ähnlich den homerischen *σίχοι ἀκέφαλοι* (*Αλοικά μέτρα*); auch die „Erfindung“ einer neuen Tonart, der mixolydischen, und eines voller klingenden Saiteninstrumentes, der *πηκίς* oder *μάγαδης*, wird ihr beigelegt.<sup>1</sup> Sappho hat früh hohe Anerkennung gefunden. Schon Mimnermos (fr. 5) klingt an sie (fr. 2, 13) an. Zur Nachahmung bekennt sich der ungenannte Dichter bei Bergk PLG III<sup>4</sup> p. 706. 62. Anakreon ist ohne ihren Vorgang gar nicht denkbar. Als eine Erscheinung ohnegleichen gilt sie dem Strabon.<sup>2</sup> Sie hat als erste die liebende Seele sprechen gelehrt, und von dem Bilder- und Vorstellungsschatz, den sie mit der feinfühligsten Treffsicherheit echter Empfindung geschaffen hat, zehrt die erotische Lyrik der folgenden Jahrtausende. Insbesondere lieben es die Rhetoren und Poeten des spätesten Altertums im 4. und 5. Jahrhundert, ihre Exerzitien mit Sapphos Rosendüften zu parfümieren. Catullus und Horatius haben mit der Nachahmung ihrer Lieder die römische Lyrik über die seelenlose Künstelei der Alexandriner erhoben.<sup>3</sup> Im 1. Jahrhundert v. Chr. wurde bei den römischen Damen das *ᾄδειν τὰ Σαπφοῦς* Mode.<sup>4</sup> Noch der Sophist Sopatros exzerpierte das 8. Buch von Sapphos Gedichten.<sup>5</sup> Die meisten der Lieder waren zu monodischem Vortrag mit Lyrabegleitung bestimmt, zum Chervortrag nur die Hochzeitslieder oder Epithalamien.<sup>6</sup> In einem von diesen, das Catullus (62) übersetzt oder nachgebildet hat, kamen zwei Chöre, einer von Mädchen und einer von Knaben vor; obendrein war dadurch, daß am Schluß der einzelnen Strophen der Gesamtchor mit jubelndem Ephymnion einfiel, ein schöner Wechsel in den Vortrag gebracht. Das Bildnis der Sappho erscheint auf mytilenäischen Münzen, und ihre Statue von Silanion wird von Cicero (in Verr. IV 126) als unübertroffenes Meisterwerk gerühmt.<sup>7</sup>

117. Von dem glühenden Farbenreichtum der lesbischen Monodik ist der ionische Liederfrühling, der für uns allein durch Anakreon vertreten wird — denn Pythermos von Teos ist uns nur ein Name<sup>8</sup> — ein matter Abglanz. In der ionischen Erotik und Symptomik herrscht ein stark reflektierender, kalmiert-quietistischer, sinnlicher Zug, eine innere Kälte, ein egoistisches Genußverlangen, das mit der Befriedigung des Begehrens verschwindet, ein tändelndes Spielen mit dem Gegenstand, das bis an die Grenze ironischen Verhaltens geht, nirgends die innere Ergriffenheit tief

<sup>1</sup> Plut. de mus. 16 (s. aber auch dens. c. 28). Ath. XIV p. 635 b nach Menaichmos *περὶ τετρατίων*.

<sup>2</sup> Strab. p. 617 nennt sie *θαυμαστόν τι ζῶντα*. Die zehnte Muse heißt sie Anth. Pal. IX 506 (vgl. VII 14).

<sup>3</sup> Philostr. vit. Apoll. I 30 erwähnt eine Pamphylierin Damophyle, die damals Sapphos Lebensweise und Dichtung nachahmte. Schon Balbilla, die Hofdame der Kaiserin Sabina, die sich mit einem äolischen Epigramm auf der Memnonsäule verewigte (G. KAIBEL, Epigr. Gr. 990), kam sich ohne Zweifel als neue Sappho vor.

<sup>4</sup> Philodem. Anth. Pal. V 131. 7.

<sup>5</sup> Phot. bibl. p. 103 a. 40.

<sup>6</sup> Aber dazu nach Demetr. de eloc. 167 nicht passend. Ueber die Litteratur der Hochzeitslieder in alexandrinischer und römischer Zeit R. REITZENSTEIN, Herm. 34 (1900) 90 ff.

<sup>7</sup> Auch auf Vasen wird S. dargestellt (P. KRETSCHMER, Die griech. Vaseninschriften 93. 182 f.).

<sup>8</sup> P. dichtete Skolien, von denen Ath. XIV p. 625 c einen Vers erhalten hat. Ananios fr. 2 zitiert ihn. Möglicherweise ist er etwas älter als Anakreon. Seine Kompositionen sollen in der ionischen Tonart gehalten gewesen sein, die Platon (reip. 398 e) nebst der lydischen als erschlafend, zur *μῆθη, μαλακία, ἀργία* stimmend charakterisiert.

und stark empfindender Seelen. Anakreon<sup>1</sup> aus der ionischen Stadt Teos 191 schloß sich im erotischen Ton seiner Dichtungen ganz an die lesbische Melik an, bediente sich aber des ionischen Dialekts seiner Heimat. In bewußtem Gegensatz gegen die Aulodik hat er bloß kitharodische Lieder gedichtet.<sup>2</sup> Infolge des Angriffs des persischen Satrapen Harpagos auf Ionien (545) wanderte Anakreon nach Abdera, einer teischen Kolonie in Thrake, aus.<sup>3</sup> In diese Zeit werden die hübschen Verse auf das „thra-kische Füllen“ (fr. 75. 96), vielleicht auch die auf den Thraker Smerdies (fr. 48; Anth. Pal. VII 25, 8; 27, 6) zu setzen sein; ebenso seine wenig rühmlichen Kriegstaten, deren er selbst scherzend gedenkt (fr. 28. 29). Später treffen wir ihn neben Ibykos am Hofe des Polykrates, des mächtigen und kunstsinnigen Tyrannen von Samos (533—522), bei dem er als Herold der Liebe und des Lebensgenusses in besonderer Gunst stand.<sup>4</sup> Nach dessen Fall<sup>5</sup> zog ihn Hipparchos nach Athen,<sup>6</sup> wo er mit den vornehmen Kreisen Athens, insbesondere mit Kritias, dem Großvater des „Tyrannen“ Kritias, und Xanthippos, dem Vater des Perikles, Beziehungen anknüpfte; nachdem auch Hipparchos gefallen war (514), scheint er einer Einladung des Echekrates, eines thessalischen Dynasten aus dem Hause der Aleuaden, gefolgt zu sein.<sup>7</sup> Er erreichte das hohe Alter von 85 Jahren,<sup>8</sup> und als lebenslustigen Greis, der trotz der gebleichten Haare nicht von Wein und Liebe ließ, pflegte man ihn mit Vorliebe sich vorzustellen.<sup>9</sup> Die Alexandriner hatten von ihm Elegien, Epigramme, Iamben und μέλη und verteilten sie in 5 Bücher;<sup>10</sup> auf uns sind davon außer zwei vollständigen Liedern (fr. 43 und 75) nur zerstreute Trümmer gekommen. Die Iamben, namentlich das durch Athenaios erhaltene Spottgedicht auf Artemon (fr. 21),

<sup>1</sup> Eine dürftige Vita bei Suidas; F. G. WELCKER, Kl. Schr. I 251 ff.; L. WEBER, Anacreontea, Diss. Gött. 1895.

<sup>2</sup> ἀϊδῶν ἀντίποιος, γαϊόβοστρος, ἡδύς, ἀλλῶς nennt ihn Kritias fr. 7 (PLG II<sup>4</sup> 283).

<sup>3</sup> Strab. p. 644; Suidas spricht irrtümlich von Histiaios.

<sup>4</sup> Herodot. III 121; Strab. p. 638.

<sup>5</sup> Den sprichwörtlich gewordenen Vers ἐζημι Σνίοσῶντος εὐνοχοσίη, der sich auf Syloson, den nach Polykrates' Fall mit persischer Gewalt eingesetzten Bruder des Pol. bezieht, schreibt O. CRUSIUS (Realenzykl. I 2038, 22) recht wahrscheinlich dem An. zu.

<sup>6</sup> Ps. Plat. Hipparch. 228 c; Charm. 157 e.

<sup>7</sup> Geschlossen aus fr. 103 u. 109 von A. MEINEKE. Siehe auch L. WEBER a. a. O. 33.

<sup>8</sup> Luc. macrob. 26; sein Grab befand sich in Teos nach dem Epigramm Anth. Pal. VII 25. X 599; s. indessen Th. BERGK, Griech. Litt. II 339.

<sup>9</sup> So ist er aufgefaßt auf teischen Münzen, auf einer attischen Vase mit Namensbeischrift (Jahresh. des österr. arch. Inst. 3, 1900, 89) und in einer Marmorstatue der Villa Borghese; s. A. BAUMEISTER, Denkm. 79; als Sänger in halbtrunkenem Zustand dargestellt sah ihn Pausanias I 25, 1 auf der Akropolis

in Athen (vgl. Leonid. Tar. Anth. Plan. 306. 307). Ueber die beste Büste, jetzt im Berliner Museum, R. KEKULÉ, Jahrb. d. arch. Inst. 7 (1892) 119 ff. tab. 3. Eine von P. ORSI, Monumenti ant. pubbl. p. cura della r. accad. dei Lincei 19 (1908) 102 ff. veröffentlichte rotfigurige Lekythos aus Gela zeigt mit Namenbeischrift den Leier spielenden Anakreon. — Ueber seine unmöglichen Beziehungen zu Sappho s. o. S. 194. 6. Daß dem anakreontischen Lebensideal der τρυφή (Iulian. Misopog. init.) die Lebenshaltung der ionisierten reichen Athener vor den Perserkriegen entsprach, mag man aus Thuc. I 6, 3 und Heraclid. Pont. fr. 1 Voss (= Ath. XII p. 512a) entnehmen. Ein eigentümliches Licht wirft, wenn sie wahr ist, die Bemerkung bei Ath. X p. 429b, daß Anakreon gar kein Trinker gewesen sei, auf sein trunkenes Gebaren. Seiner παιδικά Smerdies und Megistes gedenkt An. in den Fragmenten; Bathyllos lernen wir erst aus Leonid. Tar. Anth. Plan. 306. 307 kennen.

<sup>10</sup> Von Kriagoras Anth. Pal. IX 239 bezeugt βιβλίον πέντε; zitiert finden sich nur drei Bücher μέλη; nach O. CRUSIUS, Realenz. I 2041 enthielten die zwei übrigen Bücher ἐλεγεία καὶ ἄμφορος.

beweisen, daß Anakreon auch archilochische Töne anzuschlagen weiß.<sup>1</sup> Aber die Mehrzahl seiner Lieder zeigt den heiteren Gesellschafter und 192 genußfrohen Lebemann, der nicht Überfluß und hohes Alter, sondern sorgenfreies Behagen wünscht (fr. 8), dem das Saitenspiel beim Weingelage über alles geht, der nur durch das Beil des Eros verwundbar ist (fr. 48), und auch beim Herannahen des grauen Alters mit Wein und Lied sich den Gedanken an den dunklen Abgrund des Hades verscheucht (fr. 43). Unter seinen Hymnen an die Götter trägt der auf Dionysos (fr. 2) einen stark subjektiv erotischen Charakter. Objektiver ist der Artemishymnus (fr. 1) für Magnesia am Maiandros, dessen Bewohnern er ein Kompliment macht. Dem spielenden und weichen Inhalt entspricht auch die Form seiner Lieder; als Strophe verwandte er zumeist die gefälligen, aber leicht einförmig wirkenden glykoneischen Systeme, wie in fr. 4 Bgk.:

Ὡ παῖ παρθένιον βλέπων,	- - - - -
δίζημαί σε, σὸν δ' οὐ κοῖεις,	- - - - -
οὐκ εἰδώς ὅτι τῆς ἐμῆς	- - - - -
ἠυγῆς ἠμοχεύεις,	- - - - -

daneben mit besonderer Virtuosität die zum Ausdruck artigen Liebesspiels vorzüglich geeigneten Ionici<sup>2</sup> a minore, deren anaklastische Form mit verwischten Taktgrenzen für seinen bewußt taumelnden Gang besonders bezeichnend und auch seiner leichten Handhabung wegen bis in das späteste Altertum von Dichterlingen, die Trunkenheit simulierten, besonders gern nachgebildet worden ist. Ein Beispiel gibt fr. 43 Bgk.:

*ποιοὶ μὲν ἡμῖν ἤδη κρόταφοι χάρι τε λευκόν,  
χαρίεσσα δ' οὐκέτ' ἤβη πάρα, γηράλει δ' ὀδόντες.<sup>3</sup>*

Von Tonarten soll Anakreon nur die dorische, lydische und phrygische angewandt haben.<sup>4</sup> Zu dem subjektiven Ton seiner Lieder paßte nur der Vortrag durch einen einzelnen. Wenn dagegen Kritias fr. 7 in einem Preislied auf Anakreon von nächtlichen Mädchenchören spricht

*οὔποτε σου φιλότης γηράσεται οὐδὲ θανεῖται,  
ἔσ' ἂν ἔδωρ οἴῳ συμμεγνύμενον κελίχεσσι  
παῖς διαπομπεύῃ, προσόσεις ἐπιδέξια νομῶν,  
παννυχίδας θ' ἱεράς θήλεις χοροὶ ἀμφιπέσωι,*

so kann sich das nur auf den Vortrag einzelner Lieder, insbesondere Hymnen, beziehen. Wie Anakreon im Leben als höfischer Dichter und heiterer Gesellschafter überall beliebt war, so hörte man auch nach seinem Tode noch gern, besonders in Attika,<sup>5</sup> wo er gewirkt und wohl auch die

<sup>1</sup> Epodenform läßt sich übrigens bei ihm nicht nachweisen, auch nicht fr. 21.

<sup>2</sup> Die gebrochene Form des Ionici, die Anakreon neben der regelrechten verwendete, erschien Späteren als Nachlässigkeit, welche Anschauung sich Horat. epod. 14, 12 *non elaboratum ad pedem* ausspricht. Ohne Zweifel fand A. diese Formen im Volksgesang Ioniens vor (WILANOWITZ, *Isyllos* 159).

<sup>3</sup> Von Hemiamben (ὁ μὲν θέλων μάχσθαι, | πάρασι γὰρ, μαχέσθω), wie sie von den

späteren Anakreonikern in Menge produziert worden sind, findet sich als anakreonitisch verhältnismäßig früh (Tractat. metr. Oxyrh. pap. II 1899 nr. 120 col. 10; Hephaest. p. 16. 18 CONSBR.) in metrische Handbücher aufgenommen nur fr. 92.

<sup>4</sup> Posidon. bei Ath. XIV p. 635 c.

<sup>5</sup> Siehe o. S. 201, 9; vom Anakreonkultus in Athen meldet uns das zitierte Epigramm des Kritias. Einfluß auf Aischylos behauptet Schol. Aesch. Prom. 130. Ar. Äch.

dort einheimische Skolienpoesie befruchtet hatte, bei Gelagen und nächtlichen Festfeiern seine liebestrunkenen Lieder. Was die neunzehn in der palatinischen Anthologie auf Anakreons Namen laufenden distichischen Epigramme betrifft, so ist die Echtheitsfrage von Fall zu Fall zu prüfen und für fünf unter ihnen (fr. 102. 106. 108. 115. 116) jedenfalls zu verneinen.<sup>1</sup> In hellenistischer Zeit schrieb Chamaileon über ihn, die großen Philologen Zenodotos und Aristophanes von Byzantion beschäftigten sich mit der Kritik seiner Gedichte, Aristarchos besorgte eine Ausgabe und schrieb vielleicht einen Kommentar.<sup>2</sup> In der Kaiserzeit lag auch eine nacharistarchische Ausgabe vor.<sup>3</sup> Eine Renaissance erlebt Anakreon, wie die Epigramme des Antipatros von Sidon (Anth. Pal. VII 23 ff.) und die Nachahmungen des Horatius zeigen, im 1. Jahrhundert v. Chr. Die Philosophie freilich tadelt die unsittlichen Wünsche der Anakreontik.<sup>4</sup> Allmählich traten Anakreons echte Gedichte hinter den tändelnden Spielereien seiner Nachahmer zurück.<sup>5</sup>

118. Die Anakreontea sind eine Sammlung von 62 Gedichten in der Art des Anakreon (*Ανακροέοτος τοῦ Τηῖου συμποσιακὰ ἡμιάρβια*), die der Anthologie des Konstantinos Kephalas angehängt sind. Sie galten früher allgemein als echt und fanden noch im vorigen Jahrhundert bei unseren Anakreontikern, Uz, Götz u. a., überschwengliche Bewunderung.<sup>6</sup> Davon ist man jetzt abgekommen, nachdem man diese Lieder mit den echten Fragmenten des Anakreon achtsamer verglichen und ihre große Verschiedenheit in Versbau, Dialekt und Ton erkannt hat. Daß die Sammlung Nachahmungen enthalte, ist indes früh bemerkt worden; trägt doch das zweite die Überschrift *τοῦ αὐτοῦ Βασιλείου*, und das sechzigste spricht geradezu von Nachahmung des Anakreon. Aber R. Bentley, F. Mehlhorn, C. B. Stark, F. G. Welcker<sup>7</sup> begnügten sich mit der Annahme einer Vermischung von Echtem mit Unechtem, während heutzutage allgemein die ganze Sammlung als spielende Nachahmung aus verschiedenen Zeiten angesehen wird. Der erste Teil, der die zwanzig ersten Gedichte umfaßt und mit einem Lied in Glykoneen und Pherekrateen abschließt,<sup>8</sup> scheint schon dem Gellius (XIX 9) vorgelegen zu haben, der daraus das dritte unter dem Namen des Anakreon anführt. Der zweite Teil (21—34) enthält eine Doppelgruppe von sieben Gedichten in Hemiamben und sieben in gebrochenen ionischen Dimetern, darunter das artige, von Goethe nachgebildete Gedichtchen auf die Zikade (32). Der Rest umfaßt Gedichte jüngerer Datums, zum Teil schon mit starken metrischen und prosodischen Fehlern, wie 52, 8 und 58, 9. In

848 kann auf ein Lied Anakreons anspielen.

<sup>1</sup> L. WEBER a. a. O. 31 ff.; WILAMOWITZ, Textgeschichte d. griech. Lyr. 36 f. fr. 104 findet sich auf einer attischen Herme vom Ende des 6. Jahrhunderts (IG I 381).

<sup>2</sup> Orion 3, 11.

<sup>3</sup> L. WEBER a. a. O. 6—9.

<sup>4</sup> Dio Chr. or. 2, 62 f. Emp.

<sup>5</sup> Horatius hat noch Anklänge an den echten Anakreon; so carm. I 23 u. III 11. 9 an fr. 52 u. 75; vgl. carm. I 27 u. fr. 63.

<sup>6</sup> F. AUSFELD, Die deutsche anakreontische Dichtung des 18. Jahrhunderts, ihre

Beziehungen zur französ. u. zur antiken Lyrik, Quellen u. Forschungen z. Sprach- u. Kulturgesch. d. german. Volks 101 (1907).

<sup>7</sup> F. G. WELCKER, Die Anakreonteen, Kl. Schr. II 356 ff.

<sup>8</sup> F. HANSEN, Ueber die Gliederung der Anakreontea in Vhdl. der 36. Vers. d. Phil. in Karlsr. 1882, 284 ff.; Anacreonteorum sylloge Palatina, Lips. 1884. In den Gedichten 21—31 weist O. CRUSIUS, Philol. 47 (1888) 236 ff. Anklänge an Wendungen der Sophisten der Kaiserzeit nach. Nr. 5 trägt in der Anth. Planudea 388 die Aufschrift *ἀπὸ Ἰωνίων ἀπὸ ἐπαύλων Αἰγυπτίων*.

diesen jüngeren Gedichten tritt auch entsprechend den Sittlichkeitsbegriffen der Zeit die Knabenliebe ganz zurück.<sup>1</sup> — Dem aus dem Altertum stammenden Corpus Anacreonteorum läßt Th. Bergk PLG III<sup>4</sup> p. 339—375 noch aus den Anekdoten von P. Matranga eine Appendix ähnlicher Nachbildungen aus dem beginnenden Mittelalter folgen, die mit den christlichen Anacreonten des Sophronios verwandt ist.

Ed. princeps der Anacreongedichte nebst wenigen Stücken von Alkaios und Sappho von H. STEPHANUS, Paris 1554.

194 119. Neben den großen Meistern Alkaios, Sappho, Anakreon hat Griechenland noch eine Reihe von Liederdichtern und auch Liederdichterrinnen<sup>2</sup> in äolischen und dorischen Landschaften hervorgebracht. Von diesen sind die namhaftesten: Myrtis aus Anthedon in Böotien,<sup>3</sup> Korinna aus Tanagra, die beide zur Zeit des Pindaros lebten, jene sogar in einen Wettstreit mit dem großen Chormeister sich einließ. Korinna will im Gegensatz zu Pindaros' weithin schallendem Ton reine Volks- und Landschaftsdichterin sein: sie trägt einheimisch-böotische Sagen (Orionsage, Sieben gegen Theben, Minyaden, Sängerstreit zwischen den Berggöttern Helikon und Kithairon, ein Motiv bukolischen Charakters, aber in den Olymp versetzt, die Töchter des Asopos) in böotischem Lokaldialekt und einfach populären Versmaßen (ionischen und choriambischen Dimetern, Pherekrateen. zu kurzen Strophen monostrophischen Baus zusammengefaßt) vor, wie wir jetzt aus den beträchtlichen Berliner Papyrusfragmenten<sup>4</sup> sehen. Praxilla aus Sikyon, die nach Eusebios um 455 blühte, erwarb sich besonders durch ihre Trinklieder (*παροίτια*) Ruhm und ist demnach als Hetäre<sup>5</sup> zu verstehen; nach ihr ist auch ein logaödisches Metrum *Ηραξιλλειον* genannt, von dem die Metriker als Muster den logaödischen Tetrameter in äolischem Dialekt anführen:

— ∪ ∪ | — ∪ ∪ | — ∪ ∪ | — ∪ — ∪  
ὦ διὰ τῶν θυρίδων καλὸν ἐμβλέποισα.

Unter ihren *μέλη* oder *ἔμνοι* wird um eines drolligen Zuges willen ein Adonislied erwähnt.<sup>6</sup> Sonst hat sie auch Dithyramben heroischen Inhalts, z. B. einen Achilleus, gedichtet. Eine Porträtstatue von ihr schuf Lysippos.<sup>7</sup> Telesilla aus Argos dichtete Lieder in ionischen Dimetern a maiore mit trochäischem Schluß; Hephaestion gibt als Beispiel:

Ἄδ' Ἄρτεμις, ὃ νόσος                   — ∪ ∪ | — ∪ —  
φείγῃσα τὸν Ἄλφειόν.                   — ∪ ∪ — ∪ ∪

Gefeiert war sie durch ihren Heldenmut, indem sie, als Kleomenes die Argeier besiegt und die waffenfähigen Männer getötet hatte (im Jahr 510),

<sup>1</sup> Anth. Pal. VII 25 versteht Anacreons Erotik als παιδικὸς ἔρωτος.

<sup>2</sup> Antipatros Anth. Pal. IX 56 zählt neun Dichterinnen, so viel wie Musen, auf.

<sup>3</sup> Corinna fr. 21; Plut. aet. Gr. 40.

<sup>4</sup> Berliner Klassikertexte V 2 p. 19 ff. (dazu O. SCHRÖDER, Berl. phil. W. schr. 27, 1907, 1441 ff.); der Pap. stammt aus dem 2. Jahrh. n. Chr. und enthält einige kurze Randscholien Neuausg. aller Fragmente von W. CRÖNERT,

Rh. Mus. 63 (1903) 161 ff.; Uebersetzung mit Kommentar H. JURENKA, Ztschr. f. österr. Gymn. 59 (1903) 390 ff.

<sup>5</sup> WILAMOWITZ, Eurip. Herakl. I<sup>1</sup> 69.

<sup>6</sup> Zenob. prov. IV 21; Liban. ep. 707 WOLF A. 8. Der hexametrische Wortlaut, den der Cod. Coislin. darbietet (fr. 2 BOK.), ist für ein μέλος unmöglich.

<sup>7</sup> Tatian. ad Graec. 52.



die Frauen zur Verteidigung der Stadt aufgerufen haben soll.<sup>1</sup> Auffällig ist nur, daß Herodotos, sonst ein Bewunderer weiblicher Größe, der VI 76 ff. jene Kämpfe erzählt, nichts von Telesilla meldet; auch Eusebios setzt sie weit später (Ol. 82, 2) an. Noch weniger kann Erinna, wahrscheinlich von Telos, die angebliche Freundin der Sappho,<sup>2</sup> von der es ein berühmtes Gedicht in Hexametern, die Spindel (*ἡλαζάτη*) gab,<sup>3</sup> unserer Periode zugewiesen werden; vielmehr lebte sie im Anfang der alexandrinischen Zeit<sup>4</sup> und ist nur dadurch, daß sie mit Glück Sappho nachahmte, zum Ruhm einer Freundin der lesbischen Dichterin gekommen.<sup>5</sup> Fragwürdig ist die Erythräerin Aristomache, die mit einem epischen Gedicht bei den Isthmien gesiegt haben sollte.<sup>6</sup>

120. Daß uns griechische Volkslieder<sup>7</sup> nur wenige erhalten sind, ist in der durch das homerische Epos vorgezeichneten einseitig aristokratischen Haltung der griechischen Litteratur, besonders der von ionischem Geist inspirierten begründet, vermöge der nur das mit voll bewußter Technik bis ins Detail Durchgearbeitete der Erhaltung wert gefunden wurde. Daß es aber in Griechenland, und zwar in allen seinen Teilen, eine Fülle von Volksliedern ebenso wie sonst überall gegeben hat, ist selbstverständlich. Wir haben zu bedauern, daß auch die Wissenschaft, selbst die empirisch gerichtete, wie die peripatetische Geschichtsforschung und die alexandrinische Grammatik, von dieser wichtigen Unterströmung griechischen Dichtens und Sinnens, sofern nicht für ethische Betrachtung, Realien oder Sprachlehre etwas aus ihr zu holen war, kaum Notiz genommen hat. Die einfachste Form des rhythmischen Volkswitzes ist das Sprichwort (*παροιμία*), das bei den Griechen auch in der Form des davon benannten versus paroemiacus auftritt, wie *φιλεῖ δὲ νότος μετὰ πάγχην* oder *ἄλλοι κάμουν ἄλλο ὄναντο*.<sup>8</sup> Dahin gehören auch die später den Sieben Weisen zugeweihten prosaischen Kernsprüche, wie *γνώθι σεαυτόν, μέτρον ἄριστον*, und die in landläufige Verse gekleideten volkstümlichen Rätsel (*γῶγφοι*).<sup>9</sup> Kunstvoller sind

<sup>1</sup> Paus. II 20, 8; Plut. de virt. mul. 5; Polyaeu. VIII 23. WILAMOWITZ, Textgesch. d. griech. Lyr. 76—80 sucht die Ueberlieferung zu verteidigen und auch aus den ersten Versen des Orakelspruches bei Herodot. VI 77 herauszulesen.

<sup>2</sup> So Suidas, der sie *ἑταῖραν Σαπφῶος καὶ ὁμόγορον* nennt, womit aber Eusebios nicht stimmt, der sie auf 352 I v. Chr. setzt, ebenso wenig Plinius (nat. hist. XXXIV 57), nach dem sie Werke des Myron erwähnt haben soll. Siehe WILAMOWITZ, Textgesch. 53, 4.

<sup>3</sup> Die Echtheit war im Altertum zweifelt (Ath. VII p. 283d).

<sup>4</sup> Die in Anth. Pal. IX 190. XI 322 sich zeigende Verherrlichung der Erinna im Gegensatz zu Homer weist in die Zeit der von Kallimachos formulierten Geschmacksgegensätze. Siehe a. Asclepiad. Anth. Pal. VII II 12. O. CRUSIUS, Realenz. VI 456 setzt sie in das 4. Jahrhundert.

<sup>5</sup> R. REITZENSTEIN, Epigr. 142. Einige in Oxyrhynchos gefundene Hexameter in do-

rischem Dialekt möchte F. BLASS, N. Jahrb. f. kl. Altert. 3 (1899) 30 der Erinna zuweisen.

<sup>6</sup> Plut. quaest. conv. V 2. I p. 675 b.

<sup>7</sup> TH. BERGK., PLG III<sup>1</sup> 654—688; F. RITSCHL, Opusc. I 249 ff.; L. E. BENOIST, Des chants populaires dans la Grèce antique, Nancy 1857; s. a. o. S. 166 f. O. SCHROEDER, Ueber altgriech. Volksliedstrophen, N. Jahrb. f. kl. Altert. 25 (1910) 169 ff.

<sup>8</sup> Zusammenstellungen von A. MEINEKE zu Theokritos 524 ff.; M. HAUPT, Opusc. III 520; H. USENER, Altgriech. Verbau 43 ff. In letztgenannter Schrift ist zugleich der Nachweis geliefert, daß viele hexametrische Sentenzen der Kunstdichter aus solchen volkstümlichen Sprichwörtern erweitert sind. Schriften über Sprichwörter von Aristoteles (FHG II 188), Theophrastos (fr. 132 W.), Klearchos (s. u. Bd. II<sup>3</sup> 60), Demon (Bd. II 81), Aristeides von Miletos (Bd. II 262), Apollonides v. Nikaiä (FHG IV 310).

<sup>9</sup> Siehe o. S. 175, 6. Ein Rätsel ist auch in die Theognissammlung aufgenommen v. 1229 f. (vgl. Ath. X p. 457 b).

die aus mehreren, meist lyrischen Versen bestehenden Volkslieder, wie das Mahllied (*ὄδη ἐπιμύλιος*) der Lesbier, das Spinnerlied, das Kelterlied, das Lied auf den Gott Dionysos, das die Frauen in Elis sangen, das Schwalbenlied der Rhodier<sup>1</sup> u. a.; ein *ποσειβυτικὸν μέλος* erwähnt Aristophanes (Ecl. 277). Das Schönste aber, was wir aus der griechischen Litteratur in dieser Gattung besitzen, ist in den attischen Trinkliedern enthalten, in denen sich kerniger Freiheitsinn mit frohem Lebensmut verbindet. Einen Kranz solcher Skolien, eine Art von Kommersbuch aus dem 5. Jahrhundert, verdanken wir der Aufzeichnung durch Athenaios XV p. 694.<sup>2</sup> Eine Vorstellung von der erotischen Volkslyrik dieser Zeit gibt auch Ar. Ecl. 938 ff.

## II. Chorlyrik.

121. Über den Chorgesang<sup>3</sup> im Gegensatz zur Monodie und seine einzelnen Formen ist bereits oben § 93 gehandelt. Auch er ist aus volkstümlichen Anfängen hervorgegangen. Anlässe zu gemeinschaftlichem Gesang gab gemeinschaftliche Arbeit, gemeinschaftliche Freude, gemeinschaftliche Trauer, gemeinschaftliche Anrufung von Göttern im Kultus. So bestehen seit frühster Zeit im Chor gesungene Arbeitsgesänge, Hochzeitsgesänge, Kriegslieder, Zechgesänge, Siegesgesänge. Bestattungs- und Trauergesänge, Götterhymnen, daneben auch heitere Scherz- und Spottchöre namentlich im Dienst der alten Bauerngötter Demeter und Dionysos;<sup>4</sup> aber auch der Apollonkult hat seine Chorhymnen. Nach Geschlecht und Alter der Singenden zerfallen diese Gesänge in Männer- und Knaben-,<sup>5</sup> Frauen- und Jungfrauenchöre. Begleitendes Instrument ist Lyra oder Aulos.<sup>6</sup> Die Zahl der Chormitglieder wechselt von 7 bis 50. Der Vortrag geschieht entweder durchweg durch den ganzen Chor oder durch abwechselnde Gruppen des Chors (amöbaisch), oder einzelne singen vor, der Chor fällt dann ein.

Bei lyrischen Chören scheint die Sängerschar im Kreis um den Instrumentalisten gestanden zu haben, daher sie *κύκλιοι χοροί* im Unterschied von den dramatischen (*χορημοί, τραγικοί*) heißen (s. o. S. 160, 11). Im 6. Jahrhundert ist die Existenz fester Singchöre in allen größeren Orten anzunehmen, so daß der Dichter oder ein ihn vertretender Künstler als *χοροδιδάσκαλος* die Einstudierung auch schwierigerer Stücke mit geschultem Material unternehmen konnte. Die im öffentlichen Kultus mitwirkenden

<sup>1</sup> H. USENER a. a O. 80 ff. Ueber den Brauch der mit einer Schwalbe oder Krähe in der Hand herumziehenden Bettelknaben s. Ath. VIII p. 359. Anklänge im Neugriechischen bei F. PASSOW, Neugr. Volkslieder Nr. 305—8. Ein Schmitterlied (*λιτιέροης*) steht bei Theocrit. id. 10, 42—55.

<sup>2</sup> R. REITZENSTEIN, Epigramm u. Skolion 13—24. Siehe o. S. 165 ff. WILAMOWITZ, Aristoteles u. Athen II 316 ff.; ders., Textgesch. d. griech. Lyr. 37.

<sup>3</sup> Schriften *πρὸς χοροῦ* von Sophokles (Suid. s. v. *Σοφ.*), *πρὸς χορῶν* von Aristokles (FHG IV 331); *Phyllis* von Delos FHG II 5 ist nach Schol. Dionys. Thr. p. 183, 6 HILG.

(*ἐν τῷ πρὸς χρόνων* statt *χορῶν*) zu streichen.

<sup>4</sup> Ueber Spottchöre bei Demeter-(Damia-) festen in Aigina und Epidauros s. Herodot. V 83; dionysische Chöre Herodot. II 48; Chöre im Heroenkult ders. V 67; Soph. El. 280; ein alter Dionysoschor der eileischen Weiber bei TH. BERGK, PLG III<sup>4</sup> p. 656, 6.

<sup>5</sup> Männerchöre mit Flötenbegleitung heißen *ἀλγηταὶ ἄνδρες*, Knabenchöre mit derselben *ἀλγηταὶ παῖδες*; in den Agon der athenischen Dionysien wurden Männerchöre 509 (Marm. Par. ep. 46), Knabenchöre erheblich früher eingeführt (H. SCUENKL, Berl. philol. W.schr. 27, 1907, 445 ff.).

<sup>6</sup> Procl. chrest. 245, 1 W.

Chöre dürfen bloß aus Bürgern oder Bürgerinnen bestehen.<sup>1</sup> Besonders viel zur künstlerischen Hebung der Chorlyrik bei Götterfesten leisteten in älterer Zeit die dorischen Gemeinden, namentlich Sparta,<sup>2</sup> daher dorisch-abrupte, ungeglättete Darstellung des Sachlichen, dorischer Dialekt<sup>3</sup> und dorische Tonart der Chorlyrik von ihrem Ursprunge an eigen bleiben und auch von ionischen Dichtern wie Simonides und Bakchylides nicht wesentlich modifiziert werden. Je mehr die Musik in der Chorlyrik über das Wort die Herrschaft gewinnt, je künstlicher die Rhythmen werden, desto mehr entfernt sich auch der Ausdruck von dem einfachen und natürlichen Charakter des Volksgesangs, und die größte Kühnheit in Wahl und Vermischung der Bilder, in Wortwahl und -stellung, in syntaktischer Fügung wird geradezu Stil dieser poetischen Gattung. Eine Entfernung vom Volksmäßigen liegt auch darin, daß die Dichter mehr und mehr die in der Natur der Sache liegende absolute oder relative Objektivität des Gefühls- und Gesinnungsausdrucks im Sinn einer Mehrheit von Vortragenden außer acht lassen und den Chor lediglich als ein voller klingendes Instrument zum Ausdruck ihrer eigenen Gedanken und Stimmungen benützen. Am weitesten ist hierin nach der Seite der Gefühlsinnigkeit Ibykos gegangen, der an manchen Stellen der äolischen Monodik nahekommt, nach der Seite des Gesinnungsausdrucks Pindaros, während Stesichoros, wie er auch von den Alten als „homerischer“ Lyriker bezeichnet wird,<sup>4</sup> der objektivste gewesen zu sein scheint. Das Strophengedicht scheint von Hause aus monostrophisch gebaut gewesen zu sein: so in Alkmans Parthenion, dessen Einzelstrophen aber doch schon die später am meisten verbreitete Form der *τοιὰς ἐπωδική* (Strophe, Antistrophe, Epodos) keimhaft enthalten.<sup>5</sup> Die responsionsfreie Form des Chorgesangs (*ἀπολελυμένα*) scheint erst um die Wende des 6. Jahrhunderts durch den neuen attischen Dithyrambus aufgekommen zu sein. Mit der melodischen Gruppierung gingen immer Tanzbewegungen Hand in Hand.

122. Alkman<sup>6</sup> blühte in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts, nach Archilochos und Thaletas und vor Alkaios.<sup>7</sup> Seine Heimat war, wie er

<sup>1</sup> Pind. Nem. 2, 24; Dem. or. 21, 56; Plut. Phoc. 30.

<sup>2</sup> *τῆ αἰῶν χοροὶ μέλονται* Ar. Lys. 1306; vgl. Pratinas fr. 2 Bgk. (PLG III<sup>4</sup> p. 559). Eur. Alc. 440 N.; *καλλιχορος* heißt Sparta auf dem Lyсандerepigramm des Ion von Samos (Mitt. des ath. Inst. 31, 1906, 505). Ueber die musikalische Begabung der Lakonier Aristot. pol. VII 3 p. 1339 b 2: *ὁ μανθάνωντες ὁμοῦς δύνανται κρῖνειν ὁρθῶς, ὡς φρασι, τὰ χοροῦτὰ καὶ τὰ μὴ χοροῦτὰ τῶν μελῶν*. Ueber das liederreiche Sparta der älteren Zeit Plut. Lyc. 21 und Atl. XIV p. 632 f. Namen älterer Dichter Spartas waren Gitiades (dieser dichtete einen Hymnus auf Athene Chalkioikos, deren Tempel er ca 550 baute, Paus. III 17. 2), Spendon (Plut. Lyc. 28), Dionysodotos (Ath. XV p 678 c), Plutarehos a. a. O. hat uns über das alte Sparta den berühmten Lobpreis des Pindaros erhalten: *ἔνθα βονταὶ γερόντων καὶ νέων ἀνδρῶν ἀοιστεῖσσι αἰχμαὶ καὶ χοροὶ καὶ Μοῦσαι καὶ Μυῖαι*. Cf. Pind. fr. 199. Von den drei Leistungen des sparta-

nischen Knabenchors sind zwei (*μῶνα u. κελῆα*) musikalisch (E. ZIEBARTH, Aus dem griech. Schulwesen, Leipz. 1909, 115 f.).

<sup>3</sup> L. ADRENS, Ueber die Mischung der Dialekte in der griechischen Lyrik, Vhdl. d. Philol. in Göttingen 1852, 55 ff. (= Kl. Schr. I 157 ff.). Auf die lokalen Dialekte will die Sprache der einzelnen Lyriker zurückführen A. FÜHRER, Die Sprache und Entwicklung der griechischen Lyrik. Progr. von Münster 1885, und Philol. 44 (1885) 49 ff.

<sup>4</sup> F. G. WELCKER, Kl. Schr. I 162 ff.

<sup>5</sup> O. CRUSIUS, Comment. Ribbeck. 3 ff., der die alte Meinung, als hätte Stesichoros die *τοιὰς ἐπωδική* erfunden, widerlegt.

<sup>6</sup> *Ἀλκμανῶν* nennt ihn Himer. or. 5, 3 und Hieronym. chron. ann. Abr. 1359; er selbst nennt sich *Ἀλκμάν* fr. 25, 33.

<sup>7</sup> Suidas setzt ihm Ol. 27. Eusebios Ol. 30, 4 und 42, 2; entscheidend ist, daß er nach Suidas unter dem lydischen König Ardy's lebte, was wohl aus einer Stelle seiner Ge-

selbst fr. 24 bekennt, das lydische Sardes.<sup>1</sup> Der Abstammung nach ist er ohne Zweifel Ionier, denn nur so erklärt sich seine Beherrschung der im Osten ausgebildeten Formen der Lyrik. Er ist nicht der erste Ionier, der in Lakonien wirkte. Schon vor ihm waren Polymnestos von Kolophon<sup>2</sup> und Tyrtaios von Miletos hier tätig gewesen. Er mag zunächst als Unfreier dahin gekommen sein, hat aber dann eine liberale Erziehung genossen.<sup>3</sup> Seine Tätigkeit entfaltete er in Sparta, wo bereits Terpandros und Thaletas den Grund zur Pflege musischer Künste gelegt hatten, als Chormeister insbesondere für Mädchenchöre, und er hat ohne Zweifel in der Geschichte der musischen Erziehung des weiblichen Geschlechts in Sparta Epoche gemacht. Den Tod fand er hochbejahrt, da er fr. 26 über das Alter klagt, das ihm die Kniee lähme, und sich das Los des Eisvogels wünscht, der im Alter mit seinem Weibchen über das Meer hinfleie.<sup>4</sup> Die Pietät Spartas setzte dem Dichter der Jungfernlieder bei den Turnplätzen der spartanischen Jugend ein Denkmal, das noch Pausanias sah.<sup>5</sup> Seine Gedichte (in 6 Büchern) waren in altlakonischer, mit epischen und äolischen Elementen versetzter Mundart geschrieben.<sup>6</sup> Den Haupttruhm verdankte er seinen Parthenien, die mindestens 2 Bücher füllten<sup>7</sup> und von deren einem A. E.

dichte hervorgegangen sein wird. E. RONDE, Kl. Schr. I 156. G. BUSOLT, Griech. Gesch. I<sup>2</sup> 601. Im Kanon stand er vor Alkaios.

<sup>1</sup> Offenbar redet hier der Chor wie auch fr. 66 von seinem Chormeister Alkman. Die Alexandriner schlossen (Suid. a. v.) nach ihrer Art aus dem Dialekt, vielleicht auch aus dem Inhalt so gedeuteter Stellen, die wir nicht mehr haben, A. sei Lakone. Richtiger Krates, der vielleicht von fr. 24 ausging. Auch Leonid. Tar. Anth. Pal. VII 19 berührt die Kontroverse. Eine kompromissarische Ansicht äußert der Verfasser des Epigramms Anth. Pal. VII 709, der Sardes nur als Heimat der Väter des Dichters, Sparta als dessen eigene bezeichnet. Für die lydische Heimat spricht auch die lydische Version der Niobesage fr. 109 (E. THÄMER, Pergamos 22), die Erwähnung der lydischen Pferderasse fr. 23, 59 (H. DIELS, Herm. 31, 1896, 358). Die Aneignung des lakonischen Lokaldialekts durch einen geborenen Ionier ist durchaus möglich. Der Gedanke, den A. für Sparta zu reklamieren (Vell. Pat. I 18, 2), dürfte kaum vor der alexandrinischen Zeit aufgekommen sein, und vielleicht ist es der Lakone Sosibios, der damit einen Versuch machte, seiner Heimat eine Beisteuer zu den produktiven Genies der griechischen Litteratur zu sichern.

<sup>2</sup> Diesen erwähnte Alkman: Plut. de mus. 5. <sup>3</sup> Was darüber Herakleides Pontikos (pol. 2) berichtet (s. a. Suidas s. v. ἀπὸ οἰκιστῶν δέ), ist keineswegs unglaubwürdig. Analogien sind Livius Andronicus und Terentius. So erklärt sich auch seine spätere angesehene Stellung (vgl. Teles<sup>2</sup> p. 28, 7 ff. HENSE). — Die Meinung von H. DIELS (Herm. 31, 1896, 339), A. sei, wie Terpandros und Thaletas, als Sühnepoet nach Sparta gekommen, läßt sich

weder mit der tendenziösen Notiz bei Ael. var. hist. XII 50 (dagegen s. Ariatot. pol. VIII 5) noch mit richtiger Exegese von fr. 23 begründen. Alkmans Poesie klingt wahrlich nicht nach Bußpsalmen.

<sup>4</sup> A. FISCHINGEA, Das Vogelnest bei den griech. Dichtern des klass. Altert., Leipz. 1907.

<sup>5</sup> Paus. III 15, 2. Poetische Grabchriften, natürlich jüngere, in Anth. Pal. VII 18 und 19. Schwer erklärlich ist die schon bei Ariatot. hist. an. V p. 557 a 2, dann bei Plin. nat. hist. XI 112 und Plut. Sull. 36 auftretende Notiz, A. sei an der typischen Krankheit der Gottesverächter, der *goutte* (J. KRABINGER zu Synes. encom. calv. 21 n. 17 MIONE), gestorben. Vielleicht ist ihm dieser Tod in Kreisen, die seine Kult- und Musiklyrik zu weltlich und frivol fanden, angedichtet worden.

<sup>6</sup> H. SPIESS in Curt. Stud. 10 (1878) 331 ff.; F. SCHUBERT, Wien. Ak. Sitz.ber. 92 (1879) 517 ff.; R. MEISTER, Griech. Dial. I 20; H. JURENKA, Zur Aufhellung der Alkmanachen Poesie, Wiener Stud. 18 (1896) 235 ff. Leider ist der Boden zur Erkenntnis der sprachlichen Form sehr unsicher, wie bei allen Dichtern, die wir wesentlich nur aus Zitaten kennen. WILAMOWITZ (Textgesch. der griech. Lyriker 53 ff. 93 ff.) sucht unter Benützung der lakonischen Stellen in Aristophanes' Lysistrate die Dialektform, in der Alkman im Athen des 5. Jahrh. gelesen wurde, wiederzugewinnen, verzichtet aber auf Herstellung der von Alkman selbst geschriebenen Form. Siehe a. F. SOLMSEN, Unters. z. griech. Laut- und Verslehre 152.

<sup>7</sup> Steph. Byz. u. *Ἐφορίζη*. Als „Erfinder“ der Parthenien galt Philammon (Pherecyd. fr. 63 M.).

Mariette 1855 ein großes Bruchstück mit alten Randbemerkungen aus einem ägyptischen Grab an das Licht gezogen hat. An gottesdienstliche Anlässe anschließend bieten diese Chorlieder dem Dichter das Organ, unter der Maske der singenden Mädchen eigene Angelegenheiten vorzutragen, wenn er z. B. dem Chor Äußerungen über des Dichters Abstammung (fr. 24) oder neekische Schönheitsurteile über Chorteilnehmerinnen (fr. 23, 39 ff.) in den Mund legt.<sup>1</sup> In dem erhaltenen Parthenion ist die erste Hälfte ernsthaft, von einem Mythos gefüllt, erst die zweite nimmt eine Wendung zu schelmischem Scherz.<sup>2</sup> Wahrscheinlich hat bei der Aufführung dieser Gesänge Alkman selbst als Kitharist begleitet (fr. 66). Die Parthenien waren bestimmt zum Vortrag durch Chöre oder Riegen (*ἀγέλαι*) von Jungfrauen, wie sie in Sparta für die turnerischen Übungen der Mädchen in der Laufbahn (*δρομός*) gebildet, dann aber auch zu Gesängen und gottesdienstlichen Handlungen verwendet wurden.<sup>3</sup> Außer Parthenien dichtete Alkman auch Hymnen, Paiane, Skolien. Von Rhythmen verwendet er zum Teil noch in altertümlicher Weise die Daktylen,<sup>4</sup> daneben aber auch die spielenden Wechselformen der sechszeitigen Füße samt den Logaöden. Anapäste begegnen nur in dem *δαφνηφοροισόν* fr. 17, Kretiker nur fr. 38 in Langversen. Über seine Kunst in der Strophenbildung läßt sich schwer urteilen, da die Fragmente zu dürftig sind und keine seiner Strophen Nachahmer gefunden hat oder populär geworden ist. In dem erhaltenen monostrophischen Parthenion hat der Scharfsinn von F. Blafß und L. Ahrens Strophen von vierzehn kurzen Versen nachgewiesen, die sich in zwei gleiche, epodisch gebaute Vordersätze aus rein trochäischen und ionisch-trochäischen Zweitakten (v. 1—4 = 5—8) und in einen größeren, aus trochäischen und logaödischen Elementen gebildeten Zugesang gliedern.<sup>5</sup> In anderen Gedichten wandte er einfachere Strophenformen an, wie in dem Hymnus auf Zeus (fr. 1) dreigliedrige Strophen, bestehend aus einer akatalektischen Tetrapodie, einem daktylischen Enoplios und einem iambischen Epodos:

*Μῶσ' ἄγε, Μῶσα λίγεια, πολυμυελής,*     —    ∪     —    ∪     —    ∪     —    ∪  
*ἀνάοιδε, μέλος*                                     —    ∪     —    ∪     —    ∪     —    ∪  
*νεοζυμὸν ἄρχε παρσένοις ἀείδεν.*        ∪    —    ∪     —    ∪     —    ∪     —    ∪     —    ∪     —    ∪

In der ionischen Atmosphäre seiner Heimat wäre Alkman vielleicht zum tändelnden Anakreon geworden und über die schäkernde Stimmung, die sich fr. 23 und 26 äußert, nicht hinausgekommen; der dorischen Umgebung

<sup>1</sup> Auf derartige Stellen stützt sich zum Teil das Urteil des Athenaios (XIII p. 600 f.), der in A. den *ἡγεμόν τῶν ἐρωτικῶν* sucht. Uebrigens brauchen nicht alle erotischen Stellen in den Parthenien gestanden zu haben. *Παιθῶν ἐπανέτης* nennt ihn Aristid. or. 45 p. 40 DIND.

<sup>2</sup> Die Angabe des Hephaistion p. 74, 17 ff. CONSBR. von dem Zerfallen mancher alkmanischer Gedichte in zwei verschieden gebaute Strophengruppen von gleicher Ausdehnung legt es nahe anzunehmen, daß diese Gedichte auch dem Sinn und der Stimmung nach ähnlich zweigeteilt gewesen seien.

<sup>3</sup> Unterrichtet werden wir über die Vereinigung von 240 Altersgenossinnen (*ἀνάοιδες*) unter zwölf Vorsteherinnen hauptsächlich durch Theocrit. id. 18. wozu G. KAIBEL, Herm. 27 (1892) 255. Wie dann diese Mädchenriegen mit Reigengesängen auftraten und die jungfräuliche Jagdgöttin Artemis feierten, davon gibt Aristophanes am Schluß der Lysistrate ein anschauliches Bild. Vgl. Plut. Lye. 14.

<sup>4</sup> Die Worte des Suidas *ποῖός τις εἰσάγαγε τὸ μὴ ἐξαιρέτως μελωδεῖν* beziehen sich auf Alkmans daktylische Langzeilen.

<sup>5</sup> O. CRUSIUS (Comm. in hon. O. RIBBECKI 6 ff.) findet hierin die Keime der *τοῖός τις ἐπωδική*.

wird er die tieferen und wärmeren, herzlicheren Töne verdanken, die in der ruhvollen Gefühlsintensität mancher Naturschilderungen, besonders in den herrlich plastischen Versen fr. 60<sup>1</sup> erklingen und mit denen er den größten Lyrikern aller Zeiten sich ebenbürtig zeigt.

Monographien über ihn schrieben in hellenistischer Zeit Philochoros und Sosibios *περὶ Ἀλκμᾶνος* und Alexandros Polyhistor *περὶ τῶν παρ' Ἀλκμᾶνον τοιαυτῶν ἐπιγμῆνων*.<sup>2</sup> Daß sich die großen Grammatiker der Alexandrinerzeit mit seiner Kritik und Exegese befaßten, ist aus den Scholien des Pariser Parthenion zu ersehen.

J. SITZLER, Die Lyriker Eumelos, Terpander und Alkman in ihrem Verhältniß zu Homer. Festschr. d. bad. Gymnasien, Karlsruhe 1886, 37 ff. — H. DIELS, Das ägyptische Parthenion nach neuer Vergleichung. Herm. 31 (1896) 339 ff., ist durch die Interpretation von WILAMOWITZ, Herm. 32 (1897) 251 ff. überholt. Neue Erklärung von R. C. KUCKULA, Philol. 66 (1907) 202 ff. — II. JURENKA, Der ägyptische Papyrus des Alkman. Wiener Ak. Sitzber. 135 (1896) 1 ff.; Wiener Studien 29 (1907) 2; Philol. 56 (1897) 399 ff. Ob das Stück Oxyrhynch. papyri I nr. 8 in daktylischen Hexametern als Zuwachs zu den Parthenionfragmenten des Alkman zu betrachten sei, ist eine Frage, die WILAMOWITZ (Textgesch. der griech. Lyr. 53, 4) gegen F. BLASS und F. SOLMSEN (Unters. z. griech. Laut- und Verslehre, 1901, 152 f.) verneint. — Im ganzen s. O. CEUSIUS, Realenz. u. Alkman.

Ueber andere altlakonische Lyriker s. o. S. 207, 2.

200 **123.** Stesichoros<sup>3</sup> (um 640—555)<sup>4</sup> stammte aus dem sizilischen<sup>5</sup> Matauros, einer Gründung der Lokrer, heißt aber immer Himeräer,<sup>6</sup> da er in Himera (gegründet von Zankle aus 650) den größeren Teil seines Lebens zubrachte. Die Himeräer warnte er auch vor den ehrgeizigen Plänen des Phalaris (regiert 570—554), indem er ihnen die Fabel von dem Pferd erzählte, das, um sich an dem Hirsch zu rächen, von dem Menschen den Zaum annahm.<sup>7</sup> Sonst geht nur noch die Geschichte von seiner Blendung

<sup>1</sup> Auch fr. 25 u. 67 zeugen für sein intimes Zusammenleben mit der Natur.

<sup>2</sup> Auf diesen spielt Aristid. or. 49 p. 508 DIND. (= 28, 54 K.) an.

<sup>3</sup> Artikel bei Suidas; F. G. WELCKER, Stesichori in Kl. Schr. I 148 ff.; G. E. RIZZO, Questioni Stesicoree (Vita e scuola poetica) Riv. di storia ant. I (1895) 1 p. 25 ff.; 2 p. 1 ff.; E. RÖHDE, Kl. Schr. I 155 ff. Die parische Marmorchronik erwähnt (A Z. 65. 85) zu 485 und 370 v. Chr. zwei jüngere Dichter des Namens Stesichoros. Ueber die richtige Ansicht, daß der erste von diesen mit dem Chorlyriker identisch und ein Ansatz des Chorlyrikers in die Zeit Gelons anzunehmen sei, s. F. JACOBY, Marm. Par. p. 176. 180. Den Diithyrambiker St. des 4. Jahrhunderts erwähnt auch Didym. ad Demosth. Philipp. (Berl. Klassikertexte I) col. 12, 61. Apollodoros scheint das Todesjahr des St. mit dem Geburtsjahr des Simonides zusammengelegt zu haben auf ca 556 (F. JACOBY, Apollod. Chron., Berl. 1902, 196 ff.). Der Name St. ist eigentlich Standesbezeichnung (F. G. WELCKER a. a. O. 168; *Στησιγόρα* heißt eine Muse auf der François-vase), aber Individualname geworden. Eigentlich soll der Dichter Teisias geheißen haben. Zuerst nennt ihn, mit dem Namen St., Simonid. fr. 53. 219 A.

<sup>4</sup> Die Zahlen sind danach berechnet, daß er nach Luc. Macrob. (der aber dieses Datum

schwerlich aus Apollodoros hat; F. JACOBY, Apollod. Chron. 198) 85 Jahre alt wurde und nach Apollodoros (Suidas und Eusebios) Ol. 56, 2 starb. Einen terminus post quem bildet jedenfalls die Rhadinadichtung (s. u. S. 213), welche die Gründung der Tyrannis in Korinth (657) voraussetzt. Die fr. 73 erwähnte Sonnenfinsternis mag die des Jahres 585 sein.

<sup>5</sup> So Steph. Byz. s. v. *Μάταυρος*. Suid. s. v. *Στηρ*. nennt ein italiches Matauros.

<sup>6</sup> Suidas: *ἐκ πόλεως Ἰμεράς τῆς Σικελίας, καλεῖται γοῖν Ἰμεράτος, οἱ δὲ ἀπὸ Ματαυρίας τῆς ἐν Ἰταλίᾳ, οἱ δὲ ἀπὸ Παλαιτίων τῆς Ἀρχαδίας*. Vgl. Steph. Byz. s. v. *Μάταυρος*. Lokroi wird als Geburtsstadt des Stesichoros auch von dem Rhetor Himerios bezeichnet or. 29: *Ἀικαῖος Λέβορον καὶ Λοκροῦς* (*λόγους cod.*, em. Wilamowitz) *κοσμεῖ Στησιχόρος*. Von einem den Lokrern gegebenen Rat berichtet Ariatot. rhet. II 20 p. 1393b 11 ff. Nach der von Alkidamas verbreiteten Sage war er Sohn des Hesiodos und der Klymene, worüber oben § 65 und F. NIETZSCHE, Rh. Mus. 28 (1873) 222 ff.; E. RÖHDE, Kl. Schr. I 104 ff. Suidas zählt fünf verschiedene Namen seines Vaters auf; Eukleides heißt der Vater auf einer Herme IG XIV nr. 1213, Euphemos Plat. Phaedr. 244 a.

<sup>7</sup> Aristot. rhet. II 20 p. 1393b, 8. Die Einfügung der Fabel vom Pferd in die Stesichorovita ist sekundär, vielleicht erst seit Philistos

durch Helena und der Palinodie, die ihm das Augenlicht wieder verschaffte, auf ältere Überlieferung<sup>1</sup> zurück. Gestorben sein soll er in Katane, wo man vor dem Tor sein Grabdenkmal zeigte.<sup>2</sup> — In der Entwicklung der griechischen Poesie nimmt Stesichoros eine hervorragende Stellung ein; er war nicht bloß ein ungewöhnlich fruchtbarer Dichter (seine Werke umfaßten nach Suidas 26 Bücher), er hat auch, offenbar anschließend an die musischen Traditionen des dorischen Heroenkults<sup>3</sup> im Westen, den Stil der älteren Heroenballade mit Lyrabegleitung<sup>4</sup> geschaffen und auch das epische Volkslied künstlerisch geadelt. Vorgearbeitet war ihm in diesen westlichen Landen durch den alten sizilischen Meliker Xanthos, den er selbst in der 201 Orestie nachgeahmt haben soll,<sup>5</sup> und durch Xenokritos aus Lokroi, der unter den Mitbegründern der zweiten Musikperiode in Sparta genannt wird.<sup>6</sup> In den musikalischen und rhythmischen Formen soll er sich weniger an die lesbischen Meliker als an den alten Nomenstil des Auletens Olympos<sup>7</sup> angeschlossen haben, von dem er das *κατὰ δάκτυλον εἶδος* (die enoplischen Rhythmen, vgl. fr. 18) entnommen habe. Der inneren Kunstform nach bezeichnet den Charakter seiner Dichtungen Quintilianus (inst. X 1, 62) mit den Worten: *epici carminis onera lyra sustinuit*.<sup>8</sup> Der Mythos mit seinem reichen und stets von neuem bereicherten Inhalt bildete wie bei Homer und Hesiodos das Hauptelement seiner Muse. Dem epischen, insbesondere homerischen Vortrag der Heldensagen gegenüber bedeutet die chorlyrische Fassung<sup>9</sup>

(G. THIELE, N. Jahrb. f. kl. Alt. 21, 1908, 379 f.). In Himera sah Cicero (in Verr. II 87) seine Statue; sein Bild als Greis mit einer Rolle auf einer Münze von Himera bei E. Q. VISCONTI, Icon. gr. (Paris 1808) III 7 und A. BAUMEISTER, Denkm. S. 1710.

<sup>1</sup> Plat. Phaedr. 243 a. Isocr. Hel. 65; die weiteren Stellen bei Th. BERGK, PLG III<sup>4</sup> 218. Ueber das Motiv der Veranlassung dichterischer Werke durch Götterbefehl oder Göttererscheinung O. WEINREICH in Relig. gesch. Vers. u. Vorarb. 8, 1, 4 f.

<sup>2</sup> Suidas in der Vita; Anth. Pal. VI 75; nach Poll. IX 100 war das Grab in Himera; das Denkmal hatte acht Ecken und acht Säulen; ähnlich ist das etruskische sogenannte Grabmal der Horatier bei Albano. Die Fälscher des uns erhaltenen Briefwechsels zwischen Stesichoros und Phalaris setzen ein freundschaftliches Verhältnis der beiden Männer voraus (F. G. WELCKER a. a. O. 215 ff.).

<sup>3</sup> Die Heroenkulte waren besonders in den Kolonien verbreitet und beruhten auf den Sagen von deren Gründung; verehrt wurden z. B. die Atriden in Tarentum, Philoktetes in Sybaris, Diomedes in Thurioi, Odysseus in Kyme.

<sup>4</sup> Quint. inst. X 1, 62; Suid. s. v. Στησίχοζ.

<sup>5</sup> Ath. XII p. 513 a; Ael. var. hist. IV 26. Für Fiktion hält den Xanthos K. ROBERT, Bild und Lied, Berl. 1881, 173 ff. Dagegen K. SEELIGER, Die Ueberlieferung der griech. Heldensage, Meissen 1886, 17 ff.

<sup>6</sup> Oben § 91; Plut. de mus. 10. Funde chthonischen Charakters aus Lokroi Epizephyrioi, die er auf eine dort herrschende „Grabesreligion“ deutet, will W. A. OLDFATHER, Philol. 69 (1910) 124 f. mit den altökrischen Dithyramben in Verbindung bringen.

<sup>7</sup> Plut. de mus. 7 (freilich kann die Notiz auf die Tendenz des Glaukos von Rhegion, die Kitharmusik jünger als die Flötenmusik zu machen, zurückgeführt werden).

<sup>8</sup> Ähnlich von ihm Antipatros Anth. Pal. VII 75: *ὄδ' κατὰ Πυθαγόρου φροντὶν φάνη ἄποιν Ὀμήσοι | ψυχὰ ἐνὶ στέροισι δέστερον ὤξισατο*; ebenso Anth. Pal. IX 184; Plut. de mus. 3 über St. und ähnliche Dichter *ποιῶντες ἔπη τοῖσι μέλη προειπίθεον*.

<sup>9</sup> Ob Stesichoros alle seine Gedichte, auch die rein erzählenden, durch Chöre vortragen ließ, bleibt freilich sehr zweifelhaft. Auch das lange Gedicht des Pindaros P. 4 von der Argonautensage kann man sich trotz seiner Abfassung in Strophen, Antistrophen und Epoden nicht leicht durch einen vielstimmigen Chor oder wechselnde Halbchöre vorgetragen denken. Der Wechsel des Metrums gegenüber der eintönigen Wiederholung desselben Verses belebte den Vortrag, auch wenn er von einzelnen erfolgte. Aber jedenfalls kann das halbepische Gedicht des Pindaros P. 4, das gleichfalls in sog. Daktylo-Epitriten gedichtet ist, am besten eine Vorstellung von den verloren gegangenen Gedichten des Stesichoros geben.

eine Belebung, die auf das Ziel der dramatischen Darstellung<sup>1</sup> hinweist. Bedeutsam ist zugleich, daß Stesichoros neben den im ionischen Epos behandelten Sagen auch nordgriechische und dorische (besonders die in Unteritalien und Sizilien volkstümliche Heraklessage) heranzieht oder von den epischen Sagen dorisch gefärbte, ohne Zweifel zum Teil altertümlichere, oft mit Hesiodos übereinstimmende Versionen mitteilt.<sup>2</sup> Den Helenastoff hat er zuerst in der *Ἑλένα* auf Grund der rein ästhetischen, religiös indifferenten homerischen Vorlage, dann in der *Ἥλινοφῶδία* mit Rücksicht auf die Überlieferung und den Glauben der Dorer dargestellt, denen Helena eine Kultgöttin war. Das Auskunftsmittel, widersprechende Mythologeme durch Zerlegung einer Sagenfigur in zwei Teile, die echte Person und ihr *εἰδωλον*, zu versöhnen, wie es Stesichoros durch Einführung der Schein-Helena in Troia angewandt hat, stammt wohl aus Homer (Od. 2 601 ff.).<sup>3</sup> Wenn die Alten oft vom homerischen Charakter der stesichoreïschen Gedichte reden,<sup>4</sup> so muß sich das nicht sowohl auf den Sagenstoff als auf stilistische Ähnlichkeit beziehen, die wir aber bei der Dürftigkeit der wörtlich erhaltenen Bruchstücke nicht mehr nachweisen können (vgl. o. S. 207). Dem Inhalt nach verteilen sich seine episch-lyrischen Gedichte auf folgende Sagenkreise: Argonautenkreis *Ἄθλα ἐπὶ Πηλεΐ;*<sup>5</sup> Herakleskreis *Ἰηρονομή, Κέρβερος, Κύκνος;* thebanische Sage *Ἐγροσπεΐα, Ἐοριφύλα;* kalydonische Sage *Στροθήραι;* troische Sage *Ἰλίον πέποις, Νόστοι, Σκύλλια* (derselbe Gegenstand, den später Timotheos in einem Dithyrambus behandelte), *Ὀρεσπεΐα,*<sup>6</sup> *Ἑλένα* nebst *Ἥλινοφῶδία*. Einen *θηρῶνος* auf die Syrakusanerin Kleiarista erwähnen nur die Phalarisbriefe, Paiane des Stesichoros nur Athenaios (VI p. 250b). Epochemachend für die italische Sagenentwicklung war seine Iliupersis, weil darin die Sage von Aineias' Wanderung nach Italien vorkam,<sup>7</sup> erfolgreich für die Entwicklung der tragischen Poesie seine Oresteia und Helena.<sup>8</sup> Neben

<sup>1</sup> F. G. WELCKER spricht von „lyrischen Dramen“ des St.

<sup>2</sup> K. SEELIGER S. O. S. 211. 5. K. ROBERT, Bild und Lied 149 ff. 189. Es fehlt auch nicht an Spuren dorischen Humors; die kulinarische Schilderung fr. 2 gemahnt an Epicharmos; ebenso fr. 7.

<sup>3</sup> R. HIRZEL, Bericht der sächs. Ges. der Wissensch. 48 (1896) 290; zur stesichoreïschen Version s. A. v. PREMERSTEIN, Philol. 55 (1896) 634 ff.

<sup>4</sup> F. G. WELCKER a. a. O. I 162 ff. Nach der Andeutung bei Quintil. inst. X 1, 62 (*redundat atque effunditur*) kaum msn an epische Breite der Ausführung denken, auch an das Zurücktreten der Dichterpersönlichkeit.

<sup>5</sup> Diese Sage ist nach der Dichtung des Stesichoros dargestellt auf einer Vase von Cäre, publiziert in Monnm. ined. pubbl. dall' Inst X (Rom 1874) tab. 4. 5; ebenso (Paus. V 17, 10) auf dem Kypseloskasten. Die Dichtung wurde im Altertum auch dem Ibykos zugeschrieben (WILAMOWITZ, Textgesch. d. griech. Lyr. 33. Eine Verschiebung der Grenzen zwischen Ibykos und Stesichoros acheint auch Ath. XIII p. 601 a vorzuliegen, wenn St. als

Begründer der päderastischen Lyrik bezeichnet wird). Hier kam wohl auch die Kyrenesage vor (Callimach. hymn. 3, 206; a. J. VAHLEN, Berl. Ak. Sitz.ber. 1896, 821 f.).

<sup>6</sup> Nach fr. 34 hätte die Orestie zwei Bücher umfaßt. WILAMOWITZ (Aeschyl. Choëph. Berl. 1896, 249) denkt nicht an ein größeres Gedicht, sondern an eine Mehrheit von Gedichten mit dem Titel „Orestes“.

<sup>7</sup> Auf der Tabula Iliaca, der die Iliupersis des Stesichoros, nicht des Arktinos zugrunde gelegt war, steht geschrieben *Αἰνείας ἀπαίρων εἰς Ἑσπερίαν*; merkwürdigerweise aber weiß Dionys. Hal. ant. I 45 davon nichts. Vgl. L. G. CHADZI KONSTAS, Die Iliupersis nach Stesichoros, Leipz. 1877. Die Glaubwürdigkeit der Angaben auf der tabula Iliaca stützt M. PAULCKE, De tabula Iliaca quaestiones Stesichoreae. Diss. Königsb. 1897, gegen die Skepsis von K. SEELIGER p. 32 ff. Die Anknüpfung westgriechischer Stämme an Troia wird St. schon in der Tradition seiner Heimat vorgefunden haben (Thuc. VI 2, 3). Bei Homer und Acusil. fr. 26 M. bleibt Aineias in seiner Heimat.

<sup>8</sup> Den Einfluß der stesichoreïschen Mytho-



den heroischen Mythen berücksichtigte er aber auch erotische Volksmärchen der Heimat und wurde damit Vorgänger der idyllischen Poesie der Alexandriner.<sup>1</sup> So führte er zuerst die später vielgefeierte Gestalt des Hirten Daphnis in die Poesie ein, den eine Nymphe liebte, dann aber, als er die Treue in den Armen einer Königstochter brach, elend zugrunde gehen ließ.<sup>2</sup> In einem andern Lied besang er das traurige Ende der von dem schönen Euathlos verschmähten und so in den Tod getriebenen Kalyke,<sup>3</sup> in einem dritten im Skolienmaß<sup>4</sup> des größeren asklepiadeischen Verses das blutige Geschick der treuen Rhadina, die dem Tyrannen von Korinth<sup>5</sup> angetraut, von der alten Neigung zu ihrem geliebten Vetter nicht lassen wollte. Auch 203 fr. 66 behandelt einen volkstümlichen Märchenstoff.<sup>6</sup> Dieses Hineingreifen in die Sphäre des Volkslebens darf wohl mit dem politischen Erwachen des Volkes bei Gelegenheit des Sturzes der alten Aristokratien in Sizilien im 6. Jahrhundert in Zusammenhang gebracht werden. — In der Form wurde Stesichoros der eigentliche Begründer der chorischen Lyrik. Daß er auch die Dreiteilung in Strophe, Antistrophe und Epode erfunden habe, hat man früher auf Grund des sprichwörtlichen Ausdrucks *οὐδὲ τρία τῶν Στησιχόρου γνώσεις* angenommen, aber diese Elemente der triadischen Komposition finden sich, wie oben gesagt, schon bei Alkman.<sup>7</sup> In den erhaltenen Resten tritt am meisten der daktylische Rhythmus hervor, der mit seiner gemessenen Gravität zu der ernsten dorischen Tonart stimmt.<sup>8</sup> Daneben hat er aber auch die Wechselformen der sechszeitigen Takte in der äolischen Weise. In der Sprache mischte Stesichoros dem dorischen Grundton ionische Elemente bei, die in der Hauptsache auf das alte Epos, teilweise aber wohl

poie, insbesondere der *Πέρος*, *Ὀρεοπέτα* und *Ἐλένη-Ἥλιωδία* auf Euripides weist nach M. MAYER, De Euripidis mythopoeia, Berl. 1883. Inhaltsrekonstruktionen dieser Gedichte versucht K. SEELIGER a. a. O. Den Einfluß des Stesichoros auf die bildende Kunst zeigt K. ROBERT, Bild n. Lied 26 f., dessen Ansicht, als ob die Abweichungen des St. von Homer auf poetischer Willkür beruhten, von K. Seeliger widerlegt ist.

<sup>1</sup> Aelian. v. h. X 18: *ἐκ δὲ τούτων* (sc. *Ἀφροδίδος*) *τὰ βουκολικά μετὰ πρότον ἦσθη . . καὶ Στησιχόρον γε τὸν Ἰμεραίων τῆς τοιαύτης μελοποιίας ἐπάροξασθαι*. Ath. XIII p. 601a: *Στησιχόρος δ' οὐ μετρίως ἐρωτικός γενόμενος συνέσθησε καὶ τούτων τὸν τρίτον τῶν ἰαμάτων*. E. ROHDE, Gr. Rom. 2 30.

<sup>2</sup> Vgl. Parthenios c. 29 nach Timaios und Aelian. v. h. X 18; nat. an. XI 13. Beachtenswert ist die Verlegung des Schauplatzes von Daphnis' Leiden an den Fluß Himera (bei Theocrit. id. 7, 75), die Heimat des Himeräers Stesichoros.

<sup>3</sup> Eine ähnliche Sage von Harpalyke war nach Aristoxen. bei Ath. XIV p. 619 e Gegenstand von Mädchenliedern, die agonistisch vorgetragen wurden.

<sup>4</sup> Demnach durfte F. G. WELCKER S. 211 f. dem St. Skolien nicht absprechen.

<sup>5</sup> Die Tyrannis in Korinth fängt an 657.

Rhadina als Kosenamen eines schwächlichen Liebchens hat noch Lucret. IV 1167; Mädchenamen von ähnlicher Bedeutung bei C. TH. SONDAG, De nomin. apud Aleiphron. propriis, Diss. Bonn 1905, 51. F. BECHTEL, Die att. Frauennamen nach ihrem System dargestellt, Gött. 1902, 45. 100. Da das Grabmal des Paeres, ähnlich wie das von Romeo und Julia in Verona, in Korinth gezeigt wurde (Paus. VII 5, 13), so liegt wohl eine ätiologische Sage vor.

<sup>6</sup> A. MARX, Griech. Märchen von dankbaren Tieren. Stuttgart. 1889, 29 ff.

<sup>7</sup> O. CRUSIUS, Stesichoros und die epodische Komposition in der griechischen Lyrik, in Comment. Ribbeckianae p. 3—22 gibt jenem sprichwörtlichen Ausdruck den einfacheren Sinn „Du kennst nicht einmal drei Verse des Stesichoros“. Für Studium des St. in der Schule spricht die Stesichorovase (TH. BIRT, Die Buchrolle in der Kunst, Leipz. 1907, 143) und die wiederholte Bezugnahme auf St. bei Aristophanes; s. u. S. 214, 5. — In Sparta führte zur Dreigliederung die *ταρζαία* oder der Gebrauch von drei verschiedenen Chören, worüber Plut. Lyc. 21 und Poll. IV 107.

<sup>8</sup> Stesichori graves camenae Hor. carm. IV 9, 8. Uebrigens gebrauchte Stesichoros auch die phrygische Tonart (fr. 34) und den *αιωνίαιος νόμος* des Olympos (Plut. de mus. 7).

auch auf die ionischen Gründer von Himera und Rhegion zurückzuführen sind.<sup>1</sup> Möglich ist, daß die Sprache in den Heroenballaden und den mehr volkstümlichen Märchendichtungen dialektisch verschieden getönt war. Über seinen Stil lassen die dürftigen Reste kein Urteil zu. Die Alten schrieben ihm wie dem Homer den „mittleren“ Stil zu.<sup>2</sup> Hermogenes betont die *γλυκύτης*, die er durch häufige Epitheta erreiche,<sup>3</sup> Quintilianus erkennt schon in der Größe seiner Stoffe seine geistige Kraft und lobt, daß er seine Heroen in Reden und Taten würdig charakterisiere.<sup>4</sup> Seine Weisen waren im Athen der perikleischen Zeit geläufig und wurden bei Symposien gesungen.<sup>5</sup> Sein Einfluß erstreckt sich über Aischylos und Euripides (besonders Helena, Orestes, Troades) hinaus auf die Alexandriner Alexandros Aitolos, Euphorion, Lykophon.<sup>6</sup>

124. Eine weit erregbarere Subjektivität zeigt Ibykos<sup>7</sup> aus Rhegion, Zeitgenosse des Anakreon. Der angesehenen Stellung, die ihm in seiner Heimat winkte, zog er das unstete Leben eines Wandersängers vor.<sup>8</sup> Er durchzog die Städte Unteritaliens und Siziliens, lebte eine Zeitlang am Hof des Tyrannen von Samos<sup>9</sup> und kam schließlich auf einer Reise nahe bei Korinth ums Leben. Sein Tod ward später, ähnlich wie der des Arion und Hesiodos, durch die schöne, von Schiller verherrlichte Sage von den Kranichen, die den versammelten Festgenossen die Mörder verrieten, poetisch verklärt.<sup>10</sup> Seine Gedichte wurden in 7 Bücher geteilt und zeigten zwar in Dialekt und Versbau den Einfluß der dorischen Chorlyrik, näherten sich aber in Ton und Inhalt mehr der äolisch-ionischen Melik. Denn die Liebe zu schönen Knaben bildete das Hauptthema seiner Gedichte. Es sind die *παυδαίοι μέγαλρονες ἕμνοι*, auf die Pindaros Isth. 2, 3 anspielt,<sup>11</sup> und die viel-

<sup>1</sup> Den einheimischen Ioniamus betont R. HOLSTEN, *De Stesichori et Ibyci dialecto et copia verborum*, Greifsw. 1884; dazu die Einwände von E. HILLER, Jahresber. über die Fortschr. der Altert.wiss. 46 (1886) I, 68 ff.

<sup>2</sup> Dionys. Hal. de comp. v. 24; de imit. II 2. Ein Stesicheroszitat in dem Kommentar zu Hem. II. *Φ* Oxyrh. psp. II zeigt, daß St. die Personen auch direkte Reden halten ließ (WILAMOWITZ, Gött. gel. Anz. 1900, 42).

<sup>3</sup> Hermog. τ. id. p. 364, 14 ff. Sp.

<sup>4</sup> Siehe o. S. 212, 4.

<sup>5</sup> Enpol. fr. 139. 361 K.

<sup>6</sup> SEELIGER a. a. O. 12.

<sup>7</sup> Ein Artikel des Suidas; F. W. SCHNEIDWIN, *Ibyci rell.*, Gott. 1833, mit umständlichen Proleg.; F. G. WELCKER, Kl. Schr. I 220 ff. — Eine geschichtliche Anspielung (auf Kyros?) enthält fr. 20.

<sup>8</sup> Davon das Sprichwort bei Diogenian. II 71: *ἀρχαίτερος Ἰβύκων ὄπιος γὰρ ἰσοαντιῶν δεινέμενος ἀπεδήμησεν*; vgl. *ibid.* V 12.

<sup>9</sup> Himer. or. 22, 5; in Samos war er wahrscheinlich vor Anakreon, da ihn Suidas Ol. 54 setzt und zur Zeit, als der Vater des Polykrates herrschte, nach Samos kommen läßt. Auf seine Lebensweise an diesem üppigen Hof wird sich wohl der ihm und dem Ana-

kreon gemeinsam (sber auch dem Alkaios) bei Ariatoph. Thesm. 161 ff. gemachte Vorwurf weichlicher Eleganz beziehen.

<sup>10</sup> Die Sage zuerst bei dem Epigrammatiker des 1. Jahrh. v. Chr. Antipatros Anth. Pal. VII 745, dann bei Stat. silv. V 3, 152, Plutarch. de garr. 14 und Suidas; vgl. F. G. WELCKER, Kl. Schr. I 100 ff. Das Motiv ist international und tritt noch in neuester Zeit auf (F. REUTERS Hanne Nüte; ein neues Exemplar des Typus s. Tägliche Rundschau 1905 Nr. 545). Siehe a. E. ROHDE, Kl. Schr. II 147. Ob der Name eines (unbekannten) Vogels *ἴβυξ* (Hesych. s. v.) Anlaß zu der Uebertragung des Motivs auf Ibykos gegeben hat, ist recht zweifelhaft. Das Grab des Dichters in der Heimat setzt das Epigramm der Anth. Pal. VII 714 voraus.

<sup>11</sup> Schol. Arist. Thesm. 161 stellt ebenso wie der Pindarscholias Alkaios, Ibykos und Anakreon als Dichter von *παυδικά* nebeneinander. Der erotische Charakter von Ibykos' Gesängen wird sehr stark betont von Cic. Tusc. IV 33, Ath. XIII p. 601 b und Suid. s. v. *Ἰβ.*, der päderastische insbesondere Anth. Pal. VII 714, 3. Letztere Art des *ἔρωτος*; beruht bei Ibykos auf altchalkidischem, nach Rhegion übergegangenem Brauch (Carm. pop. bei Th. BEROK.

leicht, nach Welckers geistreicher Vermutung, bei den griechischen Schönheitswettkämpfen, wie sie in Elis und Arkadien<sup>1</sup> üblich waren, von Knabenchören gesungen wurden. Kein anderer Chorlyriker hat so unmittelbar wie Ibykos den Chor zum Organ des intimsten und subjektivsten Gefühlsausdrucks gemacht: den Stimmungsgehalt der äolischen Monodie läßt er von einer Mehrheit ausdrücken. Es fällt uns schwer, darin keine Stilwidrigkeit zu finden.<sup>2</sup> Sieht man aber von diesem Mißverhältnis zwischen Inhalt und Vortragsweise ab, so steht Ibykos an Macht und Glut der Empfindung und der Phantasie wie an Treffsicherheit des Ausdrucks auf gleicher Höhe mit Sappho, von der er übrigens ohne Zweifel auch beeinflusst ist. Sonst hat er mancherlei Verwandtschaft mit Stesichoros: wie bei diesem findet sich bei ihm das Nebeneinander von Heroensage (fr. 12 ff. 21. 30) und Volksmärchen (fr. 25), die Abhängigkeit von Hesiodos (fr. 31), das Hinneigen zu dorischer Sage (fr. 9. 16. 37), das Vorwiegen der daktylischen Rhythmen neben sechszeitigen Wechselformen und Logaöden; auch in Einzelzügen stimmen sie überein.<sup>3</sup> Westgriechischer Lokaltone wird in einigen sachlichen und sprachlichen Besonderheiten erkennbar.<sup>4</sup>

125. Bei allen Verschiedenheiten im einzelnen bilden die genannten drei Chorlyriker in rhythmischer Beziehung durch das Vorwiegen des altertümlich-feierlichen Daktylus eine zusammengehörige Gruppe, die noch unter stärkerem Einfluß des Epos und der Nomenpoesie steht. Die drei jüngeren Chorlyriker, die zwei Ionier Simonides und Bakchylides, und der Äoler Pindaros gehen im Rhythmus weit mehr auf die beweglicheren und lebhafteren Formen der dionysischen Tanztakte ein, denen sie aber durch Binnenkatalexen ernstere Haltung zu verleihen suchen. Es ist zu vermuten, daß ein wesentlicher Faktor beim Zustandekommen dieses Stilwechsels die künstlerische Regulierung des Bakchoschors, des Dithyrambus,<sup>5</sup> gewesen sei, auf dessen nunmehr teils strophisch gebundene teils ohne Korrespondenz ganz frei rhythmisierte Gestaltungen sich die Chorlyrik im ganzen einließ. Die künstlerische Reform des Dithyrambus wird von den Alten an den Namen Arion angeschlossen. Dieser apollinische Kitharode aus dem lesbischen Methymna soll unter der Tyrannis des Periandros in Korinth (625—585) „zuerst einen Dithyrambus gedichtet, benannt und dem Chor einstudiert haben“.<sup>6</sup> Was von seinem Leben und

PLG III<sup>4</sup> 673 nr. 44 aus Plut. amator. 17; Hesych. s. v. *χαλιζιδίσειον*. Die hellenistische Philologie betont die sittenverderbliche Wirkung von Ibykos' Gedichten (Philod. de mus. p. 79, XIV 10 K.). Von Namen der gefeierten Knaben ist nur Gorgias (fr. 30) bekannt.

<sup>1</sup> E. REISCH, Realenz. I 837, 8.

<sup>2</sup> F. G. WELCKER a. a. O. 234 f. hat das Verdienst, dieses Problem formuliert zu haben.

<sup>3</sup> Vgl. fr. 34 A mit Stesich. fr. 69; fr. 35 mit Stesich. fr. 25.

<sup>4</sup> Bei der frühen Verbreitung der Orphik im Westen wird es nicht Zufall sein, daß I. als Erster (fr. 10 A) den *ὀνομαζέντος Ὀυγίης* erwähnt. Dem Odysseus gibt er (fr. 11) den westlichen Namen *Ὀλίγιης* (Ulises); west-

griechische Mythen fr. 22. 23. 38. Den lokal-dialektischen Eigentümlichkeiten (fr. 51. 54. 55. 56) ist vielleicht auch das von den Grammatikern notierte (Lesbonax de fig. ed. R. MÜLLER, Leipz. 1900 p. 34. 76. 90) *σχημα Ἰβύκειον* anzureihen.

<sup>5</sup> Siehe o. S. 160 f.

<sup>6</sup> Herodot. I 23 f.; Hellenic. fr. 85 M.; Ael. nat. an. XII 45; ein Artikel bei Suidas; der dort angegebene Name seines Vaters *Κεζλίεις* (von *κέζλιος χορός*, s. o. S. 160, 11) ist offenbar fingiert und findet in der Böckhschen Herstellung einer alten (ca. Ol. 40) Inschrift von Thera (bei G. KAIBEL, Ep. gr. 1086 *Κεζλίειδος Κ[εζλίης ἀδελφ[ὸς] εὐ[φ]ροσύνης, ἰὸν δελφ[ῶ]ν [ἰσθμῶ]ς, μνημόσυρον τέλειον*) keinen Rückhalt, da diese

seiner Person berichtet wird, läßt sich fast restlos in typische Züge auflösen,<sup>1</sup> nach deren Abzug nur der Name Arion und die geschichtliche Tatsache übrig bleibt, daß unter dem Einfluß der apollinischen Kunst in Korinth, das schon Pindaros<sup>2</sup> als Ausgangspunkt des Dithyrambus (allerdings neben Naxos und Theben) bezeichnet, eine Erhebung des Dithyrambus zu einer vornehmeren Kunstform vollzogen worden sei. Daß Periandros, vermutlich unter Mitwirkung des delphischen Orakels, zu dieser Reform des dionysischen Volkskultus und seiner Eingliederung in den staatlichen Gottesdienst Veranlassung gegeben habe, wird im Zusammenhang deutlicher religionspolitischer Strömungen des 6. Jahrhunderts überaus wahrscheinlich.<sup>3</sup> Genaueres läßt sich bei der legendenhaften Verschleierung der Nachrichten über Arion nicht ermitteln. Der Dankhymnus an Poseidon, den ihm Aelianus (N. A. XII 45) zuschreibt, muß aus Gründen des Stils und des Rhythmus in viel jüngere Zeit gehören,<sup>4</sup> ebenso das Epigramm über Arions wunderbare Rettung auf dem Bronzedelphinreiter bei Tainaron, das auf einer allerdings alten (Herodot. I 24 extr.) ätiologischen Legende beruht.<sup>5</sup> Was damals in Korinth geneuert worden ist, sehen wir in den Wirkungen bei den jüngeren Chorlyrikern vor uns.

Die drei jüngeren Chorlyriker sind gewerbsmäßige Festpoeten, die gar kein Hehl daraus machen, daß sie durch ihre Muse Geld verdienen wollen.<sup>6</sup> Das bestellte<sup>7</sup> Lied studieren sie entweder persönlich als *χοροδιδάσκαλοι* ein (Pind. Nem. 1, 19) oder sie schicken es dem Besteller, der das Einstudieren durch einen anderen besorgen läßt.<sup>8</sup> Sind sie schon durch die Bezahlung dem Besteller gegenüber in abhängiger Lage, so wird diese noch bedenklicher durch die seit Ende des 6. Jahrhunderts aufkommende Sitte, Lobgesänge auch auf lebende Menschen zu dichten und aufzuführen. Der Gefahr, auch Unwürdige in schmeichlerisch übertreibender Weise zu

auf falscher Lesung beruht (Mitt. des ath. Inst. 1896, 21, 253). Vgl. Anth. Pal. IX 88. Eine apokryphe Nachricht, die aus Jo. Diacon. ad Hermog. H. RABE, Rh. Mus. 63 (1908) 150, 7 f. mitteilt, führt den Bericht über die Begründung des *χοροδιδασκείας* durch Arion auf Solons Elegien zurück.

<sup>1</sup> O. CRUSIUS, Realenz. I 839, 19 ff.; W. SCHMID, Z. Gesch. d. griech. Dithyr., Tüb. 1901, 21. Das Motiv vom Delphinritt ist in den Legenden sehr verbreitet (H. USENER, Sinfultsagen, Bonn 1899, 138 ff.; H. DELEHAYE, Die hagiogr. Legenden, übers. v. Stückelberg, 193 f.). Wertlos ist die Notiz bei Suidas, A. sei Schüler des Alkman gewesen; ebenso die andere *καὶ αὐτὸν εἰσενεργεῖν ἔμμετρα λέγοντα*, die aus späterer Theorie über den Ursprung der Tragödie hervorgegangen ist. Ueber Arions Leistung s. a. E. REISCH in der Festschr. f. Th. Gomperz (1902) 451 ff.

<sup>2</sup> Pind. O. 13, 18 über Korinth: *ταῖς Ἀσωνίων πόσιν ἐξέτησεν οἶον βοηλάτα χρώματα διδυμῶνα*.

<sup>3</sup> W. SCHMID a. a. O. 20 ff.

<sup>4</sup> TH. BERGG, PLG III<sup>4</sup> 79 ff. K. LEHRS,

Popul. Aufs. 2385 ff. Die bei Suid. angeführten zwei Bücher *χοροίμια* sind erschwindelt (von Lobon, meint O. CRUSIUS, Realenz. II 840, 25 ff.).

<sup>5</sup> F. SUDNICKA, Kyrene 175 ff. 184 f. sieht in dem Delphinreiter den Poseidon selbst. Albr. Dürers Zeichnung des reitenden A. bei O. JAHN, Aus der Altertumswiss., Bonn 1868, 351. Karikatur auf einer alexandrinischen Terrakotta, Berl. phil. W.schr. 9 (1899) 1437.

<sup>6</sup> Ueber Simonides, den Xenophanes fr. 21 DIELS KNAUSER (*κίμβηξ*) nennt, und seine *χοῶνα*: *μοῦσα* s. Callim. fr. 77 SCHX.; Aristot. eth. Nic. IV 3 p. 1121 b 22; Ps. Plat. Hipparch. 228 c. Siehe a. Pind. Isthm. 2, 6; 1, 90; Pyth. 11, 43; Schol. Pind. Isthm. 5, 2; Nem. 7, 24 (Karikatur eines solchen Hungerpoeten Ar. av. 904 ff.). Nach Schol. Nem. 5, 1 erhielt Pindaros für ein Siegeslied 3000 Drachmen. Im 4. Jahrhundert scheinen die Preise gesunken zu sein (L. GUALITT, Philol. 65, 1906, 382 ff.). Siehe a. u. S. 218, 8. 10.

<sup>7</sup> Als Besteller wird bei Bacchyl. 9, 9 ein Schwager des Gefeierten genannt.

<sup>8</sup> Pind. Ol. 6, 88; Isthm. 2, 47.

verherrlichen, ist wohl keiner von diesen Dichtern ganz entgangen. Sie bemühen sich aber wenigstens, wo es sich um persönliche Enkomien handelt, ihren Gegenstand aus der Sphäre individueller Beschränkung heraus auf die Höhe allgemeiner Betrachtung zu heben und nicht bloß den Besteller zu loben, sondern alle Hörer zugleich zu erbauen. Die beiden Ionier sind ihrer nationalen und persönlichen Eigenart nach mehr ruhig und nüchtern in der Empfindung, glatt, schlicht und durchsichtig in Sprache und Rhythmen, während Pindaros, der letzte große Vertreter des äolischen Genius in der griechischen Litteratur, zugleich Erbe von Alkaios' ritterlichem Temperament und von Hesiodos' grübelnder Art, sich von dem kühnen Flug seiner Phantasie emportragen läßt und zugleich in die Tiefen sittlich-religiöser Betrachtung hinabdringt, ohne vor dem Harten, Kühnen, Sprunghaften in der Formgebung zurückzuschrecken.

126. Simonides (556—468),<sup>1</sup> Sohn des Leoprepes und Enkel des Hyllichos, war auf der ionischen Insel Keos, die auch die Heimat des Sophisten Prodikos war, geboren. Auch auf der Heimatinsel, wo er schon als Knabe an der Bedienung des Dionysoskultes sich beteiligte, war er gelegentlich in dem Städtchen Karthaia mit der Dichtung und Einübung von Chorgesängen beschäftigt.<sup>2</sup> Aber einen großen Teil seines Lebens scheint er auf Reisen zugebracht zu haben, an lyrischen Agonen beteiligt<sup>3</sup> oder im Genuß fürstlicher Gunst als Hofdichter. Von Keos kam er zunächst 207 nach Athen an den Hof des kunstverständigen Hipparchos,<sup>4</sup> wo Lasos von Hermione (Herodot. VII 6) sein Konkurrent war (Ar. vesp. 1410). Nach der Ermordung des Hipparchos (514) ging er nach Krannon und Larissa in Thessalien, wohin ihn die mit den Peisistratiden verbündeten (Herodot. V 63. 94) Machthaber jener Städte riefen. Für Skopas dichtete er ein berühmtes, von Platon im Protagoras zergliedertes Chorlied; dem Andenken des Antiochos von Larissa weihte er einen gepriesenen Trauergesang;<sup>5</sup> bekannt ist seine später poetisch ausgeschmückte wunderbare Rettung bei dem Einsturz des Saales, durch den Skopas und alle übrigen Tischgenossen verschüttet wurden.<sup>6</sup> Nach der Schlacht von Marathon treffen wir ihn wieder in Athen, wo er mit einer Elegie auf die gefallenen Vaterlandsverteidiger den Sieg über Aischylos davontrug. Zu Themistokles scheint

<sup>1</sup> Ein Artikel des Suidas; Chamaileon hatte ein Buch über Simonides geschrieben. F. W. SCHNEIDEWIN, Simonidis Cei rel., Brunsv. 1835. Das Geburtsjahr ist von dem Dichter selbst angedeutet fr. 147; das Todesjahr Marm. Par. ep. 57. Die Lebensdauer gibt Suidas auf 89, Marm. Par. auf 90 Jahre an.

<sup>2</sup> Ath. X p. 456 d—f. Auch Pindaros dichtete nach Isthm. 1, 8 eine Ode für Keos. In dem Inventar des Apollontempels von Karthaia bei Ch. MICHEL, Recueil d'inscr. gr. nr. 834 sind mehrere Weihgaben keischer Choregen s. IV a. Chr. verzeichnet.

<sup>3</sup> Von 56 Stieren und Dreifüßen, die er gewonnen, redet das Weihepigramm fr. 145. Einmal unterlag er dem Pindaros (Schol. Pind. Ol. 9, 74, wo zu lesen: *κατὰ τοῦ κοίαντος*

*[ἀμαθῶς] Ἰαριδείων*); einmal besiegte er mit einer Elegie den Aischylos (Vita Aesch. p. 119, 45 W.). Epideiktisches Auftreten in Olympia bezeugen fr. 19. 20.

<sup>4</sup> Die Freundschaft des Hipparchos bezeugt Ps. Plat. Hipparch. 228 c; Aristot. Ath. resp. 18; Ael. v. h. VIII 2.

<sup>5</sup> Auf die Verherrlichung des Antiochos und der Skopaden durch ihn weist Theocrit. id. 16, 34 hin.

<sup>6</sup> Callimach. fr. 71 SCHN; Cic. de or. II 86; Phaedr. IV 25; Valer. Maxim. I 8, 7; Aelian. fr. 63 u. 78; Quint. inst. XI 2, 11; vgl. K. LEHRS, Popul. Aufs. S. 393 f. Eine zweite wunderbare Rettung des S. erwähnt Liban. IV 1101 R.

er in freundlichen Beziehungen gestanden zu haben.<sup>1</sup> In Athen gewann er auch im März 476 mit einem Dithyrambus den Preis, wie er selbst in einer poetischen Didaskalie meldet.<sup>2</sup> Bald danach ging er nach Sizilien, wo er die Aussöhnung des Theron und Hieron vermittelte (476/5)<sup>3</sup> und sich an den Höfen der glanzliebenden Fürsten dieser gesegneten Insel besonderer Gunst erfreute,<sup>4</sup> vielleicht auch seinen Neffen Bakchylides bei Hieron einführte. Auch ein Aufenthalt in Tarentum ist wahrscheinlich.<sup>5</sup> In Sizilien fand er seinen Tod (468); vor den Toren von Syrakus befand sich sein Grabdenkmal, das später ein roher Soldatenhauptmann zerstörte.<sup>6</sup> Ob er längere Zeit (476—468) in Sizilien verweilte, ist nicht ausgemacht;<sup>7</sup> sicher hatte er dort nach 476 die Anfeindungen seines großen Rivalen Pindaros zu bestehen, den gleichfalls die Könige Siziliens an ihren Hof berufen hatten. Im übrigen ließ er sich durch die vielen Aufträge, die ihm für Siegeslieder, Choraufführungen und Aufschriften zuteil wurden, bald hierhin bald dorthin ziehen. Sein poetisches Talent und seinen feinen Witz stellte er eben in den Dienst aller, die ihn verlangten und bezahlen konnten. Denn für seine Gedichte sich honorieren zu lassen, betrachtete er als eine selbstverständliche Sache.<sup>8</sup> Dadurch freilich, sowie durch die Skrupellosigkeit in Annahme von Bestellungen verweltlichte er die Poesie, indem er unter den Dichtern eine ähnliche Stellung einnahm wie die Sophisten unter den Philosophen:<sup>9</sup> den griechischen Voltaire hat ihn Lessing im Laokoon genannt. Zu der Frau des Hieron sagte er einst mit witziger Unverfrorenheit: Reichtum geht vor Weisheit; denn die Weisen kommen zu den Türen der Reichen.<sup>10</sup> Mit seiner verstandesmäßigen Nüchternheit<sup>11</sup> und empiristi-

<sup>1</sup> Simonid. fr. 222, wozu seine Verunglimpfung von Themistokles' Gegner Timokreon (fr. 169) und wiederum Timokreons Schelten auf die *Κηρία γένναρια* (Timocr. fr. 10 BERGK) stimmen würde.

<sup>2</sup> Der Schluß des Epigramms fr. 147 lautet: *ἄμφι διδασκαλίῃ δὲ Σιμωνίδῃ ἔοπετο κῆδος ὀρθοκονταίτη παιδί Λεωπρέπτος.*

<sup>3</sup> Schol. Pind. O. 2, 29.

<sup>4</sup> Xenophon läßt ihn in dem Dialog *Ἱέρου* mit dem Tyrannen ein Gespräch über das Los des Herrschers führen. Ein an Hierons Frau gerichtetes Wort des S. verzeichnet die frühptolemäische Anthologie Hübner papyri 1906 nr. 18. Siehe a. u. Anm. 10.

<sup>5</sup> WILAMOWITZ, Gött. Ind. lect. 1893/94 p. 8.

<sup>6</sup> Callim. fr. 71 SCUR.; Aelian. fr. 63.

<sup>7</sup> Daß er noch nach 468 Athen zu Ehren ein Epigramm auf die Sieger am Eurymedon verfaßte, ist man nicht berechtigt anzunehmen, da das betreffende Epigramm untergeschoben und sicher nach 423 geschrieben ist, wie B. KEIL, Herm. 20 (1885) 341 ff. nachgewiesen hat.

<sup>8</sup> Suidas: *οὗτος πρῶτος δοκεῖ μικρολογίαν εἰσενεγκεῖν εἰς τὸ ἄουα καὶ γόμφαι ἄουα μωδοῦ.* Vgl. Schol. Pind. Isth. 2, 9; Chamaileon bei Ath. XIV p. 656d. Siehe a. o. S. 216, 6. Schlimmer sind die Folgen, die aus dieser Feilheit für den Charakter des Dichters erwachsen: er pries in einem Grabepigramm

fr. 111 die Tochter des Hippas, Archedike, verfaßte aber auch ein Epigramm fr. 131 auf die Statue der Tyrannenmörder Harmodios und Aristogeiton; freilich ist die Echtheit dieser Epigramme fraglich.

<sup>9</sup> Bezeichnend für das sophistische Wesen des Dichters ist der Vers fr. 76: *τὸ δοκεῖν καὶ τὰ ἀλάθειαν βιάται.* Aus dieser Weisheit ist wohl auch die Lebensregel in dem Seikilosliedchen (O. CRUSIUS, Philol. 52, 1893, 160) *ἄσπον ζῆτις φαίρον* geflossen.

<sup>10</sup> Aristot. rhet. II 16 p. 1391a 8; vgl. Plat. Prot. 346b. Die andere Anekdote von den zwei Kästchen bei Stob. flor. 10, 39 (vgl. Callim. fr. 77) läßt sich nur griechisch erzählen: *Σιμωνίδης παρακαλοῦντός τινος ἐγκώμιον ποιῆσαι καὶ χάριν ἔξιν λέγοντος, ἀργύριον δὲ μὴ δίδόντος, δῖο, εἶπεν, ἔχω κιβωτοῦς, τὴν μὲν χαρίτων, τὴν δὲ ἀργυρίου, καὶ πρὸς τὰς χρεῖστας τὴν μὲν τῶν χαρίτων κενὴν εἰσολοκω διατ' ἀνοίξω, τὴν δὲ χορηγίην μόνην.* Gegen die Geldgier des Simonides ist auch gerichtet Thuc. II 44, 4 (vgl. Simonid. bei Plut. a seni 786b; Aristot. rhet. II 13 p. 1390a 15 f.; Ter. Ad. 834) und Aristot. rhet. III 2 p. 1405b 24.

<sup>11</sup> *σοφροσύνη* nennt das Aristid. or. 49 p. 510 DIND. Die Nüchternheit liegt im Charakter des keischen Gemeinwesens und zeigt sich z. B. in der gesetzlichen Einschränkung übertriebener Bestattungsgebräuche in Iulius

schen Illusionslosigkeit, mit seiner Neigung, die sittlichen Ansprüche herabzustimmen, die auf einer pessimistisch-resignierten Stimmung beruht, ist er Vorläufer der einseitigen Verstandeskultur der Sophistik geworden und hat mit seiner vorsichtig egoistisch abgewogenen, dabei das Decorum wahren Lebensklugheit ein außerordentliches Ansehen gewonnen.<sup>1</sup> Seine Verse sind nicht nur sehr gewandt und klar, sondern an manchen Stellen von wunderbarer Zartheit und Wärme der Stimmung, wofür besonders der Danaëdithyrambus<sup>2</sup> (fr. 37) ein glänzendes Beispiel bietet. Auch die male-riche Wirkung, die er betonte,<sup>3</sup> kommt hier besonders schön heraus; im übrigen hält er das eigentlich Bildliche, das dem Ausdruck leicht etwas Gedunsenes und Prätentioses gibt, geflissentlich fern. Besonders gerühmt wird von den Alten seine Kunst in der ergreifenden Schilderung und in Erregung des Mitleids.<sup>4</sup> Diese Eigenschaften führten ihn von Erfolg zu Erfolg bis in sein höchstes Alter<sup>5</sup> und machten ihn zu einem der beliebtesten Dichter des 5. Jahrhunderts, dessen Gedichte bei attischen Symposien gern gesungen wurden.<sup>6</sup>

Die Dichtungen des Simonides waren sehr mannigfaltig und zahlreich; die chorischen Gesänge wiegen vor, religiöse und weltliche. In diesen be-<sup>209</sup> hielt er den für diese Gattung typisch gewordenen dorischen Dialekt bei, wiewohl er von Geburt ein Ionier war und der Geist seiner Dichtung mehr die weltmännische Feinheit eines Attikers als die derbe Charaktertüchtigkeit und die Gemüts-tiefe eines Dorers ausspricht. Wir haben Fragmente von Hymnen,<sup>7</sup> Paianen (die Echtheit von fr. 26 B ist unverbürgt), Skolien,<sup>8</sup> Epinikien,<sup>9</sup> Enkomien, Dithyramben,<sup>10</sup> Hyporchemen,<sup>11</sup> Threnen.<sup>12</sup> In der letzt-

(CH. MICHEL, Recueil nr. 398; E. RÖHDE, Psyche I<sup>3</sup> 221 ff.). Siehe a. B. SCHMIDT, N. Jahrb. f. kl. Alt. 11 (1903) 617 f.

<sup>1</sup> σοφός και θεῖος ἀνὴρ nennt ihn Plat. reip. I 331e; wäre er ein Jahrhundert früher geboren, so hätte man ihn wohl unter die sieben Weisen gesetzt, neben denen ihn Plat. reip. I 335e nennt.

<sup>2</sup> F. BLASS, Herm. 30 (1895) 314 ff.; WILAMOWITZ, Isyllos 145 ff.

<sup>3</sup> Des Horatius (a. p. 361) *ut pictura poësis* ist ein simonideischer Gedanke (Plut. quaest. conv. IX 15, 2 p. 748a), der in die hellenistische Poetik übergegangen ist (Auct. ad. Herenn. IV 28, 39; Cic. Tusc. V 114; Schol. T. Hom. E 664. Z 467. P 136. II 107. Ω 163 u. s.).

<sup>4</sup> Quint. inst. X 1, 64: *praecipua eius in commoenda miseratione virtus, ut quidam in hac eum parte omnibus eius operis auctoribus praeferebat*. Dionys. de imit. II 2, 6: *Σιμωνίδου παρατήρει τὴν ἐξλογίην τῶν ὀνομάτων, τῆς συνδέσεως τὴν ἀραιβειαν, πρὸς τοῦτοις καθ' ὃ βελτίων ἐφοροῦται καὶ Πινδαρόν, τὸ οὐκ ἐπιζῆσθαι μὴ μεγαλοπρεπῶς, ὡς ἐπειρος, ἀλλὰ παιητικῶς*. Vit. Aeschyli p. 119, 46 W.; Catull. 38, 8; Hor. carm. II 1, 38.

<sup>5</sup> fr. 145 und 147.

<sup>6</sup> Ar. nub. 1356; dem hochmodernen Pheidippides freilich gilt er (Ar. nub. 1362) für veraltet.

<sup>7</sup> Unter ihnen eine Sturmbeschwörung, *καταιχμαί* (fr. 24); über dergleichen s. H. STEIN zu Herodot. VII 191, 7; Ps. Hippocr. VI 360 LITTRÉ; Philostr. Vit. Ap. VIII 7 p. 313, 20 ff. K.

<sup>8</sup> Zu dieser Gattung rechnen F. BLASS und WILAMOWITZ (Gött. Nachr. 1898, 204 ff.) das in Platons Protagoras besprochene Gedicht fr. 5, das TH. BERGK und H. JURENKA, Z. f. ö. G. 57 (1906) 885 ff. unter die Epinikien stellen. Siehe G. FRAUSTADT in der o. S. 164, 9 angeführten Schrift 35 f.

<sup>9</sup> Geordnet waren diese nach Kampfesarten. Vor Simonides scheint es keine kunstmäßigen Epinikien gegeben zu haben (Pind. N. 8, 85 ff. ist fabulos). Er wird also den Stil dieser Gattung geschaffen haben (F. BLASS, Bacchylid.<sup>2</sup> praef. XXI1).

<sup>10</sup> Sicher unterscheiden lassen sich *Μεμνον* (fr. 27), *Εὐρώπη* (fr. 28; daraus vielleicht Hor. carm. III 27, 25 ff.); mit Wahrscheinlichkeit Danae (s. o. Anm. 2), Orpheus (40), Argonauten (48. 52. 202 A. 204. 205. 212), Lykurgos (51), Theseus oder Aigeus (54—56), Herakles (58), Sieben gegen Theben (52), *Ἰλίων πόλις* (209), Idas (206. 216; vgl. Bacchylid. 19); Aitne (200 B).

<sup>11</sup> Daß die Hyporchemafragmente bei TH. BERGK 29—31 dem Sim. gehören, ist nicht erweislich.

<sup>12</sup> Nach Suidas schrieb er auch eine Tra-

genannten Gattung erfreute er sich im Altertum eines besonderen Rufes; in den Klagediedern entfaltete er in glänzender Weise die Kunst, Mitleid zu erregen (s. o. S. 219, 4). Vereinzelt in der griechischen Lyrik steht sein melisches Gedicht (Nomos?) auf die Seeschlacht bei Artemision. Es wird als Dithyrambus mit geschichtlichem Stoff zu betrachten sein, analog den geschichtlichen Tragödien, die das Zeitalter der Perserkriege gezeitigt hat. Das herrliche Fragment auf die bei Thermopylai Gefallenen (fr. 4) gehört zu einem lyrischen Enkomion, einer Gattung, die später durch die prosaischen *λόγοι ἐπιτάφιοι* ersetzt worden ist. Außerdem glänzte er als Dichter von Elegien, z. B. auf die Siege von Marathon, Salamis, Plataia (fr. 81—84). Dem späteren Altertum ist Simonides insbesondere der Epigrammatiker,<sup>1</sup> und die Alexandriner haben ein Buch Epigramme von ihm gehabt,<sup>2</sup> das aber sicher Unechtes enthielt.<sup>3</sup> Die Sammlung umfaßte, wie neuere Funde 210 gezeigt haben, auch alte Inschriften, die von den Steinen gesammelt, aber im Lauf der Überlieferungsgeschichte auch interpoliert wurden<sup>4</sup> und für deren simonideischen Ursprung keinerlei Gewähr geleistet werden kann und konnte. Nun ist ja bekannt, daß in der großen Zeit des nationalen Aufschwungs Gemeinden und Private in der Errichtung von Siegestrophäen und in der Ehrung des Andenkens tapferer Vaterlandsverteidiger wetteiferten. Auf den Statuen, Grabsteinen, Dreifüßen, Tempeln wollte man in Worten die Erinnerung an die großen Ruhmestaten festgehalten wissen,

gödie. worunter A. Böckh den Memnon, den Strab. p. 828 einen Dithyrambus nennt, verstehen wollte; vgl. E. LÜBBERT, Ind. lect. Bonn. 1884, 16. Dagegen nahm G. HERMANN, Opusc. VII 214 eine wirkliche Tragödie an. H. Flach hat jenes *καὶ τραγῳδία* bei Suidas als Interpolation eingeklammert: s. O. LAMMICH, Rh. Mus. 44 (1889) 556.

<sup>1</sup> Vgl. TH. PRÉGER, De epigrammatis graecis, Monachii 1889, 3 sqq.; A. HAUVETTE, De l'authenticité des épigrammes de Simonide, in Bibliothèque de la faculté des lettres de Paris, 1896 (dazu TH. PRÉGER in Neue phil. Rundschau 1897 n. 9), dessen Urteil unter dem Einfluß von G. KAIBELS Untersuchungen (Rh. Mus. 38, 1883, 436 ff.) steht, wenn er in der beauté simple et naturelle und der Pointenlosigkeit ein Kennzeichen der Echtheit sucht. Diese Eigenschaften fallen zum Teil auch zusammen mit der altmodischen Trockenheit der Küsterpoesie, die zu dem Schatz der griechischen Steinepigramme viel beigetragen hat. In dem einzig sicher echten Epigramm des S. (fr. 94) tritt eine antithetische Pointe zutage, und man möchte wohl gerade die Begründung des Pointenepigramms, wie wir es jetzt verstehen, dem geistreich spielenden Ionier zuschreiben. Mit der Legende von dem Epigrammatiker Simonides gründlich, vielleicht etwas zu gründlich aufgeräumt zu haben, ist das Verdienst von WILAMOWITZ, Gött. Nachr. 1897, 306 ff. (vorsichtiger ders., Textgesch. d. griech. Lyr. 37). Während Hauvette noch 41 Epi-

gramme für echt hielt, ist M. BOAS, De epigrammatis Simonideis I, Diss. Groningen 1905, der Ansicht, um Echtheit könne es sich höchstens für elf Stücke handeln. — Ueber die Sprache der melischen Gedichte W. SCHRÖTER, De Simonidis Cei melici sermone quaestiones, Diss. Leipz. 1906.

<sup>2</sup> Hephaestio p. 60, 5 CONRAB.; Herodian. τ. μνησ. λέξ. p. 950, 17 L.; Suid. s. v. Σμ.; Eustath. ad Hom. ε 350 p. 1761, 25; Schol. Pind. N. 7, 1.

<sup>3</sup> Heph. l. l. zitiert als simonideisch ein Epigramm auf einen Olympioniken vom Jahr 388; in der langen Reihe von Epigrammen, die in der palatinischen Anthologie als simonideisch bezeichnet werden, sind viele (z. B. VI 145; VII 20 auf den Tod des Sophokles), die sicher mit S. nichts zu tun haben.

<sup>4</sup> Vgl. die von St. N. DRACUMIS (Ath. Mitt. 22, 1897, 52 ff. nebst Tafel IX) gefundene salaminische Inschrift in korinthischem Alphabet und Dialekt mit der zuerst bei Plutarchos und Favorinus belegten Fassung fr. 96, wo der dorische Dialekt getilgt und ein zweites Distichon beigefügt ist; eine ähnliche Interpolation von fr. 150 bespricht A. WILHELM. Jahresh. d. österr. arch. Inst. 2 (1899) 231 ff., der für ein mit der Beischrift „Σιμωνίδης ἐποίη“<sup>4</sup> versehenes spätes megarisches Epigramm Benützung der litterarischen Simonidessammlung annimmt. „Simonides“ imitation auf Steininschriften illuatriert O. BENNDORF, Jahresh. des österr. Inst. 3 (1900) 115; E. ZIEBARTH, Philol. 54 (1895) 296.



und das nicht nur in Prosa, sondern auch in Versen. Es wäre wunderbar, wenn in so gelegener Zeit der gewandte und spekulative, als Gelegenheitsdichter vielbewährte Simonides nicht auch sein Talent angeboten und verwertet hätte. Aber die Frage der Echtheit des Erhaltenen muß von Fall zu Fall geprüft werden, und sichere Kriterien allgemeiner Natur sind trotz allen Bemühens bis jetzt nicht gefunden. Ganz feststehend ist nur, daß er dem Seher Megistias 480 ein Grabepigramm gewidmet hat (Herod. VII 228), und da er dies „aus Gastfreundschaft“ getan, so kann auf Grund dieses Einzelfalls mit wissenschaftlicher Sicherheit nicht einmal von Epigrammbestellungen bei ihm geredet werden. — Dunkel ist der Sinn der *ἄτακτοι λόγοι*, aus denen fr. 189 stammt; nach den Worten des Alexandros von Aphrodisias könnte man an prosaische Mimen denken, zu denen Simonides in Sizilien angeregt worden sein kann. Mit Welckers Vorschlag, dieses Werk dem Semonides zuzuschreiben, ist nichts geholfen.

An den Namen des Simonides knüpfte sich auch der Ruhm erfinderischen Geistes: er, der bis in sein 90. Lebensjahr sich ein wunderbar frisches Gedächtnis erhielt, galt zugleich als Erfinder der Mnemotechnik.<sup>1</sup> Daß er auch die Buchstabenzeichen *ΗΩΖΨΞ* erfunden habe,<sup>2</sup> die schon Jahrhunderte vorher auf kleinasiatisch-ionischen Inschriften in ihrem späteren Lautwert erscheinen, ist reine Fabel.

**127.** Bakchylides (um 505—450 oder später),<sup>3</sup> der jüngste der drei großen Dichter der chorischen Lyrik, stammt gleichfalls aus Keos.<sup>4</sup> Er war Schwestersohn des Dichters Simonides; sein gleichnamiger Großvater 211 war Athlet; so wies ihn Abstammung und Verwandtschaft auf die chorische Lyrik und den Preis der Sieger an den Nationalspielen. Seine Blüte setzt Eusebios Ol. 78 = 468 v. Chr.,<sup>5</sup> in welchem Jahr er das Preislied auf den olympischen Wagensieg seines Gönners Hieron dichtete. Bald nach der Schlacht von Salamis war er als Dichter von Epinikien aufgetreten; 479 oder 477 feierte er zugleich mit Pindaros den nemeischen Sieg des Aigineten Pytheas.<sup>6</sup> Wann er geboren und wann er gestorben ist, darüber mangeln uns zuverlässige Angaben. Von seinen Lebensverhältnissen sind uns nur zwei Punkte überliefert, sein Aufenthalt am Hof des Königs Hieron von Syrakus<sup>7</sup> und sein Exil im Peloponnes.<sup>8</sup> Zuerst trat er mit Hieron in nachweisbare Beziehung, als er ihm 476 von Keos aus ein Epinikion auf seinen Sieg in Olympia mit dem Rennpferd schickte (5), denselben, den Pindaros in der ersten olympischen Ode verherrlicht. Der devote Ton dieses breit angelegten Gedichtes läßt vermuten, daß er dem Tyrannen damals noch nicht näher stand. Das zweite Lied an Hieron (4) auf dessen pythischen

<sup>1</sup> Die Legende vielleicht zuerst in dem Epigramm fr. 146, vorausgesetzt Marm. par. ep. 54 u. s.

<sup>2</sup> Die Stellen bei H. FLACH, *Gesch. d. griech. Lyr.*, Tüb. 1884, 619, 3.

<sup>3</sup> Ein dürftiger Artikel des Suidas, l. A. MICHELANGELO, *Della vita di Bacchilide*, Riv. di storia ant. 2 (1897) 3, 73 ff.

<sup>4</sup> Seiner Heimatinsel Keos gedenkt er 3, 98; 5, 10; 16, 130; 18, 11; epigr. I, 4 Bl.

<sup>5</sup> Unmöglich ist der andere Ansatz bei

Euseb. zu Ol. 87.

<sup>6</sup> F. BLASS, *Ausg.*<sup>2</sup> praef. LXI f.

<sup>7</sup> Aelian, v. h. IV 15: *Ἴερον ἀντὶρ Σιμωνίδῃ τῷ Κεῖω καὶ Πινδάρῳ τῷ Θηβαίῳ καὶ Βακχλίδῃ τῷ Ἴουλιότη.* Vgl. Schol. Pind. O. 2, 154.

<sup>8</sup> Plut. de exilio 14 p. 605c. wo unter den großen Männern, die aus ihrem Vaterland verbannt in der Ferne große Werke schrieben, auch *Βακχλίδης ὁ ποιητὴς ἐν Πελοποννήσῳ* genannt wird.

Wagensieg 470 ist schwerlich auf Bestellung gemacht, sondern ein kurzes Gratulationsbriefchen in chorlyrischer Form, da der Dichter wohl eine zweite Konkurrenz mit Pindaros, der auch diesen Sieg in der gewaltigen ersten pythischen Ode besungen hat, scheuen mochte. Zwischen 5 und 4 scheint ein Aufenthalt bei Hieron in Syrakus zu fallen — die *γίλοξενία* des Tyrannen, auf die er 5. 49 bedeutungsvoll anspielt, wird er damals erprobt haben und scheint dafür auch 3, 10 ff. zu quittieren. Pindaros empfand die Rivalität der beiden Ionier schon 476 lästig, wenn er sie in der Ode auf Therons olympischen Wagensieg (O. 2, 95) als kreischende Raben bezeichnet, die sich nicht messen dürfen mit dem göttlichen Vogel des Zeus.<sup>1</sup> Über seine Verbannung geben uns weder die Reste seiner Dichtkunst noch andere Zeugnisse des Altertums näheren Aufschluß. Wir können nur allenfalls aus dem Zusammenhang, in den Plutarchos ihn mit Thukydides und Xenophon bringt, vermuten, daß seine Verbannung längere Zeit dauerte und in seine spätere Lebenszeit fiel. Sicher war er im Jahre 468 in Keos, wie wir jetzt aus seinem in diesem Jahr aus Keos nach Syrakus gesandten Siegeslied 212 auf Hieron (3, 98) nachweisen können.<sup>2</sup> Auch die beiden Gedichte (1. 2) auf seinen gefeierten Landsmann, den Athleten Argeios hat er noch in seiner Heimat gemacht, das zweite improvisiert (2, 11); er gedenkt hier der siebenzig Kränze, die Keos schon bei den Isthmien gewonnen habe.<sup>3</sup>

Die Dichtungen des Bakchylides bewegten sich in allen Formen der chorischen Lyrik; erwähnt werden von ihm Epinikien, Hymnen, unter denen der Rhetor Menandros<sup>4</sup> die Klasse der *ἀλοπεμπτικοί* (Abschiedschöre an Götter, die auf Reisen gehen) als ihm eigentümlich hervorhebt, Paiane, Dithyramben, Prosodien, Parthenien, die Plutarchos (de mus. 17) neben denen des Alkman, Pindaros und Simonides nennt, ferner Tanz-, Wein- und Liebeslieder und Epigramme. Bisher hatte man von allen Dichtungsarten des Bakchylides nur spärliche Fragmente; seit Ende des Jahres 1896 sind wir so glücklich, neben Bruchstücken auch mehrere ganze Gedichte, darunter solche von größerem Umfang zu besitzen. Sie stammen aus den Resten zweier ägyptischen, jetzt im britischen Museum befindlichen Papyrusrollen aus dem 1. oder 2. Jahrhundert n. Chr. (so Grenfell-Hunt). Durch mühselige Zusammensetzung der geretteten Stücke haben sich außer ein paar Dutzend Bruchstücken neunzehn zusammenhängende Gedichte in teilweise vorzüg-

<sup>1</sup> Schon von den alten Scholiasten wurde in den Worten des Pindaros O. 2, 94: *σοφός ὁ πολλὰ εἰδὸς γινῆ· μαθόντες λάβροι παγγλωσσῶν κόρακες ὡς ἀκροῦντα γασίετον* der Dual *γασίετον* auf die rivalisierenden Dichter Simonides und Bakchylides gedeutet, worauf B. fr. 5 mit dem nüchternen Satz *ἔτερος ἐξ ἔτερον σοφός* (d. h. die *σοφία* ist lernbar) *τό τε πάλα τό τε νῦν* antwortet (die Frage auch Plat. Lys. 282c und in Bakch. Sinn Democrit. fr. 59 D.). 5, 16 ff. tritt B. noch hochfahrend unter dem von Alkaios (fr. 7) inspirierten pindarischen Bild des Adlers auf, während er sich in dem späteren Gedicht 3, 97 mit der bescheideneren Nachtigall richtiger vergleicht. Mit Unrecht wird die Rivalität der Dichter bestritten von

L. A. MICHELANGELI, F. BLASS (Ausg. praef.<sup>2</sup> XV), H. JURENKA (Bacch. p. V) u. a. Siehe u. S. 240, 2.

<sup>2</sup> Zu einer Verbannung des Bakchylides in höherem Alter stimmt es auch, daß sich die Keier im Jahre 458 ein Chorlied bei Pindaros bestellten (s. W. CHSISTS Einleitung zu Pind. Isthm. 1). Denn das war begreiflich, wenn damals nicht bloß Simonidea bereits tot, sondern auch Bakchylides aus seiner Heimat Keos verbannt war.

<sup>3</sup> Eine keische Inschrift (A. PRIDIK, De Cei insulae rebus, Dorpat 1892, p. 161 nr. 39) zeigt, daß diese Siege dort gebucht wurden.

<sup>4</sup> Menand. bei L. SPENGLER, Rhet. gr. III 333, 10. 336, 12.

licher Erhaltung gewinnen lassen. Die erste Rolle enthält dreizehn Epinikien,<sup>1</sup> vier an Landsleute des Dichters, Argeios (1. 2) und Laches (6. 7),<sup>2</sup> drei an König Hieron (3—5), die übrigen an verschiedene Sieger aus Phleius, Athen, Metapontion, Aigina und Thessalien, und zwar auf Olympioniken vier (3. 5. 6. 7), auf Pythioniken zwei (4. 10), je drei auf Isthmioniken (1. 2. 9) und Nemeoniken (8. 11. 12), eines auf einen Wagensieg beim Fest des Poseidon Petraios in Thessalien (13). Ein bestimmtes Prinzip der Anordnung läßt sich nicht erkennen. Sicher war nicht wie bei Pindaros die Rangordnung der vier großen oder heiligen Spiele maßgebend, nur daß ganz an den Schluß dasjenige Epinikion gesetzt ist, das zu keinem der vier großen Nationalspiele in Beziehung steht. Im übrigen sind die Epinikien auf den gleichen Sieger zusammengestellt und unter diesen stehen wie in der pindarischen Sammlung die auf den glänzendsten Sieg, den Wagensieg (*ἵπποις*), voran.<sup>3</sup> Interessant ist, daß sich unter den neuen Epinikien drei befinden, die Siege feiern, deren Verherrlichung uns schon aus Pindaros bekannt war. Es feiern nämlich Pind. O. 1 und Bacch. 5 den Sieg des Hieron mit dem Renner Pherenikos zu Olympia, Pind. P. 1 und Bacch. 4 den Wagensieg des Hieron in Delphoi und Pind. N. 5 und Bacch. 13 den nemeischen Sieg des Aigineten Pytheas im Pankration; beachtenswert ist dabei, daß in dem letzten Fall beide Dichter in gleicher Weise, wohl infolge eines Winkes des Bestellers, mit dem Preis des Siegers Pytheas den seines Turnlehrers Menandros verbinden.<sup>4</sup> Die Art des Siegesliedes ist im wesentlichen die gleiche wie bei Pindaros: kräftig wird die Tugend gepriesen, die mehr wert ist als Geld und Macht; es wird mit der Verherrlichung des gegenwärtigen Sieges auch die rühmende Erwähnung früherer Ruhmestaten verbunden; es wird endlich in das Preislied meist ein Mythos eingelegt (er fehlt nur in den kurzen monostrophischen Liedchen 2. 3. 6); einmal, in dem Epinikion auf den olympischen Wagensieg des Hieron (3, 23—62), wird eine geschichtliche Sage, die aus Herodot. I 87 bekannte wunderbare Errettung des Königs Kroisos durch den auf den Scheiterhaufen herabströmenden Regen, in einer eigenartigen, mit Vasenbildern übereinstimmenden Version verwendet, die durch das tertium comparationis der „Milde“ (vgl. auch Pind. P. 1, 94) an Hieron angeschlossen ist.<sup>5</sup> Der sachliche Zusammenhang zwischen dem Anlaß und dem Mythos ist in einigen Fällen noch deutlich.<sup>6</sup> Bestimmt sind von den Epinikien die einen zum Vortrag am Ort des Sieges selbst, die anderen zur Verherrlichung des

<sup>1</sup> Mehr als ein Buch Epinikien des B. hat auch das Altertum nicht gehabt (F. BLASS, Ausg.<sup>2</sup> Praef. VII).

<sup>2</sup> Ueber die Frage, ob sich 6 und 7 auf einen Sieg beziehen, s. F. BLASS, Herm. 36 (1901) 274 ff.; H. JURENKA, Festschr. f. Th. Gomperz 220 ff.

<sup>3</sup> Zu den Epinikien des Bakchylides, die wie die des Pindaros, bei den Grammatikern, mehr Interesse als die religiösen Lieder fanden, schrieb Didymos einen Kommentar, wie wir aus einer Bemerkung des Ammon. de different. p. 97 VALCK. ersehen.

<sup>4</sup> Aehnlich ist der Renner Pherenikos

hervorgehoben von Pind. O. 1 und Bacch. 5.

<sup>5</sup> O. MEISER, Vom Ende des Königs Kroisos, Progr. Speyer 1907.

<sup>6</sup> Siehe darüber besonders F. BLASS, Ausg.<sup>2</sup> praef. XX f., auch H. JURENKA, Ausg. XV f. Lose ist der Zusammenhang, wo eine beliebige Sage aus der Heimat des Siegers eingefügt wird, wie in 1 u. 10 und wohl auch 12; über 3 s. oben; 5 scheint in der geflissentlich idealisierten Gestalt des vom Schicksal heimgesuchten Melcagros, den Herakles im Hades trifft, dem leidenden Hieron ein tröstliches Gegenbild hinstellen zu wollen (anders BLASS praef.<sup>2</sup> p. XVI).

Siegers nach seiner Rückkehr in die Heimat. Zu letzterem Zweck wurde zumeist ein Feiertag ausersehen, so daß das ganze Volk an dem Fest teilnehmen und der eingelegte Mythos zugleich zur Verherrlichung der Gottheit dienen konnte; oder es wurde in mehr privater Weise dem heimgekehrten Sieger ein Ständchen gebracht (6, 14).

Die zweite Rolle umfaßt sechs für Götter- und Heroenfeste gedichtete Choroden. Sie haben eigene auf den Inhalt bezügliche Titel, wie die attischen Tragödien (*Ἀντιροϊδαί*, *Ἡρακλῆς*, *Ἥιδεοι*, *Θησεύς*, *Ἴώ*, *Ἴδας*), und bilden, wie man aus der alphabetischen Anordnung<sup>1</sup> ersieht, ein Ganzes, von dem nur die erste Hälfte erhalten ist. Zwei von ihnen (16 und 17) tragen im Metrum und Inhalt den Charakter von Paianen, andere sind Dithyramben (19) oder Hymnen: Dem Ganzen gab F. Bläß in seiner Ausgabe den Titel *ΑΙΘΥΡΑΜΒΟΙ*, da der Grammatiker Servius (zu Vergil. Aen. VI 21) auch das 16. Gedicht unter dem Lemma Bacchylides in dithyrambis zitiert. Das 15. Gedicht war für ein Fest des delphischen, das 16. für eines des delischen Apollon, das 19. für ein spartanisches Heroenfest bestimmt. 16 und 17 sind schwerlich vor der Translation der Theseusgebeine nach Athen 476 verfaßt.<sup>2</sup> Der Dichter setzt im allgemeinen Bekanntschaft des Hörers mit dem Sagenstoff voraus, aus dem er dann hie und da eine Episode herausgreift und lebhaft koloriert, um dann rasch und hart abzubrechen.<sup>3</sup> Den vollsten Eindruck von Bakchylides' Kunst gibt das lange und gut erhaltene 17. Gedicht *Ἥιδεοι*, das die schöne, bisher nur aus Mythographen und Vasen-  
214 bildern bekannte Sage erzählt,<sup>4</sup> wie Theseus, um den Spott des Minos zurückzuweisen und sich als Sohn des Poseidon zu zeigen, ins Meer springt und den von Minos hinabgeworfenen Ring aus dem Haus der Amphitrite im tiefen Meeresgrund zurückbringt — das erste Auftreten des Tauchermotivs in der Litteratur. Durch seine dramatische Form beansprucht besondere Aufmerksamkeit das 18. Gedicht *Θησεύς*. Es ist ein Zwiegespräch in vier Strophen, so angeordnet, daß auf Frage und Antwort immer je eine Strophe kommt. Der eine der Sprechenden ist der König Aigeus, der von dem Nahen des siegreichen Theseus bereits Nachricht erhalten hatte, der andere ein Bürger Athens (nach F. G. Kenyons Vermutung Medeia), der bestürzt fragt, was das Signal der ehernen Trompete bedeute und was man von dem nahenden Fremdling zu erwarten habe. Jedermann sieht, daß wir hier das lange vermißte Zwischenglied zwischen Chorlyrik und Drama vor uns haben, und daß die Reden der beiden Sprechenden, mögen wir den zweiten nun als Führer eines Chors oder als einzelstehende Person denken, uns den Übergang des Dithyrambus zur Tragödie vor Augen führen. Von weiteren Dithyramben lassen sich mit Sicherheit ein *Λαοκόων* (fr. 9 Bl.) und eine *Ἐργόπη* (fr. 10).<sup>5</sup> mit Wahrscheinlichkeit *Κασσάνδρα* (Bläß<sup>2</sup> p. 147

<sup>1</sup> Dieselbe Ordnung herrscht auch in den erhaltenen Listen von Tragödien der attischen Tragiker.

<sup>2</sup> A. EGEN, Die beiden Theseuslieder des B., Progr. Warendorf 1909.

<sup>3</sup> So in 14; 5, 176; 9, 51. Das 15. Gedicht ist nach WILAMOWITZ (Textgesch. der griech. Lyr. 41) verstümmelt erhalten.

<sup>4</sup> K. ROBERT, Theseus und Meleagros bei Bakchylides, Herm. 33 (1898) 130 ff., der aus der häufigen Uebereinstimmung zwischen B. und den retfigurigen Vasen schließt, daß die bei B. vertretenen Sagenversionen meist die landläufigen seien.

<sup>5</sup> Siehe o. S. 219, 10. Bemerkenswert ist, daß auf dem Papyrus, der die Dithyramben

und fr. 8), *Κήρυκος γάμος* (fr. 22) und *Φιλοκτήτης* (fr. 7) erkennen. Didymos (p. 300 Schmidt) schrieb einen Kommentar zu den Dithyramben.

Bakchylides reicht weder an Originalität noch an Großartigkeit der Diktion oder Tiefe der Gedanken an Pindaros heran. Manchmal hat es sogar den Anschein, als habe der jüngere Dichter den älteren kopiert, und zwar nicht bloß im Gebrauch von Epitheta, sondern auch in der Wiederholung ganzer Sätze, wie z. B. die Worte *τὼς νῦν καὶ ἔμοι μωρία παντᾶ κέλευθος ὑμετέραν ἀρετὰν ὑμνεῖν κναυροπλοκάμου θ' ἕκατι Νίξας* (Baech. 5, 31 ff., gedichtet 476) offenbar anklingen an Pindar. Isthm. 4, 1 (gedichtet 478): *ἔστι μοι θεῶν ἕκατι μωρία παντᾶ κέλευθος, ᾧ Μέλισσ', εὐμαχανίαν γὰρ ἔφανας Ἰσθμίοις ὑμετέρας ἀρετὰς ἕμῳ διώκειν*. Auffällig ist die Naivität, mit der Bakchylides auch nach der derben Abfertigung von seiten des Pindaros (O. 2, 96) fortfährt, die Pfade seines Rivalen zu wandeln. Die ganze Art seiner Mythenerzählung hat in der dekorativen Ausstattung wie im Aufbau der Gedanken<sup>1</sup> etwas Konventionelles, in der ethischen Ausdeutung etwas stark Gemeinplätziges. Damit hängt ein Vorzug vor Pindaros zusammen, den Bakchylides mit seinem Oheim teilt, die Leichtverständlichkeit. Die Einfachheit der Metra und die triviale Weisheit der Sentenzen erinnern vielfach an Euripides und sind ebenso frei von dem Bombast des Aischylos, wie von der Dunkelheit pindarischer Wendungen, haben freilich aber auch nichts von dem Gedankenflug und dem Bilderreichtum der Meister des erhabenen Stils. Im sprachlichen Ausdruck hängt Bakchylides stark vom Epos ab.<sup>2</sup> In richtiger Erkenntnis seiner Eigenart hat er sich in den Siegesliedern 3, 97 und 9, 10 nicht mehr mit dem hochfliegenden Adler wie in 5, 16, sondern mit der schwirrenden Biene oder der lieblich singenden Nachtigall von Keos verglichen.<sup>215</sup> Gefeierte ist mit Recht die behaglich breite, farbige Schilderung des Friedens, der den Sterblichen Reichtum und Sangeslust bringt und die Spinnen in den eisernen Schildhaltern ihre Gewebe ziehen läßt (fr. 4); aber auch den Vergleich des Dichters mit dem Vogel des Zeus hat Bakchylides in dem Siegeslied auf Hieron (5, 16 ff.) mit größerer Kunst als selbst Pindaros durchgeführt.<sup>3</sup> Die mit Worten nicht sparende<sup>4</sup> Klarheit, Sauberkeit und Anschaulichkeit seiner Darstellung, vielleicht auch der Reichtum an einfachen Sentenzen machten den Dichter auch bei den Römern beliebt. So hat Horatius (Porphyrio zu *carm.* I, 15) mit der Mahnrede des Meergreises Nereus an den flatterhaften Paris ein Gedicht des Bakchylides nachgebildet<sup>5</sup> und gibt auch in dem berühmten Ausspruch (epist. I 4, 13) *omnem crede diem tibi diluxisse supremum* einen Gedanken des Bakchylides (3, 80) wieder. Noch von Kaiser Iulianus berichtet Ammianus Marcellinus (XXV 4, 3): *reco-*

den Titeln nach in alphabetischer Folge von A bis I enthält, die *Ἐνσ.* fehlt.

<sup>1</sup> G. FRAUSTADT a. a. O. 33 ff.

<sup>2</sup> V. TOMMASINI, *Imitazioni e reminiscenze omeriche in Bacchilide*, Studi ital. 7 (1899) 415 ff. Ueber sein stilistisches Verhältnis zu Pindaros K. PRENTICE, *De B. Pindari artis socio et imitatore*, Diss. Halle 1900.

<sup>3</sup> Besser auch ist dem Bakchylides 8, 41 ff. die Heranziehung des Nil und Thermodon zur Bezeichnung der weiten Verbrei-

tung des Ruhmes des Herakles gelungen als dem Pindaros an der verwickelten Stelle I. 2, 41 f.

<sup>4</sup> *λάλε σιωπῆν* wird er Anth. Pal. IX 184 angedreht.

<sup>5</sup> Eine ähnliche Moralrede wird in einem uns erhaltenen Gedicht des Bakchylides (14, 50—63) dem Menelaos in den Mund gelegt. K. BRANDT, *De Horatii studiis Bacchylideis*, in der Festschrift für J. Vahlen. Berl. 1900, 297 ff. *Bacchyl.* fr. 21 Bl. = *Hor. carm.* II 18.

*lebat saepe dictum lyrici Bacchylidis, quem legebat iucunde id adserentem quod ut egregius pictor vultum speciosum effingit, ita pudicitia celsius consurgentem vitam exornat.* Ein Römer ist es auch, der seinem Haupt die Ehre erwiesen hat, es mit dem des Pindaros zusammen zu einer Doppelbüste vereinigen zu lassen.<sup>1</sup> Richtig taxiert seine korrekte Mediokrität der Verfasser der Schrift *περὶ ὕψους* (33, 4): ἀδιάπτωτος καὶ ἐν τῷ γλαυροῦ πάντῃ κεκαλλίγραφεμένος.

C. P. NEUE, Bacchylidis Cei fragmenta, Berl. 1822. — F. G. KENYON, The poems of Bacchylides from a papyrus in the British Museum, Lond. 1887; ed. F. BLASS mit Wortindex in Bibl. Teubn., 1. Aufl. 1898; 2. 1899; 3. 1904; mit Uebersetzung und Kommentar von H. JURENKA, Wien 1898; B., testo greco, traduzione e note a cura di N. FESTA, Firenze 1898; B., The Poems and fragments, ed. with introduction, notes and prose translation by R. C. JEBB, Cambridge 1905, mit Wortindex; Ausg. von A. TACCONE, Torino 1907. Popularisierender Essai von WILAMOWITZ, Bacchylides, Berl. 1898. — J. SCHÖNE, De dialecto Bacchylidea, Leipz. Stud. 19 (1899) 1881 ff.; H. MROSE, De syntaxi Bacchylidea, Diss. Leipz. 1903; O. MEISER, Mythographische Untersuchungen zu B., Diss. München 1904. Nichts Neues bietet T. ZANCIERI, Studi su Bacchilide, Heidelberg 1905.

128. Timokreon aus Ialysos auf Rhodos ist durch seine Beziehungen zu Simonides bekannt geworden. Dieser war mit Themistokles, dem großen Feldherrn und Staatsmann Athens, befreundet; jener erging sich in bitteren Schmähungen über ihn, weil er ihn, der wegen des Verdachtes medischer Gesinnung aus seinem Vaterland verjagt worden war, nicht wieder in seine Heimat zurückgeführt hatte.<sup>2</sup> Dafür strafte ihn Simonides mit dem sarkastischen Epigramm:<sup>3</sup>

*Πολλὰ πῶν καὶ πολλὰ γαγῶν καὶ πολλὰ κάκ' εἰπὼν  
ἀνθρώπους κῆριτι Τιμοκρέων Ρόδιος.*

Die erhaltenen Reste stammen aus melischen Skolien mit ausgesprochen sarkastischem Charakter und aus Epigrammen (Suidas nennt ihn geradezu 216 einen Dichter der alten Komödie). Die alten attischen Komiker (Cratin. fr. 156 K., Ar. nub. 985) erwähnen einen zu ihrer Zeit für ganz veraltet geltenden Dithyrambendichter Kedeides,<sup>4</sup> der spätestens der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts angehören kann. Über Ion von Chios s. u. § 210.

Einzelne Fragmente sind uns noch erhalten aus Epinikien des Diagoras von Melos, Erotika des Kydias. Von den attischen Dithyrambikern wird unten § 139 ff. behandelt.

#### Pindaros (518 bis ca 442).

129. Leben. Von dem größten und höchstgefeierten Lyriker der Griechen sind wir so glücklich noch 44 Oden zu besitzen, so daß auch aus seinen Werken selbst ein Bild von seiner Kunst und seinem Schaffen gewonnen werden kann. Auch an direkten Nachrichten über seine Abstammung und sein Leben fehlt es nicht. Aber zwischen die Wahrheit

<sup>1</sup> R. LANCIANI, I busti di B e Pindaro nelle ville antiche, Rendiconti della r. accad. dei Lincei, 1897, 6 ff.

<sup>2</sup> Plut. Them. 21. Siehe a. Schol. Aristid. p. 720, 11 DIND.

<sup>3</sup> Anth. Pal. VII 348: Ath. X p. 416 a. Auch Simon. fr. 57 ist gegen Timokreon gerichtet.

<sup>4</sup> So, nicht *Κηκείδης* oder *Κυδαίης*, ist der Name zu schreiben. Ein Sohn oder Enkel von ihm scheint der auf einer choregischen Inschrift ca 420 aus Athen genannte *Κηδείδης* zu sein. Siehe U. KÖHLER, Ath. Mitteil. 8 (1883) 33 ff.; A. BRINCK, Diss. philol. Halens. 7 (1886) 103 f.

drängt sich hier die Dichtung. So erzählte man, um seine Inspiration zu beleuchten, daß eine Biene dem gottbeschrirnten Knaben, als er vor Müdigkeit auf dem Helikon eingeschlafen war, Honig auf die Lippen geträufelt habe,<sup>1</sup> daß dem göttlichen Sänger auf den Triften der Waldflur der gehörnte Pan und die Mutter Demeter erschienen seien, um ihn zum Verkünder ihres Lobes zu weihen.<sup>2</sup> Solche Sagen, vermisch mit bestimmten Angaben über seine Abkunft und sein Leben, erzählten bereits die ältesten Biographen des Dichters, Chamaileon und Istros.<sup>3</sup> Aber deren Biographien sind ebenso wie die seines Landsmannes Plutarchos<sup>4</sup> verloren gegangen: auf uns gekommen sind nur außer einem Artikel des Suidas ein alter in seinem Grundstock wahrscheinlich auf den Grammatiker Didymos zurückgehender Lebensabriß<sup>5</sup> und eine zweite Biographie aus dem Kommentar des Eustathios (*Πινδαριζαὶ παρεμβολαί*), in die ein älteres, aus dem 5. Jahrhundert n. Chr. stammendes Gedicht von Pindaros' Geschlecht eingelegt ist.<sup>6</sup> Aus den dürftigen Nachrichten der Alten und den Werken des Dichters selbst haben in neuerer Zeit mehrere Gelehrte zusammenhängende Darstellungen vom Leben des Pindaros zu geben versucht, am ausführlichsten Leop. Schmidt (*Pindars Leben und Dichtung*, Bonn 1862).<sup>7</sup> Dieser sucht, indem er der zeitlichen Folge der erhaltenen Gedichte nachgeht, ein Bild<sup>217</sup> der geistigen Entwicklung des Dichters zu entwerfen. Sehr farbenreich ist es nicht ausgefallen; von einem Vergleich mit ähnlichen Darstellungen vom Werden der großen Dichter unserer Nation kann ohnehin nicht die Rede sein; dafür war einem antiken Dichter der Typus seiner Kunst zu fest von vornherein vorgezeichnet und der Freiheit individueller Empfindung ein zu kleiner Spielraum gestattet.<sup>8</sup> Auch stilistisch und sprachlich ergibt die Vergleichung der Jugendgedichte mit denen des Alters keine scharfen Unterscheidungsmerkmale.<sup>9</sup>

<sup>1</sup> Eine ähnliche Vorstellung bei Plat. Ion. 534a, Theocrit. id. 7, 82, Horat. carm. III 4, 9 ff. Dieselbe Sage über Virgil bei FOCAS in Vit. Vergilianae ed. E. DIEHL, Bonn 1911, 38. Vgl. auch H. USENER, Rh. Mus. 57 (1902) 177 ff. H. DELEHAYE, Die hagiogr. Legenden, übersetzt von STÜCKELBERG 35.

<sup>2</sup> Etwas Aehnliches erzählt Paus. IX 23, 3 von einer dem P. gewordenen Traumercheinung der Persephone. Man denke auch an Hesiod. theog. 22 ff.

<sup>3</sup> E. v. LEUTSCH, Die Quellen für die Biographien des Pindaros, Philol. 11 (1856) 1 ff.

<sup>4</sup> Bezeugt von Eustathios im Leben des Dichters, von Phot. bibl. p. 104b, 3 BEKK. und im Lampriaskatalog nr. 36.

<sup>5</sup> Ehedem Vita Vratislaviensis (jetzt Ambrosiana) genannt nach dem Codex, aus dem sie zuerst ans Licht gezogen wurde. Sämtliche Vitae vereinigt in W. CHRISTS Ausgabe ProL. p. C ss.

<sup>6</sup> Der Kommentar selbst ist bis auf die Vita verloren gegangen; das eingelegte *Γένος Πινδαρον* in 31 Hexametern zeigt den Versbau des Nonnos und seiner Schule; s. A. LUDWICH, Rh. Mus. 34 (1879) 357 ff. — Eine Vita

des Thomas Magister aus dem byzantinischen Mittelalter enthält gleichfalls einige uns sonst nicht überkommene Nachrichten.

<sup>7</sup> Außerdem behandelten neuerdings Pindaros' Leben: T. MOMMSEN, Pindaros, Kiel 1845; A. CROISSET, La poésie de Pindare, Paris 1880 (2. ed. 1886); E. LÜBBERT, Pindars Leben und Dichtungen, Bonn 1882; C. GASPARD, Essai de chronologie Pindarique, Bruxelles 1900 (hier am Anfang eine vollständige Pindarosbibliographie). Die Chronologie der Siegesgesänge steht auf viel festerem Grund, seit auf einem Papyrus des 3. Jahrh. n. Chr. Reste eines Olympionikenverzeichnisses für die Olympiaden 75—78 und 81—83 gefunden sind. Das Dokument ist veröffentlicht Oxyrh. pap. II p. 85 ff., für die Pindaroschronologie verwertet von K. ROBERT, Herm. 35 (1900) 181 ff. und J. H. LIPSIVS, Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 52 (1901) 1 ff. Zur Datierung und Erklärung der Gedichte auf die Söhne Lampons (N. 5; I. 5. 6. 8) WILANOWITZ, Berl. Ak. Sitz.ber. 1909, 806 ff.

<sup>8</sup> Siehe F. MEZGER, Disput. Pindaricae I Hof 1866; II Augsb. Progr. 1873.

<sup>9</sup> Für Pindaros' Verhältnis zur epischen

130. Pindaros ist in Theben aufgewachsen, wie er selbst (fr. 198 a Schröd.: οὔτοι με ξένον οὐδ' ἀδαίμονα Μοῦσᾶν ἐπαίδευσαν κλυταὶ Θῆβαι) bezeugt. Seine eigentliche Heimat aber war das Dorf Kynoskephalai bei Theben, in dem sein Geschlecht seit alters begütert war. Aus der Stelle P. 5, 76: *Αἰγείδαι ἐμοὶ πατέρες* schließt man, daß seine Familie zum Geschlecht der Aigiden gehörte, von dem ein Teil zur Zeit der dorischen Wanderung nach Lakadaimon und später nach Thera und Kyrene ausgewandert war.<sup>1</sup> Von der Musenquelle Dirke in der Nähe Thebens, die er wiederholt in seinen Liedern feiert,<sup>2</sup> erhielt er den Namen des dirkäischen Schwans. Sein Vater hieß nach den einen Daiphantos, nach den andern Pagondas oder Skopelinos,<sup>3</sup> seine Mutter Kleodike. Ein Bruder des Dichters war Eritimos (Eroton bei Suidas), der als guter Jäger und Faustkämpfer bekannt war. Der Geburtstag des Pindaros fiel auf das Fest des Gottes in Delphoi,<sup>4</sup> woraus wir entnehmen, daß er im dritten Jahr einer Olympiade geboren war. Nach Suidas war dies die 65. Ol. (= 518); das ist aber nicht unbestritten geblieben, da Pindaros schon Ol. 70, 3 (a. 498) als Dichter des 10. pythischen Siegesgesanges auftrat.<sup>5</sup> Deshalb setzt A. Böckh, dem hierin C. Gaspar folgt, das Jahr der Geburt schon Ol. 64, 3 = 522 an. J. H. Lipsius will bis 526 zurückgehen, während O. Schröder mit Wilamowitz das Datum des Suidas 518 festhält.

Als Pindaros' Lehrer im Flötenspiel wird sein Oheim Skopelinos, von sonstigen Lehrern der athenische Chormeister Agathokles oder Apollodoros, auch Lasos von Hermione genannt.<sup>6</sup> In der Dichtkunst hatte er an der älteren Dichterin seiner böotischen Heimat Myrtis ein Vorbild. Zu Korinna stand er mehr im Verhältnis der Rivalität, wenn man bei der ganz verschiedenartigen Richtung der beiden in Geist und Technik so sagen darf; Pausanias (IX 22, 3) sah im Gymnasium von Tanagra ein Bild der mit der Siegesbinde geschmückten Dichterin und deutete dies auf einen Sieg, den sie im Wettkampf über Pindaros davongetragen habe.<sup>7</sup> Und als Pindaros einst einen Hymnus auf Theben mit den Versen begann:

Diktion ist dies von H. SCHULTZ, *De elocutionis Pindaricae colore epico*, Gött. 1905, 25—31 nachgewiesen.

<sup>1</sup> In Anaphe, einer Insel östlich von Thera, findet sich öfters inschriftlich der Name Pindaros; s. E. LÜBBERT, *Diatriba in Pindari locum de Aegidis et sacris Carneis*, Bonn 1883. Dagegen Einwände von L. BORNEMANN, *Philol.* 34 (1884) 79 ff. Das *Αἰγείδαι ἐμοὶ πατέρες* kann allerdings auch auf die Thebaner überhaupt gedeutet werden. Entgegen dem Sprachgebrauch des Pindaros deutet F. STUDNICZKA, *Kyrene* 73 ff. u. *Gött. gel. Anz.* 1901, 142 das *ἐμοὶ πατέρες* auf die Vorfahren der Kyrenäer.

<sup>2</sup> I. 6, 74 f.: *πίσω σεε Λίρκας ἀγνόν ἔδος, τὸ βυθίσσονοι κόραι χροοπέλλον Μυαμοσίνας ἀντίεταν πῶ' εἰτεγῆσαν Κάδιον πύλαι.*

<sup>3</sup> Daiphantos hieß der Sohn des Pindaros von Megakleia oder Timoxena, woraus vielleicht Daiphantos als Großvater bloß vermutet ist. Skopelinos wird auch sein Musiklehrer genannt.

<sup>4</sup> Vit. A zitiert dafür Pind. fr. 193: *πεπι-*

*εῖρησι ἰσορᾶ βονπομπός, ἐν ἧ πρόδιον εἰνάσθην ἀγαλατὸς ἐπὶ σπαράγους.*

<sup>5</sup> Uebrigens darf nicht verschwiegen werden, daß der Ansatz von P. 10 auf Ol. 70, 3 Bedenken unterliegt, da einerseits in jener Pythiade der gefeierte Knabe auch im Stadion siegte, dessen Pindaros in jener Ode nicht gedacht, und andererseits die nächsten pythischen Siegesoden (P. 6 u. 12) erst acht Jahre danach fallen. (Siehe übrigens C. GASPAR, *Essai* 35, der zwei andere Oden zeitlich vor P. 10 setzt.) WILAMOWITZ, *Aristot. u. Athen II* 302 bleibt bei 518 als Geburtsjahr des Dichters stehen. Uebrigens scheint der Streit, ob Ol. 65 oder 64, mit dem verschiedenen Ansatz des Beginns der Pythiaden zusammenzuhängen, von dem wir jetzt (GASPAR 3 ff.) sicher wissen, daß er Ol. 49, 3 (wie nach Schol. P. 3 init. Th. BERG angenommen hatte) = 582 fällt.

<sup>6</sup> Nur von Eustathios, aber weder in dem metrischen *Ἰῆρος* noch in der Vit. A.

<sup>7</sup> Die Deutung wird dadurch zweifelhaft,



Ἴσμηρὸν ἢ χροσαλάκατον Μελίαν,  
 ἢ Κάδμον, ἢ σπαρτῶν ἱερὸν γένος ἀνδροῶν,  
 ἢ τὰν κωνάμπυκα Θήβαν,  
 ἢ τὸ πάντολμον σθένος Ἡρακλῆος,  
 ἢ τὰν Διωνύσου πολυγαθεὰ τιμάν,  
 ἢ γάμον λευκωλένου Ἀρμονίας ὑμῆσομεν;<sup>1</sup>

soll ihn Korinna witzig mit der Bemerkung zurechtgewiesen haben τῇ χειρὶ σπείρειν μηδ' ὄλω τῷ θυλάκῳ.<sup>2</sup>

Als angehender Zwanziger begann Pindaros Siegeslieder zu dichten, zunächst für die kleineren Wettspiele. Das älteste sicher datierbare, P. 10 auf einen siegreichen Knaben aus dem Geschlecht der Aleuaden, fällt nach der Angabe der Scholien in Ol. 70, 3 (498) oder in das 20. Lebensjahr des Dichters. Schon im frühen Lebensalter ist er auch, wie das die fünfte nemeische und sechste istsmische Ode bezeugen, mit der Insel Aigina, zu der ihn die Stammverwandtschaft,<sup>3</sup> die alte gegen Athen gerichtete politische Freundschaft seiner Vaterstadt mit der Insel<sup>4</sup> und die Vorliebe für das aristokratische Regiment hinzog, in Verbindung getreten.<sup>5</sup> Sein Mannes- 219  
 alter fiel in die große Zeit, in der Hellas unter schwerem Ringen die nationale Läuterungsprobe bestand und die Überlegenheit des freien Geistes über barbarische Despotie für immer begründete. Auf seinen Geist wirkten die Heldentaten der Perserkriege nicht so gewaltig wie auf Aischylos und Simonides. Das hängt mit der Politik seiner Vaterstadt zusammen, die mit kurzsichtiger Engherzigkeit in einem Kampf, in dem es sich um die Ehre und den Bestand der Nation handelte, neutral bleiben wollte, dafür aber auch nach der Schlacht von Plataia schwer die Sünden treulosen Vaterlandsverrates büßen mußte. Polybios (IV 31), der unparteiische Historiker, der sonst so schlecht auf die Anmaßungen athenischer Hegemonie zu sprechen ist, macht es doch dem Pindaros zum bitteren Vorwurf, daß er jener Politik der Neutralität und Ruhe das Wort geredet habe mit den Versen:

τὸ κοινόν τις ἀστῶν ἐν ἐδδίῃ τιθεῖς  
 ἐρευνασάτω μεγάλανορος Ἡουχίας τὸ φαιδρὸν φάος.

In der Stunde der Gefahr vermochte eben Pindaros ebensowenig wie seine

daß Korinna (fr. 21) die Myrtis tadelt, weil sie, ein Weib, mit Pindaros in einen Wettkampf sich eingelassen habe. Auch der Grund, daß die Preisrichter sich durch den heimischen Dialekt der Lieder der Korinna bestimmen ließen, schmeckt nach Grammatikerwitz. Fünfmal läßt den Pindaros von Korinna besiegt werden Aelian. v. h. XIII 25 und Suidas s. v. *Κόριννα*.

<sup>1</sup> Diese Ueberschwenglichkeit findet sich I. 7 in. und N. 10 in.

<sup>2</sup> Plut. de glor. Athen. c. 4 p. 347 f.

<sup>3</sup> Das ist I. 8, 16 dadurch ausgedrückt, daß Theba und Aigina als die zeusgeliebten Töchter des Asopos bezeichnet werden. Auch in dem Preis des Waffenbündnisses zwischen Telamon aus Aigina und Herakles aus Theben

(N. 4, 25; I. 6, 31) gibt sich das gleiche Bestreben kund. Aeginetischen Siegern galten O. 8; P. 8; I. 5. 6. 8; N. 3—8; fr. 1. 4. Mit der Steigerung des Wohlstandes der Aegineten durch die Perserkriege (Herodot. IX 80) hängt vielleicht der Aufschwung des Sports dort zusammen.

<sup>4</sup> C. GASPAR I. I. 18.

<sup>5</sup> Zu den ältesten Epinikien des Pindaros gehören außerdem P. 6 auf Xenokrates aus Akragas (490). P. 12 auf Midas aus Akragas (ebenso). Die 7. istsmische Ode für Strepzias von Theben setzt C. Gaspar 502, die 10. nemeische an Theaios von Argos 501. Unter den olympischen ist die frühste und zugleich anmutigste die 14. an Asopichos von Orchomenos (488).

Landsleute die kleinen Rücksichten des Partikularismus zu überwinden. Später, nach den glänzenden Siegen der Athener über die Perser hat auch er, ausgesöhnt mit der Vergangenheit, die hohen Verdienste Athens um die Freiheit von Hellas voll anerkannt,<sup>1</sup> so daß er in seinem Dithyrambus der Stadt den unverwelklichen Ruhmeskranz flocht:

ὃ τὰ ἑλαραὶ καὶ ἰστέφανοι καὶ ἀοίδμοι,  
Ἑλλάδος ἔροισμα, κλειναὶ Ἀθῆναι, δαμιόνοιον πολλέθρον.

Die Athener ehrten ihn dafür mit der Proxenie und einer Ehrengabe von 10000 Drachmen,<sup>2</sup> die Spätere als eine Entschädigung für eine angeblich von Theben über ihn verhängte Strafe ansahen.<sup>3</sup> Tiefe Bewegung über das Mißgeschick seiner Vaterstadt nach der Schlacht von Plataia spricht sich in der achten isticischen Ode (478) aus;<sup>4</sup> doch hofft er, die erhaltene Freiheit werde alle Wunden heilen. Wie er sich in der schweren Zeit der Erniedrigung Thebens und Aiginas unter die athenische Suprematie 457—447 verhalten hat, ist nicht ersichtlich, da die Beziehung der siebenten isticischen Ode auf die Schlacht von Oinophyta, die A. Böckh angenommen hat, unsicher ist.<sup>5</sup> Es wird aber nicht Zufall sein, daß wir aus dieser Periode nur ein Gedicht (O. 4 vom Jahr 452) besitzen.

220 131. Inzwischen war auch der Ruhm des Dichters weit über die Grenzen der Heimat und der benachbarten Gebiete gedungen, so daß er in gleicher Weise wie Simonides das Ansehen eines hellenischen Nationaldichters erlangte. Viel trugen dazu die Verbindungen bei, die ihm die großen Nationalspiele der Hellenen verschafften. Durch sie trat er in Beziehung zu den vornehmen Geschlechtern von Rhodos, Tenedos, Korinth, zu Arkesilaos von Kyrene,<sup>6</sup> zu König Alexandros von Makedonien,<sup>7</sup> und vor allem zu den fürstlichen Höfen des Theron von Akragas und Hieron von Syrakus.<sup>8</sup> Pindaros wird regelmäßig den Spielen in Olympia, Delphoi und anderen Orten beigewohnt haben, und er ging wohl auch mit den heimkehrenden Siegern, wie mit Diagoras aus Rhodos, in ihre Heimat, um selbst die Aufführung des Festchors zu leiten.<sup>9</sup> Sizilien und die Könige Theron und Hieron besuchte er vielleicht 476,<sup>10</sup> um dieselbe Zeit wie Aischy-

<sup>1</sup>) Außer in dem gleich zu erwähnenden Dithyrambus fr. 76, besonders noch in P. 1. 75 f. u. N. 4, 19. Das Lob der *μεγαλοπόλιες Ἀθῆναι* in der 7. pythischen Ode (486) gilt mehr den Alkmaioniden. Sonst verherrlicht P. nur noch einen Attiker, den Acharner Timodemios N. 2 (487 nach Gaspar).

<sup>2</sup>) Isocr. de permut. 166: *Πίνδαρον μὲν τὸν ποιητὴν οἱ πρό ἡμῶν γεγονότες ἐπέε ἑνὸς μόνου ἡμίματος, οὗ τὴν πόλιν ἔροισμα τῆς Ἑλλάδος ὠνόμασαν, οὕτως ἐτίμησαν, ὥστε καὶ ποῶζενον ποιησάσθαι καὶ δωρεῶν μεγάρας αὐτῷ δοῦναι δοξαμαίς.*

<sup>3</sup>) Ps. Aeschin. ep. 4. 2 f. Nach Paus. 1. 8, 4 haben ihn die Atheuer auch mit einem Standbild geehrt; vgl. A. Böckh zu fr. 46.

<sup>4</sup>) C. GASPAR 1. 1. 66 ff. WILAMOWITZ, Berl. Ak. Sitz.ber. 1909, 809 ff.

<sup>5</sup>) C. GASPAR 22—28 will 1. 7 in das Jahr 502. an den Anfang aller Epinikien, hinauf-rücken.

<sup>6</sup>) Den Sieg des Arkesilaos im Jahr 462 feiert P. 4 n. 5.

<sup>7</sup>) fr. 120 stammt aus einem Enkomion auf Alexandros.

<sup>8</sup>) WILAMOWITZ, Hieron und Pindaros, Berl. Ak. Sitz.ber. 1901, 1273—1318.

<sup>9</sup>) Stellen wie O. 1, 17. 7, 13; P. 5, 80; N. 1, 19 können freilich immer auch im Sinn des singenden Chores verstanden werden.

<sup>10</sup>) Hieron hatte mit einem Rennpferd 476 und 472 gesiegt; ob in der 1. olympischen Ode der erste oder zweite Sieg gemeint ist, fragt sich; für den zweiten spricht der Hinweis (108—10) auf den erwarteten Wagensieg (errungen erst 468), für den ersten das Alter des Rennpferdes Pherenikos, das schon 478 und 482 in Delphoi gesiegt hatte und daher kaum mehr 472 einen neuen Sieg in Olympia erringen konnte. Deutet man O. 1, 17. 105 auf persönliche Anwesenheit des P. in Syrakus, so wäre diese demnach entweder

los, mit dem er in der Beschreibung des Ätnausbruchs wetteiferte.<sup>1</sup> Während aber andere, wie Simonides und Bakchylides, sich längere Zeit an den Fürstenhöfen aufhielten, kehrte Pindaros bald wieder nach Hellas und Theben zurück; er wollte eben, wie er sagte, lieber sich als andern leben.<sup>2</sup>

In andere Beziehungen brachte den Pindaros seine Stellung als Dichter religiöser Festgesänge. In jener Zeit des allgemeinen Aufschwungs wurden auch die Feste der Götter überall mit erhöhtem Glanz gefeiert, und Pindaros war der verehrte Dichter, den die Priesterschaften von nah und fern um poetische Spenden für die Götter angingen.<sup>3</sup> So dichtete er nicht bloß für Chöre der Götterfeste Thebens und der nächsten Umgegend heilige Lieder, sondern sandte selbst den Priestern des Zeus Ammon einen Hymnus, den auch noch die späteren Generationen so in Ehren hielten, daß ihn Ptolemaios Lagu auf eine dreieckige Säule neben dem Altar des Gottes eingraben ließ.<sup>4</sup> Besonders nahe aber stand er den Priestern in Delphoi, deren Weisheit er in den Kernsprüchen seiner Gedichte verkündigte, wie P. 2, 72, und die ihm mannigfache Aufmerksamkeiten erwiesen. Noch in später Zeit war es Brauch, daß bei den Theoxenien in Delphoi der Herold<sup>521</sup> in dankbarer Erinnerung an die ehemalige Beteiligung des Dichters beim Fest ausrief: *Πίνδαρος ἐπὶ τὸ δειπνον τῷ θεῷ.*<sup>5</sup>

Den Tod fand Pindaros in hohem Alter, nach dem Jahr 446,<sup>6</sup> in das sein letztes datierbares Gedicht P. 8 fällt;<sup>7</sup> aus diesem klingt wohl eine schwermütige Stimmung heraus,<sup>8</sup> aber es verrät nichts von geistiger Abnahme. Er verschied fern von der Heimat in Argos, wie die Sage erzählt im Theater, im Schoß seines Lieblings Theoxenos. In Theben, wohin seine Töchter Protomache und Eumetis die Aschenurne brachten, stand noch zur Zeit des Pausanias (IX 23, 2) sein Grabdenkmal. Der Perieget (IX 25, 3) sah auch noch jenseits des Baches Dirke die Trümmer seines Hauses und

nach 476 oder erst nach 472 zu setzen. C. GASPAR p. 98 ff. setzt die Anwesenheit des P. in Sizilien 476—475.

<sup>1</sup> Zur Zeit des Ausbruchs (478 oder 475) war er nicht in Sizilien, wie die Worte P. 1, 28 (470): *θαῦμα δὲ καὶ παρ' ἰδόντων (παριόντων) vel. παρόντων* codd., em. Cobet) bezeugen. Der Ausbruch ist besungen von Pindaros P. 1, 21 ff., von Aischylos Prom. 379 ff. Die Palme trägt dabei entschieden Pindaros davon, wiewohl in einem Punkt, in dem Bild von den Feuerströmen (*ποταμοὶ πυρός*), Aischylos glücklicher als Pindaros war. Genaueres darüber W. CHRIST, Der Aetna in der griech. Poesie, Münch. Ak. Sitz.ber. 1888, I, 359 ff.

<sup>2</sup> Apophth. Pind. p. CI 21 CHRIST und Eustath. vit. Pind. p. CIV 8: *Πίνδαρος φορηθῆεις, διὰ τὴ Σιμωνίδης μὲν πρὸς τοὺς τριάντων ἀπεδήμησεν εἰς Σικελίαν, αὐτὸς δὲ οὐκ ἐθέλει, ἔφη, διὸ βούλομαι ἐμαντῶ ζῆν, οὐκ ἄλλω.*

<sup>3</sup> Oxyrh. pap. V p. 41 Nr. VI 8 ff.

<sup>4</sup> Paus. IX 16, 1. Aehnlich wurde nach den Scholien die 7. olymp. Ode auf Diagoras mit goldenen Buchstaben in dem Tempel der lindischen Athene aufgeschrieben. Analogien

bieten jetzt die inschriftlichen Hymnen von Delphoi.

<sup>5</sup> Eustath. vit. p. CIV 14 CHR. Vgl. den Heroldsruf *μετὰ Λέσβιον ὄδον* zu Ehren des Terpandros oben S. 152. Nach Paus. X 24, 5 stand zu Delphoi nahe bei dem Opferherd der eiserne *θρόνος Πινδαρον*, auf den fr. 90 Bgk. (= Paian. 6, 1—6 SCHROB.) anzuspielden scheint. Siehe a. Paus. IX 23, 3.

<sup>6</sup> Das Todesjahr steht nicht ganz fest. Nach dem *Γένος* starb er 80 Jahre alt, was aber vielleicht eine abgerundete Zahl ist; Eustath. p. CIII 17 f. (E. ROHDE, Kl. Schr. I 144 A. schreibt *τέθηκε δέ, ὅτε ζῆρὰ τὰ Περσικὰ ἤγχιμαζε, κατὰ τὴν πρὸ δὲνμπίδα*, d. h. 436/32) läßt ihn 80 oder 66 Jahre alt werden und setzt seine Geburt unter den Archon *Blor* (korrupt). Die Lebensdauer von 80 Jahren bei Suidas ist offenbar verderbt.

<sup>7</sup> So nach der Ueberlieferung, für die W. CHRIST gegen die Zweifel neuerer Gelehrter eintritt. Münch. Ak. Sitz.ber. 1889, I, 1 ff.

<sup>8</sup> P. 8, 95: *ἐπάμερον τί δέ τις, τί δ' οὐ τις; οὐκ ἴσθαι ἀνθρώπος.*

daneben ein Heiligtum der Göttermutter Dindymene, in das der fromme Dichter ein Götterbild gestiftet hatte.<sup>1</sup> Von dem Haus erzählt man sich, daß es Alexandros allein von allen Häusern der Stadt Theben verschont habe, indem er darauf schreiben ließ: *Πινδάρου τοῦ μουσοποιῦ τὴν στέγην μὴ καίετε*.<sup>2</sup> Er hinterließ neben den zwei genannten Töchtern einen Sohn Daiphantos, den er selbst noch als Reigenführer eines apollinischen Mädchenchors in die musische Kunst eingeführt hatte. Auf dem Staatsmarkt in Athen befand sich eine Pindarosstatue.<sup>3</sup>

132. Die Werke des Pindaros hat wahrscheinlich Aristophanes von Byzantion in seiner Ausgabe in siebzehn Bücher geteilt.<sup>4</sup> Nach der Vita waren in ihr enthalten: *ὑμνοί, παιῖνες, ἐγκώμια, θρηνοί* je ein Buch, *διθύραμβοι* zwei Bücher, *προσόδια* zwei Bücher, *παρθένεια* drei Bücher, *ὑπορχήματα* zwei Bücher, *ἐπίνοι* vier Bücher. Das dritte Buch der Parthenien hatte den besonderen Titel *τὰ κειχωρισμένα τῶν παρθενείων*, woraus man schließen kann, daß die Parthenien ursprünglich den Schluß der Sammlung bildeten und daß in das letzte Buch außer dem Rest der Parthenien allerlei Gedichte, die unter den andern Titeln nicht wohl untergebracht werden konnten, zusammengefaßt waren.<sup>5</sup> Suidas fügt zu den erwähnten Gedichtarten noch hinzu:<sup>6</sup> *ἐνθροισμοί, βακχικά, δαρνηροφοικά, σκόλια, δράματα τραγικά, ἐπιγράμματα, παρανέσεις*. Aber diese Titel stammen wahrscheinlich nicht aus einer anderen älteren Ausgabe, wie A. Böckh und Th. Bergk vermutet hatten (dagegen spricht schon die gleiche Zahl von siebzehn Büchern bei beiden Gewährsmännern), sondern, wie W. Christ meint, aus der Aufzeichnung (*ἀναγραφή*) der Werke des Pindaros durch einen Litterarhistoriker des 4. oder 5. Jahrhunderts n. Chr., der neben die alten Namen der einzelnen Dichtungsarten auch die neuen, in seiner Zeit gebräuchlicheren, wie *δράματα τραγικά* neben *διθύραμβοι*,<sup>7</sup> *ἐνθροισ-*

<sup>1</sup> Schol. zu P. 3. 137 erzählt, daß Pindaros ein *ἄγαλμα μητρὸς θεῶν καὶ Πινός* neben seinem Haus gegründet hatte.

<sup>2</sup> Die Worte bilden einen trochäischen Tetrameter. Von Alexandros erzählen das Plin. nat. hist. VII 29, 109 und Arrian. anab. I 9 und daraus Suidas, von Pausanias, dem König der Lakedaimonier, die Vita A p. C 23 Chr., von beiden die Vita des Thomas Magister p. CVIII 21 ff. Chr. und Enstath. p. CVI 6 Chr.

<sup>3</sup> W. JUDICIN, Topographie von Athen. München 1905, 311, 24; s. u. S. 245, 4.

<sup>4</sup> Vit. Ambr p. CI 8 Chr.; Suid., Dionys. Hal. de comp. verb. 22 p. 102, 2 Us. Siehe a. O. SCHROEDER, Pindarosausg., Leipz. 1900, p. 387 f. Außerdem berichtet Thomas Mag. in der Vit. Pind. von der Ode O. I: *προτέταται ἐπὶ Ἀριστοφάνους τοῦ οὐνιάξαντος τὰ Πινδαρικά*. Timaios scheint diese Ausgabe noch nicht gekannt zu haben, da er sonst schwerlich ein nemeisches Siegeslied mit einem olympischen verwechselt hätte, wie das von den Scholien zu N. I inscr. bezeugt ist; vgl. auch Schol. P. 2 inscr.

<sup>5</sup> So stehen auch in unseren Handschriften am Schluß der Nemeonikai Oden auf ganz

verschiedenartige Sieger, wozu der Scholiast p. 491 Böckh gleichfalls bemerkt: *διὸ κειχωρισμοὶν φέρονται*.

<sup>6</sup> Eustath. p. CVII 16 ff. Chr. folgt in der Aufzählung der Vit. Vrat., fügt aber noch in betreff der Epinikien die stichometrische Angabe hinzu: *κατὰ τὴν στιχομετρίαν* (so Th. Birt statt: *ἰστορίαν*) *ὡσεὶ τετρακισχίλιοι*. Unsere Handschriften schreiben über 5800 Zeilen, woraus folgt, daß die Zeilen (κῶλα) der antiken Ausgabe länger waren.

<sup>7</sup> Daß die *δράματα τραγικά*, die so viel Staub aufgewirbelt haben, nur ein anderer Name für *διθύραμβοι* sind, folgt zwar nicht aus Himer. or. 11, 4: *ἦν Διονύσια καὶ τὸ θέατρον εἶχε μετὰ τῆς ἑώρας Πινδαρος*, oder Choric. *ἐπέο μίμων* § 16: *ὥσπερ Πινδαρος ἴδων οὐ ποιεῖ σωφρονεῖν τὸν ἀκόλαστον, οὕτως ἴδοντες μῖμοι τὸν ἐγκρατῆ καὶ σεμνὸν πρὸς αἰσχρὰ οὐ μεταφρόνουσι*, wird aber durch die analoge Benennung der *δράματα διθύραμβικά* des Diagoras bei Schol. ar. ran. 323 wahrscheinlich. So auch O. CRUSIUS, Realenz. V 1215, 38 ff. Nichts zu geben ist auf die subtile Unterscheidung E. LÜBBERTS, De Pindari carminibus dramaticis tragicisque. Bonn 1884.

μοί<sup>1</sup> neben προσόδια setzte, und in seiner Vorlage bereits Unechtes (wie ἐπιγράμματα und prosaische παρανέσεις oder ἀπορθέγματα) dem Echten beigemischt fand.<sup>2</sup> Jedenfalls hat sich Pindaros' dichterische Tätigkeit auf die Gattung der chorischen Lyrik beschränkt, innerhalb dieser hat er aber die verschiedensten Arten kultiviert: er weihte seinen Sang dem Preis der Götter (Hymnen, Paiane, Dithyramben, Prosodien, Parthenien) wie dem Lob der Heroen und Menschen (Epinikien, Enkomien, Threnen); er dichtete Lieder zum Einzug in die Tempelhallen (Prosodien, Enthronismen) wie zum Chorgesang mit Tänzen (Hyporcheme);<sup>3</sup> er verherrlichte den Herrscher des Alls, Vater Zeus, wie den Heilbringer Apollon und den Spender des Weins Dionysos; er gab der Freude Ausdruck bei dem Siegesinzug (Epinikien) und dem Festmahl (Skolien) wie der Trauer bei der Totenfeier (Threnen). Erhalten sind uns von seinen Werken, mit Ausnahme der Siegeslieder, nur Bruchstücke, darunter aber doch einige größere, so namentlich von einem schwärmerischen, für das dionysische Frühlingsfest in Athen gedichteten Dithyrambus (fr. 75, im Frühling 474 oder etwas später), von einem Tanzlied oder Paian auf die Sonnenfinsternis des Jahres 463,<sup>4</sup> von zwei lieblichen Trinkliedern (σκόλια) auf die Hierodulen von Korinth und 223 den schönen Knaben Theoxenos, von einigen tiefsten Klagegliedern (θροῖνοι), in denen die pythagoreische und orphische Lehre von der Unsterblichkeit und dem Leben nach dem Tod<sup>5</sup> in erhabener Sprache vorgetragen ist. Neuerdings hinzugekommen sind Reste eines δαφνηφοροῖόν für einen Mädchenchor,<sup>6</sup> das nicht vor 454 fallen kann, und größere Stücke von neun Paianen oder ὑπορχήματα auf einem Papyrus ca 200 n. Chr.<sup>7</sup>

133. Die Siegeslieder. Vollständig sind nur die vier Bücher Siegeslieder auf uns gekommen, und selbst von diesen ist das letzte am Schluß verstümmelt.<sup>8</sup> Geordnet sind die vier Bücher nach dem Rang, den die

Ueber die Dichtungsarten (εἶδη) mit besonderer Berücksichtigung der Tonarten hatte der Grammatiker Apollonios gehandelt, der davon den Beinamen εἰδογράφος hatte; s. Et. M. 295, 51 und Schol. P. 2 inscr. (Ueber die in den Scholien öfters, z. B. Schol. O. p. 104, 13. 195, 6 Dr., gebrauchte Bezeichnung εἶδη „weil jedes ein Ton für sich ist“, s. WILAMOWITZ, Textgesch. der griech. Bukoliker. Berl. 1906, 129). Außer den in den aufgeführten Titeln vorkommenden Arten werden noch erwähnt παραίονα (d. i. σκόλια) von Didymos zu N. 1 inscr., und θροναίριον von Timaios zu P. 2 inscr.; Horatius (carm. IV 2, 9 ff.) unterscheidet, das Bekannteste herausgreifend, Dithyramben, Hymnen auf Götter und Heroen, Epinikien, Threnen.

<sup>1</sup> Der Name bezieht sich auf die in den Rheamysterien übliche θροῖνωσις, worüber Plat. Euthyd. 277 d; Dio Chr. or. 12, 33 Emp.; CHR. A. LÖBECK, Aglaoph. II 5 f. 368 f.; E. ROHDE, Kl. Schr. II 298.

<sup>2</sup> So nach E. HILLER, Die antiken Verzeichnisse der pindarischen Gedichte. Herm. 21 (1886) 357 ff.; dazu O. IMMISCH, Rh. Mus. 44 (1889) 553 ff.

<sup>3</sup> Da Clem. Alex. Strom. I p. 365 P. den

Pindaros als Erfinder der ἐπιόχοις preist, so muß er in dieser Gattung der Lyrik eine besondere Berühmtheit erlangt haben.

<sup>4</sup> Neue Stücke von diesem Lied Oxyrh. pap. V (1908) nr. 841 p. 73 f.

<sup>5</sup> Ueber die Uebereinstimmung von Pindaros' Eschatologie mit der Orphik s. A. DIETTERICH, Nekyia, Leipz. 1893, 119 ff. Pindaros kommt nur in den Threnen (fr. 129—139; fr. 132 unecht: E. ROHDE, Psyche II<sup>3</sup> 214 A.) und O. 2, 57 ff. auf diese Dinge, gibt aber darüber wohl seine eigenen Ansichten, nicht die der Besteller (E. ROHDE, Psyche II<sup>3</sup> 214 ff.). Sonst akkommodiert er sich der homerischen Vulgativvorstellung und kennt auch in dem neugefundenen Parthenienfragment (Oxyrh. pap. IV nr. 659, 14 ff.) Unsterblichkeit nur im Fortleben des Geschlechts.

<sup>6</sup> Oxyrh. pap. IV nr. 659 s. I p. Chr. behandelt von WILAMOWITZ. Gött. Gel. Anz. 1904, 670 ff.; O. SCHRÖDER, Berl. phil. W. schr. 24 (1904) 1476 f.

<sup>7</sup> Oxyrh. pap. V (1908) p. II ff. Siehe dazu O. SCHRÖDER, Berl. phil. W. schr. 28 (1908) 170 ff.; ders., Pindarosausgabe (Leipz. 1908) 273 ff.

<sup>8</sup> Auf Grund sehr unzuverlässiger junger Zeugnisse nimmt TH. BERCK, PLG I<sup>4</sup> p. 21 f. an.

verschiedenen Nationalspiele bei den Hellenen einnahmen: voran stehen die Epinikien auf Siege in den olympischen Spielen, es folgen die pythischen, nemeischen, isticischen.<sup>1</sup> Auch innerhalb der einzelnen Bücher war, ähnlich wie bei Simonides und Bakchylides, eine Rangordnung nach dem Ansehen der Wettkämpfe durchgeführt; voran stehen die Lieder auf Sieger mit dem Viergespann (*ἄρματι* oder *ἵπποις*), dem Gespann von Maultieren (*ἀπήρη*), dem Renner (*κέλητι*); es folgen Pankration, Faustkampf, Ringkampf, Pentathlon, Lauf, Flötenspiel (dies der einzige von P. verherrlichte musische *ἀγών* P. 12). Doch ist diese Ordnung nicht genau eingehalten, und die Ode auf den Sieg des Hieron mit dem Renner Pherenikos steht z. B. der ganzen Sammlung voran, weil in ihr der Ursprung der olympischen Spiele besungen ist. Auffallender sind andere Unregelmäßigkeiten, wie daß unter den Pythioniken an zweiter Stelle ein Lied steht, das sich gar nicht auf einen Sieg an den Pythien bezieht,<sup>2</sup> und daß den Schluß der Nemeoniken drei Lieder bilden, die mit nemeischen Siegen nichts zu tun haben, eines (9) zur Feier eines Wagensieges des Chromios beim Adrastosagon in Sikyon, eines (10) für den Ringer Theaios zu einem Sieg beim Heraagon in Argos und eines (11) zum Amtsantritt des Ratsherrn Aristagoras in Tenedos,<sup>3</sup> der allerdings auch manche Siege in den Wettkämpfen davongetragen hatte. Diese Mängel der Redaktion zeigen zur Genüge, daß die Ausgabe nicht auf den Dichter selbst, sondern auf einen späteren, sei es attischen, sei es alexandrinischen Herausgeber zurückzuführen ist.

134. Die Epinikien waren wie alle Gedichte des Pindaros zum Vortrag durch Chöre<sup>4</sup> (*χοροί* oder *κῶμοι*) bestimmt;<sup>5</sup> diese waren aus Altersgenossen

daß auch im Anfang der Isthmien eine Ode und ebenso eine unter den Nemeen ausgefallen sei. Fragmente sind nur von isticischen Oden vorhanden; die Bezeichnung *ἐπιρίζιοι ᾠδαί* hat Pindaros selbst N. 4. 78. Die unzuverlässige Ausgabe Ps.Aeschin. ep. 4. 4 gestattet keinen Schluß auf den Untergang olympischer Oden.

<sup>1</sup> Da den nemeischen Oden am Schlusse mehrere fremdartige Oden auf nichtnemeische Siege angehängt sind, so vermutete K. O. MÜLLER, Griech. Litt. I<sup>3</sup> 370, 17, daß ehemals in der attischen Ausgabe die Nemeen zuletzt standen. Auch Plat. Lys. 205 c setzt *Νεμέη* nach *Ἰσθμιοί*; dagegen Bacchyl. 7, 40 *Νεμέων* vor *Ἰσθμίων*. Die Familie des Psauis in Sizilien hatte den Ordern neben dem echten Siegeslied, O. 4, auch eines von einem Lokaldichter, O. 5, übergeben, das sich aber — ein Beweis für die Konstanz des chorlyrischen Stils — stilistisch von den echten Oden nicht unterscheidet (H. SCHULTZ, De eloc. Pind. col. ep. Gött. 1905, 30). Einen nemeischen Sieg preist die 3. isticische Ode, die seit Heyne und Böckh mit der 4. isticischen, mit der sie dasselbe Strophenmaß hat, zusammengekommen und als nachträgliche Ergänzung der 4. aufgefaßt wird (C. GASPAR p. 80 ff. 107).

<sup>2</sup> Dieser Fehler scheint auf Apollonios den Eidographen zurückzugehen, der nach

den Scholien die Ode zu den pythischen stellte, während sie Kallimachos mit nicht viel mehr Recht den nemeischen zugesellte.

<sup>3</sup> Ar. ist der Bruder von P.' Lieblich Theoxenos (WILAMOWITZ, Berl. Ak. Sitzber. 1909, 829 ff.)

<sup>4</sup> In den auf die Vita A folgenden *ἀποφθέγματα Πινδαρόν* p. CI 26 CHR. wird ein *αἴτιον* dafür erzählt, daß P. nur Chorlyrik dichtete, obwohl er selbst nicht Sänger war: *Ἐρωτηθεὶς πᾶν ἔπο τινος, διὰ τί μέλη γράφων ἦδεν οὐκ ἐπίσταται, εἶπεν· καὶ γὰρ οἱ ναυληγοὶ πηδάλια κατασκευάζοντες κυβερνᾶν οὐκ ἐπίστανται*, wozu die Scholien zu O. 6, 148 a stimmen: *Αἰνέας οὔτος χοροδιδάσκαλος, ᾧ ἐξοῦται ὁ Πίνδαρος διὰ τὸ αὐτὸν ἰογράφον εἶναι καὶ μὴ δύνασθαι ἐν τῷ δημοσίῳ δι' ἑαυτοῦ καταλέγειν τοὺς χοροὺς*. Ähnliches wurde von Sophokles und Isokrates erzählt. Tatsächlich ist die chorische Form für Pindaros' natürliches Bedürfnis nach starkem und nachdrücklichem Vortrag (*Στεντόρειον βοᾶν* nennt das Aristid. or. 45 p. 34 DRXD.) die angemessene.

<sup>5</sup> *χορός* bedeutete ursprünglich den Chor, insofern er tanzt, *κῶμος* eigentlich den dionysischen Festzug (WILAMOWITZ, Gött. gel. Anz. 1906, 625 f.; E. REISCH, Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 58, 1907, 294 ff. will in den *κῶμοι* der attischen Siegesliste die vorliterarischen agonistischen Anfänge der Komödie, die *γαίλικά*

und Freunden des Siegers zusammengesetzt,<sup>1</sup> und wurden durch den Dichter selbst oder einen eigenen Chormeister eingeübt.<sup>2</sup> Die Gedanken und Gefühle sind aber, wie schon bei Alkman und Ibykos und dann in den Chören der attischen Tragödie,<sup>3</sup> oft ganz aus der Person des Dichters gesprochen, der sich durch den Mund des Chors auch an Fürsten mit Mahnreden und Zurechtweisungen wendet. Daraus sieht man, daß der Chor früh seine ursprüngliche Bedeutung als Stimme der Gemeinde verloren hatte und lediglich ein voller klingendes Organ des Dichters geworden war.<sup>4</sup> Auch die volkstümliche Zerteilung des Chors zum Wechselgesang in Halbchöre erscheint aufgegeben, wenn Strophe und Antistrophe sich bei Pindaros durch den Sinn weit weniger voneinander abheben als bei den attischen Dramatikern, vielmehr oft der Satz über die Strophengrenze hinüber sich fortsetzt. — Das Siegeslied wurde bestellt, von dem Sieger oder dessen Freunden oder Verwandten.<sup>5</sup> Der Dichter erhielt dafür ein Honorar und erlaubte sich ohne Ziererei bezüglich der Höhe desselben an die Freigebigkeit des Bestellers zu appellieren.<sup>6</sup> Man scheint darin nichts gefunden zu haben, was gegen die Dichterwürde verstoße: Pindaros vergleicht sein Preislied der Ehrenstatue (N. 5, 1) und findet es daher selbstverständlich, daß er auch in der Entlohnung seiner Kunst hinter dem Bildhauer nicht zurückstehe.

Gelegenheit zum Festgesang bot zunächst der Jubel, mit dem auf dem Festplatz selbst die Freunde den Sieg ihres Genossen aufnahmen. Aber so 225 rasch war das Lied nicht zur Hand; daher beschränkte man sich bei der ersten Begrüßung in der Regel auf den alten archilochischen Zuruf *τήρελλα καλλίνικε*,<sup>7</sup> oder auch einige improvisierte oder übernommene Chorverse auf Heroen und den Sieger, unter denen man den Sieger im festlichen Zug zum Altar des Gottes geleitete. Daran schloß sich ein Gelage entweder auf Kosten des Siegers<sup>8</sup> oder, was die Regel war, auf Kosten der Eleer in ihrem Gasthaus.<sup>9</sup> Das eigentliche, besonders für den einzelnen Sieg gedichtete Preislied wurde erst bei dem feierlichen Einzug in die Heimatstadt gesungen.<sup>10</sup>

finden, was kaum richtig sein kann; s. a. L. PSCHOR, Berl. phil. W.schr. 28, 1908, 1485). Der Ausdruck *κῶμος* und das davon abgeleitete Verbum *κωμάζειν* ist dem Pindaros am geläufigsten. Auch durch *πολύβατος ὕμνος* ist O. 1, 8; N. 7, 81 das von einem Chor gesungene Lied bezeichnet.

<sup>1</sup> In N. 3, 4 werden sie mit *τέκτονες κῶμων γενναῖαι*, N. 2, 24 mit *πολιταί* angedredet.

<sup>2</sup> Als Chormeister ist O. 6, 88 ein gewisser Aineas genannt.

<sup>3</sup> Schol. Eur. Or. 1691.

<sup>4</sup> Ausdrücklich spricht das der Dichter P. 10, 55 ff. aus, wo er vom Chor sagt: *ἔλπομαι δ' Ἐφροναίων δα' ἀμφὶ Πηγεῖον γλυκεῖαν ποιεῶντων ἐμῶν τῶν. Ἰπποκλέαν ἐστὶ καὶ μᾶλλον ὄνν ἀοδαῖς . . . θαυτὸν ἐν ἄλλῃσι θεοῖσιν*. Aus dem Schluß von N. 2: *ἀδυμελεῖ δ' ἐξάοχοτε φωνῆ* könnte man vermuten, daß das vorausgegangene Lied nur die Einleitung (*προοίμιον*) bildete, dem das eigentliche, vom Chor gesungene Festlied erst nachfolgte. Aber gegen diese Annahme sprechen die zahlreichen Stellen anderer Epinikien, die nur vom Haupt-

lied gelten können. Eher ist glaublich, daß einzelne, besonders persönlich gehaltene Strophen, wie P. 1, 81—100 und I. 2, 43—48, nur dem Sieger vom Dichter überreicht, nicht auch vom Chor gesungen wurden. Einige Oden haben sogar die Form von Briefen, wie P. 2; I. 2, sind aber gleichwohl nach des Dichters eigener Angabe zum Vortrag durch Chorgesang bestimmt.

<sup>5</sup> Bacchyl. 9, 9 durch den Schwager des Gefeierten. War ein musisch begabtes Glied der Familie des Siegers da (Pind. N. 4, 13, 89), so sorgte dieses für den Hymnus.

<sup>6</sup> Siehe o. S. 216. 6.

<sup>7</sup> Vgl. O. 9, 2 und die Erklärer z. St. G. FRAUSTADT in der oben S. 164, 9 angeführten Schrift 23 ff.

<sup>8</sup> So Alkibiades nach Ath. I p. 3 d e.

<sup>9</sup> Paus. V 15, 12.

<sup>10</sup> Eine Ausnahme macht O. 8, die für einen Aufzug in Olympia bestimmt war, da damals die kriegerischen Zustände von Aigina einen festlichen Einzug in der Heimat nicht gestatteten (s. aber G. FRAUSTADT in der oben

Denn der Sieg eines Mitbürgers, namentlich bei den großen, sogenannten heiligen Spielen,<sup>1</sup> galt als eine Ehre für die ganze Stadt, an deren Feier sich daher auch die ganze Bürgerschaft beteiligte<sup>2</sup> und bei der es auch der Sieger nicht an gastlicher Bewirtung und freigebigen Spenden fehlen ließ.<sup>3</sup> Man holte teils den Sieger, der sich schon unterwegs auf der Heimreise hatte feiern lassen,<sup>4</sup> im festlichen Zug ab und geleitete ihn wie im Triumph zur heiligen Stätte, wo er den Siegeskranz am Altar der Gottheit niederlegte, teils zog man am Abend zum Haus des Siegers und brachte ihm ein Ständchen,<sup>5</sup> teils endlich feierte man ihn beim Festmahl oder auch bei späteren Erinnerungsfeiern oder allgemeinen Götterfesten (so Pind. O. 1. 6. 10. 12; P. 1. 5; N. 9; I. 5). Bei einer dieser Gelegenheiten also ward das Siegeslied gesungen, unter Begleitung musikalischer Instrumente, bald der Lyra oder des Aulos allein, bald der Lyra und des Aulos zusammen.<sup>6</sup> Auch der Tanz oder Aufzug fehlte nicht. Ihn nennt Pindaros (P. 1, 2) den Anfang der Festfeier (*βάσις, ἀγλαΐας ἀρχή*), weil der Chor in der Regel zuerst schweigend in gemessenem Schritt in den Saal einzog und erst angesichts des gefeierten Siegers zu den Klängen der Phorminx den Gesang anhub. Der Tanz und Schritt <sup>226</sup>fiel selbstverständlich weg, wenn kein Aufzug stattfand und der Chor nur ein einfaches Ständchen darbrachte oder beim Gelage den Gesang anstimmte.<sup>7</sup>

**135. Metrische Form.** Für jedes Lied dichtete Pindaros, offenbar nach stehendem Brauch, eine neue Melodie und somit auch neue metrische Formen. Davon gibt es nur eine Ausnahme, indem die dritte und vierte istsmische Ode das gleiche Versmaß gemein haben; aber das hat seinen Grund in den besonderen Verhältnissen jener beiden Gedichte, deren erstes

S. 164, 9 zitierten Schrift 21). Das gleiche gilt für O. 11; P. 6 u. 7; auch für O. 4 hat es A. Böckh angenommen. Für den heimgewehrten Sieger sind sicher bestimmt O. 5. 7. 13; P. 8. 9; N. 2, wahrscheinlich auch O. 14; P. 12.

<sup>1</sup> Heilige Spiele waren: 1. in Olympia zu Ehren des Zeus seit Ol. 1 (776 v. Chr.) alle vier Jahre Ende Juni oder Anfang Juli im 1. Olympiadenjahr; 2. in Delphoi zu Ehren des Apollon im August alle vier Jahre seit Ol. 49, 3 (= 582 v. Chr.) im 3. Olympiadenjahr; 3. in Nemea zu Ehren des nemeischen Zeus seit Ol. 51, 2 (573) alle zwei Jahre im Juli des 2. und 4. Olympiadenjahres (s. G. F. UNGER, Phil. 34, 1876, 50 ff. und 37, 1877, 524 ff.; dagegen J. G. DROYSEN, Herm. 14, 1879, 1 ff.); 4. auf dem Isthmos zu Ehren des Poseidon alle zwei Jahre im April des 2. und 4. Olympiadenjahres (s. G. F. UNGER, Phil. 37, 1877, 1 ff. und W. CHRIST, Münch. Ak. Sitz.ber. 1889, I, 24 ff.). Außerdem gab es zahlreiche Lokalspiele, an denen sich aber auch Nichteingeborne beteiligen durften, wie die Panathenäen in Athen, die Herakleia oder Iolaia in Theben, die Aiakaia in Aigina usw. Eine Zusammenstellung sämtlicher Spiele in den Proleg. zu W. CHRIST'S Ausgabe p. LXXXVI ss.

<sup>2</sup> Bezeichnend ist, daß der Spartanerkönig Demaratos nach einem Wagensieg nicht seinen, sondern den Namen Sparta ausrufen ließ (Herodot. VI 70). Vgl. Xenophanes, der

fr 2 D. gegen diese Auszeichnung der körperlichen Ueberlegenheit eifert, und Isocr. or. 4, 1. Ehrung des Siegers von Staats wegen erwähnt der chiotische Volksbeschuß vom Jahr 276 v. Chr. bei CH. MICHEL, Recueil 365, 18. Ueber das inschriftliche Siegersverzeichnis auf Keos s. o. S. 222, 3.

<sup>3</sup> Der gastlichen Bewirtung der Sänger mit Speise und Trank ist gedacht in den Siegesliedern zu Ehren des syrakusischen Feldherrn Chromios: N. 1, 22 u. 9, 51. Die ganze olympische Festversammlung bewirtete der Siegel Alkibiades (Ath. I p. 3 de).

<sup>4</sup> Phot. lex. s. v. *περιαιγερόμενοι*.

<sup>5</sup> Pind. I. 8, 3: *Τελεόωρον παρὰ προόθουρον ἰὼν ἀνεγειρέτω κῶμον*. Vgl. Bacchyl. 6, 14. Pind. N. 1, 9.

<sup>6</sup> Lyra erwähnt P. 1, 1. Flöte O. 5, 19, Lyra und Flöte O. 3, 8; 10, 93; N. 3, 12 u. 79; 9, 8; vgl. A. BÖCKH, Pindar I 2, 258 und E. GRAF, De Graecorum veterum re musica. Marb. 1889.

<sup>7</sup> Das Stehen ist ausdrücklich hervorgehoben P. 4, 1: *οἰκίον μὲν χορὴ σε παρ' ἀνδρῶν γέλω σάμην*, so daß man hier an Vortrag ohne Tanz denken möchte, zumal das Gedicht fast den Umfang einer homerischen Rhapsodie hat. W. Christ hat in seiner Ausgabe im einzelnen nachzuweisen gesucht, ob ein Lied beim Marsch oder im Stehen gesungen worden sei.



Pindaros, wenn es überhaupt von ihm herrührt, als Ergänzung nachträglich hinzufügte, nachdem der Gefeierte inzwischen zu dem istsmischen Sieg auch noch einen nemeischen errungen hatte. Im übrigen sind die Unterschiede in Versmaß und Ton zwischen den einzelnen Epinikien sehr groß. Ganz zweifelhaft ist, ob dies mit der Verschiedenheit der Tonart zusammenhängt, in der die Melodien der einzelnen Oden gesetzt waren. <sup>1</sup> Leider können wir über diese musikalische Seite der pindarischen Muse, die von den Alten besonders hoch geschätzt wurde, nicht mehr klar urteilen, da uns mit den bloßen Andeutungen des dorischen Fußes (O. 3, 5), der äolischen Saiten (O. 1, 102; P. 2, 69), der lydischen Weise (O. 5, 19. 14, 17; N. 4, 45. 8, 15) nicht viel gedient ist, und die wenigen Melodienreste zu P. 1, die im 17. Jahrhundert der Jesuit A. Kircher aus einem angeblichen Codex der St. Salvatorbibliothek Messinas publiziert hat, unecht sind. <sup>2</sup> — Wichtiger und sicherer erkennbar sind die in der metrischen Form ausgeprägten Anzeichen des Charakters der einzelnen Oden. Pindaros hat im Unterschied von der Rhythmik der älteren Gruppe der Chorlyriker nur ganz selten rein daktylische Glieder. Am meisten herrschen bei ihm die früher willkürlich so genannten Daktyloepitriten vor, die tatsächlich weder Daktylen noch Epitriten, sondern Verbindungen wechselförmiger sechszeitiger Takte sind, wie *Τυνδαρίδας τε φιλοξείνοις ἀδεῖν καλλιπλοζάμῳ θ' Ἐλένα*

— — — — | — — — — | — — — — | — — — — | — — — — |

Trotz der erhaben-ernsten Stimmung, die ihn beherrscht, hat er also doch im Rhythmus die heiteren Töne angeschlagen und wohl anschlagen müssen, die dem Zeitgeschmack entsprachen, wie etwa Beethoven zunächst auf die musikalisch-rhythmischen Formen Haydns und Mozarts, nicht Bachs eingegangen ist. Nur vermeidet Pindaros die Versformen des Volkslieds, wie Glykoneen, Pherekrateen, Asklepiadeen u. ä., geffissentlich und zieht es vor, originale Kombinationen aus den Tanzrhythmen zu gestalten. Ernsthaftere Stimmung bringt er, ähnlich wie Aischylos, durch katalektische Bildungen herein. Neben jenen Rhythmen gebraucht er den apollinischen Prozessionsrhythmus des Paion (O. 2. 10; P. 5). So ist seine Rhythmik von Trivialität weit entfernt. Die meisten Siegeslieder zeigen den kunstvollen epi- 227  
dischen Bau, den einfacheren monostrophischen nur O. 14; P. 6. 12; N. 2. 4. 9; I. 8. Seine Verse und Strophen sind viel mannigfaltiger als die der szenischen Dichter Attikas, bei denen frühzeitig einige besonders gefällige Formen, wie die Glykoneen, eine herrschende Stellung gewannen. Erst in den späteren Gedichten, wie P. 8 und N. 2, macht sich in dieser Beziehung attischer Einfluß auch auf den böotischen Dichter bemerkbar. <sup>3</sup>

<sup>1</sup> Pindaros' Melodien lobt Aristoxenos bei Plut. de mus. 20 u. 31. Ueber Pindaros' Musik E. GRAF, De Graecor. vet. re musica, Marb. 1889, cap. II.

<sup>2</sup> Ueber die Frage der Echtheit R. WESTPHAL, Metr. d. Gr. II<sup>2</sup>, Leipz. 1868, 622 ff. W. Christs Unechterklärung stützt sich auf die Wahrnehmung seines ehemaligen Schülers Röckl, daß die Melodienschlüsse mit der falschen Versteilung der Ueberlieferung, nicht mit den echten, von Böckh wieder hergestellten

Versen in Einklang stehen.

<sup>3</sup> Das hat W. Christ in Ausführung der Grundgedanken E. Grafs nachgewiesen in Grundfragen der melischen Metrik der Griechen, Münch. Ak. Abh. Bd. 22 (1905) 296 f. Dort ist auch S. 261 f. gezeigt, daß Pindaros dem gravitätischen Charakter seiner Poesie entsprechend öfters zwei dreizeitige Längen aufeinander folgen ließ, indem er wie P. 1, 3 den brachykatalektischen Ausgang auf zwei gedehnte Längen auch auf den Versanfang übertrug.

In den epodischen Gesängen, namentlich in denen seiner späteren Lebenszeit, hat sich Pindaros bemüht, Strophe, Antistrophe und Epode zu einer abgeschlossenen Einheit des Inhalts zusammenzufassen.<sup>1</sup> Ein volleres Verständnis des pindarischen Versbaus ist durch die Pindarosausgabe von A. Böckh angebahnt worden, der zuerst die Zusammenfassung der kleinen rhythmischen Glieder (*κῶλα*), die unsere Handschriften bieten, zu größeren Komplexen (Perioden) gefordert und auf Grund der von ihm gefundenen Kennzeichen für die Periodengrenzen durchgeführt hat.

136. Anlage des Siegesliedes. Bezüglich der Anlage der Siegeslieder hat in neuerer Zeit R. Westphal (Proleg. zu Aeschylus' Tragödien. Leipz. 1869, 49) die These aufgestellt, daß Pindaros genau der Gliederung des terpandrischen Nomos gefolgt sei, und hat mit diesem Gedanken bei vielen Erklärern Anklang gefunden.<sup>2</sup> Tatsächlich beschränkt sich die Ähnlichkeit auf die natürliche Abfolge der drei Hauptstücke Einleitung, Mittelstück und Schluß, die Pindaros nicht aus dem Nomos zu borgen brauchte; der für den Nomos bezeichnendste Teil, die *σφραγίς*, spielt bei Pindaros gar keine Rolle. Das Mittelstück ist bei Pindaros wie im Nomos regelmäßig durch einen Mythos gebildet, der nur O. 12, 14; P. 1, 7; N. 6 und in der unechten O. 5 fehlt und I. 1, 18—31 durch einen kleinen allgemein mythologischen Exkurs ersetzt ist. Ausnahmen bilden N. 1 und 10, wo der Mythos am Schluß steht. Der Dichter entnahm diesen in den meisten Fällen der Heroengeschichte des Landes, so daß von den zahlreichen Oden auf äginetische Sieger keine des Preises der Äakiden entbehrt. Er schmeichelte damit dem Lokalpatriotismus der Griechen und ihrem Stolz auf die Ruhmestaten der Vergangenheit, der um so größer war, je un-  
228 erfreulicher und ruhmloser sich bei den meisten von ihnen die Gegenwart gestaltet hatte; er knüpfte damit aber auch an die Festgelegenheit an, da die Epinikien gewöhnlich an einem Feiertag, sei es der Schutzgottheit der Stadt, sei es des Stammheros, aufgeführt wurden. In anderen Liedern ging der Dichter auf den Ursprung der Spiele oder die Art des Wettkampfes zurück, wie er in O. 1. 3. 10 die Gründung der olympischen Spiele durch Herakles und ihr Vorspiel unter Pelops besingt und in P. 12 auf den Auletten Midas die Erfindung des Flötenspiels durch Athene verherrlicht. Wieder in anderen Oden wird der Mythos den persönlichen Beziehungen des Siegers entnommen oder ersetzt durch den Preis geschichtlicher Ruhmestaten. Das letzte ist besonders da der Fall, wo, wie bei Hieron, Theron, Chromios,

<sup>1</sup> So besonders in O. 7. 8. 13; N. 10. 11. Eine Entwicklung von Pindaros' Verskunst suchen E. GRAF, Pindars logaödische Strophen (Marb. 1892) und O. SCHRÖDER, N. Jahrb. f. klass. Altert. 15 (1905) 102 nachzuweisen.

<sup>2</sup> M. SCHMIDT, Pindars olymp. Siegesgesänge, Jena 1869; F. MEZGER, Pindars Siegeslieder. Leipz. 1880; E. LÜBBERT, Commentatio de priscae cuiusdam epinicionum formae apud Pindarum vestigiis (Bonn 1885); ders., de poësis Pindaricae in archa et sphragide componendis arte (1885 6); ders., Meletemata de Pindari studiis Terpandreis (1886); ders., De Pindari carminum compositione et nomorum historia

illustranda (1887). Dagegen sprachen sich aus C. BULLE in der gehaltvollen Rezension von Mezgers Buch in der Phil. Rundschau 1 (1881) 1 ff.; E. HILLER im Herm. 21 (1886) 357 ff. Weitere Litteratur in den Jahresber. über d. Fortschr. d. klass. Alt.wiss. 42 (1885) 59 ff. O. CRUSIUS, Ueber die Nomosfrage, Verb. d. 39. Vers. d. Phil. Zürich 1887, 258—276. W. CHRIST (Ausc. p. XCIX 97) gibt nur für O. 13 die Möglichkeit der Nomosform zu, weil hier die Grenzen der Sätze mit denen der Strophen zusammenfallen. Siehe a. die oben S. 164. 9 zitierte Schrift von G. FRAUSTADT 32 ff. über den Gedankenaufbau.

das Land oder das Geschlecht des Siegers des mythologischen Hintergrundes entbehrte und die Persönlichkeit des Siegers selbst Stoff genug zu würdiger Siegesfeier bot. Dabei zeigt Pindaros überall eine außerordentliche Vertrautheit mit den alten Überlieferungen des Landes,<sup>1</sup> zugleich aber auch eine bewundernswerte, gelegentlich auch überkünstelnde Geschicklichkeit in der Verknüpfung des Mythos mit der Person des Siegers: diese Zusammenhänge aufzudecken betrachten die Erklärer mit Recht als eine ihrer Hauptaufgaben.<sup>2</sup> Der Mythos und der erzählende Teil bilden in der Regel auch ästhetisch den Glanzpunkt der pindarischen Siegeslieder; doch gelingt es dem Dichter nur da den Leser durch anziehende Schilderung zu fesseln, wo er sich in der breiten Vorführung eines Mythos ruhig gehen läßt, wie in der liebeswarmen Erzählung von dem schweren Geschick der schönen Koronis (P. 3) oder der Liebe Apollons zu der kühnen Jägerin Kyrene (P. 9) oder in der breit und farbenreich erzählten Sage vom Argonautenzug (P. 4). Vielfach aber bleibt er bei einem Mythos nicht stehen, sondern geht, um den ganzen Glanz der mythischen Vergangenheit einer Stadt zu entfalten, ohne viel Aufenthalt von einem Mythos auf den andern über. Um diese desultorische Behandlung zu verstehen, muß man sich gegenwärtig halten, daß der Dichter einem mit dem Sagenmaterial vertrauten Publikum gegenüberstand und sich mit Andeutungen begnügen konnte. Wo er ausführlich wird, da reißen ihn die ästhetischen oder ethischen Vorzüge des ergriffenen Sagenstoffes mit fort, und er entwirft mit breitem Pinsel Bilder von gewaltiger Leuchtkraft und Großzügigkeit. Das dichterische Verdienst des Pindaros und der gesamten Chorlyrik besteht nicht in der vorsichtig abgewogenen Klarheit des Aufbaus,<sup>3</sup> sondern in dem die Ordnung beiseitesetzenden mächtigen Schwung der Phantasie und der stimmungsvollen Ausgestaltung der Einzelsituation. Horatius (carm. IV, 2) und der Verfasser der Schrift *περὶ ἔψου* bringen ihm kongeniales Verständnis entgegen. In Liedern der Art, wie z. B. in dem Siegeslied auf den Korinthier Xenophon (O. 13), das aus lauter Lobeserhebungen auf den Sieger, seine Vaterstadt Korinth und seine Familie besteht, oder O. 8, wo er die acht-

229

<sup>1</sup> Aristid. or. 48 p. 484 DIND. (= 36, 112 K.): *Πίνδαρος μάλιστα ἀληθείας ἀντρέχεσθαι δοξεῖ τῶν ποιητῶν περὶ τὰς ἱστορίας*. Die Kenntnis der Mythen schöpfte er hauptsächlich aus Hesiodos und den Kyklikern (E. LÜBBERT, *De Pindari studiis Hesiodicis et Homericis*, Bonn 1881).

<sup>2</sup> Schon die Alten empfanden hier Schwierigkeiten (Schol. N. 1, 49); wo sie nicht zu einer rationellen Erklärung kommen, reden sie von *ἄλογος παρέμβασις* (Schol. P. 10, 47). A. Böckh und seine Anhänger haben in der Aufspürung eines Zusammenhangs manchmal des Guten zu viel getan; dagegen A. B. DRACHMANN, *Moderne Pindarfortolkning*. Kopenh. 1891 (im Anhang p. 313—326 lateinische Inhaltsangabe der dänischgeschriebenen Schrift), der aber die bewußt schroffe und abspringende Eigenart von Pindaros' dichterischer Persönlichkeit völlig verkennt und ungebührlich herabsetzt. Dr. macht auch ohne weiteres den

Dichter persönlich für angebliche Schwächen verantwortlich, die in dem nicht von P. geschaffenen Stil der Epinikien (s. F. BLASS, *Bacchyl.*<sup>2</sup> praef. XXII) liegen. Es darf nicht vergessen werden, daß der Mythos, den A. Böckh und L. Dissen im ganzen richtig als ideales Spiegelbild für Sieger und Publikum ansahen, dem Dichter einen wesentlichen Teil der weniger erwünschten Pflicht des Lobes auf den Sieger und seine Familie abnimmt und daß die Heranziehung der *πρόδρομοι* im weitesten Sinn bei jeder gegenwärtigen Gelegenheit zum Preis menschlicher Tüchtigkeit griechischem Empfinden durchaus entspricht (Thuc. II 36. 1; 43, 2). Siehe G. FRAUSTADT a. a. O. 26 ff.

<sup>3</sup> Pindaros will sich in diesem Stück nicht schulmeistern lassen. P. 10, 53 f.: *ἐγκωμίων γὰρ ἄστος ἕνων ἐπ' ἄλλοι' ἄλλον ὅτε μέλισσα θῆνει λόγον*; vgl. P. 11, 38; s. unten S. 243, 1 und G. FRAUSTADT a. a. O. 32 ff.

zehn Siege des Rhodiens Diagoras (v. 80—90) herzählt, oder in der ähnlichen Ode N. 6 hat er freilich nach unserem Gefühl der Eitelkeit der Heimatstadt des Siegers und der Ruhmsucht des Siegers selbst zuliebe den Forderungen der dichterischen Kunst etwas vergeben.

137. Gedankeninhalt.<sup>1</sup> Mehr als durch die Kunst der Anordnung und die Wahl des Stoffes verdient Pindaros Bewunderung durch die Tiefe der Gedanken, die Hoheit der Sprache und die Majestät der Rhythmen. Alles ist bei ihm groß und erhaben; selbst wo er, wie in der vierzehnten olympischen Ode, die Huld der Chariten preist, verschmährt er kleine, tändelnde Weisen. Von stolzem Selbstgefühl auf sein angeborenes Genie durchdrungen, vergleicht er sich dem hochfliegenden Aar, der geringschätzig von seiner Höhe auf die mühsam erlernte Kunst kreischender Raben herabschaut.<sup>2</sup> Den Garten der Musen pflegte er nicht bloß mit ausnehmender Kunst, er weiß auch ihre Gaben, die allein der Tugend Unsterblichkeit verleihen, in allen Tonarten zu preisen;<sup>3</sup> wie Hesiodos betrachtet er sich als den Diener der Musen und nennt sich daher (Paian. 6, 6 Schröd.) *Πιερίδων προφάταν*. Geradeaus in seinen Anschauungen, wagt er auch den Hohen der Erde gegenüber ein freies, mahnendes Wort,<sup>4</sup> und weit entfernt von kraftloser Gutmütigkeit tritt er mit energischem Zorn seinen Feinden entgegen.<sup>5</sup> Ein heiliger Sänger voll tiefer Religiosität hat er herrlich wie kein zweiter die Hoheit des Zeus und die Macht der lichten Gottheiten gegenüber den Dämonen der Finsternis besungen.<sup>6</sup> Mit frommem Sinn hielt er fest an dem Glauben der Väter,<sup>7</sup> erlaubte sich aber doch auch Mythen, die gegen seine Anschauung von der Hoheit und Reinheit der Götter verstießen, in seiner Weise umzudeuten und umzugestalten. Wenn z. B. die Überlieferung bei Hesiodos erzählte, ein Rabe habe dem Apollon Kunde von der Untreue seiner geliebten Koronis gebracht, so sträubte sich gegen die Niedrigkeit dieses Zwischenträgers sein reineres Gottesbewußtsein, und er ließ deshalb den Apollon selbst mit seinem allsehenden Geist die treulose Tat erspähen.<sup>8</sup> Für die ionische Götternovelle und Götterburleske hat Pindaros keinen Sinn.

<sup>1</sup> A. CROISET, La poésie de Pindare et les lois du lyrisme grec, Paris 1880.

<sup>2</sup> O. 2, 96; N. 3, 80, 5, 21; vgl. besonders den Schluß von O. 1: *εἴη με τοσοῦτε νικηφόροις ὀμιλεῖν προφάντων σοφίῃ καὶ Ἐλίας εἶοτα παντῶ*. Die Scholiasten deuteten die Raben auf Simonides und Bakchylides, die Hauptriivalen des Pindaros. Mit Bescheidenheit rühmt sich dagegen Bakchylides (fr 5 Bl.) nur der von andern gelernten Kunst. Pindaros' Ueberhebung fand selbst bei seinem Bewunderer Plutarchos (de se ips. citra invid. laud. 1 p. 539 c) Tadel. Anders Aristid. or. 49 p. 509 f. DIND. (= 28, 55 ff. K.). Siehe oben S. 222, 1.

<sup>3</sup> O. 9, 27: *ἐξάροιστο Χαρίτων νέμομαι κἄπορ*. P. 3, 114 f.: *ἃ δ' ἀρετὰ κλειναῖς ἀοδαῖς χοροῖα τέλειται*. Vgl. O. 10, 95; N. 4, 6; 1, 3, 58. Vgl. u. S. 242, 2.

<sup>4</sup> Einen *ἐνθ' ἑλωσοσ ἀνήρ* nennt er sich selbst P. 2, 86; sein Freimut zeigt sich besonders gegen Hieron in P. 2 und gegen Arkesilaos in P. 4, 263 ff.

<sup>5</sup> P. 2, 84: *ποῖ δ' ἐχθοῶν ἄ' ἐχθοῶς ἰὼν λίκαιο δίκαν ἐποθεισομαι*. Vgl. I. 3, 66.

<sup>6</sup> Einzig schön im Eingang von P. 1, wo L. Schmidts Vergleich mit Rembrandtschen Gegensatzwirkungen am Platz ist, und in P. 2, 49 ff. u. 89 ff.

<sup>7</sup> N. 8, 20 f.: *πολλὰ γὰρ πολλῆ λέλεκται νησά δ' ἔξενόρου δόμεν βασιάνω ἐς Πλερχον, ἅπας κινδόνος*.

<sup>8</sup> P. 3, 27; ähnlich ist der Tantalosmythus umgestaltet O. 1, 31 ff., und die Sage von der Erbauung des Mauerkranzes von Troia in O. 8, 31. Mit Entrüstung weist P. die Sage vom Kampf zwischen Apollon und Herakles um den Dreifuß zurück O. 9, 35 ff. Den *γενέθη* der ionischen Epik gegenüber ist ihm eben diese sittlichere Auffassung von den Göttern die *ἀλάθεια*, die er O. 4, 4 und fr. 205 preist, und er verwirft die dichterische *χάρις*, die den Menschen Unglaubliches annehmlich macht O. 1, 32 ff. Sein Grundsatz ist: *ἔστι δ' ἀνδρὶ γάμεν εἰκοῖς ἀμφι δαιμόνων κατὰ* (O. 1, 35).

Sittlicher Ernst, sittliche Straffheit durehdringt seine ganze Religionsanschauung, die in der starken Hervorhebung des Zeus einen ähnlich unterschiedenen monotheistischen Zug hat wie die des Aischylos. Der Monotheismus dieser Männer ist aber auf ganz anderem Boden als der des Xenophanes gewachsen.<sup>1</sup> Wenn Pindaros philosophische Einflüsse erfahren hat, so sind diese vom Pythagoreismus und der Orphik ausgegangen. Die mystischen Lehren dieser Sekten trafen in Pindaros' Wesen eine mitklingende Saite und stehen nun bei ihm kaum vermittelt neben den alt-epischen Sagen. So preist er fr. 137 den glücklich, der in die Mysterien eingeweiht unter die Erde geht, denn der kenne des Lebens Ende und den von Gott gesetzten Anfang; und anderwärts vertritt er die dem altionischen Rationalismus fremde Lehre von der Unsterblichkeit der Seele und der Belohnung der Guten nach dem Tod.<sup>2</sup> Es könnte scheinen, als würde unser Urteil über Pindaros' dichterische und sittlich-religiöse Eigenart getrübt durch den zufälligen Umstand, daß wir nur seine Siegeslieder, also bestellte Arbeiten, vollständig kennen. Indessen ist doch hier sein Vortrag so voll von eigenartigen sittlichen Akzenten, daß wir nicht zu befürchten brauchen, auf Grund dieses Materials in unserer Einschätzung fehlzugreifen. Nur der Vorbehalt ist zu machen, daß seine mystische Seite in den *θρηνοι*, seine Fähigkeit zu anmutig-humoristischer Darstellung in den *παρθένεια* erst zu vollem Ausdruck gelangt sein muß. Die Frage, ob die Verherrlichung von Athleten und Sportsleuten einem Dichter von so großen ethischen Prä tensionen anstehe, ist erlaubt.<sup>3</sup> Vergegenwärtigt man sich aber die dem Pindaros eigentümliche Auffassung von diesen Dingen, so wird man sie unbedenklich bejahen. Der Mensch an sich ist ihm ein Nichts, *σκιᾶς ὄναρ* (P. 8, 95, vgl. I. 7, 42; 5, 14), aber die Götter können, indem sie ihm Kraft, Weisheit, Reichtum, Erfolg zuwenden, ein helles Licht auf ihn werfen (P. 8, 77. 97). Wer diese Güter hat, ist Liebling der Götter, also auch den Menschen verehrungswürdig ohne weiteres.<sup>4</sup> In den körperlichen Glanzleistungen aber sieht er Betätigungen einer ritterlich-wehrhaften Lebenshaltung, die allerdings sein Ideal ist.<sup>5</sup> Daneben weiß er auch die *σοφία* zu schätzen; aber sie läßt sich nicht erraffen und erlernen, sondern muß Gottesgabe sein.<sup>6</sup> Dem entspricht, daß ihm Aias und Achilleus sympathisch.

231

<sup>1</sup> Pindaros' Urteil über die ionische Physik liegt vor fr. 209: *ἀτελῆ σοφίης κακοῖον δρέπειν.*

<sup>2</sup> O. 2, 62 ff. und die Fragmente aus den Threnoi; merkwürdig ist der Satz fr. 131 von der Seele: *ζῴον δ' ἔτι λείπειται αἰῶνος εἰδωλόν.*

<sup>3</sup> Die Reaktion gegen die Ueberschätzung des körperlichen Sports beginnt mit Xenophanes (W. SCHMID, Attic. IV 570 f.); Trinken u. Turnen wird vom Standpunkt sophistischer Stubenhockerei bemängelt Ar. nub. 417. Die sittliche Tüchtigkeit des Siegers betont Pind. O. 7, 90 f.

<sup>4</sup> Dieselbe naive Anschauung haben auch Hom. Od. σ 19 u. Herodot. VIII 88; Bacchyl. 5. 193; vgl. L. SCHMIDT, Pindars Leben u. Dichtung, Bonn 1862, 35 ff. In der Schätzung des Reichtums schimmert noch etwas durch von der Verblendung des altaristokratischen *χορή-*

*ματα, χορήματ' ἀνῆρ*, das Herodotos so bitter ironisiert (s. o. S. 195, 1). Doch dämpft Pindaros ab: N. 8, 17 *σὺν θεῶν γὰρ τοι γινεῖσθεις ὄλβος ἀνθρώποισι παρμονώτερος*. Bezeichnend auch O. II, 4; *εἰ δὲ σὺν πάφῃ τις εἴ ποδάσσει, μελῆγάρονες ἕμνοι ἑστέρον ἀγὰ λόγων τέλλεται*, s. auch O. 1 Anfang; P. 8, 92; N. 9, 32.

<sup>5</sup> Vgl. mit Hom. θ 147 f.: *οὐ μὲν γὰρ μεῖζον κλέος ἀνῆρος, ὄφρα κεν ἦσιν, ἢ οἱ ποσσὸν τε ὀρέξῃ καὶ χροσὶν ἔῃσιν.* Pind. N. 5, 19 f.: *εἰ δ' ὄλβον ἢ χροσὶν βίαν ἢ οὐδαίαν ἐπανήσσει πόλεμον δεδόκηται, μαζοῖά μοι αὐτόθεν αἰμαθ' ἐποσκάττοι τις.* P. 10, 22 ff.: *εὐδαίμων δὲ καὶ ἑμνητὸς οὗτος ἀνῆρ γίνεται σοφός, ὃς ἂν χροσὶν ἢ ποδῶν ἀρετῇ ζωατήσας τὰ μέγιστ' ἀέθλιον ἔβη τόλμα τε καὶ οὐδνεῖ.*

<sup>6</sup> O. 2, 86; vgl. P. 8, 44.

Odysseus antipathisch ist.<sup>1</sup> Was diese ganze Enkomienichtung adelt und vor dem Vorwurf niedriger Gelegenheits- und Schmeichelpoesie schützt, das ist die aufrichtige Freudigkeit des Dichters, zu verherrlichen, was irgend von Gottes Gnaden ist. Denn darin besteht nach Pindaros' Auffassung der Beruf des Dichters: er hat Recht und Pflicht, der edlen Leistung (*καλὸν ἔργον*) durch sein Wort Ewigkeit zu verleihen, im Wettkampf des Lebens die Palmen auszuteilen, und vermöge dieser Mission und Befähigung steht er auch über dem Fürsten.<sup>2</sup> Bei dieser Betrachtung schwingt sich der Dichter mit einem Mal auf eine Höhe, von der sich die alten Bettelsänger nichts träumen lassen konnten. Für die soziale Hebung des Dichterstandes in Griechenland hat Pindaros Ähnliches geleistet wie Ennius in Rom. Mit vollem Einsatz seiner Persönlichkeit und mit priesterlicher Weihe hat er noch einmal vor dem völligen Zusammenbruch der alten Aristokratien die Ideale ritterlicher Lebenshaltung in seinen Siegesliedern verherrlicht. Die glanzvollsten freilich unter den letzten Rittern, denen sein Sang gilt, die sizilischen Tyrannen, waren in den Augen der mütterländischen Aristokratie *homines novi*. Nach Pindaros stirbt die Gattung des *ἕμνος ἐπιώνιος* aus. Der letzte aus der klassischen Periode, von dem wir wissen, ist der des Euripides auf einen olympischen Wagensieg des Alkibiades (PLG II<sup>4</sup> p. 266). Dann wird nur noch ein elegisches *ἐπιώνιον* des Kallimachos (fr. 69 Schn.) auf Sosibios genannt, das mit der Chorlyrik nichts mehr zu tun hat. Von der Art der Epinikien, die bei den *ἀγῶνες θυμηλικοί* vorgetragen wurden,<sup>3</sup> haben wir keine Vorstellung mehr.

138. Sprache des Pindaros. Mit dem Ernst und der Tiefe der Gedanken harmoniert bei Pindaros der sprachliche Ausdruck. Im Reichtum und in der Großartigkeit der Bilder sucht er seinesgleichen, aber er deutet den Vergleich nur an, verweilt nicht wie der ionische Epiker behaglich in der Ausmalung des Bildes. Nicht geneigt, ausgetretene Wege zu gehen, bereichert er die Sprache mit neuen, kühnen Metaphern und Bildern. Die Vergleichung der Schöpfungen der Poesie mit den Werken der bildenden Kunst hat er in die Litteratur eingeführt,<sup>4</sup> und wahrhaft großartig ist die Zusammenstellung des Proömiums mit dem Säulenportal des Saales (O. 6. 1) oder die Entgegensetzung der auf derselben Basis beharrenden Statue und des gleich einem Schiff in die weite Welt hinausfahrenden Liedes (N. 5. 1). Wie in dem Strome Welle auf Welle sich drängt, so erzeugt in seinem reichen Geist ein Gedanke den andern,<sup>5</sup> ohne daß er

<sup>1</sup> N. 7. 21; 8. 25. Das achilleische Lebensideal O. 1. 83 ff.: *θαρεῖν δ' οἶσιν ἀνάγκη, τί κέ τις ἀνόντων γῆρας ἐν σκότῳ καθήμενος ἐποι μάταιν, ἀπάντων καλῶν ἄμμορος*. Vgl. o. S. 34. 5.

<sup>2</sup> Hauptstellen N. 4. 6 ff.; 7. 13; 1. 3, 59; 5. 26; 7. 18; P. 1. 90 ff.; 3. 114; 8. 39; O. 4. 11; 10. 91 f.; fr. 121 (vgl. o. S. 240. 3; ähnliche Anschauungen Sapph. fr. 68; Theogn. 237 ff.; Hor. carm. IV 8, 9; ep. II 1, 229 f.; Epicur. bei Sen. ep. 21. 3; Synes. ep. 49; Apion bei Plin. nat. hist. praef. 25; Dionys. Hal. ant. R. I 6. 3; Martial. ep. V 60; Claudian. de cons. Stilich. III praef.).

<sup>3</sup> Gegen J. FREL. De certam. thymel. 41 f.

s. F. MIE, Mitt. d. ath. Inst. 34 (1909) 15 ff.

<sup>4</sup> Ueber die Beziehungen des Pindaros zu den Kunstwerken seiner Zeit handelt R. C. JEBB, Journal of Hellenic Studies 3 (1882) 174 ff. F. WINTER in Gercke-Nordens Einl. II 171 ff. bringt Parallelen zur pindarischen Art aus der gleichzeitigen bildenden Kunst.

<sup>5</sup> Daher der schöne Vergleich mit dem Strom bei Horat. carm. IV 2, 5: *monte decurrens relut amnis, imbres quem super notas aluere ripas, ferret immensusque ruit profundo Pindarus ore*. Vortrefflich sind auch die wenigen Striche bei Quintil. inst. X 1, 61: *Pindarus princeps spiritus magnificentia*,

sich immer die Mühe nimmt, den einen sorgfältig zum andern hinüberzuleiten.<sup>1</sup> Dadurch entstanden die unvermittelten Übergänge<sup>2</sup> und die rauhen Fugen, die das Verständnis des oft rätselhaften Ausdrucks erschweren<sup>3</sup> und dem späteren, an Glätte und Weichheit gewöhnten Publikum die Lektüre des Dichters verleiteten.<sup>4</sup> Auch im Metrum (s. o. S. 236 f.) strebte Pindaros das Erhabene und Großartige an; das tritt besonders in dem die trivialen Formen meidenden Bau seiner Verse und Strophen hervor. Eleganz und Ebenmaß der Verse und Kola sucht Pindaros nicht um ihrer selbst willen, vielmehr das Originale, Kraft- und Charaktervolle, auch auf Kosten symmetrischer Schönheit, wie ihm auch die Alten die *αὐστηρὰ ἄσμορῖα* zuschreiben.<sup>5</sup> — Im Ausdruck schließt er sich vielfach, oft leise umbildend, an die Sprache des homerisch-hesiodischen Epos an, zumal in den mythologischen Partien, und zwar so, daß er nicht nur epische Redewendungen direkt übernimmt, sondern auch in eigenen Neubildungen den Einfluß der epischen Diktion nachwirkend zeigt.<sup>6</sup> Fremd ist freilich dem klaren Fluß der epischen Sprache die Verschränkung von Bild und Sache oder die Vermischung verschiedener Bilder,<sup>7</sup> die bei Pindaros, aber viel- 233 leicht nicht bei ihm zuerst, und jedenfalls nicht bei ihm allein, sondern auch in den tragischen Chorpartien auftritt. Pindaros hat verhältnismäßig

*sententiis, figuris, beatissima rerum verborumque copia et velut quodam eloquentiae flumine.*

<sup>1</sup> An welch schwachem Faden oft der Dichter einen Gedanken zum andern hinüberleitet, dafür liefert ein belehrendes Beispiel die Stelle P. 4, 262, wo der Preis der Klingheit der Battiaten *δοθόβονλον μῆτην ἐφερομένων* genügt, um ihnen ein Rätsel aufzugeben: *γνώθι νῦν τὰν Οἰδιπόδα σοφίαν*. Siehe a. o. S. 239, 3.

<sup>2</sup> Mancher dieser Sprünge verdient freilich kein Lob, indem eine Sentenz oder eine mythologische Bemerkung an den Haaren herbeigezogen ist (P. 4, 45; N. I. 53; 3, 75; 10, 78; I. 1, 63).

<sup>3</sup> Pindaros selbst deutet diese dunkle Weisheit an O. 2, 93: *βέλη ἔνδον ἐντὶ φροῦτος φωνάεντα σννετοῖσιν, ἐς δὲ τὸ πᾶν ἐσημνέων χαίρει*.

<sup>4</sup> Ath. I p. 3a: *τὰ Πινδάρου ὁ κομφοδιοποῖος Ἐπτολις φησὶ ἤδη κατασκευασμένα ἐπὶ τῆς τῶν πολλῶν ἀφιλοκαλίας*. Dionys. Hal. de comp. verb. 22 p. 100, 10 ff. Us. von einem pindarischen Dithyrambus: *ταῦθ' οὐ μὲν ἔστιν ἰσχυρὰ καὶ στιβαρὰ καὶ ἀξιοματικά καὶ ποτὴν τὸ αὐστηρὸν ἔχει τραγίγει τε ἀλάντος, καὶ πιζοῖναι μετοῖος τὸς ἀκούς, πάντες ἂν εἴποιεν ἀναβέβηται τε τοῖς χρόνοις καὶ διαβέβηκεν ἐπὶ πολὺν ταῖς ἀσμορίας καὶ οὔτε θεατοκχόν δη τοῦτο καὶ γλαφροῦν ἐπαδείκνυται κάλλος, ἀλλὰ τὸ ἀρχαῖον ἐξείνω καὶ τὸ αὐστηρὸν, ἅπαντες ἂν οἶδ' οὐ μαρτυροῦσιν*. Aehnlich bedeutet *Πινδάρου ἀσμορία* im *Ind. acad. philos. col. XIV 10* p. 52 MEKLER eine raube Art. Horatius kennt den Pindaros und hat ihn, wie man aus Quint.

inst. X 1. 61 vermuten könnte, vielleicht in Rom eingeführt (Cicero weiß herzlich wenig von ihm); in der triadischen Anlage des Preisliedes an Augustus (earn. I 12) scheint er sich an O. 2 und in dem Vergleich der politischen Gegner des Kaisers mit den unholden Titanen (earn. III 4) an P. 8 angelehnt zu haben.

<sup>5</sup> Versuche, eine größere Harmonie und Symmetrie in unseren Strophenschemen herzustellen, machten besonders J. H. H. SCHMIDT, Die Kunstformen der griech. Poesie I, Leipz. 1868, und M. SCHMIDT in seiner Ausgabe der olympischen Siegesgesänge (Jena 1869), und Ueber den Bau der pindarischen Strophen, Leipz. 1882. Dionys. Hal. (s. a. A. 4) de imit. II 2 p. 205, 1 ff. Us. empfiehlt den P. wegen folgender Eigenschaften den Redner: *μεγαλοπρεπείας καὶ τόπου καὶ περιοχῆς κατασκευῆς καὶ δυνάμεως, καὶ πιζοῖας μεθ' ἡδονῆς καὶ πνευότητος καὶ σεμνότητος καὶ γρομολογίας καὶ ἐναργείας καὶ σχηματισμῶν καὶ ἡθοποιίας καὶ αὐξήσεως καὶ δεινώσεως: μάλιστα δὲ τῶν εἰς σοφροσύνην καὶ εὐσέβειαν καὶ μεγαλοπρέπειαν ἡδῶν*; vgl. a. Quint. inst. X I, 61. Daß der Ton in den Parthenien nicht so streng wie sonst war, bemerkt Dionys. Hal. und wird bestätigt durch H. SCHULTZ a. a. O. (s. o. S. 227, 9) 56 sowie durch das neugefundene Parthenienfragment. Ueber P.' prosodische Freiheiten (Kürzendehnungen nach homerischem Vorbild u. dgl.) A. HELMER, *Studia Pindarica*. Lund 1884.

<sup>6</sup> H. SCHULTZ a. a. O., wo auch ältere Litteratur verzeichnet ist. Eine sprachliche Entwicklung des Pindaros im Lauf seiner dichterischen Tätigkeit ist nicht erkennbar.

<sup>7</sup> H. SCHULTZ p. 57 ff.

mehr Epitheta als Homer, aber meist nicht ornantia, sondern individuell belebte; mit besonderer Vorliebe braucht er *γλυκός, γλυκερός*.

Auch der Dialekt des Pindaros steht mit dem großartigen Charakter seiner Poesie in Einklang. Im Gegensatz zu seiner Rivalin Korinna hat er es verschmäht, die lokale Mundart Böotiens zu reden; er will nicht bloß für seinen Kanton, sondern für ganz Griechenland singen, gebraucht also den dorisierenden Kunstdialekt der chorischen Lyrik: *Αἰολὲνς ἔβανει Δωριάν κέλευθον ἔμνων* (fr. 191).<sup>1</sup> Die dem dorischen und äolischen Dialekt gemeinsamen Formen, namentlich das lange *α* gegenüber ionisch-attischem *η*, und die Pronominalformen *τυ, ἔμμε, ἔμμων, ἄμμων* führte er streng durch; bei Diskrepanzen beider Dialekte in metrisch gleichwertigen Formen und in Fällen, wo sich die äolische Form besser in den Vers fügte, gab er dem äolischen den Vorzug, wie namentlich bei den durch Ersatzdehnung und Mouillierung entstandenen Formen *Μοῖσα, φεύγοισα, καλέοισι*, scheute sich aber auch nicht, jenem äolisch-dorischen Grundton epische und selbst attische Formen, wie Genetive auf *οιο*, Acc. pl. auf *οις*, beizumischen<sup>2</sup> und die Partikeln *κεν* und *ἄν* nebeneinander zu gebrauchen. In den Texten unserer Handschriften wechseln dorische und äolische Formen, und man hat daher die Vermutung aufgestellt, daß Pindaros selbst je nach Tonart und Heimat des Bestellers kleine Variationen im Dialekt angebracht habe.<sup>3</sup> Aber vielleicht rührt dieser Wechsel nur von der Unbeständigkeit der attischen Herausgeber, nicht von dem Dichter selbst her, da sich z. B. in demselben Gedicht *ἄρδοιτι* und *ραῖοισι* (I. 6. 64 u. 66),<sup>4</sup> *μετὰ* und *πεδὰ* (P. 5, 47 u. 94), *ἔπασες* und *ἔμπετες* (P. 8, 21 u. 81) nebeneinander finden. Überall aber klingt der Laut seiner Rede voll und tief wie feierlicher Choralgesang.

234 Einen Rückgang der Hochschätzung des Pindaros im Attika des ausgehenden 5. Jahrhunderts deutet Eupolis (fr. 366 K, s. o. S. 243, 4) an, und

<sup>1</sup> Gregor. Cor. p. 1. 12 SCHÄF. nennt Pindaros' Sprache *κοινή*.

<sup>2</sup> So müssen wir wenigstens nach der handschriftlichen Ueberlieferung urteilen, wobei aber nicht zu übersehen ist, daß, wenn Pindaros noch nicht das ionisch-äolische Alphabet gebrauchte und im acc. pl. sec. decl. *ΟΣ* schrieb, dies ebensogut in *οις* wie *οι* aufgelöst werden konnte; übrigens endet der acc. plur. auf *οις* auch in den Versen des Böoters in Ar. Ach. 874. 875. 876. 880. Die Annahme, daß Pindaros auch acc. pl. auf *οι*: nach böotischer Art gebrauchte (I. 1. 24; 3, 17; N. 7, 51), steht nicht ganz fest, wohl aber scheint er dem Vers zuliebe, wie Hesiodos vereinzelt, solche auf *οι*: (O. 2, 78; N. 3, 29; 10, 62) sich gestattet zu haben. Im allgemeinen richtig urteilen die alten Grammatiker, deren Meinung Eustathios in der Vita Pind. wiedergibt: *αἰολίζει δὲ τὰ πολλὰ, εἰ καὶ ἢ ἀγορεύῃ δεικνὼν Αἰολίδα, καὶ κατὰ Δωριεῖς δὲ φράζει, εἰ καὶ τῆς οἰκιστοῦτος Δωριόδος ἀπέχεται*. Vgl. R. MEISTER, Griech. Dial. I 22 und W. A. PETER, De dialecto Pindari. Halle Diss. 1866. — A. FÜHRER, Der böotische Dialekt Pindars. Philol.

44 (1885) 49 ff. sucht in der Weise seines Lehrers A. Fick nachzuweisen, daß Pindaros den epichorischen Dialekt seiner Heimat sprach und daß die angeblichen Dorismen des Pindaros vielmehr Eigentümlichkeiten des Böotischen seien.

<sup>3</sup> G. HERMANN, De dialecto Pind.. Opusc. I 255 ff. — In der Syntax, besonders im Gebrauch der Modi, folgt Pindaros öfter noch den Epikern im Gegensatz zu den Attikern; s. B. BREYER, Analecta Pindarica, Breal. Diss. 1880; B. L. GILDERSLEEVE, Studies on Pindaric Syntax, in American Journal of philol. 3 (1882) 434 ff. u. 4 (1883) 158 ff.; W. CHRIST, Beiträge z. Dialekt Pindars. Münch. Ak. Sitzber. 1891, 25--86. O. SCHRÖDER, Pindarausg. (1900) praef. p. 11—46, wo Einzellitteratur über Pindaros' Sprache reichlich verzeichnet ist.

<sup>4</sup> Wahrscheinlich gebrauchte Pindaros in der 3. pers. pl. nur vor Vokalen die Endung *-οιον* der lesbischen Dichter, sonst immer *-οιτι* nach der Sprechweise der Dorer. Lokrer und Böoter, nur daß diese *-οιτι* in *-οιθι* verändern.



man versteht, daß er der ausgebildeten Demokratie unsympathisch war. Ein Verkleinerer von ihm soll Amphimenes von Kos (Aristot. fr. 65 Berol.) gewesen sein. Aristoteles, der Vernachlässiger aller Lyrik, beachtet ihn nicht. Aber Arkesilaos z. B. schätzt ihn hoch als Sprachmeister,<sup>1</sup> und in der hellenistischen Zeit wird er im Kanon der Lyriker obenan gestellt, neu herausgegeben und kommentiert und in den Schulen gelesen. Diese Beurteilung und Tradition übernehmen die Römer, denen er als lyricorum longe princeps (Cic. or. 1, 4; Hor. carm. IV 2; Quint. inst. VIII 6, 71; X 1, 61; auch *π. ἔψ.* 33, 5 wird er über Bakchylides gestellt) gilt; auch hier ist er Schulschriftsteller (Stat. Silv. V 3, 151), und diese Auktorität bleibt ihm in der Byzantinerzeit. Seine Wirkung ist der Schillers zu vergleichen: wie dieser ist er eine im höchsten Grad energische, sittlich Farbe bekennende Persönlichkeit, stolz und hoch aufgerichtet, zu seinen Idealen emporblickend und emporweisend, Feind aller kleinlichen und niedrigen Gesinnung, mit weithin schallendem, prachtvollem Vortrag Begeisterung für seine Lebensanschauung weckend. Diesem starken sittlichen Gehalt vor allem verdankt er es, daß er trotz der außerordentlichen Schwierigkeiten, die er in alter und neuer Zeit dem Verständnis entgegensetzte, doch durch die Jahrhunderte hin Schulautor geblieben ist. Der dithyrambische Stil, dessen glänzendster Vertreter er ist, wurde aber, wiewohl P. Ronsard Pindaros-nachahmer gewesen ist,<sup>2</sup> bis ins 18. Jahrhundert den modernen Dichtern vorwiegend durch die Oden des Horatius vermittelt;<sup>3</sup> unmittelbare Nachbildung des Pindaros hat erst A. v. Platen in seinen Festgesängen versucht.<sup>4</sup>

Textüberlieferung und Scholien: Vermutungen über die früheste Verbreitung des Pindarostextes von Attika aus s. W. CHRIST, Philol. 25 (1867) 607 ff., dessen Ansicht über die erste Niederschrift des Pindaros in dem unvollkommeneren alten Alphabet (s. o. S. 244, 2) mit Recht von WILAMOWITZ (Textgesch. d. griech. Lyr.) verworfen ist. In Alexandria beschäftigte sich zuerst Zenodotos mit Pindarokritik (Oxyrh. pap. V 15), dann veranstaltete Aristophanes eine Gesamtausgabe in 17 Büchern (s. oben S. 232, 4), in der die Verse oder Kola, nicht ohne Fehler, abgeteilt waren (W. CHRIST, Die metrische Ueberlieferung Pindars, Abhdl. d. Münch. Ak. 11, 1868, 129 ff.). Aristarchos konstituierte den Text, nicht immer mit Verständnis und Geschick, und versah ihn mit kritischen Zeichen (P. FEINE, De Aristarcho Pindari interprete, Commentat. philol. Jen. 2, Leipzig 1883; E. HORN, De Aristarchi stud. Pind., Greifsw. 1883); aus der Tatsache, daß unsere Scholien nirgends abweichende Lesarten verzeichnen, schließt WILAMOWITZ (Eurip. Herakl. I<sup>1</sup> 144), daß die Ausgabe des Aristarchos alle anderen Texte verdrängte. Außerdem haben die Grammatiker Kallistratos, Ammenios, Aristodemos, Asklepiades, Aristonikos, Chairis, Artemon, Theon (Oxyrh. pap. V 83), Chryssippos (nicht der Stoiker, wie A. KÖRTE, Rh. Mus. 55, 1900, 131 ff. erweist) sich mit dem Dichter beschäftigt (s. A. BÖCKH, Pindar II 1 praef. IX sqq.). Unsere alten Scholien, die eine fortlaufende Paraphrase, durchzogen von dazugehörigen Erklärungen, enthalten (K. LEHR, Die Pindarscholien, Leipzig 1873), gehen auf Didymos zurück, der öfters namentlich angeführt ist (vgl. Ammon. de diff. p. 70 und M. SCHMIDT, Didymi fr., Leipzig 1854, 214 ff.); ihre Redaktion setzt WILAMOWITZ, Eur. Herakl. I<sup>1</sup> 185 in das 2. Jahrhundert n. Chr., indem er den zu O. 3, 52 erwähnten Amyntianos mit dem zur Zeit des Antoninus Pius lebenden Historiker Amyntianos identifiziert und unter *ὁ Ἀλταγρασσιεύς* sc. *Πορίσιος* zu N. 9, 2 nicht den Rhetor, sondern den Verfasser der Musikgeschichte versteht; vielleicht ist der Redaktor jener Grammatiker Palamedes, der unter den Tischgenossen des Athenaios vorkommt

<sup>1</sup> Diog. Laert. IV 31.

<sup>2</sup> E. EGGER, L'hellénisme en France, Paris 1869, I 351 ff.

<sup>3</sup> Klopstock redet zwar von Gedichten, die „ununterwürfig, Pindars Gesängen gleich, frei aus der schaffenden Seele enttaumeln“, hat aber schwerlich den P. selbst studiert (K. BUR-

DACH, Deutsche Rundschau 36, 1910, 254 f.).

<sup>4</sup> Charakteristik des Pindaros von W. v. HUMBOLDT in Saners Deutschen Litteraturdenkmälern des 18. und 19. Jahrh. 58/62 (Stuttg. 1896) 34 ff. — Ueber eine Pindarosstatue F. WINTER, Jahresh. des österr. arch. Inst. 3 (1900) 91; s. o. S. 232, 3.

und von dem Suidas ein *ἱπόμνημα εἰς Ἡρόδοτον τὸν ποιητὴν* anführt. — Ueber die *Metra*, die den Byzantinern *Ἔτρα καὶ ἀγνοούμενα* waren (O. KRÖHNERT, *Canonesne počtar*, fuernt? Königsberg, p. 7—10; H. RAHE, *Rh. Mus.* 65, 1910, 340, 6), hatte Drakon von Stratonikeia gehandelt; unsere metrischen Scholien, die in Prosa und die in Versen (von Tzetzes in J. A. CRAMER, *An. Par. t. I*), sind von geringem Wert und beruhen auf falscher Versteilung. — Aus dem Mittelalter stammen die Scholien von Thomas Magister, Moschopoulos (bloß zu den 235 Olympien) und Triklinios; zur letzten Klasse gehören auch die *Σχόλια Παμμαξά* (ed. D. CH. SEMITELOS, Athen 1874). Der Kommentar des Eustathios ist bis auf die Vita verloren gegangen. Die Scholien sind den größeren Ausgaben, wie der von A. Böckh, beigefügt. Neue Ausgabe von E. ABEL, wovon Schol. vet. zu Nem. u. Isthm. erschienen, Berol. 1884; Schol. rec. zu Ol. u. Pyth. 1891, durch den Tod des Herausgebers unterbrochen; im Erscheinen die neue musterhafte Bearbeitung von A. B. DRACHMANN in *BT.* (I, Schol. zu Ol, 1903; II, Schol. zu Pyth., 1910).

Handschriften: Pindaros ist durch eine einzige Handschrift auf das Mittelalter gekommen, da alle erhaltenen in gleicher Weise am Schluß veratümmelt sind und mehrere Fehler miteinander gemeinsam haben (s. Proleg. zu W. CHRIST'S Ausg. p. V ff.). Dieser (verlorene) Archetypus unterschied sich von der alexandrinischen Ausgabe durch Umstellung der nemesischen und isthmischen Oden, welche letzteren in unseren Codd. den Schluß bilden. Die erhaltenen Codd. zerfallen in alte und interpolierte: von den alten sind die besten (die T. Mommsen zuerst herangezogen hat), zugleich jeder Vertreter einer eigenen Rezension: A = Ambros, s. XII (davon ist der Vatralav. eine Abschrift), der nur die Olympien enthält, mit den Schol. Ambros; B = Vatic. sive liber Ursini s. XII, alle Epinikien mit den Schol. Vatic. enthaltend. Das Verhältnis der Codd. ist klargestellt von T. MOMMSEN in der großen kritischen Ausg., Berol. 1864; Nachträge von E. ABEL, *Zur Handschriftenkunde Pindars*, Wiener Stud. 4 (1882) 224—62; O. SCHRÖDER, *Zur Genealogie der Handschriften Pindars*, *Philol.* 56 (1897) 78 ff. und Ausgabe (= 5. Aufl. von TH. BERGKS *Poëtae lyr.* Gr. I 1, Leipz. 1900). Neue Fragmente in *Oxyrh. pap.* III nr. 408 u. 426, IV nr. 659 u. V p. 11 ff.

Ausgaben und Hilfsmittel: ed. princ. ap. Aldum Venetiis 1513, editio Romana des Z. Calliergis mit den Scholien 1515. — ed. E. SCHMID, Wittenberg 1616, mit vielen guten Emendationen. — ed. CHR. G. HEYNE mit lat. Uebersetzung und Kommentar, Gott. 1773, 74, neu bearbeitet von G. HERMANN, Lips. 1817. — Hauptausg. von A. BÖCKH, Berol. 1811—21, 3 Bände in 4<sup>o</sup> mit Scholien metrischer Erläuterung und erklärendem Kommentar (letzterer teilweise von L. Dissen). — Kleinere Ausg. mit lat. Kommentar von L. DRISSEN, Gotha (1830), bearbeitet von F. W. SCHNEIDEWIN, Gotha 1843—50, 2 Bde. — *Pindari carmina prolegomena et commentariis instructa* ed. W. CHRIST, Lips. 1896. — Die Konjekturenkritik glänzend gefördert, nicht ohne übertriebene Kühnheit, von TH. BERGK in *PLG* I, namentlich ed. IV (Lips. 1878); eine 5. Aufl. ganz neu bearbeitet von O. SCHRÖDER 1900. — Textausg. von W. CHRIST in *Bibl. Teubn.* 2. Aufl. 1896; O. SCHRÖDER, Leipz. 1908. — *Pindars Siegeslieder erklärt* von F. MEZGER, Leipz. 1880. — *Pindars olymp. Siegesgesänge, griech. und deutsch* von M. SCHMIDT, Jena 1869. — *Pindar olymp. and pyth. Od.* by B. L. GILDERSLEEVE, Newyork 1885 (2. ed. London 1892). — *Pindars sizilische Oden* von E. BÖHMER, Bonn 1891. Wichtigere neuere Beiträge zur Erklärung einzelner Oden: WILAMOWITZ s. o. S. 227, 7. — Uebersetzung mit guten Einleitungen in der P.-Ausg. von F. THIERSCH, Leipz. 1820, 2 Bde; *Le odi di Pindaro, dichiarate e tradotte* da G. FRACCAROLI, Verona 1894; J. RUMPEL, *Lexicon Pindaricum*, Lips. 1883. Weitere Litteratur in den Ausgaben von W. CHRIST praef. XII f. und O. SCHRÖDER 1900, 78; 1908, X ff. Letzter Jahresbericht von L. BORNEMANN im Jahresber. über die Fortschr. der klass. Altert.wiss. 1903, 2 p. 110 ff.

### Die attischen Lyriker.

139. Vom 5. Jahrhundert an tritt die lyrische Dichtung mehr und mehr zurück. Zwar bleiben die äußeren Anlässe zum Vortrag von Gesängen, die Götterfeste, die Symposien, die Wechselfälle des Lebens, besonders des erotischen,<sup>1</sup> die poetischen Widerhall locken; und wenn die Siegesgesänge verstummen, so weckt der Ehrgeiz politisch hervortretender Männer eine jenen geistig verwandte Art von Lobgesängen zur Verherrlichung Lebender, wie denn Kimon und besonders Lysandros sich um die Wette ansingen ließen.<sup>2</sup> Aber bei den Symposien zehrt man nur vom

<sup>1</sup> Siehe z. B. Plat. *Lys.* 204 d; Aeschin. or. I, 41. 135.

<sup>2</sup> Kimon durch Melanthios u. den Philosphen Archelaos nach Plut. *Cim.* 4; über

Erbe der älteren Zeit,<sup>1</sup> deren Erzeugnisse in Kommerzbüchern gesammelt werden (Skolienbuch, Theognis), und die sophistisch gebildete Jugend des perikleischen Zeitalters fing an das Singen beim Gelage überhaupt altmodisch zu finden,<sup>2</sup> in philosophischen Kreisen ist es tatsächlich durch den Agon in prosaischer Rede, den uns die Symposien des Platon und Xenophon schildern, verdrängt worden. Die reich entwickelten rhythmischen Formen der äolodorischen Lyrik schrumpfen allmählich zusammen, wie auch im Drama der Chorgesang immer mehr Nebensache wird; die Oberhand gewinnt die bequeme ionische Form des daktylischen Distichons, in der nun jeder Gebildete Elegien und Epigramme mit mehr oder weniger Geist zu dichten versteht; vulgäre Formen ionischer Poesie treten erst mit der Ionikologie und Kinaidologie der hellenistischen Zeit in die Litteratur ein. Das Vorwalten dieser ionischen Form ist aber nur Symptom für den Sieg des durch die Sophistik vertretenen ionischen Geistes der rationalistischen Aufklärung. Der Geist der Sophistik und der Aufschwung des attischen Dramas sind für die Gestaltung der attischen Lyrik des 5. und 4. Jahrhunderts die ausschlaggebenden Faktoren. Die Fülle neuer Aufgaben der inneren und äußeren Politik, die der Ausbau der attischen Demokratie und des Seebundreiches mit sich bringt, rufen zu praktischer Betätigung, für welche die Sophistik die zu sicherem Erfolg führende Methode zu lehren verspricht. Damit wird dem beschaulich-ästhetischen Verhalten zur Welt, das für lyrische Ergießung eine Voraussetzung bildet, der Boden entzogen, und auch der Ausdruck spontaner Leidenschaft ist wider den Geist der Sophistik, die in der Form das Gewaltsame und Ungezügelter auszuschalten sich bemüht, das Instinktive verdächtigt. Es ist bezeichnend, daß Themistokles, wenn auch kein Schüler, so doch ein Geistesverwandter der Sophistik, der Lyrik und Musik völlig abgeneigt war.<sup>3</sup> In dieser Zeit wurde die Frage erhoben, ob die ethische Wirkung der Musik, an welche das alte Griechenland fest geglaubt hatte, nicht reine Illusion sei.<sup>4</sup> Das Werk der Sophistik ist die Kunstprosa; sie sucht sich der erfahrungsgemäß vorhandenen Überredungskraft, die der poetischen Darstellung durch ihren sinnlichen Glanz beiwohnt, für ihre egoistisch-praktischen Zwecke zu bemächtigen und arbeitet im übrigen mit Bewußtsein auf Verdrängung der Poesie hin.<sup>5</sup>

Wirkte die Konkurrenz von sophistischer Seite schädigend auf den Sinn für lyrische Poesie und damit, da die lyrische Erregung Wurzel aller wahren Dichtung ist, überhaupt auf den Sinn für Poesie, so drängte das attische Drama die zeitgenössische Lyrik auf neue, bedenkliche Bahnen. Die Tragödie war aus dem Dithyrambus hervorgewachsen, die Komödie

Lysandros Plut. Lysand. 18. Auch der gerechte Aristoteles fand einen Lobsänger in dem Rhodier Timokreon (Plut. Them. 21).

<sup>1</sup> Ar. nub. 1355 ff.; Antiphon. fr. 85 K.; Eupol. fr. 139 K.

<sup>2</sup> Ar. nub. 1357.

<sup>3</sup> Philodem. de mus. p. 76 XI 33 mit Kemkes Note.

<sup>4</sup> Unsere Hauptquelle für diese in die Sophistenzeit zurückreichende Kontroverse ist Philodemos' Schrift über die Musik (H. ABERT,

Lehre v. Ethos 38 ff., 48), der neuerdings das interessante alte Fragment Hibeh pap. nr. 13 (geschrieben zwischen 280 und 240 v. Chr.) zur Seite tritt. Damon schrieb damals seine Verteidigungsschrift zugunsten der ethischen Bedeutung der Musik, deren Tatsächlichkeit Platon und Aristoteles voraussetzen.

<sup>5</sup> Aristot. rhet. III 1 p. 1404 a 24 ff.; Isocr. or. 9, 8 ff.; für spätere Zeit vgl. E. ROUPE. Griech. Rom. 2 357, 2; Iulian. or. 1 p. 2 ab ff.

hatte den Spottgeist der Iambographie in sich aufgenommen. Damit waren die älteren Gattungen in den Schatten gestellt, zumal dem Drama unendlich reichere Darstellungsmittel als ihnen zur Verfügung standen. Nun blieb aber der Dithyrambenagon ein fester Bestandteil der städtischen Dionysien in Athen,<sup>1</sup> wo er, in unmittelbarer Nachbarschaft neben der tatsächlich über ihn hinausgewachsenen Tragödie, künstlerisch einen schwierigen Stand  
 237 hatte, ähnlich wie das Oratorium neben der Oper. Der neue Dithyrambus, dessen Begründer Lasos von Hermione gewesen zu sein scheint, legt nun, um sich durch Eigenartigkeit seine künstlerische Existenzberechtigung als Gattung zu erhalten, überwiegenden Nachdruck auf das Musikalische, trotz aller Proteste der künstlerisch Konservativen.<sup>2</sup> Die alte strophische Bindung wurde aufgegeben,<sup>3</sup> der Sprachtext in der musikalischen Komposition mit früher unerhörter Willkürlichkeit rhythmisiert,<sup>4</sup> der vokale Teil dem instrumentalen gegenüber derart zurückgedrängt, daß man von einem Auletenkonzert mit Chorbegleitung sprechen kann, wobei nach der Weise der griechischen Instrumentalmusik die Tonmalerei auf das äußerste gesteigert wurde;<sup>5</sup> gewaltsame, unerhörte modulatorische Effekte wurden gesucht, Sologesänge in den Chor eingelegt,<sup>6</sup> die Sprache durch kühne Zusammensetzungen ins Auffallende gesteigert;<sup>7</sup> das Gewagteste aber war, daß nun auch im Vortrag eine Art symbolisch nachmalender Mimik eingeführt wurde, in die sich Aulet und Chorführer geteilt zu haben scheinen.<sup>8</sup>

<sup>1</sup> Vgl. die Inschriften s. V—IV bei Cn. MICHEL, Recueil nr. 915—935.

<sup>2</sup> Gegen diese Verkehrung der natürlichen Verhältnisse eifert Pratinas in dem durch Ath. XIV p. 617 c f. erhaltenen Hyporchema aus einem Satyrspiel: τὰν ἀοιδῶν καὶ ἰστῶν ἱεροῖς βαλλέειν κτλ. Damit verbinde man die Angabe des Plut. de mus. 30, daß bis auf Melanippides die Flötenspieler vom Dichter den Lohn empfangen, nachher umgekehrt, weshalb auch in didaskalischen Urkunden der Flötist vor dem Chorodidaskalos genannt ist (E. REISCH, De musicis Graecor. certaminibus, Wien 1885, 28 f.). Lucian. de salt. 2 erwähnt die Aufführung von Dithyramben unter dem Namen *κυκλικῶν ἀνιγῶν*. Die Stellen, in denen Angriffe auf den neuen Dithyrambus enthalten sind, sammelt M. SCHMIDT, Diatribe in dithyrambum, Berl. 1845, 252 ff. (Hauptstellen Pherecrat. fr. 145 K.; Ar. av. 1387 ff.); auch Plat. Gorg. 502 a ff. verwirft ihn schroff. Das einzelne s. O. CRUSIUS, Realenz. V 1222 f. Charakteristik des dithyrambischen Stils Dionys. Hal. de Dem. 7 p. 140, 11 f. Us.; 29 p. 192, 5 f.; de Din. 8 p. 307, 24. — Als die Jungen, die Zukunftsmusiker fühlen sich diese Dithyrambiker (Timoth. fr. 21 WIL.; id. Pers. 219 ff.; Agathon bei Ar. Thesm. 146).

<sup>3</sup> Ps. Aristot. probl. 19, 15 p. 918 b 18 ff., wo diese Neuerung mit dem mimetischen Charakter des jüngeren Dithyrambus in Zusammenhang gebracht wird. Analog ist in der deutschen Dichtung des 18. Jahrhunderts

das von Klopstock eingeleitete Streben nach voller rhythmischer Freiheit, auf das auch der junge Goethe eingegangen ist (K. BURDACH, s. o. S. 245, 3).

<sup>4</sup> Die Annäherung dieses frei rhythmisierten Dithyrambus an die Kunstprosa bemerkte Theophrastos (Cic. de or. III 185; vgl. id. or. 230); vgl. Plat. Phaedr. 238 d; Dionys. Hal. de Lys. 3.

<sup>5</sup> Plat. reip. III 394 c. 396 b (*ἔμποι χορμητίζοντες, τῆροι μωκῶμενοι, ποταμοὶ βοφοῦντες, θάλασσα κινποῖσα*). 397 a. Auf das die Einheit der Melodie zersplitternde kleinliche Nachmalen des Textes durch die Musik bezieht sich auch das *κατασκευατίζεν τὴν μουσικὴν* nach Aristox. bei Plut. de mus. 30 extr. Als Urheber derartiger Mimetik werden der katanäische Aulet Andron (Theophr. bei Ath. I p. 22 c) und der böotische Pronomos (Pausan. IX 22, 5) genannt; über diesen s. a. Ath. XIV p. 631 e f., wo auch die Klage des Aristoxenos über die Musikverderbnis des 4. Jahrhunderts erhalten ist.

<sup>6</sup> Plut. de mus. 30.

<sup>7</sup> Aristot. rhet. III 3 p. 1406 b 1; poet. 22 p. 1459 a 9.

<sup>8</sup> Aristot. poet. 26 p. 1461 b 32 ff. Ps. Aristot. probl. 19, 15. Dio Chr. or. 78, 32 Emp. Hor. a. p. 214 f. Im ganzen s. TH. GOMPERZ, Jahrb. f. cl. Philol. 133 (1886) 771 ff. und Mittelteil. aus der Sammlung der Papyrus Erz. Rainer I, Wien 1887, 86 ff. W. SCHMIDT, Zur Gesch. des griech. Dithyr. 7 f.

Diese Neuerungen einer dekadenten und nervös überreizten Richtung wirkten auch auf die Nomenpoesie<sup>1</sup> und auf die jüngere Tragödie<sup>2</sup> hinüber.

140. Der neue Dithyrambus blühte in Athen,<sup>3</sup> wo am Ostabhang der Akropolis gegen 440 Perikles für lyrisch-musikalische Produktionen einen eigenen überwölbten Rundbau, das *ῥαδειον*, aufgeführt hatte. Hier erfreuten sich<sup>4</sup> die chorischen Aufführungen, insbesondere die Dithyramben, großer Beliebtheit. Kyklische Chöre sangen nicht bloß an den großen Dionysien, an denen der lyrische Agon von Männerchören seit 508 (erster Sieger Hypodikos von Chalkis)<sup>5</sup> eingerichtet ist, sondern auch an den Thargelien, Prometheen, Hephästien und Panathenäen;<sup>6</sup> bei den großen Dionysien wurde der Sieger im Dithyrambus sogar mit einem höheren Preis als der Sieger im Drama geehrt, indem ihm ein mit großem Prunk aufzustellender Dreifuß (*τρίπους*)<sup>7</sup> gegeben wurde. Im übrigen können wir uns von keinem Teil der alten Poesie weniger eine klare Vorstellung machen als von dem attischen Dithyrambus. Es sind uns eben aus dem Altertum überhaupt so gut wie gar keine Melodienreste erhalten; unrichtig aber ist die Meinung, als wäre dem Text dieser Kompositionen gegenüber der Musik eine untergeordnete Bedeutung beigelegt worden. Der älteste auf uns gekommene litterarische Papyrus (aus dem 4. Jahrhundert v. Chr.), der die Perser des Timotheos ohne Musiknoten und ohne rhythmische Gliederung enthält, zeigt, wie früh schon diese Dichtungen auch bloß gelesen wurden.

141. Lasos von Hermione in Argolis, der am Hof des Hipparchos lebte (Herodot. VII 6), wird als Lehrer des Pindaros bezeichnet. Nach Suidas hat er zuerst ein theoretisches Buch über Musik geschrieben und den Dithyrambus in die athenischen Wettkämpfe eingeführt, wobei unklar bleibt, ob er zu dem Sieg des Hypodikos a. 508 in Beziehung stand. Auf einen Wettstreit des Lasos mit Simonides und die Niederlage des ersteren

<sup>1</sup> Timotheos zog auch zum Vortrag des Nemes einen Chor heran (Clem. Al. Strom. I p. 365 P.). Nach Plut. de mus. 4 behielt Timotheos in seinen ersten *ῥήτοι* den alten daktylischen Rhythmus zu dithyrambischer Sprache bei, änderte aber später auch den Rhythmus, wie wir jetzt an seinen Persern sehen. Von *καυότης τῷ μέλιος ἀγενής* redet das gefälschte lakonische Dekret bei Boëthius, das WILAMOWITZ (Timoth. Pers. 70) in das 2. Jahrh. v. Chr. setzen will. In den musikalischen Neuerungen, die auch Xen. Cyr. I 6, 38 (*ῥέα καὶ ἀνθηγά*) hervorhebt, handelt es sich um starken Wechsel der Tonarten und ausgiebigen Gebrauch der Chromatik anstatt der alten Diatonik und Enharmonik, also analoge Dinge, wie die sind, um derenwillen die Wagnersche Musik viel getadelt werden ist (H. ABERT, Lehre vom Ethos 105 ff., 113 ff.).

<sup>2</sup> J. ESTÈVE, Les innovations musicales dans la tragédie grecque à l'époque d'Euripide. Paris 1902.

<sup>3</sup> F. W. L. E. LÜTCKE, De Graecor. dithyrambis et poetis dithyrambicis. Berl. 1829; M. SCHMIDT, Diatribe in dithyrambum. Berl.

1845; E. SCHEIBEL, De dithyramborum graec. argumentis, Liegnitz 1862.

<sup>4</sup> Den Einfluß des Dithyrambus auf die bildende Kunst sucht besonders in Fällen, wo man sonst Beeinflussung seitens der Tragödie angenommen hatte, G. E. RIZZO, Riv. di filol. 30 (1902) 447 ff. nachzuweisen.

<sup>5</sup> Marm. Par. ep. 46.

<sup>6</sup> W. DITTENBERGER, Syll.<sup>2</sup>, Leipz. 1900. 01, nr. 712.

<sup>7</sup> Die Tripodenstraße östlich der Akropolis hatte ihren Namen von den auf prächtigen Postamenten hier aufgestellten Dreifußen, deren einem das Lysikratesdenkmal als Basis diente. Von Dithyrambenwettkämpfen und dabei gewonnenen Siegen geben Inschriften Kenntnis; s. IG I nr. 336. 337, II nr. 1234—1299, W. DITTENBERGER, Syll.<sup>2</sup> 701—723; vgl. E. REISCH, De musicis Graecorum certaminibus p. 32 ff. Ueber den Preis der alten Zeit berichtet Schol. Plat. reip. III 394c: *τῶν δὲ ποιητῶν τῷ μὲν πρότῳ βῶδς ἐπαιθλον ἦν, τῷ δὲ δευτέρῳ ἀμοιβαίς, τῷ δὲ τρίτῳ τράχος, ὃν τινεὶ χειρομαίον ἀπῆγον.* Aehnlich Schol. Pind. O. 13, 25.

spielt Aristophanes (vesp. 1410) an. In der Musik begründete er die neue dithyrambische Weise, indem er in Rhythmus und Melodie die altertümliche Einfachheit und Strenge der terpandrischen Hymnenpoesie verließ und im Einklang mit dem größeren Tönereichtum des Aulos mannigfaltigere und in weiter auseinanderliegenden Tönen sich bewegende Weisen einführte.<sup>1</sup> Von einigen ward er (Schol. Ar. av. 1403) Erfinder des Dithyrambus genannt. In Erinnerung blieb eine Spielerei von ihm, ein Lied ohne  $\sigma$  (*ἄσιγμος ᾠδή*)<sup>2</sup> mit dem Titel *Κένταυροι*, also wohl ein Dithyrambus.

239 Von Titeln seiner Gedichte wird sonst genannt ein Hymnus auf die Demeter von Hermione, den Herakleides Pontikos noch kannte. Chamaileon schrieb eine Monographie über Lasos.

Von dem Dithyrambiker Lamprokles aus Athen rühmt Aristophanes in den Wolken 967 ein Loblied auf Pallas in enoplischem Rhythmus, das schon bei dem Tragiker (?) Phrynichos angezogen war.

Auch von einigen der großen Tragiker des 5. Jahrhunderts gab es chorlyrische Kompositionen, zwar nicht von Aischylos, der an Lyrischem nur Elegien gedichtet zu haben scheint (s. o. S. 217, 3), aber von Sophokles einen Paian (PLG II<sup>4</sup> 245 f.) auf Asklepios, von Ion von Chios Dithyramben, Hymnen, ein Enkomion auf Skythines (ibid. 255 ff.), von Phrynichos einen Hymnus auf Pallas (ibid. III<sup>4</sup> 561), von Euripides ein Siegeslied auf Alkibiades (ibid. II 266).

Diagoras<sup>3</sup> ὁ ἄθεος aus Melos, der nach 421 als Gesetzgeber in Mantinea, etwa seit 418 in Athen wirkte, ist in weiteren Kreisen durch den Volksbeschluß der Athener (414), der ihn als Gottesleugner aus der Stadt verjagte, bekannt geworden. Der von Philodemos uns erhaltene Vers *θεὸς θεὸς πρὸ παντὸς ἔργου βροτείου νομῆ φρέν' ὑπερτάταν* will zu dieser Anklage nicht stimmen.

Melanippides aus Melos<sup>4</sup> hat die neue Richtung des Dithyrambus mit den langen Introduktionen (*ἀναβολαί*) und fremdartigen Stoffen inauguriert (Pherekrates bei Plut. de mus. 30). Gegen Ende des 5. Jahrhunderts galt er nach Xenophon (Mem. I 4, 3) als der berühmteste Meister seines Faches. Er ward an den Hof des Königs Perdikkas II von Makedonien berufen, wo er vor 413 starb. Von nur wenigen seiner Dithyramben, wie *Δαναΐδες*, *Περσεφόνη*, *Μαρσύας* haben sich Titel und Bruchstücke erhalten. In einem Fragment des Marsyas wirft die Göttin Athene die Flöte weg, weil sie die Schönheit des Körpers entstelle;<sup>5</sup> ein anderes aus unbekanntem

<sup>1</sup> Plut. de mus. 29: *εἰς τὴν διθυραμβικὴν ἀγωγὴν μεταστῆσας τοὺς ἕθνησιν καὶ τῇ τῶν αἰδίων πολιφρονίᾳ κατακόλουθῆσας πλείους τε φθόγγους καὶ διαφορῆμῆνους* (d. h. wohl: in keine der sanktionierten Tonleitern sich einfügend) *χορηγούμενος εἰς μετάθεσιν τὴν προῦπάρουσαν ἤγαγε μονοικίην*. Siehe H. WEIL-TH. REINACH z. d. St., die sich aber nicht daran stoßen durften, daß Bakchylides diese Neuerung nicht mitgemacht hat.

<sup>2</sup> Pind. fr. 79 a; Clearch. bei Ath. X p. 455 c; Dionys. Hal. de comp. verb. 14 p. 55. I Us. Es handelt sich um eine Leistung in einem Scherzagon (*ᾠδῆος*), an deren Historizität

man nicht zu zweifeln braucht.

<sup>3</sup> Suidas s. v. *Διαγόρας*; Ps. Lysias or. 6. 7; Ar. ran. 320 mit Schol.; av. 1071 und die alten Scholien zur letzten Stelle; vgl. WILANOWITZ. Textgesch. d. griech. Lyr. 80 ff.

<sup>4</sup> Ein Irrtum liegt vor bei Suidas, der zwei Melanippides, einen älteren und einen jüngeren, unterscheidet; es gab nur den „jüngeren“, E. ROHDE, Kl. Schr. I 170 ff. (s. aber F. JACOBY, Marm. Par. 110 f.).

<sup>5</sup> Die gleiche Anschauung in dem Weihgeschenk der Akropolis, wo Athene den Marsyas schlägt, bei PAUS. I 24, 1.

Zusammenhang schildert das erste Bekanntwerden der Menschen mit dem Wein und seine Wirkungen.

Kinesias, Sohn des Kitharoden Meles von Athen, gehörte schon ganz der neuen Richtung der Musik an; er war die Zielscheibe des Spottes der Komiker wegen seiner dünnen Gestalt und seiner neumodischen Kadenzten,<sup>1</sup> konnte sich aber als *κυκλιοδιδάσκαλος φηλαῖς περιμάχητος* rühmen (Ar. av. 1372). Der Grund, aus dem die attischen Komiker so sehr gerade über ihn herfallen, ist vielleicht, daß er unter diesen Kunstverderbern der einzige geborene Attiker ist. Zwei Dithyramben von ihm (*Ἀσκληπιός* und *Ἀχιλλεύς*) sind noch erkennbar, und inschriftlich erhalten ist der Anfang eines von ihm beantragten Volksbeschlusses zugunsten des Tyrannen Dionysios (a. 393), zu dem er also wohl Beziehungen gehabt hat.<sup>2</sup>

Antigenes ist uns als Dithyrambendichter bekannt durch das Epigramm Anth. Pal. XIII 28, das er zum Andenken eines von ihm errungenen Sieges auf den der Gottheit geweihten Dreifuß setzte.<sup>3</sup> Da in der versifizierten Didaskalie neben dem Dichter-Didaskalos auch noch der Flötenspieler Ariston aus Argos genannt ist, so kann er kaum vor Mitte des 5. Jahrhunderts gelebt haben.

Philoxenos aus Kythera, Sohn des Eulytidias (435—380 nach Marm. Par. ep. 69), kam nach Einnahme seiner Heimatinsel (424) als Kriegsgefangener nach Athen, wo er zunächst Sklave eines gewissen Agesylos wurde, der ihn erziehen ließ und *Μύρμηξ* nannte.<sup>4</sup> Dann ging er in den Besitz des Melanippides über. Da ihn Aristophanes (Plut. 296 ff.) parodiert, muß er wohl auch in Athen Stücke aufgeführt haben. Weiterhin lebte er längere Zeit am Hof des älteren Dionysios in Syrakus, den er durch sein freimütiges Urteil über dessen schlechte Gedichte reizte (Diod. XV 6). Noch heute erinnert an ihn die Latomia del filosofo bei Syrakus. Er soll sich darauf nach Taras<sup>5</sup> oder Kreta<sup>6</sup> zurückgezogen haben und in Ephesos<sup>7</sup> gestorben sein. Von seinen vierundzwanzig Dithyramben, die bei gleichen *τρόποι* sich im Charakter von den pindarischen stark unterschieden,<sup>8</sup> war am berühmtesten der *Κύκλωψ*, in dem der Kyklop ein schmachzendes Liebeslied auf die schöne Galateia sang.<sup>9</sup> In Konkurrenz mit den gleichnamigen Dithyramben des jüngeren Stesichoros und des Oiniades ist der Kyklop des Philoxenos vor König Philippos von Makedonien aufgeführt

<sup>1</sup> Ar. av. 1372; pac. 832; ran. 153; Pherecr. fr. 145, 8 K. Hart urteilen über ihn Plat. Gorg. p. 501 e, Lys. fr. 143 ThALH in einer gegen ihn gerichteten Paranonrede, über die s. F. BLASS, Att. Bereds. I<sup>2</sup>, Leipz. 1887, 621, und Plut. de glor. Ath. 5 p. 348 b. Das Material über ihn s. A. MEINEKE, Hist. crit. com., Berl. 1839, 227 ff. und Th. KOCK zu Ar. ran. 153.

<sup>2</sup> IG II 8. — Nur Namen sind für uns die von Aristophanes berührten Kratinos (luderlicher Mensch nach Ar. Ach. 849 mit Schol.), der Dithyrambiker Antimachos (Ar. Ach. 1150), der Nomendichter Arignotos (Ar. eq. 1278 ff.); Ariphrades (Ar. eq. 1281 ff., vesp. 1280 ff.). Vielleicht nur

Instrumentalmusiker war Artemon ὁ περιπόνητος (Ar. Ach. 850, dazu L. WEBER, Anacreonta 92).

<sup>3</sup> Vgl. WILAMOWITZ, Herm. 20 (1885) 62 ff.

<sup>4</sup> Vgl. Pherecrat. com. fr. 145, 22 K. (mit KOCKS Note), wo dem Timotheos seine *ἐκ-τρόπελοι μύρμηξιαί* vorgeworfen werden.

<sup>5</sup> So Suid. s. v. *Φιλοξένου γοαιμάτων*.

<sup>6</sup> So Schol. Aristid. p. 683, 23 DIND.

<sup>7</sup> Suid.; auf den Aufenthalt in Ephesos bezieht sich die Anekdote Ath. I p. 6 a.

<sup>8</sup> Philod. de mus. p. 9 fr. 18, 5 ff. K.

<sup>9</sup> Ar. Plut. 290 ff. (vgl. Schol. zu d. St.) spielt auf den Kyklops des Philox. an.

worden.<sup>1</sup> Auch Timotheos hat diesen Gegenstand behandelt. Es ist der erste bukolische Dithyrambus, der der späteren bukolischen Poesie wichtige Anregung gegeben zu haben scheint.<sup>2</sup> Die umfangreichen Fragmente von der Beschreibung eines schlemmerischen Mahles (*Δείπνον*) können aus keinem Dithyrambus stammen, sondern sind wohl schon im Altertum mit Recht (Ath. IV p. 146 f.) dem Philoxenos aus Leukas zugeschrieben worden.<sup>3</sup> Die Dithyramben des Philoxenos standen in hohen Ehren<sup>4</sup> und wurden noch zur Zeit des Polybios (IV 20, 8) zusammen mit denen des Timotheos alljährlich von den Arkadern im Theater aufgeführt. — Auch der böotische Aulode Antigenidas, dessen sich Philoxenos bediente, wird bei Suidas s. v. als Verfasser von *μέλι* genannt.

241 Timotheos, Sohn des Thersandros aus Miletos,<sup>5</sup> der gefeiertste Musiker und Nomendichter seiner Zeit, war ein Schüler des Phrynys von Mytilene, der vermutlich der eigentliche Neuerer in der Nomenkomposition ist, insofern er die epischen Texte durch eigene ersetzt hat.<sup>6</sup> Aristoteles (metaph. Ib 1 p. 993b 13) berührt das Verhältnis zwischen beiden: *ἐὶ μὲν γὰρ Τιμόθεος μὴ ἐγένετο, πολλὴν ἂν μειοποιῶν οὐκ εἴχομεν· ἐὶ δὲ μὴ Φρῦνις, Τιμόθεος οὐκ ἂν ἐγένετο*. Er lebte frühestens 453—363, spätestens 448—358.<sup>7</sup> Der Schauplatz seiner Tätigkeit war vor allem Athen, aber auch am Hof des makedonischen Königs Archelaos, in Ephesos, Sparta und in seiner Vaterstadt trat er mit seinen Produktionen auf. In Sparta wollte man von seinen Neuerungen nichts wissen, so daß ihm die Ephoren die vier neuen Saiten seiner elfsaitigen Lyra abgeschnitten haben sollen.<sup>8</sup> Für Ephesos verfaßte er ca 395 einen Artemishymnus.<sup>9</sup> Von einem Sieg über seinen Lehrer Phrynys redet er selbst (fr. 27 Wil.); aber auch er ist einmal von seinem Schüler Philotas besiegt worden (Ath. VIII p. 352b). Hochbetagt starb er in Makedonien. Ein erschöpfendes Urteil über seine Leistungen ist uns heute nicht mehr möglich; denn seine Stärke lag in den Melodien, die verloren gegangen sind.<sup>10</sup> Das Altertum hatte von ihm achtzehn Bücher

<sup>1</sup> Didym. ad Demosth. Philipp. col. 12, 61 (Berliner Klassikertexte I).

<sup>2</sup> E. ROHDE, Gr. Rom. 2 538 f. Callimach. ep. 46 WIL. kennt vielleicht den Kyklops; Theocrit. id. 11 ahmt ihn nach (Schol. Ar. Plut. 290 und Theocrit. id. 11, 1 behaupten satirische Tendenz von Philoxenos' K. gegen Dionysios). TH. BERGK vermutet, auch Synes. ep. 121 schöpfe aus Ph. Verg. ecl. 2, 17 ff. geht unmittelbar auf Theocrit. id. 11 zurück; ebenso, aber verbreiternd, Ov. met. XIII 778 ff. In der Kaiserzeit ist der Stoff zu Couplets und Balletten benützt worden (Hor. sat. I 5, 63).

<sup>3</sup> WILAMOWITZ, Textgesch. d. griech. Lyr. 85 ff. verweist sie in ein opsartytisches Gedicht. Corpusc. poës. ep. gr. ludib. I ed. P. BRANDT (Leipzig. 1888) 124 ff.

<sup>4</sup> Antiphan. fr. 209 K. Verspottet wird Philoxenos von dem Feind der neuen Musik, Ar. Plut. 290; über die Freiheit des Tonarten- und Rhythmenwechsels vgl. Dionys. Hal. de comp. verb. 19 p. 85, 18 ff. Us. Von dem naturwidrigen Versuch des Ph., einen Dithyrambus

in dorischer statt phrygischer Tonart zu setzen, spricht Aristot. pol. VIII 7 p. 1342b 9.

<sup>5</sup> Suid. s. v. *Τιμόθεος*; Steph. Byz. u. *Μίλιτος*.

<sup>6</sup> Plut. de mus. 6; nach Schol. zu Ar. nub. 971 siegte er an den Panathenäen 446 unter dem Archon Kallias. Poll. IV 66. WILAMOWITZ, Timoth. Pers. 66, 1; Ar. nub. 971 und Pherecr. com. fr. 145, 14 K. rügen ihn acharf.

<sup>7</sup> Marm. Par. ep. 76; Diod. XIV 46, 6.

<sup>8</sup> Paus. III 12, 10; Boëtius de mus. I 1 p. 182 FRIEDL. in einem fingierten spartanischen Volksbeschuß; Cic. de leg. II 39; Plut. Ag. 10; jetzt Timotheos selbst in Pers. 215 bis 248, und über die Ausschmückung der überlieferten Tatsache WILAMOWITZ z. St. p. 68 ff. — In Mesopotamien sind elfsaitige Instrumente uralte: C. F. LEHMANN, Beitr. z. alten Gesch. 3 (1903) 171.

<sup>9</sup> Alexander Aetol. bei Macrob. sat. V 22, 4. Siehe L. GURLITT, Philol. 65 (1906) 382 ff.

<sup>10</sup> Ueber die Neuerungen des Timotheos s. S. 249, 1.



*νόμοι, προοίμια*, 18 *διθύραμβοι*,<sup>1</sup> *ὑμνοί* (erhalten zwei Fragmente des Artemis-hymnus für Ephesos), *ἐγκώμια*. Von diesen Dichtungen ist ein Stück, ein kitharodischer Nomos, Persai betitelt, 1902 aus einem Grab Ägyptens bei Abusir (Busiris) ans Tageslicht gebracht worden.<sup>2</sup> Er bezieht sich auf den Sieg der Hellenen bei Salamis. Der Anfang ist verloren gegangen, der erhaltene Teil (*δμφαλός, σφραγίς* und *ἐπίλογος*) beginnt mit einer allgemeinen Schilderung des Kampfgewühls (1—35), dem einzelne typisierte Bilder aus dem Verlauf der Niederlage von persischer Seite, aber ohne jede Namensnennung, folgen: der Wutausbruch eines ertrinkenden Barbaren, Klagen auf den Strand geworfener Asiaten, Bitten eines gefangenen Phrygers in geradbrechtem Griechisch. Es folgt die Flucht, der Befehl des Perserkönigs zum Rückzug unter Klagen über sein Geschick, kurze Andeutung der hellenischen Siegesfeier (36—214). Diese Schilderung der Schlacht und der Flucht, die keinerlei geschichtlich wertvolle Einzeldaten enthält,<sup>242</sup> bildet den *δμφαλός* des Gedichtes. Der Schluß besteht aus der persönlichen Verteidigung des Dichters (*σφραγίς*) gegen den Vorwurf der Neuerungssucht (zu der er sich übrigens fr. 12 Bergk offen bekennt) und aus dem Gebet an den pythischen Gott um Frieden und Wohlfahrt (*ἐπίλογος*). Der Nomos, wohl für eine Festversammlung der Ionier Kleinasiens gedichtet,<sup>3</sup> war im Altertum hochberühmt und wurde noch bei dem kitharodischen Agon der Nemeen des Jahres 206 von dem Kitharoden Pylades gesungen.<sup>4</sup> Daß der Nomos mit einem enoplisch gebauten Hexameter begann, wissen wir aus Plutarchos (s. Anm. 4). Der auf dem Papyrus erhaltene Teil besteht vorwiegend aus iambischen oder ähnlichen sechszeitigen Maßen. Von dem großen ethischen Zug, der in Aischylos' und Herodotos' Darstellungen lebte, ist hier nichts zu spüren; alles ist ins Kleine, Persönliche, Genrehafte herabgestimmt, wobei dem Dichter manches Charakteristische wie die Karikatur des Phrygers, die an den phrygischen Sklaven in Euripides' Orestes erinnert, wohl gelungen ist. An dem wüsten Bombast und der fettigen Gedunsenheit der Sprache kann sich nur erbauen, wer eine Caprice für den Asianismus hat. Im übrigen zeigt diese Leistung, zusammeng gehalten mit der Geschichtschreibung des Ktesias, daß Kleinasien um das Jahr 400 geistig zum Orient gehörte. — Von den anderen Dichtungen des Timotheos haben wir nur spärliche Reste und dürftige Nachrichten. Berühmt war seine Schilderung der Geburtswehen der kreißenden Semele (*ὠδὸς Σεμέλης*) und seine Skylla (Aristot. poet. 26 p. 1461 b 31), ein Dithyrambus, bei dessen Vortrag in

<sup>1</sup> Die Wiederaufführung seines Dithyrambus Elpenor (a. 319) bezeugt die Inschrift IG II 1246.

<sup>2</sup> WILAMOWITZ, Timotheos, die Perser, Leipz. 1903 (im Anhang 106 ff. die übrigen Fragmente des T. neu herausgegeben). Der Papyrus, von dem die Kolonnen 3—6 gut erhalten, der Anfang teils verloren, teils schwer lesbar ist, befindet sich jetzt im Berliner Museum. Er ist im 4. Jahrh. v. Chr. geschrieben und unser ältestes Litteraturdenkmal auf Papyrus. Der seltsame Vogel, der im Papyrus vor die *σφραγίς* gemalt ist, wird das Wappen des Dichters. nicht, wie J. STRZY-

gowsky (Denkschr. der Wiener Ak. 51 II, 1906, 172) meint, ein ägyptischer Phönix sein sollen. — Die bis 1907 erschienene Litteratur über die Perser bei J. SITZLER, Jahresber. üb. d. Fortschr. d. kl. Alt.wiss. 133 (1907) 245 ff.

<sup>3</sup> Darauf deutet der Hinweis auf die zwölf Städte des aus Achäerblut stammenden Volkes am Schluß des Nomos v. 245 ff. Näher begründet WILAMOWITZ S. 63 die Vermutung, daß Timotheos etwa 398—96 die Perser beim Poseidonfest des Panionion an der Mykale vorgetragen habe.

<sup>4</sup> Plut. Philopoem. 11.

halb burlesker Weise der Aulet den Koryphaios zupfte, um das Wegschnappen der Gefährten durch die Skylla zu veranschaulichen.<sup>1</sup> In der Bibliothek von Pergamon stand eine Statue des Timotheos.<sup>2</sup> Nebst Philoxenos ist Timotheos bei den *ἀγῶνες θυμηλικοί* der späteren Zeit am meisten aufgeführt worden;<sup>3</sup> sie waren die Lieblinge des hellenistischen Publikums wie unter den Tragikern Euripides, unter den Komikern Menandros.<sup>4</sup> Neben diesen beiden wird<sup>5</sup> noch Krexos genannt.

Von sonstigen Dithyrambikern des 4. Jahrhunderts kennen wir: Telestes aus Selinus, der noch gegen Melanippides auftrat (Ath. XIV p. 616 f.) und sich nach Dionysios (de comp. verb. 19 p. 86, 6 Us.) im Wechsel der Rhythmen und Tonarten gefiel, was die erhaltenen Fragmente bestätigen; Ariphron aus Sikyon, der in einer didaskalischen Urkunde des 4. Jahrhunderts (IG II nr. 1280) erwähnt ist und von dem Athenaios (XV p. 702) einen  
243 berühmten Paian auf Hygieia erhalten hat;<sup>6</sup> Polyeidios der Sophist, etwas jünger als Timotheos, ein Mann von vielseitigem Talent, der sich auch in der Tragödie und Malerei versuchte;<sup>7</sup> Likymnios aus Chios, der nach Aristot. rhet. III 12 p. 1413 b 14 Dithyramben dichtete, die mehr beim Lesen als bei der Aufführung wirkten;<sup>8</sup> Lykophonides, von dem uns ein paar Fragmente in bukolisch-erotischem Ton<sup>9</sup> erhalten sind; Nikokles aus Taras;<sup>10</sup> Argas.<sup>11</sup> Nur aus attischen Siegesinschriften (Dionysien und Thargelien) kennen wir folgende Namen von Chorlyrikern: aus dem 5. Jahrhundert Pantakles (IG I 337), Nikostratos (ib. 336), Kedeides (s. o. S. 226, 4); aus dem 4. Archestratos (IG II 1257), Dikaiogenes (ib. 1280), Polychares (ib. 1280), Nikomachos (ib. 1249), Eukles (ib. 1236 a. 364), Epikuros von Sikyon (ib. 1240 a. 333), Lysiades von Athen (ib. 1242 a. 334), Charilaos der Lokrer (ib. 1244 a. 327), Karkidamos (ib. 1249 a. 319); aus dem 3. Eraton aus Arkadien (ib. 1295), Lysippos ebendaher (ib. 1293 a. 270), Pronomos von Theben (ib. 1292 a. 270). Auf einer salaminischen Inschrift (ib. 1248) wird Paidias erwähnt, und erhalten ist auf

<sup>1</sup> Ein zu der Skylla gehöriger *θοῶνος τοῦ Ὀδυσσεύος* (vgl. Aristot. poet. 15 p. 1454 a 30) des Timotheos wird angeführt in dem ästhetischen Papyrus der Sammlung Erzherzog Rainer, publiziert und erläutert von Th. GOMPERZ. Mitteilungen aus der Samml. der Papyrus Erzherzog Rainer 1 1887, 84—88. Andere Titel von Nomen oder Dithyramben waren *Αἴας*, *Σειμήνη*, *Λαέρτης*, *Ελαπίδης*, *Ναύπλιος*, *Νόβη*, *Φυεΐδαι*.

<sup>2</sup> Inscr. v. Perg. nr. 200, herausgeg. von M. FRÄNKEL. Berlin 1890 ff.

<sup>3</sup> J. FREI, De certaminibus thymelicis 68, 5.

<sup>4</sup> Aus Inschriften des 2. Jahrh. v. Chr. (Ch. MICHEL, Recueil nr. 65. 66) wissen wir, daß die kretischen Städte Knosoa und Priansos den teichischen Gesandten Menekles für den Vortrag von *ρόμοι* des T. und Polyeidios und kretischer Dichter belobten. Unter den *ἀρχαῖοι ποιηταί*, deren *ἀοιδμοί* die Pheneaten Kleodoros und Thrasylbulos in Delphoi vortrugen (W. DITTEMBERGER, Syll.<sup>2</sup> p. 663, s. II a. Chr.), sind wohl dieselben *ρόμοι* zu verstehen.

<sup>5</sup> Plut. de mus. 12. 28; Philod. de mus. p. 74. X 2 K.

<sup>6</sup> In der Urkunde steht übrigens bloß *Ἀοῖγοον* ohne den Zusatz *Σικωνίος*. Auch der Paian ist uns inschriftlich auf einem jetzt in Kassel befindlichen Stein erhalten (IG III p. 66).

<sup>7</sup> Diodor. XIV 46. 6; Ath. VIII p. 352 b; Ch. MICHEL, Recueil d'inscr. gr. nr. 65, 9; 66, 8.

<sup>8</sup> Er klingt auffällig an Melanippides und Ariphron an (Lic. fr. 2 = Mel. fr. 3; Lic. fr. 4, 4—6 = Ar. fr. 3. 4. 9). Seine Poesie und Prosa gingen stilistisch fast ineinander über (s. O. LAMTSCH, Rh. Mus. 48, 1893, 522 und Cic. de or. III 185).

<sup>9</sup> E. RONDE, Griech. Rom.<sup>2</sup> 121 A.

<sup>10</sup> Ein Verzeichniß seiner Siege gegen Ende des 4. Jahrhunderts erläutert von U. KÖHLER, Rh. Mus. 39 (1884) 298.

<sup>11</sup> Argas wird nebst Telenikos von Byzantion als schlechter Nomenidichter verspottet von Anaxandrides bei Ath. IV p. 131 b und von Phinias ebenda XIV p. 688 c; sein Name steckt wahrscheinlich auch in Aristot. poet. 2 p. 1448 a 15.

Stein ein ca 328 entstandener Paian auf Dionysos von Philodamos aus Skarpheia.<sup>1</sup> Bei Demetrios Lakon werden Euphronides (= Euphronios?) und Polydeukes als Lyriker geuannt.<sup>2</sup> Über Kastorion von Soloi, den Zeitgenossen des Demetrios von Phaleron, und spätere Chorlyriker s. u. Bd. II<sup>5</sup> 113 f. Aristonoos von Korinth, von dem ein Hymnus in Delphoi inschriftlich gefunden worden ist, gehört nicht, wie O. Crusius (Philol. 53, 1894, Ergänzungsheft 26 ff.) gemeint hatte, in das 4. Jahrhundert, sondern zwischen 235 und 210 (H. Pomtow, Rh. Mus. 49, 1894, 577 ff.). Ende des 4. Jahrhunderts hören die Gesangaufführungen von Dilettanten-Bürgerchören mehr und mehr auf, und bei den thymelischen Agonen werden kleinere Chöre von geschulten Berufsängern (zwischen 5 und 15), die der dionysische Künstlerverein stellt, verwendet.<sup>3</sup>

## D. Drama.<sup>4</sup>

### 1. Anfänge und äußere Verhältnisse des Dramas.

142. Das Drama ist eine originale Schöpfung des griechischen Geistes: kein Volk des Altertums hat etwas Ähnliches hervorgebracht, und was in späterer Zeit in Rom und anderwärts auf dem Gebiete der dramatischen Kunst geleistet wurde, geht auf die Anregung der Griechen zurück.<sup>5</sup> Das griechische Drama wird gespeist aus den beiden älteren Gattungen der

<sup>1</sup> H. WEIL, Bull. d. corr. hell. 19 (1895) 393 ff.; s. u. Bd. II<sup>5</sup> 114.

<sup>2</sup> W. CRÖNERT, Kolotes u. Menedem. 106. 183.

<sup>3</sup> Das einzelne bei J. FREI, De certaminibus thymelicis, Diss. Basel 1900. Siche a. WILAMOWITZ, Gött. gel. Anz. 1906, 614.

<sup>4</sup> Quellen aus dem Altertum: Aristoteles *περί ποιητικής*, wozu die Reste seiner *Αἰδοσαζαλαί* bei V. ROSE, Aristot. pseud. LVI u. 552 ff.; *Dikaiarchos περί μουσικῶν ἀγώνων* (s. o. S. 143, 7); Rufus *δραματικῆ ἰστορία*, exzerpiert von Sopatros (Phot. bibl. p. 103 b 16 ff. 163 b, 11 BEKK.); Horatius ars poet. nach dem griechischen Werk des Neoptolemos von Parion; Tzetzes (12. Jahrh.) *περί τραγικῆς ποιήσεως* und *περί ζωγραφίας* (bei G. KAIBEL, Com. gr. fragm. I 43 ff.). Spurlos verschwunden sind des Grammatikers Telephos (unter Hadrianus) *Βίαι τραγικῶν καὶ ζωγραφῶν* (Suid. s. v. Τίλλερος). — Neuere Werke: A. W. v. SCHLEGEL, Vorlesungen über dramatische Kunst und Litteratur, Leipz. 1809—11, 2 Bde. = Sämtl. Werke Bd. 5 u. 6, Leipz. 1846. 47; J. L. KLEIN, Gesch. des Dramas, Leipz. 1865 ff. (hier einschlägig die zwei ersten Bände); M. RAPP, Gesch. d. griech. Schauspiels, Tüb. 1862; St. VICTOR, Les deux masques, Paris 1881, ins Deutsche übertragen von Carmen Sylva, Berl. 1900, mit überschwenglicher Ausmalung der mythologischen Hintergründe. H. WEIL, Études sur le drame antique, Paris 1897. — W. MICHEL, De fabularum Graecarum argumentis metricis, Diss. Gießen 1908. — Allgemeines zur Technik des Dramas: R. HECHT, Die Darstellung fremder

Nationalitäten im Drama der Griechen, Progr. Königsberg 1892; s. u. S. 261, 3. K. HAYM, De pueror. in re scaenica Graecor. partibus, Diss. phil. Halens. 13, 1897. P. HOFFMANN, De anagnorismo, Diss. Bresl. 1910. F. LEO, Der Monolog im Drama, Berlin 1908. K. KIEFER, Körperlicher Schmerz und Tod auf der attischen Bühne, Diss. Heidelberg 1909 (mit Verzeichnis aller Interjektionen). — Zur Sprache der Dramatiker s. die unten S. 278, 6 angeführten Arbeiten von O. LAUTENSACH und dens., Die Aoriste bei den att. Tragikern und Komikern, Gött. 1910. — A. MÜLLER, Das griech. Drama und seine Wirkungen bis zur Gegenwart, Kempten 1907. Sammelausg.: Poëtae scenici Graecorum, rec. F. H. BOTHE, Lips. 1825—58, 10 Bde., dazu von dems., Poëtar. scenicor. Graecor. quorum integra opera supersunt fragmenta, 4 voll., Lips. 1844. 46; Poëtar. scen. gr. fabulae superstites et perditar. fragmenta ed. G. DINDORF, Lips. 1846, ed. V. 1869.

<sup>5</sup> Nicht der Rede wert sind die dramatischen Ansätze der Chinesen, bedeutungsvoller die Leistungen der Aegypter (über die A. WIEDEMANN, Mélanges Nicole 561 ff.), der Perser und Japaner. Für die Inder weist den Einfluß der Griechen nach E. WINDISCH. Der griechische Einfluß im indischen Drama, Berl. 1882. Bezeichnend ist, daß auch in dem indischen Drama zwei Dialekte, Sanskrit und Prakrit, angewandt sind. Die dramatische Dichtung der von den Griechen unabhängigen Völker bleibt meist im Kultischen stecken (A. DIETERICH, Arch. f. Rel.wiss. 11, 1908, 191 ff.).

Poesie; es ist erst zur Ausbildung gekommen, nachdem die erzählende Dichtung fast ganz verklungen war und die Poesie der subjektiven Gedanken und Empfindungen ihren Zenith bereits überschritten hatte. Die beiden Elemente, aus denen das Drama entsprungen ist, geben sich formell in dem Gegensatz der gesprochenen und gesungenen Partien zu erkennen. Die Chorgesänge, Duette und Monodien bezeugen ihren Zusammenhang mit der Lyrik, insbesondere der chorischen, nicht bloß im Inhalt und gesangmäßigen Vortrag, sondern auch in Versbau und Sprache. Fast alle Metra der gesungenen Partien lassen sich bei den älteren Lyrikern nachweisen, die daktylischen und logaödischen Glieder sowie die Fülle der wechselnden sechszeitigen Formen (Iamben, Trochäen, Ioniker, Choriamben), und auch die anapästischen Systeme schließen sich an alte dorische Marschlieder an; nur die Dochmien scheinen erst in der Tragödie eigentlich zur Entfaltung gekommen zu sein. Auch die Sprache der Chorgesänge weist deutlich auf die dorische Chorlyrik zurück und hat aus ihr die Tönung des dorischen Dialektes, namentlich im Vokalismus (*ā* statt des ionischen *ē*) übernommen. Weniger tritt im Dialog der Zusammenhang mit dem Epos hervor, da für diesen die Dichter ein anderes Metrum wählten, nicht den gravitätischen Hexameter, sondern den beweglichen, der Sprache des Lebens sich nähernden und bei den stammverwandten Ioniern zuerst aus der Sphäre der dionysischen Scherze, wo er heimisch war, in die Litteratur eingeführten Trochäus und Iambus.<sup>1</sup> Aber wenn auch die Form von der epischen abweicht, so bleibt doch die Übereinstimmung des Inhaltes: der Dialog ist der Träger der Handlung und des Mythos, Fundgrube des Mythos aber waren die epischen Gedichte, nach dem Wort des Aischylos, seine Dramen seien Brosamen vom Tisch Homers (s. o. S. 79, 2). Der große Fortschritt bestand darin, daß jetzt nicht mehr die Handlung in ihrem Verlauf vom Standpunkt des Dichters aus erzählt, sondern leibhaftig von redenden und handelnden Personen den Augen und Ohren der Zuschauer vorgeführt wurde, so daß diese das Geschehene selbst miterlebten. Im Drama ist die nicht mehr zu überbietende Höhe in Lebhaftigkeit des Mythenvortrags erreicht, eine Tatsache, die nicht bloß ästhetisch, sondern auch religionsgeschichtlich von größter Bedeutung ist. Denn das griechische Drama ist von Haus aus ein Stück Gottesdienst, keine künstliche Veranstaltung zur Unterhaltung oder Belehrung erholungs- oder bildungsbedürftiger Leute. Gerade in der Zeit, da auf die epische Sagenüberlieferung nach ihrer religiös-sittlichen Seite hin die heftigsten Angriffe eröffnet werden, findet der alte Glaube in der Tragödie seine mächtigste und eindrucksvollste Darstellungsform. — Deutlich tritt der Zusammenhang des Dialogs mit der

<sup>1</sup> Aristot. rhet. III 8 p. 1408 b 32 sagt vom Hexameter: *σφινός καὶ λεχτικῆς ἀγορίας δρόμος*, dagegen vom Iambus poet. 4 p. 1449 a 24 (ähnlich rhet. III 1 p. 1404 a 31): *μάλιστα λεχτικὸν τῶν μέτρων τὸ λαμβεῖόν ἐστιν*. Auf die ionische Stammverwandtschaft führt WILAMOWITZ, Comment. metr. II (Gött. 1895) 29 es auch zurück, daß in den Chorgesängen der älteren Tragödien des Aischylos die Iamben

vorherrschten, nur nicht die eintönigen Trimeter, sondern die freier gebauten und reicher gestalteten Iamben der ionischen Lyrik. Älteres Dialogmaß (auf das nach Aischylos archaisierend Enripides wieder mehr zurückkam) ist der trochäische Tetrameter, der dann durch den iambischen Trimeter ersetzt wird: Aristot. l. 1.

ionischen Poesie in der Sprache hervor: übrigens sind schon Solons Iamben im wesentlichen attisch dem Dialekt nach, und ebenso der Dialog des Aischylos und seiner Nachfolger, wiewohl (nicht sowohl in der lautlichen und flexivischen Form als in der Wortwahl und Phraseologie) nicht wenige ionische Ingredienzien namentlich bei Sophokles sich geltend machen. Daß wir aber aus dem Stand unserer Klassikerüberlieferung in diesem Stück nicht zu weitgehende Schlüsse ziehen dürfen, haben wir zu unserer Überraschung aus zwei völlig ionischen Dialogversen aus Phrynichos' Phoinissai gelernt, die durch einen Papyrus von Oxyrhynchos aus dem Homerkommentar des Ammonios auf uns gekommen sind.<sup>1</sup> Wir wissen jetzt, daß vor Aischylos in Attika auch Tragödien mit ionischem Dialog vorkamen.<sup>2</sup>

143. Haben so die Sprach- und Stilformen des Epos so gut wie die der Lyrik Bausteine für die neue Gattung der dramatischen Poesie geliefert, so ist sie doch unmittelbar aus der Lyrik und der religiösen Festfeier des Dionysos hervorgegangen. Darauf weist schon der Name. *Δράμα*, d. h. Handlung, hieß das neue Festspiel,<sup>3</sup> *δράματα* hießen auch die Zeremonien, mit denen man an den Götterfesten, namentlich bei den Mysterien, den Mythos des Gottes, seine Geburt, seine Wanderungen und Leiden den andachtsvollen Gläubigen vor Augen führte.<sup>4</sup> Zu solchen mimischen Darstellungen boten wohl auch die Mythen anderer Götter Stoff,<sup>5</sup> wie die vom Kampf Apollons mit dem Drachen Python,<sup>6</sup> von der Bewachung des jungen Zeus durch die Daktylen und Korybanten; insbesondere ist der Demeterkult der Eleusinien<sup>7</sup> und der Thesmophorien<sup>8</sup> reich an dramatischen Elementen. Zu voller Reife in einem kunstmäßigen Bühnenspiel sind aber nur die dramatischen Keime des Dionysoskultes ausgewachsen. Das erklärt sich aus der nachdrücklichen Förderung, die im 6. Jahrhundert von seiten

246

<sup>1</sup> H. DIELS, Rh. Mus. 56 (1901) 29 ff.

<sup>2</sup> Das Ionisieren der tragischen Dialogsprache wird teils sprachgeschichtlich aus der näheren Verwandtschaft des älteren attischen mit dem ionischen Dialekt (so W. G. RUTHERFORD, Zur Geschichte des Atticismus, übersetzt von A. FUNCK in Jahrb. f. cl. Phil. Suppl. 13, 1884, 355—399), teils ästhetisch (so R. KÜHNER-F. BLASS s. u.) erklärt; tatsächlich legt es Zeugnis ab von dem Prinzipat des ionischen Dialektes in der vorattischen Litteratur. In dem Dialog der Tragiker, selten der Komiker, finden sich z. B. Dative pl. auf *οισι, αισι, εσσι*, die ablativen Genetive *ἐμῶν, σέθεν*, die Ionismen *γαίνατος, δουρά, ξείνος, ἔξορσθεν* (Eur. Hipp. 1247), *ἔστω* (Eur. Phoen. 1246), die nichtattischen Wörter *ἄτροα* statt *πατρίς*, *ἀείρω* statt *αἶρω*, *ἀοιδός*, *ἀτραχίς*, *ἄσθμιος*, *ἀμφιτοίος*, *ἀλῶ*, *ἐνφρόνη*, *ἔρω*, *θεοπρόπος*, *κασιγνήτος*, *κικλήσκω*, *κοίρανος*, *ὄργεον*, *στυγέω*, *φάρος*. Siehe KÜHNER-BLASS, Griech. Gramm. I 31 ff. (Litteraturangaben im einzelnen) und die ergebnisreichen Untersuchungen über den Wortvorrat von H. WITTEKIND, Sermo Sophocleus quatenus cum scriptoribus Ionicis congruat. at differat ab Atticis, Büdinger 1895 und W. ALY, De Aeschylī copia verborum, Berl. 1906.

<sup>3</sup> Nach Aristot. poet. 3 p. 1448 a 29 ff. suchte man aus diesem Namen den dorischen Ursprung des Dramas zu beweisen, weil die Dorier *δρᾶν*, die Athener *πράττειν* sagten. Die Benennung *δράμα* für Tragödie und Komödie zusammen ist schon im 5. Jahrh. üblich: H. WEIL, Études sur le drame ant., Paris 1897, 6.

<sup>4</sup> Daher der Gegensatz bei Paus. II 37, 3 (vgl. III 22, 2): *τὰ λεγόμενα ἐπὶ τοῖς δραματίοις*. Vgl. Th. BERGK, Griech. Litt. III 4; Chr. A. LOBECK, Aglaoph. 688 ff. Ueber die *δράματα* bei den Dionysosmysterien berichtet Clem. Alex. protrete. II 12 p. 11 P.

<sup>5</sup> Chr. A. LOBECK, Aglaoph. 675 f.

<sup>6</sup> Daß dieser auch wirklich mit nachahmender Kunst dargestellt wurde, darüber s. oben S. 154. Ueber Dramatisches im delphischen Ilaiafest H. USENER, Arch. f. Relig.-wiss. 7 (1904) 313 ff.

<sup>7</sup> Näheres über die *δράματα* der Eleusinien (Geburt des Plutosknaben) sucht O. KERN, Eleusin. Beiträge, Halle 1909, zu ermitteln. Vgl. L. ZIEHEN, Gött. gel. Anz. 1911, 111 ff.

<sup>8</sup> E. ROHDE, Kl. Schr. II 361 ff. L. LEVI, Ancora su le origini del dramma satirico in Atti del r. istituto Veneto di scienze, lettere ed arti 69, 2 (1910).

der delphischen Priesterschaft und der Tyrannen gerade der dionysischen Religion zugewandt wurde,<sup>1</sup> und aus der Attraktion der Heroensage durch den Kultkreis des *ήρωος* Dionysos.

Von Delphoi aus ist man zu dieser Zeit bemüht, die mystischen, auf das Gemüt wirkenden Faktoren der Volksreligion im Kampf gegen die Aufklärung zu verstärken; die Tyrannen aber, die sich auf den Schultern des niederen Volkes zu ihrer Alleinherrschaft erhoben hatten, suchten durch Veredlung der Kulte eben dieser Volkskreise und Aufnahme derselben unter die Staatskulte die neue Staatsreligion auf eine breitere und für ihre eigenen politischen Zwecke günstigere und sicherere Grundlage zu stellen. Der Dionysoskult, dem griechischen Landvolk seit nralter Zeit vertraut und zeitweise durch Einströmungen von seiten der verwandten thrakischen Sabaziosmystik in eigenartiger Weise modifiziert, bietet, wie der Demeterkult, eine ernste und eine heitere Seite. Dionysos ist ein Gott, der stirbt und wiederauflebt mit der Pflanzenwelt, deren Repräsentant er ist. Als Vegetationsdämon hängt er mit allem Seelenwesen zusammen: er wird selbst als abgeschiedener Geist, *ήρωος*, angerufen,<sup>2</sup> und den Schluß des Anthesterienfestes, das ihm jedes Frühjahr die Athener feierten, bildete die Austreibung der mit ihm gekommenen Seelengeister (*κῆρες*).<sup>3</sup> Auf der anderen Seite steht die ausgelassene Lustigkeit bei allen den Anlässen, wo man sich dem Genuß der von ihm gespendeten wertvollsten Gabe, des Weines, hingab.<sup>4</sup> Solche Anlässe stellten sich ein gegen Winters Ende, wenn der Wein vergoren war, und beim Erwachen des Frühlings. Der heidnische Mummenschanz mit allen seinen Neckereien, wie er sich dabei entfaltetete, lebt noch heute, zu derselben Jahreszeit, in den Fastnachtsgebräuchen katholischer Gegenden weiter. Was hier in lustigen Aufzügen Maskierter, in Darstellung einzelner komischer Szenen aus dem Leben oder aus Sphären kecker Phantastik, in derben Obszönitäten, in Spott- und Schimpfreden gegen einzelne oder ganze Klassen verstreut durcheinanderwirbelte, das konnte einem poetischen Talent die Elemente zu einem einheitlicheren, kunstvollen Aufbau liefern. Der Staat überließ diese wildwachsende Komik anfangs der privaten Initiative; ihm war es zunächst mehr darum zu tun, für seine Feier die ernsthaft-mystischen Züge des Dionysosdienstes wirksam zu verwerten. Ein Schritt zur künstlerischen Veredlung des dionysischen Gemeindegesangs war schon im Anfang des

247 6. Jahrhunderts gemacht worden durch Regulierung des Dithyrambus in Korinth (s. o. S. 215 f.). Der zweite führte zur Schöpfung der Tragödie in Attika unter der Herrschaft des Peisistratos. Wenn die Stoffe, die in dem reformierten Dithyrambus wie in der Tragödie zur dichterischen Darstellung kommen, nicht bloß, ja nicht einmal vorwiegend aus dem Kreis der Dionysos-sage, sondern vielmehr aus allen Teilen der Heroensage entnommen sind,

<sup>1</sup> W. SCHMID, Zur Geschichte des griech. Dithyrambus, Progr. Tübingen 1901, 22 ff.

<sup>2</sup> *ἐλθεῖν ἥρω Διόνυσος* beginnt der alte Gesang der eleischen Weiber, PLG III<sup>4</sup> p. 656 nr. 6.

<sup>3</sup> E. RONDE, *Psyche* I<sup>3</sup> 239—40 A. 2.

<sup>4</sup> Auch der Demeterkult kennt diese

Erntefestscherze, das *αισχρολογεῖν, λαβίσειν, κροτομεῖν*: G. F. SCHÖMANN-J. H. LIPSIVS, *Griech. Altert.* II<sup>4</sup>, Berl. 1902. 396 (*γεφυροισμοί*); L. PRELLER-K. ROBERT, *Griech. Mythol.* I 778. 789. Von Spottchören der Weiber Herodot. V 83; vgl. für den sizilischen Demeterdienst Diod. V 4. 5.

so wird diese Erweiterung des Stoffgebiets in einer für uns freilich nicht mehr recht faßbaren Zusammenrückung von Dionysos- und Heroenkult ihren Ursprung haben. Die Grundlage für das Drama war da, sobald dem Chor ein „Respondent“ (*ὑποκριτής*) gegenübergestellt wurde. Dieser Schritt muß in ionischem oder ionisch beeinflusstem Sprachgebiet, also wohl eben in Attika, gemacht worden sein, denn *ὑποκρίνομαι* im Sinn von antworten ist ionisch.<sup>1</sup> Freilich können wir *ὑποκριτής* im Sinn von Schauspieler nicht vor Aristophanes nachweisen und bleibt demnach die Möglichkeit, daß diese Gesamtbezeichnung erst in der Zeit der Sophistik etwa für die älteren Spezialnamen *τραγωδός*, *κωμωδός* aufgekommen sei (s. u. S. 281, 6). Von dem Übergangsstadium zwischen Dithyrambus und Drama gibt der Theseus des Bakchylides (17) eine Vorstellung (s. o. S. 224).

144. Arten des Dramas.<sup>2</sup> Allen Dramen war gemeinsam, daß sie ihren Gegenstand durch Handelnde zur Darstellung brachten. Der Gegenstand selbst mußte demnach eine Handlung (*πράξις*) sein und zwar, entsprechend dem gottesdienstlichen Charakter des Dramas, ein Stück „heiliger Geschichte“ (*μῦθος*, *fabula*), von den Taten und Leiden jener götternahen vorzeitlichen Übermenschlichen,<sup>3</sup> zu denen der gläubige Grieche mit andächtiger Verehrung und romantischer Sehnsucht zurückzublicken nicht satt werden konnte. Eine ästhetische Notwendigkeit war es, daß die zu dramatischer Belegung ausgewählte Episode eine gewisse sachliche Abgeschlossenheit haben mußte. Nach Gegenständen und Darstellungsformen sind drei Arten dionysischer Dramen zu unterscheiden: die Tragödie, die Komödie und das Satyrspiel. Die Tragödie (*τραγωδία*), die aus dem Dithyrambus hervorgegangen ist,<sup>4</sup> muß sprachlich als *τράγων ᾠδή* gedeutet werden, hat also den Namen nicht von dem Bock, der als Preis dem Sieger zugefallen sein soll,<sup>5</sup> sondern bedeutet: Gesang der Böcke.

<sup>1</sup> Unmöglich ist die Deutung von *ὑποκριτής* = der in der Maske des Gottes Auftretende, die A. DIETERICH, Arch. f. Relig.wiss. II (1908) 173 versucht. In älterer Zeit heißt *ὑπ.* nur der Protagonist, der Tragödiendichter *τραγωδός* oder *τραγωδοδιδάσκαλος*, später der Protagonist *τραγωδός*, die übrigen Schauspieler *ὑποκριταί* (E. CAPPS, Amer. Journ. of Philol. 27, 1908, 206; s. a. das unten S. 277, 5 zitierte Buch von O'Connor).

<sup>2</sup> Diomed. p. 487—492 K.; J. KAYSER, De veterum arte poet. 1906, 10 ff. 71 ff. — Ueber die Wandlung der Begriffe Tragödie und Komödie im Mittelalter W. CLOETIA, Beiträge z. Litteraturgesch. des Mittelalters und der Renaissance I, Halle 1890.

<sup>3</sup> *ὑπερ ἡμᾶς ἀρετή, ἡρωική τις καὶ θεία* Aristot. eth. Nic. VIII p. 1145 a 19; Ar. ran. 1060 f.

<sup>4</sup> Aristot. poet. 4 p. 1449 a 10: *ἡ μὲν τραγωδία ἀπὸ τῶν ἐξαρχόντων τῶν διθύραμβον κατὰ μικρὸν ἠνέξηθη*. Dieser Anschauung, die wir kaum bestreiten können, widerspricht — so sehr das z. B. E. REISCH, Festschr. f. Gompertz 472, H. REICH, Der Mimus I 253 und A. DIETERICH a. a. O. 186 ff., der an ursprünglich sakramentalen Charakter der „Bocks-

chorliturgie“ denkt, zu verschleiern suchen — die andere Behauptung bei demselben Aristot. poet. 4 p. 1449 a 19 (s. a. Anth. Pal. VII 37), daß die Tragödie aus dem Satyrspiel erwachsen sei, die auch bei Suid. s. v. *οὐδὲν πρὸς τὸν Διόνυσον* (vermittelnd Suid. s. v. *Ἄϊον*) liegt. Die Angaben des Aristoteles beruhen zum größten Teil auf Konstruktion, besonders in zwei Punkten: 1. alle Poesie geht aus von *αὐτοσχεδιασμοῖς* einzelner, poet. 4 p. 1448 b 23 (daher die *ἐξάρχοντες*); 2. die Entwicklung der Kunstgattungen steht unter einem teleologischen Gesetz (poet. 4 p. 1449 a 14; vgl. Aristot. phys. II 8 p. 193 b). — A. DIETERICH, Arch. f. Relig.wiss. II (1908) 166 ff. sieht mit viel Phantasie die Entwicklung der Tragödie in einer Verweltlichung der elousinischen Liturgie zu einem dramatischen *θῶγρος*. W. RIDGEWAY, The origin of Tragedy with special Reference to the Greek Tragedians, Cambridge 1910.

<sup>5</sup> Hor. a. p. 220: *carmine qui tragico vilem certavit ob hircum*; ein *τράγων* als Preis angeführt Marm. Par. ep. 43, ebenso von Dioscurid. Anth. Pal. VII 410; Eusebios zu Ol. 48, I. R. BENTLEY nahm diese Deutung an; ihre Unmöglichkeit erwies F. G. WELCKER, Satyrspiel, Frankf. a. M. 1826, 240 A. 178. Daneben

248 Unter diesen Böcken verstand Welcker, dem hierin die meisten Neueren folgen, bocksgestaltige Satyrn. Da solche in der Tragödie selbst nicht auftreten, so drängt diese Auffassung zu der Konsequenz, der Name *τραγωδία* sei vom Satyrspiel auf die ernsthaftige Tragödie übertragen, oder die Tragödie sei aus dem Satyrspiel hervorgegangen, was ja auch Aristoteles im Widerspruch mit sich selbst (s. S. 259, 4) behauptet. Indessen selbst zugegeben, was bis jetzt auch nicht von ferne bewiesen werden kann, das Gefolge des Dionysos sei schon im 6. Jahrhundert als ein Chor bocksfüßiger und -schwänziger Dämonen dargestellt worden,<sup>1</sup> so läßt sich eine Übertragung des Namens für das Satyrspiel auf die ernsthaftige Tragödie — die doch in Attika vor sich gegangen sein müßte — mit den Tatsachen nicht vereinigen; denn das Satyrspiel ist nach Attika durch Pratinas importiert, nachdem sich hier die ernsthaftige Tragödie schon gebildet hatte. Zur Lösung dieser Schwierigkeiten ist neuerdings<sup>2</sup> vorgeschlagen worden, den Namen *τράγος* als spöttische, vom Adel aufgebraachte Bezeichnung für die Bauern zu verstehen, die in ihrer Tracht aus Tierfellen an Heroenfesten Chorgesänge aufführten; diese Gesänge mögen dann zufolge der oben angedeuteten Verbindung von Dionysos- und Heroendienst mit dem Dithyrambus zusammengerückt worden sein. Das Wesen der frühesten Tragödie drückt die theophrastische Definition bei Diomedes (p. 487, 12 K. *τραγωδία ἐστὶν ἡρωικῆς τύχης περίσταιος, heroicae*  
249 *fortunae in adversis comprehensio*)<sup>3</sup> viel richtiger aus als die berühmte und

tritt bei lateinischen Grammatikern (P. Wessner, Untersuchungen zur latein. Scholienlitt., Bremerhaven 1899, 3) die ebenaο unmögliche Deutung „Gesang um den Preis eines Bocksschlauches voll Wein“ auf. Die richtige Etymologie im Et. M. 764, 6: *τραγωδία, ὅτι τὰ πολλὰ οἱ χοροὶ ἐκ Σατύρων οὐνίσταυτο, οἷς ἐκάλουν τράγους*. Zu ihrer Bestätigung zog F. G. Welcker den Vers in des Aischylos *Προμηθεὺς περκαεὺς* fr. 207 *ΝΑΥΚ*<sup>2</sup> herbei, wo Prometheus den Satyrchor anredet: *τράγος, γένειον ἄρα περὶθῆεις οὐ γέ;* K. O. MÜLLER, Kl. Schr. I 489 ff. denkt nach J. H. Voss an den Gesang um das brennende Opfer eines Bockes, und auch E. Reisch, Festschr. f. Gomperz 468 neigt noch zu dieser Ansicht. Unsinnige Etymologien Schol. Dionys. Thr. p. 18, 3 ff. HILGARD.

<sup>1</sup> Mit Nachdruck ist gegenüber künstlichen Vermittlungsversuchen (G. Körte bei E. Berthe, Proleg. z. Gesch. des Theaters im Altert., Leipz. 1896, 399 ff.) darauf hinzuweisen, daß auf Kunstwerken der älteren Zeit das Gefolge des Dionysos lediglich aus pferdeschwänzigen Silenen besteht, daß die früheste Darstellung bocksgestaltiger Satyrn sich auf dem rotfigurigen Krater ca 450 (Journ. of Hell. Stud. 11, 1890, plates 11, 12; G. Löschcke, Mitt. des ath. Inst. 19, 1894, 522) findet, daß *τράγος* in dem Satyrspielfragment aus Aischylos' *Προμηθεὺς περκαεὺς* sehr wohl (so Löschcke) metaphorisch oder sprichwörtlich (P. Shorey, Class. Philol. 4, 1903, 433 ff.) ver-

standen werden kann und nicht einmal für Eurip. Cycl. 80 notwendig ein bocksgestaltiger Chor anzunehmen ist, daß wir weder für das nordostpeloponnesische Satyrspiel noch für das aus diesem hervorgegangene attische des 5. Jahrhunderts Anlaß haben anzunehmen, der Chor sei aus Böcken und nicht aus Pferdemenchen (Silenen) gebildet gewesen (dies alles klar und richtig entwickelt bei E. Reisch, Festschr. f. Th. Gomperz, 1902, 451 ff., auch M. P. Nilsson, Comment. philol. in hon. J. Paulson. Göttingburg 1905, 7 ff.). Vgl. auch E. Kuhnert in Roschers mythol. Lex. u. d. W. Satyros.

<sup>2</sup> W. Schmid, Zur Gesch. des griech. Dithyramb. 12, wo an Belegstellen für die ländliche Tracht aus Tier-, besonders Bocksfellen noch anzuführen ist Hom. v 436; ξ 530; Theocrit. id. 7, 14; Menand. *Ἐπιτρ.* p. 35, 12 Lefebvre; Eratosth. fr. 33 Hiller; Varro r. II 11, 11; Lucret. V 1418; Prop. IV 1, 12 (pelliti patres); Caes. bell. gall. IV 1, 10; V 14, 2. Die neue Deutung *τραγωδία* = Speltgesang, die Jane Ellen Harrison in ihrem Buch *Prolegomena to the Study of Greek Religion*, Cambridge 1903, 421 vorschlägt, geht unmethodisch von einer erst ganz spät belegten Bedeutung des Wortes *τράγος* aus. Die Möglichkeit, daß *τραγωδός* = *ὁ τὸν τράγον* (d. h. das Lied auf den *τράγος*, ähnlich wie *Ἥλιον* Name des Liedes geworden ist) *ἄδων* wäre, verdient auch Erwägung.

<sup>3</sup> Aehnlich Et. M. 764, 1: *τῶ. ἐστὶ βίωσ*



viel umstrittene des Aristoteles (poët. 6), die den religiösen Faktor völlig aus dem Spiel läßt und den Begriff der Tragödie einseitig unter eine nicht aus der Sache selbst gehelte ethisch-politische Betrachtung stellt.<sup>1</sup> Nur die ästhetische Absicht und Wirkung der Tragödie bezeichnet Gorgias<sup>2</sup> (*ἀπάτη, ἦν ὁ ἔ ἀπατήσας δικαιότερος τοῦ μὴ ἀπατήσαντος καὶ ὁ ἀπατηθεὶς σοφώτερος τοῦ μὴ ἀπατηθέντος*) vom Standpunkt einer religiös und sittlich indifferenten, bloß die Kunstmittel, nicht die obersten Zwecke damaliger Kunst beachtenden Illusionsästhetik. Der Absicht der Tragiker des 5. Jahrhunderts kommen Platon und Aristoteles mit ihrer sittlichen Beurteilungsweise immerhin noch näher. Daß die Tragödie gleich von Anfang an ihren Stil gefunden habe, ist nicht anzunehmen; gewiß wogen in den ersten Versuchen die lyrischen und epischen Elemente über das eigentlich Dramatische sehr stark vor und waren unter sich nicht in die richtigen Proportionen gesetzt. Aber in weniger als einem Jahrhundert sind die Unsicherheiten des Anfangsstadiums überwunden, und beim Beginn des perikleischen Zeitalters ist die fertige Tragödie aus der dramatisierten Historie entwickelt, der Stil des Heroencharakters mit seiner *μεγαλοφυξία* in Stimmung und Ausdrucksformen, ebenso das Bild des Heroenlebens — im ganzen nach Maßgabe der homerischen Darstellung, freilich mit einzelnen Anachronismen,<sup>3</sup> die sich zumal seit Euripides immer ungescheuter hervortun — so festgestellt, daß nun große Künstler mit Hilfe einer gesicherten Technik sich der Entfaltung ihrer künstlerischen Eigenart hingeben können. Künstlerisch betrachtet war der griechische Tragiker in demselben großen Vorteil vor den Komikern<sup>4</sup> und vor den modernen Tragikern, wie jetzt der Bearbeiter biblischer Stoffe vor einer christlichen Zuhörerschaft gegenüber dem Bearbeiter profaner

*καὶ λόγων ἡρωικῶν μίμησις.* Schol. Dionys. Thr. 306, 7 HILG.: *βίωσι καὶ λόγων ἡρωικῶν καὶ παθῶν μίμησις ἔχουσα μυστήρια καὶ σεμνότητά πλοκήν τὴ τῶν κατὰ μέτρος;* ähnlich 452, 13; 475, 1. Wichtig ist auch die Art, wie Isocr. or. 2.49 die Tragiker von Homer unterscheidet: *ὁ μὲν ἀγῶνας καὶ πολέμους τῶν ἡμῶν ἐπιβολόγησεν, οἱ δὲ τοὺς μύθους εἰς ἀγῶνας καὶ πράξεις κατέστησαν ὥστε μὴ μόνον ἀκουστούς ἡμῶν, ἀλλὰ καὶ θεατοὺς γενέσθαι.* Vom christlichen Standpunkt aus definiert Isidor. orig. XVIII 46: *tragoedi sunt qui antiqua gesta atque facinora sceleratorum regum luctuoso carmine spectante populo concinebant.* — Für die Definition der Tragödie als eines *ποίημα ἐπιτάμιον* sind Zeugnisse (Schol. Dionys. Thr. 172, 20; 306, 30 HILG.) von wissenschaftlichem Wert nicht vorhanden. — Keinen Anspruch auf Vollständigkeit der Definition erhebt Plat. Phaedr. 268 c d.

<sup>1</sup> G. FINSLER, Platon und die aristotel. Poetik 135 ff. 212. Ueber die Theorie des Aristoteles verdienen unter den zahlreichen Erläuterungsschriften besondere Beachtung außer G. E. LESSINGS Dramaturgie; J. BERNAYS, Grundzüge der verlorenen Abhandlung des Aristoteles über Wirkung der Tragödie in Abhandl. der histor.-philol. Ges. in Breslau 1857; ders., Zwei Abhandl. über die aristot. Theorie

des Drama, Berl. 1880; L. SPENGLER, Ueber die *κάθαρσις τῶν παθημάτων*, Münch. Ak. Abh. 9 (1859) 1 ff.; K. MEISER, Beitrag zur Lösung der Katharsisfrage, Blätter für bayr. Gymn. 23 (1887) 211 ff.; N. FESTA, Sulle più recenti interpretazioni della teoria Aristotelica della catarsi nel dramma, Firenze 1901. Die Kontroverse dreht sich hauptsächlich darum, ob wir bei der Katharsis an eine sittliche Reinigung (Lessing) oder an einen pathologischen, Vergnügen erzeugenden Prozeß (Bernays) zu denken haben. Uebersicht über die verschiedenen Anschauungen bei F. KNOKE, Begriff der Tragödie nach Aristoteles, Berl. 1906, 25 ff. <sup>2</sup> Plut. de aud. poët. 1 p. 15 d; de glor. Ath. 5 p. 348 c.

<sup>3</sup> J. A. STRICKER, De tragicorum anachronismis, Amsterd. 1880. R. HECHT, Die Wahrung des kulturgeschichtl. Kolorits im griech. Drama, Programme Tilsit 1900. 1905. Die Abhängigkeit vom homerischen Stil tritt auch hervor in der Vermeidung aller Deminutiva in der Tragödie, in Nachwirkungen der homerischen Verstechnik, die sich öfters in unattischer Behandlung der *positio debilis* zeigt (A. v. MESS, Rh. Mus. 58, 1903, 290 ff.). <sup>4</sup> Antiphan. fr. 191 KOCK; Eunap. in L. DINDORFS Hist. Gr. min. 1 (Leipz. 1870) 247, 29 f.

Stoffe ist: daß er den Gegenstand als bekannt voraussetzen und nun alles Interesse auf den Geist und die Kunst seiner Darstellung lenken konnte.

Die Komödie (*κωμῳδία*)<sup>1</sup> ist nach Aristoteles hervorgegangen aus den Gesängen der phallischen Prozessionen,<sup>2</sup> die sich auch später noch neben den Dithyramben und der ausgebildeten Komödie erhalten haben. Nach Aristoteles (poët. 3) haben einige in bewußter Anlehnung an den ländlichen Charakter des alten Dionysoskultes und mit der Absicht, den Dorern die Erfindung dieser Kunstgattung zu vindizieren, das Wort von *κῶμη* „Dorf“ abgeleitet, womit die Dorer dasselbe was die Attiker mit *δήμος* bezeichneten. Aber der Name kommt vielmehr von *κῶμος*, d. h. bakchischer Aufzug, wovon auch *κωμάζειν* und das lateinische *comissari* gebildet ist.<sup>3</sup> Neben dem Namen Komödie findet sich bei Aristophanes der scherzhaft nach dem Muster von *τραγωδία* gebildete Name *τρυνγωδία*, der entweder von *τρύγη* „Weinlese“ oder *τρύξ* „Hefe“ herkommt.<sup>4</sup> Mit den Phallosliedern war der Komödie von vornherein Scherz und Lustbarkeit als Grundstimmung gegeben, aber erst nach und nach erhob sie sich zu planmäßigerer Darstellung einer lächerlichen Handlung.<sup>5</sup> Den Stoff nahm sie aus dem Leben der Gegenwart (*βίος*, *βιωτικὸς* im Gegensatz zu *ἡρωϊκὸς* und *τραγικὸς*),<sup>6</sup> ihre Personen gehörten der Wirklichkeit an, sei es als Typen oder als Individuen. Wo die Komödie lächerliche Typen menschlicher Schwäche vorführt, hat sie humoristischen, wo sie bestimmte geschichtliche Personen oder Zustände karikierend vorführt, satirischen Charakter.

Das Satyrspiel (*οἱ σάτυροι*; bei Plat. conv. 222 d *σατυρικὸν ἢ αἰληρικὸν δοῦμα*) hat seinen Namen davon, daß in ihm der Chor aus Satyrn<sup>7</sup> gebildet wurde. Zugrunde liegen Tänze in Tiervermummungen, wie sie den meisten primitiven Kulturen noch heutzutage eigen sind.<sup>8</sup> Der Zusammensetzung und dem Charakter des Chors entsprechend wählte der Satyrdichter aus der Heldensage solche Charaktere (besonders Odysseus und Herakles)<sup>9</sup> oder Situationen, die eine humoristische Behandlung ertrugen.

<sup>1</sup> Den Unterschied zwischen Tragödie u. Komödie bezeichnen Schol. Dionys. Thr. p. 173, 2; 307, 1 ff. HILG.: die Tragödie hat *ιστορίαν καὶ ἀπαγγελίαν πράξεων γενομένων*, die Komödie *πλάσματα βιωτικῶν πραγμάτων* zu Gegenständen.

<sup>2</sup> Aristot. poët. 4 p. 1449 a 11 f.: *ἡ δὲ (κωμῳδία) ἀπὸ τῶν τὰ φαλλικά (ἐξασχόνητων), ἃ εἶται καὶ τῶν ἐν πολλαῖς τῶν πόλεων διαμένει νομιζόμενα*.

<sup>3</sup> Diomed p. 488, 5 K: *comoedia dicta ἀπὸ τῶν κωμῶν . . . vel ἀπὸ τοῦ κῶμος, id est comessatione*. Ueber *κῶμος* s. o. S. 234, 5. Völlig vergessen ist die richtige Ableitung Et. M. 764.

<sup>4</sup> Schol. Ar. Ach. 498; Ath. II p. 40 b; Et. M. 764, 12; Anon. de com. in G. KAIBEL. Com. Gr. fr. I p. 7, 3; Horat. a. p. 277: *qui canerent uerentque peruncti faecibus ora*.

<sup>5</sup> Aristot. poët. 5 p. 1449 a 30: *ἡ κωμῳδία ἐστὶ μίμησις παντοτόπων μὲν, οὐ μὲντοι κατὰ πᾶσαν κακίαν, ἀλλὰ τοῦ αἰσχροῦ, οὗ ἐστὶ τὸ γέλοιον μέρος*. Die Definition im Traktat *περὶ*

*κωμῳδίας* des Cod. Coislin. bei G. KAIBEL. Com. Gr. fr. I p. 50 § 3 ist eine Nachbildung der aristotelischen Definition der Tragödie. Durch den Charakter der neuen Komödie beeinflusst ist die Definition des Theophrastos bei Diomed p. 488, 4 K.: *κωμῳδία ἐστὶν ἰδιωτικῶν πραγμάτων ἀκίνδυνος περιποίησις*.

<sup>6</sup> Schol. Dionys. Thr. 16, 21 ff. 172, 25 ff. HILG.

<sup>7</sup> Chamailleon schrieb *περὶ σατυρικοῦ* (s. u. S. 278, 6). Ueber den Sinn des Namens *σάτυροι*, der gewöhnlich ohne weiteres auf Grund von Angaben des Hesych. s. v. *τίτυρος* und des Etymol. magn. 764, 6 mit *τίτυρος* (und dieses mit *τῶγος*) identifiziert wird, tragen neue Ansichten vor G. LÖSCHKE, Ath. Mitt. 19 (1894) 510 ff. und F. HILLER v. GÄRTRINGEN, Berl. philol. Woch. 25 (1905) 164. — Demetr. de eloc. 169 nennt das Sat. *τραγωδία παίζονσα*.

<sup>8</sup> A. DIETREICH s. a. O. 170 ff.

<sup>9</sup> Moderne Parallelen zum Satyrspiel-Herakles bei L. RADERMACHER, Rh. Mus. 66 (1911) 176 ff.

Die heitere Wirkung ergab sich aber auch schon aus dem bloßen Nebeneinander ernster und großangelegter Heroengestalten und der in allen Schwächen der Sinnlichkeit befangenen tanz- und springlustigen Satyrn. Das Satyrdrama hat treuer als die Tragödie den ursprünglichen Charakter des Dionysosspiels festgehalten.<sup>1</sup> Es ist ein heiteres mythologisches Märchenspiel geblieben, in dem das Phantastische den Hauptreiz bildet. Die Szene ist regelmäßig in ländlicher Umgebung.<sup>2</sup> Entstanden ist es im nordöstlichen Peloponnes, in Phleius aus volkstümlichen Mummereien. Der Dichter Pratinas von Phleius hat es Anfang des 5. Jahrhunderts in Athen eingeführt. Es wurde in die städtische Dionysosfeier aufgenommen und in der Regel als Nachspiel zu der tragischen Vorführung gegeben,<sup>3</sup> entsprechend dem Bedürfnis des Publikums nach fröhlichem Schluß.<sup>4</sup> Übrigens konnte der Schluß auch durch ein heiteres Spiel mit anderem als Satyrchor gebildet werden (Sophokles *Ἡρακλῆς ἐπὶ Ταυράρω, Ποιμένες*, Euripides *Ἄλκιους*). Ende des 5. Jahrhunderts scheinen die Satyrspielaufführungen bei den Lenäen aufgehoben, bei den städtischen Dionysien<sup>5</sup> eingeschränkt worden zu sein.

Die Unterschiede der drei Arten von Dramen waren auch äußerlich 251 in der Kostümierung des Chors und der Schauspieler ausgeprägt; insbesondere war für die Tragödie bezeichnend die stelzenartige Fußbekleidung (*ἐμβάτης, κόθορος*), die Verbreiterung der Gestalt durch Auspolstern (*σομάτιον*) und der hohe Haaraufsatz (*ὄγκος*), welche die Heroen über das Maß der gewöhnlichen Menschen erhöhten, entsprechend der Vorstellung von der überragenden Körpergröße der Heroen.<sup>6</sup> Umgekehrt trugen die Per-

<sup>1</sup> Chamaileon bei Suid. s. v. οὐδὲν πρὸς τὸν Αἰονισσόν.

<sup>2</sup> Vitr. de arch. V 6, 9.

<sup>3</sup> M. CASABONUS, De satyrica Graecorum poësi et Romanorum satyra, der Ausgabe des Persius angehängt (Paris 1605). Dort ist zuerst der Unterschied des griechischen Satyrdrasmas und der römischen Satire (alt satyra) festgestellt. — Einziger Repräsentant ist für uns der Kyklops des Euripides. Vieles läßt sich aus Darstellungen auf Vasenbildern hinzugewinnen, worüber F. WIESELER, Das Satyrspiel, Gött. Stud. 1847, 565—770. Die wichtigste bildliche Quelle für unsere Kenntnis der Inszenierung des Satyrspiels, die apulische Vase von Ruvo, ist neu behandelt von H. v. PROTTE in den Schedae philologicae H. Useneri oblatae, Bonn 1891, 47 ff., der das Bild auf den Weihepinax eines siegreichen Schauspielers zurückführt, und von A. v. SALIS, Jahrb. d. arch. Inst. 25 (1910) 126 ff. O. JAHN, Perseus, Herakles, Satyrn auf Vasenbildern und das Satyrdrama, Philol. 27 (1868) 1—27. Ueber bukolisch-satyreske Szenen auf älteren Vasen R. ZAHN, Berl. phil. W.schr. 30 (1910) 911 f.; über Einfluß des Satyrspiels auf die Vasenmalerei G. NICOLE in CH. DAREMBERG u. E. SAGLIO, Dictionnaire des antiquités grecques et romaines 4, 1096. Ueber hellenistische Satyrspielreliefs Th. SCHREIBER, Abh. d. sächs.

Ges. d. Wiss., philol.-hist. Kl. 27 (1909) 761 ff. Wenig förderlich ist, was G. THIELE, N. Jahrb. f. kl. Alt. 9 (1902) 422 ff. u. L. LEVI, Riv. di stor. ant. N. S. 12 (1908) 201 ff. (s. a. oben S. 257, 8) über den Ursprung des Satyrspiels mutmaßen.

<sup>4</sup> Schol. A. II. A 1: Ἑλληνικὸν δὲ πρὸς τέλος τὰς ἡδονὰς ἐπάγειν.

<sup>5</sup> O. NAVARRE in CH. DAREMBERG-E. SAGLIO Dict. 4, 1103.

<sup>6</sup> Siehe W. SCHMID, Zur Gesch. d. griech. Dithyr. 25 A.; G. FINSLER, Homer 476 f.; Aristot. pol. I 5 p. 1254 b 35; VII 14 p. 1332 b 18 f.; Ps.-Plut. vit. Hom. 113; Schol. Dionys. Thr. 17, 28 ff.; Schol. Hom. μ 103. Mächtiger Gang und gewaltige Stimme ist den Heroen eigen nach Lucian. Pisc. 32; vgl. Ar. ran. 1060 f. und die γεναῖοι καὶ τετραπῆχες ib. 1014 (einen Mann von vier πῆχες und fünf δάκτυλοι nennt Pind. O. 7, 15 πλώροτον ἄνδρα, wozu das Schol. zu vergleichen). Daß die Vergrößerung der Tragödengestalt ganz realistisch gemeint war, sagt Philostr. vit. Ap. VI 11 p. 220, 1 ff. K. Es ist die überall volkstümliche Vorstellung von den Riesen, Heunen, Joten, Thursen der Vorzeit (aus armenischer Sage vgl. z. B. B. CHALANTANZ, Ztschr. f. Volkskunde 14, 1904, 296; die Neugriechen stellen sich die Ἑλλήνες“ auch als Riesen vor; K. DIETERICH, N. Jahrb. f. kl. Alt. 17, 1906, 95). Der Kothurn als Mittel, die Gestalt zu erhöhen, läßt sich nicht

sonen der Komödie einen niederen Schuh (*ἐμβάς*, lat. *soccus*) und banden sich als Diener des befruchtenden Gottes der Zeugung einen großen roten ledernen Phallos um. Die Choreuten des Satyrdramas trugen jedenfalls Ende des 5. Jahrhunderts einen Schurz aus Ziegenfell, hatten vorn einen Phallos (Ar. Thesm. 157 f.), hinten ein Bocksschwänzchen; früher haben sie wohl die Verkleidung in pferdeschwänzige Silene<sup>1</sup> gehabt. Masken wurden in allen Arten des Dramas von den Schauspielern getragen. Dadurch war aus den theatralischen Wirkungen das Mienenspiel ausgeschaltet und der Schauspieler an einen gewissen Typus hoheitsvoller Haltung gebunden, der auch für seine Körperbewegungen maßgebend sein mußte. Wechsel der Maske innerhalb einer und derselben Rolle kommt im griechischen Drama nur sehr selten vor.<sup>2</sup>

145. Athens Bedeutung für das Drama. Nach Aristoteles (poët. 3) erhoben die Dorer den Anspruch, das Drama erfunden zu haben, die Megarer die Komödie, andere Peloponnesier die Tragödie. Das war gewiß nicht ganz unbegründet, da tatsächlich durch Pratinas das Satyrspiel von Phleius nach Athen verpflanzt wurde und die in dorischem Dialekt geschriebenen und zur Aufführung in einer dorischen Stadt bestimmten Stücke des Komikers Epicharmos sicher nicht von Athen aus ihre Anregung empfangen haben. Aber zur Entwicklung und glänzenden Entfaltung kam das dramatische Spiel erst in Attika. Hier hatte schon früh auf dem Land, namentlich in dem rebenreichen Dorf Ikaria, der fröhliche Dionysosdienst Boden gefaßt. Aber auch in Athen waren spätestens seit dem Anfang des 6. Jahrhunderts am westlichen und südlichen Abhang der Burg Kultbezirke des Dionysos. Die Feste des Gottes hat Peisistratos im Zusammenhang seiner religionspolitischen Bestrebungen mit besonderem Glanz ausgestattet.<sup>3</sup> Im

unter Annahme von Mißverständnissen des Chamaileon so leichten Kaufs, wie A. Kötz in der Festschr. zur 49. Philologenvers. zu Basel (1907) 198 ff. will, aus der Tragödie des 5. Jahrhunderts wegdemonstrieren. Er hängt mit der ganzen Vergrößerung der Gestalt der Tragöden solidarisch zusammen. Den für uns ans Komische grenzenden Eindruck dieser nachgemachten Riesen der Vorzeit konnte jedenfalls ein gläubiges Publikum, wie das des 5. Jahrhunderts, eher ernsthaft ertragen als das Zeitalter des zunehmenden Realismus; auch K. K. SMITH, Harvard Studies 16 (1905) 123 ff. u. J. T. ALLEN, Class. Quarterly 1 (1908) 226 ff. leugnen den Kothurn für das 5. Jahrhundert; vorsichtiger M. BIZARRI, Das Dresdener Schauspielrelief, Bonn 1907, 42 ff. Was auf Grund der bildlichen Monumente als geschichtliche Entwicklung des Schauspielerkostüms gedeutet wird, ist tatsächlich Entwicklung der Bildkunst zu vollem Realismus hin.

<sup>1</sup> Daß die Trennung von *σάτυρος* und *σάλλυρος* anfangs nicht streng war, zeigt Eupol. fr. 443 K. und Xen. an. I 2, 13. Mythologische Systematiker freilich, wie Hesiodos bei Strab. p. 471, hielten sie auseinander. Siehe A. FURTWÄNGLER, Der Satyr aus Pergamon, Berl. 1880,

24 f. Neben den Pferdemenschen (Silenen) und den Bockamenschen (Satyrn, deren Gestalt wohl durch den Typus des arkadischen Pan beeinflusst ist) tritt noch eine dritte Gattung von dionysischen Dämonen tanzend, mit dicken Bäuchen und Hinterteilen, auf attisch-archaischen Vasen auf; in diesen letzten will G. Löschke die eigentlichen *σάτυροι* (= *saturi* die Vollen oder die Sättigung Spendenden) sehen.

<sup>2</sup> O. HENSE, Die Modificierung der Maske in der griech. Tragödie, Freib. i. B. 1902, 2. A. 1905. Siehe auch I. BRUNS, Ges. Aufs. u. Vortr., München 1905, 99 ff.; Parallelen für leidenschaftslosen Gesichtsausdruck aus der Kunst F. WINTER in Gercke-Nordens Einl. II 186 f.

<sup>3</sup> Ueber das Temenos *Διονύσου Ἐλευθερίου* s. jetzt W. DÖRPFELD, Das griech. Theat. tab. I und S. 16 f.; W. JUDEICH, Topogr. v. Athen, München 1890, 282 f. Es standen hier zwei Dionysostempel, der ältere mit dem Schnitzbild des Gottes, spätestens aus peisistratischer Zeit, wenig südlich davon der jüngere mit dem Goldelfenbeinbild von Alkamenes (über die Lage von Eleutherai, woher der Kult am Südrand der Burg übertragen ist, s. WILAMOWITZ, Mitt. d. ath. Inst. 33, 1908, 141 ff.). Ein noch älteres Heiligtum des Dionysos, in

Jahr 534<sup>1</sup> trat zum erstenmal Thespis als Schauspieler dem dionysischen Chor gegenüber, vermutlich bei den städtischen Dionysien, in deren Agon hiemit neben dem lyrischen Dithyrambus das Drama aufgenommen war. Damit war der Anfang gemacht zu einer religiösen und künstlerischen Entwicklung von größter Tragweite: die wirksamste Form für die Darstellung der alten religiösen Ideen,<sup>2</sup> zugleich für eine mögliche Umbildung derselben, war gefunden, und Athen hatte sich derjenigen Gattung der Poesie bemächtigt, durch die gerade ihm bestimmt war, den nachhaltigsten Einfluß auf die gesamte griechische Kultur auszuüben. Schon nach sechzig Jahren trug Aischylos die attische Tragödie nach dem griechischen Westen, und nach der Gründung des attischen Seebundes wirkte von der dionysischen Orchestra Athens aus attischer Geist jedes Frühjahr mächtig auf die herbeiströmenden Massen der östlichen Bundesglieder. Die Pracht der Feste stellte an die Freigebigkeit und das Vermögen der reicheren attischen Bürger, die dafür in Anspruch genommen wurden, ungewöhnlich hohe Anforderungen, und die Freiheit der Rede im Theater hatte die Freiheit des Wortes im öffentlichen Leben zur Voraussetzung. Wie das Epos im ruhigen Sonnenglanz der kleinasiatischen Fürstenhöfe erblüht war, die Lyrik im Drang der Kämpfe, die dem Untergang des patriarchalischen Königtums folgten, geboren wurde, so war das Drama ein Kind der Volksherrschaft und desjenigen Staates, der als das Bollwerk der Demokratie in ganz Hellas angesehen wurde.<sup>3</sup> Auch der Charakter des athenischen Volkes war der Entwicklung des Dramas günstig: das Interesse für sittlich-religiöse Gegenstände war hier besonders lebendig, die Neigung des Atheners zu dialektischer Auseinandersetzung fand in dem Wortstreit des dramatischen Dialogs willkommene Nahrung. Rasch war es allgemein anerkannt, daß der oberste 253 Gerichtshof des Geschmacks in Beurteilung der Tragödie das Publikum von Athen sei.<sup>4</sup>

**146. Bühnenaltertümer.** Ehe wir uns zu den Dichtern und zur geschichtlichen Entwicklung der dramatischen Poesie wenden, sollen die

dem das älteste ionisch-attische Dionysosfest, die Anthesterien, gefeiert wurden, lag *ἐν λίμναις*; auch dieses nebst dem dionysischen Kelterbezirk (Lenaion) glaubt Dörpfeld wieder gefunden zu haben in der Einsenkung am Westabhang der Akropolis südlich vom Ares-hügel. Vgl. W. JUDEICH 261 f. Callimach. fr. 66a SCHN. verlegt die *ἐορταὶ χοροστιάδης* im athenischen Limnebezirk schon in die mythische Zeit (Hekale) zurück.

<sup>1</sup> Ol. 61 = 536/32 v. Chr. führte nach Suidas Thespis ein Drama auf (*ἐδίδαξε*); das Datum gibt genauer mit Angabe des Jahres der Olympiade das Marm. Par. ep. 43, nur daß hier von der Jahresnummer bloß die Zeichen ΠΗΠ = 250 erhalten sind: daß dazu noch ΔΔ ergänzt werden muß, folgt aus der Olympiadenangabe bei Suid., welche die Wahl des Jahres im Rahmen von 536—532 läßt. Da aber nach J. Seldens Angabe hinter der erhaltenen Zahl im Marm. Par. noch für drei Zeichen Platz ist, so kann außer 534

noch 535 in Betracht kommen.

<sup>2</sup> Ps. Plat. Min. 321a: *ἔστι δὲ τῆς ποιήσεως δημοσιωπέστατον τε καὶ ψυχαιωτικώτατον ἢ τραγωδία.*

<sup>3</sup> Wie die Macht Athens wesentlich auf dem geistigen Vorrang beruhte, drückte, nachdem auch noch die Sophistik ihren Sitz in Athen genommen hatte, Perikles (Thuc. II 41) mit den berühmten Worten aus: *ἔννεκόν λέγω τὴν πόλιν τῆς Ἑλλάδος παιδεύειν εἶναι.* Ueber die Vorzüge des attischen Dialektes, seine *κοινότης καὶ μετρώτης* Isocr. or. 15, 295 (vgl. Aristid. or. 13, 294 ff. Dixon.). Ueber die Ueberlegenheit der attischen Dichter Ar. eq. 583 f.

<sup>4</sup> So führt Aristophanes in den Frühschen den athenischen Demos in Gestalt des Gottes Dionysos als Aesthetiker vor, und Platon läßt Iach. 183ab den Laches sagen: *ὅς ἂν ὀηταὶ τραγωδίων καλῶς ποιῶν, οὐκ ἔξωθεν κέκλην περὶ τὴν Ἀττικὴν κατὰ τὰς ἄλλας πόλεις ἐπιδεικνύμενος περιέρχεται, ἀλλ' ἐνθὺς δεῦρο γέροται καὶ τοῖσδ' ἐπιδεικνύων εὐκότως.*

Hauptpunkte der szenischen Altertümer,<sup>1</sup> das Theater, die Spieltage, die Aufführungen, sowie die Ökonomie des Dramas kurz berührt werden.

Das Theater (*θέατρον*)<sup>2</sup> bedeutet der Etymologie nach Platz zum Schauen; gibt es aber etwas zum Schauen, so stellen sich die Zuschauer im Kreis (*corona*) um den Künstler; kreisrund war auch in der älteren Zeit der Markt (*ἀγορά*),<sup>3</sup> der das natürliche Lokal für solche Produktionen abgab, und im Kreise stellte sich der dithyrambische Chor (*κύκλιος χορός*) auf, der inmitten der Zuschauer um einen Altar (*θυμέλη*) seine Reigen und Gesänge aufführte. Um das Zuschauen für eine größere Masse möglich zu machen, schritt man zum Aufschlagen von Gerüsten (*ἰκρία*), so daß sich die Zuschauerbänke terrassenförmig, die einen über den andern, erhoben. Bei großem Zudrang konnte leicht ein solches Gerüste zusammenbrechen, wie von einem derartigen Unfall in Athen zur Zeit der 70. Olympiade (500/497) eine Notiz bei Suidas erhalten ist.<sup>4</sup> Trotzdem hat man sich das ganze 5. Jahrhundert hindurch mit diesen Holzgerüsten beholfen.<sup>5</sup> Erst im 4. Jahrhundert wurde mit dem Bau steinerner Stufen für die Zuschauer gegenüber dem Bühnenhaus im Bezirk des Dionysos Eleuthereus begonnen und dieser Bau unter der Finanzverwaltung des Redners Lykurgos (338—26) ausgeführt. Auch ein massives Bühnenhaus ist erst damals errichtet worden.<sup>6</sup> Das Theatergebäude von Epidaurus ist wahrscheinlich älter als das von Athen. Dieses ist 1862, jenes 1881 ausgegraben worden.<sup>7</sup>

254 147. Teile des Theaters. In einem griechischen Theater sind drei Hauptteile zu unterscheiden: 1. der Zuschauerraum (*θέατρον* oder *κόλιον*, *cavea*), der aus allmählich ansteigenden, über den Halbkreis hinausgezogenen Sitzreihen für die Zuschauer (*τοῖς θεωμένοις*) bestand; 2. der kreisrunde

<sup>1</sup> Die Zeugnisse der Alten über die tragische Bühne scheinen vorwiegend aus Komikerstellen gewonnen zu sein (Ath. I p. 21 f.: *πρὸς γὰρ τοῖς κωμικοῖς ἢ περὶ τῶν τραγικῶν ἀπόκειται πρῶτος*). A. MÜLLER, Lehrbuch der griech. Bühnenaltertümer, Freib. 1886; ders., Das attische Bühnenwesen, kurz dargestellt. Gütersl. 1902, mit Besprechung der neueren Kontroversen. Aeltere Werke: W. SCHNEIDER, Das attische Theaterwesen, Weimar 1835; K. E. GEPPERT, Die altgriech. Bühne, Leipz. 1843; J. SOMMERBRODT, Scaenica, Berl. 1876. — In dem Handbuch der klass. Altertumswissenschaft behandelt G. OEHMICHEN die szenischen Altertümer V, 3 (1890). Ein gutes englisches Handbuch ist A. E. HAIGH, The Attic Theatre, Oxf. 1898. Anderes in folgender Note.

<sup>2</sup> W. DÖRPFELD u. E. REISCH, Das griech. Theater, Athen 1896, grundlegendes Hauptwerk. Daneben aber noch zu gebrauchen F. WIESLER, Theatergebäude u. Denkmäler des Bühnenwesens bei den Griechen und Römern, Gött. 1851, mit Nachträgen. Den Aufstellungen Dörpfelds tritt vielfach entgegen E. BETHE, Prolegomena zur Geschichte des Theaters im Altertum, Leipz. 1896; O. PUCHSTEIN, Die griech. Bühne, Berl. 1901. Ueber das athenische Dionysostheater F. VERSAKIS, Jahrb. d. ath. Inst. 24 (1909) 194 ff.; W. DÖRPFELD ib. 224 ff.

<sup>3</sup> II. Σ 504, wo die Richter auf Steinen sitzen *ἰεῶν ἐνὶ κύκλῳ*. Rund war auch der durch H. Schliemann bloßgelegte Markt von Mykene. — Die alte, am Markt gelegene Orchestra zu Athen diente vielleicht bis Anfang des 5. Jahrhunderts als Spielplatz für die tragischen Agone (W. JUDICICH, Topogr. von Athen 304).

<sup>4</sup> Xen. Cyr. VI 1, 54 erwähnt eine *τραγική σκηνή* aus Holzbalken.

<sup>5</sup> Ar. Thesm. 395 mit Schol.

<sup>6</sup> Suidas s. v. *Πρατίνης* und *Αἰσχύλος*. Das Pratinas nur einmal. Aischylos erst 484 den ersten Sieg erlangte, so ist bei Suidas vielleicht die Zahl σ' (70) verderbt, bezw. der Unfall fälschlich mit einem Ereignis aus Aischylos' Leben verknüpft (W. SCHMID, Philol. 47, 1888, 573 f.)

<sup>7</sup> Die heutigen Reste des athenischen Theaters zeigen neben einer älteren, etwas weiter südlich gelegenen Orchestra noch die Anzeichen zweier Umbauten, welche die Bühne in hellenistischer und in römischer Zeit (durch Nero und im 3. Jahrh. n. Chr. durch Phaidros) erfahren hat. Am reinsten zeigt die echt griechische ursprüngliche Anlage das epidaurische Theater mit seiner kreisrunden Orchestra.

Tanzplatz (*ὄρχήστρα*) mit dem Altar (*θυμέλη*)<sup>1</sup> in der Mitte, auf der ebenen Erde für den Chor; 3. das Spielhaus (*σκηνή*, *scaena*),<sup>2</sup> das zunächst das Zelt, in dem sich die Schauspieler an- und umkleideten, dann im weiteren Sinn den Platz, auf dem die Schauspieler spielten (*ἐπὶ σκηνης*), bedeutete. Zu diesen drei Hauptteilen kommen noch die seitlichen Zugänge (*πάροδοι*), die zwischen den vorderen Stützmauern der Cavea und den Seitenflügeln der Bühne lagen und durch die nicht bloß der Chor, sondern in der klassischen Zeit auch die von auswärts kommenden Schauspieler eintraten (rechts, vom Zuschauer aus gesehen, vom Hafen, links vom Land). Der Zuschauerplatz war durch Umgänge (*διαζώματα*, *praeaectiones*) und radienförmig angelegte Treppen in mehrere Abteilungen (*κερκίδες*, *cunei*) gegliedert (in Athen 13, in Epidauros 12, in Thorikos nur 3, im Peiraieus 13 im unteren, 26 im oberen Teil). In der Orchestra hat anfangs wie der Kitharöde, so auch der Schauspieler seinen Platz gehabt.<sup>3</sup> Noch die ältesten Stücke des Aischylos, die Schutzflehenden und die Perser, scheinen in der Orchestra gespielt zu haben.<sup>4</sup> Die Skene bestand, wie angedeutet, ursprünglich aus einer rückwärts von der Peripherie des Orchesterkreises aufgeschlagenen, für die Theaterrequisiten bestimmten Bretterbude; der Name ging dann auf den vor jener Bude sich ausbreitenden Spielplatz über, auf dem die Dramen (nicht die Dithyramben) aufgeführt wurden. Dieser war gedielt und außer durch die Rückwand (*σκηνή* im engeren Sinn) auch noch durch beiderseits vorspringende Seitenflügel (*παρασκήνια*) begrenzt. Die dem Zuschauer zugekehrte vordere Dekorationswand der *σκηνή* heißt *προσκήμιον*. Zutritt zum Spielplatz hatten die Schauspieler entweder durch eine der Türen der Rückwand, oder, wenn sie aus der Fremde kamen, durch einen der großen unteren Seiteneingänge (*αἱ κάτω πάροδοι*). Später brachte man auch an den Paraskenien Türen an, so daß durch diese die Schauspieler, die vom Hafen oder dem Marktplatz oder dem Lande kommende Personen vorstellten, auftreten konnten. Bei dem regen Verkehr, der zwischen den Schauspielern und dem Chor im klassischen Drama stattfand, ist es nicht 255 zu bezweifeln, daß zur Zeit des Aischylos, Sophokles und Euripides Chor und Schauspieler auf demselben Platz sich befanden und auf demselben Niveau sich bewegten,<sup>5</sup> wenn auch in der Regel die Schauspieler näher bei

<sup>1</sup> Ueber das Verhältnis von *ὄρχήστρα* zu *θυμέλη* A. MÜLLER, 129 ff.; W. DÖRFFELD-E. REISCH, Das griech. Theater 277 ff. Seit dem 4. Jahrhundert werden von den *σκηνηκοὶ ἀγῶνες* (Schauspiele) die übrigen, in der Orchestra vorgetragenen Solistenleistungen als *θυμητικοὶ ἀγῶνες* unterschieden, worüber J. FREI, De certam. thymel., Diss. Basel 1900.

<sup>2</sup> O. SCHERLING, De vocis *σκηνή* quatenus ad theatrum Graecum pertinet significatione, Diss. Marburg 1906.

<sup>3</sup> Was Poll. IV 123 über den Opfertisch (*ἐλεός*) berichtet, von dem herab der Schauspieler vor Thespis dem Chor respondiert haben soll, führt auf Mißverständnis einer Komikerstelle zurück E. HILLER, Rh. Mus. 39 (1884) 329. Auch für das große Theater in

Pompeii hat jetzt A. MAU (Mitt. des röm. Inst. 21, 1906, 1 ff.) den Spielplatz zu ebener Erde nachgewiesen.

<sup>4</sup> WILAMOWITZ, Die Bühne des Aischylos, Herm. 21 (1886) 597 ff. Nach ihm fand der Bau einer Rückwand erst um 460 vor Auführung der aischyleischen Orestie statt. Einwendungen von B. TODT, Phil. 48 (1889) 505 ff. und E. BETHE, Proleg. 83 ff. Die genannten zwei Stücke sowie die Sieben des Aisch. bedürfen auch keiner gemalten Hinterwand (H. WEIL, Études sur le drame ant. 16 ff.). — L. PSCHOR, *Σκηνή μὲν ἱποβοιτῶν ἴδιον, ἣ δ' ὄρχήστρα τοῦ χοροῦ*, ein Beitrag zur Bühnengeschichtl. Entwicklung des griech. Theaters, Progr. Mährisch-Trübau 1908.

<sup>5</sup> Daß schon 1819 F. Grillparzer diese

der Skenenwand, der Chor näher dem Zuschauerraum sich bewegen mochten. Aber eine in der letzten Zeit lebhaft erörterte Streitfrage ist es, ob dieser Spielplatz erhöht war und eine eigentliche Bühne bildete oder nicht.<sup>1</sup> Zur Entscheidung der Frage beweisen die erhaltenen Theaterreste nichts, da keiner von ihnen in die Zeit der drei großen Tragiker hinaufreicht; nichts auch die Bauvorschriften des Vitruvius (de archit. V 6), da sich diese auf das hellenistische Theater beziehen. Beweiskräftig sind allein neben den allgemeinen Gesetzen der Optik die in den Dramen der Klassiker uns erhaltenen Anzeichen.<sup>2</sup> Diese aber, namentlich der Gebrauch von ἀναβαίνειν und καταβαίνειν in Ar. eq. 149, vesp. 1342, 1514, Ach. 732, Eccl. 1152, av. 175, die Erwähnung des buckeligen Anstieges (σιμόν) in Ar. Lys. 288 und zwei andern in den Scholien zu jener Stelle angeführten Komödien, die Klagen der Greise über die Mühen des ansteigenden Weges in Eur. El. 489, Ion 727 u. 738 ff., Herc. 120 legen die Annahme nahe, daß der Spielplatz erhöht war.<sup>3</sup> Wie hoch, läßt sich nicht leicht ausmachen, da hiefür bestimmte Anzeichen mangeln und die Höhe der hellenistischen Bühne (3—4 m) für die klassische Zeit nicht maßgebend war. Allgemeine optische Erwägungen lassen eine Höhe von ca 5 Fuß und einen Aufstieg entweder durch Stufen oder auf einer schiefen Bretterebene vermuten.<sup>4</sup> — Zu diesen Hauptteilen des griechischen Theaters kamen nun noch allerlei Ausrüstungsstücke, wie die drehbaren Prismen an den Seitenwänden (περίακτοι, *machinae versatiles trigonae* bei Vitruvius), die mit je drei Tafelbildern bedeckt waren und durch deren Drehung eine Veränderung der Szene angedeutet werden konnte;<sup>5</sup> zahlreiche Maschinen,<sup>6</sup> unter denen besonders nennenswert die Rollmaschine (ἐκκλύκημα),<sup>7</sup> durch die Personen aus dem Innern des Bühnenhauses auf die offene Bühne herausgerollt wurden, die Schwebemaschine, eine Art Krahen, an dem Personen schwebend (ἀπὸ μηχανῆς) vorgeführt werden konnten, die Götterbühne (θεολογεῖον, im Gegensatz zum gewöhn-

Auffassung hatte, zeigt O. CRUSIUS, Philol. 69 (1910) 160.

<sup>1</sup> Daß der Spielplatz erhöht war, ist die hergebrachte Meinung, für die K. WEISSMANN, Die szenische Aufführung der griechischen Dramen, München 1893, mehrere beachtenswerte Beweise beibrachte, darunter die Stelle aus der Parodos des Herakles 120 ff., auf die Christ zuerst hinwies, um zu beweisen, daß auch der Chor beim Einzug in die Höhe steigen mußte. Für die Zeit nach 427 nimmt auch E. BERNÉ, Prolegomena zur Geschichte des Theaters im Altertum, Leipz. 1896, eine erhöhte Bühne an. Die entgegengesetzte Meinung, daß das ganze Drama zu ebener Erde auf dem Boden der Orchestra gespielt habe, vertritt im Gegensatz zur Ueberlieferung des Altertums (Vitruv. V 6) W. DÖRPFELD.

<sup>2</sup> Ueber sie handeln mit Bezug auf unsere Frage E. CAPPS, The stage in the greek theatre according to the extant dramas, in Transactions of the American philol. associat. 22 (1891) 5 ff.; E. BODENSTEINER, Szenische Fragen über den Ort des Auftretens und

Abgehens von Schauspielern und Chor im griech. Drama, gekrönte Münchener Preischrift, publiziert in Jahrb. f. cl. Philol. Suppl. 19 (1893) 637 ff. und E. REISCH in W. DÖRPFELD-E. REISCH, Das griech. Theater IV. Abschn.

<sup>3</sup> Dagegen W. DÖRPFELD-E. REISCH 188 ff.

<sup>4</sup> Den Aufstieg von der Seite benennt Plat. conv. 194 b *ἀκρίβας* (s. aber E. ROHDE, Kl. Schr. II 386 ff.). Dazu dienten Stiegen, wovon der Name *σκα(λα)ρῶν* via, Fragm. Bob. in Gramm. lat. VI p. 620, 2 ed. KELL. Siehe aber W. DÖRPFELD-E. REISCH 303 f.

<sup>5</sup> Nachweisen läßt sich der Gebrauch der Periakten in keinem der uns erhaltenen Stücke. Ueber den nur in der Orestie und dem Aias vorkommenden Szenenwechsel, bei dem Periakten nicht anzunehmen, W. DÖRPFELD-E. REISCH 211 ff.

<sup>6</sup> Apostrophierung des *μηχανοποιός*; Ar. pac. 175.

<sup>7</sup> Für Euripides setzen die alexandrinschen Kommentatoren das Ekkyklema voraus.



lichen *λογεῖον*), die Götter auf einem höheren, durch das Dach der Spielbude gebildeten Standplatz erscheinen ließ.<sup>1</sup>

148. Spieltage und Agone. Der Ursprung des Dramas aus dem Kult des Dionysos gab sich bei den Athenern bis in die spätesten Zeiten darin kund, daß Dramen nicht alltäglich und nicht zu beliebigen Zeiten, sondern nur an den Festen des Gottes Dionysos zur Aufführung kamen. Den Ehrenplatz hatte deshalb im steinernen Dionysostheater zu Athen in der Mitte der ersten Reihe der Priester des Dionysos Eleuthereus.<sup>2</sup> Das Drama trat so in den Kreis der musischen Wettkämpfe (*ἀγῶνες μουσικοί*) ein, indem zur Feier der Götterfeste durch poetische und musikalisch-orchestrische Produktionen vom Staat eine Preisbewerbung eingerichtet wurde.<sup>3</sup> Die Hauptfeste, an denen Dramen zur Aufführung kamen,<sup>4</sup> waren die großen oder städtischen Dionysien,<sup>5</sup> gefeiert im Frühlingsmonat<sup>6</sup> Elaphebolion (März/April), und die Lenäen oder das Kelterfest, begangen im Monat Gamelion (Januar/Februar).<sup>7</sup> Die Dionysien überstrahlten seit den Perserkriegen an Glanz und Dauer alle anderen Feste.<sup>8</sup> Athen zeigte sich dabei im Festgewand gegenüber ganz Hellas, insbesondere auch gegenüber den Bundesgenossen, deren Abgesandte um jene Zeit die Tribute nach Athen brachten und dem Festspiel im Theater beiwohnten. Die Leitung der Festfeier hatte der erste Beamte des Staates, nach dem das Jahr benannt wurde, der *ἄρχων ἐπώνυμος*. Aus der geringen Zahl der Dichternamen, welche die inschriftlichen attischen Listen vor Aischylos aufweisen, scheint zu folgen, daß in der frühesten Periode (534—484) der Tragödienagon anders eingerichtet war: entweder fand er nicht alljährlich statt oder die Zahl der Konkurrenten war kleiner.<sup>9</sup> Seit Aischylos kamen an drei aufeinanderfolgenden Tagen je drei Tragödien, und zwar neue,<sup>10</sup> nebst je 257

<sup>1</sup> Aischylos und Sophokles' Aias erfordern kein *θεολογεῖον* nach WILAMOWITZ, Euripid. Herakl. I<sup>1</sup> 354, 26.

<sup>2</sup> Sein Sessel mit der bezüglichen Inschrift wurde aus den Ruinen hervorgezogen; die Abbildung bei A. MÜLLER a. a. O. 94. Angespielt ist auf den Platz bei Ar. eq. 536, wenn man liest *παρὰ τῷ Διονύσῳ*.

<sup>3</sup> Das ältere musische Fest Athens, die Panathenäen, blieb auch nach Einführung der neuen Dionysosfeste noch bestehen, diente aber nach wie vor den älteren Agonen der Rhapsoden, Auleten, Kitharisten.

<sup>4</sup> Interpoliert ist die ganze Stelle Diog. Laert. III 56: *δράμασιν ἡγωνίζοντο Διονυσίους, Ἀθηναίους, Παναθηναίους (Θεονίους coni. Böckh), Χύτροις (Χύτροι hieß der dritte Tag des ältesten Dionysosfestes, der Anthesterien, gefeiert am 13. des Monats Anthesterion, Februar/März); richtigter Schol. Ar. Ach. 504; vgl. A. MÜLLER S. 309 f.*

<sup>5</sup> Genannt *τὰ ἐν ἄσπει Διονύσια*, im Gegensatz zu den Dionysien auf dem Land (*κατ' ἀγρούς*). Die Superiorität der großen Dionysien zeigte sich auch darin, daß an ihnen nur ein Bürger, an den Lenäen auch ein Metöke (Schol. Ar. Plut. 953) die Choregie leisten durfte.

<sup>6</sup> Noch zum Winter zählt den Elaph. Ar. av. 105.

<sup>7</sup> Das Fest genannt nach dem Kelterplatz, daher der Ausdruck *ὁ ἐπὶ Ἀθηναίων ἀγῶν* bei Ar. Ach. 504; vgl. Hesych. *ἐπὶ Ἀθηναίων* und I. BEKKER, Au. gr. 278. E. MAASS, Ind. lect. Gryph. 1891 leitet *Ἀθήναον* nicht von *λήνός* dor. *λάνός* 'Kelter', sondern von *λήνη* 'Bakchantin' ab. Siehe u. S. 270, 6.

<sup>8</sup> Durch die Theaterstücke wurden die Dionysien scaenici ludi; musisch waren sie schon zuvor, aber der musische Teil wird ehemals (*ἔξ ὧν πρῶτον γῶμοι ἦσαν*) nur in Dithyramben bestanden haben; daß in noch älterer Zeit das Fest apollinisch gewesen sei, schließt A. MOMMSEN, Heortologie, Leipz. 1864, 59 daraus, daß später noch der Preis für lyrische Siege in einem Dreifuß bestand.

<sup>9</sup> A. WILHELM, Urkunden dramatischer Aufführungen in Athen, Wien 1906, 184. E. REISCH, Ztschr. f. österr. Gymn. 58 (1907) 307 nimmt an, für die Zeit vor 500 habe man keine vollständigen Verzeichnisse der Aufführungen und Siege mehr gehabt.

<sup>10</sup> Durch die Forderung neuer Stücke für jede Aufführung (*καινοὺς τραγωδοὺς*; vgl. u. § 216 in.) wurde die Produktion stark ge-

einem Satyrspiel nach einer tragischen Trilogie zur Aufführung.<sup>1</sup> Neben Tragödien waren schon zu Aischylos' Lebzeiten,<sup>2</sup> seit 488, auch Komödien in den Agon der großen Dionysien aufgenommen, im 5. Jahrhundert in der Regel drei im ganzen, im 4. auch fünf (s. u. S. 271, 5). Über die Stelle, welche diese einnahmen, widersprechen sich die Zeugnisse. Aus den Versen der Vögel des Aristophanes 789 ff., wo den Zuschauern Flügel gewünscht werden, um während der langweiligen Tragödie hinauszufliegen und nach gutem Frühstück zur lustigen Komödie wieder zurückzukommen, möchte man schließen, daß damals auch an den Dionysien die Komödie an demselben Tage wie die Tragödien, und zwar an letzter Stelle nach den Tragödien gegeben wurde.<sup>3</sup> Nach dem Gesetz des Euegoros hingegen<sup>4</sup> und nach den Didaskalien in IG II 971 folgten lyrische (zuerst Knaben-, dann Männerchor), komische, tragische Aufführungen aufeinander,<sup>5</sup> wahrscheinlich so, daß am 6. und 7. Elaphebolion die lyrischen Wettkämpfe der Knaben und Männer stattfanden, am 10. die Komödien in einer durch das Los bestimmten Reihenfolge (Ar. Eccl. 1158) und am 11.—13. die Tragödien zur Aufführung kamen. An dem älteren, vom *ἄρχων βασιλεύς* geleiteten Feste der Lenäen<sup>6</sup> war umgekehrt die Komödie das Hauptfestspiel. Die Athener waren da, wie Aristophanes (Ach. 504) sagt, unter sich allein und konnten sich so ungescheuter über ihre politischen Verkehrtheiten lustig machen. Übrigens wurden spätestens seit 440<sup>7</sup> auch Tragödien an den Lenäen gegeben.<sup>8</sup> — Neben diesen zwei städtischen Festen hatten auch die ländlichen Dionysien theatralische Vorstellungen; an ihnen kamen aber in der

steigert. Wiederaufführung alter Stücke war im 5. Jahrhundert nur für die äschyleischen gestattet und wird, in der Form einer Dreingabe seitens des Protagonisten, erst im 4. Jahrhundert üblich (s. u. § 211 in.).

<sup>1</sup> Vier Tage zur Zeit des Schauspielers Poles bei Plut. an seni 3 p. 785 b; vier Konkurrenten hatte Aristophanes im Plutos (i. J. 388; s. arg. IV). Siehe A. MÜLLER, Bühnenalt. 321 f. Der Name Trilogie ist erst von den alexandrinischen Bibliothekaren erfunden, die den Begriff der tragischen Tetralogie nicht kennen (II. USENER, Gött. Nachr. 1892, 213; Schol. Ar. ran. 1124). Wie es kommt, daß jeder Tragiker gerade drei Stücke liefern mußte (wiewohl dies, wenigstens für die Lenäen, nicht immer zutrifft, s. für a. 467 Arg. Aeschyl. sept.: Weiteres A. WILHELM, Urk. 53), wissen wir nicht; Vermutungen bei H. WEIL, Ét. sur le drame ant. 13 ff.

<sup>2</sup> A. WILHELM a. a. O. 108 f.

<sup>3</sup> Davon geht aus H. SAUPPE, Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 7 (1855) 19 ff.

<sup>4</sup> Das Gesetz des Euegoros (erhalten in Dem. or. 21, 10) lautet: *Ἐγγήροος εἶπεν, ὅταν ἡ ποιητὴ ἢ τῷ Διονύσῳ ἐν Πειραιεὶ καὶ οἱ κωμῳδοὶ καὶ οἱ τραγῳδοὶ, καὶ ἢ ἐπὶ Ἀγναίῳ ποιητὴ καὶ οἱ τραγῳδοὶ καὶ οἱ κωμῳδοὶ, καὶ τοῖς ἐν ἄσπεϊ Διονυσίοις ἢ ποιητὴ καὶ οἱ παῖδες καὶ ὁ κόμος καὶ οἱ κωμῳδοὶ καὶ οἱ τραγῳδοὶ, καὶ Θωρηγίλιον τῇ ποιητῇ καὶ τῷ*

*ἀγῶνι μὴ ἐξεῖναι μήτε ἐνεγροῶσαι μήτε λαμβάνειν ἕτερον εἴδιον κτλ.* Uebrigens braucht weder hier noch auf der Inschrift die Reihenfolge chronologisch gemeint zu sein.

<sup>5</sup> J. CAESAR, Quaestiones duae ad Ar. aves spectantes, Marb. Ind. lect. 1881 hilft sich mit der Annahme einer Aenderung nach der Zeit der Vögel (414). Ar. ran. (aufgeführt an den Lenäen) 376: *ἡρόισται δ' ἐξαρκούριος.*

<sup>6</sup> Die Lenäen sind ein Fest bei der Kelter (*ληνός*), und zwar ein ionisches, über dessen Einzelzette vgl. H. v. PROTT, Ath. Mitt. 22 (1898) 222 ff.; s. oben S. 269, 7.

<sup>7</sup> A. WILHELM, Urk. 37; WILAMOWITZ, Gött. Gel. Anz. 1906, 627. E. REISCH, Ztschr. f. österr. Gymn. 58 (1907) 308 setzt den Anfang des Tragödienagons bei den Lenäen, mit dem aogleich auch ein Agon der tragischen Schauspieler verbunden war, ca 432; s. aber E. CAPPS u. J. H. LIPSIUS, Rh. Mus. 65 (1910) 167.

<sup>8</sup> Der Sieg des Agathon an den Lenäen ist bezeugt durch Ath. V p. 217 a; daß Sophokles an den Lenäen wie an den Dionysien Siege errang, steht aus den didaskalischen Angaben (A. WILHELM, Urk. 102) fest. Die Divergenzen in den didaskalischen Notizen bezüglich der Zahl der Siege sind darauf zurückzuführen, daß die lenäischen Siege teils eingerechnet wurden, teils nicht.

Regel nur Stücke zur Aufführung, die in der Stadt bereits die Probe bestanden hatten.<sup>1</sup> Besucht waren besonders die Dionysien im Peiraieus; 258 Theater gab es überdies in Thorikos, Munichia, Eleusis, Aixone, Salamis.<sup>2</sup> Beim Anthesterienfest findet sich nur eine Spur von Beziehung zu dramatischen Aufführungen in dem *ἀγών* komischer Schauspieler am dritten Tag des Festes, den *χῦροι*. Diese Vorprobe, die eine Zeitlang in Vergessenheit geraten sein muß, hat der Redner Lykurgos, der eifrige Förderer der dionysischen Aufführungen, durch Gesetz aufs neue verbindlich gemacht.<sup>3</sup> Möglicherweise ist der Chytrenagon Rudiment älterer vollständiger Dramenaufführungen.

149. Aufführung und Preise. Wollte ein Dichter ein Stück an den großen Dionysien zur Aufführung bringen, so mußte er es bei dem Leiter des Festes, dem Archon eponymos, zur Prüfung (*δοκιμασία*) einreichen<sup>4</sup> und, sofern er selbst *χοροδιδάσκαλος* war, um einen Chor nachsuchen (*χορὸν αἰτεῖν*). Entsprechend wird es für die vom Archon Basileus geleiteten Lenäen gehalten worden sein. Gab der Archon einen Chor, so ward dem Dichter ein Chorleiter (*χορηγός*) zugewiesen,<sup>5</sup> der aus Sängern, zunächst seiner Phyle, einen Chor zusammensetzen und für dessen Einübung (*διδασκαλία*) durch einen Chormeister (*διδάσκαλος*) zu sorgen hatte. Seit 406/5 war es durch Volksbeschluß gestattet, daß mehrere zusammen die Kosten für einen Chor übernahmen (*συγχορηγία*). Die Bestellung und Ausstattung der Schauspieler (*ἐποκοιται*) ging diesen nichts an, da diese eigens vom Archon den Dichtern zugelost<sup>6</sup> und vom Staat honoriert wurden. Schauspieler gab es anfangs nur einen, durch Aischylos wurde die Zahl auf zwei, durch Sophokles auf drei erhöht.<sup>7</sup> Bis auf Sophokles war der 259

<sup>1</sup> E. ROHDE, Kl. Schr. II 420 ff.

<sup>2</sup> Ueber die Spiele in Salamis s. Aristot. Ath. resp. 54, 8. Das kleine Theater von Thorikos ist jetzt ausgegraben; sein Plan bei W. DÖRPFELD S. 110.

<sup>3</sup> A. MÜLLER, Griech. Bühnenalt. 309, 3.

<sup>4</sup> E. ROHDE, Kl. Schr. II 393; an diesen Brauch schließt Plat. leg. VII 817 d an.

<sup>5</sup> Ueber Verweigerung des Chors, wie sie Sophokles und Kratinos erfuhr, s. Cratin. fr. 15 und Kocks Anm. Die liturgische Leistung der Choregie, die für einen dramatischen Chor viel kostspieliger war als für einen lyrischen, datiert nach Marm. Par. ep. 46 von 509/8; seit dem Archontat des Kallias 406/5 traten zwei zur Leistung derselben zusammen (Schol. Ar. ran. 404; IG II 1280), was für lyrische Chöre, offenbar weil diese billiger waren, nicht vorkommt; an die Stelle der Choregen traten in der Zeit nach Alexandros, wahrscheinlich 309/8, die Agonotheten; s. U. KÖHLER, Ath. Mitt. 3 (1878) 229 ff.; A. MÜLLER, Bühnenalt. 339 f. Die Kosten einer tragischen Choregie betragen (nach Lysias or. 21, 1) 3000, die einer komischen (ibid. 4) 1600 Drachmen; vgl. a. Lys. or. 19, 42 (über die maßlosen Aufwendungen tragischer Choregen Plut. de glor. Ath. 6 p. 349 a). Die Aus-

wahl der drei tragischen Choregen für das laufende Jahr war eine der ersten Amtshandlungen des *ἀρχων ἐπώνυμος*; Aristot. Ath. resp. 56, 3. Im 4. Jahrhundert wurden die fünf komischen Choregen, deren Auswahl früher ebenfalls Sache des Eponymos gewesen war, von den Phylen präsentiert, wie es bei den lyrischen Choregen immer gehalten worden war (Aristot. l. l.) — A. BRINCK, Inscr. gr. ad choregiam pertinentes (Diss. phil. Hal. 7, 1886, 71 ff.); E. BODENSTEINER, Ueber choregische Weihinschriften in Comment. philol. Monac. 1891, 38 ff.; J. H. LAPSIUS, Leipz. Stud. 19 (1890) 310 ff. — Ueber Parachoregeia K. REES, Class. Philol. 2 (1907) 389 ff.

<sup>6</sup> Phot. Hesych. Suid. s. v. *ρεμήσεις ἐποκοιτών*: *οἱ ποιηταὶ ἐλάμβανον τρεῖς ἐποκοιτὰς κλήρον ρεμηθέντας ἐποκοινομένους τὰ δράματα, ὃν ὁ νικῆσας εἰς τοὺς πῶν ἄκριτος παρὲς λαμβάνετο*. Urkundliches über die Zuteilung der Schauspieler an die Phylen bei A. WILHELM, Urk. 46 f. Trotz der Regel des Loses wußten die großen Dichter, wahrscheinlich durch Verständigung mit ihren Mitbewerbern, bestimmte Schauspieler sich ständig zu sichern (A. MÜLLER a. a. O. 184 f.).

<sup>7</sup> Ueber die Zeit der Vermehrung unten bei Aischylos und Sophokles. Der durch die

Dichter in der Regel selbst Chormeister (*διδάσκαλος*) und Schauspieler in seinen eigenen Tragödien.<sup>1</sup> In der Regel fielen einem Schauspieler mehrere Rollen zu; aber auch so waren dem griechischen Dichter durch die geringe Zahl der Schauspieler starke Beschränkungen auferlegt. Daß ein und derselbe Schauspieler komische und tragische Rollen spielt, kommt fast nie vor.<sup>2</sup> — Der Chor bestand in der Tragödie aus zwölf, seit Sophokles aus fünfzehn Mann;<sup>3</sup> der Chor der Komödie aus vierundzwanzig Mitgliedern ist als Doppelchor (zwei sich neckende Streichchöre) zu verstehen; ein Flötenspieler diente zur Begleitung des Chors, ein Kitharist zur Begleitung der Monodien.<sup>4</sup> Diesen wurde im musikalischen Ethos sowohl durch das Begleitungsinstrument als durch die Tonarten (äolisch oder hypodorisch und hypophrygisch) eine der heroischen Großsinnigkeit angemessene ruhigere und ernstere Haltung gegeben, so daß sie vom Ethos der Gesänge des passiven Chors sich abhoben.<sup>5</sup> Das ganze Personal war aus Männern zusammengesetzt; die strenge Sitte verbot den Frauen Anteilnahme am öffentlichen Spiel. Aufgestellt war beim Einzug der Chor im Viereck (*τετράγωνος χορός*), nicht im Kreis (*κύκλιος χορός*), wie beim Dithyrambus. Mit der viereckigen Aufstellung war die Gliederung des Chors in mehrere Lang- und Querreihen (*στοῖχοι, ζυγά*) verbunden. Während des Spiels trat er, um den Blick auf die Schauspieler nicht zu hindern, in zwei sich gegenüberstehende (*ἀντιπρόσωποι*) Abteilungen auseinander, welche Stellung auch die Regel bei den in Strophen und Antistrophen gegliederten Standliedern (*στάσιμα*) bildete.<sup>6</sup>

Vermehrung der Schauspieler entstehende Mehraufwand wird schwerlich „im Verwaltungsweg“ vom spielleitenden Archon beschafft, sondern auf Grund bestimmter Anträge der großen Tragiker vom Volk bewilligt worden sein. Ebenso bedurfte es wohl für die Erhöhung der Choreutenzahl, die den Choreogen angeht, eines Volksbeschlusses. Ueber die Verteilung der Rollen J. RICHTER, Die Verteilung der Rollen unter die Schauspieler der griech. Trag., Berl. 1842. In der Regel fiel die Titelrolle dem Protagonisten zu; doch war das nicht immer der Fall: Aischines spielte als Tritagonist die Rolle des euripideischen Oinomaos nach Dem. or. 18, 180; auch in Aischylos' Agamemnon fiel schwerlich die unbedeutende Rolle des Agamemnon dem ersten Schauspieler zu; ebenso ist es zweifelhaft, ob in der euripideischen Alkestis die Alkestis, die fast nichts zu sagen hat, vom Protagonisten gespielt wurde. Der Versuch von K. REES, The so called Rule of the three actors in the classical greek drama, Diss. Chicago 1908, die Beschränkung auf drei Schauspieler in einer Tragödie für die ältere Zeit zu bestreiten und den Sinn der Ausdrücke *πρωταγωνιστής, δευτεράγ., τριταγ.* umzudeuten, ist nicht überzeugend.

<sup>1</sup> Aristot. rhet. III 1 p. 1403 b 23; A. WILHELM a. a. O. 62 u. s.; auch in hellenistischer Zeit sind Schauspieler und Dichter nicht

aelten identisch (A. WILHELM 154. 183).

<sup>2</sup> O'CONNOR in der unten S. 277, 5 zitierten Schrift findet unter mehr als 500 Schauspielern nur drei solche Fälle.

<sup>3</sup> Wahrscheinlich ist man dabei von den 50 Mann des älteren dithyrambischen Chors ausgegangen, und hat die 48 Mann, die man für eine viereckige Aufstellung allein brauchen konnte, in vier Partien geteilt; je eine Portion wurde der Einzeltragödie bzw. dem Satyrspiel, eine Doppelportion der Einzelkomödie zugewiesen. Eine andere Erklärung wird aufgestellt von TH. ZIELINSKI, Gliederung der altatt. Komödie, Leipz. 1885, 273 f.

<sup>4</sup> Ps. Aristot. probl. 19, 48 p. 922 b; Hor. a. p. 202 ff.; Ar. ran. 1304. Bloß Auletten erwähnt Demosth. or. 21, 13; s. E. GRAF, Philol. 46 (1887) 68. P. GIRARD, Mélanges Weil 133 weist darauf hin, daß auf Vasenbildern Satyrn mit Saiteninstrumenten vorkommen.

<sup>5</sup> Ueber die Tonarten in der Tragödie Ps. Aristot. probl. 19, 48 p. 922 b; Plut. de mus. 16. 17. 20.

<sup>6</sup> Ueber die Gliederung des Chors handelte zuerst K. O. MÜLLER im Anhang (Gött. 1834) seiner für die szenischen Altertümer epochemachenden Ausg. von Aeschyl. Eumeniden. Neueres bei W. CHRIST, Teilung des Chors, in Münch. Ak. Abb. 14. 2 (1877) 198 ff. und A. MÜLLER, Bühnenaltert. 202 f. Für die Aufstellung beim Vortrag gibt das Haupt-

War alles für das Festspiel vorbereitet und bei der Probe (*προάγων*) im Odeion als richtig befunden worden,<sup>1</sup> so fand an dem Dionysosfest selbst im Theater, zu dem jeder Bürger zuerst vielleicht unbedingt, seit Anfang des 5. Jahrhunderts aber jedenfalls gegen Eintrittsgeld,<sup>2</sup> Zutritt hatte, die Aufführung statt. Mit ihr war eine Preisbewerbung (*ἀγών*) verbunden; die Entscheidung hing ab von dem Urteil besonderer Preisrichter, fünf an der Zahl.<sup>3</sup> Preise wurden in der Tragödienkonkurrenz an die beteiligten Dichter und Choregen<sup>4</sup> drei verteilt, so daß, da in der Regel auch nur drei Dichter und drei Choregen konkurrierten, jeder derselben einen Preis erhielt und nur ein Unterschied im Grad des Preises stattfand, jedoch so, daß nur der erste Preis als Sieg galt. Höher standen im Ansehen die Siege bei den großen Dionysien (*ἄστικαὶ νίκαι*) als die bei den Lenäen (*Ἀηναϊκὰ νίκαι*); von Siegen und Preisen bei den ländlichen Festen hören wir nichts. Der Preis galt nominell dem Choregen, der die Kosten getragen hatte, tatsächlich der vereinten Leistung von Dichter und Choregen; daß er in einem Dreifuß (*τριπόδης*) wie bei den lyrischen Siegen bestanden habe, ist unerwiesen.<sup>5</sup> Der Dichter erhielt als Chormeister einen Ehrenlohn (*μισθός*),<sup>6</sup> dessen Höhe in den verschiedenen Lagen des Staates verschieden

zeugnis in der Definition der komischen Parabase Hephaest. p. 72, 13 ff. CONSBER.: *καλεῖται δὲ παράβασις, ἐπειδὴ εἰσελθόντες εἰς τὸ θέατρον καὶ ἀντιπρόσωποι ἀλλήλοις σιάντες οἱ χορευταὶ παρέβαινον καὶ εἰς τὸ θέατρον ἀποβλέποντες ἕλεγον ἴνα*, wonach die Choreuten bei den Stasias sich gegenüber standen.

<sup>1</sup> Dieser Proagon fand am 8. Elaphebolion statt (Schol. Aesch. or. 3, 67). Den Proagon faßt als Ankündigung des Stückes E. RONDE, Kl. Schr. II 381 ff. und P. MAZON, Rev. de philol. 27 (1903) 263 ff. Für eine vollständige Generalprobe war jedenfalls die Zeit zu kurz. Eine Analogie bietet die von A. WILHELM, Urk. 255 aus einer Inschrift von Eretria s. IV beigebrachte Verfügung, daß alle aktiven Teilnehmer an den musischen Agonen in der Tracht, die sie beim *ἀγών* haben werden, in der *ἀλλή* Aufmarschprobe abzulegen haben (*προσόδιον ἀγωνίζεσθαι*). Mit der Annahme von drei Arten von Proagonen sucht sich zu helfen G. OEHMICHEN, Münch. Ak. Sitzber. 1889, II 103 ff.; auf eine zweite Ankündigung unmittelbar vor der Aufführung führt allerdings Ar. Ach. 9 f. u. Schol. Ar. vesp. 1109.

<sup>2</sup> Das Eintrittsgeld (*θεωροζῖον*), das seit Perikles die Bürger aus der Staatskasse erhielten, betrug für einen Spieltag zwei Obolen, daher Dem. or. 18, 28: *ἐν τοῖν δυοῖν ὀβολοῖν ἐθεώρουν*. Ehrengäste des Staates erhielten kostenfrei bevorzugte Plätze. Die ätiologischen Notizen über freien Eintritt in ältester Zeit (A. MÜLLER 347, 2) sind verdächtig.

<sup>3</sup> Sprichwörtlich *ἐν πέντε κοιτῶν γούνασι κεῖται*. Die sieben Richter bei Luc. Harm. 2 und Vitruv. VII prooem. 4 scheinen auf spätere Zeiten, wo die Zahl der Phylen vermehrt war, zu gehen. — Aus einer größeren An-

zahl durch die Phylen gewählter Richter wurden vor Beginn der Aufführung 10 gelost, die zu urteilen, und aus diesen nach Schluß der Aufführung wieder 5, die zu richten hatten; s. H. SAUPPE, Ueber die Wahl der Richter in den mus. Wettkämpfen an den Dionysien, Ber. d. sächs. Ges. d. W. 7 (1855) 1 ff. aufgeklärt; vgl. A. MÜLLER a. a. O. 369 ff.

<sup>4</sup> Im lyrischen Chor-*ἀγών* siegt nicht der Dichter oder Chorege, sondern die Phyle, in deren Namen der siegreiche Chorege den gewonnenen Dreifuß mit Weihinschrift aufstellte.

<sup>5</sup> Bei Plut. Them. 5 heißt es nur *ἀνέθηκε πίνακα τῆς νίκης*. Ueber diese Weihe-*πίνακες* der tragischen Choregen und die uns erhaltenen Gemälde und Reliefs, die nach H. v. Protts, K. Roberts und E. Reischs Vermutungen auf sie zurückzuführen sind, s. G. E. RIZZO, Riv. di filol. 30 (1902) 447 ff. Das berühmte choregische Denkmal des Lysikrates, bekannt unter dem Namen Demostheneslaterne, verherrlicht einen Dithyrambensing. Der Dreifuß als Preis für einen dithyrambischen Männerchor, bezeugt von Lys. or. 21, 2, wird für die dramatischen Agone in Abrede gestellt von Th. Bergk und J. H. Lipsius bei A. MÜLLER 418. Ueber Vasenbilder und Reliefs, die diese Weihung des Dreifußes darstellen, E. RIZZO a. a. O. 471 ff.

<sup>6</sup> Ar. ran. 367; Schol. Ar. pac. 697. Wie groß der Lohn war, können wir nach den bei den Panathenäen ausgeteilten Preisen bemessen; bei diesen erhielt nach IG II 965 der erste Kitharode einen goldenen Olivenkranz im Wert von 1000 Dr. und 500 Dr. Silber, der zweite 1200 Dr., der dritte 600, der vierte 400, der fünfte 300. Agyrrhios soll den *μισθός* für die Komiker

war; auch den Schauspielern oder richtiger den Protagonisten wurden Preise zuerkannt,<sup>1</sup> aber nicht von Anfang an, sondern den tragischen an den großen Dionysien seit 449,<sup>2</sup> an den Lenäen spätestens seit 420, den komischen an beiden Festen erst in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts.<sup>3</sup> Über die Preisverteilung wurde eine Urkunde (*διδασκαλία*) aufgenommen; von solchen sind uns noch mehrere inschriftlich, andere aus der Schrift des Aristoteles *περὶ διδασκαλιῶν* in Notizen der Grammatiker erhalten.<sup>4</sup>

150. Chorgesänge. Die Anlage und Gliederung des Dramas<sup>5</sup> harmonisierte mit den Teilen des Theaters und der Zusammensetzung des Theaterpersonals. Schon im Dithyrambus konnte der Vorsänger (*ἑξάρχων*) selbständig dem Chor gegenüberreten; deutlicher ausgeprägt wurde dieser Unterschied im Drama, wo sich bestimmter die Gesänge des Chors (*τὰ χορικά*), die Reden der Schauspieler (*διάλογος*, *diverbium* oder *deverbium*) und die Wechselreden zwischen Chor und Schauspieler schieden. Die eigentliche Handlung ruhte in den Reden und Aktionen der Schauspieler; der Chor nahm zwar, seltener in der Tragödie, öfter in der Komödie, am Fortgang der Handlung teil, repräsentierte aber mehr den zuschauenden, beobachtenden Teil, in der Tragödie besonders das die verschiedenen Phasen

(durch Antrag beim Volk) geschmälert haben (Schol. Ar. ran. 367; Eccles. 102).

<sup>1</sup> A. WILHELM a. a. O. 187 f. 210.

<sup>2</sup> Bezw. 447: E. REISCH, Ztschr. f. österr. Gymn. 58 (1907) 294, 1.

<sup>3</sup> Für die Lenäen nimmt E. REISCH a. a. O. 309 an, daß der Agon der komischen Schauspieler bei diesem Fest von Anfang an mit dem Agon der komischen Dichter verbunden gewesen sei, während die erste Preisverteilung an komische Schauspieler bei den städtischen Dionysien nach 329 und spätestens 312 stattfand.

<sup>4</sup> Ueber diese Didaskalien die erste Haupt-erläuterung von A. BÖCKH CIG I p. 350 ff.; seit der Zeit hat sich das Material durch neue Funde in der Nähe des Dionysostheaters bedeutend vermehrt. Alles ist jetzt behandelt bei A. WILHELM, Urkunden dramatischer Auf-führungen in Athen, Wien 1906. Siehe oben S. 7. 4. Aristoteles' Didaskalien waren auch Grundlage der attischen didaskalischen In-schriften, worüber s. A. WILHELM 43 ff., E. REISCH 310 ff. Uebrigens möchte A. Wilhelm 257 die Benutzung der aristotelischen *Nika* auf die Siegerlisten IG II 977 einschränken. Die von Wilhelm behandelten Urkunden gehen auf drei große Inschriften zurück: 1. Liste der Sieger an den städtischen Dionysien, auf-gestellt ca 330 nach Vollendung des steinernen Theaters, angeordnet nach dem Schema: a) Archon, b) Phyle, die mit Knabenchor siegt, nebst Choregen, c) Phyle, die mit Männerchor siegt, nebst Choregen, d) siegreicher Chorege und *διδάσκαλος* in der Komödie, e) desgl. in der Tragödie, wozu später auch der siegreiche Protagonist kommt. 2. Didaskalien, auf-

gestellt Anfang a. III, nach dem Schema: a) Archon, b) siegreiche dramatische Dichter und Protagonisten in der Reihenfolge des eraten, zweiten und dritten Preises, wobei auch die Stücke, mit denen gesiegt wurde, genannt sind. Die Didaskalien sind nach städtischen und lenäischen Aufführungen getrennt und betreffen Tragödien und Komödien. 3. Verzeichnisse siegreicher dramatischer Dichter und Schauspieler, angeordnet nach der Reihenfolge ihrer ersten Siege unter Befügung der Zahl der Siege, die jeder gewonnen, ge-sondert nach städtischen Dionysien und Lenäen, vom Motivbau eines Agonotheten aus dem Jahr 278 (E. REISCH, Ztschr. f. die österr. Gymn. a. a. O. 302 f.), der wahrcheinlich auch die Inschrift nr. 2 trug. Siehe auch G. JACH-MANN, De Aristotelis didascalii, Diss. Göttingen 1909, der feststellt, daß vor 380 die Namen der Dichter nur, wenn sie zugleich *χοροδιδάσκαλοι* waren, in die Akten kamen.

<sup>5</sup> Aristot. poet. 12 p. 1452 b 14 ff.; Poll. IV 53; Eukleides bei Tzetzes *περὶ τραγωδίας* (Com. Gr. fragm. I 43 ff. KABEL), dazu R. WESTPHAL, Prol. z. Aeschyl. Tragödien, Leipz. 1869; F. ASCHERSON, Umriss der Gliederung des griech. Drama in Jahrbh. f. cl. Phil. Suppl. 4 (1861—67) 419 ff.; G. OEHMICHEN, De compositione episodiorum trag. graecae externa, Erl. 1881; Th. ZIE-LINSEI, Gliederung der altattischen Komödie, Leipz. 1885; D. DERSCHIFF, De tragoediarum graecarum conformatione scaenica ac drama-tica, Gött. Diss. 1904; J. OERI, Die *μέρη τῆς τραγωδίας*, Festschr. z. 49. Vers. d. Philol., Basel 1907, 144 ff. Ueber die lyrischen Formen der Tragödie zusammenhängend P. MASQUERAY, in dem unten S. 278, 1 angeführten Buch.

der Handlung mit seinen Sympathien begleitende Volk.<sup>1</sup> In der älteren Zeit hatte der Chor, entsprechend dem Ursprung des Dramas, den Vorrang. Damals also eröffnete<sup>2</sup> und schloß der Chor das Spiel; aus seiner Stellung in jener Zeit erklärt es sich, daß auch später noch beim Beginn des Spiels der Herold oder Dichter oder Choregen aufforderte, den Chor hereinzuführen.<sup>3</sup> Der Gesang, mit dem der Chor von dem Seitenzugang (*πάροδος*) einzog, hieß *Parodos*,<sup>4</sup> der, mit dem er die Bühne am Schlusse verließ, *Exodos*; zog er während des Stückes nach zeitweiliger Entfernung<sup>262</sup> zum zweitenmal ein, wie im *Aias*, so hieß dieser zweite Einzug sowie das begleitende Lied *Epiparodos*. Die Marschbewegung forderte ein entsprechendes Metrum; dazu eignete sich in der feierlichen Tragödie zumeist der Anapäst, in der lustigen Komödie der Trochäus. Diese Rhythmen paßten mehr zum rezitierenden Vortrag als zum Gesang, weshalb auch die *Parodos* von *Aristoteles* als *λέξις*, nicht als *μέλος* bezeichnet wird. Im weiteren Verlauf des Dramas folgen andere Gesänge, die der Chor, nachdem er bereits seinen Standplatz eingenommen hatte, vortrug. Die Sitte, das Stück mit dem anapästischen Aufzug des Chors beginnen zu lassen, scheint früh abgekommen zu sein; unter den erhaltenen Stücken beginnen so nur des *Aischylos* *Perser* und *Schutzflehende*. Von *Sophokles'* Stücken hat nur der *Aias* eine rein anapästische *Parodos*, aber erst nach einem dialogischen Prolog; in epirrhematischer Komposition, *μέλη* mit Anapästen gekreuzt, ist die *Parodos* der *Antigone* gehalten. In allen übrigen Stücken ist die *Parodos* melisch. Später kam auch vor, daß der Chor stumm während der Reden der Schauspieler in die *Orchestra* einzog oder daß der Gesang sich sogleich zu einem Wechselgesang zwischen dem Chor und den Personen der Bühne gestaltete. Aber immer verblieb dem ganzen ersten, beziehungsweise dem ganzen letzten Gesang der Name *Parodos* oder *Exodos*.<sup>5</sup> Bei der *Exodos* nahmen sogar mit der Zeit die Schauspielerpartien einen solchen Umfang an, daß *Aristoteles* die *Exodos* unter den

<sup>1</sup> Ueber die Funktion des Chors s. bes. *Ps. Aristot. probl.* 19, 48 p. 922b 26 (*ζηδεντις ἀπρακτος, εἰδὼσαν μόνον ποσέχειν οἷς πάσειν*); entsprechend *Hor. a. p.* 193 ff. (v. 193 nach *Aristot. poet.* 18 p. 1456a 26). F. HELMREICH, *Der Chor bei Sophokles u. Euripides nach seinem ἦθος* betrachtet, Erl. 1905. Vgl. a. A. RAHM, Ueber den Zusammenhang zwischen Choraliedern und Handlung in den erhaltenen Dramen des Soph. u. Enr., *Progr. Sondershausen* 1907.

<sup>2</sup> So noch in *Aeschyl. Suppl. Pers.*; in den *Bukoloi* des *Kratinos*, die mit einem *Dithyrambus* anfangen, liegt der Fall besonders.

<sup>3</sup> *Ar. Ach.* 10: ὁ δ' ἀνέτεν· εἰσάγ', ὃ Θεοργι, τὸν χορὸν, was sich aber auf eine Vorstellung vor der Aufführung bezieht (s. o. S. 273, 1). Freier gebraucht ist *προσειάγειν* vom Schauspieler bei *Aristot. pol.* VII 17 p. 1336b 29.

<sup>4</sup> *Aristoteles* definiert *poët.* 12 p. 1452b 19: *χοροῦ πάροδος μὲν ἢ πρώτη λέξις ὄλη (ὄλον cod.) χοροῦ*. Aus der falschen Lesart ὄλον entwickelte sich die falsche schon bei *Plut. an seni*

3 p. 785 a vertretene Meinung, daß in *Soph. Oed. Col.* das Loblied auf *Athen* (608—719), das erste, das der Gesamtchor singt, als die *Parodos* angesehen werden müsse. Im übrigen stimmt *W. Christ* ganz *L. SCHMIDT*, *Rh. Mus.* 18 (1863) 286—91 und *Quaestiones de parodi et stasimi nominibus*, *Ind. lect. Marb.* 1889 bei der den vorwichtigen Fragen neuerer Gelehrten, welche Verse in den einzelnen Dramen nach des *Aristoteles* Definition der *Parodos* oder den *Stasima* zuzuweisen seien, den Satz entgegenhält, daß die Fragen der tragischen Technik das klassische, die der Terminologie das nachklassische Zeitalter angehen, und daß leicht *Aristoteles* mit dem ersten Versuch einer Feststellung der Terminologie nicht alle Fälle der Praxis getroffen habe.

<sup>5</sup> Daher *Aristot. poet.* 12 p. 1452b 19: *πάροδος μὲν ἢ πρώτη λέξις ὄλη*. So hat in *Aeschyl.* *Agam.* die *Parodos* drei Teile: anapästisches Einzugslied (40—103), daktylische Perikope ans *Strophe*, *Antistrophe*, *Epe* (104 bis 169), trochäische *Strophenpaare* (170—269).

senischen, nicht den chorischen Partien aufführt. — Die mittleren Chorlieder, welche die Dialogpartien unterbrachen und in der Regel bei leerer Bühne vorgetragen wurden, hießen in der Tragödie Stasima, d. i. Standlieder, im Gegensatz zu den Marschanapästern.<sup>1</sup> Solche Standlieder zwischen dem Abtreten und Wiederauftreten der Schauspieler sind auch der Komödie nicht fremd, doch haben sie hier keine gleich ausgebildete, regelmäßige Stellung gehabt.<sup>2</sup> Eine besondere Klasse dieser Zwischengesänge bilden die Hyporchemata,<sup>3</sup> bei denen der Chor in jubelnder Stimmung den Fuß zum Tanz erhob, wie in Soph. Aias 693 ff. und Ar. Lysistr. 1247 ff. Welche Ausdehnung dieser Tanz hatte und inwieweit auch mit dem Vortrag der übrigen Chorgesänge eine Bewegung verbunden war, ist schwer zu sagen.<sup>4</sup> Unterschieden wurden drei Arten dramatischen Tanzes, die feierliche Emmeleia der Tragödie,<sup>5</sup> der laszive Kordax<sup>6</sup> der Komödie und die hüpfende Sikinnis des Satyrdramas.<sup>7</sup> — Außer den genannten Chorliedern, die allen Arten des Dramas gemeinsam sind, hat die Tragödie und Komödie noch einige besondere. In der Komödie, in welcher der Chor auch durch Zwischenlieder weit öfter in den Gang der Handlung eingriff, war ein Hauptchorgesang die Parabase. In der vollentwickelten altattischen Komödie bildet sie, den Gang der Handlung unterbrechend, ein ganzes Zwischenspiel, das der Chor den Zuschauern zugekehrt aufführte und das, wenn die Parabase vollständig war, sich in sieben, teils gesungene, teils gesprochene Teile (*χορμῆταιον, παράβασις ἢ ἀνάπαιστοι, μακρόν ἢ πῆγος, ὀδὴ, ἐπίορημα, ἀντιοδὴ, ἀντεπίορημα*) gliederte.<sup>8</sup> Tatsächlich bildet dieses Stück

<sup>1</sup> Daher Aristot. a. a. O.: *στάσιμον δὲ μέλος χοροῦ τὸ ἄνεν ἀναπαιστων καὶ τροχαίων*. Schol. Ar. ran. 1281 erklärt: *ὁ ἄδων ἰοτάμενοι οἱ χοροῦνταί*. G. HERMANS, *Épit. doctr. metr.*, Leipz. 1818, § 665 deutet das Wort *στάσιμον de choro tenente stationes suas*, weil nach früherer Annahme der Chor bei allen Gesängen Tanzbewegungen machte.

<sup>2</sup> TH. ZIELINSKI a. a. O. nimmt, zumal da Aristoteles jene Teile speziell bei der Tragödie anzählt, eine schärfere Scheidung von Tragödie und Komödie an, indem er jener die episodische, dieser die epirrhematische Komposition zuweist.

<sup>3</sup> Enkleides bei Tzetzes *π. τραγ. ποιήσ.* 114 f. (Com. Gr. fr. I p. 46 KABEL; hier die Form *ἐπίορησις* nur des Verses wegen). Aristoteles hat das *ἐπίορημα* offenbar wegen seines selteneren Vorkommens ganz übergegangen. Die getanzten Chorgesänge gingen aus der älteren Form der Tragödie hervor, in der nach Aristot. *poët. c. 4 p. 1449 a 22* und *Ath. I p. 22 a* der Tanz eine größere Rolle spielte. Siehe o. S. 161 ff.

<sup>4</sup> Das Verbum *χορεύειν* gebraucht auch vom Stasimon Soph. OR. 896, 1095.

<sup>5</sup> Ueber den tragischen Tanz schrieb Aristoxenos (FHG II 283 f.).

<sup>6</sup> Die mit Hilfe archäologischen Materials von H. SCHNABEL, *Kordax*, *Studien z. Gesch. eines Tanzes und zum Ursprung der griech.*

Komödie, München 1910, gewonnenen Aufschlüsse beanstandet A. KÖRTE, *D. Litt. ztg.* 1910, 278 ff.

<sup>7</sup> I. BEKKER, *An. gr.* p. 101; *Poll.* IV 99. Vgl. H. BUCHHOLTZ, *Die Tanzkunst des Euripides*, Leipz. 1871; CHR. KICCHOFF, *Die orchestische Eurythmie der Griechen*, Altona 1873; ders., *Dramatische Orchestik der Hellenen*, Leipz. 1899.

<sup>8</sup> Hauptstelle Hephaest. p. 72, 11 CONSRA.: 75, 19 ff.: Tzetzes bei G. KABEL, *Com. Gr. fr. I p. 28, 130* trennt die *παρ.* ganz von der *χοροδία*. — W. H. KOLSTER, *De parabasi veteris comoediae Att. parte antiquiss.*, Altona 1829; C. AGTHE, *Die Parabase*, Altona 1866; W. CHAIST, *Metrik* <sup>2</sup> §§ 734 ff. Den Kern der Parabase bildeten ursprünglich die melischen Partien, die dann durch die Epirrhemata gekreuzt werden. Die drei ersten, unter sich nicht respondierenden Teile sind in Anapästten gebaut, der zweite wohl auch in stichischen Liederversen, die dann gleichwohl ebenfalls *ἀνάπαιστοι* heißen; die vier letzten Teile respondieren sich übers Kreuz, die melische Ode der Antode, das aus einer regelmäßig durch vier teilbaren Reihe trochäischer Tetrameter bestehende Epirrhema dem Antepirrhema. Vgl. *Ar. pac.* 735; *eq.* 507. *Platonius de com.* 8; *Schol. Ar. ran.* 686. In allen Teilen vollständig ausgebaute Parabasen liegen uns noch in *Ar. Ach. eq. vesp. av. vor.*



wahrscheinlich den Kern, an den sich heitere dramatische Szenen angeschlossen.<sup>1</sup> — Der Tragödie besonders eigen waren die Klagegesänge, *κοιμοί* genannt von der bei Totenklagen üblichen Sitte, sich die Brust zu zerschlagen;<sup>2</sup> sie wurden nicht vom Gesamtchor, sondern von einzelnen Choreuten oder einzelnen Abteilungen des Chors und einer oder der anderen Person der Bühne duettartig abwechselnd gesungen (*μέλη ἀμοιβαία*).<sup>3</sup> Überhaupt aber war der Chor durchaus nicht immer als geschlossenes Ganzes tätig; vielmehr entwickelte er ein wechselreiches Leben dadurch, daß er bald in seiner Gesamtheit (*λόγος*) auftrat, bald sich, wie in Aischylos' Agamemnon, in Einzelchoreuten auflöste (*σποράδιον*), bald in zwei Reihen sich gegenüberstellte (*ἀντιπρόσωποι*), bald reihenweise sang, bald durch seinen Führer (*χορὸνφαῖος* oder *ἡγεμόνες τῶν ἡμυχορίων*) sich vertreten ließ.<sup>4</sup>

**151.** Schauspielerpactien. Die Schauspieler<sup>5</sup> betätigten sich sprechend 264 im Prolog und den Epeisodia. Monologische Partien sind, weil der Chor in der Regel außer im Prolog immer anwesend ist, im griechischen Drama nicht von eigentlicher Bedeutung (ein Unicum ist der Aiasmonolog bei Sophokles).<sup>6</sup> Der Prolog, oder diejenige Partie, die dem ersten Auftreten des Chors voranging, fehlte, wie bereits bemerkt, in den ältesten Stücken ganz, später hat er bei den verschiedenen Dichtern verschiedene theils dialogische, theils (seit Euripides) monologische Gestalt angenommen. Der Name Epeisodion bezeichnete zur Zeit, als es noch keinen Prolog gab, das erste Zwiegespräch der Schauspieler, indem dabei zu dem Chor, der zuvor schon eingezogen war, nun auch die Schauspieler in das Theater eintraten (*ἐπεισήσαν*);<sup>7</sup> des weiteren hießen so dann auch die übrigen Dialogpartien zwischen den einzelnen Standliedern, in denen die Schauspieler, die in der Regel während des Chorgesangs abwesend waren, von neuem auf die Bühne traten. Man ersieht leicht, wie sich daraus die später bei den Römern und bei uns übliche Einteilung in Akte (*actus*) entwickeln konnte;<sup>8</sup> diese verdrängte die alte Gliederung des Dramas in Prolog, Parodos, Epeisodia, Stasima, Exodos, nachdem der Chor und damit auch die alten Chorlieder in Wegfall gekommen waren. Prolog und Epeisodien, in älterer Zeit mehr in trochäischen Tetrametern, dann vorwiegend in iambischen Trimetern gehalten, wurden einfach gesprochen;<sup>9</sup> gesungen

<sup>1</sup> W. SCHMID. Zur Gesch. des griech. Dithyramb. 13 ff.

<sup>2</sup> Aeschyl. Choëph. 422 *ἔκρουα κοιμῶν ἄποιον*.

<sup>3</sup> Aristot. poet. 12 p. 1452b 24: *κοιμῶς δὲ θορήτος κοινῶς χοροῦ καὶ ἀπὸ σκηρῆς*. Indessen gibt es auch Klagegesänge, die bloß von Choreuten oder bloß von Bühnenpersonen gesungen wurden; aber der Wechselgesang war die Regel, weshalb bei Tzetzes *π. τραγ. ποιήσ.* 118 ff. bei Aufzählung der Teile der Tragödie *ἡ ἐξ ἀμοιβῆς ὠδή* an die Stelle der *κοιμοί* getreten ist. Pell. IV 53 sagt *κοιματικά* für *κοιμοί*.

<sup>4</sup> Leider sind diese Unterabteilungen des Chors in unseren Handschriften und Schelien selten angemerkt und so sind wir fast lediglich auf Vermutungen angewiesen, in denen sich besonders G. HERMANN in seinen Ausgaben

versuchte.

<sup>5</sup> J. B. O'CONNOR, Chapters in the History of Actors and Acting in ancient Greece, Chicago 1908 (mit prosopographia histrionum). Siehe auch e. S. 271 f.

<sup>6</sup> Siehe die oben S. 255, 4 zitierte Schrift von F. LEO.

<sup>7</sup> Vgl. Soph. OC. 730 *τῆς ἐμῆς ἐπεισόδου*.

<sup>8</sup> R. WESTPHAL, Prolegomena zu Aeschylus' Tragödien S. 188 ff. Der griechische Name für Akt ist seit Aristophanes von Byzanzion *μέρος* (F. LEO, Plautin. Forschungen, Berl. 1895, 207, 5); davon kann das seit Varro belegte römische *actus* keine Uebersetzung sein.

<sup>9</sup> Siehe Aristot. poet. 4 p. 1449a 21: *τὸ μέτρον ἐκ τετραμέτρων ἰαμβέτων ἐγένετο· τὸ μὲν γὰρ πρότερον τετραμέτρον ἐχῶντο διὰ τὸ σαυ-*

wurden Monodien und Kommoi, auch Duette der Schauspieler (*τὰ ἀπὸ σκηρῆς*) vorwiegend in äolischer (hypodorischer) oder hypophrygischer Tonart (s. o. S. 272).<sup>1</sup> Symmetrischer Bau dialogischer Partien in strophentypischer Responion (*συστήματα ἐξ ὁμοίων*) findet sich in altertümlicheren Stücken, namentlich in der Schilderung der sieben Kämpferpaare in Aischylos' *Ἐπὶ* (s. u. S. 292, 4), ist aber nur da anzunehmen, wo er im Sinn begründet ist.<sup>2</sup> Charakteristisch für den älteren Stil der Tragödie ist auch die Neigung, im Dialog von Vers zu Vers Personenwechsel eintreten zu lassen (Stichomythie),<sup>3</sup> auch ohne psychologischen Grund. Zu voller Ausnutzung der drei Schauspieler in einem Dreigespräch kommt es nur selten; ein solches wäre vermutlich dem Stilgefühl des 5. Jahrhunderts als zersplitternd erschienen.<sup>4</sup> Die Entwicklung der Tragödie geht im ganzen dahin, daß der Chor aus seiner ursprünglich beherrschenden Stellung durch die Schauspielerpartien Schritt für Schritt verdrängt wird, was in dem unten (A. I) zitierten Werke von Masqueray nachgewiesen ist. Ganz ausgefallen, wie in der neuattischen Komödie, ist er übrigens in der Tragödie nie,<sup>5</sup> nur verloren die Chorlieder mehr und mehr die organische Verbindung mit der Handlung und wurden zu lyrischen Intermezzi (*ἐμβόλιμα* Aristot. poet. 18 extr.). Dichterisch gereichte die Einschränkung des Lyrischen der Tragödie nicht zum Vorteil. Denn ohne lyrischen Anhauch ist sie immer in Gefahr, ein kaltes, virtuosenhaftes Spiel mit Rechensteinen zu werden.

## 2. Die Tragödie.<sup>6</sup>

### a) Die Anfänge der Tragödie bis auf Aischylos.<sup>7</sup>

152. Nach Aristoteles (poët. 4 p. 1449a 10; 3 p. 1448a 29) ist die Tragödie von den Vorsängern des Dithyrambus (*ἀπὸ τῶν ἐξαρχόντων τὸν διθύραμβον*)

*οἰκὴν καὶ ἀρχαϊκωτέρων εἶναι τὴν ποιήσασθαι*. Ein recitationsartiger, halb gesangsmäßiger Vortrag des griechischen Dialogs kann aus Plut. de mus. 28 nicht geschlossen werden.

<sup>1</sup> Die Menodien haben sich aus den Klagegesängen entwickelt; daher Phot. lex. *μορφιδεῖν* *δορνεῖν*, und Philostr. vit. soph. II 24, 2 p. 109, 23 K. *μορφῖαι καὶ δορνοί*. In den Tragödien älteren Stils vor dem peloponnesischen Krieg sind sie sehr selten (E. BETHÉ, Prolegom. 163). Ihre Zunahme ist bezeichnend für die Zurückdrängung des Chors, dem nun der Solist auch die lyrischen Leistungen abnimmt. P. MASQUERAY, *Théorie de formes lyriques de la tragédie grecque*. Paris 1895.

<sup>2</sup> Sehr weit gehen in der Annahme symmetrischen Baues der Dialogpartien, auch der iambischen Trimeter C. PRIEN und J. OERI, denen gegenüber W. Christ seine beschränkenden Thesen in der Philologenversammlung zu Wiesbaden 1877 (Verhdl. S. 143 f.) aufstellte. Seine Ansichten führt J. OERI weiter in den Schriften *Die euripid. Verszahlensysteme*. Berl. 1898, und *Die sophokl. Responion*. Progr. Basel 1903. Verständig darüber P. MASQUERAY, *De la symmétrie dans les parties épisodiques de la tragédie grecque*

in *Mélanges Weil*. Paris 1898, p. 283 ff.

<sup>3</sup> A. GROSS, Die Stichomythie in der griech. Trag. und Kom., Berl. 1905.

<sup>4</sup> G. F. K. LISTMANN, Die Technik des Dreigesprächs in der griech. Tragödie, Diss. Darmstadt 1910.

<sup>5</sup> A. KÖRTE, N. Jahrb. f. kl. Alt. 5 (1900) 81 ff.

<sup>6</sup> Im Altertum schrieben Asklepiades von Tragilos, ein Schüler des Isokrates, *Τραγωδοίμυνα*, eine zusammenhängende Erzählung aller tragischen Mythen in mindestens 11 Büchern (fragm. coll. F. X. WERFER in Acta phil. Mon. II 4. 1818, 491 ff.; C. MÜLLER, FHG III 301 ff. Zuwachs bei B. A. MÜLLER, *De Asclepiade Myrleano*, Leipz. 1903, 46 f.); Duris der Historiker und Istros aus Kallatis *περὶ τραγωδίας* (s. A. TRENDELENBURG, *Grammaticorum graec. de arte trag. iudicia*, Bonn 1867); Aristoxenos *περὶ τραγωδοποιῶν* (FHG II 232); Herakleides Pont. *περὶ τῶν τριῶν τραγωδοποιῶν* (Diog. Laert. V 88; nach dem Titel *περὶ τῶν παρ' Ἐντολίῃ καὶ Σοφοκλεῖ* bei Diog. Laert. V 87 muß ein Substantiv ausgefallen sein). Der letztere und der Peripatetiker Diokaiarechos handelten auch von dem Inhalt (*κειμήλια*) und den mythologischen Voraus-

ausgegangen<sup>1</sup> und behaupteten manche peloponnesischen Dorer, sie sei bei 266

setzungen der Tragödien, besonders des Sophokles und Euripides (Sext. Emp. adv. math. III 3; ob Antiphan. fr. 113 K. mit A. Trendelenburg auf Herakleides zu beziehen, ist fraglich); darauf beruhten die *ὑποθέσεις* (*argumenta*) des Aristophanes von Byzantion, von denen uns Reste in den Scholien erhalten sind (s. F. W. SCHNEIDEWIN, De hypothesebus trag. gr. Aristophani Byzantio vindicandis, Abhandl. d. Gött. Ges. 6, 1855, 3—37). Ueber das Satyrspiel schrieb Chamaeleon (R. KÖRKE, De Chamaeleontis Heraclaeotae vita librorumque reliquiis, Berl. 1856, 30). Die Realkritik behandelte Aristarchos' Schüler Dionysodoros *περὶ τῶν παρὰ τοῖς τραγικοῖς ἡμεροτήτων* (Schol. Eur. Rhes. 508). Philostratos I schrieb 3 Bücher *περὶ τραγῳδίας* (K. MÜNSCHER, Philol. Suppl. 10, 1907, 539 f.); eine Kolometrie zu 15 Stücken der 3 großen Tragiker Eugenios im 5. Jahrh. (Suid. s. v. *Εὐγένιος*; Steph. Byz. s. v. *Ἀνακρόσιον*).

Neuere Werke: F. G. WELCKER, Die griech. Tragödien mit Rücksicht auf den epischen Cyklus geordnet, Bonn 1839—41, 3 Bde., Hauptwerk; A. BÖCKH, De tragodiae graecae principibus, Heidelberg 1808; W. K. KAYSER, Historia critica tragicorum graecorum, Gött. 1845; H. J. G. PATIN, Études sur les tragiques grecs, 6. éd. Paris 1884; 7. éd. 1894, ästhetische Analysen mit geistreichen Seitenblicken auf das moderne Drama; WILAMOWITZ, Euripides Herakles I, Berl. 1889.

Fragmentensammlungen: Poetae tragici gr. von F. W. WAGNER, Bresl. 1844—52, 3 Bde.; Poëtar. tragicor. Graecor. fragm. (TGF) von A. NAUCK, Lips. (1856) 1889, Hauptwerk; dazu Tragicarum dictionis index (nur zu den Fragmenten), Petrop. 1892, von NAUCK und seinen russischen Schülern. Die Fragmente haben durch neue Funde in Papyri und Handschriften (so in dem von R. REITZENSTEIN, Der Anf. des Lex. des Phot., Leipz. u. Berl. 1907, veröffentlichten Anfang von Photios' Lexikon XIII ff. u. dem von H. RABE, Rh. Mus. 63, 1908, 127 ff., ans Licht gezogenen Kommentar des Ioannes Diakonos zu Hermogenes) bedeutenden Zuwachs erhalten. Was bis 1899 aus Papyri hinzukam, verzeichnet F. G. KENYON, The Palaeography of greek papyri, Oxford 1899, 130 ff. Weiteres in den Uebersichten von W. CRÖNERT in U. Wilckens Archiv f. Papyrusforschung (seit 1901).

Für die Textkonstitution der drei großen Tragiker ergebnisreich F. W. SCHMIDT, Krit. Studien zu den griech. Dramatikern, 3 Bde., Berl. 1886—87.

Zur Sprache (über *τραγικοὶ σολοικισμοί* Plut. de cur. 10 p. 520b): Ueber die Flexionsformen O. LAUTENSACH, Grammat. Studien zu den griech. Tragikern und Komikern, I Gotha 1896. II Hannover 1899 (s. a. oben S. 255, 4). Ueber die Dialektmischung B. GERTL, Curtius' Studien I 2 (1868) 191 ff.; A. v. MESS, Quaest.

de epigrammate Att. et trag. antiquiore dialecticae, Diss. Bonn 1898; P. MENGE, De poetar. scaenior. Graecor. sermone observat. selectae, Gött. Diss. 1905; W. LÖBE, De negationum bimbrium usu apud poetar. trag. Graec., Diss. Bonn 1907.

Zur Technik: CHR. RIEDEL, Die Alliteration bei den drei großen griech. Tragikern, Diss. Erlangen 1900; N. TERZAGHI, Appunti sui paragoni nei tragici greci, Studi ital. di filol. cl. 14 (1906) 415 ff. (über die sprachlichen Einleitungsformeln der Vergleichen); L. TRAUTNER, Die Amphibolien bei den drei griechischen Tragikern und ihre Beurteilung durch die antike Aesthetik, Nürnberg 1907; W. FELSCH, Quibus artificibus adhibitis poetae tragici Graeci unitates illas et temporis et loci observaverint, Bresl. philol. Abh. IX, 4 (1907); R. G. KENT, The Time element in the Greek Drama, Transact. of the Americ. philol. association 37 (1906) 39 ff.; S. GAYER, Wie verhalten sich die griech. Tragiker zu den Worten in der Poetik des Aristot. 1455 b 15 cap. 17? Progr. Dillingen 1908; K. WITTE, Quaestiones tragicarum, Diss. Bresl. 1908 (über das Motiv der Schutzflehenden und über Anastrophe und Apokope der Präpositionen); E. HENNING, De tragicorum Atticorum narrationibus, Diss. Göttingen 1910; E. MÜLLER, De Graecor. deor. partibus tragicis in Relig. gesch. Versuche u. Vorarb. VIII 2 (1910); H. FISCHL, De nuntiis tragicis, Wien 1909; W. P. DICKEY, Proceedings of the Americ. Academy of Arts and Sciences 43 (1908) nr. 17, 469 ff. (über Retardation der *ἀναγνώσις* zu spannender Wirkung); H. DECKINGER, Die Darstellung der persönlichen Motive bei Aischylos u. Sophokles, Leipz. 1911; F. MAYERHÖFER, Ueber die Schlüsse der erhaltenen griech. Tragödien, Diss. Erlangen 1908; A. SACHS, De tragicor. Graecor. carminibus astrophis et nuntior. orationibus, Diss. Berl. 1910. Siehe a. oben S. 261, 1—4; 278, 3 und die allgemeine Litt. oben S. 255, 4 u. unten S. 300, 2. — J. H. HULLSTON, Greek tragedy in the light of vase painting, Lond. 1898; R. ENGELMANN, Archäologische Studien zu den griech. Tragikern, Berl. 1900. — A. RÖMER, Zur Würdigung und Kritik der Tragikerscholien, Philol. 65 (1906) 24 ff. — Jahresberichte im Jahresber. üb. d. Fortschr. d. klass. Alt.wiss. (von S. MEKLER) 125 (1906) 179 ff.; 129 (1907) 1 ff. (für 1898—1902); 147 (1910) 94 ff. (für 1903—07).

<sup>7</sup> R. BENTLEY, De origine tragodiae, in Opusc., Leipz. 1781, 276 ff.; E. HILLER, Rh. Mus. 39 (1884) 321 ff.; F. NIETZSCHE, Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik, Leipz. 1872 (dazu WILAMOWITZ, Zukunftsphilologie, Berl. 1872, und E. RÖHDE, Afterphilologie, Leipz. 1872).

<sup>1</sup> *Χοροδιδάσκαλος* war der gemeinsame Name für den choreinübenden Dichter im

ihnen entstanden. Daß in Korinth und Sikyon Umgestaltungen des Dithyrambus in religiöser und künstlerischer Beziehung im Anfang des 6. Jahrhunderts auf Veranlassung der Tyrannen vorgenommen worden sind, kann als feststehend gelten; ob sie sich aber auch auf eine Entwicklung zum Dramatischen hin bezogen, ob wir den Theseus des Bakchylides (18. Gedicht) als Dokument der Übergangsform im vollen Sinn ansprechen dürfen, läßt sich mit Bestimmtheit nicht sagen. Alte und moderne Vermutungen über die Entstehung der Tragödie aus dem Satyrspiel werden, obwohl der Name der Tragödie sie scheinbar empfiehlt, besser beiseite gelassen (s. o. S. 216, 1; 260). Aus der herodotischen Nachricht über die tragischen Chöre in Sikyon und ihre Reform durch Kleisthenes<sup>1</sup> und aus dem Bestreben der Dorer, sich die „Erfindung“ der Tragödie zu vindizieren,<sup>2</sup> scheint spät die Fiktion des tragischen Dichters Epigenes entstanden zu sein, dessen Name bedenklich an Epicharmos, den Archegeten der dorischen Komödie anklingt.<sup>3</sup> Er sollte Sikyonier und erster tragischer Dichter gewesen sein. Durchaus glaubwürdig ist, daß in Phleius dionysische Mummereien von Bockschören üblich gewesen, von dem Phleiasier Pratinas veredelt und in Attika eingeführt worden sind. Sie wurden als Nachspiele zu den Tragödien beim dionysischen Agon in Athen zugelassen, haben aber auf das Wesen der attischen Tragödie so wenig Einfluß geübt, als die Mimen und Atellanen auf das Wesen der römischen.

153. Daß alte dorische Volksdramatik nach Attika schon in vorpeisistratischer Zeit übertragen worden sei, ist in Anbetracht des dorischen Einflusses, unter dem diese Landschaft vor Solon stand, nicht unwahrscheinlich, wiewohl es Zeugnisse dafür nicht gibt, sondern nur tendenziöse Legenden, denen andere, Athens Originalität verteidigende, von dem Gau Ikaria und seiner alten Bedeutung für die Entwicklung des Dramas gegenüberstehen.<sup>4</sup> Aus Ikaria stammte Thespis, der schon in voralexan-

Dithyrambus und in der Tragödie. An mehreren Stellen wird die angehende Tragödie mit dem lyrischen Chor ganz nahe zusammengerückt, so Tzetzes Proleg. in Lycophr.; vgl. Diog. Laert. III 56: τὸ παλαιὸν ἐν τῇ τραγῳδίᾳ πρότερον μὲν μῦθος ὁ χορὸς διεδραματίζεν, ὕστερον δὲ Θέσπις ἕνα ὑποκριτὴν ἐξέῤῥηεν; Ath. XIV p. 630c: συνέστηκε καὶ σατυρικῆ πάσαι ποιήσεις τὸ παλαιὸν ἐκ χορῶν ὡς καὶ ἡ τότε τραγῳδία. A. Böckh, Staatsh. d. Athener II<sup>1</sup> (Berl. 1817) 361 ff., hat daraus die vielberufene lyrische Tragödie gemacht, welche Anschauung G. HERMANN, De traegodia comodiaque lyrica, Leipz. 1836 (= Opusc. VII 211—240) als leeres Phantom bekämpfte. Den Gedanken A. Böckhs nahm wieder auf E. LÜNBERT, Commentat. de Pindari carminibus dramaticis, Bonn. Ind. lect. 1884/5, wo mit freier Phantasie definiert wird: δῶματα τραγικὰ carmina sunt argumenti heroici, in quibus Bacchi loco heroes prodibant, qui progere humano propugnantes fortunae tela et ictus intrepido pectore exciperent; s. oben S. 212, 1; 219, 12; 224.

<sup>1</sup> Herodot. V 67: οἱ Σικωνῖοι εἰμίτων τὸν

ἄδοτον καὶ δὴ πρὸς τὰ πάθεα αὐτοῦ τραγικοῖσι χοροῖσι ἐγέραιον. Richtig bemerkt E. REISCH (Festschr. f. Th. Gomperz 452 f.), daß Her. hier nicht an Bockschöre gedacht, sondern τραγικός in dem Sinn „ernste, den in der Tragödie vortragenen ähnliche Chöre“ gebraucht habe, wie es zu seiner Zeit in Attika verstanden wurde.

<sup>2</sup> Dies besonders deutlich bei Suid. s. v. Θέσπις.

<sup>3</sup> Zenob. V 40; Suid. s. v. Θέσπις u. Οὐδὲν πρὸς τὸν Διόνυσον; Phot. lex. p. 357, 5. Das Sprichwort οὐδὲν πρὸς τὸν Διόνυσον, das nach den Lexikographen das Befremden über die von E. eingeführte, mit dionysischer Lustigkeit nicht zusammenstimrende Tragödie ausdrücken soll, wird indessen von Plut. quaest. conv. I 1, 5 p. 615 a nicht auf Epigenes gedeutet, sondern auf die Neuerungen des Phrynichos und Aischylos. Die Sikyonier nennt Erfinder der Tragödie Themistios or. 27 p. 406 DIND.

<sup>4</sup> Ath. II p. 40b: ἀπὸ μέθης καὶ ἡ τῆς κωμῳδίας καὶ ἡ τῆς τραγῳδίας εὔρεσις ἐν Ἰκαρίῳ τῆς Ἀττικῆς.

drinischer Zeit<sup>1</sup> als der eigentliche Erfinder der Tragödie bezeichnet wurde,<sup>2</sup> 267 wiewohl auch die Ansicht begegnet, die Tragödie sei eine uralte, lange vor Thespis und Phrynichos zu setzende „Erfindung“ Athens. Unter dem kunstsinnigen Regiment der Peisistratiden wurde das dramatische Spiel nach der Stadt verpflanzt, und im Jahr 534 führte hier Thespis die erste Tragödie auf; für das Jahr 508, nach Verjagung der Tyrannen, ist uns die Übernahme der Chorleistung für lyrische Chöre durch Bürger bezeugt.<sup>3</sup> Wie die Tragödie in jener ältesten Zeit beschaffen war und worin sich die altattische von der peloponnesischen unterschied, darüber läßt sich nichts Bestimmtes aufstellen, und darüber hatte auch Aristoteles keine sicheren Nachrichten mehr. Es werden zwar von Suidas mehrere Titel von Tragödien des Thespis überliefert: *Ἀθλα Πελίου ἢ Φόρβας, Ἰερεῖς, Πύθειοι, Πενθεύς*, aber jene Stücke waren junge Fälschungen, die Herakleides Pontikos gemacht hatte.<sup>4</sup> Eher darf man aus den Angaben des Diogenes<sup>5</sup> abnehmen, daß bei Thespis zuerst der Schauspieler aus der Rolle eines bloßen Chorführers zu der selbständigen Stellung einer dem Chor gegenüberstehenden Person herausgetreten sei und davon, daß er auf die Fragen des Chorführers antwortete (*ὑπεκρίνεται*), den Namen *ὑποκριτής* erhalten habe.<sup>6</sup> Aber was Horatius (a. p. 276) von dem Wagen fabelt, auf dem Thespis seine Tragödien herumgefahren habe, beruht vielleicht auf Verwechslung der Tragödie mit den Spottreden der vom Wagen herab die Leute neckenden Festschwärme (*σκόμματα ἐξ ἀμάξης*) und wird wohl auf Chamaileons Schrift *περὶ Θεσπίδος* zurückgehen, oder es ist aus dem dionysischen Schiffskarren (*car naval*)<sup>7</sup> herausgesponnen; was der späte Rhetor Themistios (or. 26 p. 382 Dind.) von 268

<sup>1</sup> Zuerst erwähnt ihn Ar. vesp. 1479, wo der Scholiast unnötigerweise einen von dem Tragiker verschiedenen Lyriker Th. verstehen will; dann Ps. Plat. Min. 321 a. Eine Hermenaufschrift *Θέσις Θέμιονος* ist in Aquae Albulae gefunden worden: A. WILHELM, Urkunden 181 A.

<sup>2</sup> Dioscorid. Anth. Pal. VII 410 u. 411; Her. a. p. 275, deren Ansicht R. BENTLEY a. a. O. verfocht. Dagegen nennt Suidas s. v. *Θέσις* nach verschiedenartig angelegten Tragikerlisten den Thespis den 16. oder 2. Tragiker nach Epigenes. Die Neuerungen des Thespis sucht P. GIRARD, Revue des ét. gr. 4 (1891) 159 ff. näher zu bezeichnen.

<sup>3</sup> Marm. Par. ep. 43 (nach sicherer Verbesserung) und 46. Nach E. CAPPS' (The introduction of comedy into the city Dionysia at Athens, Chicago 1903) Berechnung begann die Liste der choregischen Sieger an den städtischen Dionysien (IG II 971) mit dem Jahr 502 und hing die Einsetzung des lyrischen Chorgons mit der Neuordnung des athenischen Staatswesens durch Kleisthenes zusammen. Siehe dazu F. JACOBY, Marm. Par. 110 und A. WILHELM, Urkunden 240 ff.

<sup>4</sup> Diog. Laert. V 92: *ἤρσι δ' Ἀριστοτέλους ὁ μουσικός καὶ τραγικός Ἡρακλείδην Ποντικόν ποιῆν καὶ Θεσπίδος ἐπιγράφειν*. R. BENTLEY a. a. O. 287 bezieht darauf die zitierten Titel und erhaltenen Fragmente (ein neues bei R.

REITZENSTEIN, Der Anfang des Lexikons des Photios, Leipz.-Berl. 1907, 53, 10). A. DAUB, De Suidae biographicor. orig. et fide. Jahrb. f. cl. Phil. Suppl. 11 (1880) 412 zeigt, daß jene untergeschobenen Stücke nicht in den Katalogen der Alexandriner standen. Aber Hor. ep. II 1, 163 beweist, daß man im augusteischen Rom Echtes von ihm zu besitzen glaubte.

<sup>5</sup> Diog. Laert. III 56: *ἐν τῇ τραγῳδίᾳ πρότερον μὲν μόνος ὁ χορὸς διεδομάτιζεν, ὕστερον δὲ Θεσπίς ἐνα ὑποκριτὴν ἐξέτερον*. Vgl. Poll. IV 123.

<sup>6</sup> So deutet Pollux (IV 123) das Wort *ὑποκριτής*, und so gebraucht das Verbum *ὑποκρίνομαι*, synonym mit *ἀποκρίνομαι*, Homer *Π* 407. *M* 228. *β* 111. *ο* 170; ebenso Herodotos. Vgl. Apoll. soph. lex. Hom. p. 160 B., Hesych. s. v. *ὑποκρίνομαι* und G. CURTIUS, Ber. d. sächs. Ges. d. W. 18 (1866) 144 ff. und Rh. Mus. 23 (1868) 255 ff. Ob diese Deutung des Wortes richtig sei und ob nicht *ὑποκριτής* vielmehr denjenigen, der die Worte eines anderen, des Dichters, wiedergab, bedeutete, darüber J. SOMMERBRODT, Rh. Mus. 22 (1867) 513 ff. u. 30 (1875) 456 ff. Die Frage kann jetzt für entschieden gelten: *ὑποκρίνομαι* ist der ionische Ausdruck für *ἀποκρίνομαι*. Siehe o. S. 259.

<sup>7</sup> F. DÜMMLER, Kl. Schr., Leipz. 1901. III 26 ff. Schiff und Wagen sind verbunden als Beförderungsmittel fahrender Leute über Meer und Land.

der Erfindung des *πρόλογος* und der *ῥῆσις* durch Thespis berichtet, ist mit freier Phantasie aus den Andeutungen des Aristoteles (poët. 4) herausgelesen.

154. Außer Thespis werden noch als älteste Tragödiendichter und Vorgänger des Aischylos genannt Choirilos, Pratinas, Phrynichos. Von diesen hat Pratinas aus Phleius<sup>1</sup> das Satyrspiel in Athen eingebürgert.<sup>2</sup> Suidas legt ihm fünfzig Dramen, darunter zweiunddreißig Satyrspiele bei. Es hat sich von ihm ein hübsches Hyporchema, vielleicht Teil eines Satyrspiels,<sup>3</sup> erhalten, dessen rasche und wechselnde Rhythmen die lustigen Sprünge seiner Satyrn erraten lassen. Sonst werden uns nur zwei Titel, *Αἴσμουαι ἢ Καρνάιδες* und *Ἥλαιστοὶ σάνουοι*, genannt. Er gewann nur einmal den Sieg und muß 467, in welchem Jahr sein Sohn Aristias die *Ἥλαιστοὶ* von ihm aufführte,<sup>4</sup> schon tot gewesen sein. In der 70. Olympiade (499—496) hat er mit Aischylos und Choirilos konkurriert. Mehrere Fragmente von ihm (1. 6—8 Bergk) zeigen lebhaftes Eingreifen in die musikalischen Zeitfragen, und zwar in konservativem Sinn. — In des Vaters Fußtapfen trat sein Sohn Aristias. Sämtliche erhaltene Titel außer den beiden Tragödiertiteln Perseus und Tantalos scheinen zu Satyrspielen zu gehören; besonders interessant sind die Titel *Κύκλων*,<sup>5</sup> und *Ῥοσφεύς*. Sein Name (nicht der seines Vaters) ist auf einer athenischen Siegerliste erhalten.<sup>6</sup> Pausanias sah noch sein Denkmal in Phleius.<sup>7</sup> Zeitgenossen von ihm sind nach der angeführten Liste die sonst unbekanntenen Tragiker Euetes und Nothippos (die Komiker verdrehen den Namen scherzhaft in Gnesippos), Sohn des Kleomachos, wahrscheinlich Sieger 470.<sup>8</sup>

Der bedeutendste<sup>9</sup> unter den Tragikern vor Aischylos scheint Phrynichos, der Sohn des Polyphrasmon, gewesen zu sein; er hat nach Suidas zuerst weibliche Personen auf die Bühne gebracht und trochäische Tetrameter in seinen Tragödien gebraucht,<sup>10</sup> womit wohl die vielen Tanzfiguren zusammenhängen, die er nach Aristophanes (av. 749) aufgebracht haben soll. Die ionisch-weichliche Eleganz seines Auftretens berührt Aristophanes (Thesm. 164), und ionisch-äolische Formen zeigen auch die melischen Stellen der Fragmente. Sein erster Sieg fällt in die 67. Olympiade (511—508). Teils durch Suidas, bei dem merkwürdigerweise die Titel der zwei berühmtesten Stücke fehlen, teils durch andere kennen wir noch zehn oder elf Tragödiertitel: *Αἰγύπτιοι*, *Ἀκταίων*, *Ἀλκίησις*,<sup>11</sup> *Ἀνταῖος ἢ Λίβνες*, *Δίκαιοι*

<sup>1</sup> Pr. ist das erste Beispiel dafür, daß auch Ausländer zum dionysischen *ἀγών* in Attika zugelassen wurden (A. WILHELM, Urkunden 57).

<sup>2</sup> Anth. Pal. VII 37.

<sup>3</sup> Vgl. P. GIRARD, *Mélanges Weil* 131 f.

<sup>4</sup> Arg. Aeschyl. Sept.

<sup>5</sup> Euripides hat das Stück gekannt: eine Rekonstruktion des Inhalts aus dem einen erhaltenen Vers versucht G. KAIBEL, *Herm.* 30 (1895) 71, 1.

<sup>6</sup> IG III 977; s. A. WILHELM, *Urkunden* 103. Unsicher ist die Ergänzung eines weiteren Namens [*Μέλη*]ρος.

<sup>7</sup> Paus. II 13. 5.

<sup>8</sup> A. WILHELM a. a. O. 101 f.; WILAMOWITZ,

*Gött. Gel. Anz.* 1906, 632.

<sup>9</sup> Ar. ran. 1299.

<sup>10</sup> Die Angabe des Suidas *εὐρετὴς τοῦ τετραμέτρου ἐγένετο* ist insofern achief, als nach Aristot. poët. 4 p. 1449 a 22 der Tetrameter das alte Metrum des tragischen Spieles überhaupt war. Die erhaltenen Fragmente zeigen, von den melischen abgesehen, durchaus iambische Trimeter.

<sup>11</sup> Dieses Stück scheint, wie die Alk. des Euripides, burlesken Charakter gehabt zu haben (A. DIETRICH, *Pulcinella*, Leipz. 1898, 69). Scharfsinnig, aber nicht glücklich behandelt A. SCHÖNE (Ueber Eurip. Alk., Kiel 1895) das Verhältniß der beiden Stücke.

[ἢ Πέρσαι ἢ Σύνθωκοι],<sup>1</sup> Λαλαῖδες, Μιλήτου ἄλωσις, Πλευρώνιαι,<sup>2</sup> Τάνταλος, Φοίνισσαι.<sup>3</sup> Am berühmtesten waren die Φοίνισσαι, für die Themistokles im Jahre 476 den Chor ausrüstete<sup>4</sup> und die bald nachher Aischylos in seinen Persern überbot. Bei beiden Dichtern ist die Szene in ideale Ferne, an den Hof des Großkönigs verlegt. Das Kolorit bei Phrynichos scheint realistischer und ionischer gewesen zu sein als bei Aischylos. Der Chor bestand bei ihm aus phönikischen Weibern vermutlich des königlichen Harems.<sup>5</sup> Auch eine Schilderung der Schlacht bei Salamis kam bei ihm vor; von ihr sind neuestens<sup>6</sup> zwei durch ihren rein ionischen Dialekt interessante Trimeter gefunden worden. Zeitgeschichtlichen Inhalts war auch das Stück *Μιλήτου ἄλωσις*, berühmt geworden durch die Nachricht des Herodotos, daß die Athener, die durch das Drama an eine dunkle Partie ihrer Politik erinnert wurden, den Dichter mit einer Geldbuße bestrafte und eine Wiederaufführung des Stückes (in den Dementheatern) verboten.<sup>7</sup> Sehr bedeutsam sind diese ersten, vielleicht von dem großen Realisten Themistokles angeregten Versuche, geschichtliche Gegenstände beim Dionysosfest vorzuführen. Sie haben wenig Nachfolge gefunden,<sup>8</sup> weil sie der religiös-romantischen Auffassung des Publikums von der Tragödie nicht entsprachen. Nur der Perserstoff macht eine Ausnahme; ihn durfte auch Aischylos noch einmal behandeln, weil — so ist auch Herodotos' Auffassung — in dieser Zeit wie in der heroischen die Götter und Heroen sichtlich in die Menschengeschicke 270 eingegriffen zu haben schienen. Besonders geschätzt waren die lyrischen Partien des Phrynichos.<sup>9</sup> Phrynichos hinterließ seinen Sohn Polyphrasmon

<sup>1</sup> *Αἰκαίοι* in *Ααδίζαι* (Name eines persischen Volksstammes) zu ändern ist kein Grund; *Σύνθωκοι* oder *Πέρσαι* und *Σύνθωκοι* scheinen Doppeltitel der *Φοίνισσαι* gewesen zu sein.

<sup>2</sup> Das Stück ging auf die Meleagrossage, die Phrynichos ähnlich behandelt wie Bakchylides (3, 127 ff.), worüber K. ROBERT, *Herm.* 33 (1898) 154 f.

<sup>3</sup> Suidas erwähnt noch einen zweiten Tragiker Phrynichos, den Sohn des Melanthes, dem er eine Andromeda und Erigone beilegt; beide identifiziert F. G. WELCKER, *Gr. Tr.* I 19 unter Mißbrauch des interpolierten Scholion *Ar. vesp.* 1481.

<sup>4</sup> *Plut. Them.* 5: ἐνίκησε δὲ καὶ χορηγῶν τραγωδοῖς, μεγάλην ἤδη τότε οπουδὴν καὶ φιλοτιμίαν τοῦ ἀγῶνος ἔχοντος, καὶ πάντα τῆς νίκης ἀνέθηκε τοιαύτην ἐπιγραφὴν ἔχοντα· Θεμιστοκλῆς Φοινίσσας ἐχορήγει, Φοινίχος ἐδάδαοεν, Ἀδείμαντος ἦρχεν. Der Name des Stückes ist nicht genannt; daß es die Phoinissai waren, ist eine wahrscheinliche Vermutung von R. BENTLEY, *Abhandl. über die Briefe des Phalaris*, deutsch von W. RIBBECK, Leipzig. 1857, 286 f.

<sup>5</sup> Wie die Witwen der phönikischen Seesoldaten (s. WILAMOWITZ, *Herm.* 32, 1897, 392) an den Hof gekommen sein sollen, ist nicht abzusehen.

<sup>6</sup> Aus Ammonios' Kommentar zu *Hom. φ* (Oxyrh. pap. II) hergestellt von H. DIELS, *Rh. Mus.* 56 (1901) 29 ff.

<sup>7</sup> *Herodot. VI 21*: Ἀθηναῖοι δῆλον ἐποίησαν ὑπεραχθεσθέντες τῇ Μιλήτου ἄλωσι τῇ τε ἄλλῃ πολλαχῆ, καὶ δὴ καὶ ποιήσαντι Φοινίχου δράμα Μιλήτων ἄλωσιν καὶ διδάξαντι ἐς δάκρυά τε ἔπεσε τὸ θέητρον καὶ ἐζημίωσάν μιν ὡς ἀγαπήσαντα οἰκίμα (als Gegensatz ist wohl ἡρωικά gedacht) κατὰ χιλίησι δραχμῆσι καὶ ἐπέταξαν μηδέτι μηδένα χαῖσθαι τούτῳ ἢ δόματι. E. MEYER, *Gesch. des Altert.* III 313 vermutet, in der Voraussetzung, daß auch die *M. ἄ.* von Themistokles inspiriert sei, dieses Stück sei unmittelbar vor Themistokles' Archontat (494) aufgeführt worden, um nach dem Mißlingen des ionischen Aufstandes Stimmung für einen Perserkrieg zu machen. Die Strafe ist wohl als eine in der Volksversammlung ἐν Διονύσιον nach den großen Dionysien verhängte Polizeistrafe wegen Unfugs zu betrachten. Das Unziemliche wird man in der Verwendung eines Stoffes aus der nächsten Vergangenheit (vgl. *Dio Chr. or.* 21, 11 *Emp.*: αἰσχρὸν ἐν τῇ τραγῳδίᾳ τοῖς νῦν ὄντας ὀνομάζειν), zumal eines so trostlosen gefunden haben.

<sup>8</sup> Aischylos' *Πέρσαι*, Moschions *Θεμιστοκλῆς* u. *Φεραῖοι*, Theodectes' *Μανασσολός*, Lykophrons *Κασσανδρεῖς*. Auch die ältere Vasenmalerei hat fast gar keine geschichtlichen Gegenstände.

<sup>9</sup> *Ar. vesp.* 220 mit Schol.; *av.* 750: *ran.* 1299; *Ath.* XIII p. 564 f.; *Ps. Aristot. probl.* 19, 31 p. 920 a 11.

(so die Namensform IG II 977, 3) als Erben seiner Kunst;<sup>1</sup> dieser siegte 471<sup>2</sup> und trat 467 mit einer Trilogie Lykurgeia gegen die Sieben des Aischylos in Wettstreit, wobei er der Dritte wurde (Argum. Aesch. Sept.).

Choirilos hat, wenn man daraus, daß Sophokles gegen ihn und Thespis seine Streitschrift über den Chor richtete, diesen Schluß ziehen darf (Suid. s. v. Σοφοκλήης), auf die Aufstellung und die Bewegungen des Chors der älteren Zeit Einfluß geübt. Auch die Erfindung der Masken und prachtvollen Gewänder legten nach Suidas einige ihm bei. Sein erster Sieg fällt zwischen 523 und 520. Bedenken erregen in den Angaben des Lexikographen mehr die 160 Dramen als die dreizehn Siege.<sup>3</sup>

#### b) Aischylos (524—456).<sup>4</sup>

155. Leben. Aischylos, Sohn des Euphorion, stammte aus einem edlen Geschlecht des Gaus Eleusis, worauf Aristophanes in den Fröschen (886) den Dichter selbst mit den Worten anspielen läßt *Αἰμίτηρ ἡ θρέψασα τὴν ἐμὴν γένειν*. Geboren wurde er nach der parischen Chronik Ol. 63, 4 = 525/4.<sup>5</sup> Die Jahre seines heranreifenden Mannesalters fielen in die große Zeit der Perserkriege, die ihm nicht bloß Geist und Gemüt erhoben, sondern an denen er auch selbst mit seinen Brüdern in den Schlachten von Marathon, Salamis und Plataia als Mitkämpfer beteiligt war. Rühmend ist seiner Tapferkeit bei Marathon, als wäre dies seine einzige Leistung, in der Aufschrift seines Grabdenkmals gedacht:<sup>6</sup>

*Αἰσχύλιον Εὐφορίωνος Ἀθηναίων τότε κεύθει  
μνήμα καταθήμερον πυροπόροιο Γέλας,  
ἀλκήν δ' ἐδόκιμον Μαραθώνιον ἄλλος ἂν εἴποι  
καὶ βαθυχατῆεις Μῆδος ἐπιστάμενος.*

Sein Bruder Kynegeiros war jener von den späteren Deklamatoren unermüdlich gepriesene Held, der bei Marathon mit der Hand ein persisches Schiff zurückhielt und dabei seinen Mut mit dem Tod besiegelte (Herodot. VI 114). Auch den Ameinias, der sich in der Schlacht von Salamis hervor-

<sup>1</sup> Diese Vererbung der Kunst hing zum Teil damit zusammen, daß der Sohn rechtlich Erbe der Stücke des Vaters wurde.

<sup>2</sup> A. WILHELM, Urk. 17.

<sup>3</sup> Ueber die hohe Zahl F. SCHÖLL, Heidelb. Ak. d. Wiss. Sitz. ber. philos.-hist. Kl. 1910 nr. 15, 11 f. — Auf Ch.' Berühmtheit im Satyrspiel geht der Vers (Mar. Plot. in H. KEILS Gramm. Lat. VI 508) *ἦν ἄκα μὲν βασιλεὺς ἦν Χοιροῖος ἐν Σατύροις*. Ueber einen Wettstreit des Choirilos mit Pratinas und Aischylos und den dabei erfolgten Zusammensturz des Brettergerüstes in der 70. Olympiade s. o. S. 266 und A. WILHELM, Urk. 183 f.

<sup>4</sup> Erhalten ist uns aus dem Altertum ein mittelbar auf Chamaileons Schrift *περὶ Αἰσχύλιον* zurückgehender *Βίος Αἰσχύλιον* in den Aischyloshandschriften und ein Artikel des Suidas, zusammengestellt mit den anderen Zeugnissen des Altertums von F. SCHÖLL in

der Ausg. der Sieben von F. Ritschl, Leipz. 1875. Neuere Bearbeitungen der Vita Aeschyli von TH. STANLEY in der Ausgabe des Dichters (Lond. 1663 f.); CHR. PETERSEN, De Aesch. vita et fabulis. Kopenh. 1814; R. V. DAHMS, De Aesch. vita, Berl. 1860; A. DIETERICH, Realenz. I 1065 ff. Die der Vita angeschlossenen ästhetischen Urteile stammen aus Aelius Dionysius' oder Rufus' *μονοακὴ ἱστορία* (p. 122, 94 W.). Den Glaukos *ἐν τοῖς περὶ Αἰσχύλιον μύθοις* zitiert Arg. Aesch. Pers.

<sup>5</sup> Mit der Chronik stimmt nach leichter Verbesserung Suid. s. v.: *ἠγωνίζετο αὐτὸς ἐν τῇ Ο (Θ cod.) ὀλυμπιάδι ἐτῶν ὄν κέ'*; die abweichenden Angaben der Vita sind unzuverlässig und nicht untereinander in Einklang.

<sup>6</sup> Ath. XIV p. 627 c; Paus. I 14, 5; Vit. Aesch. Nach Eustratios zu Arist. eth. Nic. III 2 wurde er verurundet von dem Schlachtfeld weggetragen.



tat, geben mehrere für einen Bruder des Dichters aus;<sup>1</sup> da aber dieser nach Herodotos (VIII 84) aus dem Demos Pallene stammte, so können wir darin nur eine unhistorische Ausschmückung der Dichterlegende sehen.<sup>2</sup> Über die Erziehung des Dichters und seine Lehrer fehlen uns Nachrichten. Daß er Pythagoreerschüler gewesen sei, ist Legende, die vielleicht auf Herakleides Pontikos (*περὶ τῶν τριῶν τραγωδοποιῶν*) zurückgeht.<sup>3</sup> Die Sage ließ den Gott Dionysos selbst dem jungen Aischylos, als er die Trauben hütete, erscheinen und ihn zum Dichten von Tragödien anfeuern.<sup>4</sup> Noch nicht dreißig Jahre alt trat er Ol. 70 = 499/496 als Mitbewerber um den tragischen Kranz mit Pratinas und Choirilos in die Schranken.<sup>5</sup> Den ersten Sieg errang er aber erst im Jahr 484, als er bereits über vierzig Jahre alt war.

Die ersten fünfzig Jahre seines Lebens scheint der Dichter in seiner Vaterstadt zugebracht zu haben. Dann führte ihn und mit ihm die attische Tragödie der Ruf des Tyrannen Hieron auf einen neuen Schauplatz. Zum erstenmal ging er nach Sizilien in den siebziger Jahren, vermutlich nach einem Ausbruch des Ätna,<sup>6</sup> an den Hof Hierons in Syrakus, wohin in jenen Jahren auch die drei jüngeren Chorlyriker gezogen worden waren. Den Simonides soll er dort getroffen haben. Damals blühte bereits in Sizilien die dramatische Kunst des Epicharmos, und auch Aischylos dichtete für die syrakusische Bühne ein Lokalstück, die *Αἰτναῖαι*,<sup>7</sup> das ähnlich wie die erste pythische Ode des Pindaros (aufgeführt 470) der Verherrlichung der von Hieron 476 neugegründeten Stadt Aitne diene. Auch seine zweite Reise nach Sizilien geschah auf Hierons Aufforderung, der ihn veranlaßte, seine Perser in Sizilien noch einmal aufzuführen.<sup>8</sup> Da die Perser zum erstenmal 472 in Athen gegeben wurden und der Dichter 468 und 467 wieder in Athen aufführte, so ist der Zeitrahmen 472—468 für die zweite Reise gegeben. Die peripatetische Biographie hat seine sizilischen Reisen unnötigerweise mit Verstimmung motiviert und nun verschiedene schon aus chronologischen Gründen ganz unmögliche Anlässe erfunden.<sup>9</sup> Eine richtigere Vorstellung von Aischylos' edlem Künstlerstolz, der sich von äußeren Erfolgen unabhängig wußte, liegt der von Athenaios überlieferten Anekdote zugrunde, wonach er, als ihm einmal die Theaterrichter den Preis ab-erkannten, ruhig sagte, er weihe seine Tragödien der Zeit, die werde ihm die gebührende Ehre bringen.<sup>10</sup> Im Jahr 472 gewann er mit seiner Perser- 272

<sup>1</sup> Diod. XI 27, 2; Aelian. v. h. V 19; Aristodem. I 3 (FHG V 2); Suid s. v. und die Vita.

<sup>2</sup> G. HERMANN, Op. II 166 hat zuerst den Irrtum aufgedeckt.

<sup>3</sup> Cic. Tusc. II 23.

<sup>4</sup> Paus. I 21, 2.

<sup>5</sup> Suid. s. v. *Ἰσοκράτης*.

<sup>6</sup> Diesen schildert er Prom. 364 ff. Ein Ausbruch des Aetna fand 478 nach Marm. Par. ep. 52, 475 nach Thuc. III 116 statt. Vit. Aesch.: *ἔλθὼν εἰς Σικελίαν Ἱέρωνος τότε τὴν Αἰτνὴν κτίζοντος ἐπεδείξατο τὰς Αἰτναίας, οἰωνυζόμενος βίον ἀγαθὸν τοῖς ἀνοικιζέσθαι τὴν πόλιν*. Paus. I 2, 3 läßt den Aischylos mit Simonides bei Hieron verweilen.

<sup>7</sup> *Αἰτνα* schreibt WILAMOWITZ mit dem Cod. Mediceus Herm. 32 (1897) 395.

<sup>8</sup> Ohne Grund wird diese zweite Reise bestritten von WILAMOWITZ a. a. O.

<sup>9</sup> Vit. cod. Medic. in KIRCHHOFFS Aischylosausg. Berl. 1880 p. 380; Anth. Pal. VII 40 bezieht sich ebenso wie die Motivierung mit dem Fiasko des Dichters bei Aufführung der Eumeniden nur auf die letzte sizilische Reise. Siehe J. v. LEEUWEN, Mnemos. N. S. 18 (1890) 68 ff.

<sup>10</sup> Ath. VIII p. 347 e: *ἤτηθηεις ἀδικῶς ποίε, ὡς θεόφρατος ἢ Χαμαιλέων ἐν τῷ περὶ ἡδονῆς εἰσηγεν, ἐφη γράφω τὰς τραγωδίας ἀνατιθέμαι, εἰδὼς ὅτι κομιεῖται τὴν προσήκουσαν τιμὴν*.

trilogie in Athen den ersten Preis, und nachdem er 468 dem jungen Sophokles unterlegen war,<sup>1</sup> wurde ihm 467 im Wettkampf mit Pratinas und Polyphrasmon für seine thebanische Trilogie noch einmal derselbe Erfolg zuteil. Der Sieg des kaum dreißigjährigen Sophokles über den sechsundfünfzigjährigen Aischylos, der im ganzen achtundzwanzig erste Preise gewonnen hat, wird den älteren Dichter veranlaßt haben, nun auch seinerseits von dem jüngeren, der ihm so viel verdankte, zu lernen: in dem Werk, mit dem er 458 seinen letzten Sieg in Athen gewann, hat er Neuerungen der sophokleischen Technik, den dritten Schauspieler, den auf fünfzehn Mitglieder verstärkten Chor, die straffere Haltung des dramatischen Aufbaus angenommen, ohne doch dabei seine Eigenart, die Vorliebe für das Lyrische, für starke äußere Bühneneffekte und seinen teleologischen Optimismus aufzugeben. Wenn er nach diesem Erfolg seine Vaterstadt verläßt, wieder nach Sizilien wandert, ohne daß ihn Fürstengunst dahin ruft, wenn er sich in die fremde Republik Gela begibt, um hier in freiwilligem Exil die letzte Ruhe zu finden, so ist man berechtigt, nach Gründen zu fragen. Das haben schon die Alten getan. Sie reden aber nur von dem, was dem Aischylos weiteren Aufenthalt in Athen verleidet haben soll. Aristoteles<sup>2</sup> deutet ein unabsichtliches Vergehen des Dichters gegen die Heiligkeit der Mysterien an, sein Kommentator Eustratios berichtet aus Herakleides Pontikos des weiteren, der Dichter habe sich bei einem aus jenem Grund im Theater entstandenen Tumult zum Altar des Dionysos flüchten müssen, und Clemens Alexandrinus fügt — sehr unwahrscheinlich<sup>3</sup> — hinzu, er sei, vor Gericht gestellt, nur dadurch, daß er nachwies, nicht in die Mysterien eingeweiht zu sein, freigesprochen worden.<sup>4</sup> Aber wenn es auch mit jenem Prozeß wegen Entweihung der Mysterien seine Richtigkeit haben mag, so ist doch noch sehr zweifelhaft, ob gerade dieser ihn zum Weggang nach Sizilien bestimmte. Neuere haben andere Gründe vermutet, so Verstimmung über die Verbannung Kimons<sup>5</sup> oder über die zunehmende Demokratisierung des athenischen Staatswesens zumal seit Einschränkung der Befugnisse des Areopags, dessen Lob Aischylos in den Eumeniden gesungen habe.<sup>6</sup> Zu berücksichtigen ist aber auch das Positive, was ihn gerade nach Sizilien ziehen konnte, wenn es ihm je in Athen nicht mehr gefallen haben sollte: wenn er in der ihm zuvor fremden Stadt 273 Gela dauernden Aufenthalt nehmen konnte, so darf daraus wohl auf die

<sup>1</sup> Vit. cod. Med. p. 350, 4 KIRCHHOFF; Plut. Cim. 8.

<sup>2</sup> Außer Aristot. eth. Nic. III p. 1111 a 10 s. Aelian. v. h. V 19; Clem. Alex. Strom. II 60 461 P. und Eustratios zu Aristoteles. Schon Aristophanes (ran. 807) sagt: *οἴτε γὰρ Ἀθηναίων ἀνέβαν' Ἀισχύλος*.

<sup>3</sup> Ar. ran. 886 f.

<sup>4</sup> Ueber das Stück oder die Tetralogie, die einen solchen Tumult erregte, waren schon die Alten auf das Raten angewiesen. Eustratios nennt, auf seinen Gewährsmann Herakleides Pontikos gestützt, unter anderen die Toxotides und Hieraii. Spätere, der Verfasser der Vita und Apsines in Rhet. gr. I

340, II Sp., fabeln von den Eumeniden, die, wie wir uns selbst überzeugen, nichts von Mysterienentweihung enthalten; vgl. G. HERMANN, Opusc. II 163 ff., und CHR. A. LOBECK, Aglaopham. 76 ff. A. DIETERICH, Arch. f. Rel.-wiss. 11, 184 ff. kombiniert die Mysterienanekdote mit Ath. I p. 21 e u. schließt daraus auf elvensinische Einflüsse.

<sup>5</sup> J. v. LEEUWEN a. a. O. 73.

<sup>6</sup> H. WEIL, Etudes sur le drame ant. 54 f. Uebrigens wird, genau genommen, in den Eumeniden 686 ff. der Areopag doch nur als unbestechlicher Blutgerichtshof gepriesen, und diese Funktion blieb ihm ja auch nach dem Gesetz des Ephialtes.

über einen großen Teil Siziliens verbreitete Beliebtheit seiner Poesie, zu der er bei seinen früheren Besuchen in Syrakus den Grund gelegt hatte, geschlossen werden. Wie er schon früher in Sizilien eingelebt war, ersieht man aus Anspielungen auf seine Sprache, die, mit der Aussicht, verstanden zu werden, der Komiker Epicharmos wagen konnte,<sup>1</sup> und aus einzelnen Ausdrücken des sizilischen Dialekts, die er, ähnlich wie später Platon, sich angewöhnt hatte.<sup>2</sup>

Bei dem dritten Aufenthalt in Sizilien fand er den Tod in der Nähe der Stadt Gela Ol. 81, 1 = 456/5.<sup>3</sup> Darüber wird eine Sage berichtet: ein Adler, der eine Schildkröte in den Krallen trug, habe diese auf das kahle Haupt des Dichters fallen lassen und so seinen Schädel zerschmetterte.<sup>4</sup> Man hat sie auf ein Grabrelief zurückzuführen versucht, auf dem ein Adler mit einer Schildkröte als Symbol der Dichtkunst über dem Haupt des vergötterten Dichters schwebte;<sup>5</sup> wahrscheinlich aber ist damit nur eine alte, schon dem Demokritos bekannte,<sup>6</sup> zur Illustration der Zufallswirkungen bestimmte Fabel auf unseren Dichter übertragen worden, wozu den Komikern dessen Kahlköpfigkeit die Handhabe bieten mochte.<sup>7</sup> Hinterlassen hat er zwei Söhne, Euphorion und Bion (v. l. Enaion), und einen Schwestersohn Philokles, die zugleich Erben und Fortpflanzer seiner Kunst wurden. Seine Stücke durften nämlich auch noch nach seinem Tode in der Art, daß für sie Dichtehonorar bezahlt wurde, wieder aufgeführt werden, und sollen nach Quintil. inst. X 1, 66 und Vit. Aesch. § 13 noch viele Siege gewonnen haben.<sup>8</sup> Auch sonst wurde in Athen das Andenken des großen Dichters in Ehren gehalten: zur Zeit des peloponnesischen Krieges galt er dem Aristophanes und den Leuten seiner Richtung als unübertroffenes Ideal, später wurde auf Antrag des Redners Lykurgos sein Standbild neben denen des Sophokles und Euripides im Dionysostheater aufgestellt.<sup>9</sup>

**156. Dichtungen.** Aischylos hat wie alle großen Dichter des klassischen Altertums seine Tätigkeit um eine Dichtungsgattung konzentriert:

<sup>1</sup> Schol. Aeschyl. Eum. 616 K.

<sup>2</sup> Ath. IX p. 402b; W. ALY, De Aeschylī copia verbor., Berl. 1906, 99 ff. Eine in Unteritalien verfertigte Vase guter Zeit (A. FURTWÄNGLER und K. REICHHOLD, Griech. Vasenbilder Taf. 120, 4. 5) stellt die Entsühnung des Orestes nach Aeschyl. Eum. dar.

<sup>3</sup> Schol. Ar. Ach. 10; Marm. Par. ep. 59.

<sup>4</sup> Sotades bei Stob. flor. 98, 9 MEIN.; Val. Max. IX 12; Plin. n. h. X 3; Aelian. n. a. VII 16; Vita und Suidas.

<sup>5</sup> K. W. GÖTTLING, Opusc. acad., Leipz. 1869, 230 ff.; F. G. WELCKER, Alte Denkm. II, Gött. 1850, 337 ff. Danach wird der kapitolinische Kopf, den früher die Tafel 4 wiedergab, auf Aischylos gedeutet, wofür sich auch E. KRÖKER, Berl. phil. Wochenschr. 5 (1885) 897 ff. ausspricht, aber dagegen neuerdings P. J. MÖBIUS und F. STUJNICZKA, N. Jahrb. f. kl. Alt. 5 (1900) 161 ff.

<sup>6</sup> Eudem. fr. 22 Sp.

<sup>7</sup> E. RONDE, Kl. Schr. II 209 ff.; O. CRUSIUS, Rh. Mus. 37 (1882) 308 ff.; O. KELLER, Tiere des klass. Altertums, Innsbr. 1887, 258

bringt die Erfindung mit dem Adlerflug des Aischylos in recht zweifelhafte Verbindung. J. v. LEEUWEN a. a. O. 72 f. meint, Aeschyl. fr. 275 N.<sup>2</sup> habe Anlaß zu der Übertragung des Geschichtchens auf den Dichter gegeben. Die Beobachtung, daß Adler Schildkröten durch Herabwerfen auf Felsen zerschmettern, ist richtig u. hat sich in Volkspoesie u. ätiologischen Fabeln früh niedergeschlagen (G. THIELE, N. Jahrb. f. kl. Alt. 21, 1908. 391 f.).

<sup>8</sup> Vgl. Vit. p. 380 K.; Schol. Ar. Ach. 10; ran. 868; Philostr. vit. Apoll. VI 11 p. 220. 9 K.; s. E. RONDE, Kl. Schr. II 423 ff. Schön sagt Aischylos bei Ar. ran. 868: *οὐτὶ ἡ ποιήσις οὐδὲ οὐντέθηξέ μοι.*

<sup>9</sup> Ps. Plut. vit. X orat. p. 841 f.: *εἰσήνεγκε νόμον . . . ὡς χαλκᾶς εἰκόνας ἀναθεῖναι τῶν ποιητῶν Αἰσχύλου Σοφοκλέους Εὐριπίδου καὶ τὰς τραγῳδίας αὐτῶν ἐν κοινῷ γραμματέως γυλάττειν καὶ τὸν τῆς πόλεως γραμματεῖα παραγαγινώσκειν τοῖς ἐποχοιωμένοις.* Vgl. Diog. Laert. II 43; Paus. I 21, 2; Ath. I p. 19e; s. F. G. WELCKER, Alte Denkm. II 465 ff.

abgesehen von Elegien, die noch in der Kaiserzeit erhalten gewesen sein müssen,<sup>1</sup> hat er, so viel wir wissen, nur Tragödien und Satyrspiele gedichtet. Er gilt dem Altertum<sup>2</sup> als der Begründer des tragischen Stils. Suidas gibt die runde Zahl von neunzig Tragödien (richtiger Dramen) an; dazu stimmte wahrscheinlich ehemals auch das alte Verzeichnis der Dramen im codex Laurentianus, das jetzt in vier Kolonnen zu je 18 Titeln (nur die zweite Kolonne enthält 19; die fünfte fehlt) 73 Titel enthält;<sup>3</sup> eines der verzeichneten Stücke, die *Αἰτράϊα* (sic), wird als unecht bezeichnet; die Vita spricht von 70 Tragödien und „beiläufig“ (s. aber u. A. 3) 5 Satyrspielen; bekannt sind die Titel von 79 Stücken. Siege errang er nach der Vita dreizehn, nach Suidas achtundzwanzig; in der größeren Zahl scheinen eben auch diejenigen inbegriffen zu sein, die mit Stücken des Dichters nach dessen Tod gewonnen wurden.<sup>4</sup> Jedenfalls hat Aischylos mit mehr als der Hälfte seiner Tragödien und Satyrspiele erste Preise errungen, wiewohl ihm erst im Jahr 484, etwa fünfzehn Jahre nach seinem ersten Auftreten im tragischen Agon, ein Sieg zuteil wurde.<sup>5</sup> Auf uns gekommen sind nur sieben Tragödien in folgender Ordnung oder Unordnung:<sup>6</sup> *Πέλοα*, *Ἀγαμέμνων*, *Χοηφόροι*, *Προμηθεύς*, *Ἐμμείδες*, *Ἐπιὰ ἐπὶ Θήβας*, *Ἰκέτιδες*. Von diesen sieben sind wiederum nur drei, Prometheus, Septem, Persae, häufig in der byzantinischen Zeit gelesen und kommentiert worden. Die Erhaltung gerade dieser sieben Stücke scheint nicht auf Zufall zu beruhen, sondern dem ästhetischen Urteil eines Grammatikers aus der letzten Zeit des Altertums verdankt zu werden. Wir sind für die Auswahl um so mehr dankbar, als sie uns nicht bloß eine vollständige Trilogie erhalten hat, sondern uns auch den Entwicklungsgang des Dichters, mehr als man bei einer so geringen Anzahl von Stücken erwarten sollte, erkennen läßt. Denn bei Aischylos treten deutlicher als bei Pindaros und Sophokles die Stufen der allmählichen Ausbildung seiner Kunst hervor; er half eben selbst an der Schaffung der Tragödie mit und verschmähte es zugleich nicht, aus den Fortschritten, die jüngere Genossen einführten, Nutzen zu ziehen. In der Besprechung der einzelnen Stücke verlassen wir die verwirrte Folge der Handschriften und halten uns an die zeitliche Ordnung, die sich aus di-

<sup>1</sup> Plut. quaest. conv. I 10, 3 p. 628e. Th. BERGK, PLG II<sup>4</sup> 240 ff. Siehe oben S. 217, 3. Jedenfalls hat Theophrastos (hist. plant. IX 15, 1) die Elegien gehabt. Porphyry. de abst. II I berichtet. Aischylos sei von den delphischen Priestern zur Abfassung eines Paian aufgefördert worden, habe aber abgelehnt.

<sup>2</sup> Ar. ran. 1004 f.

<sup>3</sup> A. DIETERICH, Rh. Mus. 48 (1893) 141—46 nach dem Vorgang Th. Bergks macht durch Streichung 72 aus den 73. W. BANNIER, Rh. Mus. 55 (1900) 479 f. kommt unter Annahme von ursprünglich fünf Kolonnen zu je 19 Titeln und unter Heranziehung der Zahlen des Bios auf 95 Stücke, 70 Tragödien, 20 Satyrspiele und 5 zweifelhafte. In der Vita p. 380 K. ist zu lesen: *δοῦναι (im Sinn von Tragödien) ὁ ζαὶ ἐπὶ τοῖς σατυρίαις (x'), ἀμφίβοια (δὲ) ε'*. Anders F. SCHÖLL, Heidelb. Ak. der Wiss.

Sitzber. philosoph.-hist. Kl. 1910 nr. 15, 13 ff.

<sup>4</sup> So A. WILHELM, Urkunden 183. Die Differenz kann nicht daher kommen, daß einmal bloß die dionysischen, das andere Mal die dionysischen und lenäischen Siege gerechnet waren, weil der Tragödienagon an den Lenäen zu Aischylos' Zeit noch nicht bestand (s. oben S. 270, 7. A. WILHELM 158). Zu beachten ist, daß zu einem Sieg immer vier Stücke gehören, die Zahl 28 also, da Wiederholungen von Tragödien an den städtischen Dionysien zu Lebzeiten des Dichters ausgeschlossen waren, für städtische Siege des lebenden Dichters jedenfalls zu groß ist.

<sup>5</sup> Bezeugt durch Marm. Par. ep. 50.

<sup>6</sup> Die Ordnung ist die des Cod. Mediceus; jüngere Hdschr. beginnen mit Prometheus.

daskalischen Angaben und inneren Anzeichen<sup>1</sup> mit ziemlicher Sicherheit feststellen läßt. Da aber von den Tragödien des Aischylos keine ein ab- 275 geschlossenes Ganzes für sich bildete, sondern jede mit zwei andern zu einem größeren, in Inhalt und Anlage zusammenhängenden Ganzen (Trilogie) verknüpft war, so wird es auch unsere Aufgabe sein, mit der Besprechung der nur vereinzelt erhaltenen Tragödien (Suppl., Pers., Sept., Prom.) zugleich die der mit diesen zusammenhängenden Stücke zu verbinden.

157. Die *Ἰκέτιδες* haben ihren Namen von dem Chor der Töchter des Danaos, die vor den Verfolgungen der Söhne des Aigyptos in Argos Schutz suchen und finden. Den Stoff hatte auch Phrynichos schon behandelt. Die Tragödie, die bei dem Überwiegen des lyrischen Elementes mehr einer Kantate als einem Drama gleicht, zeigt in der schlichten Einfachheit ihrer Anlage sichere Spuren hohen Alters: sie teilt mit den Persern die Eigentümlichkeit, daß sie eines Prologs entbehrt und gleich mit dem Einzug des Chors beginnt; sie hat die geringste Anzahl von Personen, nämlich nur drei (Danaos, König von Argos, Herold der Ägypter), die so nacheinander auftreten, daß sie mit Leichtigkeit von zwei Schauspielern gespielt werden konnten; sie verlangt endlich noch keinen besonderen szenischen Hintergrund, sondern spielt in der Orchestra um den großen gemeinsamen Götteraltar (*κοροβοῦλία*), der vielleicht an die Stelle des Dionysosaltars in der Mitte der Orchestra gesetzt war.<sup>2</sup> Leider ist ihr Text ganz besonders schlecht erhalten. — Den Nachdruck legt der Dichter auf die eindringlich warme Hervorhebung der ethisch-religiösen Grundmotive: das rührende Schutzbedürfnis<sup>3</sup> der verfolgten Mädchen, die vornehme Gastfreundschaft des edlen argivischen Königs, der das Vorbild des sophokleischen und euripideischen Theseus ist, und seines Volkes sind in großen Zügen hingestellt. Bewunderung verdient der steigernde Aufbau (zuerst Stichomythie, dann epirrhematische Anlage) des Gesprächs zwischen König und Chor (284—472 K.), das im Widerstreit der Motive den Entschluß in der Seele des Königs wachsen läßt. Dramatisches Leben nach außen kommt erst herein, wo der ägyptische Herold, mit derbem Realismus in Sitten und Sprache als Barbar (*ζαοβάρ*) charakterisiert,<sup>4</sup> auftritt, um die Mädchen fortzuschleppen, auch er Prototyp für den Kreon des sophokleischen Oidipus

<sup>1</sup> Kriterien höheren Alters sind: Beginn mit der Chorparodos (Suppl. Pers.), Verwendung von zwei Schauspielern (Suppl. Pers., vielleicht Prom.), Fehlen der Hintergrunddekoration (Suppl. Pers. Sept.), stärkeres Hervortreten der lyrischen und epischen Partien, verhältnismäßige Seltenheit der Dochmien (am seltensten in den Persern, am häufigsten in der Orestie), stärkerer Gebrauch des trochäischen Tetrameters im Dialog, mehr Spuren von ionischem Dialekt und ionischer Prosodie (A. v. MESS, Rh. Mus. 58, 1903, 290 ff.). Siehe A. A. ROSSBACH, Griech. Metrik<sup>3</sup> (Leipzig 1889) 779 f.

<sup>2</sup> E. REISCH (Dörpfeld), Das griech. Theat. 195 hält es für wahrscheinlicher, daß der Altar der Schutzgötter an der Tangente des Or-

chestrakreises angebracht war.

<sup>3</sup> Das Motiv der *ἰκετία* verfolgt durch die dramatische Litteratur F. LEO, Plautin. Forschungen 144. Sophokles hat es im Oidipus auf Kolonos, Euripides in der Andromache, den Schutzfliehenden und den Herakliden wieder aufgenommen. Verfehlt ist der Versuch von F. DÜMMLER, Delphika (Basel 1894) 21 f., in dem Stück eine Exemplifikation zum attischen Ehrechte (das übrigens die Heirat von Vetter und Base gar nicht verbot: Isac. or. 3, 72 f.) zu finden. Gegen Annahme mütterrechtlicher Vorstellungen in den Suppl. WILAMOWITZ, Class. Rev. 20 (1906) 446.

<sup>4</sup> Analogie aus der gleichzeitigen bildenden Kunst gibt F. WINTER bei A. Gercke-E. Norden, Einl. II 179.

Kol. und den Kopreus der euripideischen Herakliden. Seine scharf kontrastierende Figur erhöht zugleich die Sympathie für die Verfolgten und zeigt neben der Gestalt des Königs bedeutsame Ansätze zu individueller Charakteristik. In der Hervorkehrung des konstitutionellen Sinnes des Königs tut sich eine politisch-didaktische Tendenz kund. Dieses hohe Lied aus voller Brust auf die Erhabenheit des griechischen Gastrechts, des *Zeüs ξένιος*, ist das lyrische Vorspiel zu den zwei folgenden Tragödien, den *Θαλαμοποιόι* oder *Αἰγύπτιοι*,<sup>1</sup> welche die Hochzeit der Söhne des Aigyptos und der Töchter des Danaos zum Gegenstand hatten, und den *Αναίδες*,<sup>2</sup> in denen Hypermestra, die allein vor dem Frevel, ihren neuvermählten Gatten Lynkeus in der Brautnacht zu ermorden, zurückgeschreckt war, vor Gericht gestellt, aber durch Vermittlung der Aphrodite freigesprochen wurde. Wenn in der Trilogie Argos als Vertreterin hellenischer Gastlichkeit dargestellt wird, so ist dieser Zug von der Sage gegeben gewesen; besondere Zuneigung des Dichters zu dem geschichtlichen Argos spricht sich nirgends aus, und Schlüsse auf die Abfassungszeit, die sich auf diese Auffassung stützen, sind nicht anzunehmen.<sup>3</sup> Den Stoff zu den drei Tragödien scheint Aischylos, wie auch Bakehylides in der 19. Ode, dem alten Epos Danaides entlehnt zu haben.<sup>4</sup>

158. Die *Ἡέροαι* bildeten nach der erhaltenen Didaskalie das Mittelstück einer Trilogie und wurden im Jahre 472 aufgeführt. Chorege war Perikles.<sup>5</sup> Sie haben die Wirkungen des Sieges der Hellenen bei Salamis auf die Perser zum Gegenstand; der Dichter hat die Szene nach der persischen Hauptstadt Susa verlegt, wohin der König Xerxes nach seiner schmachvollen, durch eigene Überhebung verschuldeten Niederlage in zerlumptem Gewand zurückkehrt. Der Stoff dieser Tragödie ist also nicht dem Mythos, sondern der Geschichte entnommen; darin ist Aischylos dem Phrynichos gefolgt, dessen vier Jahre zuvor aufgeführte *Φοίνισσαι* nach dem Zeugnis des Glaukos dem Aischylos zum Vorbild oder auch zur Folie für eine verbesserte Inszenierung desselben Gegenstandes dienten.<sup>6</sup> Auch die Perser

<sup>1</sup> Die von Poll. VII 122 zitierten, aber in dem Verzeichnis des Laur. nicht aufgeführten *Θαλαμοποιόι* hat G. HERMANN, Opusc. VIII (1877) 179 und Ausg. Berl. 1859 I 329 mit den *Αἰγύπτιοι* identifiziert. F. G. WELCKER zog anfangs die *Θαλαμοποιόι* zur Iphigenia-trilogie, stimmte aber später Rh. Mus. 13 (1858) 189 ff. Hermann bei. R. WESTPHAL. Proleg. 4 stellt die *Αἰγύπτιοι* als ein von den *Θαλαμοποιόι* verschiedenes Stück zu *Μένων* u. *Φρυγαστιόι*. A. NATHANSKY, Wiener Stud. 32 (1910) 7 ff.

<sup>2</sup> G. HERMANN, De Aeschyli Danaidibus. Opusc. II 319 ff.

<sup>3</sup> K. O. MÜLLER in seiner Ausg. der Eumeniden (Gött. 1833) p. 123 u. Gr. Litt. II<sup>3</sup> 88 hat im Anschluß an A. Böckh die Schutzfliehenden an den Schluß von Ol. 79 (461) als in die Zeit, „in welcher der Bund von Athen und Argos im Werk war“, setzen wollen. Auf das Jahr 460/59 will F. BÜCHELER, Rh. Mus. 40 (1885) 627 ff. auch den Vers 152 (Anspielung auf den

Parthenonbau) deuten. Richtig urteilt dagegen WILAMOWITZ, Herm. 21 (1886) 608 Anm. Viel weiter hinauf geht mit Recht A. KÖRTE, Mélanges Nicole, Genf 1905, 289 ff. Unter Hinweis auf v. 134 f. K., wo er die *ἐνώπια* auf die vorpersischen Propyläen deutet, und auf die große Altertümlichkeit der dramatischen Technik setzt er das Stück vor 480. Daß es vor dem Prometheus gedichtet war, darüber s. u. S. 297. G. MÜLLER, De Aeschyli supplicum tempore atque indole, Diss. Halle 1908.

<sup>4</sup> N. WECKLEIN, Münch. Ak. Sitz.ber. 1893, II 393 ff.

<sup>5</sup> IG II 971 a. A. WILHELM, Urkunden 16. Schlüsse auf ein persönliches Verhältnis des Dichters zu dem Staatsmann weist mit Recht WILAMOWITZ, Gött. Gel. Anz. 1906, 631 zurück.

<sup>6</sup> Argum. Pers.: *Γλαῦκος ἐν τῷ περὶ Αἰσχίλου μύθῳ ἐκ τῶν Φοινισσῶν γρηὶ Φοινίχων τοὺς Ἡέροας παραπεισθῆναι, ἐκτιθήσθαι δὲ καὶ τὴν ἀρχὴν τοῦ δράματος ταύτης*.

erfordern wie die Schutzfliehenden nur zwei Schauspieler und entbehren wie diese des iambischen Prologs und des szenischen Hintergrundes; aber die Darstellung zeigt weit mehr künstlerische Steigerung, indem uns zuerst die Unheil ahnende Stimmung des Chors und die schweren Träume der Königin Atossa in die dumpfe Atmosphäre vor dem Herannahen des Gewitters versetzen, bis dann mit der Unglücksnachricht des Boten und der Rückkehr des niedergeschmetterten Königs das Gewitter sich mit allen seinen Schrecken entlädt.<sup>1</sup> Kunstvoll ist auch die Weise, wie durch Be- 277  
schwörung des Geistes des Königs Dareios ein Gegensatz von heute und ehedem geschaffen und der Blick der Zuschauer über die Seeschlacht bei Salamis hinaus auf die Zukunft und die Niederlage bei Plataia gelenkt wird. Aber sicherlich noch weit mehr wirkte im Theater zu Athen der nationale Hintergrund, den der Dichter durch die von der Königin provozierten Mitteilungen des Chors über die Zustände Athens zu steigern verstand; lauter Beifall lohnte den Dichter gewiß bei den Versen 241 f.:

AT. τίς δὲ ποιμάνωρ ἔπεισι κάπιδεσπόζει στρατῶ;

XO. οὗτινος δούλοι κέζληνται φωτός οὐδ' ἐπήκοοι.

Im übrigen steht das ganze Stück unter einer religiösen, nicht einer nationalen Betrachtung. Xerxes und sein Volk sind kaum<sup>2</sup> als Barbaren charakterisiert, geschweige denn in gehässiges Licht gerückt; im Gegenteil wirbt die ehrwürdige Patriarchengestalt des Dareios Sympathie für die Perser.<sup>3</sup> Ohne allen nationalistischen Chauvinismus sieht Aischylos wie Herodotos in der Niederlage der Perser das göttliche Strafgericht für die Überhebung des Perserkönigs, die wie bei Herodotos (VIII 143) und Isokrates (or. 4, 155 f.), zumal durch den Gegensatz gegen Dareios, als seine persönliche Schuld gekennzeichnet wird. Eine wiederholte Aufführung der Perser in Sizilien ist durch das Zeugnis des Eratosthenes<sup>4</sup> verbürgt.

ἰάδ' ἐστὶ Πελοῶν τῶν πάλα βεβηχότων.  
πλὴν ἐκεῖ εὐνοῦχος ἔστιν ἀγγέλων ἐν ἀρχῇ  
τὴν τοῦ Ξέρξου ἦταν οὐρανοῦς τε θρόνονος ἰνάς  
τοῖς τῆς ἀρχῆς παρεόρουσ, ἐπιταῖα δὲ προλο-  
γίζει χορὸς προεβητών.

<sup>1</sup> Lückenhaftigkeit des Schlusses der Perser nahm an und ergänzte ihn durch eigene Nachdichtung H. Köchly, Vhdl. d. Phil. in Innsbruck 1874, 65 ff.; doch erhob sich dagegen allseitiger Widerspruch. Der Vorwurf, es fehle „jede Einheit der Handlung“ (WILAMOWITZ, Herm. 32, 1897, 390), ist maßlos übertrieben und beruht auf einer ganz äußerlichen Auffassung von Einheit. Ueber die dramatische Notwendigkeit der allerdings nicht ausdrücklich motivierten Dareiosszene s. gegen P. Richters. Einwendungen H. WEIL, Études sur le drame ant. 35 ff.

<sup>2</sup> Atossas auffällige Sorge um die Kleidung ihres Sohnes könnte so gedeutet werden, wenn hier nicht in erster Linie szenische Rücksicht maßgebend wäre (es mußte motiviert werden, weshalb Xerxes im Stück nicht in zerrissenen Kleidern erschien, wie eigentlich angekündigt war v. 199, 466, 825 f. 838 K.;

Aischylos brachte eben keine Helden in Lumpen wie Euripides auf die Bühne; die Aufforderung des Xerxes v. 1031 K. braucht nicht sofort befolgt worden zu sein; 1001 konstatiert, was früher, sogleich nach der Schlacht, geschehen war). Uebrigens mußte der aus der Fremde heimkehrende Aegypter an der Grenze die alten Kleider mit einem Festgewand vertauschen (R. REITZENSTEIN, Hellenist. Wundererz., Leipz. 1906, 117, 1); wirklich orientalisches ist das fassungslose, langgezogene sogen. Heulduett 889 ff. (vgl. Herodot. IX 24); E. RÖHDE (Psyche II<sup>3</sup> 233 A.) fühlte sich auch durch v. 831 K. (vgl. G. KABEL, Epigr. Gr. p. 362; Anth. Pal. VII 452) an orientalische Motive erinnert.

<sup>3</sup> Vgl. die Verherrlichung des Dareios Ps.-Plat. ep. 7, 332 a f.

<sup>4</sup> Schol. Ar. ran. 1028; gewiß hat aber Eratosthenes seine Kenntnis von dieser Tatsache nicht aus der witzigen Karikatur des Aristophanes an der angeführten Stelle gezogen, aus der freilich schon im Altertum und in neuer Zeit (Th. Bergk) fälschlich auf eine doppelte Redaktion der Perser geschlossen

Die vollständige Tetralogie bestand aus den Tragödien *Φινεύς*, *Πέλοισι*, *Γλαῦκος Ποτινεύς*<sup>1</sup> und dem Satyrdrama *Προμηθεὺς προζαεύς*.<sup>2</sup> Im ersten Stück, das von dem alten Thrakerkönig der Argonautensage den Namen hatte, war wahrscheinlich der Durchzug des Perserheers durch Thrake, im Glaukos, der von dem Dorf Potniai auf dem Weg von Plataia nach  
278 Theben den Beinamen Potnieus hatte, die Schlacht von Plataia und der gleichzeitige Seesieg der Griechen Siziliens über die Karthager bei Himera berührt. Es haben also auch hier die Stücke der Trilogie in einem inneren Zusammenhang gestanden, wenn sie auch nicht Teile einer und derselben Handlung bildeten.

159. Die *Ἐπιὰ ἐπὶ Θήβας* — ein abgesehen von den alten thebanischen Epen auch in einem Dithyrambus der Korinna behandelter Stoff<sup>3</sup> — wurden als drittes Stück zusammen mit *Αἴκος*, *Οἰδίπους* und dem Satyrspiel *Σηγάξ* im Jahr 467 aufgeführt. Aischylos siegte mit dieser Tetralogie über Aristias und Polyphrasmon, die Söhne seiner alten Nebenbuhler Pratinas und Phrynichos. Wir begreifen leicht aus dem einen uns erhaltenen Drama das Urteil der athenischen Richter. Es ist nicht bloß ein *δράμα ἄριστον*, wie es Aristophanes in den Fröschen (v. 1021) nennt, sondern läßt auch weit mehr als die beiden ersten Stücke den Dialog zur Geltung kommen, ohne daß deshalb die melischen Partien des von banger Furcht erschütterten Frauenchors an wirkungsvoller Schönheit etwas eingebüßt hätten. Einen Glanzpunkt der Tragödie bildet die Schilderung der sieben feindlichen Heerführer und der sieben Thebaner,<sup>4</sup> die an jedem der sieben Tore der Stadt einander gegenüberstanden; mit fein berechnender Kunst sind hier der besonders liebevoll nach dem Muster des gerechten Aristeides<sup>5</sup> gezeichnete Amphiaros und das unselige Brüderpaar Polyneikes und Eteokles, deren Zweikampf den Höhepunkt des Dramas bildet, an den Schluß gestellt. Indessen die volle Herrschaft über den Dialog hat doch auch hier der Dichter noch nicht gefunden: in jener langen Partie rückt die Handlung nicht weiter, und man meint mehr nur einen Zyklus von Bildern zu

worden ist. Siehe H. WEIL, Rev. des ét. grecques I (1888) 24 ff.; J. SCHÖNEMANN, Rh. Mus. 42 (1887) 467 ff.

<sup>1</sup> Der Zusatz *Ποτινεύς* fehlt im Argum. Pers. der alten Mediceerhandschrift, rührt aber trotzdem sicher aus der alten Tradition her; er sollte unseren Glaukos von dem Satyrdrama Glaukos (über das Servius ad Verg. Aen. V 823) unterscheiden. F. G. WELCKER, Aeschyl. Tril. 47 u. Rh. Mus 5 (1837) 236 dachte an den Meergott Glaukos Pontios und nach fr. 37 N.<sup>2</sup> und Pind. P. 1. 75 ff. an eine Verherrlichung des mit der Schlacht von Salamis gleichzeitigen Sieges über die Karthager bei Himera. — Einen *Πόντιος Γλαῦκος* in Tetrametern dichtete nach Plut. Cic. 2 der junge Cicero, sicher nicht nach Aischylos (s. Ath. VII p. 297 ab).

<sup>2</sup> Der Zusatz *προζαεύς* steht nicht in der Didaskalie; der *Πο. προζαεύς* war jedenfalls ein Satyrspiel (fr. 205 N.<sup>2</sup>).

<sup>3</sup> Das Motiv von den gemeinschaftlich

regierenden, sich bekämpfenden und schließlich tötenden Brüdern lebt noch in neugriechischer Volkssage (K. DIETERICH, N. Jahrb. f. klass. Alt. 17, 1906, 94 f.).

<sup>4</sup> Ueber die (in der Ueberlieferung freilich zunächst nicht erkennbare) symmetrische Anlage dieser Partie s. F. RITSCHL, Opusc. 1300 ff. P. MASQUERAY, Mélanges Weil 283 ff.; gegen die Symmetrie R. SCHLID, De responsione quae in Aeschyl. fabula Thebana inter binas nuntii et regis orationes intercedere creditur, Progr. Nordhausen 1900. Die ersten fünf Kämpferpaare sind nicht individuell belebt (I. BRUNS, Das literar. Porträt der Griechen im 4. u. 5. Jahrhundert, Berl. 1896, 56 ff.) — Euripides gibt in den *Ἰκέτιδες* eine Verbesserung dieser Stelle —, erst mit dem sechsten Angreifer setzt eine schöne Steigerung ein.

<sup>5</sup> Den Vers 575 *ὄν γὰρ δοκεῖν ἄριστος, ἀλλ' εἶναι θέλει* bezog das Theater unter lautem Beifall auf Aristeides nach Plut. Arist. 3.



schauen. Das Stück bedarf noch nicht eines dritten Schauspielers, sondern nur eines weiteren Sängers<sup>1</sup> für das Klageduett der Antigone und Ismene und steht dadurch technisch der älteren Gruppe näher. Die großartig düstere Gestalt des Eteokles, der freiwillig den alten Fluch zur Vollendung führt (638 K.), zeigt den Dichter auf dem Weg zur Charaktertragödie. Auffällig ist, daß der Schluß (989—1063 K.) einen durch den Verlauf der Handlung nicht begründeten Hinweis auf das Verbot der Bestattung des Polyneikes und die heroische Weigerung der Antigone, dem Verbot Folge zu leisten, enthält. Dieser Schluß hat, bevor J. Franz im Jahre 1848 die Didaskalie im Cod. Laurentianus entdeckte, zu allerlei jetzt abgetanen Vermutungen über ein den Sieben nachfolgendes Stück Anlaß gegeben.<sup>2</sup> Durch die Didaskalie wissen wir jetzt, daß die Sieben das letzte Stück der Trilogie waren, und seither wird fast allgemein der Schluß für unecht gehalten, eine Auffassung, gegen die sich neustens eine berechtigte Reaktion geltend macht.<sup>3</sup> Ist der Schluß echt, so enthält er den Keim zu Sophokles' Antigone.

Von den mit den Sieben verbundenen Stücken Laios, Oidipus, Sphinx sind nur ganz dürftige Reste erhalten.<sup>4</sup> Aber so viel lernen wir auch aus der erhaltenen Tragödie kennen, daß der Dichter mit großer Kunst die tragischen Momente des alten Mythos teils beibehalten, teils durch wirksamste Um- und Zudichtung verstärkt hat: die Selbstblendung des Oidipus, von der die alte Sage bei Homer in der Nekyia (Od. 2 271) ganz schweigt,<sup>5</sup> ließ Aischylos auf die Erkenntnis der blutschänderischen Verbindung mit der eigenen Mutter folgen (Sept. 761 ff.); die vier Kinder Eteokles, Polyneikes, Antigone, Ismene, die nach dem alten Epos Oidipus mit seiner zweiten Gemahlin Euryganeia erzeugt hatte,<sup>6</sup> machte er durch schauderregende Modifikation der Überlieferung zu unseligen Sprossen der gottlosen Ehe des Sohnes mit der Mutter.<sup>7</sup> Im übrigen paßte der grause Fluch, den nach dem alten Epos der Vater über seine lieblosen Söhne ausstieß, dem Tragiker trefflich in seinen Plan, und der trilogischen Verknüpfung diente vorzüglich die zwifache Schicksalsfügung, daß der Sohn den Vater, der die Mahnung des Orakels in den Wind geschlagen hatte, ohne Vor-

<sup>1</sup> H. WEIL. Rev. des ét. grecques 1 (1888) 20.

<sup>2</sup> Vgl. K. O. MÜLLER, Gr. Litt. II<sup>3</sup> 84; A. F. NÄKE, Rh. Mus. 27 (1872) 193 ff.

<sup>3</sup> J. OBERDICK, De exitu fabulae Aeschyleae quae Septem adversus Thebas inseribitur, Arnberg 1877. Den ursprünglichen Schluß und die jüngere Zutat zu scheiden, versucht WILAMOWITZ, Drei Schlußszenen griechischer Dramen, Berl. Ak. Sitz.ber. 1903, 436 ff. Nachdem auch H. WEIL (a. a. O. 17 ff.) sich neuerdings der Verwerfung angeschlossen hat, ist für die Echtheit mit überzeugenden Gründen eingetreten M. WUNDT, Philol. 65 (1906) 357 ff.

<sup>4</sup> Zum thebanischen Sagenkreis gehörten auch die drei Stücke *Λογίοι*, *Ἐλευσίνιοι*, *Ἐπίφοροι*.

<sup>5</sup> Das thebanische Epos Oidipodeia kannte

die Blendung, wenn anders das Scholion zu Eur. Phoen. 1760 ein Exzerpt der Oidipodeia enthält (so E. BETHE, Thebanische Heldenlieder); aber unklar bleibt, ob es sie an derselben Stelle wie die Tragödie erfolgen ließ.

<sup>6</sup> So sicher der Dichter der Oidipodeia nach dem Zeugnis des Pausanias (IX 5, 11); wahrscheinlich aber dachte sich so auch Homer a. a. O. das Sachverhältnis. Nach Pausanias hat auch noch der Maler Anasias, ein Zeitgenosse des Polygnotes, auf einem Gemälde dargestellt *κατηρῆ τῆν Ἐὐρυγάνειαν ἐπὶ τῇ μάχῃ τῶν παιδῶν*. K. ROBERT, Apophoreton, dargebracht der Philologenversammlung in Halle (1903) 115, erblickt in der Euryganeia nur eine Namensvariante für Iokaste.

<sup>7</sup> Sept. 736. 910 K.

wissen tötet, und daß an den Söhnen wiederum der Fluch, den der gereizte Vater im Zorn ausgestoßen hatte, in schrecklicher Weise sich erfüllt.

160. Der *Προμηθεὺς δεσμώτης*, benannt nach dem Hauptträger der Handlung, ist der einzige erhaltene Repräsentant einer Göttertragödie.<sup>1</sup> An ihn schloß sich jedenfalls der *Προμηθεὺς λώμενος*, mit dem der inhaltliche Zusammenhang schloß.<sup>2</sup> Der *Προμηθεὺς προζαεὺς* scheint zur Persertrilogie als Satyrspiel zu gehören. Den *Προμηθεὺς προφύρος*, der ebenfalls zitiert wird, kann man sich als Anfangsstück einer Prometheusstrilogie denken.<sup>3</sup> Will man das nicht, so besteht auch die Möglichkeit, daß der Prometheusstoff nur in zwei Tragödien abgewandelt war,<sup>4</sup> denen ein (uns unbekanntes) Satyrspiel folgte. Der auf den *δεσμώτης* folgende (Schol. Prom. 513 K.) *Προμηθεὺς λώμενος* enthielt nach einem alten, bereits bei Hesiodos (theog. 525 ff.) vorkommenden Mythos die Erlösung des gefesselten Prometheus durch Herakles, der den Adler, welcher dem Halbgott die Leber abfraß, offenbar im Einverständnis mit Zeus (Hes. theog. 529; Matris bei Diod. IV 15, 2), mit seinem Bogen wegschoß.<sup>5</sup> Das Stück war in strenger Symmetrie zum *Προμηθεὺς δεσμώτης* gebaut und schloß mit der Stiftung des athenischen Prometheusfestes.<sup>6</sup> Die hohe Bedeutung des uns erhaltenen

<sup>1</sup> Zum γένος τραγῳδίας rechnet Aristot. poet. 18 p. 1456a 2 den *Πρ.* und die *Φορξίδες*.

<sup>2</sup> So richtig H. WEIL. Études sur le drame ant. 86 ff. gegen R. WESTPHAL, Proleg. zu Aeschyl. 207 ff., der den *Πρ. προφύρος* als Schlußstück verstand. Für die dabei vorausgesetzte Bedeutung von *προφύρος* spricht Poll. VIII 116: *προφύρος: παῖς πρὸ ἐπὶ τοὺς βουλοὺς ἐπιτιθεῖς*, was indessen auch auf die Komödie *Προφύρος* des Diphilos bezogen werden kann. Möglich ist auch, daß der Scholiast zu Prom. 94 in seinem Zitat irrtümlich den *Προμ. προφύρος* statt des *Προμ. λώμενος* angibt; wenigstens erzählte nach dem Zitat des Philodemos (de pietate p. 39 GOMPERZ: *Δισυλὸς ἐν τῷ λωμῆνῳ Προμηθεὶ . . . ἐπὶ Διὸς δεδ(ισ)οθαί*); vgl. A. NAUCK, TGF<sup>2</sup> p. 69) Prometheus auch im *Προμ. λώμ.* von seiner Fesselung durch Zeus. Sicher ist es weder R. Westphal noch einem seiner Anhänger, auch nicht dem neuesten, N. TERZAGHI, Prometeo, Contributo allo studio di un mito religioso Ellenico, Firenze 1904, 77 gelungen, für das von ihnen angenommene dritte Stück der Trilogie einen ausreichenden Stoff zu gewinnen. Siehe a. die unten S. 296, 4 zitierte Arbeit von A. HAHN.

<sup>3</sup> F. G. WELCKER, Die äschyl. Trilogie Prometheus und die Kabirenweihe zu Lemnos, nebst Winken über die Trilogie des Aesch. überhaupt, Darmstadt 1824, mit Nachtrag, Frankf. 1826. Die Meinung, daß der *Προμ. προφύρος* das erste Stück der Trilogie gebildet habe, wird verteidigt von E. BUSSLER, Jahrb. f. cl. Phil. 147 (1893) 276 ff. Schwierigkeit macht aber immer der Umstand, daß in dem erhaltenen Prometheus selbst der

Feuerdiebstahl und was mit ihm zusammenhängt, ausführlicher erzählt ist, als man, wenn ein Stück ‚Feuerholer Prometheus‘ vorausgegangen wäre, erwarten sollte.

<sup>4</sup> Siehe o. S. 270, I. Die Auskunft von G. Bernhardt, W. Dindorf und Th. Bergk, das dritte Stück der mit *Πρ. δεσμ.* und *λώμ.* begonnenen Trilogie habe einen ganz anderen Stoff behandelt, ist für Aischylos schwerlich annehmbar.

<sup>5</sup> Nach den zahlreichen Fragmenten des griechischen Originals und der lateinischen Bearbeitung des Accius hat G. F. SCHÖMANN, Opusc. ac. III (1858) 81 ff. eine poetische Rekonstruktion des gelösten Prometheus versucht, wobei er freilich gleich im Anfang bedenklich von dem Original abwich, da dieses nach Procop. bell. Goth. IV 6, 15 (aus Arrian. peripl. 19) mit dem Chor der Titanen anhub. — Die schöne Sage wurde auch durch die bildende Kunst verherrlicht, auf alten Vasen wie auf dem kapitolinischen Prometheus Sarkophag, einem pompejanischen Wandgemälde (W. HELBIG nr. 1128), einem Gemälde der Villa Pamphili (O. JAHN, Münch. Ak. Abh. VIII, 1858, 237 ff. u. Taf. I), einer neuerdings aufgefundenen, von A. MILCHNÖFER, Befreiung des Prometheus, 42. Berl. Winkelmannsprogramm (1882), richtig gedeuteten Marmorgruppe von Pergamon.

<sup>6</sup> Siehe H. WEIL. Études sur le drame ant. 76 ff. Dem Chor der Okeaniden, die sich im *δεσμώτης* dem verlassenen Prometheus nähern, entspricht im *λώμενος* der Chor der Titanen, der vielumgetriebenen Io des δ, der weltdurchwandernde Herakles des ζ., der die von Io gegebene Periegese des Ostens und Südens durch eine solche des Westens und Nordens ergänzte. Wird Prometheus im

Stückes, dessen Schauplatz am Ende der Erde in der skythischen Einöde (nicht am Kaukasos) ist, liegt nicht in dem Aufbau der Handlung, die durch die Unbeweglichkeit des angeschmiedeten Helden fast völlig ausgeschaltet wird — das Ganze ist eigentlich von v. 88—943 eine durch Episoden in ziemlich äußerlicher Weise<sup>1</sup> unterbrochene lyrische Szene —, sondern in der Charakteristik des Titanensohnes. Auf seinen Charakter ist die ganze 281 Tragödie gestellt — gäbe er nach, so wäre sie unmöglich —, und von der Beurteilung dieses Charakters, beziehungsweise der Erkenntnis des Urteils, das der Dichter selbst über ihn gehabt, hängt alles ab. Vor Modernisierung, sei es im Sinn des Goetheschen Prometheus von Sturm und Drang, sei es im Sinn eines Mystizismus, der sich vor dem gefesselten Prometheus an den gekreuzigten Christus erinnert fühlt,<sup>2</sup> muß man sich hüten. Indem Aischylos den attischen Handwerkerdämon aus dem Töpferviertel zum tragischen Helden erhob, ist er in Hesiodos' Spuren weitergegangen.<sup>3</sup> Spielt schon bei Hesiodos Prometheus eine zwar bedenkliche, aber jedenfalls bedeutungsvolle Rolle in der Geschichte der Menschheit und ihres Verhältnisses zu den Göttern, indem er diese überlistet und nun, als wäre er Repräsentant aller menschlichen Wünsche und Bestrebungen, durch seinen persönlichen Frevel den Fluch der Götter dem gesamten Menschengeschlecht zuzieht, so hat Aischylos diesem alten, Sisyphos- oder Odysseus-ähnlichen Typus die naheliegenden dramatisch wirksameren ethischen Züge maßlosen Stolzes und Trotzes gegen die Götter und hilfsbereiten Erbarmens gegen die Menschen beigefügt. Von Aischylos ist seiner ganzen Weltanschauung nach zu erwarten, daß er nicht die Partei des Zeusfeindes ergreift. Der Prolog stimmt zwar, besonders durch das brutale Auftreten des Kratos und die mitleidige Haltung des Hephaistos, zur Sympathie für den Helden, dem Zeus seine Hilfe so schlecht gelohnt hat, und die Götterfeinde ergehen sich frei in schweren Vorwürfen gegen Zeus' rohe Willkürherrschaft.<sup>4</sup> Aber nur ungeschichtliche Voreingenommenheit kann meinen, der Dichter stimme in diese Vorwürfe mit ein, oder sich verschließen gegen die vielen Züge im weiteren Verlauf des Dramas, durch die er dem Helden die Sympathien nach und nach wieder entzieht. Die Neigung des Prometheus, sich bemitleiden zu lassen (271 ff. 636 K.), mit seinen Leiden und seinen Verdiensten zu prahlen (103 ff. 202 ff. 441 ff. 507. 610 f. K.),<sup>5</sup> die virtuosen-

δ. von Hitze versengt (v. 22. 148 K.), so quält ihn im 2. grimmige Kälte (Luc. Prom. 1 geht auf die im 2. geschilderte Fesselung an den Kaukasus). Für die (freilich sehr phantastischen) geographischen Exkurse darf bei dem Publikum des Aischylos wie bei dem Shakespeares (M. Koch, Shakespeare, Stuttg. 1885, 67.91) lebhaftes Interesse vorausgesetzt werden.

<sup>1</sup> Okeanos wird in einer Szene, die übrigens Aischylos unmöglich so gedichtet haben kann, als besorgter Vater, der seine entflohenen Töchter sucht, Io als Leidensgefährtin des Prometheus und Stammutter seines Retters Herakles eingeführt. Auch die Okeaniden sind nicht bloß, da man am Rand der Erde ist, Nachbarinnen, sondern auch Verwandte des Prometheus (v. 550 ff. K.; Hesione, die

Frau des Prometheus, ist ihre Halbschwester).

<sup>2</sup> E. v. LASAULX. Ueber den Prometheusmythos, die Sage und ihr Sinn, Würzb. 1843.

<sup>3</sup> Ueber die Umbildung der überlieferten Sage bei Aischylos H. WEIL, Études sur le drame ant. 61—85.

<sup>4</sup> Von einer Charakterentwicklung des Zeus, von der jetzt wieder W. NESTLE (N. Jahrb. f. klass. Alt. 19. 1907. 235 ff.) spricht, kann keine Rede sein. Daß ein Gott seine Uebermacht gegen die Verächter braucht, verstand sich für das Publikum des Aisch. von selbst, und daß er sie zum Segen gebraucht habe, muß im zweiten Stück bei Prometheus' Unterwerfung zutage gekommen sein.

<sup>5</sup> Vgl. Gorg. Palamed. 30.

hafte Art, wie er in der Prophezeiung an Io sein geographisches Wissen ausbreitet,<sup>1</sup> wie er den Hörern die Wahl läßt, was er ihnen eröffnen soll (778 f. — man erinnert sich an das sophistische „*προβάλλετε*“), wie er sich einer Probe auf die Richtigkeit seiner Verkündigungen aussetzt (822 ff.),<sup>2</sup> sein mechanisch rationalistischer Gerechtigkeitsbegriff, der ohne weiteres Ausgleichung der Rechte zwischen Göttern und Menschen fordert, des Abstandes ungedenk, — alles dies sind Züge eines vorwitzigen Weltverbesserers, der den Namen *σοφιστής* im tadelnden Sinn (461. 472. 943. 1010) verdient.<sup>3</sup> Daß hier der Dichter aktuelle Fragen seiner Zeit im Sinn 282 gehabt und zu ihnen Stellung genommen, daß er an die Auflehnung der neuen Wissenschaft und Technik gegen die überlieferte Autoritätsreligion gedacht und eine Versöhnung in der Art, daß diese neuen Strebungen, die ihm so wenig als dem Sophokles sympathisch waren, sich in die göttliche Weltordnung demütig einfügen müssen, habe andeuten wollen, daran ist nicht zu zweifeln: die Menschenfreundlichkeit darf nach seiner Ansicht nicht auf Kosten der Gottesfurcht gehen. — In der Form freilich, wie uns das Stück vorliegt, kann es nicht von Aischylos gedichtet sein. Zwar der Aufbau des Ganzen ist durch die genaue Korrespondenz mit dem *Προμηθεὺς λόόμενος* geschützt und der lyrische Charakter folgt mit Notwendigkeit aus der ganzen Situation; aber nach dem Prolog, dessen Echtheit sich aus der altertümlichen Symmetrie des Dialogs zwischen Kratos und Hephaistos<sup>4</sup> ergibt, müssen starke Umarbeitungen vorgenommen worden sein. Unmöglich kann der ungeschickte Dialog zwischen Prometheus und Okeanos echt sein; daß die Partie v. 88—437 ursprünglich anders ausgesehen haben muß, geht aus v. 438 f. hervor, die zum Vorangehenden nicht passen. Euripideisch (Eur. fr. 503 N.<sup>2</sup>) mutet die vom Chor Prom. 913 ff. ausgeführte Idee an. Auch die Sprache, die metrische Technik, die Wahl der Versmaße, der lyrischen Formen, insbesondere der starke Gebrauch der Monodien, der große Maschinenapparat für die Inszenierung erregen berechtigte Zweifel an der Echtheit und Einheitlichkeit der Form. Das Stück stellt sich als ein Zwitterding zwischen altem und modernem Stil dar, und wir müssen die Frage offen lassen, ob die Modernisierung sich auf die Form beschränkt oder auch den Inhalt ergriffen habe.<sup>5</sup> — Über die Zeit der Aufführung fehlen

<sup>1</sup> Von einer *σοφιστικῆ ἀκρόασις* redet Luc. Prom. 4.

<sup>2</sup> Ähnlich übrigens *Kassandra Agam.* 1138 ff. K.

<sup>3</sup> Typus des eiteln Sophisten ist Pr. in der kynischen Diatribe (Dio Chr. or. 8, 33 Emp.).

<sup>4</sup> Kratos hat je zwei Verse (v. 38 ist mit E. J. Kiehl zu streichen), Hephaistos je einen.

<sup>5</sup> Ältere Litteratur über die Echtheitsfrage verzeichnet J. OBERDICK, *Wochenschr. f. cl. Phil.* 5 (1888) 1305 ff.; hervorzuheben ist die verständige Arbeit von F. KUSSMAHLY, *Beobachtungen zum Prom. des Aesch.*, Berl. 1888. J. WACKERNAGEL, *Sprachgeschichtliches zu Aesch. Prom.* in *Verhandl. der 46. Vers. d. Philol.* in Straßb. (1902) 65 ff. Den nicht ganz unbefangenen Einwendungen, die R. WEST-

PHAL (Proleg. z. Aesch., 1869. 19 ff.) gegen die lyrischen Teile des Pr. erhob, suchte H. WEIL, *Rev. des ét. gr.* 1 (1888) 21 f. den Boden zu entziehen. Die Gegeninstanzen faßt unter selbständiger Weiterbehandlung der szenischen Fragen zusammen E. ΒΕΡΝΕ, *Proleg. z. Gesch. des Theaters im Altert.* 159 ff. Nach Bothes Meinung könnte der Pr. die jetzige Form frühestens in den zwanziger Jahren des 5. Jahrhunderts erhalten haben. A. HAHN, *Die Aufeinanderfolge der Dramen in Aisch.' Prometheus-trilogie*, Progr. Mährisch-Osterr. 1906, hält unseren Prom. schwerlich richtig für eine Umarbeitung der Trilogie zum Einakter. — Sehr wenig glücklich behandelt K. ROBERT, *Herm.* 31 (1896) 561 ff. die Bühnenfrage im Pr. Aufzugeben ist jedenfalls die von v. 135 K. ausgegangene lächerliche Vorstellung von einem

didaskalische Zeugnisse.<sup>1</sup> Der Hinweis auf die Siziliens Fluren verwüsten- den Feuerströme des Typhon (v. 371 ff. K.) zeigt, daß das Stück nach dem Ausbruch des Ätna<sup>2</sup> und dem Aufenthalt des Dichters am Hof des Hieron, also nach 475 gedichtet wurde. Die Chorparodos zur Eröffnung des Stückes hatte schon Phrynichos 476 aufgegeben, während sie Aischylos noch 472 in den Persern beibehält. Da nach G. Hermanns zweifellos richtiger An- 283 sicht<sup>3</sup> Prometheus' ungeheure und offenbar im wesentlichen unbedeckte Gestalt durch eine Puppe dargestellt werden mußte, so genügten für die Aufführung zwei Schauspieler (I. Hephaistos, Prometheus; II. Kratos, Okeanos, Io, Hermes). Die Vergleichung von Prom. 853 K. und 855 mit Suppl. 8 und 58, insbesondere der phantastischeren Ausschmückung von Ios Fahrt Prom. 705 ff., 788 ff. mit der einfacheren Darstellung<sup>4</sup> Suppl. 521 ff. lehrt, daß der Prometheus nach den Schutzflehenden anzusetzen ist. Wenn — was aber sehr unsicher — Pind. P. 4, 291 mit *λῶσε δὲ Ζεὺς ἀφθιτος Τιτᾶνας, ἐν δὲ χρόνῳ μεταβολαὶ λήξαντος οὐρου ἰστίων* auf die Promethie anspielte, so wäre ein Terminus ante quem gegeben, da jene Ode auf einen pythischen Sieg im August des Jahres 462 geht.<sup>5</sup> Parodien von Stellen des Prometheus finden sich bei Aristophanes (pac. 403; av. 1494 ff. 1514) und Euripides (Cycl. 218; vgl. Prom. 116). — Das Prometheusmotiv hat auf die neuere Litteratur vom 18. Jahrhundert an sehr bedeutsam gewirkt.<sup>6</sup>

161. *Ἀγαμέμνων, Χοηφόροι* und *Ἐδμενίδες* bilden zusammen die sogenannte Orestie,<sup>7</sup> die 458 zur Aufführung kam und den ersten Preis erhielt.<sup>8</sup> Das Satyrspiel dazu war der Proteus, auf den schon im Agamemnon (v. 595 ff. 652 ff. 805 f. K.) hingewiesen ist<sup>9</sup> und der mit den drei

beflügelten Okeaniden-Omnibus. Die Okeaniden sind, wie die Vasen derartige Meer- mädchen immer darstellen (S. REINACH, Répertoire des vases peints I, Paris 1899, 89 und sonst), jede einzelne auf beflügeltem Seepferd hereingekommen und von diesem *ἄχος* (vgl. *ἄχμα* Ar. pac. 865; Eur. Trö. 884; Diog. Apoll. in H. DIELS' Vorsokr.<sup>2</sup> p. 341, 5; Aelian. de nat. an. XII 45) dann abgestiegen. Solche hölzernen *τέρατα*, die auch bei Fest- zügen im Gebrauch waren, hießen *κάρναρα* (Xen. Ages. 8, 7; Polemo II. fr. 86 M.; Plut. Ages. 19; Hesych. s. v. *κάρναρον*). Flügel- wagen kennt die griechische Kunst nur für Triptolemos. — F. WEISE, Zur Frage der Bühnenaufführung des aischyl. Prometheus, Progr. Schleusingen 1908.

<sup>1</sup> Die Ansetzung der Promethie zwischen 472 und 467, die auch A. KÖRTE annimmt, ist durch die Erwägungen von H. WEIL, Ét. sur le drame ant. 17 nicht genügend gestützt.

<sup>2</sup> Die glänzende Schilderung des Pindaros P. I, 15—28 (a. 470) ist offenbar Vorbild für Prom. 355—376 K. gewesen. Daß gerade in diesem Stück Pindaros' Einfluß wirksam ist, zeigt besonders die Vergleichung von Pind. I. 8, 32 mit Prom. 762 ff. K.

<sup>3</sup> So auch O. NAVARRE, Rev. des ét. antiennes 3 (1901) 105 ff.

<sup>4</sup> Siehe A. KÖRTE, Mélanges Nicole 289 f. Ueber die Verschiedenheit der beiden auf Io

bezüglichen Stellen s. O. WEINREICH, Rel- geschichtl. Vorarb. u. Vers. VIII 1 (1909) 23 f.

<sup>5</sup> Vgl. R. WESTPHAL, Proleg. zu Aesch. 14 ff.

<sup>6</sup> O. F. WALZEL, Das Prometheusymbol von Shaftesbury bis Goethe, N. Jahrb. f. kl. Alt. 25 (1910) 133 ff.

<sup>7</sup> Ar. ran. 1127 versteht vielleicht unter Orestea nur das Mittelstück, die Choephoren (übrigens bedeutet bei Ar. Thesm. 135 *Ἀγκυρο- γαία* die Trilogie, vgl. u. S. 303); von den Neueren wurde der Name auf die ganze Trilogie übertragen.

<sup>8</sup> Arg. Agam.: *ἐδιδάχθη τὸ δῶμα ἐπὶ ἄχορτος Φιλιοκλέους ὄλ. α' ἔπει β'. πρώτος Αἰσχύλος Ἀγαμέμνων Χοηφόρος Ἐδμενίδαι Προ- τεὶ σαυροζῶ, ἐχορήγη Ἐξοκλῆς Ἀφιδνεύς*. Vollständig erhalten ist nur das erste und dritte Stück; dem zweiten fehlt der Anfang. Verstümmelung des Schlusses ist für Agamemnon von A. KIRCHHOFF (Berl. Ak. Sitz.ber. 1894, 1039 ff.; dagegen WILAMOWITZ, Herm. 34, 1899, 67 f.) und für die Eumeniden von K. ROBERT (Herm. 38, 1903, 634 ff.) ohne zu- reichende Gründe behauptet worden.

<sup>9</sup> Dies ist fein bemerkt von A. BÖCKH, De trag. gr. princ. p. 268. Mutmaßungen über den Inhalt des Proteus bei WILAMOWITZ, Uebersetzung von Aisch. Eumeniden (Berl. 1899) 95 f.; ders., Choephoren, Berl. 1896, 252, 3.

Tragödien insofern zusammenhing, als der Meergott Proteus bei Homer (Od.  $\delta$  511 ff.) dem Menelaos das schauerliche Geschick des Agamemnon weisagt. Die erhaltenen drei Tragödien waren wahrscheinlich die letzten, die Aischylos in Athen zur Aufführung brachte, da er bald nach Sizilien auswanderte und dort den Tod fand. Jedenfalls sind sie die vollendetsten unter den uns erhaltenen, und namentlich steht der Agamemnon an Stimmungsmalerei, Personencharakteristik, dramatischer Belebung<sup>1</sup> und Bühnenwirksamkeit unter den großartigsten Werken aller tragischen Dichtung unmittelbar an Shakespeares Seite. Den Stoff zu der Trilogie, deren drei Teile, Ermordung des heimkehrenden Königs, Rache des Orestes an der frevelhaften Mutter und ihrem Buhlen Aigisthos, Sühnung des von den Furien verfolgten Muttermörders, ein großes in sich geschlossenes Ganzes ausmachen, entnahm der Dichter in der Hauptsache dem Homer. Dieser kannte bereits die Ermordung des heimkehrenden Agamemnon und die Rache des Orestes an den Mördern seines Vaters.<sup>2</sup> Anderes, wie die treue alte Amme, die den kleinen Orestes vom Verderben rettet, hatte der Lyriker Stesichoros in seiner Oresteia hinzugefügt.<sup>3</sup> Pindaros, der in dem Siegesgesang Pyth. 11 nach den Spuren des Stesichoros die Rückkehr des Orestes und die Ermordung der Klytaimestra und des Aigisthos erzählt, hatte auch bereits den Versuch gemacht, die grausame Tat der Klytaimestra aus der berechtigten Eifersucht der Königin gegen die neue Nebenbuhlerin Cassandra und aus dem alten Groll der Mutter über die Schlachtung ihrer Tochter Iphigeneia zu erklären.<sup>4</sup> Aischylos' wichtigste Neuerung ist, daß er die Ermordung des Agamemnon durch Klytaimestra allein vollbringen läßt; im übrigen fand er einen bis in die Einzelheiten gut vorbereiteten Stoff vor; aber bewundernswert bleibt doch die Kunst, mit der er teils über-

<sup>1</sup> In keiner anderen griechischen Tragödie greift der Chor so wie hier tätig in die Handlung ein, in keiner des Aischylos ist die Kunst so groß, die Personen ihre Charaktere und Pläne in vielseitiger Beleuchtung entwickeln zu lassen (H. JORDAN, N. Jahrb. f. kl. Alt. 21, 1908, 322 ff.).

<sup>2</sup> Hom. Od.  $\alpha$  30–43,  $\gamma$  262–314,  $\delta$  517 bis 537,  $\iota$  405–435. Bei Homer ist Mörder Agamemnons Aigisthos allein, wenn auch unter Beihilfe der Klytaimestra, und von Orestes wird nur gesagt, daß er den Aigisthos ermordet habe; wie Klytaimestra umkam ( $\gamma$  309 f.), wird nicht angegeben. Pindaros in Pyth. 11, 38 (a. 474) ist der erste, der den Orestes deutlich als Muttermörder bezeichnet. Ueber die Entwicklung der Orestessage, die offenbar von der Alkmaionsage beeinflusst worden ist, bei den griechischen Dichtern L. RADEMACHER, N. Jahrb. f. klass. Altert. 12 (1903) 568 ff. WILAMOWITZ, Choeph. 24 f. 246 ff. bemüht sich, die Existenz eines delphischen Orestesepos, das Aisch. benutzt habe, wahrscheinlich zu machen, ohne diese These zu beweisen. Von Auflehnung des Aischylos gegen die delphische Religion kann vollends keine Rede sein. Lokalpatriotische Motive

erklären genügend den Abschluß mit der Areopagszene. G. FIXLER freilich in seiner ausgezeichneten Analyse der Orestie (Die Orestie des Aeschylus, Bern 1890) hält die Sagenform bei Aischylos (auf Grund rechtsgeschichtlicher Erwägungen) für altertümlicher als die bei Homer, ja für älter als die dorische Wanderung. Es sei die hellenische Sage vom Muttermord und seiner Sühnung, exemplifiziert an Orestes. Homer habe sie gekannt, aber aus ethisch-ästhetischen Gründen, um das Pelopidengeschlecht nicht zu beschimpfen, verschwiegen; doch verrate er (Od.  $\gamma$  307) Kenntnis von Beziehungen des Orestes zu Athen.

<sup>3</sup> Ueber die Lyriker Xanthos und Stesichoros, die den gleichen Mythos schon behandelt hatten, vgl. D. RAOUL ROCHELLE, Orestéide, in Monum. inédits, Paris 1833, 115 ff.

<sup>4</sup> Die Ode ist gedichtet auf einen pythischen Sieg des Jahres 474, also vor der Orestie des Aischylos. Um die Priorität des Tragikers zu retten, hatte W. CHRIST früher, Münch. Ak. Sitz.ber. 1889, 13 ff., eine andere Datierung des pindarischen Siegesgesangs versucht, die er aber in seiner Pindarosausg. p. 223 aufgab.

lieferte Züge der Sage für seine Zwecke verwertete, teils neue Motive hinzu erfand, damit der Mythos einerseits zu drei Stücken ausreichte, andererseits zu Athen und den Athenern in nähere Beziehung trat. Im Homer (Od.  $\delta$  524) las Aischylos bereits, daß Aigisthos einen Späher aufgestellt hatte, damit ihn nicht Agamemnon durch plötzliche Ankunft überrasche; diesen Späher griff er auf, um die Trilogie mit dem wirkungsvollen Prolog des auf dem Dach sitzenden, mit Humor und derbem Realismus als Mann aus dem Volk charakterisierten Wächters einzuleiten (Ag. 1—39 K.) und daran im weiteren Verlauf die merkwürdige Schilderung von dem Telegraphen mit Feuersignalen<sup>1</sup> zu reihen (245—303 K.). In der Odyssee  $\lambda$  422 war auch schon angegeben, daß Cassandra als Kriegsgefangene dem Oberführer der Griechen zugefallen, dann aber von Klytaimestra ermordet in das Schattenreich hinabgegangen war. Aischylos griff auch diese Überlieferung auf, damit Cassandra einerseits die Eifersucht der Klytaimestra erzeuge und somit deren Schuld mindere, andererseits mit ihrem Scherzblick die grauenhaften Vorbereitungen zu der entsetzlichen Mordtat schaue und in ergreifenden Versen den Zuschauern voraus verkünde (Agam. 1025—1280 K.).<sup>2</sup> Die Szene hat Aischylos (worin ihm Euripides im Orestes folgte) nach Argos verlegt, nicht wie Sophokles und Euripides in ihren Elektren nach Mykenai oder wie Stesichoros und Pindaros nach Sparta bzw. Amyklai.<sup>3</sup> Ganz neu von Aischylos hinzugedichtet ist der wesentliche Inhalt des dritten Stückes, die Freisprechung des Orestes auf dem Areopag<sup>4</sup> durch den Stichentscheid der Göttin Athena (calculus Minervae)<sup>5</sup> und die Versöhnung der Erinyen, die aus blutgierigen Furien in segenspendende Huldgöttinnen (*Εὐμενίδες*) sich wandeln. Der Dichter hat diesen Teil besonders für Athen und zur Verherrlichung des gerade damals von der demokratischen Partei hart angegriffenen Gerichtshofes auf dem Areopag gedichtet.<sup>6</sup> In dem Mittel-

<sup>1</sup> Die Erfindung scheint persisch zu sein, Herodot. IX 3 (s. aber H. FISCHL, Fernsprech- und Meldewesen im Altertum. Progr. Schweinfurt 1904, 5 ff.).

<sup>2</sup> Erst Aischylos hat der schattenhaften Gestalt Kassandras Leben eingeblasen. Ihre von P. Richter (s. u. S. 302, 2) völlig mißverständene Stellung im Agamemnon würdigt H. WEIL, *Études sur le drame ant.* 37 f. richtig. — In der Mythopoie der Ermordung von Aigisthos und Klytaimestra schließt sich Aisch. genau an ältere malerische und dichterische Vorlagen an (F. WINTER bei A. Gercke-E. Norden, Einl. II 180).

<sup>3</sup> Vermutungen über die Gründe dieser Dislokation bei WILAMOWITZ, *Choeph.* S. 255.

<sup>4</sup> W. RIDGEWAY, *Class. Rev.* 21 (1908) 163 ff. sucht die Szene im zweiten Teil der Eum. am Palladion.

<sup>5</sup> Diese Abstimmung der Athena ist dargestellt auf dem berühmten corsinischen Silberbecher, A. BAUMEISTER, *Denkm. d. kl. Altert.* II nr. 1316.

<sup>6</sup> Die Einsetzung des Areopags wird feierlich von Athena verkündet Eum. 671—700 K.; diese Rede will jedoch N. WECKLEIN,

Münch. Ak. Sitzber. 1887 I 64, hauptsächlich wegen der lokalen Schwierigkeit, die das Pronomen *ὅδε* in *πάρῳν Ἰλίου ἰώδε* (675. 678 K.) bietet, für eine junge Interpolation ausgeben; dagegen mit Recht H. WEIL, *Rev. des ét. gr.* 1 (1888) 13 ff. und G. FINSLER, *Orestie* 2, 6. — Ueber die Verbindung des Areopags mit dem Kult der *Σεῦραι*, die an der Erdsehleucht des Areshügels einen alterthümlichen Gottesdienst genossen, s. J. TÖPFER, *Attische Genealogie* 170 ff. Uebrigens hat Aischylos mit seinen Eumeniden wahrscheinlich angeknüpft an eine alte, von Hellanikos fr. 69 und 82 M. erwähnte Sage von einem Gerichtsstreit, den auf dem Areshügel Poseidon gegen Ares wegen Ermordung seines Sohnes Halirrhothios erhoben hatte. Diese Sage kennt er vielleicht, kann sie aber für seinen Zweck, wo er die Einsetzung des Areopags aus Anlaß von Orestes' Tat schildern will, nicht brauchen. Eur. *Iph. T.* 77 ff. erwähnt das Areopagitengericht nicht (nur El. 1258 ff. und Or. 1648). An der attischen Vulgatsage (G. FINSLER a. a. O. 2. 4) hat Aisch. die Aenderung vorgenommen, daß er das Gericht über Orestes nicht aus Göttern, sondern

stück, das von den die Totenspende zum Grabhügel Agamemnons tragenden Chorjungfrauen den Namen *Χορηγόροι* erhielt, rührt die Art der Wiedererkennung des Geschwisterpaares von der Erfindung des Dichters her. Diese Partie, in der Elektra den Bruder an der dem Toten geweihten Haarlocke und an der Größe der Fußtapfen erkennt, hat freilich Aischylos mit Bewußtsein als nebensächlich behandelt und sich dadurch die Kritik der Komödie und der beiden jüngeren Tragiker zugezogen.<sup>1</sup> Aber überhaupt den Bruder vor der Rachedat mit der gleichgesinnten Schwester zusammenzuführen und in die Freude des Wiedersehens den Aufschrei des gemeinsamen Schmerzes um den heißgeliebten, schmählich hingemordeten Vater zu mischen, war ein sehr glücklicher Gedanke des Aischylos. Von ihm findet sich noch keine Andeutung weder bei Homer noch bei Pindaros. Zugleich hat Aischylos mit feinem Gefühl die Elektra vor der Mordszene (v. 552) abtreten lassen. Das war allerdings durch szenische Rücksichten  
 286 bedingt, da der Schauspieler, der im ersten Teil des Stückes die Elektra gab, im zweiten Teil die Rolle der Klytaimestra übernehmen mußte; aber immerhin hat der Dichter aus dieser äußeren Notlage eine ästhetische Tugend gemacht, und es verdient anerkannt zu werden, daß er damit die Seele einer Jungfrau menschlich sympathischer dargestellt hat als Sophokles, der seine Elektra, indem er rücksichtslos die Konsequenzen aus den gegebenen Umständen zieht, in eine peinliche Lage versetzt, um sie dann durch einen Zufall von der Pflicht des Muttermordes, auf die sie innerlich völlig vorbereitet ist, zu entheben; die psychologische Spannung freilich ist auf solche Art bei Sophokles aufs äußerste, fast zum Unerträglichen gesteigert. Auch Orestes hat bei Aischylos mehr persönliches Leben als bei Sophokles; er vollbringt die Tat der Rache nicht bloß auf Befehl Apollons, sondern mit aus eigenem Antrieb.<sup>2</sup> Sehr wirkungsvoll sind in unserer Tragödie auch die aus Stesichoros herübergenommenen und für die Bühne weiter entwickelten Motive der Amme (s. o. S. 298) und des unglückverheißenden Traums der Königin.

Aber neben allen Vorzügen der Erfindung verdient der große Fortschritt Beachtung, den die Kunst des Dichters in der ganzen Anlage dieser

aus Menschen unter göttlichem Vorsitz bestehen ließ, weil er die Stiftung des areopagitischen Blutgerichtshofs hereinbringen wollte. F. weist auch (S. 5) darauf hin, daß Orestes durch die religiöse Sühnung nur den Göttern, nicht der Familie (und den Erinyn) gegenüber gereinigt sei.

<sup>1</sup> Die Wiedererkennungsszene beruht auf klügelnder Schlußfolgerung, was Aristot. poet. 16 p. 1455 a 4 tadelnd bemerkt; über sie witzelt selbst Ar. nub. 536, und Soph. El. 907 f. (vgl. Schol. zu d. Stelle) verbessert offenbar Aeschyl. Cho. 160 ff. K. Ueber die Unbilligkeit dieser Kritik s. G. FINSLER a. a. O. 31. Ueber das Verhältnis der Choephoren und der Elektra ist unendlich viel geschrieben; es genügt zu verweisen auf A. W. SCHLEGEL, Vorles. über dram. Kunst I 220—245; J. K. FLEISCHMANN, Kritische Stu-

dien über die Kunst der Charakteristik bei Aesch. und Soph., Nürnberg 1875 und Jahrb. f. cl. Phil. 115 (1877) 513 ff. — H. JOERDAN, Aisch. Choëph. in ihrem dram. Aufbau, N. Jahrb. f. kl. Altert. 19 (1907) 176 ff.

<sup>2</sup> G. FINSLER, Die Orestie des Aesch., Progr. Bern 1890 (nach der ethisch-religiösen und ästhetischen Seite die beste Erläuterung der Trilogie), handelt über die psychologische Motivierung von Orestes' Tat S. 32 f. 39 f. Daß die Darstellung von Orestes' Wahnsinn nicht naturalistisch gemeint ist, zeigt H. HARRIES, Naturalistische Darstellung seelischer Affekte in der trag. Kunst der Griechen, Progr. Ratzeburg 1903; s. a. dens. Tragici Graeci qua arte nisi sint in describenda insania, Diss. Kiel 1891.



seiner letzten Trilogie zeigt. Er hat nicht bloß von dem dritten Schauspieler vollen Gebrauch gemacht, er hat ihn auch meisterhaft verwertet, um spannende Entwicklung in die Handlung zu bringen und die Charaktere durch gegenseitige Beleuchtung schärfer hervortreten zu lassen. Ergreifende Bilder stellt er hin in der rachebrütenden, nach dem Blut des gehafteten Gemahls lechzenden Klytaimestra,<sup>1</sup> in der grausigen Szene des die Mutter zur Mordstätte zerrenden Orestes (Choeph. 885—923 K.), in der wirkungsvollen Gegenübersetzung der alten und neuen Weltordnung in den Eumeniden. In den Chorliedern aber hat er anfangs durch Rückblicke in die Vergangenheit, auf den Auszug der Achäer, die Opferung der Iphigeneia, den Raub der Helena, die Züchtigung der Troer, die Gewitterwolken sich allmählich auftürmen lassen, dann aber nach vollbrachter Bluttat das Walten der höheren Mächte und die hehre Notwendigkeit unerbittlicher Bestrafung begangenen Frevels in erhabenster Sprache verkündet. Wenn irgendwo, so sieht man aus den Eumeniden, daß Aischylos nicht bloß den Zuhörern einen Genuß durch Entfaltung seiner dichterischen Kunst bereiten, sondern auch Lehrer seines Volkes und Verkünder der höchsten Sittengesetze sein wollte. Einen gewaltigen Eindruck hat namentlich zu allen Zeiten auf jeden empfindenden Hörer die grandiose, tiefsittliche Auffassung der Rachegeister gemacht;<sup>2</sup> aus dieser Quelle hat Schiller in den Kranichen des Ibykus geschöpft.

Unbillig ist es, von dem Dichter zu fordern, er hätte alle ihm im Mythos gegebenen Motive in die Sittlichkeitsbegriffe seiner Zeit oder gar in die unserer Zeit auflösen sollen.<sup>3</sup> Sein Werk will nicht in erster Linie 287 als Exemplifikation sittlich-religiöser Ideen oder Illustration von Entwicklungsvorgängen aus der griechischen Kulturgeschichte verstanden werden — welchen Reiz sollte es für das athenische Publikum des 5. Jahrhunderts haben, sich den längst abgewickelten Vorgang der Ablösung eines älteren, mechanischen Rechts durch ein jüngerer, lebensvolleres und gerechteres vorführen zu lassen? Es forderte vom Dichter mit Recht lebendige Persönlichkeiten und Situationen, zusammengehalten durch den Gang einer einheitlichen mythologischen Handlung. Und er bietet ihm die Riesengestalt der Verbrecherin Klytaimestra,<sup>4</sup> die mit frevlerischem Willen frei handelnd außerhalb der den Orestes zwingenden Schicksalsnotwendigkeit steht, den verwickelten Charakter des ritterlich-oberflächlichen Agamemnon, der für schwere, aber halbvergessene und nie mit voller Ehrlichkeit von ihm erkannte Schuld büßen muß, die köstlichen realistischen Nebenfiguren des

<sup>1</sup> Bis zur äußersten Grenze geht im Streben nach scharfer Charakteristik der Klytaimestra Aischylos, wenn er sie (Agam. 1344 f. K.) den Blutstrahl des hingeschlachteten Königs mit dem segenbringenden Regen vergleichen läßt. Den Anstoß, den unser Gefühl an der Untat der Gattin und des Sohnes nimmt, hat G. SIEGERT in seiner Tragödie Klytämnestra durch vollständige Umdeutung zu beseitigen gewagt.

<sup>2</sup> Die Erinyentracht, wie sie später feststeht, scheint Aisch. fixiert zu haben (C.

v. HOLZINGER zu Lycophr. Alex. 1137).

<sup>3</sup> TH. PLÜSS, Die Tragödie Agamemnon und das Tragische. Progr. Basel 1896. P. MAZON, L'Orestie d'Eschyle, Paris 1903 p. XLIII sqq. findet die reinere Idee der Sittlichkeit in den von Aischylos eingeführten Erinyen ausgedrückt, die auch dem Gott Apollon gegenüber das unauslöschbare Unrecht des Muttermordes aufrecht erhalten.

<sup>4</sup> R. GLASER, Klyt. in der griech. Dichtung. Progr. Bädungen 1890.

Wächters, des Herolds, der kilikischen Sklavin;<sup>1</sup> er bietet die unerreichte Stimmungsmalerei namentlich im ersten Stück, jene erstickende Dumpfheit, in der kein Strahl aufrichtiger Freude aufkommen kann, bis endlich die Mordtat wie ein Gewitter die Luft reinigt; er bietet in den Eumeniden den überwältigenden Gegensatz zwischen den Höllegeistern, die mit naturgesetzartiger Unbedingtheit ihrer häßlichen Bestimmung nachjagen, und der überragenden Lichtgestalt des Apollon, die wirklich wie eine Sonne über einem Bild voll Nacht und Grauen aufgeht; und dies alles in einer Sprache voll Erhabenheit, kräftiger Gedrungenheit und bildlicher Farbenpracht, die zusammen mit dem sicher, in kunstvoller Bindung und doch abwechslungsreich, vorschreitenden Gang der Handlung Verstand, Gemüt und Phantasie des Hörers von Anfang bis Ende auf das lebhafteste anregt und beschäftigt. Der Agamemnon hat in der Weltliteratur nicht seinesgleichen. Die Choephoren glaubten Sophokles und Euripides in ihren Elekten verbessern zu können. Die Eumeniden sind, rein struktiv betrachtet, ein Notbau, auch in der Führung der Handlung etwas überladen; die Lösung befriedigt nicht,<sup>2</sup> und aus diesem Irrsal von Schuld und Verblendung ist ein Ausweg auf dem Boden hellenischer Ethik überhaupt nicht zu finden. Uns befremdet, jedenfalls viel mehr als dies bei dem athenischen Publikum der Fall war, die überlaute lokalpatriotische Färbung des Schlusses, aber auch die juristisch-medizinische Zuspitzung des Konfliktes auf die Fragen: ist Gattenmord schwereres Unrecht als Muttermord? und: ist die Mutter ihrem Kind in der Weise wie der Vater blutsverwandt?<sup>3</sup> Die Art, wie die 288 erste dieser Fragen zugunsten des Orestes bejaht wird, ist höchst subjektiv (Eum. 615 ff. 727 ff. K.); was die zweite betrifft, so scheint uns schon ihre Stellung sophistisch. Übrigens ist nicht zu vergessen, daß die Athener sich mit Stolz als Erfinder des Rechtsverfahrens betrachteten,<sup>4</sup> den Gerichtsverhandlungen ein außerordentliches Interesse entgegenbrachten (vgl. Aristophanes' Wespen) und somit den Schluß der Trilogie mit einem Prozeß<sup>5</sup> vor ihrem berühmten Blutgericht, auf das, nach Aischylos' Darstellung, der delphische Gott selbst als auf die oberste Instanz hingewiesen hatte, gewiß sehr schön fanden. Welch gewaltige Gedankenarbeit in der Trilogie steckt, wie der Dichter besonders in den machtvollen, tiefen Chorgesängen des Agamemnon auch dem zu fatalistischer Auffassung fast nötigen

<sup>1</sup> Siehe a. o. S. 289, 4.

<sup>2</sup> Das ist sachlich richtig, nur zu pedantisch und unehrerbietig betont von P. RICHTER, Zur Dramaturgie des Aeschylus, Leipz. 1892, 248 ff., der von seiner einseitigen Abschätzung aus zu dem seltsamen Ergebnis kommt, die Sieben und den Prometheus künstlerisch über die Orestie zu stellen.

<sup>3</sup> Zu der physischen Frage, die zwischen den alten Medizinern kontrovers war, vgl. M. WELLMANN, Fragmentsammlung der griech. Aerzte I, Berl. 1901, 36. Dieselbe Anschauung wie bei Aisch. findet sich nach Diod. I 80, 4 bei den Aegyptern; Euripides (Or. 552 ff.) hat sie von Aisch. übernommen. Dem griechischen Volksbewußtsein kann sie nicht

fremd gewesen sein, wenn auch nach attischem Recht Ehen zwischen *ομομήτορα* nicht erlaubt waren (L. MITTEIS, Reichsrecht und Volksrecht, Leipz. 1891, 326 f.; A. KRETSCHMAR, De Menandri rell., Leipz. 1906, 16). Der Rechtsfall des Orestes wurde noch in den römischen Deklamatorenschulen eifrig behandelt (Cic. de inv. I 18 f. 31, 92; Auct. ad Herenn. I 17, 25, 27). Wie Theodektes in seinem *Ἰσοπέτης* die Tat des Or. durch einen Trugschluß rechtfertigte, s. Aristot. rhet. II 24 p. 1401 a 35 f.

<sup>4</sup> Aelian. var. hist. III 38; Isocr. or. 4, 40.

<sup>5</sup> Kommentar zu der Gerichtsszene bei WILAMOWITZ, Aristot. u. Ath. II 329 ff.

Stoff eine optimistische Deutung im Sinn seines Vorsehungsglaubens abgerungen hat, das ist von G. Finsler (s. o. S. 300, 2) in feinsinniger Weise nachgewiesen worden.

162. Verlorene Dramen. Aischylos hat seine Dramen *τεράχη τῶν Ὀμήρου μεγάλων δειπνων* genannt.<sup>1</sup> Das darf nur von der vorbildlichen Stellung Homers im allgemeinen, nicht von einem Vorwiegen der homerischen oder troischen Stoffe in den Tragödien des Aischylos verstanden werden. Aus dem troischen Sagenkreis entlehnte er den Stoff zu der Trilogie von Hektors Tod und Lösung, oder zu den Tragödien *Μυρμιδόνες*, *Νηρέϊδες*, *Φρύγες ἢ Ἐκτορος λύτρα* (nach Ilias I—Ω),<sup>2</sup> ferner zu *Κῆρες* (von Sarpedons Tod), *Μέμνων* und *Ψυχοστασία* (Wägung der Todeslose, nämlich des Memnon und Achilleus, nach der Aithiopis unter Anschluß an Il. X 209 ff.),<sup>3</sup> zu *Ὀπίλων κοίσις*, *Θοῆσσαι* (von Aias' Tod) und *Σαλαμίνια* (nach der kleinen Ilias), zu *Φιλοκτήτης*<sup>4</sup> und *Λήμνιοι* (ebenfalls nach der kleinen Ilias), zu *Ἰφιδέμεια*, *Τήλεφος* und *Παλαμύδης* (nach den Kyprien), zu *Ψυχαγωγοί*, *Πηγελόπη*, *Κίρκη σατυρική* (nach Telegonie). Dem Dionysosmythus war entnommen die Tetralogie *Αυκονοργεία*, zu der die *Ἥδωνοί*, *Βασσάροι*, *Νεαρίοκοι*, *Αυκοῦργος σατυρικός* gehörten,<sup>5</sup> ferner die Stücke *Περθεύς*, *Ξάντριοι*, *Σεμέλη ἢ ὕδροφόροι*, *Διονύσου τροφοί*, die gleichfalls zusammen eine Tetralogie gebildet zu haben scheinen. Der Argonautensage gehörten an *Ἀθάμας*, *Ἰφιπύλη*, *Ἀργώ*, *Κάβειροι*,<sup>6</sup> vielleicht auch *Θεωροί ἢ Ἰσθμιασταί*, *Νέμεα*. Auf verschiedene andere Sagenkreise bezogen sich die *Ἀργεῖοι*,<sup>7</sup> *Ἐλευσίνιοι*, *Ἐπίρονοι* (Adrastossage),<sup>8</sup> *Φορκίδες*, *Πολυδέκτης* (Perseussage),<sup>9</sup> *Ἀλκιμήρη*, *Ἡρακλεΐδαι* (Heraklessage),<sup>8</sup> *Ἡλιάδες* (Tod des Phaethon), *Τοξοτίδες* (Untergang des Aktaion), *Νόβη*,<sup>9</sup> *Ἀταλάντη*, *Ἰξίων*, *Περραιβίδες*, *Σίωφος*. Nimmt man noch hinzu, daß Aischylos auch die Göttersage auf die Bühne gebracht, das Wagnis einer historischen Tragödie versucht, in den *Αἴτναι*

<sup>1</sup> Ath. VIII p. 347 e; vgl. Procl. ad Plat. remp. I 171, 18 Kr.; Philostr. Vit. Soph. II 5, 3 p. 80, 16 K.; beachtenswert ist, daß keiner der Titel des Phrynichos auf Homer hinweist.

<sup>2</sup> N. WECKLEIN, Ueber eine Trilogie des Aeschylos und über die Tril. überhaupt, Münch. Ak. Sitz.ber. 1891, 327 ff. An zwei Verse der Myrmidonen fr. 135: *σέβας δὲ μηρῶν ἄγρον οὐκ ἐπιδέσω, ὃ δναγάρσιτε τῶν πυκνῶν γιλιμάτων* knüpfte sich eine berühmte Streitfrage, indem man daraus (Phaidros bei Plat. conv. 180a) schloß, daß Aischylos entgegen dem Homer den Patroklos zum Geliebten des Achilleus gemacht habe.

<sup>3</sup> A. BAUMSTARK, Die zweite Achillens-trilogie des Aischylos, Philol. 55 (1896) 277 ff. stellt zusammen Psychostasia, Memnon, (Leitides).

<sup>4</sup> Ueber die Abweichung des äschyleischen Philoktetes vom sophokleischen s. Dio Chrys. or. 52 Emp. Der Chor bestand aus Lemniern. P. MELTZER, De Aeschyli Euripidis Accii Philoctetis, Progr. Schneeberg 1907.

<sup>5</sup> Eine Lykurgeia hatte auch Polyphrasmon im Wettstreit mit Aischylos' Sieben aufgeführt. Ueber die Anlage der äschyleischen

Lykurgie mit Benutzung der Denkmale G. HAUPT, Diss. philol. Hal. 13 (1897) 137 ff.; L. LEVI, Atene e Roma 12 (1909) 241 ff. über den Inhalt des Satyrspiels *Λυκ.*

<sup>6</sup> Aufgeführt wurden sie nach den Feldzügen am Strymon um 466, nach WILAMOWITZ, Herm. 21 (1886) 597 ff.

<sup>7</sup> Ueber die Aufführung i. J. 476 A. PAUVETTE, Les Eleusieus, in Mélanges Weil 160 ff. Ein neues Fragment gibt Didymos, Berl. Klassikertexte I col. 14. 14.

<sup>8</sup> Von den Herakliden wurde ein neues Fragment aus Schol. zu Aristides in Cod. Marc. 423 hervorgezogen von WILAMOWITZ, De Rhiesi scholiis, Ind. lect. Greifsw. 1877.

<sup>9</sup> In der Niobe saß nach der Vita die Heldin stumm in den Mantel gehüllt auf dem Grab der Kinder; ähnlich verhüllt saß Achilleus da in Hektors Lösung, was den Spott der Komiker (Ar. ran. 912) herausforderte. Auch das lange Schweigen des Prometheus gehört hierher. Ueber schweigende Personen in der Tragödie Aristid. or. 21 p. 429 D. (= 20. I K.). Siehe F. W. DIXON, The idle actor in Aeschylus, Chicago 1905. und dagegen J. T. ALLEN, Class. Quarterly I (1907) 268 ff.

die Lokalsage dramatisiert, gelegentlich auch Elegien und Epigramme gedichtet hat, so bekommt man eine Ahnung von der Vielseitigkeit und Originalität des Begründers der Tragödie. Von seinen Satyrspielen, die im Altertum<sup>1</sup> besonders hoch gewertet wurden, haben wir nicht mehr genügend Reste, um uns eine deutlichere Vorstellung bilden zu können. — Aischylos ist seiner Schwierigkeit wegen im späteren Altertum nicht mehr viel gelesen worden;<sup>2</sup> das zeigt auch die verhältnismäßig kleine Zahl der Fragmente, die neuerdings nur wenig durch Papyrustexte,<sup>3</sup> mehr durch Funde bei Lexikographen und Grammatikern<sup>4</sup> vermehrt worden ist. Bezeichnend ist auch die von R. Westphal (Allg. Theorie der griech. Metr.<sup>3</sup>, Leipz. 1887, 313) bemerkte Tatsache, daß die Grammatiker eine von Aischylos häufig verwendete Versart *μέτρον Ἐροιπίδειον*, nicht *Αισχύλειον* nennen, auch das Fehlen des Aischylos unter den Vertretern der Tragödie auf den Silberbechern von Boscoreale.<sup>5</sup>

163. Die Kunst des Aischylos.<sup>6</sup> Die künstlerischen Verdienste des Aischylos liegen wesentlich in der ethisch-poetischen Gestaltung des Mythos und in der Ausbildung der dramatischen Darstellungsmittel. Die letzteren faßt Aristoteles (poët. 4 p. 1449a 15) in die Worte zusammen: *τό τε τῶν ὑποκειῶν πλῆθος ἐξ ἑνὸς εἰς δύο πρόωτος Αἰσχύλος ἤγαγε καὶ τὰ τοῦ χοροῦ ἡλάτωσε καὶ τὸν λόγον πρωταγωνιστῆν παρεσκεύασε.*<sup>7</sup> In diesen Punkten hat sich, wie oben gesagt, der Dichter allmählich vervollkommenet: in seinen älteren Tragödien, besonders in den Schutzfliehenden, nehmen die Chorlieder noch einen übermäßig breiten Raum ein; erst nach und nach erweiterte er die Dialogpartien, fügte den Prolog hinzu<sup>8</sup> und nahm von 290 Sophokles auch den dritten Schauspieler an. Sehr richtig antwortete deshalb der Verteidiger des Aischylos den Bewunderern des Sophokles, weit schwieriger sei es gewesen, nach Thespis und Phrynichos die Tragödie auf solche Höhe zu bringen, als sie nach Aischylos zur Vollendung des Sophokles zu erheben.<sup>9</sup> Auch auf die Erhöhung des Glanzes der äußeren Darstellungsmittel verwandte er große Sorgfalt: er heißt bei Horatius (a. p. 278) *personae pallaeque repertor honestae*.<sup>10</sup> Endlich wird ihm die Er-

<sup>1</sup> Menedem. bei Diog. Laert. II 133 und Suid. s. v. *Μενέδημος*; Paus. II 13. 5. Vom Inhalt der Amymone kann man sich aus Apollod. bibl. II 1, 4 einen Begriff machen; zehn Titel gehören sicher zu Satyrspielen: *Ἀμυμώνη, Κροκῶν, Κήρυκες, Κίρκη, Ἀνακταῖος, Λέων, Προμηθεὺς πτωκαεὺς, Προμηθεὺς, Σίοντος δραπέτης, Σφίγξ*.

<sup>2</sup> Schwerverständlichkeit rügt schon Ar. ran. 930. Von erleichternden Bearbeitungen spricht Quint. inst. X 1, 66; H. WEIL, Rev. des ét. gr. I (1888) 7 ff. Zeugnisse für das Fortleben des Aisch. A. MÜLLER, Griech. Bühnenalt. 325, 3.

<sup>3</sup> Papyrus Didot aus dem 2. Jahrh. v. Chr. (fr. 99 N.<sup>2</sup>).

<sup>4</sup> R. REITZENSTEIN, Inedita poëtar. Gr. fragm., Rostock 1890; ders., Der Anfang des Lexikons von Photios, Leipz. 1907; E. REISCH, Festschr. f. Th. Gomperz 457, 1; s. oben S. 303, 7.

<sup>5</sup> Hier finden sich nur Sophokles, Euri-

pides und Moschion (Arch. Anz. 1896, 81 f.).

<sup>6</sup> CHANDLER R. POST, The dramatic art of Aeschylus, Harvard Studies in Class. Philol. 16 (1905).

<sup>7</sup> Vgl. Diog. Laert. III 56; auch die Erfindung des dritten Schauspielers wird ihm irrtümlich zugeschrieben von Themist. or. 26 p. 382 DIND. (das Zeugnis wegemendiert von H. USENER, Rh. Mus. 25, 1870, 579 f.) und von einigen in der Vita. Einen vierten Schauspieler (*παραχορήγημα*) führte er im Memnon ein nach Poll. IV 110.

<sup>8</sup> Ein Prolog fehlt in Suppl. und Pers.; mit der Zufügung desselben war Phrynichos in den Phoinissai vorangegangen. Auch ein Epilog findet sich im Agamemnon, der aber keine weitere Aufnahme fand.

<sup>9</sup> Vita 14.

<sup>10</sup> Vgl. Vita 13; Accius fr. 14 BÄHRENS und F. SCHÖLL vor F. RITSCHLS Septem (2. A. Leipz. 1875) p. 29 ff. Ath. I p. 21 e redet von

findung mannigfacher Maschinen und Dekorationen beigelegt. Dabei war Aischylos auch Chormeister und ersann außer dem Text auch noch die Melodien und Tänze.<sup>1</sup> An der Darstellung der Rollen nahm er noch selbst als Schauspieler teil; zu Genossen hatte er dabei die berühmten Schauspieler Kleandros und Mynniskos.<sup>2</sup>

164. Das am meisten hervorstechende Merkmal der äschyleischen Poesie, das Einfache, dabei Großartige und Titanenhafte, zeigt sich in den Gedanken und der Struktur der Handlung wie in Sprache und Versbau. Die Handlung ist überall ohne kleinliche Verwicklung und ohne raffinierte Spannung schlicht und geradlinig geführt. Von Anfang an wird der Endpunkt ins Auge gefaßt, dem man sich in gemessenem Schritt nähert. Dabei wirkt der Dichter gern mit kräftigen Gegensatzbeleuchtungen, wie in den Schutzflehenden und den Sieben den unruhig zagenden Frauen ein fester männlicher Charakter, in den Persern der Dekadenz des gegenwärtigen Geschlechts der kraftvoll sichere Patriarch Dareios, in den Eumeniden dem Nachtbild des Orestes mit den Erinyen der Lichtgott Apollon wirksam entgegengesetzt wird. Große Schönheiten zeigt der steigernde Aufbau dialogisch-lyrischer Szenen in den Schutzflehenden (s. o. S. 289) und namentlich in den Choëphoren. Eine Eigentümlichkeit in der Struktur, nämlich zwischen die zwei Hauptteile der Handlung einen bildartig stationären Zwischenteil zu schieben, ist von F. Winter<sup>3</sup> beobachtet. Durch Beifügung humoristischer Nebenfiguren (s. o. S. 301 f.) vertieft der Dichter die Lebensperspektive in shakespearischer Art. Wie er in den zwanzig Jahren, über die sich die erhaltenen Stücke verbreiten, technisch fortgeschritten ist, läßt sich am besten an der wachsenden Kunst wirklicher Dramatisierung seiner Personen im Zusammenwirken bei der Bühnenhandlung und Aussprache zeigen (s. o. S. 298, 1). In den älteren Stücken herrscht zum Teil noch eine Vorliebe für undramatischen Parallelismus, z. B. in der Schilderung der sieben Kämpferpaare in den Septem, in der Parallelanlage von *Προμηθεὺς δεσμώτης* und *λυόμενος*. Den sprachlichen Ausdruck zeichnet Kühnheit der Metaphern, Pracht der

Nachbildung der eleusinischen Priestertracht auf Aisch., was A. DIETERICH, Arch. f. Rel.wiss. 11, 181 ff. weiterspinn. — Ueber den Gebrauch der Masken P. GIRARD, De l'expression des masques dans les drames d'Eschyle, Revue des études grecques 7 (1894) 1 ff. und 8 (1895) 88 ff.; O. HENSE, Die Modificirung der Maske in der griech. Tragödie s. o. S. 264, 2.

<sup>1</sup> J. A. CRAMER, An. Par., Oxf. 1839—41, I 19: *εἰ μὲν δὴ πάντα τις Αἰσχύλω βούλεται τὰ περὶ τὴν σκηνὴν εἰρημίματα προσάγειν, ἐκκνελήματα καὶ περιόκτους καὶ μυθνάς, ἐξόστρα τε καὶ προσκήνια, καὶ διατεγίας καὶ κεραννοσκοπεῖα καὶ βροντεῖα καὶ θεολογεία καὶ γεράνους καὶ πον καὶ ξυστίδας καὶ βατραχίδας καὶ πόσσωπα καὶ κοδόρνους καὶ ταντί τὰ ποικίλα, ὄργανά τε καὶ καλύπτρα καὶ κόλλωσμα καὶ παρόλην καὶ ἀργηρόν καὶ ἵποκρηὴν ἐπὶ τῷ δευτέρῳ τῶν τοῖων*. Vitruv. praef. l. VII 11: *namque primum Agatharchus Athenis Aeschylō docente tragoediae scenam fecit et de ea commentarium reliquit*. Dazu J. SOMMERBRODT, Scae-

nica, Berl. 1876. Ueber die Bühne WILAMOWITZ, Herm. 21 (1886) 597 ff. Den Gebrauch des Ekkyklema bei Aischylos bestreiten O. NECKEL, Das Ekkyklema, Progr. Friedland 1889, P. RICHTER, Zur Dramaturgie des Aesch. 273, und W. DÖRPFELD-E. REISCH, Griech. Theater 240, 243. Die vielen Maschinereien des uns vorliegenden Prometheus können der Uebearbeitung angehören (E. BETHE, Proleg. z. Gesch. d. Theaters 159 ff.). Im Agamemnon kommt der Titelheld zu Wagen hereingefahren. Die Nachrichten über Aisch.' szenische Neuerungen gehen auf Chamaileon zurück, der sie nach F. LEOS (Die griechisch-römische Biographie, Leipz. 1901, 105 f.) und A. KÖRTEs Meinung (Festschr. z. 49. Philol.vers. 1907, 198 ff.) durch (schiefe) Deutung von Komikerstellen (s. z. B. Aristophanes in TH. KOCKS Com. att. fr. I 588) erschlossen hätte.

<sup>2</sup> Aus späterer Zeit erwähnt Ar. resp. 579 den Oiagros.

<sup>3</sup> A. GERCKE-E. NORDEN, Einl. II 173.

Bilder und Redefiguren,<sup>1</sup> Großartigkeit des Periodenbaues aus; doch fehlt auch nicht die Härte im Satzgefüge, der Bombast,<sup>2</sup> die Eintönigkeit des Pathos, der Hang zum Grotesken und Wunderbaren;<sup>3</sup> Lieblingsausdrücke, wie *οἴατα νομῶν, οὐ διχορροῶς* u. a., kehren zu oft wieder, auch in der Darstellung der Motive bemerkt man eine gewisse Äußerlichkeit.<sup>4</sup> Die Späteren, die durch Sophokles und Euripides an einfachere Schönheit und ruhigeres Ebenmaß gewöhnt waren, nahmen an dieser Seite der äschyleischen Dramen Anstoß.<sup>5</sup> Die mächtige Inspiration des Dichters, für die in der aristotelischen Poetik mit ihrer einseitig technischen Auffassung kein Platz mehr war, erschien einer ernüchterten Generation als Wirkung tatsächlicher Trunkenheit.<sup>6</sup> Übrigens darf die übermäßige Gehobenheit von Aischylos' Phantasie und Sprache nicht allein als Ausdruck seiner persönlichen Stimmung (*μεγαλοφρένεια* Schol. Aesch. Prom. 179) verstanden werden; sie hat ihren Grund auch in dem künstlerisch-bewußten Bestreben, den Abstand zwischen der Welt und den Charakteren der tragischen Bühne, dem *βίος ἥρωικός*, und der gewöhnlichen Gegenwart, den Euripides aufzuheben sucht, nach Möglichkeit zu erweitern.<sup>7</sup> Dieser erhabenen Stimmung entsprechen die Rhythmen des Aischylos: zu gewaltigen Perioden bauen sich bei ihm die Verse auf.<sup>8</sup> Besonders liebt er in den lyrischen Partien die Trochäen, die

<sup>1</sup> Zu den Figuren gehört auch die von Aischylos öfter als von den anderen Dramatikern angewandte Alliteration, namentlich von Wörtern, die mit den kräftigen Lauten π und κ anfangen, worüber C. RIEDEL in der oben S. 278, 6 zitierten Schrift. Siehe a. W. KÜHN, De vocum sonorumque in strophicis Aeschyli canticis aequabilitate, Diss. Halle 1905. Darin zeigt sich Aischylos' Hinneigung zu volkstümlicheren Formen des dichterischen Ausdrucks, unter die auch der bei ihm besonders häufige, von Sophokles ganz gemiedene Refrain (*ἑρμῆιον*) gehört. Ueber die Metaphern des Aisch. J. T. LEES, *Studies in honour of B. L. Gildersleeve*, Baltimore 1902, 483 ff. Besonders bemerkenswert sind auch die prachtvollen, kühngebildeten, eine Fülle von Anschauung und Empfindung in sich zusammenpressenden, völlig unübersetzbaren Epitheta composita.

<sup>2</sup> Den Zweck der Charakteristik hat die Ueberladung, wenn Ag. 859 ff. K. die heuchlerisch devote Klytaimestra ihre Scheinfreude über Agamemnons Ankunft in sechs aufeinandergehäuften Bildern ausspricht; auch sonst wird überall, bevor man verurteilt, die Absicht des Dichters sorgfältig zu prüfen sein.

<sup>3</sup> Das Wunderbare tritt namentlich auch in der phantastischen Schilderung von fernen Ländern hervor, was schon der Scholiast tadelt (zu Prom. 371 und 733) und die Komiker parodierten. — Die kritischen Stimmen des 5. Jahrhunderts läßt, bei aller Bewunderung für Aischylos, Aristophanes doch auch durchklingen in jenem wichtigsten Zeugnis für den litterarischen Geschmack des klassischen Athen, dem *ἀγών* zwischen Aischylos und Euripides ran. 830 ff. Vgl. nub. 1370:

*ἐγὼ γὰρ Αἰσχύλιον νομίζω ποῦτον ἐν ποιηταῖς, ψόγον πλέων, ἀζήτατον, αἰμύμαχα, κρημνοποιόν;* dazu Schol. nub. 1376; Longin. bei Io. Sicel. VI 225, 9 ff. WALZ; π. ἔρ. 15, 5: *φαντασίαις ἐπιτομίῃ ἥρωικοτάταις*. Dio Chr. or. 52, 4 Emp. lebt an Aischylos *μεγαλοφροσύνη* και τὸ ἀρχαῖον, *ἐτι δὲ τὸ αὐθαδὲς τῆς διανοίας καὶ φράσεως . . . πλείοντα τῇ τραγῳδίᾳ καὶ τοῖς παλαιοῖς ἤδησι τῶν ἡρώων ὁδὲν ἐπιβιβουλεύμιον οὐδὲ στομίμιον οὐδὲ ταπεινόν;* vgl. Dionys. Hal. de imit. II 10 p. 206, 2 ff. Us.

<sup>4</sup> Vgl. die oben S. 279 angeführte Arbeit von H. DECKINGER.

<sup>5</sup> Das Urteil der Späteren gibt wieder Quintil. inst. X 1, 66: *Aeschylus sublimis et gravis et grandiloquus saepe usque ad vitium, sed rudis in plerisque et incompositus*. Vita Aesch. 5: *Ζηλοὶ τὸ βῆρος περιτιθέναι τοῖς προσόποις, ἀρχαῖον εἶναι κοῖνων τοῦτο τὸ μέρος μεγαλοφρενῆς τε καὶ ἥρωικόν, τὸ δὲ πανούργον κομμοπορεῖς τε καὶ γνωμολογικόν ἀλλότριον τῆς τραγῳδίας ἡρώμενος;* vgl. M. LECHNER, De arte Aeschyli rhetorica, Progr. Hof 1867.

<sup>6</sup> Ath. I p. 22 a und X p. 428 f. Weitere Stellen bei F. SCHÖLL vor F. RITSCHLS Septem p. 14 f. Quelle ist Chamaileon. Die Anschauung ist in der hellenistischen Zeit zum Gemeinplatz geworden: s. Hor. ep. I 19. Vgl. G. FINSLER, Platon und die aristotel. Poetik 172 ff. Eine Kritik von Aischylos' Inspiration enthält schon die Aeufßerung des Sophokles (Ath. I p. 22 a): *εἰ καὶ τὰ δῆοντα ποιεῖ, ἀλλ' οὐκ εἰδὸς γε*, die aber sicherlich stark übertreibt.

<sup>7</sup> Ar. ran. 1014 stellt die *γενναῖοι καὶ τετρασῆχης* des Aischylos den degenerierten Gestalten des Euripides entgegen.

<sup>8</sup> Diese langen Verse und Perioden treten freilich in der von Aristophanes von Byzantion

er ebenso wie die Iamben im Melos durch katalektische Bildung ihres leichten und raschen Charakters entkleidet; so gewinnt er ein Maß, das Würde mit Lebhaftigkeit verbindet.<sup>1</sup> Der Dialog ist nicht in allzu kleine Glieder zerlegt, worin sich eine unheroische Erregung äußern würde: Verteilung eines Verses unter mehrere Personen kommt noch nicht vor; ein Streben nach symmetrischer Anlage ist unverkennbar, wenn auch neuere Forscher, wie F. Ritschl,<sup>2</sup> mit der gewaltsamen Herstellung gleicher Reden in den Sieben, über das Ziel geschossen haben. — Die Gravität der Gedanken wurzelt bei Aischylos in seiner gesamten sittlich-religiösen Weltanschauung. Sein Glaube an die unbedingte Gewalt der Götter und die Schwäche und Abhängigkeit aller Erdenkinder hat, wie bei Pindaros, sehr starke sittliche Akzente und neigt zu einem in Zeus gipfelnden Monotheismus.<sup>3</sup> Religiöse Töne läßt er gern stark anklingen,<sup>4</sup> besonders solche aus uralten Kulte, wie dem der Mutter Erde (s. u. A. 6). Die göttliche Herrschaft betätigt sich bei ihm als weise Lenkung, als erziehende Vorsehung im Strafen wie im Helfen. Für die Götter- und Heroenwelt fordert er, wiewohl er sich nicht immer streng an die überlieferte Sagenform hält,<sup>5</sup> in allen Stücken Ehrfurcht, und Altathen, in dessen Namen Aristophanes in den Fröschen spricht, hat gerade ihn mit Recht im Gegensatz zu der sittlich indifferenten Realistik der späteren Poesie und ihrer Einschränkung auf den Zweck des Aufregens und Spannens als einen Erzieher im größten Stil verehrt, obwohl er nach dem Beifall der Menge nichts fragte (Ar. ran. 807 ff. 1053 ff.).

Die Überzeugung von der Allmacht der Götter schlägt aber bei Aischylos nirgends in Fatalismus um. Er liebt es nicht, wie Sophokles, durch Ausschaltung der Momente persönlicher Schuld die tragische Wirkung zu verstärken.<sup>6</sup> Seine Götter lassen den Menschen nicht schuldig

eingeführten zerkleinernden Verteilung (*κοιλομετορία*) der Handschriften nicht unmittelbar zutage.

<sup>1</sup> Das Urteil der Alten drückt Ar. ran. 1254 aus: *ἀνδρὶ τῷ πᾶσι πλεῖστα δὴ καὶ κάλλιστα μέλη ποιῶσιν τῶν ἔτι νῦν*. Die Technik der äschyleischen Iamben behandelt WILAMOWITZ, *Commentariolum metricum* II, Gött. 1895, die der Tröchäen ders., *Aesch. Orestie* II, Berl. 1896, 256 ff.

<sup>2</sup> F. RITSCHL, *Parallelismus der sieben Redepaare in den Sieben gegen Theben des Aeschylus*, Opusc. I 300 ff.; H. WEIL, *De la composition symétrique du dialogue dans les tragédies d'Eschyle*, Paris 1860. Siehe o. S. 292, 4.

<sup>3</sup> F. F. C. FISCHER, *De deo Aeschyleo*, Amsterdam 1892. Im ganzen E. RÖHDE, *Psyche* II<sup>3</sup> 227 ff.; W. NESTLE, *N. Jahrb. f. kl. Altert.* 19 (1907) 225 ff. 305 ff. E. MÜLLER in der o. S. 278, 6 zitierten Schrift.

<sup>4</sup> Vgl. die zahlreichen Gebete beim Auftreten von Personen (Pers. 249 ff.; Suppl. 1 ff.; Sept. 86 ff.; Prom. 88 ff.; Ag. 7 ff. 160 ff. 503 ff. 810 ff. 851 ff. 1577; Cho. 1 ff.; Eum. 1 ff.).

<sup>5</sup> Sagenkorrektur im ethischen Sinn wie

bei Pindaros findet sich bei Aischylos nicht. Wo er von der epischen Tradition abweicht, geschieht es aus lokal-attischen oder allgemein ästhetischen Gründen. Wie die Notiz Herodot. II 156 zu verstehen sei, ist nicht klar. Bemerkenswert ist, mit welcher Schärfe Aisch. durch Apollon Eum. 630 ff. einen Versuch ethischer Kritik der Sagenüberlieferung (Fesselung des Kronos durch Zeus) zurückweisen läßt.

<sup>6</sup> Man beachte, wie scharf Klytaimestra mit ihrem bequemen Appell an das „Schicksal“ (Ag. 1437 ff. K. 1459 ff.; Choëph. 903) vom Chor abgefertigt wird (Ag. 1467 ff. K., und wie andererseits Klytaimestra die Verschuldung Agamemnons betont (Ag. 1369 ff. 1484 ff.; Cho. 911). In den Persern und dem Prometheus ist Zeus Rächer der *ἔβρους*, in den Schutzfliehenden Retter der Bedrängten. Nicht einmal die Sieben können als reine Schicksalstragödie betrachtet werden, noch weniger die Orestie, wie G. FINSLER (*Die Orestie*, 1890) erwiesen hat. Das Fragment bei Plat. reip. II 380a: *θεὸς μὲν αἰτίαν ᾗ ἔτι βοιωτῶν, ὅταν κακῶσαι δόμα παλαιῶν θέλει* darf, aus dem Zusammenhang gerissen, wie es vorliegt,

werden, sondern sie weisen ihm, auch durch Leiden, den richtigen Weg, und wenn er ihn nicht geht, so ist das seine Schuld, für die er nach unverbrüchlichem Gesetz büßen muß. Seine Tragödie ist im vollen Sinn Charakter-, nicht Schicksalstragödie. Seinem ethisch-religiösen Pragmatismus hat er die Form der Trilogie dienstbar gemacht, über deren Geschichte vor Aischylos wir nichts wissen. Die Analogie des altdeutschen Theaters macht es aber wahrscheinlich, daß auch das attische mit weitläufigen, über mehrere Stücke sich verbreitenden Darlegungen einer Sagengeschichte begonnen habe. Das Verdienst des Aischylos besteht vielleicht in der höheren Kunst der Konzentration und des dramatischen Aufbaus; übrigens können wir nicht wissen, ob es ihm überall so herrlich wie in der Orestie gelungen ist. Die jüngeren Tragiker fühlten sich durch das technisch schwierigere Problem des „Einakters“ mehr angezogen,<sup>1</sup> wobei es freilich seit Euripides nicht ohne Stoffüberladung (Phoinissai) und ohne Notbehelfe (Prolog und Deus ex machina zu stofflicher Entlastung) abging.

293

Handschriftliche Ueberlieferung: Die Tragödien des Aisch., Soph., Eur. wurden auf Lykurgos' Antrag (s. A. MÜLLER, Bühnenalt. 359 Anm. 1; O. KOHN, De publico Aesch. Soph. Eur. fabularum exemplari Lycurgo auctore confecto, Bonn 1863; von Schauspielerinterpolationen redet Arg. Eur. Rhes. p. 324 Schw.) in einem Staatsexemplar aufgeschrieben, das später nach Alexandria gebracht wurde (Galen. XVII 607 K.). Der Hauptcodex der sieben erhaltenen Stücke des Aisch., den G. Burges, C. G. Cobet, W. Dindorf (Phil. 18, 1862, 55 ff.), A. Kirchhoff, N. Wecklein für den Archetypus aller Codd. halten, ist ein Mediceus sive Laurentianus 32, 9 s. XI (von Aurispa i. J. 1423 aus Griechenland gebracht und von Cosmo de' Medici der Bibliothek einverleibt), der zugleich den Sophokles und die Argonautika des Apollonios enthält; ein faksimilierter Abdruck dieses Cod. von R. MEKEL, Aeschyli quae supersunt in cod. Laur. veterrimo. Oxon. 1871 fol., besser in Lichtdruck L'Eschilo Laurenziano, Firenze 1896; die zuverlässigste Vergleichung mit Unterscheidung der verschiedenen Hände von G. VITELLI in N. Weckleins Ausg., Berl. 1885—93. Nur diese Handschrift erhält unter den älteren die *Ἰκέτιδες* und die *Χοηρόοοι*, die letzteren ohne Anfang. Von den jetzt im Laur. fehlenden Blättern aus Agam. bietet die beste Abschrift der Florent. 31, 8 s. XIV. Für die drei in Byzanzion zumeist gelesenen Stücke Prom. Pers. Sept., auf die sich vermutlich der Kommentar des Eugenios von Augustopolis s. VI (Suid. s. v. *Εὐγένιος*) zu den 15 Stücken der drei großen Tragiker schon beschränkte (3 des Soph., 3 des Aisch., 9 des Eur.), müssen jedenfalls außer dem Laur. (nach Sept. 177 K. fehlt im Laur. ein Vers) Handschriften der zweiten Klasse herangezogen werden. Ueber den von F. Heimsöth zuerst hervorgehobenen Wert der jüngeren Handschriften O. DÄHNHARDT, N. Jahrb. f. d. kl. Alt. 149 (1894) 433 ff. Für den Text der Eum. erweist F. BLAAS in seiner Ausg. dieses Stückes (Berl. 1907, 17 ff.) eine durch drei junge Codd. vertretene von M unabhängige Ueberlieferung.

Den Zuwachs an Fragmenten aus dem neugefundenen Anfang des Photioslexikons verzeichnet S. MEKEL, Jahresber. üb. d. Fortschr. d. Alt.wiss. 147 (1910) 113.

Der Grundstock der Scholien, der ebenso viele feine Bemerkungen über die Kunst des Dichters enthält, als er für die Wortkritik wichtig ist (s. F. HEIMSÖTH, Die indirekte Ueberlieferung des äschylischen Textes, Bonn 1862), aber früh durch die Albernheit jüngerer Erklärer zurückgedrängt wurde (s. A. RÖMER, Stud. zur handschr. Ueberl. des Aeschylus und zu den alten Erklärern desselben, Münch. Ak. Sitz.ber. 1888 II 231 ff.), geht auf den Grammatiker Didymos zurück und stimmt vielfach mit Glossen des Hesychios überein (s. J. J. FREY, De Aesch. scholiis Mediceis, Bonn 1857). Diese alten Scholien sind samt *βίος*, *ἐπιθέσεις*, Interlinearglossen und kritischen Zeichen aus dem Laur. am besten herausgegeben von G. VITELLI und N. WECKLEIN. Davon sind zu scheiden jüngere Scholien (besonders ausführlich zu Prom. Sept. Pers.) von Tzetzes, Thomas Magister und Triklinios in codd. Paris. 2785. 2787 und Leidenses Is. Vossii (s. C. M. FRANCKEN VAN MUIDEN, Diaputatio crit. de ant. Aesch. interpretationum ad genuinam lectionem restituendam usq. et auctoritate,

nicht ohne weiteres als äschyleische Weltanschauung in Anspruch genommen werden. — Das Hervortreten altertümlichster Kulte, besonders des Erdkults (A. DIETERICH, Arch. f. Rel.wiss. 8, 1905, I ff.), bei Aischylos hat nicht

nur religiöse, sondern, wie aller *ἀρχαϊσμός*, auch ästhetische Gründe. Sophokles ist in allen diesen Dingen *δημοτικώτερος*.

<sup>1</sup> G. KATBEL zu Soph. El. (Leipz. 1896) p. 45 A.



Utrecht 1845), herausgegeben von W. DINDORF im 3. Bd. der Oxforder Aischylosausgabe 1851; die jüngeren Scholien zu den Persern von O. DÄHNHARDT, Leipz. 1894, mit einer für die Abschätzung der älteren und jüngeren Ueberlieferung des Aischylostextes belangreichen Einleitung. D. führt, nach dem Vorgang von N. WECKLEIN und WILAMOWITZ, die kürzeren Scholien des Mediceus mit den Scholia recentiora auf gemeinsame Quelle zurück während F. Heimsöth glaubte, die Mediceerscholien seien aus den recentiora abgekürzt, W. Dindorf umgekehrt, die recentiora seien aus den mediceischen verbreitert.

Ausgaben: ed princ. Aldina 1518, in der Agamemnon und Choëphoren (am Anfang verstümmelt) noch nicht getrennt sind. — Ausgezeichnete Emendationen des stark korrupten Textes lieferten A. TURNEBUS (Paris 1552) und J. AURATUS (Prometh. Paris 1549), der letztere wird von G. HERMANN (ad Agam. 1396) *omnium qui Aeschylum attigerunt princeps* genannt. — Ausgaben mit gelehrtem Kommentar von Th. STANLEY, London 1663. 64; ed. K. G. SCHÜTZ, 3. Aufl., Halle 1809—21 in 5 vol. — Die lang ersehnte Ausgabe von G. HERMANN wurde nach dessen Tod besorgt von M. HAUPT, Lips. 1852, 2 vol. (2. Aufl. Berl. 1859). — Neuste kritische Gesamtausg. von N. WECKLEIN und G. VITELLI, Berol. 1885—93; mit griech. Kommentar von N. WECKLEIN und E. ZOMARIDIS, 3 vol. Athen-Leipz. 1891—97. 1910. — Textausg. von A. KIRCHHOFF, Berl. 1880, mit den Varianten des Medic.; H. WEIL bei Teubner, 1884, 2. Aufl. 1907; von H. Weil auch eine größere kritische Ausgabe, Gissae 1858—67, 2 vol.

Einzelausgaben: die Sieben von F. RITSCHL ed. II. Lips. 1875; von T. G. TUCKER, Cambridge 1908; Prometheus von G. F. SCHÖMANN, griech. und deutsch, Greifsw. 1844; von J. E. HARRY, Newyork 1904; die Orestie von J. FRANZ, griech. und deutsch, Leipz. 1846; von O. MARBACH mit deutscher Nachdichtung, Leipz. 1874; von Th. HEYSE, Halle 1884; von N. WECKLEIN, Leipz. 1888; von WILAMOWITZ, Text, Uebersetzung, Erläuterung: Agam. Berl. 1885, Choëphoren 1896, Orestie 5. Aufl. 1906; E. KAMMER, Ein ästhet. Kommentar zu Aisch.' Oresteia, Paderborn 1909; Agamemnon von R. ENGER und W. GILBERT, Leipz. 1874, 3. Aufl. von Th. PLÜSS, Leipz. 1895; von F. W. SCHNEIDEWIN und O. HENSE, Berl. 1883; von K. H. KECK, griech. und deutsch mit Einl. und Komment., Leipz. 1863; W. HEADLAM, Cambridge 1910; Beiträge zur Erklärung des Ag. von E. PETERSEN, Rh. Mus. 66 (1911) 1 ff.; Choëphoren von F. BLASS, Halle 1906; Eumeniden von O. MÜLLER (wichtig für Bühnenaltert.), Gött. 1833; von F. BLASS, Berl. 1907; von A. W. VERRALL, Lond. 1908. — Schulausgaben mit erklärenden Anmerkungen: Perser von W. S. TEUFFEL, Leipz. 1866, 4. Aufl. von N. WECKLEIN 1901; Prometheus von N. WECKLEIN, Leipz. 1878; die Sieben von dems., Leipz. 1903; Schutzfl. von dems., Leipz. 1903. — Unter den ausländischen Gesamtausgaben mit Kommentar verdient die von F. A. PALEY, 4. Aufl. London 1879, Erwähnung.

Erläuterungsschriften: Glossarium von CH. J. BLOMFIELD in dessen Ausg. des Agam., Camb. 1818, Lips. 1823; Lex. Aeschyleum comp. A. WELLAUER, 2 vol., Lips. 1830. 31; Lex. Aesch. ed. W. DINDORF, Lips. 1873, mit Supplement von L. SCHMIDT. Greiffenberg 1875. — 294 R. WESTPHAL, Prolegomena zu Aeschylus' Tragödien, Leipz. 1869, über Metrik und Komposition. — R. ARNOLDT, Der Chor im Agamemnon des Aesch. szenisch erläutert, Halle 1881; CHR. MUFF, Der Chor in den Sieben des Aisch., Halle 1882. — P. RICHTER, Zur Dramaturgie des Aeschylus, Leipzig 1892 (dazu die Besprechung von H. WEIL in dessen Etudes sur le drame antique, Paris 1897). — G. HAUPT, Commentationes archaeologicae in Aeschylum, Diss. phil. Hal. 13 (1897) 105 ff. — Metrische Analysen der lyrischen Teile bei O. SCHRÖDER, Aeschyli cantica, Leipz. 1907. — Letzter Bericht von S. MEKLER in Jahresber. üb. d. Fortschr. d. kl. Alt.wiss. 147 (1910) 181 ff. (für 1903—07). — Die beste ältere Uebersetzung aller Stücke ist die von J. G. DROYSEN, 2 Bde., Berl. 1832. 42. 68. 84.

### c) Sophokles (496—406).<sup>1</sup>

**165.** Leben. Sophokles muß in der Bühnentechnik den Aischylos, an dem er sich ohne Zweifel heranbildete, schon als angehender Dreißiger erreicht, ja überboten haben. Mit den Werken seiner höchsten dichte-

<sup>1</sup> Aus dem Altertum ist uns erhalten ein aus Angaben des Aristoxenos, Satyros, Istros zusammengesetzter *Σοφοκλέους βίος*, mit Suidas und den anderweitigen Zeugnissen zusammengestellt in O. JAIN'S Ausg. der Elektra. 3. Aufl. bes. v. A. MICHAELIS, Bonn 1882. Einige sehr intime Züge aus den *Επιδημιαί* des Zeitgenossen Ion hat Athenaios erhalten. Nach Suidas hatte Philochoros ein Werk in fünf Büchern *περί τῶν Σοφοκλέους*

*μύθων* geschrieben. — Aus neuerer Zeit G. E. LESSING, Leben des Sophokles, herausgeg. von J. J. Eschenburg, Berl. 1790, Teil eines geplanten größeren Werkes über Sophokles; F. SCHULTZ, Commentat. de vita Sophoclis, Berl. 1836; A. SCUÖLL, Sophokles' Leben und Wirken, Frankf. 1842, hypothesesreich; W. DINDORF im 8. Bd. seiner 3. Oxforder Ausg. 1860, und Th. BERCK in seiner Ausg. Leipz. 1858.

rischen Kraft aber fällt er in ein anders geartetes Zeitalter, dem die Theodicee im Sinn des Aischylos nicht mehr kongenial war, und dieses Zeitalter wirkt mächtig auch auf seine eigene Weltanschauung. Seine Religiosität hat einen starken Zusatz pessimistischer Resignation. Aber seine Haltung ist gegenüber der sophistischen Aufklärung noch immer positiv, und dem Vernunftträdikalismus, der ihm in tiefster Seele zuwider war, hat er nicht die geringste Konzession gemacht. Auch ihm ist die Sagen-geschichte noch das heilige und unantastbare Gebiet verehrungswürdiger göttlicher Offenbarungen. Aber die Götter, die er hier wirksam findet, sind nicht milde, auch im Strafen väterliche und verständliche Lenker der Menschheit, sondern sie sind die unnahbaren Herrscher der Welt, von unermeßlicher Macht, von unerforschlichem, unbegreiflichem Rat; vor ihnen sinkt der Mensch tief in den Staub. Das perikleische Athen, soweit es noch nicht von dem die Persönlichkeit zersetzenden Geist der Sophistik angegriffen war, hat diese fester auf den Boden der Tatsachen gestellte Auffassung<sup>1</sup> mit bewunderndem Verständnis angenommen und dem Dichter, der an seinem Land mit ganzer Seele hing, seine Liebe<sup>2</sup> reichlich vergolten.

Sophokles stammte aus dem nahe bei Athen anmutig gelegenen, zur Phyle Aigeis gehörigen Demos Kolonos Hippios. Sein Vater hieß Sophillos und hatte eine Waffenfabrik oder sonst einen größeren industriellen Betrieb, welcher der Familie reiche Einkünfte und dadurch eine angesehene Stellung verschaffte.<sup>3</sup> Geboren war er nach der alten Vita 495/4, nach der 295 parischen Marmorchronik 497/6.<sup>4</sup> In der Jugend erhielt er Unterricht in der Gymnastik und Musik; in beiden Künsten wurde er wiederholt bekränzt und erhielt bei der Siegesfeier der Schlacht von Salamis die ehrenvolle Aufgabe, dem Chor der Knaben, der tanzend und singend den Paian vor-trug, mit der Lyra voranzuziehen.<sup>5</sup> Die harmonische Vereinigung körperlicher und geistiger Kräfte zeigt sich auch sonst bei ihm, wenn er bei der Aufführung seiner Nausikaa durch die Grazie im Ballspiel entzückte<sup>6</sup> und von dem Maler Polygnotos als Kitharis spielender Thamyras in der bunten Halle dargestellt wurde. Zum Lehrer in der Musik hatte er den von Aristoxenos hochgepriesenen Lampros; die Melodien zu den Chorgesängen komponierte er selbst, während sich Euripides dabei fremder Beihilfe be-

<sup>1</sup> E. RONDE, Psyche II<sup>3</sup> 233 ff.

<sup>2</sup> Vit. Soph. p. 128, 40 W. Von den beiden Fragmenten, in denen man Sophokles' Heimatliebe bezeugt finden möchte (789 und 848 N.<sup>2</sup>), wird das zweite auch dem Aischylos (317 N.<sup>2</sup>) zugeschrieben.

<sup>3</sup> Der Vater war *μαχαροποιός* oder *τέκτων* oder *χαίκεύς*; bei Plin. n. h. XXXVII 40 heißt Sophokles *principe loco genitus Athenis*.

<sup>4</sup> Die Vita geht wie Diod. XIII 103 davon aus, daß Soph. rund 90 Jahre alt geworden sei; das Marm. Par. ep. 56, 64 gibt ihm 91 Jahre, ebenso Ps. Lucian. macrob. c. 24 nach der Emendation von Schultz. Vgl. L. MENDELSSOHN, Act. soc. phil. Lips. 2 (1872) 171 f. F. JACOBY, Apollod. Chron. 250—260 zieht das Geburtsjahr 496, weil es auf synchronistischen

Manipulationen beruhen kann, in Zweifel und stellt die fünf verschiedenen Ansätze des Geburtsjahrs, die zwischen 500 und 488 sich bewegen, aus den Alten zusammen. Fest stand und steht nur das Todesjahr.

<sup>5</sup> Vita: *μετά την ἐν Σαλαμῖνι ναυμαχίαν Ἀθηναίων περὶ τοῦ Παιανὸν ὄντων* (cf. Timoth. Pers. 210) *μετὰ λίρας γυμνῶς ἀληγμμένος τοῖς παιωνίζονοι τῶν ἐπινικίων ἐξήρχεν*. Freunde der Synchronismen heben hervor, daß zugleich Aischylos bei Salamis mitkämpfte, Sophokles den Siegesreigen führte, Euripides in Salamis das Licht der Welt erblickte; u. S. 347 f.

<sup>6</sup> Vita und Ath. I p. 20 f.: *καὶ τὸν Θάμυρον διδάσκων αὐτὸς ἐκιδάοισεν, ἄκρω; δὲ ἐφαοίοισεν, ὅτι τὴν Ναυοικίαν καθήκε*.

diente. In der Tragödie, heißt es in der Lebensbeschreibung, ging er bei Aischylos in die Schule, was natürlich nicht wörtlich zu verstehen ist. Zum erstenmal siegte er im Jahr 468 mit dem Triptolemos.<sup>1</sup> Der Mythos von dem einheimischen Heros, den die Demeter von ihrem Heiligtum in Eleusis auf schlangenbeflügeltem Wagen hatte ausziehen lassen, um die Pflege des Ackerbaues und die damit verbundene mildere Gesittung in die Ferne zu tragen, war so glücklich gewählt und so fesselnd durchgeführt, daß im Theater eine ungewöhnliche Aufregung unter den Anhängern des alten Meisters Aischylos und den Bewunderern des neu aufgehenden Sterns entstand und der Archon, der die Spiele leitete, in außerordentlicher Weise dem siegreich heimkehrenden Kimon und seinen Mitstrategen die Entscheidung überließ. Sie fiel gegen Aischylos zugunsten des Sophokles aus, der also schon im 28. Lebensjahr der Ehre des ersten Preises teilhaftig wurde.<sup>2</sup> In den folgenden zehn Jahren beherrschten die beiden großen Tragiker mit abwechselndem Erfolg die attische Bühne, indem Aischylos nicht verschmähte, auch von dem jüngeren Genossen zu lernen,<sup>3</sup> Sophokles aber bei aller Verehrung gegen den älteren Dichter sich doch vor dessen Fehlern hütete.<sup>4</sup> Von einem Wettstreit mit Euripides hören wir zum 296  
erstenmal im Jahr 438, wo Sophokles den ersten Preis, Euripides mit der Trilogie, deren Nachspiel Alkestis uns erhalten ist, den zweiten bekam. Auch im Jahr 431, als Euripides seine Medea aufführte, behauptete Sophokles mit dem zweiten Preis vor ihm den Vorrang. Im übrigen ließ er sich in späteren Jahren auch von dem jüngeren Rivalen beeinflussen. Das zeigt besonders der Deus ex machina im Philoktetes (aus dem Jahr 409) und schon der Prolog und die ganze Behandlungsweise in den Trachinierinnen.<sup>5</sup> Außerdem trat er auch mit Choirilos, Aristias, Euphorion, Philokles und mit seinem eigenen Sohn Iophon in die Schranken;<sup>6</sup> Euphorion, der Sohn des Aischylos, gewann ihm im Jahr 431 den ersten Preis ab.<sup>7</sup>

166. Daß er nach Aischylos' Tod der Liebling des athenischen Publikums wurde, zeigt sich nicht allein in der Zahl seiner Siege,<sup>8</sup> sondern

<sup>1</sup> Marm. Par. ep. 56; Plut. Cim. 8. Aufgetreten ist Soph. nach Euseb. schon Ol. 77, 2 = 470. Daß es der Triptolemos war, mit dem Soph. siegte, schloß G. E. Lessing aus Plin. n. h. XVIII 65: *ante mortem eius (Alexandri) annis fere CXLV Sophocles poeta in fabula Triptolemo frumentum Italicum ante cuncta laudavit.* Vgl. F. G. WELCKER, Gr. Tr. I 310.

<sup>2</sup> Plut. Cim. 8. Ebenda und in Vit. Aesch. die falsche Kombination, daß infolge der Niederlage Aischylos Athen verlassen habe und nach Sizilien gegangen sei; s. o. S. 285.

<sup>3</sup> Schon 467 siegte wieder Aisch. mit den Sieben, 458 mit der Orestie; beidemal macht Aisch. vom dritten Schauspieler Gebrauch.

<sup>4</sup> Von der Verehrung des Soph. gegenüber dem älteren Meister, den er, als er selbst zum Hades hinabkam, küßte und durch Handschlag begrüßte, s. Ar. ran. 788 ff. und 1516 ff. Auf der anderen Seite lesen wir bei Ath. I p. 22a: *μεθ' ὧν δὲ ἐποίησεν τὰς*

*τραγωδίας Αἰσχύλος, ὥς φησι Χαμαλέον Σοφοκλῆς γούν ὠνειδίξεν αὐτῷ, ὅτι εἰ καὶ τὰ δέοντα ποιεῖ, ἀλλ' οὐκ εἰδώς γε.* Auch den ὄγκος Αἰσχύλου tadelte er nach Plut. de prof. in virt. 7 p. 79b. Eine bezeichnende Korrektur der Stelle Aesch. Suppl. 715 K. gibt Sophokles, der Bewunderer der Frauentugend, El. 1243.

<sup>5</sup> Auch ließ Sophokles nach Euripides' Vorgang im Hipponus den Chor seine persönliche Sache führen; s. Poll. IV 111. Zu beachten ist freilich, daß der Deus ex machina im Philoktetes weit besser, als dies bei Euripides der Fall zu sein pflegt, motiviert ist, und daß die weitgehende Euripidesnachbildung der Trachinierinnen vielleicht anders zu verstehen ist.

<sup>6</sup> Vita Soph.

<sup>7</sup> Argum. Eur. Med.

<sup>8</sup> Suid. gibt 24 an, von denen (nach IG II 977 A; Diod. XIII 103, 4) 18 städtische waren.

auch in den hervorragenden Stellungen im öffentlichen Leben, zu denen ihn das Volk wählte, obwohl er gewiß weder hervorragender Feldherr noch hervorragender Finanzmann war.<sup>1</sup> Im samischen Krieg (441—439), nach der Aufführung der Antigone, war er Mitglied des Strategenkollegiums.<sup>2</sup> Bei dieser Gelegenheit kam er in Chios mit dem Tragiker Ion zusammen, der bei Athenaios (XIII p. 603e) die anmutige Anekdote erzählt, wie der lebensfrohe Dichtersfeldherr beim Wein einem schönen Knaben einen Kuß abgewinnt und dies dann als dasjenige Strategem erklärt, auf das er sich verstehe.<sup>3</sup> Um diese Zeit ist er auch zu Herodotos in nähere Beziehung getreten; nach Plutarchos (an seni 3) hat er 55 Jahre alt eine Elegie an Herodotos gerichtet, deren Anfang lautete: ᾠδὴν Ἡροδότῳ τεύξεν Σοφοκλῆς ἐτίων ὄν πένι' ἐπὶ πενήκοντα.<sup>4</sup> Außer dem Strategenam im samischen Krieg bekleidete er in der wichtigen Zeit der Neuordnung der Steuerbezirke (Ol. 84, 2 = 443/2) die Würde eines Hellenotamias oder Schatzmeisters der Bundeskasse.<sup>5</sup> Eine zweite Strategie des Dichters erwähnt Plutarchos (Nic. 15), wobei er, von Nikias aufgefordert als ältester seine Meinung zuerst zu sagen, in liebenswürdiger Bescheidenheit erwiderte:

<sup>1</sup> Von den hochbedeutenden staatsmännischen Eigenschaften, die E. MEYER, Forsch. z. alten Gesch. II, Halle 1899, 87 und A. BAUER, N. Jahrb. f. kl. Altert. 9 (1902) 231 in ihm entdecken, weiß jedenfalls die antike Ueberlieferung gar nichts. Dagegen sagt Ion, der ihn im Kreis des Perikles kennen lernte: τὰ μέντοι πολιτικά οὔτε σοφός οὔτε ἄετιχός ἦν, ἀλλ' ὡς ἂν τις εἰς τῶν χρησιῶν Ἀθηναίων (Ath. XIII p. 604d). In einem Zehnerkollegium neben tüchtigen Fachleuten konnte er ja nichts verderben. Er erzählte von sich (Ath. I. 1.) die Aeußerung des Perikles: ποιῶν μὲν με ἔγω, στρατηγεῖν δὲ οὐκ ἐπίστασθαι. Demnach fühlte er selbst sich hier deplaziert. Die anekdotische Entartung der Geschichte von der samischen Strategie zeigt Lustin. III 6. 12, der meint, nur Perikles und Sophokles wären damals Feldherren gewesen. Plut. Pericl. 26 erwähnt beim samischen Krieg den Soph. nicht.

<sup>2</sup> Argum. Antig.: φασὶ δὲ τὸν Σοφοκλέα ἠξιώσθαι τῆς ἐν Σάμῳ στρατηγίας ἐνδοκιμήσασθαι ἐν τῇ διδασκαλίᾳ τῆς Ἀντιγόνης. Vita Soph.: καὶ Ἀθηναίου δ' αὐτὸν ἦε (ξθ' codd., ἦε stimmt zu der Elegie an Herodotos) ἔτιων ὄντα στρατηγὸν εἰλοῦτο ποδὶ τῶν Πελοποννησιακῶν ἔτεον ζ' (corrig. θ') ἐν τῷ ποδὶ Ἀναίους πολέμῳ. Suidas s. v. Μέλιστος: ἐπὶ Σαμίων στρατηγίας ἐναντιώσθαι ποδὶ Σοφοκλήν τὸν τραγικόν ὄν. πδ' (πε' con. G. Bernhardt). Wahrscheinlich ist, daß Sophokles im Jahr 440 Strategie war, die Antigone aber nicht unmittelbar zuvor 441, sondern 442 aufgeführt wurde; so auch WILAMOWITZ, Aristot. und Ath. II 298. Vgl. noch Strab. p. 638; Plut. I. 1.; Lustin. I. 1. Das Verzeichnis sämtlicher zehn Strategen aus Androtions Atthis in Schol. Aristid. III p. 485 D. mit Ergänzung von WILAMOWITZ, De Rhesi scholiis, Greifsw. 1877.

<sup>3</sup> Weiter ausgeschmückt ist der Vorfall von Cic. de off. I 144: bene Pericles, cum haberet collegam in praetura Sophoclem poetam iique de communi officio contentissent et casu formosus puer praeteriret dixissetque Sophocles „o puerum pulchrum, Pericle“, „at enim praetorem, Sophocle, decet non solum manus, sed etiam oculos abstinere habere“.

<sup>4</sup> ἔξάκις ἐπαιεῖ ergänzt geschickt, aber unsicher TH. GOMPERZ, Mél. Weil 145. Vgl. H. ZURBORO, Herm. 10 (1875) 206 ff.; J. CLASSEN in Verh. d. Kieler Philol. vers. 1869, 114 ff. Von dem Studium, das Sophokles dem Herodotos zuwandte, zeugt die Anlehnung von Oed. Col. 337—41 an Herodot. II 35, von Electr. 417 bis 423 an Herodot. I 108. Oed. R. 267 f. kann ebenso gut dem Herodot. V 59 nachgeschrieben sein als umgekehrt. Verzeichnis der Anklänge H. STRIN, Einl. zu Herodot. 1<sup>o</sup>, Berl. 1901, p. XXVI A. 2. Bezüglich des auffälligeren Anklangs der unechten Stelle Ant. 905—12 an Herodot. III 119 weist R. FISCHEL, Herm. 28 (1893) 465 ff. nach, daß hierin Herodotos und nach ihm Pseudo-Sophokles einer alten in Iran und Indien verbreiteten Ansicht von dem Verzug des Bruders vor Gatten und Sohn gefolgt ist. Siehe a. S. REITZ, Ztschr. f. östr. Gymn. 49 (1898) 962 ff.; W. SCHMID, Philol. 62 (1903) 25 ff. Die Entlehnung aus Herodotos bestreitet J. MÖLLER, Ehrengabe der Latina, Halle 1906, 88. Weitere Aehnlichkeiten findet man zwischen den Stellen El. 62 ff. und Herodot. IV 95; El. 421 ff. und H. I 108; OR. 981 f. und H. VI 107; OR. 1528 ff. und H. I 32; Soph. fr. 432 N.<sup>2</sup> und H. IV 64. Aehnlichkeiten des sprachlichen Ausdrucks bemerkt H. WITTEKIND, Serme Sophocleus (a. o. S. 257, 2) 53 f.

<sup>5</sup> Bezeugt durch IG I 237 p. 120.

ἐγὼ παλαιότατος εἰμι, σὸν δὲ προεβύτατος.<sup>1</sup> Im hohen Alter wurde er nochmals in die Politik hineingezogen, indem er, wenn anders die Nachricht bei Aristoteles (rhet. III 18 p. 1419a 26) auf den Tragiker bezogen werden darf,<sup>2</sup> im Jahr 411 in das oligarchische Kollegium der zehn Probulen gewählt wurde. Deshalb nach dem Sturz der Oligarchen vor Gericht gestellt und der Mitschuld der Einsetzung des Rats der Vierhundert beschuldigt, verteidigt er sich nach Aristoteles mit der Verlegenheitsausrede, daß er keine bessere Wahl gehabt habe.

167. In besonders vertrauten Beziehungen steht er zu Heilgöttern und -heroen, in deren Kult vielleicht schon damals<sup>3</sup> das sittliche Element stärker betont war. Als Priester des Heilheros Amynos,<sup>4</sup> der vor Asklepios am Westabhang der athenischen Burg eine Kapelle hatte, nahm er durch Gründung eines Altars für Asklepios im Amynosbezirk den neuen Gott, den der Acharner Telemachos 420 zuerst nach Athen gebracht hatte, auf. Dafür erhielt er selbst nach seinem Tod mit den beiden Heildämonen zusammen als ἡρώος Αεξίων heroische Verehrung.<sup>5</sup> Von einem Paian des Sophokles auf Asklepios sind im Asklepieion am Südabhang der Burg inschriftliche Reste auf einem Stein aus der römischen Kaiserzeit gefunden worden.<sup>6</sup> Auch dem Herakles *μηρνότης* scheint er eine Kapelle gestiftet zu haben,<sup>7</sup> und von einem privaten Musenverein *ἐκ τῶν παιδευμένων*, dem er vorstand, berichtet Istros in der Vita<sup>8</sup> — lauter Beweise von innerlichem Interesse an Religion und Kultus.<sup>9</sup>

Im Privatleben muß Sophokles ein Charakter von seltener Harmonie und Liebenswürdigkeit gewesen sein,<sup>10</sup> fröhlich mit den Fröhlichen und

<sup>1</sup> Ar. pac. 697 wirft dem alternden Sophokles Gewinnsucht vor, wozu das Schol. vermutungsweise bemerkt: *λέγεται δὲ οὗτοι ἐκ τῆς στοιατηρίας τῆς ἐν Σάμῳ ἡγορηόσαστο.*

<sup>2</sup> Bestritten wird dies von W. DINDORF, Vit. Soph. p. XX sq. Gegen die Herrschaft der großen Menge spricht sich der Dichter aus OC. 1534.

<sup>3</sup> J. BERNAYS, Theophrastos' Schr. über Frömmigk., Berl. 1866, 68; die Inschrift auf dem Mosaikfußboden des Asklepiostempels von Lambaesis CIL VIII 2584.

<sup>4</sup> So korrigiert A. KÖRTE, Ath. Mitteil. 21 (1896) 311 ff.; Gött. Gel. Anz. 1903, 843 nach den Inschriftenfinden den überlieferten Namen *Ἄλωρος* der Vita (A. MEINKE *Ἄλωρος*). Amynon heißt ein Arzt Ar. Eccl. 365.

<sup>5</sup> A. KÖRTE a. a. O. 309 ff.; Et. M. 256, 9; Philostr. iun. im. 13; O. JAHN zur Vita Z. 88. — Ueber die Form der Aufnahme des Amynos (*ξένια*) s. FR. DENEKEN, De theoxeniis, Berl. 1881, 33 ff. — Ueber den Namen Dexion (von *δεξιὰ*) O. WEINREICH in Rel.gesch. Vorarb. und Vers. VIII 1, 38 ff.

<sup>6</sup> ST. KUMANUDIS, *Ἀθήναιον* 5 (1876) 340 und F. BÉCHELER, Rh. Mus. 32 (1877) 318; G. KATZEL 34 (1879) 207; neue Ausgabe der Reste von A. WILHELM, Beitr. z. griech. Inschriftenkunde, Wien 1909, 102 ff. Daß der Paian noch in der Kaiserzeit in Athen gesungen

wurde, bezeugt Philostr. Vit. Ap. III 17.

<sup>7</sup> Cic. de div. 1, 54: *Sophocles, cum ex aede Herculis patera aurea gravis surrepta esset, in somnis vidit ipsum deum dicentem qui id fecisset, quod semel ille iterumque neglexit. ubi idem saepius, ascendit in Ariopagum, detulit rem. Ariopagitae comprehendit iubent eum, qui a Sophocle erat nominatus; is questione adhibita confessus est pateramque rettulit, quo facto fanum illud Indicis Herculis nominatum est.* Die Vita fügt hinzu, daß Soph. für die Anzeige eine Prämie von einem Talent erhalten habe. C. WATZINGER, Ath. Mitteil. 29 (1904) 241 ff. deutet die Erzählung auf Erneuerung eines alten Herakleskults am Akropolisabhang.

<sup>8</sup> H. SAUPPE, De collegio artific. scaen. Att., Ind. Gott. 1876, 4 f.; U. KÖHLER, Rh. Mus. 39 (1884) 295.

<sup>9</sup> Oft betonen die Scholien seine Frömmigkeit und seine Unfähigkeit zum *βλασφημεῖν*, z. B. El. 831.

<sup>10</sup> *ἀνὴρ παιδιώδης παρ' οἴῳ καὶ δεξιός* Ion bei Ath. XIII p. 603 e; auch Phrynich. com. fr. 31 K. nennt ihn *δεξιός*, vielleicht mit Anspielung auf den Beinamen Dexion; *εὐκόλος μὲν ἐνθάδ', εὐκόλος δ' ἐκεῖ* nennt ihn Ar. ran. 82. Auch in seinen Versen fanden die Alten seit Ar. fr. 581 K. besondere Süßigkeit. Dio Chrys. or. 52, 17 Emp.; J. A. CRAMER, An. Par. I

harmlos wie ein Kind. So gab er sich auch mit der lebhaften Sinnlichkeit des Künstlers den Freuden der Liebe hin in den damals üblichen Formen, auch der Knabenliebe.<sup>1</sup> einer Frucht des dorischen Gymnasiums und Kriegeslebens. Verheiratet war er mit Nikostrate; Sprosse dieser Ehe war Iophon, der, wie sein Vater, die Laufbahn eines tragischen Dichters einschlug. Die Erzählung von der Liebe des greisen Dichters zu der Sikyonierin Theoris und ihrem Kind Ariston verdient keinen Glauben.<sup>2</sup> Enkel des Dichters war Sophokles d. J., der nach dem Tod des Großvaters 401 den Oidipus auf Kolonos zur Aufführung brachte.<sup>3</sup> Der Liebling des Dichters soll sein Enkel von Ariston, Sophokles, gewesen sein, während sich sein Sohn Iophon schlecht mit ihm vertrug. Anlaß zu Mißhelligkeiten scheinen Geldangelegenheiten gegeben zu haben.<sup>4</sup> Nach einer vielfach bezeugten Überlieferung klagte Iophon seinen greisen Vater bei den Geschlechtsverwandten (*φράτορες*) wegen Geisteszerrüttung (*παρανοίας*) an, worauf dieser, zum Beweis für seine Geisteskraft, das herrliche Preislied auf Attika im Oidipus Kol. vortrug und damit die Richter zu solchem Enthusiasmus fortriß, daß sie mit Entrüstung die Klage des Sohnes abwiesen.<sup>5</sup> Die Geschichte in dieser ausgeschmückten Form stammt aus irgendeiner Komödie, die den Handel des Iophon auf die Bühne gebracht hatte.<sup>6</sup> Sophokles hat seinen Rivalen Euripides überlebt und ihm neidlos eine Totenfeier beim Proagon der Dionysien im Frühjahr 406 veranstaltet, indem er, selbst in schwarzem Gewand, den

19; Suidas; Schol. Soph. Ai. 1199, Oed. Col. 17; Anth. Pal. VII 22 und 36. Ath. I p. 20 e: *πρὸς τῷ καλῷ γεγενηθῆαι τὴν ὥραν ἢ καὶ ὀρχηστικὴν δεδιδασμένον καὶ μοναχικόν*. Vita: *τοῦ ἡθους ἰσοσότη γέγονε χάρις, ὥστε πάντῃ καὶ πρὸς ἀπάντων αὐτὸν σιῶεσθαι*. Siehe n. S. 324, 1.

<sup>1</sup> Bei Ath. XIII p. 603 e heißt Sophokles *φιλομοιραῖος*, wie Euripides *φιλογένης*. Außer dem schönen Knaben von Chios, von dem uns Ion bei Ath. a. a. O. erzählt, nennt Ath. XIII p. 592 b noch einen Knaben Smirkrines. Eine gewisse Schwäche des jugendlichen Sophokles in erotischen Dingen ist wohl Plat. reip. I 329 b angedeutet, für den alten Dichter aber mit majestätischem Nachdruck zurückgewiesen. Suid. s. v. *Σοφοκλῆς*.

<sup>2</sup> Hermesianax bei Ath. XIII p. 598 c. F. G. WELCKER, Griech. Trag. I 304 sucht geistreich den Ursprung der Legende in dem mißverstandenen Halbvers *φίλη γὰρ ἦ θεορός*. Suidas erwähnt noch als weitere Kinder des Sophokles den Leosthenes, Stephanos, Menekleides. Von Ath. XIII p. 592 wird nach der trüben Quelle des Anekdotenschreibers Hegeandros noch eine zweite Geliebte des Dichters genannt, die Hetäre Archippe, die er zur Erbin eingesetzt habe. A. SCHÖLL, Leben d. Soph. 365 ff. verwirft alles dies als Mißverständnis, entstanden aus den bösen Nachreden der Komiker, indem er sich auf die Darstellung des Platon l. l. (Ammianns Marcell. XXV 42) beruft, wo Sophokles sich rühmt, im Alter den bösen Tyrannen der Liebes-

leidenschaft losgeworden zu sein.

<sup>3</sup> Arg. OC. Es gab einen Sophokles des Ariston (Vita 57) und einen des Iophon, worüber die Inschrift IG II 672. 37. Siehe A. WILHELM, Urkunden 177, 1.

<sup>4</sup> Nach Ar. pac. 696 wäre der alternde Sophokles allzu hausälterisch geworden. Apogetische Versuche bei F. G. WELCKER, Griech. Trag. I 268 und Th. BERGK, Vit. Soph. XVIII.

<sup>5</sup> Satyros in der Vita 13; Cic. Cat. mai. 22; Plut. an aeni 3 p. 785 a; Apul. apol. 37; Ps-Lucian. macrob. 24. Die Behandlung des Falls vor dem Phratorenconseil hat ihre Analogie im altrömischen Brauch (Leges XII tab. V 7 p. 23 BRUNS<sup>6</sup>; Varro r. r. I 2, 8) und wird historisch sein, wenn auch über die in verschiedenen Versionen überlieferten Einzelheiten Zweifel möglich sind. — Auch Aristot. rhet. III 15 p. 1416 a 15 weiß von einem Prozeß des achtzigjährigen Sophokles, bei dem der Dichter sein Zittern mit seinem hohen Alter entschuldigte. Auffällig ist, daß Aristophanes in den Fröschchen v. 73 nichts von einem Streit des Iophon mit seinem Vater andeutet, sondern nur abwarten will, ob der Sohn auch nun, wo er nicht mehr des Vaters Beihilfe habe, etwas zu leisten imstande sei. Eine ähnliche Anekdote über Demokritos s. bei Diog. Laert. IX 39.

<sup>6</sup> Vita 13; *καὶ ποτε ἐν δόματι εἰσῆγαγεν Ἰοφῶντα*. Vermutet wird, Aristophanes, der eine Komödie *Δομάτια* schrieb, oder Leukon, von dem ein Stück *Φράτορες* betitelt war.

Chor ohne Kränze hereinführte.<sup>1</sup> Bald darauf ist auch er als hochbetagter Greis von 91 Jahren unter dem Archon Kallias im Herbste 406 gestorben.<sup>2</sup> Spätere dichteten, er sei beim Verschlucken einer unreifen Beere von einer Traube, die ihm der Schauspieler Kallippides geschenkt hatte, erstickt.<sup>3</sup> An den Lenäen des folgenden Jahres (405) beklagten die beiden großen Komödiendichter Aristophanes in den Fröschen und Phrynichos in den Musen den Hingang der zwei Meister des tragischen Kothurns. Phrynichos widmet ihm den warmempfundenen Nachruf (fr. 31 K.):

*μάκαρ Σοφοκλέης, ὃς πολλὸν χρόνον βιοὺς  
ἀπέθανεν, εὐδαίμων ἀνὴρ καὶ δεξιός,  
πολλὰς ποιήσας καὶ καλὰς τραγωδίας·  
καλῶς δ' ἔτελεύτησ' οὐδὲν ὑπομείνας κακόν.*

Das Grabdenkmal in seinem Heimatort an der Straße nach Dekeleia war mit einer Sirene, dem Symbol des Todes, geziert.<sup>4</sup> Wie einem Heros wurden ihm dort alljährlich nach einem Volksbeschluß Opfer dargebracht.<sup>5</sup> Die Sage, daß der spartanische Feldherr Lysandros erst nachdem er gehört, daß Sophokles gestorben sei, den Trauerzug aus der Stadt herausgelassen habe,<sup>6</sup> läßt sich mit der Geschichte nicht vereinigen, da die Einschließung Athens erst im folgenden Jahr begann. Das Bild von der Gestalt und dem Gesichtsausdruck des großen Dichters können wir uns noch durch die Marmorstatue des lateranischen Museums vergegenwärtigen,<sup>7</sup> vermutlich eine Kopie des Standbildes, das ihm auf Antrag des Redners Lykurgos im Theater errichtet wurde: eine hohe, gesunde Gestalt von kräftigen Formen mit vollem Bart- und Haarwuchs, den Kopf nur wenig nach oben gerichtet, voll männlicher Klarheit und milden Ernstes.

**168.** Dichtungen des Sophokles. Sophokles hat nach der Angabe des Grammatikers Aristophanes außer Elegien und Paianen 123 Dramen gedichtet.<sup>8</sup> Demnach ist er der fruchtbarste unter den drei großen Tra-

<sup>1</sup> Vita Eur. p. 135, 42 W.: *λέγονοι δὲ καὶ Σοφοκλέα ἀκούσαντα ὅτι ἐτελεύτησεν, αὐτὸν μὲν ἱματίῳ φραιῶ προελθεῖν, τὸν δὲ χρόνον καὶ τοὺς ἑποκροῦντας ἀστεφανώτους εἰσαγαγεῖν ἐν τῷ προόγῳ.*

<sup>2</sup> Marm. Par. ep. 64 ἀρχοντος Ἀθήνησι Καλλίου, ebenso Diod. XIII 103, 4. Die Zeitangabe der Vita *περὶ τοὺς Χόας* ist weder mit der Erzählung von der Traube noch mit der Aufführung von Aristophanes' Fröschen an den Lenäen (Jan./Febr.) vereinbar, außer man denkt an die ländlichen Dionysien, die allerdings einmal zur Zeit des Demosthenes (or. 18, 160 und 262) in Kollytos während der Weinlese gefeiert wurden. Tod durch eine Traubenbeere wurde auch dem Anakreon zugeschrieben, Plin. n. h. VII 44. Siehe a. F. JACOBY, Apollod. Chron. 254, 10.

<sup>3</sup> Vit. Soph.; Anth. Pal. VII 20; Sotades bei Stob. flor. 98, 9 MEIN.; Ps. Lucian. macr. 24. Die Angabe des Satyros in der Vita, daß er beim Vorlesen der Antigone erstickt sei, war vielleicht ursprünglich ein Spott auf die lange, pausenlose Monodie der Antigone in Oed.

Col. 243—53. Von diesen Todesursachen weiß Phrynichos l. l. nichts. Das Todesjahr und die Fabeln über den Tod des Dichters sind besprochen von L. MENDELSSOHN, Acta soc. phil. Lips. 2 (1872) 161 ff.

<sup>4</sup> Die Grabschrift soll nach dem wenig zuverlässigen Lobon (anders bei Val. Max. 8, 7 ext. 12) gelautet haben:

*κρόπιον τῷδε τάφῳ Σοφοκλῆ προσηὶα λαβόντια  
τῇ τραγικῇ τέχνῃ στήμα τὸ οὐμνότατον.*

Andere sicher fingierte Grabepigramme Anth. Pal. VII 20, 21, 22, 36, 37.

<sup>5</sup> Vita und Et. M. 256, 6.

<sup>6</sup> Vita; Plin. n. h. VII 109; Paus. I 21, 1. Th. Bergk deutet die Ueberlieferung auf das Opfer, das die Angehörigen im nächsten Jahr am Sterbetag dem Toten darbrachten.

<sup>7</sup> Ueber die Statue F. G. WELCKER, Alte Denkm. I 457 ff. Weiteres zur Ikonographie des Soph. J. J. BERNOUILLI, Jahrb. d. arch. Inst. 11 (1896) 170 ff.

<sup>8</sup> Diese Zahl gibt Suidas an, und damit stimmt auch die Zahl der echten Stücke der Vita, wenn wir mit Th. Bergk lesen: *ἔχει δὲ*

gikern. Erfolge wurden ihm im dramatischen Wettkampf mehr zuteil als dem Aischylos und Euripides, indem er vierundzwanzig Siege errang,<sup>1</sup> mehrmals den zweiten Preis davontrug, niemals auf die dritte Stelle herabgesetzt wurde. Erhalten haben sich von ihm nur sieben Tragödien in folgender Ordnung: *Αἴας*, *Ἡλέκτρα*, *Οἰδίπους τύραννος*, *Ἀργυρόη*, *Τραζίναι*, *Φιλοκτήτης*, *Οἰδίπους ἐπὶ Κολωνῶ*.<sup>2</sup> Wahrscheinlich waren diese die besten Stücke nach dem Urteil des Grammatikers, der gegen Ende des Altertums die Auswahl traf.<sup>3</sup> Der Ordnung lag vielleicht, wie F. W. Schneidewin vermutete,<sup>4</sup> ein chronologisches Prinzip zugrunde, das nur ein wenig durch die Voranstellung der drei im Mittelalter am meisten gelesenen Stücke (*Aias*, *Elektra*, *Oed. R.*)<sup>5</sup> gestört wurde.

169. Neuerungen in der dramatischen Kunst. Unter den Neuerungen, die Sophokles in der äußeren Gestalt des dramatischen Bühnenspiels vornahm, war die augenfälligste die Vermehrung der Schauspieler von zwei auf drei.<sup>6</sup> Sie muß von ihm gleich bei seinem ersten Auftreten

*δράματα, ὡς γηοῖν Ἄισιοτογράμης οὐκ, τοῦτον δὲ γενόμεναι ζ (ιζ codd.).* Die Zahl ist nicht restlos in Tetralogien zerlegbar. Siehe o. S. 270, 1.

<sup>1</sup> 20 Siege gab Antigonos Karystios nach der Vita an, 24 Suidas. 18 Siege an den großen Dionysien geben Diod. XIII 103, 4 und die didaskalische Urkunde IG II 977 A; er hat also sechsmal an den Lenäen gesiegt. Die Zahl 20 wird abgerundet sein.

<sup>2</sup> Es sind also ebenso viele Stücke von Sophokles wie von Aischylos erhalten; ebenso wurden von Sophokles in der byzantinischen Zeit, wie man aus den Scholien sieht, nur drei Stücke (*Aias*, *El.*, *Oed. R.*) häufiger gelesen; vgl. S. 288.

<sup>3</sup> Von *Antigone* und *Elektra* heißt es bei Diokorides (Anth. Pal. VII 37): *ἀμφότερα γὰρ ἄκρον*, von *Oed. R.* in der 2. Hypothesis: *ἔξῃσι πάσης τῆς Σοφοκλέους ποιήσεως* und ähnlich π. ὑπ. 33, 5 und Statilius (Anth. Pal. IX 98); von *Oed. Col.* (Hypoth. 1) *τὸ δράμα τῶν θανασιῶν*; Philektetes erhielt den ersten Preis und wird von Dio Chrys. or. 52 Emp. bewundert. Nur für die Trachinierinnen fehlt ein ausdrückliches anerkennendes Zeugnis.

<sup>4</sup> F. W. SCHNEIDEWIN, Gött. Ges. d. Wiss. Abhdl. 6 (1853—55) 264. Vgl. das Referat von N. WEOCKLEIN, Jahresber. üb. d. Fortschr. d. kl. Alt.wiss. 46 (1885) 1, 242 f. Einwendungen erhebt Th. BERCK, Vit. Soph. p. XL hauptsächlich deshalb, weil in der Ordnung der Stücke der übrigen Tragiker auf die Chronologie keine Rücksicht genommen sei. Aber daß es eine Ordnung nach der Zeit gab, macht die Angabe der aristophanischen Hypothesis der *Antigone*, daß diese an 32. Stelle stand, wahrscheinlich. Aehnliche Angaben finden sich in Argum. Eur. Alc., Ar. av. und Cratin. Dionysalex. (s. u. § 218 Mitte) und in J. Bekker an. gr. 430, 16 zu Ar. *Iήρας*; s. A. BÜCKH, Ausg. der Antig.,

Berl. 1843. 120 A.; R. C. FLICKINGER, *Class. philol.* 5, 1910, 1 ff., der die Nummern chronologisch, aber nur in Bezug auf die in der alexandrinischen Bibliothek erhaltenen Stücke verstehen will. Der Annahme einer chronologischen Ordnung fügt sich gut die zweite Reihe Ant., Trach., Phil., *Oed. Col.*; nicht in chronologischem Zusammenhang mit dieser steht die erste Reihe Ai., El., *Oed. R.*, die aus den in Byzanz am meisten gelesenen Stücken gebildet ist. Ob innerhalb dieser ersten Reihe das Alphabet oder die Zeit maßgebend war, ist ungewiß, doch ist das erstere wahrscheinlicher. Für die Erkenntnis der chronologischen Folge ergibt der Versbau nichts Sicheres. Auflösungen im Trimeter hat El. 3.16, Ant. 4.05, *Oed. Col.* 5.06, Trach. 5.9, *Oed. R.* 5.93, Ai. 6.89, Phil. 11,00 auf 100 Verse; Verteilung durch Personenwechsel Ant. 0, Ai. 4, Trach. 4, *Oed. R.* 12, El. 27, Phil. 32, *Oed. C.* 48; mehr als einmaligen Personenwechsel in einem *Vera* El. 1, *Oed. C.* 1, *Oed. R.* 2, Phil. 4 (so nach Notizen von W. Christi's Schüler Probst). Ueber Eigentümlichkeiten der lyrischen Versmaße a. unten bei den einzelnen Stücken.

<sup>5</sup> Drei Stücke von Sophokles wie drei von Aischylos analysiert um 500 Eugenios (s. o. S. 308 und § 628 der 4. Aufl.). Triklinios gegen Ende des Mittelalters erweiterte den Kreis auf vier, indem er zu den drei ersten Stücken auch noch die *Antigone* kommentierte. Etwas Aehnliches findet sich bei Aristophanes.

<sup>6</sup> Aristot. poet. 4 p. 1449 a 17; Diog. Laert. III 56; *ὥσπερ τὸ παλαιὸν ἐν τῇ τραγῳδίᾳ πρῶτον μὲν μόνος ὁ χορὸς διεδραματίζειν, δεύτερον δὲ θεοὺς ἕνα ἑποκρίτην ἐξέθεον ἐπὶ τοῦ ἀπαταύσθαι τὸν χορὸν, καὶ δεύτερον Διοχύλος, τὸν δὲ τρίτον Σοφοκλῆς, καὶ ἀνεπλήρωσε τὴν τραγῳδίαν.* Vgl. Dikaiarchos in Vit. Aesch. 13, Suidas und Vita Soph. Siehe o. S. 271, 7; 278, 4.



(468) oder doch bald nachher durchgesetzt worden sein, da alle seine erhaltenen Tragödien mindestens drei Schauspieler zur Aufführung erfordern und auch Aischylos schon in der Orestie (458), aber noch nicht in den anderen erhaltenen Stücken, von drei Schauspielern Gebrauch machte. Denn es ist selbstverständlich, daß die Gewährung von drei Schauspielern zu gleicher Zeit allen Dichtern zustatten kam. Übrigens scheint von der nun vorhandenen Möglichkeit, eine Unterhaltung wirklich zwischen drei Personen zu führen, den erhaltenen Stücken nach zunächst recht wenig Gebrauch gemacht worden zu sein,<sup>1</sup> vielleicht mit künstlerischem Bewußtsein, um die strenge Linienführung, welche die *σεμνότης* forderte, nicht zu verkräuseln. Wegen seiner schwachen Stimme gab es Sophokles auf, selbst als Schauspieler in seinen Dramen aufzutreten,<sup>2</sup> was vorher allgemein bei den Dichtern üblich gewesen war, vermutlich in der Art, daß der Dichter vom Staat nur insofern, als er zugleich Schauspieler war, bezahlt wurde. Wirkung dieses Auseinanderfallens von Dichter und Schauspieler werden die Einführung des besonderen Schauspieleragons seit 449<sup>3</sup> und des Dichtersoldes sein. Das Einstudieren der Aufführung (*διδάσκειν*) verblieb natürlich dem Dichter. An die Einführung des dritten Schauspielers wird mit Recht bei Diogenes Laertios (III 56) die Vollendung der griechischen Tragödie geknüpft; denn über sie gingen die Alten nicht hinaus,<sup>4</sup> und sie erst hat dem Dichter die kunstvolle Durchführung einer verschlungenen Handlung und den Schauspielern eine gründlichere Vertiefung in ihre nunmehr innerhalb eines Stückes weniger oft wechselnden Rollen möglich gemacht. — Auch die Zahl der Choreuten vermehrte Sophokles von zwölf auf fünfzehn.<sup>5</sup> Diese Neuerung ist im Agamemnon des Aischylos schon angenommen (1298 ff. K.). Wiewohl von minder hoher Bedeutung, hat sie doch eine ebenmäßigere Aufstellung des Chors (6 + 6 nebst je einem Halbchorführer, dazu der Koryphaios des Gesamtchors) möglich gemacht und außerdem dem Koryphaios eine selbständigere Stelle verschafft, zumal wenn der Chor in zwei gegenüberstehende Reihen (*ἀντιπρόσωποι*) auseinandertrat. Darin beruht auch der Zusammenhang der beiden Neuerungen, indem nunmehr der Chorführer in den Wechselgesprächen gleichsam als vierter Schauspieler den drei Schauspielern der Bühne gegenübertrat.<sup>6</sup> — Sophokles' wichtigste Neuerung aber bestand in der Loslösung der einzelnen Dramen vom tetralogischen oder trilogischen Zusammenhang, was Suidas mit den unklaren

<sup>1</sup> WILAMOWITZ, Griech. Tragödien übers. VIII (Eur. Kyklops) Berl. 1906, 19 ff. Siehe o. S. 278, 4.

<sup>2</sup> Vita: καὶ πολλὰ ἐκαιουόρησεν ἐν τοῖς ἀγῶσι, πρόωτον μὲν καταλύσας τὴν ὑπόκριτον τοῦ ποιητοῦ διὰ τὴν ἰδίαν μικροφωνίαν· πάσαι γὰρ καὶ ὁ ποιητὴς ἀπεκρίνετο αὐτός.

<sup>3</sup> Siehe o. S. 273. Nach dem oben Gesagten müßten die beiden Stücke, in denen Soph. noch selbst auftrat, Nausikaa und Thamyris, vor 449 gesetzt werden; bei der Nausikaa können dafür auch szenische Gründe sprechen (K. ROBERT, Gött. Gel. Anz. 1897, 29); übrigens steht auch aus anderen Gründen fest, daß sie Jugendstücke sind.

<sup>4</sup> Im Oed. Col. kommt zu den drei Schauspielern noch ein Statist für Ismene (1097. 1253. 1542).

<sup>5</sup> Vita: τοὺς δὲ χορευτὰς ποιήσας ἀντι ἑβ' ἑ', ebenso Suidas. A. MÜLLER, Bühnenaltert. 202 f.

<sup>6</sup> O. HENSE, Der Chor des Sophokles, Berl. 1877; vgl. W. CHRIST, Metrik<sup>2</sup> 670. Beachtenswert ist auch, daß gegenüber den vielen nach dem Chor benannten Stücken des Aischylos fast alle Stücke des Sophokles nach der Hauptperson den Namen haben. Seine Neuerung rechtfertigte Sophokles in einer Prosaschrift *περὶ τοῦ χοροῦ* gegen Thespiis und Choirilos (Suid. s. v. Σοφ.).

Worten ausdrückt: ἤρξε τοῦ δράμα πρὸς δράμα ἀγωνίζεσθαι, ἀλλὰ μὴ τετραλογεῖσθαι (v. l. τετραλογία). Die Erklärung der Worte geben die erhaltenen Tragödien des Sophokles an die Hand, wenn es auch bedauerlich ist, daß uns gerade für ihn keine einzige vollständige Didaskalie und keine Angabe über die mit den einzelnen sieben Tragödien zugleich gegebenen Stücke vorliegt. Vor wie nach aber traten die Tragiker an den großen Dionysien in der Regel mit vier Dramen, nicht etwa mit einem in den Wettkampf; vor wie nach erhielten die einzelnen Choregen und Dichter nur einen Preis auf Grund ihrer Gesamtleistung in den vier Stücken.<sup>1</sup> Ob seit Sophokles' Neuerung die drei Stücke einer Trilogie auf drei Tage verteilt und das Gesamturteil aus dem Urteil über die einzelnen Stücke gewissermaßen zusammengerechnet wurde, darüber lassen sich nur Vermutungen aufstellen.<sup>2</sup> Aber was wir aus den erhaltenen Tragödien sehen, ist, daß Sophokles jede einzelne Tragödie in sich abrundete, so daß sie auch an und für sich verstanden und gewürdigt werden konnte. Damit geht Hand in Hand eine Erhöhung der Straffheit im dramatischen Aufbau, eine Ausmerzung des epischen und lyrischen Überschusses, eine stärkere Betonung des Persönlichen, des Charakters gegenüber dem Sachvorgang (s. o. S. 307 f.). Die drei Tragödien Oidipus Tyrannos, Oidipus Koloneios, Antigone, die dem Inhalt nach zur trilogischen Zusammenfassung wie geschaffen scheinen und früher z. B. von A. Schöll noch gewaltsam in einen solchen Zusammenhang gepreßt wurden, sind jede für sich gedichtet und jede zu einer andern Zeit aufgeführt worden. Leider wissen wir nichts darüber, wie sich die athenischen Preisrichter in der Einzelbeurteilung und der Zuerkennung des Gesamtpreises mit diesen Neuerungen abgefunden haben. Daß ein so gewaltiges, schon im Altertum (S. 316, 3) hochbewundertes Stück wie der Oidipus Tyrannos unterliegen konnte, möchte man sich aus seiner Zusammenkoppelung mit zwei anderen, vielleicht minder bedeutenden Tragödien erklären; man könnte aber auch daran denken, das Stück sei den

<sup>1</sup> Die zahlreichen Belege für die beiden Sätze sind zusammengestellt von TH. BEAGK, Gr. Litt. III 231. Ueber eine Tetralogie des Sophokles, bestehend aus *Αἰγείς* (?), *Ὀδυσσεύς*, *Ἰβήρος*, *Τήλεφος*, die nach dem 4. Jahrh. v. Chr. in Rhodos aufgeführt wurde, s. G. KAMMEL, Herm. 23 (1888) 273; aber die nur in einer Kopie des Buonarroti erhaltene Inschrift meint nicht den großen Tragiker Sophokles. Siehe A. WILHELM, Urkunden 205 ff. — R. C. JEBB, Suidas on Sophocles and the trilogy in dessen Essays and Adresses, Cambridge 1907.

<sup>2</sup> Ueber diese Vermutungen s. TH. BERGK, Vita Soph. p. XXIX. W. DINDORF, Vita Soph. p. XXXV bezweifelt die Echtheit der Ueberlieferung und will den Absatz in der Fassung *τοῦ μὴ δράμα . . .* dem Artikel *Φοίνιχος* zuweisen. A. SCHÖLL, Gründlicher Unterricht über die Tetralogie des alten Theaters, Leipz. 1859, polemisiert ohne Glück gegen die im Text gegebene, wesentlich auf F. G. Welcker zurückgehende Deutung und erklärt S. 37

den Satz des Suidas für eine falsche Vorstellung der Späteren. A. Schölls Anschauung von einem inneren Zusammenhang der Oidipusstücke suchte geistreich, aber ohne Erfolg F. TH. VISCHER, Allg. Ztg. Beil. 1861 Nr. 186—9 zu verteidigen. Die Sache ist endgültig zum Austrag gebracht von L. SCHMIDT, Bilden die drei thebanischen Tragödien eine Trilogie? in Symb. phil. Bonn. in honorem Ritschelii I (1864) 219—259. Die Annahme einer Verteilung der drei Stücke auf drei Tage begünstigt allerdings der Wortlaut der Suidasstelle und verteidigt H. FRIEDRICKS, Eine Neuerung des Sophokles, in Comm. Ribbeckianae 1888, 205—15. N. WACKELIN, Ueber eine Trilogie des Aeschylus und über die Trilogie überhaupt, Münch. Ak. Sitz.ber. 1881, 368 ff. verlangt, daß die Worte des Suidas dahin gedeutet werden, daß Sophokles die Zulassung auch eines einzelnen Stückes statt einer Trilogie zum Agon durchgesetzt habe.

Preisrichtern doch zu fatalistisch erschienen, da sie ohne Zweifel nicht bloß nach ästhetischen Gesichtspunkten geurteilt haben (s. u. S. 335). — Bezüglich anderer unbedeutender und bestrittener Neuerungen des Sophokles hören wir, daß er den Krummstab der Greise und die weißen Schuhe der Schauspieler und Choreuten „erfunden“,<sup>1</sup> den Schauspielern<sup>2</sup> ihre Rollen auf den Leib zugeschnitten, die Szenenmalerei vervollkommnet,<sup>3</sup> die phrygische Tonart und dithyrambische Weise in die Theatermusik<sup>4</sup> eingeführt habe.

170. Kunstcharakter.<sup>5</sup> Sophokles hat, auf dem Weg des Aischylos weiterschreitend,<sup>6</sup> die Charaktertragödie zur Vollendung gebracht, d. h. sie auf eine Höhe geführt, über die sie in der Weltliteratur vor Shakespeare nicht hinausgekommen ist. Wenn bei Aischylos meist noch die Sagenhistorie oder das sittlich-religiöse Problem an sich im Vordergrund des Interesses steht und die Personen, so geschlossen und lebensvoll sie sich darstellen, für die Handlung doch nur die notwendigen Stützpunkte abgeben, so leitet Sophokles möglichst alles Geschehen aus der Eigenart der Personen ab. Der Gang der Handlung im großen ist zwar natürlich auch ihm durch den Mythos unverrückbar vorgezeichnet; aber er bemüht sich nun doch viel mehr als Aischylos, den Einzelverlauf aus den Charakteren der handelnden Personen hervorgehen zu lassen. Wie sich ein bestimmt geformter Charakter in einer gegebenen Situation betätigt, das vor Augen zu stellen, reizt diesen Tragiker am meisten. Nicht die göttliche Vorsehung wie Aischylos, sondern die Handlungsweise der Heroen will er verständlich machen und rechtfertigen.<sup>7</sup> Aus dem ins Schrankenlose ausgedehnten Begriff göttlicher Allmacht aber schaltet er alle menschlich-sittlichen Faktoren aus — es fällt ihm nicht ein nachzurechnen, wie sich die Götter hätten verhalten sollen, oder mit menschlichem Raisonement Gründe und Zwecke ihrer Fügungen begreiflich machen zu wollen. Dergleichen wäre ihm unförmlich erschienen. Mit tiefster Ergebung, ohne irgendwelche Illusion, aber auch mit männlicher Fassung schaut er in die dunkelsten Tiefen des Menschenwesens und betrachtet andachtsvoll das schauerlich-schöne Schauspiel des Waltens der *κοίττορες*. Wenn nun unter solchem ungeheuren Sturm

<sup>1</sup> Vita: Σάντορος δέ φησιν ὅτι καὶ τὴν καμπύλην βακτηρίαν αὐτὸς ἐπετόρησεν· φηοὶ δὲ καὶ Ἰσίδρος τὰς λευκὰς κομητῖδας αὐτὸν ἐξενρηκέναι, ὡς ὑποδοῦνται οἱ τε ὑποκοιτῆται καὶ οἱ χορευταί, καὶ πρὸς τὰς φύσεις αὐτῶν γράφαι τὰ δάματα.

<sup>2</sup> Genannt werden Tlepolemos und Kleidemides Schol. Ar. nub. 1266, ran. 791; Vit. Soph. p. 128, 32 W.

<sup>3</sup> Aristot. poet. 4 p. 1449 a 17: τοῖς δὲ ὑποκοιτῆται καὶ οὐρηγοῦσιν Σοφοκλῆς παρεσκεύασεν. Aber schon für Aischylos hat Agatharchos nach Vitruv. VII praef. 11 Dekorationen gemalt.

<sup>4</sup> Vita: φηοὶ δὲ Ἀριστοτέλους, ὡς πρότερος τῶν Ἀθηναίων ποιητῶν τὴν Φρυγίαν μελοποιῶν εἰς τὰ ἴδια ἔσματι παρέλαβε καὶ τοῦ διθυραμβικοῦ ἑοῦτος (τῷ — τῷ τῷ WESTERMANN) κατέμειξε.

<sup>5</sup> O. RIBBECK, Sophokles und seine Tra-

gödien, in Sammlung gemeinverst. wiss. Vorträge, 4. Serie Berl. 1869, 83. Heft, 383 ff. E. ROHDE, Psyche II<sup>3</sup> 233 ff.

<sup>6</sup> O. NAVARRE, Sophocle imitateur d'Eschyle, Rev. des ét. anc. 11 (1909) 101 ff. Das Selbstzeugnis des Soph. über die drei Stufen seiner Entwicklung (zuerst Ueberwindung der Aischylosnachahmung, dann des Herben und Verkünstelten seiner eigenen Art, endlich Stimmung seiner Sprache zum Ethischen) bei Plut. de prof. in virt. 7 p. 79 b ist von WILMOWITZ (Herm. 40, 1905, 150 f.) beleuchtet.

<sup>7</sup> Gegen J. ALLÈGRE, Sophocle. Étude sur les ressorts dramatiques de son théâtre et la composition de ses tragédies, Annales de l'Université de Lyon N. S. 2. fase. 15, Paris 1905, der die sophokleischen Charaktere unter das Schicksal stellen will, s. M. CROISSET, Journ. des savants 1906, 289 ff. 352 ff.

göttlicher Schickung edelste Kräfte schuldlos<sup>1</sup> im Bemühen, sich ihre Selbständigkeit zu bewahren, physisch niedergemäht werden und doch sittlich triumphieren, so liegt die Versuchung nahe. Götterpersonen, die so schalten, das sittliche Recht zur Weltregierung zu bestreiten. Ihr ist Euripides, nicht aber Sophokles verfallen. Sophokles zeigt hier nicht Mangel an Einsicht oder Hartherzigkeit, sondern eine fast übermenschliche Kraft der Bescheidung, eine Freiheit von vorlauter Nervosität, für die wir kaum mehr Verständnis haben, die aber Friedrich Hölderlin gefühlt hat, wenn er über die sophokleischen Tragödien schrieb:

Viele versuchten umsonst das Freudigste freudig zu sagen.

Hier spricht endlich es mir, hier in der Trauer sich aus.

In der Charakteristik seiner Helden steigt Sophokles nicht zur Gewöhnlichkeit des Alltags herab, wie der Verist Euripides,<sup>2</sup> sondern schafft mit genialer Natürlichkeit aus dem romantischen Geist der Heldensage heraus jene über die Wirklichkeit emporragenden und doch in sich ewig wahren und echten Gestalten, die würdig erscheinen, den Kampf gegen das Schicksal zu kämpfen, ja in ihm moralisch Sieger zu bleiben: so ergreifend ist der Adel und die Reinheit ihrer Seelen. — Bezeichnend für ihn ist, daß er die Schranken zwischen männlicher und weiblicher Tugend, die dem Griechen sonst meistens als selbstverständlich gelten, aufhebt<sup>3</sup> und als erster auch der weiblichen Natur Leistungen von heldenhafter Größe im guten Sinn überträgt: er ist aus Überzeugung der Schöpfer des Typus der Heldenjungfrau geworden, den sich dann Euripides zu theatralischen Effekten angeeignet hat. Gern stellt er, wie um den Maßstab zu geben, einer solchen die Grenzen der Regel überschreitenden Jungfrau einen Typus gewöhnlicher Durchschnittsweiblichkeit zur Seite, ohne doch diese in ihrer Anmut irgendwie tendenziös zu beeinträchtigen: so neben Antigone und Elektra Ismene und Chrysothemis. Auch sonst benützt er die Differenzierung der Charaktere zu schönen Kontrastwirkungen,<sup>4</sup> wie im Aias neben dem trotzigem Titelhelden der sanftere, doch noch immer temperamentvolle Teukros und die weiblich hingebende Tekmessa, und diesen markigen, innerlichen Gestalten gegenüber die beiden Atriden mit ihrer hohlen Amtsauctorität und der kluge Odysseus gestellt sind; am ergreifendsten ist die Gegensatzwirkung im Philoktetes: dem wunden Helden, dem doch seine Krankheit

305 nichts von seiner Seelengröße geraubt hat, steht das edle Blut des Achilleussohnes zur Seite gegen den geriebenen Fuchs Odysseus, dem der Zweck die Mittel heiligt. Zur Gegensatzwirkung gehört auch, daß der Dichter in Nebenfiguren wie dem Wächter in der Antigone, dem Boten im König Oidipus mit glücklichem Humor dem Realismus sich nähert, worin ihm Aischylos vorangegangen war. Ein weiterer Schritt zum Realismus ist es,

<sup>1</sup> Völlig verfehlt sind die immer erneuten (zuletzt P. Knoke, Begriff der Tragödie nach Aristot., Berl. 1906, 74 ff.) Versuche, dem Soph. „Schuld und Sühne“ zu oktroyieren.

<sup>2</sup> Aristot. poet. 25 p. 1460b 33; Σοφοκλής ἔφη αὐτὸς μὲν οἷους δεῖ ποιεῖν, Εὐριπίδην δὲ οἰοῖ εἶναι. Wie Soph. einen veristischen Schulmeister ad absurdum führte, berichtet in

einer hübschen Erzählung Ion bei Ath. XIII p. 604ab.

<sup>3</sup> Auch in dieser Wertung des Weibes ist Sophokles dem Herodotos verwandt.

<sup>4</sup> Parallelen dazu aus der gleichzeitigen Kunst F. Winter bei A. Gercke-E. Norden. Einl. II 181 f.

wenn er, vermutlich unter euripideischem Einfluß, in seiner Phaidra das nachher bis auf den heutigen Tag zu Tod gehetzte erotische Motiv auf die Bühne brachte.<sup>1</sup> Dem Stilgefühl der älteren Poesie widerstrebte es, Heroen in so gemein menschliche Schwächezustände (*πάθη*) versetzt vorzuführen. — Auf den Aufbau des Dramas verwendet Sophokles weit mehr bewußte Kunst als Aischylos: wenn dieser einen geradlinigen Verlauf liebt, so führt Sophokles Spannungen, Irrungen, Verwicklungen, Nebenhandlungen ein, die seinem Publikum die bekannten Stoffe fast wie neue erscheinen lassen mochten; dabei hält er immer den Blick fest auf die eine Handlung und die in ihr verkörperte Idee gerichtet; alles Beiwerk, das die strukturelle Einheit der Stücke stören könnte, wird sorgsam vermieden. Mit bewußter Geistesklarheit, nicht nach den Eingebungen eines dunklen Gefühls hat er den Plan seiner Stücke bis ins einzelne entworfen und ihn in strenger Gesetzmäßigkeit so durchgeführt, daß kein Glied aus der Reihe fällt. Insbesondere zeigt sich das in den Chorgesängen, die stets bei der Sache bleiben und den Gefühlen, welche die Handlung auf der Bühne in jeder fühlenden Brust erregen mußte, entsprechenden Ausdruck leihen.<sup>2</sup> Nur selten, wie im ersten Stasimon der Antigone, macht er den Chor in vernehmlicher Weise zum Dolmetscher seiner persönlichen Stimmung. Die Motivierungen für das Handeln der Personen sind bei ihm durchaus pünktlicher, aber in den Einkleidungsformen freier als bei Aischylos.<sup>3</sup> Mechanische Darstellungsschemata der technischen Tradition läßt er zugunsten organischer Formation verschwinden.<sup>4</sup> Die Voraussetzungen der Handlung gibt er möglichst im Stück selbst.<sup>5</sup> Der mythischen Überlieferung gegenüber ist er ein treuer Interpret, der keine dem ganzen Sinn der Sage fremden Lichter aufsetzt, wie er denn in allem Wesentlichen tatsächlich auf dem Boden der homerischen Religion steht.<sup>6</sup> Wo er den Mythos modifiziert,<sup>7</sup> geschieht es aus künstlerischen, nicht aus sittlichen Rücksichten,<sup>8</sup> namentlich im Interesse der Spannung, die er durch Hemmungen und Zwischenfälle bei aller Prägnanz der Darstellung meisterhaft anzulegen weiß. Einfache Handlungen (*ἀπλὰ τραγῳδία*), wie sie Aischylos liebte, passen ihm nicht; im Aias und Oidipus Kol. weiß er die gegebene geradlinige Entwicklung zu unterbrechen und zu beleben. Verwickelte Mythen (*πεπλεγμένα τραγῳδία*) mit großartiger Peripetie sucht er aus oder bereitet sie sich zu durch zweckvolle Zudichtungen; so ist in der Antigone eine meisterhafte Erweiterung der Sage die Einfügung des Haimon, durch den auch Kreon mit in den Untergang

<sup>1</sup> E. RORDE, Griech. Rom. 2 32. In der Antigone ist die erotische Verwicklung lediglich strukturelles Nebenmotiv und im Sinn der Heldin ohne jede Bedeutung.

<sup>2</sup> Aristot. poet. 18 p. 1456 a 25: *καὶ τὸν χορὸν δὲ εἶνα δεῖ ἐπολαβεῖν τῶν ἐποιοιῶν καὶ μῦθον εἶνα τοῦ ὄλου καὶ συναγωνίζεσθαι, μὴ ὥσπερ παρ' Ἐὐριπίδῃ, ἀλλ' ὥσπερ παρὰ Σοφοκλεῖ.* Vgl. die o. S. 275. 1 angeführten Arbeiten von F. Helmreich und A. Rahm.

<sup>3</sup> Siehe die oben S. 278. 6 zitierte Schrift von H. DECKINGER.

<sup>4</sup> So gibt er den parademäßigen Choraufmarsch in Anapäst, ebenso die ana-

pästische Ankündigung einer neuauftretenden Person allmählich auf.

<sup>5</sup> Siehe die oben S. 298. 1 zitierte Arbeit von H. JORDAN.

<sup>6</sup> E. RORDE, Psyche II 3 233 ff.

<sup>7</sup> J. KLEIN, Die Mythopöie des Soph. in seinen thebanischen Tragödien, Progr. Eberswalde I 1890; II 1893. Zur Dramaturgie des Soph. Th. PLÜSS, Jahrb. f. cl. Philol. 155 (1897) 721 ff.

<sup>8</sup> F. HAUSSELEITER, Ueber Fragen der Sittlichkeit bei Sophokles und Euripides, Diss. Erlangen 1908.

der Heldin gerissen wird; in der Elektra bewirkt die breite Erzählung von dem Mißgeschick des Orestes bei den pythischen Spielen eine ungeheure Spannung. Und doch verläßt Sophokles nie so ganz, wie Euripides, die Überlieferung oder verliert sich ins Romanhafte. Auch kleinere Hilfsmittel der Spannung und Gemütsregung wendet er mit vollendeter Kunst an. Die Wiedererkennungsszene in der Elektra steht an ergreifender Wirkung keiner euripideischen nach. Besonders liebt er die tragische Ironie in einzelnen Ausdrücken wie in ganzen Szenen.<sup>1</sup> Der Zuschauer, der schon den Verlauf und Ausgang der Verwicklung voraus wußte, ist gewiß tief erschüttert worden, wenn er den Oidipus die Worte sprechen hörte *ἀλλ' οὐ ποτ' εἶμι τοῖς γυνεύσασίν γ' ὁμοῦν* (v. 1007), während dieser tatsächlich schon längst in unseliger Nähe mit seiner eigenen Mutter zusammenlebte, oder wenn er den Jubelgesang des ahnungslosen Chors vor der Katastrophe in demselben Stück (1088 ff.) oder im Aias (693 ff.) vernahm. Überall gibt er die Lösungen der dramatischen Probleme in organischer Weise aus Situationen und Charakteren heraus. Nur einmal, im Philoktetes, bringt er den euripideischen Deus ex machina auf die Bühne. Aber auch dies nicht etwa in der rohen Weise wie Euripides, sei es aus künstlerischer Verlegenheit oder zur stofflichen Entlastung des eigentlichen Dramas, sondern weil er den Charakter des Philoktetes so stark und konsequent herausgearbeitet hat, daß diesen zu der mit Rücksicht auf den Mythos nötigen Nachgiebigkeit nur mehr eine übermenschliche Gewalt bewegen kann, und eben der Träger dieser Gewalt. Herakles, erweckt für seinen besonderen Einfluß auf Philoktetes, psychologisch betrachtet, ohne weiteres Vertrauen infolge der engen Beziehung, in die beide Heroen durch den Mythos zueinander gesetzt sind. Das andere euripideische Mittel der Stoffentlastung, den Prolog, hat Sophokles nur in den Trachinierinnen, und hier wohl aus eigenartigen Gründen, an Stelle der ihm sonst gebräuchlichen meisterhaften, unmittelbar in die Sache hineinführenden dialogischen Expositionen gesetzt. An Bewußtheit und Takt künstlerischen Arbeitens steht Sophokles unter den drei Tragikern am höchsten. Nur in der Elektra ist er vielleicht im Streben nach stärkster Spannung auf Kosten des psychologisch Möglichen zu weit gegangen. Daß ihm die Grundbegabung jedes echten Dichters, die lyrische, reichlich beschieden war, zeigt sich in seinen herrlichen Chorliedern, die Aristophanes (pac. 531; s. u. S. 324. 1) mit Recht unter die erlesensten Genüsse Athens zählen konnte. Bemerkenswert ist die Vorliebe des Dichters für intimere Lokaltöne, die sich in der Wahl attisch-epichorischer Stoffe (OC.; s. u. S. 343), auch in dem häufigen bildlichen Gebrauch der Nachtigall, des Vogels von Hippios Kolonos (OC. 670) zeigt. — Überblickt man die gesamte künstlerische Tätigkeit des Sophokles, von der uns Proben aus einer Zeitstrecke von etwa vierzig Jahren erhalten sind, so muß man bewundern, wie der Dichter nie stille gestanden, bei seiner ungeheuren Fruchtbarkeit doch nie in Manier und Routine verfallen ist, sondern immer gelernt, das

<sup>1</sup> C. THIRLWALL, On the irony of Sophocles, Phil. Mus. II 483 ff. = Philol. 6 (1851) 81 ff. 254 ff.; J. H. SCHLEGEL, Die tragische Ironie bei Soph., Progr. Tauberbischofsb. 1874.

Schon Homer kennt dieses Mittel (P. CAUER, Grundr. der Homerkrit.<sup>2</sup> 424 ff.). Siehe a. E. WOLF, Sentenz und Reflexion bei Sophokles. Leipz. 1910. 150 ff.

tragische Problem unermüdlich immer von neuen Seiten angefaßt, jedem Stoff ohne Gewaltbarkeit und falsche Beleuchtung immer wieder neue dramatisch wirksame Züge abgewonnen hat.

171. Sprache und Metrik. Von edler Stilisierung wie die Charakterzeichnung ist auch die Sprache des Sophokles, die sich in Wortwahl und Phraseologie dem Ionismus ziemlich stark nähert.<sup>1</sup> Auch hier hielt er, seinem großen Zeitgenossen Pheidias vergleichbar, das schöne Maß, die rechte Mitte zwischen den Extremen; den Schwulst des Aischylos hat er abgestreift, von dem Marktgezänke des Euripides hielt er sich fern.<sup>2</sup> In der Anmut der Sprache, nicht bloß in dem Anschluß an die Mythen des epischen Kyklos und dem Festhalten der altepischen Weltanschauung erkannten die Alten den homerischen Zug der sophokleischen Poesie.<sup>3</sup> Von dem Honigseim, den Aristophanes in seiner Rede fand, war bereits oben (S. 313, 10) die Rede; doch vom Süßlichen ist seine Sprech- und Denkweise weit entfernt, ja auf unser Gefühl wirken die Gedanken und Worte der Antigone und Elektra oft zu herb und verstandesmäßig.<sup>4</sup> Hie und da will unserem Naturalismus auch in Konzinnität und epigrammatischer Zuspitzung, wenn z. B. die Personen Schlag auf Schlag nicht nur in ganzen (Stichomythie), sondern auch in halben (*ἀντιλαβαί*), gewöhnlich in der Caesura penthemimeres abgesetzten Versen sich antworten, die Politur des Dialogs fast zu glatt erscheinen.<sup>5</sup> Das Überwallen der Phantasie, das bei Aischylos oft unförmliche Bilder und Sprachformen hervortreibt und überhaupt zu einem starken Heraustreten des Bildlichen im Ausdruck führt, hält Sophokles mit überlegenem Kunstverstand zurück. In Versbau und Rhythmen ist er weicher, flüssiger, moderner als Aischylos. Im Trimeter des Dialoges hat er häufiger Auflösung der Längen und Zerschneidung des Verses durch Personenwechsel, ja selbst einigemal Apokope am Versschluß.<sup>6</sup> Die lyrischen Maße seiner Chorgesänge und Monodien haben weder die Mannigfaltigkeit noch den einfach durchsichtigen Bau des Aischylos; das daktylische Element ebenso wie das rein iambische und rein trochäische tritt hier zurück, dagegen wiegen die sechszeitigen Wechseltakte stark vor, besonders in den volkstümlichen Formen der Pherekrateen und Glykoneen, was jedenfalls die Beliebtheit seiner Lieder steigerte. Seine lyrischen Formen sind aber immer noch reicher und großzügiger als die des Euri-

<sup>1</sup> WILAMOWITZ, Eurip. Herakl. I<sup>1</sup> 21 f.; II 93 f.; H. WITTEKIND in der oben S. 257, 2 zitierten Abhandlung.

<sup>2</sup> Plut. de prof. in virt. 7 p. 79 a; die Mittelstellung des S. zwischen Aischylos und Euripides wird auch von Dionys. Hal. de imit. II 2, 10 f. (p. 206 Us.) und Dio Chrys. or. 52, 15 Emp. gekennzeichnet.

<sup>3</sup> Pelemon bei Diog. Laert. IV 20: *ἔλεγεν οἷον Ὀμηρον μὲν Σοφοκλέα ἐπιτόνον, Σοφοκλέα δὲ Ὀμηρον τραγικόν*. Vgl. Vita 131, 96 W., Dionys. Hal. de comp. verb. 24 p. 121, 16 Us.; Dio Chrys. or. 52, 14 f. Emp.

<sup>4</sup> Diog. Laert. l. l. von Pelemon: *ἦν δὲ καὶ φιλοσοφοκλήης καὶ μάλιστα ἐν ἐκείνοις . . . ἔνθα ἦν κατὰ τὸν Φερέκρατον οὐ γλυξίς οὐδ'*

*ἐπιτόνος, ἀλλὰ Προμήνεος*. Hier ist wohl auch an den ehrlichen, vor keiner Konsequenz zurückschreckenden Pessimismus des S. gedacht.

<sup>5</sup> Goethe spricht in seiner berühmten Aeußerung über die Stelle Antig. 905 ff. an Eckermann (28. März 1827) von rhetorischer Bildung des S., die ihn zur Erschöpfung aller für und wider anzuführenden Gründe veranlaßt habe. „Gorgianische“ Figuren (Antithesen, Parenthesen) weist aus S. nach O. NAVARRE, Essai sur la rhétorique grecque avant Aristote, Paris 1900, 102 ff.

<sup>6</sup> W. CHRIST, Metrik<sup>2</sup> 304; man nannte diese Nachlässigkeit nach Choerob. zu Hephaest p. 226, 17 CONSER, σχήμα Σοφοκλείου.

pides. Man fühlt auch seinen Liedern an, mit welcher Liebe sie ausgearbeitet sind; immer hat er Einfaches und doch Großes zu sagen und kleidet es in Formen, aus denen uns der satte, weiche Glanz einer voll ausgereiften Kultur entgegenleuchtet.<sup>1</sup> Fassen wir alles zusammen, so begreifen wir die Huldigungen, die auch die Komiker<sup>2</sup> dem Sophokles darbringen, und die Künstler durch eine Tänie, die sie ihm ins Haar flochten, ausdrückten.<sup>3</sup> Das Urteil der Zeitgenossen gibt Xenophon wieder, wenn er (Mem. I 4, 3) im Epos dem Homer, im Dithyrambus dem Melanippides, in der Tragödie dem Sophokles die Palme reicht.<sup>4</sup>

Die Zeitansetzung der einzelnen Tragödien ist nicht durchaus gesichert und namentlich für Aias, Oedipus rex und Trachinierinnen noch stark bestritten.<sup>5</sup>

172. *Αἴας μαστιγοφόρος* ist so benannt im Gegensatz zu dem verlorenen *Αἴας Λοκρός* von der Geißel, die Aias über dem Widder, dem vermeinten Odysseus, schwingt (V 110).<sup>6</sup> Der Stoff, schon von Aischylos in den *Θηήσσαι* behandelt, war der kleinen Ilias entnommen<sup>7</sup> und hatte für Athen ein besonderes lokales Interesse, da der Salaminier Aias zu den Stammheroen Attikas gehörte.<sup>8</sup> Das Stück beginnt mit einer dialogischen Exposition zwischen Athena und ihrem Schützling Odysseus, der vor Aias' Zelt spähend beobachtet, ob wirklich Aias die Verheerung unter den Viehherden der Achäer angerichtet habe. Die Einführung der Göttin ist nach der richtigen Bemerkung der Hypothese zum Aias strukturelle Notwendigkeit, weil das, was sie dem Odysseus sagt, von Menschen nur Aias selbst wissen, dieser aber es seinem Todfeind nicht sagen konnte. Athena bestätigt die Vermutung des Odysseus und erklärt ihm, wie Aias rasend über die Tiere hergefallen sei in dem von ihr selbst über ihn verhängten<sup>9</sup> Wahn, seine

<sup>1</sup> Schol. Oed. C. 668: τοῦ Σοφοκλέους ἐπὶ τὸ ἴδιον ἀπαντῶντος χαρακτηρηστικόν, τὸ γλαυκῶν καὶ ᾠδικῶν μέλος. Dazu Dio Chrys. or. 52 Emp. fin.: τὰ δὲ μέλη οὐκ ἔχει ποτὲ τὸ γραμμικόν οὐδὲ τὴν πρὸς ἀρετὴν παράκλησιν, ὥσπερ τὰ Ἐπεικίδων, ἡδονὴν δὲ θαυμαστὴν καὶ μεγάλωπρῆσαν, ὥστε μὴ εἰκῆ τοιαῦτα περὶ αὐτοῦ τὸν Ἀριστοφάνη εἰρηκέναι· ὁ δ' αὖ Σοφοκλέους τοῦ μέλιτι περιουμένον ὥσπερ καθύκορον προέλειχε τὸ οἶμα. Siehe a. o. S. 313. 10; 322. Die Süßigkeit seiner Choralieder ist sprichwörtlich geworden (Macar. piov. cent. VII 74).

<sup>2</sup> Mit ausgesuchtem Zartgefühl behandelt den soeben Verstorbenen Ar. rau. 785 ff. Siehe o. S. 313. 10; 315.

<sup>3</sup> F. G. WELCKER, Alte Denkm. I 470 ff.

<sup>4</sup> Aehnlich der Grammatiker der Vita Aesch. p. 122. 90 W., der, vermutlich nach dem Urteil des Aristophanes von Byzantion, die Tragödie unter Sophokles ihren Höhepunkt (τελειότης) erreichen läßt. Die Urteile der Komiker sind schon o. A. 1 und 2 angeführt.

<sup>5</sup> F. BERNHARD, Die Frage nach der chronologischen Reihenfolge der erhaltenen sophokleischen Tragödien. Progr. Oberhollabrunn 1886.

<sup>6</sup> Nach der Hypothese betitelte Dikaiarchos dieses Stück *Αἴαντος θάνατος*, und in der Didaskalie hatte es einfach die Aufschrift *Αἴας*. — Ueber Sinn und Bedeutung des Stücks F. G. WELCKER, Kl. Schr. II 264 ff.

<sup>7</sup> Procl. chrest. p. 238 W.: ἡ τῶν ὀπίλων κοίσις γίνεται καὶ Ὀδυσσεὺς κατὰ βούλησιν Ἀθηνᾶς λαμβάνει, Αἴας δὲ ἐμμανὴς γενόμενος τὴν τε λείαν τῶν Ἀχαιῶν λευαίνεται καὶ ἐαντὸν ἀνασφί. Daß auch die Gestalt der Athena dem Epos entlehnt war, macht aus einem alten Vasenbild, wo Athena zuschaut, wie Aias den Widder fortzerzt, wahrscheinlich K. ROBERT im 50. Berl. Winkelmannsprogramm (1890) 31.

<sup>8</sup> Den Chor hat Sophokles aus salaminischen Seeluten des Aias, nicht wie Aischylos aus gefangenen Thrakerinnen bestehen lassen.

<sup>9</sup> Für Pindaros' Theodicee ist bezeichnend, daß er den Wahnsinn des Aias überall (Nem. 7. 25; 8. 23 ff.; Isthm. 3. 53) verschweigt, wiewohl ihn die kleine Ilias kennt. Möglich ist, daß Sophokles mit der übernatürlichen Aetologie von Aias' Wahnsinn medizinischen Theorien, wie sie in der Schrift *περὶ τρεῖς νοσοῦν* ausgesprochen sind, entgegneten will.



Feinde, die Atriden und Odysseus, zu töten. Sie tritt dann selbst zu Aias hin und ermuntert ihn, indem sie auf seine Wahnideen<sup>1</sup> eingeht, in seinem Beginnen fortzufahren. An keiner anderen Stelle einer griechischen Tragödie tritt die tragische Ironie und der ethisch-religiöse Sinn der Tragödien-vorführung so grell und fast verletzend entgegen wie hier, besonders in den Versen 121 ff.: in der geistigen Vernichtung des Aias, der an Klugheit und zweckvoller Energie sonst alle übertraf, sich nun aber gegen Athenas Entscheidung in der *ἄπλων κρίσις* auflehnen will, triumphiert die göttliche Übermacht, der gegenüber sogar der gewaltige Heros — wie viel mehr der gewöhnliche Mensch — ein Nichts ist. Bühnentechnisch betrachtet erspart sich der Dichter durch diese Exposition die unmittelbare Vorführung von Aias' Rasen. In der altertümlich gebauten, durch anapästische Systeme eingeleiteten Parodos beklagt dann der Chor der salaminischen Schiffsmänner die durch der Götter furchtbaren Zorn herbeigeführte Sinnesverblendung des geliebten Führers. Bald darauf, nachdem das Zelttor geöffnet ist, sieht man den Helden selbst in dumpfer Verzweiflung dasitzen. Erweicht durch das rührende Zureden der Tekmessa und den Anblick seines 309 einzigen Kindes Eurysakes, scheint er nochmals von Todesgedanken abzustehen und sich der Notwendigkeit zu unterwerfen, so daß der Chor in einem Tanzlied an Pan (693—718) seiner Freude über die Umstimmung des Führers Ausdruck gibt. Aber die Umstimmung war Täuschung: schon am Schluß des nächsten Epeisodion sieht der Zuschauer, durch die vom Boten berichteten Warnungen des Kalchas auf das nahende Geschick vorbereitet, den Aias in einsamer Waldgegend vor dem scharfgeschliffenen Schwert, in das er sich nach dem berühmten Monolog an den bitteren Todesbringer (815—865) stürzt.<sup>2</sup> Mit dem Tod des Helden endigt aber die Tragödie nicht; der zweite, über fünfhundert Verse füllende Teil dreht sich um die Bestattung des Leichnams: die Atriden wollen ihn den Hunden vorwerfen, aber nach langem Streit übergibt ihn doch der treue Halbbruder Teukros dem Mutterschoß der Erde. Dieser zweite Teil fällt uns auf schon durch das starke Vorwiegen des Streitmotivs nach der erhabenen ruhevollen Haltung des ersten Teils, noch mehr weil wir nach der Katastrophe nicht noch ein so langes Nachspiel erwarten; er wurde daher von verschiedenen Seiten auf eine spätere Überarbeitung des Stückes zurückgeführt.<sup>3</sup> Aber der Dichter hat ihn deutlich in dem Monolog des Aias v. 827 f. angekündigt, und die alten Zuschauer werden ihn bei dem Gewicht, das ihr religiöses Gefühl auf die Totenbestattung legte,<sup>4</sup> anders be-

<sup>1</sup> Siehe o. S. 300, 2. J. PSICHARI, *Rev. d. philol.* 32 (1908) 110 (Beziehungen zum *Corpus Hippocrateum*).

<sup>2</sup> Zur Motivierung von Aias' Selbstmord F. OHLENSCHLAGER, *Bayr. Gymn. Bl.* 44 (1908) 586 ff.

<sup>3</sup> TH. BERCK, *Griech. Litt.* III 378 ff.; O. RIBBECK, *Sophokles* 19; J. VAN LEEUWEN, *Commentatio de authentia et integritate Aiacci Sophoclei*, Utrecht 1881; A. OLIVIERI, *Studi ital. di filol. class.* 7 (1899) 181 ff. Ueberarbeitung des Schlusses nimmt an R. HOAD-

LEY, *The Authenticity and Date of the Sophoclean Aias Verses 1040—1420*, Diss. Lancaster 1909; H. setzt den Aias ca 450. Die häufigen Auflösungen im Trimeter können für die Annahme eines späteren Ursprungs oder einer späteren Umarbeitung angeführt werden, sind aber (F. BUCHERER, *Berl. phil. W. schr.* 30, 1910, 1180) ein trügerisches Merkmal. — Daß schon die Alten Anstoß an dem zweiten Teil des Aias nahmen, lehren die Scholien zu v. 1123 u. 1127.

<sup>4</sup> K. FRIES, *Rh. Mus.* 59 (1904) 205 ff.

urteilt haben. Eine Analogie bildet der Schluß von Aischylos' Sieben, der dem Sophokles wohl hier schon vorschwebte. Der lange Streit, zumal des Teukros mit dem übermütigen Agamemnon und mit Menelaos, dem Repräsentanten des rohen Spartanertums, mochte überdies den Athenern angenehm zu hören sein, und sie nahmen gewiß den Vers 1102 *Σπάρτης ἀνάσσειν ἡλθε, οὐχ ἡμῶν χορῶν* mit lautem Beifall auf. Versöhnend ist die Wendung, daß schließlich Odysseus selbst, der Todfeind des Aias, von Mitleid mit dem toten Helden ergriffen, die Bestattung des Leichnams herbeiführt. Sophokles gewinnt so, wiewohl er den Streit um die Rüstung des Achilleus schon voraussetzt und die bei dieser Gelegenheit übliche<sup>1</sup> Abwägung der entgegengesetzten Charaktere Aias und Odysseus nicht vornehmen kann, doch noch eine Möglichkeit, sein Werturteil über den Charakter des Odysseus zum Ausdruck zu bringen. Sowenig sympathisch im Anfang dieser Vertreter der ionischen *σοφία* gezeichnet ist, so läßt ihm der Dichter doch zum Schluß den Triumph, aus einer schwierigen Situation einen auch sittlich befriedigenden Ausweg zu finden. Daß der Aias mit dem Teukros und Eurysakes<sup>2</sup> zu einer Trilogie verbunden gewesen sei, hat nicht die geringste Wahrscheinlichkeit. Im Gegenteil erklärt sich die  
 310 strukturelle Disproportionalität des Stückes am besten aus der Voraussetzung, daß es als Einzeldrama von Anfang an komponiert war und der Dichter mit den Stoffmotiven, die er unterbringen wollte, nicht ganz befriedigend zurechtkam. Schon dieser Mangel des im übrigen an Vorzügen überreichen Stückes macht wahrscheinlich, daß es der früheren Periode des Dichters angehöre. Dafür spricht weiter die stärkere Abhängigkeit von Homer in der Charakterzeichnung und Situationsmalerei<sup>3</sup> und von Aischylos in Einführung eines Schuldmotivs und versöhnender Gestaltung des Abschlusses; endlich einige technische Details, die anapästische Parodos, die Begleitung des Schauspielerauftretens durch Choranapäste,<sup>4</sup> die verhältnismäßige Häufigkeit der Dochmien,<sup>5</sup> der zwölfgliedrige<sup>6</sup> Chor, das Fehlen des *θεο-*

<sup>1</sup> Vgl. die Deklamationen des Antisthenes. Zu dem Charaktergegensatz Aias—Odysseus Pind. Nem. 7, 21 ff. (nach C. GASPAR gedichtet a. 493). Vgl. o. S. 34, 5; 242. I.

<sup>2</sup> Ueber den Inhalt des Eurysakes, den Accius übersetzte, s. F. G. WELCKER, Griech. Trag. II 197 ff. und O. RIBBECK, Die röm. Trag., Leipz. 1875. 419 ff.

<sup>3</sup> Eine Dublette des Achilleus ist der Aiascharakter, eine Dublette der Briseis, wie sie in jüngeren Partien der Ilias gezeichnet wird. Tekmessa (P. GIRARD, Rev. des ét. gr. 15, 1902, 275), eine Nachbildung von Hektors Abschied II. Z die Szene Ai. 485 ff. Bezeichnend ist auch, daß Soph. dem Aias (575 f.) ebenso wie Quint. Smyrn. III 239 den mykenischen Lederschild (nach Hom. II. II 266) läßt, während seine Heroen sonst immer Metallschilde tragen.

<sup>4</sup> A. ROSSBACH, Metrik<sup>3</sup> 148.

<sup>5</sup> A. ROSSBACH a. a. O. 785 f.

<sup>6</sup> So auf Grund von 866 ff. G. WOLFF in der Ausgabe (Leipz. 1874), dem CHR. MUFF. Die chorische Technik des Sophokles, Halle 1877, beistimmt. G. WENDT in seiner Uebersetzung (Berl. 1866) S. 12 macht mit Recht für die frühe Abfassung auch den Charakter der Versmaße und den Umstand geltend, daß nur an zwei Stellen, im Prolog und kurz vor dem Schluß, drei Schauspieler gleichzeitig an der Handlung teilnehmen, was auf eine Zeit hinweist, in der man den Vorteil des dritten Schauspielers erst allmählich auszunützen begann. Auch der Chor spielt in dem Stück noch eine übergroße Rolle. — Die politischen Anspielungen auf die Feindschaft mit Sparta (1102), die Gründung von Salamis (1019), die Bedeutung von Delos (704) passen auf die Zeit von 460—450, freilich mindestens ebensogut auf den Anfang des peloponnesischen Krieges.

λογεῖται,<sup>1</sup> die unvollkommene Behandlung des Dreigesprächs<sup>2</sup> u. a. Das Stück ist ohne Zweifel unter den erhaltenen des Sophokles das älteste.<sup>3</sup>

173. Ἀντιγόνη, das höchst gefeierte Drama der griechischen Literatur, das dem Dichter die Ernennung zum Strategen im samischen Krieg eingetragen haben soll, wurde nach der wahrscheinlichsten Berechnung 442 aufgeführt.<sup>4</sup> Der Mythos ist zu einem Teil der alten Thebais entnommen, in welcher der Kampf und Tod der feindlichen Brüder Eteokles und Polyneikes erzählt war. Ob das alte Epos auch schon das Verbot der Beerdigung des Vaterlandsverrätters Polyneikes und dessen heimliche Bestattung durch seine heldenmütige Schwester Antigone kannte, bleibt ungewiß; Pindaros spricht O. 6, 15 und N. 9, 24 von sieben, nicht sechs Scheiterhaufen der bei jenem Kampfe Gefallenen.<sup>5</sup> Das Motiv von Anti- 311  
gones Auflehnung gegen Kreons Bestattungsverbot war im Schluß von Aischylos' Sieben gegeben,<sup>6</sup> nur daß hier das Verbot noch nicht von Kreon, sondern von den thebanischen *πόδεςβόλοι* ausgeht. Was in der Chorlyrik (Ion ἐν τοῖς διθυράμβοις)<sup>7</sup> und Elegie (Mimnermos vermutlich in der Nanno; mit ihm übereinstimmend eine korinthische Vase bei S. Reinach, Répertoire I p. 147) von den beiden Schwestern berichtet war, wissen wir nur aus der

<sup>1</sup> Athena tritt zu ebener Erde auf, wie WILAMOWITZ, Euripides Herakl. I<sup>4</sup> 354, 26 bemerkt hat.

<sup>2</sup> Siehe die oben S. 278, 4 zitierte Arbeit von LISTMANN p. 23.

<sup>3</sup> Die Uebereinstimmung der Verse Soph. Ai. 665: ἐγθῶν ἄδωρα δῶρα κοῖνὴ ὀνηοῖα und Eur. Med. 618: κακοῦ γὰρ ἀρθῶς δῶρ' ὀνηοῖα οὐκ ἔχει will nicht viel besagen, ebensowenig die antike Deutung derselben (Clem. Alex. Strom. VI 2 p. 740 P.), die den Vers des Aias als Nachahmung der Medea versteht. Die Notiz des Scholiasten, nach der Ai. 1295—1297 auf die i. J. 438 aufgeführten Κοῖνηοῖα des Euripides Bezug nähmen, ist ohne Bedeutung.

<sup>4</sup> Vgl. oben S. 312, 2; das Jahr sucht festzustellen A. Böckh im ersten Exkurs seiner Ausg., Berl. 1843. Es dreht sich zumeist um 442 oder 441; da aber ins Jahr 441 der erste Sieg des Euripides fällt, so wollte Th. Bergk, Griech. Litt. III 415, um die Antigone doch 441 setzen zu können, in der Hypothesis des Stückes schreiben: δεδιδάξται δὲ τὸ δράμα τοῦτο τοιαυτοῦν. δεύτερος ἢ statt τοιαυτοῦν δεύτερον, ein haltloser Einfall. — Aus den Zeitverhältnissen, der Gründung von Thurioi, erklärt man den Hinweis auf Italien v. 1118. Eine sichere Feststellung des Jahres ist nicht möglich; daß aber seine Stellung als Hellenotamias 443/42 den Dichter an der Abfassung der Tragödie hindert habe (WILAMOWITZ, Aristot. u. Athen II 288, 14), ist nicht nötig anzunehmen.

<sup>5</sup> Vielleicht gehören die ἐπὶ πύλαι der Lokalsage an (s. A. Böckh zu Pind. O. 6, 24) und beziehen sich auf die Kämpfe an den sieben Toren, so daß aus ihnen über Polyneikes' Bestattung nichts Sicheres geschlossen

werden könnte. Von Verbrennung der Leichen des Eteokles und Polyneikes auf gemeinsamem Scheiterhaufen redet die ätiologische Sage bei Ovid. trist. V 5, 31 ff.; Stat. Theb. XII 429 ff. Indessen ist sehr wahrscheinlich, daß Sophokles sonst der thebanischen Lokalsage Anregungen für die Antigone verdankt; es gab bei Theben eine Oertlichkeit Ἀντιγόνης οἶκος (Hygin. fab. 72; Paus. IX 25, 2; vgl. Soph. Ant. 43). Der Name Ismene gehört zum thebanischen Ismenos. Der Name Antigone ist in Nordgriechenland verbreitet und bedarf nicht (E. Bruch, Einl. z. Antigone, Berl. 1904, 6) besonderer Deutung. Ueber die Mythopoie der Ant. s. P. Corssen. Die Ant. des Sophokles, ihre theatralische und sittliche Wirkung, Berl. 1898. Man scheint eine attische Sagenversion (vertreten in Aischylos' Sieben und Eleusiniern) von einer thebanischen (bei Pindaros) scheiden zu müssen; jene enthält das Bestattungsverbot, ein Motiv, das dann in seinen weiteren Konsequenzen zu der attischen Intervention und der Bestattung der Gefallenen in attischer Erde (Herodot. IX 27 mit H. Steins Anm.; Plut. Theb. 29; Eurip. Suppl.) führt; diese weiß von dem Verbot nichts, womit freilich die Lokalsage vom Antigone-οἶκος schwer zu vereinigen ist. Mit der οἶκος-Legende hängt wohl die Version bei Apollod. bibl. III 78 zusammen (χορὴν τὸ Πολυνείκους οἶκος χιέψασα ἔθαψε καὶ φωραθεῖσα ἐπὶ Κρόοντος αἰτοῦ κτλ.).

<sup>6</sup> Vgl. o. S. 292 f.

<sup>7</sup> Vgl. S. Reinach, Répert. des vases peints I 160; G. E. Rizzo. Riv. di filol. 30 (1902) 502.

Hypothese des Sallustius zur Antigone. Demnach scheint hier von ihrer erotischen Konspiration mit dem Landesfeind und ihrer Bestrafung die Rede gewesen zu sein, Züge, die Sophokles völlig beseitigt hat. Sophokles' eigene Erfindungen scheinen zu sein die Bestrafung der Antigone durch Einsperrung in ein unterirdisches Grabverließ, wozu die Danaesage und die alten unterirdischen Grabkammern im Lande der Argeier und Minyer Anregung bieten konnten,<sup>1</sup> ferner das Liebesverhältnis der Antigone und des Haimon,<sup>2</sup> durch das Kreon mit in das Verderben der Antigone gerissen wird, endlich das Eingreifen des Teiresias zur Verstärkung von Antigones Position. Alle diese Änderungen sind vorwiegend durch künstlerische Gründe veranlaßt. Gegeben ist dem Dichter in der Hauptsache der völlige Untergang des Labdakidengeschlechts, die Wirkung von Oidipus' Fluch. Der erste Teil des Fluchs ist erfüllt durch den Wechselmord der Brüder. Nun reißt er auch die Schwestern ins Verderben. Um die Handlung möglichst zu konzentrieren, macht Sophokles Antigone allein zu ihrer Trägerin und stellt hinter sie als Folie, auf der sich ihr Heroismus riesenhaft abhebt, die anmutige, aber einer Tat heldenmütiger Aufopferung unfähige, in den Grenzen gewöhnlicher Frauennatur sich haltende Ismene. Antigone weiß von Anfang an, daß sie ihrem Schicksal nicht entgehen kann und will nun ihr Leben mit einer ruhmvollen Tat schwesterlicher Pietät an dem toten Polyneikes beschließen. Auch die Schwester Ismene sucht sie auf den Weg der Pflicht und Ehre mitzuführen; als diese aber verzagt, zögert sie keinen Augenblick, allein zu gehen. Das verlassene Mädchen wirft sich der Staatsautorität, die dem Polyneikes als einem Landesverräter die Bestattung versagt, entgegen — sie wagt zuerst in der Morgendämmerung noch schüchtern einen unvollkommenen Bestattungsversuch; kühner geworden, gießt sie dann am hellen Mittag die volle Totenspende auf das Grab des Bruders; dabei wird sie gefangen, und die sich unfehlbar wähenende Staatsraison des aufgeklärten Despotismus, die in Kreons unsympathischer Figur mit greifbarer Ironie verkörpert ist, bereitet ihr mit barbarischer Strafverschärfung ein äußerlich schmachvolles Ende. Daß der Dichter sie sittlich triumphieren läßt, ist ganz klar. Er hat das Problem in einer Weise vertieft, daß er den Kernpunkt der ganzen sophistischen Aufklärung, die Antithese zwischen Natur und Satzung, trifft. Das Naturrecht fällt ihm aber zusammen mit dem uralten heiligen Brauch der Familienpietät (450 ff.) und den *νόμοι ζωδός* (368), die der rationalistische Gewaltmensch Kreon<sup>3</sup> mißachtet, wo sie ihm nicht „vernünftig“ und „gerecht“

<sup>1</sup> Vermutlich wurden diese damals (vgl. Pind. N. 10. 56) noch für Grabkammern und noch nicht, wie bei Pausanias, für Schatzhäuser gehalten. Möglich ist, daß das Lebendigbegraben der Antigone in der älteren Sage die Strafe für eine Keuschheitsverletzung der (priesterlichen?) Antigone gewesen (vgl. Suet. Dom. 8) und erst von Soph. zur Charakteristik von Kreons unmenschlicher Grausamkeit verwendet worden ist.

<sup>2</sup> Im alten thebanischen Epos ist Haimon als Opfer der Sphinx erwähnt. Schol. Eur. Phoen. 1760. Auf den technischen Fortschritt

gegenüber Aischylos, der in der Hereinziehung des Haimon liegt, weist H. JORDAN, N. Jahrb. f. kl. Alt. 23 (1909) 88 hin.

<sup>3</sup> PH. MAYER, Studien zu Homer, Sophokles, Eurip., Racine und Goethe, Gera 1874, hat in dem Aufsatz „Ueber den Charakter des Kreon“ die gleiche Charakterzeichnung des Kreon in den drei Stücken Ant., Oed. R. und Oed. Col. durchzuführen sich bemüht. Es ist aber keine Einheitlichkeit vorhanden. Die epische Tradition scheint den Charakter des Kreon in keiner Weise präformiert zu haben, so daß ihn Soph. nach Bedarf bilden konnte.

zu wirken scheinen. Aus dieser Anschauung heraus macht Sophokles im ersten Stasimon die großartig ehrliche und weise Konfession über den Geist der Sophistik, der wohl allerlei das äußere Leben Förderndes geschaffen hat, aber durch Übergreifen auf die sittlich-religiöse Sphäre schweres Unheil anrichten kann.<sup>1</sup> Antigone ist von sittlicher Verschuldung völlig frei; denn der Tadel, den der Chor andeutet, betrifft lediglich einen formalen Punkt: ihr Hinausgehen über die Grenzen weiblicher Natur, nicht den Inhalt ihrer Tat. — In ergreifender Weise hat der Dichter in diesem Stück zum erstenmal die Form der verspäteten Peripetie angewandt, indem Kreon, erschreckt durch die furchtbaren Weissagungen des Sehers Teiresias, das Verbot der Bestattung des Polyneikes rückgängig macht, während mittlerweile das auch ihn mit vernichtende Geschick über seinen Sohn Haimon und Antigone schon hereingebrochen ist. Die Chorlieder sind aufs engste mit der Handlung verknüpft<sup>2</sup> und begleiten mit der Tiefe der Gedanken und der Wärme der Empfindung den Wechsel der Szenen von dem ersten Sonnenstrahl des Sieges nach langer Kampfesnot bis zur ersten Schlussmahnung des abziehenden Chors. Zugleich ist durch symmetrische Anlage der Chorlieder und Epeisodien durchsichtige Klarheit in den Gang des Stückes gebracht, wie man sie in gleicher Vollendung weder im Aias noch in einem der späteren Stücke wiederfindet.<sup>3</sup> — Nach einer Notiz bei J. A. Cramer, An. Ox. IV 315, erklärten einige die Antigone für ein Werk des Iophon, was sich auf eine nochmalige Aufführung und Umarbeitung durch Iophon beziehen könnte.<sup>4</sup> Euripides und Astydamas<sup>5</sup> haben den gleichen Stoff bearbeitet; Euripides führt Haimon und Antigone zusammen und läßt aus ihrer Verbindung den Maion hervorgehen,<sup>6</sup> offenbar in derselben Absicht, in der er der sophokleischen Elektra die seinige gegenübergestellt hat: die Überstiegenheit von Sophokles' Heldenjungfrau zu kritisieren und das ganze Problem veristisch zu lösen. Eine weitere griechische

<sup>1</sup> W. SCHMID, Philol. 62 (1903) 1 ff.; einen wenig glücklichen Versuch, das Befremdende im ersten Stasimon aus der unorganischen Nachwirkung einer „ersten Bearbeitung“ zu erklären, macht H. DRACHMANN, Herm. 43 (1908) 67 ff.; 44 (1909) 628.

<sup>2</sup> Ueber den mißkannten Zusammenhang des ersten Stasimon (334 ff.) s. W. SCHMID a. a. O. 12 ff. Anders Th. ZIELINSKI, Der Gedankenfortschritt in den Chorliedern der Ant., Festschr. f. Th. Gomperz 143 ff.

<sup>3</sup> Die fünf Chorgesänge und Epeisodien sind von fast gleichem Umfang; sechsmal wird in gleicher Weise das Auftreten neuer Personen (ἐπιεισθεός) durch ein anapästisches System des Chorführers eingeleitet (155—64; 376—83; 526—30; 801—05; 1250—60); zweimal tritt in der Schicksalsnot zuerst der Antigone (806), dann des Kreon (1261), an die Stelle der gesprochenen Verse der ergreifende Gesang des Klagelieds.

<sup>4</sup> Vgl. die Angabe des Satyros in der Vita p. 130, 65 W. von einer Vorlesung der Antigone durch den sterbenden Dichter. Daß aus dieser

Bearbeitung die vermutlich nach Herodot. III 119 und jedenfalls vor Aristot. rhet. III 16 p. 1417a 28 ff. interpolierten, in Gedanken und Ausdruck gleich stümperhaften Verse 905—928 stammen, ist nicht nachweisbar. G. Kaibels Versuch, diese gefälschte Stelle zum Ausgangspunkt der gesamten Auffassung der Antigone zu machen (De Sophoclis Antigona, Göttingen 1897), ist alsbald mit Recht von E. BRUNN (N. Jahrb. f. kl. Altert. 1, 1898. 248 ff.; s. a. W. SCHMID a. a. O. 25 ff.) zurückgewiesen worden. Die Geschichte dieser Echtheitsfrage, die schon Goethe mit richtigem Takt angefaßt hatte, gibt S. REIFER, Ztschr. f. österr. Gymn. 49 (1898) 966 ff. Unglücklich ist der neueste Rettungsversuch von J. MÖLLER, Ehrengabe der Latina. Halle 1906. 78 ff., der an der wichtigsten Instanz gegen die Echtheit, der mit dem ganzen Sinn des Stückes unvereinbaren Hervorkehrung des erotischen Nebenmotivs, vorbeigt.

<sup>5</sup> IG II 973, 6.

<sup>6</sup> Vgl. Argum. Soph. Ant.; N. WECKLEIN, Münch. Akad. Sitzber. 1878 II 186—98; über

Bearbeitung des Gegenstandes hat Hygin. fab. 72 exzerpiert. Accius hat das sophokleische Stück für die römische Bühne bearbeitet.<sup>1</sup>

174. Das Problem, eine Jungfrau durch das an sich der weiblichen Natur tief eingewurzelte Gefühl der Pietät bis an die äußerste Grenze der einem Mädchen<sup>2</sup> psychologisch zuzutrauenden Energie und Unerschrockenheit zu treiben, hat Sophokles noch einmal, in der *Ἠλέκτρα*, behandelt, und zwar mit entschieden größerer technischer Objektivität und größerer Kunst der Spannung, aber auch ohne die natürliche Wärme des Gefühls, die sich in Antigones mystischen Stimmungen und Erwartungen,<sup>3</sup> den rührenden Äußerungen ihrer Liebe zu dem mißachteten Bruder, in ihrem Zusammenbruch in dem schönen Kommos (Ant. 806 ff.) kundtut und diese Gestalt so menschlich-sympathisch macht. Der Elektra ist eine viel schwerere Last aufgelegt als der Antigone: sie schickt sich an, in der Annahme, der nächst Verpflichtete, ihr Bruder Orestes, lebe nicht mehr, eigenhändig die Ermordung ihres Vaters an ihrer Mutter Klytaimestra und deren Buhlen Aigisthos zu rächen. Um diese namentlich für ionische Begriffe von Frauenart unerhörte Kühnheit der Elektra psychologisch zu rechtfertigen, betont der Dichter sehr stark die Leidenschaft ihrer Pietät für ihren heroischen Vater und ihres Hasses gegen Klytaimestra und Aigisthos, die sie in unerträglicher Knechtschaft halten. Hiemit ist Elektra, die bei Aischylos nur lyrisch gefaßt ist und vom Schauplatz verschwindet, sobald Orestes in Aktion tritt, in den Mittelpunkt gestellt und auf ihren Charakter alles Licht geworfen, während der vom Orakel geleitete Orestes in den Hintergrund tritt. Weil nun aber der Zuschauer vom Prolog an weiß, daß Elektras Voraussetzung irrig ist, daß Orestes lebt und schon da ist, die Blutrache ins Werk zu setzen, daß also Elektra ihren Entschluß 314 gar nicht ausführen wird, so ist alles Interesse von dem tatsächlichen Verlauf abgelenkt auf die Kunst des Dichters, den unweiblichen Entschluß der Elektra mit psychologischer Wahrscheinlichkeit bis zur Grenze der Tat hinzuführen. Darin ist etwas Raffiniertes, fast Virtuosenhaftes, zumal der Dichter, je näher die Ausführung der Tat durch Orestes kommt, desto mehr den Glauben Elektras wie Klytaimestras<sup>4</sup> an seine Existenz abschwächt, zuletzt durch die nach homerischem Vorbild außerordentlich breit und anschaulich ausgeführte Lügenezählung<sup>5</sup> des Pädagogen von Orestes' Todessturz bei den pythischen Spielen (681 ff.). Die Wahrscheinlichkeit forderte nun, daß Elektra, nachdem sie innerlich so vollkommen zur Tat herangereift war, den Orestes nach der Erkennungsszene wenigstens bei der Ausführung nachdrücklich in eigener Person unterstützte (1398 ff.). Den Stoff und die Anregung zu der Figur der Heldin fand Sophokles in den Choëphoren des Aischylos. Die Schwester gab ihm der Vers des Homer

eine Antigone des Astydamas s. A. NAUCK. TGF<sup>2</sup> 777; F. HEYDEMANN, Ueber eine nach-euripideische Antigone. Berl. 1868.

<sup>1</sup> O. RIBBECK, Röm. Trag. 483, wo ungeschickte Abweichungen von dem Original nachgewiesen sind.

<sup>2</sup> Elektra ist bei Soph. höchstens 25 Jahre alt; L. PARMENTIER. Mélanges Weil 348 f.

<sup>3</sup> E. RONDE, Psyche II<sup>2</sup> 239 f.

<sup>4</sup> In diesem Sinn deutet richtig G. KATBEL zu El. (Leipz. 1896) 417 auch die Abänderung des bei Aischylos poetisch viel wirksameren Traumes der Klytaimestra durch Sophokles.

<sup>5</sup> Hom. Od. τ 172 ff.; vgl. Soph. Philoct. 343 ff.

I 145<sup>1</sup> an die Hand. Da aber bei Aischylos die Choëphoren das Mittelstück einer Trilogie gewesen waren, so mußte er, um seinem Einzeldrama die Selbständigkeit zu wahren, die letzte Partie der Choëphoren, die das Herannahen der Rachegeister ankündigt, beiseite lassen.<sup>2</sup> Unter dem, was er sonst gegenüber Aischylos neuert, ist besonders wichtig, daß er unter Benützung der epischen Überlieferung<sup>3</sup> das Motiv einer Verschuldung Agamemnon's tilgt (560 ff.) und dadurch der Klytaimestra alle Sympathie entzieht. Großartig wirkungsvoll ist die Wiedererkennungsszene.<sup>4</sup> In solchen Dingen hatte man seit Aischylos viel gelernt, aber etwas Ergreifenderes als die Szene, wo Elektra zuerst die Urne mit der vermeintlichen Asche des Bruders aus Orestes' Händen nimmt und dann in dem Überreicher der Urne ihren leibhaftigen Bruder erkennt, hat das athenische Theater nicht gesehen.<sup>5</sup> — Über die Abfassungszeit der Elektra gehen die Meinungen stark auseinander, so daß sie z. B. O. Ribbeck für die älteste, Gruppe und früher auch Wilamowitz für eine der jüngsten Tragödien des Dichters erklärten.<sup>6</sup> Terminus post quem ist jedenfalls der Abschluß von Herodotos' 315 Geschichtswerk (frühestens 429);<sup>7</sup> terminus ante quem die Elektra des Euripides (ca 413) und dessen Helena (412), in der das Motiv von der falschen Todesnachricht auf Teukros übertragen wird. Anhaltspunkte bietet auch der Kunstcharakter des Stückes, namentlich seine metrische Form und sein Verhältnis zu verwandten Stücken.<sup>8</sup> Die kommatische Form der Parodos, die kurze, aus nur einem System bestehende Exodos, die häufige Verteilung eines Verses auf mehrere Personen, endlich das Zurücktreten der Chorgesänge gegenüber den Wechselgesängen führen in die jüngere Entwicklungsstufe des Dichters.<sup>9</sup> in der er, dem Anstoß des Euripides

<sup>1</sup> Auf ihn ist angespielt El. 157: *οἷα Νουθέμευς ζῶει καὶ Ἰγύρασσα*. Ein Unterschied besteht darin, daß die Tragiker die *Λαοδίη* Homers *Ἠλέστρα*, wie die *Ἐπιδόνη* Homers *Ἰολιάδη*, entweder nach einer alten Textvariante oder nach einer andern Sagenquelle nannten. Bei Aischylos fehlt die zweite Schwester ganz.

<sup>2</sup> Eine leise Andeutung liegt in dem Vers 1425.

<sup>3</sup> G. KINKEL, *Epic. fr.* p. 19; Aeschyl. Ag. 127 f. 187 f. hat dieses Motiv fast ganz verworfen.

<sup>4</sup> Vergleichung der Erkennungsszenen bei Aisch. u. Soph. R. WAGNER, *Der Entwicklungsgang der griech. Heldensage*, Dresd. 1896, XVI f. Die Unwahrscheinlichkeit, daß Orestes die Elektra volle hundert Verse lang über seine Person im Unklaren läßt, rügt Eur. El. 230; s. L. PARMENTIER, *Mélanges Weil* 336.

<sup>5</sup> Dabei verschmähte es aber Sophokles, an seinem Vorgänger, wie Eur. El. 530, Kritik zu üben; vielmehr läßt er im Anschluß an Aischylos den Orestes eine Locke am Grab des Agamemnon niederlegen (900) und Chrysothemis daraus auf die Rückkehr des Bruders schließen, woran aber Elektra nicht glaubt.

<sup>6</sup> F. FLESSA, *Die Prioritätsfrage der soph.*

*undeur. Elektra*, *Bamb. Progr.* 1882; F. KRAUS, *Utrum Sophoclis an Euripidis Electra aetate prior sit*, *Progr. Passau* 1890; vgl. O. RIBBECK a. a. O. 13; WILAMOWITZ, *Herm.* 18 (1883) 214 ff.; G. KABEL in der Einleitung seiner Ausgabe, 1896. Uebrigens hat Wilamowitz sein Paradoxon von der Priorität der euripideischen El., nachdem H. STEIGER (*Philol.* 56, 1897, 561 ff.) und L. PARMENTIER (l. l. 333 ff.) dieser Ansicht den Boden entzogen hatten, selbst (*Herm.* 34, 1899, 58 A.) zurückgenommen.

<sup>7</sup> Siehe o. S. 312, 4.

<sup>8</sup> Mit dem Gebrauch des Zweigespanns (702 und 721 f.) ist für die Zeitbestimmung nichts anzufangen, da dieses tatsächlich erst nach dem Tode des Sophokles in Delphoi eingeführt wurde, der homerliebende Dichter aber hier einfach den homerischen Leichenspielen des Patroklos gefolgt zu sein scheint.

<sup>9</sup> Dieselben Erscheinungen treffen wir namentlich in den zwei jüngsten Dramen des Sophokles, *Phil.* und *OC.*, weniger in den *Trachinierinnen*. Sprachlich hat man beobachtet, daß das Verbum *επιράσθαι* sich nur Elektra 265, 1326, *Phil.* 383 und *OC.* 1200, 1618 findet; auf Einwirkung rhetorischen Einflusses in der Szene 516 ff. weist O. NAVARRE, *Essai sur la rhétorique gr.* 74 f. hin.

folgend, die Heftigkeit der Affekte und die Spannung der Peripetie und Wiedererkennung in den Vordergrund rückte und diesen Zielen selbst die Chorpartien dienstbar machte. Daß dem Dichter seine eigene Schöpfung, das kontrastierende Schwesternpaar in der Antigone, bis ins einzelne für die Ausgestaltung des Paares Elektra-Chrysothemis vorbildlich war, liegt auf der Hand.<sup>1</sup> Die Elektra des Euripides ist zwar auch gegen Aischylos gerichtet<sup>2</sup> (der Vorwurf des leichtgläubigen Vertrauens auf eine bloße Haarlocke Eur. El. 530<sup>3</sup> geht mit auf Sophokles), aber die latente Kritik gilt doch in erster Linie dem Sophokles: so im einzelnen der Hinweis auf die Fiktion der pythischen Spiele (883),<sup>4</sup> besonders aber im Ganzen die seltsame Versetzung der Elektra in bäuerliche Umgebung, die Herabstimmung ihres heroischen Charakters ins Gewöhnliche,<sup>5</sup> ihre Verheiratung am Schluß mit Pylades — alles das will zeigen, wie ein solcher Vorgang sich in den Verhältnissen des wirklichen Lebens vollziehe, und es ist bezeichnend, daß alle neueren französischen Bearbeiter des Stoffs in den Bahnen des Euripides weitergegangen sind.<sup>6</sup> In der römischen Litteratur haben Atilius und Q. Cicero den Gegenstand wieder behandelt. Daraus, daß in den Handschriften die Elektra vor dem König Oidipus steht, folgt nicht, daß jene vor diesem gedichtet sei, denn die Handschriften beginnen mit den drei Lieblingsstücken der Byzantinerzeit in alphabetischer Folge; ob Euripides im Hippolytos (a. 428) mit der glänzenden Schilderung von den scheu gewordenen Pferden des unglücklichen Jünglings (Hipp. 1230—48) die Erzählung des Sophokles vom Wagenunfall des Orestes (El. 743—56) überbieten wollte oder für Sophokles das nicht völlig erreichte Vorbild war,<sup>7</sup> ist ganz unsicher.

316 175. Der *Οιδίπορος τύραννος*<sup>8</sup> wurde vermutlich nicht lange vor 425 gedichtet.<sup>9</sup> Der alte thebanische Mythos von Oidipus, der ohne Wissen

<sup>1</sup> Die Parallelen zwischen Ant. und El. stellt L. PARMENTIER I. I. 334, 2 zusammen.

<sup>2</sup> In Bezug auf die Art der Wiedererkennung; im übrigen s. H. STEIGER, Warum schrieb Euripides seine Elektra? Philol. 56 (1897) 561 ff.

<sup>3</sup> L. RADERMACHER, Rh. Mus. 58 (1903) 546 ff. hält die Verse Eur. El. 538—44 für interpoliert.

<sup>4</sup> Erkennt von O. RIEBECK, Leipz. Stud. 8 (1885) 382—86; J. VAILEN, Zu Sophokles' und Euripides' Elektra, Herm. 26 (1891) 351 ff. Siehe a. die Vergleichung der beiden Elektra bei L. PARMENTIER I. I. 351 ff. P. LINDE, Soph. El. im Verhältnis zu der des Eur., Progr. Königshütte 1910.

<sup>5</sup> Siehe aber F. WINTER bei A. Gereke-E. Norden, Eml. II 183.

<sup>6</sup> L. PARMENTIER I. I. 354; vgl. a. H. BAUMGART, Elektra, Betrachtungen über das „Klassische“ und „Moderne“ und ihre literaturgeschichtliche Wertbestimmung, Königsberg 1908.

<sup>7</sup> Eine Beziehung zwischen *τηγῶν ἰσῶτων* Hipp. 1245 und *τηγῶν ἰσῶτων* El. 747 anzunehmen ist naheliegend, ebenso wie zwischen

*καθαρίης χθονός* Ar. vesp. 1043 und *καθαρίης δόματος* El. 70. Außerdem kann die Bemerkung Ar. eq. 558 (a. 424) von den Unfällen bei den Wagenrennen, und nub. 534 (a. 423) von der Locke des Bruders sich auf Soph. El. beziehen.

<sup>8</sup> Das Beiwort ist erst später zugesetzt worden; von andern wurde das Stück nach der Hypothesis II *Οιδ. πρῶτος* genannt. Später deutete man nach der Hypothesis das Beiwort auf den Vortrag des Stückes; *χαριέντιος δὲ τύραννος ἄπαντες αὐτὸν ἐπιγράφουσι ὡς ἐξέχοντα πάσης τῆς Σοφοκλέους ποιήσεως, καίτερο ἡτιηθῆναι ἐπὶ Φιλοκλέους, ὡς γρησι Λυκαίωτος*. Aristid. or. 46 p. 334 DIND. meint mit *Οιδίπορος* ohne Beiwort den *τύραννος*. — Ueber das Oidipusmotiv in Legenden s. H. DELEHAYE, Die hagiograph. Legenden, übers. von STÜCKELBERG 64.

<sup>9</sup> Ob die Schilderung der Pest im Eingang der Tragödie durch die Pest in Athen bei Beginn des peloponnesischen Kriegs inspiriert sei, ist ganz zweifelhaft. Den einzigen sicheren Anhaltspunkt für die Datierung bilden die Parodien OR. 629 *ὁ πόλις πόλις* durch die Komiker Eupol. fr. 205, 2 K.



seinen Vater erschlug, seine Mutter heiratete und, als er nach langen Jahren von seinen Verirrungen Kenntnis erhielt, sich in Verzweiflung die Augen austach, war zur tragischen Darstellung wie geschaffen.<sup>1</sup> Die drei großen Tragiker haben ihn wetteifernd bearbeitet;<sup>2</sup> Sophokles hat die zwei äschyleischen Stücke Laios und Oidipus in der Art in eines zusammengezogen, daß er die früheren Geschehnisse des Oidipus in der Form episodischer Erzählungen den Zuhörern vorführte.<sup>3</sup> Die im Epos (Arg. Eurip. Phoen.) gegebene alte Erbschuld, die Laios durch Vergewaltigung des Chrysispos auf sich und sein Geschlecht geladen hatte, ist von Sophokles beiseite gelassen, während sie Aischylos in der thebanischen Trilogie wahrscheinlich, Euripides in seinem Chrysispos<sup>4</sup> jedenfalls benützt hat. Die unerreichte Kunst des Sophokles besteht darin, daß er erst nach und nach den Schleier von der unseligen Vergangenheit des Königs wegzieht und mit glücklichster Anwendung der tragischen Ironie den König selbst das Geheimnis enthüllen läßt: Oidipus sendet seinen Schwager Kreon zum delphischen Orakel ab, um von Apollon ein Mittel zur Abwendung der Pest in Theben zu erfahren; das Orakel befiehlt die Mörder des Laios aufzusuchen und zu bestrafen. Oidipus läßt den Seher Teiresias kommen, um von ihm eine Spur des unbekanntenen Mörders zu erfahren; der Seher bezeichnet in dunklen, den Zuschauern aber wohl verständlichen Worten ihn selbst als den Mörder. Durch den lauten Streit zwischen Oidipus und Kreon herbeigerufen, kommt Iokaste aus dem Palast und erzählt, um den aufgeregten Gatten zu beruhigen, die Aussetzung des jungen Oidipus und die Ermordung des Königs Laios am Dreiweg in Phokis; die Erzählung läßt im Geist des Oidipus die schreckliche Ahnung, daß er selbst der Mörder des Laios sei, aufblühen. Die Hoffnung, daß ihm doch wenigstens die vom Orakel bezeichnete Schuld, seinen eigenen Vater erschlagen zu haben, erspart bleibe, scheint durch die Meldung vom Tod des Polybos, des angeblichen Vaters des Oidipus, zur Gewißheit zu werden; da verkündet der Bote, daß Polybos und Merope nur die Nöhreltern des Oidipus waren. Vor Iokastes Auge zerfließen bereits die Nebel, Oidipus klammert sich noch an eine schwache Hoffnung und verlangt stürmisch den Diener zu sehen, der den kleinen Knaben dem Hirten des Königs Polybos übergeben habe;

317

und Ar. Ach. 27 (a. 425). Unsicher ist, ob man aus der Verwandtschaft zwischen OR. 981 f. und Herodot. VI 107 auf Priorität des herodotischen Werkes schließen darf. Klearchos bei Ath. VII p. 276 a überliefert, daß Euripides in der Medea (a. 431) und Sophokles im Oidipus Tyr. die (zeitlich nicht genau bestimmbare) *γοαμματιζή τραγωδία*, eine Komödie des Kallias, hinsichtlich der Disposition des Chors nachgeahmt haben, eine Kombination, deren Richtigkeit wir nicht kontrollieren können. Unsicher sind die Versuche von Th. ZIELINSKI (Phil. 55. 1896, 523, 7), den OR. vor Eur. Hippol., und von F. MARX, Festschr. f. Th. Gomperz (1902) 129 ff., ihn zwischen Eur. Med. und Andromache zu rücken.

<sup>1</sup> Aristot. poet. 14 p. 1453 b 3 ff.: *δεῖ γὰρ καὶ ἄνευ τοῦ δράσ' οἴτω σνερεῖσθαι τὸν μῦθον,*

*ὥστε τὸν ἀνοήτοια τὰ πράγματα γυρῶμενα καὶ φοιτῆται καὶ ἔξω ἐκ τῶν συμβασιῶτων, ἄπειρ ἂν λάθοι τις ἀνοήτων τὸν τοῦ Οἰδίποδος μῦθον.*

<sup>2</sup> Aischylos schrieb einen Laios und Oidipus, Euripides einen Oidipus, in dem er wie in Antigone, Elektra, Philoktetes die Sage stark umgestaltete, so daß Oidipus sich nicht selbst blendet, sondern von den Dienern des Laios geblendet wird, nach Schol. Eur. Phoen. 61, womit die Darstellung auf einer etruskischen Aschenkiste bei G. KÖRTE, Ril. d. Urne Etrusche II 1 (Berl. 1890) 21 ff. übereinstimmt.

<sup>3</sup> Im Gegensatz zur Manier des Euripides läßt Sophokles den Helden nicht in einem Prolog, sondern erst im zweiten Epeisodion 771–883 seine früheren Geschehnisse erzählen.

<sup>4</sup> F. G. WELCKER, Griech. Trag. 533 ff.

der kommt und löst, von Oidipus selbst befragt, die letzten Zweifel, so daß nun die ganze schauerliche Wahrheit enthüllt vor den Augen des unglücklichen Königs liegt.<sup>1</sup> Durch diese Darstellung ist Spannung und Erschütterung in unübertrefflicher Weise erreicht. Aber in einer bei Sophokles sonst nicht üblichen Art wird alle Aufmerksamkeit abgelenkt auf den äußeren Entwicklungsgang der Handlung, auf die Frage, ob und wie das schreckliche, allen außer dem Oidipus selbst offenbare Geheimnis herauskommen werde. Man hört zu wie in einem Kriminalprozeß. Auf Charakterzeichnung ist auffallend wenig Wert gelegt: Oidipus selbst, der übrigens vollkommen schuldlos ist,<sup>2</sup> stellt sich als ein wohlgesinnter, korrekter, pflichteifriger Fürst (Schol. OR. 1) von starkem Sicherheits- und Selbstgefühl dar, ähnlich dem Kreon der Antigone; Kreon ist ein einfacher Biedermann,<sup>3</sup> Teiresias der Sehertypus; in dem Boten von Korinth klingen die humoristischen Züge des Wächters aus der Antigone an; nur Iokaste, die ahnungsvolle Seele, dem Sohn-Gatten mit inniger Liebe und Fürsorge auch in der tiefsten Schmach und Verschuldung hingegeben, verrät den feinen Psychologen Sophokles.<sup>4</sup> Im übrigen ist es, als hätte hier der Dichter ein Experiment machen wollen, wie weit tiefste tragische Wirkung lediglich durch spannende Gestaltung des Handlungsverlaufs hervorzubringen sei. So hat er das Vorbild der Schicksalstragödien geschaffen, das aber alle seine Nachahmungen in Schatten stellt. Jedenfalls ist es ganz wider den Sinn des Sophokles, in dem Stück einen Geist der Anflehnung gegen ein ungerecht und blind wirkendes Schicksal zu finden. Objektiv ist ein *μίσσημα* vorhanden, und daß dieses getilgt werden müsse, war für jeden religiös denkenden Griechen eine Selbstverständlichkeit, und so auch für Oidipus selbst, der das Mögliche zur Aufdeckung des Frevlers tut. Was den Künstler Sophokles reizte, war die Durchführung der Ironie, die in der Selbstentdeckung des Oidipus liegt, bis zur letzten Konsequenz. In ähnlicher Weise, wie die Antigone durch die Elektra, ist hier durch Oidipus der Kreon der Antigone überboten. Ein religiöses Problem zu behandeln lag dem Dichter hier gewiß fern: ein solches könnte er bei der, objektiv genommen, nahen Verwandtschaft seines Gottesbegriffs mit dem Schicksalsbegriff schwer-

<sup>1</sup> Noch mehr Bewunderung verdient die Kunst des Dichters in Anbetracht der Tatsache, daß die ganze Art der Wiedererkennung von Sophokles selbst erfunden ist. Nach der Sage in den Scholien zu Eur. Phoen. 1760 wurde nämlich Oidipus als Mörder des Laios von Iokaste an dem Gürtel erkannt, den er dem erschlagenen König abgenommen hatte, und nach einer andern durch Hygin. fab. 66 (vgl. schol. Eur. Phoen. 26) überlieferten Version wurde der kleine Oidipus in einem Kasten in das Meer geworfen und an den Strand von Sikyon getrieben, wo ihn beim Waschen die Königin Periboia findet. Vgl. E. BETHE, Thebanische Heldenlieder 67 ff. Siehe a. die oben S. 255, 4 angeführte Schrift von P. Hoffmann.

<sup>2</sup> Die Tötung eines unbekanntes Mannes auf der Reise in Notwehr ist vor dem Form heroischer Ethik keine sittliche Verschuldung;

ebensowenig sollte man dem Oid. aus den im Affekt getanen blasphemischen Aeußerungen über Apollon und die Orakelweisheit. an die allerdings Sophokles selbst fest geglaubt hat, einen Strick drehen wollen. Wie Sophokles selbst über diese Frage dachte, gibt er OC. 960 ff. (s. a. Schol. OC. 960: τῷ γὰρ ὄντι ὁ Οἰδίπους, εἴ τις ἀκριβῶς ἐξετάσῃ, ἀδικὸς μὲν οὐκ ἔστιν, ἀνγῆς δὲ καὶ περιπαθῆς) zu verstehen. Plutarchos freilich (De curios. 14 p. 522 b) sieht in Oidipus den Typus schuldhafter *περιεργία*, und G. SCHNEIDER (Fries und Menge, Lehrproben und Lehrgänge, Heft 98, 1909, 33 ff.) bemüht sich nachzuweisen, daß OR. durchaus keine Schicksalstragödie sei.

<sup>3</sup> Viel zu viel will WILAMOWITZ, Herm. 34 (1899) 61 f. in diesen Charakter legen.

<sup>4</sup> Richtige Würdigung von Iokastes Charakter von J. NUSSER (S. 335, 3) 42 ff.

lich in dem Stoff finden wollen. Gleichwohl kann, ja muß das Stück, wenn man es nicht in rein künstlerischem, sondern in religiösem Sinn betrachtet, als „Schicksalstragödie“ wirken. Aber mit dem Zug am Schluß, daß sich nach Entdeckung aller Greuel Oidipus selbst der göttlichen Schickung zum Opfer bringt, daß er, der das ganze Stück hindurch geistig Blinde, sich nun aus eigenem Entschluß der physischen Sehkraft beraubt, kehrt der Dichter um zum Charakterstück. Sehr nahe lag ein versöhnender Schluß mit lokalpatriotischem Nebenklang durch Beiziehung des Retters Theseus. Euripides hätte sich ihn schwerlich entgehen lassen. Aber dem Sophokles des Oidipus Tyrannos liegen solche euripideischen Effekte fern; v. 1451 ff. zeigen, daß er an den Oidipus auf Kolonos nicht denkt. Der Dichter des Oidipus auf Kolonos dagegen zeigt in der Stoffwahl und -behandlung die Einwirkung des Euripides. Wie die Tragödie schon auf die Griechen des 4. Jahrhunderts wirkte, zeigen die zahlreichen Exemplifikationen und bewundernden Urteile in der Poetik des Aristoteles.<sup>1</sup> Platon freilich, im Zusammenhang seiner Staatspädagogik, verwirft derartige Schicksalstragödien (reip. II 380 a). Ob die athenischen Richter, die den Sophokles mit diesem Stück unter Philokles herabgesetzt haben,<sup>2</sup> ebenso empfanden wie Platon oder ob das Unterliegen des Dichters in diesem Fall andere Gründe gehabt hat,<sup>3</sup> wissen wir nicht.

**176.** Am schwersten zu verstehen sind unter allen sophokleischen Tragödien die *Τραχίνια*. Sie haben ihren Namen von dem Chor, der aus Jungfrauen von Trachis gebildet ist. Der Titel erscheint aber, da der Chor selbst nur eine sehr untergeordnete Rolle spielt, so wenig passend als bei den Phoinissai des Euripides. Der Stoff ist aus dem Epos *Οἰζυλίας ἄλωσις* genommen und wird auch von Archilochos (Dio Chr. or. 60, 1 Emp.), Bakchylides (5, 173 und im *Ἡρακλήϊς*) und Aischylos (fr. 30 N.<sup>2</sup>) berührt. Die tragischen Motive hat übrigens Sophokles erst in die Sage hineingetragen: die gewöhnliche Sage läßt den Herakles die Iole für Hyllos erobern und das Nessoshemd durch Lichas bei Deianeira holen. Bei Sophokles will er Iole für sich selbst, und das Hemd schickt ihm Deianeira.<sup>4</sup> Das Drama, dessen Authentizität oder Vollständigkeit anzuzweifeln<sup>5</sup> kein Grund ist, zeigt einen von allen anderen Stücken des Sophokles stark ab-

<sup>1</sup> O. RÖSSNER, Des Aristoteles Ansicht von der Wirkung der Tragödie und die Idee des sophokleischen Königs Oedipus, Progr. Ratzeburg 1900.

<sup>2</sup> Aristid. or. 46 p. 334 DIND.

<sup>3</sup> Siehe o. S. 318 f. Daß die von Neueren (E. Zarneke) vermifte „poetische Gerechtigkeit“ den Preisrichtern Sorge gemacht habe, ist nicht anzunehmen; ebensowenig die schon im Altertum (Aristot. poet. 15 p. 1454 b 7. 24 p. 1460 a 30; von Neueren s. J. NUSSER, Soph. König Oedipus, Progr. Würzb. 1904, und M. ADLER, Ehrengabe der Latina, Halle 1906, 61 ff.) bemerkten äußerlichen Unwahrscheinlichkeiten.

<sup>4</sup> A. FAHLBERG, De Hercule tragico Graecor., Leipz. 1892, 13 f.

<sup>5</sup> Die Schlußpartie 1216—1278 erklärt für unecht TH. BERGK, Griech. Litt. III 394 f.; G. WENDT in seiner Uebers. (Stuttg. 1884) S. 7 möchte eher vermuten, daß der Schluß der Tragödie verloren gegangen sei, zumal diese weniger Verse als alle anderen zähle. In dem ganzen Stück wollte A. W. Schlegel eine Bearbeitung durch Iophon finden; mit der Annahme doppelter Rezension fand sich G. HERMANN in seiner Ausgabe (3. A. Berl. 1851) ab. Gegen jene Hypothese wendet sich in übertriebener Bewunderung des Stückes R. SCHREINER, Zur Würdigung der Trachiniae des Soph., Progr. von Znaim, Wien 1886; auch N. WECKLEIN, Bayr. Gymn. Bl. 22 (1886) 399 stellt die Trach. höher als selbst die Elektra. Auffällig sind die zahlreichen *ἄπαξ εἰρημένα* unseres Stückes.

weichenden Kunstcharakter: Sophokles in Geist und Form ein Nachahmer des Euripides. Den Herakles, der im 6. Jahrhundert in der attischen Religion eine Rolle gespielt hatte, dann aber durch Theseus zurückgedrängt worden war,<sup>1</sup> kennt die ältere griechische Bühne zunächst nur als komische Figur, den starken Hans, den gewaltigen Esser und Trinker — so das Satyrspiel, die sizilische und attische Komödie und noch Euripides in dem Nachspiel *Alkestis* (a. 438). Ernsthaft hat ihn zuerst, aber nur episodisch, Aischylos im befreiten Prometheus auf die Bühne gebracht.<sup>2</sup> Im Mittelpunkt einer ernsthaften Handlung steht er zuerst in dem *Ἡρακλῆς μαιώμενος* des Euripides und in den Trachinierinnen des Sophokles.<sup>3</sup> Die starken 319 und zahlreichen Ähnlichkeiten zwischen diesen beiden Stücken<sup>4</sup> lassen sich nur aus bewußter Bezugnahme des einen auf das andere erklären, und zwar muß, da in den Trachinierinnen eine künstlerische Entgleisung des Sophokles vorliegt, der euripideische Herakles dagegen dem Kunstcharakter dieses Dichters völlig treu bleibt, das Stück des Euripides das ältere sein.<sup>5</sup> Euripideisch ist in den Trachinierinnen die Vorführung eines leidenden Helden und einer ganz veristischen, bei aller Anmut doch in ihrer Kopflosigkeit nahezu karikierten Frauenfigur, der Deianeira: eine kleine Frau, die ihrem meist auf Abenteuerreisen abwesenden Mann innig zugetan ist, gewöhnt, sich keine großen Sorgen um ihn zu machen; als er nun aber im fünfzehnten Monat noch nicht zurück ist und sie sich nachträglich darauf besinnt, wie er eben diesmal unter ganz besonderen Umständen auf die Reise gegangen, wird sie doch ängstlich; auf den glanzvollen Gedanken, nach dem Abwesenden forschen zu lassen, muß sie erst durch eine Magd gebracht werden, die nun um ihres Scharfsinns willen hoch gepriesen wird.<sup>6</sup> Den Hyllos, der ganz wohl weiß, wo sich Herakles befindet, zu befragen, ist der Deianeira nicht eingefallen. Als dann die kriegsgefangenen Frauen von Lichas gebracht werden, unter ihnen Iole, um deren willen Herakles den ganzen Zug ausgeführt hat, da nimmt sich arglos Deianeira ihrer an, entschuldigt sogar die Untreue ihres Mannes — die Liebe gilt ihr (445 ff.) als eine Krankheit, der sich niemand entziehen könne.<sup>7</sup> Doch hält sie für angezeigt, sich der Liebe des Herakles zu versichern und schickt ihm in bester Absicht (*χορησιὰ μοιμένη* v. 1136) das fatale *γύτρον* des Nessos-

<sup>1</sup> Die Porosskulpturen der athenischen Akropolis aus dem 6. Jahrhundert zeigen Heraklesmotive (E. PETERSEN, N. Jahrb. f. klass. Alt. 13, 1904, 322 f.); ebenso das Athener-schatzhaus in Delphoi. Ueber die Verdrängung des Herakles aus den Bildwerken der Akropolis durch Theseus C. WATZINGER, Athen. Mitteil. 29 (1904) 241 ff.

<sup>2</sup> A. FAHLBERG a. a. O. Bedeutsam ist die Begeisterung von Kimons Partei für das dorische Heraklesideal: Plut. Cim. 4.

<sup>3</sup> Uebrigens hat auch der sophokleische Herakles einen starken Zug zur Brutalität, so daß sogar der Diener Lichas ihn an Takt überbietet — wohl ein Rudiment des Hercules comicus.

<sup>4</sup> WILAMOWITZ. Eurip. Herakl. 1<sup>1</sup> 344.

382 ff. A. FAHLBERG a. a. O. 18 ff.

<sup>5</sup> Ein starker Mißgriff ist es, wenn TH. ZIELINSKI, Philol. 55 (1896) 621 ff. unter Kombination der Tr. mit der Anekdote vom *Ἡρακλῆς ἰπποπόλις* und mit der Funktion des Soph. als Hellenotamias die Tr. 443/2 ansetzen will; auch A. FAHLBERG p. 18 ff. greift mit der Ansetzung des Stückes vor den Hippolytos des Euripides (a. 428) fehl. Uebrigens dachte auch TH. BERCK, Griech. Litt. III 398 an frühere Entstehung.

<sup>6</sup> v. 61 ff. Der Gedanke ist euripideisch (Eur. Andr. 639 f.; El. 362 f. 487 ff.; Hel. 728 ff. 1641; Ion 854 ff.).

<sup>7</sup> Ebenfalls ein euripideischer Gedanke: W. NESTLE, Euripides, der Dichter der griech. Aufklär., Stuttgart. 1901, 225 f.

hemdes. Wiederum nachträglich fällt ihr aber (710 f.) ein, es sei doch wahrscheinlich, daß das Geschenk des Kentauren Verderben stiften werde. Als ihr endlich der ausgesandte Hyllos meldet, was sie für Unheil durch ihre Sendung angerichtet habe, geht sie freiwillig in den Tod. Nirgends sonst hat Sophokles das Weib so von der Seite ihrer Schwäche dargestellt.<sup>1</sup> Auch in der Technik verrät sich der Einfluß des Euripides: nirgends als in den Trachinierinnen hat Sophokles den monologisch berichtenden Prolog, nirgends den banalen Abschluß mit einer „Versorgung“, wie sie hier der Iole durch Verheiratung mit Hyllos zuteil wird. Euripideisch ist auch die Verwendung des Briefs, die stichomythische Sentenzenreihe (721 ff.),<sup>2</sup> die weitläufige Auseinandersetzung von Herakles' Leidenszustand (983 ff.) und die Gotteslästerung des Hyllos (1266 ff.). Sophokleische Kunst bemerkt man nur, bei Vergleichung mit der Zerfahrenheit des *Ἡρακλῆς μαιώμενος*, in der Konzentration und Straffheit des Aufbaus, insbesondere der Einfügung der Gestalt des Boten, die eine Kontrolle des der spannenden Verzögerung wegen eingeführten Lichas und seiner schonungsvollen Lügen möglich macht. Der verwirrenden Menge der Personen und dem Aus- 320 einanderfallen in zwei schlecht verbundene Hälften bei Euripides steht in dem sophokleischen Stück das dominierende Personenpaar Deianeira-Herakles und das dominierende Motiv der Liebe (497 ff., 892 — auch dieses nicht eigentlich sophokleisch, vgl. Eur. Hipp. 545 ff.) gegenüber. Also euripideischer Verismus, Einzelheiten euripideischer Gedanken und Formen bei sophokleischer Struktur — wer für dieses Oxymoron den Erklärungsgrund findet, hat das merkwürdige Stück verstanden. Es sieht aus, als hätte Sophokles, indem er den Stoff des älteren *Ἡρακλῆς μαιώμενος* ergriff, zeigen wollen, daß er auf die euripideische Art eingehen und es künstlerisch doch weit besser machen könne als Euripides. Daß in diesen Formen auf der attischen Bühne litterarische Polemik getrieben wurde, zeigen die beiden Elekten und Philoktete. Die Alten kannten auch in den Chorpartien der beiden Dichter parabasenartig polemische Stellen (Poll. IV 111). Auch mit der stilwidrigen Verwendung daktylischer Hexameter in der Klageszene (1009 ff., 1018 ff., 1031 ff.)<sup>3</sup> könnte eine Persiflage der von Euripides seit etwa 424 in die Monodie eingeführten Daktylen beabsichtigt sein. Von späteren Tragikern haben den Gegenstand noch Spintharos (*Ἡρακλῆς περιζωόμενος*) und die Römer Accius (Trachiniae) und Seneca (Hercules Oetaeus) behandelt.<sup>4</sup>

177. Der *Φιλοκτήτης*, nach der didaskalischen Überlieferung 409 aufgeführt und mit dem ersten Preis ausgezeichnet,<sup>5</sup> behandelt denselben Stoff wie die gleichartigen Stücke des Aischylos und Euripides, die beide vor das sophokleische fallen. Der Stoff ist aus der kleinen Ilias genommen

<sup>1</sup> Man denkt an die Sentenz Eur. Hipp. 966 *τὰ μῶρον ἀνδράσιν μὲν οὐκ ἔνι, γυναῖξί δ' ἐμπετέρον*. Anders freilich über Deianeiras Charakter E. RÖHDE, *Psyche* II<sup>3</sup> 237.

<sup>2</sup> E. WOLF, *Sentenz und Reflexion bei Soph.*, Leipz. 1910, 164, 3.

<sup>3</sup> A. ROSSBACH, *Metrik* 3 47 ff. 116 ff.

<sup>4</sup> Ueber Benützung der sophokleischen Trachinierinnen bei Ovid. met. IX s. H. KIENZLE, *Ovidius ad metamorphos. componendas quae ratione compendium mythologic. adhibuerit*, Basel 1903, 54 ff.

<sup>5</sup> Argum.: *ἐδιδάχθη ἐπὶ Γλαυκίπτον, πρῶτος ἦν Σοφοκλῆς*.

und auch von Bakchylides in einem Dithyrambus<sup>1</sup> behandelt gewesen. Der Rhetor Dion Chrysostomos, dem noch die drei Philoktete vorlagen, vergleicht sie und gibt dem Sophokles den Vorzug.<sup>2</sup> Euripides, dessen Philoktetes 431 zusammen mit der Medea auf die Bühne kam,<sup>3</sup> hatte sich enger an Aischylos angeschlossen und wie jener den Chor aus einheimischen Lemniern bestehen lassen; seine Tragödie scheint an einzelnen Rühreffekten vielleicht reich, im ganzen aber ein schales Intrigenstück ohne psychologische Tiefe gewesen zu sein. Sophokles, der auch noch einen zweiten, früh, wie es scheint, verloren gegangenen Philoktetes in Troia schrieb,<sup>4</sup> nahm stärkere Veränderungen vor, um einesteils dadurch, daß er die Insel  
 321 unbewohnt sein ließ, das Elend des Philoktetes zu erhöhen, andernteils durch den Kontrast der handelnden Personen ein verflochtenes Drama (*τραγωδία πεπλεγμένη*) mit glücklichem Ausgang zu schaffen. Die epischen Quellen der Fabel erzählten die Zurücklassung des von einer Schlange gebissenen Philoktetes auf der öden Insel<sup>5</sup> Lemnos und seine Abholung nach Troia im letzten Jahr des Krieges.<sup>6</sup> Nach dem Auszug der Prokloschrestomathie und dem Gemälde des Polygnotos in der athenischen Pinakothek<sup>7</sup> war es Diomedes, der den Helden, von dessen Bogen die Einnahme der Priamosfeste abhing, aus Lemnos zurückholte. Aischylos setzte an dessen Stelle nach einer anderen Version der Sage<sup>8</sup> oder nach eigener Erfindung den schlaunen Odysseus, der sich für die Ausführung eines auf Täuschung berechneten Unternehmens besser eignete. Euripides vereinigte, da er über drei, nicht wie Aischylos über nur zwei Schauspieler verfügte, die epische Darstellung mit der des Aischylos, indem er dem Diomedes den Odysseus beigesellte.<sup>9</sup> Sophokles ließ den im Epos wenig individuell und sympathisch charakterisierten Diomedes ganz weg und stellte dem Odysseus den jungen Sohn des Achilleus, den Neoptolemos, an die Seite, offenbar nach eigener Erfindung. In dieser Veränderung, mit der auch die Zusammensetzung des Chors aus Schiff sleuten des Neoptolemos zusammenhängt, wurzelt die Stärke der neuen Tragödie des fast neunzigjährigen Greises; in ihrer lebensvollen Frische nimmt man nichts von der schwächenden Einwirkung des

<sup>1</sup>) Bacchyl. p. 163 fr. 7 Bl.<sup>2</sup>. Ueber die Philoktetessage, deren Held eine Variante des lemnischen Hephaistos zu sein scheint und deren Ausgestaltung auf dem Zusammenschluß mit der Heraklessage beruht, s. F. MARX, N. Jahrb. f. kl. Alt. 13 (1904) 679.

<sup>2</sup>) Dio Chrys. or. 52, 15 Emp.: *ὁ Σοφοκλῆς μέσος ἔστιν ἀποδὸν εἶναι, οὔτε τὸ αἰθαδὲς καὶ ἀπλοῦν τὸ τοῦ Αἰσχύλου ἔχων οὔτε τὸ ἀκριβὲς καὶ θυμὸν καὶ πολιτικὸν τοῦ Εὐριπίδου, οὐμῆρ δὲ τὴν καὶ μεγαλοπρεπῆ ποιῆσαι τραγικώτατα καὶ εὐπέσιστα ἔχουσαν.*

<sup>3</sup>) Auf ihn ist Bezug genommen von Ar. Ach. 424.

<sup>4</sup>) Dieser zweite *Φιλοκτιήτης* spielte nach der Ueberführung des Helden in das achäische Lager in Troia, wie der erhaltene in Lemnos; eine klare Idee über ihn sich zu bilden, ist bei der Spärlichkeit der Fragmente schwer; s. F. G. WELCKER, Griech. Trag. I 138 f.

<sup>5</sup>) Die unzutreffende Schilderung von Lemnos als einer wüsten Insel bei Soph. erklärt P. COSSER, Philol. 66 (1907) 346 ff. daraus, daß Soph. die Beschaffenheit der Insel Chryse, auf der nach älterer Sage Phil. litt, auf Lemnos übertragen habe, wohin Homer den Phil. versetzt hatte.

<sup>6</sup>) Die Szene des Stücks stellte demnach einen öden Platz der Insel dar, die Mittel tür war zu einer höher gelegenen Höhle mit doppeltem Ausgang nach vorn und rückwärts (*δίστοιμος περίου* v. 16) umgewandelt.

<sup>7</sup>) Paus. I 22. 6.

<sup>8</sup>) Pind. Pyth. 1, 53 (gedichtet 470) spricht, vielleicht nach Stesichoros, von mehreren Abgesandten. Möglicherweise wichen in diesem Punkt die epischen Quellen voneinander ab.

<sup>9</sup>) Auf Diomedes ist noch hingewiesen in Soph. Phil. 570.

Alters wahr. Die Einführung des Neoptolemos bot auch den technischen Vorteil, gegen Philoktetes einen Helden vorschieben zu können, den dieser noch nicht kennt, gegen den er also auch nicht voreingenommen ist (Euripides mußte, um dieser Schwierigkeit Herr zu werden, seinen Odysseus von Athena verwandeln lassen). Der Dichter hat nun in dem herrlichen Gegensatz der Charaktere, den er ähnlich schon im Aias vorgeführt hatte, ohne ihm aber eine so beherrschende Stellung anzuweisen und ohne ihn psychologisch so fein auszuführen, die Pole gewonnen, zwischen denen die Handlung sich bewegt. Auf der einen Seite steht der kluge Odysseus, der Typus des ionischen σοφός,<sup>1</sup> der in seiner Schlaueit ohne jeden Gewissenskrupel Lüge und Hinterlist anwendet, wenn es sich um die Durchführung eines im Interesse des Gemeinwohls geplanten Unternehmens handelt, auf der anderen der offenherzige, edle, gemüts warme Neoptolemos, der Ritter ohne Furcht und Tadel, eine prachtvolle Verjüngung des Achilleustypus, der sich von vornherein nur widerstrebend dazu hergibt, sich „um der Sache willen“ durch falsche Vorspiegelung in das Vertrauen des Philoktetes zu stellen, und der dann, als der unglückliche, von einem neuen Krankheitsfall erfaßte Einsiedler ihm treuherzig den Bogen übergibt, Treue mit Treue erwidert und das künstliche Gewebe der Täuschung dadurch zerreißt, daß er offen die Wahrheit eingesteht und zuerst durch bittendes Zureden den tief gekränkten Helden mit den Achäern zu versöhnen sucht, als aber dieses nicht gelingt, den Bogen trotz der entschiedenen Einrede des Odysseus zurückzugeben sich entschließt.<sup>2</sup> Damit geriet jedoch der ganze Anschlag, dessen Fäden Odysseus aus der Ferne gelenkt hatte, so in Verwirrung, daß menschliche Kunst den Knoten zu lösen nicht mehr imstande war und nach euripideischer Art ein deus ex machina, Herakles, dazwischen treten mußte.<sup>3</sup> In diesem Ausgang erkennt man ebenso wie in der Vorführung eines körperlich leidenden Helden und der realistischen, selbst vor Erregung des physischen Ekels nicht zurückschreckenden Schilderung des Leidens den Einfluß euripideischer Kunst.<sup>4</sup> Auch sonst, in der metrischen Form und in der Behandlung des Chors, zeigt sich die Wandlung, welche die Tragödie in der letzten Lebenszeit des Dichters erfahren hatte. In keinem anderen Stück des Sophokles ist so häufig die Länge des Iambus in zwei Kürzen aufgelöst und so unbedenklich ein Trimeter

322

<sup>1</sup> Bemerkenswert ist, daß Sophokles im Phil. dem Odysseus die Sympathie, die er ihm im Aias doch schließlich erwirbt, entzogen hat. Hierin kann eine Veränderung seines Menschenideals (auch im *Εὐρύπλος* und *Ὀδυσσεὺς ἀκαταπόλις*) war Odysseus ganz unsympathisch dargestellt, aber auch das bloß künstlerische Motiv einer ganz klaren Herausarbeitung der Gegensätze gefunden werden. Manches klingt doch (z. B. 82. 96 ff.) wie eine Konfession des Dichters über altattischen Adel der Gesinnung und ihre Ruinierung durch sophistische Rhetorik und sophistischen Egoismus.

<sup>2</sup> Vgl. die Beurteilung von Neoptolemos' Charakter bei Aristot. eth. Nic. VII 10 p. 1151 b

18: er gebe der edlen *ἠδονή* an der Wahrheit nach.

<sup>3</sup> Daß die Göttererscheinung bei Sophokles weit tiefer als bei Euripides motiviert ist, s. o. S. 322.

<sup>4</sup> Uebrigens ist Philoktetes selbst keiner von den banalen Jammerhelden des Euripides, über die sich die Komödie lustig macht, sondern eine mit großer Feinheit gezeichnete Figur: so realistisch sein körperliches Leiden und der in diesem begründete pathologische Eigensinn geschildert wird, so ist er doch, insbesondere in seinem Bedürfnis nach Ruhm (254 ff.), ein voller Heldencharakter homerischer Art. — Ueber das Medizinische im Phil. J. PSICHIAT. Rev. de phil. 32 (1908) 97 ff.

unter mehrere Personen verteilt.<sup>1</sup> In den lyrischen Partien herrscht wie in den jüngeren Stücken des Euripides fast ausschließlich der vielgestaltige Glykonens; auch die von Euripides eingeführten lyrischen Daktylen kommen vor. Die Wechselgesänge haben den Chorgesang so sehr zurückgedrängt, daß nicht bloß die Parodos kommatisch ist, sondern auch das ganze Stück nur ein einziges eigentliches Chorlied (676—729) enthält. Der Chor selbst hat seine ideale Stellung ganz verloren und spielt nur die Rolle eines dienenden Begleiters des Neoptolemos. Auch die Epeisodien haben ihre ursprüngliche, im Namen ausgedrückte Bedeutung insofern verloren, als ihr Anfang nur selten mehr durch das Auftreten einer neuen Person bezeichnet wird.<sup>2</sup> Übrigens ist in diesem Stück das Verhältnis zu Euripides doch wesentlich anders als in den Trachinierinnen. Der Geist ist im Philoktetes ganz echt sophokleisch, die euripideischen Einflüsse beschränken sich auf technische Einzelheiten, in denen sich aber doch auch wieder die Selbständigkeit der Handhabung bei Sophokles zeigt. In v. 11 f. möchte man sogar eine Kritik der langatmigen Prologe des Euripides<sup>3</sup> angedeutet finden. — Der Gegenstand ist nicht nur von den drei großen Tragikern, sondern auch von Philokles, Kleophon, Antiphon, Theodectes, in römischer Sprache von Accius<sup>4</sup> behandelt worden.

178. Der *Οιδίπους ἐπὶ Κολωνῶν* ist in alten Erzählungen, wie oben (S. 314) bemerkt, mit dem höchsten Greisenalter des Dichters in Verbindung gesetzt und einer didaskalischen Notiz<sup>5</sup> zufolge erst nach seinem Tod im Jahr 401 von seinem gleichnamigen Enkel auf die Bühne gebracht worden. Früher wurde gezweifelt, ob das die erste Aufführung war, ob nicht vielmehr schon vorher einmal, in den ersten Jahren des peloponnesischen Krieges<sup>6</sup> und vor den Phoinissai des Euripides, deren Schluß (1707) auf die Bestattung des Oidipus im Gau Kolonos hinweist, das Stück zur Aufführung gelangt war. Übrigens gehört das Grab des Oidipus in Kolonos offenbar<sup>7</sup> älterem attischem Heroenkult an und ist keineswegs etwa Er-dichtung des Sophokles. Euripides hat vor Sophokles die Kultlegende in Erinnerung gebracht, Sophokles aber hat sie zu einem patriotischen Tendenzstück<sup>8</sup> ausgearbeitet. Die äußere Form, die häufige Verteilung eines Verses

<sup>1</sup> Vgl. oben S. 316. 4.

<sup>2</sup> Keine neue Person tritt mit dem Anfang eines neuen Epeisodion auf 219, 519, 730, 865; umgekehrt tritt 542 u. 974 mitten im Epeisodion eine neue Person auf.

<sup>3</sup> Besonders breitspurig und gemeinplätzig muß, der Paraphrase bei Dio Chr. or. 59 Emp. nach, der Prolog zu Euripides' Philoktetes gewesen sein.

<sup>4</sup> O. RIBBECK, Röm. Trag. 376 ff.

<sup>5</sup> Arg. H: *Σοφοκλῆς οὐκ εἰδὼς ἐδίδαξεν τὸν ὄν Ἀριστοφάνη ἐπὶ ἀρχαίου Μικῶνος, ὅς ἐστιν ἑταῖρος ἀπὸ Καλλιῶν, ἐξ' οὗ φασὶν οἱ πλείους τὸν Σοφοκλῆα τελευτήσαναι.* Auf diese Aufführung bezieht nach P. Foucart J. H. LIPSIVS (Leipz. Stud. 19, 1899, 312 A.) die didaskalische Notiz CIA IV 3 nr. 1280 b. Siehe A. WILHELM, Urkunden 177 A. 1.

<sup>6</sup> Das letztere nehmen an K. LACHMANN, Rh. Mus. 1 (1827) 313 ff. und A. SCHÖLL, Philol. 26 (1867) 385 ff. Auf die nächste Zeit nach dem Frieden des Nikias geht hierab A. BÖCKH, Kl. Schr. 4, Leipz. 1874, 228 ff. Andere wollen mit Ausschcheidung von 919—923 als jüngerer Interpolation helfen.

<sup>7</sup> Paus. I 30, 4 (vgl. auch dens. I 28, 7) bezeugt beim Tempel des Poseidon Ἐπιός und der Athena Ἰππία Heroenkapellen für Theseus, Peirithoos, Oidipus und Adrastos. Daß eine thebanische Legende (Schol. OC. 91: Grab des Oid. im boiotischen Eteonos) dem widersprach, ist nicht verwunderlich.

<sup>8</sup> Das Grab des Oidipus galt, wie das bei Heroengräbern die Regel, als Schutz für das Land, in dem es lag, gegen Feinde (CHR. A. LOBECK, Aglaopham. 280 f.; E. RONDE,



auf zwei Personen, das Vorherrschen des glykoneischen Versmaßes in den Chorgesängen, der kommatische Bau der Parodos, auch der wehmütige Ton des Liedes auf die Leiden des Greisenalters (1211—48) können für die späte Ansetzung angeführt werden. Freilich zeitgeschichtliche Andeutungen in der Tragödie scheinen mehr in die erste Zeit des peloponnesischen Krieges zu weisen, als eben erst aus kleinem Anlaß der Krieg begonnen hatte (702—6). Aber das ist doch nur Schein; tatsächlich passen<sup>1</sup> die politischen Seitenblicke und insbesondere die Verse 92 f., 411, 604—6, 621 f., die einen Sieg der Athener beim Grab des Oidipus prophezeien, einzig gut auf das Jahr 407, in dem nach Diodoros (XIII 72) die athenische Reiterei einen ruhmvollen Erfolg über die thebanische, vielleicht gerade im Gau Kolonos, in den die Straße von Acharnai und Dekeleia her einmündete,<sup>2</sup> erfochten hatte. Der Oidipus auf Kolonos fällt also lange nach dem König Oidipus,<sup>3</sup> und der Dichter hat mit dem Abendganz seiner Kunst Athens Vergangenheit und seinen Heimatort Kolonos verklärt,<sup>4</sup> indem er den geblendeten König im Hain der Eumeniden bei Kolonos Ruhe und Erlösung von seiner Mühsal finden läßt. Die aktuellen Beziehungen des Stückes, aus denen sich auch erklärt, daß es nicht nachgebildet worden ist, sind mit Händen zu greifen: der Sieg der Athener über die hartnäckig andringenden böotischen Reiter erschien dem Dichter und vielleicht auch dem Volk als Folge des Beistandes des Oidipus, von dem ein Heroon nahe beim Schlachtfeld lag. In weiterer Begründung ließ er den Oidipus durch seinen Schutz dem gastlichen Athenervolk, das den von seinen Landsleuten verstoßenen Greis aufgenommen hatte, seine Dankbarkeit erweisen.<sup>5</sup> Da nun aber zwischen Böotern und Athenern ein Streit über das richtige Oidipusgrab war (s. S. 340, 7), der nach griechischer sehr konkreter Auffassung sich um das Vorhandensein der Gebeine drehte, so ließ der Dichter — und das ist ohne Zweifel seine eigene Erfindung — den Oidipus in Kolonos überhaupt nicht sterben, sondern entrückt werden,<sup>6</sup> so daß die Streitfrage ganz ausgeschaltet war und der Kolonos doch als ein im Zusammenhang mit Oidipus' Abscheiden geheiligter Ort gelten konnte. Mit dem Vorführen ätiologisch-patriotischer Motive war Aischylos in der Promethie und Orestie, Euripides in der taurischen Iphigeneia, den Herakliden, dem rasenden

324

Psyche I<sup>3</sup> 159 ff.; H. USENER, Wiener Ak. Sitzber. 137, 1897, III 14 ff.). Vgl. über den Streit zwischen Argeiern und Lakedaimoniern um das Grab des Epimenides Paus. II 21, 3; III 11, 11; 12, 11; über den Streit zwischen denselben um Ladas Paus. II 19, 7; III 21, 1.

<sup>1</sup> A. MAYR, Ueber Tendenz und Abfassungszeit des sophokleischen Oedipus auf Kolonos, in Comment.philol.Monacenses 1891, 160 ff. Auch Ar. ran. 1023 f. spielt vielleicht auf den Konflikt an. Schol. Aristid. p. 560, 18 ff. DIND.

<sup>2</sup> Lager schlug der Feind damals, nach der Niederlage, bei der Akademie, wird also nach Südwesten hin ausgewichen sein, um den Weg nach Eleusis und zum Peloponnes sicher zu haben.

<sup>3</sup> Arg. OR.: *εἰσὶ δὲ καὶ οἱ πρότερον, οὗ τῆραννον αὐτὸν ἐπιγράφοντες διὰ τοὺς χρόνους τῶν διδασκαλιῶν καὶ διὰ τὰ πρόγματα.*

<sup>4</sup> Arg. OC.: *ἐποίησε χαρίζομενος οὐ μόνον τῇ πατρίδι, ἀλλὰ καὶ τῷ ἑαυτοῦ δήμῳ.* S. R. BÜTTNER, Der Schauplatz von Soph.' Oed. auf Kol., N. Jahrb. f. kl. Alt. 27 (1911) 241 ff.

<sup>5</sup> Vgl. dasselbe Motiv in betreff des Eurystheusgrabes in Pallene Eurip. Heracl. 1026 ff.

<sup>6</sup> E. RONDE, Psyche II<sup>3</sup> 243, 2; über solche Entrückungen ders., Psyche passim (s. Register u. d. W.). Ueber den Zusammenhang der Entrückungslegenden mit dem Fehlen nachweisbarer Gebeine F. PFISTER, W. schr. f. kl. Philol. 28 (1911) 81 ff.

Herakles, mit der Verherrlichung athenischer Menschenfreundlichkeit gegenüber böotischer Rohheit Aischylos in den Eleusiniern, Euripides in den Herakliden und Hiketiden vorangegangen; beide Dichter hatten auch den Theseus als Typus attischer Ritterlichkeit (*προσταταϊκός και βοηθητικός* Plut. Thes. 36) schon ausgebildet. Indessen werden durch die hier besonders starken außerpoetischen Reizmittel die dichterischen Vorzüge des Stückes nicht verdunkelt.<sup>1</sup> Der Dichter bemüht sich erfolgreich, mehr Verwicklung in die an und für sich übereinfache Handlung zu bringen, indem er zuerst Ismene dem blinden König Kunde von dem neuen Zwist in Theben bringen läßt und dann nacheinander Kreon und Polyneikes in die Handlung hineinzieht, von denen der erste mit Gewalt, aber ohne Erfolg dem unglücklichen Vater seine beiden Führerinnen zu entreißen sucht, der andere aber, nachdem er in der Hoffnung, Beistand für sein Unternehmen zu finden, gekommen war, mit dem schrecklichen Fluch des Vaters beladen von dannen ziehen muß. Die Kunst der Charakterzeichnung konzentriert sich ganz auf die an der Schwelle des Todes stehende Gestalt des Oidipus. Er ist keineswegs, wie man früher in christlich-erbaulicher Mißdeutung<sup>2</sup> meinte, ein frommer Dulder, sondern unheimlich wie ein grollendes Gespenst ist dieser verbitterte, zornmütige, Ruhe suchende Greis auf den Hintergrund 325 der anmutig blühenden Landschaft (668 ff.) hingestellt. Beglückt, endlich geborgen zu sein, erschöpft er den Rest seiner Kraft mit Flüchen auf seine Söhne und sein Land und findet die letzte Genugtuung darin, seiner Heimat noch Schaden zufügen zu können, bis er in geheimnisvoller Weise abgerufen wird. Über welche Gestaltungskraft der neunzigjährige Dichter noch verfügt, zeigen am deutlichsten die ergreifenden Chorgesänge und vor allem der herrliche Hymnus auf Attika (668—719),<sup>3</sup> der das euripideische Seitenstück in der Medea (824—845) weit hinter sich läßt. Aber die vom Scholiasten öfter bemerkte stark rhetorische Haltung des Dialogs in den Streitszenen läßt die Klippe erkennen, auf die auch Sophokles' Kunst hingetrieben wurde. — Die drei Stücke, König Oidipus, Antigone und Oidipus auf Kolonos, bilden die drei Phasen einer Handlung, könnten also dem Inhalt nach recht wohl eine Trilogie ausmachen. Sie waren aber keine Trilogie, da sie zu ganz verschiedenen Zeiten gedichtet und nie zusammen auf die Bühne gebracht wurden.<sup>4</sup>

179. Fragmente. Von den nicht erhaltenen Dramen des Sophokles sind nur sehr spärliche Reste auf uns gekommen, die uns in vielen Fällen

<sup>1</sup> Wie günstig die Alten urteilten, sagt das Argumentum: τὸ δὲ δῶμα τῶν θανταστῶν.

<sup>2</sup> Siehe dagegen E. RONDÉ, *Psyche* II<sup>2</sup> 244. 2.

<sup>3</sup> Fälschlich wird dieses herrliche Chorlied von Plut. an seni 3 p. 785 a als Parodos bezeichnet. Der Chor war schon v. 117 einzelt (*απορῶδη*) eingezogen. — Merkwürdig ist das starke Hervortreten des Chors im OC., da der Philoktetes nur ein einziges wirkliches Chorlied aufweist. Die Erklärung dafür darf aber schwerlich in äußeren Ursachen

(so O. HEXSE, Chor des Soph. 26 ff.) gesucht werden, eher in einer archaisierenden Neigung, wie sie in dieser Hinsicht auch Euripides' Bakchen erkennen lassen.

<sup>4</sup> Ein Hinweis auf OC. scheint zu liegen in OR. 1455—58, wenn anders diese auf den OC. vorbereitenden Verse echt sind. Siehe o. S. 318. Verschiedenheiten, die aber mit seiner verschiedenen äußeren Stellung motiviert werden können, zeigt der Charakter des Kreon in OR. einerseits, OC. u. Ant. andererseits. Siehe o. S. 328. 3.

nicht einmal eine sichere Vermutung über ihren Inhalt erlauben.<sup>1</sup> Zu einem großen Teil derselben hatte er den Stoff aus Homer und dem epischen Kyklos entnommen;<sup>2</sup> so bezogen sich einunddreißig seiner Tragödien auf den troischen Sagenkreis *Ἀλέξανδρος*, *Ἑλένης γάμος* (Satyrdrama), *Σκύριοι* (Abholung des Achilleus auf Skyros),<sup>3</sup> *Ὀδυσσεὺς μαινόμενος*, *Ἰφιγένεια* (Opferung in Aulis), *Ἀχαιῶν σόλλογος*, *Σύνδειπνοι* (burleskes Drama, aber ohne Satyrchor),<sup>4</sup> *Μυσοὶ ἢ Τήλεφος*,<sup>5</sup> *Ποιμένες* (Protesilaos' Tod), *Ἑλένης ἀπαίτησις*, *Τρωῖλος*, *Παλαμῆδης*, *Φοῦγες* (Lösung Hektors nach II. Ω), *Αἰθίοπες ἢ Μένων*, *Φοῖνιξ*, *Φιλοκτήτης ἐν Τροίᾳ*, *Λάκαιναι* (Raub des Palladiums), *Λαοκόων*, *Σίνων*, *Ποῖαμος*, *Αἰχμαλώτιδες*, *Πολυξένη*, *Αἴας Λοκρός*, *Ἀρηνηροῖδαι* (Abzug der Söhne des Antenor nach der venetischen Hadria), *Ναύπλιος πυραεὺς* (Schiffbruch an den kaphereischen Felsen), *Τεῦκρος*, *Ἐρυσάκης*, *Χρόης*, *Ναυσικάα ἢ Πλύντρια* (neu entworfen von Goethe), *Φαίακες*, *Ὀδυσσεὺς ἀκανθοπλήξ ἢ Νίπτρα* (Tod des Odysseus durch den Rochenstachel seines Sohnes Telegonos; danach Pacuvius' Niptra), *Ἐρρύαλος* (Sohn des Odysseus und der epeiritischen Königstochter Euippe, vom Vater ohne Wissen getötet).<sup>6</sup> Demnächst benützte Sophokles am liebsten einheimische attische Sagen; außer dem Triptolemos und Oidipus Kol. waren aus solchen genommen *Τηρεὺς*, *Ῥοειθνια*, *Κόρονσα* (im Stoff verwandt mit Eur. Ion), *Πρόκρις* (motivverwandt Shakespeares Cymbeline und der Text zu Mozarts *Così fan tutte*), *Αἰγέως*, *Θησεὺς*, *Φαίδρα* (denselben Stoff wie Eur.' Hippolytos behandelnd).<sup>7</sup> Endlich finden wir in den Fragmenten des Sophokles neben den altberühmten Sagen des Hauses der Tantaliden (sieben Stücke) und Labdakiden<sup>8</sup> auch die Argonautenfahrt (*Ἀθάμας*, *Κολχίδες*, *Σκῦθαι*, *Ῥιζοτόμοι*), den Heraklesmythus und die Sagen des Thamyris, Minos und Daidalos, Meleagros, Bellerophon (*Ἰοβάνης*), der Danae, Tyro, Andromeda vertreten. Die mystischen Kreise des Bakchos (*Ἰδροφοροί*) und Herakles (*Τραχίναι*, *Ἀλεάδαι*, *Ἀμφιπόρον*) betritt er selten, ebenso das Gebiet der Göttersage (*Νόβη*).<sup>9</sup> Gänzlich verschmäht hat er Stoffe aus der Zeitgeschichte. Außer Tragödien hinterließ Sophokles nach Suidas noch Elegien, Paiane (s. o. S. 313) und eine Prosa-

<sup>1</sup> F. G. WELCKER, Griech. Trag. im I. Band und im Nachtrag des dritten.

<sup>2</sup> Ath. VII p. 277 e: *ἔγραψε δ' ὁ Σοφοκλῆς τῶ ἐπιπέθῳ κῆκλον, ὡς καὶ ὅλα δράματα ποιῆσαι ἀπολοιοθῶν τῇ ἐν τοῖσιν μυθοποιῶν.* Neun Stücke schöpfen aus den Kyprien, acht aus der *Ἰλίου πέποις*, zwei aus der Telegonie (*Ὀδυσσεὺς ἀκανθοπλήξ* u. *Ἐρρύαλος*), nur drei aus der Odyssee (*Ναυσικάα*, *Φαίακες*, *Νίπτρα*) und eines aus der Ilias (*Φοῦγες*).

<sup>3</sup> Darauf bezieht R. ENOELMANN, Ztschr. f. bild. Kunst 43 (1908) 312 ff., zwei pompeianische Wandgemälde.

<sup>4</sup> Die *Σύνδειπνοι* bearbeitete Q. Cicero, der Bruder des Redners M. Cicero, nach Cic. ep. ad Quint. fr. II 15, 3 (statt *actam* liest F. BÜCHELER *factam*). Daß sie von dem ernsthaften *Ἀχαιῶν σόλλ.* verschieden sind, zeigt aus den neuen Fragmenten des *Ἀχ. σόλλ.* WILAMOWITZ, Berl. Klassikert. V 2, 68 ff.

<sup>5</sup> Die Ansicht von G. KAIBEL, Herm. 23 (1888) 273, daß dieses Stück als Satyrdrama mit einer Trilogie von Tragödien in Rhodos aufgeführt worden sei, ist unhaltbar; s. o. S. 318, 1.

<sup>6</sup> Den Inhalt des Euryalos referiert Parthenios c. 3.

<sup>7</sup> WILAMOWITZ, Euripid.' Hippolytos, Berl. 1891, 57 f. setzt den Hipp. vor die Phaidra des Soph.

<sup>8</sup> Die theban. Tragödien sind uns außer den *Ἐπίποροι* (oder Eriphyle), die der römische Tragiker Accius nachbildete, und dem sich daran anschließenden *Ἀλκιμέων* alle erhalten.

<sup>9</sup> Ob das Fragment Oxyrh. pap. II nr. 123 zu der äschyleischen oder der sophokleischen Niobe gehört, ist zweifelhaft. Siehe darüber auch G. E. RIZZO, Riv. di filol. 30 (1902) 462 ff.

schrift über den Chor, in der er seine Neuerung gegenüber den alten Chor-  
meistern Thespis und Choirilos rechtfertigte. Von der Prosaschrift ist uns  
nichts erhalten, von den Elegien (eine an Herodot) und Paianen kümmer-  
liche Reste (PLG II<sup>4</sup> 243—250). — Vom 4. Jahrhundert an ist Sophokles  
von der lebenden Bühne verdrängt worden durch Euripides, welcher der  
Lieblingsdichter der hellenistischen Zeit wurde und blieb, wenn auch die  
durch Aristoteles bestimmte ästhetische Kritik der Alexandriner, ins-  
besondere Aristophanes von Byzantion, dem Sophokles den Vorzug gab.  
Erst mit dem Einsetzen des römischen Klassizismus Mitte des 1. Jahr-  
hunderts v. Chr. sieht man in Sophokles wieder den *tragicus cothurni prin-*  
*ceps* (Dionys. Hal. de im. II 2, 11 p. 206 Us.; de comp. verb. 24 p. 121 Us.;  
Cic. or. 4; Verg. eel. 8, 10; Plin. n. h. VII 109); aber der Streit um den  
Prinzipat zwischen den beiden Dichtern dauerte fort, und die *utilitas* sicherte  
dem ästhetisch tiefer stehenden Euripides immer wieder Anhänger (Quint.  
inst. X 1, 68f.; Dio Chrys. or. 52); wenn Plutarchos<sup>1</sup> dem Sophokles *ἀνωμαλία*,  
d. h. gelegentliches Herabsinken von der tragischen Höhe vorwirft, so hat  
er damit gewiß einen älteren Tadel wieder aufgegriffen. In dem atticisti-  
schen Lexikon des Aelius Dionysius scheint Sophokles vor den anderen  
Tragikern berücksichtigt zu sein. Die Vasenmalereien (J. H. Huddilston,  
Greek tragedy in the light of vase paintings, London 1898; R. Engelmann,  
Archäolog. Studien zu den Tragikern, Berlin 1900) und die ägyptischen  
Papyrusfunde zeigen die Bevorzugung des Euripides. Über die vermeint-  
lichen Sophoklesaufführungen auf Rhodos in hellenistischer Zeit s. o.  
S. 318, 1.

Codices. Das Verhältnis ist das gleiche wie bei Aischylos: Hauptcod. ist Laurentianus  
32, 9 s. XI (L), nachträglich mit Scholien versehen und von verschiedenen Händen kor-  
rigiert und ergänzt, so daß z. B. OR. 800 von später Hand s. XIII (aber nach Thompson noch  
vor Verfertigung der übrigen Sophokleshandschriften, so daß die Möglichkeit bleibt, diese  
als Kopien aus L anzusehen) zugefügt ist; in phototypischem Druck ist die ganze Hand-  
schrift herausgegeben von E. M. THOMPSON u. R. C. JENN, Facsimile of the Lanr. man., London  
1885. Der L ist zu der zweiten Junta-Ausgabe 1547 von P. Victorinus benützt, aber dann  
vergessen worden, bis 1824 P. ELMSLEY in seiner Ansg. des OC. auf seine Vorzüglichkeit  
hinwies; für alle Stücke hat ihn dann auf Grund einer Vergleichung Dübners W. DIDOAR  
in der Ausg. Oxf. 1860 benützt, und noch S. MEKLER gründet den Text auf ihn. Nahe ver-  
wandt dem L war die Handschrift, aus der die Sophokleszitate des Suidas stammen. Zu-  
nächst steht Paris. gr. 2712 s. XIII (P, bei früheren A, mit kurzen Scholien), der nicht aus  
dem Laurent. abgeschrieben ist, sondern von einem gemeinsamen Archetypus abstammt, da  
er die Verse OR. 800, OC. 1105, El. 1485, die in L von erster Hand fehlen, sowie das dort  
fehlende *γέρος Σοφοκλέους* enthält. Vgl. A. SEYFFERT, Quaest. crit. de codicib. Soph. recte  
aestimandis, Halis 1863; J. H. LIPSIVS, De Sophoclis emendandi praesidiis, Leipz. 1860; C.  
MEIFERT, De Soph. codicibus, Diss. Hal. 1891 (tritt für die von C. G. Cobet 1847 aufgestellte  
Ansicht ein, daß alle unsere Sophokleshandschriften aus L stammen). Beachtenswert noch  
wegen einiger guten Lesarten ist Laurent. 125 (I'). Unbrauchbar sind die jüngeren, aus der  
Rezension des Triklinios stammenden Codd. — Ein Stückchen aus Ant. enthält Oxyrh.  
pap. VI nr. 875 (s. II p. Chr. Anfang). Den Fragmentenzuwachs aus dem Anfang des Photios-  
lexikons und aus dem Demostheneskommentar des Didymos verzeichnet S. MEKLER im Jahres-  
ber. üb. d. Fortschr. d. klass. Alt.wiss. 147 (1910) 113 ff. 119 f.

Scholien: Die alten, aber stark gekürzten gehen auf Didymos zurück, der zu Ant. 45,  
OC. 237 u. s. mit Namen angeführt ist (Didymos wiederum faßt zusammen, was Aristarchos,  
Kallistratos u. a. in ihren Kommentaren beigebracht hatten); dazu eine Vita (fehlt in L) und  
*ἑταίριος* in prosaischer und metrischer Form, die auf Aristophanes (genannt zu Ant. u. OR.)  
und Sallustius (genannt zu Ant. u. OC.) oder Salutius (? L. RADEMACHER, Berl. phil. W.schr. 27,  
1907. 300; s. über diesen S. auch WILAMOWITZ, Eurip. Herakl. I<sup>1</sup> 197 f.) zurückzuleiten sind;

<sup>1</sup> R. JEUCKENS, Diss. philol. Argent. sel. 12 (1907) 60 f.

auch von einem Sophokleskommentator des 2. Jahrh. n. Chr., Pius, haben wir (Schol. Ai. 408) Kenntnis (s. R. REITZENSTEIN, *Inedita poetar. Gr. fragm.*, Rostock 1890/91, 17 f.). Jüngere wertlose Scholien von Thomas Magister und Moschepulos zu den Ende des Altertums (s. über den Kommentar des Eugenios oben S. 308) und im Mittelalter zumeist gelesenen drei Stücken Aias, El., OR., von Demetrios Triklinios zu Aias, El., OR., Ant. — Ausgabe der Scholien P. ELMSLEY und W. DINDORF, Oxen. 1825. 52, 2 Bde.; neue Ausg. der alten Scholien von P. N. PAPAGEORGIOS in *Bibl. Teubn.* 1888. Ueber die Quellen der Scholien und ihre Bedeutung für die Kritik G. WOLFF, *De Sceph. scholier. Laurentianar. variis lectionib.*, Lips. 1843; über ihr Verhältnis zu Suidas P. JAHN, *Quaestionum de scholiis Laurentianis in Sceph. pars I*, Berl. 1884.

Ausgaben: ed. princ. bei Aldus, Ven. 1502. Mit den Scholien von H. STEPHANUS, Paris 1568, welche Ausg. mit ihrem triklinianischen Text bis in das 19. Jahrhundert die Vulgata blieb. Fortschritt in der Verteilung der Cantica von W. CANTER, Antw. 1579. — Eindringende Studien wurden dem Sceph. später als dem Eur. zuteil; grundlegend die kritisch-exegetische Bearbeitung von F. R. PH. BRUNCK (benützte Par. 2712), Argent. 1786; fruchtbringend die wiederholten Neuauflagen der Ausgaben von C. G. A. ERFRUDT durch G. HERMANN, Lips. 1811—25; bedeutend für die Kritik durch Zurückgehen auf den Cöd. Laur. mit neuem Apparat die Ausg. von W. DINDORF, 3. A. Oxen. 1860. In der von Jacobs und Rost geleiteten *Biblioth. graec.* mit lat. Anmerk. gab den Sophokles E. WUNDER (Leipz. 1825; Gotha 1831—50) heraus; die fünfte Neubearbeitung besorgte N. WECKLEIN 1875—80. — Ausgaben mit erklärenden Anmerkungen von F. W. SCHNEIDEWIN und A. NAUCK bei Weidmann (in 11. Aufl. OR. 1910, in 10. Aufl. Ant. 1904 von E. BRUHN, *Philoct.* 1907 von L. RADERMACHER, OC. 1909 von dems.), von G. WOLFF und L. BELLERMANN bei Teubner; von N. WECKLEIN bei Lindauer in München; von CHR. MUFF bei Velhagen-Klasing; von D. CH. SEMITELOS, Athen 1887; von R. C. JEBB I, 8. Aufl., Lond. 1903; von P. N. PAPAGEORGIOS I, Leipz. 1910. — Kritisch-berichtigte Textausgaben: von A. NAUCK 1867 bei Weidmann; von W. DINDORF und S. MEKLER, zuletzt 6. Aufl. 1896, in *Bibl. Teubn.*; von F. SCHUBERT in *Bibl. Schenkli*.

Einzelausgaben: *Ajax Graece cum scholiis et commentarie perpetuo* ed. CHR. A. LÖBECK, Leipz. 1809, ed. III 1866; von F. BLAYDES, Halle 1908. — *Antigone griech.-deutsch mit Exkursen* von A. BÖCKH, Berl. 1843 (die Uebersetzung für die Aufführung mit F. Mendelssohns Musik, eine Frucht unangebrachter Berliner Gräkomanie, die in dem Scherz „Antigone in Berlin“ von A. BRENNGLAS 1843 und in R. PRUTZ' *Politischer Wochenstube* S. 84 hübsch verspottet wurde); cum scholiis et virorum doctorum curis ed. C. F. WEX, Lips. 1829—33, 2 vol. — *Electra in usum scholarum* ed. O. JAHN, mit Vita und kritischem Apparat, ed. III cur. A. MICHAELIS, Bonnae 1882 (dazu A. MICHAELIS, *Arch. Ztg.* 38, 1880, 75 ff.); Ausgabe der El. mit Kommentar von G. KAIBEL, Leipz. 1896. — *Oedipus Rex cum annot. ed. tertium* P. ELMSLEY, Oxf. 1825; adnot. H. VAN HERWERDEN, Trai. 1866. — *Oedipus Cöl. cum schol. vet. et suis comment. ed. C. REISIG*, Jenae, 3 vol., 1820—23; e. rec. P. ELMSLEY-PH. BRUNCK, Lips. 1824. — *Philectetes* von F. BLAYDES, Halle 1908.

Erläuterungsschriften: *Lexicon Sophoclearum* von F. ELLENDT, ed. II cur. H. GENTHE, Berl. 1872. Für die Kenntnis von Sophokles' Sprachgebrauch wichtig der Anhang, den E. BRUHN als achttes Bändchen zu F. W. SCHNEIDEWIN-A. NAUCKS Ausg., Berl. 1899, herausgegeben hat. — W. BRAMBACH, *Metr. Studien zu Sophokles*, Leipz. 1869; ders., *Die sophokleischen Gesänge*, 1870. — H. GLEDITSCH, *Die Cantica der sophokl. Tragödien*, 2. Aufl., Wien 1883. — O. SCHRÖDER, *Sophoclis cantica*, Leipz. 1907. — CHR. MUFF, *Die chorische Technik des Soph.*, Halle 1877. — O. HENSE, *Der Chor des Soph.*, Berl. 1877, und *Rh. Mus.* 32 (1877) 489 ff. — H. GENTHE, *Index commentationum Sophoclearum ab a. 1836 editar. triplex*, Berl. 1874. — H. WITTEKIND, *Sermo Sophocleus quatenus cum scripturis Ionicis congruat, at differat ab Atticis*, Bidingen 1895. — L. KUGLER, *De Sophoclis quae vocantur abusionibus*, Diss. Göttingen 1905; J. LÖB, *Die Verwendung des homerischen Wortschatzes bei Sceph.*, Progr. Salzburg 1909; W. DOPHEIDE, *De Sophoclis arte dramatica*, Diss. Münster 1910; E. WOLF s. o. S. 323. I. Weitere Schriften über Soph.' Technik s. o. S. 321. 2. 3. 5. 7. 8; 255, 4; 275. I. A. MÜLLER, *Aesthetischer Kommentar zu den Tragödien des Soph.*, Paderb. 1904. Einzelnes zu Ant., El. und den Exodoi von Trach., Ai., *Philoct.* bei A. PATIN, *Aesthetisch-kritische Studien zu Sophokles* in *Stud. z. Gesch. u. Kultur des Altertums* IV 4, Paderb. 1911. Die neuere Litteratur besprochen von N. WECKLEIN, nach ihm von S. MEKLER, zuletzt *Bd. 129* (1906) I ff. und *Bd. 147* (1910) 231 ff. (für 1903—1907) des *Jahresber. üb. d. Fortschr. d. kl. Alt.wiss.* — Lat. Uebersetzung des *Ajax Iovarius* von J. SCALIGER, Straßb. 1574. Erste deutsche Uebersetzung der *Antigone* von M. OPITZ, Danzig 1636. — A. WILBRANDT, *Sophokles' ausgewählte Tragödien (König Oed., Oed. in Kól., Antigone, Elektra)* mit Rücksicht auf die Bühne übertragen, 2. Aufl., München 1903; M. LECHNER, *Sophokles auf der modernen Bühne*, in *Verh. d. Philol.vers.* München 1891. — WILAMOWITZ hat eine Uebersetzung des *Oed. rex* (3. Aufl. Berl. 1902) geliefert. W. HOFFMANN, *Die Chorlieder und Wechselgesänge des Soph.* in deutscher Uebersetzung, Programme Berlin 1896. 97.

d) Euripides (etwa 481—406).<sup>1</sup>

180. Bei aller Verschiedenheit der Weltanschauungen stehen doch Aischylos und Sophokles zusammen auf einer Stufe. Sie sind beide Romantiker der Heldensage gegenüber und finden ihre Aufgabe darin, deren Geist und Gehalt, jeder auf seine Weise, der Gegenwart zu vermitteln, ja zu einer Lebensmacht für die Gegenwart zu machen. Durchaus ablehnend verhalten sie sich zu den mit dem Anwachsen der sophistischen Bewegung immer rücksichtsloser auftretenden Versuchen, die Geschichtlichkeit der Heldensagen und noch mehr die sittliche Vorbildlichkeit der überlieferten Götter und Heroen im ganzen zu bemängeln und mit Hilfe der absoluten Vernunft neue ethische Ideale und Normen aufzustellen. Aischylos hatte kaum mehr Veranlassung, sich mit der neuen Geistesrichtung auseinanderzusetzen; Sophokles stand, als sie tiefer auch in Athen zu wirken begann, im reifen Mannesalter; er ließ sich in seinem Glauben, der aufs innigste mit seiner ganzen sittlichen und künstlerischen Persönlichkeit verwachsen war, nicht irre machen und sprach der Sophistik, bei aller Anerkennung für ihre Verdienste auf dem Gebiet der Technik im weitesten Sinn, doch das Recht und die Fähigkeit ab, auf sittlich-religiösem Gebiet förderlich mitzuwirken. Der Heros-Übermensch ist ihm nicht eine Willkürschöpfung der Phantasie, sondern eine geschichtliche und intuitive Gewißheit, und durch seine unvergleichliche Kunst psychologischer Motivierung weiß er auch dem Zeitalter der Skepsis und des Verismus diesen für die Erziehung der griechischen Nation so ungemein bedeutsamen Idealtypus anziehend, verständlich, verehrungswürdig zu machen. Dagegen zeigt sich Euripides auf der ganzen Strecke geistiger Entwicklung, die uns die erhaltenen Stücke zu überschauen gestatten, tief durchsetzt von dem neuen Geist: er legt an die Götter und Riesen der Vorzeit die sittlichen Maßstäbe der Aufklärung, vor denen sie nicht bestehen. Er glaubt nicht mehr an die Möglichkeit eines Übermenschentums von innerer Überlegenheit, und doch ist er in Anbetracht der unabänderlichen religiösen Traditionen der attischen Bühne genötigt, solche Gestalten vorzuführen und sie einem ähnlich wie er selbst gestimmten Publikum menschlich nahe zu bringen. Damit ist der tiefe Riß bezeichnet, der durch sein ganzes Schaffen geht und dieser Dichtergestalt etwas Tragisches und Sympathie Forderndes gibt. Euripides kann seine Heroen nur als Menschen der gegenwärtigen Wirklichkeit verstehen; der Mythos aber, dem er in der Regel folgen muß, belastet sie mit übermenschlichen Leistungen und Leiden, deren der ge-

<sup>1</sup> Aus dem Altertum ein *Γένος Ἐϋριπίδων* *zai βίος* (bei E. SCHWARTZ, *Scholia in Eurip.* I p. 1—6). Dazu ein Artikel des Suidas und ein Kapitel bei Gell. XV 20. Die fünf Briefe des Eur. (R. HERCHER, *Epistologr. Gr.* p. 275 ff.) sind frühestens unter Augustus, vielleicht aber erst im I. Jahrh. n. Chr. entstanden (Vit. Arati p. 56, 107 WEST. und J. F. MARCKS, *Symbola ad epistolographos Graecos*, Diss. Bonn 1883, 5 ff.) und enthalten kein neues sicheres Datum. — Sämtliche Quellen zusammengestellt und verwertet von A. NAWCK, *De Eur. vita poësi ingenio*, in seiner Ausg.,

Leipz. 1871 (3. Aufl. 1895). Das Leben des Dichters mit seinen Werken dargestellt von J. A. HARTUNG, *Euripides restitutus sive scriptor. Euripidis ingenium censura*, Hamb. 1843. 44, 2 Bde. — O. RIBBECK, *Euripides und seine Zeit*, Progr. Bern 1860. — WILAMOWITZ, *Das Leben des Euripides*, in *Eur. Herakles* I<sup>1</sup> 1—42. — P. MASQUERAY, *Euripide et ses idées*, Paris 1908. Die Notiz des Suidas, es habe einen älteren Tragiker Euripides gegeben, der zwölf Dramen dichtete und zweimal siegte, kann richtig sein (WILAMOWITZ, *Gött. Gel. Anz.* 1906, 621, 1).

wöhnliche Mensch bei normalem Kräftezustand nicht fähig ist. So muß 329 der Dichter, um psychologische Wahrscheinlichkeit zu gewinnen, seine Helden in heftige Aufregungszustände versetzen, wie sie Menschen erleiden, denen mehr aufgeladen ist, als sie tragen können. Er schafft die bürgerliche und zugleich pathologische Tragödie mit einem Personal depossedierter Heroen, die nur noch die Namen der alten Heroen tragen, tatsächlich aber Alltagsmenschen mit alltäglicher Gesinnung und Rede-weise sind und nur durch starkes Pathos zu einer Scheingröße aufgeblasen werden. Die Kritik an der Sagenüberlieferung ihrem sittlichen Gehalt nach drückt er oft genug ohne Scheu aus, fast wie wenn ihm die Sagen-geschichte eine Sammlung abschreckender Beispiele wäre. Besonders unglücklich ist sein Verhältnis zu den Göttern, die er bald heftig tadelt — am rücksichtslosesten im Ion —, bald nützlich verwendet als die großen Zauberkünstler, die ihm mit einem Schlag aus dramatischen Verlegenheiten heraushelfen müssen. Solcher inneren Disharmonie mußte jeder Dichter verfallen, der mit der Weltanschauung und den Problemstellungen der Sophistik im Herzen die alten Sagen dramatisieren wollte: an Stelle der ruhevollen Hoheit der älteren Tragödie mußte jenes fatale Gemisch von schrillum Pathos und hausbackener Vernünftigkeit treten, an Stelle religiöser Erhebung der Nervenreiz des Rühr- oder Schauerstücks, das nicht stärkend und reinigend, sondern spannend, aufregend, ja verstimmend wirkt. Die Tragödie des Euripides ist ihrem ethischen Gehalt, ihrer Stimmung, ihrer Stellung zur Sage nach das notwendige Produkt ihrer Zeit. Dem Dichter bleibt aber der Ruhm tiefer Kenntnis des Menschenherzens und seiner Widersprüche, von denen er selbst zerrissen ist, innerlicher Empfindung und bewunderungswürdiger Kraft und Sicherheit bühnenwirksamer Darstellung.

Die Biographie des Euripides, von unkritischen Schriftstellern wie Hieronymos von Rhodos und Hermippos von Smyrna festgestellt, hat stark notgelitten durch Aufnahme von allerlei böartigen Klatschgeschichten, mit denen die konservative Komödie den modern gerichteten Dichter überschüttet hat. Unter diese gehört die Behauptung von der niedrigen Abstammung des Dichters, gegen die schon Philochoros (Suid. s. v. *Εὐριπ.*) protestiert hat. Sein Vater Mnesarchos oder Mnesarchides war vornehmer Grundbesitzer, der die Erträgnisse seiner Gutswirtschaft auf dem Markt von Athen verwertete — daher die Witze über ihn als Krämer (*ζάπηλος*) und über seine Frau Kleito als Gemüsehändlerin (*λαχανόπωλις*), daher auch der Spottname *παῖς τῆς ἀροραίας θεοῦ*, den Aristophanes (ran. 840) dem Dichter gibt.<sup>1</sup> Seine Eltern, die dem Demos Phlya<sup>2</sup> der Phyle Kekropis angehörten, hatten eine Zeitlang in Bötien als Verbannte gelebt. Auf einem elterlichen Gut auf Salamis ist Euripides geboren.<sup>3</sup> Die Beziehung zu Salamis kann Veranlassung geworden sein, das Geburtsjahr<sup>4</sup> mit der

<sup>1</sup> Ar. Ach. 457. 478 (eq. 19); Thesm. 456; ran. 840. Schon Theopomp. fr. 104 M. redet das nach; ebenso Vit. Eur. § 1.

<sup>2</sup> Harpocrat. u. Suid. s. v. *Φλυαία*.

<sup>3</sup> Vit. I; IG XIV 1207; Philochor. fr. 166 M. bei Gell. XV 20, 5 weiß von einer Grotte auf Salamis, wo Eurip. gern dichtete. Vorliebe

für Salamis bekundet sich Eur. Tro. 799 ff.

<sup>4</sup> Vita I; Diog. Laert. II 45; Plut. quaest. conv. VIII 1, 1 p. 717 c. Die Angabe des Eratosthenes in der Vita p. 3.4 Scrw., der den Dichter 75 Jahre alt werden läßt, führt auf 481/80. Die parische Chronik ep. 50 setzt die Geburt Ol. 83, 4 = 485/4, gibt ihm also 79 Lebensjahre, was

330 Seeschlacht von Salamis zusammenzulegen; der Dichter sollte an dem Tag der Schlacht geboren sein; nach anderen war er ein oder ein paar Jahre früher geboren. In der Jugend erhielt er eine sorgfältige Erziehung, so daß er an den Götterfesten der Heimat als Tänzer und Fackelträger des Apollon mitwirkte<sup>1</sup> und im Ring- und Faustkampf sich auszeichnete. Der Turnkunst sagte er bald wieder Valet.<sup>2</sup> Auch der Malerei, der er sich in seiner Jugend widmete, scheint er nicht lange obgelegen zu haben, obwohl er stets für das Malerische in der Poesie ein großes Talent an den Tag legte.<sup>3</sup> Es war die Tragödie, auf die ihn seine eigentliche Begabung hinwies. Im Jahr 455<sup>4</sup> erhielt er zum erstenmal für seine Peliades einen Chor, gewann aber bei diesem ersten Auftreten nur den dritten Preis. Der Bühne blieb er bis zu seinem Ende treu, wiewohl er erst spät mit der Richtung seiner Poesie durchdrang<sup>5</sup> und auch dann noch manchen Wandel in der Gunst des Publikums zu erfahren hatte.

181. Seine Tragödien sind voll vom Geist der Sophistik, deren Problemstellungen, Theorien und Terminologie auf Schritt und Tritt anklagen. Er vertritt zwar keineswegs irgend ein bestimmtes „System“, verrät aber Kenntnis verschiedener philosophischer Lehrmeinungen. Die Alten machen daraus in ihrer Art Schülerverhältnisse zu Anaxagoras, Prodikos, Protagoras, Archelaos.<sup>6</sup> Wenn es dafür auch schwerlich Zeug-

L. MENDELSSOHN, Acta soc. phil. Lips. 2 (1872) 161 ff. verteidigt. Im Gamelion 406/5 (d. h. etwa Februar 405), als an den Lenäen die Frösche des Aristophanes aufgeführt wurden, war Sophokles tot (Ar. ran. 76); also muß die Trauerfeier, die er beim Proagon (Vit. Eur. p. 3, 11 Schw.) während des Chytenfestes für Euripides hielt, im Frühjahr 406 stattgefunden haben. Nach Marm. Par. ep. 63 fällt sein Tod unter den Archon Antigenes (Juli 407—406), genauer also zwischen Juli 407 und Februar 406. Die Unsicherheit des Geburtsjahrs schon im Altertum ist von F. JACOBY, Apollod. Chron. 257 ff. erwiesen.

<sup>1</sup> Gell. XV 20, 3; Theophr. und Hieron. Rhod. bei Ath. X p. 424 e und Vita § 2. Ueber die Eleganz des jungen Eur. s. Ar. Thesm. 173 f.

<sup>2</sup> Hart ist sein späteres Urteil über die Athleten fr. 282. 2 N. 2: οὐδὲν κάκιον εἶναι ἀθλητῶν γένος.

<sup>3</sup> Nach der Vita zeigte man von ihm Bilder (*πίναξ*) in Megara, die aber nach WILAMOWITZ, Eur. Herakl. I<sup>1</sup> 20 einem anderen Eur. gehört hätten. Die Kunst in der Beschreibung von Bildern tritt im Ion 190—218 glänzend hervor; vgl. Hec. 807 ὡς γυμνασίου ἄποσταθμῆς ἰδοῦ με κἀνάθησον, Androm. fr. 125, Hypsipyle fr. 764. Ueber die Anregung seiner Phantasie durch Malerei und Plastik s. J. A. STRUCKER, De tragicor. Graecor. anachronismis, Amsterd. 1880, 30 ff. und J. A. HEDDILSTON, The attitude of the Greek tragedians toward art, London 1898.

<sup>4</sup> Vit. p. 2, 14 ff. Schw. Gellius (XV 20, 4) läßt den Dichter schon im 18. Lebensjahr

Tragödien schreiben.

<sup>5</sup> Erst 441 siegte er nach Marm. Par. ep. 60 zum erstenmal.

<sup>6</sup> Vita p. 1, 10 Schw.: ἀνομιῆς γένόμενος Ἀναξαγόρου καὶ Πρωδίκου καὶ Πρωταγόρου καὶ Σοφοκράτου ἐταῖρος; ebenda 3, 17. Cic. Tusc. III 14: fuerat auditor Protagorae. In Versen des Alexandros Aitolos bei Gellius (XV 20) heißt er Ἀναξαγόρου ἱσχυρῆς, auf Anaxagoras scheint (nach WILAMOWITZ, Eur. Herakl. I<sup>1</sup> 25; anders A. SCHÖNE, Ueber die Alkestis des Eur., Kiel 1895, 23) zu gehen Eur. Alc. 903—910; s. Diog. Laert. II 45; genaue Uebereinstimmung zwischen der Physik des Anax. und der des Eur. findet allerdings nicht statt (E. RONDE, Psyche II<sup>2</sup> 255 f.); über Beeinflussung durch Diogenes von Apollonia F. DÜMMLER, Akademika, Gießen 1889, 140 ff.; E. RONDE a. a. O. II<sup>2</sup> 256, 1; durch Epicharmos WILAMOWITZ, Eur. Herakl. I<sup>1</sup> 29 A. An Protagoras (H. DIELS, Vorsokr. II<sup>2</sup> 1, 532 nr. 20) klingt fr. 189 an; ganz unsicher ist die von Th. Gomperz vermutete Beziehung von fr. 588 auf ihn. Sonstige Anklänge verzeichnet W. NESTLE (s. u.). Zwei Euripidesstellen (Herc. 1341 bis 1346 und fr. 282) hat H. DIELS Vorsokr. I<sup>2</sup> 53 f. unter die Fragmente des Xenophanes aufgenommen. Man sieht, Eurip. hat wirklich sehr viel gelesen (s. u. S. 349, 1). Auch die sophistische Rhetorik wirkt stark auf ihn; Th. MILLER, Euripides rhetoricus, Gött. 1887; O. NAVARRE, Essai de rhétorique grecque avant Aristote 76 f. Ueber seine Kenntnis der Orphik A. DIETERICH, Nekyia 101 ff. Auch mit Herakleitos' Lehre wurde Eur. bekannt; s. Diog. Laert. II 22 und Eur. fr. 638, 833 (vgl.



nisse gab, so hat Euripides doch jedenfalls die Schriften dieser Männer gekannt. Soll er doch, was wohl möglich ist, eine Bibliothek<sup>1</sup> besessen haben. Dem Sokrates war er befreundet und hatte seinen Beifall; Aelianus (v. h. II 13) erzählt, Sokrates habe selten das Theater besucht und nur, wenn neue Stücke des Euripides zur Aufführung kamen.<sup>2</sup> Selbst ein eifriger Anhänger des Rationalismus und Verächter des alten Götterglaubens trug er durch seine Tragödien mehr als jene Philosophen selbst zur Verbreitung der philosophischen Aufklärung bei.<sup>3</sup> Nicht unverdient war der Ehrentitel eines Philosophen der Bühne.<sup>4</sup> Dagegen hielt er sich von politischer Betätigung fern;<sup>5</sup> er verriet auch darin im Gegensatz zu Aischylos und Sophokles den Dichter der Neuzeit. Nur in seinen Dichtungen nahm er lebhaft an den politischen Tagesfragen teil, indem er namentlich in den Tendenztragödien aus der ersten Hälfte des peloponnesischen Krieges jede Gelegenheit ergriff, um seine Vaterstadt zu Ehren zu bringen und gegen ihre Feinde Stimmung zu machen.<sup>6</sup>

182. Mehr als im Interesse der geschichtlichen Wahrheit wünschenswert, beschäftigte sich die Komödie mit den häuslichen Verhältnissen des Euripides. Verheiratet war er zweimal; die erste Frau hieß Melito, die zweite Choirine (v. l. Choirile);<sup>7</sup> aber mit beiden scheint er schlechte Er-

Heraclit. fr. 62 D.), auch Phoen. 535 ff. (Heraclit. fr. 94 D.); Ar. ran. 1082. W. NESTLE, Euripides der Dichter der griechischen Aufklärung, Stuttgart 1901; ders., Untersuchungen über die philosophischen Quellen des Euripides, Philol. Suppl. 8 (1901) 557—655.

<sup>1</sup> Ath. I p. 3a: Suidas setzt dafür den jüngeren Euripides, über den unten. Ueber Euripides' Bücherstudien spottet Ar. ran. 943. 1409.

<sup>2</sup> Sokrates' Lehre, daß Tugend auf Wissen beruhe, ist wiedergegeben Herc. 347. Anekdotische Ausschmückung des Verhältnisses zu Sokrates zeigt Cic. Tusc. IV 63; die alten Komiker behaupteten starke sokratische Einflüsse auf Eur. (Telechid. fr. 39. 40 K.; Ar. ran. 1491). Bei den Sokratikern war Eur. besonders geschätzt (Plat. Phaedr. 268 c; reip. VIII 568 a; WILAMOWITZ, Eur. Herakl. I<sup>1</sup> 24, 44). Daß der nüchterne Ethiker Sokrates gerade an dem Verismus des Dichters und seiner Neigung zum Moralisieren Gefallen gefunden habe, ist durchaus glaublich.

<sup>3</sup> Von Beweisen sind die Stücke des Eur. voll; besonders sprechend sind Hec. 799, Ion 436—51, Iph. Taur. 385—91, Troad. 884 bis 888 (nach Diogenes von Apollonia), Belleophon fr. 286 und 292, Chryssippes fr. 839, Peir. fr. 593, fr. inc. 912. 964. Daß Eur. die Lehren des Anaxagoras auf die Bühne gebracht, deutet Plat. apol. 26 d an. Vgl. Lucian. Iup. trag. c. 41. Bei einem Prozeß bezichtigte ihn nach Aristot. rhet. III 15 p. 1416 a 29 sein Gegner der Asebie wegen der Verse Hippol. 612. Die Litteratur bei F. UEBERWEG, Grundriß der Gesch. d. Phil I (10. Aufl. Berl. 1909) 35\* f.

<sup>4</sup> Σκιρτικός η τίσιοςος heißt er bei Ath. IV p. 158 e und XIII 561 a, Vitruv. VIII praef. 1, Sext. Empir. adv. math. I 288. Clem. Alex.

strom. V p. 688 P., Orig. centr. Cels. IV 77. Vgl. Plat. reip. VIII 568 a: ἡ τε τραγῳδία ἄλλως σοφὸν δοκεῖ εἶναι καὶ ὁ Εὐριπίδης διαφέρων ἐν αὐτῇ. Ueber Eur. σοφία auch Ar. Lys. 368; ran. 1413 und das Sekratesorakel.

<sup>5</sup> Von Aristoteles (rhet. II 6 p. 1384 b 16) wird eine Εὐριπίδου ἀπόκρισις πρὸς Στραχοσίους erwähnt, was der Scholiast auf eine sonst nicht bekannte Gesandtschaft bezieht. Die Stelle ist von WILAMOWITZ, Herm. 34 (1899) 617 auf den Politiker Heurippides (IG II 73) bezogen. Von einer Klage, die dem Dichter ein gewisser Hygiainon durch das Anerbieten des Vermögenstausches anläßlich einer zu leistenden Leiturgie anhängte, meldet Aristot. rhet. III 15 p. 1416 a 29. Wer in den antiken πόλις ein eingezogenes Leben führte, brauchte für Verunglimpfung nicht zu sorgen: daher wohl die Verdächtigung des Euripides als eines Misanthropen. Ueber seine politischen Ansichten K. SCHENKL, Ztschr. f. österr. Gymn. 13 (1862) 357 ff. 485 ff.

<sup>6</sup> So pries er Athen, indem er zum Teil die alten Mythen ummodelte, als Schützerin der Verfolgten in Med. Heracl. Herc. Suppl. Phoen. Im Menelaos der Andromache (s. Schol. Andr. 445) und des Orestes brandmarkte er die treulose Härte und Geldgier der Lakedaimonier. Durch die Herakliden wird das Bündnis mit Argos empfohlen. Gegen die Demagogen und Volksschmeichler sind gerichtet Hec. 254 ff., Suppl. 232 ff. Wegen der im Kresphontes dargestellten Vaterlandsliebe preist den Dichter Lyeurg. adv. Leocr. 100. Die Stellen der Scholien, in denen Beziehungen des Eur. auf Zeitgeschichte notiert werden, in der Scholiensausg. von E. SCHWARTZ II 410.

<sup>7</sup> Vita: γυναῖκα δὲ ῥῆμαι προῖτην Μελιτώ,

fahrungen gemacht zu haben.<sup>1</sup> Die Skandalsucht wußte namentlich von einem Famulus des Dichters, Kephisophon mit Namen, zu erzählen, mit dem die Frau in ehebrecherischem Umgang gelebt habe.<sup>2</sup> Die Alten führten auf diese ehelichen Mißthelligkeiten seinen angeblichen Weiberhaß<sup>3</sup> zurück, der die Frauen in den Thesmophoriazusen zur Verschwörung gegen den Dichter bewegt. Von diesem Weiberhaß hielt jedenfalls Sophokles nicht viel, wenn er einem, der ihm von dem Weiberhasser Euripides sprach, witzig entgegnete: *ἐν γὰρ ταῖς τραγωδίαις, ἐπεὶ ἐν γὰρ τῇ κλίῃ φιλογυνῆς*. Wie Euripides in den Ruf des Weiberhasses gekommen ist, versteht man nicht recht: er hat ja manches Schlimme, aber auch viel Gutes über die Weiber gesagt, und insbesondere in seiner Andromache und Klytaimestra (s. bes. Tro. 647 ff., Iph. Aul. 1158 ff.) Ideale veredelter Weiblichkeit nicht des emanzipierten, sondern des guten alten ionischen Typus verherrlicht.<sup>4</sup> Söhne hatte er drei: Mnesarchides, Mnesilochos, Euripides; der erste von ihnen wurde Kaufmann, der zweite Schauspieler, der dritte brachte hinterlassene Stücke des Vaters nach dessen Tod zur Aufführung. Die letzte Zeit seines Lebens seit Sommer 408 brachte er am Hof des musenliebenden Königs Archelaos von Makedonien (413–399) zu,<sup>5</sup> der damals die erwähltesten Geister Gricchenlands an seine neue Residenz in Pella zu ziehen suchte und außer Euripides auch den Tragiker Agathon und den Dithyrambiker Timotheos zur Übersiedelung von Athen nach Makedonien veranlaßt hatte.<sup>6</sup> Vielleicht auf dem Weg dahin wurde er in Magnesia eine Zeitlang festgehalten und durch öffentliche Auszeich-

*δευτέρῳ δὲ Χουρίῳ*. Das Verhältnis umgekehrt bei Suidas, zu einer Bigamie gestaltet bei Gell. XV 20. Die Heirat mit Choirine erklärt WILAMOWITZ, Anal. Eur., Berl. 1875, 149 u. Eur. Herakl. I<sup>1</sup> 7 für Fabel. An Bigamie ist bei einem Dichter, der die Monogamie so nachdrücklich preist wie Eur. (Andr. 177, 215 ff. 469, 909; El. 1033 ff.), schwerlich zu denken.

<sup>1</sup> Ar. ran. 1048.

<sup>2</sup> Dieser Kephisophon gehört mit zum Haushalt des Euripides nach Ar. Ach. 395 ff. ran. 1408. 1452. v. 944 derselben Komödie wird in den Scholien so gedeutet, als ob Kephisophon dem Euripides geholfen habe, namentlich in den Liedern. Von dessen Umgang mit der Frau des Dichters erzählt die Vita, wohl auch nach Witzen der Komödie (Ar. fr. 580 K.: Ps. Eur. ep. 5 weiß nichts davon). Ebendaher wird die Anekdote von dem Verhältnis des Dichters zur Schaffnerin im Haus des Königs Archelaos stammen; s. Hermesianax bei Ath. XIII p. 598 d.

<sup>3</sup> Ar. Lys. 283; Thesm. passim.

<sup>4</sup> Ueber Euripides' Stellung zu den Frauen im ganzen I. BRUNS, Vorträge. Aufs., München 1905, 154 ff.; C. LANZANI in Atene e Roma. 4 (1901) 143 ff. 208 ff.; W. NESTLE, Eur. 254 ff. Verfehlt macht L. BLOCH, N. Jahrb. f. kl. Alt. 7 (1901) 39 ff. den Eur. zum Vorkämpfer der Frauenemanzipation; auch P. MASQUERAY, Rev. des Ét. anc. 5 (1903) 101 ff. 243 ff. urteilt wohl

nicht ganz richtig. In allen seinen Stücken spielen Frauen Hauptrollen (E. ROMÉ, Griech. Rom. 33 ff.). Sie sind alle, zum Teil in starkem Gegensatz zu der mythischen Ueberlieferung und in bewußter Kritik äschyleischer und sophokleischer Vorgänge (besondere Klytaimestra und Elektra als gute Hausfrauen), innerhalb der Grenzen der *γυναικεία ἀρετή* nach antikem Begriff gehalten. Den sophokleischen Typus der Heldenjungfrau bildet er oberflächlich in der sulischen Iphigeneia und der Makaria (Heraclid.) nach. Am besten gelingt ihm das durch Verletzung seiner Instinkte in Verzweiflung gebrachte und zu unweiblichen Taten gesteigerte ausgeifte Weib (Med., Hec.).

<sup>5</sup> Vita p. 4, 1 SCRW.; 3, 20 f.; Philodem. de vitis 10 p. 20 SAUPPS; Solinus IX 15; Lucian. de paras. 35; Paus. I 2, 2; Syncell. p. 500, 7. Von einem goldenen Becher, den der König beim Mahl dem verehrten Dichter schenkte, erzählt Plut. de vit. pud. 7 p. 531 d. P. GIRARD, Rev. des Ét. gr. 17 (1904) 154 ff.

<sup>6</sup> Von einer Liebkosung des jüngeren lebenswürdigen Dichters Agathon durch Euripides erzählen Plut. amater. 24 p. 770 c und Aelian. v. h. XIII 4, wahrscheinlich nach einer Schrift des Peripatetikers Praxiphanes. Ueber ein Zerwürfnis des Dichters mit einem Höfling, der den Dichter wegen des überlichsden Atems verspottet hatte, Aristot. polit. V 10 p. 1311 b 33 und Stob. floril. 41, 6 MEIN.

nungen gefeiert.<sup>1</sup> Wie Aischylos für Sizilien ein Lokalstück, die Aitnaiai, gedichtet hatte, so dichtete auch er zu Ehren seines königlichen Gönners den Archelaos, in dem er den regierenden König unter der Gestalt des Ahnherrn der makedonischen Dynastie verherrlichte.<sup>2</sup> In den Jahren 415, 412 und 408, in denen Stücke von ihm aufgeführt wurden (Tro., Hel., Or.), muß er jedenfalls in Athen gewesen sein. In Arethusa bei Amphipolis starb er im Frühjahr 406, noch vor dem Fest der großen Dionysien; die Sage erzählte, Hunde des Königs hätten den Dichter zerrissen.<sup>3</sup> Bei Amphipolis, am Zusammenfluß zweier Bäche, befand sich auch sein Grab, das noch in später Zeit ein Wanderziel seiner Verehrer war.<sup>4</sup> In Athen riß sein Tod eine große Lücke,<sup>5</sup> die auch sein erbitterter Feind Aristophanes bereitwillig anerkannte. Seine Mitbürger ehrten ihn durch ein Kenotaph, für das angeblich Thukydidēs oder Timotheos die Aufschrift dichtete.<sup>6</sup> Später fügten sie auf Antrag des Lykurgos die Ehre eines ehernen Standbildes im Dionysostheater hinzu. Die erhaltenen Porträts des Dichters<sup>7</sup> zeigen den Tragiker in älteren Jahren mit spärlichem Haar über der Stirn und mageren Wangen; die sympathische Physiognomie verrät den herben Ernst eines grübelnden Denkers.

183. Werke des Euripides. Euripides hat außer einem Epinikion auf einen Wagensieg des Alkibiades (Plut. Alc. 11) und einer Elegie auf die bei Syrakus gefallenen Bürger (Plut. Nic. 17)<sup>8</sup> zweiundneunzig Dramen

<sup>1</sup> Vita p. 2, 7 Schw.: *μετέσθη δὲ ἐν Μαγνησίᾳ* (d. h. *εἰς Μαγνησίαν*) *καὶ προξενία ἐτιμήθη καὶ ἀτελεία*; welches Magnesia gemeint sei, ist nicht angegeben. Auch an dem Tyrannen Dionysios von Syrakus hatte er einen enthusiastischen Bewunderer, der aus seinem Nachlaß um hohes Geld Leier, Griffel und Schreiblettel erstand (Hermippos in der Vita p. 5, 14 Schw.). Damit vergleiche Plut. Nic. 29: *ἔτι καὶ δι' Ἐπιπλόην ἐσώθησαν· μάλιστα γὰρ ὡς ἔοικε τῶν ἐκτὸς Ἑλλήνων ἐσώθησαν αὐτοῦ τὴν μουσικὴν οἱ περὶ Σικελίαν.*

<sup>2</sup> Damit steht nicht in absolutem Widerspruch Diomed. p. 488, 20 K.: *Euripides petente Archelao rege, ut de se tragoediam scriberet, abnuil ac precatus est, ne accideret Archelao aliquid tragoediae proprium, ostendens nihil aliud esse tragoediam quam miseriarum comprehensionem.* Ueber den historischen Hintergrund der Sage, durch die das makedonische Königsgeschlecht auf den dorisches Ahnherrn Temenos zurückgeführt wurde, s. A. v. Gutschmid, Kl. Schriften IV 54 ff.

<sup>3</sup> Aelteste Zeugen dafür sind Sotades bei Stob. flor. 98.9 MEIN. und Diod. XIII 103; gegen die Richtigkeit der Geschichte spricht, daß Aristophanes von ihr nichts weiß. Nach einer anderen bei Suidas und Anth. Pal. VII 51 erwähnten Fassung waren es Weiber, nicht Hunde, die den Dichter zerrissen. Die Todesart will eine Strafe für den *ἀσβής* mit Anklängen an die Sagen von Aktaion, Orpheus, Pentheus ausdrücken. Denselben Sinn hat

die Notiz Vit. p. 3, 11 Schw., die Grabmäler des E. seien beide vom Blitz getroffen worden. Die Traditionen stellt W. NESTLE, Philol. 57 (1898) 134 ff. zusammen. F. JACOBY, Apollod. Chron. 259 führt die Nachricht von dem Tod durch Hunde auf Philocheros zurück. Siehe a. W. HERTZ, Ges. Abh., Stuttg. 1905, 328 ff.

<sup>4</sup> Ammian. Marcell. XXVII 4, 8: *proxima Arethusa convallis et statio, in qua visitur Euripidis sepulcrum.* Vgl. Vitruv. VIII 3, 16; Plin. n. h. XXXI 19, 28; Paus. I 2, 2.

<sup>5</sup> Nach Athen kam (Vita p. 3, 13 Schw.) die Nachricht vor dem Proagon der Dionysien.

<sup>6</sup> Vit. Eur. p. 3, 5 Schw. und Ath. V p. 187 d. Anth. Pal. VII 45. Auf Thukydidēs als Verfasser führte wohl lediglich der Anklang an Thuc. II 43, 3.

<sup>7</sup> Siehe die angefügte Tafel. Erhalten sind uns von dem meistgefeierten und meistgelesenen Dichter mehrere Hermen und Statuen, in Rom und Neapel allein ein Dutzend; s. E. Q. VISCONTI, Iconogr. gr. I 5, 3; G. KRÜGER, Arch. Ztg. 28 (1870) Taf. 26 und 1871 Taf. 1. Als Ergänzung diene die Charakterisierung der Vita p. 5, 2 Schw.: *ἀνθρώπος δὲ καὶ σύντροφος καὶ αἰσθητὸς ἐκείνεται καὶ μισόγελος καὶ μισογένης . . . ἐλέγεται δὲ καὶ βαδὴν λόγωνα θρόγμαι καὶ ἔτι τῆς ὄψεως ἰσχυρὸς ἐσσηκέναι.* Ar. Thesm. 190 (a. 411) läßt den Eur. sagen *πολύς εἰμι καὶ πάγων ἔγω.* Von seinem übelriechenden Atem spricht die Vita und Aristot. polit. V 10 p. 1311 b 33.

<sup>8</sup> Alle Reste bei TH. BERGK, PLG II<sup>4</sup> 265 f.

334 oder dreiundzwanzig Tetralogien verfaßt.<sup>1</sup> Davon hatten sich in die hellenistische Zeit achtundsiebzig Stücke gerettet,<sup>2</sup> darunter acht Satyrspiele;<sup>3</sup> für unecht galten unter diesen ein Satyrdrama und die drei Tragödien *Τέννης*, *Παδάμανθος*, *Πειρώθους*. Auf uns gekommen sind neunzehn Dramen, darunter ein Satyrspiel, *Κύκλωψ*, und eine Tragödie von zweifelhafter Echtheit, *Πῆσος*. Von diesen neunzehn Stücken wurden im byzantinischen Mittelalter am meisten gelesen *Ἐκάβη*, *Ὀρέστης*, *Φοίνισσαι*.<sup>4</sup> Unter den erhaltenen Dramen befinden sich mehrere, wie *Μήδεια*, *Φοίνισσαι*, *Ἰππόλυτος*, *Βάκχαι*, die sich schon im Altertum eines hohen Ansehens erfreuten; aber viele andere sind weniger bedeutend und wurden von den Grammatikern in zweite Linie gestellt.<sup>5</sup> Damit scheint zusammenzuhängen, daß die neunzehn Dramen, ähnlich wie die Reden des Lysias, aus zwei Sammlungen stammen, von denen die eine, vermutlich im 2. Jahrhundert v. Chr. entstanden, eine Auswahl von neun (beziehungweise mit den ursprünglich ebenfalls zugehörigen Bacch. zehn) Stücken enthielt (*Hec.*, *Orest.*, *Phoen.*, *Hipp.*, *Med.*, *Alc.*, *Androm.*, *Rhes.*, *Troad.*),<sup>6</sup> die andere ehemals, als sie noch vollständig war, sämtliche Stücke in alphabetischer Ordnung umfaßte.<sup>7</sup> Anklang fand Euripides mit seinen Tragödien bei dem athenischen Publikum weniger als Aischylos und Sophokles: nach der parischen Marmorchronik (ep. 60) errang er erst im neununddreißigsten Lebensjahre unter dem Archon Diphilos (a. 441) den ersten Sieg, und im ganzen genommen erhielt er nur fünfmal den ersten Preis.<sup>8</sup> In das rechte Fahrwasser scheint er erst im Beginn des peloponnesischen Kriegs gekommen zu sein, als der alternde Sophokles allmählich in den Hintergrund trat und er selbst durch Anspielungen auf politische Zeitverhältnisse und durch Einflechtung sophistischer

335 lungen auf politische Zeitverhältnisse und durch Einflechtung sophistischer

<sup>1</sup> Die Zahl schwankt in der Vita und bei Suidas zwischen 92 und 98 infolge der Verwechslung der Zahlzeichen β und γ.

<sup>2</sup> Varro bei Gell. XVII 4, 3 spricht von 75 Stücken; die Abweichung kommt wahrscheinlich daher, daß die einen die drei unechten Tragödien einrechneten, die anderen diese ganz außer Betracht ließen. Auf der Rückseite der sitzenden Statue des Euripides im Louvre ist ein alphabetisches Verzeichnis von 37 Stücken bis *Ὀρέστης* geschrieben; s. F. G. WELCKER, Griech. Trag. 444 f. Ein anderes gleichfalls verstümmeltes Verzeichnis in teilweise alphabetischer Ordnung findet sich auf einem Stein des Peiraieus, bei WILAMOWITZ, Anal. Eur. p. 139 = IG II 992. Wir kennen, abgesehen von den 19 erhaltenen Stücken, Titel und Fragmente von 62 Stücken.

<sup>3</sup> Wenn Euripides 23 Tetralogien und doch nur 8 Satyrdramen dichtete, so erklärt sich das daraus, daß, wie das Beispiel der *Alkestis* zeigt, für ein Satyrspiel auch ein Stück mit glücklichem Ausgang eintreten konnte. Unter den uns bekannten Titeln gehören, vom *Kyklops* abgesehen, sicher zu Satyrspielen *Antolykos*, *Busiris*, *Eurystheus*, *Theristai*, *Sisyphos*, *Skiron* (Reste einer Hypothesis dazu Amherst pap. II, Lond. 1901, 17), *Syleus*. Dies sind (Vit. p. 4, 10 Schw.) alle,

die er geschrieben hat.

<sup>4</sup> Man sieht aus dieser Auswahl und der ähnlichen bei Aischylos, daß die Byzantiner ein besonderes Gefallen am Pathetischen und Schauervollen hatten und Stücke mit Liebesszenen verschmähten.

<sup>5</sup> Von der *Andromache* sagt die Hypothesis: *τὸ δράμα τῶν δευτέρων*, dagegen von dem *Hippolytos*: *τὸ δράμα τῶν πρώτων*.

<sup>6</sup> Es sind die Stücke, die uns in der einen Handschriftenklasse mit Scholien erhalten sind. Auffällig ist, daß in diese Auswahl ein unechtes Stück, der *Rhesos*, und ein sonst wenig geschätztes, die *Andromache*, Aufnahme fanden.

<sup>7</sup> Alphabetische Ordnung gewahrt man in der Reihenfolge des Laur. 32, 2: *Ἐλένη*, *Ἥλέκτρα*, *Ἡρακλῆς*, *Ἡρακλῆϊδα*, *Ἴων*, *Ἰκέτιδες*, *Ἰφιγένεια*; darüber WILAMOWITZ, Anal. Eurip. 136 ff., der die ähnliche Ordnung auf dem Stein des Peiraieus vergleicht.

<sup>8</sup> Gell. XVII 4: *Euripidem quoque M. Varro ait, cum quinque et septuaginta tragodias scripserit, in quinque solis vicisse, cum cum saepe vincerent aliquot poëtae ignarissimi*. Unter den fünf Siegen ist nach Suidas einer, der erst nach seinem Tod mit einem seiner Stücke gewonnen wurde.

Weisheit der bewunderte Liebling der jüngeren Generation wurde.<sup>1</sup> Um so heftiger befehdeten ihn freilich jetzt als den Stimmführer des neuen Zeitgeistes die Dichter der Komödie, von denen namentlich Aristophanes ihn erbarmungslos bei jeder Gelegenheit, insbesondere in den Acharnern, den Thesmophoriazusen, den Fröschen verspottet hat.<sup>2</sup> Aber der Geschmack an Rhetorik, am Überraschenden, Pathetischen, Rührenden, an Moralistik und philosophischer Aufklärung gewann in dem Geistesleben der Griechen immer mehr die Oberhand, und so fand auch Euripides nach seinem Tod bei Aristoteles Anerkennung,<sup>3</sup> bei König Alexandros<sup>4</sup> aber wie bei den Dichtern der neuen Komödie, Menandros und Philemon, begeisterte Bewunderung.<sup>5</sup> Von den Griechen der späteren Zeit ging dann die Vorliebe für ihn auf die Römer über, so daß Ennius, Pacuvius, Accius, Seneca sich hauptsächlich ihn zum Vorbild nahmen.<sup>6</sup> Auch bei den Philosophen, namentlich dem Stoiker Chrysippos<sup>7</sup> und dem Akademiker Krantor,<sup>8</sup> stand er in hohen Ehren, und auf die bildende Kunst hat er wie kein zweiter Dichter des Altertums befruchtend eingewirkt.<sup>9</sup> Die kynische Diatribe zitiert ihn neben Homer am häufigsten<sup>10</sup> und die Florilegien sind voll von seinen Sentenzen. Tadel läßt sich in hellenistischer Zeit selten<sup>11</sup> hören. Sein Ansehen erhielt sich im Mittelalter;<sup>12</sup> auch in der neueren Zeit wurde die Auf-

<sup>1</sup> σοφώτατος nennt den Euripides der Vertreter der Jugend Pheidippides Ar. nub. 1377 (vgl. 1369); Lys. 368; ran. 776. 1413; Aeschin. or. 1, 151. In allen diesen Stellen hat das von Euripides selbst (Schol. Med. 665) so gern gebrauchte Wort σοφός einen ironischen Beigeschmack, und so hat es vielleicht auch der delphische Gott in dem bekannten Orakelspruch (falls der Inhalt bei den Scholiasten zu Plat. ap. 21a und Ar. nub. 144 richtig wiedergegeben sein sollte) gemeint.

<sup>2</sup> Euripides hat den Komikern ihren Spott heimgezahlt durch die bitteren Verse in der zweiten Melanippe fr. 495 N.<sup>2</sup> (Ath. XIV p. 613 d):

ἀνδρῶν δὲ πολλοὶ τοῦ γέλοιος εἶνεκα  
ἀσοῦσι χάριτας κερτόμοις, ἐγὼ δὲ πως  
μισῶ γέλοιους, οὔτινες τήτη σοφῶν  
ἄχαλιν' ἔχουσι σιόματα κτλ.

Die Gründe der Abneigung gegen Eur. lehren am besten die Verse Ar. ran. 830 ff. und die bei E. SCHWARTZ, Schol. Eur. II 404 f. gesammelten ästhetisch-kritischen Grammatikernotizen kennen. Alle Stellen des Aristoph. gegen Eur. gibt A. NAUCK, Eurip. I<sup>1</sup> praef. XL nr. 86. 87.

<sup>3</sup> Aristot. poet. 13 p. 1453 a 29: ὁ Εὐριπίδης εἰ καὶ τὰ ἄλλα μὴ εὖ οἰκονομεῖ, ἀλλὰ τραγικωτάτος γε τῶν ποιητῶν φαίνεται.

<sup>4</sup> Excerpta Vat. ed. L. STERNBACH, Wien. Stud. 16 (1894) 9 nr. 188.

<sup>5</sup> Philemon (fr. 40a K.) ließ in einem Lustspiel einen Freund des Eur. sagen: εἰ ταῖς ἀληθείαισι οἱ τεθρηζότες αἰδοῦσθαι εἶχον, ἄνδρες ὡς φασὶν τινες, ἀτηγάζοντες ἂν, ὥσ' ἰδεῖν Εὐριπίδην; s. a. Diphil. bei Ath. X p. 422 b. Quintil. inst. X 1, 69: Euripidem admiratus maxime est, ut saepe testatur, et secutus Menander. Siehe a. unten S. 38<sup>c</sup>.

<sup>6</sup> Siehe auch die Zeugnisse bei A. MÜLLER, Griech. Bühnentalentümer 390, 5; wenn in hellenistischer Zeit eine παλαιά wiederangeführt wird, so ist es in der Regel ein Stück des Euripides (U. KÖHLER, Mitt. des ath. Inst. 3, 1878, 116; A. WILHELM, Urkunden 40). Euripidespapyri sind besonders häufig (s. u. S. 387). Ueber den Geschmackswechsel seit dem ersten Jahrh. v. Chr. s. o. S. 343 f. und Auct. π. ἴψ. 15, 3. 40. 2. Den Umschwung bereitet schon Accius vor, der als erster sich auch an äschyleische und sophokleische Stoffe wagte, vielleicht auch weil die euripideischen ausgeschöpft waren.

<sup>7</sup> E. WEBER, Leipz. Stud. 10 (1888) 210.

<sup>8</sup> Diog. Laert. IV 26.

<sup>9</sup> K. J. VOGEL, Szenen euripideischer Tragödien in griechischen Vasengemälden I. Leipz. 1885; J. H. HUDDILSTON, s. o. S. 348. 3; WILAMOWITZ, Eurip. Herakl. I<sup>1</sup> 170; F. WINTER, Jahrb. des arch. Inst. 6 (1891) 271 ff.

<sup>10</sup> R. HELM, Lucian u. Menipp 243. 324. Der Bibliothek des Ptolemaeus in Athen schenken die Epheben ca 100 v. Chr. hundert Bücher, darunter Ilias und Euripides (IG II 480, 24).

<sup>11</sup> Lucil. fr. 1169 MARX; Acc. fr. 6 FUNAIOLI.

<sup>12</sup> Ein Cento euripideischer Verse ist das mittelalterliche Drama *Χοιστός πάροχος*, was am ausführlichsten von J. G. BRAMBS in der neuen Ausgabe des Stückes, Lips. 1885, nachgewiesen ist. Ueber den textkritischen Wert des *Χο. π.* G. MURRAY in seiner Euripidesausg. I praef. VIII. — Eine Schöpfung des M. Musurus ist das im Cod. Pal. 287 enthaltene Stück einer Danae (R. WÜNSCH, Rh. Mus. 51, 1896. 138 ff.).

merksamkeit der Gelehrten und Schöngeister, die erst durch Vermittlung des römischen Tragikers Seneca die griechischen Meister kennen lernten, zuerst auf Euripides gelenkt, so daß er vor Aischylos und Sophokles Eingang in die moderne Litteratur fand.<sup>1</sup>

336 184. Chronologie der Dramen. Bestimmte, aus den Didaskalien geschöpfte Angaben über die Zeit der Aufführung haben wir nur von wenigen euripideischen Tragödien: nach ihnen wurden aufgeführt die Peliades bei dem ersten Auftreten des Dichters im Jahr 455,<sup>2</sup> Alkestis<sup>3</sup> zusammen mit Kressai, Alkmeon in Psophis und Telephos 438, Medeia mit Philoktetes, Diktys und Theristai 431, Hippolytos stephanephoros 428, Troades mit Alexandros, Palamedes und Sisyphos 415, Helena und Andromeda 412,<sup>4</sup> Orestes 408,<sup>5</sup> Iphigeneia in Aulis, Bakchai und Alkmeon in Korinth nach des Dichters Tod.<sup>6</sup> Im übrigen sind wir zur Bestimmung der Abfassungszeit auf Kombinationen, hauptsächlich aus der metrischen Form, den politischen Anspielungen und den Parodien bei Aristophanes<sup>7</sup> angewiesen. In erster Beziehung ist wichtig die Beobachtung G. Hermanns,<sup>8</sup> daß Euripides in seiner letzten Periode von Ol. 90 an (um 418) archaisierend den trochäischen Tetrameter neben dem iambischen Trimeter in die Dialogpartien wieder einführte und in der Auflösung der Längen<sup>9</sup> sowie im Gebrauch des vielgestaltigen (polyschematischen) Glykoneus eine größere Freiheit walten ließ. Auch in der Wahl der Stoffe zeigen sich bemerkenswerte Unterschiede in den verschiedenen Lebensperioden des Dichters. Während er anfangs (etwa 455—431) vorzugsweise durch neue Stoffe (Rhesos<sup>2</sup>, Alkestis, Alkmeon, Medeia) Interesse zu gewinnen trachtete, versuchte er in der ersten Hälfte des peloponnesischen Krieges sein Glück mit Tragödien, die zu Anspielungen auf die politischen Zeitverhältnisse in attisch-patriotischem Sinn Gelegenheit boten (Herakleidae, Andromache, Herakles, Hiketides, Ion), und kehrte in der dritten Periode seines Schaffens wieder zu den alten Mythen zurück, aber in der Art, daß er in ihrer Behandlung teils in Einzelheiten von seinen Vorgängern, nicht ohne polemische Seitenhiebe,<sup>10</sup> abwich (Elektra, Phoinissai, Orestes), teils eine ganz neue, in fremde Länder schweifende Romantik hereinbrachte (Helena, Andromeda, Iphigeneia Taur.). Charakteristisch für die letzte Periode seines Schaffens ist das Archaisieren, die Nachahmung äschyleischer Formen<sup>11</sup> am stärksten bemerkbar in Troades, Elektra, Iphigeneia Taur., Helena, Phoinissai, Orestes. Nach diesen und ähn-

<sup>1</sup> Viele Leser fanden insbesondere die lateinischen Uebersetzungen der Hecuba und der aulischen Iphigeneia von D. ERASMUS (1507) und die Excerpta e tragicis et comicis von H. GROTIUS (1626).

<sup>2</sup> Nach der Vita p. 2, 14 ff. Schw.; die Zeugnisse für die folgenden Aufführungsdaten stehen in den Hypothesen der betreffenden Stücke.

<sup>3</sup> Alkestis war das 17. Stück, was sich wahrscheinlich auf eine chronologische, schwerlich auf eine alphabetische Anordnung der Stücke bezieht; vgl. o. S. 252, 2.

<sup>4</sup> Schol. Ar. Thesm. 1012 u. 1060.

<sup>5</sup> Schol. Orest. 371.

<sup>6</sup> Schol. Ar. ran. 67.

<sup>7</sup> Vor 425 fallen den Anspielungen in Ar. Ach. nach *Οἰνεῖς* und *Φοινῖξ*.

<sup>8</sup> G. HERMANN, Elem. doctr. metr., Leipz. 1816, 83 f.

<sup>9</sup> C. F. W. MÜLLER, De pedibus solutis, Berl. 1866, 42 ff.

<sup>10</sup> Seitenhiebe gegen Aischylos Phoen. 751, gegen Aischylos und Sophokles El. 530 und 872. Antig. fr. 165.

<sup>11</sup> H. BURKHARDT, Die Archaismen des Eur., Erlanger Diss., Hann. 1906; O. KRAUSSE, De Enripide Aeschyli instauratore, Diss. Jena 1905.

lichen Gesichtspunkten<sup>1</sup> hat man die Chronologie der euripideischen Stücke zu fixieren gesucht;<sup>2</sup> wiewohl die gewonnenen Ergebnisse nicht in allem einzelnen sicher sind, wird hier doch die wahrscheinliche Zeitfolge der Anordnung der einzelnen Dramen zugrunde gelegt.<sup>3</sup>

185. *Ἀλκίσιος* wurde 438 an vierter Stelle, also anstatt eines Satyrdrasmas aufgeführt. Zu dieser Stellung stimmt die burleske Erzählung des Dieners von der Ungeniertheit und Gefrägigkeit des Herakles (747 ff.), der eine besonders beliebte Figur des Satyrspiels war, und der glückliche Ausgang der Handlung, indem Alkestis, die junge Gattin des Admetos, die allein für ihren Mann zu sterben bereit war, von Herakles den Armen des Thanatos wieder abgerungen wird.<sup>4</sup> Die Sage war schon bei Hesiodos (fr. 126. 127 Rz.) behandelt, aber in ernsthaftem Sinn, ohne Einmischung des Herakles, den — und mit ihm den burlesken Ton — bereits Phrynichos hereingebracht hatte (auf ihn muß wohl Phryn. fr. 2 bezogen werden). Der Gegensatz zu dem starken Hans führte nun vermutlich dahin, den Admetos zu einer fast komischen Jammerfigur umzubilden, dessen thessalische Gastfreiheit bis zu tölpelhafter Übergefälligkeit gesteigert wird (vgl. die Sentenz Hes. op. 715); die Auffassung des Admetos als eines Schwächlings lag nahe, sobald die Frage gestellt wurde, wie denn ein Mann das Opfer des stellvertretenden Todes von seiner Frau annehmen könne; der Stoff ist auch später noch komisch behandelt worden von Aristomenes, der 388 einen Admetos aufführte,<sup>5</sup> und von Antiphanes in einer Alkestis. Vielleicht stellt das euripideische Stück einen Versuch dar, an Stelle des Satyrspiel-Exodiums ein solches mit einer Märchenkomödie (denn Märchenzüge sind die Opferung der Frau für den Mann und der Kampf mit dem per-

<sup>1</sup> Ein wichtiges Anzeichen sind die Wiederholungen, worüber F. SCHRÖDER, *De iteratis apud tragicos graec.*, Straßb. 1882 (= Diss. phil. Argent. 6, 1882, 129 ff.). Anzeichen von Entwicklung in der Prologtechnik bemerkt H. v. ARNIM, *De prologorum Euripideorum arte et interpolatione*, Greifsw. 1882. Sprachliche Beobachtungen, die ohne Zweifel weiter fördern würden, sind noch lange nicht genug gemacht, freilich in Ermanglung eines Speziallexikons zu Eur. auch sehr erschwert; einiges bei H. TIETZEL, *De coniunctionum temporal. usu Euripideorum*, Bonn 1885. Im ganzen vgl. WILAMOWITZ, *Eurip. Herakl. I* 348 ff.

<sup>2</sup> H. ZIRNDORFER, *De chronologia fabularum Eur.*, Marb. 1839; Th. FIX, *Chron. fab. Eur.*, vor der Didotschen Ausg., Paris 1843, und besonders WILAMOWITZ, *Analecta Eur.* 172 ff. Die wahrscheinliche Folge ist: Alkestis (438), Medea (431), Hippolytos (428), Hekabe, Andromache, Herakleidae, Herakles, Hiketides, Troades (415), Kyklops, Iph. Taur., Ion, Elektra, Helena (412), Phoinissai (zu diesen nennt die Hypothesis p. 244, 14 Schw. den Archontennamen Nausikrates, den es aber nicht gegeben hat; vgl. A. WILHELM, *Urk. dramat. Aufführungen* 62), Orestes (408), Bakchai und Iph. Aul. G. F. K. LISTMANN kommt in der oben S. 278, 4 angeführten

Schrift auf Grund seiner Beobachtungen über die Technik des Dreigesprächs zu folgender Gruppierung: I. Alc. Med., II. Andr. Hipp. Heracl., III. Hec. Suppl. Io Herc. Cycl., IV. Troad. Iph. T. El. Hel., V. Phoen. Or. Bacch. Ganz problematisch sind die Um-datierungsversuche von J. OERI (s. u. S. 365, 3).  
<sup>3</sup> Gruppierung der Stücke nach den poetischen Motiven H. WEIL, *Ét. sur le drame ant.* 115 ff.

<sup>4</sup> Arg. Alc. p. 214, 14 ff. Schw.: τὸ δὲ δράμα ζωμιζωτέον ἔχει τὴν καταστροφὴν. A. SCHÖNE, Ueber die Alkestis des Euripides, Kiel 1895, hält unser Stück schwerlich richtig für eine Parodie der Alkestis des Phrynichos. Gegen Schöne s. A. DIETERICH, *Pulcinella*. Leipz. 1897, 69 f., der richtig den burlesken Charakter auch des Phrynichosstückes betont. Gekünstelt ist der Versuch von L. BLOCH, *Alkestisstudien* (N. Jahrb. f. klass. Altertum 7, 1901, 39 ff. 113 ff.), die Alkestis als wirkliche Tragödie, eine Art griechisches Fidélio, zu verstehen, und sehr bedenklich dessen weitere Kombinationen (ebenda 120 ff.) über die Abfassungszeit des Stückes.

<sup>5</sup> Arg. Ar. Plut. Einen anderen burlesken Zug aus der Admetos-sage berührt schon Aeschyl. *Eum.* 717 f. K.

sonifizierten Tod<sup>1</sup> zu setzen, und gibt somit einen Beweis für die Einwirkung der sizilischen Märchenkomödie, die sich um dieselbe Zeit auch auf der komischen Bühne Attikas geltend macht. Ein künstlerischer Mangel des euripideischen Stückes ist nur, daß es in zwei unvermittelte Teile, einen ganz ernsthaften Anfang und einen burlesken Schluß auseinanderfällt. Die ernsthaft sentimentale Darstellung des Stoffs in Casalbignis Text zu Glucks Oper und in der von Goethe so übel mitgenommenen<sup>2</sup> Wielandschen Alceste ist modern, wenn auch zum Teil schon im Altertum vorbereitet.<sup>3</sup> Von den Dramen des Euripides war die Alkestis nach der Didaskalie das sechzehnte (oder siebzehnte) Stück.<sup>4</sup> Bei der Einfachheit der Handlung hatte in ihr der dritte Schauspieler noch eine sehr untergeordnete Rolle.<sup>5</sup>

186. Die *Mήδεια*, mit der Euripides seinen dankbarsten und in der Weltliteratur wirksamsten<sup>6</sup> Stoff ergriffen hat, wurde nach der Hypothesis 431 als erstes Stück der Trilogie zusammen mit Philoktetes, Diktys und dem Satyrspiel Theristai<sup>7</sup> aufgeführt. Die Tragödie ist benannt nach der Hauptheldin, der düsteren Zauberin aus dem Kolcherland. Aus ihrem Mythos hatte Euripides schon zu seiner ersten Tragödie, den Peliaden, den Stoff genommen. Aber während er dort ebenso wie Sophokles in den *Πρῶτοίμοι* einfach der Sage folgen konnte, mußte er hier erst die alte Überlieferung umformen, um den Boden für eine Tragödie zu gewinnen. Schon in der alten Sagengeschichte Korinths spielte der Medeamythos eine Rolle, insofern als Aietes, der Vater der Medeia, von Korinth aus nach Kolchis gewandert sein sollte (Schol. Pind. O. 13, 74); dann hatte bereits der korinthische Epiker Eumelos nach Paus. II 3, 8 von der Herrschaft

<sup>1</sup> Beide Züge sowie die Weigerung der Eltern, für den Sohn zu sterben, finden sich in dem armenischen Märchen von Kagan Aslan, nur daß an Stelle des Thanatos der Erzengel Gabriel tritt (B. CHALATIANZ, Ztschr. d. Vereins f. Volksk. 19, 1909, 368 f.).

<sup>2</sup> „Götter, Helden und Wieland“ (geschrieben 1774 bei einer Flasche guten Burgunders in einer Sitzung, in Ges. Werke 33, Weimar 1897, 11 ff.); vgl. A. STEINBERGER, Goethe und die Alkestisfrage, Bayr. Gymn.-Bl. 25 (1889) 24 ff. In das Gemein-Possenhafte hat den Stoff, unter Protest gegen eine ernsthafte Auffassung, K. v. AYBENHOFF herabgezogen (F. HILSENBECK, Berl. Beitr. z. germ. u. roman. Philol. 34, 1908, 27 f.; C. HILLE, Bresl. Beitr. z. Lit.-gesch. 12, 1907, 125 f.).

<sup>3</sup> Unter die Exempla der philosophischen Ethik eingeführt erscheint Alkestis schon bei Plat. Conv. 179b. 208d, und Plut. amat. 17 p. 761e behandelt sie als Beispiel für die durch Liebe hervorgebrachte Uebersteigerung weiblicher Leistungsfähigkeit.

<sup>4</sup> Vgl. o. S. 354, 3.

<sup>5</sup> A. MÜLLER, Szenische Fragen zur Alkestis des Euripides, Progr. Hannover 1860. Derselbe, Bühnenaltert. 173, A. 3 sucht den Schauspielerbedarf für die Alk. auf zwei nebst einem Nebensänger zu beschränken.

<sup>6</sup> Ueber M. in der Weltliteratur L. MALINGEA, Médée, étude de littérature comparée, Louvain 1897. In der römischen Litteratur gab es Medeiatragedien von Ennius, Pompeius Macer, Ovidius, Seneca und Osidius Geta. Eine von der euripideischen verschiedene Medeia parodiert Ar. pac. 1012 ff.; eine andere auch A. KÖRRE, Berl. philol. W.schr. 18 (1898) 1462 aus einer Münchener Vase zu rekonstruieren. — Chrysis soll zu exemplifikatorischen Zwecken fast die ganze Med. ausgeschrieben haben (Diog. Laert. VII 180). — Ueber die Einwirkung der Medeiasage auf die Malerei und Plastik F. WEZOB, in einer Besprechung von F. GALLI, Medea corinzia nella tragedia classica e nei monumenti figurati, Neapeler Diss. 1906, Berl. philol. W.schr. 27 (1907) 513 ff.

<sup>7</sup> Euripides erhielt den dritten Preis: erster war Euphorion, zweiter Sophokles. Der Philoktetes war ein bewundertes Stück, über dessen Anlage wir durch Dio Chrysa. or. 52 u. 59 Emp. Aufschluß erhalten; vgl. o. S. 337 f. Daß auch der Diktys, der in die Perseusage eingriff, viel gelesen wurde, zeigen die zahlreichen Fragmente. Die *Θεσπιαί* waren nach der Didaskalie schon zur Zeit des Grammatikers Aristophanes verloren.



Iasons in Korinth und seiner Entzweiung mit Medeia, der er die Herrschaft verdankte, erzählt; dem hatte Kreophylos<sup>1</sup> die Sage von der Ermordung des Königs Kreon durch Gift und von der Flucht der Medeia beigefügt (Schol. Med. 264). Von den Kindern war erzählt, Medeia habe sie immer sogleich nach der Geburt im Heraheiligtum verborgen, in der trügerischen Hoffnung, sie dadurch unsterblich zu machen; als Iason dies entdeckte, sei er grollend nach Iolkos zurückgekehrt, und auch Medeia habe, die Herrschaft an Sisyphos abtretend, Korinth verlassen. Erst in der Tragödie ermordet die Mutter ihre eigenen Kinder, um sich an dem treulosen Gemahl, welcher der reichen Königstochter zuliebe die unglückliche Gattin verstoßen hatte, in furchtbarer Weise zu rächen. Diese entsetzliche, von Eifersucht und Rachedurst eingegebene Tat, die mit den Kindern zugleich die von den Geschenken der Nebenbuhlerin<sup>2</sup> betörte junge Frau des Iason mit ins Verderben reißt, hat Euripides zum Mittelpunkt der Tragödie gemacht. Die Sage bot ihm eine ausgezeichnete Gelegenheit, Übermenschentum durch psychologisch motivierte Leidenschaft zu ersetzen, und so darf Medeia als seine lebensvollste Heroine bezeichnet werden. In Begründung der inneren Antipathie zwischen Iason und Medeia<sup>339</sup> ist F. Grillparzer tiefer gegangen und hat einen von Euripides hingeworfenen Zug (1339) zum Angelpunkt seiner Tragödie gemacht. Den Ausgang der erschütternden Handlung, die Flucht der Medeia, nahm Euripides wieder aus dem alten Mythos; er erfand nur die besondere Richtung der Flucht nach Athen und ließ zu ihrer Vorbereitung schon in der Mitte des Stückes (663—758) den König Aigeus auf dem Heimweg von Delphoi mit Medeia zusammenkommen.<sup>3</sup> Ob er damit zugleich das ehrliche und bundesfreundliche Verfahren der alten Athener gegen Korinth hervorheben (723—730) und in stillschweigenden Gegensatz zur Feindseligkeit der Korinthier beim Ausbruch des peloponnesischen Krieges setzen wollte, ist fraglich; jedenfalls aber spielt bei diesem Motiv ein patriotischer Nebenzweck mit, der sich auch in dem Lob Attikas (824 ff.) verrät.<sup>4</sup> Stofflich bildet die Fortsetzung der Tragödie der *Αἰγείως*, in dem Medeia in Athen als Unheilstifterin und Giftmischerin auftrat. — Eine Wiederaufführung an den Heräen in Argos in hellenistischer Zeit ist inschriftlich bezeugt.<sup>5</sup> — Die uns erhaltene Medeia hält nach früheren Vorgängern N. Wecklein<sup>6</sup> für die Umarbeitung einer älteren, von der mehrere, ehemals als Parallelen an den Rand geschriebene Verse in den Text unseres Stückes gekommen seien.<sup>7</sup> In frühperipatetischer Litteratur (bei Dikaiarchos und dem Ver-

<sup>1</sup> Vermutlich der von Ath. VIII p. 361 c erwähnte Verfasser von *Ἐφεσίωρον ὄροι*, s. WILAMOWITZ, Herm. 15 (1880) 485 ff.; M. GRÖBER, De Argonauticarum fabularum historia, Diss. Vratisl. 1889, 22 ff.

<sup>2</sup> Ueber das Motiv vom vergifteten Gewand s. J. LUNAK, Philol. 51 (1892) 739 f.

<sup>3</sup> Der Tadel des Aristot. ποῦτ. 25 p. 1461 b 19: *ὁρθὴ δ' ἐπιτήρησις καὶ ἀλόγια καὶ μοχθηροῦ, ὅταν μὴ ἀνάγκης οἴσης μηδὲν χορήγηται τῷ ἀλόγῳ, ὥσπερ Ἐνὸραπιδης τῷ Αἰγεί* bezieht sich ohne Zweifel ebenso wie der *ibid.* 15 p. 1454 b 1

auf die Medeia.

<sup>4</sup> Moralische Deutungen der Medeiafabel Epist. Pythag. 5. 7 HERCHER und Liban. or. 64, 110 F.

<sup>5</sup> Philol. 60 (1901) 441.

<sup>6</sup> Ausgew. Tragödien des Eur. I (Leipzig 1874) 25 f. Die Hypothese ist, im Zusammenhang mit anderen Inkredibilia, wieder aufgenommen von L. Blocu, N. Jahrb. f. kl. Alt. 7 (1901) 20 ff.

<sup>7</sup> Der ersten Medeia könnte man die Verse in Schol. Ar. Ach. 119 und Ennius Med.

fasser der dem Aristoteles zugeschriebenen Hypomnemata) tritt die Behauptung auf, Euripides habe sich die Medeia des Neophron von Sikyon angeeignet und diese umgearbeitet. Aristoteles hat davon nichts gewußt, wohl aber an der euripideischen Medeia einige Ausstellungen gemacht (s. o. S. 357, 3), die dann von dem Kommentator Timachidas (Argum. Eur. Med. extr.) vermehrt wurden und gegen die Didymos (Arg. I. I.; Schol. Med. 167) den Dichter zu verteidigen suchte. Die Ausstellungen des Aristoteles veranlaßten wohl einen dem peripatetischen Kreis nahestehenden Dichter aus der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts, Neophron, zu einer verbessernden Neubearbeitung<sup>1</sup> des Medeiastoffs; zu dieser gehören die drei uns in den Medeiascholien und bei Stobaios erhaltenen Fragmente von Neophrons Medeia; das erste verbessert augenscheinlich einen von Aristoteles gerügten Fehler des Euripides, indem es die Ankunft des Aigeus besser motiviert; das zweite stellt sich als eine Kürzung und Vereinfachung des großen Medeiamonologs bei Euripides (1021 ff.) dar. Möglicherweise ist der vor-euripideische Neophron nur eine Mystifikation, zu der die Peripatetiker durch den Neophron des 4. Jahrhunderts und seine verbesserte Medeia angeregt wurden. Sehr fragwürdig ist jedenfalls die Notiz bei Suidas über diesen Neophron, er habe zuerst Pädagogen und Folterung von Sklaven auf die Bühne gebracht; das paßt eher auf einen Komiker, und daß hier eine Vermischung von Unzusammengehörigem stattgefunden habe, wird auch durch die enorme Zahl von hundertzwanzig Stücken, die Suidas dem Neophron zuschreibt, wahrscheinlich gemacht.<sup>2</sup>

187. Der *Ἰππόλυτος*,<sup>3</sup> im besonderen *Ἰππόλυτος σιφανηφόρος*<sup>4</sup> genannt, hat als erotisch-pathologische Tragödie große Verwandtschaft mit der Medeia und wurde bald nach ihr im Jahr 428 mit durchschlagendem Erfolg aufgeführt.<sup>5</sup> Wie dort die wilde Rauchsucht eines gekränkten Weibes, so bildet hier die verzehrende Glut unerlaubter Liebe den Angelpunkt der

bei Cic. ep. ad fam. VII 6 zuweisen. Die Dittographien unserer Textes (v. 723. 724. 729. 730 = 725—28; 798—810 = 819—23; 1231 f. = 1233—35) können aber (WILAMOWITZ, Herm. 15, 1880, 488 ff.) auf den Zwiespalt der Textüberlieferung zurückgeführt werden.

<sup>1</sup> Suid. s. v. *Νεόφρων*; Diog. Laert. II 134.

Argum. p. 138, 8 Schw.: τὸ δράμα δοκεῖ ἐπιβαλεῖσθαι παρὰ Νεόφρονος (παναιόφρονος cod. Pal. 287) διασκευάσας, ὡς Λικαίωχος περὶ τοῦ τῆς Ἑλλάδος βίον καὶ Λοιοσιτέλης ἐν ἑπισημασίων. Neuerdings haben sich in dem Londoner Papyrus Nr. 186 Reste des Anfangs einer nacheuripideischen Medeia gefunden, die W. CRÖNERT, Archiv f. Pap. 3 (1906) 1—5 publiziert und ohne alle Wahrscheinlichkeit (C. FRIES, N. Jahrb. f. klass. Altert. 13, 1904, 171) dem Neophron zugeschrieben hat.

<sup>2</sup> Die Fragmente des Neophron haben ganz den Versbau der Dittographien des älteren Euripides. Vgl. O. RIBBECK, Leipz. Stud. 8 (1885) 386 ff. Ganz verfehlt ist der Versuch von N. Wecklein, die Neophronfabel mit seiner Umarbeitungshypothese zu verwickeln, indem er Neophrons Medeia zwischen die erste und

zweite Ausgabe der euripideischen hineinsetzt. An der Ansicht, daß unsere Medeia eine Bearbeitung der Neophronischen sei, hält H. WEIL in seiner Ausgabe (Paris 1899) fest. — Eine Szene der Medeia auf einem Wandgemälde von Pompeji s. A. BAUMHISTER, Denkmäler III nr. 1948. Weitere Nachweisungen über M. in der bildenden Kunst in der Einl. zu N. WECKLEINS erkl. Ausg. Von anderen Medeidarstellungen haben wir Spuren auf Vasen, worüber E. BETHÉ, Proleg. z. Gesch. d. griech. Theat. 147 ff. — Ueber Wiederaufführung der M. in hellenistischer Zeit R. HERTZOG, Philol. 60 (1901) 441.

<sup>3</sup> J. E. HARRY, Studies in Euripides Hippolytus, Cincinnati 1909.

<sup>4</sup> *σιφανηφόρος* oder *δευτερος* heißt er in der Hypothesis; den Grund des Titels lehrt v. 73 ff. „Der von Rossen Zerrissene“ deutet den Namen S. REINACH, Arch. f. Religionswissenschaft. 10 (1907) 47 ff. nach Verg. Aen. VII 767.

<sup>5</sup> Argum.: ἐδιδάχθη ἐπὶ Ἐλαμείνου ἄρχοντος ὀλεμπιάδῃ πρῶτον δὲ πρῶτος Ἐπισημίδης, δευτερος Ἰοφῶν, τρίτος Ἴων.

Tragödie. Der Stoff ist der attischen Sage entnommen unter Anknüpfung an den lokalen Kult des Heros Hippolytos in Trozen<sup>1</sup> und das Heiligtum der Aphrodite ἐφ' Ἰππολύτῳ am Südrhang der athenischen Burg.<sup>2</sup> Der Mythos von der verbrecherischen Liebe der Phaidra, der Gemahlin des Theseus, zu ihrem Stiefsohn Hippolytos und von dem tragischen Ende des von seinem Vater verfluchten Sohnes hatte auch Sophokles angezogen,<sup>3</sup> und er war von Euripides selbst schon einmal vor 428 behandelt worden.<sup>4</sup> Zugrunde liegen drei volkstümliche Motive: das Potipharmotiv, das Motiv vom spröden Jäger<sup>5</sup> und das von der Liebe zwischen Stiefsohn und Stiefmutter, das z. B. auch Schiller im Don Carlos verwendet hat.<sup>6</sup> Der Titel Phaidra, den Sophokles seiner Tragödie gab und den wieder aus Seneca 341 Racine aufgriff, zeigt, daß diesem Dichter der weibliche Charakter die Hauptsache war. Man darf wohl vermuten, daß zuerst Euripides im Ἰππολύτος καλεπτόμενος die Phaidra zum Typus weiblicher ἀναισχυντία<sup>7</sup> ausgearbeitet hatte, daß dann Sophokles in seiner Art darzustellen versuchte, wie die Heldin auch in der qualvollen Kollision zwischen Naturtrieb und ehelicher Pflicht ihre heroische Haltung nicht preisgebe, und daß, angeregt durch die Leistung des Sophokles, nun auch Euripides im Ἰππολύτος σεφανηφόρος den Charakter der Phaidra modifizierte. Auf der einen Seite malt er hier in meisterhafter Weise die seelischen Leiden des unglücklichen Weibes: die unerwiderte Leidenschaft reibt sie körperlich und sittlich auf; sie wird zur lügnerischen Verleumderin, die durch ihren Brief mit den falschen Anschuldigungen gegen ihren Stiefsohn Hippolytos diesem den Fluch des Vaters Theseus und die Vollstreckung des Fluches durch den göttlichen Ahnherrn Poseidon zuzieht. Im Bewußtsein ihrer Schuld erhängt sie sich; aber es ist klar, daß der Dichter ihre Schuld durch eingehende Darlegung ihrer seelischen Notlage auf ein Minimum herabgesetzt, ja ihr vermöge ihres heldenhaften Ankämpfens gegen die überwältigende Leidenschaft Sympathie (s. bes. 1304 ff.) erworben hat. Ihr gegenüber ist Hippolytos, der spröde, keusche Diener der Ἀρτεμις Αἰδώς,<sup>8</sup> den Euripides, der Wahl des Titels nach, als Hauptfigur angesehen wissen will, nicht durchaus mit sympathischen Zügen ausgestattet: die mystische Färbung seiner privaten, sich geflissentlich absondernden Religion ist in den Augen des Dichters offenbar (952 ff.) kein Lob; außerdem ist pharisäische Selbst-

<sup>1</sup> Ein γυνάσιον Ἰππολύτιον gab es im 3. Jahrh. v. Chr. in Trozen (IG IV 754).

<sup>2</sup> Nähere Nachweisungen bei N. WECKLEIN in der Einleitung seiner Ausgabe und WILAMOWITZ, Ausg., Berl. 1891. 23 ff.

<sup>3</sup> Ob die Phaidra des Sophokles älter sei als der Hipp., darüber haben wir keine Zeugnisse; WILAMOWITZ, Herm. 18 (1883) 239 und Hippol. 57 hält sie für jünger.

<sup>4</sup> Der erste Hippolytos (καλεπτόμενος genannt, weil sich H. vor den Zudringlichkeiten der Phaidra verhält, wie umgekehrt in dem erhaltenen Stück 243 f. Phaidra tut; der Titel Poll. IX 50 und Schol. Theoc. id. 2, 10) wurde zugleich mit Aigeus und Theseus gegeben; s. WILAMOWITZ, Herm. 15 (1880) 483 und Ausgabe 42 ff. Zur Rekonstruktion

des Inhalts sind Sen. Phaedr. u. Ps.Ovid. Heroid. 4 zu verwenden (E. HILLER, De Soph. Phaedra et de Eur. Hippol. priore in Liber miscell. edit. a soc. philol. Bonnensi 1864, 34 ff.; A. KALKMANN, De Hippolytis Euripidis quaest. novae, Bonn 1881).

<sup>5</sup> Vgl. über das zweite Ar. Lys. 781 ff. und über seine Verwendung in der Elegie F. SKUTSCH, Aus Vergils Frühzeit I, Leipz. 1901, 15.

<sup>6</sup> Auch der Gegenstand von Eurip. Φοῖνιξ ist ähnlich (Liebe des Sohnes zur Kebsle seines Vaters).

<sup>7</sup> Darauf deutet Ar. Thesm. 153. 497.

<sup>8</sup> So heißt sie auf einer attischen Vase; P. KRETSCHMER, Die griech. Vasenschr. 197. Siehe a. Eur. fr. 897 N.<sup>2</sup>

gefälligkeit des Jünglings stark betont (991 ff.). Gleichwohl kann auch von einer Verschuldung des Hippolytos nicht die Rede sein — er muß seiner festbestimmten Naturanlage nach handeln, wie er tut. Wir sehen mit dieser Zurückdrängung der Schuld motive<sup>1</sup> den Dichter in sophokleischen Bahnen wandeln, und es ist bezeichnend für den Geschmack des attischen Publikums anfangs der zwanziger Jahre, daß der Dichter mit diesem sophokleischsten unter seinen Stücken einen ersten Preis, und für die Sophoklesliebe des Aristophanes von Byzantion, daß er auch den Beifall der alexandrinischen Kritik<sup>2</sup> gewonnen hat. Daß dem ganzen Drama ein göttlicher Hintergrund gegeben ist, vermöge dessen nun alles als Exemplifikation für den ewigen Streit zwischen Artemis und Aphrodite erscheint und die beiden Hauptfiguren etwas Marionettenhaftes erhalten, wirkt auf unser Gefühl allegorisch-erkältend, scheint aber das antike Publikum nicht gestört zu haben. Im einzelnen zeigt das Stück große Vorzüge: mit feinsten psychologischen Kunst ist die verzehrende Glut der im Liebesgram hinsickehenden Fürstin dargestellt, und tiefergreifend ist die Schilderung von dem schrecklichen Geschick des unglücklichen Jünglings, den die durch ein Meerungeheur schein gemachten Rosse über die Felsen schleifen. Beifall fanden gewiß bei den alten Athenern, die das Unglück des Krieges und der Pest gewitzigt hatte, auch die Deklamationen gegen die Rechtsverdrehungen und Prahlereien der Rhetoren und Tugendlehrer.<sup>3</sup> Selbst die Chorlieder unseres Stückes,<sup>4</sup> wie namentlich die auf die Allgewalt des Eros (525—44) und die Sehnsucht nach fernen Ländern (732—75), sind von hervorragender Stimmungswärme. Auch Lykophron hat einen *Ἰππόλυτος* geschrieben (Suid. s. v. *Αρξ.*). Nachgebildet wurde die Tragödie von Seneca und Racine;<sup>5</sup> sie hat auch besonders stark auf die bildende Kunst, namentlich in Sarkophagreliefs, gewirkt.<sup>6</sup>

<sup>1</sup> Auch Theseus ist, wiewohl ihm 1321 ff. eine gewisse Uebereilung vorgeworfen wird, unschuldig; *μῦθα* und *ἄτη* führen die Katastrophe herbei (1289.1325 ff. 1433 ff.). — Schwerlich richtig meint Th. Gomperz, Griech. Denker II 12, Eur. verurteile im Einverständnis mit der griechischen Volksethik die Sprödigkeit des Hipp. — hat er doch mit offener Liebe die in diesem Punkt ähnliche Gestalt des Ion geschaffen!

<sup>2</sup> Argum. p. 2, 12 Schw.: *τὸ δὲ δῶμα τῶν ποδῶτων.*

<sup>3</sup> Besonders v. 436 ff. (dazu steht in Gegensatz die ungeschminkte Wahrheitsliebe des Hippolytos 984 ff.) 921 f. Manche der Sprüche sind heutzutage noch geläufig, wie 436: *αἱ δεῖτεμαί πως φοροῖδες σοφώτεροι.* Berüchtigt war freilich die Sentenz v. 612: *ἡ γλῶσσ' ὁμόμοχ', ἡ δὲ γλῶσσ' ἰσώμοτος.* s. o. S. 349, 3.

<sup>4</sup> Bemerkenswert ist übrigens die vollständige Passivität des Chors, der ja die Vorgänge zwischen Phaidra und Hippolytos mit angesehen hat und nur zu reden brauchte, um die Katastrophe zu verhindern, der auch von

Hippolytos in seiner Not 1074 ff. nicht zum Zeugen angerufen wird. — Technisch interessant ist der Nebenchor von Hippolytos' Jagdfolge, der (61 ff.) vor der *Parodos* auftritt.

<sup>5</sup> A. W. Schlegel, *Comparaison entre la Phèdre de Racine et celle d' Euripide*, Paris 1807; neuere Litteratur bei H. J. G. Patin, *Euripide* I 42 ff. (in der 1. Aufl. II 335 ff.) und N. Wecklein in seiner Ausg. S. 21.

<sup>6</sup> Nachweisungen in der Einleitung zu N. Weckleins Ausg. 3 18 ff. Vgl. A. Balsamo, *Riv. di filol.* 27 (1899) 422 ff. Ein Hippolytosgemälde in Gaza im 6. Jahrh. n. Chr. erwähnt Choric. p. 156 ff. Boiss. Ueber K. Roberts (22. Hallisches Winkelmanns-progr. 1898) Deutung eines Marmörgemäldes von Herculaneum auf eine Szene aus Eur. Hipp. s. G. E. Rizzo, *Riv. di filol.* 30 (1902) 460 ff. und M. Bieber, *Das Dresdener Schauspielrelief*, Diss. Bonn 1907, 64 ff. Ueber die durchweg auf Eur. Hipp. zurückgehenden Hippolytosreliefs auf Sarkophagen s. K. Robert, *Antike Sarkophagreliefs* III 2 (Berl. 1904) 169 f.

188. *Ἐκάβη* heißt nach der Hauptperson die von Ennius, Accius und Seneca den Römern nahegebrachte und auch in Byzantion neben den Phönissen mit Vorliebe gelesene Tragödie, sachlich eine Fortsetzung zu den *Τροάδες*,<sup>1</sup> die jedoch etwa ein Jahrzehnt später gedichtet sind. Sie zerfällt zwar in zwei scheinbar lose verbundene Teile, in deren erstem der Tod der unglücklichen, den Manen des Achilleus geopfertem Königstochter Polyxena, im zweiten die furchtbare Rache, die Hekabe an dem Thrakerkönig Polykrestor, dem Verräter und Mörder ihres Sohnes Polydoros, nimmt, den Mittelpunkt des Interesses bildet. Aber durch die Person der Hekabe, der erst ihre Tochter, dann ihr Sohn entrissen wird, ist alles zusammengehalten. Je weniger sie gegen die Opferung Polyxenas auf Achilleus' Grab als Gefangene im Griechenlager ausrichten kann, um so mehr steigert sich ihr Durst nach Rache an dem Mörder ihres Sohnes, zu dessen Beibringung ihr Agamemnon selbst als Hebel dienen muß. Wie die durch Alter und Unglück fast vernichtete Greisin, in ihren mütterlichen Instinkten auf das empörendste verletzt, gewissermaßen galvanisiert und in eine blutigerige Megäre verwandelt wird, das ist zwar ein grauenvolles, ja häßliches Schauspiel; aber seine psychologische Motivierung und bühnenwirksame Vorführung ist dem Dichter trefflich gelungen. — Die Abfassungszeit fällt in die erste Hälfte des archidamischen Krieges.<sup>2</sup> — In der philologischen Litteratur spielt das Drama eine Rolle durch die für das Ver- 343  
ständnis der Metrik der Tragiker epochemachenden Ausgaben von R. Porson und G. Hermann.

189. *Ἀνδρομάχη* ist ein Intrigenstück mit scharfen politischen Nebentönen: in den Hauptpersonen, Menelaos und Hermione, wird die Treulosigkeit und Ränkesucht der Spartaner bloßgestellt, was auf die erste Zeit des peloponnesischen Krieges hinweist. Andromache, die dem Sohne des Achilleus als Beuteanteil zugefallen war, hatte die Eifersucht der Hermione, der rechtmäßigen Gattin des Neoptolemos, erregt, weshalb diese in Verbindung mit ihrem Vater Menelaos während der Abwesenheit des Gatten die Fremde zu ermorden beschließt, an der Ausführung des scheußlichen Planes schließlich aber doch durch die Dazwischenkunft des alten Peleus gehindert wird. Eingewoben ist die Ermordung des Neoptolemos im Tempel zu Delphoi durch die Leute des Orestes, wobei Euripides die alte Sage zu seinen Zwecken umgestaltete.<sup>3</sup> Schon von den Alten (Arg. p. 246, 2 Schw.) wurde die Andromache zu den Dramen zweiten Ranges gestellt; in keinem anderen Stück ist die Faktur so roh; der Hauptfehler besteht in dem Mangel an

<sup>1</sup> Ueber die Mythopoie beider Stücke V. ZANONI, *L'Ecuba e le Troiane di Eur.*, Wien 1893. Quelle ist Stesichoros' *Ἰλιὸν πέρος*.

<sup>2</sup> Die Parodien in den Wolken (1165 f. = Hec. 171—73; 718 = Hec. 161) weisen auf die Zeit vor 423 hin, so daß die durch das Pathos entfesselte Weiberleidenschaft ausgezeichneten Tragödien *Medeia*, *Hippolytos*, *Hekabe* auch zeitlich nahe beieinander liegen. Für 426 spricht sich J. OERI, *Philol.* 66 (1907) 287 ff. aus.

<sup>3</sup> Die alte Sage, die von einer Beteiligung des Orestes an der Ermordung des Neoptolemos noch nichts weiß, steht bei Pind. N. 7, 34 ff.; die euripideische Fassung liegt dem Vasenbild *Ann. dell' Istit.* 40 (1868) Tav. d'agg. E zugrund. Besser motiviert erscheint die Ermordung des Neoptolemos in dem *Τραγωδοῦμενον* bei Hygin. fab. 123. Ueber das *Temenos* des Neoptolemos in Delphoi A. FRICKENHAUS, *Mitt. d. ath. Inst.* 35 (1910) 247 ff.

Einheit zwischen den zwei Teilen. Dichterischen Wert<sup>1</sup> hat nur die Charakterantithese zwischen den beiden Frauen Hermione und Andromache. Bei der stark hervortretenden Verherrlichung des molossischen Königshauses möchte man denken, das Stück sei vielleicht gar nicht zur Auf-  
führung in Athen, sondern etwa zu einem Festspiel an diesem halbbarbarischen Hof bestimmt und eine Improvisation gewesen.<sup>2</sup>

190. *Ἡρακλειδαί*, ein einfaches, mattes Drama ohne spannende Verwicklung, das nur durch die erhabene, struktiv freilich ganz überflüssige Szene von dem heldenmütigen Entschluß der Heraklestochter Makaria, sich dem freiwilligen<sup>3</sup> Opfertod für der Brüder Rettung zu weihen, einigermaßen gehoben wird. Die politischen Nebenabsichten treten zwar nicht so grell wie in der Andromache hervor, sind aber unverkennbar. Der Dichter will vor allem Athen verherrlichen, dessen König Demophon den nach Attika geflüchteten Kindern des Herakles, ähnlich wie im *Ἡρακλῆς* sein Vater Theseus dem Herakles tut, Schutz bietet und um ihretwillen den Kampf mit  
344 ihren Bedrängern auf sich nimmt:<sup>4</sup> er will aber zugleich den Undank von Argos und Sparta (742) brandmarken, die in der Gegenwart die den Herakliden ehemals erwiesenen Wohltaten mit feindlichem Einfall vergalteten. Die fast komische Wirkung, die der uralte Iolaos auf uns ausübt, hat der Dichter jedenfalls nicht beabsichtigt.<sup>5</sup> Der argolische Herold Kopreus<sup>6</sup> mit seiner Brutalität ist eine Kopie des ägyptischen Herolds in den Hiketiden des Aischylos. In der ätiologischen Schlußwendung von dem Eurystheusgrab in Attika, das Pausanias (I 44. 10) erwähnt, ist ein Motiv des sophokleischen Oidipus in Kolonos vorgebildet. A. Böckh (De trag. princ. 190) hat die Tragödie auf 417 ansetzen wollen, als die Argeier nach dem Bruch des Bündnisses mit den Lakedaimoniern Frieden machten. Aber die Einfachheit der Handlung und das Fehlen musikalischer Bravourstücke, sowie die Voraussagung des Einfalls der Spartaner (1027 ff.) weisen auf die ersten Jahre des peloponnesischen Krieges<sup>7</sup> und auf die Zeit vor dem motivverwandten, aber bei allen Fehlern doch kunstvolleren Herakles.<sup>8</sup>

<sup>1</sup> Merkwürdig sind die apoletischen Versuche im Arg. p. 246, 3 ff. Schw.

<sup>2</sup> Nach den Scholien zu 445 wurde das Stück nicht in Athen, sondern auswärts aufgeführt, und zwar unter fremdem Namen (Demokrates, wofür Th. Bergk unnötig Menekrates vermutet; vgl. A. WILHELM, Urkunden dram. Auff. 21. 113). Die politischen Anspielungen, namentlich v. 733, bestimmten A. BÖCKH, De trag. gr. princ. 189 f., das Stück in das Jahr 418 zu setzen; WILAMOWITZ, Gött. Gel. Anz. 1906, 628 verwirft aber die Beziehung der Stelle auf Argos. H. ZIRNDORFER und Th. BERGK, Herm. 18 (1883) 490 treten für Ol. 89, 2 = 423 ein; das zu 445 angeführte Scholion verlegt mit Recht das Stück in den Anfang des Krieges, wozu auch die Einfachheit der Gesangspartien besser paßt. — A. VERRALL, Essays on four plays of Eur., Cambridge 1905, versteht die Andr. als Fortsetzung eines anderen Stücks.

<sup>3</sup> Die Sage ließ sie, wie es scheint (H.

WEIL, Études sur le drame ant. 123), durch das Los zum Tod bestimmt werden. Aber Euripides liebt das Motiv des freiwilligen Opfertodes wegen seiner Bühnenwirksamkeit (Erechtheus, Iph. Aul.).

<sup>4</sup> Dessen rühmen sich die Athener bereits bei Herodot. IX 27; vgl. Aristid. or. 13 p. 175 f. DIND.; von malerischer Darstellung der Herakliden redet Ar. Plut. 385 (vgl. Schol. dazu).

<sup>5</sup> H. WEIL l. 1. 129.

<sup>6</sup> Der Name gehört zu *κάρτος*, schwerlich zu *κάτος*; er findet sich auch Oxyrh. pap. III p. 272, 27.

<sup>7</sup> Ob Ammian. Marcellin. XXVIII 4, 27 auf eine aus Herakleidaί, Kresphontes und Temenos bestehende Trilogie gedeutet werden darf (WILAMOWITZ, Herm. 11, 1876. 302), ist ganz zweifelhaft. — Exkurse zu den H. von WILAMOWITZ, Herm. 17 (1882) 337 ff.; ders., De Eurip. Heraclidis, Greifsw. Index scholar. 1882.

<sup>8</sup> Ein Gemälde der schutzfliehenden He-

191. *Ἡρακλῆς*<sup>1</sup> erinnert durch das erschütternde Pathos und den Mangel der Einheit an Hekabe. Bedeutsam ist das Stück besonders dadurch, daß mit ihm Euripides die Gestalt des Herakles, die zuvor meist im Satyrspiel und der dorischen Posse von ihrer komischen Seite her behandelt und nur von Aischylos im befreiten Prometheus episodisch ernsthaft eingeführt worden war, für die tragische Bühne erobert hat. Damit ist in Attika der Weg zur Ausgestaltung des Heraklesideals beschritten, auf dem dann die Rhetorik<sup>2</sup> und der Kynismos weitergeschritten sind. Der erste Teil endet glücklich, indem die dem Herakles angetraute thebanische Königstochter Megara mit ihren Kindern, bedrängt durch den Usurpator Lykos, im Augenblick der Todesgefahr durch die unerwartete Rückkunft des Herakles gerettet wird. Unter dem Eindruck der erlösenden Macht jugendlicher Heldenstärke singt der Chor ein schönes Lied auf die Plagen des Alters und die frohe Blüte der Jugend. Im zweiten Teil erwartet man die Ausführung der von Herakles geplanten Rache an den Kadmeiern. Nun scheint aber den Dichter das Oxymoron „der Retter seiner Familie zugleich ihr Verderber“ gereizt zu haben, und um die rührende Wirkung dieses Gegensatzes darzustellen, hat er in überaus roh mechanischer Weise die Situation im zweiten Teil umschlagen lassen: Herakles verfällt nach Vollendung seiner letzten Arbeit wieder dem Groll der Hera, die ihn durch Lyssa in Wahnsinn<sup>3</sup> versetzen läßt, und nun tötet er Megara und ihre Kinder.<sup>4</sup> Aus dem Wahnsinn erwacht sinnt er auf Selbstmord, wird aber durch Theseus' edle Freundschaft erhalten: dieser nimmt ihn mit nach Attika und stellt ihm hier Heiligtümer und Opfer in Aussicht — ein ätio- 345  
logischer Schluß, der die Gründung alter Herakleskulte in Attika<sup>5</sup> motiviert. Der medizinische Realismus in der Darstellung des Wahnsinns ist schon den Alten aufgefallen.<sup>6</sup> Für die Geschichte des attischen Bühnenwesens läßt sich aus der Parodos des Stückes, in der die Greise des Chors über den beschwerlichen Anstieg klagen, auf das Vorhandensein einer erhöhten Bühne, zu der etwa Stufen oder eine schiefe Bretterebene führten, kein sicherer Schluß ziehen.<sup>7</sup> Die politischen Anspielungen führen auf die Zeit nach der Schlacht von Delion (a. 424); der Hinweis auf das Alter,<sup>8</sup> das den Chor (und also den Dichter?) nicht hindere, den Musen zu singen (678), weist in die späteren Lebensjahre des Dichters.<sup>9</sup> Das griechische

rakliden gab es von Pamphilos (Ar. Plut. 385 mit Schol.).

<sup>1</sup> Ursprünglich einfach *Ἡρακλῆς* betitelt, welchen Titel noch Seneca vorfand; der Zusatz *μανώμερος*, dem lat. *Hercules furvens* nachgebildet ist, stammt aus der Aldina.

<sup>2</sup> Isocr. or. 5, 109; *Matris Ἐγζώμου Ἡρακλέους* (F. SUSEMHL, Al. Lit. II 496 ff.).

<sup>3</sup> Siehe o. S. 300, 2.

<sup>4</sup> Die Tötung der Kinder im Wahnsinn kennen schon Stesichoros und Panyassis (Paus. IX 11, 2), die der Megara ist Erfindung des Euripides. Pind. Isthm. 3, 81 gedenkt des Mordes nicht.

<sup>5</sup> Eupol. fr. 135 K.; Ar. *Δαυαλῆς* (Th. Kock, Com. Att. fr. I p. 438); Isocr. or. 5, 33; Aristid.

or. 5 p. 58; 13 p. 174 DIND.

<sup>6</sup> Ps. Aristot. probl. 30 p. 953 a 13 (Herakles *μελαγχολικός*).

<sup>7</sup> W. DÖRPFELD-E. REISCH, Griech. Theater 188 f. 343.

<sup>8</sup> Darauf spielt vielleicht Ar. Lys. 286 ff. an.

<sup>9</sup> WILAMOWITZ, Eur. Herakl. I<sup>1</sup> 344 und 380 setzt demnach den Herakles in das vorletzte Jahrzehnt des 5. Jahrhunderts, zwischen die Hiketides (a. 421) und die Troades (a. 415). Ganz unsicher ist die Beziehung des Lobes der Bogenschützen (160 ff.) auf die Ereignisse von Sphakteria. Es handelt sich hier um die alte Kontroverse über die vergleichende Schätzung von Bogen und Speer, die, vielleicht schon Od.  $\mu$  zugrunde liegend, durch

Original, das sich, vermutlich weil es zu schauspielerischen und athletischen Kraft- und Virtuosenleistungen Gelegenheit bot, in hellenistischer Zeit großer Beliebtheit erfreute,<sup>1</sup> hat Seneca in seinem Hercules frei bearbeitet.

192. Die *Ἰκέτιδες*, in der Anlage ebenso wie die Herakliden an Aischylos' Hiketiden anklingend, werden in der Hypothesis passend ein *ἐγκώμιον Ἀθηρῶν* genannt; sie sind von dem gleichen Gefühl des Hasses gegen Theben wie der Herakles beseelt und scheinen auch um dieselbe Zeit, nur etwas später, a. 421 oder 420, gedichtet zu sein.<sup>2</sup> Euripides greift hier die bereits von Aischylos in den Eleusinioi behandelte (Plut. Thes. 29) und von Herodotos (IX 27) berührte Sage auf, nach der Theseus die Bestattung der vor Theben gefallenen argolischen Heerführer den hartherzigen Thebanern zum Trotz durchsetzte. Seinen Namen hat das Stück von dem Chor der schutzfliehenden Mütter der Gefallenen, die sich hilfeschend an Theseus' Mutter Aithra wenden.<sup>3</sup> Die rührenden, eng an die Handlung sich anschließenden Chorlieder und die freilich ohne innere Notwendigkeit angeheftete effektvolle Szene der in den Scheiterhaufen ihres Gemahls Kapaneus sich stürzenden Euadne (990 ff.) werden dem Werk bei der Aufführung Erfolg verschafft haben. Auch der zwar unsachliche, aber interessante politische Exkurs 403—464 und die latente Kritik an Aischylos' Sieben in den Versen 838—954<sup>4</sup> fanden gewiß beim attischen Publikum teilnehmendes Verständnis.

193. Die *Τρωάδες* wurden nach der erhaltenen Didaskalie (Ael. var. hist. II 8) a. 415 zusammen mit Alexandros, Palamedes und dem Satyrdrاما Sisyphos aufgeführt und mit dem zweiten Preis bedacht. Die drei Tragödien waren durch den zusammenhängenden Inhalt zu einer sogenannten Thementrilogie verbunden. Dem erhaltenen Stück — und bei den beiden andern wird es nicht viel anders gewesen sein — ist der Charakter der epischen Darstellung trotz der Dramatisierung des Stoffs geblieben: es sind mehr einzelne, locker aneinandergereihte Episoden aus der Einnahme

die Perserkriege aktuell geworden (Archiloch. fr. 3; Aeschyl. Pers. 85 f.; E. MEYER, Gesch. des Altert. III 77), in sophistischer Zeit mehrfach erörtert worden sein muß (Soph. Ai. 1120 ff.; Dio Chrys. or. 9. 17; 52. 10; 58. 1 Emp.; Schol. B Hom. .I 386; schieff H. v. ARNIM. Leben und Werke des Dio v. Prusa, Berl. 1898. 165 f.). Eine Schrift *περὶ τῆς κατὰ τοὺς ἥρωας τοξείας* gab es von Neoteles (s. Bd. II<sup>5</sup> S. 337). Ueber das Verhältnis zu Soph. Trach. s. o. § 176.

<sup>1</sup> Von Wiederaufführung bei den Soterien in Delphoi berichtet die Inschr. Bull. de corr. hell. 17 (1893) 15 (dazu R. HERZOG, Philol. 60. 1901. 440 ff.); eine vermutlich von einem Schauspieler geweihte Maske des rasenden Herakles aus Rhodos bespricht F. HILLEA v. GÄRTRINGEN, Strena Helbigiana, Leipz. 1900. 137.

<sup>2</sup> Anspielung auf das Bündnis mit Argos nach dem Nikiasfrieden 1190 ff.; auf die

Weigerung der Thebaner, nach der Schlacht von Delion die Toten herauszugeben (Thuc. IV 97 ff.), bezieht sich die ganze Fabel der Tragödie; Pind. O. 6, 15; N. 9, 23 berührt sie nicht. Indizien zur Zeitbestimmung L. RADERMACHER, Rh. Mus. 53 (1898) 505 ff.; WILAMOWITZ in seiner Uebersetzung („der Mütter Bittgang“ 2. Aufl. Berl. 1906) setzt sie 422.

<sup>3</sup> Ueber die Zusammensetzung des Chors aus fünf Müttern und zehn Dienerinnen s. R. ARNOLDT, Die chorische Technik des Eur., Halle 1878. 72 ff. Zur Metrik der lyrischen Partien WILAMOWITZ, Commentariol. metr. I, Gött. 1895. 11 ff.

<sup>4</sup> Die Kritik betrifft zwei Punkte: die allzu einförmige Symmetrie im Aufbau der Wechselrede zwischen Eteokles und dem Boten bei Aischylos, und die Aeufferlichkeit der Schilderung der Kämpfer. Siehe s. o. S. 292, 4.



der Stadt als Teile einer einzigen, streng zusammengefaßten Handlung. Äußerlich bildet fast nur die Person der Hekabe das Band, das die verschiedenen Jammerszenen, die Unglücksbotschaft des Talthybios, die Opferung der Polyxena, die Auslieferung der Kassandra und der Andromache, die Tötung des kleinen Astyanax, die Wegführung der Hekabe selbst, zusammenhält. Das Stück will aber nicht sowohl als Drama, sondern als eine durch Stimmungseinheit zusammengehaltene dramatische Bilderreihe verstanden werden, und welche Gewalt es bei dieser Auffassung ausübt, davon gibt Schillers Siegesfest einen lebendigen Eindruck: das unendliche Elend des Krieges wird in seinen trostlosen Folgen vorgeführt. Daß hier Erfahrungen aus dem peloponnesischen Krieg mitsprechen, ist zweifellos, fraglich dagegen, ob Euripides dabei auch paränetische Absichten gehabt habe.<sup>1</sup> Der Dichter nimmt völlig die Partei der Troer und brandmarkt auf das rücksichtsloseste die Anstifterin alles des Unheils, Helena und das Spartanertum (210 ff.). Auch die Götter, die bei Homer den Achäern günstig sind, läßt Euripides gleich im Anfang des Stückes von ihnen sich abwenden.

194. Die *Ἰφιγένεια ἐν Ταύροις*, so benannt im Gegensatz zu der in Aulis, ein Intrigenstück, in dem griechische List über Barbarenplumpheit triumphiert,<sup>2</sup> gehört dem Versbau nach (die trochäischen Tetrameter und die häufigen Auflösungen) in die Zeit nach Ol. 90.<sup>3</sup> Der Dichter, unermülich in der Aufspürung und Verwendung lokaler Sagen und religiöser Gebräuche,<sup>347</sup> ging auch in diesem Stück von attischen Tempelsagen aus. An der Ostküste Attikas war der Kultus der Artemis-Hekate seit alter Zeit heimisch.<sup>4</sup> In Halai Araphenides befand sich ein Tempel der Artemis Tauropolos;<sup>5</sup> in Brauron (jetzt Wraona) zeigte man das Grab der Tempelwärterin Iphigeneia,<sup>6</sup> und die Göttin selbst wurde unter dem Zunamen *Ἰφιγένεια* verehrt;<sup>7</sup> hier auch wurden an dem Fest *Βραυρόνια* junge Mädchen der Göttin als Bärinnen (*ἄρκτοι*) geweiht, was darauf hindeutet, daß hier wie anderwärts der ursprünglich theriomorphen Göttin ehemals Menschen geopfert wurden.<sup>8</sup>

<sup>1</sup> So H. STEIGER, Warum schrieb Euripides seine Troerinnen? in Phil. 59 (1900) 362 ff. Der Dichter soll beabsichtigt haben, durch die Schilderung der Greuel des Krieges seine Mitbürger von dem Plan eines Angriffskrieges gegen Syrakus zurückzuhalten. Dazu scheint aber 207—229, besonders 220 ff. nicht zu stimmen.

<sup>2</sup> Dieses Motiv, das auch die Hel. und den Cycl. beherrscht, wird noch im Troia-roman (Dict. V 10) hervorgehoben.

<sup>3</sup> Eine bestimmte didaskalische Angabe fehlt. Der Verfolgung des Orestes durch die Furien bis nach dem Taurerland wird weder in der Elektra noch im Orestes gedacht (s. o. S. 298, 2). Gleichwohl führt der Umstand, daß die Helena starke Motivverwandtschaft mit der Iphigeneia bei größerem Raffinement der Ausführung zeigt, auf die nächste Zeit vor der Aufführung der Helena oder vor 412. Ueber die Berührungen zwischen

I. T. und Hel. s. E. BRUNN in seiner Ausg. der I. T., Berl. 1894, und W. N. BATES, Proceedings of the Americ. philol. associat. 32 (1903) p. CXXII. Ueber die Zeitansetzung auch WILAMOWITZ, Anal. Eurip., Berl. 1875, 177 f.; J. OERI, Eur. unter dem Druck des sizil. und dekeleischen Kriegs, Progr. Basel 1905.

<sup>4</sup> Paus. I 23, 7; 33, 1; III 16, 7.

<sup>5</sup> Strab. p. 399; Eur. Iph. T. 1457; Hesychios: *Ταυροπόλια, ἃ εἰς ἑορτὴν ἄγονται Ἰφιγένειαν*.

<sup>6</sup> Iph. T. 1464; Euphorion in Schol. Ar. Lys. 645.

<sup>7</sup> Stesichoros identifiziert nach Hesiodos' Vorgang Iph. und Hekate (Hes. fr. 100 Rz.). Paus. I 43, 1; II 35, 1; VII 26, 3. Vgl. WILAMOWITZ, Herm. 18 (1883) 249 ff.; K. ROBERT, Archäologische Märchen (Philol. Unters. 10, 1886) 144 ff.

<sup>8</sup> Iph. T. 1458 ff., Ar. Lys. 646 und dazu

Nun bekamen die Athener, wahrscheinlich seit Eröffnung ihrer Handelsbeziehungen mit dem Pontos im 7. Jahrhundert, Kunde, daß im taurischen Chersones von den Barbaren einer jungfräulichen Göttin, die sie ihrer Artemis verglichen, Schiffbrüchige sowie alle in ihre Hände fallenden Griechen geopfert wurden.<sup>1</sup> Daraus wob Euripides die Sage, daß die in Aulis der Artemis dargebrachte, von der Göttin selbst aber nach Tauroi versetzte Königstochter Iphigeneia<sup>2</sup> später mit Hilfe ihres in jenes Barbarenland verschlagenen Bruders Orestes, der schon durch Aischylos in Beziehung zu Athen gesetzt worden war, das heilige Götterbild nach Attika gebracht habe. So dichtete er die Darstellung des Aischylos teilweise um: ein Teil der Erinyen steht nach dem freisprechenden Urteil der Pallas Athena von weiterer Verfolgung des Muttermörders ab, ein anderer aber setzt sie bis zur vollständigen Entsühnung des Orestes fort. Um aber dem Zusammenhang der Iphigeneiasage mit dem attischen Kult der Artemis die göttliche Weihe zu geben, läßt der Dichter gegen Schluß die Göttin Athena selbst auf der Göttermaschine erscheinen und feierlich die Verehrung der Artemis bei Halai einsetzen. Für die Handlung ist, nachdem die Flucht gelungen ist, der Deus ex machina unnötig — die Griechen müssen, damit er seine Rede halten kann, durch eine Welle erst wieder ans Land zurückgetrieben werden. — Der glücklich erfundene Mythos ist auch dramatisch wirksam durchgeführt. Eine Schöpfung des Euripides ist die schöne Gestalt des getreuen Pylades, die bei Aischylos nur einen Moment, allerdings hier mit entscheidender Wucht als apollinischer Mahner (Cho. 893 K.), eingreift, bei Sophokles ganz stumm ist; Euripides hat ihn im Orestes noch einmal auftreten lassen. Muster anschaulicher fesselnder Erzählung sind die beiden langen Botenreden von der Gefangennahme des  
 348 Orestes und Pylades (260—339) und von den Wechselfällen ihrer Flucht (1327—1419); voll von Leben und Geist sind die wiederholten Stichomythien, in deren Anwendung sich Euripides in dieser Tragödie besonders gefällt; vortrefflich die beiden Wiedererkennungsszenen, von denen namentlich die erste, in der Iphigeneia dem Pylades den für den Bruder bestimmten Brief vorliest und so unwillkürlich das Geheimnis ihrer Herkunft enthüllt (755—797), das volle Lob des Aristoteles (poët. 14 p. 1454 a 7) fand. Selbst die Lieder des Chors, der hier mehr, als sonst bei Euripides üblich, in die Handlung hereingezogen wird, erheben sich über das gewöhnliche Niveau euripideischer Melik; namentlich im zweiten Stasimon (1089—1151) ist mit rührender Zartheit die Sehnsucht der ins Barbarenland verkauften Jungfrauen nach dem Boden und den Götterfesten der geliebten Heimat ausgedrückt.<sup>3</sup> Für den Deutschen hat die Tragödie noch einen besonderen

die Scholien: Harpocr. s. v. *δεκατέλειν*. Vgl. F. G. SCHÖNE in der Ausgabe, 3. Aufl. von H. KÖCHLY, Berl. 1872, Einl. 17 ff.

<sup>1</sup> Herodot. IV 103.

<sup>2</sup> Cypri. (G. KINKEL fr. ep. J p. 19): *Ἀρτεμις δὲ αὐτὴν ἐξωπάσσασε εἰς Ταύρους μετακομίζουσα καὶ ἀθάνατον ποιεῖ*. Danach scheint schon der Dichter der Kypria die Iphigeneia nach Tauroi versetzt zu haben, woraus folgt, daß schon die

Milesier bei ihren pontischen Kolonisationsfahrten die taurische Göttin kennen gelernt und mit Iphigeneia identifiziert haben müssen.

<sup>3</sup> In der nächsten Zeit nach Euripides haben der Sophist Polyeidos (Aristot. poët. 16 p. 1455 a 6. 17 p. 1455 b 10) und der Tragiker Timesitheos (s. Suidas) den gleichen Stoff bearbeitet. Daß unter den Römern Pacuvius in seinem *Dulorestes* die Handlung der Iph.

Wert, weil sie Goethe zu einer seiner schönsten Dichtungen angeregt hat. Goethe hat bekanntlich an der Lüge, mit der Iphigeneia den König Thoas hintergeht, Anstoß genommen und deshalb eine andere traglose Lösung des Konfliktes ersonnen. Den Griechen, die den Barbaren gegenüber auch List und Betrug für erlaubt hielten, lag jener Anstoß fern; vielmehr wird bei ihnen die erfinderische Klugheit, mit der Iphigeneia den Argwohn des Thoas einzuschläfern versteht (1153—1233), großen Beifall geerntet haben.<sup>1</sup> Auch wir empfinden bei aller Bewunderung für die Innerlichkeit und ideale Hoheit des Goetheschen Stückes doch die größere Bühnenwirksamkeit des euripideischen. — Im Altertum selbst hat an die euripideische Form der Iphigeneiafabel Sophokles in seinem Chryses angeknüpft, indem er Orestes mit Iphigeneia von König Thoas verfolgt nach Sminthe in der troischen Landschaft zu ihrem Halbbruder, dem Priester Chryses, gelangen ließ. — Größere Partien des Stückes enthält der frühptolemäische Hibeh-papyrus Nr. 24 (1906). Das Motiv der taurischen Iphigeneia ist parodiert in dem oxyrhynchischen Mimos von der Befreiung der Charition, dessen Text jetzt auch O. Crusius in seiner Ausgabe des Herondas (4. Aufl. Leipz. 1905) p. 101 ff. bietet.

195. *Ἰων*, eine verschlungene Tragödie mit glücklichem Ausgang, durch spannende Anlage, feine Charakteristik und zarte Empfindung ausgezeichnet. Die Fabel ist von Euripides unter Verwertung lokalattischer Überlieferungen zur Verherrlichung des reinen Geblütes des attischen Stamms erfunden. Das Drama spielt in Delphoi; hier steht der priesterliche Knabe Ion, den einst Apollon mit Kreusa, der Tochter des Erechtheus, gezeugt hatte, eine vom Dichter mit offener, tiefer Sympathie entworfene weltfremde Gestalt, im Tempeldienst des Apollon;<sup>2</sup> hierher kommen Kreusa und ihr Gemahl Xuthos, um wegen ihrer Kinderlosigkeit das Orakel zu 349 befragen. Die Enthüllung der dunklen Abkunft des Ion und die Wiedererkennung von Mutter und Sohn spielen sich auf überaus verschlungenen Wegen ab, und die aus bloßen Mißverständnissen entsprungene bis zu Wahnwitz und Giftmordplänen gesteigerte Erregung der Kreusa wirkt auf einen von allem schon unterrichteten Zuschauer fast komisch;<sup>3</sup> ebenso die Art, wie Apollon, der Verführer, abgekanzelt wird; überhaupt bereitet das Stück bei aller seiner leidenschaftlichen Überhitzung die Verwechslungs- und Wiedererkennungskomödien<sup>4</sup> vor. Für die Abfassungszeit fehlen zuverlässige Anzeichen; doch ist das Stück jedenfalls nach dem Erechtheus

Taur. behandelt habe, bezweifelt O. RIBBECK, Die Römische Tragödie 239 ff. Auch die Kunst hat sich der dankbaren Motive dieser Tragödie mit Vorliebe bemächtigt, wovon zahlreiche Vasen, Wandgemälde, Sarkophage zeugen.

<sup>1</sup> Geistreiche Parallele von PH. MAYER, Die Iphigenien des Euripides, Racine und Goethe, in dessen Studien, Gera 1874, 213 ff.; O. JAHN, Aus der Altertumswiss., Bonn 1868, 353 ff.; F. THÜMMEN, Die Iphigeniensage in antiken und modernem Gewande 2. A., Berl. 1895.

<sup>2</sup> Der Realismus in der Darstellung von

Ions Tätigkeit als *προκόπος* läßt sich aus delphischen Inschriften belegen: A. W. ΝΙΚΙΤΣΚΥ, Delphisch-epigraphische Studien I 1894 95, 163 ff. (nach Berliner phil. W.schr. 16, 1896, 305).

<sup>3</sup> Solche Mißgriffe tadelt Ar. Ach. 442 f., natürlich nicht im Hinblick auf Ion, aber auf Euripides' überkühne Aenderungen der Sage.

<sup>4</sup> Der *ἀνατροπή*: ähnlich in der Antigone: H. WEIL, Études sur le drame ant. 230 ff.

(a. 421) geschrieben worden.<sup>1</sup> Eine freie Nachbildung hat in unserer Zeit A. W. Schlegel gedichtet.<sup>2</sup>

196. *Ἠλέκτρα* (s. o. S. 332) zeigt am besten die Manier des Euripides, alte Stoffe neu zu gestalten, dabei die Erhabenheit der Heroenwelt zur Niedrigkeit des Alltagslebens herabzustimmen und eben dadurch an den beiden älteren Tragikern Kritik zu üben:<sup>3</sup> Elektra, König Agamemnons Tochter, ist auf Veranlassung der Klytaimestra, damit sie keinen Rächer gebäre, an einen biedereren Bauern verheiratet und hat sich trefflich in diese Verhältnisse gefunden, wie sie denn gleich zu Anfang des Stücks in der Frühdämmerung mit dem Eimer auf dem Weg zum Wasserholen vorgeführt wird:<sup>4</sup> Klytaimestra, durch List auf das Land gelockt, muß sich, bevor sie den Todesstreich empfängt, noch ihr ganzes Sündenregister von ihrer Tochter vorhalten lassen (1004—1146), und das mit einer leidenschaftlichen Schärfe, die man der braven Bauersfrau nicht zutraut. Aber schön ist die Botenerzählung (774—858) von der Tötung des Buhlen, wobei der Dichter mit raffinierter Erfindungsgabe den Aigisthos selbst dem Orestes das Messer in die Hand geben läßt, gelungen auch die mit offener Freude am Bukolischen entworfene Figur des uralten Hirten, der als ehemaliger Pädagoge der Agamemnonskinder die Bekanntschaft zwischen Elektra und Orestes vermittelt. Zum Schluß, nachdem die Rache tat geschehen ist, erscheinen die Dioskuren und verkünden die standesgemäße

350 Verheiratung der Elektra mit Pylades, sowie die Freisprechung des Orestes vor dem Areopag. Verfaßt ist das Drama 413 kurz vor der Helena, die 1280 angekündigt ist: diese Zeit empfiehlt auch der Hinweis auf die sizilische Expedition und den Verrat des Alkibiades am Schluß der Tragödie.<sup>5</sup>

197. *Ἠλένη* ist neben Ion das Muster eines romantischen Intrigenstücks; sie wurde zugleich mit der verwandten Andromeda a. 412 aufgeführt und war gleich im folgenden Jahr Stichblatt für den Witz des Aristophanes (Thesm. 850 ff.).<sup>6</sup> In der Fabel lehnte sich Euripides an Stesichoros' Helena

<sup>1</sup> A. Böckh, *De gr. trag. princ.* 191 machte die feine Kombination, daß die v. 190 ff. beschriebenen Gemälde der Tempelhalle dieselben seien, die Athen infolge des Seesieges bei Rhion (a. 429) gelebt hatte (Paus. X II, 5 und Eur. Ion 1592); aber neuere Ausgrabungen haben gezeigt, daß jene Halle spätestens in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts gebaut worden ist; s. U. Köhler, *Rh. Mus.* 46 (1891) I ff. L. ENTIOVEN, *De Ione fabula Euripidea*. Bonn 1880, setzt das Stück 412, auf Grund der häufigen Auflösungen im Trimeter und der Bezugnahme auf die Grotte des Pan in Ar. Lys. 911; ähnlich E. ERMATINGER. Die attische Autochtonensage bis auf Eurip., Berl. 1897, 139 (a. 416—412); vor die Vögel des Aristophanes A. PISCHINGER, Vogelgesang bei den griechischen Dichtern, Progr. Eichstätt 1901, 75. Auch die starke Neigung für Schilderung von Kunstwerken hat der Ion mit der um 412 gedichteten Elektra gemein. Gegen G. KARO, *L'Ion d'Eur. et le trésor de Cnide* (Bull. de corr. hell. 32, 1908, 212 ff.) s.

H. BLÜMNER, *Eur. Ion* 184 ff. und Delphoi (W. schr. f. cl. Phil. 26, 1909, 890 ff.).

<sup>2</sup> Der Ion war auch eine Quelle für Wielands Agathon.

<sup>3</sup> Ueber die Tendenz gegen Soph. El. s. H. STEIGER, *Philol.* 56 (1897) 561 ff.

<sup>4</sup> Eur. Or. 1658 wird der Verheiratung mit dem Bauern nicht gedacht, ein Beweis dafür, daß es sich hier um ein ad hoc gemachtes Autoschediasma handelt.

<sup>5</sup> L. RADERMACHER, *Rh. Mus.* 53 (1898) 508; E. BREHN, *Jahrb. f. cl. Phil. Suppl.* 15 (1887) 314 ff. Als erwiesen kann gelten die Parodie in Ar. ran. 1317 f., nicht die in av. 414 oder nub. 423. Ueber das Verhältnis zur Elektra des Soph. s. o. S. 332. Wiederaufführungen nach a. 300 bei den argivischen Heräen und den delphischen Soterien sind inschriftlich bezeugt Bull. de corr. hell. 17 (1893) 15 (= *Philol.* 60, 1901, 441).

<sup>6</sup> Nach Schol. Ar. Thesm. 1012 und 1060. Th. ZIELINSKI, *Die Gliederung der altatt. Kom.*, Leipz. 1885, 97 ff. findet in Ar. eq. 80 ff. eine

an,<sup>1</sup> erlaubte sich aber eine ganz freie Umdichtung der Überlieferung.<sup>2</sup> Helena, von der Paris nur ein Schattenbild nach Troia entführt hatte, wird in Ägypten von dem Königssohn Theoklymenos, der um die Hand der schönen Griechin wirbt, bedrängt und sucht am Grab des Proteus Schutz. Von der Bedrängnis wird sie durch die Ankunft des heimkehrenden Menelaos befreit, mit dem sie gemeinsam Flucht und Täuschung des Barbarenkönigs plant und ausführt. Nur Menelaos und Helena sind alte Namen des Mythos, Theoklymenos und seine prophetische Schwester Theonoe, die Kinder des Proteus, sind von Euripides fingiert, so daß von dem Stück die Bemerkung des Aristoteles (poët. 9 p. 1451 b 19 f.) gilt, daß in einigen Tragödien nur einige Namen altüberliefert, die andern neuerdichtet sind. Den Helena-charakter in den Penelopecharakter umzuformen war ein kühnes Wagnis und fast zu teuer erkaufte mit der Hereinziehung des εἰδωλον, das sich zu dem realistischen Kolorit des ganzen Stückes schlecht fügt. Die Chorlieder, Gesänge gefangener Griechenmädchen, sind großenteils zwar ohne engere Verbindung mit dem Gegenstand (so besonders 1301—68), aber frisch, plastisch, von warmem Naturgefühl. Im übrigen ist<sup>3</sup> mit Recht darauf hingewiesen worden, daß die Helena mit ihrer verwickelten, intrigenreichen Handlung und der Vulgarität ihrer Charaktere eine Vorstufe der neuattischen Komödie darstelle. Das Drama, das in seinem Schluß eine Dublette der taurischen Iphigeneia ist, nur daß die Lage durch die Notwendigkeit, die vorauswissende Theonoe auf die Seite des flüchtigen Ehepaars zu ziehen, noch etwas verwickelter wird, fand im Altertum viele Leser und hat daher viele Interpolationen erfahren; Horatius (carm. III 3, 17 ff.) scheint die Verse 878 ff. vor Augen gehabt zu haben.

198. Die *Φοίνισσαι*, benannt nach dem aus Phönikerinnen zusammengesetzten Chor, gehören gleichfalls der letzten Periode des Dichters an und wurden zusammen mit dem Oinomaos und Chrysis aufgeführt.<sup>4</sup> 351 Euripides erhielt mit diesen Stücken den zweiten Preis, aber die Grammatiker erkannten die Phoinissai als eine der vollendetsten Schöpfungen des Dichters an.<sup>5</sup> In sieben Dramen behandelte Euripides die Labdakiden-sage: in den beiden *Ἀλκμέωνες*, im *Χρύσιππος* und in den *Ἰκέτιδες* gewann er dem alten Mythos neue Dramenstoffe ab; in dem Oidipus, der Antigone<sup>6</sup> und in den Phoinissai suchte er durch Neugestaltungen alter Stoffe Interesse zu wecken. Die Phoinissai haben im allgemeinen denselben Inhalt wie

Parodie von Eur. Hel. 835 ff. und setzt demnach Helena und Elektra in das Jahr 425. Noch willkürlicher ist die Begründung, die J. OERI, Eur. unter dem Druck des sizil. und dekel. Kriegs, Progr. Basel 1905, für den Ansatz 414 vorbringt. Dagegen sieht L. RADERMACHER, Rh. Mus. 53 (1898) 497 ff. in v. 744 ff. eine Anspielung auf die sizilische Katastrophe a. 413 (Thuc. VII 11). — H. STEIGER, Wie entstand die Hel. des Eur.? Philol. 67 (1908) 202 ff.

<sup>1</sup> Dazu Schol. Od. δ 227 und Herodot. II 112. A. v. PREMERSTEIN, Philol. 55 (1896) 634 ff. Der Anschluß an Stes. hat gewiß

lediglich ästhetisch-dramaturgische Gründe.

<sup>2</sup> Ar. Thesm. 850 nennt sie *καινήν Ἐλένην*, was freilich nach Schol. l. l. so viel als neulich aufgeführt bedeutet.

<sup>3</sup> F. LEO, Plautin. Forschungen 149.

<sup>4</sup> Ueber die unbrauchbare didaskalische Notiz s. o. S. 355, 2. Schol. Ar. ran. 53 läßt das Stück kurz vor den Fröschen gegeben sein; vgl. Schol. Ar. av. 348.

<sup>5</sup> Argum. und Schol. Ar. ran. 53.

<sup>6</sup> Auf die Antigone und ihren Ausgang, die Vermählung des Haimon und der Antigone, bezieht sich Phoen. 1637 f. und 1672 ff.

die Sieben des Aischylos, aber wie Euripides im Oidipus die Mythen des Oidipus und der Sphinx in eins zusammenzog, so hat er auch in den Phoinissai nach allen Seiten über den engen Rahmen des äschyleischen Stückes hinausgegriffen und damit dem neuen Drama eine außerordentliche Mannigfaltigkeit und Ausdehnung (von 1766 Versen) gegeben. Mehr aber noch hat er in der Ökonomie des Dramas geneuert: in den Sieben bestand der Chor aus thebanischen Jungfrauen, die angstvoll zu den Altären der Götter flüchteten; Euripides setzte an ihre Stelle phönikische Mädchen, die, vom König Agenor als Beuteteil nach Delphoi geschickt, auf ihrem Weg Theben berührten. Das war keine gute Neuerung,<sup>1</sup> insofern der Seeweg, den sie kamen (208 ff.), nicht über Theben nach Delphoi führte, hatte aber für Euripides den Vorteil, daß nun die Chorlieder über Kadmos (638—689) und die Sphinx (1019—1066), die er nach seiner Art einlegte, wenn nicht zur Handlung, so doch zur Person des Chors einige Beziehungen gewannen. Aischylos hatte ferner in eintöniger und breitgesponnener Weise die zweimal sieben Führer in einem Gespräch zwischen Eteokles und dem Boten nacheinander bildartig schildern lassen; das mißfiel dem Euripides, und mit Recht;<sup>2</sup> er erreichte das Gleiche wirkungsvoller teils durch die Teichoskopie, in welcher der Pädagoge der Antigone ähnlich wie in der Ilias die Helena dem Priamos die einzelnen Helden zeigt (88—201),<sup>3</sup> teils durch die wirkungsvollen Schlachtenberichte des Boten (1090—1199. 1217—1263). Bei Aischylos sodann blieben Iokaste und Oidipus ganz außer dem Spiel; Euripides läßt sie entgegen der Darstellung des Sophokles beide noch in Theben am Leben sein und versteht es nun, ihre Anwesenheit zu ergreifenden Szenen zu verwerten. Denn die ganze Tiefe der Mutterliebe tut sich in dem genial erfundenen Versuch der Aussöhnung der feindlichen Brüder auf (355—637), und rührend ist der Schluß, wo der blinde Greis durch die Weherufe der Antigone aus dem Haus gezogen (1539 ff.) und von dem herzlosen Kreon aus dem Land gestoßen wird (1589 ff.). Ganz neu hinzugekommen ist ein allerdings sachlich überflüssiges, aber für

352 Euripides' praktisch-politischen Sinn bezeichnendes Emblem — denn die Rettung der Stadt Theben ist in diesem Sagenzusammenhang ganz nebensächlich —, der heldenmütige Opfertod des Menoikeus, des Sohnes des Kreon, von dem Euripides nach der Weissagung des Teiresias den Sieg abhängen läßt (834—1018).<sup>4</sup> Euripides hat auch nicht versäumt, Stellen zur Verherrlichung Athens einzulegen (852—857 und 1705—07), wenn auch dazu, wie namentlich an der ersten Stelle, die Gelegenheit an den Haaren

<sup>1</sup> Eine Erklärung versucht E. BETHÉ, Jahrb. d. ath. Inst. II (1896) 299 (Bedürfnis nach Abwechslung der Choreinkleidung innerhalb einer Trilogie).

<sup>2</sup> Phoen. 751 f.: ὄνομα δ' ἐκάστον διατριβὴ πολλῇ λέγειν, ἐχθρῶν ἐπ' αὐτοῖς τίττειν καθήμενοι.

<sup>3</sup> Diese Teichoskopie wird meist als störendes Element im Aufbau des Stückes verurteilt, zuletzt von WILAMOWITZ, Berl. Ak. Sitzber. 1903, 588. Scharfsinnige, aber gewagte Analyse ihres rhythmischen Baus von

O. SCHRÖDER, De tichoscopia Eurip. Phoenissai inserta, Progr. Berl. 1906.

<sup>4</sup> Die Gestalt des freiwillig den ledernen Altar besteigenden Menoikeus findet sich auf Glaspasten, s. J. OVERBECK, Galerie heroischer Bildwerke 133. Vom Schluß der Tragödie eine Darstellung auf einem Becher des britischen Museums bei K. ROBERT, 50, Berl. Winkelmannsprogramm (1890) 59; R. ENGELMANN, Jahrb. des arch. Inst. 20 (1905) 179 ff.; s. a. K. ROBERT, Jahrb. d. ath. Inst. 23 (1908) 184 ff.

herbeigezogen werden mußte. Abgesehen aber von dieser Reihe bühnenwirksamer Szenen und Anspielungen hat Euripides den ganzen Gegenstand auf eine neue Grundlage gestellt durch Einführung von Schuldmotiven: die beiden Söhne haben den geblendeten Vater eingesperrt, der sie nun verflucht und so den Untergang seines Hauses herbeiführt (63 ff.). Darin mag man ein Zurückgehen über Sophokles auf äschyleische Art erkennen. Wie viel Euripides aber von Sophokles gelernt hat, zeigt sich in dem herrlichen Charakterensemble Iokaste-Eteokles-Polyneikes: die hingebende Mutter als erfolglose Versöhnerin hineingestellt zwischen den pietätvoll weichen Polyneikes und den kalten, herzensrohen, verstandesmäßigen Doktrinär Eteokles, zu dessen Figur dem Euripides wie zu der des Kyklopen ohne Zweifel die Ultras der sophistischen Aufklärung Modell gestanden haben. Man wird zugeben, daß der Dichter mit diesen Neuerungen und zugleich durch die Kunst der sprachlichen Darstellung<sup>1</sup> das Stück reicher, erschütternder und zugleich modernem Geschmack entsprechender gestaltet hat als seine Vorgänger, und man begreift, daß es den feinsinnigen Kenner des Euripides, L. C. Valckenaer, zur gelehrten Bearbeitung (Francker 1755) und Hugo Grotius (Paris 1630) und Schiller zur Übersetzung reizte. Freilich ist das Stück von einer gewissen Breite und zerstreuenden Überfülle nicht freizusprechen;<sup>2</sup> besonders leidet der Schluß unter dem Streben, noch alles mögliche hereinzuziehen, die Heirat des Haimon und der Antigone, die Bestattung des Polyneikes und die Begleitung des verbannten Oidipus nach Attika durch Antigone.<sup>3</sup>

199. Ὀρέστης, im Jahr 408 aufgeführt (Scholien zu v. 371), zeigt den Verfall der euripideischen Kunst. Die Fabel, die zur Zeit der Rückkehr des Menelaos in Argos spielt und sich um die Rache dreht, welche<sup>353</sup> der zum Tod verurteilte Muttermörder Orestes mit Elektra und Pylades an Menelaos und seinem Haus nehmen, ist ganz willkürlich vom Dichter zu einem blutrünstigen Schauerstück mit manchen Anklängen an Sophokles' Elektra zusammengebraut. Vom Geist der alten Sage ist nichts, von ihrer Form wenig übrig geblieben. Alle Personen sind ins Gemeine herabgezogen: Menelaos ist ein herzloser, feiger Egoist, Elektra ein ränkesüchtiges Weib, Helena eine eitle Kokette; Orestes, dessen Verfolgung durch die Erinyen rationalistisch in einen psychopathischen Zustand umgedeutet wird, gleicht dem nächtlichen Raufbold und Dieb Ὀρέστης μαιώμενος der

<sup>1</sup> Besonderes Lob verdienen die Monodie der im Schmerz rasenden Antigone (1485 ff.) und der Chorgesang auf den Kriegsgott Ares, den Stifter des Elends (784 ff.).

<sup>2</sup> Ueber die auch von den Alten (Arg. p. 243, 6 SCHW.) bemerkte ambitiöse Stoffanhäufung in den Phoen. V. BRUNOLA, Riv. di filol. 31 (1903) 401 ff. WILAMOWITZ, Herm. 32 (1897) 390 findet in der Episodenhaftigkeit ein Zurückgreifen auf die archaische Tragödientechnik. A. BALSAMO, Stud. ital. di fil. class. 9 (1901) 241 ff. sucht Kontamination zweier Entwürfe nachzuweisen. Ueber Erweiterungen durch Interpolation W. ZIPPERER, De Eur. Phoen. versibus suspectis et interpolatis, Wirceb. 1875.

<sup>3</sup> Man hat deshalb in der Exodos starke Interpolationen angenommen. A. BÖCKH, De trag. gr. princ. c. 21, und ihm folgend G. KINKEL in seiner Ausg. (Berl. 1871) haben den ganzen Schluß von 1746 an verurteilt; aber damit wird die andere Schwierigkeit, wie Antigone zugleich den Vater nach Attika begleiten und den Bruder in Theben beerdigen soll, nicht gehoben. WILAMOWITZ (Drei Schlußszenen griech. Dramen, Berl. Ak. Sitz.ber. 1903, 592), der die Bedenken gegen 1705 ff. nicht teilt, leitet die Bestattung des Oidipus in Kolonos aus der Lokalsage her und erklärt nur den Schluß von 1737 an für eine Dublette.

Komödie.<sup>1</sup> Schon Aristoteles (poët. 15 p. 1454a 28) verurteilt den Menelaos dieses Dramas als *παράδειγμα πονηρίας ἤθους μὴ ἀναγκαῖον*, gleichwohl machte es großen Effekt wegen seiner blendenden Szenerie und des musikalischen Bravourstücks 1369—1502,<sup>2</sup> wo die Ermordung der Helena und die wilde Flucht ihrer Diener durch den vor Angst schlotternden Phryger in entsprechend zappelnden Rhythmen dem Auge und dem Ohr zugleich vergegenwärtigt wird.<sup>3</sup> Wirkungsvoll wird außerdem namentlich der Schluß gewesen sein, wo die Flammen zum Gebälke der Burg emporzüngeln und die Mauern mit schrecklichem Geprassel zusammenstürzen, während die Frauen und der Chor voll Angst aus dem Theater zu den Schiffen fliehen. Wenn dann freilich dem Banditentrio Orestes-Elektra-Pylades, das im Schlußtableau mit Schwertern und Brandfackeln auf dem Söller des Palastes erscheint, der Deus ex machina Apollon die Waffen wie Kindern aus der Hand schlägt und alles mit einem Mal hübsch friedlich arrangiert, so verstehen wir das Urteil des Grammatikers in der Hypothesis: *χωμωσιότεραν ἔχει καταστροφὴν*.<sup>4</sup>

200. *Ἰφιγένεια ἢ ἐν Ἀλκίδῃ* geht dem Mythos nach der taurischen Iphigeneia voraus, fällt aber der Abfassungszeit nach in die letzte Lebenszeit des Dichters.<sup>5</sup> Euripides hinterließ die Tragödie unvollendet; davon zeugen die unverkennbaren Spuren späterer Zusätze in unserem Text, namentlich am Schluß und in der Parodos. Aufgeführt ist die aulische Iphigeneia erst nach dem Tod des Dichters durch seinen gleichnamigen Sohn.<sup>6</sup> Einzelne Verse stammen aus noch späterer Zeit, aber diese können die Annahme einer vollständigen Überarbeitung in römischer oder gar byzantinischer Zeit nicht beweisen.<sup>7</sup> Den gleichen Mythos von der Opferung der Königstochter, um den Zorn der beleidigten Göttin Artemis abzuwenden, hatten vor Euripides bereits Aischylos und Sophokles behandelt; zugrunde

<sup>1</sup> Vgl. *Ἐπίοτις μαϊνόμενος* in Ar. Ach. 1166 und av. 1491.

<sup>2</sup> Argum.: *τὸ δοῦμα τῶν ἐπὶ σκηνῆς εἰδοχομούντων*. Das Stück ist nach inschriftlichem Zeugnis in hellenistischer Zeit bei den städtischen Dionysien in Athen wiederaufgeführt worden (Philol. 60, 1901, 441) und war ein Lieblingsstück der Byzantiner.

<sup>3</sup> Auch hier ist die Grenze des Komischen erreicht: s. A. OLIVIERI. Riv. di filol. 28 (1900) 228; L. RADERMACHER, Rh. Mus. 57 (1902) 278 ff. Zur Metrik der Szene F. LEO, Abh. d. Gött. Ges. d. Wiss. N. F. I 7 (1897) 79 ff.; O. SCHRÖDER, Philol. 64 (1905) 473 f.

<sup>4</sup> Unglücklich ist die Idee von H. STEIGER, Wie entstand der Orestes des Eur.? Progr. Augsb. 1898, die Eigenart des Stückes aus der Absicht der Kritik an Aischylos und Sophokles zu erklären. Es ist nur der vollgültige Beleg dafür, daß Eur. mit der Heroentragedie gänzlich abgewirtschaftet hatte.

<sup>5</sup> Mißglückt ist der Versuch von J. OERI in der o. S. 365, 3 zitierten Abhandlung, das Stück in die Zeit 415/14 zurückzudatieren.

<sup>6</sup> Schol. Ar. ran. 67.

<sup>7</sup> H. HENRIC, De Iph. Aul. forma ac con-

ditione, Berol. 1870, unterscheidet Interpolationen aus drei verschiedenen Zeiten. Aus einem Schluß mit deus ex machina stammen die Verse bei Aelian. v. h. VII 89, die (A. SWOBODA, Beiträge zur Beurteilung des unechten Schlusses von Eurip. Iph. Aul., Progr. Karlsbad 1893) schon Aristophanes von Byzanzion gekaut hat. Vielleicht setzt sogar schon Aristot. poët. 25 p. 1460 b 31 die *ἐλαφὸς κερῶσα* des Schlusses voraus, von der in dem erhaltenen Stück nichts steht. Den Schluß von 1578 an läßt auch N. WECKLEIN (Münch. Ak. Sitzber. 1899 II 312) von einem Byzantiner (recentissimo poeta, in s. Ausgabe) zugefügt sein. Wo der interpolierte Schluß beginne, ist kontrovers; R. PORSON und P. GIBBARD (Rev. des ét. gr. 17, 1904, 173 ff.) setzen den Anfang der Interpolation 1532, Wilamowitz 1510, A. NAUCK 1540, H. WEIL 1577. Siehe die Einleitung zu der verkl. Ausgabe von E. B. ENGLAND, Lond. 1891, der dem Aelianus einen Irrtum zutraut und Benützung der Hekabe im Schluß nachweist. — Alte Darstellungen von Szenen des Stückes auf einem Becher bei K. ROBERT, 50. Berl. Winckelmannsprog. (1890) 51 ff.



lag bei Euripides neben der Erzählung der Kyprien Stesichoros.<sup>1</sup> Euripides hat die ganze Fabel ins Alltägliche umgesetzt. Iphigeneia, deren Opferung Kalehas fordert, wird durch die fiktive Aussicht auf Verlobung mit Achilleus nebst Klytaimestra von ihrem Vater nach Aulis gelockt. Angekommen erfährt Klytaimestra die ganze Wahrheit und sucht nun das Opfer zu hintertreiben; auf der anderen Seite schürt Odysseus die Ungeduld der Griechen. Agamemnon ist ratlos, Achilleus erbietet sich, zunächst noch, ohne daß er Liebe empfände, Iphigeneias Ritter gegen die drohenden Achäer zu werden. Da reißt mit einem Mal Iphigeneia selbst, das zarte Mädchen, die verwirrten Männer durch ihren Entschluß, sich freiwillig für das Vaterland zu opfern,<sup>2</sup> aus allen Schwierigkeiten, ein psychologischer Salto mortale, den schon Aristoteles (poët. 15 p. 1454a 31) tadelt; man darf zur Entschuldigung des Dichters allerdings nicht vergessen, daß er das Motiv vom Opfertod einer Jungfrau selbst schon in den Herakliden verwendet hatte und daß es der böotischen (Corinna fr. 7) und attischen Sage (Agraulos, die Töchter des Leos, des Erechtheus) geläufig war. Der Jammermann Agamemnon und die brave Hausfrau und Mutter Klytaimestra sind recht wenig heroische Gestalten; aber das junge Paar und Achilleus, der aus dem Schützer zum Liebhaber wird, sind fein gezeichnet, die Chöre, wie wohl mit der Sache wenig zusammenhängend, doch farbenreich. Bezeichnend aber ist für die mehr und mehr überhandnehmende Richtung des Euripides auf das äußerlich Bühnenwirksame, daß er die in dem Stoff dieser seiner letzten Tragödie gebotene Gelegenheit, ein Charakterstück zu schaffen, kaum benützt, sondern alles auf äußerliche Intrigen und Spannungen angelegt hat. Der dialogische Prolog in Anapästien (in den aber noch ein monologischer Prolog in iambischen Trimetern 49—114 eingekeilt ist) hat ein freilich nicht ganz genaues Analogon nur in dem nach-euripideischen Rhesos, der übrigens eben den uns vorliegenden und jedenfalls schon dem Chrysis<sup>3</sup> und Ennius bekannten Prolog der Iphigeneia zum Vorbild gehabt haben kann. Dem Euripides selbst ist der erhaltene Prolog nicht zuzutrauen, vielleicht aber seinem Sohn, der wohl das am Anfang und Schluß unvollendete Stück ergänzte. Das 4. Jahrhundert v. Chr. hat einen anderen, aber wohl ebenfalls unechten Schluß gehabt; der uns vorliegende ist jedenfalls nachalexandrinisch.<sup>4</sup> — Das Stück ist von Schiller übersetzt worden.

**201.** Ebenso wie die aulische Iphigeneia sind auch die *Bázzai* erst <sup>355</sup> nach dem Tod des Dichters auf die athenische Bühne gekommen.<sup>5</sup> Es ist

<sup>1</sup> M. MAYER, De Euripidis mythopoeia, Berl. 1883.

<sup>2</sup> Wie sich Eur. die Opferung (ob der Iph. selbst oder einer Hirschkuh) gedacht habe, sucht unter Annahme momentaner Geistesverwirrung des Agamemnon F. HARDER, W.schr. f. kl. Philol. 27 (1910) 1349 ff. zu ermitteln.

<sup>3</sup> Chrys. fr. leg. 180 p. 53. 26 ARNIM; die Trimeterpartie des Prologs kennt Aristot. rhet. III p. 1411b 29 (= Iph. A. 80).

<sup>4</sup> Die herrschende und wohl richtige Ansicht ist die oben geäußerte (A. Matthiae,

G. Hermann, J. A. Hartung, J. H. Monk, W. Dindorf, A. Kirchhoff, A. Nauck, A. Paley, R. Klotz, H. Hennig, G. Vitelli); vereinzelt (C. G. Fühner, H. Weil) wird die Echtheit, abgesehen von vereinzelt Interpolationen, aufrecht erhalten. Als aufgegeben können gelten die Meinungen, aus den zwei Iphigenien des älteren und des jüngeren Euripides habe ein Grammatiker die erhaltene zusammengesetzt (H. C. A. Eichstädt, A. Böckh, J. H. Bremi, H. Zürdorfer) oder unsere Iph. sei von Chairemon verfaßt.

<sup>5</sup> Schol. Ar. ran. 67. Anspielung auf

aber möglich, daß Euripides das Stück in Makedonien gedichtet und zuerst außerhalb Attikas aufgeführt hat.<sup>1</sup> Nur mit den Bakchen und dem Phaethon hat Euripides auf das Gebiet der Göttersage hinübergegriffen und in den Bakchen eine der zahlreichen tendenziös erbaulichen Sagen dramatisiert, die in eindrucksvollen Bildern vor Augen führen wollen, wie der mystische Gott mit Wunderkraft alle niederwirft, die sich seinem Dienst entziehen oder widersetzen wollen. Euripides läßt den Dionysos auf einer Station seines großen Welteroberungszuges in Theben, seinem Geburtsort, auftreten, als den unerkannten Führer des barbarischen Thiasos seiner Verehrerinnen, aus denen der Chor gebildet ist. Den in Rhythmus und Geist höchst charakteristischen fanatischen Missionsliedern des Chors haben die Mutter des Königs Pentheus, Agaue, und ihre Schwestern schon Gehör geschenkt und sind zu bakchischen Orgien ins Gebirge geeilt; das Greisenpaar Kadmos und Teiresias schickt sich voll frommer Ergebung an, ein gleiches zu tun. Mit allem Nachdruck aber widersetzt sich, ein neuer Lykurgos mit starken Anklängen an den Kreon der sophokleischen Antigone, der Vertreter des aufgeklärten Staats, Pentheus, dem mystisch-wilden Treiben, in dem er eine Gefährdung der Nationalreligion (482. 779), der öffentlichen Ordnung und der weiblichen Zucht<sup>2</sup> sieht. An der Spitze bewaffneter Macht will er dem Unfug ein Ende machen; aber Dionysos betört seinen Sinn, und wie er als Späher im Wald von einer Fichte aus den Bakchantinnen zuschaut, zerfleischt ihn in bakchischer Raserei seine eigene Mutter;<sup>3</sup> sie trägt am Schluß des Stückes triumphierend seinen Kopf herein. Den Deus ex machina, der mit einem Ausblick in die vom Schicksal beschiedene Zukunft alles wieder ins Geleise bringt, gibt Dionysos selbst ab. Derselbe Stoff war schon von Aischylos in *Σεμέλη ἢ Ὑδροκόροι, Βάκχαι, Πενθεύς, Ζάντρουαι* auf die Bühne gebracht worden. Das Stück steht an Konzentration der technischen Behandlung, die sich besonders auch in dem völligen Fehlen politischer Zeitanspielungen zeigt, an Sicherheit, Klarheit und edlem Stil der Charakterzeichnung unter allen euripideischen am höchsten und an Bühnenwirkung keinem seiner anderen nach. Keine der blasphemischen Äußerungen,<sup>4</sup> die bei Euripides sonst, namentlich in den späteren Stücken, so gewöhnlich sind (H. Weil, *Études* 99 ff.), verrät eine Kritik des Dichters an Dionysos und seinem Kult, dessen ausgleichende, erlösende Macht viel-

Bacch. I. 27, 84 f. 366. 416. 466. 725. 859 könnte Ar. ran. 631 sein.

<sup>1</sup> Dieser Schluß wäre nötig, wenn die in der vorigen Anmerkung angeführte Anspielung bei Aristophanes auf Stellen der Bakchen sicher wäre. Siehe H. WEIL, *Études sur le drame ant.* 110.

<sup>2</sup> Die Aktualität dieses Zuges zeigt Ar. Lys. 387 ff.; vgl. Plat. leg. VII 815 c.

<sup>3</sup> Allegorische Deutung von P.' Zerfleischung auf die in Stücke gerissene göttliche Wahrheit Clem. Al. Strom. I 13 p. 348 P.

<sup>4</sup> Was Agaue 1348 im Werben um Strafmilderung vorübergehend sagt, darf nicht mit P. DECHARME, H. WEIL (*Études sur le dr. ant.* 108), CL. LINDSKOG (Studien zum ant. Drama,

Lund 1897) zum Ausgangspunkt für eine Umdeutung des ganzen Stückes genommen werden, als sagte Eur. nur in diesem einzigen Vers seine wahre Meinung. In dem mystischen Galimathias, den Eur. 286 ff. den Teiresias über den Sinn der Dionysos-sage vortragen läßt, darf man gewiß nicht (mit G. Dahneyda u. a.) boshafte Ironie, sondern nur einfachen Bericht über die Theologie der Sekte sehen (H. WEIL, *Ét.* 113 f.; R. HIRZEL, *Ber. der sächs. Ges. der Wiss.* 48, 1896. 294). — Man vergleiche dagegen die Kritik gegen Apollon im Ion. — Ganz anders urteilt P. GIRARD, *Rev. des ét. gr.* 17 (1904) 175 ff. im Zusammenhang eines phantastischen Versuches, in Iph. Aul. Alkmeon und

mehr in den Chorgesängen mit ungewöhnlicher Wärme gepriesen wird.<sup>1</sup> Wer das Stück in unbefangener Vergleichung mit den übrigen des Euripides auf sich wirken läßt, wird weder glauben mögen, der Dichter gebe in ganz unparteiischer Darstellung das Bild eines bühnenwirksamen Vorgangs,<sup>2</sup> noch auch, es habe sich in seinem Verhältnis zur Religion hier nichts Wesentliches verändert.<sup>3</sup> Vielmehr ist klar, daß der gealterte Dichter hier mit jugendlichem Feuer das Evangelium eines weltumspannenden, internationalen, von den alten Olympiern grundverschiedenen Gottes der Zukunft verkündigt, dessen Wesen und Bedeutung ihm vielleicht erst im Norden, der Heimat der Dionysosmystik, ganz verständlich geworden war. Von einem reumütigen Zurücksinken in die altepische Orthodoxie<sup>4</sup> oder einer Bezeugung der Buße des Dichters für seinen „Abfall vom Genius seines Volkes“<sup>5</sup> sollte man nicht reden, ebensowenig aber bestreiten, daß der Dichter, müde gehetzt in Skrupeln und Zweifeln, sich endlich dem Mystizismus in einer damals aktuellen Form zugewandt habe. An Vorzeichen für eine solche Wendung fehlt es nicht — der Vernunfttraktalismus wird schon in dem Eteokles der Phoinissai und im Kyklops bloßgestellt,<sup>6</sup> die mystische Weltflüchtigkeit im Ion verherrlicht.<sup>7</sup> Daß aber Euripides mit diesem Gegenstand und seiner Behandlung eine Saite berührt hatte, die in seiner eigenen und in hellenistischer Zeit mächtig weiterklang, das zeigt die große Beliebtheit des Stücks<sup>8</sup> und die Behandlung desselben Stoffs durch Iophon, Kleophon, Xenokles, Chairemon, Herakleides, Lykophon und den Römer Accius. Einen Teil des (übrigens durch Verstümmelung und Interpolation beschädigten)<sup>9</sup> Schlusses hat Goethe übersetzt.<sup>10</sup>

202. Das einzige uns erhaltene Satyrspiel der griechischen Litteratur ist der *Κύκλωψ*, eine Dramatisierung der Geschichte von der Blendung des Polyphemos im neunten Gesang der Odyssee. Um eine sagengeschichtliche Wahrscheinlichkeit für den erforderlichen Satyrchor zu gewinnen,

Bakch. eine „trilogie libre“ nachzuweisen; G. findet (in der Figur des Teiresias, besonders 200 ff., in der Schilderung von Pentheus' Wahnsinn) komische Züge, worin sich G. DALMEYDA (Ausz. der B. Paris 1908) ihm anschließt; s. auch O. SCHRÖDER, Ztschr. f. Gymnasialw. 64 (1910) 193 ff., der ebenfalls ein ironisches Verhalten des Dichters zur Bakchosreligion annimmt, aber zugleich den Pentheus als unmenschlichen Mysterien-schänder verurteilt; A. W. VERRALL, The Bacchants of Eur. and other Essays, Cambridge 1910. Verfehlt ist G. NORWOOD, The riddle of the Bacchae, the last stage of Euripides' religious views, London 1908.

<sup>1</sup> Ueber die Wirkung des Weins wird freilich Eur. fr. 1079 (TGF<sup>2</sup> p. 701) ganz anders geurteilt als Bacch. 280 ff. 380 ff. 423. 772.

<sup>2</sup> So H. v. ARNIM in der Einleitung zu seiner Übersetzung der B., Wien 1903.

<sup>3</sup> So (nach dem Vorgang von P. DECHARME) R. Y. TYRRELL, H. WEIL (Ét. 106), W. NESTLE, Philol. 58 (1899) 362 ff., am radikalsten Cl.

LINDSKOG a. a. O.

<sup>4</sup> K. F. NÄGELSACH, Die nachhomer. Theologie, Nürnberg 1857, 463 ff. nach G. Bernhardys Vorgang.

<sup>5</sup> Th. GOMPERZ, Griech. Denker II 12.

<sup>6</sup> Vgl. auch TGF<sup>2</sup> fr. 913 N.

<sup>7</sup> Man darf hier wohl auch an Platon und die im einzelnen freilich andersartigen mystischen Strömungen bei den Früheripatetikern (Aristoxenos, Herakleides Pont., Di-kaiarchos) erinnern.

<sup>8</sup> Delphische Inschr. s. II. a. Chr. Bull. de corr. hell. 18 (1897) 84 (= Ch. MICHEL, Rec. 959); Plut. Crass. 33. Die B. sind auch Schullektüre geworden nach Callim. epigr. 48 WIL. Ueber den Einfluß der euripideischen Sagen-gestaltung auf die spätere Kunst und Litteratur s. O. GRUPPE in diesem Handb. V 906 f. A. 8.

<sup>9</sup> A. BÖCKH, Trag. gr. princ. c. 24. Der Verfasser der größeren *ἑτάθροισι* in cod. P. hat einen anderen Schluß gelesen.

<sup>10</sup> Ges. Werke 41, 2 (Weimar 1903) 237 ff.

fingiert der Dichter ein Dienstverhältnis des alten Silen mit seinen Satyrjungen, die auf einer Seefahrt mit ihrem Herrn Dionysos an das sizilische Gestade beim Ätna verschlagen worden sind,<sup>1</sup> zu dem Kyklopen. Im übrigen verläuft, abgesehen von einigen Modifikationen, die der Dichter mit Rücksicht auf die Inszenierung vornehmen mußte,<sup>2</sup> die Handlung wie bei Homer. Nur läßt der Dichter das auch in der Helena und taurischen Iphigeneia angeschlagene Motiv vom Triumph griechischen Witzes über barbarischen Stumpfsinn<sup>3</sup> deutlicher vorklingen und gibt dem Stück aktuellen Reiz dadurch, daß er dem Kyklopen Züge des karikierten sophistischen Übermenschentums beilegt. Schon das weist das Satyrspiel in die spätere Zeit des Dichters,<sup>4</sup> nicht vor 420. Der Humor, der wohl überhaupt nicht Euripides' Sache war, ist nicht gerade überwältigend; Euripides ist zu tief in die tragische Farbe und in das Lehrhafte hineingekommen: wahrer Abscheu gegen den Unmenschen, wahres Rachebedürfnis, die Verkettung von Schuld und Sühne, die beziehungsreiche Aktualität der Kyklopenfigur, die ernsthafte Steifheit des Odysseus — alles das läßt die Leichtigkeit eines echten Satyrspiels vermissen und steht unvermittelt neben den Menschlichkeiten des Silens und der Satyrn, die sehr drastisch charakterisiert sind. Das Stück hat aber doch in der Vasenmalerei Spuren hinterlassen.<sup>5</sup> Vor Euripides hatten den Stoff schon in Komödien Epicharmos (*Κύκλωψ*) und Kratinos (*Ὀδυσσοίης*), in einem Satyrspiel Aristias (*Κύκλωψ*) behandelt.

203. *Πήσος*<sup>6</sup> ist nichts anderes als ein *Iliadis carmen* (die *Doloneia*) *diductum in actus*, nachgebildet von dem römischen Tragiker Accius in der *Nyctegersia*. Die Echtheit der Tragödie war nach der Hypothesis schon im Altertum angezweifelt;<sup>7</sup> die alexandrinischen Kunstrichter fanden in ihr mehr den sophokleischen Charakter.<sup>8</sup> Das kann sich nun kaum auf etwas anderes als den Mangel an euripideischem Pathos beziehen; denn von der eigentlichen Kunst des Sophokles läßt sich noch weniger etwas in der Tragödie finden. Aber sie weicht so sehr von der Art aller erhaltenen Tragödien des Euripides ab, daß sie entweder aus einer ganz anderen Kunstperiode unseres Dichters stammt oder ihm überhaupt fälschlich zugeschrieben wurde. Für die Unechtheit sprachen sich L. C. Valckenaer

<sup>1</sup> Eine Münze der von Hieron gegründeten Stadt Aitne zeigt den Silenkopf (B. HEAD, *Hist. numor.*, Oxf. 1887, 114). P. MASQUERAY, *Rev. des ét. anc.* 4 (1902) 165 ff.

<sup>2</sup> G. KAIBEL, *Herm.* 30 (1895) 71 ff.; W. SCHMID, *Philol.* 55 (1896) 57 ff.

<sup>3</sup> Dasselbe Motiv in dem hellenistischen Mimus Oxyrh. pap. III p. 45 ff. Uebrigens ist auch Polyphemos beliebte Mimenfigur (H. REICH, *Der Mimus* 1304).

<sup>4</sup> Parodien tragischer Stellen sind Cycl. 218 (Aeschyl. *Prom.* 116; s. F. HAHNE, *Philol.* 66. 1907. 47). 687 (Soph. *Ant.* 838). Gegen G. Kaibels Ansetzung vor der Alkestis s. W. SCHMID a. a. O.; F. HAHNE a. a. O. 46; O. HENSE, *Die Modificirung der Maske* 16; WILAMOWITZ in seiner Uebersetzung 1906 p. 20 (Gründe für

spätere Ansetzung aus der Technik). Möglich, daß Cycl. 89 eine Selbstparodie des Dichters (Iph. T. 479) und 240 eine Anspielung auf die syrakusanischen Steinbrüche und ihre Bedeutung im sizilischen Feldzug ist.

<sup>5</sup> F. WINTER, *Jahrb. des arch. Inst.* 6 (1891) 271 ff.

<sup>6</sup> Ueber die Sagenfigur des Rhesos, der mit dem reitenden Heros der Thraker identisch ist, s. P. PERDRIZET (o. S. 22, 6).

<sup>7</sup> *Arg. Rhes.* p. 324 SCHW. Dazu ein Scholion zu v. 41: τὸ γ, οὐ οὐκ ἔστιν Ἐπιπέδον ὁ στίχος.

<sup>8</sup> So auch WILAMOWITZ, *Eur. Herakl.* I<sup>1</sup> 21 f. 41: s. dens., *De Rhesi scholiis*, Greifswald 1877, 12.

(Diatriben in Eurip. p. 88 ff.) und G. Hermann (Opusc. III 262 ff.) aus; aber daß Chorlieder von so kunstvollem und reichem Versbau, wie die des Rhesos sind, in der Zeit der alexandrinischen Pleias, an die Hermann dachte, noch gedichtet worden seien, hat keine Wahrscheinlichkeit. Wenig glaubwürdig ist auch die Ansicht der alten Grammatiker Krates, Dionysodoros und Parmeniskos, denen sich in neuerer Zeit F. Vater in seiner Ausgabe (Berl. 1837) und J. A. Hartung (Eurip. restit. I 38) angeschlossen haben, daß der Rhesos ein Jugendstück des Euripides sei.<sup>1</sup> Gegen Euripides spricht schon das Sympathisieren mit der Orphik.<sup>2</sup> In der Tat hatte Euripides nach den Didaskalien, wie in der Hypothese des Stückes bezeugt ist, einen Rhesos geschrieben,<sup>3</sup> der vielleicht mit der Gründung von Amphipolis am Strymon (um 435) zusammenhing; aber in dem uns erhaltenen Drama weisen die häufige Verteilung eines Verses auf mehrere Personen, der Gebrauch des Deus ex machina am Schluß des Stückes, die Verwendung von vier Schauspielern, der gelehrte Beigeschnack durch eine Menge von Glossen,<sup>4</sup> wie sie durch Antimachos von Kolophon in Mode gebracht wurden, entschieden auf spätere Zeit hin. Lob verdient in dem Stück der melodische Charakter der Gesänge, die frisch und stimmungswarm sind, auch leicht und gefällig, wie kaum in einer anderen Tragödie des Altertums, an das Ohr klingen; gelungen ist insbesondere das Morgenlied 527—564, das freilich von einem Phaethonfragment (Berl. Klassikert. V 2, 81) abhängt. Der Dichter des Stückes hat sich aber auch bemüht, den spröden epischen Stoff dramatisch zu beleben durch Motivierung der Einzelvorgänge, insbesondere Einführung eines Schuldmotivs, indem Rhesos für seine *ἔβρος* — er hatte sich gerühmt, ohne Beihilfe der Troer in einem Tag die Achäer zu bezwingen — bestraft wird. Nicht glücklich ist er in der Charakterzeichnung: sowohl Rhesos als Hektor<sup>5</sup> sind barbarische Renommisten, Dubletten, die eintönig wirken. Die lyrische Begabung ist die stärkste bei diesem Dichter. Sein Stück ist uns, als die einzige griechische Tragödie aus vorchristlicher Zeit, die nicht einen der drei großen Tragiker zum Verfasser hat, von größtem Interesse, da sie uns für die Leistung der drei einen Maßstab gibt.

<sup>1</sup> Astronomische Irrtümer des Stückes erklärte daraus Krates nach den Scholien zu 528 (vgl. zu 5.541). — WILAMOWITZ (De Rhesi scholiis, Anal. Eur. 147 f. und Euripid. Herakl. I 41) läßt den Rhesos im 4. Jahrh., in der Zeit des zweiten Seehundes gedichtet sein. Die ganze Geschichte der Rhesosfrage diskutiert von J. C. ROLFE in Harvard stud. 4 (1893) 61 ff.

<sup>2</sup> Rhes. 943 ff. 966; vgl. dagegen Eur. Alc. 967 ff.; Hipp. 952 ff.; Cycl. 646 ff.

<sup>3</sup> Wenn nicht von zwei Tragödien Rhesos, so doch von zwei oder vielmehr drei Prologen eines Rhesos, dem erhaltenen in Anapästern und zweien in iambischen Trimetern, haben wir durch das Argumentum Kenntnis. Aehnlich haben wir in der Iph. Aul. Spuren von zwei Prologen, einem anapästischen und einem iambischen; ebenso gab es zwei Ausgänge derselben Iphigeneia

und des Archelaos; s. F. G. WELCKER, Gr. Trag. 700 f.

<sup>4</sup> Ueber die Sprache L. EYSERT, Rh. im Lichte des euripideischen Sprachgebrauches. Progr. Leipa I 1891. II 1893. — Sehr merkwürdig sind auch die von WILAMOWITZ a. a. O. behandelten Scholien: ihren ältesten Bestand bildet ein Kommentar, der den Zweck verfolgte, durch fortlaufende ästhetische Beanstandungen zu beweisen, daß das Stück nicht von Euripides sein könne; gegen diesen Kommentar ist aber dann ein zweiter, der die Echtheit zu erweisen sucht, geschrieben worden, die direkte Quelle der Scholien.

<sup>5</sup> Interessant ist die in dem Stück zutage tretende philhellenische Homerinterpretation, zu der auch die Degradierung von Hektors Charakter (die in den Schol. Townl. zur Ilias systematisch betrieben wird; W. DITTENBERGER, Herm. 40, 1905. 461, 1) gehört.

204. Verlorene Stücke. Außer den neunzehn vollständigen Dramen sind viele Fragmente des vielgelesenen und wegen seiner schönen Sentenzen vielzitierten Dichters auf uns gekommen. Zahlreich sind namentlich die Bruchstücke der beliebten Tragödien Antiope,<sup>1</sup> Alkmeon, Andromeda (aufgeführt 412),<sup>2</sup> Bellerophon,<sup>3</sup> Stheneboia,<sup>4</sup> Erechtheus, Kresphontes, Melanippe (*ἡ σοφή* und *ἡ δεσπώτις*), Oidipus,<sup>5</sup> Palamedes,<sup>6</sup> Philoktetes,<sup>7</sup> Protesilaos,<sup>8</sup> Telephos. Für den Erfolg des Archelaos spricht seine inschriftlich (Philol. 60, 1901, 441) bezeugte Wiederaufführung in hellenistischer Zeit bei den Naia in Dodona. Aus der Auge zitiert Menandros (*Ἐπιπέλορες* 585 Körte). Über die gefälschte Danae s. o. S. 353, 12. Die umfangreichsten Reste haben wir auf den zwei Schlußblättern des Codex Claromontanus der Paulusbrieve vom Phaethon;<sup>9</sup> sie haben Goethe zur Wiederherstellung der Umriss der ganzen Fabel gereizt.<sup>10</sup> Von der Hypsipyle hat B. Grenfell 1907 bedeutende Reste auf einem Papyrus entdeckt.<sup>11</sup> Das beliebteste Stück war im Altertum die Antiope;<sup>12</sup> sie schlägt zum erstenmal in der Weltliteratur das mächtige Motiv vom Gegensatz zwischen dem *βίος πρακτικός* (Zethos) und *θεωρητικός* (Amphion) an,<sup>13</sup> wenn auch formell nur beiläufig,

<sup>1</sup> Aus dem Schluß größere Fragmente gefunden in Flinders Petrie papyri. herausgegeben von J. P. MAHAFFY in Cunningham Memoirs nr. 8, Dublin 1891.

<sup>2</sup> Von der großartigen Wirkung, welche die Andromeda noch zu Neros Zeit übte, erzählt Eunap. p. 54 D. und Lucian. Quomodo hist. conscr. 2; vgl. Ar. ran. 53. Die Rekonstruktion versucht E. MÜLLER, Philol. 66 (1907) 48 ff. Eine Szene aus der Andromeda auf einem Berliner Krater (E. ΒΕΤΗΕ, Jahrb. des ath. Inst. 11, 1896, 293 ff.).

<sup>3</sup> B. aufgeführt vor 425, da auf ihn angespielt ist Ar. Ach. 426 ff.

<sup>4</sup> Hypothesis und ein größeres Fragment der Stheneboia von H. RABE, Rh. Mus. 63 (1908) aus Ie. Diakonos' Hermogeneskommentar gezogen. Siehe dazu A. CAPUTI, Atene e Roma II (1908) 60 ff.; WILAMOWITZ, Class. philol. 3 (1908) 225 ff.; W. SELLENER, De Eurip. Stheneboea, Diss. Jena 1910.

<sup>5</sup> Rekonstruktion versucht N. WECKLEIN, Münch. Ak. Sitz.ber. 1901, 661 ff.

<sup>6</sup> P. aufgeführt vor 411 (Ar. Thesm. 770 f. 848 ff. 1060).

<sup>7</sup> Siehe o. S. 303, 4. 337 ff.

<sup>8</sup> M. MAYER, Herm. 20 (1885) 101 ff.

<sup>9</sup> F. BLASS, De Phaeth. Eur. fragm. Claromontanis, Kiel 1885. Restitutionsversuche von WILAMOWITZ, Herm. 18 (1883) 396 ff. Neues Fragment Berl. Klassikert. V 2, 79 ff.

<sup>10</sup> GOETHE, Werke 41, 2, 32 ff. (Weimar 1903). — Die zerstreuten Fragmente zu sammeln und zur Rekonstruktion der Dramen zu verwerten, bildete überhaupt eine die Gelehrtenwelt viel beschäftigende Aufgabe. Hauptleistungen von L. C. VALCKENAER, Diatriba in Euripidis perditurum dramatum rell. LB. 1767; J. A. HARTUNG, Euripides restitutus, Hamb. 1843. 44; F. G. WELCKER, Griech.

Trag., 2. Bd.; N. WECKLEIN, Ueber drei verlorene Tragödien des Euripides (Antiope, Antigone, Telephos), Münch. Ak. Sitz.ber. 1878 II 170 ff.; Ueber den Kresphontes des Eur. in Festschrift für Ulrichs, Würzb. 1880; Ueber fragmentarisch erhaltene Tragödien des Eur. (Andromeda, Bellerophon etc.) Münch. Ak. Sitz.ber. 1888 I 87 ff. Neue Bruchstücke aus den Temeniden (nach N. Wecklein aus Diktys) aus Pariser Papyri publiziert von H. WEIL, Un papyrus inédit de la bibliothèque de M. A. Firmin Didot, Par. 1879; F. BLASS, Rh. Mus. 35 (1880) 74 ff.; N. WECKLEIN, Philol. 39 (1880) 406 ff. — Kein anderer Tragiker erhält so viel Zuwachs durch Papyrusfunde wie Eur. (F. G. KENYON, The Palaeogr. of Greek papyri 137; Arch. f. Papyrusf. 1, 510; 2, 354; 3, 276 f. 485; Berl. Klassikertexte V 2, 1907, 72 ff. bieten Stücke aus *Κοήτης*, *Φαίδου* u. a.).

<sup>11</sup> Oxyrh. Pap. VI (1908) nr. 852 (ca 200 p. Chr.). Neue Ausg. der Fragmente der H. von H. VAN HERWERDEN, Utrecht 1909. Siehe dazu O. SCHRÖDER, Berl. philol. W.schr. 29 (1909) 257 ff.; E. MENOZZI, Stud. ital. 18 (1910) 1 ff.; ders. Atene e Roma 12 (1909) 313 ff.; K. F. W. SCHMIDT, Gött. Gel. Anz. 1910, 643 ff.; N. WECKLEIN, Münch. Ak. Sitz.ber. 1909 nr. 8; K. BUSCHE, Ztschr. f. Gymn. 64 (1910) 721 ff.; K. ROBERT, Herm. 44 (1909) 376 ff.

<sup>12</sup> Rekonstruktionsversuche von H. WEIL, Ét. sur le drame ant. 243 ff.; A. TACCONE, Riv. di filol. 33 (1905) 32 ff.

<sup>13</sup> Vgl. Ps. Plat. Erast. 132b ff.; durch die Lebensanschauung des Aristoteles und der anderen Nachsokratiker ist dieses Thema in den Mittelpunkt des Interesses gerückt worden und hat besonders im 18. Jahrhundert durch die Behandlung in Goethes Tasso und F. M. Klingers „Weltmann und Dichter“ (Sämtl. Werke 9 Stuttgart, 1862) neuen Anklang gefunden.

da das ganze Stück, eines der spätesten des Dichters,<sup>1</sup> auf Verwicklungen und Spannungen angelegt war. Auch die *Μελανίππη ἡ σοφή*<sup>2</sup> behandelte in mythologischem Gewand ganz moderne Zeitfragen, wie die Frage von der Möglichkeit des Wunders, mit dem größten rhetorischen Raffinement. Die sachliche Fortsetzung dazu bildete die *Μελανίππη ἡ δεσμῶτις*, in der Anlage der Antiope verwandt. Am meisten Spott der Komödie zog dem Euripides seine Neigung zu, die Wirkungen des Unglücks an seinen Helden in Wesen und Aufzug möglichst realistisch vor Augen zu stellen, in welcher Beziehung er im *Telephos*<sup>3</sup> das Höchste geleistet zu haben scheint. Bemerkenswert ist die Vorliebe, mit der er, auch in den verlorenen Tragödien, erotische Probleme behandelt, und zwar meist so, daß das Weib Trägerin der verderblichen Leidenschaft ist (*Medeia*, *Hippolytos*, *Protesilaos*, *Stheneboia*, *Peleus*, *Phoinix*); im *Aiolos* wagt er sogar ein blutschänderisches Verhältnis auf die Bühne zu bringen. Die Komödie schilt über Pornographie.<sup>4</sup> Unter den Satyrspielen hat der *Syleus* mit seinem Hauptmotiv (Verkauf des *Herakles*) auf die kynische Humoristik gewirkt.<sup>5</sup>

**205. Kunstcharakter des Euripides.** In Benützung der Stoffquellen ist mehrfach eine Bevorzugung des *Stesichoros* bemerkbar.<sup>6</sup> Was die Form angeht, so fand Euripides bei seinem Auftreten die Tragödie 360 bereits vollständig ausgebildet vor. Formell verdankt sie daher seinem Eingreifen keine wesentlichen Fortschritte. Was hier von ihm neu eingeführt und weiter entwickelt wurde, der Prolog und der *Deus ex machina*, war nicht wesentlich und, insofern als hier episch-erzählende Elemente hereingebracht wurden, im Sinn dramatischer Vollbelebung sicher kein Fortschritt. Der Prolog stellt den Zusammenhang mit der Vergangenheit her, der *Deus ex machina* eröffnet, abgesehen von seiner Verwertung zur Beseitigung unlösbarer oder schwer lösbarer Konflikte, einen Ausblick in die Zukunft. Beide sind also bequeme Mittel, das Drama im engeren Sinn stofflich zu entlasten, beziehungsweise ihm durch epische Zusätze in leichtester szenischer Einkleidung zeitlich und ätiologisch eine weitere Perspektive zu geben. Das Bedürfnis nach solchen Mitteln mußte sich einstellen, sobald die Sitte, eine Handlung über eine Trilogie<sup>7</sup> hin zu verbreiten, aufgegeben und der Dichter genötigt war, den ganzen Zusammenhang in einem Drama darzulegen; es mußte aber besonders von einem

<sup>1</sup> Schol. Ar. ran. 53; Verwandtschaft mit dem Ion bemerkt H. WEIL l. I. 236 ff.

<sup>2</sup> Abgefakt vor 411; Ar. Lys. 1124 ff. Fragmentzuwachs nebst Hypothesis aus Io. Diac. ad Hermog. gibt H. RABE, Rh. Mus. 63 (1908) 145 f. Zur Rekonstruktion des Inhalts der beiden *Melanippen* R. WÜNSCH, Rh. Mus. 49 (1894) 91 ff.

<sup>3</sup> Ueber die Behandlung der *Telephos*-sage durch Aisch. und Eur. N. WECKLEIN, Münch. Ak. Sitz.ber. 1909 nr. 1. Der *Telephos*-typus war bei den Kynikern beliebt (R. HELM, *Lucian und Menipp*. 48); Diog. Laert. VI 87.

<sup>4</sup> Ar. ran. 1043; vgl. ran. 850; nub. 1371 f.

<sup>5</sup> R. HELM, *Lucian und Menipp* 241 f.

<sup>6</sup> Ueber die beiden *Iphigenien*, Hel., Or.,

El., *Troad*. M. MAYER (s. o. S. 373, 1).

<sup>7</sup> Daß drei euripideische Tragödien zusammen aufgeführt werden, die zwar nicht in enger Kausalverbindung stehen, aber einem Sagenzusammenhang angehören, dafür bietet die Trilogie *Alexandros—Palamedes—Troades* ein Beispiel. Sehr problematisch ist der Versuch von F. SCHÖLL (Heidelb. Ak. Sitz.ber. 1910. 18 ff.) auf Grund gemeinsamer ethischer Ideen euripideische Trilogien in Art eines dreifach variierten Themas zu konstruieren. Auf demselben Boden bewegte sich schon P. GIRARD, *La trilogie chez Eur.* (Rev. des ét. gr. 17, 1904, 149 ff.) mit seiner Idee, *Iph. Aul.*, *Alkmeon* und *Bakchen* zu einer Trilogie zu verbinden. Siehe o. S. 374. 4.

Dichter empfunden werden, der sich wie Euripides kühne Änderungen der überlieferten Sagenform erlaubte.<sup>1</sup> In fast allen Stücken orientiert<sup>2</sup> Euripides im Eingang durch den von einer handelnden Person oder einem Gott gesprochenen Prolog über den Mythos und die auftretenden Personen, wobei sich in den Stücken vor dem Jahr 415 regelmäßig der Sprecher des Prologs sogleich mit dem ersten Vers vorstellt und überall außer in Suppl. und Bacch. vor der Parodos noch eine zweite Person hinzutritt. Daß diese Vorrede, die öfters auch schon den ganzen Gang der Tragödie vorausverkündet, die Spannung der Zuhörer schwächte, war dem athenischen Publikum, das die Mythen ja im wesentlichen immer schon vorher kannte, gewiß Nebensache, aber die undramatische Breite und Geschwätzigkeit der Prologe wurde lästig empfunden.<sup>3</sup> In diesen Prologen lag der Keim zu weiterer Entwicklung eines neuen Mittels dramatischer Darstellung, des Monologs, und Euripides hat, wenn er öfters Personen so, als ob sie allein auf der Bühne wären, reden und sich mit einem *ἐγώ* zur wirklichen Situation zurückrufen läßt, Versuche zur Weiterbildung dieses Elements gemacht, das aber erst nach Anschaltung des Chors in der neuen Komödie zu voller Ausbildung kommen konnte.<sup>4</sup> — Ein Gegenstück zum Prolog bildete der Deus ex machina, mit dem Euripides die Mehrzahl seiner Stücke schließen läßt,<sup>5</sup> den er aber auch nicht selten mitten im Stück zur Anwendung bringt. Götter hatte schon Aischylos mittels der Maschine erscheinen und Verfügungen für die Zukunft treffen lassen, aber Euripides benützte dieses Mittel in allzu bequemer und einförmiger Weise. Manchmal wird so ein Kultusbrauch,<sup>6</sup> wie in Iph. Taur. 1450 ff., Med. 1381 ff., Rhes. 962 ff., oder eine politische Einrichtung, wie in Ion 1571 ff. und Androm. 1244 ff., vorausverkündet und gewissermaßen sanktioniert. In solchen Fällen wird der

361 Deus ex machina seine Wirkung geübt haben und namentlich bei seinem ersten Gebrauch der gespannten Aufmerksamkeit sicher gewesen sein; aber meistens verhüllt er nur schlecht die Eilfertigkeit des Dichters und die Mängel der Anlage, weshalb mit gutem Takt Seneca die Göttermaschinerie in der Nachahmung der Medea und des Hippolytos wieder weggelassen

<sup>1</sup> Ueber Motivversetzungen bei Eur. s. II. WEIL I. 1. 125 ff.

<sup>2</sup> Dies ist nach Aristot. rhet. III 14 p. 1415 a 19 der Zweck des Prologs; vgl. Ar. ran. 946; Eccl. 3 ff.

<sup>3</sup> Ar. ran. 946 und 1198 ff.; vielleicht geht auch Ar. Ach. 442 ff. auf die umständlichen Prologe. Vgl. Vit. Eur. p. 4, 7 Schw.; *καὶ ἐν τοῖς προλόγοις δὲ ἀπληγός*. Anon. in L. SPENGLER'S Rhet. Gr. I 436, 19. Auf den großen Abstand von der homerischen Technik, der sich im euripideischen Prolog zeige, macht Schol. Townl. Hom. O 64, wo auch die Breite der Prologe gerügt wird, aufmerksam. Uebrigens haben namentlich die Prologe viele Interpolationen erfahren, worüber J. KLINCKENBERG, De Euripideorum prologorum arte et interpolatione, Bonn 1880; H. v. ARNIM, De prologorum Euripideor. arte et interpolatione, Greifsw. 1882. — F. LEO, Der Monolog im Drama, Abh. der Gött. Ges. d. Wiss. N. F.

10 (1908) 23 findet in dem episch gehaltenen monologischen Prolog eine Vorstufe für die folgende dramatische Steigerung.

<sup>4</sup> F. LEO a. a. O.

<sup>5</sup> WILAMOWITZ, Anal. Eur. 180. Die strukturelle Bedeutung des *θεός ἀ. μ.* erörtert H. WEIL, Études 131. Als Verlegenheitsauskunft der Tragiker bezeichnet ihn Plat. Cratyl. 425 d: *ἐπειδὴν τι ἀπορώδων, ἐπὶ τὰς μηχανὰς καταφύγονται θεοὺς αἰοοῦντες*. Vgl. Polyb. III, 48, 8. Ueber die Einrichtung der Schwebemaschine für den Deus ex machina a. E. REISCH in W. DÖRPFELD-E. REISCH, Das griechische Theater 230 ff.; über die Einführung derselben in den zwanzigsten Jahren des 5. Jahrhunderts W. CHRIST, Jahrb. f. cl. Phil. 149 (1894) 157 ff.; E. BETHÉ, Proleg. z. Gesch. d. Theat. 130 ff.

<sup>6</sup> In diesen kultlichen *αἴτια* will A. DIETTERICH, Arch. f. Rel.wiss. 11 (1908) 190 eine Nachwirkung der alten Liturgie sehen.



hat, und gerade in Anbetracht von Euripides' veristischer, das Wunder eigentlich ausschließender Gesamthaltung wirkt dieses Kunstmittel, zumal wenn es so mechanisch wie die Verwandlung des Odysseus im Philoktetes durch Athena aus dem altepischen Motivschatz übernommen wird, überaus stillfremd und erkältend.

Wesentlicher und bedeutsamer ist, was Euripides in der tragischen Kunst innerhalb ihrer alten Formen geneuert und teils gebessert, teils verschlechtert hat. Beginnen wir mit dem Stoff, so war es, zumal seitdem man der Tragödie anstatt des religiösen mehr nur ästhetisches Interesse entgegenbrachte, natürlich, daß die nun in Epos, Dithyrambus und Drama so oft vorgeführten Heroen und Sagen sich nach und nach abnützten. Euripides trug dem Rechnung, und da er den von Phrynichos und Aischylos unter ganz besonderen Umständen betretenen Weg des historischen Dramas nicht weitergehen wollte, völlig freie Erfindung der Fabel aber zu seiner Zeit jedenfalls durch den gottesdienstlichen Charakter des Tragödienagons ausgeschlossen war, so suchte er mit erfinderischem Sinn teils neue und entlegene Lokalsagen auf,<sup>1</sup> teils gestaltete er, namentlich in seinem späteren Leben, alte Mythen um, teils endlich flocht er, in dieser Beziehung nahe an die neue Komödie streifend, aus kleinen Anhaltspunkten ganz neue romanhafte Erzählungen zusammen. Man muß anerkennen, daß er auf diese Weise neue tragische Figuren, wie die Medeia und Iphigeneia, für alle Zeiten geschaffen und einer neuen Gattung des Dramas mit frei erfundenem Gegenstand durch seine Helena und Andromeda die Wege gebahnt hat. — Aber der Stoff an und für sich bedeutet noch wenig; er erhält erst Bedeutung durch den dramatischen Funken, der ihm entlockt wird. Die Kraft des Idealismus, mit der Sophokles für seine übermenschlichen Gestalten Überzeugung zu wecken verstanden hatte, fehlt dem Euripides; er sucht Überzeugungskraft für seine Helden durch treue Nachbildung der empirischen Menschentypen, die er weniger durch Großsinnigkeit als durch Leidenschaften<sup>2</sup> über das Gewöhnliche hinauf steigert. Auf die Leidenschaften (*πάθη*) allerdings, die auch die Zuschauer mit fortreißen, verstand sich Euripides wie kein zweiter. Der Verfasser der Schrift *περὶ ὕψους* rühmt ihm nach, daß er die Liebe und Raserei auf die Bühne gebracht habe.<sup>3</sup> Freilich erwachsen ihm eben daraus, da ein den inneren

<sup>1</sup> Das ist wohl der Nebengedanke von Ar. Ach. 398: ὁ τοῦς μὲν (sc. *Ἐυριπίδων*) ἔξω ἐντέλλων ἐπέλλια. Vgl. F. NOACK, Iliupersis. Gießen 1890.

<sup>2</sup> Seinen Hang zum Krankhaften rügt Ar. Thesm. 1116 f., läßt ihn aber ran. 1052 zu seiner Rechtfertigung sich auf die mythologische Ueberlieferung berufen. Ueber seinen Realismus Dionys. Hal. de imit. II 2, 11 p. 206 Us.; ἡζιστα μεγαλοφύης nennt ihn Auct. π. ὕψ. 15, 3; τῆς συνθέσεως ποιητῆς μᾶλλον ἢ τοῦ νοῦ id. 40, 2. Vorzüglich ist die Bemerkung des Schol. Soph. OR. 264: αἱ τοιαῦτα ἔννοιαι οὐκ ἔχονται μὲν τοῦ σεμνοῦ, κινήται δὲ εἰσι τοῦ θεάτρον· αἷς καὶ πλεονάζει Ἐυριπίδης, ὁ δὲ Σοφοκλῆς πρὸς βραχὺ μόνον αὐτῶν

ἄπτεται πρὸς τὸ κινήσαι τὸ θεάτρον. Um so mehr ist Eur. ein Lobredner der *σωφροσύνη*, die zur *μεγαλοφροσύνη* den Gegensatz bildet (Aristot. eth. Nic. IV 7 p. 1123 b 4 ff.): Suppl. 555 ff. 723 ff.; Med. 122 ff. 635 ff.; Ion. 632; Iph. A. 543 ff. 920 ff.; ebenso jeder *μεσότης*, auch in der Politik (Phoen. 499 ff.; Suppl. 244 f.). Im Menschen schätzt er nicht das rassenhaft Instinktive, sondern was ihn vom Tier unterscheidet, Vernunft und Kultur (Suppl. 201 ff.; TGF<sup>2</sup> fr. 910 N.; vgl. Iph. A. 558 ff. 1092 ff.).

<sup>3</sup> π. ὕψ. 15, 3: ἔστι μὲν οὖν φιλοστονιώτατος ὁ Ἐυριπίδης δύο ταῦτι πάθη, μαρίας τε καὶ ἔρωτας, ἐκτραγωδηῖται γὰρ τοῖσιτος ὡς οὐκ οὐδ' εἴ ποιν ἔτιρος ἐπιτυχέστατος. Von Euripides geht es aus, wenn die Tragödie ein Reper-

Leidenschaften entsprechendes Mienenspiel in den typischen Charaktermasken der alten Bühne nicht zum Ausdruck gebracht werden konnte, darstellerische Schwierigkeiten. Als Kenner der menschlichen Natur läßt Euripides 362 die dämonische Gewalt der Leidenschaften zumeist in Frauen, am stärksten in der Medea und Hekabe, zur Erscheinung kommen. Aber auch zu rühren versteht er; hauptsächlich in den geschickt angelegten Wiedererkennungsszenen, die dann ein bis zur Ermüdung gebrauchtes Inventarstück der neuattischen Komödie geworden sind.<sup>1</sup> In ergreifender Weise hat er diese in mehreren Stücken mit dem Höhepunkt der Peripetie in Verbindung gebracht. Außer dem Ion, der Elektra und der Iphigenia Taur. war in dieser Beziehung besonders berühmt der Kresphontes, wo Merope in falschem Wahn bereits das Beil über dem schlafend daliegenden Jüngling schwang, als der Alte in ihm den Sohn der Merope erkannte und die Mutter von der unseligen Tat zurückhielt. Durch solche Vorzüge ist Euripides der tragischste (*τραγικώτατος*) Dichter<sup>2</sup> und der Meister der verschlungenen Tragödie (*τραγ. πεπλεγμένη*) geworden. Daneben war es die Kunst anschaulicher Schilderung in den Botenerzählungen<sup>3</sup> und Chorgesängen, auf die sich Euripides vortrefflich verstand und in der er mit den großen Künstlern seines Jahrhunderts, Polygnotos und Pheidias, glücklich wetteiferte. Schilderungen wie die von dem entsetzlichen Tod des geschleiften Hippolytos werden nie ihre ergreifende Wirkung verfehlen; aber auch anmutige Beschreibungen, wie von den Metopen des Apollontempels in Delphoi (Ion 184 ff.) werden dem kunstsinnigen Athener angenehme Erinnerungen an das, was er in Delphoi und in seiner eigenen Stadt sah, hervorgerufen haben.<sup>4</sup> — Den Vorzügen stehen indessen auch Schwächen gegenüber. Euripides ist, wie oben (S. 346) ausgeführt, durch seinen Verismus<sup>5</sup> in einen unlösbaren Widerspruch mit seinen mythologischen Stoffen geraten. Die Konservativen in Geschmack und Glauben, wie Aristophanes, waren entrüstet über den Telephos in Lumpen und über den Dichter von Prozeßreden,<sup>6</sup> und auch wir empfinden die Stilwidrigkeit in der Bauernfrau Elektra

torium für *Ξέρα ἀγορῆς* wurde (Nicostrat. bei Stob. flor. 74, 65 p. 69, 16 MEIN.).

<sup>1</sup> Siehe die unten S. 388 angeführte Schrift von L. MADER über Rühreffekte. — Vit. Eur. p. 1, 9 Schw. nennt die *ἀναγνωστοί* unter den Erfindungen des Eur., und eine Wirkung euripideischer Technik ist die große Rolle, die in der aristotelischen Poetik die *ἀναγνωστὴς* als sanktioniertes Mittel der tragischen Kunst spielt. Siehe die oben S. 255, 4 angeführte Schrift von P. HOFFMANN, De anagnorismo.

<sup>2</sup> Aristot. poët. 13 p. 1453 a 28 f.; vgl. Quintil. inst. X I. 68: *Euripides in iis quae in miseratione constant facie praecipuus*. Aehnlich urteilt G. FREYTAG, Technik des Dramas, Leipz. 1863, 239: „Keiner seiner großen Vorgänger versteht wie er die epischen Bilder mit flammender, markzerfressender Leidenschaft zu füllen; keiner hat so viel wahre, schön empfundene, individuelle Züge in sie hineingetragen, keiner so reiches Detail, in

welchem die Zuschauer das gebildete Empfinden ihrer Tage wiederfanden.“

<sup>3</sup> Schol. Aesch. Eum. 47 bezeichnet den Eur. als Erfinder der Erzählungen *τῶν ἐπὶ τὴν οἰκίην*.

<sup>4</sup> In solchen Beschreibungen von Kunstwerken, die bei Sophokles ganz fehlen und bei Aischylos nur spärlich vorkommen, gefiel er sich besonders zur Zeit, als er den Ion (190—218. 271. 1141—66. 1418—24), die Elektra (455—78. 1254—57), die Phönissen (1107—38) dichtete.

<sup>5</sup> Aristot. poët. 25 p. 1460 b 33 ff.: *Σοφοκλῆς ἐγὼ αὐτὸς μὲν οἶον δὲ ποιεῖν, Εὐριπίδην δὲ οἶοι εἶναι*.

<sup>6</sup> Ar. Ach. 432: *Τηλέφον ὀκνῶματα*; pac. 534: *ποιητὴ ὀημάτων δικανικῶν*; ran. 842: *ὦ πτωχοποιὸς καὶ ὀκισσοροπατὴς*; ibid. 943: *γυλὸν διδοῦς στομνιζμάτων ἀπὸ βιβλίων ἀθησῶν*. Vgl. W. RIBBECK, Die dramatischen Paredien bei den attischen Komikern, im Anhang seiner Ausgabe der Acharner (Leipz. 1864) 277—316.

und dem Banditen Orestes.<sup>1</sup> Der Versuch, die Masse der sophistischen Problemstellungen und Tagesfragen, zumal im Gewand der modernen Terminologie und Rhetorik, in die Tragödie zu ziehen, war eine Geschmacksverirrung, weil auf solche Art in den epischen Mythos Ideen getragen wurden, die nicht aus seinem Geist gewachsen waren oder hätten wachsen können. Daß Euripides weit weniger als die älteren Tragiker Anstand nahm, von dem traditionellen Kostüm der Heroenzeit abzuweichen, daß er an kühnen Anachronismen am reichsten ist, kann bei seinem ganzen Verhältnis zur Sage nicht auffallen und ist auch von der alexandrinischen Kritik öfters bemerkt (Schol. Med. 232. 233; Hipp. 231. 953; Hec. 254 u. s.).<sup>2</sup> Diese Umgestaltung der Tragödie ergibt sich aus dem Streben des Euripides, sich nicht einzig dem Dienst der Musen zu weihen, sondern durch die Muse auch für politische und philosophische Ideen Propaganda zu machen oder solche wenigstens als Zündstoff unter die Menge zu werfen: in diesem Stück ist Euripides hochmodern. Vergessen darf man übrigens nicht, daß der spekulativen Richtung des Dichters auch die vielen schönen Sentenzen (*γνώμαι*) verdankt werden, die durch alle Jahrhunderte bis auf den heutigen Tag weiterklingen.<sup>3</sup> — Die hervorgehobenen Schwächen hängen mit der ganzen Weltanschauung des Euripides, insbesondere mit seiner Stellung zur Religion<sup>4</sup> zusammen. Was Klarheit und Sorgfalt der künstlerischen Ausarbeitung betrifft, so bedeutet seine Kunst gegenüber den beiden älteren Tragikern einen erheblichen Rückschritt. Seine Charaktere sind fast alle in die gleiche pathetisch-sentimentale Farbe getaucht (dies deutet Ar. ran. 948 ff. an) und nehmen sich auch da, wo er sie zu Gegensätzen gruppiert, wie im Hippolytos, den Bakchen, wie Exemplifikationen zu Schulbegriffen der Ethik aus. Am eigenartigsten ist sein Ion. Schon Aristoteles tadelt seine Ökonomie (poët. 13 p. 1453 a 28): es fehlt überall an Straffheit und Sicherheit der Linienführung, an Sichtung der Kunstmittel: struktiv überflüssige Szenen (Makaria in den Herakliden, Euadne in den Hiketiden) werden angefügt um eines Rühreffekts willen, Chorlieder ohne Zusammenhang mit der Handlung eingelegt (Aristot. poët. 18 p. 1456 a 27; Acc. fr. 6 Funaioli);<sup>5</sup> das Ganze wird mit Sentenzen, mit Diatriben über allerlei Gemeinplätze, mit patriotischen Anspielungen<sup>6</sup> durchwoben, die Handlung hier und da in zwei Teile zerlegt, die nur durch einen Zufall äußerlich zu-

<sup>1</sup> Siehe über solche Gestalten und ihre Analogie in der bildenden Kunst F. WINTER bei A. Gercke-E. Norden, Einleit. II 183 f.

<sup>2</sup> Siehe oben S. 261, 3.

<sup>3</sup> Euripides selbst rühmt sich Ar. ran. 958. 971 ff. 1056 ff. des *οἰκεία πρόγμματα εἰσάγειν*. Aber Theon. progymn. p. 60, 29 Sp. tadelt, *ὅτι παρὰ καιρὸν ἀντὶ Ἐκάβη φιλοσοφεῖ*; ähnlich Schol. Eur. Hipp. 953; Alc. 779.

<sup>4</sup> Die Aufgabe, ans den kreuz und quer laufenden Maximen der Helden des Eur. seine eigene Meinung, die ja gewiß auch nicht überall ganz in sich gefestigt und jedenfalls manchem Wechsel im Lauf der Zeit unterworfen war, sicher herauszustellen, kann nur annähernd gelöst werden und ist mit der

größten Vorsicht anzufassen (über die nötigen Kautelen s. K. F. NÄGELSBACH, Die nachhomer. Theol. 438 f.; E. RONDE, Psyche II<sup>3</sup> 252, 4; H. WEIL, Ét. 96 f. und besonders G. FINSLER, Die Orestie 12). Nicht vorsichtig genug W. NESTLE, Euripides der Dichter der griech. Aufklärung, Stuttg. 1901. Ueber seine religiöse Stellung am besten E. RONDE, Psyche II<sup>3</sup> 247 ff.; vgl. auch H. WEIL, Ét. 93 ff.

<sup>5</sup> A. RAHM, Ueber den Zusammenhang zwischen Chorliedern und Handlung in den erhaltenen Dramen des Soph. und Eur., Progr. Soudershausen 1907. Siehe a. oben S. 321, 2.

<sup>6</sup> Anspielungen auf Athen fehlen nur in Andr., Iph. Aul. und Bacch.: S. E. BASSELT, The classical Journal 5 (1910) 272 ff.

einander in Beziehung gesetzt werden.<sup>1</sup> Bedeutsam ist auch das Vordrängen des Sologesangs in Arien (*μορφάδι*) und Duetten, durch die er gern die Chorparodos ersetzt.<sup>2</sup> Überall wirkt der Dichter nicht sowohl durch die Linien als durch die Farben, durch das Bunte<sup>3</sup> und Grelle im Vielerlei der auftretenden Personen, der ineinander verwickelten Motive, in der Schrillichkeit leidenschaftlicher Äußerung. So wird er zwar sehr bühenwirksam<sup>4</sup> für den Durchschnittsgeschmack des Theaterpublikums; aber er hat das Jagen nach starken Gefühlserschütterungen, jene nervöse Hast in die Tragödie gebracht, die den zwei älteren Tragikern in ihrer ruhevollen Sachlichkeit, inneren Sammlung und Andacht fremd war und überall Zeichen künstlerischer Dekadenz ist.

206. Die sprachliche Kunst des Euripides zwang selbst seinem Feind Aristophanes Anerkennung ab.<sup>5</sup> Indem Euripides den Schwulst des Aischylos wegwarf und die veredelte Sprache des Lebens redete,<sup>6</sup> schuf er eine mittlere Diktion, die allen leicht verständlich war und sich doch über die Plattheiten des Marktes erhob.<sup>7</sup> Zur Geltung kam selbstverständlich dieser Charakter der euripideischen Sprache zumeist in den Dialogpartien, in den pointierten Stichomythien und in den sorgfältig nach den Regeln der Symmetrie ausgearbeiteten Monologen und Botenreden (*ρήσεις*).<sup>8</sup> In ihnen zeigte sich auch die rhetorische Stärke des Dichters, die seine Dramen zum Studium für angehende Redner empfahl.<sup>9</sup> Die melischen Partien, die in ihrer rhythmischen Anlage weit kurzatmiger sind als die der älteren Tragiker, halten sich in der Diktion an die Überlieferungen der Chorlyrik, wobei oft ein ans Komische streifender Widerspruch zwischen Inhalt und Form zutage tritt, wenn z. B. in der Helena (179 ff.) und im Hippolytos (121 ff.) die Frauen des Chors in jenem präntiösen Stil ausführen, daß sie — vom Wäschetrockenplatz herkommen.<sup>10</sup> Die Chorlieder erscheinen oft fast wie ein unbequemes Vermächtnis aus älterer Zeit. Das

<sup>1</sup> F. LEO, Plautin. Forschungen 144 f.

<sup>2</sup> Die euripideische Manie für *χομοί* verspottet Ar. Thesm. 1075 ff.

<sup>3</sup> Auf die Vorliebe des Eur. in seinen späteren Stücken für das Exotische geht Ar. ran. 1306 ff.

<sup>4</sup> Gute Bemerkungen darüber Schol. Eur. Andr. 1284; Or. 128; Schol. Soph. OR. 264. Ar. fr. 130 K. stellt die allerlei Gewürze des Eur. in Gegensatz zu einem tüchtigen Stück Fleisch.

<sup>5</sup> Ar. fr. 471 K.: *χοῶμαι γὰρ αὐτοῦ τοῦ σόφματος τῷ στοργγέλω, τοῖς τοῖς δ' ἀγοραίοις ἤτοι ἢ κείνος ποῶ*. Vgl. Schol. Plat. ap. 19 c VI p. 227 HERM.: *Ἀριστοφάνης ἐχομοφειτο ἐπὶ τοῦ σόφματος μὲν Ἐυριπίδου, αὐτεῖσθαι δ' αὐτόν*.

<sup>6</sup> Aristot. rhet. III 2 p. 1404 b 24 ff.: *κλέπτειται δ' εἰς, ἔάν τις ἐκ τῆς εὐδοκίας διαλέκτων ἐκλέγῃσιν σεντιθή, ἄπλο Ἐυριπίδου ποιῆται καὶ ἐπέδειξε πρῶτος*. Einzelnachweise über sein Herabsteigen zur Umgangssprache C. AMATI, Stud. ital. 9 (1901) 125 ff. — O. LAUTENSACH, Grammat. Stud. II 161, 6. — Daß der Vorwurf der Komiker betr. den Sigmatismus des Eur.

nicht berechtigt ist, zeigt J. A. SCOTT, Studies in Greek Sigmatism, Evanstone 1909.

<sup>7</sup> Dion. Hal. de imit. p. 206 Us.; Diog. Laert. IV 26; Alexandros Aitolos bei Gell. XV 20, 8.

<sup>8</sup> H. HIRZEL, De Euripidis in componendis diversis arte, Bonn 1862. Zu weit geht in der Annahme des symmetrischen Baus J. OERI, mit dem W. CHRIST über diesen Punkt disputierte in Verhandl. d. Phil.vers. in Wiesbaden 1877, 142—161; TH. MILLER, Eur. rhetoricus, Gött. 1887. Zur Schimpftechnik des Eur. W. SÜSS, Ethos, Leipz.-Berl. 1910, 255 f.

<sup>9</sup> Quintil. inst. X 1, 67 ff.: *illud quidem nemo non fateatur necesse est iis, qui se ad agendum comparant, utiliore longe fore Euripidem. namque is et sermone . . . magis accedit oratorio generi et sententiis densus etc.* Vgl. Dio Chrys. or. 18, 7 Emp.: *πολιτικῶ ἀνδοῖ πάνν ὠφέλιμος· εἴτι δὲ ἤθη καὶ πάθη δευτῶς πληροῦσθαι γρόμας πρὸς ἅπαντα ὀφελίμους καταμύνηται τοῖς ποιήμασιν*.

<sup>10</sup> Solche Stellen verspottet Ar. ran. 1331 ff.

Band zwischen ihnen und der Handlung wird lockerer; selbst in einer so vorzüglichen Tragödie, wie die Phönissen, gleichen die meisten Chorgesänge der Zwischenaktmusik (*ἐμβόλιμα*),<sup>1</sup> die das Umkleiden der Schauspieler verdeckt, im übrigen aber, unbeschadet des Fortgangs der Handlung, ebenso gut wegbleiben kann. In den Vordergrund treten die Monodien und Wechselgesänge, was in der ganzen Richtung der Musik, die sich von der Pflege des Chorgesangs den Kraftproben der Solosänger in den Arien (Monodien) zuwandte, seinen Grund hatte. Die Strenge der metrischen Form und die Gesetzmäßigkeit des Rhythmus löst sich bei Euripides. Im Trimeter häufen sich namentlich seit Ol. 90 die Auflösungen der Längen und die Verteilung eines Verses unter mehrere Personen. In den lyrischen Partien überwiegen<sup>365</sup> in den Tragödien der letzten Periode bis zum Überdruß die frei gebauten Glykoneen.<sup>2</sup> In den Melodien glaubten die Theaterbesucher die Weisen gemeiner Kneip- und Hurenlieder wieder zu hören.<sup>3</sup> Übrigens sollen die Kompositionen zu Euripides' melischen Partien nicht von ihm selbst, sondern von Kephisophon und Timokrates stammen,<sup>4</sup> und diese standen unter dem Einfluß der modernen Konzertmusik, die durch den jungattischen Dithyrambus in Aufnahme gekommen war.<sup>5</sup> Im übrigen dürfen wir bei der Beurteilung des Euripides nicht vergessen, daß wir durch das bloße Lesen seiner Tragödien nur eine mangelhafte Vorstellung von ihrer Wirkung im Theater bekommen. Denn Euripides lebte und schrieb für die Bühne: *ἐπι σκηνῆς εὐδοκίμει, ὄλος τοῦ θεάτρου ἐστίν* urteilten die Alten<sup>6</sup> von ihm, halb lobend und halb tadelnd. Für den Effekt auf der Bühne waren die Botenreden mit ihrer unübertroffenen Anschaulichkeit, die Abschieds- und Erkennungszenen, auch die bei Euripides besonders häufig verwendeten Kinderrollen<sup>7</sup> mit ihren Rührungen, das erschütternde Pathos des rasenden Herakles und des geblendeten Polymestor, die Schlagwörter und geistreichen Sentenzen, kurz das Schönste und Beste in der Kunst des Euripides berechnet.<sup>8</sup>

<sup>1</sup> Tadel bei Aristot. poet. 18 p. 1456a 27 und Schol. Eur. Phoen. 1019. Besonders anstößig ist Hel. 1301 ff.

<sup>2</sup> Das ist das *δοδεκαμήχανον* bei Ar. ran. 1327, wozu noch das Anhalten einer Silbe durch mehrere Zeiten, das famose *εἰσεπιίσοσσε* (Ar. ran. 1314) kommt, das jetzt durch den delphischen Hymnus (O. CRUSIUS, Philol. 52, 1895, 187; 53, Ergänzungsheft 93 f.) illustriert wird.

<sup>3</sup> Ar. ran. 1301: *οὗτος δ' ἀπὸ πάντων μὲν γέγει πορνίδιον, σκάλιον Μελίτην, Καρικὸν ἀλλήμιατον, θρήνον, χορείων*. WILAMOWITZ, Berl. Ak. Sitzber. 1902, 865 ff. bezieht den Tadel auf die Aufnahme lyrischer Formen des Volksgesangs jener Zeit in die Tragödie.

<sup>4</sup> Vit. Eur. p. 2, 2 Schw.: *τὰ μέλη αὐτῷ φασὶ Κηφισοφῶντα ποιεῖν ἢ Τιμοκράτην Ἀργεῖον*. Dunkel bleibt die Entlehnung in Euripides' Medeia aus der grammatischen Tragödie des Kallias, die Ath. X p. 453 e bezeugt (A. MÜLLER, Griech. Bühnenaltertümer 218, 2).

<sup>5</sup> J. ESTÈVE, Les innovations musicales dans la tragédie grecque à l'époque d'Euripide, Paris 1902. Die Partituren zu den Gesangspartien des Eur. hatten sich, wie das Wiener Orestesfragment und Dionys. Hal. (s. u. S. 387) zeigen, bis in die Kaiserzeit erhalten.

<sup>6</sup> Schol. Tro. 1; Or. 128; Schol. Soph. Oed. R. 264.

<sup>7</sup> K. HAYM, De puero. in re scaenica Graecor. partib., Diss. phil. Halens. 13 (1897) 217 ff.; H. DEVRIENT, Das Kind auf der antiken Bühne, Progr. Weimar 1904.

<sup>8</sup> Unter den Schauspielern des Euripides ist durch die Witze der Komiker (Ar. ran. 303, Strattis fr. 1 K.) Hegelochos berüchtigt geworden, der den Vers des Orestes 279 *ἐκ κνυμάτων γὰρ αἴθρις αἶ γαλήν' ὄρω* so aussprach, daß man *γαλήν* (Wiesel) statt *γαλήνᾱ* (Windstille) verstand. Vgl. E. SCHWEIZER, Indog. Forschungen 10 (1899) 207 f.; H. EHRlich, Ztschr. f. vergl. Spr. 39 (1906) 583; J. VENDRYES, Traité d'accentuation grecque, Paris 1904, 48.

207. Das Leben der Gegenwart und seine Fragen auf die tragische Bühne zu bringen, dieses Leben, wenngleich in mythologischer Vermummung, einmal ernsthaft zu nehmen, während es sonst im 5. Jahrhundert nur in der Karikatur der Komödie dramatisiert oder im Mimus ideenlos abphotographiert wurde, das war in der Tat eine Leistung, eine Entdeckung.<sup>1</sup> Mit ihr bildet Euripides eine vollkommene Analogie zu Sokrates. Wie dieser die Philosophie vom Himmel auf die Erde und in die menschlichen Wohnungen herabgeführt hat, so jener die Tragödie aus dem Phantasie-reich mythologischer Romantik in die Wirklichkeit. Aber der neue Wein ließ sich nicht auf die Dauer in die alten Schläuche füllen. Der Weg war gebahnt, den Mythos ganz abzustreifen, die bürgerliche Tragödie zu schaffen.<sup>2</sup> Dazu ist es aber im Altertum nicht gekommen. Die ernsthafte griechische Poesie stand so im Bann der Heroenromantik, daß sie sich nicht entschließen konnte, den reinen βίος völlig ernsthaft zu nehmen. Fortsetzerin des euripideischen Trauerspiels ist so die neuattische Komödie<sup>3</sup> geworden, und sie hat ihr tragisches Vorbild an Sauberkeit in Charakteristik und Ökonomie weit übertroffen, infolge ihrer spielenden Behandlung der ethischen Probleme aber lediglich Unterhaltungslitteratur geliefert.

208. Euripides hat es sehr schwer gehabt, sich in Athen durchzusetzen. Nur vier erste Preise wurden ihm bei Lebzeiten gewährt. Aber die altattische Komödie beschäftigt sich so unausgesetzt mit ihm,<sup>4</sup> daß man deutlich sieht, er war der Führer der stärksten ethisch-ästhetischen Unterströmung im damaligen Athen. Aristophanes war sich wohl selbst bewußt, daß er eine Unwahrheit sagte, wenn er (ran. 869) dem Aischylos die Worte in den Mund legte, mit Euripides sei auch dessen Poesie zu Grabe getragen worden. Jedenfalls hat ihn die folgende Zeit Lügen gestraft. Mit dem Sieg der Aufklärung, die er in weite Kreise hinausgetragen hatte, ist er trotz seiner künstlerischen Schwächen der Liebling des hellenistischen Publikums geworden und geblieben (s. o. S. 344. 353). Durch seine Vorliebe für erotische Gegenstände, für genrehafte Detail in der Charakteristik, für ätiologische Sagenmotive ist er künstlerisch ein Vorläufer des alexandrinischen Geschmacks.

Codices: Ein kritisch gesicherter Text war bei einem so viel aufgeführten und den Schauspielerinterpolationen (über die F. G. WELCKER, Gr. Trag. 906 ff.) besonders ausgesetzten Dichter sehr nötig. Der erste, der unseres Wissens einen solchen lieferte, war Aristophanes Byz.

<sup>1</sup> Siehe die oben S. 321, 8 angeführte Schrift von F. HAUSSLEITER.

<sup>2</sup> Die Frage berührt Aristot. poet. 9 p. 1451b 15 ff., und einen vereinzelt Versuch in dieser Richtung scheint Agathon mit seinem Άρθος gemacht zu haben.

<sup>3</sup> JOH. SCHMIDT, Euripides' Verhältnis zu Komik und Komödie I. Progr. Grimma 1905, sucht zu viel komische Absicht bei Euripides, wo oft nur unbeabsichtigte komische Wirkung auf unser Empfinden vorliegt. Siehe a. oben S. 353, 5.

<sup>4</sup> Ein Lob, das den επόλαια des Eur. erteilt wird, nimmt Hermes alsbald zurück bei Ar. pac. 532 ff. Das größte Strafgericht hält Ar. in den Fröschen über ihn. Hier

wird ihm vorgeworfen Untergrabung der Religion (892 ff.), der Männlichkeit und μεγαλοψυχία (1013 ff.), Verismus auf Kosten der Sittlichkeit (80 ff. 850. 1053. 1079 ff.; vgl. nub. 1371 f.), Herabsteigen zum Alltäglichen (959 ff.), Schwächlichkeit (941 ff.), Verstandesmäßigkeit (910. 917), Künstlichkeit im Gegensatz zum Kraftvoll-Instinktiven (810. 820. 822), Buchgelehrsamkeit (1409), Kleinigkeitskrämerei (798 ff. 819 f. 841. 881. 901 ff. 956 ff.), Geschwätzigkeit (91. 911 ff. 948 ff. 1069), rhetorisch-dialektische Spitzfinderei (775. 1169. 1445), Vorführung von Jammergestalten, die vor ein Publikum von Lumpen gehören (771 ff. 842 ff. 1063 ff.), neben einer Reihe technischer Fehler.

(Schol. Or. 1038), dann sein Schüler Kallistratos. Uns sind die Dramen des Eur. in zwei Handschriftenfamilien überliefert: die erste, neun Stücke (Alc. Androm. Hec. Hipp. Med. Orest. Rhes. Troad. Phoen. und ursprünglich wahrscheinlich<sup>1</sup> noch Bacch.) umfassende liegt uns meist in Handschriften des 12. Jahrhunderts vor, am besten Marc. 471 (M.), dann Vatic. 909 (V), Paris. 2712 (A); ferner in Marc. 468, Paris. 2713 (B die älteste Handschrift dieser Klasse, aus der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts, aber ohne besondere Vorzüge: G. VITELLI, Stud. ital. 9, 1901, 298), Havn. 417; die zweite, 18 Stücke (ohne Troad.) umfassende Sammlung findet sich nur in jungen Handschriften vom 14. Jahrhundert an, nämlich in Laur. 32, 2 (L) und in den aus Laur. 32, 2 oder (so WILAMOWITZ) aus dessen Vorlage abgeschriebenen Codd. (s. N. WECKLEIN, Münch. Ak. Sitzber. 1899, II 297 ff.) Palat. 287 (P) und Laurent. abb. Flor. 172, welche beide, wie K. ROBERT (Herm. 13, 1879, 133) entdeckt hat, zusammengehören und ursprünglich eine Handschrift bildeten. Bis auf A. KIRCHHOFF war der Text auf die Gruppe LP gestellt. Euripidespapyri sind jetzt in Menge vorhanden (s. oben S. 378, 10), die ältesten aus dem 3. Jahrhundert v. Chr. (das Antiopefragment bei J. P. MAHAFFY, The Flinders Petrie Papyri I, Dublin 1891; Hibeh pap., 1906, nr. 7 zeigt, daß schon Anfang des 3. Jahrhunderts v. Chr. Stücke aus Euripides in Anthologien aufgenommen wurden, s. a. Berl. Klass.-Texte V 2, 80). Auch auf ägyptischen Ostraka hat man Stellen aus Eur. gefunden (W. schr. f. kl. Phil. 6, 1889, 701; H. R. HALL, Class. rev. 18, 1904, 2 ff.). Aus dem Kommentar des Ioannes Diakonos zu Hermogenes hat H. RABE, Rh. Mus. 63 (1908) 144—48 Hypothesen nebst größeren Stücken der Prologe zum Peirithus (dazu s. K. KUIPER, Mnemos. N. S. 36, 1908, 116 ff.), zu *Μελαντιπη σοφή* und *Sthenoböia* gezogen. Derselbe hat (Rh. Mus. 63, 1908, 419 ff.) das bisher vermiste Blatt des Vatic. B 909, das Rhes. 899—940 nebst Scholien enthält, wiedergefunden. Den Fragmentenzuwachs aus dem Anfang des Photiolexikons verzeichnet S. MEKLER, Jahresber. üb. d. Fortschr. d. kl. Alt.wiss. 147 (1910) 116 ff.

Melodie zur Parodos des Orestes gibt in Wortumschreibung Dionys. Halic. de comp. verb. II; Rest einer Melodie zu Or. 338 ff. auf einem Wiener Papyrus: C. WESSELY, Mitteil. 367 aus der Samml. der Papyrus Erzherzog Rainer 5 (1889) 65 ff., wozu C. CRUSIUS, Philol. 52 (1893) 174 ff. Eine Instrumentalpartie (*κιθάρισμα*) aus den Bakchen erwähnt die Inschrift des 2. Jahrh. v. Chr. bei Ch. MICHEL, Recueil 959.

Scholien haben wir nur zu den neun Tragödien der ersten Familie, die reichhaltigsten zu Hec. Phoen. Orestes. Die exegetische Arbeit an Eur. beginnt mit Aristoteles' *ἀπορήματα Ἐυριπίδων* und seiner Poetik. Die erhaltenen *ὑποθέσεις* (zu denen neuerdings noch weitere zu dem Satyrspiel Skiron, zu Peirithus, *Μελαντιπη σοφή* und *Sthenoböia* gekommen sind: s. o. S. 352, 3 und o. Abs. 1) gehen auf Aristophanes und Dikaiarchos zurück. In den Scholien sind uns Reste der kritischen Studien des Aristarchos, Kallistratos, Krates, Didymos erhalten. Plutarchos schrieb *περὶ Ἐυριπίδων* (Lampriaskatalog nr. 224; Plut. s. Urteil über Eur. s. R. JEUCKENS, Diss. philol. Argentor. sel. 12, 1907, 61 ff.). Sonstige Euripideserklärer sind Apollodoros von Kyrene (Schol. Eur. Or. 1385) und Apollodoros von Tarsos (Schol. Ar. ran. 320; Schol. Eur. Med. 148. 169; Hesych. s. v. *Διαγόρας*). Timachidas (zur Medea: Arg. Med. p. 138, 14 Schw.; Schol. Med. 1. 167), im 1. Jahrh. n. Chr. Soteridas, im 2. Jahrh. n. Chr. Pius, Eirenaïos und Alexandros von Kotyaeion. Ueber die letzte Quelle der Scholien unterrichtet die Subscriptio zu Orestes: *παραγέγραπται ἐκ τοῦ Λιοννοῖον* (Vermutungen über diesen Dionysios bei WILAMOWITZ, Eur. Herakl. 1<sup>1</sup> 199 f.) *ὑπομήματος Διοσχορεῶς καὶ τῶν μυτιῶν*, und zu Med.: *πρὸς διάδοσιν ἀντίγραφα Λιοννοῖον Διοσχορεῶς καὶ τινὰ τῶν Αἰδύμων*; s. Th. BARTHOLD, De scholiorum in Eur. veterum fontibus, Bonn 1864. Julianus zitiert am häufigsten Bacch., Phoen. und Or. (J. G. BRAMBS, Stud. zu den Werken Julians des Apostaten I, Progr. Eichstätt 1897, 54). Der Kommentar des Eugenios (s. oben S. 308) betraf wahrscheinlich die 9 in ABMV erhaltenen Stücke. Im Mittelalter kamen zu den drei gelesenen Stücken Hec. Or. Phoen. die breitgetretenen Scholien des Thomas Magister, Moschopulos und Triklinios hinzu. Die alten Scholien des Vat. B sind herausgegeben von C. G. COBET hinter den Phoenissen von J. GEEL, Lugd. Bat. 1846. Gesamtausgabe der Scholien von G. DINDORF, Ox. 1863, 4 Bde., neue sorgfältige Ausg. von E. SCHWARTZ, 2 Bde., Berol. 1887. 1891. A. RÖMER, Philol. 65 (1906) 24 ff. sucht in den Scholien die Spreu vom Weizen zu sondern. W. ELSPERGER, Reste und Spuren antiker Kritik gegen Eur., Philol. Suppl. 11 (1908) 1—176. W. MALZAN, De scholiis Euripideis quae ad res scaenicas et histrionas spectant, Diss. Gießen 1908. L. E. LORD, Literary criticism of Eurip. in the earlier scholia an the relation of this criticism to Aristotle's poetics an to Aristophanes, Diss. der Yale University, Gött. 1908.

Ausgaben wurden erst nach und nach vervollständigt; zuerst bloß vier Stücke (Med. Hipp. Alc. Andr., unter Benützung des Marcian. 471) in ed. princ. Flor. 1496, besorgt von J. LASKARIS: alle Stücke außer El. in der Aldina 1503, besorgt von dem Kreter M. MUSUROS; die Elektra kam zuletzt hinzu durch P. VICTORIUS 1545. — Gesamtausgabe mit Scholien und Kommentar von J. BARNES, Cant. 1694; von S. MUSGRAVE, Ox. 1778. — Epochemachend L. C. VALCKENAERS Ausgabe der Phoenissae, Franeker 1755; Hippolytus, Lugd. Bat. 1768:

<sup>1</sup> So WILAMOWITZ, Anal. Eurip. 50. 136; dagegen C. H. MOORE, Class. Rev. 19 (1905) 11 f.

Diatriben in Eur. *perd. dram. rell.*, ebenda 1767. — Einschneidende Kritik geübt von den Engländern J. MARKLAND (*Suppl. Iph. Aul. Iph. Taur.*, Lond. 1763), R. PORSON (*Hec. Orest. Phoen.*, *Med. Lond.*, 1797 ff.), P. ELMSLEY (*Med.*, Oxf. 1818, ed. II Lips. 1822; *Bacch.*, Oxf. 1821, Lips. 1822), J. H. MONK (*Hipp.*, *Cantabr.* 1811, Alc. 1816 mit reichen Noten), CH. BADHAM (*Iph. Taur.*, Hel., Lond. 1851). — Gesamtausgabe von A. H. MATTHIÄ, Lips. 1813—37, 10 vol.; fruchtbarer die Separatausgaben der meisten Stücke von G. HERMANN, Berl. 1831 bis 1841; für Kritik bahnbrechend durch den ersten kritischen Gesamtapparat die große Ausgabe von A. KIRCHHOFF, Berol. 1855, 2 Bde., dazu ed. minor 1867/68; Hauptausgabe von R. PRINZ (*Med.*, Alc., *Hec.*), abgeschlossen von N. WECKLEIN 1902, 3 Bde., Leipz. 1878—1902; von G. MURRAY mit neuen Kollationen der Codd. in Florenz, Rom, Neapel und Paris (bes. des Par. B) I Oxford 1902, II 1904, III 1910. — Textausgabe von A. NAUCK in *Bibl. Teubn.* (3. Aufl. 1892—95); Ausgabe mit lateinischen Noten in *Bibl. Goth.* (11 Stücke) von A. J. E. PELUCK und R. KLOTZ 1829—67, neubesorgt von N. WECKLEIN 1877.

Einzelausgaben mit erklärenden Anm. von N. WECKLEIN, Leipz. (*Bacch.*, Hel., *Hipp.*, *Iph. Taur.*, *Med.*, El., Or., *Androm.*), von H. WEIL, Paris (*Hipp.*, *Hec.*, *Iph. Taur.* et *Aul.*, *Med.*, Alc.); die Berliner Ausgabe der ausgewählten Tragödien von G. F. SCHÖNE und H. KÖCHLY (von G. F. SCHÖNE *Bacch.*, 2. Aufl. 1858, von H. KÖCHLY *Iph. Taur.*, 3. Aufl. 1872) ist fortgesetzt von TR. BARTHOLD (*Hipp.* 1880), H. v. ARNIM (*Medea* 2. Aufl. 1886) und E. BRUNS (*Bacch.*, 3. Aufl. 1891, *Iph. Taur.*, 4. Aufl. 1894). *Phoen.* von J. GEEL, *Lugd. Bat.* 1846, von G. KINKEL, Berl. 1871, von A. C. PEERSON, Cambridge 1909; *Helena H. van Herwerden*, Leiden 1895; *Bacchae* von J. E. SANDYS, *Cambr.* 1880, 4. Aufl. 1904; von G. DALMEYDA, Paris 1908; *Ion* von CH. BADHAM, 2. Aufl. London 1867, von H. VAN HERWERDEN, *Utr.* 1875, von A. W. VERRALL, *Cambr.* 1890, von J. THOMPSON und A. F. BURNET, *Lond.* 1891; *Iphig. Aul.* von G. VITELLI, *Flor.* 1879, von E. B. ENGLAND, *Lond.* 1891; *Medea* von A. W. VERRALL, *Lond.* 1881; *Herakles* von WILAMOWITZ, 2 Bde., Berl. 1889, 2. Ausg. 1895 (davon neuer Abdruck 1909). Hauptwerk mit umfassender, die ganze Litteraturgeschichte berührender Einleitung; von demselben *Hippolytos griech.-deutsch*, Berl. 1891, auch Uebersetzungen ohne griech. Text (in der Sammlung: *Griech. Tragödien*, übers. von WILAMOWITZ) von *Hipp.*, *Suppl.* („der Mütter Bittgang“), *Herc.* 1899, *Med.*, *Cycl.*, Alc., *Troad.* 1906, bei Weidmann Berlin. — *Eur. cantica fragmento Grenfelliano aucta digessit* O. SCHROEDER, Lips. 1910 (dazu P. MAAS, *Berl. philol. W.schr.* 31. 1911, 321 ff.).

Erläuterungsschriften: P. DECHARME, *Euripide et l'esprit de son théâtre*, Paris 1893. — R. ARNOLDT, *Die chorische Technik des Eur.*, Halle 1878. H. BUCHHOLTZ, *Die Tanzkunst des Eur.*, Leipz. 1871; CHR. KIRCHHOFF, *Dramatische Orchestik der Hellenen*, Leipz. 1899. — Schriften zur dichterischen Technik: s. oben S. 261. 3; 275, 1; 278, 1—4; 354, 11; 379, 7; 380, 1. 3; 382, 2; 383, 5; 384, 6. 8; 385, 5. 7; 386, 3. L. MADEA, Ueber die hauptsächlichsten Mittel, mit denen Eur. *ἔπος* zu erzeugen sucht. Ein Beitrag z. Technik des Eur., *Diss. Erl.* 1907; über Enjambement bei Eur. F. HUMBOURG, *Quaestiones Euripideae*, *Diss.* von Münster, Borna 1909. *Lexicon Euripideum conf. C. et B. Matthiä I (A—I)* Leipz. 1841. Ein Index verborum formularumque von CHR. D. BECK im 9. Bde. der *Glasgower Ausg.* 1821. — J. VOGEL, *Szenen euripideischer Tragödien in griech. Vasengemälden*, Leipz. 1886; J. H. HUDDILSTON, *Greek art in Euripides Aeschylus and Sophokles*, *Diss.* München 1898. — Letzter Bericht von S. MEKLER in *Jahresber. üb. d. Fortschr. d. kl. Alt-wiss.* 147 (1910) 278 ff. (über 1903—1907).

### e) Die übrigen Tragiker.

209. Die Familien der drei großen Tragiker. Aischylos, Sophokles, Euripides waren die Meister der griechischen Tragödie und als solche alsbald im 4. Jahrhundert anerkannt durch die zusammenfassende Behandlung in der Schrift des Herakleides Pontikos *περὶ τῶν τριῶν τραγωδιοποιῶν* und das Staatsexemplar des Textes ihrer Tragödien, das der Redner Lykurgos anfertigen ließ, aber sie waren nicht die einzigen Tragiker ihrer Zeit: um sie gruppierte sich eine Schar verwandter Dichter,<sup>1</sup> Neben ihnen haben zunächst Achaios und Ion im Kanon der alexandrinischen Kunstrichter Platz gefunden; aber enger schließen sich an sie ihre Verwandten und Anhänger an, die gleichsam ihre Schulen bildeten.

Zu der Schule des Aischylos gehörte vor allem sein Sohn Euphorion, der viermal mit Stücken seines Vaters gesiegt, aber auch Eigenes gedichtet

<sup>1</sup> F. G. WELCKER, *Griech. Trag.* 931 ff.



hat. Im Jahr 431 besiegte er den Sophokles und Euripides.<sup>1</sup> Ein zweiter Sohn des Aischylos, der ebenfalls Tragödien dichtete, Bion oder Euaion, ist uns nur dem Namen nach bekannt. Der Schwestersohn des Aischylos, Philokles, erscheint in Aristophanes' Thesmophoriazusen (a. 411) noch als lebend; nach Suidas hat er hundert Tragödien gedichtet, darunter eine inhaltlich zusammenhängende Tetralogie Pandionis. Daß er nicht ohne Talent war, zeigt sein Sieg über den König Oidipus des Sophokles. Aus den häufigen Ausfällen der Komiker<sup>2</sup> gegen ihn darf man wohl schließen, daß er von der modernen, euripideischen Richtung war. Söhne des Philokles waren Morsimos, Tragödiendichter (*ποιητής ψυχρός* nennt ihn Suid. nach Ar. eq. 401; vgl. ran. 151) und Augenarzt, und Melanthios, die beide den bitteren Spott des Aristophanes erfuhren.<sup>3</sup> Die tragische Ader floß noch bei Philokles' Enkel Astydamas und seinen Urenkeln Astydamas und Philokles.<sup>4</sup>

Sohn des Sophokles war der Tragiker Iophon,<sup>5</sup> dem Suidas fünfzig Dramen beilegt. Schon 428 erlangte er neben dem Hippolytos des Euripides den zweiten Preis, aber man kannte sich, wie Aristophanes in den Fröschen v. 79 boshaft bemerkt, nicht recht aus, inwieweit er auf eigenen Füßen stand oder durch die Beihilfe seines Vaters in die Höhe kam. Ob auch der uneheliche Sohn des Sophokles, Ariston, Tragödien gedichtet hat, steht nicht fest, da Diogenes Laertios (VII 164) nur einen *Ἀρίστων ποιητῆς τραγῳδίας* ohne Angabe des Vaters erwähnt. Der Enkel des großen Tragicers, Sophokles der Jüngere, Sohn des Ariston, trat wieder als Dichter von Tragödien und Elegien auf.<sup>6</sup> Bereits oben wurde erwähnt, daß er den Oidipus auf Kolonos nach dem Tod des Großvaters auf die Bühne brachte; einen Sieg, den er im Jahr 396 gewann, erwähnt Diodoros (XIV 53). Im ganzen soll er nach Diodoros zwölf-, nach Suidas, der vermutlich nur die städtischen Siege rechnet, siebenmal gesiegt haben. Noch in hellenistischer Zeit (*μετὰ τὴν Πλευάδα* Suid.) hat sich ein gleichnamiger Nachkomme des Sophokles als lyrischer und tragischer Dichter betätigt und 369 fünfzehn Stücke geschrieben.

Die Sippe des Euripides<sup>7</sup> lebt weiter in seinem gleichnamigen Sohn, der nach des Vaters Tod die Trilogie Iphigenia Aul., Alkmeon und Bakchai auf die athenische Bühne brachte, und seinem gleichnamigen Neffen, von dem Suidas drei Stücke, Orestes, Medeia, Polyxene, anführt.

<sup>1</sup> Arg. Eur. Med.; Suid. s. v. *Ἀισχύλος* und *Εὐφορίων*.

<sup>2</sup> Ar. vesp. 462 (seine Herbigkeit betont); av. 281 f. (mit Schol.); Cratin. fr. 292 K. Dazu stimmt auch der Spottname *χολή*, den ihm wohl auch die Komödie gab (Suid. s. v. *Φιλ.*). Ueber die Sippe des Philokles F. G. WELCKER, Griech. Trag. 1052 ff.

<sup>3</sup> Ar. eq. 401, pac. 803, av. 151 mit Schol., ran. 151. Ein jüngerer Tragiker Melanthios, der zugleich Philosoph war, ist erwähnt im Index acad. philos. col. XXXI 4.

<sup>4</sup> A. WILHELM, Urk. 29.

<sup>5</sup> O. WOLFF, De Iophonē poēta tragico, Diss. Leipz. 1884. Die sechs Titel bei

Suidas: *Ἀχιλλεύς, Τηλέφος, Ἀστύων, Ἰλίον πέποις, Δεξαμένος, Βάκχαι ἢ Περθεύς* kommen bei demselben Suidas neben weiteren alle auch unter *Κλεοφῶν Ἀθηναῖος τραγικός* vor, woran F. SUSEMIL, Jahresber. üb. d. Fortschr. d. klass. Alt.wiss. 34 (1883) 1, 18 die unmögliche Vermutung knüpft, daß jener Tragiker Kleophon auf eine Verschreibung von Iophon hinauslaufe.

<sup>6</sup> Nach Suid. hat er 40 (nach andern 11) Stücke geschrieben. Mit eigenen Stücken trat er seit 396 auf (Diod. XIV 53, 6).

<sup>7</sup> Von dem Sohn Eurip. Schol. Ar. ran. 67 und Vita Eurip., von dem Neffen Suid. s. v. *Εὐφ.* c.

210. Die übrigen Tragiker des 5. Jahrhunderts. Zeitgenosse des Euripides war Aristarchos aus Tegea,<sup>1</sup> der unter anderem zum Dank für seine Genesung einen Asklepios schrieb (Aelian. fr. 101)<sup>2</sup> und nach Suidas die Tragödie „auf ihren jetzigen Umfang“ (*εἰς τὸ νῦν αὐτῶν μῆκος*) brachte.<sup>3</sup> Er soll über hundert Jahre alt geworden sein. Außer den drei großen Tragikern ist er der einzige, von dem wir wissen, daß Stücke von ihm noch in hellenistischer Zeit gegeben worden sind. Sein Achilleus wurde von Ennius ins Lateinische übertragen.

Ion aus Chios,<sup>4</sup> der Sohn des Orthomenes, Zeitgenosse der drei großen Tragiker, kam in frühen Jahren nach Athen, wo er in den Kreisen des Kimon verkehrte und den Aischylos kennen lernte.<sup>5</sup> Seine ersten Stücke führte er in Athen Ol. 82 (452—49) auf. Zwischen 445 und 440 war er in Sparta.<sup>6</sup> Während des samischen Krieges traf er in seiner Heimat mit Sophokles zusammen und hat Erinnerungen an ihn in seinen *Ἐπιδημία* niedergelegt. Im Jahr 428 unterlag er beim Tragikeragon dem Euripides und Iophon (Arg. Eur. Hipp.). Der Tod traf ihn vor dem Frieden des Aristophanes (a. 421).<sup>7</sup> Mit einer für jene Zeit merkwürdigen Vielseitigkeit dichtete er außer Tragödien noch Elegien, Hymnen, Dithyramben und schrieb in Prosa Reiseumemoiren (*Ἐπιδημία* oder *Ἵπομνήματα*) und ein Geschichtswerk über die Gründung von Chios.<sup>8</sup> Dem Volk der Athener drückte er seinen Dank für einen Siegespreis dadurch aus, daß er nach dem Sieg für jeden Bürger einen Krug Chierwein schickte.<sup>9</sup> Fragmente haben wir aus *Ἀγαμέμνων*, *Ἀλκμήνη*, *Ἀργεῖοι*, *Ἐξουτιδαί*, *Κακίς ἢ Φοῖνιξ*, *Λαέρτης*, *Μέγα δούρα* (?), *Τεῖχος*, die meisten aus dem Satyrspiel *Ἰουφάλη*, in dem er mit Behagen den Sieg des orientalischen Harems über das abgehärtete peloponnesische Naturburschentum schilderte.<sup>10</sup> An nüchterner Korrektheit soll er den Sophokles übertroffen haben, an hinreißender Kraft aber weit hinter ihm zurückgeblieben sein.<sup>11</sup>

370 Achaios,<sup>12</sup> Sohn des Pythodoros, geboren Ol. 74 (484—81) in Eretria,<sup>13</sup> also jüngerer Zeitgenosse des Sophokles, den er aber, wie man aus den Fröschchen des Aristophanes schließen muß, nicht überlebte, trat seit ca 450, in mehrfacher Konkurrenz mit Euripides, auf; er brachte 44, nach andern

<sup>1</sup> Ensebe. zu Ol. 81, 4 = 453 v. Chr.: *Aristarchus tragoediographus agnoscitur*; vgl. F. G. WELCKER, Griech. Trag. 931 f.

<sup>2</sup> O. WEINREICH, Rel.-gesch. Vers. u. Vorarb. VIII 1 (1909) 4 ff.

<sup>3</sup> J. OERI, Die Symmetrie der Verszahlen im griech. Drama, Vortrag Aarau 1896. Der Sinn der Suidasnotiz ist unklar (Vermutungen s. bei A. DIETERICH in der Realenzykl. II 861, 60 ff.). Vgl. unten.

<sup>4</sup> Eine alte Monographie von Baton angeführt von Ath. X p. 436 f.; aus neuerer Zeit R. BENTLEY, Op. (Leipz. 1781) 494—510; E. S. KÖPKE, Dissertatio de Ionis Chii poetae vita et fragmentis, Berl. 1836. F. SCHÖLL, Rh. Mus 32 (1877) 145 ff.

<sup>5</sup> Plut. Cim. 9 u. 16; de prof. in virt. 8.

<sup>6</sup> U. KÖHLER, Herm. 29 (1894) 156 ff.

<sup>7</sup> Ar. pac 835 mit Schol.

<sup>8</sup> Schol. Ar. pac. 835; die prosaischen Fragmente gesammelt von C. MÜLLER FHG II 4—51. Außerdem schrieb er ein Buch philosophischen (pythagoreischen) Inhalts *Τραγῶδες* oder *Τραγῶδοί*, s. H. DIELS, Vorsokr. I<sup>3</sup> 220 ff.

<sup>9</sup> Ath I p. 3 f.

<sup>10</sup> Den Zuwachs von zehn Fragmenten aus dem Lexikon des Photios verzeichnet S. MEKLER, Jahresber. üb. d. Fortschr. d. klass. Alt.wiss. 147 (1910) 118 f.

<sup>11</sup> Auct. π. ἔγ. 33, 5.

<sup>12</sup> Artikel des Suidas; K. L. UELICHS, Achaei Eretriensis quae supraunt collecta et illustrata, Bonn 1834.

<sup>13</sup> Eretria hatte berühmte Dionysosfeste (K. BURSIAAN, Geogr. v. Griechenland, Leipz. 1886, II 420); über das von der amerikanischen Schule ausgegrabene Theater von Eretria W. DÖRPFELD, Griech. Theater 112 ff.

nur 30 oder 24 Stücke zur Aufführung und erlangte elf Siege, worunter wahrscheinlich nur ein städtischer;<sup>1</sup> einen Namen hatte er im Satyrdrama.<sup>2</sup>

Über Neophron aus Sikyon s. o. S. 358.

Begründer einer Tragikerfamilie, die Aristophanes übel mitnimmt,<sup>3</sup> war Karkinos<sup>4</sup> aus Akragas, der im Jahr 431 Stratege war und zugleich als Tragödiendichter und Tänzer auftrat.<sup>5</sup> Namhafter war sein Sohn Xenokles, der im Jahr 415 mit der Tetralogie *Οιδίπους, Αντιάων, Βάκχαι, Ἀθάμας* den Sieg über Euripides davontrug, worüber die Freunde des Euripides empört waren, wohl mit Recht, wenn Aristophanes, gewiß kein Freund des Euripides, den Xenokles so geringschätzig beurteilt. Sein Sohn, Karkinos der Jüngere, gleichfalls Tragödiendichter, stand am Hof des jüngeren Dionysios in Ehren. Er soll 160 Stücke geschrieben haben, wobei vielleicht die Leistung des Großvaters mit der des gleichnamigen Enkels zusammengenommen ist; gesiegt hat er elfmal.<sup>6</sup> Von ihm stammt noch ein weiterer Xenokles. Man wird vermuten dürfen, daß in dieser sizilischen Tragikersippe der Same aufgegangen ist, den Aischylos auf der Insel ausgestreut hatte.

Agathon,<sup>7</sup> Sohn des Teisamenos<sup>8</sup> aus Athen, bekannt durch die witzige, Porträtzüge tragende<sup>9</sup> Charakteristik, die Aristophanes in den Thesmophoriazusen (a. 411) von ihm entwirft, und die Rolle, die er in Platons Gastmahl spielt, blühte in den letzten Dezennien des 5. Jahrhunderts; 416 gewann er als junger Mann mit seinem ersten Stück an den Lenäen<sup>10</sup> den Sieg, dessen Feier Platon in dem erhaltenen Symposion als Hintergrund benützt. Sein Geburtsjahr wird also spätestens 436, aber auch nicht viel früher fallen. Durch seinen feinen Geist, der ihm auch die Freundschaft des Euripides und des sokratischen Kreises erschloß, und seine eleganten Manieren mehr als jeder andere zum Hofmann geeignet, folgte er um 407 mit seinem Freund Pausanias einer Einladung des Königs Archelaos nach Makedonien, wo er wieder mit seinem älteren Genossen Euripides zusammentraf.<sup>11</sup> Zur Zeit, als Archelaos starb (399), lebte er entweder noch in Pella, oder war dort schon gestorben: beides kann Aristophanes (ran. 85) mit den Worten *οἴεται ἐς μακρόων ἐπόχην* andeuten (vgl. den Scholiasten zu jener Stelle). Die Kunstrichtung des Agathon entsprach seinem stutzerhaften Äußeren; in der Sprache ahmte er die gesuchten Anti-

<sup>1</sup> A. WILHELM, Urkunden 158.

<sup>2</sup> IG II 977 b; Diog. Laert. II 133. Von den 19 Titeln, die wir kennen, gehören sicher 6, wahrscheinlich aber 10 zu Satyrspielen. Ueber das Satyrspiel *Ἄιδων* s. J. O. SCHMIDT, Comm. Ribbeck. 112 ff.

<sup>3</sup> Ar. pac. 781 ff.; Thesm. 169 u. 441; ran. 86; vgl. vesp. 1501; nub. 1261. F. G. WELCKER, Griech. Trag. 1018 ff. 1068 ff.

<sup>4</sup> Der Name findet sich auch für den Vater des Tyrannen Agathokles, einen Rheginer.

<sup>5</sup> J. KIRCHNER, Beiträge zur Geschichte attischer Familien, Festschr. z. 100jähr. Jubelfeier des k. Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums, Berl. 1897, S. 3 ff.

<sup>6</sup> A. WILHELM, Urkunden 103.

<sup>7</sup> F. RITSCHL, De Agathonis tragici aetate, 1829, jetzt in dessen Opusc. I 411 ff.; F. G. WELCKER, Griech. Trag. 681 ff.

<sup>8</sup> Suid.; Schol. Ar. ran. 83; J. A. CRAMER, Anecd. Oxon. IV 269. Teisamenos wird auch als Vater des Tragikers Alkestor genannt; das veranlaßte H. MÜLLER-STRÜBING, Aristoph. und die hist. Kritik, Leipz. 1873, 562 f. zu kühnen Hypothesen.

<sup>9</sup> I. BRUNS, Das litterar. Porträt 156 ff.

<sup>10</sup> Ath. V p. 217 a; dazu stimmen die langen Nächte in Plat. conv. 223 c.

<sup>11</sup> Nette Anekdote von Euripides, der den schönen, aber schon 40jährigen Agathon beim Gelage küssen will, bei Aelian. v. h. XIII 4.

thesen des Gorgias nach;<sup>1</sup> in der Musik schloß er sich dem Raffinement des neuattischen Dithyrambus an, so daß die *Ἀγάθωνος αὔλησις* sprichwörtlich wurde;<sup>2</sup> seine Chorgesänge waren bloßer Ohrenschaus und hatten nur noch die Bedeutung von musikalischen Zwischenspielen (*εμβόλιμα*).<sup>3</sup> Im Inhalt wagte er die große, von niemanden nachgeahmte Neuerung, zu seiner Tragödie *Ἄνθος* die Fabel ganz frei zu erfinden.<sup>4</sup> Übrigens fand er mit seiner feinen, geistreichen Art viel Anklang; insbesondere hat Aristoteles für ihn fast nur Worte der Anerkennung. Mit Recht stellt F. G. Welcker den Agathon an die Spitze einer neuen Entwicklung, die freilich in ihren Anfängen stecken geblieben ist: er hat versucht, den von Euripides beschrittenen Weg fortzusetzen und die Tragödie aus der mythologischen Hülle zu befreien, und er hat die moderne Sprachkunst und Musik in vollem Umfang der Tragödie dienstbar gemacht, damit freilich ihren gottesdienstlichen Charakter zerstört. — Ein neues Fragment bringt der Anfang des Photioslexikons (p. 87, 26 Reitzenstein).

Nur inschriftlich bekannt ist ein Tragiker Archestratos, mit dessen Aristaios ein Schauspieler der hellenistischen Zeit bei den delphischen Soterien einen Sieg gewann. Da er neben Euripides genannt wird, mag er noch in das 5. Jahrhundert gehören.<sup>5</sup> Den Tragiker Pythangelos erwähnt Aristophanes (ran. 87).

2II. Die Tragiker des 4. Jahrhunderts. Mit dem Tod des Euripides und Sophokles verödete die tragische Bühne. Es lebten zwar noch im 4. Jahrhundert Dichter genug, die für die Bühne schrieben und die Aristoteles der Beachtung wert hielt; aber die dankbaren Sagenstoffe waren erschöpft, und da das Hinübergreifen auf geschichtliche und fingierte Stoffe mit der religiösen Bestimmung der Tragödie nicht vereinbar war, so bewegten sich die Tragödiendichter wesentlich im Geleise der alten Fabeln und hatten Not, den vergriffenen Gegenständen durch Änderung in Kleinigkeiten, wie des Ortes oder der Erkennungsweise neue Seiten abzugewinnen;<sup>6</sup> nur selten glückte es einem Dichter, mit einer ganz neuen Tragödie zu debütieren; er fand dann aber auch außergewöhnlichen Beifall, wie Astydamos mit seinem *Parthenopaios*. Leichte und elegante Handhabung der Sprache war damals eine sehr verbreitete Kunst, und die Tragiker verstanden sich auf sie um so mehr, als sie meist aus der Schule von Rhetoren hervorgegangen waren; aber die geschickte Mache und die geistreichen Metaphern vermochten nicht den Mangel an Wahrheit und warmer Empfindung zu ersetzen. Nicht ohne Einfluß auf die äußere Ausstattung der Tragödienaufführungen konnte die zunehmende Verarmung Athens im

<sup>1</sup> Schol. Luc. rhet. praec. 11. Bei Aelian. v. h. XIV 13 sagt er witzig zu einem, der die Antithesen aus seiner Rede entfernen wollte: *λέληθας παντὸν τὸν Ἀγάθωνα ἐκ τοῦ Ἀγάθωνος ἀγανίζων*. Ganz im gorgianischen Stil läßt ihn Plat. conv. 194 e ff. reden.

<sup>2</sup> Suidas und Hesybios unter *Ἀγάθωνος αὔλησις*. Nach Plut. quaest. conv. III 1 p. 645 e brachte er die chromatische Musik in die Tragödie.

<sup>3</sup> Aristot. poet. 18 p. 1456 a 30.

<sup>4</sup> Aristot. poet. 9 p. 1451 b 21. Außerdem kennen wir von ihm die Titel *Ἀερότη*, *Ἀλκμείων*, *Θνήστης*, *Μυσοί*, *Τήλεφος*.

<sup>5</sup> Philol. 60 (1901) 441.

<sup>6</sup> Aristot. poet. 13 p. 1453 a 17: *πρῶτον οἱ ποιηταὶ τοὺς πηρόντας μύθους ἀπρόθιμους, νῦν δὲ περὶ ὀλίγας οἰκίας αἱ τραγωδίαὶ οὐκ ἐπινοοῦνται, ὅσον περὶ Ἀλκμαίωνα καὶ Οὐδίοπουν καὶ Ὀρέστην καὶ Μελέαρον καὶ Θνήστην καὶ Τήλεφον; vgl. 14 p. 1454 a 8 ff.*

4. Jahrhundert bleiben, die endlich das Institut der Agonothese<sup>1</sup> gegen Ende des 4. Jahrhunderts notwendig gemacht hat.

Drei Dinge sind es insbesondere, welche diese Periode der Nachblüte tragischer Kunst bezeichnen. Erstens wurde es üblich, auch an den großen Dionysien neben neuen Tragödien alte zuzulassen; die neu aufgefundenen Didaskalien (IG II 973)<sup>2</sup> zeigen, daß in den Jahren 341—339 regelmäßig eine alte Tragödie den neuen vorausging. Zweitens begann das Publikum Aufmerksamkeit und Beifall fast in höherem Grade der Schauspielerkunst als den Dichtern und den Texten zuzuwenden,<sup>3</sup> so daß der Schauspieler in den Didaskalien genannt und für die tragischen Schauspieler, übrigens schon seit 449, ein besonderer Wettkampf eingerichtet wurde.<sup>4</sup> Drittens konnte der Dramatiker jetzt für seine Stücke auch auf ein Lesepublikum rechnen,<sup>5</sup> und es gab Dichter, deren Stücke so fein ins Detail ausgearbeitet waren, daß sie ihre volle Wirkung eher beim Lesen als auf der Bühne erreichten, *ἀναγλωστικοί*, nicht *ἀγωνιστικοί ποιηταί*. Unter diese rechnet Aristoteles (rhet. III 12 p. 1413b 12), dem diese mehr geistige Wirkung offenbar sympathischer ist, den Tragiker Chairemon, den er *ἀκριβὴς ὥσπερ λόγου-γράφος* nennt, und den Dithyrambiker Likymnios. In Chairemons Fragmenten tritt eine starke Neigung zum Blumigen, zur personifizierenden Metapher hervor; übrigens hielten sich Stücke von ihm noch im 3. Jahrhundert v. Chr. auf dem Repertoire.<sup>6</sup> Ein Experiment von ihm, aus dem man sieht, wie damals zur Erzielung unerhörter Überraschungseffekte Raubbau an den Kunstformen getrieben wurde, war das *δοῦμα πολέμετρον Κένταυρος*, in dem er alle Versarten verwendete.<sup>7</sup> Weniger berührte die Kunst und das Wesen des Dramas der äußerliche Umstand, daß seit dem 4. Jahrhundert Athen aufhörte, einzige Pflegestätte der dramatischen Kunst zu sein und daß auch in Syrakus, Korinth, Argos, Pherai, Megalopolis, Eretria und anderen Städten Tragödien aufgeführt wurden.<sup>8</sup>

Von Tragikern werden aus der Wende des 5. Jahrhunderts<sup>9</sup> genannt

<sup>1</sup> J. SUNDWALL, De institutione reipublicae Atheniensium post Aristotelis aetatem I in Acta societatis scientiarum Fennicae 34 nr. 4, Helsingfors 1906.

<sup>2</sup> A. WILHELM, Urkunden 40. Das erste Beispiel von Wiederaufführung einer alten Tragödie (*παλαιὸν δοῦμα παρεδίδαξαν οἱ τραγῳδοί*) haben wir aus einer didaskalischen Inschrift für das Jahr 386 (A. WILHELM a. a. O. 23), das erste von der einer alten Komödie für das Jahr 341/40 (ders. 28. 170 und Jahresh. des österr. arch. Inst. 10. 1907, 39). Hier scheint es sich aber noch nicht um eine regelmäßige Einrichtung, sondern um eine Extraleistung der Schauspieler zu handeln.

<sup>3</sup> Aristot. rhet. III 1 p. 1403b 33: *μεῖζον δύνανται γῆν τῶν ποιητῶν οἱ ἐλοκωιαί*. Aristoteles' Verstimmung darüber beleuchtet E. SZANTO, Ausgew. Abh. (Tüb. 1906) 343 ff.

<sup>4</sup> Siehe oben S. 273 f. Alciph. ep. III 12 SCHEPERS. Etwas anderes ist der von Lykurgos (Ps.Plut. vit. X or. 841 f) eingerichtete Schauspieleragon am Chyrenfest, durch den die zur Festaufführung zuzulassenden Schau-

spieler ausgelesen wurden. Vgl. A. MÜLLER, Griech. Bühn. 329. Berühmte Schauspieler waren damals Polos, Theodoros, Thettalos. Aristodemos, Neoptolemos, Satyros, Athendodoros. Vgl. F. G. WELCKER, Griech. Trag. 911 ff.; A. WILHELM, Urk. 138 und G. KAIBEL bei Wilhelm 188; A. MÜLLER a. a. O. 358 ff.

<sup>5</sup> Schon in Aristophanes' Fröschen v. 53 liest Dionysos während des Feldzugs auf dem Kriegsschiff für sich die Andromeda des Euripides.

<sup>6</sup> Philol. 60 (1901) 441; über die *ἀναγλωστικοί* s. E. SZANTO, Festschr. f. Th. Gomperz 275 ff. und O. CRUSIUS ebenda 381 ff.

<sup>7</sup> Aristot. poet. I p. 1447b 20; Ath. XIII p. 608 e.

<sup>8</sup> A. MÜLLER, Griech. Bühn. 376 ff. In Syrakus, wo Epicharmos lebte und Aischylos seine Perser aufführen ließ, gab es gewiß schon früher ein Theater.

<sup>9</sup> E. CAPPS, Chronological Studies in the Greek tragic and comic poets. Americ. journal of philol. 21 (1900) 38 ff.

Kritias und Theognis, die beide zu den dreißig Tyrannen gehört hatten, jener auch als Dramatiker, wie das Fragment seiner Tragödie Sisyphos zeigt, ein Verkünder des radikalsten Rationalismus (s. o. S. 182), dieser auch ein Moderner,<sup>1</sup> der einmal mit Euripides und Nikomachos in die Schranken trat;<sup>2</sup> ferner Meletos, der Ankläger des Sokrates,<sup>3</sup> Kleophon.<sup>4</sup> Nur zum Gespött diente Dionysios der Ältere, Tyrann von Syrakus, der auch als Dichter glänzen wollte<sup>5</sup> und sogar in Athen kurz vor seinem Tod (367) mit einer Tragödie *Ἐκτρογος λήτρα* den ersten Preis gewann.<sup>6</sup> Dem 4. Jahrhundert gehörte ferner an der durch sein Eigenlob sprichwörtlich gewordene<sup>7</sup> Astydamos, Sohn des Tragikers Morsimos, der anfangs den Rhetor Isokrates hörte, sich aber dann zur Tragödie wandte; ein außerordentlich fruchtbarer Dichter (Suidas legt ihm 240 Tragödien bei), erfreute er sich zugleich einer großen Gunst des Publikums; er trug fünfzehn Siege davon,<sup>8</sup> von denen uns zwei (a. 341 mit der Trilogie Achilleus, Athamas, Antigone; a. 340 mit zwei Stücken. Parthenopaios und Lykaon) inschriftlich bezeugt sind, und erhielt für seinen Parthenopaios die Ehre einer Statue.<sup>9</sup> Die Kunst des Vaters vererbte sich auf seinen Sohn, den jüngeren Astydamos. Theodektes aus Phaselis in Lykien, Schüler des Platon und Isokrates, war gleich angesehen als Redner und Tragiker; ein schöner und gewandter Mann, war er in den Kreisen der Platoniker, namentlich von Aristoteles, gern gesehen; als Tragiker trat er zuerst 365 auf;<sup>10</sup> auch am Hof der Artemisia stand er in Ehren und feierte in einer

<sup>1</sup> Das geht aus dem Spott des Aristophanes (Ach. II. 140; Thesm. 170) hervor.

<sup>2</sup> Dabei siegte der sonst wenig bekannte Nikomachos (Suid. s. v. *Νικόμαχος*, a), von dem der Anfang des Phetioslexikons drei Fragmente bietet (S. MEKLER, Jahresber. üb. d. Fortschr. d. kl. Alt.wiss. 147, 1910, 119).

<sup>3</sup> Meletos war Verfasser einer *Οἰκονομία*. Bei dem Scholiasten zu Plat. apol. 18b heißt er *τοιαυτοῦ δὲ καὶ αἰὸς ποιητής, Θεοῦ γένος*; vgl. F. G. WELCKER, Griech. Trag. 970 ff. Die Sippe der *Μέλητοι* dichtete durch drei Generationen (J. KIRCHNER, Prosopogr. Att. nr. 9830).

<sup>4</sup> Aristot. soph. el. 174b 27; weitere Stellen aus Aristot., der ihn wegen der Klarheit und nüchternen Realistik seiner Sprache öfter anführt, s. A. NAUCK, TGF<sup>2</sup> p. 962, b. Fraglich ist, ob sein Mandrobulos (F. W. SCHNEIDERWIN-E. LEUTSCH zu Zenob. prov. in Parnemiogr. Gr. III 82) eine Tragödie war.

<sup>5</sup> Nach Suidas hat er Tragödien und Komödien gedichtet und demnach die Forderung des Sokrates in Platons conv. extr. erfüllt; aber die Komödien werden bezweifelt, s. F. G. WELCKER 1229.

<sup>6</sup> Tzetzes Chil. V 180; nach demselben Chil. V 185 spottete er in einem Drama über Platon. Eine Darstellung aus der Tragödie von Hektors Lösung findet sich auf einem Wandgemälde von Pompeji; s. A. BAUMEISTER, Denkm. III n. 1949. — Ueber seine geschmacklosen neuen Wortbildungen, die auch Epist.

Socraticor. 35. 36 HERCHER berührt werden, s. J. WACKERNAGEL, Ztschr. f. vergl. Sprachf. 33 (1895) 48; über seine ganze litterarische Tätigkeit C. O. ZURETTI, Riv. di filol. 25 (1897) 529 ff.

<sup>7</sup> E. SALZMANN, Sprichwörter und sprichwörtl. Redensarten bei Libanios, Diss. Tübingen 1910, 31.

<sup>8</sup> Einen Sieg, und zwar den ersten, erwähnt die parische Chronik ep. 71 zu 372; vgl. F. G. WELCKER 1052 ff.; den Sieg mit dem Parthenopaios im Jahr 340 bezeugt IG II 973. Wie sich dieser Ast. zu dem verhält, der nach Diod. XIV 43 im Jahr 398 zuerst auftrat und 60 Jahre alt wurde, ist noch nicht aufgeklärt (A. WILHELM, Urk. 103 f.). Ein Fragment aus Ast. *Ἐκτρογος* findet sich in dem aus der Bibliothek des Soknopaios-tempels stammenden Amherst pap. II 10 (s. L. RADERMACHER, Rh. Mus. 57, 1902, 137 f.). Da die didaskalische Inschrift IG II 977 nur sieben Siege von ihm angibt (A. WILHELM 104), die jedenfalls städtische sind, so muß er achtmal an den Lenäen gesiegt haben. In den 240 Stücken sind ohne Zweifel die der beiden (vielleicht sogar drei) Astydamos inbegriffen.

<sup>9</sup> Diog. Laert. II 43. Die Basis der Statue mit Inschrift wurde am Dionysostheater aufgefunden; s. U. KÖHLER, Athen. Mitteil. 3 (1878) 116; W. DÖRPFELD-E. REISCH, Das griech. Theat. 38.

<sup>10</sup> A. WILHELM, Urk. 104.

Tragödie das Andenken des kunstfreundlichen Königs Maussolos (a. 352);<sup>1</sup> seine übrigen Tragödien, deren er fünfzig geschrieben haben soll, scheinen lauter ältere Sagenstoffe behandelt zu haben. Gestorben ist er in Athen im Alter von 41 Jahren;<sup>2</sup> an der heiligen Straße nach Eleusis stand sein großartiges Grabdenkmal, auf dem er sich rühmte, bei dreizehn Wettkämpfen acht Siegeskränze davongetragen zu haben.<sup>3</sup> Wenn er in dem 374 Aristeeasbrief (§ 316 Wendl.) als Repräsentant der Tragödie erwähnt wird, muß er in der Ptolemäerzeit noch sehr beliebt gewesen sein. Außer Tragödien hatte er Reden und eine berühmte *τέχνη ὀητορικὴ* geschrieben.<sup>4</sup> Moschion (s. o. S. 304, 5), ein oft verspotteter Feinschmecker, griff auf die politische Tragödie zurück in seinem Themistokles und seinen Pheräern,<sup>5</sup> von welchen Dramen das erste den Tod des Themistokles behandelte, das zweite sich auf den Untergang des Alexandros von Pherai bezogen zu haben scheint. Sonstige Tragiker unserer Periode waren, abgesehen von dem Verfasser des oben (S. 376 f.) besprochenen Rhesos, Polyeidōs, der nach Aristot. poet. 17 p. 1455b 10 eine neue Lösung in der Wiedererkennung der Iphigeneia ersann, Euaretos,<sup>6</sup> Dikaiogenes,<sup>7</sup> Aphareus,<sup>8</sup> der Stiefsohn des Isokrates, dessen Bühnenlaufbahn zwischen die Jahre 368 und 341 fällt, und der zwei städtische und zwei lenäische Siege gewonnen hat. 341 aber mit der Trilogie *Πηλιάδες*, *Ἐρέστης*, *Ἀγγή* der dritte wurde; Timokles, interessant dadurch, daß er sowohl Tragödien und Satyrspiele als auch Komödien dichtete, Verfasser eines 340 aufgeführten Satyrspiels Lykurgos;<sup>9</sup> Antiphon, der am Hof des älteren Dionysios von Syrakus lebte und diesem bei der Abfassung seiner Dramen assistiert haben soll;<sup>10</sup> Kleainetos. — Den Zerfall der Formen zeigen einige merkwürdige Zwitterbildungen des 4. Jahrhunderts: Python von Katane oder Byzantion schreibt ein Satyrspiel *Ἀγγή* mit Anspielungen auf den harpalischen Prozeß;<sup>11</sup> die Kyniker Diogenes von Sinope und Krates von Theben schreiben humoristisch-parodistische *τραγωδία*, in denen sie für die *φύσις* (z. B. für Kannibalismus im Thyestes, für Inzest im Oidipus) plädieren;<sup>12</sup> wieder andere machen,

<sup>1</sup> Gell. X 18, 7.

<sup>2</sup> Sein Geburtsjahr berechnet F. SUSEMIL, Rh. Mus. 54 (1899) 631 auf 382/1; richtiger E. CAPPAS a. a. O.: far from 390.

<sup>3</sup> Steph. s. v. *Φασηλίδης*; Ps. Plut. vit. X or. 837 d; Paus. 137, 3. Da wir aus IG II 977 wissen, daß er sieben städtische Siege gewonnen hat, so muß er einmal bei den Lenäen oder außerhalb Athens gesiegt haben (A. WILHELM 104; G. KABEL bei A. Wilhelm 185).

<sup>4</sup> Daher von Cicero or. 51 *artifex* genannt; auf dieses Handbuch scheinen auch die *Θεοδέκτεια* des Aristoteles Bezug zu haben (s. unten § 364 Ende); vgl. L. SPENGLER, *Συναγωγή τεχνῶν*, Stuttg. 1828, p. 168. Suidas zitiert ein Lehrgedicht des Th. über Rhetorik (s. v. *Θεοδέκτεις*). C. F. T. MÄRCKER, De Theodectis Phas. vita et scriptis, comm. I, Bresl. 1835.

<sup>5</sup> O. RIBBECK, Rh. Mus. 30 (1875) 147 ff.

<sup>6</sup> Nur inschriftlich bekannt als Dichter eines Teukros und Achilleus, mit denen er

341 den zweiten Preis gewann, und eines Alkmeon, mit dem er 340 der dritte wurde (A. WILHELM, Urk. 40).

<sup>7</sup> Schol. Ar. Eccl. I; Schol. Eur. Med. 167; Aristot. poet. 16 p. 1455 a 1.

<sup>8</sup> Ps. Plut. Vit. X or. 839 c. Ueber Siege des Aphareus IG II 973; vgl. F. SUSEMIL, Rh. Mus. 49 (1894) 474. A. WILHELM, Urk. 40. 101. 103.

<sup>9</sup> A. WILHELM, Urk. 40 f. 129.

<sup>10</sup> A. DIETERICH, Realenz. I 2526. 40 ff.

<sup>11</sup> A. NAUCK, TGF<sup>2</sup> 810 ff.

<sup>12</sup> E. ROHDE, Kl. Schr. I 182 f.; E. WEBER, Leipz. Stud. 10 (1887) 141 ff.; G. A. GERHARD, Phoinix v. Kolophon 234 f. Die *τοαγ.* des Diogenes schreibt übrigens Satyros bei Diog. Laert. VII 80 (vgl. VI 73 u. W. CRÖNERT, Kolotes und Menedemos 30) und Iul. or. 6 p. 186 c dem Aeginetos Philiskos zu. Daß Lucian. Dial. mort. 16 nicht auf Diog. *Ἡρωκλήης* zurückgehe, zeigt R. HELM, Lucian und Menipp 210 f. — Den lehrhaften Charakter dieser

unter Mißbilligung des Aristoteles (poët. 13 p. 1453 a 29), Tragödien mit heiterem Ausgang.

Insgesamt kennen wir (nach A. Naucks Sammlung) 141 Namen griechischer Tragiker und 386 Titel von Tragödien; von diesen sind 56 von je zwei, 16 von je drei, 12 von je vier, 5 von je fünf, 3 von je sechs, 2 von je sieben, einer (*Oidίπovς*) von zwölf verschiedenen Dichtern behandelt worden.

Vom 4. Jahrhundert an versehen sich immer mehr auch mittlere und kleinere Städte mit festen Theaterbauten, von denen aus nun der Geist attischer Kultur und Poesie über das gesamte griechische Sprachgebiet verbreitet wird. Seit Erbauung der steinernen Theater werden die Schauspieler bei den Aufführungen über den Chor, der auch der späteren Tragödie noch erhalten bleibt,<sup>1</sup> erhöht, wodurch sich das Vorwiegen der solistischen Virtuosenleistungen auch äußerlich ausdrückt. Da nun auch musikalische und rednerische Vorführungen, soweit nicht wie in Athen besondere Odeen vorhanden sind, in das Theater verlegt werden, so findet sich seit dem 4. Jahrhundert die Teilung der musischen *ἀγῶνες* in *οἰκητικοί* (dramatische) und *θυμειτικοί* (in der Orchestra stattfindende nichtdramatische).<sup>2</sup> Übrigens lassen uns die Inschriften erkennen, daß die Komödienaufführungen in hellenistischer Zeit weit beliebter waren als die der Tragödien, und es ist auch bezeichnend, daß jetzt in der Anordnung die Satyrspiele den Tragödien vorangestellt werden.<sup>3</sup> Im 4. Jahrhundert war die Tragödie noch die beliebteste Gattung gewesen;<sup>4</sup> es gibt aber schon zu denken, daß Lykurgos, der gestrenge Wächter alter Sitte, zu ihrem Schutz mit gesetzgeberischen Maßregeln vorgehen mußte.<sup>5</sup> Gegen Ende des 3. Jahrhunderts scheint der Tragödienagon der Lenäen in Athen, auch die Wiederaufführung alter Tragödien, ganz aufgehört zu haben.<sup>6</sup>

### 3. Die Komödie.<sup>7</sup>

#### a) Die Anfänge der Komödie in Griechenland und Sizilien.

212. Die Komödie läßt Aristoteles (s. oben S. 262, 2) von den Vorsängern der Phalloslieder (*ἀπὸ τῶν ἐξασχόντων τὰ φαλλικά*) ausgehen. Solche Aufzüge von Phallosträgern (*φαλλοφόροι*), die, Vegetationszauber ausübend,

„Tragödien“ beweist die Zusammenstellung von Diogenes' Atrous und Oidipus mit der Lehrschrift Philiskos und die Angabe, daß ihr Inhalt mit der *Πολιτεία* des Diogenes übereinstimme, bei Philodem. de Stoicis (W. CRÖNERT a. a. O. 62).

<sup>1</sup> A. KÖRTE, N. Jahrb. f. kl. Altert. 5 (1900) 81 ff.

<sup>2</sup> J. FREI, De certaminibus thymelicis, Basel 1900, Kap. I.

<sup>3</sup> FREI a. a. O. 21.

<sup>4</sup> Plat. leg. II 658 d.

<sup>5</sup> Ps. Plut. vit. X or. 841 f. Großes Interesse für die Tragödie zeigt der Philosoph Xenokrates (Plut. de ex. 603 c).

<sup>6</sup> E. REISCH, Ztschr. f. österr. Gymn. 58 (1907) 301. 309.

<sup>7</sup> Im Altertum handelte Aristoteles im 2. Buch der Poetik von der Komödie, woraus verzettelte Reste auf uns gekommen sind, die J. BERNAYS, Zwei Abhandlungen über die arist. Theorie des Drama, Berl. 1880, 133 ff. ins rechte Licht gestellt hat. Außerdem schrieben *περὶ κωμῳδίας* der Akademiker Krates (Diog. Laert. IV 23), der Peripatetiker Chamaileon in mindestens sechs Büchern, Soteridas von Epidauros unter Tiberius, und in Alexandria beschäftigten sich Lykophron, Eratosthenes, Euphronios, Aristophanes Byz., Aristarchos mit der Komödie. Der Aristarcheer Ammonios, der Krateteer Herodikos und Antiochos von Alexandria schrieben *Κωμωδοῦμενοι*, eine Art von Prosopographia comica,



mit einem Phallos, dem Symbol der Zeugungskraft des Vegetationsdämons, 376 umherzogen, fanden an vielen Orten statt. Von dem Brauch an den ländlichen Dionysien gibt Aristophanes in den Acharnern 259 ff. ein anschauliches kleines Bild. Genauer beschreibt Semos von Delos bei Athen. XIV p. 622 c aus späterer Zeit<sup>1</sup> solche Aufzüge; die Phallophoren ziehen zuerst unmaskiert, aber die Köpfe mit Blattwerk umhüllt, in Wieselpelzen im raschen, iambischen Takt in die Orchestra ein; dann laufen sie auf die einzelnen zu und überschütten sie mit Spottversen. Ähnlich war die von Herodotos (V 83) geschilderte, in Aigina heimische Feier der Fruchtgöttinnen Damia und Auxesia, von der die Spottverse in Aristophanes' Fröschen 416 ff. ein Abbild geben.<sup>2</sup> Verwandter Natur waren auch die Spässe der Dikelisten<sup>3</sup> in Sparta, die mit Gebärden und Worten den fremden Quacksalber oder den Krautdieb nachahmten,<sup>4</sup> die Scherze der verummten Bauern und Hirten in Sparta und Sizilien,<sup>5</sup> die komischen Gesänge der Lysioden und Magoden in Unteritalien.<sup>6</sup> Deutlich lassen sich zwei Arten scherzhafter

über die vgl. J. STEINHAUSEN, *Κομωδοῦμενοι*, Diss. Bonn 1910; die *Κομωδοῦμενα* des Nikanor (STEINHAUSEN S. 50) scheinen ein Analogon zu den *Τραγωδοῦμενα* des Asklepiades (s. o. S. 278, 6) gewesen zu sein. Erhalten sind uns mehrere, den Aristophanesscholien vorausgeschickte Traktate, nämlich Platonios *περὶ διαφορᾶς κομωδιῶν* (1) und *περὶ διαφορᾶς χαρμηγῶν* (2), ferner ein Anonymus *περὶ κομωδίας* (11) mit wertvoller Charakteristik der einzelnen Dichter. Aus dem Mittelalter stammen die Verse des die Scholien zu Dionysios Thrax benützensden Tzetzes *περὶ κομωδίας* und dessen Prolegomena in Aristophanem (ed. H. KEIL in F. Ritschl Opusc. I 197 ff.), womit das Scholium Plautinum, neu bearbeitet von W. STUEDEMUND, Phil. 46 (1887) 1—26, zusammenhängt. Alle diese einleitenden Stücke, noch um andere vermehrt, im 1. Band von G. KAIBEL, *Comic. Gr. fragm.* 1899; litterarhistorisch behandelt von demselben, *Abh. der Gött. Ges. der Wissensch.* N. F. 2, 4 (1898). — A. MEINEKE, *Historia critica comicorum Graec.*, Bd. I von dessen *Fragn. com. Graec.* Berol. 1839—57, 5 voll., Hauptwerk; ed. minor Berol. 1847, 2 voll.; Th. Kock, *Comicorum Atticorum fragm.*, Lips. 1880 bis 1888, 3 Bde., wozu wichtige Ergänzungen von A. NAUCK, *Mél. gr.-rom.* VI, Petersburg 1891, 53 ff.; G. KAIBEL, *Comicorum Graecorum fragm.*, davon erschienen vol. I fasc. prior: *Doriensium comoedia mini phylaces*, Berolini 1899. Eine Anzahl Fragmente sind aus Photios hinzugewonnen: R. REITZENSTEIN, *Der Anfang des Lexik. des Phot.*, Leipz. 1907, XVI ff. Ueber den Zuwachs aus Papyri s. die einzelnen Dichter. — EDÉLESTAND DU MÉRIL, *Histoire de la comédie ancienne*, 2 voll. Par. 1864. 69; F. H. M. BLAYDES, *Adversaria in Comic. Graec. fragmenta*, 2 Teile, Halis 1890 und 1896; A. KÖRTE, *Archäologische Studien zur alten Komödie*, *Jahrb. d. arch. Inst.* 8 (1893) 61 ff.; G. THIELE, *Die Anfänge der griech. Komödie*,

N. Jahrb. f. klass. Alt.wiss. 9 (1902) 405 ff. B. SACHSCHAL, *De comicorum Graec. sermone metro accommodato*, Diss. Breslau 1908. — Jahresbericht über die Komiker im Jahresber. über die Fortschr. der kl. Alt. von C. v. HÖRZINGER, zuletzt Bd. 116 (1903) 159—328 (für 1892—1901).

<sup>1</sup> In spätere Zeit gehört jedenfalls auch, was Ath. X p. 445 a über Antheas von Lindos und seine bakchischen Ausgelassenheiten berichtet.

<sup>2</sup> Von Phallophoren in Sikyon spricht Ath. XIV p. 621 f. Ueber Neckereien und Obszönitäten beim Demeterkult s. a. Diod. V 4, 5 und dazu P. Wesseling; Weiteres Chr. A. LOBECK, *Aglaoph.* 689. Spottreden zwischen Männern und Weibern beim Fest des Apollon Aigletes in Anaphe Apoll. Rhod. Arg. IV 1717 ff.

<sup>3</sup> *δάζηλον* = *εἶδωλον*, *μίμημα* Hesych. s. v.; Hdt. II 171. Wenn das Wort, wie es scheint, ionischen Ursprungs ist, so würde folgen, daß diese komischen Produktionen in Sparta aus dem Osten importiert und von ionischen Künstlern ausgeführt worden sind. Dem entspricht, daß Plat. leg. VIII 816 d e, wahrscheinlich im Anschluß an dorische Sitte, komische Rollen nur durch Sklaven oder Ausländer übernehmen läßt. Uebrigens haben doch auch manche Wörter aus der Komödiensphäre wie *κόβαλος*, *ἀεταλόγος*, *γλίταρος* ihre lautliche Prägung in dorischem Gebiet erhalten: A. THUMB, *Die griech. Sprache im Zeitalter des Hellenism.*, Straßb. 1901, 60.

<sup>4</sup> Ath. XIV p. 621 d. Ueber Neckereien im spartanischen Heer, in dem aber keine Komödianten zugelassen waren, Plut. Cleom. 12 extr.

<sup>5</sup> Vgl. den Traktat *περὶ τῆς εἰροπέως τῶν βορκολιζῶν* vor den Theokritoscholien.

<sup>6</sup> Ath. XIV p. 621; vgl. C. J. GRYSAR, *De Doriensium comoedia*, Colon. 1827. H. REICH, *Der Mimus* 1 275 ff.

Darbietungen unterscheiden: auf ionischem Boden die satirischen, mit persönlicher Invektive, wie sie Archilochos und Hipponax litterarisch gefaßt haben, auf dorischem die humoristischen, die zu der dorischen Typenkomödie und dem Mimus hinführen. Die attische Komödie hat beide Elemente in sich aufgenommen.

213. Aus solchen volkstümlichen Schwänken und Neckereien sind die verschiedenen Arten der komischen Muse hervorgegangen. Die Komödie knüpfte insbesondere an die Phallika an; denn sie war und blieb mit dem Kultus des Dionysos und seinen Festen aufs engste verknüpft. Gelegenheit zum Vortrag der Scherze bot der *κῶμος*, der lustige Aufzug zu Ehren des Bakchos, und von ihm hat die Komödie den Namen.<sup>1</sup> Die Anfänge der Komödie sucht Aristoteles (poët. 3 p. 1448a 31) bei den dorischen Megarern, den nisäischen im griechischen Festland und den hybläischen in Sizilien.<sup>2</sup> Im festländischen Megara mag die Ochlokratie nach dem Sturz des Tyrannen 377 Theagenes (um 600) dem Spott der Phallophoren freien Lauf gegeben haben;<sup>3</sup> zur kunstvollen Entwicklung ist aber der megarische Scherz (*Μεγαροῖν σκῶμμα*) nicht gekommen; man sprach in Athen von ihm nur im Sinn von grober Zote und Bedientenwitz.<sup>4</sup> Eine Hauptfigur der megarischen Posse war der *Maison*, die stehende Maske eines gefräßigen Koches.<sup>5</sup> — Nach Attika, und zwar nach dem Demos Ikaria, wohin auch die Entstehung der Tragödie verlegt wird, verpflanzte die Komödie angeblich Susarion aus Tripodiskos.<sup>6</sup> Es sind uns unter seinem Namen noch fünf sicher gefälschte Verse erhalten, in denen er sich als Sohn des Philinos aus Megara einführt und die große Weisheit verkündet *καὶ γὰρ τὸ γῆμαι καὶ τὸ μὴ γῆμαι ζαζόν*. Die parische Chronik (ep. 39) läßt ihn zwischen 581 und 562 in Ikaria auftreten und als Sieger einen Korb voll Feigen und eine Amphora Wein davontragen. Aber die Stegreifwitze (*αἰτοσχεδιάσματα*) dieses alten Lustspiels paßten nicht zu dem ernsthaft-mystischen Charakter, den die Religionspolitik der Tyrannen im 6. Jahrhundert den städtischen Dionysien gegeben hatte und der ihnen auch nach Einrichtung der Demokratie zunächst noch ausschließlich verblieb, bis man zuerst mit Zulassung des Satyrspiels der bäuerlichen Lustigkeit des alten Dionysoskultes eine Konzession machte. So blieb, wie Aristoteles sagt,<sup>7</sup> die Komödie

<sup>1</sup> Der Ableitung von *κῶμος* Dorf (Aristot. poët. 3 p. 1448a 35) liegt die Tendenz zugrunde, die Komödie ganz aus dem dorischen Gebiet herzuleiten. Ueber die Kontroverse in betreff des dorischen oder nichtdorischen Ursprungs der Komödie s. J. POPPELREUTER, *De com. Att. primordiis*, Berl. 1893. 14.

<sup>2</sup> Anon. zu Aristot. eth. Nic. Comm. in Aristot. Gr. XX p. 186. 12 ff. nennt die Megarer Erfinder der Komödie; vgl. Anth. Pal. XI 32. WILAMOWITZ, *Die megarische Komödie*, Herm. 9 (1875) 319 ff. will die megarische Komödie auf Witze attischer Komödiendichter reduzieren, mit Unrecht.

<sup>3</sup> Plut. quaest. gr. p. 295 d; Anth. Pal. XI 440.

<sup>4</sup> Ar. vesp. 57; nub. 539; pac. 739 ff.; Eupol. fr. 244 K.; Ecphant. fr. 2 K.

<sup>5</sup> Ar. Byz. bei Ath. XIV p. 659 a; A. MEINEKE I 55 f.

<sup>6</sup> Die Zeugnisse über diese Figur, die ihre Existenz nur der Rivalität der attischen und dorischen Ansprüche auf die Komödie verdankt, bei G. KABEL, *C. Gr. Fr.* I 77.

<sup>7</sup> Aristot. poët. 5 p. 1448a 38 ff.: *ἡ δὲ κωμῳδία διὰ τὸ μὴ σπονδάζεσθαι ἐξ ἀρχῆς ἔλαθεν καὶ γὰρ γαστρὸν κωμῳδῶν ὀφέ ποτε ὁ ἄρχων ἴδωκεν, ἀλλ' ἐθελονταὶ ἦσαν ἡδὴ δὲ σχήματά τινα αὐτῆς ἔχουσης οἱ λεγόμενοι αὐτῆς ποιηταὶ μνημοσύνοισιν*. Suidas e. v. *Ἐπίχασμος* nennt aus jener älteren Zeit die Namen Euetes, Euxenides, Myllos; der letzte steht auch bei Diomedes p. 488, 24 K. Der erste bezeichnet einen inschriftlich bekannten Tragiker (A. WILHELM, *Urk.* 100).

unbemerkt, und es dauerte an hundert Jahre, bis in Athen von Staats wegen Wettspiele für Komödiendichter eingerichtet wurden.

214. Sizilische Komödie. Inzwischen waren schon in Sizilien die Keime der dorischen Komödie aufgegangen und hatte bereits Syrakus nächst Aristoxenos von Selinus und Phormis<sup>1</sup> den großen Dichter Epicharmos<sup>2</sup> (ca 550—460) hervorgebracht. Ihr Element ist nicht die Satire, sondern der Humor, was der Begabung des dorischen Stamms, aber wohl auch den politischen (oligarchischen oder monarchischen) Verhältnissen der dorischen „*τιμοκρατία*“ (im Sinn von Platons *Politeia*) entspricht. Persönliche Angriffe und die kühne Phantastik<sup>3</sup> der altattischen Komödie fehlen hier, dagegen werden drollige Charaktertypen in drolligen Situationen mit harmloser Lustigkeit vorgeführt. Märchen und Mythenparodie<sup>4</sup> bieten gewöhnlich die Einkleidung. Von kunstvollem Aufbau der Handlung oder der Versmaße ist keine Rede. Der Dialekt ist der epichorische. Alles dieses und der stark sentenziöse Einschlag geben der dorischen Komödie erheblich mehr volkstümliche Farbe, als sie die attische hat. Daß sie durch den Sieg des Attizismus fast ganz verdunkelt worden ist, bedeutet für unsere Kenntnis der antiken Kultur eine der schmerzlichsten Einbußen. — Das Andenken des Epicharmos ehrten die Syrakusier später durch ein ehernes Standbild, zu dem Theokritos ein Epigramm dichtete.<sup>5</sup> Seine Komödien, deren Zahl zwischen 35, 40 (darunter vier strittige) und 52 schwankt,<sup>6</sup> und von deren keiner sich der Aufbau und die szenische Darstellung im einzelnen mehr erkennen läßt, waren zum größeren Teil (19 von den erhaltenen Titeln) mythologische Travestien,<sup>7</sup> die, wie schon die Titel *Κύκλωψ*, *Ἀμυκος*, *Βούσειρις* zeigen, dem attischen Satyrspiel ähnliche

<sup>1</sup> Aristot. poet. 5 p. 1449 b 7; Suid. s. v.; G. KAIBEL, C. Gr. Fr. I 148. Den von Epicharmos fr. 88 K. erwähnten Dichter Aristoxenos zu bezweifeln ist kein Grund. Der Spott auf die *μάντις*, den der einzige unter seinem Namen erhaltene Tetrameter ausspricht, gehört seit alter Zeit zu den Gemeinplätzen des Mimus (H. REICH, Der Mimus I 306 f.).

<sup>2</sup> Ueber Epicharmos Anon. de com. 4 p. 7, 16 K., ein Artikel des Suidas und Diog. Laert. VIII 78. A. O. FR. LORENZ, Leben und Schriften des Koers Epicharmos, Berl. 1864; L. SCHMIDT, Quaestiones Epicharmae, Bonn 1846. Die Fragmente gesammelt von H. L. AURENS, De gr. ling. dial. t. II. Gött. 1843, im Anhang; vollständiger von G. KAIBEL, C. Gr. Fr. I 91—147. Daß Ep. aus Kos stamme, wird zuerst von Diog. Laert. I. I. behauptet und geht wohl auf die törichte Ableitung von *κοιρωδία* aus *Κῶς* (Diomed. bei G. KAIBEL, C. Gr. Fr. I p. 58, 171 ff.) zurück. Ueberall sonst heißt er Sikeliote (Aristot. poet. 3 p. 1448 a 32) oder Syrakusier (in den u. A. 5 zitierten Epigrammen; Columella VII 3, 6; Anon. de com. p. 7 KAIBEL; Suid.). Für seine Zeit sind zwei unvereinbare Ansätze überliefert (F. JACOBY, Marm. Par. p. 181; WILAMOWITZ, Gött. Gel. Anz. 1906 621 f.): I. zur

Zeit der Perserkriege und des Hieron (Timaios, Marm. Par., Suid. u. a.); 2. lange vor Magnes und Chionides, d. h. im 6. Jahrh. (A. WILHELM, Urk. 108). Er muß aber bis unter Hierons Tyrannis gelebt haben, bis ca 470 (fr. 98 K. bezieht sich auf ein Ereignis a. 477/6; Schol. Aesch. Eum. 616 K.), wie er denn 90 (Diog. Laert. VIII 78) oder 97 (Luc. macr. 25) Jahre alt geworden sein soll. Es ist kein Grund zu zweifeln, daß Neanthes von Kyzikos fr. 8 M. richtig das auch Oxyrh. pap. IV nr. 665, 13. 15 erwähnte Krastos (das F. G. WELCKER, Kl. Schr. I 3, 279 wegzudeuten sucht) als seinen Geburtsort angebe.

<sup>3</sup> O. CRUSIUS, Münch. Ak. Sitz. ber. 1907, I ff., wo besonders das Fehlen theriomorpher Vermummungen erwiesen wird.

<sup>4</sup> O. MÖSSNER, Die Mythologie in der dorischen und altattischen Komödie. Diss. Erlangen 1907.

<sup>5</sup> Theocr. epigr. 17: ein anderes Epigramm bei Diog. Laert. VIII 78.

<sup>6</sup> Suid., Anon. de com. 40.

<sup>7</sup> Die Mythenparodie setzt sich in dem unteritalischen *γλῆραξ* fort: A. v. SALIS, De Doriensium ludor. in cem. Att. vestigiis, Baseler Diss. 1905, 10 f. Homerparodien bei Epicharmos W. SCHULZE, Quaest. ep. 392.

Gegenstände behandelten. Öfters war eine Hauptperson der Nimmersatt und Kraftmensch Herakles, eine Lieblingsfigur des dorischen Volksmärchens; so im Buseiris, wo er sich in den Vorratskammern des erschlagenen Unholdes gütlich tat; in *Ἰβας γάμος* bildete den Mittelpunkt sein Hochzeitschmaus mit den leckeren Speisen von Fischen, Austern, Vögeln, Kuchen, wie denn überhaupt im Lande der *dapes Siculae* der Humor sich mit Vorliebe in der Küchensphäre bewegt. Auch die Figur des Parasiten hat Epicharmos schon (Ath. VI p. 235ef). In den *Κοιμασται ἢ Ἐφαιστος* war die Fesselung der Hera auf dem Thron, weil sie aus Eifersucht dem Herakles Nachstellungen bereitet hatte, dargestellt.<sup>1</sup> Andere Stücke (17 von den erhaltenen Titeln) mögen den Mimen verwandt gewesen sein und boten Bilder aus dem gewöhnlichen Leben, wie der Bauer (*Ἀγροσώτης*), die Festbesucher (*Θεατοί*), oder witzige Wettkämpfe nach volkstümlichen Motiven<sup>2</sup> und philosophischen Wortstreit wie *Ἰῦ καὶ Θάλασσα, Λόγος καὶ Λογία* und *Ἀἰξανόμενος λόγος*.<sup>3</sup> Aus den meist singularischen Titeln ergibt sich, daß der Chor in Epicharmos' Stücken nicht die Rolle gespielt haben kann wie in der altattischen Komödie. Die Lustspiele waren im dorischen Dialekt der Syrakusier geschrieben mit manchen interessanten Einsprengungen aus altitalischem Dialekt;<sup>4</sup> von Versen gebrauchte er außer dem iambischen Trimeter insbesondere den trochäischen und anapästischen Tetrameter, diesen in zwei Komödien, den *Χορεύοντες* und dem *Ἐπίπικος*, durchweg;<sup>5</sup> seine trochäischen Tetrameter hatten durch die häufigen Auflösungen der Längen einen ungleich bewegteren Charakter als die entsprechenden Verse des attischen Dramas. Mit der Raschheit des trochäischen und anapästischen Rhythmus paarte sich die Lebhaftigkeit der Aktion, so daß seine Komödien zu den *fabulae motoriae* gerechnet wurden, worauf sich der bekannte Vers des Horatius (epist. II 1, 58) bezieht: *Plautus ad exemplar Siculi properare Epicharmi*.<sup>6</sup> Daß die epicharmische Typenkomödie auf die altattische in den dreißiger Jahren des 5. Jahrhunderts, zur Zeit des Verbotes *μη ὀνομαστί χορεύειν*, besonders auf Krates, und dann wieder auf die mittlere und neue Komödie eingewirkt hat, kann zuversichtlich angenommen werden,<sup>7</sup> und dasselbe ist auch hinsichtlich der Atellane wahrscheinlich. Einen Hauptanziehungspunkt in den Komödien des Epicharmos bildete die Fülle treffender Sentenzen,<sup>8</sup> die schon früh aus ihnen ähnlich wie aus denen des Menandros und bei den Römern aus denen des Publilius Syrus ausgezogen und, zum Teil wohl mit Unechtem

<sup>1</sup> Darauf wurde ehemals das Vasenbild bei F. WIESELER, Theatergebäude Taf. 9, 14 bezogen, während F. Wieseler selbst die Darstellung auf ein anderes Stück bezieht.

<sup>2</sup> Neugriechische Analoga K. DIETERICH, Zeitschr. des Vereins für Volkskunde 12 (1902) 276 f.

<sup>3</sup> J. BERNAYS, Epicharmos und der *Ἀἰξανόμενος λόγος*, Ges. Abh. I, Berl. 1895, 109—117. Rekonstruktionen epicharmischer Stücke versucht O. CRUSIUS, Philol. Suppl. 6 (1891—93) 293 besonders glücklich für die Märchenkomödie *Νύκτου*.

<sup>4</sup> Ueber die Wirkungen des Digamma

bei Ep. F. SOLMSEN, Unters. z. griech. Laut- und Verslehre, Straßb. 1901, 154 ff. — Die italischen Wörter s. in dem Glossarium Italicum bei G. KABEL, C. Gr. Fr. I 198 ff.

<sup>5</sup> Hephaest, c. 8 p. 25, 11 CONSBR.

<sup>6</sup> Vgl. A. O. F. LORENZ (S. 399, 2) 215.

<sup>7</sup> LORENZ B. A. O. 207 ff.; A. v. SALIS a. a. O. (s. oben S. 399, 7).

<sup>8</sup> Viel zitiert ist der Vers fr. 250 K.: *νάγε καὶ μέγας ἀπιστεῖν ἄθρα ταῦτα τῶν γυρονῶν*. Reste einer ca 230—240 v. Chr. geschriebenen Sammlung epicharmischer monostichischer Sprüche in trochäischen Tetrametern Hibeh papyri I (1906) nr. 1. 2.

untermischt, in Anthologienform gebracht worden sind. Ob er nur infolge dieser starken philosophischen Beimischung in seinen Komödien zu dem Ruf eines Philosophen gekommen ist oder ob er wirklich (wie G. Kaibel u. a. annehmen) ein Lehrgedicht *περὶ φύσεως* geschrieben habe, das Ennius in seinem Epicharmos in lateinische *versus quadrati* übersetzte, ist fraglich. Jedenfalls lag dem Ennius ein solches Lehrgedicht unter Epicharmos' Namen vor, dessen Fälschung Wilamowitz,<sup>1</sup> da es schon von Euripides benützt zu sein scheint, in das 5. Jahrhundert hinaufrücken will. Was der Lokrer oder Sikyonier Axiopistos nach dem Zeugnis des Philochoros als *Γνώμαι* und *Κανὼν* des Epicharmos ausgab (Ath. XIV p. 648d), braucht nicht alles gefälscht gewesen zu sein. Daß schon Ende des 5. Jahrhunderts der Flötenspieler Chrysogonos dem Epicharmos eine *Πολιτεία* unterschob, bezeugt Aristoxenos (Ath. a. a. O.); was freilich Clemens Alexandrinus<sup>2</sup> als aus der epicharmischen *Πολιτεία* stammend zitiert (fr. 255—57 K.), mag man selbst einem schlechten Dichter des 5. Jahrhunderts nicht zutrauen. Platon,<sup>3</sup> der die Werke des Dichters wohl in Sizilien kennen lernte und sie teils wegen ihres philosophischen Gehaltes teils wegen ihrer Freiheit von persönlicher Satire (leg. IX 935 b. d ff.) besonders geschätzt haben wird, 380 hält ihn (Theaet. 152e) für den ersten aller Komiker. Die zahlreichen Fälschungen<sup>4</sup> auf Epicharmos' Namen beweisen seine große Berühmtheit. Aber im hellenistischen Zeitalter verdrängt der Gnomiker Epicharmos<sup>5</sup> den Komiker. Diesen scheint<sup>6</sup> der Grammatiker Apollodoros durch seinen gelehrten Kommentar in zehn Büchern<sup>7</sup> wieder mehr ins Licht gestellt zu haben. — Schüler oder Sohn und Rivale des Epicharmos war Deinolochos (Ael. nat. an. VI 51; Suid.). Im übrigen geben uns nur die wenigen Reste der pseudoepicharmischen *Αταλάνται* eine Ahnung von dem sonstigen Leben der westgriechischen Komödie. Vielleicht hat die Tyrannis der Dionyse dem Spiel ein Ende gemacht und die weitere Entwicklung nach Unteritalien gedrängt, wo dann Phylax und Atellane aufblühten.

215. Auch die primitive Form der westgriechischen Komik, die veristische Einzelszene, wurde im 5. Jahrhundert künstlerisch fixiert, der Mimus.<sup>8</sup> Das Wesen des Mimus besteht in photographisch getreuer Wieder-

<sup>1</sup> Euripides Herakl. I<sup>1</sup> 29 f.; W. NESTLE, Philol. Suppl. 8 (1899—1901) 601 ff. Die Bemerkung, daß Euripides den Ep. benützt habe, ist schon im Altertum gemacht worden und hat zu Fälschungen auf Ep.' Namen geführt (G. KAIBEL, C. Gr. Fr. I p. 146).

<sup>2</sup> Strom. V p. 719 f. P.

<sup>3</sup> Ueber Platons Verhältnis zu Ep. hatte eingehend der Rhetor und Historiker Alkimos in 4 Büchern *πρὸς Ἀμύνταν* (FHG IV 297) gehandelt.

<sup>4</sup> Zu diesen gehören noch ein Lehrgedicht *Νίφων*, das G. Kaibel mit einer *Ὀροπούα* identifiziert, ein *λόγος πρὸς Ἀντίρροα* (Plut. Num. 8), ein landwirtschaftliches Lehrgedicht, auf das Columella I I und Stat. silv. V 3, 155 dunkle Anspielungen machen. Manches epicharmische Wort ist in den Sprichwörtern des griechischen Volkes über-

gegangen (O. CRUSIUS, Philol. Suppl. a. a. O. 281 ff.).

<sup>5</sup> Das ist er dem Theokritos (ep. 17) und den Römern, unter denen besonders Lucretius ihm begeistert verehrt (C. PASCAL, Atene e Roma 3, 1900, 275 ff.).

<sup>6</sup> WILAMOWITZ, Textgesch. der griech. Lyr. 24 ff. Von einer Schrift des jüngeren Tyrannen Dionysios *περὶ τῶν ποιημάτων Ἐπιχάρμου* kennen wir nur den Titel aus Suid. s. v. *Ἀσπίσιος*. Ven Apolloderes' Kommentar ist ein Splitter durch das Wiener Papyrusfragment aus dem *Ὀδοσεὺς ἀντόμολος* (G. KAIBEL, C. Gr. Fr. I p. 108 f.) auf uns gekommen.

<sup>7</sup> Porphyrios in Vit. Plotin. 24; wahrscheinlich umfaßte jedes Buch, oder richtiger jeder Tomos eine Tetralogie.

<sup>8</sup> J. A. FÜHR, De mimis Graecorum, Berl.

gabe typischer Vorkommnisse des Alltagslebens in Form kurzer Monologe oder Dialoge, die als Intermezzi, sei es bei Symposien wie dem von Xenophon geschilderten, sei es bei Agonen in der Orchestra oder im Hippodrom<sup>1</sup> ohne Szenerie, aber im Kostüm rezitierend vorgetragen wurden. Im Unterschied von der Komödie fehlt dem Mimus alle Phantastik.<sup>2</sup> Schöpfer des Mimus als litterarischer Gattung ist Sophron, von dem Suidas folgendes überliefert: „Sophron aus Syrakus, Sohn des Agathokles und der Damnasyllis, lebte zur Zeit des Xerxes und Euripides und schrieb *μίμους ἀνδρείους* (wie *ἄγγελος, θυννοθήρας*) und *μίμους γυναικείους* (wie *ἀκέστριαι, νυμφοπόνος, πενθερά, τὰ γυναῖκες, αἱ τὰν θεῶν φωνὴ ἐξέλῶν, τὰ θάμεναι τὰ Ἰοθμία*); sie sind in Prosa, in dorischem Dialekt geschrieben; man sagt, daß der Philosoph Platon sie immer las, so daß er sogar zuweilen auf ihnen schlief.“ Fraglich ist, ob Sophron auch Mythenparodien und (H. Reich, Der Mimus I 239 f. 387) eine eigene Sammlung *Προμύθια* geschrieben hat.<sup>3</sup> Seine Sprache war stark mit italischen Elementen versetzt und in einer uns nicht mehr faßbaren Weise rhythmisiert. Bezeichnend für seinen Stil war die Häufigkeit der Sprichwörter.<sup>4</sup> Der Einfluß seiner ethopoetischen Kunst auf die spätere Litteratur ist sehr bedeutend gewesen. In den Idyllen des Theokritos (2 und 15) sind zwei stark umstilisierende Nachahmungen erhalten, die uns für den Verlust der Originale entschädigen müssen.<sup>5</sup> Ob er dem Theokritos auch für seine bukolischen Mimen Vorbilder gab, ist fraglich. Da Sophrons Werke noch im 6. Jahrhundert n. Chr. gelesen worden sind (Ch. Graux, Rev. de phil. 1, 1877, 209 f.), so ist die Hoffnung, daß noch etwas von ihm aus ägyptischen Papyri zutage kommen werde, nicht

1860. A. HAULER, Der Mimus von Epicharm bis Sophron, in Xenia Austriaca I, Wien 1893, 81-135; ders., Ueber Sophron, Theokr. und Herondas, Verb. der Wiener Philol. vers. 1893, 256 ff. Eine lebensvolle Darstellung der antiken Mimen und ihrer Verwandtschaft mit den Gauklern und Jongleuren gibt H. REICH, Die ältesten berufsmäßigen Darsteller des griechisch-italischen Mimus, Progr. Königsb. 1897, jetzt in dem mit Vorsicht zu benützendem Hauptwerk: Der Mimus I, Berlin 1903. Im Altertum schrieb Apollodoros einen Kommentar in mindestens drei Büchern zu Sophron. Athenaios (VII p. 281 ef) hat davon ein großes Stück erhalten. Die Fragmente gesammelt von G. KAIBEL, Com. Gr. Fr. I 152-182, zwei neue WILAMOWITZ, Herm. 34 (1899) 208; W. CRÖNERT, Kolot. und Mened. 107.

<sup>1</sup> K. HERTLINO, Quaest. mim., Straßb. 1899; Choric. apol. mim. 13, 6; O. CRUSIUS, Herondas übers., Gött. 1893 p. XXXIX f.

<sup>2</sup> O. CRUSIUS, N. Jahrb. f. kl. Alt. 25 (1910) 81 ff., der S. 86-90 viele Förderliche zur Einzelerklärung des S. beiträgt.

<sup>3</sup> O. CRUSIUS a. a. O. 88 ff. spricht dem S. alle Mythenparodien ab (*ἄγγελος* sei von zweifelhafter Bedeutung, *Προμυθεύς* dem Epicharmos zuzuweisen) und versteht *προμύθια* = Fürsprache (zur *προμύθια*-Frage s. auch V. JERNSTEDT, Opuscula, Petersb. 1907, 150 ff.).

<sup>4</sup> Demetr. π. εἶρη. 156.

<sup>5</sup> Theocr. id. 2 ist mit Benützung von Sophr. *τὰ γυναῖκες, αἱ τὰν θεῶν φωνὴ ἐξέλῶν* (über den Inhalt R. WÜSSCH, Jahrb. f. cl. Philol. Suppl. 27, 1902, 111 ff.), id. 15 mit Benützung von Sophr. *τὰ θάμεναι τὰ Ἰοθμία* gemacht. Platon (Duris fr. 45 M.), Herondas, Moschos id. 5, Lucian, Alkiphron, nach Io. Lyd. de mag. I 41 auch Persius, sind mehr oder weniger direkt von S. beeinflusst. Die Einteilung der Mimen in *ἀνδρείοι* und *γυναικείοι* wird, da Platon (reip. V 451 c; leg. II 669 c; vgl. Procl. ad Plat. remp. I 63, 24 Ka.) auf sie anspielt, von Sophron selbst sein. Ein ca 100 n. Chr. geschriebener *οἰτιμῶς* „Σόφρονος μίμοι γυναικείοι“ ist in Oxyrhynchos (Oxyrb. pap. II p. 303) gefunden worden. Der rhythmische Abendhymnus des Gregorios von Nazianzos (W. CHRIST, Anthol. graeca carm. christ., Berl. 1871 p. 29) wird von alten Grammatikern auf das Vorbild Sophrons zurückgeführt (H. REICH, Mim. I 137, 1). — Ueber die Rhythmisierung s. Aristot. poet. I p. 1447 a 28 ff.; Schol. Greg. Naz. bei G. KAIBEL, C. Gr. Fr. I p. 153, 9 (hier ist *ποιητῶν* zu *ἐνθμοῖς* zu ziehen und der Nachdruck auf den Partizipialsatz *ποιητικῆς ἀναλογίας καταφρονήσας* zu legen). Siehe E. NORDEN, Die ant. Kunstprosa, Leipz. 1898, 47 f.

unberechtigt. Neben Sophron wird als Mimendichter sein Sohn Xenarchos aus der Zeit des Tyrannen Dionysios genannt.<sup>1</sup>

Neben dem Mimus hat sich auch bereits im 4. Jahrhundert der Pantomimus entwickelt, wie wir aus dem Gastmahl des Xenophon (c. 9) ersehen. Dort nämlich führt zum Schluß des Mahls ein syrakusanischer Tanzmeister mit seinem Personal den Pantomimus Ariadne und Dionysios zum großen Ergötzen der Zuschauer auf. Es ist bezeichnend, daß auch noch ein anderes *ἀνάθημα δαιτός*, das Kottabosspiel, aus dem tafelfrohen Sizilien nach Griechenland importiert worden ist. Von dem gleichfalls aus dem Mimus entstandenen Mimiambus wird später unter Herondas zu handeln sein.

### b) Die altattische Komödie.<sup>2</sup>

216. Festen Boden und dauernde Heimstätte fand das heitere Spiel in dem demokratischen Attika. Reichlich flossen die Quellen für die kunstmäßige Komödie in den vielerlei Scherzen und Neckereien, die mit den volkstümlichen Kulte des Dionysos und der Demeter auch in Attika verbunden waren. Ebenso wie in dem ionischen Kulturbereich, aus dem Archilochos und Hipponax hervorgegangen sind, wog auch hier die Lust an der Satire auf Personen und Zustände des aktuellen Lebens vor; daneben werden aber auch humoristische Produktionen ohne persönliche Spitze nach Art des dorischen Mimus hergegangen sein. Einzelne und ganze Gruppen traten da in phantastischen Vermummungen auf — Frösche, Vögel, Ritter können wir schon lange vor Aristophanes nicht nur bei Magnes, sondern auch auf schwarzfigurigen Vasen aus der Zeit ca 520—480 nachweisen.<sup>3</sup> Die Kostüme waren von Anfang an mehr drollig als kostbar.<sup>4</sup> Wie die zotigen Scherze (*αἰσχρολογία*), so ist auch die niedrigkomische Tracht mit dem umgehängten Lederphallos, den ausgepolsterten Bäuchen und Gesäßen solidarisch mit den Lustbarkeiten des volkstümlichen Dionysosdienstes verbunden und von hier in den westgriechischen Phlyax wie in die altattische Komödie übergegangen.<sup>5</sup> Gelegenheit zu dergleichen Scherzen bot sich außer bei den phallischen Aufzügen der Dionysien (*ἐντελέτων χορῶν ἐρεθίσματα* Ar. nub. 312) auch bei den sogenannten Gephyrismen (*γεφυρισμοί*). Es war nämlich bei den jährlichen Prozessionen zur Mysterienfeier in

<sup>1</sup> Suidas s. v. *Ἰγνίωνος*, Aristot. poet. 1 p. 1447 b 10.

<sup>2</sup> Außer den allgemeinen oben S. 255, 4 und 396, 7 angezeigten Werken über griech. Drama und griech. Komödie seien hier noch erwähnt Th. BERGG, *Commentationum de reliquiis comediae Atticae antiquae libri II*, Lips. 1838; P. F. KANNEGISSER, *Die alte komische Bühne in Athen*, Breslau 1817, geistvoll, aber antiquiert. — Zur Technik s. die unten S. 405, 7 angeführten Arbeiten von Th. ZIELINSKI; S. KANN, *De iteratis apud poetas antiquae et mediae comediae Atticae*, Diss. Gießen 1910; W. SÜSS, *Rh. Mus.* 63 (1908) 12 ff. (s. u. S. 407, 7), 65 (1910) 441 ff. (Komödienschluß); ders., *De personarum antiquae comediae Atticae usu atque origine*, Diss.

Gießen 1906; s. a. u. S. 440, 3; W. HOFFMANN, *Ad antiquae Atticae comediae histeriam symbolae*, Diss. Berlin 1910.

<sup>3</sup> J. POPPELREUTER, *De comoediae Atticae primeridiis*, Berl. Diss. 1893; Ar. eq. 522 ff.

<sup>4</sup> Pherecr. fr. 185 K.: *ὁ χορὸς δ' αὐτοῖς εἶχεν δάκτυλα ὄνταυς καὶ στρομαιοδέσµας*; ähnlich Ar. fr. 253 K. Noch später galt es als Beweis ungebildeten Protzentums, einen komischen Chor mit der Pracht eines tragischen auszustatten, Aristot. eth. Nic. IV 6 p. 1123 a 23. Siehe a. oben S. 271, 5.

<sup>5</sup> Das ist gegenüber Th. Zieluski, dem auch G. THIELE, *N. Jahrb. f. kl. Altert.* 9 (1902) 420 beistimmt, von A. KÖRRE, *Jahrb. des arch. Inst.* 8 (1893) 61 ff. erwiesen. Siehe a. H. REICH, *Der Mimus* 1 258, 626 f.

Eleusis Sitte, daß an der Brücke (*γέφυρα*), die über den Kephissos führte, Witzbolde sich zu beiden Seiten aufpflanzten und in bald scherzenden, bald beißenden Versen die Vorübergehenden neckten.<sup>1</sup> Auch die Freiheit, mit der die Maskierten vom Wagen herab<sup>2</sup> bei bakchischen Aufzügen auf die Leute rechts und links ihren Spott aussossen, gab der attischen Komödie Nahrung.

Die attische Komödie ist, technisch betrachtet, ein Potpourri aus den Elementen des attischen Faschings, zusammengehalten durch das lockere Band einer toll-phantastischen Idee<sup>3</sup> und durchdrungen von dem Bestreben, im Sinn eines bestimmten Ideals von öffentlicher Wohlfahrt politische, sittliche, ästhetische<sup>4</sup> Kritik in größtem Maßstab zu üben, Schädlinge am Gemeinwesen rücksichtslos zu brandmarken, dabei die Zuschauer tüchtig lachen zu machen. So ist sie nach und nach unter dem Schutz der *παροργισία* ein Faktor des öffentlichen Lebens geworden, dessen Nutzen für den Staat sogar der greise Platon (leg. VII 816d) anerkennt.<sup>5</sup> Nachdem schon um 500 in dem Satyrspiel ein heiteres Element zu den städtischen Dionysien zugelassen war, eröffnete 488/87 der Archon Eponymos bei diesem Fest auch für die Komödie einen *ἀγών*, in dem als erster Chionides siegte.<sup>6</sup> 383 Vielleicht hat man in dieser Einrichtung nicht nur ein Zugeständnis an das Belustigungsbedürfnis des Publikums, sondern auch einen Ausdruck der Überzeugung von der Gemeinnützigkeit der Komödie,<sup>7</sup> vielleicht auch von der apotropäischen Wirkung des Spottes<sup>8</sup> zu sehen. Im 5. Jahrhundert

<sup>1</sup> F. V. FRITZSCHE in seiner Ausgabe von Ar. ran., Zürich 1845, 197.

<sup>2</sup> Dem. or. 18, 122; Harpocrat. lex. s. v. *πομπείας*. Schol. Ar. nub. 296.

<sup>3</sup> Antiphau. fr. 191 K. betont die freie Erfindung der Komödienstoffe im Gegensatz zu den Tragödien (s. a. Tzetzes bei G. KAIBEL. CGF I 17, 4 ff.). Besonderer Wert wurde darauf gelegt, daß die komische Idee immer neu sei (s. schon Semos bei Ath. XIV p. 622d; Ar. nub. 547. 553 mit Schol.; vesp. 1044. 1053. 1536; ran. 1370 ff. Eupol. fr. 78 K.; Plat. leg. VII 816e); so wollte es auch das Publikum (Ar. Ecol 580), und so hat geschichtlich richtig auch C. M. WIELAND (Neuer deutscher Merkur 1794, 355 f.) die seit Plutarchos immer wieder getadelte „Unordnung“ des Aristophanes verstanden. — Auch in Volksliedern wird die Neuheit der Erfindung gern hervorgehoben (R. STRÜBE, N. Jahrb. f. d. kl. Alt. 21, 1908, 230). Siehe o. S. 269, 10.

<sup>4</sup> G. W. BAKER, De comicis Gr. litterar. iudicibus, Harvard studies 15 (1904) 121 ff.

<sup>5</sup> Vgl. M. AUREL. comm. XI 6 (*παιδαγωγική παροργισία* der Komödie); Luc. pisc. 14: *οἶδα γὰρ ὡς οὐκ ἂν τι ἐπὶ σκόμματος χεῖρον γένοιτο, ἀλλὰ τοῦναντίον ὅπερ ἂν ἢ καλόν, ὥσπερ τὸ χοροὶσὶν ἀποσιμῶμενον τοῖς κόμμοις λαμπρότερον ἀποσιμῆται καὶ φανερότερον γίνεται*. Ps. Dionys. Hal. rhet. 8, 11: *ἢ δὲ γε κωμῳδία διὰ πολιτεύεται ἐν τοῖς δράμασι καὶ γέλοσσορῆ ἢ περὶ τῶν Κομῳδίων καὶ Ἀριστοφάνην καὶ Ἐπίπολον,*

*τί δὲ καὶ λέγειν; ἢ γὰρ τοι κωμῳδία αὐτῇ τὸ γέλοσων προσσηομένη γέλοσσορῆ*. Plut. de cur. 8 p. 519b redet von einem Gesetz von Thurioi, in dem *κωμῳδεῖν* der *μοιχοὶ* und *πολιπτογάμοις* erlaubt war. Wie befremdlich solche Komödienfreiheit den loyalen Bürgern der Aufklärungszeit vorkam, drückt C. M. WIELAND, Att. Mus. 2 (1798) V f. aus.

<sup>6</sup> E. CAPPs, The introduction of comedy into the City Dionysia at Athens, Chicago 1903. A. WILHELM, Urkunden 108 (bei Suid. s. v. *Χιονίδης*; liest WILAMOWITZ, Gött. Gel. Anz. 1906, 626 statt *προταγωνιστήν* offenbar richtig *πρωτὸν ἀγωνιστήν*, s. a. H. SCHENKL, Herm. 42, 1907, 333 ff.). Demnach ist TH. BERGKS (Rh. Mus. 34, 1879, 305) Meinung, der Komödienagon sei zuerst an den Lenäen und erst dann an den städtischen Dionysien eingeführt worden, aufzugeben. An Einfluß des Realisten Themistokles bei jener Neuerung zu denken, liegt aus zeitlichen und sachlichen Gründen nahe (E. MEYER, Gesch. des Altert. III 342; IV 92).

<sup>7</sup> Diese wird von den altattischen Komikern wiederholt betont: Ar. vesp. 651 (*ἰσασθαί νόσον ἀρχαίαν ἐν τῇ πόλει ἐντεοκνίαν*); ran. 389 f. (*καὶ πολλὰ μὲν γέλοιά μ' εἰπεῖν, πολλὰ δὲ ἀπουδαῖα*). 686 (*τὸν ἱερὸν χορὸν δίκαιόν ἐστι χορησιὰ τῇ πόλει ἐμπαρανεῖν καὶ διδάσκειν*). Vgl. unten S. 434, 4.

<sup>8</sup> K. SITTL, Die Gebärden der Griechen und Römer, Leipz. 1890, 117.



kamen bei den großen Dionysien je drei, im 4. Jahrhundert an den Lenäen je fünf Komödien zur Aufführung, im 2. Jahrhundert steigt die Zahl sogar auf sechs,<sup>1</sup> ein Beweis für den zunehmenden Geschmack des Publikums an der Komödie.<sup>2</sup> Seit dem Jahr 440 finden sich in der attischen Gesetzgebung Anzeichen dafür, daß man die Freiheit der Komödienkritik lästig empfand und einzuschränken suchte.<sup>3</sup> Auch was Platon in den Gesetzen über die Komödie sagt, zeigt, daß er zwar ein Organ der öffentlichen Kritik erhalten, es aber ganz unter staatliche Aufsicht stellen und ihm den Stachel der persönlichen Invektive nehmen möchte;<sup>4</sup> Aristoteles schließt aus seiner Ästhetik die *λαμπρὴ ἰδέα*, die offene persönliche Satire, völlig aus, und seine Ansicht ist zum Dogma geworden, das seine praktische Wirkung von der hellenistischen Zeit bis in das byzantinische Mittelalter in der Litteratur äußert. Diese Entwicklung drängte die Komödie seit Ende des 5. Jahrhunderts nach der Richtung des harmlos humoristisch Typischen und Parodischen hin, das in der mittleren und neuen attischen Komödie<sup>5</sup> sowie in der kynischen Humoristik zum Ausdruck kommt. Für uns sind so die Stücke der alten Komödie ein Spiegelbild der Zeit, freilich im Hohlspiegel; insbesondere lernen wir aus ihnen die sozialen Zustände, Fragen, Ideale des damaligen Athen, über die uns Thukydides so kärglich unterrichtet, vorzüglich kennen. Schon Platon soll dem Tyrannen Dionysios, um sich vom athenischen Staat ein Bild zu machen, die Lektüre der Komödien des Aristophanes empfohlen haben.<sup>6</sup>

In ihrem Aufbau und der Verwendung der Kunstmittel behält auch die Kunstkomödie des 5. Jahrhunderts, verglichen mit der Tragödie, von ihren volkstümlichen Ursprüngen her etwas äußerst Luxuriantes und läßt sich nicht auf eine feste Formel bringen.<sup>7</sup> Der Chor wird in weitest- 384  
gehender Weise in die Handlung hereingezogen, auch in zwei Gegenehöre zerlegt,<sup>8</sup> in seine Elemente aufgelöst, die Zahl der Rollen und der Schau-

<sup>1</sup> A. MÜLLER, Griech. Bühnenaltert. 321; A. WILHELM, Urk. 53. 69. 72. 74.

<sup>2</sup> Vgl. R. HERZOG, Koische Forschungen und Funde, Leipz. 1899, 54 f.

<sup>3</sup> Das erste Verbot des *ὑπομαστὶ χομῶδων* wurde unter dem Archon Morychides Ol. 85, 1 = 440/39 erlassen und drei Jahre später unter dem Archon Euthymones (s. Schol. Ar. Ach. 67) wieder aufgehoben; neue Beschränkungen scheinen 428/7 durch Antimachos ergangen zu sein (s. Schol. Ar. Ach. 1150) und wurden durch ein Psephisma des Syrakosios 417/6 (s. Eupolis in den *Ἰόλεις* und Schol. Ar. av. 1297) erneut eingeschärft, durch das insbesondere die namentliche Verhöhnung der Beamten untersagt wurde (s. Phrynichos im Monotropos; vgl. Schol. Ar. nub. 31, ran. 501; Ps. Xen. de rep. Ath. 2, 18). Vgl. A. MEINEKE I 40 ff.; Th. BERGG, Ueber die Beschränkungen der Freiheit der älteren Komödie zu Athen, Kl. Schr. II (Halle 1886) 444 ff.; F. LÜBKE, Observat. crit. in hist. vet. com., Berl. 1883.

<sup>4</sup> F. STÄHLIN, Die Stellung der Poesie in

der platon. Philos., München 1901. 58. Siehe bes. Plat. leg. XI 934 c ff.

<sup>5</sup> Ueber die ältere Zweiteilung und die jüngere (erst seit hadrianischer Zeit auftretende) Dreiteilung der attischen Komödie in *παλαιά (μέση)* und *νέα* s. Th. KOCK, Com. Att. fr. II 11.

<sup>6</sup> W. VISCHER, Ueber die Benutzung der alten Komödie als geschichtliche Quelle, Basel 1840, in Kl. Schr. I, Leipz. 1877, 459 ff.; H. MÜLLER-STRÜBING, Aristophanes und die historische Kritik, Leipz. 1873; J. MUHL, Zur Geschichte der alten attischen Komödie, Progr. Augsb. 1881.

<sup>7</sup> Die Arbeiten von Th. ZIELINSKI, Die Märchenkomödie in Athen, Petersb. 1885, und die Gliederung der altattischen Komödie, Leipz. 1885, sind anregend und scharfsinnig, aber viel zu sehr ordine geometrico angelegt und in ihren Ergebnissen nicht haltbar.

<sup>8</sup> Wahrscheinlich ist nur die *ἔσδοα* immer vom Gesamtchor vorgetragen worden. A. COUAT, Mélanges Weil 39 ff.

spieler, die offenbar für die Komödie weit billiger als für die Tragödie zu haben waren, ist, soweit wir sehen, viel größer als in der Tragödie, der Aufbau überaus locker und jeder erheiternden Episode zugänglich, mag sie auch noch so wenig zur Sache gehören. Die Satire äußert sich in der ganzen Einkleidung, dem Gesamtplan, zahlreichen Einzelexkursen im Stück, hat aber ihren eigentlichen Sitz in dem merkwürdigen Gebilde, das entwicklungsgeschichtlich ohne Zweifel die Keimzelle der Kunstkomödie und im übrigen das unterscheidende Merkmal der *παλαιά* darstellt, der Parabase. Sie hat ihren Namen daher, daß der Chor, ursprünglich in anapästischen Rhythmen, am Publikum mit abgenommener Maske<sup>1</sup> vorbeimarschiert und im Namen des Dichters dessen persönliche Sache gegen Anfechtungen führt.<sup>2</sup> Die Bezeichnung paßt indessen eigentlich nur auf den ersten Teil der Parabase,<sup>3</sup> der in reinen Anapästen gehalten, also wohl dorischen Ursprungs ist und in drei Gruppen zerfällt: eine kleine Reihe anapästischer Kurzverse (z. B. Ar. eq. 498—506), mit denen der Chor sich von den Schauspielern verabschiedet und der eigentlichen Parabasis zuwendet, *κομμάτιον* genannt, dann eine lange Partie aus anapästischen Langversen (Ar. eq. 507—546) *παράβασις* oder *ἀνάπαιστοι* im engeren Sinn genannt, auch wenn sie nicht aus wirklichen Anapästen bestanden,<sup>4</sup> endlich wieder einige ohne Atemholen rasch zusammengedruckene anapästische Kurzverse, das *μακρόν* oder *πύργος*<sup>5</sup> (Ar. eq. 547—50). Nach diesem „Aufmarsch“ folgt ein Standlied des Chors aus zwei korrespondierenden Strophen (*ῥῶδή* und *ἀντιῥῶδή*) in lyrischem Maß (Ar. eq. 551—64, 581—94), das einen ursprünglichen *ἕμνος* *παράβωμος* darstellt:<sup>6</sup> nach jeder Strophe wird nun aber, in epirrhematischer Komposition,<sup>7</sup> eine Reihe von gewöhnlich 16 trochäischen Tetrametern, *ἐπιόρημα* und *ἀντεπιόρημα* (Ar. eq. 565—80, 595—610), eingeschaltet. Den Inhalt der Trochäen bildet regelmäßig politische oder soziale Satire im öffentlichen Interesse. In diesem Teil der altattischen Komödie schimmern noch deutlich kultliche Vorgänge aus dem alten Dionysosfest hervor.<sup>8</sup> An diesen Mittelpunkt schlossen sich wohl, vorhergehend oder nachfolgend, schon beim alten Volksfest selbst verbindungslos die allerlei komischen

385

<sup>1</sup> ἀποδύντες vgl. Ar. Ach. 627; pac. 729; Lys. 615. 637. 662. 686; Thesm. 656.

<sup>2</sup> Uebrigens läßt der Dichter auch außerhalb der Parabase Personen des Stücks seine Gedanken aussprechen (z. B. Ar. Ach. 377. 496 ff.).

<sup>3</sup> Ueber die Gliederung Hephaest. p. 72 f. CONSER., wo die Definition gegeben ist: καλεῖται δὲ παράβασις, ἐπειδὴ εἰσελθόντες εἰς τὸ θέατρον καὶ ἀντιπροσώποι ἀλλήλοις σπάντες οἱ χορεύοντι παρέβαινον καὶ εἰς τὸ θέατρον ἀποβλέποντες ἐλεγόν τινα; παραβαίνειν πρὸς τὸ θέατρον Ar. pac. 735; eq. 507. Siehe oben S. 276. 8. Bei Aristid. or. 47. 420 D ist παράβασις = Exkurs.

<sup>4</sup> In der Blütezeit der Komödie scheinen die Dichter ihren Ehrgeiz darein gesetzt zu haben, gerade in den sog. ἀνάπαιστοι im engeren Sinn neue Versmaße (und ihnen entsprechend ohne Zweifel auch neue Tanz-

weisen) zu produzieren: so Pherekrates in seiner Korianno die „σὺμπικτικοὶ ἀνάπαιστοι“, die tatsächlich Dimeter aus Ionici a minore mit Molossus an erster Stelle sind (versus Pherecrateus); versus Cratinei bei Kratinos und Aristophanes; ionische Tetrameter bei Phrynich. fr. 70 K.; daktylische Hexameter Pherecrat. fr. 152. 153.

<sup>5</sup> Zum Namen vgl. Demetr. π. ἔργ. 1 ἄπικτος λόγος πύργον τὸν λέγοντα.

<sup>6</sup> Besonders deutlich ist der Hymnencharakter nach in Aristophanes' Rittern, Wolken und Vögeln, mehr verwischt in den Acharnern, Frieden und Fröschen, ganz unkenntlich in den Wespen.

<sup>7</sup> F. REICH, De compositione epirrhematica, Diss. Straßb. 1896.

<sup>8</sup> W. SCHMID, Zur Geschichte des griech. Dithyrambus, Progr. Tübingen 1901, 13 ff.

Szenen, die dann durch die Kunstkomödie leidlich auf einen Faden gezogen worden sind und die J. Poppelreuter passend mit den Entremeses bei den Kirchenfesten in Spanien verglichen hat. Die Charaktere, welche die altattische Komödie vorführt, sind zum Teil, zumal in den Nebenfiguren, von der dorischen Typenkomödie beeinflusst,<sup>1</sup> meist aber unmittelbar aus dem attischen Leben der Gegenwart abgezogen, selbst mit Porträtzügen — so Sokrates und Kleon bei Aristophanes — ausgestattet.<sup>2</sup> Das Hauptinteresse wenden die Dichter auf die Schürzung des phantastischen Knotens; die Lösung wird sehr leicht genommen und nicht selten mit einem lustigen Hussah der Schluß eiligst abgemacht (so Ar. Ach. pax av. Eccl. Plut.).<sup>3</sup> Manche Stücke des Aristophanes zerfallen in zwei schlecht verbundene Teile (vesp. nub. Lys. Thesm. ran.), die sich als konstruktiver und exemplifizierender unterscheiden lassen;<sup>4</sup> der erste schließt mit der Durchführung des phantastischen Planes, der zweite schildert in Einzelbildern den erreichten Zustand, auch in der Form, die das heutige Kasperletheater noch kennt, daß allerlei zweifelhafte Persönlichkeiten auftreten, die aus der neuen Ordnung der Dinge für sich Vorteil ziehen oder sie stören möchten, nun aber derb abgewiesen werden.<sup>5</sup> Beliebt sind Szenen aus der Sphäre des niedersten Volkes und der Sklaven mit allen hier üblichen Kalauern und Obszönitäten,<sup>6</sup> Wortkämpfe,<sup>7</sup> märchenhafte Einkleidungen,<sup>8</sup> wie der Auszug in ein Schlaraffenland (Ar. av.), die glückselige Urzeit (Ath. VI p. 267 e ff.), die verkehrte Welt (Eccles.), Naturzustände (Pherecr. *Ἀγροίοι*), Himmelfahrt<sup>9</sup> (Ar. pax), Höllenfahrt (Ar. ran., Gerytades, Pherecr. *Κορατάλοι, Μεταλλῆς*), Zitation Verstorbener aus dem Hades (Platonios de com. 15) u. ä. Von besonderen Mitteln komischer Wirkung sind bemerkenswert die Zerstörung der Illusion durch Herausfallen aus dem Zusammenhang, Apostrophierung des Publikums,<sup>10</sup> lokale Anspielungen, der Wechsel zwischen Pathos und Niedrigkeit, poetischer und prosaischer Form (Schol. Ar. eq. 941);

<sup>1</sup> I. BRUNS, Das litterar. Porträt. 176 ff.; vgl. a. die oben S. 403, 2 zitierte Diss. von Süß.

<sup>2</sup> I. BRUNS a. a. O. 171 ff. Den Typus des athenischen Philisters hat Aristophanes besonders reichlich variiert (Dikaiopolis, Demos, Trygaios, Pisthetairos, Enelpides, Dionysos, Chremes).

<sup>3</sup> Ueber die *ἀταξία* der alten Komödie, insbesondere der saloppen Schlüsse s. Io. Tzetzes bei G. KAIBEL, CGF I p. 18, 28; Platonios *ibid.* 6, 79; vgl. auch Aristoph. fr. 254 K. über die älteren Komiker: *οὗτως αὐτοῖς ἀταξιαπώρωος ἢ ποιήσας δέξεται.*

<sup>4</sup> Th. KOCK, Rh. Mus. 39 (1884) 118 ff.

<sup>5</sup> Dieses Schema auch in Lucians Timon.

<sup>6</sup> Die *πορδή*, die dann auch im Mimos beliebt ist (O. CRUSIUS, N. Jahrbh. f. kl. Alt. 25, 1910, 85 ff.), z. B. Ar. nub. 296.

<sup>7</sup> Die *Altercatio* begegnet schon bei Epicharmos (s. o. S. 400) und in sonstiger Volkskomik (M. HAUPT, Opusc. III 20). Th. Zielinskis Versuch, die ganze altatt. Komödie aus dem *ἀγών* zu entwickeln, ist verfehlt (s. J. POPPELREUTER a. a. O.; H. WEIL, Et.

sur le drame ant. 283 ff.). Wenig Sicheres bringt H. E. SIECKMANN, De comoed. Att. primordiis, Gött. 1906. Den Anregungen von Zielinski und Poppelreuter geht W. SÜSS (Zur Komposit. der altatt. Kom., Rh. Mus. 63, 1908, 12 ff.) weiter nach und handelt besonders über die lustige Person (*βωμολόγος*). Auch die Götter werden ins Possenhafte gezogen, nur Zeus ist (vom Amphitryonstoff abgesehen) in der Regel verschont worden; die kynische Humoristik (Luc. lupp. trag. n. lupp. conf.) zieht auch ihn herein.

<sup>8</sup> O. CAUSIUS a. a. O. 82 f.

<sup>9</sup> Ueber dieses Motiv R. HELM, Lucian und Menipp 102 f.

<sup>10</sup> Ar. Ach. 609 ff.; vesp. 74 ff.; pax. 9. 20 ff. 43 f. 150 f. 543. 716. 882 f. 905. 1115. 1213; av. 30 ff. 445 f. 1297; ran. 276. 297. 429; Eccl. 167. 440. 797; Plut. 800; die *κοραί* werden apostrophiert Eccl. 1154 f., der Maschinist pax. 174; der Flötist Eccl. 890. Hierher gehören auch die mehr oder weniger offenen Aufforderungen zum Beifall nub. 1115 f.; Eccl. 1154 f.; av. 445 f. 1101 f.

386 ferner die Parodie ernster Dichtung in Sachen und Ausdrücken,<sup>1</sup> die Verwendung von Lokaldialekten (Böotisch und Megarisch Ar. Ach., Lakonisch Ar. Lys.) oder barbarischem Kauderwelsch,<sup>2</sup> drollige Wortbildungen, besonders neue, zum Teil übermäßig lange<sup>3</sup> Komposita und Deminutiva. Alles dies zusammen verleiht der alten Komödie die Buntheit des Harlekingewandes, wie sie das Publikum ohne Zweifel verlangte.<sup>4</sup> Erst der Einfluß der Tragödie hat strengeren Bau in der mittleren und neuen attischen Komödie bewirkt. Äußere Unwahrscheinlichkeiten und Inkonsistenzen der Charakteristik werden nicht schwer genommen: so ist im Frieden des Aristophanes der Chor auch im Himmel anwesend, ohne daß man erfahren hat, wie er hinaufgekommen, und in den Acharnern, Rittern, Fröschchen kippen die Charaktere der Kohlenbrenner, des Demos, des Agorakritos, des Dionysos ohne psychologische Begründung um.

Die Sprache der Komödie schloß sich selbstverständlich eng an die Umgangssprache des Volkes an, so daß epische Formen aus dem Dialog mehr als in der Tragödie ausgeschlossen waren und die hervorragendsten altattischen Komiker, wie Pherekrates und Aristophanes, zugleich als die reinsten Vertreter des Atticismus galten.<sup>5</sup> Daneben aber verstanden es die Dichter, durch kühne Wortbildungen, eingelegte Fabeln, Parodien lyrischer und tragischer Verse der Diktion Reiz und poetischen Anstrich zu geben. Poesie für das niederste Volk bieten sie nicht, sondern setzen zu ihrem vollen Verständnis eine beträchtliche litterarische Bildung voraus und konnten sie bei ihrem attischen Publikum offenbar voraussetzen. Die Rhythmen, namentlich der gesungenen Stellen tragen entsprechend der ausgelassenen Art des Spiels und Tanzes einen munteren und bewegten Typus und sind oft unmittelbar aus den Volksliedweisen herübergenommen; neben den anapästischen Tetrametern spielen die Trochäen und die sonst in der Lyrik des Dramas ziemlich selten vorkommenden Paionen eine Rolle. Auch der Hauptvers des Dialogs, der iambische Trimeter, wird durch die häufigen Auflösungen und die Einmischung von Anapästen bewegter zugleich und lässiger. Im übrigen enthält die Komödie, soweit sie nicht auch im Rhythmus ernste Dichtung parodiert, vorwiegend populäre, leicht ins Gehör fallende Weisen.<sup>6</sup>

Die Fruchtbarkeit der altattischen Komödiendichter ist weniger groß als die der Tragiker, vielleicht weil es nach Molières Urteil schwieriger ist, eine gute Komödie zu schreiben als eine gute Tragödie, vielleicht auch

<sup>1</sup> W. R. RUTHERFORD, Jahrb. f. cl. Phil. Suppl. 13 (1884) 386 ff. Sammlung der Paratragodien in W. RIBBECKS Ausg. von Ar. Ach. (s. u. S. 439); vgl. o. S. 399, 4.

<sup>2</sup> Vgl. Aeschyl. Suppl.; Timoth. Pers.; P. KRETSCHMER, Griech. Vaseninschr. 80 f.

<sup>3</sup> Siehe z. B. Ar. Eccl. 1169 ff. Ueber byzantinische Nachahmungen W. SÜSS, Ethos 267.

<sup>4</sup> Das Publikum wollte hier kein Stocken, keine Langeweile (Ar. Eccl. 582; mit Langeweile in den Tragödienaufführungen rechnet Ar. av. 787), keine verbrauchten Effekte (id. ib. 580). Neuheit der *ιδέα* wird hervorgehoben, Plagiat gerügt, s. o. S. 404, 3.

<sup>5</sup> W. SCHMID, Der Atticism. I, Stuttg.

1887, 207 ff. Der strengere Atticismus der Komödie zeigt sich besonders in dem Gebrauch von *ττ* statt *σσ*, in den Pluralen *ἰππῆς*, *ἄχαρῶν*; statt der neuattischen *ἰππίς*, *ἄχαρῆς*, und in der Seltenheit von Formen und Wörtern des epischen und ionischen Dialektes; s. W. G. RUTHERFORD, Zur Geschichte des Atticismus, Jahrb. f. cl. Phil. Suppl. 13 (1884) 355—399 und o. S. 257, 2.

<sup>6</sup> Sehr viele Metra sind nach Dichtern der alten Komödie benannt, wie Cratineum, Eupelideum, Pherecrateum, Aristophaneum, Phrynichium. Siehe O. LEICHSENKING, De metris Graecis quaestiones onomatologiae, Diss. Greifsw. 1888.

mit aus dem äußerlichen Grund, weil die Zahl der zur Festkonkurrenz zugelassenen Komödien kleiner war als die der Tragödien; sie wächst aber enorm im Zeitalter der mittleren und neuen Komödie. Koek weist 1483 Titel attischer Komödien und ca 170 Namen komischer Dichter nach.<sup>1</sup>

217. Die ältesten Komödiendichter Athens nach den Perserkriegen waren Chionides, Magnes,<sup>2</sup> Alkimenos, Euphronios, Ekphantides. Hauptstelle über die Urgeschichte der attischen Komödie ist Aristoph. Ritter 520 ff. Der erste Sieger bei den städtischen Dionysien war Chionides a. 487.<sup>3</sup> Alkimenos und Euphronios haben je einen städtischen Sieg gewonnen,<sup>4</sup> der letztere im Jahr 458.<sup>5</sup> Nach Anonym. de com. II 5 p. 7, 20 (Kaibel) und IG II 977 hat Magnes elf städtische Siege davongetragen,<sup>6</sup> eine bemerkenswert hohe Zahl; es hat sich aber von ihm nichts erhalten.<sup>7</sup> Titel seiner Stücke waren *Δόρυσος*, *Ἀνδοί*, *Ποῦσιγμαί*, vielleicht auch *Βαβυρισταί*, *Βάραζοι*, *Ῥορνδες*, *Ψῆρες*, woraus man ersieht, daß er phantastische Ausstattungen des Chors schon vor Aristophanes aus dem Volksbrauch entnommen hatte.

218. Kratinos (gestorben zwischen 423 und 421),<sup>8</sup> der neben Eupolis und Aristophanes in den Kanon aufgenommen wurde,<sup>9</sup> soll der Begründer der Komödie mit politischer Satire und kunstmäßigerer Haltung geworden sein.<sup>10</sup> In seinen Sympathien (konservative Richtung, Lob der alten Zeit) und Antipathien (gegen die Sophisten, Kallias, Perikles, die Obskurantenpartei, die Verweichlichung, die neumodische Musik, die fremdländischen, besonders orientalischen Kulte)<sup>11</sup> stimmt er mit Aristophanes überein. wie-

<sup>1</sup> Die entsprechenden Zahlen für Tragödien und Tragiker s. o. S. 396.

<sup>2</sup> Nach Aristot. poet. 3 p. 1448a 33 lebten Chionides und Magnes lange nach Epicharmos. Das 'lange' erhält seine nähere Bestimmung durch das Jahr von Chionides' erstem Sieg 487. Der Sieg des Magnes a. 472 (IG II 971a) wird nicht sein erster gewesen sein (A. WILHELM, Urk. 108).

<sup>3</sup> A. WILHELM, Urk. 107 f. Siehe a. o. S. 404, 6.

<sup>4</sup> A. WILHELM 107, 110. Von Alk. und Euphr. kennen wir nur die Namen. Noch weitere fünf jetzt verloren gegangene Namen standen auf der Liste IG II 977. Ekphantides, der vier städtische Siege gewann, muß noch in der Zeit des peloponnesischen Krieges gedichtet haben, wenn er wirklich (fr. 4 K.) den Demagogen Androkles verspottet hat.

<sup>5</sup> A. WILHELM 18.

<sup>6</sup> Suidas gibt neun Komödien und zwei Siege. Ueber die Zahlendivergenzen überhaupt S. MEKLER, Zu den Nachrichten über die griech. Komödie in Festschrift für J. Vahlen, Berl. 1900, 31 ff.

<sup>7</sup> Eine Anspielung *εἰς Μάγνητα* notiert das Scholion zu dem Komikerfragment Amherst pap. II (Lond. 1901) 5. Ob Aristophanes etwas von M. gelesen habe, bezweifelt J. POPPELREUTER a. a. O. 41. Uebrigens mußten jedenfalls seit der Aufnahme der Komödien

in den staatlichen Agon die Stücke vollständig aufgezeichnet werden, um dem Archon zur Prüfung vorgelegt werden zu können. Nach einer Notiz des cod. Salomonis (publiziert von H. USENER, Rh. Mus. 28, 1873, 418) hatten die Stücke der älteren Komiker nicht mehr als 300 Verse.

<sup>8</sup> Tot war er zur Zeit der Aufführung von Ar. pac. 701. was Th. ZIELINSKI, Rh. Mus. 39 (1884) 301 ff. wegzuklügeln sucht: sein letztes Stück, die *Herónē*, ist 423 aufgeführt worden. Nach Ps. Luc. macr. 25 ist er sehr alt geworden, also schwerlich nach 500 geboren.

<sup>9</sup> Horat. sat. 1.4.1; Velleius 116.3; Quintil. inst. XI. 66; Platonios *περὶ διαγραφῆς χαλαστικῶν* p. 6 KABEL, wonach Kratinos der bitterere (*πικρότερος*), Eupolis der feinere (*εὐχλωρότερος*) war, Aristophanes sich in der Mitte hielt; vgl. Pers. sat. 1. 123. Vom Anonym. de com. p. 7, 26 K. wird Kratinos mit Aischylos verglichen; s. a. Ps. Dionys. art. rhet. 8, 11.

<sup>10</sup> Io. Tzetzes bei G. KABEL, CGF I p. 18, 23 ff. Was dieser über die Festsetzung von drei Schauspielern sagt, ist jedenfalls im Sinn der Einschränkung einer früher größeren Zahl von ihm verstanden, übrigens recht fraglich. Siehe A. KÖRTE, Herm. 39 (1904) 489.

<sup>11</sup> Belege für dieses Motiv R. HELM, Lucian und Menipp 156 f.

wohl er sich gelegentlich (fr. 200. 307 K.) auch an ihm reibt. Ein Anhänger des Kimon<sup>1</sup> und der konservativen Partei, verfolgte er heftig den Perikles, den er in den *Θροῦται* den zwiebelköpfigen Zeus schalt und in den *Χείρωρες* von der Zwietracht und dem Kronos geboren sein ließ.<sup>2</sup> Im Privatleben war er ein Freund lustiger Gelage und der Weinflasche; von ihm rührt der Vers her:

ἕδωρ δὲ πίνων χορηγῶν οὐδὲν ἂν τέζοις.<sup>3</sup>

Als Komödiendichter trat er nach Eusebios erst im Jahr 453 auf; Siege errang er neun (sechs an den städtischen Dionysien, drei an den Lenäen).<sup>4</sup> Er hinterließ einundzwanzig<sup>5</sup> Komödien, die von den alexandrinischen Grammatikern fleißig gelesen und von Kallistratos kommentiert wurden.<sup>6</sup> Berühmt waren die *Ἀρχιλόχοι*, die Spötter, in denen ein Wettstreit von Dichtern vorkam, die *Θροῦται* und *Χείρωρες*, die gegen Perikles gerichtet waren, die *Ἐννεΐδαι*, die man bei dem Tod Alexandros' d. Gr. unter dem Kopfkissen des Königs fand (Phot. bibl. p. 151 a 11), die *Ὀδυσοῆς*, mit denen er die Reihe mythologischer Travestien eröffnete und dem *Κύκλωψ* des Euripides ein Vorbild gab,<sup>7</sup> die *Βορζόλοι*, die mit einem Dithyrambus der Begleiter (*βορζόλοι*) des Gottes Dionysos begannen, insbesondere aber die *Ἥτινή*, deren Hauptmotiv Lucian im *ἢς κατηγοροῦμενος* benützt hat. Nachdem nämlich Aristophanes in den Rittern v. 524 über ihn als alten Schwachkopf zu spotten gewagt hatte, trat er im nächsten Jahr (423) mit jener Pytine (Flasche) auf, in der Frau Komoedia sich beklagt, daß der Dichter, einst ihr getreuer Ehemann, nun in wilder Ehe mit der *Μέθη* lebe. Er gewann mit dem Stück den ersten Preis, Aristophanes selbst aber, der ihm mit den Wolken unterlag, nachdem er ihn das Jahr zuvor mit den Rittern besiegt hatte, gedachte noch in den Fröschen (357) ehrend der „Zunge des stiersverschlingenden Kratinos“, womit er die Gewalt seiner

<sup>1</sup> Plut. Cim. 10; laudator temporis acti ist er fr. 228. 274 K.

<sup>2</sup> Plut. Pericl. 3 u. 24; s. fr. 71. 111. 293. 300 K.

<sup>3</sup> Nach dem Epigramm des Nikainetos bei Ath. I p. 39 c = Anth. Pal. XIII 29; vgl. Horat. epist. I 19, 1; A. MEINEKE, Hist. com. I 47. Sprichwörtlich *ἔπερ τὸν Κρατίνου πίνειν* Liban. ep. 1510 A. 5 WOLF.

<sup>4</sup> A. WILHELM, Urk. 108.

<sup>5</sup> Unter den uns bekannten 26 Titeln scheinen also fünf unecht zu sein (A. MEINEKE I 55). Die alexandrin. Ausgabe ordnete die Stücke alphabetisch (A. KÖRTE, Herm. 39, 1904, 484 f.).

<sup>6</sup> Der Kratinoskommentar des Asklepiades von Myrleia beruht auf Irrtum: B. A. MÜLLER, De Asclepiade Myrl. 49. Ueber die *πολιτικά ἰσόμια* des Kr. schrieb Galenos (*περὶ τῶν ἰδίων βιβλίων* 17).

<sup>7</sup> Vermutlich fallen die tendenzlosen Mythenparodien (außer *Ὀδυσοῆς* die *Συρίοι* und *Βορζόλοι*) in den Anfang der dreißiger Jahre, in die Zeit, als das Komödienverbot wirkte. Sicher datierbar sind außer der *Ἥ-*

*τινή* nur *Χεῖμαζόμενοι* (425) und *Σάτυροι* (424). Der *Ἀπονοαῖξάνδρος*, von dem eine Hypothesis (Oxyrh. pap. IV 1904 nr. 663 s. II p. Chr.) gefunden ist, enthielt Vorwürfe gegen Perikles als den Anstifter des peloponnesischen Krieges und muß demnach 430 aufgeführt sein (G. THIEME in seiner Diss. *Questionem comicar. ad Periclem pertinentium capitula*, Leipz. 1908, die sich mit Kratinos' *Ἀπονοαῖξ.* und *Νέμεσις*, Ar. Ach. 515—539 und Eupolis' *Ἄητοι* beschäftigt, setzt die Auf-führung des *Ἀπονοαῖξ.* auf die Lenäen 429, die der *Νέμεσις* auf die städt. Dionysien desselben Jahres; R. C. FLICKINGER, *Class. philol.* 5, 1910, 7 ff. will den *Ἀπονοαῖξ.* 445 setzen). Dionysos, der sich dem Paris-Alexandros unterschoben hatte, wird hier durch den Ausbruch des troischen Kriegs in große Verlegenheit versetzt und verwandelt sich in einen Widder. Siehe über den *Ἀπονοαῖξ.* seine Rekonstruktion und sein Datum M. CROISSET, *Rev. des ét. gr.* 17 (1904) 297 ff.; P. PERDRIZET, *Rev. des ét. anc.* 7 (1904) 109 ff.; W. G. RUTHERFORD, *Class. rev.* 18 (1904) 440; A. KÖRTE, *Herm.* 39 (1904) 481 ff.; G. THIEME a. a. O. 7 ff.

dionysischen Inspiration bezeichnet. — Zwischen Kratinos und Krates nennt die inschriftliche Liste IG II 977 mit zwei städtischen Siegen den sonst unbekanntem Komiker Diopeithes. Schon lange vor Kratinos hatte Xenophilos als erster einen Lenäensieg gewonnen.

Krates diente anfangs dem Kratinos als Schauspieler, trat dann aber auch als selbständiger Dichter auf; zum erstenmal siegte er 449. Die Ansetzung seiner Blüte gegen Ende der fünfziger Jahre bei Eusebios wird richtig sein.<sup>1</sup> Nach Aristoteles war er der erste, der, von persönlichem Spott abgehend, eine allgemeine Fabel seinen Stücken zugrunde legte.<sup>2</sup> In der Weise des Epicharmos und ohne Zweifel unter dessen Einfluß liebte er den harmlos heiteren Ton der dorischen Typenkomödie; er soll zuerst Trunkene auf die Bühne gebracht haben.<sup>3</sup> Suidas gibt zwei Komödiendichter Krates an<sup>4</sup> und schreibt dem unseren sieben Komödien zu; wir haben im ganzen noch fünfzehn Titel, unter denen Meineke, um Überein- 389 stimmung mit der Angabe des Suidas zu erzielen, ziemlich willkürlich sieben als echt ausscheidet. Gesiegt hat der ältere Krates bei den städtischen Dionysien dreimal.<sup>5</sup> Nur von einem seiner Stücke, den *Θηρία*, läßt sich ein Teil des Inhalts deutlicher erkennen: im Wechselgespräch stellten hier einander überbietend zwei Unterredner Wunschzustände dar. Tischlein deck' dich, Fische, die sich selbst braten, Badeeinrichtungen, die selbst funktionieren, Gegenstände, die von selbst kommen, wenn man sie ruft, also Freiheit von der Dienstbotenplage; der Chor bestand aus Tieren, die redeten und nicht gegessen werden durften. Zwischen den Spott über die Weltverbesserungsaussichten der neumodischen Technik spielen hier Beziehungen auf soziale und hygienische (Vegetarianismus) Zeitfragen herein.

Pherekrates war ein erfinderischer Kopf, der, mit Krates als Schauspieler wie als Dichter konkurrierend,<sup>6</sup> an die Stelle regellosen Spottes feiner angelegte Fabeln setzte. Seine Wilden (*Άγριοι*),<sup>7</sup> eine Persiflage auf die damals beliebte Verhimmelung der Naturzustände, wurden 420 an den Lenäen aufgeführt; den ersten Sieg scheint er 437 errungen zu haben.<sup>8</sup> Von seinen siebzehn Komödien, von denen drei als unecht galten,<sup>9</sup> behandelte der *Δουλοδιδάσκαλος* die Zuchtlosigkeit der Sklaven, die *Κοιρανώ* die Trunksucht der Hetären, die *Μυρμηγκάνθρωποι* die Fabel von der Entstehung der Menschen aus Ameisen, der *Χείρων* die Mißhandlungen der Frau Musica durch die Regellosigkeit der Kitharoden. Aus den *Μεταλλῆς* (Bergleuten), in denen, wie es scheint, die Jenseitsgläubigkeit von Weibersekten orphischer Art verhöhnt war, hat Athenaios ein langes Fragment

<sup>1</sup> A. WILHELM, Urk. 110.

<sup>2</sup> Aristot. poet. 5 p. 1449 b 8: *Κράτης πρώτος ἤρξεν ἀπέμεινος τῆς ἰαμβικῆς ιδέας καθόλου ποιῆν λόγους καὶ μύθους.*

<sup>3</sup> Anon. de com. p. 7, 28 KAIB.; Ar. eq. 537 ff. mit Schol.; Ath. X p. 429 a.

<sup>4</sup> Auch der zweite Krates wird von Suidas der *ἀρχαία κομωδία* zugewiesen, aber die Titel seiner Stücke *Θηουρός*, (*Θουρίδες*), *Φιλάρωνος* weisen mehr auf die neue Komödie; vgl. A. MEINEKE I 64.

<sup>5</sup> A. WILHELM, Urk. 107. 110.

<sup>6</sup> Anon. de com. p. 8, 32 ff. K.

<sup>7</sup> Ueber den Begriff *Άγριος* s. Aristot. eth. Nic. IV 14 p. 1128 b 2.

<sup>8</sup> Das erste überliefert Ath. V p. 218 d, vgl. Plat. Protag. 327 d; das zweite beruht auf der Emendation des Anon. de com. *νιζῆ ἐπὶ θεάτων* (*ἐπὶ Θεοδώρων* em. DOBREE, und dafür auch J. H. LIPSIVS, Rh. Mus. 65, 1910, 166).

<sup>9</sup> Den *Χείρων* soll nach anderen Nikomachos oder Platon gedichtet haben; s. Ath. VIII p. 364 a; A. MEINEKE I 75; Th. BERGK 290 ff.

erhalten, in dem das Schlaraffenleben des goldenen Zeitalters launig geschildert ist. Übrigens verzichtete auch Pherekrates nicht ganz auf die politische Satire; in einem Stück (bei Ath. XII 535 b = fr. 155 K.) verspottete er mit bitterem Hohn den Weiberhelden Alkibiades. Zwei Lenäensiege verzeichnet die Liste IG II 977 gleich nach Kratinos.

Zur Zeit des Kratinos blühten noch mehrere andere Komödiendichter gleicher Richtung, aber niederen Ranges, so Telekleides, dessen politische Satire und Parteistellung<sup>1</sup> an Kratinos anschließt, wie er in Schilderung von Wunschzuständen (fr. 1 K.) an Krates erinnert, der in seinen *Ἡσίοδοι*<sup>2</sup> auch litterarische Kritik treibt, fünfmal Sieger an den Lenäen, und zwar hier schon vor Kratinos, dreimal an den Dionysien;<sup>3</sup> Hermippos der Ein-  
390 ängige, der gleichfalls als Gegner des Perikles auftrat und gegen Aspasia eine Klage wegen Gottlosigkeit einbrachte, viermal Sieger an den Lenäen;<sup>4</sup> eines seiner Stücke, die *Φορμοφόροι*, Lastträger, aus der Zeit des Bundes zwischen Athen und Sitalkes (431—424), enthielt in Gestalt einer Parodie interessante Angaben über die Einfuhrartikel des griechischen Seehandels. Andere Komiker dieser Zeit waren Myrtilos, der Bruder des Hermippos, einmal an den Lenäen siegreich, und Philonides.<sup>5</sup>

219. Eupolis, Sohn des Sosipolis, ausgezeichnet durch feinen Witz und amutige Darstellung, erhielt sich neben dem wenig jüngeren Aristophanes am längsten in der Gunst der Leser.<sup>6</sup> Er ist geboren 446, und brachte schon als junger Mensch von siebzehn Jahren eine Komödie auf die Bühne.<sup>7</sup> Den Tod erlitt er im Hellespontos, wahrscheinlich 411, im Kampf für das Vaterland, worauf die Athener den Dichtern Befreiung vom Kriegsdienst gewährt haben sollen.<sup>8</sup> Man kannte von ihm vierzehn oder siebzehn Stücke,<sup>9</sup> von denen sieben mit dem ersten Preis gekrönt waren. Drei Lenäensiege sind inschriftlich bezeugt;<sup>10</sup> also hat er außerdem vier städtische gewonnen. Alle seine datierbaren Stücke fallen in den Zeit-

<sup>1</sup> Er ist Feind des Perikles (fr. 42—44. 17), dem zu Leid er das ancien régime unter Themistokles lobt (*Ἰσχυρῆς*), und Freund des Nikias.

<sup>2</sup> Mit ihnen siegte er an den Lenäen 431 (A. WILHELM, Urk. 203 f.).

<sup>3</sup> IG II 977. Siehe A. WILHELM, Urk. 107. 110.

<sup>4</sup> Plut. Pericl. 32. Ueber seinen Spott auf Hyperbolos s. Ar. nub. 557; andere Stücke von ihm waren die *Ἀγοσιπόλιδες* (Verhöhnung des Hyperbolos, zwischen 422 und 418), *Μοῖραι* (Vorwürfe gegen Perikles' lässige Kriegführung, also wohl 430), *Στρατιῶται*.

<sup>5</sup> Philonides ist bekannt durch sein Verhältnis zu Aristophanes; da er in seinen *Κοιθῶνας* den Theramenes angriff, so muß er frühestens 411 noch gedichtet haben. Weitere Namen, unter denen Kallistratos (in Beziehungen zu Aristophanes, vielleicht auch tragischer Dichter: A. WILHELM, Urk. 112 f.), mit Angabe der Siege in den Listen der Komiker IG I 977. Siehe A. WILHELM, Urk. 107. 123.

<sup>6</sup> Vgl. Iuvenal. sat. 2. 92; Lucian. adv. ind. 27.

<sup>7</sup> Anon. de com. p. 8, 37 K. Seine frühesten Stücke übergab er wohl ebenso wie Aristophanes anderen zur Aufführung; für den a. 420 gegebenen Autolykos ist Demostros als Didaskalos bezeugt (Ath. V p. 216 d).

<sup>8</sup> Suid. s. v. *Ἐπιπολις*. Das erinnert an die *vacatio militiae* bei Porphyrio zu Hor. epod. 1. 7. Die Fabel, daß Alkibiades den bösen Komiker ertränken ließ, widerlegte schon Eratosthenes nach Cic. ad Att. VI 1, 18. Nach Paus. II 7, 3 befand sich sein Grabdenkmal bei Sikyon, nach Ael. nat. an. X 41 auf Aigina.

<sup>9</sup> Die erste Zahl bei dem Anon. de com. p. 8, 40 K., die zweite bei Suidas; wir haben von ihm 19 Titel; von diesen sind drei sicher unecht (*Ἰασιῶν*, *Λίαις*, *Κλοπῆαι*), die *Ἐπιπολις* im Altertum bezweifelt (Ath. IX p. 400 c. XIV 638 e; Herodian. II 917, 3; 933, 1 LENTZ), und die *Ἀόκωνες* scheinen dem Eubulos zu gehören; so kommen die 14 echten Stücke des Anon. heraus.

<sup>10</sup> IG II 977 b 11.



rahmen des peloponnesischen Krieges.<sup>1</sup> Mit Aristophanes war er anfangs infolge der gleichen Abneigung gegen die zügellose Demokratie und die neumodische Bildung gut befreundet; später entwickelte sich zwischen beiden ein gespanntes Verhältnis, das in dem gegenseitigen Vorwurf des Plagiates gipfelte.<sup>2</sup> Perikles ist bei ihm durch den Tod geädelt und wird sogar mit den alten Heiligen der konservativen Partei Miltiades, Aristides und mit Gelon<sup>3</sup> aus dem Hades zitiert in den *Σχημοί*, um für die Mißwirtschaft seiner Epigonen Folie zu bilden. Zielscheiben von Eupolis' Angriffen sind besonders der harmlosere Hyperbolos (*Μαριζᾶς*) und Alkibiades (*Βάπται*) nebst dem Nährvater der Sophistik Kallias;<sup>4</sup> dieser wurde mit seinem Parasitengefolge, darunter Protagoras und Sokrates' Freund<sup>5</sup> Chairephon,<sup>391</sup> heruntergerissen im *Autolykos* und in den *Κόλακες*, deren Gegenstück Platons Protagoras ist. Den Hauptstoß, und den gefährlichsten, auf Kleon überließ Eupolis dem Aristophanes in den *Rittern*, der sich auf seine Kühnheit (nub. 549 ff., vesp. 1031 ff., pac. 754 ff.) auch etwas zugute tut. An Athens äußerer Politik im Seebundsreich übte er in den *Πόλις*,<sup>6</sup> an seiner inneren in den *Σχημοί* Kritik. Das Märchenmotiv vom glückseligen Urzustand war im *Χρυσόων γένος*<sup>7</sup> ironisiert; den Chor bildete hier eine ganz defekte Gesellschaft, ähnlich den Rekruten Falstaffs. In seinem Abscheu gegen fremde Geheimdienste (*Βάπται*)<sup>8</sup> und musikalische Neuerungen (fr. 303 K.) stimmt er mit den übrigen älteren Komikern überein. In den *Αἴγες* muß litterarische Kritik geübt worden sein. Das Einkleidungsmotiv der *Ταξίαρχοι* (Dionysos geht einen guten Feldherrn suchen) hat Aristophanes in den *Fröschen* wieder benützt; ob Eupolis wirklich der „Erfinder“ des schon von Aristophanes in den *Wolken* verwendeten Parabasenmaßes, des sogenannten *versus Eupolideus*, ist, wissen wir nicht.<sup>9</sup>

Phrynichos, Eunomides' Sohn, der 429 zuerst auftrat und in Sizilien umkam, wird zwar von Aristophanes in den *Fröschen* v. 13 übel mitgenommen, hatte aber guten Witz und schneidigen Charakter. Von seinen zehu Komödien waren besonders angesehen die *Schmauser*, der *Einsiedler* (*Μονότροπος*), mit dem er bei den städtischen Dionysien 414 dem Ameipsias und Aristophanes unterlag, aber einen litterarisch sehr wirksamen Charaktertypus der Komödie schuf,<sup>10</sup> die *Mysten*, *Ephialtes*, die *Musen*; in diesen nahm er den Tod des Sophokles und Euripides zum Ausgangspunkt

<sup>1</sup> 425 *Νορμηρία*, mit denen er dem Aristophanes und Kratinos unterlag, 424 *Φύλοι*, 422 an den Lenäen *Μαριζᾶς*, an den städtischen Dionysien *Κόλακες*, 420 *Ανδρόλυκος*, 415 *Βάπται*; zwischen 429 und 413 (im Jahr 413: G. THIEME) *Σχημοί*.

<sup>2</sup> Den Vorwurf erhebt Ar. nub. 553; dagegen Schol. Ar. eq. 531 n. 1291. Siehe Eupol. fr. 54. 78 K. Ar. vesp. 1025 ff. mit Schol.

<sup>3</sup> Für das bei Schol. Aristid. III 672, 6 DIND. überlieferte *Ἰλλωρ* tritt gegen Valckenaers *Σόλων* und Elmsleys *Κίμων* ein G. THIEME (s. o. S. 410, 7) 48 f. unter Hinweis auf Aristid. or. 46 p. 300 DIND.

<sup>4</sup> K. ist noch Typus in der Diatriben- und Satirenlitteratur (R. HELM, Lucian und

Menipp 119, 3).

<sup>5</sup> Den Sokrates selbst hat er nach Schol. Ar. nub. 96 kürzer, aber schärfer als Aristophanes angepackt. Siehe fr. 352. 353 K.

<sup>6</sup> Vgl. Ar. Lys. 582 ff.

<sup>7</sup> Ein Fragment des X. γ. aus Moses von Chorene: A. BAUMGARTNER, Ztschr. der d. morgenl. Gesellsch. 40 (1886) 468 f.

<sup>8</sup> K. LEHR'S, Popul. Aufs. 2 396 f. Auf das Stück spielt auch Invenal. sat. 2, 92 an.

<sup>9</sup> Ueber seine sprachlichen Kühnheiten und Neuerungen A. MEINEKE I 112 f.

<sup>10</sup> O. RIBBECK, Abh. der sächs. Ges. der Wissensch. 10 (1885) 1 ff. Das Stück fiel (fr. 26 K.) unter die Wirkung von Syrakosios' Komödiengesetz.

für eine kritische Behandlung der attischen Tragödie in ähnlichem Sinn wie gleichzeitig Aristophanes in den Fröschen. Unfreundliche Stimmung gegen ihn zeigt sich bei Aristophanes (nub. 556) wie bei Eupolis.<sup>1</sup> An den Lenäen siegte er zweimal.

Platon<sup>2</sup> spielte von der Mitte des peloponnesischen Krieges an bis über 390 hinaus eine hervorragende Rolle auf der komischen Bühne Athens. Sein erstes Auftreten fällt zwischen 428 und 425;<sup>3</sup> die letzte Anspielung (fr. 185 K.) weist auf 390. Aus Armut verkaufte er Stücke an andere *χοροδιδάσκαλοι*.<sup>4</sup> 405 unterlag er mit seinem Kleophon dem Aristophanes und Phrynichos.<sup>5</sup> Von seinen dreißig Stücken<sup>6</sup> richtete sich nur ein Teil, 392 und zwar in der Regel unter Beschränkung auf Leute zweiten und dritten Rangs, gegen politische Mißstände, wie der *Υπερβολος*, der *Κλεοφών* (405), die *Συμμαχία*, welches letztere Stück sich auf die Verbindung des Nikias, Alkibiades und Phaiax zum Zweck der Verbannung des Hyperbolos durch das Scherbengericht bezog; die meisten, namentlich die aus der späteren Lebenszeit des Dichters, griffen nach Art der mittleren Komödie<sup>7</sup> in das Gebiet der Parodie über, so die *Ποιηταί*, *Σοφισταί*, *Ἄδωνις*, *Ἐξοπῆ*, *Αἴσιος*, Berühmt war besonders der *Φάων*, in dem der Titelheld mit seiner von Aphrodite ihm verliehenen Salbe allen Weibern den Kopf verrückte.<sup>8</sup>

Andere von Aristophanes und Eupolis verdunkelte Komödiendichter dieser Zeit waren Kallias, der Verfasser der Buchstabentragedie,<sup>9</sup> Ameipsias, an dem sich Aristophanes gelegentlich reibt,<sup>10</sup> und der wie dieser den Sokrates in dem *Κόννος* (Musiklehrer des Philosophen) verhöhnte (der *Κόννος* ist zugleich mit Aristophanes' *Wolken* 423 aufgeführt und erhielt den zweiten Preis, die 414 aufgeführten *Κοιμισαί* des Ameipsias den ersten), Aristomenes, den die Grammatiker zu den Komikern zweiten Ranges (*ἐπιθεύτεροι*) rechneten.<sup>11</sup> Archippos, dessen Stärke im Kalauer gelegen haben soll,<sup>12</sup> ferner Aristonymos, Leukon, Lykis<sup>13</sup> (diese beiden

<sup>1</sup> Eupol. fr. 357 K. wird auf Phr. zu beziehen sein, dem ja (Schol. Ar. ran. 13) *ἐνία* vorgeworfen wurde.

<sup>2</sup> C. G. COBET, *Observationes crit. in Platonis comici tell.*, Amsterd. 1840. A. WILHELM, *Urk.* 115.

<sup>3</sup> Cyrill. *adv. lul.* I p. 13 b (Migne t. 76 p. 521 c).

<sup>4</sup> Suid. s. v. *Ἀρχάδης μιμούμενοι*.

<sup>5</sup> Arg. Ar. av. I.

<sup>6</sup> Verzeichnis, in dem der *Ἀμψίπορος* fehlt, I. BEKKER, *Anecd.* 1461; abweichend Suid. s. v. *Ἰλιότορ*; G. KABEL, *CGF* I p. 10 III.

<sup>7</sup> Als Vertreter der mittleren Komödie bezeichnet ihn Andronikos in BEKKERS *Anecd.* 1461.

<sup>8</sup> Servius ad Verg. *Aen.* III 279.

<sup>9</sup> Ath. X p. 453 c; vgl. C. HENSE, *Rh. Mus.* 31 (1876) 582 ff. Die 24 Choreuten trugen hier die Namen der 24 Buchstaben des neuionischen Alphabets; vgl. Ähnliches bei Philostr. *vit. soph.* II I. 10 p. 66, 10 K.; *Pallad. hist. Laus.* 32 p. 90 Butler. Uebrigens wollen G. KABEL und WILAMOWITZ (*Gött. gel. Anz.*

1906, 632) den Komiker Kallias, von dem wir (A. WILHELM, *Urk.* 18 f. 107) zwei städtische Siege, den einen vom Jahr 446, inschriftlich kennen, von dem Verfasser der *γραμματικὴ τραγωδία* trennen.

<sup>10</sup> Ar. nub. 524; ran. 15; Vit. Ar. 2.

<sup>11</sup> Suid. s. v. *Ἀριστομένης*. Aristomenes muß schon in den vierziger Jahren des 5. Jahrhunderts einen Lenäensieg gewonnen haben (A. WILHELM, *Urk.* 114, 123); er unterlag 424 gegen Aristophanes (mit den *Κοιμισαί* nach J. H. LIPSIVS, *Rh. Mus.* 65, 1910, 166) und Kratinos und führte 388 gleichzeitig mit Ar. Plut. seinen *Ἄδωνις* auf. Zwei Lenäensiege von ihm sind inschriftlich bezeugt; die Zahl seiner dionysischen kennen wir nicht. Die Vermutungen von Th. BERGK, *Rh. Mus.* 34 (1879) 307 (zwei Dichter gleichen Namens) und E. CARPS a. a. O. (ändert *Ἀριστομένης* in *Ἀριστόνυμος*) sind unnötig.

<sup>12</sup> Schol. Ar. *vesp.* 481; einen lenäischen Sieg gewann er zwischen 415 und 412 (Suid.).

<sup>13</sup> Ar. ran. 14.

siegten bei den städtischen Dionysien, unbekannt wie oft), Lysippos,<sup>1</sup> Metagenes (zweimal Sieger an den Lenäen),<sup>2</sup> Diokles, Philyllios.<sup>3</sup> Siehe auch unten S. 445.

220. Parodie. Ehe wir uns zum Hauptvertreter der attischen Komödie, zu Aristophanes, wenden, sei noch des Thasiers Hegemon, mit dem von seinem Leibgericht, der Armenkost der Bohne, genommenen Beinamen *Φαζῆ*, gedacht; er dichtete eine Komödie Philine, war aber mehr als „Erfinder“<sup>4</sup> der parodischen Dichtung berühmt. Wie schon diese Doppelstellung des Hegemon zeigt, stand in Attika die Parodie eng mit dem Theater und besonders mit der Komödie in Zusammenhang. Die Stücke des Aristophanes zeigen, wie gern und geschickt die Komödie die Gelegenheit ergriff, Verse und Situationen des Epos oder der Tragödie zu parodieren,<sup>5</sup> was von dem Grad der litterarischen Bildung des athenischen Theaterpublikums einen hohen Begriff gibt.<sup>6</sup> Hegemon blühte während des peloponnesischen Krieges und soll durch seine Gigantomachie die Athener so zum Lachen gebracht haben, daß sie darüber die Niederlage in Sizilien vergaßen. Besonders war es Alkibiades, der ihm seinen mächtigen Schutz lieh und einmal eine gegen den beliebten Dichter gerichtete Klage einfach mit dem nassen Schwamm ausgelöscht haben soll.<sup>7</sup> Erhalten ist uns von ihm durch Athenaios (XV p. 698d) ein Gedicht in parodischen Hexametern, in dem er den Spott böswilliger Landsleute, daß er aus dem armen Thasos in die Fremde nach Athen gegangen, aber von dort nicht, wie andere Rhapsoden, Haufen von Geld nach Hause gebracht habe, witzig abwehrt.

Ausgabe des Hegemonfragments mit biographischer Einleitung und Kommentar P. BRANDT, *Corpusc. poëscos ep. Graecae ludibundae I* (Leipz. 1888) 37 ff., wo p. IX ältere Litteratur angeführt ist.

Eine eigentümliche Art von lyrischer Scherzpoesie (*γελοιομελεῖν* Leonid. Tar. in Anth. Pal. VII 719) begründete Anfang des 4. Jahrhunderts Tellen. Schon Dikaiarchos erwähnte das sprichwörtliche *ἄειδε τὰ Τέλληρος*.<sup>8</sup>

Im 4. Jahrhundert blühte die Homerparodie weiter in komischen Lehrgedichten gastronomischen Inhalts: Philoxenos' von Leukas *Ὀφραγοῖα*,<sup>9</sup>

<sup>1</sup> Ueber eine didaskalische Angabe der Stücke des Lysippos E. PETERSEN, Wien. Stud. 7 (1885) 181. A. WILHELM, Urk. 116. 197. L. hat 410 oder 409 (wahrscheinlich auch 408) und wieder 394 und 390 gesiegt. Siehe auch J. H. LIPSIUS, Rh. Mus. 65 (1910) 166 f.

<sup>2</sup> A. WILHELM, Urk. 123. Seine *Ἄγωνα* bearbeitete Aristagoras (Ath. VIII p. 355 a. XIII p. 571 b).

<sup>3</sup> Neues Fragment aus dessen *Πόλις* F. SÖLMSSEN, Rh. Mus. 63, 1908, 328 ff.

<sup>4</sup> So nennt ihn Aristot. poet. 2 p. 1448 a 12, während Polemon bei Ath. XV p. 698 dem Hipponax die Erfindung zuschreibt. Aristoteles scheint von didaskalischen Notizen über parodische Agone abzuhängen, die in Athen an den Panathenäen seit perikleischer Zeit (J. FREI, De certamin. thymel. 11) und zu derselben Zeit auch in Eretria (Insehr. ed. I. D. PHOKITIS, *Ἀθηνᾶ* 14. 1902. 362; hier sind zwei sehr niedere Preise, 50 und 30 Drachmen für die Sieger im Parodenagon festgesetzt) ein-

gerichtet waren. Litterarhistorisch ist die Parodie viel älter und setzt mit dem Niedergang des ionischen Epos ein.

<sup>5</sup> W. H. VAN DE SANDE BAKHUYZEN, De parodia in comoed. Aristoph., Utrecht 1877. E. W. HOPE, The language of parody. A study in the diction of Aristophanes, Baltimore 1906. Siehe a. oben S. 399, 4 und A. RÖMER, Philol. 67 (1908) 240 ff.

<sup>6</sup> A. RÖMER, Ueber den litterarisch-ästhetischen Bildungsstand des attischen Theaterpublikums, Münch. Ak. Abh. 22 (1902) 1—96.

<sup>7</sup> Chamaileen bei Ath. IX p. 407 b.

<sup>8</sup> O. CRUSTUS, Münch. Ak. Sitzber. 1910 nr. 4, 85 ff., der den Vollnamen Telenikos vermutet; s. J. GEFFCKEN, Jahrb. f. cl. Philol. Suppl. 23 (1896) 62 f.; CGF I p. 76 K; Zenob. prov. II 15; Liban. ep. 548.

<sup>9</sup> Ob dies wirklich der Titel war, geht aus Plat. com. bei Ath. I p. 5 b nicht sicher hervor (s. o. S. 252, 3).

des Matron von Pitana *Λείπρον Ἀπικόν*, und das berühmteste von allen, die *Ψευπάθεια* des Arcestratos von Gela, über die alle Bd. II<sup>5</sup> § 447. Den Anfang mit dieser Art von Gedichten soll Terpsion gemacht haben, der Lehrer des Arcestratos nach Ath. VII p. 337 a.

c) Aristophanes (um 446 bis um 385).<sup>1</sup>

221. Leben. Von den äußeren Lebensverhältnissen des Aristophanes wissen wir und wußten bereits die Alten nur wenig. Er war nach der Vita Sohn des Philippos aus Kydathenai;<sup>2</sup> wenn er (Ach. 653) sich als Ägineten bezeichnet, so ist dies entweder auf den Kallistratos, der statt des Aristophanes die Acharner aufführte, zu deuten,<sup>3</sup> oder hatte er oder sein Vater zu seinem Besitz in Kydathenai noch ein Ackerlos auf der Insel erhalten.<sup>4</sup> Die Zweifel an seiner attischen Vollbürtigkeit sind schwerlich berechtigt, die Klage des Kleon gegen ihn (*Ξενίας*) wahrscheinlich Fabel.<sup>5</sup> Daher die verschiedenen Vermutungen der Grammatiker, die ihn bald für einen Rhodier aus Lindos oder Kamiros, bald gar für einen Ägypter aus Naukratis ausgaben.<sup>6</sup> Sein Geburtsjahr wird nicht angegeben; da ihm aber sein Alter erst in den Rittern (aufgeführt 424) einen Chor für sich zu verlangen erlaubte,<sup>7</sup> so muß er damals mindestens schon volljährig gewesen sein; aus seinem eigenen Geständnis,<sup>8</sup> daß er 421. als er den Frieden auf-

<sup>1</sup> Außer einem Artikel des Suidas, mit dem das gute Scholion zu Plat. apol. 19 c gleiche Quelle hat, ist erhalten ein *Ἀριστοφάνους βίος* (A. WESTERMANN, *Biogr.* p. 155 f.) und ein Absatz im Anon. de com. p. 8. 41 ff. KAIBEL. Von Neucen: C. F. RANKE De vita Aristoph. in der Ausg. von B. THIERSCH (Leipz. 1830) und abgekürzt in der von A. MEINEKE (Leipz. 1860); H. TH. RÖTSCHER (mehr Hegelianer als Philolog), Aristophanes und sein Zeitalter, Berl. 1827; TH. BERGK zu den Fragmenten im 2. Bd. von A. MEINEKE, Fr. com. Gr. p. 993 ff.; H. MÜLLER-STRÜBING, Aristophanes und die historische Kritik, Leipz. 1873; A. COUAT, Aristophane et l'ancienne comédie attique, Paris 1889; G. KAIBEL, Realenz. II 969 ff.; M. CROISSET, Aristophane et les partis politiques à Athènes, Paris 1906. J. VAN LEEUWEN, Prolegomena ad Aristophanem, Leiden 1908 (erster Teil stark konstruierende Biographie, zweiter, S. 203 ff., über die Metra, die Komposition der Komödien und die Handschriften). Auf falsche biographische Deutung von Stellen in Aristophanes' Stücken als Quelle von Fehlern im *βίος* des Dichters weist hin F. LEO, Plautin. Forsch. 61 ff.

<sup>2</sup> Ein Ratsherr *Ἀριστοφάνης Κνδαθηναίης* IG II 865.

<sup>3</sup> So nach Schol. Venet. Ach. 653. A. RÖMER, Studien zu Aristoph., Leipz. 1902, I 121 ff.

<sup>4</sup> Theogenes *περὶ Αἰγίνης* bei Schol. Plat. apol. I. 1.

<sup>5</sup> Vita § 4 *Ξενίας κατ' αὐτοῦ γραφῆν ὄθεο Κλέων*, und Schol. Ach. 378 und vesp. 1284. Aber wahrscheinlich liegt hier nur

ein Mißverständnis der Grammatiker vor (unrichtige Beziehung von Eupol. fr. 357 K. auf Ar. statt auf Phrynichos? s. o. S. 414, 1) und hatte die Klage des Kleon einen andern Titel. A. RÖMER a. a. O. I 130 ff. Daß Ar. als Fremder seine Stücke nicht im eigenen Namen habe aufführen dürfen, ist ein haltloser Einfall von J. VAN LEEUWEN (Mnemos. N. S. 16, 1888, 251).

<sup>6</sup> Suidas: *Ἀριστοφάνης Ῥόδιος ἦτο Αἰγίνιος, οἱ δὲ Αἰγίπιον ἔγρασαν* (vgl. Schol. nub. 272 und Heliodoros bei Ath. VI p. 229 e), *οἱ δὲ Καμοσία, θέουσι δὲ Ἀθηναίος*. J. van Leeuwen meint, Ar.' Vater sei ein nach Athen geflüchteter Aeginet (Herod. VI 90) gewesen.

<sup>7</sup> Ar. eq. 513; nub. 530: *κἀγὼ, παρθένος γὰρ εἶ' ἢ κοῦκ ἔξην πῶ μοι τεκνῆν, ἐξέθηκα*. Daß Menandros sein erstes Stück als *ἔφηβος* aufführte, wird besonders bemerkt, muß also wider die Regel gewesen sein. Von der Altersgrenze, die zur Forderung eines Chors berechtigte, wußten schon die alten Erklärer nichts Sicheres; das junge Scholion zu nub. 510 spricht von 30 Jahren. Unerheblich ist die Angabe Schol. ran. 504: *οχεδὸν μειρακίσιος ἤδη ἦπτετο τῶν ἀγῶνων*.

<sup>8</sup> pac. 767 ff.: *καὶ τοῖς φαλακροῖσι παρανοῦμεν ἐναποιδύειν περὶ τῆς νίκης*. Eupol. fr. 78 K. Vgl. TH. BERGK, Comment. De reliquis comediae Att., Lips. 1838, 203. Daß er der Flasche fleißig zugesprochen, bezeugt Ath. X p. 429 a: *Ἀλκαῖος δὲ ὁ μελοποιὸς καὶ Ἀριστοφάνης ὁ κομωδιοποιὸς μεθύοντες ἔγραγον τὰ ποιήματα*. Vgl. vesp. 80 und Horat. Epist. I 19 in. Siehe o. S. 306, 6.

führte, eine Glatze gehabt habe, läßt sich für sein Alter kein sicherer Schluß ziehen. Das Geburtsjahr wird 446 gewesen sein.<sup>1</sup> Über seine Erziehung und Bildung sind uns keine besonderen Zeugnisse erhalten; aus seinen Werken sehen wir, daß er nicht bloß die ihm nächststehenden Dichter, die Komiker und Iambographen, gut kannte, sondern auch in den Tragödien des Aischylos und den Gesängen des Stesichoros und Pindaros und in der ganzen älteren wie zeitgenössischen Poesie zu Hause war. Besonderen Einfluß auf den jungen Dichter übte das politische Parteileben in den Klubs oder Hetärien aus. Mit der ganzen Leidenschaftlichkeit seines Wesens schloß er sich den Friedensfreunden und der aristokratischen Partei an,<sup>2</sup> denen die Herrschaft der bürgerlichen Emporkömmlinge, wie Kleon und Hyperbolos, und die neue Richtung der rhetorisch-sophistischen Bildung ein Dorn im Auge war.<sup>3</sup> So gelang es ihm, indem er Witz und Humor mit politischer Heißblütigkeit und sittlichem Ernst verband, die Komödie zu einem Erziehungsmittel des Volkes und zu einer politischen Macht zu erheben. Über vierzig Jahre lang (von 427 bis nach 388) beherrschte er die komische Bühne Athens und machte auch die Wandlungen mit durch, die das Lustspiel infolge der geänderten Zeitverhältnisse und des geänderten Geschmacks erlebte. Die aristokratische Partei des Dichters war gegen Ende des peloponnesischen Krieges ans Ruder gekommen, ohne es wesentlich besser zu machen; der Bühnenfreiheit waren durch Gesetz und mehr noch durch die Furcht vor den Machthabern beengende Schranken gezogen worden;<sup>4</sup> der Staat war durch den unglücklichen Ausgang des langjährigen Krieges verarmt und hatte für Festspiele und Chorausstattung wenig Geld übrig; der Dichter selbst wurde allgemach alt und verlor die Schneidigkeit rücksichtslosen Angriffs. So trat seit dem Frieden des Nikias die politische Parteileidenschaft in seinen Komödien zurück, und schließlich wurde er mit seinem Plutos, Aiolosikon und Kokalos Begründer der mittleren Komödie.<sup>5</sup> Die letzten zwei Stücke überließ er seinem Sohn Araros zur Aufführung, um diesen beim Publikum einzuführen.<sup>6</sup> Den uns erhaltenen Plutos dichtete er noch für die Dionysien von 388; bald nachher aber muß er gestorben sein; sicher war er Ol. 101 (376—73), da nach Suidas sein Sohn Araros mit eigenen Stücken auftrat, schon tot; wahrscheinlich enthält das etwa 384 geschriebene Gastmahl des Platon ein Ge-

395

<sup>1</sup> So O. NAZARI, Riv. di fil. 22 (1894) 50 ff.; WILAMOWITZ, Gött. gel. Anz. 1906, 630. Siehe auch F. JACOBY, Apollod. Chronik 299 ff.

<sup>2</sup> Ar. eq. 510. Das hindert ihn nicht, eq. 813 ff. den Themistokles zu bewundern.

<sup>3</sup> Daß Aristophanes nicht als objektive Geschichtsquelle benutzt werden darf, ist klar. Während A. Couat seine aristokratische Richtung aus einer für die ganze altattische Komödie gleichermaßen wirkenden Zwangslage (der spielleitenden Archon wie die *zotai* hätten den konservativen Kreisen angehört) zu erklären sucht, möchte M. Croiset für Ar. keinerlei gebundene politische Anschauung, sondern nur die Haltung eines ordnungsliebenden Bürgers und freien Verkehr mit

adeligen Kreisen anerkennen, eine Annahme, bei der die Gleichheit der politischen Farbe in allen altattischen Komikern unerklärt bleibt.

<sup>4</sup> Vgl. pae. 739 ff., vesp. 1023; vgl. o. S. 405.

<sup>5</sup> Vita Aristoph. 10: *πρῆξιματος γενομένου χορηγεῖν ὥστε μὴ ὀνομασίᾳ κομηθεῖν τινα καὶ τῶν χορηγῶν οὐκ ἀτεχέστερον πρὸς τὸ χορηγεῖν . . . ἔργαγε Κόκαλον, ἐν ᾧ εἰσέγει ἠθοῦν καὶ ἀναπροσαϊόν καὶ ἄλλα πάντα, ἃ ἐξήλωσε Μένανδρος.* Vgl. Platenios *περὶ διαγραφῆς κομ.* p. 4, 31 K.: *τοιαῦτος οὖν ἔστιν ὁ τῆς μέσης κομηθίας τίτλος, οὗός ἐστιν ὁ Αἰολοσίκων Ἀριστοφάνους.*

<sup>6</sup> Vgl. Arg. IV Plut.: vielleicht auch, weil Aristophanes zu alt war, um selbst noch als Schauspieler die erste Rolle zu spielen.

denkblatt für den kurz zuvor verstorbenen Dichter. Söhne hinterließ er drei oder vier, von denen sich Philippos und Araros gleichfalls der komischen Bühne widmeten.<sup>1</sup>

222. Werke. Von Aristophanes kannte das Altertum vierundvierzig Komödien, von denen vier als unecht galten.<sup>2</sup> Auf uns gekommen sind elf Stücke, die anderen kennen wir nur nach Titeln und Bruchstücken.<sup>3</sup> Die drei ersten Komödien, *Δαιδαλῆς* (a. 427), *Βαβυλώνιοι* (a. 426) und *Ἀχαρνῆς* (a. 425) brachte er unter fremdem Namen durch Kallistratos auf die Bühne.<sup>4</sup> Kallistratos und Philonides waren komische Dichter und Schauspieler und haben auch später noch Stücke von ihm an seiner Statt aufgeführt (Philonides vielleicht die Wolken, jedenfalls die Wespen, Amphiaros und die Frösche, Kallistratos die Vögel und Lysistrate).<sup>5</sup> Im Frieden ließ er nach der Hypothesis die Hauptrolle durch den Schauspieler Apollodoros spielen. Übrigens verschmähte er auch selbst nicht die Aufgabe eines Schauspielers; insbesondere wissen wir, daß er in den Ritzern den Kleon gab, angeblich weil keiner der Schauspieler die gefährliche Rolle zu übernehmen wagte.<sup>6</sup> Nach dem Tod des Dichters konnten sich natürlich seine Dramen nicht

<sup>1</sup> Nach Dikaiarchos hatte er noch einen Sohn Philetairos; Apollodoros nennt statt dessen Nikostratos. Siehe über die Söhne F. JACOBY, Apollodors Chronik 300 ff.

<sup>2</sup> Die vier zweifelhaften Stücke *Ποίησις*, *Διόνυσος ναυαγός*, *Νῆσοι*, *Νόβος* wurden von anderen dem Archippos zugeschrieben; über die Gründe dieses Urteils gibt Vermutungen G. KAIBEL, Herm. 24 (1889) 42 ff.

<sup>3</sup> Ein alphabetisches Verzeichnis von 44 Stücken im Cod. Ambros. L 39 (entdeckt von F. NOVATI, Herm. 14, 1879, 461 ff.; dazu Nachrichten von WILAMOWITZ ebenda 464 f.) und in einem Vaticanus (entdeckt von C. O. ZURETTI, Anal. Arist., Torino 1892, 104). Daß in der Liste der Sieger an den großen Dionysien Aristophanes fehlt (A. WILHELM, Urkunden 110 f.), erklärt sich daraus, daß er so oft seine Stücke durch andere aufführen ließ, deren Namen dann in die Akten kamen; er errang unter eigenem Namen zunächst nur an den Lenäen Preise; s. G. OEHMICHEN, Münch. Ak. Sitzber. 1889, II 156. Auf der Basis eines privaten Choregenmonuments, das D. PHILLIPS, Ath. Mitt. 19 (1894) 174 veröffentlicht, ist ein Sieg des Ar. (in Eleusis?) verzeichnet.

<sup>4</sup> Den Kallistratos nennt auch für die *Δαιδαλῆς* der Anon. de com. p. 8, 43 f. K.; vgl. Schol. nub. 531. Uebrigens versteht Ar., wenn er, wie Ach. 644, vom Dichter jener Stücke spricht, wohl sich selbst, nicht jene Ströhmänner. Vita § 2: *ἔξωκτον αὐτὸν Ἀριστοφάνους τε καὶ Ἀμαγίας, τετραδὶ λέγοντες αὐτὸν γεγενῆσθαι κατὰ τὴν παροιμίαν* (Zenob. prov. cent. VI 7) *ὡς ἄλλοις ποιοῦντα*.

<sup>5</sup> Vita § 15 unklar (G. KAIBEL, Realenz. II 974, 30): *διὰ μὲν Φιλωνίδου τὰ δημοτικά, διὰ δὲ Καλλιστράτου τὰ ἰδιωματικά*. Dazu Schol. nub. 531; Th. BERGK bei A. MEINEKE II 916 ff.; K. ZACHER, Philol. 49 (1890) 313 ff.; A. WIL-

HELM, Urk. 111 ff.; W. JACHMANN in der oben S. 274, 4 zitierten Schrift. Aus welchen Gründen Ar. so auffällig oft seine Stücke anderen zur Aufführung überließ, hat er zum Teil selbst bezeichnet (jugendliche Schüchternheit nub. 528 ff., Scheu vor einem möglichen Fiasko eq. 515, Neigung andere insgeheim zu unterstützen vesp. 1018, was sich auf Zuwendung des Dichterhonorars oder auf Hilfe zu dichterischem Ruhm beziehen kann, letzteres allerdings nur unter der unwahrscheinlichen Voraussetzung, daß der Archon und das Publikum den wahren Verfasser nicht kannten). Für die frühesten Stücke mag eine gesetzliche Bestimmung über das Minimalalter des *διδάσκαλου* hinderlich gewesen sein; für spätere kann man jedenfalls nicht daran denken, daß sich Ar., ein Mann in guten Verhältnissen, von anderen, denen er Komödien lieferte, habe bezahlen lassen, wie es für Platon feststeht (A. MEINEKE I 162), eher daran, daß er anderen den *μοσθός* zuwenden wollte (Kaibel) oder daß er zu bequem war, das Einstudieren zu übernehmen (WILAMOWITZ, Gött. Gel. Anz. 1906, 629 f.; J. H. LIPSIVS, Rh. Mus. 65, 1910, 161 ff.), zumal da der Komiker (Ar. vesp. 1025 f.) von den Angegriffenen Anfechtungen zu gewärtigen hatte. Abzulehnen ist die Meinung von J. v. LEEUWEN, Ar. habe als *ξένος* nicht im eigenen Namen aufführen dürfen. Merkwürdig ist, daß an den Lenäen 422 Philonides ein eigenes Stück, den *Προάγων*, und die Wespen des Ar. aufführte und damit den ersten und zweiten Preis gewann.

<sup>6</sup> Vita § 3: *οὐδενός τῶν σκευοποιῶν τοιμῆσαντος τὸ πρόσωπον αὐτοῦ* (sc. *Κλέωνος*) *σκενάσαι, δὲ ἑαυτοῦ Ἀριστοφάνης ἐπεκράνητο, αὐτοῦ τὸ πρόσωπον μίτω χροῖας*, was aus Ar. eq. 230 ff. geschlossen zu sein scheint. I. BRENS, Das litterar. Porträt 169.

wie diejenigen der Tragiker auf der Bühne erhalten. Das verhinderte der Ton und Inhalt der für die jedesmaligen Zeitverhältnisse gedichteten Werke der alten Komödie. Um so eifriger wurden sie von den alexandrinischen Grammatikern gelesen und kommentiert. Wiewohl daher Aristophanes bei den zahmeren Geistern der Kaiserzeit, wie Dion Chrysostomos und Plutarchos,<sup>1</sup> wegen seiner derben und unfätigen Spässe in Verruf kam und dem feinen, wohlgezogenen Menandros nachstehen mußte, so haben sich doch von ihm nicht weniger als elf Stücke, offenbar die berühmtesten und charakteristischsten, erhalten<sup>2</sup> und dazu gelehrte Scholien, ohne deren Beihilfe wir vielfach bei der Erklärung und Zeitbestimmung im Stich gelassen würden. Diese elf Stücke sollen in chronologischer Ordnung besprochen werden.<sup>3</sup> Seine drei ersten Stücke *Δαιταλῆς*, *Βαβυλώνιοι* und *Ἀχαρνῆς* ließ Aristophanes, wie bemerkt, durch Kallistratos aufführen. In seiner frühesten, 427 aufgeführten Komödie, den *Δαιταλῆς*, rollte er schon das Erziehungsproblem auf; im Anschluß an den Brauch, daß in jedem Demos zwölf vom Archon *βουσιεὺς* erkorene „παράνοτοι“ sich von Zeit zu Zeit in einem Heraklesheiligtum zu einem religiösen Zweckessen vereinigten, erfindet er hier einen Gau der „Schmausdorfer“ (Kaibel); einer der Gaugenossen hat zwei verschiedenartige Söhne, einen *σώφρων* und einen *καταπύγων*, und die Durchführung ihres Gegensatzes machte den Inhalt des Stückes aus. Das Motiv ist in den Wolken und in Menandros' *Ἀδελφοί α'* variiert. In den *Βαβυλώνιοι*,<sup>4</sup> die wahrscheinlich den ersten Preis bei den städtischen Dionysien 426 bekamen, führte Ar. die Sache der unterdrückten Bundesgenossen Athens<sup>5</sup> ebenso wie Eupolis in den *Πόλεις*. Daß er schon durch die *Βαβυλώνιοι* einen großen Namen bekam, sagt Aristophanes Ach. 646 ff.

223. *Ἀχαρνῆς*,<sup>6</sup> das älteste der erhaltenen Stücke, ist aufgeführt 425 397 an den Lenäen und mit dem ersten Preis gekrönt.<sup>7</sup> Auf die Festzeit und

<sup>1</sup> Die Chr. or. 16, 6 Emp; Plut. *σύνγκρισις Ἀριστοφάνους καὶ Μενάνδρου*; ders. quaest. conv. VII 8, 2 p. 712 b ff. Aehnlich urtheilt Cicero (R. HIRZEL, Untersuch. zu Ciceros philos. Schr. II, Leipz. 1882, 371) und Alkiphron. Die attizistischen Puristen strengster Observanz verwerfen das Griechisch des Menandros gegenüber dem der alten Komödie (W. SCHMID, Atticism. I 206 f.). Vgl. unten S. 437, 4.

<sup>2</sup> Libanios kannte noch mehr Stücke des Ar. als wir (J. MALCHIN, De Choricis Gaz. vet. scriptor. Graecor. stud., Kiel 1884, 63). Er erzählt or. 1, 9 F. von einem Diktat aus den Acharnern.

<sup>3</sup> In der Haupthandschrift, dem Ravennas, stehen die Stücke in folgender Ordnung; Plut. nrb. ran. eq. Ach. vesp. pax av. Thesm. Eccl. Lys. Maßgebend war für diese Folge nicht durchweg die Abfassungszeit der Stücke, vielmehr stehen voran die drei Stücke, die den späteren Grammatikern die leswertesten schienen. der Plutos als Vorbild der neuen Komödie, die Wolken und Frösche wegen ihrer Beziehung zu Sokrates und den Tragikern; ihnen scheinen andere noch als viertes Stück

die Ritter angereicht zu haben, da bei der folgenden Reihe, Ach. bis av., die chronologische Folge bewahrt ist (s. oben bei Sophokles S. 315 f.). Den Schluß bilden die drei Weiberkomödien.

<sup>4</sup> Der Titel vom Chor, der entweder aus orientalischen Sklaven (so Th. Bergk und W. Dindorf) oder aus Gesandten vom Perserhof (F. V. Fritzsche) bestand. — Zum Inhalt von *Aur.* u. *Βαβυλ.* s. H. WEBER, Aristophanische Studien, Leipz. 1908, 76 ff. Andeutung des Inhalts Ar. Ach. 642 ff.

<sup>5</sup> Daß das Thema zum Repertoire der aristokratischen Opposition gehört, sieht man aus Ps. Xen. Ath. resp. I, 14—18; 3, 2 und aus den Reden des Antiphon (s. u. § 289) Nach der Aufführung der *Βαβ.* scheint Kleon einen Prozeß gegen Kallistratos angestrengt zu haben: Ar. Ach. 502; Schol. Ach. 503; vesp. 1285; A. RÖMER, Stud. zu Ar. I 126 ff.

<sup>6</sup> Beiträge zur Erklärung der Ach., aber auch der eq. vesp. nrb. in dem oben Ann. 4 angeführten Buch von H. Weber.

<sup>7</sup> Nach dem Argumentum erhielt den zweiten Preis Kratinos mit den *Χεῖμαζόμενοι*,

die an die Babylonier anknüpfende Anklage Kleons spielt der Dichter selbst v. 502 an: οὐ γὰρ με νῦν γε διαβαλεῖ Κλέων ὅτι ξένων παρόρτων τὴν πόλιν κακῶς λέγω, αὐτοὶ γὰρ ἔσμεν οὐπὶ Αἰγυπτῶν τ' ἀγῶν, κοῦπω ξένοι πάρεσιον. Der Dichter macht hier zum erstenmal im Sinn der Agrarier (vgl. Eccl. 197 f.) und der Nikiaspartei Propaganda für den Frieden, ein Thema, das er dann noch oft behandelt hat (*Ἰσπῆς, Ὀλκάδες, Εἰρήνη, Ὀρνίθες, Λυσιστράτη*). Den Namen hat das Stück von dem Chor, der aus Kohlenträgern des großen und wehrhaften<sup>1</sup> Dorfes Acharnai, handfesten, vierschrotigen Kerlen, zusammengesetzt war, zu deren sehniger Kraft der rasche und kräftige Rhythmus der Kretiker und Trochäen trefflich stimmt. Ausgangspunkt für den Dichter bildete der Gegensatz zwischen dem Friedensbedürfnis der Landleute, die der Plackereien des Krieges überdrüssig waren, und den Umtrieben der Demagogen und Eisenfresser nach dem Schlag des Kleon und Lamachos, deren Weizen in den Unruhen des Krieges am üppigsten blühte. Repräsentant der ersten Partei ist der Biedermann Dikaiopolis, der durch Amphitheos<sup>2</sup> einen Separatfrieden von den Lakedaimoniern erhandeln ließ und nun mit heiterer Lust, wie ehemals im Frieden, seine ländlichen Dionysien begeht.<sup>3</sup> Verwicklung bekommt die Handlung durch den Chor der Acharner, die den Verräter, weil er einen Privatfrieden mit den Feinden der Stadt zu schließen gewagt, mit Steinen verfolgen und zur Verteidigung auf dem Hackblock nötigen, wobei sich Dikaiopolis für seine Verteidigungsrede die mitleiderregende Gewandung und Phraseologie von Euripides' Bettelhelden erborgt.<sup>4</sup> mehr noch durch den effektvollen Kontrast des schlichten Landmanns und des Pascha mit drei Roßschweifern, des kriegswütigen Lamachos, der zum Krieg gegen den Einfall der Böoter auszieht, während jener zum Mahl sich laden läßt, und schwerverwundet auf die Bühne zurückgetragen wird, während jener nach fröhlichem Mahl jubelt und tanzt. Dieses alles ist belebt durch sprudelnden Witz und ergötzlichste Szenen, wie von den Gesandten der Perserkönige, dem Studierzimmer des Euripides, dem Ferkelverkauf des Megarers auf dem von Dikaiopolis proklamierten Freimarkt. Über dem Ernst des politischen Hintergrundes, der immer wieder und wieder durchbricht, verleugnet sich eben doch nicht die Ausgelassenheit des Dionysosfestes, das die größten Zoten hervorrief und entschuldigte.<sup>5</sup> Die Verteidigung des Dichters und namentlich seiner politischen Stellungnahme führt kräftig der Chor in der Parabase 626—718.

den dritten Eupolis mit den *Νομῆρια*. Zur Technik des Prologs der Ach. F. ALLEGRE. Rev. des ét. gr. 23 (1910) 115 ff.

<sup>1</sup> Thuc. II 20, 4.

<sup>2</sup> Hinter diesem sucht H. WEBER, Philol. 63 (1904) 224 ff. den Bruder des reichen Kallias, Hermogenes.

<sup>3</sup> Mit einer aller Illusion spottenden Freiheit versetzt Ar. von v. 240 an die Szene aus der Stadt aufs Land, worüber M. HAUPT, Opusc. II 45<sup>s</sup> ff.

<sup>4</sup> Ueber die (keine Porträtzüge tragende)

Figur des Eur. I. BRUNS, Litt. Portr. 154 f.

<sup>5</sup> H. MÜLLER-STREUBING 498 ff. nahm eine Uebersetzung des Stückes an, da Lamachos bald als Stratege, bald als Lochange (1074) erscheint. Die Hypothese unterstützt Th. ZILINSKI, Gliederung 54 ff. durch die Behauptung, daß an Stelle der schalen Polterszene 593 ff. in der ersten Bearbeitung ein vollständiger Agon gestanden habe; dagegen richtig H. WEIL, Ét. sur le drame ant., Paris 1897, 291 ff.



224. Die Ritter (*ἰππῆς*) sind das erste Stück, das (im Jahr 424 an den Lenäen) vom Dichter selbst auf die Bühne gebracht wurde;<sup>1</sup> es war bereits in den Acharnern v. 300 in Aussicht gestellt. Anlage und Tendenz des Stückes sind schon im Titel angedeutet: die Elite der athenischen Bürgerschaft, die Ritter und Söhne der edlen Geschlechter hatten dem Aristophanes die Ehre angetan, selbst den Chor zu bilden.<sup>2</sup> Das hob das politische Selbstgefühl des jetzt vor aller Welt von den Besten unterstützten Dichters, der mit einer unserem Polizeiregiment schwer begreiflichen Redefreiheit nicht bloß dem Mächtigsten im Staat, dem Kleon, rücksichtslos sein Sündenregister vorhält, sondern auch dem souveränen Demos unverblümt die bittersten Wahrheiten sagt. Auch durch die Sorgfalt der Disposition und der streng durchgeführten Fabel erheben sich die Ritter über die geniale Ungebundenheit der Acharner: der Demos, ein alter, jähzorniger, dem Aberglauben nicht minder als der Schmeichelei zugänglicher Herr, wird ganz beherrscht von seinem neuen Diener Kleon, der auf jede Weise den Alten zu ködern weiß und erst allerjüngst den Feldherrn Nikias und Demosthenes bei Sphakteria den besten Bissen abgejagt hat. In dem Prolog treten zwei andere Sklaven des Demos, welche die Grammatiker Demosthenes und Nikias getauft haben,<sup>3</sup> auf, um sich über ihren neuen Genossen, den Paphlagonier zu beklagen, der sie durch seine Schmeicheleien ganz um die Gunst ihres Herrn bringe. Ein Orakelspruch, wie sie damals zu Dutzenden in kritischen Momenten des öffentlichen Lebens kolportiert wurden, zeigt ihnen den Weg, den durchtriebenen Gesellen zu stürzen; sie treiben den Wursthändler Agorakritos<sup>4</sup> auf, der an Unverschämtheit den Gerber Kleon noch zu übertrumpfen versteht. Die Gliederung des Stückes in Akte ist vermittelt Parabasen und Szenenwechsel angedeutet: nach dem Prolog wird zuerst Kleon von dem Wursthändler auf offener Straße unter lautem Schreien und Toben, aber mit dem Beistand der Ritter, der geschworenen Feinde des Demagogen, verhaftet; dann berichtet nach einer Parabase der Wursthändler in einer langen parodischen Rede die Verhandlung vor dem Senat; darauf folgt die weitläufige Hauptverhandlung vor dem Demos selbst, wobei zuletzt die beiden Nebenbuhler ihren Herrn in ergötzlichster Weise regalieren. Nach einer zweiten 399 Parabase hält der Sieger Agorakritos, nachdem ihm das Staatsiegel (*δακτύλιον*, v. 974) eingehändigt ist, als Repräsentant des neuen Regiments mit dem umgekehrten Demos seinen festlichen Einzug. — Die Handlung ist

<sup>1</sup> Ar. erhielt den ersten Preis; zweiter war nach der Hypothesis Kratinos mit den *Σάρκοι*, dritter Aristomenes mit den *Ἰλοφάβοι*. Von den Rittern sagt dieselbe: *τὸ δὲ δῶμα τῶν ἄγαν καλῶς πεποιημένον*. Der Dichter ist auf den in diesem Stück bewiesenen Freimut sehr stolz (s. o. S. 413) und hat wohl wirklich die Einstudierung der Komödie und die Rolle des Kleon in ihr selbst übernommen, weil er dafür keinen anderen fand.

<sup>2</sup> Dankbar erkennt der Dichter vesp. 1023 die hohe Ehre an.

<sup>3</sup> Die Namen stehen jetzt in den Aus-

gaben und Handschriften, sind aber, wie die Hypothesis lehrt, erst von den alexandrinschen Grammatikern eingesetzt worden.

<sup>4</sup> Name und Person dieses Rivalen sind aus der Phantasie des Dichters hervorgegangen; aber manche Stiche zur Zeichnung mochte dem Dichter die Figur des gleichzeitigen Demagogen Hyperbolos geliefert haben. H. MÜLLER-STRÜBING S. 556 A. will den Namen aus *Ἰγούριος* + *Θεόζουριος* herleiten. Der Wursthändler ist symbolische Figur, bloße Steigerung von Kleons Gemeinheit (I. BRUNS, Litt. Portr. 170).

durchwoben mit tausend pikanten Einfällen und Witzen, zu denen das Demagogentum der Zeit Stoff in Fülle bot. Prachtstücke sind außerdem im Rhythmus und Inhalt die lustigen Reiterlieder und die historischen Rückblicke auf die Vorgänger des Dichters in der ersten Parabase (505—610). Für seine großen Kühnheiten in diesem Stück gewann sich der Dichter wohl Indemnität durch die sehr feine, an Plat. apol. 30 e erinnernde Art, wie er bei allen Ausfällen dem Demos doch zu schmeicheln weiß (1111 ff.). Der Zwitterhaftigkeit seiner Hauptfiguren, des Demos, des Paphlagoniers, des Wursthändlers, war sich der Dichter bewußt und treibt eben mit ihr ein geniales Spiel.<sup>1</sup> Das Wunschziel ist auch in diesem Stück der Frieden, aber es unterscheidet sich von den Acharnern dadurch, daß nicht bloß ein phantastisches Bild des Friedens vorgegaukelt, sondern ein praktischer Weg zu seiner Erreichung gewiesen wird: Beseitigung des Kleon. Aristophanes rühmt sich in den Wolken (549) eines durchschlagenden Erfolges, aber der kühne Angriff auf den mächtigen Lederhändler und seine Trabanten trug ihm Verfolgung und eine Klage ein, wie er in den Wespen 1285 ff. andeutet.<sup>2</sup> Sein Beispiel regte aber andere, besonders den Eupolis und Hermippos, zu ähnlichen Angriffen auf den Lampenfabrikanten Hyperbolos an.<sup>3</sup>

225. Die Wolken (*νεφέλαι*) wurden zuerst für die Dionysien 423 gedichtet und dann, da sie hier eine kühle Aufnahme gefunden hatten,<sup>4</sup> umgearbeitet. Diese zweite Bearbeitung, die aber nicht zum Abschluß und noch weniger zur Aufführung kam,<sup>5</sup> liegt uns allein vor. Die alten Grammatiker waren in der Lage, auch noch die erste Bearbeitung zum Vergleich heranzuziehen,<sup>6</sup> und bezeichnen insbesondere die Parabase, in 400 der sich der Dichter über die Unbill des Publikums beklagt (518 ff.),<sup>7</sup> den Streit zwischen dem *δίκαιος* und *ἄδικος λόγος* (889—1104), und den Schluß, wo das Haus des Sokrates in Brand gesteckt wird, als neue Zutaten. Der

<sup>1</sup> I. BRUNS a. a. O. 170 ff. Das Umkippen des Agerakritos ins Ernsthafte wurde nicht schwer genommen. — G. FAULMÜLLER, Der attische Demos im Lichte der aristophanischen Komödie, Diss. Erlangen 1906.

<sup>2</sup> Auf die Klage des Kleon bezieht TH. BERGK, Kl. Schr. II 467 die Stelle in Ps. Xen. de rep. Athen. 2, 18. Schwerlich richtig A. RÖMÉR, Stud. zu Ar. I 129 ff. — Außer in den Ritten hatte Aristophanes in den *Ὀϊκάδες* an den Lenäen d. J. 423 die Partei des Kleon angegriffen.

<sup>3</sup> Ar. nub. 553 ff. Schol. nub. 554 führt aus den Bapten des Eupolis an: *κακείνους τοὺς Ἰππίους ἐνεπέοιμα τῷ γαλαζοῦ τοῦτο κἀδοσοῦσάνην*, was die Alten auf die zweite Parabase 1288—1315 bezogen. Eine Erklärung, wie dieses zu verstehen sei, stellt A. KIRCHHOFF, Herm. 13 (1878) 287 ff. auf.

<sup>4</sup> Aristophanes erhielt den dritten Preis, den ersten Kratinos mit der *Πιστή*, den zweiten Ameipsias mit dem Konnos.

<sup>5</sup> Irrtümlich ist die Angabe Hypoth. IV: *αὶ δὲ δεύτεραι Νεφέλαι ἐπὶ Ἀμεϊπίου ἄρχοντος*.

Dagegen Eratosthenes zu v. 552; s. J. N. GRÖBL, Die ältesten Hypotheseis zu Aristophanes, Progr. Dillingen 1890.

<sup>6</sup> Darüber die sechste Hypothesis, Schol. nub. 520. 543 und Eratosthenes in den Scholien zu 552. Vgl. W. S. TEUFFEL in der Ausg. der Wolken, Leipz. 1856; W. DINDORF, De Arist. fragm. I, Lips. 1829, 15—23; TH. ZIELINSKI 34 ff. B. HEIDHUES, Ueber die Wolken des Aristophanes, Progr. Köln 1897, bestreitet eine weitgehende Umarbeitung, nur die alte Parabase sei teilweise durch eine neue ersetzt worden; dagegen K. ZACHER, Berl. phil. W.-schr. 20 (1900) 33 ff. G. SCHWANKE, De Ar. nubib. priorib., Diss. phil. Hal. 14, 2 (1898) nimmt die Daten der sechsten Hypothesis an und sucht ohne viel Erfolg nach weiteren Spuren der zweiten Bearbeitung. Beachtenswert ist, daß die uns vorliegenden Wolken den sonst in den Stücken vor 411 so beliebten päonischen Rhythmus fast gar nicht haben (P. GIESEMANN, De metro paenico sive cretico apud poetas Graecos, Trebnitz 1892, 50).

<sup>7</sup> Ebenso vesp. 1044 ff.

Mißerfolg mit diesem Stück, das die Nachwelt hauptsächlich der Figur des Sokrates wegen vorzugsweise interessiert hat, ist dem Dichter, der es für sein feinstes hielt, besonders schmerzlich gewesen (s. nub. 518 ff., vesp. 1023. 1043). Die Gründe, die er selbst dafür anführt (nub. 537 ff., vesp. 1044 ff. 1053), als wäre es für das Publikum zu hoch gewesen, sind jedenfalls nicht ausreichend zur Erklärung; ebensowenig die Wiederholung älterer Motive in Gedanken und Einkleidung (das Erziehungsproblem war schon in den *Δαιταλῆς* da;<sup>1</sup> die Einkleidung scheint durch Kratinos' *Πανόπται* beeinflusst zu sein) oder der Mangel an Zusammenhang, den man in einer Komödie nie streng beurteilte, wenn nur die *vis comica* vorhanden war. Wenn die Gestalt des Sokrates, wie tatsächlich der Fall, im Äußerlichen gut porträtiert war,<sup>2</sup> so wird man es dem Dichter nicht verübeln haben, wenn er ihn geistig in allerdings sehr weitgehender Weise zum Sündenbock des gesamten Modernismus machte, in ihn Züge des Protagoras, Hippias, Anaxagoras, Demokritos, Diogenes von Apollonia, Diagoras von Melos, der pythagoreisch-orphischen Mystik und Askese zusammenpflanzte und ihn eine Schule mit *stabilitas loci* halten ließ.<sup>3</sup> Die unheilvolle Wirkung dieses Sokratesbildes konstatiert Platon (ap. 19 c; Phaed. 70 c) gewiß mit Recht, aber die Zuhörer von 423 konnten sie nicht ahnen, und ob sie für Sokrates voreingenommen waren,<sup>4</sup> wissen wir nicht. So bleibt uns die Haltung der Preisrichter den Wolken gegenüber vorläufig unverständlich. Die Wolken also sind gegen den Geist der Neuzeit und die neue sophistisch-rhetorische Erziehung gerichtet.<sup>5</sup> Als Repräsentanten dieser Richtung stellt Aristophanes den Sokrates hin, dessen Lehrtätigkeit den Athenern besonders mißfallen mußte: mochten die Lehrer der neuen Wissenschaft aus Westen und Osten ihr Wesen in Athen treiben — sie waren Metöken, mit denen die Polizei gegebenenfalls kurzen Prozeß machen konnte und gemacht hat. Daß aber auch ein athenischer Bürger eine Art von Sophistenberuf trieb und attische Bürgersöhne zu ähnlicher Tätigkeit oder, wie das perikleische Zeitalter sagen mochte, *ἀποαγμοσύνη* anregte, das nahm man schwer übel. Sokrates erscheint, ganz entgegen den Lehren, die er auf der Höhe seiner geistigen Entwicklung<sup>6</sup> vertrat, als ein grübelnder Naturphilosoph, auf einer 401

<sup>1</sup> A. RÖMER, Münch. Ak. Sitz.ber. 1896, 221 ff. will in dieser Selbstwiederholung den Grund des Fiasko sehen. Aber wie oft durfte Aristophanes das Friedensmotiv wiederholen!

<sup>2</sup> A. RÖMER, Zur Kritik und Exegese der Wolken des Ar., Münch. Ak. Sitz.ber. 1896. Siehe a. I. BRUNS, Litt. Portr. 181 ff. R. PÖHL-MANN, Münch. Ak. Sitz.ber. 1906, I 70 ff.

<sup>3</sup> Uebrigens scheint nub. 483 doch auch einen echten Zug zu enthalten (vgl. Xen. mem. IV I, 2; Plat. Theaet. c. 33 ff.).

<sup>4</sup> Die Verzeichnung des Sokratesbildes betrachtet G. KABEL, Realenz. II 777 als Grund. Ueberfein ist die Bemerkung von I. BRUNS a. a. O. 199, das Stilgefühl der Athener hätte den Realismus des Sokratesporträts nicht ertragen. Der Unfug, den K. JOEL, Der echte und der xenoph. Sokrates II (Berl. 1901) 809–895, mit dem aristophanischen Sokr. troibt, indem er

auch hinter ihm seinen Antisthenes sucht, ist gut zurechtgewiesen von H. GOMPERZ, Arch. f. Gesch. der Philos. 19 (1906) 264 ff. (dagegen wieder K. JOEL ebenda 20, 1907, 145 ff.). — Daß bei Platon über die schwere Anklage gegen Ar. schließlich doch die persönliche Sympathie für den Dichter die Oberhand gewann, zeigt seine Behandlung im Symposion (Olympiodor. vit. Plat. 3).

<sup>5</sup> J. W. SÜVERN, Ueber die Wolken des Aristophanes, Berlin 1826; F. V. FURTZSCH, De Socrato veterum comicorum, in Quaest. Aristoph. I (Leipz. 1835) 97–295. P. WÜST, Aristophanesstudien, Progr. München 1908.

<sup>6</sup> Daß er in jüngeren Jahren auch naturwissenschaftliche Studien trieb, sagt Plat. Phaed. 96 a; vgl. Xen. mem. IV 7, 3. 5. Uebrigens ist die Möglichkeit, daß auch Sokrates einmal eine richtige Schule gehalten hat,

Schwebemaschine nach den Sternen lugend und die luftigen Gestalten der Wolken<sup>1</sup> als die Götter seines Himmels anrufend. Bei ihm sucht ein ungebildeter Landmann, Strepsiades, den die Vornehmheit seiner adeligen Frau<sup>2</sup> und die noblen Passionen seines Sohnes Pheidippides in Schulden gestürzt haben, Hilfe in der Hoffnung, mittelst der Kunstgriffe der neuen Weisheit von den Plackereien seiner Gläubiger loszukommen. Zuerst tritt er selbst in das Studierzimmer ein; als er aber von Sokrates wegen seiner Ungelehrigkeit und Vergeßlichkeit davongeschickt wird, bewegt er seinen Sohn Pheidippides, sich dem Sokrates in die Lehre zu geben. Dieser zeigt sich denn auch so gelehrig, daß der Alte schon über die langen Nasen seiner Gläubiger jubelt; aber bald muß er zu seinem Schaden erfahren, daß die Schlanheit der neuen Lehre an ihm ausgeht, indem der Junge ihn durchprügelt und ihm dann rite vordemonstriert, daß es ganz in der Ordnung sei, wenn die Alten von den Kindern die Prügel der Jugendzeit zurückgezahlt bekommen.<sup>3</sup> Mit einem Feuerwerk, der Verbrennung des Hauses der Gottesleugner Sokrates und Chairephon, schließt das Stück. — Der *ἀγών* zwischen *λόγος δίκαιος* und *ἄδικος* (889—1104), der zur zweiten Bearbeitung gehört und motivisch vielleicht durch Epicharmos' *Λόγος καὶ Λογίνα* beeinflusst ist, hat einen Chor und ein Stück Dialog, wahrscheinlich eine weitere Schulscene mit Belehrung über die zwei *λόγοι ἀντικείμενοι ἀλλήλοις* (s. 99. 112 ff. 1336 f.) verdrängt.

226. Mit den Wespen (*σφηγες*), aufgeführt an den Lenäen 422,<sup>4</sup> kehrte Aristophanes wieder zur politischen Komödie zurück, doch folgte er im Aufbau des Stücks ganz der Anlage der Wolken, indem er nur die Rollen umkehrte. Während dort der alte Strepsiades den jungen Pheidippides in die neue Schule einführt, bemüht sich hier umgekehrt der junge Hassekleon, Bdelykleon, den alten Kleonfreund, Philokleon, von seiner Prozeßwut zu heilen. Er sperrt ihn also zuerst peinlich ab und weist die Richterkollegen, die ihn früh morgens zum Gerichtshof abholen wollen, mit Gewalt zurück. Dann läßt er ihm infolge eines Kompromisses zu Hause ein Privatgericht einrichten, in dem der Prozeß der zwei Hunde verhandelt wird, eine witzige Parodie auf den Streit des Kleon und Laches.<sup>5</sup> In diesem Hauptteil des Stückes herrscht der Ernst der sittlichen Ent-  
 402 Prozeßsucht, wendet,<sup>6</sup> daneben aber auch die spitzigsten Pfeile gegen Kleon und die anderen Volksschmeichler richtet, welche die Marathonkämpfer mit

keineswegs so leichterhand, wie gewöhnlich geschieht, abzuweisen. Platons und Xenophons Schilderungen stammen aus einer Zeit, die gegen 20 Jahre nach der Aufführung der Wolken liegt.

<sup>1</sup> Ueber das Kostüm des Wolkenchors Ar. nub. 343 f. mit Schol.

<sup>2</sup> Zu dem *τόπος* vom Mann, der eine Frau über seine Verhältnisse nimmt. Diog. Laert. I 81.

<sup>3</sup> Vgl. Ar. av. 1347 f.

<sup>4</sup> Arg. vesp.: *ἑδωράχθη ἐπὶ ἄγοροντος Ἀμεινίων διὰ Φιλωνίδου εἰς Ἀθήνα ἐν τῇ πῶ*

*ὄλγυτιάδι· δεύτερος ἦν, καὶ ἐνίκα ποδῶτος (καὶ ἐνίκα ποδῶτος· δεύτερος ἦν corr. Leo) Φιλωνίδης Προάγωνι, Λεύκωρ Προσβαίει τρίτος. Gegen die Prozeßsucht (vgl. auch Thuc. I 77, 1) waren auch die Prospaltier des Eupolis gerichtet, und Ar. selbst berührt diesen Punkt noch eq. 1317; nub. 208; Lys. 380; av. 40 f. 109 f.; auf die Wespen spielt er an pac. 349.*

<sup>5</sup> Daß *Μάχης* unter dem Hundennamen *Μάχης* steckt, vermutet schon Schol. vesp. 836.

<sup>6</sup> Stimmungswort Ps. Xen. Ath. resp. 3. 2 ff.; vgl. auch Ar. nub. 207.

dem armseligen Lohn des Richtersoldes abspießen, um desto schamloser den weit größeren Teil der öffentlichen Einkünfte in ihre eigenen Taschen zu stecken. Der Schluß des Stückes ist dann wieder für die Freunde der Posse und der lustigen Kneipszenen zugerichtet: der alte Philokleon wird von seinem Sohn, um gründlich kuriert zu werden, zuerst in moderne Sitten eingeübt, dann in ein fröhliches Gelage eingeführt, wo er bald seinen mürrischen Griesgram so völlig auszieht, daß er die schöne Flötenspielerin zerrt, die Tischgenossen schlägt und zuletzt tanzend und jubelnd mit dem Chor zur Bühne hinauszieht.<sup>1</sup> Den Namen hat die Komödie von dem Chor der Richter, die wegen ihrer grimmen Härte als Wespen mit spitzem Stachel dargestellt waren.<sup>2</sup> Begleitet waren diese, da sie schon vor Tagesgrauen zum Richtplatz aufbrachen, von drei lampentragenden Knaben,<sup>3</sup> die am Schluß als die tanzenden Söhne des Tragödiendichters Karkinos wiederkehren. Das Stück gehört zu den vorzüglichsten des Dichters; es vereinigt den sittlichen Ernst des unbestechlichen Politikers mit dem unverwüsthlichen Humor des erfindungsreichen Dichters. Unverkennbar ist freilich, daß Aristophanes zwei Ideen verquiekt, die Kritik der Gerichtsmanie von Altathen und der neuathenischen sophistischen *παιδεία* (diese letztere tritt von 1121 an in den Vordergrund), und dadurch eine schillernde Unklarheit in die beiden Hauptcharaktere gebracht hat; aber mit dergleichen nahm man es in der attischen Komödie nicht genau. Technisch interessant ist der Prolog, den Xanthias 54 ff. spricht. Das Stück wurde nachgebildet von Racine in seinem einzigen Lustspiel *Les plaideurs*. — Wahrscheinlich an den Dionysien desselben Jahres wurden die *Γεωργοί* des Aristophanes aufgeführt, in denen die Friedenssehnsucht der Grundbesitzer zu erneutem Ausdruck kam.<sup>4</sup>

227. Es folgt der Friede (*Ειρήνη*), an den Dionysien 421 kurz vor Abschluß des Friedens des Nikias aufgeführt und mit dem zweiten Preis bedacht.<sup>5</sup> Nach der dritten Hypothesis hatten die alten Grammatiker noch Kenntnis von einer zweiten *Ειρήνη*, die in dem Jahre zuvor, noch zu Lebzeiten des Kleon, gedichtet war.<sup>6</sup> Auf diese hat man die Verse 45 ff. und 479 f., in denen Kleon noch als lebend gedacht ist, zurückführen wollen.<sup>7</sup> Die Komödie ist gewissermaßen eine Vorfeier des sicher

<sup>1</sup> Dieser ballettartige Schluß wird 1536 als Neuheit angesprochen.

<sup>2</sup> Die *σηκηώδεις* erscheinen als das zähe Produkt der alten demokratischen *περία* Ar. Plut. 561; den Hipponax nennt Leonid. Tar. Anth. Pal. VII 408, 2 *σηήξ*.

<sup>3</sup> Ueber die Anordnung des Chors und der begleitenden Knaben s. R. ARNOLDT, Die Chorpartien bei Arist. Leipzig 1873, Kap. 1.

<sup>4</sup> Vgl. besonders fr. 109 K. Das Interesse gerade der Landwirte am Frieden spricht sich auch Ar. pac. 505. 511. 551 ff. 583 ff.; Ps Xen. Ath. resp. 2, 14—16 aus.

<sup>5</sup> Den ersten Preis erhielt Eupolis mit den *Κόλακες*, den dritten Leukon mit den *Φοάτερες*. Um dieselbe Zeit dichtete Euripides den Kresphontes, in dem das Chorlied fr. 453 von ähnlicher Sehnsucht nach Frieden

durchweht ist.

<sup>6</sup> Eratosthenes redete von einer zweiten Aufführung der *Ειρήνη* und war im Zweifel, ob es sich um dasselbe oder um zwei verschiedene Stücke handle; Krates von Mallos aber wußte von dem Text einer zweiten *Είρ.*: Arg. pac. III. Die vier Fragmente, die aus der *Ειρήνη* zitiert werden, in unserem Text aber nicht stehen (Tu. Kock, CAF I p. 468 f.), erklärt A. RUPPERSBERG, Ueber die Eir. des Ar., Saarbrücken 1888, für unecht.

<sup>7</sup> J. STANGER, Ueber Umarbeitung einiger aristophanischer Komödien. Leipz. 1870; Tu. ZIELINSKI, Gliederung 63 ff.; dagegen H. MÜLLER-STRÜBING 169 f. F. V. FRITZSCHE, Quaest. Arist. 112, und Stanger glauben, daß die zweite *Ειρήνη* nur dem Titel nach von den *Γεωργοί* verschieden gewesen sei.

403 erwarteten und bald nachher abgeschlossenen Friedens. Im Eingang läßt der Dichter in spaßhafter Verkehrung des euripideischen, auf dem Pegasus durch die Luft reitenden Bellerophon den Trygaios als Repräsentanten der friedliebenden Landleute auf dem Mistkäfer gen Himmel fahren,<sup>1</sup> um von dort die Opora und Theoria zum langersehten Friedensfest abzuholen. Im Himmel also oder auf der oberen Bühne, dem *θεολογεῖον*, spielt der erste Teil des Stückes und das Gespräch des Trygaios mit dem Gott Hermes. Im zweiten Teil, der auf der Erde vor sich geht, werden dann die Vorbereitungen zum Festopfer getroffen und wird zum Schluß Trygaios mit seiner Schönen vom Chor unter Hochzeitsgesang aufs Land geleitet. Das Stück entbehrt der kunstvoll verschlungenen Handlung sowohl als des lebhaften Streites; im übrigen sind die Freuden des friedlichen Landlebens reizend geschildert (1127—1190), und gewiß hat die große Parabase (729—818) durch die gelungene Verteidigung des Dichters und die hübsche Aufforderung an die Musen zum fröhlichen Tanzlied ihre Wirkung nicht verfehlt.

228. Durch den Tod Kleons und den Friedensschluß vom Jahr 421 waren dem Aristophanes seine Lieblingsthemen entzogen, und es scheint nun in seiner Produktion eine Pause eingetreten zu sein. Bei den Lenäen des Jahres 414 trat er wieder mit dem vielleicht durch Kratinos' Trophionios inspirierten Amphiaraios hervor, in dem ein verjüngungsbedürftiges Ehepaar nach Oropos zum Heilgott wandert und dabei der Schwindel an dieser religiösen Heilstätte, ähnlich wie später im Plutos, verhöhnt wird. Bei den Dionysien desselben Jahres brachte er die Vögel (*ὄρνιθες*), die geistreichste und poetischste Schöpfung seiner Phantasie,<sup>2</sup> mit der er auffälligerweise nur den zweiten Preis erhielt.<sup>3</sup> Sobald wieder Wolken an Athens politischem Horizont aufsteigen, stimmt Aristophanes wieder idyllische Friedensmotive an. Die Einkleidung ist ganz märchenhaft. Zwei Athener, Euelpides, Hans Hoffegut,<sup>4</sup> und Pisthetairos, Treufreund, des Lebens in der händelsüchtigen Vaterstadt müde, kommen auf Kreuz- und Querwegen zum Wiedehopf, dem aus der Vorgeschichte Attikas berühmt gewordenen Vogel, um sich von ihm einen schikanenfreien Ort, ein Wunschland, anweisen zu lassen. Aber mit den vorgeschlagenen Orten wenig einverstanden, entschließen sie sich, bei den Vögeln selbst zu bleiben und diesen die Gründung eines neuen Staates anzuraten. Die Vögel gehen auf den phantastischen Vorschlag ein und gründen Wolkenkuckucksheim (*Νεφέλοκοκκυγία*) in der Luft zwischen Himmel und Erde. Die Gründung der Stadt und die bei solcher Gelegenheit herkömmlichen Zudringlichkeiten von Poeten, Wahrsagern, Aufsehern, Sykophanten werden in ergötzlichster

<sup>1</sup> Ueber das diesem Motiv zugrunde liegende alte ionische Tiermärchen O. CRUSTUS, N. Jahrb. f. kl. Alt. 25 (1910) 82, 2.

<sup>2</sup> K. LEHRS, Populäre Aufs. 2 408 ff.

<sup>3</sup> Nach der Hypothese erhielt den ersten Preis Ameipsias mit den *Κομισαί*, den dritten Phrynichos mit dem *Μονότροπος*. Nach dem zweiten Argumentum waren die Vögel das 35. Stück (A. KÖRTE, Herm. 39, 1904, 485 schreibt *λαί* statt *λαί*), wie *Πῆρας* das 9. nach

J. BEKKER, An. gr. 430, 16. Das Verzeichnis (*ἀναγραφή*), aus dem diese Zahlen stammen, scheint die Stücke in alphabetischer Ordnung enthalten zu haben.

<sup>4</sup> So übersetzt Goethe in der Nachbildung des Eingangs der Vögel, Werke Bd. 17 (Weimar 1894) 75 ff. Zu der Namensform *Προδῆταιρος* K. MEISTERHANS, Gramm. der att. Inschr. 3 § 15, 30 S. 54.

Weise geschildert, ebenso die Verwirrung der Götter, die durch die neue Vogelstadt sich der Ehren und Opfer der Menschen beraubt sehen, so daß Zeus genötigt wird, eine Gesandtschaft an den Vogelstaat abzuordnen, um einen Modus vivendi herzustellen.<sup>1</sup> Der Pakt kommt unter der Bedingung zustande, daß Zeus dem Pisthetairos die Basileia, die Personifikation der Weltherrschaft,<sup>2</sup> abtrete. Das leitet zum Schluß des Stückes, das in der Art der meisten Lustspiele des Aristophanes mit einem Triumph- und Hochzeitszug der Hauptpersonen, des Pisthetairos und der Basileia, endet. Daß wir hier ein Meisterwerk des Witzes und der Phantasie voll duftiger Natur- und Waldpoesie vor uns haben, ist zu aller Zeit anerkannt worden,<sup>3</sup> nicht minder, daß in der utopischen Zauberumhüllung eine Reihe kräftiger Seitenhiebe auf stadtbekannte Persönlichkeiten, wie den Fresser und Feigling Kleonymos (289 f.), den von Schmeichlern und Weibern ausgebeuteten Kallias (285 ff.), den Geometer und Kalenderverbesserer Meton (992 ff.), den Dithyrambendichter Kinesias (1373 ff.) u. a. abfallen. Aber über die Tendenz der Gesamtkomödie hat man viel gestritten. J. W. Süvern<sup>4</sup> wollte in ihr eine bis ins einzelne durchgeführte Allegorie auf die Begebenheiten der Zeitgeschichte finden; umgekehrt leugnete J. G. Droysen in seiner Übersetzung des Aristophanes jede tiefere Tendenz und sah in dem Stück nur ein harmloses Spiel der Phantasie nach Art des Sommernachtstraums. Die Wahrheit liegt in der Mitte und ist trefflich entwickelt von K. Bursian,<sup>5</sup> der dem poetischen Spiel sein volles Recht läßt und in den Hauptträgern der Handlung keine Verspottung bestimmter Individuen annimmt, aber doch dem Dichter die für die verhängnisvolle Zeit der sizilischen Expedition wohlberechnete Absicht zuschreibt, dem athenischen Volk in der tollen Projektenmacherei des Pisthetairos und der raschen Erwärmung der Vögel-schar für abenteuerliche Pläne einen Spiegel der eigenen Leichtgläubigkeit und gaffenden Gedankenlosigkeit vorzuhalten.

229. In sehr witziger Weise kombiniert Aristophanes seine Friedentendenz mit einem alten und vielverbreiteten Schwankmotiv in der *Ανοιστοράτη* (redender Name, *οτι λυει τον σιρατόν*), aufgeführt an den Lenäen 411.<sup>6</sup> Sie ist die älteste und originellste der erhaltenen drei Weiberkomödien des Dichters. Benannt ist sie nach der Hauptperson, die in einer Versammlung von Frauen aus allen Teilen Griechenlands den Vorschlag macht, die Männer dadurch zum Frieden zu zwingen, daß sie ihnen den Beischlaf kündigen,<sup>7</sup> infolgedessen es dann auch wirklich nach allerlei

<sup>1</sup> Die Stelle av. 1565 ff. klingt stark an Ach. 1097 ff. an.

<sup>2</sup> H. MÜLLER-STRÜBING, *Jahrb. f. cl. Phil.* 121 (1880) 104, schließt aus v. 1738 im Zusammenhang mit Aesch. Eum. 813 K., daß mit *Βασίλεια* die Stadtgöttin Athene gemeint sei. Dagegen J. CÄSAR, *Quaest. II ad av. Ar. spect.*, Ind. lect. Marb. 1881. G. Löschke versteht unter ihr die Meter, Schutzherrin des athenischen Buleuterion (O. KERN, *Realenz.* III 45).

<sup>3</sup> Arg. I: *τὸ δράμα ταῦτο τῶν ἄγρων δυνατώσ πεποιημένον*. Eine ähnliche Idee hatte übrigens schon Pherekrates in seinen *Ἱπποβοῖοι*

durchgeführt. Später dichtete nach dem Muster der Vögel Archippos ein ähnliches Stück *Ἱπποβοῖος*.

<sup>4</sup> J. W. SÜVERN, *Ueber Aristophanes' Vögel*, Berl. 1827.

<sup>5</sup> K. BURSIAN, *Ueber die Tendenz der Vögel des Ar.*, Münch. Ak. Sitz.ber. 1875 II 375 ff.

<sup>6</sup> Arg. Lys.: eine Angabe des Preises und der Mitbewerber fehlt.

<sup>7</sup> Ähnliche Situation von isolierten Frauen aus altfranzösischen und mittelhochdeutschen Stoffen weist nach J. GRIMM, *Kl. Schr.* V (Berl. 1871) 408 ff.

obszönen Zwischenfällen zur Versöhnung der Lakedaimonier und Athener  
 405 kommt. Eine Parabase fehlt; der Chor ist in zwei feindliche Parteien  
 geteilt, die der Frauen und die der Greise, die sich beide um den Besitz  
 der Burg streiten, indem die Greise durch Anlegung von Feuer die Frauen,  
 die bereits von der Burg Besitz ergriffen hatten, aus ihr wieder zu ver-  
 treiben suchen, eine Schar von Frauen aber mit Wassereimern ihren Kol-  
 leginnen zu Hilfe kommt. Die lusternen Einfälle und unflätigen Witze des  
 Stückes waren nur im Theater zu Athen denkbar, wo die Männer unter  
 sich waren und auch die Frauenrollen von Männern gespielt wurden. Unter  
 diesen Voraussetzungen ist aber auch unerreicht die Szene des stanzen-  
 geplagten Kinesias und der den Mann mit ergötzlichsten Ausflüchten hin-  
 haltenden Myrrhine (845—979). Sehr anmutig sind auch die Tanzlieder  
 des Chors der Lakonierinnen und der Athenerinnen, mit denen glanzvoll  
 und heiter zugleich das geniale Stück abschließt. Die komische Wirkung  
 des Sprechens im Lokaldialekt ist stark ausgenützt.<sup>1</sup> Der Aufbau der  
 Handlung ist in diesem Stück außergewöhnlich straff. Der Schluß ist ver-  
 stümmelt. Im Hintergrund des Musenspiels steht die kurz zuvor erfolgte  
 Verfassungsänderung Athens (387 ff. wird die neueingesetzte Behörde der  
 Probulen verspottet) und die damit genährte Hoffnung auf endlichen  
 Friedensschluß.

230. Die *Θεσμοφοριάζουσαι*, aufgeführt an den Dionysien desselben  
 Jahres,<sup>2</sup> sind gegen Euripides gerichtet, dessen neomodische Manier schon  
 in den Acharnern und im Proagon (422) die Zielscheibe von Aristophanes'  
 beißendem Spott gebildet hatte. Das viertägige Fest der Thesmophorien  
 zu Ehren der Demeter war ausschließlich für Frauen bestimmt: zum Thesmo-  
 phorion, dem Ort der städtischen Feier am südöstlichen Abhang der Pnyx,  
 hatte kein männliches Wesen Zutritt. Gelegentlich dieses Festes läßt  
 Aristophanes die Frauen den Plan fassen, den Euripides, den großen Ver-  
 leumder ihres Geschlechtes, in die Acht zu tun. Euripides, der von der  
 Sache Wind bekommen, sucht zuerst den eleganten Liebbling der Frauen,  
 den Dichter Agathon, den Aristophanes auch im Gerytades noch einmal  
 aufgezogen hat, und als dieser sich nicht dazu hergeben will, seinen  
 Schwager Mnesilochos<sup>3</sup> zu bewegen, sich rasiert, gerupft und in Agathons  
 weibischer Garderobe als Frau in die Weiberversammlung einzuschleichen  
 und seine Verteidigung zu führen.<sup>4</sup> Der Aufgabe entledigt sich Mnesi-  
 lochos mit Witz und Geschick, vornehmlich durch den Nachweis, daß die  
 Frauen tatsächlich noch viel wollüstiger und schlechter seien, als Euripides  
 sie dargestellt hatte. Aber während so der Anschlag trefflich abzulaufen  
 beginnt, kommt plötzlich die Verlegenheit durch die Anzeige des Kleisthenes,

<sup>1</sup> Ueber das Lakonisch der Lys. s. A. TUMB. Die griech. Sprache im Zeitalter des Hellenismus. Straßb. 1901, 30; WILAMOWITZ. Textgesch. der griech. Lyr. 88 ff. (zu der Szene 1216 ff.).

<sup>2</sup> Nach Schol. Thesm. 190. 804. 841. Neuere, worunter G. R. HANOW, Exerc. crit. in com. gr., Halle 1830, 82 ff., F. RITSCHL. Opusc. 1429. plädieren für 410; dagegen für 411 WILAMOWITZ. Ar. und Athen II 343 ff. Eine

Didaskalie zu dem, wie sich auch aus der Knappheit der Scholien ergibt, weniger gelesenen Stück fehlt. Verwandten Titel hatten die *Ἀδωνιάζουσαι* des Philetairos.

<sup>3</sup> Der Name ist nicht genannt, indem die Person nur als *κλειστήρις Ἐπιπίδου* eingeführt wird; s. E. HILLER. Herm. 8 (1874) 449 f.

<sup>4</sup> Ueber die Frage der Porträtähnlichkeit des Euripides und Agathon I. BRUNS, Litt. Portr. 159 ff.



daß sicherem Vernehmen nach ein als Frau verkleideter Mann sich eingeschlichen habe. Die Anwesenden werden unter allerlei zotigen Witzen untersucht, und Mnesilochos nach vergeblichem Sträuben als Mann erkannt. Der Bösewicht soll durch einen skythischen Polizisten (*τοξότης*) verhaftet und vor die Prytanen geführt werden; da gelingt es noch den erfinderischen Listen des Euripides, sich mit den Frauen zu vertragen und den Mnesilochos seinem Wächter zu entreißen. Der Ausgang des Stücks ist mager, indem zum notdürftigen Abschluß der Chor, ähnlich wie in der jüngeren euripideischen Tragödie, nur ein kurzes anapästisches Exodion singt. Die Stärke der Komödie liegt in der Parodie des Euripides und Agathon, wobei der geschneigelte und gebügelte Weiberpoet Agathon mit seinen gedrechselten und verschnörkelten Versen noch schlechter wegkommt als der erfindungsreiche Weiberfeind und Intriguenspinner Euripides. Die Chorlieder sind, wie bei der Situation des Stückes erklärlich, ganz anderer Art als in den sonstigen Komödien; sie enthalten herrliche Tanzlieder zu Ehren der Götter, in denen aber gewiß auch die Parodie eine große, uns nur infolge der Dürftigkeit der Scholien wenig mehr erkennbare Rolle spielt. Die Parabase (785 ff.) ist sehr zahm. Aristophanes dichtete später noch ein zweites Stück gleichen Namens. Dieses war keine Überarbeitung unserer Komödie, sondern ein ganz neues Stück, das, wie man aus der Sprecherin des Prologs, Kalligeneia, erkannt hat, am vierten oder letzten Festtag spielte, während die ersten Thesmophoriazusen auf den dritten Festtag fallen. Mit Bezug darauf hat der Grammatiker Demetrios aus Trozen nach Athen. I p. 29a die zweiten Thesmophoriazusen *Θεσμοφοριάσαι* getauft.<sup>1</sup>

231. In die Zeit zwischen Thesmophoriazusen und Frösche fallen *Γῆρας* (a. 410),<sup>2</sup> der verlorene erste *Πλοῦτος* (a. 408), der *Τριφάλης* (Gegenstand des Spottes die Unsittlichkeit des nach Athen zurückgekehrten Alkibiades), die *Ἀήμναι*, in denen der ca 410 nach Attika importierte Kult der thrakischen Bendis vorkam, die *Φοίνισσαι* und ein Stück mit litterarästhetischer Kritik, ähnlich den Fröschen, der *Γῆρουτάδης*.<sup>3</sup>

Die Frösche (*βάτραχοι*),<sup>4</sup> an den Lenäen 405 aufgeführt, wurden nicht bloß mit dem ersten Preis gekrönt, sondern auch mit einem so außerordentlichen Beifall aufgenommen, daß sie zu einer zweiten Aufführung kamen<sup>5</sup> und der Dichter ihretwegen mit einem Zweig des heiligen Ölbaums bekränzt wurde.<sup>6</sup> Den Stoff bot dem Aristophanes und in merkwürdiger

<sup>1</sup> Das Verhältnis ist klargelegt von F. V. FRITZSCHE in seiner Ausg. (Leipz. 1838); vgl. A. MEMMSEN, *Heortologie* 301 ff. Dagegen TH. ZIELINSKI 79 ff., der von H. WEIL, *Ét. sur le drame ant.* 295 widerlegt wird. Siehe a. W. LANGE, *Quaest. in Ar. Thesm.*, Gött. 1891. Ein kleines, schlecht lesbares Fragment der zweiten Thesmophoriazusen in Oxyrh. Pap. II 212 (W. CRÖNERT, *Arch. f. Papyrusf.* 1, 1901, 512 f.).

<sup>2</sup> So W. CRÖNERT, *Litt. Centralbl.* 1908, 1200 unter der Voraussetzung, daß der Comperetti'sche Ar.-Kommentar sich auf *Γῆρας* beziehe.

<sup>3</sup> Ein Papyrusfragment aus Oxyrhynchos ist dem G. vielleicht zuzuweisen: O. CURSIUS, *Mélanges* Weil 81 ff.

<sup>4</sup> A. RÖMER, *Zur Kritik und Exegese der Frösche des Ar.*, *Rh. Mus.* 63 (1908) 341 ff.

<sup>5</sup> Arg. I: τὸ δὲ δῶμα τῶν ἐν πᾶσι καὶ φιλολόγως πεποιημένων ἐδιδάχθη ἐπὶ Καλλίων τοῦ μετὰ Ἀντιγένῃ διὰ Φιλωνίδου εἰς Ἀήμναι· πρῶτος ἦν, δεύτερος Φορύνχος Μοισίας, Πλάτων τρίτος Κλεοφῶντι. οὕτω δὲ ἐθανιάσθη τὸ δῶμα διὰ τὴν ἐν αὐτῷ παύραρον (διὰ τὴν εἰς Ἰδὸν κατὰβαρον coni. Weil), ὥστε καὶ ἀνεδιδάχθη, ὡς ἡρσι Λικαίνοχος.

<sup>6</sup> Vit. Arist. 8, wo die Auszeichnung im be-

Übereinstimmung zugleich seinem Rivalen Phrynichos der kurz zuvor eingetretene Tod der beiden großen Tragiker Sophokles und Euripides. Die großen Dionysien standen bevor, und jeder Theaterfreund fragte sich besorgt, was jetzt aus dem dramatischen Agon werden solle, da die großen Meister zu den Seligen gegangen seien und nirgends ein Ersatz sich zeige. Da macht sich denn der Gott Dionysos mit seinem Diener Xanthias auf den Weg, um den Euripides wieder aus der Unterwelt heraufzuholen.<sup>1</sup> Bei Herakles, der einst den Kerberos aus dem Hades heraufgebracht hatte, holen sie sich Rat und steigen dann bei dem melitischen Tor, wo Herakles einen Tempel hatte und sich auch ein Begräbnisplatz befand, in die Unterwelt hinab. Nach der Fahrt über die Styx tritt plötzlich eine Änderung der Szene ein; der Dichter versetzt nun die Handlung in die Unterwelt.<sup>2</sup> Nach allerlei Fährlichkeiten kommen die beiden in der Behausung des Hades gerade zu der Zeit an, da zwischen Aischylos, der bisher den tragischen Thron innegehabt hatte, und dem neuangekommenen Euripides, der jetzt auf diesen Anspruch erhob, sich ein Streit entsponnen hat. Sofort wird das Schiedsrichteramt dem Dionysos zugewiesen, der zugleich den Sieger mit in die Oberwelt hinaufzunehmen verspricht. Der berühmte Streit, von Aristophanes nach sorgfältiger Disposition und mit feiner Komik durchgeführt,<sup>3</sup> bildet für uns die wichtigste Quelle des ästhetischen Urteils der Zeitgenossen über das Verhältnis der großen Tragiker zueinander. Aristophanes steht natürlich auf seiten des Aischylos, des Vertreters der 409 alten, ehrbaren Zeit; aber so schonungslos er auch die Erniedrigung der tragischen Kunst durch Euripides geißelt, so läßt er doch auch dem Sophisten unter den Dichtern Gerechtigkeit widerfahren, indem er schließlich sein Urteil über die Verdienste beider in den schönen Vers (1413) zusammenfaßt: τὸν μὲν γὰρ ἡγοῦμαι σοφόν, τῷ δ' ἡδομαι, ein gesundes, subjektiv-ästhetisches Urteil wie 1468: αἰοῦσσομαι γὰρ ὄνπερ ἢ ψυχῇ θέλει. Der Charakter des Dionysos, der als Euripidesschwärmer in die Unterwelt gestiegen ist, kippt damit freilich in bedenklicher Weise um. Noch größere Ehre erweist er aber dem edlen, milden Charakter des Sophokles,<sup>4</sup> der in seiner Bescheidenheit gar keinen Anspruch auf den Thron erhoben hatte, von Aischylos aber beim Weggehen zu seinem Stellvertreter eingesetzt

sonderen auf die Partie τὸν ἱερὸν χορὸν δίκαιον πολλὰ χορηγῶν τῇ πόλει συμπαρασκευῶν κτλ. (686) zurückgeführt wird. Spuren einer Diorthose versuchen nachzuweisen J. STANGER a. a. O. 6 ff., Th. ZIELINSKI a. a. O. 150 ff., E. GRAF, Philol. 55 (1896) 312 ff.

<sup>1</sup> In dieser Erfindung war dem Aristophanes teilweise Eupolis vorausgegangen, der in den *Älthoi* die großen Staatsmänner wieder von den Toten hatte auferstehen und in den *Ταξίαχοι* den Dionysos auf die Suche nach einem guten Feldherrn ausgeben lassen, worüber A. MEINEKE, Hist. crit. com. 126 f. Ueber das Politische in den rau. J. T. SHEPPARD, Journ. of hell. stud. 30 (1910) 249 ff. — Ueber das Nachwirken der Unterweltszene in Märcben L. RADERNACHER, Rh. Mus. 66 (1911) 176 ff.

<sup>2</sup> Mit Vers 270 steigen Dionysos und

Xanthias angeblich aus dem Kahn, der schwerlich sichtbar war, und treten durch eine Seitentür der Parodos aus dem Paraskenionraum in die Parodos ein, um sich dann nicht nach links zum Logeion, sondern nach rechts in die Orchestra und zum Sitz des Dionysospriesters (297) zu wenden.

<sup>3</sup> In jenem Streit enthält das berühmte sinnlose Füllstück von der Hauptcäsar des Trimeters an, *ληκόνθιον ἀπόλοισεν*, womit die Eintönigkeit der euripideischen Verse verspottet wird, einen Anklang an den Paroden Hegemon, von dem es in Paroem. gr. I 406 heißt: Ἠγήμιον ὁ Θάσιος, ὅποτε παροδῶν ἀπορήσειε, προσετίθει· καὶ τὸ πέδιλος σέλιος.

<sup>4</sup> In diesem findet I. BRUNS (Litterar. Porträt 163 ff.) Porträtzüge, die dem Aisch. und Eurip. fehlen.

wird. Jener Wettstreit der Tragiker bildet den Mittelpunkt und für uns den hauptsächlichsten Anziehungspunkt des Dramas; aber dem Umfang nach nimmt er kaum die Hälfte der Dichtung ein. Aristophanes trug eben auch in dieser Komödie dem Geschmack des gewöhnlichen Publikums Rechnung, wie gleich in der Eingangsszene; hier erscheinen zwei köstliche Figuren, der als Herakles mit Keule und Löwenfell bekleidete Weibergott Dionysos, auf den zweifellos das Vorbild des kratineischen Dionysalexandros wirkte, und sein auf dem Esel reitender und das Gepäck gleichwohl auf dem Rücken tragender Diener Xanthias;<sup>1</sup> ferner beim Eingang in die Unterwelt, wo die Köchinnen ein Zetergeschrei über den vermeintlichen Vielfraß Herakles erheben und der finstere Unterweltswächter Aiakos<sup>2</sup> den Dionysos und seinen Begleiter Spießruten laufen läßt; endlich am Schluß, wo, um den Ernst des Streiters zu verwischen, Pluton den Theatergott und Theaterdichter zum Abschied bewirtet. Aber auch der politische Charakter der alten Komödie ist nicht ganz verschwunden; er drückt sich in zahlreichen derben Anspielungen aus, besonders aber in der auf die Aussöhnung der Parteien bezüglichen Parabase (675—737; s. a. 1420 ff.), die beim athenischen Theaterpublikum ganz besonders Gefallen fand und in bedeutsamer Weise Stimmung machte für die im zweitfolgenden Jahr vom Volk beschlossene Amnestie. Den Namen hat die Komödie nicht von dem Chor der Eingeweihten (*μύσται*), der diese Parabase vorträgt, sondern von dem lustigeren Nebenchor der Frösche, die mit ihrem *βοεκεκεξὲς κοῦξ κοῦξ* die Überfahrt des Gottes über den See der Unterwelt begleiten.<sup>3</sup>

**232.** Die *Ἐκκλησιαζούσαι*, das dritte Weiberstück, nach dem peloponnesischen Krieg im Jahr 389 (nach anderen 392) als erste Komödie (v. 1158 f.) aufgeführt,<sup>4</sup> sind ein loser Schwank, der allerdings auch aus den politischen Zeitverhältnissen erwachsen ist, aber ganz der ätzenden Schärfe persönlicher Persiflage entbehrt. Denn die Angriffe auf die neuerungssüchtige Gesetzgebung (813 ff.), den korrumpierenden Einfluß des Ekklesiastensoldes (308 ff.), das Demagogentum des Agyrrhios (102. 184) sind alle so zahm, daß sie selbst unsere Theaterzensur passieren könnten. Der Schwank zerfällt in zwei locker verbundene Abschnitte. In dem ersten ziehen Frauen als Männer verkleidet mit Stiefeln und Schnurrbärten in aller Frühe in die Volksversammlung (*ἐκκλησία*), um durch ihre Wortführerin Praxagora den Beschluß durchzusetzen, daß die Angelegenheiten der Stadt, nachdem die Männer alles schlecht gemacht, nunmehr den Frauen überlassen werden. Im zweiten Teil treten dann die Frauen mit ihren weltverbessernden Ideen der Güter- und Weibergemeinschaft hervor, machen

<sup>1</sup> Den Xanthias mit dem geteilten Gepäck sack stellt eine realistische Terrakotta des Münchener Antiquariums nr. 113 vor.

<sup>2</sup> Ueber diese Bedientenfigur R. HELM, Lucian und Menipp 67, 4.

<sup>3</sup> Ueber den Chor in den ran. J. M. STAHL, Rh. Mus. 64 (1909) 39 ff.

<sup>4</sup> Auf das Jahr 392 führt die Angabe des Philochoros zu 193. G. GÖTZ, De temporibus Eccles. Aristoph. in Act. soc. phil. Lips. II (1872) 335 ff. verwertet die geschichtlichen Verhältnisse für das Jahr 389 und er-

klärt den Irrtum des Philochoros daraus, daß ein Demostrates, unter dem nach der verlorenen Didaskalie das Stück gegeben worden sei, Ol. 96, 4 und ein gleichnamiger Ol. 97, 3 Archon war. Vgl. O. KÄHLER, De Aristoph. Ecclesiaz. tempore et choro, Diss. Jena 1889. Für 389 tritt ein W. JUDERICI, Kleinasiat. Stud. (Marb. 1892) 87, 1; 91 ff. Die Winterzeit, in welche die Lenäen fallen, ergibt sich aus 288. Die Lenäen 390 nimmt an W. FLORIAN, Studia Didymea historica, Diss. Leipz. 1908, 3—21.

aber gleich beim ersten Versuch der Durchführung ihrer Prinzipien glänzend Fiasko, teils infolge der Schlaueit einzelner Bürger, die mit der Auslieferung ihres Vermögens an den Gesamtstaat zurückhalten, teils und mehr noch infolge der Geilheit der alten Weiber, die von der Bestimmung der Männergemeinschaft zunächst für sich Vorteil zu ziehen suchen. Neu ist in dem Stück, dem die Parabase fehlt, die Apostrophierung der *χοιταί* 1155 ff., die an das plaudite der neuattischen Komödie erinnert, und die *παρεπιγραφὴ* „χοροδ“<sup>1</sup> 730. 877. 1110 an Stelle ausgeführter Gesänge. — Die sozialistischen und kommunistischen Ideen des aristophanischen Weiberstaates haben vieles mit Platons Republik Buch V gemein; aber davon, daß Aristophanes sie aus Platon entnommen und mit seiner Komödie eine Satire auf den Staat des Platon habe schreiben wollen, kann doch keine Rede sein.<sup>2</sup> Nicht nur fehlt jede Anzüglichkeit auf Philosophen, wiewohl der Dichter, wenn derartige Lehren von einem Philosophen bereits aufgestellt worden wären, sich schwerlich die Gelegenheit der Philosophenverspottung hätte entgehen lassen;<sup>3</sup> auch die Chronologie stimmt nicht: die uns erhaltene *Politeia* des Platon in zehn Büchern ist ohne Zweifel weit später herausgegeben worden, und ob die angebliche ältere Ausgabe in zwei Büchern in so frühe Zeit hinaufgerückt werden dürfe, ob diese überhaupt etwas von der Weibergemeinschaft enthalten habe, ist in jeder Beziehung zweifelhaft.<sup>4</sup> Aber auch Platon hat nicht etwa diesen Teil seiner Staatskonstruktionen aus den *Ekklesiazusen* entnommen. Das Wahre ist vielmehr, daß infolge der allgemeinen Verarmung der Bürger nach dem peloponnesischen Kriege kommunistische Ideen, sicherlich von der Sophistik längst theoretisch erörtert, mit neuer Kraft sich geltend machten<sup>5</sup> und daß diese zuerst von dem Komiker zu einem drolligen Schwank benutzt und dann von dem Philosophen in eine ernstgemeinte Staatsutopie verarbeitet und politisch-ethisch begründet worden sind.

233. Der *Πλοῦτος* ist in der uns erhaltenen zweiten Fassung 388 aufgeführt worden, nachdem der erste *Plutos* bereits 408 über die Bühne gegangen war.<sup>6</sup> Im Geist der mittleren Komödie ist hier an die Stelle

<sup>1</sup> Ebenso auf Papyri von Stücken der *vii* s. unten S. 441, 1.

<sup>2</sup> Th. BERGK. Comment. p. 81: *locupletissimus auctor Aristophanes, qui in Ecclesiazusis ipsam hanc doctrinam, quam Plato in illis libris proposuit, scite exagitat ipsamque etiam Platonem obscurato quidem nomine (Ἀγιστοκίλος für Πλάτων ὁ Ἀγιστοκίλος) obiurgat.* Ebenso A. MEINEKE. Hist. crit. com. I 288. P. BRANDT. Beitr. z. platon. Lehre von den Seelenteilen. München-Gladbach 1890, 3 ff. Dagegen F. SUSEMIL. Die genet. Entwickl. der Plat. Phil. II 1. 296 ff.; H. DIETZEL. Ueber die *Ekklesiazusen* des Aristophanes und die platonische *Politeia*. Ztschr. f. Litt. u. Gesch. d. Staatsw. 1893, 373 ff.; E. ZELLER. Arch. f. Gesch. d. Philos. 6 (1893) 146; D. COMPARETTI. Atene e Roma 3 (1900) 73 ff.; O. ILMISCH. N. Jahrb. f. klass. Alt. 3 (1899) 452 ff.; R. PÖHLMANN ebenda 1 (1898) 31 ff. — G. R. NIELSEN. Nordisk Tidsskrift for filologi 3. R. 11 (1902—03)

49 ff. und E. MEYER, Gesch. des Altert. IV 429 vermitteln, indem sie denken, Ar. habe an mündliche Äußerungen Platons über Kommunismus und Weiberemanzipation angeknüpft. Aber diese Ideen lagen im Zeitalter der Sophistik in der Luft. Auch H. RÄDER, Platons philos. Entw., Leipz. 1903, 197 f., weist eine Bezugnahme des Aristoph. auf Platon ab.

<sup>3</sup> Der Ausdruck *γαῖοσοφός χοιτῆς* 571 beweist nichts dagegen.

<sup>4</sup> Vgl. J. HIRMER, Jahrb. f. cl. Phil. Suppl. 23 (1897) 655—660.

<sup>5</sup> Von der Weibergemeinschaft der *Agathyrzen* erzählt bereits Herodotos (IV 104). Daß auch bei den Spartanern Umgang einer Frau mit mehreren Männern sehr verbreitet war, berichtet Xen. de rep. Lac. I, 7. Schon Euripides sagte im *Protesilaos*: *κοινόν γὰρ εἶναι γυνήν γυναικῶν λέγος.*

<sup>6</sup> Der erste *Plutos* wurde aufgeführt Ol. 92, 4 nach Schol. Plut. 173; über die Zeit des

der persönlichen Persiflage eine allegorische Fabel vom Gott des Reichtums getreten. Der Chor ist so gut wie ganz verschwunden; einen schwachen Nachklang bildet die nach Motiven des Dithyrambus eingelegte Neckszene zwischen der herbeigerufenen Schar der Armen und dem Sklaven Karion (288—321),<sup>1</sup> aber auch diese bewegt sich in dem Geleise der gewöhnlichen Metra, des iambischen Trimeters und Tetrameters. Von der Politik hält sich der Dichter ganz fern und führt nur einmal (176) ganz nebenbei einen Seitenhieb auf den Demagogen Agyrrhios, der damals das große Wort in den Volksversammlungen führte. Dagegen gaben auch im Plutos, wie in den kurz zuvor aufgeführten Ekklesiazusen, die sozialen Zustände dem Dichter den Stoff an die Hand. Ein verarmter, biederer Bauer, Chremylos, der sich auf Rat des Orakels dem Gefolge des blinden Plutos<sup>2</sup> angeschlossen hatte, heilt mit seinem verschmutzten Sklaven Karion den Gott von der Blindheit, indem er ihn im Asklepiostempel durch den köstlich verspotteten Humbug der Inkubation kurieren läßt. Nun, nachdem der Gott sieht, an wen er seine Gaben verteilt, kehrt sich die ganze Welt um: die Gerechten schwimmen in Überfluß, die Sykophanten und alten Huren kommen in Not, die Götter und ihre Priester sind um die fetten Opfertgaben gebracht. Zum Schluß wird der vergötterte Plutos auf der Burg in dem Opisthodom der Göttin Athena aufgestellt, zum guten Zeichen für die Stadt, damit es dem dort aufbewahrten Staatsschatz nie an Gold und Geld fehle. Das alles ist recht lustig und mit feinem Verständnis der sozialen Verhältnisse<sup>3</sup> dargestellt, aber ohne die jugendliche Keckheit ausgelassenen Witzes. Wegen seines zahmen Charakters und der geschickt durchgeführten Allegorie wurde das Stück im byzantinischen Mittelalter besonders fleißig gelesen, so daß uns zu ihm die umfangreichsten Scholien<sup>4</sup> erhalten sind.

234. Nach dem zweiten Plutos hat Aristophanes nur noch zwei Komödien mit Mythenparodie, den *Κόκαλος* und den *Αιολοσίκων* durch seinen Sohn Araros 388 aufführen lassen;<sup>5</sup> jener behandelte denselben Stoff wie Sophokles in den *Καμίκιοι* scherzend und verwendete Motive, die dann in der neuattischen Komödie stehend geworden sind (*ἀναγνωρισμός* und *φθορά*). Vom Aiolosikon ist bezeugt,<sup>6</sup> daß er keinen Chor hatte.<sup>7</sup> So leitet Aristophanes mit seinen letzten Stücken selbst zur *μέση* und *νέα* hinüber.

zweiten belehrt Arg. IV, wonach Mitbewerber waren *Νικοχάρης Λάκων, Αἰοιστομένης Ἀδμήτω, Νικοφῶν Ἀδώνιδι, Ἀλκαῖος Παισιάρ*. Der erste Plutos war wahrscheinlich ganz verschieden; s. Th. Koek zu den Fragmenten desselben. L. LUDWIG, Pluti Aristoph. utram recensionem veteres grammatici dixerint priorem, *Commentationes philol.* Jenens. 4 (1890) 61 ff. Keine zweite Ausgabe nimmt an J. VAN LEEUWEN, *Mnem.* N. S. 31 (1903) 96 ff. — W. LAIBLE, *De Pluti Aristophaneae aetate interpres quid iudicaverint*, Diss. Leipz. 1909.

<sup>1</sup> Pausenausfüllende Musikstücke müssen eingelegt gewesen sein vor 322, 627 u. 958.

<sup>2</sup> Das Motiv von der Blindheit des Plutos ist alt (Hipponax fr. 90 Bgk.; Timocreon fr. 8 in Th. BERGKS *PLG.* III<sup>4</sup> 540; s. a. F. H. M.

BLAYDES zu Plut. 90) und wird von Plat. leg. I 631 c kritisiert.

<sup>3</sup> Sehr treffend setzt die *Penia* (507 bis 609) auseinander, wie nicht der Reichtum, sondern sie, die Armut, die treibende Macht im Staat sei, ohne die alles in trübes Schlaraffenleben verfallen würde. Hier lebt die alte, von Herodotos (s. o. S. 195, 1) vertretene Auffassung, daß *πεινή* und *ἐλευθερία* untrennbar sind.

<sup>4</sup> Ein Kommentar des Euphronios zum Plutos ist erwähnt in dem *Lexicon Messanense* ed. H. RABE, *Rh. Mus.* 47 (1892) 411 fol. 283 r., 10.

<sup>5</sup> A. WILHELM, *Jahresh. des österr. arch. Inst.* 10 (1907) 38.

<sup>6</sup> Platonios p. 4, 24 K.

<sup>7</sup> Komische Chöre sind übrigens noch

Von anderen verlorenen Komödien, die nicht schon früher genannt worden sind, seien hier noch erwähnt: die *Νῆσοι*, in denen das Glück des Friedens gepriesen war und von denen eine Stelle (fr. 1) Horatius in der zweiten Epode auf die Freuden des Landlebens nachgeahmt hat; die *Οἰκιάδες*, in denen Aristophanes gegen die Trabanten des Kleon zu Feld zog; die *Δράματα ἢ Κέρταυρος* und *Δράματα ἢ Νόβος*, in denen der Handel des Iophon mit seinem Vater Sophokles vorgekommen sein soll;<sup>1</sup> die *Ταγηνισαί* und der *Τοιφάλης*, in denen Alkibiades und seine lustige Gesellschaft die Kosten des Spieles tragen mußten; das Alter (*Γῆρας*), worin die Greise nach Art der Schlangen die alte Haut abgeworfen hatten und sich wie mutwillige Jungen gebärdeten; die Horen, die Störche, die Danaiden, der Daidalos u. a.

**235. Kunstcharakter.** Die Kunst, die ein Komödiendichter in erster Linie haben muß, die Kunst, seine Zuhörer und Leser zum Lachen zu bringen, besaß Aristophanes in höchstem Maße. Über das ganze Repertoire von Scherzen, Bummelwitzen (*βωμολογία*), Zoten, Verhöhnungen, unerwarteten Ausgängen (*παρά προσδοκίαν*), Parodien, Anspielungen verfügte er mit souveräner Herrschaft. Die Schwächen der menschlichen Natur, insbesondere die Nacktheiten des Geschlechtstriebes bei Männern und Frauen, hat er nicht minder wie die lächerlichen Auswüchse des gesellschaftlichen und staatlichen Lebens, die Aufgeblasenheit der Emporkömmlinge, die noblen Passionen der adeligen Jünglinge, die Durchtriebenheit der Sklaven, den Humbug und Eigennutz der Wahrsager für seine Stücke verwertet. In Erfindung lustiger und burlesker Szenen zeigt er einen geradezu unerschöpflichen Reichtum:<sup>2</sup> auch da, wo der Ernst der Situation und die Subtilität des Themas fröhliche Szenen auszuschließen schien, hat er wenigstens zum Schluß durch irgend einen Aufzug oder einen lustigen Schmaus dafür gesorgt, daß die Zuschauer nicht mit sauer-töpfischer Miene nach Hause gingen. Aber so hoch auch seine witzige Ader und derbe Natürlichkeit anzuschlagen sind, die Hauptsache waren sie ihm nicht. Wie er selbst seinen Dichterberuf auffaßte, spricht er in den apologetischen Parabasen seiner fünf ersten erhaltenen Stücke aus; zusammenfassend beurteilt er sich selbst *pac. 749 f.*:

ἐποίησε τέχνην μεγάλην ἡμῖν κἀπέρογος' οἰκοδομήσας  
ἔπεισεν μεγάλους καὶ διανοίας καὶ σκώμμασιν οἷον ἀγοραίους.<sup>3</sup>

Eine höhere sittliche Tendenz zieht sich durch alle seine Komödien: er will das Gemeine und Verkehrte dadureh austreiben, daß er es lächerlich macht; das horazische *ridentem dicere verum* steht ihm überall obenan;<sup>4</sup>

für das 3. Jahrh. v. Chr. inschriftlich nachgewiesen (A. KÖRTE, N. Jahrbh. f. klass. Altert. 5, 1900, 81 ff.).

<sup>1</sup> Siehe oben S. 314. WILAMOWITZ, *Observ. crit. in com. graec.*, Berl. 1870, 11 ff. bezieht hierauf das Scholion *vesp. 60*: ἐν τοῖς πρὸ τούτων δεδιδωμένοις δράμασιν εἰς τὴν Πρωσιδίωνος ἀπλησίαν πολλὰ προσέηται, wonach die *Δράματα* vor den *Wespen* oder vor 422 aufgeführt worden seien.

<sup>2</sup> Th. KOCK, *Aristophanes als Dichter und Politiker*, Rh. Mus. 39 (1884) 118—140.

Siehe o. S. 404, 3.

<sup>3</sup> Vgl. *Ach. 655 ff.* Nur vereinzelt, wie z. B. *nub. 1458—61*, tritt seine eigene ernsthafte religiöse Ueberzeugung zutage. — Seine Erhabenheit über die Bedientensphäre der *Μεγαίστα σκώμματα* ist freilich, wenn man das Einzelne betrachtet, nicht so unbedingt zuzugestehen, wie er es (auch *nub. 537 ff.*) verlangt. C. PASCAL, *Dioniso. Saggio sulla religione e la parodia religiosa in Aristofane*. Catania 1911.

<sup>4</sup> *Ach. 500*: τὸ γὰρ δίκαιον οἶδε καὶ τρυφῶν. Siehe o. S. 404, 7.

ja er geht selbst hie und da über die Grenze des poetischen Spiels hinaus und stellt mit sittlicher Entrüstung direkt ohne die Beihilfe des Lächerlichen die Gemeinheit von Sykophanten und politischen Gaunern an den Pranger. Die Grundsätze, die er auf solche Weise durch seine Komödien zur Geltung zu bringen sucht, betreffen teils die Politik, teils die Poesie und die Erziehung, die damals vor allem durch die Poesie vermittelt wurde; die bildende Kunst und ihre Künstler läßt er unberührt, wie sie auch die öffentliche Meinung damals tief unter das Niveau der Poesie gestellt hat. In der Politik (s. o. S. 417, 2. 3) neigt er, wie Kratinos und die meisten Dichter der attischen Komödie, zur Friedens- und Ordnungspartei und vertritt den Standpunkt der ehrenfesten dorisierenden Aristokratie. Nikias, Theramenes, Kritias bleiben so gut wie ganz verschont,<sup>1</sup> die Ochlokratie aber und das damit verbundene Demagogentum des Kleon, Hyperbolos, Agyrrhios haben an ihm den schneidigsten Gegner gefunden.<sup>2</sup> In der Poesie zeigt er sich gleichfalls als Freund der alten Zeit: Aischylos ist sein überschwenglich gepriesenes Ideal,<sup>3</sup> die ganze Lauge seines Spottes ergießt er über die neumodische Richtung des Euripides;<sup>4</sup> von ihm, dem Lieblingsdichter der Jugend, fürchtet er zumeist schlimmen Einfluß auf das Volk, ihn verfolgt er daher über das Grab hinaus mit erbarmungslosem Spott. Mehr nur nebenbei werden die Schnörkel des weichlichen Agathon und die ätherischen Tiraden des Dithyrambendichters Kinesias verhöhnt. Seine Feindseligkeit gegen Euripides hängt mit seiner Abneigung gegen die ganze Richtung der modernen Erziehung zusammen: das ethische Ideal des heroischen Übermenschentums und seine erzieherischen Wirkungen, die alte Tatkraft, Schlichtheit, Frömmigkeit will er unverkürzt erhalten, wenn er auch selbst als Späsmacher gelegentlich über die Göttermythen witzelt; von den Wortverdrehungen der Rhetorik, den Spekulationen und den Trugsätzen der Sophistik befürchtet er den Ruin seines Vaterlandes. In seinem eigenen Feld, der komischen Poesie, ist er, im Bewußtsein seiner Überlegenheit, gegen seine Rivalen nichts weniger als rücksichtsvoll aufgetreten; dafür hat Kratinos ihm den Spott über die ausfallenden Saiten seiner Leier (eq. 531—36) im nächsten Jahr mit seiner „Flasche“ gut heimgezahlt, und Eupolis ihm den Vorwurf des litterarischen Diebstahls (nub. 554) in seinen *Βάπται* mit Bitterkeit zurückgegeben.<sup>5</sup> Trefflich verstand es Aristophanes mit seinem attischen Publikum: sowenig er sich scheut, ihm in eigener Angelegenheit derbe Wahrheiten zu sagen, wenn er sich über seinen Wankelmüt<sup>6</sup> und Mangel an feinerem Verständnis<sup>7</sup> beschwert, so weiß er es sich

<sup>1</sup> Nicht ebenso Alkibiades. Zwar wandte Ar. auf ihn in den Fröschen 1431 (vgl. Plat. Gorg. 483 e; Plut. Ale. 16) den berühmten Ausspruch des Aischylos an: οὐ γὰρ λέοντος σκῆπτρον ἐν πόλει τρέφειν, ἦν δ' ἐκτρέφει τις, τοῖς τούτοις ἐπιχετεῖν, aber erhalten mußte er in dem *Triphales* und den *Tagenistai*.

<sup>2</sup> vesp. 1043 lobt er sich selbst als ἀλεξίστατον τῆς γῆρας τῆσδε καθ'αυτῆν, einen neuen Herakles (vgl. vesp. 1030; pac. 752).

<sup>3</sup> P. HENNING, *Aristophanis de Aeschyli poësi indicia*, Lips. 1878. Siehe o. S. 404, 4.

<sup>4</sup> W. RIBBECK, *Die dramatischen Parodien*, in der Ausgabe der *Acharner*, Leipz. 1864; W. H. VAN DE SANDE BAKHUYZEN s. o. S. 415, 5. Ueber nichtattische Ausdrücke in den Parodien s. W. G. RUTHERFORD, *Zur Gesch. d. Atticismus* in Jahrb. f. cl. Phil. Suppl. 13 (1884) 384—99.

<sup>5</sup> Clemens Alex. Strom. VI 752 P.: Πλάτων ὁ κομιστὴς καὶ Ἀριστοφάνης ἐν τῷ *Λαυδάλῳ* τὰ ἀλλήλων ἐγρωσθῆναι.

<sup>6</sup> eq. 518 ff.

<sup>7</sup> nub. 520 ff. vesp. 1043 ff., wo er sich

doch immer wieder durch Elogen<sup>1</sup> warm zu halten. Ein Meisterstück ist seine Charakteristik des Demos in den Rittern, der, im ganzen auf den Typus des Bucco gearbeitet, sich doch schließlich klüger zeigt als alle seine  
413 vermeintlichen Regenten (ähnlich ist Plat. apol. 30 e). Diese Grazie der Satirik hat die Alten wohl zu dem Urteil<sup>2</sup> bestimmt, Aristophanes sei weniger *παρῶς* als Kratinos.

236. Die Originalität des Aristophanes in der Erfindung komischer Motive können wir, da wir seine Vorgänger nicht genügend kennen, nicht recht beurteilen. Daß er aber sehr vieles schon vorgefunden hat und nur zu modifizieren und einzupassen brauchte, ist offenbar.<sup>3</sup> In dem Aufbau und der Ökonomie seiner Komödien will er sich (Frieden 748 ff.) hoch über die desultorischen Possenreißereien älteren Stils erhoben haben, aber die Kunst spannender Anlage und geschickter Verschlingung im vollen Sinn haben doch erst, nach Ausscheidung des phantastischen Elements, die Dichter der neuen Komödie ausgebildet. Am strengsten gebaut ist von Aristophanes die *Lysistraté*. Die Anforderungen des Publikums in Hinsicht der dramatischen Tektonik wurden durch die Leistungen der Tragödie in dieser Beziehung gesteigert. Im 5. Jahrhundert legte man aber den Hauptnachdruck noch auf die *vis comica*, mit welchen Mitteln immer sie erreicht werden mochte. An einzelnen Stellen glaubt man übrigens auch bei Aristophanes Einflüsse euripideischer Technik zu bemerken, die nicht immer parodisch zu verstehen sind.<sup>4</sup> Wo musikalische Rücksichten mit in Frage kommen, finden wir bei ihm eine bemerkenswerte Strenge des symmetrischen Baues, und zwar nicht bloß in lyrischen Gesängen, sondern auch in parakatalogisch vorgetragenen, aus anapästischen, trochäischen, iambischen Tetrametern bestehenden Partien.<sup>5</sup> Von den beiden Bestandteilen des antiken Dramas weiß man nicht, welchen man bei Aristophanes höher stellen soll, ob den leichtfließenden, spannenden Dialog oder die melodischen, wechselreichen, tiefste Empfindung, besonders auch tiefes Naturgefühl ebenso wie schwungvollste Kraft atmenden Chorgesänge. In der Regel preist man die letzteren mehr, weil man so etwas wie die aristophanische Parabase in anderen Litteraturen nicht hat.<sup>6</sup> Aber auch abgesehen von den Parabasen entwickelt Aristophanes in den Chorpartien eine außerordentliche Kunst:

mit dem Beifall der *σοφοί* tröstet, ähnlich wie später Horatius und Lucian.

<sup>1</sup> *δεξιοί*, *σοφοί* (*σοφός* in ästhetischem Sinn auch Gorg. fr. 23 DIELS) nennt er die *θεαταί* eq. 228, 233; nub. 521 f. 526. 575; ran. 676. 700. 1110 ff.

<sup>2</sup> Stellen bei G. KAIBEL, Realenz. II 984.

<sup>3</sup> Das Tralatizische der aristophanischen Komödie in Motiven und Personen betont W. SÜSS, N. Jahrb. f. kl. Alt. 25 (1910) 400 ff., der Agon, lustige Person und Chor als ihre Elemente betrachtet.

<sup>4</sup> Prolog eq. 40 ff.; nub. 42 ff.; vesp. 54 ff.; pac. 50 ff.; av. 30 ff.; Ecol. I ff.; Erzählung hypokritischer Vorgänge eq. 624 ff.; vesp. 1299 ff. 1476 ff.; Plut. 653 ff. F. LEO, Der Monolog, Gött. Ges. d. Wiss. Abh. N. F. X 5 (1908).

<sup>5</sup> Vieles der Art ist erst in unserer Zeit erkannt worden, worüber W. CHRIST, Metrik<sup>2</sup>, Leipz. 1879, 602 ff.

<sup>6</sup> Nachahmungen versuchten in neuerer Zeit A. v. PLATEN in der Verhängnisvollen Gabel und dem Romantischen Oedipus und im engeren Anschluß an Aristophanes in griechisch geschriebenen Tendenzstücken (über die W. SÜSS, Aristophanes und die Nachwelt, Leipz. 1911, 165 ff.) J. RICHTER in den *Ιπες* (1871, gegen die Philologen), *Χελιδόνες* (1873, gegen den Ultramontanismus), *Κόζζυγες* (1874, gegen die Sozialdemokratie). Siehe auch E. STEPLINGER, Bl. f. bayr. Gymn. 42 (1906) 369 ff. über Aristophanesnachahmungen, besonders die beste von R. PRUTZ in der „Politischen Wochenstube“, Zürich 1845.



weit inniger als bei den Tragikern bleibt der Chor mit der Handlung und dem Spiel auf der Bühne in Kontakt, weit mehr Leben entfaltet er in sich selbst dadurch, daß er sich bald in Halbchöre und Reihen auflöst, bald alle einzelnen Choreuten hintereinander zu Wort kommen läßt.<sup>1</sup> Dem Dialog wie den Chorpartien aber gibt einen besonderen Reiz die korrekte Schönheit des sprachlichen Ausdrucks und der leichte Fluß der Verse. Die Sprache des aristophanischen Dialogs ist, soweit nicht in Paratragodien, Vulgarismen und Dialektismen besondere komische Wirkungen gesucht werden, die gebildete attische Umgangssprache damaliger Zeit. Bei den Grammatikern galt er als Muster des reinen Attikismos, den er, frei von den Fesseln eines traditionellen Stils in allen gesellschaftlichen Schichten des attischen βίος sich bewegend, vollständiger als die Tragiker zum Ausdruck bringen konnte. In der Verstechnik bildet er einerseits durch den freien Bau des Trimeters die Lässigkeit der Umgangssprache nach und erhebt sich andererseits durch die befiederten Anapäste und energischen Päonen zu kühnem Flug.<sup>2</sup> Die Kola der lyrischen Gesänge gehen alle leicht ins Gehör, so daß wir auch nach dem Verlust der Melodien doch wenigstens ihre rhythmische Schönheit fühlen. In der hellenistischen Zeit tritt Aristophanes nebst der ganzen älteren Komödie hinter Menandros und die *réa* für das große Publikum zurück und wird vorwiegend Gegenstand der philologischen Forschung.<sup>3</sup> Das Urteil über ihn, das bei Dionysios von Halikarnassos, Cicero, Quintilianus erkennbar ist und sich bei Dion von Prusa und namentlich in Plutarchos' *σύγκρισις Ἀριστοφάνους καὶ Μενάνδρου* deutlich ausspricht (s. o. S. 419, 1), geht dahin, daß man dem Aristophanes zwar seine guten Witze läßt (Cic. de leg. II 37), im übrigen aber ihn, was Maßhaltigkeit und Angemessenheit der komischen Ausdrucksmittel, Feinheit der Charakteristik, Anstand und Vornehmheit des Witzes, Ordnung des technischen Aufbaus betrifft, tief unter Menandros stellt. Erst der Attizismus des 2. Jahrhunderts n. Chr. bevorzugt den Aristophanes wegen der Reinheit seines attischen Dialekts vor Menandros. Seine verhältnismäßige Bevorzugung vor den übrigen Dichtern der alten Komödie scheint auf die alexandrinische Zeit zurückzugehen, wie sie denn schon in der angeführten Schrift des Plutarchos bei der Themastellung vorausgesetzt ist; begründet sein mag sie, abgesehen von ästhetischen Erwägungen, die sich unserm Blick entziehen, durch die Rolle, die Aristophanes bei Platon spielt.<sup>4</sup> In byzantinischer Zeit ist dann Aristophanes *ὁ ζωμυζός*, der einzige Vertreter der attischen Komödie.<sup>5</sup> Dagegen hat die Renaissance das plutarchische Urteil wieder aufgenommen und sich auf die Seite des Menandros,

<sup>1</sup> R. ARNOLDT, Die Chorpartien bei Aristophanes scenisch erläutert, Leipz. 1873. S. SUDHAUS, Zum Aufbau der aristophanischen Lieder, Rh. Mus. 65 (1910) 514 ff. (Stollengesetz).

<sup>2</sup> Nach Aristophanes ist von den Metrikern der anapästische Tetrameter benannt.

<sup>3</sup> Die Erschwerung des Verständnisses der *παλαιά* durch den notwendigen Apparat geschichtlicher Erklärung betont Donat. ad Ter. I p. 20, 4 ff. WESSNER. Nachwirkung aristophanischer Motive in der kynischen

Humoristik weist nach R. HELM, Lucian und Menipp 1906. Ueber das Nachleben der aristophanischen Komödie s. das o. S. 436, 6 erwähnte Buch von W. SÜSS.

<sup>4</sup> Siehe oben S. 419, 1; R. JEUCKENS, Diss. philol. Argentor. sel. XII 62 ff.; F. NASSAL, Aesthetisch-rhetorische Beziehungen zwischen Dionysius von Hal. und Cicero, Diss. Tübingen 1910, 86 ff. Galenos schrieb (*περὶ τῶν ἰδίων βιβλίων* 17) *εἰ ζωμυζομὸν ἀνάγνωσμα τοῖς παιδευομένοις ἢ παλαιὰ ζωμυζία*.

<sup>5</sup> Siehe z. B. Greg. Cor. p. 6 SCHÄFER.

d. h. des Plautus und Terentius gestellt. Die Verteidigung des Aristophanes durch Nikodemus Frischlin verhallte ungehört. Nur ein Stück des Aristophanes, der für ihn wenig charakteristische *Plutos* hat im 16. Jahrhundert auf neuere Litteratur eingewirkt; im 17. werden die *Wolken* ausgegraben, das erste aristophanische Stück, von dem eine versifizierte deutsche Übersetzung von Magister Jakob Frörcisen (Straßburg 1613) erschienen ist; im Anfang des 18. folgen die *Vögel*, durch deren Nachahmung Goethe 1780 das Interesse des Weimarer Kreises für Aristophanes erweckt hat. Er selbst hat das nicht weiter verfolgt, aber C. M. Wielands Übersetzung von vier aristophanischen Stücken, epochemachend auch hinsichtlich des richtigen Übersetzerischen Prinzips, auf das sie gestellt ist, hat den Dichter dem deutschen Publikum näher gebracht, und in der Zeit der Romantik und des jungen Deutschlands ist er, namentlich durch Platens Nachbildungen, eine Macht in der deutschen Litteratur geworden.<sup>1</sup> — Die Natur der altattischen Komödie bringt es mit sich, daß die Jugend an unseren humanistischen Gymnasien nicht vollständig mit der aristophanischen Muse vertraut gemacht werden kann; aber Griechenland und Athen kennt nicht, wer nicht diesen ungezogenen Liebling der Grazien<sup>2</sup> gelesen hat.

Die Scholien, zu *Plut. nub. ran. pac. av. Ach. eq. vesp.* reichhaltig, zu *Lys. Thesm. Eccl.* ganz spärlich, bestehen in *ἐπιθέσεις*, *ἐπιμαθήματα* und metrischen Analysen. Die ersten, in verschiedenen Fassungen auf uns gekommen, gehen auf Aristophanes Byz., der die erste kritische Ausgabe des Ar. mit Einteilung der lyrischen Partien in Kola gemacht (Schol. Ar. av. 1342; Thesm. 162. 917; ran. 153. 1204) und Dikaiarchos *περὶ μονοικῶν ἀγόνων* benützt hat, zurück. J. N. GRÖNL, Die ältesten Hypothesen zu Aristophanes, Progr. Dillingen 1890. Die metrischen Analysen rühren von dem Metriker Heliodoros her. C. THEMANN, Heliodori colometriae Aristophanicae quantum superest, Halle 1869. — An der Exegese und Kritik beteiligten sich indirekt Eratosthenes (*περὶ ἀρχαίας κωμωδίας*) und Lykophron (*π. κωμωδίας*; eine eigene Schrift des Diodoros *πρὸς Λυκόφωνα* gab es nicht; L. COUX, Realenz. V 709, 54 ff.), direkt besonders Euphronios (auch Kommentator des Kratinos, Phrynichos und Metagenes; s. oben S. 433, 4), Aristophanes Byz. und dessen Schüler Kallistratos, ferner Aristarchos (L. COUX, Realenz. II 573), Timachidas, Didymos, dessen exegetische Leistungen für Aristophanes nach A. RÖMER, Philol. 67 (1908) 235 ff. 366 ff. nieder einzuschätzen sind, Apollonios, der Schüler des Chairis (J. STEINHAUSEN, *Κωμωδοῦμενοι* 18), und die Pergamener Herodikos und Asklepiades.<sup>3</sup> Ueber die Arbeiten der Alten zur Komikergeschichte s. die oben S. 396, 7 zitierte Schrift von J. STEINHAUSEN. Die Redaktion der alten Scholien erfolgte durch Phaeinos (diesen rückt WILAMOWITZ, Eurip. Herakl. I<sup>1</sup> 181 schwerlich richtig in byzantinische Zeit) und Symmachos nach der Subscriptio zu *nub.* und *pac.* Symmachos, auf den die erhaltenen älteren *ἐπιθέσεις* und Scholien zu Aristophanes zurückzugehen scheinen (A. KÖRTE, Herm. 39, 1904, 494 ff.), lebt um 100 n. Chr.; s. WILAMOWITZ, Eur. Herakl. I<sup>1</sup> 179 f. Auf einen zusammenhängenden Kommentar weist z. B. Schol. ran. 1159. Vgl. O. SCHNEIDER, Commentat. de veterum in Aristoph. scholiorum fontibus, Stralsund 1838; K. ZACHER, Die Hss. und Klassen der Aristophanesscholien, Jahrb. f. cl. Phil. Suppl. 16 (1888) 503 ff. und Philol. 41 (1882) 11 ff.; C. STRECKER, De Lycophrone Euphronio

<sup>1</sup> Siehe oben S. 436, 6; 437, 3; im ganzen W. SCHMID in der Einleitung zu Aristophanes' Werken, übersetzt von LUDW. SEEGER, neue Aufl., Stuttgart und Berlin 1910, 13 ff.; K. HILLE, Die deutsche Komödie unter der Einwirkung des Aristophanes in Breslauer Beiträge zur Literaturgeschichte 12, Leipz. 1907; F. HILSENBECK, Aristophanes und die deutsche Literatur des 18. Jahrhunderts in Berliner Beiträge zur germanischen und romanischen Philologie, veröffentlicht von E. ENELING 34, German. Abt. Nr. 21 (1908); W. SÜSS, N. Jahrb. f. kl. Alt. 25 (1910) 404 f.

<sup>2</sup> So nennt Goethe den Aristophanes im

Epilog der *Vögel*, Werke 17 (Weimar 1894) 114, nach dem Distichon des Philosophen Platon (Olympiodor. vit. Plat. 3): *αἱ Χάριτες ἡμετέρας τι λαβεῖν, ἄπερ οὐχὶ ποιεῖται, ζητοῦσαι φρενὴν ἡθρὸν Ἰσοποσάνων.* Th. Bergk nennt, unter dem Einfluß romantischen Geschmacks, die ältere attische Komödie den Höhepunkt der griechischen Poesie.

<sup>3</sup> Nicht der Myrleaner; B. A. MÜLLER, De Asclep. Myrl. 47. — Auch Salustios (Schol. Ar. Plut. 725) und Galenos, der über die *ποιητικὰ ὄνόματα* bei Ar. schrieb (*περὶ τῶν ἰδίων βιβλίῳ* 17), sind zu nennen.

Eratosthene comicerum interpretibus, Greifsw. 1884; G. STEIN, Schol. in Aristoph. Lysistr., Gött. 1891, mit Quellenuntersuchung in Prol. I—XXII; W. MEINERS, Quaest. ad scholia Aristoph. historica pert., Diss. Hal. 11 (1890) 219 ff.; C. B. GULICK, De schol. Aristoph. quaest. mythicae, Harvard Stud. 5 (1894) 83 ff. J. WAGNER, Die metrischen Hypothesen zu Aristophanes, Progr. Berlin 1908. — Manche der alten Scholien sind besser bei Suidas erhalten, werüber G. BÜNGER, De Aristoph. apud Suidam rell., in Diss. Argent. I (1879) 149 ff. — Aus dem Mittelalter besitzen wir Prolegomena zu Aristoph. von Io. Tzetzes, welcher Plut. nub. (diese herausgeg. von O. ZURETTI; Miscellanea Ceriani, Milane 1910, 557 ff.) ran. av. kommentierte, publiziert aus Cod. Ambros. 222 von H. KELL, Rh. Mus. 6 (1848) 108 ff. 243 ff.; F. RITSCHL, Op. I praef. p. XI u. 197 ff.; A. NAUCK, Lex. Viind., Petersb. 1867, 233 ff. Außerdem haben wir verwässerte Scholien von Thomas Magister und Triklinios. — Gesamtausgabe der Scholien von W. DINDORF, Ox. 1819, 3 voll.; F. DÜBNER, Par. 1843; Ausgabe der Scholien des Ravennas von W. G. RUTHERFORD, London 1896, gegen den A. RÖMER (Studien zu Aristophanes, Leipz. 1902) den größeren Wert der Scholien des Venetus, zunächst für vesp., erweist, was übrigens schon K. ZACHER, Philol. Suppl. 7 (1899) 498 ff. getan hatte; A. MARTIN, Les scoliés du manuscrit d'Aristophane à Ravenne, Paris 1882, wozu ergänzende Berichtigungen von R. SCHÖLL, Münch. Ak. Sitzber. 1889 II 39—46. Scholia ad Ar. Lysistratam ed. prolegomena de fontibus scholior. scriptis G. STEIN, Göttingen 1891 (dazu K. ZACHER, Berl. phil. Wechenschr. 13, 1893, 1601 ff.; 14, 1894, 347 ff.); von einer geplanten Neuausgabe der Scholien durch M. A. SCHEPERS und J. VAN JJZEREN eine Probe in Sertum Nabepicum, Leiden 1906, 347 ff. — Reste von Papyruskomentaren: Papiri letterari ed epistolari ed. D. COMPARETTI II (Milano 1908) nr. 112, s. II p. Chr. (zu *Τουράνης* oder, nach W. CRÖNERT, Lit. Zentralbl. 1908, 1199 f., zu *Γήρας*); Oxyrh. pap. VI (1908) nr. 856 s. III p. Chr. (zu Ach. kurze Scholien). — Uebersicht der Textgeschichte WILANOWITZ, Eurip. Herakl. I 179 ff.

Codices (etwa 200; annähernd vollständiges Verzeichnis von J. W. WHITE, The manuscripts of Ar. I. Chicago 1906 = Classical philology I 1): Ravennas 137 s. XI mit minderwertigen Scholien (photographiert in Codices Gr. et Lat. photogr. depicti duce Scatone de Vries t. IX, Leiden 1904); Venetus 474 s. XII ohne Ach. Eccl. Thesm. Lys., mit vollständigeren Scholien (Facsimile of the Codex Venet. Marc. 474 ed. T. W. ALLEN, Londen u. Boston 1902). Zur geringeren Klasse gehören Paris. 2712 s. XIII (A); Laur. 31, 15 s. XIV (F), wozu die 415 Ergänzung der Leidensis 9 bildet (diese beiden hatte nach E. Cary (s. unten) P. Victorius für seine Aristophanesstudien benützt); Vaticano-Urbinas 141 s. XIV (U) mit beachtenswerten Scholien des Tzetzes; Ambros. L 39 s. XIV (M). Die Güte der Ueberlieferung von M.A., auf die schon A. v. VELSEN hingewiesen hatte, betonen, unter Nachweis ihrer Verwandtschaft mit den Aristophaneszitaten bei Suidas, E. CARY, Harvard Studies 18 (1907) 157 ff. und V. COULON, Diss. philol. Argenter. sel. XIII, 1 (1908); s. a. K. v. HOLZINGER, Berl. phil. Wechenschr. 30 (1910) 675 ff. Ein paar Papyrusblätter aus dem Altertum, Verse der Vögel enthaltend, sind publiziert von H. WEIL, Rev. de phil. 6 (1882) 179. Weitere Aristophanespapyri W. CRÖNERT, Archiv f. Papyrusf. 1 (1901) 511 ff.; 2 (1903) 356; Berliner Klassikertexte V 2, 99 ff. — Ueberladener kritischer Apparat in den Sonderausgaben von F. H. M. BLAYDES und AD. von VELSEN, s. unten. Ueber die Klassifikation der Scholienhandschriften K. ZACHER, Jahrbf. f. cl. Phil. Suppl. 16 (1888) 503 ff. und Jahresb. über d. Fortschr. d. kl. Alt.wiss. 71 (1892) 1—128.

Ausgaben: ed. princ. Ald. Venet. 1498 ohne Lys. Thesm., besorgt von M. MUSUROS; die elf Stücke vereint Bas. 1532. — Ausgabe von Plut. eq. nub. ran. Ach. mit Einl. u. lat. Uebers. von N. FRISCHLIN, Frankf. 1586. Gesamtausgabe mit Kommentar von L. KÜSTER, Amstel. 1710 f. (mit Emendationen von R. BENTLEY); ST. BERGLERS Ausg. mit vorzüglichem Kommentar, besorgt von P. BURMANN d. J., 2 voll., Leiden 1760; von R. F. PH. BRUNCK, Argent. 1781—83; von PH. INVERNIZZI, fortgesetzt von Bd. III an durch CHR. D. BECK, von VII an durch W. DINDORF, Lips. 1794—1834, 13 voll.; von F. H. M. BLAYDES, Hal. 1880—1893, mit *Conspectus codicum et praecipuarum editionum; fabulae annotatione critica et eticae instructae, cum prolegomenis et commentariis* ed. J. VAN LEEUWEN, Leiden, seit 1893 einzeln erscheinend, 1906 mit der Ausg. der *Επιήρη* abgeschlossen; vesp. in 2. Aufl. 1909. — Ausgabe mit kritischem Apparat begonnen von A. v. VELSEN, Leipz. 1869—83 (eq. ran. Plut. Eccl. Thesm.), deren Fortsetzung von dem 1907 verstorbenen K. ZACHER erwartet wurde (eq.<sup>2</sup> von ZACHER erschienen 1897; von dems. Ausg. des Friedens mit Vorrede von O. BACHMANN, Leipz. 1909; s. dazu K. v. HOLZINGER, Zeitschr. f. österr. Gymn. 62, 1911, 193 ff.). — Ausgewählte Komödien (Volken, Ritter, Frösche, Vögel) mit erklärendem Kommentar von TH. KOCK, bei Weidmann seit 1852, wiederholt aufgelegt (zuletzt Frösche, 4. Aufl., Berl. 1898). — Acharner ed. P. ELMSLEY, Oxf. 1809, 2. Aufl., Lips. 1830; von ALB. MÜLLER, Hann. 1863; von F. H. M. BLAYDES, Halle 1887; von W. RIBBECK, griech. u. deutsch, Leipz. 1864. — Ritter von W. RIBBECK, griech. u. deutsch, Berl. 1867. — Völkchen von F. A. WOLF mit metrischer Uebersetzung, Berl. 1812; von G. HERMANN, Lips. 1830; von W. S. TEUFFEL-O. KÄHLER, Leipz. (1867) 1887. — Frieden

recogn. et adnot. H. VAN HERWERDEN, 2 partes, Lugd. Bat. 1897; von H. SHARPLEY, London 1905. — Frösche emend. et interpr. V. FRITZSCHE, Turici 1845; mit ausgewählten Scholien von W. SÜSS in H. LIETZMANN'S Kleinen Texten 1911. — Wespen und Frieden von J. RICHTER, Berl. 1858, 1860; Wespen von BLAYDES, Halle 1892—93. Kommentar zu den Wespen an der Hand der Scholia Veneta von A. RÖMER, Studien zu Aristoph. I, Leipz. 1902, 62 ff. Wesp. u. Ach. mit Komm. u. engl. Prosaübers. von W. J. M. STARKIE, London 1897, 1909.

Erläuterungsschriften: C. BEER, Ueber die Zahl der Schauspieler bei Aristoph., Leipz. 1844; E. DROYSSEN, Quaestiones de Aristoph. re scenica, Bonn 1868; J. H. M. NIEJAHR, Quaest. Aristophaneae scaenicae, Greifsw. 1877; CH. MUFF, Ueber den Vortrag der chorischen Partien bei Arist., Halle 1872; besser R. ARNOLDT, Die Chorpartien bei Arist., scenisch erläutert, Leipz. 1873; P. MAZON, Essai sur la composition des comédies d'Aristophane, Thèse, Paris 1904 (gegen Th. ZIELINSKI'S starren Schematismus). C. CONRADT, Die metr. u. rhythm. Komposit. der Kom. des Arist. I und II, Progr. v. Greifenberg, Leipz. 1910. 1911. — J. VAN LEEUWEN, Prolegomena s. o. S. 416. I. H. WEBER, Aristoph. Studien s. o. S. 419, 4. — Uebersetzung mit Erläuterungen von J. G. DROYSSEN, Berlin 1835 ff. (1869), wohlfeilere Ausgabe Leipzig 1871; besser von LUDW. SEEGER, 3 Bde., Frankf. 1845—48 (neue Ausg. mit Einl. von H. FISCHER und W. SCHMID, Stuttgart-Berlin 1910). — Ein Lexikon wird vorbereitet von E. WÜST (Aristoph. Stud. als Vorläufer eines Aristophaneslexikons, Progr. München 1908); bis jetzt gibt es nur einen Wortindex von J. CARAVELLA, Index Aristophanicus, Oxf. 1822; dazu H. JACOBI, Comicae dictionis index in A. MEINEKE'S Fr. com. Gr. V 129 ff. (1857) und H. DUNBAR, A complete concordance to the comedies and fragments of Ar., Oxf. 1883.

#### d) Mittlere Komödie.<sup>1</sup>

**237.** Der alten Komödie wurde seit Eintritt der politischen und religiösen Reaktion nach dem peloponnesischen Krieg in doppelter Weise der Boden entzogen. Der empfindlich gewordene Staat ertrug die freche und zügellose Kritik seiner Einrichtungen nicht mehr, wie Horatius (Ars poet. 284) von dem Chor der Komödie sagt: *turpiter obtulit sublato iure nocendi.*<sup>2</sup>  
 416 Das Recht des Spottes ließ sich zwar die Komödie so rasch nicht nehmen; sie riß sich an Dichtern, Musikern und anderen Privatpersonen, seit sie die Beamten aus dem Spiel lassen mußte; aber ihr Einfluß war damit stark eingeschränkt; sie war nun kein Faktor des politischen Lebens mehr, sondern nur noch ein Mittel erheiternder Unterhaltung.<sup>3</sup> In derselben Richtung wurde die Entwicklung der Komödie beeinflußt durch die Verarmung der attischen Bürgerschaft seit der Niederlage Athens.<sup>4</sup> Eine Erleichterung in den liturgischen Leistungen schien geboten, und an der

<sup>1</sup> *Περὶ τῶν ἐν τῇ μέσῃ κωμῳδίᾳ κωμῳδομένων* schrieb Antiochos von Alexandria in hadrianischer Zeit (J. STEINHAUSEN, *Κωμῳδοίμενοι* 49). W. H. GRAUERT, *De mediae Graecorum comoediae natura et forma*, Rh. Mus. 2 (1828) 50 ff. 499 ff.; O. RIBBECK, *Ueber die mittlere und neuere attische Komödie*, Leipz. 1857. F. SELVERS, *De mediae comoediae sermone*, Diss. Münster 1909; s. auch die oben S. 403, 2 angeführte Schrift von S. KANN. In den Kanon aufgenommen waren von den Dichtern der mittleren Komödie Antiphanes und Stephanos (nach Cod. Bodl.: Antiphanes und Alexis), von denen der neuen Philemon, Menandros, Diphilos, Philippides, Poseidippos, Apollodoros. O. KRÖNKERT, *Causesne poetar. scriptor. artific per antiquitatem fuerunt?* Diss. Königsberg 1897, 6. 12.

<sup>2</sup> Dieses Urteil ist in den Grammatikerschulen allgemein angenommen (Plut. de amico ab adul. intern. 27 p. 68 b) und auf die Geschichte der römischen Komödie (Hor. ep.

II 1. 145 ff.) übertragen worden. Den Unwillen über die Ausschreitungen der politischen Redefreiheit der Komiker spricht Isocr. or. 8, 14 (vgl. or. 2, 44) aus, den über die persönlichen Verunglimpfungen Platon in der Apologie. Vgl. besonders Plat. leg. XI 935 e, wo sich die Anschauung von der komischen *παροργία* ausspricht, die dann im römischen Staat die herrschende geworden ist (Cic. de rep. IV 11 f.: *veteribus displicuisse Romanis vel laudari quemquam in scaena civum hominem vel vituperari*).

<sup>3</sup> Die vielen Personennamen in den Titeln der *μῦση* bezeichnen meist obskure Leute, die aber komische Typen darstellen; doch kommen auch Könige, Philosophen und Dichter vor: H. BREITENBACH, *De genere quodam titularum comoediae Atticae*, Diss. Basel 1908.

<sup>4</sup> Die beiden Ursachen, die zum Untergang der altattischen Komödie geführt haben, hebt Vit. Aristoph. § 10 hervor.

Komödie fing man zu sparen an, indem man die komische Choregie abschaffte,<sup>1</sup> um so lieber als damit die lästige Parabase zugleich beseitigt wurde. Das Ausfallen des grotesksten und phantastischsten Elements aus der Komödie mußte eine Zügelung ihrer gesamten technischen Anlage zur Folge haben und sie formell in die Bahn der Tragödientechnik treiben, materiell dem Geist der humoristisch-parodistischen dorischen Komödie nahe bringen. Diesen Typus kennt schon die attische Bühne des 5. Jahrhunderts (s. o. S. 411), aber als Ausnahme, jetzt wird er zur Regel. Mit der Reduktion bezw. Abschaffung des Chors hängt, wie oben S. 396 bemerkt wurde, eine Veränderung in der baulichen Anlage des Theaters zusammen: die Einrichtung einer erhöhten Bühne für die *ἀγῶνες σκηνηζοί*, während die *ἀγῶνες θυμηλικοί* der Rezipitoren, Musiker u. a. in die Orchestra (*θυμέλη*) verlegt wurden.<sup>2</sup> In der Sprache archaisiert die „mittlere“ Komödie noch hie und da, was in der neuen nicht mehr der Fall ist.

238. Die neue Richtung der Komödie, die durch das Fehlen der persönlichen Satire und durch kunstvolle Ausbildung einer zusammenhängenden Fabel gekennzeichnet wird, hat sich allmählich Bahn gebrochen; ein scharfer Schnitt zwischen den Entwicklungsgruppen läßt sich nicht machen; Motive der *ἀρχαία* hören nicht auf in der *μέση* und *ρέα* weiterzuwirken.<sup>3</sup> Die älteren griechischen Grammatiker unterscheiden nur alte (*ἀρχαία*) und neue (*ρέα* oder *καινή*) Komödie,<sup>4</sup> spätere schieben eine Über- 417

<sup>1</sup> Schol. Ar. ran. 404: *χρόνος δ' οὐ πολλὸν ἔσπερον καὶ καθάταξ περιέλε Κηνησίας* (den darum der Komiker Strattis fr. 15 K. *χοροκτόνος* nennt) *τὰς χορηγίας*; Anon. de com. p. 18 zu Z. 30 KABEL *χορῶν ἐστέρηται, ἄλλο τῆς νεωτέρας ὑπῆρχε κομωδίας*; ebenso Platonios de com. p. 5. 60 KABEL; Horat. a. p. 284. Nach Vita Aristoph. § 11 fand sich auch in den Stücken der neuen Komödie die Ueberschrift *Χοροῦ*, wofür jetzt der Papyrus aus Ghorân s. III/II v. Chr. ed. P. JOUSSUET, Bull. de corr. hell. 30 (1906) 149 und der Menander-codex aus Kôm Ishkaou (Fragments d'un manusc. de Ménandre ed. G. LEFEBVRE, Kairo 1907, p. 47. 163. 169) die Bestätigung bringt, zur Bezeichnung der Stelle, wo entweder ein beliebiges Gesangstück oder ein Zwischenstück des Flötenbläusers (Plaut. Pseud. 573) einzulegen war (s. darüber A. KÖRTE, O. I. M. M. F. LEO, Herm. 43, 1908, 299 ff.). Einen Chor bei den ländlichen Dionysien erwähnt noch Aeschin. or. 1, 157. Chorintermezzi nimmt noch für Plautus an F. LEO, Herm. 46 (1911) 292 ff.

<sup>2</sup> Nach Vitruv. V 7, 2 war die „griechische Bühne“ d. i. die spätere, damals allein bekannte hellenistische Bühne 10—12 Fuß hoch und bildete ein langgestrecktes Rechteck, dessen Tiefe und Länge im Verhältnis von 1 : 12 standen. Diesen Konstruktionsangaben entsprechen nach Christ genau die Verhältnisse des neuerdings ausgegrabenen Theaters des Polykletos in Epidauros, das die Musterform für die Bühnen der hellenistischen Zeit gebildet hat und in seinem uns vorliegenden Ausbau

(W. DÖRPFELD-E. REISCH, Griech. Theater 132 f.) für das chorlose Drama nach Alexandros, insbesondere für die neue Komödie bestimmt war: W. CHRIST, Das Theater des Polyklet in Epidauros in seiner litterar- und kunsthistorischen Bedeutung, Münch. Ak. Sitz.ber. 1894, I 1 ff., dem E. BETHE, Prolegomena zur Gesch. des Theaters (1896) Kap. XII, Das hellenistische Theater, beistimmt. Dagegen halten E. CAPPUS, The chorus in the later greek drama, Amer. Journ. of arch. 10 (1895) p. 287 ff. und A. KÖRTE, N. Jahrb. f. d. kl. Alt. 5 (1900) 81 ff. an der Ansicht W. Dörpfelds fest, daß das Drama nicht auf, sondern vor dem Proskenion auf ebener Erde gespielt worden sei. Ueber die Beibehaltung des Phalloskostüms für den Chor bis Mitte des 4. Jahrh. A. KÖRTE, Jahrb. des arch. Inst. 8 (1893) 71.

<sup>3</sup> F. LEO, Platin. Forschungen 123 ff.

<sup>4</sup> W. FIELITZ, De Atticorum comoedia bipartita. Bonn 1866. Die Unterscheidung von *ἀρχαία* und *καινή κομωδία* findet sich schon bei Aristoteles (eth. Nic. IV 14 p. 1128a 22). Der Name *μέση* läßt sich erst bei Schriftstellern seit Hadrianus nachweisen, geht aber doch wohl in frühere Zeit zurück; die Zweiteilung weist den Pergamern, die Dreiteilung, die schon Hor. sat. 1.3. 11 f. anzudeuten scheint und z. B. Marcus Aurelius comm. XI 6 kennt, den Alexandrinern zu G. KABEL, Zur att. Kom., Herm. 24 (1889) 56 ff. WILAMOWITZ, Eurip. Herakl. I<sup>1</sup> 134 meint, *μέση* bezeichne zunächst einen Art-, nicht einen chronologischen Unterschied. Siehe a. F. SUSEMIL, Alex. Litt. I 426. 88.

gangsstufe, die mittlere (*μέση*) Komödie, ein und bemerken von mehreren Stücken der alten Komiker, wie von dem Plutos des Aristophanes und den Odyssees des Kratinos, daß sie im Stil der mittleren oder neuen Komödie gedichtet seien.<sup>1</sup> Als Eigentümlichkeit der mittleren Komödie bezeichnen sie die versteckte Anspielung und die Vorliebe für Parodie und Verspottung der Philosophen,<sup>2</sup> Dichter und Mythen, Dinge, die freilich auch in Komödien des 5. Jahrhunderts sich schon finden, während die neue auf feine Zeichnung der Charaktere und Erfindung kunstvoll verschlungener Handlungen den Nachdruck gelegt habe.<sup>3</sup> Beiden gemeinsam war das Fehlen von Chorgesängen und die Einfachheit der metrischen Form. Der fast zur ausschließlichen Herrschaft gelangte Vers war der iambische Trimeter; daneben trat an erregteren Stellen der trochäische Tetrameter ein; außerdem fanden anapästische Dimeter oder Systeme in den Gesangspartien, namentlich der mittleren Komödie, ihre Stelle.<sup>4</sup> In der Prosodie und dem Sprachgebrauch merken die Grammatiker manche Abweichungen von den strengeren Regeln der alten Komödie an.<sup>5</sup> Der Zeit nach setzte man die mittlere Komödie zwischen den peloponnesischen Krieg und den Regierungsantritt des Alexandros (406—336), die neue unter Alexandros und die Diadochen (von 336 an).<sup>6</sup>

239. Zur alten Komödie zählten die Grammatiker noch mehrere Dichter, die nach ihrer Lebenszeit und der Richtung ihrer Poesie der mittleren näher standen, Strattis, Theopompos, Alkaios, Nikochares. Von Strattis zählt Suidas sechzehn Stücke auf; mehrere von ihnen, wie *Μήδεια*, *Τροίλος*, *Φοίνισσαι*, *Χορσπιτος*, waren offenbar parodischer Natur; sein *Κινησίας* war gegen die bekannte Klappergestalt des Dithyrambendichters Kinesias gerichtet; die *Μακεδόνες ἢ Πανσωνίας* berührten den Aufenthalt  
418 des Agathon und seines Freundes Pausanias am Hof des makedonischen Königs Archelaos. — Theopompos<sup>7</sup> schrieb nach Suidas vierundzwanzig, nach dem Anon. de com. (p. 10 Kaibel) siebzehn Komödien; eine von ihnen, *Εἰσήγη*, scheint, nach dem gleichnamigen Stück des Aristophanes zu urteilen, politischer Natur gewesen zu sein, ebenso wie seine *Stratiotides*

<sup>1</sup> Platonios de com. p. 4. 31 ff. K.: *τοιούτους ἐστὶν ὁ τῆς μέσης κωμῳδίας τέλος, οὗτος ἐστὶν ὁ Αἰσώτικων Αἰσωτογράφων καὶ οἱ Ὀδυσσεῖς Κρατίων καὶ πλεῖστα τῶν παλαιῶν δοματίων, οὔτε κωμικά οὔτε παραβόσεις ἔχοντα.*

<sup>2</sup> Insbesondere die durch ihr Auftreten auffälligen Pythagoreer und Kyniker (WILAMOWITZ, De tribus carminib. Lat., Ind. lect., Gött. 1893/94, 16) müssen herhalten.

<sup>3</sup> Die Erfindung einer solchen Handlung gehört zum *πλάσμα*, daher Anon. de com. p. 18 zu Z. 30 K.: *ὁ Πλάστως γενναίως κατὰ τὸ πλάσμα τὴν τε γὰρ ἐπέθεσεν οὐκ ἀληθῆ λέγει.* Dio Lateiner nannten eine solche erfundene Handlung *argumentum* im Gegensatz zu *fabula* (E. RONDE, Griech. Rom.<sup>2</sup> 378 A.).

<sup>4</sup> Die gesungenen Teile sind Monodien und Duette; außer Trochäen und Anapästen kommen vor Kretiker bei Eubul. fr. 112 K., Anaxil. fr. 12 K.; Eupolidei versus, die dem Diphilos und Menandros der lateinische Me-

triker Marius Victorinus p. 104, 5 und 110, 21 K. zuschreibt, sind nachgewiesen von A. MEINEKE I 300 und 442 f. Ithyphallici gebrauchte Menandros im *Πάσμα* nach Caesina Bassus p. 255, 10. Noch mannigfaltiger müßten die *Metra* in den *Ἀδελφοί α' dea Menandros* gewesen sein, wenn ein Schluß darauf aus Plautus' *Stichus* erlaubt wäre. Die *Polymetrie* der plautinischen Komödie stammt aber nicht sowohl aus der *νέα*, als aus der hellenistischen Gesangsposse (F. LEO, *Abb. der Gött. Ges. der Wiss. N. F.* 1, 1897, nr. 7).

<sup>5</sup> A. MEINEKE I 294 ff.

<sup>6</sup> Zur Chronologie einzelner Stücke der *μέση* s. die oben S. 440, 3 angeführte Schrift von H. BREITENBACH, die S. 173 eine Zeit-tafel gibt.

<sup>7</sup> Ueber seine bei Suid. s. v. *Θεῶν*. berichtete wunderbare Heilung s. O. WEINREICH, *Relig. gesch. Vers. u. Vorarb.* VIII 1, 1 ff.

an die Ekklesiazusen des Aristophanes erinnern. Aus dem *Ἰδυζάρχης* ist uns eine Anspielung auf den Phaidon des Platon erhalten.

Die mittlere Komödie zählte nach dem Anon. de com. (p. 9, 53 K.) 57 Dichter und 607 Dramen;<sup>1</sup> nur die namhaftesten sollen kurz besprochen werden. Antiphanes von fremder Herkunft<sup>2</sup> soll auf Antrag des Demosthenes das athenische Bürgerrecht erhalten haben. Als Komödiendichter trat er (Anon. de com. 9, 55 K.) nach der 98. Olympiade (388—5) auf.<sup>3</sup> Der fruchtbarste unter diesen Dichtern, schrieb er 260, nach andern sogar 365 Komödien, mit denen er aber nur dreizehn Siege (acht bei den Lenäen: A. Wilhelm, Urk. 123) davontrug. Wir haben Titel und Fragmente von 140 unbezweifelten Stücken, die sich besonders in der Schilderung von Gourmandise und Gastereien nach Art der dorischen Posse ergehen, aber auch viele hübsche Sentenzen enthalten. Die Kunst vererbte sich auf seinen Sohn Stephanos. — Anaxandrides aus Kamiros auf Rhodos, geboren ca 400, errang nach der parischen Chronik (ep. 70) im Jahr 376 einen Sieg in Athen und beteiligte sich im Jahr 348 an den Festspielen, die König Philippos nach der Einnahme von Olynthos veranstaltete.<sup>4</sup> Eine hübsche Schilderung seiner Persönlichkeit hat aus dem Werk des Chamaileon *περὶ κομωδίας* Athenaios (IX p. 374 a b) aufbewahrt. Danach war er ein schöner, großer Mann, der die natürliche Schönheit seiner Figur noch durch langes Haar und purpurnes Gewand mit goldenem Saum zu heben wußte; dabei war er aber so heftigen und hochfahrenden Sinns, daß, wenn er mit einer Komödie durchfiel, er sie nicht umarbeitete, sondern als Ma-  
kulatur zum Einwickeln verkaufte. Er siegte nur zehnmal (dreimal bei  
den Lenäen: A. Wilhelm, Urk. 126), hinterließ aber 65 Stücke. Aufführungen  
solcher Stücke, mit denen er zwischen 382 und 345 bei den städtischen

<sup>1</sup> Noch mehr Stücke (über 800) will Ath. VIII p 336 d gelesen und exzerpiert haben, worüber J. STEINHAUSEN, *Κομωδοῦμενοι* 54 f. Analogien aus neuerer Zeit für die Fruchtbarkeit dieser Dichter bieten Scribe mit über 400 und Lope de Vega mit ca 1500 Stücken. 39 Dichternamen sind erhalten und aufgezählt von A. MEINKE I 303. Neue Namen von Dichtern lehren uns die didaskalischen Verzeichnisse IG II 971—77 kennen. Im Altertum schrieb Antiochos aus Alexandria *περὶ τῶν ἐν τῇ μέσῃ κομωδίᾳ κομωδοῦμένων ποιητῶν*. Siehe Ath. XI p. 482 c.

<sup>2</sup> Nach Stephanos Byz. aus Berga in Pisidien, was aber vielleicht auf Verwechslung mit dem Paradoxographen Antiphanes beruht. Andere Notizen bei Suid. s. v. Dorotheos von Askalon schrieb *περὶ Ἀντιφάνους καὶ περὶ τῆς παρὰ τοῖς νεωτέροις κομικοῖς ματιῆς* (Ath. XIV p. 662 f.).

<sup>3</sup> Die Schwierigkeiten in den chronologischen Angaben löst E. CAPPS, *Greek tragic and comic poets*, Amer. Journ. of phil. 21 (1900) 54 ff. so, daß er den Dichter Ol. 98 geboren sein, Ol. 103 (ca 367, über welches Jahr allerdings keines der erhaltenen Stücke hinaufweist) den ersten Sieg gewinnen und 74 Jahre

alt zwischen 314/13 und 311/10 sterben läßt. Ueber die Ueberlieferung der Zahl seiner Stücke S. MEKLER, *Festschr. f. J. Vahlen* 1900. 33. Sehr wahrscheinlich ist A. Wilhelms (Urk. 55 ff.) Annahme, mit dem älteren Ant. sei, was Lebenszeit und Zahl der Stücke betrifft, ein jüngerer Ant., Sohn des Panaitios, komischer Dichter und Schauspieler aus dem Anfang des 3. Jahrhunderts, zusammengeworfen worden. Unter dieser Voraussetzung können die biographischen Angaben bei Suid. und Anon. de com. über den älteren Ant. (geb. 408—5, erstes Auftreten nach 385, Tod 334 bis 331) bestehen bleiben. Neue Fragmente: aus *Ἀνθοποιγορία* Oxyrh. pap. III nr. 427 (F. BLASS, *Arch. f. Papyr.* 3, 1906. 277); aus *Ἰαπερζιδουμένη* bei A. LUDWICH, *Berl. phil. W. schr.* 23 (1903) 94 ff. — Seine *Ἰαπερζιδουμένη* setzt R. J. TH. WAGNER, *Symb. ad com. Gr. hist. crit.*, Leipzig. 1905, 24 f. kurz nach 345. — Sein Timon war nach R. HELM, *Lucian und Menipp* 186 Vorbild des lucianischen.

<sup>4</sup> Mit seiner Beliebtheit am makedonischen Hofe hängt vielleicht auch seine häufige Berücksichtigung bei Aristoteles (*rhet.* III 10. 11. 12; *eth. Nic.* VII 11) zusammen. Siehe auch F. JACOBY, *Marm. Par.* 186 f.

Dionysien und Lenäen der zweite, dritte, vierte und fünfte wurde, verzeichnet eine römische Inschrift.<sup>1</sup> Aus seinen *Πόλεις* haben wir ein hübsches Fragment über die Verschiedenheit der griechischen und ägyptischen Sitte, wobei auch das Schweinefleisch, das der Ägypter nicht ißt, während es dem Griechen als Leckerbissen gilt, eine Rolle spielt. In einer lyrischen Stelle des Protesilaos verspottet er mit feiner Ironie die kolossalen Zurüstungen bei der Hochzeitsfeier des athenischen Feldherrn Iphikrates mit der Tochter des Thrakerkönigs Kotys. Neben Komödien dichtete er auch Dithyramben.<sup>2</sup> — Alexis (Ol. 97—123), Sohn des Alexis, stammte aus Thurioi in Unteritalien; vermutlich war aber schon sein Vater infolge der Einnahme der griechischen Kolonie durch die Lucaner (a. 390) nach dem attischen Demos Oë, den Stephanos Byz. s. v. *Oior*<sup>3</sup> als Heimat des Dichters angibt, übergesiedelt. Neben Antiphanes, den er an Fruchtbarkeit beinahe erreichte, galt er für den bedeutendsten Dichter der *μέση*. Viele seiner Komödien, wie *Αἰσωπος*, *Ἀρχιλόχος*, *Ἑλένη*, *Ἐπιὰ ἐπὶ Θήβας*, *Ἥσιόνη*, *Αἶνος*, *Ὀδυσοεὺς*, *Ὀρέστης*,<sup>4</sup> tragen den Charakter der mittleren Komödie an der Stirn geschrieben; aber dem Lebensalter nach ragte er tief in die Zeit der neuen Komödie hinein. Bezeugt ist von ihm urkundlich (IG II 971) ein Sieg im Jahr 347; seinen ersten dionysischen Sieg vermutet man in der Lücke der parischen Chronik (ep. 78) zum Jahr 356.<sup>5</sup> An den Lenäen hat er mindestens zweimal, höchstens viermal gesiegt;<sup>6</sup> im Hypobolimaos berührte er (fr. 244 K.) die Verbindung des Ptolemaios Philadelphos mit seiner Schwester Arsinoe ca 270.<sup>7</sup> Diese Daten wären glaubwürdig, wenn wirklich, wie überliefert ist, Alexis ein Alter von hundertsechs Jahren erreicht hätte. Er soll auf der Bühne gestorben sein.<sup>8</sup> Komödien hinterließ er nach Suidas zweihundertfünfundvierzig, von denen einige nach Gellius (II 23, 1) auch in das Lateinische übertragen wurden. Wir kennen noch von hundertdreißig Titel und Bruchstücke. Außer der Parodie und Philosophenverspottung spielten Liebesabenteuer und Parasitenwitze eine Hauptrolle in seinen Dichtungen; jene hatte schon Anaxandrides eingeführt, die Parasitenrolle galt als Erfindung des Alexis.<sup>9</sup> Kulturhistorisch interessant ist ein längeres Fragment aus dem *Ἰσοστάσιον* von den Mitteln der Kosmetik und Phelloplastik, mit denen die Hetären den Mängeln der Natur nach-

<sup>1</sup> A. WILHELM, Urk. 200 ff.

<sup>2</sup> Ath. IX p. 374 a. Nach Vermutung von M. A. Muret und Th. Ladewig sind die Captivi des Plautus nach einem Stück des Anaxandrides gedichtet wegen der Ähnlichkeit von Capt. III 4, 103 f. mit Anaxandrides bei Ath. XV p. 688 b. Die Vermutung wird bezweifelt von F. SCHÖLL in seiner Ausg. der Capt. (Leipz. 1887) p. XVI sq.; die Captivi werden auf Poseidippos zurückgeführt von W. M. LINDSAY in seiner Ausg., Lond. 1900; auf Philemons *Ἰστούκος* von C. A. DIETZE, De Philemone com., Gött. 1901.

<sup>3</sup> G. KATBEL, Realenz. I 1468. will die Stephanosstelle nicht auf den Dichter Al. bezogen wissen.

<sup>4</sup> Vielleicht bezieht sich auf den Orestes

Aristot. poet. 13 p. 1453 a 37 (so A. Meineke).

<sup>5</sup> E. CAPPS, Americ. Journ. of philol. 21 (1900) 59.

<sup>6</sup> A. WILHELM, Urk. 123.

<sup>7</sup> Th. BEROK, Griech. Lit. IV 151 läßt die betreffenden Verse von zweiter Hand zugefügt sein.

<sup>8</sup> Plut. an seni 3 p. 785 b: *Φιλήμορα τὸν κομιζὸν καὶ Ἀλέξαν ἐπὶ τῆς οὐκηνῆς ἀγωνιστομένους καὶ στεφανομένους ὁ θάνατος κατέλαβεν*. Dazu vgl. Plut. de def. orac. 20 p. 420 d.

<sup>9</sup> Antigon. Caryst. bei Ath. VI p. 235 e; Poll. VI 35. Daß dies jedoch mit Einschränkung anzunehmen ist, zeigt A. MEINEKE I 377. Ael. ep. rust. 7. 8 will C. WARNECKE, Herm. 41 (1906) 158 f., auf Al. *Ὀπόρα* zurückführen.



zuhelfen wußten. Aus der westgriechischen Heimat des Dichters erklären sich Anklänge an Epicharmos.<sup>1</sup> — Andere Dichter der mittleren Komödie waren Eubulos, Verfasser von hundertundvier Stücken, sechsmal Sieger an den Lenäen, der nach Suidas Ol. 101 (376/73) blühte und in der Mitte zwischen der alten und mittleren Komödie stand,<sup>2</sup> Archippos, der schon Ol. 91 (415—12) einen Sieg gewann,<sup>3</sup> der mit seinen Fischen und dem Plutos im Fahrwasser des Aristophanes sich bewegte<sup>4</sup> und dessen *Ἀμφιτρούων* vielleicht Vorbild für den Amphitruo des Plautus war, ferner Araros, Sohn des Aristophanes, zum erstenmal mit eigenen Stücken aufgetreten Ol. 101 (375—72), Amphis,<sup>5</sup> Anaxilas, dem Namen nach ein Dorier,<sup>6</sup> Ephippos,<sup>7</sup> Heniochos, Nikostratos,<sup>8</sup> Sohn des Aristophanes, Stephanos, Timokles,<sup>9</sup> Philetairos, Nikocharos, Sohn des Komikers Philonides,<sup>10</sup> u. a.<sup>11</sup> — Die beste Vorstellung von der mittleren Komödie macht man sich aus Plautus' Amphitruo, jenem köstlichen Lustspiel mit den neckischen Verwechslungen des wahren und falschen Gemahls der Almena und ihrer beiden Diener. Denn die mythologische Travestie und die ausgelassene Leichtfertigkeit, mit der hier die alten Götter behandelt werden, gibt ganz den Charakter der mittleren Komödie wieder. Aber auch die szenischen Verhältnisse des Stückes, die der römische Überarbeiter nicht verwischen wollte oder konnte, führen ins 4. Jahrhundert oder in die Zeit vor der neuen Komödie; denn der Amphitruo hat noch am Schluß einen Deus ex machina nach euripideischer Manier, und läßt, wie die Phönissen, den Mercurius auf das Dach des Bühnengebäudes steigen (1008). Dabei führt er, was besonders zu beachten ist, die Personen noch von vorn durch die großen Parodoi der Orchestra ein, noch nicht durch die Seitenzugänge der erhöhten Bühne. Auch Plautus' Persa wird auf ein Vorbild der *μέση* zurückgeführt.<sup>12</sup> Seit dem 3. Jahrhundert wurde das feinere Publikum aller Phantastik auf der Bühne, selbst in der Form der Parodie, 421

<sup>1</sup> G. KAIBEL, Realenz. I 1470, 20 ff.

<sup>2</sup> Er ließ auch Stücke durch den Komiker Philippus, den Sohn des Aristophanes (über ihn A. WILHELM 126) aufführen nach Schol. Plat. ap. 19b. In den Bruchstücken tritt die Euripidesparodie stark hervor. Sein Dionysios ist 366, im Jahr nach dem Lenäensieg des Dionysios I., aufgeführt worden.

<sup>3</sup> A. WILHELM 116 f. Siehe o. S. 414.

<sup>4</sup> Daß die Fische den Vögeln des Aristophanes nachgebildet waren, ist erwiesen von G. KAIBEL, Zur attischen Komödie. Horn. 24 (1889) 49 ff. Ueber das Fischmotiv R. HELM, Lucian und Menipp 303 f.

<sup>5</sup> Ein Ehrendekret für ihn aus a. 322/21 bei A. WILHELM, Mitteil. des ath. Inst. 15 (1890) 219 ff.

<sup>6</sup> Seine Neottissetzt R. J. TH. WAGNER, Symb. ad com. Gr. hist. crit. 22 f. zwischen 335 u. 330.

<sup>7</sup> Mindestens ein- höchstens viermal Sieger an den Lenäen: A. WILHELM 123. 203.

<sup>8</sup> Neben ihm gibt es noch einen späteren N., der Dichter der *ρέα* war: A. WILHELM 132 f.

<sup>9</sup> Neue Bruchstücke von ihm: aus den *Ἱεροῦς* (ca 342) bei Didym. ad Demosth. Phil.

col. 9, 70 ff. (dazu A. KÖRTE, Rh. Mus. 60, 1905, 410 ff.); aus den *Ἰκάριοι* bei dems. col. 9, 3 ff. Er war zugleich Tragödiendichter und siegte 340 mit dem Satyrspiel Lykurgos: A. WILHELM 29. 129. Ueber die Chronologie des Timokles R. J. TH. WAGNER, Symbolae ad com. Gr. hist. crit. 25 ff., 60 ff., der den Tragiker (und *σαυροβοτάκος*) Tim. von dem Komiker scheidet und die dichterische Tätigkeit des letzteren zwischen 345 und 315 einschließt.

<sup>10</sup> A. WILHELM 123.

<sup>11</sup> Weitere Namen sind urkundlich bezogen in den Siegerlisten der komischen Dichter IG II 971—77, die aber (E. CAPPIS, Journ. of the Archaeol. inst. of Amer. 4, 1900, 74 ff.) auch Schauspieler enthielten. Siehe A. WILHELM, Urk., der S. 262 ff. ein alphabetisches Verzeichnis aller inschriftlich bekannten komischen Dichter, 265 ff. ein solches der komischen Schauspieler gibt. Dio Grabchrift eines Komikers Euthias aus dem 4. Jahrhundert s. bei G. KAIBEL, Epigr. Gr. nr. 38.

<sup>12</sup> WILAMOWITZ, Ind. lect. Götting. 1893, 94, 13 ff.; F. LEO, Gött. Ges. d. Wiss. Abt. philol.-hist. Kl. N. F. 10, 5.

müde, und wandte sich dem reinen Realismus zu, während die derbe Mythenparodie in tieferstehenden Gattungen und Volksschichten, besonders im griechischen Westen, sich noch weiter hielt.

## II. Prosa.

### 1. Anfänge der Prosa.

240. Die Ansicht der stoischen Grammatiker, als wäre die Prosa eine Art von Degeneration der ihr vorangegangenen Poesie, diese also die eigentliche Muttersprache der Menschheit,<sup>1</sup> ist offenbar bestimmt durch die zufälligen Überlieferungsverhältnisse und wird jetzt von niemand mehr vertreten werden. Buchmäßig aufgezeichnet wurden in Griechenland vor dem 6. vorchristlichen Jahrhundert nur solche Texte, auf deren Formung nach der Seite sinnlicher Wirkung hin besondere künstlerische Sorgfalt verwendet worden war und die vermöge ihres Gehalts wie ihrer Form ein über die Einzellandschaft hinausragendes Interesse beanspruchten, darum auch zu wiederholtem Vortrag vor Griechen verschiedener Kantone, beziehungsweise zum Lesen geeignet waren, d. h. Werke der Dichtkunst meist in den stilisierten Dialekten des Litteratur-Ionischen, -Äolischen, -Dorischen. Daß aber schon früh auch sachliche Notizen ohne kunstvolle Form, wie Rechtsnormen, sei es zum Gebrauch des Richters oder zur Kenntnis des Publikums, Akten über Verträge, Festaufführungen und die Preisträger bei Festagonen, Namenlisten,<sup>2</sup> chronikartige

<sup>1</sup> Strab. p. 18 C.; Varro fragm. gramm. 79 WILMANS; Sueton. gramm. p. 4 REIFF.; Schol. Dionys. Thr. p. 481, 8 f. HILG. Vgl. oben S. 2, 2. Daß in den homerischen Gedichten das Wort *λόγος* nur zweimal (O 393; α 56) vorkommt, ist Sache des Stils und beweist nichts gegen das Alter der Prosa oder des sie bezeichnenden Wortes.

<sup>2</sup> Uralte Satzungen an den Innenwänden des gortynischen Pythion s. bei D. COMPARETTI, Monumenti antichi pubbl. per la reale acad. dei Lincei 3 (1893) 20. Das *βουρολογηδον* geschriebene sog. Stadtrecht von Gortyn (die Ausgaben verzeichnet F. SOLMSEN, Inscript. Gr. ad instr. dial. selectae, Leipz. 1903, nr. 30) ca 450 v. Chr. Ein Gesetz der Eleer gegen Beschwörung aus dem Anfang des 6. Jahrhunderts F. SOLMSEN nr. 38; etwas jünger die Vertragsurkunde zwischen Eleern und Heräern ib. nr. 39. Seit Ende des 7. Jahrhunderts die Gesetzeskodifikationen des Charondas, Zalenkos, Drakon, Solon (ein aus Drakons Gesetzgebung in die Solons übernommenes Kapitel IG I 61, 10 ff.). — Das hohe Alter der Olympionikenliste, zu der uns der Oxyrhynch. Pap. II nr. 222 einen neuen wichtigen Beitrag geliefert hat, ist von G. BRUNDT, Griech. Gesch. I<sup>2</sup> 584 ff., und A. KÖRTE, Herm. 39 (1904) 224 ff., ohne durchschlagende Gründe bezweifelt worden. Alt sind auch die Listen der Sieger bei den Karneen in Sparta, den pythischen Agonen und die der Herapriester-

rinnen von Argos, die zu Datierungszwecken von Thuc. II 2 und noch in der die Gründungsgeschichte von Magnesia am Maiandros behandelnden hellenistischen Inschrift (O. KERN, Die Gründungsgesch. von Magnesia, Berl. 1894) benützt ist. Litterarisch bearbeitet ist die Olympionikenliste von Hippias von Elis (über die litterarischen Olympionikenverzeichnisse J. JÜTNER, Philostratos über Gymnastik, Leipz. 1909, 60 ff. 109 ff.), die der Pythioniken von Aristoteles, die der argolischen Herapriesterinnen und der Karneoniken von Hellanikos. Alt ist auch die von Glaukos von Rhegion schon benützte sikyonische *ἀναγραφὴ* (Plut. de mus. 3; Paus. II 5, 5—6. 7; Euseb. chron. p. 11—56 SCH.; W. CHRIST, Philol. Stud. zu Clemens Alex., München 1900, 63 ff.; über die Entstehungszeit K. FRICK, Jahrb. f. cl. Phil. 107, 1873, 707 ff.; E. LÜSBERT, Comment. de Pindaro Clithenis Sicyonii institutor. censore, Bonn 1884). Ferner Königslisten, unter denen die attische und die lakonische für die griechische Chronologie besonders wichtig waren (A. v. GUTSCHMID, Kl. Schr. I 528 ff., IV 1 ff.), Priesterlisten (bis in die Periode der Götter hinauf ergänzt ist die Liste der Poseidonpriester von Halikarnassos, aus einer älteren Stele umgeschrieben im 1. Jahrh. v. Chr. bei CH. MICHEL, Recueil d'inscr. gr. nr. 877; eine Liste der Priester von Olba in der korykischen Grotte s. Berl. phil. W. schr. 29, 1909, 1292), Beamtenlisten. —

Daten,<sup>1</sup> Orakelsprüche u. dgl. aufgezeichnet worden sind, ist nicht zu bezweifeln. Da solche Aufzeichnungen zunächst nur für die Landschaft Interesse boten, waren sie im reinen landschaftlichen Dialekt gehalten und wurden, soweit sie sich mit ihrem Inhalt an ein größeres Publikum innerhalb der Landschaft wandten, auf dauerhafterem Material (Stein, Bronze) eingehauen oder eingraviert und an öffentlichen Gebäuden ausgestellt;<sup>2</sup> soweit das nicht der Fall war, blieben sie in den Archiven. Die alten Beamtentitel *μνήμων*, *ἑσσομνήμων* zeigen übrigens, daß ursprünglich durch das Gedächtnis geeigneter Männer das schriftliche Verfahren nach Möglichkeit ersetzt werden sollte; im Gegensatz zu dem schreibseligen Mesopotamien und Ägypten hat das älteste Griechenland möglichst wenig geschrieben.

Mit dem Erwachen des wissenschaftlichen Sinnes im 6. Jahrhundert ergab sich auch das Bedürfnis nach einer festgeordneten, rein sachlichen, schmucklosen Form der Mitteilung, wie sie in den teils gegenwartsflüchtig romantischen, teils leidenschaftlich erregten, teils anmutig spielenden Werken der Dichtkunst nicht vorhanden war. Die inneren Voraussetzungen zur Ausbildung einer philosophischen und historischen Prosa hatte zuerst das in intellektueller Richtung am meisten vorgeschrittene Gebiet griechischer Kultur, Ionien. Hier muß seit alter Zeit in den großenteils improvisierten und nicht schriftlich aufgezeichneten Darbietungen wandernder Schwank-erzähler eine Kunst volkstümlich pointierender und anmutiger Prosa-

Welch reichen Stoff alte Inschriften in Tempelbezirken dem Historiker liefern konnten, zeigt Herodotus, der diese steinernen Archive besonders in Delphi und Samos ausgiebig benützt hat. Darunter konnten auch gefälschte Stücke sein, wie der sog. Diskos des Iphitos (Plut. Lyc. 1; Paus. V 20, 1; s. übrigens jetzt auch B. NIESE, Herm. 42, 1907, 447 ff.). Auch die von Philostrat. *Gymn.* p. 267, 27 KAYSER erwähnten *ρόιοι πικτικοί*, die der Sieger im Faustkampf Ol. 23 (a. 688), Onomastos von Smyrna, aufgezeichnet haben soll, sind gewiß apokryph (J. JÜTNER, Philostrat. üb. *Gymn.* 215 f.).

<sup>1</sup> Die Existenz alter Stadtchroniken (ionisch *ᾠοοί* = annales) ist zwar nicht ausdrücklich bezeugt, sogar bestritten von Ioseph. c. Ap. I 20 f., aber doch mit Sicherheit anzunehmen (WILAMOWITZ, Aristoteles und Athen II 1 ff.; M. VOET, Die griech. Lokalhistoriker, Jahrb. f. cl. Phil., Suppl. 27, 1902, 699 ff.); dagegen F. JACOBY, Klio 9 (1909) 111 ff. — Sammlungen von Orakelsprüchen verwahrten die Peisistratiden (Herodot. V 90) und die spartanischen Könige (id. VI 57); den Mißbrauch derartiger Sammlungen karikiert Aristophanes in den Rittlern.

<sup>2</sup> Ueber doppelte Fassung von Urkunden, für das Archiv und für inschriftliche Aufzeichnung, s. A. WILHELM, Verh. der 49. Philologenvers. in Basel 1907, 148 ff. Sammlungen griechischer Inschriften: *Corpus inscriptionum Graecarum* 4 voll. von A. BÖCKH und J. FRANZ, Berl. 1828—59 (Indices von

H. RÖHL 1877). Von der Neubearbeitung (*Inscriptiones Graecae consilio et auctoritate academiae litterar. regiae Borussiae ed.*) sind bis jetzt erschienen das *Corpus inser. Atticar.* (CIA), 3 Bde. nebst einem Supplementband (I. die voreuklidischen Inschriften von A. KIRCHHOFF, II. die nachuklidischen bis Augustus von U. KÖHLER, III. die aus der Kaiserzeit von W. DITTENBERGER, 1873—1882), Bd. IV (Peloponnes von M. FRÄNKEL 1902), VII (Megaris, Bötien von W. DITTENBERGER 1892), IX, 1 (Teil der nordgriech. Inschriften von dems. 1897), XII (Inseln des ägäischen Meeres von F. HILLER v. GÄRTRINGEN und W. PATON 1895—98), XIV (Italien und Sizilien von G. KAIDEL und A. LEBÈGUE 1890); dazu *Inscriptiones Graecae antiquissimae* von H. RÖHL, Berl. 1882. Auswahl der sachlich wichtigsten Inschriften: W. DITTENBERGER, *Sylloge inscr.* 2 voll., Leipz. 1883; neue Aufl. in 3 voll. 1898—1901; ders. *Orientalis Graeci inscriptiones selectae* 2 voll., Leipz. 1903—5. CH. MICHEL, *Recueil d'inscriptions grecques*, Bruxelles 1900. — Die inschriftlichen Dokumente für die epichorischen Dialekte bei H. COLLITZ und F. BEUTEL, *Sammlung griechischer Dialektinschriften*, 4 Bde., Gött. 1884 ff. Auswahl: F. SOLMSEN, *Inscriptiones Gr. ad illustrandas dialectos selectae*, Lips. 1903 (2. Aufl. 1905). — W. LARFELD, *Griech. Epigraphik* in I. Müllers *Handb. der klass. Altertumsw.* 2. Aufl. 1892; ders., *Handbuch der griech. Epigraphik* I, Leipz. 1907; II 1, 2 1898, 1902.

erzählung sich gebildet haben, deren Einfluß auf die ältesten philosophischen und historischen Darstellungen noch deutlich erkennbar ist. Für die frühesten ionischen Prosaiker war, soweit sie über ihre Landschaft hinaus wirken wollten, der Anschluß an die Sprache des homerischen Epos, die ja schon eine Art von dichterischer Gemeinsprache geworden war, gegeben,<sup>1</sup> nur daß sie selbstverständlich ganz veraltetes Wort- und Formenmaterial beiseite ließen und der gebildeten Redeweise ihrer Zeit sich näher anschlossen. So beherrscht eine stilisierte, mit keiner gleichzeitig gesprochenen völlig identische ionische Mundart die erste Periode der griechischen Prosa; in ihr schrieben zunächst auch Nichtionier, wie Hellanikos von Mytilene, der Arzt Alkmaion von Kroton. Eine Prosa in stilisiertem Dorisch tritt erst seit Ende des 5. Jahrhunderts in beschränktem Umfang bei pythagoreischen Philosophen (Philolaos, Archytas), vereinzelt Sophisten, Rhetoren<sup>2</sup> und Fachschriftstellern (Archimedes) hervor. Im Lauf des 5. Jahrhunderts, nachdem Athen als Haupt des Seebundes, als Pflegestätte der dramatischen Poesie, der Sophistik und der kunstmäßigen Prosarede in politischem und kulturellem Gebiet die führende Stadt geworden war, wurde der ionische Dialekt durch den ihm nächstverwandten attischen aus seiner Stellung als griechische Litteratursprache für die Prosa verdrängt und verschwindet seit dem 4. Jahrhundert auch auf den Inschriften des ionischen Gebietes, obwohl er ebenso wie die anderen Lokaldialekte als Sprache für den mündlichen Verkehr ohne Zweifel seine Stellung in der alten Heimat noch bis in die römische Zeit bewahrt hat.<sup>3</sup> Die älteste Phase des attischen Litteraturdialekts (Dialog der Tragiker, Prosa des Antiphon, Thukydides) zeigt in der Phraseologie und Wortwahl, ja in Einzelheiten der Lautgebung (*oo* statt des attischen *rr*), noch Einflüsse der ionischen Prosa,<sup>4</sup> die dann besonders in der attischen Komödie, der jüngeren attischen Beredsamkeit und dem philosophischen Dialog verschwinden.

**241.** Älteste Prosa-Bücher. Die ersten von den Alten gekannten Schriftsteller in Prosa blühten in der Mitte des 6. Jahrhunderts;<sup>5</sup> als solche

<sup>1</sup> E. ZARNCKE, Die Entstehung der griech. Litteratursprachen, Leipz. 1890.

<sup>2</sup> Vgl. die anonymen *διαιρέσεις* bei H. DIELS, Vorsokr. II 1<sup>2</sup> 635 ff. Ein Fragment über Rhetorik in dorischem Dialekt, schwerlich älter als s. IV, Oxyrhynch. pap. III nr. 410 p. 27 ff.

<sup>3</sup> A. THUMB, Die griech. Sprache im Zeitalter des Hellenismus, Straßb. 1901, 28 ff. 233 ff. St. WITKOWSKI im Jahresbericht üb. die Fortschr. der klass. Alt. 120 (1904) 165 ff. — Ueber die ästhetischen Vorzüge des attischen Dialektes s. Isoer. or. 15, 296: *πρὸς δὲ τοῖσι καὶ τῆρ τῆς ἡωνῆς κοινότητα καὶ μετριότητα καὶ τῆρ ἄλλῃρ ἐντροπέλιαν καὶ γλυκόλογίαν οὐ μικρόν ἠροῦνται ἀναβαλέσθαι μέος πρὸς τῆρ τῶν λόγων παιδείαν.* Demetr. de eloq. 177: *ἢ Ἀττικῇ γλώσσῃ ἀνεστοραμένον τι ἔχει καὶ δημοτικῶν καὶ ταῖς τοιαύταις ἐντροπέλιαις ποέσιν.* Aristid. or. 13, 294 ff. DIND. Schon im

5. Jahrhundert äußert sich der Anspruch der Attiker, ein Monopol auf die griechische Sprache (der gegenüber andere Dialekte „barbarisch“ erscheinen) und die Fähigkeit mündlichen Ausdruckes überhaupt zu besitzen (Ar. av. 1700 ff.; Plat. conv. 182b).

<sup>4</sup> O. DIENER, De sermone Thucydidis, quatenus cum Herodoto congruens differat a scriptoribus Atticis, Diss. Leipz. 1889.

<sup>5</sup> Diog. Laert. I 121 setzt die Blüte des Pherekydes nach Apollodoros' Chronik Ol. 59, ähnlich Eusebios Ol. 60, Suidas auf Grund eines Synchronismus mit den Sieben Weisen (Aristot. fr. 65 Berol.) Ol. 45. Man ging davon aus, daß Pherekydes etwas vor Pythagoras lebte, für dessen Lehrer er galt. Die antiken Zeitangaben sind durch das Ineinanderspielen zweier verschiedenartigen Ansätze verwirrt: E. RONNE, Kl. Schr. I 159 ff.; F. JACOBY, Apollodoros Chronik 210 ff.

werden Kadmos von Miletos und Pherekydes, der Sohn des Babys, von Syros genannt.<sup>1</sup> Beide stammten aus Ionien und schrieben in der jüngeren Ias. Pherekydes von Syros wird den philosophischen Theologen <sup>424</sup> beigezählt; sein Ruhm, der erste Prosaiker gewesen zu sein, gründete sich auf seine kosmogonische Schrift über die Natur und Götter. In ihr kleidete er nach Art der Orphiker naturphilosophische Spekulation in mythologisches Gewand; sie hieß *Ἡερέμυχος* von den fünf elementaren Urprinzipien Äther, Feuer, Luft, Wasser, Erde.<sup>2</sup> Von dem anmutigen Erzählerton der Schrift gibt das unlängst auf einem ägyptischen Papyrus gefundene Fragment, in dem der *ἱερός γάμος* des *Zās* und der *Χθονίη*, vermutlich im Anschluß an lokale Kultsagen von Syros, beschrieben wird, einen Begriff. — Das Buch, das Dionysios von Halikarnassos (de Thuc. 23) und Diodoros (I 37, 3) von Kadmos erwähnen (Suid. nennt vier Bücher *πίσις Μιλήτου καὶ τῆς ὄλης Ἰωνίας*), ist apokryph, wenn auch ein Schriftsteller Kadmos gelebt haben mag.<sup>3</sup>

Pherecydis fragm. ed. J. W. STURZ. 2. Aufl., Lips. 1824; C. MÜLLER, FHG I 70—99; beide vermischen den Pherekydes von Syros mit dem von Leros; H. DIELS, Fragm. d. Vorsokr. I<sup>2</sup> 503—10. — O. KERN, De Orphei Epimenidis Pherecydis theogoniis quaest. crit., Berl. 1888. — D. SPELIOTOPULOS, *Περί Φερεκίδου*, Erlanger Diss. Athen 1891. — Das neue Fragment zuerst herausg. von B. P. GRENFELL und A. S. HUNT, Greek pap. ser. II, Oxf. 1897, n. 11; dazu H. DIELS, Zur Pentemuchos des Pherekydes, Berl. Ak. Sitzber. 1897, 144 ff. — Ueber die Kosmogonie des Pherekydes und ihre orientalischen Elemente nach der Auffindung jenes neuen Fragmentes TH. GOMPERZ, Griech. Denker I 70 ff.

## 2. Die Geschichtschreibung.<sup>4</sup>

### a) Die Logographen und ältesten Memoirenschreiber.

242. Die ältesten Geschichtschreiber hat man sich seit Friedrich

<sup>1</sup> Strab. p. 18: *πρώτιστα ἡ ποιητικὴ παροικεῖν παρήλθεν εἰς τὸ μέσον καὶ εὐδοκίμησεν, εἴτα ἐκείνην μιμούμενοι ἴδσαντες τὸ μέτρον, ἅλλα δὲ φιλᾶζοντες τὰ ποιητικὰ ἀνέγραψαν οἱ περὶ Κάδμου καὶ Φερεκίδου καὶ Ἐκαταῖον*. Vgl. Suid. s. v. *Φερεκίδης* und *Ἐκαταῖος*. Bei Plin. n. h. V 112 ist Kadmos „Erfinder“ der Prosa.

<sup>2</sup> Suid. s. v. *Φερεκίδης Βάβυος Σύριος*: *ἔσσι δὲ ἅπαντα ἃ ἀνέγραψε ταῦτα ἐπιμύχος (πεντέμυχος corr. L. Preller nach Eudemos p. 170 SP.) ἦτοι θεοκοσμία, ἔσσι δὲ θεολογία ἐν βιβλίῳ ἰ (?) ἔχουσα θεῶν γένεσιν καὶ διαδοχάς*. Die Vorstellung von einer Höhle, in der die Schöpfung vor sich gehe (Analogie vom Mutterschoß?), begegnet auch in der orphischen Theogonie (CHR. A. LOBECK, Aglaopham. 501); vgl. die Mithrasgrotte.

<sup>3</sup> F. RÜHL, Jahrb. f. cl. Philol. 137 (1888) 116 ff. Ein Prokonnesier Bion zog nach Clem. Al. Strom. VI p. 752 P. den Kadmos aus für einen historischen „Roman“, wie E. SCHWARTZ (Realenz. III 483) meint.

<sup>4</sup> G. J. VOSSIUS, De historicis graecis libri III (Leiden 1624), auctiores et emendatiore ed. A. WESTERMANN, Lips. 1838; F. CREUZER, Die historische Kunst der Griechen (Leipzig. 1803), 2. Aufl. bes. von J. KAYSER, 1845; H. ULRICH,

Charakteristik der antiken Historiographie, Berl. 1833, mit philosophischem Geist erfaßt. A. SCHÄFER, Abriß der Quellenkunde der griech. und röm. Gesch. (Leipz. 1867), neu aufgel. von H. NISSEN, 4. Aufl. der griech. Gesch. 1889; M. BÜDINGER, Die Universalhistorie im Altertum, Wien 1895. — C. WACHSMUTH, Einleitung in das Studium der alten Geschichte, Leipz. 1895. — Gut orientierende Uebersicht von Hekataios bis Polybios mit Ausblick auf die römische Historiographie gibt J. B. BURY, The ancient Greek Historians, Lond. 1909. G. F. HILL, Sources for Greek History between the Persian and Peloponnesian wars, 2. ed. Oxf. 1899. Brauchbar auch H. HENZE, Quomodo Cicero de historia eiusque auctorib. indicaverit, Diss. Jena 1899. — Aeltere Jahresberichte: H. HAUPT, A. HOLM, A. SCHÄFER, A. BAUER, Rev. hist. 3 (1877). 7 (1878). 16 (1881). 23 (1883). 26 (1884); A. BAUER, Die Forschungen zur griech. Gesch. 1888—98, München 1899. Letzter Jahresbericht über die griech. Historiker außer Herodot., Thukyd. und Xenoph. für 1900—1904 von F. REUSS im Jahresber. über die Fortsch. der kl. Altert. wiss. 127 (1905) 1 ff., für 1905—1908 ebenda 142 (1909) 1 ff. — Wir haben eine Liste von 10 Historikern, die aber nirgends im Altertum

Creuzer gewöhnt mit dem Namen Logographen (*λογογράφοι*)<sup>1</sup> zu bezeichnen. Die Bezeichnung ist nicht ganz zutreffend: der Name hat mit der Geschichtschreibung im engeren Sinn nichts zu tun, sondern ist von Hause aus identisch mit *λογοποιός*;<sup>2</sup> und vieldeutig — er kann Geschichtschreiber, Redner, Fabelerzähler, Prosaist bedeuten und wird im Gegensatz zu wissenschaftlicher Schriftstellerei von Thuc. I 21, 1 zuerst gebraucht mit Beziehung auf die älteren ionischen Erzähler einschließlich des Herodotos. In dem Attika des 5. Jahrhunderts ist das Wort auf die Bedeutung „Schreiber von Reden“ eingeschränkt.

*Ἱστορία* und *ἱστορέω* sind von Hause aus ionische Wörter für „Erforschung, erforschen“ im allgemeinen.<sup>3</sup> Ionien ist tatsächlich das Mutterland historischer und philosophischer Forschung, zunächst der Sammlung und Kombination, dann auch einer gewissen Kritik des Überlieferten. Ihren Stoff schöpfen die frühesten ionischen Historiker nicht aus urkundlichen Aufzeichnungen, auch nicht sowohl aus mündlich erkundeter Volkssage, als vielmehr aus der litterarischen Überlieferung des Epos, insbesondere des hesiodischen. Sie sehen ihre Aufgabe darin, die verschiedenen Nachrichten aus der Vorzeit zusammenzufassen und zusammenzureimen, auch mit Hilfe von Genealogien, Königslisten und Generationenberechnungen<sup>4</sup> die Daten unter sich und der Gegenwart gegenüber in bestimmte Distanzverhältnisse zu setzen.<sup>5</sup> In diesem Verfahren, das eine gewisse Ähnlich-

mit kanonischer Bedeutung auftritt und jedenfalls als Ganzes nachalexandrinisch ist (O. KRÖNERT, *Canonesne poëtar. scriptor. artific. per antiquitatem fuerunt?* Königsb. 1897, 13. 35 f.); Thukydides, Herodotos, Xenophon, Philistos, Theopompos, Ephoros, Anaximenes, Kallisthenes, und dann nachträglich noch Hellanikos, Polybios. Nur die vier ersten dieser Liste gelten allgemein im Altertum als die größten Historiker. — Sammlung der Fragmente: C. MÜLLER, *Fragmenta historicorum Graecorum* (FHG), Paris 1841—70, 5 voll. Den Zuwachs an Historikerfragmenten aus dem Berliner Didymoskommentar zu Demosthenes verzeichnet F. STÄNGLIN, *Klio* 5 (1905) 55 ff. 141 ff.; er betrifft Theopompos, Kallisthenes, Anaximenes, Androtion, Demon, Philochoros, Duris, Marsyas, Hermippos. Wenig ist aus dem neugefundenen Anfang des Photioslexikons hinzugekommen: R. REITZENSTEIN, *Der Anfang des Lexik. des Phot.*, p. XXVI.

Zur Technik der griech. Historiker: F. LEO, *Die griech.-röm. Biographie nach ihrer litterarischen Form*, Leipz. 1901. H. LIEBERICH, *Studien zu den Proömien in der griech. und byzantin. Geschichtschreibung*, Progr. München 1 1898, II 1900. G. ENGEL, *De antiquorum epicorum didacticor. historicor. proemiis* (von 400 v. Chr. bis 200 u. Chr.), Diss. Marb. 1910. J. ALBERTUS, *Die Ἱστορογράφοι in der griech. und röm. Literatur*, Diss. philol. Argentor. sel. 13. 2 (1908); R. REITZENSTEIN, *Hellenistische Wundererzählungen*, Leipz. 1906. 84 ff.

<sup>1</sup> J. H. LIPSICUS, *Quaest. logographicae*,

*Ind. lect. Lips.* 1885 6. — G. CURTIUS, *Ueber zwei Kunstausdrücke der alten Litteraturgeschichte*, in *Kl. Schr.* II, Leipz. 1886, 239 ff.

<sup>2</sup> Herodot. II 143, V 36. 125 nennt den Hekataios *λογοποιός*; Pind. P. I, 94; N. 6, 39 gebraucht *λόγοι* und *ἱστοί* im Gegensatz zu *ᾠδαί* und *ᾠδαί*.

<sup>3</sup> W. ALY, *De Aeschyli copia verbor.*, Diss. Berlin 1906, 26 ff. „Erzählung“ und „Erzählen“ heißen die Wörter erst seit dem 4. Jahrh. v. Chr.; *ἱστορία* im gerichtlichen Sinn = *quaesitor* hat Hom. Σ 501. Ψ 486.

<sup>4</sup> Genealogien und Listen, wo sie nicht auszureichen schienen, ergänzte man skrupellos, wie namentlich an der attischen Königsliste studiert werden kann; diese, jedenfalls schon im 6. Jahrhundert vorhanden, nmfaßte ursprünglich nur fünf Namen (Kekrops, Erechtheus, Pandion, Aigeus, Theseus) und ist in dieser Form von Herodotos und Pherekydes vorausgesetzt; im 5. Jahrhundert wurde Erichthonios beigefügt, von Hellanikos Pandion verdoppelt (M. WELLMANN, *Herm.* 45, 1910, 554 ff.). Das Gewöhnliche war wohl, drei Generationen auf ein Jahrhundert zu rechnen, doch kommen auch kürzere und längere Generationen vor (F. JACOBY, *Apolodoros Chronik* 39 f.). Auf die Widersprüche in den Genealogien der Logographen weist Ioseph. c. Ap. I 16 hin.

<sup>5</sup> Streng annalistische Anordnung darf für die Logographen im allgemeinen aus Cic. de or. II 51 ff. schwerlich erschlossen werden; dagegen werden sie, dem Gebrauch des Hero-

keit mit der Arbeitsweise des „Homer“ hat, betätigt sich ein Trieb nach Ordnung und System, der zur Wissenschaft hinführt, und die methodischen Grundsätze, die von diesen Logographen angewandt worden sind, haben trotz ihrer Unvollkommenheit in der späteren griechischen Historiographie noch lange nachgewirkt. Die Ergebnisse ihres primitiven Pragmatismus sind freilich im einzelnen vielfach nur scheinbare, doch ist bemerkenswert, daß z. B. die Berechnung der dorischen Wanderung nach Generationen zu einem Ansatz geführt hat, der durch die Entdeckung der mykenischen Kultur im wesentlichen bestätigt worden ist. Ohne Zweifel hat die Geschichtsklitterung der Logographen von Anfang an auch praktische Bedeutung beansprucht, insofern als Rechts- und Besitzansprüche griechischer Staaten nicht selten auf Daten aus der Heroenzeit begründet wurden.<sup>1</sup> Meist begnügen sich diese ersten Historiker mit dem Berichten und Arrangieren; wo sich Kritik äußert, da geschieht es entweder in rein subjektiv axiomatischer Weise, wie bei Hekataios, oder es ist hilflos naiver Rationalismus, der durch Abschneidung des Übernatürlichen und allegorische 426 Nachhilfen aus Sage Geschichte machen zu können glaubt.<sup>2</sup> Sofern die Diktion dieser Männer überhaupt stilistische Ansprüche erhebt, bewegt sie sich im Ton der anmutigen Novellenerzählung, mit der stereotypen Freude an kuriosen Geschichten oder Zuständen, an ethischen Pointen. Gleichzeitig mit dem historischen ist im Zeitalter der Kolonisation auch das geographische Interesse erwacht, das sich für uns zuerst in einer Schöpfung mütterländischer Epik, dem homerischen Schiffskatalog bekundet.<sup>3</sup> Auch die geographischen Prosaschriften wollen zunächst den praktischen Interessen der Landreisenden (*περιηγήσεις*) und Seefahrer (*περίπλοι*) dienen. — Die Größe und die Zukunft der griechischen Historiographie liegt von Anfang an in dem ruhig auf die wirklichen oder vermeintlichen Tatsachen gerichteten, wenn auch nicht sogleich in die Tiefe dringenden Blick. Eben dieser fehlt z. B. der ägyptischen und indischen Geschichtsschreibung.<sup>4</sup> Im Kreis der alten Mittelmeerkultur finden sich nur bei den Babyloniern und Hebräern ähnlich günstige Anlagen. Die Bücher der Logographen wurden früh durch die kunstvolleren und kritischeren Werke der attischen und hellenistischen Schriftsteller in den Hintergrund gedrängt (Dionys. Hal. de Thuc. 23), so daß keines von ihnen vollständig auf uns gekommen ist.

**243.** Hekataios, Sohn des Hegesandros von Miletos, der bedeutendste der Logographen und die erste stark ausgeprägte, selbstbewußte<sup>5</sup> Persön-

dotos, Thukydides und Xenophon nach, Prodigien angegeben haben. — Gentilizische Aufzeichnungen wie die *Ἐπιτολιῶν πάτρια* (Cic. ad Att. I 2, 9) oder *Ἐπιπαριῶν πάτρια* (Ath. XI p. 410a) sind wohl erst von späteren Lokallhistorikern benützt worden.

<sup>1</sup> Aristot. rhet. I 15 p. 1375 b 30; Schol. B Hom. *I* 494 p. 137 DIND. Berühmt ist die Rolle, die *B* 558 in dem Streit zwischen Athen und Megara um Salamis spielte. Vgl. auch Tac. ann. IV 55 f.

<sup>2</sup> S. Hecat. fr. 341. 346. 349 M.; E. MEYER, Forschungen z. alten Gesch. II 239 ff. Charak-

teristik der Logographen oder der *παλαιῶν συγγραμμάτων* bei Dionys. Hal. de Thuc. 5 (Quelle ein alexandrinisches Historikerverzeichnis: L. RADERMACHER, Berl. phil. W.schr. 27, 1907, 301) 6. 23; B. PERRIS, Americ. Journ. of philol. 18 (1897) 255 ff.

<sup>3</sup> M. P. NILSSON, Rh. Mus. 60 (1905) 161 ff.

<sup>4</sup> A. ERMAN, Berl. philol. W.schr. 26 (1906) 1366 f.; H. OLDENBERG, Deutsche Rundschau 33 (1907) 362 ff.

<sup>5</sup> Hecat. fr. 332; über seinen Ahnenstolz spottet Herodot. II 143.

lichkeit unter ihnen, ähnlich wie Herakleitos unter den Philosophen, lebte vor und gleichzeitig mit den Perserkriegen und nahm eine hervorragende Stellung in seiner Vaterstadt ein. Vor dem Ausbruch der Feindseligkeiten mahnte er in der Bundesversammlung der Ionier vom Krieg mit dem mächtigen Perserreich ab;<sup>1</sup> später (494) ging er als Abgeordneter der Ionier zu dem persischen Statthalter Artaphernes und erwirkte, daß dieser den ionischen Städten ihre Verfassung zurückgab.<sup>2</sup> Von ihm existierten zwei Werke, beide auch an kulturgeschichtlichem und ethnographischem Detail reich:<sup>3</sup> *Γενεολογία* in mindestens vier Büchern und *Περίοδος γῆς* in zwei Büchern (*Ἐξόρπη* und *Ἀσίη*, letztere mit Einschluß der durch den Nil abgegrenzten *Λιβύη*, s. Herodot. II 16; vgl. Isocr. Busir. 12 ff.).<sup>4</sup> Diese stoffreichen Werke lagen ca 490, als Herakleitos sein Buch vollendet hatte<sup>427</sup> (vgl. Heracl. fr. 40 Diels), abgeschlossen vor. Für die Abfassungszeit des geographischen Buches gibt fr. 140, wo eine jedenfalls nicht vor Dareios' Skythenzug (510) gegründete Perserstadt in Thrake erwähnt wird, einen weiteren Anhaltspunkt. In seiner geographischen Anschauung, von der uns charakteristische Züge durch Herodotos' scharfe Kritik (besonders IV 36) bekannt sind, steht er auf dem homerischen Grund: die Erde ist ihm eine runde Scheibe, umflossen vom Okeanos, aus dem sich Nil und Phasis ergießen. Ägypten, das er jedenfalls bis Theben bereist hat, gilt ihm als *δῶρον τοῦ ποταμοῦ* (fr. 279). Im einzelnen läuft allerlei Fabuloses mit unter, im ganzen aber machen die Nachrichten des weitgereisten Mannes<sup>5</sup> einen soliden Eindruck. In den Genealogien legt er eine Rechnung nach Generationen von vierzig Jahren zugrunde.<sup>6</sup> Herodotos hat beide Werke ausgiebig benützt,<sup>7</sup> aber auch bekämpft. Von einzelnen Abschnitten der *περίοδος*, wie von dem über Ägypten, wurde die Echtheit aus nichtigen Gründen bestritten.<sup>8</sup> Der Beschreibung in Worten war eine Karte (*πίναξ*) beigegeben, wie schon vor Hekataios der Philosoph Anaximandros eine solche entworfen hatte.<sup>9</sup> Das Ionisch des Hekataios stand der gesprochenen Verkehrssprache näher als das des Herodotos.<sup>10</sup> Sein Stil war meist ganz schlicht, doch nicht ohne einzelne von den späteren Ästhetikern bemerkte<sup>11</sup>

<sup>1</sup> Herodot. V 36. 125.

<sup>2</sup> Diod. X fr. 25. 2.

<sup>3</sup> Vgl. fr. 123. 189. 290. 355.

<sup>4</sup> Fragmente bei C. MÜLLER, FHG 111 bis 31; IV 623. 627. Die zuletzt auf Kallimachos zurückgehenden, von Eratosthenes fr. 1, 5 BERGER zurückgewiesenen, noch von H. BERGER ausgesprochenen Zweifel an der Echtheit der zahlreichen auf den Westen bezüglichen Fragmente sind nicht begründet. F. ATENSTÄDT, De Hecataei Milesii fragmentis, quae ad Hispaniam et Galliam pertinent, Leipz. Stud. 14 (1893) 1 ff.; G. TROPEA, Ecateo da Mileto ed i frammenti della periegesis, Riv. di stor. ant. 2, 2 (1897) 82 ff.; H. DIELS, Herm. 22 (1887) 411 ff. — Ueber die allmähliche Ausdehnung des geographischen Horizonts der Griechen H. BERGER, Geogr. Ztschr. 12 (1906) 442 ff. — Die Echtheit der *Περίοδος* bezweifelt J. WELLS, Journ. of hell. Stud. 29 (1909) 51 ff.; für die Echtheit O. B. CAS-

PARI, ebenda 30 (1910) 236 ff.

<sup>5</sup> *πολιτλωνής ἀνὴρ* nennt ihn Agathemeros I 1.

<sup>6</sup> E. MEYER, Forsch. I 169 ff. (achon Porphyr. bei Euseb. praep. ev. X 3 p. 166 b).

<sup>7</sup> H. DIELS und E. MEYER a. a. O. Siehe n. S. 462. 2.

<sup>8</sup> Kallimachos bei Ath. II p. 70 b (vgl. aber Ath. IX p. 410 e). und Arrian. an. V 6, 5; vgl. Eratosthenes bei Strab. p. 7: *τὸν μὲν οὖν (sc. Ἀναξίμανδρον) ἐκδοῦναι πρῶτον γεωγραφικὸν πίνακα, τὸν δὲ Ἐκαταίων καταλιπεῖν γράμμα πιστοῦμενον ἐκείνου εἶναι ἐκ τῆς ἄλλης αὐτοῦ γραφῆς*. Ueber die Grundlosigkeit der Bedenken A. v. GUTSCHMID, Kl. Schr. I 47 ff.

<sup>9</sup> Eratosthenes bei Strab. p. 7; Agathemeros in C. MÜLLER, Geogr. Gr. min. (Paris 1882) II 471, und Schol. Dionys. ebenda II 428. Vgl. Herodot. V 49.

<sup>10</sup> *ἄκρατος Ἰάς* Hermogen. τ. ἰδ. p. 423, 25 Sp.

<sup>11</sup> Auct. τ. ἱγ. 27. 2.



Kühnheiten. Seine Schriften sind noch im späteren Altertum viel benützt worden, besonders die Geographie von Pseudoskylax, den Gewährsmännern des Plinius, Mela, Solinus, noch von Ammianus, und die meisten Reste hat Stephanos von Byzantion in seinem geographischen Lexikon erhalten. Verwechselungen mit dem hellenistischen Historiker Hekataios von Abdera kommen vor.

Zu den älteren Logographen gehörten außerdem: Skylax von Karyanda, der von Dareios I mit der Umseglung Arabiens beauftragt wurde<sup>1</sup> und die erste Monographie über einen Fürsten, den König Herakleides von Mylassa, schrieb;<sup>2</sup> Akusilaos von Argos,<sup>3</sup> der *Γενεαλογία* in mindestens drei Büchern im Anschluß an Hesiodos verfaßte,<sup>4</sup> zugleich aber auch der althellenischen Stammtafel mit Deukalion und Hellen an der Spitze eine neue, auf argolische Lokalsage Rücksicht nehmende mit Inachos und Phoroneus an der Spitze zur Seite setzte; Charon von Lampsakos, dem von den vielen Werken, die ihm Suidas beilegt, mit Sicherheit nur die *Ἡροικά* in zwei Büchern und die *Ῥοοὶ Λαμψακηγῶν* in vier Büchern angehören;<sup>5</sup> Eugeon von Samos, Verfasser von *Ῥοοὶ Σαμμαζοί*;<sup>6</sup> Dionysios von Miletos, der *Ἡροικά* in ionischem Dialekt verfaßte;<sup>7</sup> Deïochos von Prokonnesos, der über die von thessalischen Pelasgern besiedelte und in die Argonautensage gezogene Stadt Kyzikos schrieb und noch dem Apollonioskommentator Sophokles ca 200 n. Chr. vorlag;<sup>8</sup> ferner Eudemos von Paros, Demokles und Amelesagoras von Chalkedon (so die Handschriften;

<sup>1</sup> Herodot. IV 44, bezweifelt von H. BERGER, Gesch. der wissensch. Erdkunde d. Gr. (Leipzig. 1887) I 48 f.

<sup>2</sup> Suid. s. v. *Σκύλαξ*, verteidigt von A. v. GUTSCHMID, Kl. Schr. IV 139 ff. und E. MEYER, Gesch. des Altert. III 100 f., denen U. WILCKEN, Herm. 41 (1906) 125 ff. sich anschließt. Dieser Herakleides, dessen auch Sosylos gedenkt, scheint als Typus der Schlaueit früh von Legenden umspunnen worden zu sein (s. über ihn F. RÜHL, Rh. Mus. 61, 1906, 352 ff.). — Ueber den *Ἡεροπλοῦς* s. IV a. Chr., der auf Skylax' Namen gesetzt wurde, s. u. § 285.

<sup>3</sup> Das „böotische“ Argos, das als sein Geburtsort bezeichnet wird, ist späte Fälschung.

<sup>4</sup> Clemens Alex. Strom. VI p. 752 P.: *τὰ Πουίδου μετήλλαξαν εἰς πεζὸν λόγον καὶ ὡς ἴδια ἐξήνεγκαν Εὐμηλὸς τε καὶ Ἀκονοίλαος οἱ ἰστοριογράφοι*. Suid. s. v. *Ἐκαταῖος*: *προῖτος ἱστορίαν πεζῶς ἐξήνεγκε, συγγραφήν δὲ Φερζιδῆς. τὰ γὰρ Ἀκονοίλων νοθεύεται*. Dagegen tritt J. H. LIPSIVS a. a. O. 9 ff. für die Echtheit ein. Die Ansicht des Akusilaos vom Chaos führt schon Plat. conv. 178 b an und benützt ihn nach Clem. Al. Strom. I p. 380 P. im Tim. 22 a; ebenso Pindaros nach Schol. Pind. Ol. 7, 42 a DRACHM. (s. a. W. CHRIST zu Pind. Nem. 10, 80). Einen Kommentar zu seinem Werk verfaßte in Hadrians Zeit Sabinus (Suid. s. v. *Σαβίνος*). Fragmente bei C. MÜLLER, FHG I 100—104; IV 624. Die Fragmente

sind neu gesammelt und durch einige Stücke aus Philodem. *περὶ εἰσοβ.* vermehrt in der Dissertation von A. KORDT, De Acusilao, Basel 1903. Die in den erhaltenen Resten besonders häufigen Uebereinstimmungen des Ak. mit Hesiodos erklärt K. (S. 74) aus einer Schrift, welche die Vergleichung der beiden zum Gegenstand hatte. — Unter die sieben Weisen scheint erst Hermippos (fr. 8 M.) den Ak. aufgenommen zu haben.

<sup>5</sup> C. MÜLLER, FHG I 32 ff.; F. J. NEUMANN, De Charone Lampsaceno eiusque fragmentis comm., Bresl. 1880. Ch. schreibt nach 464 (fr. 5), aber vor Herodotos, nach der richtigen Ansicht der Alten, wiewohl ihn Herodotos nicht benützt zu haben scheint.

<sup>6</sup> C. MÜLLER, FHG II 16 und IV 653.

<sup>7</sup> Suidas konfundiert diesen mit dem jüngeren, um 100 v. Chr. lebenden Dionysios. C. MÜLLER, FHG II 5 ff. Die *Ἡεροικά* müssen wohl (J. H. LIPSIVS, Leipz. Studien 20, 1902, 201 f.) mit den bei Suid. genannten *τὰ κατὰ* (so statt *μετὰ* zu schreiben) *ἱεροίων* zusammengerückt werden. Daß Herodotos dieses Werk benützt habe, ist zwar recht wahrscheinlich, kann aber, da wir nur zwei Fragmente des D. besitzen, nicht bewiesen werden (C. F. LEHMANN, Beitr. z. alten Gesch. 3, 1903, 330 ff.).

<sup>8</sup> G. KNAACK, Berl. philol. W. schr. 24 (1904) 581 ff. sucht den D. ins 4. Jahrhundert herabzurücken.

Melesagoras schreibt Dudith).<sup>1</sup> — Hier kann auch Theagenes von Rhegion (s. o. S. 80, 11), der erste Grammatiker, der zur Zeit des Kambyses über Homer und seine Abstammung schrieb, erwähnt werden.

244. Als jüngere Logographen, die nach den persischen Kriegen blühten und bis auf Thukydides herabreichten, werden von Dionysios namentlich angeführt: Hellanikos, Damastes, Xenomedes von Keos,<sup>2</sup> Xanthos.

Xanthos, Kandaules' Sohn, der Lyder, der nach Suidas zur Zeit der Einnahme von Sardes lebte, sicher aber erst unter Artaxerxes I (465 bis 425) schrieb,<sup>3</sup> war Verfasser von *Lydiaka* in vier Büchern. Er ist der erste Barbar, der in griechischer Sprache die Geschichte seines Landes schrieb, neben Hipponax ein interessanter Beweis für die rasche Aufsaugung der lydischen Sprache und Kultur durch die griechische. Nach Ephoros bei Ath. XII p. 515e hat er dem Herodotos Anregung und Stoff (*ἀγορεύει*) zu seinem Geschichtswerk gegeben. Dabei ist aber merkwürdig, daß nach Dionysios Hal. (ant. R. I 28, 2) bei Xanthos von der durch Herodot. 429 I 94 berichteten Gründung des Staates der Tyrrhener durch Lyder nichts zu finden war. Die Auffindung der eskurialischen Fragmente des Nikolaos (1848), in denen das echte Lokalkolorit von Xanthos' Darstellung erscheint, hat den von F. G. Welcker stark angefochtenen Kredit der Xanthosfragmente wieder hergestellt. Merkwürdig ist, daß Herodotos und Xanthos fast regelmäßig (mit Ausnahme von Herodot. I 8 ff. und Nicol. Damasc. fr. 49), wo sie über dieselben Dinge berichten, nicht übereinstimmen, und doch können wir uns nicht vorstellen, woher Herodotos die lydischen Nachrichten, insbesondere die mit ausgesprochen lydischer Parteiliebe (wie die Geschichte von der Verbrennung des Kroisos durch Kyros) haben mag, wenn nicht aus Xanthos. Nach Diog. Laert. VI 101 brachte ein gewisser Menippos das Werk des Xanthos in einen Auszug, und nach Ath. XII p. 515d hielt der pergamenische Grammatiker Artemon den Kyklographen Dionysios für den wirklichen Verfasser der unter Xanthos' Namen umlaufenden *Lydiaka*.<sup>4</sup> Benützt und ausgeschrieben wurde Xanthos vielfach von dem Historiker Nikolaos von Damaskos in der Zeit des Augustus.

Pherekydes „der Genealoge“, von Athen, der erste Prosaiker aus Attika, ist verschieden von dem „Theologen“ Pherekydes von Syros, aber vielleicht eine Person mit dem Pherekydes aus Leros, von dem ihn Suidas

<sup>1</sup> Die Reste aller dieser FHG II 16—22. Amelesagoras, über den vgl. E. SCHWARTZ, *Realenz.* I 1822, schrieb eine schon von Kallimachos (*Hecale* p. 11 GOMPERZ), vielleicht sogar (so M. WELLMANN, *Herm.* 45, 1910, 554 ff.) schon von Hellanikos benützte *Ἰσθίς*.

<sup>2</sup> Xenomedes ist von Kallimachos in den *Ἰσθία* über Urgeschichte von Keos benützt und zitiert (*Oxyrh. pap.* VII p. 27, 54 und dazu die Erklärer p. 66).

<sup>3</sup> Das geht aus fr. 3 M. hervor; die Angabe des Suidas *περὸς ἐπὶ τῆς ἀλώσεως Σίανδρον* muß allen sonstigen Analogien nach (E. ROHDE, *Kl. Schr.* I 164) auf das Ereignis des Jahres 546 bezogen werden, mit dem

das Werk des X. wahrscheinlich abschloß. Da dieser Ansatz mit fr. 3 (in dem wohl episodisch vorausgreifend ein Ereignis aus X.'s Lebenszeit erwähnt wurde) unvereinbar ist, so muß ein Irrtum des Hesychios vorliegen.

<sup>4</sup> Ath. XII p. 515e; C. MÜLLER, *FHG* I p. XXII nimmt eine Ummodellung der *Lydiaka* des Xanthos durch Dionysios an. Vgl. J. H. LIPSIVS, *Quaest. logogr.* p. 12 ff. — Fragmente des Xanthos bei C. MÜLLER, *FHG* I 36—44; ergänzt und erläutert von A. v. GUTSCHMID, *Kl. Schr.* IV 307 ff., der unter den auf X.'s Namen zitierten *Μαγικά* einen Abschnitt aus dem IV. Buch der *Ἰνδία* versteht. Vgl. C. WACHSMUTH, *Einl.* 463 ff.

in einem konfusen Artikel unterscheidet.<sup>1</sup> Seine Blüte wird von Eusebios auf Ol. 81, 3 = 454/3 gesetzt; nach Ps. Lucian. macr. 22 erreichte er ein Alter von fünfundachtzig Jahren. Den einzigen zeitlichen Anhaltspunkt gibt fr. 113 M., wo Dareios' Skythenzug (510) erwähnt wird. Sein Hauptwerk, das bald *Ἱστορίαι*, bald *Γενεαλογίαι* oder *Ἀπότοχοι* betitelt wird, enthielt in zehn Büchern die Abstammungen der Götter und edlen Geschlechter und war in ionischem Dialekt geschrieben. Das erste Buch handelte von der Theogonie und dem Gigantenkampf, das zweite von Prometheus, das dritte von Herakles, das vierte von den argolischen und kretischen Sagen, das sechste, siebente, achte von den äolischen Sagen und dem Argonautenzug, das neunte und zehnte von den arkadischen, lakonischen, attischen Stammsagen. Dionysios Hal. (ant. R. I 13, 1) nennt ihn den vornehmsten unter den Genealogen. Die Methode, die Lücken der Überlieferung mit eigenen Erfindungen auszufüllen, ist ihm ganz geläufig; so nahm er, und Hellanikos nach ihm, eine Abstammung des Homer von Orpheus an<sup>2</sup> und ließ wohl schon beide durch einen Zeitraum von zehn Geschlechtern voneinander geschieden sein; dazu erdichtete er zehn Almen des Homer *Ἐὐκλήης, Φίλο- 430*  
*τέροπης, Χαοίδημος* etc., deren Namen ganz durchsichtig sind. Vielleicht hat ihn Herodotos gekannt (s. u. S. 462, 2). Fragmente bei C. Müller FHG I 70—99 und IV 637—9.<sup>3</sup> — Sein Zeitgenosse ist Bion von Prokonnesos.<sup>4</sup>

Wesentlich unterscheidet sich von allen bisher genannten Logographen durch seine einzigartige Universalität und seine an die Alexandrinerzeit gemahnende gelehrt-systematische Art und schriftstellerische Fruchtbarkeit Hellanikos von Mytilene.<sup>5</sup> Er war Zeitgenosse, wahrscheinlich älterer, des Herodotos und Thukydides, muß aber, wenn auf die Angabe des Scholiasten zu Ar. ran. 694 und 720 Verlaß ist, das Jahr 406 überlebt haben.<sup>6</sup> Die Angaben des Suidas über seinen Aufenthalt

<sup>1</sup> J. H. LIPSIVS, Quaest. logogr. p. 18 unterscheidet wieder beide und nimmt neben dem älteren Pherekydes aus Athen einen jüngeren Pherekydes' aus Leros an, der nach der Stelle im Leben des Hippokrates p. 449, 4 W.: *μημνεύει δὲ τῆς γενεαλογίας αὐτοῦ Ἐρατοσθένης καὶ Φερεκίδης καὶ Ἀπολλόδορος* zwischen Eratosthenes und Apollodoros gelebt habe. Dagegen F. JACOBY, Apollod. Chron. 213—215, der meint, Eratosthenes habe nur gegen die unwissenschaftliche Annahme zweier Pherekydes von Syros Verwahrung eingelegt und neben dem Syrier nur noch den Athener anerkannt. Den Leriier habe er entweder mit dem Athener gleichgesetzt oder dieser habe erst nach Eratosthenes gelebt.

<sup>2</sup> E. ROHÖE, Kl. Schr. I 7 f.

<sup>3</sup> Dazu C. LÜTKE, Pherecydea, Diss. Gött. 1893; Rekonstruktion des Inhalts A. v. GUTSCHMID, Kl. Schr. IV 302 ff.; H. BERTSCH, Pherekydeische Studien, Progr. Tauberbischofsheim 1898.

<sup>4</sup> FHG II 19; s. o. S. 449, 3.

<sup>5</sup> F. W. STURZ, Hellenici Lesbii fragm., 2. Aufl., Lips. 1826; L. PRELLER, De Hellenico Lesbio historico (Dorpat 1840) in Ausgew. Aufs.,

Berl. 1864, 23 ff.; C. MÜLLER, FHG I 45—69 u. IV 629 (über ein aus einem Genfer Papyrus zugewachsenes Fragment A. BRINKMANN, Rh. Mus. 65, 1905, 159); R. KÜHLER, Analecta Hellenica, Leipz. Stud. 18 (1898) 213 ff. (über die bei Hell. erhaltenen Traditionen von thebanischen, Herakles- und Theseuskreis); H. KULLMER, Die Histeriai des Hellanikos von Lesbos, ein Rekonstruktionsversuch, Jahrb. f. cl. Philol. Suppl. 27 (1901) 455—698; A. v. GUTSCHMID, Kl. Schr. IV 316 ff. Der Name ist wahrscheinlich (P. KRETSCHMER, Griech. Vasenschr. 184) durch Haplogenie aus *Ἐλλανώτικος* entstanden.

<sup>6</sup> H. DIELS, Rh. Mus. 31 (1876) 53 setzt nach Pamphila bei Gell. XV 23 und Ps. Lucian. macr. 22, d. i. nach Apollodoros, den Hell. 496—411. WILAMOWITZ, Herm. 11 (1876) 292 läßt ihn erst um 454 geboren und (Aristot. und Ath. I 19, 10) den Herodotos (wegen Hell. fr. 173) von ihm benützt sein. Der erste Ansatz ist jedenfalls falsch. F. JACOBY, Apollod. Chron. 279—82, empfiehlt 480—396. Den Ansatz des Geburtsjahrs auf 480 (Vit. Eurip. p. 2, 5 Schw.) beseitigt A. v. GUTSCHMID (Kl. Schr. IV 319, 2) durch die Emendation καὶ

am Hof der Könige Amyntas (394—70) und Perdikkas (365—59) von Makedonien sind chronologisch unmöglich und gehören wohl in den Kreis tendenziöser Legendenbildung über die Musenfrendlichkeit der älteren makedonischen Könige. Gestorben ist er in Perperene gegenüber seiner Heimatinsel Lesbos. Seine zahlreichen Schriften waren teils chronologischen Inhalts im Anschluß an die alten Tempelchroniken, wie *αἱ ἐν Ἀργεὶ ἱερεῖαι τῆς Ἥρας* (diese führten ihr Amt lebenslänglich) in drei Büchern<sup>1</sup> und die *Καρονεοῦσαι*,<sup>2</sup> teils behandelten sie die Geschichte einzelner Landschaften, wie die *Ἀτθικῆς* in vier Büchern,<sup>3</sup> nächst dem gleich betitelten Werk des Amelesagoras die erste attische Spezialgeschichte, von der mythischen Vorzeit bis mindestens zum Jahr 407 herab geführt, die *Φορονίς* (mythische Geschichte von Argos, = *Ἀργολικά*), *Ἀσσωπία* oder *Βουιωτικά*, *Λευκαλιωνεΐα* (hier fr. 10. 15 die Hellenengenealogie von Prometheus an), *Αἰολικά* oder *Λεσβικά*,<sup>4</sup> *Περσικά*,<sup>5</sup> teils endlich hatten sie denkwürdige Unternehmungen zum Mittelpunkt, wie die *Τροϊκά*.<sup>6</sup> Den ionischen Dialekt, die anreihende Satzform und den Mangel an Kritik teilte er mit den anderen Logographen. Außer Thukydides (s. o. Anm. 3) tadelt Ungenauigkeiten und Irrtümer, auch Parteilichkeit an ihm Ephoros.<sup>7</sup> Ein lehrreiches Beispiel seiner Methode ist die Behandlung der attischen Königsliste, an deren Anfang er den Ogygos setzte; um einen Synchronismus zwischen ihm und Phoroneus zu gewinnen, schiebt er zwischen Ogygos und Kekrops fünf Könige ein; auch den Menestheus hat er mit Rücksicht auf den homerischen Schiffskatalog hinter Theseus eingeschaltet. Mit dieser Quasiwissenschaft hat er eine Darstellung der Sagen Geschichte geliefert, die auf die Folgezeit von größtem Einfluß geworden ist.<sup>8</sup> Nachdem seine Schriften durch

*Ἑλλάνιστον* statt *καὶ Ἑλλ.*, F. Rühl nach F. G. Welckers Vorgang (Rh. Mus. 61, 1906, 473 ff.) durch die Annahme, die Worte *καὶ Ἑλλ.* seien aus einer Randnotiz entstanden. Rühl sucht weiterhin die Gründe für die antiken Ansätze der Lebenszeit (Synchronismus mit Euripides) und Lebensdauer (85 Jahre = der Summe der Regierungsjahre von Alexandros I + Perdikkas II) zu ermitteln und meint, Hellenikos' Geburt sei 480 gesetzt worden, weil man seinen Namen von dem Griechensieg bei Salamis hergeleitet habe.

<sup>1</sup> Die Neubearbeitung der alten Tafeln wird wesentlich darin bestanden haben, daß der neue Herausgeber die gleichzeitigen Ereignisse anmerkte, worüber Dionys. Hal. ant. R. I 72: *ὅτι τὰς ἱερείας τὰς ἐν Ἀργεὶ καὶ τὰ καθ' ἑκάστην προαχθέντα συναγαγόν.* Siehe oben S. 446, 2.

<sup>2</sup> Nach Ath. XIV p. 635 e gab es von diesem auch für litterarhistorische Daten sehr wichtigen Verzeichnis auch eine versifizierte Fassung, die schwerlich älter ist als die hellenistische Zeit, in der man derlei trockenen Stoff in Verse zu kleiden pflegte (Apolloderos' Chronik, Accius' Didascalica). Vgl. Suidas: *συναγματοῦ δὲ πλείστα περὶ τὴν καὶ ποικιλῶς.*

<sup>3</sup> *Ἀττικὴ Ἐργασίη* betitelt sie Thuc. I 97, 2. Daß Herodotes die Atthis des Hella-

nikos noch nicht kannte, zeigt die Vergleichung von Hellenic. fr. 74 mit Herodot. IX 73. Gegenseitige Unabhängigkeit des Hellenikos und Herodotos nimmt an J. Bass, Wien. Stud. 1 (1879) 161 ff. Den Tadel des Thukydides (197, 2) über die mangelhafte Chronologie will E. Meyer, Gesch. des Altert. III 252 auf die Datierung nach attischen Archonten beziehen.

<sup>4</sup> *Αἰολικά* und *Λεσβικά* waren (A. v. Gutschmid a. a. O. 316) verschiedene Titel desselben Werkes.

<sup>5</sup> Hier kam die leichtfertige Anknüpfung der Perser an Perseus vor und waren noch die Perserkriege behandelt. Das Werk war vor Herodotos geschrieben (Dionys. Hal. ad Pomp. 3) und enthielt eine atarke Verschlechterung der Tradition (E. Meyer, Gesch. des Altert. III 247), auf die sich auch Dio Chrysa. or. 11, 145 Emp. bezieht.

<sup>6</sup> Von bestrittener Echtheit waren die *Βαρβαρικά νόμιμα* und die *Αλυππικά*, die nach C. Müller, FHG I, XXX einen Teil jenes Werkes bildeten und von Müller dem jüngeren Hellenikos beigelegt werden (a. a. A. v. Gutschmid, Kl. Schr. I 57 ff.).

<sup>7</sup> Vgl. Phot. bibl. p. 43 b 29; Strab. p. 366. 426. 451. 602; auf Widersprüche mit Akusilaos verweist Ioseph. c. Ap. I 16.

<sup>8</sup> A. v. Gutschmid, Kl. Schr. IV 322 f.; E. Meyer, Forsch. I 117 f.

die alexandrinischen Kritiker Eratosthenes und Apollodoros eine Zeitlang in den Hintergrund gedrängt waren, wurden sie von den unkritischen Sammlern und Antiquaren der Kaiserzeit, namentlich wegen ihrer Nachrichten über die Pelasger und die ältesten Ansiedler Italiens, wieder eifrig hervorgezogen, woraus sich die große Anzahl der erhaltenen Fragmente erklärt.

Schüler des Hellanikos heißt Damastes<sup>1</sup> aus dem troischen Sigeion, der über die Ahnen der griechischen Führer vor Troia, über Völker und Städte, über Dichter und Sophisten schrieb und außerdem einen wesentlich auf Hekataios fußenden Periplus verfaßte.<sup>2</sup> Um 400 schrieb Anaximandros von Miletos in ionischem Dialekt eine *Ἱστοριολογία*.<sup>3</sup> Herodotos aus Herakleia am Pontos, Vater des Sophisten Bryson, suchte mit dem kecksten Rationalismus<sup>4</sup> die altepische Heraklesüberlieferung in seinem *λόγος καθ' Ἡρακλέα* dem Zeitalter der Sophistik genießbar zu machen in mindestens siebzehn Büchern und schrieb außerdem ein in den Scholien zu Apollonios von Rhodos häufig zitiertes Werk über die Argonauten (Müller FHG II 27—41). Dem Sophisten Hippias aus Elis wurden neben verschiedenen Deklamationen, *Ἐθνῶν ὀνομασίαι*, eine *Συναγωγή ἡρωϊδῶν* und auch eine *Ὀλυμπιονικῶν ἀναγραφή* beigelegt (Müller FHG II 59—61).<sup>5</sup> Hierher gehört wohl auch Phileas, den der archaisierende Dichter Avienus (ora marit. 5) neben den bekannten Logographen als seine Quelle aufführt.

245. Auch im griechischen Westen machte die Logographie der Ionier Schule: dasselbe universelle Interesse historischer und naturwissenschaftlich-geographischer Richtung wie die Ionier zeigen die Reste des Hippys aus Rhegion, der zur Zeit der Perserkriege nach Suidas *Ἀρολογικά* in drei, eine *Κτίσις Ἰταλίας* und *Σικελικά* (diese wohl identisch mit den *Χρονικά*) in fünf Büchern, alles jedenfalls in ionischem Dialekt, schrieb (Müller FHG II 12—15);<sup>6</sup> Phantias von Eresos las ihn noch.<sup>7</sup> Plutarchos kannte ihn nicht mehr unmittelbar. Ein gewisser Myes epitomierte seine Schriften (Suid. s. v. *Ἰππύς*). — Landsleute des Hippys sind der oben (S. 80, 11; 454) angeführte Theagenes und Glaukos von Rhegion, dessen Schrift *περὶ τῶν ἀρχαίων ποιητῶν καὶ μουσικῶν* noch von einem Gewährsmann des Harpokration<sup>8</sup> und von Plutarchos *περὶ μουσικῆς* benutzt wurde.<sup>9</sup> — Antiochos

<sup>1</sup> Suidas setzt ihn mit *γεγονὸς πρὸ τῶν Ἡελοπονησιακῶν* zu früh; schon als Schüler des Hellanikos muß er an das Ende des 5. Jahrhunderts gerückt werden; er folgte außerdem dem Gorgias in der Zurückführung des Geschlechtes des Homer auf Musesios. Seine Zuverlässigkeit bestreitet der kritische Strab. p. 47. Dagegen war sein *Ἡερίπλους* oder *Κατάλογος ἔθνῶν καὶ πόλεων* einem Antiquar wie Avienus eine erwünschte Quelle. Das Buch über die Vorfahren der Troiakämpfer wurde (Suid. s. v. *Ἡῶλος*) auch dem Peles zugeschrieben.

<sup>2</sup> FHG II 64—67; vgl. Agathemeros in C. MÜLLER, Geogr. Gr. min. II 471.

<sup>3</sup> FHG II 67.

<sup>4</sup> F. WIPPRECHT, Zur Entwicklung der rationalistischen Mythendutung bei den Grie-

chen, Programme Donaueschingen 1902. 1908.

<sup>5</sup> Ohne Grund wollte F. Blass das Fragment über Musik Hiebh pap. I nr. 13 einem Buch des H. *περὶ μουσικῆς* zuweisen.

<sup>6</sup> Die Bedenken gegen die Echtheit der Hippysfragmente, die Wilamowitz auf Grund der Übereinstimmung von fr. 8 mit einem der inschriftlichen Wunderberichte aus Epidaures ausgesprochen hatte, sind zerstreut von K. ZACHER, Herm. 21 (1886) 468 f.

<sup>7</sup> Plut. def. orac. 23 p. 422e.

<sup>8</sup> Harpocrat. lex. rhet. s. v. *Μουσικός*.

<sup>9</sup> F. HILLER, Die Fragmente des Glaukos von Rhegion, in Rh. Mus. 41 (1886) 398—436. Ob der Homeriker Glaukos (s. o. S. 80, 10) und der *Ἰλαΐκος* *περὶ Διαγύλου μύθων* in Argum. Aesch. Pers. u. Schol. Eur. Hec. 41 eine Person sind, bleibt dahingestellt. Siehe a. H. ABERT.

von Syrakus, Xenophanes' Sohn, war Verfasser einer *Σικελιώτις συγγραφή* in ionischem Dialekt, die mit dem König Kokalos begann und bis auf das Jahr 424 oder den Frieden von Gela herabgeführt war. Dieses Werk, noch von Thukydidēs benutzt,<sup>1</sup> wurde später durch die berühmteren Werke des Philistos und Timaios in Schatten gestellt, so daß es schon zu Strabons Zeit verschollen war. Länger erhielt sich sein Buch *Ἰταλίας οἰκισμός*, von dem uns durch Dionysios von Halikarnassos, Strabon und Stephanos von Byzantion noch mancher Angaben erhalten sind. Seine Schreibart war nach Strab. p. 254 sehlcht und altertümlich.

246. Ein Anzeichen des für die Zeit der Sophistik charakteristischen steigenden Interesses an der Gegenwart und des Zurücktretens der romantischen Geistesrichtung liegt in der Erseheinung einer ionischen Memoiren-litteratur um die Mitte des 5. Jahrhunderts. Ihre Vertreter sind Ion von Chios (s. o. S. 390) und Stesimbrotos von Thasos,<sup>2</sup> beide Renegaten des Ionertums und seiner intellektualistischen Richtung, dagegen Bewunderer des Kimon und seiner „peloponnesischen Geistesart“ im Gegensatz zu Perikles und Themistokles. Ion schrieb neben einer *Χίου κτίσις* ein Memoirenwerk *Ἐπιδημῖαι*, dessen erhaltene Reste seiner Fähigkeit, das Individuelle scharf aufzufassen und anmutig darzustellen, ein glänzendes 433 Zeugnis geben; es sind Reiseeindrücke von dem Verkehr mit den großen Athenern der perikleischen Zeit.<sup>3</sup> Die Bruchstücke eines philosophischen Werkes *Τριαγμός* (oder *Τριαγμοί*)<sup>4</sup> zeigen den Ion als Anhänger der pythagoreischen Zahlenmystik. — Die Memoiren des Stesimbrotos *περὶ Θεμιστοκλέους καὶ Θουκυδίδου καὶ Περικλέους* (so zitiert Ath. XIII p. 589de) waren tatsächlich eine böse Parteischrift gegen die athenische Demokratie.<sup>5</sup> Sonst erscheint Stesimbrotos bezeichnenderweise als Anhänger der allegorischen Homererklärung<sup>6</sup> und Verfasser einer Schrift über die Mysterien (*περὶ τελετῶν*). Plutarchos hat im Themistokles, Kimon, Perikles die Memoiren dieser Männer noch benützt.

Alle die bisher besprochenen Leistungen der ionischen Geschichtsschreibung fallen unter das kurze, inhaltschwere Verwerfungsurteil des Thukydidēs (I 21, 1; II 2, 4), der ohne Zweifel auch den Herodotos mit gemeint hat: Unterhaltungslitteratur ohne wissenschaftliche Bedeutung. Dieses Urteil ist gesprochen von der hohen Warte des methodischen Sicherheitsgefühls, mit dem sich das Zeitalter der sophistischen Aufklärung den Er-

Die Lehre vom Ethos 21, 5. — Vielleicht gehört zu diesen Begründern der Litterarhistorie auch Antidoros, der nach dem Anonymus bei J. A. CRAMER, An. Ox. IV 310, 26 *περὶ Ὀμήρου καὶ Ἡσόδου* geschrieben hatte und sich zuerst *ῥωμαστικὸς* nannte.

<sup>1</sup> Fragmente FHG I 181—84. E. WÖLFFLIN, Antiochos von Syrakus und Coelius Antipater, Winterthur 1872. Gegen H. STEINS Versuch (Rh. Mus. 55, 1900, 531 ff.), Benützung des Ant. auch bei Thuc. III u. IV nachzuweisen, s. J. STEUF *ibid.* 56, 1901, 443 ff. Aus Ant. stammt ohne Zweifel auch Aristot. pol. VII 10 p. 1329b 8 ff.

<sup>2</sup> FHG II 46 ff. 53 ff. Feinsinnige Cha-

rakteristik der beiden bei I. BAUNS, Das litterar. Porträt 46 ff.

<sup>3</sup> Auch der Bericht über Ions Zusammensein mit Aischylos bei Plut. de prof. in virt. 8 p. 79e geht auf die *Ἐπιδ.* zurück.

<sup>4</sup> H. DIELS, Vorsokr. I<sup>2</sup> 220 ff.

<sup>5</sup> Ueber die Echtheit der Fragmente W. A. SCHMIDT, Das perikl. Zeitalter (Jena 1877, 79) 1183 ff.; WILAMOWITZ, Herm. 12 (1877) 361 ff.; über den politischen Charakter A. v. GURSCHMID, Kl. Schr. IV 92 ff.

<sup>6</sup> Xenoph. conv. 3, 6; daß die stoische Homererklärung aus ihm schöpft, zeigt die Übereinstimmung des Krates mit ihm, Schol. A Hom. II. O 193.

scheinungen der Welt und besonders den Leistungen der Vorzeit gegenüberstellte. Vor der Forderung, nur vollkommen Verbürgtes und Gesichertes mitzuteilen, bestehen alle Darsteller von Vergangenheitsgeschichte, besonders aber die Logographen, schlecht. Die Konsequenz aus dieser Forderung war, die Vergangenheit überhaupt auf sich beruhen zu lassen. Thukydides hat sie (I 1, 2) — freilich auch er nicht ganz rein — für den Hauptteil seines Werkes gezogen. Tatsächlich war es in der ionischen Logographie ebenso unfruchtbar wie in der altrömischen Annalistik, immer wieder die Vorgeschichte zu behandeln, ohne daß wesentlich neue Daten gefunden wurden und ohne daß man wissenschaftliche Methoden zur Ermittlung der Wahrheit auf diesem entlegenen und schlüpfrigen Stoffgebiet besaß; denn was man von Methoden zu haben glaubte, Chronologie vermittelt der Rechnung nach Generationen oder Regierungen, konziliatorischen Pragmatismus, rationalistische Deutung der Mythen, das gab doch alles mehr Schein als Wahrheit. Der älteren Logographie gegenüber bedeutet nun aber doch das Werk des Herodotos methodisch einen mächtigen Fortschritt: er hängt nicht die Geschichte der Gegenwart als nebensächlichen Bestandteil an die Mythengeschichte an, sondern stellt ein weltgeschichtliches Faktum, das die nächste Generation vor ihm (freilich nicht er selbst, worauf vielleicht Thuc. V 26, 5 zielt) miterlebt hatte, in den Mittelpunkt und exkurriert von da aus bei Gelegenheit in die Vorgeschichte; weiter verzichtet er auf die Kunst des Pragmatismus und berichtet mit gesundem Tatsachensinn, nicht ganz ohne Kritik, aber mit noch mehr Respekt vor dem Überlieferten, was er zu ermitteln imstande ist. Geschichte und Sage. Ein unschätzbare Stoff für Geschichte im weitesten Sinn und Volkskunde, nicht beeinträchtigt durch vorlaute Einmischungen scheinwissenschaftlicher Besserwisseri, ist so auf uns gebracht worden. Es scheint nicht, daß <sup>434</sup> einer von den anderen Logographen Ähnliches geleistet hat, und so verdient Herodotos den Namen des Vaters der Geschichte, den ihm Cicero (de leg. I 1) gibt. Immerhin steht er durch die Universalität seiner Interessen, eine gewisse Romantik der Auffassung und den Ton und Stil der altionischen Prosaerzählung, auf gemeinsamem Boden mit der Logographie.

#### b) Herodotos (um 484 bis um 425).<sup>1</sup>

247. Leben. Über Herodotos' Person sind wir nur mangelhaft unterrichtet; selbst einer Vita, abgesehen von dem Artikel des Suidas, entbehren wir. Seine Zeit bezeichnet Dionysios von Halikarnassos (de Thuc. 5) mit den Worten: „Herodotos aus Halikarnassos war kurz vor den Perserkriegen

<sup>1</sup> Quellen sind ein Artikel des Suidas, Plutarch. de Herodoti malignitate. Neuere Bearbeitungen: F. CHR. DAHLMANN, Herodot, Altona 1824, in Forschungen auf dem Gebiete der griech. Gesch. II 1; J. C. F. BÄHR, De vita et scriptis Herodoti, im 4. Bde. (2. Aufl. Leipz. 1861) seiner Ausg.; A. BAUER, Herodots Biographie, Wien. Ak. Sitzber. 89 (1878) 391—420; V. COSTANZI, Ricerche su alcuni punti controversi intorno alla vita e all' opera di Erodoto, Mem. dell' Istituto Lombardo 1891.

181 ff.; A. HAUVETTE, Hérodoté historien des guerres médiques, Paris 1894, Hauptwerk; H. STEIN im 1. Bändchen seiner erklärenden Ausgabe mit Einleitung über Leben, Werk und Dialekt Herodots. 6. Aufl., Berl. 1901; E. MEYER, Forschungen zur alten Geschichte II (Halle 1899) 196—268. Zur Chronologie F. JACOBY, Apellodors Chronik 277 ff. 282 f. Die Einzelbelege bei R. DIERICH, Testimonia de Herodoti vita praeter itinera. Diss. Leipz. 1899.

geboren und lebte bis in den peloponnesischen Krieg hinein.“ Bestimmter, aber ohne sichere Gewähr, setzte Pamphila, die Grammatikerin aus der Zeit des Nero, das Geburtsjahr des Herodotos auf 484 an.<sup>1</sup> Daß er den Anfang des peloponnesischen Krieges und die Einfälle der Lakedaimonier in Attika noch erlebte, geht aus seinem Werk selbst, namentlich aus IX 73 hervor;<sup>2</sup> ebenso aus VII 170,<sup>3</sup> daß er zur Zeit der großen Expedition der Athener nach Sizilien nicht mehr lebte. Wahrscheinlich starb er kurz vor oder bald nach dem Tod des Perserkönigs Artaxerxes I (425).<sup>4</sup> Seine Heimat  
435 war die dorische Kolonie Halikarnassos in Kleinasien, die damals zu dem Vasallenstaat der durch ihn berühmt gewordenen Königin Artemisia gehörte. Seine Eltern hießen Lyxes<sup>5</sup> und Dryo (v. l. Rhoio), sein Bruder Theodoros.<sup>6</sup> Ein Oheim von ihm war Panyassis, der bekannte Epiker. Beide wurden in die Freiheitskämpfe ihrer Vaterstadt gegen die Gewalthaber Kariens, die Nachfolger der Artemisia, verwickelt. Panyassis kam bei diesen Kämpfen um: Herodotos, der anfangs zur Auswanderung nach der ionischen Insel Samos sich genötigt sah,<sup>7</sup> soll später nach seiner Rück-

<sup>1</sup> Gell. XV 23; dieser (apollodorische) Ansatz beruht auf der Verlegung von Herodotos' *ἀκμῆ* in das Jahr der Gründung von Thurioi 444 (JACOBY a. a. O. 278). A. SCHÖLL, Ueber Herodots Lebenszeit, Phil. 9 (1854) 193 ff. 278 geht, gestützt auf Eusebios zu Ol. 78, I mit dem Geburtsjahr auf 489 hinauf. Die Ansätze der *ἀκμῆ* (40. Lebensjahr) bei den Alten beruhen auf drei Kombinationen: 1. Gleichsetzung der *ἀκμῆ* mit der Gründung von Thurioi, weil man wußte, daß H. nach Thurioi gekommen war (Th. GOMPERZ hat in den *Mélanges* Weil 141 ff. durch eine unsichere Ergänzung der sophokleischen Elegie an H. diesen Ansatz zu stützen gesucht); 2. Gleichsetzung mit dem von H. beschriebenen Perserkrieg (*κατὰ Ξέρξης* Diod. II 32, 2); 3. mit der *ἀκμῆ* von Herodotos' Oheim Panyassis, die aus uns unbekanntem Gründen in das Jahr 468 gelegt wird. Die *Vita Saviliana* des Cl. Ptolemaios bezeichnet den H. als Zeitgenossen des Gorgias und Zenon von Elea (Rh. Mus. 33, 1878, 169, 4).

<sup>2</sup> A. KIRCHHOFF, Berl. Ak. Abh. 1868, 24 ff. und H. STEIN, Einl. I<sup>6</sup> XXIII 2 geben die Stellen.

<sup>3</sup> Gegen die Stelle richtet sich Thuc. VII 85.

<sup>4</sup> Dareios, Xerxes, Artaxerxes sind allein als Perserkönige erwähnt VI 98 und angedeutet VII 106. Auf die Zeit von 424 weist auch der Umstand, daß H. VII 235 die Okkupation der Insel Kythera durch Nikias nicht kennt (s. darüber nach A. KIRCHHOFF a. a. O. 27 P. KNAPP, Württ. Korrespondenzbl. 4, 1897, I ff.); zu bedenken ist aber, daß die Absicht, eine Insel heim Peloponnes zu okkupieren, von Anfang an im Kriegsplan des Perikles lag (Thuc. II 17, 4; 25). Ohne Nötigung wurde früher die Nachricht I 130 von dem Abfall der Meder auf die Ereignisse von 408 bezogen.

<sup>5</sup> Der Name auch auf einer halikarnassischen Inschrift des 5. Jahrhunderts (F. BUCHTEL, Inschr. des ion. Dialekts, Gött. 1887, nr. 240, 27).

<sup>6</sup> Daß Herodotos' Familie zum Adel von Halikarnassos gehört habe, folgt weder aus Suid. (*Ἀλικαρνασσοῦ τῶν ἐπιγανῶν* = einer der berühmten Halikarnassier) noch aus Herodot. II 143 (E. MEYER, Forsch. I 193). Seine Sympathien und Antipathien haben mit denen des Junkertums gar nichts gemein (Spott über die Präntensionen adeliger Ahstammung II 134, auch wohl VII 11; über Olympia, den Tummelplatz adeligen Sports II 160; Aversion gegen das adelige Bummelleben II 177; Vorliebe für die „arbeitende Klasse“ II 167; Lob der Armut s. o. S. 195, 1), weisen vielmehr in merkantile und industrielle Kreise. Dem Namen seines Vaters und Oheims nach muß kariaches Blut in seinen Adern geflossen sein.

<sup>7</sup> Ueber die Verhältnisse von Halikarnassos zur Zeit des Lygdamis unterrichtet die Inschrift IGA 500 = CH. MICHEL, Recueil nr. 451 (dazu A. KIRCHHOFF, Studien z. Gesch. des griech. Alphab. 4, Gütersloh 1887, 1 ff.). A. BAUER a. a. O. hält die Angabe von einer Auswanderung nach Samos für erfunden, um den ionischen Dialekt seines Geschichtswerkes zu erklären; beides bringt allerdings Suidas in Zusammenhang. Daß man aber auch in Halikarnassos damals ionisch schrieb, zeigen die Inschriften, namentlich das unter der Oberhoheit des Lygdamis zustandegekommene Gesetz der Gemeinden Halikarnassos und Salmakis, in dem auch ein Panyassis vorkommt. Daß H. zu Samos in näherem Verhältnis steht, ist aus seiner eingehenden Behandlung samischer Verhältnisse (III 120 ff.; IV 43, 88, 152 ff.; VI 22 ff.), der gründlichen Darstellung der Geschichte von Samos (III 39—60 u. s.), der Verteidigung der samischen Politik (H. STEIN zu VI 10, 4) ersichtlich.



kehr zur Vertreibung des Tyrannen Lygdamis mitgewirkt haben.<sup>1</sup> Aber bald nachher verließ er, wie es in der Grabschrift (s. u. Anm. 9) heißt, wegen der Mißgunst der Bürger seine Vaterstadt für immer. Im Jahr 446 oder 445 soll er in Athen für die Vorlesung einer Partie seiner Geschichte, vielleicht in dem neubauten Odeion, auf Antrag des Anytos mit einer Staatsbelohnung von zehn Talenten ausgezeichnet worden sein.<sup>2</sup> Damals wird er die Freundschaft mit Sophokles, die auf tiefer Verwandtschaft der geistigen Anlagen und der Weltanschauung beruhte, geschlossen haben.<sup>3</sup> Später siedelte er sich in der im Jahre 444 von Athen neugegründeten Kolonie Thurioi in Unteritalien an: er hat hier offenbar Bürgerrecht be-  
 436  
 sessen und wird demnach auch Thurier genannt.<sup>4</sup> Von dort aus besuchte er Italien und Sizilien,<sup>5</sup> ohne aber irgendwo im Westen außerhalb von Thurioi dauernd seinen Wohnsitz aufzuschlagen.<sup>6</sup> Nicht unwahrscheinlich ist, daß er sich schon vor Ausbruch des peloponnesischen Krieges in Athen niedergelassen<sup>7</sup> und hier sein Werk, das im Jahr 425 jedenfalls herausgegeben war,<sup>8</sup> soweit als er überhaupt kam, fertig gemacht habe. In den ersten Jahren des peloponnesischen Krieges starb er, ungewiß ob in Athen oder in Thurioi.<sup>9</sup> Sein Bild, zugleich mit dem des Thukydidēs auf

<sup>1</sup> Das muß vor 454 stattgefunden haben, da nach der Inschrift IGA 500 damals Halkarnassos dem athenischen Seebund schon beigetreten war.

<sup>2</sup> Die Hauptnachricht darüber bei Plut. de Her. mal. 26, geschöpft aus Diyllos, einem Historiker der Diadochenzeit (W. ALY, Rh. Mus. 64, 1909, 637); als Jahr ist Ol. 83, 3 oder 83, 4 von Eusebios angegeben. Lucian. Herod. 1 und Suid. s. v. *Θουριώδ.* reden von einer Vorlesung in Olympia, die durchaus möglich erscheint (es handelt sich um Vorlesung zusammengehöriger Teile des Werkes); Suidas, Marcellin. vit. Thuc. c. 54 und Phot. bibl. p. 60 b 19 lassen den Knaben Thukydidēs unter den Zuhörern sein (dagegen F. CHR. DAHLMANN a. a. O. 30 ff.). Von weiteren Vorlesungen in Theben und Korinth melden Plut. de Her. mal. 31, Ps. Dio Chrys. (Favorinus) or. 37, 7 Emp. Eine tadelnde Anspielung auf solche Vorlesungen steht bei Thuc. I 22: *κτῆμα ἐς αἰεὶ μᾶλλον ἢ ἀγώνισμα ἐς τὸ παραγοῆμα ἀκούειν*. Siehe über Vorlesung von Geschichtswerken E. RÖNDE, Griech. Rom. 4 328 A. Noch das Mittelalter kennt die Sitte (über Giraldus Cambrensis s. J. E. SANDYS, History of classical scholarship I 2 544).

<sup>3</sup> Siehe o. S. 312, 4. Gemeinsam ist den beiden Männern Abneigung gegen aufklärerischen Radikalismus, tiefe Religiosität, Verständnis für Frauengröße. Die Elegie des Sophokles vom Jahr 441 kann dem abwesenden Herodotos geschickt werden sein. Der Schluß von A. Kirchhoff, daß Hdt. III 119 dem Sophokles für Ant. 905 ff. schon vorgelegen, also ca 442 noch in Athen geschrieben sei, bricht, da die Unechtheit der Antigone-stelle außer Zweifel steht, zusammen.

<sup>4</sup> Vgl. Duris bei Suid. s. v. *Ἰταλῶσας*,

Strab. p. 656, Steph. Byz. s. v. *Θουριῶται*, Iulian. ep. 22, Plin. n. h. XII 18, Avien. or. mar. 49. Daß Herodotos selbst I 1 *Ἡροδότου Θουριῶτον ἡδ' ἱστορίας ἀπόδειξις* geschrieben habe, wie schon Aristot. rhet. III p. 1409 a 27 angibt, aber in keiner Herodotoshandschrift überliefert ist, wird schon durch Plut. de Her. mal. 35 widerlegt (s. a. H. STEIN, Rh. Mus. 56, 1901, 627, der nur nicht die Aristotelesstelle als Interpolation ausscheiden sollte).

<sup>5</sup> A. KIRCHHOFF a. a. O. 13. 17; H. STEIN, Einl. zu I<sup>6</sup> p. LI f.

<sup>6</sup> C. WACISMUTH, Rh. Mus. 56 (1901) 215. Hdt. V 77: *τὸ δὲ ἀριστοτέλης χειρὸς ἔστηκε πρότερον εἶναι ἐς τὰ προπύλαια τὰ ἐν τῇ ἀκροπόλει* bezieht sich auf das peisistratische Propylon, nicht auf die Propyläen des Mnesikles, ist also vor der Bauperiode der letzteren (437 bis 432) geschrieben (W. JUDEICH, Topographie von Athen, München 1905, 216 f. A. 8).

<sup>7</sup> A. KIRCHHOFF a. a. O. 23 ff.; E. MEYER, Forsch. II 196 f. läßt den H. schon 439 wieder in Athen sein, wofür aber die Stelle aus Perikles „samischer Leichenrede“ VII 162 eine sehr gebrechliche Stütze bildet.

<sup>8</sup> Ar. Ach. 70 (Hdt. VII 41), 85 (I 133), 89 (II 73), 92 (I 114), 523 ff. (I 4), Lys. 675 (VII 99) müssen wohl als Herodotosparodien verstanden werden (H. STEIN, Einl. zu I<sup>6</sup> p. LII 4).

<sup>9</sup> In Thurioi auf dem Markt war er nach Suidas begraben; das sicherlich gefälschte Epigramm lautete nach Steph. Byz. s. v. *Θουριῶται: Ἡροδότου Ἀλέξω χούπαι ζόνος ἡδ' θανάτου, ἴαδος ἀρχαῖς ἱστορίας πρότερον, Λοκίδος ἐκ πάσης βλαστόνι· αὐτὸν γὰρ αἰτήτων μύθων ἐπεκτρονύων Θουριῶν ἔσχε πάσην*. Andere bei Suidas lassen ihn in Pella sterben. Nach Marcell. vit. Thuc. c. 17 befand sich ein

einer Neapler Doppelherme erhalten,<sup>1</sup> ist wohl nur ein Idealporträt aus späterer Zeit.

248. Quellen des Herodotos (litterarische Studien und Reiseerfahrungen). Eine der wichtigsten Fragen in der Beurteilung eines Geschichtschreibers ist die nach seinen Quellen. Diese Frage stellt sich bei Herodotos anders als bei Historikern unserer Zeit. Heutzutage sammelt ein Geschichtschreiber, wenn er nicht Selbsterlebtes erzählt, sein Material aus Archiven und Bibliotheken. Herodotos konnte aus den Schriften seiner Vorgänger nicht viel lernen; er hat zwar bei der Geschichte fremder Völker die Logographen Hekataios, Xanthos und Hellanikos, vielleicht auch Dionysios, benützt;<sup>2</sup> 437 er hat auch, wie sich das bei einem gebildeten Griechen von selbst verstand, die alten Dichter, vor allen Homer und die kyklischen Epiker, auch z. B. die *Λοιμώσπεια ἔπη* des Aristeas (IV 13), gelesen und die ersten Versuche litterarischer Kritik an ihnen gemacht.<sup>3</sup> Aber die Werke der Dichter und die Schriften der Logographen konnten ihm bei der empiristischen Art, wie er seine Aufgabe verstand, nicht viel fördern; wesentlich war er doch auf persönliche Erkundigungen bei Leuten der älteren Generation und auf

Grabdenkmal des Herodotos neben dem des Thukydides in den kimonischen Gräbern zu Athen, was unmöglich ist (für *Ἡροδότου* ist *Ἡρόδοτος* oder *Ὁλόδοτος* vermutet).

<sup>1</sup> In der Bibliothek von Pergamon war eine Statue des Herodotos aufgestellt, worüber A. CONZE, Berl. Ak. Sitzber. 1884, 1261, ebenso im Gymnasium von Halikarnassos (LE BAS, Voy. arch. nr. 1618).

<sup>2</sup> Porphyrios bei Euseb. praep. ev. X 3 bemerkt auf Grund der Einzelnachweise des Grammatikers Pollio, daß Herodotos im zweiten Buch vieles wörtlich aus Hekataios herübergenommen habe; dies begründet den Zweifel der Neueren gegenüber H. DIELS, Herm. 22 (1887) 441 ff. Herodotos selbst (II 143 und VI 137) verweist auf Hekataios. Das chronologische System des Hekataios scheint H. übernommen zu haben (E. MEYER, Forsch. I 169 ff.). Benützung des Hekat. bei Hdt. I 95 ff. sucht V. PRASEK, Beitr. zur alten Gesch. 4 (1904) 193 ff. zu erweisen. Die auffälligen Gemeinsamkeiten zwischen Herodotos und Hippocr. *περὶ αἰσῶν ἰσθίων ῥότων* können auch auf Hekataios als gemeinsame Quelle zurückgeführt werden. — Ueber sein Verhältnis zu Dionysios s. Schol. Hdt. III 61 und oben S. 453, 7. Benützung von Choirilos' *Ἠεροζα* nimmt D. MÜLDER, Klio 7 (1907) 29 ff., mit unsicherer Begründung an (s. o. S. 137 f.). An Benützung von Gedichten (Aeschyl. Glaukos) durch H. für den Perserkrieg glaubt auch H. B. WRIGHT, Transact. of the Connecticut Academy 15 (1909) 295 ff. Die Benützung des Xanthos, die Ephoros bei Ath. XII p. 515 e andeutet, läßt sich nicht in gleicher Weise nachprüfen; s. o. S. 454 und B. HEIL, Logographi qui dicuntur num Herodotus usus esse videatur, Diss. Marb. 1884. Hellanikos ist offen-

bar für die mythische Vergangenheit Persiens benützt VII 61, wie aus Hellan. fr. 160 und 159 erhellt, vielleicht auch in den *Λεοβίου λόγοι* I 23 gemeint (s. aber E. MEYER, Forsch. I 119). Die polemische Bemerkung III 115 geht vielleicht (Hygin. fab. 154) gegen Pherekydes. Zu den schriftlichen Quellen des H. gehören weiter: Orakelspruchsammlungen (A. v. GUTSCHMID, Kl. Schr. IV 157 ff.), Verzeichnisse der persischen Steuerbezirke, die im attischen Seebund nachgebildet wurden, und der Steuerbeträge III 89 ff., der 46 persischen Stämme und ihrer Führer VII 61 ff. 100 (vgl. IX 27), der griechischen Schiffe VIII 42—48, ein Itinerar der persischen Königsstraße V 52 ff.; für Darstellung der ältesten attischen Geschichte VII 159 ff. IX 26 ff., vielleicht (E. MEYER, Forsch. II 219 ff.) attische *λόγοι ἐπιτάγῳι*. Ueber Herodotos' Litteratorkennntnis im allgemeinen A. v. GUTSCHMID, Kl. Schr. IV 163—167. Zu beachten ist, daß die Betonung mündlicher Erkundigung (s. u. S. 463, 1) das Fernhalten des Scheines gelehrter Studien zum Stil des herodotischen Werkes gehört und nicht vorbehalten zu verstehen ist. — B. NIESE, Herm. 42 (1907) 426 ff. glaubt an weitgehende mündliche Erkundigungen des H. und sieht in jedem Bericht mit ausdrücklich genanntem Berichterstatter eine Variante zu einer feststehenden Hauptüberlieferung. Aehnlich F. JACOBY, Klio 9 (1909) 111 ff.

<sup>3</sup> Ueber das Zeitalter Homers II 53, über den nichtthomerischen Ursprung der Kypria II 117, über die thebanischen Heldengesänge IV 32, über die Rhapsoden in Sikyon V 67, über die ältesten Dithyramben I 23. — Ueber die Quellen des Herodotos im allgemeinen s. den Index fontium Herodoti in A. v. GUTSCHMID, Kl. Schr. IV 145 ff.

den direkten Besuch der in Betracht gezogenen Länder angewiesen.<sup>1</sup> Dazu bedurfte es ausgedehnter Reisen,<sup>2</sup> bei denen er übrigens auch geschäftliche Interessen verfolgt haben wird, und längeren Aufenthalts in den Hauptzentren der alten Welt. Fremde Sprachen hat er nicht gekannt, war also überall auf Dolmetscher angewiesen, woraus sich manche Mißverständnisse erklären.<sup>3</sup> Zunächst führten ihn seine oben geschilderten Lebensverhältnisse nach Kleinasien, Athen, Unteritalien und in die verschiedenen Städte des eigentlichen Griechenlands. Außerdem unternahm er mehrere größere Reisen in entlegene Gegenden, teils zu Land, teils zur See: zur See nach dem schwarzen Meer bis zum kimmerischen Bosphoros, sowie nach Kypros, Ägypten, Kyrene, Tyros; zu Land durch ganz Ägypten von Naukratis bis nach Elephantine,<sup>4</sup> und durch das persische Reich von der Küste bis nach Susa. Die letztgenannte Reise, die bedeutendste von allen, machte er wahrscheinlich auf dem leichteren Weg von der syrischen Küste aus,<sup>5</sup> nicht auf der großen, von Sardes ausgehenden Königsstraße, wiewohl er von dieser gelegentlich (V 52 und VIII 98) eine genaue Beschreibung gibt.<sup>6</sup> Wann und in welcher Reihenfolge er seine Reisen unternahm, läßt sich nur teilweise ermitteln. Nach Ägypten kam er sicher erst einige Zeit nach der Niederwerfung des ägyptischen Aufstandes, wie aus III 12 und II 30 und 99 hervorgeht, wahrscheinlich von Athen oder Thurioi aus zwischen 445 und 432.<sup>7</sup> Schon zuvor war er in Assyrien und Persien gewesen,<sup>8</sup> und wohl noch früher in Pontos und im Innern Kleinasiens, vermutlich schon vor 445, als er noch Untertan des Perserkönigs war. Durch diese Reisen verschaffte er sich von den Ländern und ihren Sehenswürdigkeiten, über die er berichtet, Kenntnis aus Autopsie und nahm zugleich die Gelegenheit wahr, mit den Einheimischen, namentlich den Gelehrten (*λόγιοι*) der Perser und dem Kultpersonal der Tempel Ägyptens<sup>9</sup> in Ver-

<sup>1</sup> Herodot. II 123: *ἐμοὶ δὲ παρὰ πάντα τὸν λόγον ἐποικίεται, ὅτι τὰ λεγόμενα ὑπὸ ἐκάστοτος ἀσοῆ γράφω.* VII 152: *ἐγὼ δὲ ἀφελίω λέγειν τὰ λεγόμενα, πείθεσθαι γὰρ μὲν οὐ παντάσῃσιν ἀφελίω καὶ μοι τοῦτο τὸ ἔπος ἐχέτω ἐς πάντα τὸν λόγον.*

<sup>2</sup> B. G. NIEBUUR, Die Geographie Herodots, mit einer Karte. Kl. hist. u. philol. Schr. 1, Bonn 1828, 132—258; C. HACHEZ, De Herodoti itineribus et scriptis, Gött. 1878; F. R. HILDEBRANDT, De itineribus Herodoti Europaeis et Africanis, Lips. 1883; R. MÜLLER, Die geographische Tafel nach den Angaben Herodots, 1881. Im Westen ist Herodotos weit weniger als im Osten bewandert; so macht er II 33 (vgl. IV 49) *Πυρρήνη* (die Pyrenäen) zu einer Stadt und läßt bei ihr im Land der Kelten den Istros entspringen (s. übrigens Th. BERGK, Griech. Litt. IV 272).

<sup>3</sup> E. MEYER, Forsch. II 192 ff.

<sup>4</sup> Ueber die ägyptische Route A. v. GUTSCHMID, Kl. Schr. I 70 ff. H. war in Ägypten im Hochsommer während der Nilschwollen (II 97). C. SOURDILLE, La durée et l'étendue du voyage d'Hérodote en Égypte, Paris 1910;

ders., Hérodote et la religion de l'Égypte, Paris 1909. Nach S. war H. von August bis November in Ägypten; in Kanopos gelandet, begab er sich über Naukratis nach Memphis, von da auf dem Nil bis Elephantine und zurück, über Pelusion nach Palästina.

<sup>5</sup> H. MATZAT, Ueber die Glaubwürdigkeit der geograph. Angaben Herodots über Asien, Herm. 6 (1872) 392—486.

<sup>6</sup> W. GÖTZ, Die vorderasiatische Reichspoststraße der persischen Großkönige, in Jahrb. d. geogr. Ges. München 1885, 90 ff.

<sup>7</sup> Nach Thuc. I 112 hielt sich im Jahre 449 noch Amyrtaios in den Marschen des Nildeltas, während Hdt. III 15 dessen Sohn Pausiris schon wieder mit seines Vaters Herrschaft von den Persern belehnt sein läßt. A. v. GUTSCHMID, Kl. Schr. I 106 f.; E. MEYER, Forsch. I 155 f.

<sup>8</sup> Dies bezeugt Hdt. II 150.

<sup>9</sup> Sicher konnte er in Ägypten nur mit den Unterbediensteten der Tempel verkehren und ist in das Innere der Heiligtümer nicht zugelassen worden (A. WIEDEMANN zu Hdt. II p. 157. 497. 508; vgl. Hdt. II 148. 169).

bindung zu treten. Auch monumentale Quellen verstand er zu benützen.<sup>1</sup> Die größeren Reisen kommen wesentlich dem ersten Teil seines Werkes zugut; ihr Ertrag besteht, abgesehen von der Fülle der ersammelten Einzelnotizen, besonders in der lebendigen Anschauung von den Kulturen des Orients, Ägypten eingeschlossen, und der Bewunderung für ihre Leistungen, aus der sich das Bestreben erklärt, den Orient als Quelle aller, auch der griechischen Kultur zu betrachten; für den zweiten und wichtigsten Teil war er vornehmlich auf Erkundigungen in den Städten Griechenlands selbst und auf den intimeren Verkehr mit hervorragenden Staatsmännern angewiesen; ohne Zweifel haben vor allem Athen und die Kreise des Perikles<sup>2</sup> ihn gefesselt und beeinflusst.<sup>3</sup> Mit Namen nennt er seine mündlichen Gewährsmänner<sup>4</sup> selten. Daß er von einem griechischen Refugié wie Dikaios von Athen,<sup>5</sup> allenfalls auch von den Nachkommen des Spartanerkönigs Demaratos<sup>6</sup> vieles erfahren konnte und erfahren hat, ist sehr wahrscheinlich. Die Art der mündlichen Überlieferung, die dem Herodotos für seine Darstellung der Perserkriege vorlag, charakterisiert E. Meyer<sup>7</sup> zutreffend: in den allgemeinen Umrissen waren die entscheidenden Ereignisse und Persönlichkeiten festgehalten, dagegen die inneren Zusammenhänge zum Teil vergessen und durch phantastisch-anekdotische Kombinationen ersetzt, d. h. die Sagenbildung hatte sich der Geschichte des Kriegs zu bemächtigen schon angefangen. Geblichen ist dem Herodotos die Stimmung seiner Zeit gegenüber dem Krieg, in dem man, ohne Anwendungen von nationalem Chauvinismus, ein Gottesgericht über die ἴβροις der Barbaren sah.

439 **249.** Das Geschichtswerk des Herodotos,<sup>8</sup> Komposition und Entstehungsweise. Herodotos' Geschichtswerk wurde von den Grammatikern in neun nach den Musen benannte Bücher eingeteilt.<sup>9</sup> Den Mittelpunkt bilden die Kämpfe der Hellenen und Barbaren unter den Perserkönigen Dareios und Xerxes. Durch Hervorkehrung dieser zentralen und der Gegenwart des Verfassers nahestehenden Epoche und Zurückdrängung des Urgeschichtlichen leitet das Werk von der Logographie zu Thukydides hinüber. Die Kämpfe zwischen Ost und West werden schon im ersten Buch c. 1—5 durch Zurückgehen auf die ersten Zusammenstöße Asiens und Europas in der mythischen Vorzeit, den Raub der Helena auf der einen,

<sup>1</sup> A. v. GUTSCHMID, Kl. Schr. IV 148 ff.

<sup>2</sup> Ein Denkmal hat Hdt. VI 131 dem Perikles gesetzt in der Erzählung, daß seine Mutter Agariste in ihrer Schwangerschaft geträumt habe, einen Löwen zu gebären und dann nach wenigen Tagen den Perikles geboren habe.

<sup>3</sup> K. W. NITZSCH, Ueber Herodots Quellen für die Geschichte der Perserkriege, Rh. Mus. 27 (1872) 226 ff.

<sup>4</sup> Verzeichnis der Stellen bei A. v. GUTSCHMID, Kl. Schr. IV 145—47. 167—62.

<sup>5</sup> Von „Memoiren des Dikaios“ (P. TRAUTWEIN, Herm. 25, 1890, 527 ff.) zu reden, haben wir keinen Anlaß.

<sup>6</sup> E. MEYER, Forsch. II 231. H. STEIN zu Hdt. VIII 126 denkt an persönliche Be-

ziehungen zu Artabazos.

<sup>7</sup> Geschichte des Altert. III 239 ff.

<sup>8</sup> Siehe die Uebersicht über die Oekonomie des Werkes bei A. v. GUTSCHMID, Kl. Schr. IV 183—187.

<sup>9</sup> Als ἱστορίης ἀπόδεξις, d. h. Darlegung des Erkundeten, bezeichnet H. sein Werk im Proömium. Die sehr unsachgemäße Einteilung in neun Bücher kennt bereits Diod. XI 37; nach den Musen fand sie benannt Lucian. de hist. conscr. 42. Ebenso haben nach den Musen der Historiker Kephalion (Phot. bibl. p. 34 a 8), der Rhetor Bion (Diog. Laert. IV 58), der Lateiner Opilius (Gell. I 25) die Bücher ihrer Werke benannt. Ueber die in den Ausgaben zum Teil verwirrten Buchanfänge E. NESTLE, Berl. phil. W.schr. 29 (1909) 861 ff.

die Entführung der Europa und Medeia auf der anderen Seite, eingeleitet.<sup>1</sup> werden aber erst vom fünften Buch an in fortlaufender Erzählung vorgeführt. In den vorausgehenden Büchern greift Herodotos zunächst auf die Geschichte der Lyder, deren König Kroisos den ersten Angriff auf die Griechen Kleinasiens gemacht hatte, zurück; Kroisos führt ihn auf die Perser, die Besieger der Lyder, diese wieder zu den Ägyptern, Babyloniern und Skythen, die der Reihe nach den Persern unterlegen waren. Es ist also ein lockeres Band, das die Teile, die wohl ursprünglich jeder für sich (*λόγοι Περσικοί, Αἰγύπτιοι, Βαβυλωνικοί, Αὐδικοί, Σκυθικοί, Σάμοι* etc.) niedergeschrieben waren und vielleicht auch vor der Gesamtedaktion so stückweise vorgelesen wurden, zu einem Ganzen verbindet. Dazu kommen noch innerhalb der einzelnen Teile zahlreiche, dem zwanglosen Ton der Erzählung leicht sich anpassende Digressionen (*προσθήκαι*);<sup>2</sup> so lehnt sich das Werk stilistisch an die Odyssee mit ihrer verschlungenen Darstellungsweise an, und Herodotos hat sich die Möglichkeit geschaffen, die Behandlung seines besonderen Gegenstandes in einer freilich wenig organischen Art zu einer Weltgeschichte des Mittelmeerkreises zu erweitern. A. Kirchhoff (Über die Abfassungszeit des herodotischen Geschichtswerkes) hat den Versuch gemacht, die Abfassung der verschiedenen Teile des Werkes zeitlich festzulegen;<sup>3</sup> er nimmt an, daß die Bücher I—III 119 zwischen 445 und 443 in Athen,<sup>4</sup> III 120 bis V 76 zwischen 443 und 432 in Thurioi,<sup>5</sup> der Rest in Athen zwischen 431 und 428 entstanden sei.<sup>6</sup> Daß zwischen 440 der Abfassung des ersten Continuum und der Partie von III 120 an eine längere Unterbrechung des Schriftstellers (infolge seiner Auswanderung nach Thurioi) liege, schließt Kirchhoff daraus, daß die I 106. 184 in Aussicht gestellten *ἔτεροι, Ἀσσύριοι λόγοι* an der Stelle, wo sie zu erwarten wären, III 150, nicht kommen. Dabei ist aber fraglich, ob die Vergesslichkeit des Herodotos nur auf die eine von A. Kirchhoff empfohlene Weise erklärt werden kann, und noch fraglicher, ob III 150 die einzige oder auch nur eine überhaupt mögliche Stelle für die Einfügung der *Ἀσσύριοι λόγοι* war;<sup>7</sup> auch besteht noch die Möglichkeit,<sup>8</sup> daß Herodotos in jenen Stellen des

<sup>1</sup> Nach dem Vorbild des Herodotos hat Polygnotos in derbunten Halle die Schlacht von Salamis mit dem Untergang Troias verbunden, und ähnlich später Attalos in den Weihgeschenken der Akropolis Amazonenkämpfe, Marathonschlacht und Besiegung der Gallier. Solche Kombination ist auch die Art der attischen *λόγοι ἐπιτάφιοι*.

<sup>2</sup> Hdt. IV 30: *προσθήκας γὰρ δὴ μοι ὁ λόγος ἐξ ἀρχῆς ἐδίδχητο*; VII 171: *ἀλλὰ τὰ μὲν κατὰ Ῥηγίνους τε καὶ Ταραντίνους τοῦ λόγου μοι παρεθήκη γέγονε*.

<sup>3</sup> Gegen A. Kirchhoff (Berl. Ak. Abh. 1868, 1 ff. 1871 1147 ff.; 2. Aufl. mit dem Titel „Ueber die Entstehungszeit des herodotischen Geschichtswerkes“, Berl. 1878) wendet sich A. BAUER, Die Entstehung des herodot. Geschichtswerkes, Wien 1878, indem er viele spätere Einfügungen infolge der zwischen 445 und 432 gesetzten ägyptischen Reise annimmt und den Xerxeszug oder die letzten drei Bücher früher,

vor 445, entworfen sein läßt. Vgl. E. AMMER, Herodot. Hal. quo ordine libros suos conscripserit. Diss. Würzburg 1881, und dens., Ueber die Reihenfolge und Zeit der Abfassung des herodot. Geschichtswerkes, Progr. Straubing 1889; V. COSTANZI a. a. O. 14 ff.

<sup>4</sup> Der Endtermin ergibt sich aus der Annahme, Soph. Antig. 905 ff. nehme auf Hdt. III 119 Bezug. Aber die Sophoklesstelle ist offenkundige Interpolation (s. oben S. 329, 4).

<sup>5</sup> In Thurioi ist sicher geschrieben IV 99, wo die Gestalt des kimmerischen Bosphorus an dem Beispiel von Attika u. Iapygien erläutert ist.

<sup>6</sup> Hdt. V 77 erwähnt die Propyläen, aber die vormesikleischen (s. e. S. 461, 6).

<sup>7</sup> E. MEYER, Forsch. II 198 f., findet, daß die *Ἀσσύριοι λόγοι* nur im ersten Buch hätten untergebracht werden können. Gegen die Möglichkeit, sie III 150 einzuschalten, E. BACHOF, Jahrb. f. cl. Phil. 115 (1877) 577 ff.

<sup>8</sup> So J. H. LIPSIVS, Leipz. Stud. 20 (1902)

ersten Buches ein besonderes Werk über assyrische Geschichte, das aber nicht zur Ausführung kam, ankündigen wollte. Der Beweis dafür, daß das Werk in der uns vorliegenden Abfolge der Teile, wenn auch mit Unterbrechungen, verfaßt worden sei, ist also nicht erbracht. Das zweite Buch über Ägypten wenigstens macht den Eindruck, als könnte es auch außerhalb des Gesamtwerkes existiert haben, und vielleicht hätte sich Herodotos nicht zweimal (II 33 und IV 49) und an der zweiten Stelle ohne jede Rückbeziehung über den Ursprung und den Lauf des Istros ausgesprochen, wenn das zweite Buch von vornherein bestimmt gewesen wäre, mit dem vierten einen Teil desselben Werkes zu bilden.<sup>1</sup> Noch auffälliger wäre die zweimalige Erwähnung der Lage von Pedasos und des langen Bartes der Athenapriesterin dieser Stadt (I 175 und VIII 104), wenn nicht die zweite Stelle nach einer Interpolation<sup>2</sup> aussähe.

Eine zweite Kontroverse betrifft die Frage, ob Herodotos sein Werk zum Abschluß gebracht habe. Aus den *Ἀσσύριοι λόγοι* (siehe oben) ist ein sicherer Schluß darüber nicht möglich. Mehr ins Gewicht fällt VII 213, wo Herodotos später (*ἐν τοῖς ὀπισθεν λόγοις*) von dem Tod des Verräters Ephialtes zu berichten verspricht, während tatsächlich in den nachfolgenden Büchern davon nichts steht.<sup>3</sup> Demnach scheint es, als hätte Herodotos die Absicht gehabt, sein Werk, das jetzt mit der Einnahme von Sestos (478) schließt, noch über dieses Ereignis hinaus fortzuführen. Denn wenn man auch zugeben muß, daß mit jener Expedition der Flotte nach dem Hellespontos der Defensivkrieg der Griechen zum Abschluß gebracht ist<sup>4</sup> und daß die Erzählung von dem Zwiegespräch des Artembares und Kyros mit dem Schlusssatz *ἄρχειν εἴλοιο λυπῶν οἰκέοντες μῦλλον ἢ πεδιάδα σπείροντες ἄλλοι δουλέειν* sehr passend den betreffenden Abschnitt schließt,<sup>5</sup> so erwartet man doch die Fortführung des Werkes bis zu einem entscheidenderen Wendepunkt, etwa bis zur Einnahme von Byzantion 477.<sup>6</sup> In

200 f. Als Stütze für die Annahme eines eigenen Werkes über assyrische Geschichte benützt Lipsius die Stelle Aristot. hist. an. VIII 18 p. 601b 1: *τὰ μὲν οὖν γαμψώνεχα . . . ἄτοπα πάμπαν εἶσιν· ἀλλ' Ἡρόδοτος* (*Ἡρόδοτος* var. lect., *Ἡρόδοτος* conl. Th. Bergk, *Ἰόργος* A. v. GUTSCHMID, Kl. Schr. II 119) *ἠγνόει τοῦτο· πεπῶχε γὰρ τὸν τῆς μυρτιάς ποσέδρον ἀείον ἐν τῇ διαγῆσει τῇ περὶ τῆν ποιοουσίαν τῆν Νίνου πόσιν.* Wo man diese Geschichte bei Herodotos unterbringen soll, ist schwer zu sagen; TH. BERGK, Griech. Litt. IV 258 denkt an die *Ἰουδομαρτιά*.

<sup>1</sup> Auch in VI 60, wo eine Ergänzung zu II 167 über gemeinsame Sitten bei den Lakedaemoniern und Aegyptern gegeben ist, konnte auf II 167 zurückverwiesen werden; eine indirekte Bezugnahme auf II 68 ff. liegt IV 44 vor (Krokodile im Indus wie im Nil), aber in einem vielleicht später erst beigefügten Nebensatz.

<sup>2</sup> So H. STEIN zu VIII 104. 18 und TH. BERGK, Griech. Litt. IV 246. 27.

<sup>3</sup> Gegen den daraus gezogenen Schluß erhebt Einwendungen E. MEYER, Rh. Mus. 42

(1887) 146 ff. In VIII 120 ist uns durch cod. B eine kleine Lücke bezeugt; aber es wäre doch ein sonderbarer Zufall, wenn die Erwähnung des Versprochenen gerade in der kleinen Lücke von zwanzig Zeilen gestanden wäre. Auch das Versprechen V 22 wird später VIII 137 nicht ganz erfüllt. Sonstige Verweisungen stimmen, so II 38 auf III 28; II 161 auf IV 159; VI 19 auf 77; VI 39 auf 103.

<sup>4</sup> E. MEYER, Forsch. I 189 ff. II 217 ff. Siehe dagegen die gewichtigen Einwendungen von J. H. LIPSIVS, Leipz. Stud. 20 (1902) 195 ff.

<sup>5</sup> Dieser Gedanke ausgeführt von TH. GOMPERZ, Herodoteische Studien, Wien. Ak. Sitz.ber. 103 (1883) 141 ff.; dagegen A. KIRCHHOFF, Berl. Ak. Sitz.ber. 1885, 301 ff. Dem Inhalt nach ähnlich ist die Stelle des Hippokrates *περὶ αἰσθῶν ἑδάτων τόσων* 23 (I p. 67, 21 KÜHLEW.); *ἀπὸ μὲν ἰσχυρῆς καὶ ὀφθαλμῆς ἢ δειλῆ αὔξειται, ἀπὸ δὲ τῆς ταλαπωπίης καὶ τῶν πόσων αἰ ἀνδοεῖται· διὰ τοῦτο εἰσι μαχρῶτεροι οἱ τῆρ Ἐπώλιρ οἰκοῦντες, καὶ διὰ τοῖς νόμοις, οὐ οὐ βασιλεύοντα ὥσπερ οἱ Ἀθηνοί.*

<sup>6</sup> So J. H. LIPSIVS a. a. O. Keinen Glauben

Gedanken und Darstellungstechnik bildet aber das Werk ein geschlossenes Ganzes, und da eine mechanische Verstümmelung des Schlusses in der Überlieferung keine Wahrscheinlichkeit hat, so hat die Annahme, Herodotos sei durch äußere Umstände an der Erreichung des von ihm erstrebten Ziels verhindert worden, viel für sich.

250. Dialekt und Darstellungskunst. Der ionische Dialekt des herodotischen Werkes, ohnehin bis ca 430 der allgemeine Dialekt für griechische Prosaschriften, erregt vollends kein Befremden mehr, seit man ionisch geschriebene Inschriften von Halikarnassos aus dem 5. Jahrhundert kennt.<sup>1</sup> Herodotos ist für uns neben dem Corpus Hippocrateum Hauptvertreter der jüngeren ionischen Mundart.<sup>2</sup> Mit der Weichheit und Flüssigkeit des Dialektes steht in Einklang die Einfachheit des Stils und die Naivetät der Erzählung. Von den Eigentümlichkeiten der herodotischen Darstellung sind ohne Zweifel die meisten auf den altionischen Erzählerstil zurückzuführen. So die zahlreichen Novellen, die er einfügt, die Freude am Wunderbaren und Märchenhaften,<sup>3</sup> an rätselartig gestellten Pointen,<sup>4</sup>

verdient die Angabe des Schwindlers Ptolemaios bei Photios (bibl. p. 148 b 10): *ὡς Πηλοπόλεως ὁ Θεσσαλὸς ὁ ἑπιγραφῆος ἐρόμενος γεγραμὸς Ἡροδότου καὶ κληρονομίος τῶν αὐτοῦ, οὗτος ποιῆσει τὸ προῖμιον τῆς ποιήτης ἱστορίας Ἡροδότου Ἀλικαρνασέως τὴν γὰρ κατὰ γένει εἶναι τῶν Ἡροδότου ἱστοριῶν ἀρχὴν Πηλοῦσιν οἱ λόγιοι κτλ.* Danach suchte die Unechtheit des Proömium zu erweisen P. LA-ROCHE, Philol. 14 (1859) 281 ff.

<sup>1</sup> Die wichtigste bei H. RÖHL, IGA 500, besprochen von A. KIRCHHOFF, Stud. z. Gesch. d. griech. Alph., 4. Aufl., 4 ff. und F. RÜHL, Phil. 41 (1882) 54 ff.

<sup>2</sup> Ueber den Eindruck der Süßigkeit, den der ionische Dialekt an sich hervorrufe. s. Auct. p. 17 p. 23; Anon. Seguerian. p. 322, 27 Sp.; Aristid. Quint. de mus. II, 13; W. SCHMID, Atticism. III 16. Daß Herodotos' Sprache kein reiner Lokaldialekt war, sondern viele poetische Elemente namentlich aus Homer aufgenommen hatte, bemerkten bereits die Alten; s. Hermogenes in Rhet. Gr. II 423, 25 Sp., der dem Herodotos im Gegensatz zu Hekataios *Ἰάδα ποιήτην* zuschreibt. Dem Dionys Halic. ep. ad Pomp. 3 ist *Ἡροδότος τῆς Ἰάδος ἁγιστὸς παρῶν*. Vgl. F. J. C. BREDOW, quaest. critic. de dialecto Herodotea libri IV. Lips. 1846; über Herodotos' Dialekt R. MERZDORF in G. CURTIUS Stud. 8 (1875) 125 ff. und 9 (1876) 199 ff.; H. STEIN in der Ed. mai. praef. XLIVsq. O. HOFFMANN, Die griech. Dialekte III 186—193. Unsere Handschriften schwanken vielfach, wie zwischen *θέλω* und *ἐθέλω*, *ἐξείρω* und *κείρω*, *εἴνεκα* und *εἰνεκα*, und haben falsche Formen, wie *ἐγρέατο*, *Κοοίσεω* u. a. V. COSTANZI in der Ausg. des ersten Buches (Torino 1895) gibt den Text in dem Dialekt der ionischen Inschriften, ebenso A. FRITSCH, (s. u. S. 475). Ob die Abneigung des uns überlieferten Herodotostextes gegen Vokalkon-

traktion und Krasis, die Weglassung des *Νῦ ἐγγέλνωστικόν* auf Herodotos selbst zurückgeht, ist sehr fraglich; die gleichzeitigen ionischen Inschriften verhalten sich anders. Daß aber Herodotos selbst mit Bewußtsein in manchen Formen archaisierte, braucht man nicht zu bezweifeln; hierher gehören Formen wie *ἀρχήμος*, *ἀνθοσπύμος* bei Herodotos gegen *-εἰος* bei Hippokrates, Substantiva wie *εὐπαθείη*, *εὐνοίη* gegen *εὐπάθεια*, *εἴνοια*, dann *ἀναγκασίη* gegen *ἀνάγκη*; ebenso die Produktivität der femininalen Abstrakta auf *-τίς* bei Herodotos, die bei Homer häufig sind, in den hippokratischen Schriften dagegen fehlen. — M. WUNDER, De Herodoti elocutione cum sophistarum comparata. Diss. Leipz. 1903.

<sup>3</sup> Bericht über die russisch geschriebene Schrift von W. KLINGER, Die Märchenmotive im Geschichtswerk des Herodot. Kiew 1903, von TH. ZIELINSKI in der Berl. philol. W. schr. 23 (1903) 1505 ff. Besonders gelungen sind die tragischen Geschichten von Kroisos und Periandros und ihren Söhnen und die Erzählungen von dem Arzt Demokedes (III 125 ff.). Ueber die nationalägyptischen (demotischen) Substrate für die ägyptische Sage bei Herodotos s. A. ERMAN, Handbücher der k. Museen Berlin VIII (1899) 13 f. Ein Beispiel vom törichten Mann, der seine Liebe nicht verschwiegen genießen kann, ist die Kandaulesgeschichte I 8 ff. (vgl. F. WILHELM, Rh. Mus. 59, 1904, 288).

<sup>4</sup> Die Frage wird z. B. gestellt: wer in irgend einem Stück die größte Befähigung oder Leistung aufweise (so schon Hom. II. B 216. 673. 761 ff.; Z 98; vgl. E. RÖHDE, Kl. Schr. I 103), welche Einrichtungen und Sitten nur bei einem bestimmten Volk zu finden seien, wer als erster (bezw. letzter: Hom. II. II 692; vgl. Od. I 14) dies oder jenes getan habe, welche Erscheinung, welches Werk in seiner Art das hervorragendste sei (vgl. II 148 f.

an Bonmots,<sup>1</sup> Ätiologien.<sup>2</sup> Dem Novellenstil gehören auch gewisse typische Figuren und Situationen an, die sich immerhin an Geschichtliches frei angelehnt haben mögen: so die Figuren der Warner bei den Königen, wie Artabanos, dem als Gegenstück Mardonios gegenübergestellt wird und den dann der Grieche Demaratos<sup>3</sup> ablöst, bei den Perserkönigen, Sandanis bei Kroisos (I 71), Artabazos bei Mardonios; ferner die Beratungsszenen (IV 118—120; VII 7—11), unter denen Herodotos die Beratung der persischen Verschworenen nach der Ermordung des falschen Smerdis (III 80—87) mit merkwürdiger Bestimmtheit (III 80; V 43) als geschichtlich hervorhebt.<sup>4</sup> An Geschichtlichkeit der eingelegten Reden und Gespräche ist natürlich nicht zu denken.<sup>5</sup> — Was hier die strenge historische Kritik etwa verwirft, nimmt die Volkskunde um so dankbarer an, und jedenfalls geben alle diese Züge dem Werk seine unverwelkliche Frische und Anziehungskraft. Die Gefahr, sich in das bunte Vielerlei der Einzelheiten zu verlieren, war zumal bei Herodotos' Sorglosigkeit in Einschaltung von Episoden<sup>6</sup> vorhanden; man fühlt sich oft an den Stil der orientalischen Rahmenerzählung erinnert. Die Einheit liegt aber in der religiösen Idee, der zufolge Herodotos ebenso wie Aischylos die Niederlage der Perser als ein Gottesgericht, und in der pragmatischen, der zufolge er den Perserkrieg als letzten Akt in einer Reihe von Zusammenstößen zwischen Orient und Okzident betrachtet. Je näher Herodotos an seinen Hauptgegenstand herankommt, desto straffer wird die Darstellung und desto mehr treten die Episoden zurück. Zum Stil des ganzen Werkes gehört es, alles fernzuhalten, was nach angestrebter gelehrter Durcharbeitung des Stoffes aussieht. In chronologischen Dingen fehlt es sehr an Schärfe: für die ältere Zeit rechnet Herodotos nach Generationen, deren gewöhnlich (aber nicht immer)<sup>7</sup> drei auf ein Jahrhundert gehen, und nach Regierungszeiten, die teilweise mit Generationen gleichgesetzt werden. Einen schwachen Anlauf zu anna-

157. 182; III 10. 12. 20. 60. 125. 142. 148; IV 5. 46. 53. 64. 85. 93. 104. 106. 141. 152. 166. 183. 184. 187. 204; V 3. 47. 49; VII 70. 106. 117. 170. 238; VIII 8. 11. 17. 79. 93. 104. 124; IX 7. 14. 37. 71. 96. 105 u. s.; aus Kallimachos in Oxyrh. pap. VII p. 43, 260 ff. kann man vielleicht schließen, daß auch die Volksfabel die Frage stellte: *τις τι εἶσε*. Pikantes Zusammentreffen wird notiert, z. B. daß die Schlachten gegen die Karthager in Sizilien und gegen die Perser bei Salamis an demselben Tag geschlagen wurden, ebenso die von Plataia und Mykale (VII 166; IX 90; vgl. Plut. Caes. 56. 69; id. Sertor. 1), daß die Athener vom marathonischen Herakleion zum Herakleion beim Kynosarges marschierten (VII 116), daß sowohl bei Plataia als bei Mykale ein Demeterheiligtum eine Rolle spielte (IX 101), daß Kroisos vierzehn Jahre lang König war und vierzehn Tage lang belagert wurde (I 86). — Noch bei Thuk., z. B. I 2. 1; II 11. 1; VII 75, 7 wirken solche Gedankenschemata nach. Siehe u. Bd. II<sup>5</sup> 419, 6.

<sup>1</sup> Z. B. IV 143. 144; VII 120. 226; VIII

125; IX 55. 82.

<sup>2</sup> II 130 f. 136. 137. 141. 150. 175; IV 30. 166; V 12 ff. 75. 86. 87; VI 52. 138; IX 73.

<sup>3</sup> I. BRUNS, Litt. Portr. 92 ff.

<sup>4</sup> E. MEYER, Forsch. I 201 f.; zu dem Motiv des Kronrats vgl. B. CHALATIANZ, Ztschr. f. Volksk. 14 (1904) 290 f. Nachahmungen Dio Cass. LII 1 ff., Philostr. vit. Apoll. V 33 f.

<sup>5</sup> E. WEBER, Herodot als Dichter, N. Jahrb. f. kl. Alt. 21 (1908) 669 ff.

<sup>6</sup> Siehe o. S. 465, 2. Mit einem Stichwort (*ἀπορροία* der beiden Kleisthenes) ist V 67 f. die Episode über den Tyrannen Kleisthenes eingeführt. Sehr gewaltsam erscheint die Episode von Kypselos in der Rede des korinthischen Gesandten V 92. Dagegen ist der Ort für die Einschaltung der Peisistratogeschichte V 55—96 passend gewählt.

<sup>7</sup> Vgl. II 142 mit I 7. Ueber chronologische Irrtümer s. z. B. E. BOHREN, De VII sapientibus 40 ff.; A. WIEDEMANN zu Herodot. II p. 500 f.



listischer Darstellung nimmt er, wo er an die Perserkriege kommt: er rechnet nach natürlichen Jahren,<sup>1</sup> Monaten,<sup>2</sup> Jahreszeiten,<sup>3</sup> gibt auch gelegentlich einen attischen Archon (VIII 51) oder griechische Festzeiten<sup>4</sup> an. Bei den Hauptentscheidungen im Perserkrieg bezeichnet er auch Tage.<sup>5</sup> Die überlieferten Züge hervortretender Persönlichkeiten zu einem widerspruchsfreien Gesamtbild zu vereinigen gelingt ihm wenig,<sup>6</sup> und auffällig ist auch die Prinzipiosigkeit, mit der er gerade von den bedeutendsten Männern keine Charakteristik, dagegen von untergeordneten Leuten charakteristisches Detail gibt.<sup>7</sup> Wo ihm verschiedenartige Nachrichten über einen Gegenstand vorliegen, da kann er sich, sehr im Gegensatz zu Thukydides, begnügen, sie, unter kurzer Bezeichnung seiner eignen Auffassung, zu registrieren und dem Hörer das Urteil zu überlassen.<sup>8</sup> Den Beispielen eines unschlüssigen Gewährenlassens vor dem zudrängenden Stoff stehen aber Fälle gegenüber, in denen der Historiker mit überraschender Bestimmtheit ein Urteil abgibt, fremde Ansichten widerlegt, eigene umständlich begründet<sup>9</sup> oder betont, daß eine völlig sichere Darstellung unmöglich sei infolge des Mangels an Berichten<sup>10</sup> oder der Unvereinbarkeit der vorhandenen.<sup>11</sup> In diesem Stück wie auch sonst in manchen zeigt das Werk des Herodotos zwei verschiedene Gesichter. Er steht auf der Übergangsstufe von dem frischen und frohen Ausschütten des ersammelten interessanten Materials zur kritischen Verarbeitung desselben. Der Geist der Sophistik, der die geschichtliche Kritik hervorbrachte, hat ihn eben noch gestreift, aber nicht, wie den Thukydides, durchdrungen.

Den Höhepunkt erreicht bei Herodotos die Kunst des Aufbaus und der fast dramatischen Spannung in der Einleitung zum zweiten Perserkrieg, wo man die Einwirkung homerischer Technik (*Ilias B*) spürt.<sup>12</sup> Voran steht 444 der Kronrat bei Xerxes (VII 8—12) mit verteilten Rollen der Suasores und Dissuasores (Mardonios und Artabanos). Dann hat Xerxes in der Nacht einen Traum, einen richtigen „*οἶλος ὄνειρος*“, der sich wiederholt und auch dem Artabanos, um dessen Zweifel niederzuschlagen, erscheint. Durch die Macht der *ἄτη* wird so der König in die *ἴβρα* hineingetrieben. Nachdem er entschlossen ist, erscheint ein weiterer verheißungsvoller Traum (VII 19). Zur Erhöhung der Spannung wird dann darauf hingewiesen, daß dieser Zug der weitaus bedeutendste Machtaufwand der Perser seit jeher gewesen sei; der Abschnitt schließt in einer dem Herodotos sonst ganz fremden Weise mit einer pathetischen Figur, der rhetorischen Frage (VII 21).

<sup>1</sup> VI 42. 46; VII 1. 4. 7. 20. 37; VIII 51. 130. 131; IX 39. 40. 41. 121.

<sup>2</sup> IX 3.

<sup>3</sup> VIII 12; IX 117.

<sup>4</sup> Olympien und Karneen VIII 72.

<sup>5</sup> VII 183; VIII 9. 12. 13. 15. 54. 107. 115; IX 17. 84. 90. 92. 100. 101. Dabei kommen auch Fehler vor: Th. LENSCHAU, Jahresber. üb. d. Fortschr. d. kl. Alt.wiss. 122 (1904) 196.

<sup>6</sup> I. BRUNS, Das litterar. Porträt 75 ff.

<sup>7</sup> I. BRUNS a. a. O. 73 ff.

<sup>8</sup> Bericht über einen Vorgang mit dem Vorbehalt, daß er ihn nicht glaube. II 73; IV 5. 25. 42. 105. 173. 187. 195; V 10. 86;

VI 121. 123. 173; VIII 119. 120. Nebeneinanderstellung verschiedener Berichte mit oder ohne vergleichende Würdigung I 1; II 20; III 1 ff. 9. 32. 47. 87. 120 f.; IV 5 ff. 150; V 44. 85 f.; VI 75. 84. 134; VIII 148 ff. 150 ff. 166 f. 213; VIII 85. 94. 118 ff.; IX 74.

<sup>9</sup> Siehe z. B. II 16. 20. 45. 135; III 45; VII 214. 221; VIII 120.

<sup>10</sup> VIII 128. 133; IX 84.

<sup>11</sup> VI 14. 82; VII 54.

<sup>12</sup> D. MÜLLER, *Klio* 7 (1907) 29 ff. sucht hier schwerlich richtig Beeinflussung durch Choirilos' *Ηγορεύει*.

Es folgen die vorbereitenden Maßregeln und der Zug zur Reichsgrenze. Die Überschreitung der Grenze wird wieder mit allem Prunk ausgestattet: der Aufzug des Königs, der Rückblick auf den Zug von Sardes nach Abydos mit dem wirkungsvollen Kontrast zwischen den großartigen Opfern des Königs bei Ilion und dem panischen Schrecken, der in der folgenden Nacht das Perserheer ergreift; dann der Höhepunkt, die großartige Heeres- und Flottenschau, ein Seitenstück des homerischen Schiffskatalogs (VII 61—99). Sonst vermeidet Herodotos allen stilistischen Aufwand, alle Formen, die logische oder künstlerische Anspannung ausdrücken. Nur durch eine gewisse poetische Tönung, besonders in Homerreminiszenzen,<sup>1</sup> erhebt sich der Ausdruck über das Gewöhnliche; Metaphorik und Bildlichkeit treten ganz zurück;<sup>2</sup> ebenso die pathetischen Figuren des Sinns<sup>3</sup> und gesuchter Schmuck in Wortfiguren.<sup>4</sup> Der Satzbau ist schlicht anreihend<sup>5</sup> und beordnend, ohne kunstmäßige Periodisierung und Rhythmisierung. In einer gewissen Breite<sup>6</sup> und kleinen logischen Entgleisungen<sup>7</sup> zeigt sich die Läßlichkeit der Formgebung, ebenso in einem sorglosen Hervortretenlassen der subjektiven Anschauung des Schriftstellers.<sup>8</sup> Mit allen diesen Eigenschaften stellt das Werk des Herodotos die denkbar größte Reinheit und Einheitlichkeit des Stils dar und erweckt nach Dionysios Hal. (*π. μυμῆς*. B 3 p. 207, 20 f. Us.) den Eindruck der *ἡδονῆς, πειθῶς, χάριος*, des *αὐτοφνέος*; es ist der Typus eines „ethischen“ Geschichtswerks, in vollem Gegensatz zu dem „pathetischen“ des Thukydides.<sup>9</sup>

445 251. Wissenschaftlicher Charakter des Werkes. Den Zweck seiner Arbeit bezeichnet Herodotos im Anfang seines Werkes mit Worten (*ὥς μήτε τὰ γινόμενα ἐξ ἀνθρώπων τῷ χρόνῳ ἐξίτηλα γίνηται μήτε ἔργα μεγάλα τε καὶ θουραστά τὰ μὲν Ἕλλησι τὰ δὲ βαρβάροισι ἀποδεχθέντα ἀκλεῖα γίνηται τὰ τε ἄλλα καὶ δι' ἣν αὐτῶν ἐπολέμησαν ἀλλήλοισι*), die zeigen, daß er weder eine zeitliche noch eine örtliche Einschränkung des Stoffes im Auge hat, daß er Weltgeschichte schreiben will, unter dem Gesichtspunkt, die Konflikte zwischen Griechen und Ausländern, insbesondere Orientalen,

<sup>1</sup> H. STEIN zu Hdt. IV 119, 17.

<sup>2</sup> H. BLÜMNER, Jahrb. f. cl. Philol. 143 (1891) 9 ff.

<sup>3</sup> Rhetorische Fragen nur VII 9, 21. Hypophora III 6; Epiphonem IX 71.

<sup>4</sup> Etymologische Figuren (außer VII 10 δ). Antithesen, Wortspiele fehlen; nur III 147 begegnet ein scherzhaftes Oxymoron.

<sup>5</sup> *λέξεις εἰσομένη* Aristot. rhet. III 9 p. 1409 a 24 ff.; von Rhythmen des H. redet Hermogenes *π. ἰδ.* p. 421, 13 f. Sp.

<sup>6</sup> Tautologien und Pleonasmen s. H. STEIN zu III 36, 29; *οὐκ ἴσημα κατ' ἄσιν καὶ θέων* C. WEYMAN, Stud. über die Figur der Litotes, Jahrb. f. cl. Phil. Suppl. 15 (1887) 451 ff.

<sup>7</sup> Anakoluthien s. H. STEIN zu IV 147, 14; Voranstellung der Begründung ders. zu I 8, 4, 24, 17; öfter hat H. die homerische Verschiebung der Gegensätze, s. H. R. GRUNDMANN, Quid in elocutione Arriani Herodoto debeat, Berl. 1884, 50 ff.

<sup>8</sup> Hierher gehören vorausweisende Be-

merkungen wie *ἐγὼ δηλώσω, σημανέω*, Rückverweisungen, scheinbare Willkürlichkeiten (*οὐ μοι ἦδιον εἰπεῖν* u. ä. vgl. II 46, 47, 86; 123; III 95; IV 43 extr.; V 72 extr.; VI 55. VII 96, 99, 224; VIII 85), eine gewisse Geheimniskrämerie in religiösen Dingen (H. STEIN zu II 3, 8).

<sup>9</sup> Cic. or. 39 vergleicht den Herodotos mit einem *sedatus amnis*; ähnlich Quintil. inst. IX 4, 18; Dio Chrys. or. 18, 10 Emp.; Ath. III p. 73 e nennt ihn *μελέηρος*. — Dion. Hal. ep. ad Pomp. 3 gibt eine sehr lesenswerte Vergleichung des Thukydides und Herodotos zugunsten des letzteren, aus der nur der Satz hervorgehoben sei: *ἢ μὲν Ἡροδότου διάθεσις ἐν ἅσιν ἐπιτιζῆς καὶ τοῖς μὲν ἀγαθοῖς συνηδομένη, τοῖς δὲ κακοῖς οὐναίγῳσα*, vgl. Dionys. Hal. de Thuc. 23. Hermog. *π. ἰδ.* II 12 p. 421 Sp.: *μετὰ τοῦ καθαρῶς καὶ ἐγκριστῶς πολὺς ἐστὶ ταῖς ἡδοναῖς· καὶ γὰρ ταῖς ἐνοιαῖς μνησταῖς σχεδὸν ἀτάσσεσσι καὶ τῇ λέξει ποιητικῇ κέχρηται διόλου*.

im Zusammenhang zu betrachten und zu begründen. Er ist sich bewußt, daß es zu diesem Zweck möglichst umfassender und gewissenhafter Stoffsammlung bedürfe, und betont, daß er in dieser Beziehung das Erforderliche getan habe (IV 192; V 57; IX 43 u. s.) durch Reisen und mündliche Erkundigungen, zu denen auch, mehr als er aus stilistischen Gründen (s. o. S. 462, 2 Schluß) zugibt, litterarische Studien hinzutreten. Seine Aufgabe löst er in dem oben charakterisierten Stil des Geschichtenerzählers, der belehren und unterhalten will. Wissenschaftliche Schärfe im vollen Sinn liegt diesem Stil und liegt auch der Eigenart des Herodotos fern.<sup>1</sup> Während seines Aufenthalts in Athen ist er ohne Zweifel von dem kritischen Geist der Sophistik berührt worden;<sup>2</sup> aber die Äußerungen seiner Kritik sind (s. o. S. 469) weit entfernt von dem bohrenden, methodischen Intellektualismus dieser Richtung; er ist nicht sowohl unfähig, als daß er sich scheut, das zuströmende Tatsachenmaterial verstandesgemäß zu meistern. Übrigens ist seine Kritik litterarischen Quellen gegenüber weit schärfer als mündlichen gegenüber. In seinen Berichten über den Orient ist manches Irrtümliche und Mißverständliche<sup>3</sup> aus seiner Unkenntnis der barbarischen Sprachen zu erklären. In anderem hat er, auch auf griechischem Gebiet, die „Legende“ zu wenig kritisch übernommen.<sup>4</sup> In natur- 446 wissenschaftlichen und geographischen Dingen sind seine Kenntnisse zum Teil unzureichend und seine Gesamtvorstellungen schief, von ihm aber mit besonderem Nachdruck verteidigt. Den Winden schreibt er z. B. einen gewaltigen Einfluß auf den Sonnenlauf, das Klima, den Wasserreichtum der Flüsse zu,<sup>5</sup> Sonnenfinsternis bedeutet ihm ein Weggehen der Sonne von ihrem Platz am Himmel (VII 32); wenn er sich II 23. IV 8. 36 von Homers Anschauung, als sei die kreisrunde Erde vom Okeanos umflossen, lossagt, so steht er doch VII 70 mit seinem Glauben an die zweierlei Äthiopen unter Homers (*a* 23) Einfluß.<sup>6</sup> Der spekulativen naturwissen-

<sup>1</sup> Zusammenhängend handelt über Herodotos' Weltanschauung E. MEYER, Forsch. II 252 ff. Ueber seine Religion J. L. HEIBERG, Festschrift til J. L. Ussing, Kopenh. 1900, 91 ff.

<sup>2</sup> Spuren davon finden sich in seinem Operieren mit Begriffen der Sophistik: *oizós* (II 108. 111; IV 31. 195; V 10; VI 82; VII 102. 104. 129. 160. 167. 218. 239; VIII 10. 60. 68  $\beta$ ); *lógos óqthós* (H. STEIN zu VII 103, 11); Antithesen *rótos-qvótos* (IV 39. 45), *lógos-éqovon* (III 72; IV 8; V 24; VI 38; oft bei Sophokles); Verfassungsdebatte (III 80 ff.); pro-dikeische Auffassung der Sprache als eines Naturproduktes II 2; sehr sophistisch ist die Widerlegung von Hekataios' Erdeinteilung (II 16). Die Bewunderung für kulturlose Naturvölker (III 21 f.) berührt sich mit jenen Stimmungen der Sophistenzeit, die dann in dem kynischen *qvótos*-Ideal zum Durchbruch kommen. W. NESTLE, Herodots Verhältnis zur Philosophie und Sophistik, Progr. Schönthal 1908; s. auch die oben S. 467, 2 am Ende zitierte Schrift von M. WUNDT.

<sup>3</sup> Die Übertreibung von Herodotos' Unzuverlässigkeit über Orientalia (A. H. SAYCE,

The ancient empires of the east. Herodotos books I—III. Lond. 1883) wird durch neuere Funde und Untersuchungen (J. OPPERT in *Mélanges Weil* 321 ff.; A. CROISSET, *Rev. des ét. gr.* 1, 1888, 154 ff.; U. WILCKEN, *D. Literaturztg.* 22, 1901, 2211; H. SCHÄFER, *Beitr. z. alten Gesch.* 4, 1904, 152 ff.; F. W. v. BISSING, *Der Bericht des Diodor über die Pyramiden*, Berl. 1901) stark eingeschränkt.

<sup>4</sup> Hierher gehören die unmöglichen Zahlen für die persischen Kontingente, die übrigens nach B. NIESE (*Gött. Gel. Anz.* 1901, 602 ff.) doch nicht so stark vergriffen sind, wie H. DELBRÜCK (*Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte I*, Berl. 1900) annimmt. Siehe unten S. 474, 1.

<sup>5</sup> B. G. NIEBUHR, *Kl. hist. u. philol. Schr.* I 132 ff.

<sup>6</sup> Kritische Äußerungen über geographische Dinge III 115. 116; IV 36 ff. Ueber seine geographischen Anschauungen im allgemeinen H. BERGER, *Gesch. der wissensch. Erdkunde I*, Leipz. 1887, 26. Richtige Anschauungen II 10—12; VII 129.

schaftlichen Geographie der altionischen Physiker und des Hekataios begegnet er mit ähnlicher Skepsis wie Hippokrates der spekulativen Medizin. Seine Geistesrichtung ist nach Niebuhrs Ausdruck der Empirismus. Seine Religion, die sich mit der des Sophokles deckt, war einer objektiven Darstellung der Vorgänge in keiner Weise hinderlich, da sie völlige Ergebung in den Weltlauf in sich schließt: nach seiner Meinung waltet über der Welt ein festes Gesetz, eine göttliche Macht,<sup>1</sup> die in Orakeln, Stimmen, Träumen ihren Willen zu erkennen gibt — wer sich dem nicht fügt, hat davon den Schaden.<sup>2</sup> In das Wesen der Gottheit tiefer eindringen zu wollen ist zwecklos; am besten ist es darüber zu schweigen.<sup>3</sup> Die Benennung der Götter und die Verteilung ihrer Wirkungskreise ist Menschenwerk<sup>4</sup> und unverbindlich. Gerechte Ausgleichung von Glück und Verdienst unter Völkern (VIII 13) und einzelnen ist Beruf der Götter. Ihr Neid<sup>5</sup> trifft die, denen es über Verdienst wohl ergeht. Niemand, auch Herakles nicht (II 43 f.), kann sich das Glück verdienen; die Götter haben aber ihre Lieb-linge, und diesen mag auch einmal eine Freveltat ungestraft hingehen (VII 133; VIII 88). In der Regel muß jeder auch einmal Unglück erleiden, und je höher er stand, desto tiefer ist dann sein Fall (III 33; VII 203). Wenn dem Herodotos auch die Göttersagen und die Kultgebräuche unter den Begriff der Menschensatzung fallen, so anerkennt er doch die Berechtigung nationaler Spezifikationen im Kultus;<sup>6</sup> aber der Gedanke, die verschiedenartigen νόμοι so, wie der Verfasser der *Αιαιέσεις* tut, gegen einander im Sinn eines immoralen Naturalismus auszuspielen, liegt ihm ganz fern. Neben den Göttern, jedoch deutlich von ihnen gesondert,<sup>7</sup> sind ihm die Heroen Gegenstände des Glaubens und der Verehrung.<sup>8</sup> Im einzelnen äußert er Zweifel, z. B. gegen die Existenz der athenischen Burgschlange (VIII 41) oder gegen die Wirksamkeit von Sturmbeschwörungen (VII 191). Der sittlich-religiöse Radikalismus der Sophistenzeit ist ihm aber sicherlich  
147 ebenso antipathisch gewesen wie dem Sophokles, und es ist möglich, daß sein auffällig ungünstiges Urteil über Themistokles, der ein ganz prosaischer, „moderner“ Mensch war,<sup>9</sup> in der Verschiedenheit der Weltanschauungen mit begründet ist. Dem Perikles dagegen war er trotz der engen Beziehungen, in denen dieser zur Sophistik stand, innig zugetan.<sup>10</sup> Wiewohl er im ganzen von der Superiorität der auf Freiheit begründeten griechischen Kultur gegenüber derjenigen der orientalischen Despotien überzeugt ist,<sup>11</sup> erfüllen ihn doch auch die großzügigen Staatsordnungen und Leistungen

<sup>1</sup> *συνταγή* IX 91; *θείη τάχη* V 92;; *πονοίη* III 108 (für uns erster Beleg einer Theodicee in griechischer Litteratur).

<sup>2</sup> VII 57; VIII 20. 77; IX 41.

<sup>3</sup> H. STEIN zu II 3: IX 65; ebenso denkt Sophokles (E. ROHDE, *Psyche* II<sup>3</sup> 238, 3).

<sup>4</sup> II 53.

<sup>5</sup> I 32; III 40; IV 10. 5. 46; VIII 109. H. MEUSS, Der sogenannte Neid der Götter bei Herodot. Progr. Liegnitz 1888; R. HIRZEL, Themis, Dike und Verwandtes, Leipz. 1907, 301 f. Aischylos verwirft diese volkstümliche Vorstellung (F. FINSLER, *Orestie* 22).

<sup>6</sup> III 31. 38; V 18; vgl. Pind. fr. 125 Bgk.

<sup>7</sup> H. STEIN zu VI 53. 4.

<sup>8</sup> VII 137. 169; VIII 109; IX 116 ff.

<sup>9</sup> H. STEIN zu VIII 4, 11. E. MEYER, *Forsch.* II 223f. findet in dem Urteil des Herodotos das des Perikles und der attischen Adelskreise (s. a. Kritias bei Ael. var. hist. X 17). Das Urteil des Thukydides (I 138, 3) ist gegen Herodotos gerichtet (s. a. Ar. eq. 812 ff.).

<sup>10</sup> Siehe VI 131 und besonders die Verteidigung der Alkmaeoniden VI 121 ff.

<sup>11</sup> Viele Errungenschaften der Kultur führt er auf „barbarischen“ Ursprung zurück

des Orients mit ehrfürchtiger Bewunderung, und in seiner Darstellung der Perserkriege hört man keinen Ton von nationalistischem Chauvinismus. — Was seine Beurteilung der griechischen Stämme und Staaten betrifft, so ist er ebenso wie Ion und Stesimbrotos Renegat des Ioniertums<sup>1</sup> und sieht in den Führern des ionischen Aufstandes lediglich gewissenlose Abenteuerer.<sup>2</sup> Seine Sympathien aber wendet er nicht dorischem Wesen zu, sondern dem Staat, der sich im Freiheitskrieg am höchsten über den Partikularismus erhoben und den Vorkampf für die hellenische Kultur übernommen hat, Athen.<sup>3</sup> Sein Werk, in einer Zeit erschienen, da Athen ganz besonders verhaßt war wegen seiner egoistischen Politik, kann geradezu als Apologie für Athen bezeichnet werden.<sup>4</sup> Auch die Verfassung Athens mit ihrer *ισονομίη* (III 142) und *ισηγορίη* (V 78) bewundert er, ohne übrigens für die Schwächen der Demokratie blind zu sein (V 97), und datiert Athens Aufschwung seit der Abschüttelung der Tyrannis.<sup>5</sup> Diese verwirft er im Prinzip,<sup>6</sup> wiewohl er ihre *μεγαλοπρέπεια* (III 125) anerkennt. Von der in den Aristokratien üblichen Vergötterung des Reichtums ist er, wie die Kroisosgeschichten und die ironisch gemeinte Anekdote von Alkmeon (VI 125) zeigen, weit entfernt; im Gegenteil gilt ihm wie dem Demokritos die *πενίη* als Schwester der Freiheit (VII 102; VIII 137; vgl. oben S. 195, 1; 241, 4). Seine Parteinahme für Athen hat seinen Blick für die Leistungen anderer Staaten im Perserkrieg, weniger Spartas (s. IX 71) als Korinths,<sup>7</sup> etwas getrübt.

Schon im Altertum glaubte man sich der Wahrheit gegen seine Entstellungen annehmen zu müssen, wie in der erhaltenen wissenschaftlich nicht sehr hoch stehenden Schrift *περὶ τῆς Ἡροδότου κακοηθείας* Plutarchos (ἔπερὸ τῶν προγόνων ἅμα καὶ τῆς ἀληθείας) tut, indem er weniger positive <sup>448</sup> Tatsachen (einiges aus „simonideischen“ Epigrammen, Charon und anderen Logographen) bringt, als den Herodotos durch Nachweis von Widersprüchen aus ihm selbst zu widerlegen sucht.<sup>8</sup> Seit Thukydides ihn stillschweigend ablehnt, Ktesias, wiewohl als Historiker tief unter Herodotos stehend, ihn der Lüge bezichtigt und Aristoteles (de gen. an. III 5 p. 756b 6) ihn *μυθολόγος* nennt, ist es Mode geworden, seine Fähigkeiten als Geschichtschreiber nach der sittlichen und intellektuellen Seite herunterzusetzen.<sup>9</sup> An Irr-

(II 4, 43, 49, 50, 58 f. 123; IV 180, 189; V 58, 88; VI 53 f. 55, 58 f.); aber für die besten *νόμοι* erklärt er VII 102, 104 die mit *σοφίη* verbundenen und *ἀρετή* bewirkenden, und dies sind die griechischen. Das Urteil *βασιλοῖσι οὔτε πιστὸν οὔτε ἀληθὲς οὐδὲν* wird VIII 142 den Lakoniern in den Mund gelegt. Siehe a. IX 79.

<sup>1</sup> VI 11 f.

<sup>2</sup> VI 2 f. 29, 124.

<sup>3</sup> VII 139 f.; VIII 3, 144; IX 7. Die Berechtigung dieser Auffassung anerkennt sogar Plut. de mal. Herodot. 29 p. 864a.

<sup>4</sup> E. MEYER, Forsch. II 197. Daß H. durch seine Darstellung der Taten der Vorfahren die Griechen seiner Zeit vom Bruderkrieg habe abhalten wollen, ist eine absonderliche Idee von H. Nissen.

<sup>5</sup> E. MEYER a. a. O. I 198; II 222 ff.

<sup>6</sup> III 143; V 78; Männer, die nach Befreiung ihrer Heimat auf die Alleinherrschaft verzichtet haben, hebt er mit besonderer Wärme hervor (III 142; VII 164); ähnlich Plut. Cleom. 6 exir.

<sup>7</sup> E. MEYER, Forsch. II 202 ff. Sympathisch ist ihm übrigens (II 167) die geachtete Stellung der Industrie in Korinth.

<sup>8</sup> Die Schrift ist schon von Favorinus (Ps. Dio Chr. or. 37, 7. 18 Emp.) benützt.

<sup>9</sup> Von seinen innumerabiles fabulae redet Cic. de leg. I 5. — Die Abweichungen von Hdt. III 89 bei Plat. leg. III 695 c ff. und Ps.-Plat. ep. 7 p. 332a f. werden auf Anschluß an Ktesias zurückzuführen sein. — Phot. bibl. p. 35 b 41: *Κηροίας ἐν ἅπασιν ἀντιζέμενα Ἡροδότῳ ἱστορῶν, ἀλλὰ καὶ πλείονη αὐτὸν ἀπε-*

tüchern und Mißverständnissen fehlt es freilich bei Herodotos nicht,<sup>1</sup> aber bewußte Fälschungen hat ihm noch niemand nachweisen können; wo er unrichtig berichtet, geschieht es bona fide. Seine Darstellung trägt allerdings die Farbe einer bestimmten Weltanschauung an sich; aber sein ehrliches Bekenntnis dieser Anschauung gibt jedem Leser, der sich ihr nicht anschließen will, das Mittel zur Verifikation in die Hand: die Sympathien und Antipathien, die er hat, sind von ihm begründet und somit verständlich.<sup>2</sup>

Herodotos will aber nicht als sogenannte Quelle behandelt und ausgenützt, sondern als eine ganze, und zwar überaus liebenswerte, von allem pedantischen und gewaltsamen Rationalismus, von allem falschen Pathos freie, aufgeschlossene, ernst und heiter in die Welt blickende und ihrem Reichtum in Gestalten und Farben sich hingebende Persönlichkeit gefaßt werden. Er hat ein echtes, volles, überreiches Bild des Lebens mit seiner unendlichen Abwechslung, seinen Widersprüchen, seinen verschiedenartigen Maßstäben, seinen heroischen Erhebungen wie seinen kleinen Menschlichkeiten, eine wahre Weltbibel geschaffen, die nicht veralten kann. Durch Einstellung der Pentekontaetie in sein erstes Buch hat auch Thukydides, so wenig günstig er sonst gegen Herodotos gesinnt ist, doch anerkannt, daß dessen Werk, an das er eben damit anknüpft, unter den älteren Geschichtsdarstellungen die bedeutendste sei und daß es den Ausgangspunkt für weitere Darstellungen der griechischen Geschichte bilden müsse. Bewußter, aber nicht sehr glücklicher Nachahmer der herodotischen Schlichtheit in attischem Dialekt ist Xenophon;<sup>3</sup> im Gegensatz zu Thukydides ist dann Ephoros wieder auf Herodotos' Plan einer Welthistorie, freilich in

*λέγων ἐν πολλοῖς καὶ λογοποιῶν ἀποκαλιῶν.* id. 43 b 21; Diod. I 69, 7; II 15, 2. Aehnlich urteilt Manethos bei Joseph. c. Ap. I 14: *πολλὰ τῶν Ἡρόδοτος ἐλέγχει τῶν Αἰγυπτιαζῶν ἕκ' ἀγνοίας ἐγενομένων.* Eine Schrift des M. gegen H. erwähnt auch Eustath. ad II. I 480 und Et. M. s. v. *Λοιοτοκόμος*. Sogar Bestechlichkeit wird ihm vorgeworfen von Favorinus (Ps Dio Chrys. or. 37, 7 Emp.) und Marcell. vit. Thucyd. c 26. Besonders animos Strab. p. 508. 818. Eine Schrift des Aelius Harporation *περὶ τοῦ καταρεῖσθαι τῆν Ἡροδότου ἱστορίων* erwähnt Suid. s. v. *Ἰοστ. α.* J. SCHWARZ. Die Demokratie von Athen, Leipz. 1882, 22 f. und 661 ff macht gar in seinem Eifer gegen die Größen des Altertums den Herodotos, weil er von Athen eine Belohnung von zehn Talenten erhielt, zum offiziellen Historiographen und sein Werk zu einer Subventionsarbeit. Von einem fons philadelphus redet, angeregt durch WILAMOWITZ (Aeschyl. Choeph. S. 20). A. OERI. De Herodoti fonte Delphico. Diss. Basel 1899. Wie sollte aber ein von Delphoi aus beeinflusster Mann die Bestechlichkeit der Pythia so rücksichtslos an den Pranger stellen wie Hdt. IV 150; V 63. 66; VI 123, und die Athener so wie er VII 139 f. 143 loben, weil sie sich nicht durch Orakelsprüche einschüchtern ließen?

<sup>1</sup> So hatte er von dem Alter der Schrift keine richtige Vorstellung, so daß er sich

V 58 Inschriften des Amphitryon aufbinden ließ. Irrtümer in der Beschreibung des Phönix finden sich II 73. Ueber das Mißverständnis vom Herumgeben einer Mumie beim Mahl (II 78 f.). A. WIEDEMANN z. d. St. und A. ERMAN, Aegypten, Tüb. 1885—87, II 516; eine falsche Maßangabe VII 34; elementarer Rechenfehler VII 187; grobe Unwahrscheinlichkeiten z. B. II 70. 93; VII 187. VII 37 ist die Sonnenfinsternis von 478 in die Zeit des Xerxes zugesetzt (s. N. WECKLEIN, Ueber die Tradition der Perserkriege, Münch. Akad. Sitzber. 1876, 253) und V 89 der äginetisch-athenische Krieg von 487 mit dem von 506 wechselt (WILAMOWITZ, Aristot. und Athen II 280 ff.) Die übermäßigen Zahlenangaben über die Kontingente im Perserkrieg nimmt gegen H. Delbrück in Schutz B. NIESE (s. o. S. 471, 4); s. a. TH. LENSCHAU, Jahresber. über die Fortschr. d. kl. Altert.wiss. 122 (1904) 192 f. Widerspruch zwischen I 140 und VII 10 bemerkt P. CAUER, Grundfragen der Homerikritik<sup>2</sup> 371; Irrtümer über mesopotamische Geschichte E. MEYER, Gesch. d. Altert. I 2<sup>2</sup> (Stuttg. 1909) 322 f.; über ägyptische ib. 10 f.

<sup>2</sup> Für H. trat H. ÉTIENNE (Stephanus) auf mit seiner Introduction au traité de la conformité des merveilles anciennes avec les modernes ou traité préparatif à l'apologie pour Hérodote, Genf 1566.

<sup>3</sup> Siehe u. S. 500. 1.

neuer Form, zurückgekommen. Daß Herodotos dem vierten Jahrhundert zu breit war, ersieht man daraus, daß Theopompos eine Epitome aus ihm in zwei Büchern verfaßt hat. Aristoteles hat den Herodotos in geschichtlichen und naturwissenschaftlichen Schriften viel benützt.<sup>1</sup> Nach der abschätzigen Beurteilung, die er im hellenistischen Zeitalter erfahren, folgt die Periode seiner stilistischen Renaissance. Dionysios von Halikarnassos stellt ihn über Thukydides,<sup>2</sup> und im zweiten Jahrhundert wird es Mode, in herodotischem Dialekt und Stil Geschichte zu schreiben, wie Kephalion, Arrianos in den *Ἰνδιζά*, Lucian. de dea Syria, einige Historiker des zweiten Partherkriegs tun, oder wenigstens seine Schlichtheit (*ἀφ᾽έλευτα*) in attischem Dialekt nachzuahmen, worin sich Pausanias und Aelianus versuchen.<sup>3</sup>

Codices: Zwei Familien, die aber, da beide das interpolierte Kapitel VIII 104 und pseudoionische Formen enthalten, auf einen Archetypus zurückgehen: die ältere (Florentiner Familie), vertreten durch A (Flor. 73, 5, s. XI) B C (A und B mit stichometrischen Angaben) und die Pariser Exzerpte, die jüngere (römische Familie), von C. G. Cobet und Th. Gomperz höher geschätzt durch R (Vatic. 123, s. XIV), P (Paris. 1633), V (Vindob.), S (Sancroftianus). W. ALY, Rh. Mus. 64 (1909) 591 ff. leitet A B aus der aristarchischen Rezension, R V S aus der durch diese stark beeinflussten Vulgata des 2. Jahrh. n. Chr. ab. Kritischer Apparat am besten in den Ausgaben von Th. GAISFORD und von H. STEIN. Hinzugekommen sind für das erste Buch Papyri von Oxyrhynchos (der älteste, I 115—116 enthaltende, s. II p. Chr. in München), worüber U. WILCKEN, Arch. f. Pap. 1 (1901) 471 f. Die konstantinischen Exzerpte fördern den Text wenig.

Hypomnemata schrieben Aristarchos (ein Rest Amherst papyri II, 1901, nr. 12, wo zu s. L. RADERMACHER, Rh. Mus. 57, 1902, 139 ff.) und wahrscheinlich (Schol. Soph. Philoct. 201) auch sein Gegner Hellanikos, in der Kaiserzeit nach Suidas die Rhetoren Heron aus Athen, Salustius und Tiberius, auch Eirenaios (E. MILLER, Mélanges de litt. grecque, Paris 1868, 397). Kritische Studien stellte in Hadrians Zeit der Grammatiker Alexandros von Korycaion an (Porphyr. quaest. ad Iliad. p. 288 SCHRADER). Damals etwa ist wohl auch der pseudoherodotische *βίος Ὀμήρου* (s. o. S. 35, 5) entstanden. *Γλωσσῶν Ἡεροδότου* von Apollonios erwähnt Et. M. (ed. nova Lips. 1816) p. 500. Auf uns gekommen sind kaum nennenswerte Scholien und dürftige *Ἡεροδότου λέξεις*, abgedruckt im Anhang von H. STEINS Ausgabe; vgl. A. KOPP, Beiträge zur griech. Exzerptenlitt., Berl. 1887, 72. — Auszüge aus Herodotos machten Theopompos (in 2 Büchern) und Sopatros (Phot. bibl. p. 104 a 16); erhalten ist der Rest eines solchen Oxyrh. pap. VI nr. 857 (s. IV p. Chr.); außerdem die Pariser Exzerpte.

Ausgaben und Erläuterungsschriften: cum annot. Galii, Fr. Gronovii, Valckenarii, ed. P. WESSLING, Amstel. 1763. — cum annot. Wesselingii et Valckenarii aliorumque ed. J. SCHWEIGHÄUSER, Argent. 1816, 6 Bde. — ed. Th. GAISFORD, ed. III Oxon. 1840. — ed. J. C. E. BÄHR mit Kommentar, ed. II Lips. 1856—61, 4 Bde. — ed. H. STEIN, Berol. 1869 bis 1871, 2 Bde. mit erlesenem kritischem Apparat, ed. min. Berol. 1884. — Textausgabe mit kurzem Apparat von A. HOLDER in Bibl. Schenkl 1886, 88; mit Einführung einer auf die ionischen Inschriften gestützten Orthographie hat A. FRITSCH in seiner Schulausgabe (I Leipz. 1906) einen Anfang gemacht. Die Ausgabe von C. HUDE, Oxf. 1908, gestaltet, mit einer gewissen Vorliebe für die römische Familie, den Text eklektisch und ist hinsichtlich des Dialekts konservativ. — Erklärende Schulausgabe von H. STEIN bei Weidmann 1856—62, wiederholt aufgelegt (II<sup>5</sup> 1902; VII<sup>6</sup> 1908); von K. ABICHT bei Teubner 1861—66 (zuletzt 1906); von V. HINTNER in Wien (zuletzt 1904). Ihres brauchbaren Sachindex wegen ist auch die Aus-

<sup>1</sup> U. KÖHLER, Berl. Ak. Sitzber. 1882, 339 ff. (über Benützung der Peisistratos- und Kleisthenesgeschichte in der *Ἀθηναίων πολιτεία*); H. DIELS, Herm. 22 (1887) 430 ff.; J. H. LIPSIUS, Leipz. Stud. 20 (1902) 201. Was Aristoteles über Geographie von Afrika und Aegypten weiß, ist meistens aus Herodotos, neben dem er für Geographisches den Ktesias benützt: P. BOLCHERT in Quellen und Forsch. z. alten Geschichte und Geogr. 15, Berl. 1908.

<sup>2</sup> Ueber Dionysios' und Ciceros Urteil s. F. NASSAL, Aesthet.-rhetor. Beziehungen zwischen Dionys. v. Hal. u. Cic., Tüb. 1910, 95 ff.: über

das des Plutarchos R. JEUCKENS, Diss. philol. Argentorat. 12, 68 ff.

<sup>3</sup> Ueber Herodotosbenützung durch die späteren Philosophen J. GEFFCKEN, Zwei griech. Apologeten, Leipz. 1907, 188, 3. Ueber Herodotos' Einfluß auf die Darstellung der älteren römischen Geschichte W. SOLTAN, Die Anfänge der altrömischen Geschichtschreibung, Leipz. 1909, Anhang. W. WERNER, De Libanii studiis Herodoteis, Diss. Breslau 1910. Ueber Her-Benützung in den Progymnasmen G. REICHEL, Quaestiones progymnasticæ, Diss. Leipz. 1909, 41.

gabe von W. DINDORF (Paris 1844) noch zu nennen. — Herodotos I. I—III with notes introduction and appendices von A. H. SAYCE, Lond. 1883, worin die neueren Forschungen der Orientalisten verwertet sind; in gleichem Sinn das 4.—6. Buch bearbeitet von R. W. MACAN, Lond. 1895, 7.—9. von dems., Lond. 1908. B. I von J. H. SLEEMAN, IV. V. VI. VIII. IX von E. S. SHUCKBURGH, Cambridge. Herodotos' zweites Buch mit sachlichen Erläuterungen von A. WIEDEMANN, Leipz. 1890, dazu J. KRALL, Wien. Stud. 4 (1882) 33—54. — R. NEUMANN, Nordafrika westlich vom Nil nach Herodotos, Halle 1892. F. KANNGIESSER, Die Flora des Herodot in Archiv f. Gesch. d. Naturwiss. u. d. Technik 3, 2 (Leipz. 1910) 81 ff. — Englische Uebersetzung mit reichen sachlichen Kommentaren von G. RAWLINSON, ed. III. Lond. 1876, 4 Bde. Klassische Uebersetzung ins Deutsche von F. LANGE, 2. Aufl., Bresl. 1824. — Lexikon Herodoteum von J. SCHWEIGHÄUSER, Straßb. 1824. — Ueber den Dialekt des Herodotos a. o. § 248. — Letzte Berichte: über 1898—1901 in dem Jahresber. üb. d. Fortschr. d. kl. Alt.wiss. von J. SITZLER Bd. 114 (1902) 26 ff.: über 1902—08 ebenda 147 (1910) 1 ff. H. KALLENBERG in den Jahresber. des philol. Vereins Berlin, Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 62 (1907) 321 ff.

450 c) Anfänge der attischen Prosa. Thukydides (um 460 bis um 400).

252. In der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts gewinnt der attische Dialekt auch auf dem Gebiet der Prosa dem ionischen die Herrschaft ab. Dieser Prozeß ist eingeleitet durch den Zusammenbruch der Selbständigkeit der kleinasiatischen Ionierstädte, durch die Gründung des attischen Seebundreiches, in dem der attische Dialekt über die Inseln des ägäischen Meeres und die Küsten Kleinasiens und Thrakiens hin als amtliche Verkehrssprache getragen wurde, durch die Wirkung der attischen Tragödie außerhalb Attikas, besonders im Norden und Westen, und namentlich durch die Ansiedelung der Sophistik in Athen.<sup>1</sup> Zur Zeit des peloponnesischen Kriegs bediente sich der Perserkönig im diplomatischen Verkehr mit Griechen, auch Nichtattikern, eines attischen Sekretärs.<sup>2</sup> schon 427 hat der Leontiner Gorgias in Athen attischen Dialekt gesprochen. Die attische Litteraturprosa des fünften Jahrhunderts weist, ebenso wie der Dialog der Tragödie, selbst in den Lauten (σσ, ρρ statt ττ, ρρ), besonders aber in der Phraseologie und Syntax Einwirkungen von seiten des Ionischen auf.<sup>3</sup> Unsere ältesten Dokumente für den attischen Dialekt stammen aus der Zeit des beginnenden 6. Jahrhunderts.<sup>4</sup> Selbstverständlich ist, daß der attische Dialekt des 5. Jahrhunderts sich von dem der solonischen Zeit stark unterscheidet<sup>5</sup> und daß der Litteraturdialekt wiederum nicht identisch ist mit dem attischen Vulgär, das wir aus Vaseninschriften und Verfluchungstäfelchen kennen lernen.<sup>6</sup> Je mehr im Lauf des 5. Jahrhunderts die Verfassung Attikas sich demokratisierte, desto mehr wurden

<sup>1</sup> A. THUMB, Die griech. Sprache im Zeitalter des Hellenismus, Straßb. 1901, 234 ff. Analog ist der Attikisierungsprozeß auf rechtlichem Gebiet in den Seebundstaaten (H. WEBER, Die Rezeption des attischen Prozeßrechts in den attischen Seebundstaaten, Diss. München 1908 = Studien z. Gesch. u. Kultur des Altert. 15).

<sup>2</sup> W. SCHMID, Deutsche Litteraturzeitung 1896, 362.

<sup>3</sup> O. DIENER, De sermone Thucydidis, quatenus cum Herodoto congruens differat a scriptoribus Atticis, Diss. Leipzig 1889.

<sup>4</sup> Der attische Teil der Inschrift von Sigeion (H. RÖHL, Inscr. gr. antiquiss. 492); ein aus der drakonischen Gesetzgebung übernommenes Stück von Solons erstem *ἄσων*

(IG I 61, 10 ff.), ein *ψήφισμα* aus dem 6. Jahrhundert (CIA IV p. 57 nr. 1a).

<sup>5</sup> Lys. or. 10, 16 ff.

<sup>6</sup> O. LORTICH, De sermone vulgari Atticorum maxime ex Aristophania comoedii cognoscendo, Diss. Halle 1881. P. KRETSCHMER, Die griech. Vaseninschriften ihrer Sprache nach untersucht, Gütersl. 1894; E. SCHWYZER, N. Jahrb. f. kl. Altert. 5 (1900) 244 ff. W. RABEHL, De sermone defixionum Atticar., Diss. Berlin 1906. Diese Dokumente haben übrigens nichts dazu beigetragen, die offenbar gehässig übertriebene Behauptung von Ps. Xen. Ath. resp. 2, 8 über den Mischcharakter der attischen Umgangssprache zu bestätigen. — K. MEISTERHANS, Grammatik der attischen Inschriften, 3. Aufl. von E. SCHWYZER, Berl. 1900.



Gericht und Volksversammlung Schulen für die kunstmäßige Rede in attischem Dialekt. Vielleicht die früheste Prosaschrift in diesem Dialekt hat Damon, der Musiklehrer des Perikles, ohne Zweifel aus pythagoreischer Schule, geschrieben, eine Rede an die Areopagiten zur Verteidigung der ethischen Wirkung der Musik;<sup>1</sup> zweifelhaft bleibt, ob diese Schrift durch eine die musikalische Erziehung beeinträchtigende Maßregel des Demos<sup>2</sup> oder durch eine gegen die pythagoreische Lehre vom Ethos gerichtete Polemik von sophistischer Seite<sup>3</sup> veranlaßt ist. Auch der Kalender auf Grund eines neunzehnjährigen Schaltzyklus, den der Astronom Meton<sup>4</sup> 432 veröffentlichte,<sup>5</sup> gehört unter die ersten Proben attischer Prosalitteratur. 451

Erhalten ist von diesen Anfängen nur die Schrift vom Staat der Athener, die als Gegenstück zur xenophontischen *Λακεδαιμονίων πολιτεία* in das Corpus von Xenophons Schriften aufgenommen worden ist. Es ist eine bei einer gewissen Zurückhaltung in der Form tief leidenschaftliche Parteischrift, verwandt mit Schriften wie Andokides' *πρὸς τοὺς ἐταίρους* oder Antiphons *Λοιδοραὶ κατ' Ἀλκιβιάδου* mit dem Zweck, die Oligarchen darüber aufzuklären, daß die in Athen nunmehr voll entwickelte Demokratie eine durchaus planmäßig auf den Ruin der Aristokraten angelegte Verfassung sei. Der Verfasser drückt das mit theognideischer Terminologie aus *εἴλοντο τοὺς πορνηροὺς ἄμεινον πρᾶττεν ἢ τοὺς χορηστούς* (I 1)<sup>6</sup> und anerkennt die methodische Konsequenz, die alle Einrichtungen dieser Demokratie beherrsche (III 1). Der Ton ist ein resigniert-ironischer. Die Anschauungen, welche die Schrift vertritt, sind bei Thukydides, besonders im *Ἐπιτάφιος* des Perikles, sehr häufig berührt und widerlegt. Für eine rein theoretische Abhandlung aus sophistischen Kreisen<sup>7</sup> hat die Schrift zu viel Temperament und zu wenig Form, sie ist aber andererseits doch wieder zu gemessen, um als eine zur Revolution, etwa zu dem Staatsstreich von 411,<sup>8</sup> aufreizende Brandschrift verstanden werden zu können. Am ehesten mochte sie bestimmt sein, als Codex politischer Kritik für die jungen Aristokraten in den Hetärien zu dienen, also nicht für die volle Öffentlichkeit. Der Anfang *περὶ δὲ τῆς Ἀθηναίων πολιτείας* läßt vermuten, daß ursprünglich ein jetzt verlorener Abschnitt voranging.<sup>9</sup> Ver-

<sup>1</sup> F. BÜCHELER hat (Rh. Mus. 40, 1885, 309) diese Schrift ins Licht gestellt.

<sup>2</sup> F. Bücheler verweist auf Ps. Xen. resp. Ath. 1, 13.

<sup>3</sup> Eine solche Polemik, die wohl ins 5. Jahrhundert hinaufreicht, lernen wir jetzt aus Hibel pap. nr. 13 kennen. Vorher waren Philodem. de mus. und Sext. Emp. adv. math. VI unsere Hauptquellen über diese weitgreifende, auch von Platon und Aristoteles in ihren politischen Werken berührte Kontroverse. Damons Schrift ist auch von Aristid. Quint. de mus. benützt (H. DEITERS, De Ar. Q. doctrinae harmonicae fontibus, Düren 1870). Siehe a. H. ABERT, Die Lehre v. Ethos 38 ff. 48 f. und oben S. 144, 7; unten § 330.

<sup>4</sup> Ar. av. 992 ff. verhöhnt ihn wahrscheinlich wegen der Plut. Alc. 17 und Ael. var. hist. XIII 12 erzählten Geschichte.

<sup>5</sup> Öffentlich eingeführt wurde der Meton-

zyklus nicht (Th. LENSCHAU in Jahresb. üb. d. Fortsch. d. kl. Alt.-wiss. 135, 1908, 112 ff.).

<sup>6</sup> Von der Auffassung dieses Schriftstellers lebt noch etwas in der aristotelischen Definition der Demokratie (pol. III 7 p. 1279 b 8) als einer Herrschaft *πρὸς τὸ ἀμείζονο τὸ τῶν ἀπόρων*.

<sup>7</sup> So R. SCHÖLL in seiner ausgezeichneten Rede Die Anfänge einer politischen Litteratur bei den Griechen, München 1890, 14 ff. und an ihn anschließend E. KALINKA, Wiener Stud. 18 (1896) 27 ff. Als Vorläufer der isokratischen Pamphletlitteratur faßt sie A. BAUER, Die Forschungen zur alten Geschichte 239 f.

<sup>8</sup> E. MEYER, Forschungen II 401 ff.

<sup>9</sup> Bei den Klassizisten sind solche Anfänge mit *ἀλλά* oder *δέ*, offenbar nach xenophontischem Vorbild, Mode geworden (W. SCHMID, Atticism. IV 546; R. HELM, Lucian u. Menipp 117 f.; vgl. Apul. met. I 1).

faßt ist die Schrift in der zweiten Hälfte des archidamischen Krieges.<sup>1</sup> Die mehrfach gebrauchte Anrede in zweiter Person ist nicht etwa mit C. G. COBET so zu deuten,<sup>2</sup> als hätte die Schrift ursprünglich — eine litterarhistorische Unmöglichkeit — dialogische Form gehabt; sie ist vielmehr eine Nachwirkung des Stils der alten lehrhaften Elegiendichtung, wie sie auch sonst (z. B. bei Aineias und im Corpus Hippocrateum; vgl. Hom. II. A 223; O 697) in der sophistischen Belehrungslitteratur auftritt und in den späteren Diatribenstil übergegangen ist. Die zum Teil an Andokides gemahnende Ungeschicklichkeit der Anlage und des Stils ist nicht Folge von <sup>452</sup> Umarbeitung oder schlechter Überlieferung,<sup>3</sup> sondern Folge des Naturalismus des Verfassers.<sup>4</sup> Wer der Verfasser sei, darauf läßt sich nur raten ohne wissenschaftliche Grundlage.<sup>5</sup>

Nene Ausgabe von E. KALINKA, *De republica Atheniensium qui inscribitur libellus*, Wien 1898.

253. Thukydides. An das Büchlein vom Staat der Athener reihten sich von erhaltenen altattischer Prosalitteratur an die Reden des Antiphon, über die später zu handeln ist, dann das Geschichtswerk des Thukydides. In diesem Werk bewundern wir die höchste wissenschaftlich-kritische Leistung, zu der es die antike Geschichtschreibung gebracht hat. Es ist gesättigt vom Geist der Sophistik, aber die Lust am dialektischen Spiel, welche die Sophisten vielfach zu frivolem Experimentieren im Gebiet der Wissenschaft, Sittlichkeit, Politik und Religion gereizt hat, ist hier gebändigt durch eine Persönlichkeit von tiefem Ernst, festem Wirklichkeits-sinn und unerbittlicher Konsequenz, die auf Klarheit, Wahrheit, Abschluß der Erkenntnis dringt und mit der beobachtenden und doch teilnahme-vollen Ruhe des Arztes den Erscheinungen des öffentlichen Lebens sich gegenüberzustellen vermag. Thukydides ist eine Denker-natur, die zur Theorie neigt, aber eigener Entschluß und Lebensschicksale haben ihn aus

<sup>1</sup> Auf die Zustände im Anfang des Krieges weisen II 15, 16 (vgl. Thuc. II 14, 1), auf die Zeit 425—22 II 13 und vielleicht II 5. A. KRAMMHOFF, Ueber die Schrift vom Staate der Athener, Berl. Ak. Abhandl. 1874. M. SCHMIDT, *Memoire eines Oligarchen in Athen über die Staatsmaximen des Demos*, Jena 1876, setzt die Schrift 430/29, H. MÜLLER-STRÜBING, *Die attische Schrift vom Staat der Athener*, Philol. Suppl. 4 (1881) ff. 417—14, und so im wesentlichen auch Th. BERGK, *Griech. Litt.* IV 238 Anm. 7.

<sup>2</sup> Die Hypothese von C. G. COBET ist aufgenommen von C. WACHSMUTH, *De Xenophontis qui fertur libello Ἰθ. πολι.*, Gött. 1874.

<sup>3</sup> F. G. RETTIG, Ueber die Schrift vom Staate der Athener, *Ztschr. f. österr. Gymn.* 28 (1877) 241 ff.; L. LANGE, *De pristina libelli de rep. Atheniensium forma restituenda commentatio*, Leipz. 1882 und *Leipz. Stud.* 5 (1882) 393 ff.; E. HERZOG, *Zur Litteratur über den Staat der Athener*, *Tübinger Doktorverenz.* 1892; E. KALINKA a. a. O. G. HOFMANN, *Beiträge zur Kritik und Erklärung der pseudo-xenophontischen Ἰθηγαίων πολιτεία*, Progr.

München 1907; M. NITTLER, *Die Gedankenfolge in der pseudoxenoph. Ἰθ. πολι.* und die Umstellungsversuche, *Wiener Eranos*, Wien 1909, 55 ff. L. SIEGEL, *Zur pseudoxen. Ἰθ. πολι.*, *Wien. Stud.* 32 (1911) 194 ff.

<sup>4</sup> Charakteristik des Stils bei F. BLASS, *Die att. Beredsamkeit* I<sup>2</sup> 276 ff.

<sup>5</sup> Auf Kritias riet A. BÖCKH, *Staatshaushaltung der Athener* I<sup>2</sup> 432 unter Hinweis auf Poll. VIII 25, verglichen mit *Ath. resp.* III 6; ähnlich E. MÜLLER, *Wer ist der Verf. der älteren Schrift von der ath. Verfassung?* *Progr. Zittau* 1891 und E. DRERUP, *Jahrb. f. cl. Philol. Suppl.* 27 (1902) 313 ff. (über eine echte Ἰθ. πολι. des Kritias A. v. GUTSCHMID, *Kl. Schr.* IV 327 f.; F. DÜMMER, *Kl. Schr.* II 417 ff.). Indessen zitiert Pollux diese Schrift als xenophontisch, und Kritias war nach allem, was wir von ihm wissen, ein viel zu routinierter Schriftsteller, um ein so ungelecktes Produkt zu verfassen. Siehe o. S. 182. An Phrynichos dachte H. MÜLLER-STRÜBING, unter Zustimmung von E. MEYER, *Forsch.* II 403, 1.

der Studierstube hinaus in Welt und Leben geführt, und so ist ein Werk entstanden, das bei aller wissenschaftlichen Schärfe und Methodik doch keineswegs doktrinär, sondern im eminentesten Sinn praktisch gemeint ist und entsprechend wirkt.

254. Leben.<sup>1</sup> Thukydides ist Sohn des Oloros aus dem attischen Demos Halimus.<sup>2</sup> Sein Stamm ging mütterlicherseits auf den thrakischen 453 König Oloros zurück, dessen Tochter Hegesipyle der Marathonsieger Miltiades, der Vater des Kimon und der Großmutter unseres Historikers, geheiratet hatte.<sup>3</sup> Die Verwandtschaft mit den Peisistratiden ist leichtfertige Vermutung des Hermippos<sup>4</sup> auf Grund der Exkurse über die Peisistratiden I 20 und VI 54—59, wo der Historiker sich um Berichtigung falscher Traditionen über die Tyrannen bemüht zeigt. Von seinen thrakischen Ahnen oder von seiner Frau, die aus der attischen Besitzung Skaptehyle an der thrakischen Küste stammte,<sup>5</sup> hatte er die Erbpacht<sup>6</sup> der reichen Bergwerke in Thrake, nach denen er sich in der letzten Zeit seines Lebens zurückzog. Die Wirkung des thrakischen Blutes hat man schon in dem fast finsternen, ungriechischen Ernst seines Wesens, der sich auch in seinen Gesichtszügen ausdrückt, finden wollen.<sup>7</sup> — Die Angaben der Alten über sein Geburtsjahr beruhen auf falschen Voraussetzungen;<sup>8</sup> auszugehen ist

<sup>1</sup> Außer dem Artikel des Suidas und zwei wertlosen Stücken (Vita eines Anonym. und Aphthon. progymn. p. 36, 20 ff. Sp.) liegt vor eine ausführliche Vita von Marcellinus *ἐκ τῶν εἰς Θεοκ. σχολίων περὶ τοῦ βίου αὐτοῦ Θεοκρίδου καὶ τῆς τοῦ λόγου ἰδέας*, demselben Rhetor, von dem wir auch Scholien zu Hermogenes (Rhet. Gr. IV 39 ff. WALZ) haben. Die echte Marcellinusbiographie bildete die Einleitung zu einem Thukydideskommentar (Greg. Cor. p. 79 SCH.) dieses dem 5. Jahrh. n. Chr. angehörigen Rhetors. Die uns unter seinem Namen vorliegende Biographie zerfällt wie E. PETERSEN, *De vita Thuc.*, Dorpat 1873, festgestellt hat, in drei mechanisch zusammengeschobene Teile (§ 2—44; 45—53; 54—57), die vielleicht der Rhetor Zosimos von Askalon ca 500 verbunden hat (vgl. die schichtenweise Komposition der Vitae des Diogenes und des Antisthenes bei Diog. Laert.: R. HELM, Lucian und Menipp 231 ff. 238, 1). Der echte Marcellinus steckt im ersten Teil. Die Biographie enthält, was richtiger- oder unrichtigerweise aus dem Werk des Th. erschlossen worden ist, auch Verwechslungen mit Th. dem Sohn des Melesias. Nicht aufgenommen sind Daten, die teils aus monumentaler (Familiengrab in Melite und inschriftliches *ψήφισμα* auf der Akropolis von Oinobios, s. Plut. Cim. 4 und Paus. I 23, 11) teils aus litterarischer (Kratippos?) Ueberlieferung stammen (Dionys. Hal. de Thuc. 16; vgl. Marcellin. 33). Die Vitae des Marcellin. u. Anonym. in der Thuk. ausg. von E. HUDE I (Leipzig, 1898). — Neuere Darstellungen: K. W. KRÜGER, Untersuchungen über das Leben des Thukydides. Berl. 1832, mit Nachtrag 1839; W. H. ROSCHER (der berühmte Nationalökonom), Leben, Werk und

Zeitalter des Thukydides, Göttingen 1842; J. CLASSEN, Einl. zur Thukydidesausgabe I, 4. Aufl. von J. STEUP, Berl. 1897; WILAMOWITZ, Die Thukydideslegende, Herm. 12 (1877) 326 ff., mit Entgegnungen von R. SCHÖLL, Herm. 13 (1878) 433 ff. und G. F. UNGER, Jahrb. f. cl. Phil. 133 (1886) 97 ff. 145 ff. Orientierend über die neueren biographischen Forschungen A. BAUER, Die Forschungen z. griech. Geschichte. München 1899, 210 ff. und genauer E. LANGE, Philol. 57 (1898) 465 ff.

<sup>2</sup> *Θουκυδίδης Ὀλόρου Ἀλιμυρίου* stand auf seinem Grabstein in der kimonischen Grabstätte (s. Marcell. 16).

<sup>3</sup> Schwierigkeiten bereitet allerdings die Ansetzung zweier Generationen zwischen Miltiades und Thukydides. Vermutungen über den Stammbaum von J. TÖFFER, Attische Genealogie 232 ff. und E. KIRCHNER, Beiträge zur Geschichte attischer Familien, Festschr. z. 100jähr. Jubel. d. Friedr.-Wilhelms-Gymn., Berlin 1897, 83 ff.; vgl. KIRCHNER, Prosopogr. att., Berl. 1901, 03, 2 voll.

<sup>4</sup> Marcell. 18 und Schol. zu I 20. Die Vermutung des Hermippos unterstützt H. MÜLLER-STRÜBING, Aristoph. 534 ff.

<sup>5</sup> Marcell. 19: *ἤγάγετο δὲ γυναῖκα ἀπὸ Σκαπτηροῦλης τῆς Θράκης πλοναίαν σφόδρα καὶ μέγιστα κεκτημένην ἐν τῇ Θράκη*. Nach Plut. Cim. 4 hatte er die Bergwerke von seinen thrakischen Ahnen. Ueber Skaptehyle P. PERDRIZET, Klío 10 (1910) 1 ff.

<sup>6</sup> L. MITTEIS, Abh. der sächs. Gesellsch. d. Wiss. philol.-histor. Kl. 20 (1902) 4, 6 ff.

<sup>7</sup> A. MICHAELIS, Die Bildnisse des Thukydides, Straßb. 1877, dazu Rh. Mus. 34 (1879) 149 ff.

<sup>8</sup> Zwei widersprechende Angaben haben

von seinen eigenen Worten I 1 und V 26. 4, wonach er im Jahr 431 nicht zu jung war, um dem Gang der Ereignisse mit Verständnis folgen und darüber Aufzeichnungen machen zu können; demnach kann das Geburtsjahr bis gegen 452 herab- und schwerlich über 460 hinaufgerückt werden.<sup>1</sup> Der Einfluß, den die Sophistik auf seine Denk- und Ausdrucksformen ausgeübt hat, ist mit Händen zu greifen, aber die Angaben der Biographie über bestimmte Lehrer wie Anaxagoras, Antiphon verdienen keinen Glauben.<sup>2</sup> Auch das Geschichtchen von dem Eindruck, den eine Vorlesung des Herodotos auf den jungen Thukydides gemacht habe, ist novellistische Erfindung späterer Grammatiker.<sup>3</sup> — Im Jahr 430/29 ward er von der Pest befallen.<sup>4</sup> Wie weit er in den ersten Jahren des archidamischen Krieges selbst mit auf dem Kriegsschauplatz gewesen ist, läßt sich nicht genau feststellen. Im Januar 424 etwa, zu einer Zeit, da man die Bedrohung der thrakischen Besitzungen Athens durch den kühnen Zug des Brasidas noch nicht voraussehen konnte, wählten ihn die Athener zum Strategen und übertrugen ihm, vermutlich in der Annahme, daß er vermöge seines persönlichen Einflusses in dieser Gegend der athienischen Sache dort nützen könne, das Gebiet an der thrakischen Küste zusammen mit seinem Kollegen Eukles. Daß Thukydides, der die staunenswerten Erfolge des Brasidas auf Chalkidike mit Augen sah und die außerordentliche Bedeutung von Amphipolis kannte (IV 108), im entscheidenden Augenblick mit sieben Trieren und den ihm unterstellten attischen Bürgertruppen eine halbe Tagesreise von Amphipolis entfernt bei Thasos lag, während Amphipolis nur durch die Söldner unter Eukles gedeckt war,<sup>5</sup> darin liegt ein schwerer, in seinen Motiven nicht aufgeklärter Fehler, den Thukydides nicht sowohl in den undeutlichen Worten (V 26 *καὶ ξυνέβη μοι γέγρην τὴν ξμαντιῶν ἔτη εἶξοσι μετὰ τὴν ἐς Ἀμφίπολιν στρατηγίαν*) als in seinem Verhalten nach dem Fall von Amphipolis eigentlich zugibt: er kehrte nicht nach Athen zurück; nachher wurde der Abwesende verurteilt. Daß er keinen Hochverrat begangen hatte, darf man aus dem Schweigen der Komödie

wir aus dem Altertum, die der Pamphila bei Gell. XV 33 (nach Apollodoros), wonach er im Beginn des peloponnesischen Krieges 40 Jahre alt, also ca 470 geboren war, und die des Marcellinus 34, wonach er über 50 Jahre alt starb, also um 450 geboren war. Auszugehen ist von der sicheren Tatsache, daß er 424 das Strategenamt bekleidete, also damals mindestens 30 Jahre zählte. Vgl. H. DIELS. Rh. Mus. 31 (1876) 48; F. JACOBY. Apollod. Chron. 277 ff.

<sup>1</sup> E. KALINKA, Festschr. f. Th. Gomperz 110.

<sup>2</sup> Marcell. 22: *ἤκουσε δὲ διδασκάλων Ἀναξαγόρου μὲν ἐν γυμνασίοις, ὄθεν, ἦρσεν ὁ Ἀντιλλος, καὶ ἄλλος ἠόρται ἐνομισθῆ τῆς ἐκείθεν θεολογίας ἐμφορηθεῖς, Ἀντιφώντος δὲ ἠήτορος δευτοῦ τὴν ἠήτορσιζήν ἀνδρός, οὗ καὶ μνήμηται ἐν τῇ ὁμόδιῃ (VIII 68)*. Aus dieser Lobrede auf Antiphon wurde wohl, und zwar zuerst von Caecilius (Ps.Plut. vit. X or. p. 833 e) geschlossen, dieser sei sein Lehrer gewesen, was man vielleicht schon im Altertum (wie

neuerdings Th. BERGK, Griech. Litt. IV 460; L. HERBST, Philol. 49, 1890, 177) durch Beziehung von Plat. Menex. 236 a auf Th. bestätigt fand. Vgl. A. NIESCHKE, De Thucydide Antiphontis discipulo et Homeri imitatore, Progr. Münden 1885.

<sup>3</sup> Marcell. 54, Suidas und Phot. cod. 60. Nach Marcell. 36 fand man im Stil des Thukydides auch Spuren der *παρισώσεις* und *ἀντιθέσεις* des Leontiners Gorgias und der *ἀκοιβολογία* des Keers Prodikos (Marcellin. 36; Schol. Thuc. IV 135, 2); vgl. L. SPENGLER, *οὐραγωγὴ τεχνῶν* (Stuttg. 1829) 53 ff.; F. BLASS, Att. Bereds. I<sup>2</sup> 218; E. SCHEEL, De Gorgianae disciplinae vestigiis, Rostock 1890; E. NORDEN, Die antike Kunstprosa S. 96—101. Einfluß des Aristophanes und selbst des Pindaros auf Thukydides sucht nachzuweisen M. BÜDINGER, Poesie und Urkunde bei Thukydides, Denkschr. d. Wien. Ak. 39 (1891) nr. 3.

<sup>4</sup> Thuc. II 48. 3.

<sup>5</sup> Thuc. IV 103—7.

schließen.<sup>1</sup> Von der mit dem Frieden von 404 verbundenen allgemeinen Amnestie wagte er nicht Gebrauch zu machen, sondern kehrte erst nach Athen zurück, als Oinobios, vielleicht der Sohn seines ehemaligen Kollegen Eukles, durch ein besonderes *ψήφισμα* seine Rückberufung beantragte.<sup>2</sup> Die Muße der Verbannung, während der er selbstverständlich sich nicht auf der attischen Staatsdomäne in Skaptehye aufgehalten haben kann, benutzte er, um Materialien für sein Geschichtswerk zu sammeln und an diesem zu arbeiten. Er betrachtet es selbst als Vorteil, daß er während dieser Zeit auch die Verhältnisse der Gegner kennen lernte. Timaios<sup>3</sup> läßt ihn nach Italien in die Verbannung gehen; an dieser von anderer Seite verworfenen Notiz kann so viel wahr sein, daß er Italien<sup>455</sup> und Syrakus, dessen Schilderung im sechsten und siebenten Buch Autopsie verrät, besucht hat. Der aus einer schwer verdorbenen Stelle des Marcellinus<sup>4</sup> erschlossene Aufenthalt des Thukydides bei dem Tyrannen Archelaos von Makedonien gehört zur „Thukydideslegende“ und ist, wenn überhaupt im Altertum von irgendwem über ihn geredet wurde, jedenfalls nicht als geschichtliche Tatsache angesehen worden. — Unsicher ist, wie lange er die Zeit seiner Zurückberufung überlebte, wo und wie er gestorben ist. Am glaubwürdigsten ist die anscheinend auf Kratippos zurückgehende<sup>5</sup> Nachricht, er sei in Thrake, wohin er schließlich von Athen aus sich begeben haben muß, gestorben und in Athen begraben.<sup>6</sup> Daß der Tod ihn überraschte, läßt der unfertige Zustand seines Werkes vermuten.<sup>7</sup> Der Tod fällt jedenfalls nach 399, ob auch nach 396, wie man unter Bei-

<sup>1</sup> Fälschlich bezog H. MÜLLER-STRÜBING (Aristoph. 529) Ar. Ach. 603 auf Th. (L. HERBST, Philol. 49, 1890, 151). Siehe Schol. Ven. Ar. vesp. 947.

<sup>2</sup> Pausan. I 23, 11. Epigrammatisch pointiert Plin. n. h. VII 111: *Thucydidem imperatorem Athenienses in exilium egere, rerum conditorem revocare, eloquentiam mirati cuius virtutem damnaverant*. WILAMOWITZ a. a. O. 344 ff. bestreitet die Richtigkeit der Angabe, da dem Thukydides ohnehin durch die allgemeine Amnestie von 404 die Rückkehr freistand. Dagegen R. SCHÜLL, Herm. 13 (1878) 438 und G. F. UNGER a. a. O. 138. Die Pausaniasstelle ist durch Einwirkung herodotischer Phraseologie (Hdt. IX 27, 73) getrübt, aber doch brauchbar. Die Deszendenzlinie Eukles-Oinobios ist von H. MÜLLER-STRÜBING, Aristoph. 627 entdeckt (s. a. CIA IV 15). G. BUSELT, Herm. 33 (1898) 336 ff. will das Oinobiospsphisma vor den Frieden von 404 und nach dem Psephisma des Patrokleides setzen. Siehe a. E. MEYER, Gesch. d. Altert. IV 660 und P. USTERI, Achtung und Verbannung im griech. Recht, Berl. 1903, 127.

<sup>3</sup> Marcell. 25 u. 33; Thuc. V 26: *ξυρέβη μοι φεύγειν τὴν ἐμμαντοῦ ἔτη εἰσοοι μετὰ τὴν ἐς Ἀμφικτολὸν στρατηγίαν καὶ γενομένῳ παρ' ἀμφοτέρους τοῖς πόλεμοις, καὶ οὐχ ἴσσοον τοῖς Πελοποννησίων διὰ τὴν γενήν, καθ' ἥσυχίαν τι αὐτῶν μᾶλλον αἰσθόσθαι*.

<sup>4</sup> Marcell. 29: *αννεχρόνισε δ', ὡς γησι Πραξιφάνης ἐν τῷ περὶ ἰστορίας* (d. h. in einem Dialog mit freierfundener Situation: R. HIRZEL, Herm. 13, 1878, 46 ff.), *Πλάτῳ τῷ κομικῷ, Ἀγάθῳ τῷ τραγικῷ, Νικηράτῳ ἑποιστῷ καὶ Χοιρίῳ καὶ Μελαντιπῷ. καὶ ἐπι μὲν ἔζη Ἀρχέλαος, ἀδοξος ἢ ὡς ἐπὶ πλείστοις, ὡς αὐτὸς Πραξιφάνης δηλοῖ, ἑσπυρον δὲ δαμονιώος ἐθαυμάσθη*. Das angebliche Epigramm des Th. auf Euripides' Grab (Anth. Pal. VII 45), das auch zur Bestätigung von Thuk.' makedonischem Aufenthalt herangezogen wurde, ist offenbare Fälschung mit starken Anklängen an Thuc. II 41, I. 43, 3; richtig urteilt darüber Th. PREGER, Inscriptiones graecae metricae, Leipz. 1891 p. 207.

<sup>5</sup> W. SCHMID, Philol. 60 (1901) 155 ff.

<sup>6</sup> Marcell. 33. Die Angabe bei Stephanos Byz. s. v. *Παλιόσων*, er sei bei Perperene, einem äolischen Städtchen gegenüber Lesbos, gestorben, beruht auf Verwechslung mit Helanikos. Wilamowitz findet in der Angabe des Marcellinus 31 (vgl. 17) von einem Kenotaph des Thukydides in Athen ein grobes Mißverständnis, das G. F. Unger mit kühnen Hypothesen zu zerstören sucht. Das Kenotaph scheint von Didymos vermutet zu sein.

<sup>7</sup> Die Angabe von gewaltsamem Tod kann daraus kombiniert sein. Dionys. Hal. de Thuc. 12 und ad Pomp. 3, 10 freilich meint, der Schluß sei von Thuk. mit Absicht gewählt.

ziehung der Stelle III 116, 2 auf den bei Diod. XIV 59, 3 erwähnten Ätnausbruch dieses Jahres annahm, ist fraglich, weil Thukydides mit dem dritten Ausbruch des Ätna wahrscheinlich nicht den von 396, sondern einen vor 475 erfolgten meint.<sup>1</sup>

255. Das Geschichtswerk und seine Einteilung. Die Geschichte des peloponnesischen Krieges ist das einzige Werk des Thukydides, und dieses eine Werk ist Torso geblieben, da es mitten im Krieg mit dem Jahr 411 abbricht. Den ganzen Krieg hatte er zu schreiben im Sinn, wie er gleich im Anfang ausspricht und V 26, 1 wiederholt. Auch hatte er unzweifelhaft das Material zur Darstellung des ganzen Krieges gesammelt, eine Arbeit, mit der er gleich im Anfang des Krieges in Voraussicht seiner Bedeutung begann und die er während desselben ununterbrochen fortsetzte.<sup>2</sup> Aber der Tod verhinderte ihn, die Verarbeitung des Stoffes zum Schluß zu führen,<sup>3</sup> so daß die Geschichte der letzten Jahre ungeschrieben blieb.<sup>4</sup> Das Fehlen direkter Reden im achten Buch,<sup>5</sup> dessen Echtheit trotz einiger Anzweiflung im Altertum sicher steht,<sup>6</sup> ist übrigens nicht als Zeichen der Unfertigkeit zu betrachten, sondern als Zeichen für einen Wechsel der stilistischen Grundsätze, der für den Historiker bezeichnend ist: er kam zu dem Entschluß, Reden, für deren Wortlaut er nicht einstehen konnte, nicht mehr in direkter Form zu geben und hätte bei längerem Leben vermutlich diesen neuen Grundsatz auch in Umredigierung der direkten Reden der ersten sieben Bücher durchgeführt. — Welchen Titel Thukydides seinem Werke gab, ist unsicher,<sup>7</sup> vermutlich den in

<sup>1</sup> G. F. UNGER a. a. O. 164 ff. setzt den Tod des Thukydides erst zwischen Spätsommer 395 und Sommer 393, weil die Stelle IV 74 voraussetze, daß die 394 in Megara aufgekommene Aristokratie seitdem wieder abgeschafft worden sei. Die lobende Stelle II 100 über die Einrichtungen des Königs Archelaos setzt, dem Stil des Thukydides nach, den Tod des Arch. (399) voraus. 387 muß das Werk der Öffentlichkeit übergeben gewesen sein (W. SCHMID, Philol. 52, 1893, 130 f.; F. BLASS, Att. Beeds II<sup>2</sup> 465).

<sup>2</sup> Thuc. I 1 und V 26.

<sup>3</sup> Aus dem Perfekt γέγραφε δὲ καὶ τὰ ταῦτα θεωρηδίδης (V 26) schließt H. MÜLLER-STRÜBING, Thuk. Fo. sch. 74, daß Thuk. den ganzen Krieg geseh. eben habe, daß aber der Schlußteil des Werks durch Ermordung und Beachtung des Verfassers verloren gegangen sei. Beachtenswert ist, daß dem γέγραφε an jener Stelle gegenübersteht ἐπιτέγραψε I 1, 1; II 70, 5, 103 2; III 25, 2 88, 4, 116 3; IV 51, 135, 2; VI 7, 4, 93, 4; VII 18, 4; VIII 6, 5, 60, 3.

<sup>4</sup> Nachgetragen wurde diese durch Xenophon und Kratippos; über den ersteren s. unten S. 494 ff., über den letzteren S 521 f.; den Kratippos (Fragmente bei C. MÜLLER, FHG II 75—78) setzt Marcell 33 mißve ständlich (W. SCHMID, Philol. 60, 1901, 155) nach Zopyros. J. M. STAHL'S Versuch (de Cratippo historico, Index Münster 1887/88), den Kratippos in die äömische Zeit herabzudatieren, ist widerlegt

von W. SCHMID, Philol. 52 (1893) 118 ff. und 60 (1901) 155 ff. unter Zustimmung von E. KALINKA, Ztschr. f. österr. Gymn. 56 (1905) 402, hat aber Unterstützung durch F. SEUMHL (Philol. 59, 1900, 537 ff.), H. WEIL (Revue des ét. gr. 13, 1900, 1 ff.) und E. SCHWARTZ, Herm. 44 (1909) 497 ff. gefunden.

<sup>5</sup> Nach Dionys. Hal. de Thuc. 16 hatte Kratippos, der Fortsetzer des Werkes, berichtet, Thukydides habe absichtlich im achten Buche die direkten Reden weggelassen, weil sie die Erzählung der Handlung störten und den Lesern lästig seien. Siehe L. HOLZAPFEL, Herm. 28 (1893) 435 ff.; W. SCHMID, Philol. 60 (1901) a. a. O. Siehe unten S. 484, 3.

<sup>6</sup> Marcell. 43: λέγονται δὲ τὰς τὴν ὀγδόην ἰστορίαν νοθεύεσθαι καὶ μὴ εἶναι Θουκυδίδου, ἀλλ' οἱ μὲν φασὶν εἶναι τῆς θηγατοῦς αὐτοῦ, οἱ δὲ Ξενοφώντος. Den Xenophon, den Fortsetzer des Werkes, nennt als Herausgeber Diog. Laert. II 57.

<sup>7</sup> Die Ἀριθ. des Hellenikos nennt er I 97, 2 Ἀριστὸν ἔγγραφὴν (= ist Gegensatz zu Poesie nach Hippias fr. 6 bei C. MÜLLER, FHG II 61), und so mag der im Cisalpin., Vatic. und Palat. überlieferte Titel ἔγγραφὴ authentisch sein. Der Titel Ἡλοπονησιακὰ ist späte Gelehrtenbezeichnung (Plut. Lyc. 28), wie überhaupt der Name Ἡλοπονησιακὸς πόλεμος vor Diodoros und Cicero nicht nachweisbar ist (F. W. ULLMICH, Beiträge I 10 ff.). Die Athener nannten den Krieg Δωριακὸς (Thuc. II 54, 2) oder Λακω-

einigen der besten Handschriften überlieferten *ξυγγραφή*, mit dem es auch Libanios (or. 1, 148 F.) zitiert. Die überlieferten Bucheinteilungen des Werkes rühren ebenfalls schwerlich von Thukydides selbst her; neben der in den Handschriften herrschenden in acht erfahren wir von solchen in neun und dreizehn Bücher.<sup>1</sup> Die alte Ansicht von K. W. Krüger und J. Classen, nach der Th. den Ausgang des ganzen Krieges 404 abgewartet und erst dann mit der Ausarbeitung begonnen hätte, hat gegen sich vor allem die allgemein psychologische Wahrscheinlichkeit, daß der Historiker nach Abschluß des Niciasfriedens der Meinung sein mußte, der Krieg sei bis auf weiteres zu Ende, wonach die Annahme naheliegt, er habe um 421 den archidamischen Krieg darzustellen angefangen, der Ausdruck *ὅδε ὁ πόλεμος* beziehe sich zunächst<sup>2</sup> nur auf diesen, und diejenigen Stellen, die Kenntnis des ganzen Krieges verraten, seien erst bei einer späteren Redaktion eingefügt (II 65. 100; IV 81, 2. 108, 4; V 20, 2. 24, 2).

Diese im ganzen durchaus wahrscheinliche Ansicht ist von Franz Wolfgang Ullrich<sup>3</sup> aufgestellt worden; es ist aber weder ihm noch seinen Nachfolgern<sup>4</sup> gelungen, von der schichtenweisen Entstehung des Werkes

*νικός* (Aristot. pol. V 2 p. 1303 a 10) *πόλεμος*, die Peloponnesier *Ἀττικὸς π.* (J. CLASSEN zu Thuc. V 28. 2). Die Einheit des gesamten Krieges, den andere in zwei Stücke zerlegen (Plat. Menex. 242d ff), hat Th. zuerst erfaßt und hervorgehoben, wenn er auch den Einschnitt mit dem Niciasfrieden V 26 betont.

<sup>1</sup> Marcell. 58: *τὴν πραγματείαν αὐτοῦ οἱ μὲν κατέτερον εἰς τορεῖς καὶ δέξα* (Schol. Thuc. II 78; III 116; IV 135, 2; IV 78) *ἱστορίας, ἄλλοι δὲ ἄλλως· ὁμοῦ δὲ ἡ πλείοσι καὶ ἡ κοινῇ κεκοράτηκε τὸ μέρησι τῶν οὐκ ὀλιγόνηται τὴν πραγματείαν ὡς καὶ ἐπέκουρον ὁ Ἀσκληπιάδης*. Eine Einteilung in neun Bücher kennt Diodor. XII 37, 2 u. XIII 42, 5; s. WILAMOWITZ. *Curae Thucyd.*, Gött. 1885. 6 f.; E. KLINCKA. Zu Thukydides, in Festschr für Th. Gomperz, 109 ff. Die Teilung in acht Bücher kennt Diodoros a. a. O. und Greg. Cor. p. 79 ff Sch. ebenso die Lexika Segueriana (Phrynichos, Antiatticist), Plut. de garrul. 21 p. 513 b und Herodianos (II 1217 LENTZ). Das Unorganische der Einteilung scheint Schol. Aristid. p. 402, 1 ff. DINÖ. hervorzuheben.

<sup>2</sup> Die früheste Stelle, an der *ὅδε ὁ πόλεμος* im Gegensatz zu dem letzten Teil des Gesamtkrieges vom archidamischen Krieg gebraucht wird und der Schriftsteller auf ein Ereignis des Jahres 410 (Diod. XIII 48) hindeutet, ist IV 48, 5. Die Gleichwertigkeit von *ὅδε ὁ πόλεμος*, und *ἡ πόλ.* zeigt G. B. GRUNDY, *Class. Rev.* 23 (1909) 146 ff.

<sup>3</sup> F. W. ULLRICH. Beiträge zur Erklärung des Thukydides, I Hamb. 1845; II 1846; dagegen J. CLASSEN in der Einleitung seiner Ausgabe. Die Hypothese Ullrichs wurde teilweise modifiziert von J. STREUP. *Quaest. Thucyd.*, Bonn 1868, weiter verfolgt von H. MÜLLER-STRÜBING. *Thukydideische Forschungen*, Wien 1881, 42 ff. Fest steht, daß II 23 vor 411

geschrieben (WILAMOWITZ. *Herm.* 12, 1877, 342 A. 26; 21, 1886, 97) und bei der Gesamtedition nicht geändert worden ist. Ueber spätere Zusätze WILAMOWITZ. *Herm.* 35 (1900) 553—61.

<sup>4</sup> L. Cwiklinski, *Quaest. de tempore quo Thuc. priorem historiae suae partem composuerit*, Berl. 1873; ders., *Die Entstehungsweise des 2 Teils der thukydideischen Geschichte*, *Herm.* 12 (1877) 23—87 stellt folgende Chronologie auf: 1. archidamischer Krieg I—V 24, nach 421, aber vor 404 geschrieben, später durch sehr umfangreiche Zusätze wie Archäologie (I 1, 2—22) und Pentekontaetie (I 97—118, 2) erweitert; 2. der sizilische Krieg, ebenfalls vor 404 abgefaßt; 3. Geschichte der Friedenszeit und des ionisch-dekeleischen Krieges, Buch V von c. 25 an, einzelne Partien von Buch VI und VII, endlich VIII, geschrieben nach 404; 4. Einreihung des sizilischen Krieges und vollständige Umarbeitung des ganzen Werkes, die nur bis zum Ende des vierten Buches gedieh Modifikationen von G. FRIEDRICH. Die Entstehung des thukydideischen Geschichtswerkes, *Jahrb. f. cl. Phil.* 155 (1897) 175 ff., zusammenfassend S 255 ff. Die Schwächen von Cwiklinski's Annahmen sind durch J. FABER, *Quaest. Thucyd.*, Marburg 1885, dargetan Auch A. KIRCHHOFF'S eigenartiger Versuch (Thuk. und sein Urkundenmaterial, Berl. 1835), durch Konfrontation der thukydideischen Urkunden in IV, V, VIII mit dem erzählenden Zusammenhang, in den sie eingelegt sind, zu festeren Daten für die Entstehungszeit einzelner Schichten des Werkes zu kommen, ist mißlungen (W. SCHMID, *Deutsche Literaturzeit* 1896, 359 ff.). Auch die Sprache scheint für die Schichtungshypothesen keine sicheren Anhaltspunkte zu geben (s die unten S. 490, 9 zitierte Schrift von O. DIENER p. 1), wiewohl L. SCHLACHTER, *Indog. Forsch.* 24 (1909) 189 ff. im Ge-

eine im einzelnen einwandfreie Vorstellung zu geben, so daß jetzt namhafte Forscher<sup>1</sup> wieder zu der unitarischen Auffassung neigen. An Spuren davon, daß die Gesamtedaktion nicht eine völlig durchgreifende gewesen ist, fehlt es nicht. Zwar ist es verfehlt,<sup>2</sup> das erste Buch als ein „Ungeheuer von Komposition“ zu bezeichnen oder Spuren von Unfertigkeit im achten nachweisen zu wollen;<sup>3</sup> auch die beiden Peisistratosepisoden I 20 und VI 54 ff. haben jede an ihrem Ort ihren eigenen Grund und Zweck und sind nicht etwa Dubletten. Wohl aber darf angenommen werden, daß Thukydides, hätte er die angefangene Schlußredaktion ganz durchführen können, die Schlußpartie des fünften Buches vom 27. Kapitel an, deren zerstückelter Charakter nicht bloß aus der Beschaffenheit des Stoffes zu erklären ist, besser ausgearbeitet, auch sonst stilistisch manches ausgeglichen und geändert hätte. Aber er starb über der Arbeit an der Fortsetzung, nachdem er zu den älteren Büchern nur einige Zusätze nach 404 hatte fügen können. Unter diesen Umständen ist klar, daß Thukydides das Werk nicht selbst herausgegeben hat. Der Herausgeber ist nicht bekannt; man kann an die Tochter, die gewiß existiert hat, oder an einen der Fortsetzer, am ehesten Kratippos, denken. Jedenfalls sind von einer etwa verschlechternden Tätigkeit des Herausgebers keine Spuren mit irgend welcher Sicherheit nachgewiesen. Die zwei einzigen größeren Interpolationen in dem Werk (III 17. 84) stammen nicht vom Herausgeber.

**256. Inhalt und Anlage des Werkes.** Von seinen Vorgängern unterscheidet sich Thukydides schon durch die Wahl des Stoffes, indem er nur erzählt, was er selbst miterlebt hat, und in die Vergangenheit nicht weiter, als es ihm der Zusammenhang zu fordern scheint, zurückgreift. Er betont mit Selbstgefühl wiederholt diesen Umstand,<sup>4</sup> weil er sich so über die leitenden Persönlichkeiten ein sicheres Urteil bilden konnte und bezüglich der Tatsachen nicht wie Hellanikos und andere Logographen auf die fabelhaften Überlieferungen der Vergangenheit angewiesen war, sondern selbst gewissenhafte Erkundigungen einziehen konnte. Im Gegensatz zu Herodotos bleibt er streng bei der Sache und erlaubt sich, abgesehen von orientierenden Einleitungen, wie den Abschnitten über die Vorgeschichte (Archäologie) Griechenlands (I 1—21), die Geschichte Athens seit den

brauch der Aoriste Unterschiede zwischen I—III u. V—VIII konstatieren will.

<sup>1</sup> E. MEYER, *Gesch. d. Altert.* III 262 f.; A. BAUER, *N. Jahrb. f. klass. Altert.* 9 (1902) 236.

<sup>2</sup> Die Annahme eines Bruchs vor I 97 (A. KIRCHHOFF, *Herm.* 11. 1876, 27 ff.) ist erledigt durch M. Fränkel zu A. BÖCKH, *Staatshausch. der Ath.* II<sup>3</sup> A. 626. Gegen WILAMOWITZ, *Herm.* 20 (1885) 477 ff. und E. SCHWARTZ, *Rh. Mus.* 41 (1886) 203 ff. s. A. BAUER, *Philol.* 46 (1887) 458 ff.

<sup>3</sup> Siehe o. S. 482, 5; gegen L. HOLZAPFEL, *Herm.* 28 (1893) 435 ff. s. E. MEYER, *Forsch.* II 409 f. Ohne Belang ist, was I. BRUNS, *Litterar. Portr.* 23 für Unfertigkeit von VIII vorbringt. WILAMOWITZ, *Herm.* 43 (1908) 578 ff.; F. MÜLLER, *Zu Thukydides VIII*, *Progr. Quedlinburg* 1909; L. KUNLE, *Untersuchungen über das*

8. Buch des Thuk., *Diss. Freiburg i. B.* 1909 (nimmt falsche Einordnung der vor c. 39 gehörigen Kapitel 45—51 durch den Herausgeber an).

<sup>4</sup> *Thuc.* V 26, 5: *ἐπειθὶν διὰ παντὸς αὐτοῦ αἰσθανόμενός τε τῆ ἡλικία καὶ προσέχων τὴν γνῶμην, ὅπως ἀκριβές τι εἴποιαι.* I 1, 2: *τὰ γὰρ πρὸ αὐτῶν* (sc. peloponnes. Krieg) *καὶ τὰ ἐν παλαιότερα σαφῶς μὲν εἶσθαι διὰ χρόνον πλεῖθος ἀδύνατα ἦν.* Vgl. I 73, 2; VI 2, 1. Abschätziges Urteil über Hellanikos I 97; verdeckte Vorwürfe gegen Herodotos I 20, 3 mit Schol.; II 97, 6 (Her. IV 46); VII 85 (Her. VII 170); s. im allgemeinen Aristid. or. 49 p. 513 DIND.; G. SCHNEEGE, *De relatione historica, quae intercedat inter Thuc. et Herodot.*, *Breslau* 1884; A. BAUER, *Philol.* 50 (1891) 420.



Perserkriegen (Pentekontaetie I 89—118), das Reich der Odrysen in Thrake (II 96—101), die Lage und ältere Geschichte Siziliens (VI 1—5),<sup>1</sup> fast gar keine Abschweifungen. Nachdem er bei seinem eigentlichen Gegenstand angekommen ist, schiebt er eine größere Episode (VI 54—59) nur noch einmal, und bezeichnenderweise aus methodologischen Gründen, recht gewaltsam ein.<sup>2</sup> Den Angaben der Dichter und Logographen steht er mit rationalistischer Kritik, der mündlichen Tradition mit Mißtrauen gegenüber;<sup>3</sup> im übrigen sucht er aus festen Daten gegenwärtiger Zustände durch Wahrscheinlichkeitsschlüsse Gewißheit über Vorzeitliches zu gewinnen<sup>4</sup> mit einer Methode, die mit Recht als Vorläuferin modernster historischer Methoden bezeichnet worden ist.<sup>5</sup> Auf diese Art ist er zu Ergebnissen gekommen, die von mündlicher und schriftlicher Überlieferung unabhängig jenes völlig neue, alles romantischen Glanzes entkleidete Bild von Griechenlands Vorzeit in der sogenannten Archäologie geliefert haben.<sup>6</sup>

Die Geschichte der Gegenwart schöpft er teils aus der eigenen Erinnerung, soweit er bei den Vorgängen gegenwärtig gewesen ist und die Persönlichkeiten kennen gelernt hat, teils aus Erkundigung bei solchen, die dabei gewesen sind, immer mit dem kritischen Vorbehalt, daß Parteilichkeit oder Gedächtnisschwäche oder Unfähigkeit zu genauer Wiedergabe beim Berichterstatter die Wahrheit trüben könne,<sup>7</sup> teils aus urkundlichen Aufzeichnungen, die er aus Archiven oder Steininschriften entnommen hat.<sup>8</sup> Was er bieten will, ist lediglich Geschichte des Krieges und der mit diesem solidarisch verbundenen diplomatischen Aktion.<sup>9</sup> Die Personen berührt er in der Regel bloß insofern, als sie für die Gestaltung der öffentlichen Dinge Kraftzentren bilden; er vermeidet es auch, im eigenen Namen Persönlichkeiten zu charakterisieren<sup>10</sup> und nennt keine Personen, die zur Zeit,

<sup>1</sup> In den Abschnitten über ältere Geschichte war auch Thukydides auf ältere Quellenschriftsteller angewiesen, und zwar hat er in dem Abschnitt über Sizilien den Antiochos benützt, wie E. WÖLFFLIN, Antiochos von Syrakus und Ceilius Antipater, Winterthur 1872, erwiesen hat. In dem 1. Buch hat er Homer, ein kyklisches Epos, Herodotos, Hellenikos und eine chronikartige Aufzeichnung benutzt (U. KÖHLER, Ueber die Archäologie des Thuk., in Comm. in honor. Th. Momms., Berl. 1877, 370 bis 377). — H. STEIN, Zur Quellenkritik des Thukydides, Rh. Mus. 55 (1900) 531—64 dehnt die Benutzung des Antiochos über die ganze ältere Geschichte Siziliens aus und nimmt für die spätere Zeit die weitere Vorlage einer Biographie des Hermokrates an, wogegen J. STEUP, Rh. Mus. 56 (1901) 443—61.

<sup>2</sup> Ueber den Parallelbericht bei Aristot. *Ἀθ. πολ.* 18 s. WILAMOWITZ, Aristot. und Athen I 108 ff.; weitere Episoden I 126, 3—12. 128 bis 138; II 15. 29. Siehe über alle Episoden W. H. ROSCHER a. a. O. 459 ff.

<sup>3</sup> Für das Recht des Dichters hält er das *κοσμηῶσαι ἐπὶ τὸ μείζον* (I 10, 3. 21, 1), und wo er den Homer zitiert, fügt er bei *εἴ τῳ ἱκανὸς τεκμηριώσασαι* (I 9, 3. 10, 3) u. ä. Sein

Urteil über mündliche Traditionen I 9, 2. 20, 1.

<sup>4</sup> *εὐκάζειν* s. J. CLASSEN zu Thuc. I 9, 5. Beispiele besonders I 6, 7; II 15, 4. Die Methode ist von Aristoteles angenommen: J. BERNAYS, Theophrastos' Schr. über Frömmigk., Berl. 1866, 51 ff.

<sup>5</sup> R. SCHÖLL, Die Anfänge einer polit. Litt. bei den Griechen, München 1890, 26 ff.

<sup>6</sup> Die Wirkung dieses Bildes zeigt Aristot. *pel.* II 8 p. 1268 b 40; über sein Verhältnis zu Homer handelte Porphyrios *εἰς τὸ Θουκ. ποροήμων* (Suid. s. v. *Πορφ.*).

<sup>7</sup> Hauptstellen über seine methodischen Grundsätze I 22; V 26; vgl. VII 8, 2 und über die besondere Schwierigkeit, zutreffende Schlachberichte zu erhalten VII 44, 1.

<sup>8</sup> Ueber die im Wortlaut ausgeschriebenen Urkunden in IV, V, VIII s. A. KIRCHHOFF (o. S. 483, 4); ein Grabepigramm benützt Th. VI 59, 3, eine (neuerdings aufgefundenene) Altarinschrift VI 54, 7.

<sup>9</sup> Die *πραχθέντα* zerlegt er in zwei gleichberechtigte Teile, *ἔργα* und *λόγοι* (I 22 1 f.): ähnlich Plat. *Tim.* 19 c.

<sup>10</sup> I. BRUNS, Das litter. Perträt 8 ff. 64 f.; s. a. die unten S. 504, 3 zitierte Arbeit von E. RÖMPLER.

da er schrieb, noch am Leben waren.<sup>1</sup> Es ist also völlig verfehlt, von ihm Verfassungs- oder Kulturgeschichte oder biographische Daten zu erwarten.<sup>2</sup> Alles Novellistische scheidet er mit Bewußtsein aus, strebt vielmehr, im Sinn der Sophistik, aus den Geschehnissen eine Mechanik und Statik der Geschichte zu entwickeln, die für den Staatsmann praktischen Wert haben soll, weil die Situationstypen sich im Ablauf des öffentlichen Lebens wiederholen müssen.<sup>3</sup> Als unerläßliche Bedingung für diese praktische Nützlichkeit der Geschichte gilt ihm größtmögliche Genauigkeit der Darstellung. Um ihretwillen verzichtet er mit Bewußtsein auf den Reiz gruppierender Erzählung, zerlegt vielmehr, um ein möglichst zutreffendes Bild der zeitlichen Abfolge der Ereignisse zu bieten, seinen Stoff nach Kriegshalb Jahren. Die Einteilung ist offenbar schon von Ästhetikern zu Thukydides' Zeit,<sup>4</sup> noch mehr nach ihm<sup>5</sup> beanstandet worden; sie entspricht aber den Verhältnissen der damaligen Kriegführung, die Winterfeldzüge noch so gut wie gar nicht kennt, und da sie auf die natürlichen Jahreszeiten gegründet ist, hebt sie den Geschichtschreiber über die Verwirrungen des mit rohen Schaltmethoden arbeitenden bürgerlichen Kalenders und die Undeutlichkeiten der Rechnung nach Amtsführung von Magistraten oder Priesterschaften griechischer Städte;<sup>6</sup> eine festere und objektivere Datierungsweise war zu jener Zeit und noch lange hin nicht möglich.

460 257. Charakteristik. Thukydides gilt mit Recht als der größte Historiker des Altertums. Er brachte zur Geschichtschreibung eine reife, aus eigener praktischer Tätigkeit stammende Kenntnis der Staatsgeschäfte und des Kriegswesens mit. Sein aufgeklärter Geist war frei von jeder religiösen Befangenheit<sup>7</sup> und erhaben über die engherzigen Parteivorurteile der Politiker gewöhnlichen Schlags. Die Welt zerfällt ihm in die beiden Sphären des Rationalen (*γνώμη*) und Irrationalen (*τύχη*).<sup>8</sup> Die Einwirkungen

<sup>1</sup> VI 60, 2 (Andokides).

<sup>2</sup> So H. MÜLLER-STRÜBING, Aristoph. 385 ff.; J. SCHVAKZ, Die Demokratie I 421 ff.

<sup>3</sup> I 22, 4; II 48, 2; vgl. Andoc. or. 3, 2; Aristot. rhet. III 17 p. 1418a 1 ff.; Quintil. inst. III 8, 66.

<sup>4</sup> Daher die Selbstverteidigung Thuc. V 20, 2.

<sup>5</sup> Dionys. Hal. de Thuc. 9; ad Pomp. 3, 13 ff. Theon. progymn. p. 80, 14 ff. Sp. Verteidigung des Thuc. in dem Kommentar Oxyrh. pap. VI nr. 853.

<sup>6</sup> Die Verwirrung des attischen Kalenders war am Anfang des peloponnesischen Krieges besonders groß (Ar. nub. 615. pac. 406 ff.; Aristox. harmon. II p. 30 MEURS.; vgl. CIA IV 27 b p. 59 Z. 53 f.). Das Kriegsjahr des Thuk. beginnt mit dem natürlichen Frühjahrsanfang, der im Jahr 431 zwei Monate vor Schluß des attischen Amtsjahres fiel (II 2, 1). Den Ueberfall von Plataia hat sich Thuk. mit dem Datum des attischen bürgerlichen Kalenders notiert und berechnet von da aus größere Zeitdistanzen V 20, 1 (vgl. I 125; II 2, 1). Bei wichtigen Epochen zieht er subsidiär auch Datierungen nach Amtsjahren bei (II 2; V 25; ein Olympionike wird nur bei besonderem

Anlaß III 8 genannt). Die beiden Hälften des Kriegsjahrs, *θίος* (umfaßt als Unterabschnitte *ἡε* [V 40, 1; VI 94, 1] und *ῥθινόπωρον* [II 31]) und *χειμῶν* werden je zu sechs Monaten berechnet (V 20, 3); Abschnitte des *θίος* werden gelegentlich durch landwirtschaftliche Daten näher bezeichnet (J. CLASSEN-J. STEUP, Einl. zu I<sup>4</sup> S. I.VI). Siehe im allgemeinen H. L. SCHMITT, Quaestiones chronol. ad Thuc. pertin., Leipz. 1882; G. F. UNGER, Philol. 43 (1884) 577 ff.; 44 (1885) 622 ff.; WILAMOWITZ, Curae Thucydidaeae, Gött. 1885. Die hohe Wertung chronologischer Genauigkeit, die sich auch in dem Tadel I 97, 2 ausspricht, teilt Th. mit allen großen Geschichtschreibern.

<sup>7</sup> Freigeistiges Urteil über die Orakel II 17, 2, 54, über Sonnenfinsternis II 28; über seine Ansicht vom panischen Schrecken W. SCHMID, Rh. Mus. 50 (1895) 310 f. Vgl. über Thuk.' Religion H. MEUSS, Jahrb. f. cl. Philol. 145 (1892) 225 ff.; Th. GOMPFREZ, Griechische Denker I 409—413. Besonders ist das Fazit bezeichnend, das Th. aus dem Leben des ihm nicht unsympathischen religiös observanten Nikias zieht (VII 86, 5).

<sup>8</sup> Siehe bes. I 140, 1; IV 64, 1. Die termini für das Rationale s. J. CLASSEN-J. STEUP,

der *τύχη* auf das Leben der Staaten und einzelnen anerkennt er als unvermeidlich, tadelt aber den Staatsmann, der diese Wirkungen in seine Pläne aufnimmt, da es doch seine Aufgabe wäre, das Gebiet der *τύχη* nach Möglichkeit einzuschränken und in dem der *γνώμη* sich mit einem möglichst hohen Maß von Intelligenz und Energie zu betätigen. Lediglich nach dem Einsatz dieser rationalen Kräfte, nicht nach dem Erfolg wertet er die menschliche Leistung.<sup>1</sup> Jedem Staat erkennt er das Recht zu, seine Interessen bis auf das äußerste zu verteidigen, nur mit der Einschränkung, daß ein Überspannen der Interessenspolitik ihrem Vertreter auch wieder Schaden bringen könne.<sup>2</sup> Was die Zuverlässigkeit des Thukydides betrifft, so sind ihm Versehen und Irrtümer von nennenswerter Bedeutung nicht nachgewiesen.<sup>3</sup> Auch die leidenschaftlichen Angriffe auf seine Unparteilichkeit, die nächst A. Schmidt besonders H. Müller-Strübing unternommen hat, sind wirkungslos abgeprallt.<sup>4</sup> Allerdings ist es uns nur selten möglich, den Thukydides durch gleichwertige Parallelberichte zu kontrollieren.<sup>461</sup> Fest steht aber, daß der Wert späterer abweichender Berichte über den peloponnesischen Krieg null ist. Abgesehen von den Peisistratosepisoden, denen Berichte des Herodotos und Aristoteles zur Seite stehen, haben wir durch die Entdeckung des die aristotelische *Ἀθηναίων πολιτεία* enthaltenden Papyrus eine von der thukydideischen mehrfach abweichende, mit neuen Urkunden ausgestattete, darum aber im wesentlichen keineswegs richtigere Schilderung des Umsturzes vom Jahr 411 bekommen.<sup>5</sup> Wiewohl Aristokrat

Einl. zu I<sup>4</sup> p. XLVII ff.; über die *τύχη* bei Thuk. H. MEUSS, Jahrb. f. cl. Philol. 139 (1889) 469. Das *ἐκλογίζεσθαι* und *τολμᾶν* findet er am meisten bei den Athenern vereinigt II 40, 3.

<sup>1</sup> So gilt ihm die sizilische Expedition trotz ihres Scheiterns an sich nicht als *γνώμης ἀμάχημα* (II 65, 1); aber Demosthenes steht ihm, weil er auf Glück gerechnet hat, trotz seiner Erfolge als Feldherr nicht hoch (II 97, 2; IV 10, 1); noch weit tiefer der Glückspilz Kleon. Verworfen werden *ἔσως* (III 45, 5) und *ἐλπιδες* (V 103, 113; IV 65, 4; Schol. Thuc. III 45, 5; VI 23, 3) als irrationale *πάθη*.

<sup>2</sup> Vgl. besonders IV 61, 5; VI 79, 85, 1; V 85 ff. 90. Daß Th. an diesen Stellen nicht von Privatmoral redet, betont mit Recht I. BRUNS, Litterar. Portr. 65 ff. Wie weit er von sophistischer Kannibalenmoral entfernt war, zeigt er in der schönen, vielleicht durch Eur. Or. 917 ff. beeinflussten Gestalt des Diodotos III 37—48.

<sup>3</sup> Von Namensverwechslungen, wie sie bei Diodoros öfter vorkommen (A. v. MEISS, Rh. Mus. 61, 1906, 257, 5), kennen wir nur einen Fall (I 21, 4 müßte es nach IG I 179 Drakonides statt Andokides heißen). Die Abweichungen unseres handschriftlichen Textes V 47 von der Steinarkunde CIA IV I p. 14, 46 b sind von A. KIRCHHOFF und A. SCHÖNE maßlos übertrieben worden; sie sind nicht größer, als sie zwischen zwei von demselben Steinmetzen gefertigten Exemplaren einer und derselben Inschrift im 5. Jahrh. vorkommen (A. WIL-

HELM, Jahresh. des österr. arch. Inst. 6, 1903, 14). Gegen die Verdächtigung der thukydideischen Darstellung von dem Mauerbau des Themistokles durch E. v. STERN s. G. BUSOLT, Klio 5 (1905) 255 ff. Einige schwerverständliche Zahlangaben bei Thuk. eliminiert allzu rasch als spätere Zusätze J. BELOCH, Klio 5 (1905) 369 f.

<sup>4</sup> A. BAUER, Thukyd. und Herr Müller-Strübing, Nördl. 1887. E. LANGE, Jahrb. f. cl. Phil. 135 (1887) 721 ff. und Philol. 52 (1893) 616 ff.; H. MÜLLER-STRÜBINOS (Jahrb. f. cl. Phil. 131, 1885, 289 ff.) Angriffe auf die Darstellung der Belagerung von Plataia weist H. WAHNER, Die Belag. von Plat., Programme Doberan 1892, 1893, zurück. Eingehend handelt über die Zuverlässigkeit des Thuk. W. H. FORBES in der Ausg. von Thuc. I (Oxford 1895) LXXXI bis CXXXII. Durch H. NISSENS (Hist. Ztschr. N. F. 27, 1889, 385 ff.) Mutmaßungen wird der solide Bericht des Th. über die Ursachen des Krieges nicht erschüttert. Siehe a. L. HOLZAPFEL, Rh. Mus. 37 (1882) 448 ff.; L. HERBST, Philol. 42 (1884) 707 ff.; B. SCHMIDT, Korkyräische Studien, Leipz. 1890; G. B. GRUNDY, Journ. of hell. stud. 16 (1896) 1 ff. Sachliche Auslassungen werden dem Th. in dem rhetorischen Traktat Oxyrh. pap. VII p. 89 vorgeworfen.

<sup>5</sup> U. KÖHLER, Berl. Ak. Sitzber. 1895, 451 ff.; 1900, 808 ff. zieht den Bericht des Aristoteles vor, während E. MEYER, Forsch. II 406 ff. und A. BAUER, N. Jahrb. f. kl. Alt. 9 (1902) 236 den thukydideischen für authent-

ven Geblüt und Anhänger einer gemäßigten Oligarchie,<sup>1</sup> wiewohl ein Kenner der Schwächen der Demokratie,<sup>2</sup> würdigt Thukydidēs doch die Vollender der attischen Volksherrschaft mit begeistertem Verständnis.<sup>3</sup> Vor wahrer Heldengröße schwinden ihm alle Parteischablonen, und der Mann, dessen Erfolge ihm selbst so verhängnisvoll geworden sind, Brasidas, wird ihm zum Gegenstand enthusiastischer Bewunderung. Dagegen ist diesem vornehmen Geist dünnliche Niedrigkeit trotz aller Glückserfolge tief verhaßt: über Kleon äußert er sich mit einer Heftigkeit,<sup>4</sup> die um so auffälliger ist, je mehr er sonst mit eigenen Urteilen zurückhält, hinter der man aber keineswegs egoistische Gründe (Marcellin. 46) zu suchen braucht; auch hat noch niemand erwiesen, daß Thukydidēs die kriegerischen Leistungen des Kleon — und nur um diese handelt es sich — unrichtig eingeschätzt habe. Er ist auch weder einseitiger Parteigänger der Athener — wie könnte er sonst so günstig über Brasidas und Gylippos urteilen? — noch der Lakodaimonier — wie könnte er sonst die Schwächen der lakonischen Verfassung, das altfränkische Wesen der Lakonier, die Unbehilflichkeit ihrer Versuche im Seekrieg so ironisch beleuchten, wie er I 141 ff.; II 11. 37—40; III 26 ff. tut? Überall ist er ernstlich um Objektivität (τὸ σαφές) bemüht. Temperamentlose Indifferenz freilich darf man von einem so ausgeprägten Charakter nicht erwarten, und die Alten haben die starke Persönlichkeit, die hinter der statuarischen Ruhe seiner Darstellung steht, richtig empfunden, wenn sie ihn im Gegensatz zu Herodotos als den „pathetischen“ Historiker bezeichneten.<sup>5</sup> Über seine lebhafteste Teilnahme an seinem Gegenstand darf der ernsthaft-sachliche Stil, den er nur selten durchbricht, nicht täuschen.<sup>6</sup> Viel von seinen eigenen Anschauungen versteckt er in den Reden, die entweder in direkter oder indirekter Form (ξύμπασα γνώμη I 22, 1)<sup>7</sup> gehalten, den Schein objektiver Berichterstattung erwecken, tatsächlich aber weder ihrer Form<sup>8</sup> noch ihrem

tischer halten, ebenso, unter Beseitigung einiger Differenzpunkte, W. JUDEICH, Rh. Mus. 62 (1907) 295 ff., und ähnlich F. KUBERKA, Klio 7 (1907) 341 ff. Vgl. auch Cnr. A. VOLQUARDSEN, Verh. der 48. Philologenvers. 1906, 123 ff. A. SIEGMUND, Thuk. und Aristot. über die Oligarchie des Jahres 411 in Athen, Progr. Böhmisch-Leipa 1909. A. SADL, Die oligarch. Revolution vom Jahre 411 nach Thuk. und Aristoteles, Progr. Pola 1910.

<sup>1</sup> Thuc. VIII 97 (μετὰ ἐς τοὺς ἀλλοτρῶν καὶ τοὺς πολλοὺς ἑγγράσας); vgl. Aristot. Ath. resp. 33, 2; über die Schwäche der Oligarchie Thuc. VIII 89, 3. — Seine Unparteilichkeit in Beurteilung der Monarchie ist aus I 17, 20; VI 54 ff. ersichtlich (vgl. die tyrannenfreundliche Äußerung Ar. resp. 488 ff.).

<sup>2</sup> II 21, 65; III 36; IV 28; VI 63; VIII 1.

<sup>3</sup> Ueber Themistokles I 138, 3; über Perikles besonders II 65. Die Darstellung der Ursachen des Krieges im ersten Buch ist zugleich eine Verteidigung des Staatsmanns gegen den Klatsch der Komödie (Ar. Ach. 513 ff.), den dann Ephoros weitergetragen hat; ebenso ist der *Ἐπιτάφιος* des Perikles II 35 ff.

eine glänzende Apologie des Geistes der perikleischen Politik.

<sup>4</sup> III 36; IV 28, 5. 39, 3; V 7, 2. 10, 9. Siehe W. H. ROSCHER a. a. O. 230 ff. Was A. KIRCHHOFF, Berl. Ak. Sitzber. 1882, 920 ff. vorbringt, um dem Th. Unterdrückungen der Wahrheit zu ungunsten Kleons vorzuwerfen, hält nicht Stich. Ueber die auffällig objektivierte Form der Urteile über Kleon s. I. BRUNS, Litt. Portr. 10 ff. Im ganzen vgl. E. LANGE, Thucyd. und die Parteien, Philol. 52 (1893) 616 ff.

<sup>5</sup> Dionys. Hal. de imit. B 3 p. 207, 13 Us.; Quintil. inst. X 1, 73; Plut. Nic. I (hier ist die Darstellung des sizilischen Feldzugs als Höhepunkt bezeichnet); de glor. Ath. 3 p. 347 a.

<sup>6</sup> Nur selten entfährt ihm ein Wort der Teilnahme an einem furchtbaren Ereignis (III 98, 4; VII 30, 4). Auch Charakteristiken von Personen (Themistokles, Perikles s. oben Anm. 3; Antiphon VIII 68, 1) oder Zuständen (III 82—83 die Pathologie des Kriegs) gibt er selten im eigenen Namen.

<sup>7</sup> Nur indirekte Reden enthält VIII, worüber s. oben S. 482, 5.

<sup>8</sup> Aus den erhaltenen Apophthegmen des

Inhalt<sup>1</sup> nach authentisch sein können.<sup>2</sup> Übrigens braucht man an der Tatsache, daß bei den Anlässen, bei denen Thukydides sie reden läßt, die Personen wirklich geredet und die von dem Historiker ihnen in den Mund gelegten Gedanken zum Teil auch ausgesprochen haben, nicht zu zweifeln. Doch sind im allgemeinen für Thukydides die Reden, die er als erster eigentlich in die griechische Geschichtschreibung eingeführt hat,<sup>3</sup> eine Form, innere Motive und Zusammenhänge, wie sie bei den politischen Verhandlungen wirklich zutage kamen, darzulegen. Das Suchen nach psychologischen Motiven der handelnden Personen, durch das Theopompos und später Tacitus<sup>4</sup> ihren Werken einen so pikanten, aber wissenschaftlich bedenklichen Reiz zu geben wußten, hat er vermutlich mit Bewußtsein verschmäht.<sup>5</sup> Ebenso wenig wie die Reden darf der Dialog der Melier und Athener (V 85 ff.)<sup>6</sup> oder das kurze Gespräch III 113, 4 oder der Brief des Nikias (VII 11 ff.) für authentisch gehalten werden.

258. Stil, Sprache und Überlieferung. Auf der gewaltigen Spannung, die durch den überbrückten Gegensatz zwischen dem sachlich ernsten Vortrag und der tiefen inneren Leidenschaft des Schriftstellers entsteht, beruht im wesentlichen der eigenartige und mächtige Eindruck des Geschichtswerks. Man fühlt sich gegenüber einer verwickelten, gehaltsschweren Persönlichkeit, der es nicht leicht wird, die Fülle ihrer Gedanken und den Drang ihrer Empfindungen zu bemeistern, einer im Grund verschlossenen Natur, die, indem sie sich enthüllt, nur einer inneren Pflicht gehorcht und durch ihre eigene Sprödigkeit zum kürzesten und knappsten Gedankenausdruck hingetrieben wird. Mehr in diesem Charakter des Schriftstellers als in der Nötigung, unter der er stand, sich eine geschichtliche Prosa in attischem Dialekt zu schaffen,<sup>7</sup> liegt die Schwerflüssigkeit seiner Darstellung begründet. Sie zeigt sich weniger in den verhältnismäßig einfacheren erzählenden Partien, wiewohl auch diese im Vergleich mit Herodotos etwas

Perikles (F. BLASS, Att. Bereds. I<sup>2</sup> 37) sieht man, daß Perikles viel drastischer und sinnlicher geredet hat, als ihn Thukydides reden läßt, abgesehen davon, daß das bei Aristot. rhet. I 7 p. 1365 a 31; III 10 p. 1411 a 1 aus dem perikleischen Epitaphios (natürlich nicht dem „samischen“) zitierte Bild sich bei Th. nicht findet.

<sup>1</sup> Einen sehr akademischen Charakter hat die Rede I 73 ff.; oft berühren die Redner nachträglich Eingetretenes, was sie nicht wissen konnten (I 77, 5. 81, 6. 82, 4; besonders I 140 ff.; I 144, 2 ist nach J. Classens Bemerkung geradezu vom Standpunkt des Schriftstellers aus gesagt), oder beziehen sich auf andere Reden des Geschichtswerks, die sie nicht gehört haben konnten (VII 67, 4 auf VII 61, 3). Siehe F. W. ULLRICH, Beitr. I 58 f.; L. Cwiklinski, Quaest. de tempore 42 ff.; H. Swoboda, Thukyd. Quellenstudien, Innsbruck 1881, 27 ff. Die Alten waren von der freien Fiktion der Reden völlig überzeugt (Dionys. Hal. de Thuc. 17; Schol. Thuc. I 22, 1). Siehe a. F. BLASS, Att. Bereds. I<sup>2</sup> 203 ff.

<sup>2</sup> R. C. JEBB, Essays and Adresses, Cam-

bridge 1907. F. UZUN, De orationum in Thucydidis historia sententiis et causis, Diss. Wien 1909. Ueber die Einwirkung der Reden auf die Geschichtschreibung der Humanisten G. VOIGT, Die Wiederbelebung des klass. Alt. II<sup>2</sup> 507.

<sup>3</sup> Marcell. vit. Thuc. 38; vgl. die Kritik bei Diod. XX 1; Justin. XXXVIII, 3, 11.

<sup>4</sup> C. NIPPERDEY, Einl. zu Tac. ann. I<sup>8</sup> (Berlin 1884) 31 ff. K. LEHR, Popul. Aufs. 2 450 ff.

<sup>5</sup> H. SWOBODA a. a. O. 33 ff.; vgl. bes. die vorsichtige Form VII 86, 5; VII 46, 5; 56, 3.

<sup>6</sup> Das Fehlen jeder Ethopoie in diesem für den ethischen Radikalismus der Sophistik höchst interessanten Dokument bemerkt Albin. isag. in Plat. dial. 2 extr. Sonst finden sich in den Reden vereinzelte Ansätze zu individueller Charakteristik und Illusion, wenn z. B. die Lakedaimonier IV 17, 2 notwendig finden, zu begründen, daß sie eine lange Rede halten (vgl. I 86, 1 mit Schol.).

<sup>7</sup> Cic. Brut. 288: *ipse Thucydides si posterius fuisset, multo maturior fuisset.*

Rauh und Düstere haben,<sup>1</sup> als in der fast präntiösen Gedankenmäßigkeit der Reden; ihnen verleiht Thukydides, in verspätetem Anschluß an Modeliebbereien altsofistischer Kunstprosa, einigen Schmuck aus der Schematik des Prodikos und Gorgias,<sup>2</sup> der die tiefbohrende Gedankenarbeit gerade in diesen Stücken oft seltsam unkräuselt. Von den Künsten des Thrasymachos und Isokrates, der Rhythmisierung und Hiatusvermeidung, zeigt Thukydides noch keine Spur.<sup>3</sup> In der Erzählung strebt er nach größter Anschaulichkeit,<sup>4</sup> aber lediglich durch Mittel des Realismus, nicht durch solche poetischer Verbildlichung<sup>5</sup> oder Belebung.<sup>6</sup> Ein großer Zug der Einheit geht bei ihm durch Gedanken und Worte und bewirkt eine tadellose, bis ins Kleinste gehende Stilreinheit: die Richtung auf die Sache, der Verzicht auf den Reiz der Darstellung um seiner selbst willen. — Wohl oder übel muß sich bei ihm eine inhaltlich verbundene Gedanken- gruppe mit allen ihren Seitenbeziehungen in einen Satz zusammenbinden lassen, ohne daß auch bei besonders langen Sätzen sich der Schriftsteller bemühte, die Übersicht durch sinnliche Nachhilfen wie Korrespondenz gleicher Satzglieder, Konzinnität zu erleichtern;<sup>7</sup> im Satz wird die Stellung der Worte rücksichtslos nach sachlichem Gesichtspunkt bestimmt.<sup>8</sup> Der Wortschatz ist nach der lautlichen wie nach der lexikalischen Seite keineswegs peinlich gesichtet: neben ionischem *σα, σσ, ῆν* steht das spezifisch attische *ξῆν*; neben ionischen Konstruktionen und Redewendungen stehen Neubildungen, besonders auf dem Gebiet der abstrakten Substantive, die, von der Sophistik in Schwung gebracht, für das Bedürfnis des Thukydides nach gedankenmäßiger Darstellung besonders bezeichnend sind,<sup>9</sup> und 464 wieder veraltete, glossematische<sup>10</sup> oder poetische Ausdrücke.<sup>11</sup> Alles dies<sup>12</sup> zusammen macht den Thukydides zum schwerstverständlichen

<sup>1</sup> Die Alten (Schol. Thuc. I 126, 3; Theon. progymn. p. 66, 23 SP.) hoben die „Heiterkeit“ der Kyloniepisode hervor.

<sup>2</sup> Siehe o. S. 480, 3.

<sup>3</sup> Die von H. DIELS, Gött. Gel. Anz. 1894, 298 aufgestellte Woblautsregel im Gebrauch von *πας* und *ἅπας* ist ganz unsicher. Siehe Cic. or. 39. Spuren von Rhythmisierung im Sinn des Thrasymachos sucht bei Th. B. RÖLLMANN, De numeri oratorii primordiis. Diss. Münster 1910, 26 ff.; s. aber Cic. or. 219.

<sup>4</sup> Siehe die o. 488, 5 zitierten Plutarchstellen.

<sup>5</sup> J. F. CORSTENS, De translationibus, quibus usus est Th., Diss. Leiden 1894. Sprichwörtliche Wendungen klingen nur II 8, 1, 2; V 65, 2; VII 68, 1 an; poetische Reminiszenzen VII 64, 2 (II. Z 429), 69, 2 (II. K 68), 77, 7 und vielleicht II 44, 3 (Soph. OR. 56).

<sup>6</sup> Das Fehlen der Sinnfiguren notiert Marcellin. 56. Rhetorische Fragen, von den Reden abgesehen, nur VII 44, 1; VIII 96, 2. F. STEIN, De figurar. apud Thuc. usu, Progr. Köln 1881.

<sup>7</sup> Beispiele der später besonders von Tacitus nachgemachten Vermeidung des Konzinnens POPPO-STAHLE zu II 42, 2; J. CLASSEN zu III 77, 1.

<sup>8</sup> Berühmt waren die *ἐπιφωρά* des Th.:

Marcellin. 56; Theon. progymn. 82, 20 SP.; FR. DARPE, De verbor. apud Thucyd. collocatione, Diss. Münster 1865.

<sup>9</sup> H. R. GRUNDMANN, Quid in elocut. Arriani Herodoto debeat, Berl. 1884; O. DIENER, s. o. S. 476, 3. J. ENLERT, De verborum copia Thucydeia quaest. sel., Diss. Berl. 1910, wo insbesondere p. 98 ff. auf die Abhängigkeit von den ionischen Aerzten in der thukydideischen Pestschilderung aufmerksam gemacht wird. Besonders reichlich sind bei Th. Neubildungen von Substantiva abstracta auf *-ας* oder aus substantivierten neutralen Adjektiven (*τὸ τοῦμαχόν, ἐνερέον* u. ä.), Nomina agentis auf *-της* (*ζωοντής*). In dem Vorwiegen des nominalen Ausdrucks sieht E. SCHWYZER, N. Jahrb. f. kl. Alt. 21 (1908) 501 ein Anzeichen älterer Sprache.

<sup>10</sup> Darüber klagt schon Dionys. Hal. ad Amm. II 3; Marcellin. 52; Aufzählung bei E. F. POPPO, De elocut. Thuc. 237 ff.

<sup>11</sup> Cf. FORSTER-SMITH in Transact. of the Americ. philol. associat. 23 (1892) Proceedings XLVIII ff.; ders. ibid. 25 (1894) 61 ff.

<sup>12</sup> Charakteristiken von Thukydides' Stil und Sprache bei J. CLASSEN-J. STEUP, Einl. 4 LIII ff.; F. BLASS, Att. Bereds. I<sup>2</sup> 203 ff.; E. NORDEN, Ant. Kunstprosa 95 ff.

unter den griechischen Prosaikern, was schon die Alten so empfunden haben.<sup>1</sup>

Die hohe Bedeutung des Werks ist sofort nach seinem Erscheinen erkannt worden: Kratippos, Xenophon, Theopompos setzen es fort; Philistos ahmt es nach; Demosthenes studiert es eifrig;<sup>2</sup> Aineias der Taktiker,<sup>3</sup> Platon,<sup>4</sup> Aristoteles,<sup>5</sup> Isokrates<sup>6</sup> kennen und benützen den Thukydides; Theophrastos stellt fest,<sup>7</sup> daß er und Herodotos die principes historiae seien. In der hellenistischen Zeit ist er fortwährend von Gelehrten benützt worden,<sup>8</sup> tritt aber als Stilist im allgemeinen zurück,<sup>9</sup> bis man, des asianischen Barockstils müde geworden, ihn seit dem 2. Jahrhundert v. Chr. zuerst vereinzelt,<sup>10</sup> dann allgemeiner auch als Künstler wieder würdigen lernt.<sup>11</sup> Die Attici des 1. Jahrhunderts v. Chr. auf griechischer und noch mehr auf römischer Seite begeistern sich so sehr für seinen Stil, daß Dionysios von Halikarnassos und Cicero (nach Vorgang des Caecilius?) vor törichter Nachahmung warnen müssen.<sup>12</sup> In diesem Zusammenhang sind die für die Geschichte der antiken Stilkritik höchst wichtigen einseitig ästhetisch-rhetorischen Schriften des Dionysios von Halikarnassos über Thukydides (*περὶ Θουκυδίδου* an Ael. Tubero und *περὶ τῶν Θουκυδίδου ἰδιωμάτων* an Ammaeus) entstanden.

Von dem Anfang der Kaiserzeit an findet man die Einflüsse von Thukydides' Gedanken und Sprache fast überall bei Griechen und Römern — unter jenen sind besonders die Rhetoren Dionysios von Halikarnassos, Lesbonax, Aelius Aristides, Libanios, Chorikios (der ihn *πηγὴ τῆς ὁμηοεικῆς* nennt: Philol. 465 54, 1895, 119, 24), die Progymnasmenschreiber,<sup>13</sup> die Historiker Iosephos,<sup>14</sup>

<sup>1</sup> Dionys. Hal. de Thuc. 51; Cic. or. 30; Brut. 83.

<sup>2</sup> Ungenügend ist die Dissertation von C. WALTNER. Num quae imitationis Thucyd. vestigia in Demosthenis orationibus inveniri possint. Gießen 1886; Ps. Dem. 59, 99 ff. fast wörtlich nach Thuc. II 2 ff.

<sup>3</sup> J. M. STAHL zu Thuc. II 4, 2.

<sup>4</sup> Der Menexenos setzt den perikleischen *Ἐπιτάφιος* voraus; vgl. Plat. Gorg. 470 d ff. mit Thuc. II 100, 2; Plat. reip. 348 d. 560 d mit Thuc. III 83; Plat. reip. 561 e mit Thuc. II 41, 1 (Th. GOMPERZ, Gr. Denker II 406).

<sup>5</sup> Siehe o. S. 485, 6; 488, 1.

<sup>6</sup> W. H. ROSCHER, Thuk. 513 ff.; B. KEIL, Anal. Isocr., Leipz. 1885, 97 f.

<sup>7</sup> Cic. or. 39.

<sup>8</sup> Ueber Benützung durch Philochoros F. SCHRÖDER, Thucydidis historiar. memoria quao prostat apud Ael. Aristidem, Gött. 1887, 33 ff.; durch Aristarchos: A. RÖMER, Blätter f. bayr. Gymn. 15 (1879) 60 ff.; durch Polybios: H. STICH, Acta semin. Erlang. 2 (1881) 211, 3; durch Demetr. Sceps.: R. GÄDE, Demetrii Scepsii quae supers., Greifsw. 1880, 67; ohne Nennung zitiert ihn Philodemos *περὶ θαλάσσης*, Wiener Ak. Sitzber. 110 (1886) 339 col. XI 6. Die Nachwirkung der Archäologie insbesondere zeigt H. SCHRADER, Festgruß zu L. Herbsts 80. Ge-

burtstag, Hamburg 1891, 1 ff.

<sup>9</sup> Cic. Brut. 66. Ephoros und Theopompos standen ihm im Licht; immerhin galt er für kanonisch (J. BRZOSKA, De canone X orator. Atticor. quaestiones, Breslau 1883, 35 f.), auch sind erklärende Schriften über ihn vor Dionys. Hal. (de Thuc. 51) geschrieben worden (H. USENER, Dionysii Hal. de imitat. libror. rell., Bonn 1889, 72 ff.).

<sup>10</sup> Agatharchides Bewunderer des Thuk.: Phot. bibl. p. 171 b 9 B.

<sup>11</sup> Lucret. de rer. nat. VI 1138 ff. ahmt die Pestschilderung des Thuk. nach (H. SCHRÖDER, Luer. und Thuk., Straßb. 1898).

<sup>12</sup> Dionys. Hal. de Thuc. 52; Cic. or. 30; Brut. 287 f.; Thukydidesnachahmer ist besonders Sallustius, worüber W. S. TEUFFEL-L. SCHWABE, Röm. Litt. <sup>5</sup> § 206, 7; K. MACK, Quos locos Thucydidis imitatus esse Sallustius iure existimetur, Progr. Kremsier 1907. — Stilurteile Späterer über Thuk. R. JEUCKENS, Diss. philol. Argentor. sel. 12, 71 ff. — Ueber ethische Verwendung von Th.-Stellen bei Philosophen Plut. de ser. num. vind. 2 p. 548 d. 5 p. 551 a: de se ips. laud. 4 p. 540 c.

<sup>13</sup> G. REICHEL, Quaestiones progymnasticae. Diss. Leipz. (1909) 41.

<sup>14</sup> H. DRÜNER, Unters. über Ioseph, Marb. 1896, 1 ff.

Pausanias,<sup>1</sup> Prokopios von Kaisareia,<sup>2</sup> Dio Cassius,<sup>3</sup> der Romanschriftsteller Chariton,<sup>4</sup> Euagrius (p. 137, 1 Bidez), unter diesen Sallustius (s. o. S. 491, 12), Tacitus und Ammianus Marcellinus<sup>5</sup> hervorzuheben. Auch in dem Bestreben des Livius, mehr als sein Vorbild Polybios seine Persönlichkeit zurückzuhalten,<sup>6</sup> darf man wohl thukydidischen Einfluß erkennen. Am meisten gelesen waren in der Kaiserzeit die beiden ersten Bücher.<sup>7</sup> Tadelnde Urteile über seinen Stil verstummen fast ganz,<sup>8</sup> und er ist von den Atticisten in den Kanon der Musterschriftsteller attischen Dialekts aufgenommen.<sup>9</sup> Sein Werk ist so wirklich, wie er selbst voraussah, ein *κτῆμα ἐς αἰεὶ*, kein *ἀγώνισμα ἐς τὸ παραχρῆμα* geworden, und er heißt der Spätzeit des Altertums *ὁ ξυγγραφεύς*, wie Homer *ὁ ποιητής*, Demosthenes *ὁ ῥήτωρ*. Von erklärender Arbeit an Thukydides haben wir aus der hellenistischen Zeit kaum eine Spur (s. o. S. 491, 9). Ob die biographischen Angaben aus Didymos zu einer Vita (und ob diese zu einem Kommentar des Didymos) gehört haben, ist höchst fraglich.<sup>10</sup> Claudius Didymus schrieb *περὶ τῶν ἡμαρτημένων παρὰ τὴν ἀναλογίαν Θουκυδίδη*; Numenius verfaßte *Hypotheseis*, Sabinos und Heron unter Hadrianus *Hypomnemata*, hauptsächlich vom rhetorischen Standpunkt;<sup>11</sup> *περὶ Ἡροδότου καὶ Θουκυδίδου* schrieb der Rhetor Tiberius; lexikalisch scheint, abgesehen von dem großen Atticistenlexikon des Aelius Dionysius und Pausanias, den Thukydides Iulius Vestinus (*ἐκλογὴ ἐκ τῶν Θουκυδίδου* usw.) für Atticistenzwecke behandelt zu haben. Eua-goras von Lindos schrieb *ζητήσεις κατὰ στοιχείου Θουκυδίδου καὶ τῶν παρὰ Θουκυδίδη ζητούμενον κατὰ λέξιν*.<sup>12</sup> Der uns teilweise erhaltene Papyruskommentar zum zweiten Buch ist zwischen Dionysios von Halikarnassos und dem 2. Jahrh. n. Chr. entstanden (Oxyrh. pap. VI nr. 853). Im byzantinischen Mittelalter war Thukydides vielgelesener Schulautor, von vielen Historikern mit Vorliebe nachgeahmt. Ob er auf Macchiavelli gewirkt hat, ist bestritten.<sup>13</sup> In der Neuzeit ist namentlich von Gelehrten derjenigen Nation, die zuerst zu einem freien politischen Leben erwachte, von den Engländern Th. Hobbes, J. Hudson, J. Wasse das Verständnis und

<sup>1</sup> O. FISCHBACH, Wiener Stud. 15 (1893) 161 ff.; über die Historiker des zweiten Partherkriegs Luc. de hist. conscr. 15.

<sup>2</sup> H. BRAUN, Acta semin. Erlang. 4 (1886) 161 ff.

<sup>3</sup> E. LITSCHE, De Cassio Dione imitatore Thucydidis, Diss. Freiburg i. B. 1893; J. MELBER in Commentat. Woelffliniana, Leipz. 1891, 289 ff.

<sup>4</sup> C. G. COBET, Mnemos. 8 (1859) 229 ff.

<sup>5</sup> Eine von den Quellen des Ammianus ahmt die Einteilung nach Kriegsemestern nach (O. SEECK, Herm. 41, 1906, 481 ff.).

<sup>6</sup> I. BRUNS, Die Persönlichkeit in der Geschichtsschreibung der Alten, Berlin 1898.

<sup>7</sup> F. SCHRÖDER a. a. O. 6.

<sup>8</sup> Bezeichnend sind die Entschuldigungen bei Hermog. p. 421 f. Sp.; Longin. p. 324, 14 Sp. tadelnd *τὸ κατεπιβασιμένον καὶ περιεργασμένον*.

<sup>9</sup> W. SCHMID, Atticism. I 206 ff.

<sup>10</sup> M. H. E. MEIER, Opusc. II 61 und M.

SCHMIDT, Didymi fragm. p. 334. R. SCHÖLL, Herm. 13 (1878) 443 leitet die Th. betreffenden Angaben des Didymos aus dessen Pindaroskommentar ab und bestreitet die Existenz eines Th.kommentars von Didymos.

<sup>11</sup> E. DOBERENTZ, De scholiis in Thucydidem, Diss. phil. Halens. 2 (1876) 221 ff.; E. SCHWABE, Quaestiones de scholiorum Thuc. fontibus, Leipz. Stud. 4 (1881) 65 ff.; F. ALTINGER, De rhetoricis in orationes Thucyd. scholiis, Progr. München 1885. Zitiert sind in den Scholien Antyllos, Asklepiades, Phoibammon (dieser im 5. oder 6. Jahrh., s. A. BRINKMANN, Rh. Mus. 61, 1906, 118. 634).

<sup>12</sup> Siehe über alle diese die Artikel bei Suidas. Ueber Porphyrios *εἰς τὸ Θουκυδίδου ποσοίμιον* (s. o. S. 485, 6) H. SCHRADER in der Festgabe zu L. Herbsts 80. Geburtstag, Hamburg 1891, I ff.

<sup>13</sup> J. E. SANDYS, History of class. Scholarship II 89.



die Bewunderung für den großen Staatsmann unter den Historikern wieder geweckt worden. L. v. Ranke hat das Bekenntnis abgelegt, daß neben Luther und Niebuhr Thukydides auf ihn den größten Einfluß ausgeübt habe.<sup>1</sup>

Text. Verschiedenheit der Lesarten bei Th. erwähnt schon Strabo p. 374. Ueber die Abweichungen des inschriftlichen Textes der Urkunde V 47 vom handschriftlichen s. o. S. 487, 3. Sehr wenig zuverlässig ist der Text bei Dionysios von Halikarn. (L. SARDÉ, *De Dionysii Hal. scriptis rhet. quaest. crit.*, Argentor. 1878, 141 ff.; M. PENLE, *Thucydides exemplar Dionysianum cum nostrorum codicum memoria confertur*, Diss. Greifswald 1907) und Gregorios von Korinthos, besser bei Aelius Aristides und Syrianos zitiert, von denen wiederum Hermogenes abweicht (s. die oben S. 491, 11 zitierte Arbeit von F. Schröder). Ueber die stichometrischen Angaben bei Dionys. Hal. s. Th. BIRT, *Ant. Buchwesen*, Berl. 1882, 170. 198. Libanios besaß bereits einen Th. in Codexform (or. 1, 148 F.). Der textkritische Wert der Papyri, deren erster in Fajjum gefunden und von C. WESSELY, *Wiener Stud.* 7 (1885) 116 ff., veröffentlicht wurde, ist nicht sehr groß (J. STEUP, *Rh. Mus.* 53, 1898, 308 ff.). Siehe W. CRÖNERT, *Arch. f. Papyrusf.* 1 (1901) 114. 519; F. BLASS ebenda 3 (1906) 281 f. 488; *Oxyrb. pap.* VI nr. 878—80. — Die alle auf einem Archetypus beruhenden Codices bilden zwei Familien, die eine (auf die auch die Thukydidesstellen in den konstantinischen Exzerpten zurückgehen: Berl. philol. Woch. 26, 1906, 872) vertreten durch Laur. 69, 2 s. X (C) und Monac. 228 s. XIII (G), die andere durch Vatic. 126 s. XI (B), der aber von VI 92, 5 an einer abweichenden Rezension folgt (darüber ist viel geschrieben, zuletzt R. RICHTER in *Dissert. philol. Halens.* 16, 1906, 253 ff. und F. MÜLLER in der oben S. 484, 3 zitierten Schrift), Cisalpin. (A) in Paris s. XI/XII, Palatin. (E) s. XI, Monacens. Augustan. 430 (F) s. XI; in der Mitte steht der Britannus (M) s. XI. Daß Stephanos Byz. noch einen reineren Text hatte, meint B. NIESE, *Herm.* 14 (1879) 423 ff. — Früher stark überschätzt wurde der kritische Wert der lat. Uebersetzung von L. VALLA 1452 (s. C. HUDE, *Praef. Thuc.* II p. IV f.).

Scholien, die vorwiegend auf das atticistische Lexikon des Aelius Dionysius und Pausanias zurückgehen (was G. WENTZEL, *Herm.* 30, 1895, 367 ff. auch für die Thukydidesglossen im Photioslexikon nachweist) und in die uns vorliegende Form zwischen dem 4. und 6. Jahrh. gebracht worden, im Cod. Palatin. E von Io. Tzetzes vermehrt sind, in der Ausgabe des Thuk. von F. HAASE, Paris 1840. Neue Scholien (meist Worterklärungen) aus einem Codex von Patmos s. X. herausgegeben von J. SAKKELION, *Revue de philol.* 1 (1877) 184—88. Auf der Rückseite von Urkunden des 2. nachchristl. Jahrhunderts ist der oben S. 486, 5 zitierte Kommentar zu II 1—45 gefunden worden, zu dem s. K. FURR, *Berl. phil. W.schr.* 29 (1909) 265.

Ausgaben: Ed. princ. Venedig 1502; Juntina mit Scholien 1526; von H. STEPHANUS, Paris 1564 (1588); von J. WASSE und C. A. DUKER, Amstelod. 1731; cum diversorum comment. (J. Hudson, J. Wasse, C. A. Duker) ed. E. F. POPPO, Lips. 1821—38, 11 voll., neu besorgt von J. M. STAUL, 3. Aufl. Leipz. 1886, 4 voll.; comment. F. J. GÖLLER, ed. II Lips. 1836, 2 Bände. Kritische Ausgabe auf Grund des Vat. B von I. BEKKER, Berlin 1821, 3 voll.; edit. min. gleichfalls mit kritischem Apparat 1868; von F. HAASE, Paris 1840; rec. C. HUDE (auf Grund eigener Neukollation der sieben Haupthandschriften; der Text wesentlich auf C gestellt), Lips., 2 voll., 1898. 1901; rec. et annot. H. v. HERWERDEN, Utrecht 1877, 5 Hefte (seine der handschriftlichen Ueberlieferung gegenüber radikale Kritik ist auf die Spitze getrieben von W. G. RUTHERFORD in seiner Ausg. des vierten Buches, London 1889). — Thukyd. I. I et II ed. A. SCHÖNE, Berol. 1874, mit Scholien und kritischem Apparat, wichtig durch die erstmalige ausgiebige Heranziehung der besten Handschrift Laur. C. — Ausgaben mit erklärenden Anmerkungen von K. W. KRÜGER, Berlin 1855—1861, neu aufgelegt von W. PÖKEL 1885 ff.; von J. CLASSEN, seit der 4. Aufl. bearbeitet von J. STEUP bei Weidmann; von G. BÖHME und S. WIDMANN bei Teubner.

*Lexicon Thucyd.* von E. A. BÉTANT, der auch eine Uebersetzung ins Französische geliefert hat, Genf 1843—47 (ohne Präpositionen, Eigennamen, Partikeln; Supplemente von E. F. POPPO in drei Frankfurter Programmen 1845, 47, 54); *Index Thucydideus* von W. H. N. von ESSEN, Berl. 1887. — Gute Uebersetzung mit inhaltreichen Anmerkungen von J. D. HELLMANN, Lemgo 1760; 3. Aufl. von G. G. BREDOW (auch in der Reclamschen Bibliothek), 1823. Sehr zu wünschen wäre, daß die kaum mehr überschaubare Zahl der Schriften über Stil und Sprache des Th. zu einer *Grammatica Thucydidea*, einer Erneuerung von E. F. Poppo's Abhandlung *de elocutione Thuc.*, verarbeitet würde. — Jahresberichte von E. LANGE, *Philol.* 56 (1897) 658 ff.; 57 (1898) 436 ff. für die Jahre 1890—1897; von S. WIDMANN im Jahresber. über die Fortschr. d. kl. Alt.wiss. 100 (1900) 171 ff. für 1888—1899, 117 (1903) 166 ff. für 1900—1903; von E. LANGE ebenda 138 (1908) 119 ff. für 1904—1907.

<sup>1</sup> *Jahrb. f. cl. Phil.* 142 (1890) 283.

d) Xenophon (um 430 bis um 354).<sup>1</sup>

259. Leben. Xenophon, den die Historiker wie die Philosophen zu den Ihrigen zählten, war Sohn des Gryllos und der Diodora und stammte 467 aus einer wohlhabenden Familie des Demos Erchia.<sup>2</sup> Sein Geburtsjahr wird nicht angegeben. Ausgehend von der Überlieferung,<sup>3</sup> daß Sokrates in der Schlacht bei Delion (424) den vom Pferd gestürzten Xenophon gerettet habe, und daß Xenophon über neunzig Jahre alt geworden sei,<sup>4</sup> setzte es Krüger auf 444 an. Aber da Xenophon in der Anabasis noch als junger Mann, sicherlich nicht über dreißig Jahre alt, erscheint,<sup>5</sup> so verwarf C. G. Cobet (Nov. lect., Leiden 1858, 534 ff.) jene Geschichte von der Errettung des Schülers durch den Lehrer als tendenziöse Erfindung und nahm auf Grund von Athen. V p. 216d, wonach Xenophon im Jahr 421, in dem sein Symposium spielt, bestenfalls noch ein Kind war, als Geburtsjahr 434 an.<sup>6</sup> In der Jugend, etwa in den Jahren zwischen 404 und 401,<sup>7</sup> schloß sich Xenophon an Sokrates an; man erzählte, dieser habe ihn einst in einer engen Gasse mit der Frage angehalten: *ποῦ καλοὶ καγαθοὶ γίνονται ἄνθρωποι;* und ihm dann, als er um die Antwort verlegen war, zugerufen: *ἔπου τοῖνυν καὶ μάθηται.*<sup>8</sup> Allemnach aufgewachsen in der beschränkten Interessensphäre des dorisierenden attischen Junkertums<sup>9</sup> und zeitlebens

<sup>1</sup> Biographie in Diog. Laert. II 48–59, neben welcher der erste Artikel des Suidas (der zweite ist Exzerpt aus der Anabasis) nichts Neues enthält. Diogenes schöpft aus Demetrios Magnes; die erhaltenen biographischen Daten stammen in letzter Linie aus der Anabasis, aus Deinarchos' Rede für Aischylos, einen Freigelassenen des jüngeren Xenophon, und aus den verlorenen Enkomien auf Xenophons bei Mantinea gefallenen Sohn Gryllos (Aristot. bei Diog. L. II 55); s. WILAMOWITZ, Phil. Unters 4 (1881) 330–35. Die Briefe der Sokratiker 18–22 (Epistologr. p. 623 ff. HERCHER) sowie die Xenophonbriefe bei Stobaios (p. 788–91 HERCHER) sind mit Vorsicht zu benutzende Quellen. K. W. KRÜGER, De Xenophontis vita quaest. crit. in dessen Histor.-philol. Stud. 2 (Berlin. 1851) 262 ff.; C. F. RANKE, De Xenophontis vita et scriptis commentatio, Berl. 1851; A. CROISSET, Xénophon, son caractère et son talent, Par. 18 3; A. ROQUETTE, De Xenophontis vita, Diss. Königsberg 1884, wozu J. M. STAHL im Philol. Anz. 1886; J. J. HARTMAN, Analecta Xenophontea, Leiden und Leipz. 1887, nova 1889.

<sup>2</sup> Daß er den Rittercensus hatte, ist wahrscheinlich: E. SCHWARTZ, Rh. Mus. 44 (1889) 164 ff.

<sup>3</sup> Strab. p. 403; Diog. Laert. II 22.

<sup>4</sup> Ps. Lucian. macrob. 21.

<sup>5</sup> Vgl. besonders anab. III 1, 14. 25; 2, 37; 4, 42; VI 4. 25.

<sup>6</sup> J. J. HARTMAN, Anal. Xenoph. geht mit dem Geburtsjahr auf 425, E. SCHWARTZ auf 427 herab, und man könnte bis gegen 421 herabrücken. Den peloponnesischen Krieg hat er offenbar (E. RICHTER, Xenophonstudien

Jahrbb. f. cl. Phil. Suppl. 19, 1893, 156) als zu jung nicht mitgemacht. Die chronologischen Mutmaßungen von H. SCHENKL (Festschr. f. Th. Gomperz 1902, 122 ff.) sind nicht überzeugend. Der Ansatz der Blüte bei Diog. Laert. II 55 und Suid. auf ol. 94, 4 bez. 95 (= 401 v. Chr.) ist mechanisch an die Epoche der Anabasisangeschlossen (vgl. armen Hieronym. ad ann. Abr. 1615). Daneben hat Enseb. (Hieron. ad Ol. 101, 3 = 374 v. Chr.) noch einen für Xenophon und Platon und die übrigen Sokratiker gemeinschaftlichen Ansatz auf 375 (Plato et Xenophon nec non et alii Socratici clari habentur), der ebensowenig brauchbar ist wie der des Diog. Laert. II 59 auf Ol. 89 (= 424 v. Chr.).

<sup>7</sup> So weit die sokratischen Gespräche, deren Zeuge X. gewesen sein will, in den Memorabilien datierbar sind (II 7, 2. 8. 1), fallen sie in die Jahre von 404 an. Auf E. RICHTERS (Xenophonstudien 57 ff.) bodenlose Meinung, X. habe den Sokrates nur flüchtig gekannt und sich in seiner Notlage nach der Verbannung des Sokratesstoffs bemächtigt, um mit Schriften über einen dankbaren Gegenstand Geld (von wem?) zu verdienen, braucht nicht eingegangen zu werden.

<sup>8</sup> Diog. Laert. II 48. Nach Philostr. vit. soph. I 12 hatte er den Prodikos in Bötien als Kriegsgefangener gehöret, was vielleicht mit der Anekdote von der Schlacht bei Delion zusammenhängt.

<sup>9</sup> ἵβητιζαὶ καὶ θηρακτικὸὶ καὶ ἰταλικὸὶ καὶ παιδοὶσὶ λόγῳ Hell V 3. 20 (vgl. Theogn. 1253 ff.; Solon fr. 25 BERGK<sup>4</sup>; dagegen Plat. Lys 212e).

leidenschaftlicher Sportsmann geblieben, war er wenig befähigt, den Sokrates nach seiner ganzen, zumal intellektuellen Bedeutung zu verstehen. Sokrates blieb ihm immer Sittenlehrer und Sittenvorbild, was er ja jedenfalls auch gewesen ist, nur nicht in dem bürgerlich korrekten und konventionellen, fast philiströsen Sinn, wie ihn Xenophon auffaßte. Immerhin mag die charaktervolle Askese des Sokrates dahin gewirkt haben, den sittlichen Begriffen des oberflächlichen, aber lebenswürdigen jungen Menschen etwas mehr Ernst, Festigkeit und Klarheit beizubringen, und dafür fühlte er sich dem großen Philosophen immer zu Dank verpflichtet. Sein religiöses, sittliches und rechtliches Gefühl ist aber auf der Stufe des „anständigen“ Durchschnittsbürgers stehen geblieben, der sich begnügt, den bösen Schein zu meiden — *ἐπιπέπεια μᾶλλον ἢ ἀλήθεια*, wie Platon (Euthyd. 305e) derartige Geistesrichtungen charakterisiert.<sup>1</sup> Als ihn sein Freund, 468 der Bööter Proxenos im Jahr 401 zur Teilnahme an dem Zug des persischen Prinzen Kyros gegen dessen Bruder König Artaxerxes II. einlud, war es mit seiner Philosophie vorbei:<sup>2</sup> er ging rasch zu dem ihm mehr gemäßen Kriegsleben mit seinen Abenteuer- und Beutehoffnungen über und gewann sich, um über wohl begründete Bedenklichkeiten Herr zu werden, in sehr bezeichnender, aber wenig anständiger Weise (anab. III 1, 7) die Zustimmung des delphischen Gottes zu einem Vorhaben, von dem er wissen mußte, daß es mit den Interessen seiner Vaterstadt Athen unvereinbar war.<sup>3</sup> In der Schule des Spartaners Klearchos ist er rasch zu einem tüchtigen Truppenführer herangewachsen, der nach dem Tod des Kyros in der Schlacht von Kunaxa (401) und der Ermordung der hellenischen Führer durch die Perser zufolge seiner eigenen, freilich wohl übertreibenden<sup>4</sup> Schilderung mit staunenswerter Klugheit und Unersehroekenheit den Rückzug der Zehntausend mitten durch Feindesland leitete. Am Hellespontos angekommen, führte er die Geretteten dem Heer der Spartaner zu, die bereits die Befreiung der kleinasiatischen Griechen vom Joch der Perser begonnen hatten; er selbst schloß sich im weiteren Verlauf der Dinge dem Zug des Agesilaos nach Griechenland gegen die Feinde der Spartaner an. An der Schlacht von Koroneia (394) gegen die mit Athen verbundenen Thebaner hat er teilgenommen. Infolge dieser seiner Verbindung mit den Feinden des Vaterlandes wurde er wegen Hochverrats von den Athenern verurteilt.<sup>5</sup> Die Lakedaimonier hingegen entschä-

<sup>1</sup> Sorgfältige Sammlung der Züge von Xenophons geistiger und sittlicher Eigenart bei K. JOEL, Der echte und der xenophontische Sokrates I, Berl. 1893; treffende Charakteristik bei A. v. GURSCHMID, Kl. Schr. IV 528 ff.

<sup>2</sup> anab. III 1, 4 ff.

<sup>3</sup> anab. III 1, 9 u. VI 4, 8 sind Flunkereien.

<sup>4</sup> ὁ προστηχὸς τῶν Κροσίων nennt er sich Hell. III 2, 7. TH. GOMPERZ, Griech. Denker II 98 meint, Cheirisophos habe tatsächlich die Hauptrolle gespielt. Ephoros-Diodoros gedenken der Verdienste des X nicht; erst bei Paus. IX 15 3 heißt er wieder Leiter des Rückzugs. Ueber die Bedeutung des Zugs der Zehntausend Xen Hell. III 4, 2;

VI 1, 12; Isocr. or. 4, 145 f.; Pol. III 6, 10.

<sup>5</sup> Das Jahr der Verbannung steht nicht fest. Nach Paus. V 6, 5; Dio Chrys. or. 8, 1 Emp.; Diog. Laert. II 51 wurde er infolge seiner Beteiligung am Zug des Kyros als eines Feindes der Athener verbannt; wahrscheinlich war auch hierauf in dem Verbannungsbeschlusse, den nach Istros bei Diog. Laert. II 59 Eubulos beantragte, Bezug genommen. Sicher erfolgte aber die Verbannung weder während des Zugs noch unmittelbar darnach; das erhellt aus anab. V 3, 5 f. (als Verbannter hätte er sein Weihgeschenk für den delphischen Apollon nicht im Schatzhaus der Athener niederlegen dürfen) und VII 7, 57.

digten ihn durch Verleihung der Proxenie. Nachdem er mit der Verbannung jedenfalls auch seine Güter in Attika verloren hatte, erwarb er ein Landgut in Elis bei dem Städtchen Skillus, eine Stunde südlich von Olympia.<sup>1</sup> Dort gründete er sich ein Privatheiligtum der Artemis, die hier besonders als Jagdgöttin verehrt wurde,<sup>2</sup> und lebte mit seiner Frau Philesia und seinen zwei Söhnen Gryllos und Diodoros<sup>3</sup> in friedlicher Zurückgezogenheit, litterarischen Arbeiten und den Freuden des Landlebens hingegeben, bis die Kämpfe der Thebaner und Lakedaimonier ihn aus dieser Ruhe wieder aufseheuchten. Als nach der Schlacht von Leuktra die Eleier Skillus einnahmen (370), verlor er seinen dortigen Besitz und rettete sich mit Mühe über Elis und Lepreon nach Korinth. Von hier aus trat er wieder in gute Beziehungen zu seiner Vaterstadt, die sich damals mit den Lakedaimoniern gegen Theben verbunden hatte. Der Verbannungsbeschluss wurde aufgehoben;<sup>4</sup> er selbst zwar nahm an den Kämpfen keinen Anteil mehr, aber er ließ seine beiden Söhne in die attische Reiterei eintreten. Von diesen fiel Gryllos bei Mantinea (362).<sup>5</sup> Den Tod des Sohnes überlebte der Vater; sicher starb er nicht, wie Stesikleides bei Diog. Laert. II 56 ansetzt, schon 360/59, sondern erst nach 359, in welches Jahr die Hell. VI 4, 36 gemeldete Ermordung des Tyrannen Alexandros von Pherai fällt,<sup>6</sup> wahrscheinlich erst nach 355, wenn anders die Schrift *Ilógoi* mit Recht ihm beigelegt wird. Nach Demetrios Magnes bei Diogenes a. a. O. starb er in Korinth; danach scheint er also trotz der Aufhebung des Verbannungsbeschlusses nicht mehr nach Athen zurückgekehrt zu sein.

**260. Charakter, Schriftstellerei.** Vor seiner Ansiedelung in Skillus hat Xenophon jedenfalls nichts geschrieben. Als er sich schriftstellerisch zu betätigen anfang, war ihm das Sokratesideal bereits einigermaßen verdunkelt durch Fürsten- und Feldherrnideale. Auf dem Zug durch Asien hatte er für den ritterlichen Perserprinzen Kyros, nachher für den klugen und durch leutseliges Benehmen gewinnenden Agesilaos, zwei ehrgeizige, in ihrer geistigen und sittlichen Bedeutung von Xenophon weit überschätzte Männer, eine Begeisterung gefaßt, die bis an sein Lebensende vorhielt; jenem hat er in der Anabasis und indirekt auch in der

<sup>1</sup> Eine Schilderung *anab.* V 3, 7 ff.; vgl. Paus. V 6, 5 f. Der Anfang des Aufenthaltes in Skillus wird teils ca 394 (F. KLETT. Zu Xen. Leben, Schwerin 1900; I. PANTAZIDIS, Vorrede zur *Anab.*, Athen 1900) teils nach 387 (W. NITSCHKE, Ueber die Abfassung von Xen. Hell., Berl. 1871) gesetzt.

<sup>2</sup> L. WENIGER, N. Jahrb. f. kl. Altert. 19 (1907) 96 ff. Siehe auch die Schilderung des gegenwärtigen Zustands von Skillus bei J. PARTSCH im Textband zu der Kartenmappe von „Olympia“ S. 10.

<sup>3</sup> Aus *anab.* VII 6, 34 kann man schließen, daß X. während des Aufenthalts bei dem Thrakerfürsten Seuthes verheiratet war, aber noch keine Kinder hatte.

<sup>4</sup> Nach Istros bei Diog. Laert. II 59 durch denselben Eubulos. Die Sache selbst, nicht bloß die Person des Antragstellers wird be-

zweifelt von C. G. COBET, *Nov. lect.* 757 f.

<sup>5</sup> Diog. Laert. II 54 erzählt die Anekdote, wie Xenophon, dem beim Opfern die Nachricht vom Tod seines Sohnes überbracht wurde, anfangs den Kranz vom Haupt nahm, dann aber, als er vernommen, daß sein Sohn erst nach tapferer Gegenwehr gefallen sei, ihn wieder aufsetzte. Auf den Heldentod des einen der Dioskuren wurden unzählige Enkomien abgefaßt (Aristoteles bei Diog. Laert. II 55), von deren einem vielleicht Oxyrh. pap. III nr. 431 ein Stückchen enthält. Ein anonymes Enkomion gibt X. selbst Hell. VII 5, 16 f. — Die Söhne des Xenophon wollte man nach Paus. I 22, 4 in den beiden Reitern am Aufgang zu den Propyläen wiedererkennen.

<sup>6</sup> Diod. XV 61, 2; XVI 14; A. SCHÄFER, *Demosth.* I<sup>2</sup> (Leipz. 1885—87) 151.

Kyrupaideia, diesem in den Hellenika und dem Agesilaos Denkmäler gesetzt. Zwei schriftstellerische Pläne beschäftigten ihn aber zunächst nach seiner Rückkehr, die Redaktion seiner Memoiren über den Zug mit Kyros, mit der er gewiß bald nach den Ereignissen begonnen hat,<sup>1</sup> und das Eingreifen in die Kontroverse über den Wert von Sokrates' Wirksamkeit, die gegen das Jahr 390 in Athen brennend geworden war. Damals taten Rhetoren verschiedener Richtung und Philosophen in Athen ihre Schulen auf und eröffneten jenen Wettstreit zwischen Philosophie und Rhetorik um die Ausbildung der Jugend, der das ganze Altertum hindurch nicht zur Ruhe gekommen ist.<sup>2</sup> Der „Fall Sokrates“ wurde zum Gegenstand sophistischer Paradedstücke gemacht, in denen die Rhetoren ihre Formkunst 470 zeigen und so Schüler für sich werben wollten, durch die aber doch auch mit mehr oder weniger Absicht Urteile über die Persönlichkeit und den Einfluß des Sokrates in die Öffentlichkeit geworfen wurden. Zu diesen mußten dessen Schüler Stellung nehmen. Insbesondere ein Erzeugnis dieser Art, die einige Zeit nach 394 (Diog. Laert. II 39)<sup>3</sup> herausgegebene *ζατιγγορία Σωκράτους*, die ihr Verfasser Polykrates dem Anytos in den Mund legte, war so geartet, daß sie nicht bloß den Rhetoren Anlaß zu Verbesserungen in rein formalem Sinn,<sup>4</sup> sondern auch den Philosophen sokratischer Schule Anlaß zur Richtigstellung in sachlichen Punkten gab. Denn Polykrates hatte in seiner gewiß an sich recht unbedeutenden Deklamation insbesondere die Staatsgefährlichkeit<sup>5</sup> des Sokrates in einer Weise beleuchtet, die für den Bestand der Sokratikerschulen in Athen sehr bedenklich werden konnte. Xenophon hatte nun in Sokrates immer vor allen Dingen den loyalen und korrekten Staatsbürger gesehen und mußte sich durch das Bild, das Polykrates von ihm entworfen hatte, zum Widerspruch herausgefordert fühlen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß er in diesem Zusammenhang die Schutzschrift für Sokrates geschrieben hat, an die er später seine sokratischen Denkwürdigkeiten anlehnte, mem. I 1. 2. Diese seine früheste Schrift ist vielleicht nicht sogleich herausgegeben worden. Das erste, was er veranlaßt durch das Erscheinen von Sokratesapologien anderer Verfasser wie Lysias und Platon, veröffentlicht hat, wird die *Ἀπολογία Σωκράτους* sein. Über seine weitere schriftstellerische Tätigkeit wird bei Besprechung der Einzelschriften gehandelt werden. Von den mächtigen geistigen Anregungen der Sophistik, die den Thukydides zum größten Historiker, den Sokrates und Platon zu den größten Philosophen der Griechen gemacht haben, ist bei Xenophon kaum ein Hauch zu verspüren. Sein anmutiger, aber schwungloser Geist kennt weder scharfe Kritik noch gedankenmäßige Vertiefung, und am wenigsten ideale Erhebung. In kurzatmigem Optimismus schmiegt er sich weich und

<sup>1</sup> G. COUSIN, *Kyros le jeune en Asie mineure*, Paris 1905.

<sup>2</sup> H. v. ARNIM, *Leben und Werke des Dio von Prusa*, Berl. 1898, Kap. I.

<sup>3</sup> Aber nicht erst nach 387, wie F. ДУММ-  
LER, *Akad.* 29 will.

<sup>4</sup> *Isocr. or.* 11, 4f.; Lysias schrieb dagegen eine *ἀπολογία Σωκράτους* (fr. 113 THALH.).

<sup>5</sup> Anytos kann in dem geschichtlichen

Prozeß, in dem wegen der Amnestie von 403 die politische Seite sicherlich gar nicht berührt werden durfte, nicht gesprochen haben, was ihn Pol. sprechen ließ (A. MENZEL, *Untersuchungen zum Sokratesprozeß*, Wien. Ak. Sitzber. 145, 1902, II 36 ff.). Pol. hat also ein neues und sehr gefährliches Motiv der Verdächtigung eingeführt.

flüssig an die gegebenen Lebensformen und -anschauungen der herrschenden Gesellschaft an und verteidigt deren Recht so weit als möglich. Der Verkehr mit Sokrates hat auf ihn nämlich wie auf Antisthenes gewirkt, nur daß dieser ein weit bedeutenderer und originellerer Kopf war. Von Sokrates hat Xenophon die Abneigung gegen Naturwissenschaft und metaphysische Spekulation, die Richtung auf das Praktisch-Ethische und Persönlich-Private, die konservative Haltung in politischen und religiösen Fragen, den Abscheu vor extremer Demokratie.<sup>1</sup> Es fehlt ihm aber die Denkschärfe des Sokrates in Stellung und Behandlung der Probleme; wenn Sokrates den kultlichen Einrichtungen gegenüber schonende Zurückhaltung übte und die Zeremonien der Staatsreligion eben noch mitmachte, so blieb  
 471 Xenophon in einer kleinlichen, unausgesetzt mit Beten, Opfern, Beobachten von göttlichen Zeichen und Orakeln beschäftigten Observanz der äußerlichsten Art stecken,<sup>2</sup> rechnete nach Art des gemeinen Mannes über menschliche Leistung und göttliche Gegenleistung ab und fühlte sein metaphysisches Bedürfnis durch eine ganz oberflächliche Teleologie und Theodicee (mem. I 4; IV 3; vgl. Cyrop. VIII 7, 22) befriedigt,<sup>3</sup> die später merkwürdigerweise von der Stoa ausgebaut worden ist; wenn Sokrates bei allem Freimut der Kritik demokratischer Ausschreitungen doch ein treuer Sohn seiner Vaterstadt Athen blieb, so hat es Xenophon über sich gebracht, gegen sein Vaterland zu kämpfen, ein Schritt, um dessen willen ihn B. G. Niebuhr<sup>4</sup> den ausgeartetsten Sohn nennt, den jemals ein Staat ausgestoßen habe.

Sein sittliches Ideal verkörpert sich nicht sowohl in einem idealistischen, weltabgewandten Asketen wie Sokrates als in dem Gentleman dorisierenden Zuschnitts, der, körperlich abgehärtet, sich in allen Lagen beherrscht (Hell. IV 8, 22; V 3, 21; VI 1, 16), besonders Schlagfertigkeit, leutselige Verkehrsformen, gute Einfälle hat, sich treue und dienstfertige Freunde (siehe besonders Anab. I 5, 8 f.; 9, 15 ff.) zu verschaffen und zu erhalten weiß. Derartige Persönlichkeiten kultiviert er und ist überzeugt, daß sie zum Herrschen geboren seien; er fand sie in dem Athen des 4. Jahrhunderts nicht, dagegen im Ausland, bei den Persern und Spartanern, und im Verkehr mit Kyros und Agesilaos haben sich ihm die unhellenischen, monarchischen Anschauungen befestigt, die er in der Kyrupaideia zusammenhängend vorträgt und die, besonders durch die Wirksamkeit des Isokrates im Lauf des 4. Jahrhunderts, je mehr in Griechenland die Persönlichkeiten großen Stils ausgingen, desto mehr Boden fanden. Xenophon ist neben Antisthenes der erste griechische Verkünder des *γέσσει βασιλεύς*, dessen als einer glücklichen Möglichkeit auch Aristoteles (pol. III 13 p. 1284 a 3 ff., III 17 p. 1288 a 15 ff., IV 2 p. 1289 a 41 f., V 10 p. 1310 a 39 ff., VII 14 p. 1332 b 20 f.) gedenkt;<sup>5</sup> in sokratischer Weise macht

<sup>1</sup> Vgl. das (wohl gegen Herodot. V 78 gerichtete) geringschätzigste Urteil über *ἰσθητοσύνη* Cyrop. I 3, 8 ff.

<sup>2</sup> Gegen Prodigien ist übrigens Xen. skeptisch (Hell. V 4, 17; VI 4, 7 u. s.).

<sup>3</sup> Die Gedanken von mem. I, 4 stellt S. O. DICKERMAN, De argumentis quibusdam apud Xenophontem, Platonem, Aristotelem obviis e structura hominis et animalium petitis, Diss.

Halle 1909 in großen Zusammenhang und vermutet, sie seien von Diogenes von Apollonia (so schon F. Dümmler) angeregt.

<sup>4</sup> G. B. NIEBUHR, Kl. Schr. I 467; s. die oben S. 495, I angeführten Charakteristiken.

<sup>5</sup> Sammlung der Stellen für die Topik des Monarchenideals bei G. BARNER, Comparantur inter se Graeci de regentium hominum virtutibus auctores, Diss. Marburg 1889.

er (mem. III 9, 10 ff.) das *ἄρχεν ἐπίστασθαι* zur Bedingung für den wahren König. Den praktischen Fragen der Erziehung, in der das Theoretische für ihn eine sehr geringe, die Frömmigkeit und die körperliche und sittliche Übung zu Mut und Selbstbeherrschung eine sehr große Rolle spielt, und der Staatsorganisation gilt sein ganzes Interesse, und von diesen Gegenständen handeln alle seine Schriften direkt oder indirekt, auch die historischen, insofern in der Anabasis das Persönlich-Vorbildliche sehr stark hervortritt und die Hellenika an dem Beispiel der spartanischen Hegemonie zeigen wollen, wie das bestorganisierte Staatswesen durch Verletzung göttlicher Gebote und Vertragsbruch zugrunde geht.

Den Sachgebieten nach lassen sich seine Schriften in die drei großen Gruppen der philosophischen, historischen und lehrhaften teilen. In den beiden ersten beruht Xenophons schriftstellerische Größe. Seine Begabung kommt hier am reinsten in Werken persönlichen Charakters, in zwanglos subjektivistischen Formen, im Memoire zur Geltung. Am meisten Frische hat seine Anabasis, die lediglich Selbsterlebtes gibt; nahe stehen ihr der Art nach die sokratischen Denkwürdigkeiten, die freilich zum kleinsten Teil für Geschichte im strengen Sinn gelten können, wenn sie sich auch formell so darstellen; sie gehören vielmehr nebst dem Symposium und dem Oikonomikos in die nach Aristoteles der Poesie zuzurechnende Gattung der *Σωκρατικοὶ λόγοι*; von den platonischen Dialogen unterscheiden sie sich stark durch das Schwanken zwischen erzählender und dialogischer Form, durch die ausschließlich praktisch-moralistische Haltung und ihre nirgends einen Gegenstand erschöpfende bunte Vielseitigkeit und Oberflächlichkeit, die in den *Ἀπομνημονεύματα* ermüdend wirkt, während die zwei mit Liebe ins einzelne ausgearbeiteten, nach ihrem Sachinhalt den Xenophon offenbar besonders interessierenden Stücke Symposium und Oikonomikos vorzüglich gelungen sind. Mit den Hellenika wagt Xenophon den Thukydides fortzusetzen und steht, insofern als er Zeitgeschichte erzählt, methodisch unter seinem Einfluß; aber Auswahl und Behandlung von Personen und Sachen zeigen die subjektive Art des Schriftstellers nur zu deutlich. Sein kühnster Wurf, die *Kyrupaideia*, ist formal eine Verbindung von Philosophie und Historie — ein politisch-pädagogisches Ideal in freier Weise geschichtlich lokalisiert und individualisiert, ein „*μῦθος*“, aber ohne Platons großartige und hinreißende Phantasie. A. Krohn<sup>1</sup> urteilt wohl in Xenophons eigenem Sinn, wenn er sie als dessen bestgelungene Schrift betrachtet. In allen diesen Leistungen ist ohne Zweifel viel eigenes schriftstellerisches Verdienst des Xenophon, wiewohl wir nicht mit voller Sicherheit beurteilen können, ob und wie weit etwa die Schriften des Antisthenes oder anderer Sokrater außer Platon formal und sachlich auf seine sokratischen Schriften eingewirkt haben mögen, und auch vermuten dürfen, daß die schlichte, persönliche, der strengen rednerischen Schulung ermangelnde<sup>2</sup> Art sich schriftstellerisch zu geben, für die unter den vollständig erhaltenen grie-

<sup>1</sup> A. KROHN, Sokrates und Xenophon, Halle 1875.

<sup>2</sup> Bewußt rhetorisiert X. nur im Agesilaos; sonst ist ihm nur einzelnes Rhetorische

angeflogen. z. B. ein Parison mem. I 2. 10: H. SCHACHT, De Xenophontis studiis rhetoricis, Diss. Berlin 1890.

chischen Schriftstellern jener Zeit nur allenfalls Andokides eine Analogie bietet, schon von Memoirenschriftstellern wie Ion vorgebildet gewesen sei; sicher hat er auch aus Herodotos schriftstellerisch vieles gelernt.<sup>1</sup> Aber jedenfalls ist seine läßliche, mehr psychologisch-assoziative als logisch durchdringende Schreibweise in der attischen Litteratur ein neuer, eigenartiger Typus, der für alle Zeiten Vorbild der *ἀγέλεια* des Stils geblieben ist.<sup>2</sup> Fremde schriftstellerische Formen hat er sich angeeignet im Agesilaos, der von isokratischer Manier abhängt, und in den Lehrschriften, für welche die Sophistik, insbesondere Kritias, Muster geschaffen hatte. Aber nicht nur stilistisch, sondern auch sprachlich ist Xenophon eine neue Erscheinung. Wenn man ihn im Altertum die attische Biene<sup>3</sup> oder attische Muse<sup>4</sup> genannt hat, so bezieht sich das lediglich auf die Anmut seines Ausdrucks, nicht auf die attische Reinheit seiner Sprache. Sein langes Wanderleben, sein Verkehr mit Griechen anderer Staaten und mit Barbaren,<sup>5</sup> der Mangel an einer geschlossenen Ausbildung seines Geistes und Geschmacks haben zusammengewirkt, nicht bloß seiner Gesinnung die ausgesprochen nationale Farbe zu nehmen, sondern auch das Gefühl für die scharf umschriebene Eigenart des attischen Dialekts, für die Grenzen zwischen poetischem und prosaischem Ausdruck<sup>6</sup> bei ihm abzustumpfen. Die Bezeichnung „Vorläufer des Hellenismus“, die man<sup>7</sup> ihm gegeben hat, trifft auch auf seine Sprache zu.<sup>8</sup> Bei Dionysios von Halikarnassos sind mit Recht Lysias und Isokrates, nicht Xenophon, als Vorbilder attischer Sprachreinheit hingestellt. Wenn man in alter und neuer Zeit seine Klarheit hoch gepriesen hat, so soll nicht vergessen werden, daß diese Eigenschaft bei der Seichtigkeit seiner Gedanken nicht allzu schwer wiegt. Hinterlassen hat er nach Diogenes Laertios (II 56) an vierzig Bücher (nicht Schriften);<sup>9</sup> alle dann von Diogenes namentlich aufgezählten Schriften sind auch unversehrt auf uns gekommen,<sup>10</sup> darunter zwei unechte.

<sup>1</sup> Dionys. Hal. ad Pomp. 4. 1; de imit. B 3 p. 208, 1 Üs.; F. REUSS, Jahrbh. f. cl. Philol. 145 (1892) 564 f.; A. v. GUTSCHMID, Kl. Schr. IV 332 urteilt: „Herodot ist wahrhaft naiv, Xenophon nur grün“, und in der Tat steht die Naivität vor dem Einwirken der Sophistik in einer wesentlich anderen Belenchtung als nach diesem. Siehe darüber auch E. MEYER, Gesch. d. Altert. III 280.

<sup>2</sup> Dafür bezeichnend seine Asyndeta, die er weit häufiger als Herodotos und Thukydides aufweist; am zahlreichsten sind sie in der Anabasis.

<sup>3</sup> Suid. s. v. *Ἐρωγὸν ὄν*. Auch Plut. de prof. in virt. 8 p. 79 d glaubt an Xen.' attische Reinheit.

<sup>4</sup> Diog. Laert. II 57; Cic. or. 62; Quintil. inst. X 1. 33. 82; Tac. dial. 31. — Bezeichnend ist, daß Xen. Nichtattiker gern in ihrem Dialekt reden läßt (J. WACKERNAGEL, Hellenistica, Gött. 1907. 8).

<sup>5</sup> Helladios bei Phot. bibl. p. 533 b 25.

<sup>6</sup> Hermog. τ. ὀ. p. 419. 21 Sp.; Phot. lex. in den Nachr. der Gött. Ges. d. Wiss. 1897, 328. 9; *ἵκως τοιῶν τὰ πλεονασµατικὰ παρ' αὐτῶν*. Einzelheiten an X.' Sprache tadelt Phrynichos

(W. SCHMID, Attic. I 207).

<sup>7</sup> J. P. MAHAPPY, The progress of Hellenism in Alexanders empire, Chicago 1905, chap. I.

<sup>8</sup> Der Kompositcharakter tritt in der Analyse des Wortschatzes von G. A. SAUPPE, Lexilogus Xenophonteus, Leipz. 1869, hervor. Die zahlreichen Neubildungen des X. bewegen sich in den Bahnen der *Κωινή*. Vgl. W. G. RUTHERFORD, The new Phrynichus, London 1887, 161 f. Ueber Xenophons Wortvorrat s. s. F. RIEMANN, Observations in dialectum Xenoph., Progr. Jever 1882.

<sup>9</sup> Die erhaltenen Schriften mschen zusammen 37 Bücher aus, wenn man aber die Einteilung der Hellenika in 9 Bücher zugrunde legt. 39; von der letzteren Zahl läßt daher C. WACHSMUTH, Rh. Mus. 34 (1879) 334 den Diogenes ausgehen.

<sup>10</sup> Nicht erhalten ist uns die von Stobaios Flor. 88, 14 erwähnte Schrift *περὶ Θεόγνιδος*: O. IMMISCH, Xenophon über Theognis und das Problem des Adels. in Comment. Ribbeck. 71—98.



261. Die einzelnen Schriften. Eine Besprechung der einzelnen Schriften in chronologischer Folge ist nicht möglich, weil wir nur für wenige von ihnen (Laced. resp., Agesil., de vectigal.), und zwar solche aus den letzten zwanzig Jahren von Xenophons Leben, feste Punkte zur Bestimmung der Abfassungszeit haben. Es empfiehlt sich daher, sie in die drei großen Sachgruppen geteilt vorzuführen. Weitere relative Daten zur Feststellung der Abfassungszeit können nur durch Fortsetzung einer umsichtigen sprachstatistischen Untersuchung, mit der A. Roquette<sup>1</sup> einen Anfang gemacht hat, gewonnen werden.<sup>2</sup>

I. Geschichtliche Schriften haben wir von Xenophon drei, die Anabasis, die Hellenika und den Agesilaos. Jede von ihnen vertritt eine eigene Gattung: die Anabasis ist ein Memoire, die Hellenika Zeitgeschichte im Anschluß an Thukydides, der Agesilaos eine Lobrede auf eine geschichtliche Persönlichkeit.

262. *Kύρον ἀνάβασις* in sieben Büchern<sup>3</sup> hat den Namen von dem kleineren ersten Teil (I 1—6), in dem der Zug des Kyros vom Meer hinauf<sup>474</sup> nach Innerasien in der Form eines Reisejournals (ähnlich Herodot. V 52 ff.) beschrieben ist.<sup>4</sup> Den Hauptgegenstand aber bildet die größtenteils von Xenophon geleitete Heimkehr der Zehntausend nach der Schlacht von Kunaxa, ein Stück von einzigartiger geschichtlicher, geographischer und ethnographischer Wichtigkeit, das obendrein durch die zentrale Stellung Xenophons bei diesem außerordentlich schwierigen, ja abenteuerlichen Unternehmen einen eigenartigen persönlichen Reiz erhält. Unter den erhaltenen Memoiren des Altertums dürften der Anabasis nur die Kommentare Cäsars über den gallischen Krieg den Rang streitig machen. Mit diesen teilt die Anabasis auch den Charakter als Rechtfertigungsschrift,<sup>5</sup> den aber Xenophon durch die Art der Stilisierung und Publikation möglichst verborgen hat. Er redet nämlich, wie Cäsar, von sich immer in der dritten Person,<sup>6</sup> einigemal wird (I 8, 18; V 4, 34)<sup>7</sup> sogar auch eine Ansicht mit *λέγονότι τις* eingeführt, wo es sich nur um Beobachtungen des

<sup>1</sup> Siehe die oben S. 494, 1 zitierte Schrift. Die Bemängelung derartiger Untersuchungen durch E. SCHWARTZ, Rh. Mus. 44 (1889) 184 f. ist bedeutungslos.

<sup>2</sup> Von den Fragen der Abfassungszeit ist bei den einzelnen Schriften zu handeln. Im voraus sei nur bemerkt, daß E. SCHWARTZ, Quellenuntersuchungen zur griech. Geschichte, Rh. Mus. 44 (1889) 190 ff. und ähnlich E. RICHTER, Xenophonstudien 149 ff., den Xenophon erst 370 nach seiner Ansässigmachung in Korinth mit Schriftstellerei sich befassen lassen. Wir können diese von vornherein paradoxe Meinung nicht teilen.

<sup>3</sup> Die Einteilung in Bücher rührt von später Hand her, von derselben auch die über den Inhalt orientierenden Einleitungen zu Anfang jedes Buches; vgl. TH. BURK, Ant. Buchw. 464 ff. Arrianos las jene einleitenden Interpolationen schwerlich in seinem Exemplar, da er die Bücher seiner Anabasis ohne jede Einleitung beginnt.

<sup>4</sup> Nur locker ist das erste Buch mit den

folgenden Büchern verbunden, so daß an eine ehemalige selbständige Stellung desselben denkt G. OSBERGER, Studien z. 1. B. von Xen. Anab., Progr. Speier 1896. Andere wie A. Croiset scheiden die zwei ersten Bücher, die eine rasche und summarische Darstellung enthalten, von den übrigen, in denen die Person des Xenophon in den Vordergrund tritt.

<sup>5</sup> F. DÜRRNACH, Rev. des ét. gr. 6 (1893) 343 ff., der nur schwerlich mit Recht die Abfassung der An. auf die Absicht des X. zurückführt, seine Rückberufung nach Athen zu bewirken und sie darum bis 370 herabrückt. W. VOLBRECHT in der Festschr., der 48. Philolovers. dargebr. von dem Lehrerkolleg. des Christianeums, Altona 1905.

<sup>6</sup> Nur in dem unechten Schlußkapitel VII 8, 25 steht die erste Person *ἐπιβουλεύει*. Auch Hell. III 2, 7 hält er die erste Person fest.

<sup>7</sup> Die Echtheit der Stellen wird von C. G. COBET und andern Kritikern bezweifelt; das *λέγοντι* von II 2, 6 hat nichts Auffälliges.

Verfassers selbst handelt. Ferner hat Xenophon die Schrift unter fremdem Namen veröffentlicht.<sup>1</sup> Hell. III 1, 2 nimmt er offenbar auf seine eigene Anabasis als auf ein Werk des Themistogenes aus Syrakus Bezug. Daß vom Zug der Zehntausend außer Xenophon und dem Stymphalier Sophainetos, dessen Anabasis Stephanos von Byzantion viermal zitiert,<sup>2</sup> auch noch Themistogenes eine eigene Darstellung gegeben habe, ist ebensowenig glaublich,<sup>3</sup> als daß Xenophon in den Hellenika diesen Zug, dessen Seele er selbst gewesen war, mit Stillschweigen übergangen und auf eine fremde Darstellung verwiesen hätte, wenn er nicht Verfasser der Anabasis wäre. Was der Schriftsteller hier bietet, ist meist von ihm selbst miterlebt oder  
 475 bei Augenzeugen erfragt; doch hat er auch Litteratur, z. B. den Ktesias (An. I 8, 26 f., vielleicht auch III 4, 8—12)<sup>4</sup> benützt. Der schlichte Fluß der Darstellung wird öfters unterbrochen durch reflektierende Partien teils in Form von Personalcharakteristiken, die als erste Versuche, in griechischer Prosa die Eigenart menschlicher Charaktere schriftstellerisch zu fassen, sehr bedeutungsvoll sind,<sup>5</sup> teils in Form von Reden. — Die Anabasis war für die Darstellung der Kyrosexpedition bei Ephoros neben Ktesias die Hauptquelle.<sup>6</sup> Die Abfassung der Anabasis wird jetzt meist Mitte oder Ende der siebziger Jahre des 4. Jahrhunderts angesetzt,<sup>7</sup> ohne daß für so späte Datierung ein zwingender Grund vorläge. Fest steht nur, daß die An. V 3, 7 bezeichnete Olympiade frühestens die des Jahres 388 sein kann, da die ganze Schilderung des Lebens in Skillus<sup>8</sup> voraussetzt, daß Xenophon schon seit geraumer Zeit dort ansässig war.

263. Die *Ἑλληνικά* in sieben Büchern<sup>9</sup> setzen die Vollendung der

<sup>1</sup> Im Altertum ist die Pseudonymität nicht bezweifelt gewesen (Plut. de glor. Ath. I p. 345 e; Tzetz. Chil. VII 920), wohl aber in neuerer Zeit (K. SCHENKL, Wiener Ak. Sitzber. 60, 1868, 635 ff. und G. COUSIN in der oben S. 497, I erwähnten Schrift). Unsicher ist die Beziehung des *ἄλλο γέγραπται* an. II 6, 4 von einer Sache, die X. sonst nirgends berührt.

<sup>2</sup> Steph. s. v. *Κωδοῦχοι, Τίοχοι, Φιόχοι, Χαριάνδη*. Benützt zu haben scheint diesen und vielleicht auch den Ktesias Diodor. XIV 19—31 durch Vermittlung des Ephoros in den Partien, die von Xenophon abweichen. — Sophainetos von Stymphalos hatte wohl vor Xenophon sein Buch geschrieben, so daß im Gegensatz dazu Xenophon, ohne sich das merken zu lassen, seine Verdienste in besseres Licht zu setzen suchte. Dementsprechend findet Th. BERGK, Griech. Denker II 98 in der Anabasis eine große Selbstüberschätzung des Autors.

<sup>3</sup> Suidas erwähnt von diesem Themistogenes außer der Anabasis noch *ἄλλα τὰ περὶ τῆς ἐκείνου πατρίδος*. Die uns erhaltene Anabasis kann dem Stil nach nur von Xenophon selbst verfaßt sein.

<sup>4</sup> O. NEUBAUS, Die Quellen des Pompeius Trogus in der pers. Gesch., Progr. Königsberg 1896; ders., Rh. Mus. 56 (1901) 272; M. PANERRIUS, Studien über die Schlacht bei Kunaxa, Berlin 1906.

<sup>5</sup> I. BRUNS, Das litterar. Porträt 141 ff.; F. LEO, Die griech.-röm. Biogr., Leipz. 1901, 87 ff.; C. FRICK, Die Darstellung der Persönlichkeit in Xenophons Anab. I, Progr. Höxter 1905

<sup>6</sup> Gegen W. VOLLBRECHT (Festschr. des Altonaer Gymnasiums zur 48. Philologenvers., Altona 1905, 55 ff.), der den Sophainetos für Ephoros' Quelle hält, A. v. MESS, Rh. Mus. 61 (1906) 362 ff.

<sup>7</sup> Zwischen 379 u. 371 E. MEYER, Gesch. des Altert. III 277 f.; um 375 I. PANTAZIDIS (in seiner Ausg. Athen 1900); um 370 F. DÜRRBACH a. a. O.; I. BRUNS a. a. O. findet in den Charakteristiken des Menon und Proxenos Einflüsse von Isokrates' Euagoras und geht demnach nicht über 373 zurück. K. SCHENKL, Xenoph. Studien II (Wien 1875) 73 schließt aus den Imperfecta an. V 3, 9, das Werk sei erst nach Xenophons Abzug aus Skillus, also nach 373 geschrieben; ähnlich E. SCHWARTZ, Rh. Mus. 44 (1889) 193.

<sup>8</sup> Th. BERGK, Gr. Litt. IV 313 nimmt unnötigerweise an, daß der Passus über Skillus ähnlich wie der Epilog der Kyrupaideia erst später bei einer Neuausgabe des Buches zugefügt worden sei.

<sup>9</sup> Daneben existierte eine Ausgabe in 9 Büchern, wie aus den Zitatens des Harpokration A. SCHÄFER, Jahrb. f. cl. Phil. 101 (1870) 527, nachgewiesen hat.

Anabasis voraus (III 1, 2); sie enthalten die griechische Geschichte von 411—362, d. h. von dem Zeitpunkt an, mit dem das Werk des Thukydidēs endigte, bis zur Schlacht von Mantinea. Das Werk fängt ganz abrupt an mit *μετὰ δὲ ταῦτα*, will also sicher in seinem ersten Teil nur eine Fortsetzung oder Ergänzung der unvollendeten Geschichte des Thukydidēs bieten,<sup>1</sup> wiewohl der Schluß von Thukydidēs VIII und der Anfang von Hellenika I nicht ganz genau aufeinander passen.<sup>2</sup> Die Schlußworte *ἐμοὶ μὲν δὴ μέγρι τούτου γραφέσθω, τὰ δὲ μετὰ ταῦτα ἴσως ἄλλῳ μελήσει* machen den Eindruck, Xenophon habe, als er sie schrieb, bereits von einem bestimmten Fortsetzer gewußt. Der Abschluß mit der Schlacht von Mantinea, d. h. der endgültigen Niederwerfung von Sparta's Hegemonie, ist übrigens, dem ganzen Plan und Geist des Werkes nach, der von Xenophon gewollte. Auf diese Schlacht folgt nach seiner Anschauung ein Zustand, von dem er sich mit Widerwillen abwendet und den zu schildern er keine Lust mehr hat. Das ganze Werk, an dem Xenophon, wie wir aus einer gelegentlichen Bemerkung (VI 4, 36) sehen, noch über das Jahr 359 hinaus gearbeitet hat,<sup>3</sup> ist trotz einiger gelungenen Partien<sup>4</sup> weit entfernt von der feinen Durcharbeitung der Anabasis und Kyrupaideia. Die Vermutung liegt nahe, daß er es nicht zur Herausgabe als Ganzes abgerundet, nicht die letzte Feile daran gelegt habe.<sup>4</sup> Auf solche Weise erklären sich Spuren, die auf Abfassung der einzelnen Teile zu verschiedenen Zeiten hinweisen. B. G. Niebuhr<sup>5</sup> hat zuerst darauf aufmerksam gemacht, daß, wenn es am Schluß des zweiten Buches von den unter sich ausgesöhnten Parteien Athens heißt: *ἔτι καὶ νῦν ὁμοῦ τε πολιτεύονται καὶ τοῖς ὄρχοις ἐμμενεὶ ὁ δῆμος*, Xenophon unmöglich zur Zeit der Schlacht von Mantinea, nachdem jene Aussöhnung längst vergessen und ein ganz anderer Zustand eingetreten war, noch so habe schreiben können. Er nahm deshalb an, Xenophon habe zuerst nur die zwei ersten Bücher als Fortsetzung des Thukydidēs<sup>6</sup> geschrieben. Weiter gingen Neuere, indem sie auf den stärkeren Einschnitt nach V 1

<sup>1</sup> G. FRIEDRICH, Jahrb. f. cl. Phil. 153 (1896) 299 nimmt an, daß dieser Anschluß erst später durch den Redaktor gemacht sei; das Gleiche könnte man für den Schluß annehmen. Der Redaktor hätte dann beabsichtigt, in einem Kyklos von Geschichtswerken nach Art des epischen die Hellenika zwischen Thukydidēs und die Philippika des Theopompos oder Anaximenes zu setzen.

<sup>2</sup> O. RIEMANN, Qua rei criticae tractandae ratione Hellenicon Xenoph. textus constituend. sit, Paris 1879, 52 ff.; TH. LENSCHAU, Jahresber. über die Fortschr. d. kl. Alt.wiss. 122 (1902) 231.

<sup>3</sup> Einige besonders farbenfrische Teile hebt I. BRUNS, Litt. Portr. 43 f., heraus.

<sup>4</sup> R. GROSSER, Jahrb. f. cl. Phil. 93 (1866) 721 ff.; 95 (1867) 737 ff.; 105 (1872) 723 ff. sucht die Hellenika als einen späteren Auszug zu erweisen, worauf insbesondere auch das *ἀλλῳ γέγραπται* der Anab. II 6, 4 (s. e. S. 502, 1) hinzuweisen scheine, da er dort etwas verspricht, was in unseren Hellenika nicht steht. Zuvor schon

hatte A. Kyprianos, *Περὶ τῶν Ἑλληνικῶν τοῦ Ξενοφῶντος*, Athen 1859, den Gedanken einer Epitome ausgesprochen. Dem tritt mit gesundem Urteil W. VOLLBRECHT, De Xenophonis Hellenicis in epitomen non coactis. Hann. 1874, entgegen. Daß die den Agesilaos betreffenden Abschnitte uns nicht im Auszug erhalten sind, dafür haben wir eine Garantie in der Lobrede auf Agesilaos.

<sup>5</sup> B. G. NIEBUHR, Ueber Xenophons Hellenika, Kl. Schr. I 464 ff. Dagegen behauptet auf Grund der unbewiesenen Voraussetzung, daß die Hellenika lediglich den Zweck verfolgten, in Athen Stimmung für Sparta und gegen Theben zu machen. E. SCHWARTZ, Rh. Mus. 44 (1889) 182 ff., sie seien in einem Zug und mit der gleichen Tendenz nach 359 abgefaßt. E. MEYER, Gesch. des Altert. III 281 schließt sich an Schwartz an.

<sup>6</sup> Daß Xenophon den Nachlaß des Thukydidēs in die Hände bekam, scheint die verworrene Nachricht bei Diog. L. II 57 (vgl. auch Marcellin vit. Thuc. 45) zu besagen.

und die stilistische Verschiedenheit der einzelnen Teile hinwiesen.<sup>1</sup> Die ersten zwei Bücher oder genauer I 1 bis II 3, 10 führen in annalistischer Anordnung, unter Beibehaltung der thukydeischen Formeln am Schluß und Anfang des Kriegsjahrs,<sup>2</sup> und in trockenem Ton sine ira et studio (nur daß in der ausführlichen Darstellung des Arginussenprozesses sich das Interesse des Sokratikers verrät) die Geschichte des peloponnesischen Krieges zu Ende; den Eindruck eines abgeschlossenen, mit Vorliebe ausgearbeiteten Teiles, der aber noch unter thukydeischem Stilgesetz steht,<sup>3</sup> macht die Geschichte der Herrschaft der dreißig Tyrannen II 3, 11—4, 43 (ἡ Ἀθήνησι σταύσις III 1, 1).<sup>4</sup> Diese beiden ersten Bücher waren ursprünglich bestimmt, mit dem Werk des Thukydidēs als dessen Ergänzung herausgegeben zu werden. Daran schließt sich in freierer und lebhafterer, grup-  
477 pierender Darstellung und mit entschiedener Parteinahme für Sparta und gegen Theben die übrigens recht lückenhafte und ungleichmäßige<sup>5</sup> Erzählung der Ereignisse bis 387 oder bis zum Frieden des Antalkidas (bis V 1, 36). Dieser Abschnitt ist wahrscheinlich von Xenophon als Fortsetzung der Anabasis, auf die III 1, 1 verwiesen wird, gedacht und vor I. II in Angriff genommen worden: er ist gewissermaßen eine Verherrlichung der Politik des Agesilaos und scheint von Xenophon um 384 in dankbarer Anerkennung der von Agesilaos empfangenen Wohltaten abgefaßt zu sein.<sup>6</sup> Der im ersten Teil beobachtete Grundsatz, alles genau in annalistischer Weise mit Unterscheidung der Jahreszeiten zu erzählen,<sup>7</sup> ist hier so wenig festgehalten, daß so wichtige Ereignisse wie die Schlacht von Knidos keine direkte Erwähnung gefunden haben. Sehr bezeichnend für Xenophons ganze moralistische Auffassung ist der Einschnitt, den er nach V 3 macht und durch ein neues Proömium (V 4, 1) hervorhebt. Dieser rein kompositorische Einschnitt ist ihm offenbar viel wichtiger als der sachliche mit dem Antalkidasfrieden, V 1, 36. Man sieht, sein Thema ist die Geschichte der spartanischen Hegemonie seit 403; sie zerfällt ihm in zwei Teile: 1. Aufschwung (bis V 3), 2. Niedergang infolge der spartanischen Gottlosigkeit

<sup>1</sup> W. NITSCHKE, Ueber die Abfassung von Xen.' Hellenika, Progr. des Berliner Sophien-gymn. 1871; vgl. A. ROQUETTE S. 61, der mit W. DITTENBERGER, Herm. 16 (1881) 330, auch Eigentümlichkeiten des Sprachgebrauchs (namentlich von *μῆρ*) für die Scheidung verwendet; vgl. J. HARTMAN, Anal. Xenoph. p. 35 ff. Orientierend L. LANGER, Eine Sichtung der Streitschriften über die Gliederung der Hell. von Xen., Progr. Brünn 1897. Unterschiede im Gebrauch militärischer Wörter zwischen I—II 3, 10 u. II 3, 11—V, 1 beobachtet R. MÜLLER, Quaestionum Xenophontearum capta duo, Diss. Halle 1907; II 3, 11—V, 1 setzt nach I—II 3, 10 F. RICHTER, Deutsche Lit.zeit. 1909, 2652 f.; ähnlich M. VALETON, Sertum Nabericum, Leiden 1906, 388.

<sup>2</sup> G. BUSOLT, Herm. 33 (1898) 661 ff.

<sup>3</sup> Eine Abweichung von ihm entschuldigt nach der Bemerkung von I. BRUNS (Das litterar. Portr. 37) X. selbst II 3, 56 (vgl. auch V 1, 4). Siehe a. E. RÖMPLER, Studie über die Darstell. der Persönlichk. in den Geschichtswerken des

Thuk. und Xen., Diss. Erlangen 1898.

<sup>4</sup> Vergleichung dieses Abschnitts mit dem Bericht bei Aristot. *Ad. pol.* G. BUSOLT, Herm. 33 (1898) 71 ff.; Th. LENSCHAU a. a. O. 122, 232 f.

<sup>5</sup> Siehe darüber E. MEYER, Gesch. des Alt. III 278 ff.; grell beleuchtet ist die Lückenhaftigkeit durch den Kratippospapyrus (s. B. GÄRNPELL und A. HUNT, Oxyrh. pap. V 1908 p. 120 f.).

<sup>6</sup> Hell. IV 3, 16 wird die Schlacht von Koroneia genannt *οὐα οὐα ἀλλή των γ' ἐφ' ἡμῶν*, was nach der Schlacht von Leuktra nicht mehr paßt; der Ausdruck ist freilich mechanisch übernommen in den viel späteren Agesilaos 2, 9. Die Ansicht von E. v. LEURSON, Phil. 33 (1874) 97, daß Xenophon die ersten vier Bücher unter dem Pseudonym Kratippos veröffentlicht habe, widerlegt F. RÜHL, Jahrbh. f. cl. Phil. 127 (1883) 738 f.

<sup>7</sup> Ueber die chronologische Undeutlichkeit der Hell. L. LÖHSE, Quaest. chronologicae ad Xen. Hell. pertinentes, Diss. Leipz. 1905.

(V 4 bis Schluß). Der frömmelnde Ton ist hier noch stärker und, da die Gottheit so weit als möglich die Spartaner begünstigen muß (IV 4, 12; V 4, 1; VI 4, 3 f.; VII 4. 9. 32; 5, 10. 12. 13), widerwärtiger als in der Anabasis. Noch mehr als zuvor kommt von V 4 an über der politischen und moralischen Reflexion die nächste Aufgabe des Historikers, die erschöpfende Darstellung der Ereignisse, zu kurz; noch mehr drängt sich die spartanerfreundliche Tendenz auf. Männer wie Konon und Pelopidas werden kaum erwähnt, Epameinondas als ehrgeiziger Streber mit einigen taktischen Fähigkeiten (VII 5, 19) charakterisiert, der Sieg von Leuktra als Zufallserfolg dargestellt (VI 4, 3 ff.), während die Trefflichkeit selbst mittelmäßiger Spartaner wie des Derkyllidas (III 1, 8 ff. 21 ff.; 2, 7), die Gerechtigkeit der spartanischen Ephoren und Feldherrn (III 2, 6. 31; V 4, 64; VI 5, 12) übermäßig herausgehoben werden.<sup>1</sup> Besonders widerlich wirkt, daß Xenophon (wie Isokrates)<sup>2</sup> seine Parteilichkeit hinter dem Vorwand, für die unterdrückten griechischen Kleinstaaten eintreten zu wollen, versteckt. Infolge dieser materiell sehr starken Subjektivität der Anschauung bei gleichzeitiger Festhaltung der objektiven Formen des Thukydidens geht, was den Stil betrifft, ein Riß durch das Werk.<sup>3</sup> Die Anabasis in ihrem Memoirencharakter ist weit stilreiner. Die in den Hellenika eingelegten 478 Reden sind, abgesehen von II 3, 24 ff.; V 1, 14 ff.; VI 3, 4 ff., sehr farblos.<sup>4</sup> Litterarische Quellen für die Hellenika kennen wir nicht. Was Xenophon gibt, hat er teils selbst mit angesehen, teils sich von Zeugen berichten lassen (*ἐξαοσάρ* III 5, 21; VI 4, 29; VII 1, 30. 4, 40). Daher mag sich zum Teil die Ungleichmäßigkeit der Darstellung erklären. Die Zusammenordnung der zu verschiedenen Zeiten geschriebenen und vielleicht auch herausgegebenen Teile kann wohl von Xenophon selbst herrühren, der ja noch eine Reihe von Jahren nach 362 gelebt hat. Aber zu einer durchgreifenden Schlußredaktion ist er nicht gekommen. Von späterer Hand sind Glosseme zur Ergänzung und chronologischen Fixierung hinzugekommen.<sup>5</sup>

264. Der *Ἀγροσίλαος*, eine Lobrede zum Teil nach der Schablone von Isokrates' Euagoras<sup>6</sup> auf den verstorbenen König Agesilaos, hängt mit den Hellenika eng zusammen; waren doch diese in ihrem Hauptteil der Verherrlichung der politischen Ziele und der kriegerischen Tüchtigkeit dieses

<sup>1</sup> Dem Lucian (de hist. conscr. 39) war es vorbehalten, den X. als *δίακος ἀγγραγεῖς* zu loben (anders, mit Beziehung auf Xen. Agesil., Plut. comp. Agesil. et Pomp. 3). Aber mit J. SIX (Jahrb. des arch. Inst. 20, 1905, 97 ff.) die Schilderung der Schlacht bei Phleius VII 2, 20 ff. für Ekphrase eines Gemäldes zu halten, wird man sich doch kaum entschließen.

<sup>2</sup> F. BLASS, Att. Bereds. II<sup>2</sup> 91. Das Rezept ist übrigens nach Maßgabe der lakonischen Tendenzlügen (Thuc. II 8, 4) schon von der altattischen Komödie (Aristoph. *Βαβυλώνιοι*) angewendet.

<sup>3</sup> Siehe besonders I. BRUNS a. a. O. 37 ff.

<sup>4</sup> I. BRUNS a. a. O. 402 f.

<sup>5</sup> G. F. UNGER, Die historischen Glosseme in Xen. Hellenika, Münch. Ak. Sitz.ber. 1882

I 237 ff.; J. BELOCH, Phil. 43 (1884) 261 ff.; L. PARETI, Riv. di filol. 38 (1910) 107 ff.

<sup>6</sup> G. KAIBEL, Herm. 25 (1890) 581 ff.; I. BRUNS a. a. O. 126 ff., der bemerkt, daß der Ag. weit mehr Frische, wenn auch weniger Kunst als der Euag. habe. Eine vorisokratische Schablone nimmt an G. SEYFFERT, De Xenophontis Agesilao quaestiones, Diss. Gött. 1909. Erzählende Anlage nach Art von Isocr. Euag. hat der erste Teil; im zweiten wird das Schema der Kardinaltugenden zugrunde gelegt (F. LEO, Griech.-röm. Biogr. 90 f.). Die Zusammenschiebung des erzählenden mit dem ethisch-wertenden Enkomion ergibt einen neuen Typus (G. FRAUSTADT, Encomior. hist. 63 ff.).

Königs gewidmet. Der Agesilaos verwendet die Materialien der Hellenika<sup>1</sup> zu einer Charakteristik des Agesilaos nach der ethischen Seite hin; das Verhältnis der beiden Schriften ist ähnlich wie das zwischen Theopompos' Philippika und *ἐγκώμιον Φιλίππου*. Die Folge der Entlehnungen ist, daß die Einleitung des Agesilaos viel rhetorischer als das weitere geformt ist. Nachdem Agesilaos im Winter 361/60 auf der Heimkehr von dem ägyptischen Feldzug gestorben war, wurde eine Menge von Enkomien auf ihn geschrieben.<sup>2</sup> Sein Bewunderer Xenophon durfte hier nicht fehlen. Unter vielfach wörtlicher Benützung<sup>3</sup> seiner Hellenika, aber selbstverständlich in wesentlich verschiedenem Stil schrieb er die erhaltene Lobrede. Daß er ihr Verfasser sei, ist ohne Grund bezweifelt worden.<sup>4</sup>

479 265. II. Philosophische Schriften sind uns von Xenophon fünf erhalten: die Verteidigung des Sokrates, die Denkwürdigkeiten des Sokrates, der Oikonomikos, das Gastmahl und der Hieron. Die ersten vier handeln von Sokrates. Alle sind charakterisiert durch das einseitige Interesse für die Fragen der praktischen Ethik, durch eine gewisse dialektische Stumpfheit und Oberflächlichkeit, vermöge der Probleme der Erkenntnistheorie oder Metaphysik<sup>5</sup> völlig zurücktreten. Als Schüler des Sokrates wählt Xenophon für seine philosophischen Erörterungen nicht die Form der fortlaufenden Rede, sondern des Gesprächs, das er aber stark mit berichtenden Teilen versetzt, so daß eine auf die spätere Diatribe vorbereitende Mischform entsteht.<sup>6</sup>

266. Die *Ἀπολογία Σωκράτους* ist, wie oben (S. 497) gesagt, nicht die zuerst verfaßte, wahrscheinlich aber die zuerst selbständig veröffentlichte sokratische Schrift Xenophons. Sie ist nicht eine Rede wie die Apologie Platons, sondern ein Bericht über das Verhalten des Sokrates vor, während und nach der Prozeßverhandlung in fünf Teilen (I. vor der Verhandlung

<sup>1</sup> Daß die Hellenika zur Zeit der Publikation des Agesilaos schon als Ganzes herausgegeben waren, ist nicht notwendig anzunehmen. Der Ag. schöpft aus Hell. III bis V I; nur Ag. II 22 berührt sich mit einer späteren Stelle der Hell. (V 4, 38), ohne daß wir entscheiden können, welche der beiden Stellen hier der anderen vorgelegen habe.

<sup>2</sup> Isocr. epist. 9, 1.

<sup>3</sup> Die kleinen sprachlichen und stilistischen Abweichungen (der Hiatus ist im Ag. zwar nicht ganz, aber mit größerer Sorgfalt als früher vermieden; im Agesilaos stehen Formen der älteren Sprechweise wie *ἔπειθαι*, *ἀμφί* c. acc., *μείων*, wo in den Hellenika, dem jüngeren Attikismos entsprechend, *ἀκολούθειν*, *περί* c. acc., *εὐάττων* steht) hat man irrig dahin deuten wollen, entweder seien die Hellenika später umredigiert worden oder habe sich Xenophon bei der Herausgabe des Agesilaos an das ältere Manuskript, die erste Niederschrift gehalten (das erstere angenommen von H. ROSENSTIEL, *De Xen. historiae Graecae parte bis edita*, Jena 1882, das letztere von G. FRIEDRICH, *Zu Xen. Hellenika und Agesilaos*, Jahrb. f. cl. Phil. 153, 1896, 298); sie erklären

sich aus der bewußten Stilverschiedenheit der beiden Schriften.

<sup>4</sup> Anstoß erregte die Angabe I 6, daß Agesilaos als junger Mann (*ἔτι νέος ὢν*) den Thron bestiegen habe, während er tatsächlich damals bereits 40 Jahre alt war; doch fällt eine solche Hyperbel bei einem Epideiktiker nicht ins Gewicht. Die Hypothese von H. BECKHAUS, *Ztschr. f. Gymn.wesen* 26 (1872) 225 ff., ist mit Recht allgemein (vgl. G. KABEL a. a. O.; F. BLASS, *Att. Bereds.* II<sup>2</sup> 479 ff.) verworfen; ebenso ist G. SAUPPEs Un-echterklärung des elften Kapitels von I. BRUNS (*De Xen. Ages. cap. XI*, Kiel 1895; ders., *Litt. Portr.* 132 f.) abgetan. Im Altertum (Polemon bei Ath. IV p. 138 e; Cic. ad fam. V 12, 7) galt die Schrift als xenophontisch. Vgl. W. NITSCHKE, *Jahresber. über die Fortschr. d. kl. Alt.wiss.* 9 (1877) 31 ff. Der Ansatz des Ag. auf 356 von G. SEYFFERT (s. o. S. 505, 6) ist nicht ausreichend begründet.

<sup>5</sup> Nur mem. I 4. IV 3 mit ihrer Theodicee berühren das metaphysische Gebiet, freilich in höchst ungenügender Weise.

<sup>6</sup> R. HIRZEL, *Der Dialog* I 140—174.

macht er sich und seinen Freunden klar, daß eine Verlängerung seines Lebens nicht wünschenswert sei 1—10; 2. Verteidigung vor Gericht gegen den Vorwurf der ἀσέβεια 11—21; 3. der Gegenantrag des Sokrates 22—23; 4. seine Ansprache und Verhalten nach der Verurteilung 24—26; 5. Sokrates nach der Verhandlung 27—34). Xenophon war bei dem Prozeß nicht anwesend; er schrieb die Apologie, um einen Beitrag zur richtigen Würdigung seines Lehrers zu liefern. Wie er selber im Eingang sagt, hatten schon andere über die Verteidigung und das Ende des Sokrates geschrieben; seine Schrift steht also in Zusammenhang mit der litterarischen Bewegung, welche die nach 394 erschienene Anklage des Sophisten Polykrates hervorgerufen hatte.<sup>1</sup> An den bisher erschienenen Verteidigungsschriften für Sokrates (unter denen jedenfalls auch Platons Apologie)<sup>2</sup> vermißt Xenophon die innere Begründung der stolzen Worte, die dem Sokrates, im Gegensatz zu dem gewöhnlichen Verhalten Angeklagter vor attischen Gerichten, in den Mund gelegt wurden, und trägt nun vor, was er zur Berichtigung und Ergänzung beibringen zu können glaubt, wobei er Materialien aus den beiden ersten (damals schon geschriebenen, aber nicht veröffentlichten) Kapiteln der Memorabilien verwendet. Sprache und Stil<sup>3</sup> sind ganz xenophontisch, und weder die Zerflossenheit der Darstellung noch die Unbedeutendheit des Inhalts sprechen gegen xenophontischen Ursprung. Am Schluß der Memorabilien (IV 8, 4—10) hat der Schriftsteller Stücke aus seiner Apologie (2—9) mit einigen stilistischen Verbesserungen wiederholt. Die Bedeutung der Apologie als geschichtlicher Quelle wird neuerdings<sup>4</sup> immer mehr erkannt. Für die Zeitbestimmung ergibt sich aus dem Schlußsatz von § 32, weil er vielleicht unecht und jedenfalls die Identität des Anytos bei Lys. or. 22, 8 mit dem Ankläger des Sokrates ganz unwahrscheinlich ist, nichts.<sup>5</sup>

267. Die Ἀπομνημονεύματα Σωκράτους (*Memorabilia Socratis*) in vier Büchern stellen sich dar als ein Aggregat von Berichten über Hand-

<sup>1</sup> Ueber Polykrates und seine Schrift unterrichtet uns Isocr. Bus. 5 und Schol. Aristid. III 480 DIND. Siehe oben S. 497. Aeschin. or. 1, 173 muß an Polykr. oder die von diesem ausgegangene Legende anknüpfen, da im Prozeß die politische Seite nicht berührt wurde: A. MENZEL (s. o. S. 497, 5) 37. 45.

<sup>2</sup> So nimmt richtig M. SCHANZ, Einl. zu seiner Ausg. von Plat. Ap. Leipz. 1893 p. 80 an.

<sup>3</sup> Die Echtheitsfrage bildet eine alte Kontroverse (im Altertum ist die Echtheit nicht bezweifelt worden; Demetr. Magn. bei Diog. L. II 57): verworfen wurde die Apologie von L. C. VALCKENAER zu mem. I 1 (auf Grund starker Ueberschätzung von Xen.' geistiger Bedeutung), dem Enkel zugeschrieben von H. BECKHAUS (s. o. S. 506, 4), in das 2. Jahrh. v. Chr. verwiesen von K. SCHENKL, Xen. Stud. II 146 f., für den Schluß einer älteren Ausgabe der Memorabilien erklärt von A. CROISSET, Hist. de la lit. gr. IV 365, wieder verworfen von WILAMOWITZ, Herm. 32 (1897) 99 ff., und F. BEYSLAG, Die Anklage des Sokr., Progr. von Neustadt a. d. Hardt 1900, von neuem ver-

teidigt von I. BRUNS, Litt. Portr. 210 f.; K. JOËL, Der echte und der xenoph. Sokr. I 479; bes. M. WETZEL und O. IMMISCH, Neue Jahrb. f. kl. Alt. 5 (1900) 389 ff. Sehr wirksam treten für die Echtheit ein O. M. FEDDERSEN, De Xenophontis apologia Socratis et Isoeratis antidosi quaestiones duae Socratis litem attinentes, Diss. Jena 1907, und O. FRICK, Xenophontis quae fertur apologia Socratis num genuina putanda sit in Diss. philol. Hal. 19, 1909, 1 ff. (hier eine Geschichte des Apologieproblems in der neueren Literatur).

<sup>4</sup> K. JOËL a. a. O.; A. MENZEL (s. o. S. 497, 5) 5 ff. Insbesondere verdient die Angabe betr. den Gegenantrag des Sokr. bei Xen. ap. 23 den Vorzug vor der ironischen Stelle Plat. apol. 38 a f. Ueber die Historizität der Angabe betr. das Sokratesorakel Xen. apol. 14 s. E. LEGRAND, Mélanges Porrot (Paris 1903) 213, 2.

<sup>5</sup> Gegenüber von WILAMOWITZ, Aristot. und Athen II 375 und Herm. 32 (1897) 100, I verwerfen den auf Anytos bezüglichen Satz in § 31 M. WETZEL a. a. O. 400 und A. MENZEL a. a. O. 43 A.

lungen, Anschauungen, Gespräche und vereinzelt Äußerungen des Sokrates.<sup>1</sup> Die Gespräche mit genannten<sup>2</sup> oder ungenannten Personen, die nicht nach Art der platonischen in großem dramatischen Aufbau einzelne Probleme dialektisch durchbehandeln, sondern kurz und zwanglos erörternd durch alle Gebiete des sittlichen Lebens führen, dienen den allgemeinen Urteilen über Sokrates zur Illustration. Ihre Reihenfolge ist nicht von einer festen Disposition beherrscht, sondern durch lockere Assoziation bestimmt. Nur zwei Gruppen zeigen straffere Geschlossenheit: die beiden ersten Kapitel, wahrscheinlich das Fröhlichere, was Xenophon geschrieben hat, widerlegen im Anschluß an die Klageschrift und Polykrates' *Κατηγορία Σωκράτους*<sup>3</sup> den auf Sokrates und seine Schule geworfenen Verdacht der Religions- und Staatsgefährlichkeit, wobei der Schriftsteller mit bemerkenswerter Vorsicht nicht etwa eigene Erinnerungen an den Philosophen, sondern allgemein Zugestandenes oder glaubhaft Berichtetes über ihn wiedergibt; offenbar verfolgt er hier einen unmittelbar praktischen Zweck, der ihn zu größtmöglicher Objektivität nötigte, und so können diese beiden Kapitel ihrem Sachinhalt nach, wenn man von einiger advokatischen Schönfärberei absieht,<sup>4</sup> zu dem Zuverlässigsten gerechnet werden, was wir über Sokrates als Menschen und Bürger wissen. Außer diesem Stück hebt sich das vierte Buch ab,<sup>5</sup> eine geschlossene Abhandlung über die Erziehungsfrage, über die als eine damals brennende alle hervorragenden Sokratiker, insbesondere auch Antisthenes und Aristippos, in eigenen Schriften sich geäußert haben;<sup>6</sup> dieses Stück kann wohl einmal selbständig publiziert gewesen sein, bevor es an den Schluß der Memorabilien angeschoben wurde. Für die Bestimmung seines Verhältnisses zu den übrigen Teilen des Gesamtwerkes ist wichtig die Vergleichung der Kapitel über die Theodicee<sup>7</sup> IV 3 und I 4, von denen das letztere<sup>8</sup> als eine (namentlich durch Weglassung der läppi-

<sup>1</sup> I. BRUNS, Das litt. Porträt 361 ff.

<sup>2</sup> C. G. COBET, Prosopographia Xenophontea, Leiden 1836.

<sup>3</sup> Dieses Verhältnis, daß unter dem *κατήγορος* nicht Meletos, sondern Polykrates zu verstehen sei, wurde zuerst richtig erkannt von C. G. COBET, Nov. lect. 661 ff. und gegen die Einwände von L. BREITENBACH, Jahrb. f. cl. Phil. 99 (1869) 801 ff. siegreich verteidigt von K. SCHENKL, Xen. Stud II 1 ff. Ins Gewicht fällt namentlich die gegen die Hereinziehung des Kritias und Alkibiades gerichtete Abwehr mem. I 2, 12, da für diese Polykrates (Isocr. Bus. 5) den Sokrates verantwortlich gemacht hatte, eine Ansicht, die beim attischen Publikum Erfolg gehabt hat (Aeschin. or. I, 173). In der *Απολογία Σωκράτους* von Libanios (Sonderausg. von H. ROOGE, De Libanii apol. Socratis, Amsterdam 1891) ist, wie zuerst L. DINDORF bemerkte, die *Κατηγορία* des Polykrates und die *ἀπολογία* des Lysias benützt (R. HIRZEL, Rh. Mus. 42, 1887, 239 ff.; H. MARKOWSKI, De Libanio Socratis defensore, Bresl. philol. Abh. Heft 40, 1910). Siehe a. o. S. 497, 507, 1. Auch Theodektes von Phaselis schrieb eine *ἀπολογία Σωκράτους*,

ferner Plutarchos eine *ἀπολογία ὑπὲρ Σωκράτους* (Lampriaskatalog nr. 189) und *περὶ τῆς Σωκράτους κατατηρηθείας*.

<sup>4</sup> X. mißt hier dem Sokrates das Maximum von geschichtlich noch zu verantwortender Loyalität in politischer und religiöser Beziehung bei.

<sup>5</sup> Seine Sonderstellung ist klar erkannt von TH. BIET, De Xenophontis commentario Socratico. compositione. Marburg 1893.

<sup>6</sup> Siehe auch Isocr. Bus. I,

<sup>7</sup> Ueber den ganzen Gegenstand W. CAPELLE, Z. antiken Theodicee, Arch. f. Gesch. der Philos. 20 (1907) 173 ff.; TH. GOMPERZ, Griech. Denker II 72 f.; die oben S. 498, 3 genannte Schrift von O. DICKERMAN. Die Auffassung F. Dümmlers (Akademika 96 ff.) von dem Verhältnis der beiden Kapitel und der Quelle (Diogenes von Apollonia) ist ganz schief und durch K. JOËL a. a. O. I 147 ff. widerlegt.

<sup>8</sup> I 4 geht mit Aristot. part. an. II 10 p. 656 a 12; II 15 p. 658 b 15; II 17 p. 660 a 22; III 1 p. 661 b 8 auf gemeinsame Quelle zurück. (O. DICKERMAN und W. CAPELLE, N. Jahrb. f. kl. Alt. 27, 1911, 317 A. 2).



schen Kosmologie) verbesserte Auflage des ersteren gelten kann und also später als IV 3 geschrieben sein muß. Es ergibt sich demnach diese Abfolge sokratischer Schriften:

1. Platons Apologie, in der die Schrift des Polykrates bzw. deren Inhalt nicht berührt wird.

2. Polykrates' *κατηγορία Σωκράτους*.

3. Xenophons Schutzschrift mem. I 1. 2.<sup>1</sup>

4. Xenophons Apologie (s. o. S. 506 f.).

5. Xen. mem. IV.

6. Der Rest der Memorabilien.

Was zwischen I 2 und IV steht, ist eine lose Masse von Berichten, die unter dem Gesichtspunkt zu zeigen, daß Sokrates seinen Schülern genützt habe, also immer noch in allgemein apologetischem Sinn, im übrigen aber ohne festes Prinzip zusammengereiht sind. In einzelnen Abschnitten zwar läßt sich Zusammenhang nachweisen: so beziehen sich die sieben Kapitel III 1—7 alle auf die Heranbildung des Feldherrn-Staatsmannes, und von den Gesprächen II 2—10, die von der Freundschaft oder dem guten Einvernehmen mit den Mitmenschen handeln, stehen die über die Nachsicht gegen die Eltern (II 2) und die Eintracht unter den Brüdern (II 3) in passender Weise voran. Aber sonst herrscht meist Unordnung, zu deren Beseitigung verschiedene Wege<sup>2</sup> eingeschlagen worden sind. Mit Annahme von Interpolationen sind zuerst maßvoll L. Dindorf und K. Schenkl, dann in zügellosester Weise A. Krohn und J. J. Hartman vorgegangen,<sup>3</sup> andere suchen durch mehr oder weniger verwickelte Annahmen über die Art der Abfassung zu helfen.<sup>4</sup> Billigung verdient jedenfalls, daß man allmählich die Versuche aufgibt, Ordnung zu schaffen, wo von Hause aus keine ge- 482  
wesen war. Das Werk als Ganzes ist nach Gedanken, Stil und Sprache durchaus xenophontisch, aber in einem schriftstellerisch so unfertigen und unausgeglichenen Zustand, daß man selbst dem Xenophon den Entschluß, es in dieser Form zu veröffentlichen, ungern zutraut. Die Konzeptblätter, die zwischen I 3 und IV liegen, hätte er gewiß zur Herausgabe noch besser sortiert und arrangiert. Sogar im zweiten Kapitel von Buch I und in IV sind eingeschaltete Blätter<sup>5</sup> erkennbar, die Ungleichheiten und Widersprüche hereinbringen. Eine weniger weiche und assoziative Natur als Xenophon würde wohl schon bei der ersten Niederschrift den Stoff mehr gemeistert haben, und ein etwa anzunehmender Herausgeber, der

<sup>1</sup> Daß Xen. mem. I 1, 17 die platonische Apologie voraussetzt, zeigt M. VALETON, *Sert. Naberic.* 395; vgl. a. M. SCHANZ, *Ausg. der platon. Apologie* S. 100.

<sup>2</sup> E. ZELLER, *Geschichte der Philos.* II 1, 236 ff.; L. DINDORF, *Praef. ed. Memorabil.* Oxon. 1862, VII ff.; K. SCHENKL, *Wiener Ak. Sitzber.* 80 (1875) 87 ff.; A. KROHN, *Sokrates und Xenophon*, Halle 1875, 83 ff.; J. J. HARTMAN s. o. S. 494, I.

<sup>3</sup> A. DÖRING, *Die Lehre des Sokr. als soziales Reformsystem*, München 1895, 62 rechnet aus, daß nach Annahme von A. Krohns und J. J. Hartmans Athetesen etwa noch zehn

Teubnersche Textseiten übrig bleiben würden.

<sup>4</sup> Am besonnensten Th. Birt (s. o. S. 508, 5). E. Richter nimmt fünf ursprünglich selbständige Vorträge an: 1. die erste Apologie I 1—3; 2. die zweite Apologie I 4. IV 3. 5. 6; 3. Abschnitt über den Feldherrn-Staatsmann III 1—7; 4. die dritte Apologie I 5—II 1. III 8—9; 5. Abschnitt über *γῆρα* II 2—10; außerdem noch zwei Einzelblätter IV 2 und IV 4 und mehrere kleine Gedenkzettel. Anders K. LINCKE, *Jahrb. f. cl. Philol.* 153 (1896) 447 ff. 741 ff. und A. DÖRING (A. 5), der vieles mißverst.   
<sup>5</sup> I 2, 17—23. 40—46. 63; IV 4.

nun die Materialien im wesentlichen, wie er sie fand, zusammenreichte, hätte sich an dem Namen des Schriftstellers der Nonchalanee nicht allzu sehr versündigt. Wer aber einen Herausgeber annimmt, muß IV 8, ein Kapitel, in dem die Schutzschrift mem. I 1. 2 und die xenophontische Apologie benützt sind, für unecht erklären, was doch nicht ganz einfach ist. Äußere Zeugnisse oder Anzeichen für die Abfassungszeit der verschiedenen Schichten — an Abfassung in einem Zug ist ja nicht zu denken — haben wir nicht.<sup>1</sup> Nur daß I 1. 2 in ihrem Kernbestand ca 390 verfaßt sind, darf für sicher gelten, und daß sich Xenophon, nachdem er die Begeisterung für Agesilaos gefaßt hatte und der attischen Sphäre entrückt war, noch allzulang mit Sokrates beschäftigt habe, ist wenig wahrscheinlich. A. Roquettes Ansatz in Bausch und Bogen auf ca 384—80 dürfte dem Richtigen am nächsten stehen. Die Nachricht in Epist. Socratic. 22, daß Xenophon die Memorabilien bei Eukleides in Megara geschrieben habe, ist wertlos. — Eine besonders verwickelte Frage ist die nach der Glaubwürdigkeit der Memorabilien als Quelle über die Lehre des Sokrates. Wenn man die Banalität der sittlichen Anschauungen, die Xenophon dem Sokrates beilege, gegen deren Authentizität angeführt hat,<sup>2</sup> so ist zu bedenken, daß, was uns in christlichen Grundsätzen Aufgewachsenen heute banal erscheint, dem 5. und 4. Jahrhundert v. Chr. anders erscheinen konnte und wohl mußte. Richtig ist aber, daß die Ansichten über Gott und Welt, die Xenophon seinen Sokrates darlegen läßt, sich mit seinen eigenen größtenteils decken,<sup>3</sup> wobei die Zweifler übrigens von Fall zu Fall den Beweis zu erbringen hätten, daß, was xenophontisch ist, nicht auch sokratisch sein könne. Richtig ist auch, daß Xenophons ethische Betrachtungsweise und Terminologie starke Verwandtschaft mit dem, was über Antisthenes berichtet wird, erkennen läßt. Bevor man nun aber mit K. Joël den ganzen Ethiker Xenophon in den Antisthenes, von dem wir eigentlich recht wenig Sicheres 483 wissen, aufzulösen oder gar den Antisthenes aus Xenophon zu rekonstruieren unternimmt, wäre erst die Frage zu beantworten, ob nicht der gemeinsame Lehrer Sokrates der Grund der Ähnlichkeiten sei. Jedenfalls findet sich von einer Reihe der bezeichnendsten Lehrmeinungen des Antisthenes, wie der starken Betonung der *gráns* im Gegensatz zum *rómos*, der Etymologie, der allegorischen Homererklärung, seinem abstrakten und bildlosen Monotheismus, seinem Kosmopolitismus und Kommunismus bei Xenophon keine Spur, und in den Memorabilien gibt es sogar Stellen, die gegen die kynische Lehre gerichtet sind.<sup>4</sup> Es ist gut, den echten Sokrates von

<sup>1</sup> Ueber die Unglaubwürdigkeit von Ep. Socratic. 22 R. BENTLEY, Ueber die Briefe des Phalaris, deutsch von W. RINHÖCK, Leipzig 1867, 549 f. E. RICHTERS Versuch (Xenophonstudien 129 ff. und 150) nachzuweisen, daß das Gespräch mem. III 5 seinen Gegenstand nur aus der nach der Schlacht bei Leuktra gegebenen Situation schöpfen könne, erledigt sich durch Hinweis auf das oben S. 341 Berührte. Wenig überzeugend datiert K. JOËL a. a. O. I 22 ff. die Mem. in Xenophons Alter.

<sup>2</sup> So besonders TH. KLETT in dem übrigens scharfsinnigen Programm: Sokr. nach den

xenophont. Memorabilien. Cannstatt 1893.

<sup>3</sup> Dies genau dargelegt zu haben, ist das Verdienst von K. JOËL in dem angeführten zweibändigen Werk (Berlin 1893—1902). Nach ihm muß auf Benützung der Mem. als unmittelbarer geschichtlicher Quelle über Sokr. verzichtet werden (s. bes. II 901).

<sup>4</sup> I 2, 17—23 (vgl. K. JOËL II 613f.) stellen schiefe Anwendungen antisthenischer Gedanken zur Kritik des Sokrates richtig; aber II 1, 13 ff. richten sich gegen den kynischen Kosmopolitismus. — Gegen K. Joëls Uebertreibungen s. O. APALT, Berl. philol. W.achr.

dem xenophontischen zu unterscheiden,<sup>1</sup> aber nicht in dem Sinn als schlösse sich sokratische und xenophontische Ethik schlechtthin aus, sondern in dem, daß von dem gewaltigen Dialektiker, der Sokrates gewesen sein muß, allerdings nicht Xenophon, sondern nur der sonst weit weniger historische Platon uns einen Begriff gibt.

268. Der *Oikonomikos* ist eine Ergänzung zu den Denkwürdigkeiten des Sokrates, wie der Verfasser selbst im Eingang andeutet. Die kleine, anmutige Schrift enthält ein Gespräch des Sokrates mit Kritobulos über die beste Führung des Hauswesens, besonders in Bezug auf die Agrikultur, die er die Mutter und Nährerin aller Künste nennt.<sup>2</sup> Ein ähnlicher Gegenstand ist mem. II 7 behandelt. Cicero hat das Büchlein ins Lateinische übersetzt.<sup>3</sup> Der abrupte Eingang *ἤκουσα δέ ποτε*<sup>4</sup> veranlaßte einige schon im Altertum, das Schriftchen als Anhang der Denkwürdigkeiten auszugeben.<sup>5</sup> Aber die schriftstellerische Kunst ist hier viel bedeutender und die Person des Sokrates viel freier gezeichnet, indem Xenophon ganz seine eigenen Gedanken dem Sokrates unterlegt.<sup>6</sup> Wahrscheinlich ist die Erörterung über 484 die Kunst des Haushaltens, die dem Xenophon sehr am Herzen lag, zuerst für den Zusammenhang der Memorabilien bestimmt gewesen, dem Schriftsteller aber, seiner Neigung entsprechend, unter der Hand zu einem eigenen kleinen Werk ausgewachsen. Nach allgemeineren Erörterungen zwischen Sokrates und Kritobulos über den Begriff der Hauswirtschaft und die Pflichten des Hauswirts berichtet Sokrates von Kap. 8 an aus dem Mund des jungverheirateten Ischomachos eine Schilderung von dessen Hauswesen und Familienleben, die an Reiz und Intimität ihresgleichen nicht hat und nicht bloß kulturgeschichtlich von höchstem Wert, sondern auch schriftstellerisch eine glänzende Leistung ist.<sup>7</sup> Bemerkenswert ist 4, 17 ff. der Anklang an die

21 (1901) 868 ff.; H. GOMPERZ, Arch. für Gesch. der Philos. 19 (1906) 240 ff., 251 ff.; H. WEISSENBORN, De Xenophontis in commentariis scribendis fide historica, Diss. Jena 1910. Von einer besonderen Verehrung für Antisthenes ist im Symposium, wo ihn X. einführt, nichts zu bemerken (l. BRUNS, Litt. Portr. 388 ff.), und mem. I 2, 48, wo man seinen Namen erwartet, fehlt er.

<sup>1</sup> A. Dörings Meinung (s. o. S. 509, 3), aus Xenophons Memorabilien, die er völlig schief als Schutzschrift im ganzen verstehen will, ohne weiteres den echten Sokrates entnehmen zu können, bedeutet K. JOËL gegenüber einen Rückschritt. Beachtenswert ist P. WENDLAND, Anaximenes (Berl. 1905) 65 ff., der aus der Zusammenstellung von Xen. mem. III 6 mit Anaxim. rhet. 2 und Aristot. rhet. I 4 auf gemeinsame Benutzung einer älteren rhetorischen Topik über die symbuleutische Rede schließen will, was eine neue Erschütterung der Gesichtlichkeit von Xenophons Bericht im einzelnen bedeuten würde.

<sup>2</sup> Zergliederung der Schrift von G. VOELZ, Die Oekonomie des Xenophon, Diss. Erlangen 1895. M. HODERMAN, Xen. Wirtschaftslehre unter dem Gesichtspunkt sozialer Tagesfragen betr., Progr. Wernigerode 1899.

<sup>3</sup> Vgl. Cic. fragm. in C. F. W. MÜLLERS Ausg. IV 3, 307—310. Siehe K. SCHENKL, Xen. Stud. II 3.

<sup>4</sup> Aehnliche Formeln in den Mem.: E. RICHTER, Xenophonstud. 126.

<sup>5</sup> Galen, Comm. in Hippocr. de artic. I 1: *οὐ τὸ βιβλίον τοῦτο τῶν Σωκρατικῶν ἀπομνημονευμάτων ἐστὶ τὸ ἴσατορ*. Ebenso Stob. flor. 55, 19. K. SCHENKL, Wien. Ak. Sitzber. 80 (1875) 147 ff.

<sup>6</sup> K. Lineke dachte deshalb an starke Interpolationen durch den jüngeren Xenophon, den Sohn des Gryllos, der nach Phot. bibl. 260 Schüler des Isokrates war. -- Nachdem K. JOËL a. a. O. I 29 darauf hingewiesen hatte, wie wenig nahe dem Interesse des Sokrates der Gegenstand des Oik. liegen konnte, hat sich l. BRUNS, Litt. Portr. 418 ff., bemüht, die Kunst zum Bewußtsein zu bringen, mit der X. die inneren Unwahrscheinlichkeiten beseitigt habe.

<sup>7</sup> l. BRUNS, Frauenemanzipation in Athen. Kiel 1900, sieht in den Ausführungen des Ischomachos das Urteil der konservativen Männer über die damaligen Emanzipationsbestrebungen der Frauen Attikas. -- Von *ἀγῶνες σωφροσύνης καὶ οἰκονομίας* zwischen Frauen, die an einigen Orten eingerichtet seien, spricht Theophr. fr. 112 W.

Anabasis, den man<sup>1</sup> nicht tilgen darf. Kritisiert wird Xenophons *Οἰκονομικός* in der Schrift des Philodemos *περὶ οἰκονομίας* (ed. C. Jensen, Leipz. 1907).

269. Nicht sowohl in den Sachkreis der Denkwürdigkeiten hinein komponiert, sondern eine Art Gegenstück zu ihnen ist das *Συμπόσιον*,<sup>2</sup> in dem Xenophon den Sokrates auch von der heiteren Seite zeigen will.<sup>3</sup> Das Mahl, an dem hier der Philosoph teilnimmt, ist von dem reichen Kallias zu Ehren seines Lieblings Antolykos, der an den Panathenäen einen Sieg im Pankration errungen hatte (422), gegeben; es ist derselbe Kreis, in den Eupolis in den *Κόλακες*, Platon im Protagoras einführt. Sokrates, Antisthenes und einige andere sind als Gäste geladen.<sup>4</sup> Das Mahl wird so geschildert, wie derartige Gelage in reichen Häusern gewesen sein mögen: neben dem philosophischen Tischgespräch und der Rede des Sokrates über die Liebe nehmen der Spaßmacher, die Tänzerinnen und die Lautenspielerinnen einen breiten Raum ein. Die Art, wie während des Mahls Sokrates an allerlei zufällig sich darbietende Gelegenheiten moralische Erörterungen anschließt, will uns etwas pedantisch vorkommen. Nach Aufhebung der Tafel veranstaltet er (cap. 4) eine Art von *ἀγών* zwischen den Gästen — jeder soll sagen, auf was er sich am meisten einbilde — und hält dann eine inhaltlich mit der Pausaniasrede in Platons Symposion nächstverwandte Rede über irdische und himmlische Liebe (cap. 8), deren Ernsthaftigkeit bei so heiterem Anlaß er selbst (8, 41) unangebracht findet. Das Ganze schließt mit einer hübschen Schilderung eines pantomimischen Balletts.<sup>5</sup> 485 Neben und nach<sup>6</sup> dem platonischen Symposion, dessen geistige Höhe gewiß

<sup>1</sup> K. SCHENKL, Wiener Ak. Sitzber. 80, (1875) 154 f.

<sup>2</sup> F. ULLRICH, Entstehung und Entwicklung der Litteraturgattung des Symposion, Progr. Würzburg 1 1908, II 1909.

<sup>3</sup> Conviv. I, 1: *ἀλλ' ἑσὶ δοκεῖ τῶν καλῶν καίμων ἀνδρῶν ἕνα οὐ μόνον τὰ μετὰ σπονδῆς ποιῶμενα ἀξιοσημειώμενα εἶναι, ἀλλὰ καὶ τὰ ἐν ταῖς παιδαῖς* (vgl. mem. IV 1, 1). Zum Ganzen vgl. das Mustersymposion *Cyrop.* II 2.

<sup>4</sup> Xen.' eigene Anwesenheit (*παρουσία* I, 1) hat schon Ath. V p. 216 d richtig als Fiktion verstanden.

<sup>5</sup> Einen Pantomimus ähnlicher Art findet O. ROSSBACH, Berl. phil. W. schr. 31 (1911) 503 auf einem pompeianischen Wandgemälde.

<sup>6</sup> Xen. conv. 8, 32 bezieht sich auf Plat. conv. 178 e (wiewohl hier Phaidros, nicht Pausanias spricht), ebenso Xen. 8, 9 f. auf Plat. 180 d. Siehe übrigens auch H. GOMPERZ, Arch. f. Gesch. d. Philos. 19 (1906) 247 f. Vgl. Xen. conv. 8, 34 und Plat. conv. 182 b (die Beziehung Xenophons auf Platon leugnet für diese Stelle H. RÄDER, Platons philos. Entw. 161 f.) Siehe a. Ath. V p. 216 e f. Die Priorität des Xenophon behauptet A. ΒÖCKH, Commentat. acad. de similitate, quam Plato cum Xenophonte exercuisse fertur, Berl. 1811 = Kl. Schr. IV 1 ff., und A. HUG, Philol. 7 (1852) 638 ff. und in seiner Ausg. von Plat. conv. (Leipz. 1876); die umgekehrte Meinung vertritt in epochemachender Weise K. FR. HER-

MANN, Disput. de eo, num Plato an Xenophon convivium suum prius scripserit. Ind. lect. Marb. 1834 35; ders., Vermutung, daß Pl.s Symposion älter sei als das xenophontische, gerechtfertigt, Ind. lect. Marb. 1841; ders., De tempore Convivii Xenophontei I Ind. lect. Gött. 1844 45; II 1845; ders., Philol. 8 (1853) 329 ff.; mit sprachlichen Gründen M. SCHANZ, Herm. 21 (1886) 458. Auch H. RÄDER, Platons philos. Entw. 159 neigt zu dieser Auffassung. Vgl. K. SCHENKL, Xen. Stud. II 46; R. HIRZEL, Der Dialog I 156; zusammenfassend über die chronologische Frage betr. die zwei Symposien A. GRÄF, Ist Plat.' oder Xen.' Symp. das frühere? Progr. Aschaffenburg 1897. F. DÜMMLER, Antisthenica, Halle 1882 p. 50 und K. JOEL, Der echte und der xenoph. Sokrates, II 912 ff. nehmen an, daß Antisthenes mit seinem Symposion dem Xenophon und Platon vorangegangen sei. Ueber Beziehungen zwischen Xen.' symp. einer-, Plat. Phaedr. und symp. andererseits F. DÜMMLER, Akademika Kap. III; I. BRUNS, N. Jahrb. f. kl. Alt. 5 (1900) 26 ff., 36 f. H. RÄDER s. a. O. 249 denkt an eine Schrift des Antisthenes als gemeinsame Quelle. Benützung von Platons Ion in Xen. symp. sucht W. JANELL, Quaest. Plat. (Jahrb. f. cl. Phil. Suppl. 26, 1901, 265 ff.) zu beweisen. — Stilistische Vergleichung der beiden Symposien Philon. de vit. contempl. 7 p. 480 Mangey; Hermog. τ. ἰδ. p. 419, 2 ff. Sp.

nie in einem attischen Gastmahl erreicht worden ist, hat das xenophonische mit seinem schlichten, kurzatmigen Realismus seine Berechtigung und auch sein künstlerisches Verdienst.<sup>1</sup> Mit demselben Selbstgefühl wie in der Apologie über die *μεγαληγορία* der platonischen Apologie wird sich Xenophon in dem Symposion über das platonische erhaben erschienen sein und sich auf die praktische Nützlichkeit der ganzen Schrift und besonders der moralischen Schlußwendung für Ehemänner etwas getan haben.

270. Der einzige Dialog Xenophons, in dem Sokrates nicht auftritt, ist der *Τέρον*; er berichtet, in der Einkleidung an Simonidesnovellen (s. Cic. de nat. deor. I 60 und o. S. 218, 4) angeknüpft, ein Gespräch des Dichters Simonides mit dem älteren Hieron über den Vorzug des Lebens eines Privatmannes vor dem eines Tyrannen und über die Mittel, mit denen ein Herrscher sein Land glücklich und sich beliebt machen kann. Die Schrift kann zusammenhängen mit Beziehungen Xenophons zum Hof des Dionysios, an dessen Tafel ihn Athenaios (X p. 427 f.) sitzen läßt; an eine bestimmte Gelegenheit, zu der die Schrift geschrieben wäre (jedenfalls könnte nicht der Aufzug der Gesandten des älteren Dionysios bei den olympischen Spielen 388, sondern eher die Thronbesteigung des jüngeren Dionysios 367 in Frage kommen) zu denken, ist kein Grund.<sup>2</sup> Die Fragen nach dem Wesen der Monarchie, den Pflichten des Monarchen, dem Unterschied zwischen dem wahren und dem falschen König, die, schon in der Sophistik des 5. Jahrhunderts erörtert,<sup>3</sup> für das 4. Jahrhundert immer mehr aktuell wurden, haben ja alle Philosophen jener Zeit beschäftigt;<sup>4</sup> auch Xenophon hat sie sonst (oec. 21, 10 ff.; mein. IV 6, 12) gestreift, und man kann sich nicht wundern, daß er, auf dem Weg zu überzeugtem Monarchismus, ihnen eine besondere Schrift gewidmet hat.<sup>5</sup> Der Hieron kann als Vorarbeit zur *Kyrupaideia* gelten.

271. III. Die Lehrschriften Xenophons sind entweder unmittelbar politisch oder haben sie die nächste Beziehung zu Staatsinteressen. Den schriftstellerischen Formen nach bewegt er sich hier in den Geleisen der sophistischen Lehrtraktate.<sup>6</sup>

Die *Λακεδαιμονίων πολιτεία* ist im Geist der *Kyrupaideia* und zur Empfehlung des spartanischen Königtums geschrieben.<sup>7</sup> Sie sucht den 486

<sup>1</sup> Feinsinnig, aber zu enthusiastisch I. BRUNS, Litt. Portr. 383 ff. Gute Bemerkungen über die Ethopoie im Symp. Aristid. rhet. p. 525 Sp.

<sup>2</sup> W. NITSCHKE, Jahresber. üb. d. Fortschr. d. kl. Alt.wiss. 9 (1877) 25 ff. denkt an 367 und widerlegt J. SIZLER, der die Echtheit auch dieser Schrift bezweifeln wollte. K. LINCKE, Xenophons Hieron und Demetrios von Phaleron, Philol. 58 (1899) 224—51 erklärt den Dialog, indem er die darin vorausgesetzten Zustände nur in dem Athen des Demetrios von Phaleron wiederfindet, für unecht. Beachtenswert ist der Nachweis E. RICHTERS (Xenophonstudien 147 f.) von den Ähnlichkeiten zwischen Stellen des Hieron. und Isocr. de pace 111 f. Es ist aber schwerlich hier gegenseitige Abhängigkeit, sondern gemeinsame Benützung älterer Topik (Antisthenes?) anzunehmen. Siehe J. ENDT, Wiener Stud.

24 (1902) 1 ff.; H. GOMPERZ ebenda 27 (1905) 175 f.

<sup>3</sup> Eurip. Io 621 ff. Phoen. 549 ff.

<sup>4</sup> Vgl. Antisthen. *Λογέλαος ἢ περὶ βασιλείας*; Plat. rep. VII extr. u. IX; Ps. Plat. ep. 7 p. 331 df; Aristot. pol. III 14 ff.; V 10 ff.; Aristoxen. fr. 15 MÜLLER; Isocr. ad Nicocl. Im allg. s. J. ENDT a. a. O. — Antisthenischen Einfluß vermutet im Hieron K. JOËL I 420.

<sup>5</sup> Die Gründe, die R. HURZEL, Der Dialog I 171, für Ansatz des H. in Xenophons spätere Zeit vorbringt, sind nicht überzeugend.

<sup>6</sup> Ueber diese s. A. ESPINAS, Arch. f. Gesch. d. Philos. 6 (1893) 499 ff.

<sup>7</sup> Interessant ist es, die ganz entgegengesetzte Beurteilung des lakonischen Staats bei Aristoteles (pol. II 9 p. 1269 a 29 ff.; ibid. VII 14 p. 1333 b 12 ff.; 15 p. 1334 a 40 ff.) zu vergleichen. Ueber den Kreis stoffverwandter Schriften jener Zeit, in dem das Buchlein steht,

Grund von Spartas Macht und Ansehen in der Verfassung des Lykurgos, gibt aber zugleich im Epilog (c. 14—15) zu, daß die Gesetze des Lykurgos nicht mehr in voller Kraft bestehen, und daß nur die Stellung der Könige die gleiche geblieben sei. Der Gegenstand wird in vier Abschnitten behandelt: 1. die inneren Zustände und Einrichtungen auf Grund der lykurgischen Verfassung (c. 1—10), 2. der Krieg und die Ausbildung dazu (c. 11—13), 3. Spartas gegenwärtiger Abfall von der lykurgischen Verfassung und daraus folgender trauriger Zustand (c. 14), 4. das spartanische Königtum (c. 15). Auf die Abfassungszeit im Beginn des zweiten attischen Seebundes (378) führt die Bemerkung (c. 14, 6), daß früher die Hellenen Spartas Führerschaft sich erbeten hätten, jetzt aber zueinander Gesandtschaften schickten, um eine neue Herrschaft Spartas zu verhindern.<sup>1</sup>

Die Notiz in dem Schriftenverzeichnis bei Diogenes Laertios (II 57): *Ἀθηναίων καὶ Λακεδαιμονίων πολιτείαν, ἣν ᾔφην οὐκ εἶναι Ξενοφώντος ὁ Μάγνης Ἀμύητος* ist wohl ungenau und dahin einzuschränken, daß Demetrios die *Ἀθηναίων πολιτεία* allein für unecht hielt. Denn ein Zweifel an der Echtheit der *Λακεδαιμονίων πολιτεία* konnte und kann nicht bestehen. Nur das letzte Kapitel von den Königen Spartas sieht wie ein ursprünglich nicht zur Sache gehöriges Anhängsel aus. Polybios aber, wenn er VI 45, 1 den Xenophon von der Verwandtschaft der kretischen Verfassung mit der spartanischen reden läßt, scheint keinen vollständigeren Text unserer Schrift vor Augen gehabt, sondern nur ungenau referiert zu haben.<sup>2</sup> Die Schrift in ihrer heutigen Gestalt war eine Hauptquelle des Plutarchos im Leben des Lykurgos und in den lakedaimonischen Einrichtungen.

Über die fälschlich unter Xenophons Schriften geratene *Ἀθηναίων πολιτεία* s. o. S. 477 f.

**272.** *Πόροι ἢ περὶ προσόδων* ist der Titel einer interessanten Schrift, der wir vielfache Belehrung über das athenische Finanzwesen verdanken; sie enthält ein wirtschaftliches Reformprogramm, indem sie die Mittel an gibt, durch die den schlechten Finanzen der Stadt, insbesondere durch staatliche Ausnutzung der Silberbergwerke von Laurion, aufgeholfen werden könne. Mit zunehmender Verarmung des attischen Staats zumal nach dem

Thibron (Aristot. pol. VII 14 p. 1333 b 18) und Pausanias s. G. BÜSOLT, Griech. Gesch. I<sup>2</sup> 513. Den Inhalt der Schrift des 394 verbannten Spartanerkönigs Pausanias II gegen die lykurgische Verfassung (Strab. p. 366) sucht E. MEYER (Forsch. I 233 ff. und Herm. 42, 1907, 134 ff.) wiederzugewinnen; s. a. B. NIESE, Beitr. z. Gesch. und Landeskunde Lakedämons, Gött. Nachr. 1906, 101 ff. Auf eine Schrift über den Spartanerstaat will F. G. KENYON, Rev. de philol. 21 (1897) 1 ff. ein Papyrusfragment zurückführen; s. aber P. GIRARD, Rev. des ét. gr. 11 (1898) 31 ff.

<sup>1</sup> Diese Abfassungszeit ist auf den Epilog beschränkt und das übrige in 387—85 gesetzt von E. NAUMANN, De Xenophontis libro qui *Λακεδαιμονίων πολιτεία* inscribitur, Berlin 1876.

<sup>2</sup> Auf einen Auszug schließt aus jener

Stelle C. G. COBET, Nov. lect. 707. Aristot., der den Xenophon benutzt, aber nirgends anführt, nennt pol. VII 14 p. 1333 b 18 unter denjenigen, welche über den Staat der Lakedaimonier geschrieben haben, nur den Thibron mit Namen, hat aber vielleicht pol. IV 1 p. 1288 b 41 Xenophons Schrift im Auge gehabt. Neuerdings verteidigte die von Ch. G. Heyne, R. Lehmann, J. Hartman u. a. bezweifelte Echtheit E. NAUMANN a. a. O., G. ERLER, Quaestiones de Xenophonteo libro de rep. Lacedaem., Lipsiae 1874, und abschließend U. KÖHLER, Berl. Ak. Sitzber. 1896, 361 ff., der meint, die Schrift sei durch Platons Staat veranlaßt; polemische Beziehungen auf Thukydides kommen vor (Lac. resp. 1, 2 auf Thuc. II 37, 1; L. r. 8, 2 auf Th. II 37). — F. HABBEN, De Xenophontis libello qui *Λακ. πολ.* inscribitur, Diss. von Münster, Anklam 1909.

Zusammenbruch des zweiten Seebundes wurde die Frage nach den *πόροι* immer brennender. Xenophon berührt sie auch mem. III 6, 5 ff. und Hier. 9, 9; 487 der Taktiker Aineias hatte eine *ποριστική βύβλος* (tact. 14, 2) geschrieben und Theozotides darauf bezügliche Anträge gestellt, die Lysias in einer Rede<sup>1</sup> bekämpfte. Später behandelt dasselbe Thema die pseudo-aristotelische Ökonomik im zweiten Buch mit geschichtlichen Beispielen. Die Schrift zeigt erneutes Interesse des Verfassers für sein bedrängtes altes Vaterland, dem er guten Rat anbietet; sie enthält aber neben anregenden, praktischen, zum Teil höchst modern anmutenden Gedanken auch unpraktische Phantasmen. Bezeichnend für den Rückgang der bürgerlichen Tüchtigkeit ist der Ruf nach Staatshilfe an allen Ecken und Enden, der die Schrift durchdringt, echt xenophontisch der fromme Augenaufschlag am Schluß. Die Zeitverhältnisse, aus denen die Vorschläge erwachsen sind, führen nach C. G. Cobets Auffassung (Nov. lect. 756 ff.) auf das Jahr 355 oder die Zeit unmittelbar nach Beilegung des Bundesgenossenkriegs. Mit ihrem Rat zum Frieden ist die Schrift ein Seitenstück zum *Συμμαχικός* des Isokrates. Andere<sup>2</sup> gehen, anknüpfend an 5, 9, wo von der versuchten Verdrängung der Phoker aus der Vorstandtschaft des delphischen Orakels die Rede ist, bis auf 346 herab. Wäre diese Meinung richtig, was aber G. Friedrich (Jahrb. f. cl. Phil. 153, 1896, 289 ff.) mit guten Gründen bestreitet, dann könnte nicht Xenophon, der damals bereits tot war, sondern nur irgend ein Parteigänger der Friedenspolitik des Eubulos Verfasser der Schrift sein.<sup>3</sup>

273. Eng zusammen gehören die zwei Schriften über Kavallerie. Der *Ἰππορχικός* scil. *λόγος*, geschrieben für einen Reiterführer, gibt sachgemäße Anweisungen zur Verbesserung der athensischen Reiterei. Der Hinweis auf die mit den Athenern verbundenen Lakedaimonier (9, 4) und auf den drohenden Einfall der Böoter (7, 3) führt auf die Zeit kurz vor der Schlacht bei Mantinea, in der sich die attischen Reiter tatsächlich ausgezeichnet haben. Von dem Gegenstand handelt Xenophon auch mem. III 3.

*Περὶ ἱππικῆς* ist nach dem Hipparchikos, der am Schluß (12, 14) zitiert wird, geschrieben. Wie jene Schrift für einen Reiterobersten bestimmt war, so diese für einen gemeinen Kavalleristen (*ιδιώτη ἱππεῖ*); sie gibt praktische Ratschläge für Ankauf und Schulung des Pferdes, sowie für Ausrüstung des Reiters. Aus 1, 3 und 11, 6 ersehen wir, daß schon vor Xenophon Simon von Athen über denselben Gegenstand geschrieben hatte; aus dessen Schrift *περὶ εἶδους καὶ ἐπιλογῆς ἵππων* ist ein Stück erhalten.<sup>4</sup> Wie alt derartige Anweisungen sind, ersieht man aus Hom. II.

<sup>1</sup> Hibe pap. nr. 13.

<sup>2</sup> H. HAGEN, Eos 2 (1866) 149; L. HOLZAPFEL, Philol. 41 (1882) 242 ff. Siehe besonders A. SCHÄFER, Demosth. I<sup>2</sup> 193 f.; A. BÖCKH, Staatshaush. d. Ath. I<sup>3</sup> 698 ff.

<sup>3</sup> W. ONCKEN, Isokrates und Athen, Heidelb. 1862, 96 hat die Schrift für unecht erklärt. Die Echtheit verteidigt der Herausgeber der Schrift A. ZURBORG, De Xenophontis libello qui *Ἰπῶσι* inscribitur, Berlin 1874; ebenso J. N. MADYIO, Adv. crit. I (Hauniae 1871) 364, der das chronologisch anstößige

*ἐπειρόντο* 5, 9 in *πειρόντο* bessert. Siehe a. A. PINTSCHOVIVS, Xen. de vect. V 9 und die Ueberlieferung vom Anfang des phok. Krieges bei Diodoros, Progr. Hadersleben 1900.

<sup>4</sup> Zuerst von Ch. V. Daremberg notiert, dann von F. Blafß kritisch behandelt (liber miscell. ed. a societate philol. Bonn 1864, 49 ff.) und von E. ODER (Anecdota Cantabrig. I, Berl. 1896) herausgegeben. Ueber Simon s. E. ODER, Rh. Mus. 51 (1896) 53 ff., wo das Schriftchen p. 67—69 gedruckt ist.

488  $\Psi$  306 ff. Sie existierten wohl ursprünglich, bevor sich die Sophistik ihrer bemächtigte, in gebundener Form.

Der *Κυνηγητικός* enthält das Lob der Jägerei, die im griechisch-römischen Altertum keinerlei rechtlichen Einschränkungen unterworfen war,<sup>1</sup> und gibt viele praktische Anweisungen für die Abrichtung der Jagdhunde. Gegen Schluß wird das Waidwerk als Vorschule des Kriegsdienstes gepriesen und der Wortklauberei der Sophistik entgegengesetzt. Das Werk wird von dem Grammatiker Tryphon bei Athen. IX p. 400 a (ebenso Poll. on. V, 15; Hermog. π. ῥδ. p. 418, 15 Sp.) als xenophontisch anerkannt, paßt auch seines Gegenstandes wegen ganz in den Interessenkreis des Schriftstellers (vgl. Xen. Lac. resp. 4, 7; Cyrop. I 2, 9 f. 6, 39 f.; VIII 1, 34); es weicht aber im Stil und hyperbolischen Ausdruck stark von der Schlichtheit des Xenophon ab, so daß man es zu den untergeschobenen Schriften zählen muß.<sup>2</sup> Übrigens gehört es, vom Proömium abgesehen, noch dem 4. Jahrhundert v. Chr. an.

274. IV. Die höchste schriftstellerische Aufgabe hat sich Xenophon gestellt in der *Κύρου παιδεία* in acht Büchern. In quasigeschichtlicher Einkleidung stellt er hier seine Gedanken über den Idealkönig, wie er erzogen werden und wie er seines Amtes walten soll, verkörpert in der Gestalt des älteren Kyros dar. Das Werk ist also ein pädagogisch-politischer Tendenzroman.<sup>3</sup> Mit den überlieferten Tatsachen wird sehr frei umgesprungen. Aus ethischen Rücksichten wird z. B. die Entthronung des Astyages durch seinen Enkel (*ἔξόριτον ἡγήσατο Μήδων* I 1, 4) und die Verbrennung des Kroisos verschwiegen, aus ästhetischen dem Kyros (I 1, 4; VIII 7, 20) auch die Eroberung Ägyptens<sup>4</sup> zugeschrieben und sein gewaltsamer Tod im Massagetenland (Herodot. I 214) durch ein erbauliches und friedliches Ende im Kreis der Seinen (VIII 7) ersetzt.<sup>5</sup> Redewendungen,

<sup>1</sup> B. v. KAYSER, Jagd und Jagdrecht in Rom, Diss. Gött. 1895; R. JOHANNES, De studio venandi apud Graecos et Romanos, Gött. 1908; L. PSCHE, Beiträge zur antiken Jagdkunde, Progr. Mährisch-Trübau 1910. Jagdübungen statt der Redeübungen empfiehlt Ar. eq. 1382.

<sup>2</sup> Für eine Jugendschrift sprachen sich aus C. G. COBET, Nov. lect. 774, und A. ROQUETTE a. a. O. Auffällig ist namentlich der dem Xenophon sonst fremde Gebrauch des Infinitivus absolutus im Sinn des Imperativs und die große Zahl der Deminutiva und der Wortasyndeta. K. SITTL, Gr. Lit. II 462 findet Anzeichen späteren Ursprungs auch in der Form der Aineiasage I 1, 15. Die Unechtheit überzeugend begründet von L. RADERMACHER, Ueber den Cyngeticus des Xenophon, Rh. Mus. 51 (1896) 596—629, 52 (1897) 13—41 (dagegen J. MEWALDT, Herm. 46, 1911, 86 A. 2); K. LINCKE, Xenophons Kyngeticus, in Jahrb. f. cl. Philol. 153 (1896) 209—217. Einfluß des Isokrates sucht nachzuweisen G. KAIBEL, Herm. 25 (1890) 581—597, Einfluß des Antisthenes F. DÜMMER, Philol. 50 (1891) 288 ff. Das in zwei Rezensionen erhaltene, bereits von J. G. SCHNEIDER abgesonderte Proömium, in dem schon L. Radermacher Spuren von asianischen Rhythmen finden und es deshalb nicht vor das

3. Jahrh. v. Chr. setzen wollte, hält E. NORDEN, Die ant. Kunstprosa 432 für ein Werk der zweiten Sophistik; jedenfalls ist es dem Arrianos (Cyneg. I) bekannt gewesen. J. MEWALDT a. a. O. 70 ff. hält das Proömium (1—17) für ein Werk des Herausgebers, die übrige Schrift für ein Jugendwerk des X. (spätestens 402 geschrieben).

<sup>3</sup> So richtig Aristid. rhet. p. 525, 32 ff. Sp. — Ueber den politischen Gehalt der Kyr. H. HENKEL, Stud. z. Gesch. der griech. Lehre v. Staat, Leipz. 1872, 136 ff.

<sup>4</sup> Diesen Zug spricht als geschichtlich an G. RANET, Rev. des ét. anc. 11 (1909) 201 ff.

<sup>5</sup> Cicero epist. ad Quint. 11, 23 bemerkt: *Cyrus ille a Xenophonte non ad historiae fidem scriptus, sed ad effigiem iusti imperii*. Vgl. Dionys. Hal. ep. ad Pomp. 4: *Κύρου παιδείαν, εὐχόνα βασιλέως ἀγαθοῦ καὶ εὐδαίμονος*. A. CHASSANO, Hist. du roman<sup>2</sup>, Par. 1862, 46 f., der S. 45—70 eine gute Analyse des Werkes gibt. Ihm gegenüber bezeichnet die Ansicht von R. HIRZEL, Der Dialog I 165, einen Rückschritt. Die Versuche von E. SCHWARTZ, Fünf Vorträge über den griech. Roman, Berl. 1896, 46 ff., dem Roman Daten für Xenophons Biographie abzugewinnen, sind höchst problematisch.



die auf mündliche Quellen hinzuweisen scheinen, wie *ἔφασαν* (I 3, 4, 4, 25), *φασίν*, *λέγεται* sind ebenso wie die kritischen Äußerungen VIII 5, 28 lediglich stilistische Floskeln. Schriftliche Quellen, insbesondere den Ktesias, hat Xenophon ohne Zweifel benützt, und bei genügender Vorsicht kann dem Roman einiges Geschichtliche abgewonnen werden.<sup>1</sup> Interessant ist, 489 daß es Xenophon angemessen fand, eine erotische Episode einzuflechten in der Geschichte von der edlen Pantheia, die auch als Kriegsgefangene ihrem Gemahl Abradates die Treue wahr, von ihm, als er in den Kampf zieht, rührend Abschied nimmt (VI 4) und schließlich mit ihm den Tod teilt (VII 3).<sup>2</sup> Dem Titel des Werkes nach sollte man bloß eine Darstellung der Erziehung des Kyros erwarten, das Buch gibt aber eine Geschichte seines ganzen Lebens und will nicht bloß die Erziehung des Königs, sondern auch die Einrichtungen des Volkes der Perser darstellen. Der Titel soll wohl von vornherein die Tendenz des Buches andeuten, nämlich zu zeigen, wie die Erfolge des Königs und seine guten Regierungsmaximen in der richtigen Erziehung ihre Wurzeln hatten<sup>3</sup> und daß diese daher auch für andere Menschen vorbildlich sei. Dafür, daß Xenophon seinen Roman gerade in Persien spielen ließ, werden, abgesehen von der Rücksicht auf die für das Idealisieren günstige Distanz und auf die farbige Buntheit des Orients mancherlei Gründe maßgebend gewesen sein: ein Zug zur Idealisierung Altpersiens ist schon bei Herodotos und Aischylos unverkennbar, und auch in den Kreisen der Sokratiker zeigt sich lebhaftes Interesse für die Perser;<sup>4</sup> das des Xenophon insbesondere war geweckt durch seine Begeisterung für den jüngeren Kyros. Das Wichtigste aber ist, daß, wer damals einen aus inneren Gründen herrschaftsfähigen und also auch herrschaftsberechtigten<sup>5</sup> König vorführen wollte, dafür in Griechenland kein Vorbild fand; denn Griechenland kennt nach Aristoteles (pol. V 10 p. 1313 a 3 ff.) keine *βασιλείαι*, sondern nur *μοιραζία* und *τιραννίδες*, d. h. gesetzliche oder gesetzwidrige Herrschaften einzelner sittlich nicht überragender Persönlichkeiten. Xenophon mußte also, da er doch den lebenden Agesilaos nicht bringen konnte, zu den *βύρραροι* hinübergreifen. Damit erreichte er auch den Vorteil, seine Ideen über Erziehung von allen griechischen Vorurteilen unabhängig (I 2) vortragen zu können: denn es ist gewiß nicht bloß Konzession an das persische Kolorit, wenn er eine Erziehung der männlichen Jugend empfiehlt, in der alles auf Ausbildung körperlicher und sittlicher Vorzüge abzielt, in der das städtische Gymnasium der Griechen durch naturgemähere Übungen im Schießen, Reiten und Jagen ersetzt ist und die

<sup>1</sup> A. v. GUTSCHMID. Kl. Schr. V 43; E. MEYER, Gesch. d. Alt. III 8 f., der auf Uebereinstimmungen mit Herodotos hinweist.

<sup>2</sup> E. RÖHDE, Griech. Roman<sup>2</sup> 139, 1; die Beliebtheit der Episode bezeugen Hermog. π. ἰδ. p. 418, 18 Sp.; Philostr. vit. soph. I 22, 3; imag. II 9. Episch wurde sie behandelt von Soterichos von Oasis (Suid. s. v. Σωτήριχος).

<sup>3</sup> Cyr. I 1, 6: *ποῖς τῶν παιδείᾳ παιδευθεῖς τοσοῦτον διήρκεσεν εἰς τὸ ἀρχεῖν ἀνθρώπων*. Von Einfluß für die Benennung war aber hier, wie ähnlich bei der Anabasis, zumeist, daß die Darstellung mit der *παιδείᾳ Κέρου*

begann.

<sup>4</sup> Vgl. Antisthenes' *Κῆρος*; Plat. Alc. I 121 c ff., die Verherrlichung des Dareios I in Ps. Plat. ep. 7 p. 332 af. Platon kritisiert leg. III 694 c ff. die Perserverherrlichung mit ähnlichem Maßstab, wie er ihm im Gorgias an die athenischen Politiker des 5. Jahrh. anlegt; ähnlich Isocr. paneg. 150 ff., der vielleicht schon hier wie im Euag. 37 f. die *Kyropaideia* im Auge hat.

<sup>5</sup> Hauptstelle VIII 1, 37: *ὡς ἤπειο τοσοῦτον οὐδενὶ ἀρχῆς, οὗτος μὴ βέλτερον εἴη τῶν ἀρχομένων*. Vgl. oben S. 498 f.

intellektuelle und musische Bildung völlig fehlt. Übrigens haben auf das Bild der persischen ἀγορῆ und Verfassung, das Xenophon entwirft, auch 490 Züge des spartanischen Lebens abgefärbt,<sup>1</sup> wie das Bild des alten Kyros Züge von dem jüngeren, von Sokrates und von Agesilaos angenommen hat. Das Ganze zerfällt in zwei ungleiche Hälften: 1. die Erziehung des Kyros mit der Eroberung Asiens, wobei Xenophon allerlei strategische und taktische Weisheit anbringt (I—VII 5, 36); 2. die Organisation des Reiches (VII 5, 37—VIII 6). Im zweiten Teil verändert Kyros sein bisheriges kameradschaftliches Verhältnis zu seinen Volksgenossen und geht zur königlichen *σεμνότης* über. An Anachronismen und Widersprüchen im einzelnen fehlt es nicht, wenn z. B. ein Sophist am armenischen Hof auftritt (III 1, 14. 38 ff.) oder Kyros seine VIII 5, 20 ff. ausgesprochene Absicht nachher ganz vergißt, ähnlich wie Patroklos in der Ilias seinen Auftrag. Geredet wird überall teils in fortlaufender Rede teils in Gesprächen viel mehr als gehandelt. Die Charaktere neben Kyros treten wenig hervor; am meisten das Gegenstück zu ihm, der tyrannische Assyrerkönig (IV 6, 2; V 2, 28) und der regierungstreue Kapuziner Chrystantas (II 3, 8 ff.; IV 3, 15 ff.; VI 2, 21; VII 5, 55 ff.; VIII 1, 1 ff. 4, 11 ff.), ein Kynikertypus, der die Untertanen bei guter Laune hält. — Das Werk muß dem Stil nach in die mittlere Periode von Xenophons Leben gesetzt werden. Von dem Epilog VIII 8 freilich, in dem die Entartung der damaligen Perser und ihr Abfall von der alten Sitte (*παιδεία*) dargetan wird, steht fest, daß er nicht vor 364 geschrieben sein kann;<sup>2</sup> aber er wird von namhaften Kritikern für unecht erklärt und scheint jedenfalls erst nachträglich, sei es (was wahrscheinlich) von Xenophon selbst oder von einem anderen, zugefügt zu sein.<sup>3</sup> Von dem ganzen Werk setzt die Überlieferung bei Gellius (XIV 3, 3), daß Xenophon mit der *Kyrupaideia* ein Gegenstück zu den zwei ersten Büchern der platonischen *Politeia* habe liefern wollen, voraus, daß es vor der Veröffentlichung der ganzen *Politeia* des Platon, d. h. doch wohl vor 367 verfaßt worden sei. Ohne Wert ist die in neuerer Zeit von verschiedenen Seiten geäußerte Vermutung,<sup>4</sup> daß der Autor selbst (III 1, 38—40) auf seine

<sup>1</sup> E. WETNEK, Xen. in effingenda Persicae civitatis imagine quatenus Lacedaemonior. instituta expressit. Reval 1893. K. LINCKE, Xen.' persische Politie, Phil. 60 (1901) 541 ff., trägt sehr phantastische Vermutungen über perserfreundliche und perserfeindliche Interpolation des Textes der *Kyrup.* vor, für die er zum Teil den „jüngeren Xen.“ in Anspruch nimmt. Siehe H. GOMPERZ, Arch. f. Gesch. d. Philos. 19 (1906) 417 ff. E. FRIEDERICI, Das persische Idealheer der *Cyropädie*. Diss. Berlin 1909.

<sup>2</sup> In die letzten Regierungsjahre des Artaxerxes II (gestorben 362) setzt Diodoros (XV 92) die in jenem Epilog erwähnte Roheit des Rheomitres. Sehr auffällig ist der stilistische Unterschied des Epilogs von der übrigen *Kyrupaideia*: von den 16 *τὰ μύθ.*, die das ganze Werk enthält, entfallen fünf auf den Epilog.

<sup>3</sup> Für unecht erklärten den Epilog L.

C. Valckenaer und F. A. Wolf; s. K. SCHENKL, Jahrb. f. cl. Phil. 83 (1861) 540 ff. H. BECKHAUS, Ztschr. f. Gymn. 26 (1872) 226 f. schreibt dem jüngeren Xenophon den Epilog zu; ähnlich Th. BERG, Gr. Lit. IV 312. Beachtenswert ist der ähnliche Schluß der *Λακεδαιμονίων πολιτεία*.

<sup>4</sup> E. SCHWARTZ, Fünf Vorträge über den griechischen Roman 57; F. BEYSCHLAG, Bl. f. bayr. Gymn. 37 (1901) 53. E. Schwartz und E. Meyer (Gesch. d. Alt. III 8) setzen die Abfassung Ende der sechziger Jahre des 4. Jahrh. F. ROSENSTIEL, Ueber einige fremdartige Zusätze in Xen.' Schriften, Progr. Sondershausen 1908, findet in *Cyrop.* III 1, 38—40 einen Hinweis auf Sokrates und eine Entschuldigung der Athener wegen dessen Hinrichtung und meint, die Stelle sei geschrieben 369, nach Aufhebung von Xen.' Verbannung; auch Hell. VI 5, 49 f. und VII 1 verraten nach R. S. 28 diese versöhnliche Stimmung.

Aussöhnung mit seiner Vaterstadt Athen anspiele. — Den Römern war dieses eminent praktisch gerichtete Buch besonders sympathisch: es war das Lieblingsbuch des jüngeren Scipio (Cic. ad Quint. fr. I 1, 23); auch Cicero liebte es (ad fam. IX 25, 1) und hat den Schluß im Cato maior (79 f.) übersetzt. In der griechischen Litteratur ist es Vorbild für Bücher wie Onesikritos' *πῶς ἤχθη Ἀλέξανδρος*, Marsyas' *Ἀλεξάνδρου ἀγωγὴ*, Lysimachos' *περὶ τῆς Ἀττάλου παιδείας*, Nikolaos' von Damaskos *Καίσαρος ἀγωγὴ* geworden. Auch einem Pehlewiroman über Artachsdir, den Begründer des Sassaniden- 491 reiches, hat die K. als Muster gedient.<sup>1</sup>

Die Unechtheit der sieben meist bei Stobaios erhaltenen Xenophonbriefe (Epistologr. Gr. ed. Hercher 788 ff.) ist längst von R. Bentley (Opusc. 54) festgestellt.

275. In den zwei ersten Jahrhunderten der hellenistischen Epoche, als in philosophischen Kreisen aller Nachdruck auf Verschärfung der dialektischen Methoden gelegt wurde und in der Rhetorik der asianische Geschmack blühte, erlahmte das Interesse für den populärethischen Xenophon<sup>2</sup> und seine *ἀφέλεια*, deren schwächliche Zerflossenheit dem scharfen Urteil des Timon von Phleius (Diog. L. II 55) nicht entgangen ist. Aber seit in den heftigen Schulkämpfen des 3. und 2. Jahrhunderts v. Chr. die rabies der Dialektiker sich ausgetobt hatte und man, mit unter dem Einfluß der Römer, sich der Aufstellung klarer, allgemein verbindlicher Normen des praktischen Lebens zuwandte, seit die Mittelstoa den Heroenkult der attischen Philosophie und Litteratur aufrichtete, zog man ihn wieder hervor, und durch die vereinten Anstrengungen der Römer und des Panaitios und Poseidonios<sup>3</sup> kam er zu der unverdienten Ehre, unter die Klassiker der Philosophie versetzt zu werden, unter denen er nun bei Diogenes Laertios erscheint. Nun kommt auch der Stilist Xenophon wieder zu Ehren. Schon der alte Cato (fr. 2 Peter; vgl. Cic. Cat. mai. 59) zeigt Spuren von Xenophonkenntnis (conv. 1), Lutatius Catulus (Cic. Brut. 132) und andere (Cic. or. 32) ahmen ihn nach, Cornelius Nepos benützt ihn.<sup>4</sup> Cicero, der seine Weichheit und Anmut hervorhebt (de or. II 58; or. 62), liebt ihn und hat seinen Oikonomikos ins Lateinische übersetzt, findet ihn aber zum Vorbild für den Redner nicht geeignet. Die griechischen Atticisten (Dionys. Hal. de imitat. B III 2 p. 208 Us.; ad Pomp. 4) heben bei aller Anerkennung doch seine Schwunglosigkeit hervor. Dagegen rechnet ihn der Verfasser der Schrift *περὶ ὕψους* (4, 4), wohl inspiriert von dem Urteil des Poseidonios, unter die Heroen der griechischen Litteratur; Dion von Prusa ist (s. bes. or. 18, 4) ein begeisterter Nachahmer von ihm; nicht minder hoch stellen ihn Epiktetos, Plutarchos (coni. praec. 145 c), Quintilianus (inst. X 1, 82),<sup>5</sup> und für die

<sup>1</sup> A. v. GUTSCHMID, Kl. Schr. III 133 f.

<sup>2</sup> Aristoteles beachtet den X. kaum (P. WENDLAND, Anaxim. von Lamps. 68, 2.

<sup>3</sup> M. WELLMANN, Herm. 41 (1906) 632 f., findet bezeichnend, daß der stoisierende Begründer der pneumatischen Aerzteschule, Athenaios, eine Stelle aus Xen. oecon. zitiert. M. BARONE, Senofonte e gli Stoici, Atene e Roma 1907, 145 ff. Bezeichnend ist die Xenophonbenützung in der populären Diatribenlitteratur (die Xenophonizitate des Teles sam-

melt O. HENSE in seinem Teles<sup>2</sup> p. 106; sie sind nach Hense praef. XLIV ff. aus Bion, der den Xen. wohl noch gelesen hat, entnommen). Die Theramenesgeschichte aus den Hellenika ist, wie Cic. Tusc. I 96 zeigt, in den Beispielvorrat der hellenistischen Popularphilosophie übergegangen. — Siehe a. E. RICHTER, Xenophon in der römischen Litteratur. Charlottenb. 1905.

<sup>4</sup> F. LEO, Griech.-römische Biogr. 211 ff.

<sup>5</sup> Die Urteile der früheren Kaiserzeit bei

Neusophistik<sup>1</sup> ist er schlechthin das Vorbild der ἀφέλεια (Aristid. rhet. II, wo sich p. 524 ff. gute Beobachtungen über die xenophontische Ethopoie finden; Hermog. π. ἰδ. p. 418 f. Sp.), dem Pausanias, Arrianos, Appianos, Nikostratos, Lucianus, Aelianus, Philostratos nachstreben. Daß dieses Urteil bis zum Ende des Altertums bestehen geblieben ist, zeigen die begeisterten Worte des Eunapios (vit. soph. prooem.), der ihn ἐν λόγοις καὶ ἔργοις als Philosophen, als Lehrer Alexandros' des Großen in der Strategie bewundert.<sup>2</sup> In der Kaiserzeit sind in den Rhetorenschulen Themata aus Xenophon beliebt.<sup>3</sup> In der Neuzeit hat sich besonders der Rationalismus des 18. Jahrhunderts von ihm angezogen gefühlt. Die Memorabilien und die Kyrupaideia waren Lieblingsbücher Wielands.

Auffällig ist die Dürftigkeit und Wertlosigkeit (C. G. COBET, Nov. lect. 546) der Scholien zu X. (zur Anab. in der Ausg. v. L. DINDORF, Oxf. 1855, 381 ff.; dazu E. PICCOLOMINI, Stud. ital. 3, 1885, 518 ff.), zumal da wir wissen, daß im Altertum zahlreiche grammatische Schriften (aufgezählt bei G. BUCHENAU, De scriptore libri περὶ ἔργου, Marb. 1849 p. 63 ff.) über ihn geschrieben worden sind. Nach Suidas hatten über seinen Stil gehandelt Harpokration περὶ τῶν παρὰ Ξενοφῶντι οὐράσεων, ferner Heron, Zenon (wohl der stoische Rhetor s. II p. Chr., über den St. GLÖCKNER, Bresl. philol. Abh. 8, 2, 1901, 106), Metrophanes, Theon, Tiberios. Auch Ps. Longin. π. ἔψ. 8 spricht von einer Schrift, die er über Xenophon geschrieben habe.

Die handschriftliche Ueberlieferung ist zu den einzelnen Büchern verschieden, durchweg aber haben wir nur verhältnismäßig junge Codd.; die besten sind: zur Anabasis und Kyrupaideia Paris. 1640 (C) vom Jahr 1320, der aber auf einen Cod. s. IX zurückgeht (A. HUG, De Xen. anab. cod. C, Turici 1878); zur Kyrupaideia Marc. 511 s. XII, Paris. 1635 (A); zu Hellen. Paris. 1738 (B) Anf. s. XIV, Ambros. A 4 inf. v. J. 1344 (M), Paris. 1642 (D) s. XV; zu Memorab. Paris. 1302 (A) s. XIII (enthält nur Buch I und II) und 1740 (B) s. XIV (Geschichte der Memorabilienausgaben nebst Nachkollation von AB: A. CHAVANNOX, Étude sur les sources principales des Mémoires de Xén., Paris 1903). Kritischer Apparat in den Oxford-Ausgaben L. DINDORFS (Hell. 1852, Cyrop. 1857, Mem. 1862); bereichert in der Ausgabe von K. SCHENKL (2 voll., Berl. 1869, 76), dazu Mitteilungen über die benutzten Codd. in dessen Xen. Stud. Ueber den Mutinens. 145 der kleinen Schriften (Ath. resp., Lac. resp., Hier., de vectig., apol.) E. KALINKA im Innsbrucker Festg. von der philosoph. Fakultät dargebr. der 50. Vers. deutscher Philol. und Schulm. in Graz, Innsbruck, 1909, 167 ff. Zur Ueberlieferung der Kritik von Hier., Ages, Apol. Th. THALHEIM, Herm. 43 (1908) 427 ff. Ueber die Notwendigkeit zu Hipparch., de re eq. u. Cyneg. auch die jüngeren Codd. beizuziehen, W. FALBE, Studia Xenophontea, Diss. Greifswald 1909. Ueber den Xenophontext in antiken Zitaten: H. KEWES, De Xenoph. Anabases apud Suidam reliquiis, Diss. Halle 1908; E. MÜLLER, De auctoritate et origine exemplorum orationis solutae Graecorum, quae Priscianus contulit, Diss. Königsberg 1911, 36 ff. — Ueber Spuren von Interpolation s. F. ROSENSTIEL o. S. 518, 4. Neuerdings sind zahlreiche Papyrusreste aus nachchristlicher Zeit hinzugekommen (F. G. KENYON, The Palaeography of the greek papyri 148; U. WILCKEN, Arch. f. Papyrusf. 1 473 ff.; W. CRÖNERT ebenda 1, 520; F. BLASS ebenda 3, 281, 489 f.; E. KORNEMANN, Philol. 67, 1908, 321 ff.; Oxyrh. pap. 7 nr. 1017 aus s. III p. Chr. mit Cyrop. I 6, 27—29) mit Stücken aus Anab., Hell., Mem., Oecon., Cyrop., de vectig., Conviv.

Früheste gedruckte Gesamtausgaben: Junta 1516, Aldina 1525; dann von H. STEPHANUS, Paris 1561; J. G. SCHNEIDER 6 voll. (einzelne Bände neu bearbeitet von F. A. BORNEMANN), Lips. 1790—1849; rec. et comment. instr. R. KÜHNER, F. A. BORNEMANN, L. BREITENBECH, Gotha 1838—1863, 4 voll.; ed. G. SAUPPE, Lips. 1867—1870, 5 voll.; von der Gesamtausgabe (Ξενοφῶντος συγγράμματα) von I. PANTAZIDIS ist bis jetzt Bd. I (Anabasis Athen 1900) erschienen; Op. omnia rec. E. C. MARCHANT, 4 voll. Oxf. 1900—1910. — Kritische Einzelausgaben auf Grund von handschriftl. Apparat: Expositio Cyri rec. A. HUG, Lips. 1878, mit Facsimile des cod. Paris. 1640; expeditio Cyri rec. W. GEMOLL ed. mai. Lips. 1899, 2. Aufl. 1909; Xenophontis Hellenica rec. O. KELLER ed. mai. Lips. 1890 (mit Wortindex); Commentarii Socratici rec. W. GILBERT ed. mai. Lips. 1888; De re ditibus libellus, rec. A. ZURBORG, Berl. 1876;

R. JEUCKENS, Diss. phil. Argentorat. sel. 12, 78; F. NASSAL, Aesthet.-rhetor. Beziehungen zwischen Dionys. v. Hal. und Cicero, Diss. Tübingen 1910, 99 ff.

<sup>1</sup> Siehe W. SCHMID, Atticism. I 206 f.;

IV 657.

<sup>2</sup> Seiner vielsagenden Kürze wegen stellt ihn Schol. Townl. II, K 298 neben Homer.

<sup>3</sup> A. SABATUCCI, Studi ital. di filol. cl. 14 (1906) 412 ff.

Oeconomicus ed. H. A. HOLDEN, 5. Aufl., London 1895 (mit Wortindex); Hipparchicus rec. P. CEROCCHI, Berlin 1901; de re equestri rec. V. TOMMASINI, Berlin 1902; Cynegeticus rec. G. PIERLEONI, Berlin 1902; Resp. Laced. rec. G. PIERLEONI, Berlin 1905. Apologie mit Wortindex von L. TRETTER, Graz 1903 (daneben die Ausg. von V. LUNDSTRÖM, Leipz. 1906, entbehrlich). — Textkritische Ausgaben auf Grund der Sprachgesetze des Atticismus von C. G. COBET, Anabas., Leiden 1859, 7. Aufl. von S. T. WARREN 1908, Hellen., Amst. 1862, 5. Aufl. von L. PUNT, Leiden 1907. — Einzelausgaben mit erklärenden Anmerkungen: Anabasis von K. W. KRÜGER, 7. Aufl. von W. PÖKEL 1889; von F. VOLLBRECHT bei Teubner, von C. REHDANTZ und O. CARNUTH bei Weidmann, 6. Aufl. von W. NITSCHKE 1905 (Sprachliches und Kritisches zur Anab. W. GEMOLL, Jahrb. f. cl. Philol. Suppl. 23, 1897, 539 ff.); Kyrnpaideia von L. BREITENBACH bei Teubner; von K. F. HERTLEIN und W. NITSCHKE bei Weidmann; Hellenika von L. BREITENBACH bei Weidmann, von B. BÜCHSENSCHÜTZ bei Teubner, von A. ZURBORG und R. GROSSER bei Perthes, von E. KURZ, München 1874 (dazu ders., Zu Xen.' griech. Gesch. I, II, Progr. des Ludwigsgymn. 1873, 1875); Memor. mit Anm. von RAPH. KÜHNER bei Teubner (6. Aufl. von RUD. KÜHNER 1902), von L. BREITENBACH bei Weidmann. Eine Art von philosophischem Kommentar zu den Memorab. gibt A. DÖRING, Die Lehre des Sokrates als soziales Reformsystem, München 1895, 84 ff. — Lexicon Xenophontum in vier Bänden von F. W. STURZ, Leipz. 1801—04; Lexilogus Xenophontis von G. A. SAUPPE, Lips. 1868. Wortindex zu den Memorabilien von C. M. GLOTH und M. FR. KELLOGG in Cornell studies in class. philol. 11 (1900); Wörterbücher zur Anabasis von F. VOLLBRECHT (10. Aufl. von W. VOLLBRECHT, Leipz. 1905) und W. GEMOLL (1906), zu Hellen. von K. THIEMANN, 4. Aufl., Leipz. 1898. — Weitvolle Beobachtungen zu Xen.' Sprache im Zusammenhang mit Echtheitsfragen in den kleinen Schriften H. RICHARDS, Notes on Xenophon and others, London 1907. Letzte Jahresberichte im Jahresber. üb. d. Fortsch. d. kl. Alt.wiss. 117 (1903) 47 ff. über 1899—1902; 142 (1909) 341 ff. über 1903—1908 von E. RICHTER. — CH. M. WIELAND hat eine Auswahl aus den Mem. (Att. Mus. 3, 1800, I, II 101 ff. 296 ff.) und das Sympos. (ibid. 4, 1810, I 65 ff. II 99 ff.) übersetzt.

e) Die kleineren und verlorenen Geschichtswerke.<sup>1</sup> Die Begründung der rhetorischen Geschichtschreibung. Geographie.

276. Fortsetzer des Thukydides, wie Xenophon, war Kratippos (FHG II 75 ff.), sein Zeitgenosse (Dionys. Hal. de Thuc. 16).<sup>2</sup> Er scheint in der Einleitung Mitteilungen über Thukydides gemacht, dessen Werk bis zum kononischen Mauerbau fortgeführt (Plut. de glor. Ath. 1) und episodisch, vielleicht im Zusammenhang mit der Geschichte des Jahres 399, auch den Hermokopidenfrevel berührt zu haben (fr. 1). In alexandrinischer Zeit durch Xenophon und Theopompos in Schatten gestellt, ist er von Plutarchos oder einer Quelle desselben wieder beachtet worden. Ein großes und wohlerhaltenes Stück geschichtlicher Darstellung von Ereignissen des Jahres 396 (Vorbereitungen zum korinthischen Krieg, Agesilaos in Kleinasien, Geschichte Konons, Krieg zwischen Böotern und Phokern) ist auf dem Oxyrhynchos-Papyrus s. II p. Chr. Bd. V (1908) nr. 842 p. 147 ff. gefunden worden. Die Herausgeber B. Grenfell und A. Hunt haben bereits erklärt, daß Verfasser unseres Wissens nur entweder Theopompos oder Kratippos sein kann. Wenn die sorgfältige Vermeidung des Hiatus für Theopompos sprechen könnte, so spricht gegen ihn die außerordentlich glatte, ruhige, schlichte, von jeder rhetorischen Prätension weit entfernte Darstellungsweise und das Fehlen direkter Reden, zu denen (col. XIV 37 ff.) Anlaß vorhanden gewesen wäre. Der Verfasser ist im Gegensatz zu Xenophon Bewunderer des Konon und kein Freund des Agesilaos, dessen kleinliche und planlose Räubereien und dessen bedenklich persönliche Behandlung

<sup>1</sup> Jahresberichte von F. REUSS s. oben S. 449, 4.

Historikerfragment aus Oxyrhynchos, Progr. Prag-Altstadt 1910.

<sup>2</sup> Siehe o. S. 482, 4 und A. FRANZ, Ein

der Dinge (col. XX 17 ff.) ohne ein eigentlich tadelndes Wort doch sehr scharf beleuchtet werden. Das Erhaltene genügt, um aufs neue und deutlicher zu zeigen, wie schlecht wir mit dem Historiker Xenophon beraten sind.<sup>1</sup> Das Darstellungsprinzip<sup>2</sup> und auch eine sprachliche Einzelheit<sup>3</sup> weist auf thukydeischen Einfluß, und das Fehlen der direkten Reden stimmt zu Kratippos' Grundsätzen. Vielleicht für Kratippos, jedenfalls aber gegen Theopompos entscheidet die Äußerung col. XIV 25 ff.,<sup>4</sup> die nur von einem Zeitgenossen des korinthischen Kriegs so geschrieben sein kann.

Hellenica Oxyrhynchia cum Theopompi et Cratippi fragmentis recogn. B. P. GREENFELL et A. S. HUNT, Oxf. 1909.

Ein anderer Konkurrent Xenophons ist mit einer *Κύρον ἀνάβασις* sein Mitstrategos bei der Kyrosexpedition, Sophainetos von Stymphalos geworden, aus dessen Werk Stephanos Byz. einige geographische Daten anführt.<sup>5</sup>

277. Der letzte bedeutendere Nachzügler der Geschichtsschreibung im ionischen Dialekt, zugleich ein Beispiel für ihre Ausartung, ist Ktesias von Knidos aus dem Geschlecht der dortigen Asklepiaden; er war in die Kriegsgefangenschaft der Perser geraten und verbrachte, wegen seiner ärztlichen Kunst hoch geehrt, siebzehn Jahre bei Artaxerxes (also frühestens 404—387, spätestens 401—384)<sup>6</sup> in Persien.<sup>7</sup> In der Schlacht von Kunaxa befand er sich im Gefolge des Artaxerxes und heilte den König von der ihm durch Kyros beigebrachten Wunde.<sup>8</sup> Später wurde er vom König zu diplomatischen Sendungen an Euagoras und Konon verwendet, wobei er um 397 wieder nach seiner Heimat kam.<sup>9</sup> Die reichen Kenntnisse, die er sich vom Orient an Ort und Stelle durch den Verkehr mit dem persischen Hof und durch das Studium einheimischer Geschichtsbücher<sup>10</sup> erworben hatte, legte er in seinen ionisch geschriebenen *Ἱερικά* in dreißig Büchern nieder. Dem Patriarchen Photios (cod. 72) verdanken

<sup>1</sup> A. v. MESS, Rh. Mus. 64 (1909) 235 ff.

<sup>2</sup> Teilung nach Sommern und Wintern col. XI 34.

<sup>3</sup> *παραθαλαττίδιος* col. XXI 17 hat außer Thukydidēs nur Dio Cassius. Von Thukydidēs' Gedankenschwere und Dunkelheit ist der Verfasser freilich weit entfernt.

<sup>4</sup> *ἔστι τοῖς ἔθνεσιν τοῖς αἰφροβητήσιμος χρόνος . . . περὶ ἧς καὶ πρότερόν ποτε πεποιτήχισαν.* Die Herausgeber sind p. 236 in ihren chronologischen Folgerungen zu zaghaft. Skeptisch in der Verfasserfrage K. FURN, Berl. phil. W.schr. 28 (1908) 196 ff. Die Zuverlässigkeit des Berichts bemängelt G. BUSOLT (Herm. 43, 1908, 255 ff.), der das Stück dem Theopompos zuschreibt. In die Kontroverse, die sich zunächst nur um Theopompos und Kratippos gedreht hatte (für Theop.: U. WILCKEN, Herm. 43, 1908, 475 ff.; E. MEYER, Theopompos Hellenika, Halle 1909; gegen Theop.: F. JACOBY, Klio 9, 1909, 97; für Kratippos: A. v. MESS, Rh. Mus. 63, 1908, 370 ff.; E. M. WALKER, Klio 8, 1908, 356 ff.; J. B. BURY, The ancient Greek Historians, Lond. 1909, 155 ff.), ist durch W. JUDEICH, der (Rh. Mus. 66, 1911, 94 ff.) für Ephoros eintritt, eine neue Mög-

lichkeit (?) geworfen worden (dagegen R. LAQUEUR, Horm. 46, 1911, 353 ff.).

<sup>5</sup> Die ältere Ansicht, daß Ephoros die Darstellung der Kyrosexpedition aus Soph. geschöpft habe, ist widerlegt von A. v. MESS, Rh. Mus. 61 (1906) 362 ff.

<sup>6</sup> So richtig L. HOLZAPFEL, Berl. phil. W.schr. 25 (1905) 1266, nachdem Carolina Lanzani (i Persica di Ctesia, Riv. di storia ant. N. S. 5, 6, Messina 1900, 1901) erwiesen hatte, daß Kt. noch 393 in Persien gewesen sein muß.

<sup>7</sup> Diodor. II 32, 4.

<sup>8</sup> Xenoph. anab. I 8, 26. — Spuren medizinischer Polemik des Kt. gegen Hippokrates findet H. SCHÖNE, Deutsche medicin. W.schr. 1910 nr. 9/10, 7 ff.

<sup>9</sup> Phot. bibl. p. 44 b nach Ktesias.

<sup>10</sup> Das waren die *βασιλικαὶ διγθέροι* bei Diodor. II 32, 4. Siehe a. E. MEYER, Gesch. d. Alt. III 47. Dieser hält Gesch. d. Alt. I 2<sup>2</sup> (1909) 323 in einer allgemeinen Ausführung über Kt.' Unzuverlässigkeit auch die *βασ. διγθ.* für Fälschung. Ueber gefälschte Königsnamen bei Kt.: A. CHRISTENSEN, Nordisk Tidsskrift for filol. 3. R. 19 (1910) 89 ff.

wir einen Auszug aus der Epitome, welche die Grammatikerin Pamphila unter Nero in drei Büchern gemacht hatte.<sup>1</sup> Danach behandelten die ersten sechs Bücher die assyrische und medische Geschichte; es folgte sehr ausführlich (7—11) die anekdoten- und märchenreiche Geschichte von Kyros I., dann wesentlich kürzer die der weiteren Perserkönige bis auf Artaxerxes II., dessen Regierung bis 398 die letzten drei Bücher füllte (Diod. XIV 46). Ein Abschnitt des Werkes, den Athenaios (II p. 67a) wie eine besondere Schrift zitiert, handelte *περὶ τῶν κατ' Ἀσίαν φόρων*. In der Erzählung hofmeisterte Ktesias mit Vorliebe den Herodotos, indem er ihn nicht bloß vielfach berichtigte,<sup>2</sup> sondern geradezu als Lügner (*λογοποιός*; Phot. p. 106) hinstellte; aber er selbst gab sich oft nur den Schein, besseres Wissen aus einheimischen alten Pergamenten geschöpft zu haben, um damit seine eigenen Aufschneidereien zu verkleiden.<sup>3</sup> Vergleicht man ihn mit Herodotos, so kann man sich überzeugen, wie die von attischer Wissenschaft ganz unberührte ionische Geschichtschreibung den schlichten Wahrheitsinn mehr und mehr einbüßte. Bezeichnenderweise hat Ktesias, in der Nähe des königlichen Harems, seine Darstellung auch mit erotischen Episoden gewürzt,<sup>4</sup> während ihm die echte Volkssage fremd geblieben ist.<sup>5</sup> Das beste ist bei ihm noch das Lokalkolorit des Perserhofes seiner Zeit, das er ungescheut auf die Urgeschichte überträgt. Außer Herodotos hat er, wie es scheint, Xanthos' und Hellanikos' Persika benützt. Ein zweites Werk *Ἰνδικά* gab in einem Buch die ersten Nachrichten von dem Wunderland Indien, besonders von seiner Tier- und Pflanzenwelt. Auch von ihm hat uns Photios a. a. O. einen Auszug erhalten. Außerdem wird von Ktesias ein geographisches Werk *Ἡερίαιλος* oder *Ἡερίοδος* (Steph. Byz. und Suid.) erwähnt.<sup>6</sup> Je weniger er von Wissenschaftlichkeit berührt war, desto angenehmer, rührender, anschaulicher, spannender<sup>7</sup> wußte er zu erzählen und war bis in die Kaiserzeit gern gelesen, auch nachdem Pamphila ihre

<sup>1</sup> Suidas s. v. *Παμφίλη*. Außer durch Photios, der auf seine Gesandtschaftsreise nach Persien den Ktesias als Reiselektüre mitzunehmen besonderen Anlaß hatte, ist durch die ersten Bücher des Diodoros, der aber den Kt. nicht direkt, sondern für die Assyriaka durch Vermittlung des Agatharchides (J. Marquart) benutzt hat, und Plutarchos' Leben des Artaxerxes (P. KRUMBOLZ, De Ctesia aliisque auctorib. in Plut. Artax. vit. adhibitis, Eisenach 1889) manches von Ktesias auf die Nachwelt gekommen.

<sup>2</sup> Daß seine Angaben über griechische Geschichte zum Teil wirklich mehr Glauben verdienen als die des Herodotos, sucht C. LANZANI a. a. O. zu beweisen. Ueber sein Verhältnis zu Herodotos im ganzen A. v. Mess, Rh. Mus. 61 (1906) 396 ff.

<sup>3</sup> Vielfach geben dem Herodotos die Monumente recht; s. M. HAUG, Die Quellen Plutarch's, Tübingen 1854, 88 f. Scharfer Tadel des Ktesias schon bei den Alten, wie Plut. vit. Artax. 6. Hauptschrift J. MARQUART, Die Assyriaka des Ktesias, Philol. Suppl. 6 (1891—93) 501—658. Ueber die Lügenhaftigkeit des Ktesias war im

Altertum nur eine Stimme (die Stellen in C MÜLLERS Ausg. p. 8 f.). Das Romanartige hebt namentlich Plut. Artax. 6 hervor (*οὗ πάσχει ὁ λόγος αὐτοῦ πρὸς τὸ μυθῶδες καὶ δραματικὸν ἐκτελεσθένος τῆς ἀληθείας*), und Demetr. *π. ἔρισην*. § 215 nennt ihn geradezu *ποιητής*.

<sup>4</sup> E. RONDE, Griech. Roman<sup>2</sup> 41.

<sup>5</sup> J. MARQUART a. a. O. 626 ff.

<sup>6</sup> Fragmente gesammelt von C. MÜLLER im Anhang der Didotschen Herodotosausgabe, Paris 1844. Dazu kommen aber die Stellen, in denen Ktesias bloß benutzt, nicht zitiert ist, wie namentlich in Diodor. II 1—34 und in Plutarchos' Leben des Artaxerxes, worüber C. WACHSMUTH Einl. 367 f. — SPIR. LAMBROS, *Ἰστορικά μελετήματα*, Ath. 1883, 61—68 teilt drei neue Bruchstücke der Indika des Ktesias mit, J. MARQUART a. a. O. 542 eines aus den *περίλοι*. — P. KRUMBOLZ, Zu den Assyriaka des Ktesias, Rh. Mus. 50 (1895) 205—40; 52 (1897) 237—285.

<sup>7</sup> Demetr. *π. ἔρισην*. § 212. 216 f.; Apsin. rhet. p. 400, 26 *πρ*.

Epitome verfaßt hatte. Platon,<sup>1</sup> Xenophon,<sup>2</sup> Ephoros,<sup>3</sup> Aristoteles<sup>4</sup> haben ihn schon benützt. — Apokryph sind Schriften *περὶ δροῶν* und *περὶ ποταμῶν*, die dem Ktesias von Schwindlern wie Ps.Plut. de flux. zugeschrieben werden.

Etwa gleichzeitig scheint Agathokles von Kyzikos eine Schrift *περὶ Κυζίκου*, ebenfalls in ionischem Dialekt (FHG IV 288 ff.), geschrieben zu haben.<sup>5</sup> — Dem 4. Jahrhundert gehören auch an: Andron von Ephesos, der die in den Kreis der Sieben Weisen gehörige Novelle von dem Dreifuß in seinem *Τόλιπος* zuerst litterarisch gefaßt,<sup>6</sup> Andron von Halikarnassos, der über die Verwandtschaftsbeziehungen griechischer Staaten (*Συγγενικά* oder *Συγγένεια*) geschrieben hat,<sup>7</sup> und Ktesibios von Knidos, Philosoph und Historiker, Vermittler einiger apokrypher Notizen über Demosthenes.<sup>8</sup>

278. Aineias der Taktiker lebte zu gleicher Zeit mit Xenophon und berührte sich mit ihm durch die gleiche Vorliebe für die praktische Beschäftigung eines Kriegsmannes. Er ist vielleicht, wie bereits J. Casaubonus vermutete, identisch mit dem von Xenophon (Hell. VII 3, 1) erwähnten Stymphalier Aineias.<sup>9</sup> Die erhaltene Schrift *Τακτικὸν ἐπομνήμα περὶ τοῦ πῶς χρῆ πολιορκουμένους ἀντέχειν* ist nur ein Abschnitt eines größeren, von Polybios (X 44) unter dem Titel *Τὰ περὶ τῶν στρατηγηματικῶν ἐπομνήματα* aufgeführten Werks. Das Erhaltene bricht ab mit der Einleitung zu einem Abschnitt über den Seekrieg. Die Regeln der Taktik, die eine noch sehr niedere Stufe des erst unter den Diadochen ausgebildeten Geniewesens erkennen lassen, werden durch zahlreiche Beispiele erläutert, und eben diese geben dem Buch den Hauptwert. Nach ihnen läßt sich auch die Abfassungszeit dahin bestimmen, daß es in den nächsten Jahren nach 360 entstanden ist.<sup>10</sup> Der Stil ist hart und dunkel, Fehler, die indessen teilweise der schlechten Überlieferung des Textes zur Last fallen.<sup>11</sup> Später machte Kineas, der Feldherr des Königs Pyrrhos, von dem Werk einen Auszug, dessen Arrian. tact. I 2 Erwähnung tut. Daß nun wirklich dieser Aineias, den Aelianus l. l. den frühesten Schriftsteller über Taktik und Verfasser einer größeren Anzahl von *στρατηγικά βιβλία* nennt, diese Schrift geschrieben habe, bleibt wahrscheinlich,<sup>12</sup> wiewohl die Handschrift den

<sup>1</sup> A. v. GUTSCHMID, Kl. Schr. III 494; E. MEYER, Gesch. des Altert. III 8. Vgl. oben S. 473, 9. Ueber spätere Benützer P. KRUMBHOLZ, Rh. Mus. 52 (1897) 237 f.

<sup>2</sup> Siehe ob. S. 502; 517, E. MEYER a. a. O. 8 f.

<sup>3</sup> Ueber die Art, wie ihn Ephoros zur Ausfüllung oder Abänderung herodotischer oder xenophontischer Berichte über die Persergeschichte (Perserkrieg und Kyrosexpedition) benützt, s. A. v. MESS, Rh. Mus. 61 (190) 360 ff.

<sup>4</sup> Siehe P. BOLCHERT oben S. 475, I.

<sup>5</sup> E. SCHWARTZ, Realenz. I p. 758, 68 ff.

<sup>6</sup> FHG II 347; E. WELLMANN, Realenz. I 2160 f.

<sup>7</sup> FHG II 349 ff.; E. SCHWARTZ, Realenz. I 2159 f. In Betreff der Aktualität des Themas vgl. hellenistische Inschriften, z. B. W. DITTENBERGER, Syll.<sup>2</sup> 276, 18 f. 21, 25 ff. 34; 314, 6 f.; 654, 7; Inscr. v. Olympia Index Sp. 894 s. v. *οὐρανοῦ*; Ph. LE BAS, Asia min. 64 ff. 251, 1618; Xen. an. VII 2, 31, 3, 39; Thuc. II 29, 3.

<sup>8</sup> FHG II 631.

<sup>9</sup> Ueber diese Kontroverse A. C. LANOZ, De Aeneae commentario poliorcetico, Berl. 1879 und Animadv. crit. de Aen. comm. poliorc., Cassel Progr. 1883; K. SCHENKL, Jahresber. üb. d. Fortsch. d. kl. Alt. wiss. 38 (1884) 261 ff.

<sup>10</sup> A. HUG, Aeneas von Stymphalos, Zürich 1877, nimmt d. J. 359—58, A. v. GUTSCHMID, Kl. Schr. IV 218—221 d. J. 357—55 an. H. SAUPPE, Ausgew. Schrift., Berl. 1896 p. 631: nicht vor 360 und bald nach 346. Das jüngste geschichtliche Beispiel, das der Verf. anführt (24, 3), ist die Belagerung von Ilion durch Charidemos a. 360.

<sup>11</sup> Den *Κοινή*-Charakter der Sprache beleuchten C. BEHRENDT, De Aeneae tactici commentario poliorcetico quaestiones selectae, Diss. Königsberg 1910 und CH. MAHLSTEDT, Ueber den Wortschatz des Aineias Taktikus, Kieler Diss., Jena 1910.

<sup>12</sup> Ueber Wahrscheinlichkeit geht auch



Aineias nur in der Unterschrift, in der Überschrift dagegen den Aelianus als Verfasser bezeichnet (letzteres ist nicht möglich). Jedenfalls steht der Verfasser mit dieser Schrift und seiner ganzen Denk- und Lehrart in den Bahnen der Sophistik: er hat Vorlesungen (*ἀκούσματα* 38, 5) gehalten und veröffentlicht und eine Anzahl weiterer Lehrschriften, die er zitiert (eine *παρασκευαστική, ποριστική, στρατοπεδευτική βύβλος*), geschrieben. Für seine geschichtlichen Beispiele hat er teils den Herodotos und Thukydidēs (tact. 2, 3 aus Thuc. II 2 ff.) teils den Ephoros<sup>1</sup> benützt.

Die Ueberlieferung beruht auf Cod. Laurent. 55, 4. Ed. princ. mit Pelybios von J. CAUSAUBONUS, Paris 1609; neuere kritische Bearbeitung von R. HERCOUR, Berl. 1870; von A. HUG, Lips. 1874. Ueber das Verhältnis des Exzerpts des Iulius Africanus zum Text s. C. BERNHARDT a. a. O. 131 f.

**279.** Philistos aus Syrakus,<sup>2</sup> der bedeutendste sizilische Historiker, war schon herangewachsen, als der spartanische Feldherr Gylippos die Verteidigung von Syrakus gegen die Athener leitete,<sup>3</sup> kann also nicht nach 430 geboren sein; später spielte er als Parteigänger und Feldherr der beiden Dionysii eine hervorragende Rolle in seiner Heimat. Mit seinem großen Vermögen half er 406 dem älteren Dionysios, mit dessen Nichte er verheiratet war, zu seiner Usurpation (Diod. XIII 91), wurde aber nebst seinem Schwiegervater Leptines 386 von dem Tyrannen verbannt und begab sich zuerst nach Thurioi, dann in die junge Kolonie Hatria (Plut. Dio 11), wo er sein Geschichtswerk zu schreiben begann. So sehr er in diesem dem Dionysios I schmeichelte, gelang es ihm doch nicht seine Rückberufung zu erwirken (Pausan. I 13, 9); erst Dionysios II rief ihn 366 zurück, und an ihn schloß er sich nun aufs engste an. Als dessen Feldherr kam er in einer Seeschlacht gegen die Anhänger des Dion 356 um, sei es daß er sich nach seiner Niederlage zur See selbst entlebte, wie Ephoros (fr. 152 M.) und Diodoros (XVI 16, 3) erzählen, sei es daß er gefangen genommen und von den wütenden Gegnern unter schmähhlichen Insulten ums Leben gebracht wurde, wie Timonides als Augenzeuge bei Plutarchos (Dio 35) berichtet. Sein Geschichtswerk zerfiel (Dionys. Hal. ad Pomp. 5; Diod. XIII 103; Cic. ad Quint. fr. II 11, 4) in zwei Abteilungen (*συντάξεις*).<sup>4</sup> Die erste in sieben Büchern behandelte die ältere Geschichte Siziliens bis zur Thronbesteigung des ersten Dionysios (406); im zweiten Teil gab er zunächst in vier Büchern eine Geschichte des älteren Dionysios; dieser ließ er dann später noch die Geschichte des jüngeren Dionysios von 367—363 in zwei Büchern nachfolgen.<sup>5</sup> Cicero<sup>6</sup> nennt den Philistos

T. HUDSON WILLIAMS, Americ. Journ. of Philol. 26 (1904) 390 ff. nicht hinaus.

<sup>1</sup> Dies macht A. v. GUTSCHMID, Kl. Schr. V 193 ff. 214 ff. wahrscheinlich. Die Benützung müßte aber stattgefunden haben, als erst ein Teil von Ephoros' Werk veröffentlicht war.

<sup>2</sup> Zwei konfuse Artikel des Suidas; G. W. KÖRBER, De Philisto rerum Sicularum scriptore, Bresl. 1874; F. RÜHL, Jahrb. f. cl. Phil. 133 (1886) 128 f.; C. MÜLLER, FHG I p. XLV ff.; IV 625.

<sup>3</sup> Plut. Nic. 19. Philistos selbst gehörte

zu den Jungen, von deren Keckheit Plut. Nic. 24 und Diod. XIII 14 nach Philistos erzählen (G. BUSOLT, Plutarchs Nikias und Philistos, Herm. 34, 1899, 288).

<sup>4</sup> Die Bezeichnung *συντάξεις* findet sich hier zum erstenmal in diesem Sinn (A. SCHEURICK, Observationes ad rem librariam pertinentes, Diss. Marburg 1909, 22 ff.).

<sup>5</sup> Diodor. XIII 103 u. XV 89; Dionys. ep. ad Pomp. 5. Suidas läßt das Werk aus elf Büchern bestehen, indem er die spätere Fortsetzung nicht berücksichtigt.

<sup>6</sup> Cic. ad Quint. fr. II 11, 4: vgl. Brut. 66;

497 *paene pusillum Thucydidem*;<sup>1</sup> mit seinem großen Vorbild teilte er die gedrungene, Digressionen vermeidende<sup>2</sup> Darstellung, die aus eigener Erfahrung entsprungene Sachkenntnis und die Belebung der Erzählung durch eingelegte Reden; aber er stand ihm weit nach an mannhaftem Freiheits-sinn: Dionysios von Halikarnassos (ad Pomp. 5) wirft ihm Schmeichelei gegen die Tyrannen vor. Die Notiz bei Suidas (s. v. *Φιλίσκος* f. und s. v. *Φίλιστος*), daß er im Stil und in der rhetorischen Technik Schüler des Elegikers Euenos aus Paros gewesen sei, hat schon C. Müller (FHG I p. XLVI) als unglauwbüdig erkannt. Nach Dionysios Hal. hätte er als Schriftsteller von seinem Vorbild Thukydidēs nur dessen ästhetisch tadelnswerte Eigenschaften übernommen.<sup>3</sup> Beurteilen können wir das nicht mehr, da er durch Timaios und Diodoros völlig aufgesogen worden ist, so daß uns nur noch unbedeutende Fragmente meist geographischen Inhalts vorliegen. Die Geschichte der sizilischen Expedition soll er<sup>4</sup> größtenteils wörtlich aus Thukydidēs genommen haben. Einige Sizilien betreffende Notizen aus der Zeit des peloponnesischen Krieges, die sich bei Thukydidēs nicht finden, haben Ephoros oder Diodoros vielleicht aus ihm gezogen; auch Plutarchos im Nikias und Varro<sup>5</sup> schöpfen aus ihm. Als Quellen benutzte er für die ältere Zeit auch karthagische Nachrichten.<sup>6</sup> In den Rhetorenschulen des 1. Jahrhunderts n. Chr. wurde er neben Herodotos, Thukydidēs, Xenophon, Ephoros und Theopompos gelesen.<sup>7</sup> Die Fragmente bei C. Müller FHG I 185—192; IV 369 f.

Eine Fortsetzung des Philistos lieferte Athanas (v. l. Athanis, ob *Ἀθάνης*?), der die Geschichte des jüngeren Dionysios zu Ende führte und daran die des Dion und Timoleon (362—337) reihte. Der Titel ist bei Diodoros (XV 94, 4) *τῶν περὶ Μίωνα πράξεων βιβλίον γ'*, bei Athenaios (III p. 98 d) *Σιζελικά*. Die Fragmente bei C. Müller FHG II 81 ff. Plutarchos im Leben des Timoleon hat ihn vielleicht neben Timaios benützt. Sonst schrieb im 4. Jahrhundert noch über sizilische Geschichte Hermeias von Mytilene (FHG II 80 f.), Timonides von Leukas (FHG II 83 f.) und der Tyrann Dionysios I (Suid. s. v. *Διονύσιος Σιζελίας τύραννος*).

280. Die großen attischen Historiker der älteren Zeit fühlten sich durch praktische Tätigkeit im Staats- und Kriegsdienst zur Geschichtsschreibung angeregt und berechtigt, ja verpflichtet. Ihre Werke haben eine innere Notwendigkeit. Das wird anders, seit die Rhetorik zu Beginn des 4. Jahrhunderts im Wettkampf mit der Philosophie den Anspruch erhebt, nicht mehr bloß zu praktischer Routine im Reden vor Volk und

de or. II 57; Quintil. inst. X 1, 74 gesteht ihm vor Thukydidēs den Vorzug der Leichtverständlichkeit zu. Günstig urteilt Plut. Nic. I.

<sup>1</sup> Aehnlich Dionys. de imitat. B III p. 208, 14 ff. Us. In der Kunst, ohne Aufwand ungewöhnlicher Wörter mit der Darstellung den Eindruck der Erhabenheit zu machen, vergleicht ihn Ps. Longin. π. ἴψ. 40, 2 mit Aristophanes und Euripides.

<sup>2</sup> Dionys. ad Pomp. 5; aber Theon. prog. p. 68 ff. Sp. und Plut. Pelopid. 34 bezeugen, daß er sich bei aller gesuchten Knappheit doch die Einlage glänzender Ekphrasen nicht

versagen konnte.

<sup>3</sup> Die stilistischen Urteile der früheren Kaiserzeit über Th. s. bei F. NASSAL. Aesthet. rhet. Bez. zw. Dionys. v. Hal. u. Cic. 114 ff.; s. o. S. 525, 6.

<sup>4</sup> Theon. prog. p. 63, 25 Sp.

<sup>5</sup> F. MÜNZER. Die Quellen des Plinius, Berl. 1897. 156 f.

<sup>6</sup> O. MELTZER. Geschichte der Karthager I (Berl. 1879) 125, 134; A. v. GUTSCHMID. Kl. Schr. II 89 ff.

<sup>7</sup> Theon. prog. p. 66 ff. Sp.

Gericht anzuleiten, sondern eine für jeden Sonderberuf höherer Art unerläßliche allgemeine Bildung des Geistes und Charakters zu geben. Isokrates,<sup>1</sup> der diese Auffassung zuerst vertritt, hat auch ein neues Programm für die Geschichtsschreibung aufgestellt und in seinem Panegyrikos und Euagoras vorläufig verwirklicht. Mit Bewußtsein macht er den Dichtern, die bisher die Lehrer der griechischen Nation gewesen waren, den Rang streitig. Nicht bloß daß die neue Kunstprosa formell der alten poetischen Darstellung ebenbürtig werden soll, sie soll die Poesie überbieten durch Wahl dankbarer Gegenstände: statt der halbdunklen Gestalten des Mythos sollen die verdienten Männer der Gegenwart durch die Kunst ins Licht gestellt werden zu Nutz und Frommen der Nachwelt, die sich an ihnen erbauen möge. Da es dem Rhetor besonders um das ethisch Vorbildliche zu tun ist, tritt in der Geschichtsdarstellung, die er inauguriert, die Persönlichkeit in den Vordergrund, in vollem Gegensatz zu der Art des Thukydides; sie wird nach Verdienst gelobt oder getadelt. Die Geschichtsschreibung ist auf dem Weg, sich in *ἐγκώμιον* und *υπόλογος*, die beiden Teile des *λόγος ἐπιδεικτικός*, aufzulösen. Es ist durchaus glaubhaft, daß Isokrates systematisch die Eroberung des überaus dankbaren Gebietes der Historiographie durch die Rhetorik betrieben und den Geschichtsstoff zur Bearbeitung in seinem Sinn geradezu an begabte Schüler verteilt habe. Gegeben waren durch ihn auch die Grundzüge für den Sinn, in dem man Geschichte schreiben sollte: ein für die kunstmäßige Darstellung und ethische Wirkung geeigneter Stoff soll beherrscht sein vom Glauben an die Superiorität der auf attischer Grundlage ruhenden griechischen Kultur und an die Notwendigkeit des Zusammenstehens der in dieser Kultur Vereinigten gegen die Barbarenwelt unter einer einheitlichen Leitung. Im einzelnen hat der Historiker das Recht, die Überlieferung nach ethischen und ästhetischen Rücksichten zu modifizieren. Die Grundsätze, die in dieser Beziehung Dionysios von Halikarnassos in seinem Urteil über Thukydides ausspricht, sind ganz aus dem Geist des Isokrates. Die Isokrateer machten von Anfang an eifrig Propaganda<sup>2</sup> für ihre Richtung, und diese hat sich, zum großen Schaden der Geschichtswissenschaft, tatsächlich im allgemeinen durchgesetzt, zumal seit Aufrichtung des atticistischen Ideals. Cicero kennt zwar<sup>3</sup> den Gegensatz zwischen *ἐγκωμιστικόν* und *ιστορικόν* wohl, aber die isokratische Geschichtsschreibung gilt ihm doch als die wahre.<sup>4</sup> Den Sieg der isokratischen Richtung haben die beiden Schüler des Rhetors, Ephoros

<sup>1</sup> R. v. SCALA, Ueber Isokr. und die Geschichtsschreibung, Verhandl. der Münchener Philologenvers. 1891. 102 ff. Für die historiographischen Grundsätze des Isokr. gibt der Busiris (namentlich §§ 30. 33. 35. 37) viel ans.

<sup>2</sup> In der Schilderung von dem Wettlauf der isokratischen Historikerschule um die Stellung des Hofhistoriographen am makedonischen Hof in den Sekretikerbriefen nr. 30 ff. (p. 629 ff. HERCHER) darf man gewiß einen Nachhall geschichtlicher Vorgänge finden. Hat ja doch Isokrates selbst seine Korrespondenz mit Fürsten nachdrücklich betrieben.

<sup>3</sup> Cic. ad Att. II 19. 10.

<sup>4</sup> Cic. or. 207. Aehnlich Luc. de hist. conscr. 27. Rhetorische Theorie der Geschichtsschreibung Cic. de or. II 51 ff. 62 ff.; vgl. R. REITZENSTEIN, Hellenistische Wundererzählungen, Leipz. 1906, 84 ff. Man darf übrigens nicht meinen, daß das Altertum sich über die Glaubwürdigkeit der rhetorischen Historiker Illusionen gemacht habe; diese Eigenschaft vom Rhetor zu erwarten, fiel niemandem ein, wie man z. B. aus Dionys. Hal. de Thuc. und Cic. Brut. 42. 62 und noch mehr aus Isocr. Busir. 30—33 sieht.

und Theopompos, entschieden, deren Werke noch in den Rhetorenschulen des 1. Jahrhunderts n. Chr. eifrig gelesen wurden (s. Theons Progymnasmen). Isokrates hatte dem langsameren Ephoros die Aufgabe zugewiesen, die Geschichte der Vergangenheit, dem temperamentvolleren Theopompos die andere, die Geschichte der Gegenwart im Anschluß an Thukydides zu schreiben.<sup>1</sup>

281. Ephoros ist zwischen 408 und 405 geboren<sup>2</sup> in Kyme<sup>3</sup> im äolischen Kleinasien. Sohn des Demophilos; er hat die Schule des Isokrates zweimal durchgemacht.<sup>4</sup> In der eigentlichen Redekunst soll er es nicht weit gebracht haben: doch verfaßte er eine Schrift *περὶ λέξεως*, die Cicero<sup>499</sup> (or. 57 ff.), danach Quintilianus (inst. IX 4, 87) und Theon (Rhet. Gr. II 71 Sp.) aufführen; es war in ihr vom Rhythmus der Kunstprosa gehandelt. Gerichtsrednerisch war er so wenig als Theopompos tätig (Cic. de or. II 57). Sein historisches Hauptwerk in dreißig Büchern war die erste kunstmäßig durchgeführte Universalgeschichte der Griechen (*ιστορία ζωῶν πράξεων*);<sup>5</sup> sie begann mit der Rückkehr der Herakliden als dem ersten beglaubigten Ereignis<sup>6</sup> und ging herab bis auf die Belagerung von Perinthos (340). Daß gerade hiermit das Werk schloß, daran scheint der Tod des Verfassers schuld gewesen zu sein. Denn jenes Ereignis bezeichnet keinen Einschnitt in der Geschichte, und Ephoros selbst hatte die ganze Regierung des Philippos und auch noch den Zug des Alexandros gegen das Perserreich miterlebt. Auch besorgte sein Sohn Demophilos die Herausgabe des Gesamtwerks, indem er zugleich im letzten Buch die Erzählung des heiligen Krieges zu Ende führte.<sup>7</sup> Ephoros selbst arbeitete noch zur Zeit, als Alexandros in Asien war, an dem Werk und hätte es, wenn er das Leben behalten hätte, jedenfalls bis 338 fortgesetzt.<sup>8</sup> Herausgekommen ist das ganze Werk erst nach 330.<sup>9</sup> Die Darstellung wurde, je mehr sie sich der Gegenwart näherte, desto ausführlicher: mit Buch X war Ephoros beim ersten Perserkrieg,

<sup>1</sup> Phot. bibl. cod. 176 p. 121 a 27. Ps.Plut. vit. X or. 839a. Cicero de or. II 57 u. III 36: *ex clarissima rhetoris Isocratis officina duo praestantes ingenio, Theopompus et Ephorus, ab Isocrate magistro impulsu se ad historiam contulerunt; dicebat Isocrates se calcaribus in Ephoro, contra autem in Theopompo frenis uti solere.* Suid. s. v. Ἐφορος: Ἰσοκράτης τὸν μὲν ἔφη χαίρειν δίδουαι, τὸν δὲ Ἐφορον κέρτιον (vgl. Cic. ad Att. VI, 1, 12).

<sup>2</sup> Dieses Datum darf wohl aus den verworrenen Angaben des Suid. s. v. Ἐφορος und Θεόπομπος entnommen werden. F. Bläß setzt, von der Annahme ausgehend, Ephoros und Theopompos seien etwa gleichalterige Mitschüler bei Isokrates gewesen, das Geburtsjahr des Ephoros 380; aber Ephoros ist ja zweimal, vermutlich in größerem Zeitabstand Isokrateschüler, und vielleicht das zweite Mal mit Th. zusammen, gewesen. B. NIESE, Herm. 44 (1909) 170 ff.; dagegen E. SCHWARTZ, ebenda 44, 481 ff.

<sup>3</sup> Artikel bei Suidas. M. MARX, Ephori Cumaei fragm., Karlsr. 1815; J. A. KLÜGMANN, De Ephoro historico graeco. Gött. 1860; C. WACHSMUTH, Einl. 498 ff.; M. BÜDINGER, Die Universalhistorie im Altertum 32 ff. R. LA-

QUEUR, Herm. 46 (1911) 161 ff. 321 ff.

<sup>4</sup> Deshalb scherzweise *διόμοιος* genannt von Ps.Plut. vit. X orat. p. 839a. Die Glaubwürdigkeit der Nachricht von Eph.' Schülerverhältnis zu Isokrates verteidigt gegen E. Schwartz B. NIESE, Herm. 44 (1909) 176 f. Spuren der Abhängigkeit des Eph. von Isokr. findet bei Diodoros L. RADERMACHER, Berl. phil. W.schr. 27 (1907) 299 ff.

<sup>5</sup> Polyb. V 33, 2: Ἐφορον τὸν πρῶτον καὶ μόνον ἐπιβεβλημένον τὰ καθόλου γράφειν.

<sup>6</sup> Diod. IV 1; durch diese Abgrenzung unterscheidet sich Eph. vorteilhaft von Zoilos und Anaximenes, die ihre Geschichtswerke mit der Theogonie anfangen. Die dorische Wanderung setzte Eph. 735 Jahre vor Alexandros' Uebergang nach Asien, also 1069 v. Chr. Seine Verwahrung gegen das Mythische (Strab. p. 422) und überhaupt ein koketter Gegensatz gegen die Musenkunst (fr. 1 M.) ist im Sinn des Isokrates.

<sup>7</sup> Diod. XVI 14, 3; vgl. Ath. VI p. 232 d; Schol. Townl. Hom. II. N 302.

<sup>8</sup> B. NIESE a. a. O. 172 ff.

<sup>9</sup> Clem. Al. Strom. I p. 403 P.; Eph. fr. 150a in FHG IV p. 642.

mit XX bei der Auflösung von Mantinea a. 384, mit XXV bei der Schlacht von Mantinea a. 362. Einzelne Abschnitte scheinen schon vor 360 gesondert herausgegeben gewesen zu sein.<sup>1</sup> Das vielgerühmte<sup>2</sup> Werk stellt sich nach Inhalt und Form zu Thukydides in Gegensatz und bedeutet ein Zurückgreifen auf Herodotos' Art, insofern Ephoros nicht Zeit- und Spezialgeschichte, sondern Vergangenheits- und Universalgeschichte, und zwar nicht in annalistischer, sondern in gruppierender<sup>3</sup> Darstellung geben will. Über die Forderung vollständiger Genauigkeit der Berichterstattung setzt er sich (fr. 2 M.) offenbar mit Thukydides auseinander und lehnt sie für sein Gebiet ab, wiewohl er sonst den Unterschied zwischen Geschichte und Epideixis betont,<sup>4</sup> die Wichtigkeit wahrheitsgemäßer Darstellung hervorhebt,<sup>5</sup> dem Hellanikos Irrtümer nachweist,<sup>6</sup> das Mythische verwirft,<sup>7</sup> beziehungsweise rationalistisch umformt.<sup>8</sup> Dem Herodotos nähert er sich durch Einschaltung von Exkursen<sup>9</sup> und eine respektvolle Beurteilung der barbarischen Kulturen.<sup>10</sup> Den rhetorischen Stubenhistoriker verriet sein Sentenzenreichtum<sup>11</sup> und die Einlegung unpassender Reden besonders vor Schlachten, worüber das Witzwort gesagt wurde *οὐδείς ἀδίηρον ταῦτα μοιραίνει πέλαις*,<sup>12</sup> ebenso die topographischen Unmöglichkeiten in seinen Schlachtenschilderungen<sup>13</sup> und die Mangelhaftigkeit seiner geographischen Kenntnisse,<sup>14</sup> 500 die er in großem Umfang anbrachte;<sup>15</sup> das vierte Buch hatte vor seinem geographischen Inhalt den Titel *Ἐδρώπη*; Pseudoskymnos (ca 90 v. Chr.) bekennt, seine Darstellung von Hellas dem Ephoros entlehnt zu haben. Hinsichtlich der innergriechischen Politik bekennt er sich zu dem Dualismus seines Lehrers<sup>16</sup> sowie zu dessen Abneigung gegen die thebanischen Emporkömmlinge.<sup>17</sup> In der Sammlung des Stoffes war Ephoros, da der weitaus größte Teil seines Werkes jenseits seiner eigenen Beobachtungen und Erinnerungen lag, auf die Benützung älterer Geschichtswerke angewiesen.

<sup>1</sup> A. v. Gutschmid, Kl. Schr. V 214 f.; B. Nieses Einwendungen Herm. 44 (1909) 178 überzeugen nicht.

<sup>2</sup> Polyb. VI 45. XII 28; Ioseph. c. Ap. I 67 (E. unter den *ἀνορθότατοι συγγραφεῖς*).

<sup>3</sup> *κατὰ γένος* Diod. V 1, d. h. jedes Buch behandelte einen nach Inhalt und Dauer abgeschlossenen Abschnitt in einer Abfolge inhaltlich geschlossener Kapitel, voran die griechische, dann die Geschichte des Ostens bzw. Westens (F. L. Schönle, Diodorstudien, Leipz. 1891, 67). Jedes Buch hatte auch sein eigenes Prädium (Diod. XVI 76, 5), konnte also gesondert herausgegeben werden. — Cic. part. or. 4, 12 setzt den *temperum gradus* die *generum distributiones* entgegen.

<sup>4</sup> Polyb. XII 28, 11. Einwirkung der isokratischen Enkomiastik auf die Epilege des Eph. ist noch aus Diodoros erkennbar: G. Fraustadt, *Encomior. hist.* 72 f.

<sup>5</sup> fr. 1. 3 M.

<sup>6</sup> Ios. centr. Ap. I 3.

<sup>7</sup> Siehe o. S. 528, 6.

<sup>8</sup> Siehe bes. Strab. p. 422 von dem delphischen Drachen, der bei Eph. ein *χαλεπὸς ἀνὴρ Πύθων τοῦραμα, ἐπίκλησιν δὲ Λράκων* wird.

<sup>9</sup> Polyb. XII 28, 10.

<sup>10</sup> Diod. I 9.

<sup>11</sup> Polyb. XII 28, 10.

<sup>12</sup> Plut. praec. reip. ger. 803 b, der mit demselben Wort auch den Theopompes und Anaximenes trifft. Ueber diese J. Albertus, *Die παρακλήτικοί* in der griech. u. röm. Literatur, Diss. Straßburg 1909.

<sup>13</sup> Polyb. XII 25 f.

<sup>14</sup> Sein Kartenbild ist das altionische: H. Berger, *Gesch. der wissensch. Erdk.* 2 108 f.

<sup>15</sup> Daher schätzt ihn der Geograph Strabon (s. besonders p. 302, 332, 422). Sehr bezeichnend fr. 108 M. — E. Dopp, *Die geographischen Studien des Ephoros*, Programme Rostock 1908, 1909.

<sup>16</sup> Seine Darstellung des peloponnesischen Krieges, dessen Ursachen er auf Grund des athenischen Stadtklatsches (fr. 119 M.) ganz anders als Thukydides gibt, ist durchaus athenfreundlich (L. Holzappel, *Unters. über die Darstellung griech. Gesch. von 489—413 v. Chr.*, Leipz. 1879, 8 ff.); er lobt aber auch die spartanische Erziehung (fr. 64).

<sup>17</sup> fr. 67.

Er benutzt den Xanthos (fr. 102 M.) und Hellanikos, den letzteren mit vielen Einwendungen (s. o. S. 529, 6); aus Herodotos namentlich hat er ganze Partien, wie man aus Diodoros sehen kann, fast wörtlich herübergenommen, neben Herodotos aber für die persische Geschichte auch mehr vereinzelt den Ktesias benützt<sup>1</sup> und jenen aus diesem korrigiert. Ähnlich hält er sich weiterhin an die Werke des Thukydides und Xenophon, indem er im einzelnen deren Darstellungen mit rhetorischem Putz verbrämt und durch Kontamination mit anderweitigen Berichten<sup>2</sup> modifiziert. Wo seine Vorlagen voneinander abweichen, findet er mit unerschrockener Handfertigkeit eine konziliatorische Formel, wie am besten aus seinem höchst fatalen Arrangement der verschiedenen Traditionen über Homers Heimat zu ersehen ist.<sup>3</sup> Für die Geschichte des Philippos von Makedonien hat er auch die attischen Redner ausgebeutet.<sup>4</sup> Sein Stil galt für temperamentlos;<sup>5</sup> gleichwohl ist er viel gelesen und benützt worden:<sup>6</sup> an sein Werk knüpften die Historiker der Diadochenzeit an,<sup>7</sup> Diodoros nahm es sich zum Muster, hat es vom elften bis zum Anfang seines sechzehnten Buches fortlaufend als Hauptquelle benützt und so mit zu seiner Verdrängung beigetragen, nachdem es in der Alexandrinerzeit die beherrschende Weltgeschichte gewesen war. Auszüge aus dem Hauptwerk scheinen die unter Ephoros' Namen von Suidas aufgezählten Bücher *Περὶ ἀγαθῶν καὶ κακῶν* und *Παραδόξων τῶν ἑκασταχοῦ βιβλία ι'* zu sein. Der Geschichte seiner Vaterstadt 501 Kyme, die er auch in seiner Weltgeschichte in oft komischer Weise berücksichtigt hatte,<sup>8</sup> widmete er noch ein besonderes Buch *Ἐπιχόροιος* (sc. *λόγος*). Ob auch die von manchen mit Unrecht dem Ephoros abgesprochenen zwei Bücher Erfindungen (*εἰρημάτων βιβλία β'*) aus den Historien ausgezogen waren oder ein selbständiges Werk für sich bildeten, läßt sich schwer entscheiden. Die Schrift betraf die von der Sophistik<sup>9</sup> formulierte, von den Peripatetikern weiter verfolgte Frage nach den Anfängen und den Urhebern der menschlichen Kultur;<sup>10</sup> Ephoros nahm hier, indem er, hierin von Iso-

<sup>1</sup> A. BAUER, Die Benutzung Herodots durch Ephoros bei Diodor, Jahrb. f. cl. Phil. Suppl. 10 (1878—79) 279—342. A. v. MESS, Rh. Mus. 61 (1906) 390 ff. Lysimachos von Alexandria hatte nach Porphyg. bei Euseb. praep. ev. X 3, 23 *περὶ Ἐφόρου κλοπῆς* geschrieben.

<sup>2</sup> So nimmt er zu Xenophons Anabasis die Persika des Ktesias (s. o. S. 524, 3).

<sup>3</sup> fr. 164 M. Weitere Exempel in dem lehrreichen Aufsatz von A. v. MESS, der die Arbeitsweise des Epl. treffend beleuchtet, Rh. Mus. 61 (1906) 382 f. 385.

<sup>4</sup> R. SCHUBERT, Unters. über die Quellen zur Gesch. Philipps II, Königsb. 1904. Ueber die weitverzweigte ältere Ephorosliteratur orientieren die Programme: Beiträge zur Ephoroskritik von C. F. H. BRUCHMANN, Bresl. 1890. 1893.

<sup>5</sup> F. BLASS, Att. Bereds. II<sup>2</sup> 434 ff. Dio Chrys. or. 18, 10 Emp.; Suid. s. v. *Ἐφόρος*: *τὴν δὲ εἰρημάτων τῆς ἱστορίας ἔπιτος καὶ κωμῶς; καὶ μηδεμίαν ἔχων ἐπίτασον.*

<sup>6</sup> Benutzung im Marmor Parium für die universalhistorischen Notizen erweist F. JACOBY, Marm. Par. XIV f. Die zahlreichen Berührungen mit Aristoteles' *Πολιτεία* scheinen sich aus Quellengemeinschaft zu erklären.

<sup>7</sup> Duris fr. 1 M.; Timae. fr. 125.

<sup>8</sup> Strab. p. 623; CH. A. VOLQUARSEN, Untersuch. üb. die Quellen der griech. und sizil. Gesch. bei Diodoros, Kiel 1868, 59 f.

<sup>9</sup> Critias fr. 2 DIELS; Aeschyl. Prom. 447 ff. K.; Eur. Bacch. 279; Isocr. Paneg. 32. 38; Busir. 35. Siehe o. S. 468, 2.

<sup>10</sup> Schon Xenophon. fr. 18 DIELS. E. WENDLINO, De Peplo Aristot., Straßb. 1891, 61 ff.; F. JACOBY, Marm. Par. praef. XVI. Letzter Niederschlag derartiger Schriften sind für uns die Erfinderkataloge, über die O. SCHNEIDER, Callimachea II p. 44, 1; M. KREMMER, De catalogis heurematum, Leipz. 1890; F. LEO, Die griech.-röm. Biographie 46 ff. — Die Reste von Ephoros' Schrift bei P. ERIC-NOLTZ, De scriptorib. π. εἰρημάτων, Halle 1867, 31 ff.

krates (Busir. 35. 41) abweichend, die Ableitung der Erfindungen von Göttern und Heroen ablehnte, grundsätzlich eine den Peripatetikern entgegengesetzte Stellung ein und ist später von Straton (Diog. Laert. V 20) bekämpft worden. Auch Alexinos der Megariker schrieb gegen Ephoros (Diog. Laert. II 110). Daß sein Geschichtswerk im 1. Jahrhundert n. Chr. noch viel gelesen war, ist oben S. 527 f. bemerkt und wird durch Plutarchos (de garrul. 22 p. 514c) bestätigt.

Fragmente FHG I 234—277; IV 641 f.

282. Theopompos,<sup>1</sup> Sohn des Damasistratos aus Chios, geboren 376,<sup>2</sup> kam, aus seiner Heimat vertrieben, mit seinem Vater, der Führer der lakonischen Partei gewesen war, wahrscheinlich vor 357 nach Athen, von wo er erst im fünfundvierzigsten Lebensjahre durch Vermittlung des Alexandros nach Chios zurückkehren durfte.<sup>3</sup> Nach Alexandros' Tod, als die makedonierfeindliche Volkspartei unter Theokritos'<sup>4</sup> Führung zur Herrschaft gelangt war, von neuem in die Fremde gestoßen, ist er viel herumgereist und unter anderem auch nach Ägypten zu König Ptolemaios I. gekommen, der Lust gehabt hätte, ihn als unruhigen Kopf aus dem Weg zu räumen, wenn nicht Freunde sich für ihn verwendet hätten. Wahrscheinlich ist er in der Fremde auch gestorben. In jüngeren Jahren verfolgte er die Richtung seines Lehrers Isokrates und trat in verschiedenen Städten als epideiktischer Redner auf; auch gab er Reden im Umfang von zwanzigtausend Zeilen (= etwa fünfhundertsechzig Seiten Teubnerschen Druckes) heraus. Insbesondere erhielt er mit einem Panegyrikos auf den König Maussolos von Karien 351 den Siegespreis.<sup>5</sup> Redeunterricht zu geben hatte er bei seiner günstigen Vermögenslage nicht nötig. Von seinen beiden großen historischen Werken waren das erste die Hellenika in zwölf Büchern, die, an Thukydides anknüpfend, die Geschichte von 410—394 oder bis zur Schlacht von Knidos behandelten; es folgten die Philippika in achtundfünfzig Büchern, welche die Regierung des Königs Philippos von Makedonien zum Mittelpunkt hatten, aber in zahlreichen und teilweise bis zum Umfang von Büchern<sup>6</sup> ausgedehnten Digressionen die ganze Zeitgeschichte und vieles andere umfaßten. So enthielten sie drei Bücher sizilischer Geschichte (Diod. XVI 71, 3), einen Exkurs über die Demagogen Athens (im zehnten Buch),<sup>7</sup> einen über die aus Delphoi geraubten Schätze; an Wundergeschichten war seine Darstellung so reich, daß man sie sich besonders exzerpierte;<sup>8</sup> am berühmtesten war die Märchenerzählung im achten Buch

502

<sup>1</sup> Suid. s. v. Ἐφορος und Θεόπομπος; Phot. cod. 176; A. J. E. PFLUGK, De Theopompi Chii vita et scriptis, Berl. 1827, wozu berichtend M. H. E. MEIER, Opusc. II 284 ff.; I. DELLIOS, Zur Kritik des Geschichtschreibers Theopompos, Diss. Jena 1880; R. HIRZEL, Rh. Mus. 47 (1892) 359 ff. Neue Fragmente im Demostheneskommentar des Didymos (Berliner Klassikertexte I 1904).

<sup>2</sup> Das Jahr der Geburt folgt daraus, daß er bei seiner Rückkehr nach Chios im Jahr 332 gerade 45 Jahre alt war, worüber E. RÖHDE, Kl. Schr. I 345 f.

<sup>3</sup> Die darauf bezüglichen Erlasse des

Alexandros liegen jetzt inschriftlich vor und sind herausgegeben von E. ZOLOTAS, Ἀθηνᾶ 20 (1908) 123. 162 f.

<sup>4</sup> Th. denunziert ihn dem Alexandros fr. 276 M.; s. a. Strab. p. 645.

<sup>5</sup> Gell. X 18, 6.

<sup>6</sup> Theon. progymn. 81, 1 ff. SP.

<sup>7</sup> περὶ τῶν Ἀθηνᾶσιν ἀρπαγῶν Schol. Luc. Tim. c. 29, d. h. über Themistokles, Kimon, Perikles u. s. f., vielleicht eine Auseinandersetzung mit Platons Ansichten im Gorgias.

<sup>8</sup> Apollon. hist. mir. 10. Siehe a. Strab. p. 43; Cic. de leg. I 1, 5; Dionys. Hal. ad Pomp. 6 p. 245, 13 Us.

der *Φιλippiκά* von dem Wunderland Meropis.<sup>1</sup> Die Philippika sind erst nach 324 herausgegeben worden.<sup>2</sup> Als Photios das Werk las und exzerpierte, waren die Bücher VI. VII. IX. XX. XXX verloren. Die Philippika verdanken ihre Entstehung der schrankenlosen Bewunderung des Schriftstellers für den Vater Alexandros' d. Gr.; er hielt ihn für den größten Mann, den Europa hervorgebracht habe (fr. 27), und hat auch noch (fr. 285) ein besonderes *ἐγκώμιον* auf ihn geschrieben;<sup>3</sup> wenn er gleichwohl auch seine Schwächen, namentlich seine Trunksucht, aufdeckte, so dürfte er das weniger aus Unbesonnenheit<sup>4</sup> als aus Skandalsucht getan haben. Die Philippika wurden später von König Philippos V. unter Weglassung des Fremdartigen in einen auf die eigentliche Geschichte des Philippos beschränkten Auszug von sechzehn Büchern gebracht. Den Titel hat sich der lateinische Universalhistoriker Trogus Pompeius in seinen *Historiae Philippicae*, von denen wir die Epitome des Iustinus besitzen, angeeignet. Außerdem verfaßte Theopompos eine Epitome des Herodotos in zwei Büchern. Die drei Werke scheinen dann später, ähnlich wie die Annalen und Historien des Tacitus, zu einem Gesamtwerk von zweiundsiebzig Büchern vereinigt worden zu sein.<sup>5</sup> Aus Bosheit wurde dem Theopompos von dem Rhetor Anaximenes die Schmähschrift *Τοιζάγαρος* unterschoben, in der alles Unheil Griechenlands auf die Häupter der drei Städte Athen, Sparta, Theben geladen war.<sup>6</sup> Uns sind nur Fragmente und Auszüge erhalten, und so sind wir auch in der Charakterisierung des Theopompos wesentlich auf die Urteile der Alten angewiesen. Dionysios Hal., der mehr auf die Form sieht (ad Pomp. 6), rühmt an ihm die Ökonomie, den Sammelfleiß, den Stoffreichtum, die moralistische Reflexion, die reine Diktion und die leidenschaftliche, an Demosthenes anstreichende Gehobenheit der Darstellung, die freilich durch die Monotonie des unablässigen Periodisierens<sup>7</sup> beeinträchtigt werde, besonders aber das Eindringen in die geheimen Motive der Handelnden.<sup>8</sup> Der mehr sachlich urteilende Polybios dagegen findet an ihm viel zu tadeln, namentlich seine mit Schmähsucht vermischte Parteilichkeit für König Philippos und seinen Hof und den Mangel an militärischen Kenntnissen in seinen Schlachtenberichten;<sup>9</sup> auch er konnte sich wie Ephoros nicht genug tun im Ein-

<sup>1</sup> Daß dies ein tendenzloses Märchen war, beweist gegen R. Hirzel E. Rohde. Kl. Schr. II 19 ff.: s. a. dens., Griech. Rom. 2 219 ff. Reste von Th.' Ekphrasis des Tempetals hebt aus Aelianus und Theon. Progymn. heraus E. L. DE STEFANI. Berl. phil. W.schr. 31 (1911) 92.

<sup>2</sup> Theop. fr. 108. 334 M.

<sup>3</sup> Durch dieses ist vielleicht Aphthonios' *ῥήγος Φιλίππων* veranlaßt (H. Rabe, Rh. Mus. 62. 1907, 567 f.).

<sup>4</sup> So meint Polyb. VIII 11. 13, 8; s. a. Dionys Hal. ad Pomp. 6, 8.

<sup>5</sup> So erklärt sich die Angabe des Suid. s. v. *Φιλίππων* ἐν βιβλίῳ οβ', wie C. Müller. FHG I p. LXIX nachgewiesen hat.

<sup>6</sup> Ios. c. Ap. I 221; Lucian. Pseudol. 29. Fugit. 32 (R. Helm, Lucian und Menipp 320 vermutet, Menippus habe den *Τοιζάγ.*

erwähnt). Paus. VI 18, 5; Aristid. or. 14 p. 342 Drnd. Gegen den *Τρ.* schrieb der Isokrateer Philiskos (Suid. s. v. *Φίλιστος*). Nach dem griechischen Vorbild dichtete der Römer M. Terentius Varro (fr. 556 BÜCHELER<sup>4</sup>) die Satire *Τοιζάγαρος* auf Pompeius, Cäsar und Crassus; s. A. Riese, Varr. sat. Men. Leipz. 1865 p. 232. Ueber solche böswilligen Unterschreibungen s. Ch. A. Lobeck, Aglaoph. 359 m.

<sup>7</sup> Vgl. Cic. or. 207.

<sup>8</sup> In diesem von Dionysios besonders hervorgehobenen Stück hat Tacitus von Theopompos gelernt, aber mit dem, was er an Reiz psychologischer Beleuchtungseffekte gewinnt, den Wahrheitsgehalt seines Werkes herabgesetzt, und dasselbe wird bei Th. der Fall gewesen sein.

<sup>9</sup> Polyb. VIII 11—13; XII 25 f. 6. Er-



schalten von Reden, besonders vor den Schlachten (s. o. S. 529, 12) und wurde darum bespöttelt.<sup>1</sup> Stilistisch ist er, wie auch die neugefundenen Fragmente bestätigen, völlig Schüler des Isokrates, dessen wohlgeglätteter Ausdruck nur nicht immer zu der Erregtheit von Theopompos' Stimmung paßt.<sup>2</sup> Mochte übrigens auch Theopompos den Namen *maledicentissimus scriptor*<sup>3</sup> verdienen und in seinen Darstellungen mehr den gewandten Rhetor als den erfahrenen Politiker verraten, so war er doch einer der bedeutendsten und einflußreichsten Historiker Griechenlands. Davon zeugt schon der Umstand, daß er von den Späteren eifrig gelesen und benutzt wurde (vgl. Theous Progymnasmen und o. S. 527 f.); an der Art, wie der Aristeeasbrief (§ 314) ihn erwähnt, wie Cicero und Dionysios von Halikarnassos<sup>4</sup> ihn schätzen und wie Didymos im Demostheneskommentar ihn zitiert, sieht man, daß seine Philippika in der hellenistischen Zeit als klassisches Buch galten, und auch im 1. Jahrhundert n. Chr. noch rangiert er als Schriftsteller neben Herodotos und Thukydides. Dagegen hat die Neusophistik ihn wenig geschätzt, und so sind seine Werke in Vergessenheit geraten.<sup>5</sup> Eine Hauptquelle war er namentlich für Trogus Pompeius,<sup>6</sup> die Paradoxographen und den Freund der chronique scandaleuse, Athenaios, durch den uns auch die meisten Fragmente erhalten sind.<sup>7</sup> Neben den Geschichtswerken waren auch epideiktische Reden und Briefe (*Ναυαὶ ἐπιστολαὶ* zitiert Dionys. Hal. ad Pomp. 6, 1, 10; einen Brief an Philippos Didym. ad Demosth. col. 5, 21; Weiteres fr. 276—278 M.) von ihm herausgegeben; endlich eine bösartige Schmähschrift *κατὰ τῆς Ἰλλάτωρος διατριβῆς* (Ath. XI p. 508 c), in der er dem Platon alle Originalität abstritt<sup>8</sup> und den zu Platons Lebzeiten latent gebliebenen Gegensatz zwischen diesem und der isokratischen Rhetorik in voller Schärfe zum Ausdruck brachte.

Theopompi fragm. coll. R. H. E. WICHERS, LB. 1829; C. MÜLLER, FHG I 278—333. IV 643—5; Zuwachs aus Didymos' Demostheneskommentar (s. dazu W. CRÖNERT, Rh. Mus. 62. 1907, 382, und W. FLORIAN, Studia Didymea historica, Diss. Leipz. 1908, 22 ff.), für Philipp. VI aus dem rhetorischen Traktat Oxyrh. pap VII p. 88 fr. 9, 11 ff.; die neue englische Ausg. s. o. S. 521 (dazu K. FUHR, Berl. phil. W.schr. 30. 1910, 169). C. BÜNGER, Theopompea, Argent. 1874, der besonders dem Sprachgebrauch des Theopompos nachgeht.

**233.** Der dritte bedeutende Historiker mit rhetorischer Richtung (s. o. S. 529, 12) aus dieser Zeit ist Anaximenes von Lampsakos.<sup>9</sup> Schüler

dichtungen (*ᾠδῶν*) macht ihm zum Verwurf Clemens Alex. Strom. I 1 p. 316 P.

<sup>1</sup> Proben bei Didym. ad Demosth. X col. 8, 64 ff.; 14, 57 ff. Ueber Th.' Glaubwürdigkeit G. BUSOLT, Herm. 45 (1910) 220 ff.

<sup>2</sup> Ueber seinen Stil F. BLASS, Att. Bereds II<sup>2</sup> 419 ff.

<sup>3</sup> Corn. Nepos, Alcib. II; vgl. Cic. ad Att. II 6. 2. Daß er trotzdem selbst sich nicht frei von litterarischem Diebstahl hielt, weist Porphyrios bei Euseb. praep. ev. X 3, 3 nach.

<sup>4</sup> F. NASSAL, Aesthet.-rhetor. Bezieh. zw. Dionys. v. Hal. und Cic. Tübingen 1910, 116 ff.

<sup>5</sup> Hermog. τ. ῥδ. p. 424, 10 ff. SP.

<sup>6</sup> Iustinus folgt ihm bis 338; von da an hat er auch andere Quellen: W. FLORIAN (s. o.) 54 ff.

<sup>7</sup> Seine Benützung durch Diodoros ist überschätzt von W. STERN, Comm. in honor. Studemundi, Straßb. 1889, 145 ff. und Diodoros und Theopompos, Progr. Durlach 1891. F. REUSS, Berl. phil. W.schr. 30 (1910) 870 findet in der Darstellung des Philippos bei Diad. XVI ein größeres Stück Th.

<sup>8</sup> fr. 279 M. Arr. Diss. Epict. II 17, 5 ff. fehlt bei C. Müller. Die Art der Kritik erinnert an Aristot. metaph. I 6. In diesen Zusammenhang gehört auch die Nachricht über Theopompos' Schimpfen gegen Platon am makedonischen Hof (epist. Socratic. 30, 12 HERCHER). Bezeichnend ist dem gegenüber seine Verehrung für Antisthenes (Diog. Laert. VI 14).

<sup>9</sup> J. BRZOSKA in der Realenz. I 2086 ff.; F. BLASS, Att. Bereds. II<sup>2</sup> 378 ff.; P. WEN-

504 des Zoilos (s. u. S. 580) und Diogenes, ca 380—320, später Lehrer und Begleiter Alexandros' des Großen. Schon die Titel seiner beiden ersten Werke *Ἑλληνικά* oder *πρώτη ἱστορία* (in zwölf Büchern von der Welterschöpfung bis zur Schlacht von Mantinea, Diod. XV 189, 3) und *Φιλιππικά* (mindestens acht Bücher), denen er später auch eine Alexandergeschichte (*τὰ περὶ Ἀλέξανδρον*)<sup>1</sup> hinzufügte, verraten den Konkurrenten des Theopompos. Seine Leistungen als Historiker sind im Altertum nicht gering eingeschätzt worden,<sup>2</sup> waren uns aber ganz schattenhaft, bis P. Wendland auf Grund einer Notiz im Didymoskommentar zu Demosthenes (col. 10 b. 11, 10) nachwies, daß zwei in unser Demosthenescorpus eingeschlossene Stücke, die Rede gegen den Brief des Philippos und dieser Brief (Demosth. 11. 12; s. unten S. 592) aus dem siebenten Buch von Anaximenes' Philippika entnommen sind und daß dieses Buch, da in der Rede gegen den Brief die demosthenische Kranzrede verwendet ist, nach 330 ausgearbeitet sein muß. Man sieht jetzt, welche große Rolle die Rhetorik in seinen Geschichtswerken gespielt hat,<sup>3</sup> wie wir denn auch sonst wissen, daß er großer Improvisator (Paus. VI 18, 3), Verfasser von Gerichtsreden, symbuleutischen Reden, Schriften über Homer,<sup>4</sup> *παίγνια* (*ἐγζώμιον Ἑλένης*) war. Ihm gehört auch die in das Corpus Aristotelicum verschlagene und schon von Ath. XI p. 508a als aristotelisch zitierte sogenannte Rhetorik an Alexandros (der Titel hängt zusammen mit dem gefälschten Widmungsbrief an den König, in dem übrigens Wendland S. 29. 48 auch einen echten Kern finden will; die echt aristotelische Rhetorik heißt zur Unterscheidung in der Aldina von 1508 „ad Theodectem“). Daß sie kein Werk des Aristoteles sein könne, hat zuerst D. Erasmus gesehen, und ihre Zuweisung an Anaximenes durch P. Victorius und L. Spengel ist von Wendland abschließend begründet worden. Daß sie dem 4. Jahrhundert (wahrscheinlich etwa dem Jahr 340) angehört, ist zudem durch den Hibeh-papyrus (1906) nr. 26, der etwa ein Neuntel der Schrift enthält und zwischen 285 und 250 v. Chr. geschrieben ist, gesichert. In der desultorischen und empiristischen Darstellungsweise zeigt sich, daß sie einer der ersten Versuche ist, dieses Gebiet zusammenfassend zu behandeln. Von den drei Gattungen der Rede, die er bereits kennt (L. Spengels Athetese in cap. 1 ist falsch), behandelt der Verfasser zwei, das *γένος δικανικόν* und

LAND, Anaximenes von Lamps., Berl. 1905; W. FLORIAN (s. o.) 75 ff. Weitere gewagte Hypothesen über Anaximenes' Verbindung mit Demochares bei W. NITSCHKE, Demosth. und Anaxim., Jahresber. des Berl. philol. Vereins (in Ztschr. f. Gymn. 60) 1906, 73 ff., der dem A. auch Ps Dem. Rede 10. 13. 25, die erweiterte Fassung der dritten Philippika, Briefe 1—4 und Proem. zuschreibt. Ueber den dem Theopompos unterschobenen Trikaranos s. o. S. 532. 6. Als schlechter Poet (s. übrigens Paus. VI 18, 3) ist Anaximenes mit Choirilos aufgeführt in einer herkulanischen Rolle, s. H. USENER, Rh. Mus. 43 (1888) 150.

<sup>1</sup> Wenn Didym. ad Dem. col. 9, 43 richtig ein Datum aus der Zeit der Schlacht von Issos aus dem neunten Buch der Alexandros-

geschichte zitieren würde, so wäre das Werk des An. das anafühlichste über die Taten des Alexandros, das wir kennen; das ist aber nicht wahrscheinlich und somit die Zahl bei Didymos entweder unrichtig oder anders zu verstehen (A. KÖRTE, Rh. Mus. 61, 1906, 476 ff.).

<sup>2</sup> Anax. ist in den Kanon der Historiker aufgenommen: O. KRÖNIGER, Canonesne . . . fuerunt? Diss. Königsberg 1897, 7. 13. 35 ff. In den Rednerschulen der Kaiserzeit ist er aber offenbar nicht mehr gelesen worden (Theon. prog. p. 66 ff Sp.; schon Dionys. Hal. de Isae. 19 nennt ihn *ἀσθενής* und *ἀπίθανος*).

<sup>3</sup> Ein Bonmot des Theokritos von Chios über seine Geschwätzigkeit Stob. 36, 20 ΜΕΙΝ.: *λέξων μὲν ποταῖς, τοῦ δὲ σταλαγμοῦ.*

<sup>4</sup> Dionys. Hal. de Isae. 19 p. 122, 3 Us.

συμβουλευτικόν, am ausführlichsten; Quellen sind hier Korax und die dem Anaximenes durch Theodektes vermittelte gorgianisch-isokratische Lehre.<sup>1</sup>

Die historischen Fragmente s. *Scriptores historiae Alexandri Magni* hinter F. DÜBNER'S Arrianus (Paris 1877) p. 33 ff. Zuwachs aus dem Didymoskommentar des Berliner Pap. zu Demosth. Phil. (Berliner Klassikertexte I). — Die Rhetorik ist zuerst gedruckt erschienen in Aldi Rhetores Graeci 1508, dann in der Aristotelesausg. des D. ERASMUS, voll. II Basil. 1531; schon im 15. Jahrh. war eine lateinische Uebersetzung des F. FILELFO (zuerst mit Jahresangabe Venet. 1491) gedruckt. Epochemachend die Ausg. mit Kommentar von L. SPENGLER, Leipz. 1847. Der obengenannte Papyrus ist neu verglichen von K. WILKE, Herm. 46 (1911) 33 ff.; er geht zum Teil mit den besseren, zum Teil mit den schlechteren Handschriften und zeigt das hohe Alter mancher Verderbnisse. Die erhaltenen mittelalterlichen Handschriften gehen nicht über saec. XV zurück. — Ueber den Zusammenhang mit der gorgianischen Technik W. SÜSS, Ethos, Leipz.-Berl. 1910, 107—124. — Ueber die Entwicklung der rhetorischen Technik vom 4. Jahrh. an CL. PETERS, De rationibus inter artem rhetoricam quarti et primi saeculi intercedentibus. Diss. Kiel 1907.

284. Unbedeutender waren andere rhetorisierende Historiker, die wir kurz aufzählen: Kephisodoros von Theben, Schüler des Isokrates, Verfasser einer Geschichte des heiligen Kriegs (FHG II 85); Deinon von Kolophon (FHG II 88 ff.), Vater des Kleitarchos, Verfasser umfangreicher Persika,<sup>2</sup> die bis auf die Eroberung Ägyptens durch Artaxerxes III (340) herabgingen und für die Späteren neben Herodotos und Ktesias Hauptquelle über persische Geschichte waren (benützt von Diodoros, Trogus, Nepos, Plutarchos im Artax. und Athenaios); ebenfalls Verfasser von *Ἡεροσιακά*, die sich in breiten Zustandschilderungen ergingen, ist Herakleides von Kyme (FHG II 95 ff.).<sup>3</sup> Ferner ist zu nennen der Schüler des Isokrates Metrodoros, Theokritos aus Chios,<sup>4</sup> Gegner des Theopompos, von dem Suidas *Χοεῖται*,<sup>5</sup> eine Geschichte Libyens und Wunderbriefe anführt (FHG II 86 f.). Kallisthenes aus Olynthos, Schüler und Schwestersohn des Aristoteles (s. unten § 348), verfaßte Hellenika in zehn Büchern,<sup>6</sup> ein Werk über den dritten heiligen Krieg und eines über die Taten des Alexandros (*πράξεις Ἀλεξάνδρου*); er war als warmer Verehrer des Alexandros mit nach Asien gezogen; als er aber ein kritisches Verhalten gegen den zunehmenden Orientalismus des Königs kundgab, fiel er in Ungnade und wurde seit 327 in grausamer Gefangenschaft mitgeschleppt<sup>7</sup> oder wahrscheinlicher<sup>8</sup> sogleich hingerichtet. Als erster nach Hellenikos schrieb Aristagoras von Kyme, wenig jünger als Platon, *Ἀγυπτιακά* (FHG II 98).

<sup>1</sup> P. WENDLAND 35. 64; die gorgianischen Einflüsse erweist W. SÜSS, Ethos 107 ff., der auch für die Echtheit der Schlußpartie (vgl. dem Inhalt nach Quintil. inst. XII 1) mit Recht eintritt.

<sup>2</sup> Ueber diesen Titel F. JACOBY, Klio 9 (1909) 94 f.

<sup>3</sup> F. RÜHL, Jahrb. f. cl. Phil. 137 (1888) 121 ff.

<sup>4</sup> FHG II 85. f. Eine Schrift von Bryson (W. CRÖNEAT, Rh. Mus. 62, 1907, 384; danach Diog. Laert. V 11 zu verbessern) über ihn zitiert Didym. ad Demosth. col. 6, 44. Auf ihn bezieht sich der erste Vers des Epigramms bei WILAMOWITZ, Bucol. Gr. p. XV.

<sup>5</sup> Ueber seine Spottgedichte und die *χοεῖται* s. G. A. GERHARD, Phoenix v. Kolophon 151. 210. 250, 1.

<sup>6</sup> Nach Diodor. XIV 117, 7 reichten sie von 387 oder dem Frieden des Antalkidas bis zum phokischen Krieg 357, s. E. SCHWARTZ, Kallisthenes' Hellenika, Herm. 35 (1900) 106 ff. Daß das Alexanderbuch nicht ein Teil der Hellenika war, begründet gegen E. Schwartz C. WACHSMUTH, Rh. Mus. 56 (1901) 224 f. Daß von einer Benützung des K. durch Ephoros nicht die Rede sein könne, zeigt B. NIESE, Herm. 44 (1909) 175.

<sup>7</sup> Ueber seinen Stil Cic. de or. II 58; Auct. π. ἔφ. 3, 2; Athen. π. μίλων. p. 7 WESCHER. Untergeschoben wurde ihm eine romanhafte Alexandergeschichte (*Ἀλεξάνδρου πράξεις*), auf die wir unten zurückkommen werden.

<sup>8</sup> J. BELOCH, Griech. Gesch. III 1.

Schüler des Platon oder Aristoteles, Rhetor und Philosoph, war Leon von Byzantion, Verfasser von sieben Büchern über die Zeit des Philippos und Byzantion (FHG II 328 ff.)

285. Außer Kallisthenes und Anaximenes sind noch eine Reihe von Zeitgenossen von dem überaus dankbaren Alexanderstoff zur Darstellung gereizt worden.<sup>1</sup> Von allen diesen Werken ist uns keines mehr erhalten, vielmehr haben wir nur abgeleitete Werke, unter denen Arrianos' Anabasis und Plutarchos' Alexanderbiographie am wertvollsten sind (sonst Diodor. XVII. Justin. XI. XII. Q. Curtius Rufus und der in griechischer und lateinischer Form und in syrischen und armenischen Übersetzungen vorliegende Alexanderroman). Wiewohl die Teilnehmer an Alexandros' Zug, die Darstellungen verfaßt haben, in der Lage gewesen wären, auf Grund des Selbsterlebten, des königlichen Journals,<sup>2</sup> etwa auch der Briefe des Königs<sup>3</sup> Verbürgtes zu bieten, so hat doch die unerhörte Fülle völlig neuer Eindrücke, mit denen der nunmehr sich ganz erschließende Orient die Griechen überschüttete, und der märchenhafte Erfolg des Königs selbst den Besonnensten unter ihnen den Blick getrübt. Zu bedauern ist der große Einfluß, den auf die spätere Alexandergeschichtschreibung der höchst unzuverlässige, dem Alexandros ungünstig<sup>4</sup> gesinnte Kleitarchos, Sohn des Deinon und Schüler des Kyrenaikers Aristoteles und des Megarikers Stilpon,<sup>5</sup> ausgeübt hat. Seine *περὶ Ἀλεξάνδρου ἱστορίαι* in mindestens zwölf

<sup>1</sup> Die Fragmente hinter F. Dübners Arrianos herausgegeben von C. MÜLLER, *Scriptores rerum Alexandri M.*, Paris 1877; ST. CROIX, *Examen critique des anciens historiens d'Alexandre le Grand*, 2. edit., Paris 1810; R. GEIER, *Scriptores historiar. Alexandri Magni aetate suppres.*, Lips. 1844; A. FRÄNKEL, *Die Quellen der Alexanderhistoriker*, Bresl. 1883; A. SCHÄFER, *Abriß der Quellenk.* 1<sup>a</sup> (Leipz. 1882) 64 ff.; C. WACHSMUTH, *Einl.* 565 ff. — J. KÄRST, *Forschungen z. Gesch. Alexanders d. Gr.*, Stnttg. 1887. Ueber die zwei entgegengesetzten, durch das Altertum gehenden Auffassungen von Alexanders Charakter W. HOFFMANN, *Das literar. Porträt Alex.' d. Gr. im Altertum*, Leipz. 1907. A. RÜEGG in *Juvenes dum sumus*, Basel 1907, 1 ff. scheidet die alexanderfreundliche Darstellung bei Plutarchos und Arrianos von der ungünstigen bei Iustinus und Curtius, die auch bei dem Philosophen Seneca zutage tritt und wohl von diesem auf Lucanus übergegangen ist (H. CHRISTENSEN, *Alex. d. Gr. bei den röm. Dichtern*, N. Jahrb. f. kl. Alt. 23, 1909, 107 ff.); das Urteil der hellenistischen Philosophie scheint durch die Mißhandlung des Kallisthenes beeinflusst zu sein (Sen. quaest. nat. VI 23, 2 f.); L. EICKE, *Veterum philosophor. qualia fuerint de Alexandro M. iudicia*, Diss. Rostock 1909. — Orientierend über die Schichtung der Alexandertradition Th. LENSCHAU, *Jahresber. üb. d. Fortschr. d. kl. Alt.wiss.* 135 (1908) 135 ff.

<sup>2</sup> Dieses, von Eumenes und Diodotos geführt (Ath. X p. 434b), ist jedenfalls dem Ptolemaios zugänglich gewesen. Die Reste

dieser *Ἐφημερίδας*, welche die Dicta und Facta des Königs von Tag zu Tag in der von ihm anerkannten Form enthielten, sammelt U. WILCKEN, *Philol.* 53 (1894) 80 ff. Solche Journale hielten sich auch die Diadochen (Aristeas ep. 298) und die Form wirkt in den aus Papyri bekannten römischen Beamtenjournalen nach (L. MITTEIS, *Aus den griech. Papyrusurk.*, Leipz. 1900, 9. 37 f.). G. MIACH, *Geschichte der Autobiographie I*, Leipz. und Berl. 1907, 122 ff.

<sup>3</sup> Die Echtheit der Alexanderbriefe (es handelt sich besonders um den bei Plutarchos mitgeteilten über die Poroschlacht) ist von J. KÄRST, *Philol.* 51 (1892) 602 ff. und A. BAUER bestritten, während E. PRIDIK, *De Alexandri M. epistular. commercio*, Dorpat 1893, Mischung von Echem und Unechem annimmt. Ueber die in den Alexanderroman aufgenommenen Schwindelbriefe s. E. RONDE, *Gr. Roman* 2 200 ff. — Ein Brief des Al. an Aristoteles bei Io. Canabuzes in Dionys. Hal. p. 5 LERNERT. — A. HILKA, *Z. Textkritik von Al.' Brief an Aristot. über die Wunder Indiens*, Progr. Bresl. 1909. — Inschriftl. Briefe des Al.: *Inscr. v. Priene*, herausgeg. v. F. HILLEB v. GÄRTRINGEN, Berl. 1908, nr. 1; G. ZOLOTAS, *Ἀθήνα* 20 (1908) 125 ff. 159 ff.

<sup>4</sup> Das Gegenteil behauptet A. RÜEGG, *Beiträge z. Erforschung der Quellenverhältnisse in der Alexandergesch. des Curtius*, Diss. Basel 1906.

<sup>5</sup> Versuch, den Kl. später anzusetzen, von F. REUSS, *Rh. Mus.* 63 (1908) 77; K. FUHR, *Berl. phil. W.schr.* 31 (1911) 630 A.

Büchern<sup>1</sup> in asianischem Stil<sup>2</sup> scheinen vor den Memoiren des Ptolemaios herausgekommen zu sein. Seine süßliche Manier diene dem Römer Sisenna zum Vorbild. Ptolemaios Lagu<sup>3</sup> und Aristobulos von Kassandrea waren nach Arrianos (Anab. prooem.) die zuverlässigsten Autoren über das Leben des Alexandros; jener hat sein Buch erst als König (Ptolemaios I seit 305) verfaßt und hauptsächlich das Kriegstechnische berücksichtigt; dieser hat erst nach der Schlacht von Ipsos als vierundachtzigjähriger Greis, nicht bloß aus seiner Erinnerung, sondern auch mit Benützung von Litteratur (Kallisthenes) geschrieben; er bot viel Geographisches und Ethnographisches und diente dem Arrianos zur Ausfüllung des trockenen Grundrisses, den Ptolemaios gab. Beide berichteten für Alexandros günstig. Ob Arrianos ihre Werke direkt oder durch Vermittlung des Strabon benützt habe, ist kontrovers.<sup>4</sup> Auch drei Mitglieder von Alexandros' Flottentruppe haben Beiträge zur Geschichte des Königs geliefert: der Admiral Nearchos von Kreta, der 326/25 die Küste von Indien bis Karamenien,<sup>5</sup> und Androsthenes von Thasos, der die Ostküste Arabiens befuhr, boten in ihren *παράπλοιοι* vorwiegend Geographisches; Onesikritos von Astypalaia aber, Schüler des Kynikers Diogenes und als Steuermann des Nearchos bei der indischen Expedition beteiligt, wobei er sich (fr. 10. 11) als Kyniker für die indischen Asketen (*γυμνοί*) begeisterte, machte in seiner Schrift *πὸς ἤχθη Ἀλέξανδρος* nach dem Vorbild der xenophontischen *Kyropaideia* (Diog. Laert. VI 84) den König zum Helden eines Bildungsromans, in dem viel Abenteuerliches vorkam, der aber wohl auch nicht mit dem strengen Maßstab, den Strabon<sup>6</sup> an ihn angelegt, gemessen sein wollte. — Marsyas von Pella, Halbbruder des Generals Antigonos und a. 306 Strateg des makedonischen Reiches, schrieb als erster eine Geschichte Makedoniens (*Μακεδονικά*) vom Anfang bis zum Jahr 330 in zehn Büchern und eine *Ἀλεξάνδρου ἀγωγή*.<sup>7</sup> Auch Ehippos von Olynthos, auf den Nachrichten über Alexandros' Tod und Bestattung zurückgehen, Medios von Larissa und Kyrtilos von Pharsalos waren Begleiter des Alexandros und Berichterstatter über ihn. Chares aus Mytilene wußte als Zeremonienmeister (*εἰσαγωγαγεύς*) viel von dem Privatleben des Königs zu erzählen.

Im 4. Jahrhundert setzt auch die historische und antiquarische Lokalforschung ein, die sich dann in der alexandrinischen Zeit weithin verzweigt. Sie ist für uns am greifbarsten vertreten durch die Atthiden-

507

<sup>1</sup> Die von F. L. SCHÖNLE, Diederstudien, Tübinger Diss., Berl. 1891, verworfene Ansicht, daß Diodoros für die Alexandergeschichte hauptsächlich den Kl. benützt habe, ist auf neue gestützt durch O. MAASS, Kl. und Diodor, Petersburg 1894. Die Annahme von F. REUSS (Rh. Mus. 57, 1902, 559 ff.), die Darstellung des Kleitarchos sei die für die Folgezeit maßgebende geworden, geht über das Beweisbare hinaus.

<sup>2</sup> O. IMMERSCH, Rh. Mus. 48 (1893) 517.

<sup>3</sup> Ein Fragment bei Synesios encom. calv. c. 16 nachgewiesen von E. RONDE, Kl. Schr. I 347 ff. Herausgeber der Briefe des Ptolemaios I war Dionysodoros (Luc. de lapsu 10).

<sup>4</sup> Vermittlung durch Strabon nehmen nach dem Vorgang von M. LÜDECKE, Leipzig. Stud. 11 (1889) I ff., J. KÄRST und B. NIESE an.

<sup>5</sup> W. TOMASCHKE, Topograph. Erläuterung der Küstenfahrt Nearchos vom Indus bis zum Euphrat, Wiener Ak. Sitzber. 121 (1890) nr. 8.

<sup>6</sup> p. 698; ähnlich Plut. Alex. 46; Arr. an. VI 2, 3; E. SCHWARTZ, Fünf Verträge über den griech. Roman 82 ff.

<sup>7</sup> Es gab zwei Marsyas, einen aus Pella, einen anderen aus Philippoi, die beide *Μακεδονικά* und manches andere (s. Suidas) schrieben; über ihre Unterscheidung F. RITSCHL, De Marsyis rerum scriptoribus, in Opusc. I 449—70. Zwei neue Fragmente bei Didym. ad Demosth. col. 12, 49. 57.

schreiber, über die unten gehandelt werden wird. Sonst nennt Diodoros (XV 95, 4) zwei böotische Darsteller der thebanischen Hegemonie, Dionysodoros und Anaxis.<sup>1</sup> — Insofern Geschichte und Mythos nach der Auffassung der Alten unter eine Kategorie fallen, kann hier noch angeführt werden: Asklepiades von Tragilos, Schüler des Isokrates, der in den sechs Büchern *Τραγοδοούμενα* die von den Tragikern auf die Bühne gebrachten Mythen in pragmatischer Zusammenfassung, ohne Trennung der verschiedenen Versionen darstellte (s. o. S. 278, 6; Fragmente gesammelt von F. X. Werfer. Acta phil. Monac. II 1818, 491—557, und C. Müller, FHG III 301—6).<sup>2</sup>

286. Geographie.<sup>3</sup> Die Geographie und Ethnographie waren in klassischer Zeit in der Regel mit der Geschichte solidarisch verbunden. Bei Hekataios, Herodotos, Ephoros waren reichlich Mitteilungen über fremde Länder. Städtegründungen, Sitten und Bräuche fremder Völker eingestreut. Wichtig für die Ethnographie sind auch Schriften von Ärzten; so gibt Hippokrates im letzten Teil seines Buches *περὶ ἀέρων ὑδάτων τόπων* äußerst interessante Beobachtungen über die von Luft und Boden abhängigen physischen und geistigen Eigenschaften der Bewohner Europas und Asiens. Sie sind uns doppelt interessant, da der Verfasser mit dem erfahrenen Blick des Arztes zugleich den hohen Sinn des für Freiheit begeisterten Hellenen verbindet; insbesondere erhalten wir durch ihn und das vierte Buch des Herodotos die ersten genaueren Nachrichten über die Anwohner des Schwarzen Meeres, die Skythen und Sauromaten.<sup>4</sup> Leider ist durch eine große Lücke am Schluß des zwölften Kapitels der von Ägypten und Libyen handelnde Abschnitt verloren gegangen.<sup>5</sup> — Auch die Anfänge kartographischer Darstellung finden wir bereits in der Zeit vor den Perserkriegen. Nach Strabon (p. 7) hat zuerst der Philosoph Anaximandros eine geographische Karte (*γεωγραφικὸν πῖνακα*) hergestellt. Bei Herodotos (V 49) kommt Aristagoras von Miletos mit einer ehernen Tafel, auf welcher der ganze Erdkreis eingraviert war, zum König Kleomenes von Sparta, um ihn durch Vorzeigung der Länder des persischen Reichs zum Krieg gegen den Perserkönig zu bewegen. Die richtige Vorstellung

<sup>1</sup> Auf diese böotischen Lokalhistoriker dürfte die große Zahl von Prodigien zurückgehen, die zur thebanischen Geschichte überliefert sind. — Ueber Spuren thebanischer Parteilichkeiten bei Diodoros und gegen E. v. STERN'S Meinung, der letzte Teil von Xenophons Hell. richte sich gegen die genannten böotischen Historiker, O. GRILLENBERGER, Griech. Studien, herausgeg. von P. J. WÖHNER, Wilhering 1907.

<sup>2</sup> G. WENTZEL in der Realenz. II 1628. — Neues Fragment aus Schol. Ps. Eurip. Rhes. 916 herausgeg. von H. RABE, Rh. Mus. 63 (1908) 420.

<sup>3</sup> H. BERGER, Geschichte der wissenschaftlichen Erdkunde der Griechen, Leipz. (1887) 1903; dazu ergänzend ders., Mythische Kosmographie der Griechen, Leipz. 1904. — Sammlung der Fragmente und kleinen Geographen: J. HUDSON, Geographiae veteris scriptores

graeci minores, Oxoniae 1698—1712; C. MÜLLER, Geographi graeci minores (GGM), 2 voll., Paris 1855, 1861.

<sup>4</sup> Ueber die Pfahlbauern am Phasis Hippocr. de aq. 15 p. 56, 22 ff. KÜHL.: *ἢ τε διάστα τοῖς ἀνθρώποις ἐν τοῖς ἔλεον τὰ τε οἰκήματα ἐύλινα καὶ καλάμινα ἐν ἴδασι μεμηχανημένα*, damit vergleiche man Herodot. V 16 über die Pfahlbauten der Paionier und die ähnlich zu deutenden *Ἀγέλωδες πάροικοι Θρηκίων ἐπαύλων* in Aeschyl. Pers. 872; vgl. Aristaeas fr. bei Auct. τ. 5<sup>sp.</sup> 10, 4.

<sup>5</sup> Zu dem berühmten Buch des Hippokrates hatte Galenos einen Kommentar geschrieben, der durch eine lateinische Uebersetzung auf uns gekommen ist; leider läßt sich auch aus diesem nichts zur Ausfüllung jener Lücke gewinnen; s. J. ILBERG in Comm. Ribbeck. p. 343 Anm.

von der Kugelgestalt der Erde kam schon durch die Pythagoreer Italiens im 5. Jahrhundert auf.

Eine Litteratur von Reisebeschreibungen zu Land (*περιηγήσεις*) und zur See (*περίπλοι* und *παράπλοι*) für praktischen Gebrauch muß es schon in Altionien gegeben haben. Der homerische Schiffskatalog zeigt bereits die Wirkungen derartiger Schriften; Hekataios und Ktesias, vielleicht auch der alte Skylax von Karyanda, sind Verfasser von solchen (s. o. S. 451 f.). Mit der gewaltigen Erweiterung des geographischen Horizonts der Griechen im 4. Jahrhundert durch Alexandros' Zug nach Osten, durch Forschungsreisen nach Süden und Nordwesten wächst Zahl, Umfang und Bedeutung dieser Werke.<sup>1</sup> Über Nearchos und Androstheneis ist oben S. 537 geredet worden, ebenso über die an geographischem Detail reichen Alexanderhistoriker. Etwas später unter Seleukos Nikator gab Patrokles, der als Befehlshaber von Babylon (seit 312) den Osten aus eigener Anschauung kennen zu lernen Gelegenheit hatte und die Aufzeichnungen des Gelehrtenstabs des Alexandros benützte,<sup>2</sup> eine Beschreibung der Länder am Kaspischen Meer. Da er dieses Meer für einen Busen des Okeanos hielt, kann er die Nordküste nicht erreicht haben. Auf uns gekommen ist eine Küstenbeschreibung unter dem Namen des Skylax, der, aus Karyanda in Karien gebürtig, im Auftrag des Dareios I die Küsten des arabischen Meerbusens umfahren hatte.<sup>3</sup> Der erhaltene *Περίπλους τῆς θαλάσσης τῆς οἰκουμένης Ἐγγύωπης καὶ Ἀσίας καὶ Αἰθίως* ist eine allgemeine Küstenbeschreibung, beginnt mit den Säulen des Herakles, und rührt aus viel späterer Zeit her, trägt aber alte Angaben weiter.<sup>4</sup> G. F. Unger (Phil. 33, 1874, 29 ff.) setzt ihn in das Jahr 347.<sup>5</sup> Ausgabe in C. Müllers GGM I 15—96. — Über Eudoxos von Knidos s. unten § 330 am Ende.

Der größte Mehrer geographischen Wissens in diesem Jahrhundert ist Pytheas von Massilia gewesen, der zur Zeit, da Alexandros das Perserreich eroberte, mit einigen Begleitern von seiner Vaterstadt aus an den Küsten Spaniens und Frankreichs hin eine Entdeckungsfahrt nach Norden<sup>6</sup> machte, um festzustellen, wie weit sich der Kontinent in dieser Richtung erstreckte und von welchen Völkern er bewohnt sei; vermutlich spielten dabei praktisch merkantile Interessen seiner Vaterstadt, insbesondere die Frage nach einem Weg ins Bernsteinland, mit. Er ist bis zu den Shetland- und Orkneyinseln, vielleicht sogar bis Island vorgedrungen. Im äußern Meer (*ὄκεανός*) lernte er die Gezeiten kennen, deren Wirkung die Anwohner des Mittelmeers kaum verspüren, und verglich ihr Wesen mit Meerlungen.<sup>7</sup>

<sup>1</sup> Die Entstehung eines politischen Mißgriffs des Alexandros d. Gr. infolge geographischen Irrtums zeigt J. BELOCH, Griech. Gesch. III 1, 46 f.

<sup>2</sup> Strab. p. 69. H. BRETZL, Botan. Forschungen des Alexanderzuges, Leipz. 1903, 3.

<sup>3</sup> Herodot. IV 44. Siehe o. S. 453.

<sup>4</sup> F. HILLER v. GÄRTRINGEN, Zu Inschr. v. Priene (Berl. 1906) nr. 1.

<sup>5</sup> C. TH. FISCHER, Griech. Studien, H. Lipsius dargebracht, Leipz. 1894, 141 ff. sucht im Skylax Stücke aus Phileas' von Athen Periplus (5. Jahrh.) in einer Uebersetzung

aus dem Ende des 4. Jahrh. nachzuweisen. Bezeichnend ist, daß Ps.Skylax zwar (c. 57) noch von den *οκείη* und den drei Häfen Athens spricht, aber die Zerstörung der meisten von Hanno (s. u. S. 540 f.) gegründeten karthagischen Kolonien in Westafrika voraussetzt. — Ueber den geographischen Wert des Buches und sein Verhältnis zu Herodotos H. BERGER, Gesch. der wiss. Erdk. 2 86 ff.

<sup>6</sup> D. DETLEFSEN, Die Entdeckung des german. Nordens im Altertum, Berl. 1904.

<sup>7</sup> Das Bild von *εἰς πνοή* und *ἐκ πνοή* (*ἀναπνοῶσθαι* und *συναῶσθαι*) Aristot. de semno 2

Das Wattenmeer dagegen kennt er offenbar nur vom Hörensagen, ist also nicht an der germanischen Nordküste gewesen.<sup>1</sup> Die Fixierung des nördlichen Polarkreises ist wahrscheinlich ihm zu verdanken.<sup>2</sup> Die Ergebnisse seiner Reise, die er in dem Buch *περὶ ὠκεανοῦ* niederlegte, sind von der konservativen stoischen Geographie (Polybios, Strabon) mit hartnäckigem Unglauben abgelehnt worden; ein Urteil, das trotz der gerechteren Würdigung von seiten des Astronomen Hipparchos bei Aelius Aristides (or. 48 p. 475 Dind. οὐθ' ὁ Μασσαλιώτης<sup>3</sup> ὁμοίως ἤδ' εἶπεν καὶ πιστός, ἀλλὰ τις ἀρχαῖος μᾶλλον καὶ ποιητικὸς) nachklingt. Die Nachrichten des Pytheas wurden nachher von einem Geographen aus der Schule des Eratosthenes oder Hipparchos zu einem Periplus der Westküste Europas verarbeitet; diesen legte im 4. Jahrhundert n. Chr. Avienus dem ersten Teil seines uns erhaltenen geographischen Lehrgedichtes *Ora maritima* zugrund. Dieses Gedicht ist neben den vereinzelt, meist polemischen Angaben älterer Schriftsteller die Hauptquelle, aus der wir unsere Kenntnis von den Entdeckungen des Pytheas schöpfen.<sup>4</sup> Aristoteles weiß von Pytheas noch nichts, wohl aber sein Schüler Dikaiarchos. Wahrscheinlich ist zur selben Zeit wie Pytheas auch sein Landsmann Euthymenes von der Stadt Massalia veranlaßt worden, eine Fahrt an der Westküste Afrikas hin zu machen; erhalten ist von ihm nur ein Fragment, das zwar Autopsie im Nordwesten von Afrika, aber zugleich Befangenheit in alten Irrtümern über die Nilquellen verrät.<sup>5</sup>

Vor Pytheas hatte Antiphanes von Berga in einem geographischen Märchenbuch (*Ἀπιστά*) auch über nordische Zustände schwindelhafte Nachrichten verbreitet, die zur Diskreditierung des Pytheas beigetragen haben mögen. Bei Eratosthenes und Polybios erscheint er als Typus des Aufschneiders,<sup>6</sup> und *βεργαῖζεν* heißt späterhin soviel als unverschämt lügen. Antiphanes ist von dem Romanschreiber Antonius Diogenes benützt worden.

Im 4. Jahrhundert, wie es scheint, ist den Griechen auch bekannt und in ihre Sprache übersetzt worden die Beschreibung einer Küstenfahrt, die der Karthager Hanno zwischen 466 und 450<sup>7</sup> an der Westküste Afrikas

p. 456a 12) hatte schon Platon für Wasser- verhältnisse gebraucht (H. BERGER, *Gesch. der wiss. Erdk.* 2 289).

<sup>1</sup> Strab. p. 104; zur Interpretation der Stelle G. GERLAND, *Beitr. z. Geophysik II* (1895) 185 ff., und E. GERLAND, *Beil. phil. W. schr.* 25 (1905) 94 ff. (anders S. NILSSON, *Ureinwohner des scandinav. Nordens*, Hamb. 1863, 123 f.).

<sup>2</sup> H. BERGER, *Geogr. Ztschr.* 12 (1906) 447.

<sup>3</sup> Hier will F. JACOBY, *Realenz.* VI 1510 nach J. J. REISKE den Euthymenes verstehen.

<sup>4</sup> Siehe bes. K. MÜLLENHOFF, *Deutsche Altertumsk.* I (Berl. 1870) 211—497; H. BERGER, *Gesch. d. wiss. Erdk.* 2 327 ff.; einiges Neue fügt G. KNAACK, *Rh. Mus.* 61 (1906) 135 ff. zu den Fragmenten. W. Christ hat seine Ansicht (Avien und die ältesten Nachrichten über Iberien und die Westküste Europas, Münch. Ak. Sitzber. 11, 1868, 113 ff.) gegen Müllenhoffs Einwände verteidigt (*Jahrb. f. cl. Philol.* 103, 1871, 707 ff.) und sich später betr. die

Quellen des Avienus der Auffassung von F. MARX, *Rh. Mus.* 50 (1895) 321 ff. (Münchener *Allg. Zeit. Beil.* 1897 nr. 162 f.) angeschlossen.

<sup>5</sup> G. MAIR, *Pytheas von Mass. und die mathemat. Geographie*, Progr. Marburg a. Drau 1906. Der Versuch von F. JACOBY, *Realenz.* VI 1510, den Euth. über Herodotos zurückzudatieren, ruht auf unsicherer Grundlage.

<sup>6</sup> Siehe außer der bei W. SCHMID in der *Realenz.* I 2521 f. angeführten Litteratur noch O. CRUSIUS, *Ad Plut. de prov. Alex. lib. comm.*, Tüb. 1895, 2f.; C. WUNDERER, *Polybiosforschungen I*, Leipz. 1898, 101 ff.; K. BÜRGER, *Stud. z. Gesch. des griech. Romana II* (Progr. Blankenburg 1903) 6, 2. Daß Antiphanes in das 4. Jahrh. gehört, ist von WILAMOWITZ, *Herm.* 40 (1905) 149 f. erwiesen; G. KNAACKS (*Rh. Mus.* 61, 1906, 135 ff.) Ansatz nach Polybios und seine Auffassung, Ant. habe den Pytheas parodiert, ist nicht haltbar.

<sup>7</sup> Plin. n. h. II 169: *Hanno Carthaginis potentia florente circumvectus a Gadibus ad*



südwärts wahrscheinlich bis zum Cap Palmas (*Νότον ζέρας*) und der Zahnküste gemacht und deren punisch geschriebenen Originaltext er im Kronostempel in Karthago deponiert hatte.<sup>1</sup> Die Expedition fällt in die Periode, in der vereinzelte ältere griechische Ansiedelungen in Westafrika und Spanien durch die Karthager verdrängt worden sind. Die früheste Spur von Benützung der Schrift des Hanno zeigt eine auf Theophrastos zurückgehende Stelle in Ps.Aristoteles mirab. auscult.<sup>2</sup> Ausgabe bei C. Müller, GGM I 1 ff.

Wichtige Beiträge zur Erweiterung und Befestigung des Kartenbildes konnten auch die Routenmesser (*βηματοισταί*) liefern, die Alexandros auf seiner Expedition aufgestellt hatte, Baiton und Diognetos; von ersterem erwähnt Athenaios ein Werk *σταθμοὶ τῆς Ἀλεξάνδρου πορείας*, das auch Notizen über Ethnographisches enthielt und um dessen Willen nicht für unecht gehalten zu werden braucht.<sup>3</sup> Es scheint, daß sich Eratosthenes der hier gebotenen Mittel bedient hat. — Über die Geographie des Aristoteles s. u. § 355.

### 3. Die Beredsamkeit.<sup>4</sup>

510

#### a) Anfänge kunstmäßiger Beredsamkeit.

287. Gelegenheit zur Übung im Reden und zur Ausbildung einer gewissen Technik war schon in den engeren Ratsversammlungen und den öffentlichen Gerichtsverhandlungen der alten griechischen Aristokratie ge-

*finem Arabiae, navigationem eam prodidit scripto, sicut ad cetera Europae noscenda missus eodem tempore Himilco.* Vgl. V S. G. F. UNGER, Philol. Suppl. 4 (1883) 197 ff. und Rh. Mus. 38 (1883) 182 sucht zu beweisen, daß der Periplus erst zwischen 390 und 370 verfaßt sei. C. Tu. FISCHER, De Hannonis Carthag. periplo, Lips. 1892 (= Unters. auf d. Gebiet der alten Länder- und Völkerkunde I).

<sup>1</sup> Darauf spielt auch Aristid. or. 48 p. 475 DIND. an.

<sup>2</sup> G. FISCHER a. a. O. 116 f. — K. E. ILLING, Der Periplus des Hanno, Progr. Dresden 1898.

<sup>3</sup> C. MÜLLER, Script. hist. Alex. M. 134 ff.; E. SCHWARTZ, Artikel Baiton und Bemataistai in der Realenz.; H. BERGER ebenda Artikel Diognetos. Anthem des Alexanderbemataisten Philonides an den Zeus in Olympia, Archäol. Zeitg. 37 (1879) 139, 209. Illustration des *βηματοίστευ* Pallad. Hist. Laus. cap. 47 init ed. BUTLER.

<sup>4</sup> Von den älteren alexandrinischen Gelehrten wurden die Redner wenig beachtet, wofür die Ignorierung der Redner in der parischen und apolloderischen Chronik bezeichnend ist. Erst Didymos schrieb Kommentare zu attischen Rednern (M. SCHMIDT, Didymi fragm. p. 310 ff.), von deren Art uns die Papyrusreste zu Demosthenes' Philippischen Reden (Berliner Klassikertexte I) eine Vorstellung geben. Mehr Interesse als die Alexandriner scheinen die pergamenischen Grammatiker an der rhetorischen Prosa gehabt zu haben (J. BRZOSKA, De canone X orator. Attic., Breslau

1883), und seit dem Einsetzen der atticistischen Strömung werden die attischen Redner Gegenstand litterarhistorischer und rhetorisch-ästhetischer Untersuchungen, die besonders von Caecilius und Dionysios von Halikarnassos geführt worden sind. Erhalten sind uns außer den Schriften des Dionysios die *Bioi τῶν δέξα ἠητόρων* des Ps. Plutarchos, die auf Dionysios und Caecilius zurückgehen. Mit diesen stimmen im wesentlichen die betreffenden Abschnitte des Photios (cod. 259—268); über ihr Verhältnis A. SCHÖNE, Die Biographien der zehn att. Redner, in Jahrb. f. cl. Phil. 103 (1871) 761 ff., und dagegen A. ZUCKER, Quae ratio inter vitas Lysiae Dionysiacam Pseudeplutarcheam Photianam intercedat, Erlangen 1878. L. RADERMACHER, Philol. 58 (1899) 161 ff. (über die Dinarchvita). A. VONACH, Commentationes Anepentanae 5 (1910) 14 ff. (das Biographische für die Vitae der fünf älteren Redner hat Photios vollständig, das Kritische meist aus Ps. Plutarchos. — Neuere Werke: D. RÜNKEN, Hist. critica oratorum Graecorum, in der Ausg. des Rutilius Lupus, Leiden 1768 = Opusc. I Lugd. Bat. 1807. 310 ff.; einen bedeutsamen Schritt zu geschichtlicher Auffassung des Technischen bezeichnet L. SPENGLER, Συγγραφή τεχνῶν, Stuttg. 1829; A. WESTERMANN, Gesch. der Beredsamkeit in Griechenland und Rom, Leipz. 1833. 35, 2 Bde.; F. BLASS, Die attische Beredsamkeit, Leipz. 1868—80, 3 Bde., 2. Aufl. 1887—1898; G. PERROT, L'éloquence politique et judiciaire à Athènes, Paris 1873; J. GIRARD,

geben. Homer bietet dafür Beispiele genug (insbesondere mag auf die kunstvollen und charakteristischen Reden der *Προσβεία πρὸς Ἀχίλλεα*, die Gerichtsszene II. Σ 499 ff. und die feine Charakteristik der Redestile II. I' 212 ff. hingewiesen werden) und hat in Nestor schon den Typus eines gewandten und erfolgreichen Redners hingestellt, so daß die Alten, insbesondere die Stoiker, mit Recht in Homer auch den Vater der Beredsamkeit gesehen haben.<sup>1</sup> Zur Entwicklung rhetorischen Schmuckes freilich war vor kleinen  
511 Kreisen Sachverständiger, die knappe Sachlichkeit verlangten,<sup>2</sup> weniger Gelegenheit. Aber je mehr die Demokratie sich ausbildeten und politische wie rechtliche Fragen vor großen Versammlungen zu sachlich-ruhiger Beurteilung größtenteils unfähiger Leute gezogen wurden und politische Streber vermittelst ihrer Redegewandtheit um die *προστασία τοῦ δήμου* sich bemühten,<sup>3</sup> desto mehr Anlaß war zur Ausbildung dialektischer Kniffe und von der Sache ablenkender Reizmittel der Form (Aristot. rhet. III 1). Die großen Staatsmänner Athens im 5. Jahrhundert, Themistokles<sup>4</sup> und besonders Perikles,<sup>5</sup> sind auch große Redner gewesen, die sich aber im Vortrag noch der altertümlich ernsten Ruhe befeißigten, während Kleon (Aristot. Ath. resp. 28. 3) die plebejische Aufregung in die Staatsrede eingeführt haben soll. Dialoge und *λόγοις* der jüngeren attischen Tragiker<sup>6</sup> verraten schon Einflüsse rhetorischer Art.

Études sur l'éloquence attique, Paris 1874, ed. II (unveränd. Abdr.) Paris 1884; R. C. JEBB, The Attic orators from Antiphon to Isaeos, London 1876; Selections from Attic orators, 1880, 2 voll.; R. VOLKMAN, Die Rhetorik der Griechen und Römer, 2. Aufl., Leipzig 1885; wertlos ist der geschichtliche Abschnitt bei A. E. CHAIGNET, La rhétorique et son histoire, Paris 1888; E. NORDEN, Die antike Kunstprosa vom 6. Jahrh. v. Chr. bis in die Zeit der Renaissance, Leipz. 1898; wichtig O. NAVARRE, Essai sur la rhétorique grecque avant Aristote, Paris 1900, wo die Anfänge der rhetorischen Theorie und ihrer praktischen Anwendung belenchtet werden; E. DRERUP, Die Anfänge der rhetorischen Kunstprosa, Jahrbh. f. cl. Phil. Suppl. 27 (1902) 219 ff. — Sammelausgaben: Oratorum Graecorum quae supersunt monumenta ingenii ed. J. J. REISKE, Lips. 1770—75, 12 voll. (ohne Isokrates und Hyperides); Oratores Attici ex rec. IMM. BEKKER, Berol. 1823—24, 5 voll.; Oratores Attici rec. J. G. BAITERUS et HERM. SAUPTIUS, Zürich 1838—50, 9 fasc. mit Fragmenten, Scholien und Onomastikon, Hauptausgabe. Orat. Att. ed. C. MÜLLER, 2 voll., Paris 1846—58, wertvoll durch den Sachindex von J. HUNZIKER. Nene Rednerfragmente aus Photios: R. REITZENSTEIN, Der Anfang des Lexik. des Phot., Leipz. 1907, XXVII. — Indices graecitatis zu den einzelnen att. Rednern auf Grund von Reiskes Sonderindices von T. MITCHELL, Ox. 1828, 2 voll. — Jahresbericht über die griech. Redner im Jahresber. üb. d. Fortschr. d. kl. Alt.wiss. von K. EMMINGER, Bd. 133 (1907) 1 ff. (für 1886—1904); über Rhetorik ebenda von G. LEHNERT, Bd. 125 (1905) 86 ff. (für

1894—1900), 142 (1909) 226 ff. (für 1901—6).

<sup>1</sup> Ar. nub. 1056. Cic. Brut. 40; besonders Ps. Plut. vit. Hom. II 161 ff.; Aristid. or. 45 p. 130 ff. DIND. Ueber die homerische Rhetorik schrieb der stoische Grammatiker Telephos von Pergamon (H. SCHRADER, Herm. 37, 1902, 530 ff.; K. FÜRER, Berl. philol. W.schr. 22, 1902, 1499 f.). M. HECHT, Zur homer. Beredsamk. in der Festschr. z. 50jähr. Doktorjubil. L. Friedländers, Leipz. 1895, 113 ff. Einzelne rhetor. Figuren weist aus Hom. nach N. WECKLEIN, Studien z. Ilias, Halle 1905, I ff.

<sup>2</sup> ἔξω τοῦ πολιτεύματος ἔγειν war vor dem Areopag verboten (Lys. or. 3. 46; Aristot. rhet. I 1 p. 135a 22. Lycurg. Leocr. 11; Alex. Numen. in L. Spengels Rh. Gr. I 432, 14; s. a. I. BRUNS, Litt. Portr. 483 ff.).

<sup>3</sup> Eine *δημηγορία* im Hohlspiegel Ar. Thesm. 383 ff.; vgl. av. 462 ff.; Eccles. 119, 164.

<sup>4</sup> Die Rede, die ihm Herodot. VIII 83 in den Mund legt, ist freilich nicht authentisch, auch der Bericht des Herodot. VI 136 über das im Miltiadesprozeß aufgewendete rednerische Feuerwerk fragwürdig. Siehe aber Thuc. I 138, 3 (?); Isocr. or. 15, 307 f.

<sup>5</sup> Den erhaltenen Apophthegmen nach (Schriftliches hat er außer seinen Psephismen nicht hinterlassen) muß er ganz anders, d. h. weit derber und sinnlicher geredet haben, als ihn Thukydides reden läßt (F. BLASS, Att. Bereds. I<sup>2</sup> 37). Eupolis von Perikles in den *Δήμοι* fr. 94:

Ἠρώδης ἔκχλει, καὶ μόνος τῶν ἠρώδων  
οὕτως ἐκχέλει, καὶ μόνος τῶν ἠρώδων  
τὸ κέντρον ἐγκατέλειπε τοῖς ἀρροισμένοις,  
danach Cic. Brut. 38 und 44.

<sup>6</sup> Schol. Aeschyl. Prom. 311; daß man

Die wichtigste Gattung der Rede war die gerichtliche (*λόγος δικανικός*), weil vor dem attischen Gericht jeder seine Sache selbst vertreten mußte.<sup>1</sup> Zwar scheint hier in älterer Zeit nicht sowohl zusammenhängend geredet als dialogisch zwischen den Parteien und dem Richter verhandelt worden zu sein, wie sich das in der ältesten Schilderung einer attischen Gerichtsszene bei Aischylos in den Eumeniden und noch in der platonischen Apologie c. 12 ff. (s. bes. p. 25d) darstellt.<sup>2</sup> Aber die Ansprüche an die Form wuchsen — soll sich doch Perikles auf jede Gerichtsrede genau schriftlich vorbereitet haben,<sup>3</sup> und wer nicht von Natur zum Redner veranlagt war, mußte sich, um sein Recht durchzusetzen,<sup>4</sup> nach Unterstützung umsehen. Diesem Bedürfnis entsprach der Stand der *ξυνήγοροι*,<sup>5</sup> die aus Rechtsräten allmählich zu *λογογράφοι* wurden, d. h. ihren Klienten Reden schrieben, die von jenen memoriert und vor Gericht vorgetragen wurden. Bei solcher Tätigkeit entwickelte sich von selbst eine gewisse Schablone der Gedanken und Redeformen.<sup>6</sup> Der verstandesmäßigen Zuspitzung der Gerichtsrede kamen die sprachlichen und dialektischen Studien der ionischen Sophistik, insbesondere die *ορθοέπεια* des Protagoras und die Synonymik des Prodikos, aber auch die Eristik der sizilischen Rhetoren zustatten.<sup>7</sup> Man wollte nun, wie Aristophanes in den Wolken karikierend zeigt, bei den Sophisten für die praktische Prozeßbehandlung die Kunst *τὸν ἥτιω λόγον κοεῖτω ποιεῖν*,<sup>8</sup> 512 das dem Prozessierenden günstige Scheinbare und Wahrscheinliche (*εἰκός*) gegen das Wahre auszuspielen (Antiph. tetral. A β 8. 10; Plat. Phaedr. 272d ff.; vgl. P. Wendland, Anaximenes 31, 2), systematisch erlernen; die Wirkungen treten in den Reden des Antiphon, die nur auf verstandesmäßige Überlistung angelegt sind, deutlich hervor.<sup>9</sup>

Auch die Anfänge der epideiktischen Prosarede in Athen fallen um die Mitte des 5. Jahrhunderts:<sup>9</sup> den frühesten offiziellen Gegenstand bilden

aus Sophokles und Euripides das *βραχυλογεῖν* und *μακρολογεῖν* lernen könne, sagt Plat. Phaedr. 268c. M. LUCHNER, De rhetoricae usu Sophocleo, Berl. 1877; TH. MILLER, Euripides rhetoricus, Gött. 1887. Ueber Sinnfiguration bei den Tragikern G. THIELE, Herma-goras, Straßb. 1893, 156 ff. — Andererseits setzt Aeschyl. Suppl. 603 K. kunstvolle Volksreden voraus.

<sup>1</sup> Noch im ptolemäischen Aegypten herrscht vor dem ägyptischen Nationalgericht der Laokriten schriftliches, vor dem griechischen der Chrematisten mündliches Verfahren (J. BELOCH, Griech. Gesch. III 1, 395).

<sup>2</sup> Die *ἐρώτησις* und *ἀπόκρισις* nach den *πίστις*, berücksichtigt noch Aristot. rhet. III 18 (vgl. die Paraphrase dieses Kapitels von Caecil. Calact. fr. 49 OFENLOCH), und bei Gorg. Pal. 22 ff. bildet das *διαλογίζεσθαι πρὸς τὸν ἀντίδικον* einen besonderen Teil der Rede nach dem Beweis.

<sup>3</sup> F. BLASS, Att. Bereds. I<sup>2</sup> 35, 5.

<sup>4</sup> Antiph. or. 5, 2; Demosth. or. 21, 141; vgl. Xen. apol. 4.

<sup>5</sup> Schon in Aeschyl. Eum. ist Apollon *ξυνήγορος* des Orestes. Aristophanes verhöhnt

die *ξυνήγοροι* Daetal. fr. 198 K.; vesp. 687 ff.; Ach. 705; eq. 1318; Eccl. 112 f.

<sup>6</sup> Vgl. Cratin. fr. 185 K. mit Andoc. I 1; F. BLASS, Att. Bereds. I<sup>2</sup> 115 f. Auf Redeschablonen geht Alcidi. de soph. 4. Vgl. E. PFLUGMACHER, Locorum communium specimen. Diss. Greifswald 1909.

<sup>7</sup> Darüber am besten L. SPENGLER, *Συναγωγή τεχνῶν*. W. Süss, Ethos, Leipz. und Berl. 1910.

<sup>8</sup> Interessante Bilder zur rednerischen Praxis des 5. Jahrh. gibt Ar. nub. 466 ff. (ein vielbeschäftigter Advokat), eq. 348 f. (Einstudieren von Prozeßreden), vesp. 560 ff. (Einwirken auf die Geschworenen mit Witz und Rührung), 976 (Vorführen von Kindern).

<sup>9</sup> Diod. XI 33, 3 läßt den *λόγος ἐπιτάγιος* seit Plataia eingeführt sein, wahrscheinlich zu früh (ähnlich Dionys. Hal. ant. Rom. V 17, 4), wie auch die Ansätze von WILAMOWITZ auf 475 (Arist. und Athen I 146, 41) und A. HAUVETTE (Mélanges Weil 159 ff.) auf ca 470 wohl zu früh sind. Sicher steht erst der samische Epitaphios des Perikles 440 (Plut. Per. 28). Vgl. F. SCHNITZER, De epitaphiis Graecor. vet., Erl. 1886; J. CHAILLET, De ora-

die öffentlichen, von einem staatlich bestellten Sprecher zu haltenden Reden bei der Bestattung der für das Vaterland Gefallenen im Kerameikos,<sup>1</sup> ein Ersatz für die älteren *θρήνοι* in musikalisch-lyrischer Form. Wir haben Anlaß anzunehmen, daß die Leistungen der einheimischen attischen Beredsamkeit, was Auffindung (*εῦρεσις*) und Anordnung (*τάξις*) des Stoffs betrifft, schon eine beträchtliche Höhe erreicht hatten,<sup>2</sup> bevor Gorgias im Jahr 427 seinen sinnfälligen Flitterkram aus Westgriechenland dort importierte.

Die Bedeutung der sizilischen Beredsamkeit ist in unseren auf die tendenziöse Darstellung des Siziliers Timaios im wesentlichen zurückgehenden Berichten vielfach zu stark betont.<sup>3</sup> Was Aristoteles berichtet, daß nach dem Sturz der Tyrannis in Sizilien, in den sechziger Jahren des 5. Jahrhunderts, infolge der vielen mit der politischen Umwälzung verbundenen Eigentumstreitigkeiten das Bedürfnis nach advokatischem Beistand und rednerischem Erfolg eine technische Rhetorik hervorgerufen habe, ist glaublich, und der Westen scheint es darin, daß er das erste rhetorische Lehrbuch schuf, die *τέχνη* des Syrakusiers Korax,<sup>4</sup> dem Osten zuvorgetan zu haben. Die Definition der Rhetorik als *πειθοῦς*<sup>5</sup> *δημιουργός*, die Gorgias und Isokrates beibehalten haben, und die Einteilung der Rede in *προσίμιον*, *ἀγώνες*, *ἐπίλογος* geht auf dieses Buch zurück, das eine Anweisung zu den dialektischen Kniffen skrupelloster Rabulisterei, besonders mit dem Begriff des *εἰκός*, gegeben haben muß.<sup>6</sup> Im übrigen hat sich die Anekdote<sup>7</sup> des Korax und seines Schülers Teisias von Syrakus, von dem es ebenfalls eine rhetorische *τέχνη* gab, bemächtigt. Dieser, der die Lehre vom *εἰκός* eingehend behandelte,<sup>8</sup> ist als Lehrer des Gorgias, Lysias und Isokrates auch für die attische Beredsamkeit wichtig geworden. Neben diesen Nachrichten über das Hervorgehen der sizilischen Beredsamkeit aus der Advokatur steht ein anderer Bericht in Aristoteles' Jugenddialog *Σοφιστής*,<sup>9</sup> der sie aus philosophischer Quelle ableitet: Empedokles wird als „Erfinder“ der Rhetorik bezeichnet oder gar, nachdem Empedokles in den pythagoreischen Schulverband eingegliedert ist, Pythagoras selbst.<sup>10</sup>

tionib. quae Athenis in funerib. publ. habebantur. Leiden 1891; Th. C. BURGESS. *Epidictic literature*. Chicago 1902, 146 ff. Siehe a. die o. S. 21, 3 und 164, 9 zitierten Schriften von E. GOSSMANN und G. FRAUSTADT.

<sup>1</sup> Ueber das Lokal A. BAUCKNER. *Kerameikos-Studien*. Mitt. des ath. Inst. 35 (1910) 183 ff.

<sup>2</sup> τῶν ὁμήρουσ τῆρ τέχνηρ εἶχον καὶ οἱ ἀρχαῖοτατοὶ τῶν ἀνηρόδωσ sagt richtig Philod. de rhet. suppl. p. 15, 7 SUDHAUS.

<sup>3</sup> Timae. bei Dionys. Hal. de Lys. 3 (dazu L. RADERMACHER. *Rh. Mus.* 52. 1897. 412 ff.); außerdem Aristot. bei Cic. *Brut.* 46.

<sup>4</sup> Aristoteles (*rhet.* II 24 p. 1402a 17) kannte das Buch, vielleicht auch Platon (*Phaedr.* 273 b) und Anaximenes (P. WENDLAND. *Anax.* 30 ff.), und es ist kein Grund, mit F. Susemihl, *F. Blaf.* (Att. Bereds. I<sup>2</sup> 19 f.) u. a. an seiner Existenz zu zweifeln (L. SPENGLER. *Συναγ.* 29).

<sup>5</sup> Kritik der *πειθῶ* (κοτῶ ὅρ ἐστὶ καὶ τοῦν ὄντ εἶχον) Ar. ran. 1396.

<sup>6</sup> W. SÜSS. *Ethos*, findet das Charakteristische der altsizilischen Rhetorik im Gegensatz zur attischen in der dialektischen Starrheit, dem Mangel an Anpassungsfähigkeit und versteht (p. 31 ff.) Stellen des Isokrates als Polemik gegen sie.

<sup>7</sup> Sext. *Emp. adv. math.* II 96 ff.; *Rhet. Gr.* IV 13; VII 6 WALZ. Quelle für dergleichen mag wohl auch die Komödie des Westens gewesen sein: schon Epicharmos (A.O.F. LORENZ. *Epich.* 94 ff., 116 ff.) witzelt über die Kunstberedsamkeit.

<sup>8</sup> Plat. *Phaedr.* 267 a. 273 a. Das interessante rhetorische Bruchstück in dorischen Dialekt (*Oxyrh. pap.* III p. 27 ff.) will W. R. ROBERTS. *Class. rev.* 18 (1904) 18 ff. auf T. zurückführen. Siehe auch u. S. 580, 5.

<sup>9</sup> *Diog. Laert.* VIII 57; IX 25; Sext. *Emp. adv. dogm.* I 6; Quintil. *inst.* III 1, 8.

<sup>10</sup> Schol. *Iambli. vit. Pyth.* bei E. ROUDE. *Kl. Schr.* I 232 A. 234 A. H. DIELS. *Arch. f. Gesch. der Philos.* 3 (1890) 454 f. sieht darin

Gorgias ist dann wieder Schüler des Empedokles gewesen; aber ob er auch rhetorische Anregungen von ihm empfangen hat, ist unsicher.<sup>1</sup> Jedenfalls ist Gorgias für die Entwicklung der griechischen Kunstprosa epochemachend geworden durch die Idee, den in den Sprachformen liegenden musikalischen Reiz der Gleichklänge oder Reime der Prosa dienstbar zu machen und ihr dadurch ein von der vornehmeren Poesie mit Bewußtsein verschmähtes, in Sizilien wahrscheinlich besonders populäres<sup>2</sup> Mittel sinnlicher Wirkungen auf das Ohr zur Verfügung zu stellen. Mit seiner Entdeckung auf dem Gebiet der λέξις hat er die attische Beredsamkeit auf das nachhaltigste befruchtet. Aber unabhängig von ihm und vielleicht schon vor seiner Ankunft in Athen<sup>3</sup> hat der Sophist Thrasymachos von Chalkedon,<sup>4</sup> von dessen sittlichem Radikalismus Platon im ersten Buch des Staates ein vielleicht allzugrelles Bild entwirft, den Begriff der Periode aus der Poesie in die Prosa übertragen und dadurch dem in sich geschlossenen Gedankenkreis des prosaischen Satzes auch nach der sinnlichen Seite hin eine deutlich ins Ohr fallende Abgeschlossenheit verschafft. Er knüpfte hiermit an die im homerischen Versbau stark hervortretende, aber auch von der attischen Chorlyrik mehr und mehr angenommene Tendenz an, Sinnschluß und Schluß der rhythmischen Gruppe zusammenfallen zu lassen. Um den Vortrag der Periode oder des Periodengliedes in einem Atem möglich zu machen, mußte im Inneren der Periode der Atemvergeudung bewirkende Zusammenstoß der Vokale vermieden werden. Durchgehende Rhythmisierung der Sätze, die ja die Grenze zwischen Kunstprosa und Dithyrambus neuen Stils verwischt hätte,<sup>5</sup> gestattete Thrasymachos nicht,<sup>6</sup> aber Anfang und Schluß der Periode sollten durch paionischen Rhythmus markiert sein.<sup>7</sup> Auch über den Vortrag hat er zuerst Anweisungen gegeben.<sup>8</sup> Theophrastos (bei Dionys. Hal. de Dem. 3) nennt ihn Erfinder des „gemischten“ Stils, der zwischen Erhabenheit und Nüchternheit die Mitte hielt. Er war Redelehrer in Athen und legte den Nachdruck auf seine Leistungen als Epideiktiker und Techniker.<sup>9</sup> Neben einem Lehrbuch der Rhetorik<sup>10</sup> und Musterstücken für die pathologischen Teile der Rede (δυσχερβάλλοντες, d. h. Technik der Hyperbeln, προοίμια und ἔλεοι)<sup>11</sup> schrieb er παίγνια und συμβουλευτικαί;

schwerlich richtig eine Mißdeutung von Heraclit. fr. 129 D. Spätere Mache ist die Angabe des Schol., Korax und Teisias seien Schüler des Empedokles.

<sup>1</sup> H. DIELS, Berl. Ak. Sitzber. 1884, 343 ff., sucht das zu erklären; s. aber auch O. NAVARRE, Essai 96, und schon F. BLASS, Att. Bereds. I<sup>2</sup> 66, 5. Ueber G.' Verhältnis zu Emp. C. E. MILLERD, On the interpretation of Empedocles, Diss. Chicago 1908.

<sup>2</sup> Ueber sizilische κομπότης: O. JAHN zu Cic. Brut. 46; E. NORDEN, Ant. Kunstpr. 25, 2; O. NAVARRE, Essai 4.

<sup>3</sup> Thrasymachos wird schon von Aristophanes in den *Australis*; fr. 198 K. (aufgeführt 427) genaunt, Prodikos war vielleicht sein Lehrer (Aristot. rhet. II 23 p. 1400b 19 ist ebenso wie I 5 p. 1361b 5 *Πρόδικος* statt *Ἡρόδοτος* zu lesen).

<sup>4</sup> Zeugnisse und Fragmente bei H. DIELS,

Vorsokr. II 1<sup>2</sup>, 573 ff.

<sup>5</sup> Theophr. bei Cic. de or. III 185 (vgl. Cic. or. 183). Siehe oben S. 248, 3.

<sup>6</sup> Das Verbot blieb: Aristot. rhet. III 8 p. 1408b 21 ff.; Cic. de or. III 175; er. 189, 194.

<sup>7</sup> Aristot. rhet. III 8 p. 1409 a 2 ff.; Quintil. inst. III 3, 4. Vgl. die oben S. 490, 3 zitierte Schrift von B. RÖLLMANN.

<sup>8</sup> Aristot. rhet. III I p. 1404 a 14; vielleicht spottet darüber Aristoph. *Γεωργαί* bei Phot. lex. init. p. 48, 10 REITZENSTEIN.

<sup>9</sup> Dionys. Hal. de Isaeo 20.

<sup>10</sup> *τέχνη ὁητορικὴ* (Suid. s. v. *ἑρως*), *μεγάλη τέχνη* (Schol. Ar. av. 880) und *ἀγοραμαὶ ὁητορικαί* (Suid.) sind vielleicht identisch (F. BLASS I<sup>2</sup> 249; O. NAVARRE 155).

<sup>11</sup> *ἔλεον ἐκβολή* Gorg. Pal. 33. Scharfe Kritik derartiger Leidenschaftserregung Plat. apol. 34 b ff. (danach Aristot. rhet. I 1 p. 1354 a 16 ff.). 38 d.

die letzteren müssen, da er als Metöke nicht selbst in der Volksversammlung auftreten konnte, als politische Pamphlete verstanden werden, so daß er damit als Vorgänger der isokratischen Pamphletistik gelten kann. Ein langes Stück aus einem solchen *συμβουλευτικός*, freilich in schwer verderbtem Zustand, hat Dionysios von Halikarnassos (de Dem. 3) erhalten; die Rede scheint 403, in demselben Jahr mit dem *συμβουλευτικός* des Lysias geschrieben zu sein.<sup>1</sup> Eine politische Rede von ihm für die Larissäer (Clem. Al. Strom. VI 2, 16 p. 746 P.), zwischen 413 und 399 verfaßt, hat Herodes Atticus in der uns erhaltenen Deklamation *περὶ πολιτείας* benützt.<sup>2</sup> Gerichtsreden hat er nicht geschrieben. Wie angesehen Thrasymachos als Technograph war, zeigen die Äußerungen des Platon (im Phaidros), Aristoteles und Metrodoros<sup>3</sup> über ihn. Seine Reden wurden noch in der Kaiserzeit gelesen und nachgeahmt.<sup>4</sup> — Von Theramenes war zur Zeit Ciceros (de or. II 93) keine Schrift mehr übrig; er hat aber *περὶ ὁμοιώσεως λόγον, περὶ εὐζότων, περὶ σζημάτων* geschrieben.<sup>5</sup>

288. Gorgias, der Sohn des Charmantidas, von Leontinoi<sup>6</sup> kam 427 als Abgesandter seiner Vaterstadt nach Athen und gefiel dort so sehr, daß er, übrigens ohne festen Wohnsitz (Isocr. or. 15, 155), in Hellas zu bleiben sich entschloß und in Athen und anderen Städten, namentlich Thessaliens, teils als Redner, insbesondere auch Improvisator (Philostr. vit. soph. p. 3, 19 ff. K.), teils als Lehrer der Beredsamkeit auftrat, wodurch er sich ein sehr großes Vermögen erwarb. Wie groß sein Einfluß war, erhellt vorzüglich aus Platon, der seine Polemik gegen die Rhetorik an die Person des Gorgias in dem nach ihm benannten Dialog anknüpft. Über seine Ausbildung<sup>7</sup> ist glaubwürdig nur berichtet, er sei Schüler des Empedokles gewesen (Diog. L. VIII 58; Quintil. inst. III 1, 8); er wird aber dann durch den Transcendentalismus der Eleaten zu der skeptischen Stimmung geführt worden sein, aus der seine nihilistische Schrift *περὶ γύσεως ἢ περὶ τοῦ μὴ ὄντος* hervorwuchs.<sup>8</sup> Folgerichtigerweise mußte er sich nun gestehen, daß

<sup>1</sup> So U. KÖHLER, Berl. Ak. Sitzber. 1895, 457. F. Bläß datiert es 411.

<sup>2</sup> W. SCHMID, Rh. Mus. 59 (1904) 512 ff. U. KÖHLER, Berl. Ak. Sitzber. 1893, 502 ff. Dagegen E. DRERUP in Stud. z. Gesch. und Kultur des Altert. II 1 (Paderb. 1908), der die Herodesrede in „den Hochsommer, d. i. Juli August d. J. 404 v. Chr.“ datieren und sie einem Litteraten aus dem Kreis des Theramenes zuweisen zu können meint, und dies „mit voller Sicherheit“ (S. 123). In DRERUPS Spuren geht E. MEYER, der (Theopomps Hellenika, Halle 1909, 201 ff.) den Text mit eingehenden historischen Erläuterungen wieder druckt.

<sup>3</sup> Philod. de rhet. suppl. p. 43 ΣΟΥΗ.

<sup>4</sup> Dionys. Hal. de Dem. 3; über Herodes Att. s. o. A. 2; Julius Vestinus hat sie für sein Lexikon exzerpiert (Suid. s. v. *Θιγοστίνος*). Ueber Thr. im allgemeinen E. SCHWARTZ. Commentatio de Thrasymacho Chalced., Rostock 1892; F. BLASS, Att. Bereds. I<sup>2</sup> 245 ff.; E. RÖLLMANN in der oben S. 490, 3 angeführten Schrift. Einen stilistischen Gegensatz zwischen Gorgias und Thras. konstruiert E. DRERUP,

Jahrb. f. cl. Philol. Suppl. 27 (1902) 219 ff.

<sup>5</sup> Suid. s. v. *Θηραμίνης*; W. SÜSS, Rh. Mus. 66 (1911) 183 ff.; die drei Bücher *μελέται* bei Suid. gehören einem späteren Sophisten.

<sup>6</sup> Philostr. vit. soph. I 9; H. E. FOSS, De Gorgia Leontino comm., Halle 1828. Gorgias erreichte nach Apollodoros ein Alter von 105 oder 108 bis 109 Jahren; sein Leben setzt demnach Foß 496—388. J. Frei 483—375, E. DRERUP, Jahrb. f. cl. Phil. Suppl. 27 (1902) 251 f.: 480—370, WILKOWITZ, Aristot. und Athlen I 172 A 75: 500 497—391/88. Daß Gorgias zur Zeit des gleichnamigen Dialogs des Platon (um 390) noch lebte, ist möglich (Ath. XI p. 505 e; F. JACOBY, Apollodors Chronik, p. 264 f.). Ueber die späteren Anhänger des Gorgias s. den Brief des Philostratos epist. 73 an die Kaiserin Iulia. Alle Zeugnisse und Fragmente H. DIELS, Vorsokr. II 1<sup>2</sup>, 544 ff.

<sup>7</sup> H. DIELS, Berl. Ak. Sitzber. 1884, 343 ff.; dagegen E. MEYER, Gesch. d. Altert. III 658. — W. SÜSS, Ethos 78 bezieht Plat. Phaedr. 269 ef auf Gorgias' Bildungsgang.

<sup>8</sup> Sie giftelt in dem Satz (Ps. Aristot. de

der Mensch und sein Wille für ihn die einzige Realität sei, und tatsächlich wandte er schließlich sein ganzes Interesse der Kunst zu, durch die Rede <sup>515</sup> den eigenen Willen durchzusetzen und den fremden zu leiten: er wollte nicht mehr σοφιστής, sondern ῥήτωρ heißen (Plat. Gorg. 449a. 456c), nicht ἀρετή oder Realkennntnis (Plat. Men. 95c) lehren, sondern nur Redekunst.<sup>1</sup> Diese gilt ihm nicht als feste wissenschaftliche Doktrin, sondern als anpassungsfähige Kunst, als Werk einer ψυχῆ στοχαστικῆ und δοξαστικῆ.<sup>2</sup> Um die radikalen ethischen Konsequenzen aus seiner Überzeugung praktisch zu ziehen, dazu war er eine viel zu vornehme und zu wenig aggressive Natur — wie hierin seine Schüler folgerichtiger gewesen sind, zeigt sehr fein Platon im Gorgias. Als reiner Ästhet hielt er sich von der Advokatur fern (Dionys. Hal., Rhet. Gr. V 548 A. 2 Walz) und widmete sich ganz der Ausbildung der epideiktischen Rede; in ihr wollte er einen Ersatz für die Poesie schaffen (Aristot. rhet. III 1 p. 1404 a 24 ff.),<sup>3</sup> im rhetorischen Unterricht ein Mittel zur Formung auch des Charakters. Welchen Erfolg er damit und auch durch sein eigenes Vorbild hatte, spricht die Inschrift von Olympia aus:

*Γοργίου ἀσκήσαι ψυχὴν ἀρετῆς ἐς ἀγῶνας  
οὐδεὶς ποῦ θνητῶν καλλίον' ἤξει τέχνην.  
οἷ καὶ Ἀπόλλωνος γυάλοισ ἐικῶν ἀνάκειται  
οὐ πλοῦτον παρὰδεγμ', εὐσεβίας δὲ τρόπων.*

Am berühmtesten waren unter seinen Reden der Πιθικός (sc. λόγος), gehalten in Delphi, wo er nachher ein vergoldetes Standbild von sich aufstellen ließ,<sup>4</sup> der Ὀλυμπικός, in dem der später oft wiederholte Gedanke, die Hellenen sollten ihre inneren Händel lassen und ihre vereinten Kräfte gegen die Barbaren wenden, zum erstenmal glanzvoll durchgeführt war<sup>5</sup> (beide Reden hielt er von den Stufen der Tempel aus an die panhellenischen Festversammlungen), ferner der Ἐπιτάφιος auf die gefallenen Athener, der, selbstverständlich nicht von ihm selbst, da er Metöke war, gehalten, für die später so häufigen Grabreden auf die Vaterlandsverteidiger Vorbild wurde. Wir haben von diesen berühmten Reden nur Inhaltsangaben (bei Philostratos) und spärliche Fragmente; hingegen sind unter seinem Namen zwei sophistische Reden, Ἑλένης ἐγκώμιον<sup>6</sup> und Παλαμίδης, auf uns gekommen, an deren Echtheit nicht mehr gezweifelt werden sollte.<sup>7</sup> In

Xenoph. Mel. Zen. V p. 979 a 12): οὐκ εἶναι οὐδέν· εἰ δ' εἴη, ἀγνωστον εἶναι· εἰ δὲ καὶ εἴη καὶ γνωστόν, οὐ δηλοῦτον ἄλλοις. Verwandtschaft mit Pretogoras bemerkt W. Süß, Ethos, Leipz.-Berl. 1910, 59 ff.

<sup>1</sup> Uebrigens reklamierte er schon (fr. 28 SAUPPE) den Namen φιλοσοφία für seine Lehre. Die Macht der Redekunst, die er als παιδοῦς δημοποιοῦς definierte (test. 28 D.), preist er Hel. 8 ff.; vgl. test. 26 D.

<sup>2</sup> Isocr. or. 13, 18; Plat. Gorg. 463 a.

<sup>3</sup> K. REICH, Der Einfluß der griech. Poesie auf Gorgias, den Begründer der attischen Kunstprosa, zwei Programme. Ludwigshafen 1908. 1909.

<sup>4</sup> Philostr. a. a. O.: Ath. XI p. 505 d.

<sup>5</sup> Auch in Olympia wurde ihm später eine Statue gesetzt, deren Inschrift (Inscr.

v. Olympia nr. 239) s. oben; der Dedikant ist Gorgias' Großneffe und Schüler Eunolpos. Ueber eine übersene Stelle des Olympikos s. J. BERNAYS, Ges. Abh. I 121. Versuche, die Rede zu datieren (F. DÜMLER, Akad. 23 setzt sie 391; WILAMOWITZ, Aristot. u. Athen I 172: 408) führen zu keinem sicheren Ergebnis.

<sup>6</sup> Ueber Einkommen in Prosa und ihre Technik s. die oben S. 164, 9 zitierte Arbeit von G. FRAUSTADT. — Analyse der Hel.: W. Süß, Ethos 49 ff.

<sup>7</sup> Für die Echtheit bringt neue Gründe vor E. MAASS, Herm. 22 (1887) 566—81, ebenso G. THIELE, Herm. 36 (1901) 218—71, und E. DRERUP, Jahrb. f. cl. Philol. a. a. O. Die Verschiedenheit der Hiatusbehandlung in den beiden Reden kommt von der verschiedenen Abfassungszeit: in dem späteren Palamedes

seinen Werken<sup>1</sup> hat Gorgias einen durch Figuren- und Metaphernschmuck gehobenen, halbpoetischen Stil ausgebildet; unter seinen Figuren werden hauptsächlich die Antithesen, die Parisa und Paromoia (das sind die *ἰσογίαια σχήματα*) von Cicero (or. 175) und Dionys. Hal. (de Thuc. 23) hervorgehoben.<sup>2</sup> 516 Übrigens greifen manche seiner Lehren, wie z. B. die starke Betonung des *καυρός*,<sup>3</sup> die Anweisung, über denselben Gegenstand kurz oder lang reden zu können (Plat. Gorg. 449c; Phaedr. 267b) oder das Lachen der Gegner durch Ernst, ihren Ernst durch Lachen zu Fall zu bringen (fr. 12 D.; vgl. Cic. de or. II 236), auch in das Praktische ein. Zur Verbreitung des attischen Dialektes hat er, als ein von allen Griechen gesuchter Redner, viel beigetragen.<sup>4</sup> So sehr man späterhin<sup>5</sup> die gorgianischen Figuren kindisch fand, so sind sie doch Ende des 5. und Anfang des 4. Jahrhunderts derart Mode geworden, daß die ernsthaftesten Schriftsteller sie anwendeten.<sup>6</sup> Systematiker der gorgianischen Technik wurde der aus Platon bekannte Gorgiaschüler Polos von Akragas (geb. ca 440); ins Süßliche und Überladene führten Agathon und Likymnios seinen Stil, während Isokrates ihm das kleinlich Unruhige und Schillernde nahm und ihn zu seinem breiten und vollklingenden Periodenstil umbildete.<sup>7</sup> Die erste Proömiensammlung soll nach Suidas (s. v. *Κεφαίλος*) noch vor Antiphon Kephalos herausgegeben haben.

Die Ideen einer Zusammenfassung aller griechischen Kräfte zum Gegensatz gegen das Barbarentum, einer sittlichen Erziehung durch die Rhetorik, einer mit Mitteln der Poesie wirkenden Prosa schlugen zündend ein in eine Zeit der Zerrissenheit, die, dem Geist der alten Dichtung entfremdet, eine würdige Form suchte, um die Gedanken, Interessen, Empfindungen der Gegenwart, auf welche die ernsthafte Poesie nicht unmittelbar eingehen mochte, zum Ausdruck zu bringen, und eine Methode der Erziehung, die weltläufige Formgewandtheit und Erfolg beim öffentlichen Auftreten in Aussicht stellte, mußte gerade damals höchst zeitgemäß erscheinen. Daraus erklärt sich die Begeisterung der Zeitgenossen für Leistungen, die uns jetzt von mäßiger Bedeutung zu sein scheinen. Wenn von der Mitte des 4. Jahrhunderts an der Kunstredner neben den Dichtern und Musikern in die Konzert- und Rezitationsvorstellungen im Theater, die als *ἀγῶνες θυμεικοί* in hellenistischer Zeit ein wichtiger Kulturfaktor geworden sind,<sup>8</sup>

erst tritt G. in die Fußstapfen des Thrasy-machos und meidet den Hiatus.

<sup>1</sup> Eine rhetorische Techné hat er nicht verfaßt; seine Reden sind seine *τέχναι*: E. MAASS, Herm. a. a. O. 578.

<sup>2</sup> Einzelne solche Gleichklänge kommen natürlich auch vor Gorgias schon vor (E. NORDEN, Ant. Kunstpr. 16 ff.). Ueber die Tradition von Gorgias als „Erfinder“ der Figuren W. BARCZAT, De figurarum disciplina atque auctoribus. Diss. Göttingen 1904. 7 ff.

<sup>3</sup> W. SÜSS, Ethos 17 ff., der eine Rekonstruktion von G.'s Schrift *περὶ καυροῦ* aus Stellen des Isokrates, Alkidamas und Platon versucht und den G. in Gegensatz zu der altsizilischen Technographie stellt. W. NESTLE, Spuren der Sophistik bei Isokr., Philol. 70 (1911) 5 ff.

<sup>4</sup> WILAMOWITZ, Entstehung der griech. Schriftsprachen, in Verh. der Vers. d. Phil.

in Wiesbaden, 1877, und Phil. Unters. 7 (1884) 312 f.; E. ZARNCKE, Die Entstehung der griech. Litteraturspr. S. 18 f. und 49 f.; E. NORDEN, Antike Kunstprosa 15 ff.

<sup>5</sup> Dionys. Hal. de Isaeo 19; ad Amm. II 17; Diod. XII 53; Plut. mor. fr. 138 (vol. VII 167 BERN.); Demetr. τ. ἔργ. 27. Schon Auct. ad Herenn. IV 22. 32 warnt.

<sup>6</sup> E. SCHEEL, De Gorgianae disciplinae vestigiis, Rostock 1890 (bei Thukydidēs, der besonders dem Sizilier Hermokrates solche Figuren in den Mund legt, dann bei Isokrates, Agathon, Alkidamas, Archytas, Lysias, Verfasser von Schriften des hippokratischen Corpus); J. C. ROBERTSON, The Gorgian figures in early Greek prose. Diss. Baltimore 1893.

<sup>7</sup> Ueber Polos und Likymnios s. a. u. S. 579.  
<sup>8</sup> J. FREI, De certaminib. thymelicis, p. 10. 12.



mit aufgenommen wird, so zeigt sich darin die Wirkung des gorgianischen Gedankens, daß die schön geformte Rede eine der Dichtung ebenbürtige Kunstleistung und Bildungsmacht sei.

289. Ihre weitere Entwicklung fand die Beredsamkeit in Athen; hier vereinigte sich alles, um die neue Kunst zur Blüte zu bringen. Vor allem war hier die Redefreiheit (*παρορησία*, d. i. *παν-ρησία*, Freiheit, alles zu sagen) ein Grundpfeiler des attischen Staatswesens zugleich und ein Lebenselement der Beredsamkeit. Dazu traten die Öffentlichkeit der Verhandlungen, die Macht der Volksversammlungen, die Häufigkeit der Prozesse, das Wohlgefallen an schönen Reden. So kamen in Athen zwischen der Zeit des peloponnesischen Kriegs und der Herrschaft des Alexandros alle drei Gat- 517 tungen von Reden zur Blüte, die Reden vor Gericht (*γένος δικαστικόν*), die bei den Beratungen im Senat und in den Volksversammlungen (*γένος συμβουλευτικόν* oder *δημηγορικόν*), endlich die in den Festversammlungen (*γένος επιδεικτικόν* oder *πανηγυρικόν*). Anfangs scheuten sich die großen Staatsmänner noch, ihre Reden herauszugeben;<sup>1</sup> bald aber, gegen Ende des peloponnesischen Krieges, wurde auch diese Scheu überwunden, und die Politiker betrachteten nun geradezu die Veröffentlichung ihrer Reden als ein Hauptmittel zur Stärkung ihres politischen Einflusses. Aber auch Gerichtsreden in nachträglich redigierter Form wurden als Musterstücke zur Nachahmung<sup>2</sup> von hervorragenden Logographen herausgegeben; wie groß das öffentliche Interesse an ihnen war, zeigt das Urteil des Thukydides (VIII 68, 2) über die Verteidigungsrede des Antiphon. Theorie und Praxis sind in dieser ganzen Periode insofern nebeneinander hergegangen, als die Lehrer der Beredsamkeit zugleich Redner waren, nur daß bei den einen die Tätigkeit des Lehrens; bei den andern das öffentliche Wirken in den Vordergrund trat.<sup>3</sup> Diese Redekünstler haben nach und nach alle Mittel aufgefunden, irgend einen noch so bedenklichen Gegenstand dem Publikum in der Art mundgerecht zu machen, daß die vom Redner gewünschte Einwirkung auf Willen und Entschließung der Hörenden nicht ausblieb. Der Rhetor wird — ein scharfes, aber wahres Urteil des Platon — tatsächlich zum Kochkünstler, und die Wort- und Gedankenköche haben den Griechen den Gaumen so verwöhnt und den Magen so verderbt, daß für die einfach rauhe Kost der Wahrheit nur noch wenige empfänglich blieben und das Gesinnungstüchtige ohne formellen Aufputz bei den Gebildeten sich immer weniger durchsetzen konnte. Die ausdörrende und verfälschende Wirkung der Rhetorik wird nicht erst von Platon, sondern schon von Euripides konstatiert.<sup>4</sup> Aber so sehr sich Philosophie und Fachwissenschaft in der hellenistischen Zeit gegen solche parasitenartige Wucherung des an sich edlen Strebens der griechischen Anlage nach schöner Form wehren,<sup>5</sup> sie war schließlich doch nicht mehr aufzuhalten und hat die geistige und sittliche Verödung des ausgehenden Altertums wesentlich befördert.

<sup>1</sup> Plat. Phaedr. 257 d.

<sup>2</sup> Cic. ad Att. IV 2, 2 mit der Anm. von Boor.

<sup>3</sup> Von den Rednern Athens gilt namentlich der sprichwörtliche Ausdruck Platons (leg. I 642 e), daß, wenn die Athener irgendwo tüchtig sind, sie dies in hervorragendem Maße sind: τὸ ἐπὶ πολλῶν λεγόμενον, ὡς ἴσασιν

Ἀθηναίων εἶναι ἀγαθοί, διαγερόντως εἰσὶ τοιοῦτοι, δοκεῖ ἀληθέστατα λέγεσθαι.

<sup>4</sup> Eur. Hippol. 469 ff. 486 ff. 988 f.; Tro. 966 f.; Phoen. 526 f.; fr. 600; Hec. 1187 ff. 1238 f. (dagegen Hec. 814 ff.).

<sup>5</sup> Der Kampf ist dargestellt bei H. v. ARNIM, Leben und Schriften des Dio v. Prusa Kap. I.

In der Entwicklung der Überredungsmittel lassen sich vier Stufen unterscheiden: 1. man sucht den Verstand durch Künste der logischen (bezw. paralogistischen) Beweisführung zu gewinnen (Antiphon); 2. die sinnlichen Reize der Sprache werden für die Prosa fruchtbar gemacht (Thrasymachos, Gorgias, Isokrates);<sup>1</sup> 3. die Überzeugungskraft, die in der (echten oder nachgemachten) ethischen Persönlichkeit des Redenden liegt, wird entdeckt (Lysias); 4. der Redner ist oder stellt sich dar in leidenschaftlicher Erregung und wirkt dadurch entsprechend auf das Publikum (Isaios, 518 Demosthenes und seine Zeitgenossen). Daß diese Künste meist lediglich darauf hinzielen, den Hörer von der Sache abzulenken und ihm ein sachliches Urteil unmöglich zu machen, bemerkt Aristoteles im Anfang seiner Rhetorik; immerhin können sie, wie namentlich Demosthenes zeigt, auch in den Dienst ernster und wahrer Überzeugung gestellt werden.

Für die rednerische Praxis wichtig war die Aufstellung von Schablonen und Gemeinplätzen, wie sie Kritias (s. o. S. 182), Thrasymachos (s. o. S. 545) veröffentlicht haben; einen Lieblings-*τόπος* der Advokaten, dessen sich z. B. Andokides im Anfang der Mysterienrede bedient hat, verspottet schon Kراتinos bei Clem. Al. Strom. VI p. 748 P.<sup>2</sup> — Interessant ist, daß schon Euenos und Theodektes rhetorische Regeln in versus memoriales gefaßt haben.<sup>3</sup>

Von den Grammatikern, vielleicht von den Pergamenern um 125 v. Chr., wurde ein Kanon von zehn attischen Rednern aufgestellt:<sup>4</sup> Antiphon, Andokides, Lysias, Isokrates, Isaios, Aischines, Demosthenes, Hyperides, Lykurgos, Deinarchos.

#### b) Antiphon und Andokides.

290. Antiphon,<sup>5</sup> Sophilos' Sohn aus dem Demos Rhamnus, etwas jünger als Gorgias, fand bei den politischen Wirren gegen Ende des pelo-

<sup>1</sup> Gegen solche Künste Aristot. rhet. III 2 p. 1404 b 14 ff.

<sup>2</sup> Vgl. Isocr. or. 4, 13; E. PFLUGMACHER, *Locorum communium specimen*, Diss. Greifswald 1909.

<sup>3</sup> Plat. Phaedr. 267 a; Suid. s. v. *ἑροδότης*; *Ἀριστάρχου*.

<sup>4</sup> Ueber das Verzeichnis M. H. E. MEIER, *Opusc.* 1120 ff. und besonders W. STUEMUND, *Herm.* 2 (1867) 434 ff., wo die abweichenden Angaben über die Zahl der Reden bei Ps.-Plutarchos-Photios und einem anonymen, in mehreren Handschriften erhaltenen Verzeichnis der zehn Redner und ihrer Werke erörtert sind. Die erste bestimmte Kunde von dem Kanon haben wir bei Caecilius (in der Zeit des Augustus), der eine Schrift *περὶ τῶν χαρακτήρων τῶν δέκα ἡγήτορων* schrieb. Daß er von den Pergamenern ausging, sucht J. BRZOSKA, *De canone decem oratorum Atticorum*. Bresl. Diss. 1883, in apagogischer Art zu beweisen. Dagegen lassen R. WEISE, *Quaestiones Caecilianae*, Berl. 1888, und P. HARTMANN, *De canone decem oratorum*, Gött. 1891, den Kanon erst von Caecilius ausgehen. Die These von WILAMOWITZ (*Textgesch. der*

griech. Lyriker 63 ff.), daß die Alexandrinzeit mehr als die zehn Redner nicht gekannt habe, von einem Kanon, d. h. einer Auswahl also nicht geredet werden könne, wird durch das von W. selbst 67—69 Vorgebrachte widerlegt. Der mangelhaften Echtheitskritik der Alten, von der Dionys. Hal. de Din. den besten Begriff gibt, verdanken wir, daß eine Anzahl unechter Reden in die Sammlungen des Antiphon, Lysias und Demosthenes aufgenommen worden sind. Wir kennen also auch einige rednerische Werke dieser Zeit, die nicht von einem der zehn, sondern von anderen teils unbenennbaren (Ps. Antiph. tetr. 1., Ps. Lys. 6. 15. 20, Verschiedenes im Corp. Demosth.) teils benennbaren (Hegesippos, d. h. Ps. Dem. 7, Apollodoros) Verfassern stammen. — Plut. de glor. Ath. 7 p. 350 b ff. läßt Andokides, Lykurgos und Deinarchos weg.

<sup>5</sup> Außer Ps. Plut. Vit. X or. und Photios, Philostr. vit. soph. I 15 und Suidas dient als Quelle ein wesentlich auf Ps. Plutarchos zurückgehendes *Ἱεροῦ Ἀντιφώνου* unserer Handschriften. D. RÜHNKEN, *Dissertatio de Antiphonte oratore Att.*, Opusc. (Leiden 1807) 214—256. — Von dem Redner Antiphon wird

ponnesischen Krieges den Tod. Ein eifriger Anhänger der Oligarchen und Mitbegründer des Rates der Vierhundert wurde er nach dem Mißlingen der Staatsumwälzung von seinen Gegnern des Landesverrates angeklagt und zum Tod verurteilt (411).<sup>1</sup> Er war als Redner in der Volksversammlung nicht aufgetreten, auch von seiner Tätigkeit als Lehrer der Beredsamkeit<sup>2</sup> läßt sich nicht viel Sicheres nachweisen. Zugunsten der durch den Tribut 519 bedrückten athenischen Bundesgenossen (s. o. S. 419, 5) verfaßte er wahrscheinlich um 424<sup>3</sup> den *Σαμοθρακικός* und die Rede *περὶ Ἀνδίων φόρου*. Von der Komödie wird er unserer Wissens zuerst um 420 angegriffen,<sup>4</sup> ist also vorher wohl wenig hervorgetreten.<sup>5</sup> Sein eigentliches Feld fand er in der Advokantentätigkeit, die er gegen Entgelt (20 Prozent des Prozeßwertes) ausübte.<sup>6</sup> In eigener Sache war Antiphon wenigstens einmal bei jenem Hochverratsprozeß aufgetreten; die Alten hatten noch seine Verteidigungsrede *περὶ μεταστάσεως* oder über die Verfassungsänderung,<sup>7</sup> von der uns ein Stück jetzt auch aus einem in Genf befindlichen Papyrus des 2. Jahrhunderts n. Chr. (s. unten A. 5) bekannt geworden ist.

Unter Antiphons Namen waren sechzig Reden in Umlauf, von denen Caecilius fünfundzwanzig für unecht erklärte. Auf uns gekommen sind nur fünfzehn, lauter Reden in Mordsachen (*δίκαί φονικαί*); man hat also den Antiphon als eine Hauptautorität im Kriminalrecht, wie später den Isaios

der Sophist Antiphon unterschieden, über den H. SAUPPE, *De Antiphonte sophista*, Ausgew. Schriften 508 ff.; E. JACOBY, *De Antiphontis sophistae περὶ ὁμοιοῦς* libro, Diss. Berlin 1908; W. ALTWEGG, *De Antiphonto qui dicitur sophista quaestionum particula I de libro π. ὁμοιοῦς scripto*, Basel 1908 (A. setzt π. ὁμοιοῦς zwischen 442 n. 438); über Beziehungen zwischen dem Sophisten Antiphon und Isokrates W. NESTLE, *Philol.* 70 (1911) 45 ff. Die Unterscheidung des Sophisten von dem Redner stützt der Rhetor Hermogenes π. ἰδ. II 11. 7 p. 414 Sp. hauptsächlich auf Unterschiede des Stils. Die Fragmente des Sophisten, von dem es eine erkenntnistheoretische (*Ἀλήθεια*) und eine ethisch-politische (*Ὁμόνοια*, deren Bedeutung auch Democrit. fr. 250 D. betont) Schrift, außerdem ein Traumbuch (*περὶ κοίσεως ὄντων*); über diese Schrift J. FISCHER, *Ad artis veterum onirocriticae historiam symbola*, Diss. Jena 1899, 3 ff. Der Traumdeuter Antiphon, dessen Kunst Cic. de div. I 39 rühmt und dessen Buch der Stoiker Antipatros von Tarsos benützt hat, kommt noch in Alexanderroman vor: A. AUSFELD, *Der griech. Alexanderroman*, Leipz. 1907, 35. 128) gab (ein *Ἡολιτικὸς* gehört wohl dem Rhamnusier), neu bearbeitet von H. DIELS, *Fragm. d. Vorsokr.* II 1<sup>2</sup> 587 ff. K. JOËLS (*Der echte und der xenoph. Sokr.* II 638 ff.) Versuch, den Redner und den Sophisten zu identifizieren, ist mißlungen. Das Stück aus *Iambli. Protr.* 20 (Anonymus Iamblichii), das F. BLASS und ST. SCHNEIDER (*Wiener Stud.* 26. 1904, 19 ff.), der im übrigen dem Sophisten Ant. nur die *Ἀλ.* läßt, dem Sophisten zugewiesen haben,

bleibt bis auf weiteres besser anonym (H. DIELS, *Vorsokr.* II 1<sup>2</sup> 629 ff.; K. JOËLS a. a. O. II 673 ff.; über die Unmöglichkeit, den Verfasser zu bestimmen K. BITTERKAUF, *Philol.* 68, 1909, 500 ff.). Aus Berührungen des Anonymus Iamblichii mit Platon und Isokrates schließt W. NESTLE, *Philol.* 70 (1911) 21 f. 33. 47 f. auf gemeinsame Abhängigkeit von Protogoras und anderen Sophisten.

<sup>1</sup> Thuc. VIII 68: *Ἀντιφῶν ἦν ἀνὴρ Ἀθηναίων τῶν κατ' ἐναντίον ἀρετῇ τε οὐδένοσ ἕσπερος καὶ κράτιστος ἐνδημηθῆναι γενόμενος καὶ ἂν ἄν γροῖή εἰπεν, καὶ ἔξ μὲν δήμιον οὐ πασιῶν οὐδ' ἐξ ἄλλων ἀγῶνα ἐξοσῶος οὐδένα, ἀλλ' ἐλόπιως τῶ πλῆθει διὰ δόξαν δευσιότητος διακείμενος, τοὺς μέντοι ἀγωνισμένους καὶ ἐν δικαιοσῆρῳ καὶ ἐν δήμῳ πλεῖστα ἐξ ἀνῆρ ὅστις ξημβολεῖσαστο ἢ δυνάμενος ὠφελεῖν.*

<sup>2</sup> Plat. *Menex.* 236 a. Siehe a. o. S. 480, 2. Von einer dem Antiphon untergeschobenen *ῥητορικῇ τέχνῃ* Stellen bei L. SPENGLER, *Συναγ. τεχν.* p. 115—8.

<sup>3</sup> P. PERDRIZET, *Rev. des ét. gr.* 22 (1909) 33 ff.

<sup>4</sup> Plat. *com. fr.* 103 K.

<sup>5</sup> Das wird bestätigt durch den Genfer Papyrus (J. NICOLE, *L'apologie d'Antiphon*, Genf-Basel 1907, 19 f.), zu dessen Textherstellung vgl. TH. THALHEIM, *Berl. phil. W.schr.* 27 (1907) 1505 ff.

<sup>6</sup> J. NICOLE a. a. O. 20, 25 f.; gegen die von F. GROH, *W.schr. f. kl. Phil.* 25 (1908) 476 f. vorgeschlagene Textänderung J. NICOLE, *Rev. des ét. gr.* 22 (1909) 55, wonach τὸ ε feststeht.

<sup>7</sup> Aristot. *eth. Eud.* III 5 p. 1232b 6.

in Erbschaftsachen, angesehen. Von jenen fünfzehn Reden sind zwölf bloß skizzierte Musterschablonen in drei fingierten Rechtsfällen (unerwiesener Mord *φόνος ἀναούσιμος*, unfreiwilliger Totschlag *φόνος ἀκούσιος*,<sup>1</sup> Körperverletzung in der Notwehr mit nachgefolgtem Tod *φόνος δίκαιος*), so angelegt, daß immer je vier (Anklage, Verteidigung, Replik, Gegenreplik) zu einer Tetralogie zusammengehören.<sup>2</sup> Die drei größeren Reden sind: *κατηγορία φαρμακείας κατὰ τῆς μητροῦς* (1), *περὶ τοῦ Ἡρώδου φόνου* (5), *περὶ τοῦ χορευτοῦ* (6). Die vorzüglichste und als solche schon von den Alten anerkannte ist zweifellos die zweite, mit der sich ein gewisser Euxitheos<sup>3</sup> gegen die Anschuldigung verteidigt, den auf einer Fahrt mit ihm von 520 Mytilene nach Ainos spurlos verschwundenen Kleruchen Herodes ermordet zu haben.<sup>4</sup> Interessant ist auch der erste Rechtsfall, in dem ein unehelicher Sohn gegen seine Stiefmutter wegen eines ihrem Mann gereichten Liebestrankes klagend auftritt; die Stellung der Erzählung (*διήγησις*) mitten zwischen den Beweisen und der Mangel einer eigentlichen Peroratio haben ohne Grund Anstoß erregt und Zweifel an der Echtheit der Rede hervorgerufen.<sup>5</sup> Auch die Rede *περὶ τοῦ χορευτοῦ*<sup>6</sup> gehört zu den Kriminalreden, da darin ein Chorege gegen den Vorwurf, an dem Tod eines Knaben seines Chors schuldig zu sein, verteidigt wird. Der Stil des Antiphon zeigt noch

<sup>1</sup> Der Fall von tetr. II war Gemeinplatz in den sophistischen Erörterungen über Fragen des Kriminalrechts (Plut. Per. 36), und auch Aristot. eth. Nic. V 10 p. 1135 b 11 ff. scheint ihn im Sinn zu haben.

<sup>2</sup> L. Spengels Vermutung, die Tetralogien hätten einen Teil der *τέχνη* gebildet, die seit s. II p. Chr. auf Antiphons Namen zitiert und von E. Norden (Ant. Kunstpr. 72) unrichtig dem Sophisten vindiziert wird, ist schwerlich haltbar; wohl aber können dahin Antiphons *προόμιαι* und *ἐπιλογοί* gehören. Die Tetralogien haben Eigentümlichkeiten im sprachlichen Ausdruck, namentlich, wie L. Spengel, Rh. Mus. 17 (1862) 167 hervorhob, häufiges *τε . . . τε*. Anstößig ist der öfter vorkommende Aorist *ἀπειλογήθη* und das ionische *οἰδμεν*. Vgl. F. J. Brückner, De tetralogiis Antiphonti Rhamnusia adscriptis, Bautzen 1887. Sprachliche Indizien gegen die Echtheit sind sonst von H. van Herwerden, Mnem. N. S. 9 (1881) 203 ff. vorgebracht. Auch sachlich-juristische Bedenken erheben W. Dittenberger, Herm. 31 (1896) 271 ff. und 32 (1897) 1 ff., E. Szanto, Archäol.-epigr. Mitteil. aus Oesterr.-Ungarn 19 (1896) 71 ff. Nachdem W. Dittenberger, Herm. 40 (1905) 450 ff., seine Unechterklärung gegen F. Blass (Att. Bereds. I<sup>2</sup> 151 ff., III 2<sup>2</sup> 363 ff.) und J. H. Lipsius (Ber. der sächs. Ges. der Wiss. 56, 1904, 192 ff.) verteidigt hat, kann im allgemeinen gesagt werden, daß die sachlichen Bedenken nicht genügen würden, die Echtheit auszuschließen, die sprachlichen aber in voller Schwere bestehen bleiben (die letzteren sind neuerdings vermehrt durch Beobachtungen von K. Fuhr, Berl. phil. W. schr. 22, 1902, 872; R. S. Radford, Personification and the

use of abstract subjects in the attic orators and Thucyd., Baltimore 1901). Für die Echtheit haben sich O. Navarre, Essai 147 f., H. Richard, Class. rev. 20 (1906) 148 ff., W. Rosenthal, De Antiph. in particular, usu proprii., Rostocker Diss. Leipz. 1894, W. Süss, Ethos 9 f., ausgesprochen, auch E. Rouze (Psyche II<sup>3</sup> 436 A.) hat frühere Zweifel zurückgenommen. Terminus post quem ist jedenfalls 428 (vgl. I β 12 mit Thuc. III 19, 1), aber Altertümlichkeiten der Anschauung (H. Meuss, Jahrb. f. cl. Phil. 139, 1889, 808 f.) verbieten über 400 herabzugehen. Eine eigentümliche Auffassung, als ob die Tetr. Exemplifikationen einer neuen rechtsphilosoph. Theorie wären, vertritt E. Szanto, Ansgew. Abh., Tüb. 1906, 114 ff.

<sup>3</sup> Euxitheos genannt von Sopatros, Rhet. Gr. IV 316 Walz (H. Meuss, De ἀπαγωγῆς actione apud Athenienses, Bresl. 1884, 27 und A. Bouhmann, Antiphontis de caede Herodis oratio, Liegnitz 1886 nach einer Andeutung in E. Mätzners Antiphonkommentar p. 205).

<sup>4</sup> Gehalten geraume Zeit nach der Einnahme von Mytilene (427), als die Seemacht der Athener noch nicht erschüttert war, um 417; s. F. Blass J<sup>2</sup> 178. Ueber die Rechtsverhältnisse in or. 5 A. Böckh, Staatshush. I<sup>2</sup> 479 f.

<sup>5</sup> Gegen die Ausstellungen von E. Mätzner und F. Bläß wird die Rede in Schutz genommen von Wilamowitz, Herm. 22 (1887) 194 ff. und B. Keil, Jahrb. f. cl. Phil. 135 (1887) 89 ff.

<sup>6</sup> Vor 415 setzt sie B. Keil, Herm. 29 (1894) 32 ff.; §§ 1—6 sind aus einer Proömien-sammlung genommen (Wilamowitz, Berl. Ak. Sitz.ber. 1900, 398 ff.).

die Strenge und schlichte Einfachheit der alten Zeit; aber in der geradezu aufdringlichen Verstandesmäßigkeit der Beweisführung, die freilich hie und da mit Tönen altertümlich religiöser Feierlichkeit eigentümlich gemischt ist, in gewissen gorgianischen Spielereien, in dem ebenmäßigen Satzbau, der seine Reden denen des Thukydides gegenüber auszeichnet, und in der häufigen Wiederkehr von Gemeinplätzen und Sentenzen erkennt man den Einfluß dialektisch-rhetorischer Schule. Eine Eigentümlichkeit seiner Reden, die Br. Keil<sup>1</sup> schwerlich richtig mit dem Gesetz *μη̄ ὀνομασῑ κομωδεῖν* in Verbindung gebracht hat, besteht darin, daß die Namen der in dem Prozeß irgendwie kompromittierten Personen in der Regel nicht angegeben werden. Dies steht in Zusammenhang mit der Unpersönlichkeit der Behandlung überhaupt: es fehlen alle individualisierenden Charakterzüge,<sup>2</sup> Ethopoie ist dem Redner noch terra incognita.<sup>3</sup> Die Art der Beweisführung ist so sophistisch als möglich; mit Verdrehungen, Unterdrückungen, Schlüssen auf Grund unvollständiger Prämissen wird skrupellos gearbeitet. Sehr bezeichnend ist in dem Fragment der Apologie Antiphons Versuch, den Verdacht einer Mitwirkung bei dem Staatsstreich im Jahr 411 durch Hinweis darauf zu beseitigen, daß unter der Demokratie seine Advokatenpraxis viel besser gedeihen könne als unter der Oligarchie (col. 2, 12 ff.). Ein Element der Frische in der allgemeinen Steifheit der Darstellung ist das Fehlen fester Dispositionen — nur Proömien haben alle drei Reden, der Schluß fehlt (aus rhetorischen Gründen) in der 6. Rede.<sup>4</sup> — Wiewohl in den Kanon aufgenommen, ist Antiphon doch späterhin in den Schulen wenig gelesen worden; nur die Glossographen exzerpieren ihn noch.<sup>5</sup> Eine Schrift des C. Harpokration *περὶ τῶν Ἀντιφῶντος σχημάτων* erwähnt Suidas.

Der Text des Antiphon und der kleinen attischen Redner überhaupt beruht auf Cod. Burneyanus 95 oder Crippsianus des britischen Museums (A) s. XIII (über dessen Schicksale V. JERNSTEDT, Opuscula, Petersb. 1907, 33 ff.) und Oxoniensis (N) s. XIV, die zwei selbständige Nachkommen eines nicht mehr erhaltenen Archetypus sind. — Ausgabe mit Kommentar von E. MÄTZNER, Berol. 1838; von V. JERNSTEDT, Petersb. 1880; von F. BLASS in Bibl. Teubn. 1871; 2. A. 1881. — F. IGNATIUS, De Antiphontis Rhamn. elocutione, Gött. 1882; 521  
CH. L. F. CUCUËL, Essai sur la langue et le style d'Antiphon, Paris 1886. Neuere Litteratur besprochen von G. HÜTTNER, Jahresh. über die Fortschr. d. kl. Alt.wiss. 46 (1886) 14—23 und K. EMMINGER, ebenda 133 (1907) 38—57. Wortindex von Fr. L. v. CLEEF, Boston 1895. — Antiphons Reden *περὶ τῆς μητροῦς* und *περὶ τοῦ χορευτοῦ*, deutsch mit textkrit. und sachlichen Bemerkungen von W. ROSENTHAL, Progr. Fürstenwalde 1908.

291. Andokides,<sup>6</sup> Sohn des Leogoras aus Kydathenai, Sprosse des alten Geschlechts der *Κύρωναες*,<sup>7</sup> ist der kunstloseste der in den Kanon aufgenommenen Redner, aber eben dadurch ein eigenartiger und interessanter Typus. Er trat weder als Lehrer der Beredsamkeit auf noch

<sup>1</sup> a. a. O. 101.

<sup>2</sup> I. BAUNS, Litt. Portr. 430 ff.

<sup>3</sup> Gut bemerkt O. NAVARRE, Essai 115, kein Redner habe je mit solcher Kunst über seine künstlerische Unfähigkeit geklagt, wie Ant. im Anfang von or. 5.

<sup>4</sup> A. REUTER, Herm. 38 (1903) 481 ff. — Thrasymacheische Rhythmen sucht bei Ant. B. RÖLLMANN, De numeri oratorii primordiis, Diss. Münster 1910, 61 ff.

<sup>5</sup> B. KEIL, Herm. 29 (1894) 32 f.

<sup>6</sup> Ans dem Altertum ein Kapitel in Ps.-

Plutarch. vit. X orat. und Artikel des Suidas. Von Neueren F. VATER, Rerum Andocidearum capita IV, I. Berol. 1840; II, III. Jahrb. f. cl. Phil. Suppl. 9 (1843) 165 ff.; IV, ebenda Suppl. 11 (1845) 426 ff.; M. H. E. MEIER, De Andocidis quae vulgo fertur oratione contra Alcibiadem dissert. VI, Halle 1836—42, Opusc. 1 74 ff.; II 1 ff. J. H. LIPSIVS in der Ausgabe des Redners.

<sup>7</sup> Darüber Hellenic. fr. 78; J. TÖFFNER, Attische Genealogie 83 ff.

trieb er als Logograph eine Sachwalterpraxis; die wenigen Reden, die wir von ihm kennen, hat er alle in eigener Sache gehalten. Geboren nicht viel vor 440<sup>1</sup> und als junger Mensch Mitglied des politischen Klubs (*ἐταιρεία*) eines gewissen Euphiletos und Verfasser eines Pamphlets *πρὸς τοὺς ἐταίρους*,<sup>2</sup> führte er ein unstetes Leben seit der Zeit des Hermokopidenprozesses (415), wo er in der Hoffnung auf eigene Strafflosigkeit sich zur Denunziation seiner Genossen herbeiließ, hintendrein aber doch von Markt und Opfer ausgeschlossen wurde.<sup>3</sup> Er verließ daher seine Vaterstadt und kehrte, nachdem er zuerst 411, dann 407 (in diesem Jahr ist die Rede *περὶ τῆς ἑαυτοῦ καθόδου* gehalten) vergebliche Versuche gemacht hatte, sich durch billige Lieferung von Schiffsmaterialien bei den Athenern beliebt zu machen, erst 402 unter dem Schutz der allgemeinen Amnestie nach Athen zurück. Aber auch jetzt noch wurden ihm Chikanen bereitet, indem ihn im Jahr 399 der Demagoge Kephisios wegen unbefugter Teilnahme an den Mysterien durch eine *ἔνδειξις* anklagte. Aber diesmal sprach ihn der aus Mysterien zusammengesetzte Gerichtshof frei, und er wurde sogar 392/91 im korinthischen Krieg mit der Mission betraut, über den Frieden mit Sparta zu unterhandeln.<sup>4</sup> Aber die Unterhandlungen erregten in Athen solche Verstimmung,<sup>5</sup> daß er selbst infolgedessen von neuem ins Exil wandern mußte. Während seiner wiederholten Abwesenheit von Athen war es ihm indessen gelungen, durch Handelsgeschäfte großen Reichtum zu erwerben, so daß er durch glänzende Ausstattung eines kyklischen Knabenchores (nach 403) die Augen auf sich zu ziehen vermochte.<sup>6</sup>

522 Unter dem Namen des Andokides sind vier Reden auf uns gekommen, und schon die Alten scheinen nicht viel mehr gehabt zu haben. Von diesen vier Reden, *περὶ τῶν μυστηρίων* (gehalten 399), *περὶ τῆς ἑαυτοῦ καθόδου* (gehalten 407), *περὶ τῆς πρὸς Μακεδαιμονίους εἰρήνης* (gehalten 391), *κατὰ Ἀλικυβιάδου*, sind die zwei ersten unzweifelhaft echt. Die Veranlassungen, bei denen sie gehalten wurden, sind bereits erwähnt; sie sind für Kenntnis des Mysterienwesens und der Parteiverhältnisse in der letzten Zeit des peloponnesischen Krieges äußerst wichtig; der ersten sind auch Urkunden beigegeben.<sup>7</sup> Ein spätes und konfuses Machwerk ist die Anklagerede gegen Andokides in der Mysteriensache, die als sechste unter den Reden des Lysias erhalten ist.<sup>8</sup> Dasselbe gilt von der vierten Rede der Andokides-

<sup>1</sup> Ps. Lysias adv. Andoc. 46; Andoc. or. 2, 7; Ps. Plutarch. p. 835a setzt seine Geburt Ol. 78, I (468/7), von der falschen Voraussetzung ausgehend, daß er mit dem Strategen Andokides (sollte heißen: Drakontides) bei Thuc. I 51 identisch sei: s. M. H. E. MEIER, Opusc. I 96 ff.

<sup>2</sup> Geschrieben nach A. Kirchhoff und F. Bläß ca 420/18. Letzterer identifiziert die Schrift mit dem *συμβουλευτικὸς*, der zweimal zitiert wird.

<sup>3</sup> Thuc. VI 60, 2 nennt ihn, vermutlich als noch Lebenden, nicht; Andoc. or. 1, 25 ff.; Ps. Lys. or. 6, 21 ff.

<sup>4</sup> Datum und nähere Umstände sind jetzt gesichert durch Philoch. bei Didym. ad De-

mosth. Philipp. (Berliner Klassikertexte I I) col. 7, 19 ff.

<sup>5</sup> Philochoros im Argumentum der dritten Rede.

<sup>6</sup> Ps. Plutarch. p. 835b stützt sich bei dieser Angabe auf die Inschrift eines Dreifußes; bezeugt ist die Liturgie durch die Inschrift in IG II 553, 21. — Ob mit dem And., dem der Megarer Pythion 1000 Sklaven schenkte (G. KAIBEL, Epigr. gr. nr. 26, 7 s. IV), der Redner gemeint sei, ist fraglich.

<sup>7</sup> Die Echtheit verteidigt J. DROYSEN, De Demophanti Patroclidis Tisameni populiscitis quae inserta sunt Andocidis orationi *περὶ μυστηρίων*, Diss. Berl. 1873.

<sup>8</sup> Daß die ps. lysianische Rede 6 nicht für

sammlung.<sup>1</sup> Ihr liegt die Voraussetzung zugrund, daß die Strafe des Ostrakismos einen von den dreien, Nikias, Alkibiades oder den Sprecher (Phaiax, über den s. unten S. 556) treffen sollte, und daß nun der Sprecher die drohende Verbannung von sich auf den Alkibiades abzuwälzen suchte. Die Situation ist etwa in das Jahr 418 gedacht. Auch die dritte Rede ist beanstandet worden,<sup>2</sup> namentlich wegen der schweren historischen Verstöße, an denen die Darstellung der früheren Friedensschlüsse (§§ 3—9) leidet. Aber gerade diese Paragraphen sind wörtlich von Aischines in seine Gesandtschaftsrede (§§ 172—75) herübergenommen, und ihre historischen Irrtümer müßten bei einem späteren Fälscher noch mehr als bei einem un- gelehrten Praktiker des 5. Jahrhunderts befremden. Einen entwickelten Kunstcharakter zeigen die Reden des Andokides nicht; sie entbehren besonders der Kunst berechneter Ökonomie sowie des Figureschmuckes und leiden an Weitschweifigkeit; am meisten Lob verdient die Frische und Anschaulichkeit der Erzählung, während die logische Schärfe der Beweisführung sehr zurücktritt.<sup>3</sup> Einen Andokideskommentar des Valerius Theon erwähnt Suidas.

die gerichtliche Anklage geschrieben sei, sucht zu erweisen V. SCHNEIDER, Ps. Lysias *κατ' Ἀνδοκίδου ἀσεβείας*, Jahrb. f. cl. Phil. Suppl. 27 (1902) 352—72. Wiewohl sie einiges geschichtlich Brauchbare enthält, kann sie nicht dem 4. Jahrh. angehören, auch nicht als eine nach dem Prozeß geschriebene Invektive, wie nach J. H. Lipsius' Vorgang W. WEBER, De Lysiae q. f. contra Andoc. or. VI. (Leipzig 1900) meint; völlig bodenlos ist die Idee von E. DRERUP (Jahrb. f. cl. Phil. Suppl. 27, 1902. 339 ff.), sie dem Theodoros von Byzantion zuzuschreiben. Sie braucht nicht lange vor Harpokration, der sie als erster zitiert, entstanden zu sein; für die richtigen historischen Daten kann Dionys. Hal. de Andoc. Quelle gewesen sein. Als Sprecher ist ein Eumolpide gedacht (§ 54).

<sup>1</sup> Die Unechtheit zuerst aufgedeckt von J. TAYLOR, Lectiones Lysiacae (in J. J. Reiskes Or. gr. VI, Leipz. 1772) c. 6; gegenüber inzwischen erhobenen Zweifeln streng bewiesen von M. H. E. MEIER, Opusc. 174 ff. Andokides war damals (418) als Politiker noch unbekannt; er schrieb überhaupt nicht Reden für andere, und beim Scherbengericht wurden gar keine Reden gehalten. Nach Ath. IX p. 408 c wurde die Rede von anderem dem Lysias zugeschrieben. Die sprachlichen Besonderheiten beleuchtet A. S. KILPELÄINEN, Quaest. Andoc. cum specimen lexicis, Helsingfors 1900. E. DRERUP, Jahrb. f. cl. Phil. Suppl. 27 (1902) 328 nimmt, um die Echtheit der Rede aufrecht zu erhalten, zu der Annahme seine Zuflucht, daß Andokides sie erst in späterer Zeit, nach 391, als Invektive gegen Alkibiades verfaßt habe, ist aber völlig zurückgewiesen von K. FURR, Berl. philol. W.schr. 23 (1903) 411 ff. I. BRUNS,

Litt. Portr. 514 ff. sieht in ihr ein in Form einer Invektive gekleidetes Enkomion des Alkibiades und stellt sie in die Gruppe der pro und contra Alkibiades geschriebenen Schriften (Isocr. or. 16; Lys. or. 14). Sachlich und stilistisch steht nichts im Weg, sie, wie I. BRUNS und F. BLASS tun, in das 4. Jahrh. zu setzen. Benützt ist die Rede von Aelius Aristides (A. HAAS, Quibus fontibus Ael. Aristides in componenda declamatione, quae inscribitur *πρὸς Ἠλιότορα*, usus sit. Greifsw. 1884, 54 f.).

<sup>2</sup> Gegen die Echtheit erklärt sich schon Dionysios in der Hypothesis der Rede; für die Echtheit tritt mit überzeugenden Gründen ein F. BLASS, Att. Bereds. I<sup>2</sup> 329 ff. Das attische Publikum, über dessen Vergeblichkeit sich die Redner mehrfach beklagen (Ps. Dem. or. 7. 18; Dem. or. 18, 138; Lys. or. 34. 2; A. SCHÄFER, Demosth. II<sup>2</sup> 198, 56; auch dem Demosthenes kommen or. 23, 205 ähnliche Dinge vor), merkte die Schnitzer schwerlich. Einen Irrtum des And. in der Geschichte seiner eigenen Familie bemerkt A. WILHELM, Beiträge z. griech. Inschriftenkunde, Wien 1909, 22 f.

<sup>3</sup> Bei seiner niederen Einschätzung durch die alten Kunstrichter (Philostr. vit. soph. p. 72, 13 K.; Hermog. *τ. ὁδ.* p. 416, 30 Sp.) könnte seine Aufnahme in den Kanon auffallen. J. BZOSKAS Erklärung derselben (De canone X orat.) aus einem Kompromiß zwischen attischer und asianischer Geschmacksrichtung ist schief; A. ist immerhin als eigenartiger Typus der Aufnahme wert gewesen. Aus And. or. I, 110—116 zitiert der Aristophaneskommentar (geschrieben s. II p. Chr.) Papii Greco-egizi, Pubbl. dalla r. Accad. dei Lincei II (Milano 1908) p. 16.

Die Textüberlieferung ist die gleiche wie bei Antiphon. — Sonderausgaben von C. SCHILLER, Lips. 1835; von J. H. LIPSICIUS, Lips. 1888. Textausgabe der Bibl. Teubn. von F. BLASS (3. Aufl. 1906). De myst. und De reditu ed. E. C. MARCHANT, London 1906. — S. A. NABER, Mnem. 3 (1854) 66 ff. wollte sämtliche Reden des Andokidea der Schule des Isokrates zuweisen. Zum Sprachgebrauch M. H. MORGAN, Harvard Studies in class. philol. 2 (1891) 57 ff.; L. L. FÖRMAN, Index Andoc. Lycurg. Dinarch., Oxf. 1897.

Einige Namen sonstiger Redner des 5. Jahrhunderts in Athen erfahren wir zufällig aus Aristophanes: Phaiax (Ar. eq. 1377), Diopceithes (vesp. 380).

### c) Lysias und Isaios.

292. Lysias und Isaios stehen in diesem Abschnitt als die Hauptvertreter der gerichtlichen Redeschreibekunst zusammen. Beide waren Fremde und konnten deshalb in Athen nicht als Staatsredner oder auch nur vor Gericht außer in eigener Sache auftreten. Aber beide waren die berühmtesten Sachwalter ihrer Zeit, und beide haben, wenn auch nicht in Athen geboren, den Ton der attischen Rede in mustergültiger Weise getroffen.

Lysias<sup>1</sup> war Sohn des Kephalos. Diesen hatte Perikles bewogen, von Syrakus nach Athen überzusiedeln, wo er dreißig Jahre lang als Metöke wohnte und mehrere Häuser und eine Schildfabrik mit hundertzwanzig Sklaven besaß. In das Haus, das er im Peiraieus hatte, ist die Szene im Staat Platons verlegt, der dem Gespräch auch den Lysias, aber als stumme Person, beiwohnen läßt. Das Geburtsjahr des Lysias läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben. Die Alten lassen ihn 459/8 unter dem Archon Philokles geboren sein; aber diese scheinbar so bestimmte Angabe beruht nur auf unsicherem Schluß. Dionysios Hal. wußte nämlich, wahrscheinlich aus einer Rede des Lysias selbst, daß er fünfzehn Jahre alt mit einem seiner Brüder nach Thurioi ausgewandert war; indem er nun voraussetzte, daß diese Auswanderung gleich bei Gründung der Kolonie stattgefunden habe, kam er auf  $444 + 15 = 459$ . Aber diese Voraussetzung ist unsicher, da Lysias erst später nach Thurioi gegangen sein kann. Denn wenn Kephalos auf Perikles' Veranlassung nach Athen gekommen ist und hier dreißig Jahre als Metöke gelebt hat (Lys. or. 12, 4), so kann sein Umzug nach Athen nicht vor 459, sein Tod nicht vor 429, also die Auswanderung des Lysias nach Thurioi, die erst nach dem Tod des Kephalos stattfand (Ps.-Plut. vit. X or. 835 d), frühestens 429 gesetzt werden. Sie kann aber auch schwerlich viel später fallen; denn nach Platon (Phaedr. 278 e) war Lysias<sup>2</sup> erheblich älter als Isokrates (geb. 436). Demnach ist Lysias um 445 in 524 Athen geboren<sup>3</sup> und dort mit seinem Vater geblieben, um 429 aber mit

<sup>1</sup> Er selbst gibt Material über sein Leben in der erhaltenen Rede gegen Eratosthenes (12) und gab weiteres in der verlorenen *πρὸς τὸν ἰδιὸν ἐντρογαστῆρα* (fr. 36 TH.). Aus dem Altertum haben wir neben den allgemeinen Quellen die Schrift des Dionysios von Halik. über Lysias. Aus neuerer Zeit J. TAYLOR in J. Reiskes Or. gr. VI 100 ff.; F. BLASS, Att. Bereds. I<sup>2</sup> 339 ff.; B. PRETZSCH, De vitae Lysiae oratoris temporibus definiendis. Halle

Diss. 1881.

<sup>2</sup> Die völlig frei fingierte Szenerie von Platons Staat I ist nicht geeignet, irgendwelchen chronologischen Schlüssen über das Leben des Lysias als Grundlage zu dienen.

<sup>3</sup> Dionys. Hal. de Lys. I; Ps.-Plut. vit. X or. p. 835 c; Cicero Brut. 63: *est enim Atticus, quoniam certe Athenis est et natus et mortuus et functus omni civium munere*. Timaios, der Sizilier, freilich reklamiert ihn



seinem älteren Bruder Polemarchos nach dem Westen, und zwar nach Thurioi, der von Perikles gegründeten und begünstigten Kolonie, ausgewandert. Einen Teil seiner Jugend verlebte er demnach in Unteritalien, wo er den Unterricht des Teisias in der Rhetorik genoß und vielleicht auch einige philosophische Anregungen erhielt.<sup>1</sup> Als aber nach dem unglücklichen Ausgang des sizilischen Feldzugs die antiathenische Partei in Thurioi die Oberhand erhielt, kehrte er wieder nach Athen zurück (412).<sup>2</sup> Wahrscheinlich hat er damals als Übungsstück die fingierte Verteidigungsrede für den Feldherrn Nikias mit ihrem gorgianischen Gekräusel (fr. 191—193 Th.) geschrieben;<sup>3</sup> eine öffentliche Rolle als treuer Anhänger der Demokratie hat er erst nach dem Schluß des peloponnesischen Kriegs gespielt. Das große Vermögen seines Hauses hatte die Habgier der dreißig Tyrannen gereizt; so wurde, wie er anschaulich und ergreifend in der Rede gegen Eratosthenes erzählt, sein Bruder Polemarchos von den Schergen der Gewalthaber ermordet, und er selbst entkam nur mit knapper Not und mit dem Verlust des größten Teiles seines Vermögens nach Megara. Von hier setzte er sich mit Thrasybulos in Verbindung und wirkte für die Rückkehr des Demos. Zur dankbaren Anerkennung seiner Verdienste beantragte Thrasybulos die Aufnahme des Metöken unter die athenischen Bürger; aber das Dekret wurde von Archinos, einem Rivalen des Thrasybulos, wegen eines Formfehlers angefochten und annulliert.

Lysias mußte sich also mit der bevorzugten Stellung eines gleichsteuernden (*ισοτελής*) Metöken begnügen.<sup>4</sup> Diese erlaubte ihm bald nach seiner Rückkehr (403) gegen Eratosthenes, den Mörder seines Bruders Polemarchos, vor Gericht als Ankläger aufzutreten.<sup>5</sup> Die Rede ist uns noch erhalten, sie ist die einzige, die (nach einer alten Beischrift) Lysias selbst vor Gericht gesprochen hat. Aber schon zuvor hatte er sich mit technischen Studien über Beredsamkeit beschäftigt. In Platons Phaidros begegnet uns Lysias als angesehenen Lehrer der Beredsamkeit. Der in diesen Dialog eingelegte erotische Brief (*λόγος ἐρωτικός*), den er als Muster seinen Schülern zum Auswendiglernen diktirt hatte,<sup>6</sup> ein frostiges Pro-

für Syrakus (Cic. l. 1. : *quoniam Timaeus eum quasi Licinia et Mucia lege repetit Syracusas*).

<sup>1</sup> Ps.Plutarch. p. 835 d: *καὶ ἐν Θουρίοις διέτριβε παιδευόμενος παρὰ Τεισίου καὶ Νικία τοῖς Συρακοσίοις, κτηρομένους τ' οἰκίαν καὶ κλήρον τυχὸν ἐπολιτεύσατο ἕως Κλεοκλήτου* (413 12). Lys. fr. 115 Th. verrät Kenntnis der empedokleischen Lehre, freilich vielleicht nur eines sprichwörtlich gewordenen Teils derselben.

<sup>2</sup> Ps.Plutarch. a. a. O. nach Dionysios.

<sup>3</sup> Theophrastos hielt die Rede für echt (Dionys. de Lys. 14); der Zweifel des Dionysios ist ungerechtfertigt.

<sup>4</sup> Ueber die Privatverhältnisse des Lysias, namentlich seinen Umgang mit der Hetäre Metaneira erfahren wir Näheres aus der ps.demosthenischen Rede gegen Neaira 21 f.

<sup>5</sup> Formell handelt es sich hier nicht

um einen Mordprozeß, sondern, da Eratosth. als Beamter die Tötung des Pel. bewirkt hatte, um eine Euthynenklage (F. BLASS, Att. Bereds. I<sup>2</sup> 541 f.).

<sup>6</sup> Ueber den Streit, ob der *λόγος ἐρωτικός* von Lysias selbst herrühre oder von Platon dem Lysias zugeschrieben sei, F. BLASS, Att. Bereds. I<sup>2</sup> 423 ff. Die Echtheit erweisen außer F. BLASS L. SCHMIDT, Ueber die lysianische Rede im plat. Phaedrus, Vhdl. d. 18. Vers. d. Phil., Wien 1858, 93—100 und J. VAHLEN, Berl. Ak. Sitzber. 1903, 788—816. — Ob Platons verwendende Kritik der lysianischen Schrift mit der feindseligen Stellung des Lysias gegen die Sokratiker zusammenhängt, die sich in den zwei Reden gegen Alkibiades den Jüngeren, namentlich aber in der ehrenrührigen Anklagerede gegen den Sokratiker Aischines kundgab (Th. GOMPERZ, Griech. Denker II 332 ff.), ist sehr fraglich,

525 dukt, ist das einzige, was wir aus dieser Sphäre seiner Tätigkeit noch besitzen. Fragwürdig sind die *παρὰσκευαί* betitelten ethischen Gemeinplätze, die ihm einnal<sup>1</sup> beigelegt werden. Indessen soll ihm Theodoros von Byzantion in der Technographie den Rang abgelaufen haben, wiewohl wir aus der Schilderung in Platons Phaidros schließen müssen, daß er auf die attische Jugend auch mit seinen *παίγνια* tiefen Eindruck gemacht habe.<sup>2</sup> Da zu den *παίγνια* auch seine *ἀπολογία Σωκράτους*, eine Replik auf Polykrates' *κατηγορία* gehört, so muß die technographische Tätigkeit bis Ende der neunziger Jahre des 4. Jahrhunderts gedauert haben. Nach der Wiederherstellung der Demokratie in Attika wandte er sich mehr und mehr einer anderen Seite rhetorischer Tätigkeit zu,<sup>3</sup> der Logographie.<sup>4</sup> Lysias ist der Entdecker der Tatsache geworden, daß weit mehr Überzeugungskraft als in scharfsinniger verstandesmäßiger Beweisführung oder pathetischer Erregung in dem sympathischen Eindruck liege, den der Charakter des Redenden seinen Worten nach auf die Richter mache, und er ist der Künstler gewesen, seinen Klienten Worte zu leihen, die diesen Eindruck hervorriefen. Das ist seine berühmte *ἡθοποιία*, die unter Umständen auch darin sich betätigt, den wahren Charakter des Klienten zu verhüllen,<sup>5</sup> immer aber eine unbegrenzte Fähigkeit der Akkommodation des Logographen an die Einzelumstände des Prozesses zeigt und alles Schablonenhafte in Gedanken, Stimmungen und Worten ausschließt. Das Schlichte (*τὸ ἀφελές*), das Einfache (*τὸ καθαρόν*), das Klare (*ἐνάγωγεια, σαφήνεια*) gelten den Alten als die Charakterzüge der lysianischen Rede.<sup>6</sup> Mit diesen Eigenschaften verbindet er große Knappheit und Sachlichkeit des Ausdrucks, ohne doch je dunkel oder trocken zu werden. Bei allem diesem setzt er eine besondere Kunst darein, die Kunst, die er auf Denken und Formen wendet, so zu verbergen, daß alles sich wie selbstverständlich ausnimmt.<sup>7</sup> In Anbetracht dessen, daß er viele Jahre im Westen zugebracht hat, ist die Reinheit seines attischen Ausdrucks bewundernswert.<sup>8</sup> Auf der Höhe seines

da er ja doch auch eine *Ἀπολογία Σωκράτους* geschrieben hat. Unter den *τέχνη* des L. (Ps. Plut. vit. X or. 836 b; Suid.; vgl. Marcellin. ad Hermog. IV 352 W.) sind derartige Stücke zu verstehen.

<sup>1</sup> Schol. Hermog. IV 352, 8 W.; für ihre Echtheit W. Süß, Ethos 10.

<sup>2</sup> *δεινότητος τῶν τῶν γοαφῶν* nennt ihn Phaidros bei Plat. Phaedr. 228 a.

<sup>3</sup> Cicero Brut. 48 (nach Aristoteles): *Lysiam primo profiteri solitum artem dicendi, deinde quod Theodorus esset in arte subtilior, in orationibus icinitor, orationes eum scribere aliis coepisse, artem removisse.*

<sup>4</sup> Die Privatreden, die uns erhalten sind, fallen nach 404; die für Polystratos (20), zwischen 411 und 407 gehalten, ist nicht lysianisch (s. über sie A. POHL, De or. pro Polystr. Lysiaca, Diss. phil. Argentor. 5, 1881, 332 ff.; F. BLASS, Att. Bereds. I<sup>2</sup> 508 ff.; WILAMOWITZ, Arist. und Athen II 356 ff.; I. BRUNS Litt. Portr. 437 f.).

<sup>5</sup> I. BRUNS, Litt. Portr. 544 ff.; W. L. DE VRIES, Ethopoiia, a rhetorical study of the

types of character in the orations of Lysias, Baltimore 1892; W. MOTSCHMANN, Die Charaktere bei Lysias, Diss. München 1905; s. a. Cic. or. 70 ff., de or. II 182 ff. Das Prinzip drückt auch der Komiker Menandros fr. 472 K. aus: *τρόπος ἑσθ' ὁ πείθων τοῦ λέγοντος, οὐ λόγος*. Eine andere Auffassung der lysianischen Ethopoiie, wonach sie erst durch Aristoteles mit der *δόξα τοῦ λέγοντος* vermischt worden wäre, vertritt W. Süß, Ethos, Leipz. 1910.

<sup>6</sup> Aristoteles scheint diese Vorzüge wenig gewürdigt zu haben; er berücksichtigt den Lysias fast gar nicht in seiner Rhetorik; hingegen sagt Dionys. Hal. de Lys. 2 von ihm: *καθαρός ἐστὶ τῆν ἐρημησίαν πάντων καὶ τῆς Ἀτινῆς γλώττης ἁγίστος γυνών.*

<sup>7</sup> Dionys. Hal. de Lys. 8; Cic. or. 145: *eloquentiam illi ipsi qui consecuti sunt, tamen ea se valere dissimulant.*

<sup>8</sup> Dionys. de Lys. 2; einzelne Verstöße wie die Form *ἀγῆγοα* kommen freilich vor. Siehe W. G. RUTHERFORD, The new Phrynichus 202.

Könnens zeigt er sich in der Erzählung. Man kann kaum etwas Anschaulicheres lesen als die Erzählung von den schurkenhaften Gewalttaten des Eratosthenes und seiner Spießgesellen in dem *λόγος κατ' Ἐρατοσθένους* (vgl. u. S. 561, 4), oder von der raffinierten Überlistung des Ehemanns und seiner gerechten Notwehr in der *ἀπολογία περὶ τοῦ Ἐρατοσθένους φόρου*. Die jedem Einzelfall genau angepaßte Sachlichkeit der lysianischen Rede zeigt sich auch in dem Fehlen der Gemeinplätze; Dionysios Hal. (de Lys. 17) macht die im ganzen treffende Bemerkung, daß, wiewohl Lysias so viele Reden geschrieben habe, doch jedes Proömium sein Eigentümliches habe.<sup>1</sup> In ähnlichem Sinn Favorinus bei Gell. II 15 über das Verhältnis der Redeweise des Platon zu der des Lysias: *si ex Platonis oratione verbum aliquod demas mutesve atque id commodatissime facias, de elegantia tamen detraxeris, si ex Lysiac, de sententia*. Kein Wunder also, daß Lysias mit diesen Vorzügen auch glänzende Erfolge bei den Richtern erzielte, daß er ein vielgesuchter Rechtsanwalt wurde und mit seiner Redenschreiberei sich ein anständiges Vermögen erwarb. So begegnen uns denn in den nächsten zwei Dezennien nach 404 zahlreiche, in einzelnen Jahren sich häufende Reden; die letzte chronologisch fixierbare, für Pherenikos,<sup>2</sup> fällt um 380, und viel länger wird er wohl auch nicht gelebt haben.<sup>3</sup>

293. Im Altertum waren unter Lysias' Namen vierhundertfünfundzwanzig Reden vorhanden; von diesen haben die alten Kritiker zweihundertdreißig als echt anerkannt.<sup>4</sup> Auf uns gekommen sind vierunddreißig Reden und diese nicht alle vollständig und nicht alle von unzweifelhafter Echtheit,<sup>5</sup> überdies Reste erotischer Briefe, ein Genre, das Lysias als erster

<sup>1</sup> Das Lob muß, wie M. H. E. MEIER, Opusc. 11315 nachweist, insofern eingeschränkt werden, als or. 19 ein schablonenhaftes Proömium (Andoc. or. 1, Cratin. fr. 185 K.) hat. — Auch der politische Standpunkt ist nicht immer der gleiche, indem Lysias auch hier sich dem Charakter und den Anschauungen seiner Klienten anbequemte, wie besonders die Vergleichung der 21. und 25. Rede lehrt.

<sup>2</sup> Dionys. de Lys. 5; in diese Zeit fällt auch die erhaltene 26. Rede.

<sup>3</sup> In noch spätere Zeit fallen zwei dem Lysias zugeschriebene Reden für Iphikrates, deren eine dem Jahr 371, die andere dem Jahr 354 angehört; aber Dionysios verwarf beide; s. F. BLASS, Att. Bereds. I<sup>2</sup> 344. Die Angaben über das Lebensalter des Lysias differieren zwischen 76, 80, 83 Jahren.

<sup>4</sup> Die Zahl von 233 echten Reden wird bei Plutarchos auf Dionysios und Caecilius zurückgeführt; außerdem soll nach Photios p. 489a 35 BEKK. und Suidas sich Paulus von Germe aus Mysien mit der Kritik der Echtheit beschäftigt haben.

<sup>5</sup> Die elfte Rede ist eine Epitome der zehnten (die Unechtheit auch der zehnten suchen K. HERRMANN, Zur Echtheitsfrage von Lys.' zehnter Rede, Hannover 1878, und I. BRUNS, Litt. Portr. 460 zu beweisen, ohne zu überzeugen), die fünfzehnte in demselben

Prozeß wie die vierzehnte und für denselben Kläger Archestratides, aber nicht von Lysias gehalten (F. NOWACK, Leipz. Stud. 12, 1890, I ff., hält die vierzehnte für unecht. Zur Sache I. BRUNS a. a. O. 494 ff.); über die zwanzigste pro Polystrato s. o. S. 558, 4. Die Echtheit der sechsten Rede gegen Andokides (s. o. S. 554, 8) ebenso wie die der neunten *ἐπὶ τοῦ σπαιώτιου* war schon im Altertum (Harpokration) mit Recht bezweifelt; für die Echtheit der neunten tritt H. KELLER, Die Rechtsfrage in Lysias' 9. Rede, Progr. Nürnberg 1894, ein, doch ist die Rede jedenfalls unbedeutend und entbehrt der lysianischen Ethopoie und Klarheit in sachlicher und sprachlicher Beziehung; über ihre Datierung Th. THALHEIM, Berl. phil. W. sehr. 28 (1908) 306. Die achte Rede erregt wegen der Sorgfalt in Vermeidung des Hiatus Verdacht; s. F. BLASS I<sup>2</sup> 642 und H. RÖHL, Ztschr. f. Gymn., 35 (1881) Jahresber. 191 ff. Die einunddreißigste Rede gegen Philon verdächtigt wegen der vielen Gemeinplätze und des unlysianischen Sprachgebrauchs nach dem Vorgang von K. F. SCHEIBE und A. BÜCHLE (Lys.' Rede gegen Philon, Progr. Durlach 1894) Fr. VOGL, Analecta I Aus griech. Schriftstellern, Progr. Fürth 1901. Weitere Einzelliteratur über die Echtheitsfragen verzeichnet zu den einzelnen Reden Th. THALHEIM in seiner Ausg., Leipz. 1901, p. XXXVI ff.

in die Litteratur eingeführt zu haben scheint; nicht alle sind so steif  
527 rhetorisch geformt gewesen wie der einzig ganz erhaltene in Platons Phaidros. Die Reden sind größtenteils Gerichtsreden, doch fehlen auch die *λόγοι συμβουλευτικοί* und *ἐπιδεικτικοί* nicht ganz. Eine Demegorie, wenn auch vielleicht keine wirklich gehaltene, also wohl ein Pamphlet in Form einer Rede, war die Rede *περὶ τοῦ μὴ καταλῶσαι τὴν πάτριον πολιτείαν Ἀθήνησι* (34), von der Dionysios Hal. ein Bruchstück erhalten hat: geschrieben unmittelbar nach Vertreibung der Dreißig (403), tritt sie mit Nachdruck für die Wiederherstellung der vollen unbeschränkten Demokratie gegen den reaktionär-agrarischen Antrag des Phormisios ein. — Von den epideiktischen Reden bezieht sich der Epitaphios (2) auf den korinthischen Krieg, dessen Schluß vermutlich (vgl. Plat. Menex.) die Federn der Rhetoren stark in Bewegung gesetzt hat; die Rede greift aber, wie es zum Stil der attischen *ἐπιτάφιοι* gehört, beim Lob der Vorfahren in die Vorgeschichte Attikas bis auf die Amazonenkämpfe zurück. Der Redner denkt sich in den Anfang des korinthischen Krieges, hält aber die Situation nicht fest.<sup>1</sup> Lysias konnte als Metöke die Rede nicht halten. Sie ist aber auch nicht für praktischen Zweck geschrieben, um von einem anderen gehalten zu werden.<sup>2</sup> Der *Ἐπιτάφιος* war seit Gorgias ein beliebter Gegenstand der Zierberedsamkeit geworden, und so ist auch dieser nur ein litterarisches Paradestück. Er verrät Benützung des Thukydidēs und berührt sich stark mit Isokrates' Panegyrikos, und zwar allem nach in der Art, daß Isokrates aus dem *Ἐπιτάφιος* schöpft, woraus sich die Abfassungszeit zwischen 387 und 380 ergeben würde. Wenn also der Zeit nach<sup>3</sup> Lysias der Verfasser sein könnte, so ist doch fraglich, ob dieser noch in so späten Jahren epideiktische Reden geschrieben hat (s. o. S. 557 f.). Stilistisch ist die Rede natürlich von den lysianischen Prozeßreden sehr verschieden; die Echtheitsfrage wird indessen davon nicht berührt und könnte nach der stilistisch-sprachlichen Seite nur entschieden werden, wenn wir noch eine weitere in vollem Sinn epideiktische Rede des Lysias hätten.<sup>4</sup> — Zur Klasse der epideiktischen Reden gehört zwar auch der *Ὀλυμπιακός* (33), von dem uns ein Fragment mit den bei solchen Festreden üblichen Phrasen vom einträchtigen Zusammengehen der Griechen gegen ihre Feinde erhalten ist; er ist aber wesentlich anderer Art als der *Ἐπιτάφιος*; denn er ist wirklich gelesen beim Olympienfest 388 und hat eine praktische Spitze, aber nicht gegen

<sup>1</sup> F. BLASS, Att. Bereds. I<sup>2</sup> 437; übrigens wäre dieses *κατάπλαστον* kein entscheidendes Anzeichen gegen die Echtheit.

<sup>2</sup> Daß die erwähnten Sprecher der *Ἐπιτάφιοι* Leute waren, die nicht nötig hatten, sich von anderen Reden machen zu lassen, geht aus Thuc. II 34. 6 hervor.

<sup>3</sup> Aristot. rhet. III 10 p. 1411 a 31 meint den lysianischen *Ἐπιτ.* (falsch E. MAASS, Herm. 22, 1887, 575).

<sup>4</sup> Für die Echtheit tritt ein L. LE BEAU, Lysias' Epitaphios als echt erwiesen, Stuttgart, 1863. Dagegen H. SAUPPE in der Rezension, Gött. Gel. Anz. 1864, 824 ff. = Ausgew. Schriften 369 ff. Gegen die Echtheit spricht

sich auch F. BLASS, Att. Bereds. I<sup>2</sup> 437 ff. aus, glaubt aber, ausgehend von einer Stelle des Theon (progymn. p. 63 Sp.), daß die sophistische Übungsrede in der Zeit des Lysias vor dem Panegyrikos des Isokrates entstanden sei. F. REUSS, Rh. Mus. 38 (1883) 149 setzt sie nach Isoer. Areop. oder nach 353. E. WOLFF, Quae ratio intercedat inter Lys. epit. et Isoer. Paneg., Diss. Berlin 1895, hält Isokrates' Rede für das Vorbild und setzt demnach den Ep. zwischen 380 und 371. Die Echtheit bestreitet R. NITZSCHE, Ueber die griech. Grabreden der klass. Zeit I (Progr. Altenburg 1901).

den Perserkönig, sondern gegen Dionysios, den Tyrannen von Syrakus;<sup>1</sup> der Erfolg war, daß die Festversammlung über die von Dionysios geschickten Zelte herfiel und sie plünderte.<sup>2</sup> — Ein sophistisches Paradestück war endlich die *ἀπολογία Σωκράτους*, bestimmt, die mehrere Jahre nach dem Tod des Sokrates geschriebene Anklagerede des Sophisten Polykrates zu widerlegen.<sup>3</sup>

Weitaus am wichtigsten für die Kenntnis der künstlerischen Eigenart des Lysias sowie der politischen Verhältnisse Athens sind die gerichtlichen Reden. Voran stehen unter diesen die schon oben berührte, im Altertum am meisten gelesene<sup>4</sup> Rede 12 gegen Eratosthenes (403) und die verwandte, ein paar Jahre später gehaltene Rede 13 gegen Agoratos, ein gemeines Subjekt, das im Dienst der Oligarchen den Tod des Dionysodoros und anderer Häupter der Demokratie herbeigeführt hatte. In dieser bewährt Lysias nicht bloß seine Meisterschaft in lebensvoller Schilderung des Schreckensregiments, sondern zeigt auch eine besondere Geschicklichkeit in der kunstvollen Anordnung, indem er den schwächsten Teil, daß die Anklage erst viele Jahre nach dem Verbrechen und vor dem unstatthaften Gerichtshof der Elfmänner angebracht worden war, in die Mitte zwischen die packende Erzählung und die pathetische Peroratio stellt, ein Kunstgriff, dessen sich in ähnlicher Weise auch Platon in der Apologie und Demosthenes in der Kranzrede bedient haben. — Einen politischen Hintergrund in den Verhältnissen der dreißig Tyrannen haben auch die Anklagereden gegen Philon (31)<sup>5</sup> und Euandros (26) und die Verteidigungsreden für Mantitheos (16) und einen andern wegen oligarchischer Gesinnung verfolgten Ungenannten (25), die alle vier bei Dokimasieklagen (Prüfung, ob der ausgeloste Senator oder Beamte die Bedingungen zur Übernahme des Amtes erfülle) gehalten wurden. — Auf die Rechenschaftsablage (*εῦθυνα*) nach Verwaltung des Amtes beziehen sich die Reden gegen Epikrates (27) und Nikomachos (30); die erste ist bloß ein kurzer Epilog, in der zweiten handelt es sich um willkürliche Änderungen, die sich der Angeklagte infolge von Bestechung als *ἀναγραφεύς* bei der Aufzeichnung von Gesetzen, namentlich von Sakralgesetzen hatte zu schulden kommen lassen.<sup>6</sup> Interessanter noch sind die zwei Reden gegen den jüngeren Alkibiades (14, 15, gehalten 395/4) wegen Versäumnung militärischer Pflichten (*λιποταξίον*),<sup>7</sup> sowie die Rede *ἐπὲρ τῶν Ἀριστοφάνους χρημάτων πρὸς τὸ δημόσιον* (19) und die vorzügliche Deuterologie *περὶ τῆς δημεύσεως τῶν τοῦ Νικίου ἀδελφοῦ*

<sup>1</sup> Zur Sache Ephor. fr. 141 M.; Isocr. or. 4, 126.

<sup>2</sup> Diod. XIV 109, 3; Dionys. Hal. de Lys. 29; Ps.Plut. vit. X or. 836 d.

<sup>3</sup> Schol. Aristid. p. 320, 4 D. Xeu. apol. 1 kann sich auch mit auf diese lysianische Apologie beziehen; Isocr. Busir. 4 ignorierte sie. Die Anekdote, Lysias habe diese Rede dem Sokrates angeboten, begegnet zuerst Cic. de or. I 231, dann Quintil. inst. II 15, 30; Val. Max. IV 6 ext. 2. Siehe o. S. 508, 3.

<sup>4</sup> J. MALCHIN, De Choricis Gaz. vet. Graecor. script. stud. (Kiel 1884) 58. 1 BRUNS, Litt. Portr. 447: „Man kann ohne Ueber-

treibung sagen, daß es nicht nur in der griechischen, sondern in der Litteratur überhaupt nicht viele Beispiele einer so vollendeten Erzählung gibt.“

<sup>5</sup> I. BRUNS, Litt. Portr. 469 ff.

<sup>6</sup> O. GÜLDE, Quaestiones de Lysiae oratione in Nicomachum. Diss. Berl. 1882.

<sup>7</sup> In Sachen des jüngeren Alkibiades sprach zu dessen Gunsten Isokrates, worüber u. S. 570 f. Siehe a. o. S. 555, 1. Auch in Sachen der zeugenlosen (*ἀμάτωρος*) Rede stand Isokrates auf seiten der Gegenpartei; vgl. E. DRERUP, Jahrb. f. cl. Phil. Suppl. 22 (1896) 352 ff.

529 *ἐπίλογος* (18), in denen sich der Streit um Güterkonfiskationen wegen Staatsverbrechen dreht.<sup>1</sup> In die humane Fürsorge der Athener für erwerbsunfähige Mitbürger gewährt einen erfreulichen Einblick die kleine Rede *ἐπὶ τοῦ ἀδυνάτου* (24), mit der ein Krüppel den Fortbezug der Pension, die Mißgünstige ihm entziehen wollten, von dem Rat sich erbittet.<sup>2</sup> Die Angst der Athener vor der Gefahr einer Monopolisierung des Getreidehandels in Privathänden veranschaulicht die Rede gegen die Getreidehändler (22), die das Gesetz, das ihnen auf einmal mehr als fünfzig Trachten (*φορομοῖς*) zu kaufen verbot, in den Wind geschlagen hatten.<sup>3</sup> Ein besonderes religionsgeschichtliches Interesse knüpft sich an die Rede *ἐπὶ τοῦ σηκοῦ* (7), in welcher der Angeklagte sich gegen den Vorwurf verteidigt, daß er einen auf seinem Grundstück befindlichen heiligen Ölbaum (*μοριά*) ausgerodet und mitsamt der Umzäunung (*σηκός*) habe verschwinden lassen. Im übrigen drehen sich viele der Reden um Bagatellsachen, die nur durch die Art der Behandlung einiges Interesse erregen; eine, ein *συροισιαστικός* (8) von zweifelhafter Echtheit (s. o. S. 559, 5), hat nur private Zänkereien zum Gegenstand und ist ein in Redeform gekleideter Absagebrief. Von der am meisten gerühmten Privatrede *κατὰ Διογέιτορος* (32) wegen unehrlicher Vormundschaft (*ἐπιτροπής*) sind uns nur Bruchstücke durch Dionysios überkommen.

Durch seinen ungemein akkommodationsfähigen stilistischen Relativismus tritt Lysias in Gegensatz zu dem Schöpfer des feierlich gehobenen rednerischen Universalstils, Isokrates, und schon bei Lebzeiten der beiden Redner scheint der Streit über die vergleichende Wertung der beiden ausgebrochen zu sein.<sup>4</sup> Ende des 4. Jahrhunderts ist man in dem Bestreben, das Steife zu vermeiden und die lysianische *χάρις* nachzubilden, wieder in Ziererei verfallen, und so führt seltsamerweise eine Entwicklungslinie von Lysias über Charisios zu dem Begründer des Asianismus, Hegesias (Cic. Brut. 286).<sup>5</sup> Im Kampf gegen die poetisierende Überladenheit und Gedunsenheit der Asianer zitieren dann die Atticisten, insbesondere die gegen Cicero kämpfenden römischen im 1. Jahrhundert v. Chr., den Geist der lysianischen *ἰσχυρότης* (exilitas), die keine Rhythmen, keinen Metaphernschwulst kennt; Caecilius von Kale Akte erhob ihn gegenüber von Platons poetisierender Prosa auf den Schild (*τ. ἱγ.* 32, 8); auch Plutarchos steht unter dem Einfluß dieser Beurteilung.<sup>6</sup> Er gilt nun, wie besonders Dionysios das in seiner Schrift über Lysias im einzelnen darlegt, als Muster des

<sup>1</sup> R. SCHÖLL, *Quaestiones fiscales iuris attici ex Lysiae orationibus illustratae*. Gratulationschr. der philos. Fak. Greifsw. zu G. F. Schömanns 60jähr. Lehrerjub., Berl. 1873. Zu der 18. Rede vgl. I. BRUNS, *Litt. Portr.* 490 f.

<sup>2</sup> Daß die Sache des Verteidigten faul war, daß aber doch die Rede nicht, wie A. Böckh und I. Bruns angenommen hatten, eine untergeschobene Übungsrede sei, beweist gut G. WÖRPEL, *De Lysiae oratione ἐπὶ τοῦ ἀδυνάτου* quaest., Lips. 1901.

<sup>3</sup> Zur sachlichen Erklärung der Rede WILAMOWITZ, *Aristot. und Athen* II 374 ff.

<sup>4</sup> Plat. Phaedr. 278e gab dem Isokr. den Verzug. Antisthenes in einer Schrift (*Diog. L. VI 15*), deren Titel M. POBLENZ, *Herm.* 42 (1907) 157 ff. lesen will „*περὶ τῶν διαφορῶν τρωίας (= Ἀρσίας) ἢ Ἰσοχράτος (= Ἰσοχράτης)*“, vielleicht dem Lysias (s. a. H. USENER, *Quaest. Anax.* Gött. 1856, 8).

<sup>5</sup> Bezeichnend ist, daß Rutilius Lupus in seiner asianisch beeinflussten Figurenlehre öfter Beispiele aus Lysias heranzieht.

<sup>6</sup> R. JUCKENS, *Diss. philol.* Argentor. sel. 12 (1907) 91 ff. Plut. vergleicht ihn (Cato mai. 7) als Redner mit dem alten Cato; er zieht ihn dem Demosthenes vor.

schlichten Stils. Die philosophisch beeinflusste Ästhetik der Kaiserzeit aber stellt ihn gegen Platon (π. ἔγρ. 35, 1), die um große Formen beflissene zweite Sophistik gegen Demosthenes zurück.<sup>1</sup> Didymos hat, so viel wir wissen, keinen Kommentar zu ihm geschrieben, und die rhetorischen Kommentare der Kaiserzeit von C. Harpokration, Zosimos von Gaza, Zenon von Kition,<sup>2</sup> Paulus von Germe (Suid. s. vv.; über Paulus Phot. bibl. cod. 262 p. 489a 35) sind für uns verschollen. Bezeichnend ist auch, daß der bis jetzt einzige gefundene Lysiaspapyrus (Hibeh pap. I nr. 13) noch der ersten Hälfte des 3. vorehristl. Jahrhunderts angehört. Aus den Artikeln in Valerius Harpokration's Rhetorenlexikon sieht man, daß das Interesse der späten Zeit an ihm wesentlich antiquarisch-historisch war.

Einzige Grundlage des Textes ist für die meisten Reden, wie zuerst H. SAUPPE, Epist. crit. ad God. Hermannum, Leipz. 1841 = Ausgew. Schr. 80 ff. nachwies, der cod. Palatinus s. XII in Heidelberg nr. 88 (X); er hat eine Lücke, in welcher der Schluß von Rede 5 und der Anfang von 6, und eine größere, in welcher der Schluß von 25, eine ganze Rede *κατὰ Νικιδίου* und der Anfang von 26 untergegangen ist. Nur die Reden über Eratosthenes' Mord und der Epitaphios (I. 2) sind auch noch durch eine andere Quelle auf uns gekommen, die am besten durch Marcianus *F* vertreten ist, worüber R. SCHÜLL, Münch. Ak. Sitzber. 1889 II 26—38. Die übrigen neunundzwanzig Reden gehen auf zwei Sammlungen zurück, von denen die eine sämtliche Reden nach den Prozeßarten geordnet enthielt und von der die Reden *πρὸ τοῦ αἰματός, ἀσφελίας, κακολογίων* (3—11) auf uns gekommen sind, die andere eine Auswahl der politisch interessantesten Reden umfaßte (12—31), unter denen die Rede gegen Eratosthenes (12) voranstand. Zweiundzwanzig neue Fragmente der Rede gegen Theozotides (LIX THALHEIM) gibt der frühptolemäische Hibeh pap. I nr. 13 (dazu K. FUHR, Berl. phil. Woch. 26. 1906, 1413 f.); Reste der Reden *πρὸ τοῦ διεγθορότος τὸν ὀφθαλμῶν* und *κατὰ Καλλιφώντος* aus dem Hermogeneskommentar des Io. Diac. herausgeg. von H. RABE, Rh. Mus. 63 (1908) 144. 519.

Ausgaben. Ed. princ. in Aldi Oratores Graeci I, Venet. 1513, 86 ff. Hauptausgabe von J. J. REISKE, cum annot. Taylori, Marclandi, snis, Lips. 1772, 2 voll. Kritische Textausgabe von C. G. COBET, Amstel. 1863; in Bibl. Teubn. zuerst von C. SCHEIBE, 1868 und 1887, dann von TH. THALHEIM mit kritischem Apparat und Verzeichnis der neueren Lysiaslitteratur, edit. maior Leipz. 1901, wozu die gediegene Rezension von K. FUHR, Berl. phil. Woch. 21 (1901) 1508 ff., 1537 ff. Erklärende Ausgabe ausgewählter Reden von R. RAUCHENSTEIN und K. FUHR bei Weidmann, von H. FROBERGER und TH. THALHEIM bei Teubner mit kritischem Anhang. — Jahresbericht für 1886—1909 von K. EMMINGER in Jahresber. über d. Fortschr. d. kl. Alt.wiss. 152 (1911) 195 ff. — Zur erbrechtlichen Terminologie K. SCHODORF in M. Schanz' Beitr. zur histor. Syntax der griech. Sprache 17 (1904) 45 ff.

294. Isaios,<sup>3</sup> Sohn des Diagoras aus Chalkis auf Euböia,<sup>4</sup> wurde von Hermippos unter den Schülern des Isokrates aufgezählt, wirkte aber so ziemlich zu gleicher Zeit wie jener, um 390—350, und hat sich in seiner Redeweise mehr an Lysias als an Isokrates angelehnt. Beachtenswert ist übrigens, daß er den Hiatus sorgfältig vermeidet, was er jedoch von Isokrates angenommen haben kann, ohne dessen Schüler gewesen zu sein. Da er Fremder war, so war ihm die Laufbahn des Staatsredners versagt, er betätigte sich daher nur als Lehrer der Beredsamkeit und Logograph.

<sup>1</sup> Aristides, der ihn natürlich kennt (or. 26 p. 520 D.), erwähnt ihn im zweiten Buch seiner Rhetorik nicht; Hermogenes (π. ἰδ. p. 410, 20) tut ihn sehr kurz ab; Moiris zitiert nicht aus ihm. Ueber das Nachleben des L. s. G. AMMON, De Dionysii Hal. libr. rhetoricor. fontibus, Diss. Münch. 1889, 84 ff. Die Chr. or. 18, 11 Emp. nennt ihn neben Demosthenes, empfiehlt aber dem Praktiker mehr den Aischines und Hypereides.

<sup>2</sup> Ueber diesen Rhetor des 2. Jahrh. n. Chr.

St. GLÖCKNER, Bresl. philol. Abh. 8, 2 (1901) 106.

<sup>3</sup> Außer den gewöhnlichen Quellen (Dionys. Hal. de Isaeo, Ps. Plut. vit. X or., Suidas) ein γένος Ἰσαιοῦ bei A. WESTERMANN, Byzog. 261 f. und ein Artikel des Harpokration Ἰσαιοῦ.

<sup>4</sup> Diese Angabe geht nach Suidas auf Demetrios Magnes zurück; wenn er nach andern (Hermippos?) Athener hieß (Dionysios, Suidas, γένος Ἰσ.), so bezog sich dies wohl auf die Adeptivheimat.

Seine Spezialität waren Erbschaftsangelegenheiten, bei deren Behandlung er Rechtskenntnis mit geschickter Beweisführung und Anordnung verband. Von den vierundsechzig oder, nach Ausscheidung der unechten, fünfzig Reden, die er hinterließ, sind nur Reden in Erbschaftsangelegenheiten (*λόγοι κληρονομικοί*) auf uns gekommen, die von dem Privatleben und den Kulturzuständen des damaligen Athen sehr anschauliche Bilder geben (vgl. besonders Reden 3. 6. 8: 4, 7 ff. erinnert an den Anfang von Jean Pauls Flegeljahren). Es waren deren dreizehn, aber durch den Wegfall der Schlußblätter des Codex archetypus sind uns nur zehn und die Hälfte der elften erhalten. Außerdem hat uns Dionysios Hal. ein großes, in den Ausgaben an zwölfter Stelle gedrucktes Bruchstück aus einem anderen Rechtsfall aufbewahrt, in dem ein gewisser Euphiletos gegen die Gemeinde der Erchäer wegen widerrechtlicher Streichung aus der Bürgerliste Appellation einlegt. Die elfte Rede über die Verlassenschaft des Hagnias zugunsten des Theopompos hat dadurch für uns ein besonderes Interesse, daß uns aus demselben Erbschaftsprozess eine pseudodemosthenische Rede (43 gegen Makartatos, den Sohn des Theopompos) erhalten ist. Die Aufnahme in den Kanon verdankte Isaios neben dem Umstand, daß er als Lehrer des Demosthenes betrachtet wurde (Dionys. Hal. de Isaeo 20), der Subtilität der Beweisführung, durch die er zu der sachlichen Schlichtheit des Lysias in Gegensatz trat. Das Verhältnis beider ist von dem Biographen gut mit dem Satz bezeichnet, daß Lysias überzeugte, auch wenn er für Ungerechte eintrat, Isaios Verdacht erregte, auch wenn er für Gute sprach; in der Wirkung vergleicht Dionysios (de Isaeo 4) die Reden des Lysias mit Zeichnungen, bei denen die Linienführung alles ist, die des Isaios mit Gemälden, bei denen Lichter, Schatten und Farben spielen. In der Ethopoie aber kommt er, so sauber und anschaulich seine Erzählungen sind, dem Lysias nicht gleich: etwas schablonenhaft wird dem Gegner Geldgier und Hinterlist vorgeworfen, während der Klient als ein Mann dasteht, der durch selbstlose Aufwendungen für das Staatswohl seine edle Gesinnung bekundet.<sup>1</sup> Die Disposition behandelt Isaios mit zielbewußter Freiheit von Schematismus. Der schlaunen Gewandtheit in der Behandlung des Rechtsfalls entspricht das größere Pathos und die mehr gesuchte Weise der Rede. Auf den bei Isaios zuerst stark hervortretenden Gebrauch der Sinnfiguren, durch die wirkliche oder fiktive Erregungszustände ausgedrückt und analoges Pathos nebst Trübung des ruhigen Urteils beim Hörer bewirkt wird, hat als auf ein bedeutsames Symptom in der Entwicklung der Redekunst Caecilius hingewiesen.<sup>2</sup> In dieser Richtung ist Demosthenes fortgeschritten. — Einen Kommentar zu Isaios schrieb Didymos. Die Atticisten der Kaiserzeit stellen ihn über Lysias.<sup>3</sup>

Zu neun Reden ist einzige Quelle der Cod. Crippsianus A. — Ausgaben: recogn. adnot. crit. et comment. adi. G. F. SCHÖMANN, Greifsw. 1831; rec. H. BÜRMAN, Berl. 1883. wozu textkritische Beiträge in Herm. 19 (1884) 325 ff. Textausgabe in Bibl. Teubn. von C. SCHEIBE, Leipz. 1860, dann Th. THALHEIM, 1903. Beste Ausgabe mit Kommentar jetzt

<sup>1</sup> I. BRUNS. Litt. Portr. 532 f.

<sup>2</sup> Caecil. fr. 103. 103a OFENLOCH; über die sittliche Seite der Sache K. O. MÜLLER, Griech. Litt. II<sup>3</sup> 310 f.; Longin. in Rhet. Gr. I 325. 9 ff. SP.; Zoilos bei Phoebamm. p. 44

SP.; Quintil inst. IX 1, 14.

<sup>3</sup> Herm. τ. ἰδ. p. 411, 1 ff. SP.; Isid. Pelus. ep. IV 91 p. 1152 B MIGNÉ: *δικαιολώτερος μὲν Ἰσοκράτους, ἐπιγλώττερος δὲ Ἀνοίων.*



von W. WYSE, Cambridge 1904. — Beiträge zur Sacherklärung bietet E. F. BRÜCK. Die Schenkung auf den Todesfall im griech. Recht bis zum Beginn der hellenistischen Epoche, Breslau 1909.

#### d) Isokrates und die sophistische Beredsamkeit.

295. Isokrates (436—338),<sup>1</sup> Sohn des Theodoros, eines wohlhabenden Flötenfabrikanten aus dem Demos Erechia, war geboren nach seiner eigenen 532 Angabe (de permut. 9) im Jahre 436. Mit aller Sorgfalt erzogen,<sup>2</sup> hörte er in den Jünglingsjahren von Philosophen den Prodikos, dessen Lehre aber in seinen Schriften keine merklichen Spuren zurückgelassen hat, von Rednern den Gorgias, Teisias und Theramenes. Mit den Kreisen der Sokratiker kam er erst etwa zehn Jahre nach Sokrates' Tod in Beziehung,<sup>3</sup> Platon läßt am Schluß des Phaidros den Sokrates glänzende Erwartungen von dem jungen Isokrates aussprechen, und der Peripatetiker Praxiphanes führte in dem Dialog über Dichter den Isokrates als Gast des Platon auf dem Land ein.<sup>4</sup> Aber seine philosophische Neigung ging nicht über ein in würdevoll schöner und anständiger Form befriedigtes allgemeines Bildungsstreben hinaus, und so fühlte er sich mehr zu der Tätigkeit eines Redners hingezogen. Anfangs trat er wie Lysias als Redenschreiber (*λογογράφος*) auf; aus dieser seiner Laufbahn sind uns noch sechs Reden (16—21) aus der Zeit von 402—390 erhalten.<sup>5</sup> Aber bald suchte er infolge von Unannehmlichkeiten, die ihm diese Anwaltspraxis zugezogen haben soll,<sup>6</sup> ein anderes Feld rednerischer Tätigkeit. Von der Beteiligung an den öffentlichen Kämpfen auf dem Markt und in der Ratsversammlung hielt ihn eine angeborene Schüchternheit und die Schwäche seiner Stimme ab; aber zu einem Lehrer der Beredsamkeit glaubte er das Zeug in sich zu haben. Um 390 also eröffnete er des Erwerbs wegen (or. 15, 161) eine Schule,<sup>7</sup> nach der Angabe des Ps.Plutarchos p. 837b zuerst mit neun Schülern in Chios. Das Programm, mit dem er seine Schule in Athen um 388 eröffnete, liegt

<sup>1</sup> Quellen sind außer Ps.Plut. vit. X or., Phot. cod. 260 und Suidas die Spezialschrift des Dionysios Hal. über Isokrates und eine anonyme Vita, vielleicht von dem Rhetor Zosimos, alles zusammengestellt bei A. WESTERMANN, *Biog.* 245—259. Wichtig ist überdies Socraticorum epist. 30. Zur Lebens- und Quellenkunde B. KEIL, *Analecta Isocratea*, Prag-Leipz. 1885.

<sup>2</sup> Isocr. or. 15, 161.

<sup>3</sup> Spuren philosophischer Bildung R. v. SOALA, *Jahrb. f. cl. Phil.* 143 (1891) 445 ff.; sokratischer Einfluß H. P. SOHRÖDER, *Quaest. Isocr.*, *Ütrecht* 1859 und besonders H. GOMPERZ, *Wiener Stud.* 27 (1905) 163 ff.; 28 (1906) 1 ff., der nachweist, wie die Sokratik, namentlich antisthenischer, aber auch platonischer Art, seit der Sophistenrede immer stärker auf Isokr. abfärbt. Von persönlichen Beziehungen des Isokr. zu Sokrates kann (GOMPERZ a. a. O. 28, 26 f.) keine Rede sein. Einflüsse der Sophistik (insbesondere Gorgias und Protagoras, weniger Hippias und Prodikos) auf Isokr. erweist W. NESTLE, *Philol.* 70 (1911) 1 ff.

<sup>4</sup> Diog. Laert. III 8.

<sup>5</sup> In die Zeit unmittelbar nach Herstellung der Demokratie fällt die einundzwanzigste Rede (*ἀνάστυχος*) gegen Euthynus; der Trapezitikos ist einige Jahre nach Wiederaufrichtung der athenischen Seemacht oder nach der Schlacht von Knidos (394) gehalten (or. 17, 36); der Aignetikos 391 oder 390 (R. MENDE, *Prolegomena in Isocr. Aignet.*, *Diss. Lips.* 1899, 15). Siehe a. E. DRERUP, *De Isocratis orationib. iudicialib. quaest. sel.*, *Jahrb. f. cl. Phil. Suppl.* 22 (1896) 335 ff.

<sup>6</sup> Cic. *Brut.* 48 (nach Aristoteles): *cum ex eo, quia quasi committeret contra legem 'quo quis iudicio circumveniretur', saepe ipse in iudicium vocaretur, orationes aliis destitisse scribere totumque se ad artes componendas transtulisse.*

<sup>7</sup> D. h. er wurde σοφιστής, wie ihn Auct. *π. ἴψ.* 4, 2 nennt. Eine Andeutung der Zeit in der Rede de permut. 195, wonach er die Programmrede gegen die Sophisten schrieb *νέωτος καὶ ἀμύτωτος*.

uns in der Rede gegen die „Sophisten“ vor. Er versprach darin, unter Anlässen auf Leute, die Rhetorik in festen Systemen mitteilen zu können meinten, seine Schüler nicht bloß, soweit sie dazu die Begabung (*φύσις*) hätten, zu Rednern zu bilden, sondern überhaupt sie in die Bildung und praktische Lebensweisheit einzuführen. Damit trat er als Konkurrent der Dichter,<sup>1</sup> anderer Sophisten und der Philosophen sokratischer Schule auf, die sich eben damals in Athen etablierten.<sup>2</sup> Den Polykrates scheint er ausgestochen zu haben, und auch der weit gewandtere und geistreichere Alkidamas, der in der erhaltenen Rede *περὶ τῶν σοφιστῶν* dem steifen isokratischen Lehrstil gegenüber das Recht der kecken Improvisation verleiht,<sup>3</sup> kam nicht gegen ihn auf. Unter den Sokratikern kritisiert er besonders, aber ohne Namensnennung, den Antisthenes, so viele Gedanken 533 er auch späterhin von ihm entlehnt hat. Die von L. Spengel in sehr bestechender Weise begründete Annahme von einem besonders gespannten Verhältnis zwischen Isokrates und Platon<sup>4</sup> muß aufgegeben werden; erst nach Platons Tod hat Isokrates einige weniger freundliche Seitenblicke auf ihn geworfen (or. 5, 12; 12, 117 f.). Platon seinerseits trifft allerdings mit den scharfen Bemerkungen Euthyd. 304d einen Typus, den auch Isokrates vertritt, aber nicht diesen persönlich,<sup>5</sup> und Phaedr. 278e anerkennt er, wenn auch mit einiger Reserve, daß unter den Rhetorenschulen damaliger Zeit die des Isokrates sich verhältnismäßig am meisten dem Ideal der philosophischen Rhetorik näherte.<sup>6</sup> Die praktische Wirkung dieser gegenseitigen Würdigung wird wohl von H. Gomperz richtig dahin verstanden, daß die Schüler der Akademie bei Isokrates Rhetorik, die des Isokrates in der Akademie Philosophie und Fachwissenschaften studieren durften. Erst als Aristoteles (seit 355) eine eigene Rhetorikschule eröffnete, macht Isokrates gegen ihn und die Sokratik stärkere Ausfälle, zuerst in der Rede vom Vermögenstausch (or. 15, 258 gegen Aristoteles). Innerlich freilich ist Isokrates, dem die *ἐπιστήμη* für Chimäre galt (or. 15, 271 ff.), der

<sup>1</sup> B. KEIL. *Analecta Isocr.* 3 ff.

<sup>2</sup> C. REINHARDT. *De Isocratis aemulis*. Bonn 1873. H. RÄDER. Alkidamas und Platon als Gegner des Isokr., *Rh. Mus.* 63 (1908) 495 ff.

<sup>3</sup> Vgl. n. S. 578, 3.

<sup>4</sup> L. SPENGLERS Auffassung (Isokrates und Platon, *Münch. Ak. Abhdl.* 7, 1855, 729 ff. mit einem Nachtrag im *Philol.* 19, 1863, 593 ff.; ins Phantastische weitergeführt von F. DÜMMER. *Akademika* 52 ff.) ist verworfen von TH. GOMPERZ, *Griech. Denker* II 339, 434, 590 f., widerlegt von H. GOMPERZ, *Wiener Stud.* 28 (1906) 27 ff. und B. v. HAGEN, *Num. simultas intercesserit Isocrati cum Platone*. *Diss. Jena* 1906. Beide betonen besonders die Tatsache, daß Isokrates und Platon einige gemeinsame Schüler (Theodektes, Hypereides, Lykurgos, Philiskos, Isokrates von Apollonia, Klearchos) gehabt haben. Man darf auch auf die gemeinsamen Feinde der beiden, Antisthenes und Zóilos (Dionys. Hal. ad Pomp. I. 4, 16; *Ael. v. h.* XI, 10; *Suid s. Zóilos*) verweisen.

H. RÄDER, *Platons philos. Entwickl.* 137 f. hält die Spengelsche Auffassung fest und wird dadurch (268—279) zu der gezwungenen, auch von E. Pfeleiderer schon vorgetragenen Auffassung geführt, die Phaidrosstelle sei schneidende Ironie gegen Isokr., wobei er übrigens richtig hervorhebt, daß zwischen der Auffassung von Rhetorik bei Platon im Phaidros und der des Isokrates noch immer ein großer Unterschied sei. Siehe a. C. RITTER, *Platon I.* *Münch.* 1910, 212 ff.; W. SÜSS, *Ethos* 81 f. Orientierend K. EMMINGER, *Jahresber. über d. Fortschr. d. kl. Alt. wiss.* 152 (1911) 99 ff.

<sup>5</sup> Vgl. G. JACOBY, *D. Rundschau* 34 (1908) 384: „Anspielungen, die unmittelbar auf Kant hinzudeuten schienen, hat Herder schon in den sechziger und siebenziger Jahren verlauten lassen, zu einer Zeit, da Kants kritizistische Philosophie noch gar nicht vorhanden war.“ Es ist zu bedenken, daß der Euthyd. viel früher als der Phaedr. verfaßt ist.

<sup>6</sup> O. NAVARRE, *Essai sur la rhét. gr.* 194, 272 f.

mit Bewußtsein im Bereich der *δόξα* blieb und zur Empfehlung der von ihm gelehrten *ἀρετή* anführte (or. 15, 84), daß sie nicht dem Streit der Philosophensekten unterworfen, sondern allgemein anerkannt sei, der Lust, Gewinn und Ehre für die einzigen Motive menschlichen Handelns hielt (or. 15, 217), dem Platon immer fremd geblieben. Den sittlichen Relativismus der Sophistik hält Isokrates völlig fest, aber er verheißt seinen Schülern als Frucht seines rednerischen Unterrichts die leidenschaftslos vornehme Form der Worte wie des gesamten Auftretens, die für den Redner gewinnt (or. 15, 278), und das ohne die schwere Mühe fachwissenschaftlicher oder philosophischer Vertiefung.<sup>1</sup> Diese Versprechungen, die er ohne schwindelhafte Reklame machte — natürliche Begabung bezeichnete er immer als unerläßliche Bedingung —. der Anspruch, über die Kniffe der rabulistischen Gerichtsberedsamkeit weit hinaus zu etwas viel Erhabenerem zu führen (or. 13, 19; 15, 46 ff. 276) und der verhältnismäßig niedere Preis<sup>2</sup> des Kurses führten ihm eine Menge von Schülern aus allen Teilen Griechenlands, abgesehen 534 von den westlichen Kolonien, zu. Nicht bloß zünftige Redner, sondern auch solche, die sich der Staatsverwaltung widmen oder nur einen höheren Grad von Bildung überhaupt sich erwerben wollten, drängten sich in seine Schule. Cicero (de orat. II 94)<sup>3</sup> hat den berühmten Ausspruch getan: *Isocratis e ludo tamquam ex equo Troiano meri principes exierunt*, und im 3. Jahrhundert v. Chr. schrieb Hermippos ein eigenes Buch *περὶ τῶν Ἰσοκράτους μαθητῶν*.<sup>4</sup> Staatsmänner wie Timotheos und Leodamas nannten sich seine Schüler; die Historiker Ephoros und Theopompos und der Tragiker Theodectes hatten aus seiner Schule die Anregung erhalten; die großen Redner der nächsten Zeit, Isaios, Isokrates von Apollonia, Lykurgos, Aischines, Hypereides, waren durch ihn in die Redekunst eingeführt worden; mit den bedeutendsten und mächtigsten Persönlichkeiten seines Jahrhunderts, mit den Königen Euagoras von Kypros, Archidamos von Sparta, Philippos von Makedonien trat er durch seine Schule in Verbindung. Der Kurs dauerte gewöhnlich drei bis vier Jahre;<sup>5</sup> allmonatlich fand ein Certamen statt; der Preis bestand in einem Kranz.<sup>6</sup> Dem Unterricht lag eine entwickelte, aber von Isokrates nicht buchmäßig fixierte<sup>7</sup> Theorie (*τέχνη*) zugrund, von der manches noch in spätere Lehrbücher der Rhetorik übergegangen ist; die Hauptsache aber bildeten die zur Einübung vorgelegten Musterbeispiele und die Anleitung zum Ausarbeiten von Reden und Redeteilen. In der Geschichte der antiken Pädagogik verdient Isokrates Beachtung als Be-

<sup>1</sup> Der Mathematik und Naturwissenschaft gesteht er einen gewissen propädeutischen Wert zu (or. 15, 264 ff.); aber wie Aristoteles (pol. VIII 1 p. 1337 b 15) warnt er vor zu gründlichem Eingehen; die *ἐπιπόλιος παιδεία* ist sein Ideal (or. 2, 39; 12, 30 ff.), und das ist im ganzen Altertum die Vulgatmeinung gewesen (R. HELM, Lucian und Menipp 258 f.).

<sup>2</sup> 1000 Drachmen; die großen Sophisten des 5. Jahrh. nahmen das Drei- und Vierfache.

<sup>3</sup> Vgl. Cic. Brut. 32: *Isocratis domus cunctae Graeciae quasi ludus quidam patuit atque officina dicendi*. Siehe a. Philod. de

rhet. suppl. 20, 17 SUDH.

<sup>4</sup> Ath. VIII p. 342 c und X p. 451 e; Dionys. Hal. de Isaeo I; Ps. Plut. p. 837 c.

<sup>5</sup> Isocr. or. 15, 87.

<sup>6</sup> Menandros in Rhet. Gr. III 398, 11 SP.

<sup>7</sup> Daß Isokr. keine *τέχνη* geschrieben hat, wie er sich denn gegen rhetorische Systematik (or. 4, 12 und or. 13, 12 f.) ausspricht, erweist M. SHEEHAN, *Do fide artis rhet. Isocrati tributae*, Diss. Bonn 1901; P. WENDLAND, Anaxim. 35 ff. zeigt den durch Theodectes vermittelten Einfluß der isokratischen Technik auf Anaximenes und Aristoteles.

gründer dessen, was wir Seminarbetrieb nennen, im Gegensatz zu dem Vorlesungsbetrieb der Sophisten; wahrscheinlich hat in diesem Stück Sokrates auf ihn eingewirkt.

Am meisten angesehen war indessen Isokrates nicht als Lehrer der Beredsamkeit, sondern als Verfasser epideiktisch-politischer Reden; diese sind nicht wirklich von ihm gehalten, sondern nur vorgelesen worden,<sup>1</sup> hauptsächlich wohl als Schulreden, die den Schülern als Muster in der Redekunst dienen sollten; sie wirkten aber als politische Pamphlete auch auf die weitere Öffentlichkeit<sup>2</sup> für Isokrates' politisches Ideal, die Vereinigung aller Hellenen zum gemeinsamen Krieg gegen die Barbaren; als Träger dieses Ideals dachte er sich zunächst den spartanisch-athenischen Dualismus — Sparta führt die Land-, Athen die Seemacht; je mehr aber, zumal im Bundesgenossenkrieg, Athens Seemacht und in den Zeiten der thebanischen Hegemonie Spartas Landmacht zusammenbrach, desto mehr wird seine Richtung monarchisch — er wendet sich an die Fürsten, zu denen ihn seine kyprischen Beziehungen zuerst geführt hatten, und bietet ihnen die Führung Griechenlands an: dem Dionysios I von Syrakus (wenn ep. 1 echt ist), dem Archidamos, schließlich dem Philippos von Makedonien; so wird er in aller Gemütsruhe zum Landesverräter. Die von B. G. Niebuhr inaugurierte tiefe Verachtung des Isokrates als Politikers ist allerdings insofern nicht gerechtfertigt, als ja tatsächlich vieles so geworden ist, wie er voraussagte.<sup>3</sup> Aber ein Realpolitiker ist er freilich nicht gewesen; denn zwei Illusionen lösen einander bei ihm ab: zuerst glaubt er an die Möglichkeit des Dualismus, ein Gedanke, der noch unpraktischer war als ehemals der großdeutsche; dann macht er sich von der Selbstlosigkeit der Monarchen, die er anruft, ganz unrichtige Vorstellungen und erwartet offenbar nichts weniger als die Niedertrötung der Staaten des Mutterlandes, die dann erfolgt ist. Es fehlt ihm der derbe und gesunde Nationalinstinkt des Polis-Bürgers: Athen, Griechenland sind ihm nur noch Kulturfaktoren, die er als solche hoch verehrt (Panegyrikos, Panathenaios); aber den heimischen Traditionen in Verfassung, Religion, Sitte steht er, wiewohl er es einmal (Areopagitikos) angezeigt findet, das Lob der alten Zeit zu singen, ohne Temperament und Verständnis gegenüber.<sup>4</sup> Nach dem Untergang der spartanischen und thebanischen Hegemonie konnte, wer an Athens Zukunft nicht mehr glaubte, allerdings das Aufgeben der inneren Händel

<sup>1</sup> Die Vorlesung besorgte ein ἀναγνώστης παῖς (Philod. de rhet. I 199 Sudh.); vgl. E. Rohde, Kl. Schr. I 265. 1.

<sup>2</sup> Siehe o. S. 567, 5. Daß Isokrates mit seinen Reden bei den auswärtigen Großen betteln ging und dieselbe Rede mit kleinen Umarbeitungen mehreren antrug, wird ihm vorgeworfen epist. Socratic. 30, 13. Siehe o. S. 527, 2.

<sup>3</sup> Panath. 171 spielt er ein wenig Kassandra. — Gegen die B. G. Niebuhrsche Auffassung E. Meyer, Gesch. des Altert. III 257. V 280; gar zu enthusiastisch über den Politiker Isokr. B. v. Hagen, Philol. 67 (1908) 113 ff. J. Kessler, Isokr. und die panhelle-

nische Idee in Studien z. Gesch. und Kultur des Altertums IV 3. Paderborn 1910.

<sup>4</sup> Besonders bezeichnend ist or. 12, 153, wo der Unterschied zwischen lakonischer und athenischer Verfassung verwaschen wird. Den Gegensatz zwischen Hellenen und Barbaren faßt er nicht als Rassegegensatz, sondern als Kulturgegensatz (paneg. 50), eine Idee, die bei Eratosthenes (Strab. p. 66) und Späteren (Sidon. Ap. ep. II 10, 1; VIII 2; Liban. or. 11, 184 f.) weiterwirkt und überhaupt die ganze hellenistische Weltanschauung beherrscht. — Ueber Isokrates' Anschauungen betr. Staatsverfassung s. H. Henkel, Stud. z. Gesch. der griech. Lehre v. Staat, Leipz. 1872, 147 ff.

und die Zusammenfassung aller griechischen Kräfte unter monarchischer Leitung empfehlen, wie Isokrates getan hat; aber ein attischer Staatsmann, der dem ethischen Fonds seiner Mitbürger vertraute, dem die Überlieferungen seiner Heimat heilig waren, konnte nur den Weg gehen, den Demosthenes gegangen ist, und mußte den Versuch auf Leben und Tod wagen, die Vormacht Athens wieder herzustellen. Insofern ist Demosthenes, in dem sich das ganze Pathos der altgriechischen Polis noch einmal zusammenballt, doch mehr als Isokrates Realpolitiker gewesen, wiewohl der Erfolg gegen ihn war. Isokrates aber mit seinen humanistischen, kosmopolitischen, monarchischen Neigungen ist neben Xenophon Vorläufer des Hellenismus.<sup>1</sup>

Kurz nach der Schlacht von Chaironeia, welche die Erfüllung seiner Wünsche in einer übrigens doch vielleicht auch für ihn beängstigenden Weise einleitete, ist er gestorben, aber gewiß nicht aus Herzeleid;<sup>2</sup> wenn er sich selbst den Tod durch Verweigerung der Nahrungsaufnahme gab, so wird es geschehen sein, um der Unerträglichkeit seiner Altersleiden (or. 12, 267) ein Ende zu machen. Er hinterließ einen als Redner und tragischer Dichter bekannt gewordenen Stiefsohn Aphareus, den ihm seine Frau Plathane, die er in späten Jahren als Witwe heiratete, aus ihrer ersten Ehe mit dem Sophisten Hippias<sup>3</sup> zugebracht hatte, und eine Tochter, die er mit der Hetäre Lagiske gezeugt hatte. Eine Statue, gefertigt von dem berühmten Leochares, hatte ihm sein Schüler Timotheos, eine Büste auf einer Säule sein Stiefsohn Aphareus gesetzt.

296. Von dem litterarischen Nachlaß des Isokrates sind einundzwanzig Reden und neun Briefe auf uns gekommen; die Alten hatten von echten Werken schwerlich mehr; Caecilius erkannte achtundzwanzig, Dionysios Hal. fünfundzwanzig unter den sechzig zirkulierenden Reden als echt an.<sup>4</sup> Die uns erhaltenen Reden, außer denen auch das spätere Altertum keine mehr von Isokrates gehabt hat, gehörten jedenfalls zu der engeren Auswahl der beiden Atticisten. Unter die Fälschungen gehört auch eine *τέχνη*, deren Reste L. Spengel, *Συναγωγή τεχνῶν* p. 154—172 sammelt und erläutert.<sup>5</sup> Die erhaltenen Reden stehen in unseren Ausgaben in der Reihenfolge, die ihnen Hieronymus Wolf gegeben hat,<sup>6</sup> voran die paränetischen (drei), dann die epideiktischen (zwölf), zuletzt die gerichtlichen (sechs). — Zeitlich am frühesten fallen die sechs gerichtlichen Reden (*περὶ τοῦ ζεύγους, τραπεζαικός, πρὸς Καλλίμαχον, Αἰγυνητικός, κατὰ Λοχίτου, πρὸς Ἐθέρουον*), die, wie schon bemerkt, zwischen 402 und 390 gehalten oder vielmehr von

<sup>1</sup> P. WENDLAND, Isokrates und Demosthenes, Gött. Nachr. 1910, 289 ff.

<sup>2</sup> Den sentimentalen Anekdoten (F. BLASS, Att. Bereds. II<sup>2</sup> 96 f.) widerspricht der glaubwürdige 3. Isokratesbrief.

<sup>3</sup> Ob es der berühmte Sophist Hippias sei, ist in Anbetracht chronologischer Schwierigkeiten fraglich.

<sup>4</sup> Umfängliche Fälschungen erwähnt schon Aristoteles (Dionys. de Isocr. 18), und Zosimos (A. WESTERMANN, *Biogr.* p. 258, 128) gibt Titel von *λόγοι ἐπιεικερόμενοι*. Die Atti-

cisten nahmen wahrscheinlich Reden und Briefe unter dem Namen *λόγοι* zusammen und athetierten einige von den Briefen. B. KEIL, *Anal. Isocr.* c. 2 weist nach, daß schon Hermodenes nicht mehr als unsere einundzwanzig Reden, und zwar in der Ordnung unserer Hdschr. hatte.

<sup>5</sup> Inhaltlich stimmen die Reste mit der Lehre des Isokr. überein. Siehe o. S. 567, 7.

<sup>6</sup> Ueber ihre Folge in den verschiedenen Klassen der Handschriften s. E. DRERUP, *Rh. Mus.* 51 (1896) 21 ff.

Isokrates für andere geschrieben worden sind.<sup>1</sup> Von ihnen ist die zweite eine Synegorie für einen bosporanischen Metöken gegen den Bankier (τοραπεζίτης) Pasion wegen vorenthaltenen Depositums; sie gibt über die Handelsbeziehungen, die in jener Zeit Athen mit dem bosporanischen Reiche unterhielt, höchst interessante Aufschlüsse. Die vierte Rede heißt *Αθηνηναίος*, weil sie (in einer Erbschaftsangelegenheit ähnlich der in Isae. 2. Rede) vor einem aiginetischen Gerichtshof gehalten worden ist; auch sie ist geschichtlich bedeutungsvoll, weil sie ein Bild der trostlosen Zustände auf den griechischen Inseln gegen das Jahr 390 hin gibt. Die letzte der Gerichtsreden, in ihrer heutigen Gestalt nur ein Bruchstück, ist eine Synegorie für Nikias, der berühmte *λόγος ἀγοράστροφος*, so genannt, weil in der Sache keine Zeugen beigebracht werden konnten.<sup>2</sup> In dem bezüglichlichen Streit, der um 402 kurz nach Vertreibung der Dreißig zum gerichtlichen Ausfrag kam, stand Isokrates dem Lysias gegenüber, und die beiderseitigen Reden gaben dem Antisthenes Anlaß zu einer gegen Isokrates gerichteten Streitschrift *περὶ τῶν διζογοράφων ἢ Ἀναίας καὶ Ἰσοκράτης, πρὸς τὸν Ἰσοκράτους ἀγοράστροον*.<sup>3</sup> Auch in der Rede *περὶ τοῦ ζεύγους* für Alkibiades den Jüngeren, in der es sich um ein fremdes Gespann<sup>4</sup> handelt, mit dem der berühmte Alkibiades, der Vater des Angeklagten, in Olympia gesiegt hatte, trat Isokrates den Kreisen des Lysias feindlich gegenüber, da dieser zu den Gegnern des Alkibiades, des Freundes der Sokratiker, gehörte und einige Jahre nach jenem Rechtshandel (395/4) eine uns noch erhaltene Rede gegen Alkibiades hielt. Isokrates erlaubte sich, bei der Publikation seiner Rede<sup>5</sup> die vor Gericht gehaltene Rede zu erweitern und in sie überschwengliche Lobpreisungen auf die Verdienste des Alkibiades einzulegen,<sup>6</sup> die technisch

<sup>1</sup> Wie wir aus Dionys. Hal. de Isocr. 8 sehen, hat Aphareus nach dem Willen des Vaters die Autorschaft dieser gerichtlichen Reden später verleugnet. Die Echtheit des Trapezitikos, wegen der sprachlichen Besonderheiten und sachlichen Unklarheiten angezweifelt von G. Benseler und B. Grosse, wird mit Erfolg verteidigt von E. DRERUP, Jahrb. f. cl. Phil. Suppl. 22 (1896) 355 ff., zugleich mit Aufhellung der verwickelten Rechtsverhältnisse von P. GALLE, Beiträge zur Erklärung der 17. Rede des Isokr. (Trapezitikos) und zur Frage der Echtheit, Progr. Zittau 1896.

<sup>2</sup> Diese Prozeßlage beschäftigte sophistischen Schlafsinn schon lange (Ar. nub. 777. 1152; Antiph. or. 5; Isocr. or. 4, 188). Die Rede ist läppisch in der Beweisführung und schmeckt nach den Künsten der Schule, aber schon das Zeugnis des Aristoteles (rhet. II 19 p. 1392b 11) schützt sie gegen die Angriffe auf ihre Echtheit von E. DRERUP a. a. O. 364 ff.; Berl. phil. W. schr. 19 (1899) 7 ff., Jahrb. f. cl. Phil. Suppl. 27 (1902) 333 und K. MÜNSCHER, Gött. Gel. Anz. 1907. 778 f. — Wie beliebt diese Depositumsprozesse als Übungsgegenstände in den Rhetorenschulen blieben, zeigt der von F. G. KENYON, Mélanges Weil 243 ff. veröffentlichte Papyrus aus dem 1. Jahrh. n. Chr.

<sup>3</sup> Diog. Laert. VI 15. Siehe a. S. 562. 4.

Die Parteinahme des Antisthenes für Lysias erkannt von H. USENER, Quaest. Anax. 7 ff., von demselben in weitere Kombinationen gezogen Rh. Mus. 35 (1880) 135 ff.

<sup>4</sup> Auffälligerweise heißt der Eigentümer des Gespanns in unserer Rede Teisias, bei Ps. Andokides or. 4. 26 aber, mit dem Diodor. XIII 74. 3 und Plutarch. Alcib. 12 stimmen, Diomedes. Vielleicht war, wie der Herausgeber Froberger annimmt, Teisias der Sohn des Diomedes, wenn nicht der Namo Diomedes überhaupt auf einem Irrtum beruht. R. MÜNSTERBERG in der Festschr. f. Th. Gompertz 298 f. sucht die Schwierigkeit zu lösen durch die Annahme, die Rosse seien diomedischen Geblüts gewesen.

<sup>5</sup> Die Rede des Isokrates setzt F. BLASS, Att. Bereds. II<sup>2</sup> 205 in das Jahr 397; sie fällt nach § 40 jedenfalls vor den Wiederaufbau der Mauern.

<sup>6</sup> Vorliebe für Alkibiades verrät Isokr. auch Busir. 5. I. BAUNS, Das litterarische Porträt 495 ff. erweist, daß die Rede des Isokrates und die Hauptrede des Lysias gegen Alkibiades (or. 14. 24–29), so wie sie uns vorliegen, vor Gericht nicht gehalten sein konnten, sondern litterarische Produktionen sind. Im Anschluß daran nimmt derselbe, um die wechselseitige Bezugnahme des Isokrates (or. 16. 10. 11. 12. 13) auf Lysias und

als Vorläufer des Euagoras interessant sind. — Einen ganz anderen Charakter trägt die 1812 durch A. Mustoxydis aus dem Cod. Ambros. 415 vervollständigte Rede *περὶ ἀντιδόσεως*. Sie ist 353<sup>1</sup> von dem Redner in eigener Sache im zweiundachtzigsten Lebensjahre geschrieben worden, hat aber von einer Gerichtsrede nur die Form. Veranlaßt war sie durch eine Chikane des Lysimachos, der ihm durch das Anerbieten des Vermögensaustausches die Leistung einer kostspieligen Trierarchie zuschob. In Athen konnte nämlich einer, dem eine Liturgie zugemutet wurde, einen anderen Bürger, den er für reicher hielt, dadurch zur Übernahme der Leistung zwingen, daß er ihm für den Fall der Weigerung Vermögensaustausch (*ἀντιδοσις*) anbot. Nun stand Isokrates im Ruf, sich durch seine Lehrtätigkeit und vornehmen Verbindungen ein enormes Vermögen erworben zu haben, und daher bot ihm jener Lysimachos zweimal Vermögensaustausch an. Darüber kam es zur gerichtlichen Verhandlung, und beim zweiten Mal mußte sich wirklich Isokrates, wollte er nichts Schlimmeres über sich ergehen lassen, zur Trierarchie verstehen. Nachträglich schrieb er dann die vorliegende Rede, die längste und langweiligste von allen, in der er sich gegen die Mißgunst seiner Mitbürger zu verteidigen und seine Verdienste in helles Licht zu setzen suchte.<sup>2</sup> Als Aktenstücke über sein eigenes Leben und Denken legt er Teile seiner früheren Reden ein,<sup>3</sup> die den Gang der ohnehin formlosen<sup>4</sup> Rede noch schleppender machen. Die Anklänge der Rede an die Apologie des Platon im ganzen und in Einzelheiten sind schon von dem Augsburger Humanisten Hieronymus Wolf bemerkt worden.<sup>5</sup>

297. Sophistische *παίγνια* und paränetische Reden. Den eigentlichen Gerichtsreden stehen der Zeit nach am nächsten die schon erwähnte Programmrede *κατὰ τῶν σοφιστῶν*,<sup>6</sup> mit der Isokrates eine feindselige Stellung zunächst gegen die Eristiker vom Schlag des Antisthenes, aber doch auch gegen die Philosophen überhaupt einnimmt. und die sophistischen Schulreden auf *Βούσειοις*<sup>7</sup> und *Ἐλένη*,<sup>8</sup> zwei durch das Drama

des Lysias (or. 14, 32, 37) auf Isokrates zu erklären. an, daß einerseits Isokrates, als er seine Rede veröffentlichte, auf das lysianische Plaidoyer Bezug nahm, andererseits dem Lysias, als er die vierzehnte Rede herausgab, die isokratische Publikation bereits vorlag. Ähnlich hatte schon Fr. Nowack, *De Isocratis περὶ τοῦ ζεύγους oratione* (16) et *Lysiae κατ' Ἀλκιβ. priore* (14) in *Comm. Ribbeck*, 463—74 eine nachträgliche Umarbeitung der Rede des Isokrates angenommen.

<sup>1</sup> Das Jahr gibt Isokrates selbst § 9.

<sup>2</sup> Eingeflochten ist in die Rede (107—139) eine mit ähnlichem Schematismus wie Xenoph. *Ages.* arbeitende Lobrede auf Timotheos, den berühmten Schüler und Freund des Isokrates.

<sup>3</sup> Ueber die Abweichungen des Textes dieser Zitate von dem der ganz erhaltenen Reden C. Münschner, *Quaest. Isocr.*, Diss. Gött. 1895.

<sup>4</sup> Ueber Isokrates' Unfähigkeit in dieser Rede sich selbst zu charakterisieren I. Bruns, *Litt. Portr.* 526 ff.; über ihre Bedeutung für die Geschichte der Autobiographie, deren

erstes Specimen sie ist, G. Miscn, *Gesch. der Autobiographie* I (Leipz. und Berl. 1907) 90 ff.

<sup>6</sup> Siehe jetzt die Zusammenstellungen von H. GOMPERZ, *Wiener Stud.* 2S (1906) I ff. und von O. M. FEDDERSEN (o. S. 507, 3), der gewiß unrichtig aus den Berührungen zwischen Isokr. π. ἀντιδ. und Platons *Apol.* auf Benützung der wirklichen Verteidigungsrede des Sokrates als gemeinschaftlicher Quelle schließt.

<sup>6</sup> Die Frage, ob die Sophistenrede am Schluß verstümmelt sei, wird bejaht von E. DRERUP, *Philol.* 55 (1896) 671 ff., verneint von WILAMOWITZ und MÜNSCHER, *Philol.* 58 (1899) 96 ff.

<sup>7</sup> A. WIRTH, *Der Busiris des Isokrates*, *Progr. Schönberg* 1910.

<sup>8</sup> Den vollständigeren Titel *Ἐλένης ἐγκώμιον* hatte nach § 14 die Rede des Gorgias. Th. BERG, *Fünf Abhandl. z. Gesch. der Philos. und Astronomie*, herausg. von G. HIRRICUS, Leipz. 1883, 34 rückt diese Rede, weil in ihr Antisthenes als gealtert bezeichnet werde, in spätere Zeit herab; ebenso setzt sie B. KEIL, *Anal. Isocr.* 6 um das

populär gewordene Gestalten. Durch den Buseiris will er seinen Rivalen Polykrates, durch die Helena seinen Lehrer Gorgias (doch gewiß erst nach dessen Tod)<sup>1</sup> überbieten. — Paränetische Reden sind uns drei als isokratisch überliefert: der Fürstenspiegel (*πρὸς Νικοκλέα*), gerichtet an Nikokles, den Sohn des Euagoras, der um 374 seinem Vater in der Herrschaft über Kypros<sup>2</sup> gefolgt war (das Thema wird or. 3. 11 bezeichnet *ὡς ζῶν ἠγορεύει*):<sup>3</sup> die Mahnrede an die Untertanen des Nikokles, *Νικοκλήος* betitelt, weil sie dem Nikokles selbst in den Mund gelegt ist;<sup>4</sup> die Spruchrede an Demonikos, mit dessen Vater der Verfasser befreundet sein will. Alle drei Reden enthalten eine Fülle schöner, zum Teil ohne erkennbares Band aneinandergereihter Sentenzen; aber die letzte wird von Harpokration unter *ἑπαιτικός ὄρκος* als Werk des Isokrates von Apollonia zitiert und enthält auffällige Abweichungen vom isokratischen Sprachgebrauch, so daß an Echtheit nicht gedacht werden kann.<sup>5</sup> Sie ist uns aber als erste Probe der Ersetzung der alten poetischen *ἑποθήζαι* in elegischer Form durch ein prosaisches Sentenzenbuch sehr interessant. Sie vertritt, mit einer kynischen Tönung, die Vulgatmoral der gebildeten Stände des 4. Jahrhunderts, in das sie ohne Zweifel noch zu setzen ist,<sup>6</sup> und hat in der Weltliteratur später eine wichtige Rolle gespielt.<sup>7</sup> — Mit den Ermahnungen an Nikokles hängt die Lobrede auf Euagoras zusammen. Sie war die erste dieser

J. 366. F. BLASS, Att. Bereds. I<sup>2</sup> 47 f. geht mit Recht erheblich weiter hinauf, wenn auch das J. 393 zu früh sein dürfte. W. JUDEICH, Kleinasiatische Studien, Marburg 1892, 156 tritt für 385 als terminus post quem ein; ebenso G. THIELE, Herm. 36 (1901) 253 ff. und K. MÜNSCHER, Rh. Mus. 54 (1899) 248 ff. Der Buseiris kann von der Helena nicht weit abgerückt werden und ist von W. JUDEICH a. a. O., wiewohl auf Grund eines nicht ganz sicheren Indiziums, ca 385 richtig angesetzt. Der Ansatz von H. GOMPERZ (Wiener Stud. 27, 1905, 192 ff.) ca 372 ist unmöglich und beruht auf der irrigen, auch von K. JOEL (Verhandl. der Basler Philol. Vers. 1907, 295 ff.) geteilten Voraussetzung von einer sehr weitgehenden Benützung des platonischen Staats im Bus. (§ 17 kann sich auf Pythagoreer beziehen). Aus stilistischen Gründen möchte W. HÖSS, De ubertate et abundantia sermonis Isocratei observationum capita selecta, Diss. Freib. i. B. 1892, 47 ff. die Hel. einige Jahre nach dem Paneg. setzen. — Technisches zu Hel. und Bus. W. SÜSS, Ethes 61 ff.

<sup>1</sup> Gegen die Sophisten und Philosophen überhaupt ist insbesondere das Proömium der Helena §§ 1—15 gerichtet, durch das sich entschieden auch Platon beleidigt fühlen mußte. Siehe H. GOMPERZ, Wiener Stud. 27 (1905) 174 ff.

<sup>2</sup> Geschichte des kyprischen Fürstenhauses bei W. JUDEICH a. a. O. 113—136.

<sup>3</sup> Ueber die verkürzte Textfassung, in der Stellen der Rede ad Nicoel. in der Rede *πρὸς ἀντιδόξου* zitiert werden, s. K. MÜNSCHER, Gött. Gel. Anz. 1907, 775 ff. — Ueber

Einflüsse älterer Sophistik auf Isocr. Nicoel. W. NESTLE, Philol. 70 (1911) 40 f.

<sup>4</sup> Größtenteils aus Isocr. Nicoel. schöpft Phot. epist. 6. — Ueber Beziehungen auf Platon s. u. § 341 (zu Gorgias am Ende).

<sup>5</sup> Die von Dienys. Hal. geglaubte Echtheit wurde zuerst angefochten von G. Benseler. Die Echtheitsfrage ist seitdem eine Seeschlange in der philologischen Litteratur geworden, wüber erschöpfend K. EMMINGER, Jahrb. f. cl. Phil. Suppl. 27 (1902) 373—442. E. Drerups und K. Emmingers Ansicht, Theoderos von Byzantion sei Verfasser, ist ganz unerweislich (K. FÜRER, Berl. phil. W.schr. 28, 1908, 578 f. A.), ebenso aber auch P. Wendlands Zuweisung an Anaximenes von Lampsakos (Anax. 97 ff.).

<sup>6</sup> Die Stellung in ethischer Beziehung hat schon A. DYROFF, Arch. f. Gesch. der Philos. 12 (1899) 55 ff. und Demokritstudien, Leipz. 1899, 127 ff. im wesentlichen richtig bezeichnet. Abhängigkeit der Schrift von einer älteren Sammlung der Siebenweisensprüche, von Theognis, Demokritos, Isokrates, der Sokratik, Aristoteles' Protreptikos erweist P. WENDLAND a. a. O. 80 ff.

<sup>7</sup> Eine syrische Uebersetzung publiziert P. DE LAGARDE, Anal. Syr., Lips. 1858; A. BAUMSTARK, Jahrb. f. cl. Phil. Suppl. 21 (1894) 438 ff.; im 4. Jahrh. n. Chr. war das Buch neben Theognis und Phokylides viel gelesen (Iulian. adv. Christ. 203 NEUMANN), auch Chorikios zitiert es öfter; im byzantinischen Mittelalter ist es unter dem Namen Spaneas in verschiedenen Versionen in vulgärgriechische Verse gebracht worden.



Gattung, da man zuvor das Gebiet der *ἐγκώμια* auf Zeitgenossen ganz den Dichtern überlassen hatte.<sup>1</sup> In der Entwicklung der griechischen Rhetorik und Geschichtschreibung macht dieses erzählende (s. o. S. 505, 6) *ἐγκώμιον* Epoche als erste Applikation von Isokrates' ästhetischen Grundsätzen auf einen geschichtlichen, und zwar zeitgeschichtlichen Gegenstand, als Protest gegen die unpersönliche Geschichtschreibung des Thukydides, als erste Festlegung eines Schemas für die Behandlung der Biographie historischer Größen.<sup>2</sup> Geschrieben ist die Schrift nach dem Tod des Euagoras (374) und nach der Mahnrede an Nikokles (s. or. 9, 78), längere Zeit vor 360. Von einer Gegenschrift aus dem 4. Jahrhundert ist ein Rest auf einem Wiener Papyrus<sup>3</sup> erhalten.

298. Große epideiktische Reden. Das Höchste leistet Isokrates als Redner in den epideiktischen Reden: *Παρηγηγορικός*, Preisrede auf Athen, geschrieben im Sinn einer vor dem versammelten Hellenenvolk (*πανήγηγους*) gehaltenen Festrede im Jahr 380 kurz vor Stiftung des zweiten Seebundes,<sup>4</sup> das sorgfältigst ausgearbeitete Meisterwerk isokratischer Formkunst nach 540 Disposition des Stoffs und der Sprache, schon von den Zeitgenossen angestaunt (Isocr. or. 5, 11; Aristot. rhet. zitiert die Rede sechzehnmal) und ungefähr den Anforderungen des Platon (Phaedr. 264c) entsprechend;<sup>5</sup> vielfach ist in der Rede ältere Topik, namentlich, was schon W. H. Roscher gezeigt hat, der thukydideische Epitaphios benützt;<sup>6</sup> *Πλαταιικός*, den Plätären in den Mund gelegt, die von den Thebanern aus Haus und Hof vertrieben, den Schutz der Athener anflehten (373); *Ἀρχίδαμος*, angeblich von dem Kronprinzen Archidamos in der spartanischen Volksversammlung in einer in das Jahr 365 passenden Situation gehalten,<sup>7</sup> um die Bürger

<sup>1</sup> Dies hebt der Redner § 8 mit Stolz auf die neue Erfindung seiner Weisheit hervor (s. aber Aristot. rhet. I 9 p 1368a 16 ff. und WILAMOWITZ, Herm. 35, 1900, 533 f.; daß Is.' Anspruch, das erste ernsthafte *ἐγκώμιον ἀνδρός* verfaßt zu haben, berechtigt sei, hält G. FRAUSTADT, Encomiorum in litteris Graecis et Latinis usque ad aetatem Rom. historia, Diss. Leipz. 1909, 58 ff. fest). Auch ein *ἐγκώμιον* auf Gryllos, den Sohn des Xenophon, soll er geschrieben haben, nach Diog. Laert. II 55: ἀλλὰ καὶ Ἐρμιππος ἐν τῷ περὶ Θεοφράστου καὶ Σωκράτη (Σωκράτη em. M. H. E. MEIER, Opusc. II 287) γρηὶ Γυλλῶ ἐγκώμιον γεγραμέναι. Bei dem Wettstreit der Lobredner auf Mausollos war nicht er, sondern Isokrates von Apollonia beteiligt (Gell. X 18, 6 und M. H. E. MEIER a. a. O.).

<sup>2</sup> F. LEO, Die griech.-röm. Biogr. 92 f.; I. BRUNS, Litt. Portr. 115 ff.

<sup>3</sup> Mittheil. aus der Samml. der Pap. Erzherzog Rainer 2 (1887) 79 ff. Auf einen Verfasser zu raten (C. Wessely: Alkidamas; F. Blass: Polykrates) ist nutzlos. B. KEIL (Herm. 23, 1888, 389 ff.) setzt das Stück in römische Zeit.

<sup>4</sup> Das Jahr geht hervor aus § 126; über die sich darans ergebende politische Tendenz der Rede WILAMOWITZ, Aristot. und Ath. II 380 und E. DRERUP, Philol. 54 (1895) 636 ff. Festzuhalten ist die zehnjährige Dauer des

kyprischen Krieges 390—81. Diodoros gibt den Anfang (XIV 98), nicht aber den Schluß (XV 8 auf 385) richtig an. Wenn nun 153 so geredet wird, als sei der Krieg beendet, 134 und 141 aber so, als dauerte er noch, so ist wohl nicht darüber wegzukommen, daß Isokrates die Diskrepanzen des geschichtlichen Standpunktes, die sich aus der sehr langsamen, stückweisen Ausarbeitung der Rede (or. 4, 14; von zehn Jahren redet Tim. bei Auct. π. ὕμ. 4, 2) erklären, nicht ganz ausgeglichen hat. Siehe a. J. MESEK, Wiener Stud. 24 (1902) 309 ff. G. FRIEDRICH, Jahrb. f. el. Phil. 147 (1893) 21 f. und 155 (1897) 175 f. hilft sich aus den Bedenken, welche die Widersprüche über die Zeit des Feldzugs des Tiribazos erwecken (paneg. 134 und Diodor. XIV 110), mit der Annahme, daß der Panegyrikos zuerst 385, dann in einer zweiten Ausgabe 380 veröffentlicht worden sei. Gegen G. FRIEDRICH F. REUSS, Der isokr. Paneg. und der kypr. Krieg. Leipz. 1894.

<sup>5</sup> Eine Gegenschrift gegen Isocr. Paneg. von dem sizilischen Rhetor Aristoteles erwähnt Demetr. Magn. bei Diog. Laert. V 35 (W. SÜSS, Ethos 70).

<sup>6</sup> Siehe die oben S. 550, 2 angeführte Schrift von E. PFLUGMACHER.

<sup>7</sup> L. PARETI, Boll. di fil. class. 17 (1910) 277 ff. setzt die Abfassung des Arch. ins J. 361. Natürlich war die Rede nicht wirklich

zur Ausdauer in dem Kampf gegen die thebanische Neugründung Messenien zu bewegen;<sup>1</sup> *Συμμαχικός ἢ περὶ εἰρήνης*, Flugschrift aus dem Jahre 357 oder 355, in der Isokrates der Kriegspartei des Chares entgegentritt und ein gerechtes Entgegenkommen gegen die Bundesgenossen, d. h. im Grunde Aufhebung des attischen Seebundesreiches befürwortet; *Ἀρεοπαγίτικος*, wahrscheinlich nach dem Bundesgenossenkrieg um 354 geschrieben zugunsten des Areopags, indem Isokrates einen Ausweg aus den zerfahrenen Zuständen nur in der Rückkehr zur alten Verfassung und in der Wiederherstellung des Areopags sah;<sup>2</sup> *Φίλιππος*, Sendschreiben an König Philippos nach Abschluß des philokratischen Friedens (346), in dem der altersschwache Greis den siegreichen König auffordert, die Städte der Hellenen untereinander zu versöhnen und die Führerrolle im Krieg gegen die Perser zu übernehmen;<sup>3</sup> *Παραθηραϊκός*, geschrieben 342—339, eine Neuauflage des Panegyrikos,<sup>4</sup> in der mit dem Lob Athens gegenüber Sparta die Verherrlichung der eigenen Kunstrichtung in ermüdender Breite verbunden ist. I. Bruns nennt die Rede<sup>5</sup> ein Unikum von Stillosigkeit. Sie stellt aber einen (freilich greisenhaft unbeholfenen) Versuch des Redners dar, von der hochtrabenden Vornehmheit seiner eigentlich klassischen Reden zu einem neuen Stil der schlichten Nonchalance überzugehen (vgl. § 2. 3), wie ihn Xenophon mit Glück gehandhabt hatte und die Diatribe ihn fortführte.<sup>6</sup>

Den Reden sind neun Briefe angefügt,<sup>7</sup> über deren Echtheit das Urteil schwankt, die aber jedenfalls ganz im Stil des Isokrates geschrieben sind.<sup>8</sup> Sie sind gerichtet an Dionysios, den Tyrannen von Syrakus, an König Philippos,<sup>9</sup> den jungen Alexandros, an Antipatros, Timotheos (Ty-

von Archidamos gehalten worden; sie wurde von den Alten wegen ihres ethischen Gehaltes besonders hoch geschätzt; s. Dionys. Hal. de Isocr. 9 und Philostr. vit. soph. I 17.

<sup>1</sup> Gerichtet war die Rede gegen Alkidamas, der in seinem *Μεσσηνιακός* die Partei der Messenier ergriff, oder der *Μεσ.* ist die Antwort auf den *Ἀρχιδ.*; geschrieben ist sie zwischen 356 und 351.

<sup>2</sup> Ueber die kynisierende Farbe des Areop. H. GOMPERZ, Wiener Stud. 27 (1905) 204 ff.

<sup>3</sup> Ueber die Wirkungen des Phil. auf die damalige Politik, seine Spitzen gegen Demosthenes P. WENDLAND, Gött. Nachr. 1910, 303 ff.

<sup>4</sup> Der Titel kommt daher, weil den Hauptteil der Rede (42—99) das Lob Athens bildet und weil dazu das nahende Fest der Panathenäen (§ 17) Anlaß bot.

<sup>5</sup> I. BRUNS, Litt. Portr. 526. Sprachliche Härten s. F. BLASS, Att. Bereds. II<sup>2</sup> 174, 4. Das seltsame Abbrechen der Lobrede auf Athen und Anfügen einer ausgleichenden Lobrede auf Sparta sucht aus rhetorischen Gründen J. MESK, Der Panath. des Is., Progr. Brünn 1902, aus litterarhistorischen K. FUHR, Berl. philol. W. schr. 22 (1902) 1602 zu erklären. — An Tendenz des Panath. gegen Xenophons Hell. und Laced. resp. denkt G. SEYFFERT (s. o. S. 505, 6); Spitzen gegen De-

mosthenes findet P. WENDLAND a. a. O. 289 ff.

<sup>6</sup> Bemerkenswert ist die eigentlich ganz nisokratische *προσποίησις σχεδιασμοῦ* in den späten Reden or. 12, 88; 15, 140.

<sup>7</sup> Einen zehnten von Theophylaktos herführenden Brief, den zuerst Andreas Schott aus einer Handschrift des Fulvio Orsini zog, haben die Züricher Herausgeber wieder ausgeschieden.

<sup>8</sup> WILAMOWITZ, Aristoteles und Athen II 391 ff. erklärt sich für die Echtheit des ersten, zweiten, fünften, siebenten, achten. Sämtliche Briefe hält für Fälschungen DEMETRIUS DE GRATIA, De Isocratis quae feruntur epistulis, Catinæ 1888. Zu beachten ist, daß Dionysios Hal. sehr oft Reden, aber nirgends Briefe des Isokrates anführt. C. WOYTE, De Isocratis q. f. epistulis, Diss. Leipz. 1907, erklärt den dritten, vierten, sechsten, neunten Brief für unecht (s. a. K. MÜNSCHER, Berl. phil. W. schr. 28, 1908, 421 ff.). Den zweiten Brief setzt E. MEYER (Berl. Ak. Sitz.ber. 1909, 758 ff.) 344, andere (P. WENDLAND, Gött. Nachr. 1910, 310) 343; er ist in Hypericides' Rede gegen Philippides benützt (Ü. KÖHLER, Berl. Ak. Sitz.ber. 1891, 933).

<sup>9</sup> Von einem Feind des Redners stammt der dreißigste Brief der Sokratiker, in dem das Vertrauen des Philippos zu Isokrates und seiner Schule erschüttert und damit gegen

raunen von Herakleia), Archidamos, die Kinder des Iason von Pherai, die Archonten von Mytilene. In dem dritten Brief an Philippos, der nach der Schlacht von Chaironeia geschrieben ist, geht der Schreiber in seiner Einfalt so weit, auch noch nach der Niederwerfung der Athener von einer Führerrolle des Königs in einem Perserkrieg zu träumen.<sup>1</sup> — Endlich bewahrte man in den Rhetorenschulen das Andenken an Aussprüche (*ἀποφθέγματα*) des Lehrers, darunter den schönen: *τῆς παιδείας τὴν μὲν ὄλζαν εἶναι πικρὰν, τὸν δὲ καρπὸν γλυκύν.*<sup>2</sup>

**299. Charakteristik.** Die Bedeutung des Isokrates liegt in der Ausbildung des hohen, leidenschaftslosen Stils.<sup>3</sup> Anknüpfend an die Grundsätze des Thrasymachos und Gorgias,<sup>4</sup> dabei die kleinliche, glitzernde Wirkung des Wortfigurenschmuckes ebenso wie alle Formen der Erregung und der volkstümlichen Lebhaftigkeit vermeidend, in Konkurrenz mit der Poesie und in dem stolzen Bewußtsein diese zu überbieten ohne Metrum,<sup>5</sup> hat er die Prosaperiode zu ihrer höchsten Vollendung gebracht. In seinen Perioden stellen sich satzmäßig zusammengefaßte Gedankenkomplexe sowohl ihrem Abschluß als auch ihrer inneren Gliederung nach der sinnlichen Wahrnehmung durch das Ohr mit zuvor nicht gekannter Klarheit und Ebenmäßigkeit dar; dem Sinn und der Struktur nach unter sich korrespondierenden Satzgliedern gibt er etwa gleiche Ausdehnung an Silbenzahl (*πείροια*) oder macht sie durch Anklänge (*παρόμοια*) kenntlich; um diese Abmessungen zustandezubringen, versteht er es, die sprachlichen Ausdrucksformen je nach eurhythmischen Bedarf zu kürzen oder durch umschreibende Wendungen zu dehnen.<sup>6</sup> Dabei entfernt er sich nirgends von den eigentlichen Ausdrücken der gebildeten attischen Umgangssprache und meidet alle Kühnheiten und Härten der poetischen Bildlichkeit ebenso wie der Wortstellung.<sup>7</sup> Die Beziehungen der Sätze und Satzteile untereinander werden durch konjunktionale Ausdrücke sorgfältig vermittelt.<sup>8</sup> Innerhalb 542 der Satzglieder ist der Hiatus, d. h. der Zusammenstoß zweier Vokale, mit

die isokratische Historiographie angekämpft wird.

<sup>1</sup> WILAMOWITZ, Unechte Briefe, Herm. 33 (1898) 494; ders., Aristot. und Ath. II 391 hält den Brief für gefälscht.

<sup>2</sup> Zusammengestellt von H. SAUPPE, Orat. Att. II 227.

<sup>3</sup> C. REHDANTZ, Gött. Gel. Anz. 1872, 1169 ff.; E. NORDEN, Die antike Kunstprosa 113 ff. Dionys. Hal. de Isoer. 3 p. 59, 18 Us. findet in der rednerischen Form des Isokr. im Vergleich mit Lysias etwas Heroisches, Uebermenschliches.

<sup>4</sup> Cic. or. 174—176; Quintil. inst. III 1, 13. Einzelnachweisungen über gergianischen Einfluß W. SÜSS, Ethos 17 ff. Nicht leicht ist der Rhythmus der isokratischen Periodik zu fassen (F. BLASS, De numeris Isocrateis, Kiel 1891; K. MÜNSCHER, Die Rhythmen in Isokr. Panegyrr., Progr. Ratibor 1908, zeigt für Panegyrr. das Verwiegen der kretisch-trochäischen und der ditrochäischen Klauselform). Das demosthenische Kürzengesetz kennt Isokr.

jedenfalls noch nicht. Verse, die ihm entschlüpfen, wies Hieronymos 30 nach (Cic. or. 190). H. DRABHEIM, Wochenschr. f. kl. Philol. 27 (1910) 1294 ff. beobachtet, daß bei Isokr. und Demosth. nie die Akzente des letzten und des vorletzten Tonworts zusammentreffen.

<sup>5</sup> Isocr. or. 9, 9 f.: 15, 46.

<sup>6</sup> W. HÖSS, s. o. S. 571, 7 Schluß. Cic. or. 37 f. 40: *primus instituit dilatare verbis et mollioribus numeris explere sententias*; über die Wirkung der *περίφρασις* Auct. π. ὕψ. 28, 2: *καθάρτε ἀρμονίαν τὰ τῆν ἐκ τῆς περιφράσεως ποιητέμενος ἐπιμένειν*. Durch diese Variationskünste gewinnt Isokr. die Fähigkeit, deren er sich or. 4, 8 rühmt, *τὰ παλαιὰ καιρῶς διελθεῖν καὶ ποιοῦ τῶν νεωστὶ γερηνυμένων ἀρχαίως εἰπεῖν*.

<sup>7</sup> Geringe Modifikationen der Wertstellung aus Hiatusrücksicht kommen immerhin vor: K. FURR, Berl. phil. W. schr. 25 (1905) 335 f.

<sup>8</sup> Auct. π. ὕψ. 21, 1.

Sorgfalt vermieden;<sup>1</sup> auch die Aufeinanderfolge gleicher Silben oder gleicher Konsonanten im Auslaut des vorangehenden und Anlaut des nachfolgenden Wortes wird ferngehalten; ein wohlklingender Rhythmus, doch ohne bestimmtes Metrum, schlägt an das Ohr des Hörenden, und eine bis ins einzelne durchgehende Sauberkeit und Deutlichkeit der sprachlichen Gedankenfassung befriedigt seinen Geist. Isokrates hat es sich schwere Mühe kosten lassen, diesen Sieg der Form über den Sprachstoff zu einem vollständigen zu machen. Auf die Ausarbeitung des Panathenaikos hat er nach seinem eigenen Geständnis drei Jahre verwendet, und zu seinem schönsten Werk, dem Panegyrikos, soll er gar zehn Jahre gebraucht haben, wozu Timaios in der Schrift *περὶ ἔγγραφου* 4, 2 witzig bemerkt,<sup>2</sup> daß Alexandros in weniger Jahren Asien erobert, als Isokrates den Panegyrikos geschrieben habe. Was Isokrates wollte, hat er so vollkommen wie keiner vor und nach ihm erreicht — ein Non plus ultra von Bemeisterung des Gedanken- und Sprachmaterials, und insofern verdient er die Bewunderung, die ihm das Altertum gezollt hat, vollauf. Wer nach tiefen Gedanken, nach Frische und Abwechslung der Darstellung sucht, kommt freilich bei ihm nicht auf seine Rechnung, legt aber auch einen falschen Maßstab an ihn an. Der Mangel an Originalität seiner Gedanken ist ihm gelegentlich selbst aufgefallen<sup>3</sup> und jedenfalls auch von Zeitgenossen ebenso vorgeführt worden, wie ihm Alkidamas in der erhaltenen Rede die Steifigkeit seines Stils vorhält. Alles das wird ihn wenig angefochten haben; er war stolz darauf, den einheitlichen Kanon der *γραμμικὴ λέξις* festgestellt zu haben; um den Preis der *ἁγωνιστικῆ* bemühte er sich gar nicht. Passend verglichen ihn die Alten<sup>4</sup> mit den zum festlichen Agon gerüsteten Athleten, den Demosthenes mit dem zur Schlacht gewappneten Hopliten. So einförmig uns sein streng unitarischer, dissonanzloser Stil erscheint, so hat doch eben diese straffe Konzentration auf ein stilistisches Ziel hin ihre große erzieherische Bedeutung bewährt: die schleppende, hiatusfreie Periode des Schreibestils der *Κοινή* ist ein Erbstück des Isokratismus, und seine letzte Entartung ist die hohlhängige, vornehmuerische Feierlichkeit des byzantinischen Bildungsbegriffs. Aber auch der in Erasmus gipfelnde Humanismus mit seinem „formalen“ Bildungsideal hat in ihm seinen eigentlichen Vater zu verehren. Johannes Sturms Straßburger Schule ist ein Kind isokratischen Geistes. Isokrates nannte das *φιλοσοφία*, aber nur selten tut ihm ein Alter den Gefallen, ihn *φιλόσοφος* zu nennen.<sup>5</sup> Aber auch die

<sup>1</sup> Entdeckt von G. BENSELER, De hiatu in oratoribus Atticis et historicis Graecis, Freiberg 1841; F. BLASS, Die att. Bereds. II<sup>2</sup> 139 ff. In den Reden 17 und 21 ist die Hiatusvermeidung noch nicht streng. Ueberhaupt ist schon im Altertum (Philodem. de rhet. I 153, 18 ff.) bemerkt worden, daß Isokr. nicht in allen seinen Reden auf gleicher Höhe stehe.

<sup>2</sup> Vgl. Plut. de glor. Athen. 8 p. 350 f.

<sup>3</sup> Isocr. ep. 6, 7; Epist. Socrat. 30, 13; Nachweis fremder Gedanken bei Isokr. J. VAHLEN, Wiener Ak. Sitzber. 43 (1863) 518 und besonders in der S. 571, 7 zitierten Ab-

handlung von H. Gomperz. Um so mehr betont Isokr. die Vielheit seiner *ἰδέαι* oder *εἰδη* (über den Begriff O. NAVARRE, Essai sur la rhét. gr. 190) or. 15, 11.

<sup>4</sup> König Philippos nach Ps.Plut. p. 845 d. Kleocharas bei Phot. p. 121b 9. Ähnlich urteilte der Peripatetiker Hieronymos bei Dionys. de Isocr. 13 und Philodemos rhet. I 198 ΣΥΝΗ. Die meist sehr treffenden ästhetischen Urteile Späterer über Isokr. s. bei F. BLASS, Att. Bereds. II<sup>2</sup> 202.

<sup>5</sup> Den isokratischen Gebrauch des Wortes *φιλοσοφία* illustriert E. SCHEEL, De Gorgianae discipl. vestig. 9 ff.; in diesem Sinn braucht

sachliche und politische Wirkung seiner großen epideiktischen Reden darf nicht gering veranschlagt werden: er hat die kulturelle Überlegenheit der griechischen Bildung und ihr Herrschaftsrecht proklamiert, hat ihr Wesen nicht in ausgeprägter nationaler Eigenart, sondern in allgemein humanen und formalen Eigenschaften gesucht, er hat die monarchische Leitung Griechenlands als eine Notwendigkeit im Interesse der Aufrechterhaltung der griechischen Kultur verstehen gelernt und gelehrt und so alle Grundgedanken des Hellenismus in seiner wohlklingenden Sprache der Welt eindringlich verkündet.<sup>1</sup> Über seinen Einfluß auf die Geschichtsschreibung ist oben (S. 527 f.) gehandelt worden. Die rednerische Bedeutung des Isokrates ist schon in der aristotelischen Rhetorik anerkannt; seine Schule hat, anscheinend in Rivalität mit der peripatetischen Rhetorik,<sup>2</sup> über die Periode des Hellenismus gedauert. Der Rhetor Matris ist Isokrateer;<sup>3</sup> Lucilius (I p. 14 v. 186 Marx) kennt isokratische Disziplin. Die Römer lehnen ihn im allgemeinen als zu leblos und unpraktisch ab,<sup>4</sup> ebenso wie die Asianer tun.<sup>5</sup> Aber in der Stil- und Geschichtsbetrachtung der griechischen Atticisten, insbesondere des Dionysios von Halikarnassos, erlebt er eine glänzende Auferstehung. Aelius Aristides ist, wiewohl er in seiner Rhetorik mehr auf demosthenische Beispiele hinweist, ein neuer Isokrates in Weltanschauung und Redekunst,<sup>6</sup> und durch ihn wirkt Isokrates wieder auf die großen Sophisten und Prediger des 4. und 5. Jahrhunderts. Über seine Renaissance in der Humanistenzeit s. E. Norden, Ant. Kunstprosa 796 ff.

Die handschriftlichen Verhältnisse sind in allem Wesentlichen von H. BÜRMANN (Die handschriftl. Ueberlieferung des Isokr. 1. die Handschr. der Vulgata, 2. der Urbinas, Berl. 1885. 1886) klargestellt. In alexandrinischer Zeit ist keine Isokratesausgabe gemacht worden; den ersten Kommentar schrieb wohl Didymes. Die 121 Codices bilden zwei nach E. DRERUP, Leipz. Stud. 17 (1896) I ff. auf eine Quelle zurückgehende Familien (was aber K. MÜNSCHER, Quaest. Isocr., Gött. 1895 und Gött. Gel. Anz. 1907, 759 ff. bestreitet); die ältere und bessere vertritt der Urbinas CXI der Vaticana (I) s. IX oder X, in dem aber die achtzehnte und einundzwanzigste Rede fehlen (beschrieben ist der Cod. von A. MARTIN, Le manusc. d'Isocr. Urbin. 111 de la Vaticane, Paris 1881; dazu E. DRERUP, Zur Textgeschichte des Isocertes, Philol. 55, 1896, 654 ff.); die zweite Familie (Vulgatüberlieferung) spaltet sich in zwei Zweige, deren einer ausschließlich durch Laurent. 87, 14 s. XIII (θ) repräsentiert wird, während der andere sich in zwei Gruppen teilt (die eine vertreten durch

auch Anaxim. rhet. 35 p. 227, 16 Sp. das Wort *γυῖοσσοσ*. Von Epikureern wird er wohl auch als Philosoph bezeichnet (S. SUDHAUS, Rh. Mus. 48, 1893, 561).

<sup>1</sup> Berühmt und bezeichnend ist die Stelle Paneg. 50, die den Unterschied zwischen Griechen und Barbaren in die Bildung, nicht in die Abstammung setzt.

<sup>2</sup> Cic. de inv. II 8; ad Att. II 1, 1; ad fam. I 9, 23. G. AMMON, Bl. f. bayr. Gymn. 27 (1891) 231 ff. meint, die beiden „familiae“ lebten in den Apollodereern (isokratische Tradition) und Theodereern wieder auf.

<sup>3</sup> Philod. de rhet. II 233, 15 SUDL.; Dionys. Hal. de Din. 8 bezeichnet den Timaios, Psaen und Sosigenes als Nachahmer des Isokrates; s. a. K. MÜNSCHER, Gött. Gel. Anz. 1907, 763. Diog. Laert. IV 23 nennt auch einen Isokrateer Krates von Tralles (s. I a. Chr.).

<sup>4</sup> Der alte Cato spottete über die Langwierigkeit seines Unterrichts (Plut. Cat. mai.

23). Cic. or. 37. 40 (auch der Atticus Brutus verschmäht ihn). 42. 48. 207 f.; ad Att. II 1, 1 (60 a. Chr.) bekennt er sich freilich noch zu Isokr.' myrethecia. Tac. dial. 25 übergeht ihn. Plutarchos (R. JEUCKENS, Diss. philol. Argentor. 12, 83 ff.) liebt ihn nicht; s. a. *π. ἴψ.* 21, I und die Ausstellungen bei Dionys. Hal. de Dem. 18.

<sup>5</sup> W. SCHMID, Atticism. II 4, 3. Eine *οἴγκοις* zwischen Isokr. und Demosth. von Kleocharos von Myrleia gibt Phot. bibl. p. 121b 11 ff.; eingehender Dionys. Hal. de Dem. 16 ff.

<sup>6</sup> W. SCHMID a. a. O. II 3, 3. Isokrates-nachahmer ist der Verfasser des pseudo-herodianischen Charidemos. Merkwürdig ist, daß wir von kommentierender Arbeit an Isokrates fast keine Spur haben, abgesehen von der Netz des Suidas, Aelius Theon aus Alexandria habe einen Kommentar zu Isokr. geschrieben.

Vatic. 65 a 1063 (.I.), die andere durch Paris. 2932 s. XIV (*II*) und Laurent. 58, 5 s. XV. Reste stichometrischer Angaben in *I'* weist nach K. FUHR, Rh. Mus. 37 (1882) 468 ff. Zu den mittelalterlichen Handschriften sind zahlreiche nachchristliche (s. I—IV) Isokratespapyri gekommen (einen großen Pap. des Paneg., aus §§ 19—116, bringt Oxyrh. Pap. V, 1908, nr. 844 s. II p. Chr.; ein Stückchen aus ad Nicocl. ed. E. J. GOODSPEED, Chicago literary papyri, Chicago 1908 nr. 1). Ueber sie und alle Handschriften sowie über die o. S. 572, 7 erwähnte syrische Uebersetzung der Praec. ad Democ. gibt am eingehendsten E. Drerup in der Vorrede zu Bd. I seiner Isokratesausgabe Auskunft. Siehe a. die Uebersicht über die Textgeschichte von K. MÜNSCHER, Gött. Gel. Anz. 1907, 762 ff. Dürrtige Scholien und  
 544 Inhaltsangaben bei J. G. BALTER-H. SAUPPE p. 3—11 (sie werden in Bd. II der Ausgabe von E. Drerup neu erscheinen). Ueber die unter dem Namen des Isokrates in den Florilegien überlieferten, schwerlich von Isokrates selbst stammenden Sprüche A. ELTER, Gnomica homeiomata, Bonn 1902, 184. — Die Briefe stehen nicht in den Vulgathandschriften; für ihre Ueberlieferung hat E. Drerup im Vatic. gr. 64 a. 1270 (*φ*) den Archetypus gefunden; der zehnte Brief ist erst von A. Schott aus einem Cod. des Fulvius Ursinus gezogen. — Eine textlich wertlose Sonderüberlieferung der Praecepta ad Democ. ist von E. Drerup gefunden (K. MÜNSCHER, Gött. Gel. Anz. 1907, 777 f.). — Ueber den Isokratetext bei Priscianus s. E. MÜLLER (o. S. 520) 15 ff.

Ausgaben: Edit. princ. von D. CHALCOCONDYLES, Mediol. 1493. Die Vulgata bildete bis in unser Jahrhundert die Ausgabe von HIERONYMUS WOLF, Basel 1548; neue Ausgaben von G. E. BENSELER und F. BLASS, Lips. 1882, von E. DRERUP I, Lips. 1906 (auf Grund des Urb., zum erstenmal mit vollständigem kritischem Apparat), leider mit neuer Numerierung der Reden (s. Anzeige von K. FUHR, Berl. phil. Wochenchr. 28, 1908, 577 ff.). — Ausgewählte Reden mit Anmerkungen für die Schule von R. RAUCHENSTEIN und K. REINHARDT (4. 7.) bei Weidmann (6. Aufl. von K. MÜNSCHER, 1908), von O. SCHNEIDER (1. 4. 5. 7. 9.) bei Teubner. — Antidosis von E. HAVET, Paris 1863. — Geschichte und Verzeichnis aller Ausgaben bei E. DRERUP I, CLXIV ff. — Index Isocrateus von S. PREUSS, Leipz. 1904. — Jahresbericht über Isokr. von K. EMMINGER im Jahresber. üb. d. Fortschr. d. kl. Alt.wiss. 152 (1911) 76—194 für die Jahre 1886—1909.

300. Nebenbuhler des Isokrates in der sophistischen Beredsamkeit waren besonders Antisthenes, Alkidamas, Thrasymachos (s. o. S. 545), Theodoros, Polos, Lykophron (Aristot. soph. el. 174 b 32), Polykrates und sein Schüler Zoilos. Den Streit des Isokrates gegen Aristoteles setzte sein Schüler Kephisodoros fort, der auch Geschichte schrieb (C. Müller FHG II 85). Von Antisthenes, dem Sokratiker, wird eine theoretische Schrift *περὶ λέξεως ἢ περὶ χαρακτήρων* angeführt; erhalten sind von ihm die zwei kurzen charakteristischen Schulreden *Αἴα*s und *Ὀδοσσεύς*,<sup>1</sup> die, selbst wenn sie Prosaparaphrasen tragischer *ῥήσεις* (etwa aus Aischylos *Ὀπλίων χοίρις*) wären,<sup>2</sup> keineswegs unecht zu sein brauchten. Alkidamas aus dem äolischen Elaia war Schüler des Gorgias und lehrte in Athen gleichzeitig mit Isokrates. Gegen diesen, mit dem er übrigens den periodisierenden Stil und auch den gorgianischen Relativismus in der rhetorischen Theorie gemeinsam hatte,<sup>3</sup> ist die erhaltene Rede *περὶ τῶν τοῦς γραπτῶν λόγων γραφόντων ἢ περὶ σοφιστῶν*<sup>4</sup> gerichtet, in welcher der Verfasser als ein

<sup>1</sup> Der Gegenstand blieb als rhetorische Übung beliebt (Ov. met. XIII 1 ff.; Quint. Smyrn. V 181 ff.). Im Katalog der Schriften des Antisthenes bei Diog. Laert. VI 15 werden außerdem angeführt: *Ὁρέστων ἀλογοῖα*, *περὶ τῶν διζογράφων ἢ Λινοῖας καὶ Ἰσοχράτης πρὸς τὸν Ἰσοχράτους ἀμάτηρον* (s. o. S. 562, 4. 570).

<sup>2</sup> So L. RADERMACHER, Rh. Mus. 27 (1892) 569 ff. Ähnliches haben wir ja von Dion Chrys. Daß die beiden Deklamationen Werke eines vordemosthenischen Verfassers seien, will aus den Rhythmen, besonders der Satzklauel beweisen W. ALTWEGG in Livenes

dum sumus, Basel 1907, 52 ff.; ob Antisth. der Verfasser sei, läßt A. unentschieden.

<sup>3</sup> Demetr. de eloc. 12. W. Stüss, Ethos 41 ff. findet, daß Alkid. mit Isokr. zusammen gegen die sizilische Rhetorik auf seiten der gorgianischen Akkommodationstechnik stehe.

<sup>4</sup> Die Rede muß vor Isokrates' Paneg. (380), dessen § 11 auf Alcidi. 12 anspielt, verfaßt sein; sie steht im fünften Band von I. BEKKERS Orat. Attici p. 673—79, auch hinter der Antiphonenausg. von F. BLASS (ebenda die sicher unechte Deklamation *Ὀδοσσεύς κατὰ Παιλαμῆδος ποδοσσίας*, die auf Alk.' Namen läuft). — Topik gegen die Vorwürfe des Alk.

Haupterfordernis des Redners die Fähigkeit der Improvisation bezeichnet. Auch der verlorene Messeniakos stand zum Archidamos des Isokrates in Gegensatz (s. o. S. 574, 1); in ihm kam bereits der denkwürdige, den Anschauungen der Zeit vorausseilende Satz vor: *ἐλευθέρους ἀφῆκε πάντας θεός, οὐδὲνα δοῦλον ἢ φράσις πεποιήκεν*. Bunten, teils litterarhistorischen, teils ethisch-pädagogischen Inhalt hatte Alkidamas' Schrift *Μουσεῖον* (d. h. Schule, eine Art Lesebuch zur Unterhaltung, Belehrung, Erbauung),<sup>1</sup> in der unter anderem die Erzählung von dem *ἀγῶν* zwischen Homer und Hesiodos und vom Tod des Hesiodos vorkam; in dem Museion wurde der Satz illustriert, daß die Dichter Kinder der Musen sind und unter dem Schutz der Götter stehen;<sup>2</sup> viele Anekdoten der älteren Litteraturgeschichte gehen auf dieses 545 Buch des sophistischen Rhetors zurück. Sonst werden technische Schriften und Lobreden auf paradoxe Gegenstände, z. B. den Tod, von ihm angeführt. Aristoteles (rhet. III 3) entnimmt mit Vorliebe aus seinen Schriften die Beispiele für Geschmacklosigkeiten des Ausdrucks (*ψυχρόν*). — Theodoros von Byzantion lief als theoretischer Techniker dem Lysias den Rang ab (Cic. Brut. 48). Was Platon und Aristoteles aus seiner Techne, insbesondere von der Dispositionslehre, mitteilen, macht den Eindruck starker Tifftel; gleichwohl wirft ihm Dionysios Hal. (de Isae. 19) Mangel an Genauigkeit vor. Ihm Ps.Lys. Rede 6 oder Ps.Isocr. 1 zuzuschreiben<sup>3</sup> ist nicht der geringste Grund, wenn er auch (Suid. s. v. *Θεόδ.*) eine Rede gegen Andokides geschrieben haben mag. — Polos von Akragas, Schüler des Gorgias, Gesprächsperson in Platons Gorgias, verfaßte ein technisches Lehrbuch, von dem Reste bei Platon und Aristoteles vorliegen.<sup>4</sup> Mit ihm zusammen wird der Dithyrambendichter Likymnios genannt, ebenfalls Verfasser einer *τέχνη*, in welcher der bildliche Schwulst sogar in die Terminologie eindrang. Auch der Elegiker Euenos von Paros befaßte sich mit rhetorischer Technik.<sup>5</sup> — Polykrates von Athen, etwas älter als Isokrates (Isocr. or. 11, 50 — die Stelle steht textlich nicht ganz fest), verfaßte meist rhetorische Spielereien und paradoxe Lobreden, mit denen er dem Isokrates ins Gehege kam; dieser setzt dem Buseiris des Polykrates seinen eigenen besseren, und Polykrates wiederum der Helena des Isokrates die seinige entgegen. Als Isokrates seinen Buseiris schrieb, war ihm Polykrates persönlich noch unbekannt; er wirkte damals außerhalb von Athen (nach Argum. Busir. auf Kypros). Für die Litteraturgeschichte bedeutsam geworden ist er durch seine *Κατηγορία Σωκράτους*, die auf eine politische Verdächtigung des Sokrates und seiner Schule hinauslief, die Etablierung der Sokratiker in Athen ca 390 verhindern

Anaxim. rhet. 36 (L. SPENGLER, Rh. Gr. I 234, 30). Zur Sache vgl. Aristot. rhet. III 12.

<sup>1</sup> Aehnlich spricht Plat. Phaedr. 267 c von *μουσεῖα λόγων* des Polos.

<sup>2</sup> Siehe o. S. 128. J. VAHLEN, Der Rhetor Alkidamas, Wien. Ak. Sitz.ber. 43 (1863) 491—528 und J. BRZOSKA in der Realenzykl. I 1533 ff. Ueber das Museion im besonderen F. NIETZSCHE, Rh. Mus. 25 (1870) 528 ff.; 28 (1873) 211 ff. — Ein Bruchstück, das dem *ἀγῶν* *Ὁμήρου καὶ Ἡσίοδου* zugrunde lag, wurde aus einem frühptolemäischen Papyrus ans Licht gebracht von J. P. MAHAFY.

Ou the Flinders Petrie papyri. Cunningham Memoirs 1891 tab. XXV.

<sup>3</sup> E. DRERUP, Jahrbh. f. cl. Phil. Suppl. 27 (1902) 334 ff.; vgl. K. FURR, Berl. phil. W.schr. 28 (1908) 578 f. A.

<sup>4</sup> Siehe o. S. 548. Die *δικτασιολογία*, über die so viel gemutmaßt ist, hat wohl J. VAHLEN, Wien. Ak. Sitz.ber. 43 (1863) 508 am richtigsten erklärt: es ist der verbreiterte, zweigliedrige Ausdruck, den man dann bei Isokrates und Demosthenes findet.

<sup>5</sup> Plat. Phaedr. 267 a; vgl. H. USENER, Quaest. Anaxim. 41.

wollte und so der sokratischen Schriftstellerei einen wichtigen Anstoß gab (s. o. S. 497, 507, 1. 558). Die Rede, die dem Anytos in den Mund gelegt war, läßt sich im wesentlichen aus einigen Zitaten,<sup>1</sup> aus Xen. mem. I 2 und Liban. apol. Socr. rekonstruieren.<sup>2</sup> Eine *τέχνη* von ihm erwähnt nur Quintil. inst. III 11, 1. — Ähnlich gerichtet ist sein Schüler Zoilos von Amphipolis, der Lehrer des Anaximenes von Lampsakos (s. o. S. 534) und Verfasser einer *τέχνη* (Ps. Plut. vit. X or. 844 c; Quintil. inst. IX 1, 14; Phoebamm. p. 44, 2 Sp.), einer Lobrede auf Polyphemos, daneben Homerkritiker und Historiker.<sup>3</sup> — Die *Techné* des Pamphilos und Kallippos, die Aristoteles<sup>4</sup> anführt, scheint sich ausschließlich mit dem dialektischen Teil der Rhetorik (Schlußlehre) beschäftigt zu haben. — Über das wohl in diese Zeit gehörige merkwürdige rhetorische Fragment in dorischem Dialekt aus Oxyrhynch. pap. III p. 27 ff. s. o. S. 544, 8.<sup>5</sup> — Nur inschriftlich kennen wir einen Sophisten Pausimachos, der bei dem Amphiarcaefest in Oropos zwischen 366 und 338 siegte, wahrscheinlich mit einem Enkomion in Prosa.<sup>6</sup>

Die aktiven Staatsredner des 4. Jahrhunderts, als deren bedeutendste vor seiner Zeit Demosthenes (or. 18, 219) den Kallistratos, Aristophon, Kephalos, Thrasybulos „und unzählige andere“ nennt, scheinen keine Reden herausgegeben zu haben.

546

## e) Demosthenes (384—322).

**301.** Als Demosthenes in Athen in die politische Arena eintrat, waren für eine höchste rednerische Leistung dort alle Bedingungen schon gegeben. Topik und Disposition<sup>7</sup> für die drei Gattungen der dikanischen, symboleutischen und epideiktischen Rede waren festgestellt, die Ausformung des Gedankenmaterials nach der logischen Seite hin durch die Dialektik und Eristik der Sophisten eingeübt, die Mittel sinnlicher Klangwirkung erprobt und verfügbar gemacht, die Kunst, die Person des Redners durch seine Rede günstig zu beleuchten und zu charakterisieren, gefunden, die für die Öffentlichkeit passende attische Sprache nach Satzbau, Phraseologie und Wortwahl fest geprägt. Die Kämpfe aber um Athens und Griechenlands Selbständigkeit mit dem Makedonierkönig entfachten die große Leidenschaft, in deren Dienst nun alle jene Kunstmittel erst zu voller und ergreifender, weil tief innerlich begründeter Wirkung in der Staatsrede gebracht worden sind. Auf diese höchste Höhe hat Demosthenes die attische Beredsamkeit geführt. Seine Reden sind, wenn er sie auch zu einem wesentlichen Teil als politische Pamphlete nachträglich selbst veröffentlicht hat, doch vor allem für das Hören und für praktische Wirkung bestimmt,<sup>8</sup>

<sup>1</sup> Isocr. Busir. 5 f. (vgl. Xen. mem. I 2, 12 ff.); Schol. Aristid. p. 480, 29 D. (vgl. Xen. mem. I 2, 58); Diog. Laert. II 39.

<sup>2</sup> J. MESK, Wiener Stud. 32 (1911) 56 ff.

<sup>3</sup> Siehe o. S. 81, 4; FHG II 85a MÜLLER; über seine Feindschaft mit Platon und Isokrates o. S. 566, 4; über seinen altsophistischen Stil Dionys. Hal. de Isaeo 20.

<sup>4</sup> Aristot. rhet. II 23 p. 1400a 4; s. O. NAVARRE, Essai sur la rhet. gr. 158, 270.

<sup>5</sup> Vgl. auch K. FUHR, Berl. phil. W. schr. 23 (1903) 1473 ff. P. WENDLAND, Anaxim. 39, 3 will darin die Nachschrift der Vorlesung des Theodektes durch einen dorischen Schüler sehen. Vgl. u. § 365 Schluß.

<sup>6</sup> J. FREI, de certaminib. thymelicis p. 71 nr. II.

<sup>7</sup> O. NAVARRE, Essai sur la rhet. gr. 213 ff.

<sup>8</sup> Daher die große Bedeutung, die Demosthenes dem Vortrag (*ἑκτόμοι*) beimaß:



wie denn jede seiner Staatsreden ein Stück seines eigenen Lebens ist; sie sind aber bis in die kleinsten Einzelheiten der Form mit einer Pünktlichkeit ausgearbeitet, die schon im Altertum manchen ganz unglaublich vorkam.<sup>1</sup> Das künstlerische Gewissen des Isokrates verbindet sich hier mit tiefster Ergriffenheit von patriotischem Pflichtgefühl. Nirgends wird Demosthenes von den Formen beherrscht, sondern überall beherrscht er sie mit jener souveränen Freiheit, welche die Alten als *δευότις* bezeichnen.<sup>2</sup>

**302.** Leben des Demosthenes.<sup>3</sup> Ausbildung. Advokatur. Die Herkunft des Demosthenes ist in dem Vers bezeichnet, mit dem Philippos 547

Ps.Plut. vit. X or. 845a; Philod. rhet. 4, 16 p. 196, 3 SUDH.; Cic. de orat. III 213 (= Plin. n. h. VII 110); Brut. 142; or. 56; Dionys. Hal. de Dem. 53 u. a.; s. A. SCHÄFER, Demosth. 1<sup>2</sup> 298 f.

<sup>1</sup> Dionys. Hal. de comp. verb. 25; de Dem. 51.

<sup>2</sup> Dionys. Hal. *περὶ τῆς Δημοσθένους δευότιτος*; Longin. in L. SPENGLER'S Rhet. Gr. I 325, 24: *οὐκ αἰεὶ ἐμιμῆνει τῇ τέχνῃ, ἀλλ' αὐτὸς γίγνεται τέχνη.*

<sup>3</sup> Die Quellen (abgesehen von Reden des Demosthenes [18. 19. 21. 27—31], Aischines, Hyperides, Deinarchos), gedruckt bei A. WESTERMANN, *Biogr.* p. 281—312 und Quaest. Demosth. IV (Leipz. 1837), sind: Ps.Plut., vit. X or., mit dem im wesentlichen Phot. cod. 265 stimmt; Plutarches, Vita Demosth. (F. GEBHARD, De Plutarchi in Dem. vita fontibus ac fide, Münch. 1880; W. STURM, De fontibus historiae Demosthenicae quaestiones duae, Halle 1881; die demostenesfeindlichen Züge dieser Biographie führt A. MAYER, Philol. Suppl. II, 1910, 488 ff. auf Benützung von Aristons von Keos Schrift *πρὸς τοὺς ἰστορικοὺς* zurück, in der viel Material zur Verunglimpfung des Privatlebens der Rhetoren enthalten war); Dionysios Hal. ad Ammaeum I c. 4 und 10 (wichtig für die Chronologie der Reden) und *περὶ τῆς Δημοσθένους λέξεως*; Ps. Lucian, Dem. encom.; Libanios, Vita et argumenta Dem.; Zosimos, Vita Dem.; anonyme Vita aus derselben Quelle mit dem dritten Suidasartikel; Suidas, drei Artikel. Die uns erhaltenen Biographien gehen auf die Reden des Demosthenes und seiner Gegner und die biographischen Nachrichten des Demetrios aus Phaleron (s. Dionys. Hal. de Dem. 53), Hermippos und Satyros zurück. — Neuere Bearbeitungen: das Hauptwerk, im Gegensatz zu der jetzt bei Stubenhistorikern und Anbetern des Erfolgs Mode werdenden Verkleinerung des D. von warmer Verehrung für den Redner getragen, A. SCHÄFER, Demosthenes und seine Zeit, 3 Bde., Leipz. 1856—58, 2. Aufl. 1885—87 von M. HOFFMANN (ohne die in III 2<sup>1</sup> enthaltenen Beilagen); F. BLASS, Die attische Bereds. III 1; H. KÖCHLY, Ueber Demosthenes, in Akad. Vortr. u. Reden N. F., Heidelb 1882, 131 f.; A. HUG, Demosthenes als politischer Denker,

in Studien aus dem kl. Alt., Freiburg 1881; M. CROISSET, Les idées morales dans l'éloquence polit. de Démosth., Montpell. 1874; L. BRÉDIF, L'éloquence politique en Grèce, Démosthène, Toulouse 1878; A. BOUËOT, Rivalité d'Éschine et Démosthène, Paris 1891. Bei Einschätzung der überlieferten Lebensdaten ist folgendes in Anschlag zu bringen: 1. vieles ist aus Reden von Demosthenes' Gegnern entnommen (s. über die Schimpftopik der attischen Redner W. Stüss, Ethos 245 ff.; vgl. u. S. 616, 6); 2. anderes aus Komikerwitzen (Ath. VI p. 223 ff.; VIII p. 341); 3. die Peripatetiker seit Aristoteles, der ihn in der Rhet. nicht erwähnt, sind dem Demosthenes ungünstig gesinnt (vgl. Theophrastos' Urteil bei Plut. Dem. 10); 4. Episoden aus Demosthenes' Leben waren in den Rhetorenschulen beliebte Deklamationsthemata (A. WESTERMANN, Quaest. Dem. IV 80 ff.; einen Rest einer Deklamation gegen Dem. unkriegerisches Wesen bietet Oxyrh. pap VI, 1908, nr. 858 ca 200 p. Chr.); 5. ist Demosthenes in den philosophisch-rhetorischen Schulkämpfen der hellenistischen Zeit Gegenstand von Kontroversen geworden, indem man die Frage aufwarf, ob der Redner seine *δευότις* philosophischer Schulung zu verdanken habe oder nicht; im Zusammenhang damit ist er von verschiedenen Philosophensekten als der Ihrige angesprochen worden (durch Charmadas und Panaitios für die Akademie Cic. de or. I 89; or. 15; Brut. 121; vgl. Ps. Dem. ep. 5; Ps. Dionys. art. rhet. 10, 2, 6; A. SCHMEKEL, Die Philos. d. mittl. Stoa, Berl. 1892, 232 ff.; von Ktesibios für den Cynismus Ps. Plut. vit. X or. 844 e; für die Peripatetiker von jenen, denen Dionys. Hal. ad Amm. I nachweist, daß eine Benutzung der aristotelischen Rhetorik durch Demosth. ausgeschlossen sei; über den Streit, ob Dem. *τεχνίτης* gewesen sei, S. SUDNAUS, Praef. Philod. de rhet. I, Leipz. 1892, p. XXIX). Auch der Charakter des Dem. interessierte die Philosophen, zumal die Mittelstoiker, die (S. SUDNAUS, Philod. vol. rhet. suppl., Leipz. 1895, praef. XL) zu der Ueberzeugung kamen, er sei von sittlichen Mängeln nicht ganz freizusprechen (s. Plut. Dem. 30; id. comp. Cic. et Dem. 5); sehr ungünstig Kritolaos bei Gell. XI 9.

von Makedonien nach dem Sieg von Chaironeia seinem Übermut Luft gemacht haben soll:<sup>1</sup> *Ἀημοσθένης Ἀημοσθένους Παιανιεύς* (so auch auf der Trierarehenliste IG II 804 Ba 167) *τάδ' εἶπεν*. Der Vater des Redners war Besitzer einer Waffenfabrik (*μαχαροποιός*), in der dreißig Sklaven arbeiteten,<sup>2</sup> und hatte außerdem noch durch Pfändung eine Stuhlfabrik mit zwanzig Arbeitern erhalten. Das Geschlecht der Mutter Kleobule stammte angeblich aus dem Skythenland.<sup>3</sup> Als Geburtsjahr läßt sich aus den eigenen Angaben des Redners das Jahr 384 berechnen.<sup>4</sup> Der junge Demosthenes hatte noch nicht das achte Lebensjahr erreicht, als sein Vater, ein begüterter, zur ersten Vermögensklasse gehörender Mann, starb und durch Testament drei Vormünder seiner Kinder, eines Sohnes und einer Tochter, bestellte. Aber die Vormünder, Aphobos, Demophon und Therippides, rechtfertigten das in sie gesetzte Vertrauen nicht, sie brachten das Vermögen von vierzehn Talenten, statt es durch gute Verwaltung zu verdoppeln, fast ganz durch,<sup>5</sup> so daß es die erste Handlung des volljährig gewordenen Demosthenes (zu der er übrigens als Ephebe schon berechtigt gewesen wäre nach Aristot. Ath. resp. 42, 5) war, seine Vormünder, zunächst den Aphobos, vor Gericht zu ziehen (364). Die nötigen Rechtskenntnisse und rhetorischen Kunstgriffe hatte er sich bei Isaios erworben, als dessen Schüler ihn Hermippos (Dionys. Hal. de Isaeo 1) bezeichnet.<sup>6</sup> Daß das Werk 548 des Thukydides auf seine Bildung nachhaltig eingewirkt habe, galt im Altertum für notorisch.<sup>7</sup> Philosophie hat er nicht getrieben (s. o. S. 581, 3). Großen Eindruck soll auf ihn der Prozeß wegen Verrats (der sog. oropische Prozeß) gemacht haben, der im Jahr 366 gegen den Feldherrn Chabrias und den Führer der Spartanerpartei Kallistratos verhandelt wurde, und insbesondere die glänzende Verteidigungsrede, die Kallistratos bei dieser Gelegenheit hielt. Die beiden Reden, die der junge Demosthenes im Kampf um seine Existenz vor Gericht hielt, die Anklagerede gegen Aphobos und die Replik auf dessen Verteidigung, sind uns erhalten (or. 27, 28), und so überzeugend wirkte die Darstellung des zwanzigjährigen Jünglings auf die Gemüter der Richter, daß sie den Aphobos zum Schadenersatz von zehn

<sup>1</sup> Plut. Dem. 20.

<sup>2</sup> Daraus wird dann Abkunft von einem Schmied bei Juvenal. sat. 10, 130: *quem pater ardentis massae fuligine lippus a carbone . . . ad rhetora misit*.

<sup>3</sup> Dinarch. adv. Dem. 15 schilt ihn deshalb als einen Skythen. E. CURTIUS, Griech. Gesch. III 549: „Die außerordentliche Spannkraft seines Geistes mag damit zusammenhängen, daß etwas von dem Blute der nordischen Völker in seinen Adern floß. Auch der geistesverwandte Thukydides stammte mütterlicherseits von einem nordischen Barbarenvolk.“

<sup>4</sup> In Betracht kommt besonders or. 30, 15 f. und or. 21, 154: s. F. BLASS, Att. Ber. III I<sup>2</sup> 10. A. SCHÄFER III Beil. 2. Irrtümlich läßt Apollodoros den Dem. 381/80 geboren sein, worüber F. JACOBY, Apollodoros Chronik p. 328 ff.

<sup>5</sup> Dergleichen war im damaligen Athen nicht ungewöhnlich: Plat. Theaet. 114 d; Lys. or. 32; vgl. F. BLASS, Att. Ber. I<sup>2</sup> 608 ff.

<sup>6</sup> Anklänge an Isaios O. NAVARRÉ, Essai sur la rhét. gr. 168 f. 271. Anklänge zwischen Dem. und Isokrates, dessen Schüler er aber schwerlich gewesen ist (Plut. Dem. 5; A. SCHÄFER I<sup>2</sup> 310) bei J. MESK, Wiener Stud. 23 (1901) 209 ff. Siehe a. M. H. E. MEIER, Opusc. II 317 ff. und besonders die o. S. 569, 1 zitierte Schrift von P. Wendland, der in Dem. or. 14 Beziehungen auf Isocr. Philipp. aufweist und zeigt, wie Dem., je deutlicher er die makedonische Gefahr erkannte, desto mehr politisch von Isokrates abbrückte.

<sup>7</sup> Außer A. SCHÄFER I<sup>2</sup> 315 ff., II<sup>2</sup> 303 f. Choric. Philol. 54 (1895) 120. I und das Epikiedion s. IV Berl. Klassikertexte V 1 p. 84, 28 ff.; anders nur Cic. or. 31.

Talenten verurteilten.<sup>1</sup> An diesen Prozeß reihte sich aber ein anderer (*ἐξουζήσης*) gegen Onetor, den Schwager des Aphobos, der, als es zur Pfändung kam, ein Grundstück des Aphobos als Unterpfand für die nicht zurückbezahlte Mitgift seiner von Aphobos geschiedenen Schwester in Anspruch nahm. Auch die Reden gegen Onetor sind uns erhalten (or. 30. 31), der Ausgang des Prozesses aber ist unbekannt; wahrscheinlich kam es schließlich zu einem Vergleich, bei dem Demosthenes wenigens aus dem Schiffbruch seines Vermögens rettete.<sup>2</sup> Doch war er 359 wieder in der Lage, eine Triere auszurüsten (51. Rede).<sup>3</sup> So wurde auch er, ähnlich wie vordem Lysias, durch äußere Verhältnisse, durch die Nötigung, auf Ersatz des verlorenen Vermögens zu sinnen, auf die Bahn eines *λογογράφος* gedrängt. Auf diesem Weg fand er aber zugleich Gelegenheit, sich in der Beredsamkeit praktisch zu üben und die Aufmerksamkeit des Volkes auf sich zu lenken, wie später auch Cicero durch die Tätigkeit vor Gericht sich den Weg zur politischen Laufbahn geebnet hat. Freilich konnte infolge der athenischen Verhältnisse Demosthenes nicht, wie Cicero, sich selbst dem Volk zeigen und zum geschickten Entwurf der Rede auch noch die packende Gewalt des Vortrags fügen. Er schrieb bloß die Reden, damit der Angeklagte oder Kläger sie vor Gericht vortrage; nur in der Rede für Phormion gegen Apollodoros (or. 36) ist er vielleicht selbst in der Eigenschaft eines Fürsprechers (*συνήγορος*) vor den Richtern aufgetreten.<sup>4</sup> Im übrigen muß er großen Erfolg in seiner Advokatenpraxis gehabt haben, wiewohl ihm die Leichtigkeit und Akkomodationsfähigkeit des Lysias nicht eigen ist und ein gewisses monotones Pathos auch in Bagatellsachen seine Gerichtsreden beherrscht.<sup>5</sup> Zahlreiche Reden in Privatprozessen, die bis über das Jahr 345 herabreichen,<sup>6</sup> geben davon Zeugnis, und doch hat er 549 gewiß nur einen ganz kleinen Teil seiner gerichtlichen Reden der Veröffentlichung wert gehalten. Wenn ihm der Vorwurf der Zweideutigkeit und des Verrats der Sache seines Klienten an die Gegenpartei gemacht wurde,<sup>7</sup> so beruht das wohl nur darauf, daß er für und gegen Apollodoros, den prozeßüchtigen Bankier, in verschiedenen Reden aufgetreten war.<sup>8</sup>

<sup>1</sup> Daß Dem. seine Ersatzansprüche nach oben abrundete, kann nach den Ausführungen von O. SCHULTHESS, Die Vormundschaftsrechnung des D., Progr. Frauenfeld 1899, nicht bezweifelt werden. — Die beiden Reden gegen Aphobos zeigen tüchtige Schulung (besonders wirksam ist das Proömium von or. 27 und der Schluß von or. 28) und zeichnen sich durch persönliche Wärme vor den Reden des Isaies aus.

<sup>2</sup> Darauf führt Aesch. or. 3, 173: *ἐκ τριηράζον λογογράφος ἀνεγράψη, τὰ πατρῶα καταγέλαστος προσέμενος.*

<sup>3</sup> Die Echtheit der 51. Rede erweist nach F. BLAß C. RÜGER (s. u. S. 585. 1).

<sup>4</sup> Daß der *συνήγορος* nicht Demosthenes, sondern ein anderer war, nimmt F. BLASS, Att. Ber. III 1<sup>2</sup>, 31, 2 an. I. BRUNS, Litt. Portr. 534 ff.

<sup>5</sup> I. BRUNS, Litt. Portr. 547 ff.; Auct. π. ἔψ. 34, 2 ff.

<sup>6</sup> Die Privatrede *πρὸς Φαίππιον* fällt erst 330. ist aber unecht. Aber auch die kaum anzuzweifelnde Rede gegen Phormion (34) fällt in die Zeit nach der Zerstörung Thebens oder nach 335. Demosthenes bemerkt selbst or. 32, 32: *ἐμοὶ συμβέβηκεν ἀγ' οὐ περιῖτον κοινῶν λέγειν ἠρξάμενη, μηδὲ πρὸς ἑνὶ πάγκω ἴδιον προσεληθῆναι.* Vgl. jedoch A. SCHÄFER I<sup>2</sup> 350; F. BLASS, Att. Ber. III 1<sup>2</sup>, 30 f.

<sup>7</sup> Aesch. or. 2, 165; Plut. Dem. 15; comp. Dem. et Cic. 3.

<sup>8</sup> Die betreffenden Reden sind: für Phormion (36), gegen Stephanos (45 und 46), den Zeugen zugunsten des Phormion. Doch ist die Rede 46 sicher unecht, und auch die Echtheit der Rede 45 wird bestritten, worüber J. E. SANDYS, Select private orations of Demosth., Camb. 1896, II p. 36—46. Möglicherweise änderte sich aber auch das Verhältnis des Demosthenes zu Apollodoros infolge des

Der Versuch, den Demosthenes als Advokaten sittlich reinzuwaschen, ist vergeblich; er hat es in seinen Anklagen mit strenger Wahrheitsliebe, Anstand und Mäßigung ebensowenig genau genommen wie die anderen Advokaten seiner Zeit. Daß er auch als Lehrer der Beredsamkeit wirkte, erfahren wir nur aus Aischines (or. 1, 117 und 175); es hat aber bei der in Athen herkömmlichen Verbindung der beiden Tätigkeiten des Redners und des Redelehrers durchaus nichts Unwahrscheinliches.

In den schweren und verstimmenden Kämpfen, die der junge, auch mit physischen Schwierigkeiten<sup>1</sup> beim rednerischen Vortrag ringende Mann zu bestehen hatte, wird sich seine illusionsfreie, pessimistisch angehauchte, in der Hauptsache aber doch großartig ideale und optimistische Lebensanschauung ausgebildet haben. Ohne im Sinn des Traditionalismus religiös observant oder von mystischen Strömungen berührt zu sein,<sup>2</sup> ist er doch eine tief religiöse Natur, fest überzeugt, daß schließlich Wahrheit und Recht vermöge ihrer natürlichen Superiorität (s. bes. or. 2, 3—10) siegen müssen, fest überzeugt auch, trotz aller Einsicht in die Schwächen seines Volkes, von Athens kultureller, geistiger und ethischer Überlegenheit über alle übrigen Griechenstaaten, also von seinem berechtigten Anspruch auf Freiheit und Glück und auf Führerschaft in panhellenischen Fragen,<sup>3</sup> überzeugt endlich von der Überlegenheit der Hellenen über die Barbaren.<sup>4</sup> Aus dieser Anschauung und seinem leidenschaftlich-düsteren Temperament erklärt sich 550 der ernste,<sup>5</sup> herbe, oft stürmisch anschwellende Ton, der alle seine Staatsreden und die in Staatsprozessen gesprochenen Plaidoyers beherrscht und auch in seinen übrigen Gerichtsreden sich nicht ganz verleugnet.

**303. Politische Tätigkeit.** Erste Periode bis zum philokratischen Frieden (355—346). Die Tätigkeit als Sachwalter bildete die Stufenleiter, auf der Demosthenes zur Stellung eines Parteihauptes und schließlich leitenden Staatsmannes emporstieg. Das Aufsteigen geschah allmählich; bevor er in der Volksversammlung sich an das souveräne Volk wandte, trat er vor Gericht und im Senat in Streitfällen auf, welche die

kräftigen Eintretens dieses Geldmanns für die Politik des Redners. Uebrigens ist gar kein Grund, dem Advokaten Demosthenes eine besonders sublimen Moral anzuschreiben. Andererseits aber sind die verleumderischen Bosheiten und Verdrehungen, vor denen er sich zumal in eigener Angelegenheit so wenig als Aischines scheut, nicht ihm persönlich allein, sondern wesentlich auch der tiefen Gesunkenheit des attischen Tribunals im 4. Jahrh. zuzuschreiben (I. BRUNS a. a. O. 552 ff.).

<sup>1</sup> Er scheint drei Fehler gehabt zu haben: er stammelte, d. h. konnte das R nicht aussprechen (wie auch von Alkibiades berichtet wird), seine Unterlippe war, den Porträtstatuen nach, zu kurz, und er hatte (wie Kaiser Iulianus) ein nervöses Zucken mit den Schultern, das dem an *εὐσχημοσύνη* der Redner gewöhnten Publikum Athens gegenüber fatal war. Aischines ist darin das volle Gegenteil. Wieweit die Anekdoten über die Mittel, die

D. zur Bekämpfung jener Uebelstände anwendete, Glauben verdienen, ist zweifelhaft. Zungen-, Lippen- und Atemgymnastik, Beobachtung der Artikulationsbewegungen vor dem Spiegel sind noch heute die Mittel, mit denen Stammeln und Stottern bekämpft wird.

<sup>2</sup> H. MEUSS, Jahrb. f. cl. Phil. 139 (1889) 445 ff. 801 ff. Einzelne Götter werden nur in Beteuerungsformeln genannt, besonders Zeus; stark tritt bei D. die *Πύχη* hervor; vom Leben nach dem Tod findet sich nur in einer echten Rede (or. 24, 104; 25 ist unecht) eine Andeutung.

<sup>3</sup> Dem. or. 2, 1 ff. 22; 14, 16; 18, 253; 20, 109.

<sup>4</sup> Dem. or. 15, 14 ff. 30 ff.; 19, 226; 23, 204 ff.

<sup>5</sup> Das Fehlen des Witzes, der *εὐτολμία*, bemerkten seine Gegner und die späteren Aesthetiker (F. BLASS, Att. Ber. III 1<sup>2</sup>, 186, 4). Ueber den gemeinplätzigem Vorwurf der *αὐθροσύνη*; W. SÜSS, Ethos 251.

öffentlichen Angelegenheiten berührten. Die erste Rede dieser Art war die über den trierarchischen Kranz (or. 51 *περὶ τοῦ στεφάνου τῆς τριηραρχίας*), die er 359 nach der Niederlage der Athener in dem Seetreffen bei Peparethos zugunsten eines Unbekannten<sup>1</sup> hielt, da dieser von dem Senat nach dem Gesetz den Kranz verlangte, weil er zuerst seine Triere fertig gestellt hatte. Schon im folgenden Jahr (358) soll er nach Aischines (or. 3, 51 f.) gegen den Feldherrn Kephisodotos als Ankläger wegen Hochverrates aufgetreten sein; die Rede ist nicht erhalten. Seine staatsmännische Tätigkeit fängt an 355/54. Wie es damals in Athen bei Leuten, die eine politische Rolle spielen wollten, üblich war, begann er mit advokatischer Unterstützung von Klagen wegen gesetzwidriger Anträge (*γραφὰι παρανόμων*) sein Interesse für die öffentlichen Dinge und seine Bereitschaft, in dieselben einzugreifen, dem Volk zu bekunden. Die erste Periode reicht bis 346. Demosthenes wird mehr und mehr Haupt der Opposition gegen das Einschläferungssystem des Eubulos. Zuerst schrieb er 355/54 für Diodoros eine Anklagerede gegen den Isokratesschüler Androtion (or. 22),<sup>2</sup> weil dieser eine Bekränzung des Rates der Fünfhundert beantragte, wiewohl der Rat während seines Amtsjahres nichts für die Flotte getan hatte.<sup>3</sup> Daran schloß sich die 352 wieder für Diodoros geschriebene Rede gegen Timokrates (or. 24), einen Genossen des Androtion, der zugunsten der Staatsgläubiger Ausstand für die Rückzahlung der dem Staat geschuldeten Gelder beantragt hatte; die Rede hat im Altertum als Muster erschöpfender Beweisführung (die aber zum Teil sehr schikanös ist) gegolten. Erfolg scheint Demosthenes' Klient nicht gehabt zu haben. Zum erstenmal trat er persönlich in der Eigenschaft eines Synegoros an der Seite des Ktesippos, eines Sohnes des Chabrias, in einer öffentlichen Prozeßsache mit der Rede gegen Leptines auf (355/54). Dieser hatte, um der finanziellen Bedrängnis des Staates abzuhelpfen, die Abschaffung der Steuerbefreiung (*ἀντιλεια*) für alle, mit Ausnahme der Nachkommen der Tyrannenmörder Harmodios und Aristogeiton, beantragt. Demosthenes, der bei aller Sorge für die Hebung der Finanzen doch keine Knauserei zu unrechter Stunde wollte, befürwortete in einer glänzenden, wohldurchdachten, durch den großartigen 551 Idealismus ihrer Betrachtungsweise berühmt gewordenen Rede das Recht, ja die Pflicht des Staates, hervorragende Verdienste einzelner Männer zu belohnen und auf solche Weise die andern zum Wettstreit in Erfüllung der Bürgerpflichten anzuspornen.<sup>4</sup> In die auswärtige Politik griff die vierte

<sup>1</sup> Nach Libanios war es Apollodoros, was man deshalb vermutet zu haben scheint, weil die Rede mitten unter solchen steht, die für Apollodoros gehalten wurden; nach anderen sprach Demosthenes in eigener Sache. Ueber die Rede, deren Echtheit bestritten wird, s. A. ΚΙΡΟΝΙΟΦ, Ueber die Rede vom trierarchischen Kranze, Berl. Ak. Abhdl. 1865, 65—108; C. RÜGER, Oratio de corona navali num a Demosthene scripta sit, inquiritur, Progr. Dresden, Wettiner Gymn. 1900.

<sup>2</sup> Die Daten des Dionys. Hal. prüft F. KAHLE, De Demosthenis Androtioneae Timocrateae Aristocrateae temporibus, Diss.

Gött. 1910.

<sup>3</sup> Dionys. Hal. ad Ann. 4 nennt sie die erste öffentliche Rede, indem er die Rede wegen des trierarchischen Kranzes außer Betracht läßt.

<sup>4</sup> Die Rede, die als Deuterologie nicht den ganzen Stoff zu erschöpfen brauchte und deshalb in der Komposition etwas lose ist, ist mit der Gegenrede des Rhetors Aristides (or. 53 DIND.) herausgegeben und erläutert von F. A. WOLF, Halle 1789. Der Gegenstand ist in den späteren Rhetorenschulen sehr beliebt gewesen (W. SCHMID, Atticism. I 34, 10; E. WENKEBACH, Quaest. Dion., Kirchhain 1907.

öffentliche Rede gegen Aristokrates (or. 23) ein (352), in der er, gegenüber dem Aristokrates, der besondere Vergünstigungen für den Odrysenkönig Kersobleptes und dessen Schwager Charidemos beantragt hatte, den Satz verfocht, daß Athen am besten seine Besitzungen im Chersonesos behaupten könne, wenn es den Zwiespalt und die Eifersucht der angrenzenden thrakischen Fürsten möglichst nähere. Der Erfolg war, daß die Privilegierung des Charidemos unterblieb.<sup>1</sup> Mit diesen vier Reden steht Demosthenes schon auf der Höhe seines rednerischen Könnens;<sup>2</sup> insbesondere ist die Aristocratea von unübertrefflicher Klarheit der Anlage und Vollständigkeit der Beweisführung. Diesen Reden schließt sich die Rede wegen ἔβρις gegen Meidias (von der Ohrfeige, *περὶ τοῦ κορδαίου*) an (or. 21), mit der Demosthenes 347<sup>3</sup> den Meidias, der ihn 350 als Choregen beschimpft und damit das Dionysosfest gestört hatte, zu belangen gedachte. Meidias, ein brutaler Protze, der schon in dem Vormundschftsprozeß gegen Demosthenes Partei ergriffen hatte, war über Demosthenes ärgerlich, weil dieser gegen die von Meidias beantragte Expedition nach Euböia (350) gewesen war. Die Rede wurde indessen nicht gehalten, da es Demosthenes noch in letzter Stunde vorzog, gegen eine Abfindung mit dreißig Minen die Klage fallen zu lassen.<sup>4</sup>

304. Inzwischen hatte Demosthenes auch unmittelbar als Volksredner in die Politik einzugreifen begonnen,<sup>5</sup> und wir kommen somit zu seiner bedeutsamsten Tätigkeit als des leitenden Staatsmanns und Verfassers von Volksreden (*δημηγορία*).<sup>6</sup> Zur Zeit seines ersten Auftretens waren die Verhältnisse Athens überaus traurig und zerfahren. In den Kämpfen mit den Thebanern und Thessalern war die Grenzstadt Oropos an die Thebaner verloren gegangen (366), und der Tyrann Alexandros von Pherai konnte es nach der Niederlage des athenischen Admirals Leosthenes bei Peperethos wagen, mit seiner Flotte in den Hafen Peiraieus einzulaufen (361). Sodann war Athen durch den unglücklichen Ausgang des Bundesgenossenkrieges (357—55) fast aller seiner auswärtigen Besitzungen beraubt und auf den dürftigen Besitz von Lemnos, Imbros, Skyros und der Südküste Thrakiens beschränkt worden. Im Innern war auf die kräftige Leitung des Staates durch Kallistratos, der 361 in die Verbannung gehen mußte, eine Periode der allgemeinen Erschlaffung und spießbürgerlichen Friedens- und Handelspolitik gefolgt. Ihr Träger war Eubulos, der, hochfahrenden

54 ff.). Zwei Deklamationen des Aelius Aristides (or. 53, 54) sind erhalten.

<sup>1</sup> Zur Geschichte der attischen Kleruchien im Chersonesos P. FOUCART, *Mém. de l'acad. des inscript. et belles lettres* 38, 2 (1909). Vgl. U. KAHRSTEDT, Zur politischen Tendenz der Aristocratea, *Herm.* 46 (1911) 464 ff.

<sup>2</sup> Theon. prog. p. 61, 14 ff. Sp. hält sie nebst der Kranzrede für die beste des Demosthenes.

<sup>3</sup> Nach § 154 war er *δύο καὶ τριάνοντα ἔτη* alt, was A. Schäfer in *τέσσαρα κ. το.* änderte; s. A. BÖCKH, Von den Zeitverhältnissen der dem. Rede gegen Meidias, *Ges. kl. Schr.* V, Leipz. 1871, 153—204. — A. VIELHAUER, *De Demosthenis Midiana*, Diss. Bresl. 1908.

<sup>4</sup> Strittig ist es, ob Demosthenes die

Rede herausgegeben hat oder ob sie erst nach seinem Tod aus seinen Papieren herausgegeben wurde; über diese Kontroverse G. HÜTTNER, *Jahresb. üb. d. Fortsch. d. kl. Alt.-wiss.* 50 (1887) 218 f. Streng zur Sache gehören nur §§ 1—76; dann folgen maßlose Beschuldigungen, über die s. I. BRUNS, *Litt. Portr.* 557 ff.

<sup>5</sup> U. KAHRSTEDT, *Die Politik des Demosthenes I*, Berl. 1910; P. WENDLAND, s. oben S. 569, 1.

<sup>6</sup> L. SPENGLER, *Die Δημηγορία des Demosthenes*, Münch. Ak. Abhdl. 9 (1863) 51 ff. 277 ff.; W. HARTEL, *Demosthenische Studien*, Wiener Ak. Sitzber. 87 (1877) 3 ff.; 88 (1877) 365 ff.

Plänen abhold, lieber die verringerten Kräfte des Staates auf Pflege gemächlichen Lebens als auf Übernahme einer ruhm-, aber mühevollen Führerstellung Athens wenden wollte. Demosthenes' ganze Natur widerstrebte von vornherein einer so mattherzigen Politik; doch ist seine volle Energie erst durch das Vorgehen des Königs Philippos geweckt worden, und selbst diesem gegenüber war sein Verhalten anfangs noch zaudernd und zurückhaltend, bis endlich die helle Flamme des Hasses gegen die Vertreter der Friedenspolitik, die Vaterlandsverräter, wie er sie schalt, emporschlug. Bis zum ersten Vorgehen gegen Philippos in der ersten philippischen Rede (351) war überhaupt sein politisches Auftreten mehr ein gelegentliches, je näher aber die makedonische Gefahr kam, desto mehr sah er in ihrer Bekämpfung seine Lebensaufgabe und wurde wirkliches Parteihaupt.

Die Volksreden sind sicherlich nicht genau in der auf das sorgfältigste ausgearbeiteten Form, in der sie uns vorliegen, gehalten worden. In dieser sollten sie vielmehr ähnlich wie die politischen Reden des Isokrates als Pamphlete wirken,<sup>1</sup> nur daß Demosthenes im Unterschied von Isokrates bestrebt war, auch der geschriebenen Rede die frischen Farben des Lebens zu geben.<sup>2</sup> In das vorbereitende Stadium seiner politischen Tätigkeit fallen folgende Volksreden. In der trefflich disponierten Rede 14 *περὶ τῶν συμμοριῶν* (über die Steuerverbände)<sup>3</sup> suchte er 354/53, als ein Krieg mit dem Perserkönig auszubrechen drohte, das überstürzte, von Stubenpolitikern und Rhetoren wie Isokrates geschürte Kriegsfieber der Athener zu dämpfen,<sup>4</sup> indem er vor allem auf bessere Ausrüstung der Flotte durch Vermehrung der zur Trierenleistung verpflichteten Bürger und durch Erhöhung der Zahl der Schiffe auf dreihundert drang. Demosthenes hätte gern die Symmorien aus einer nur für dringende Notfälle dienenden Ausnahmeeinrichtung zum ständigen Organ der Steuererhebung gemacht. Bei seinem Rat, sich schlagfertig zu machen, schwebt ihm wahrscheinlich unausgesprochen schon der nordische Feind vor Augen.<sup>5</sup> Durchgedrungen ist er nicht; der alte Schlendrian im Besteuerungswesen dauerte an, bis 340 Demosthenes sein trierarchisches Gesetz einbrachte. Im folgenden Jahr (353/52), als Gesandte der Spartaner und der von diesen hart bedrängten Stadt Megalopolis in Athen erschienen waren, warnte er in der Rede *ὑπὲρ Μεγαλοπολιτῶν* (or. 16) vor einem unbedingten Eintreten gegen die Megalopoliten und empfahl eine bloße Aufforderung zum billigen Ausgleich an die streitenden Parteien. Ähnlich wie in der *Aristocratea* (§§ 102. 124) vertrat er auch hier den Grundsatz, daß es für Athen günstig sei, in seiner Interessensphäre keine

<sup>1</sup> K. HAHN, *Demosthenis contiones num revera in contione habitae sint, quaeritur*, Diss. Gießen 1910, gegen dessen Übertreibungen, als wäre Dem. überhaupt nur Pamphletist gewesen: TH. THALHEIM, *Berl. phil. W.schr.* 31 (1911) 705 ff. — K. WELZHOFFER, *Die Komposition der Staatsreden des Demosth., drei Programme*, Straubing 1904. 1908 (zu or. 1. 2. 3. 10).

<sup>2</sup> Im mündlichen Vortrag scheint sich Demosthenes einer derben Bildlichkeit ähnlich wie Perikles (s. o. S. 542, 5) bedient zu haben, von der Aesch. or. 3. 166 eine Vor-

stellung gibt. Siehe a. unten S. 597 f.

<sup>3</sup> Ueber die Beziehungen der Rede und ihrer Perserfreundschaft zu Isokrates P. WENDLAND, *Gött. Nachr.* 1910, 294 ff.

<sup>4</sup> Dem. befand sich damals in einer ähnlichen Lage wie Bismarck (Gedanken und *Erinn.* I 156 ff.) während seiner Pariser Gesandtschaft, als er gegenüber dem vom Befreiungskrieg her eingewurzeltten Vorurteilen und Phrasen vom „Erbfeind“ einen Anschluß Preußens an Napoleon III. betrieb, um Preußens Isolierung zu verhindern.

<sup>5</sup> P. WENDLAND a. a. O. 294, 4.

große Machtkonzentration, in diesem Fall weder bei den Lakedaimoniern noch bei den Thebanern, aufkommen zu lassen. In der Rede *ὑπὲρ τῆς Ροδίων ἐλευθερίας* (353)<sup>1</sup> tritt er schon für eine aktivere Politik ein, indem er den alten Gedanken, daß die Athener sich als ein Bollwerk der Demokratie hinstellen müßten, aufnahm und der Unterstützung der Demokraten von Rhodos gegen die von Mausollos begünstigten Oligarchen trotz der im Bundesgenossenkrieg bewiesenen Undankbarkeit der Rhodier und trotz der Gefahr eines Konflikts mit dem Perserkönig das Wort redete. Neuerdings wird von manchen<sup>2</sup> auch die Rede *περὶ συντάξεως* (or. 13), in der Aufhebung der Theorikenkasse gefordert wird, für echt gehalten und 350/49 gesetzt.

305. Von da an konzentrierte sich Demosthenes' ganze politische Tätigkeit auf die Abwendung der größten Gefahr, die Athen und ganz Hellas von Norden, von Philippos, dem König der Makedonier (seit 359), drohte. Demosthenes erkannte sie von Anfang an<sup>3</sup> und setzte mit immer steigender Energie seine ganze Beredsamkeit und seinen ganzen Einfluß ein, um die Athener aus dem Schlaf aufzurütteln und die politisch aktiven Gegner Eubulos, Aischines, Philokrates, Demades niederzuwerfen. Je deutlicher ihm die makedonische Gefahr wird, desto mehr rückt er von Isokrates ab und scheut sich nicht vor einer Annäherung an Persien, wo sie mit Rücksicht auf Athens Sicherheit sich zu empfehlen scheint. Die erste Rede, die er in dieser Richtung hielt, ist die erste philippische, gehalten 351 bald nach dem Zug gegen Pylai, auf den § 17 angespielt ist.<sup>4</sup> Den besonderen Anlaß der Rede kennen wir nicht. Mit Mäßigung, Einsicht und Kraft, ohne Rücksicht auf den Beifall der genußsüchtigen Menge mahnt er zur Rüstung, namentlich zur eigenen Beteiligung der Bürger, die wenigstens ein Viertel des Heeres stellen sollten. Athen sollte nach seiner Meinung für alle Feinde des Philippos einen Sammelpunkt bilden. Ernst in der Kriegführung war in der Tat äußerst notwendig, da Philippos nicht bloß Pydna, Methone, Poteidaia bereits weggenommen hatte, sondern auch schon die alten Besitzungen der Athener auf Imbros und Lemnos bedrohte. Auffälligerweise nimmt Dionysios Hal. (ad Amm. 4) an, daß mit § 30 unserer Rede eine neue Rede beginne, wahrscheinlich verleitet durch die Überschrift *Ἱόρου ἀπόδειξις*, die aber nicht eine neue Rede einleiten sollte, sondern dem eingelegten, jetzt verlorenen Finanzplan zur Aufbringung der von ihm für die Rüstungen geforderten neunzig Talente galt.<sup>5</sup> In die nächste Zeit fallen die drei olynthischen Reden, von denen die letzte im Jahr 348 gehalten wurde. Philippos begann schon 351 Olynthos, die mächtigste

<sup>1</sup> Den Ansatz 353 vertritt W. JUDKICH, Kleinasiat. Stud. 186 f.

<sup>2</sup> WILAMOWITZ, Aristot. und Athen II 215 f.; P. WENDLAND, Gött. Gel. Anz. 1906, 364 f. P. FOUCART, Etude sur Didyme in Mémoires de l'institut national de France 38 I (1909) 95 ff. setzt π. συντάξ. 351/50. E. RADÜGE, Zur Zeitbestimmung des euböischen und olynthischen Kriegs mit Erörterungen über die 3. olynthische Rede und die Rede *περὶ συντάξεως*. Diss. Königsb. 1908.

<sup>3</sup> Er rühmt sich dessen or. 18, 172. 246; Hinweisungen in den früheren Reden A. SCHÄFER II<sup>2</sup> 57 f.

<sup>4</sup> Die gewöhnliche Datierung der Rede auf 351 (nicht 349) verteidigt TH. THALHEIM, Berl. phil. W.schr. 14 (1894) 1480 und 17 (1897) 643 ff.

<sup>5</sup> A. BARAN, Die einheitliche Komposition der ersten phil. Rede. Wien. Stud. 6 (1884) 173—205.



Stadt der Chalkidike, zu bedrängen, und die Athener, wohl einsehend, daß es sich dort für sie um vitale Interessen handle, sandten im ganzen drei Hilfskorps zum Entsatz der bedrängten Stadt ab; aber die Lage bei der ersten und zweiten Rede ist im wesentlichen die gleiche,<sup>1</sup> und nur zwischen die dritte und die beiden ersten Reden fiel ein kleiner Erfolg der athenischen Hilfstruppen.<sup>2</sup> Demosthenes trat mit aller Kraft für eine entschiedene 554 Hilfeleistung ein, und die wuchtige Sprache macht die drei kurzen Reden für Olynthos zu den vorzüglichsten Erzeugnissen der demosthenischen Beredsamkeit. Aber die Anstrengungen des Redners blieben ohne Erfolg; er selbst wagte es nicht, einen förmlichen Antrag auf Verwendung der Theatergelder für Kriegszwecke zu stellen,<sup>3</sup> und che sich Athen zu einer tatkräftigen Hilfeleistung mit einem Bürgerheer aufraffte, fiel Olynthos durch den Verrat der beiden Reiterführer Lasthenes und Euthykrates in die Gewalt des Makedonierkönigs.

306. Schon in das zehnte Jahr ging der Krieg mit Philippos; die Kräfte Athens waren erschöpft, ein Staat, der wie Athen so ganz auf den Handel und den Export von Artikeln der Kunstindustrie angewiesen war, konnte nicht auf die Dauer die Unsicherheit der Meere und den alles gefährdenden Kriegszustand ertragen. Auch an seinen Verbündeten hatte Athen keine Freude erlebt: der schändliche Tempelraub der Phoker erfüllte ganz Griechenland mit Abscheu; die jahrelang fortdauernde Verwüstung griechischen Landes durch die gegenseitigen Raubzüge der Phoker und Thebaner war gewiß nicht bloß einem unpraktischen Friedensfreund wie Isokrates, sondern auch vielen anderen Athenern ein Greuel. Auf der anderen Seite litten auch die Küsten des makedonischen Reiches schwer unter dem langjährigen Krieg mit einem zur See überlegenen Feind, so daß sich auch Philippos zum Frieden, namentlich zu einem Separatfrieden mit Athen, geneigt zeigte. Unter solchen Umständen beschloß Athen auf den Antrag des Philokrates eine Gesandtschaft von zehn Männern an Philippos zur Einleitung von Friedensverhandlungen abzuordnen, und nachdem diese über die zu erwartenden Friedensbedingungen günstigen Bericht

<sup>1</sup> Schon or. 1, 2 und 17 ist, wie W. HARTEL, Dem. Stud. I 15 hervorhebt, aller Nachdruck darauf gelegt, daß die Bürger selbst ins Feld ziehen sollen; es war also wahrscheinlich damals schon die Absendung von Söldnertruppen vorausgegangen.

<sup>2</sup> Dem. or. 3, 35. Dionys. Hal. ad Amm. hatte, wohl durch Philochoros' Nachrichten von den verschiedenen Hilfszügen verleitet, einen größeren Zwischenraum zwischen der ersten und zweiten Rede angenommen und die zweite vor die erste gesetzt. Ihm pflichtete in neuester Zeit G. F. UNGER, Zeitfolge der vier ersten demosth. Reden (Münch. Ak. Sitz.ber. 1880, 273 ff.) insofern bei, als er die erste olynth. Rede im J. 352 vor der ersten philippischen gehalten sein ließ; dagegen A. BARAN, Zur Chronologie des euböischen Krieges und der olynthischen Reden des Dem., Wiener Stud. 7 (1885) 190—231. F. BLASS

schließt sich (Att. Bereds III 1<sup>2</sup> 319 f.) der Anordnung des Dionysios an, während M. CROISSET, Mélanges Perrot, Paris 1903, 64 ff. die überlieferte Reihenfolge für die richtige hält. Die zuletzt gehaltene ist jedenfalls die dritte, zugleich die bedeutendste. Siehe a. die oben S. 587, I zitierte Schrift von K. WELZHOFFER.

<sup>3</sup> Bloß eine Anregung enthält Olynth. 3, 10; einen förmlichen Antrag hatte im Frühjahr 349 bei der Expedition nach Euböia und Olynthos Apollodoros gestellt, er war aber infolge der Anklage des Stephanos wegen gesetzwidrigen Antrags nicht durchgedrungen (Ps. Dem. or. 59, 3 f.). — Von einer eigenen Kriegskasse und ihrem Schatzmeister (συναπολιτῶν ταμίης) meldet eine attische Inschrift des Jahres 344/43: T. SUNDWALL, *Εἰρηνηαὶ ἀπολοκῶν*. 1909, 197 ff.

erstattet hatten, durch dieselben Gesandten den Frieden zu ratifizieren und Philippos zu vereidigen. So kam 346 der Friede nach dem Antrag des Philokrates zustande. An seinem Zustandekommen hatte Demosthenes mitgewirkt; denn er war beidemal zugleich mit Aischines Mitglied der Gesandtschaft gewesen, und wenn er auch mit seinen Kollegen in bezug auf die Langsamkeit der Reise und die Schönfärberei der Berichterstattung nicht einverstanden gewesen war, so hatte er sich doch auch nicht entschieden von ihnen getrennt oder seine Mitwirkung offen versagt. Er war wohl gleich den andern von der Notwendigkeit des Friedensschlusses überzeugt und sah sich außer stand, den Philippos zu schleunigerer Eidesleistung und zur Einbeziehung der Phoker in den Frieden zu zwingen. Aber wenn er nicht mit gleich guter Hoffnung an dem Friedenswerk mitarbeitete, so zeigte sich bald, wie sehr seine Besorgnisse begründet waren.

555 Der schlaue Philippos hatte sich nicht bloß durch sein Säumen vor der Eidesleistung in den Besitz mehrerer wichtiger Punkte an der thrakischen Küste gesetzt, er warf auch nach dem Abschluß des Sonderfriedens bezüglich der Phoker die Maske ab, setzte sich mit seinen nun freigewordenen Truppen sofort gegen Thessalien in Bewegung und nahm in Ausführung eines Amphiktionenbeschlusses an den Phokern, den vormaligen Bundesgenossen der Athener, blutige Rache für ihre Frevel. Über eine solche Treulosigkeit, die so gar nicht den verlockenden Vorspiegelungen der Gesandten entsprach, geriet man in Athen außer sich; sogar Aischines hielt damals eine Philippika; aber man hatte keine Macht, dem Philippos entgegenzutreten, zumal da die formellen Friedensbedingungen von ihm nicht verletzt worden waren. Noch im Herbst 346 gelang es dem Demosthenes, die Wut des Volkes, das gute Lust gehabt hätte, einen Krieg gegen Philippos und die Amphiktionen vom Zaun zu brechen, durch die Rede über den Frieden (or. 5) zu dämpfen.

307. Nach dem philokratischen Frieden folgt die zweite Periode von Demosthenes' politischer Tätigkeit, in der er sich, je mehr die Makedonierpartei das öffentliche Vertrauen verlor, desto mehr zum Leiter der athenischen Politik (*προσιάντης τοῦ δήμου*) aufschwang. 345—338. Die Patriotenpartei (außer Demosthenes: Lykurgos, Kallisthenes, Polyeuktos, Hypereides, Hegesippos, Diotimos, Nausikles) ging nun systematisch mit Prozessen gegen die Verräter vor. Zuerst brachte Hypereides den Hauptanstifter Philokrates zu Fall, der sich nach seiner Verurteilung durch freiwillige Verbannung dem Todesurteil entzog. Bald kam auch Aischines an die Reihe, gegen den Timarchos und mit ihm Demosthenes eine Klage (*εἰσαγγελία*) wegen Truggesandtschaft (or. 19, *παρωποροβείας*) einbrachte. Die Klage kam nicht sogleich zum Austrag, da ihr Aischines mit einer Klage gegen Timarchos in den Weg trat, indem er diesen der Unzucht (*εἰσαγγελίας*) beschuldigte, wodurch er als *ἄτιμος* das Recht öffentlicher Klage verlor. So kam der Prozeß gegen Aischines erst 343, und zwar jetzt in der Form eines Rechenschaftsprozesses (*εἰθάραι*), zur Verhandlung; die Anklagerede des Demosthenes wie die Verteidigungsrede des Aischines sind uns erhalten, doch muß Demosthenes seine Rede erst nachträglich sorgfältig ausgearbeitet und zum Teil auch umgearbeitet oder (so F. Bläß) seinen Ent-

wurf von 346 anstatt der gesprochenen Rede veröffentlicht haben. Denn wie man aus Aischines (or. 2, 86) sieht, kamen in der wirklich gesprochenen Rede des Demosthenes Dinge vor, die in der geschriebenen und uns erhaltenen nicht stehen.<sup>1</sup> Die lange Anklagerede nimmt gegen Aischines ein, genügt aber nicht, um von dessen Schuld, daß er sich nämlich nicht bloß durch den schlaun König überlisten ließ, sondern auch um Geld die Interessen seines Vaterlandes verraten habe, vollauf zu überzeugen. Übrigens ist die Rede des Aischines nicht eine Widerlegung, sondern nur eine ent-rüstete Zurückweisung der Klagepunkte. Aischines, für den Eubulos seinen Einfluß einsetzte, wurde mit einer Mehrheit von dreißig Stimmen frei- 556 gesprochen.<sup>2</sup> Im Jahr vor diesem Prozeß war Demosthenes als Gesandter nach dem Peloponnes gereist, um den engeren Zusammenschluß von Athen und Sparta gegen die unter makedonische Protektion übergegangenen Staaten Messene und Argos zu betreiben. Eine Beschwerde makedonischer Gesandter in Athen über sein Vorgehen gab ihm Anlaß zu der zweiten philippischen Rede (or. 6).<sup>3</sup> Die Rede, mit der er 342 die Ansprüche Athens auf die von Philippos besetzte Insel Halonnesos (jetzt Hagiostrati, südlich von Lemnos) verteidigte,<sup>4</sup> ist nicht erhalten, dagegen diejenige, welche Hegesippos von Sunion (s. u. S. 616) damals in derselben Angelegenheit hielt; wiewohl schon an der derben Sprache und Ungeschicklichkeit der sachlichen Behandlung als undemosthenisch erkennbar, ist sie doch als Nr. 7 in unser Demosthenescorpus aufgenommen worden. Seine beiden letzten<sup>5</sup> und gewaltigsten Staatsreden, die uns unversehrt erhalten sind, fallen ins Jahr 341, die über die Angelegenheiten im Chersonesos, or. 8 (März 341), und die dritte philippische, or. 9 (Mai 341).<sup>6</sup> In der Rede über Chersonesos verteidigt er den athenischen Söldnerführer Diopeithes gegen die Beschwerde, die Philippos in Athen über seine Übergriffe geführt hatte. in der dritten philippischen reißt er mit überwältigendem sittlichem Pathos dem Philippos und der Verräterpartei die Maske vom Gesicht. Die dritte philippische Rede ist in zwei Rezensionen erhalten, einer kürzeren und einer erweiterten, deren Verhältnis verschieden beurteilt wird.<sup>7</sup> Von nun

<sup>1</sup> Ueber die neuere Litteratur hierüber G. HÜTTNER, Jahresb. üb. d. Fortschr. d. kl. Alt.wiss. 50 (1887) 217 f.

<sup>2</sup> So Idomeneus bei Plut. Dem. 15; Plut. selbst nahm an, der Prozeß sei gar nicht zur Entscheidung gekommen. Aber Dem. or. 18, 142 spricht gegen diese Annahme; s. F. BLASS, Att. Ber. III 1<sup>2</sup>, 348 ff.

<sup>3</sup> C. STAVENHAGEN (unten A. 7) setzt die Rede (p. 16 ff.) Frühjahr 343; P. WENDLAND, Gött. Nachr. 1910, 310 findet in Isocr. ep. 2 Beziehungen auf sie; zur Erläuterung E. MEYER, Berl. Ak. Sitz.ber. 1909, 756 ff.

<sup>4</sup> Der Satz des Demosthenes, daß Philippos das Inselchen den Athenern zwar ἀποδοῦναι, aber nicht δοῦναι könne, hat den Witz der Komiker geübt (Ath. VI p. 223 e). Hegesippos Verfasser nach Liban. Arg., Harpocr. s. v. Ἡρόκλητος und Phot. bibl. 491 a 11. Siehe L. HEINLEIN, Heges. Rede π. Ἀλονησοῦ ver-

glichen mit den demosth. Reden, Progr. Würzb. 1900.

<sup>5</sup> Im Fall ihrer Echtheit, die jetzt wieder Verteidiger findet (A. KÖRTE, Rh. Mus. 60, 1905, 358 ff.; P. WENDLAND, Gött. Gel. Anz. 1906, 362 ff.; P. FOUCAUT, Mém. de l'ac. des inscr. 38, 1907, 37; C. FRITSCH, C. STAVENHAGEN s. unten Anm. 6 und 7), wäre die vierte Philippika (or. 10) 341/40 zu setzen. Ueber diese s. auch die oben S. 587, 1 zitierte Schrift von K. WELZHOFFER.

<sup>6</sup> C. STAVENHAGEN (unten A. 7) setzt die 8. und 9. Rede Frühjahr 342; C. FRITSCH, Demosthenis orationes VIII IX X quomodo inter se conexas sint. Gött. Diss., Bremen 1908.

<sup>7</sup> Die kürzere liegt uns im cod. Z vor, nach dem die Rede von A. Westermann in seiner Ausgabe abgedruckt ist. Sie liegt auch den stichometrischen Angaben der Attikansgabe zugrunde; s. W. CHRIST, Die Atti-

an ist Demosthenes der Vertrauensmann des Volkes, das er zu der letzten heldenmütigen Kraftanspannung für die Freiheit Griechenlands hinreißt. Er macht Gesandtschaftsreisen in Griechenland und betreibt mit Erfolg die Bildung einer Allianz gegen Philippos; er ist der moralische Urheber der endgültigen Befreiung Euboias von makedonischer Abhängigkeit und einer Reihe kleinerer maritimer Erfolge über Philippos. Für alles das ehrt ihn das Volk 340 auf Antrag des Aristonikos durch Verleihung eines goldenen Kranzes. Wiewohl formell der philokratische Friede noch zurecht bestand, traten nach Ausbruch des Krieges zwischen Philippos und den Städten Perinthos und Byzantion die Athener offen auf die Seite der Städte.<sup>1</sup> Philippos beschwerte sich brieflich darüber, und Demosthenes hielt eine Rede gegen diesen Brief. Rede und Brief stehen als Nr. 11 und 12 in unserem Demosthenescorpus. Die richtige Beleuchtung ist den beiden 557 Stücken, für und gegen deren Echtheit früher viel geschrieben worden ist, erst durch eine Notiz aus dem Berliner Demostheneskommentar des Didymos<sup>2</sup> zuteil geworden (s. o. S. 534), aus der P. Wendland<sup>3</sup> die Folgerung gezogen hat, daß beide aus dem siebenten Buch von Anaximenes' Philippika genommen und noch im 4. Jahrhundert unter die Werke des Demosthenes gestellt worden sind. Anaximenes hatte beide teils frei komponiert, teils (die Rede II unter Benützung von Dem. Reden 1. 2. 8. 9. 18, also nach 330) stilisiert, auch die verletzenden Spitzen und Namensnennungen herausgenommen. — Nun zerstörten die Athener die Urkunde des philokratischen Friedens und traten in offenen Krieg gegen den König ein. Der wichtigste Erfolg der Patriotenpartei war, daß es ihr allmählich gelang, die Leitung der Finanzverwaltung in die Hände zu bekommen: 340 setzte Demosthenes sein trierarchisches Gesetz durch, und 338 erhielt Lykurgos auf zwölf Jahre das oberste Finanzamt. Aber doch war es möglich, daß 340 drei Männer der Makedonierpartei, unter ihnen Aischines, als Abgeordnete Athens (Pylagoren) bei der Amphiktionenversammlung funktionierten und, um einen von ihnen denunzierten Religionsfrevel der Lokrer zu ahnden, die Herbeirufung des Philippos bewirkten. Blitzschnell stand Philippos in Phokis und besetzte Elateia. Anfang Winter 339 rückten die Athener in Bötien ein. Demosthenes erhielt damals auf Antrag des Hypereides und Demomeles den zweiten goldenen Ehrenkranz. Anfangs waren die Athener glücklich; der Beredsamkeit und diplomatischen Geschicklichkeit des Demosthenes gelang es sogar, eine Aussöhnung und ein

kusausgabe des Dem., Münch. Ak. Abhdl. 16 (1882) 3, 205 ff. Ueber die zwei Redaktionen handelt J. DRÄSEKE. Die Ueberlieferung der dritten phil. Rede des Dem., in Jahrb. f. cl. Phil. Suppl. 7 (1873—75) 97 ff. A. SPENGLER, Münch. Ak. Sitzber. 1887 II 272 ff. weist nach, daß die längere Redaktion nicht von Demosthenes, sondern von Interpolatoren herrührt. Siehe a. F. BLASS, N. Jahrb. f. kl. Alt. 13 (1904) 486 ff. W. NITSCHES, Ansicht s. o. S. 533, 9. C. STAVENHAGEN, Quaestiones Demosthenicae, Diss. Gött. 1907, 7 ff. hält die ausführlichere Fassung für die ursprünglich demosthenische, die kürzere für eine

(ähnlich der Midiana) nach Dem.' Tod herausgegebene Skizze.

<sup>1</sup> Ueber die Chronologie dieser Zeit J. KROMAYER, Straßb. Festschr. z. 46. Vers. d. Philol. 1901, 207 ff.

<sup>2</sup> Berl. Klassikertexte I col. 11, 7 ff.

<sup>3</sup> P. WENDLAND, Anaximenes (1905) I ff. Die Fassung in dem Zitat bei Didymos deckt sich übrigens (P. WENDLAND 14) nicht genau mit der in unseren Demostheneshandschriften. Der Brief (n. 12) fehlt in unseren Demostheneshandschriften außer F Y Ω und fehlte in der Ausgabe des Didymos.

Bündnis der Athener und Thebaner zustande zu bringen, aber die entscheidende Niederlage bei Chaironeia (7. Metageitnion, August 338) machte allen Berechnungen und Hoffnungen ein Ende.<sup>1</sup>

308. Letzte Periode 338—322. Nach der Schlacht von Chaironeia, an der er persönlich ohne besondere Auszeichnung teilgenommen hatte, beginnt die letzte, traurigste Periode von Demosthenes' Leben, nur flüchtig erleuchtet von einigen trügerischen Hoffnungen der Patriotenpartei und einem Vertrauenserfolg des Redners bei seinen Mitbürgern, im ganzen aber eine dumpfe Zeit für ihn, in der er nur noch in eigener Sache ge- 558 redet hat. Zunächst legte er auch nach der verhängnisvollen Niederlage die Hände nicht in den Schoß; er hielt nicht bloß die Leichenrede auf die in der Schlacht gefallenen Athener,<sup>2</sup> er beantragte auch die Ausbesserung der Mauern und trat selbst in die damit beauftragte Kommission ein, wobei er zu den vom Staat ausgeworfenen Mitteln noch Geld aus seiner eigenen Kasse zuschoß.<sup>3</sup> Wegen dieser Verdienste beantragte Ktesiphon im Jahr 336 kurz vor Philippos' Tod<sup>4</sup> eine — die dritte — öffentliche Bekränzung des Demosthenes und zwar, um die Demonstration der Patrioten und Makedonierfeinde desto glänzender zu gestalten, im Theater, an den städtischen Dionysien, vor den versammelten Bundesgenossen. Sofort erhob Aischines gegen den Antrag Einsprache und verhinderte dessen Ausführung, indem er den Ktesiphon mit einer Klage wegen Gesetzwidrigkeit belangte. Der Prozeß verschleppte sich, man weiß nicht warum, sechs volle Jahre und kam erst im Jahr 330 zur Verhandlung. Daß er gerade damals, als die Schilderhebung des Agis in Sparta die Hoffnungen der Patrioten neu be-

<sup>1</sup> Das durch Aischines inspirierte abschätzige Urteil über die griechische Heeresleitung bei Chaironeia ist berichtigt von J. KROMAYER, Antike Schlachtfelder, Berl. 1903, 143 ff., der auch die Chronologie dieser Ereignisse aufklärt. Der schiefen Darstellung von A. HOLM (Griech. Gesch. III, Berl. 1891, 315 ff.) gegenüber ist zu sagen, daß sich eine Republik von Athens Vergangenheit nicht kampflos einem barbarischen König (und für Barbaren hielt man damals in Athen allgemein die Makedonier, s. z. B. *Anal.* 2, 12 bei H. DIELS, Vorsokr. II 1<sup>2</sup> 639) beugen konnte, und daß nur ein Staatsmann, der den Staat dementsprechend leitete, den Geist und Charakter seines Staats zum Ausdruck brachte: die Frage, die Demosthenes in der Kranzrede wiederholt stellt, *τί εὐχόμεν ποιεῖν*; kann keiner seiner *post eventum* Klugen modernen Beurteiler beantworten. Ein Verständnis für Makedoniens weltgeschichtliche Mission, als Riegel gegen die Invasion der nördlichen Barbaren und als Sturmbock für die Eroberung Asiens zu dienen, kann von einem damaligen Athener nicht verlangt werden. In der Einschätzung der beiderseitigen Kräfte hat sich Demosthenes (Rede I. 2) keine Illusionen gemacht, aber ein Erfolg war, zumal bei richtiger Diplomatie, keineswegs ausgeschlossen, und ohne Demosthenes würde Athen wohl das Schicksal

Thebens erlitten haben.

<sup>2</sup> Dem. or. 18, 285. Der erhaltene *ἐπιτάφιος* (60) ist unecht, eine Schulübung eines unbekanntenen Rhetors mit Benutzung des thukydideischen Epitaphios, des platonischen Menexenos und des Hypericides; s. A. SCHÄFER III<sup>2</sup> 36.

<sup>3</sup> Die Angaben über den von Demosthenes geleisteten Zuschuß weichen voneinander ab. Nach Aesch. or. 3, 17 betrug er 100 Minen, nach dem Ehrendekret für Demosthenes bei Ps. Plutarch p. 851 drei Talente und eine weitere Summe für die Gräben im Peiraiens. Wahrscheinlich gab Demosthenes selbst an, er habe drei Talente im ganzen aus seiner Tasche hinzugegeben, speziell 100 Minen für den freiwillig übernommenen Weiterbau (*ἔργον μετ' ὄν ἐξέτισσόμενον* Aesch. I. I.) der Gräben. An der Hauptstelle (Dem or. 18, 113) heißt es in *τὴν ἠλωμένην ἔδωκα*, in B sachlich richtiger *τὴν ἠλωμένην ἐπέδωκα*. So stellt die Sache dar H. REICH in Abhdl., W. Christ dargebracht, München 1891, 286—291.

<sup>4</sup> Aesch. or. 3, 219; fälschlich lassen Cicero de opt. gen. orat. und Plut. Dem. 24 die Klage schon vor der Schlacht von Chaironeia angebracht sein; s. C. G. BÖHNCKE, Forschungen auf d. Gebiete der att. Redner u. der Gesch. ihrer Zeit, Berl. 1843, 587 ff. und A. SCHÄFER III<sup>2</sup> 84 f.

lebte, verhandelt wurde, ist wohl auf die Partei des Demosthenes zurückzuführen, die in einem ihr günstig scheinenden Moment den Aischines gezwungen haben mag, zu seiner Anklage zu stehen (Dem. 21, 47; 58, 6).<sup>1</sup> Die Klage war formell gegen Ktesiphon gerichtet, galt aber in der Tat dem Demosthenes und der von ihm vertretenen Politik; sie hängt sich an Nebenpunkte, daß die Bekränzung beantragt war ohne den ausdrücklichen Zusatz, daß Demosthenes zuvor Rechenschaft abgelegt haben müßte, und daß die Gesetze eine Bekränzung im Theater verboten; in Wahrheit sollte sie die Handlungsweise des Demosthenes treffen, der, weit entfernt eine solche Auszeichnung zu verdienen, an allem Unglück der Griechen schuld sei. Der Prozeß war so von vornherein ein hochpolitischer, wiewohl es sich um eine tatsächliche Bekränzung des Demosthenes im Fall von Ktesiphons Freisprechung im Jahr 330 nicht mehr handeln konnte; er erhielt noch mehr den Charakter einer großen Staatsaktion, in der ein Verdikt über die beiden sich gegenüberstehenden Parteien, der käuflichen Friedensfreunde und der ungebengten Verteidiger der Ehre des Vaterlandes, gefällt werden sollte, durch die Kunst der beiden Redner, die sich im entscheidenden Redekampf maßen, des Anklägers Aischines und des als Rechtsbeistand für Ktesiphon auftretenden Demosthenes. Cicero sagt in der seiner Übersetzung der beiden Reden vorausgeschickten Einleitung (*de optimo genere oratorum*): *ad quod iudicium concursus dicitur e tota Graecia factus esse; quid enim tam aut visendum aut audiendum fuit quam summorum oratorum in gravissima causa accurata et inimicitii incensa contentio?*<sup>2</sup> Beide Reden sind uns erhalten; die demosthenische, die Rede vom Kranz (*περὶ στεφάνου*, wie auch Didymos in Demosth. Philipp. col. XII 35 schreibt, nicht *ἐπὶ τοῦ στεφ.*, wie Aristid. or. 26, 530 D. zitiert, oder *ἐπὶ τῆς ἀναρρήσεως* Aristid. 49, 516 D.), ist ein unübertroffenes Meisterstück;<sup>3</sup> der Redner verdeckt durch geschickte Anordnung die schwachen Punkte<sup>4</sup> und verbindet mit der Verteidigung seines Klienten die Verherrlichung seiner Verdienste und die moralische Vernichtung seines Gegners. Die Rede ist ein glänzendes Denkmal des Patriotismus und zugleich der Beredsamkeit des Mannes, der durch seine flammende Vaterlandsliebe und hinreißende Redegewalt diese

<sup>1</sup> Dagegen weist F. BLASS III 1<sup>2</sup> 432 auf Anzeichen dafür hin, daß zur Zeit der Prozeßverhandlung die Makedonier wieder unbedingt die Herrschaft hatten; aber das braucht zur Zeit der Einbringung der Klage noch nicht der Fall gewesen zu sein.

<sup>2</sup> Die *ῥήτορος μίμη* Theophr. char. 7, wofür Casaubonus *ῥητόρων μ.* las, bezieht sich nicht auf den Kranzprozeß (H. WEIL, Rev. de phil. 14, 1890, 106 f.).

<sup>3</sup> Die günstigen Urteile der Alten bei F. BLASS III 1<sup>2</sup> 436, 3 und A. SCHÄFER III<sup>2</sup> 387, 2; doch wird von skeptischer (Sext. Emp. adv. math. II 38) und namentlich später von christlicher Seite (I. BEKKER, Anecd. 1447 f.; Io. Sicul. Rh. Gr. VI 75, 175 f. WALZ; Phot. bibl. p. 491 B.) auch die advokatische Kniffigkeit nicht ohne Grund hervorgehoben, und was Unflätigkeit des Verleumdens betrifft,

steht die Rede keineswegs über der des Aischines.

<sup>4</sup> Die schwache Seite bildet die Erörterung der Rechtspunkte; diese sind in die Mitte genommen, so daß Demosthenes durch Darlegung seiner Politik der Ehre und des Patriotismus im ersten Teil die Richter für sich einnimmt und im dritten diejenigen, die infolge der schwachen Rechtfertigung in betreff der Rechtspunkte etwa wankend geworden waren, wieder für sich gewinnt und durch das Pathos des Epilogs zur rückhaltlosen Parteinahme fortreißt. Formell war Aischines zweifellos im Recht; die Schwächen seiner Beweisführung bezeichnet aber F. BLASS, Dem. Rede v. Kranz, Leipz. 1900, 14. — Das Selbstlob des Dem. in der Kranzrede entschuldigt Plutarch. de se ips. laud. 7 p. 541 e. 8 p. 542 af.

Zeit des Niedergangs der hellenischen Freiheit verklärt hat.<sup>1</sup> So urteilten auch bereits die Geschworenen Athens, die so zahlreich für die Politik des Demosthenes eintraten, daß Aischines nicht einmal ein Fünftel der Stimmen erhielt, worauf er Athen für immer verließ.

309. Dem Thronwechsel in Makedonien 336 jubelte Demosthenes zu, aber er hatte sich stark verrechnet mit der Erwartung, in Alexandros werde ein „Margites“ den Thron besteigen. Gegen die großen Siege des Alexandros in Asien konnten die in ihrer Vereinzelung ohnmächtigen Versuche der Auflehnung gegen die makedonische Oberherrschaft, und konnte auch ein Politiker von dem Scharfblick und der Redegewalt des Demosthenes nichts ausrichten. Zwar fällt in jene Zeit<sup>2</sup> die unter seinem Namen umlaufende Rede *περὶ τῶν πρὸς Ἀλέξανδρον συνθηκῶν* (or. 17), die eine Aufforderung zum Aufstand gegen die Makedonier wegen Bruchs der Verträge enthält; aber sie kann, wie bereits die Alten sahen,<sup>3</sup> nicht demosthenisch sein. Auch kam die Leitung der beiden Parteien Athens allmählich in andere Hände, in die des Hypereides auf der einen und die des Demades auf der anderen Seite. Eine neue Bewegung, in die auch Demosthenes verwickelt werden sollte, brachte die Angelegenheit des Harpalos. Dieser war mit Schätzen des Königs Alexandros davongegangen und begehrte Einlaß in Athen. Demosthenes erklärte sich gegen die Aufnahme und riet, nachdem Harpalos doch Einlaß gefunden hatte, Deponierung der Gelder auf der Akropolis. Als hintendrein, nachdem Harpalos nach Kreta geflohen war, das Depot untersucht wurde, fand sich ein bedeutender Abmangel (von siebenhundert Talenten fehlte die Hälfte), und der Verdacht entstand, daß die fehlende Summe zur Bestechung der Redner verwendet worden sei. Der Areopag nahm selbst die Voruntersuchung in die Hand und veröffentlichte eine Liste derjenigen, welche Geld von Harpalos empfangen hätten (*τῶν δωροδοκησάντων*). Auf dieser stand auch Demosthenes mit fünfundzwanzig Talenten.<sup>4</sup> Die Sache kam darauf vor Gericht, vertreten von einer Kommission von zehn öffentlich bestellten Anklägern unter Stratokles.

<sup>1</sup> L. SPENGLER, Demosthenes' Verteidigung des Ktesiphon, Münch. Ak. Abhdl. 10 (1866) 27 ff.; A. HUGO, Der Entscheidungsprozess zw. Aesch. und Dem., Zürich 1870; J. BÄRWINKEL, De lite Ctesiphontea, Progr. Sondershausen 1878; H. REICH, Beweisführung des Aeschines in seiner Rede gegen Ktesiphon, I. H. Progr. Nürnberg 1884. 85; W. FOX, Die Kranzrede des Dem., Leipz. 1880. Ueber die vermeintliche Redaktion der Rede A. KIRCHHOFF, Ueber die Redaktion der demosthenischen Kranzrede, Berl. Ak. Abhdl. 1875, 59 ff., der ohne Verständnis für die Künste der Rhetorik als Beweis mangelhafter Redaktion betrachtet, was bewußte Absicht des Redekünstlers ist; H. REICH, Die Frage der sog. zweiten Redaktion der Reden vom Kranze im Festgruß an die 41. Versamml. deutscher Philol. von dem Lehrerkoll. des Wilhelmssymm., München 1891 (vollständige Litteraturübersicht); A. RABE, Die Redaktion der demosthenischen Kranzrede, Diss. Gött. 1892.

<sup>2</sup> C. G. BÖRNECKE, Forschungen I 628, ebenso L. Spengel, F. Blaf setzen die Rede vor Thebens Zerstörung im Sommer 335, ebenso ST. SCHÜLLER, Wiener Stud. 19 (1897) 211, der sie für Improvisation (!) eines alten, mit den Schriften des Isokrates vertrauten Mannes hält; hingegen A. SCHÄFER III<sup>2</sup> 203 f. in das Jahr 330, ebenso J. WINDEL, De oratione quae est inter Demosthenicas decima septima, Leipz. 1881, und A. KORNITZER, Ztschr. f. österr. Gymn. 33 (1882) 249—270.

<sup>3</sup> Nach Libanios in der Hypothesis fanden einige in ihr den Charakter des Hypereides, was nicht ganz zutrifft (ST. SCHÜLLER a. a. O.).

<sup>4</sup> Plut. Dem. 25 erzählt nach feindseliger Quelle die Anekdote von dem goldenen Becher, der bei der Musterung dem Dem. in die Augen gestochen habe und den ihm Harpalos dann gefüllt mit zwanzig Talenten zugeschickt habe; ebenso den schlechten Witz, den einige über Dem. machten, als er mit

in der auch Hypereides war, und da Demosthenes nicht leugnen konnte, Geld empfangen zu haben, und nur behauptete, dieses nicht für sich, sondern für die öffentlichen Bedürfnisse der Stadt erhalten zu haben, so verurteilten die Richter, ohne die Sache näher zu untersuchen,<sup>1</sup> den Redner zu einer Geldbuße von fünfzig Talenten (324). Da er die Summe nicht bezahlen konnte, so entfloh er nach Aigina und weiter nach Trozen, wo auch schon nach der Schlacht von Chaironeia flüchtige Athener Aufnahme gefunden hatten (Hyperid. adv. Athenog. 29). Seine Rechtfertigung und Bitte um Rückberufung, die den Inhalt des zweiten an Volk und Rat der Athener gerichteten Briefes bilden, fruchteten nichts; eine Wendung trat erst ein, als nach dem Tod des Alexandros (323) Athen, Argos und Korinth sich gegen die makedonische Zwingherrschaft erhoben. Demosthenes schloß sich noch als Verbannter den athenischen Gesandten, die zum Krieg gegen die Makedonier aufriefen, an und wurde bald feierlich auf Demons Antrag zurückberufen. Die Zahlung der Buße übernahm unter der Form einer

561 Anweisung von fünfzig Talenten an Demosthenes zu einem Opfer an Zeus Soter der Staat. Aber der Traum der wiedererstandenen Freiheit sollte nicht lange währen; die Niederlage bei Krannon vernichtete vollständig die Hoffnung der Patrioten. Athen wurde eingenommen und mit einer Besatzung belegt. Demosthenes und Hypereides, auf Antrag des Demades zum Tod verurteilt, ergriffen die Flucht. Dem Demosthenes gelang es, nach Kalanreia in den Poseidontempel zu entfliehen; aber die Schergen des Antipatros rissen ihn vom Altar.<sup>2</sup> Um sich den Insulten seiner Feinde zu entziehen, nahm er Gift, das er in einer Rohrbüchse bei sich trug<sup>3</sup> (16. Pyanopsion 322, etwa Oktober).

310. Kunst des Demosthenes. Die überragende künstlerische Bedeutung des Demosthenes läßt sich auf keine Schulformel bringen, wiewohl er technische Anregungen ohne Zweifel von Isaios, Isokrates, noch mehr vielleicht von praktischen Staatsrednern wie Kallistratos empfangen hat. Sie hat ihre Wurzel in dem sittlichen Ernst seiner Politik, in der mannhaften Entschiedenheit, mit der er in einer Zeit der Verweichlichung und des Kleinmutes für die Ehre und Freiheit seines Vaterlandes eintrat, in der Eigenart seiner Persönlichkeit und seines Temperaments, in dem Feuer, mit dem er seine Ideale ergriff und seine Zuhörer fortzureißen verstand.<sup>4</sup> Dionysios Hal. hat mit dem Wort *δευρότης*, mit dem er eine Zusammenfassung

verbundenem Hals auf den Markt kam und nicht sprechen zu können erklärte: *οὐχ ἐπὶ ἀνάγκης ἐγράσαν, ἀλλ' ἐπ' ἀγορεύσεως εὐλογίαι ἔκτισαν τὸν δημαγωγόν.*

<sup>1</sup> Wir haben aus dem Prozeß noch die von Invektiven überfließende Rede des Deinarchos und Teile der Rede des Hypereides. Ueber mangelhafte Untersuchung beschwert sich Dem. im zweiten Brief. Für die Unschuld des Demosthenes spricht das von Pausanias (II 33.4) erwähnte Zeugnis des Kassiers des Harpalos, daß in Harpalos' Ausgabenbuch der Name des Demosthenes nicht gestanden habe — A. J. BAUER, Demosthenes und der harpalische Prozeß, Diss. Freib. i. B. 1900.

<sup>2</sup> *Λημοσθένης ἐπιβόμιος* ist dargestellt auf einem in England befindlichen Marmorrelief; s. A. MICHAELIS im Anhang zu Schäfers Demosth.<sup>2</sup>; H. WINNEFELD, Die Villa des Hadrian bei Tivoli, Berl. 1895, 166; T. K. AVBOTT, The Basrelief of Dem. in Trinity College, Hermath. 35 (1911).

<sup>3</sup> Solche Büchsen, in denen man Arzneimittel zu tragen pflegte, weist nach C. BONNER, *Transact. of the Americ. philolog. association* 39 (1908) 35 ff.

<sup>4</sup> Besonders schön in der Kranzrede §§ 95—101. Zur Beurteilung von Demosthenes' Politik s. o. S. 593, 1.



aller rednerischen Vorzüge und ein freies Verfügen über sie je nach Umständen bezeichnet, die Bedeutung des Demosthenes charakterisiert.<sup>1</sup> Er weist sie in dem erhaltenen Teil seiner Schrift über Demosthenes aus der sprachlichen Kunst der Reden nach; den Abschnitt über die Sachbehandlung (*πραγματικὸς τόπος*) hat Dionysios vielleicht nie ausgearbeitet (de Dem. 58 extr.). Aber wenn auch die Reden des Demosthenes ganz aus dem Leben und aus den Kämpfen einer bewegten Zeit hervorgegangen sind und dadurch einen ganz anderen Eindruck auf uns machen als die in dem Schatten der Schule ausgearbeiteten Deklamationen, so war er doch nicht ein einfaches Naturgenie, sondern hatte sich mit Mühe und Sorgfalt zum großen Redner herangebildet. Daß er alle Kunstgriffe der Rhetorik kannte, daß er ganz nach den Regeln der Schule die schwachen Teile durch die Kunst der Anordnung (*τάξις*) zu verstecken und durch das Pathos und die Zuversichtlichkeit der Rede die Schwäche der Beweisgründe zu übertönen wußte, das hat besonders L. Spengel verstehen gelehrt. Ist durch dessen Analysen der Glaube an die Unparteilichkeit des Demosthenes und an die Wahrhaftigkeit seiner Anklagen in nicht wenigen Fällen herabgemindert worden, so wird dadurch die Bewunderung für seine Kunst nicht abgeschwächt.

Die Regeln der Kunst und die Gewandtheit im sprachlichen Ausdruck hat Demosthenes zunächst in den Rhetorenschulen und in dem Studium geistesverwandter Autoren gelernt.<sup>2</sup> Ganz besondere Aufmerksamkeit wandte er der von den früheren Rednern wenig beachteten<sup>3</sup> Kunst des Vortrags (*ὑπόκρισις*). zu. Gefragt, was beim Reden das erste sei, soll er der Kunst des Vortrags die erste, zweite und dritte Stelle zugewiesen haben.<sup>4</sup> Er soll auch bei Schauspielern in die Lehre gegangen sein und sich insbesondere von dem berühmten Schauspieler Satyros öfter einzelne Stellen haben vorsagen lassen.<sup>5</sup> Mit der Zeit brachte er es so im Vortrag und Gebärdenspiel zu großer Virtuosität. Beobachteten die Früheren, mit einzelnen plebejischen Ausnahmen wie Kleon, eine feierlich steife Haltung, indem sie die Rechte unverrückt im Gewande behielten, so sprach er zuerst degagiert, frei und lebhaft die Hand bewegend.<sup>6</sup> Der Geist, der ihn beseelte, trat dann in seine Augen und gab seinem Gesicht jenen energisch, fast krampfhaft konzentrierten, von innerer Erregung glühenden Ausdruck, den wir an seiner Büste bewundern.<sup>7</sup> Die ephemeren Lorbeeren des geschickten Improvisators, mit denen sich sein Gegner Demades bedeckte, lockten ihn nicht; er war auch dazu nicht geboren. Vielmehr verwandte er den größten Fleiß auf die Ausarbeitung und Feilung der Rede.<sup>8</sup> Deine Reden riechen nach der Lampe, warf ihm Pytheas vor;<sup>9</sup>

<sup>1</sup> Aischines schon nennt ihn *θεῖός* Dem. or. 18, 276. Siehe o. S. 581, 2.

<sup>2</sup> Ueber seine Ausbildung s. o. S. 582 ff.

<sup>3</sup> Vgl. Aristot. rhet. III 1 p. 1403 b 21.

<sup>4</sup> Siehe o. S. 580, 8.

<sup>5</sup> Plut. Dem. 6.

<sup>6</sup> Darauf spielt an Aesch. or. 1, 25 und Dem. or. 19, 255; vgl. das Bild des Redners. Den peripatetischen Salonprofessoren war sein Vortrag zu leidenschaftlich (Demetr. Phal. bei Philod. de rhet. vol. I 197 ΣΥΝ.) und doch

nicht aktuell wirksam genug (Theophrast. bei Plut. Dem. 10).

<sup>7</sup> Siehe die Büste der Münchener Glyptothek n. 149. Vgl. H. SCHROEDER, Ueber die Abbild. d. Demosthenes, Braunsch. 1842; A. MICHAELIS in A. Schäfers Demosthenes III<sup>2</sup> 165.

<sup>8</sup> Ps. Plut. Vit. X or. p. 848 ed: *τοὺς πλείστον λόγους εἶπεν αὐτοσχεδίας, εἴ ποὺς αὐτὸ περιπατικῶς* verdient schwerlich Glauben, s. Plut. Dem. 8; de prof. in virt. 9 p. 80 d.

<sup>9</sup> Liban. vit. Dem. Z. 79 WESTERMANN:

andere schalten ihn einen Wassertrinker,<sup>1</sup> der sich vor lauter Studieren nicht die Zeit zu lustigen Gelagen nehme. Jedenfalls hat er die Reden, bevor er sie veröffentlichte, sorgfältig durchgearbeitet, vielleicht auch bei zweiter Herausgabe nochmals revidiert. Wir haben das bereits oben bei der Rede von der Truggesandtschaft angedeutet; bei der Rede vom Kranz scheint er auch auf die inzwischen veröffentlichte Gegenrede des Aischines Rücksicht genommen zu haben.<sup>2</sup> Vorzüglich aber wird sich die Feilung vor der Veröffentlichung auf die Feinheiten des sprachlichen Ausdrucks und den Rhythmus der Rede erstreckt haben. Demosthenes trat hier insofern in die Fußtapfen des großen Stilmeisters Isokrates, als er den Hiatus, wenn auch nicht peinlich, so doch sorgsam zu vermeiden suchte; auch die ihm beliebte Verbreiterung des Ausdrucks durch synonymische Zweigliedrigkeit (*σκοπεῖν καὶ ὀρᾶν* u. ä.) ist isokratische Art. Eigentümlich ist ihm selbst die Abneigung gegen gehäufte Aufeinanderfolge kurzer Silben; sie schien ihm die Kraft des Ausdrucks zu brechen,<sup>3</sup> eine Anschauung, die sich schon in der Vermeidung zu vieler Auflösungen im Dialog der Tragiker ausdrückt. Wirkungsvoll ist namentlich seine rhetorische Kunst der Wortstellung und die nicht überhäufte, aber doch gern gesuchte Belebung der Rede durch Figuren, von denen er einige, wie die Leiter (*κλίμαξ*), zuerst einführte.<sup>4</sup> Auf diese Weise vereinigen die Reden des Demosthenes auf das schönste das Feuer und die Kraft, welche die Hitze des Redekampfs auf dem Markt erzeugte, und die Sauberkeit und Sorgfalt des Stils, welche die nachträgliche Feilung im Studierzimmer dem ersten Erguß der Rede hinzufügte.<sup>5</sup>

Um das Gesagte an Beispielen zu erläutern, seien ein paar Stellen aus der dritten philippischen Rede herausgegriffen: § 13 lesen wir *εἰ' οἰεοῦ' αὐτόν, ὃ ἐλόησαν μὲν οὐδὲν*

*Ἡδίας οὐκ ὀπιτῶν ἔγη τονε λόγους τοῦ Δημοσθένους λέγων ἀπόζειν*, ähnlich Plut. Dem. 8. L. RADERMACHER, Berl. phil. W.schr. 27 (1907) 301 zeigt, daß der Vorwurf gemeinplätzig (Ar. eq. 347) ist.

<sup>1</sup> Dem. or. 6, 30; es ist ein Gemeinplatz (s. o. S. 410 und Ar. eq. 349); vgl. o. S. 584, 5.

<sup>2</sup> A. SCHÄFER III<sup>2</sup> 68 ff.; H. REICH a. a. O.

<sup>3</sup> Das wichtige „rhythmische Gesetz“ wurde erst von F. BLASS III 1<sup>2</sup> 105 f. erkannt. Aus ihm erklärt es sich z. B., daß Dem. or. 41, 6 *διέθετο ὄρους ἐπιτοῖου* den Plural *ῶρους* statt *ῶρον* anwandte, wiewohl es sich dort nur um ein Pfand handelte. — Rhythmische Analysen (solche findet man schon bei Dionys. Hal. de comp. verb. 18) aus der ersten philippischen Rede gibt E. NORDEN, Die antike Kunstprosa 911 ff., indem er die Kola nach den Anzeichen des Sinns, vielfach aber auch nach sehr subjektivem Ermessen abteilt. — Neue, aber sehr bedenkliche Sätze über den Rhythmus in der prosaischen Rede überhaupt stellt auf F. BLASS, Die Rhythmen der attischen Kunstprosa, Leipz. 1901. K. FUHR, Rh. Mus. 57 (1902) 426 f. versteht den von 355 an häufigen Gebrauch der *z*-Formen im Plural der Aoriste von Verba *-μι* als Wirkung des „rhythmischen Gesetzes“; vgl. dens., Berl. phil. W.schr. 24 (1904) 1030 f.

A. 5. Eine rhythmische Schablone kennt Dem. nicht, aber eine Vorliebe für trochäisch-kretische Klauseln (s. o. S. 575, 4) verbindet ihn mit den späteren Asianern. J. MAY, Rhythmische Formen, nachgewiesen durch Beispiele aus Cicero und Demosthenes, Leipz. 1909; C. ZANDER, Eurhythmia vel compositio rhythmica prosae antiquae I: Eurhythmia Demosthenis, Leipz. 1910.

<sup>4</sup> J. STRAUB, De tropis et figuris quae in orationibus Demosthenis et Ciceronis, Progr. Aschaffenburg 1883. Von Isokrates unterscheidet sich Demosthenes durch Fernhaltung der bloß klingenden und spielenden und durch Anwendung auch volkstümlicherer und derberer Figuren wie Anaphora, Frage. In diesem Sinn sind auch die Improvisation vortänsehenden Redewendungen (*προσποιοῦσι σφειδασμοῦ*) sehr charakteristisch für ihn: s. F. BLASS, Att. Ber. III 1<sup>2</sup> 183 f. Vgl. o. S. 574, 6.

<sup>5</sup> Quintil. inst. X 1, 76: *oratorum longe princeps Demosthenes ac paene lex orandi fuit: tanta vis in eo, tam densa omnia, ita quibusdam nervis intenta sunt, tam nihil otiosum, is dicendi modus, ut nec quod desit in eo nec quod redundet invenias*. Vergleich mit Cicero bei Auct. *π. ἔγρ.* 12, 4.

ἂν κακόν, μὴ παθεῖν δ' ἐφελᾶζαντ' ἂν ἴσως, τούτους μὲν ἐξαιταῖν αἰεῖσθαι μᾶλλον ἢ προλέγοντα βιάζεσθαι, ἡμῖν δ' ἐκ προορήσεως πολεμήσειν, καὶ ταῦθ' ἔως ἂν ἐκόντες ἐξαιταῖσθε; Wir haben hier ein konditionales Sachverhältnis, aber das bringt der Redner nicht in der Form der Logik mit Verder- und Nachsatz vor (wenn er diejenigen . . . so wird er euch . . .), sondern in kraftvoller Nebeneinanderstellung der Gegensätze, und, statt in der einfachen Form der Behauptung, mit wirksamstem Appell an das eigene Urteil der Zuhörer (οἷσθ' αὐτὸν . . . πολεμήσειν). Gestellt sind die Worte so, daß nicht ein nichtssagendes Pronomen dem Relativsatz vorangeht, sondern das Relativum *οἷ* mit dem Demonstrativum *τούτους* wirkungsvoll aufgenommen wird, daß ferner die entgegengesetzten Pronomina *τούτους* und *ἡμῖν* an die Spitze der Sätze treten, und daß die Gegensätze *ἐξαιταῖν* und *βιάζεσθαι* die nebensächlichen Worte *αἰεῖσθαι* — *προλέγοντα* in die Mitte nehmen. Um ferner dem Zweifel, ob die Duodezstaaten sich überhaupt zur Wehr setzen würden, kräftigeren Ausdruck zu geben, ist von der gewöhnlichen Stellung *ἴσως ἂν ἐφελᾶζαντο* Umgang genommen und das zweifelnde *ἴσως* mit Nachdruck an den Schluß gesetzt. Um endlich den anstößigen Hiatus *αἰεῖσθαι ἢ προλέγοντα* zu vermeiden, erlaubt sich der Redner, ein überflüssiges oder doch nicht notwendiges *μᾶλλον* zwischen die klaffenden Vokale zu schieben. — Ein ähnliches Verhältniß liegt in § 17 vor: *ὁ γὰρ οἷς ἂν ἐγὼ ληφθεῖην, ταῦτα πρώτων καὶ καινοκταζόμενος, οἷτος ἐμοὶ πολεμεῖ κἂν μίπω βάλῃ μηδὲ τοξείη*. Auch hier wird zweimal das Demonstrativum *ταῦτα* und *οἷτος* dem Relativsatz kraftvoll nachgestellt, im übrigen aber ist zum Ausdruck der logischen Verhältnisse eine andere Form gewählt; die gleiche Form, wenn auch noch so gut, hätte bei öfterer Wiederholung Überdruß erzeugt; aber auch so kein mattes Wenn, sondern ein direktes Hinweisen auf den alle Vorbereitungen zur Überlistung der Stadt treffenden Feind (*ὁ . . . οἷτος ἐμοὶ*), dann aber auch nichts mehr von einem bloßen Glauben, sondern bestimmte kategorische Behauptung (*πολεμεῖ*). Beachtenswert ist sodann in unserer Periode der Unterschied in den Satzschlüssen *οἷτος ἐμοὶ πολεμεῖ* und *μηδὲ τοξείη*: im ersten vermeidet Demosthenes, in dessen Rede schon die Alten, vorzüglich der Rhetor Dionysios, einen gewissen Rhythmus fanden, selbst nicht die Ähnlichkeit mit der ersten Hälfte des Hexameters, in dem zweiten führt er durch die Schwere der gehäuften Längen den Athenern eindringlichst die Größe der Gefahr zu Gemüt und schließt zugleich, ähnlich wie im Ein- 564 gang der Kranzrede *πρώτων μὲν, ὃ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, τοῖς θεοῖς εἰζομαι πάσι καὶ πάσους*, mit wuchtigem doppelkretisch katalektischem Rhythmus die Periode. — Von besonderem Interesse sind die ziemlich zahlreichen Stellen, an denen uns die Rede in zwei Rezensionen, einer demosthenischen und einer nachdemosthenischen, erhalten ist; denn an ihnen kann man zumeist den großen Unterschied zwischen dem gedrungenen, wuchtigen Stil des echten Demosthenes und der matten Breite seiner Nachtreter oder Bearbeiter<sup>1</sup> kennen lernen. Auf die besonders lehrreiche Stelle § 46 kann hier nicht näher eingegangen werden; erwähnt sei nur noch ein einfacherer Fall. In § 25 hatte Demosthenes auf die Ankündigung *πάνθ' ὄσ' ἐξημάγηται Λακεδαιμονίους . . . ἐλάττω' ἐοτίς, ὃ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, ὃν Φίλιππος ἐν τρισὶ καὶ δέκ' ὄξθ' ὄλοις ἔπεισε, οἷς ἐπιπολάζει, ἡδίζηκε τοῖς Ἑλλησιν, μᾶλλον δ' οὐδὲ πέμπτον μέρος τοῖτων ἐκεῖνα* sofort das Sündenregister des Philippos mit *Ὀλίμβρον μὲν δὴ καὶ Μεθώνην καὶ Ἀπολλωνίαν κτλ.* folgen lassen. Was tut der Nachtreter und was würden wir Epigonen in ähnlichem Falle tun? er ersetzt das individuelle *πέμπτον* mit dem verwachsenen *πολλοσύν* und schiebt zwischen die kurz abgebrochene Proposition und die Schlag auf Schlag erfolgende Argumentation den langweiligen Satz *καὶ ταῦτο ἐκ βραχέος λόγον ὄλιον δεῖξαι*.

**311.** Persönlicher Charakter des Demosthenes. In der Hoheit der Gesinnung und der rhetorischen Kunst beruht der Wert der Reden des Demosthenes. Diese Vorzüge würden bleiben, auch wenn er selbst im Leben weichlich und feige gewesen wäre. Aber die Vorwürfe, die in dieser Beziehung gegen ihn erhoben wurden, sind gewiß nur aus dem Haß und

<sup>1</sup> Derartige Stellen werden nach der oben S. 534 erwähnten Entdeckung über Nr. 11 und 12 unserer Demosthenessammlung noch weiter auf die Möglichkeit zu prüfen sein, daß demosthenische Reden mit einigen stilistischen

und sachlichen Abänderungen in Geschichtswerke aufgenommen und aus ihnen in der veränderten Form wieder in das Corpus Demosthenicum zurückversetzt worden sind.

Neid seiner politischen Gegner hervorgegangen. Hätte er wirklich, wie ihm Aischines (or. 3, 152) vorwirft und Plutarchos (Dem. 20) gläubig nach- erzählt, in der Schlacht von Chaironeia in feiger Flucht den Schild weg- geworfen, so hätten ihn schwerlich seine Mitbürger der Ehre gewürdigt, den Gefallenen die Grabrede zu halten.<sup>1</sup> Und daß er kein Wüstling war, der sich durch Ausschweifungen entnervte, beweist die zähe Energie, mit der er für seine politischen Ideale zeitlebens eintrat. Der Spitzname *Βάταλος*, der allerdings auf derartiges deutet, kann dagegen nichts beweisen.<sup>2</sup> Wie skrupellos man im Athen des 4. Jahrhunderts mit derartigen Verdächti- gungen umging, lehren abgesehen von der Komödie die Reden des Demo- sthenes und Aischines selbst. Daß er sieben Tage nach dem Tod seiner einzigen Tochter<sup>3</sup> auf die Nachricht vom Tod des Philippos hin Festkleider anlegte, darf nicht mit Aischines<sup>4</sup> als rohe Gefühllosigkeit gedeutet werden, sondern war Wirkung jener hochentwickelten Vaterlandsliebe, vor der bei den Alten alle Rücksichten des Privatlebens zurücktreten mußten. Für seine Unbestechlichkeit aber spricht schon das Zeugnis seines Erzfeindes  
565 Philippos, der, als einst seine Ratgeber in losen Schimpfreden über den attischen Redner sich ergingen, diese mit den Worten zurechtwies: Demo- sthenes darf schon ein freies Wort sprechen, denn von ihm allein findet sich der Name nicht in meinen Ausgabebüchern.<sup>5</sup> Und so haben denn auch seine Mitbürger zweiundvierzig Jahre nach seinem Tod, als ein ruhiges Urteil an die Stelle erregter Parteileidenschaft getreten war, in dankbarer Anerkennung seiner patriotischen Gesinnung und der Aufopferung für das gemeine Beste, die er auch durch freiwillig übernommene Staatsleistungen, Loskauf von Kriegsgefangenen, Unterstützung bedürftiger Bürger betätigt hatte, ihm auf Antrag seines Neffen Demochares ein von Polyuktos ge- fertigtes ehernes Standbild auf dem Markt gesetzt<sup>6</sup> mit der vielsagenden Inschrift:

*εἴτερο ἴσῃν ῥώμῃν γνῶμῃ, Ἀημόσθενες, εἶχες,  
οἱ ποτ' ἂν Ἑλλήρων ἠρξεν Ἄρης Μαιζεδῶν.*

**312.** Werke des Demosthenes. Unter dem Namen des Demo- sthenes sind auf uns gekommen einundsechzig Reden oder richtiger, nach

<sup>1</sup> Das hat schon J. J. Reiske richtig gel- tend gemacht und Demosthenes selbst or. 18, 285. Daß früher seine Gegner eine Klage *ἁλιπτασίῳν* gegen ihn planten, bemerkt er selbst (or. 21, 103) mit Entrüstung. Deinarchos (or. 1, 12) versteigt sich zu der lächerlichen Behauptung, Dem. sei allein geflohen.

<sup>2</sup> Der Name besagt *χαυνόπρωκτος* nach L. RADERMACHER, Berl. phil. W. schr. 27 (1907) 301; vgl. Ar. Eccl. 112 f. Ueber die un- bewiesenen Nachreden vom Umgang mit Hetären bei Ath. XIII p. 592 f., Diog. Laert. VI 34 und andern s. A. SCHÄFER III<sup>2</sup> 395. Daß hier wie in dem Vorwurf des Schild- wegwerfens ein Gemeinplatz vorliegt, s. W. SÜSS, Ethos 249 f. 254.

<sup>3</sup> Außerdem hatte er noch zwei Söhne von derselben Mutter, die den Vater über- lebten; s. Ps. Plut. 847c.

<sup>4</sup> Aeschin. or. 3, 77.

<sup>5</sup> Ps. Lucian. Dem. enc. 33: *δίκατος ὁ Ἀη- μούσθένης παροησίας τυχάνειν' μόνος γε τῶν ἐπὶ τῆς Ἑλλάδος δημαγωγῶν οὐδαμοῦ ἀπολο- γημοῖς ἐγγέγραπται τῶν ἐμῶν ἀναλωμάτων;* freilich steht die Wahrheit der Angabe nicht über allem Zweifel. Daß Demosthenes als Agent des Perserkönigs Subsidien bezog, wirft ihm Deinarchos (or. in Dem. 18 und 20 f.) vor.

<sup>6</sup> Plut. Dem. 30; Zosim. vit. Dem. p. 302 WESTERMANN. Das Dekret im Wortlaut bei Ps. Plut. p. 850. Auf jenes Standbild gehen vermutlich zurück die lebensgroße Marmor- statue des Vatikan, die vorzügliche Statue in Schloß Knole (Eigentum des Lord Sack- ville), die Bronzebüste von Herculaneum und der Marmorkopf der Münchener Glypto- thek. Aus Aeschin. or. 3, 103 kann man schließen, daß dem Dem. schon bei Lebzeiten

Ausscheidung des Briefes des Philippos (12.), sechzig, ferner eine Sammlung von sechsundfünfzig Einleitungsmustern zu Staatsreden (*προοίμια*) und sechs Briefe, die alle mit Ausnahme des fünften von Demosthenes aus dem Exil an Rat und Volk der Athener gerichtet sind. Die Echtheit der Briefe wird bezweifelt; ob bei allen mit Recht, ist noch nicht ausgemacht.<sup>1</sup> Unter den Proömien decken sich mehrere mit den Eingängen wirklicher Reden, andere sind Schulvariationen, die schwerlich den Demosthenes selbst, eher seine Schüler und Anhänger zu Verfassern haben.<sup>2</sup> Von den Reden ist so ziemlich alles erhalten, was die Alten als demosthenisch anerkannten. Ps.-Plutarchos gibt die Zahl der echten Reden auf fünfundsechzig an,<sup>3</sup> es fehlen demnach nur vier, die wahrscheinlich von den späteren Kritikern noch ausgeschieden wurden, darunter die sicher unechte *περὶ τοῦ μὴ ἐκδοῦναι* 566 Ἄρπαλον.<sup>4</sup> Aber auch viele von den erhaltenen Reden sind mit größerer oder geringerer Wahrscheinlichkeit von der modernen und teilweise schon von der alten Kritik verworfen worden. Dionysios Hal. scheint sechsundvierzig Reden (darunter zweiundzwanzig *δημόσιοι*) für echt gehalten zu haben (Blaß III 1<sup>2</sup> 62 f.).

Die Gerichtsreden (*λόγοι δικάζικοί*) werden eingeteilt in *δημόσιοι*<sup>5</sup> und *ιδιωτικοί*; neben ihnen stehen *συμβουλευτικοί*<sup>6</sup> und *ἐπιδεικτικοί*.<sup>7</sup> Die zwei epideiktischen Reden, der *ἐπιτάριος*<sup>8</sup> und *ἐρωτικός*, sind zweifellos unecht; von der letzten, einer durch Platons Phaidros und Isokrates beeinflussten Lobrede auf einen schönen Knaben Epikrates, die, in Briefform gekleidet, in einen *προιορητικός* isokratischer Art ausläuft, ist es schwer zu begreifen, wie sie sich überhaupt unter die Reden des Demosthenes verirren konnte:<sup>9</sup>

in Städten außerhalb Athens Standbilder errichtet wurden.

<sup>1</sup> A. Schäfer verwirft sie alle. Gegen eine Unechtklärung in Bausch und Bogen erklärt sich F. BLASS III 1<sup>2</sup> 439 ff. und Jahrbh. f. cl. Phil. 115 (1877) 541 ff., indem er namentlich die beiden umfangreichen Briefe 2 und 3, weniger bestimmt auch 1 und 6, dem Demosthenes zuweist; gegen die Echtheit A. NEUPERT, De Demosthenicarum quae feruntur epistularum fide et auctoritate, Diss. Lips. 1885; auch den zweiten und dritten Brief verwirft WILAMOWITZ, Herm. 33 (1898) 496 f. Vgl. F. SEUSEMIL, Al. Lit. II 581 f. Quintilianus (inst. X 1, 107) redet von echten Briefen, ohne daß wir wissen, ob er die uns erhaltenen meint; Cic. Brut. 121; or. 15 meint jedenfalls andere, ebenso Plnt. Dem. 20 extr. Von dem dritten Brief ist ein Teil auf einem Papyrus s. I p. Chr. erhalten (F. BLASS, Jahrbh. f. cl. Phil. 145, 1892, 33 ff.).

<sup>2</sup> R. SWOBODA, De Dem. quae feruntur proemii, Vindob. 1887, spricht sie insgesamt dem Demosthenes ab, läßt sie aber bald nach seinem Tod entstanden sein. Vgl. P. UHLE, De proemiorum collectionis quae Demosthenis nomine fertur origine, Chemnitz 1885. Von Proem. 26—29 finden sich Stücke auf einem Papyrus s. I II p. Chr. aus Oxyrhynchos (Oxyrh. pap. 153). *Προοίμια δημογορικά* von

Kritias werden erwähnt (s. o. S. 182, 3). Daß Demosthenes, der keinen Redenunterricht erteilte, solche für fremden oder eigenen Gebrauch (wie Cicero seinen liber proemiorum) verfaßt habe, ist nicht wahrscheinlich.

<sup>3</sup> Das von W. STUDEMUND, Herm. 2 (1867) 443 veröffentlichte Verzeichnis gibt 71 Reden.

<sup>4</sup> Unsicher ist es, ob die Rede *ἔπερὶ τῶν ὀητόρων*, gegen die Auslieferung der Redner, wirklich existierte; s. F. BLASS III 1<sup>2</sup> 61. Ueber nicht erhaltene Privatreden s. A. SCHÄFER III 2, 315. Schulübungen im Stil des Demosthenes wurden in Menge gemacht (A. WESTERMANN, Quaest. Demosth. IV 80 ff.; vgl. Aristid. or. 53, 54 DIND.; zwei demosthenisch sein sollende Reden in Ps. Callisth. hist. Alex. II 3 ff.).

<sup>5</sup> Suid. s. v. *Σαλοῖστιος οἶτος*.

<sup>6</sup> Ueber die Echtheitsfragen, betr. die siebenzehn *συμβουλευτικοί* s. o. S. 534, 588, 591, 595, 2 (es handelt sich um 7. 10 bis 13. 17).

<sup>7</sup> Dem.'s absprechendes Urteil über Epideiktik s. P. WENDLAND, Gött. Nachr. 1910, 312.

<sup>8</sup> Rede auf die Gefallenen von Chaironeia, s. o. S. 593, 2.

<sup>9</sup> P. WENDLAND, Anaximenes 71 ff. will, unter berechtigtem Widerspruch von W. CRÖNERT (Gött. Gel. Anz. 1907, 274 f.), *Ἐπιτάριος* und *Ἐρωτικός* einem Verf. zuschreiben.

wahrscheinlich liegt dem schon die Annahme zugrunde, Demosthenes sei Platons Schüler gewesen (s. o. S. 581, 3). Von den öffentlichen Reden, den in der Volksversammlung (*δημηγορία*) und den vor Gericht gehaltenen, ist bereits im Lebensabriß gehandelt worden. Unter ihnen stehen auch zwei gegen Aristogeiton (or. 25 und 26), die ziemlich allgemein als unecht gelten.<sup>1</sup> Sie geben sich für Deuterologien (Reden an zweiter Stelle) aus, gehalten bei der Klage, die unter Alexandros' Regierung Lykurgos gegen jenen der Atimie verfallenen Demagogen erhoben hatte. Dionysios (de Dem. 57) hatte bereits mit gesundem Urtheil die Unechtheit der beiden Reden erkannt; wenn bezüglich der ersten andere, wie Plinius (ep. IX 26), Ps. Longinus (27, 3), Photios (bibl. p. 491 a 29), für die Echtheit eintraten, so ließen sie sich durch die allerdings schönen Gemeinplätze, wie namentlich über den Wert der Gesetze, täuschen. Die Privatreden (or. 25—59) sind für die Kenntnis des Privatlebens der Athener und des attischen Rechts von großer Bedeutung. Sie sind theils nach der Klageform, theils nach der Person der Streitenden folgendermaßen geordnet: sieben Reden in Vormundschaftsachen (*ἐπιτροπικοί*), sieben in Fällen von Schuldverneinung (*παραγραφαί*), namentlich in Handelsprozessen (*δίκαι ἐμπροικαί*), sechs in Prozessen des Widerstreites (*διαδισασία*), wo jede der Parteien das Recht sei es der Erbschaft sei es der Lastbefreiung für sich in Anspruch nahm, 567 drei wegen falschen Zeugnisses (*ψευδομαρτυριῶν*), eine wegen tätlicher Beleidigung (*αἰζίας*), acht in Rechtshändeln des Apollodoros. Von diesen Privatreden verdienen am meisten gelesen zu werden die gegen Konon (54) in einem Prozeß wegen Körperverletzung und die für Phormion (36), den Geschäftsleiter in dem einflußreichen Bankhaus des Pasion.<sup>2</sup> Die unechte Rede gegen Neaira, eine durchtriebene Hetäre (59), hat ein besonderes kulturhistorisches Interesse. Sie gehört zu den aus dem Familienarchiv des Apollodoros stammenden Reden und richtet sich gegen Stephanos, einen Gegner des Hauses des Apollodoros, der jene Neaira ins Haus genommen und die mit ihr gezeugten Kinder als rechtmäßige Kinder und athenische Bürger ausgegeben hatte. — Schwierig ist bei den Privatreden die Echtheitsfrage, da zu ihrer Veröffentlichung Demosthenes selbst weniger Grund hatte, so daß diese vermutlich alle, abgesehen von den Vormundschaftsreden (*λόγοι ἐπιτροπικοί*),<sup>3</sup> erst nach dem Tod des Redners von den Heraus-

<sup>1</sup> Die Gründe der Unechtheit der ersten Rede, meist sachlicher Natur, sucht abzuschwächen und wegzuemendieren H. WEIL, *Revue de phil.* 6 (1882) 1—21 und Mélanges Renier, Paris 1887, 17 ff.; dagegen J. H. LIPSCHUS, Ueber die Unechtheit der ersten Rede gegen Aristogeiton, *Leipz. Stud.* 6 (1883) 317 bis 331; R. WAGNER, *De priore quae Demosthenis fertur adversus Aristogitonem oratione*, Diss. Rost. 1883. Schon die orphisch-mystischen Vorstellungen in Rede 25 (A. DIETRICH, *Nekyia* 137 ff.) zeigen ihre Unechtheit.

<sup>2</sup> Ueber die im Altertum besonders gefeierte 36, s. I. BRUNS, *Litt. Portr.* 534 ff.; über die 54, dens. 548 ff. Unter den Privatreden stehen zwei (57 und 58), die gegen Euhulides in einer Klage wegen entzogenen

Bürgerrechts (ihre Echtheit verteidigt gegen A. Schäfer I. BRUNS a. a. O 546 f.) und die gegen Theokrines in einer Anzeige (*ἐνόδειξις*) wegen Verschuldungen gegen den Staat, die Libanios mit Recht zu den öffentlichen rechnet.

<sup>3</sup> Es sind deren vier (27. 28. 30. 31), die wahrscheinlich, weil in eigener Sache gehalten, von Dem. selbst herangezogen wurden; von der dritten (die gegen Aphobos, aber nicht in der Vormundschaftsache, sondern als Synegorie für den Kläger Phanos geschrieben ist) wird indessen die Echtheit bezweifelt; s. dagegen S. REICHENBERGER, *Demosthenis tertiam contra Aphobum orationem esse genuinam*, *Würzb.* 1881.

geberr seiner Werke aus den Papieren derjenigen, für die sie geschrieben waren, gesammelt und veröffentlicht wurden. Dabei konnte es aber leicht vorkommen, daß die Inhaber der Reden, wie namentlich die Familie des Apollodoros,<sup>1</sup> auch manche Reden hergaben, die sie sich von andern hatten aufsetzen lassen. Einige der Privatreden können schon deshalb nicht von Demosthenes geschrieben sein, weil sie in eine Zeit fallen, in der er noch zu jung war (52. 53. 49), oder umgekehrt sich schon ganz den Staatsgeschäften gewidmet hatte (48. 56. 58. 59). In einer, der Anzeige gegen Theokrines (58), die übrigens für die Parteistellung des Demosthenes sehr wichtig ist, wird gegen Demosthenes selbst wacker losgezogen (58. 42 f.). Wieder andere sind aus sprachlichen oder stilistischen Gründen der Unechtheit verdächtig,<sup>2</sup> so daß schließlich F. Bläß außer den Vormundschaftsreden nebst der Rede (29) für Phanos (27—31) nur noch zehn Privatreden (36—39. 41.<sup>3</sup> 45. 51. 54. 55. 57) als echt anerkannte, während andere noch 568 unter diese Zahl herabgehen.<sup>4</sup> Nimmt man dazu die achtzehn sicher echten Staatsreden, so ergibt sich ein unangefochtener Bestand von dreiunddreißig (elf *συμβουλευτικοί*, sieben *δικαστικοί δημόσιοι* und fünfzehn *δικαστικοί ιδιωτικοί*) demosthenischen Reden.

**313.** Studien über Demosthenes. Einen Teil seiner Reden, jedenfalls die, welche Anaximenes in seinem Geschichtswerk benutzte (2. 4. 8. 9. 18) hat Demosthenes als Pamphlete und Rechtfertigungsschriften, auch als Stilmuster selbst herausgegeben;<sup>5</sup> weiter mag sich sein Neffe Demochares, selbst Redner und Politiker, der 280 die Ehrung für Demosthenes durchsetzte (s. o. S. 600), um Sammlung und Herausgabe seines Nachlasses verdient gemacht haben. In Alexandria fanden zwar die Werke des Demosthenes Aufnahme in die Bibliothek und wurden von Kallimachos katalogisiert,<sup>6</sup> aber ein besonderes Studium scheint ihnen dort zunächst ebensowenig wie den übrigen rednerischen Prosawerken zugewendet worden zu sein. Aristoteles und Theophrastos vernachlässigten den Demosthenes; dagegen hielten ihn Hieronymos von Rhodos und Kleochares von Myrleia

<sup>1</sup> Es sind der in Sachen des Apollodoros geschriebenen Reden acht (36. 45. 46. 49. 50. 52. 53. 59), von denen F. Bläß nur die 45, gegen Stephanos als echt anerkennt; s. A. SCHÄFER, Dem. III 2, 184 ff. und J. SIGG, Der Verfasser neun angeblich von Demosthenes für Apollodor geschriebener Reden, Jahrb. f. cl. Phil. Suppl. 6 (1872—73) 397 ff. Die Echtheit der ersten Rede gegen Stephanos wird mit guten Gründen anfrecht erhalten von G. HÜTTNER, Demosthenis oratio in Stephanum prior num vera sit inquiritur, Progr. Ansbach 1895; s. a. I. BRUNS a. a. O. 534 ff. Die übrigen genannten Reden außer 36, die ebenfalls echt ist, sind dem Stil nach alle von einem Verfasser (A. Schäfer meinte, von Apollodoros, was aber fraglich bleibt; F. BLASS, Att. Ber. III 1<sup>2</sup>, 592 f.). Ebenso sind die unechten Reden 34. 43. 48 von einem, rhetorisch wenig geschulten Verfasser; vielleicht auch 33. 34. 56, die stilistisch höher

stehen als die unechte 44., aber ebenfalls nicht von Demosthenes sind.

<sup>2</sup> In der Rede gegen Energos (47) steht nur *ἴρα*, nie *ἔπος* in Absichtssätzen; über andere sprachliche Anzeichen K. SITTL, Griech. Litt. II 223. Vgl. P. UNLE, Quaestiones de orationum Demostheni falso addictarum scriptoribus, I. Hagen 1883, II. Leipz. 1886.

<sup>3</sup> R. BURGHARDT, De causa orationis adversus Spudiam Demosthenicae, Diss. Leipz. 1908.

<sup>4</sup> Ein chronologisches Verzeichnis der echten und unechten Reden bei A. SCHÄFER III 2, 316.

<sup>5</sup> P. WENDLAND, Anaxim. 12.

<sup>6</sup> Darüber Dionys. Hal. de vi Dem. 13 p. 157, 5 Us.; C. Rehdantz bei A. SCHÄFER III 2, 317 ff. Hennipp. bei Plut. vit. Dem. 5 zitiert *ἀδιότατα ἔποιήματα*, die Biographisches über Dem. enthielten.

hoch.<sup>1</sup> Die eingehenderen exegetischen, ästhetischen und echtheitskritischen Studien datieren aus dem Beginn der römischen Kaiserzeit und gehen auf den Grammatiker Didymos und die beiden Rhetoren Dionysios von Halikarnassos und Caecilius von Kale Akte zurück. Von jenem sind uns die für die ästhetische Kritik und die Chronologie der Reden wichtigen Schriften *περὶ τῆς Δημοσθένους λέξεως* und *ἐπιστολὴ πρὸς Ἀμμαῖον* erhalten. Hypomnemata des Didymos zu Demosthenes werden erwähnt von dem Lexikographen Harpokration p. 73, 5 Bekk., und ein sehr stoffreiches Stück aus seinem Kommentar zu den philippischen Reden (zu 9—11. 13), der den Schluß seines achtundzwanzig Rollen umfassenden Gesamtkommentars zu Demosthenes bildete, ist neuerdings in einem Berliner Papyrus<sup>2</sup> aufgefunden worden; Didymos gibt, ältere Werke kompilierend, meist Sacherklärung, und wir müssen bedauern, daß er von unseren einseitig sprachlich-rhetorischen Scholien nicht mehr benützt worden ist. Sachliche Richtung zeigt auch der Kommentar zur Androtionea, von dem Reste auf einem Straßburger Papyrus ca 100 p. Chr. erhalten sind.<sup>3</sup> In hellenistischer Zeit hatte die asianische Richtung das Pathos des Demosthenes ins Barocke hinein fortgebildet, so daß die strengeren Atticisten des 1. Jahrh. v. Chr. ihr Ideal zunächst mehr in Lysias und Hypereides verwirklicht fanden. Aber das energische Eintreten des Cicero<sup>4</sup> von römischer, des Dionysios von griechischer Seite für Demosthenes hat zu dem nunmehr im Altertum nicht mehr angezweifelten Urteil geführt,<sup>5</sup> daß Demosthenes der größte griechische Redner, der einzige sei, der über alle Kunstmittel souverän verfüge;<sup>6</sup> *ὁ ῥήτωρ* wird er bei Hermogenes genannt.<sup>7</sup> Unter den Klassikerausgaben, die dem Bedürfnis der Zeit entgegenkommend der Freund Ciceros T. Pomponius Atticus mehr in guter Ausstattung als mit wissenschaftlich festgestelltem Text erscheinen ließ, ist auch eine des Demosthenes (s. u. S. 606). In den nächsten zwei Jahrhunderten, als Demosthenes der Redner schlechthin hieß, entstanden die nicht zum kleinsten Teil auf Demosthenes fußenden lexikalischen Verzeichnisse der Atticisten, die Spezialschriften über den Stil des Demosthenes, wie die erhaltene Monographie des Tiberius *περὶ τῶν παρὰ Δημοσθένει σχημάτων* (Rhet. Gr. II 59—82 Sp.), und verlorene Schriften, wie der Kommentar des Aelius Theon von ganzem Demosthenes (Suid.), der des Apollonides von Nikaia zu *de falsa legatione* (Ammon. de diff. s. v. *ῥογλιω*), endlich die Inhaltsangaben (*ὑποθέσεις*) zu den einzelnen

<sup>1</sup> F. BLASS, Att. Ber. II<sup>2</sup> 120 ff., III I<sup>2</sup> 65 ff.

<sup>2</sup> Berliner Klassikertexte I 1904. Rede 1—13 standen in der Demosthenesausgabe des Didymos in derselben Reihenfolge wie in unsern Handschriften, nur daß 12 fehlte. Der Papyrus ist im 2. Jahrh. n. Chr. geschrieben.

<sup>3</sup> B. KEIL (Anonym. Argentinensis, Straßb. 1902) hatte in diesen Stücken Fragmente eines Historikers aus dem 2. oder 1. Jahrh. v. Chr. vermutet; als Stücke eines Kommentars zu Dem. Androt. sind sie von U. WILCKEN, Herm. 42 (1907) 374 ff. erkannt worden; s. auch R. LAQUEUR, Herm. 43 (1908) 220.

<sup>4</sup> Ueber Ciceros Demosthenesverehrung

Plut. Cic. 24; er hält ihn den römischen Attici als den *Ἀριζώτατος* vor (or. 23; ad Att. XV 1 b, 2). F. NASSAL, Aesthet.-rhetor. Beziehungen zwischen Dionys. v. Hal. u. Cic. 141 ff.

<sup>5</sup> W. SCHMID, Rh. Mus. 49 (1894) 142; vgl. Propert. IV 21, 27. Ueber das etwas abweichende Urteil des Plutarchos o. S. 562, 6. Sammlung der antiken Urteile über Dem. Kunst nach einzelnen rhetorischen Stichworten G. SIMCHEN, Festschr. der 50. Vers. d. Philol. dargebr. v. Mittelschulen der Kronländer Steiermark usw., Graz 1909, 195 ff.

<sup>6</sup> Hermog. π. ἰδ. p. 271 Sp.

<sup>7</sup> M. PROVOT, De Hermogenis Tars. dicendi genere, Diss. Leipz. 1910 p. 60, 3.



Reden.<sup>1</sup> In dieser Zeit kamen die Erklärer auch auf den Gedanken, zu den meistgelesenen Reden, vom Kranz, von der Truggesandtschaft, gegen Meidias, gegen Timokrates, Urkunden, deren Vorhandensein im Text nur durch Überschrift angedeutet gewesen war, zu verfertigen und in die Reden einzulegen.<sup>2</sup> Sie mochten zu diesen Fälschungen dadurch veranlaßt werden, daß sie in einigen Privatreden, wie gegen Neaira,<sup>3</sup> Lakritos, Pantainetos, Stephanos, Makartatos (Erbschaftsreden) schon seit alters Urkunden in den Text eingelegt fanden. Denn daß die Urkunden jener öffentlichen Reden, die so lange die Forscher in die Irre führten, zum größeren Teil erst nachträglich von den Grammatikern gemacht wurden, steht durch die Untersuchung von G. Droysen fest,<sup>4</sup> so daß es sich nur noch um die Hilfsmittel handelt, welche diese bei ihren Fälschungen benützten. Im 3. Jahrhundert schrieb der Rhetor Menandros seinen verlorenen Demostheneskommentar.<sup>5</sup> Auf uns gekommen sind von Erläuterungsschriften aus dem Altertum die für den Römer Montius verfaßten Hypotheseis des Rhetors Libanios und die Scholien des Zosimos aus Askalon und des Grammatikers Ulpianus, die auf die älteren Scholien des Menandros und Zenon zurückgehen, den Didymoskommentar aber nicht benützen.<sup>6</sup> Zusammen mit der Demosthenesverehrung des Kynikers Sallustius<sup>7</sup> und der Demosthenes-

<sup>1</sup> Verächtlich redet von Demosthenes-exegeten Hermog. τ. ἰδ. 384, 3 ff. Sp.

<sup>2</sup> W. CHRIST, Die Attikusaussgabe des Dem., Münch. Ak. Abh. 16 (1882) 3, 192 ff. hat bewiesen, daß die Urkunden zu den bezeichneten Reden noch nicht in der Attikusaussgabe standen und die zur Midiana selbst den Scholiasten noch nicht vorlagen, so daß sie kaum vor dem 3. Jahrhundert entstanden sein können. Kleinasiatischen Ursprung will aus der Form der Urkunden nachweisen J. J. WORTMANN, De decretis in Demosthenis Aeschinea, Marb. 1877. Aber was er für kleinasiatisch hält, ist *κωμική*. Nützlich für diese Untersuchung auch A. SCHULTE, De ratione quae intercedit inter Polybium et tabulas publicas, Diss. Halle 1909.

<sup>3</sup> Die Urkunden zur Rede gegen Neaira, teilweise auch zur Aristocratea und Timocratea, standen schon in dem Archetypus unserer Handschriften, wie aus den Angaben der Zeilenzahlen hervorgeht. Ueber ihre innere Glaubwürdigkeit J. RIEHEMANN, De liti instrumentis in Demosthenis quae fertur oratione adv. Neaeram, Diss. Leipz. 1886. Aus inneren Gründen erweist auch die Echtheit der Erbschaftsgesetze der Macartatea H. BÜRMAN, Rh. Mus. 32 (1877) 353 ff. gegen K. SEELIGER, Rh. Mus. 31 (1876) 176 ff.; auch für die Echtheit der Gesetze in der Midiana §§ 47 und 113 tritt ein H. BREWER, Wien. Stud. 22 (1900) 258 ff. Die weitere Litteratur in dieser Frage zusammengestellt und geprüft von E. DRERUP, Ueber die bei den attischen Rednern eingelegten Urkunden, Jahrbh. f. cl. Phil. Suppl. 24 (1898) 223–365. R. KOCH, Observationes grammaticae in decreta testimonia epistulas

leges quae exstant in Demosthenis orationibus pro corona et in Midiam, Diss. Bonn 1909.

<sup>4</sup> G. DROYSSEN, Die Urkunden in Demosthenes' Rede vom Kranz, Ztschr. f. Alt. 6 (1839) 537 ff. mit Nachtrag 3 (1845) 13 ff. (= Kl. Schr., Leipz. 1893, 1 95 ff.); A. WESTERMANN, Untersuchungen über die in die attischen Redner eingelegten Urkunden, Abhdl. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1 (1850) 1 ff.; W. CHRIST, Die Attikusaussg. (s. o. Anm. 2); R. SCHÖLL, Ueber attische Gesetzgebung, Münch. Ak. Sitzber. 1886, 83 bis 139. Schon vor Droysen hatten die Urkunden der Kranzrede und namentlich die archontes pseudonymi in ihnen Anstoß erregt und verschiedene Lösungsversuche hervorgerufen, worüber einen geschichtlichen Ueberblick gibt E. DRERUP a. a. O. Analogien bietet die Fälschung obrigkeitlicher Dekrete in Heiligenlegenden, worüber W. DELEHAYE, Die hagiograph. Legenden, übers. v. E. A. STÜCKELBERG 93, 2.

<sup>5</sup> W. NITSCH, Der Rhetor Men. und die Scholien zu Demosthenes, Berl. 1883. Aus den Kommentaren des Menandros und Phobammon zur Androtionea ein Rest bei Io. Diakonos ed. H. RADE, Rh. Mus. 63 (1908) 143.

<sup>6</sup> Ueber die Quellen der Scholien W. DINDORF im siebenten Bande der Oxforder Ausgabe 1849; W. SCHUNK, De scholiorum in Demosthenis orationibus XVIII. XIX. XXI. fontibus, Progr. Kœburg 1879; E. WANGRIN, Quaestiones de scholiorum Demosthenicorum fontibus, Diss. Halle 1883. W. NITSCHIE s. Anm. 5. Zu den rhetorischen Demosthenescholien s. ST. GRÖCKNER, Bresl. philol. Abh. 8, 2 (1901) 96 ff.

<sup>7</sup> Suid. s. v. *Σαλιοῦτος ὄριος*.

kolometrie des athenischen Rhetors Lachares<sup>1</sup> geben uns diese Scholien Zeugnis von der Blüte der Demosthenesstudien im 5. Jahrh. n. Chr. In 570 neuerer Zeit wurde das Abendland auf den großen Redner wieder hingewiesen durch den Kardinal Bessarion, der im Jahr 1470, um die christlichen Fürsten zum Kampf gegen die Türken aufzurütteln, die erste olynthische Rede in lateinischer Übersetzung herausgab. Eine Gesamtausgabe der Reden erschien erst 1504 in der Venediger Offizin des Aldus. Schon vor ihr (1495) kam eine dem Grafen Eberhard im Bart von Württemberg gewidmete ungefüge deutsche Übersetzung der ersten olynthischen Rede von Joh. Reuchlin heraus.<sup>2</sup> Bemerkenswert ist Ph. Melancthons Urteil:<sup>3</sup> „antecellunt Demosthenis orationes forenses omnibus quae scriptae sunt. Ciceronis orationes sind Pawren-Predigt dagegen; denn Cicero hat sich nach den Krieges-Gurgeln müssen richten, sed Graeci dicunt accuratius et eruditius.“ Besondere Aufmerksamkeit wurde dann dem redegewaltigen Politiker zuerst wieder in England zugewandt, wo schon zu Elisabeths Zeiten die Staatsmänner in Demosthenes die beste Schule für Ausbildung in der öffentlichen Debatte erkannten und noch im vorigen Jahrhundert der Parlamentsredner der zwanziger Jahre Lord Brougham<sup>4</sup> den Demosthenes als unerreichtes Vorbild politischer Beredsamkeit pries. Mit J. J. Reiskes Ausgabe nahm die philologische Tätigkeit in der Erklärung und Kritik der Reden einen neuen Aufschwung, der nicht bloß zur Herstellung eines reineren Textes, sondern auch zur richtigeren Würdigung der Politik des Demosthenes und seiner Gegner führte.

Handschriften. Von den Reden des Dem. gab es, wie die Subscriptio zur 10. Rede in *B* und *F* *διωρθωται ἐκ διὸ Ἀττικιστῶν* zeigt, eine Ausgabe, die in der römischen Buchhandlung des Atticus erschienen war; auf diese scheinen auch die stichometrischen Angaben in *ΣΥΒΡ* zurückzugehen (W. CHRIST, die Attikusaussgabe des Demosth., s. o. S. 605, 2, mit berichtigen Nachträgen von H. BERMANN, Herm. 21, 1886, 34 und F. BURGER, Herm. 22, 1887, 650, und dens., Stichometrische Untersuchungen zu Demosthenes und Herodot, Progr. München 1892). Aus diesen *Ἀττικιστῶν* kennen wir vier Lesarten (zu or. 1, 7; 3, 7; 22, 20; 24, 11), von denen drei falsch sind; ihr Text war also jedenfalls nicht hervorragend, wahrscheinlich (22, 20) nicht einmal streng einheitlich, und es ist gar kein Grund, unsere beste Ueberlieferung mit J. Th. Vömel als attikianisch zu bezeichnen. — Infolge der Interpolationen der Kaiserzeit und der Umschrift aus Papyrusrollen in Pergamenthandschriften entstanden zwei Familien von Codd., die sich besonders in Rede 9 durch kürzere und längere Fassung des Textes unterscheiden. Zu der *ἀρχαία ἔκδοσις*, die Schol. Dem. or. 21, 133, 147 von der *δημιώδης* unterscheidet, stimmt Cod. *Σ*. Starke Textverderbnis in der Kaiserzeit, in der besonders die rhetorischen Variationsübungen (Auct. ad Herenn. IV 42, 54 ff.; Fronto ep. 89 f. NIEB.; Suet. de rhet. 1; Apsin. rhet. 386, 28 ff. SP.; Hermog. de inv. 197, 16 f. SP. 242, 3; Greg. Cor. VII 1294 WALZ; Io. Diacon. ed. H. RABE, Rh. Mus. 63, 1908, 141; *μεταποίησις* des Sopatros Sr. GLÖCKNER, Rh. Mus. 65, 1910, 504 ff.) den Text gefährden mochten, zeigt das Zitat bei Hermog. *π. ἰδ.* 353, 24 SP. Der Hauptcodex der älteren Ueberlieferung ist *Σ* = Par. 2934 membr. s. IX (in phototypischer Reproduktion par H. OMONT, Paris 1892, 93); zur anderen Familie gehören *F* = Marcian. 416 membr. s. X oder XI und der davon abgeschriebene *B* = Monac. (Bavariens) 85 bomb. s. XIII; ferner *A* = Monac. (Augustanus) 485 membr. s. XII; *Υ* = Paris. 2935 s. X/XI. Gegen H. USENERS (Nachr. der Gött. Ges. 1892, 188 ff.) kühnen Versuch, unsere beste Ueberlieferung auf die Attikiana und diese auf ein Exemplar der Aristotelesbibliothek zurückzuführen, s. J. H. LIPSICUS, Zur Textesgesch. d. Demosthenes, Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 45 (1893) I ff. und Leipz. Stud. 18 (1898) 319 ff., wo auch von den neuerdings gefundenen Papyri (über diese auch F. BLASS, Jahrb. f. cl. Philol. 145, 1892, 29 ff., 149, 1894, 441 ff.:

<sup>1</sup> F. BLASS, Att. Bereds. III 1<sup>2</sup> 113.

<sup>2</sup> Gedruckt in Bibliothek älterer deutscher Uebersetzungen, herausgeg. v. A. SAUER, 6. Berl. 1899.

<sup>3</sup> Aus seinen Vorlesungen bei W. MEYER, Gött. Nachr. 1894, 170.

<sup>4</sup> Lord BROUGHAM im siebenten Band der Werke. Edinb. 1872.

Arch. f. Papyr. I. 116. 523 ff.; 2, 360 f.; 3, 283 ff. 493; Oxyrh. pap. VI nr. 882 [adv. Aristogit. I, s. II p. Chr.] 883 [adv. Aristocr., s. III p. Chr.] gehandelt ist; E. BETHÉ, Demosthenis scriptorum corpus ubi et qua aetate collectum editumque sit, Ind. lect. Rostock 1897; E. DRERUP, Philol. Suppl. 7 (1899) 533 ff.; ders., Vorläufiger Bericht über eine Studienreise zur Erforschung der Demosthenesüberlieferung, Münch. Ak. Sitzber. 1902. 287 ff. — Ueber den Papyrus der *πρῶτου* s. o. S. 601, 2. — Ueber den Demosthenestext bei Priscianus E. MÜLLER (6. S. 520) 3 ff.

Scholien zu achtzehn Reden von Ulpianus (von diesem haben wir nur Prolegomena zu den olynthischen und philippischen Reden; Demosth. ed. DINDORF VIII 1 ff.) und Zosimos, meistens rhetorischer Art, am besten bei J. G. BAITER und H. SAUPPE, Or. att. II 49—126. Kritische Zeichen insbesondere zur Midiana von W. CHRIST nachgewiesen (Attikusausg. 177 ff.) und aus  $\Sigma$  von H. WEIL, Mél. Graux, Paris 1884, 13—20. W. CHURST, Attikusausg. 163 f. gibt aus den Codices Nachweise von Kolenteilung durch den Rhetor Lachares aus Athen s. v.; s. Rhet. Gr. III 721 f. WALZ und W. STUEMUND, Ps. Castoris excerpta rhet., Bresl. 1888, 23 (Spuren von Kolenteilung in Papyri F. BLASS, Gött. Gel. Anz. 1891, 730). — Neue Scholien aus einem Cod. von Patmos publiziert von I. SAKKELION in Bull. de corr. hell. 1 (1877) 1 ff. 137 ff. Bruchstücke eines Speziallexikons zur Aristocratea aus den Papyri von Fajjum veröffentlicht von F. BLASS, Herm. 17 (1882) 148 ff., zusammen mit umfangreichen Resten eines Didymoskommentars zu Dem. aus Pap. Berol. 9780 herausgegeben von H. DRELS und W. SCHUBART, Berliner Klassikertexte I, Berl. 1904. Glossen aus Cod. Marc. 433 gibt H. RABE, Rh. Mus. 49 (1894) 625 ff. Alte, aber wertlose Scholien zur Midiana enthält der Papyrus, in dem Aristot. *Ἀθηνῶν πολιτ.* steht (gedruckt in der Ausgabe von Aristot. *Ἀθ. π.* von J. VAN LEEUWEN und H. VAN HERWERDEN, Leiden 1891).

Ausgaben: ed. princ. ap. Aldum Venet. 1504. — Grundlegende Ausg. mit Uebers. und Noten von H. WOLF, Basil. 1547. öfters wiederholt. — cum comment. Wolfii Taylori Marlandi snis ed. J. J. REISKE in Orat. Graeci, Lips. 1770; in verbesserter Aufl. von G. H. SCHÄFER, Lips. 1823—26, 4 voll. (bequeme Zusammenfassung der älteren Leistungen zur Demostheneskritik und -exegese in A. SCHÄFERS Apparatus crit. et exeget. ad Demosth., 5 vol., Lond. 1824—27, dazu Indices von E. SEILER, Leipz. 1833). — ex rec. G. DINDORF mit Noten der Früheren und Scholien, Oxon. 1846—51, 9 voll. — Ausg. mit kritischem Apparat von I. BEKKER (Berl. 1824) und H. SAUPPE (1841—44) in Orat. attic. — Textausg. von F. BLASS in Bibl. Teubn. 1885 ff. mit bedenkl. Umformung des Textes nach rhythmischer Theorie; von S. H. BUTCHER I, Oxford 1903; II 1, 1907. — Sonderausg.: Dem. adv. Lept. c. comm. perp. ed. F. A. WOLF, Hal. 1789; Dem. in Midiam ed. PH. BUTTMANN, Berol. 1864; Dem. contiones, de corona et de fals. leg. ed. J. TH. VÖMEL, Lips. 1862; Les harangues und les plaidoyers politiques ed. H. WEIL mit kritischen und exegetischen Noten, Paris ed. II 1881 und 1883; Dem. de cor. explic. L. DISSSEN, Gott. 1837, ed. J. H. LIPSIVS mit krit. Apparat, Lips. 1876 (2. Aufl. 1887). — Ausgewählte Reden mit erklärenden Anmerkungen von A. WESTERMANN und E. ROSENBERG bei Weidmann; von C. REHDANTZ und F. BLASS bei Teubner (in letzterer, die Reden 1—9 und die Kranzrede umfassender Ausgabe auch treffliche rhetorische und grammatische Indices; 9. Aufl. von K. FUHR 1909. 1910, befreit von den Blafschen Rhythmen); von J. SÖRDEL und A. DEUERLINGO bei Perthes, Gotha 1883 ff. — Demosthenes' Staatsreden nebst der Rede für die Krone übersetzt mit Einl. und Anm. von F. JACOBS, 2. Aufl., Leipz. 1833; die I. Aufl. Leipz. 1805 veröffentlicht, um den von Napoleons Gewaltherrschaft bedrohten Deutschen ein Mahnbild aus alten Zeiten vorzuhalten. Select private orations of Demosthenes with introduction and english commentary by F. A. PALEY with supplementary notes by J. E. SANDYS I Cambridge 1874, 2. Aufl. 1898, II 1896 (I enthält or. 34. 35. 37. 39. 40. 56, II nr. 36. 45. 46. 53. 54. 55). — Index Demosthenicus compos. S. PREUSS, Lips. 1892. — B. KAISER, Quaestiones de elocutione Demosthenica, Diss. philol. Hal. 13 (1897) 1 ff.

## f) Die Zeitgenossen des Demosthenes.

314. Lykurgos,<sup>1</sup> Sohn des Lykophron aus dem alten Geschlecht der Eteobutaden und dadurch erblicher Inhaber des Priestertums für Poseidon Erechtheus, erwarb sich seine größten Verdienste als Staatsmann durch die chrliche und besonnene Politik, die er in den schweren Zeiten der Bedrohung Athens durch Makedonien vertrat, insbesondere aber durch die

<sup>1</sup> Quellen: Ps. Plutarchos (aus Caecilius), Inschriften (IG II 162. 168. 173. 176. 180. 180b. 202 Reste seiner Psephismen, von denen allen nach einem Volksbeschl. von

307 Kopien auf der Burg aufgestellt wurden) und Suidas, F. DÜRREBACH, L'orateur Lycurgue, Paris 1889.

geschichte Finanzverwaltung, die er zwölf Jahre lang (338—327), teils in eigener Verantwortlichkeit (338—335 und 330—327) als Leiter der Finanzen und Bauten,<sup>1</sup> teils unter dem Namen vorgeschobener Freunde (334—331) zum Heil der Stadt leitete. Lange scheint er das letzte Jahr jener Verwaltung (327) nicht überlebt zu haben, da sich für seine Kinder, die man nach dem Tod des Vaters wegen angeblicher Kassendefekte in den Kerker warf, noch Demosthenes in treuer Anhänglichkeit an seinen ehemaligen Parteigenossen verwandte.<sup>2</sup> Lykurgos soll zuerst Schüler des Platon, dann des Isokrates gewesen sein, ist aber weder Philosoph noch Epideiktiker geworden. Seit 343 können wir seine Tätigkeit als Mitglied der Patriotenpartei verfolgen; geboren ist er wohl um 390. Er war ein Mann des sittlichen Pathos, von priesterlicher Strenge und Reinheit des Lebenswandels, ein warmer Verehrer und Förderer der heimischen Religion und ihrer Verkündiger, der Dichter. Besonders bemühte er sich, um dem eindrucksvollsten der staatlichen Kulte, dem Dionysosdienst, seine Bedeutung zu erhalten und zu erhöhen: auf seine Veranlassung wurde der Agon der komischen Schauspieler am Chytrntag erneuert, das halbfertige Dionysostheater ganz in Stein ausgeführt und in ihm die Porträtstatuen der drei großen Tragiker aufgestellt, auch ein staatliches, vor Schauspielerinterpolationen gesichertes Exemplar des Textes der drei Tragiker angefertigt. Er war für seine Zeit ein wahrer Censorinus,<sup>3</sup> der mit unnachsichtlicher Strenge über Zucht, Sitte und Gerechtigkeit wachte und alle, die sich dagegen vergingen, teils selbst als Ankläger teils als Unterstützer fremder Anklagen zur Strafe zu bringen sich bemühte; und dabei kam er, weil jedermann wußte, daß ihm jeder egoistische Nebenzweck fern lag, nicht in den Ruf eines Sykophanten, sondern er erhielt schon bei Lebzeiten Ehrenkränze, und lange Zeit nach seinem Tod, noch im Jahr 307 nach Wiedererlangung ihrer Selbständigkeit, erstatteten ihm seine Mitbürger den Tribut des Dankes durch ein Ehrendekret, das in litterarischer (Ps.-Plutarch. p. 852) und inschriftlicher Überlieferung (IG II 240) auf uns gekommen ist.<sup>4</sup> Das Reden ist ihm nicht leicht geworden, er entschloß sich dazu nur, wo er verpflichtet zu sein glaubte. Politische Reden konnte er dem Demosthenes überlassen. Er sprach nur vor Gericht, und zwar abgesehen von zwei Euthynenklagen, in denen er sich selbst verteidigen mußte, immer als Ankläger. Vor 340 scheint er nicht öffentlich aufgetreten zu sein; seine meisten Reden fallen nach 338. Die Alten hatten von ihm

<sup>1</sup> Den erst seit 307 nachweisbaren Titel *ὁ ἐπὶ τῇ διοικήσει* kann er nicht geführt haben; er war nur bei der Verwaltung der *θεωροῦντά* und *στοαριοῦντά* tätig (J. BELOCH, Griech. Gesch. III 1, 56 A. 4).

<sup>2</sup> Dem. ep. 3; außerdem trat Hypereides (or. 31 Bl.<sup>3</sup> p. 115 f.) mit für die Kinder seines Parteigenossen ein.

<sup>3</sup> Diod. XVI 88. 1; Cic. ad Att. I 13, 3 mit Anm. von Boor.

<sup>4</sup> Eine Erzstatue des Lykurgos beim Areopag erwähnt Paus. I 8, 2; die Basis eines Denkmals aus römischer Zeit mit der Aufschrift

*Λυκούργος ὁ ῥήτωρ* IG III 944. W. JUDEICH, Topogr. v. Athen 311, 23; über weitere Statuen des L. im Erechtheion und dem Theater s. dens., 249, 280; ein Porträt des Lyk. mit Nike vermutet auf einer panathenäischen Amphora vom Jahr 313 C. TORR, Rev. archéol., 3. sér., 26 (1895) 160 ff.; von einer Lykurgosherme aus Magnesia a. M. ist die Unterschrift noch erhalten (Inscr. v. Magnesia, Berl. 1900 nr. 349); ebenso von einer aus Tivoli (IG XIV 1178; vielleicht beziehen sich auch die Aufschriften ib. nr. 1176. 1177 auf den Redner L.).

fünfzehn Reden; auf uns gekommen ist die einzige gegen Leokrates, der nach dem Unglück von Chaironeia feige die Stadt verlassen hatte und deshalb von Lykurgos, als er 331 wieder zurückzukehren wagte, mit einer Hochverratsklage (*εἰσαγγελία*) belangt wurde, ein ähnlicher Fall wie der des Autolykos, den Lykurgos schon 338 vor Gericht gezogen hatte. Die Rede wirkt namentlich durch die sittliche Entrüstung, die aus ihr spricht; der Angeklagte entrann mit knapper Not der Todesstrafe, indem die Stimmen der Richter zu gleichen Teilen auseinandergingen, ein Fall, für den die Bestimmung galt, daß das mildere Urteil obsiegen sollte.<sup>1</sup> In die Rede flocht Lykurgos mehrere Dichterzitate und den berühmten, aber gefälschten Eid der Hellenen vor der Schlacht bei Plataiai (§ 78) ein.<sup>2</sup>

Die handschriftliche Ueberlieferung ist die gleiche wie bei Antiphon und Andokides. Spezialausgaben mit Kommentar von G. PINZGER, Leipz. 1824; von C. REHDANTZ, Leipz. 1876; von C. SCHEIBE, Leipz. 1853; von A. H. G. P. VAN DEN ES, Groningen 1862. Kritische Bearbeitung von Th. THALHEIM, Berl. 1880; mit den Fragmenten von F. BLASS, Leipz. 1899. Wortindex 573 von L. L. FORMAN s. o. S. 556. Ein neues Fragment aus dem Hermogeneskommentar des Io. Diakonos herausg. von H. RABE, Rh. Mus. 63 (1908) 143.

**315.** Aischines (ca 389—314)<sup>3</sup> war der Sohn ehrbarer, aber in kleinen Verhältnissen lebender Eltern, des Schulmeisters Atrometos, dessen Name die Schmähsucht seiner Gegner in Tromes (Zag statt Unverzagt) verwandelte,<sup>4</sup> und der Glaukothea, die als Priesterin von Mysterien sich Geld verdiente. Der Lebenszeit nach war er einige Jahre älter als Demosthenes. Da er nach seiner eigenen Angabe (or. 1, 49) zur Zeit des Prozesses wegen der Truggesandtschaft fünfundvierzig Jahre alt war, so muß er 389 geboren sein. Der Vater wußte aus allen seinen drei Söhnen etwas zu machen: der eine, Pilocharos, wurde Vasenmaler, der andere, Aphobetos, Staatsschreiber;<sup>5</sup> auch Aischines fing mit dem Schreiberdienst an, wandte sich aber dann zur Schauspielkunst, wobei er es indessen nicht über den Tritagonisten brachte. Vom Theater wandte er sich nach einem auffälligen Mißerfolg der öffentlichen Tätigkeit als Redner und Staatsmann zu; übrigens lag ihm eine regelmäßige staatsmännische Tätigkeit fern,<sup>6</sup> und es fehlte ihm dazu auch die Autorität beim Volk. Zum erstenmal trat er 348 nach dem Fall von Olynthos auf, um den Zusammentritt eines hellenischen Kongresses zu empfehlen,<sup>7</sup> aber bald ging er ganz in das Lager der Friedenspartei über, die unter Eubulos' Führung um jeden Preis eine Beendigung der kriegerischen Verwicklungen suchte. Wie schon oben (S. 589 f.) erwähnt ist, wirkte er als Gesandter in hervorragender Weise

<sup>1</sup> Aeschin. or. 3, 252.

<sup>2</sup> Daß der Eid, der bei Diod. XI 29, 2 wiederkehrt, gefälscht sei, behauptete bereits Theopompus bei Theon in Rhet. Gr. II 67, 21 Sp.

<sup>3</sup> Außer Ps. Plut. vit. X orat., einem Kapitel des Philostr. vit. soph. (I 18) und zwei Artikeln des Suidas haben wir noch die Vitae eines gewissen Apollonios und eines Anonymus. Die Lebensverhältnisse sind entstellt durch Dem. or. 18, 129 ff. und 282 ff., Stellen, deren Glaubwürdigkeit schon dadurch verringert wird, daß von den meisten Vorwürfen in der Rede de fals. leg. noch keine Spur

sich findet. Vgl. I. BRUNS, Das litterar. Porträt 570 ff. W. SÜSS, Ethos 245 ff. Die Art, wie Demosthenes den Aischines darstellt, erinnert an den Typus Ar. Plut. 567 ff. — Eine Büste des Aischines mit Namensinschrift im Vatikan; eine Statue aus Herculanum in Neapel s. Anhang.

<sup>4</sup> Dem. or. 18, 129.

<sup>5</sup> Nach Dem. or. 19, 249 waren die Brüder anfangs Unterschreiber (*ὑπογραμματιῶνες*), brachten es aber dann beide zum Staatschreiber (*γραμματιῆς τῷ δήμῳ*).

<sup>6</sup> Dem. or. 18, 308.

<sup>7</sup> Dem. or. 19, 10 und 303.

zum Abschluß des philokratischen Friedens mit (346) und mußte sich dann gegen die Anklage der Truggesandtschaft vor Gericht verantworten, wobei er zuerst den Hauptankläger Timarchos durch die Gegenanklage wegen Unsittlichkeit (*ἔταιροείας*) glücklich beiseite schob, dann aber dem Demosthenes gegenüber nur mit knapper Not und durch den Einfluß seiner Fürsprecher Eubulos, Phokion und Nausikles der Verurteilung entging (343). Im Jahr 339 war er Vertreter Athens (*πυλαγόρας*) beim Amphiktionenkongreß und spielte dadurch, daß er die Ächtung der Amphissäer bewirkte, dem Philippos die Entscheidung über die griechischen Angelegenheiten in die Hände. Nach der Schlacht von Chaironeia (338) sank selbstverständlich das Ansehen seiner Partei, und er kam in immer weiteren Kreisen in den Verdacht, von Philippos Geld zum Verrat seines Vaterlandes genommen zu haben. Die Ungunst seiner Mitbürger erfuhr er 330 in dem Prozeß gegen Ktesiphon wegen gesetzwidrigen Antrags, bei dem er trotz des Aufgebotes aller Mittel der Beredsamkeit gegen Demosthenes nicht aufzukommen vermochte, so daß er mit seiner Anklage nicht einmal ein 574 Fünftel der Stimmen erhielt. Da er so der Atimie verfallen war und das Recht, vor dem Volk aufzutreten, verlor, so verließ er Athen und wandte sich nach Ephesos, später nach Rhodos, wo er eine Rednerschule eröffnet haben soll,<sup>1</sup> und nach Samos. Auch nach dem lamischen Krieg kehrte er nicht nach Athen zurück, sondern starb fünfundsiebzig Jahre alt in der Fremde.<sup>2</sup>

Aischines verdankt seinen Ruhm bei der Nachwelt dem Konflikt, in den er mit seinem berühmten Gegner Demosthenes geriet. Denn auf uns gekommen sind von ihm nur die drei Reden aus Prozessen, in denen Demosthenes ihm als Kläger oder Rechtsbeistand der Gegenpartei gegenüberstand. Sie sind uns erhalten infolge der Aufmerksamkeit, die zu allen Zeiten den Entgegnungen auf die demosthenischen Reden *περὶ παραπροσβείας* und *περὶ στεφάνου* zugewendet wurde. Dieses Verhältnis gibt ihnen auch heute noch ihre hervorragende Bedeutung. Es sind die Reden: *κατὰ Τιμάρχου* (1), *περὶ παραπροσβείας* (2), *κατὰ Κτησιφώντος* (3). Über die Veranlassungen ist schon oben, im Leben des Demosthenes, gesprochen worden: die erste, eine wichtige Quelle für die sittlichen Zustände im damaligen Athen, aber widerlich zu lesen infolge der geheuchelten sittlichen Entrüstung, muß im Altertum viel gelesen worden sein, da die Grammatiker in die ersten einundneunzig Paragraphen gefälschte Urkunden einlegten: in der dritten Rede, gegen Ktesiphon, hält Aischines trotz aller Kraftausdrücke doch keinen Vergleich mit der hinreißenden Gewalt demosthenischer Beredsamkeit aus;<sup>3</sup> dem Demosthenes ist es eben, wiewohl auch er

<sup>1</sup> Ps.Plut. p. 840d. Philostr. (willkürlich wird diese Schule mit der rhodischen Rhetorenschule in Ciceros Zeit oder gar mit der zweiten Sophistik von manchen Alten in Verbindung gesetzt: F. BLASS, Att. Bereds. III 2<sup>3</sup>, 265 f.) und Suidas; zum Elementarlehrer macht ihn der unzuverlässige Anonymus.

<sup>2</sup> Die 75 Jahre gibt Apollonios (p. 268, 63 WESTERMANN) an, verbindet aber diese Angabe mit dem Mißverständnis seiner Er-

mordung durch Antipatros, wodurch auch jene Angabe zweifelhaft wird.

<sup>3</sup> Die Rede des Aisch. ist so wenig aus einem Guß wie die des Dem.; sie scheint zum Teil schon zur Zeit der Klagestellung, als Dem. noch nicht Rechenschaft über sein Amt abgelegt hatte, verfaßt zu sein; s. F. BLASS, Att. Bereds. III 2<sup>2</sup>, 208 ff. und H. Reich in der oben S. 595, 1 angeführten Schrift. Selbst A. Weidner, der so energisch für die Politik seines

in der Leidenschaft namentlich bei rein persönlichen Auseinandersetzungen übertreibt und verdreht, doch immer um ein ideales Interesse zu tun und er hat seine Hände reip gehalten. Aischines, der notorisch für Athen keinerlei Opfer gebracht, von Philippos dagegen Geld und ein Landgut angenommen und doch nicht den zynischen Mut eines Demades und Philokrates gehabt hat, sich zu seiner Bestechlichkeit offen zu bekennen, ist immer damit beschäftigt, durch gleichnerischen Schein seinen Mangel an Charakter und tieferer Bildung<sup>1</sup> zu verdecken, und diese sittliche Minderwertigkeit setzt auch seine künstlerische Bedeutung dem Demosthenes gegenüber herunter.<sup>2</sup> Am meisten Lob verdient die zweite Rede, die auch Lord Brougham (s. o. S. 606) für Aischines' bestes Werk erklärt hat. Die drei Reden sind noch in der Kaiserzeit viel gelesen und wegen ihrer Klarheit geschätzt worden,<sup>3</sup> die dritte hat Cicero nebst der demosthenischen Kranzrede ins Lateinische übersetzt. Die Alten kannten unter seinem Namen noch eine delische Rede, hielten sie aber für unecht,<sup>4</sup> zumal da der Areopag die Wahl des Aischines zum Vertreter Athens in Delos annulliert und dem Hypereides die Führung der Sache der Athener aufgetragen hatte. Die zwölf uns teils in epistolographischen Sammlungen (1. 3. 6. 7) teils in Handschriften von Aischines' Reden erhaltenen Briefe sind schon deshalb unecht, weil sie, an Private (1. 2. 4—6. 8. 9) oder an Rat und Volk von Athen (7. 11. 12) gerichtet, meist auf der falschen geschichtlichen Voraussetzung beruhen, Aischines sei wirklich verbannt worden und habe nötig, um seine Rückberufung zu bitten.<sup>5</sup> Der zehnte Brief ist eine Milesia in Briefform.<sup>6</sup> Der Verfasser kennt schon (12, 14) die Demosthenesbriefe, aber noch nicht die Legende von der Gründung der Rednerschule auf Rhodos,<sup>7</sup> gehört also spätestens in das 1. Jahrhundert der Kaiserzeit.

Die Codices des Aisch., die auf einen schon stark interpolierten Archetypus zurückgehen, scheiden sich in zwei Klassen, denen sich eine dritte kontaminierte zugesellt. Ein Stemma von ihnen stellt H. ORTNER, Krit. Unters. zu Aesch. Reden, Münch. 1886, 23 auf. Siehe a. M. HEYSE, Ueber die Abhängigkeit einiger jüngerer Aeschineshschr., Progr. Bunzlau 1904. Ein Fragment (or. 3. 168—186) enthält ein Papyrus aus Fajjum, worüber W. HARTZL, Ueber die griech. Papyri Erz. Rainer, Wien 1886, 45. Reste aus Rede 2 und 3 auf oxyrhynchitischen Papyri s. II/III p. Chr. Arch. f. Papyr. 3, 293—594, aus Rede 1, 171—181 auf einem Genfer Papyrus (K. FUHR, Berl. philol. W.schr. 30, 1910, 479 f.) Ueber den Aischines-text bei Priscianus s. E. MÜLLER, (oben S. 520) 31 ff. — Scholien haben sich viele und gute erhalten; am besten herausgegeben in der Ausgabe von F. SCHULTZ; den Grundstock bilden die Kommentare von Didymos, Aspasios und Apollonios (diesen will W. CRÖNERT, Kolotes und Menedemos 137 mit Apollonides oder Nikias von Nikaia identifizieren); s. F. SCHULTZ, Jahrb. f. cl. Phil. 93 (1866) 289—315. TH. FREYER, Quaest. de scholiorum Aeschi-

Aischines eintritt, meint, man werde bei dem Lesen der beiden Reden an den Kampf des Riesen mit dem Zwerg erinnert.

<sup>1</sup> Bezeichnend ist der Aufputz mit Dichtersitzatzen or. 1, 144 ff., der lächerliche Schwur bei *σῖντοις* und *παυδεία* or. 3, 260 (vgl. dazu Dem. or. 18, 127), die Uebernahme einer langen Stelle nebst ihrem geschichtlichen Schritzer aus Andocid. or. 3, 3 ff. bei Aesch. or. 2, 172 f. Ein zynischer Anklag or. 1, 190 f. (vgl. E. NORDEN, Jahrb. f. cl. Phil. Suppl. 18, 1892, 329 ff.).

<sup>2</sup> Hermog. τ. ἰδ. p. 413, 26 Sp. Ueber seine Lügen F. BLASS, Att. Bereds. III 2<sup>d</sup>, 169 ff.

<sup>3</sup> Günstig urteilt Philostr. vit. soph. I 18;

Bewunderer des Aisch. war der Sophist Dionysios von Miletos (Phot. bibl. cod. 61 p. 20 b 2): *τὸ αὐτὸς καὶ Λεωνόρ* lobt Isidor. Pelus. ep. IV 91 p. 1252 b MIONE.

<sup>4</sup> Philostr. vit. soph. I 18, 4. Ein Fragment daraus vielleicht Choric. p. 106 Boiss

<sup>5</sup> Diese Meinung ist zuerst bei Ps. Plut. vit. X or. 890 c angedeutet.

<sup>6</sup> K. DILTHEY, De Callimachi Cydippa, Leipz. 1863, 102, 1. Zur sachl. Erklärung A. BRÜCKNER, Mitt. des ath. Inst. 32 (1907) 113.

<sup>7</sup> Phot. bibl. p. 490 a 34 und 20 a 8 kennt nur neun Briefe; Philostratos a. a. O. gibt keine Zahl an. Kritische Bearbeitung der Briefe von E. DRERUP, Lips. 1904.

neorum fontibus, in Leipz. Stud. 5 (1882) 239—392, erweist als Hauptquelle die Atticisten Aelius Dionysius und Pausanias. — Ausgaben: von J. J. REISKE, Lips. 1771, mit den Noten von H. Wolf, J. Taylor, J. Markland; mit erklärenden Anmerkungen von J. H. BREMI, 2 voll., Turici 1823—24; mit Apparat von F. SCHULTZ, Lips. 1865; krit. Ausg. von A. WEIDNER, Leipz. 1872; von F. FRANKE, Leipz. 1851. 1873, neu aufgelegt von F. BLASS 1908. Erklärende Ausgabe der Ctesiphontea von A. WEIDNER bei Weidmann, Berl. 1878.

316. Hypereides (389—322),<sup>1</sup> Sohn des Glaukippos aus dem attischen Demos Kollytos, war neben Demosthenes ein Hauptvertreter der antimakedonischen Partei, aber in Temperament und Auftreten das Gegenteil von Lykurgos' asketischem Ernst, ein leichtlebiger Freund von Hetären und Tafelgenüssen, so daß er fast eine stehende Figur der neuen Komödie wurde.<sup>2</sup> In die Beredsamkeit durch Isokrates eingeführt,<sup>3</sup> wagte er sich bereits zur Zeit des Bundesgenossenkriegs mit einer Klage an den damals allmächtigen Staatsmann Aristophon.<sup>4</sup> Feste Stellung zur Politik nahm er in der Hochverratsklage gegen Philokrates, dessen Verurteilung er 343 herbeiführte. Zu derselben Zeit vertrat er im Auftrag des Areopags seine Vaterstadt mit Erfolg als *σύνδικος* in einem Prozeß wegen Verwaltung des delischen Apollontempels. Von nun an kämpfte er als unerschrockener und uneigennütziger Patriot an der Seite des Demosthenes gegen die Vaterlandsverräter, wie er denn 338 den Demades, der die Schamlosigkeit besaß, für den geächteten Verräter von Olynthos, Euthykates, Proxenie beim Volk zu beantragen, vor Gericht zog. Aber in der Sache des Harpalos trennte er sich von Demosthenes und trat sogar als sein Ankläger auf. Nach dessen Verbannung wurde er Führer der Partei, versöhnte sich auch später wieder mit Demosthenes. Nach dem unglücklichen Ausgang des lamischen Krieges wurde ihm noch die Ehre zuteil, für die gefallenen Athener die Leichenrede halten zu dürfen, aber bald mußte er seinen Patriotismus mit dem Tod büßen. In Gefahr, von dem Volk dem Antipatros ausgeliefert zu werden, floh er nach Aigina, wurde dort von dem ehemaligen Schauspieler Archias ergriffen und vor Antipatros geführt, der ihm die Zunge ausschneiden und ihn grausam töten ließ (322);<sup>5</sup> sein Leichnam wurde unbeerdigt hingeworfen und erst später nach Athen gebracht und im Erbbegräbnis seiner Familie vor dem Reitertor beigesetzt.

Als Redner wurde Hypereides sehr hoch geschätzt; man rühmte an ihm die Anmut (*χάρως*), wie an Demosthenes die Kraft. Der Verfasser der Schrift vom Erhabenen c. 34 vergleicht ihn mit einem Pentathlos, weil er, in jeder Einzelleistung tüchtig, doch mit keiner das Höchste erreiche.

<sup>1</sup> Die Vita des Ps.Plut. und der Artikel des Suidas bei A. WESTERMANN, *Biog.* 312 bis 316. Das Geburtsjahr daraus, daß er 330 29 öffentlicher Diätet war, berechnet von Th. REINACH, *Rev. des étud. gr.* 5 (1892) 250.

<sup>2</sup> Ath. VIII p. 341 e ff., wo er als Gonrmand, der jeden Morgen den Fischmarkt besucht, aufgezogen wird; die vier Hetären, die er an verschiedenen Orten hatte, zählt Ath. XIII p. 590 c auf. Uebrigens möchte L. RADERMACHER (Berl. phil. W. schr. 27, 1907, 302) manches von diesen Gerüchten auf die Schmäh-schrift des Idomenens *πρὸ δημαγωγῶν* zurückführen. Bezeichnend ist aber doch, daß von

den uns bekannten Prozeßreden sechs sich auf Hetärenangelegenheiten beziehen.

<sup>3</sup> Daneben wird er von Ps.Plut. p. 848 b Mitschüler des Lykurgos bei Platon genannt. Von platonischer Philosophie und Philosophie überhaupt merkt man aber in den erhaltenen Reden, abgesehen von dem frostigen Hinweis auf die Unsterblichkeit im Epitaph., nichts.

<sup>4</sup> Hyperid. pro Eux. col. 38 § 28.

<sup>5</sup> Nach andern (Ps.Plut. p. 849 b) wurde er gefoltert und hat sich dabei selbst, um nicht gegen seine Freunde zugehen zu müssen, die Zunge abgebissen.



und urteilt, daß er der Zahl, aber nicht der Größe der Vorzüge nach über Demosthenes zu stellen sei, wie ihn einige wirklich dem Demosthenes vorzogen.<sup>1</sup> Einer seiner römischen Bewunderer, der Redner Messalla Corvinus, übersetzte seine Rede für Phryne ins Lateinische.<sup>2</sup> Die geistvolle Freiheit, mit der er die Sache seiner oft recht zweifelhaften Klienten und Klientinnen führte, spricht sich in der Anekdote von Phryne aus: wie andere im Epilog, um das Mitleid der Richter zu erregen, die weinenden Kinder des Angeklagten vorführten, so soll er am Schluß seiner Rede den Busen seiner Klientin entblößt haben, um durch den Anblick ihrer Schönheit die Richter zur Milde zu stimmen.<sup>3</sup> Das Altertum hatte von ihm siebenundsiebzig Reden, von denen zweiundfünfzig die Probe der Kritik bestanden. Noch zur Zeit des Matthias Corvinus soll in Ofen eine Hypereideshandschrift existiert haben,<sup>4</sup> aber diese ist, wenn nicht überhaupt ein Irrtum vorliegt, verschollen, und so war man lange einzig auf die Berichte der 577 Alten angewiesen, bis im 19. Jahrhundert (seit 1847) aus ägyptischen Gräbern (zunächst von Theben) nach und nach sechs Reden (*κατὰ Δημοσθένους ἐπὲρ τῶν Ἀρπαλείων, ἐπὲρ Ἀνκόφροτος ἀπολογία, ἐπὲρ Ἐῤξενίππου ἀπολογία πρὸς Πολύενκτον, ἐπιτάριος, κατὰ Ἀθηρογένους, κατὰ Φιλίππιδου*)<sup>5</sup> ans Tageslicht gezogen wurden. Am vollständigsten erhalten sind die im Altertum hochgeschätzte<sup>6</sup> Anklagerede gegen den Salbenhändler Athenogenes wegen betrügerischer Manipulationen in einem Kaufvertrag, die einzige erhaltene Rede des Hypereides in einem Privatprozeß, und die Verteidigungsrede für Euxenippos. In diese Rede, die als Deuterologie in einem zwischen 330 und 324 wegen Verteilung der Ländereien von Oropos ausgebrochenen Prozeß gehalten wurde, sind interessante Mitteilungen über frühere Rechtsfälle eingeflochten. Lehrreich für Erkenntnis der Grenzen von Hypereides' Begabung ist der Epitaphios, den er zu Ehren der im lamischen Krieg Gefallenen, besonders des Führers Leosthenes hielt; in ihm wird das Lob der Vorfahren auf das äußerste abgekürzt und so alles Licht auf die Gefallenen geworfen, die mit Anklagen an Platon selig gepriesen werden wegen ihres ruhmvollen Loses und des ehrenden Empfanges im Hades.<sup>7</sup> Der Anlauf zum Pathetischen ist hier dem Meister der eleganten, geistvollen und schlagfertigen Nonchalance mißglückt; es ist die einzige sorgfältig nach der Regel stilisierte, aber auch die kälteste Rede von Hypereides.

Sprache, Figuration und Komposition sind bei Hypereides<sup>8</sup> lange nicht so abgeklärt und vornehm wie bei Isokrates, aber dafür steht er auch an Wirkung weit über dessen ermüdender Steifigkeit. Der Verfasser der Schrift

<sup>1</sup> Ps.Plut. p. 849d: wahrscheinlich geht dies Urteil auf die rhodische Schule zurück, in der H. seiner von Pathos freien Eleganz wegen als Musterredner galt (Dionys. de Din. 8; vgl. Petron. sat. 2). Neben Demosthenes steht er Cic. Acad. 1 10.

<sup>2</sup> Quintil. inst. X 5, 2.

<sup>3</sup> Ath. XIII p. 590e; der Komiker Poseidippos (Ath. XIII p. 591e), der den Prozeß der Phryne auf die Bühne brachte, wußte aber von jenem Kunstgriff des Redners nichts.

<sup>4</sup> Brassicanus will sie gesehen haben:

J. E. SANDYS. Hist. of class. scholarship II 275. 3.

<sup>5</sup> Zu der Rede adv. Philippid. s. o. S. 574, 8.

<sup>6</sup> Ps.Longin. τ. ἔρ. 34. Die erhaltene Rede ist die erste von den zwei in dem Prozeß gehaltenen Reden.

<sup>7</sup> Ps.Longin. 34 sagt lobend von ihm: τὸν ἐπιτάριον ἐπιδεικτικῶς ὡς οὐκ οὐδ' εἴ τις ἄλλος διέθειτο.

<sup>8</sup> S. KAYSER, L'art oratoire, le style et la langue d'Hyp., Musée Belg. 1 (1897). 2 (1898).

περὶ ὕψους (34, 2) charakterisiert ihn als eine Mischung aus Lysias und Demosthenes. Bei Hypereides ist nichts Schablone und äußerlicher Zierat, sondern alles voll Leben, Natürlichkeit, Temperament. Gern schiebt er vor die Erzählung einen Teil zur Gewinnung des Wohlwollens der Richter (*ἔφοδος*, insinuatio bei den Technikern genannt); die Erzählung fängt er, wenn es ihm paßt, auch einmal von hinten an, den Beweis führt er nicht im großen Aufbau, sondern vereinzelt, stoßweise. So ist auch bei ihm *δεινότης*,<sup>1</sup> freilich eine von hohem Pathos freie, ganz anders als bei Demosthenes. — Hypotheseis zu Hypereides' Reden schrieb Aelius Harpokration (Suid.), einen Kommentar Didymos. Am höchsten hielt ihn die Rednerschule von Rhodos um 100 v. Chr. (s. o. S. 613, 1); daß er aber auch in der Kaiserzeit immerfort gelesen worden ist, zeigen die Papyri.

Zuerst veröffentlicht sind die 1847 von J. Arden und A. C. Harris gefundenen Reste der Reden gegen Demosthenes (1884) und für Lykophon und Euxenippos (1853); dazu kamen später 1858 der Epitaphios, von dem zuvor nur der Schluß aus Stobaios bekannt gewesen war, in dem Stobartschen Papyrus in London und neuerdings die von E. RÉVILLOUT in der Revue égyptologique 6 (1891) veröffentlichte Rede gegen Athenogenes. Zuletzt bekannt wurde die Rede gegen Philippides, herausgegeben von F. G. KENYON, *Class. texts*, London 1891, p. 42—55. Der Name des Verfassers fehlt; dem Hypereides wird die Rede zugeschrieben, weil wir aus Ath. XII p. 552d wissen, daß er in dem Prozeß gesprochen hat; nicht dem Hypereides, sondern dem Demochares oder einem andern schreibt sie zu O. RUBECK, *Jahrb. f. cl. Phil.* 145 (1892) 44 ff. — Gesamtausgabe von F. BLASS in *Bibl. Teubn.* 3. Aufl. 1894; von F. G. KENYON, Oxford 1906. Ein neues Fragment der Rede gegen Demades ist von H. RANZ (*Rh. Mus.* 63, 1908, 144) aus dem Hermogeneskommentar des Io. Diakonos gezogen.

317. Deinarchos,<sup>2</sup> Sohn des Sostratos aus Korinth, geboren ca 360, war um 342 nach Athen gekommen, hatte bei Theophrastos studiert und  
578 dann seit 336 hier als Fremder, wie Lysias und Isaios, zunächst die Tätigkeit eines Redenschreibers betrieben. Eine einflußreiche Stellung gewann er überhaupt erst nach dem Hingang der großen Redner unter der Regierung des Demetrios von Phaleron. Wegen der Tätigkeit, die er unter dessen Ägide entfaltete, drohte ihm 307, als nach dem Einzug des Demetrios Poliorketes die demokratische Partei wieder Oberwasser bekam, die Todesstrafe.<sup>3</sup> Der Verurteilung entzog er sich, indem er nach Chalkis auf Euboia ging, wo er fünfzehn Jahre lang lebte, bis er 292 auf Verwendung seines Lehrers Theophrastos wieder die Erlaubnis zur straffreien Rückkehr erhielt. In die Zeit unmittelbar nach seiner Rückkehr fiel der Prozeß gegen seinen ehemaligen Freund Proxenos; diesen belangte er in einer von Dionysios Hal. noch gelesenen Rede, welche die meisten Angaben über sein Leben enthielt, wegen Unterschlagung seiner Habe. Er war damals schon ein Greis; wie lange er diesen Gerichtshandel überlebte, wissen wir nicht. Als Redner bildete er keinen bestimmten Charakter aus und wurde von Dionysios, wiewohl ihn Caecilius in den Kanon aufgenommen hatte, nicht zum Gegenstand besonderer ästhetischer Untersuchung gemacht wie Demosthenes und

<sup>1</sup> Hermog. τ. ἰδ. p. 411, 21 Sp.

<sup>2</sup> Außer den allgemeinen Quellen die für Echtheitskritik wichtige Spezialschrift des Dionysios Hal. über Deinarchos, über deren Verhältnis zu Caecilius und Ps. Plutarchos L. RADEKMACHER, *Philol.* 58 (1899) 161—69. Dieser leitet mit Unrecht die pseudoplutarchische

Vita direkt aus Caecilius ab; sie ist vielmehr fast restlos aus Dionys. Hal. entnommen (WILAMOWITZ, *Textgesch. der griech. Lyr.* 70, 3).

<sup>3</sup> Der Deinarchos, der den Demades bei Krateros verklagte, war wahrscheinlich ein anderer (J. BELOCH, *Griech. Gesch.* III 1, 98 A. 2).

Aischines. Obgleich politischer Gegner des Demosthenes, suchte er doch die Kraft demosthenischer Rede nachzuahmen, freilich ohne sie zu erreichen, wovon er den Beinamen *καθίμιος Δημοσθένους* erhielt.<sup>1</sup> Über die Zahl seiner Reden und ihre Echtheit schwanken die Angaben. Ps.-Plutarchos und Photios geben vierundsechzig, das ambrosianische Verzeichnis vierhundert (*υ'*, wofür vielleicht *ξ'*, d. i. 60, zu lesen). Demetrios Magnes<sup>2</sup> und Suidas hundertsechzig, Dionysios Hal. sechzig echte und siebenundzwanzig unechte an. Leser fanden nur die Reden, die zu Demosthenes in Beziehung standen, und so sind uns auch nur drei auf die harpalische Sache bezügliche erhalten.<sup>3</sup> Die erste, die übrigens Demetrios für unecht erklärte, ist die für Beurteilung des Demosthenes und der Parteiverhältnisse Athens äußerst wichtige Rede *κατὰ Δημοσθένους*; sie wurde nach der Anklagerede des Hauptanklägers Stratokles gehalten. Deinarchos schweift hier von der Sache ab, um sich in der Verurteilung der Politik des Demosthenes und in maßlosem Schimpfen über seine Person unter starken Anklängen an ältere Redner, besonders Aischines' Ctesiphontea, zu ergehen. Die beiden anderen erhaltenen (übrigens am Schluß verstümmelten) Reden sind die gegen Aristogeiton und gegen Philokles. Die Rede für Aischylos gegen Xenophon, den Enkel des Sokratikers, bewegt sich wie die gegen Demosthenes vorwiegend in persönlichen Verunglimpfungen.<sup>4</sup> Das günstige Urteil des Demetrios von Phaleron über seine rednerischen Eigenschaften<sup>5</sup> ist schwerlich ganz unparteiisch. Kommentare zu ihm verfaßte vielleicht Didymos, jedenfalls Heron (Suid. s. v.).

Die handschriftliche Ueberlieferung wie für Antiphon, Andokides und Lykurgos. Erklärende Spezialausgabe von E. MÄTZNER, Berol. 1842; kritische Ausgabe von F. BLASS, Leipz. 1871, 2. Aufl. 1888; von Th. THALHEIM, Berl. 1877. Fragment aus der Rede gegen Kephiokles Schol. Aristid. p. 517, 10 DIND.; aus der für Dokimos Didym. comment. in Demosth. Philipp. col. 9, 55.

**318.** Von sonstigen Rednern jener Zeit hatte einen Namen Demades, 579 Sohn des Demeas aus Paiania, zuerst Ruderer und ohne höhere Bildung, später Lebemann auf König Philippos' Kosten, der als genialer Naturredner und Erzähler sich eines ganz außerordentlichen Rufes bei seinen Landsleuten erfreute. Nach Alexandros' Tod in verspätetem Patriotismus für Athens Befreiung von der makedonischen Herrschaft tätig, wurde er bei Krateros wegen Hochverrats denunziert (s. o. S. 614, 3) und mit seinem Sohn Demeas hingerichtet. Von ihm haben sich witzige Aussprüche, *Ἀγμάδεια*, wahrscheinlich durch Vermittlung des Theophrastos, der ein Bewunderer von ihm war, erhalten,<sup>6</sup> und ihm wurden in der Sophistenzeit vier-

<sup>1</sup> Hermog. τ. ἰδ. p. 413, 15 Sp.; daher der lateinische Ausdruck *hordearius rhetor* bei Suet. rhet. 2 (vgl. Liban. or. 1, 8 FÖRSTER).

<sup>2</sup> Bei Dionys. Hal. de Din. 1.

<sup>3</sup> Dionysios Hal. will ihm auch die unter Demosthenes' Namen laufende Rede gegen Theokritos zuweisen (de Din. 10).

<sup>4</sup> Rekonstruiert aus Diog. Laert. durch WILAMOWITZ, Antigonos von Karystos 330 ff.

<sup>5</sup> Dionys. Hal. de Din. 2.

<sup>6</sup> Diese *Ἀγμάδεια* (Demetr. de eloc. 282 ff.; W. SCHMID, Rh. Mus. 49, 1894, 147) sind aus

einer Wiener Hdschr. nicht unerheblich vermehrt von H. DIELS, Rh. Mus. 29 (1874) 107 ff. Schon C. Gracchus benützte *Ἀγμάδεια* (Gell. XI 10, 6); in der Polemik des Kritolaos gegen die Rhetorik als *τέχνη* spielt Demades neben Aischines eine Rolle für den Beweis, daß man auch ohne technische Vorbildung ein großer Redner sein könne (Philod. de rhet. vol. II 97 f. SUDH.; Sext. Emp. adv. math. II 16 ff.). Siehe J. G. BAITER-II. SAUPPE, Or. Att. II 312 f. Noch Cheric. p. 60, 4 Boiss. scheint die .f. zu benützen.

zehn Reden untergeschoben,<sup>1</sup> von denen eine, *ἔπειτ' τῆς δωδεκαετίας*, uns noch aus Exzerpten bekannt ist.<sup>2</sup> Ein *γῆγρισμα* von ihm ist inschriftlich (IG II 124) erhalten. Ferner seien erwähnt Hegesippos von Union mit dem Spitznamen Krobylos, dem wahrscheinlich die Rede *περὶ Ἀλοννήσου* angehört;<sup>3</sup> Demokrates von Aphidnai, Anhänger der makedonischen Partei; Leon von Byzantion — diese beiden nebst Demades und Pytheas als gewandte Improvisatoren gegen Demosthenes ausgespielt von peripatetischen Schriftstellern;<sup>4</sup> Stratokles, Hauptankläger des Demosthenes im harpalischen Prozeß und Verfasser des Ehrendekrets für Lykurgos, seit 307 als Politiker und Schmeichler des Demetrios Poliorketes hervortretend;<sup>5</sup> Pytheas, der anfangs auf seiten der Patrioten stand und sich der Vergötterung des Alexandros widersetzte, später aber seit dem harpalischen Prozeß in den Sold der makedonischen Herrscher trat,<sup>6</sup> Naturredner wie Demades; sein Parteigenosse Aristogeiton, gegen den die pseudodemosthenischen Reden 25 und 26 gehalten sind, Verfasser unbedeutender, zum Teil unter die deinarchischen geratener Reden;<sup>7</sup> Charisios, den Cicero (Brut. 286) einen Nachahmer des Lysias nennt und der wiederum Vorbild des Asianers Hegesias geworden ist (Cic. I. I. und or. 226);<sup>8</sup> Glaukippos, der Sohn des Hypereides; Demochares, Schwestersohn des Demosthenes, der 302—289<sup>9</sup> aus Athen verbannt war; in guter Meinung, aber ohne Verständnis für den Wechsel der Zeiten und mit romantischer Phrasenhaftigkeit redete er einer Politik stolzer Selbständigkeit Athens im Stil seines Oheims das Wort. 271/70 setzte sein Sohn und der Erbe seiner Phrasen, Laches, die Errichtung einer Statue für ihn beim athenischen Volk durch;<sup>10</sup> 280 beantragte er das Ehrendekret für Demosthenes und 306 unterstützte er in einer Rede *ἔπειτ' Σοφοκλέους πρὸς Φίλωνα* den Antrag des Sophokles auf Beschränkung der Lehrfreiheit der Philosophen als geschworener Feinde der Demokratie.<sup>11</sup> Außerdem haben wir aus ägyptischen Papyri ein Bruchstück einer Rede, in der ein Feldherr angegriffen wird (wahrscheinlich

<sup>1</sup> Ein Katalog der vierzehn Reden aus einer Florentiner Hdschr. veröffentlicht von R. SCHÖLL, Herm. 3 (1868) 277 f. Cic. Brut. 36 sagt noch: *cuius nulla extant scripta* und ähnlich Quintil. inst. XII 10, 49.

<sup>2</sup> Die Exzerpte aus einem Palat. 129 mitgeteilt von H. HAUPT in Herm. 13 (1878) 489 ff.

<sup>3</sup> Siehe oben S. 591. Ueber die rabulistischen Verdrehungen in dieser Rede s. P. WENBLAND, Gött. Nachr. 1910, 306 f.

<sup>4</sup> A. MAYER, Philol. Suppl. 11 (1910) 497 f.

<sup>5</sup> Eine Anekdote über Str. noch bei Procop. epist. 91.

<sup>6</sup> P.' Rede im harpalischen Prozeß scheint den Späteren hauptsächlich das Material zu den Verunglimpfungen des Demosthenes geliefert zu haben (A. MAYER, Philol. Suppl. 11, 1910, 500).

<sup>7</sup> L. RADERMACHER, Philol. 58 (1899) 167 f. Ein neues Fragm. seiner Rede gegen Hypereides aus dem Hermogeneskommentar des Io. Diakonos gibt H. RABE, Rh. Mus. 63 (1908) 139.

<sup>8</sup> Reden des Char. wurden auch dem Menandros zugeschrieben (Quintil. inst. XI, 70); das erste wörtliche Fragment ist aus dem Anfang des Photioslexikons (p. 147, 17 Reitzenstein) gewonnen worden.

<sup>9</sup> J. KIRCHNER, Berl. philol. W.schr. 29 (1909) 849.

<sup>10</sup> A. WESTERMANN, Biogr. p. 292.

<sup>11</sup> Ueber jene Polizeimaßregel WILAMOWITZ, Antigonos von Karystos 189 ff. Demochares hatte auch Zeitgeschichte (*ιστορίαι*), die Polybios benützte, in mindestens 21 Büchern geschrieben; Fragmente (fr. 1 macht einen sehr ähnlichen Eindruck) bei C. MÜLLER, FHG II 445—49; sie reichen von 322 bis 290; der Tod des Agathokles war noch erwähnt (J. BELOCH, Griech. Gesch. III 1, 492). — Kritische Behandlung seiner Lebensumstände F. LADEK, Wiener Stud. 13 (1891) 119 ff. Beziehungen zwischen Anaximenes und Dem. mutmaßt W. NITSCHKE, Demosth. und Anax., Berl. 1906 (s. o. S. 533, 9).

Chabrias von Leodamas), weil er nach einem Seesieg die Toten zu bestatten und die noch Lebenden zu retten versäumt habe.<sup>1</sup> — Bedeutender als alle diese Redner war Phokion, der fünfundvierzigmal zum Feldherrn erwählt in der Zeit des Demosthenes und über dessen Tod hinaus bis zum Jahr 318 die Sache der gemäßigten Politik im Feld vertrat. Am 18. Muni-ehion 318 ist er auf Polyperehons Befehl hingerichtet worden. Wiewohl kein Redner von Profession, machte er sich doch auch bekannt durch eine Reihe schlagender Aussprüche; aus peripatetischen Quellen, insbesondere durch Ariston von Keos, der den Phokion als wirksameren Redner dem Demosthenes gegenüberstellte, sind sie zu den Späteren gekommen. So soll er, ein Verächter der Volksgunst, als einmal seine Worte beklatscht wurden, zu seinem Nachbar gewandt, gefragt haben: „Habe ich doch nicht, ohne es zu merken, etwas Schlechtes gesagt?“<sup>2</sup>

319. Aus den attischen Rednern und den zu ihrer sachlichen Erklärung dienenden Glossen in dem Onomastikon des Iulius Polydenkes (Pollux) und in dem Lexikon zu den zehn attischen Rednern von Harpokration stammt das meiste von dem, was wir durch die Litteratur über griechisches Recht, insbesondere attisches Straf- und Zivilrecht wissen. Eine griechische Rechtswissenschaft, durch welche die Arten der Anwendung der allgemeinen Rechtsnormen auf die Einzelfälle festgelegt und motiviert worden wären, wie das in Rom geschehen ist,<sup>3</sup> hat es nicht gegeben. Die Kodifikation der wichtigsten Sätze des Staats-, Verwaltungs-, Kriminal- und Zivilrechts ist in Griechenland wie anderwärts durch demokratische Bewegungen der Aristokratie abgezwungen worden. So sind die alten Gesetzesaufzeichnungen in Unteritalien und Sizilien<sup>4</sup> (Zaleukos und Charondas) sowie in Athen (Drakon, Solon)<sup>5</sup> im 7. und 6. Jahrhundert, und ebenso vermutlich auch die uns inschriftlich vorliegenden Stadtgesetze von Gortyn<sup>6</sup> zustande gekommen. Die Grundgesetze (*νόμοι*) sowie die Psephismen des Volkes wurden zur Zeit der Demokratie in Athen nicht bloß im Archiv (im Metroon) verwahrt, sondern auch vielfach auf Stein gehauen und an öffentlichen Plätzen aufgestellt; in hellenistischer Zeit sind Sammlungen von solchen in Buchform veranstaltet worden von Krateros und Heliodoros.<sup>7</sup> Das Recht, insbesondere das Staatsrecht, ist seit der Sophistenzeit Gegenstand lebhafter philosophischer Diskussionen und Spekulationen geworden.

<sup>1</sup> Ein Bruchstück einer nachattischen Rede in Oxyrh. Pap. II Nr. 116. W. CRÖNERT, Arch. f. Pap. I, 526 f. möchte sie s. III oder II a. Chr. setzen. Spätestens Anfang s. III a. Chr. verfaßt ist die Rede isokratischen Stils, in der Leosthenes (so meint F. Bläß) die Athener zum Widerstand auffordert, Hieb pap. I nr. 15.

<sup>2</sup> Die griechischen Worte bei Plut. vit. Phoc. 8: *οὐδὲν δὴ πού τι κακὸν λόγων ἐμαντιὸν κέληθα*; — J. BERNAYS, Phokion und seine neueren Beurteiler, ein Beitrag zur Geschichte der griechischen Philosophie und Politik, Berl. 1881.

<sup>3</sup> Mit römischem Stolz sagt Cic. de or. I 197: *incredibile est, quam sit omne ius civile praeter hoc nostrum inconditum et paene ridiculum.*

<sup>4</sup> G. BUSOLT, Griech. Gesch. I<sup>2</sup> 424 ff.

<sup>5</sup> Der erste *ἄζων* von Drakons Blutgesetzgebung ist in der Erneuerung von 409 inschriftlich erhalten IG I 61. Ueber Solons Gesetzgebungswerk G. BUSOLT a. a. O. II<sup>2</sup> 264 ff.

<sup>6</sup> Siehe o. S. 446 2. Das sog. Stadtrecht von Gortyn, in Bustrophedonschrift auf zwölf Tafeln an die Innenwand eines großen Rundbaues geschrieben, ist den Buchstabenformen nach schwerlich älter als das 5. Jahrhundert.

<sup>7</sup> B. KEIL, Herm. 30 (1895) 199 ff. Echte Urkunden sind in einer Anzahl attischer Reden (Andocid. or. 1; Demosth. or. 21, 23, 24, 35, 37, 43, 45, 46. Ps. Dem. or. 59; Lycurg. adv. Leocr.) eingelegt; sicher gefälscht sind die in Dem. or. 18 und Aesch. or. 1. Siehe o. S. 605.

581 deren Niederschlag die Staatsutopien von Hippodamos, Phaleas, Platon, Aristoteles, Diogenes, Zenon u. a. bilden; überall handelt es sich aber hier de lege ferenda, nicht de lege lata, so daß man diese Litteratur nicht zur positiven Rechtswissenschaft rechnen kann. Materialien für Rechtsgeschichte und Rechtsvergleichung sammelte zuerst in großem Stil, nachdem die Sophisten mit rechtsvergleichenden Erörterungen schon gespielt hatten,<sup>1</sup> Aristoteles in seinen *Πολιτεῖαι*. In dem Geist der sophistischen Rhetorik und seiner praktischen Betätigung in der attischen Gerichtspraxis liegt das Bestreben begründet, die Anwendung der Rechtsnormen möglichst flüssig von Fall zu Fall zu erhalten,<sup>2</sup> und so sind grundsätzliche Erörterungen über das positive Recht in der Litteratur nicht angestellt worden. Platon im Gorgias (z. B. 460 e f.) rührt an diesen Mangel. Auch die spätere hermagoreische Lehre vom *γένος νομικόν* und seinen 4 Status führte über kasuistische Erörterung von Einzelfällen des positiven Rechts nicht hinaus.

Je mehr rechtliche Inschriften und Papyri gefunden werden, desto deutlicher zeigt sich, bei allen Einzelverschiedenheiten in der kantonalen Rechtspflege, eine Einheitlichkeit der hellenischen Rechtsanschauungen im Unterschied von den barbarischen und römischen.<sup>3</sup> Am besten bekannt ist uns das attische Recht,<sup>4</sup> aber durch die wachsende Masse der Rechtsurkunden auf Stein und Papyrus<sup>5</sup> wird uns auch das sonstige griechische Recht, insbesondere das der hellenistischen und der kaiserlichen Zeit in Ägypten, immer deutlicher.

Allgemeine Litteratur: R. DARESTE, *La science du droit en Grèce*, Platon, Aristot., Théophraste, Paris 1893. E. BURLE, *Essai historique sur le développement de la notion du droit naturel dans l'antiquité grecque*, Trévoux 1908. L. BEAUCHEM, *Histoire du droit privé de la république Athénienne*, 4 voll., Paris 1897. R. v. SCALA, *Die Staatsverträge des Altertums I*, Leipz. 1898. H. HENKEL, *Studien zur Geschichte der griechischen Lehre vom Staat*, Leipz. 1872. H. F. HITZIO, *Altgriechische Staatsverträge über Rechtshilfe*, Zürich 1907; ders., *Die Bedeutung des altgriech. Rechts für die vergleichende Rechtswissenschaft*, Ztschr. f. vergl. Rechtswiss. 19 (1906) I ff. — J. PARTSCH, *Griech. Bürgerschaftsrecht I*, Leipz. und Berl. 1909. — Strafrechtliches aus Aristoteles und Theophrastos bei Th. GOMPERZ, *Griech. Denker III* 338 ff. 384. R. LÖNING, *Geschichte der strafrechtl. Zurechnungslehre I, Die Zurechnungslehre des Aristoteles*, Jena 1903. Eine Reihe einzelner Beiträge zum griech. Recht gibt E. SZANTO, *Ausgewählte Abhandl.*, Tüb. 1906, 1—142. Zur sakralrechtlichen Schriftstellerei Ph. EHRMANN, *De iuris sacri interpretibus Atticis in Religionsgeschichtl. Versuche und Vorarb. IV* 3 (Gießen 1908).

<sup>1</sup> *Ἀταξέειν* bei H. DIELS, *Vorsokr. II*<sup>2</sup> 635 ff.; über Kritias' *Πολιτεῖαι* s. o. S. 182.

<sup>2</sup> Bezeichnend die Anekdote von dem byzantinischen Sophisten (Sext. Emp. adv. mathem. II 38) der, gefragt, *πῶς ὁ Βρζαρίων ἐχει νόμος*, erwiderte: *ὡς ἐγὼ θέλω*.

<sup>3</sup> J. H. LIPSIVS, *Von der Bedeutung des griech. Rechts*, Leipziger Rektoratsrede 1893; besonders das ausgezeichnete Werk von L. MITTEIS, *Reichsrecht und Volksrecht in den östl. Provinzen des röm. Kaiserreichs*, Leipz. 1891. Siehe auch die oben angeführte Abhandlung von H. HITZIO.

<sup>4</sup> M. H. E. MEIER und G. F. SCHÖMANN, *Der attische Prozeß*, Halle 1824. Neue Bearbeitung von J. H. LIPSIVS in 2 Bden., Berl. 1883—87; J. H. LIPSIVS, *Das attische Recht und Rechtsverfahren I*, Leipz. 1905, II 1 1908, stellt eine Umarbeitung dieses Werkes dar.

Ueber die Terminologie des attischen Prozesses K. SCHODORF in M. Schanz' *Beiträgen z. histor. Syntax des Griechischen*, Heft 17 (1904). Die Wirkung des attischen Prozeßrechts auf die Rechtsformen besonders der kleineren Inseln des Archipels sucht inschriftlich nachzuweisen H. WEBER, *Attisches Prozeßrecht in den attischen Seebundstaaten*, Paderb. 1908. Th. THALHEIM, *Lehrbuch der griech. Rechtsaltertümer*, Freib.-Tüb. 1884.

<sup>5</sup> *Recueil des inscriptions juridiques grecques* par R. DARESTE, B. HAUSSOULLIER, Th. REINACH, Paris 1895. — *Leges Graecorum sacrae et titulis collectae* ed. J. DE PROT et L. ZIEHEN, I, Leipz. 1896; II 1 1906. — *Bibliographie über die Papyri rechtlichen Inhalts* N. HOHLWEIN, *La papyrologie grecque*, Louvain 1905, 111 ff.

4. Die Philosophie und die Anfänge der fachwissenschaftlichen Litteratur.<sup>1</sup>

## a) Anfänge der Philosophie außerhalb Attikas.

**320. Die Quellen.** Vollständige philosophische Werke aus der voralexandrinischen Zeit sind uns nur von Platon, Xenophen, Aristoteles und einem namenlosen dorisch schreibenden Sophisten erhalten, wozu noch <sup>5-2</sup> das freilich meist fachwissenschaftliche Corpus Hippocrateum kommt. So sind wir vielfach auf die indirekte Überlieferung des Altertums angewiesen, deren richtige Verwertung wesentlich von der Einsicht in die Quellenverhältnisse abhängt. Diese sind, soweit es sich um die Traditionen über die Lehren der Philosophen handelt, aufgeklärt worden von H. Diels, *Doxographi graeci*, Berlin 1879. Begründer der Geschichte der Philosophie und der Fachwissenschaften im Altertum ist Aristoteles. Das erste Buch seiner

<sup>1</sup> *Fragmentsammlungen*: *rell. coll.* S. KARSTEN, 2 voll., Haag u. Amsterd. 1830—38; *Fragm. philos. Graec.* ed. F. G. A. MULLACH, Paris 1860—81, 3 voll., nicht vollendet und unzuverlässig; ein sehr brauchbares Quellenbuch ist *Historia philos. Graec. et Rom. ex fontium locis contexta cur. H. RITTER et L. PRELLER*, ed. VIII (Gotha 1898) *cur. E. WELLMANN*; *Die Fragmente der Vorsokratiker*, griech. und deutsch von H. DIELS, Berl. 1903 (I<sup>2</sup> 1906; II 1<sup>2</sup> 1908; II 2<sup>2</sup> 1910; Wortindex von W. KRANZ (zur 2. Aufl. F. LORTZING, Berl. phil. W.schr. 29, 1909, 673 ff.). *Die Vorsokratiker in Auswahl* übersetzt und herausgegeben von W. NESTLE (mit langer Einleitung), Jena 1908; *ders.*, *Bemerkungen zu den Vorsokratikern*, Philol. 67 (1908) 531 ff.

*Geschichte der griechischen Philosophie*: J. JONSIUS, *De scriptoribus historiae philosophicae libri IV*, Francof. 1659, ex rec. J. CHR. DORNII, Jena 1716; W. G. TENNEMANN, *Gesch. d. Philos.* (Leipz. 1798—1819), neue Aufl. von A. WENDT, Leipz. 1829; CHR. A. BRANDIS, *Handbuch der Gesch. d. griechisch-römischen Philos.*, Berl. 1835—66, in drei Teilen bis Aristoteles incl.; *ders.*, *Gesch. der Entwicklungen der griech. Philos. und ihre Nachwirkungen im röm. Reich*, 2 Bde., Berl. 1862—64; E. ZELLER, *Philosophie der Griechen in drei Teilen*, Tüb. 1844—52, 4. Aufl. Leipz. 1876—1903, 5. Aufl. von I. 2 1892, 4. Aufl. von III 1 von E. WELLMANN 1909, Hauptwerk Hegelscher Färbung; *ders.*, *Grundriß der Gesch. der griech. Philos.*, 7. Aufl., Leipz. 1905, 9. Aufl. von F. LORTZING 1909; F. UEBERWEG, *Grundriß der Gesch. der Philosophie*, I. Band, das Altertum behandelnd, 9. Aufl. besorgt von M. HEINZE, Berl. 1903, 10. Aufl. v. K. PRÄCHTER 1909, mit vollständiger Bibliographie; K. PRANTL, *Uebersicht der griechisch-römischen Philosophie*, 2. Aufl. Stuttg. 1863; K. PRANTL, *Gesch. der Logik im Abendlande*, 4 Bde., Leipz. 1855—1870, I. Band die griech.-röm. Philos. umfassend; A. SCHWEGLER, *Gesch. d. griech. Philos.*, 3. Aufl. besorgt von K. KÖSTLIN, Freib. 1881; J. BURNET, *Early Greek philosophy*,

Edinb. 1892, 2. Aufl. Lond. 1908 (ohne Demokritos), Hauptwerk. Die beste Darstellung der inneren Geschichte der griech. Philosophie nach den Problemen von W. WINDELBAND, *Gesch. d. alten Philos.*, in diesem Handbuch V 1, 2. Aufl. 1894; *ders.*, *Lehrbuch der Geschichte der Philosophie*, Tüb. 1889, 4. Aufl. 1907; TH. GOMPERZ, *Griechische Denker*, worin die Philosophie im Zusammenhang mit den Wissenschaften behandelt ist, I (Vorsokratiker) Leipz. 1896 (2. Aufl. 1903); II (Sokrates, Sokratiker und Platon) 1902 (2. Aufl. 1903); III 1909; von einseitig ethischem Standpunkt aus und der biographischen Überlieferung gegenüber unkritisch A. DÖRING, *Geschichte der griechischen Philosophie*, gemeinverständlich nach den Quellen, 2 Bde., Leipz. 1903. Vom Standpunkt des Marburger Neukantianismus W. KINKEL, *Gesch. d. Philos.* als Einleitung in das System der Philos. I (von Thales bis auf die Sophisten), Gießen 1906, II 1908. Vieles bietet auch E. RONDE. *Psyche* II<sup>3</sup> 137 ff. 263 ff. Unter einem neuen Gesichtspunkt betrachtet die griech. Philosophie W. BENN, *The philosophy of Greece considered in relation of the character and history of his people*, Lond. 1898. M. WUNDT, *Geschichte der griechischen Ethik* I, Leipz. 1908. Guter und reichhaltiger Ueberblick von A. GERCKE in A. Gercke-E. Norden. *Einleitung in die Altertumswissenschaft* I (1910) 291—389. — *Archiv für Geschichte der Philos.*, herausgegeben von L. STEIN, Berl. seit 1888, darin auch Jahresberichte über die neuen Erscheinungen, über die Vorsokratiker von O. GILBERT (Bd. 23, 1910, 263 ff. 401 ff. für 1900 bis 1909), über die sokrat., platon. und aristot. Philos. von H. GOMPERZ, über die nacharistot. von A. DYROFF; in dem Jahresbericht über die Fortschr. der klass. Altertumswiss. berichtet über die vorsokratische Philos. F. LORTZING (Periode 1876—97: Bd. 96, 1898, 156—276; Fortsetzungen: Bd. 112, 1902, 132—322; 116, 1904, 1—158), über die nacharistot. K. PRÄCHTER (Periode 1876—97: Bd. 96, 1898, 1—106).

Metaphysik ist das Zuverlässigste, was wir über die ältere griechische Philosophie haben,<sup>1</sup> während Platons Angaben über frühere Philosophen mit großer Vorsicht aufzunehmen sind;<sup>2</sup> für die Geschichte der Rhetorik,<sup>3</sup> der Geometrie,<sup>4</sup> der Medizin<sup>5</sup> hat Aristoteles die Materialien in *συναγωγή* teils selbst gesammelt teils durch Schüler sammeln lassen, und aus seiner Anregung ist auch das Grundwerk der griechischen Schriftstellerei über die philosophischen Lehrmeinungen (Doxographie) hervorgegangen, Theophrastos' *δόξαι φυσικῶν* in achtzehn Büchern, aus denen schon in hellenistischer Zeit eine Epitome in zwei Büchern hergestellt wurde (wir haben daraus noch den Abschnitt *περὶ αἰσθησέων*). Auf diesem Werk beruht in der Hauptsache die von H. Diels *Vetusta placita*<sup>6</sup> genannte verlorene doxographische Darstellung aus der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr., aus der Cicero, Varro, Areios Didymos im 1. Jahrhundert v. Chr., Aetios 583 *περὶ τῶν ἀρεσζόντων* im 1.—2. Jahrhundert n. Chr., stellenweise Philon<sup>7</sup> unmitttelbar geschöpft haben. Das Werk des Aetios, nach Sachkapiteln geordnet in der Art, daß die Antworten verschiedener Philosophen auf einzelne Fragen der Physik und Metaphysik gegeben werden, hat H. Diels (p. 273—444) aus Pseudoplutarchos' *Placita philosophorum*, Stobaios' Anthologie und Stellen aus des Bischofs Theodoretos (ca 400 p. Chr.) *Ἑλληνικῶν παιδημάτων θεωρητικῆ*, und ebenso (p. 447—472) das des Areios Didymos aus Stobaios, Clemens und Eusebios rekonstruiert. Erhalten sind uns zwei Fälschungen auf berühmte Namen, die im 2. Jahrhundert n. Chr. dem Plutarchos beigelegte Schrift *περὶ τῶν ἀρεσζόντων φιλοσόφοις φυσικῶν δοξῶν*, und die im 5. oder 6. Jahrhundert dem Galenos beigelegte *φιλόσοφος ἰστορία*. Dazu zwei tendenziöse Darstellungen der griechischen *δόξαι* von christlicher Seite, des Hippolytos (3. Jahrhundert n. Chr.) *Ἐλεγχος κατὰ πασῶν αἰρέσεων*, von dessen zehn Büchern das erste, gewöhnlich *Φιλοσοφοῦμενα*<sup>8</sup> betitelt, sich unter die Schriften des Origenes verirrt hat, und des Hermias (wahrscheinlich 2. oder 3. Jahrhundert n. Chr.) *Λισσοριμὸς τῶν ἔξω φιλοσόφων*.<sup>9</sup> — Auch die biographische Darstellung der griechischen Philosophen ist von der peripatetischen Schule (Aristoxenos, Herakleides Pontikos, Dikaiarchos) ausgegangen. Zu den geschichtlich wertvollsten Teilen der Philosophenbiographien gehören die Philosophentestamente, die im 3. Jahrhundert v. Chr. Ariston von Keos, der Peripatetiker, sammelte.<sup>10</sup> Nicht ohne manche Gewaltamkeiten und Verdrehungen sind dann die Verzeichnisse der Schulen nach ihren Häuptern und Mitgliedern zurecht ge-

<sup>1</sup> Ueber Aristot.' Beurteilung der Vorsokratiker O. GILBERT, *Philol.* 68 (1909) 368 ff., der auch Gött. Gel. Anz. 1909, 1002 ff. Burnets Zweifel an der Zuverlässigkeit der aristotel. Angaben über Geschichte der Philosophie zurückweist.

<sup>2</sup> E. ZELLER, *Arch. f. Gesch. der Philos.* 5 (1892) 165 ff.

<sup>3</sup> L. SPENGLER, *συναγωγή τεχνῶν*, Stuttg. 1828.

<sup>4</sup> Eudemos' von Rhodos *ἀριθμητικῆ* und *γεωμετρικῆ ἰστορία*.

<sup>5</sup> Menons *ἰατρικῆ συναγωγῆ* s. H. DIELS, *Herm.* 28 (1893) 407 ff.

<sup>6</sup> Die jüngsten in den *Vet. plac.* benützten Quellen sind Poseidonios und Asklepiades.

<sup>7</sup> P. WENGLAND, *Berl. Ak. Sitz.ber.* 1897, 1074 ff.

<sup>8</sup> Der Titel *Φιλοσ.* wird oft auch dem ganzen Werk gegeben.

<sup>9</sup> A. DI PAULI, *Die Itrisia des Hermias in Forschungen z. christl. Lit.- u. Dogmengesch.*, herausg. von A. EHRIARD und J. P. KIRSCH VII 2, Paderb. 1907.

<sup>10</sup> A. HUG, *Festschr. z. Begrüßung d. 39. Vers. d. Philol. von der Universität Zürich* 1887, I ff.; W. CRÖNERT, *Kolotes und Menedemos* 86; ders. gibt 84 A. 413 weitere doxographische Literatur.



macht worden, die sog. *διαδοχαί*, die Sotion mit einem Werke von dreizehn Büchern, das dann Herakleides Lembos in zwei zusammenzog, in die Litteratur eingeführt hat; in ihnen ist auch, was Gunst und Haß der Schulfreunde und -gegner von Geschichten aufgebracht und die Schriftsteller *περὶ αἰρέσεων* (deren erster Epikuros) gebucht hatten, aufgenommen.<sup>1</sup> Beispiele solcher biographisch-doxographischer Darstellungen haben wir in dem *Academicorum philosophorum index Herculaneensis*, den nach F. Bücheler S. Mekler (Berlin 1902) neu herausgegeben hat, in den sehr verstümmelten *Indices der Stoiker* (ed. D. Comparetti. Torino 1875) und der *Epikureer* (Reste bei W. Crönert, Kolotes und Menedemos, Leipzig 1906, 82 ff.) und in der nach Schulen in zehn Bücher geordneten Exzerptenmasse von Diogenes Laertios' *Βίαι φιλοσόφων*. Verloren, aber von Hesychios (Suidas) benützt<sup>2</sup> ist des Neuplatonikers Porphyrios bis auf Platon gehende *φιλόσοφος ἱστορία*.<sup>3</sup>

**321.** In der satten und aufgeklärten Diesseitigkeit der homerischen Gedichte mit ihrem festen Weltbild und ihrer abgeschlossenen Weltanschauung ist von philosophischem, über den Traditionalismus hinausdrängendem Trieb kaum eine Spur, und wo einmal tiefere Fragen berührt werden, wie die von der Provenienz des Übels (Od. *a* 32 ff.) oder von dem Verhältnis zwischen persönlicher Providenz und naturgesetzartiger Moira (Il. X 209 ff.). geschieht das in spielender Oberflächlichkeit. Tiefer eindringende Spekulation über den Weltzusammenhang, insbesondere den Ursprung der Welt, enthalten in mythologischer Verkleidung die Lehrdichtungen des Hesiodos und der Orphiker und das Prosabuch des Pherekydes von Syros.<sup>4</sup> Daneben kristallisiert sich allerlei ethische Lebensanschauung und Lebensweisheit seit alters in Sprichwörtern, deren kulturgeschichtliche Bedeutung Aristoteles<sup>5</sup> und seine Schule verstanden haben, in Fabeln, Novellen, Bildern und Beispielen, Sprüchen, wie denen der sog. Sieben Weisen (s. o. S. 175 ff.) oder den poetisch gefärbten der Skolien- und Elegien-dichtung. Die ethischen Probleme sind aber erst in der Sophistenzeit Gegenstand wissenschaftlichen Nachforschens geworden. Die frühesten griechischen Philosophen,<sup>6</sup> aus der intellektualistischen Sphäre Ioniens hervor-

<sup>1</sup> H. SCHMIDT, *Studia Laertiana*, Diss. Bonn 1906. Auch kritische Schriften wie die des Kolotes *περὶ τοῦ ὅτι κατὰ τὰ τῶν ἄλλων φιλοσόφων δόγματα οὐδὲ ἔστι ζῆν* haben auf die späteren Zusammenstellungen gewirkt (W. CRÖNERT a. a. O. 12).

<sup>2</sup> E. RONDE, *Kl. Schr.* I 125. 160.

<sup>3</sup> Ueber Benützung der doxographischen Zusammenstellungen durch die Litteratur der Kaiserzeit (Lucian, Athenagoras, Clemens Al. n. a.) R. HELM, *Lucian und Menipp* 87.

<sup>4</sup> Aristot. *met.* I 3, p. 983b 27 ff.: *εἰοί δέ τινες οἱ καὶ τοὺς πρῶτους θεολογῶσιν οἷτως ὡς οἰοῦνται περὶ τῆς φύσεως ἑπολαβεῖν*. *met.* II 4 p. 1000 a 9: *οἱ περὶ Ἡρόδοτον καὶ πάντες ὄσοι θεολόγοι*. Ueber Pherekydes s. o. S. 449; etwas zu viel Philosophie zieht wohl Th. GOMPERZ, *Griech. Denker* I 70 ff. aus ihm.

<sup>5</sup> Aristot. *fr.* 2 Berol.

<sup>6</sup> Litteratur über die Vorsokratiker s.

oben S. 619. 1; zu K. GÖBEL, *Die vorsokrat. Philosophie*, Bonn 1910 s. F. LORTZING, *Berl. phil. W.schr.* 31 (1911) 768 ff. — Ueber die immer noch nicht zur Ruhe gekommenen fruchtlosen Versuche, die griechische Philosophie aus dem Orient abzuleiten (s. bes. Diog. Laert. *prooem.*; Luc. *Fugit.* 6; F. SCHÄFER, *Quid Graeci de origine philosophiae a barbaris ducentur existimaverint*, Diss. Leipzig 1877; bei Plat. *Conv.* 182 c erscheint die Philosophie den Barbaren versagt), berichtet zusammenfassend F. LORTZING, *Jahresber. über die Fortschr. der kl. Alt.wiss* 112 (1902) 143 ff. Zur richtigen Einschätzung ägyptischer Priesterweisheit und ihres Einflusses auf griechische Philosophie W. OTTO, *Priester und Tempel im hellenistischen Aegypten* II (Leipz. 1908) 209 ff. — Ueber die ionischen Physiker sehr lehrreich O. GILBERT, *Die meteorolog. Theorien des griech. Altert.*, Leipz. 1907.

gegangen, knüpfen an die systematischen Bestrebungen der mythologischen Lehrgedichte an, reißen sich aber los von den mythischen Anschauungsformen.<sup>1</sup> Sie suchen aus einem Urstoff (*ἀρχή*),<sup>2</sup> den sie von dem Begriff der Urkraft nicht reinlich sondern, alle Naturerscheinungen abzuleiten, d. h. die Welt als Ganzes, als Geordnetes (*κόσμος*),<sup>3</sup> in sich Notwendiges zu begreifen. Diesen Urstoff, den übrigens keiner von ihnen mit dem größten Stoff, der Erde, gleichzusetzen wagt, halten sie für das Bleibende und Ewige in allem Wechsel der Erscheinungen. Mit bewundernswerter Kühnheit, indessen ohne sich über die erkenntnistheoretischen Grundfragen Rechenschaft zu geben, abstrahieren sie vom sinnlichen Schein und fassen meist alles, was sich den Sinnen bietet, als Transformation eines bestimmten, einheitlichen Urstoffs oder Sekretion aus einem Urmisch im Sinn eines materialistischen Monismus.<sup>4</sup> Einzelne ihrer Ideen und Entdeckungen greifen divinatorisch der neuesten Naturwissenschaft vor.<sup>5</sup> Eigentliche Schulgründungen und propagandistische Absichten sind diesen altionischen Naturphilosophen (*φρυσικοί*) nicht zuzutrauen.<sup>6</sup>

An den Anfang stellt die antike Tradition den Thales (s. o. S. 175), Sohn des Examyas, phönikischen Geblütes,<sup>7</sup> aus Miletos. Seine Zeit bestimmt sich nach der von ihm vorausgesagten Sonnenfinsternis vom 28. Mai 585,<sup>8</sup> wonach seine Geburt von Apollodoros 625 gesetzt wurde. Er bezeichnete, vielleicht an Homer Il.  $\Xi$  201 äußerlich anknüpfend,<sup>9</sup> aber mit neuer Motivierung, das Wasser als den Urstoff. Schriftliches hat er nicht hinterlassen,<sup>10</sup> war aber im Athen des 5. Jahrhunderts eine berühmte Persönlichkeit (Ar. av. 1009), doch mehr im Sinn eines klugen Praktikers.<sup>11</sup>

Der erste, von dem ein Buch erwähnt wird,<sup>12</sup> war Anaximandros von Miletos, geboren ca 610, der bedeutendste und originalste unter den alten Physikern Ioniens; er setzt das neue Erklärungsprinzip der Ableitung des einzelnen aus einem qualitativ wie quantitativ unbestimmten Urstoff (*ἀπειρον*, bei Aristoteles auch *μεταξί*)<sup>13</sup> an Stelle der Transformationshypo-

<sup>1</sup> Anknüpfung der Physiker an den Volksglauben sucht O. GILBERT, Arch. f. Religionswiss. 13 (1910) 306 ff. nachzuweisen.

<sup>2</sup> Die Frage nach der *ἀρχή* ist alt und verbreitet (Hom. Il. *E* 62; *A* 604; Herodot. V 97 extr.; Thuc. II 12. 3 u. s.; s. o. S. 467, 4).

<sup>3</sup> *κόσμος* im Sinn von Welt kommt erst von Empedokles an vor (H. DIELS, Lehrged. des Parmenides 66); der ältere Ausdruck ist *δύζωμος* (E. ROHDE, Kl. Schr. I 226. 1).

<sup>4</sup> E. ARNDT, Das Verhältnis der Verstandeserkenntnis zur sinnlichen in der vorsokratischen Philosophie, in Abhandlungen zur Philos. u. ihrer Geschichte, herausg. von B. ERDMANN 31, Halle 1908.

<sup>5</sup> H. DIELS, Berl. Ak. Sitzber. 1908, 709 f.

<sup>6</sup> H. DIELS' dahingehende Meinung (Philosoph. Aufsätze für E. Zeller, Leipzig 1887, 244 ff.) ist von E. ZIEBARTH (Griech. Vereinswesen, Leipzig 1896, 69 ff.) mit Recht zurückgewiesen.

<sup>7</sup> Herodot. I 170.

<sup>8</sup> Die Voraussage gelang ihm wohl infolge seiner Kenntnis von dem babylonischen

Saros, einem Zyklus von 18 Jahren, innerhalb dessen die Finsternisse sich wiederholen. Babylonischen Ursprungs scheinen auch seine nicht unbeträchtlichen mathematischen (M. C. P. SCHMIDT, Kulturhistor. Beitr. z. Kenntnis des griech. und röm. Altert. 1, Leipzig 1906, 29 ff.; aus Aegypten war in diesem Stück nicht viel zu holen; A. WIEDEMANN zu Herodot. II 424) Kenntnisse zu sein. H. BERGEB, Geogr. Ztschr. 12 (1906) 440 f. geht zu weit, wenn er ihm schon die Kenntnis von der Kugelgestalt der Erde zuschreiben will.

<sup>9</sup> Aristot. met. I 3 p. 983 b 18 ff. (s. aber J. BURNET a. a. O. 48, 3).

<sup>10</sup> Daher sagt Aristoteles met. 13 p. 984 a 2: *Θαλις λέγεται οὕτως ἀπορήρασθαι*. Ueber die dem Th. zugeschriebene *ναυτική ἀπορονομία* s. o. S. 127, 11. An die Möglichkeit, daß Th. Schriftliches hinterlassen hatte, glaubt M. C. P. SCHMIDT, Berl. phil. W. schr. 28 (1908) 1502.

<sup>11</sup> Ar. nub. 180; Aristot. pol. I 11 p. 1259 a.

<sup>12</sup> Themist. or. p. 317.

<sup>13</sup> O. GILBERT, Gött. Gel. Anz. 1907, 1007. W. M. FRANKE, Arch. f. Gesch. d. Philos. 24

these. Er soll auch als erster eine Erdtafel (*γεωγραφικὸς πίναξ*) und eine Sonnenuhr (*γρόμων*) gemacht haben.<sup>1</sup> Die Erde dachte er sich als freischwebende Trommel, eindrittelmal so tief als breit. Ihm folgte Anaximenes von Miletos, gleichfalls Verfasser einer Schrift *περὶ φύσιος*, in der er wieder ein Einzelement, die Luft, zum Urstoff machte.<sup>2</sup> 585

322. Wenn die genannten drei Physiker sich ganz mit der Ableitung des Stoffes beschäftigen, so ist das weit reizvollere Problem, die Spezifikation der in den verschiedenen Stoffelementen sich darstellenden Formen in ihrer Gesetzmäßigkeit zu erkennen, zuerst von Pythagoras von Samos, dem Sohn des Mnesarchos, angefaßt worden, der sich zugleich auch als Organisator des sittlichen Lebens im Kreis der von ihm gegen 530 in Kroton gegründeten philosophisch-politischen Bruderschaft betätigt hat. Echte Schriften von ihm gab es im Altertum nicht, und er scheint überhaupt nichts geschrieben zu haben.<sup>3</sup> Der erste Pythagoreer, der die Hauptsätze der Lehre in einem Buch zusammenfaßte und bei dem schon (I<sup>2</sup> p. 234, 45 D.) die beiden altpythagoreischen Prinzipien des formenden *πέρας* und des formlosen *ἄπειρον* sich finden, war Sokrates' Zeitgenosse Philolaos von Kroton, der die Zersprengung der pythagoreischen Vereine in Italien miterlebte. Aus seinen drei Büchern *περὶ φύσιος* haben wir noch umfangreiche Fragmente in dorischem Dialekt, für deren Echtheit A. Böckh eingetreten ist.<sup>4</sup> Vier mathematische und physikalische Bruchstücke sind uns auch von Archytas aus Tarent, dem als Politiker und Strateg nicht minder denn als Mathematiker, Mechaniker und Musiker bedeutenden Freund Platons, erhalten.<sup>5</sup> Dem Pythagoreer Timaios Lokros untergeschoben ist

(1911) 195 f. versteht darunter das Nichtbestimmte, aus dem gegensätzlich das Bestimmte, Seiende geworden sei.

<sup>1</sup> Strab. p. 7; Diog. Laert. II 2, wo dem Anaximandros ein Globus beigelegt wird; Agathem. geogr. 1, 1; vgl. H. BEROER, Gesch. der wissensch. Erdkunde der Griechen I 7. Nach Herodot. II 109 ist die Sonnenuhr babylonische Erfindung.

<sup>2</sup> Die Titel *περὶ φύσιος* für die Bücher der ältesten Philosophen sind wahrscheinlich erst von Späteren gegeben, da der Gebrauch von *φύσιος* in allgemeinstem Sinne = Natur für diese frühe Zeit nicht nachweisbar ist. Ueber diesen Titel und den vorsokratischen Begriff von *φύσιος*: W. HEIDEL, *Περὶ φύσιος*. A Study of the conception of Nature among the Pre-Socratics in Proceedings of the Americ. Academy of Arts and Sciences 45 nr. 4 (1910) 77 ff.

<sup>3</sup> Diog. Laert. VIII 15; E. ROHDE, Kl. Schr. I 240. Ueber die untergeschobenen Schriften der Neupythagoreer s. unten. Ueber die Schriften der alten Pythagoreer II DIELS, *Fragm. d. Vorsokrat.* I<sup>2</sup> 233—293. — Ein von den *χορῶν ἔπη* verschiedenes Lehrgedicht aus der Mitte des 5. Jahrh. v. Chr. mit Vorschriften für die Sektenmitglieder will aus Timaios A. DELATTE, *Rev. de philol.* 34 (1910) 175 ff. rekonstruieren.

<sup>4</sup> A. BÖCKH, Philolaos des Pythagoreers

Lehren, Berl. 1819 (nebst den Bruchstücken). F. BECKMANN, *Quaest. de Pythagoreorum reliquiis*, Berl. 1850; H. DIELS, *Fragm. der Vorsokrat.* I<sup>2</sup> 233 ff. Ueber die musikal. Fragmente P. TANNERY, *Rev. de philol.* 28 (1904) 233 ff. Gegen J. Burnet und A. Döring verteidigt die Echtheit der Philolaosfragmente O. GILBERT, *Gött. Gel. Anz.* 1909, 1013.

<sup>5</sup> F. BLASS, *De Archytæ Tarentini fragm. math.*, in *Mél. Graux*, Paris 1884, 573—84. G. HARTENSTEIN, *De Archytæ Tar. fragmentis philosophicis*. Lips. 1833. II. DIELS, *Vorsokrat.* I<sup>2</sup> 250 ff. Die Anführungen aus philosophischen Schriften, wie *περὶ τοῦ παντός*, *περὶ τῶν καθόλου λόγων* (Kategorien), *περὶ τῶν ἀντικειμένων*, *περὶ ἀρχῶν*, *περὶ νόμων καὶ δικαιοσύνης* sind unecht und nacharistotelisch: nach F. SCHULTE, *De Archytæ qui ferebantur de notionibus universalibus et de oppositis libellorum reliquiae*, Diss. Marb. 1906, ist Verf. dieser Schriften ein eklektischer Neupythagoreer aus einem der ersten drei Jahrhunderte n. Chr. Von dem Ansehen des Archytas bei den Späteren zeugt die Ode des Horatius I 28 (dazu WILAMOWITZ, *De trib. carminib. lat.*, *Ind. lect. Gotting.* 1893/94, 3 ff.; A. ELTER, *Analecta Gr.*, *Bonner Kaiserprogr.* 1899, 37 ff.). Ueber ein Pseudepigraphum, vier Bücher *Ἀρχύτα Μαζίων καθολικῆς θεωρίας μετέωρον* s. A. ELTER und L. RADERMACHER, *Bonner Progr.* 1899; über Benützung des Krantor in

die aus dem platonischen Timaios ausgezogene Schrift *περὶ ψυχῆς κόσμου καὶ γένεσος*.<sup>1</sup> — Pythagoras hat, neben Xenophanes, im griechischen Westen das Licht der Philosophie angezündet und die Anregung zur Entstehung einer wissenschaftlichen Litteratur in dorischem Dialekt gegeben. Auf Reisen, deren Umfang von der späteren Legende ins Abenteuerliche erweitert worden ist,<sup>2</sup> hat er die schon von Herakleitos (fr. 40. 129 D.) bemängelte Fülle der Kenntnisse und Erfahrungen gesammelt und eine Höhe und Freiheit der Auffassung gewonnen, die ihn ebenso wie später den Xenophanes, Herodotos, Ion, Stesimbrotos zum Renegaten der ionischen Kultur und ihrer Ideale<sup>3</sup> gemacht hat. Seine mystische und innerliche Natur fühlte sich von der oberflächlichen Sinnesfreudigkeit, die am Hof des Polykrates von Samos wie in den Städten Großgriechenlands herrschte, abgestoßen, und er glaubte sein Lebensideal nur in klösterlicher Abgeschlossenheit mit Gleichgesinnten erreichen zu können;<sup>4</sup> so bildeten die unteritalischen Pythagoreergemeinden immer einen Staat im Staat und waren bei dem übrigen Volk nicht minder verhaßt und verdächtigt als später die ersten Christengemeinden.<sup>5</sup> In diesen Kreisen wurden die Formen und Proportionen in der Natur wie im sittlichen Leben zum Gegenstand des Nachdenkens gemacht und geradezu als wirkende Kräfte angesehen. Durch Erhebung der Zahl zum Prinzip der Welterklärung<sup>6</sup> ist man zu jener Zahlenmystik und Zahlenspielerei gekommen, die auch große Geister umnebelt hat, wie sie denn zu primitiven Neigungen der menschlichen Psyche

den falschen Archytasfragmenten K. PRÄCHNER, Arch. f. Gesch. der Philos. 10 (1897) 186 ff.

<sup>1</sup> Plat. Tim. 20 a.

<sup>2</sup> Die Reise des Pythagoras nach Aegypten erwähnt als ältester Zeuge Isokrates, Bus. 28; die späteren Zeugnisse bei E. ZELLER I<sup>2</sup> 303 ff. Auch die Lehre des Zoroaster soll er gekannt haben; ebenda S. 301 f. Daß auch indische Weisheit auf irgend welchem Weg zu Pythagoras gedungen sei, behauptet L. v. SCHÜRÖBER, Pythagoras und die Inder. Leipz. 1884; dagegen Einwände von F. LORTZING, Jahresb. üb. d. Fortschr. d. kl. Altwiss. 112 (1902) 146 ff. Mit assyrischen Weisen und Brahmanen läßt den Pythagoras zusammenkommen Alexandros Polyhistor bei Clemens Alex. Strom. I p. 358 P. Pythagoras ist, wie er sich als Heiliger und Asket gab und so von seinen Anhängern schon bei Lebzeiten verehrt wurde, alsbald von einem dichten Schleier der Sage umspunnen worden, aus der wir kaum mehr instande sind, geschichtliche Tatsachen herauszuheben (E. ROUNDE, Kl. Schr. II 102 ff.). Schon seine früheste Biographie muß eine Legende gewesen sein, in der er natürlich nicht als der große Forscher, sondern als Wundermann erschien. Im 4. Jahrhundert schrieb Aristoxenos von Tarent eine rationalisierende Pythagorasbiographie (J. MEWALDT, De Aristoxeni Pythagoricis sententiis et vita Pythagorae, Diss. Berlin 1904), aus der dann Witze der Komödie über den Abstinenzler P. beifügend, Hermippos von Smyrna Stoff für

seine Biographie schöpft. Materialien über Pythagoras hat auch Düris in seinen *ἑσπερίαις*. Den Zustand der Pythagoraslegende in der hellenistischen Zeit stellt uns ziemlich rein Diog. Laert. VIII 1 dar. Dem neubelebten mystischen Pythagoreismus schuf Apollonios von Tyana in seinem *βίος Ἡεθαγόρου* sein neues Pythagorasbild. Die weiteren Pythagorasbiographien haben lediglich kompiliert, sowohl die uns verlorenen (Antonius Diogenes in Exkursen seines Romans, Nikomachos von Gerasa, Moderatus) als die erhaltenen (Porphyrios, der aus den drei zuletzt genannten und einer dem Diog. Laert. ähnlichen Biographie schöpft, und Iamblichos, der fast ausschließlich den Nikomachos und Apollonios von Tyana benützt). — Allerlei Neues über den Pythagoreismus bei J. BURNET (oben S. 619. 1) cap. 7.

<sup>3</sup> Siehe bes. Diog. Laert. VIII 21.

<sup>4</sup> *οἱ πατρὶν τῆν κοσμοπόρον* ist pythagoreischer Grundsatz (vgl. Plut. de gen. Socr. 16 extr.). — Ueber die mit der orphischen verwandte mystische, von der rationalen des Sokrates verschiedene Askese der Pythagoreer s. W. CAPELLE, N. Jahrb. f. kl. Alt. 25 (1910) 681 ff.

<sup>5</sup> Verborgenes ist für Plut. de cur. 4 p. 516 e = *ζακόν*.

<sup>6</sup> Gegen Aristoteles' irrigen Bericht, als hätten die Pythagoreer die Zahl mit dem Stoff gleichgesetzt. O. GILBERT, Arch. f. Gesch. d. Philos. 22 (1909) 28 ff. 145 ff.

in engster Beziehung steht und im Zahlenaberglauben und der Tagwählerei ihren Rückhalt findet.<sup>1</sup> Aber andererseits sind hier gewaltige Gedanken und Wahrheiten gefunden oder verbreitet worden: die Lehre von der sittlichen Wirkung der Musik, die Wissenschaft der Akustik, neue mathematische Erkenntnisse,<sup>2</sup> die Entdeckung der Kugelgestalt der Erde,<sup>3</sup> der erste Schritt auf dem Weg, der zum Verständnis der Achsendrehung durch Ekphantos<sup>4</sup> 587 und zur Aufstellung des heliozentrischen Systems (dies schon im 4. Jahrhundert)<sup>5</sup> geführt hat. Mächtig ist auch der Einfluß, den der Pythagoreismus auf Platon<sup>6</sup> und eine Gruppe frühperipatetischer Philosophen (Aristoxenos, Herakleides Pontikos, Dikaiarchos) wissenschaftlich, ethisch und schriftstellerisch geübt hat. 366 hörte der pythagoreische Schulverband auf (Diod. XV 76, 4; Aristox. fr. 11. 12 Müller), nicht aber die Wirkung der Lehre, die vom 1. Jahrhundert v. Chr. an wieder mit neuer Gewalt hervorgetreten ist, je weniger sich die Welt von der ethisch-ästhetischen Seichtigkeit des reinen Rationalismus befriedigt fühlte.<sup>7</sup> Von einer systemartigen Lehre des Pythagoras selbst weiß übrigens weder Aristoteles noch Aristoxenos etwas; eine solche haben erst die Pythagoreer ausgebildet.

**323.** Die Eleaten Xenophanes und Parmenides haben in der Absicht, ihre Gedanken in weitere Kreise zu tragen, die poetische Form der Darstellung gewählt (s. o. S. 140 ff.). Der Begründer der eleatischen Schule, Xenophanes aus Kolophon, proklamierte eine höhere Auffassung des Gottesbegriffs und bekämpfte, indem er nur einen Gott annahm und diesen Einen sich ewig gleichbleibend dachte, den Polytheismus und die anthropomorphen Vorstellungen der Volksreligion.<sup>8</sup> Dem Bestreben der ionischen

<sup>1</sup> Auch andere Lehren der Pythagoreer, wie die von der Seelenwanderung (A. DIETRICH, Archiv f. Religionswiss. 8, 1905, 1), die Speiseverbote (E. RONDE, Kl. Schr. II 368; M. WELLMANN, Fragm. der griech. Aerzte I 30 f. A.), der Abscheu gegen das Meer (Plut. de Is. et Os. 32 extr., vgl. Hes. op. 618 ff.; Hom. Od. 7 618 ff.; P. CORSEN, Berl. phil. W.schr. 28, 1908, 1108), knüpfen an primitive und animistische Anschauung (*καταλοι και ισοι λογοι* Ps. Plat. ep. 7 p. 335 a) an. Siehe a. H. ABERT, Die Musikanschauungen des Mittelalters und ihre Grundlagen, Halle 1905, 176.

<sup>2</sup> Darüber M. C. P. SCHMIDT, Kulturhistor. Beiträge I 54 ff. M. CANTOR, Vorles. üb. Gesch. d. Math. 1<sup>3</sup>, 147 ff. Daß der pythagoreische Lehrsatz ohne Grund auf Pythagoras zurückgeführt wird, zeigen G. JUNGE in *Novae symbolae Iochimicae*, Berl. 1907 nr. X und P. VOET, Die Entdeckungsgeschichte des Irrationalen nach Plato und anderen Quellen des 4. Jahrhunderts (Bibliotheca mathematica 3. F. 10, 1910, 97 ff.).

<sup>3</sup> Aristot. de caelo II 13; Plat. Phaed. p. 97 d. Die damit verbundene Einteilung der Erde in fünf Zonen wird auf Parmenides zurückgeführt; s. Strab. p. 94 und oben S. 141, 8. G. V. SCHIAPARELLI, Die Verläufer des Kopernikus im Altertum, Deutsch von M. CURTZE, Leipzig 1876.

<sup>4</sup> H. DIELS, Vorsokr. 1<sup>2</sup> 266 nr. 5. P.

TANNERY, Arch. f. Gesch. der Philos. 11 (1898) 263, hält den Ekph. für eine von Herakleides Pont. fingierte Gesprächsperson; ebenso den Hiketas, Rev. des ét. gr. 10 (1897) 127 ff.

<sup>5</sup> C. RITTER, Platos Gesetze, Komm. Leipz. 1896, 203 ff.; H. STAIGMÜLLER, Arch. f. Gesch. d. Philos. 15 (1902) 141 ff.

<sup>6</sup> In Sokratikerkreisen scheint Pythagoras als Gründer der Philosophie gegolten zu haben (Plat. reip. X 600 a; Isocr. Busir. 28).

<sup>7</sup> Ueber die Fortdauer der pythagoreischen Sekte in der alexandrinischen Zeit und ihr Neuanleben bei den Neupythagoreern s. unten und E. ZELLER, Philos. d. Griech. III<sup>3</sup> 2, 79 ff.

<sup>8</sup> Den Kern der Lehre enthalten die Verse *εις θεος εν τε θεοισι και ανθρωποισι μεγιστος, ον τι δεμας θνητοισιν ομοιας οδεδε νοημα*. Vgl. Ps. Aristot. de Xenophane Zenone Gorgia c. 3 und J. FREUDENTHAL, Ueber die Theologie des Xenophanes, Bresl. 1886, wonach bei Xenophanes doch noch von keinem reinen, streng durchgeführten Monotheismus die Rede sein kann. N. MAVROKORDATOS, Der Monotheismus des Xenoph., Diss. Leipz. 1910. H. BERGER, Unters. über das kosm. System des X., Ber. der sächs. Ges. der Wiss. 46 (1894) 15 ff. — Während J. Burnet den X. von den Eleaten zu sondern sucht, weist O. GILBERT, Ionier und Eleaten, Rh. Mus. 64 (1909) 185 ff. bei ihm die wesentlichen Bestandteile der eleatischen Lehre nach.

Physiker, den Ursprung und Verlauf des ewigen Werdeprozesses der Welt objektiv betrachtend zu verstehen, setzen die Eleaten, darin dem Pythagoreismus wesensverwandt,<sup>1</sup> das wahrscheinlich zunächst auf sittlichem Gebiet entstandene lebhaftes Bedürfnis nach dem Unwandelbaren, nach der festen Norm entgegen, das sie nun in eine transzendente Welt des ewigen und wechsellosen Seins projizieren. Um deren gleich der ἀρχή der Ionier stofflich nur unveränderlich gedachte Wesenheit und die Unhaltbarkeit der verwandlungsfähigen Materie der Ionier zu beweisen, haben sie eine spitzfindige Dialektik ausgebildet, die schließlich zur völligen Leugnung der sichtbaren Erscheinungswelt (*φύσις*) durch den Eleatenschüler Gorgias führte, weshalb Aristoteles diese Richtung *ἀφυσικοί* nennt.<sup>2</sup>

Parmenides aus Elea in Unteritalien erwies im ersten Teil seines philosophischen Lehrgedichtes jenes Eins als das allein wahrhaft Seiende, das ewig und unveränderlich, denkend und gedacht zugleich sei, behandelte aber im zweiten Teil auch das Werden und Vergehen oder die Welt der trügerischen Meinung (*δόξα*<sup>3</sup> im Gegensatz zu *ἀλήθεια*), indem er sie auf zwei durch eine zentrale Göttin beherrschte Prinzipien, Licht und Finsternis  
588 (*φάος καὶ σκότος, καὶ τὰ σύστοιχα ἀραιὸν σκληρόν* etc.), zurückführte.<sup>4</sup> Diese Lehren wurden später von Parmenides' Schülern Zenon und Melissos in prosaischer Rede, nach Diog. L. III 48 auch in Dialogform, dargelegt und dialektisch begründet und verfochten. Auch der Korinthier Xenias, der nur bei Sextus<sup>5</sup> erwähnt wird, soll ähnliche Anschauungen gehabt haben. Über die Ergebnisse des Eleatismus urteilt der Empiriker Aristoteles sehr geringschätzig;<sup>6</sup> aber Platons wie Spinozas Gedankenwelt ist von dieser Lehre aufs tiefste beeinflusst worden, und in Fichte ist sie neu erstanden.

Mit Parmenides teilt sein Zeitgenosse Empedokles aus Akragas in Sizilien die Form der poetischen Darstellung (s. o. S. 141 ff.). Die Philosophie verdankt ihm die Unterscheidung von Stoff und Kraft. Den Stoff bilden ihm die vier Elemente (*τέσσαρα τῶν πάντων ὑζώματα*), die er zuerst unterschied, aber noch allegorisch mit Namen von Göttern (*Ζεὺς* Feuer, *Ἥρα* Luft, *Ἄιδωνεύς* Erde, *Νησεύς* Wasser) bezeichnete.<sup>7</sup> Die Kraft (*ἀνάγκη*) tritt ihm in zwiefacher Gestalt in wechselnden Weltperioden auf, als Liebe (*Φιλότης*), die alles in die eine Kugel (*σφαῖρος*) zusammenmischt, und als Streit (*Νεῖκος*), der das Vereinigte wieder scheidet, bis von neuem wieder

<sup>1</sup> Parmenides war nach Diog. Laert. IX 21 Verehrer des Pythagoreers Ameinias; s. H. DIELS, Herm. 35 (1900) 196 ff. E. ROHDE, Psyche II<sup>3</sup> 158, 2 meint, P. sei in der praktischen Ethik Pythagoreer gewesen.

<sup>2</sup> Sext. Emp. adv. dogm. IV 46. Von *Ἐλεατιζόν ἴδιος*, das mit Xenophanes und schon vor ihm (etwa mit Pythagoras?) anfangt, redet Plat. soph. 242 d.

<sup>3</sup> Von *δόκος* hatte Xenophanes (fr. 34, 4 D.) gesprochen, ein Begriff, über den Demetrios von Phaleron (Diog. Laert. V 81) eine Schrift schrieb. — J. BURNET<sup>2</sup> cap. 4 schließt den Parm. eng an Pythagoras an.

<sup>4</sup> Zum zweiten Teil geht Parmenides über mit den Versen (fr. S. 50 D.):

*ἐν τῷ σοὶ πατρὸς λόγῳ ἰδὲ νόημα*

*ἀμφὶ ἀληθείας· δόξας δ' ἀπὸ τοῦδε βροτείας μάνθανε, κόσμου ἐμῶν ἐπέων ἀπαιτῶν ἀκούων.*

<sup>5</sup> Sext. Emp. adv. math. VII 48. 53. 388. 399; VIII 5; Pyrrh. hyp. II 18; E. ROHDE, Kl. Schr. I 225, 1.

<sup>6</sup> Aristot. de gen. an. 325a 17: *ἐπὶ μὲν τῶν λόγων δοκεῖ ταῦτα συμβαίνειν, ἐπὶ δὲ τῶν πραγμάτων μανίη παραλήσιον εἶναι τὸ δοξάζειν οὕτω*. Die ethischen Konsequenzen des eleatischen Standpunkts deutet Plat. Parmenid. 134 d an: sie führen zu der anthropozentrischen Betrachtung des Protagoras.

<sup>7</sup> O. GILBERT in dem oben S. 621, 6 zitierten Buch und Gött. Gel. Anz. 1909, 1015 findet hier Spuren alten Volksglaubens. Ueber die Philosophie des Emp. s. die oben S. 545, 1 angeführte Schrift von C. E. MILLERD.

die Liebe ihr Werk beginnt.<sup>1</sup> Seine Anschauung erscheint als ein Kompromiß zwischen dem materialistischen Monismus der Ionier und dem spiritualistischen der Eleaten, deren transzendente Erkenntnistheorie er (fr. 4 D.) ablehnt.

324. Der erste unter den ionischen Physikern, der sich uns schriftstellerisch als eine, bis zum Eigensinn, scharf markierte Persönlichkeit darstellt, ist Herakleitos von Ephesos,<sup>2</sup> aus dem hohen Adel seiner Vaterstadt, ein stolzer Verächter alles Pöbelhaften, eine einsiedlerische Denknatur von tiefster Leidenschaftlichkeit.<sup>3</sup> Zugunsten eines jüngeren Bruders verzichtete er auf die Vorrechte seines Geschlechtes, dem das Opferkönigtum zukam,<sup>4</sup> und zog sich, tief verstimmt über den Gang des politischen Lebens in Ephesos, zumal sein Freund Hermodoros verbannt worden war, vom öffentlichen Leben zurück (*ἐδίξασάμην ἐμειωντόν* fr. 101 D.), ohne aber durch Reisen nach Erweiterung seines Gesichtskreises zu streben (fr. 40 D.). Um 490 verfaßte er<sup>5</sup> sein Buch und deponierte es im ephesischen Artemistempel.<sup>6</sup> Seine Weltanschauung, die er nicht in einem festverbundenen, auf Beweise gestützten System, sondern in kraftvollen aphoristischen, dogmatisch hingestellten Kernsätzen, absichtlich mehr andeutend als breit ausführend<sup>7</sup> und in heftiger Polemik gegen die führenden Geister der ionischen Kultur (fr. 40. 57. 105 D.) vorträgt, ist monistisch und hylozoistisch wie die der älteren Physiker, indem sie das Feuer als *ἀρχή* hin- 589 stellt; neu ist aber an ihr das Streben, eine deutliche Anschauung von dem Werdeprozeß, durch den aus dem Urelement das einzelne wird, eine Erklärung der Erscheinungen in der Natur zu gewinnen, neu auch das Eingehen auf die Phänomene des psychischen und ethischen Lebens, die von der gesamten Naturanschauung aus scharf beleuchtet werden. Am meisten ist er wohl angeregt durch Anaximandros,<sup>8</sup> dessen Sekretionshypothese er mit der Transformationshypothese der übrigen Ionier kombiniert; aber auch an Spuren pythagoreischen Einflusses fehlt es nicht (fr. 20. 21 D.). Ohne dualistischer Auffassung sich zu nähern, versteht er das ganze Leben von Natur und Mensch als einen Kampf der Gegensätze,

<sup>1</sup> Formal wirkt diese Anschauung nach in dem Mythos von Platons *Politikos*.

<sup>2</sup> Zur *recensio* des *Suidas*artikels s. W. CRÖNERT, *Kolot. und Menedem*. 184.

<sup>3</sup> Den Typus des stets weinenden Herakl. (im Gegensatz zu dem stets lachenden Demokritos), der auch zu Shakespeare (Kaufmann von Venedig, Anfang) gedrungen ist, kennen *Inv. sat.* 10, 33; *Luc. Peregr.* 7; *vit. auct.* 14; *Ael. var. hist.* VIII, 13; s. J. F. MARCKS, *Symbolae ad epistologr. Gr.*, Bonn 1883, 42 ff. — Ein Porträt des H. sucht in einer Statue aus Gortyn G. LIPPOLD, *Mitt. d. ath. Inst.* 36 (1911) 153 ff.

<sup>4</sup> *Strab.* p. 633; *Diog. Laert.* IX 6; G. FINSLER, *N. Jahrb. f. kl. Alt.* 17 (1906) 395. Milesische Opferkönige kennen wir auch inschriftlich (WILAMOWITZ, *Berl. Ak. Sitz. ber.* 1904, 627).

<sup>5</sup> Die Abfassungszeit nach H. DIELS, *Lehrged. des Parmenides* 71 f.; s. a. A. PATIN, *Jahrb. f. cl. Philol. Suppl.* 25 (1899) 653 f. Die Blüte des H. setzte Apollodoros auf *Ol.* 69 = 504/1 (*Diog. Laert.* IX 1); ein zweiter

unsicherer Ansatz bei Eusebios rückt sie auf 460/59 oder 456/55 herab, worüber F. JACOBY, *Apollodors Chronik* 229.

<sup>6</sup> Aehnliches erzählt von Kranter *Diog. Laert.* IV 25.

<sup>7</sup> Er erhielt davon den Beinamen der Dunkle (*ὁ σκοτεινός*), den er schon im 3. Jahrh. v. Chr. gehabt haben muß (H. DIELS, *D. Litt.-ztg.* 1908, 3090 verweist auf *Liv.* XXIII 39). *Aristot. rhet.* III 5 p. 1407 b 14: *τὰ Ἡρακλείτου διαστίζαι ἔργον διὰ τὸ ἀδηλον εἶναι, ποτέρῳ πρόκειται, τῷ ἔνταρον ἢ τῷ πρότερον*. Diese Schwierigkeit begegnet außer in dem von Aristoteles selbst angeführten Satz *τοῦ λόγου τοῦδ' ἕντος ἀεὶ ἀξένητοι οἱ ἄνθρωποι γίνονται* besonders in dem *locus conclamatus* *ἔν τῳ οὐρανῷ μόνον λέγεσθαι οὐκ ἐθέλει καὶ ἐθέλει Ζηρὸς οὐνομα*. Von drei Stoffkapiteln der herakleitischen Schrift (*περὶ τοῦ παντός, πολιτικόν, θεολογικόν*) redet *Diog. Laert.* IX 5.

<sup>8</sup> Vgl. *Anaximandr.* fr. 9 D. mit *Heracl.* fr. 94 D. J. BURNET<sup>2</sup> (s. o. S. 619, 1) 158 ff.

als einen unaufhörlichen Fluß, eine ewige Mischung und Entmischung, als Koexistenz<sup>1</sup> der entgegengesetzten Formen desselben Urprinzips und erschöpft sich in Bildern, um diese widerspruchsvolle Einheit zu veranschaulichen.<sup>2</sup> Diese Anschauung, die, auf das sittliche Leben angewandt, eigentlich zum Indifferentismus führen mußte, hat er dadurch einer positiven Sittenlehre dienstbar gemacht, daß er eine Rangordnung vom reinen Feuer abwärts zu dessen Zersetzungsuständen einführt, die menschliche Seele, je mehr sie sich ihre Feuer-Reinheit bewahrt, sittlich desto höher wertet<sup>3</sup> und den *ρόμος* im Staat, als einen Teil der Weltvernunft, d. h. des Weltfeuers, in Analogie zur menschlichen Seele stellt und in dem Fluß der Erscheinungen als das Bleibende betrachtet (fr. 44. 114 D.). Sein Stil bewegt sich, im Gegensatz zu der läßlich breiten Anmut und Anschaulichkeit der sonstigen altionischen Prosa, in gedrängten, stark akzentuierten Antithesen, kräftigen Bildern, die das Dunkel seiner Gedanken blitzartig erleuchten. Von diesem einsamen und bizarren Denker ist eine mächtige, noch nicht abgeschlossene Bewegung in der Philosophie ausgegangen.<sup>4</sup> Über 590 die neun unter seinem Namen erhaltenen Briefe vgl. unten Bd. II<sup>5</sup> § 656.

325. Dem Herakleitos gegenüber erscheint Anaxagoras von Klazomenai (ca 500—428) als der geistig wie stilistisch<sup>5</sup> einfachere und anspruchslosere. Sein langer Aufenthalt in Athen (ca 460—430) und seine Freund-

<sup>1</sup> Siehe aber O. GILBERT, Gött. Gel. Anz. 1910. 1009.

<sup>2</sup> fr. 36. 51. 60. 62. 67 D.

<sup>3</sup> fr. 36. 47. 72. 118 D.

<sup>4</sup> Heracliti Ephesii rell. rec. I. BYWATER, Oxon. 1877; H. DIELS, Herakleitos von Ephesos, griech. und deutsch, Berl. 1901, 2. Aufl. 1909. — F. LASALLE, Die Philosophie Herakleitos' des Dunkeln von Ephesos, 2 voll., Berl. 1858; J. BERNAYS, Heraklitea, in Ges. Abhdl. I I ff.; P. SCHUSTER, Heraklit von Ephesos, Acta soc. philol. Lips. 3 (1873) 1 ff.; E. PFLEIDERER, Die Philosophie des Heraklit von Ephesos im Lichte der Mysterienidee, Berl. 1886; A. PATIN, Heraklits Einheitslehre, Progr. des Ludw. Gymn. Münch. 1885; ders., Heraklitische Beispiele, Progr. Neuburg a. D. 1892 und 1893; ders., Parmenides im Kampfe gegen Heraklit, Jahrb. f. cl. Phil. Suppl. 25 (1899) 489—660. M. WUNDER, Die Philos. des H. v. Ephes. im Zusammenhang mit der Kultur Ioniens, Arch. f. Gesch. der Philos. 20 (1907) 431 ff. — A. BRIEGER, Die Grundzüge der herakl. Physik, Herm. 39 (1904) 182 ff.; ders., Her. der Dunkle, N. Jahrb. f. kl. Altert. 13 (1904) 686 ff. — E. LÖW, Herakl. im Kampf gegen den Logos (des Parmenides), Progr. Wien 1908; B. PRESSLER, Die metaphys. Anschauungen des Her. von Ephes., Magdeburg 1908; O. GILBERT, Heraklits Schrift *περι γένεως*, N. Jahrb. f. kl. Altert. 23 (1909) 161 ff. (Her. als Schöpfer des Pantheismus). Gegen den Versuch von H. Diels (in der 2. Aufl. seines Her. 1909), den Herakl. zum Dualisten zu machen und vom altionischen Monismus loszutrennen, s. H. v. ARNIM, Gött. Gel. Anz.

1910, 438 ff. Ueber ein neues Fragment, hervorgezogen aus den *Χρηστοὶ τῶν Ἑλληνικῶν θεῶν*, K. J. NEUMANN, Herm. 15 (1880) 605 f. — Bald nach Erscheinen von Herakleitos' Buch hat Parmenides lebhaft dagegen Stellung genommen (s. bes. Parm. fr. 6 D.), und es beginnt der Streit der *όέοντες* gegen die *σασσώται* (Plat. Theat. 181a; 179 d; Cratyl. 411 bf. 439 c. 440 d). Gegenseitige Bekämpfung des Herakl. u. Parm. nimmt an E. LÖW, Arch. f. Gesch. d. Philos. 24 (1911) 343 ff. Herakleiteer war der aus Platons Dialog bekannte Kratylos. Einen Kommentar zn H. in vier Büchern schrieb Herakleides Pontikos (Diog. Laert. V 88; diesen meint vielleicht der Komiker Antiphanes bei Ath. IV p. 134 b), fünf Bücher *περὶ Πραξιτέου* Sphairios (Diog. Laert. VII 177). Einfüsse auf Demokritos (A. BRIEGER, Jahrb. f. cl. Phil. a. a. O. 702), die pseudohippokratische Schrift *περὶ διαίτης* (J. BERNAYS, Ges. Abhdl. I I ff.; K. FREDRICH, Hippokrat. Unters. in Philol. Unters. 15, Berl. 1898, 89 ff.), den Iambographen des 4. Jahrhunderts (so H. DIELS, Poëtar. philos. fr. p. 169) Skythinos von Teos, insbesondere die stoische Physik sind bekannt. Spuren des H. in der patristischen Literatur (J. DRÄSEKE, Arch. f. Gesch. der Philos. 7, 1894, 158 ff.) und selbst in Heiligenakten (DI PAULI, Arch. f. Gesch. der Philos. 19, 1906, 504 ff.) erwiesen. Unter den Neueren sind besonders Hegel, Goethe und Nietzsche sachlich oder formal von H. beeinflusst.

<sup>5</sup> Diog. Laert. II 6 berichtet, An. schreibe *ἰδίως καὶ μεγαλοσχεπῶς*; fr. 12 D. zeigt nüchternen Gelchertenstil.



schaft mit Perikles sowie die Bewunderung des Aristoteles (met. I 3 p. 984 b 17: *οἶον νήφων ἐφάνη παρ' ἐκῆν λέγοντας τοὺς πρότερον*), der einen Vorgänger seines eigenen Dualismus in ihm sieht, haben ihn wohl zu sehr ins Licht gerückt. Seine Physik steht auf der Grundlage von Anaximandros' Hypothese, nur daß er durch seine Homoiomerienlehre das Problem der Stoffdifferenzierung in den Uranfang zurückschiebt. Die einfach dualistische Formel *ροῦς* — Stoff hat er zwar aufgestellt, aber nur für den Schöpfungsakt der großen Sonderung des Urgemisches (*ἁμοῦν* oder *ἔν*) in die Einzelgebilde benützt, nicht für die Erklärung der weiteren Weltentwicklung.<sup>1</sup> Die Aufstellung der welterschaffenden bzw. -ordnenden Potenz des *ροῦς* führte ihn zu seiner Teleologie, die kein Philosoph vor ihm aufgestellt hatte, für die aber ein Analogon in der sittlichen Auffassung Altathens gegeben war; durch sie hat er auch der Ethik wichtige Anregungen gegeben. Im übrigen ist sein Verdienst eine richtige wissenschaftliche Erklärung einzelner Naturerscheinungen. Anknüpfend an ein ca 468 in Aigospotamoi gefallenes Meteor erklärte er auch die Sonne für einen durch die Raschheit der Umschwingung glühend gewordenen Stein.<sup>2</sup> Die Finsternisse erklärte er aus dem Dazwischentreten (*ἀνυφώραται*) von Weltkörpern zwischen die Erde und das sich verfinsternde Gestirn.<sup>3</sup> Solche Ansichten schienen die traditionellen Vorstellungen von der Göttlichkeit der Gestirne und der Würde des Wettergottes Zeus<sup>4</sup> zu beeinträchtigen, und so wurde er 432/31 wegen Gottlosigkeit (*ἀσεβεία*) verurteilt und mußte die Stadt verlassen. Gestorben ist er in Lampsakos. Sein Buch *περὶ φύσεως* wurde zur Zeit des Sokrates und Platon in Athen viel gelesen.<sup>5</sup> Hauptschüler von ihm war Archelaos aus Athen, der Lehrer des Sokrates gewesen sein soll.<sup>6</sup>

Eine vermittelnde Stellung zwischen der Lehre des Anaxagoras vom *ροῦς* und der des Anaximenes von der Luft nahm der Kreter Diogenes aus Apollonia ein, der zur Zeit des Perikles nach Athen kam und hier eine gewisse Bedeutung gewonnen haben muß; noch der Komiker Philemon (fr. 91) kennt seine Lehre, die auch auf Mediziner gewirkt hat; von seinem Buch über die Natur (*περὶ φύσεως*) hat Simplicios, der es noch las, zahl- 591  
reiche und längere Bruchstücke erhalten. Aristophanes scheint Vorstellungen des Diogenes, z. B. von der Herrschaft der Luft (*Αἴθρ*) und von den beseelten Wolkenwesen (nub. 264 ff.) auf Sokrates übertragen zu haben.<sup>7</sup> — Unbedeutend ist Hippon von Kroton, der auf die Lehre des Thales vom Wasser als *ἀρχή* zurückkam. — Von beiden darf man vielleicht annehmen,

<sup>1</sup> Dies werfen ihm Plat. Phaed. 97 b und Aristot. met. I 4 p. 985 a 18; I 7 p. 988 a 32 ff. vor.

<sup>2</sup> Als Jahr des Ereignisses ist überliefert 468/7 durch Marm. Par. ep. 57, 467/6 durch Plin. n. h. II 149, 470/69 durch Seilenos bei Diog. Laert. II 11 (F. JACOBY, Marm. Par. 182).

<sup>3</sup> H. DIELS, Vorsokr. I<sup>2</sup> 308 test. 77. 80.

<sup>4</sup> J. GEFFCKEN, Herm. 42 (1907) 127 ff.

<sup>5</sup> Plat. apol. 26 d; von seinem Einfluß auf Euripides s. o. S. 348, 6.

<sup>6</sup> Einflüsse des Arch. sucht in Schriften des Corpus Hippocrateum nachzuweisen (besonders in *π. διαίτης* und *π. ἰβδουίδος*) K. FREDRICH, Hippokrat. Unters. 135. 139. Die

Aehnlichkeit zwischen der pneumatischen Lehre des Diog. und der Schrift *περὶ φρασῶν* im Corp. Hippocr. hebt A. NELSON (s. unten S. 634. 12) 101 hervor.

<sup>7</sup> H. DIELS, Verh. der Philol. vers. in Stettin 1881, 105 ff. Gegen die übertriebenen Ansichten vom Einfluß des D. auf Euripides, Xenophon, Aristophanes, die F. DÜMLER, Akademia 96 ff. ausspricht, s. K. JOËL, Der echte und der xenoph. Sokrates I 147 ff. E. KRAUSE, Diog. v. Apoll., Progr. Posen I 1908; II 1909; s. a. die o. S. 498. 3 zitierte Schrift von O. Dickerman.

daß ihr Monismus eine Reaktion gegen den Dualismus des Empedokles und Anaxagoras darstelle.<sup>1</sup>

326. Den letzten originalen Versuch einer Lösung des Weltproblems auf monistisch-materialistischer Grundlage, also im Geist der altionischen Physik, und den gewandtesten macht Demokritos von Abdera, ein weitgereister<sup>2</sup> Mann, Sokrates' jüngerer Zeitgenosse,<sup>3</sup> dessen Gestalt der hellenistischen Laienbildung zum leblosen Typus des lachenden Philosophen<sup>4</sup> verflacht ist. Seine Lehre ist von medizinischen Anschauungen stark beeinflusst.<sup>5</sup> An Stelle der Transformations- und Sekretionshypothesen, die einen sei es einfachen, aber verwandlungsfähigen, oder einen als Aggregat aller Einzelstoffe gedachten Urstoff voraussetzen, proklamiert er die Hypothese von einem quantitätslosen, aufs äußerste zerkleinerten,<sup>6</sup> d. h. aus den Atomen zusammengesetzten Urstoff, von dem sich die sinnlich faßbaren Erscheinungen nicht durch ihre Qualität, sondern durch die spezifische Verbindung der Atome untereinander unterscheiden sollen. Unter *δίνος* versteht er die siebende Bewegung, durch die gleiche Atome mit gleichen zusammengebracht werden (fr. 164 D.). Da die Atome sich der sinnlichen Wahrnehmung nirgends unmittelbar darbieten, so ist auch für Demokritos das durch die Sinne vermittelte Bild der Welt zunächst nur ein willkürliches (*ρόμῳ*). Daß er auch als Mathematiker bedeutend war, wissen wir jetzt durch Archimedes.<sup>7</sup> — Eine neue Leistung von ihm ist der Aufbau einer Ethik,<sup>8</sup> deren Ziel das Wohlbefinden (*εὐεστώ, εὐθυμίῃ, ἀταρβίῃ, ἰσμορίῃ, σμμετροίῃ, ἀραραξίῃ*) ist,<sup>9</sup> auf seine Naturlehre — die erste Natur und Mensch im vollen Sinn umfassende philosophische Weltanschauung. Unter seinen zahlreichen, meist naturwissenschaftlichen Schriften<sup>10</sup> in ionischem Dialekt, die Thrasyllus unter Kaiser Tiberius in fünfzehn Tetralogien ordnete,<sup>11</sup> waren der *μέγας διάκοσμος*<sup>12</sup> und *μικρὸς διάκοσμος* und das Buch

<sup>1</sup> Für Diogenes s. E. KRAUSE a. a. O. 110.

<sup>2</sup> Sein eigenes Zeugnis dafür fällt freilich weg, weil fr. 299 DIELS gefälscht ist (für Echtheit Th. GOMPERZ, Wiener Ak. Sitzber. 152, 1905, 23 f.); in Athen ist er gewesen (fr. 116 D.).

<sup>3</sup> H. DIELS, Rh. Mus. 42 (1887) 1 ff.; E. ZELLER, Philos. d. Griech. I<sup>5</sup> 839 ff. Der Wahrheit scheint am nächsten zu kommen der Ansatz von Apollodoros: 460—370; s. F. JACOBY, Apollodoros Chron. 290 ff. Anhaltspunkt war lediglich das angebliche Schülerverhältnis zu Anaxagoras.

<sup>4</sup> Aelian. v. h. IV 20; Ps. Hippocr. ep. 10; Suidas s. v. *Δημόκριτος*; Anth. Pal. VII 56, 58, 59; Hor. ep. II 1, 194; Seneca de tranqu. an. 15, 2; de ira II 10, 5; Lucian. vit. auct. 13; Peregr. 7; Iuvenal. sat. 10, 28 ff.; Iul. ep. 37 p. 534, 7 HERTL. J. F. MARCKS, Symb. ad epistologr. Gr., Bonn 1883, 42 ff.; H. DIELS, Vorsokr. I<sup>2</sup> 355 nr. 21, 360 nr. 40. Offenbar ist der Name des lachenden Philosophen aus dem Charakter der ihm beigelegten, später allein gelesenen Sentenzen entstanden.

<sup>5</sup> J. H. JENSEN, Arch. f. Gesch. d. Philos. 23 (1909) 94 f.

<sup>6</sup> Die Keime zu der Idee von der Zerkleinerung findet O. GILBERT, Gött. Gel. Anz. 1909, 1017 f. bei Empedokles.

<sup>7</sup> J. L. HEIBERG, Herm. 42 (1907) 300.

<sup>8</sup> Die Echtheit der ethischen Fragmente ist von P. NATORP, Die Ethika des D., Marburg 1893, sehr wahrscheinlich gemacht; ein eigentliches System der Ethik hat D. freilich nicht entworfen. Charakteristik des (besonders auf Enthaltung von *πομπλοαγμοσίῃ* gegründeten) demokritischen Endäimonismus J. FERBER, Zeitschr. f. Philos. 132 (1908) 82 ff.

<sup>9</sup> An Sinnenlust denkt D. dabei nicht; s. fr. 235 D. und P. NATORP a. a. O. 96 f.

<sup>10</sup> Nachträge zu den bei H. DIELS, Vorsokr. I<sup>2</sup> 350—450 gesammelten Fragmenten gibt W. CRÖNER, Kolotes und Menedem. 130 A. 542.

<sup>11</sup> Diog. Laert. IX 38, 41, 45. Auch Schüler hinterließ Demokritos, darunter den Anaxarchos, den Gefährten des Alexandros; s. Th. GOMPERZ, Anaxarch und Kallisthenes, in Comm. in hon. Momms., Berl. 1897, 471—80. — Benützung des Dem. bei Aristoteles sucht A. DYKOFF, Philol. 63 (1904) 41 ff. ohne viel Erfolg nachzuweisen.

<sup>12</sup> Der *μέγας διάκοσμος* wurde von Theo-

περὶ ἐνθουμίας<sup>1</sup> am berühmtesten; wir haben aus ihnen nur wenige Zitate. 592 Auch philologische Themen behandelte er in den Schriften περὶ ποιήσεως, περὶ Ὀμήρου ἢ ὁδοοπειῆς καὶ γλωσσέων, περὶ ῥημάτων, ὀνομαστικόν. Fraglich ist die Existenz eines Demokritosglossars von Kallimachos.<sup>2</sup> Zu den echten Werken kamen später viele Fälschungen; diese rührten größtenteils von dem Schwindler Bolos aus Mendes in Ägypten aus der Alexandrinerzeit her, über den Columella (VII 5) sagt: *Bolos Mendesiensis cuius commentu, quae appellantur graece ὑπομνήματα, sub nomine Democriti falso produntur.*<sup>3</sup> Die Fälschungen des Bolos waren als ὑπομνήματα κατ' ἴδιαν τειραγμένα schon in die Tetralogien des Thrasyllus aufgenommen; vom 4.—6. Jahrhundert kommen dann alchemistische Pseudepigrapha, Weiteres noch in byzantinischer Zeit hinzu. Zu den Fälschungen gehören der zum Teil auf uns gekommene Briefwechsel zwischen Demokritos und Hippokrates und die zerstreut zitierten Stellen aus den Büchern περὶ συμπαιθεῶν καὶ ἀντιπαιθεῶν,<sup>4</sup> φυσικὰ καὶ μουσικὰ, χειρόκρητα.<sup>5</sup> — Aus einer Sentenzensammlung haben sich viele Kernsprüche des Demokritos bis auf unsere Zeit erhalten; sie gehören zum Schönsten, was in dieser Art das Altertum hervorgebracht hat, und stehen teils zerstreut bei Stobaios, teils sind sie zu einer eigenen kleineren Sammlung zusammengefaßt.<sup>6</sup> Seine stilistischen Vorzüge<sup>7</sup> können wir aus den erhaltenen Resten kaum mehr ahnen; jedenfalls näherte er sich in seiner Art der läßlichen Anmut des altonischen Stils. Ein Buch περὶ τῆς Δημοζοίτου λέξεως schrieb der Grammatiker Hegesianax (Steph. Byz. s. v. Τρωιάς). Der Einfluß des Demokritos reicht sehr weit, nicht nur

phrastos dem Leukippos beigelegt; s. Diog. Laert. IX 46. Auch Aristoteles redet von Leukippos als einer geschichtlichen Persönlichkeit, einem εἰταῖος des Dem. Die Bedenken aber, die E. ROHDE (Kl. Schr. I 209 ff.) auf Grund von Epikuros' Zeugnis (Diog. Laert. X 13) und sachlichen Erwägungen gegen die Geschichtlichkeit des L. vorgebracht hat, sind weder durch die Rettungsversuche von H. DIELS (Verh. der Stettiner Philologenvers. 1881, 96 ff.), P. TANNERY (Rev. des ét. gr. 10, 1897, 127 ff.), der übrigens weder E. Rohde noch H. Diels kennt und den Namen L. als Pseudonym des Demokritos auffaßt, A. DYNOFF (Demokritstudien, Leipz. 1899, 3 ff.), noch durch E. ZELLERS Behauptungen (Phil. der Gr. I<sup>5</sup> 838 A.) erledigt.

<sup>1</sup> Das Wort tritt als philosophischer Kunstaussdruck zuerst bei Dem. auf; aus der Schrift schöpft Plut. de tranq. an. (G. SIEFERT, Plutarchs Schrift περὶ ἐνθουμίας, Progr. Pforta 1908) und Seneca de tranq. an. (R. HIRZEL, Herm. 14, 1879, 354 ff.).

<sup>2</sup> O. SCHNEIDER, Callimachea II p. 322. 29.

<sup>3</sup> F. SUSEMILH, Al. Lit. I 482 ff., berichtigt von E. ODER, Rh. Mus. 48 (1893) I f. Suidas unterscheidet Βῶλος Δημοζοίτειος φιλόσοφος und Βῶλος Μενδήςιος Ἡπυαγόρειος. Erhalten ist von dem zur Zeit des Kallimachos lebenden Bolos eine Wundergeschichte des Kreters Epimeneides bei dem Paradoxographen

Apollonios in Rer. nat. script. ed. O. KELLER, I Leipz. 1879, 43 f. Ueber die Demokritfälschungen im ganzen H. DIELS, Berl. Ak. Sitzber. 1902, 1101.

<sup>4</sup> Nepualii fragm. περὶ τῶν κατὰ ἀντιπαιθεῶν καὶ συμπαιθεῶν et Democriti περὶ συμπ. κ. ἀντιπ. rec. W. GEMOLL, Striegau 1884. Vgl. Th. WEIDLICH, Die Sympathie in der antiken Litt., Progr. Stuttgart Karls gym. 1894.

<sup>5</sup> Vgl. E. MEYER, Gesch. der Botanik, Königsb. 1854—57, I 277. Unter dem Titel Ὑδροσκοπικὸν Δημοζοίτου haben wir in Geopon. II 6 ein interessantes Kapitel über Quellensucher. Daß aber der Name Demokritos hier auf einem willkürlichen Lemma beruht und der Abschnitt vielmehr auf Poseidonios zurückgeht, beweist E. ODER, Ein angebliches Bruchstück Demokrits über die Entdeckung unterirdischer Quellen, Philol. Suppl. 7 (1899) 231—384. — Medizinische Pseudodemokritea spätestens s. IX aus Cod. Vat. gr. 299 gibt M. WELLMANN, Berl. Ak. Sitzber. 1908, 625 ff.

<sup>6</sup> Vgl. P. NATORP, Die Ethika des Demokritos. Die Gnomensammlung auch bei H. DIELS, Fragm. d. Vorsokr. I<sup>3</sup> 398—406 in neuer Rezension. Derselbe S. 444 f. über gefälschte γνῶμαι des Demokritos.

<sup>7</sup> H. DIELS, Vorsokr. I<sup>3</sup> 358 ur. 34; Cic. Ac. II 73; G. AMMON in Xenien, der 41. Philologenvers. in München dargeboten (1891) I ff.; Th. BIRT hinter P. NATORP a. a. O. 187 ff.

auf Philosophen und Ärzte<sup>1</sup> des Altertums, wie Platon,<sup>2</sup> Philolaos,<sup>3</sup> Aristoteles,<sup>4</sup> Epikuros, sondern auch auf moderne Denker.<sup>5</sup>

327. In engem Zusammenhang mit den Bestrebungen der Philosophen<sup>6</sup> steht seit dem 5. Jahrhundert die Entwicklung der ältesten Fachwissenschaft, der Heilkunde.<sup>7</sup>

<sup>1</sup> Den Einfluß des Dem. auf die Aerzte Aigimios von Elis, Erasistratos und besonders Asklepiades aus Bithynien zeigt M. WELLMANN, N. Jahrb. f. kl. Alt. 21 (1908) 684 ff.

<sup>2</sup> Platon erwähnt ihn nicht, was zu gehässigen Gerüchten (Aristoxen. fr. 83 M.) Anlaß gegeben hat. Neuere haben daran gedacht, den platonischen Philebos oder Plat. Theaet. 155 e oder Plat. Lys. 214 a b (H. RÄDER, Plat. philos. Entw. 155, 1) auf D. zu beziehen, was nicht wahrscheinlich ist. Der Einfluß des Demokritos ist besonders deutlich in Platons Timaios (H. HÖFFDING, Nordisk tidsskrift for filologi 3. R. 18, 1909, 1 ff.; H. RÄDER *ibid.* 8 ff.; J. H. JENSEN, Arch. f. Gesch. d. Philos. 28, 1909, 92 ff. 211 ff.); wenn hier Pl. neben den von ihm sonst allein anerkannten Zweckursachen auch physische (*ἀνάγκη*) als wenigstens mitwirkende anerkennt, so ist das wohl Konzession an Dem.; auch das Schütteln der Elemente Tim. 52 d ff. ist aus dem *δῖνος* des Dem. entstanden. Aber auch schon im Staat (R. PHILIPSON, Arch. f. Gesch. d. Philos. 23, 1910, 433 ff.) und im Phaedr. (F. BOLL, Philol. 69, 1910, 174) findet man demokritische Spuren.

<sup>3</sup> Th. GOMPERZ, Griech. Denker II<sup>2</sup> 490 f.

<sup>4</sup> A. DYROFF s. o. S. 630, 11.

<sup>5</sup> LÖWENHEIM, Arch. f. Gesch. d. Philos. 7 (1894) 230 ff. (besonders über den Einfluß auf Galilei).

<sup>6</sup> In der philosophischen Doxographie waren die sizilischen Aerzte an die Pythagoreer angeschlossen (W. CRÖNERT, Kolof. und Mened. 132). Beziehungen zwischen Medizin und Dialektik bemerkt W. SÉSS, Ethos 83 ff.

<sup>7</sup> Allgemeine Litteratur zu den Realwissenschaften: K. MEINERS, Geschichte des Ursprungs, Fortgangs und Verfalls der Wissenschaften in Griechenland und Rom, Lemgo 1781—82, 2 Bände; S. GÜNTHER, Mathematik, Naturwissenschaft und Erdkunde im Altertum, Handb. der kl. Altwiss. V 1, 2. Aufl. 1894, 229 ff.; F. STRANZ, Beiträge und Skizzen z. Geschichte der Naturwissenschaften, Hamb. 1909 (über Alchemie). — J. G. SCHNEIDER, Eclogae physicae, Jena und Leipzig, 1801, 2 vol., eine Chrestomathie aus naturwissenschaftlichen Werken der Alten; M. C. P. SCHMIDT, Realistische Chrestomathie aus der Litteratur des klassischen Altertums, in drei Büchern, Leipz. 1900; derselbe im Jahresber. üb. d. Fortsch. d. kl. Altwiss. 73 (1892) und 90 (1896) 71 ff.

Litteratur zur griech. Medizin: Medicorum Graecorum opera omnia graece et latine ed. C. G. Kühn, Leipz. 1821—33, 26 vol.;

Physici et medici Graeci minores ed. J. L. INELER, Berl. 1841—42, 2 vol., größtenteils Byzantiner. Von der Berliner, Leipziger und Kopenhagener Akademie ist geplant ein auf 32 Bände berechnetes *Corpus veterum medicorum* (davon erschienen *Philumenos de venenatis animalib.* als Bd. X 1 von M. WELLMANN). Siehe H. DIELS, Die Handschriften der antiken Aerzte. Griech. Abteilung. Abh. der Berliner Akad. 1905. 1906 mit Nachtrag *ibid.* 1908, II; ders., N. Jahrb. f. kl. Alt. 19 (1907) 722 ff. Fragmentensammlung der griechischen Aerzte, von M. WELLMANN, auf 5 Bde. berechnet, wovon 1. Bd. Berl. 1901. — K. SPRENGEL, Versuch einer pragmat. Geschichte der Arzneikunde, 4. Aufl., Leipz. 1846; H. HÄSER, Lehrbuch der Geschichte der Medizin und der epidem. Krankheiten, 3 Bde., 3. Aufl., Jena 1875—1882; in Th. PUSCHMANNS Handbuch der Geschichte der Medizin, herausgegeben von M. NEURURGER und J. PAGEL, ist die griech. Medizin in Bd. I von R. FUCHS (1902) behandelt S. 153—393; Th. PUSCHMANN, Geschichte des medicin. Unterrichts, Leipz. 1889. — J. HIRSCHBERG, Geschichte der Augenheilkunde, 1. Band das Altertum betreffend im Handbuch der ges. Augenheilk. XII, Leipz. 1899; H. MAGNUS, Die Augenheilkunde der Alten, Bresl. 1901. Weitere Litteratur bei H. DIELS, Berl. Ak. Abh. 1908, philos.-hist. Kl. IV 71 f. — Eine zusammenfassende doxographische Darstellung der älteren griechischen Medizin bis ca 370 ließ Aristoteles durch seinen Schüler Menon herstellen. Von dieser *αναγωγή ιστοική* oder *Μενόνεια ιστοικά* ist ein indirekter, zunächst aus der abschließenden doxographischen Schrift des Alexandros Philalethes aus Laodikeia *περί τῶν ἀεροκρίτων τοῖς ιστοῖς* (um Chr. Geb.) geschöpfter Auszug von einem alexandrinischen Methodiker (M. WELLMANN, N. Jahrb. f. kl. Alt. 21, 1908, 686 A.) in einem Londoner Papyrus gefunden (H. DIELS, Berl. Ak. Sitzber. 1893, 101 ff.; ders., Herm. 28, 1893, 407 ff. Ausgabe von H. DIELS im Supplementum Aristotelicum III 1. Berl. 1893). Später schrieb Biographisches Hermippos von Smyrna (FHG III 52 f.), Soranus, Herennius Philon und Dionysios von Ephesos *περί ἰατρῶν*. In den von B. Montfaucon und J. A. Crsmer veröffentlichten Kanones steht folgendes Verzeichnis berühmter Aerzte: *Δημόκριτος, Πιποκράτης, Διοσκορίδης, Αρχιγένης, Ρούφος, Γαλήνιος, Φιλάριος, Θεών, Αλέξανδρος Ἀφροδισιεύς, Αλέξανδρος Τραλλιανός, Δημοσθένης, Σεινήσιος, Φιλομένιος, Ιωακίμης, Λεωνίδης, Αντίλλιος, Σωφρώνος, Θερμάσιος, Αἴτιος, Ίακωβος*

Auf dem Weg der Loslösung einer rationellen Krankenbehandlung von den Wahnvorstellungen primitiven Aberglaubens ist das Zeitalter des homerischen Epos schon weit vorgeschritten. Die Bedeutung der heilkräftigen Hand (besonders der rechten) in der ältesten Medizin spricht sich schon im Namen des alten thessalischen Heilheros Chiron aus.<sup>1</sup> Die Ärzte bilden bei Homer einen hochangesehenen (Il. A 514) Teil des Handwerkerstandes (*δημοεργοί* Od.  $\rho$  384), dessen Schutzpatrone Asklepios und seine Söhne Podaleirios und Machaon sind; Verwundungen werden durchaus vernunftgemäß behandelt; von hieratischen Kuren mit Zaubersprüchen, Inkubation u. dgl. findet sich keine Spur außer Od.  $\tau$  457, wo *ἐπαιοιδή*<sup>2</sup> zur Blutstillung angewendet wird; Od.  $\iota$  411 scheint sogar die Meinung, als gebe es von Gott geschickte Krankheiten, gegen die der Mensch nicht ankämpfen könne und solle (*ἰεραὶ νόσοι*), ironisiert zu werden.<sup>3</sup> Die abergläubischen Ansichten und Methoden, zu denen auch der Glaube an die Bedeutung gewisser Zahlen, besonders der Siebenzahl, gehört,<sup>4</sup> bestehen aber immer und überall neben der Aufklärung im niederen Volk weiter, in Griechenland gepflegt durch die Priesterschaften des Paieon Apollon (*ἱατρομάρις*), Asklepios, der Rhea und durch allerlei Wundermänner.<sup>5</sup> Je mehr die wissenschaftliche Medizin aufblüht, desto mehr stellt sie sich zu 594 der Priestermedizin in Gegensatz,<sup>6</sup> wenn auch zeitenweise, wie es in der von Empedokles gegründeten sizilischen Ärzteschule der Fall ist, eine gegenseitige Annäherung stattfindet. Ein vernünftiger Betrieb scheint übrigens in der Krankenbehandlung durch die Asklepiospriester von Kos geherrscht zu haben, von der Hippokrates Nutzen gezogen haben soll.<sup>7</sup>

*Σκόπαιος* (*Κωνσταντινουπόλεως* corr. A. Brinkmann bei O. Kröhnert). Vgl. O. KRÖHNERT, *Canonesne poetarum scriptorum* 54—63, wo noch ein älteres Verzeichnis besprochen ist. Ein drittes Verzeichnis hinter dem Celsustext erläutert von M. WELLMANN, *Herm.* 35 (1900) 367 ff. Vgl. a. H. RABE, *Rh. Mus.* 65 (1910) 339 ff. — Ueber die Anfänge der Medizin bei den Griechen TH. GOMPERZ, *Griech. Denker* I<sup>2</sup> 221—254; J. ILBERG, *N. Jahrb. f. kl. Alt.* 13 (1904) 401 ff. R. POHL, s. u. Anm. 7. J. OEHLER, *Epigraphische Studien z. Geschichte d. griech. Aertztestandes*, Progr. Wien 1907. Ueber Medizin und Naturgeschichte berichtet im Jahresber. über die Fortsch. der kl. Alt.wiss. II. STADLER (Bd. 114, 1902, 26 ff.). Antike Definitionen der Medizin bei H. SCHÖNE, *Galenus de partibus artis medicativae*, Festschr. Greifswald 1911, 17.

<sup>1</sup> O. WEINREICH, *Religionsgesch. Vorarb. und Vers.* VIII I (1909) 38 ff.

<sup>2</sup> J. COMBARIEU, *La musique et la magie*, Paris 1909.

<sup>3</sup> Vgl. Hippocr. *de aq. vent.* loc. 22; *Enr. fr.* 292 N.<sup>2</sup>

<sup>4</sup> W. H. ROSCHER, *Die Hebdomadenchre der griech. Philosophen und Aerzte*, Abh. der sächs. Ges. der Wiss. philos.-hist. Kl. 24 (1906) nr. 6; ders., *Sächs. Ges. d. Wiss. Ber.* 61 nr. 4 (1909) 93 ff. (Tessarakontaden).

<sup>5</sup> CHR. A. LOBECK, *Aglaoph.* 639 ff. und P. FOUcart, *Des associations relig. chez les*

*Greco*, Paris 1873, 98, 171 über Kuren der Rheapriester; über die Inkubationskuren, die wir am besten aus Aristoph. *Plut.*, den inschriftlichen Wunderberichten s. IV aus dem Asklepieion von Epidauros (IG IV p. 225; Cn. MICHEL, *Recueil d'inscr. grecques* nr. 1009; P. CAVVADIAS, *Mélanges Perrot*, Paris 1903, 41 ff.; N. FESTA, *Atene e Roma* 3, 1900, 7 ff.) und den *ἱεραὶ λόγοι* des Aelius Aristides (or. 23—27 DIND.) kennen, s. L. DEUBNER, *De incubatione capita IV*, Leipz. 1900; M. HAMILTON, *Incubation or the Cure of Disease in Pagan temples and Christian Churches*, St. Andrews 1906. Bei Platon (*Charmid.* 156d ff.) verteidigt ein thrakischer Medizinmann die *ἐπαιοιδή* „wissenschaftlich“. Vgl. auch F. G. WELCKER, *Kl. Schr.* 3, 64 ff.; E. THIRÄMER, *Realenz.* II 1686 f.; M. WELLMANN, *Fragm. der griech. Aerzte* I 29 f. A.; W. SCHMID, *Philol.* 62 (1903) 15 f.

<sup>6</sup> Ar. *Plut.* 407 ff.; *Aristid. or.* 45 p. 20. 24 DIND.; 49 p. 534 u. ö. Ueber den Kampf zwischen christlich-religiöser und profaner Krankenheilung im 5. und 6. Jahrh. n. Chr. G. LUMBROSO, *L'Egitto al tempo dei Greci e dei Romani*<sup>2</sup>, Roma 1895, 151 f.

<sup>7</sup> Ueber Entwicklung der Priestermedizin zu rationellerer Behandlung hin TH. LEFORT, *Notes sur le culte d'Asklépios* (*Musée Belge* 10, 1906, 21 ff.); J. ILBERG, *N. Jahrb. f. kl. Alt.* 13 (1904) 415; R. POHL, *De Graecor. me-*

Die rationelle Ausübung der auf Erfahrung begründeten Heilkunst hielten die griechischen Ärzte des 5. Jahrhunderts für etwas spezifisch Griechisches,<sup>1</sup> und tatsächlich konnten sie in diesem Stück von den Ägyptern<sup>2</sup> und anderen Barbaren nichts Brauchbares lernen. Ein alter Sitz medizinischer Praxis ist Thessalien gewesen, wo die Heilheroen Asklepios (in Triikka) und Chiron (am Pelion) lokalisiert sind; die Kunst wurde hier in bestimmten Familien vererbt.<sup>3</sup> Schon im 6. Jahrhundert wurden von Gemeinden Ärzte mit festem Gehalt<sup>4</sup> angestellt, und der berühmte Wundarzt Demokedes von Kroton<sup>5</sup> konnte durch eine glückliche Kur bei Dareios I die ägyptischen Ärzte am persischen Hof verdrängen und die griechische Medizin dort einführen, wie denn auch späterhin der Grieche Ktesias als Leibarzt des Artaxerxes II begegnet. Alte Ärzteschulen waren in Kroton, der Heimat des Demokedes und des Alkmaion,<sup>6</sup> in Kyrene,<sup>7</sup> Rhodos,<sup>8</sup> besonders aber bei den Asklepiostempeln von Kos und Knidos. Die knidische Schule, die ihre Erfahrungen auch litterarisch (*Κρίδια γρῶμαι* s. Hippocr. π. διαίτ. ὀξ. I 1) niederlegte, stand Mitte des 5. Jahrhunderts unter Leitung des Euryphon:<sup>9</sup> auch Ktesias (s. o. S. 522, 8) gehörte zu ihr. Etwas älter als er ist der Krotoniate Alkmaion,<sup>10</sup> der, in seiner dualistischen Grundanschauung von Pythagoras, in seiner Psychologie von Herakleitos abhängig, durch seine Lehre von den *πόροι* auf Empedokles und die Atomisten, durch die vom Gehirn als Zentralorgan auf Hippokrates und Platon gewirkt hat. Sein Buch *περὶ φύσεως* in ionischem Dialekt scheint später durch die Gegnerschaft des Aristoteles in Schatten gestellt worden zu sein; es ist das früheste uns bekannte Stück medizinischer Litteratur, aber sicherlich nicht überhaupt das früheste. — Für die gehobene soziale Stellung der Ärzte seit Ende des 5. Jahrhunderts ist bezeichnend, daß in den erhaltenen griechischen Symposien meist ein Arzt mit figurirt.<sup>11</sup>

328. Aus der Schule von Kos hervorgegangen ist der gefeiertste griechische Arzt, Hippokrates:<sup>12</sup> er stammte aus einem alten Asklepiaden-

dicis publicis, Berl. Diss. 1905, 14 ff. (erst in später Zeit verbinden sich Arzt und Asklepiospriester).

<sup>1</sup> Hippocr. de vet. med. 5 p. 6, 3 KÜRLÉW.

<sup>2</sup> A. WIEDEMANN zu Herodot. II p. 323 ff. 345; nur für die Augenheilkunde, in der das 19. Jahrh. unmittelbar an die griechische Medizin anknüpft, ist ägyptischer Einfluß bedeutender. Isocr. Bus. 22 lobt die ägyptische Medizin gegenüber den *δαιττωδόντων φύσιν*.

<sup>3</sup> Ps. Dicaearch. Descript. Graeciae 12.

<sup>4</sup> So Demokedes in Aigina mit 1 Talent, dann in Athen mit 100 Minen Gehalt (Herodot. III 131). Siehe R. POHL a. a. O. 8, 67. Armenärzte erwähnt Ar. Ach. 1030 mit Schol., der Plut. 407 über schlechte Aerzte in Athen klagt. Schon im 5. Jahrh. scheinen sich die Aerzte durch Habilitationsreden eingeführt zu haben; solche sieht in den hippokratischen Schriften *περὶ τέχνης* und *περὶ φύσιν* H. DIELS, Herm. 46 (1911) 273 ff.

<sup>5</sup> Herodot. III 125, 131 ff.; irrig schreibt Dio Chr. or. 77, 11 Emp. *ἡγούμενος*.

<sup>6</sup> Menand. π. ἐπιθ. p. 360, 30 Sp.

<sup>7</sup> Herodot. III 131. W. CRÖNERT, Kolot. und Menedem. 97 A. 473.

<sup>8</sup> Galen. T. X 5 KÜHN.

<sup>9</sup> M. WELLMANN, Realenz. s. v.

<sup>10</sup> J. WACHTLER, De Alcmaeone Crotoniata, Leipz. 1896; H. DIELS, Vorsokr. I<sup>2</sup> 100 ff.; R. POHL a. a. O. 12, 9.

<sup>11</sup> R. HELM, Lucian und Menipp 257.

<sup>12</sup> Quellen sind außer einem Artikel des Suidas und Stephanos Byz. s. v. *Ἰπποκράτης*; eine bei C. G. KÜHN III 850 abgedruckte Vita, die vermutlich aus Soranos' *Βιογραφῶν* exzerpiert ist; eine neue lateinische, von Soranos unabhängige Vita publiziert aus einer Brüsseler Handschr. von H. SCHÖNE, Rh. Mus. 58 (1903) 56 ff. Die Briefe, weil unecht, können nur mit Vorsicht in Betracht gezogen werden. — Historia litteraria Hippocratis auf Grund der Vorarbeiten von J. A. Fabricius und Chr. Ackermann in Kühns Ausg. I; Chr. PETRASEN, Hippocratis scripta ad temporum rationes disposita, Hamb. 1839. Vgl. Th. GOMPERZ, Griech. Denker I<sup>2</sup> 236 ff. und besonders A. NELSON, Die hippokrat. Schrift *περὶ φύσιν*, Uppsala 1909, 90 ff.

geschlecht der Insel Kos, d. h. wohl aus einem altthessalischen, in Kos eingewanderten Adelsgeschlecht; geboren ist er nach Apollodoros Ol. 80, 1 oder 460 v. Chr., nach Soranos am 23. des Monats Agrianos.<sup>1</sup> In den Zeiten, wo in solchen Geschlechtern zugleich mit dem Kultus des Gottes sich die Heilkunst und ärztliche Praxis vererbte, war der Vater der natürliche Lehrer des Sohnes; aber außer bei seinem Vater Herakleides soll der junge Hippokrates bei dem Arzt Herodikos aus Selymbria in die Schule gegangen sein.<sup>2</sup> Wenn auch Gorgias und Demokritos als seine Lehrer genannt werden, so deutet das vielleicht auf Beziehungen hin, die Hippokrates mit jenen Männern unterhielt.<sup>3</sup> Als berühmter Arzt kam er vermutlich viel in der Welt herum; ob aber die Aufenthalte in Thasos, Abdera, Kyzikos, Krannon, die Behandlung des Königs Perdikkas von Makedonien, die Einladung an den persischen Hof im einzelnen als geschichtlich angesprochen werden können, ist sehr fraglich; es können hier Schlüsse aus den Epidemien, die von verschiedenen Verfassern sind, vorliegen. Nur ein Aufenthalt in Thessalien kann für sicher gelten. Auch die Annahme, daß er längere Zeit in Athen gelebt und in der großen Pest zu Anfang des peloponnesischen Krieges seine Kunst gezeigt habe, ist ganz unverbürgt.<sup>4</sup> Den Tod fand er im thessalischen Larissa. Die Ansätze für das Todesjahr schwanken mit den Angaben über die Lebensdauer (85, 90, 104, 109 Jahre). — Unter dem Namen des Hippokrates ist eine Sammlung von dreiundfünfzig Schriften (in zweiundsiebzig Büchern) in ionischem Dialekt auf uns gekommen.<sup>5</sup> Hippokrates (und nach ihm alle Ärzte dieser älteren Periode) schrieb wie sein älterer Landsmann Herodotos nicht in dem Dialekt seiner dorischen Heimat, sondern in der Sprache, die vor dem peloponnesischen Krieg in der Prosa herrschend war.<sup>6</sup> Die dreiundfünfzig Schriften sind an Gehalt und Stil sehr verschieden, und von keiner einzigen steht die Abfassung durch Hippokrates völlig fest;<sup>7</sup> sie sind aber seit dem

<sup>1</sup> F. JACOBY, Apollodors Chronik 295 ff. Die Zeitbestimmung bei Apollodoros ist durch den Synchronismus zwischen Hipp. und Demokritos beeinflusst.

<sup>2</sup> Prodikos, der bei Suidas als Lehrer des H. figurirt, ist sicher ans *Ἡρόδικος* geschrieben (vgl. o. S. 545, 3). Herodikos wird genannt Epid. VI 3, 18.

<sup>3</sup> Der untergeschobene Briefwechsel des Demokritos und Hippokrates steht in R. HERRSCHERS Epistol. Gr. nr. 18. 20—23 (p. 306 ff.). Ueber die Zeit, in der die Briefe unter Benützung der Schriften des Hippokrates untergeschoben wurden, s. J. F. MARCKS, Symb. crit. ad epist. gr. 30—45. Ep. 1—17 sind von einem Verfasser und älter als die übrigen; ein Brief des H. an König Ptolemaios (!) bei J. F. BOISSONADE, Anecd. III 422 ff.; eine textlich von der bisher bekannten abweichende Sammlung der Briefe, in der auf V sogleich XI folgt, repräsentieren zwei Berliner Papyri (Berl. Klassikertexte III 6 ff.).

<sup>4</sup> Dankbare Ehrenbezeugungen der Athenener erwähnt unter Beigabe eines gefälschten Volksbeschlusses die Vita. Plin. n. h. VII 123:

*Hippocrates medicina (sc. enituit), qui venientem ab Illyriis pestilentiam praedixit discipulosque ad auxiliandum circa urbes dimisit.* Galenos nennt unter den Städten, denen Hippokrates mit seiner Kunst Hilfe geleistet, wohl Krannon und Thasos, nicht aber Athen. Ohne alle Beweiskraft ist die Stelle in Platons Protagoras 311 b, wo nur der Homonymität wegen der Koer Hippokrates angeführt ist.

<sup>5</sup> Der *πύλαξ* des Cod. M, der reichhaltigste, den wir haben, bietet 62 Titel.

<sup>6</sup> Ueber den ionischen Dialekt des Hippokrates O. HOFFMANN, Die griech. Dialekte III p. 192 ff. und die Ausg. von H. KÜNLEWEIN I praef. LXV ff.

<sup>7</sup> Schriften des Hippokrates waren schon zu Platons Zeit in Umlauf; s. Plat. Phaedr. 270 c, Protag. 311 b; aber Platon nennt uns keine Titel und läßt uns auch bezüglich des Ursprungs der Rede des Arztes Eryximachos im Symposion nur raten (über Aehnlichkeiten dieser Rede mit der Schrift *περὶ φροσῶν* F. POSCHENRIEDER, Die platonischen Dialoge in ihrem Verhältnis zu den hippokratischen Schrif-

4. Jahrhundert die Handbibliothek der griechischen Ärzte geworden, ἡ πολυθρόνητος καὶ πολυθαύματος ἐξηκοντάβιβλος<sup>1</sup> ἢ πᾶσαν ἰατρικὴν ἐπιστήμην τε καὶ σοφίαν ἐμπεριέχουσα (Suid.). Zum Teil sind es konzeptartige Notizen über Beobachtungen, zum Teil schlichte Abhandlungen für Fachmänner, zum Teil flüssiger geschriebene Erörterungen über Gegenstände von allgemeinem Interesse für weitere Kreise, zum Teil (dies trifft für *περὶ τέχνης* und *περὶ φροσῶν* zu) kokette Erzeugnisse sophistischer Epideiktik. Eine der Schriften, *περὶ φύσιος ἀνθρώπου*, wird von Aristoteles (hist. anim. p. 512 b 12) als Werk des Polybos, eines Schwiegersohnes des Hippokrates, angeführt;<sup>2</sup> andere wurden von den Kennern, man weiß nicht auf welche Zeugnisse hin, dessen Söhnen Thessalos und Drakon zugeschrieben; andere wieder waren erst von jüngeren Ärzten unter dem falschen Namen des berühmten Asklepiaden den Königen Ägyptens verkauft worden;<sup>3</sup> endlich haben auch die alten und echten Werke im Lauf der Zeit Zusätze und Änderungen erfahren. In der Kaiserzeit, als die medizinischen Studien neu erblühten, suchten daher die philologisch gebildeten Ärzte das Echte vom Unechten auszuscheiden.<sup>4</sup> Der berühmte Arzt Galenos schrieb darüber ein eigenes, nicht auf uns gekommenes Buch und kommt in den uns erhaltenen Kommentaren sehr oft auf Echtheitsfragen zu sprechen.<sup>5</sup> Am meisten tragen

ten. Progr. Metten 1882, 16 f.); s. indessen die Ausleger zu p. 186 d (die Stelle ist wohl auf Alkmaion zurückzuführen). Die platonischen Stellen lassen sich auf keine der vollständig erhaltenen Hippokratesschriften zurückführen (A. NELSON a. a. O. 91 ff.); H. SCHÖNE (Deutsches medizin. Wochenblatt 1910 nr. 9, 10, 3 ff.) will Plat. Phaedr. 270 c auf das Hippokratesfragment bei Galen. t. XIX 530 K. beziehen, wogegen H. DIELS, Berl. Ak. Sitz.ber. 1910, 1140 ff. (vgl. auch TH. GOMPEAZ, Philol. 70, 1911, 213 ff.). Aristoteles benützte bereits die meisten Schriften unserer Sammlung, wie F. POSCHENRIEDER, Die naturwiss. Schriften des Aristoteles im Verhältnis zu den Büchern der hippokratischen Sammlung, Bamberger Progr. 1887 nachwies. Derselbe zeigt in der oben zitierten Schrift nähere Berührungen zwischen Platon u. den hippokratischen Schriften de nat. hom., de flat., aphorism., besonders zwischen Plat. Tim. u. de locis in homine. Die ganze Sammlung kann, schon des ionischen Dialektes wegen, nicht jünger als das 4. Jahrhundert sein; sie hat wahrscheinlich schon dem großen athenischen Arzt Diokles von Karystos ca 350 vorgelegen, wenn auch die von M. Wellmann früher vertretene Ansicht, daß dieser sie veranstaltet habe, nicht haltbar ist; fest steht nur, daß Diokles 12 (vielleicht 16; M. WELLMANN, Fragm. gr. Aerzte I 51 ff.) Schriften unseres Corpus gehabt und daß er nicht sicherer als wir gewußt hat, was echt hippokratisch sei und was nicht. K. FREDRICH, Hippokr. Unters. 11. 80 setzt das Zustandekommen der Sammlung in den Anfang der Alexandrinerzeit, spätestens 250. Eine reiche medizinische Litteratur setzen schon Plat. Phaedr. 268 c und Xen. mem. IV 2, 10 voraus.

<sup>1</sup> Diese 60 Bücher sind nicht gleich

unserer marcanischen Sammlung (A. NELSON a. a. O. 68, 97).

<sup>2</sup> Daß der Aristoteliker Menon schon unechte Schriften als hippokratische zitierte, beweisen die Iatrika Menoneia. Siehe H. DIELS, Herm. 28 (1893) 430; R. SCHÖNE, Gött. Gel. Anz. 1900, 660; A. NELSON a. a. O. 104 ff.

<sup>3</sup> C. G. KÜNS I p. XX sq.

<sup>4</sup> Von unechten Schriften des Hippokrates im allgemeinen spricht Augustinus contra Faust. 22, 6.

<sup>5</sup> Galenos erkannte nur 13 Schriften als echt an und statuierte auch bei diesen weitgehende Interpolationen; sein Urteil hat aber, da er besonders die Echtheit der sicher unechten Schrift *περὶ φύσιος ἀνθρώπου* betont, wenig Bedeutung; 30 echte Schriften anerkannte Erotianos (J. ILBERG, Abh. d. sächs. Ges. d. Wiss. 14, 1894, 103 ff.), 11 Palladios (s. VII); s. J. ILBERG, Studia pseudhippocratea, Lips. 1883; L. O. BRÖCKER, Die Methoden Galens in der litterarischen Kritik, Rh. Mus. 40 (1885) 415 ff. Die verlorene Schrift des Galenos *περὶ τῶν γνηρίων καὶ νόθων ἰατροκράτοις συγγραμμάτων* sucht J. MEWALDT (Herm. 44, 1909, 111 ff.) zu rekonstruieren. Zur Scheidung der Verfasser kann aus Beobachtung sprachlicher und stilistischer Idiotismen noch sehr viel gewonnen werden; so beweist H. DIELS, Berl. Ak. Sitz.ber. 1910, 1153 ff. gegen H. SCHÖNE besonders ans dem Dualgebrauch der Schrift *περὶ ἀδένων*, daß sie nicht denselben Verfasser wie *περὶ ἀρθρῶν* und *περὶ ἀγῶν* haben kann; sehr starken Optativgebrauch zeigt das echte Buch *περὶ διαίτης ὀξέων*, sehr schwachen das unechte. Verschiedenheit der Verfasser für *περὶ ἀρχαίης ἱητρικῆς*, *περὶ ἀέρον* ἴδ. τόπ. und *προγνώστ.*



das Gepräge der Echtheit und sind durch Zeugnisse der Alten verbürgt: *προγνωστικά*,<sup>1</sup> *περὶ διαίτης ὀξέων* I,<sup>2</sup> *ἐπιδημιαί* Buch 1 und 3,<sup>3</sup> *περὶ τῶν ἐν κεφαλῇ τρωμάτων*. Echtes mag auch in den Aphorismen<sup>4</sup> 597 stecken. Als echt gelten auch noch fast allgemein die Bücher *περὶ ἀρχαίας ἰητρικῆς*,<sup>5</sup> *περὶ ἀγμῶν*,<sup>6</sup> *περὶ χυμῶν*, *περὶ ἀέρων ὑδάτων τόπων*,<sup>7</sup> *περὶ ἰερχῆς νούσου*,<sup>8</sup> *περὶ ἄρθρων ἐμβολῆς* (über die Heilung von Luxationen). Das Buch *περὶ φύσιος ἀνθρώπου* wird von Aristoteles, wie gesagt, dem Polybos zugeschrieben. Unter den zweifelhaften Büchern gehen zum Teil in die Zeit vor Hippokrates zurück die *Κωακαὶ προγνώσεις*, sechshundertneunundvierzig kurzgefaßte Notizen der Asklepiaden von Kos, benützt in den *προσρητικά*. Die meisten der unechten Schriften aber stammen aus späterer Zeit; interessant sind unter diesen besonders die *προσρητικά*, deren Unechtheit Erotianos nachzuweisen versprach, das Buch von den Muskeln (*περὶ σαρκῶν*) und die sich daran anschließende, nur in arabischer und lateinischer Übertragung erhaltene Schrift über die Siebenzahl,<sup>9</sup> in der schon die Alten pythagoreische Einflüsse erkannten (s. o. S. 624 f. 633, 4), die vier Bücher *περὶ διαίτης*, für die Galenos<sup>10</sup> ein halbes Dutzend von Verfassern (*Ἐδουφῶν*, Haupt der knidischen Schule, ἢ *Φάων ἢ Φιλισίων ἢ Ἀρίστων ἢ τις ἄλλος τῶν παλαιῶν*) aufführt.<sup>11</sup> Zu den

beweist auf der Sprache W. SCHONACK, *Curae Hippocrateae*, Diss. Berlin 1908. W. H. ROSCHER (s. oben S. 633, 4) findet in der Stellung zur Hebdomaden- und Enneadenlehre ein Kriterium für die Scheidung zwischen den (dieser Lehre näherstehenden) älteren Schriften knidischer Schule (*ἐπιδημιαί* I und III) und den „echt hippokratischen“. Grundlinien der Echtheitskritik sucht unter Annahme der Echtheit von *περὶ ἀρχαίας ἰητρικῆς* TH. GOMPERZ, Die hippokratische Frage und der Ausgangspunkt ihrer Lösung, *Philol.* 70 (1911) 213 ff. zu ziehen.

<sup>1</sup> Davon machte Nikandros eine Paraphrase in Versen (Suid. s. v. *Νικάνδορος*).

<sup>2</sup> Daher akute Krankheiten.

<sup>3</sup> Die Bücher 2 und 4—7 galten schon dem Galenos als unterschoben. Orientierend über den Inhalt der *Ἐπιδημιαί* J. ILBERG, *N. Jahrb. f. kl. Alt.* 13 (1904) 411 ff. Schauplätze der hier niedergelegten Krankengeschichten sind Thasos, Abdera und andere nordgriechische Städte, Thessalien; die Patienten aus allen Bevölkerungsklassen.

<sup>4</sup> Syrische Uebersetzung ed. H. PONGON, Leipzig, 1903.

<sup>5</sup> TH. GOMPERZ, s. o. S. 636, 5 am Schluß (G. gibt p. 229—41 den Text der Schrift neu heraus).

<sup>6</sup> Die Zusammengehörigkeit von *π. ἀγμῶν* und *π. ἄρθρων ἐμβ.* hat H. SCHÖNE (s. oben S. 635, 7) bewiesen, während sein Versuch, *π. ἄρθρ.* als echte Schrift des Hipp. zu erweisen, von H. DIELS erschüttert ist.

<sup>7</sup> Auf diese interessante Schrift, welche die Elemente der Hygiene enthält und an die Betrachtungsweise in Herders „Ideen“ erinnert, wird in einem jungen Scholion *Ar. nub.* 332 Bezug genommen: über ihre Be-

deutung für Ethnographie s. o. S. 538. Wilamowitz, der einen Teil der Schrift in sein Griechisches Lesebuch aufgenommen hat, spricht sie zwar dem Hippokrates ab, setzt sie aber in perikleische Zeit. Ein Indicium der Zeit liegt c. 15, wo Herodot. II 104 zurückgewiesen wird (über den Einfluß des Herodotos auf Hipp. H. BERGER, *Gesch. der wiss. Erdk.* I 99; s. a. oben S. 462, 2). Die Grundsätze dieser Schrift sind später besonders von Poseidonios weitergeführt (E. ODER, *Philol. Suppl.* 7, 1899, 325 A. 124; 326 ff.). Der vorliegende Text der Schrift scheint in der Zeit nach Porphyrios interpoliert worden zu sein (C. REINHARDT, *De Graecorum theologia capita duo*, Berl. 1910, 34).

<sup>8</sup> Darunter ist die Epilepsie verstanden, die heilige Krankheit hieß, weil das Volk die plötzlichen Konvulsionen auf die Kraft der Dämonen zurückführte und mit den Verzückungen der Priester und Prophetinnen verglich. Hippokrates selbst bekämpft diese Auffassung und sucht die Wurzel der Krankheit im Gehirn. Ueber die Verwandtschaft der Schrift mit der *περὶ ἀέρων* WILAMOWITZ, *Berl. Ak. Sitz. ber.* 1901, 2 ff.

<sup>9</sup> Versuch einer Wiederherstellung von CH. HARDER, *Rh. Mus.* 48 (1893) 433 ff. W. H. ROSCHER, Ueber Alter, Ursprung und Bedeutung der hippokrat. Schr. von der Siebenzahl, *Abh. d. sächs. Ges. d. Wiss.* 1911 hält diese Schrift für die älteste des Corpus, das Werk eines ionischen Naturforschers vor der Zerstörung von Miletos (dagegen G. HELMREICH, *Herm.* 46, 1911, 437 ff., der neue Fragmente der Schrift herausgibt).

<sup>10</sup> Galen. de facult. aliment. 124, 12 HELMREICH — T. VI 473 K.

<sup>11</sup> Ueber die Beeinflussung des Verfassers der Schrift *περὶ διαίτης*, die zuerst der von

Büchern über Diät gehört auch das Buch über die Träume (*περὶ ἐνυπνίων*), die älteste erhaltene Schrift, welche die Weissagung aus Träumen (s. o. S. 550, 5) lehrt und zu erklären sucht. Gegen Sätze der Schrift über Diät, des weiteren aber gegen naturphilosophische Richtungen der Medizin (insbesondere gegen Empedokles) überhaupt ist gerichtet die besonnene, in ihrer wissenschaftlichen Haltung mit *περὶ ἀέρων*, *περὶ φνσῶν*, *περὶ φύσιος ἀνθρώπου* verwandte<sup>1</sup> Schrift eines aufgeklärten Praktikers der alten Schule *περὶ ἀρχαίης ἰητρικῆς*.<sup>2</sup> Die Schrift *περὶ φύσιος ἀνθρώπου* ist Auszug aus einer ausführlicheren Schrift, von der die Kapitel *περὶ διαίτης ἑγγεινῆς* einen integrierenden Bestandteil bilden.<sup>3</sup> Aus den Kreisen der sophistischen Physiker stammen die Schriften *περὶ φνσῶν* (de flatibus),<sup>4</sup> *περὶ φύσιος παιδίου*, *περὶ νούσων* vier Bücher.<sup>5</sup> In den Schulen der Rhetoren erdichtet sind die Briefe (s. u. § 565) und die Rede am Altar (*λόγος ἐπιβόμιος*),<sup>6</sup> in welcher der Redner, angeblich Hippokrates als Schutzfleher am Altar der Athene, die Thessaler zur Hilfe gegen die Athener, die Unterdrücker seiner Heimat Kos, aufruft. Gefälscht ist auch der athenische Volksbeschluß zu Ehren des Hippokrates;<sup>7</sup> in ihm sind der *λόγος ἐπιβόμιος* und Ps.Hippocr. ep. 1—9 benützt, und Plinius (nat. hist. VII 123) scheint ihn zu kennen. Dem Hippokrates als dem Vater der Ärzte wurden auch mehrere Schriften allgemeinen Charakters zugeschrieben, wie der Eid der Asklepiaden, das Gesetz der Ärzte, von der ärztlichen Kunst. Die beiden ersten ganz kurzen Stücke zeugen von der hochentwickelten Humanität der alten Asklepiadenschulen und enthalten manche auch noch heute beachtenswerte Vorschriften. Die Apologie der Heilkunst (*περὶ τέχνης*) gegen den Vorwurf, als gebe es in diesem Gebiet nur *τύχη*, hat gorgianischen Stil und stark sophistischen Anstrich, aber seine Meinung, Protagoras sei ihr Verfasser, scheint Th. Gomperz selbst nicht mehr aufrecht zu halten.<sup>8</sup> — Über die Lehre des Hippokrates selbst ist uns nur so wenig und so allgemein Gehaltenes (Plat. Phaedr. 270 c, Ps.Aristot. probl. 326 a 15; s. o. S. 635, 7) sicher bekannt, daß daraus für die Echtheitskritik keine sichere Grundlage gewonnen werden kann. Der alte Hippokrates scheint aber ebenso die banausische und kasuistische Empirik und den Traditionalismus der Knidier (*περὶ διαίτης δξέων*) wie den Priesteraberglauben (*περὶ ἱερῆς νούσου*) und die vorlaute philosophische Spekulation der sizili-

der Medizin früher verworfenen Gymnastik Berechtigung zugestelt, durch Herakleitos und Empedokles Th. GOMPERZ, Griech. Denker I<sup>2</sup> 449 zu S. 230, der nach dem Vorgang von F. SEÄT, Die geschichtl. Entwicklung der sog. hippokratischen Medizin im Lichte der neuesten Forsch., Berl. 1897, 22 f., an Herodikos als Verfasser denkt (dagegen J. JÜTHNER, Philostratos über Gymnastik, Leipz. 1909, 14 ff.). Analyse des Werkes von C. FREDRICH, Hippokratische Untersuchungen, Philol. Unters. 15. Heft, 1899. H. DIELS, Herm. 45 (1910) 135 ff. weist sophistische Einflüsse in der Schrift, insbesondere Benützung von Protagoras' *καταβάλλοντες* im Proömium des 3. Buchs *π. διαίτης* nach und gibt auf Grund von M und Θ eine neue Rezension von τ. δ. I 1. 2 u. III 67. Alte

lateinische Uebersetzung (s. VI) von τ. δ. II ed. V. ROSE, Anecdota Graecolatina II, Berl. 1870.

<sup>1</sup> H. DIELS, Herm. 45 (1910) 125 f.

<sup>2</sup> Die Bedeutung dieser Schrift trefflich erläutert von Th. GOMPERZ, Griech. Denker I<sup>2</sup> 238 ff.

<sup>3</sup> E. HÖTTERMANN, Herm. 42 (1907) 138 ff.

<sup>4</sup> A. NELSON s. oben S. 634, 12.

<sup>5</sup> Vgl. H. DIELS, Herm. 28 (1893) 426 f.

<sup>6</sup> Gedrukt auch in R. HERCHERS Epistologr. Gr. p. 311 nr. XXV, vgl. A. WESTERMANN, Biogr. 451, 45 ff.

<sup>7</sup> Gedrukt in R. HERCHERS Epistologr. Gr. 312 f.

<sup>8</sup> Th. GOMPERZ, Die Apologie der Heilkunst, Wien 1890, 2. Aufl. 1910, und ders., Griech. Denker I<sup>2</sup> 392.

sehen Schule (*περὶ ἀρχαίας ἡτροικῆς*) verworfen und die Ansicht vertreten zu haben, daß voraussetzungslose Beobachtung des Menschen der beste Ausgangspunkt für die Erkenntnis der gesamten Natur (und nicht umgekehrt) sei, daß man aber dabei den Blick immer auf das Ganze der *φύσις* gerichtet halten müsse.<sup>1</sup> Aus dieser Gesamtanschauung ergibt sich die solide und bescheidene Fassung der Aufgabe des Arztes, der Natur in Heilung der Krankheiten ein Helfer zu sein: *ὑπερνατιοῦσθαι τῷ νοσήματι τὸν νοσέοντα μετὰ τοῦ ἡτροῦ* (epid. I 11), denn *ρούσων φύσις ἡτροί* (epid. VI 5, 1). Auch auf diesem Gebiet wie auf dem der Geschichtschreibung und der Philosophie vertritt so die ionische Wissenschaft einen gesunden, von Kurzsichtigkeit und Befangenheit ebenso wie von phantastischem und mystischem Wesen sich fernhaltenden Empirismus.

Ausgaben im Altertum: In Alexandria hatte im 2. Jahrh. v. Chr. Mnemon aus Side eine *διόρθωσις* von Epid. III vorgenommen, von der aber schon Galenos nur durch Hörensagen etwas wußte (Galen. XVIIa 603 ff.). Unter Hadrianus besorgten neue Ausgaben Artemidorus Capito und (mit mehr Vorsicht) Dioskorides: s. C. G. KÜHN I p. XXIV sq. und J. ILBERG, Rh. Mus. 45 (1890) 111 ff. — Gedruckte Ausgaben: Ed. princ. apud Aldum 1526; cum vers. et not. ed. A. FOESIUS, Frankf. 1595, oft wiederholt; ed. R. CHARTIER 1638 bis 1679; ed. C. G. KÜHN in Bd. 21—23 der Gesamtausgabe der Medici Gr., Lips. 1821—27, 3 Bände; ed. M. P. E. LITTRÉ mit kritischem Apparat, Paris 1839—61, 10 Bände; ed. F. Z. ERMERINS, Utr. 1859—64, 3 Bände. Eine neue Ausgabe mit kritischem Apparat von J. ILBERG, und H. KÜHLEWEIN in BT. im Erscheinen (Bd. I 1895; II 1902; daß hier der Wort des M unterschätzt ist, zeigt W. Schonack, s. oben S. 636, 5). — Spezialausgabe der Schrift *περὶ ἀέρων ἰδιῶτων τόπων* von A. KORAEIS (dem berühmten griechischen Arzt und Philologen), Paris 1800, 2 Bände; *περὶ φροῶν* von A. NELSON (s. o. S. 634, 12), *περὶ τέχνης* von H. GOMPEAZ (s. o. S. 638, 8). An der Erklärung der hippokratischen Schriften beteiligten sich seit der Alexandrinerzeit Aerzte aller Richtungen.

Glossare: Ueber die Anfänge der Hippokrateslexikographie s. unten Bd. II<sup>5</sup> § 422 (Euphorion), § 488 a. E. (Xenokritos, Glaukias); F. SUSEMILH, Al. Lit. II 261 (Demetrios Lakon der Epikureer, über dessen Hipp.-Lexikon auch W. CRÖNERT, Kolot. und Mened. 107 f.), 424 (Herakleides von Tarent gegen Bakcheios), 427 (Epitome aus dem Lexikon des Bakcheios von Epikles), 442 (Lysimachos von Kos), 443 (Dioskorides *Φαζάς*). Ueber Hippokrateslexika im allgemeinen L. COHN, in diesem Handbuch II<sup>1</sup> 582. Wir haben: *τῶν παρ' Ἰπποκράτει λέξεων συναγωγή* von Erotianos (J. ILBERG, Abh. der sächs. Ges. der Wiss. phil.-hist. Kl. 14, 1894, 103 ff.) mit einer Widmung an den *ἀρχίατρος Ἀρδόουμαχος*, Leibarzt des Kaisers Nero (dessen gleichnamigen Sohn nimmt nach J. Klein M. Wellmann an); das Glossar ist in alphabetischer, nicht vom Verfasser herrührender Ordnung auf uns gekommen, neubearbeitet von J. KLEIN, Lips. 1865. — Jüngere Glossare haben wir von Galenos, *τῶν τοῦ Ἰπποκράτους γλωσσῶν ἐξηγήσεις*, und Herodotos Lykios, alle herausgegeben von J. G. F. FRANZ, Erotiani, Galeni et Herodoti gloss. in Hippocr., Leipz. 1780.

Hauptkommentator ist Galenos, der Kommentare zu siebzehn Schriften des Hippokratescorpus schrieb. Besonders viel kommentiert war das 6. Buch der Epidemien, zu dem Galenos acht Bücher (erhalten I—VI) schrieb; aus ihm schöpft der erhaltene Kommentar des Palladios (ca 590—600), aus diesem und Galenos wieder der des Ioannes von Alexandria (ca 600—650, nicht zu verwechseln mit Ioannes Philoponos; über diese W. BAUXITIGAN, De Hippocratis epidemiarum libri sexti commentaribus, Diss. Königsb. 1908). Wir haben noch mehrere kleinere Kommentare: Apollonii Citiensis (um 70 v. Chr.), Stephani (8. Jahrh. n. Chr.), Palladii (6.—7. Jahrh.), Theophili (7. Jahrh.), Meletii, Damaseii, Ioannis, aliorum scholia in Hippocratem et Galenum ed. F. R. DIETZ, Königsb. 1834, 2 Bde. Scholia inedita in Hipp. ed. C. DAREMBERG, Archives des missions scient. 8, Paris 1852. Die Scholia meist aus Galenos, Erotianos und Theodoros Protospatharios' Komm. zu den Aphorismen. Der Kommentar des Apollonios aus Kition zu Hippocr. *περὶ ἀφροῶν* mit antiken Zeichnungen herausg. von H. SCHÖNE, Leipz. 1896. — Uebersetzung mit Erläuterungen von R. FUCNS in drei Bänden, München 1895—1900.

Alle unsere Handschriften stammen aus einem verlorenen Archetypus; die ältesten

<sup>1</sup> Cels. de med. p. 8, 29 ff. H. Schöne (oben S. 634, 12) 4 ff. bezieht *φύσις* in der Platonstelle auf Kenntnis der Beeinflussung des Körpers durch astronomische Verhältnisse

(*τ. ἀέθ.* 2, *τ. δυνάμ.* I 2) und bezeichnet (II f.) die Verbindung hochfliegender Naturspekulation mit strengem Empirismus als das eigentlich Hippokratische.

(nicht alle Schriften enthaltenden) sind Vindobonensis med. IV (D) s. X, Parisin. gr. 2253 (A) s. X (über den A. NELSON, s. o. S. 634, 12), Vatican. 276 (V) s. XII, Marcian. Ven. 269 (M) s. XI, und Laurent. 74, 7 B s. XI/XII. Die reichste Sammlung hippokratischer Schriften enthält, den Inhalt von M und V verbindend, die Pariser Doppelhandschrift gr. 2255 + 2554 (E D). Weiter kommen zur Textkonstitution die Zitate bei Erotianos und Galenos sowie alte Uebersetzungen<sup>1</sup> in Betracht.

329. Noch dem 5. Jahrhundert gehören an die Hygieiniker Herodikos von Selymbria, der Begründer der Heilgymnastik, und Ikkos.<sup>2</sup> Zunächst nach Hippokrates nennt Plinius in der Naturgeschichte (XXVI 10) als Begründer der Heilkunde den Diokles aus Karystos, einen philosophisch gebildeten Arzt aus der Zeit des Platon, den Führer der athenischen Ärzteschule Anfang des 4. Jahrhunderts; er schrieb auch in attischem Dialekt und verband die Lehren des Hippokrates mit denen der sizilischen Schule. Aus seiner Gesundheitslehre (*ἡγιεινὰ* = Hygiene) *πρὸς Πλείσταρχον* ist uns durch die medizinische Enzyklopädie des Oreibasios ein Abschnitt erhalten, den Wilamowitz in das Griechische Lesebuch (Berlin 1902) p. 279—284 aufgenommen hat. Er verdient diese Auszeichnung, da er in ungekünstelt schöner Sprache von dem Tageslauf eines Hellenen der besten Zeit ein anschauliches Bild entwirft, aus dem wir verstehen lernen, wie durch vernünftige Körperpflege, einfache Nahrung und regelmäßige Gymnastik der Grieche sich die Voraussetzungen nicht bloß zu geistiger Überlegenheit, sondern auch zu kräftiger und schöner Körpergestalt zu verschaffen suchte. Für alle Folgezeit maßgebend ist Diokles geworden durch sein Kräuterbuch (*ἑρζοτομζόν*) mit Beschreibung der officinellen Pflanzen. Theophrastos und alle folgenden botanischen Schriftsteller bis auf Dioskorides hängen hier von ihm ab.<sup>3</sup>

Die sizilische Schule des Empedokles führen im 5. Jahrhundert Akron von Akragas und Philistion von Lokroi, der auf Platons medizinische Ansichten eingewirkt hat, weiter.<sup>4</sup>

Zu den älteren Ärzten gehört auch Mnesitheos aus Kyzikos (nach anderen aus Athen), von dem Oreibasios einen Abschnitt *περὶ κούμβης* aufgenommen hat und den auch der alte Cato benutzt zu haben scheint.<sup>5</sup>

330. Die Mathematik und Astronomie<sup>6</sup> beginnen sich in dieser

<sup>1</sup> Die arabischen Hippokratesübersetzungen verzeichnet M. STEINSCHNEIDER in Virchow's Arch. f. pathol. Anat. 124 (1891) 115 ff.

<sup>2</sup> Ueber beide J. JÜTHNER. Philostratos über Gymnastik 8 ff. 32 ff.

<sup>3</sup> Seine Theorien und Schriften bespricht eingehend M. WELLMANN, Realenz. V 802 ff. Die Fragmente bei dems., Fragm. griech. Aerzte I 117 ff. Fr. 187, 188 erklärt H. SCHÖNE (s. o. S. 634, 12) S. 8 als Paraphrase von Hippocr. *περὶ ἄρθρων* 43, 80. L. RADERMACHER, Berl. phil. W. Schr. 27 (1907) 305 möchte auf Grund eines gefälschten Briefes des D. an Antigonos von Makedonien die Lebenszeit des D. bis nach 323 ausdehnen und Xen. Cyr. I 6, 16 auf ihn beziehen. Ueber seinen Einfluß auf Aristoteles M. WELLMANN, Fragm. I 5, 21, 67, 76a, 91.

<sup>4</sup> Ueber Platons (und Diokles') Abhängigkeit von Philistion s. M. WELLMANN, Fragm. I 10, 74 f. und W. CAPELLE, Herm. 45 (1910)

335. Die Fragmente der beiden Sizilier (von denen aber keines im Wortlaut erhalten ist) ebenda S. 108—116.

<sup>5</sup> P. REUTHER, De Catonis de agricultura libri vestigiis apud Graecos, Diss. Lips. 1903 p. 37 ff. Einige weitere Namen von *ἀρχαῖοι* (voralexandrinischen?) *ιατροὶ* Galen. XV 136.

<sup>6</sup> Veterum mathematicorum Athenaei Apollodori Philonis Bitonis Heronis et alior. opera ed. M. THEVENOT, Paris 1693 (enthält die Mechaniker); J. WALLIS, Opera mathematica, Oxon. 1699, vol. III (enthält die Harmonik des Claudius Ptolemaeus und Manuel Bryennios nebst Porphyrios' Kommentar zu Ptolem. Harm., zwei Schriften des Archimedes, *ψαμμίτης* und *caeli dimensio*, mit dem Kommentar des Eutokios, Aristarchos von Samos de magnitudinibus et distantibus solis et lunae und ein Stück aus Pappos Collectio II). — Uranologien sive systema variorum authorum qui de sphaera ac sideribus eorumque motibus

Periode schon von der Philosophie loszulösen. Sie sind bodenständig in 600 Babylonien, wo schon im dritten Jahrtausend v. Chr. die Rechenkunst mit einer praktischen, Sexagesimal- und Dezimalsystem verbindenden Methode des Zahlenschreibens sowie die Beobachtung des Himmels, insbesondere der Mondbahn, hoch entwickelt war, und in Ägypten,<sup>1</sup> wo die eigenartig verwickelten Ackerbau- und Pachtverhältnisse eine genaue Landvermessung notwendig machten. Dem griechischen Volk im ganzen war die Mathematik durchaus nicht kongenial.<sup>2</sup> Die gewöhnliche Rechenkunst (*λογιστική*) der Griechen ist immer in ihren Methoden (Arm- und Fingerrechnen, Rechenbretter) höchst elementar geblieben.<sup>3</sup> Auch die Technik ist, wie die Vulgarität ihrer Kunstausdrücke schon zeigt, lange Zeit im roh handwerklichen Empirismus stecken geblieben, bis sie sich in hellenistischer Zeit mit der Mathematik verband und in dieser Verbindung bedeutende Fortschritte machte. In älterer Zeit sind es beschränkte Kreise, die sich mit diesen Studien abgeben, und diese sind im Anfang, wie z. B. Thales und Pythagoras, ohne Zweifel vom Orient aus inspiriert. Die mathematischen Interessen sind zunächst am meisten im pythagoreischen Kreis gepflegt worden, von dem auch Platons Eifer für die Mathematik<sup>4</sup> entzündet worden

graece commentati sunt, Gemini, Achilles Tatii, Hipparchi, Ptolemaei etc. cura Dron. PETAVII, Paris 1630, Amstel. 1703. — Urkunden zur Geschichte der Mathematik im Altertum Heft I (Der Bericht des Simplicius über die Quadraturen des Antiphon und des Hippokrates. Griechisch und deutsch von F. RUDIO, Leipz. 1907). — J. B. J. DÉLAMBRE, Histoire de l'astronomie ancienne, 2 voll., Paris 1817; Th. H. MARTIN, Astronomie grecque et romaine, Paris 1875. R. WOLF, Geschichte der Astronomie, München 1877; auch A. BOUCHÉ-LECLERCQ, L'astronomie grecque, Paris 1899, ist hier zu erwähnen; F. HULTSEN, Realenz. II 1828 ff.; E. RIESS, ebenda II 1802 ff. — H. HANKEL, Zur Geschichte der Mathematik, Leipz. 1874. M. CANTOR, Vorlesungen über Geschichte der Mathematik, 4 Bde., Leipz. 1880—92; 2. Aufl. I—III 1894—1900; 3. Aufl. I 1907; G. ZEUTHEN, Gesch. d. Mathematik im Altertum und Mittelalter, Kopenh. 1896. — P. TANNERY, La géométrie grecque, Paris 1887; ders., Recherches sur l'histoire de l'astronomie ancienne, Paris 1893; F. RUDIO, Archimedes, Huygens, Lambert, Legendre, vier Abhandl. über die Kreismessung. Deutsch herausgeg. und mit einer Uebersicht über die Gesch. des Problems von der Quadratur des Zirkels versehen, Leipz. 1892; N. HERZ, Geschichte der Bahnbestimmung von Planeten und Kometen I, Leipz. 1887; G. MILHAUD, Les philosophes géomètres de la Grèce, Platon et ses prédécesseurs, Paris 1900. — A. v. BRAUNMÜLLER, Vorlesungen über Geschichte der Trigonometrie I, Leipz. 1900. M. SIMON, Geschichte der Mathematik im Altertum in Verbindung mit antiker Kulturgeschichte, Berl. 1909. F. HULTSEN in der Realenz. II 1066 ff. (Arithmetik). VII 1210 ff. (Geometrie). Kurz

und gut orientierend J. KLUG, Ueber die Entwicklung der griechischen Mathematik und die Methodenlehre derselben, Bl. f. bayr. Gymn. 44 (1908) 686 ff. und J. L. HEIBERG bei A. Gercke-E. Norden, Einleitung II 393 ff. F. STRUNZ, Naturbetrachtung u. Naturerkenntnis im Altertum, Hamb. 1904. — Jahresberichte über alte Mathematik, Mechanik und Astronomie im Jahresber. üb. d. Fortsch. d. kl. Alt.wiss. von W. SCHMIDT für 1890—1901 in Bd. 108 (1901) 59 ff., von K. TITTEL für 1902 bis 1905, Bd. 129 (1906) 113 ff. Ueber die ältere Geschichte der Mathematik verdanken wir sehr willkommene Angaben dem Kommentar des Prokles zu Eukleides p. 19 ed. Bas., der selbst wiederum aus des Eudemos *Γεωμετρικῆ ἰστορία* schöpfte.

<sup>1</sup> Aristot. met. I I p. 981 b 23 hält die Mathematik für eine Erfindung der ägyptischen Priester.

<sup>2</sup> O. APALT, Beitr. zur Gesch. der griech. Philos., Leipz. 1891, 253 ff. (die Widersacher der Mathem.); Luc. Hermot. 74 extr., Sext. Emp. adv. math. Als Unterrichts-, bezw. Prüfungsfach erscheint *ἀριθμητική* nur auf einer hellenist. Inschr. von Magnesia (nr. 107).

<sup>3</sup> M. C. P. SCHMIDT, Kulturgeschichtl. Beiträge zur Kenntnis des griech. und röm. Altert. I, Leipz. 1906.

<sup>4</sup> Index philos. acad. p. 16 ff. MEKLER. G. MILHAUD s. o. S. 640 f., 6. Die Ueberlegenheit der Aegypter in der Mathematik über die Griechen seiner Zeit konstatiert Platon (leg. VII p. 819 a b, woran die Anekdote vom delischen Problem anknüpft; vgl. Plut. de gen. Socr. 579 e) und wirbt unter Hinweis auf ihren vielfachen praktischen Nutzen für sie; über ihre sittliche Bedeutung reip. X 602 d. Vgl. unten S. 658, 8; 662, 2. Die reine Mathe-

ist. Über Demokritos als Mathematiker s. o. S. 630. Aber schon Aristoteles bezeichnet in mathematischer Kenntnis dem Platon gegenüber wieder einen Rückschritt;<sup>1</sup> wenn auch er, wie schon Sokrates<sup>2</sup> und Isokrates,<sup>3</sup> der Mathematik einen gewissen propädeutischen Wert beimaß, so wünschten sie doch alle keine eingehendere Beschäftigung mit ihr. Das Irrrationale (*ἄλογον*) ist schrittweise entdeckt worden: zuerst von Pythagoreern die Inkommensurabilität von Seite und Diagonale des Quadrats, dann zwischen 410 und 390 von Theodoros von Kyrene, an den Theaitetos anschloß, die allgemeine Irrationalität der Quadratwurzeln. Dem Platon und Aristoteles ist der Begriff, den dann Eukleides (*Elem.* X) ausbaute, völlig vertraut.<sup>4</sup> Die späteren Philosophenschulen haben sie alle abgelehnt,<sup>5</sup> erst Poseidonios führte sie in den Kreis der philosophischen Disziplinen ein. Bemerkenswert ist übrigens, daß die griechische Geometrie, wiewohl ans der Fremde importiert, doch abgesehen von *πρωαίς* keinen fremdsprachlichen Kunstausdruck hat. Originalschriften aus voralexandrinischer Zeit sind nicht erhalten, nur ein Exzerpt aus einem mit Figuren ausgestattet gewesenem Buch des Mathematikers Hippokrates von Chios bei Simplicius.<sup>6</sup> Dieser, der Lehrer des Aischylos, hat sich schon mit der Quadratur des Kreises beschäftigt.

Die Astronomie erwies sich schon früh als wertvoll für die Schifffahrt und Landwirtschaft und ist in diesem Sinn nicht bloß bei Homer (*Od.* ε 272 ff.) und Hesiodos (*Op.* 383 ff. 618 ff.) berührt, sondern auch in altionischen Lehrgedichten (s. o. S. 127, 11) behandelt worden. In Sparta boten die Himmelsbeobachtungen der Ephoren (*Plut. Agis* 11) Anlaß zur Sammlung astronomischer Kenntnisse. Im 5. Jahrhundert beginnt babylonische Sternkunde auf die Griechen (Pythagoras, Meton, Demokritos) zu wirken.<sup>7</sup> Bedeutende Astronomen des 5. Jahrhunderts, über deren schriftstellerische Betätigung wir aber wenig Sicheres wissen, waren Oinopides von Chios,<sup>8</sup> Kleostratos von Tenedos,<sup>9</sup> Verfasser eines Lehrgedichts *Ἀστρονομία*, der erste Grieche, der Sonnenbahn und Tierkreis gekannt hat, Matriketas von Methymna, Phaeinos in Athen,<sup>10</sup> Meton von Athen,<sup>11</sup> der Erfinder eines neuen neunzehnjährigen Schaltzyklus; Thrasyalkes von Thasos schrieb über die Windrose (*Strab.* p. 29. 790). Als Geometer ragt hervor der ans Platons Theaitetos bekannte Theodoros von Kyrene, als Mechaniker Archytas von Tarent.<sup>12</sup> Vor Archytas, Platon und dem Platonschüler Menaichmos beschäftigte sich Hippokrates von Chios mit

matik stellt er übrigens (*Phileb.* 56d ff.) über die angewandte, aber (*reip.* VII p. 533c) unter die Dialektik.

<sup>1</sup> G. MILHAUD, *Aristote et les mathématiques*, *Arch. f. Gesch. d. Philos.* 16 (1903) 367 ff.; A. GÖRLAND, *Aristot. und die Mathem.*, *Marb.* 1899.

<sup>2</sup> *Xen. mem.* IV 7, 2 ff.; *Isocr. Busir.* 23.

<sup>3</sup> *Isocr. or.* 15, 265.

<sup>4</sup> Siehe die o. S. 625, 2 zitierten Schriften von G. JUNGE und P. VOGT.

<sup>5</sup> Den Kyrenäern erschien sie als müßige Spielerei (A. MAYER, *Philol. Suppl.* 11, 1910, 552); im 2. Jahrh. v. Chr. faßten die Epikureer Interesse für sie (W. CRÖNERT, *Kolot. und Menedem.* 88, 109).

<sup>6</sup> H. USENER, *Rh. Mus.* 48 (1893) 96; H. DIELS, *Vorsokr.* II 231 f.; s. oben S. 640, 6.

<sup>7</sup> F. CUMONT, *N. Jahrb. f. kl. Alt.* 27 (1911) 1 ff.

<sup>8</sup> H. DIELS, *Vorsokr.* II 229.

<sup>9</sup> H. DIELS a. a. O. II 501 f.; J. L. HERBERG, *Nordisk tidskrift for filol.* 3 R. 12 (1904) 97 ff.

<sup>10</sup> Ueber diese beiden *Theophr. de sign.* 4.

<sup>11</sup> Siehe o. S. 477; *Vitruv.* IX 6, 3; *Ael. var. hist.* X 7. Ueber einen in Miletos gefundenen „Steckkalender“ (*πρωαίημα*) s. H. DIELS und A. REHM, *Berl. Ak. Sitzber.* 1904, 752 ff. Ueber die ältesten Kalendersysteme (G. F. UNGER in diesem Handb. I<sup>2</sup> 736 ff.

<sup>12</sup> *Diog. Laert.* VIII 83; s. o. S. 623.

der Verdoppelung des Würfels.<sup>1</sup> Vielseitig wie Archytas war Eudoxos von Knidos<sup>2</sup> (408—355), ein Schüler des Archytas, des Platon, der Ärzte Philistion und Theomedon, als Philosoph, Mathematiker, Astronom, Geograph,<sup>3</sup> Akustiker bedeutend. Die Geometrie des Enkleides beruht größtenteils auf seiner Vorarbeit, Aratos' *Φαινόμενα* sind eine Versifikation von Eudoxos' gleichnamigem Prosabuch. Eine Verbesserung der Zeitrechnung durch einen achtjährigen Schaltzyklus ist sein Verdienst; von ihm abhängig ist der um 300 v. Chr. für Saïs geschriebene Kalender Hibeh pap. nr. 27. Als Philosoph ist er von Platon ausgegangen, hat aber als *τέλος* die *ἡδονή* bezeichnet.<sup>4</sup> Die Sphärentheorie des Eudoxos verbesserte bald nach ihm der Astronom Kallippos, Sohn des Euippos von Kyzikos, über dessen Verhältnis zu Eudoxos uns hauptsächlich Aristot. metaph. IX 8 und Simplicius zu Aristot. de caelo II 12 (s. u. S. 682<sup>5</sup>, 4) unterrichten.<sup>5</sup> Er ist Erfinder eines sechsundsiebzigjährigen, mit a. 330 beginnenden Schaltzyklus. — Vor Empedokles fällt eine Schrift von Menestor über Pflanzenbiologie.<sup>6</sup>

Anhangsweise ist hier auf die im 5. und 4. Jahrhundert entstandenen Schriften zur Technik des Dramas, der Malerei, Plastik, Architektur, von denen Bd. II § 460 gehandelt wird, und zur Gymnastik (s. J. Jüthner, Philostratos über Gymnastik, Leipz.-Berl. 1909) hinzuweisen. Bücher über Mantik soll nach Isocr. or. 19, 5 der Seher Polemainetos hinterlassen haben. Siehe auch oben S. 550 f., 5 über das Traumbuch des Sophisten Antiphon. Eine Schrift des sonst unbekanntes Glaukon von Teos über den schauspielerischen Vortrag erwähnt Aristot. rhet. III 1 p. 1403 b 26. Vgl. unten S. 647, 1.

#### b) Die attische Periode der Philosophie.

**331.** Die Sophistik. Zu einhellig angenommenen Ergebnissen hatte die Spekulation der alten Ionier zwar nicht geführt, und der Praktiker und Ethiker mochte in allen ihren Lehrsätzen nur ein buntes Gewirre unvereinbarer und also unhaltbarer Behauptungen sehen.<sup>7</sup> Aber doch war durch sie eine Fülle neuer Probleme formuliert und durchgedacht, mit einer Menge von Vorurteilen des Traditionalismus gebrochen, ein Schatz positiver neuer

<sup>1</sup> WILAMOWITZ, Nachr. der Gött. Ges. der Wiss. 1894, 2 ff.

<sup>2</sup> Siehe den Artikel von F. HULTSCH in der Realenz. I 1838 ff. VI 930 ff.

<sup>3</sup> Vielgerühmt ist seine *Ἡερόδοτος γῆς*. (Plut. Non posse suav. vivi 10 p. 1093 c; Philostr. Vit. soph. I 1 p. 5, 4 ff. K.; Aen. Gaz. Theophr. 72) mit Karten (Schol. Dionys. perieg. in C. MÜLLERS Geogr. Gr. min. II 428, 9); die Meinung von J. HÖPKEN (Ueber die Entstehung der Phaenomena des Eudoxos-Aratos, Progr. Emden 1905), als hätte Eud. uralte babylonische Himmelskarten benützt, widerlegt F. BOLL, Berl. phil. W. schr. 28 (1908) 1297 ff.

<sup>4</sup> Eutokios (6. Jahrh.) zu Archimedes de sphaera et cyl. II 2 kannte noch die mathematischen Schriften des Eudoxos. Ein stark interpoliertes Stück der *Εὐδοξίου ἱερίῃ* veröffentlichte aus einem Pariser Papyrus BRU-

NET DE PRESLE, Notices et extraits t. XVIII pl. 1—5; dann F. BLASS, Endoxi ars astronomica, Kiel 1887; vgl. C. WACHSMUTH, Jo. Laur. Lydi liber de ostentis et calendaria graeca omnia, Lips. 1897, 272—75.

<sup>5</sup> TH. H. MARTIN, Mémoire sur les hypothèses astronomiques d'Eudoxe, de Callippe, d'Aristote, Paris 1880; darüber referiert F. HULTSCH, Jahresber. üb. d. Fortschr. d. kl. Alt.-wiss. 40 (1884) 50 a ff. Von einer Statue des Kall. in Delphoi ist das Epigramm gefunden (H. POIKROW, Berl. phil. W. schr. 29, 1909, 283); K. wird als Erfinder einer neuen (von Aristoteles fortgebildeten) Sphärentheorie gefeiert.

<sup>6</sup> W. CAPELLE, Philol. 69 (1910) 277 ff.

<sup>7</sup> So tun Gorgias (Ps. Aristot. de Xenoph. Mel. Zen. p. 979 a 13 ff.), Sokrates (Xen. mem. I 1, 15) und Isokrates (or. 15, 268); vgl. Plat. soph. 242 c ff.; Aristot. met. II 4 p. 1000 a 9 ff.

Erkenntnisse und Betrachtungsweisen gewonnen und so eine gewaltige geistige Kraft freigemacht, und diese Kraft des Verstehens, Wissens, Könnens wollte sich nun nicht mehr auf theoretische Studien beschränken lassen, sondern sich auch in praktischer Beherrschung der Einrichtungen des Lebens betätigen und durchsetzen: das Wissen sollte zur Macht im Leben werden, eine Auffassung, durch die das Verständnis für wirkliche Wissenschaft, d. h. selbstlose Erforschung der Wahrheit um ihrer selbst willen, in weiteren Kreisen getrübt, die Jagd nach Erfolg aber auf Kosten reinerer und höherer Werte gefördert worden ist.<sup>1</sup> Dieser neue Geist wirkt sich nach negativer Richtung aus in einer durchgeführten Kritik des Herkömmlichen auf allen Gebieten und in Beseitigung aller nicht vor dem Richterstuhl der Vernunft (ξύνεσις) bestehenden Vorstellungen und Einrichtungen, nach positiver durch Anstellung einer vernunftgemäßen Lebenskunst, deren Erfolg sein soll, das Einwirken des Irrationalen (τύχη) auf das menschliche Leben auf ein Minimum zu beschränken, das ganze Leben durch τέχνη unter die Macht der Vernunft (γνώμη, ἐπιστήμη) zu stellen, Widersprüche, die der Mensch bisher entweder nicht bemerkt oder ruhig ertragen hatte, auszumerzen und dem einzelnen diejenige geistig-sittliche Ausrüstung zu geben, die ihn, womöglich ohne Anwendung roher Gewalt, durch Künste des Überzeugens oder Überredens, befähigt, seine Zwecke zu erreichen (ἀρετή).<sup>2</sup>

Die Träger dieser Richtung heißen Sophisten, ein Name, der ursprünglich berufsmäßige Beschäftigung mit irgend einer Kunst oder Wissenschaft ausdrückt und erst durch die sokratische Bewegung und die Gegnerschaft altkonservativer Kreise<sup>3</sup> Attikas den gehässigen Beigeschmack des unwissenschaftlichen und sittlich indifferenten Strebers und Routiniers bekommen hat.<sup>4</sup> Der Zusammenbruch der philosophischen Systeme hat im ionischen Osten und im italisch-sizilischen Westen (Gorgias) ganz analoge Erscheinungen des Kritizismus und Praktizismus hervorgerufen. Von beiden Seiten, zuerst aber infolge des Untergangs der ionischen Selbstständigkeit von Osten her, ist die Sophistik, begünstigt durch den Geist

<sup>1</sup> Vgl. Plat. Prot. 352 d und die bezeichnende Anekdote vom praktischen Wert des Wissens Aristot. pol. I 11 p. 1259 a 6 ff. (= Cic. de div. I 112). Sie zeigt, wie das Wissen, das in den Augen dieser Richtung einen „Wert“ haben sollte, sich durch rationale Erschließung der Zukunft ausweisen sollte; dahin gehört die starke Betonung der Prognose in der damaligen Medizin, der Voraussage von Finsternissen in der Astronomie und auch die Auffassung von Historie und Politik. z. B. Thuc. I 22, 4. 138, 3; II 62, 5. 65, 13.

<sup>2</sup> J. LUDWIG, Quae fuerit vocis ἀρετή vis ac natura ante Demosth., Leipz. 1906.

<sup>3</sup> Siehe besonders Ar. nub. 445 ff.; Eupol. Κόλακες.

<sup>4</sup> G. GROTE, Hist. of Greece VIII<sup>3</sup> (Lond. 1855) 473—550; M. SCHANZ, Beitr. zur vorsokrat. Philosophie aus Plato, Gött. 1867; A. ESPINAS, Arch. für Geschichte der Philos. 7 (1894) 193 ff. Ueber den Namen bei Platon

H. RÄDER, Plat. philos. Entw. 68 f. Ueber die spätere Bedeutung des Wortes, das schon bei Diogenes von Apollonia p. 329, 3 DIELS<sup>2</sup> einen gehässigen Sinn hat, K. BRANDSTÄTTER, Leipz. Stud. 15 (1894) 129 ff. Siehe besonders die Definition des Sophisten bei Plat. Menon. 91 b: οἱ ἐπισχονοῦμενοι ἀρετῆς διδάσκαλοι εἶναι καὶ ἀπορήσαντες ἑαυτοῦς κοινοῦ τῶν Ἑλλήνων τῷ βουλευμένῳ μαρθάνειν, μισθὸν τοῦτον ταξάμενοι τε καὶ λαττούμενοι. Herodotus nennt noch die sieben Weisen (II 49), die Dionysos-priester (II 49), den Pythagoras (IV 95), Pindaros die Dichter (Isth. 5, 28), Hippocr. (τ. ἀρχ. ἡγρο. 20) und Diog. Apoll. (H. DIELS, Vorsokr. I<sup>2</sup> 329, 3) die Philosophen σοφισταί; vgl. auch Diog. Laert. prooem. 12; Luc. Hipp. 2 (Unterschied zwischen σοφός und σοφιστής); Schol. Luc. p. 175, 3 RASE. — Daß das Wandern zum Begriff der Sophisten gehört, sagt Plat. Tim. 19 e.



der aufstrebenden Demokratie seit Themistokles, um die Mitte des 5. Jahrhunderts<sup>1</sup> nach Athen getragen worden, wo sie sich mit einem bodenständigen, in Aischylos, Sophokles und endlich in Sokrates verkörperten ethischen Positivismus auseinander zu setzen hatte. Der erste Vertreter<sup>2</sup> der neuen Weisheit hier war Protagoras aus Abdera (geb. um 480);<sup>3</sup> wie die meisten Sophisten führte er ein Wanderleben, wählte aber Athen zum Hauptsitz seiner Tätigkeit;<sup>4</sup> wenn Herakleides Pontikos (bei Diog. Laert. IX 50) von *ρόμοι Θούριοι* berichtet, die Protagoras verfaßt habe, so muß damit nicht eine dann tatsächlich in der 444 gegründeten Kolonie Thurioi eingeführte Verfassung, sondern es kann auch eine Utopie gemeint sein, die 603 der Sophist bei Gelegenheit jener Neugründung als ein Muster des sophistischen Vernunftstaates entworfen haben mag.<sup>5</sup> Die Reaktion des Jahres 411 beseitigte den unbequemen ausländischen Modernisten durch eine Anklage wegen Gottlosigkeit, die sich wohl auf seine Schrift *περὶ θεῶν* (fr. 4 Diels) gründete; er mußte fliehen und fand um 410 auf der Flucht nach Sizilien im Meer den Tod.<sup>6</sup> Seine Hauptschrift, auf die mehrfach von Zeitgenossen angespielt wird,<sup>7</sup> führt den Titel *Καταβάλλοντες* (se. *λόγοι*) oder *Ἀλήθεια*.<sup>8</sup> Ausgehend von der durch Herakleitos inspirierten Ansicht, daß das Erkenntnisobjekt (*ἔλη δέουσι*) ebenso wandelbar sei wie das Erkenntnisobjekt, kam er zu seinem berühmten Homo-mensura-Satz<sup>9</sup> und weiterhin zu seiner Lehre vom Naturrecht und Contrat social<sup>10</sup> und zu der von der Sprache als einer künstlichen Schöpfung menschlicher Konvention,<sup>11</sup> woraus er wieder das Recht willkürlicher Änderung der gegebenen Sprachformen im Sinn des

<sup>1</sup> W. NESTLE, Philol. 70 (1911) 258 ff.

<sup>2</sup> Das Recht, mit E. SCHWARTZ (Quaestiones ionicae, Ind. lect. Rostock 1891) von einer im Anfang des 5. Jahrh. schon in Ionien blühenden perserfreundlichen Sophistik zu reden, bestreitet mit guten Gründen W. NESTLE, Philol. 70 (1911) 242 ff.

<sup>3</sup> J. FREL, Quaestiones Protagoreae, Bonn 1845. P. NATORP, Forschungen z. Geschichte des Erkenntnisproblems im Altertum, Berl. 1884, I ff. PH. ILLMANN, Die Philosophie des Protagoras nach der Darstellung Platons, Progr. Friedland 1908. F. JACOBY, Apollod. Chron. 266 ff. Die Reste der älteren Sophisten bei H. DIELS, Vorsokr. II 1<sup>2</sup>.

<sup>4</sup> In Athen verkehrte er im Anfang des peloponnesischen Krieges mit Perikles; dann verließ er Athen, um, als Kallias Herr seines Vermögens geworden war, wieder dorthin zurückzukehren.

<sup>5</sup> A. MENZEL, Prot. als Gesetzgeber von Thurioi, Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. philol.-hist. Kl. 62 (1911) 191 ff.

<sup>6</sup> Vor 411 oder vor die Zeit des Rates der Vierhundert setzt die Anklage gegen Protagoras H. MÜLLER-STREUBING, Jahrb. f. cl. Phil. 121 (1880) 84. Einer der Vierhundert, Pythodoros, wird als Ankläger genannt bei Diog. Laert. IX 54.

<sup>7</sup> Eur. Bacch. 202; Herodot. II 108 (?); VIII 77 (L. RADERMACHER, Rh. Mus. 53, 1898, 501), vielleicht auch Democrit. fr. 125 D.

<sup>8</sup> Die beiden Titel Sext. Emp. adv. dogm. I 60; Plat. Theaet. 161 c. *δόξαν καταβάλλειν* Gorg. Pal. 35. J. BERNAYS, Ges. Abh. I 117 ff. Der Schriftenkatalog bei Diog. Laert. IX 55, der die *καταβ.* nicht enthält, ist unzuverlässig und aus Stellen des Platon und Aristoteles teilweise konstruiert. Ähnlich ist der Titel von Thrasymachos' *ὑπερβάλλοντες* (Plat. quaest. conv. 616 d). R. ENGEL, Die „Wahrheit“ des Protagoras, Progr. Iglau 1910. — Ueber die vermeintlich protagoreische Schr. *περὶ τέχνης* s. o. S. 638.

<sup>9</sup> *πάντων ζοημάτων μέτρον ἑστίν ἄνθρωπος, τῶν μὲν ὄντων ὡς ἔστι, τῶν δ' οὐκ ὄντων ὡς οὐκ ἔστι.* Platon hat diesen Satz, vielleicht mehr seiner tatsächlichen Konsequenzen als seiner ursprünglichen Meinung nach (s. übrigens H. RÄDER, Platons philos. Entwicklung 281, I) im Sinn des schrankenlosen Individualismus verstanden (Cratyl. 268a; Theaet. 182a) und ihm (leg. IV 716c) den andern entgegengestellt: *ὁ θεὸς ἡμῖν πάντων ζοημάτων μέτρον ἄν εἴη μάλιστα.* — Ob die Bestreitung der Providenz auf Prot. *Ἀντιλογία* zurückgeführt werden darf, wie S. O. DICKERMAN (s. o. S. 498, 3) will, ist zweifelhaft (W. NESTLE, D. Litteraturz. 1910, 2712).

<sup>10</sup> J. KÄRST, Gesch. des hellenist. Zeitalters I, Leipzig 1901, 40 ff. Die Lehre wird von Plat. reip. II 358 e ff. wiedergegeben und verworfen.

<sup>11</sup> Plat. Protag. 322a.

Analogismus ableitete.<sup>1</sup> Der griechischen Sprachwissenschaft hat er durch seine Studien über Sprachrichtigkeit (*ὀρθόπεια*),<sup>2</sup> der Rhetorik durch seine dialektischen Künste<sup>3</sup> bedeutende Anregung gegeben und kann auch als Begründer der Erziehungswissenschaft gelten.<sup>4</sup> Seine bedeutende Einwirkung auf Platon und Isokrates, aber auch auf Herodotos, Ion von Chios, Hippokrates (*περὶ ἀρχαίας ἰητρικῆς*), tritt durch neuere Untersuchungen immer deutlicher hervor; namentlich hat seine Schrift über den Urzustand (*περὶ τῆς ἐν ἀρχῇ καταστάσεως*) bei Isokrates Spuren hinterlassen.<sup>5</sup> Seine Schriften, von deren Stil wir kaum mehr eine sichere Vorstellung gewinnen können,<sup>6</sup> waren noch nach 429 in ionischem Dialekt geschrieben.<sup>7</sup> Nächst ihm waren von großer Bedeutung Gorgias aus Leontinoi,<sup>8</sup> Hippias aus Elis und Prodikos aus Keos.

Der Einfluß dieser Männer auf den Geist der Zeit, auf die Loslösung vom Glauben an das Überlieferte, auf die gänzliche Umgestaltung der Erziehung und des Unterrichts<sup>9</sup> war ein gewaltiger, dem der Enzyklopädisten im 18. Jahrhundert vergleichbar. Ihnen wird größtenteils die Stellung der Probleme verdankt, die nun für Jahrhunderte in den griechischen Philosophenschulen erörtert worden sind, z. B. über den Urzustand der Menschheit (*περὶ τῆς ἐν ἀρχῇ καταστάσεως* von Protagoras) und die Entwicklung der Kultur durch Erfindungen, über die Theodizee, über *τύχη* und *τέχνη* oder *γνώμη*, *τύχη* und *ἀρετή*, *νόμος* und *φύσις*, über die beste Staatsform, über die ethische Wirkung der Musik, über die Möglichkeit, Falsches zu sagen,<sup>10</sup> über Werden und Vergehen, Vergänglichkeit und Ewigkeit, über die Faktoren der Erziehung (*φύσις*, *μελέτη* oder *ἄσκησις*, *ἐπιστήμη* oder *μάθησις*).<sup>11</sup> Ihre Schriften, im Anfang des 4. Jahrhunderts noch viel gelesen (Isocr. or. 10, 2 f.), sind früh untergegangen.<sup>12</sup> Das liegt zum Teil daran, daß sie ihre Anschauungen weniger durch Schriften als durch Vorträge (*δείξεις* oder *ἐπιδείξεις*) von Stadt zu Stadt<sup>13</sup> und durch hochbezahlte Lehrkurse<sup>14</sup> ver-

<sup>1</sup> Aristot. *soph. el.* 14 p. 173b 17 ff.; Ar. *num.* 655 ff.

<sup>2</sup> Die Feststellung der drei Geschlechter des Substantivs (Aristot. *rhet.* III 5 p. 1407 b 6), die Scheidung der Satzarten nach Modalitäten (Diog. Laert. IX 53; Aristot. *poët.* 19 p. 1456 b 10 ff.; ähnlich Dionys. Hal. *de comp. verb.* 8; vgl. A. WILLMANN, *De Varronis libris gramm.* 6 ff.), der *Tempora* (Diog. Laert. IX 52) geht auf ihn zurück.

<sup>3</sup> *τὸν ἤτιω λόγον κορίτω ποιεῖν* Aristot. *rhet.* II 24 p. 1402 a 23. Auch je nach Bedarf *βαρύνοντιν* und *μαζωολογεῖν* verstand er (Plat. *Prot.* 329 b).

<sup>4</sup> A. BUSSE, *N. Jahrb. f. kl. Alt.* 26 (1910) 465 ff.

<sup>5</sup> W. NESTLE, *Philol.* 70 (1911) 19 ff. 24 ff. 261 ff.; vgl. o. S. 637 f., 11.

<sup>6</sup> Die Rede in Platons *Prot.* macht auf stilistische Treue keinen Anspruch. Einen Versuch, von der blühenden, poetisierenden Art der altsophistischen *ἐπιδείξεις* eine Vorstellung zu geben, macht O. NAVARRE, *Essai sur la rhétorique grecque* 66 ff.

<sup>7</sup> Plut. *consol. ad Apoll.* 33 p. 118 e.

<sup>8</sup> Vgl. oben S. 546 ff. Seine philosophischen Anschauungen lernen wir aus Ps. Aristoteles, *De Xenophane Zenone Gorgia*, und

Sextus Empiricus kennen. Siehe H. DIELS *Vorsokr.* II 1<sup>2</sup>, 544 ff.

<sup>9</sup> TH. BERGK, *Gr. Litt.* IV 330: „Bisher hatte sich der Unterricht auf Musik, Gymnastik und die Elemente des Lesens, Schreibens und Rechnens beschränkt; alles was darüber hinausging, suchte sich der einzelne selbst im öffentlichen Leben anzueignen. Jetzt nahmen die Sophisten den wissenschaftlichen Unterricht der Jugend in die Hand; die Jugend, die seit alters in den Gymnasien und Ringschulen den Leibesübungen oblag, sollte jetzt in der Palästra der Sophistik geschult werden, welche zu ihren Vorträgen gerade jene Gymnasien mit Vorliebe wählte.“

<sup>10</sup> A. RÜSTOW, *Der Lügner*, Theorie, Geschichte und Auflösung. Erlanger Diss., Leipz. 1910.

<sup>11</sup> P. SHOREY, *Transactions of the American Philol. Associat.* 40 (1910) 185 ff.

<sup>12</sup> Dio Chrys. or. 54, 4 Emp.

<sup>13</sup> Plut. *Prot.* 315 a; dieses Wanderlehrertum blieb auch in der hellenistischen und römischen Zeit bestehen (E. ZIEBARTH, *Aus d. griech. Schulwesen*, Leipz. u. Berl. 1909, 103 ff.).

<sup>14</sup> Protagoras und Gorgias haben für den Kurs einen Lohn von 100 Minen genommen;

breiteten, zum größeren Teil indessen auch daran, daß ihre haltbaren Ideen ähnlich wie die Herders sehr rasch Gemeingut geworden, die unreifen und ephemeren aber durch die sokratische Philosophie rasch verdrängt worden sind, so daß man auf ihre Originalschriften nicht mehr zurückgriff. Ihren zahlreichen praktischen Lehrschriften<sup>1</sup> scheint ein bedenklicher Doktrinarismus angehaftet zu haben.<sup>2</sup> Von dem vielseitigen Hippias<sup>3</sup> werden mehr geschichtliche und moralistische (*ἀναγραφή Ὀλυμπιονικῶν* und *Τρωικός διάλογος*)<sup>4</sup> als philosophische Schriften, auch Elegien (s. o. S. 191, 5) angeführt. Gorgias hatte ohnehin seine Stärke in den Reden, neben denen seine dialektische, an die Lehre der Eleaten anknüpfende Schrift *περὶ τοῦ μὴ ὄντος ἢ περὶ φύσεως*<sup>5</sup> zurücktrat. Von Prodikos (geb. ca 470—60), dem Schüler des Protagoras und Lehrer des Theramenes, wird ein Buch *Ἔρωαι* gerühmt,<sup>6</sup> in dem der schöne Mythos von Herakles am Scheideweg stand.<sup>7</sup> Die Götter verstand er als Personifikationen lebensfördernder Kräfte. Er wird im platonischen Protagoras, wenn auch nicht ohne Ironie, als ein ernsthafter Mann geschildert.<sup>8</sup> Seine Studien galten hauptsächlich der Sprache, die er für eine Schöpfung der Natur und infolgedessen für eine wichtige durch Etymologie zu erschließende Quelle der Sacherkenntnis hielt, eine Anschauung, mit der er besonders auf Antisthenes gewirkt zu haben scheint;<sup>9</sup> seine synonymischen Studien (*περὶ ὀνομάτων ὁρθότητος*)<sup>10</sup> haben 605

s. Diog. Laert. IX 52; Diodor. XII 53; Suidas s. v. *Γοργίας*. Prodikos gab in der Grammatik (*περὶ ὁρθότητος ὀνομάτων*) einen Kurs für 50 und einen kürzeren für 1 Drachme.

<sup>1</sup> *ῥητορικά, κηλογοικά, μαγειρικά* (eine Opsartytik des Philexenes erwähnt Plat. *com. Φάων* fr. I) *συγγραμματα* nennt Ps. Plat. *Min.* 316c ff. neben *πολιτικά* und *ἱστορικά*; vgl. auch Aristot. *pol.* I 11 p. 1258b 40 f. und Plat. *Euthyd.* 271d; *Prot.* 318e. 323c; *περὶ πάλης* schrieb Protagoras. In diese Klasse gehören auch die Staatsutopien des Hippiamos von Miletos und des Phaleas von Chalkedon, die Aristoteles erwähnt (*H. DIELS*, *Vorsokr.* I<sup>2</sup> 227 f.), die politischen Lehrschriften des Protagoras, Kritias und die praktischen des Xenophons. Siehe a. W. SCHMID, *Philol.* 62 (1903) 13.

<sup>2</sup> Aristot. *eth. Nic.* X 10 p. 1181a 12 ff.; *pel.* VII 12 p. 1331b 19: *οὐ γὰρ χαλεπὸν ἔστι τὰ τοιαῦτα νοῆσαι, ἀλλὰ ποιῆσαι μᾶλλον.*

<sup>3</sup> G. VΑΤΟΥΑΖ, *Del sefista Ippia Eleo*, *Progr. Capodistria* 1909.

<sup>4</sup> Alte Zweifel (*Plut. Num.* I) an der Urkundlichkeit von Hippias' Olympionikenliste hat, angeregt durch das Olympionikenverzeichnis Oxyrh. *pap.* II nr. 222, A. KÖRTE, *Herm.* 39 (1904) 224 ff. wieder angenommen; dagegen J. JÜTNER, *Philostr.* *üb. Gymnastik* 67 f. — Der *Τρωικός* war kein richtiger Dialog, sondern ein dem Nestor in den Mund gelegter meralistischer Monolog (*R. HIRZEL*, *Der Dialog* I 59 f.). — Die Vermutung von F. BLASS, H. sei Verfasser des Iliab-Fragments über Musik (eben S. 477, 3), die F. RUELE, *Rev. de philol.* 32 (1907) 235 ff. annimmt, ist mit Recht verworfen von W. CRÖ-

NERT, *der* (*Herm.* 44, 1909, 503 ff.) das Stück mit Uebersetzung herausgibt und für das Werk eines Rhetors um 390 erklärt. — Einfluß des *Τρωικός* auf Isocr. *ad Nicocl.* vermuthet J. ENDT, *Wiener Stud.* 24 (1902) 4 ff.

<sup>5</sup> Der Inhalt dieser Schrift steht bei Sext. *Empir. adv. math.* VII 65 ff. und Ps.-Aristot. *de Melisso* 5 f.; er giftelt in den Sätzen: *πῶτον οὐτι σὶδὲν ἔστιν, δεύτερον οὐτι εἰ καὶ ἔστιν, ἀκατάλητον ἀνθρώπου, τρίτον οὐτι εἰ καὶ καταλήπιον, ἀλλὰ τοῖ γ' ἀνεξοιστον καὶ ἀνεομήρευτον τῷ πέλας.* Siehe oben S. 546, 8. Ueber die Abweichungen der beiden Berichte O. APELT, *Gorgias* bei Ps. Aristoteles und bei Sextus Empiricus, *Rh. Mus.* 43 (1888) 203 ff.

<sup>6</sup> Nach H. DIELS, *Vorsokr.* II 1<sup>2</sup> 567 nr. I ist damit identisch das von Plat. *conv.* 177b zitierte *ἔργον Ἡρακλέους*.

<sup>7</sup> *Xen. mem.* II 1, 21—34, eine stilistisch freie Wiedergabe der Originalerzählung. Ueber spätere Nachahmung des Mythos s. E. NORDEN, *Jahrb. f. cl. Phil. Suppl.* 18 (1892) 313 f. F. RIEDL, *Der Sophist Prodikos und die Wanderung seines „Herakles am Scheidewege“* durch die römische und deutsche Litteratur. *Progr. Laibach* 1908. — Daß fr. 5 DIELS nicht in ein Lob der Landwirtschaft von Pr. gehört, zeigt A. KALBFLEISCH, *Festschr. f. Th. Gomperz* 4 ff.

<sup>8</sup> Nach K. JOEL sucht auch A. v. KLEEMANN, *Wiener Eranos*, *Wien* 1909, 38 ff. hinter dem platonischen Prodikos den Antisthenes.

<sup>9</sup> F. DÜMMLER, *Akad.* 156 ff. Beispiele vorsekratischer Etymologien, die das Wesen des Begriffs aufklären wollen, gibt W. CARRELLE, *Herm.* 45 (1910) 334.

<sup>10</sup> Spuren davon vielleicht schon Soph.

die sokratische Definitionsmethode unzweifelhaft beeinflusst<sup>1</sup> und auch in den Reden bei Thukydides deutliche Spuren hinterlassen.<sup>2</sup> Gerade diese dem damaligen Publikum sehr abstrus erscheinenden Studien brachten ihn in den Geruch unheimlicher Weisheit.<sup>3</sup> — Ueber Antiphon den Sophisten s. oben S. 550 f., 5; über Ion von Chios S. 390, 8.

Unmittelbar (in Handschriften des Sextus Empiricus) erhalten ist uns nur eine ziemlich dürrtige Probe altsophistischer Schriftstellerei, die sogenannten *Διαλέξεις* (*Δισσοὶ λόγοι* bei Diels Vorsokr. II 1<sup>2</sup> 635), ein in sechs Kapitel geteilter Schulvortrag über das Recht und die empirische Begründung des sittlichen Relativismus in dorischem Dialekt aus der Zeit nach Athens Fall.<sup>4</sup> Der Verfasser ist nicht genannt.<sup>5</sup> Es ist eine interessante Probe sophistischer Eristik. Der *ρόμος* wird hier als etwas rein Subjektives entkräftet nicht durch Gegenüberstellung der *φύσεις*, sondern durch Hinweis auf die Widersprüche der *ρόμοι* verschiedener Völker, eine Betrachtungsweise, aus der der fünfte *τρόπος* der späteren Skepsis von den *ρόμοι ἀντιζείμενοι* (Diog. L. IX 83) hervorgewachsen ist.

Im übrigen sind wir darauf angewiesen, den Geist, die Problemstellung, die Methoden, die Terminologie der Sophistik aus Schriften kennen zu lernen, die teils ihre Anschauungen weitertragen und verarbeiten, teils sich polemisch mit ihnen auseinandersetzen. Allen voran steht das Geschichtswerk des Thukydides, der sprechende Beweis für die große wissenschaftliche Kraft, die von der Tätigkeit der Sophisten ausgieng, dann die Tragödien namentlich des Euripides, die Komödien des Aristophanes, Platons Dialoge, Antiphon, Isokrates, Xenophons philosophische und praktische Schriften. Gegen Ende des 5. Jahrhunderts verflüchtigen sich die Anregungen der älteren Sophistik teils in die Dialektik der philosophischen Systeme, teils in den Formalismus und die Schönrederei der Rhetorik. Nachzügler, die noch in das 4. Jahrhundert hereinragen, sind Thrasy-machos von Chalkedon (s. o. S. 545 f.), Polykrates (s. o. S. 579 f.), die eristischen Klopffechter Enthydemos und Dionysodoros, die Platon mit unübertroffener Ironie in dem Dialog Euthydemos verspottet hat, Bryson, Sohn des Historikers Herodoros von Herakleia, Verfasser von Diatriben, aus denen Platon vieles entnommen haben sollte (Ath. XI p. 508 d),<sup>6</sup>

Ant. 215. 217; Ar. ran. 1181 (vgl. id. nub. 361; av. 692); karikierend Plat. Prot. 341 ff.; s. Schol. Plat. Phaedr. 267 b und J. CLASSEN, De grammaticae gr. primordiis, Bonn 1829, 25 ff.

<sup>1</sup> K. JOEL, Der echte und der xenophont. Sokrates I 330 f.

<sup>2</sup> L. SPENGLER, *Συναγωγή τεχνῶν* 53 ff.

<sup>3</sup> Ar. nub. 361; Sprichwort *Προδίζου σοφώτερος* Suid. s. v. *Προδίζος*; Plat. Prot. 315 e.

<sup>4</sup> WILAMOWITZ, Ind. Gott. 1899 p. 9 weist nach, daß die Schrift um 400 von einem Byzantier oder Rhodier verfaßt sei. Es heißt deutlich I, 8 p. 636, 24 f. DIELS (Vorsokr.<sup>2</sup>) *νῆα, ἢ ἐν ἰσίων (οἱ Λακεδαιμόνιοι) Ἀθηναίως καὶ τῶς αἰμιμάχου*. Auf Kypros als Heimat des Verfassers schloß Th. Bergk aus p. 224, 29 (= 4, 5 p. 644, 15 f. DIELS<sup>2</sup>).

<sup>5</sup> Das Wort *μύσις* p. 643, 13 DIELS ist kein Eigenname. Simmias wurde vermutet

von TH. BERGK, Fünf Abhdl. z. Gesch. d. gr. Philos. und Astron. (Leipzig 1883) 119—38 und von F. BLASS, Jahrbh. f. cl. Phil. 123 (1881) 739, Simon von G. TEICHMÜLLER, Litterar. Fehden des 4. Jahrh. II, Breslau 1884, 97, wo auch der Text der Schrift mit Uebersetzung gegeben ist. H. DIELS denkt an einen Verf. aus Argolis. Ueber das Verhältnis der *Διαλ.* zur Sophistik C. TRIEBER, Herm. 27 (1892) 210 ff. Ueber die Codd. und die Emendation der Schrift M. SCHANZ, Herm. 19 (1884) 369 ff. Eine Neubearbeitung von E. WEBER in Phil.-histor. Beiträgen C. Wachsmuth überreicht, Leipz. 1897, 33 ff., wozu Philol. 57 (1898) 64 ff., über den Dialekt der sogenannten *Dialexeis*. Der Text jetzt auch bei H. DIELS, Vorsokr. II 1<sup>2</sup> 635—648.

<sup>6</sup> P. NATORP, Realenz. III 927 f.

Polyxenos am Hof des Dionysios II.<sup>1</sup> Ob auf Grund von Xen. conv. 8, 32 ein etwa auch in Platons Symposion benützter Ἐφορτικός des Pausanias angenommen werden darf,<sup>2</sup> ist fraglich.

332. Daß der Relativismus der Sophistik, der einer ernsthaften 606 Wissenschaft ebenso wie einer gesunden Sittlichkeit Schaden drohte, in Schranken gehalten wurde, ist das Verdienst des Sokrates (469—399), des ersten eingeborenen Atheners, der das Philosophieren als Lebensberuf trieb. Die von den Sophisten geschliffene Waffe der Dialektik wandte er gegen diese selbst, und die Verbindung hervorragender Verstandesschärfe mit unbeugsamem Willen und klaren, festen sittlichen Instinkten, die er sich schließlich durch keine Vernünftigkeit verkümmern ließ, sicherten ihm in dem Kampf gegen die Sophistik um eine zugleich rational begründete und sittlich positive Weltanschauung den Sieg. In dem Streit darüber, ob Sokrates nur Denker und Theoretiker oder nur Sozialreformer gewesen sei,<sup>3</sup> ist die Frage schief gestellt. Agitatorisch oder praktisch reformatorisch aufzutreten lag ihm völlig fern, aber die Gedanken, die er gesprächsweise in Bewegung setzte, konnten so wenig wie die Kants verfehlen, sich in Taten umzuwandeln. Seine Ansprüche an äußerliches Lebensglück nieder zu stellen, mochte er in den handwerklich dürftigen Kreisen, aus denen er stammte, gelernt haben, und dadurch vermochte er sich den Blick freizuhalten für die wahren Lebenswerte. Er war im Demos Alopeke geboren als Sohn des Bildhauers Sophroniskos und der Hebamme Phainarete. Von seinem Vater hatte er die Bildhauerkunst erlernt, und am Eingang zur Akropolis zeigte man später noch die von ihm gefertigten drei Chariten.<sup>4</sup> Im peloponnesischen Krieg kämpfte er tapfer mit bei Poteidaia, Delion und Amphipolis; im Jahr 406 trat er als Ratsherr<sup>5</sup> mutvoll, wenn auch ohne Erfolg, für die mit dem Todesurteil bedrohten sechs Feldherrn der Schlacht bei den Arginussen ein. Verheiratet hatte er sich mit der Athenerin Xanthippe; da er aber ein Leben in der Öffentlichkeit mit dem Zweck intellektueller und sittlicher Aufklärung der athenischen Bürgerschaft für Pflicht hielt, so versäumte er seine Obliegenheiten als Familienvater, und wenn aus seinen Kindern nichts Tüchtiges geworden ist (Aristot. rhet. II 15), so wird ein Teil der Schuld auf ihn fallen. Sophist von Profession war er so wenig, daß er nichts schrieb, nie in festen Kursen zusammenhängende Vorträge um Geld hielt, in seinem ganzen Auftreten die Regeln der Schulweisheit verleugnete.<sup>6</sup> Er bestritt durchaus, den Namen διδάσκαλος zu verdienen und nannte seine Schüler nicht μαθηταί, sondern ἀνόμωτοι oder ἐταῖροι, den Verkehr mit ihnen durch Gespräche

<sup>1</sup> P. NATORP, Realenz. III 928; Epist. Socraticor. 35. 36 HERCHER.

<sup>2</sup> So schon B. WEISKE in seiner Ausg. von Xen. conv. Leipz. 1802 p. 97; s. aber Ath. V p. 216 f.

<sup>3</sup> Die Alternative ist am schärfsten formuliert durch die zwei Bücher von K. JOËL, Der echte und der xenophontische Sokrates, 2 Bde., Berlin 1893—1901, und A. DÖRING, Die Lehre des Sokr. als soziales Reformsystem, München 1895. Zu K. Joëls Buch vgl. die Besprechung von H. GÖMPERZ, Arch.

f. Gesch. der Philos. 19 (1906) 234 ff. Die richtige Lösung hat schon Iulian. or. VI p. 246, 14 ff. HERTLEIN: Σωκράτης καὶ πλείονες ἄλλοι θεωροῦν μὲν φαίνονται χρησιμοποιεῖν πολλῆ, ταύτη δὲ οὐκ ἄλλον χάριν ἀλλὰ τῆς πράξεως.

<sup>4</sup> Paus. I 22, 8; IX 35, 7.

<sup>5</sup> Wahrscheinlich nicht als einfacher Prytane, sondern als Vorsteher (ἐπιστάτης), wie E. MÜLLER, Sokrates in der Volksversammlung, Progr. Leipz. 1894, nachweist.

<sup>6</sup> Plut. an seni resp. ger. 26 p. 796 d.

*ὁμιλεῖν, διαλέγεσθαι, συνείηαι.* Auch von dem Anschluß an eine bestimmte Schule kann bei ihm nicht die Rede sein; er hatte wohl den Protagoras, Archelaos, vielleicht auch Parmenides gehört und war in den Schriften der  
 607 älteren Philosophen nicht unbewandert,<sup>1</sup> aber seine Denkweise war ebenso persönlich originell, wie seine Lehrweise. Mit den Sophisten teilte er die rationale und ethische Richtung des Denkens: von ihm konnte man ebenso wie von den Sophisten sagen: *philosophiam devocavit e caelo et in urbibus collocavit et in domus etiam introduxit;*<sup>2</sup> von ihm gilt wie von den Sophisten, daß er jede Einengung der Denkfreiheit durch Schranken dogmatischer Ueberlieferung von sich wies und in den richtig entwickelten Denkgesetzen allein den Weg zum wahren Wissen erblickte. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn er von fernerstehenden, unphilosophischen Köpfen mit den Sophisten zusammengeworfen und für das von jenen angerichtete Unheil verantwortlich gemacht wurde. Es ist aber ein gewaltiger Unterschied, der nicht bloß die Art des äußeren Auftretens betrifft: Sokrates bedient sich des von der Sophistik ausgebildeten Kritizismus nicht, um den *νόμος* zu beseitigen, sondern um einen neuen, tieferen, rational mit aller Umsicht begründeten *νόμος* für das menschliche Leben zu schaffen, und so sehr er durch Natur und Neigung zum Rationalisten bestimmt ist, so bleibt er doch ehrlich und einsichtig genug, einen irrationalen, für sein Handeln sehr bedeutsamen Faktor in seinem Wesen, das *δαμόνιον* anzuerkennen.<sup>3</sup> Zu den bestehenden Einrichtungen der attischen Demokratie und Religion stellte er sich, wenn er auch kritische Äußerungen nicht schente, praktisch nicht in Gegensatz.<sup>4</sup> Über den Inhalt von Sokrates' „Lehre“ — wenn man von einer solchen reden darf: ein „System“ hat er aber jedenfalls nicht gebaut — ist mit den uns vorliegenden Mitteln nicht volle und allseitige Klarheit zu gewinnen. Platon will in keiner seiner Schriften, auch in der Apologie nicht, einen geschichtlichen Bericht geben, sondern „*Σωκρατικοὶ λόγοι*“, d. h. Poesie in Prosa,<sup>5</sup> und daß auch Xenophons Me-

<sup>1</sup> Xen. mem. I 1, 14; IV 7, 6. Nach Ion von Chios bei Diog. Laert. II 23 reiste er nach Samos mit Archelaos, dem Schüler des Anaxagoras.

<sup>2</sup> Cic. Tusc. disp. V 4, 10; Acad. post. I 4, 15. Ueber das Sokratesbild bei Aristophanes in den Wolken s. o. S. 423 f. Beachtenswert für das Verhältnis des geschichtlichen Sokr. zu den Sophisten ist, daß Xenophon ihn zu diesen überhaupt gar nicht, Platon erst in seinen späteren Dialogen in Gegensatz bringt (H. RÄDER, Platons philos. Entw. 91, 102).

<sup>3</sup> Jeder Versuch, das *δαμόνιον* wegzudeuten und zu verflüchtigen (s. z. B. R. PÖHLMANN, Sokr. Studien in Münch. Ak. Sitzber. 1906, 122 f., jetzt in dessen gesammelten Abhandlungen „Aus Altertum und Gegenwart“, N. F., Münch. 1911, 1 ff.), bedeutet einen Ansatz zu rationalistischer Geschichtsverödung und -vergewaltigung. Schon L. BREITENBACH in der Ausg. von Xen. Mem. (6. Aufl. Berl. 1889) 27—37 rationalisiert stark. Auf die Ähnlichkeit des *δαμ.* mit dem religiösen Begriff des abwehrenden *ἐνθύμιον* weist hin H. MÖTSCHMANN, W. schr. f. kl. Philol. 28 (1911) 166. A.

WILLING, De Socratis daemonio quae antiquis temporibus fuerint opiniones in Diss. philol. Jenenses 8, 2 (1909) 125 ff.

<sup>4</sup> Xenophons Verteidigung mem. I 1, 2 stützt sich auf das allgemein Zugestandene, vermag freilich nicht den Sokrates als einen durchaus korrekten Bürger im Sinn rückhaltloser politischer und religiöser Rechtgläubigkeit und „Gesinnungstüchtigkeit“ zu erweisen. Bezeichnend ist jedenfalls, daß die höchste religiöse Instanz, das delphische Orakel, ihm eine Anerkennung zuteil werden ließ, die bei einem auffälligen Verstoß des S. in Kultsachen ganz undenkbar wäre. An der Geschichtlichkeit des bekannten Sokratesorakels (dessen versifizierte Form freilich nicht authentisch ist) zu zweifeln (R. PÖHLMANN a. a. O. 80 ff.) ist gänzlich verfehlt. Die authentischste Form des Orakels bietet Xen. apol. 14: sie macht den Eindruck, das Orakel sei bei einer ganz bestimmten Veranlassung (etwa Sokrates' Auftreten im Arginussenprozeß?) provoziert worden. W. NESTLE, Württ. Korrespondenzbl. 1910, 81 ff.

<sup>5</sup> Aristot. poet. I p. 1447b 11; rhet. III 16

morabilien, abgesehen von den besonders zu beurteilenden zwei Anfangskapiteln, nicht als geschichtliche Quelle ohne weiteres benützt werden dürfen, ist das bleibende Ergebnis von K. Joëls Untersuchung, mag man seinem Buch (s. o. S. 649, 3) sonst noch so reserviert gegenüberstehen. 608 Nicht zu überschätzen<sup>1</sup> sind die wenigen, auf Platon- und Xenophonstellen zurückgehenden Zeugnisse des Aristoteles. Immerhin bezeichet dieser richtig<sup>2</sup> die induktive Erkenntnismethode und die Entwicklung allgemein gültiger Definitionen als das Wesentliche von Sokrates' Philosophie. Übereinstimmungen zwischen den so verschiedenartigen Berichterstatern Platon und Xenophon fallen immer ins Gewicht; aber sie reichen nicht zu, ein vollständiges und einhelliges Bild von Sokrates' Philosophie zu gewinnen, wie denn auch, je nachdem ein Zug oder der andere mehr betont wurde, Sokrates neuerdings bald als einseitiger Logiker und Theoretiker, bald als einseitiger Praktiker und Ethiker, bald als Mystiker, bald als atheisischer Freigeist dargestellt wird.<sup>3</sup> Festhalten läßt sich etwa folgendes: In seinem Streben, das sittliche Leben auf einen festen Boden zu stellen, gab er die Naturspekulation als unergiebig und irreführend auf<sup>4</sup> und suchte durch gewissenhafte Abstraktion aus der Erfahrung feste Allgemeinbegriffe zu gewinnen, aus denen sich ohne weiteres die Normen des sittlichen Lebens ergeben sollten. In Sätzen wie dem, daß Tugend Wissen sei, daß richtiges Wissen (d. h. nicht *δόξα*, sondern *ἐπιστήμη*) das richtige Handeln bei normaler Geistesbeschaffenheit zur notwendigen Folge habe (*οὐδείς ἐξὼν ἀμαρτάνει*; vgl. Pind. fr. 226 Bgk.), tritt eine Unterschätzung der Seite des Willens im menschlichen Wesen zutage,<sup>5</sup> die für die gesamte griechische Philosophie charakteristisch ist. Dem Aufbau der positiven Begriffe mußte die Beseitigung der Wahnvorstellungen und die Erkenntnis eigenen Nichtwissens vorangehen. In diesem Sinn wirkte Sokrates in freier Öffentlichkeit, auf Straßen und Plätzen die Menschen, besonders die empfängliche Jugend, ihres Scheinwissens überführend (Elenktik) und die richtigen Begriffe aus ihnen mit Hebammenkunst (Maieutik), wie er das humoristisch selbst nannte, dialektisch herausholend. Denn er war ebenso wie Christus überzeugt, daß die Besserung der Begriffe und Sitten von dem Einzelnen ausgehen müsse und erwartete von Staat oder Gesellschaft<sup>6</sup> nichts. Tugend und Glück setzte er, im Gegensatz zu den oberflächlichen Glücksidealien des älteren Griechentums, in eins,<sup>7</sup> und dieser Grundsatz ist der philosophischen Ethik der Griechen geblieben.

p. 1417 a 20; fr. 55 R.; pol. II 6 p. 1265 a 11; Ps. Plat. ep. 13 p. 363 a; Diog. Laert. II 64; Hor. carm. III 21, 10. K. JOËL, Arch. f. Gesch. der Philos. 8 (1895) 476 ff. Platons umständliche Auseinandersetzung Theaet. 143 a ist nicht ernst zu nehmen.

<sup>1</sup> K. JOËL, Der echte und der xenoph. Sokr. I 223 ff.

<sup>2</sup> Aristot. met. XII 4 p. 1078 b 27 (vgl. I 6 p. 987 b 1 ff.): *δύο γὰρ εἰσὶν ἅ τις ἂν ἀποδοίη Σωκράτει δικαίως, τοὺς ἴ' ἐπαγωγικοῖς λόγοις καὶ τὸ δοῦναι καὶ δόξαι, vgl. de part. anim. I 1 p. 642 a 28.*

<sup>3</sup> A. DÖRING a. a. O. (s. o. S. 649, 3) Einleitung; H. RÖCK, Der unverfälschte Sokr., der

Atheist und Sophist, Innsbr. 1903; G. ZUCCANTE, Socrate, Torino 1909. Ueber die Porträttreue des aristophanischen Sokrates s. o. S. 423 f., über die des platonischen und xenophontischen I. BRUNS, Das litt. Porträt 281 ff. 376 ff.

<sup>4</sup> Der Aphysizismus des Sokr. entspricht altgriechischem Volksempfinden (R. HELM, Lucian und Menipp 88).

<sup>5</sup> Bei Xenophon und Platon erscheint Sokrates stark asketisch (s. o. S. 624, 4); den Kynikern genügte das offenbar nicht, wie die Gegenüberstellung zwischen Sokr. und Diogenes zeigt (R. HELM, Lucian und Menipp 211).

<sup>6</sup> Plat. ap. 31 d ff.

<sup>7</sup> Kleanthes bei Clemens Alex. strom. II

Daß Sokrates' Verkehr mit der attischen Jugend das Mißfallen der konservativen Kreise erregte, dafür bieten die Wolken des Aristophanes (423) das früheste Zeugnis. Naseweisheiten seiner Schüler,<sup>1</sup> schlimme politische Streiche, wie sie Kritias und Alkibiades machten, wurden auf ihn zurückgeführt, und gewiß erregte auch das schon Verstimmung, daß er als eingeborener Athener die Betrachtungsweisen der ausländischen Wanderredner systematisch auf die attische Jugend übertrug.<sup>2</sup> Doch nahm ihn achtzehn Jahre nach den Wolken sogar Aristophanes (ran. 1491 ff. bezieht sich trotz Panaitios' Widerspruch auf den Philosophen) noch ganz harmlos, bis im Zeitalter der altdemokratischen Restaurationspolitik ein Konsortium aus einem Poeten (Meletos), einem Politiker (Anytos) und einem Rhetor (Lykon) ihm in demselben Jahr, in dem Andokides wegen des Mysterienfalls vor Gericht stand, wegen Gottlosigkeit anklagte.<sup>3</sup> Von Staatsgefährlichkeit des Sokrates ist, um die von Anytos auch sonst nachdrücklich vertretene Amnestie von 403 zu wahren, in dem Prozeß kein Wort gesprochen worden, wenn auch politische Motive mitgespielt haben mögen.<sup>4</sup> Die Motive für das Schuldig, das die Richter mit kleiner Majorität sprachen, waren vermutlich recht verschiedenartig; die Verurteilung zum Tod aber muß wohl, da Sokrates keinen Gegenantrag stellte<sup>5</sup> und uns von einem Begnadigungsrecht der Heliaia in solchen Fällen nichts bekannt ist,<sup>6</sup> als formelle Notwendigkeit betrachtet werden.

Die Verurteilung wirkte durch die Perspektive, die sie eröffnete, daß nämlich eine Gesinnung, die sich gar nicht in straffälligen Handlungen äußere, doch in schikanöser Weise zur Anklage gebracht und mit den schwersten Strafen belegt werden könne, auf das geistige Leben Athens für ein Jahrzehnt lähmend — es ist dieselbe Zeit, in der auch der altattischen Komödie der Maulkorb angelegt wurde. Von der Gründung einer Sokratikerschule in Athen konnte unter diesen Umständen vorläufig nicht die Rede sein. Während die Ausläufer der Sophistik in Athen, mit ihnen

22 p. 499 P.: τὸν Σωκράτην ἠγοῖ πρὸς ἕκαστα διδάσκων ὡς ὁ αὐτὸς δίκαιός τε καὶ εἰδαίμων ἀνὴρ.

<sup>1</sup> Plat. ap. 23 c; Xen. mem. I 2, 40 ff.; vgl. den Ktesippos in Platons Euthydemos.

<sup>2</sup> Ungünstig beurteilte ihn der alte Cato (Plut. Cat. mai. 23).

<sup>3</sup> Die originale Fassung der Anklageschrift (die gegen die Anzweiflung von M. Schanz sicher gestellt ist durch A. MENZEL, s. o. S. 497, 5) ist erhalten von Xenoph. mem. I 1, 1 und Favorinus bei Diog. Laert. II 20, der sie noch im Archiv zu Athen gesehen hat. Platon stellt die Klagepunkte (ap. 24 b) in tendenziöser Weise um.

<sup>4</sup> A. MENZEL a. a. O. (s. o. S. 497, 5). Dieser betont auch, wie K. Joël, mit Recht, daß die glaubwürdigste Darstellung des Prozeßverlaufs nicht in der Apologie Platens, wiewohl dieser dabei war, sondern in der auf Zeugnissen des Euthydemos beruhenden des Xenophon verlieg. Platons Schrift schüttet den übermütigen Hehn des Geburts- und Geistesaristokraten Platon über Ankläger und Richter aus; daß Sokrates so

gesprochen habe, ist undenkbar. — Die politische Verdächtigung des Sokrates (und, wie die Meinung des Verfassers ist, der Sokratiker) tritt erst in der κατηγορία des Polykrates als neues Motiv auf. Was Aeschin. or. I, 173 gibt, ist die auf Polykrates zurückgehende Legende. Ar. av. 1281 f. ist kaum politisch zu verstehen. Wie die Schrift des Stoikers Sphaïros πρὸς Ἀντιόχου καὶ Σωκράτους (Diog. Laert. VII 177) gemeint ist, wissen wir nicht.

<sup>5</sup> Xen. ap. 23; das verächtliche Markten bei Plat. ap. 38 b entspricht dem Ton dieser ganzen Schrift, aber nicht der geschichtlichen Wahrheit.

<sup>6</sup> M. H. E. MEIER-G. F. SCHÖMANN-J. H. LIPSIVS, Att. Prozeß II 991 ff. — Antike Literatur über den Fall Sokrates oben S. 508, 3. — A. HARNACK, Sokr. und die alte Kirche (in dessen Reden und Aufsätzen I<sup>2</sup>, Gießen 1906 nr. 2) und dagegen J. GEFFCKEN, Sokr. und das alte Christentum, Heidelb. 1908 (dazu Ergänzungen von C. WEYMAN, Berl. phil. W.-schr. 29. 1909, 1150 ff.).



vielleicht der Halbsophist Antisthenes, sich auf den harmlosen Unterricht in der Rhetorik zurückzogen und durch weitere Diskreditierung der Philosophie (Polykrates) das Monopol auf die Jugendbildung sich zu erhalten suchten, flohen die Schüler des Sokrates nach allen Seiten; ein Asyl für manche, unter denen Platon, bot Eukleides in Megara. Aber gegen Ende der neunziger Jahre des 4. Jahrhunderts faßten und sammelten sie sich wieder, und die Prophezeiung, die Platon dem Sokrates (ap. 39 d) in den Mund legt, begann sich zu erfüllen: *πλείους ἔσονται ἡμᾶς οἱ ἐλέγχοντες, οὐς νῦν ἐγὼ κατεῖχον* (d. h. von schriftstellerischer Betätigung abhielt) *καὶ χαλεπότεροι ἔσονται ὅσα νεώτεροί εἰσι.*

333. Sokrates hat selbst nichts geschrieben,<sup>1</sup> aber doch ist er von 610 größter Bedeutung für die attische Litteratur nicht nur dadurch, daß von ihm eine Reihe auf dem Gebiet der Philosophie sich schriftstellerisch betätigender Schulen ausgegangen ist, sondern auch als Begründer einer neuen schriftstellerischen Form für Darlegung philosophischer Gegenstände, des Dialogs.<sup>2</sup> Seine Überzeugung, daß die Wahrheit besser durch gesprächsmäßige Erörterung als durch wohlausgearbeiteten zusammenhängenden Vortrag (*λόγοι συνεχεῖς, ἐν διεξόδῳ*) gefunden und befestigt werde, teilten seine Schüler,<sup>3</sup> und so kleideten die meisten von ihnen, als sie nach dem Tod des Sokrates zu schriftstellern begannen, ihre Ausführungen in die durch ihr dramatisches Leben auch schriftstellerisch wirksamere Form des Dialogs.<sup>4</sup> Auch die Vorliebe für Verwendung von Bildern und Vergleichen vererbte sich von Sokrates auf seine Schüler.<sup>5</sup> Sie zeigen durch die halbpoetische Form, daß es ihre Absicht ist, auf weitere Kreise zu wirken und deren irgeleitetes Urteil über den Sinn der sokratischen Philosophie zu berichtigen. Als Xenophon die Stellen apol. I und mem. I 4, 1; IV 3, 2 schrieb, lagen schon *Σωκρατικοὶ λόγοι* vor. Nach Aristoteles (fr. 61 p. 1485 b 41 ff.) hätte Alexamenos von Teos schon vor den Sokratikern Dialoge geschrieben. Über Xenophons *λόγοι Σωκρατικοὶ* s. o. S. 506 ff.

<sup>1</sup> Aristid. or. 45 p. 25 DIND. Abzusehen ist von den äsopischen Fabeln, die er im Kerker in Verse gebracht haben soll (Plat. Phaed. 60 d; vgl. M. SCHANZ, Herm. 29, 1894, 597 ff.). Außer Betracht bleiben ohnehin die acht unechten Briefe des Sokrates (R. HERCHER, Epistologr. 609 ff.). Auch höchstens nur auf mündlicher Ueberlieferung, wenn nicht geradezu auf Erdichtung oder Verwechslung beruht es, daß mehrere Sentenzen und Gleichnisse, die Stobaios unter dem Lemma *ἐκ τοῦ Σωκράτους* zitiert, auf S. zurückgeführt werden. Auch Fürstenbriefe an S. wurden gefälscht (Liban. decl. I, 165 F.), und von einem pseudosokrat. Dialog de anima ist eine syrische Uebersetzung (V. RYSSSEL, Rh. Mus. 48, 1893, 175 ff.) vorhanden. — Manche schreiben dem Sokr. die Dialoge des Aischines zu (Aristid. or. 45 p. 24 DIND.). — Sokratesgemälde erwähnt Synes. laus calv. 6.

<sup>2</sup> R. HIRZEL, Der Dialog I 68 ff. Eine ironische Motivierung der Dialogform legt Platon (Prot. 334 d) dem S. in den Mund; vgl. auch

Plat. conv. 199 b. 212 c. Die rhetorische Technik hat für die Form des Dialogs nur widerwillige Anerkennung (Isocr. or. 12, 26; 15, 45; ep. 5; Quintil. inst. X 5.15), aber keine Berücksichtigung in ihrem System. Siehe K. JOËL, Der echte und der xen. Sokr. I 368 f.; W. SCHMIDT, Philol. 50 (1891) 298; XENOCR. fr. 13. 14 HEINZE; Cic. or. 62 ff. 113; de fin. II 17 f.; de off. I 132; Philod. de rhet. I p. 43. 45. 239 f. SUDH. (*ὁ καὶ ἐρωτήσων τῶτος* im Gegensatz zum *παραγίνων* der Rhetoren); Sen. ep. 89, 17; Aristid. or. 46 p. 477 DIND. — Siehe a. u. S. 665 ff.

<sup>3</sup> Ps. Plat. ep. 7 p. 344 b.

<sup>4</sup> Diog. Laert. II 64: *πάντων μάλιστα τῶν Σωκρατικῶν διαλόγων Πλάτωνος ἀληθείς εἶναι δοκεῖ τοὺς Πλάτωνος, Ξενοφώντος, Ἀντισθέ- νους, Αἰσχίνου· διατάζει δὲ περὶ τῶν Φαίδωνος καὶ Ἐγκλείδου, τοὺς δ' ἄλλους ἀναρωτῶ. Daß keiner von Sokrates' Tod schrieb, zeigt I. BRUNS, Litt. Portr. 226 ff. (für Platon insbesondere H. RÄDER, Platons philos. Entw. 92).*

<sup>5</sup> Xen. Oec. 17, 15; Aristid. rhet. p. 538.

Aischines, Sohn des Lysanias aus Sphettos, verfaßte sokratische Dialoge, die mit besonderer Treue die Manier des Sokrates wiedergaben. Unter der größeren Anzahl der auf seinen Namen laufenden Dialoge wurden nur sieben (*Μιλτιάδης*, *Καλλίας*, *Ἀξίλοχος*, *Ἀσπασία*, *Ἀικαβιάδης*, *Τηλαύγης*, *Πύρων*) für echt befunden (Diog. L. II 61); sie wurden noch in nachchristlicher Zeit, von Dion von Prusa<sup>1</sup> und Aelius Aristides,<sup>2</sup> auch im Kreis der Kaiserin Iulia Domna<sup>3</sup> gelesen; aber auf uns ist keiner gekommen.<sup>4</sup> Über die Anklagerede des Lysias gegen Aischines s. o. S. 557, 6.<sup>5</sup>

Eukleides aus Megara, einer der ältesten Sokrateschüler, verband die sokratische Lehre vom Guten mit der eleatischen vom Sein und vom 611 Einem.<sup>6</sup> Hauptproblem seiner Lehre war die Bestimmung des Verhältnisses zwischen dem Einem und dem Vielen und die scharfe Trennung des Unterschiedenen.<sup>7</sup> Wir haben nichts von ihm; das Altertum hatte sechs Dialoge, über deren Echtheit Zweifel herrschte (Diog. L. II 64). Durch seinen Schüler Bryson, der wieder Pyrrhons Lehrer wurde, verbindet ihn die Tradition mit der skeptischen Schule. Unter den späteren Häuptern der megarischen Schule gelangte Stilpon (um 380—300),<sup>8</sup> der sich den ethischen Ansichten der Kyniker zuneigte, seine Stärke aber im Disputieren hatte, zu besonderem Ansehen; auch von ihm waren neun Dialoge im Umlauf, die bei Diog. L. II 120 als spitzfindig und frostig (*ψυχροί*) bezeichnet werden. Auch Alexinos, zum Scherz *Ἐλεγχθῆρος* genannt, betätigt sich in negativer Kritik gegen Rhetorik und stoischen Dogmatismus.<sup>9</sup> Mit ihm verschwindet die Schule; ihr Kritizismus geht in der skeptischen und akademischen Richtung auf.

Von den Dialogen des Phaidon aus Elis, nach dem das gleichnamige Gespräch Platons benannt ist, wurden zwei, *Ζόπυρος* und *Σίμων* (Diog. L. II 105), als echt anerkannt.<sup>10</sup> Die von ihm in Elis gegründete Schule wurde von Menedemos im Anfang des 3. Jahrhunderts nach Eretria verpflanzt. Menedemos ist eine populäre Figur geworden,<sup>11</sup> hat aber nichts geschrieben,<sup>12</sup> und die von ihm gegründete eretrische Schule, von der wir außer dem

8 Sp. Besonders liebt der kynische Stil die Bildlichkeit, und an ihn schließen sich die *ἁμιώματα* des Ariston von Keos an.

<sup>1</sup> J. WEGHAUPT, De Dione Chr. Xenophontis sectatore, Gotha 1896, 33 ff.

<sup>2</sup> ὁ χοιμῆς nennt ihn Aristid. or. 45 p. 25 DIND.

<sup>3</sup> Philostr. ep. 73 p. 257, 12 ff. K.

<sup>4</sup> Die Reste sammelt K. F. HERMANN, De Aeschinis Socr. reliquiis, Gött. 1850. Ueber Aisch. *Ἀσπασίας* P. NATORP, Philol. 51 (1892) 489 ff. — Apokryph sind die Notizen, daß die Dialoge des Aisch. den Sokrates (s. o. S. 653, 1) oder den Pasiphon (W. CRÖNERT, Kolot. und Menedem. 30) zum Verfasser hätten.

<sup>5</sup> Das Bild des Bankeruttiars Aisch. hat nach W. SÜSS, Ethos 254 typische Züge.

<sup>6</sup> Gegen Eukleides scheint gerichtet zu sein Plat. soph. 246 b: οἱ πρὸς αὐτοὺς ἀμειοβητοῦντες οὐκ ἐπιβαρῶς ἀνοδῶν ἐξ ἀσάτων ποδῶν ἀνιόνοντα, νοητὰ ἅπαντα καὶ ἀσώματα εἶδη βιαζόμενοι τὴν ἀληθειᾶν οὐκ ἂν εἶναι. Vgl.

E. ZELLER, Gesch. d. gr. Phil.<sup>4</sup> II 1, 252 ff.; P. NATORP in der Realenz., VI 1000 ff. Daß Platon in Eukl. einen Vorläufer seiner (pluralistischen) Ideenlehre gefunden habe, ist eine jetzt allgemein aufgegebene Ansicht.

<sup>7</sup> C. M. GILLESPIE, Arch. f. Gesch. d. Philos. 24 (1911) 218 ff.

<sup>8</sup> Alte Schreibung Stilpon (W. CRÖNERT, Kolot. und Menedem. 19 A. 106). Ueber St.' sorgfältig verdeckte Sittenlosigkeit Cic. de fat. 10.

<sup>9</sup> H. v. ARNIM, Herm. 28 (1893) 65 ff.

<sup>10</sup> Andeutungen über den nach dem Schuster Simon benannten Dialog *Σίμων* geben der 12. und 13. Brief der Sokratiker, worüber WILAMOWITZ, Herm. 14 (1879) 187 ff. und 476 f.

<sup>11</sup> Das zeigt die außerordentlich anekdotenreiche Biographie bei Diog. Laert. II 125 ff., die Beziehung des M. zum Symposion der 72 Dolmetscher im Aristasbrief 201, vielleicht (so W. CRÖNERT, Kolot. und Mened. 10) auch Lykophrons Satyrdrama *Μενέδημος*.

<sup>12</sup> Diog. Laert. prooem. 16.

Stifter nur den Pasiphon (s. o. S. 654, 4) kennen, hat es über lokale Bedeutung nicht hinausgebracht.

Antisthenes aus Athen, Hörer des Gorgias, dann des Sokrates, war Gründer der kynischen Schule, die von dem Ort, wo ihr Stifter lehrte, dem Gymnasium Kynosarges, ihren Namen hatte. In der Lehre und in zahlreichen Schriften trat er, ein Feind der Dialektik wie der realen Allgemeinbildung, in erkenntnistheoretischer Hinsicht Sensualist und Nominalist, ein Mann von vorwiegend ethisch-pädagogischen Interessen,<sup>1</sup> Kosmopolit,<sup>2</sup> Anhänger der prodikeischen Sprachphilosophie<sup>3</sup> und der allegorischen Homererklärung<sup>4</sup> und Vertreter der Bedürfnislosigkeit (*αὐτάρκεια*), vielfach in Gegensatz zu Platon, dessen Ideenlehre er ins Lächerliche zog und den er in dem Dialog *Σάθων*<sup>5</sup> auch persönlich verspottete. Auf der anderen Seite ließ es auch Platon nicht an Ausfällen gegen ihn fehlen. Die Alten hatten von Antisthenes zahlreiche Schriften, geordnet nach sachlichen Gesichtspunkten in zehn Bänden.<sup>6</sup> Es waren teils Dialoge, in denen aber nicht immer Sokrates auftrat, teils Abhandlungen (z. B. ein *Προτοπειτικός*). Auf uns gekommen sind unter seinem Namen die zwei oben (S. 578) besprochenen Deklamationen *Αἰας* und *Ὀδυσσεύς*. Von einem seiner Dialoge, vermutlich dem *Ἀρχέλαος ἢ περὶ βασιλείας* gibt den Hauptinhalt, daß nicht Geld und Macht, sondern nur sittliche Tüchtigkeit den Menschen wahrhaft glücklich mache, Dion Chrysostomos in der dreizehnten Rede wieder.<sup>7</sup> Die

<sup>1</sup> L. R. ROSTAGNO, *Le idee pedagogiche nella filos. cinica e specialm. in Antistene*, Torino 1904.

<sup>2</sup> Kritik des Kosmopolitismus Lys. or. 31, 6; Xen. mem. II 1, 13 ff.

<sup>3</sup> Ueber Abhängigkeit des Ant. von Prodikos F. DÜMMLER, *Akademika* 156 ff.

<sup>4</sup> In diesem Sinn seine Schrift *περὶ οἴνων χοίρειος ἢ περὶ μέθης ἢ περὶ Κύνζωλος*.

<sup>5</sup> Vgl. Ath. V p. 220 d und XI p. 507 a; gegen die Lehre des Antisthenes sind gerichtet die Stellen Plat. Theaet. 155 e und soph. 251 b, vielleicht auch die Ablehnung der *αὐτάρκεια* reip. 370 e ff. und der Spott auf den Schweinestaat 372 d, gegen seine Person vielleicht Plat. reip. 535 c. Theaet. 174 a; M. GUGGENHEIM, *N. Jahrb. f. kl. Alt.* 9 (1902) 521 ff. Die Idee, daß hinter Platons Euthydemos Antisthenes stecke, ist von F. DÜMMLER angeregt, von K. JOËL, *Der echte und der xen. Sokr.* I 372 ff. weiter verfolgt. Ueber den Versuch von M. GUGGENHEIM, *Philol.* 60 (1901) 149 ff., in Platons Staat polemische Beziehungen auf Antisthenes aufzudecken, äußert sich mit verständiger Skepsis H. GOMPERZ, *Arch. f. Gesch. der Philos.* 19 (1906) 419 ff. In Plat. Euthyphr. und Cratyl. sucht E. HÖTTERMANN, *Zeitschr. f. Gymnasialw.* 64 (1910) 65 ff. Polemik gegen Ant. Ueber seinen Dialog *Κῆρος ἢ περὶ βασιλείας*, mit dem er den Anstoß zur *Kyropaideia* des Xenophon gab, s. o. S. 517, 4. Cicero hat ihn (ad Att. XII 38 b, 2) noch gelesen und nennt den Ant. *homo acutus magis quam eruditus*. Der Atticist Phrynichos hat

den Kyros und die Schrift *περὶ Ὀδυσσεύς* in den Kanon der attischen Musterschriftsteller aufgenommen (Phot. bibl. p. 101 b 9 f.). Eine Rekonstruktion des Kyros versucht E. THOMAS, *Quaestiones Dioneae*, Leipz. 1909, 6 ff.

<sup>6</sup> Das Verzeichnis steht bei Diog. Laert. VI 15; vgl. F. DÜMMLER, *Antisthenica*, Halle 1882; F. SUSEMIL, *Jahrb. f. cl. Phil.* 135 (1887) 207—14. Ant.' Schriften, besonders sein *Ἰσακλῆς*, sind noch von den Neuplatonikern (Themistios, Iulianus, Proklos) gelesen worden.

<sup>7</sup> Dies hat H. Usener bei F. Dümmler p. 10 aus der Vergleichung des Verzeichnisses der Werke des Antisthenes und Dion Chr. or. 13, 14, 30 Emp. geschlossen. Auf den Dialog bezieht sich auch Aristot. pel. III 13 p. 1284 a 15: *λέγουσι γὰρ ἂν ἴσως ἄπερ Ἀριστοτέλης ἔφη τοὺς λέοντας δημιουργοῦντων τῶν διαπολλέων καὶ τὸ ἴσον ἀξιοῦντων πάντας ἔχειν*. — Vieles andere sucht auf Antisthenes zurückzuführen K. JOËL in dem o. Anm. 5 u. s. zitierten Buch, wober die einschränkenden Urteile von O. APPELT, *Berl. phil. W. schr.* 21 (1901) 865 ff. und H. GOMPERZ, *Arch. f. Gesch. d. Philos.* 19 (1906) 241 ff. 253 ff. Der Gedankenkreis des Antisthenes wird in K. Joëls Buch gut umschrieben, aber die schon von F. Dümmler ins Phantastische geführten Versuche, aus Platon, Xenophon, Dion Chrysostomos den Antisthenes zu rekonstruieren, kommen bei K. Joël vollends ins Bodenlose. — Sammlung der Fragmente von A. W. WINKELMANN, Zürich 1842. Versuch, aus Berührungen zwischen Isokr.,

Abmessung zwischen äußerem Glück und sittlichem Wert war durch die Laufbahn des 399 ermordeten makedonischen Usurpators Archelaos, den auch Platon im Gorgias heranzieht, aktuell geworden (s. a. Socraticor. epist. 1). Trotz stilistischer Vorzüge (Fronto p. 146 Naber) sind seine Schriften in Vergessenheit geraten, wahrscheinlich verdunkelt durch die Diatribenlitteratur der späteren Zeit. — Schüler des Antisthenes war Diogenes von Sinope (geboren 403, gestorben 323, angeblich an demselben Tag wie Alexandros d. Gr.). Er setzte die Lehre vom naturgemäßen Leben in die Tat um. Infolge seiner originellen Lebensführung ist er schon früh in einer Flut von Anekdoten und Witzworten fast untergegangen,<sup>1</sup> darf aber doch nicht bloß als Spaßmacher betrachtet werden.<sup>2</sup> Die ihm beigelegten Schriften wurden von Sosikrates und Satyros für unecht erklärt (Diog. L. VI 80).

Aristippos aus Kyrene war Antipode des Antisthenes und Begründer der kyrenäischen Lehre vom vernunftgemäßen Lebensgenuß. Beide stimmten darin überein, daß sie die Philosophie auf die Untersuchung über die Tugend und das beste Leben beschränkten, die Fragen nach dem Wissen als überflüssig oder doch gleichgültig ablehnten.<sup>3</sup> Aber Aristippos findet die Bedingung innerer Freiheit und also wahren Glücks nicht wie Antisthenes im Ankämpfen gegen den νόμος, sondern in einer fast bis zur Indifferenz gesteigerten Fähigkeit der Anpassung an die äußere Lage. Wenn 613 Aristoteles (met. II 2 p. 996a 32) den Aristippos einen Sophisten nennt, so hängt das wohl einerseits damit zusammen, daß er nach Sophistenart um Geld lehrte,<sup>4</sup> andererseits damit, daß er durch die Annahme, einzig die Eindrücke (παθή) der Dinge auf uns seien maßgebend, sich dem Sensualismus des Protagoras anschloß. Mit Platon, dessen Philebos ohne Namensnennung hauptsächlich gegen ihn gerichtet ist,<sup>5</sup> kam er in Sizilien am Hof des

Xenoph. und Aristot. den *Ἐπίτροπος* des Antisth. zu rekonstruieren, H. GOMPERZ, Arch. f. Gesch. d. Philos. a. a. O. 567 f. H. J. LULOFS, De Antisth. studiis rhetoricis, Amsterdam 1900.

<sup>1</sup> Diog. Laert. VI 2. Satyros scheint sich besonders mit der Diogenesbiographie beschäftigt zu haben (E. RONDE, Kl. Schr. I 184; F. LEO, Griech.-röm. Biogr. 122 ff.). Neue Diogenesanekdoten auf Papyrus: C. WESSELY, Festschr. f. Th. Gomperz 67 ff.; W. CRÖNERT, Arch. f. Pap. 2, 370 f.; ders., Kolotes und Menedem., Leipz. 1906, 49 ff. 157 f., wo auch über Diogenes' *Πολιτεία* (deren Echtheit manche Alten bezweifelten, Philod. bei W. CRÖNERT a. a. O. 63) und ihre Einwirkung auf Zenon und andere Stoiker gehandelt wird; einige Diogenessprüche in einem von P. Jouguet und P. Perdrizet in C. WESSELYS Stud. z. griech. Paläogr. VI (1906) 157 f. herausgegebenen ägyptischen Schülerheft. — Ueber die Tragödien des D., von deren Art vielleicht Lucians *Ἰσχυρίων* und *Τραγωδοποιδάριον* eine Vorstellung geben, s. o. S. 395. — Die Briefe des Diogenes (bei R. HERCHER, Epistologr. (Gr. 235 ff.) sind Fälschungen des 1./2. Jahrh. n. Chr. (W. CAPELLE, De Cynicor.

epistnlis. Diss. Gött. 1896, wo ältere Litteratur angeführt wird). Anekdoten über D. sind in die Cbriensammlungen zahlreich übergegangen (W. CRÖNERT a. a. O.). Schriften über ihn gab es von Eubulos (oder Eubulides) und von Menippos, dessen *Μοιγεύωντες προαίσις* auf die spätere Diogenesbiographie gewirkt hat (R. HELM, Lucian und Menipp 231 ff.).

<sup>2</sup> H. v. ARNIM, Dio v. Prusa 39 f. — Diogenesgemälde erwähnt Synes. laus calv. 6.

<sup>3</sup> Sext. Emp. adv. math. VII 11: *δοκοῦσι δὲ κατὰ τινὰς καὶ οἱ ἀπὸ τῆς Κρήνης μόνον ἀσπάζεσθαι τὸ ἠθικὸν μέρος, παραπέμπειν δὲ τὸ φυσικὸν καὶ τὸ λογικὸν ὡς μηδὲν πρὸς τὸ εὐδαιμόνως βιοῦν συνφεροῦντα*. Aristot. met. II 2 p. 996a 32: *τῶν σοφιστῶν τινες οἶον Ἀριστοῦτελος προσηλάζισον αὐτὰς* (sc. τὰς μαθηματικὰς ἐπιστήμας): *ἐν μὲν γὰρ ταῖς ἄλλαις τέχναις καὶ ταῖς βαναύσοις, οἷον ἐν τεκτονικῇ καὶ οὐνικῇ, διότι βέλτιον ἢ χειρόν λέγεσθαι πάντα, τὰς δὲ μαθηματικὰς οὐθένα ποιεῖσθαι λόγον περὶ ἀγαθῶν καὶ κακῶν* (vgl. ib. VII 3 p. 1043b 24).

<sup>4</sup> Diog. Laert. II 65: *πρώτος τῶν Σωκρατικῶν μισθοῖς εἰσεπράξατο*.

<sup>5</sup> Gegen Aristippos ist nach F. Schleiermachers Vermutung, der E. ZELLER, Arch. f.

Dionysios zusammen. Seine teils in attischem, teils in dorischem Dialekt abgefaßten Dialoge, deren Echtheit schon früh kontrovers war, werden von Diog. L. II 84 f. aufgezählt.<sup>1</sup> — Die Lustlehre des Aristippos schlug in einem jüngeren Vertreter der kyrenäischen Schule, in Hegesias mit dem Beinamen *ὁ πεισιθάνατος*, der zur Zeit des Ptolemaios Lagu lebte, in vollständigen Pessimismus um, indem dieser, an der Erreichung der Glückseligkeit (*εὐδαιμονία*) verzweifelnd, in seinem *Ἀποκατερωῶν* die durch den Tod am sichersten zu erreichende Empfindungslosigkeit als das Beste empfahl.<sup>2</sup> Hegesias wie Bions Lehrer Theodoros *ὁ ἄθεος*, der die Religion als Störerin der Seelenruhe verwarf, Annikeris und Aristoteles, die letzten bekannten Vertreter der kyrenäischen Lehre, sind alle Kyrenäer von Geburt.<sup>3</sup> Der Kern ihrer ethischen Anschauungen ist durch die Lehre des Epikuros aufgesogen worden. Bezeichnend für die kyrenäische Schule ist die Anerkennung der Rhetorik als der Kunst, sich seiner Haut zu wehren.<sup>4</sup>

Der einzige Sokratesschüler, der die Lehre des Meisters nicht in einseitig rationalistischer Richtung weiterbildete, sondern ihr, angezogen von pythagoreischem Wesen, eine mystisch-religiöse Wendung in die Tiefe gab, ist Platon. Darin wie in seiner mächtigen künstlerischen Begabung liegt der Grund für seine weit überragende philosophische und schriftstellerische Bedeutung im Kreis der Sokratiker und in der Weltliteratur.

c) Platon (427—348/7)<sup>5</sup> und die ältere Akademie.

### 334. Abkunft, Jugend. Platon, Sohn des Ariston und der Periktione 614

Gesch. der Philos. 5 (1892) 182 ff., siel an-schließt, gerichtet Plat. Theaet. 156 ff. Siehe a. H. RÄDER, Platons philos. Entw. 282. Die Deutung der Theaitetosstelle auf die aristipische Erkenntnistheorie scheint jetzt ziemlich allgemein (s. a. S. KNOXPE, Aristipps Erkenntnistheorie im plat. Theät., Progr. Großstrelitz 1902) angenommen außer von K. Joël, gegen den H. GOMPERZ, Arch. f. Gesch. der Philos. 19 (1906) 422 f.

<sup>1</sup> Den Namen des Aristippos trug fälschlich ein in alexandrinischer Zeit entstandenes Buch *Ἀριστίππου πρὸς παλαιῶς τριφυῆς*, das auch Diogenes Laertios aufführt; s. WILAMOWITZ, Antigenos von Karystos (Philol. Unters. 4, 1881) 47—53. — Ueber die Statue des Aristippos F. WINTER, Festschr. f. Th. Gomperz 436 ff.

<sup>2</sup> Cic. Tusc. I 83; Plut. de amore prolis 5 p. 497 d; Diog. Laert. II 93.

<sup>3</sup> Die Blüte philosophischer Studien in Kyrene in hellenistischer Zeit zeigt sich in der Liste der Namen von Philosophen aus Kyrene (W. CRÖNERT, Kolot. und Mened. 94 ff.).

<sup>4</sup> A. MAYER, Philol. Suppl. II (1910) 548 ff., dessen Rekonstruktion einer dem Theodoros zugeschriebenen Apologie der Rhetorik aber unsicher ist.

<sup>5</sup> Quellen: Diog. Laert. III (neu herausgegeben in Iuvenis dum sumus, Basel 1907);

Acad. philos. index p. 6 ff. MEKLER (wo alle Parallelberichte beige druckt sind; s. dazu K. PRÄCHTER, Gött. Gel. Anz. 1902, 953 ff. und W. CRÖNERT, Herm. 38, 1903, 357 ff.); Olym-piodoros, Vita in den Prolegomena zu Alki-biades I, herausgegeben in K. F. HERMANN'S Platon VI 190 ff.; Apuleius, de dogmate Platonis I 1—4; die Biographien gehen zurück auf Sponsippos' *ἐγκώμιον Πλάτωνος*, Philippos von Opus, der nach Suidas (s. v. *φιλόσοφος*) *πρὸς Πλάτωνος* schrieb, auf die Platoniker Xenokrates und Hermoderos und auf die Briefe (besonders der siebente, dem Stellen aus Plut. Dio zur Seite treten, ist biographisch wichtig) unter Platons Namen, vielleicht auch auf Klearchos' *ἐγκώμιον Πλάτωνος*. Auch Aristid. or. 46 und Hieronym. ep. 53, I enthalten Daten über Platons Leben. Stellen über Pl. aus Komikern bei J. STEINHAUSEN, *Κωμικοὶ μέτροι*, Diss. Bonn 1910, 69. Ueber biographische Notizen bei Byzantinern (Kedrenos, Synkellos) K. PRÄCHTER, Byzant. Zeitschr. 12 (1903) 224 ff., 15 (1906) 588 f. — Neuere Darstellungen: F. ASH, Platons Leben und Schriften, Leipz. 1816; K. F. HERMANN, Geschichte und System der platonischen Philosophie, Heidelb. 1839; C. STEINHART, Platons Leben im neunten Band der Uebersetzung von H. MÜLLER, und gesondert Leipz. 1873; G. GROTE, Plato and the other companions of

aus dem attischen Demos Kollytos,<sup>1</sup> ist geboren im Jahr 427 am 7. Thargelion (Mai), welcher Tag in seiner Schule auch später noch festlich begangen wurde.<sup>2</sup> Seine Familie gehörte zu den altadeligen Geschlechtern des Landes; sein Vater rühmte sich, ein Kodride zu sein;<sup>3</sup> seine Mutter war eine Schwester des Charmides und Base des Kritias, der als vielseitiger Schriftsteller und als einer der Dreißig eine hervorragende Rolle in der Geschichte Athens spielte. An Geschwistern hatte er zwei leibliche Brüder, Adeimantos und Glaukon, deren Andenken er in der Republik verewigte, und eine Schwester Potone,<sup>4</sup> deren Sohn Speusippos später Platons Nachfolger in der Akademie wurde. Ein Halbbruder Antiphon, Sohn des Pyrilampes, kommt<sup>5</sup> im Eingang des Parmenides vor. Er selbst soll anfangs den Namen seines Großvaters Aristokles geführt und erst von seinem Lehrer in der Gymnastik wegen seines breitschulterigen Körperbaus den Namen Platon bekommen haben.<sup>6</sup>

Als Sohn einer angesehenen Familie und als Verwandter hochgebildeter Männer erfreute er sich in seiner Jugend aller Vorteile edler attischer Erziehung. In der Musik,<sup>7</sup> Mathematik,<sup>8</sup> Gymnastik, Malerei<sup>9</sup> erhielt er Unterricht; in der Gymnastik brachte er es so weit, daß er bei den isticischen Spielen im Ringen einen Sieg gewann.<sup>10</sup> Auch in der Musik,

Socrates. Lond. 1865, 3 vol.; H. v. STEIN, Sieben Bücher zur Gesch. d. Platonismus, 3 Bde., Gött. 1862—75, unvollendet. C. RITTER, Platon. Sein Leben, seine Schriften, seine Lehre I. München 1910. Sonstige Litt. bei F. UEBERWEG-M. HEINZE, Grundriß der Gesch. d. Phil. I<sup>10</sup> S. 48\* ff.

<sup>1</sup> Da der Vater des Platon ein Ackerlos in Aigina hatte, so ließen einige nach Diog. Laert. III 3 den Platon aus Aigina stammen. Zur Sage von Apollon als Vater Platons s. E. FEBRLE, Die kultische Keuschheit im Altert., Diss. Heidelberg 1908, 3 ff.

<sup>2</sup> Die Angaben der Alten gingen von dem feststehenden Todesjahr unter dem Archon Theophilos Ol. 108, 1 (= 348/47) aus und kamen von da zu etwas abweichenden Ansätzen für das Geburtsjahr (Ol. 88, 1 oder 88, 2; s. K. PRÄCHTER, Gött. Gel. Anz. 1902, 957 f.), je nachdem sie den Philosophen 80 oder 81 oder 84 ( $III = 84$  wohl verlesen aus  $IIA = 81$ ) Jahre alt gestorben sein ließen; s. H. DIBLS, Rh. Mus. 31 (1876) 41 f.; E. ZELLER, Gesch. d. gr. Phil. II<sup>4</sup> 1, 390 f.; F. JACOBY, Apollodors Chronik 304 ff. — Glücklich pries sich Platon (Plut. Mar. 46), als Hellene und zur Zeit des Sokrates geboren zu sein; vgl. Lactant. inst. div. III 19.

<sup>3</sup> Diog. Laert. III 1; Apul. 1; die Annahme einer Abkunft (mütterlicherseits) von Solon bei Olympiodoros scheint sich auf Plat. Tim. p. 20e zu stützen, wo Kritias den Solon einen Verwandten und Freund seines πρόπατριος (*προπάτριος*) nennt.

<sup>4</sup> Nach einigen bei Diog. Laert. III 1 hieß auch die Mutter des Platon Potone.

<sup>5</sup> Ant. erscheint im Parmenides zunächst

als Halbbruder der in demselben Dialog vorkommenden Glaukon und Adeimantos, unter denen vielleicht die beiden im Staat vorkommenden Brüder Platons verstanden sind.

<sup>6</sup> Diog. Laert. III 4; Ind. acad. philos. p. 21 Z. 38 ff. MEKLER. Anders deutete der Sillograph Timon fr. 19 Diels den Namen Πλάτων, indem er ihn witzig mit πλάτω in Verbindung brachte: *ὡς ἀπέπλατε Πλάτων ὁ πεπλασμένα θάνατα εἰδώς*, auch die *Ἀκαδημαϊκῶν πλατωνισμῶν ἀνάστασις* bei Timon fr. 35 D. scheint mit dem Namen zu spielen. Die Anekdote vom körperlichen Grund des Namens verwirft F. BECHTEL, Griech. Personennamen als Spitznamen. Berl. 1898, 4 f. Die ganze Umnennung stellt O. BENNDORF, Jahresh. d. österr. arch. Inst. 2 (1899) 250 in Frage. — Siehe unten S. 665, 4.

<sup>7</sup> Als seine Musiklehrer nennt Plut. de mus. 17 den Athener Drakon und den Akragantiner Metallos.

<sup>8</sup> C. BLASS, De Platone mathematico, Diss. Bonn. 1861. R. EBELING, Mathematik und Philosophie bei Plato, Progr. Hannover. Münden 1909.

<sup>9</sup> M. SARTORIUS, Pl. und die Malerei, Arch. f. Gesch. der Philos. 9 (1896) 123 ff. In seinen reaktionären Ansichten über Malerei zeigt sich seine Abneigung gegen den Naturalismus (E. PFÜHL, Gött. Gel. Anz. 1910, 798). — W. MOOG, Das Naturgefühl bei Platon, Arch. f. Gesch. d. Philos. 24 (1911) 167 ff.

<sup>10</sup> Diog. Laert. III 4 nach dem Zeugnis des Dikaiarchos. — Platons Ansicht über Gymnastik s. J. JETNER, Philostratos über Gymnastik 37 ff.

die zugleich die Poesie umfaßte, ging er über das bloße Lernen hinaus und dichtete selbst Dithyramben und Tragödien.<sup>1</sup> Epicharmos und Söphron bildeten auch später noch seine Lieblingslektüre; jenen soll er stets unter seinem Kopfkissen gehabt haben.<sup>2</sup> Hohe poetische und mimetische Begabung spricht auch aus der szenischen Einkleidung seiner Dialoge und aus der Verwendung des Mythos in seiner Philosophie.<sup>3</sup> Aber indem er den natürlichen Hang zum poetischen Spiel mit Gewalt zugunsten der Philosophie in sich unterdrückte, eiferte er, gleichsam seiner ersten Liebe zum Trotz, um so heftiger gegen den nachteiligen Einfluß, den die erdichtete Leidenschaft der Epiker und Tragiker auf die Seelen der Menschen übe, und verbannte die Dichter mitsamt dem Homer aus seinem Idealstaat.<sup>4</sup> In der Philosophie hörte er nach dem Zeugnis des Aristoteles (met. I 6 p. 987 a 32) als junger Mensch<sup>5</sup> den Herakleiteer Kratylos, zu dessen Andenken er später den Dialog Kratylos schrieb.<sup>6</sup> Herakleitos' Lehre vom Fluß aller Dinge war insofern bestimmend für Platons Gedankenwelt, als sie ihm die Überzeugung verstärkte, daß die in ewigem Wechsel begriffene *φύσις* nicht Gegenstand eines auf Wahrheit gerichteten Erkennens sein könne. Noch tiefer wirkte auf ihn die seinem Wesen kongeniale Lehre der Eleaten, in der ihn Hermogenes, ein Schüler des Parmenides, unterwiesen haben soll, die ihm aber auch Eukleides von Megara vermittelt haben kann. Vom zwanzigsten Lebensjahr an schloß er sich dem Sokrates an,<sup>7</sup> dem er bis zu dessen Lebensende in innigster Verehrung ergeben blieb. Seine eigene Philosophie wollte er nur als Ausfluß der sokratischen Weisheit betrachtet wissen, weshalb er den Sokrates immer außer in den Gesetzen zum Träger oder wenigstens Teilnehmer des Gesprächs in seinen Dialogen machte.<sup>8</sup> Erst in späteren Jahren trat er auf seinen sizilischen Reisen in engere Beziehungen zu den Pythagoreern und erfuhr von diesen bedeutenden Einfluß auf seine philosophischen Anschauungen.

Platon kann, da sein beginnendes Mannesalter in kriegerische Zeiten fiel, auch Kriegsdienste geleistet haben. Aber in den Angaben des Aristoxenos bei Diogenes Laertios III 8, daß er das erste Mal gegen Tanagra, das zweite Mal gegen Korinth (394), das dritte Mal bei Delion im Felde ge-

<sup>1</sup> Diog. Laert. III 5; Olympiod. 3; Aelian. v. h. II 30. Eine aus Platons im Tim. kundgegebener Bewunderung für Solons Poesie herausgespinnene ätiologische Anekdote über seinen Abfall von der Poesie bei Schol. B Hom. P 263.

<sup>2</sup> Diog. Laert. III 18; Olympiod. 3; Val. Max. V 7; s. oben S. 401, 3; 402.

<sup>3</sup> R. HIRZEL, Ueber das Rhetorische und seine Bedeutung bei Pl., Leipz. 1871.

<sup>4</sup> K. MEISER, Zu Platons Phaedr., Protag. und Theätet, München 1868; J. REBER, Platon und die Poesie, München 1864; F. STÄHLIN, Die Stellung der Poesie in der platonischen Philosophie, München 1901. G. FINSLER, Platon und die aristotel. Poetik, Leipz. 1901. Wie sehr die Liebe zur Poesie und zu Homer in seinem Innern fort dauerte, zeigt sein eigenes Geständnis (reip. X p. 607 a ff.).

<sup>5</sup> Diog. Laert. legt den Verkehr Platons

mit Krat. nach Sokrates' Tod (III 6).

<sup>6</sup> Platon selbst bezeugt das im Phaidon 96a, freilich bloß im allgemeinen durch den Hinweis auf die *περι φύσεως ιστορία*, ohne den Namen Herakleitos zu nennen. — R. H. WOLTER, De Platone praesoeraticorum philosophorum existimatore et iudice, Lugd. Bat. 1904.

<sup>7</sup> Hermodoros bei Diog. Laert. III 6 läßt ihn acht Jahre (407—399) mit Sokrates verkehren.

<sup>8</sup> Unsicher ist die Deutung von epist. 2 p. 314c: *οὐδὲν πώποτε ἐγὼ περὶ τούτων γέγραφα οὐδ' ἔστι ἀγγεῖον Πλάτωνος οὐδὲν οὐδ' ἔστι, τὰ δὲ νῦν λεγόμενα Σωκρατικός ἐστι χαλὸν καὶ νέον γεγονότος* (H. RÄDER, Rh. Mus. 61, 1906, 535 bezieht die Stelle auf den *νέος Σωκρατικός* der späten Dialoge; s. u. S. 698, 5). Ueber die Bezeichnung *Σωκρατικοὶ λόγοι* s. o. S. 650, 5.

standen sei,<sup>1</sup> ist bestenfalls Falsches mit Wahrem gemischt. Daß er als Reiter gedient habe, darf man nicht ohne weiteres aus der genauen Pferdekennntnis im Phaidros p. 253d, die über das Maß eines Laien hinausgeht, schließen.<sup>2</sup> Vom politischen Leben hielt er sich fern. Familientraditionen und eigene Überzeugung hatten ihn zum entschiedenen Gegner der Demokratie gemacht, gegen deren Mißwirtschaft er, zumal nach der Verurteilung des Sokrates, am meisten in der Apologie und dem Gorgias, Haß und Verachtung äußert; aber nachdem die Optimaten, denen er im Herzen zugegan war, zur Zeit der Dreißig einen so schnöden Mißbrauch mit ihrer Gewalt getrieben hatten, zerfiel er überhaupt mit dem politischen Leben Athens.<sup>3</sup>

335. Reisen. Nach dem Tod des Sokrates verließ Platon Athen auf elf Jahre.<sup>4</sup> An der Gerichtsverhandlung gegen Sokrates nahm er teil,<sup>5</sup> bei den letzten Stunden seines Lehrers, die er später im Phaidon so ergreifend geschildert hat, konnte er aber infolge einer Erkrankung nicht anwesend sein.<sup>6</sup> Bald darauf begab er sich mit anderen Freunden aus Furcht vor weiteren Verfolgungen nach Megara, wo sich um Eukleides ein Kreis Gleichgesinnter sammelte.<sup>7</sup> Im Eingang des Theaitetos hat er später der Liebenswürdigkeit, mit der sich jener der Sokratiker annahm, ein schönes Denkmal gesetzt. Von Megara aus unternahm er weitere Reisen, deren Ziele verschieden angegeben werden. Für einen Besuch in Ägypten und Kyrene fehlt es an glaubwürdigen Zeugnissen.<sup>8</sup>

<sup>1</sup> Aelian. v. h. VII 14 spricht nur von Tanagra und Korinth. Die Hereinziehung der Schlacht bei Delion, die ja auch in Xenophons Biographie sich eindrängt, beruht vielleicht auf Verwechslung des Platon mit Sokrates. Von seinem Kriegsdienst spricht Platon auch bei Diog. Laert. III 24.

<sup>2</sup> Die Beschreibung, die dort Platon von dem guten und schlechten Pferd gibt, wurde noch in später Zeit beachtet (E. ODER, Anecd. Cantabrig. 21 f.), ist übrigens in Anbetracht der *ιπποτροφία* des Adels bei einem Angehörigen dieser Gesellschaftsklasse nicht verwunderlich.

<sup>3</sup> Nach dem siebenten Brief 324 e ff. brach er die Beziehungen zu den Oligarchen ab, nachdem Sokrates, von den Dreißig aufgefordert, einen Bürger zum Tod abzuholen, sich dem ungerechten Befehl widersetzt hatte. Am bittersten äußert er seine tiefe Verstimmung über das öffentliche Leben im Theaet. 173 d ff. (vgl. apol. 31 e f.; reip. VII p. 514 e ff. 540 a ff. und die Kritik der Verfassungen reip. VIII). Gorg. 521 c ff. versteht H. KÄDER. Plat. philos. Entw. 129, 1 nach dem Vorgang von J. BAKE als Selbstverteidigung des Platon gegen den Vorwurf, daß er sich nicht politisch betätige, und gewiß ist reip. VI 3 ff. in diesem Sinn zu verstehen.

<sup>4</sup> Strab. p. 806 wohl nach Panaitios.

<sup>5</sup> Plat. apol. 34 a. 38 b.

<sup>6</sup> Plat. Phaed. 59 b. Nur als schriftstellerisches Motiv betrachtet diese Angabe E.

ZELLER, Phil. d. Griech. II 1<sup>4</sup> 400 A. 3.

<sup>7</sup> Diog. Laert. II 106: *πρὸς Εὐκλείδην φησὶν ὁ Εὐμόδορος ἀρξικέσθαι Πλάτωνα καὶ τοὺς λοιποὺς φιλοσόφους μετὰ τὴν Σωκράτους τελευτὴν δέσσαντας τὴν ὁμιλίαν τῶν ἰσοάντων* (vgl. III 6). Ueber Xenophons angeblich späteres Verweilen in Megara Epist. Socr. 22. Ueber Platons Aufenthalt in Megara vgl. noch den siebenten Brief 329 a. Ueber sein Verhältnis zur megarischen Lehre s. die oben S. 654, 7 angeführte Arbeit von C. M. GILLESPIE.

<sup>8</sup> Vgl. oben S. 624, 2; Isocr. Bus. 17 geht nicht auf Platon. Was im Phaidros von Anspielungen auf Aegypten steht (274 c ff.), beweist keinen Aufenthalt in Aegypten, und aus dem geringschätzigen Urteil über die Aegypter reip. IV p. 435 e folgt wohl, daß die Bewunderung für die uralte Kultur Aegyptens, die sich z. B. Tim. 21 d; Crit. 113 a; leg. II 656 d f ausspricht, erst in Platons Greisenalter gehört (s. a. W. CURIST, Platon. Stud.. Münch. Ak. Abh. 17, 1886, 507 f.). Zusammen mit Simmias aus Theben läßt ihn Plutarchos (de genio Socratis 7 p. 578 f) nach Aegypten kommen, woraus W. CURIST, Plutarchs Dialog vom Daimonion des Sokrates. Münch. Ak. Sitzber. 1901, 106 weitere Konsequenzen zu ziehen wagt. Da aber weder in dem Index acad. philos. Herculane. noch im siebenten Brief von den Reisen nach Aegypten und Kyrene (freilich im Index auch nicht von dem Aufenthalt in Megara) Erwähnung geschieht, so



Sicher stehen die Reisen nach Sizilien, wo damals die Dionysioi ebenso wie ehemals Hieron Philosophen und Dichter an ihren Hof zu ziehen suchten. Dreimal besuchte er die Insel und Unteritalien, worüber wir den besten Aufschluß durch den siebenten Brief erhalten.<sup>1</sup> Zum 617  
 erstenmal kam er dorthin, als er nahezu vierzig Jahre alt war, also um 388, in den letzten Zeiten des korinthischen Krieges. Dion, der Schwager des Dionysios I, ein glühender Verehrer Platons und der sokratischen Philosophie, bemühte sich, ihn mit dem Tyrannen zusammenzubringen. Aber zwischen dem illusionslosen Realpolitiker und dem hoehsinnigen Idealisten war ein engeres Verhältnis unmöglich, und Platons Freimut fand wenig Anklang am Hof. Von Dionysios dem spartanischen Gesandten Pollis übergeben, wurde er in Aigina auf den Sklavenmarkt gebracht, aber dadurch, daß ihn Annikeris von Kyrene kaufte und freiließ, vor Schlimmerem bewahrt.<sup>2</sup> Die zweite Reise unternahm er, durch denselben Dion veranlaßt, bald nach dem Tod des älteren Dionysios (367) in der Hoffnung, den jungen König für die Philosophie und seine politischen Ideale, die Aufrichtung eines kommunistischen Staates unter philosophischer Leitung (ep. 7 p. 337d), zu gewinnen.<sup>3</sup> Aber als sich der König, unter dem Einfluß einer von dem Historiker Philistos geführten konservativen Partei, mit Dion aus eifersüchtigem Argwohn überwarf und ihn vom Hof verbannte, mußte Platon froh sein, sich der peinlichen Lage durch Rückkehr nach Athen entziehen zu können. Gleichwohl ließ er sich nochmals verleiten, der wiederholten Einladung des jüngeren Dionysios Folge zu leisten und zum drittenmal die Fahrt durch die „verderbliche Charybdis“ zu wagen (361/60). Aber diesmal richtete er noch weniger aus; eine Aussöhnung des Königs mit Dion vermochte er nicht zu erwirken und bei dem König und seinen Generalen verleumdete, kam er selbst in Lebensgefahr, der er

haben die Neueren sie mit Recht angezweifelt (s. K. PRÄCHTER, Gött. Gel. Anz. 1902, 959 ff.; an den Reisen nach Aegypten und Kyrene hält Th. GOMPERZ, Griech. Denker II<sup>2</sup> 203 ff. fest). Wie mit dem Wachsen von Alexandria die Legenden vom Einfluß ägyptischer Weisheit auf griechische Philosophen wachsen, zeigt G. LUMBROSO, Arch. f. Pap. 5, 403 f. Uebertriebene Vorstellungen von ägyptischen Einflüssen hegten die Späteren, wie Clemens Alex. Strom. I p. 356 P.; auch Strabon schon (p. 806) berichtet Fabelhaftes von einem gemeinsamen, dreizehn Jahre dauernden Besuch des Platon und Eudoxos in Heliopolis. Legenden über die Reisen mögen schon in frühperipatetischen Dialogen und Biographien vorgekommen sein. Wenn Platon seine Begriffe vom Irrationalen auch dem Kyrenäer Theodoros verdankt (H. Vogt Bibl. math. 3 F. 10, 1910, 136 ff.), so braucht er sie doch nicht in Kyrene selbst geholt zu haben. Lactant. inst. IV 2 läßt den Platon auch zu den Magiern und Persern reisen, was zweifellos erdichtet und schon von Diog. Laert. III 7 als bloßer Plan bezeichnet ist. — Den ethischen Gemeinplatz, zu dessen Illustration die Reisen in den Philosophenbiographien dienen

sollten, verrät Cic. Tusc. IV 19.

<sup>1</sup> Außerdem Diog. Laert. III 18 ff.; Plut. Dion. 4 und 10 ff.; Cornelius Nepos Dio 3.

<sup>2</sup> Diod. XV 7, 1 zu 386; Ind. acad. phil. p. 12 M.; Aristid. or. 46 p. 305 D.; Ath. XI p. 507b; Diog. Laert. III 19; Plut. Dion. 5 und de tranqu. an. 12 p. 471 f. Der siebente Brief schweigt von jener Gefahr; eine Anspielung hat H. DIELS. Zur Textgesch. d. aristot. Physik (Berl. Ak. Abh. 1882) 23 zu finden geglaubt in Aristot. phys. II 8 p. 199b 20. Ueber die Gehässigkeiten zwischen Athen und Aigina, aus denen sich die Geschichte von Platons Verkauf erklärt, K. PRÄCHTER, Gött. Gel. Anz. 1902, 964. Die Stellen über seine anfänglich glänzende Aufnahme. Plin. n. h. VII 110 (*Platoni sapientiae antistiti Dionysius tyrannus alias sacertitiae superbiaeque natus vitutam navem misit obriam, ipse quadrigis albis egredientem in litore excepit*) und Ael. var. hist. IV 18, scheinen sich auf die zweite Reise zu beziehen.

<sup>3</sup> Seine hochfliegenden Hoffnungen, *βίον ἄν εὐδαίμονα καὶ ἀληθινόν ἐν πάσῃ τῇ χώρῃ κατοικεμένην* bezeichnet ep. 7 p. 327d, das Grauen des Theoretikers vor der Wirklichkeit 328c.

nur durch Vermittlung seiner pythagoreischen Freunde in Tarent entkam. Dion selbst kehrte drei Jahre später mit bewaffneter Hand nach Syrakus zurück, aber wiewohl er schließlich den Sieg über Dionysios davontrug, nahm doch auch seine Herrschaft schon 353 ein Ende. Die politischen Absichten des Philosophen bei seinen Reisen nach Syrakus scheiterten auf solche Weise gänzlich, aber von dauernder Bedeutung waren die Verbindungen, die er in Italien mit den Pythagoreern, besonders mit Archytas, anknüpfte.<sup>1</sup> Sie steigerten in ihm die Neigung zu mathematischen und 618 physikalischen Studien<sup>2</sup> und beeinflussten seine philosophischen Anschauungen derart, daß in seinen späteren Schriften die Einfachheit der sokratischen Lehre immer mehr gegen die Subtilität der Eleaten und die mystische Spekulation der Pythagoreer zurücktrat.<sup>3</sup> Auch die Bekanntschaft mit der sizilischen Medizin,<sup>4</sup> der Komödie des Epicharmos und dem Mimus des Sophron<sup>5</sup> wurde für den Philosophen und den Schriftsteller Platon sehr bedeutungsvoll. In den späteren Schriften kommt dazu noch Einfluß von seiten des Demokritos (s. o. S. 632, 2).

**336. Anfang der Schriftstellerei und Schulgründung.** Schriftstellerische Betätigung entsprach nicht den pädagogischen Grundsätzen des Sokrates und hat auch dem Platon, seinen Äußerungen im Phaidros nach,<sup>6</sup> immer nur als Notbehelf gegolten. Mit Sicherheit ist anzunehmen, daß er vor Sokrates' Tod nichts geschrieben hat.<sup>7</sup> Nachher hatte er aber mancherlei Veranlassung, zur Feder zu greifen. Durch sein vieljähriges freiwilliges Exil war er verhindert, in seiner Vaterstadt eine Schule zu

<sup>1</sup> Ueber den Ankauf der Schrift des Pythagoreers Philolaos berichtet Hermippos bei Diog. Laert. VIII 85 und Gell. III 17. Die Wirkung pythagoreischen Einflusses auf Platon betont besonders Dikaiarchos (Plut. quaest. conv. VIII 2, 2 p. 719b) und Poseidonios (A. SCHMEKEL, Philos. d. mittl. Stoa 382).

<sup>2</sup> Ueber die wahrscheinlich erdichtete Aufschrift seines Hörsaales „*ἄρχεις ἀγρομέτροντος εἰσίτω*“ berichten David Schol. in Aristot. cat. ed. Berol. t. IV 26 a 10; Philop. ad Aristot. de an. in Comm. in Aristot. Graeca XV p. 117, 26; Tzetzes Chil. VIII 972. Die berühmte Stelle reip. VIII p. 546 über die geometrische Zahl gibt heutzutage noch den Mathematikern Rätsel auf; s. M. CURTZE, Jahresb. über die Fortschr. d. kl. Alt.wiss. 40 (1884) 13 ff.; J. ADAM, The number of Plato, Exkurs zur Ausg. der Republik, Lond. 1902 (die hier aufgestellte Zahl 129600 0 soll nach F. H. WEISSBACH, Berl. phil. W.schr. 28. 1908, 1214 auch auf babylonischen Urkunden eine Rolle spielen); F. HULTSCH, Berl. phil. W.schr. 12 (1892) 1256 ff.; 16 (1896) 1478 ff.; und im Anhang zu W. KROLLS Ausg. von Procl. ad Plat. remp. 400 ff.; J. DUPUIS, Rev. des ét. gr. 7 (1894) 146 ff.; 15 (1902) 288 ff.; P. TANNERY ebenda 16 (1903) 173; G. ALBERT, Philol. 66 (1907) 153; ders., Die platon. Zahl als Präzessionszahl und ihre Konstruktion, Wien 1907. Ueber das von Platon den Mathematikern zugewiesene Problem einen Würfel zu verdoppeln s. M. CANTOR,

Gesch. d. Math. I<sup>3</sup> 213 ff.; vgl. oben S. 658, 8.

<sup>3</sup> Die Zahlenlehre der Pythagoreer muß nach Aristot. metaph. I 6 und Aristox. harmon. p. 30 MEIN. in den Vorträgen des Platon in seinen späteren Lebensjahren eine noch viel größere Rolle gespielt haben als in seinen späteren Schriften; vgl. F. A. TRENDELENBURG, Platonis de ideis et numeris doctrina ex Aristotele illustrata, Leipz. 1826. L. ROBIN, La théorie Platonicienne des idées et des nombres d'après Aristotele, Paris 1908.

<sup>4</sup> Von dem Arzt Philistion übernahm Pl. unter anderem die Anschauung, daß das Hirn Zentralorgan sei; M. WELLMANN, Fragm. der griech. Aerzte I 30 A. Siehe a. F. POSCHENRIEDER, Die plat. Dialoge in ihrem Verh. zu den hippokratischen Schriften, Progr. Landshut 1882. Ueber Alkmaions Einfluß s. oben S. 634.

<sup>5</sup> Diog. Laert. III 17 ff.; zu viel folgert H. REICH, Der Mimus I 260 A., der S. 381 ff. 405 ff. über Sophrons Einfluß auf Pl. handelt. — Auch Platons eigentümliche Angabe über Theognis (oben S. 178, I. 2) wird aus Sizilien stammen. Ueber Beeinflussung seiner Sprache (Gebrauch von *ἄφρ*) durch die sizilische Komödie W. DITTENBERGER, Herm. 16 (1881) 321 ff.

<sup>6</sup> Phaedr. 274 e ff.

<sup>7</sup> Das liegt in Plat. apol. 39 d; s. oben S. 653, 4; dagegen C. RITTER, Platon I 270 u. s., der Lach. Prot., beide Hipp., Charm. in Sokrates' Lebenszeit setzen will.

gründen und in der freien, mündlichen Erörterung, die er für die förderlichste Methode, Philosophie zu treiben, hielt, auf die Jugend einzuwirken, und doch war es seinem leidenschaftlichen Temperament Bedürfnis, gerade der athenischen Bürgerschaft die wahre Größe seines Lehrers, wie er ihn verstand, vorzuhalten und sie zu strafen für den unverantwortlichen Leichtsinne, mit dem sie den Sokrates verurteilt hatte. Das hat er in der Apologie getan, die vor seiner Rückkehr nach Athen und vor der *Σωκράτους κατηγορία* des Polykrates<sup>1</sup> entstanden sein muß; in dieselbe Zeit werden auch einige von den Dialogen der „sokratischen Periode“ fallen. Neue Veranlassung zum Schreiben gab die fatale Schrift des Polykrates um 390, die ernstlich versuchte, die Gründung sokratischer Schulen in Athen unmöglich zu machen und damit dem rhetorischen Schulbetrieb dort die Konkurrenz von philosophischer Seite fernzuhalten. Platon, der jene Schrift 619 schon im Menon gestreift hatte, gibt die volle Antwort auf sie im Gorgias mit seinem zornigen Vernichtungsurteil über die Rhetorik und die politischen Zustände, auf denen diese Sumpfpflanze gedeihen könne. Dem Gorgias folgt wahrscheinlich auf dem Fuß die kühne Tat der Schulgründung, zu der Platon übergegangen zu sein scheint, sobald ihm klar geworden war, daß der Hof von Syrakus seine Philosophie nicht ertragen konnte. Nach Athen zurückgekehrt, begann er hier mitten unter den feindseligen und von ihm gereizten Rhetorenschulen etwa 387 zu lehren,<sup>2</sup> zunächst ganz öffentlich auf dem etwa zwanzig Minuten vor dem Tor Dipylon gelegenen, mit Gymnasium und Parkanlagen ausgestatteten Platz, der von dem Heros Akademos den Namen Akademie hatte. Daneben erwarb er für dreißigtausend Drachmen einen eigenen Garten,<sup>3</sup> in den er sich später, vermutlich von dem Wirken in voller Öffentlichkeit unbefriedigt, zu stilleren Studien und intimerem Verkehr mit einem engeren Kreis seiner Schüler zurückzog.<sup>4</sup> Bald schlossen sich ihm edle Jünglinge aus allen Teilen

<sup>1</sup> Das ergibt sich daraus, daß in der Apologie die politische Diskreditierung des Sokrates, die Polykrates zuerst ausgesprochen hatte (s. o. S. 579), mit keinem Wort erwähnt wird. Und doch hat es Platon (in der Anytesepisode des Menon 89e ff., welche die erste noch flüchtige Reaktion auf Polykrates' Schrift zu sein scheint, und noch mehr im Gorgias, dessen Entstehungsgrund Th. GOMPERZ, Griech. Denker II<sup>2</sup> 278 wohl richtig versteht) sehr für der Mühe wert gehalten, auf diesen Punkt einzugehen. Siehe u. S. 675, 4.

<sup>2</sup> Eusebios zu Ol. 97, 4 = 389, 8: *Plato philosophus agnoscitur*, wird sich auf die erste Reise Platons nach Sizilien beziehen. Auf das dreizehnte Jahr nach dem Tod des Sokrates, also 387, führt die freilich materiell bedenkliche Notiz bei Strab. p. 806. Schwer zu deuten Eusebios zu Ol. 101, 3 = 374 3: *Plato et Xenofon necnon et alii Socratici clari habentur*. Siehe F. JACOBY, Apollod. Chron. 311 f.

<sup>3</sup> Diog. Laert. III 5, 20; Plut. de exilio 10 p. 603b; vgl. K. F. HERMANN S. 121.

<sup>4</sup> *Ἐν ἐσχάτοις χρόνοις Λικαδῆμον* (der Name ist attische Variante für *Ἐξάδημος*)

*θεοῦ* Eupel. fr. 32 K. In die Akademie stiftete später Mithridates (Diog. Laert. III 25) eine von Silanion gearbeitete Statue des Platon, auf die wohl die sitzende Statue des Philosophen und seine Büste (s. W. HELBIG, Jahrb. d. arch. Inst. I, 1886, 71 ff. und Abbildung im Anhang) zurückgehen. Die von A. v. GÜRSCHMID (Kl. Schr. III 520) angenommene Identifikation des Stifters mit Mithridates I von Pontos ist nicht sicher (E. PREUNER, Mitt. des ath. Inst. 28, 1903, 348 ff.). Zweifel an der Echtheit der Platonbildnisse äußert Aristid. or. 27 p. 539 DIND. (= or. 51, 62 KEIL). In dem Garten befand sich seit alters ein Altar der Musen und die Gruppe der Chariten, worauf sich die Erzählung bei Plut. coniug. praec. 28 p. 141 f. stützt, daß Platon dem Xenokrates geraten habe, den Chariten zu opfern. Von den Symposien in der Akademie rühmte man, daß man sich nach ihnen auch am nächsten Tag wohl fühle; s. Ath. X p. 419 c und Plut. quaest. conv. VI proem. p. 686 b. Darstellung Platons und seiner Schüler im Akademiegarten auf italienischen Mosaiken: H. GRÄVEN, N. Jahrb. f. kl. Alt. I (1898) 336 ff.

Griechenlands an, auch zwei wißbegierige Frauen, Lastheneia aus Mantinea und Axiothea aus Phleius, diese angeblich in Männergewand.<sup>1</sup> Die Schule hatte äußerlich die Form eines Kultvereins zu Ehren der Musen;<sup>2</sup> sie ist der älteste attische Philosophenverein<sup>3</sup> und vorbildlich geworden für ähnliche Institute, besonders für das alexandrinische Museum. Platon hat übrigens neben dialogischen Erörterungen jedenfalls in seiner späteren Zeit auch zusammenhängende Vorträge gehalten.<sup>4</sup> Sold nahm er nicht.<sup>5</sup> An Rivalitäten mit anderen Schulen und Schulleitern, wie mit dem Sokratischer Antisthenes und nicht näher bekannten Rhetoren,<sup>6</sup> fehlte es nicht, 620 zumal Platon von starkem und nicht zurückgehaltenem Selbstbewußtsein erfüllt war.<sup>7</sup> Neben dem Lehrberuf fuhr er fort, durch dialogische Schriftstellerei auch über den Kreis seiner Schüler hinaus zu wirken. Seine Dialoge, in denen immer außer in den Gesetzen Sokrates Gesprächsperson und zwar überall außer in Parmenides, Sophistes, Politikos, Timaios, Kritias Leiter des Gesprächs ist, geben ein Bild seiner nie rastenden geistigen Entwicklung: in allen Punkten hat er seine Anschauungen modifiziert und weitergebildet, auch an der Technik der Dialoge fortwährend gefeilt. Fest bleibt aber in allem Wandel sein Idealismus und die gesprächsmäßige Darlegung, für die das Wahre ein an sich zwar Feststehendes, aber in dem Gewirr der Wahnvorstellungen immer erst zu Suchendes ist.<sup>8</sup> So kommt

<sup>1</sup> Diog. Laert. III 46. IV 2; Themist. or. 22. Unter den Schülern nennt Plut. adv. Col. 32, 1126c auch den Chabrias und Phokion.

<sup>2</sup> Proleg. Plat. phil. 4 extr.

<sup>3</sup> H. USENER, Die Organisat. der wissenschaftl. Arbeit (Preuß. Jahrb. 53, 1884, I ff.); WILAMOWITZ, Antig. v. Karyst. 283 ff.; E. ZIEBARTH, Das griech. Vereinswesen 71.

<sup>4</sup> Aristot. bei Aristox. harm. p. 44, 5 ff. MARQ.

<sup>5</sup> Diog. Laert. IV 2; Plut. Dion. 54.

<sup>6</sup> Die Feindschaft mit Isokrates verflüchtigt sich bei genauerer Betrachtung (s. o. S. 566, 4). Ueber das Verhältnis zu Antisthenes s. o. S. 655, 5; über das des Xenophon zu Platon S. 512, 6; möglich, daß Platon mit dem Euthyphron auf Xenophons oberflächliche Kultfrömmigkeit zielt, wenn ihm der Mann nicht überhaupt zu klein war.

<sup>7</sup> Dionys. epist. ad Pompeium I, 13 p. 225 11 Us.: ἦν γὰρ, ἦν ἐν τῇ Πλάτωνος γένει πολὺς ἀρετῆς ἐχούση τὸ φιλόσοφον; vgl. den Vorwurf der *μεγαλοψυχία*, den Kolotes (W. CAÜRNERT, Kolot. und Mened. 169 f.) dem Platon und den *φυσικοί* macht. Stellen wie Ps. Plat. ep. 7 p. 334b. 341d. 350d konnten dazu Anlaß geben. Weitere Vorwürfe gegen Platons Charakter Hegesandros bei Ath. XI p. 507 a. Der Kyniker Diogenes spottete über ihn (Diog. Laert. VI 24 ff. 40 ff. 53, 67), auch die Komödie (s. o. S. 657, 5). Platons *σοφία* betont aber Epicrat. com. bei Ath. II p. 59 f. Die Verkleinerung von Platons Charakter und Geist findet ihren Rückhalt in der pietätlos kalten Art, wie Aristoteles über ihn urteilt. Der Vorwurf des Plagiats, den Theopompos

in seiner Schrift *κατὰ τῆς Πλάτωνος διατριβῆς* (Ath. XI p. 508 c; vgl. Socratic. epist. 30, 12 ff.; Arr. diss. Epict. II 17, 5 f.), Aristoxenos (Diog. Laert. III 37 vgl. 57; zur Erklärung denkt O. S. DICKERMAN, der oben S. 498, 3 genannt ist, an Rekapitulation von Protagoras' *ἀντιλογία* in Plat. reip. II 369 f.) und Alkimos (s. o. S. 401, 3 — Plagiat an Epicharmos) erheben, steckt auch in dem Urteil des Aristot. met. I 6; andere hielten sich für berufen, ihm Unfähigkeit in der Beurteilung der Poesie vorzuwerfen (so Kallimachos, wegen Platons Bewunderung für Antimachos, f. 74b SCHN.; Duris fr. 67 M.; beide erwähnt von Proklos ad Plat. Tim. p. 90, 25 DREHL, vgl. Procl. ad Plat. reimp. p. 43, 12; 63, 3 KROLL); die nörgelnde Beurteilung von Platons Stil bei Aristoteles und Dikaiarchos (Diog. Laert. III 37, 38) setzt sich fort und verstärkt sich bei Caecil. Calact. fr. 150 OFENLOCH und Dionys. Hal. ad Pomp.; de Dem. 5 ff. 23 ff.; Plut. fr. 138 BERN.; Luc. rhet. p. 17; s. a. O. LAMTSCH, Ber. der sächs. Ges. d. Wiss. 56 (1904) 234 ff. — Bei seinen Vorträgen begegnete dem Platon dasselbe, was so manchem akademischen Lehrer unerer Tage, daß ihm die Mehrzahl der Schüler nicht bis zum Schluß aushielt (Aristox. harm. II 30, vgl. Alex. Aprod. bei Simplic. ad Aristot. phys. p. 334 d 25; 362 a 10 BRANDIS).

<sup>8</sup> Der wahre Philosoph befindet sich nach Plat. Lys. 218a ff. immer im Zustand des Bedürfnisses. Skepsis gegen die Möglichkeit unmittlbarer Belehrung über die höchsten Fragen spricht sich aus Theaet. 150c ff.; reip. VII p. 518 d; Phaedr. 274 b ff.; Leg. XII p. 968 c ff. (H. RÄDER, Rh. Mus. 61. 1906. 539 f.).

er an allen Kernfragen des geistigen und sittlichen Lebens herum: er untersucht den Begriff der Tugend in seinen Spezifikationen, des Wissens, der Bildung und Erziehung, der Liebe, die Mittel der wahren Erkenntnis, die menschliche Seele, ihr Leben und ihre Zukunft, das Verhältnis von Tugend und Glück, die Natur der Sprache, der Kunst und faßt auf der Höhe seines geistigen Schaffens alle gewonnenen Erkenntnisse zusammen in der gewaltigen Staatsutopie, in der er den von aller Wirklichkeit weit entfernten Idealstaat auf dem festen Grund der Gerechtigkeit verankert. Nach diesem Hauptwerk setzt eine neue Entwicklung bei ihm ein; die Enttäuschungen, die er in Sizilien erlebt hatte, werden dazu beigetragen haben, ihn zu einer Revision seiner idealistischen Auffassung zu führen, deren letztes Ergebnis sein zweites konstruktives Werk, die Gesetze, sind, ein Werk der Resignation und des Anknüpfens an konkrete, gegebene Zustände. Bezeichnend für diese späte Periode ist auch eine Neigung zum systemartigen, dogmatischen Abschluß und der Versuch, auch die außerethische Sphäre der Natur gedankenmäßig zu durchdringen, nach außen eine gewisse Gleichgültigkeit gegenüber der Darstellungsform. Nach langer Tätigkeit, die ihn trotz seiner stillen Zurückgezogenheit nicht bloß mit auswärtigen Herrschern, sondern auch mit hervorragenden Staatsmännern Athens, wie Phokion, Chabrias<sup>1</sup> und Timotheos,<sup>2</sup> in Beziehung brachte, 621 starb er im einundachtzigsten Lebensjahr Ol. 108, 1 = 348/47. In seinem Testament setzte er zum Erben den jungen (*παῖδιον*) Adeimantos,<sup>3</sup> zu Testamentsvollstreckern drei Männer, darunter seinen Schwwestersohn Speusippus, ein. Die erhaltenen Platonbildnisse sind unzulänglich.<sup>4</sup>

**337. Schriften Platons. Dialogische Form. Die Schriften Platons<sup>5</sup> bieten der Betrachtung zwei Seiten, von denen die eine den Inhalt**

<sup>1</sup> Plut. adv. Col. 32 p. 1126 c.

<sup>2</sup> Diog. Laert. III 23; über Beziehungen zu den makedonischen Königen Archelaos und Philippos spricht ungenau Ath. XI p. 506 e, womit der fünfte Brief Platons an Perdikkas und Epist. Socratic. 30, 12 zu verbinden ist.

<sup>3</sup> Diog. Laert. III 41. Schwerlich Sohn oder Enkel des Platon selbst, eher Enkel seines Bruders Adeimantos.

<sup>4</sup> C. RITTER, Philol. 68 (1909) 336 ff. Seine gebeugte Körperhaltung bezeugt Plut. de adul. 9 p. 53 c. Vgl. oben S. 658, 6; 663, 4.

<sup>5</sup> F. SCHLEIERMACHER, Uebersetzung (I 1, 2; II 1—3, Berl. 1804—10; neue Aufl. 1817 bis 1824; III 1, 1828; I. II in 3. Aufl. und III 1. in 2. Aufl. 1855—62) und K. STEINHART in den Einleitungen zu H. MÜLLERS Uebersetzung, 9 Bde, Leipz. 1850—73; J. SOCHER, Ueber Platons Schriften, München 1820 (hier ist die Sonderstellung von Sophist., Politik. und Parm. zum erstenmal scharf erkannt); F. SUSEMILH, Die genetische Entwicklung der platon. Philosophie, Leipz. 1855—60, 2 Bde; G. E. W. SUCKOW, Die wissenschaftliche und künstlerische Form der plat. Schriften, Berl. 1855; F. UEBERWEG, Untersuchungen über die Echtheit und Zeitfolge plat. Schriften, Wien 1861;

K. SCHAARSCHMIDT, Die Sammlung der plat. Schriften, Bonn 1866; E. ZELLER, Platon. Studien, Tüb. 1839; H. BONITZ, Plat. Studien, 3. Aufl. Berl. 1886; G. TEICHMÜLLER, Literarische Fehden des 4. Jahrhunderts v. Chr., 2 Bde., Bresl. 1881. 84; W. CHRIST, Platon. Studien, Münch. Ak. Abh. 17 (1886) 451 ff.; H. SIENECK, Untersuchungen zur Philosophie der Griechen, 2. Aufl., Freib. 1888; C. RITTER, Untersuchungen über Platon, Stuttg. 1888; F. HORN, Platonstudien, Wien 1893; W. LUTOSLAWSKI, The origin and growth of Plato's logic, Lond. 1897; O. LHMISCH, Zum gegenwärtigen Stande der platonischen Frage, N. Jahrb. f. kl. Alt. 3 (1899) 440 ff. H. RÄDER, Platons philosoph. Entwicklung, Leipz. 1905, der S. 2 ff. eine treffliche kritische Uebersicht über die wichtigsten Epochen der neuen Platonlitteratur seit Schleiermacher gibt. C. RITTER, Neue Untersuchungen über Platon, München 1910. — Ueber die Meinung, Platons Dialoge seien Werke des Sokrates, s. R. HIRZEL, Der Dialog II 90, 2; auf eine Stufe mit Xenoph. mem., als Bilder aus dem Leben des Sokrates, stellte sie E. MUNK in der S. 670, 6 zitierten Schrift.

und das philosophische System, die andere die Form und die litterarischen Beziehungen betrifft. Die erste tritt in einer Litteraturgeschichte natürlich zurück, die zweite muß um so sorgsamer besprochen werden, als Platon zugleich der vollendetste Stilist, ein Dichter in Prosa, gewesen ist und seine Dialoge die litterarischen Verhältnisse und Strömungen des 4. Jahrhunderts am klarsten widerspiegeln. Das höhere Leben Attikas, den geselligen und geistig angeregten Verkehr in den Hallen und auf den Spaziergängen, die zwanglos heitere und geistreiche Unterhaltung bei den Trinkgelagen, die durch geistiges Band zusammengehaltene Freundschaft der Jünger und Lehrer, die Blüte attischen und griechischen Lebens lernen wir durch keinen Schriftsteller so wie durch Platon kennen. — Alle seine Schriften sind mit einziger Ausnahme der Apologie in dialogische Form gekleidet.<sup>1</sup> Diese Form ist keine von außen hineingetragene, sondern entspricht den Grundsätzen des Sokrates und seiner Schule über die richtige Methode die Wahrheit zu finden (s. o. S. 653). Sie ist aber auch insbesondere in der Auffassung Platons vom Wesen des Wissens und in seiner ganzen Lehrmethode tief innerlich begründet. Das Denken war ihm eine Zwiesprache der Seele mit sich selbst,<sup>2</sup> und nur auf ein in Einsprache und Gegenverteidigung, d. i. mit dialektischer Kunst erworbenes Wissen legte er Wert. Er ist mit dieser Form der echtste Vertreter hellenischer Philosophie und attischen Geistes geworden; die Abneigung der Griechen gegen einsame Abgeschlossenheit und der demokratische Anspruch der Athener auf das sprichwörtliche *ἕλεγχ' ἕλέγχου* bahnten von vornherein einer Philosophie den Weg, in der die Sätze nicht in zusammenhängender Rede ex cathedra verkündet, sondern in dialektischem Zwiegespräch entwickelt waren. Ob Platon der erste war, der philosophische Dialoge schrieb, ist zweifelhaft,<sup>3</sup> aber jedenfalls hat er dem Dialog durch anschauliche Schilderung der Szenerie,<sup>4</sup> feine Zeichnung der Charaktere,<sup>5</sup> scharfsinnige Entwicklung der Begriffe, lebensvolle Frische im Fortgang des Gesprächs jene Vollendung gegeben, die seitdem ebenso wenig wie die Erzählungskunst des Homer wieder erreicht worden ist.<sup>6</sup>

<sup>1</sup> H. SCULOTTMANN, *Ars dialogorum componendorum quas vicissitudines apud Graecos et Romanos subiecit*. Rostock 1889; R. HIRZEL, *Der Dialog* I 174—271.

<sup>2</sup> Plat. *soph.* 263e; *Phaedr.* 276e.

<sup>3</sup> Diog. Laert. III 48 und *Olymp. Proleg.* in Plat. 5 extr. nennen als Vorgänger die Eleaten Zenon und Parmenides, wahrscheinlich irrtümlich. Derselbe Diog. Laert. II 122 läßt den Sokrater Simon die ersten sokratischen Dialoge geschrieben haben. Aristoteles *περὶ ποιητῶν* bei Diog. Laert. III 48 und *Ath.* XI p. 505c bezeugt, daß die Dialoge des Alexamenos von Teos (R. HIRZEL, *Der Dialog* I 100 f.) ebenso wie die Mimen des Sophron vor die sokratischen fallen. Schon in der um 425 geschriebenen Schrift über den Staat der Athener zeigt sich der Einfluß, den die Uebung der Philosophen und Sophisten, einen Gegenstand im Gespräch nach zwei Seiten zu erörtern, gehabt hatte: vergleiche auch

die Methode des Protagoras bei Diog. Laert. IX 51 und *Thuc.* V 85—113.

<sup>4</sup> F. THIERSCH, *Ueber die dramatische Natur der plat. Dialoge*, Münch. Ak. Abh. 2 (1837) 1 ff. Die genaue Zeichnung des Typischen in Personen und Zeitverhältnissen hinderte den Platon aber nicht, sich über die geschichtliche Genauigkeit wegzusetzen. So ist im Protagoras, der zu Perikles' Zeiten spielt, die Aufführung der Wilden des Pherekrates erwähnt (327d), wiewohl diese neun Jahre nach Perikles' Tod zur Aufführung kamen (s. unten S. 679, 2). Ueber die Zeitverstöße im Menexenos s. unten S. 678; vgl. E. ZELLER, *Ueber den Anachronismus in den plat. Gesprächen*, Berl. Ak. Abh. 1873, 79 ff. R. HIRZEL, *Der Dialog* I 181 ff.

<sup>5</sup> Platons *ἠθοποιία* war berühmt: Schol. *Aristid.* p. 671, 6 DIND.

<sup>6</sup> *Plut. Cic.* 24: *πολλὰ δ' αὐτοῦ καὶ ἀπομνημονεύσαν, ὅσον περὶ τῶν Πλάτωνος δια-*

Neider haben ihm vorgeworfen, er habe in seinen Dialogen die Mimen des Sophron kopiert;<sup>1</sup> aber dem gegenüber hat E. Zeller auf die Stelle des Aristoteles (poët. 1) verwiesen, an der die vollständige Verschiedenheit jener beiden Arten von Dialogen ausgesprochen ist. Damit ist aber nicht gesagt, daß er nicht von Sophron gelernt habe.

Während der fünfzig Jahre seiner philosophischen Lehrtätigkeit blieb sich Platon in der dialogischen Technik ebensowenig gleich, wie in den Anschauungen und der Forschungsmethode. Mit zunehmendem Alter und zunehmender Neigung zum Systematischen und Dogmatischen legte er auf die dichterische Belebung seiner Gespräche weniger Wert. Im Parmenides, Sophistes, Politikos, Philebos haben die Mitunterredner nur die Aufgabe, die Ausführungen des Hauptsprechers zu bejahen und sind nicht näher charakterisiert, auch fehlt jede Schilderung des Schauplatzes, und im Timaios und den Gesetzen überwiegt so sehr der Lehrtön zusammenhängender Darstellung, daß die Beibehaltung des Dialogs nur noch als eine lästige Fessel erscheint. Nach einer anderen Seite ist Platon in früheren Jahren von den einfachen, direkt beginnenden „dramatischen“ Gesprächen mit zwei bis drei Sprechenden zur verschlungeneren Gestaltung des Dialogs durch Heranziehung mehrerer Personen (sechs im Phaidon, neun im Protagoras)<sup>2</sup> und Einschachtelung des Hauptgesprächs in ein einleitendes Gespräch zwischen dem, der das Hauptgespräch erzählt, und einem andern (diegematische Dialoge)<sup>3</sup> übergegangen. Die letzte Form hatte etwas Kompliziertes, wurde aber von Platon gewählt, um durch Einschaltung anderer Referenten kenntlich zu machen, daß er für den Wortlaut des Gesprächs die Verantwortung ablehne, und um die unmittelbare *μίμησις*, die ihm bedenklich erschien, zu vermeiden;<sup>4</sup> sie gab außerdem die Möglichkeit, über die das Gespräch begleitenden Umstände, wie so einzig schön im Phaidon geschieht, zu referieren. Aber in wiedererzählenden Gesprächen mußten die stets sich wiederholenden *ἔφη, ἦ δ' ὅς* Überdruß bei den Lesern erwecken, weshalb sich Platon später erlaubte, das Gespräch, auch wenn er es erst nach einer szenischen Einleitung beginnen ließ, gleichwohl in direkter Form vorzuführen. Zuerst tat er das im Theaitetos, in dessen Eingang (143 e) er sich ausdrücklich dieses Fortschritts rühmt. Von weitertragender Bedeutung war der Versuch, nach Art der dramatischen Trilogien und Tetralogien drei und vier Dialoge durch den Fortgang der Untersuchung zu einem großen Ganzen zu verbinden, wie er es in Theaitetos Sophistes Politikos,<sup>5</sup> Politeia Timaios Kritias getan hat. Platon

*λόγων ὡς τοῦ Λιός, εἰ λόγῳ χρῆσθαι πέφυκεν, οὕτω διαλεγόμενον.*

<sup>1</sup> Diog. Laert. III 18; H. REICH. Der Mimus I 380 ff. Beachtenswert ist, daß Platon selbst reip. V p. 451 mit *ἀρδοσιον δοῦμα . . . τὸ γυναικίον αὐτὸ πρῶτον* auf Sophron und seine zwei Arten von Mimen anspielt.

<sup>2</sup> Im Alter kehrte er in dialektischen Dialogen wieder zu einer kleineren Zahl von Sprechenden zurück (zu drei im Philebos).

<sup>3</sup> Die Teilung *δογματικὸς, διηγηματικὸς, μιμητικὸς* ist alt (Diog. Laert. III 50; Plut. quaest.

conv. VII 8, 1 p. 711 c; Procl. ad Plat. remp. t. I 14, 15 ff. KRÖLL). Wo in den diegematischen Dialogen Pl. nicht den Sokrates das Gespräch erzählen läßt, da geschieht das (I. Bruns), um den Sokr. eingehender charakterisieren zu können (Conv., Phaed.). Siehe unten S. 669 f.

<sup>4</sup> Vgl. die merkwürdige Stelle Plat. reip. III p. 392 e ff. mit den Bemerkungen von O. LAMMICH, N. Jahrb. f. kl. Alt. 3 (1899) 621 ff. und der Analogie aus Thukydides (W. SCHMID, Philol. 60. 1901, 156).

<sup>5</sup> Zu diesen drei Dialogen beabsichtigte

ist auf solchen großangelegten Aufbau erst in seinen späteren Jahren gekommen, hat aber dann die trilogische Verknüpfung auch äußerlich dadurch, daß er eine Anreihung der Szene des Gespräches in den Einleitungen herstellte, deutlich zum Ausdruck gebracht. Die alten Erklärer und Herausgeber, die das bemerkten, sind aber ins Mechanisieren geraten; sie haben nun alle Dialoge Platons zu Trilogien und Tetralogien zu vereinigen gesucht und selbst, damit die Rechnung glatt aufgehe, die Briefe mit irgend welchen Dialogen zu Trilogien oder Tetralogien zusammengekoppelt.<sup>1</sup>

624 338. Zahl und Chronologie der Schriften. Unter Platons Namen sind auf uns gekommen außer poetischen Kleinigkeiten<sup>2</sup> zweiundvierzig Dialoge, zwölf (s. u. S. 706 f.) Briefe und eine Anzahl von Definitionen (*ῥοοί*).<sup>3</sup> Das sind alle Werke, die das Altertum von Platon kannte. Es gab allerdings außerdem schon zu Aristoteles' Zeit Begriffszergliederungen (*διαίρεσεις*), aber das waren Aufzeichnungen von Schulübungen, die Platon selbst nicht zur Veröffentlichung bestimmt hatte.<sup>4</sup> Auch unter den Dialogen und Briefen befinden sich nicht wenige Fälschungen auf Platons Namen. Von den Dialogen wurden sieben schon im Altertum als unecht (*νόθοι*) bezeichnet;<sup>5</sup>

Platon noch einen vierten, *Φιλόσοφος*, zu fügen. kam aber nicht zur Ausführung des Planes (politic. 254 bd; A. DYROFF, Bl. f. bayr. Gymn. 32, 1896, 18 ff.). Ebenso sollte auf den Kritias noch ein Hermokrates folgen, was übrigens C. RITTER, *Platos Politicus*, Progr. Ellwangen 1896, 14 (= Neue Unters. über Pl. 178 f.) vertritt. R. HIRZEL, Der Dialog I 240 ff. vertritt, zu der Zusammenreihung mehrerer Dialoge sei Plat. durch die Größe der Probleme, die sich in Einzeldialogen seiner früheren Art nicht mehr bewältigen ließen, veranlaßt worden.

<sup>1</sup> Aristophanes von Byzantion stellte nach Diog. Laert. III 61 folgende fünf Trilogien auf: 1. *Πολιτεία*, *Τίμαιος*, *Κοιτίας*; 2. *Σοφιστής*, *Πολιτικός*, *Κρατύλος*; 3. *Νόμοι*, *Μένος*, *Επινομίς*; 4. *Θεαίτητος*, *Εὐθύφρων*, *Ἀπολογία*; 5. *Κρίτων*, *Φαίδων*, *Ἐπιστολαί*. Die übrigen Dialoge führte er nur einzeln auf. Thrasyllus, der Astrolog des Kaisers Tiberius, oder sein vermutlicher Gewährsmann Tyrannion (so H. USENER, *Nachr. d. Gött. Ges.* 1892, 212 ff.) brachte alle Schriften in Tetralogien (die Varro de l. l. VII 37 voraussetzt) unter (Diog. Laert. III 56 ff.; Olympiod. proleg. 25), nämlich: 1. *Εὐθύφρων*, *Ἀπολογία*, *Κρίτων*, *Φαίδων*; 2. *Κρατύλος*, *Θεαίτητος*, *Σοφιστής*, *Πολιτικός*; 3. *Πρωτιανός*, *Φίλητος*, *Συμπόσιον*, *Φαίδρος*; 4. *Ἀλκιβιάδης α'*, *Ἀλκιβιάδης β'*, *Ἰππαρχος*, *Ἀντιρασταί*; 5. *Θεάγης*, *Χαρμίδης*, *Λύκιος*, *Λόκιος*; 6. *Εὐθύδημος*, *Πρωταγόρας*, *Γοργίας*, *Μένων*; 7. *Ἰππίας μείζων*, *Ἰππίας ἐλάττων*, *Ἴων*, *Μενέξενος*; 8. *Κλειτοφών*, *Πολιτεία*, *Τίμαιος*, *Κοιτίας*; 9. *Μένος*, *Νόμοι*, *Ἐπινομίς*, *Ἐπιστολαί*. In der von Thr. festgesetzten Reihenfolge sollten die Schriften in der Schule nach seiner Meinung gelesen werden. Den einzelnen Dialogen fügte Thr. in der Ueberschrift kennzeichnende Attribute bei (*μαγειρικός*, *πρωσιατικός*, *ἀνακρατικός*, *ἐνδεικτικός*, *λογικός*,

*ἠθικός*, *πολιτικός*, *φυσικός*); besonders geläufig war die Teilung in *ἑλληνικοί*, *ζητητικοί* und *μικτοί* (Procl. ad Plat. remp. t. I 15, 19 ff. KROLL). Ueber die tetralogische Anordnung des Derkylides haben wir eine Andeutung bei Varro de ling. lat. VII 37. Näheres W. CHRIST, *Platon*, Studien a. a. O. 458 ff. Daß die Tetralogienteilung in der Akademie nach der Zeit des Arkesilaos entstanden sei und den Intentionen Platons im wesentlichen entspreche, meint E. BICKEL, *Arch. f. Gesch. der Philos.* 17 (1904) 460 ff. Uebersicht der antiken Gruppierungsprinzipien Olympiod. proleg. 24.

<sup>2</sup> 32 Epigramme, deren Echtheit von Fall zu Fall untersucht werden muß, laufen in der palatinischen Anthologie auf Platons Namen und sind von Th. BERGK, *Lyr. Gr.* II\* 299 ff. herausgegeben. Siehe G. ΚΝΑΔΚ, *Berl. phil. W.schr.* 15 (1895) 1156, D. FAVA, *Gli epigrammi di Platone*, Milano 1901, und R. REITZENSTEIN, *Realenz.* VI 90.

<sup>3</sup> Zwei weitere derartige Sammlungen in alphabetischer Ordnung für den Schulgebrauch führt aus Handschriften an H. MUTSCHMANN, *Berl. philol. W.schr.* 28 (1908) 1328.

<sup>4</sup> Solche *διαίρεσεις*, von denen auch Ps. Plat. ep. 13 p. 360 b spricht, sind erhalten bei Diog. Laert. III 80—109. Die Zergliederungen, auf die Aristot. de part. an. 12 p. 642 b 10 und de gen. et corr. II 3 p. 330 b 16 anspielt, sind nach O. APPELT, *Ausg. des Soph.* (Leipz. 1897) Proleg. 34 f. die im Sophistes und Politikos; s. W. SPIRST, *Plat. Stud.* 484 ff. und E. ZELLER, II\* 1. 437 ff. (H. RÄDER, *Rh. Mus.* 61, 1906, 514 glaubt an die Existenz echt platonischer *διαίρεσεις*).

<sup>5</sup> Außer den *διάλογοι νοθευόμενοι* (*Ἀξίλογος*, *περὶ δικαίου*, *περὶ ἀρετῆς*, *Ἀηδόδοκος*, *Σίτωνος*, *Ἐρωςίας*, *Ἀλκων*), s. Diog. Laert. III



in unserer Zeit ist namentlich durch deutsche Kritiker noch von vielen anderen Dialogen die Echtheit angefochten worden, aber nur zum kleineren Teil mit durchschlagendem Erfolg.<sup>1</sup> Einen festen Grund für die Echtheitskritik hat, angeregt durch F. Schleiermacher, F. Überweg (S. 665, 5) gelegt durch genaue Untersuchung und Klassifikation der Platonzitate bei Aristoteles.

Die Zeitfolge der platonischen Dialoge läßt sich mit unseren Mitteln nicht bis in alles Einzelne genau bestimmen.<sup>2</sup> Aber Anfang und Schluß seiner Schriftstellerei stehen fest, und im übrigen kommt man wenigstens über die Gruppierung der Dialoge in sachlichem und zeitlichem Sinn nach und nach zu übereinstimmenden Ansichten. Was den Anfangspunkt von Platons schriftstellerischer Tätigkeit betrifft, so ist jetzt ziemlich allgemein 625 die Ansicht von G. Grote angenommen, daß keiner der Dialoge vor dem Tod des Sokrates (399) abgefaßt sei (s. o. S. 653, 4; 662, 7). Allerdings haben wir Nachrichten aus dem Altertum über ein früheres Hervortreten Platons: so erzählt Diogenes Laertios (III 35), Sokrates habe sich, als ihm Platon den Lysis vorgelesen, verwundert über die ihm in den Mund gelegten Reden geäußert;<sup>3</sup> das ist aber Anekdote. Wenn neuere Gelehrte den Phaidros und Protagoras vor 399 gesetzt haben,<sup>4</sup> so beruht dies auf völliger Verkennerung der allmählichen Entwicklung der Darstellungskunst und Philosophie Platons. Auf der anderen Seite hat Platon erst sterbend die Feder aus der Hand gelegt; das sieht man daraus, daß er die Gesetze und den Kritias unvollendet hinterlassen hat und zur Abfassung der geplanten Dialoge Philosophos und Hermokrates nicht mehr gekommen ist (s. übrigens o.

62) wurden im Altertum noch angezweifelt die *Avρεσασται* von Thrasylos bei Diog. Laert. IX 37, die Epinomis bei Diog. Laert. III 37, der Hipparchos bei Aelian. v. h. VIII 2, der zweite Alkibiades bei Ath. XI p. 506 c; s. K. F. HERMANN, Plat. Phil. 413 ff. Noeh weiter scheint in der Athese Proklos nach Olympiod. proleg. 25. 26 gegangen zu sein. worüber J. FREUDENTHAL, Herm. 16 (1881) 201 ff. — Mit der Anzweiflung des Phaidros (Anth. Pal. IX 358; Cic. Tusc. I 79; vgl. R. HIRZEL, Untersuchungen zu Ciceros phil. Schriften II 886) scheint Panaitios allein zu stehen.

<sup>1</sup> Am weitesten gingen in der Manie der Unechtheitsklärung F. Ast, der 14, und K. Schaarschmidt, der 9 echte Dialoge anerkannte; am konservativsten ist G. Grote, der den Versuch, ein platonisches System oder einen Entwicklungsgang Platons zu konstruieren, völlig verwirft, die Dialoge einzeln betrachtet wissen will und so auf ein Verständnis von Platons Leistung im ganzen verzichtet; eine Orientierung über die Echtheitsfrage geben K. SCHAARSCHMIDT, Die Samml. der platon. Schriften 15—60; E. ZELLER, Phil. d. Griech. II<sup>4</sup> 1, 446 ff. C. RITTER, Unters. über Platon 81 ff. H. RÄDER, Platons philos. Entw. 20 ff. Die neuere Litteratur bis 1909 vollständig bei F. UEBERWEG-M. HEINZE, Grundriß I<sup>10</sup> 48\* ff. Die unechten Dialoge müssen in der nächsten Zeit nach Platon von Nachahmern und pythagoreisierenden Schülern

ausgegangen sein; denn dem Aristophanes Byz. lagen bereits unechte Dialoge, wie Mines und Epinomis, vor. Wichtig ist die Nachricht von einem Handel des Platonikers Hermoderos mit Dialogen Platons bei Zenob. prov. V 6: *λόγοισιν Ἐπιμόδωρος ἐμπροσθεταί* (das Sprichwort schon Cic. ad Att. XIII 21. 4): *ὁ Ἐπιμόδωρος ἀκροατῆς γέγονε Πλάτωνος καὶ τοὺς ἐπ' αὐτοῦ συνθεθεμένους λόγους (λογισμοὺς codd.) κομίζων εἰς Σικελίαν ἐπόδεται*.

<sup>2</sup> Die einzige alte positive Angabe über das Zeitverhältnis zweier platonischer Dialoge findet sich bei Aristot. pol. II 6 p. 1264 b 26 (Gesetze später als Staat). Anspielungen eines Dialogs auf den anderen (H. RÄDER a. a. O. 73 f.) sind selten zur Evidenz zu bringen, doch machen solche ziemlich sicher, daß Gorgias vor Phaidros, Menon vor Phaidon, Parmenides vor Sophistes veröffentlicht sei.

<sup>3</sup> Eine ähnliche, aber immerhin glaubwürdigere Geschichte erzählt Ath. XI p. 505 e von einer Aeußerung des Rhetors Gorgias über die ihm im gleichnamigen Dialog zugewiesene Rolle, und ebenso von Phaidon in gleicher Sache.

<sup>4</sup> Ueber Protagoras K. F. HERMANN, Plat. Phil. S. 452 und Ann. 323, über Phaidros H. USENER, Rh. Mus. 35 (1880) 131 ff.; dagegen W. CHRIST, Platon. Stud. 501 ff. Den Protagoras und Gorgias läßt vor Sokrates' Tod auch Th. BERGK, Griech. Litt. IV 440 geschrieben sein. Ueber C. Ritter s. o. S. 662, 7.

S. 667, 3). Anspielungen auf naheliegende Zeitverhältnisse und Persönlichkeiten, aus denen sich eine genauere Ansetzung ergäbe, sind bei Platons Art, seine Gesprächsszenen in weitere Vergangenheit vor Sokrates' Tod zurückzusetzen, ohne Anachronismus schwer möglich und schon deshalb in den einzelnen Dialogen sehr selten,<sup>1</sup> Anspielungen auf Zeitgenossen wie Antisthenes, Isokrates aber, die man finden wollte, oft trügerisch.<sup>2</sup> Wenn wir sagen, daß Euthyphron nach der Anklage gegen Sokrates, Apologie, Kriton, Phaidon und Gorgias nach dem Tod des Sokrates bzw. Archelaos von Makedonien (399), Menon nach 395, Symposion bald nach 385, Nomoi und Timaios nach der Politeia, Politikos nach dem Sophistes, Kritias nach dem Timaios, Sophistes und Politikos nach dem Theaitetos, Theaitetos nach 394 und nach dem Gorgias,<sup>3</sup> Gorgias vor 388,<sup>4</sup> Menexenos nach 387 geschrieben sind, so ist das so ziemlich alles, was man mit voller Sicherheit behaupten kann. Um so mehr hat man in unserer Zeit andere Anhaltspunkte beachtet, die Spuren von Wechsel in den philosophischen Anschauungen,<sup>5</sup> in der Gesprächsform,<sup>6</sup> endlich die teils bewußten teils unbewußten Wandlungen im Wortgebrauch und Stil.<sup>7</sup> Die

<sup>1</sup> H. RÄDER a. a. O. 61 ff.

<sup>2</sup> Nachdem L. Speigel den Anfang gemacht hatte, Sticheleien auf Isokrates bei Pl. zu wittern (s. o. S. 566, 4), und G. Teichmüller (Litterar. Fehden) in dieser Richtung weitergegangen war, haben besonders F. Dümmler (Antisthenika, Akademika) und ihm nach K. Joël Jagd auf Antisthenes bei Platon gemacht, ohne für die Chronologie Sicheres zu gewinnen. Vielen Zweifeln bleiben auch unterworfen die von J. Eberz in großem Umfange gemachten Versuche, die Personen der späteren Dialoge als Masken geschichtlicher Personen zu deuten (s. u. S. 697, 7; 698, 5, 6; 700, 1).

<sup>3</sup> I. BRUNS, Das litt. Porträt 302 f.

<sup>4</sup> H. GOMPERZ, Wiener Stud. 27 (1905) 170.

<sup>5</sup> F. Schleiermachers Auffassung, Platon habe sein als Ganzes ihm von Anfang an vorschwebendes „System“ allmählich in seinen einzelnen Schriften aufgerollt, so daß alle zusammen eine geschlossene Reihe bildeten, in welcher je der folgende Dialog an das im vorausgegangenen festgestellte Ergebnis anknüpfe, trägt dem Gelegenheitscharakter mancher Schriften und der allmählichen Geistesentwicklung Platons zu wenig Rechnung. Ihr gegenüber vertritt K. F. Hermann in seinem unvollendeten Werk den historisch-kritischen Standpunkt, indem er Platons Entwicklung in drei Stufen von den sokratischen über die dialektischen, ein Positives vorbereitenden zu den konstruktiven Dialogen aufbaut, also auf ein „System“ als Abschluß hinführt. Die aus der neueren Diskussion herausgearbeiteten Resultate gibt P. NATORP, Platons Ideenlehre. Leipz. 1903. und besser H. RÄDER a. a. O. I ff., der als erster nach W. Lutoslawski mit dem Begriff der Entwicklung bei Pl. wirklich Ernst gemacht hat, während G. SCHNEIDER, Die platon. Metaphysik, Leipz.

1884, von einer solchen nichts wissen will. Eine Anordnung rein nach inhaltlichen Gesichtspunkten versucht für die Dialoge der nachsokratischen Periode mit dem nicht einwandfreien Prinzip, daß immer der gehaltreichere Dialog auch der zeitlich spätere sei, A. GÖDECKENBERGER, Arch. f. Gesch. d. Philos. 22 (1909) 435 ff.

<sup>6</sup> Vgl. oben S. 667 f. und E. MUNK, Die natürliche Ordnung der plat. Schriften, Berl. 1857; R. SCHÖNE, Ueber Platons Protagoras, Leipz. 1862; G. TRICHMÜLLER, Ueber die Reihenfolge der plat. Dialoge, Leipz. 1879; I. BRUNS, Das litterar. Porträt 245 ff.; H. RÄDER a. a. O. 44 ff., wo die sorgfältigste Einteilung nach dem Prinzip der Dialogtechnik gegeben wird.

<sup>7</sup> Begründer der Methode, aus sprachlichen Erscheinungen Schlüsse auf die Zeitfolge zu ziehen, ist L. CAMPBELL, der (Eiul. z. Ausg. des Soph. und Politic., Oxf. 1867, und Ausg. des Staats von A. JOWETT und L. CAMPBELL II, Oxf. 1894, 46 ff.) den Wortvorrat auf Grund von Asts Platonlexikon zu prüfen begonnen hat; an ihn schließen sich mit Beobachtungen über den Gebrauch einzelner Partikeln W. DITTENBERGER, Die Chronologie der platon. Dialoge, Herm. 16 (1881) 321—45; M. SCHANZ, Zur Entwicklung des platon. Stils, Herm. 21 (1886) 439—59. Weiter verfolgten die Frage u. a. (vollständige Litteraturangabe bei F. UEBERWEG-M. HEINZE, Grundriß I<sup>o</sup> 52\* f.) C. RITTER, Untersuchungen über Platon, Stuttg. 1888 (Behandlung von 37 verschiedenen Frage- und Antwortformeln und 38 weiteren sprachlichen Erscheinungen); H. STREBECK, Zur Chronologie der platon. Dialoge, in Unters. z. Phil. d. Griechen, Halle 1873, 107—151 und 253—274; TH. GOMPERZ, Plat. Aufs., Wien. Ak. Sitzber. 114 (1887) 751 ff. und Ztschr. f. Philos. 109 (1896) 161—76;

Betrachtungen des Inhalts der Dialoge<sup>1</sup> hat eine Reihe für die Chronologie bedeutsamer konvergenter Entwicklungslinien ergeben; nur ist immer der Vorbehalt zu machen, daß aus dem Nichtvorkommen einer philosophischen Anschauung in einem Dialog nicht sofort der Schluß gezogen werden darf, diese Vorstellung könne dem Platon zur Zeit, da er den Dialog schrieb, noch nicht bekannt gewesen sein, und ein Dialog, in dem sie sich findet, sei darum später verfaßt; bevor man soweit geht, ist immer erst die Frage zu stellen, ob in einem Dialog Veranlassung oder Nötigung war, diese oder jene Anschauung zu äußern. Im Mittelpunkt der platonischen Philosophie steht die Ideenlehre;<sup>2</sup> ihre ersten Spuren begegnen in Gorgias und Menon,

H. v. ARNIM, De Platonis dialogis quaestiones chronologicae, Progr. Rostock 1896/7; W. JANELL, Quaest. Platonicae, Jahrb. f. cl. Phil. Suppl. 26 (1901) 263 ff. (Verhalten des Pl. zum Hiatus); die Arbeit von W. KALUSCHA s. u. S. 673, 4; die vereinzelt älteren Versuche faßt zusammen und erweitert zu einer sehr subtilen, aber mechanischen „Stylometrie“ W. LUTOSLAWSKI, The origin and growth of Platos logic with an account of Platos style and of the chronology of his writings, Lond. 1897. Ueber die Berechtigung der von E. ZELLER, P. NATORP (Arch. f. Gesch. d. Philos. 12, 1899, 1 ff. 159 ff.), O. IMMISCH (N. Jahrb. f. kl. Altert. 3, 1899, 440 ff.) u. a. verworfenen sprachstatistischen Methode H. v. ARNIM, Ztschr. f. österr. Gymn. 51 (1900) 490 ff.; C. RITTER, N. Jahrb. f. kl. Altert. 11 (1903) 241 ff. (= Neue Unters. über Platon 183 ff.). Durch plumpe und mechanische Handhabung wird diese wie jede Methode entwertet; wo sie aber mit Vorsicht zumal auf solche Sprachformen, deren Gebrauch dem Schriftsteller am wenigsten zum Bewußtsein kommt, angewendet wird, da ergibt sie, so unbequem das manchen Philosophen sein mag, Resultate, die an Sicherheit allen philosophischen Konstruktionen weit überlegen sind. Immischs Hauptargument gegen die Sprachstatistik ist eine (von E. Pfeleiderer und E. Rohde verteidigte, aber nicht zur Evidenz gebrachte) Vermutung, daß Platons Staat nicht ein einheitliches Werk sei; von dieser Vermutung aus postuliert er dann Stilverschiedenheiten im Staat, die tatsächlich nicht vorliegen, aber für den, der die Vermutung nicht annimmt, auch nicht vorzuliegen brauchen. Beachtenswert ist z. B. das spätere Hervortreten von *τί μὲν, γε μὲν, καὶ μὲν*, und der Gebrauch von *ὄντως* im Philebos, Politikos, Timaios, Nomoi, Sophistes, hingegen von *ἴσθι* in Apol., Euthyph., Gorg., Lach., Lys., Prot., Symp., Phaidon. Mit dem Gebrauch der Partikeln steht im Einklang, was zuerst F. BLASS (Att. Bereds. III<sup>2</sup> 2, 387) beobachtet und W. JANELL (s. o.) weiterverfolgt hat, das seltene Vorkommen des Hiatus in Nomoi, Philebos, Timaios, Kritias, Sophistes, Politikos, während in der ersten Klasse der Dialoge keine Abneigung gegen den Hiatus erkennbar ist.

Unbrauchbar, weil auf der falschen Voraussetzung von der Echtheit der platonischen Briefe beruhend, ist H. RÄDEAS Ansatz für Platons Uebergang zur Hiatusvermeidung in die Jahre 364—360 (Rh. Mus. 61, 1906, 448 f.). Das Anwachsen der Verba *δοῦν, ἀπεργάζεσθαι, ἀποτελεῖν* in den Alterschriften weist nach C. F. NELZ, De faciendi verborum usu Platónico, Diss. Bonn 1911, die Zunahme poetischer Wörter in denselben C. GLEISBERG, De vocabulis tragicis, quae apud Platonem inveniuntur, Diss. Berlin 1909. — Die geistigeren Seiten des Stils bieten weniger Ausbeute für die Chronologie der Dialoge; in Betracht kommen besonders die Mythen und Gleichnisse. (Nützlich G. A. BERO, Metapher and comparison in the dialogues of Platon, Berl. 1904; M. WIEGANDT, De metaphorarum usu quodam Ciceroniano, Diss. Rostock 1910, 61 ff.) Im allgemeinen liebte Platon Mythen vornehmlich in seinen späteren und dogmatischen Schriften. Der erste noch kleinere und weniger originelle Mythos findet sich im Gorgias p. 523; der im Menon p. 81 besteht nur in der Wiedergabe einer pythagoreisch gefärbten Stelle des Pindaros; auch der Mythos im Protagoras p. 320 von Prometheus und Epimetheus schließt sich noch eng an den Volksglauben an und wird ebendrei, indem er dem Protagoras in den Mund gelegt wird, der Manier dieses Sophisten zugewiesen (E. ZELLER, Arch. f. Gesch. d. Philos. 5, 1892, 176 ff.). Der Mythos im Phaidros p. 246 ff. ist weit kühner und breiter ausgeführt. Von den großen Mythen in den anderen späteren Dialogen (conv. 189 u. 203, reip. III p. 414 u. X p. 614, polit. 269, Tim. 21, leg. 713, Critias 110 ff.) ist besonders der im Politikos beachtenswert, da man einen solchen in einem dialektischen Dialog nicht erwartet.

<sup>1</sup> H. RÄDER a. a. O. 74. Sehr skeptisch ist gegenüber den Inhaltskriterien C. RITTER, Platon 1227 ff.

<sup>2</sup> Ueber die eigenartige Auffassung von P. NATORP (Platons Ideenlehre, Leipz. 1903), der die Ideen nicht als transzendente Wesenheiten, sondern als bloße Gesetze und Methoden des Denkens versteht, s. H. GOMPERZ, Arch. f. Gesch. d. Philos. 18 (1905) 441 ff. und (gegen die Marburger Auffassung) K. B. R.

voll entwickelt ist sie im Hippias maior, Kratylos, Symposion, Phaidon, Phaidros, Politeia, kritisiert im Parmenides, umgebildet im Sophistes, rekonstruiert im Timaios. Daß die Seele unteilbar und unsterblich sei, lehrt der Phaidon; im Phaidros<sup>1</sup> erscheint sie dreiteilig (*φρόνησις, θυμός, ἐπιθυμία*) und in allen drei Teilen unsterblich; in der Politeia wird (IV p. 435 c ff., X p. 611 e ff.) erwogen, ob sie als ein geteiltes Wesen unsterblich sein könne, und im Timaios gilt nur noch der oberste Seelenteil (*λογιστικόν*) für unsterblich. Der Unsterblichkeitsglaube spielt in der Apologie, wo er doch sehr nahe läge, noch keine Rolle;<sup>2</sup> bestimmter tritt er im Gorgias auf; Beweise für ihn werden im Phaidon gegeben, zu denen im Phaidros eine neuer (die Seele *ἀειζώντων* 245 c ff.) tritt, der in den Gesetzen (X p. 893 b ff.) noch allein aufrecht erhalten wird, während der reip. X p. 608 d ff. vorgetragene (die Seele könne nur durch ihre eigene Krankheit zugrunde gehen) sonst nicht begegnet. Kardinaltugenden werden im Gorgias und Protagoras fünf, im Euthyphron vier aufgezählt (die *δοσιότης* als Teil der *δικαιοσύνη*) und im Phaidros und der Politeia die vier (ohne *δοσιότης*) beibehalten.<sup>3</sup> Die Scheidung des wahren Wissens (*ἐπιστήμη*) vom richtigen, aber nicht wissenschaftlich begründeten Meinen (*ὀρθὴ δόξα*)<sup>4</sup> nebst der Lehre von der *ἀνάμνησις* begegnet zuerst im Menon, wird vorausgesetzt im Phaidon und der Politeia in dem Sinn, daß wirklich wertvoll nur die *ἐπιστήμη* sei; mit dem Theaitetos bahnt sich eine höhere Schätzung der *ὀρθὴ δόξα* an, die auf das Herabsteigen zu gegebenen Zuständen in Platons letzter Periode hindeutet. Das Phänomen der Liebe erklärt Platon im Phaidros aus der Ideenlehre (die Liebe entzündet sich an dem sinnlichen Abbild der Idee der Schönheit), im Symposion physiologisch (als Wirkung des Zeugungstriebes; ähnlich im Timaios 91 b ff.); den sinnlichen Charakter des Eros hält er fest, bis er sich ihm in den Gesetzen (VIII p. 837 a) zum unsinnlichen Begriff der xenophontischen *φιλία* verflüchtigt.<sup>5</sup> Die traditionelle Rhetorik verwirft er schroff schon ap. 34 b ff., 38 d und besonders im Gorgias; im Phaidros zieht er die Grundlinien einer *φιλόσοφος ῥητορικὴ*, auf die Aristoteles sein Gebäude gesetzt hat, und im Politikos (304 a) wie in den Gesetzen (IV p. 711 e) spricht er von der Möglichkeit einer dem Staatszweck dienenden Rhetorik.<sup>6</sup> Parallel seinen Anschauungen über die Rhetorik laufen die über die Poesie,<sup>7</sup>

AARS, Arch. f. Gesch. d. Philos. 23 (1910) 518 ff. — G. SCHNEIDER, Berl. phil. W.schr. 27 (1907) 1002 ff. findet Ansätze der Ideenlehre auch im Euthyphron. Die Terminologie der Ideenlehre behandelt C. RITTER, Neue Unters. über Plat. 228 ff.

<sup>1</sup> Siehe F. SCHULTESS, Platonische Forschungen, Bonn 1875; Th. GOMPERZ, Griech. Denker II<sup>2</sup> 349. Ueber die Seelenlehre Platons überhaupt E. RONDE, Psyche II<sup>2</sup> 263 ff. A. LEISSNER, Die platon. Lehre von den Seelenteilen nach Entwicklung, Wesen und Stellung innerhalb der platon. Philosophie, Münchener Diss., Nördlingen 1909, setzt Phaedr. nach Resp.

<sup>2</sup> Apol. 40 a wird nur damit gespielt. Siehe R. K. GAYE, The Platonic conception of immortality and its connexion with the theory of ideas, London 1904.

<sup>3</sup> F. TH. OLZSCHA, Platons Tugendlehre als Kriterium für die Chronologie seiner Dialoge, Progr. Zwickau 1910. Ueber die vier Kardinaltugenden in der Rhetorik Cf. PETERS, De rationibus inter artem rhet. saec. IV et I intercedentibus, Kieler Diss., Kirchhain 1907, 78 ff.

<sup>4</sup> Auch Antisthenes schrieb über *δόξα* und *ἐπιστήμη* (Diog. Laert. VI 17).

<sup>5</sup> I. BRUNS, Attische Liebestheorien, N. Jahrb. f. kl. Alt. 5 (1900) 17 ff. (= Vorträge und Aufsätze, München 1905, 118 ff.). L. ROBIN, La théorie Platonicienne de l'amour, Paris 1908.

<sup>6</sup> Dem Aristid. or. 45 p. 148 f. DIND. ist Platons *παλινορθία* in diesem Punkt nicht entgangen; er weist auch auf Plat. ap. 18 a hin und wirft (p. 150 ff.) dem Pl. Unklarheit vor, weil er gute und schlechte Rhetorik vermische.

<sup>7</sup> G. FINSLER, Platon und die aristotel.

gegen deren von der Sophistik und Antisthenes sehr hoch eingeschätzten Bildungswert er schon im *Lysis* (213e ff. 214a b. 215cd), der *Apologie* (22c),<sup>628</sup> im *Ion* und *Menon* Bedenken äußert, indem er zwar die Inspiration des Dichters anerkennt, aber ihm, weil die Inspiration einen maniakalen Zustand hervorrufe, die Fähigkeit abspricht, mit klarem Bewußtsein zu wahren Wissen zu erziehen;<sup>1</sup> im *Gorgias* gilt ihm die Poesie für eine nicht minder verwerfliche Schmeichelkunst als die Rhetorik; im *Phaidros* und *Symposion* denkt er an die Möglichkeit einer Poesie im wahren, philosophischen Sinn, der er aber doch in der *Politeia* zu seinem Idealstaat keinen Zutritt gewährt; im *Philebos* wird der *ἡδονή* und damit auch der Kunst wieder eine gewisse Berechtigung zugegeben, und schließlich in den *Gesetzen* eine im Sinn des Staatszwecks wirkende und staatlich kontrollierte Dichtung geduldet. — Die Untersuchung der Dialogtechnik ergibt nicht viel Sicheres für die Chronologie; nur das wird festzustellen sein,<sup>2</sup> daß nach dem *Theaitetos* keine diegematischen (referierenden) Dialoge mehr folgen können.<sup>3</sup>

Nimmt man mit den sachlichen Kriterien die sprachlichen zusammen, so scheidet mit aller Sicherheit eine in Platons spätestes Alter gehörige Gruppe von Dialogen aus, gebildet durch *Parmenides*, *Sophistes*, *Politikos* (284b wird der *Sophistes* zitiert), *Philebos*, *Timaios*, *Kritias*, *Gesetze* (in dieser Reihenfolge).<sup>4</sup> Eine Gruppe bilden wieder, auf der Mittagshöhe von Platons Schaffen, *Staat*, *Phaidros* und *Theaitetos*, dieser schon zur letzten Periode überleitend, aber mit dem Staat stimmungsverwandt. Alles übrige fällt in eine erste Periode.<sup>5</sup> Bei dieser Einteilung ergibt sich ein verständliches Bild von Platons geistiger Entwicklung:<sup>6</sup> vom herakleitischen Dogma muß er sich schon früh befreit haben; es führte nach seiner Mei-

*Poetik* 215 ff.; F. STÄHLIN, *Die Stellung der Poesie in der platonischen Philos.*, München 1901. Interessant ist die Formulierung und Widerlegung von Platons Einwänden gegen die Poesie bei *Procl. ad Plat. rmp.* 45, 7 ff. 49—51 KROLL; s. a. o. S. 664, 7. Ueber Platons Stellung zur Musik H. ABERR, *Die Lehre vom Ethos in der griech. Musik* 9 ff.

<sup>1</sup> Aehnliche Gedankengänge über Kunst schon *Cratyl.* 423 c ff.

<sup>2</sup> H. RÄDER, *Platons philos. Entw.* 51.

<sup>3</sup> Eine Ausnahme macht der *Parmenides*, worüber s. unten.

<sup>4</sup> Auf Grund von Beobachtungen über die Rhythmik des Satzschlusses fordert W. KALUSCHA, *Wien. Stud.* 26 (1904) 190 ff. die Reihenfolge *Tim. Critias Soph. Pol. Phileb. Leges*.

<sup>5</sup> Diese wird von Lutoslawski wieder in zwei geteilt: 1. sokratische Gruppe (*Hipp. II, Apol. Lach. Charm. Prot. Euthyd. Kriton. Euthyphr. Ion*); 2. erste platonische Gruppe (*Kratyl. Symp. Politeia I Phaidon*). Er läßt dann vor der letzten Periode noch eine zweite platon. Gruppe folgen (*Politeia II—X Phaidr. Theait. Parmenid.*). Eine ähnliche Gruppenteilung setzt Th. GOMPERZ, *Griech. Denker II* 234 f. an (1. Der Begriffsethiker Platon, 2. Ueber-

gang zu psychologischer Grundlegung und metaphys. Ausbau, von der Betrachtung des einzelnen zum Aufbau des Staats, 3. Höhepunkt: *Politeia*, 4. Revision des ganzen geistigen Besitzes, Hinzutritt der Physik im *Timaios*). Etwas anders, nach Anregung von H. JACKSON, GAYE (s. o. S. 672, 2): 1. sokratische Dial., 2. erzieherische, 3. metaphysische Periode (a) *Politeia*, *Phaidon*, *Krat.*, b) *Parm. Phileb. Theait. Soph. Politic. Tim.*), 4. Greisenalter (*Leg.*).

<sup>6</sup> *Aristot. met. A* 6 p. 987 a 32 ff.: *ἐκ νέου ἀνήθης γινόμενος* (sc. *Πλάτων*) *πρώτον Κρατίλειον καὶ ταῖς Ἡρακλειτείαις διδασίαι, ὡς ἀπάντων τῶν αἰσθητῶν ἀπὸ θεώτων καὶ ἐπιότημης περὶ αὐτῶν οὐκ οἴσθης, ταῦτα μὲν καὶ ἕστερον οὕτως ἐπέλαβεν. Σωκράτους δὲ περὶ μὲν τὰ ἡθικά παραματευόμενος, περὶ δὲ τῆς ὅλης φύσεως οὐδέν, ἐν μέντοι τοῖσι τὸ καθόλου ζητούντιος καὶ περὶ ὁμοιωτῶν ἐπιστήσαντος πρώτον τὴν διάνοιαν, ἐκείνον ἀποδεξάμενος διὰ τὸ ταυτοῦτον ἐπέλαβεν ὡς περὶ τίτλων τοῦτο γινόμενον καὶ οὐ τῶν αἰσθητῶν τινας ἀδύνατον γὰρ εἶναι τὸν κοινὸν ὄρον τῶν αἰσθητῶν τινας, ἀπὸ γὰρ μεταβαλλόντων, οὕτως μὲν οὖν τὰ ταυτὰ τῶν ὄντων ἰδέας προσηγορεύοντες, τὰ δ' αἰσθητὰ παρὰ ταῦτα καὶ κατὰ ταῦτα λέγεσθαι πάντα.*

nung (Theait.) zum Relativismus der Sophistik. In seiner ersten schriftstellerischen Periode finden wir ihn ganz im Bann des sokratischen Begriffsrationalismus, die geistige Kraft, die er aus Sokrates' Dialektik geschöpft hat, in kritischen Versuchen nach allen Seiten hin erprobend. 629 Daneben wirken auf ihn immer mächtiger die Eleaten mit ihrem Transzendentalismus und die Pythagoreer. Er rückt von dem ethisch gerichteten Dialektizismus des Sokrates nach der Metaphysik hin ab. Die Überzeugung von der allseitigen Mangelhaftigkeit der bestehenden Staatsverfassungen drängt ihn, die gesamte Staatstheorie auf einen neuen, festen Grund zu stellen, und er entwirft seine idealistische Staatsutopie, mit der er im *Aphelion* aller geschichtlich-relativistischen Betrachtungsweise steht. Endlich aber unterwirft er seine ganze Philosophie von der Erkenntnistheorie bis zur Ideenlehre einer Revision,<sup>1</sup> deren letzter Ertrag die Gesetze sind. Unberührt bleibt von allen Umwälzungen seine Überzeugung, daß das vernunftgemäße Handeln<sup>2</sup> über das instinktive und traditionalistische zu stellen, daß aber das letzte axiomatisch feststehende Ziel die Idee des Guten sei.<sup>3</sup>

339. Arten der Dialoge. Nach dem Charakter der Untersuchung hat man bereits im Altertum die Dialoge in verschiedene Klassen eingeteilt.<sup>4</sup> Schon Aristoteles (met. III 2 p. 1004 b 25) macht, wahrscheinlich nach den Traditionen der Akademie, einen Unterschied zwischen dem prüfenden (*πειραστική*) und erkennenden (*γνωριστική*) Teil der Philosophie. Zu jenem gehören die vorbereitenden und dialektischen Dialoge, in denen eine Begriffsbestimmung oder irgend ein anderes philosophisches Problem nach allen Seiten, meistens ohne positives Ergebnis, erörtert wird. In späterer Zeit hat man (Diog. L. III 49) diese Dialoge *ζητητικοί* genannt, und innerhalb derselben wieder *διάλογοι γυμναστικοί* und *ἀγνοαστικοί* unterschieden. Der zweite, erkennende Teil der Philosophie gibt die positiven Ergebnisse philosophischen Denkens und liebt mehr den lehrhaften, zusammenhängenden Vortrag. Nach dem Inhalt wurde innerhalb der *γνωριστική φιλοσοφία* wieder eine Teilung in physische, logische, ethische und politische Dialoge vorgenommen. Da man durch Prüfung zur Erkenntnis kommt, so liegt es nahe (wie von den Früheren, besonders K. F. Hermann, geschehen ist), im allgemeinen prüfende Dialoge, wie *Lysis*, *Laches*, *Menon*, der früheren Periode des Philosophen, konstruktive, wie *Politeia*, *Timaios*, *Nomoi*, der späteren Zeit gereiften Denkens zuzuschreiben. Aber Platon hat nie aufgehört, seine Sätze zu prüfen, und so ist es nicht verwunderlich, wenn auch in späteren Werken Platons, wie im *Theaitetos*, *Sophistes*, *Politikos*, dialektische Untersuchungen begegnen.<sup>5</sup> Auf der anderen Seite kann auch schon im Stadium der prüfenden Voruntersuchung eine Ahnung von den Schlüßergebnissen durchbrechen; so spricht sich auch bei Platon schon im

<sup>1</sup> Dem entspricht formell, daß in den letzten Dialogen Sokrates, den Platon in den früheren Schriften andersartige Anschauungen hatte vertreten lassen, von der Leitung des Gespräches mehr und mehr zurücktritt und in den Gesetzen schließlich ganz verschwindet.

<sup>2</sup> *ἀμαθία* gilt dem Pl. für die größte Krankheit und Wurzel alles Uebels noch *Tim.* 88 b; leg. III 686 ff. 688 b; vgl. *Ps. Plat.* ep. 7 p. 336 b.

<sup>3</sup> H. RÄDER a. a. O. 420 ff.

<sup>4</sup> Siehe o. S. 667, 3; 668, 1.

<sup>5</sup> H. RÄDER a. a. O. 78 ff. 83.

Gorgias, wiewohl er zu den Jugendwerken zählt, der heilige Ernst des Idealismus aus. Außerdem entzog sich Platon, ein so selbständiger Denker er auch war, doch nicht dem Einfluß, den andere Denker zu verschiedenen Zeiten auf ihn ausübten; infolgedessen treten die Gegensätze sokratischer, megarischer, pythagoreischer Anschauung in seinen Schriften fast noch schärfer hervor als die Unterschiede prüfender und erkennender Methode. 630  
 Endlich war Platon, der Dichter unter den Philosophen, auch Gelegenheitschriftsteller, der nicht immerfort in der Weise eines Kathederphilosophen an einem System arbeitete, sondern auch über Dinge, die ihm gelegentlich in den Weg traten, seine Gedanken aussprach. Die oben (S. 673) dargelegte Teilung in drei Gruppen, die zugleich eine zeitliche und eine generelle ist, wird der folgenden Einzelbesprechung zugrund gelegt mit dem Vorbehalt, daß eine genaue chronologische Einreihung aller Dialoge innerhalb der Einzelgruppen nicht möglich ist.

340. Kleinere Dialoge der ersten Gruppe (sokratische Periode bei K. F. Hermann):<sup>1</sup>

*Ἀπολογία*, Verteidigungsrede des Sokrates gegen die Anklage des Anytos, Lykon und Meletos, vielleicht Platons früheste Schrift.<sup>2</sup> Die Rede zerfällt wie die xenophontische Apologie in drei Teile, nämlich: 1. eigentliche Verteidigungsrede vor den Richtern, 2. Rede über das Strafmaß, 3. Ansprache an die Richter nach der Abstimmung. Die Verteidigung ist ohne künstliches rednerisches Pathos, aber mit unübertroffenem Ethos in jener schlichten Einfachheit durchgeführt, die der beste Beweis des reinen Gewissens ist. Der sokratische Charakter zeigt sich zumeist in den eingeflochtenen Zwiegesprächen, in denen Sokrates den Politikern, Dichtern und Gewerbsleuten beweist, daß sie sich wohl einbilden etwas zu wissen, tatsächlich aber nichts wissen. Die Schrift ist weit davon entfernt, die geschichtliche Anklagerede des Sokrates wiedergeben zu wollen, obgleich Platon bei der Verhandlung anwesend gewesen ist. Sie ist so gut wie alle platonischen Dialoge ein *Σωκρατικός λόγος*.<sup>3</sup> Ihr dritter Teil zeigt Ähnlichkeit mit Gorgias' Palamedes 33 ff., und sie hat wieder der Rede des Isokrates *περὶ ἀντιδόσεως* als Vorbild gedient. Platon hat, als er sie schrieb, die Anklagerede des Polykrates noch nicht gekannt.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Neuerdings ist versucht worden (E. HORNEFFER, Pl. gegen Sokrates, Leipz. 1904), die allmähliche Abwendung Platons von der Sokratik im Hipp. min., Lach. und Charm. nachzuweisen. Sehr Beachtenswertes bringt dagegen vor H. GOMPERZ, Arch. f. Gesch. d. Philos. 19 (1906) 524 ff., der für Hipp. min. und Lach. überhaupt keine Polemik gegen Sokr., für Charm. höchstens eine gegen den antithetischen Sokr. zugibt.

<sup>2</sup> H. RÄDER 92.

<sup>3</sup> Die Ungeschichtlichkeit spricht schon Aristid. or. 49 p. 518 DIND. ANS. Siehe a. K. JOËL, Der echte und der xen. Sokr. 1476 ff.; TH. GOMPERZ, Griech. Denker II<sup>2</sup> 81 ff. Vgl. o. S. 652 f. 662 f., wo auch das Verhältnis zu der *κατηγορία Σωκρ.* des Polykrates erörtert ist; über das Verhältnis zu Xenophons Apologie s. o. S. 506 f.; X. will offenbar dem temperament-

vollen Ueberschwang des platonischen Meisterwerks die nüchterne Wirklichkeit entgegensetzen, ähnlich wie er es in seinem Symposium wieder getan hat. Was O. M. FEDDERSEN (o. S. 571, 5) zugunsten der Geschichtlichkeit von Plat. ap. vorbringt, ist nicht durchschlagend.

<sup>4</sup> Siehe S. 663, 1. Ueber die Beziehungen zwischen Ap. und Isocr. π. ἀντιδόσ. s. oben S. 571, 5. M. SCHANZ in seiner Ausgabe S. 100 läßt folgen: Apologie des Platon, Apol. des Xenophon, Rede des Polykrates, Rede des Lysias; s. auch oben S. 509. — Ueber eine altarmenische Uebersetzung der Ap. F. C. COXYBEARE, American Journ. of philol. 16 (1895) 300 ff.; auch ins Arabische ist sie übersetzt worden (M. STEINSCHNEIDER, Centralbl. f. Bibliothekswesen Beiheft 12, 1893, 22). — Tadel der Apol. Sen. contr. III praef. 8.

*Κρίτων*,<sup>1</sup> Dialog des Sokrates mit seinem Freund Kriton im Gefängnis zur Rechtfertigung der leicht als Starrköpfigkeit zu deutenden Weigerung des Sokrates, durch Flucht sein Leben zu retten; berühmt ist die Personifikation der Gesetze. Der Apologie wird p. 45 b ausdrücklich gedacht. Aus dem bedenklichen Zeugen Idomeneus (*περὶ τῶν Σωκρατικῶν*) hat Diogenes Laertios (II 60 und III 36) die Notiz, nicht Kriton, sondern Aischines habe dem Sokrates zur Flucht geraten, wozu es auch stimmt, daß Platon selbst im *Phaidon* p. 115 d den Kriton Bürgschaft für das Verbleiben des Sokrates leisten läßt.<sup>2</sup> Der Kriton hat offenbar den Zweck, Zweifel an der Loyalität des Sokrates (und der Sokratik) dem Staat gegenüber zu zerstreuen und könnte demgemäß nach der *Κατηγορία* des Polykrates fallen.

*Ναυτίδης*, der einzige referierende Dialog unter den sokratischen, in der erotischen Einkleidung nahe mit dem *Lysis* verwandt, behandelt das Thema der Besonnenheit (*σοφροσύνη*) und dient zugleich zur persönlichen Erinnerung an den liebenswürdigen Charmides und den beredten Kritias, mütterliche Verwandte des Platon, die im Kampf gegen den zurückkehrenden Demos gefallen waren (403), sowie an den Leiter des Gesprächs, Sokrates selbst. Denn der Dialog beginnt mit der begeisterten Aufnahme, welche der vom Feldzuge gegen Poteidaia (432) heimkehrende Sokrates bei seinen Freunden, namentlich dem wie verrückt auf ihn loseilenden Chairephon fand. Es werden dann verschiedene Definitionen der *σοφροσύνη* aufgestellt und nacheinander zurückgewiesen; die letzte und oberste, daß das *σοφρονεῖν* auf Wissen beruhe und mit dem *γνώθι σαυτὸν* zusammengehe, entspricht der von Xenophon (mem. III 9, 4) aufgestellten Lehre des Sokrates, aber auch diese kommt nicht zum Abschluß, so daß endlich Kritias dem Charmides nur empfiehlt, sich auch ferner ganz der Unterweisung des Sokrates hinzugeben.<sup>3</sup> Die Unterordnung des Fachwissens unter das Wissen von dem Nützlichen und Schädlichen weist auf den Ideenkreis von Staat und Regierung hin, und auch eine Spur der Ideenlehre läßt sich in dem Dialog finden.

*Ἀάζης*<sup>4</sup> bezweckt ähnlich wie Charmides die Befreiung des Sokrates von der Anklage des Jugendverderbs und Empfehlung der sokratischen Jugendbildung als einer aller Fachausbildung überlegenen. Das Gespräch schließt an die Probevorstellung eines Fechtmeisters an, zu der Lysimachos

<sup>1</sup> L. PARMENTIER, *Philologie et linguistique*, Paris 1909, 333 ff. setzt den Kr. in eine Zeit, da die Stimmung der Athener zugunsten des Sokrates umgeschlagen war und sieht in ihm die Tendenz, die Sokratesschüler vor dem Vorwurf zu schützen, als hätten sie zur Rettung ihres Lehrers nicht alles Mögliche versucht.

<sup>2</sup> K. MEISER (Abhandlungen aus dem Gebiet des kl. Altert., W. Christ dargebr. 5 ff.) schließt daraus die Unechtheit des Kriton; vgl. dagegen R. HIRZEL, *Der Dialog I* 192.

<sup>3</sup> Die Echtheit des Charmides leugnet M. SCHANZ, *Jahresber. üb. d. Fortschr. d. kl. Alt.wiss.* 17 (1879) 236. — J. STIEFEL, *Gedanken-*

entwicklung des unter Platons Namen erhaltenen Dialogs Ch., *Progr. Bayreuth* 1908. R. BERNDT, *Der innere Zusammenhang der in den platonischen Dialogen Hippias min., Laches, Charmides und Lysis aufgewiesenen Probleme*, *Progr. Lyck* 1908, findet in dieser Gruppe eine Darstellung der ganzen sokratischen Tugendwissenslehre, aber doch auch schon Spuren eines Hinausgreifens über sie. — Zwischen Laches und Protagoras, 403 oder bald nachher, will H. MUTSCHMANN, *Herm.* 46 (1911) 473 ff. den Charm. setzen.

<sup>4</sup> Ueber die Rhythmen im Laches E. TURNER, *Dissert. philol. Halens.* 16 (1907) 2.



und Melesias die Feldherrn Laches und Nicias eingeladen hatten, um ihren Rat darüber einzuholen, ob sie ihre Söhne Aristeides und Thukydides in dieser Kunst sollten unterweisen lassen. In die Beratung zieht Laches den Sokrates herein, dessen tapferer Beteiligung an der Schlacht von Delion (424) mit Ehren gedacht wird. Wie in allen *λόγοι πειραστικοί*, werden mehrere Definitionen der *ἀνδρεία* versucht; auch die von Laches aufgestellte, die Tapferkeit sei das rechte Wissen vom Gefährlichen und Sicherem, führt zu keinem festen Resultat, so daß zum Schluß Laches nur den Rat erteilt, die Söhne dem Sokrates zur Unterweisung zu übergeben. — Die Jünglinge haben ihrem Lehrer keine Ehre gemacht; insbesondere wird Aristeides später von Platon selbst (Theaet. 150 e; vgl. Theag. 130 b) als einer geschildert, an dem die guten Lehren keine Früchte getragen haben.

*Ἰππίας ἐλάττων*, einer der einfachsten Dialoge Platons, jedenfalls auch einer der ältesten.<sup>1</sup> Seine Echtheit wird angezweifelt von F. Ast, ist aber durch das Zeugnis des Aristoteles (met. IV 29 p. 1025 a 6 ff.) geschützt. Das Gespräch knüpft an einen Vortrag des Sophisten Hippias über Homer an, indem Sokrates die Frage aufwirft, ob Achilleus oder Odysseus, Ilias oder Odyssee den Vorzug verdiene. Sokrates tritt für Odysseus ein, weil er mit Wissen lüge (*ψεύδεται*). Der Dialog endigt ohne Einigung der Sprechenden, beleuchtet aber die sokratische Fragemethode im Gegensatz zur epideiktischen Prunkrede der Sophisten. Ein ähnliches Verhältnis zwischen dem Tun mit Wissen und Tun ohne Wissen stellt Sokrates bei Xenoph. mem. IV 2, 20 auf.

Die Echtheit des *Ἰππίας μείζων* ist ohne Grund bezweifelt worden.<sup>2</sup> Die Verspottung des aufgeblasenen Sophisten ist köstlich, wenn auch etwas derb. Die Versuche aber, das Wesen des Schönen zu definieren, zeigen den Platon auf dem Weg zur Ideenlehre und zu der hohen, das Schöne dem Guten unterordnenden sittlichen Auffassung des Gorgias und der Politeia.

*Ἴων*, von ähnlicher Art wie der kleine Hippias, und gleich ihm, aber mit Unrecht, der Unechtheit verdächtigt,<sup>3</sup> richtet sich gegen die eitle, durch Ion repräsentierte Zunft der Rhapsoden, die ihren Homer auswendig wissen und pathetisch herdeklamieren, aber nichts von seinem tieferen Inhalt verstehen. Indem aber auch von dem Dichter nachgewiesen wird, daß er ohne eigentliches Wissen, nur von göttlicher Begeisterung ergriffen, seine Gesänge dichtet, arbeitet der Dialog der in dem Phaidros und der Republik ausgeführten Anschauung Platons von der Inferiorität der Dichtkunst vor.<sup>4</sup> Die gleiche Anschauung über die Rhapsoden läßt Xenophon

<sup>1</sup> Nach der Apologie setzt ihn H. RÄDER a. a. O. 94 f.; vor Sokrates' Tod C. RITTER, Platon I 55 f. 310.

<sup>2</sup> E. HORNEFFER, De Hipp. mai. qui fertur Platonis, Gött. 1895. Die Echtheit verteidigen K. F. HERMANN, Plat. Philos. 487 ff., H. RÄDER 102 ff. und O. APELT, Die beiden Dialoge Hippias, N. Jahrb. f. kl. Alt. 19 (1907) 630 ff.

<sup>3</sup> Die Echtheit ist mit guten Gründen verteidigt von F. DÜMLER, Antisth. 27 ff.; W. JANELL, Jahrb. f. class. Phil. Suppl. 26

(1901) 324 ff. (gegen C. RITTER, Unters. 95 ff.); F. STÄHLIN, Die Stellung der Poesie in der plat. Philos. 29 ff.; O. IMMISCH, N. Jahrb. f. kl. Alt. 3 (1899) 441, 3; H. RÄDER a. a. O. 92 ff. Gegen die Echtheit wieder J. PAVLU, Ztschr. f. östr. Gymn. 60 (1909) 668 ff.

<sup>4</sup> F. DÜMLER, Antisthenika, Kl. Schr. I 34 ff. und 136 läßt den Ion gegen Antisthenes' Homerstudien gerichtet und 389 herausgegeben sein, wogegen H. RÄDER 95 auf die Uebereinstimmungen des Ion mit Antisthenes hinweist.

in seinem Gastmahl (3, 6) den Antisthenes aussprechen: *οἰσθά τι οὖν ἔθνος ἡλιθιώτερον ζαυροδῶν;*

*Μενέξενος* knüpft an die Beratung der Ratsversammlung über die Wahl eines Redners zu Ehren der im Krieg Gefallenen an, wobei Sokrates nach kurzem dialogischem Vorspiel, dem ein ebenso kurzes Nachspiel entspricht, sich dazu hergibt, als Muster einer solchen Grabrede die, welche er von Aspasia gehört haben will, zum besten zu geben. Es ist vermutlich eine Gelegenheitsschrift, voll übermütigen Hohns auf die gefeierten attischen Musterepideiktiker, deren Leistungen Platon ebenso nieder einschätzt wie die modische Begeisterung ihrer Zuhörer, ein Satyrspiel zu der erhabenen Tragödie des Gorgias. Mit kecken Anachronismen<sup>1</sup> werden darin Dinge berührt, die lange nach Aspasias Tod vorgefallen sind und der unmittelbaren Gegenwart angehören. Aus diesen Anachronismen erhellt, daß die Rede nach dem korinthischen Krieg<sup>2</sup> geschrieben ist. Aristoteles kennt sie bereits und bezieht sich zweimal auf sie (rhet. I 9 p. 1367 b 8 und III 14 p. 1415 b 30), aber ohne den Verfasser zu nennen. Dionysios der Halikarnassier erkennt sie als echt<sup>3</sup> an und stützt sich in der Schrift über die Redegewalt des Demosthenes (c. 24—32) hauptsächlich auf sie, um die Inferiorität des Platon gegenüber Demosthenes darzutun.<sup>4</sup> Offenkundig sind die zum Teil polemisch-ironischen Anspielungen auf den perikleischen Epitaphios des Thukydides,<sup>5</sup> so daß man daran denken könnte, die Herausgabe des thukydideischen Geschichtswerkes habe den Menexenos mit veranlaßt. Merkwürdigerweise ist bei der jährlichen Epitaphienfeier in Athen in hellenistischer Zeit regelmäßig die Rede aus dem Menexenos verlesen worden,<sup>6</sup> deren Ironie man also nicht mehr empfand, wie sie denn auch von späteren Rhetoren völlig ernsthaft genommen wird.<sup>7</sup>

**341.** Größere Dialoge der ersten Gruppe, oder solche, in denen Platon über die einfache sokratische Gesprächsform hinausgeht, unter der Maske des Sokrates eigene Gedanken zu entwickeln beginnt und so tiefere und kunstvoller durchgeführte Untersuchungen anstellt. Von diesen kennzeichnen die einen (Protagoras, Gorgias, Euthydemos, Kratylos) die Stellung

<sup>1</sup> Sie sind schon von Aristid. or. 46 p. 370 DIND. bemerkt.

<sup>2</sup> Menex. 245 e. Die Zweifel von F. DÜMMER, *Akademika* 22 an der (auch von Aristid. a. a. O. als selbstverständlich angenommenen) Beziehung dieser Stelle auf den antalkidischen Frieden sind nicht berechtigt.

<sup>3</sup> Für die Echtheit spricht sich aus F. BLASS, *Att. Bereds.* II<sup>2</sup> 464 ff., H. DIELS, *Das dritte Buch der arist. Rhetorik*, Berl. Ak. Abh. 1886, IV 21 ff. und P. WENDLAND, *Die Tendenz des platonischen Menexenos*, *Herm.* 25 (1890) 171—195. Von einem flüchtig hingeworfenen Scherz Platons spricht Th. BERGK, *Griech. Lit.* IV 460. Einen Dialog Aspasia schrieb Aischines (s. o. S. 654).

<sup>4</sup> Vergleichung der platonischen und der thukydideischen Rede Hermeg. *π. μεθ. δευοῦ* p. 446, 6 ff. SP.; *Synes. Dio* p. 316, 4 ff. (hinter H. v. Arnims Ausg. des Dion). Die Topik dieser

*ἐπιτάφιοι* bei Th. C. BURGESS, *Epideictic literature*, Chicago 1902, 146 ff.

<sup>5</sup> Menex. 236 b; vgl. die nicht aus gemeinsamer Topik erklärbaren Beziehungen Thuc. II 37, 1 Menex. 238 c; Th. II 42 extr. Menex. 246 d; Th. II 35, 1 Menex. 248 a; Th. II 44, 3 Menex. 248 c; Th. II 42, 4 Menex. 248 a.

<sup>6</sup> Cic. or. 151. Die Feier fand bei der Akademie statt (Philostr. vit. aoph. p. 122, 32 KAYSER und W. JUDEICH, *Topogr. von Athen* 364).

<sup>7</sup> Diese Auffassung vertritt auch A. CROISSET, *Mélanges Perrot*, Paris 1903, 59 ff. (c'est une tentative intéressante et féconde pour donner le modèle d'une forme d'éloquence qui, sans valoir la dialectique aux yeux du philosophe, pût au moins être tolérée et acceptée par lui comme un auxiliaire utile dans l'éducation de la démocratie).

des Sokrates und Platon gegenüber den „Sophisten“, zu denen Sokrates nach und nach in Gegensatz gestellt wird, die anderen (Menon, Phaidros, Lysis, Symposion, Phaidon, Theaitetos) enthalten die Keime der neuen, über Sokrates hinausgehenden Spekulation.

Der *Πρωταγόρας*, eines der größten Kunstwerke Platons, bildet gewissermaßen den Schlußstein zu den kleinen Gesprächen über die einzelnen Tugenden der Tapferkeit, Freundschaft, Sittsamkeit, Frömmigkeit, indem er das Wesen der Tugend und die Frage ihrer Lehrbarkeit im allgemeinen zum Gegenstand hat. Aber nicht bloß durch den erweiterten Horizont geht der Protagoras über jene kleineren Gespräche hinaus, er übertrifft sie auch durch den Glanz der Szenerie und die Feinheit der Ironie, mit der die angesehensten Vertreter der Sophistik, Protagoras, Prodikos, Hippias, charakterisiert werden.<sup>1</sup> Das Gespräch ist in die Zeit verlegt, da eben Protagoras, sei es nun zum ersten- oder zum zweitenmal, in Athen angekommen war und im Haus des reichen Kallias, des freigebigen Protektors der Sophisten, sein Absteigequartier genommen hatte.<sup>2</sup> Im Eingang erzählt Sokrates, wie Hippokrates, der Sohn des Apollodoros, ihn in aller Frühe abholte und wie sie dann, im Haus des Kallias mit 634 Mühe aufgenommen, den Protagoras mit seinen Verehrern bereits dort gravitatisch auf- und abgehend fanden. Im folgenden Hauptteil ist es namentlich darauf abgesehen, den Vorzug der schlichten Art des Sokrates, durch Frage und Antwort die Menschen zu höheren Stufen des Erkennens zu führen, vor den pomphaften, langen Reden der Sophisten darzutun. Das geschieht bei der Besprechung des Satzes von der Lehrbarkeit der Tugend, den Protagoras und die Tugendlehrer seines Schlates in ihren prahlerischen Ankündigungen als zugegeben voraussetzten, Sokrates aber als einen noch kritischer Prüfung bedürftigen hinstellt, wobei er die Methode der Sophisten, philosophische Sätze in das trügerische Gewand von Mythen<sup>3</sup> zu kleiden oder durch Stellen von Dichtern<sup>4</sup> zu stützen, teils als nichtbeweisend ablehnt, teils für die gegenteilige Meinung verwertet. Die mit reicher Abwechslung und spannenden Wendungen geführte Disputation kommt nicht zum endgültigen Abschluß, so daß schließlich die Beantwortung der aufgeworfenen Frage, ob die Tugend lehrbar sei, von einer neuen, vertiefteren Untersuchung abhängig gemacht wird. Daß damit auf den Menon hingewiesen werde, wie die meisten Erklärer annehmen,<sup>5</sup> ist wahrscheinlich, wenn auch nicht ganz ausgemacht, da auch dort die Unter-

<sup>1</sup> MEINARDUS, Wie ist Platos Protagoras aufzufassen? Oldenburg 1865. — C. RITTER, Platon I 343 setzt auch den Prot. vor Sokr. Tod.

<sup>2</sup> Perikles, dessen Söhne Paralos und Xanthippos der Unterredung beiwohnen, ist 319e noch als lebend gedacht (den Anachronismus notiert schon Macrob. sat. I 1, 5 ff.), weshalb CHR. CRON in der Einleitung seiner Ausgabe das Gespräch vor den Ausbruch des Krieges in das Jahr 432 setzt. Dazu stimmt aber nicht, wenn 327d die 420 aufgeführten *ἄγιοι* des Pherekrates im Jahr zuvor gegeben worden sein sollen, so daß

man um einen Anachronismus oder um eine Unklarheit in dem Zeitansatz nicht herumkommt, mag man nun das Gespräch 432 oder 419 setzen. Des weiteren kommt in Betracht, daß Eupolis in den 421 aufgeführten *Κόλακας* fr. 10 bereits den Protagoras in dem Haus des Kallias verkehren läßt.

<sup>3</sup> Den Mythus des Prot. leitet O. S. DICKERMAN (s. o. S. 498, 3) aus dessen *Ἐπιτομίαι* her.

<sup>4</sup> Ueber das simonideische Gedicht WILAMOWITZ, Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1898, 204 ff.

<sup>5</sup> K. F. HERMANN, Plat. Phil. 483; F. SUSEMIL. Genet. Entwickl. der plat. Philos. I 83; H. RÄDER 130.

suchung nicht zum endgültigen Ziel führt und erst im vierten Buch der *Politeia* ihre positive Lösung findet. Einen Anhaltspunkt zur Zeitbestimmung gewährt vielleicht die Erwähnung der Peltasten, die mit der im Jahr 392 durchgeführten und erprobten Heeresreform des Iphikrates zusammenhängen kann.<sup>1</sup> — Cicero hat den Protagoras ins Lateinische übersetzt.<sup>2</sup>

Der *Ménon*<sup>3</sup> steht mit dem Gorgias und Protagoras in Zusammenhang, indem in ihm einerseits gleich im Eingang auf die einflußreiche Tätigkeit des Gorgias in Menons Heimatland Thessalien hingewiesen, andererseits die im Protagoras nicht zum Austrag gekommene Frage über die Lehrbarkeit der Tugend wieder aufgenommen wird. Die Erwähnung der „jüngstbin“ vorgekommenen Bereicherung des Thebaners Ismenias durch das Gold der Perser ergibt kein sicheres Datum als den terminus post quem 395.<sup>4</sup> Im Hintergrund spielt noch der Prozeß des Sokrates, 635 wobei Anytos, einer der Ankläger und Mitsprechenden, so gezeichnet wird (91c), daß seine Schuld mehr nur als Folge seiner geistigen Beschränktheit erscheint. Die Untersuchung wird, dem Gegenstand und der Abfassungszeit entsprechend, in einfacher Form geführt und dreht sich, wie gesagt, um die bei den Sophisten viel verhandelte Frage, ob die Tugend lehrbar sei. Das führt zu der Frage nach dem Wesen der Tugend, und nachdem diese nach mehreren unglücklichen Definitionsversuchen in hypothetischer Form auf Wissen zurückgeführt ist, zu der Zwischenuntersuchung, wie man denn überhaupt etwas wissen könne. Dabei wird mit einer über Sokrates hinausgehenden Tiefe der Spekulation das Wissen als ein Wiedererkennen (*ἀνάμνησις*) von Vorstellungen aus früherer Existenz<sup>5</sup> gefaßt. Die Hauptfrage kommt wieder nicht zum Austrag, sondern es wird zum Schluß eine nochmalige Untersuchung über das, was Tugend ist, gefordert.

Im *Loqyas* hat Platon für alle Zeiten das Grundwerk der Bekämpfung der Redekunst im gewöhnlichen Sinn geschaffen.<sup>6</sup> Er geht mit

<sup>1</sup> Vgl. Prot. 350a und Xen. Hell. IV 4, 16; die Sache ist beleuchtet von J. S. KAOSCHL, Ztschr. f. Gymn. 11 (1857) 561 ff. und G. TEICHMÜLLER, Litt. Fehd. I 20 ff. W. CHRIST (Plat. Stud. 498) will, gestützt auf die kunstvolle Anlage des Dialogs und die Erwähnung des Lakonismus in Prot. 342c, noch unter das Jahr 387 oder den Frieden des Antalkidas herabgehen. Dagegen wendet sich E. ZELLER II<sup>4</sup> 1, 529 ff.

<sup>2</sup> Cic. rec. C. F. W. MÜLLER IV 3 p. 310 f.

<sup>3</sup> Das platonische Bild von Menons Persönlichkeit vergleicht mit dem (ungerecht verschlechterten) in Xenophons Anabasis E. BRUNN in *Náoires*, F. Leo zum 60. Geburtstag dargebracht, Berl. 1911, 1 ff.

<sup>4</sup> Menon. 90a; Xen. Hell. III 5, 1 und dazu Menonausg. von G. STALLBAUM und R. FRITZSCHE, Eidl. S. 33 A. 5; E. MEYER, Gesch. d. Alt. V 233 A.; H. RÄDER 136. Das *πρῶτον* des platonischen Textes dürfte aber einen Zwischenraum von mehreren, wenn auch nicht gerade von zehn Jahren nicht ausschließen. Ob Menon nach Gorgias oder umgekehrt geschrieben sei, ist eine alte Streit-

frage; TH. GOMPERZ, Gr. Denker II<sup>2</sup> 303 (s. a. unten S. 682. 2) neigt zu der ersteren Annahme, weil das mildere Urteil nicht bloß über Anytos, sondern auch über die alten Lenker des athenischen Staats (Menon. 93a gegenüber Gorg. 517a) einer Palinodie gleichkomme; ebenso, aber aus anderen Gründen, H. RÄDER 131 ff. Aber die desultorische Hereinziehung des Anytos, des Sprechers der polykratischen *Κατηγορία* (89 ff.), macht den Eindruck einer eraten gelegentlichen Erwidrerung auf die Schrift des Polykrates (s. oben S. 663, 1; R. HIRZEL, Rh. Mus. 42, 1887, 239 ff.; E. HÖTTERMANN, Ztschr. f. Gymn. 63, 1909, 81 ff.), die dann im Gorgias völlig, wenngleich ohne Nennung, vernichtet wird. Inwiefern der Menon in der *Politeia* vorausgesetzt wird, zeigt H. RÄDER 211. 233 f. Der Versuch von A. v. KLEEMANN, Arch. f. Gesch. d. Philos. 21 (1908) 50 ff., den Menon unter das Symp. zu setzen, ist nicht überzeugend.

<sup>5</sup> Ähnliche Vorstellungen, wohl aus orphischer Quelle, Pind. fr. 131 Bok.

<sup>6</sup> In der Feindschaft gegen die Rhetorik

unerbittlicher Konsequenz der scheinbar harmlosen Blüte gorgianischer Rhetorik bis in ihre tiefsten Wurzeln nach und stellt die wissenschaftliche und sittliche Nichtigkeit dieser Schein- und Schmeichelkunst in helle Beleuchtung. Das Gespräch zeigt noch die alte Einfachheit sokratischer Dialoge und bewegt sich auch noch wesentlich im sokratischen Gedankenkreis: der Dialog ist dramatisch, und es beteiligt sich an ihm außer den beiden Hauptsprechern, Sokrates und Gorgias, und deren Sekundanten, Chairephon und Polos, nur noch der vornehme Kallikles, bei dem der gefeierte Rhetor abgestiegen war. Auch im Inhalt entfernt sich der Dialog insofern nicht von der Anschauung des Sokrates, als auch dieser der Scheinweisheit der Rhetorik gram war und die Beschäftigung mit der Philosophie als eine würdigere Lebensaufgabe ansah. Aber auf der anderen Seite ist der Gorgias nicht bloß ungleich größer angelegt als die Dialoge der ersten Periode, sondern zeigt auch in der dialektischen Entwicklung der Hauptsätze eine weit größere Kunst.<sup>1</sup> In der Definition der Rhetorik als einer *τέχνη δημοιογός πειθοῦς πιστευτικῆς, ἀλλ' οὐ διδασκαλικῆς, περὶ δίκαιόν τε καὶ ἄδικον*, und in der Gegenüberstellung der wahren Künste *ιατρική, γυμναστική, νομοθετική, δικαιοσύνη*, und der falschen, den Schein der Weisheit erheuchelnden Künste (*κολακευτικά*) *ὄψοποιική, κομμωτική, σοφιστική, ἠγορευτική* tritt schon mit voller Deutlichkeit Platons eigene Lehre von den Gegensätzen des Meinens und Wissens, des Scheins und des wahrhaften Seins hervor, und die tiefsten Fragen des Rechts, der Sittlichkeit, des Verhältnisses zwischen dem Guten und dem Schönen, zwischen 636 Natur und Menschensatzung (*φύσις* und *νόμος*) werden mit jener eigenartig platonischen Verbindung von wissenschaftlichem Ernst und lebendiger Gefühlswärme erörtert. Zum Schluß steigt die Darstellung nach düsteren Vorausdeutungen auf Sokrates' tragisches Ende (512d—522e) aus der nüchternen Sphäre der Dialektik empor zu der freien Höhe dichterischer Veranschaulichung in einem eschatologischen Mythos. Die Charaktere sind mit größter Feinheit gezeichnet: der Ästhet Gorgias, der nicht die dialektische Schärfe und Gründlichkeit hat, seine eigenen Anschauungen in ihre ethischen Konsequenzen zu verfolgen, wird von Platon als alter Herr eingeführt und mit ritterlicher Schonung aus äußerem Grund von der Aktion beurlaubt, sobald der Prinzipienkampf heftiger wird. Seine Schüler Polos und Kallikles,<sup>2</sup> von denen der zweite ein unübertrefflicher Typus der Übermenschmoral ist, lösen ihn ab und veranschaulichen, wie die Saat, die Gorgias ausgestreut hat, in der jüngeren Generation aufgegangen ist. Kein anderer Dialog Platons erscheint geeigneter, die Jugend auf die höchste Stufe sittlicher Betrachtung zu führen, die im heidnischen Altertum überhaupt erreicht ist und sie über Grundfragen des Lebens aufzuklären, die heute und immer aktuell sind. Er sollte in allen humanisti-

stimmt Pl. mit den Pythagoreern überein (Isidor. Pelus. ep. IV 55 p. 1105 a Migne). — Als Dokument von Platons Kampf gegen die Lehre des Gorgias vom Ethos als Akkommodation an herrschende Anschauungen versteht den Dialog W. Süß, Ethos 98—107.

<sup>1</sup> Ueber den Gedankengang s. H. Bonitz,

Plat. Stud. (3. Aufl. Berl. 1886) 1—46. H. Glogau, Arch. f. Gesch. d. Philos. 8 (1895) 153 ff.

<sup>2</sup> I. Bruns, Das litt. Porträt 63 f. H. Drachmann, W. schr. f. kl. Philol. 28 (1911) 363 ff. sucht schwerlich richtig hinter Kallikles den Thramenes.

schen Schulen gelesen werden. In den Dialog ist die der traditionellen Legende kühn ins Gesicht schlagende heftige Verurteilung der gefeierten athenischen Staatsmänner Themistokles, Kimon, Miltiades, Perikles eingeflochten (c. 58); auch sie, die Kallikles als Vertreter einer heilsamen Wirkung der Redekunst zitiert, werden als Schmeichler und Verführer des Volkes hingestellt; in der schroffen Verwerfung der ganzen attischen Demokratie zittert noch mächtig die zornige Entrüstung über die ungerechte Verurteilung des Sokrates und die Verteidiger des Justizmordes nach.<sup>1)</sup> Das hat zu der Vermutung geführt, daß der Dialog nicht allzulang nach Sokrates' Tod geschrieben sei.<sup>2</sup> Hindeutungen auf die Abfassungszeit nach 394 kann man 469e, wo die Wiederherstellung der athenischen Seemacht vorausgesetzt zu werden scheint, und in den anpreisenden Worten finden, mit denen Isokrates in seiner um 390 geschriebenen Rede gegen die Sophisten § 17 *ταῦτα δὲ πολλῆς ἐπιμελείας δεῖσθαι καὶ ψυχῆς ἀνδροκίης καὶ δοξαστικῆς ἔργον εἶναι* auf den Satz des Platon im Gorgias 463a *δοκεῖ τοίνυν μοι, ὦ Γοργία, εἶναι τι ἐπιτήδευμα τεχνικὸν μὲν οὐ, ψυχῆς δὲ στοχαστικῆς καὶ ἀνδρείας καὶ γύσει δεινῆς προσομιλεῖν τοῖς ἀνθρώποις* Bezug nimmt.<sup>3</sup> Die nächste Veranlassung wird die *Σωκράτους κατηγορία* des Polykrates oder eine an diese anschließende antisokratische Bewegung in den athenischen Rhetorenkreisen gegeben haben.<sup>4</sup> In der Polemik über die Bedeutung der Redekunst bildet der Dialog einen Eckstein.<sup>5</sup> Diese Polemik ist schon in hellenistischer Zeit auf die Formel ‚Platon gegen Demosthenes‘ gebracht worden. Ihr größtes Monument von rhetorischer Seite bilden die zwei langen Reden des Rhetors Aristides in der Zeit der Antonine gegen Platon (45. 46); die zweite von diesen ist eine Widerlegung des Gorgias,<sup>6</sup> den nach Aristides (or. 45 p. 5 Dind.) viele allen anderen Dialogen vorzogen.

<sup>1</sup> Siehe besonders 521 c ff.

<sup>2</sup> Vgl. WILAMOWITZ, *Philol. Unters.* I (1880) 213 ff. P. NATORF, *Arch. f. Gesch. d. Phil.* 2 (1889) 394 ff. sucht zu erweisen, daß der Gorgias zwischen Protagoras, Laches, Charmides, Menon auf der einen und Phaidros, Theaitetos auf der andern Seite zu setzen ist. Umgekehrt setzt TH. GOMPERZ, *Plat. Aufs. in Wiener Ak. Sitzber.* 114 (1887) 741 ff. (s. a. oben S. 680. 4) den Menon nach dem Gorgias. Ohne den Menon hereinzuziehen, erweist S. SABBADINI, *Epoca del Gorgia di Platone*, Trieste 1903, daß Gorgias nach dem Protagoras und vor die erste Reise nach Sizilien, wahrscheinlich noch vor 390 falle. Siehe a. H. RÄDER a. a. O. 123.

<sup>3</sup> Diese Anspielung wurde bereits erkannt von J. BAKE, *Scholica hypomnemata* (Leiden 1837—1862) II 38; weiter verfolgt von S. SUDHAUS, *Zur Zeitbestimmung des Enthyd., des Gorg. und der Republ.* (Rh. Mus. 44, 1889, 52 ff.), der des weiteren nachzuweisen sucht, daß Isokrates im Nikokles (or. 3. 2) auf die Vorwürfe Platons antwortete, weshalb er den Gorgias bis 376 herabrücken will, wogegen überzeugend opponiert F. DÜMMER, *Kl. Schr.* I 79 ff. Siehe a. H. RÄDER 124, der Gorg. 463a als Anspielung auf die ältere

Sophistenrede des Isokrates versteht. Nach den Untersuchungen von W. SÜSS (*Ethos*, bes. 19 f.) gibt übrigens das Verhältnis der beiden im Text zitierten Stellen keinen chronologischen Anhaltspunkt, da Platon und Isokrates aus Gorgias selbst schöpfen.

<sup>4</sup> Umgekehrt, aber schwerlich richtig, faßt WILAMOWITZ, *Berl. Ak. Sitzber.* 1899, 781 die Schrift des Polykrates als Antwort auf den Gorgias. — Die *Politeia* klingt mehrfach an den Gorg. an (H. RÄDER 204 f.). *Πρὸς τὸν Πλάτωνα Γοργίου* schrieb der Epikureer Metrodoros zwei Bücher; die hellenistische Philosophie hat aus Platon, namentlich dem Gorgias, Gesichtspunkte zur Bekämpfung der Rhetorik übernommen (A. MAYER, *Philol. Suppl.* II, 1910, 523).

<sup>5</sup> W. KROLL, *Rh. Mus.* 58 (1903) 579. Berühmt waren die Vorträge des Akademikers Charmides über den Gorgias (*Cic. de or.* I 47, 84 ff.).

<sup>6</sup> W. SCHMID, *Atticism.* II 3 ff. und in der *Realenz.* II 888, 49 ff.; O. LAMMERS, *Philol.* 65 (1906) 8 f.; vgl. auch *Liban.* or. 64, 5 F. und *Procl.* ad *Plat. Tim.* I 121, 7 DIEHL (gegen *Aristid.* or. 48). Vgl. oben S. 672. 6.

*Ἐνθύφρων* fällt, was die Abfassungszeit anbelangt, nach Apologie und Kriton, der Einkleidung nach vor sie.<sup>1</sup> Die Szene spielt sich nämlich ab vor der Halle des Archon Basileus, wo Sokrates, im Begriff sich vor dem Archon zu verteidigen, mit dem Wahrsager Euthyphron zusammentrifft, der dort eine Klage gegen seinen eigenen Vater wegen Tötung eines Tagelöhners anbringen will. Das führt zur Erörterung des Begriffes der Frömmigkeit (*εὐσέβεια*), wobei Euthyphron der unklaren Vorstellung von dem, was fromm und gottgefällig (*ἕσται καὶ εὐσεβής*) ist, überführt wird. Der Dialog endet ohne positives Ergebnis. Er ist von den Grammatikern an die Spitze der Tetralogie Euthyphron, Apologie, Kriton, Phaidon gestellt worden, weil er das tragische Drama vom Tod des Sokrates eröffnet und weil der Erörterung des Göttlichen die erste Stelle zu gebühren schien.<sup>2</sup>

Der *Ἐνθύδημος* ist eine ergötzliche Satire auf die dialektische Klopffechterei zweier uns unbekannt, aber wohl geschichtlichen „Eristiker“, Euthydemos und Dionysodoros; in ihnen gibt Platon eine burleske Karikatur der Übertreibung sokratischer Methode. Daß damit eigentlich Antisthenes getroffen werde, ist jetzt allgemein angenommen.<sup>3</sup> Trefflich ist die Unwahrhaftigkeit jener Eristiker gezeichnet, denen nichts an der Ermittlung der Wahrheit gelegen ist, die vielmehr nur mit ihren Sophismen die Zuhörer verblüffen und zum Beifall für ihre Tasehenspielerkünste hinreißen wollen, im Grund genommen aber nicht besser sind als die sophistischen Epideiktiker mit ihren langen Reden. Die Einkleidung des Dialogs ist ähnlich wie die von Protagoras und Symposium; Sokrates erzählt dem Kriton die gestrige Disputation der Eristiker und des jungen Kleinias, 638 den jene, mochte er das eine oder das andere sagen, in die Enge trieben, wieder. Der Schluß enthält einen Hieb auf einen nicht mit Namen genannten Sophisten, der sich verächtlich nicht bloß über die Eristik, sondern über alle Dialektik geäußert hatte, in der Tat aber hinter beiden, dem rechten Staatsmann und dem rechten Philosophen, zurücksteht.<sup>4</sup> Auf solche Weise wird von Platon in diesem Dialog der Beruf der Philosophie, die wahre Bildnerin des Menschen zu sein, nach zwei Seiten hin verteidigt, auf der einen Seite gegen die Eristiker, die sich durch dialektische Haarspaltereien lächerlich machten, auf der anderen Seite gegen die Rhetoren, die sich den Namen von Philosophen anmaßten, aber über philosophische Allgemeinheiten nicht hinauskamen.<sup>5</sup>

was auf etwa gleiche Abfassungszeit beider Dialoge zurückgeführt werden könnte. Die Einreihung nach dem Gorgias und Protagoras ist von Th. GOMPERZ, Griech. Denker II<sup>2</sup> 289 ff., und H. RÄDER 127 ff. sehr einleuchtend gemacht. — Gegen den Euthyphron schrieb der Epikureer Metrodoros.

<sup>3</sup> Siehe besonders K. JOËL, Der echte und der xenoph. Sokr. I 372 ff. Nach H. RÄDER a. a. O. 141 f. mischt Platon in das Bild des Antisthenes auch Züge des Protagoras.

<sup>4</sup> Gegen die seit L. Spengel übliche Annahme, daß Isokrates gemeint sei, s. o. S. 566 f.

<sup>5</sup> Wegen einiger vermeintlicher Schwächen des Dialogs sind Chr. Crox (Zu Platons Euthydemos, Münch. Ak. Sitzber. 1891,

<sup>1</sup> K. MEISER, Ueber Platons Euthyphron, Progr. Regensburg N. G. 1901, sucht, im Anschluß an F. Schleiermacher und E. Zeller, nachzuweisen, daß der Dialog noch vor der Verurteilung des Sokrates geschrieben sei. In jenen Zeitpunkt ist aber nur die Szene verlegt. Zu seltsamen Ergebnissen kommt A. v. KLEEMANN, Die Stellung des Euthyphron im Corpus Platonium, Progr. Wien 1908 (Enth. zwischen Gorg. und Staat, vor Menon, nach Symp.).

<sup>2</sup> Vgl. Xen. mem. IV 6, 2: *πρῶτον δὲ περὶ εὐσεβείας ὁδὸν ποῦς ἐσκόπει*. Die Frage, ob man auch einen Verwandten, wenn er Unrecht tue, anklagen müsse, wird berührt Gorg. 480 c und 507 d wie im Euthyphron.

Der *Κρατύλος*, benannt nach dem Hauptsprecher, einem Schüler des Herakleitos, ist in Anlage und Tendenz dem Euthydemos auf das nächste verwandt.<sup>1</sup> Er bekämpft den Nominalismus des Antisthenes ebenso wie den Relativismus des Protagoras und zeigt auf die Ideenlehre hin. Er behandelt eine schon den älteren Sophisten geläufige Frage: ob die Sprache ein Produkt der Natur oder der Satzung (*φύσις* oder *θέσις*) sei. Kratylos vertritt die Ansicht, sie sei Naturprodukt,<sup>2</sup> und sucht in der Voraussetzung, daß die Worte der naturgemäße und notwendige Ausdruck der Sachen, also die Etymologie der Weg zum Sachwissen sei, die Lehre seines Meisters an der Hand sprachlicher Etymologien zu begründen. Das letzte wird entschieden zurückgewiesen und zugleich angedeutet, wie die Lehre vom ewigen Fluß der Dinge die Möglichkeit des Erkennens (*γνώσις*), das auf das Ständige und Bleibende gerichtet sei, ausschließe. Im übrigen hat der Dialog für uns eine besondere Bedeutung als der erste erhaltene Versuch einer Sprachphilosophie. Etymologien, wie *θεός ἀπὸ τοῦ θεῖν*,<sup>3</sup> *ἦμος*, dorisches *ἄμος*, *ἀπὸ τοῦ ἀλλῆεν* sind auch in der Worterklärung des späteren Altertums keineswegs überwunden worden.<sup>4</sup> — Für die Bestimmung der Abfassungszeit ist es nicht von entscheidender Bedeutung, daß Platon im Phaidon (80d) *Ἄιδης* nach der gewöhnlichen Etymologie mit *ἀειδῆς τόπος* ‚unsichtbarer Raum‘ erklärt, im Kratylos hingegen (404b) *Ἄιδης ἀπὸ τοῦ πάντα τὰ κατὰ εἰδέναι* (*Ἄιδης* = *ἀειδῆς*) ableitet, unter ausdrücklicher Ablehnung der Etymologie *ἀπὸ τοῦ ἀειδοῦς*.<sup>5</sup> Sicher ist die

639 Abfassung vor dem Theaitetos, wahrscheinlich die nach dem Euthydemos.

*Λύσις* ist nach einer wertlosen Überlieferung bei Diog. L. III 35 noch zu Sokrates' Lebzeiten geschrieben, gehört aber seinem Inhalt nach auf die Grenze zu der zweiten Gruppe, in die Nähe des Symposion.<sup>6</sup> Der Dialog, voll jugendlicher Schönheit und mit reichem mimischem Beiwerk, spielt in einer Palästra und handelt, an die Liebe des Hippothales zu dem schönen Lysis anknüpfend, von der Freundschaft (*περὶ φιλίας*), oder genauer von der Art, wie man mit seinem Liebling (*παιδικῶς*) umgehen soll, um seine Liebe zu gewinnen und ihn zugleich sittlich zu veredeln. In

556 ff.) und K. LÜDDECKE (Zur Frage d. Echtheit und Abfassungszeit d. Euthyd., Progr. Celle 1897) geneigt, dieses geistreiche philosophische Satyrdrama dem Platon abzusprechen und einem nachahmenden Schüler, etwa dem Speusippos zuzuschreiben. Analyse von H. BONITZ, Platon, Stud.<sup>3</sup> 93 ff. Ueber die relative Zeitbestimmung des Euthyd. (nach Euthyphr. Gorg. Men.) H. RÄDER a. a. O. 146. — Ueber die Gegenschrift des Kolotes s. u. S. 685, 1.

<sup>1</sup> H. RÄDER a. a. O. 146 ff.

<sup>2</sup> Als Urheber der Gegentheorie wird Demokritos genannt, dessen Argumente Proklos im Kommentar zum Kratylos p. 6 ed. Boiss. anführt. Platons eigene Ansicht (die Sprache *θεῖσις*) ist ep. 7 p. 343 a b ausgesprochen. Näheres über den Streit gibt Th. GOMPERZ, Griech. Denker I<sup>2</sup> 318 ff.

<sup>3</sup> Ueber diese Etymologie, die schon Empedocl. fr. 134, 6 DIELS vorschwebt, s. A. WIEDEMANN zu Herodot. II p. 237.

<sup>4</sup> J. DEUSCHLE, Die platonische Sprachphilosophie, Marb. 1852; H. SCHMIDT, Platon's Krat. im Zusammenhange dargestellt, Halle 1869; H. STEINTHAL, Gesch. der Sprachwissenschaft I<sup>2</sup> (Berl. 1890) 41 ff. 79 ff.; Th. BENEFY, Ueber die Aufgabe des plat. Dial. Kratylos, Gött. Ges. d. Wiss. Abhdl. 12 (1866) 189 ff.; P. ROSENROCK, Platon's Kratylos und die Sprachphilosophie der Neuzeit, Progr. Straßburg in Westpr. 1893. H. JACKSON in Praelections delivered before the Senate of the University of Cambridge, Cambridge 1906; J. E. SANDYS, History of classical scholarship I<sup>2</sup> (1906) 92 ff.

<sup>5</sup> H. USENER, Nachr. d. Gött. Ges. 1892, 46 setzt mittels dieses Indiciums den Krat. nach Phaidon. Daß der Kratylos erst nach dem Frieden des Antalkidas geschrieben sei, ist ein ganz unsicherer Schluß von F. DÜMMLER, Kl. Schr. I 138, wird aber an sich richtig sein.

<sup>6</sup> H. RÄDER a. a. O. 153 ff.



echt sokratischer Weise endet das Gespräch so, daß Lysis und Menexenos von ihren Pädagogen abgerufen werden, noch ehe der Begriff der *φιλία* festgestellt ist. Die Liebe war bei Sokrates und Platon, die mit ihren Schülern durch das Band inniger Freundschaft und Liebe sich verbunden fühlten, ein Lieblings-thema, auf das Platon nochmals im Phaidros und im Symposion zurückkam und das Sokrates auch bei Xenophon (mem. II 6) mit Kritobulos bespricht.<sup>1</sup>

Das *Συμπόσιον* ist unter Platons Werken die blühendste und farbenreichste Dichtung, schon bei den Alten von denen, die Platon mehr seiner Kunst als seiner philosophischen Lehre wegen lasen, vor allen anderen Werken bevorzugt.<sup>2</sup> Das Gastmahl, über das Apollodoros (der selbst wieder von Aristodemos Kunde erhalten hatte) seinen Freunden berichtet, hatte der Tragiker Agathon zu Ehren seines dramatischen Sieges im Jahr 416 gegeben. Eingeladen war dazu eine bunte Gesellschaft: außer Sokrates, der noch den Aristodemos mitgebracht hatte, Phaidros, Pausanias, der Arzt Eryximachos,<sup>3</sup> der Dichter Aristophanes. Als Thema der Tischreden wird auf Eryximachos' Vorschlag der Eros gewählt.<sup>4</sup> Platons Kunst zeigt sich in der Art, wie er das Thema von den einzelnen Tischgenossen entsprechend ihrem verschiedenen Charakter anfassen und nach und nach zu immer höheren Zielen führen läßt. Durch diese Formgebung mit einer Reihe zusammenhängender Reden, die Platon sonst nirgends hat, wird der Gegenstand auf das anregendste von allen Seiten beleuchtet und in wundervoller Ökonomie und reicher Abwechslung von Stufe zu Stufe die Betrachtung vertieft. Schon in der zweiten Rede (Pausanias) ist der Standpunkt erreicht, in dem das xenophontische Symposion (mit der Rede des Sokrates) gipfelt. Am genialsten ist die Rede des Aristophanes, der in einem geistreich erfundenen Mythos die Liebe als das Suchen der einen Hälfte des ehemals vereinten, aber von Gott auseinandergeschnittenen Urmenschen nach seiner anderen Hälfte hinstellt. Die letzte Steigerung wird mit gutem Bedacht gegensätzlich vorbereitet durch die inhaltlich weit unbedeutendere, von gorgianischem Figurenwerk klingelnde Rede des Agathon, die der des Aristophanes folgt. Den Schluß bildet die Auseinandersetzung des Sokrates, der, von einer Kritik der Ansicht Agathons ausgehend, seiner Rede die Form einer Unterredung mit der weisen Mantineerin Diotima gibt und in ihr die Liebe als den Trieb nach Unsterblichkeit faßt, der den Leib der Frauen mit Kindersamen und die Seele edler Jünglinge mit Weisheit und

<sup>1</sup> In Vol. Hercul. coll. alt. VI 112 u. 96 bis 105 finden sich Reste von den Schriften des Epikureers Kolotes *πρὸς τὸν Πλάτωνα Λύσαν* und *πρὸς τὸν Πλάτωνα Ἐπιθόδημον*, die von W. CRÖNERT, Kolotes und Menedemos (Stud. z. Palaeogr. u. Papyrusk. VI, Leipz. 1906, 4 ff. 163 ff.) neu herausgegeben sind. — A. WESTERMAYER, Der Lysis des Plato zur Einführung in das Verständnis der platon. Dialoge, Erl. 1874; W. E. J. KUIPER, De Lysis dialogi origine tempore consilio, Diss. Zwolle 1909 (sicht im L. eine Verteidigung gegen Angriffe auf den Eros-Begriff des Symp. und setzt ihn deshalb nach Symp.).

<sup>2</sup> Zeugnisse in der Ausgabe von O. JAHN: s. besonders die überströmende Bewunderung

des Plutarchos in den Quaest. conv. VII 7 p. 710 c.

<sup>3</sup> Nach O. APALT, N. Jahrb. f. kl. Alt. 19 (1907) 252, 1 ein komischer redender Name „Schlucksonbekämpfer“. Auf Ähnlichkeiten der Eryximachosrede mit Stellen aus den hippokratischen Schriften hat F. POSCHENRIEDER in der oben S. 635, 7 zitierten Schrift hingewiesen.

<sup>4</sup> Das Thema war damals beliebt; auch im Phaidros hat es Platon berührt, ähnlich Isokrates in seiner Helena mit dem Lob der Schönheit. *ἑσθητικοὶ λόγοι* gab es von Antisthenes, Aischines dem Sokratiker, Pausanias(?), Simmias, Eukleides. — Ueber die Technik der Reden im Symp. G. FRAUSTADT, Encomior. in litteris Graecis usque ad Romanam aetatem historia. Diss. Leipz. 1909, 53—56.

Tugend befruchte. Mehr und mehr wird der Begriff der Schönheit von seinen individuellen Schranken befreit und dem egoistischen Genußverlangen entrückt. So ist in mächtigem Gedankenschwung das Sinnlichste mit dem Geistigsten zusammengebunden, der Aufgabe des Erziehers die Richtung auf das Höchste gegeben und zugleich alle banausische Enge wie alle verstandesmäßige Kälte genommen: Lehrer und Schüler sollen sich in gemeinsamem Streben nach Vervollkommnung liebend fördern. Das dramatische Leben, von dem der ganze Dialog sprüht, erreicht, nachdem der Höhepunkt der philosophischen Erörterung schon überschritten ist, nach der äußeren Seite die höchste Steigerung in der Szene gegen das Ende hin, die A. Feuerbach zum Gegenstand seines berühmten Gemäldes gemacht hat: eben ist Sokrates mit seiner Rede zu Ende, da kommt Alkibiades halbberauscht herein und hält, von den Tischgenossen aufgefordert, eine Lobrede auf Sokrates, die von leidenschaftlicher Begeisterung für den geliebten Meister überströmt und die Person des Sokrates selbst in eine Sphäre übersinnlicher Reinheit und übermenschlicher Selbstbeherrschung hinaufhebt. Auch der Schluß dient noch dazu, den Sokrates in seiner sittlichen und damit auch physischen Überlegenheit halb humoristisch zu beleuchten: eine neue Schar von Nachtschwärmern war eingedrungen; über dem wüsten Zechen schlichen die einen davon, die andern nickten ein, unter ihnen der Erzähler des Dialogs, Aristodemos; als der beim Krähen der Hähne in der Frühe erwacht, sieht er den Sokrates noch ganz geistesfrisch mit den beiden Dichtern Agathon und Aristophanes aus einer großen Trinkschale zechen und über das Thema, daß der rechte Dichter sich zugleich auf die Tragödie und die Komödie verstehen müsse, eifrig disputieren. — Für die Abfassungszeit des Dialogs liegt ein Anzeichen in der Anspielung auf die Zerteilung der Stadtgemeinde von Mantinea in vier Landgemeinden (193a); danach ist er im Jahre 385 oder bald nachher abgefaßt.<sup>1</sup> Aus der Stelle am Ende des Symposion *τὸ αὐτὸ ἀνθρώπος εἶναι κωμῳδίαν καὶ τραγῳδίαν ἐπίστασθαι ποιεῖν* läßt sich kein sicherer Schluß in dem Sinn ziehen, daß der Phaidon vor dem Symposion geschrieben sei.<sup>2</sup> — Den charakteristischen Gedanken-

641 fortschritt des Symposion findet H. Räder (S. 166 ff.) darin, daß hier zuerst die volle Transzendenz der Ideen angenommen und das Verhältnis der Erscheinungswelt zu ihnen als ein *μετέχειν* (211b) aufgefaßt wurde. Darum sei das Symposion nach Kratylos und Lysis zu setzen.

*Φαίδων*<sup>3</sup> wurde von Thrasyllus mit Euthyphron, Apologie, Kriton zu einer Tetralogie verbunden, weil er die Erzählung von den letzten

<sup>1</sup> Vgl. Xenoph. Hell. V 2. Terminus post quem ist jedenfalls der Tod des Aristophanes um 385 (s. o. S. 417 f.). — Der Anachronismus ist von Ael. Aristid. or. 46 p. 371 DIND., 47 p. 435 notiert. Ohne Grund will WILAMOWITZ die Bezugnahme auf den *δικαιολόγος* a. 385 (Herm 32, 1897, 102 und Textgesch. d. griech. Lyr. 113, 1) in Abrede stellen (s. H. RÄDER 167) und, wie schon A. HUG in seiner Ausgabe zu der Stelle getan hatte, die Anspielung auf 418 beziehen. Ueber das Verhältnis zum xenophontischen Symposion vgl. o. S. 512 f.

<sup>2</sup> O. IMMERSCH, N. Jahrb. f. kl. Alt. 3 (1899)

623, 1 bezieht nach anderen (H. RÄDER 169) die Stelle auf den Phaidon; s. a. F. STÄHLIN, Die Stellung der Poesie in der platon. Philos. 66 ff. und G. FINSLER, Platon und die aristot. Poetik 204 ff. H. RÄDER 167 versteht die Stelle dahin, Platon spreche hier, da kein Grieche Tragödien und Komödien habe schreiben können, den Dichtern künstlerische Einsicht überhaupt ab. — A. v. KLEMMANN, Das Problem d. plat. Symposion. Progr. Wien 1906.

<sup>3</sup> Ueber die Unechtheitklärung durch Pannaitios s. o. S. 668 f., 5.

Stunden des Sokrates enthält; der Dialog ist aber offenbar, wie die kunstvolle Einkleidung, die voll ausgebildete Ideen- und Unsterblichkeitslehre und der Einfluß pythagoreischer Philosophie zeigt, geraume Zeit nach jenen Erstlingsarbeiten verfaßt.<sup>1</sup> Der Dialog, in dem zum erstenmal der Dualismus von Platons Anschauung in der starken Antithese von Körper und Seele scharf hervortritt, ist das Ergreifendste, was Platon geschrieben hat, und der Schluß sollte auch von denen gelesen werden, die der philosophischen Spekulation abgeneigt sind und die Unzulänglichkeit der vorgebrachten Unsterblichkeitsbeweise kennen.<sup>2</sup> Das würdige Thema des Gesprächs von Sokrates' letzten Stunden bildet nämlich die Unsterblichkeit der Seele, deren Annahme mit der Ideenlehre Platons und mit der bereits im Menon ausgesprochenen Auffassung, daß das Erkennen ein Rückerinnern an früheres Wissen oder Schauen (*ἀνάμνησις*) in einer Präexistenz der Seele sei, aufs engste zusammenhängt; außerdem nimmt der Philosoph in der Beweisführung auf die pythagoreische Lehre von der Seele als Harmonie, die er auf seiner sizilischen Reise kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hatte und in dem Dialog durch Simmias vertreten läßt, ausdrücklich Bezug, wenn er ihr auch keine Beweiskraft beilegt.<sup>3</sup> In einen wehevollen eschatologischen Mythos<sup>4</sup> klingen die Reden des Sokrates aus. Trotz der Abstraktheit der Beweise drang der herrliche Dialog so sehr in weite Kreise, daß der Komiker Theopompos auf der Bühne in seinem *Ἡδονάρογος* eine Anspielung auf ihn machen konnte.<sup>5</sup> Nach dem Epigramm des Kallimachos Anth. Pal. VII 471 (vgl. Cic. Tusc. I 83 f.) weihte sich Kleombrotos aus Ambrakia mit dem Ausruf *Ἥλιε χῆρε* dem Tod, nachdem er den Dialog (*τὸ περὶ ψυχῆς γράμμα*, wie es Kallimachos nennt) gelesen hatte.<sup>6</sup> Von der ergreifenden Wirkung des Dialogs redet Cic. de nat. deor. III 82. Apuleius hat ihn ins Lateinische übersetzt.<sup>7</sup>

342. Die Dialoge, welche die Entwicklung der ersten Periode Platons abschließen (Politeia) und zur letzten überleiten (Phaidros, Theaitetos). Die Abneigung Platons, mit den herkömmlichen Einrichtungen und Anschauungen Kompromisse zu schließen, hat hier ihren Höhepunkt 642 erreicht und drängt ihn zu dem großartigen Entwurf eines Idealstaates, der eine Verkörperung der Gerechtigkeit darstellen soll.

Die *Πολιτεία*<sup>8</sup> umfaßt zehn Bücher, eine Bucheinteilung, die vielfach

<sup>1</sup> Eine Rückbeziehung auf den Phaidon enthält die Republik X p. 608 f. 611 b und 612 a, worüber H. SIEBECK, Jahrb. f. cl. Phil. 131 (1885) 227; umgekehrt geht Phaed. 72 e auf den Menon zurück. Ueber das Verhältnis zum Kratylos s. o. S. 684.

<sup>2</sup> Die Pedanten, die, von anderen belehrt (siehe übrigens Platon selbst Phaed. 107 a b), über diese Beweise die Nase rümpfen und den Phaidon aus der Schule verweisen möchten, haben vergessen oder nie gewußt, welche anregende Kraft in diesem Schauspiel des Ringens um den rationalen Beweis für ein ethisches Postulat gerade auch für die Jugend liegt, und sollten sich wenigstens bemühen, den Phaidon als eine wichtige Durchgangsstufe in Platons geistiger Entwicklung ihren Schülern nahe zu bringen.

<sup>3</sup> Ueber die Seelenlehre im Ph. E. PRÜM, Arch. f. Gesch. d. Philos. 21 (1908) 30 ff.

<sup>4</sup> Ueber die Korrektur des Phaidonmythos in reip. X H. RÄDER 242.

<sup>5</sup> Die Verse, erhalten bei Diog. Laert. III 26, beziehen sich auf Phaed. 96 e.

<sup>6</sup> Die Stellung des Phaidon nach Symp. ist von H. RÄDER 178 wahrscheinlich gemacht. R. ADAM (Arch. f. Gesch. d. Philos. 23, 1909, 51 f.) will aus dem Phaidonzitat in Ps. Plat. ep. 13 p. 363 a und Diog. Laert. III 25, 27 für den Phaidon das Datum Sommer 367 gewinnen.

<sup>7</sup> Apollinar. Sid. ep. II 9; Priscian. in H. KELLS Gram. Lat. II 520. — Auf Bilder des Sokrates und seiner Schüler im Kerker spielt Luc. Peregr. 37 an.

<sup>8</sup> Ueber den Titel *Πολιτεία* in Aristot. polit.

verkehrt und geradezu sinnwidrig ist,<sup>1</sup> also nicht vom Verfasser selbst herühren kann. Das Werk hat die Form eines Gesprächs, das im Haus des greisen Kephalos gelegentlich eines im Peiraieus zu Ehren der Göttin Bendis veranstalteten Festes gehalten wird.<sup>2</sup> Anwesend sind außer Kephalos und dessen Söhnen Sokrates, die Brüder des Platon, Glaukon und Adeimantos, der Rhetor Thrasymachos, Kleitophon und mehrere stumme Personen. Die große Ausdehnung des Werkes paßt freilich schlecht in den Rahmen des Gesprächs an einem Tag, aber es bleibt doch sehr fraglich, ob etwa ursprünglich ein kleinerer Umfang beabsichtigt war und das Ganze erst allmählich durch Erweiterung auf zehn Bücher angewachsen ist. Dafür könnte eine freilich fragwürdige Anekdote bei Gellius angeführt werden,<sup>3</sup> der zufolge von der Republik zuerst nur ungefähr zwei Bücher in die Öffentlichkeit kamen. Von einem sicheren Zeugnis für Veröffentlichung irgend eines Teils der *Politeia* vor dem Ganzen ist aber keine Spur da, und im übrigen versteht sich von selbst, daß Platon das Werk nicht in einem Jahr und in einem Zug von Anfang bis Ende geschrieben hat. Es finden

IV 7 p. 1293b 1 und Themist. or. 2 p. 38. 21 DISD. a. K. E. CILSCHNEIDER im Eingang seiner Ausgabe (Leipz. 1830—33). Ueber die Staatslehre Platons in größerem Zusammenhang H. HENKEL, Studien. z. Gesch. d. griech. Lehre vor dem Staat, Leipz. 1872. 48 ff. Inhaltsdarstellung von C. RITTER, Platons Staat, Stuttg. 1909; ders., Die politischen Grundanschauungen Platons, Philol. 68 (1909) 229 ff.; P. WENDLAND, Entwicklung und Motive der platonischen Staatslehre, Preuß. Jahrb. 136 (1909) 193 ff.; G. LÜDKE, Ueber das Verhältnis von Staat und Erziehung in Platons *Politeia*, Diss. Erlangen 1908. — Ueber den Vorwurf des Plagiats s. o. S. 664, 7.

<sup>1</sup> Vgl. W. CHRIST, Plat. Stud. 473 f. Von einer älteren Einteilung in sechs Bücher hat Spuren in einem antiatticistischen Lexikon nachgewiesen J. HIRMER, Jahrbf. f. cl. Phil. Suppl. 23 (1897) 588—92. 676 ff.

<sup>2</sup> Das über dieses Fest und den Fackellauf im Eingang Bemerkte zeigt, daß sich Platon das Gespräch bei einer bestimmten Gelegenheit gehalten dachte. Auch ist die Schilderung des Festes und der Person des greisen Kephalos so lebensvoll, daß man glauben möchte, Platon habe diesen noch selbst in seiner Häuslichkeit gesehen. Aber die Zeit ist schwer festzustellen; am meisten Zustimmung verdient A. BÖCKH, Kl. Schr. IV 437 ff., der für 409 eintritt. Für eine so späte Zeit spricht insbesondere, daß Sophokles 329b als Greis gedacht ist, und daß die Brüder Platons, Glaukon und Adeimantos, sich nach 368a bereits im Krieg ausgezeichnet hatten. K. F. HERMANN, Plat. Phil. 695 erklärt sich für 430, weil für den Anfang des peloponnesischen Krieges am meisten die Lebensverhältnisse des Lysias sprechen, und versteht daher unter Glaukon und Adeimantos die Oheime des Platons. Vgl. F. SUSEMIL,

Genet. Entw. II 76 ff. und dens., *De carminibus Lucret. proemio et de vitis Tisiae Lysiae* Isocr. Plat. Antisth. Alcid. Gorg. quaest. epicrit., Ind. lect. Greifsw. 1884 p. XII und oben S. 556. — Ueber die Technoik der Einleitung zu Plat. reip. I Cic. ad Att. IV 16, 3.

<sup>3</sup> Gell. XIV 3, 3: *Xenophon inclito illi operi Platonis, quod de optimo statu reipublicae civitatisque administrandae scriptum est, lectis ex eo duobus fere libris qui primi in vulgus exierant, opposuit contra conscripsitque diversum regiae administrationis genus, quod laudat: Κίρον inscriptum est.* Diese erste Auflage könnte die jetzigen Bücher I—IV oder 2<sup>3</sup>/<sub>4</sub> der alten Bucheinteilung umfaßt haben. Daß in der alten Republik auch schon die Weibergemeinschaft gepredigt war, möchte man aus Aristoph. Eccl. (aufgeführt 389) schließen im Zusammenhang mit 452b: οὐ φοβητέον τὰ τῶν χαριέντων σκώμματα. Aber von dieser handelt tatsächlich Platon erst im fünften Buch, und keine Spur führt auf die Abfassung irgend eines Buches der *Politeia* vor 389 (s. o. S. 432, 4). Auf die alte Ueberlieferung, daß Platon jahrelang an der *Politeia* gearbeitet und sie wieder und wieder umgearbeitet habe, führt die Anekdote bei Dion. Hal. de comp. verb. 25 p. 133 Us. (κτερίζειν καὶ βοστρογγίλειν) und Diog. Laert. III 37, daß nach dem Tod des Philosophen ein Blatt gefunden worden sei, auf dem der Anfang der Republik wiederholt umredigiert (ποικίλως μετακτείνην) gestanden habe. H. v. ARNIM, *De reipublicae Platonis compositione ex Timaeo illustranda*, Ind. lect. Rostock 1898 sucht nach dem Vorgang von E. ROHDE (Psyche II<sup>2</sup> 266 A.) aus der Rekapitulation, die Platon im *Timaios* (17c—19a) von seiner Republik gibt und die von unserer Republik abweicht, den Gedankengang der ersten Republik wiederzugewinnen. Siehe u. S. 690, 2.

sich auch Spuren der allmählichen Entstehung, indem z. B. das Haupt- 643  
 thema des dritten und vierten Buchs nochmals im zehnten behandelt  
 und dabei 607b auf die inzwischen aufgetauchte Polemik Rücksicht ge-  
 nommen ist.<sup>1</sup> Die Hauptteile, in die das umfangreiche Werk zerfällt,  
 sind folgende: Buch I und die neun ersten Kapitel von II enthalten die  
 Einleitung und die Untersuchung über das, was das Gerechte (*τὸ δίκαιον*)  
 ist, in ähnlicher Weise, wie in den kleinen Dialogen (Laches, Charmides,  
 Lysis, Euthyphron) das Wesen der *ἀνδρεία, σοφροσύνη, φιλία, δαίμονης* unter-  
 sucht wird. Als Gegner des Sokrates tritt hier Thrasymachos auf, der  
 doktrinaire Übermensch und Vertreter des Rechts des Stärkoren, ähnlich  
 dem Kallikles im Gorgias. Nach verschiedenen Versuchen, den Begriff  
 der Gerechtigkeit festzustellen, schlägt Sokrates vor, ihn, da er für das  
 Individuum schwer zu umgrenzen sei, zuerst in den größeren Formen des  
 Staates zu suchen, und so ist der Übergang zur Konstruktion des Ideal-  
 staats gemacht. Die Analogie zwischen Individuum und Staat beherrscht  
 das ganze Werk. Sie ist nicht nur formal oder pädagogisch, sondern  
 als Ausdruck der Überzeugung zu verstehen, daß Individual- und Sozial-  
 ethik auf denselben Voraussetzungen beruhen. Der Abschnitt II 10—IV 5  
 umfaßt die Gründung und Organisation desjenigen Staats, in dem die  
 Idee der Gerechtigkeit sich verkörpert. Den Hauptgegenstand dieses Teils  
 bildet die Erziehung der Schützer des Staats (*φύλακες*), die geistige (*μουσική*)  
 und körperliche (*γυμναστική*); sie wird nach einer verwerfenden Kritik der  
 im gewöhnlichen attischen Jugendunterricht eingeführten Dichterlektüre  
 im einzelnen geschildert und die grundlegende Wichtigkeit der Erziehung  
 für die Existenz des Staats nachdrücklich hervorgehoben. IV 5 ist die  
 Skizze des Idealstaats, soweit er die *φύλακες* angeht, beendet, und es  
 wird wieder auf die Anfangsfrage von der *δικαιοσύνη* zurückgekommen, die  
 nebst den drei anderen Kardinaltugenden (*φρόνησις* oder *σοφία, σοφροσύνη,*  
*ἀνδρεία*) sich im Staat findet und vor allem in der richtigen, der Begabung  
 entsprechenden und das verderbliche *πολυπραγμονεῖν*<sup>2</sup> ausschließenden Berufs-  
 teilung sich betätigt. Für das Individuum bedeutet *δικαιοσύνη*<sup>3</sup> die Herbei-  
 führung eines richtigen Verhältnisses zwischen den drei Teilen der Seele,  
 so daß das *λογιστικόν* mit Hilfe des *θυμοειδές* über das *ἐπιθυμητικόν* herrscht.  
 Damit ist eigentlich das Ziel des Dialogs erreicht, der Begriff der Gerech-

<sup>1</sup> Uebertrieben hat diese Gedanken A. KRONH, Der platon. Staat (Halle 1875), Die platon. Frage (Halle 1878), der die Republik als ein allmählich entstandenes Aggregat betrachtet; ähnlich E. PFLEIDERER, Zur Lösung der platon. Frage, Freib. 1888, der drei gesonderte Teile annimmt I—V 471c und VIII bis IX; X; V—VII, und E. ROHDE, Psyche II<sup>3</sup> 265 ff. Dagegen ist die Einheit gut erwiesene von B. GRIMMELT, De rep. Plat. compositione et unitate, Diss. Berlin 1887. C. WESTERWICK, De rep. Plat., Diss. Münster 1887; R. HIRZEL, Der Dialog 1230 ff.; C. RITTER, Unters. über Pl. 124 f.; I. BRUNS, Litt. Portr. 319 ff.; Th. GOMPERZ, Griech. Denker II<sup>2</sup> 359 f.; E. ZELLER (II I<sup>4</sup> 556 ff.), L. CAMPBELL (Ausz. der Rep.), J. HIRMER, Entstehung und Kom-

position der platon. Politeia, in Jahrb. f. cl. Phil. Suppl. 23 (1897) 583—678, H. RÄDER 181—243, O. APPELT, Berl. phil. W.schr. 15 (1895) 971 ff., K. JOËL, Verh. d. 49. Philologenvers. Basel 1907, 295 ff. — Spuren späterer Uebersetzung findet in I C. Ritter. Eine doppelte Ausgabe der Resp. will aus Ps. Plat. ep. 7 p. 326 a R. ADAM (Arch. f. Gesch. d. Philos. 23, 1909, 29 ff.) herauslesen (die erste, IV. V und einiges aus II—III umfassende sei um 390 erschienen und von Aristoph. Eccl. berücksichtigt).

<sup>2</sup> Vgl. Democrit. fr. 380 DIELS.

<sup>3</sup> Geschichtliche Entwicklung des Begriffs *δικαιοσύνη* R. HIRZEL, Themis, Dike und Verwandtes, Leipz. 1907.

tigkeit und seine Anwendung auf Staat und Individuum gefunden. Es erhebt sich die neue Frage, ob Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit nützlicher sei; zu ihrer Beantwortung sollen zunächst dem richtigen Staat, der 644 geschildert ist, die schlechten Verfassungen gegenübergestellt werden. Die Bücher V—VII bilden den dritten Teil. Im Eingang des fünften Buchs schickt sich Sokrates an, im Anschluß an das vorausgegangene die verfehlten Staatsformen zu besprechen; aber diese Diskussion wird verschoben infolge der Einrede des Polemarchos, der, an eine frühere Äußerung des Sokrates (423e) anknüpfend, nun das Bild des Staats, in dem es kein Privateigentum gibt, näher ausgeführt wissen will; so wird zunächst von der Kinder- und Weibergemeinschaft, dann von der Erziehung der zukünftigen Herrscher des Staats, d. h. der Philosophen, gehandelt. In diesem dritten Teil sind tiefste Gedanken der Philosophie niedergelegt. Leonhard Spengel wollte in ihm den im Eingang des Sophistes in Aussicht gestellten Dialog Philosophos erkennen;<sup>1</sup> aber das ist schon aus chronologischen Gründen unmöglich, da der Sophistes erst nach der Politeia abgefaßt ist. Jedenfalls gehört der dritte Teil wesentlich zur Lehre vom Staat, indem er die Erziehung der Herrscher (durch Mathematik und Dialektik), die im zweiten Teil nicht behandelt worden war, zum Gegenstand eingehender Erörterung macht. Denn daß Platon in keinem Stadium seiner geistigen Entwicklung sich einen bloß aus *φύλακες* bestehenden Staat ohne philosophische Spitze gedacht haben kann, ist ohne weiteres klar. Ohne den Inhalt von Buch V, der nur nähere Ausführung eines freilich sehr wesentlichen Stückes ist, könnte das Werk allenfalls gedacht werden; aber völlig unentbehrlich ist für das Ganze, was über das Verhältnis der Philosophen zum Staat und die Ausbildung der philosophischen Staatsleiter in VI und VII vorgetragen wird; ein Abschnitt dieses Inhalts muß von allem Anfang an in den Plan des Werks aufgenommen gewesen sein. Ob freilich der dritte Teil in seiner jetzigen Form von Platon erst später bearbeitet und in die früher geschriebenen Bücher nachträglich eingeschoben wurde, oder ob wir in der Einschiebung (V 1) nur ein stilistisches Motiv des Schriftstellers zu sehen haben, darüber wird gestritten.<sup>2</sup> Die Bücher VIII

<sup>1</sup> L. SPENGLER, Münch. Gel. Anz. 23 (1846) 653 und Philol. 19 (1863) 595; dagegen W. CHRIST, Plat. Stud. 488 f. Siehe u. S. 725, 3.

<sup>2</sup> Die erste Meinung vertreten namentlich E. PFLEIDERER, E. RORDE (Psyche II<sup>2</sup> 266 f. A.) und O. IMMISCH (N. Jahrb. f. kl. Alt. 3, 1899, 440 ff. 549 ff. 612 ff.), die zweite J. HIRMER. Jedenfalls ist die vervollständigte und vertiefte Darstellung des Idealstaates, wie sie in den Büchern V—VII gegeben ist, passend der Besprechung der verfehlten Staaten vorausgeschickt. Die Sprachstatistik ergibt keinerlei Indicien für die schichtenweise Entstehung des Staates, sondern weist ihn als Ganzes, von dem höchstens Buch I abgelöst werden könnte (s. aber H. RÄDER 201), in Platons mittlere Periode; nur wer, wie Immisch, die Voraussetzung von der Unzusammengehörigkeit von „Staatsparadigma“ (reip. II 11

bis V 16) und „Kallipolis“ (V 18—VII extr.; der Name K. aus reip. VII 527 c) als gegeben annimmt, kann jenes Verhältnis zur Bekämpfung der statistischen Methode überhaupt benutzen (s. o. S. 670 f., 7). Der einzige äußere Grund für Zerreißung des Staates liegt scheinbar im Tim. 17 b ff., wo nur das „Staatsparadigma“ erwähnt wird. I. BRUNS (Das litt. Portr. 275 ff.) will dieser von H. USENER, P. BRANDT (Zur Entwicklung der platon. Lehre von den Seelenteilen, Leipz. 1890, 3 ff.) und E. RORDE betonten Tatsache gar keinen Wert beilegen; Th. GOMPERZ, Griech. Denker II<sup>2</sup> 478 findet durch die eigenartige Einkleidung des Tim. eine Bezugnahme auf die „Kallipolis“ ausgeschlossen (ähnlich K. JOEL in der oben S. 689, 1 genannten Arbeit 316 f.). Sehr ansprechend ist die Vermutung von C. RITTER, Philol. 62 (1903) 410 ff. (= Neue Untersuch.

und IX kehren zum Anfang des fünften Buchs zurück und besprechen im 645 Gegensatz zur Staatsform des Philosophenkönigtums<sup>1</sup> die schlechten Verfassungen der Timokratie (auch *τιμοκρατία* oder *φιλότιμος πολιτεία* genannt, d. h. nicht wie sonst Vermögensherrschaft, sondern eine auf Bevorzugung, *τιμή*, begründete Herrschaft, wie sie sich in der kretischen und lakonischen Verfassung darstellt), Oligarchie, Demokratie, Tyrannis. Platon denkt sich diese Formen in einem Kreislauf der Entwicklung bzw. Entartung begriffen, so daß in der angegebenen Reihenfolge eine aus der anderen hervorgeht. Im neunten Buch wird, nachdem das achte mit Besprechung der Tyrannis geschlossen hat, das Bild des *τιραννικός ἀνὴρ*, zu dem der erste Dionysios Modell gestanden haben dürfte, vorgeführt und auf seinen sittlichen Wert und seinen Glücksgehalt geprüft. Die wahre Lust, das wahre Glück kennt nur der Philosoph oder philosophische König; der Tyrann, der von den Menschen beneidet zu werden pflegt, ist der allerunglücklichste Mensch. Damit ist Platon wieder auf den Inhalt des ersten Buchs, den Gegenstand der Erörterung mit Thrasymachos, zurückgekommen. Im zehnten Buch redet er zuerst nochmals von der Poesie, indem er an seinem früheren Urteil (Buch II—III) über die rechte Erziehung festhält und wider eigene Neigung jede nachahmende Poesie, die Tragödie und den Erzvater der Tragödie (598d), den Homer, aus dem Idealstaat verbannt, weil sie nur den Schein, nicht die Wahrheit wiedergeben.<sup>2</sup> Mit einem Ausblick ins Jenseits, noch viel großartiger und ergreifender als der im Gorgias, schließt das gewaltige Werk: der von den Toten wiedererstandene Pamphylier Er, der Sohn des Armenios, erzählt in einem Mythos (auf den schon I 330d ff. vorausverwiesen war), was er im Hades von dem Leben der Seligen und Verdammten, dem Schicksal der Seele und ihren Wanderungen gesehen und gehört hatte. In den Ruf nach Gerechtigkeit und Einsicht klingt das Ganze aus und kehrt so zum Ausgangspunkt zurück. Der planmäßige und kunstvolle Aufbau ist, wenn man auch einzelne Unregelmäßigkeiten zugeben mag,<sup>3</sup> die sich in jedem Werk von solcher Ausdehnung nachweisen lassen werden, im ganzen unverkennbar. Daß nicht jeder Gedanke, nicht jede Problemstellung, jedes Bild in diesen zehn Büchern ganz Platons Eigentum ist, versteht sich bei einem Schriftsteller von seiner Belesenheit von selbst. Aber der Vorwurf des Plagiats an Protagoras, den ihm Aristoxenos macht,<sup>4</sup> gehört zu dem oben (S. 664, 7)

174 ff.), durch Nichterwähnung der „Kallipolis“ gebe Pl. zu verstehen, daß er gerade diesen Teil (im Hermokrates?) umgestalten wolle. Orientierend H. RÄDER 187 ff., der zu der Episode V—VII eine Analogie in *sophist.* 237b—264b findet und (194 ff.) Schlüsse aus dem Anfang des *Tim.* ablehnt. Nach F. KLUGE (*Diss. philol.* Hal. 19, 3, 1910 p. 245 ff.) fehlt die Erwähnung der Kallipolis im *Tim.*, weil Pl. auf sie damals keinen Wert mehr legte.

<sup>1</sup> TH. SINKO, *Sententiae Platonicae de philosophis regnantibus fata quae fuerint*, Podgorze 1904.

<sup>2</sup> Die Wiederholung dieser Betrachtungen

findet G. FINSLER, *Plat. und die aristot. Poet.* 227 ff. bezeichnend für den persönlichen Schmerz, den es dem Pl. bereitet, einer eigenen natürlichen Neigung zur Kunst aus wissenschaftlicher Ueberzeugung entsagen zu müssen. Aehnlich H. RÄDER 235 f. Ueber die *platon. Poetik* im Staat und ihre rhetor. Quellen W. SESS, *Ethos* 88 ff.

<sup>3</sup> H. RÄDER 191, 238 f.

<sup>4</sup> *Diog. Laert.* III 37. Das immer wieder nachgesprochene Urteil des nüchternen Praktikers über Platons Staat hat Polyb. VI 47, 7 f. zuerst ausgegeben: vgl. *los. contr. Ap.* II 223.

berührten unsauberen Klatsch. Ansprechend ist der Gedanke,<sup>1</sup> daß der Staat eine polemische Spitze gegen Antisthenes kehre. — Die Abfassungszeit kann natürlich nicht auf das Jahr festgesetzt werden, da Platon an diesem seinem großartigsten Werk viele Jahre, wenn auch nicht gerade 646 zwanzig, gearbeitet hat,<sup>2</sup> und der erste Entwurf vielleicht, der referierenden Gesprächsart nach, noch in die zweite Periode seiner Schriftstellerei fällt.<sup>3</sup> Anspielungen auf Zeitereignisse sind, wenn überhaupt vorhanden, jedenfalls sehr unsicher.<sup>4</sup> In weite Kreise war das Werk wohl schon vor der zweiten Reise des Platon nach Sizilien gedrungen; denn man wird schwerlich fehl gehen, wenn man den Dion und seine Freunde ihre Hoffnungen an die in der Republik niedergelegten Ideen knüpfen läßt.<sup>5</sup> Demnach hat F. Susemihl (Genetische Entwicklung der platonischen Philosophie II 296) den Staat in die Jahre 380—370 gesetzt: jedenfalls fällt die Schlußredaktion vor den Regierungsantritt des jüngeren Dionysios (367).<sup>6</sup>

Am meisten umstritten ist die chronologische Einreihung des *Φαῖδρος*, der seinen Titel von dem begeisterungsfähigen und -bedürftigen jungen Phaidros, einem der Lobredner auf den Eros im platonischen Symposion, erhalten hat.<sup>7</sup> Der poetische Anhauch des Dialogs hat schon auf alte Beurteiler den Eindruck gemacht, der Phaidros sei eine Jugendschrift Platons.<sup>8</sup> Bei dieser Auffassung läßt sich aber weder die Sprache, die nach allen Kriterien auf Platons spätere Entwicklung hinweist, noch der Ge-

<sup>1</sup> M. GUOGENHEIM, N. Jahrb. f. kl. Alt. 9 (1902) 521 ff.

<sup>2</sup> Nach A. KROHN (s. oben S. 689, I) wären sämtliche Dialoge späteren Ursprungs als der Staat. Dagegen J. NUSSER, Platons Politeia nach Inhalt und Form betrachtet, Amb. 1882; H. SIEDECK, Unt. 148. Zu A. Krohn kehrt teilweise wieder zurück E. PFLEIDERER a. a. O.

<sup>3</sup> Der erste Entwurf müßte, wenn auf ihn wirklich Aristophanes in den Ekklesiazusen anspielte, um 390 gesetzt werden.

<sup>4</sup> 577a auf des Verfassers Aufenthalt am Hof des älteren Dionysios, 471ab auf die Grausamkeit der Thebaner gegen Plataia im Jahr 374, 498d auf den Enagoras des Isokrates (verfaßt bald nach 374). F. REINHARDT, De Isocratis aemulis p. 39 hat die Stelle 498d auf den Areopagitikos (a. 354) bezogen, was ganz unmöglich ist. H. RÄDER nimmt reip. IV 426 eine Anspielung auf Isocr. Paneg. an und setzt die Veröffentlichung des Staates mit guten Gründen um 377. — C. Ritter setzt den Phaedr. 369/68, K. Joël nach der zweiten sizilischen Reise. — Ueber das Verhältnis von Resp. zu Isocr. Bus. s. oben S. 571, 8.

<sup>5</sup> Nach 499b erweckte der jüngere Dionysios noch gute Erwartungen, ehe er zur Regierung gekommen war.

<sup>6</sup> Dionysios II hätte nach Ps. Plat. ep. 7 p. 341b. 344c unter mißverständlicher Benützung von Platons Staat selbst eine staatsphilosophische Schrift geschrieben. — Eine

Epitome aus Platons Staat in zwei Büchern verfaßte Theophrastos (Diog. Laert. V 43). — Die Politeia gehört zu den bis ans Ende des Altertums besonders viel gelesenen Dialogen: J. MALCHIN, De Choricis Gaz. veterum Graec. scriptor. studiis 59. Nach Epictet. fr. 15 p. 414 SCHENKL war die *Pol.* eine Lieblingslektüre emanzipierter Damen in Rom.

<sup>7</sup> Die Anekdote (Diog. Laert. III 31) macht den Ph. zum Geliebten Platons. Nach Lys. or. 19, 15 ist er ohne Verschulden verarmt. Ueber die Zeit seines Lebens O. LIMMISCH, Ber. der sächs. Ges. der Wiss. 56 (1904) 226, 3.

<sup>8</sup> Diog. Laert. III 36: λόγος δὲ πρότινος γράψαι αὐτὸν τὸν Φαῖδρον (ebenso Olympiod. vit. Plat. 3; Proleg. 24 offenbar auf Grund von Phaedr. 238d) καὶ γὰρ ἔχειν μεροακιδῆς τι τὸ πρόβλημα, Αἰκαίαρχος δὲ καὶ τὸν τρόπον τῆς γραφῆς ὅλον ἐπιμέμνηται ὡς φοιτηκόν. Ueber φοιτηκόν (peripatetischer term. techn. seit Aristoteles) s. Theophrastos bei Dionys. Hal. de Lys. 14, de Isocr. 13 und GERGENMÜLLER, Quaestiones Dionysianae, Diss. Leipz. 1908, 111. Jener Tradition steht aber die andere, von Cicero or. 42 nicht aufgebrachte, sondern natürlich aus griechischer Quelle übernommene gegenüber, der zufolge der Ph. zu Platons späteren Schriften gehört. Der künstlerische Versuch von O. LIMMISCH a. a. O. 213—251, diese letztere Tradition auf eine tendenziöse Geschichtsfälschung der neuen Akademie (Philon und Antiochos), die andere aber auf altperipatetische Quellen (Dikaiarchos) zurückzuführen, steht auf ganz schwachen Füßen.



dankeninhalt, der die Politeia, den Gorgias und das Symposion voraussetzt,<sup>1</sup> verstehen. Die idyllischen Reize der Einkleidung, die unter die berühmte Platane am Ilissos<sup>2</sup> zur Mittagszeit beim Gezirpe der Grillen führt und den Vorwand bietet, den Sokrates gelegentlich selbst als einen vom Zauber der Natur in Ekstase Versetzten darzustellen, umgeben eine im wesentlichen aus drei zusammenhängenden Reden mit einem dialogischen Anhang gebildete Darlegung zwiefachen Inhalts. Zunächst trägt Phaidros 647 eine Schulübung<sup>3</sup> des Lysias vor, einen Brief über das frostige Thema, daß man die Liebesgunst eher dem Nichtliebenden als dem Liebenden erweisen soll; Sokrates übt an dem dürftigen rhetorischen Machwerk eine vernichtende Kritik und stellt ihm dann zwei eigene Reden entgegen. Von diesen steht die erste noch auf dem Standpunkt eines moralisierenden rhetorischen Aufsatzes, die zweite aber enthüllt die ganze Tiefe philosophischer Spekulation, indem sie den Eros aus der Sphäre gewöhnlicher Sinnlichkeit heraushebt und als das Streben nach dem Urschönen und der Welt der Ideen faßt. Damit ist die unmeßbare Überlegenheit der philosophischen Anschauung über die leeren Wortkünste der Rhetorik ausgesprochen und Anlaß gegeben, eine den Durchschnittsrednern völlig fremde, neue Betrachtung der Redekunst im Licht des Ideenwissens vorzuführen. Während Platon im Gorgias an die herrschende Rhetorik mit ihrer Akkommodation an das Publikum sittliche Maßstäbe anlegt und sie völlig verwirft, wird hier ohne jede Rücksicht auf sittliches Urteil zu einer *φιλόσοφος ῥητορικὴ* im rein technischen Sinn der Weg gewiesen, und auf diesem Weg ist dann Aristoteles in seiner Rhetorik weitergegangen. Der sizilischen Technik des *εἰζός* gegenüber betont Platon, daß auch für den mit Wahrscheinlichkeiten operierenden Rhetor die Kenntnis der Wahrheit unerläßlich sei, gegenüber der von ihm in weitgehendem Maß anerkannten und über Lysias und die Sizilier gestellten gorgianischen Technik, daß Psychologie und Dialektik noch hinzukommen müsse. Die Kritik aller Schriftstellerei im Gegensatz zum lebendigen Wort,<sup>4</sup> die in der Erzählung von Theuth (274 c ff.) ausgesprochen ist, muß wohl zugleich als Verteidigung der dialektischen Darstellungsmethode verstanden werden. Das Kompliment gegenüber der gorgianischen formalen Redetechnik und ihrem Vertreter Isokrates (278 e ff.)<sup>5</sup> bedeutet ein gewisses Entgegenkommen diesem gegenüber, der in seinem Panegyrikos doch bis zu einem vorher nicht dagewesenen Grad ein Specimen eines Rede-Organismus gegeben hatte, wenn auch von einer unbedingten Anerkennung der isokratischen „*φιλοσοφία*“ durch Platon nicht die Rede sein kann. Dazu stimmt auch die zunehmende

<sup>1</sup> Dies ist sehr einleuchtend erwiesen von H. RÄDER 252 ff. 259 u. gegen A. LEISSNER (s. o. S. 672, 1) verteidigt Berl. phil. W. schr. 30 (1910) 1596. Symposion und Phaidros nicht zu weit voneinander abzurücken rät die technische Ähnlichkeit in dem steigenden Aufbau der Reden, der freilich im Symposion weit besser gelungen ist. — Eine Kuriosität ist der Einfall von L. ROBIN (s. o. S. 672, 5), den Ph. nach dem Timaios zu setzen.

<sup>2</sup> Cic. de or. 1 28; Philestr. vit. Ap. VII

II p. 260, 32 K.

<sup>3</sup> An eine Kritik des Gerichtsredners Lysias ist hier natürlich gar nicht zu denken. Auf die Leistungen der *ἀγοασταί* einzugehen, hielt Platon seiner Würde; er befaßt sich nur mit der Redekunst als solcher und ihren Vertretern.

<sup>4</sup> Gorgianische Topik weist hier nach W. SÜSS, Ethos 46 ff.

<sup>5</sup> Siehe o. S. 566 f. K. MÜNSCHER, Anhang zu Isokr. ausgewählten Reden von R. RAUCHENSTEIN, 6. Aufl. 187 ff.

Annäherung Platons an die isokratischen Stilregeln in seinen späteren Schriften. In den grundsätzlichen Anschauungen über Rhetorik wie in vielen Einzelheiten, auch Kunstausdrücken, steht der Phaidros ganz auf dem Boden der gorgianisch-isokratischen Technik. Struktiv betrachtet ist der Dialog keiner von Platons glücklichsten; die Abfolge der drei Reden, wenn sie auch eine Hebung von Stufe zu Stufe mit sich bringt, belastet das Gespräch über Gebühr, und diese Anlage ist weit weniger dramatisch belebt als die analoge im Symposion; auch die Zusammenkoppelung der zwei heterogenen Gegenstände (der Erotik und Rhetorik) hat, wenn gleich die materielle und formelle Kritik an dem Produkt des Lysias äußerlich Anlaß zu der Verbindung gab, etwas Gewalttames. — Bezüglich der Abfassungszeit gehen, wie gesagt, die Meinungen stark auseinander; F. Schleiermacher stellte den Phaidros als Programm in den Anfang aller Schriften, K. F. Hermann wenigstens an den Anfang der konstruktiven Dialoge, H. Usener (Rh. Mus. 35, 1880, 131 ff.) wollte ihn gar zu Lebzeiten des Sokrates im Jahre 402 geschrieben sein lassen.<sup>1</sup> Dem gegenüber hat schon Hermann (Plat. Phil. 374) hervorgehoben, daß, wenn man auch in dem erhabenen Schwung einzelner Stellen und in dem reichen Schmuck des Ausdrucks mit Recht Spuren der dichterischen Versuche des jugendlichen Philosophen finde, doch in dem philosophischen Inhalt vieles übrig bleibe, was einer ganz anderen als der sokratischen Begriffssphäre angehört und uns, wenn nicht auf die Pythagoreer Italiens, so doch auf den Megariker Eukleides, den Erfinder des *εἶδος*-Begriffes, hinweist.<sup>2</sup> Der polemische Charakter des Dialogs legt den Gedanken an eine bestimmte Veranlassung nahe; aber wir kennen eine solche nicht. Die Einreihung an der Stelle, die dem Dialog hier gegeben ist, hat H. Räder ausreichend begründet. Das Einlenken zum Bestehenden, bei aller Festhaltung der idealistischen Betrachtungsweise, das für Platons spätere Schriften bezeichnend ist, beginnt im Phaidros, zunächst der Rhetorik gegenüber. — Der Phaidros war einer der beliebtesten Dialoge des Platon. Zwei Nachbildungen der erotischen Epistel liegen uns vor (der pseudodemosthenische *Ἐρωτικός* und Fronto ep. p. 255 ff. Naber). Sehr oft wird der Phaidros in der neusophistischen Litteratur angezogen.<sup>3</sup>

Der *Θεαίτητος*<sup>4</sup> ist wie die Dialoge der Frühzeit, aber viel tiefer als diese eindringend, ein „dialektisches“ Gespräch ohne positives Ergebnis zwischen Sokrates, Theaitetos und Theodoros<sup>5</sup> über das Wissen (*ἐπιστήμη*), wiedergegeben in direkter Redeform<sup>6</sup> von Eukleides, dem megarischen

<sup>1</sup> H. Useners Hypothese ist wieder aufgenommen von O. LUXISCH, N. Jahrb. f. kl. Alt. 3 (1899) 549 ff.

<sup>2</sup> Kritische Uebersicht über die neuere Litteratur bei H. RÄDER 245 ff. Der Versuch von P. CRAIN (De ratione, quae inter Platonis Phaedrum symposiumque intercedat, Comm. philol. Jenens. 7, 1906, 21 ff.), den Phaidros vor das Symposion zu setzen, überzeugt nicht. Zur Erklärung der rhetorischen Teile des Phaedr. W. SÜSS, Ethos, besonders 71 ff.

<sup>3</sup> E. NORDEN, Ant. Kunstprosa 429, 1; F. BOLL, Philol. 69 (1910) 174. Anspielungen auf Stellen des Ph. sind in späterer Litteratur

besonders häufig, so Lucian. bis accus. 33, pisc. 22, rhet. praec. 26 auf 246 e.

<sup>4</sup> Inhaltsdarstellung bei C. RITTER, Unters. 143—187.

<sup>5</sup> Ueber diese beiden Geometer P. VOOR, Biblioth. math. 3 F. 10 (1910) 97 ff.

<sup>6</sup> Vgl. o. S. 667; die Aenderung der Form weist darauf hin, daß der Theaitetos nach Protagoras, Enthydemos und Symposion geschrieben ist. Die Eigenart der Einkleidung hat Anlaß gegeben zu der Legende, die in dem Berliner Theaitetoskommentar (Berliner Klassikertexte II, 1905, col. 3, 28 ff.) auftritt. Pl. habe den Th. zuerst als dramatischen

Sokratiker, gelegentlich des Rücktransportes, des im korinthischen Krieg (394) erkrankten Theaitetos.<sup>1</sup> Seltsam ist, daß der Theaitetos einen Einleitungsrahmen hat, das nachfolgende Gespräch des Sokrates aber doch nicht referierend, sondern dramatisch gehalten ist. Die Einleitung kann demnach nur den Sinn haben, dem hier eingeführten Eukleides eine persönliche Aufmerksamkeit zu erweisen, indem er als Verfasser des von ihm angeblich aufgezeichneten Sokratesgesprächs erscheint. Der Dialog, der letzte, in dem die Personen noch lebensvoll charakterisiert sind und Sokrates in den Mittelpunkt der Erörterung gestellt wird, gibt eine Revision der platonischen Erkenntnistheorie;<sup>2</sup> er führt unter scharfsinniger Bekämpfung entgegenstehender Meinungen, namentlich des Protagoras und Herakleitos und wohl auch Antisthenes, der die Möglichkeit falscher Vorstellungen geleugnet hatte,<sup>3</sup> die Frage nach dem Wesen des Wissens zwar nicht zum letzten Abschluß, aber doch so weit, daß wir über die erste Stufe der sinnlichen Wahrnehmung (*αἰσθησις*)<sup>4</sup> und bloßen Meinung (*δόξα*) zur richtigen Meinung (*ἀληθὴς δόξα*) und weiter zur richtigen Meinung mit Rechenschaftsabgabe (*ἀληθὴς δόξα μετὰ λόγου*)<sup>5</sup> emporsteigen. Aber auch diese letzte Definition wird wieder umgestoßen und dadurch die Bedeutung der *ἀληθὴς δόξα* an sich gehoben, insofern als hier nicht mehr bloß den Ideen, sondern auch anderen Gegenständen der Vorstellung die Fähigkeit zugestanden wird, wahrheitsgemäß erkannt zu werden. Völlig klar ist in dem Dialog die Verwerfung der alle Erkenntnis unmöglich machenden 649 Physik des Herakleitos und der Hinweis auf die entgegengesetzte Anschauung der Eleaten — eine Vorausdeutung auf den Parmenides (183a). Aber die Möglichkeit, durch die Ideenlehre den Begriff des Wissens auf festen Grund zu stellen, wird gar nicht in Betracht gezogen. Die Behandlung des ganz abstrakten Themas ist durch treffende Bilder und Gleichnisse belebt, wie die von der Hebammenkunst (*μαιευτική*) des Sokrates (p. 149—151)<sup>6</sup> und von der Seele als dem Taubenschlag der Ideen (p. 197). Der Dialog erhält seine Fortsetzung in dem Sophistes und Politikos, deren Abfassung aber geraume Zeit später zu fallen scheint. Über die Abfassungszeit gingen früher die Meinungen weit auseinander; manche, wie

Dialog veröffentlicht, dann umgearbeitet (*γράφεται δὲ καὶ ἄλλο προοίμιον ἐπισηρῶρον σχεδὸν τῶν ἰσῶν στίχων, ὃν ἀρχή· ἀλλά γε, ὡ παῖ, φέρεται τὸν περὶ Θεαίτητου λόγον;*).

<sup>1</sup> An den Kampf um Korinth im Jahr 369 dachte Th. BERGK, Fünf Abh. zur Gesch. der griech. Phil. und Astron. S. 3. Dagegen Einwendungen von W. CHRIST, Plat. Stud. 494 f. und E. ZELLER, Ueber die zeitgeschichtlichen Beziehungen des plat. Theätet, Berl. Ak. Sitz. Ber. 1886, 631 ff. und 1887, 214, wo die Stelle über die Peltasten 165 d für die Zeit 392 bis 390 geltend gemacht wird. Dazu E. ZELLER, Arch. f. Gesch. d. Philos. 5 (1892) 289 ff. J. EBERZ, Arch. f. Gesch. d. Philos. 22 (1909) 490 denkt an die von Xen. Hell. VII 5, 16 berichtete Niederlage der athen. Reiter vor der Schlacht von Mantinea. Siehe unten S. 696. 2.

<sup>2</sup> Zur Sache: W. FREYTAG, Die Entwicklung der griech. Erkenntnistheorie bis Aristoteles

in ihren Grundzügen, Halle 1905; E. STÖLZEL, Die Behandlung des Erkenntnisproblems bei Platon, Halle 1908; M. V. WILLIAMS, Six Essays on the Platonic theory of knowledge in the later dialogues and reviewed by Aristotle, Cambridge 1908; N. HARTMANN, Platos Logik des Seins, Gießen 1909.

<sup>3</sup> Diese Erörterungen werden in der großen Digression des Sophistes weitergesponnen, wo 251 b Antisthenes unter den *οἰκμαδεις τῶν γρόντων* zu verstehen sein wird.

<sup>4</sup> Auf diese Stufe stellt Platon, künstlich verknüpfend, den Protagoras und Herakleitos (H. RÄDER 281 f.).

<sup>5</sup> Ueber die allmähliche Entstehung dieses Begriffs bei Platon H. RÄDER 290.

<sup>6</sup> Auf die Hebammenkunst des Sokrates ist, wie A. RÖMER, Münch. Ak. Sitz. ber. 1896, 228 nachweist, schon angespielt von Aristophanes nub. 137.

E. Zeller, setzten den Theaitetos bald nach der Zeit der Eingangsszene um 392, andere nach dem Euagoras des Isokrates oder nach 374, und zwar Th. Bergk nach dem Tod des Königs Agesilaos 357, E. Rohde nach dem Regierungsantritt des Agesipolis II 371.<sup>1</sup> Jedenfalls gehört er zu den späteren Dialogen und bezeichnet den ersten bedeutsamen Schritt zu der letzten Periode von Platons Philosophie hin.

343. Die Dialoge der letzten Periode.<sup>2</sup> Die Ideenlehre wird festgehalten und revidiert, tritt aber in den konstruktiven Dialogen der spätesten Zeit in der Diskussion fast bis zur Unkenntlichkeit in den Hintergrund. Bezeichnend dafür ist auch die Neigung (Timaios, Kritias, Nomoi), vorbildliche Zustände nicht sowohl im Reich der Ideen, als in einer fernen Vergangenheit zu suchen, also ein Übergehen von der absolutistisch-begrifflichen in relativistisch-geschichtliche Betrachtung mit pessimistischer Stimmung der Gegenwart gegenüber. Gegenstand der Betrachtung werden immer mehr die Mischzustände der Wirklichkeit, deren Gesetzmäßigkeit durch eingehende Begriffsteilung und Gruppierung erschlossen und für die dann schließlich in den Gesetzen und im Timaios nach der ethisch-politischen und der physikalischen Seite hin eine Norm festgestellt wird. Die Sorgfalt der künstlerischen Ausarbeitung läßt nach; die prächtigen Szenarien und feinen Charakterzeichnungen verschwinden vor trocken sachlicher Dialektik; Züge lehrhafter Systematik machen sich bemerklich; die Anlage wird durch große Digressionen (besonders im Sophistes, Politikos, Timaios-Kritias) schwerfällig; an Stelle lebendigen Gedankenaustausches tritt teils catechismusartiges Abfragen, teils fortlaufender Vortrag.

Auf den *Παρμενίδης*, ein Gespräch des jugendlichen Sokrates mit dem greisen Parmenides<sup>3</sup>, wird bereits im Sophistes (217c) als *λόγος πάγκαιος* hingewiesen.<sup>4</sup> Das Gespräch wird von Antiphon, dem Halbbruder Platons (s. o. S. 658, 5), wiedergegeben, der es seinerseits wieder von Pythodoros

<sup>1</sup> E. ROHDE, Kl. Schr. I 256 ff. hielt, wie zu gleicher Zeit Th. Bergk, die Stelle 175a über die Lobreden auf Könige zusammen mit Isocr. Euag. c. 8, wo sich der Rhetor rühmt, die erste Lobrede auf einen berühmten Mann der Gegenwart geschrieben zu haben. Dagegen meint E. Zeller, Platon rede nicht von geschriebenen Lobreden wie Isokrates, und bezieht die 25 Ahnen der platon. Stelle nicht auf den König Agesilaos, sondern auf dessen Kollegen Agesipolis (394—380), auf den die Zahl 25 besser passe, an dessen Stelle aber nach E. Rohdes Nachweis Agesipolis II. der erst 371 zur Regierung kam, treten müßte. Ähnlich setzt F. DÜMMLER, Chronol. Beitr. zu einigen plat. Dialogen aus den Reden des Isokr., Basel 1890, 22 ff. (= Kl. Schr. I 103 ff.) den Th. nach 364. Für spätere Ansetzung spricht auch das Mathematische, worüber C. RITTER, Komm. zu den Gesetzen 227. F. SUSEMILH, Neue plat. Forschungen, Ind. lect., Greifsw. 1898, kommt zu dem Schluß, nicht später als etwa 387. Ueber die völlige Unsicherheit aller äußeren Kriterien H. RÄDER 295 f. J. EBERZ (oben S. 695, 1) 456 ff. setzt den Th.

im ganzen kurz vor die dritte aizl. Reise, den Exkurs, in dem er eine Charakteristik des Dionysios II und Philistes finden will, nach jener Reise; A. GÖDECKEMEYER (Arch. f. Gesch. d. Philos. 22, 1909, 435 ff.) setzt ihn sehr früh (vor Menon, Phaedr., Euthyd., Cratyl., Symp., Resp.).

<sup>2</sup> Sehr förderlich für das Verständnis der Altersdialoge sind die Inhaltsdarstellungen von C. RITTER (zuerst erschien eine solche für die Gesetze, nebst Kommentar, Leipzig 1896; dann von Parm. Soph. Politic. Phileb. Tim. Critias, Stuttg. 1903). Rückständig ist F. HORN, Platonstudien, N. F. (Cratyl. Theaet. Parm. Soph. Politic.), Wien 1904, der die fünf genannten Dialoge zwischen Gorg. und Symp. setzen will. — Beziehungen auf Erlebtes in Theaet., Soph., Politic. sucht J. EBERZ a. a. O. 252 ff.

<sup>3</sup> Ueber die Zeit des Gespräches a. o. S. 141.

<sup>4</sup> E. ZELLER (Phil. der Gr. II 1<sup>4</sup> 546) und andere (auch H. RÄDER 335 f.) nehmen an, daß Platon an jener Stelle des Sophistes sich auf Parmenides zurückbeziehe. Schon F. Schleiermacher setzte den Parm. vor den Soph.

gehört und auswendig gelernt haben will.<sup>1</sup> Im ersten Teil bekämpft der eleatische Philosoph die Ideenlehre, und Sokrates weicht vor den Einwürfen des Gegners, die zum Teil bei Aristoteles (met. I 9) wiederkehren, derart zurück, daß er selbst an der Möglichkeit einer dialektischen Begründung jener Grundlehre der früheren platonischen Philosophie zu verzweifeln scheint.<sup>2</sup> Der zweite größere Teil enthält eine äußerst spinöse Erörterung über das Eine und Viele, eine Probe der eleatischen und megarischen, mit Antinomien operierenden Dialektik, mit dem Ergebnis, daß die eleatische Einslehre in ihren Grundpfeilern erschüttert wird. Wie aber dieser zweite Teil mit dem ersten zusammenhängt, ob er etwa dazu dienen soll, die im ersten halb fallen gelassene Ideenlehre wieder zu stützen, ist von Platon nicht klar gelegt.<sup>3</sup> Aber deshalb darf man nicht an der Echtheit dieses hervorragenden Werks der Disputierkunst zweifeln;<sup>4</sup> W. Christ fand es wahrscheinlich, daß Platon im Sinn hatte, dem Parmenides noch einen andern Dialog nachfolgen zu lassen, der die Lösung bringen sollte, ganz in der Art des Aristoteles, welcher der Lösung der Fragen eine Auseinandersetzung der Aporien vorauszuschicken pflegte: aber Platon habe die Lösung nicht gegeben, und uns werde es schwer fallen, einen Versuch der Lösung im Geist Platons auch nur in Umrissen aufzustellen.<sup>5</sup> Sehr ansprechend ist die Auffassung H. Rädgers,<sup>6</sup> Platon führe im ersten Teil eine vernichtende Kritik seiner eigenen Ideenlehre im Namen der eleatisch gerichteten Megariker vor, um dann im zweiten Teil zu zeigen, daß durch 651 die gegen die Ideenlehre geltend gemachten Einwendungen ebenso auch die eleatische Einheitslehre umgestoßen werde. Jedenfalls zeigt die schroff negativ-kritische Richtung des Dialogs eine neue Wendung in Platons Gedankenwelt an. Die Abfassungszeit kann von der des Sophistes nicht weit abliegen.<sup>7</sup>

<sup>1</sup> Daß trotz dieser ganz besonders umständlichen dreifachen Verpackung als referierender Dialog der Parm. nach dem Theaitetos verfaßt sei, hält wohl mit Recht H. RÄDER 52. 300 ff. 316 f. fest.

<sup>2</sup> Platon läßt allerdings in den Nomei die Ideen beiseite; aber daraus ist nicht zu schließen, daß er in seiner letzten Entwicklungsperiode überhaupt die Ideenlehre aufgegeben habe. W. DIETRICH, Der platon. Dialog Parm. und die Ideenlehre. Diss. Erlangen 1910.

<sup>3</sup> Zur älteren Litteratur bei F. SUSEMILH II 353 kommt noch P. SHOREY, De Platonis idearum doctrina atque mentis humanarum rationibus commentat., Monachii 1884. Ungenügend ist der Ausweg des Plotinos (X 8 KIRCHNOFF), daß das εἶν in dreifachem Sinne genommen werden könne.

<sup>4</sup> Für die Unechtheit K. SCHAARSCHMIDT, Plat. Schr. 164; F. UEBERWEG, Unters. 176 ff.; H. v. ARNIM, Gött. Gel. Anz. 1892. 305 ff.

<sup>5</sup> Gegen diesen Ausweg der Verzweiflung erklärt sich O. APALT, der schon in seinen grundlegenden Untersuchungen über den Parmenides des Plato (Weimar 1879) den Parm. der früheren Zeit platonischer Schrift-

stellerei zugeschrieben hatte. Phil. Anz. 17 (1887) 27. H. JACKSON, Journ. of Philol. 11 (1882) 287 ff. und 10 (1882) 253 ff. findet in Parmenides und Philebos die spätere, dem Aristoteles vorschwebende Form der platonischen Ideenlehre.

<sup>6</sup> H. RÄDER S. 315 formuliert die Meinung Platons so: „Ihr (Megariker) behauptet von mir, daß ich zwischen den Ideen und den Einzeldingen einen Dualismus statuieren und gebt euch selbst für die einzigen konsequenten Monisten aus. Seht ihr denn nicht ein, daß ihr in demselben Moment, wo ihr den Monismus festhaltet und den Dualismus verwerft, selbst einen Dualismus aufstellt zwischen dem, was ihr festhaltet und dem, was ihr verwerft?“

<sup>7</sup> J. EBERZ, Arch. f. Gesch. der Philos. 20 (1907) 81 ff. sieht mit viel Phantasie im Parm. ein Protokoll einer Akademiesitzung von 366 mit travestierten Personen (der junge Sokr. = Spensippus, Parm. = Platon, Zenon = Dion, Aristoteles = dem Schüler Platons). — O. Apelt (s. o. A. 5) und Th. Gomperz stellen den Parm. vor Theaitetos. C. RITTER, Neue Unters. 98 setzt den Parm. vor Philebos.

*Σοφιστής* und *Πολιτικός*,<sup>1</sup> zwei unter sich eng zusammenhängende Dialoge, in denen es dem Platon weniger auf die Ergebnisse als auf die Methode ankommt, sollten nach dem Eingang des ersteren den Theaitetos fortsetzen<sup>2</sup> und in einem nicht mehr geschriebenen vierten Dialog, *Φιλόσοφος*, ihren Abschluß finden.<sup>3</sup> Sprachlich und stilistisch tragen sie unverkennbar das Gepräge von Platons letzter schriftstellerischer Periode. Ausgesprochener, aber keineswegs einziger Zweck der drei Dialoge ist, die Begriffe des *σοφιστής*, *πολιτικός* und *φιλόσοφος* festzustellen. Die angewandte Methode ist die spezifisch dialektische, d. h. die Spaltung der Art in ihre Spezies (*διαίσεις*, *divisio*), durch die schließlich die richtige Definition des Sophisten und Politikers gewonnen wird; der Sophistes handelt aber in breiter Digression (237 b bis 264 b), deren Inhalt dem Platon offenbar (s. politic. 284 b) die Hauptsache war, auch über das Seiende und Nichtseiende. Die ganze Darstellungsweise<sup>4</sup> ist weit entfernt von der ethischen Wärme der früheren Gespräche und wird von Platon selbst als eine fremde dadurch bezeichnet, daß im Sophistes der eleatische Fremdling (*ξένος*), den Theodoros mitbringt, im Politikos der junge Sokrates,<sup>5</sup> ein Namensvetter des ebenfalls anwesenden, aber meist passiven Philosophen Sokrates, Hauptträger des Gesprächs sind. F. Schleiermacher nahm an, daß Platon im Sophistes (246 b) auf die megarische Schule hingewiesen haben und wir also in unseren Dialogen die von Aischines weitergebildete Kunst der eleatischen Dialektik vor uns haben. Dagegen weist F. Dümmler (Antisthenika p. 51 ff.) nach, daß die Spitze des Sophistes mehr gegen Antisthenes gerichtet ist.<sup>6</sup> Die beiden Dialoge scheinen in dem dreizehnten platonischen Brief (360 b) unter dem Titel *διαίρέσεις* erwähnt zu sein, wonach W. Christ (Platonische Studien 488) unter Beistimmung 652 von H. Räder (S. 351) ihre Abfassungszeit um 364 setzt; dazu stimmen auch

<sup>1</sup> *Πολιτικός λόγος* zitiert Aristid. or. 45 p. 148 DIND.

<sup>2</sup> Daß die Anknüpfung an den Theaitetos, ebenso wie die des Timaios an die Politeia, nur eine äußerliche ist, führt gut aus I. BRUNA, Das litterarische Porträt 274 f.; H. RÄDER 318.

<sup>3</sup> L. Spengels Vermutung über den *Φιλόσοφος* s. o. S. 690, I; H. RÄDER 352 ff. meint, das Gedankenmaterial, das für den *Φιλ.* bestimmt war, sei in die *Επινοή*; aufgenommen worden; C. RITTER, der *Φιλόσ.* sei erledigt durch den *Πολιτικός*, der eben das Bild des Philosophen-Staatsmanns enthalte (Neue Unters. über Platon 66 f.).

<sup>4</sup> Ueber diese Scheidekunst vgl. Aristot. met. VI 12 und den Spott des Komikers Epikrates bei Ath. II p. 59 d ff. — Von der in die Erörterung des Sophistes hereingezogenen Frage über das Wesen des Seins hatte dieser Dialog auch die Aufschrift *περί τοῦ ὄντος*. Vgl. O. APFEL, Platons Sophistes in geschichtlicher Beleuchtung, Rh. Mus. 50 (1895) 394—452. Zur Erklärung des Soph. C. RITTER, Arch. f. Gesch. d. Philos. 10 (1897) 478 ff.; 11 (1898) 18 ff. (= Neue Unters. über Platon I ff.); zum Polit. ders., Plat. Politicus. Beitr. zu seiner Erkl., Progr. Ellwangen 1896

(= Neue Unters. 66 ff.); a. a. die oben S. 695, 2 zitierte Arbeit von N. HARTMANN. A. DIÈS, La définition de l'Être et de la nature de l'idées dans le sophiste de Platon. Paris 1909.

<sup>5</sup> Ueber diesen jungen Sokrates vgl. Theaet. 174 d, Pa. Plat. ep. 11 und Aristot. met. VI 11 p. 1036 b 25; J. ESSAZA, a. o. 456 ff. sucht in ihm den Spensippos.

<sup>6</sup> Darüber O. APFEL in der Note zu der Stelle 246 b. — Für die Echtheit der Dialoge, trotzdem sie so sehr von dem Charakter der *Σωκρατικοί λόγοι* abweichen, spricht, abgesehen von dem reichen philosophischen Gehalt, namentlich, daß Aristot. polit. VI 2 1289 b 5 sich auf eine Stelle des Politikos (303 a) bezieht; zugunsten der Echtheit C. RITTER, Neue Unters. 1 ff. — J. ESSERZ a. a. O. 456 ff. findet im Soph. eine Verurteilung des Aristoteles und setzt ihn 361/60; ders. datiert 252 ff. den Pol. zwischen 360 und 357 in die Zeit, da Dion sein Unternehmen vorbereitete; der Exkurs 291 a—303 d sei eine Verteidigung des Revolutionärs Dion, der als der wahre Staatsmann hingestellt werde. P. WENDLAND (Preuß. Jahrb. 136, 1909, 208 ff.) datiert Pol. und den ersten Teil der Leg. in eine Zeit, da Platon noch Hoffnungen auf Dionysios II gesetzt habe, vor 361.

die von W. Dittenberger, M. Schanz, L. Campbell u. a. aufgedeckten sprachlichen Indizien. Diesen gegenüber kann die frühere, namentlich von E. Zeller und F. Susemihl geteilte Meinung, daß die beiden Dialoge wegen ihres prüfenden Charakters den Jugendschriften Platons zuzuzählen seien, nicht bestehen.<sup>1</sup> Die Umwälzung in Platons Anschauungen, die sich im Parmenides ankündigte, ist im Sophistes vollzogen: nebst der eleatischen Einheitslehre wird auch Platons eigene frühere Ideenlehre (unter den „Ideenfreunden“ versteht er sich selbst in seinem früheren Stadium) verworfen; ein unbewegliches Sein gilt dem Platon jetzt als unerkennbar; auch der Bewegung kommt ein Sein zu; das Sein ist ein Gemisch von Gegensätzen, und die Aufgabe ist, das Verhältnis der Ideen zu der Vielheit der Erscheinungen, das zuvor in wenig klarer Weise als eine Teilnahme bezeichnet war, deutlicher zu formulieren. — Der Politikos, in dem (284b. 286b) der Sophistes zitiert wird, sucht den Begriff des richtigen Staatsmanns, von dem die Fähigkeit gefordert wird, die rechte Mischung im Staat herzustellen; im Vergleich mit der Politeia, welche die Frage, ob monarchische oder aristokratische Staatsform vorzuziehen sei, offen läßt, neigt hier Platon zur Monarchie, zum aufgeklärten Despotismus, beurteilt die Demokratie milder und stellt sie über die Aristokratie; von Timokratie wird nicht mehr gesprochen. Der Idealzustand rückt ferner, die Neigung, sich mit dem Gegebenen abzufinden, ihm einen gewissen Wert zuzuerkennen, sich analysierend und teilend darauf einzulassen, wächst. Die Kritik an der kynischen, auch bei Xenophon (Cyrop. VIII 2, 14) begegnenden Vergleichen des Staatsleiters mit einem Hirten wird (269c ff.) in Form eines Mythos gegeben.

Der *Φίληβος* teilt mit den dialektischen Dialogen der dritten Periode den Mangel scenischer Einkleidung, so daß es selbst zweifelhaft bleibt, ob unter Philebos eine wirkliche Persönlichkeit vorzustellen sei. Auch in Eigenheiten des Stils, wie in dem kunstlosen Bestreben, den ins Stocken kommenden Dialog durch Wendungen wie *ὦδε, οὕτως* und ähnliche wieder in Gang zu bringen, zeigt sich die Verwandtschaft mit den Schriften der spätesten Entwicklungsperiode Platons.<sup>2</sup> Den älteren Dialogen ist der Philebos nur darin ähnlich, daß Sokrates wieder das Gespräch leitet, aber nur der Name Sokrates ohne alle persönliche Farbe, also doch anders als früher. Gegenstand des Dialogs ist die schon in der Politeia (505a ff.) berührte ethische Frage nach dem Guten, das weder mit der Lust, noch mit der Einsicht<sup>3</sup> gleichzusetzen, sondern in der Vereinigung beider zu suchen ist. Zur Scheidung der Begriffe zieht Platon hier in weitem Umfang die pythagoreischen Kategorien des Begrenzten und Unbegrenzten

<sup>1</sup> Dem alternden Platon werden die Dialoge auch von O. APELT in den Prolegomena seiner Ausgabe des Sophistes (Leipz. 1897, 37) zugewiesen. Daß der Politikos, der mehr von praktischen Gesichtspunkten ausgeht, nach der Politeia zu setzen ist, nicht umgekehrt, wie man früher annahm, beweist J. NUSSER, Ueber das Verhältnis der platonischen Politeia zum Politikos, Philol. 53 (1894) 13–37.

<sup>2</sup> Nachgewiesen von TH. GOMPERZ, Pla-

tonische Aufsätze III (Wiener Ak. Sitzber. 145, 1902, nr. 11) 32 und Griech. Denker II<sup>2</sup> 601 f. im Zusammenhang mit der Frage der Abfassungszeit.

<sup>3</sup> Daß der Phil. gegen bestimmte zeitgenössische Philosophen, etwa Aristippos oder die Megariker oder gar (H. SIEBECK, Zeitschr. f. Philos. 107, 1895, 1 ff.) gegen Aristoteles polemisiere, ist nicht nötig anzunehmen (H. RÄDER 357 f.).

herein und betont den Wert der Mathematik stark, während die Ideenlehre zurücktritt. Seiner späteren Gedankenentwicklung gehört auch die Aufstellung von Mischformen an.<sup>1</sup>

Das Gespräch im *Τίμαιος* hat nach der Fiktion des Proömiums am Tag nach der *Politeia* stattgefunden<sup>2</sup> und knüpft insofern an die *Politeia* an, als Sokrates, nicht zufrieden mit der Utopie des Idealstaats, diesen nun auch in die Wirklichkeit eingeführt zu sehen wünscht (*Tim.* 19b) und diesen Wunsch in einer Art von Roman sich erfüllen läßt; die Verwirklichung des Staats wird in ein Urathen, wie es vor neuntausend Jahren war, zurückversetzt. Dieser Plan wird aber erst im *Kritias* ausgeführt, so daß der ganze *Timaios* von Kapitel 5 an als eine große Digression<sup>3</sup> empfunden wird. Mit der von dem Pythagoreer *Timaios*<sup>4</sup> aus dem italienischen Lokroi (*Tim.* 20a) zusammenhängend vorgetragenen Lehre von der Hervorbringung der Welt durch den göttlichen Schöpfer (*δημιουργός*), von der dem All innewohnenden Weltseele und dem zur Aufnahme (*ὑποδοχή*) der Formen oder Ideen geeigneten unendlichen Raum, von der Bildung der Elemente und der Schöpfung der diesseitigen Welt, von der Gestaltung des menschlichen Organismus und der Harmonie von Seele und Leib greift Platon, früher ein Verächter der *φύσις* als des *μὴ ὄν*, über die Menschen- geschichte zurück auf die Geschichte der Natur und stellt damit seine Ethik und Politik auf einen kosmischen Hintergrund, ein Aufbau, den Demokritos<sup>5</sup> angebahnt und Aristoteles weiter ausgeführt hat. Mit dieser Auffassung ist die volle Konsequenz gezogen aus den Bemühungen der nächst vorangegangenen Dialoge, auch der Erscheinungswelt wissenschaftlich gerecht zu werden. Wahrheitsgemäße Erkenntnis hält Platon freilich im Gebiet der werdenden und veränderlichen *φύσις* für unmöglich und trägt denn seine Physik als eine nur wahrscheinliche in mythologischer Form vor, will also hier nicht beim Wort genommen werden. Ideenwelt und Sinnenwelt stehen sich im *Timaios* unvermittelt gegenüber, einen Parallelismus bildend. Die Sinnenwelt schafft der *δημιουργός* mit Hilfe der Einzelgötter nach dem Vorbild der Ideenwelt aus dem hinter den vier Elementen stehenden qualitätslosen Urstoff (*Anaximandros*); sie ist ein *ζῆλον* mit eigener Seele. Die beiden Welten sind von der Zahl beherrscht und weisen Einheit sowie Vielheit auf. Die alte Scheidung von *ἐπιστήμη* und *ὁρμή δόξα* und ihren beiden Gebieten, der Ideen- und der Sinnenwelt, wird im *Timaios* streng aufrecht gehalten. Ist der Dialog hier richtig eingeordnet, so muß er als eine Rehabilitation der in den vorhergehenden Dialogen erschütterten

<sup>1</sup> Die Stellung des *Philebos* nach dem *Politikos* ist innerlich begründet von H. RÄDER 373 f. Die geschichtlichen Anspielungen, die J. EBERZ, Ueber den *Philebos* des Platon (Diss. Würzb. 1902) im *Phil.* sucht (Protarchos = Dionysios II. *Philebos* = *Philistos*) und auf die er die Datierung 367 stützt, sind sehr unsicher. — Die von F. Horn bestrittene Echtheit des *Phil.* stützt O. APELT, *Arch. f. Gesch. d. Philos.* 9 (1896) 1 ff. Zur inhaltlichen Erklärung C. RITTER, *Philol.* 62 (1903) 489—540 (= *Neue Unters.* 95 ff.). K. HARTH, *Platons Philebus*, Progr. Magdeburg 1908.

<sup>2</sup> Daraus folgt natürlich nicht, daß der *Tim.* sofort nach der *Pol.* verfaßt sein müsse. R. ADAM (*Arch. f. Gesch. d. Philos.* 23, 1909, 29 ff.) findet in *Ps. Plat.* ep. 13 p. 380b einen Hinweis auf den *Tim.*, den er deshalb 366 setzt. Siehe a. oben S. 690, 2.

<sup>3</sup> Siehe darüber C. RITTER, *Philol.* 62 (1903) 410 ff.

<sup>4</sup> Im 13. Brief scheint die Lehre des *Timaios* unter dem Namen *Πυθαγόρεια* versteckt zu sein; s. W. CURIST, *Plat. Stud.* 482 f.

<sup>5</sup> Ueber demokritische Einflüsse im *Tim.* überhaupt s. o. S. 632, 2.



Ideenlehre gelten. Nachdem Timaios die Kosmologie vorgetragen hat, fügt er am Schluß noch einen kurzen, aber sehr interessanten Abriss der Medizin und Zoologie bei.<sup>1</sup> Die Schrift des sogenannten Timaios *περὶ ψυχῆς κόσμου καὶ φύσιος*, die Proklos<sup>2</sup> seinem Timaioskommentar vorangestellt hatte, ist ein auf den Namen jenes Pythagoreers gefälschter Auszug der platonischen Schrift, verfaßt wohl in römischer Zeit, als der Neupythagoreismus aufkam.<sup>3</sup> Das tief sinnige und großartige Weltbild, das Platon im Timaios entwirft, hat auf die spätere Zeit trotz seiner vielfachen Dunkelheit mächtige Anziehungskraft ausgeübt. Cicero hat den Timaios ins Lateinische übersetzt,<sup>4</sup> Krantor,<sup>5</sup> Eratosthenes,<sup>6</sup> Poseidonios,<sup>7</sup> Plutarchos<sup>8</sup> und viele andere<sup>9</sup> haben sich mit der Deutung des Werks beschäftigt, das Proklos<sup>10</sup> unter allen platonischen Dialogen am höchsten stellte; die von einem Kommentar begleitete lateinische Übersetzung des Chalcidius (4. Jahrhundert n. Chr.) hat im ganzen Mittelalter eifrige Leser gefunden,<sup>11</sup> bei den Arabern war der Timaios das am meisten beachtete Werk Platons,<sup>12</sup> und der Timaios ist es, den Raffael auf dem Fresko der Schule von Athen den Philosophen in der Hand halten läßt.<sup>13</sup>

Der *Κριτίας* sollte nach dem Eingang des Timaios (20a) die dritte, der Hermokrates<sup>14</sup> die vierte Stelle in der mit Politeia und Timaios beginnenden Tetralogie einnehmen.<sup>15</sup> Zur Abfassung des Hermokrates kam Platon gar nicht; der Kritias blieb Fragment, wie Plutarchos (Solon 32) bezeugt. Er enthält die Schilderung eines gewaltigen Reichs in der Atlantis, dessen Macht später an einem kleinen, nach platonischem Muster eingerichteten Staat scheitern sollte. Platon will hier zeigen, wie sich sein Staat im Krieg bewähre.<sup>16</sup> Die Kunde von jenem Reich in der Atlantis will Kritias von seinem Ahnen Solon erhalten haben, dem sie ägyptische

<sup>1</sup> Zur Sacherklärung F. STRUNZ, Chemisches bei Plato, in dessen Beiträgen und Skizzen z. Gesch. d. Naturwissenschaften, Hamburg u. Leipz. 1909, 27—39 und die dort angeführte Litteratur. Noch immer brauchbar ist J. R. LICHTENSTÄDT, Platos Lehre auf dem Gebiet der Naturforschung und Heilkunde, Leipz. 1826; s. a. die oben S. 635, 7 angeführte Schrift von F. Poschenrieder.

<sup>2</sup> Procl. ad Plat. Tim. I p. 113 DIEHL.

<sup>3</sup> Verfaßt ist der falsche Timaios vor dem 2. Jahrh. n. Chr., da er bereits von Nikomachos (harm. 11, 6 extr.) zitiert wird. J. R. W. ANTON, De origine libelli *περὶ ψυχῆς κόσμου καὶ φύσιος*, Naumburg 1891.

<sup>4</sup> Griech. Text nebst Ciceros Uebersetzung in O. PLASBERGS Ausg. von Cic. Paradoxa Stoic. etc., Leipz. 1908.

<sup>5</sup> Procl. ad Plat. Tim. I 76, l. 277, 8 DIEHL.

<sup>6</sup> Ueber Erat. *Πλατωνικός* G. KNAACK, Realenz. VI 361.

<sup>7</sup> A. SCHMEKEL, Philos. d. mittl. Stoa 317; G. ALTMANN, De Posidonio Timaci Platoniei commentatore. Diss. Berlin 1906.

<sup>8</sup> Plut. mor. VI 154 ff. BERNARDAKIS.

<sup>9</sup> Verzeichnis der Timaioskommentatoren bei H. KRAUSE, Studia neopl., Leipz. 1904.

46 ff.; wir wissen von 41 Timaioskommentaren.

<sup>10</sup> Marin. vit. Procl. 38.

<sup>11</sup> B. W. SWITALSKI, Des Chalcidius Kommentar zu Platos Timäus, eine historisch-kritische Untersuchung. Diss. München 1899 = Beitr. zur Gesch. d. Philos. d. Mittelalters, herausg. von C. BÄUMKER und G. v. HERTLING III (Münster 1902) 6; vgl. M. SCHANZ, Röm. Litt. IV 126 f.

<sup>12</sup> M. STEINSCHEIDER, Centralbl. f. Bibl. Beiheft 12 (1893) 21.

<sup>13</sup> Vom Standpunkt des heutigen Naturforschers hat die ganze Naturlehre Platons einer für den Philologen und Philosophen sehr lesenswerten Betrachtung unterzogen B. RORNLAUF, Die Physik Platons, Progr. der Realsch. München 1887 u. 1888.

<sup>14</sup> H. RÄDER 379 sucht nach E. Pfeiderers Vorgang den Inhalt des ungeschriebenen Hermokrates in den Gesetzen. Siehe a. C. RITTER, Neue Unters. 178 f.

<sup>15</sup> Vgl. Crit. 108 a. Tim. 20b; J. EBERZ, Die Bestimmung der von Pl. entworfenen Trilogie Tim., Krit., Hermokr., Philol. 69 (1910) 40 ff. (sieht in Hermokrates den Dion).

<sup>16</sup> An die Wirklichkeit dieses Staats dachte Poseidonios (Strab. p. 102).

Priester in Sais vermittelt hatten.<sup>1</sup> Für Platons erdgeschichtliche Anschauungen bietet der Dialog interessante Anhaltspunkte.<sup>2</sup>

Die *Nóμοι* in zwölf Büchern sind das letzte Werk Platons und fallen in die Zeit des jüngeren Dionysios.<sup>3</sup> Der Standpunkt des Philosophen in diesem Werk bedeutet ein Aufgeben des Idealstaats und ein Anbequemen an die Wirklichkeit (*ἀνθρώποις γὰρ διαλεγόμεθα, ἀλλ' οὐ θεοῖς* V p. 732c): aus einem Philosophenkönigtum wird eine auf Grundbesitz gestellte Mischverfassung aus Elementen der Monarchie und der Demokratie, in der auf die Staatsordnung des Minos Rücksicht genommen wird. Die Gütergemein-  
 655 schaft wird als unausführbar aufgegeben (V p. 739c ff.), ebenso die kastenartige Berufsteilung; an die Stelle treten Vorschriften über Ackerverteilung und Beschränkung der Besitzfreiheit; die Poesie wird nicht ganz aus dem Staat verbannt, aber ethisch-politischen Grundsätzen unterworfen und staatlich beaufsichtigt; die Ehe wird ebensowenig wie das Privateigentum aufgehoben, aber sie wie alle anderen Grundlagen des Gemeinwesens, Erziehung, Verteilung der öffentlichen Gewalten, Beamtenwahl, Rechtsprechung, Staatsreligion, militärische Disziplin, werden durch eine allseitige, bis ins einzelne gehende, zum Teil, wie in der Beschränkung der religiösen Freiheit, sehr polizeimäßige Gesetzgebung (B. X Kap. 15 u. 16) geregelt, wobei vielfach an Stelle der freien philosophischen Konstruktion ein Anschluß an reale Verhältnisse griechischer Staaten, insbesondere Athens,<sup>4</sup> tritt. Von der Erziehung und Sonderstellung der staatsleitenden Philosophen in der *Politeia* (VI. VII) lassen die *Nómoi* nur noch die „nächtliche Versammlung“ (X 15; XII 6ff., 11 ff.)<sup>5</sup> übrig. Der wissenschaftliche Wert der Mathematik und Astronomie wird noch höher veranschlagt als in der *Politeia*. Bemerkenswert ist dagegen die Herabsetzung des Tugendwertes der *ἀνδρεία* wegen ihres irrationalen, triebartigen Charakters.<sup>6</sup> Zu metaphysischen Spekulationen ist wenig Veranlassung genommen: aber eine bedensame, freilich auch schon im *Parmenides* vorbereitete Weiterbildung auf diesem Gebiet ist die Vollendung des Dualismus durch Annahme einer bösen Weltseele neben der guten (X p. 896d f.).<sup>7</sup> In zwei Forderungen faßt Platon das Glaubensbekenntnis seines Alters zusammen: fürs erste verlangt er die Überzeugung, daß die Seele dem Körper an Alter und Wert voranstehe, fürs zweite die Überzeugung von der kosmisch begründeten Gesetzmäßigkeit aller Lebensformen, die durch Studium der Mathematik, insbesondere der Astronomie, wissenschaftlich befestigt werden

<sup>1</sup> W. CHRIST, Platon, Stud. 507 f. versucht eine geschichtl. Verifikation dieser Phantasie.

<sup>2</sup> Einwirkung der Gesetze auf den Kritias, der demnach Platons letztes Werk wäre, nimmt an F. KLUGE, De Platonis Critia, Diss. philol. Hal. 19. 3 (1910).

<sup>3</sup> Vgl. IV p. 709 e. 710 d u. I p. 638 b mit Clearch. bei Ath. XII p. 541 d; die sympathische Beurteilung des Tyrannen an den beiden zuerst angeführten Stellen steht in schroffem Widerspruch zu *Politeia* IX und kann wohl nur aus accidentiellen Gründen erklärt werden. Daß die *Nómoi* nach der Republik geschrieben sind, bezeugt auch Aristot. polit. II 6 p. 1264 b

26. Die Gesetze sind wahrscheinlich in Isocr. Phil. 12 gemeint.

<sup>4</sup> Ueber Platons staatsrechtliche Studien zu den Gesetzen WILAMOWITZ, Aristot. und Athen I 330 ff.; B. KEIL, Gött. Nachr. 1899, 143. 1. J. SCHULTE, Quomodo Plato in legibus publica Atheniensium instituta respexit, Diss. Münster 1907. — L. SCHRÖER, Die allgemeinen strafrechtlichen Grundsätze in Platons Gesetzen, Diss. Münster 1910.

<sup>5</sup> Ueber deren Verhältnis zu den *γύλακες* der *Πολιτεία* C. RITTER, Komm. zu d. Ges. 350 ff.

<sup>6</sup> H. RÄDER 399 f.

<sup>7</sup> Dagegen C. RITTER a. a. O. 307 ff.

müsse. — Anlaß zu dem Gespräch bietet nach der Fiktion des Philosophen die Neugründung einer kretischen Kolonie, zu deren Einrichtung einer der Mitunterredner, Kleinias, berufen ist. Cicero hat das Verhältnis der beiden Werke nachgeahmt, indem er auf den Dialog *de republica* in späteren Jahren die *Leges* folgen ließ. Platons Gesetze spielen in Kreta, nicht mehr in Athen; in ihnen allein auch fehlt die Person des Sokrates ganz. Das Gespräch wird von einem bejahrten Fremdling aus Athen, hinter dem Platon sich selbst verbirgt, einem spartanischen und einem kretischen Greis, Megillos und Kleinias mit Namen, geführt. Auf die späte Abfassung weist auch der Zerfall der dialogischen Kunstform hin, indem im ganzen fünften Buch und zum großen Teil auch im elften und zwölften der Dialog dem fortlaufenden Lehrvortrag Platz macht. Daß das Werk unvollendet von Platon hinterlassen wurde und sein ältester Schüler Philippos aus Opus<sup>1</sup> die Herausgabe besorgte, ist alte Überlieferung (Diog. L. III 37; Suid. s. v. *φιλόσοφος*; Olympiod. Proleg. 24). Der unvollendete Zustand tritt in dem Text vielfach entgegen; namentlich in den nicht seltenen Wiederholungen und Widersprüchen, denen freilich auf der anderen Seite 656 ein dichtes Netz von Vor- und Rückbeziehungen gegenübersteht.<sup>2</sup> — Nach einer Stelle im fünften Buch (739e)<sup>3</sup> trug sich Platon mit dem Gedanken, den beiden in der *Politeia* und den *Nomoi* dargestellten Staatsverfassungen noch eine dritte nachfolgen zu lassen; aber aus der vorsichtigen Fassung *τρίτην μετὰ ταῦτα, ἔὰν θεὸς ἐθέλῃ, διαπερασοῦμεθα* ersieht man, daß er selbst nicht mehr an die Möglichkeit einer Ausführung des Planes glaubte.<sup>4</sup> — Für das richtige Verständnis der ausgedehnten theoretischen Beschäftigung Platons mit der Staats- und Gesetzeslehre verdient die Überlieferung Beachtung, daß er nicht bloß selbst von mehreren Staaten, wie Kyrene, Theben, Arkadien, um Entwerfung von Gesetzen angegangen wurde,<sup>5</sup> sondern

<sup>1</sup> Litteratur über Phil., der auch eine vielleicht von Aristoteles benützte Geschichte der Lokrer schrieb, bei W. A. OLDFATHER, *Philol.* 67 (1908) 451 ff., der für das unteritalische Medma als Geburtsort des Ph. eintritt.

<sup>2</sup> Seine 1839 ausgesprochene Unechterklärung der *Nomoi* hat E. ZELLER später selbst aufgegeben. J. BRUNS, *Platos Gesetze* vor und nach ihrer Heransgabe durch Philippos von Opus, Weimar 1880, stellte die kühne Hypothese auf, daß der Redaktor zwei Vorlagen des Anters (I. I nebst Stücken von V und XII; 2. III—XII) vorgefunden und ungeschickt miteinander verbunden habe. Eine ähnliche Ansicht Th. Bergks wird von E. RONDE, *Kl. Schr.* I 320 ff. kritisiert. Siehe a. M. KRIEG, *Die Uebersetzung der platon. Ges. durch Philipp von Opus*, Freiburg 1896. Dagegen erhebt TH. GOMPERZ, *Platonische Aufsätze* III, besonnene Einwände; ebenso C. RITTER im Kommentar zu *Plat. leg.* p. 54 ff. 61 ff. und *Berl. phil. W.schr.* 23 (1903) 551; daß die Gesetze erst nach Platons Tod veröffentlicht worden seien, ist nur schlecht bezeugt (so F. BLASS im *Apophoretikon*, *Berl.* 1903, 62; H. RÄDER 396,

der die Abfassung zwischen 357 und 354 legen möchte. Siehe aber auch H. GOMPERZ, *Arch. f. Gesch. d. Philos.* 19, 1906, 539 f.). — G. HOFMANN, *Krit. Analyse der beiden ersten Bücher der platonischen Gesetze*, Diss. München 1905; F. DÖRING, *De legum Plat. compositione*, Diss. Leipz. 1907 (ein phantasievoller Versuch, unter Annahme von Zusammenhang einzelner Partien mit den Hoffnungen und Enttäuschungen der letzten sizilischen Reise eine stufenweise Entstehung der Gesetze darzutun, den C. RITTER, *Berl. phil. W.schr.* 30, 1910, 641 ff. ablehnt). A. HEFFMANN, *De Platonis in dispositione legum consilio*, Diss. Greifswald 1907. — Ueber die soziale Seite der Lehre Platons in der Republik und den *Nomoi* s. R. FÖHLMANN, *Geschichte des antiken Kommunismus und Sozialismus*, Bd. I, München 1893, 269—581.

<sup>3</sup> Ueber diese Stelle E. RONDE, *Kl. Schr.* I 321 f.

<sup>4</sup> Andere Erklärung C. RITTER a. a. O. 140 ff.

<sup>5</sup> Aelian. v. h. II 42 und XII 30; Diog. Laert. III 23; Plut. *Lucull.* 2, ad princ. inert. I p. 779 d.

daß auch einige seiner Schüler, wie Aristonymos, Phormion, Menedemos, tatsächlich als Gesetzgeber tätig waren.<sup>1</sup> — Als Kunstwerk waren die Gesetze bei Späteren gering geachtet.<sup>2</sup>

344. Unechte und zweifelhafte Schriften.<sup>3</sup> Schon im Altertum wurden als unecht erkannt (s. o. S. 668, 5) die Dialoge *Ἀξίοχος, περί δικαίου*,<sup>4</sup> *περί ἀρετῆς*,<sup>5</sup> *Δημόδοκος, Σίουφος*,<sup>6</sup> *Ἐρυξίας* (ἢ *Ἐραοίστρατος* Diog. Laert. III 62), *Ἄλκων*.<sup>7</sup> Die meisten von ihnen sind eristische Disputationen über landläufige Fragen der Popularphilosophie, wie über das Gerechte, die Lehrbarkeit der Tugend, den Wert des Reichtums, etwa in der Art der Memorabilien Xenophons. Von größerem Umfang ist der *Axiochos*, ein philosophischer Trostzuspruch an einen Sterbenden,<sup>8</sup> und der *Eryxias*, der an das  
657 Erscheinen eines steinreichen Gesandten aus Syrakus Betrachtungen über den wahren Reichtum anknüpft, eine Nachbildung des Charmides.<sup>9</sup> Beide Dialoge haben das Gemeinsame, daß sie Erinnerungen an Vorträge des Prodikos in das Gespräch einflechten (*Axioch.* 366 c u. 369 b und *Eryx.* 397 d). — Zu den schon im Altertum als unecht verworfenen Dialogen kommen noch andere, deren Echtheit erst die neuere Kritik angefochten hat:

Der *Θεάγης* ist eine mit Benützung des Alkibiades I und anderer platonischer Dialoge<sup>10</sup> gemachte Nachbildung des Laches, indem auch hier ein angesehener Athener, Demodokos, dem Sokrates seinen Sohn Theages in die Lehre geben will. Anstößig ist die ungeschichtliche, namentlich unplatonische Auffassung des Sokrates als eines Wundermanns, der seine Schüler durch seine bloße Nähe gewissermaßen magnetisiert, und des Daimonion, das nicht mehr als die innere Stimme erscheint, sondern wie ein Privatorkel des Sokrates zum Raterteilen in allen Verlegenheiten herhalten muß,<sup>11</sup>

<sup>1</sup> Plut. adv. Col. 32 p. 1126 c f.

<sup>2</sup> Luc. Icar. 24 *πρῶτοιότους ἄν μοι τοῖς βρομοῖς ἴδοις τῶν Πλάτωνος νόμων ἢ τῶν Χουσίππου ἀλλοιοτήτων.*

<sup>3</sup> Ueber sprachliche Echtheitskriterien diesen Schriften gegenüber C. RITTER, *Unters.* 80—110.

<sup>4</sup> Der Inhalt ist verwandt mit Xen. mem.: K. JOËL, *Der echte und der xen. Sokr.* I 402 ff. Siehe unten S. 705, 8.

<sup>5</sup> Fragment aus π. ἀρ. auf einem Papyrus s. II p. Chr. Arch. f. Pap. V 379.

<sup>6</sup> Der *Sis.* ist von Dio Chrys. benützt: J. WEGEHAUPT, *De Dione Chr. Xenophontis sectatore*, Gotha 1896, 65 ff.

<sup>7</sup> *Ἄλκων*, der von Myrto als zweiter Frau des Sokrates redet (vgl. Epist. Socratic. 29, 11) steht auch unter Lucians Werken; nach Favorinus bei Diog. Laert. III 62 und Nikias bei Ath. XI p. 506 c schrieben ihn andere dem Akademiker Leon zu. Daß er aus mittelstoischen Kreisen im 2. Jahrh. v. Chr. hervorgegangen ist, beweist A. BRINKMANN, *Question. de dialogis Platoni falso addictis specim.*, Diss. Bonn 1891.

<sup>8</sup> Eine Analyse des *Axiochos* gibt O. IMMISCH, *Phil. Stud. zu Plato*. I. Heft, Leipz. 1896. Versuche, aus dem Ax. Lehren des Prodikos wiederzugewinnen, sind zurückgewiesen von

H. FEDDERSEN, *Ueber den pseudoplat. Dial. Ax.*, Cuxhaven 1895, und E. RÖHDE, *Psyche* II<sup>2</sup> 247, 1. Die Unsterblichkeitsbeweise des *Axiochos* zeigen Einfluß der epikureischen Lehre, worüber A. BRINKMANN, *Beiträge zur Kritik und Erklärung des Dialogs Axiochos*, Rh. Mus. 51 (1896) 441—55, der auch (Rh. Mus. 52, 1897, 632 f.) ein byzantinisches *Axiochos*-zitat nachweist. Der *Ax.* gehört zu den in Cic. Tusc. und Plut. consol. ad Apoll. benützten Quellen (P. CORSSSEN, Rh. Mus. 36, 1881, 516 ff.).

<sup>9</sup> I. BRUNS, *Litt. Portr.* 342. Der *Eryxias* wurde von manchen dem Sokrates oder Aischines zugeschrieben. O. SCHROHL, *De Eryxias qui fertur Platonis*, Göttingen 1901, urteilt bezüglich der Abfassungszeit p. 42: *non dubitamus quin dialogus non ante tertium saeculum conscriptus sit.*

<sup>10</sup> R. ADAM, *Arch. f. Gesch. d. Philos.* 14 (1901) 62 ff. Siehe a. H. GOMPERZ ebenda 19 (1906) 540 ff., der den Theag. durch Plut. reip. 496 bc angeregt sein läßt. J. PAVLU, *Wiener Stud.* 31 (1909) 13 ff.

<sup>11</sup> Aehnlich schon Xenophon mem. I 1, 4 und Plutarch. *de genio Socratis* c. 10 p. 580 c ff.; I. BRUNS, *Litt. Portr.* 345 ff. Vgl. W. JANELL, *Die Echtheit und Abfassungszeit des Theages*, Herm. 36 (1901) 427 ff., der ihn 369/66 setzt.

endlich auch die Sprache.<sup>1</sup> So gewiß das Gespräch unecht ist, so interessant ist es als Dokument einer an Spiritismus grenzenden Phase in der Entwicklung der Sokratik. — Plutarchos hat eine Schrift über den Theages geschrieben (Lampriaskatalog nr. 70).

*Ἀλκιβιάδης α'* knüpft an den Protagoras und die Liebe des Sokrates zu Alkibiades an. Der Dialog stand als Fürstenspiegel in großem Ansehen bei den Späteren, so daß er oft kommentiert wurde. Gut und echt sokratisch ist die Weise, wie Sokrates dem jungen Alkibiades zu Gemüt führt, daß er, bevor er als Berater des Volkes auftreten dürfe, zuerst über das, was gerecht (*δίκαιον*) und nützlich (*συμφέρον*) ist, mit sich ins reine kommen müsse.<sup>2</sup> Inhaltlich verwandt ist Xenoph. mem. III 6. Auch mit Xenoph. anab. und echten platonischen Dialogen finden sich Berührungen, ohne daß mit Bestimmtheit gesagt werden könnte, wer der Entlehner oder allenfalls die gemeinsame Quelle sei. Aber die Personalcharakteristik,<sup>3</sup> der Ton und die Sprache lassen doch die Feinheit Platons vermissen.<sup>4</sup> Da der Dialog Anspielungen auf den Frieden des Antalkidas (105c.120a) und das Bündnis von Athen und Sparta gegen Theben (121a) um 374 enthält, so muß er nach dieser Zeit verfaßt sein,<sup>5</sup> in die auch sprachliche Anzeichen weisen.<sup>6</sup>

Fest steht die Unechtheit des *Ἀλκιβιάδης β'*, in dem *Ἀλκιβιάδης α'* 658 benützt ist; er empfiehlt den Brauch der Lakedaimonier, Gott einfach um das Gute zu bitten, in Übereinstimmung mit Xenoph. mem. I 3, 2; eben diesem haben nach dem Zeugnis des Athenaios (XI 506c) einige geradezu den Dialog zugeschrieben.<sup>7</sup>

*Ἰππαρχος* interessiert zumeist durch den Exkurs über die Bemühungen des Peisistratiden Hipparchos um Volksbildung. Ein ungenannter *ἐταῖρος* wird hier von Sokrates mit einer von der feinen Ironie des platonischen Sokrates stark abweichenden Pedanterie über das Wesen des *γυλοκερδής* examiniert.<sup>8</sup> Polemische Beziehungen auf Aristoteles' *Ἀθηναίων πολιτεία* sind wahrscheinlich; damit wäre etwa 320 als obere Zeitgrenze gegeben.<sup>9</sup>

<sup>1</sup> C. RITTER, Unters. 94 ff.

<sup>2</sup> Vgl. Plat. conv. 216a.

<sup>3</sup> I. BRUNS, Litt. Portr. 339 ff.

<sup>4</sup> Hiäte z. B. 105b *καὶ εἰ αἱ σοὶ εἴποι ὁ αὐτός*. N. MADVIG, Advers. crit. I 402 Anm. verwirft den Dialog, zugleich aber auch den Charmides, Lysis und Laches.

<sup>5</sup> Ein Anzeichen für die Zeit vor 371 findet E. MEYER, Gesch. d. Alt. V 29 in 122 c. R. HIRZEL, Rh. Mus. 45 (1890) 419 ff. sieht im Alc. I die Antwort eines Akademikers auf einen Dialog des Aristoxenos. R. ADAM, Arch. f. Gesch. d. Philos. 14 (1901) 40 ff. hält den Dialog für echt, wie ihn Cicero schon als echt benützt habe, sieht in ihm ein Parergon zur *Politeia* und findet Reminiscenzen an ihn bei Xenophon; jedenfalls sei er 369 entstanden. Gegen die Echtheit J. PAVLU, Alcib. prior quo iure vulgo tribnatur Platoni, Diss. philol. Vindob. 8 (1905) I ff., der den Dialog lange nach Isocr. Paneg., etwa 340/39, setzen will; ebenso H. ARNS, De Alc. I qui fertur Plat., Diss. Kiel 1906. — An Xen. mem. I 2, 16 klingt Alc. I 105a stark an.

<sup>6</sup> C. RITTER, Unters. 89.

<sup>7</sup> Abweichungen vom Sprachgebrauch des echten Platon verzeichnet G. STALLBAUM V 1<sup>2</sup> Proleg. 340—42 und C. RITTER, Unters. 88, vom attischen Dialekt H. USENER, Nachr. d. Gött. Ges. 1892, 48 f. E. BICKEL, Arch. f. Gesch. d. Philos. 17 (1904) 460 ff. will den Alc. II der Akademie des Arkesilaos zuweisen wegen der Polemik gegen den Kynismus. Ders. ebenda 21 (1908) 539 sucht Beziehungen zum Hedonismus.

<sup>8</sup> Die Echtheit bezweifelt schon Ael. var. hist VIII 2 extr.; über die Abfassungszeit F. KÖPP, N. Jahrb. f. kl. Alt. 9 (1902) 630 f. und J. BELOCH, Griech. Gesch. II 353 A. 2; einen Versuch, die Echtheit zu retten, macht W. ECKERT, Dialektischer Scherz in den früheren Dialogen Platons, Progr. von Schwabach, Nürnberg 1907. J. PAVLU, Die pseudo-platonischen Zwillingdialoge Mines und Hipparch, Progr. Wien 1910, gibt die beiden Dialoge nebst dem *νοὶ δίκαιόν* (s. oben S. 704, 4) einem Verfasser (nicht zu lang nach 320).

<sup>9</sup> J. PAVLU a. a. O. 31 ff. In der Glorifikation der Peisistratos Herrschaft stimmt übr-

Die *Ἐρασταί*, in der Situationsschilderung an Charmides und Lysis angeschlossen, haben den Namen von den Liebhabern zweier Knaben, mit denen Sokrates in der Schreibschule des Dionysios das Thema, daß Philosophie und Vielwissen zwei ganz verschiedene Dinge seien, mit entlehnten Phrasen bespricht.<sup>1</sup>

*Κλειτοφῶν*, eine von Chrysippos an vielbenützte<sup>2</sup> Schrift, schließt sich an die *Politeia* an, paßt aber eher in den Mund eines Gegners der platonischen Staatslehre als des Platon selbst<sup>3</sup> und wird wohl richtig als eine Streitschrift gegen die antisthenische Sokratik verstanden,<sup>4</sup> deren Verfasser den Sokrates als bloßen *προσρηπιζός* verstand, als Tugendredner, der doch das Werk (*ἔργον*) der Tugend nicht zustandebringe.

*Ἐπινομίς* (*Ἐπινόμιον* bei Olympiod. proleg. 25) soll als Schlußstein der Gesetze die Erziehung zur Weisheit enthalten, und ihre Anschauungen, auch die hier neu oder zuerst in festerer Formulierung auftretenden, wie die Lehre von den fünf Elementen und den dämonischen Zwischenwesen, liegen ganz in der Richtung des spätplatonischen Philosophierens. Die Entscheidung über die Echtheit hängt davon ab, wieviel pythagoreische Zahlenverehrung und wieviel Nachlässigkeit der Form man dem greisen Platon zutrauen will. Einige (Diog. L. III 37) schrieben den Dialog, der jedenfalls nach Umfang und Gedankentiefe über die sonstigen Pseudoplatonica weit hervorragte, dem Philippos, dem Herausgeber der Gesetze, zu.<sup>5</sup>

659 *Μίνως* (s. o. S. 705, 8), ein geschmackloser, eher eines Grammatikers als eines Philosophen würdiger Dialog, der Platons *Politikos* und *Gesetze* voraussetzen scheint,<sup>6</sup> wurde von dem Grammatiker Aristophanes mit *Nomoi* und *Epinomis* zu einer Trilogie zusammengefaßt. Den Namen hat er von Minos, der als Gesetzgeber in die oberflächliche Untersuchung über das Wesen des Gesetzes hereingezogen und gegen die Verunglimpfungen durch das attische Drama in Schutz genommen wird. Entstanden ist der Dialog erst nach dem Tod Platons, aber jedenfalls noch im 4. Jahrhundert.<sup>7</sup> — Über die *Ἔφοι* s. o. S. 668, 3.

Briefe<sup>8</sup> sind uns unter Platons Namen dreizehn erhalten, oder viel-

gens der *Hipp.* überein mit der oligarchischen Legendenbildung, die auch in Aristot. *Μορ. ποτ.* vorliegt (A. v. MESS. Rh. Mus. 66, 1911, 387 f.).

<sup>1</sup> W. CHRIST, *Plat. Stud.* 508 f. nimmt an, daß nach einer Stelle der *Erastai* (135 e) Eratosthenes den Beinamen *ἀρισταθός* erhielt. Aelius Aristides (or. 46 p. 178 DINN.) hält die *Ep.* für echt.

<sup>2</sup> J. WEGEHAUPT, *De Dione Chrys. Xenophonis sect.* 59 ff.

<sup>3</sup> R. KUNERT, *Quae inter Clitophonem dialogum et Plat. rempublicam intercedat necessitudo*, *Gryph.* 1881. Tendenz gegen Plat. reip. I oder gegen Antisthenes bestreitet J. PAVLU, *Der pseudoplaton. Kleit.*, *Progr. Znaim* 1909, der den Kl. für eine peripatetische Schülerarbeit hält.

<sup>4</sup> So R. HIRZEL, *Dialog* I 119; K. JOËL, *Der echte und der xenoph. Sokr.* I 483. Zum Inhalt und der Problemstellung vgl. Xen. mem. I 4, 1; Aristot. eth. Nic. II 3; X 10 p. 1179 b 2 ff.; M. Aurel. *sic. varrón* I 7 (Verachtung der *προσρηπιζα λόγῳ* des Rusticus). Platon

selbst hatte ap. 29 d den Sokrates noch wesentlich als *Protreptiker* verstanden.

<sup>5</sup> E. ZELLER, *Phil. d. Griech.* II 1<sup>4</sup>, 1040 ff.; für unecht hält die *Ep.* Proklos bei Olympiod. proleg. 25 und Comm. ad Plat. remp. II 134, 5 ff KROLL. Für die Echtheit der *Ep.* tritt H. RÄDER 413 ff ein, und ihm schließt sich H. REUTHER, *De Epinomide Plat.*, *Diss. Leipz.* 1907, an. — Auf Einflüsse babylonischer Astronomie in *Ep.* macht F. CUMONT, *N. Jahrb.* f. kl. Alt. 27 (1911) 4 f. aufmerksam.

<sup>6</sup> J. PAVLU, *Die pseudoplatonischen Zwilingsdialoge* 26 ff.

<sup>7</sup> A. BÖCKH, *Comm. in Platonis qui vulgo fertur Minoem*, Halis 1806; H. USENER, *Organisation der wiss. Arbeit*, *Preuß. Jahrb.* 53 (1884) 20. Für echt gilt Min. dem Plut. de ser. num. vind. 4 p. 550 a f.

<sup>8</sup> J. BELOCH, *Griech. Gesch.* III 1, 495 meint, die echten Briefe des Epikuros hätten Anlaß zur Fälschung der älteren Philosophenbriefe gegeben.

mehr zwölf, da der erste nicht von Platon, sondern von seinem Freund Dion an den König Dionysios geschrieben sein will. Diese sind von Cicero, Plutarchos im Dion, Aelius Aristides als echt benützt und schon von Aristophanes von Byzantion in die Trilogieausgabe aufgenommen worden. Die Sammlung ist aus verschiedenen Bestandteilen zusammengefloßen, wie man schon daraus sieht, daß der dreizehnte Brief, wiewohl an Dionysios gerichtet, nicht bei den übrigen auf sizilische Verhältnisse bezüglichen Briefen (1—8) steht. Die meisten und längsten der Briefe betreffen die Beziehungen Platons zu den Machthabern Siziliens und dienen den Parteiinteressen der Anhänger Dions; aber gerade diese sind trotz der vielen und geschichtlich brauchbaren Detailangaben entschieden unecht. Die im zweiten und siebenten Brief (p. 312d und 341f) ausgesprochene Anschauung, daß Platon seine Lehren über die letzten Dinge nicht durch die Schrift veröffentlicht, sondern für enge Kreise von Eingeweihten zur bloß mündlichen Darlegung vorbehalten habe, ist aus jener Geheimniskrämerei hervorgegangen, die erst nach Platons Tod mit dessen Lehre getrieben wurde. Die Stelle im achten Brief (p. 353e) von dem drohenden Untergang der hellenischen Zunge durch die Herrschaft der Punier und Opiker klingt wie ein *vaticinium ex eventu* aus der Zeit nach dem Pyrrhoskrieg (280). Aber deshalb brauchen noch nicht alle Briefe unecht zu sein, wiewohl diese Annahme am meisten für sich hat.<sup>1</sup> Zweifellos unecht sind die Platonbriefe 14—18, die K. F. Hermann aus der Sammlung der Sokratikerbriefe entnommen und an die ersten dreizehn angeschlossen hat. — Photios (ep. p. 545 Val.) stellt die Platonbriefe als Stilmuster über die demosthenischen und aristotelischen.

**345. Gesamtcharakteristik.**<sup>2</sup> Eine Würdigung von Platons Philosophie nach ihrem Inhalt ist nicht Aufgabe dieser Darstellung. Nur was 660

<sup>1</sup> Gegen W. CHRISTS (Platon. Stud. 477) Annahme der Echtheit von ep. 13 erhoben Einsprache E. ZELLER, Gesch. d. gr. Phil. II I<sup>4</sup> 483 und F. SUSEMIL, Al. Litt. II 582, vgl. TH. GOMPERZ, Gr. Denker II<sup>2</sup> 564 f. und besonders C. RITTER, der bei aller Anerkennung der inhaltlichen Wichtigkeit des 13. Briefs (Philol. 68, 1909, 332) doch dessen Unechtheit aus Widersprüchen mit dem 3. und 7. Brief nachweist (Neue Unters. 327 ff.). Im übrigen sucht R. die Echtheit von ep. 3, 7 (außer der Einlage 341 a—345 e) 8 und 10 glaubhaft zu machen und ep. 4, 5 (nebst Ep. Socratica. 30, 31) dem Speusippos zuzuweisen (zu den Speusipposbriefen C. RITTER, Neue Unters. 378 ff.). Für Echtheit von ep. 6 spricht sich A. BRINKMANN, Rh. Mus. 66 (1911) 226 ff. aus, während J. PAVLU, Berl. phil. W.schr. 31 (1911) 543 f. ep. 2 und 6 für unecht, aber für Werke desselben Verfassers erklärt. R. ADAM, Arch. f. Gesch. d. Philos. 23 (1909) 29 ff. läßt nur ep. 7 als echt gelten und weist in den übrigen, besonders 2, 3, 8 Entlehnungen aus echt platonischen Dialogen nach. Von der Echtheit aller Briefe geht aus F. BLASS, Att. Bereds. III 2<sup>2</sup>, 286 und ders., Ueber die Zeitfolge von Platons letzten Schriften, in Apophoreton, der 47. Philologenversammlung über-

reicht von der Graeca Halensis, Berlin 1903. Weiter tritt für die Echtheit aller Briefe, an die auch Ed. Meyer glaubt, in methodisch höchst anfechtbaren Ausführungen H. RÄDER, Rh. Mus. 61 (1906) 427 ff. 511 ff. ein, für die des 7. Briefes J. BERTHEAU, De Plat. ep. VII in Diss. philol. Halens. 17 (1907) 115 ff., wo auch eine kritische Uebersicht über die neuere Litteratur betr. die Echtheitsfrage gegeben wird; für die des 7. und 8. Briefes C. RITTER, Komm. zu den Gesetzen 367 ff. (mit Ausschcheidung von VII 341 b—345 c); ihm schließt sich an M. ODAU, Quaest. de VII. et VIII. Plat. epistula capita duo, Königsb. 1906, der p. 89 f. die antiken testimonia für die Briefe zusammenstellt und in der an sonderbarer Stelle eingekeilten Episode mit dem Rat an die Partei Dions (330 b—338 a) einen ursprünglich selbständigen Brief sieht.

<sup>2</sup> Ueber die Lehre Platons handeln (abgesehen von E. Zeller) W. G. TENNEMANN, System der platon. Philosophie, Leipz. 1792 bis 1795, 4 Teile in 2 Bden; F. SUSEMIL, Genet. Entwicklung der plat. Philos. I—IV (s. o. S. 665, 5); TH. W. v. HEUSNE, Initia philosophiae Platonicae, Utrecht 1827—31, 2 Bde.; S. RIBBING, Genetische Darlegung der plat. Ideenlehre, Leipz. 1863—64, 2 Bde.; D. PEI-

von ihr zum Verständnis des Platon als Schriftstellers unerlässlich ist, muß berührt werden. Bezeichnend für Platons Geistesart ist, daß sein Philosophieren nicht in irgend einem Zeitpunkt seines langen Lebens zu einem System unbeweglicher Lehrsätze erstarrt ist, sondern sich fortwährend und ohne jeden Stillstand betätigt als ein unermüdetes und immer neu ansetzendes Durchdenken und Durchprüfen der Probleme des Lebens und der eigenen Überzeugungen. Er ist nicht Eroberer und Organisator, sondern Sucher, freilich einer, dem eine innere Stimme sagt, was er finden soll und muß, d. h. Persönlichkeit im höchsten Sinn, die wohl etwa durch Einflüsse äußerer Art, auch Verstandeserwägungen sich zu Umwegen genötigt sieht, aber keinen Augenblick ihr Ziel aus den Augen verliert. Was er gedacht und geschrieben hat, ist alles mit seiner Persönlichkeit und ihren Wandlungen innig verwachsen und immer notwendige Äußerung seines jeweiligen inneren Erlebens. Daher ist zwar in allen Schriften eine konvergente Gedankenrichtung vorhanden, aber doch ist in Stimmung und philosophischem Gehalt keine der anderen völlig gleich. Diese Konfessionen gibt er nun aber nicht in direkter Form, sondern in objektiv-dramatischer Verkleidung: was dem Tragiker der Heros und seine Sage, das ist dem Platon Sokrates und der *Σοκράτειος λόγος*. Wenn er auch durch die Sokratestradition im Vortrag eigener Meinung weniger behindert ist und sich behindert fühlt als der Tragiker durch seinen Mythos, so sehen wir doch bei dieser Formgebung Platons eigene Person nur durch einen Schleier und müßten die so entstandene Erschwerung des Verständnisses bedauern, wenn sie nicht zugleich Anlaß zur Entfaltung der wunderbarsten Kunst und zur Entwerfung unschätzbbarer Kulturbilder gäbe.

Eine mikroskopische Analyse von Platons Gedanken würde wie bei den meisten großen Männern das Ergebnis liefern, daß sehr viele von ihnen schon vorher in Vereinzelung aufgetreten und so auch auf ihn übertragen worden sind oder wenigstens sein konnten.<sup>1</sup> Seine Größe liegt in der energischen Zusammenfassung dieser Elemente durch eine machtvolle, autonome und gestaltungskräftige Persönlichkeit. In seinen Lehrjahren (s. o. S. 657 ff.) hat er sich nur angeeignet und in sich zur Wirkung kommen lassen, was ihm gemäß war. Die herakleitischen Einflüsse konnten seine tiefinnerliche Abneigung gegen allen Relativismus, seine Skepsis gegen die wandelbare Sinnenwelt nur befestigen. Dann trieb ihn sein eigenes sittliches Pathos und sein leidenschaftliches Verlangen nach festen Ausgangspunkten der Welterkenntnis und zugleich Zielen und Normen des sittlichen

PERS. *Ontologia Platonica*, Leipz. 1883; E. PFLEIDERER, *Sokrates und Plato*, Tübingen 1896; TH. GOMPERZ, *Griech. Denker II*, 1902 (2. Aufl. 1903); W. LUTOSLAWSKI, *The Origin and growth of Plato's Logic* (s. o. S. 665, 5); W. PATER, *Plato and der Platonismus*, übersetzt von H. HECHT, Jena 1904 (vielfach subjektiv und einseitig ästhetisierend, aber von feiner Anempfindung); H. RÄDER, *Platons philosoph. Entwicklung*, Leipz. 1905; P. NATORP, *Platos Ideenlehre, eine Einführung in den Idealismus*, Leipz. 1903; G. SCHNEIDER, *Die platon. Metaphysik*, Leipz. 1884; ders.,

*Die Weltanschauung Platons*, dargestellt im Anschl. an den Dialog *Phaedon*, Berl. 1898; sehr dogmatisch die kurze Darstellung von W. WINDELBAND, *Platon*, Stuttg. 1900 (3. A. 1901). R. STÜBE, *Platon als polit.-pädagog. Denker*, *Arch. f. Gesch. d. Philos.* 23 (1909) 53 ff.; P. WENDLAND, *Die Aufgaben der platonischen Forschung in Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss.* 1910, 96 ff. Siehe auch o. S. 675, 5; 665, 5.

<sup>1</sup> Schon im Altertum gab es Leute, denen Pl. ein Eklektiker oder gar Plagiator war. Siehe o. S. 664, 7.



Lebens zu Sokrates hin; an ihm mußte ihn der unbeirrbar sittliche 661 Instinkt, die Reinheit der Lebensführung, die Abwendung von der Naturbetrachtung, die nie zuvor dagewesene Kunst, durch Dialektik fremde Wahnvorstellungen umzustürzen und die eigene Überzeugung gegen Zweifel und Anfechtungen zu sichern, in hohem Maß anziehen. Daß weiterhin der geborene Gegner des Herakleitismus in das eleatische Lager getrieben wurde, bedarf keiner besonderen Begründung; er hat aber den starren Begriff der eleatischen Seinseinheit belebt und bereichert, freilich auch eben dadurch wieder anfechtbar gemacht. Zur Klarheit über die richtige Staatsverfassung wird ihn schon die Forderung des Sokrates geleitet haben, daß im Staat nicht irgendwelche äußere, sei es ererbte oder angemafte oder erschlichene Autorität, sondern lediglich Einsicht und Sachkunde regieren sollten. Durch die Bekanntschaft mit den Pythagoreervereinen hat bei ihm dann das Ideal des von Philosophen beherrschten Staats bestimmtere Formen angenommen und ist gleichzeitig seine Hochschätzung für die Mathematik als die Formenlehre des Universums begründet und der mystisch-religiöse Zug in ihm verstärkt worden. Alle diese Einflüsse haben ihn nicht etwa aus seiner Bahn getrieben, sondern nur zur Reife gebracht, was in ihm angelegt war.

Aus der Schule des Sokrates, dessen einseitiger Begriffsrationalismus Platons mystischer Künstlernatur auf die Dauer nicht völlig genügen konnte, ging ein scharfsinniger, unerbittlicher Kritiker hervor, der schon im Gorgias zeigte, daß er vor keiner Konsequenz zurückschreckte; er übt aber nicht die ätzende Kritik des gesinnungslosen Spötters, der kein Verantwortungsgefühl kennt, sondern hinter seinen Angriffen steht eine felsenfeste sittliche Überzeugung und ein klares Bewußtsein dessen, was sein soll. Die Welt, die sich den Sinnen darbietet, befriedigt weder seine intellektuellen noch seine sittlichen Forderungen: als ein ewig Werdendes und Wechselndes ist sie für das Streben nach Erkenntnis unverrückbarer Wahrheit kein geeignetes Objekt, und in den menschlichen Einrichtungen, die auf sie gebaut sind, verwirklicht sich nicht das Gebot der Gerechtigkeit. Dieser Welt stellt er, zunächst unvermittelt, ein transzendentes Reich der unwandelbaren Begriffe und Werte, der Ideen gegenüber; an ihnen, die allein wahres Wissen (*ἐπιστήμη*) gewähren, soll sich der menschliche Geist, ebenfalls aus diesen Lichtregionen stammend, aber durch die Fesseln der Körperlichkeit gehemmt, für sein Erkenntnisstreben und für die Leitung des sittlichen Lebens orientieren; auf anderem Weg ist wahres Glück nicht zu erlangen. So ist der Satz des Sokrates, daß Tugend auf Wissen beruhe, aus seiner rationalistischen und empiristischen Enge herausgehoben und unendlich vertieft. Denn Platons Ideen sind nicht nur Gegenstände vernunftmäßigen Erkennens, sondern auch liebenden Verlangens: die Seele sehnt sich nach ihnen wie nach ihrer wahren Heimat und sucht ihre Spuren in dem verschlechterten Abbild der Sinnenwelt. In die nüchterne Philosophie des Sokrates hat Platon ein Element des Enthusiasmus eingeführt und so eine Religion aus ihr gemacht.

Die Arbeit daran, diesem Glauben an die Ideen ein wissenschaftliches Fundament zu schaffen, hat den Platon bis ans Ende seines Lebens be-

662 schäftigt. Zunächst streckt er mit Blitzen der Kritik, die nach allen Seiten fahren, die Scheinweisen verschiedenster Art (*δοξόσοφοι*) nieder und macht sich so den Plan frei. Seine Leidenschaft reißt ihn zur moralischen Vernichtung der ganzen attischen Demokratie nebst allen ihren gefeierten *ῥήτορες* und *προσάται* hin. Dann wendet er sich zum Neubau im Lichte der Ideen mit *Politeia* und *Phaidros*. Aber kaum steht der Bau fertig da, so beginnt eine neue Phase seines Geisteslebens, in der er seine Kritik nicht mehr gegen außen, sondern gegen sich selbst wendet und nun wie im Selbstgespräch die Haltbarkeit seiner Ideenlehre, den Wahrheitsgehalt der Sinnenwelt, das Verhältnis der Ideen zu ihr einer letzten tiefdringenden Prüfung unterwirft, um schließlich in den Gesetzen ein der Wirklichkeit mehr angenähertes Bild der richtigen Verfassung zu entwerfen und im *Timaios* auch noch eine merkwürdige Expedition in das zuvor verachtete Gebiet der Physik zu machen.

Diese weltfernen Gedankengänge trägt nun Platon nicht in abstrakter Lehrhaftigkeit vor, sondern läßt sie auf lebensvollem Hintergrund in der Wechselwirkung zwischen greifbaren Persönlichkeiten, sei es Vertretern entgegengesetzter Anschauungen, sei es Lehrer und Schüler, wie von selbst wachsen. Hat er ja doch von Sokrates die Überzeugung übernommen, daß die Wahrheit nicht durch Lehrvorträge, sondern nur durch dialektische Erörterung gefunden werde. Seine Ausführungen gewinnen dadurch an Gemeinverständlichkeit und Überzeugungskraft, wiewohl dem aufmerksameren Beobachter nicht entgehen kann, daß Platon bewußt oder unbewußt hie und da Gedankensprünge macht, Möglichkeiten der vollständigeren Problemstellung übergeht, Paralogismen und Sophismen auch von seinem Sokrates anwenden läßt,<sup>1</sup> der Diskussion nicht immer eine ganz unparteiische Wendung gibt.<sup>2</sup>

Als Schriftsteller ist Platon — das gestehen selbst die von ihm geärgerten Rhetoren zu<sup>3</sup> — von keinem anderen griechischen Philosophen, ja von keinem griechischen Prosaiker erreicht worden. Zu solcher Vollendung hat er es gebracht, obgleich — vielleicht weil — er keinen rhetorischen Unterricht gehabt hat. Seine stilistischen Erzieher sind neben den vornehmen Kreisen der attischen Gesellschaft, aus denen er stammte, Sokrates und die Dichter gewesen. Von Sokrates hat er als Zuhörer und Teilnehmer bei seinen ungeschriebenen Gesprächen die Kunst geistig be-

<sup>1</sup> C. Ritter nimmt in solchen Fällen bei Pl. immer das Bewußtsein der objektiven Unrichtigkeit und die Verfolgung bestimmter Zwecke an.

<sup>2</sup> W. Eckert in der oben (S. 705, 8) zitierten Schrift. Eine feine Charakteristik von Platons Kunst in der Dialogführung gibt O. APELT, N. Jahrb. f. klass. Alt. 19 (1907) 247 ff. (über Platons Humor); s. im allgemeinen R. HIRZEL, Der Dialog I.

<sup>3</sup> Insbesondere Aelius Aristides (W. SCHMID, Atticism. II 3 ff.), der or. 45 p. 86 DIND. dem Pl. den Gebrauch rhetorischer Mittel (*προσάται* und *προσάται*) ironisch vorwirft; Cic. or. 62; de or. I 47 (*Plato oratoribus irridendis ipse summus orator*); Liban. or. 18, 28 F.; s. a. Ios. c. Ap. II 223. Die Vorwürfe antiker Kunstrichter gegen Platons Stil (s. o. S. 664, 7)

betreffen meist das poetische Kolorit (dazu s. Luc. rhet. pr. 17; Longin. bei Procl. ad Plat. Tim. I p. 59, 10 ff. DIEHL und in Rhet. Gr. I 324, 15 Sr.). Cicero, vielleicht unter dem Einfluß des Poseidonios, lobt Platons Stil rückhaltlos (z. B. Brut. 121: *Iovem sic aiunt philosophi, si Graece loquatur, loqui*), während Caecilius ihn verwirft und (im Anschluß an Caec.) Dionys. Hal. und Plut. mit Einschränkung loben (F. NASSAL, Aesthet.-rhetor. Bez. zw. Dionys. v. Hal. u. Cic. 159 ff.; R. JUCKENS, Diss. phil. Argentor. sel. 12, 81 f.), ebenso Favorin. bei Gell. II 5. Für den Rhythmus stellt der Philosoph Taurus (Gell. XVII 20, 4 ff.) Pl. den Rhetoren als Muster hin. — Einige neuere Abhandlungen über Platons Sprache und Stil sind oben S. 670 f., 7 verzeichnet.

lebter und zugleich sinnlich anschaulicher Gedankenentwicklung. Bildergebrauch,<sup>1</sup> Humor, Ironie gelernt, von den Dichtern Blick für das Typische und Charakteristische in der Erscheinungswelt, Adel, Schwung, Freiheit<sup>2</sup> der Sprache. Die Scheuklappen der Rhetorschule kennt er nicht; ihre 663 Schablonen, ihre papiernen Blumen ironisiert er höchstens. Seine Meisterschaft erklärt sich übrigens natürlich nicht aus Einflüssen der Erziehung allein; das Wesentliche ist vielmehr eine einzigartige Begabung oder vielmehr eine Verbindung von Begabungen, wie sie sonst nur sehr selten vorkommt: auf der einen Seite ein sublimer Scharfsinn im Erfassen des Abstraktesten, auf der anderen ein Tiefblick in die Welt der sinnlichen Wirklichkeit, dem keine Linie, keine Farbe entgeht, der den Zauber der Natur, die Intimitäten des örtlichen und geistigen Milieus, die eigenartigen Beschaffenheiten menschlicher Charaktere und ihre Ausprägung in Reden, Bewegungen, Handlungen mit unfehlbarer Sicherheit erspät. Das sind allgemein künstlerische Fähigkeiten höchsten Grades, mit denen Platon, wenn ihn nicht Gründe vermutlich sachlicher und ethischer Natur zur Schriftstellerei und im besonderen zur Prosadarstellung getrieben hätten, ebensowohl ein großer Dichter, Maler, Musiker hätte werden können. Der Reichtum von Stimmungen, die er, jede in ihren eigensten Farben, vorzuführen versteht, würde uns wahrscheinlich auch dann noch in Erstaunen setzen, wenn wir von den zwei ältesten Tragikern die Satyrspiele besäßen und ermessen könnten, ob sie Platons Forderung, daß derselbe Mann eine Komödie und eine Tragödie zu schreiben verstehen müsse (conv. 223 d), so wie er erfüllt haben. Neben den heiteren Neckereien, mit denen er in überlegener Ironie den von Eitelkeit und Wissensgefräßigkeit gedunsenen Hippias, den schönggeistigen Einfaltspinsel Ion, die pädagogischen Tausendkünstler Euthydemos und Dionysodoros umwirft, stehen die tief ersten und leidenschaftlichen Angriffe im Gorgias, neben dem Meer geistvoll schäumender Lebenslust im Symposion, dem heiteren Sommertag im Phaidros, dem geistreichen Salon des Kallias im Protagoras die düsteren Bilder von Gericht, Kerker und Tod in Apologie, Kriton und Phaidon und die ahnungsvollen Ausblicke nach den Schauern der Ewigkeit in den Mythen des Gorgias, des Phaidon und der Politeia. In diese Stimmungen hinein setzt er Szenarien<sup>3</sup> und Charakterköpfe<sup>4</sup> von unauslöschlicher Leuchtkraft. Ist er hier durchaus realistischer Künstler, so betätigt er seine freischaffende Phantasie in den berühmten Mythen.<sup>5</sup> Diese treten bei ihm

<sup>1</sup> Einiges über Pl.' Bilder und Metaphern W. MOOG, Arch. f. Gesch. d. Philos. 24 (1911) 169 ff.

<sup>2</sup> Platons *ἑλευθερία πρὸς τὴν ῥητορικήν* rühmen Dio Chr. or. 36, 57 Emp.; Max. Tyr. diss. 21, 4 p. 259, 8 HOBEIN. J. WACKERNAGEL, Die griech. Sprache (Kultur der Gegenwart I, VIII) 295: „Vielleicht darf auch die nüchterne Sprachforschung die Frage aufwerfen, ob nicht Platon ein Höchstes menschlichen Sprachkönnens darstelle. Wohlklang und Deutlichkeit, begriffliche Schärfe und poetische Anmut und Erhabenheit sind bei ihm in unbeschreiblicher Harmonie vereinigt.“

<sup>3</sup> I. BRUNS, Litt. Portr. 234 ff.; die neuplatonischen Kommentatoren waren im Zweifel, ob sie in ihre Erklärungen auch die *προοίμια* mit den szenischen Hintergründen aufnehmen sollten (K. PRÄCHTER, Gött. Gel. Anz. 1905, 52).

<sup>4</sup> I. BRUNS a. a. O. 245 ff.; Procl. ad Plat. remp. t. I 15, 1 ff. KROLL; Schol. Aristid. 671, 6 DIND.

<sup>5</sup> Gegen Pl.' Mythen schrieb der Epikureer Kolotes (W. CRÖNERT, Kolot. u. Menedem. 12). — R. HIRZEL, Ueber das Rhetorische und seine Bedeutung bei Pl. Leipz. 1871; wenig Bedeutung hat J. A. STEWART, The

ein, wo sie vor der begrifflichen Darlegung Vorzüge bieten oder wo eine solche überhaupt nicht mehr zureicht; im Gorgias, Phaidon und Staat bilden sie einen mächtig ergreifenden Nachhall zu streng philosophischen Ausführungen.

Je mehr Bewunderung Platons künstlerische Fähigkeiten verdienen, desto mehr Befremden müssen auf den ersten Anblick seine Urteile über Kunst erregen. Wer aber aus eigener Erfahrung die Kunst ihrer Natur und ihren ethischen Wirkungen nach so bis ins Innerste kennt wie Platon, der darf über sie sagen, was er an ergreifenden Stellen im dritten und zehnten Buch des Staates (s. bes. 606 e ff.) mit schwerem Herzen gesagt hat: er verwirft die auf den Mythus gebaute griechische Nationalkunst,<sup>1</sup> insbesondere das alte Epos und die Tragödie und fordert eine neue, auf der idealistischen Ethik beruhende ernste und zielbewußte Kunst. So zerreißt er um einer höheren Liebe willen (*οὐ γὰρ πρὸς τῆς ἀληθείας τιμητέος ἀνήρ* reip. X 595 c) den Faden, der ihn mit der Sinnesfreudigkeit seines Volkes noch verbindet, ähnlich wie der greise Michelangelo, und streift seinen späten Dialogen tatsächlich den poetischen Schimmer ab; doch kommt er im höchsten Alter noch einmal auf eine poetische Einkleidungsform, die des Romans in der unvollendeten Trilogie Timaios-Kritias-Hermokrates.

Die Synthese von Kunst und Philosophie, die Platons persönlichstes Werk ist, hat eine so zwingende Macht, daß keine bloß mit rationalen Mitteln arbeitende Kritik mit ihr fertig werden kann. Denn wenn man auch alle begrifflichen Stützen zerstören würde, so bliebe immer noch die unbesiegbare Kraft einer persönlichen Überzeugung, deren Reinheit und Hoheit überhaupt keiner Kritik zugänglich ist, d. h. es bliebe der mystisch-religiöse Kern von Platons Weltanschauung; sie ist seit jeher der Sammelplatz für tiefangelegte und feingestimmte Seelen, die den Zwiespalt in der Welt und im eigenen Ich schmerzlich empfinden und sehnsuchtsvoll ausspähen nach dem ruhenden Pol in der Flucht der Erscheinungen.

Mag Platons Gedankenwelt noch so viele wirkliche oder vermeintliche Schwächen für den beobachtenden und nachrechnenden Verstand bieten, so muß doch allen Fanatikern des Systems zum Trotz gesagt werden, daß durch ihn und seine Schule mehr wahre Philosophie, d. h. geistige Kraft, sowohl kritische als auch konstruktive, in die Welt gekommen ist, als durch viele ausbündigen Systematiker, die sich und ihre Anhänger vor und nach Platon mit der Illusion lückenlosen Weltverständnisses getäuscht haben. In diesem Sinn ist der Philosoph Platon nicht überholt und kann schwerlich überholt werden. Sollte aber auch dieses kaum Denkbare eintreten, so würden seine Schriften doch einen unvergänglichen Wert behalten als Denkmäler höchster Kunst und Kultur.

346. Die Akademie.<sup>2</sup> Für die Fortpflanzung der Lehre und die Erhaltung der Werke Platons sorgte vor allem die von ihm gestiftete

myths of Pl., London 1905. Die Meinung von A. Dieterich und A. Döring, daß die eschatologischen Mythen Platons zerrissene Stücke eines einheitlichen älteren (orphischen) Zusammenhangs seien, ist zurückgewiesen von H. RÄDER 256 ff.

<sup>1</sup> Daß hier Platon mit sich selbst in Widerspruch trete, bemerkt Procl. ad Plat. remp. t. I 159 ff. KROLL (vgl. auch Olympiod. vit. 6). Ueber den Kampf des Platon gegen Homer s. oben S. 81. 7.

<sup>2</sup> F. DÜMLER, Akademika, Beiträge zur

Akademie, die sich unter verschiedenen Wandlungen bis zum Ende des Altertums (529 n. Chr.) erhielt.<sup>1</sup> In Platons Philosophie liegen zwei Möglichkeiten der Weiterentwicklung, wobei immer die Ideenlehre die unverrückbare Grundlage bleibt: einerseits die Ausbildung eines Lehrsystems, auf die Platon selbst in seiner letzten Periode hingearbeitet hatte; andererseits die Fortsetzung des Kampfes gegen die Prätension einer Wissenschaft im Gebiet der Sinnenwelt. Nachdem Aristoteles und die sogenannte alte Akademie die erste dieser Richtungen eingeschlagen hatte, die im Dogmatismus endigte,<sup>2</sup> hat Arkesilaos, der als Begründer der „mittleren“ Akademie gilt, der Schule eine negativ-kritische Richtung gegeben und sie zum wissenschaftlichen Rückgrat der antiken Skepsis gemacht. Als solches hat sie sich in den heißen Schulkämpfen gegen den stoischen Dogmatismus im hellenistischen Zeitalter trefflich bewährt, dann aber im 1. Jahrhundert v. Chr. wieder eine Wendung zum Dogmatischen genommen. Derselbe Arkesilaos hat auch die vom Peripatos schon eingeführten, von der alten Akademie dagegen verschmähten rhetorischen Disputierübungen aufgenommen.<sup>3</sup>

Nächster Nachfolger<sup>4</sup> Platons (347—339) war sein Schwestersonn Speusippos, der die Ideenlehre seines Lehrers mit der Zahlenlehre der Pythagoreer verquickte, indem er einerseits das Eins und die Zweifheit als die Anfänge (*ἀρχαί*) der Zahlen und damit alles Seienden hinstellte, andererseits das Gute zum Ziel und Schlußstein (*τέλος*) des Ganzen machte.<sup>5</sup> Dadurch daß er das *ἀγαθόν* von den materiellen *ἀρχαί* loslöste und erst nachträglich in die Erscheinungswelt eingreifen und diese gleich der Hand des Künstlers gestalten ließ, kam er zu einem ähnlichen Dualismus wie Aristoteles. Für Platons Biographie war sein *ἐγκώμιον Ἰκάρου* wichtig.<sup>6</sup> — In ähnlicher Richtung bewegt sich sein Nachfolger Xenokrates aus Chalcedon (geboren 395, Scholarch 339—314), kein bedeutender Kopf,<sup>7</sup> aber ein ernsthafter und würdiger Charakter; er hat zuerst die drei Teile der Philosophie, Dialektik, Physik, Ethik, unterschieden und drei Stufen des Seins, die Welt der Sinne (*αἰσθητῆ οὐσία*), die des Geistes (*νοητῆ*) und die ge-

Litteraturgeschichte der sokratischen Schulen, Gießen 1889. — Academicorum philosophorum index Herculensis ed. S. MEKLER, Berol. 1902 (dazu W. CRÖNERT, Herm. 38, 1903, 357 ff.), wo im Anhang S. 117 ff. eine chronologische Tabelle gegeben ist.

<sup>1</sup> Man unterschied die ältere, mittlere und neuere Akademie und die theologische Richtung der Neuplatoniker. Zur Zeit des Wiederauflebens der platonischen Studien in der Renaissance ist eine neue Akademie zu Florenz unter der Leitung des berühmten Platonübersetzers Marsiglio Ficino gegründet worden.

<sup>2</sup> Ueber die von der alten Akademie aufgerichtete „Begriffshierarchie“ und ihren Einfluß auch auf Aristoteles E. HAMBRUCH, Log. Regeln der platon. Schule in der aristot. Topik, Progr. Berlin 1904.

<sup>3</sup> H. v. ARNIM, Leben und Schriften des Dion von Pusa 83 ff.

<sup>4</sup> Ueber die Chronologie der Akademievorstände von Speusippos bis Lakydes J. BELOU, Griech. Gesch. III 2, 466 ff.

<sup>5</sup> Erhalten sind auf Speusippos' Namen gefälschte Briefe, darunter einer an König Philippos (epist. Socraticorum 30), der wertvolle geschichtliche Materialien enthält, aber unmöglich echt sein kann; s. F. SUSEMIHL, Al. Lit. II 586 und oben S. 707, 1.

<sup>6</sup> Ueber Speusippos' Lobrede auf Platon, über Hermodoros' Nachrichten vom Leben und den Schriften Platons, über die Trilogienausgabe des Aristophanes von Byzanzian s. o. S. 657, 5 und F. UEBERWEG, Grundriß I<sup>10</sup> 184 ff. Die Fragmente des Speusippos, Xenokrates und Krantor bei F. W. MULLACH, Fr. philos. Gr. III 75—152.

<sup>7</sup> Ueber X.' diplomatischen und rednerischen Mißerfolg bei Antipatros W. CRÖNERT, Kolot und Mened. 68.

mischte des Himmels oder der Gestirne (*ἡ δοξασιὶ καὶ σύνθετος, ἡ αὐτοῦ τοῦ οὐρανοῦ*) aufgestellt.<sup>1</sup> Seine mystische Richtung scheint durch Poseidonios wieder in den Vordergrund gestellt worden zu sein. — Die Reihe der alten Akademiker beschließen Polemon von Athen (Scholarch 314—270),<sup>2</sup> Krates (Scholarch 270 bis spätestens 265) aus dem Demos Thria, der sich seiner Vaterstadt auch als Gesandter an Demetrios Poliorketes nützlich gemacht und *προσβεβητικοὶ λόγοι* hinterlassen hat, und Krantor von Soloi (vor Polemon). Diese wandten sich wieder mehr der praktischen Tugendlehre zu: Krantor wurde besonders berühmt durch sein Erbauungsbuch über die Trauer (*περὶ πένθους*), gerichtet an Hippokles zum Trost über den Tod seiner Kinder;<sup>3</sup> er ist zugleich der früheste Platonkommentator (zum Timaios).<sup>4</sup> Von seiner lebhaften, diatribenartigen Schreibart gibt das längere Fragment bei Sext. Emp. adv. dogm. V 51 ff. einen Eindruck.

666 In der Akademie wurde auch das Studium und die Erklärung der Werke Platons sorgfältig gepflegt. Während aber die ältere Zeit sich meist auf Schriften über sein Leben und seine Schriftstellerei beschränkte, begann mit der römischen Kaiserzeit die bücherreiche Periode der Kommentare. Zunächst beschäftigte man sich mit der Erklärung einzelner dunkler Stellen (*λέξεις*), deren es ja in Platons Schriften, namentlich im Timaios, genug gab; dann folgten Zusammenstellungen schwerverständlicher, später aus dem Sprachgebrauch verschwundener Wörter (*γλῶσσαι*), zusammenhängende Erläuterungen (*ἑπομνήματα*) und Einleitungen (*εἰσαγωγαί*), die sich namentlich gegen Ende des Altertums in den Schulen der Neuplatoniker häuften.

Das Nachleben der platonischen Philosophie bis auf die Neuzeit darzustellen ist eine noch ungelöste Aufgabe,<sup>5</sup> die im Rahmen einer Literaturgeschichte nicht angefaßt werden kann. Nur an die Hauptpunkte kann kurz erinnert werden. Die positiven Kräfte des Platonismus haben seit dem 2. Jahrhundert auf die Stoa gewirkt und sie in jene mystische Richtung gedrängt, deren bedeutendster und wirksamster Vertreter Poseidonios ist. Die alexandrinische Wissenschaft steht im wesentlichen unter dem Zeichen des Aristoteles, wiewohl Eratosthenes sich auch mit Platons Naturlehre beschäftigt und den Arkesilaos gehört hat. In der kynischen Diatribe

<sup>1</sup> Sext. Empir. adv. math. VII 16 u. 147. Die einzelnen Schriften sind aufgezählt bei Diog. Laert. IV 11—14. — Ueber die Lehre und ihr Fortleben bei den Späteren, namentlich bei Plutarchos in dessen Dämonenlehre, R. HEINZE, Xenokrates, Leipz. 1892 (gibt die Fragmente).

<sup>2</sup> Seine Bekehrung von lüderlichem Leben zur Philosophie berühren z. B. Horat. sat. II 3, 254 und Lucian. bis acc. 16 f.; sie war ein Gemeinplatz der kynischen Diatribenlitteratur (Bion oder Menippos?) geworden (R. HELM, Luc. und Menipp. 285 f.). Siehe Acad. philos. ind. p. 47 ff. MEKLER.

<sup>3</sup> Die Schrift wurde später von Cicero im ersten Buch der Disput. Tusculanae und in der Consolatio und von Plutarchos in seiner Trostrede an Apollonios benützt, aus der M. POULLENZ, De Ciceronis Tusculanis disputationibus,

Göttinger Preisverteilungsprogr. 1909, 15 ff. den Gedankenzusammenhang rekonstruiert. — Krantors Fragmente bei F. KAYSER, De Crantore Academico. Diss. Heidelberg 1841; vgl. F. SUSEMHL, Al. Litt. I 120 Anm. 567.

<sup>4</sup> Procl. ad Plat. Tim. I 76, 1 DIEHL; 277. 8.

<sup>5</sup> Beiträge dazu verzeichnet F. UEBERWEG-M. HEINZE, Grundriß III<sup>9</sup> 7 f. Viel Material bietet auch J. E. SANDYS, History of classical scholarship (s. o. S. 10). Siehe weiter E. WOLF, Fr. Bacon und seine Quellen I, Berl. 1910 (= Literarhistor. Forschungen 40); A. SCHRÖDER, Platonismus in der englischen Renaissance vor und bei Lyly, Diss. Berlin 1907. L. ZURLINDEN, Gedanken Platons in der deutschen Romantik, in Untersuchungen zur neueren Sprach- und Literaturgeschichte, N. F. 6, Leipz. 1910.

wirken platonische Gedanken und Bilder nach.<sup>1</sup> Vom 1. Jahrhundert n. Chr. an verstärken sich, je mehr die rationale Wissenschaft die Kraft verliert, weiteren Kreisen eine Führerin zu tieferem sittlichem Leben zu sein, die mystischen Faktoren der akademischen Schule, und vom 3. Jahrhundert an wird der Platonismus der Brennpunkt aller, besonders auch der orientalischen Formen antiker Mystik, zugleich das stärkste Bollwerk im Kampf gegen das Christentum.<sup>2</sup> Am meisten gelesen waren in spätalexandrinischer und byzantinischer Zeit die Dialoge Timaios, Alkibiades I, Axiochos, Phaidon, Gorgias, Theaitetos, Politeia (K. Prächter, Byz. Zeitschr. 19, 1910, 325). Der Sieg des Christentums bedeutet zugleich die offizielle Anerkennung der aristotelischen Lehre, aus der das Christentum sein wissenschaftliches Rüstzeug seit dem 6. Jahrhundert mehr und mehr übernimmt. In Byzanz macht sich erst seit dem 11. Jahrhundert (Michael Psellos) jene platonische Strömung geltend, die dann durch die Griechen dem italienischen Humanismus zugeführt worden ist; im Kampf mit dem Aristotelismus der kirchlichen Orthodoxie hat der Platonismus der Humanisten die eigenartige Blüte der Platonikerakademie in Florenz getrieben. Von der Philosophie der Romantik ist dann im Anfang des 19. Jahrhunderts Platons Ideenwelt wieder belebt worden und übt seither mehr oder weniger deutlich ihren Einfluß auch auf die moderne Philosophie aus.

Auch als Stilist scheint Platon durch die Mittelstoa zuerst wieder gewürdigt worden zu sein.<sup>3</sup> Die Wirkungen sieht man in der Neubelebung der Dialogschriftstellerei, zumal bei den Römern, seit dem 1. Jahrhundert v. Chr. Die extremsten Attici freilich beanstandeten das Enthusiastisch-Poetische in seinem Stil,<sup>4</sup> und in den Rhetorenschulen ist er nicht gelesen worden. Aber doch ist er im 2. Jahrhundert allgemein auch als Stilist so hoch gefeiert,<sup>5</sup> daß der Philosoph Taurus sich über Leute entsetzen muß, die den Platon nur des Stils wegen lesen.<sup>6</sup>

Spezialwörterbücher verfaßten Cäsars Zeitgenosse Harpokration von Argos, der nach Suidas *λέξεις Πλάτωνος* in zwei Büchern schrieb; Didymos, unter dessen Namen eine Schrift *περὶ τῶν παρὰ Πλάτωνι ἀπορρομμένων λέξεων* bei E. MILLER, *Mélanges de litt. grecque* p. 399—406 vorliegt (da sie Benützung des Boethos zeigt, kann sie nicht von dem berühmten Grammatiker sein: L. COHN, *Realenz.* V 464, 62 ff.); Boethos, dessen *Συναγωγή λέξεων Πλατωνικῶν* Photios cod. 154 (cod. 155 eine zweite Schrift des B. *περὶ τῶν παρὰ Πλάτωνι ἀπορρομμένων λέξεων*) erwähnt und in seinem Lexikon fleißig benützt hat (ein neues Fragment bei R. REITZENSTEIN, *Der Anfang des Lexikons des Photios* 148, 19); Theon von Smyrna (Büste bei J. J. BERNOULLI, *Griech. Ikon.*, München 1901, II tab. XXIX) aus der gleichen Zeit, dessen Schrift *περὶ τῶν παρὰ τὸ μαθηματικὸν χορηγῶν εἰς τὴν Πλάτωνος ἀνάγνωσιν* E. HILLER in *Bibl. Teubn.* 1878 herausgegeben hat;<sup>7</sup> endlich Timaios (4. Jahrh.),<sup>8</sup> von dem

<sup>1</sup> R. HELM, *Lucian und Menipp* 228 f. 252 n. s. — Ueber Ciceros Uebersetzungen oben S. 680, 2. 701, 4.

<sup>2</sup> Bis zum 4. Jahrh. n. Chr. wirkt Platon auch auf die christlichen Schriftsteller: J. P. PFÄTTISCH, *Der Einfluß Platos auf die Theologie Justins des Märtyrers.* Paderb. 1910; K. GRONAU, *De Basilie Gregorie Nazianzeno Nysseuoque Platonis imitatoribus.* Diss. Göttingen 1908. Dem Augustinus sind platon. Dialoge durch die Uebersetzungen des Marius Victorinus bekannt geworden (Augustin. *Conf.* VII 9, 13; VIII 2, 3).

<sup>3</sup> Siehe u. § 510.

<sup>4</sup> Siehe o. S. 664, 7. 710, 3.

<sup>5</sup> Siehe o. S. 710, 3. Ueber den Einfluß des Platon auf die Sophistik des 4. Jahrh. n. Chr. R. GLADIS, *De Themistii, Libanii, Iuliani in Constantium orationibus.* Diss. Breslau 1907.

<sup>6</sup> Gell. I 9, 10.

<sup>7</sup> Ueber diese von den Arabern vielbenützte, auf Thrasyllus beruhende Einleitungsschrift J. LIPPERT, *Studien auf dem Gebiete der griech.-arab. Uebersetzungslitteratur* I (Braunsch. 1894) 45 ff.

<sup>8</sup> Ueber die Zeit des T. (frühestens An-

uns ein kompendiarisches Glossar *περὶ τῶν παρὰ Πλάτωνι λέξεων κατὰ στοιχείον* erhalten ist.<sup>1</sup>

Kommentare, die uns nicht mehr oder nur stückweise erhalten sind, verfaßten der genannte Harpokration in 24 Büchern (Suid.), Potamon (vor und unter Augustus, nach Suidas) zur *Politeia*, Calvisius Taurus (2. Jahrh.) zum *Gorgias* (s. Gell. VII 14, 5), Atticus zum *Phaidros* (Porphyr. vit. Plot. 8; id. in Plat. Tim. t. III 247, 15 DIDL), Severus, Atticus (s. F. W. MULLACH, FPHG III 175–205), Plutarchos (*Πλατωνικά ζητήματα* und *περὶ τῆς ἐν Τιμαίῳ προχογίας*; mor. p. 999c–1032f) und Galenos zum *Timaios*, weiter Galenos (*περὶ τῶν ἰδ. βιβλ.* 13) zum *Philebos*, Onosandros (Suid. a. v.) zum *Staat*, Longinos (s. III) zu *Phaidon* und *Timaios* (D. RUNKEN, Opusc. 317). Die älteste uns erhaltene Probe von Platonerklärung für die Schule ist das in den Berliner Klassikertexten II (1905) veröffentlichte Bruchstück eines Kommentars zum *Theaitetos* (s. o. S. 694, 6 und K. PRÄCHTER, Gött. Gel. Anz. 1909, 530 ff.), etwa gleichzeitig und auch der Art nach verwandt mit den platonischen Schriften von Galenos' Lehrer Albinos (irrig Alkinoos), aus denen zwei Exzerpte (*εἰσαγωγή*) und aus einem größeren Werk *περὶ τῶν Πλάτωνι ἀρεσκόντων* der *λόγος διδασκαλικὸς τῶν Πλάτωνος δογμάτων*) auf uns gekommen sind.<sup>2</sup> — Im 4. und 5. Jahrhundert waren die Hauptkommentatoren: Hermeias, Schüler des Syrianos, dessen weitschweifigen Kommentar zum *Phaidros* aus einer Münchener Handschrift F. Ast, Lips. 1810, dann auf besserer krit. Grundlage P. COURCEUR, Paris 1901, herausgegeben haben; Proklos, von dem Kommentare erhalten sind zu *Alkibiades I* (ed. F. CREUZER, Frankf. 1820), *Kratylos* (neue Ausg. des vielfach gekürzten Textes von G. PASQUALI, Leipz. 1908, dazu *Prolegomena Stud. ital.* 14, 1906, 127 ff.), *Parmenides* (die älteren Ausg. bei F. UEBERWEG I<sup>o</sup> 348), *Politeia* (Comment. in remp., kein zusammenhängender Komm., sondern eine Reihe einzelner Abhandlungen, ed. W. KRÖLL in BT., 2 voll. 1899, 1900), *Timaios* (ed. E. DIEHL in BT. 3 voll. 1903 bis 1906); *Olympiodoros*, der außer einer Lebensbeschreibung Platons (s. o. S. 657, 5) Kommentare zu *Alkibiades I*, *Gorgias*, *Phaidon*, *Philebos* (ältere Ausgaben bei F. UEBERWEG I<sup>o</sup> 349) verfaßte, welche die Ansichten von Ol.'s Lehrer Ammonios wiedergebend uns zum Teil, aber in der rohen Gestalt von Kollegienachschriften, vorliegen; *Damaakios*, dessen Kommentar zum *Parmenides* größtenteils erhalten ist (ed. C. E. RUELLE, Paris 1889). Außerdem hören wir von Kommentaren des *Porphyrios* zum *Sophistes*, des *Syrianos* zu *Phaidon*, *Politeia*, *Nomoi*, des *Damaskios* zu *Alkibiades I*, *Phaidon* und *Timaios*. Ueber Reste eines neuplatonischen *Parmenides*komm. aus einem Turiner Palimpsest W. KRÖLL, Rh. Mus. 47 (1892) 598 ff.

Unsere Scholien (herausgegeben im sechsten Band der Ausg. von K. F. HERMANN), die aus den Randbemerkungen der Platonhandschriften allmählich von J. Ph. Siebenkees, D. Runken, Th. Gaisford zusammengetragen wurden und zu *Gorgias* und *Timaios* am umfangreichsten sind, enthalten Exzerpte aus philosophischen Kommentaren, grammatische Glossen aus Lexika, darunter auch aus *Diogenianus*, Erläuterungen aus *Sprichwörteransammlungen* und *geographischen Verzeichnissen*; die Sammlung ist bald nach 529 gemacht; vgl. Th. METTAUER, *De Plat. scholiorum fontibus*, Zürich 1880; S. A. NABER, *Proleg. in Phot. lex.*, Leiden 1864, I 54 ff. u. 113 ff.; L. COHN, *Unters. über die Quellen der Platoscholien*, in *Jahrbh. f. cl. Phil. Suppl.* 13 (1884) 771–864. — Im Mittelalter ist zwar *Platon* von einzelnen (z. B. dem Bischof *Arethas* von *Kaisareia*, wie dessen Randnoten im *Codex Clarkianus* des *Platon* zeigen) gelesen worden, und der *Philosoph Leon* von *Andros* hat eine *διόρθωσις* der platonischen Gesetze verfaßt (H. RABE, *Berl. phil. W.schr.* 29, 1909, 5), aber doch hat im ganzen in Byzanz das Studium seiner Werke bis auf *Pselloa* (K. KRUMBACHER, *Byz. Litt.* 2 436 u. 442; *Psellos'* Schrift über den *Phaidros* ed. A. JAHN, *Herm.* 34, 1899, 315 ff.) brach gelegen; in der Zeit der *Paläologen* war ein Hauptverehrer des *Platon* *Demetrios Kydones*, dessen ehemals viel gelesene Rede über die Verachtung des Todes H. DECKELMANN in der *BT.* 1901 herausgegeben hat. Im Abendland studierte man fleißig den *Timaios*, aber nach der unvollständigen Uebersetzung und Erklärung des *Chalcidius* aus dem 4. Jahrhundert (ed. J. WROBEL, *Leipz.* 1876); im übrigen zog der Westen damals seine *Platonkenntnis* aus *Platonzitate* bei *Cicero*, dem *lateinischen Aristoteles*, *Macrobius*, *Apuleius* de *dogmate Platonis*; um 1180 wurden *Phaidon* und *Menon* von *Evericus Aristippus* ins *Lateinische* übersetzt, aber wenig beachtet.<sup>3</sup> Bei den *Arabern* blühten im Mittelalter die *Platonstudien* neben den *aristotelischen*; aus ihnen sind zahlreiche Uebersetzungen und *Kommentare* zu den *Hauptdialogen* hervorgegangen, wie die erhaltene *Paraphrase* zur *Republik* von *Averroes*,

fang des 4. Jahrh.) E. RONDE, *Kl. Schr.* II 387, 2; *Photios* cod. 154 stellt das *Lexikon* des *Boethios* über das des *Tim.*

<sup>1</sup> Ein Verzeichnis von *Platonerklärern* bietet der *Kanon* *Rh. Mus.* 65 (1910) 341.

<sup>2</sup> *Albinos* geht mit *Apuleius* de *Plat.* auf

eine Quelle, den gemeinsamen Lehrer *Gaius* zurück nach Th. SINKO, *De Apuleii et Albini doctrinae Plat. adumbratione* in den *Diss. philol. class. acad. Cracov.* 41, 1905.

<sup>3</sup> J. E. SANDYS, *History of class. scholar-*  
ship I<sup>2</sup> 527 f.



die wieder a. 1320 ins Hebräische und von da 1539 durch Jacob Mantinus ins Lateinische übersetzt worden ist (vgl. M. STEINSCHNEIDER, *Centralbl. f. Bibliothekswesen*, Beih. 12, 1893, 16 ff.), Ueber armenische Platonübersetzungen F. C. CONYBEARE, *Americ. Journ. of philol.* 12 (1891) 193 ff. (s. a. o. S. 675, 4); über platonische Einflüsse in Indien im 2. Jahrh. v. Chr. A. WEBER, *Berl. Ak. Sitzber.* 1890, 901 ff.

Die Codices (147, aufgezählt von M. WOHLRAB, *Jahrb. f. cl. Philol. Suppl.* 15, 1887, 641 ff.) gehen auf eine Ausgabe der römischen Kaiserzeit zurück, in der die Ordnung der Dialoge nach Thrasyllus befolgt war: die besten sind: Clarkianus (B), geschrieben 895, ehemals auf der Insel Patmos, jetzt in Bibl. Bodleiana, phototypisch wiedergegeben in den *Codices Gr. et Lat. photographice depicti* t. III. IV, von T. W. ALLEN, bei Sijthoff in Leiden 1898, 99; er ist für den damaligen Diakon, späteren Bischof von Kaisareia, Arethas abgeschrieben und enthält nur die sechs ersten Tetralogien (s. M. SCHANZ, *Novae comment. Platon.*, Würzb. 1871, 105 ff.); Parisinus 1807 (A) s. X (photographisches Facsimile von H. OMONT, Paris 1908) enthält die zwei letzten Tetralogien; Venetus s. XII, Hauptvertreter der zweiten Familie in den sechs ersten Tetralogien. Die Beschränkung des kritischen Apparats auf diese drei Codd. führte M. Schanz auf Grund neuer Vergleichen durch, während I. Bekker noch eine zehnfach größere Anzahl von Codd. herangezogen hatte, und auch jetzt noch andere Gelehrte, wie A. Jordan, M. Wohlrab, J. Kral, O. Immisch (der besonders auf *Parisin. suppl.* Gr. 668 s. XI Wert legt), die Heranziehung von mehr Codd. zur Feststellung der Textüberlieferung für nötig halten; daß die Lesarten der zweiten Familie vielfach mit Zitaten bei Alexandros von Aphrodisias, Proklos, Olympiodoros u. a. übereinstimmen und daher nicht in Ueberschätzung der ersten Familie vernachlässigt werden dürfen, betont A. SCHÄFFER, *Quaest. Platon.*, Diss. Argentorati 1898, in dessen Richtung weiter geht E. BICKEL, *De Io. Stobaei excerptis Platonis*, *Jahrb. f. cl. Philol. Suppl.* 28 (1903) 405 ff.; ähnlich O. IMMISCH, *Philol. Studien zu Plato*, 2. Heft, Leipz. 1903; ders., *N. Jahrb. f. kl. Alt.* 17 (1906) 148 ff. hebt eine Wiener Hs. W wegen ihrer Uebereinstimmung mit dem Platontext in dem Berliner Theaitetoskomm. hervor (s. über W R. HENSEL, *Vindiciae Plat.*, Diss. Berlin 1906). Ueber Vat. gr. I s. X (Z) s. H. RADE, *Rh. Mus.* 63 (1908) 235 ff. Großzügig, aber im einzelnen unsicher ist die von H. USENER, *Nachr. der Gött. Ges.* 1892, 207 ff. versuchte Rekonstruktion der Textgeschichte Platons, zu der die merkwürdige Tatsache Anlaß gab, daß die älteste Platonhandschrift, das von J. P. Mahaffy veröffentlichte frühptolemäische Fragment des Phaidon, einen weniger guten Text bietet als unsere mittelalterlichen Handschriften. Nach O. Immisch hätte es im Altertum einen einheitlichen Platontext nicht gegeben; unsere mittelalterlichen Handschriften gingen auf einen Archetypus zurück, in dem aber Immisch im Gegensatz zu Schanz (der ihn in christliche Zeit setzt) eine spätantike Ausgabe mit kritischer Zusammenfassung der *varia lectio* sieht. Siehe a. F. BLASS, *Zur ältesten Gesch. des platon. Textes*, *Ber. der sächs. Ges. der Wiss.* 50 (1898) 197 ff.; 51 (1899) 161 ff. Ueber neu gefundene Platonpapyri, unter denen ein Lachesfragment aus ptolemäischer Zeit sich nächst dem erwähnten Phaidonfragment durch Alter auszeichnet, s. W. CRÖNERT, *Arch. f. Papyrusf.* 1, 115, 521 f.; 3, 294, 496. Ein großes Stück aus dem *Sympos. Oxyrh. pap. V* (1908) 244 ff., geschrieben etwa 200 n. Chr.; der Text ist eklektisch und geht von 200b—223d; kleine Stücke aus Euthyd. und Lysis bietet *Oxyrh. pap. VI* nr. 881 (ca 200 p. Chr.), große aus Phaidr. *Oxyrh. pap. VII* nr. 1016, 1017 (s. II/III p. Chr.). Siehe H. ALLINE, *L'histoire et la critique du texte Platonicien et les papyrus d'Oxyrhynchus* 1016—1017, *Rev. de philol.* 34 (1910) 250 ff. (A. gibt eine Uebersicht der platonischen Textgeschichte seit I. Bekker; er bestreitet aus Anlaß von *Oxyrh. pap. nr. 1016, 1017* die Existenz einer Platonvulgata im Altertum; es habe nur verschiedene Platonrezensionen gegeben). — Ueber den textkritischen Wert der Lemmata in den Prokloskommentaren K. PRÜCHTER, *Gött. gel. Anz.* 1905, 518 ff. Textkritisch wertvolle Platonexzerpte einer Brüsseler Handschrift s. XV: L. PARMENTIER, *Anecd. Bruxellensia* II, Gent 1894.

Ausgaben: ed. princ. ap. Aldum Venet. 1513; ed. H. STEPHANUS Paris 1578 fol. mit Seitenabteilungen, nach denen gewöhnlich zitiert wird; mit kritischem Apparat von I. BEKKER, *Berl.* 1816—23, 10 tom.; von F. AST, 11 voll., Lips. 1819—32; von G. STALLBAUM, 12 voll., Lips. 1821—25; von J. G. BAITER, J. C. ORELLI, A. G. WINKELMANN, Turici 1839—42, 2 part. in 4°; von M. SCHANZ, Lips. ed. maior et min., nicht vollendet, mit grundlegendem krit. Apparat (erschienen sind I. Euthyphr. Ap. Crito Phaed. 1875; II. Crat. 1877. Theat. 1880; III. I Soph. 1887; V. Symp. 1881. Phaedr. 1882; VI. Alcib. I. II. Hipparch. Am. Theag. 1882. Charm. Lach. Lys. 1883; VII. Euthyd. Prot. 1880; VIII. Gorg. Men. 1881; IX. beide Hipp. Ion Menex. Chit. 1885; XII. Leg. I—VI. Epinom. 1879); Ausgabe mit latein. Kommentar in Bibl. Goth. von G. STALLBAUM, 10 voll., 1827—60, in neuer Bearbeitung von M. WOHLRAB, O. APELT, J. S. KROSCHEL, R. FRITZSCHE, Leipz. 1833—69 (vol. I. Ap. Crit. Phaed. Symp.; 66—  
II. Gorg. Prot.; III. Politeia; IV. Phaedr. Menex. Lys. Hipp. I. II. Ion; V. Lach. Charm. Alcib. I. II. Crat.; VI. Euthyd. Menon Euthyphr. Theag. Am. Hipparch.; VII. Tim. Critias; VIII. Theat. Soph.; IX. Politic. Min. Phileb.; X. Leg. Epin.); Textausg. mit Scholien. Albin., Olympiod. und Timaios Lexik. in Bibl. Teubn. von C. F. HERMANN und M. WOHLRAB; Opera ed. J. BURNET.

5 voll. Oxf. 1899–1907 (Bd. I verbess. Aufl. 1905). — *Dislogi sel.* ed. L. F. HEINDORF und PH. BUTTMANN, 4 voll. Berl. 1802. 29. Ausgewählte Dialoge mit deutschem Komm. von J. DEUSCHLE. CHR. CRON, M. WOHLRAB, A. HUO bei Teubner (Bd. II Gorgias in 5. Aufl. von W. NESTLE 1909; Bd. IV Protagoras in 6. Aufl. von dems. 1910); von H. SAUPPE und A. GERCKE (Gorgias und Protagoras) bei Weidmann; von M. SCHANZ (Euthyphron, Kriton, Apologie) bei Tauchnitz. — Einzelausgaben: *Apol.* von J. RIDDEL, Oxf. 1867 (darin p. 110–244 ein sehr nützliches Digest of idioms). — *Gorg.* von W. H. THOMPSON, Lond. 1871. — *Euthyd.* von E. H. GIFFORD, Oxf. 1905. — *Sympos.* in usum schol. ed. O. JAHN, ed. II eur. H. USENER, Bonn 1875, mit kritischem Apparat und Scholien; von A. HUO (s. o.) mit erklärenden Anmerkungen, 2. Aufl., Leipz. 1884; 3. Aufl. von H. SCHÖNE 1909; von G. F. RETTIG, Halis 1875; von R. G. BURY, Cambridge 1909. — *Phaedo explan.* D. WYTTENBACH, Lips. 1825. — *De civitate rec. et annot.* CHR. SCHNEIDER, Lips. 1833, 3 vol.; von B. JOWETT und L. CAMPBELL, Oxf. 1894, 3 vol.; von J. ADAM, Cambridge 1902, 2 vol. (auf Grund des *Parisin. A.*). — *Phaedr.* von W. H. THOMPSON, Lond. 1868. — *Theait.* von L. CAMPBELL, 2. Aufl. Oxf. 1883; übersetzt und erläutert von O. APELT, Leipz. 1910. — *Parmenid.* von W. W. WADDELL, Glasgow 1894. — *Sophista und Politicus* von L. CAMPBELL, Oxf. 1867. — *Phileb.* von R. G. BURY, Cambridge 1897. — *Timaeus:* TH. MARTIN, *Études sur le Timée de Platon*, Paris 1841, 2 Bde.; R. D. ARCHER-HIND, *The Timaeus of Plato*, Lond. 1887. — *Platos Gesetze*, Inhaltsübersicht mit Kommentar von C. RITTER, Leipz. 1896. — Siehe a. o. S. 687 f., 8; 696, 2.

Hilfsmittel außer den oben besonders §§ 331, 334, 335, 343, 345 angeführten: *Lat.* Uebersetzung von MARSILIUS FICINUS, Flor. 1483–84. — *Nisse* unübertrefflich, aber bis jetzt als Ganzes nicht übertroffen ist die Uebersetzung mit epochemachenden Einleitungen von F. SCHLEIERMACHER (ohne *Tim.*, *Critias*, *Leg.*) s. o. S. 665, 5; Uebersetzung von H. MÜLLER, mit guten Einleitungen und mit dem Leben Platons von C. STEINHART, Leipz. 1859. Gut sind von den bei Metzler, Stuttg. 1853–76 in 40 Bändchen erschienenen Uebersetzungen besonders die von J. J. DEUSCHLE, W. S. TEUFFEL und L. GEORGI. — Uebersetzung des Staats von A. HORNEFFER, Leipz. 1908; *Phaedr.* und *Symp.* von K. LEHR, Leipz. 1870; *Symp.* von E. ZELLER, Murb. 1857; der *Apol.* von A. WILBRANDT in dessen *Gesprächen und Monologen*, Stuttg. 1889, 131 ff. — *Lex. Platonicum* von F. AST, Lips. 1835–38, 3 voll. (anastat. Neudruck Berl. 1908); eine Neubearbeitung vorbereitet von der Hellenic Society († L. CAMPBELL und J. BURNET), worüber C., *Berl. phil. W.schr.* 29 (1909) 669 ff. — W. S. TEUFFEL, *Uebersicht der plat. Litt.*, Progr. Tübingen 1874. W. GROEN VAN PRINSTERER, *Prosopographia Platonica*, Leiden 1823.

#### d) Aristoteles (384–322).<sup>1</sup>

347 **Leben.** Aristoteles ist 384 zu Stagiros,<sup>2</sup> einem Städtchen der thrakischen Chalkidike, geboren. Sein Vater Nikomachos, aus einer alten Ärztefamilie, war Leibarzt des makedonischen Königs Amyntas III; von ihm hat der Sohn die Liebe zur Naturforschung geerbt,<sup>3</sup> durch ihn ist

<sup>1</sup> *Diog. Laert.* V 1–35, der bezw. dessen Quelle aus den Peripatetikern Hieronippos und Ariston, aus Demetrios Magnos *πρὸς ἑνωρίαν* und Apollodoros' Chronik (F. JACOBY, *Apollod. Chron.* 316 ff) schöpfte; *Vita Menagiana* (mit deren erstem Teil der Artikel des Suidas stimmt), die zuerst von G. MÉNAGE zu *Diog. Laert.* V 35 (1662) veröffentlicht ist (aus Hesychios Illustr. stammend; G. WENTZEL, *Heim.* 33, 1898, 276), und *Vita Marciana*, beide kritisch berichtigt bei H. FLACH, *Hesych. Mil.*, Leipz. 1880, 245–255; mit der letzteren, die auf neuplatonische Quelle (Ptolemaios), aber nicht bloß auf Olympiodoros zurückgeht, stimmt wesentlich überein die *Vita Aristot.* von Ps. Ammonios; *Dionys. Halic. ep. ad Amm.* I 5; Weiteres V. ROSE, *Aristot. fragm.*, Leipz. 1886 p. 426 ff. Syrisch-arabische Biographien des Aristoteles publiziert von A. BAUMSTARK, *Aristoteles bei den Syrern vom 5.–8. Jahrh.*, Leipz. 1900. Ueber die Aristotelesvita bei den Neuplatonikern, die *Vita des Marcianus*

und ihr Verhältnis zu Ps. Ammonios A. BUSSE, *Herm.* 28 (1893) 252 ff. Was die Araber von Aristot. wissen, geht meist auf den Schwindler Ptolemaios Chennos zurück; J. LIPPERT, *Stud.* auf d. Gebiet der griech.-arab. Uebersetzungsliteratur I (s. o. S. 715, 7). — Neuere Darstellungen; die erste kritische Untersuchung über *Ar.* Leben und Schriften lieferte F. PATRIZZI, *Dissertationes peripateticae* 1571–81. J. G. BUHLE, *Vita Aristot. per annos digesta*, im ersten Band der *Bipontiner* Ausg. 1791; A. STAHR, *Aristotelia*, Halle 1830–32, 2 Bde.; G. H. LEWES, *Aristotle*, London 1864, ins Deutsche übersetzt von J. V. CARUS, Leipz. 1865; G. GROTE, *Aristotle* (posthumes und unvollendetes Werk), Lond. 1872 (1879); WILMOWITZ, *Aristoteles und Athen* I 311 ff.; A. GERCKE in der *Realencykl.* II 1012 ff.; zuletzt TH. GOMPERZ, *Griech. Denker* III (1906) 13 ff.

<sup>2</sup> Spätere Form des Namens ist Stageira.

<sup>3</sup> W. ONCKEN, *Die Staatslehre des Aristot.* in *hist.-polit. Umrissen*. Leipz. 1870–73, I 3 ff.

er auch in Beziehungen zum makedonischen Königshaus gebracht worden. Seine Ausbildung erhielt Aristoteles in Athen; er kam dahin 367 während Platons zweiter sizilischer Reise und ist dann als Schüler Platons zwanzig Jahre bis zu dessen Tod dort geblieben. Er hörte also den Platon in der letzten Phase seiner philosophischen Entwicklung, in der dieser den Timaios und die Nomoi schrieb und zu der mystischen Zahlenlehre der Pythagoreer hinneigte. Das ist nicht unwesentlich zum Verständnis der uns vielfach befremdenden, von den erhaltenen Schriften Platons abweichenden Darstellung der platonischen Lehre bei Aristoteles, macht auch die geringe Anziehungskraft begreiflich, die der alternde Platon auf den jungen Aristoteles übte. Der Gegensatz der beiden Naturen, des schwärmerischen Idealismus auf der einen, des nüchternen Realismus auf der anderen Seite, trat später unverhüllt hervor. Die Art von Aristoteles' Polemik gegen den Meister, z. B. eth. Nic. I 4 p. 1096a 16 mit den berühmten, ironisch gegen einen Ausspruch Platons (reip. X p. 595 c; cf. 607 c) Bezug nehmenden Worten: ἀμφοῖν (i. e. ἀληθείας καὶ Πλάτωνος) ὄντων φίλον ὄσιον προσιμῶν τὴν ἀλήθειαν<sup>1</sup> ist, wenn man in Anbetracht zieht, in welchem Umfang Aristoteles mit Platons Gedanken Wucher getrieben hat, und wenn man Platons Verhältnis zu Sokrates oder den Eleaten vergleicht, höchst pietätlos. Die Schwächen von Platons Ideenlehre, auf die dieser im Alter selbst hingewiesen hatte, sind in auffallend unfreundlicher Weise von Aristoteles hervorgehoben (met. I 6; eth. Nic. I 4), mit Worten, aus denen man schließen könnte, Platon sei ein ganz unselbständiger Kopf gewesen. In ähnlichem Ton kritisiert er Platons Staat (pol. II 1—6 und II 7 p. 1266b 29; II 12 p. 1274b 9 ff.; IV 4 p. 1291a 10; V 12 p. 1316a 1 ff.; VII 7 p. 1327b 28 ff.; VII 9 p. 1329a 9 ff.; eth. Nic. VIII 1 p. 1155a 22 ff.), dessen Lehre von der ἡδονή (eth. Nic. X 1 p. 1172a 28 ff.; X 2 p. 1173a 29 ff.), von der Musik (pol. VIII 7 p. 1342a 32) und erzählte seinen Schülern hämisch von Platons Vorlesung über das Gute (Aristoxen. harm. II init.).<sup>2</sup> Bei dieser Stimmung ist es nicht denkbar, daß Aristoteles in der Elegie an den Rhodier (so O. Immisch) Eudemos auf

<sup>1</sup> Ueber den metaphysischen Gegensatz zwischen Pl. und Aristot. M. ALTENBURG, Die Methode der Hypothese bei Platon, Aristot. und Proklos, Marb. 1905. Bezeichnend für den Gegensatz der Naturen ist die spätere Verachtung des Eleatismus bei Aristoteles (de gen. et corr. I 8 p. 325 a 16 ff.). Spätere stellen in erdichteten Anekdoten das Verhältnis schlimmer dar, wie daß Platon den Aristoteles mit einem Füllen verglichen habe, das gegen seine Mutter ausschlage (Diog. Laert. V 2). Vgl. Isidor. Pelus. ep. II 3 p. 475 Migne und unten A. 2. Noch in der orientalischen Litteratur sind leise Spuren von dem Zerwürfnis zwischen Platon und Aristoteles; W. HERTZ, Gesamm. Abh. (Stuttg. 1905) 310. Aristoteles selbst bezeichnet sich noch häufig in der Metaphysik durch den Plural λέγομεν als Glied der platonischen Familie. Uebrigens kann man den Aristoteles nicht von dem Vorwurf freisprechen, über Stellen Platons ungenau berichtet zu haben; so hat er pol.

IV 2 p. 1289b 5 die Worte Platons politic. 303 a offenbar verdreht.

<sup>2</sup> Stark, aber nicht unrichtig sagt Isidor. Pelus. ep. IV 91 p. 1153 a Migne über Aristot.: τὰ Πλάτωνος δόγματα κομιωδῶν, ἐναρτιούμενος Πλάτων. Der Haß gegen Aristoteles' Person, den Stellen wie Epicur. fr. 171 Us.; Eubulid. bei Diog. Laert. II 109; Timae. fr. 70. 74 M.; Theocrit. Chi. in MÜLLERS FHG. II 86; Luc. Dial. mort. 13, 5 atmen, ist jedenfalls psychologisch verständlich (wenn Th. REINACH, Festschr. für Th. Gomperz 71 in Aristox. fr. 35 richtig διασχημέντος statt εἰσχημ. liest, hätte auch Aristoxenos den Aristot. herabgesetzt); er wirkt auch bei Aristokles s. II p. Chr. nach, dessen Urteile s. bei O. Immisch, Philol. 65 (1906) 18 f. Die eth. Nic. IV 8 extr. als Typus der μεγαλοφυχία photographierte Persönlichkeit ist gewiß nicht Platon, und auch die rücksichtsvolle Bemerkung eth. Nic. I 4 p. 1096 a 12 bezieht sich vielleicht eher auf Xenokrates als auf Jenen.

den Mann, den selbst zu loben den Schlechten nicht zukomme (*ἀνδρός ὃν οὐδ' αἰεὶν τοῖσι κακοῖσι θέμις*),<sup>1</sup> den Platon gemeint habe.<sup>2</sup> 670  
 zwanzig Jahre hindurch nur Schüler und Hörer des Platon; in der Akademie arbeiteten die jüngeren Genossen neben dem Meister an freigewählten Problemen und hielten neben dem Schulhaupt auch selbst in engeren Kreisen von Schülern Vorlesungen. So scheint Aristoteles schon in jener Zeit, vielleicht im Einverständnis mit Platon, zur Begründung der im Phaidros geforderten *φιλόσοφος ὁητορικὴ* im wahren Sinn, Vorträge<sup>3</sup> über Rhetorik gehalten zu haben, die sich an die traditionelle rhetorische Technik näher, wenn auch nicht ohne Kritik, anschlossen. Zum Schüler hatte er hier unter andern den jüngeren Theodektes, der vermutlich nach Aristoteles' Abgang aus Athen dessen Vorlesungsheft zu eigenen Vorträgen benützt und mit Aristoteles' Einwilligung veröffentlicht hat.<sup>4</sup> Bei Einrichtung des Kurses über Rhetorik wird er wohl in Gegensatz zu Isokrates getreten sein; ob er dabei auch den nach Euripides' Philoktetes parodierten Vers *ἀσχρὸν σωπᾶν, Ἰσοκράτη δ' εἶν λέγειν* gesprochen habe,<sup>5</sup> mag dahingestellt bleiben. Schlecht stimmt dazu die Anerkennung, die er dem Isokrates in seiner Rhetorik erweist, indem er mit ausgesprochener Vorliebe aus dessen Reden Beispiele wählt.<sup>6</sup> Daß er selbst auch wirklicher Redner gewesen sei, kann schwerlich aus der Äußerung des Antipatros bei Plutarch. Alcib. et Coriol. comp. 3 geschlossen werden.

348. Nach dem Tod Platons (347) verlebte Aristoteles zuerst einige Jahre bei seinem Freund Hermeias, Herrscher von Atarneus und Assos in Mysien, den er bei Platon kennen gelernt hatte,<sup>7</sup> und dem er bis zu

<sup>1</sup> Dem göttlichsten Mann kommt nach aristotelischer Ethik nicht *ἐπαιεῖν*, sondern *μαχαρίζεσθαι* zu (M. HEINZE, Sächs. Ges. d. Wiss. phil.-hist. Kl. Abh. 57, 1909, 29).

<sup>2</sup> Die Elegie wird angeführt von Olympiodoros zu Plat. Gorg. 395 JAHN, und von ihm ebenso wie vom Verfasser der Vita Marciana auf Platon bezogen, der freilich nicht genannt ist. J. BERNAYS, Ges. Abh. I 141 ff. und ihm nach Th. GOMPERZ, Griech. Denker II<sup>2</sup> 57. 539 denken richtig an Sokrates. O. IMMICH, Philol. 65 (1906) 1 ff., bezieht im Anschluß an Wilamowitz die zitierten Worte des Epigramms wieder auf Platon. An seiner Echtheit darf wohl, obgleich es in der bedenklichen Verbindung mit einem ganz apokryphen *ἐγκώμιον Ἠράκλειος* des Aristot. auftritt, nicht gezweifelt werden; als Verdienst Platons wird ja aber offenbar nur gepriesen die Stiftung der neuen Sokratikerschule (*βωμολύ*; symbolisch, im Anschluß an das Sokratesbild Acad. philos. ind. p. 19 col. II 13 M.?), d. h. der Akademie nach seiner Rückkehr von der ersten sizil. Reise. Das Distichon des Aristot. auf einen angeblichen Altar für Platon ist aus der Elegie konstruiert und beruht schon auf falscher Interpretation derselben, trotz O. IMMICH a. a. O. II f.

<sup>3</sup> Von Vorträgen des Aristoteles während der Abwesenheit Platons in Sizilien spricht Aristokles bei Euseb. praep. ev. XV 2. Zur Umschreibung der Art dieser Verträge sucht

A. KANTELHARDT (s. unten S. 731, 9) aus einer Analyse der Rhetorik des Aristoteles Anhaltspunkte zu gewinnen.

<sup>4</sup> Aristot. rhet. III 9 p. 1410b 2: *αἱ δ' ἀρχαὶ τῶν περιόδων σχεδὸν ἐν τοῖς Θεοδοκτείοις ἐξηγήθησονται*. Siehe u. S. 761. 5. Von rhetorischen Lehrkursen des jungen Aristot. weiß übrigens Dionys. Hal. (und seine Quelle) nichts, sonst müßte er sie ad Amm. I erwähnen, und daß aus rhet. II 18 p. 1391b 13 kein Schluß auf Abhaltung solcher Kurse geschlossen werden kann, zeigt F. MARX, Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 52 (1900) 290, 1.

<sup>5</sup> Diog. Laert. V 3; Philod. de rhet. II 50 ΣΥΜΠ.; darin *Ἰσοκράτη* gehessert statt des überlieferten *Ἰσοκράτη* nach Cic. de or. III 141 und Quintil. inst. III I. 14.

<sup>6</sup> Gegen Isocr. or. 15, 83 ist gerichtet Aristot. eth. Nic. X 10 p. 1181a 15, wie L. Spengel gefunden hat; umgekehrt scheint Isocr. Panath. 17 gegen Aristoteles zu polemisieren (was freilich z. B. von H. GOMPERZ, Wiener Stud. 28. 1906, 19 bestritten wird); s. F. REINHARDT, De Isocratis aemulis 40 ff. Th. Bergk und F. Susemihl setzen die rhetorischen Vorträge des Aristoteles in die Zeit seines zweiten Aufenthaltes in Athen in den Jahren 344—42.

<sup>7</sup> An Hermeias ist der sechste platonische Brief gerichtet. Aus einer Biographie des H. (von Hermippos) ist ein Stück erhalten durch Didymos ad Demosth. Philipp. col. 4 ff. Bezeichnend ist die genaue Kenntnis der Ge-

dessen gewaltsamem Tod (Winter 342/41)<sup>1</sup> in warmer Liebe anhing. Seinem Andenken widmete er eine Statue in Delphoi<sup>2</sup> und ein bewunderndes Skolion, das uns zum Teil noch erhalten ist. Auch nahm er dessen Nichte und Adoptivtochter Pythias zur Frau. Im Jahr 342 folgte er, nachdem er inzwischen (344—42) noch in Mytilene gewesen war,<sup>3</sup> einer Einladung des Königs Philippos nach Pella<sup>4</sup> zur Übernahme der Erziehung seines Sohnes Alexandros, die er drei Jahre lang in ländlicher Zurückgezogenheit bei Mieza leitete; gewiß hat er seinem königlichen Zögling Verehrung für die griechische Kultur, besonders für Homer beigebracht; in der Politik ist dieser freilich später ganz andere Wege als sein Lehrer gegangen.<sup>5</sup> Auch für seine Heimat verwandte er seinen Einfluß bei Alexandros, indem er den Wiederaufbau der von Philippos zerstörten Stadt Stagiros erwirkte. Nach dem Regierungsantritt des Alexandros siedelte er mit seinem Freund Theophrastos 335/34 wieder nach Athen über, wo er durch Vorträge in den schattigen Umgängen (*περίπατοι*) des Gymnasiums Lykeion, das von einem Heiligtum des *Ἀπόλλων Λύκειος* benannt war, am Südbang des Lykabetos eine eigene Schule, die der Peripatetiker oder der wandernden Philosophen gründete. Nach Gellius (XX 5)<sup>6</sup> hielt er zwei Arten von Vorträgen, morgens für den engeren Zirkel der vorgerückteren Schüler (*ἀκροαματικά*), abends in populärer Form für einen größeren Kreis von Wißbegierigen (*ἔξωτερικά*).<sup>7</sup> In den letzteren scheint er auch wieder die Rhetorik aufgenommen zu haben. Seiner neuen Heimat verschaffte er durch Vermittlung bei Philippos Vorteile, um deren willen ihm die Athener die Proxenie verliehen.<sup>8</sup> Auch die Delphier ehrten ihn und seinen Neffen Kallisthenes in den Jahren 340 und 334 durch Kränze für die Anfertigung der Pythionikenliste.<sup>9</sup> Wie weit die Vorwürfe des Epikuros berechtigt sind, wonach sich Aristoteles in seinen letzten Jahren mehr als eines Philosophen würdig mit praktischen Fragen befaßt habe, läßt sich nicht mehr beurteilen.<sup>10</sup> Nach dem Tod des Alexandros, den ihm während des asiatischen Feldzugs die Mißhandlung des Kallisthenes zeitweilig entfremdet hatte,<sup>11</sup> wurde er durch die antimakedonische Partei in einen Prozeß wegen

schichte von Atarneus bei Aristot. pol. II 7 p. 1267a 31 ff.

<sup>1</sup> Zur Datierung s. P. WENDLAND, Gött. Gel. Anz. 1906, 362.

<sup>2</sup> Die Inschrift der Statue bei Dieg. Laert. V 6.

<sup>3</sup> Ein zweiter Aufenthalt in Athen, der nicht bezeugt ist, wird angenommen von TH. BERGK, Rh. Mus. 37 (1882) 359 ff.

<sup>4</sup> Der unechte Einladungsbrief bei Gell. IX 3, 6 und Plut. Alex. 7.

<sup>5</sup> An Alexandros denkt Aristot. wohl eth. Nie. VIII 9 p. 1159a 5 ff., pol. III 13 p. 1284a 3 ff.; 17 p. 1288a 14 ff.; V 10 p. 1313a 3 ff.; daß er wußte, Prinzenerziehung sei eine Sache für sich, geht aus pol. III 4 p. 1277a 16 ff. hervor.

<sup>6</sup> Vgl. Philod. de rhet. II 50 SUDH.

<sup>7</sup> Eine Andeutung dieses Unterschiedes gibt Aristoteles selbst pol. III 6 p. 1278b 31: *καὶ γὰρ ἐν τοῖς ἔξωτεροῦς λόγοις διορίζονται*

*περὶ αὐτῶν πολλάκις* (H. BOXITZ, Ind. Ar., Berl. 1870, p. 104b 43 ff.). Vgl. u. S. 724. 2.

<sup>8</sup> Das Dekret ist aus der arabischen Aristotelesbiogr. des Ibn Abi Usaibia von E. DRERUP, Mitt. d. ath. Inst. 23 (1898) 369 ff. rekonstruiert.

<sup>9</sup> Siehe die von TH. HOMOLLE, Bull. de corr. hell. 22 (1898) 260 veröffentlichte Inschrift. Nach Ael. var. hist. XIV 1 hätten die Delphier a. 323 die Ehrung kassiert; s. a. II. ΠΟΜΠΩ, Berl. phil. W. schr. 19 (1899) 251 ff., der die Kassierung mit dem makedonierfeindlichen Wechsel der phokischen Politik nach Alexandros' Tod und der Asebieklage gegen Aristot. in Zusammenhang bringt.

<sup>10</sup> S. SUDNAUS, Rh. Mus. 48 (1893) 564.

<sup>11</sup> Spätere (Plut. Alex. 77. Arr. an. VII 27. Plin. n. h. XXX 149) maßten dem Aristot. die Schuld einer Vergiftung des Alexandros bei, weshalb Caracalla nach Cass. Dio LXXVII 7 die Werke des Aristot. verbrannte. Ven

Gottlosigkeit verwickelt,<sup>1</sup> dem er sich durch die Flucht nach Chalkis entzog, um, wie er sagte, den Athenern die Möglichkeit zu nehmen, sich zum zweitenmal an der Philosophie zu versündigen. Dort in Chalkis starb er bald nachher, im Spätsommer 322, an einem Magenleiden.<sup>2</sup> Sein Testament, zu dessen Vollstrecker er den Antipatros bestimmte, steht bei Diog. Laert. V 11; er hinterließ eine Tochter, die er dem Nikanor, dem Sohn seines ehemaligen Vormundes Proxenos, bestimmte, und einen Sohn Nikomachos, den er von einer Konkubine Herpyllis hatte. Ein Porträt des Aristoteles hat man ehemals irrthümlich in einer lebensgroßen Statue des Palazzo Spada in Rom erkennen wollen.<sup>3</sup>

672 349. Schriften des Aristoteles. Der staunenswerten Vielseitigkeit und unermüdelichen Arbeitskraft des Aristoteles entspricht die Zahl und der Umfang seiner Schriften. Vieles, von den systematischen Werken nahezu alles, ist auf uns gekommen. Aber die populären und vorbereitenden Schriften sind fast sämtlich verloren gegangen. Die Folge davon ist, daß uns Aristoteles in den erhaltenen Schriften als ein Fertiger entgegentritt und seine geistige Entwicklung sich unseren Blicken fast ganz entzieht. Nur so viel ist erkennbar, daß er sich zuerst in der schriftstellerischen Form an Platon angeschlossen und Dialoge über ästhetisch-litterarhistorische und popularphilosophische Gegenstände geschrieben hat. Über die Gesamtwerke geben uns zunächst die Kataloge Aufschluß;<sup>4</sup> aber diese weichen voneinander ab, und ihr Bestand hängt mit den Schicksalen der aristotelischen Schriften zusammen. Diogenes Laertios (V 22—27) gibt ein Verzeichnis von 146 Werken in 445 270 Zeilen<sup>5</sup> und ungefähr 400 Büchern.<sup>6</sup> Dieses Verzeichnis, dessen Titel erheblich von denen der Handschriften abweichen,<sup>7</sup> enthält vermutlich den Bestand der alexandrinischen Biblio-

großen Unterstützungen, die Alexandros dem Aristot. für seine naturwissenschaftlichen Bestrebungen zugehen ließ, wissen Plin. n. h. VIII 44. XI 85; Ath. IX p. 398 e; Ael. v. h. IV 19 (dieser redet von Unterstützung durch Philippos) zu erzählen.

<sup>1</sup> Zum Vorwand diente der Paian auf Hermeias, s. Ath. XV p. 696 ab; 697 ab; Diog. Laert. V 5; Ael. v. h. III 36. — Den Verdacht des *μακεδονισμῶς* sucht Th. GOMPERZ (Griech. Denker III 297. 351) von Aristot. abzuwälzen.

<sup>2</sup> Censorinus de die nat. 14. 16. Apokryph ist die Nachricht des Eumelos bei Diog. Laert. V 6 und vit. Menag. p. 402. 17 WEST., er habe sich mit Akonit vergiftet (F. JACOBY a. a. O. 321 f.).

<sup>3</sup> Die Reste der Inschrift führen eher auf *ΑΡΙΣΤΟΤΕΛΕΙΟΣ*. Den echten Aristoteles sucht F. STUDNICZKA (Boll. dell' inst. arch. german. 5. 1890, 12 ff.) in einem Wiener Kopf; s. J. BERNOULLI, Griech. Ikonographie II 85 Taf. II; F. STUDNICZKA, Das Bildnis des Aristoteles, Leipz. Akad. Progr. 1908. Ueber das Aeußere seiner Gestalt Choliamben der vit. Menag. p. 405, 98 WEST.: *αἰκνῶδες γαλακτῶδες τρανὸς ὁ Σιαγνείτης, λίγνος ποσάτωρ παλλακῆς οὐνημῆρος* (letzteres geht namentlich auf seinen Verkehr mit Herpyllis). Auch nach Plut. de am. ab adul. intern. 9 p. 53 d hatte Aristot. einen Sprachfehler (*τρανείσμιος*). Vgl. A. STAHR,

Aristotelia I. Halle 1830, 160 ff. Atticus hatte ein Aristotelesporträt in seiner Bibliothek (Cic. ad Att. IV 10, 1).

<sup>4</sup> Abgedruckt in der akad. Ausgabe des Aristot. V p. 1463 ff.

<sup>5</sup> Die Zeilenzahl gibt Diogenes oder gab Hermippos nach stichometrischen Angaben, wie sie seit der alexandrinischen Zeit auf Grund einer Normalzeilenbreite von etwa 35 Buchstaben üblich waren und zur Festsetzung des Honorars der Abschreiber benützt wurden.

<sup>6</sup> In der Vita Menagiana, die sonst mit Diogenes übereinstimmt, ist ein Nachtrag angehängt, der aus einem anderen Katalog stammt und ungeschickterweise mit dem ersten Verzeichnis verschmolzen ist, so daß nun viele Werke doppelt, zum Teil mit verschiedener Bucheinteilung, verzeichnet sind. Die übrigen Abweichungen beruhen zum Teil auf Nachlässigkeiten der Abschreiber, wie wenn bei Diogenes die *Metaphysika* ganz ausgefallen sind.

<sup>7</sup> Der Katalog hat *Πολιτικὴ ἀπορίασις*, wir *Πολιτικά*, der Katalog *Φυσικά*, wir *Φυσικὴ ἀπορίασις*. Von der Schrift *περὶ ψυχῆς* kennt der Katalog nur ein Buch, von der *τέχνη ὀητορικῆ* nur zwei; das vierte Buch der *Metaphysik* führt er gesondert unter dem Titel *περὶ τῶν ποσάτῶς λεγομένων* an.

thek an aristotelischen Schriften auf Grund der Angaben des Hermippos.<sup>1</sup> Ihm steht ein zweites Verzeichnis gegenüber, das weit mehr Bücher (1000 statt 400) umfaßt; es scheint auf den Peripatetiker Andronikos, der zur Zeit Ciceros auf Grund eines Handschriftenfundes eine vollständigere Ausgabe der Werke des Aristoteles besorgte,<sup>2</sup> zurückzugehen. Von diesem zweiten Verzeichnis kennen wir aus griechischen Quellen<sup>3</sup> nur die Gesamtzahl der Bücher; die einzelnen Titel gibt die arabische Übersetzung der Schrift des Ptolemaios (Chennos) über Aristoteles und seine Schriften.<sup>4</sup> Mit dem Handschriftenfund aber hat es folgende Bewandnis.<sup>5</sup> Nach dem Tod des Theophrastos war dessen Bibliothek, die auch die Werke des Aristoteles enthielt, in den Besitz eines gewissen Neleus in Skepsis übergegangen. Dessen Erben verbargen die Handschriften aus Furcht vor der Bibliomanie der Attaliden in einem Gewölbe, wo sie den Motten und dem Moder preisgegeben blieben. Um 100 v. Chr. entdeckte sie dort ein reicher Bücherliebhaber, Apellikon von Teos, und brachte sie nach Athen. Bei der Einnahme der Stadt durch die Soldaten des Sulla kamen auch die Bücher in die Gewalt des Siegers, der sie nach Rom verbringen ließ (86 v. Chr.). Dort erkannte der Grammatiker Tyraunion den Wert der Bibliothek und veranlaßte den Peripatetiker Andronikos sie zu katalogisieren. Mit diesem Handschriftenfund nahm das Studium des Aristoteles, dessen Schriften nun vollständig und in besserer Ordnung publiziert wurden,<sup>6</sup> einen neuen Aufschwung;<sup>7</sup> auf die neue Ausgabe geht im wesentlichen die Rezension unserer Handschriften zurück.<sup>8</sup>

<sup>1</sup> Diese Annahme stützt sich darauf, daß Hermippos über Aristoteles geschrieben hatte, und daß er in einem Scholion am Schluß der Metaphysik des Theophrastos neben Andronikos als Verfasser von Katalogen der Schriften des Theophrastos genannt wird.

<sup>2</sup> Von Andronikos wird ein tractatus quintus libri de indice librorum Aristotelis angeführt in dem arabischen Katalog unter Nr. 90. Porphyr. vit. Plotini 24: *Ἀνδρονίκος ὁ Περικατηνικός τὰ Ἀριστοτέλους καὶ Θεοφράστον εἰς πραγματείας διέλεν*. Daß Andr. tausend Bücher des Aristot. unterschied, sagt David in Aristot. categ. 24 a 19 ed. Berol. — Fälschlich dem Andronikos von Paläokappa zugeschrieben und aus Tzetzes geschöpft ist *Ἀνδρονίκου περὶ τὰς εἰς ποιητῶν* (BEKKER Anecd. 1461), worüber L. COHN, Phil. Abh. M. Hertz dargebr., Berl. 1888, 130 ff.

<sup>3</sup> Vita Marciana 9; David in Aristot. categ. 24 a 18.

<sup>4</sup> In der akad. Ausgabe p. 1469 ff. steht die von M. STEINSCHEIDER angefertigte Rückübersetzung. Jener Ptolemaios war nach dem arabischen Bericht Philosoph in Rom, allemnach eine Person mit Ptolemaios Chennos. Genauere Mitteilungen gibt F. LITTE, Andronikos von Rhodos, Progr. München 1890; A. BAUMSTARK, Aristot. bei den Syrern I (Syrisch-arabische Biographien des Aristoteles), Leipz. 1900; zum Ptolemaioskat. ders. in Philol.-hist. Beitr., C. Wachsmuth überreicht, Leipz. 1897, 145 ff.

<sup>5</sup> Strab. p. 608 f.; Plut. Sulla 26; Luc. adv. ind. 4. Konfundiert sind die Dinge bei Athenaios, der I p. 3 den Ptolemaios Philadelphos, V p. 214 d den Apellikon die aristotelische Bibliothek des Neleus erwerben läßt.

<sup>6</sup> So kennt das neue Verzeichnis, wie unsere Handschriften, drei (nicht zwei) Bücher der Rhetorik, drei Bücher (nicht eines) de anima, dreizehn (nicht zehn) Bücher der Metaphysik, zwei Bücher (nicht eines) der Poetik. Die Einteilung der Werke in Bücher scheint nicht von Aristoteles herzuführen; der Philosoph selbst würde nicht de an. I. III und polit. I. VIII an der Stelle begonnen haben, wo sie in unseren Handschriften und Ausgaben beginnen. — Die Veröffentlichung des neuen Aristoteles geschah vielleicht durch den Grammatiker Tyraunion um 46 v. Chr. (so H. USNER, Ein altes Lehrgebäude der Philologie, Münch. Ak. Sitzber. 1892, 582 ff. u. ders., Gött. Nachr. 1892, 204; dagegen F. SUSEMIL, Jahrb. f. cl. Phil. 151, 1895, 225 ff.). Unhaltbar ist übrigens die Meinung, als wären die „Schul-schriften“ des Aristoteles vor der Verwertung der Bibliothek von Skepsis überhaupt unbekannt gewesen.

<sup>7</sup> Daher heißt es von den alexandrinischen Katalogen bei Philoponos in categ. 39 a 20: *ἐν ταῖς παλαιαῖς βιβλιοθήκαις*.

<sup>8</sup> Die Rezension unserer Handschriften wurde aber erst gegen Ende des Altertums angefertigt und enthält einiges erst später

Die Schriften des Aristoteles zerfallen, von den poetischen Kleinigkeiten und den Briefen abgesehen, in drei Kategorien: in Dialoge, vorbereitende Sammlungen, systematische Werke. Von den beiden ersten Klassen sind nur dürftige Bruchstücke, von vollständigen Werken aber, Echtes und Unechtes zusammengerechnet, im ganzen 47 in griechischer Fassung erhalten.

350. Die populären Schriften und die Dialoge.<sup>1</sup> Die uns erhaltenen Schriften gehören alle der Kategorie der systematischen Werke des gereiften Alters an. Diesen waren populäre Schriften, die sich in 674 sorgfältig ausgearbeiteter Form an einen weiteren Kreis von Gebildeten wandten, und Sammelschriften, die das Material für die Theorie und das System beschafften, vorausgegangen. Die populären Bücher waren mit den exoterischen (*ἔξωτεροὶ λόγοι*) verwandt, da der Verfasser die für einen größeren Kreis bestimmten Bücher eher als die systematischen durch Abschriften zu vervielfältigen und hinauszugeben Anlaß hatte; Aristoteles verweist selbst einigemal auf solche<sup>2</sup> und spricht in der Poetik (15 p. 1454 b 18) von den *ἐκδεδομένοι λόγοι*. Da in diesen eine leichtverständliche Beweisform angewendet war, so sprach man auch im weiteren Sinn von einer exoterischen Untersuchungsweise (*σκέψις*), und daraus entwickelte sich die besonders von Andronikos in Umlauf gebrachte Unterscheidung von einer exoterischen, an das allgemeine Verständnis gerichteten Lehre und einer streng wissenschaftlichen, nur für enge Kreise von Eingeweihten bestimmten Theorie.<sup>3</sup> Jene populären Schriften hatten größtenteils<sup>4</sup> dialogische Einkleidung und waren gefällig stilisiert,<sup>5</sup> so daß im Blick auf sie Cicero (Acad. II 119, zitiert von Plut. Cic. 24) von einem aureum flumen der aristotelischen Sprache reden kann, was unter den erhaltenen Schriften nur auf die *Ἀθηναίων πολιτεία* zutrifft. Doch fehlte ihnen das mimetisch-dramatische Element, und an die Stelle kurzer Fragen und Antworten traten lange Vorträge, in denen die Sache von entgegengesetzten Standpunkten, ähnlich wie später bei Cicero, besprochen war.<sup>6</sup> Aristoteles führte

Hinzugekommene. Dahin gehören *περὶ κόσμου*, *περὶ χρομάτων*, *περὶ θανάσιων ἀκουσμάτων*.

<sup>1</sup> Aristot. fragmenta ed. V. ROSE im Aristoteles pseudepigraphus (weil die Schriften unecht sein sollen), Lips. 1863, im 5. Band der akad. Ausg., Berl. 1870; ders. in der Bibl. Teubn. 1886; E. HEITZ, Die verlorenen Schriften des Aristot., Leipz. 1865.

<sup>2</sup> Die Stellen bei H. BONITZ, s. oben S. 721, 7; wichtig besonders met. XII 1 p. 1076a 28: *τεθνήηται γὰρ τὰ πολλὰ καὶ ἐπὶ τῶν ἔξωτερόων λόγων*; pol. VII 1 p. 1323a 22: *ροῦμαιτες οὐκ ἰσχυρὸς πολλὰ λέγεσθαι καὶ ἐν τοῖς ἔξωτεροῖς λόγοις περὶ τῆς ἀρίστης ζωῆς*. Vgl. A. STAHR II 237 ff.; J. BERNAYS, Die Dialoge des Aristoteles im Verhältnis zu seinen übrigen Werken, Berl. 1863; H. DIELS, Ueber die exoterischen Reden des Aristot., Berl. Ak. Sitzber. 1883, 477 ff.; F. SUSEMHL, Jahrbh. f. cl. Phil. 129 (1884) 265 ff.

<sup>3</sup> Gell. XX 5, 10; durch Andronikos ist

beeinflusst Cic. de fin. III 10; V 12; ad Att. IV 16. 2; Strab. p. 609; Galen. de subst. facult. IV 758; Alex. Aphrod. in Aristot. top. 261a 25; Simplicius 386b 25. Jene Unterscheidung tritt schon in den Briefen Platons auf.

<sup>4</sup> Schwerlich dialogisch war z. B. der *Προσπετυκός* (nach dem Vorgang des Antisthenes?), der auf Ciceros Hortensius und auf christliche Schriftsteller gewirkt hat (H. USENER, Rh. Mus. 28, 1873, 382 ff.; H. DIELS, Arch. f. Gesch. d. Philos. 1, 1888, 477 ff.). Siehe u. S. 725, 13.

<sup>5</sup> Cic. de fin. V 12; von Aristotelia pigmenta spricht Cic. ad Att. II 1, 1.

<sup>6</sup> E. HEITZ (s. o. Anm. 1); H. SCHLOTTMANN, Ars dialogorum componendorum quas vicissitudines apud Graecos et Romanos subierit. Rostochii 1889, 19—25; R. HIRZEL, Der Dialog I 272—300. Testimonia über Aristoteles' Dialogbehandlung V. ROSE, Aristot. fragm. 1886, 23 f.



sich auch selbst als Unterredner ein,<sup>1</sup> und den Dialogen waren Proömien vorangestellt, die zum Bewußtsein brachten, daß der Dialog nur pädagogische Maske sei. Sachlich schloßen sie teils an Platon an, teils kritisieren sie ihn. Von fünfzehn dieser Schriften besitzen wir erheblichere Fragmente. Zu ihnen gehörten der Eudemos über die Unsterblichkeit der Seele,<sup>2</sup> die drei Bücher *περὶ φιλοσοφίας*, in denen die Hauptsätze der *πρώτη φιλοσοφία* entwickelt und zugleich ein Überblick über die Geschichte der Philosophie gegeben war,<sup>3</sup> drei Bücher *περὶ τὰ γαθοῦ*, die sich mit dem vorgenannten Dialog berührten und besonders die pythagoreisch gefärbte Lehre Platons von der Idee des Guten behandelten, drei Bücher *περὶ ποιητῶν*, die neben den *ἀπορήματα Ὀμηρικά* als Vorarbeiten für die Poetik<sup>4</sup> gelten können, ferner *Μαγικός, σοφιστής, πολιτικός, περὶ πλούτου, ἐρωτικός*,<sup>5</sup> *Γρύλλος ἢ περὶ ὀητορικῆς*,<sup>6</sup> *Μενέξενος*,<sup>7</sup> *Νήρηνθος*,<sup>8</sup> vier Bücher *περὶ δικαιοσύνης*,<sup>9</sup> Schriften *περὶ εὐγενείας*,<sup>10</sup> *περὶ παιδείας, περὶ φιλίας, συμπόσιον ἢ περὶ μέθης* mit viel kulturgeschichtlichem Detail über Symposiengebräuche und die Alkoholfrage<sup>11</sup> u. a. In die gleiche Klasse populär-philosophischer Bücher gehörten auch die beiden Sendschreiben an Alexandros *περὶ βασιλείας*<sup>12</sup> und *περὶ ἀποικιῶν*, sowie der an Themison, König von Kypros, gerichtete *Προτρεπτικός*, der eine Mahnung zum Philosophieren enthält.<sup>13</sup> Diese populären Schriften und Dialoge waren es zumeist, die noch zur Zeit Ciceros Leser fanden.

<sup>1</sup> Cic. ad Att. XIII 19, 2.

<sup>2</sup> Dem Andenken des Genossen gewidmet, der 353/52 im Feldzug des Dion gegen Dionysios fiel; Beiträge zur Erklärung von J. BERNAYS, Ges. Abh. I 130–140.

<sup>3</sup> Ueber ihre dialogische Form J. BERNAYS, Ges. Abh. I 148 ff.; neue Beiträge von J. BYWATER, Journ. of Philol. 7 (1877) 64 ff. Eine Stelle daraus, die uns Aristoteles auch als Mann der phantasievollen Darstellung kennen lehrt, teilt Cic. de nat. deor. II 95 mit. A. DYROFF, Blätter f. bayr. Gymn. 32 (1896) 18 ff. sucht nachzuweisen, daß die Stellen, die Chalcidius c. 128 und 254 aus dem angeblichen Philosophos des Platon anführt, tatsächlich aus diesem Buch des Aristoteles geflossen sind.

<sup>4</sup> Vgl. fr. 74 ROSE<sup>2</sup> mit Aristot. poet. 25 p. 1460b 31 ff.

<sup>5</sup> Aus ihm schöpft Plut. Amator. die geschichtlichen Materialien (A. MAYER, Philol. Suppl. 11, 1910, 587 A. 236).

<sup>6</sup> Gryllos war der gefeierte Sohn des Xenophon; die auf seinen Heldentod (362) geschriebenen Lobreden werden den Ausgangspunkt des Dialoges, der sachlich an Plat. Phaedr. anzuknüpfen und die Präensionen der isokratischen Rhetorik zu bekämpfen scheint, gebildet haben.

<sup>7</sup> Der Titel erinnert ebenso wie der *Σοφιστής, Πολιτικός* an Dialoge des Platon und Antisthenes. Auf den *Πολ.* bezieht sich vielleicht Aristot. pol. VII 1 p. 1323a 22.

<sup>8</sup> Nerinthos war ein Bauer aus Korinth, der, durch die Lektüre von Platons Gorgias veranlaßt, das Feld verließ, um Platon zu hören.

<sup>9</sup> Auf diese Schrift will F. SUSEMIHL, Jahresber. üb. d. Fortschr. d. kl. Alt.wiss. 30 (1882) 3 Plat. leg. IX 860d beziehen.

<sup>10</sup> Die Echtheit bestritten bei Plut. Aristid. 27, verteidigt von O. IMMISCH, Comm. Ribbeck. 78.

<sup>11</sup> Auch Antisthenes hatte *περὶ οἴνου χοήσεως* geschrieben, und Platon berührt den Gegenstand (C. RITTER, Komm. zu Platons Gesetzen 53 f.).

<sup>12</sup> Eine arabische Schrift über Königtum hält für Uebersetzung eines Aristotelesbriefs H. NISSEN, Rh. Mus. 47 (1892) 179 f.; dagegen E. ZELLER, Arch. f. Gesch. d. Phil. 6 (1893) 408 f.

<sup>13</sup> Ueber die stilistische Verwandtschaft mit den Sendschreiben des Isokrates WILAMOWITZ, Aristot. u. Athen I 326 f. Der *Προτρεπτικός* ist namentlich von Cicero im Hortensius und von Iamblichos in seinem Protr., nach P. WENDLAND, Anaxim. 92 ff. auch in Ps. Isocr. ad Demonic. benützt worden. Ein neues Fragment Oxyrh. pap. IV nr. 666 (s. II p. Chr.). Die Sitte, den Fürsten geistige Studien zu empfehlen, hat wohl Isokrates (Nicoel., ad Nicoel.) aufgebracht. Siehe o. S. 724, 4. Der *Προτρο.* wirkt noch in Boëthius de consol. phil. nach (J. E. SANDYS, Hist. of class. scholarship I<sup>2</sup> 256).

351. Sammelschriften. Aristoteles hat seine Theorie in Philosophie, Poetik, Politik auf Grund ausgedehnter Voruntersuchungen über die geschichtlichen und tatsächlichen Verhältnisse aufgebaut; seinen systematischen Werken (*πραγματεία*) gingen daher historische und philologische Vorstudien (*συναγωγή*) voraus.<sup>1</sup> Schon in den Dialogen liebte er, seine Sätze durch Beispiele und historische Rückblicke zu beleuchten, wie das namentlich von den Schriften über die Dichter und die Philosophie bezeugt ist. Dazu kamen nun aber noch viele andere Bücher, die mehr Exzerpten<sup>2</sup> und Kollektaneen glichen, als daß sie zu stilistisch abgerundeten Werken verarbeitet waren.<sup>3</sup> Diese scheinen namentlich in den philologischen Kreisen von Alexandria Verbreitung gefunden zu haben, während viele von ihnen, nach dem Katalog des Ptolemaios zu urteilen, in der theophrastischen Bibliothek des Neleus fehlten, sei es nun, weil sie zur Philosophie im  
676 engeren Sinne nicht gehörten, sei es, weil sie in den Kreisen der Eingeweihten nicht für aristotelisch galten.<sup>4</sup> Einige dieser Materialiensammlungen werden im Zusammenhang mit den erhaltenen systematischen Schriften ihre Besprechung finden. Hier seien die grammatischen und litterarhistorischen Schriften namhaft gemacht: *Ἀπορήματα Ὀμηρικά*, von denen die Quintessenz in der Poetik c. 25 steht, *Λιδασκαλίαι* (*ἄνκαι Λιοννοιαὶ ἀστικαὶ καὶ Ληραϊαὶ* bei Diog. L. u. Suid.), die Quelle der erhaltenen didaskalischen Inschriften aus Athen,<sup>5</sup> *Ὀλυμπιονῆλαι*,<sup>6</sup> *Πενθιονῆλαι*,<sup>7</sup> zwischen 340 und 334 mit Kallisthenes zusammen verfaßt,<sup>8</sup> *Ἐπομνήματα ἱστορικά*<sup>9</sup> und die großen Sammlungen zur Geschichte der Wissenschaften, zu denen Aristoteles zum Teil auch seine Schüler anregte, die *συναγωγή τεχνῶν*,<sup>10</sup> eine Geschichte der Rhetorik, aus der die Späteren ihre Kenntnisse geschöpft haben, die *Μενώρεια ἱατρικά* (s. o. S. 632, 7), Eudemos' von Rhodos *ἀριθμητική, γεωμετρική, ἀστρολογική ἱστορία* (vielleicht auch *τῶν περὶ τὸ θεῖον ἱστορία*, d. h. Geschichte der Theologie), Theophrastos' *δόξαι φυσικῶν* (s. o. S. 620),

<sup>1</sup> Seine Auffassung über den wissenschaftlichen Wert solcher Sammelschriften drückt Aristot. eth. Nic. X 10 p. 1181 a 15 ff., b 6 ff. aus. Verunglimpfung dieser Schriften Philod. de rhet. II 57 Sudh.

<sup>2</sup> Im Katalog des Ptolemaios nr. 15 heißt es geradezu: *in quo abbreviavit sermonem Platonis de regimine civitatum = τὰ ἐκ τῆς πολιτείας Πλάτωνος*. Exzerpte werden ferner gewesen sein *τὰ ἐκ τῶν λόγων Πλάτωνος, ἐκ τῶν Τιμαιῶν καὶ Ἀρχαίων*. Kritische Polemik enthielten die Bücher *πρὸς τὰ Γοργίου, πρὸς τὰ Μελλίσσου, πρὸς τὰ Ἀκμαίωνος, περὶ τῶν Πενθιαγορείων, περὶ τῆς Ἀρχαίου γήλοσσηας, περὶ Ἠμοσζοίων*.

<sup>3</sup> Uebrigens waren nach Cic. de inv. II 6 manche dieser *συναγωγή* auch sehr genießbar geschrieben.

<sup>4</sup> Alle die Kollektaneen erklärt samt den populären Schriften V. Rose, Arist. pseud-epigraphus (s. o. S. 724, 1), für unecht. Viele mochten bloß unter der Leitung des Schilhauptes von seinen Schülern angefertigt sein. Selbst in der *Ἀθηναίων πολιτεία* macht sich ein

auffälliger Unterschied von der Sprache der übrigen erhaltenen echten Schriften des Aristoteles bemerkbar. Siehe auch u. S. 728, 3.

<sup>5</sup> WILAMOWITZ, Gött. Gel. Anz. 1906, 617; E. REISCH, Zeitschr. f. östr. Gymn. 58 (1907) 310 ff. Versuch einer Rekonstruktion G. JACHMANN, De Aristotelis didascalii, Diss. Göttingen 1909.

<sup>6</sup> J. JÜTHNER, Philostratos über Gymnastik 65 f.

<sup>7</sup> Ueber das Verhältnis der drei bei Diog. Laert. genannten Titel *Πενθιονῆλαι μουσικῆς α', Πενθιῶδες α'* und *Πενθιονικῶν ἔλεγχος α'* s. J. JÜTHNER a. a. O. 66 f.

<sup>8</sup> Siehe o. S. 721, 9. Ueber die Anlage des Buches (Katalog der musischen und gymnischen Sieger und der Agonotheten) s. H. POJROW, Berl. phil. W.schr. 19 (1899) 251 ff.

<sup>9</sup> Von andern wurden diese dem Theophrastos zugeschrieben.

<sup>10</sup> L. SPENGLER, *συναγωγή τεχνῶν* s. artium scriptores ab initis usque ad editos Aristotelis de rhet. libros. Stuttg. 1828.

lauter Werke, in denen nicht das Biographische, sondern das Doxographische vorwiegt. Aus der Klasse solcher historischer Schriften ist auf uns gekommen das Buch über Melissos Xenophanes Gorgias,<sup>1</sup> das durch einen Corrector des cod. Vat. R dem Theophrastos beigelegt ist<sup>2</sup> und so vielfach von den Angaben in den echten Schriften unseres Philosophen abweicht, daß es nicht von Aristoteles herrühren kann.<sup>3</sup> Seinem Charakter nach gehörte hierher auch das oft zitierte, verloren gegangene Buch *Πέπλος*, das von dem bunten Inhalt seinen Namen hatte (s. u. S. 762).

352. Die systematischen Werke. Die wichtigste Stellung nahmen unter den Schriften des Philosophen diejenigen ein, in denen er seine Lehre im Zusammenhang und in streng wissenschaftlicher Weise vortrug; sie hießen *ἀκροάσεις*, weil sie von Aristoteles seinen Vorträgen zugrund gelegt wurden,<sup>4</sup> oder *πραγματεῖαι*, weil sie die sachliche Darlegung der einzelnen Wissensgebiete enthielten; in der Schule des Meisters wurden sie am meisten in Ehren gehalten, und dieser Hochachtung verdanken wir ihre fast vollständige Erhaltung. Um ein richtiges Verständnis und einen Einteilungsgrund für die Besprechung dieser Schriften zu gewinnen,<sup>5</sup> muß man sich zuvor im allgemeinen über den Charakter der aristotelischen Schriftstellerei klar werden. Aristoteles steht hier in scharfem Gegensatz zu Platon dadurch, daß er sein Augenmerk lediglich auf die Sache gerichtet hält und daneben der sprachlichen Form nur geringe Sorgfalt zuwendet.<sup>6</sup> Während Platon stilistische Kunstwerke schuf und mit der Form des Dialogs ein poetisches Element in die Philosophie einführte, behielt Aristoteles nur in seinen Jugendschriften und in den populär gehaltenen Werken die sokratische Form des Dialogs bei, wandte aber in den Schriften des gereiften Alters und in allen uns erhaltenen die lehrende Darstellung an. Mit diesem lehrhaften und systematischen Charakter der Schriften hängt es zusammen, daß sie von Zeiteinflüssen wenig oder gar keine Spur an sich tragen, was ihre chronologische Festsetzung erschwert. Da sie außerdem alle aus den Vorträgen des gereiften Alters hervorgegangen sind, so ist in ihnen auch so gut wie nichts von einer allmählichen Entwicklung wahrzunehmen,<sup>7</sup> so daß z. B. die philosophischen Kunstausrücke *τὸ τί ἦν εἶναι, οὐσία, δέντρας, ἐντελέχεια*, die Aristoteles wahrscheinlich erst geschaffen hat, in allen

677

<sup>1</sup> In Cod. Vatic. R steht der falsche Titel *περὶ Ξενοφάνους, περὶ Ξηνοφάνους, περὶ Γοργίου*.

<sup>2</sup> Vgl. E. ZELLER I<sup>5</sup> 500, wo auch die umfangreiche Litteratur angegeben ist.

<sup>3</sup> E. ZELLER a. a. O.; F. SUSEMHL, Al. Lit. I 157. H. DIELS, *Doxographi Gr.* 108 ff. setzte die Schrift in die nächste Zeit nach Theophrastos. In das 1. Jahrh. n. Chr. geht jetzt herab ders., Aristotelis qui fertur de Melisso Xenophane Gorgia libellus, Berl. Ak. Abh. 1900, I ff.

<sup>4</sup> Daher *φωναίη ἀκροάσις* und *ἀκροάσις*; met. A *ἔλαττον* 3 p. 994 b 32. Aus der Vortragsform stammt die Anrede *εὐὼν ἢ τῶν ἀκροωμένων* in seph. el. 34 p. 184 b 2—6, aus dem Konzeptstil des Kollegmanuskripts die Ueber-

gangsformel *μετὰ ταῦτα οὕτω* met. XI 3 p. 1069 b 35; 1070 a 4; vgl. anal. pr. init.

<sup>5</sup> Die Einteilung der Alten gibt Ammonios ad Perphyrii isagogen p. 11 ff. ed. BUSSE. Vgl. A. STAHR, *Aristotelia* II 254 ff.; F. N. TITZE, *De Aristotelis operum serie et distinctione liber singularis*. Lips. 1826.

<sup>6</sup> Seine Ansicht, daß die Sprache nur zum Ausdruck der Gedanken da sei, ist ausgesprochen *περὶ εἰρημίας* I p. 16 a 1 ff. Von *πελλίσεων* des Aristoteles redet Philodem. de rhet. II p. 51, 36, 11 SUDH.

<sup>7</sup> Ueber die Reihenfolge s. außer Titze besonders CHR. A. BRANDIS, *Handb. d. Gesch. d. griech.-röm. Phil.* II b 111 ff. Die Untersuchungen stehen hier noch im Anfang.

Schriften gleichmäßig und in vollständig ausgeprägter Bedeutung vorkommen. Dazu kommt, daß die nicht seltenen Verweisungen sich vielfach kreuzen, indem z. B. in der Rhetorik sechsmal auf die Poetik, aber auch einmal in der Poetik auf die Rhetorik verwiesen ist,<sup>1</sup> und daß die Anspielungen auf geschichtliche Ereignisse weit auseinander liegende Zeiten berühren, wie in der Meteorologie III 2 p. 372 a 28 der Verfasser von Beobachtungen redet, die er im Lauf von mehr als fünfzig Jahren gemacht habe, aber doch I p. 371 a 31 den um mehr als zwanzig Jahre zurückliegenden Brand des Tempels der ephesischen Diana als einen Vorfall der Gegenwart bezeichnet (*ἔν τῳ ἐσσηοῦμένῳ*). Dies alles hängt damit zusammen, daß Aristoteles selbst von den systematischen Werken wenig oder nichts in die Öffentlichkeit hinausgegeben hat, daß aber Eudemos, Nikomachos, Theophrastos, die nach seinem Tod die Veröffentlichung des litterarischen Nachlasses besorgten, Manuskripte vorfanden, denen die Spuren wiederholter Revision und nachträglicher Erweiterung aufgedrückt waren, und die vor der Herausgabe noch einer genaueren Zusammenordnung und nachhelfenden Redaktion bedurften.<sup>2</sup> Auch Schülernachschriften von Aristoteles' Vorlesungen mögen zum Teil benutzt worden sein. Da wir so unter den erhaltenen Schriften kaum eine haben, die in allen Teilen vom Verfasser zur Herausgabe abgeschlossen war,<sup>3</sup> so vermischen wir in ihnen auch den „goldenen Fluß der Rede“, den Cicero und andere, die noch die vollständigen Werke des Aristoteles hatten und die populären Schriften lieber als die systematischen lasen, an ihnen rühmten.<sup>4</sup> Je schwieriger das Verständnis dieser Schriften und je kunstloser ihre Form ist, desto mehr ist die Heranziehung guter Übersetzungen zu ihrem Studium zu empfehlen (hervorzuheben sind die Metaphysik von H. Bonitz, herausgegeben von E. Wellmann, Berlin 1890, und von A. Lasson, Jena 1907, die Ethiken von J. Rieckher in der Metzler'schen Sammlung, Stuttg. 1856—59, die nikomachische Ethik von A. Lasson, Jena 1909).

<sup>1</sup> rhet. I II p. 1372 a 1, III 1 p. 1404 a 38, 2 p. 1404 b 7 und 28, p. 1405 a 5, poet. 19 p. 1456 a 35. Ganz wertlos sind darum die Zitate zur Bestimmung des Verhältnisses der Schriften zueinander nicht: es kommt eben darauf an, genau zu prüfen, ob sie leicht entbehrt werden können oder mit der Umgebung eng verwachsen sind, mit anderen Worten, ob sie von Aristoteles selbst oder von den späteren Herausgebern und Kommentatoren herrühren.

<sup>2</sup> W. Christ hat in seinen Ausgaben aristotelischer Schriften die nachträglichen Zusätze mit typographischen Mitteln von dem ursprünglichen Entwurf zu scheiden versucht. Zweckmäßig ist dies namentlich deshalb, weil die Redaktoren oft die von Aristot. am Rand angemerkten Zusätze und Besserungen an falscher Stelle einschoben. Eine völlige Verwerfung der Blätter und Hefte des Originals sucht in überkühner Skepsis zu erweisen E. EsSEN. Der Keller zu Skepsis, Stargard 1866, und Ein Beitrag zur Lösung der

aristot. Frage, Berl. 1884.

<sup>3</sup> Freilich besteht in Bezug auf den Grad der Ausarbeitung ein großer Unterschied zwischen den einzelnen Schriften und sogar zwischen den einzelnen Büchern derselben Schrift, wie denn z. B. Teile der Politik, der Metaphysik (bes. Buch I), die Schrift *πρὸ ἀθανάτου* sorgfältiger stilisiert sind. F. BLASS, Att. Bereds. II<sup>2</sup> 330. 427 erklärt das mit der Annahme, einzelne Stücke seien aus den Jugendschriften herübergenommen.

<sup>4</sup> Siehe o. S. 724; vgl. Cic. top. I 3; de invent. II 2, 6; Quintil. inst. X 1, 83. Bestimmter urteilt Dionysios de imit. B p. 211, 1 ff. Us.: *παραληπτέον δὲ καὶ Ἀριστοτέλην εἰς μίμησιν τῆς τε πρὸ τῆν ἑμπειρίαν δευσιότητος καὶ τῆς σαφηνείας καὶ τοῦ ἠδύος καὶ ποιηματοῦς*. Die Schönheit der exoterischen Schriften hebt hervor Themist. or. 26 p. 385 D.; Philoponos in cat. 36 b 28; David in cat. 26 b 35. F. BLASS, Rh. Mus. 30 (1875) 481 ff. weist in den gefeilteren Schriften auch eine größere Sorgfalt in der Vermeidung des Hiatus nach.

Dem Inhalt nach zerfallen die erhaltenen Werke in fünf Klassen: 1. erkenntnistheoretische und logische Schriften, 2. naturwissenschaftliche Schriften, 3. Schriften von dem übernatürlichen (transzendentalen) Sein, 4. Schriften, die sich auf das Gebiet des menschlichen Handelns (*πράττειν*) beziehen, 5. Schriften, die es mit dem menschlichen Kunstschaffen (*ποιεῖν*) zu tun haben. — Anmerkungsweise werden bei jeder Schrift die Kommentare und Paraphrasen aus dem Altertum angegeben, die in der 35 Bände umfassenden, von der Berliner Akademie veranstalteten Sammlung der *Commentaria in Aristotelem graeca* gedruckt sind (die Zahl bezeichnet die Nummer des Bandes dieser Ausgabe).

**353.** Die logischen Schriften,<sup>1</sup> in denen Aristoteles eine von metaphysischen wie psychologischen Voraussetzungen befreite, eben dadurch aber der Gefahr des Mechanismus ausgesetzte syllogistische Denktechnik entwickelt, verdienen unter den systematischen Werken die erste Stelle, weil sie das Werkzeug der Dialektik und wissenschaftlichen Forschung bilden<sup>2</sup> und deshalb auch von den späteren Peripatetikern<sup>3</sup> unter dem Namen *Organon*, d. i. Werkzeug, der ganzen Sammlung vorangestellt wurden. Sie sind wohl auch die zuerst verfaßten. Die aristotelische 679 Logik, die aus den Diskussionen der früheren Sophisten und Philosophen über *ἀλήθεια* und *ἐπιστήμη* die Quintessenz darstellt, ist in der antiken Philosophie die allein herrschende geworden; der Versuch des Plotinos, eine neue Kategorienlehre aufzustellen, blieb vereinzelt. Die Neuplatoniker seit Porphyrios haben die aristotelische Lehre in diesem Stück angenommen und Kommentare zum *Organon* geschrieben. Von einer tieferen Wirkung der logischen Technik des Aristoteles auf den praktischen Betrieb der Wissenschaften ist übrigens weder bei ihm selbst<sup>4</sup> noch bei anderen viel zu spüren. Das ganze logische Gebäude des Aristoteles strebt zu der Krönung durch die Lehre vom Schluß (Syllogistik) hin, und Aristoteles betont selbst, daß vor ihm niemand das Wesen des Syllogismus verstanden habe (*περὶ σοφοῦσι. ἐλέγχ.* am Schluß). Das Allgemeine aber, aus dem durch Schlußverfahren das Einzelne abzuleiten ist, gewinnt er auf dem umgekehrten Weg der Induktion (*ἐπαγωγῆ*), die vom Einzelnen ausgeht. Erhalten haben sich die wichtigeren logischen Schriften alle, und zwar in dieser Reihenfolge:<sup>5</sup>

*Κατηγορίαι*<sup>6</sup> oder die (zehn) Grundformen der Aussagen vom Seienden

<sup>1</sup> Vollständige Bibliographie bis 1909 bei UEBERWEG-HEINZE<sup>10</sup>.

<sup>2</sup> Aristot. met. III 3 p. 1005 b 4 sagt selbst, daß die Analytik der Physik und Metaphysik vorangehen müsse. Die Analytik ist vor der Physik verfaßt nach anal. post. II 12 p. 95 b 11, ebenso vor der Ethik nach VI 3 p. 1139 b 27 u. 32.

<sup>3</sup> David in categ. p. 26 a 11: *οἱ δὲ λέγοντες, ὅτι δεῖ ἀπὸ τῆς λογικῆς ἀρχεσθαι, ἔφασκον, ὅτι ὄργανον ἢ λογική.* Vgl. Diog. Laert. V 28. Aehnlich spricht schon Aristot. selbst top. VIII 14 p. 163 b 11 von einem *ὄργανον πρὸς γνῶσιν καὶ τὴν κατὰ φιλοσοφίαν ἡρώδησιν*. Den Ausdruck *Organon* fand bereits Alexandros Aphrod. als allgemein verbreitet vor; s. K. PRANTL, *Gesch. d. Log.* I 532. Tatsächlich war die Logik für Aristoteles nicht wie

für die Stoiker ein selbständiger Zweig der Philosophie, sondern ein „Werkzeug“ (H. UEBERWEG, *Münch. Ak. Sitzber.* 1892, 589). Die Orientalen zogen auch Poetik und Rhetorik zum *Organon* (O. JAMISCH, *Philol.* 65, 1906, 20). — Eine ausführliche Darlegung und Kritik der aristotelischen Lehre gibt H. MAIER, *Die Syllogistik des Aristoteles*, 2 Teile, Tüb. 1896—1900. — W. LEWINSOHN, *Zur Lehre von Urteil und Verneinung bei Aristoteles*, *Arch. f. Gesch. d. Philos.* 24 (1911) 197 ff. Vgl. die unten S. 763, 3 zitierte Arbeit von L. RONIX.

<sup>4</sup> Siehe übrigens z. B. *Eth. Nic.* I 4 p. 1096 a 19 ff.

<sup>5</sup> Der Abfassungszeit nach folgen sich *Kat. Top. Anal. II. Eth.*

<sup>6</sup> Porphyr. *isag. et in categ. comm. ed.*

(*οὐσία, ποσόν, πρὸς τι, ποιόν, ποῦ, ποτέ, κείσθαι, ἔχειν, ποιεῖν, πάσχειν*).<sup>1</sup> Ob die Schrift, in der sich die eigenartig aristotelische Verbindung zwischen Dialektik und Empirie besonders deutlich ausprägt, und die nicht sowohl der Metaphysik als der Dialektik des Aristoteles vorarbeitet, in der vorliegenden Form von Aristoteles selbst herrühre, oder erst nach Aristoteles unter dem Einfluß der herrschenden Schulmethode im Anschluß an die Stelle der Topik I 9 p. 103b 20 entstanden sei, ist bestritten.<sup>2</sup> Der Unechtheit verdächtig ist namentlich der Schluß mit den sogenannten Postpraedicamenta (c. 10—15). Keime der Kategorienlehre finden sich schon bei Platon (Theaet. 18 ef; soph. 254 e), aber Aristoteles ist hier besonders selbständig weitergegangen. Den Bedürfnissen der heutigen Wissenschaft genügt freilich die aristotelische Kategorientafel nicht mehr, weder was Vollständigkeit noch was scharfe Abgrenzung der Einzelkategorien betrifft

*Περὶ ἑρμηνείας*,<sup>3</sup> de interpretatione, oder vom Satz, den Teilen und Formen desselben (*ὄνομα, ῥήμα, λόγος, κατάφασις, ἀπόφασις*). Auch die Echtheit dieser Schrift wurde schon im Altertum von Andronikos bestritten.<sup>4</sup>

680 Der Kommentar des Ammonios zeigt einen von unseren Handschriften besonders stark abweichenden Text.<sup>5</sup>

*Ἀναλυτικὰ πρότερα*<sup>6</sup> und *ἵστερα*<sup>7</sup> in je zwei Büchern,<sup>8</sup> benannt nach

A. BUSSE IV 1 (1887); Ammon. in Porphyrr. isag. sive V voces ed. A. BUSSE IV 3 (1891); Elias in Porph. isag. et Aristot. categ. ed. A. BUSSE XVIII 1 (1900); Ammon. ed. A. BUSSE IV 4 (1895); Olympiodor. ed. A. BUSSE XII 1 (1902); Dexipp. ed. A. BUSSE IV 2 (1888); Philoponus (olim Ammonios) ed. A. BUSSE XIII 1 (1898); Anonym. paraphr. ed. M. HAYDUCK XXIII 2 (1883); Simplic. ed. C. KALBFLEISCH VIII (1907); David proleg. et in Porphyrii isagogen ed. A. BUSSE XVIII 2 (1904). Die lateinische Uebersetzung der porphyriani-schen Eisagoge von Marius Victorinus sucht aus dem Boëthiuskommentar (s. u. S. 770) zu rekonstruieren P. MONEAUX in Philologie et linguistique. Paris 1909, 291 ff.

<sup>1</sup> Der Sachtitel lautete *περὶ τῶν γενῶν τοῦ ὄντος*; s. Th. WAITZ in der Ausgabe des Organon. Leipz. 1844—46, I 265.

<sup>2</sup> K. PRANGL, Gesch. d. Log. I 207 ff. Nach Simplic. in categ. fol. 8 und Philop. in categ. 39a 20 gab es unter dem Namen des Aristoteles noch ein anderes Buch Kategorien (*γένηται καὶ ἄλλο τῶν κατηγορητῶν βιβλίον ὡς Ἰσοτοπέλιος*). Den Schluß unserer Kategorien c. 10—15, die sog. *postpraedicamenta* (*αἴμα* und *πρότερον, κατὲν* und *ἔχειν* etc.), hielt schon Andronikos für unecht, s. F. A. TRENDELENBURG, De Aristot. categoriis, Berl. 1833; ders., Gesch. d. Kategorienlehre, Berl. 1846; H. MAIER, Syllogist. II 2, 292 A. Für Echtheit der ganzen Schrift spricht sich R. WITTEK, Arch. f. Gesch. d. Philos. 17 (1901) 52 ff. aus; dagegen E. DUPRÉEL, Arch. f. Gesch. d. Philos. 22, 1909, 230 ff.), der sie für ein widerspruchsvolles, echt aristotelische Gedanken trübendes, wesentlich pädagogisch gemeintes Lehrbüchlein der Elementarprinzipien der

Philosophie hält, das zur Kenntnis echt aristotelischer Lehre nichts beitrage.

<sup>3</sup> Ammon. comm. ed. A. BUSSE IV 5 (1897); Stephanus ed. M. HAYDUCK XVIII 3 (1885).

<sup>4</sup> Die von Andronikos gegen die Echtheit der Schrift erhobenen Zweifel sind abgelehnt von Alexandros Aphrod. in Anal. I p. 160 ed. M. WALLIES. H. MAIER, Arch. f. Gesch. d. Philos. 13 (1900) 23 ff. hält die Schrift für aristotelisch, aber einen unfertigen Entwurf. — Uebersetzung mit Kommentar von J. LAMINNE, Bruxelles 1901.

<sup>5</sup> A. BUSSE in der Festschr. zu J. Vahlens 70. Geburtstag, Berl. 1900, 71 ff.

<sup>6</sup> Alexander Aphrod. comm. ed. M. WALLIES II 1 (1883) und dazu G. VOLAIT, Die Stellung des Alexandros von Aphrod. z. aristotel. Schlußlehre, Diss. Bonn 1907 (= Abhandlungen zur Philosophie und ihrer Geschichte 27); Ammonios ed. WALLIES IV 6 (1899); Philoponus ed. WALLIES XIII 2 (1905); Ps. Themistius paraphr. libri I ed. WALLIES XXIII 3 (1884).

<sup>7</sup> Themistius comm. ed. M. WALLIES V 1 (1900), lateinisch bearbeitet von dem 384 gestorbenen Vettius Agorius Praetextatus; Io. Philoponus ed. M. WALLIES XIII 3 (1909); Eustratius in Analyt. post. libr. secund. ed. M. HAYDUCK XXI 1 (1907).

<sup>8</sup> Nach Philop. in cat. 39a 20 gab es in den alten Bibliotheken eine Ausgabe in  $\mu$  (corrig.  $\eta$ ) *βιβλίῳ*. In den Katalogen hat die erste Analytik neun Bücher. Die ersten Analytika werden von Aristot. selbst anal. post. II 12 p. 96a 1 mit *ἐν τοῖς πρώτοις* zitiert; auch Epikuros in einem Brief zitiert Aristoteles' *Ἀναλυτικὰ* (W. CRÖXERT, Kolot. u. Mened. 174). — Zur Exegese der Anal. priora H. MAIER, Syllogist. des Arist. II 1.

der Terminologie der Mathematiker, weil sie die Zergliederung oder Rückführung der Wahrheiten auf die Elemente, aus denen sie gewonnen werden, bezwecken. Die erste Analytik enthält die Lehre vom Schluß als einem Mittel des wissenschaftlichen Beweises (*ἀποδείξεις ἢ ἐπιστήμη ἀποδεικτική*), der vermittelt Satz, Definition, Konklusion (*πρότασις, ὄρος, συλλογισμός*) zustandekommt; die zweite handelt vom Erkennen oder Wissen überhaupt (*μάθησις διανοητική*), vom Wesen des Wissens, das in der Erkenntnis des Grundes wurzelt, von der Möglichkeit des Wissens unter der Voraussetzung gewisser unmittelbarer Wahrheiten, von den Wegen des wissenschaftlichen Erkennens durch Beweis (*συλλογισμός*), Induktion (*ἐπαγωγή*),<sup>1</sup> Definition (*ὀρισμός*), Zergliederung (*διαίρεσις*). Es ist insbesondere die Lehre vom deduktiven Schluß und seinen drei Figuren, die Aristoteles abschließend dargestellt hat,<sup>2</sup> wiewohl er selbst die Bedeutung der Induktion (*ἐπαγωγή*) höher einschätzte.<sup>3</sup>

*Τοπικά*<sup>4</sup> in acht Büchern, hervorgegangen aus der Dialektik oder der von den Sophisten gepflegten Disputierkunst und auch von platonischen Begriffen abhängig;<sup>5</sup> sie enthalten die allgemeinen Sätze (*τόποι*),<sup>6</sup> mit deren Hilfe es möglich ist, über einen aufgestellten Satz so zu disputieren, daß man, ohne einen streng wissenschaftlichen Beweis zu erbringen, doch für seine Thesis die Wahrscheinlichkeit ansprechen kann.<sup>7</sup> Da sie so den Weg oder die Methode des Disputierens angeben, werden sie auch in den alten Katalogen und von Aristoteles selbst (*rhet. I 2 p. 1356b* 19) *μεθοδικά* genannt. Die Echtheit des fünften Buches, das aber Alexandros von Aphrodisias schon kannte, ist bestritten.<sup>8</sup> Die *Topik*, in der sich der Verfasser in breiter Ausführung gehen läßt,<sup>9</sup> steht hinter der Präzision der Analytik

<sup>1</sup> M. CONSRUCH, *ἐπαγωγή* und Theorie der Induktion bei Aristot., *Arch. f. Gesch. d. Philos.* 5 (1892) 302 ff.; ders., Die Erkenntnis der Prinzipien bei Aristot., in der *Festschr. d. Stadtgymn. Halle zur 47. Philologenvers.*, Halle 1903. Die Scheidungen *συλλογισμός* — *ἐνθύμημα* und *ἐπαγωγή* — *παράδειγμα* hat, unabhängig von Aristoteles, schon der Demokriter Nausiphanes (H. v. ARNIM, *Leben und Schriften des Dion von Prusa* 59).

<sup>2</sup> Ueber sein Verhältnis zu den Vorgängern, die noch keine eigentliche *τέχνη* dieser Dinge und kein Verständnis vom Wesen des Syllogismus hatten, vgl. die selbstbewußten Worte des Entdeckers der syllogistischen Methodik *soph. el. 33 p. 183 b 1 ff.* Siehe a. W. FREYTAG, *Die Entwicklung der griech. Erkenntnistheorie bis Aristoteles*, Halle 1907.

<sup>3</sup> Vergleichung der beiden Methoden *Top. VIII 14 p. 164 a 12 ff.*

<sup>4</sup> Alexander Aphrod. *comm. ed. M. WALLIES II 2* (1891). Rest eines Kommentars s. I p. Chr. auf einem Papyrus aus Fayum s. W. CRÖNERT, *Arch. f. Papyrusf.* 2, 367. — Siehe im allg. M. WALLIES, *Die griech. Ausleger der aristot. Topik*, Berl. 1891.

<sup>5</sup> E. HAMBRUCH, *Log. Regeln der platon. Schule in der aristot. Topik*, Berl. 1904; H. MUTSCHMANN, *Divisiones quae vulgo dic. Aristoteleae*, Leipzig 1907, praef. VII ff.

<sup>6</sup> Diese *τόποι* sind als *loci communes* bekannter geworden in der Rhetorik, die ja mit der Dialektik nahe verwandt ist. Die rhetorische *Topik* bildet den Gegenstand der zwei ersten Bücher *περί ὀρητορικῆς*. Auf einer Bearbeitung der aristotelischen *Topika* durch Antiochos von Askalon beruhen Ciceros *Topica* nach M. WALLIES, *De fontib. topicor. Cic.*, Halle 1878, während P. THELSCHER, *Ciceros Topik und Aristot. (Philol. 67, 1908, 52 ff.)* sie im wesentlichen aus Aristot. Rhetorik herleitet.

<sup>7</sup> *Top. I 1: ἡ μὲν πρόθεσις τῆς πραγμάτων μέθοδον εἶρεῖν, ἀφ' ἧς δινησόμεθα ἀνιλογίζεσθαι περὶ παντὸς τοῦ προτιθέντος προβλήματος ἐξ ἐνδόξων.*

<sup>8</sup> J. PFLUG, *De Aristotelis topicorum libro quinto*, Diss. Leipz. 1908, leitet die Gedanken von V aus I—IV ab, findet aber einen starken stilistischen Unterschied zwischen V u. I—IV und hält deshalb das uns vorliegende V für einen späteren peripatetischen Ersatz des früh verloren gegangenen echten V.

<sup>9</sup> Die Breite der *Topika* hängt damit zusammen, daß sie ein Jugendwerk, dem ersten Entwurf der aristotelischen Rhetorik zeitlich und sachlich nahestehend, ist (A. KANTELHARDT, *De Aristotelis rhetoricis*, Diss. Gött. 1911, 49 ff., der auch H. Maiers Gedanken, die *Topik* in drei Schichten zu zerlegen, zurückweist).

weit zurück und gehört der älteren, rhetorischer Schuldialektik noch näher stehenden Periode der aristotelischen Philosophie an.<sup>1</sup> Für die Wissenschaft haben die hier gegebenen Anweisungen zu rabulistischer Beinstellerei nichts zu bedeuten; ein gewisser praktischer Wert zur Ausbildung einer freilich keineswegs vornehmen Wehrhaftigkeit im Disputieren kann ihnen aber nicht bestritten werden, und dieser ist gewiß im Altertum höher als heute angeschlagen worden.

*Σοφιστικοὶ ἔλεγχοι*<sup>2</sup> oder die Trugschlüsse der Sophisten: sie gehören zur *Topik* und bilden in der Ausgabe des *Organon* von Th. Waitz geradezu das neunte Buch der *Topik*;<sup>3</sup> ihre Sonderstellung hängt mit der Scheidung von *Dialektik* und *Eristik* (rabulistische Disputierkunst) zusammen.

Von den verloren gegangenen Schriften gehörten in das Gebiet der *Logik* die *διαυρέσεις* (Zergliederungen),<sup>4</sup> *περὶ ἐναντιῶν* (von den Gegensätzen), *περὶ εἰδῶν καὶ γενῶν* (von den Arten und Gattungen), *ἐπιχειρήματα λογικά* (logische Schlüsse). Aber alles Bedeutende ist erhalten und damit das Dauerhafteste, was der zergliedernde Verstand des Aristoteles, anknüpfend an die Scheidekünste des alternden Platon, im Gebiet der Philosophie hervorgebracht hat. Denn legen wir auch heutzutage auf die formale *Logik* nicht mehr den Nachdruck wie frühere Zeiten, so gebührt doch dem Aristoteles das Verdienst, die äußeren Formen der menschlichen Denkopoperationen, die Wege des Erkennens und die Arten der Schlüsse zuerst und für Jahrhunderte klargelegt zu haben.

354. Die naturwissenschaftlichen Schriften beschäftigen sich teils mit der philosophischen Begründung der Naturerscheinungen, teils mit Naturbeschreibung. Bemerkenswert ist, daß Aristoteles der Formenlehre der Naturwissenschaft, der Mathematik, weit weniger Interesse und Verständnis entgegenbringt (s. o. S. 642, 1) als Platon, obwohl er in seinen logischen Schriften mathematische Analogien und Kunstausdrücke heranzieht.<sup>5</sup> Zur ersten Gattung zählen:

*Φυσικὴ ἀκρόασις*<sup>6</sup> in acht Büchern handelt von den Prinzipien (*ἀρχαί*) des in Bewegung befindlichen Seins und ist vor der *Metaphysik*, in der sie wiederholt vorausgesetzt wird, abgefaßt.<sup>7</sup> Die Grundprinzipien der dualistischen<sup>8</sup> aristotelischen Lehre, *ἕλη*, *ἐποκείμενον*, *δύναμις* auf der einen,

<sup>1</sup> Die *Topik* ist zitiert in *Analytika priora* p. 24 b 12.

<sup>2</sup> Michael Ephesius comm. ed. M. WALLIES II 3 (1898); Anonym. paraphr. ed. M. HAYDUCK XXI 4 (1884).

<sup>3</sup> Vgl. Th. WAITZ II 528; entscheidend ist, daß am Schluß der *soph. el.* eine Rekapitulation der ganzen *Topik* steht. Die Handschriften indessen sondern die beiden Werke; der cod. Laur. 89 teilt die *soph. el.* in zwei Bücher. Der Gegenstand wird auch Aristot. rhet. II 24 wieder behandelt.

<sup>4</sup> Siehe H. MUTSCHMANN a. a. O. XVIII. M. hat die bei Diog. Laert. und in Codex Marcianus 257 (dazu fügt P. BOUDREAU, Rev. de philol. 33, 1909, 221 ff. einen Parisin. s. XIII) erhaltenen angeblich aristotelischen *διαυρέσεις* herausgegeben, die auf platonische und alt-

peripatetische Zergliederungen zurückgehen, und in der Einleitung über die Geschichte der Zergliederungskunst behandelt. Ueber die Bedeutung der *διαυρέσεις* in der stoischen *Logik* und der von ihr beeinflussten rhetorischen Statuslehre W. JÄNEKE. De statum doctrina ab Hermogone tradita, Diss. Leipz. 1904, 62 ff.

<sup>5</sup> Th. GOMPERZ, Griech. Denker III 34.

<sup>6</sup> Epikuros zitiert *περὶ φύσεως* (W. CRÖNERT, Kolot. u. Mened. 174). — Themistius paraphr. ed. H. SCHENKL V 2 (1900); Simplicius ed. H. DIELS IX, X (1882, 95); Philoponus ed. G. VITELLI XVI, XVII (1887, 88).

<sup>7</sup> Ebenso vor der *Ethik* nach dem Zitat Eth. Nic. X 3 p. 1174 b 3.

<sup>8</sup> Hierin wirkt pythagoreischer Einfluß (O. GILBERT, Arch. f. Gesch. d. Philos. 22, 1909, 28 ff.).



*εἶδος, μορφή, ἐντελέχεια* auf der andern Seite, ferner *τὸ σύνολον, τὸ τέλος* oder *τὸ οὐ ἔνεκα, οὐσία* und *συμβεβηκότα, τὸ κινῶν* oder *ἕθεν ἢ κίνησις* sind hier zum klarsten Ausdruck gebracht. Die Physik des Aristoteles, die unter einem teleologischen Gesichtspunkt steht (*ὁ δὲ θεὸς καὶ ἡ φύσις οὐδὲν μάτην ποιοῦσιν* de cael. I 4 p. 271 a 33), hat also mit dem, was wir heutzutage Physik nennen, wenig zu tun; sie erläutert nur die Begriffe, unter denen wir die Erscheinungen der Natur anschauen, enthält nicht auch die Gesetze, nach denen die Dinge werden und zueinander in Beziehung treten; sehr bezeichnend nannte sie Hegel eine Metaphysik der Physik. Der zweite Teil (V—VIII) handelt von der Bewegung und den verschiedenen Arten der Bewegung, der des Raumes (*φωρά*), der Beschaffenheit (*μεταβολή* oder *ἀλλοίωσις*), der Größe (*αὔξησις* und *φθίσις*); er hatte davon auch den besonderen Titel *περὶ κινήσεως*.<sup>1</sup> Das zweite und dritte Kapitel des siebenten Buchs liegen in doppelter Redaktion vor.<sup>2</sup> Eine Bearbeitung der aristotelischen Physik, aus der Simplicius eine Anzahl von Stücken erhalten hat, verfaßte Eudemos von Rhodos.<sup>3</sup>

*Περὶ οὐρανοῦ*<sup>4</sup> in vier Büchern<sup>5</sup> und *περὶ γενέσεως καὶ φθορᾶς*<sup>6</sup> in zwei Büchern schließen sich eng an die Physik an und enthalten apriorische Spekulationen über den Himmel und das Entstehen, und zwar handelt die erste Schrift von der Unvergänglichkeit des Weltalls (*πρωτὸς οὐρανό*), eine Lehre, die seit hellenistischer Zeit ein Zankapfel besonders zwischen Stoa und Peripatos gewesen ist, und von der Gestalt und Bewegung der Gestirne mit Bezug auf die Elemente des Leichten und Schweren,<sup>7</sup> die zweite von dem schlechthinigen Entstehen und Vergehen und dem Entstehen und Vergehen durch Mischung und Änderung. Namentlich diese Schrift ist auch stilistisch sorgfältig durchgearbeitet und von großer Bedeutung für die Erkenntnis der aristotelischen Lehre.

*Μετεωρολογικά*,<sup>8</sup> eine Pathologie der Elemente unter Ausschluß der siderischen Erscheinungen in vier Büchern, schließen sich an die beiden

<sup>1</sup> Andronikos hat, nach Simplic. in phys. p. 923 f. Diels, gestützt auf alte Zeugnisse (vgl. Aristot. selbst, Eth. Nic. X 3 p. 1174 b 3), den drei letzten Büchern den Titel *περὶ κινήσεως* gegeben.

<sup>2</sup> Nachgewiesen von L. SPENGLER, Ueber das siebente Buch der Physik des Aristot., Münch. Ak. Abh. 3 (1840) 305—49, durchgeführt in der Ausg. der Bibl. Teubn. von K. PRANTL (Leipz. 1879). E. HOFFMANN, De Aristotelis physicorum libri VII duplici forma, Progr. Charlottenburg 1908, führt die beiden Rezensionen auf zwei verschiedene Schülerschriften zurück: die uns in cap. 1—3 vorliegende sei schon dem Alex. Aphrod. bekannt gewesen, die andere für das ganze Buch VII dem Simplicius. — Der Versuch von P. TANNERY, Arch. f. Gesch. d. Philos. 7 (1894) 224 ff.; 9 (1896) 115 ff., Buch V u. VI aus der Physik auszuschneiden, ist zurückgewiesen von G. ROEDER ebenda 8 (1895) 454 ff. 9 (1896) 185 ff.

<sup>3</sup> E. MARTINI in der Rezens. VI 899, 49 ff.

<sup>4</sup> Simplic. comm. ed. J. L. HEIBERG VII (1894); Themistius ed. S. LANDAUER V 4 (1902).

Zur Sache O. GILBERT, Die meteorolog. Theorien des griech. Altertums, Preisschr. von München, Leipz. 1907, besonders 7 ff. 10 ff.

<sup>5</sup> met. XII 4 p. 1078 b 5 *ἔν ἄλλοις ἑοροῦμεν* wird von A. Schwegler auf die Schrift *περὶ οὐρανοῦ* bezogen, was schwerlich richtig ist, da umgekehrt die Metaphysik später abgefaßt ist, wofür auch das Zitat XI 8 p. 1073 a 32 spricht.

<sup>6</sup> Philoponus comm. ed. G. VITELLI XIV 2 (1897). Philopon. (Michael Ephes.) ed. M. HAYDUCK XIV 3 (1903). Zum Titel vgl. Plat. Phaed. 95 e; Parmen. 136 b; Dio Chr. or. 33, 4 Emp.

<sup>7</sup> Aristoteles schließt sich hier an die Sphärentheorie des Astronomen Kallippos aus Kyzikos, eines Schülers des Eudoxos, an, wonach Th. BERGK, Griech. Litt. IV 486 das Werk Ol. 112 (332) setzt.

<sup>8</sup> Alexand. Aphr. comm. ed. M. HAYDUCK III 2 (1899); Olympiodor. ed. G. STÜVE XII 2 (1900); Philoponus ed. G. STÜVE XIV 1 (1901). Die Geschichte der termini *μετέωρα* und *μετεώσια* behandelt E. MARTINI, Leipz. Stud. 17 (1896) 339 ff. Zur Sache s. das oben S. 621, 6 angeführte Werk von O. Gilbert.

683 letzten Schriften an und suchen die Dinge in der Höhe unterhalb der Gestirne oder die atmosphärischen Erscheinungen mit Einschluß der Kometen, daneben aber auch im Zusammenhang damit die Erscheinungen des Meeres und die Erdbeben zu erklären. Als Ursachen für die *πάθη* der Elemente betrachtet Aristoteles wie seine Vorgänger die zwei Kräfte der Wärme und der Kälte. Das vierte Buch hat eine selbständige Stellung für sich und handelt von den Gegensätzen des Warmen und Kalten, Trockenem und Feuchten, als den Elementen der Körperwelt.<sup>1</sup> Schwierige und interessante, uns zum Teil noch heute beschäftigende Probleme sind in diesem Werk meisterhaft mit strenger Schlußfolgerung und sicherer Beherrschung des damaligen Materials behandelt. Dadurch gehören die Meteorologica zu den bedeutendsten, aber auch schwierigsten Schriften des Philosophen.<sup>2</sup>

355. Dem Gebiet der Naturbeschreibung, in dem Aristoteles auf den Leistungen der älteren Ärzte und Physiker, auch des Herodotos fußt,<sup>3</sup> gehören an:

*Αἱ περὶ τὰ ζῷα ιστορίαι* in zehn Büchern.<sup>4</sup> Mit diesen in Zusammenhang stehen die Schriften: *περὶ ζῳων μορίων* in vier Büchern,

<sup>1</sup> Der Kommentator Alexandros Aphrod. (t. III 2 p. 179, 3 ff. Berol.) sprach zuerst aus, daß das vierte Buch nicht zu dieser *πραγματεία* gehöre, sondern eher zu den Büchern *περὶ γενέσεως καὶ φθορᾶς*, s. J. L. IDLER, Meteor., Berl. 1832, II 347—49; L. SPENGLER, Ueber die Reihenfolge der naturwissenschaftl. Schriften des Aristot., Münch. Ak. Abh. 5 (1849) 141 ff.

<sup>2</sup> Auf die Met. geht wahrscheinlich der im Mittelalter dem Aristot. fälschlich beigelegte Lapidarius zurück (F. DE MÉLY, Rev. des ét. gr. 7, 1894, 181).

<sup>3</sup> F. POSCHENRIEDER, Die naturwissenschaftl. Schriften des Aristot. in ihrem Verh. zu den Büchern der hippokrat. Sammlung, Progr. Bamberg 1887; K. FLAMMERSCHMIDT, Aristot. als Zoologe, Bl. f. bayr. Gymn. 37 (1899) 561; H. DIELS, Herm. 22 (1887) 430 ff. Ueber Aristot.' geographische Kenntnisse und ihre Quellen s. o. S. 475, 1 und G. SOROF, De Aristotelis geographia capita duo, Halle 1886. Aristot. ist in der Geographie Asiens noch ganz unberührt von den neuen Kenntnissen, die Alexandros' Zug erschloß, und lebt von den Notizen des Herodotos und Ktesias, die er selbst in der Zoologie als unzuverlässig bezeichnet. Die Erde gilt ihm als eine Kugel in der Mitte des Weltalls, die *οἰκουμένη* als Insel auf deren nördlicher Hälfte. Den Einfluß der Aerzte Diokles von Karystos und Alkmaion von Kroton auf Aristot. bemerken M. WELLMANN, Fragmentsamml. griech. Aerzte I 5, 21. 67, 76 a. 91 und Th. GOMPERZ, Griech. Denker III 156. Aristot.' Erdbebentheorie hängt ab von Anaxagoras, den er nicht nennt (S. SUDHAUS, Aetna, Leipz. 1898, 52 ff.).

<sup>4</sup> In den guten Handschriften und in den Katalogen sind es nur neun Bücher. Das zehnte Buch, das auf die Begattung der

Menschen und besonders auf die Gründe der Unfruchtbarkeit zurückkommt und im Katalog des Diogenes unter dem Titel *ἐπερ τοῦ μὴ γεννᾶν* angeführt wird, hält L. SPENGLER, De Aristotelis libro decimo hist. anim. et incerto auctore libri *περὶ κόσμου*, Heidelberg 1842, für eine im 14. oder 15. Jahrhundert gemachte Rückübersetzung der lat. Uebersetzung von Wilh. v. Mörbekke. Daß auch das neunte Buch, das nochmals die Gewohnheiten der Tiere (*τὰ τῶν ζῳων ἥθη*) behandelt, nicht von Aristoteles herrührt, hat aus Sprache und Inhalt L. DITTMAYER, Bl. f. bayr. Gymn. 23 (1887) 16—162 überzeugend nachgewiesen. H. JOACHIM, De Theophrasti libris *περὶ ζῳων*, Bonn 1892, 11 ff. beobachtete, daß in dasselbe Exzerpte aus Theophrastos' Buch *περὶ ζῳων ἥθῶν ἢ περὶ ζῳων φρονήσεως* gekommen sind. Auch das siebente Buch, das in den Handschr. nach dem neunten ateht und erst von Theodoros Gazes an seine jetzige Stelle gesetzt wurde, ist schwerlich echt. — Exzerpte aus der von Aristophanes von Byzanz gemachten Epitome des Werkes, die für Konstantinos Porphyrogenetos hergestellt wurden, publiziert SPYRIDION LAMBROS, Suppl. Aristot., Berol. 1885. Mit der von Aelianus und Suidas benutzten Epitome des Aristophanes Byz. (L. CONN in der Realenz. II 1004, 44 ff.) setzen E. L. DE STEFANI (Stud. ital. 12, 1904, 428 ff.) und N. POLAK, Primitiae Czernovicienses, Czernowitz 1909, 31 ff. (wo besonders über Aristot.' Fischkunde und ihre Nachwirkung in der Litteratur gehandelt wird) die pseudoaristotelischen *ζωικά* gleich. — Wertlos ist die lateinische Uebersetzung des Georgioa Trapezuntios (15. Jahrh.), von der Proben mittelst L. DITTMAYER, Untersuchungen über einige Hss. und lat. Uebersetzungen der Aristotelischen Tiergeschichte, Progr. Würzburg

*περὶ ζώων γενέσεως* in fünf Büchern,<sup>1</sup> *περὶ πορείας ζώων* in einem Buch.<sup>2</sup> Zwei Behandlungsarten der Zoologie gehen hier nebeneinander her, was deutlich hervortritt, wenn man die zehn Bücher der Tiergeschichte in ihre Teile zerlegt. Diese handelt nämlich nach einem allgemeinen Überblick (I 1—6)<sup>3</sup> von den Teilen der Tiere (I 7—IV 7), von dem Entstehen der Tiere (V—VII), von der Lebensweise und Nahrung der Tiere (VIII).<sup>4</sup> 684 Es sind also in den einzelnen Teilen der Tiergeschichte dieselben Gegenstände behandelt wie in den bezeichneten Spezialschriften. Aber die Betrachtungsweise ist verschieden: die Naturgeschichte hat es mit dem *ὄν* oder den tatsächlichen Erscheinungen der Tierwelt zu tun, die Spezialschriften, welche die Physiologie oder die Philosophie der Tierlehre bilden,<sup>5</sup> sind auf das *διότι* oder auf den Grund der Erscheinungen gerichtet, als welcher in letzter Linie die Zweckmäßigkeit oder das Gute in der Weltordnung gefaßt wird. Auch der Zeit nach liegen die beiden Arten von Schriften weit auseinander. Die Tiergeschichte wird nicht bloß de part. animal. II 1 p. 646 a 9 als abgeschlossen vorausgesetzt, sie verrät auch an sich eine frühere Entwicklungsstufe im Geistesleben des Aristoteles, so daß sie nicht bloß vor dem Buch über die Teile der Tiere, sondern auch vor der Physik<sup>6</sup> abgefaßt zu sein scheint. Die ganze Methode der naturwissenschaftlichen Forschung, woraus zugleich Plan und Ordnung der auf diesen Gegenstand bezüglichen Schriften hervorgeht, ist im ersten Buch der Schrift von den Teilen der Tiere dargestellt, weshalb F. N. Titze und L. Spengel<sup>7</sup> jenes Buch als gesonderte Schrift allen zoologischen Schriften vorausgeschickt wissen wollten; aber es genügt, wenn es gemäß der Überlieferung den Eingang der physiologischen Schriften bildet. Eine lateinische Bearbeitung der zoologischen Schriften des Aristoteles, die Plinius benützte, hat Trogus Pompeius verfaßt.<sup>8</sup> — Die Schriften des Aristoteles stellen die höchste Leistung auf dem Gebiet der antiken Zoologie dar, die später immer mehr in Kuriositätenkrämerei und paradoxographischen Schwindel verfallen ist.

### 356. Naturgeschichtliche Werke von zweifelhafter Echtheit sind:

*Περὶ φνιτῶν* (p. 814—830) in zwei Büchern. Das auf uns gekommene Werk ist nach dem phrasenreichen Vorwort eine Rückübersetzung aus dem Lateinischen und des

N. G. 1902. G. RUDBERG, Textstudien zur Tiergeschichte des Aristot., Uppsala 1908, bietet den Text der Uebers. des W. v. Mörbecke zu Hist. an. I auf handschriftlicher Grundlage und handelt über ihren kritischen Wert; ders., Kleinere Aristotelesfragen, *Eranos* 9 (1909) 93 ff. über des Michael Scotus Uebersetzung der Tiergeschichte. — Kommentare sind veröffentlicht: des Philoponos zu *περὶ ζώων γενέσεως*, von M. HAYDUCK XIV 3 (1903); des Michael Ephes. zu *π. ζώων μοσίων*, *π. ζώων κινήσεως*, *π. ζώων πορείας* von dems. XXII 2 (1904).

<sup>1</sup> Eigentlich sind es nur vier Bücher, denen ziemlich lose ein Buch *περὶ παθημάτων ζώων* angehängt ist.

<sup>2</sup> K. PRANTL, *De Aristot. librorum ad hist. animal. pertinentium ordine atque dispositione*, Monachii 1843, 35 beweis, daß das Buch *περὶ πορείας* seinen Platz zwischen

dem neunten und zehnten Kapitel des vierten Buches de partibus anim. hatte.

<sup>3</sup> Hist. anim. I 7 p. 491 a 7: *εἰρηται ἐν τέτρω γέμαρος ζώων*.

<sup>4</sup> Daß hier auch Fabuloses mit unterläuft, zeigt an dem Beispiel von den alternden Löwen, die Affen fressen sollen, G. THELE, *N. Jahrb. f. kl. Alt.* 21 (1908) 398.

<sup>5</sup> De longaeu. I p. 464 b 33: *ὄσον ἐπιβάλλει τῇ φνιτῇ φιλοσοφίᾳ*, de part. anim. I 1 p. 641 a 29: *τῷ περὶ φνιτῶν θεωρητικῷ*. Vgl. ib. II 7 p. 653 a 8. Das Buch über die Teile der Tiere ist nach dem Zitat de part. an. I 5 p. 645 a 5 nach dem Buch über den Himmel geschrieben.

<sup>6</sup> Mit Einschluß des Werkes *περὶ οὐρανοῦ*, das I 5 p. 645 a 5 zitiert wird.

<sup>7</sup> L. SPENGLER, Reihenfolge der naturwissensch. Schriften 19 ff.; K. PRANTL a. a. O.

<sup>8</sup> M. SCHANZ in diesem Handb. VIII 2<sup>a</sup> 273.

weiteren aus dem Arabischen. Aristoteles hatte ein Buch über die Pflanzen geplant<sup>1</sup> und scheint nach hist. an. V 1 p. 539a 20; de gen. an. I 23 p. 731a 29 den Plan auch ausgeführt zu haben.<sup>2</sup> Aber das Pflanzenbuch des Aristoteles war schon zur Zeit des Alexandros von Aphrodisias verloren gegangen.<sup>3</sup> Die uns erhaltene Schrift wird von ihrem Herausgeber E. H. F. Meyer (Leipzig 1841) dem Nikolaos Damaskenos, der unter Augustus eine Art Compendium der aristotelischen Philosophie verfaßte, zugewiesen.<sup>4</sup> Vgl. Bd. II<sup>5</sup> 287.

*Ἡ οὐὶ ζώοντων* (p. 391—401), oder über das wohlgeordnete Ganze des Weltalls in einem stellenweise enthusiastisch-teleologischen Sinn geschrieben, der an die Stimmung des Gesangs der Erzengel in Goethes Faust gemahnt. Das Buch, das nicht fachwissenschaftlich im engeren Sinn sein will (6 p. 397b 11), sondern zur Popularphilosophie gehört, ist mitsamt dem erweiternden Brief an Alexandros<sup>5</sup> fälschlich dem Aristoteles beigelegt worden. Schon die Erwähnung der britanischen Inseln 3 p. 393b 17 führt über die Zeit des Aristoteles und 685 Pytheas hinaus.<sup>6</sup> Neuere Gelehrte haben es teils dem Stoiker Chrysisippos,<sup>7</sup> teils dem Peripatetiker Nikolaos<sup>8</sup> zuschreiben wollen; jedenfalls ist es erst nach Poseidonios, dem das meiste entlehnt<sup>9</sup> und von dessen mystischer Wärme es berührt ist, entstanden. Dazu stimmt auch, daß es in den Katalogen der aristotelischen Schriften noch nicht vorkommt<sup>10</sup> und daß in ihm die zu Beginn der Kaiserzeit beliebten kretisch-trochäischen und ditrochäischen Klauselrhythmen vorwiegen.<sup>11</sup> Lateinisch bearbeitet wurde die Schrift von Apuleius de mundo, ins Syrische übersetzt von Sergius Resainensis (6. Jahrh.). Sie wirkt noch auf Theodoros Prodromos im 11. Jahrhundert.<sup>12</sup>

*Ἡ οὐὶ κινήσεως* war der Spezialtitel des zweiten Teils der Physik (s. o. S. 733. 1). Das unter dem Titel *οὐὶ ζώων κινήσεως* (p. 698—704) auf uns gekommene unechte Buch sollte nach den Schlußworten desselben der Schrift De generatione animalium vorausgehen, während tatsächlich diese Schrift sich unmittelbar an das Werk *οὐὶ ζώων μορίων* oder *οὐὶ ποσείας ζώων* anreihet.<sup>13</sup>

*Ἡ οὐὶ πνεύματος* (p. 481—486), ein kleiner Schulaufsatz, inhaltlich verwandt mit dem Buch *οὐὶ ἀνατομῆς* (s. u. S. 740), rührt von einem Schulmeister her, der sich im Aufwerfen von Fragen zu ergehen liebte.<sup>14</sup>

*Ἡ οὐὶ χρωμάτων* (p. 791—799), oder über den Grund der Farben bei Pflanzen und Tieren. Das unechte, von einigen dem Theophrastos zugeschriebene Buch<sup>15</sup> steht nicht in

<sup>1</sup> Stellen bei H. BONITZ, Index Aristot. p. 104b 38 ff.

<sup>2</sup> Wahrscheinlich rührt aber das Zitat p. 539a 20 *εἰρηται ἐν τῇ θεωρίᾳ τῇ οὐὶ τῶν ζώων* mit seinem bedenklichen *εἰρηται* von einem Interpolator her; L. Spengel wollte *εἰρηται* in *εἰρηται* ändern.

<sup>3</sup> Alexandros zu p. 442b 28.

<sup>4</sup> Vgl. F. SUSEMML, Al. Litt. II 317.

<sup>5</sup> Unter diesem Alex. versteht derjenige, der die Schrift dem Aristoteles unterschob, Alex. d. Gr., ebenso wie der Verfasser des Widmungsbriefs zu der Rhetorik des Anaximenes. Alle weiteren Hariolationen über die Person dieses Al. sind überflüssig (F. SUSEMML, Alex. Litt. II 326 f.).

<sup>6</sup> L. SPENDEL in der oben S. 734, 4 angeführten Schrift. In diesem Buch kommt die schon P's Plat. Epinom. 981c berührte *πέμπτη οὐὶα* oder *quinta essentia* vor. Zu oberst im reinen Aether, der aus der fünften Substanz besteht, wohnt die Gottheit; erst unterhalb des Mondes in der sublunaren Welt beginnt die Region des Wechsels, des Entstehens und Vergehens.

<sup>7</sup> T. OSANN, Beiträge zur griech. u. röm. Literaturgesch., Darmstadt 1835, I 141 ff.

<sup>8</sup> Th. BERGK, Rh. Mus. 37 (1882) 50 ff. u. 294. Derselbe weist darauf hin, daß Nikolaos von Damaskos nach Simplicius zu Aristot. de caelo p. 3, 28 ed. HEIBERO eine Schrift *οὐὶ τῶν*

*πρωτῶν* geschrieben hat; dagegen H. USNER in J. BERNAYS Ges. Abh. II 231. E. ZELLER III<sup>1</sup> 631 ff. (vgl. III<sup>1</sup> 653 ff.) begnügt sich, die Schrift der eklektischen Richtung des 1. Jahrh. und der Zeit nach Poseidonios zuzuweisen. Vgl. F. SUSEMML, Jahrb. üb. d. Fortsch. d. kl. Alt.wiss. 30 (1882) 33 ff. und Al. Litt. II 326 ff. W. CAPELLE, N. Jahrb. f. kl. Alt. 15 (1905) 529 ff. der eine gehaltvolle Analyse und Quellenuntersuchung der Schrift bietet, möchte sie einem stoisch-peripatetischen Eklektiker aus dem Anfang des 2. Jahrh. n. Chr. zuschreiben. Ders., Die Schrift von der Welt, eingeleitet und verdentscht, Jena 1907.

<sup>9</sup> Auch die geographischen Kenntnisse weisen auf Poseidonios (s. die oben S. 475, 1 angeführte Arbeit von P. BOLCHERR).

<sup>10</sup> Im jüngeren Nachtrag des Ind. Menag. steht der auf unser Buch schlecht passende Titel *οὐὶ ζώων γερίας* (Z. 184).

<sup>11</sup> R. HEIBGES, De clausulis Charitoneis, Diss. Halle 1911, 101 ff.

<sup>12</sup> K. PRÄCHTER, Byz. Ztschr. 19 (1910) 325 f.

<sup>13</sup> Die Echtheit der Schrift, die große mechanische Kenntnisse voraussetzt, sucht ihr Herausgeber in der Bibl. Teubn., F. LITTLIO, zu verteidigen.

<sup>14</sup> E. NEUSTADT, Herm. 44 (1909) 60 ff. führt cap. 9 auf Athenaios von Attaleia zurück und setzt demnach die Schrift ins 1. Jahrh. n. Chr.

<sup>15</sup> K. PRANTL in der Ausgabe der Schrift

den alten Katalogen; ebensowenig das Buch *περί ἀνοσιῶν* (p. 800—804), das durch die Partikel *δέ* eng mit dem Vorausgegangenen verknüpft ist und wahrscheinlich ebenso wie das Vorausgehende auf den Peripatetiker Straton zurückgeht,<sup>1</sup> der auch über die Farben geschrieben hat.

Die *Φυσιολογικὰ* (p. 805—814) sind, wie schon das einleitende *ὄτι* lehrt, ein Auszug, der indessen viele interessante, auch für die Kunstanalyse wichtige Beobachtungen über Eigenschaften von Menschen und Tieren enthält. Dem Auszug liegen zwei in den Katalogen der aristotelischen Werke aufgezählte Originalschriften zugrund, die aus der Schule der Peripatetiker hervorgegangen waren und einen von Aristoteles selbst in der Analytik ausgesprochenen Gedanken<sup>2</sup> weiter ausführten. Ueber die Zeit der Abfassung scheint die Erwähnung des Sophisten Dionysios (c. 3 p. 808a 16), der in der Zeit des Hadrianus lebte, einen Fingerzeig zu enthalten.<sup>3</sup>

*Περί θαυμασιῶν ἀνοσιμάτων* (p. 830—847) ist die älteste paradoxographische 686 Schrift, rührt aber nicht von Aristoteles her, da sie aus mehreren heterogenen Bestandteilen zusammengesetzt ist und vieles enthält, was erst nach des Aristoteles Tod sich ereignet hat, wie über Agathokles (c. 110) und Kleomenes (c. 78). Die Zusammenstellung, bei der aristotelische Schriften mit ausgezogen sein mögen, ist sicher erst nach Poseidonios gemacht worden, da dessen Schriften c. 87 und 91 benützt sind,<sup>4</sup> vielleicht erst nach Hadrianus, da c. 51 das von diesem Kaiser erbaute Pantheon in Athen erwähnt ist.<sup>5</sup>

Die *Προβλήματα* (p. 859—967) in achtunddreißig sehr stoffreichen und interessanten Kapiteln beziehen sich zum größten Teil auf naturwissenschaftliche Dinge, behandeln aber auch Fragen der Musik und Poesie. Die Methode, Fragen aufzuwerfen und Lösungen derselben zu versuchen, war dem Aristoteles eigen,<sup>6</sup> und er gebraucht nicht bloß häufig den Ausdruck *πρόβλημα*, sondern scheint auch einigemal<sup>7</sup> auf Schriften zu verweisen, in denen solche Probleme besprochen und gelöst waren. Aber unsere *Problemata* sind ein Konglomerat verschiedener Sammlungen und enthalten neben Aristotelischem auch manches Fremde aus Hippokrates, Theophrastos und Späteren.<sup>8</sup>

Die *Μηχανικά* (p. 847—858) bilden eine besondere Art von Problemen; das Buch wird in den beiden Verzeichnissen der Schriften des Aristoteles aufgeführt.

(München 1849) S. 80 ff. weist ihre Unechtheit nach, will aber nicht gerade den Theophrastos als Verfasser anerkennen.

<sup>1</sup> So vermutet CHR. A. BRANDIS II b 1201; dagegen E. ZELLER II<sup>3</sup> 915 A.

<sup>2</sup> An. pr. II 27 p. 70 b 7: *τὸ δὲ φυσιογνωμονεῖν δυνατόν ἐστιν, εἴ τις διδοῖσιν ἅμα μεταβάλλειν τὸ σῶμα καὶ τὴν ψυχὴν, ὅσα φυσικά ἐστι παθήματα.*

<sup>3</sup> R. FÖRSTER, *De Aristotelis quae feruntur physiognomicorum indole ac conditione*, in Philol. Abh. M. Hertz zum 70. Geburtstag, Berl. 1888, 283 ff.; *Corpus scriptorum physiognomicorum* ed. R. FÖRSTER I, Bibl. Teubn. 1893, wo in der praef. I—XVII über die voraristotelischen und aristotelischen Studien auf dem Gebiet der Physiognomik, dann p. XVIII—LXIX über die *historia critica* des pseudoaristot. Werks gehandelt und p. 4—91 der griechische Text nebst der latein. Uebersetzung des Bartholomaeus v. Messina (s. XIII) gegeben wird. Unter die Werke des Aristoteles ist die Schrift dadurch gekommen, daß der erste Satz aus der Tiergeschichte des Aristoteles genommen ist.

<sup>4</sup> J. BECKMANN in Ausg. (Göttingen 1786) p. XVII sqq.; A. WESTERMANN, *Paradoxogr.* (Braunschweig 1839) XXV sqq.; H. SCHRABER, *Jahrb. f. cl. Phil.* 97 (1868) 217 ff., gegen dessen atomistische Zerstückelung der Schrift sich K. MÜLLENHOFF, *Deutsche Altertumsk.* I 426 ff.

und A. v. GUTSCHMID, *Kl. Schr.* I 132 ff. wenden.

<sup>5</sup> Noch weiter geht mit dem Nachtrag c. 152—178 herab A. GERCKE, *Realenz.* II 1048, 57 ff. (c. 152 ist aus Philostr. vit. Ap. I 6 genommen).

<sup>6</sup> W. CAPELLE, *Herm.* 45 (1910) 329.

<sup>7</sup> H. BONITZ, *Ind. Aristot. s. v. πρόβλημα*.

<sup>8</sup> K. PRANTL, Ueber die Probl. des Aristot., *Münch. Ak. Abh.* 6 (1852) 341—77. E. RICHTER, *De Aristot. probl.*, Diss. Bonn 1885, sucht die einzelnen Bestandteile auseinanderzuscheiden. Vgl. E. HEITZ, *Die verlorenen Schriften des Aristot.* 103 ff.; F. SUSEMHL, *Al. Litt.* I 160 ff. Von den musikalischen Problemen der neunzehnten Sektion erweist K. STUMPF, *Die pseudoaristotelischen Probleme über Musik*, *Berl. Ak. Abh.* 1896, III, daß sie viele Parallelprobleme enthalten und deshalb aus zwei Teilen zusammengesetzt sind. Wenn er dann aber ihren Ursprung in die Zeit des Plutarchos (s. *Plut. Quaest. conv.* VIII 10, 1 p. 734d), in das 1. oder 2. Jahrh. n. Chr. verlegt, so macht dagegen bedenklich, daß damals das Corpus der aristotelischen Werke bereits abgeschlossen war. G. TISCHER, *Die aristotel. Musikprobleme*, Diss. Berlin 1902. Ausgabe der musikal. Probleme von F. A. GEVAERT und J. C. VOLLGRAFF mit franz. Uebersetzung und Kommentar (*Les problèmes musicaux d'Aristote*, Gand 1899—1901).

*Ἀνέμων θέσεις καὶ προσηγορίαι* (p. 973), über die Windrose und die landschaftlich verschiedenen Namen der Winde, ein Auszug aus der Schrift *περὶ σημείων*, welche die einen dem Aristoteles, die andern dem Theophrastos zuschrieben.<sup>1</sup>

Von der Schrift *περὶ τῆς τοῦ Νεῖλου ἀναβάσεως* (ed. V. Rose Aristot. pseud-epigr. p. 633—639) ist nur eine lateinische Uebersetzung (s. XIII) aus dem gekürzten griechischen Original des Aristoteles (das dem Eratosthenes noch vollständig vorlag) bekannt; die Abhandlung hat die Form eines Problems, zu dessen Lösung Aristoteles die Beihilfe Alexandros' des Großen in Anspruch genommen haben soll; die griechische Vorlage rührt aber nicht von Aristoteles her, auch nicht von Theophrastos,<sup>2</sup> sondern von einem erst nach Eratosthenes lebenden Verfasser.<sup>3</sup>

Von naturwissenschaftlichen Schriften des Aristoteles werden außerdem genannt: *περὶ ἕρμείας καὶ νόσον*, bereits zur Zeit des Alexandros von Aphrodisias verloren,<sup>4</sup> *περὶ τῶν ἀνατομῶν*,<sup>5</sup> welches Werk den Alexandrinern noch in sieben Büchern und in einem Auszug von einem Buch vorlag,<sup>6</sup> ferner *περὶ τροφῆς*, *Ὀπτικά* und *Ἀστρολογικά*.

357. Die naturwissenschaftlichen Werke machen den größeren Teil der aristotelischen Schriften aus, und es zeigt sich in ihnen, von der Logik abgesehen, Aristoteles' wissenschaftliche Tätigkeit von ihrer fruchtbarsten und erfolgreichsten Seite. In den Disziplinen des ethischen Gebiets, Poetik, Rhetorik, Politik, wandelte Aristoteles alte Wege, wenn auch mit selbständigem Geist, aber in der Naturgeschichte und einer auf Induktion im großen Sinn aufgebauten Naturphilosophie hatte er nur unbedeutende Vorgänger,<sup>7</sup> so daß er in ihnen der Wissenschaft wesentlich neue Bahnen erschloß. Mit einem bei einem Philosophen doppelt anerkennenswerten Sinn für Einzelforschung hatte er auch für das Kleinste in der Natur ein offenes Auge<sup>8</sup> und umfaßte mit seinem Wissen eine geradezu staunenswerte Fülle von Tatsachen. Er ist Schöpfer der Naturlehre geworden und hat damit die in spitzfindige Verstandesoperationen sich verlierende Spekulation auf das fruchtbare Gebiet des Tatsächlichen verwiesen. Er verzichtete freilich nicht auf den Versuch eines philosophischen Begreifens der Natur und ist damit zu Prinzipien gekommen, die heutzutage zum größten Teil als veraltet angesehen werden müssen. Aber wenn wir auch über die vier Elemente und ihre begriffliche Deduktion hinausgekommen sind und auch gegen die teleologische Auffassung der Naturerscheinungen Zweifel und Einwendungen erheben, so wird doch die aristotelische Unterscheidung der Prinzipien der Form, der Materie, des Bewegenden und des Zweckes für immer eine wichtige Etappe auf dem Weg zur Erkenntnis der Natur und des Kosmos bilden.

<sup>1</sup> P. STEINMETZ, De ventorum descriptionibus apud Graecos Romanosque. Diss. Gött. 1907.

<sup>2</sup> H. DIELS, Doxogr. 226 f.

<sup>3</sup> J. PARTSCH, Des Aristot. Buch über das Steigen des Nils in Sächs. Ges. d. Wiss. Abh. philol.-hist. Kl. 27 (1909) nr. 16. — Vor Aristot. meteor. und vor Alexandros' Perserzug setzt den echten Kern der Schrift und weist in ihr den Einfluß des Demokritos nach P. BOLCHERT, N. Jahrb. f. kl. Alt. 27 (1911) 150 ff.

<sup>4</sup> Alex. ad Aristot. de sensu p. 436a 17. Aristot. selbst stellt sie in Aussicht de longaev. I p. 464b 32; vgl. de sens. I p. 436a 17; de respir. 21 p. 480b 23; de part. an. II 7 p. 653a 8; s. u. S. 740.

<sup>5</sup> Oefter von Aristot. selbst zitiert; s. H. BONITZ, Ind. Aristot. p. 104a 4 ff.

<sup>6</sup> Ind. Diog. Z. 104; Ind. Menag. Z. 93. 94.

<sup>7</sup> Daß er immerhin den Schriften des Hippokrates und der Aerzte viel verdankt, lehrt F. POSCHENARIEBA, s. o. S. 734, 3; über Benützung von *περὶ ἀέρων ἰδμάτων τόπων* s. die Schrift von P. BOLCHERT (oben S. 475, 1). Die Schriften der hauptsächlichsten Vorgänger, Demokritos und Diogenes von Apollonia, sind nicht mehr vorhanden, so daß uns nach dieser Seite ein Vergleich nicht mehr möglich ist. Berührungen mit Xenoph. mem. I 4 und IV 3 sind aus Quellengemeinschaft zu erklären (s. o. S. 508, 8).

<sup>8</sup> Aristot. de part. animal. I 5 p. 645a 15.

358. Schriften über Psychologie und Metaphysik. Die psychologischen Schriften stehen nach der Auffassung ihres Urhebers in engem Zusammenhang mit den naturwissenschaftlichen, zunächst mit der Tierlehre, indem darin die Seele als Entelechie des Leibes und somit als Sitz nicht bloß des Denkvermögens, sondern auch der Wahrnehmung, der Ortsbewegung, der Ernährung, des Lebens überhaupt gefaßt ist.<sup>1</sup> Tatsächlich aber schlagen die hier zu betrachtenden Schriften weit mehr in das Gebiet der Metaphysik ein, indem sie den denkenden Geist (*νοῦς*) des Menschen zum Hauptgegenstand haben, dieser aber im Mikrokosmos des menschlichen Seins eine ähnliche Stellung einnimmt, wie der göttliche Geist im Makrokosmos der Welt. So sind denn auch in den psychologischen Schriften die tiefstinnigsten Spekulationen enthalten,<sup>2</sup> und sie gehören zu denjenigen Werken des Aristoteles, die am schwersten verständlich sind und am meisten die volle Klarheit abschließender Erkenntnis vermissen lassen. Das Hauptwerk dieses Gebietes ist

*περὶ ψυχῆς* in drei Büchern.<sup>3</sup> Das erste Buch enthält nach einleitenden Bemerkungen über die Bedeutung und Schwierigkeit des Gegenstandes Untersuchungen über das Wesen der Seele in der dem Aristoteles 658 so sehr geläufigen, auch die Ermittlung der Wahrheit tatsächlich fördernden Form von Einwänden (*ἀπορίαι*) gegen die herrschenden Annahmen; eingelegt ist ein geschichtlicher Rückblick auf die Lehre der Früheren. Das zweite Buch, das die Untersuchung wieder von vorn aufnimmt, gibt zuerst eine Definition der Seele, nämlich die, daß sie die Form (*εἶδος*) und das Lebensprinzip (*ἀρχή*) eines zum Leben bestimmten d. i. organischen Körpers ist, und handelt dann von den fünf Kräften (*δυνάμεις*) der Seele oder von der Kraft des Ernährens (*θροεπικόν*), des Begehrens (*ὄρετικόν*), des Wahrnehmens (*αἰσθητικόν*), der örtlichen Bewegung (*κινητικόν κατὰ τόπον*), des Denkens (*διανοητικόν*). Eingehender wird von diesen fünf Funktionen die auf Wahrnehmung gerichtete Seelentätigkeit behandelt, wobei für jede der fünf Wahrnehmungen (*αἰσθήσεις*) ein entsprechendes Organ (*αἰσθητήριον*) aufgestellt und auch den Tieren oder den niederen ζῷα eine, aber nur mit Organen für die niederen Funktionen ausgerüstete, Seele beigelegt wird. Im dritten Buch wird die Lehre von den Sinneswahrnehmungen abgeschlossen und zu der Bewegungs- und der Denkseele übergegangen. Dieser letzte Teil berührt die obersten Probleme der Philosophie und ist daher von größter Wichtigkeit; leider enthält er viele dunkle und abgerissene Sätze, so daß schon unter den alten Kommentatoren über den Unterschied des *νοῦς ποιητικός* und *νοῦς παθητικός*,<sup>4</sup> und über das, was an der Seele

<sup>1</sup> Der Standpunkt ist klargestellt de part. an. I 1 p. 641a 28: τοιοῦτον (ὡς ἡ ζωοῦσα ἀρχὴ καὶ ὡς τὸ τέλος) τοῦ ζῴου ἦτοι πάσα ἡ ψυχὴ ἢ μέρος τι αὐτῆς· ὥστε καὶ οὕτως ἀνλεκτέον εἶναι τῷ περὶ φύσεως θεωρητικῷ περὶ ψυχῆς. Die niederste Stufe der Seele, τὸ θροεπικόν, kommt nach Aristoteles auch den Pflanzen zu, dazu tritt bei den Tieren das ὄρετικόν und αἰσθητικόν nebst der Fähigkeit, sich vom Ort zu bewegen, beim Menschen das διανοητικόν.

<sup>2</sup> Aristot. de anim. I 1 p. 402a 3: τὴν περὶ τῆς ψυχῆς ἱστορίαν ἐλλόγως ἀνὲν πρότοις ἰδεῖν.

<sup>3</sup> Simplicius comm. ed. M. HAYDUCK XI (1882); Sophonias paraphr. ed. id. XXIII I (1883); Themistius ed. R. HEINZE V 3 (1899). Philoponus ed. M. HAYDUCK XV (1897). Verloren ist ein Kommentar des Neuplatonikers Plutarchos zu der Schrift. Die Einteilung in Bücher ist ungeschickt durchgeführt; die Ordner hätten das zweite Buch bis zu III 3 sich erstrecken lassen sollen, wie W. CHRIST, Plat. Stud. p. 475 gezeigt hat.

<sup>4</sup> Kritik des unklaren Begriffs *νοῦς παθητικός* von P. BOKOWNEW, Arch. f. Gesch. d. Philos. 22 (1909) 493 ff.; er zeigt Aristot.

trennbar (*χωριστόν*) vom Leib und demnach unsterblich sei, lebhaftere Differenzen entstanden. Die Lehre vom *νοῦς χωριστός* und dessen Unsterblichkeit ist offenbar bei Aristoteles ein unorganisches Überbleibsel platonischer Anschauung,<sup>1</sup> an dessen Beseitigung die Peripatetiker bis auf Straton gearbeitet haben. Auf den unfertigen Zustand des aristotelischen Manuskripts weisen auch die Spuren einer doppelten Textredaktion hin, welche die neueren Herausgeber klar gelegt haben.<sup>2</sup>

Gewissermaßen einen Anhang zu den drei Büchern über die Seele bilden die sogenannten *Parva naturalia*<sup>3</sup> (p. 436—480), jedoch so, daß sie mehr die niederen Seiten des animalischen Seelenlebens behandeln und eine Mittelstellung zwischen Psychologie und Zoologie einnehmen. Der Name *Parva naturalia*, mit dem die acht kleineren Abhandlungen *περὶ αἰσθήσεως καὶ αἰσθητῶν, περὶ μνήμης καὶ ἀναμνήσεως, περὶ ἔπνου καὶ ἐργηγόρουσος, περὶ ἐνυπνίων καὶ τῆς καθ' ἔπνον ματαιότητος, περὶ μακροβιότητος καὶ βραχυβιότητος, περὶ νεότητος καὶ γήρως, περὶ ζωῆς καὶ θανάτου, περὶ ἀναπνοῆς* zusammengefaßt werden, stammt aus dem lateinischen Mittelalter und wird zuerst von Schülern des Thomas von Aquino gebraucht.<sup>4</sup> Aristoteles selbst stellt gleich im Eingang des kleinen *Corpus* psychologisch-physiologischer 689 Abhandlungen fünf Paare gemeinsamer Tätigkeiten des Körpers und der Seele auf: Wachen und Schlaf, Jugend und Alter, Einatmen und Ausatmen, Leben und Tod, Gesundheit und Krankheit. Aber im nachfolgenden hat er sich nicht genau an diese Disposition gehalten: es sind andere Abhandlungen eingeschoben, und von dem Abschnitt über Gesundheit und Krankheit<sup>5</sup> ist nur im Proömium die Rede, die Ausführung fehlt, sei es daß sie im Lauf der Zeiten (jedenfalls vor Alexandros von Aphrodisias) verloren gegangen, sei es, daß der Philosoph zu ihr nicht gekommen ist. Das ganze *Corpus*, wie es uns erhalten ist, zerfällt in zwei Teile: der erste betrifft das Empfindungsvermögen der Seele, wobei an die Besprechung von Wachen und Schlaf ein sehr interessanter Abschnitt über das Seelenleben im Schlaf und die Möglichkeit einer Erkenntnis aus Träumen angeschlossen ist. Der zweite Teil, der schon in dem auf Ptolemaios zurückgehenden Verzeichnis der Werke des Aristoteles<sup>6</sup> vom ersten durch andere zoologische Schriften getrennt war, behandelt die Seele als Lebensprinzip und steht in engerer Verbindung mit den Büchern über das Werden und die Teile der Lebewesen (*ζῆα*). Auffällig erscheint uns die dort und in den *Iatrika Menoneia* vorgetragene Lehre vom Atmen, indem die durch

Schwanken zwischen Rationalismus und Empirismus.

<sup>1</sup> E. ROHDE, *Psyche* II<sup>2</sup> 301—309.

<sup>2</sup> Siehe darüber außer der Ausgabe von A. TORSTRICK (Berl. 1862) H. RABE, *Aristot. de an. lib. II*, Berl. 1891, der die aus den zwei Bearbeitungen des verlorenen Originals zusammengeschweißte vatikanische Rezension des zweiten Buches herausgibt; Quelle dieser sind die Rezension der Vulgata, die schon den Kommentatoren des Altertums vorlag, und die der von TORSTRICK entdeckten Pariser Fragmente s. X. Siehe A. BUSSE, *Berl. phil. W.schr.* 12 (1892) 549 ff. Einen Versuch, das

erste Buch in der Urgestalt vorzulegen, machte E. ESSEN, *Das erste Buch der aristot. Schr. üb. d. Seele übertragen und in seiner ursprüngl. Gestalt wiederhergestellt*, Jena 1892.

<sup>3</sup> Michael Ephes. *comm. ed. P. WENDLAND* XXII 1 (1903); Themistius *ed. id. V 6* (1903); Alex. Aphrodis. zu *περὶ αἰσθήσεως ed. id. III 1* (1901).

<sup>4</sup> J. FREUDENTHAL, *Rh. Mus.* 24 (1869) 81.

<sup>5</sup> Siehe o. S. 738, 4.

<sup>6</sup> *Ed. acad. Berol. t. V p. 1471 nr. 39 ff.*; vgl. Praefatio zur Ausg. der *Parva naturalia* in *Bibl. Teubn.* von W. BIEHL p. V.



dasselbe zugeführte Luft nicht den Verbrennungsprozeß erzeugen, sondern umgekehrt die innere Wärme abkühlen und so das Leben erhalten soll (ähnlich Plat. Tim. 70 e), eine Vorstufe zu Chrysippos' Lehre von der *περίψυξις*. Erhöhtes Interesse erhalten die Schriften des kleinen Corpus noch dadurch, daß Aristoteles die abweichenden Lehren der Früheren, des Platon, Empedokles, Demokritos, Anaxagoras, Diogenes eingehender Berücksichtigung würdigt, wodurch unter anderem zwei längere Fragmente des Empedokles erhalten worden sind.

359. Die Metaphysika<sup>1</sup> in 13 (14) Büchern nehmen dem Inhalt nach die oberste Stelle unter den philosophischen Schriften ein. Denn sie bilden die höchste Stufe der Philosophie, die *πρώτη φιλοσοφία*, und handeln von den obersten Gründen alles Seienden, des beweglichen wie unbewegten.<sup>2</sup> Sie decken sich zugleich mit Theologie, da der Volksglaube mit dem Namen Gott die Vorstellung des obersten Grundes verbindet.<sup>3</sup> Das Wort *Μεταφυσικά* findet sich bei Aristoteles selbst nicht und scheint diesem Komplex von Büchern erst von den Peripatetikern gegeben worden zu sein, weil Andronikos ihnen ihre Stelle nach den Physika angewiesen hatte.<sup>4</sup> Aristoteles nahm mit ihnen im gereiften Alter den Gegenstand, den er bereits früher in dem populären Werk *περί φιλοσοφίας* behandelt hatte, wieder auf,<sup>5</sup> um ihn nach den strengen Grundsätzen wissenschaftlicher Beweisführung und gestützt auf die inzwischen in der Physik und in den Büchern vom Himmel entwickelten Sätze durchzuführen. Zur vollen Klarstellung seiner Gedanken und zur endgültigen Überwindung der dem menschlichen Geist sich gerade hier entgegentürmenden Schwierigkeiten hat er es indes nicht gebracht: weder sachlich noch in der Form befriedigt seine Metaphysik. Das erstere darzutun ist Aufgabe der Geschichte der Philosophie; es genüge, darauf hinzuweisen, daß die Definition der *πρώτη φιλοσοφία* als Wissen vom Seienden als Seienden (*τοῦ ὄντος ἢ ὄν*) Definition geblieben, nicht Ausgangspunkt für die nachfolgenden Untersuchungen geworden ist,<sup>5</sup> daß der *νοῦς* oder die Gottheit als die den Sternenhimmel bewegende Kraft höch-

<sup>1</sup> Alexandr. Aphrodis. comm. ed. M. HAY-DUCK I (1891); Asclepius ed. id. VI 2 (1888); Syrian. ed. W. KROLL VI 1 (1902); Themistius zu Buch A ed. S. LANDAUER V 5 (1903). Die angeblich von Andrea Delmarco (16. Jahrh.) gefälschte *Ἐρμηνείον φιλοσόφου ἐξήγησις εἰς τὰ μετὰ τὰ φυσικά* weist A. PASQUALI, Xenia Romana (Roma-Milano 1907) schon für das 14. Jahrh. nach. — Zum Sachlichen P. EUSEBIETTI, Il problema metafisico secondo Aristotele, Arch. f. Gesch. d. Philos. 22 (1909) 536 ff.; H. MEYER, Der Entwicklungsgedanke bei Aristot., Habilitationsschr. München 1909. E. NEUBAUER, Der aristotelische Formbegriff, Diss. Heidelberg 1909. G. WUNDERLE, Die Lehre des Aristot. von der Zeit, Philosoph. Jahrbuch 21 (1908) 33 ff. 129 ff.

<sup>2</sup> Neben dem Beweglichen und Unbewegten (*κινούμενα* und *ἀκίνητα*), dem Vergänglichen und Ewigen (*φθαρτά* und *αἰδία*) nimmt Aristot. noch die durch Absonderung

von der Materie gewonnenen mathematischen Dinge (*τὰ ἐν ἀκινήσει*) an; s. de caelo III 1 p. 299 a 16 und H. BOXITZ zu met. A 2 p. 982 a 27.

<sup>3</sup> Aristot. Ansicht über die Volksreligion met. X18 p. 1074 b 1 ff. (*ἐν μύθῳ σχήματι . . . πρὸς τὴν παιδίᾳ τῶν πολλῶν καὶ πρὸς τὴν εἰς τοὺς νόμους καὶ τὸ συμφέρον χοίρων*).

<sup>4</sup> Im Verzeichnis des Diogenes fehlen die Metaphysika ganz, vielleicht bloß infolge eines Ausfalls; der Ind. Menag. hat *μεταφυσικά κ'* (Z. 111) und *μεταφυσικά ε'* (Z. 154), das arabische Verzeichnis nr. 49 kennt unsere dreizehn Bücher. Bei den Alexandrinern ist das vierte Buch unter einem eigenen Titel *περὶ τῶν ποσαχῶς λεγομένων* aufgeführt; wahrscheinlich hatten bei ihnen auch noch die zwei letzten Bücher eine getrennte Stellung.

<sup>5</sup> P. NATORP, Thema und Disposition der aristot. Metaphysik, in Philos. Monatshefte 24 (1888) 37—65 sucht die Schwierigkeit zu min-

stens die Bewegung der Sterne, aber nicht die Gebilde des Weltalls und das Werden der Dinge erklärt, endlich daß die aus der Physik herübergenommenen vier Grundprinzipien, *ἕλη* (Stoff oder Substrat), *εἶδος* (Form oder Wesen),<sup>1</sup> *τὸ κινεῖν* (bewegende Ursache), *τὸ οὐ ἕνεκα* (Zweck), mit dem *νοῦς* in keine rechte Verbindung gebracht, noch in ihrer Genesis und wechselseitigen Einwirkung beleuchtet sind. Wo es so an der Klärung und Beherrschung der Sache fehlte, konnte auch die formale Durchführung und die Zusammenwebung der Teile zu einem Ganzen nicht gelingen.<sup>2</sup> Gut hängen zusammen und sorgfältig durchgearbeitet sind nur die drei ersten Bücher *A B Γ*, die den Weg zur Lösung durch Kritik der Vorgänger und Besprechung der Aporien ebnen sollen und von denen namentlich das erste als kritische Rundschau über die früheren Philosopheme mit Recht hochgeschätzt ist. Die eigentliche Ausführung enthalten die Bücher *E Z Η Θ Ι Α*, aber so, daß wir hier überall die feilende Hand, ja mehr, das Ineinandergreifen und den Abschluß der einzelnen Untersuchungen vermischen. Namentlich zeigen sich diese Mängel in dem Buche *Α*, das die Krone des Ganzen, die Lehre von dem *νοῦς* und den Göttern, enthalten soll. Das Buch *Α* behandelt die Vieldeutigkeit der in der Philosophie vorkommenden Ausdrücke (*περὶ τοῦ ποσαγῶς*) und bildet ein Buch für sich, das nicht unpassend zwischen *Γ* und *E* eingelegt, aber mit diesen nicht organisch verbunden ist. Das Buch *Κ* enthält im ersten Teil eine gute Zusammenfassung der Bücher *B Γ E*, im zweiten einen weniger genügenden Abriß der Kapitel der Physik, die für die Metaphysik von Wert sind; es stellt in Verbindung mit *Α* und *Α* einen kürzeren Kurs über Metaphysik dar, und scheint von einem Schüler aus den Werken des Meisters ausgezogen und nur mit einigen eigenen Zusätzen versetzt zu sein.<sup>3</sup> Die beiden letzten Bücher *Μ Ν* enthalten eine für sich bestehende Kritik der platonischen Ideenlehre, gehören also zum Gedankenkreis der Metaphysik, waren aber um so weniger bestimmt, mit den anderen Büchern zu einem Werk vereinigt zu werden, als sie ganze Kapitel mit dem Buche *Α* (*Α* 6. 9 = *Μ* 4. 5) bis aufs Wort gemein haben.<sup>4</sup> Eine glaubwürdige Überlieferung<sup>5</sup> besagt, daß Aristoteles dem Endemos von Rhodos die Metaphysik

dern durch Streichung der Sätze *E* 1 p. 1026 a 18 *ῶστε* — *θρολογικῆ* und *καὶ τὴν τιμιωτάτην* — *γένος εἶναι*.

<sup>1</sup> D. NEUMARK, *Materie und Form* bei Aristoteles, Arch. f. Gesch. d. Philos. 24 (1911) 271 ff.

<sup>2</sup> Das Beste darüber gibt H. BONITZ, *Aristot. met. II* 3—35. Von vorausgehenden Arbeiten ist hervorzuheben F. RAVAISSON, *Essai sur la Métaphysique d'Aristote*, 2 voll. 1838, 1846. W. CHRIST'S Ansichten s. teils in seinen *Studia crit. in Aristot. libris metaph. collata*, Berl. 1853, teils in seiner Ausg., Leipz. 1886 (1896).

<sup>3</sup> Auch sprachliche Gründe sprechen gegen die Urheberschaft des Aristot.; vgl. W. CHRIST'S Ausg. p. 218 Note. Der Veranstalter des Auszugs fand noch nicht Buch *Ι* eingelegt.

<sup>4</sup> Die Echtheit und Einheit der Metaphysik verteidigt, unter dem Gesichtspunkt, daß Polemik gegen Platon die Hauptsache sei, J. ZAHLFLEISCH, *Philol.* 55 (1896) 123 ff. der Arch. f. Gesch. d. Philos. 12 (1899) 434 ff. 13 (1900) 81 ff. auch über die handschriftliche Ueberlieferung, das Verhältnis zu Platon, die Disposition der Met. handelt. Unechtheit (*Α* und *Κ* 8—12) sucht auszuscheiden und dadurch ein geschlossenes Werk in zwei Bearbeitungen zu gewinnen A. GÖDECKEMEYER, *Gedankengang und Anordnung der aristotel. Metaph.*, Arch. f. Gesch. d. Philos. 20 (1907) 521 ff. 21 (1908) 18 ff. (erste Bearb. *Α* 7 bis Schluß. *Κ* 1—8. *Α* 1; zweite Bearb. *Α* 1—7. *α. Β. Γ. Ε* bis *Ι. Μ. Ν.*: von der ersten Bearb. soll der Anfang, von der zweiten der Schluß fehlen).

<sup>5</sup> Asclep. ad Aristot. metaph. 4, 9 ff. HAYD.

vorgelegt und sie, da dieser sie zur Herausgabe nicht geeignet fand, nicht herausgegeben habe.

Nicht in die Metaphysik aufgenommen, aber zu ihr gehörig ist die von Neuenern dem Theophrastos zugeschriebene Abhandlung *περὶ ἀτόμων γραμμῶν* (p. 968—972), die mit der Kritik der platonischen Ideenlehre zusammenhängt und eigentlich im Anhang der Metaphysik gedruckt werden sollte. Mehr Gunst hat bei den alten Aristotelikern das Büchlein Metaphysik *a* gefunden, das nach Vorlesungen des Aristoteles von einem Neffen des Eudemos, Pasikles, der übrigens auch als Verfasser von *A* bezeichnet wird, herausgegeben,<sup>1</sup> aber sehr unpassend zwischen *A* und *B* eingelegt wurde.

**360.** Schriften über Ethik und Politik. Der objektiven Betrachtung (*θεωρεῖν*) der Welt stellt Aristoteles das subjektive Handeln gegenüber, indem er hier selbst wieder zwischen dem vernunftgemäßen Handeln im engeren Sinn (*πράττειν*) und dem künstlerischen Schaffen (*ποιεῖν*), zwischen Ethik und Ästhetik, unterscheidet.<sup>2</sup> Der praktischen Philosophie (*ἡ περὶ τὰ ἀνθρώπινα φιλοσοφία* eth. Nic. X 10 p. 1181 b 15) gehört zunächst die Sittenlehre (*ἡθικὴ φιλοσοφία*) an; wie das vernünftige und sittliche Handeln im Zusammenleben der Menschen zu organisieren sei, lehrt die Politik, die demnach einen Anhang der Ethik bildet, so daß die Ethik das Ziel, die Politik die Mittel und Veranstaltungen zu dessen Erreichung zeigt.

*Ἠθικὰ Νικομάχεια*<sup>3</sup> in zehn Büchern, *Ἠθικὰ Ἐνδδήμεια* in sieben Büchern und *Ἠθικὰ μεγάλα* in zwei Büchern enthalten alle in gleicher Weise die Grundsätze der aristotelischen Sittenlehre; aber sicher hat Aristoteles nur in einem Werk seine Lehre darlegen wollen, und dies ist die nach seinem Sohn Nikomachos, vermutlich dem Herausgeber, benannte Ethik. Die *Ἐνδδήμεια* sind eine an die Vorträge des Meisters und an die nikomachische Ethik sich anschließende Bearbeitung des gleichen Gegenstandes durch seinen Schüler Eudemos von Rhodos,<sup>4</sup> die einige Abschnitte mit der nikomachischen Ethik wörtlich gemein hat,<sup>5</sup> in den meisten da-

<sup>1</sup> Vgl. Note des Ced. *E* in W. Christs Ausg. p. 35. Die Einfügung geschah wohl in der Zeit nach Andronikes, da keine Neuzählung der dreizehn Bücher des Katalogs vorgenommen, sondern das neuhinzutretene Buch mit *a* *ἑλάττω* bezeichnet wurde.

<sup>2</sup> met. V 1 p. 1025 b 22 f.

<sup>3</sup> Michael, Eustratius und Anonym. comm. ed. G. HEYLBUT XX (1892); Aspasius comm., Heliodorus (der Name ist ohne Gewähr: I. COHN, Berl. phil. W.schr. 9, 1889, 1419 f.) paraphr. ed. id. XIX 1. 2 (1889); Michael Ephes. ed. M. HAYDUCK XXII 3 (1901). Siehe unten S. 767, 2.

<sup>4</sup> Dieser Schüler des Aristot., der den Meister überlebte, ist verschieden von dem älteren Mitschüler Eudemos, dem der Dialog Eudemos gewidmet war. Das Altertum hatte außer den oben S. 726 genannten Schriften zur Geschichte einzelner Wissenschaften und der Bearbeitung der aristotelischen Physik (s. o.

S. 733, 3) auch *Ἐνδήμιον ἀναλυτικὰ* in zwei Büchern, eine an Aristot. *περὶ ἑρμηνείας* anschließende Schrift *περὶ λέξεως* und eine mathematische Untersuchung *περὶ γωνίας*. Fälschlich zugeschrieben wurde ihm ein von Aelianus benütztes populär zoologisches Werk. Eudemi fragm. ed. L. SPENGLER, Berol. 1866—68, wo aber die Ethika ganz außer Betracht gelassen sind; Eudemi fragm. in F. W. MÜLLER, FPHG III 222—292; E. MARTINI, Realenz. VI 895 ff.

<sup>5</sup> Nicem. V—VII = Eud. IV—VI. Nach L. H. G. GREENWOOD (Nicomachean Ethics. Book six. Cambr. 1909) wäre Eud. V aus Nic. VI entnommen; P. von der MÜLL. De Aristotelis Ethicorum Eudemior. auctoritate. Diss. Göttingen 1909, sieht in der eudemischen Ethik die mangelhafte Ausgabe einer aristotelischen Vorlesung nach Aristot. Tod durch einen Schüler, dem die nikom. Ethik noch unbekannt war (dagegen O. APFELT, Berl. phil.

gegen eigene Zusätze und Änderungen enthält. Die *Ἠθικά μεγάλα*, die in sonderbarem Widerspruch zum Titel den kleinsten Umfang haben,<sup>1</sup> sind ein jüngeres, stoisierendes Werk der peripatetischen Schule, in dem die beiden älteren Ethiken zu einem kleineren Auszug zusammengearbeitet sind;<sup>2</sup> die Worte *Magn. mor. II 6 p. 1201 b 24 f.*: *ὡσπερ ἔγραμμεν ἐν τοῖς ἀραλντικοῖς* müssen nicht auf die Analytika des Aristoteles, sondern können auch auf andere bezogen werden. — Die Ethika sind im allgemeinen von Aristoteles weit mehr zur Abrundung gebracht als die *Metaphysika*: gleichwohl erregt ihre Komposition mehrfach Anstoß: ob die der nikomachischen und eudemischen Ethik gemeinsamen Bücher dem ersten oder zweiten Werk ursprünglich angehört, ist eine schwer zu entscheidende Frage;<sup>3</sup> der erste Teil der nikomachischen Ethik I—VI zerfällt in einen allgemeinen Teil (Einleitung I 1. 2; Begriff der Glückseligkeit als einer der Tugend entsprechenden Betätigung der Seele in einem vollkommenen Leben I 2—13, der Tugend, die in ethische und dianoëtische geteilt wird, II. und der Zurechnung III 1—8) und einen besonderen, in dem die einzelnen ethischen (III 9—V 15: *ἀνδρεία, σωφροσύνη, ἐλευθεριότης, μεγαλοπρέπεια, μεγαλοψυχία, φιλοτιμία, πραότης*, die Tugenden des geselligen Lebens und ihre Gegensätze, die Gerechtigkeit) und dianoëtischen (VI) Tugenden behandelt werden. Daran schließen sich eine Reihe von Anhängen, die sich zum Teil mit dem Inhalt von I—VI berühren (vgl. X 6—9 mit I 2—13),<sup>4</sup> am ausführlichsten der über die Freundschaft in Buch VIII und IX. Diese beiden Bücher bildeten wohl ehemals eine eigene Schrift *περὶ φιλίας*, wie eine derartige noch in den alexandrinischen Katalogen aufgeführt ist (s. o. S. 725); das gleiche scheint mit dem zehnten Buch, das von der Lust und Glückseligkeit (*εὐδαιμονία*) handelt, der Fall zu sein, da auch hier die alexandrinischen Kataloge ein eigenes Buch *περὶ ἡδονῆς* registrieren. In dem Inhalt der Lehre zeigt sich insofern ein Abfall von Platon, als die Untersuchung über die eine Wurzel der Sittlichkeit sich in dem Detail der Einzeltugenden verliert und die absolute Geltung des Begriffs *ἀγαθόν* durch eine relativistische Auffassung ersetzt ist.<sup>5</sup> Aber in der Schärfe der Begriffsbestimmung, der Klarheit der Auf-

693

W. schr. 30, 1910, 995 ff.), meint aber, die mit Eud. sich deckenden Teile der Nic. seien aus Eud. in Nic. eingesetzt worden, um eine in Nic. entstandene Lücke zu füllen. Vgl. unten Anm. 3.

<sup>1</sup> quia de pluribus tractat nach Albertus Magnus.

<sup>2</sup> Dieses Verhältnis ist klargelegt von L. SPENGLER, Ueber die unter dem Namen des Aristot. erhaltenen ethischen Schriften, Münch. Ak. Abh. 3 (1841) 437; dazu ders., Aristotelische Studien I, Münch. Ak. Abh. 10 (1864) 169 ff. Vgl. F. UEBERWEG, Grundriß I<sup>19</sup> 196, 203, 226 ff.; E. ZELLER II<sup>3</sup> 101 f. Ueber die Abschnitte der *Moralia magna*, die in den beiden andern Ethiken nicht stehen, s. F. SUSEMILH in den Proleg. seiner Ausgabe der ersten Schrift (Leipz. 1880). TH. BERGK, Griech. Litt IV 494 will die große Ethik dem Peripatetiker Phanasias beilegen. Einfluß der Stoa

weist nach E. ZELLER II<sup>3</sup> 942, 3.

<sup>3</sup> F. SUSEMILH, Ueber die nikomachische Ethik des Aristot., in Verh. d. 35. Philologenversammlung, Stettin 1880, 22 ff., läßt sie in der Hauptmasse von Aristoteles stammen, aber aus der eudemischen Ethik ergänzt sein (vgl. o. S. 743, 5).

<sup>4</sup> Dubletten in Eth. Nic. behandelt P. VON DER MÜHLL in *Iuvenes dum sumus*, Basel 1908, 88 ff.

<sup>5</sup> Das ist Absicht des Aristoteles, wie pol. I 13 p. 1260 a 27 zeigt: *πολλὰ γὰρ αἰνεῖται λέγονται οἱ ἔξισθηθῆναι τὰς ἀρετὰς, ὡσπερ Γοργίας, τὸν οὐτως δοκῶντων*; vgl. Eth. Nic. II 7 p. 1107 a 28 ff. Das Zerstückeln der festen Allgemeinbegriffe ist Sophistenart (W. NESTLE, Philol. 70, 1911, 16). — Gute Charakteristik der aristotelischen Sittenlehre und ihres vorwiegenden Hedonismus von M. HEINZE, Sächs. Ges. d. Wiss., phil.-hist. Kl. Abh. 57 (1909) 3 ff.

aus von dem Begriff des reinen Guten oder der Glückseligkeit (*εὐδαιμονία*); diese findet er nicht in der Lust, auch nicht im Reichtum und in äußeren Gütern des Lebens, sondern in derjenigen denkenden und handelnden Tätigkeit, durch die der Mensch die ihm als Menschen zukommenden Aufgaben erfüllt.<sup>1</sup> Die Tugend ist ihm eine dauernde, auf Einsicht und Übung beruhende Haltung der Seele (*ἔξις*), welche die rechte Mitte zwischen dem Zuviel (*ὑπερβολή*) und dem Zuwenig (*ἐλλειψις*) trifft und auf solche Weise die Leidenschaften und Affekte im Menschen beherrscht und regelt.<sup>2</sup> In Übereinstimmung mit der Begriffsbestimmung der Eudämonie und ganz im Geist des Platon und des Altertums überhaupt unterscheidet er des weiteren zwei Arten von Tugenden, die dianoëtischen oder geistigen und die praktischen oder ethischen im engeren Sinn. Die Ausführung und Charakterisierung der einzelnen Betätigungen der Tugend des Geistes und des praktischen Handelns nimmt sodann den größeren Raum seines Werkes ein. Den Satz des Sokrates, daß Tugend Wissen sei, erkennt Aristoteles nicht schlechthin an;<sup>3</sup> er ist aber der Meinung, daß durch Beeinflussung des Charakters, der *ἔθνη*, durch staatliche und private Erziehung, wenn die Anlage (*φύσις*) dazu vorhanden sei, jenes mittlere Verhalten zwischen zwei fehlerhaften Extremen<sup>4</sup> beigebracht werden könne, das er als Tugend bezeichnet; freilich töricht (*ἰλλίθιος* und *ἀνόητος*) kann der Tugendhafte nicht sein,<sup>5</sup> und andererseits ist Klugheit ohne Tugend, da sie so das richtige Ziel des Handelns nicht zu erkennen vermag, unmöglich.<sup>6</sup> Betätigung der Tugend (*ἐνέργεια*) ist das Naturgemäße, weil dadurch das naturgemäße Verhältnis der Herrschaft des Geistigen über das Sinnliche zustandekommt. Die Tugend aber, die unerläßliche Bedingung für ein glückliches Leben, kann der Förderung (*χορηγία*) durch äußere Güter nicht völlig entraten — nur die Gottheit kann ohne *χορηγία* glücklich sein; ein Tugendhafter im Zustand der Folterung ist nach Aristoteles nicht glücklich zu nennen.<sup>7</sup> In diesen von der alten Stoa heftig bekämpften Sätzen liegt der Ausgangspunkt für die Veräußerlichung und Herabstimmung des Glücks- und Tugendbegriffs, die in der peripatetischen Schule seit dem 3. Jahrhundert v. Chr. eingetreten und Gegenstand des Hohns<sup>8</sup> geworden ist. Das Ziel der Glückseligkeit ist nach Aristoteles erreichbar in diesem Leben und wird erreicht von dem σοφός, dessen Vollkommenheit schon Aristoteles in ähnlich übertriebener und zur Satire herausfordernder Weise schildert wie später die

<sup>1</sup> eth. Nic. I 6; vgl. IX 9 p. 1169b 29: ἡ εὐδαιμονία ἐνέργειά τις ἐστίν.

<sup>2</sup> eth. Nic. II 5 p. 1106a 22 ff.: ἡ τοῦ ἀνθρώπου ἀρετὴ εἷς ἂν ἔστις, ἀπ' ἧς ἀγαθὸς ἀνθρώπος γίγνεται καὶ ἀπ' ἧς τὸ ἐναντιὸν ἔργον ἀποδόσει; 1106b 27: μεσότης τις ἄρα ἐστίν ἡ ἀρετὴ, στοιχαστικὴ γε οὖσα τοῦ μέσου. Die Definition, deren Keime bei Plat. politic. 307b; Critias 112b; leg. V p. 728 d ff. liegen, hat großen Nachklang in der alten Litteratur gefunden, so auch bei Horat. ep. I 18, 9: virtus est medium vitiorum et utrinque reductum.

<sup>3</sup> eth. Nic. II 3 p. 1105b 2: πῶς δὲ τὰς ἀρετὰς τὸ εἰδέναι μισθὸν ἢ οὐδὲν ἰσχύει; vgl. ib. II 2; X 10.

<sup>4</sup> Die Idee auch bei Democrit. fr. 191. 224. 233 D. und Platon (reip. X 619a; leg. VI p. 756 e ff.), bei dem sie aber nicht die beherrschende Rolle spielt wie bei Aristoteles. H. KALCHREUTER, Die μεσότης bei und vor Aristoteles. Diss. Tübingen 1911, weist nach, daß der Begriff, in alter griechischer Volksethik wurzelnd, durch die Medizin und Naturwissenschaft des 5. und 4. Jahrhunderts der Philosophie zugebracht worden ist.

<sup>5</sup> eth. N. IV 7 p. 1123b 3.

<sup>6</sup> ib. VI 13 p. 1144a 36.

<sup>7</sup> ib. VII 14 p. 1153b 19 ff.

<sup>8</sup> Siehe z. B. Luc. vit. auct. 16.

Stoa: der Weise genügt sich vollkommen selbst (*αὐτάρκης*), ist stets heiter, mit sich selbst zufrieden, über das Gefühl der Reue so gut wie ganz erhaben,<sup>1</sup> göttergleich. Bei so starker Betonung der *αὐτάρχεια* des Weisen<sup>2</sup> kann es für die Freundschaft, die Aristoteles sehr umständlich (und noch einmal rhet. II 4) behandelt, nur eine im Grund egoistische Motivierung geben: wiewohl der σοφός sich selbst genügt, werde doch seine *θεωρητικὴ ἐνέργεια* durch Verbindung mit *συνεργοί* gefördert.<sup>3</sup> Alle Schranken altgriechischer Humanität sind in dieser Ethik aufrecht erhalten, vor allem wird der Gegensatz zwischen Griechen und Barbaren<sup>4</sup> wie zwischen Freien und Sklaven mit voller Schärfe betont; der Sklave ist zwar als Mensch mit *νοῦς* begabt,<sup>5</sup> aber das *βουλεύεσθαι* wird ihm abgesprochen<sup>6</sup> und menschliche Behandlung versagt; er ist *φύσει δοῦλος*, zur *εὐδαιμονία* unfähig,<sup>7</sup> und der Freie kann mit ihm, sofern er Sklave ist, keine Freundschaft haben. Hier sind Befangenheiten, zu deren Überwindung man schon im perikleischen Athen auf dem besten Weg gewesen war. Auch die hochmütige Geringschätzung der Arbeit, zumal der physischen, gehört zu den altgriechischen und überhaupt heidnischen<sup>8</sup> Vorurteilen, die Aristoteles sanktioniert, wenn er das Ideal des *βίος θεωρητικός* und des *σχολάζειν καλῶς* aufstellt. Aristoteles' Ethik trägt wie seine Politik und Poetik einen retrospektiven Charakter: er erscheint auf allen diesen Gebieten nicht als ein selbständig urteilender Kopf mit idealen Zielen, sondern in wesentlichen Punkten als ein Apologet der nationalgriechischen Kultur, dessen Leistungen für uns von bedeutendem geschichtlichem, nicht aber von praktisch normativem Wert sind. Der schwächste Punkt in der Ethik und der Seelenlehre des Aristoteles ist die Unklarheit über die Kraft des Willens und das Verhältnis des Willens zum natürlichen Begehren und zur geistigen Einsicht, das Schwanken zwischen Determinismus und Indeterminismus.<sup>9</sup>

Die unechte Schrift *περὶ ἀρετῶν καὶ κακιῶν* (p. 1249—1251) enthält Definitionen der einzelnen Tugenden und Laster,<sup>10</sup> die aus der aristotelischen Ethik abgezogen, auf das platonische Schema von der dreigeteilten Seele gespannt und zugleich stark verflacht sind.

361. Die *Πολιτικά*<sup>11</sup> in acht Büchern haben die Ethik zur Voraussetzung; am Schluß der nikomachischen Ethik ist auf den Staat hingewiesen,

<sup>1</sup> eth. N. IX 4 p. 1166 a 23 ff.; ih. X 7. 8. Ansätze zu diesen Verstiegenheiten finden sich bei Platon (Phaed. 82 b c; 114 b f; Theaet. 176 b f.), doch ohne den Beisatz von hochmütigem Egoismus.

<sup>2</sup> eth. N. X 7 p. 1177 a 25 ff. Der Widerspruch zwischen *αὐτάρχεια* und *γύλια* ist Plat. Lys. 215 a f aufgedeckt.

<sup>3</sup> eth. N. X 7 p. 1177 a 34.

<sup>4</sup> Vgl. F. WEBER, Platon und die Barbaren. Progr. München 1904; C. RITTER, Philol. 60 (1909) 249 ff.

<sup>5</sup> pol. I 13 p. 1260 b 5 ff.

<sup>6</sup> pol. I 13 p. 1260 a 12.

<sup>7</sup> eth. N. X 6 p. 1177 a 8.

<sup>8</sup> P. ALLARD, Julien l'apostat I (Paris 1900) 213 ff.

<sup>9</sup> Ueber die psychologischen Grundlagen

der aristotelischen Ethik R. LÖNNIG, Gesch. der strafrechtl. Zurechnungslehre I. Jena 1903 und dazu H. GOMPERZ, Arch. f. Geach. der Phil. 19 (1906) 560. — E. ARLETH, Die metaphys. Grundlagen der aristotel. Ethik. Prag 1903.

<sup>10</sup> Den Aufsatz hat Ps. Andronikos in den zweiten Teil seines kompilierten Buches *περὶ παθῶν* aufgenommen, den C. SCHUCHHARDT, Andronici Rhodii qui fertur libelli *περὶ παθῶν* pars altera de virtutibus et vitiis, Darmst. 1883, auf Grund eines guten kritischen Apparats neu ediert hat.

<sup>11</sup> Scholien des Michael Ephesios in der Sonderausgabe der Pol. von O. LAMMICH, Leipz. 1899, 295 ff. Ueber Aristoteles' Staatslehre in größerem Zusammenhang H. HENKEL, Studien z. Gesch. d. griech. Lehre vom Staat 74 ff.

durch den die Menschen zur Sittlichkeit erzogen werden sollen; darin ist der Zusammenhang der Ethik mit der Gesetzgebung und Politik klar ausgesprochen.<sup>1</sup> Ein eigenes Kapitel (pol. III 4) ist der Frage gewidmet, ob 695 der sittlich gute Mensch (*ἀνὴρ ἀγαθός*) mit dem politisch tüchtigen Bürger (*πολίτης σπουδαῖος*) sich decke. Die Politika selbst handeln einleitungsweise im ersten Buch von der Grundlage des Staates, dem Haus oder der Familie, und im Anschluß daran von der Hausverwaltung und dem Erwerb (*χορημασιωκῆ*). Als Teil des Haushaltes erscheinen auch die Sklaven, da diesen die körperlichen Arbeiten des Hauses, die der freie Grieche als seiner unwürdig betrachtete,<sup>2</sup> zuzufallen pflegten. — Im zweiten Buch unterzieht dann Aristoteles nach der ihm beliebten Methode die Ansichten der Früheren, der Theoretiker (Phaleas von Chalkedon, Hippodamos von Milet<sup>3</sup> und besonders Platon) wie der Gesetzgeber (Iakonische, kretische und karthagische Verfassung nebst den Gesetzen des Solon, Zaleukos, Charondas, Philolaos, Drakon, Pittakos, Androdamos), einer kritischen Betrachtung. — Die eigentliche Aufgabe löst er in den sechs nächsten Büchern, und zwar so, daß er den Unterschied der drei guten Staatsformen, bei denen die Herrschenden das Wohl der Gesamtheit im Auge haben (*βασιλεία, ἀριστοκρατία, πολιτεία*), und der drei Ausartungen, bei denen die Herrschenden von ihren eigenen Interessen sich leiten lassen (*τυραννίς, ὀλιγαρχία, δημοκρατία*),<sup>4</sup> zum Ausgangspunkt nimmt. Die Staatsform ist dem Aristoteles der Ausdruck der größeren oder geringeren Veranlagung der Staatsgenossen zur Tugend (pol. VII 8 p. 1328 a 37 ff.). Es kann und muß also verschiedene Staatsformen geben; eine aber ist die beste, nämlich, da nicht einfaches *σὺζῆν*, sondern *εὖ ζῆν*, d. h. *εὐδαιμόνως, καλῶς, ἀντίρρωτος ζῆν* (pol. III 9) Zweck der staatlichen Gemeinschaft ist,<sup>5</sup> diejenige, in der die Besten oder die durch Tugend, nicht bloß durch Geburt und Reichtum Hervorragenden, herrschen, die allerbeste aber die, in der ein einziger, der jedoch zugleich allen andern an Tugend und Einsicht überlegen sein soll, die Herrschaft führt.<sup>6</sup> Da es aber ein

<sup>1</sup> Die Echtheit jenes Schlusses der Ethik ist freilich von J. Amsdorf (s. u. S. 748, 1) angefochten worden; pol. II 2 p. 1261 a 31 weist auf eth. N. V 8 zurück; s. a. pol. IV 11 p. 1295 a 36.

<sup>2</sup> Aristot. pol. VIII 2 p. 1337 b 6: *ἡμετέροιον ὅτι τῶν τοιούτων δεῖ μετέχειν ὅσα τῶν χορημάτων ποιήσει τὸν μετέχοντα μὴ βάνανσον. βάνανσον δ' ἔργον εἶναι δεῖ τοῦτο νομίζειν καὶ τέχνην ταύτην καὶ μάθηναι, ὅσα πρὸς τὰς χρήσεις καὶ τὰς πράξεις τὰς τῆς ἀρετῆς ἀχρηστον ἀπεργάζονται τὸ σῶμα τῶν ἐλευθέρων ἢ τὴν ψυχὴν κτλ. Vgl. pol. III 4 p. 1277 a 35.*

<sup>3</sup> Von Hippodamos, der Baumeister war und um die Mitte des 5. Jahrhunderts blühte, hat Stobaios einige pythagoreisierende Bruchstücke *περὶ πολιτείας* und *περὶ εὐδαιμονίας* erhalten; s. C. F. HERMANN, De Hippodamo Milesio, Marb. 1841; H. DIELS, Fragm. d. Vorsokr. I<sup>2</sup> 227 f.; H. HENKEL, Stud. z. Gesch. d. griech. Lehre vom Staat 162 ff. Pol. IV 14 p. 1298 a 13 wird auch noch eine *Πολιτεία* des Milesiers Telekles genannt.

<sup>4</sup> Unseren Ausdruck Ochlokratie kennt Aristoteles noch nicht; er läßt sich erst bei

Polybios nachweisen. Platonische Einflüsse in der Lehre von den Staatsformen, besonders von der Tyrannis, weist nach J. ENR. WIENER Stud. 24 (1902) 17 ff.

<sup>5</sup> pol. VII 8 p. 1328 a 35: *πόλις κοινονία τίς ἐστι τῶν ὁμοίων, ἔτιζεν δὲ ζωὴς τῆς ἐνδεχομένης ἁριστείας; vgl. ib. VII 13.*

<sup>6</sup> Die Idee ist wohl durch Platon (polit. 293 c ff.) angeregt; zum *ἄριστον βασιλεὺς* vgl. Xenoph. Cyrop. V 1, 24. Ein unbedingter Lobredner der Monarchie ist Aristoteles keineswegs, am wenigsten einer der erblichen Monarchie, bei der für das Eintreffen seiner Voraussetzungen geringe Wahrscheinlichkeit ist; s. insbes. pol. III 17 p. 1288 a 1; 15 p. 1286 b 23 ff.; V 10 p. 1313 a 10 ff. Die Doktrin hat sich auch in die hellenistische Zeit hinein gehalten (Epist. Aristaeae 288 ff. WENDELAND) Die Monarchien seiner Zeit beruhen nach Aristot. nicht auf persönlicher *ἐπαρχίᾳ* ihrer Träger, sondern auf amtlicher Bestellung (*νομοσχίᾳ*) oder auf Usurpation (*τυραννίδες*). Am aristotelischen Königsideal mißt sich Julian. ep. p. 328 ff. HENRL.

Glücksfall besonderer Art ist, daß ein von Natur so überragender Mann sich finde, ein „*αἰδιος βασιλεύς*“, dem die Herrschaft von selbst zufallen muß, so gilt dem Aristoteles für gewöhnliche Verhältnisse eine Mehrherrschaft für die beste um so mehr, je besser dafür gesorgt ist, daß die sittlich und intellektuell Überlegenen (*σπουδαῖοι, ἐπιεικεῖς, χαριέντες*) tatsächlich regieren. Vom besten Staat ist in den Schlußkapiteln des dritten Buches (III 14—18) und in den Büchern VII und VIII gehandelt.<sup>1</sup> Aber die Behandlung des Gegenstandes ist nicht zum Abschluß gekommen;<sup>2</sup> besprochen sind nur die äußeren Grundbedingungen des besten Staates und besonders (VIII) im Hinblick auf Platon die Erziehung und Bildung der Staatsbürger. Aristoteles betont hier die grundlegende Bedeutung richtiger Erziehung und Ausbildung für das Bestehen und das Wohl des Staates, erörtert die Frage, ob die Bildung realistisch (*τὰ χορηγία πρὸς τὸν βίον*) oder humanistisch (*τὰ τεύοντα πρὸς ἀρετήν*) gerichtet sein soll und weist alles, was der Erreichung der *ἀρετή* hinderlich sei, ab, insbesondere erniedrigende Arbeit des Körpers und jede Art von körperlichem oder geistigem Spezialisten- und Virtuositentum. Dieser Teil ist unvollendet geblieben oder doch unvollendet auf uns gekommen; behandelt sind nur die vier Gegenstände des gewöhnlichen Unterrichts, Grammatik, Gymnastik,<sup>3</sup> Musik und Zeichnen;<sup>4</sup> zu den höheren Unterrichtsgegenständen, Philosophie und Ästhetik, ist Aristoteles nicht gekommen. — Die mittleren drei Bücher IV—VI bilden eine Untersuchung für sich; sie handeln unter dem Gesichtspunkt des Realpolitikers<sup>5</sup> von den übrigen Staatsformen, von den Teilen des Staats (Rat, Beamten, Gerichte) und deren Aufgaben, von dem, was den Staat erhält und ihn zugrunde richtet. Auch hier ist die Reihenfolge

<sup>1</sup> Daß in den Handschriften die Bücher VII u. VIII an falscher Stelle stehen und in der angedeuteten Weise umgestellt werden müssen, hat schon im 14. Jahrhundert Nicolas d'Oresme (über dieen und seine Aristotelesübersetzungen J. E. SANDYS, History of class. scholarship II 165 f.), im 16. der Italiener Bernardo Segni behauptet und ist von H. Conring in der Einleitung der Uebersetzung des Giphanius 1637 und L. SPENGLER, Ueber die Politik des Aristoteles, Münch. Ak. Abh 5 (1847), näher begründet worden. Die jetzige Ordnung ist vorausgesetzt in dem Zitat VII 4 p. 1325 b 34: *περὶ τὰς ἀλλὰς πολιτείας ἡμῖν τεθεωρηται πρότερον* und in dem Schluß der Nikomachischen Ethik. Vgl. F. SUSEMIL, Ueber die Komposition der aristot. Politik, in Verhdl. der 30. Vers. d. Phil., Rostock 1875, 17—29; J. AMSDORF, Symbolae ad Aristot. politicorum crisin spectantes, Progr. Landshut 1894. Indessen kann die Stelle pol. IV 2 p. 1289 a 26 ff. (wenn auch der Ausdruck *ἀρετή χορηγία* 1289 a 33 wiederkehrt VII 1 p. 1323 b 41 f.) schwerlich anders verstanden werden als so, daß hier nur die Bücher I—III, nicht auch VII, VIII als vorausgehend gedacht sind; die Stellen des sechsten Buches 1 p. 1316 b 34; 1317 a 10, 24, 37 f.; 5 p. 1319 b 37 weisen auf III—V zurück. Gegen die Umstellungsversuche von L. Spengel (I—III, VII, VIII, IV—VI) und J. Barthélemy

de St. Hilaire (I—III, VII, VIII, IV, VI, V) sind mit Recht H. DIELS, Arch. f. Gesch. d. Phil. 4 (1891) 483 und WILAMOWITZ, Aristot. und Athen 1 355 ff. aufgetreten. So gut der Schluß von VIII fehlt, kann auch am Schluß von III eine Lücke angenommen werden, in der die Begründung dafür stand, daß sich Aristot. nicht sofort zur Darstellung des besten Staats wandte.

<sup>2</sup> Th. GOMPEZ (Griech. Denker III 308) findet den Grund des fehlenden Abschlusses in den Schwierigkeiten, die dem Aristot. über den Kopf wuchsen.

<sup>3</sup> Aristot.' Ansichten über Gymnastik gibt J. JÜTHNER, Philostrat. über Gymnastik 43 ff.

<sup>4</sup> W. BIEHL, Die Erziehungslehre des Aristoteles, Innsbr. 1877. Das Zeichnen war nach Plin. n. h. XXXV 77 um diese Zeit durch den Makedonier Pamphilos, den Lehrer des Apelles, unter die Unterrichtsgegenstände aufgenommen worden, richtet sich auch als Prüfungsfach auf hellenist. Schulinschriften (E. ZIEBARTH, Aua dem griech. Schulwesen, Leipz.-Berl. 1909, 118).

<sup>5</sup> Hauptstelle darüber pol. IV 1 p. 1288 b 35: *οἱ πλείστοι τῶν ἀπολαουμένων περὶ πολιτείας καὶ εἰ τὰλλα λέγονται καλῶς, τῶν γε χορηγίων διαμαρτάνουσιν· οὐ γὰρ μόνον τὴν ἀρίστην δεῖ θεωρεῖν, ἀλλὰ καὶ τὴν δυνατήν.*



der Bücher nicht in Ordnung. Nach der von Aristoteles selbst (IV 2) gegebenen Disposition und nach dem Eingang des fünften Buches sollte man erwarten, daß das fünfte Buch den Schluß bilde und ihm das in den Handschriften an sechster Stelle stehende Buch vorangehe.<sup>1</sup> Aber da im sechsten Buch wiederholt (s. o. S. 748, 1) auf das fünfte Bezug genommen ist,<sup>2</sup> so hat doch offenbar Aristoteles das sechste Buch, in dem nochmals von der Demokratie und Oligarchie und den Mischungen aus jenen beiden Staatsformen gehandelt ist, erst nachträglich verfaßt und den bereits vollendeten Büchern IV—V als Ergänzung angehängt.<sup>3</sup>

Die beste Einrichtung des Staates galt dem Aristoteles als eine der würdigsten Aufgaben der Philosophie, wie auch seine Schule, mehr als selbst die Stoa, sich mit politischen Fragen abgegeben hat.<sup>4</sup> Aber zum befriedigenden Abschluß hat Aristoteles seine Politik nicht gebracht; es fehlt nicht bloß die planmäßige Ordnung in der Reihenfolge der Bücher,<sup>5</sup> es fehlt auch die Krönung des Gebäudes, indem das Werk ohne Epilog zu Ende geht, mag man nun die überlieferte Ordnung der Bücher beibehalten oder ein anderes Buch, das fünfte oder sechste, an den Schluß stellen. Auch sonst reißt oft der Faden der Untersuchung, so daß die Herausgeber Not haben, mit allen möglichen Hausmitteln der Kritik einen strengere Ansprüche der Logik befriedigenden Text herzustellen. Auch stilistisch ist es nicht gleichmäßig durchgearbeitet; größere Sorgfalt in Vermeidung des Hiatus ist in Buch VII und VIII beobachtet. Aber gleichwohl ist das Werk eines der bedeutendsten und interessantesten, die uns das Altertum erhalten hat; namentlich machen die auf den Materialsammlungen der *Πολιτεῖαι* beruhenden zahlreichen Angaben über die Einrichtungen der buntgestalteten Staatswesen des Altertums das Buch zu einer Hauptquelle für den Historiker und Altertumsforscher. Der Gegensatz zu Platon tritt eben besonders hier im guten Sinn entgegen, indem der Verfasser ideologische Utopien grundsätzlich ablehnt und dafür auf das Tatsächliche und Mögliche den Blick gerichtet hält.<sup>6</sup> Freilich hinderte dieser Realismus ihn auch, über die Beschränktheiten und Vorurteile des Altertums hinauszukommen: er verteidigt nicht bloß die Sklaverei,<sup>7</sup> er sucht sie auch

<sup>1</sup> Diese Bemerkung ist gemacht von J. BARTHÉLEMY DE ST. HILAIRE in seiner Uebersetzung, Paris 1837 (4. Ausg. 1874) und festgehalten von L. SPENGLER a. a. O. und Aristot. Stud. II (München 1865); H. OSCKEN. Staatslehre des Aristot. I, Leipz. 1870, 98 ff. Vgl. J. BENDIXEN in den Jahresberichten des Philol. 13 (1858) 264 ff., 14 (1859) 332 ff., 16 (1860) 465 ff. und F. SUSEMHL in der griech.-deutschen Ausg. (2 Bde., Leipz. 1879) Einl. 4 f. u. 58 f.

<sup>2</sup> Man beachte auch, daß die Definition der doppelten Art des *ἰσθ* im fünften Buch 1 p. 1301b 30 gegeben und im sechsten Buch 2 p. 1317b 4 als gegeben vorausgesetzt wird.

<sup>3</sup> Andernfalls müßten jene drei Stellen als nachträgliche Interpolationen angesehen werden, wofür allerdings einige sprachliche Indizien angeführt werden können.

<sup>4</sup> H. HENKEL, Stud. z. Gesch. d. griech.

Lehre vom Staat 19 ff.

<sup>5</sup> W. Christ vermutet, daß Aristot. nur mehrere, ursprünglich für sich bestehende Traktate, wie *περὶ οἰκονομίας* (Buch I), *περὶ ἀριστοκρατίας* (VII 4—VIII), *περὶ τῶν ἐπιτοχοσῶν πολιτειῶν* (Buch IV—V mit dem Nachtrag von Buch VI), und die Anfänge einer zusammenfassenden Darstellung (I 1; II; III; VII 1—3) hinterlassen habe. Die Zusammenfassung der Teile scheine Theophrastos besorgt zu haben, da einige ihn für den Verfasser des Werks ausgaben; s. Diog. Laert. V 24: *πολιτικῆς ἀρχαίας [ἴσ] η̅ Θεοφράστου*.

<sup>6</sup> pol. IV 11 p. 1295a 25 ff.

<sup>7</sup> Vgl. Platons Ansichten über Sklaverei (in Resp. anerkennt er sie überhaupt nicht, in Leg. nur in milden Formen) bei C. RITTER, Philol. 68 (1909) 238 ff.

physiologisch durch Annahme einer sklavenmäßigen Naturanlage gewisser Menschen und Völker zu begründen;<sup>1</sup> Handwerk und Arbeit überhaupt schätzt er, nicht ohne Widerspruch mit seiner eigenen Definition der Tugend als einer *ἐέργεια*, gering, weil sie ihm den Körper und die Seele des Freien zu beeinträchtigen scheint;<sup>2</sup> um dem Übel der Übervölkerung vorzubeugen, hat er, ein Sohn seiner Zeit, Worte der Entschuldigung für die Aussetzung der Kinder,<sup>3</sup> Abtreibung der Leibesfrucht und die Unnatur der kretischen Knabenliebe.<sup>4</sup> Auf der anderen Seite versagt er darin, daß er nach Platons Vorgang dem Guten (*ἀγαθός*) eine unumschränkte Gewalt zuweist, dem naturgemäßen Recht der einzelnen Bürger, an der Ordnung des Gemeinwesens teilzunehmen, die Anerkennung.<sup>5</sup> Sein ganzer Staat dient schließlich trotz aller Kautelen dem Zweck, der Minorität der „Tüchtigen“ die Möglichkeit zum *θεωρεῖν, καλῶς σχολάζειν*, zur Betätigung ihrer *ἀρετῆ* zu bieten. Hier wirkt Platons Gedanke von der Philosophenhierarchie nach; im übrigen bekämpft Aristoteles den platonischen Staat, und zwar nicht bloß in Einzelheiten, wie der Kommunismus, die Gleichstellung der Geschlechter, die kastenartige Berufsteilung sind, sondern auch die Grundlage, auf die Platon seinen Staat gebaut hat und die in den Monarchien der Hellenistenzeit prinzipiell anerkannt worden ist,<sup>6</sup> die *δικαιοσύνη* wird von ihm bemängelt.<sup>7</sup> Übrigens erkennt Aristoteles gelegentlich doch auch der Volksmenge eine gewisse Bedeutung für den Staat zu.<sup>8</sup> — Für die Abfassungszeit des Werkes gibt der Umstand einen Wink, daß die Ermordung des Königs Philippos (336) erwähnt ist (V 10 p. 1311 b 1), die Ein-

<sup>1</sup> pol. I 2; damit hängt die Ansicht von der Naturgemäßheit des Krieges gegen Barbaren zusammen, worüber I 8 p. 1256 b 27: τῆ πολιτικῆ δεῖ χορηγεῖσθαι πρὸς τὰ θηρία καὶ τῶν ἀνθρώπων ὅσοι περικκότες ἄρχονται μὴ θείοναι, ὡς γίνονται δίκαιοι ὅτι τοῦτο τὸν πόλεμον. Sein nationalhellenischer Chauvinismus unterscheidet sich nicht von dem des Euripides; die Hellenen sind ihm unbedingt und überall ein adeliges Geschlecht (pol. I 6 p. 1255 a 33 ff.). Dieser Auffassung, über die schon Platon (politic. 262 d e) spöttelt (vgl. oben S. 746, 4), sind im Sinn des Alexanderreichs die Kyniker, Stoiker und Eratosthenes (Strab. p. 66) entgegengetreten.

<sup>2</sup> Vgl. die oben schon angeführte Stelle pol. VIII 1 p. 1337 b 6 und I 7 p. 1255 b 35: ὅσοις ἐξουσία μὴ αὐτοὺς κακοπαθεῖν, εὐπρόστος λαμβάνει τὴν χορηγίαν τμηρῶν, αὐτοὶ δὲ πολιτεύονται ἢ γέλωτος ὄσοι. Platons Urteil über körperliche Arbeit gibt C. RITTER, Philol. 68 (1909) 254 ff.

<sup>3</sup> pol. VII 16 p. 1335 b 19; s. J. BERNAYS, Ges. Abh. I 243, 1.

<sup>4</sup> Vgl. VII 16 p. 1335 b 23 ff.; II 6 p. 1265 a 38 ff. und 10 p. 1272 a 24; leider fehlt die an letzter Stelle versprochene Ausführung. Besser wahr dieser Unsitte gegenüber die Forderung höherer Moral Plat. leg. VIII p. 840 d ff.

<sup>5</sup> pol. III 17 p. 1288 a 28: λέγεται μόνον τὸ πείθεσθαι τῷ τοιοῦτῳ καὶ νόμον εἶναι μὴ κατὰ μέτρος, ἀλλ' ἀπλῶς. Nach dieser Stelle wäre

die absolute Monarchie Louis XIV die beste Staatsverfassung gewesen; denn auch dieser hatte gesagt: *nous devons considérer le bien de nos sujets plus que le notre propre und c'est la volonté de Dieu, que quiconque est né sujet obéisse sans discernement*. Einmal jedoch, pol. III 10, erkennt Aristoteles das Unwürdige an, das in dem Ausschluss der Bürger von der Staatsverwaltung liegt. — Das ganze System des Aristoteles unterzieht einer herben Kritik J. SCHWABZ, Kritik der Staatsformen des Aristoteles, mit einem Anhang, enthaltend die Anfänge einer politischen Litteratur bei den Griechen, 2. Aufl., Leipz. 1901.

<sup>6</sup> epist. Aristeae 267 WENDL.

<sup>7</sup> Einer Idee Platons (leg. 628 c f.) folgend erklärt er (eth. N. VIII 1 p. 1155 a 22 ff.) die *φιλία* und *ὁμόνοια* im Staat für wichtiger als die *δικαιοσύνη*; anderwärts (pol. III 12 p. 1282 b 16) biegt er sie ins Relativistische um (*δίκαιοι = τὸ κοινὴ συμφέρον*).

<sup>8</sup> Mehrfach tritt die eigentümliche Meinung hervor, daß infolge einer Summierung der Ansichten und Intelligenzen auch die Masse in politischen oder ästhetischen Fragen das Richtige treffen könne (pol. III 11 p. 1281 b 4 ff. 34 ff.; 1282 a 16; 15 p. 1286 b 28; 16 p. 1287 b 26 ff.). Analog ist die Bewertung der in den Volkssprichwörtern verborgenen Weisheit bei Aristot. fr. 2 p. 1474 b 5.

nahme Babylons aber durch Alexandros und die Invasion Kretas durch Agis II (332) nicht in Betracht gezogen sind (pol. III 3 p. 1276a 28 und pol. II 10 p. 1272a 22).<sup>1</sup> — Das ganze Werk trägt einen retrospektiven Charakter und hat eben darum, als letzte Frucht der auf dem Boden der altgriechischen *πόλις* gewachsenen Staatslehre für uns großes geschichtliches Interesse; durch weg schweben dem Verfasser, namentlich in dem Kapitel von der Größe des besten Staats (VII 4 u. 5; vgl. Plat. reip. IV p. 423c), die Verhältnisse der kleinen Stadtgemeinden vor Augen.<sup>2</sup> Den Begriff des Reichs oder des nationalen Bundesstaats hat er überhaupt nicht erfaßt, und es ist ein merkwürdiges Schauspiel, den Lehrer Alexandros' des Großen in dem Moment, als dieser sein internationales Weltreich gründete, mit einem Werk hervortreten zu sehen, in dem alle Befangenheiten der altgriechischen *πόλις* ihre philosophische Rechtfertigung erhalten. Der makedonisch gesinnte Philosoph steht hier zusammen mit dem Makedonierfeind Demosthenes und hat ein Buch geschaffen, das, von der praktischen Seite her beurteilt, bei seinem Erscheinen schon veraltet war.

362. Von Staatslehre<sup>3</sup> hatte Aristoteles schon früher in dem populären Dialog *Πολιτικός* gehandelt, auf den sich Cicero de fin. V 11 und ad Quint. frat. III 5, 1 bezieht. Er hatte aber außerdem in großartigen Sammelwerken, den *Νόμιμα βαρβαρικά*,<sup>4</sup> den *Δικαιώματα*,<sup>5</sup> besonders den *Πολιτεῖαι*, welche die Beschreibung von 158 Staatsverfassungen<sup>6</sup> enthielten, sich das sachliche Substrat für seine theoretischen Spekulationen verschafft.<sup>7</sup> Die *Πολιτεῖαι*, die eine reichhaltige Fundgrube für die Grammatiker und Historiker waren,<sup>8</sup> sind leider für uns größtenteils verloren. Aristoteles hat sie selbst in den *Πολιτικά*, am ausgiebigsten wohl im fünften Buch *περὶ μεταβολῶν*, aus dem sich manches den *Πολιτεῖαι*-Fragmenten hinzufügen läßt, benützt. Ein Auszug liegt uns in den *Πολιτεῖαι* des sogenannten Herakleides Pentikos vor;<sup>9</sup> auch Sopatros hatte sie exzerpiert.<sup>10</sup> Benützt sind sie in Plutarchos' *Quaestiones Graecae*.<sup>11</sup>

<sup>1</sup> Der Kranzprozeß des Demosthenes und Aischines hatte ebenfalls noch nicht stattgefunden, da es nach ihm nicht heißen konnte pol. IV 15 p. 1299 a 29: *οὐ γὰρ ποῦ κοίους γέγονεν ἀμφοιβητούντων περὶ τοῦ ὀνόματος* sc. ἀρχῆς καὶ ἐπιμελείας. Auffällig bleibt, daß die Spezialschrift vom Staat der Athener auf spätere Zeit hinweist, wiewohl man glauben möchte, daß die Sammlung der Staatsverfassungen der theoretischen Verarbeitung vorausgegangen sei.

<sup>2</sup> Vgl. VII 7 p. 1327 b 29 ff., wo, mit Benützung von Gedanken aus Hippocr. *περὶ ἀέρ. ἰδάν. τόπων*, das griechische Volk geradezu als das „Volk der Mitte“ erscheint: *τὸ Ἑλλήνων γένος ὡσπερ μοεῦει κατὰ τοὺς τόπους, οὕτως ἀμφοῖν μετέχει· καὶ γὰρ ἔνθνημιον καὶ διανοητικόν ἐσιν· διότι οὐκ ἐλείθερόν τε διατελεῖ καὶ βέλτιστα πολιτευόμενον καὶ δυνάμενον ἄσχειν πάντων, μᾶς τυχάνον πολιτείας*. Es ist die einzige Stelle, an welcher der Gedanke eines hellenischen Universalreichs wenigstens gestreift wird.

<sup>3</sup> Zusammenhängend über Aristoteles' Staatslehre E. SZANTO, *Ausgew. Abh.*, Tüb. 1906. 302 ff.

<sup>4</sup> Ein Papyrusfragment aus den *Νόμιμα* s. H. DIELS, *Berl. Ak. Sitz.ber.* 1891, 837; benützt sind sie wohl pel. VII 2.

<sup>5</sup> Von den hier gesammelten völkerrechtlichen Entscheidungen soll König Philippos Gebrauch gemacht haben (Aristot. fr. p. 1571 b 23 ff.).

<sup>6</sup> Nach dem Katalog des Andronikes oder dem arabischen des Ptolemaios von 171 Staaten; 98 Politiken weist H. NISSEN, *Rh. Mus.* 47 (1892) 189 ff. nach, 9 weitere C. v. HOLZINGER, *Philol.* 52 (1893) 115.

<sup>7</sup> Uebrigens sind nicht alle *πολιτεῖαι* von den *πολιτικά* geschrieben (z. B. sicher nicht die *Ἀθηναίων πολιτεία*).

<sup>8</sup> Plut. non posse suav. vivi 10 p. 1093 e bezeichnet die *Politica* des Aristoteles neben den Geschichtswerken des Herodotos und Xenophon und der Erdbeschreibung des Eudoxos als die anziehendste Lektüre.

<sup>9</sup> Nachgewiesen von C. v. HOLZINGER, *Philol.* 50 (1891) 436 ff.; 52 (1893) 58 ff. Siehe unten Bd. II<sup>o</sup> 54.

<sup>10</sup> Phot. bibl. p. 104 a 42 f.

<sup>11</sup> K. GIESEN, *Philol.* 60 (1901) 446 ff.

Im Jahr 1891 ist aus einem ägyptischen Papyrus ein wichtiger Teil, fast die ganze *Ἀθηναίων πολιτεία*, die der Zahl der Zitationen nach im Altertum am meisten gelesen worden sein muß, ans Tageslicht gekommen;<sup>1</sup> es fehlt nur außer dem Anfang und einzelnen Kapiteln der Staatsverwaltung die Verfassungsgeschichte seit dem Ende des peloponnesischen Krieges. In klarer und glatter, durch eingelegte Dichterzitate belebter Darstellung<sup>2</sup> gibt das Buch einen vollen Einblick in die innere Geschichte Athens. Nicht bloß die Staatsformen sind aufs genaueste in historischer Entwicklung behandelt, auch was mit der Staatsverwaltung zusammenhängt, Maß, Gewicht, Gerichtshöfe, Armenpflege, ist in Betracht gezogen. Das Ganze zerfällt in zwei Teile, einen historischen und einen systematischen. Der erste (c. 1—41) enthält eine chronologische Darstellung der elf Staatsverfassungen Athens von der ältesten mythischen des Ion bis zur gegenwärtigen, und schließt mit einem zusammenfassenden Überblick. Der zweite Teil (c. 42—63) bespricht die Staatsorgane der bestehenden Verfassung (*ἔργασι τῆ πολιτῶν, βουλῆ, ἀρχαί, δικαστήρια*) und setzt ihren Wirkungskreis auseinander. Als Quelle benützte Aristoteles, bzw. sein Gewährsmann außer den erhaltenen Historikern Herodotos, den er einmal, und Thukydides, den er nicht nennt, vorzüglich Atthiden; daneben benützte er unmittelbar Urkunden verfassungsgeschichtlichen Inhalts. Auch einschlägige Dichtungen zog er heran, und wir verdanken so dem neuentdeckten Buch eine Reihe schöner Verse des Solon. Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß Aristoteles diese Stücke größtenteils schon vereint gefunden hat in einer um 400 anzusetzenden Parteischrift im Sinn des Theramenes, der er die ausgesprochen aristokratische Färbung des politischen Urteils, ja sogar auch der geschichtlichen Vorgänge (besonders des stark parteiisch im Sinn der Oligarchie dargestellten Staatsstreichs von 411; s. u. S. 753, 3) entnimmt. Vielfach hat die neue Schrift unsere Kenntnis der attischen Verhältnisse bereichert und berichtigt;<sup>3</sup> aber auch Irrtümer und Widersprüche mit Angaben der *Politika*,<sup>4</sup> wie namentlich bezüglich der Regierungszeit der Peisistratiden,<sup>5</sup> sind dem Verfasser untergelaufen, so daß einige Kritiker

<sup>1</sup> Zuerst kamen zwei Papyrusblätter, die sich jetzt in Berlin befinden, zum Vorschein; s. H. DIELS. Ueber die Berliner Fragmente der *Ἀθηναίων πολιτεία*, Berl. Ak. Abh. 1885 nr. 2; den aristotelischen Ursprung des Papyrusfragments erkannte zuerst Th. BERGK, Rh. Mus. 36 (1881) 87 ff.; vgl. U. WILCKEN, Herm. 23 (1888) 464 ff. Im Jahr 1891 kamen vier neue Rollen hinzu, die auf der Rectoseite Rechnungen aus der Zeit des Vespasianus vom Jahre 78/79 enthalten, deren Aristoteles auf dem Verso, also nach 79, und zwar (wie das Opisthograph und der Schriftcharakter zeigen) für Privatgebrauch, nicht zu buchhändlerischem Vertrieb geschrieben sein muß. Diese befinden sich in London und sind zuerst herausgegeben worden von F. G. KENYON, London 1891; manches besser gelesen von F. BLASS in der 2.—4. Textausg. BT; nochmals revidiert von F. G. KENYON in Aristot. suppl. III 2, Berl. 1903. WILAMOWITZ, Aristoteles

und Athen, Berl. 1893, 2 Bde. Quellenuntersuchung von B. BURSRY. De Aristotelis *πολιτείας Ἀθηναίων* partis alterius fonte et auctoritate, Diss. Jurjew 1897. Eine Uebersetzung ins Deutsche lieferten G. KAIBEL und A. KIESSLING, Straßb. 1891.

<sup>2</sup> G. KAIBEL, Stil und Text der aristotelischen *Ἀθ. πολ.*, Berl. 1893, ist allzu subtil und überschwenglich (s. dagegen V. v. SCHÖRPER, Berl. phil. W.schr. 15, 1895, 100 f.).

<sup>3</sup> A. BAUER, Litterarische und historische Forschungen zu Aristoteles *Ἀθηναίων πολιτεία*, München 1891.

<sup>4</sup> Ueber das Verhältnis zu den *Πολιτικά* E. SZANTO, Ausgew. Abh. 331 ff., wo die Gleichheiten der politischen Anschauung in beiden Schriften herausgestellt werden.

<sup>5</sup> Die Chronologie ist hier nur scheinbar genau, in Wirklichkeit auf biographische Schemata gezogen (A. v. MESS, Rh. Mus. 66, 1911, 388 f.). — Auch in dem Bericht über die

sogar den aristotelischen Ursprung der Schrift angezweifelt haben.<sup>1</sup> Die richtige Ansicht ist sogleich von B. Niese ausgesprochen worden:<sup>2</sup> die Schrift ist von Aristoteles, sie zeigt aber Aristoteles den Historiker in keinem günstigen Licht. So glatt sich alles liest, so wenig solid sind oft die wissenschaftlichen Grundlagen. Wo wir die Möglichkeit der Vergleichung mit Herodotos und Thukydides haben, wie in den Partien über die Peisistratos-herrschaft, über die Chronologie des Themistokles, über die Umwälzung des Jahres 411,<sup>3</sup> da läßt die Darstellung des Aristoteles, auch wenn er (wie für die Vorgänge von 411) gute urkundliche Quellen hat, an Zuverlässigkeit zu wünschen übrig, und in der Hervorhebung von Drakons gesetzgeberischen Verdiensten auf Kosten des Solon ist er ohne genügende Kritik einem parteiischen Gewährsmann<sup>4</sup> gefolgt. Auch die Sauberkeit, mit der die attische Verfassungsgeschichte im ersten Teil dargelegt ist, beruht keineswegs auf wahrhaft historischer Forschung. Was man in steigendem Maß bei der späteren peripatetischen Geschichtschreibung findet, daß mit dem Fleiß der Stoffsammlung die Kritik gegenüber dem Ersammelten, und mit der Geschicklichkeit und Genießbarkeit der Darstellung die Sorgfalt der wissenschaftlichen Durcharbeitung nicht gleichen Schritt hält, davon erscheinen Anzeichen schon in dieser Schrift des Schulhauptes selbst. Das ungünstige Urteil über die attische Demokratie in der Schrift entspricht ganz der Abneigung gegen die radikale und industrielle Demokratie, die in den *Politika* (VI 4) zutage tritt. Abgefäht ist das Buch nach 328, da es c. 46 die erst damals eingeführten Tetreren voraussetzt und c. 54, 7 das Archontat des Kephisophon (329/8) erwähnt, andererseits vor 322, da es die durch die makedonische Okkupation herbeigeführte Verfassungsänderung nicht kennt.<sup>5</sup>

solonische Münz- und Gewichtsreform (c. 10) kommt man ohne die Annahme bedenklicher Mißverständnisse des Aristoteles nicht aus (*W. CHRIST* in *Heptas antiquarisch-philologischer Miscellen*, Münch. Ak. Sitz.ber. 1900, 118—132).

<sup>1</sup> Bedenken gegen die Echtheit erhoben F. CAUER, *Hat Aristoteles die Schrift vom Staat der Athener geschrieben?* Stuttg. 1891 (dazu *Verh. d. 41. Philol.vers. München* 1891, 221—27); F. RÜHL, *Ueber die von Mr. Kenyon veröffentlichte Schrift vom Staat der Athener*, *Rh. Mus.* 46 (1891) 426 ff.; ders., *Jahrb. f. cl. Phil. Suppl.* 18 (1892) 475 ff. Dagegen E. SZANTO, *Ausg. Abh.* 323 ff.

<sup>2</sup> SYBELS *Hist. Ztschr.* N. F. 33 (1892) 38 ff.

<sup>3</sup> CHR. A. VOLQUARDSEN, *Verh. der 45. Philol.vers.*, Hamb. 1905, 123 ff. S. MAY, *Die Oligarchie der Vierhundert in Athen im Jahre 411*. Diss. Halle 1907, zweifelt mit Unrecht an der Echtheit der bei Aristot. eingelegten Urkunden. Das Verhältnis zwischen Thuk. und Aristot. in der Darstellung des Staatsstreichs drückt richtig A. v. MESS aus (*Rh. Mus.* 66, 1911, 369); Thuk. gibt die Revolution, Aristot. ihre offiziellen Akten.

<sup>4</sup> WILAMOWITZ, *der Aristot. und Athen I* die Arbeitsweise des Aristot. und seine Quellen genau prüft, denkt an eine Parteischrift des

Theramenes. Als Quelle für den zweiten, systematischen Teil nimmt er neben der *Äthhis* eine für den Gebrauch von Beamten und Advokaten bestimmte Sammlung von Gesetzen und Verordnungen an. Einiges die Zustände zu seiner Zeit betreffende hat Aristot. selbst hinzugefügt. Siehe übrigens die Einwendungen gegen Wilamowitz von A. BAUER, *Die Forschungen über griech. Gesch.* 1888—1898, 278 ff. O. SEECK, *Quellenstudien zu des Aristot. Verfassungsgesch. Athens*, *Beitr. z. alten Gesch.* 4 (1904) 164 ff. 270 ff. — A. v. MESS in *Verh. d. 50. Vers. d. Philol.* in Graz 1909 und ders., *Rh. Mus.* 66 (1911) 356 ff. führt die eigene Arbeit des Aristoteles auf ein Minimum zurück, indem er in beiden Hälften der *Äth. pol.* die Hand eines gemäßigten Aristokraten und Realpolitikers aus der Zeit der demokratischen Restauration um 400 (Theramenespartei) nachzuweisen sucht.

<sup>5</sup> F. CAUER a. a. O. 5 ff. und Nachtrag 76 f.; WILAMOWITZ, *Aristot. und Athen I* 211. Dagegen P. FOUCART, *Revue de philol.* 19 (1895) 27—31, der, weil c. 54, 7 die seit 332 eingeführten Amphiarai außer Betracht gelassen oder erst nachträglich berücksichtigt sind, für 334—32 plädiert (s. aber A. WILHELM, *Wiener Ak. Anz.* 1895 nr. 9).

363. Die *Oikonomizá* in zwei Büchern (p. 1343—1353) sind unecht. Aristoteles hatte ein Werk ähnlichen Inhalts (*περὶ κτήσεως* pol. VII 5 p. 1326 b 33 f.) wohl geplant, aber schwerlich ausgeführt. Das erste Buch handelt von Begriff und Wesen der Hauswirtschaft und gibt einzelne Regeln. Ein Stück davon (I 6 p. 1344 b 26 ff.) wird von Philodemos *περὶ οἰκονομίας* (p. 3 ff., 27 ff. Jensen) zitiert.<sup>1</sup> Das zweite und wichtigere Buch enthält eine Reihe von Beispielen, wie sich Staaten und Private aus Geldverlegenheiten halfen, und rührt sicher nicht von Aristoteles selbst, sondern von einem jüngeren Glied der peripatetischen Schule her, da unter den Beispielen sich mehrere aus späterer Zeit finden.<sup>2</sup> Aber auch das erste Buch, von dem im griechischen Original nur Bruchstücke existieren, wird von Philodemos *περὶ οἰκονομίας* col. VII 37 ff. (p. 26 Jensen) als Werk des Theophrastos zitiert; es zeigt stoische Färbung und ist nach F. Susemihl, dem neusten (1887) Herausgeber der *Ökonomik*, um 250—200 v. Chr. entstanden. Ein drittes Buch, das den Spezialtitel *νόμοι ἀνδρῶς καὶ γυναικῶς* hatte, ist nur in lateinischen Übersetzungen erhalten.<sup>3</sup> Die echte Lehre des Aristoteles über das Hauswesen enthält das erste Buch der *Politik*. — Die *Oikonomizá* sind schon 1295 von Durand d'Auvergne und zwei griechischen Mönchen ins Lateinische übersetzt worden.<sup>4</sup>

Schriften des Aristoteles über die Ehe, besonders *περὶ συμβιώσεως ἀνδρῶς καὶ γυναικῶς*, sind von Seneca, Plutarchos und in den von Stobaios zitierten Büchern des Hierokles und Antipatros über die Ehe benützt.<sup>5</sup>

702

364. Die Schriften über Poetik und Rhetorik sind wahrscheinlich nebeneinander geschrieben worden.<sup>6</sup> Rhetorik und Poetik spielten seit Platon eine große Rolle in den Untersuchungen der Philosophen; die Rhetorik, weil sie an die Philosophie angrenzte und mit ihr um das Recht auf Erziehung der Jugend kämpfte, die Poetik, weil die Poesie als ein längst anerkannter Faktor der nationalen Erziehung ebenso wie die Musik die Aufmerksamkeit des Gesetzgebers und Staatsmanns in Anspruch nahm.<sup>7</sup> Die Stellung des Platon und Aristoteles zu den Grundsätzen und Leistungen dieser Künste, wie sie im damaligen Griechenland allgemein anerkannt waren, ist eine grundverschiedene: jener ist ein unerbittlicher Kritiker der griechischen Nationalkunst vom höchsten sittlich politischen Standpunkt aus, dieser ihr, aber stark von des Gedankens Blässe angekränkelter, Apologet.

<sup>1</sup> Das erste Buch vindiziert W. KRÄMER, *De Aristotelis qui fertur Oeconomicorum libro primo*, Gießener Diss., Leipz. 1910, dem Theophrastos.

<sup>2</sup> Der Grundstock der Beispielsammlung schließt allerdings schon mit den Satrapen des Alexandros ab und kann also von einem Zeitgenossen des Alexandros stammen (U. WILCKEN, *Herm.* 36, 1901, 187 ff.). Siehe a. P. SCHNEIDER, *Das zweite Buch der aristot. Oekonomika*, Diss. Würzburg 1908 und *Progr.* des alten Gymn. Bamberg 1907. O. SCHLEGEL, *Beiträge z. Untersuchung über die Glaubwürdigkeit der Beispielsammlung in den pseudoaristot. Oekonomika*, Diss. Berlin 1909.

<sup>3</sup> L. SPENGLER, *Aristot. Stud. III* (München 1868) 65 ff. Auch K. W. GÖTTLING in seiner

Ausg. (Jena 1830) verwirft die Echtheit des Buches. Aristotelische Spuren sucht im 3. Buch der *Oek.* R. BLOCH, *Arch. f. Gesch. d. Philos.* 21 (1908) 333 ff. 442 ff. — Mit Erklärung der *Oikoz.* befaßt sich K. RIEZLER, *Ueber Finanzen und Monopole im alten Griechenland*, Münchener gekr. Preisschrift, Berl. 1907.

<sup>4</sup> J. E. SANDYS, *Hist. of class. scholarship* I<sup>2</sup> 587.

<sup>5</sup> F. BOCK, *Leipz. Stud.* 19 (1899) 17 ff.

<sup>6</sup> G. FINSLER, *Platon und die aristotel. Poetik* 9. Siehe unten S. 756, 4.

<sup>7</sup> Nach pol. VIII 7 p. 1341 b 39 scheint geradezu die Poetik zu dem von der Erziehung der künftigen Bürger handelnden Teil der Politik gehört zu haben; vgl. VII 17 p. 1336 b 25 und G. FINSLER a. a. O. 8.

Von den zwei Büchern der Poetik, welche die Neuplatoniker des 3. und 4. Jahrh. n. Chr. noch vollständig besaßen, während die Kommentatoren des 6. Jahrhunderts nur noch von einem nach ihrer Einteilung zum Organon gehörigen Buch reden, ist uns nur das erste erhalten. Dieses handelt von der Tragödie und dem Epos, zwei Gattungen, die als nur stilistisch verschiedenartige Formen<sup>1</sup> der ernsthaften Darstellung der Heldensage für Aristoteles (wie für Platon) eng zusammengehören und den Gegensatz zu dichterischen Darstellungen des Alltagslebens (*βίος*) bilden; das zweite Buch war vermutlich der Komödie gewidmet.<sup>2</sup> Die Lyrik, die „Mutter aller Poesie“,<sup>3</sup> bleibt, abgesehen von dem halbepischen Dithyrambus, bei Aristoteles bezeichnenderweise völlig unberücksichtigt.<sup>4</sup> Das kleine Büchlein, das nur durch Zufall als Anhang einer Sammlung rhetorischer Schriften im Cod. Paris. 1741<sup>5</sup> erhalten ist, hat in der neueren Litteratur mehr Beachtung gefunden als irgend eine der philosophischen Schriften des Aristoteles. Es verdiente eine solche Wertschätzung, da Aristoteles hier mit bewunderungswürdigem Scharfsinn und gestützt auf ausgedehnte Kenntnis der poetischen Litteratur Grundsätze der poetischen Technik zwar nicht als Erster gefunden, aber doch formuliert hat, welche die dichterische Produktion des Abendlands bis in das vorige Jahrhundert herein beherrscht<sup>703</sup> haben und einem Lessing geradezu als unfehlbar erschienen sind. Man denke nur an die berühmte Definition der Tragödie im sechsten Kapitel,<sup>6</sup> an das nicht minder wichtige zwölfte Kapitel über die Teile der Tragödie, an die Lehre von der Einheit der Handlung und von der weisen Stoffbeschränkung in den homerischen Epen (c. 23), an die Unterscheidung des Wesens der tragischen und der epischen Poesie (c. 26). Das Buch ist trotz der Fülle gelegentlicher Bemerkungen streng systematisch angelegt.

<sup>1</sup> Siehe o. S. 3. Wie geringe klassifikatorische Bedeutung Aristot. den Darstellungsformen als solchen beimißt, ist aus poet. I p. 1447 b 10 ff. ersichtlich, wo die Bindung des Begriffs Poesie an die Versform angelehnt wird.

<sup>2</sup> Auf diesen Teil (*ἡτοι γρηγορίων*) wird in Aristot. Rhetorik I 12 p. 1372a 1. III 18 p. 1419b 5 hingewiesen. J. BERNAYS, Zwei Abhandlungen über die aristot. Theorie des Drama, Berlin 1880. Eine Rekonstruktion der aristotelischen Lehre über den Witz aus Stellen der aristotelischen Rhetorik, Poetik, Ethik, dem Tractatus Coislinianus und Io. Tzetzes (in G. KAIBELS Com. Gr. fr. I p. 18 f. 50 § 3 f.) versucht E. ARNDT, De ridiculi doctrina rhetorica, Bonner Diss., Kirchhain 1904, 3 ff. Im Katalog des Hesychios finden sich noch zwei Bücher aufgeführt: *τέχνη ποιητικὴ β'*, ebenso in der einen Fassung des Ptolemaioskatalogs. Reste des zweiten Buches über die Komödie weist J. BERNAYS aus dem Anonymus de comœdia (sog. Tractatus Coislinianus in G. KAIBELS Com. Gr. fragm. I p. 50—53) nach. Vgl. dazu J. KAYSER, De veterum arte poet., Diss. Leipzig 1906, 31 ff. Zur Herstellung ist der arabische Kommentar des Averroes von geringer Bedeutung (F. HEIDENHAIN, Jahrbh. f. cl. Phil. Suppl. 17, 1890, 353 ff. veröffent-

licht die latein. Uebersetzung der Averroesparaphrase zur Poetik von dem spanischen Juden Jakob Mantinus nach dem Juntaudruck, Venedig 1562; O. LAMMSEN, Philol. 65, 1906, 20 ff.). J. ΤΡΑΪ, Wiener Stud. 24 (1902) 70 ff. Die Exegese der Schrift ist am meisten gefördert worden durch die Abhandlungen von J. VAHLEN, Beiträge zu Aristot. Poetik in den Sitzber. der Wiener Ak. Bd. 50, 52, 56 (1865—67); außerdem s. G. TEICHMÜLLER, Aristot. Forschungen I, II (aristot. Philos. der Kunst), Halle 1867, 69; A. DÖRING, Die Kunstlehre des Aristot., Jena 1876; S. H. BUTCHER, Aristotle's Poetic translated with Essays, Lond. 1896; Aristot. Poet. übersetzt und eingeleitet von Th. GOMPERZ, Leipz. 1897. Siehe a. o. S. 261, 1.

<sup>3</sup> L. Uhland bei G. SCHMIDT, Uhlands Poetik, Diss. Tübingen 1906, 66.

<sup>4</sup> Darüber Th. GOMPERZ, Griech. Denker III 319 ff. St. HAUPT, Philol. 69 (1910) 252 ff. sucht zu beweisen, daß dem erhaltenen Buch ein erstes, das über bildende Kunst, Musik und Lyrik handelte, vorangegangen sei.

<sup>5</sup> Ein photolithographisches Faksimile der Handschrift ist von H. OMONT, Paris 1891, herausgegeben.

<sup>6</sup> Siehe oben S. 259, 4.

Der Verfasser bespricht zuerst im Eingang die charakteristischen Merkmale der drei Arten der Poesie, der Epopoie, des Dramas (Tragödie und Komödie) und des Dithyrambus, und knüpft daran eine kurze Darstellung des Ursprungs und der allmählichen Entwicklung der Poesie, insbesondere des Dramas und seiner Arten. Im ersten Hauptteil (c. 6—22) behandelt er die Tragödie, und zwar nach ihren sechs Teilen: Handlung (*μῦθος* 6—14), Charakter der Handelnden (*ἦθος* 15—19), Gedankeninhalt (*διάνοια* 19), sprachlichem Ausdruck (*λέξις* 19—22), Gesang (*μελοποιῖα*), szenischer Darstellung (*ὄψις*). Von diesen sechs Teilen tut er die szenische Darstellung mit ein paar Worten ab, weil diese Sache des Regisseurs sei, ebenso das Musikalische (6 p. 1450b 16); die *διάνοια* verweist er (19 p. 1456a 34) in die Rhetorik; am längsten verweilt er, weil sie ihm als das Wichtigste erscheint, um dessen willen die Charaktere da sind, bei der Handlung und ihren Angelpunkten, der Peripetie und der Wiedererkennung (*ἀναγνώσις*). Der zweite, kürzere Abschnitt (c. 23—26) handelt vom Epos; der Philosoph legt hier nicht bloß das Verhältnis des Epos zum Drama scharf und einsichtig dar, sondern wirft auch die schon von Platon in den Gesetzen (II p. 658b ff.) berührte Frage auf, welche von diesen beiden Dichtungsarten die höhere sei. Dabei äußert er auch die merkwürdige ungriechische Ansicht, für die sich bei Goethe Analogien finden, daß ein Drama ohne Aufführung, beim bloßen Lesen, zu reinerer künstlerischer Wirkung komme.<sup>1</sup> Trotz der guten Anlage enthält das Buch einige nicht streng in den gezeichneten Rahmen passende Kapitel und viele nicht an passender Stelle eingelegte Zusätze, so daß F. Ritter in seiner Ausgabe sogar die Echtheit zu verdächtigen suchte und viele Gelehrte in die Verwerfung ganzer Kapitel, wie auch des eben gerühmten zwölften, einstimmten.<sup>2</sup> Abgefaßt ist die Poetik nach der Politik, da in dieser (VIII 7 p. 1341b 40) der Philosoph von der Katharsis später in der Poetik genauer zu handeln verspricht, und zwischen Rhetorik I. II einerseits, III andererseits.<sup>3</sup> Das Gedankenmaterial, mit dem Aristoteles in der Poetik arbeitet, ist bis ins einzelne aus Platon beziehungsweise der gorgianischen Poetik, die auch den Platon beeinflußt, übernommen, aber zur Bekämpfung und Modifikation platonischer Lehren verwendet.<sup>4</sup> Platonisch ist die Einteilung der Poesie in ernsthafte und leichte (s. o. S. 3, 4), platonisch die Auffassung der Kunst als einer Nachahmung, die Zusammen-

704  
nahme von Tragödie und Epos, die Abneigung gegen die persönliche Satire und die Zote in Iambographie und altattischer Komödie.<sup>5</sup> Wenn nun aber Platon in aller *μίμησις* etwas Minderwertiges, ja sittlich Bedenkliches findet, so erklärt Aristoteles die *μίμησις* für naturgemäß (4 p. 1448b 5 f.), also be-

<sup>1</sup> Siehe darüber E. SZANTO, Ausgew. Abh. 343 ff.; G. FINSLER a. a. O. 210 ff.

<sup>2</sup> Zu dieser Hyperkritik ließen sich viele hinreißen, weil ihre Aristotelesstudien nicht über dieses einzige Büchlein hinausgingen; wer in Aristoteles besser bewandert ist, weiß, wie wenig von seinen Werken übrig bliebe, wenn mangelnder Zusammenhang zur Athese berechtigte. Die scheinbaren Störungen rechtfertigt Th. GOMPERZ, Griech. Denker III 326 f.

<sup>3</sup> G. AMMON, Bl. f. bayr. Gymn. 36 (1900) 20 ff.

<sup>4</sup> CHR. BELGER, De Aristotele etiam in arte poetica Platonis discipulo. Berl. 1872; am besten G. FINSLER, Platon und die aristotel. Poetik, Leipzig 1900. — Gorgianische Anschauungen weist in der Lehre von den Wirkungen der Tragödie und von der *μίμησις* nach W. SÜSS, Ethos 83 ff. 88 ff.

<sup>5</sup> Plat. leg. VIII p. 829 c d; XI p. 935 b d ff.; vgl. Aristot. eth. Nic. IV 14 p. 1128 a 20 ff.



rechtigt, ja notwendig. Wenn Platon<sup>1</sup> die Inspiration mit dem Wesen aller Poesie für untrennbar verbunden hält, aber eben darum, weil sie dieses irrationale Element in sich trägt, der Poesie den Einfluß auf die Erziehung verwehrt, so bricht Aristoteles diesem Angriff die Spitze ab, indem er die Inspiration einfach aus dem Begriff der Poesie wegnimmt,<sup>2</sup> d. h. diese entseelt und zu einer bloßen Technik herabsetzt.<sup>3</sup> Die moralisch-religiösen Vorwürfe gegen Homer weist er zurück (25 p. 1460 b 26 ff.) mit dem Satz, der eine historische Auffassung in diesem Stück anbahnt, daß Homer nur die Vorstellungen seiner Zeit über die Götter wiedergebe. Homer hört bei dieser Auffassung zwar auf, der Kanon der Religion und Sittlichkeit zu sein, für den die Allegoriker ihn erklärten, wird aber um so mehr von Aristoteles ästhetisch in eine übermenschliche Höhe hinaufgehoben und damit als wichtigster Faktor der griechischen Jugenderziehung erhalten. Neben ihm tritt die Tragödie, die, je augenfälliger sie Zustände sittlicher Schwäche, *πάθη*, vorführt, desto bedenklicher vom sittlichen Standpunkt aus erscheinen mußte. In der Verurteilung der *πάθη* sind alle philosophischen Richtungen einig, und so war die Apologie der Tragödie für Aristoteles besonders schwierig. Sie ist auch verwickelt genug ausgefallen. Von allen Affekten, die durch die Tragödie erregt werden, läßt Aristoteles, hierin angeregt von Platon,<sup>4</sup> ziemlich willkürlich nur zwei, Furcht und Mitleid,<sup>5</sup> übrig; durch sie soll der Zuschauer erschüttert und durch solche Erschütterung (hier greift Aristoteles wieder einen platonischen<sup>6</sup> Gedanken zur Stütze für seine Meinung auf) eine Heilung (*κάθαρσις*) dieser seelischen Affektionen<sup>7</sup> (*τῶν τοιούτων παθημάτων*) herbeigeführt werden. So ist auch die Tragödie für den staatspädagogischen Zweck gerettet. Die Beweisführung macht der Dialektik des Aristoteles und seiner apoletischen Findigkeit alle Ehre, aber davon, daß ein Grieche des 5. Jahrhunderts in diesem Sinn die klassischen Tragödien hätte auf sich wirken lassen, kann ernstlich nicht die Rede sein: ist doch in den aristotelischen Darlegungen

<sup>1</sup> Ebenso Democrit. fr. 17. 18. 21 D.

<sup>2</sup> Die Alternative *ἐνφροσύνη* und *μανικός* ist poet. 17 p. 1455 a 32 gestellt (vermutlich nach Plat. ap. 22 c); in der Definition der Kunst aber fehlt die Inspiration (*τέχνη* ist *ἔξις μετὰ λόγον ἀληθοῦς ποιητική*) eth. Nic. VI 4 p. 1140 a 1 ff.

<sup>3</sup> Die Stelle rhet. III 7 p. 1408 b 19 *ἔνθεν ἡ ποίησις* gibt nur ein tralatizisches Urteil.

<sup>4</sup> Plat. Phaedr. 268 c; resp. X 606 a b d; das Hervortreten des *ἔλεος* ist gewollte Wirkung der euripideischen Tragödie (s. die oben S. 388 zitierte Arbeit von L. MADER); dertartige *πάθη* werden schon von Gorg. Hel. 9 als Wirkungen der *ποίησις* überhaupt hervorgehoben.

<sup>5</sup> Auct. π. ἦριος 8, 2 rechnet ohne alle Einschränkung *οἰκτιροί*, *λεπταί* und *φόβου* zu den erniedrigenden *πάθη*.

<sup>6</sup> Plat. Tim. 89 a; leg. VII p. 789 c. Ueber das Ganze s. G. FINSLER a. a. O., dem die richtige Erkenntnis verdankt wird; die Abhandlung von F. KNOKE, Der Begriff der Tragödie nach Aristot., Osnabrück 1906, gibt eine brauchbare

Übersicht über die die *κάθαρσις* betreffenden Theorien, bezeichnet aber sonst gegenüber von Finsler einen Rückschritt; ders. Ueber die Katharsis der Tragödie bei Aristoteles. Progr. Osnabrück 1908; St. HAUPP, Die Lösung der Katharsistheorie des Aristoteles, Znaim 1911; beachtenswert W. SÜSS, Ethos 83 ff. 92 ff. 96 ff. 272 f.

<sup>7</sup> Diese Kurwirkung schreibt Aristoteles unter allen Dichtungsarten nur der Tragödie zu, während ihm sonst als Wirkung und Zweck der Kunst entweder *δαιμονική* für die *σολοζώοιτες* oder *ἄριστος* für die *ἀρχολοζώοιτες* (vgl. epist. Aristeae 284 WENDEL.) gilt. Ueber Heilwirkung von Furcht und Schrecken bei Geisteskranken s. Cels. de medic. p. 100, 6; 102, 8 ff. Von *κάθαρσις* durch *παρρησία* schon Eur. Bacch. 75 ff. Die aristotelische Lehre im homöopathischen Sinn hat lamb. de myst. I 11 p. 22 (ähnlich Plat. quaest. conv. III 8, 2 p. 657 a); von *ἀγνοήσις* (statt *κάθαρσις*) spricht Procl. ad Plat. remp. T. I p. 42, 10; 50, 8, 23; 78, 16 KROLL.

von dem religiösen Charakter und Zweck der Tragödie kaum mehr eine Spur übrig geblieben. Aber ein Verdienst bleibt es, daß Aristoteles mit seiner Advokatenkunst einem rationalistisch ernüchterten und entgötterten  
 705 Zeitalter den unvergänglichen Wert der schwer bedrohten Schätze altgriechischer Nationalpoesie plausibel zu machen verstanden hat, und hoch anzurechnen ist dem *ἰσοτιμώτατος* unter den griechischen Philosophen das Zugeständnis, daß der ideale und philosophische Wert der Poesie größer sei als der der Geschichte (poët. 9 p. 1451b 6). Aber er hat sich genötigt gesehen, zu seinem Zweck neue und, vom Standpunkt der älteren griechischen Dichterbeurteilung aus bezeichnet, schiefe Maßstäbe einzuführen. Die Poetik ist also nicht in dem Sinn ein „Gesetzbuch der Dichtkunst“, daß es die alte nationalgriechische Bewertung dieser Kunst kodifiziert hätte, noch weniger in dem, daß es absolute Geltung für alle Zeiten und Verhältnisse beanspruchen könnte.<sup>1</sup> Ähnlich wie die Politik hat dieses Buch retrospektiven Charakter und stellt durch Sanktionierung des theokritischen Wortes „*τίς δ' ἐν ἄλλῳ ἀποῖσαι; ἄλλ' ἀπάντησον Ὀμηρος*“ die ganze weitere Entwicklung der griechischen Poesie unter den Bann des Epigonentums. Das Versiegen der poetischen Originalität im 4. Jahrhundert rechtfertigt diesen Standpunkt, und die Auffassung des Aristoteles, daß Poesie ohne Inspiration mit bloßer Technik geschaffen werden könne, wird im allgemeinen durch die dichterische Tätigkeit der Alexandriner, die aber freilich auch keine Nationalpoesie mehr gemacht haben, bestätigt. Von großem und segensreichem Einfluß war die Poetik als Grundlage einer historischen Dichterexegese und ästhetischen Homerapologie. Die alexandrinischen Exegeten haben hier einfach das Programm des Aristoteles, wie es besonders im 25. Kapitel der Poetik<sup>2</sup> aufgestellt ist, ausgeführt. Die charakteristischen Erscheinungen der hellenistischen Poesie, das Schwinden der Melik und der persönlichen Satire in der höheren Litteratur, die Ausdehnung der mimischen Dichtung im engeren Sinn, die Entwicklung der Tragödie zum Schauerstück, in dem die Erregung von Furcht die Hauptsache ist, liegen zwar ganz im Sinn der aristotelischen Poetik, sind aber nicht sowohl durch ihre Wirkung, als durch den Zeitgeist zustande gekommen. — Aus dem Gesagten ergibt sich, daß die Poetik weder eine theoretische Reflexion über Abgeschlossenes (W. Dilthey) noch ein Lehrbuch für Dichter mit dem Zweck, den Kunstzerfall aufzuhalten,<sup>3</sup> sondern eine Apologie für die griechischen Nationaldichter und eine Anweisung zu ihrem richtigen Verständnis sein will. — An den Problemen der Poetik hat die peripatetische Schule, namentlich Theophrastos, weitergearbeitet. Vieles davon steckt in den Scholien zu den alten Dramatikern.<sup>4</sup>

1498 schon erschien eine lateinische Übersetzung der Poetik von G. Valla; der griechische Text zuerst in den *Rhetores Graeci* des Aldus 1509. Seit der revidierten Übersetzung von Pazzi 1536 beginnt das Buch seinen

<sup>1</sup> G. FINSLER, Gött. Gel. Anz. 1906, 998.

<sup>2</sup> MITCHELL CARROLL, Aristot. poët. c. 25 in the light of the Homeric scholia, Baltimore 1895.

<sup>3</sup> G. TEICHMÜLLER, Aristotel. Forsch. II 404 ff. 422.

<sup>4</sup> Aus diesen hat H. STEINMANN, *De artis poeticae veteris parte quae est περὶ ἠθῶν* I, Diss. Göttingen 1907, einen Teil herausgestellt. Ueber Angriffe von epikureischer Seite auf die Poetik TH. GOMPERZ, Wiener Eranos, Wien 1909, 1 ff.

maßgebenden Einfluß auf die Renaissancepoetik auszuüben. Im 16. Jahrhundert erschien eine Menge von Kommentaren über die Poetik, unter denen Iul. Caesar Scaliger, *Poëtices libri VII* (Genf 1561), mit dem Satz, Aristoteles sei „*imperator noster, omnium bonarum artium dictator perpetuus*“, die beherrschende Stellung gewann und bis tief in das 18. Jahrhundert hinein behielt.<sup>1</sup> Die Gegnerschaft des Platonikers Francesco Patrici, der 1586 für den Hof von Ferrara seine zwei Bücher *Della poetica* herausgab, hat keine dauernden Wirkungen ausgeübt.

Die historische Grundlage für die Theorie der Poetik hatte sich Aristoteles durch eingehende litterarhistorische Studien erworben; von diesen war eine Frucht neben dem Jugenddialog über die Dichter das im Altertum vielbenutzte Buch über die Didaskalien.<sup>2</sup>

365. Die Rhetorik (*τέχνη ῥητορικὴ*)<sup>3</sup> umfaßt drei Bücher. Der Plan des Aristoteles bezog sich ursprünglich nur auf die beiden der Dialektik<sup>4</sup> stofflich nächststehenden ersten Bücher. Diese behandeln das Wesen des 706 rednerischen Beweises (*ἐνθὺ μύμημα*) und seiner Hauptsätze (*τόποι*: Spezialtopik für die einzelnen drei Gattungen der Rede I 4—15; allgemeine Topik II 18—26; zwischen beide Teile schiebt sich die Pathologie II 1—11 und Ethologie II 12—17);<sup>5</sup> das dritte, das ursprünglich ein Buch für sich bildete,<sup>6</sup> ist erst nachträglich,<sup>7</sup> wohl als Konzession an die rednerische Praxis und die isokratische Richtung, hinzugefügt; es handelt von dem sprachlichen Ausdruck (*λέξις* III 1—12) und der Disposition (*τάξις*), bezw. den vier *μέρη λόγου*<sup>8</sup> und berührt sich infolgedessen vielfach mit den Schluß-

<sup>1</sup> J. E. SANDYS, *Hist. of class. scholarship* II 133 ff. E. BERGMANN über die Nachwirkung der aristotelischen Nachahmungstheorie in der Aesthetik des 18. Jahrh., *N. Jahrb. f. kl. Alt.* 27 (1911) 120 ff.

<sup>2</sup> Ueber Anlage und Geschehe der Didaskalien s. J. RICHTER, *Prol. ad Aristoph. vesp.* (s. o. S. 440) 13—29 und o. S. 726, 5.

<sup>3</sup> Anonym. (Neobarii) et Stephanus comm. ed. H. RABE XXI 2 (1896). Eine kritische Paraphrase der Rhetorik gibt TH. GOMPERZ, *Griech. Denker* III 329 ff.; ders. 358 ff. verteidigt den Aristot. wegen Abfassung dieses Werkes und rechtfertigt dessen zerfahrene Komposition. — Nützliche Bemerkungen über die geschichtliche Eingliederung, die Nachwirkung und die Zusammensetzung der aristot. Rhetorik enthält E. KREMER, Ueber das rhetorische System des Dionys. von Halik., *Straßb.* 1907; s. auch u. S. 761, I. Eine Analyse der Rhetorik an der Hand des ἦθος-Begriffs gibt W. SÜSS, *Ethos* 125—216.

<sup>4</sup> Gleich im Eingang der Rhetorik heißt es: *ἡ ῥητορικὴ φαίνεται ἀντιστοιχοῦσα τῇ διαιλεκτικῇ*. Daher wird sie I 2 p. 1355b 26 mit seltener Beschränkung auf die Theorie definiert als *δύναμις περὶ ἕκαστον τοῦ θεωρησαμένου ἐνδεχόμενον πιθανόν*.

<sup>5</sup> Ueber die Unklarheiten des Zusammenhangs an dieser Stelle W. SÜSS, *Ethos* 147 ff.

<sup>6</sup> Im Ind. bei Diog. Laert. V 24 wird aufgeführt *τέχνης ῥητορικῆς α' β', περὶ λέξεως*

*α' β'*, im Verzeichnis des Ptolemaios ist bereits die Rhetorik mit drei Büchern aufgezählt; ebenso bei Dionys. *Hal. de comp. verb.* 25 p. 126, 6 Us. und ep. ad Amm. 8 p. 266, 20 Us. Der Eingang des dritten Buchs p. 1403b 6—15 rührt von der Vereinigung der beiden Teile her. Die von H. SAUPE u. a. angezweifelte Echtheit des dritten Buchs verteidigt H. DIELS, Ueber das dritte Buch der aristot. Rhetorik, *Berl. Ak. Abh.* 1886, IV. Das dritte Buch scheint nach der Poetik, auf die es wiederholt Rücksicht nimmt, geschrieben zu sein, umgekehrt poet. 19 p. 1456a 35 nach den zwei ersten Büchern der Rhetorik; dann aber wäre das Zitat I 11 p. 1372a 1 als Interpolation zu streichen. Siehe aber oben S. 754, 6.

<sup>7</sup> Nach F. MARX (s. u. S. 760, 5) erst zwischen Hermagoras und Dionysios von Hal. Den Ansatz von Marx sucht O. ANGERMANN (s. u. S. 760, 5) 14 ff. weiter zu stützen durch die Annahme, daß die peripatetischen Quellen, die Pseudo-Demetrios π. *ῥημ.* ausschöpfte, einen reicheren und besseren Text des dritten Buches der Rhetorik als wir gehabt hätten.

<sup>8</sup> Die Abhängigkeit von dem gorgianisch-isokratischen Schema ist besonders in diesem Abschnitt von den *μέρη λόγου* in die Augen fallend, schon von L. SPENGLER, F. MARX, P. WENDLAND bemerkt und von W. SÜSS, *Ethos* 191 ff. weiter verfolgt.

kapiteln der Poetik. Dieses dritte Buch hat für die Geschichte der Grammatik ein besonderes Interesse dadurch, daß man aus ihm (und aus Aristot. poet. 20) die Anfänge der Grammatik und ihre ersten Kunstausdrücke, wie ἄρθρον, σύνδεσμος, περίοδος, κόμμα, kennen lernt. Über die Abfassungszeit der Rhetorik herrschte schon im Altertum Streit, wahrscheinlich weil man wußte, daß Aristoteles schon bei seinem ersten oder zweiten Aufenthalt in Athen über Rhetorik Vorträge gehalten hatte. Gegner des Demosthenes behaupteten, der Redner habe das Beste aus Aristoteles' Rhetorik gelernt; diesen gegenüber weist der Rhetor Dionysios von Halikarnassos im ersten Brief an Ammaios nach, daß Aristoteles seine Rhetorik erst nach den großen Reden des Demosthenes geschrieben habe. Die Sache hat ihre Richtigkeit;<sup>1</sup> übrigens ist es auffällig, daß Aristoteles den Demosthenes so wenig berücksichtigt, was wohl daher kommt, daß die Grundlinien seiner Lehre aus früherer Zeit stammen, da Isokrates noch ganz das Feld der Beredsamkeit beherrschte.<sup>2</sup> Aristoteles ist mit diesem Buch der eigentliche Begründer einer wissenschaftlichen Rhetorik geworden und hat Veranlassung zur Aufnahme auch dieser Disziplin in den philosophischen Lehrkurs gegeben,<sup>3</sup> mit der die Philosophen seit der Aufrichtung zünftiger Rednerschulen schon aus Gründen der Selbsterhaltung auch ihre Schüler bekannt machen mußten. Er führt damit den Plan einer *γυμνασίου ῥητορικῆ* aus, den Platon im Phaidros entworfen hatte, polemisiert aber zugleich gegen die radikale Anschauung des platonischen Gorgias<sup>4</sup> und steht im Positiven auf dem Boden der gorgianisch-isokratischen Kunstlehre; theoretisch anerkennt er die Rhetorik nur, soweit sie angewandte Dialektik ist, praktisch aber geht er doch alle ihre unsachlichen Kniffe durch. So schreibt er das Werk, besonders das dritte Buch in einer fast ironischen Stimmung: Kritik und Referat gehen unvermittelt nebeneinander her, und das Referat ist vielfach sehr flüchtig, die Kenntnis der Sache beim Leser voraussetzend. Zum Teil erklären sich wohl daraus die unvermittelten Übergänge und Störungen der Disposition, die übrigens in allen Werken des Aristoteles vorkommen.<sup>5</sup> Nachdem durch die älteren Peripatetiker und Hermagoras

<sup>1</sup> Hauptbeweisstelle II 24 p. 1401b 33: ὡς ὁ Δημόδοκος τὴν Δημοσθένους πολιτείαν πᾶντων τῶν κατ'ὸν αἴτιον. A. KANTELHARDT, De Aristotelis rhetoricis, Diss. Gött. 1911, 60 hält die Stelle für einen nachträglichen Zusatz des Aristoteles selbst.

<sup>2</sup> Ansprechend ist P. WENDELANDS (Anaximenes 35 ff.) Ansicht, die Nichtberücksichtigung des Demosthenes (und des isokratischen Panathenaios) in den Beispielen der Rhetorik habe dariu ihren Grund, daß Aristot., als er an die Ausarbeitung der Rhetorik ging, die Beispiele, die er in seinem alten, 347 dem Theodektes überlassenen Manuskript gehabt hatte, unverändert übernommen habe. Siehe auch H. DIELS, Berl. Ak. Abh. 1886, IV 11 ff. — Aus Isocr. Euag. abgezogen ist die Regel über das Proömium von Aristot. rhet. III 14 (F. BLASS, Att. Bereds. II<sup>2</sup> 285).

<sup>3</sup> H. v. ARNTZ, Leben und Schriften des Dion von Prusa 44.

<sup>4</sup> W. SÜSS, Ethos 131 f. Bezeichnend ist, wie Aristot. nichts bietet, wo er keine Vorarbeit hat, so in der Lehre vom Vortrag (II 1 p. 1403b 21 ff.).

<sup>5</sup> A. RÖMER nimmt in der 2. Aufl. (Leipzig. 1898) seiner Ausg., gestützt auf ein ungenaues Referat des Quintilianus (inst. V 10, 17) an, daß diesem noch ein vollständigeres Exemplar unserer Rhetorik vorgelegen habe. Diese Meinung ist widerlegt nach dem Vorgang von F. MARX durch O. ANGERMANN, De Aristotele rhetorum auctore, Diss. Leipz. 1904 (s. a. W. SÜSS, Ethos 154 f. 158 ff.). Aus der schlechten Zusammenarbeitung von Schülerschriften nach drei verschiedenen Vorlesungen des Meisters erklärt die Mängel F. MARX, Aristoteles' Rhetorik, Ber. d. sächs. Ges. 52 (1900) 241—328. A. KANTELHARDT in der oben Anm. 1 erwähnten Schrift glaubt auf Grund der Prüfung des Verhältnisses der Terminologie in der aristotelischen Rhe-

die Hauptsätze der aristotelischen Rhetorik zum Gemeingut geworden waren, ist das Werk selbst nur noch von wenigen, wie Caecilius von Kale Akte, gelesen worden.<sup>1</sup> Die Keime der hermagoreischen Statuslehre liegen in einigen Stellen der aristotelischen Rhetorik,<sup>2</sup> die Lehre von den Stilarten hat erst Theophrastos im Anschluß an Isokrates' Ideenlehre ausgebildet.<sup>3</sup> Eine Paraphrase von Rhet. I 6 liegt bei Sopatros Rhet. Gr. IV 744, 9 ff. W. vor, eine solche zu Rhet. II 23 bei Maximus Planud. Rhet. Gr. V 404, 2 ff. W., eine zu Rhet. III 18 in Comment. in Aristot. Gr. XXI 2 p. 330 ff. (= Rhet. Gr. I 165 ff. Sp.).<sup>4</sup>

*Τέχνης τῆς Θεοδέκτου συναγωγή*, als *Θεοδέκτεια* rhet. III 9 p. 1410b 2 zitiert, enthielt nach Valerius Maximus (VIII 14 ext. 3) Vorträge des Aristoteles aus früherer Zeit, die er dem (älteren?) Theodektes aus Phaselis, einem Isokrateer (s. o. S. 394 f. 567), zur Herausgabe überlassen hatte.<sup>5</sup> Die erhaltenen Reste dieser *Θεοδέκτεια* stimmen sachlich nur zum Teil mit der aristotelischen Rhetorik überein.<sup>6</sup>

Über die Rhetorik an Alexandros s. o. S. 534.

366. Briefe und Gedichte. Von Aristoteles gab es außer den philosophischen Werken auch eine Anzahl von Briefen<sup>7</sup> und Gedichten. Beide sind uns nur in Resten erhalten (fr. 594—629 ed. acad. Berol.). Briefe

torik zu der Terminologie einerseits der voraristotelischen Rhetorik, andererseits der logischen Schriften des Aristoteles selbst, daß ein Redaktor eine aus Ar.' früherer Zeit stammende Skizze über praktische Regeln der Rhetorik (zu der auch III 14 gehöre) mit einer späteren über die wissenschaftliche Grundlegung der Rhetorik in den beiden ersten Büchern schlecht verbunden und auch das dritte Buch angeschoben habe, so daß, von einigen redaktionellen Interpolationen abgesehen, lauter echtes und unverkürztes aristotelisches Material vorläge.

<sup>1</sup> Daß insbesondere Cicero (s. a. H. USENER, Münch. Ak. Sitzber. 1892, 636 f.), Ps.-Demetrios *π. ἑρμην.* und Quintilianus das Buch nicht mehr gelesen haben, zeigt O. ANGERMANN a. a. O. Auf eine vor 46 v. Chr. erschienene Schrift des Caecilius dürfte die genauere Kenntnis der aristotelischen Rhetorik zurückzuführen sein, die sich in Ciceros Orator und Dionys. Hal. ad Amm. I kundgibt; in der späteren Kaiserzeit ist sie verschollen (O. ANGERMANN a. a. O. 10 ff. 67 ff.); die Homerscholien zeigen keine Spur ihrer Benützung (G. LEHNERT, De Homeri scholiis rhetoricis, Leipz. 1896, 78 ff.).

<sup>2</sup> W. JÄNEKE (s. o. S. 732, 4) 23 ff. 43 ff.; W. SÜSS, Ethos 201. Von aristotelischem Status redet schon Quintil. inst. III 6, 49.

<sup>3</sup> G. L. HENDRICKSON, American Journ. of philol. 25 (1904) 125 ff. sucht die Lehre von den drei Stilarten aus der aristotelischen Lehre von der *ἀρετή* = *μεοσύνη* herzuleiten.

<sup>4</sup> O. ANGERMANN a. a. O. 60 ff. führt alle auf Caecilius zurück (Caecil. fr. 4. 25. 49 OFENLOCH).

<sup>5</sup> Quintil. inst. II 15, 10: *a quo non dissentit Theodectes, sive ipsius id opus est, quod de rhetorice nomine eius inscribitur, sive ut creditum est Aristotelis*; Anon. in L. SPENGLERS Rhet. Gr. I 454, 5; vgl. V. ROSE, Aristot. pseud. 135 ff. Denkbar wäre freilich auch, daß die Rhetorik des Theodektes als Zusammenfassung der von Platon im Phaedr. gebilligten isokratischen Technik in den Platonikerkreisen anerkannt, von Aristoteles seinen rhetorischen Kursen als Lehrbuch zugrunde gelegt bzw. zu diesem Zweck derart bearbeitet wurde, daß er das Buch späterhin wie sein eigenes zitieren konnte. Die zuerst mit Bestimmtheit in dem gefälschten Widmungsbrief der anaximenesischen Rhetorik p. 1421b 1 auftretende Legende, Aristoteles sei Verfasser der *θεοδ.*, scheint ihre Entstehung falscher Interpretation von Aristot. rhet. III 9 p. 1410b 2 zu verdanken. — Der Epikureer Philodemos erwähnt, benutzte aber schwerlich unmittelbar *τὰς ῥήτρας τὰς Ἀγοραίων* (mit diesem Titel zitiert auch Dionys. Hal. ad Amm. I die Rhetorik), s. H. USENER, Epicurea (Leipz. 1897) 401.

<sup>6</sup> Abweichend fr. 125. 126. 133—135 in V. ROSES Aristot. fragm. 1886, 114 ff.; vgl. auch Anon. bei L. SPENGLER, Rhet. Gr. I 454, 5 mit Aristot. rhet. III 19 und H. DIELS a. a. O. 12 A. 3. Nach Aelian. nat. an. VI 10 hätte Theod. auch Vorschriften über *ῥήτρα* gegeben. Benützung der *Θεοδέκτεια* bei Caecilius, der ihre Kenntnis auf Quintilianus fortpflanzt, erweist O. ANGERMANN a. a. O. 47 ff. Ueber das Fragment einer dorischen Rhetorik Oxyrh. pap. III nr. 410 s. a. o. S. 544, 5. 580, 5.

<sup>7</sup> Phot. ep. p. 545 VAL. stellt sie stilistisch tiefer als die platonischen.

zirkulierten von Aristoteles an Philippos, Alexandros, Antipatros u. a.: Die erhaltenen Reste des Briefwechsels tragen viel mehr den Stempel der Echtheit als die ähnlichen Sammlungen von Platon und den attischen Rednern.<sup>1</sup> — Von den Gedichten haben wir eine Elegie an Eudemos mit der berühmten Verherrlichung des Sokrates als *ἄνδρός ὃν οὐδ' αἰνεῖν τοῖσι κακοῖσι θέμις* (s. o. S. 720, 1. 2), ein Epigramm auf die in Delphoi aufgestellte Statue seines Freundes, des Tyrannen Hermeias, einen schwungvollen Hymnus<sup>2</sup> zum Andenken an Hermeias auf die *Ἀφειά* in sogenannten daktylo-epitritischen Versen.<sup>3</sup>

Außerdem trägt den Namen des Aristoteles der Peplos, eine Sammlung von 48 Epitaphien<sup>4</sup> auf die Helden vor Troia. Daß Aristoteles selbst jene Grabepigramme gedichtet habe, daran ist nicht zu denken, zumal sich unter ihnen eines, nr. 7, auf Aias den Telamonier befindet, das in dorischem Dialekt geschrieben ist und in der palatinischen Anthologie (VII 145) dem Asklepiades beigelegt wird. Auch der älteste Zeuge der Sammlung, Diodoros (V 79), führt zwar das Epitaphion auf den Kreter Idomeneus, das auch Anth. Pal. VII 322 (ohne Verfassernamen) steht, wörtlich an, aber ohne den Aristoteles als den Dichter zu bezeichnen. Wahrscheinlich wurde der Name des Aristoteles deshalb über diese Epigramme gesetzt, weil der wirkliche Verfasser sich in seiner Dichtung an die historische Grundlage hielt, die eine prosaische Schrift des echten oder gefälschten Aristoteles unter dem Titel Peplos bot.<sup>5</sup> Von dieser Schrift heißt es in dem Bücherverzeichnis bei Hesychios Z. 168 (vgl. 105): *συμμίχτων ζητημάτων ὅβ, ὧς γηραιὸν Ἐῤζαιωτὸς ὁ ἀκουσθεὶς αὐτοῦ, πέπλον· περιέχει δὲ σύμμιχτων ἰστορίαν*. Da konnte wohl auch von den Helden vor Troia und den Orten die Rede sein, an welche diese nach der Einnahme der Stadt verschlagen worden waren. Das historische Miszellenbuch enthielt aber auch noch anderes, wie z. B. von der Gründung der hellenischen Festspiele (*ἀγῶνες*, fr. 594) und von den Beinamen der Götter.<sup>6</sup>

<sup>1</sup> A. STAHR, Aristotelia II 167 (über die angeblichen Briefe des Aristoteles) geht in der Verdächtigung der Echtheit zu weit. Die Echtheit des von Ael. var. hist. XIV I erwähnten Briefes an Antipatros aus dem Jahr 323 kann jetzt als gesichert gelten (H. POXTOW, Berl. phil. W.schr. 19, 1899, 254). Ueber einen ins Arabische übersetzten Brief des Aristot. an Alexandros nach Babylon s. J. LIPPERT, De epistula pseudoaristotelica *πρὸς βασιλέως*, Berl. 1891, und H. NISSEN, Rh. Mus. 47 (1892) 177 ff. Vgl. o. S. 725, 12.

<sup>2</sup> Paian nennt es Didymos ad Demosth. Philipp. (Berl. Klassikertexte I) col. 6, 19, wogegen bei Ath. XV p. 696a protestiert und das Gedicht als Skolion angesprochen wird.

<sup>3</sup> WILAMOWITZ, Aristot. und Athen II 403 ff. Die Fragmente 624 und 625 Berol. zitiert auch Didym. l. l. col. 6, 22 ff.

<sup>4</sup> Die Sammlung des cod. Laur. 56. I s. XIII umfaßt 48 Epigramme unter der Aufschrift *Πρὸς ἕκαστος τῶν Ἑλλήνων ἠθαλατῶν καὶ τῆ ἐπιγέγραπται ἐπὶ τῷ τάφῳ*. Diese Sammlung ist aber nicht vollständig; 15 weitere bietet Io. Tzetzes, darunter auch auf nicht-

hellenische Heroen, wie Hektor, Aineias, Sarpedon u. a.; eine größere Sammlung hatte auch Ausonius vor sich, der unter dem Titel Epitaphia heroum eine Auswahl von 26 lateinisch bearbeitete. Vgl. die Serie von Heroenepitaphien Anth. Pal. VII 136—152. — Derartige Epigramme trugen die Statuen der Argierkönige in Delphoi (H. POXTOW, Berl. philol. W.schr. 29, 1909, 187).

<sup>5</sup> TH. PREGER, Zum aristotelischen Peplos, in Abhandl. W. Christ dargebracht, 1891, 53 bis 62; E. WENDLING, De peplo Aristotelico quaest. sel., Straßb. 1891, 58 läßt die Epitaphia zwischen 250 und 150 v. Chr. gedichtet sein und sieht in dem Rest Kollektaneen des Aristoteles, die nach dessen Tod Theophrastos herausgegeben und dabei erweitert habe. Bei Diogenes Laert. und in dem arabischen Verzeichnis fehlt das Buch. Der Titel kommt von dem bunten Inhalt her mit Anspielung auf die bunten Stickereien des Mantels (*πέπλος*) der Göttin Athene. Von *πεπλογραφία* Varronis spricht Cic. ad Att. XVI 11, 3; vgl. Gell. praef. 6.

<sup>6</sup> Grundlegende Abhandlung über den

367. Gesamtcharakter und Lehre des Aristoteles. Fassen wir die Gesamtheit der Schriften des Aristoteles ins Auge, so erregt vor allem seine an Universalität grenzende Vielseitigkeit Staunen; in dem Reich der Natur war er ebenso zu Hause, wie in dem des Geistes, und in den mannigfachsten Disziplinen, wie Dialektik, Rhetorik, Poetik, Zoologie, Botanik, überrascht nicht nur sein Überblick über das Ganze, sondern auch die Fülle von Einzelkenntnissen, über die er verfügt. Platon nannte ihn den großen Leser,<sup>1</sup> und er muß wirklich unendlich viele Reden, Dichtungen, Geschichtswerke, philosophische Schriften gelesen haben; aber daneben hatte er auch ein offenes und geübtes Auge für die Schöpfungen der Natur, auch die kleinsten und scheinbar unbedeutendsten. Während aber sonst durch solches Vielwissen das Licht des ordnenden und kombinierenden Verstandes verdunkelt zu werden pflegt, verband Aristoteles mit der Fülle des Wissens eine seltene Schärfe des Urteils und eine überaus glückliche Anlage zu konstruktiver Spekulation. Ja es überwog bei ihm, wenn wir seine Leistungen mit dem heutigen Maßstab der Wissenschaft beurteilen, die von der Schule Platons und der Sophisten auf ihn über- 709  
gegangene Neigung zur spekulativen Betrachtung so, daß er, der Begründer der Naturwissenschaften, gleichwohl im Mittelalter als Vorbild unfruchtbarsten Wortkrams und leerer Begriffsspalterei dienen konnte. Was er aber nicht oder nur in geringem Grad hatte, war das Vermögen der Abrundung und künstlerischen Gestaltung. Das trat zunächst in Sprache und Ziel hervor: Aristoteles hatte zwar, wie das namentlich die Poetik und Rhetorik zeigen, ein feines Verständnis für poetische Schönheit und rednerischen Schmuck, er dichtete auch Elegien und Hymnen und war ein gewandter Briefschreiber, aber wo es sich um sachliche Darlegungen handelte, hielt er die Form für Nebensache (s. o. S. 727, 6; rhet. III 1) und bemühte sich weder um Anmut noch um Schwung; derartige Darlegungen von ihm entbehren auch des fesselnden Aufbaus und des krönenden Abschlusses.<sup>2</sup> Der letzte Mangel ist aber nicht bloß in Fehlern des Stils zu suchen, er liegt tiefer, nämlich darin, daß Aristoteles in seinem Denken bezüglich der obersten Begriffe nicht zur vollen Klarheit mit sich selbst gekommen war. Gewiß ist die Unzulänglichkeit unserer Interpretationskunst nicht allein schuld, wenn wir über den *νοῦς ποιητικός* und *νοῦς παιητικός* (s. o. S. 739, 4), die *κάθαρσις παιημάτων*, die zwei Arten des Zwecks nicht völlig ins reine kommen.<sup>3</sup> Bezeichnend ist, daß er das von Platon

Peplos von F. G. SCHNEIDEWIN, Philol. 1 (1846) 1 ff. E. WENDLING s. o. Anm. 5. Vgl. W. MICHAELIS, De origine indicis deorum cognominum, Diss. Berl. 1898.

<sup>1</sup> A. WESTERMANN, *Βιογρ.* p. 399, 24: *το αὐτῆρ ἡσκησεν ἐπιμέλειαν, ὥστε τὸν Πλάτωνα τὸν οἶκον τοῦ Ἀριστοτέλους οἶκον ἀναγνώστων καλεῖν.*

<sup>2</sup> Manche Nachlässigkeiten des Stils mögen daher rühren, daß Aristoteles die erhaltenen Werke nicht selbst zur Herausgabe vorbereitet hat, da in einzelnen gefeilteren Partien, wie met. I, der Hiatus und die rasche Wiederkehr desselben Wortes mehr

gemieden sind; vgl. S. 727. Die Stelle Longin. Rhet. Gr. I 325, 6 Sp., über die s. A. BRINKMANN, Rh. Mus. 62 (1907) 625 ff., ist nicht auf den Stil des Aristoteles zu beziehen.

<sup>3</sup> Die Vermischung der zwei Arten von Ursachen, der logischen, deren Voranstellung als des Prinzips für Sein und Erkennen zugleich und Gleichsetzung mit der Form (*εἶδος*) zu einer Art von logischem Theismus (nur ohne persönlichen Gott) oder Panlogismus führe, und der materiellen Ursache, die aus dem aristotelischen Empirismus entspringt, hebt L. ROBIN, Sur la conception Aristotelienne de la causalité (Arch. f. Gesch. d. Philos.

aufgestellte erkenntnistheoretische Problem gar nicht erfaßt und so auch dessen Lösung nicht gefördert hat. Er ist im Grund naiver Realist, dem die durch die Sinne vermittelte Außenwelt als feststehend gilt.<sup>1</sup> Aber wenn nun auch Aristoteles keinen befriedigenden Abschluß in der philosophischen Spekulation erreicht hat, der Weg, den er einschlug, die *μέθοδος*, war vortrefflich: er geht erst zur Entwicklung eigener Gedanken, nachdem er die Versuche der Früheren einer Kritik unterzogen hat; wir verdanken diesem Verfahren viele Aufschlüsse über die älteren Philosophie. Er sucht sich überall den Weg zu ebnen durch Wegräumung der entgegenstehenden Hindernisse, beginnt daher ganz gewöhnlich seine Untersuchung mit Aufstellung von Aporien und ihrer Lösung.<sup>2</sup> Dann steigt er in allem, vermutlich unter dem Einfluß der medizinisch-naturwissenschaftlichen Traditionen seiner Familie, vom Einzelnen und Tatsächlichen zum Allgemeinen und zum Begriff auf und verschmäht dabei, wie er de partibus anim. I 5 mit Liebe auseinandersetzt, auch das Unscheinbarste nicht, weil die Erkenntnis des Grundes auch beim Kleinsten dem wahren Forscher die reinste Freude bereite.

Bei dieser Richtung seines Forschens ist es erklärlich, daß seine Erfolge meist auf dem Gebiet der Einzelwissenschaften liegen. Die Philosophie, die zuvor als Inbegriff aller spekulativen Tätigkeit galt und die Keime der Naturkunde, Mathematik, Astronomie, Sprachlehre in sich trug, verlor durch ihn jenen allgemeinen Charakter und trat in verschiedene Disziplinen auseinander. Er schrieb nicht bloß eigene Bücher über Logik, 710 Psychologie, Ethik, er hat auch durch seine Rhetorik und Tiergeschichte den Ausbau der von der gemeinsamen Mutter sich loslösenden Spezialwissenschaften angebahnt, aber nur angebahnt; insbesondere in den Naturwissenschaften operiert er zu sehr mit Worten und allgemeinen Begriffen wie *δύναμις*, *ἐντελέχεια*, ewig, vergänglich, so daß seine Sätze zum großen Teil der entwickelten Wissenschaft unserer Zeit nicht bloß für antiquiert, sondern geradezu für unbrauchbar gelten, ja für irreleitend, insofern sie durch allgemeine Schlüsse den Schein eines Wissens erwecken, wo noch nicht einmal die richtigen Wege zum Wissen gefunden sind. In seinen naturwissenschaftlichen Schriften ist ein unausgeglichener Widerstreit zwischen dem Dialektiker und dem Empiriker. In der eigentlichen Philosophie bekämpfte er mit Erfolg die transzendente Lehre Platons, indem er, anknüpfend an Platons Selbstkritik in dessen spätesten Schriften, nachwies, daß die Ideen nicht ein gesondertes Leben für sich führen, sondern nur in den Dingen selbst als deren wesenhafter Inhalt Existenz haben (s. u. S. 765, 2). Indem er dann die von ihm neuerdachten Begriffe *δύναμις* (Anlage etwas sein zu können) und *ἐντελέχεια* (Verwirklichung der Anlage)<sup>3</sup>

23. 1910, 184 ff.) hervor und weist darauf hin, daß so Aristot. zu einer der platonischen sehr ähnlichen Auffassung von der Teilnahme der realen Dinge an der Idee komme.

<sup>1</sup> Siehe die oben S. 731, 2 angeführte Schrift von W. FREYTAG.

<sup>2</sup> Freilich haben wir in diesen Partien seiner Werke, wie in metaph. II und III viel sophistische Wortklauberei, die Aristoteles

aus der unfruchtbaren Sphäre der Eristik übernommen hatte. Auf der andern Seite nimmt Aristoteles Fragwürdiges und schon von älteren Forschern bezweifelt unbedenklich als feststehend an, wie die Ewigkeit der Sonne, der Sterne und des Himmels (met. VIII 8 p. 1050 b 22).

<sup>3</sup> Wörtlich bedeutet *ἐντελέχεια* ‚Zielerlangung‘ von *ἐντελέχεια* = *τὸ ἐντελές ἔχειν*.



zu Hilfe nahm, ließ er die Materie durch die Form zur Verwirklichung des ihr vorgesetzten Seins ( $\tau\acute{o} \tau\acute{i} \eta\upsilon \epsilon\acute{\iota}\nu\alpha\iota$ ) kommen. So traten bei ihm Stoff und Form, Materie und Geist in ein natürliches, sich gegenseitig bedingendes Verhältnis. Damit war auch zugleich dem Guten eine passende Stellung in dem Ganzen der Welt gegeben. Das Gute steht nämlich dem Aristoteles nicht wie den pythagoreisierenden Akademikern als oberste Stufe des Seins außerhalb der Dinge; es ist ihm vielmehr der Zweck ( $\tau\acute{o} \omicron\upsilon \acute{\epsilon}\nu\epsilon\kappa\alpha$ ), der sich dadurch verwirklicht, daß die Anlage sich zu dem, was sie zu werden geschaffen ist, entwickelt. Das Streben der  $\varphi\upsilon\sigma\iota\varsigma$ , die in ihr liegende Tendenz nach bestimmter Gestaltung zu reinem Ausdruck zu bringen, kann und soll nach Aristoteles durch die Kunst gefördert werden, eine Betrachtung, die er auch auf menschliche Schöpfungen wie die Tragödie anwendet (poët. 4 p. 1449a 15). Durch die Stellung, die er dem Guten anwies, erwuchs dem Aristoteles aber auch die schwierige Aufgabe, das Gute oder Zweckmäßige in der Welt nachzuweisen (Teleologie); er versuchte das in einzelnen Fällen, setzte aber im allgemeinen mehr das Gute voraus, als daß er die These selbst und die damit zusammenhängende Frage nach dem Zufall einer unbefangenen Prüfung unterzogen hätte.<sup>1</sup>

Die Unzulänglichkeit der platonischen Ideenlehre<sup>2</sup> zur Erklärung der empirischen Welt erkannte Aristoteles zumeist in dem Fehlen einer bewegenden Kraft, da den Ideen selbst, namentlich wenn sie für sich beständen, eine solche Kraft nicht innewohnen könne. Den Mangel hat er richtig erkannt, auch im Einzelleben, wie in der Zeugung, die Bedeutung jenes dritten Faktors gut nachgewiesen; aber sein oberster Bewegter ( $\tau\acute{o} \pi\rho\omega\tau\omicron\nu \kappa\iota\nu\omicron\upsilon\nu$ , *primus motor*), der die Bewegung der Sternwelt bewirkende göttliche Nus, hat weder die Eigenschaften eines schaffenden Gottes noch eines denkenden Geistes. Wenn daher ein neuerer Philosoph den Kernpunkt der aristotelischen Philosophie in dem Bestreben gefunden hat, die sokratisch-platonische Begriffsphilosophie zu einer die Erscheinungen erklärenden Theorie umzubilden, so ist das richtig, nur darf man in dem Streben nicht auch schon ein Erreichen des Zieles sehen. Groß war Aristoteles -- und hierin ist er Schüler des alten Platon, des Verfassers von Parmenides, Sophistes, Politikos -- in der Aufstellung und Scheidung von Begriffen, und viele von diesen, wie Potenz und Aktualität, Materie und Form, Akzidenz und Substanz leben noch in unserer Zeit als Handwerkszeug philosophischer Betrachtung fort; freilich sind mit der Scheidung von Begriffen noch nicht die Grundelemente der Dinge und die Gesetze des Werdens gefunden.<sup>3</sup> Begründet ist auch die Polemik des Aristoteles gegen die transzendente Ideenlehre Platons, vorausgesetzt, daß er den Platon in diesem Punkt richtig verstanden hat. Aber indem er so eine Seite der

<sup>1</sup> Daß Gott alles zum Guten erschaffen habe, war ein von Sokrates (Xen. mem. I 4 und IV 3) überkommener Satz, der allen Sokratikern wie ein Vernunftaxiom feststand. Aristoteles selbst tat den berühmten Ausspruch de respir. 10 p. 476a 12:  $\mu\acute{\alpha}\tau\eta\rho \omicron\upsilon\delta\acute{\epsilon}\rho \acute{\omicron}\rho\omicron\mu\epsilon\nu \pi\omicron\iota\omicron\upsilon\sigma\alpha\nu \eta\eta\nu \varphi\upsilon\sigma\iota\varsigma$ ; ebenso de cael. I 4 p. 271a 33. Vgl. Plat. Tim. 33c. 92b; leg. X 903b ff. mit C. Ritterss Komm.; W. CAPELLE,

Zur antiken Theodicee. Arch. f. Gesch. d. Philos. 20 (1907) 173 ff.

<sup>2</sup> Siehe die oben S. 662, 3; 695, 2 angeführten Schriften von L. ROBIN und M. V. WILLIAMS; CHR. WERNER, Aristote et l'idéalisme Platonicien. Diss. Genf 1909.

<sup>3</sup> Die Wirkung dieser Dispositionswut in rhet. I illustriert W. SÜSS, Ethos 146 f. Vgl. o. S. 732, 4.

platonischen Philosophie erfolgreich bekämpfte und wesentlich zur Ernüchterung der wissenschaftlichen Forschung beitrug, vergab er in der Ethik und Staatslehre den Ideen ihr unveräußerliches Hoheitsrecht: befangen in der Hochachtung vor den gegebenen Zuständen und Erscheinungen der Wirklichkeit (Realismus),<sup>1</sup> überzeugt von dem Zusammenfallen von Sein (*οὐσία*) und Wesen (*τὸ τί ἦν εἶναι*), indem dieses sich im Bereich der *οὐσία* verwirkliche, hat er selbst unnatürliche Verhältnisse, wie die Sklaverei,<sup>2</sup> nicht bloß als tatsächlich hingenommen, sondern sogar als naturnotwendig zu begründen gesucht.

Fassen wir schließlich unser Urteil über das Verhältnis der beiden größten Philosophen des Altertums zusammen, so hat Aristoteles mit seinem Sinn für das Reale und Mögliche im einzelnen vieles richtig erfaßt, aber seine Philosophie als Ganzes gewährt uns bei dem ungenügenden Ausbau seiner obersten Prinzipien weniger Befriedigung als der harmonisch ausgeführte, wenn auch mit der Wirklichkeit schwer vereinbare Kunstbau des platonischen Idealismus.<sup>3</sup> Aristoteles hat durchaus den Eindruck, am Abschluß der griechischen, d. h. für ihn der menschlichen Kultur zu stehen,<sup>4</sup> als wäre die Zeit der Produktion vorbei, alles vorhanden, was man braucht, und die Aufgabe nur, das Gegebene zu ordnen und einzuteilen. So hat er die Illusion erzeugt, als gebe es eine Lehre, die man sich nur anzueignen brauche, um richtig zu verstehen und richtig zu handeln. Er fühlt sich als Organisator in dem eroberten Reich des Geistes und bemüht sich, unter  
712 möglichst weitgehender Schonung des Bestehenden, hier einen *modus vivendi* herzustellen. Daher der vielfach widerspruchsvolle und kompromissarische Charakter seiner Lehre. Aber sein Verdienst bleibt es, daß er die Welt der Veränderung und des Wechsels, in der Platon bei seinem außerweltlichen Standpunkt nie heimisch werden konnte, genauer betrachtet, ihre Erscheinungen sammeln, ordnen und erklären gelehrt hat.

368. Fortleben des Aristoteles. Aristoteles sammelte einen großen Kreis von Schülern um sich und wurde Begründer einer Schule, die sich von den Spaziergängen (*περίπατοι*) des Lykeion, in denen wandelnd der Meister seine Lehre vortrug, die peripatetische nannte. Sein nächster Nachfolger war Theophrastos aus Lesbos, den er sterbend vor Eudemos aus Rhodos zur Nachfolge dadurch empfohlen haben soll, daß er von den Weinen, die man ihm zur Stärkung reichte, den rhodischen für stark, den lesbischen aber für süßer erklärte (Gell. XIII 5). Dieser ebenso wie Eudemos<sup>5</sup>

<sup>1</sup> Von „Kompromißsucht“ spricht Th. GOMPERZ, Griech. Denker III 309.

<sup>2</sup> Siehe o. S. 749, 7.

<sup>3</sup> Das hat GOETHE in seiner Farbenlehre S. 84 so ausgedrückt: „Aristoteles umzieht einen ungeheueren Grundkreis für sein Gebäude, schafft Materialien von allen Seiten her, ordnet sie, schichtet sie auf und steigt so in regelmäßiger Form pyramidenartig in die Höhe, wenn Plato einem Obelisk, ja einer spitzen Flamme gleich den Himmel sucht.“

<sup>4</sup> Auf die retrospektive Haltung seiner Politik und Poetik ist oben (S. 751; 758) hingewiesen worden; schon in seiner Jugend-

schrift, dem *Προσπελαγός* (fr. 53 ROSE<sup>2</sup>) meint er, unter dem Eindruck der großen in kurzer Zeit gemachten Fortschritte, der Abschluß der Philosophie stehe nahe bevor; in der Politik (III 15 p. 1286b 20) fühlt er sich am Abschluß des naturgemäßen Entwicklungsrings der Verfassungen, und pol. II 5 p. 1264a 3 steht die bezeichnende Aeußerung: *πάντα σχεδόν εἴρηται, ἀλλὰ τὰ μὲν οὐ συνήκται, τοῖς δ' οὐ γούονται γυροδρακόντες*. Auch in seinen geographischen und naturwissenschaftlichen Anschauungen ist er lediglich Zusammenfasser des Früheren.

<sup>5</sup> Ueber Eudemos s. o. S. 743, 4.

und Aristoteles' Sohn Nikomachos besorgten nicht bloß die Herausgabe seiner Werke, sondern schlossen sich auch in der Lehre und Methode eng an ihren Meister an. Nur einer unter den älteren Peripatetikern, Straton von Lampsakos, hat einen tiefen Eingriff in das aristotelische System gewagt, die platonischen Elemente aus ihm ausgeschieden und den in ihm liegenden Naturalismus zum materialistischen Monismus zu führen versucht.<sup>1</sup> Auf die Römer hat die aristotelische Philosophie, die seit dem Scholarechat des Lykon sittlich und wissenschaftlich zu verflachen begann, unmittelbar wenig eingewirkt, jedenfalls weit weniger als Akademie, Stoa und Epikureismus. Ihre schönste und reife Frucht ist die empirische Wissenschaft in Alexandria, insbesondere die dortige Philologie und Naturwissenschaft. Zwar hat in die Schulkämpfe der hellenistischen Zeit auch der Peripatos, besonders in der Person des Kritolaos, eingegriffen, aber die Rehabilitation des Aristotelismus als Philosophie begann erst im 1. Jahrhundert v. Chr. unter dem Zeichen des Klassizismus und war gefördert durch den äußeren Umstand der Entdeckung der Bibliothek von Skepsis.

Das gelehrte Studium und die Erklärung der aristotelischen Werke eröffnet der Peripatetiker Andronikos<sup>2</sup> in der Zeit des Sulla. Die Beiträge zur Erklärung erreichten dann seit dem 3. Jahrhundert nach und nach einen solchen Umfang, daß Aristoteles selbst von ihnen geradezu verschüttet wurde und ein richtigeres Verständnis des Philosophen erst dann wieder eintrat, als man die weitläufigen Kommentare und Paraphrasen zur Seite zu werfen und zum Text des Schulgründers selbst zurückzukehren begann. Die Erläuterung nahmen zunächst die griechischen Peripatetiker<sup>713</sup> in die Hand. Vom 3. Jahrhundert an beteiligen sich auch die Neuplatoniker an der Arbeit, zunächst Porphyrios, dann im 5. Jahrhundert in drei aufeinanderfolgenden Generationen zuerst Ammonios, der Schüler des Proklos, dann die Schüler des Ammonios, Olympiodoros, Philoponos und Simplikios, endlich Olympiodoros' Schüler Elias und David. Ihre unter sich sehr ähnlichen Kommentare zu den Kategorien beruhen in letzter Linie auf den Vorlesungen des Ammonios und zeigen das Bestreben, zwischen Platonismus und Aristotelismus zu vermitteln, wie es schon von Porphyrios angebahnt war.<sup>3</sup> Vom Anfang des 6. Jahrhunderts an tritt der Aristotelismus in die folgenschwere Verbindung mit dem Christentum. Den ersten Schritt in dieser Richtung scheint Ioannes *γχαμματικός* von Alexandria (*φιλόσοφος* genannt) getan zu haben, der 529 im Sinn der biblischen Lehre

<sup>1</sup> CL. PIAT, Arch. f. Gesch. d. Philos. 16 (1903) 530 ff.

<sup>2</sup> Siehe o. S. 723. Andronikos verfaßte nebst einem verlorenen Buch über die Ordnung der Schriften des Aristoteles und einer in der Uebearbeitung des Boëthius uns erhaltenen Schrift *περὶ διαγέσεων* (Patrol. LXIV MIGNÉ) Kommentare zur Ethik, Physik und zu den Kategorien. Ueber eine Paraphrase der nikomachischen Ethik unter dem falschen Namen des Andronikos (gedruckt bei F. W. MULLACH, FPhG III 303—563) s. A. STAHR, Aristot. I 131 ff. II 262; sie ist von L. COHN, Berl. phil. W. schr. 9 (1889) 1419 als Fälschung

des 16. Jahrh. erwiesen. Ebenso ist unecht die auf Andronikos' Namen laufende Schrift *περὶ καθόν* (eister Teil herausgeg. von X. KREUTTNER, Heidelberg 1885, zweiter Teil von K. SCHUCHHARDT, Darmst. 1883). F. LITTE, Andronikos von Rhodos, 3 Progr. München 1890, 1894; Erlangen 1895. — Eine Skizze der Aristotelesexegese seit Tyrannion gibt H. USENER, Gött. Gel. Anz. 1892, 1014 ff.; weiter s. P. TAXNERY, Rev. philos. 21 (1886) 266 ff.

<sup>3</sup> Porphyrios schrieb *περὶ τοῦ πᾶν εἶναι τὴν ἡλιότροπος καὶ ἡλιαστοτέλους αἰσίων*. Siehe a. K. PRÄCHTER, Gött. Gel. Anz. 1904, 374 ff.

und unter Benützung des aristotelischen Systems gegen Proklos *περὶ ἀφθαρσίας ζώσμων* schrieb. Im 6. Jahrhundert n. Chr. verpflanzte Boethius die gelehrte Bearbeitung nach Italien und dem Abendland.<sup>1</sup> Vom Anfang des 7. Jahrhunderts an gewinnt sich der Aristotelismus mehr und mehr die Anerkennung als offiziell christliche Philosophie und damit einen unabsehbaren Einfluß auf die christliche Theologie und das geistige Leben der Christenheit,<sup>2</sup> der in der Lehre des Thomas von Aquino seinen Höhepunkt erreicht. Im Mittelalter beteiligten sich byzantinische Griechen, Syrer,<sup>3</sup> Araber<sup>4</sup> und lateinisch schreibende Scholastiker an der Arbeit der Aristoteleserklärung. — Schon im Altertum war durch die Lebensgeschichte des Alexandros von Ps. Kallisthenes der Philosoph Aristoteles mit seinem königlichen Zögling Alexandros in das Gewebe romanhafter Wundererzählungen verwickelt worden. Im Mittelalter wurden diese Beziehungen immer mehr ins Märchenhafte und Abenteuerliche ausgebaut.<sup>5</sup> In dieser Atmosphäre entstanden mehrere dem Aristoteles untergeschobene, zum Teil aus dem Arabischen übersetzte lateinische Werke, darunter die ehemals oft gedruckten *Secreta secretorum*,<sup>6</sup> in denen Aristoteles als Erfinder aller möglichen Geheimnisse der Heilkunst und Lebensweisheit erscheint. Schon früher hatte man ihm den Physiologus angedichtet, und es zirkulierten von ihm mystische Theologumena.<sup>7</sup>

Im Mittelalter waren zunächst bis um 1130 nur die *Κατηγορίαι* und *περὶ ἐξηγητικῆς* in der lateinischen Übersetzung des Boethius und die *εἰσαγωγή* des Porphyrios in den Übersetzungen des Boethius und Marius Victorinus bekannt nebst einigen auf Aristoteles fußenden lateinischen Schriften wie Boethius' Kommentare zu Aristoteles' *περὶ ἐξηγητικῆς* und zu Ciceros *Topica*. Die aristotelische Topik und Analytik wurde erst durch die lateinische Übersetzung des Iacobus Clericus in Venedig 1128 bekannt. Das ganze Organon kennt Iohannes von Salisbury. Physik und Metaphysik wurden um 1200 bekannt.<sup>8</sup> Dann folgen die von Thomas von Aquino angeregten Übersetzungen in das Lateinische und die Überschwemmung des echten Aristoteles mit Paraphrasen und Erklärungen, vor allem durch Albertus Magnus, der sich mehr an den Ostaraber Avicenna, und Thomas

<sup>1</sup> Schon vor Boethius, im 4. Jahrh., beschäftigte sich unter den Lateinern im Anschluß an Themistios, der als Aristoteles-exeget in Konstantinopel von den christlichen Kaisern bestellt worden war, mit Aristoteles Vettius Agorius Praetextatus; s. M. SCHANZ, Röm. Litt. IV 128.

<sup>2</sup> Ueber die Rezeption des Aristotelismus im Mittelalter M. WINDELBAUD, Lehrb. der Gesch. d. Philos. 4, 262 ff.

<sup>3</sup> A. BAUMSTARK, Aristot. bei den Syrern vom 5. bis 8. Jahrh. I. Leipz. 1900. Ueber die Art der syrischen Uebersetzungen H. POIGNON, Hippocr. aphorismes version syr., texte et traduction, Leipz. 1903.

<sup>4</sup> Die Araber fußen auf den syrischen Uebersetzungen und Erklärungen (M. STEINSCHEIDER, Centralbl. f. Bibliotheksw. Beih. 5, 1889, 54; A. BAUMSTARK a. a. O.). Ueber ihre Aristotelesstudien M. STEINSCHEIDER a. a. O. Beih. 12 (1893) 29—91.

<sup>5</sup> W. HERTZ, Aristoteles in den Alexanderdichtungen des Mittelalters. in seinen Ges. Abh., Stuttg. u. Berlin 1905, 1—154; Aristot. bei den Persern. ebenda 278—298; die Sage vom Tod des Aristot., ebenda 313—412.

<sup>6</sup> R. FÖRSTER, De Aristotelis quae feruntur secretis secretorum commentatio, Progr. Kiel 1888; M. STEINSCHEIDER, Centralbl. f. Bibl. Beih. 12 (1893) 79 f.; G. KRISTEN, Ueber eine deutsche Uebers. der pseudoaristot. Secr. secr. aus dem 13. Jahrh., Diss. Berlin 1907. Die erste Uebersetzung ins Lateinische machte der irische Dominikaner Geoffroy of Waterford etwa 1300 (J. E. SANDYS, Hist. of class. scholarship I<sup>2</sup> 587).

<sup>7</sup> Macrobr. saturn. I 18. 1: *nam Aristoteles qui theologumena scripsit*, wo andere Aristoteles lesen.

<sup>8</sup> J. E. SANDYS, History of class. scholarship I<sup>2</sup> 524 ff.; J. REIMERS, Der aristotelische Realismus in der Frühcholastik, Aachen 1907.

von Aquino, der sich mehr an den spanischen Araber Averroës anschloß. Alle Arbeit dieser lateinischen Interpreten wagte zuerst Roger Bacon im 13. Jahrhundert als Stümperei zu bezeichnen. Die Humanisten des 15. Jahrhunderts bemühten sich um gute Aristoteleshandschriften und korrekte Übersetzungen (s. u. S. 771), und der echte Aristoteles wurde jetzt zur Bekämpfung des falschen der Scholastik ins Feld geführt,<sup>1</sup> so daß im 16. Jahrhundert seine Werke und ihre alten Kommentare öfter und in rascher Folge hintereinander herausgegeben wurden. Dann erkaltete das Studium des Philosophen, bis es im 19. Jahrhundert durch F. A. Trendelenburg, L. Spengel, H. Bonitz u. a. von neuem belebt wurde.

Erläuternde Schriften: Sie zerfallen in Verzeichnisse der Schriften (*ἀναγραφαί, indices*), Kommentare (*ἐπισημήματα, commentarii*), Sinnumschreibungen (*ἑρμηνείαι*), eine schon von Sophonias (s. u. S. 770) zu de caelo t. XXIII p. 1 besprochene Einteilung. Von den ersten, den Katalogen des Hermippos, Andronikos, Ptolemaios, ist oben S. 722 f. gehandelt. Mit Inhaltsangaben verbunden war des Peripatetikers Nikolaos von Damaskos *θεωρία τῶν Ἀριστοτέλειον*, von der ein Scholion zu Theophrastos metaph. p. 323 ed. BRANDIS Kenntnis gibt (s. a. C. MÜLLER, FHG III 344b).

Der bedeutendste Kommentator war Alexandros von Aphrodisias, ὁ ἐξηγητής (s. Philoponos ad anal. pr. in Comm. ad Aristot. Gr. XIII 2 p. 126. 20), der unter Septimius Severus Professor in Athen war und nicht bloß treffliche Kommentare zu Aristoteles, von denen uns die zu Analytika pr. I, Topika (s. o. S. 730. 6; 731. 4; unecht. ein Werk des Michael Ephesios, sind die zu sophist. el.), Meteorologica, de sensu et sensibili (s. o. S. 733. 8; 740. 3), Metaphysik (s. o. S. 741. 1) erhalten sind, sondern auch nach Weise der älteren Peripatetiker selbständige Schriften *περὶ πρῆξῆς, περὶ εἰμαρμένης, φυσικῶν σχολικῶν ἀποριῶν καὶ ἰσοσῶν βιβλία γ', ποσβλήματα ἡθικά* (*Alexandri Aphrod. scripta minora* ed. I. BRUNS in Suppl. Aristot. II 1887 und 1892) verfaßte. — Vorgänger des Alexandros von Aphrodisias waren Eudoros, Kommentator zu den Kategorien und der Metaphysik, unter Augustus; Alexandros von Aigai, Lehrer des Nero, der die Kategorien kommentierte; Boëthios von Sidon, Schüler des Andronikos, der Kommentare zu den Kategorien u. a. schrieb; Adrastos von Aphrodisias (Adrantos verschrieben bei Ath. XV p. 673 e), der *περὶ τῆς τάξεως τῶν Ἀριστοτέλειον συγγραμμάτων* (s. Simpl. ad categ. t. VIII p. 16, l. 18, 16) schrieb; Aspasios (um 110 n. Chr.), der die Ethik kommentierte (s. o. S. 743. 3); Herminos, Lehrer des Alexandros Aphrod. und Kommentator der logischen Schriften, von Porphyrios öfter zitiert (H. SCHEUR, De Hermino peripatetico, Diss. Marburg 1908, nebst den Fragmenten). — Auch im 4. Jahrhundert blühten in Athen die Aristotelesstudien (Liban. or. 62, 14 F.). — Einen neuen Aufschwung nahm die Exegese bei den Neuplatonikern des ausgehenden Altertums. Die Reihe eröffnete unter diesen Porphyrios (3. Jahrhundert) mit der unendlich oft abgeschriebenen, von Boëthius auch ins Lateinische übersetzten Isagoge und dem Kommentar zu den Kategorien (s. o. S. 729. 6). Ein neuer Strom kam mit Ammonios, dem Sohn des Hermeias aus Alexandria (5. Jahrhundert), Schüler des Proklos; er schrieb eine Einleitung zur Isagoge des Porphyrios und Kommentare zu Categ., De interpret., Anal. pr. (s. o. S. 729. 6; 730. 3. 6) und hatte die besten Kommentatoren des 6. Jahrhunderts, Simplicius, Philoponos, David und den unselbständigen Asklepios zu Schülern. — Aus dieser letzten Zeit sind uns umfangreiche Kommentare erhalten. Der hervorragendste unter den damaligen Exegeten war Simplicius; seine durch Sachkenntnis und gelehrte Berücksichtigung der älteren, nun meistens verloren gegangenen Litteratur ausgezeichneten Kommentare zu Physik (s. o. S. 732. 6), de caelo (s. o. S. 733. 4), de anima (s. o. S. 739. 3), categ. (s. o. S. 729 f., 6) sind erhalten. Sie sind alle nach 529 entstanden, und zwar in der Reihenfolge: 1. zur Metaph. (verloren), 2. de caelo, 3. phys., 4. categ., (5. zu Epiktetos' Encheiridion). — Der gleichen Zeit gehört an Ioannes Philoponos, gleichfalls Schüler des Ammonios, von dem wir Kommentare zu den Kategorien (s. o. S. 729 f., 6), der Analytik, Physik (s. o. S. 730. 6. 7; 732. 6), Meteorologie, de gen. anim. (s. o. S. 733. 8; 734 f., 4), de gen. et corrupt. (s. o. S. 733. 6), de anima (s. o. S. 739. 3) besitzen. — Andere Kommentatoren des untergehenden Altertums sind: Dexippos (4. Jahrhundert), von dem uns *ἑρμηνεία καὶ ἰσοσῶς εἰς τὰς Ἀριστοτέλειον κατηγορίας* erhalten sind (s. o. S. 729 f., 6); Syrianos, Lehrer des Proklos (kommentierte logische Schriften und von der Metaphysik I. II. XII. XIII; s. o. S. 741. 1); Asklepios aus Tralles (6. Jahrhundert), der umschreibende Kommentare zu Metaphysik A—Z schrieb (s. o. S. 741. 1); Olympiodoros der Jüngere, Zeitgenosse des Simplicius (zu Categ. und Meteorol., S. 730 f., 6;

<sup>1</sup> Luther wollte gründlicher aufräumen, indem er mit der Scholastik auch ihren Urheber über Bord warf.

733, 8); David der Armenier (um 500 n. Chr.; zu Porph. isag., S. 729 f., 6); Stephanos von Alexandria (um 610), Kommentator von *πρὸς ἑρμηνείας* (S. 730, 3), der auch ein astronomisches Lehrbuch verfaßte (s. H. USENER, De Stephano Alexandrino, *Indicea lection.* Bonn 1879, 80) und einen Kommentar zur Rhetorik schrieb (s. o. S. 759, 3; verlorener *σχόλια* zur Ethik gedenkt er *Comm. Gr. in Aristot.* XXI 2 p. 227, 27), während die andern sich wesentlich mit den logischen Schriften abgaben; endlich Elias, Kommentator der Kategorien (S. 729 f., 6).<sup>1</sup>

715 Die Litteratur der Paraphrasen wird eröffnet durch Themistios (im 4. Jahrhundert) der Paraphrasen zu Anal. post. (s. o. S. 730, 7), Physik (s. o. S. 732, 6), de anima (s. o. S. 739, 3), de caelo (s. o. S. 733, 4), parva Naturalia (s. o. S. 740, 3), Metaph. A (s. o. S. 741, 1) verfaßte (die griechisch erhaltenen zu Anal. post., Phys., de an., parv. nat. herausgegeben von L. SPENGLER, *Themistii paraphrases*, Lips. 1866, 2 vol.). In seine Fußstapfen trat im Mittelalter Sophonias (Schluß des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts), der im Eingang seiner Paraphrase zu de anima den Themistios und Psellos als seine Vorgänger bezeichnet. Eustratios, Metropolit von Nikaia (etwa 1050 bis etwa 1120) kommentierte unter Benützung alter Kommentare die Nikomachische Ethik (s. o. S. 743, 3) und Anal. post. II (s. o. S. 730, 7); um dieselbe Zeit schrieb Michael Ephesios, Schüler des Psellos, Kommentare zu den *σοφιστ. ἔκ.* (s. o. S. 732, 2), der Nikomachischen Ethik (s. o. S. 743, 3), zoolog. Schriften (s. o. S. 734 f., 4) und den Parva Naturalia (s. o. S. 740, 3). Unter dem falschen Namen des Andronikos oder Heliodoros von Prusa (über die Fälschung s. L. COHN, *Berl. phil. W.schr.* 9, 1889, 1419) geht eine Paraphrase der Nikomachischen Ethik (s. o. S. 743, 3). Siehe im allgemeinen K. PRANTL, *Gesch. d. Log.* I 617 ff.; K. KRUMBACHER, *Byz. Litt.* 2 430 ff.

Ausgabe der Scholia in Aristotelem (meist im Auszug) in dem vierten Band der Berliner akad. Ausgabe von CHR. A. BRANDIS. — Eine neue vollständige Ausgabe (nach den alten im vierten Band der Berl. akad. Ausgabe p. 39 A. verzeichneten Einzelausgaben bei Aldus) der Commentaria in Aristotelem graeca, in 23 vol. von der preuß. Akad. unter der Leitung von A. TORSTRICK und nach dessen Tod von H. DIELS besorgt, ist unter Mitwirkung von A. BUSSE, M. HAYDUCK, G. HEYLBUT, J. L. HEIBERG, R. HEINZE, C. KALBFLEISCH, W. KROLL, S. LANDAUER, H. RABE, H. SCHENKL, G. STÜVE, G. VITELLI, M. WALLIES, P. WENDLAND abgeschlossen 1909 (s. die unten Anm. I genannte Besprechung von K. PRÄCHTER); dazu drei von SP. LAMBROS, I. BRUNS, I. BYWATER, H. DIELS und F. G. KENYON besorgte Supplementbände. (Ueber Geschichte und Inhalt der Unternehmungen H. USENER, *Gött. Gel. Anz.* 1892, 1001 ff.) Von den lateinischen Commentaren der „ersten Scholastikers“ Boëthius (*Patrol. lat. t. 64 Migne*) ist neu erschienen: *Comment in librum Aristotelis πρὸς ἑρμηνείας* (geschrieben 510) rec. K. MEISER, in *Bibl. Teubn.* 2 vol. 1877, 80; in *isagogen Porphyrii commenta* ed. S. BRANDT im *Corp. scriptor. ecclesiasticor.* Lat. vol. XLVIII, Wien 1906 (vgl. o. S. 729 f., 6, und über Boëthius' Porphyriosübertragung G. SCUZZESS, *Philol.* 52, 1893, 553 ff.); ein neues Fragment aus Boëth. ad categ. H. GEIST, *Berl. phil. W.schr.* 31 (1911) 598 f.

Der Wert der Uebersetzungen ins Syrische, Arabische, Hebräische, Lateinische besteht wesentlich darin, daß einige Schriften nur durch sie uns überkommen sind, wie die Bücher *πρὸς γινώσκ.* durch eine arabische, die Commentare des Themistios zu Metaph. A und de caelo durch hebräische Uebersetzungen. Ueber die Tätigkeit der Araber im Uebersetzen und Kommentieren des Aristoteles s. K. PRANTL, *Gesch. d. Logik* II 307 ff., M. KLAMROTH, *Ztschr. d. deutsch. morgenl. Gesellsch.* 41 (1887) 439. Anal. orientalia ad poëticam Aristoteliam ed. D. MARGOLIOUTH, Lond. 1887; vgl. o. S. 768, 4. Armenische Uebersetzungen des David von categ., de interpr., de mundo, de virtut. und Porphyr. introd. sind für die Textgestaltung wertlos: F. C. CONYBEARE, *Anecdota Oxoniensia. Classical series I part VI* (Oxford 1892). — Die lateinischen Uebersetzungen beginnen mit Boëthius' Uebersetzung des Organon (s. o. S. 768) und aufs neue seit dem 12. Jahrhundert (s. o. S. 768 f.); einige von ihnen, wie die zur Rhetorik und Politik, haben die Bedeutung von Handschriften, namentlich wegen der wortgetreuen Wiedergabe des griech. Originals. Der bedeutendste Uebersetzer war der Dominikanermönch Wilhelm von Moerhecke (um 1260), der durch Thomas von Aquino die Anregung erhielt; über den textkritischen Wert seiner Uebersetzungen s. die oben S. 734 f., 4 zitierte Schrift von G. RUDBERG. Die Problemata sind übersetzt von Bartholomaeus Messanius, Rat des Königs Manfred von Sizilien (1258—66). Näheres geben A. JOURDAIN, *Recherches critiques sur l'âge et l'origine des traductions latines d'Aristote.* Paris 1819 (ed. II 1843), übersetzt von A. STAHR, Halle 1831; K. PRANTL, *Gesch. d. Log.* II 99 ff. und III 3 ff.; G. v. HERTLING, *Zur Gesch. d. aristot. Politik im Mittelalter,*

<sup>1</sup> David und Elias gehören zum Kreis des Olympiodoros; sie sind beide Christen; was wir von ihnen haben, sind Vorlesungshefte; K. PRÄCHTER, *Gött. Gel. Anz.* 1908, 209 ff., der *Byz. Ztschr.* 18 (1909) 516—538

in einer Besprechung der Berliner Ausg. der Aristoteleskommentare vortreffliche Beiträge zur Geschichte und Technik der Aristotelesinterpretation gibt.

Rh. Mus. 39 (1884) 446—457. Ueber die im 13. Jahrhundert entstandenen lateinischen Uebersetzungen aus dem Arabischen J. E. SANDYS, Hist. of class. scholarship I<sup>2</sup> 565 ff.

Codices: ein kritischer Apparat wurde beschafft durch I. BEKKER in der von der preuß. Akad. ins Leben gerufenen Gesamtausgabe des Aristoteles, Berol. 1831—70. Dieser wurde ergänzt, namentlich durch Ausbeutung der alten Commentare, teilweise auch berichtigt in mehreren, unten anzuführenden Spezialausgaben und in der Gesamtausgabe der Bibl. Teubn. Die maßgebenden Codd. sind in den einzelnen Schriften verschieden; die besten: Paris. 1741 s. XI (A<sup>c</sup>), einzige Textquelle für die Poetik (s. o. S. 755, 5), hauptsächlich für die Rhetorik; Paris. 1853 s. XII (E). Hauptquelle für Physik. de caelo, de gen., de an., parv. nat., Metaphysik; Laurent. 87, 12 s. XII (A<sup>b</sup>), neben E Hauptquelle für die Metaphysik, mit Resten stichometrischer Angaben (s. W. CHRIST, Münch. Ak. Sitzber. 1885, 406 ff.); Marc. 201 s. X (B) und Urb. 35 (A), wichtigste Codd. zu dem Organon. Ueber zwölf Palimpsestblätter des Vatic. 1298 s. X zur Politik s. G. HEYLDUT, Rh. Mus. 42 (1887) 102 ff., über die anderen Handschriften der Pol. H. RABE, Berl. phil. W. schr. 29 (1909) 3; über die Papyrusblätter der *Ἀθηνῶν πολιτεία* s. o. S. 752, 1.

Ausgaben: ed. princ. ap. Aldum Venet. 1495—98, 5 voll. (ohne Rhetorik und Poetik, die erst 1509 gedruckt erschienen); ed. Bipont. besorgt von J. TH. BUELE, 1—4 Zweibrücken 1791—93, 5 Straßb. 1799 (blieb unvollendet); ed. acad. reg. boruss., Berol. 1831—70, 5 voll. 4<sup>o</sup> (nach ihr wird zitiert); die ersten zwei Bände, besorgt von I. BEKKER, enthalten den griechischen Text, der dritte Band die lateinischen Uebersetzungen von Pacius, Argyropylus, Bessarion, Theod. Gaza, Budaens, Lambinus, Riccobonus, Filelfus etc., der vierte die Scholien, besorgt von CHR. A. BRANDIS, der fünfte die Fragmente nach der Rezension von V. ROSE und den Index Aristotelicus von H. BONITZ; dazu Supplementum 716 Aristotelicum, wovon bis jetzt t. I—III erschienen. — Edit. Didotiana, besorgt von J. F. DÜBNER, U. C. BUSSEMAKER, E. HEITZ, Paris 1848—74, 5 voll. — Textausg. der Bibl. Teubn. mit krit. Apparat, besorgt von O. APPELT (de plantis, mirab. auct., mechan., de lineis insec., de ventis, de Melisso Xen. Gorg.), W. BIEHL (de an. II. III, parv. nat.), F. BLASS (Ath. resp.), W. CHRIST (metaph., poet.), L. DITTMAYER (hist. an.), B. LANGKAVEL (de part. an. II. IV), K. PRANTL (phys., de cael., de generat. et corr., de color., de auditu, physiogn.), A. RÖMER (rhet.), V. ROSE (fragm.), F. SUSEMILH (die drei Ethiken, Polit., Oecon.), O. IMMICH (Polit. 1909), im Erscheinen.

Wichtigste Sonderausgaben: Organon rec. comm. Th. WATZ, Lips. 1844—46, 2 voll.; dazu Kommentar in freier Form von H. MAIER, Die Syllogistik des Aristoteles, Tübingen 1896—1900. — Physica, griech. u. deutsch mit Anm. von K. PRANTL, Leipz. 1854. — Meteorologica rec. et comm. J. L. IDELER, Leipz. 1834—36, 2 voll. — Aristot. über die Farben erläutert von K. PRANTL, München 1849; — de anim. histor. rec. comm. J. G. SCHNEIDER, Lips. 1811, 4 voll.; Tiergeschichte (Text mit deutscher Uebersetzung, Erklärung und Index) von H. AUERT und F. WIMMER, Leipz. 1868; de partibus an., griech. u. deutsch mit sacherkl. Anm. von A. v. FRANZSIUS, Leipz. 1853; — de anima rec. comm. illustr. F. A. TRENDELENBURG, Jena 1833, ed. II cur. CHR. BELGER, Berl. 1877; rec. A. TORSTRUP, Berol. 1862; traduit et annoté par G. RODIER, 2 voll., Paris 1900; de an. with translation, introduced. and notes by R. D. HICKS, Cambridge 1907; — de sensu and de memoria (Text mit englischer Uebersetzung, Einleitung und Anm.) von G. R. T. ROSS, Cambridge 1906. — Metaphysik mit Uebersetzung und Kommentar von A. SCHWEGLER, Tübingen 1847/48, 4 Bde.; rec. et enarr. H. BONITZ, Bonn 1848/49, 2 voll., Hauptausgabe. — Ethica Nicomachea rec. comm. G. RAMSAUER, Lips. 1878; ed. I. BYWATER, Oxford 1890, mit Contributions to the textual critic, Oxford 1892; Buch VI von L. H. G. GREENWOOD s. o. S. 743, 5. — Politica cum vetusta translatione Guil. de Moerbeka ed. F. SUSEMILH, Lips. 1872; mit sacherkl. Anm. von F. SUSEMILH in Bibl. Engelm., Leipz. 1879. — *Ἀθηνῶν πολιτεία* von G. KABEL und WILAMOWITZ, Berl. 1891 (s. dens., Aristoteles und Athen, Berl. 1893, 2 Bde.) und von F. BLASS, Leipz. 1892, 4. Aufl. 1903, erneuert unter Zurücknahme von Blaf<sup>r</sup> rhythmischen Textkorrekturen durch Th. THALHEIM 1909. — Oeconomica ed. C. GÖTTLING, Jena 1824—30; — de arte poet. ed. annot. Th. TYRWHITT, Oxon. 1794; ed. comm. G. HERMANN, Lips. 1802; rec. J. VARLEN, Berl. 1867; ed. II 1874; ed. III 1885; mit sacherkl. Anm. von F. SUSEMILH, ed. II Leipz. 1874 in Bibl. Engelm.; with critical introduction, translation and commentary by I. BYWATER, Oxford 1909. — Rhetorica comm. P. VICTORIUS, Flor. 1548 und 1579; ann. L. SPENGLER, Lips. 1867, 2 voll.; ed. E. M. COPE und J. E. SANDYS, Cambridge 1877, in 3 Bden. Uebersetzungen und Hilfsmittel s. o. S. 728; 736, 8; 752, 1 und F. UEBERWEG-

M. HEINZE, Grundriß I<sup>o</sup> 195 ff.

Index Aristotelicus von H. BONITZ im fünften Bande der Berliner Akademieausgabe. — R. EUCKEN, De Aristotelis dicendi ratione (Partikeln), Gotting. 1866; ders., Ueber den Sprachgebrauch des Aristoteles (Präpositionen), Berl. 1868. — M. SCHWAB, Bibliographie d'Aristote, Paris 1896. Uebersichtliche Darstellung von Aristoteles' Philosophie; II. SIEBECK, Aristoteles, 2. Aufl., Stuttg. 1902; vom römisch-katholischen Standpunkt aus C. PIAT, Aristoteles, autorisierte Uebersetzung von E. PRINZ v. OETTINGEN-SPIELBERG, Berl. 1907.

---

---

Neu oder in neuen Auflagen sind erschienen:

## Geschichte der römischen Litteratur

bis zum Gesetzgebungswerk des Kaisers Justinian

von MARTIN SCHANZ

o. Professor an der Universität Würzburg

[Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft. VIII. Band, 1.—4. Teil]

1. Teil: Die römische Litteratur in der Zeit der Republik. *Erste Hälfte: Von den Anfängen der Litteratur bis zum Ausgang des Bundesgenossenkriegs.* Mit Register. 3., ganz umgearbeitete und stark vermehrte Auflage. (1907.) Xli, 362 Seiten Lex. 8°. Geheftet M 7.—, in Halbfranzband M 8.80. — *Zweite Hälfte: Vom Ausgang des Bundesgenossenkriegs bis zum Ende der Republik.* Mit Register. 3., ganz umgearbeitete und stark vermehrte Auflage. (1909.) Xli, 531 Seiten Lex. 8°. Geheftet M 10.—, in Halbfranzband M 12.—
2. Teil: Die römische Litteratur in der Zeit der Monarchie bis auf Hadrian. *Erste Hälfte: Die augustische Zeit.* Mit Register. 3., ganz umgearbeitete und stark vermehrte Auflage. (1911.) X, 604 Seiten Lex. 8°. Geheftet M 10.—, in Halbfranzband M 12.— *Zweite Hälfte: Vom Tode des Augustus bis zur Regierung Hadrians.* 3. Auflage in Vorbereitung.
3. Teil: Die römische Litteratur von Hadrian bis auf Constantin (324 n. Chr.). Mit Register. 2. Auflage. (1905.) XVI, 512 Seiten Lex. 8°. Geheftet M 9.—, in Halbfranzband M 10.80
4. Teil, erste Hälfte: Die Litteratur des 4. Jahrhunderts. 2. Auflage in Vorbereitung. (Die zweite, das ganze Werk abschließende Hälfte des 4. Teils erscheint baldmöglichst.)

---

## Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters

VON MAX MANITIUS

Erster Teil: *Von Justinian bis zur Mitte des zehnten Jahrhunderts*

XIII, 766 Seiten Lex. 8°.

Geheftet M 15.—, in Halbfranzband M 17.50

[Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft. IX. Band, 2. Abteilung, 1. Teil]

---

## Lateinische Grammatik

Laut- und Formenlehre von Dr. FRIEDRICH STOLZ, ord. Professor der vergleichenden Sprachwissenschaft in Innsbruck.

Syntax und Stilistik von J. H. SCHMALZ, Direktor des Großh. Bertholdsgymnasiums zu Freiburg i. B.

Mit einem Anhang über Lateinische Lexikographie von Dr. FERDINAND HEERDEGEN, o. Professor an der Universität Erlangen. 4. Auflage. 1910. XVI, 779 Seiten Lex. 8°. Geheftet M 15.—, in Halbfranzband M 17.50

[Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft. II. Band, 2. Abteilung]

---

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck München

---



---

**Die römischen Privataltertümer** Von HUGO BLÜMNER,  
o. Professor der klassischen  
Philologie an der Universität Zürich. Mit 86 Abbildungen. 1911. XV, 677 Seiten Lex. 8°. Geheftet M 12.—, in Halbfranzband M 14.—

*[Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft. IV. Band, 2. Abteilung, 2. Teil]*

---

**Grundriß der griechischen Geschichte** nebst Quellenkunde von Dr. ROBERT VON PÖHLMANN, o. Professor an der Universität München. 4., neubearbeitete Auflage. 1910. VII, 334 Seiten Lex. 8°. Geheftet M 5.80, in Halbfranz gebunden M 7.50

*[Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft. III. Band, 4. Abteilung]*

---

**Grundriß der römischen Geschichte** nebst Quellenkunde von Dr. BENEDIKT. NIESE, Professor an der Universität Halle. 4., verbesserte und vermehrte Auflage. 1910. VII, 454 Seiten Lex. 8°. Geheftet M 8.—, in Halbfranzband M 9.80.

*[Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft. III. Band, 5. Abteilung]*

---

## Aus Altertum und Gegenwart

Der gesammelten Abhandlungen Erste Reihe

Von Dr. ROBERT VON PÖHLMANN, o. Prof. an der Universität München

*Zweite, umgestaltete und verbesserte Auflage*

1911. V, 438 Seiten 8°

Geheftet M 7.—, gebunden M 8.—

Inhalt: Das klassische Altertum in seiner Bedeutung für die politische Erziehung des modernen Staatsbürgers — Zur Methodik der Geschichte des Altertums — Zur geschichtlichen Beurteilung Homers — Aus dem hellenischen Mittelalter — Die Wohnungsnot der antiken Großstädte — Zur Beurteilung Georg Grotes und seiner Griechischen Geschichte — Zur Kritik von Mommsens Darstellung der römischen Kaiserzeit — Rankes Weltgeschichte — Eine Weltgeschichte auf geographischer Grundlage — Theodor Mommsen — Extreme bürgerlicher und sozialistischer Geschichtsschreibung — Das „technische“ Jahrhundert.

---

## Aus Altertum und Gegenwart

Gesammelte Abhandlungen Neue Folge

Von Dr. ROBERT VON PÖHLMANN, o. Prof. an der Universität München

1911. V, 322 Seiten 8° Soeben erschienen. Geheftet M 6.—, gebunden M 7.—

Inhalt: I. Das Sokratesproblem — II. Tiberius Gracchus als Sozialreformer — III. „An Cäsar!“ „Über den Staat“. — Ein Beitrag zur Geschichte der antiken Publizistik. — IV. Die Geschichte der Griechen und das neunzehnte Jahrhundert.

---

## An den Rändern des Römischen Reichs

Sechs Vorträge über antike Kultur

Von Dr. HERMANN THIERSCH,

Professor der klassischen Archäologie an der Universität Freiburg i. Br.

IX, 151 Seiten 8°

Gebunden M 3.—

Inhalt: 1. Ägypten — Alexandria. 2. Arabien — Petra. 3. Syrien — Antiochia. 4. Kleinasien — Die Griechenstädte. 5. Nordafrika — Karthago. 6. An Rhone und Rhein — Trier. Anmerkungen.

---

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck München

---

---

---

# Platon

Sein Leben, seine Schriften, seine Lehre

Erster Band: Platons Leben und Persönlichkeit. Philosophie nach den  
Schriften der ersten sprachlichen Periode

Von **CONSTANTIN RITTER**

XV, 588 Seiten 8°. Gehftet M 8.—, gebunden M 9.—. Der Schluß-Band erscheint 1912

---

## Neue Untersuchungen über Platon

Von **CONSTANTIN RITTER**

VIII, 424 Seiten gr.8°. 1910.

Gehftet M 12.—, gebunden M 14.—

---

## Die platonische Ideenlehre in ihren Motiven

Von **SIEGFRIED MARCK**

VIII, 180 Seiten 8°

Soeben erschienen.

Gehftet M 4.—

---

## Die Stellung der Poesie in der platonischen Philosophie

Von **Dr. FRIEDRICH STÄHLIN**

IV, 68 Seiten gr. 8°

Gehftet M 2.—

---

## Die Lehre des Sokrates als soziales Reformsystem

Von **Dr. AUGUST DÖRING**

X, 614 Seiten 8°

Gehftet M 11.50

---

## Orpheus

Untersuchungen zur griechischen römischen  
altchristlichen Jenseits-Dichtung und Religion

Von **ERNST MAAS**

VIII, 334 Seiten 8°

Mit zwei Tafeln

Gehftet M 8.—

---

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck München

---

---

---

---

# Vorlesungen und Abhandlungen

aus dem Nachlaß von **Ludwig Traube**

weiland o. Professor der lateinischen Philologie des Mittelalters an der Universität München

Herausgegeben von **Dr. FRANZ BOLL**

o. Professor der klassischen Philologie in Heidelberg

**Erster Band: Zur Paläographie und Handschriftenkunde.** Herausgegeben von PAUL LEHMANN. Mit biographischer Einleitung von FRANZ BOLL. 1909. LXXV, 263 Seiten gr.8°. Geheftet M 15.—, in Halbfranzband M 18.—

**Zweiter Band: Einleitung in die lateinische Philologie des Mittelalters.** Herausgegeben von PAUL LEHMANN. IX, 176 Seiten gr.8°. Geheftet M 8.—, in Halbfranzband M 11.—

**Dritter Band: Überlieferungsgeschichte der römischen Literatur.** Herausgegeben von FRANZ BOLL.

**Vierter Band: Geschichte der Halbunciale.** Herausgegeben von PAUL LEHMANN.

**Fünfter Band: Gesammelte kleine Schriften.** Herausgegeben von FRANZ SKUTSCH.

Der Preis der Bände richtet sich nach dem Umfang. Als Subskriptionspreis sind für den Druckbogen etwa 70 Pfennig angesetzt. Die Verlagsbuchhandlung behält sich eine Erhöhung dieses Preises nach Abschluß der gesamten Publikation vor.

---

## Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters

Herausgegeben von **LUDWIG TRAUBE**

weiland Professor der klassischen Philologie an der Universität München

Subskriptionspreis für jeden Band M 15.—

Es liegen vor:

- I. Band, 1. Heft: **Sedulius Scottus** von Dr. S. HELLMANN, Privatdozent der Geschichte an der Universität München. XV, 203 Seiten Lex.8°. Einzelpreis M 8.50
  2. Heft: **Johannes Scottus** von E. K. RAND, Assistant-Professor of Latin at Harvard-University. XIV, 106 Seiten Lex.8°. Einzelpreis M 6.—
  3. Heft: **Untersuchungen zur Überlieferungsgeschichte der ältesten lateinischen Mönchsregeln** von Dr. HERIBERT PLENKERS. XI, 100 S. Lex.8°. Zwei Tafeln in Folio. Einzelpreis M 7.—
  - II. Band: **Nomina sacra.** Versuch einer Geschichte der christlichen Kürzung von Dr. LUDWIG TRAUBE, Professor der lateinischen Philologie des Mittelalters an der Universität München. Mit Traubes Porträt. X, 287 Seiten Lex.8°. Einzelpreis M 15.—
  - III. Band, 1. Heft: **Franciscus Modius** als Handschriftenforscher von Dr. PAUL LEHMANN. XIII, 151 Seiten Lex.8°. Einzelpreis M 7.—
  2. Heft: **Die Textgeschichte Ludprands von Cremona** von Dr. JOSEPH BECKER. VII, 46 Seiten Lex.8°. Mit 2 Tafeln. Einzelpreis M 2.50
  3. Heft: **Die ältesten Kalendarien aus Monte Cassino** von Dr. E. A. LOEW. XVI, 84 Seiten Lex.8°. Mit 3 Tafeln. Einzelpreis M 6.—
  4. Heft: **Die Gedichte des Paulus Diaconus.** Kritische und erklärende Ausgabe von Dr. KARL NEFF. XX, 231 Seiten Lex.8°. Mit 1 Tafel. Einzelpreis M 10.—
  - IV. Band, 1. Heft: **Johannes Sichardus** und die von ihm benutzten Bibliotheken und Handschriften von Dr. PAUL LEHMANN. X, 237 Seiten Lex.8°. Einzelpreis geheftet M 10.—
- 

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck München

---

---

---

# Der Examinator

Von Dr. KARL NEFF  
Konrektor am alten Gymnasium in Bamberg

VI, 43 Seiten

Soeben erschienen

Geheftet M 1.20

---

## Die Schule und die soziale Erziehung

Von KARL MUTHESIUS  
Schulrat und Seminardirektor in Weinmar

Erscheint demnächst

Gebunden etwa M 2.—

---

## Die staatsbürgerliche Erziehung an höheren Lehranstalten

Ein Beitrag zur Klärung einer pädagogischen Zeitfrage

Von Dr. GEORG VOGEL  
Gymnasialprofessor am k. Max-Gymnasium in München

IV, 54 Seiten

Soeben erschienen

M 1.20

---

## Die wissenschaftliche u. praktische Vorbildung für das höhere Lehramt

Von Professor Dr. WILHELM FRIES  
Geh. Reg.-Rat, Direktor der Franke'schen Stiftungen in Halle

2., umgearbeitete Auflage. 1910.

Geheftet M 4.—, gebunden M 5.—

---

## Das pädagogische Seminar

Einführung der Kandidaten der Philologie in die pädagogische Praxis

Von Dr. KARL NEFF  
Professor am k. Wilhelmsgymnasium in München

XIV, 296 Seiten 8°

Gebunden M 6.—

„Wir müssen dem Verfasser für seine eingehenden und lehrreichen Berichte Dank wissen. Die Beschreibung des Verfahrens und der ganzen Einrichtung geht so genau ins einzelne, daß kaum noch eine Frage offen bleibt, und man gewinnt die Überzeugung, daß Plan und Ausführung im ganzen durchaus gesund und zweckmäßig ist. Ich empfehle das gehaltvolle Buch den Kollegen angelegentlich zur Lektüre.“ Monatschrift für höhere Schulen.

---

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck München

---

---

---

---

# Haus und Leben als Erziehungsmächte

Von Dr. HERMANN WEIMER, Oberlehrer

XVI, 212 Seiten 8<sup>o</sup>

In Leinen M 3.—

**Inhalt:** Erster Teil: **Das Haus als Erziehungsstätte.** 1. Wichtige Mängel der häuslichen Erziehung. 2. Die erziehlche Verarmung des Elternhauses. 3. Pflichten und Leistungen der einzelnen Hausgenossen. **Zweiter Teil: Der erzieherische Einfluß des Lebens.** 4. Die Bedeutung zufälliger Bildungseinflüsse. 5. Jugend und Straße. 6. Jugend und Vergnügen. 7. Jugend und Lektüre (Die Schund- und Schmutzliteratur. Die Zeitungslektüre). 8. Soziale Einflüsse (Die Armut. Die schulentlassene Jugend. Der Reichtum. Die Großstadt). 9. Die bedenklichen Wirkungen des Massegeistes. 10. Wünsche und Hoffnungen. Anhang: Anmerkungen und Quellenangabe der Zitate und statistischen Belege.

---

# Der Weg zum Herzen des Schülers

Von Dr. HERMANN WEIMER, Oberlehrer

VIII, 162 Seiten 8<sup>o</sup>. 2., unveränderte Auflage: 4. und 5. Tausend. Gebunden M 2.—

**Inhalt:** Erster Teil: **Der Weg zum Herzen des Schülers.** Die Not der Lehrer und der Schüler — Das Wirken der Persönlichkeit — Die Macht der Liebe — Geduld und Vertrauen — Ein Blick auf Pestalozzi. Zweiter Teil: **Die Hemmungen.** Die Strafgewalt des Lehrers — Schule und Schein — Gleichförmigkeit und Eigenart — Schule und Haus — Reformbestrebungen und Selbstverantwortlichkeit — Anmerkungen und Quellenangabe der Zitate.

---

# Erlebtes und Erstrebtes

Reden und Aufsätze von Dr. OSKAR JÄGER

Geh. Regierungsrat und Professor an der Universität in Bonn

VIII, 317 Seiten 8<sup>o</sup>

In Leinenband M 6.50

Die beiden Hauptabteilungen sind: I. Erinnerungen und Gelegenheitsreden — II. Schulreform und Verwandtes

---

# Homer und Horaz im Gymnasialunterricht

Von Dr. OSKAR JÄGER

Geh. Regierungsrat und Professor an der Universität in Bonn

IV, 211 Seiten gr. 8<sup>o</sup>

In Leinwand gebunden M 5.—

**Inhalt:** Homer: 1. Der Lehrer und die homerischen Fragen. 2. Gang des Unterrichts. 3. Der Dichter — Horaz: Erstes Jahr (Unterprima) die Oden. Zweites Jahr (Oberprima) Satiren, Episteln, Viertes Buch der Oden

---

# Vorträge und Aufsätze

Von IVO BRUNS, weiland Professor der klassischen Philologie in Kiel

XXII, 480 Seiten gr. 8<sup>o</sup>

Geheftet M 8.50, gebunden M 10.—

**Inhalt:** Vorwort — Kult historischer Personen — Zur Homerfrage und griechischen Urgeschichte — Die griechischen Tragödien als religionsgeschichtliche Quelle — Helena in der griechischen Sage und Dichtung — Maske und Dichtung — Attische Liebestheorien — Frauenemanzipation in Athen. Ein Beitrag zur attischen Kulturgeschichte des 5. und 4. Jahrhunderts — Die atticistischen Bestrebungen in der griechischen Literatur — Zur antiken Satire — Philosophische Satiren Lucians. Lucian und Oenomaus — Lucians Bilder — Marc Aurel — Der Liebeszauber bei den augusteischen Dichtern — Montaigne und die Alten — Michael Marullus — Erasmus als Satiriker — Gedächtnisrede auf Peter Wilhelm Forchhammer — Der Kampf um die neue Kunst — Eine musikalische Plauderei.

---

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck München

---

---

---

---

## Kordax

Archäologische Studien zur Geschichte eines antiken  
Tanzes und zum Ursprung der griechischen Komödie  
von **HEINZ SCHNABEL**

IV, 66 Seiten 8°

Mit 2 Tafeln

Geheftet M 3.—

---

## Kleine Schriften von Adolf Furtwängler

Herausgegeben von Prof. Dr. CURTIUS und Dr. JOHANNES SIEVEKING

Erster Band. 32 Bogen gr. 8°. Mit 46 Textillustrationen und 20 Tafeln

Geheftet M 18.—

In Halbleder gebunden M 21.50

In seinen „Kleinen Schriften“ hat ADOLF FURTWÄGLER, wie der Fachmann weiß, oft die wertvollsten Gedanken ausgesprochen, die fürs Ganze bedeutsamsten Spezialfragen erörtert; er weiß auch, daß geradezu diese kleinen Abhandlungen von der Forschung soviel wie gar nicht überholt, daß sie noch ganz lebendig sind. Da fast kein Gebiet der Wissenschaft der klassischen Archäologie von ADOLF FURTWÄGLER unbebaut geblieben ist, so geben diese Parergis ADOLF FURTWÄGLERS zugleich einen erschöpfenden Überblick über die archäologische Forschung der letzten Jahrzehnte, durch die diese Wissenschaft, wie bekannt, auf völlig neue Grundlagen gestellt wurde. Diese kleinen Abhandlungen FURTWÄGLERS waren jedoch bisher in aller Welt verstreut und nur allzu oft gar nicht mehr erreichbar. Hier werden sie nun, äußerlich vollständig und innerlich geordnet, dazu mit allem dazu gehörigen Anschauungsmaterial versehen, der bequemen Benützung dargeboten. Das Werk wird im ganzen drei bis vier Bände umfassen. Die „Kleinen Schriften“ ADOLF FURTWÄGLERS werden nach ihrer Vollendung nicht allein ein unvergängliches Denkmal für den frühverstorbenen Meister der klassischen Kunstarchäologie, sondern für diese Wissenschaft und ihre Jünger selbst eine reiche Quelle der Erkenntnis, Belehrung und Anregung sein.

---

## Münchener Archäologische Studien Dem Andenken Adolf Furtwänglers gewidmet

VIII, 504 Seiten gr. 8° mit 96 Abbildungen und 16 Tafeln

Gebunden M 25.—

Inhalt I. Merkantile Inschriften auf attischen Vasen. Von Dr. RUDOLF HACKL. — II. Römische weibliche Gewandstatuen. Von Dr. ANTON HEKLER. III. Das Knielaufscheit und die Darstellung des Laufens und Fliegens in der älteren griechischen Kunst. Von Dr. EDUARD SCHMIDT. — IV. Griechische Schilde. Von Dr. GEORG LIPPOLD.

Die hier vereinigten vier Arbeiten von Schülern Adolf Furtwänglers sind noch unter der Anregung und Mitwirkung des berühmten Münchener Archäologen entstanden. Die behandelten Gegenstände liegen teilweise auch im engeren Interessenkreise des humanistischen Gymnasiums, so daß der mit Anschauungsmaterial reich versehene Band den Bibliotheken und Lehrern dieser Anstalten als ein wertvolles Lehrmittel willkommen sein dürfte.

---

## Altgriechische Plastik

Eine Einführung in die griechische Kunst des archaischen und gebundenen Stils

von **Dr. WILHELM LERMANN**

Mit 80 Textbildern und 20 farbigen Tafeln, enthaltend Nachbildungen  
von Gewandmustern der Mädchenstatuen auf der Akropolis zu Athen

In Leinwand gebunden M 25.—

In feinem Halbfranzband M 30.—

---

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck München

---

---







PA Christ, Wilhelm von  
3057 Geschichte der grie-  
C53 chischen Litteratur.  
1912 6. Aufl.  
T.1

**PLEASE DO NOT REMOVE  
SLIPS FROM THIS POCKET**

---

**UNIVERSITY OF TORONTO  
LIBRARY**

